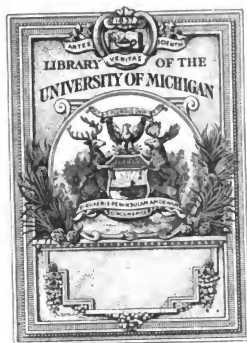


C 486,744



830.6
L78

Literarisches Centralblatt

für

Deutschland.

Herausgegeben

von

Dr. Friedrich Barncke.

Jahrgang 1852.



Leipzig,

Neuenarius & Wendelssohn.

1852.

Zeising, Dr. A., die Elemente der griechischen Con-
jugation. 437.
Jesp, Dr. G., Lehrbuch d. allgemeinen Geschichte. 370.
Zeitschrift f. d. biblische Theologie. 81. 291. 553. 607.
— für die ges. luther. Theologie u. Kirche. 99. 209.
601. 697. 829.
— für die gesamte farb. Theologie. 200. 201. 601. 607.
— für Philosophie u. biblische Theologie. 789.
— für Philosophie u. biblische Theol. 542. 800.
— für die Geschichte des Oberrheins, von Bonn. 181.
267. 553. 720.
— d. deutschen geol. Gesellschaft. 102. 416. 527. 738.
— für wissenschaftl. Zoologie. 4. 150. 447. 717.
— für Malakozoologie. 150. 210. 447.
— für Anth. Wissenschaft u. Geschichte des Krieges. 9.
250. 363. 742.
—, allgemeine, für Psychiatrie. 347. 530.
— für Erfahrungskunde. 70. 815.
— für klinische Medizin. 70. 265. 466. 671. 815.
—, neue, für Geburtshilfe. 133. 251. 408. 641. 815.
— für Wundärzte u. Geburtshelfer. 10. 251.

Zeitschrift des deutschen Chirurgen-Vereins. 10.
109. 188. 283. 346. 641. 776.
—, schweizerische, f. Medizin, Chirurgie u. Geburts-
hülfe. 70. 187. 281. 313.
— der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien. 105.
— für homöopathische Klinik. 167.
—, allgemeine pharmaceutische. 167.
— für die gesamte Staatswissenschaft. 467. 778.
—, kritisch, für die gesamte Rechtswissenschaft. 576.
— für Gesetzrecht u. Verrech. 156. 778.
— für Rechtsfragen u. Verwaltung. 73. 169. 313. 833.
— für schwedisches Recht. 282.
—, kritische, für Rechtswissenschaft u. Gesetzgebung
des Auslandes. 73. 253. 576. 834.
— für Pandektenr. 311.
— für das Criminalwesen. 316. 413. 598.
— für die Wissenschaft der Sprache. 423.
— f. vergleichende Sprachforschung. 156. 316. 501.
— f. d. Alterthumswissenschaft. 77. 217. 285. 517. 727.
— für deutsches Alterthum. 419.
— der deutschen morgenl. Gesellschaft. 95.

Zeitung, entomologische. 150.
—, illustrierte medicinische. 166. 250. 300. 409. 530.
641. 707.
Zeller, Dr. E., die Philosophie d. Griechen. 52.
Zerrenner, C., Erkunde d. Gouvern. Perm. 22.
Ziegler, J. M., topographische Karte der Kantone
St. Gallen u. Appenzel. 223.
—, Atlas über alle Theile der Erde. 184.
Zimmer, A., Abhandlung über die Kriegsmi-
nir. 165.
Zimmermann, R., das Rechtsprinzip bei Reibung. 154.
Zimel, G. R., Geschichte der Uebersetzung. 408.
Zingerle, R., Kinder u. Hausmärchen. 503.
Zins, R., Grammatik d. lateinischen Sprache. 437.
Zinkeisen, J. W., der Jacobiner-Klub. 327.
Zippe, F. X. M., Uebersicht der Krystallgestal-
ten. 117.
Zollconferenzen, die, in Wien. 335.
Zollner, H., u. seine handverlesenen Gegen-
stände, Dr. Z., über Benutzung der fürstlichen Be-
wässer. 578.

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

3. Januar.

Dieses Blatt erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 1.

Theologie.

Schenkel, Dr. Daniel, Prof. theol. in Heidelberg, das Wesen des Protestantismus aus d. Quellen d. Reformationszeitalters dargestellt. In 3 Bden. 3. Bd. 2. u. 3. Buch: Schlussbühnen, 1852. Brechtman. (S. VII—X, 205—536. 8kr. 8.) brosch. 1 Thlr. 21 Sgr.

In diesen beiden Büchern des dritten Bandes handelt der Vf. „von der Kirchenvorfassung“ und „vom Cultus“ des Protestantismus; und zwar in jenem Theil 1) von der „Gemeinde“, 2) vom „geistlichen Stande“, 3) von der „christlichen Obrigkeit“, in diesem Theile 1) vom „Wesen des Cultus“, 2) von den „Formen des Cultus“. Er verfährt dabei so, daß er in den Paragraphen die historisch gegebenen Grundanschauungen kurz zusammenfaßt und die aus der Idee des Protestantismus fließenden kritischen Sätze hinzufügt, dagegen in den Ausführungen das reiche geschichtliche Material quellenmäßig entfaltet; indem er endlich in einer nachstehenden „Schlussabhandlung“ das „Prinzip des Protestantismus“ zu entwickeln gedenkt. Die angeführte Einteilung können wir nicht congruent finden: sonst müßte auch bei der Verfassung zuerst von ihrem Wesen und dann von den einzelnen Theilen, und auch beim Cultus nach der Betrachtung des Wesens der Reihe nach von seinen einzelnen Bestandtheilen gehandelt worden sein. Indes wir legen nicht zu großen Werth auf die Richtigkeit der Einteilung, zumal bei einem Werke von überwiegend historischem Charakter. Jene Verfahrungsweise dagegen müssen wir eine glückliche und anschauliche nennen. Vorzüglich befriedigt das, und ist als der eigentlich wesentliche Werth des Buchs erschienen, die historische Ausführung. Sie ruht auf einer gründlichen Kenntniss des Stoffes, und führt uns wesentlich vollständig und treu in geschichtlicher Gruppierung die betreffenden Anschauungen der Reformatoren und reformatorischen Zeitgenossen vor Augen; wobei wir jedoch den Wunsch nicht zurückhalten wollen, der Vf. möchte manche von den kräftigsten Ausdrücken Luthers über Religionsfreiheit, über den geistlichen Stand, über die Trennung der Kirchen- und Staatsgewalt nicht ausgelassen haben. Weniger glücklich erscheint uns der Vf. in den Paragraphen: da schematisirte und formelreicht er zu viel, und würde die da die Geschichte etwas enträusern, wenn nicht die nachfolgenden Ausführungen fast überall genügten missglückte Formeln unschädlich zu machen. So bei den formulirten Unterzeichnungen zwischen zwanglosem, calvinischem und lutherischem Protestantismus verläßt er nicht selten in die Feinheiten der principiiellen Auseinanderhaltung, die wir zum Theil schon bei Odier, in höherem Maße bei Al. Schweizer wahrnehmen. Namentlich ist es höchst unschwerbar und macht Alles schief, die ganze Geschichte so auf ein Paar Kategorien wie menschlich und göttlich zu ziehen. Diese lehren überall viel, und bewirken u. a. daß der Vf. dem Worte werden können schiefen Begriff des geistlichen Amtes nicht entgeht. Auch in dem „christlichen Staat“ ist er fest zu bleiben, und fällt an dem Punkte aus seiner sonst ruhigen Darstellung förmlich in einen fanatischen gegen den „religionslosen“ Staat und den „geistlichen Unverstand“, der sich in der „Trennung der Kirche vom Staat“ offenbart. Solche „Schlagwörter“ offenbaren aber nur dem „Unverstand“ des Vf. in der Sache. Seine Verfassungsidee ist in dem Satz enthalten S. 403—, „dem wahren Wesen des Protestantismus entspricht allein die, nur aus Vorurtheil oder Uebelwollen verworfene, Idee des christlichen Staates“, der an der christlichen Gemeindeordnung (Presbyterialordnung) seinen Lebensgrund, an den gemäßigten Erben (Synodalordnung) seine Lebensentwicklung, an der oberrichtlichen Mitwirkung und Vollziehung in vollziehenden Rä-

then (Consistorialordnung) seine Lebenskraft hat.“ Sehr geistreich, aber noch unwahrer, denn selbst abgesehen von der vorerwähnten Verheilung des „geistlichen Staates“, sind doch die Kategorien „Grund“, „Entwicklung“, „Kraft“, hier völlig gesucht. Die Wahrheit besteht nicht darin, daß man geschichtliche Faktoren geistreich combinirt. Ueberhaupt ist der Vf. in Begriffen bestimmungen nicht virtuos. Wenn er den Cultus bezeichnet als „Darstellung des göttlichen Wortes“, so gilt der Begriff der „Darstellung“ von allen Seiten des kirchlichen Lebens, und fehlt eben das was den Cultus von anderen Seiten unterscheidet. Man halte sich an die gute Geschichtsdarstellung, und überlasse dem Verf. seine Begriffe.

Allesoth, Dr. Th., Dörtichenrath, Wider Rom! Ein Zeugnis in Predigten. Scherwin u. Koßoth, 1852. Stiller. (X, 104 S. 8.) geh. 15 Sgr.

Ursprünglich Predigten, die aber für die Öffentlichkeit in abhandeln des Neben erweitert sind. Der Vf. kennt den Unterschied zwischen evangelischer und römischer Lehre genau und vollständig, er faßt den evangelischen Glauben in seiner ganzen sittlichen Tiefe und Reinheit gegenüber der römischen Auserklichkeit, und weiß das mit Klarheit und Entschiedenheit in herder geistvoller und eindringlicher Weise darzustellen. Aber diese treffliche Sache verfehlt er mit einer schamlosen Zuthat: er sucht viele Künste. Künste ist, wenn er aus dem Vorhandensein von sieben verschiedenen Gemeinden in der Apokalypse sowie aus dem „Jungfrauen“ des Gleichnisses die Nothwendigkeit getrennter Sonntagskirchen ableitet. Künstelei, ja Sophisterei ist, wenn er das Anrecht der evangelischen Kirche an ihrer Auserklichkeit daraus ableitet, daß wir Evangelischen, nicht aber die gegenwärtigen römischen Kirche, geistliche Glaubenslehren des alten reformatorischen Roms seien, nach welchem Grundsatze es nicht schwer fallen sollte jedem still Erbgut zuzugestehen. Künstelei die ganze Anknüpfung seines Gegenstandes an die vorangestellten Texte: so daß z. B. die Rechtfertigungslehre und Alles was davon abhängt, an der Hand eines Textes, der lediglich vom Gebet handelt, ausgeführt wird. Künstelei eine lutherisch alterthümliche Ausdruckweise. Und damit wir es gerade heraus sagen, alle diese Künsteleien sind uns nur Symptome des ganzen Standpunktes, der nicht ein naturwissenschaftlicher sondern ein künstlicher ist. Der theologisch und philosophisch gründlich gebildete Mann muß nicht wenig Kunst nöthig gehabt haben, um sich so ganz in das alte lutherische Bekanntheit hineinzubekn. Das wird am deutlichsten in seinem Begriff von der Kirche. Auch hier, wo doch unsere Zeit drufen ist den Mangel der Reformation zu ergänzen, will er bei der Augustana stehen bleiben. Diese aber hat noch gar keinen Kirchenbegriff: sie sagt nur wo die Kirche sei, nicht aber was. So sagt uns der Vf. auch nicht, was sie sei. Das wäre sowohl nur ein Mangel, freilich sehr fühlbar in einer Controverse gegen Rom in der es sich vor allem um die Kirche bezieht. Aber es wird mehr als ein Mangel, wenn er dann die Kirche als eine objective Anstalt bezeichnet, und lehrt daß man ohne Vermittlung dieser Anstalt das Heil nicht haben könne. Da dürfen denn die Gläubigen nicht die Kirche sein, weil ja die Gabe nicht das „Gestaltbild“ sein; da muß sich im apostolischen Symbol die „heilige allgemeine Kirche“ auf die Anstalt, die „Gemeinschaft der Heiligen“ aber im Unterchiede davon auf die Gläubigen beziehen; und mehr derartige Schlüsse. Er romanisirt also in dem Cardinalpunkte des Unterschiedes. Betont nur, ihr neulutherischen Herren, recht scharf das Amt und die objective Anstalt, und unterläßt es das Recht des persönlichen Gewissens auch dem Amt und der Anstalt gegenüber einzuschärfen: so werdet ihr mit allerhöchsten Auseinandersetzungen

über die Lehrunterschiede weder eine Gemeinde noch auch selbst vor der Rückkehr nach Rom auf die Dauer schlugen. Mit dem Rechte des persönlichen Gewissens der Kirche gegenüber vollendete Luther erst seine Reformation aus der Glaubensgerechtigkeit. Wo dies wiederum verwandelt wird in den Gehorsam des Einzelnen gegen die objective Anstalt: da hat Rom gewonnen Spiel; wie das die Uebersetzte aus der anglikanischen Kirche, die ja auch sehr auf „reine Lehre“ hält, täglich bewiesen.

„Semisch, Dr. Karl, o. Prof. d. Theol., Abt. d. Unionsversuche zwischen den protestant. Kirchen, besonders in Preussen. Eine Rede zur Feier d. Geburtsstages Sr. Maj. d. Königs von Preussen Friedrich Wilhelm IV., auf d. Univ. zu Greifswald gehalten. Greifswald, 1852. Koch's Verlag. (24 S. 8.) geb. 6 Sgr.

Simon, Aug., Dr. Lic. d. Theol. u. Privdoc. in Königsberg, der Prophet Hosea erklärt u. übersetzt. Hamburg u. Gatha, 1851. Fr. u. Andr. Perthes. (VIII, 351 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 4 Sgr.

Sorgfame und unparteiische Prüfung der früheren, sowohl jüdischen als christlichen Ausleger alter und neuer Zeit, richtiger kritischer Blick und selbständige Auffassung ohne Suchen nach neuen und originellen Ansichten, zeichnen diesen Commentar der vielen anderen in neuerer Zeit erschienenen Auslegungen alttestamentlicher Schriften aus. Die Resultate seiner Forschungen hat der Vf. zum größten Theil in der Einleitung zusammengestellt, von denen wir hier nur die Ansicht hervorheben, daß die Reden des Hosea ihr Dasein Zeiten verdanken, welche vor dem Ausbruch des syrisch-phönicischen Krieges liegen müssen, so wie seine Einteilung des Buches, die in wesentlichen Punkten von der Einteilung früherer Ausleger abweicht. Die Uebersetzung zeichnet sich genau den Worten an, ohne etwas zu sein. Die äußere Ausstattung ist gut, nur wäre eine etwas sorgfältigere Correctur zu wünschen gewesen.

Georg Spalatins historischer Nachlaß u. Briefe. Aus den Originalmanuskripten herausgegeben von G. G. Orth, Reubder in Gotha u. Ludw. Preller in Weimar. 1. Bd.: Friedrich's d. Beiden Leben und Zeitgeschichte. Aus den Originalmanuskripten herausgegeben. Jena, 1851. Mauke. (236 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 10 Sgr.

Aber mit V. Reformationsgeschichte einigermaßen Bekannte weiß im Allgemeinen, wie groß der Einfluß Spalatins auf die glückliche Gestaltung des Reformationswerkes war. Auch ist deshalb sein Leben mehrfach bearbeitet, während dagegen seine Schriften gegenwärtig bis jetzt ungedruckt vernachlässigt wurden. Die lassen sich in 4 Klassen einteilen: 1) historische, 2) kleine Aufsätze vermischten Inhalts, 3) Briefe, 4) Uebersetzungen von Schriften Luther's, Melancthon's u. A. Von diesen fünf ist die erste theils nur A. mangelhafter Gestalt, theils bis jetzt noch gar nicht veröffentlicht. Um so verdienstlicher ist es, daß die genannten beiden längst rühmlichst bekannten Gelehrten zu der mühevollen Arbeit sich entschlossen haben, diese 3 Abtheilungen theils in verbesserter und vollständigerer Gestalt, theils zum ersten Male herauszugeben; ein Unternehmen, wozu sie schon durch ihre Stellung vor den meisten Andern vorzüglich befähigt sind, da der größte Theil von Spalatins schriftlichem Nachlasse und zwar in den Originalmanuskripten sich in den Archiven und Bibliotheken Weimars und Weßthos befindet, zu deren Benutzung ihnen von den Behörden und Angehörten die liberale Förderung zu Theil geworden ist.

Von diesem Leben seit einigen Jahren vorbereiteten, für die Reformationszeit so überaus wichtigen Werke liegt der 1. Band vor. Derselbe enthält zunächst S. 1—16 einen Vorbericht über G. Spalatins Leben und literarische Thätigkeit und über den Plan dieser Gesamtausgabe seines Nachlasses. Derselbe folgt als Haupttheil dieses Bandes Friedrich's des Beiden Leben und Zeitgeschichte (de Spalatin), und zwar nach einigen Vorbemerkungen über diese Schrift (S. 19 ff.) das Werk selbst S. 21—220, wobei die von dem Geseftlichen Johann Friedrich in dessen eingehenden größten Abhandlung, welche den Zusammenhang erkennen, ausgenommen und als 3 Beilagen angefügt sind. Diese Schrift, zu welcher Spalatins 1526 gleich nach dem Tode Friedrich's des Beiden (den ersten noch vorhandenen) Entwurf machte, und für dann unter Mitwirkung Johann Friedrich's wiederholt 1535, 1539, 1540 umarbeitet, zerfällt in 2 Theile, deren erster das Leben und die Charakteristik Friedrich's des B., der zweite eine von der Universalhistorie der Zeit seines Lebens, d. h. der Jahre 1463—1525 enthält. Dieses Werk war schon 1779 in der Sammlung von Friedrich's Nachlass, jedoch nach einer sehr mangelhaften und unvollständigen Abdruck, welche sich jetzt in der Gotha'schen Bibliothek befindet. Hier dagegen ist für noch dem im Urtheillichen Gesamtwerk Archive zu Weimar befindlichen Originalmanuskripten Spalatins e. v. mit einzelnen unter den Zeit gelehten, theils kritischen, theils erläuternden Anmerkungen begleitet.

Diesem Buche ist S. 221—234 als Anhang ein (unvollständiges) Tagebuch beigesetzt, welches eine aus Herzog Friedrich's Gesandte, wie es scheint in Weimar, auf seiner Reise in die Niederlande im Jahr 1494 geführt hat. Dieses befindet sich in demselben Archive, jedoch nicht in dem Manuscript Spalatins, und ist hier deshalb beigegeben, weil es seine Aufzeichnungen und Sammlungen über Herzog Friedrich und seine Zeit wesentlich ergänzt.

Diesem 1. Bande folgen nach dem Plane der Herren Herausgeber 6 andere, mehr oder weniger stark als der vorliegende, regelmäßig innerhalb 6 Monaten folgen, von denen auch jeder einzeln zu beziehen ist. Der Inhalt wird folgender sein: 2. Bb. Leben und Zeitgeschichte Johann des Bekannten. (In gleichartiger Weise wie der 1. Bb. abgefaßt.) — 3. Bb. Aus den christlichen Religionsabhandlungen. (Von Guprian mit mannichfachen Büchern unter dem Titel Axiomata Reformationis veröffentlicht.) — 4. Bb. Aus 2 lateinisch geschriebenen Tage- und Zeitsbüchern. (Eines derselben bisher unbekannt.) — 5. Bb. Aus einer Geschichte der Pöppe und der Kaiser des Revolutionsjahrtausends. (Die Kaiserzeit gleichfalls unbekannt.) — 6. Bb. Kleinere Essays über den Kurfürsten Ernst und seine beiden Söhne, über Johann und Johann Friedrich u. s. w., endlich über Spalatins eigenes Leben. (Größtentheils ungedruckt.) — 7. Bb. Aus Spalatins sehr ausgedehnter Correspondenz, kommt kleinere Papiere und Aufsätze. (Größtentheils ungedruckt.)

Für die Textkritik überhaupt und für den Abdruck der von Spalatins in deutsch geschriebenen Abhandlungen und Briefe folgen die Herren Herausgeber den von der Bitte und Berücksichtigung der kaiserlichen und Weimar'schen Bibliothek u. s. w. beabsichtigten Grundsätze.

Da das Erscheinen der folgenden Bände von der glücklichen Aufnahme dieses ersten abhängig gemacht ist, so wünschen wir von Herzen, daß ihm diese in so dem Maße nach Vereinfachung zu Theil werden möge. Auch die äußere topographische Ausstattung des Werkes wird gewiß zu den befriedigenden.

Naturwissenschaften.

„Sitzungsberichte d. kaiserl. Akad. d. Wissenschaften. Mathem.-naturw. Klasse. Jahrg. 1851. 6. Bd. 5. Hft. Wien, 1851. Braumüller. (S. 541—694. gr. 8. u. 4 lithogr. Taf.) geb. 28 Sgr.

Inh.: Quadr. Notizen üb. einige Bestaudth. d. Salinas (Croesus Salinas). — Ruchleider. Willigk, Notiz üb. Richardson's Beobacht. — Kollar, üb. ein. d. Hagen's schiedl. Insect. — Pech, üb. die Bildung der Paläozoischen Imperialis. — Brücke, üb. eine von ihm entdeckte u. zusammengeordnete Arbeitssuppe. — Kner, neue Beiträge z. Kenntnis d. Kreide-Versteinerungen von Ost-Gallien. — Reissak, üb. d. Entwicklungsgesch. d. Thiers u. d. Plausse durch Uezeugung. — Stämpfer, üb. eines in d. Werkstoffe d. k. k. polytechn. Institutes verfertigten Theodoliten f. Marksheider. — Kollar, Nachtrag z. Naturgesch. d. Cere-Elisch-Blattwespe. Tenthrion (Emphyta) Cereis. — Reissak, üb. d. Entwicklungsgesch. schistid, Infusorien, Thierechen, Plaus u. Algen durch Uezeugung d. Stücken u. d. Polkankner. — Natterer, üb. Gas-Verdichtungs-Versuche. (8 Sgr.) — Pohl, chem.-physikal. Notizen. (8 Sgr.) — Mayer, üb. d. merkw. Aequivalent d. Wärme. — Binder, d. Höhenverhältnisse. Siebenbürgens. — Schmidt, üb. d. unrichtigen Lauf d. Hecera. — Preussagen, welche d. Akademie ausgeschrieben hat. — Preussagen, welche außer den von der Akademie angenommen u. ausgeschrieben in Vorschlag gebracht wurden.

„Zeitschrift für wissenschaftl. Zoologie. Herausg. von Siebold u. Kelliker. 3. Bd. 3. Hft. Mit 3 lithogr. Taf. Leipzig, 1851. W. Engelmann. (S. 239—370. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Inh.: 1. V. Viet, Carcin, Beiträge z. vergleich. Muskellhre. — Dr. Ferd. Cohn, Beiträge zur Kenntniss d. Infusorien. — Dr. Franz Leydig, üb. Artemia salina u. Branchipus stagnalis. — Dr. E. Harless, Zusätze zu Dr. v. Wittich's Beobacht. von Pilzthier in Hühner. — Dr. Franz Leydig, Anatomisches üb. Branchipus u. Panchodella. — Dr. v. anatom. Bemerkungen üb. Carcinaria, Fiedel u. Amphipoda. — H. Mittheilungen u. Correspondenz-Nachrichten. — Dr. Alex. v. Frantzius, Naturhistor. Reiseakzidenzen, gesammelt während einer Reise durch d. Salzkommerzial u. Tyrol im Sommer 1850 u. Winter 1851. — Neurologische Mittheilungen von Prof. J. A. B. v. Form. Mischung u. Function d. elementaren Gewebe theils in Zusammenhang mit ihrer Genese, betrachtet durch Prof. F. C. Donders. — Einige Worte über Metamorphose u. Generationswechsel. Ein Sendeschreiben an Hrn. Prof. F. C. Reichert in Dorpat von J. Viet, Carcin.

Wichers, Dr. Joh., Natur u. Geist. 3. Thl.: Das ethische Princip d. Materie. Leipzig, 1851. Dörffling u. Franke. (XVIII, 540 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 24 Sgr.

X. u. d. 3.

Die Wärmelehre, die Ethik u. die Farbenlehre.

Dieser Band handelt in drei Abschnitten von der Wärme, dem Licht und den Farben. Der Geist der Behandlung ist derselbe, wie in den früheren Bänden (vergl. Centralbl. 1850. S. 229, 1851. S. 732).

Carlef, Prof. Dr. Emil, populäre Vorlesungen aus d. Gebiete der Physiologie. Mit 103 in d. Text eingedruckten Holzschnitten. Braunschweig, 1851. Birweg u. Sohn. (X, 294 S. 8.) geb. 1 Thlr. 20 Sgr.

Diese aus mündlichen Vorträgen entstandenen Vorlesungen behandeln in 4 sog. Cysten folgende Gegenstände: 1) die mitostopischen Formen und hauptsächlichsten Functionen des menschlichen Körpers, 2) den Ausbruch des Geistes im Körperlichen (Phrenologie, Mimik, Temperamentlehre u. s. w.), 3) die Lehre vom Auge und Sehen, 4) vom Ohr und Ton. Die Darstellung ist im Allgemeinen gewandt und lebendig, zieht vorzugsweise Gegenstände in Betracht, welche das allgemeine Interesse in Anspruch nehmen, und sucht dem Verständnis noch durch viele in den Text eingedruckte Holzschnitte zu Hülfe zu kommen. Doch möchten wir nicht alle Abschnitte gleich geungen nennen, am wenigsten den ersten Cylus. Vieles ist hier zu rhapsodisch gehalten, um den Laien verständlich zu werden, die Figuren können zum Theil wenig zur Erläuterung dienen, weil sie selbst nicht recht erläutert sind, und Nachlässigkeiten mancher Art finden sich vor. Wie soll j. B. jemand, der von den betreffenden Gegenständen noch nichts weiß, der Schilderung der Samenfäden S. 13, des Stimmorgans S. 26, der Nieren S. 27, des Schlingapparats S. 34 u. s. w. etwas abgewinnen und die beigezeichneten Figuren nach der Beschreibung deuten können? S. 17 sind Ganglien und Gangliengruppen unter einander geworfen, als wäre es dasselbe, nach S. 146 und 147 soll eine Tangente als Einfallsstrahl angetroffen werden können, u. dergl. Da der Vf. zu den fließigen wissenschaftlichen Bearbeiter des Feldes der Physiologie gehört, dürfte allerdings ein etwas durchgehender Vorgang bei der Abfassung einer populären Schrift von ihm erwartet werden, die wir übrigens bei mehreren Theilen derselben nicht verkennen.

Gruithuisen, Fr. v. P., naturwissenschaftl.-astronom. Jahrbuch für physik. u. naturhistor. Himmelsforscher u. Geologen für das Jahr 1850. XI. Jahrg. Mit 1 Steindrucktafel (in 4.) München, 1851. Fiasleria. (IV, 148, 40 S. 8.) brosch. 2 Thlr. 20 Sgr.

Roth, Friedr., Uebersicht d. geologischen Verhältnisse des Großherzogth. Hessen. Nach 1 geognost. Uebersichtskarte (in Korbdruck). Mainz, 1852. v. Jöhren. (VI, 170 S. 8.) geb. 1 Thlr.

Monographien kleiner Ländergebiete, welche wie die vorliegende die geognostischen Verhältnisse ohne besonderen gelehrten Aufwand und ohne die nur den Mann von Fach interessirenden, den Dilettanten aber abschreckenden, bis in die größten Einzelheiten verfolgte Ausführlichkeit übersichtlich darstellen, sind besonders geeignet, geognostische Kenntnisse in weiteren Kreisen zu verbreiten, den materiellen Werth der Wissenschaft darzulegen und ihr neue Kräfte zuzuführen. Wir wünschen daher dieser Schrift die verdiente Theilnahme in Hessen und empfehlen sie als einen beachtenswerthen Beitrag zur Geognosie Deutschlands allen aufrechten Freunden der Geognosie. Die Darstellung bezieht sich S. 1—16 auf die topographischen Verhältnisse desselben, S. 17—93 auf die dort vorkommenden geognostischen Formationen, nämlich Aluvium, Diluvium, tertiäre Schichten, Trias, Kupferschiefer, Steinkohle- und Grauwackengebirge. S. 94—141 auf die sehr mannigfaltigen crystallinischen Gesteinsmassen. Die Lagerungsverhältnisse, Verbreitung, die vorkommenden Versteinerungen und Mineralien werden überall mit genügender Ausführlichkeit angegeben. Dem Schluß bildet noch ein besonderes Verzeichniß der vorkommenden einfachen Mineralien, die Aufzählung der Literatur und Nachträge. Die beigegebene geognostische Karte empfiehlt sich durch die sehr detaillierte Darstellung der Formationen, indem nicht weniger als 30 Farben zur Unterscheidung der Schichten und Gesteine angewandt worden sind. Sie ist 10 Zoll breit und 15 Zoll hoch.

Unger, Fr., wirtl. Mngl. d. k. Akad. d. W., die fossile Flora von Soloth. Mit 47 Taf. Abbildgen. (Aus d. 2. Bde. d. Denkschr. d. mathem. naturw. Classe d. k. Akad. d. W. bes. abgedr.) Wien, 1851. W. Braumüller. (67 S. Pol.) geb. 16 Thlr. 20 Sgr.

Eine vortreffliche Abbildung, die sich den früheren Arbeiten des u. die Kenntnis der vorweltlichen Flora hervorhebenden Vf.'s würdig anreicht und durch Uebersichtlichkeit des Inhaltes ebenso, wie durch glanzvolle äußere Ausstattung die Denkschriften der k. k. Akademie, denen sie angehört, zielt. Nach einigen flüchtigen Bemerkungen über die Kenntnis der Flora von Soloth folgt die Darstellung der geognostischen Verhältnisse nach Morlet's Unter-

suchungen, denen sich die allgemeinen Organisationsverhältnisse jener Flora anreihen. Diefelbe gehört der rothen Periode an und entspricht der gegenwärtigen oceanischen der Subäthiopien und Neuhollands. Dann folgt eine systematische Aufzählung der einzelnen Arten, denen sich die entsprechenden Arten der gegenwärtigen Schöpfung gegenüber gestellt worden sind. Diese sind auch im beschreibenden Theile noch näher berücksichtigt und ihre entsprechenden Theile ist neben den fossilen zur Vergleichung abgebildet worden. Die Zahl der neu charakterisirten und abgebildeten Arten beläuft sich auf 132, indem zugleich die verwandten Formen aus der Flora von Kadeeb, Partholus, Vilin u. a. D. eine Aufnahme gefunden haben. Anhangsweise ist die Beschreibung eines Käfers und zweier Fische aus der Ablagerung von Soloth mitgetheilt.

Pritzl, G. A., Thesaurus literaturae botanicae omnium gentium inde a rerum botanicarum initio ad nostra usque tempora, quidam millia operum recensens. Leipzig, 1851. Brockhaus. (VI, 547 S. 4.) geb. 14 Thlr. Velinpapier 21 Thlr.

Wir freuen uns, endlich die Anzeige von der Vollendung eines Werkes bringen zu können, welches seit dem Erscheinen des Prosopis (Paris 1846) das Interesse des gelehrten botanischen Publicums in hohem Grade erregt hat u. erregen mußte, weil dasselbe einem immer höher werdenden Bedürfnis, nämlich dem einer gründlichen bibliographischen Zusammenfassung der gesammelten botanischen Literatur, abzugeben versprach. Wer sich mit irgend einem Zweige der Naturwissenschaften ernstlich beschäftigt, d. h. wer sich nicht nur mit den Ergebnissen seiner eigenen Beobachtungen befaßt, sondern auch wissen will, ob und was frühere Forscher über denselben Gegenstand geschrieben haben; der weiß, mit welcher Mühe und mit welchem Zeitaufwande es verknüpft ist, sich über die vorhandene Literatur zu unterrichten, ja oft nur den vollständigen Titel, die Zahl der Seiten eines citirten Buches aufzufinden. In seiner Wissenschaft war dies wohl schwieriger, als in der Botanik, da keine Branche der Naturwissenschaften eine umfangreichere Literatur besitzt dürfte, als eben die scientia amabilis. Inwiefern dieses fast seit Jahrhunderten von allen gelehrten Nationen in der verschiedenartigsten Weise literarisch ausgearbeitet worden ist. Man trifft zwar bereits eine sehr tüchtige bibliographische Arbeit über die botanische Literatur, nämlich die Bibliotheca Banksiana von Jones Drapier; allein einseitig ist das eben genannter Wert im Buchhandel nicht mehr zu haben, andererseits umfaßt es bloß die botanische Literatur bis Ende vorigen Jahrhunderts, ist außerdem keineswegs vollständig und schließlich nach dem damaligen Standpunkte der Wissenschaft abgefaßt. Es fehlte also noch immer an einer zeitgemäßen Zusammenstellung der gesammelten botanischen Literatur aller Völker vom Anfange der Wissenschaft an bis auf unsere Tage, welche mit Uebersichtlichkeit und Kürze auch die größtmögliche Genauigkeit verbinde, und deren Einrichtung es nicht nur gestattet, ein jedes Buch mit Beiläufigkeit aufzufinden, sondern sich auch über die bereits vorhandene Literatur irgend eines Gegenstandes aus dem Gebiete der Gewächskunde zu belehren. Diesen vielfachen Anforderungen hat Herr Dr. Pritzl in seinem Thesaurus vollkommen entsprochen. In dem ersten nach dem Namen der Schriftsteller alphabetisch geordneten Theil kann man leicht über jedes Buch (einige wenige der älteren und namentlich der ausländischen Literatur ausgenommen, die dem Vf. entgangen sind) die gewünschte Auskunft erhalten, sobald man nur den Namen des Autors kennt; der zweite systematische Theil dagegen gestattet die über die einzelnen Branchen der Botanik sowohl, als über einzelne Abtheilungen des Gewächskreises vorhandene Literatur mit einem Blicke zu überschauen und ist daher besonders für denjenigen von ungemeinem Nutzen, welcher als Schriftsteller in dem Gebiete der Botanik auftreten will, indem er ihm die Zeit raubende Arbeit erspart, sich die bereits vorhandene Literatur mühsam zusammen zu suchen. Wir können daher der vor Kurzem in der botanischen Zeitung (Stück 45, 1851.) von einem tüchtigen Bibliographen und Botaniker ausgeprochenen Meinung, daß die pars systematica des Thesaurus entbehrlich sei und den Gebrauch des Ganzen erschwere, durchaus nicht beistimmen. Im Gegentheil sollten wir uns aus den angegebenen Gründen dem Verf. des Thesaurus zu lebhaftem Dank verpflichtet, daß er außer der Fülle der Notizen, welche die specielle Vergleichung, die genauere oft kritischen Notizen begleitete Lektüre und Inhaltsangabe; und die alphabetische Zusammenstellung von 11906 Werken in ihren verschiedenen Ausgaben erforderte, sich auch noch der nicht geringen Mühe unterzogen hat, vier gewaltige Büchermaße in systematischer Ordnung zu bringen, um so mehr, als der beiläufige Index contentorum partis systematicae den Gebrauch dieses Theiles des Thesaurus sehr bequemt macht. Ueber den alphabetischen Theil enthalten wir uns jedes Urtheils, da sich bereits gewichtige Stimmen des In- und Auslandes in verschiedenen Blättern sattem und meist durchaus lobend über denselben ausgesprochen haben. Nur eine kleine Mühe erlauben wir uns zu erheben. Wir vermüthen nämlich in der alphabetischen Aufzählung die lateinischen Namen, unter denen viele ältere Botaniker zu schreiben pflegten. Diese hätten durchaus in das Ver-

zeichniß aufgenommen und bei ihnen auf die Nummer verwiesen werden sollen, welche den wirklichen Namen des Autor enthält, da jene lateinischen Namen, eben weil sie auf dem Titel der Bücher stehen, und deshalb überall citirt werden, viel bekannter sind, als die wirklichen. So kennt z. B. gewiß jeder Botaniker Cuscuta; es ist aber nicht von jedem zu verlangen, daß er wissen soll, daß jener Mann eigentlich die *Leloua* gezeichnet hat u. s. w. Wir hoffen, daß der Hr. Verf. bei einer 2. Auflage, die sich in einiger Zeit gewiß notwendig machen dürfte, diesem Uebelstande abhelfen wird. Zum April ist dies bereits in dem interessanten Index nomenclator adjecturum biographarum etc. geschehen, welcher der Verf. der pars systematica angehängt hat. Bei einer 2. Ausgabe dürfte vielleicht auch die arabische Literatur eine Berücksichtigung finden, welche wir vordringlich gewünscht haben. Diese kleinen Mängel abgerechnet erfüllt der Thesaurus seinen Zweck vollkommen und können wir der deutschen Literatur nur Glück wünschen, daß sie ein solches Werk das hiesige nomenclator darf. Eine am Schluß der Vorrede befindliche Reiheliste Supplementarum zu dem Thesaurus, in welche ein besonders bibliographischer Theil der theils in den Verhandlungen geleiteter Gesellschaften, theils in den Journalen enthaltenen botanischen Aufsätze und Dissertationen auf der Feder des Hrn. Dr. Prigel in Aussicht, 2 Projekte, deren recht baldige Verwirklichung wir von ganzem Herzen wünschen. Schließlich noch die Bemerkung, daß, obwohl der Thesaurus in 7 Hefen erschienen ist, welche verschiedene Jahreshefte auf dem Umschlage tragen (Heft. I.—III. 1847, IV. 1848, V. u. VI. 1850, VII. 1851), der letzten Hefte beigebundene Gesamttitel des Werkes bloß die Jahreszahl 1851 führt. Der Druck des Werkes ist scharf und äußerst correct, das Format bequem, Papier und Ausstattung schön.

Schleiden, Prof. Dr. M. J., Handbuch d. medicin. pharmaceut. Botanik u. botan. Pharmacognosie. I. Thl.: Medicin. pharmaceut. Botanik z. Gebrauch bei Vorlesungen u. z. Selbststudium. Mit 236 eingezeichneten Figuren in Holzschnitt. Leipzig, 1852. W. Engelmann. (XVIII, 416 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 20 Sgr.

„Das vorliegende Buch ist eigentlich gar nicht für das botanische Publikum, sondern nur als gedrucktes Collegienheft für meine Zuhörer bestimmt.“ Nachdem der Vf. mit diesen Worten den Standpunkt seiner Arbeit angegeben hat, bemerkt er noch, daß ihm die genaue Beschreibung ausländischer Pflanzen namentlich solcher, welche nicht selbst in den Handel kommen, sondern nur pharmaceutische Produkte liefern als „eine lächerliche Wichtigthet“ erscheint. Die Auswahl der besprochenen Pflanzen ist nicht nach den meist von „Stubenbødern“ ausgearbeiteten deutschen Pharmacopoeen allein, sondern auch nach den Listen verschiedener Pharmaceuten zusammengestellt und außerdem nach dem Privatwunsche des Vf.'s, „für die wichtigsten Familien und Unterabtheilungen spezielle Repräsentanten anzuführen“ getroffen worden. Der vorliegende Theil enthält außer einem allgemeinen Theile der aus dem Hefte des Verfassers über allgemeine Botanik besteht die systematische Aufzählung der pharmaceutischen Pflanzen nach dem Systeme des Vf.'s. In einem zweiten Theile der „botanischen Pharmacognosie“ sollen „die Drogen ausschließlich als treuere Handelswaaren betrachtet werden.“ Der erwähnte allgemeine Theil nimmt die ersten 108 Seiten ein. Er besteht aus einem Auszuge aus den Grundbüchern der wissenschaftlichen Botanik. Auch heben dieselben Holschnitte mit sehr wenig Ausnahmen darin wieder. Im speciellen Theile gehen der Aufzählung der einzelnen Pflanzen einige Paragraphen über den Begriff und die verschiedenen Methoden der Systeme voraus. Die Aufzählung selbst enthält die Familiencharaktere ziemlich ausführlich und die Gattung und Speciescharaktere deutscher Pflanzen; von den ausländischen nur Name und Vaterland. Eingeklemmt findet man den Namen der Droge bei jeder Pflanze. Die Holschnitte zum Theil früheren Werken des Vf.'s entnommen, stellen meist einzelne Theile anatomisch dar. Habituszeichnungen sind nur von ein paar Blüthen vorhanden. Zwei Register bilden des Werkes Schluß.

Leydig, Dr. Franz, Beiträge z. mikroskopischen Anatomie und Entwicklungsgeschichte d. Rochen Hale. Mit 1 Steindrucktafel. Leipzig, 1852. W. Engelmann. (IV, 127 S. gr. 8. u. 4 Taf. 4.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der schon durch verschiedene treffliche Arbeiten im Gebiete der vergleichenden Anatomie bekannte Vf. giebt in vorliegender Schrift eine durchaus auf eigene, sehr umfassende und sorgfältige Untersuchungen gestützte Monographie über jene interessanten Fischgattungen, welche zunächst natürlich für den vergleichenden Anatomie bestimmt und für ihn von vorwiegendem Interesse ist. Bei

den vielfach in einander greifenden Beziehungen jedoch, welche die menschliche Histologie und Physiologie mit der vergleichenden Anatomie so eng verknüpfen, können wir die Lectüre der Schrift auch Allen, deren Interesse vorzüglich auf jene Wissenschaften gerichtet ist, angeregelt empfehlen. Es wird sie Keiner ohne mannigfache Belehrung und Anregung lehren. Wir machen hier nur beispieelsweise aufmerksam auf die interessanten Untersuchungen über die sogenannten Trilobiten und die *glabella hypophysis*, der der Vf. als einerseits unter sich, andererseits mit den Kiefertheilen der Säugethiere gleichgeartete Organe erkannt und als Nebenorgane des Nervensystems ansprechen zu müssen glaubt (die Stichhaltigkeit der für letztere Ansicht angeführten Gründe zu untersuchen, ist hier nicht der Ort) (p. 15 ff.); — soann auf die (p. 26 ff.) eingeschaltete Untersuchung über die sogenannte *Campanula Halleri* im Auge mehrerer Knochenfische, die er für einen, wahrscheinlich für die Accommodation des Auges wichtigen, glatten Muskel hält; — endlich auf die Untersuchung über den Bau der Leber, insbesondere über das Verhältniß der Leberzellen zu denselben, wobei nur eine speciellere Mittheilung der Einzelbeobachtungen, aus welchen der Vf. sich seine Anschauung gebildet, zu wünschen gewesen wäre, um ein Urtheil über die Richtigkeit jener Anschauung möglich zu machen. (Vielleicht hat sich der Vf. diese Mittheilung auf eine andere Gelegenheit verschafft.)

Im ersten Abschnitt handelt der Vf. die mikroskopische Anatomie der sämmtlichen Gewebe und Organe der Reihe nach ab, im zweiten bespricht er die Entwicklungsgeschichte mit Rücksichtnahme auf die Entwicklung der Gewebeelemente. Die beigebundenen Abbildungen sind vortreflich ausgeführt. Die ganze Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig.

Mathematik. Kriegskunde.

Archiv d. Mathematik u. Physik, mit besonderer Rücksicht auf d. Bedürfnisse d. Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten. Herausgeg. von Joh. Aug. Grunert, Prof. zu Greifswald. 17. Thl. 2. u. 3. Heft. Mit 4 lithogr. Figuren. Greifswald, 1851. Koch's Separat-Conto. (S. 121—360, u. S. 849—872. 8.) geb.

1. u. 2. Heft: d. Herausg., neue Methode z. Berechnung d. Cometenbahnen. — Literarischer Bericht.
3. Heft: O. Bernmann, ü. d. von Asymptotenrändern umhüllten Curven. — d. Herausg., ü. d. Neper'schen u. Gauss'schen Gleichungen in der sphärischen Trigonometrie. — Fr. Seydewitz, leichtsinnig. Construction einer Fläche d. 2. Grades, von welcher 9 Punkte beliebig gegeben sind. — Bernh. Möllmann, Beweis d. pythagor. Lehrsatzes. — Dr. J. Diezger, zur Theilung d. Dreiecks. — Prof. Franke, die 3 Grundgleichungen d. Körper. off. sphärische Trigonometrie. — d. Herausg., ü. d. Quadratur elliptischer Sector. — Dr. Berz, über Asymptoten. Krümmungsverhältnisse u. Singularitäten bei Flächen des 2. u. 3. Grades. — Miscellen. — Literar. Bericht.

Bieth, B., die Lehren der vollständigen, reinen Mathematik für den Selbstunterricht zusammengestellt. 2 Abth. Wien, 1852. Zentler u. Co. (VI, 666, 331 S. gr. 8.) geb. 6 Thlr.

Nach der eigenen Aussage des Vf.'s will derselbe durch das Studium des vorliegenden Lehrbuchs einen aufmerksamen Leser in den Stand setzen, das gesamte Gebiet der reinen Mathematik von ihren ersten Elementen an bis zur höchsten Analyse richtig zu beurtheilen und zu verstehen, so daß er sich hier bewußt macht, was die Mathematik bedeutet, was sie erzeugt und wozu sie für die geistige Ausbildung des Menschen nützlich ist. Wer den Umfang der heutigen Mathematik nicht einigermaßen kennt, wird jagden, daß das eine sehr große Aufgabe ist. Wenn man nun dagegen sieht, daß der Verf. diese Aufgabe so ganz wie gewöhnlich auf nicht mehr als 700 Seiten zu haben meint, so wird man schon mit einigem Misstrauen sein Buch in die Hand nehmen, und dieses Misstrauen rechtstetig sich auch bei einer etwas genaueren Ansicht vollkommnen. Das ganze Buch zeigt nicht allein von der großartigen Unkenntnis des Vf.'s mit dem Zustande der heutigen Mathematik, sondern es kommen auch Verstöße vor, die man kaum von einem Schüler erwarten darf. So ist z. B. S. 342 ein ganz plumper „allgemeiner Satz“ des binomischen Satzes durch die Methode der unbestimmten Coefficienten geführt und dabei von den erst (später S. 337) entwickelten logarithmischen Reihen Gebrauch gemacht worden. Schlichtig man nun S. 357 nach, so sieht man, daß diese logarithmischen Reihen wiederum aus dem S. 342 allgemein bewiesenen binomischen Satz abgeleitet sind. Oben- so geistreich ist die allgemeine Begründung der Differentialrechnung behandelt. Die Geometrie von ihren Elementen bis zur analytischen Geometrie ist eine ganz planlose Aneinanderreihung von Lehrsätzen und Aufgaben mit ihren Beweisen, oft nur für spezielle Fälle, später aber für allgemein gültig angenommen. Auch das ganze Buch gewährt einen

sondern bedingte auch, außer der Bräulichkeit der Oberchenkelbeine, eine derartige Verdoppelung des Beckens, wie sie nur als Ideal eines ostromatatischen Geiten kann. Die Einzelheiten dieser Deformität sind nun, mit ihrem Bezüge auf die geburtschäflische Casuistik, mathematisch und nosophisch erläutert, wobei sich der Vf. hauptsächlich der an Neubildungen zu Liebe der Systematik überreichen Sprache und Zeichnungsart seines Präses W. Ritzgen bedient, sein Object aber durch 4 sehr gelungene lithographische Darstellungen (3 verschiedene Ansichten des betreffenden Beckens und 1 Abbildung der ganzen Weibsigkeit im verjüngten Maßstabe) vergegenwärtigt hat. Wir heißen demnach diesen der Pathogenie der „Knochenschwindweiche“ zuzuordnenden Beitrag willkommen. Nur möchten wir erinnern, daß die sogen. synchondrosia sacro-illica von E. Weber längst ausgemerzt ist — syndesmosis sollte sie heißen.

Rosenfeld, Dr. A., über die künstliche Erregung d. Frühgeburt. Bern, 1851. Jent u. Reinert. (3 Bll., 25 S. kl. 8.) geh. 5 Sgr.

Auch diese sehr brave Arbeit ist ursprünglich Dissertation. Der Vf. schreitet mit Recht sein Thema vom accouchement forcé und abort provocé ab, giebt einen historichen Abriss der Anfangs mit diesen beiden zusammenfallenden künstlichen Erzeugung der Frühgeburt, stellt die jetzt geltenden Indicationen und Methoden der Operation zusammen, um dem Verirrten des sel. Arztes theils wegen der meisten für ihn zählenden Fälle, theils wegen des schonendsten und zugleich sicheren Verfahrens die Palme zu reichen. Doch wir sind noch nicht am Ziele! Denn die noch vom Prager Vortragsperre vorgeschriebene Beckenenge ist einseitig, und noch steht vom richtig angewandten, vielleicht mit der Douche zu combinierenden Wasentampfen viel zu erwarten.

Martin, Dr. Anstelm, Prof. u. Dir. d. Gebärk., Ueb. Gebarmen notwendig? dann Jahresbericht der Gebär-Anstalt in München 1851. Palm, in Comm. (30 S. 8.) brosch. 7½ Sgr.

Die dem Jahresberichte vorausgesetzte Abschiedsrede an die Leberstiche enthält manches gewichtige Wort, möchte sie recht Vielen ihres Standes zu Ehren und Herzen bringen. Der Redner weist sich drei Fragen auf, von denen er das Schicksal der Gebarmen überhaupt abhänge macht. 1) Die Frage: Kann überhaupt die Heilförmigkeit bei Geburten halbgelbten Personen überlassen werden? wird beantwortet: Ja, bei naturgemäßen Geburten; 2) die Frage: Dürfen diese halbgelbten Personen Männer sein, oder müssen hierzu nur Frauenzimmer gewählt werden? — Nur Frauen; 3) Kann aber dem weiblichen Geschlechte eine solche Gebarmenbildung gegeben werden, daß sie dem gelasteten Wirkungskreise entsprechen wird? — erhält eine nur dringungsweise bejahende Antwort.

Landwirthschaft.

Fraas, Prof. Dr., Geschichte der Landwirthschaft, ob. geschichtl. Uebersicht der Fortschritte landw. Erkenntnisse in den letzten 100 Jahren. Bekrönte Preischrift. Prag, 1852. Calve. 1. Hft. 1 fr. (C. 1 — 384. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Endlich ist nun ein Stück der längst beßhalb mit Aufmerksamkeit erwarteten Geschichte der Landwirthschaft von Fraas erschienen, weil man von einer getrockneten Preischrift, deren Veröffentlichung sich sehr verzögerte, annehmen konnte, daß sie vielleicht geeignet sein würde, eine bis jetzt noch vorhandene Lücke in der landwirthschaftlichen Literatur auszufüllen. Gegenwärtig liegt zwar von dieser Arbeit nur die 1. Hälfte der „geschichtlichen Uebersicht der Fortschritte landwirthschaftlicher Erkenntnisse in den letzten 100 Jahren“ vor, aber auch schon dieses Bruchstück ist ausreichend, um daraus nicht nur den Standpunkt, von welchem aus der Verf. den gegebenen Stoff verarbeitet, übersehen, sondern auch beurtheilen zu können, ob der Verf. überhaupt dem Gegenstande gewachsen war, also ob etwas Nützliches und Förderndes durch diese „getrocknete Preischrift“ zu Tage gefördert worden ist. Leider dürfte das letztere nicht der Fall sein, denn die ganze Arbeit ist schwerfällig und voll von schiefen Auffassungen. Sie bezieht zum Theil aus schiefen Raisonnements, zum Theil aus einer Ansammlung von nicht gerade besonders gut verarbeiteten, bisweilen auch nicht ganz richtigen Notizen. Namentlich dann, wenn der Verf. volkwirthschaftliche und staatswirthschaftliche Beziehungen der Landwirthschaft rörtert, wird er unklar und schwerfällig, wie es überhaupt meist dann der Fall ist, wenn ein Stoff bearbeitet wird, den der Bearbeiter selbst nicht vollständig beherrscht, über den er selbst nicht klar ist, und über den er eben deshalb auch nicht Ans

dere aufzuklären vermag. Die treffendsten Beweisstücke für das hier ausgesprochene bietet die „Einleitung“ dar, in welcher die „Landwirthschaft der Weltgeschichte“ und die „Wissenschaft der Landwirthschaft“ gegenüber der Naturwissenschaft abgehandelt wird. Die auf letztere Beziehung gerichteten Bemerkungen sind allgemein verständlich, während der Verf. in seiner Entwicklung der „Landwirthschaft in der Weltgeschichte“ sichtlich einen gänzlichen Mangel an volks- und staatswirthschaftlicher Einsicht bei einer ziemlich verworrenen Darstellung betrunken. So ruft derselbe z. B. in einem sonderbaren staatswissenschaftlichen Vorwurf aus: „Die Systeme geistiger staatslicher Vorsehung liefen Alle auf eine möglichst vollkommenen Verwirrung des Concepts der göttlichen Vorsehung hinaus“, und indem er nun „Mittel“ gegen dieses „Uebel“ angegeben gemaint ist, beginnt er mit der längst verbrauchten Behauptung, daß die Arbeitssteigerung die Ursache des „Verfalls der Gesellschaft und des civilisirten Lebens“ sei.“ Nachdem nun so in dieser Einleitung der Verf. wahrscheinlich durch seine eigenen Zerwürfe auf dem Standpunkt vorurtheilsvoller und sicher unbilliger geschichtlicher Würdigung führen wollte, wendet er sich zunächst zu den „Schulen“, wobei er untercheidet: die Kameralisten, die Empiriker und die Rationalen, dann zu dem „Unterricht“, hierbei verkennt der Verf. bisweilen bedeutend seine Aufgabe als Geschichtsschreiber, welche von der der Tagelitteratur so ungeniem verschieden ist, und macht auch manche irrthümliche Angaben. Dann läßt derselbe die Geschichte der Fortschritte der einzelnen Zweige der Landwirthschaft folgen und zwar in dem hier vorliegenden Stücke: die Pflanzenzucht, Agronomie und Düngungslehre, die Botanik, die Pflanzenkrankheiten, die Ackerzucht, Meteorologie, Viehzucht. Die Arbeit wird in dieser, auf die einzelnen Zweige bezüglichen Abtheilung lebbarer und ist auch deshalb klarer, weil der Verf. selbst hier heimischer wurde. Nur die an einem ziemlich willkürlichen Plage dazwischen geschobene Abhandlung über die „Ackerzucht“ hat wieder einen geringeren Gebrauchswert. Gewiß würde der Verf. wohl gethan haben, seine Arbeit gänzlich auf diejenigen Beziehungen der Landwirthschaft zu beschränken, welche als naturwissenschaftlich anzusehen sind.

Calwer, C. G., Deutschlands Feld- u. Gartengewächse mit genauer Beschreibung ihres Aeren-Charakters, ihres Vorkommens, ihrer Nützlichkeit u. Dauer, ihres Anbaues, ihrer Eigenschaften, ihrer Anwendung u. vollst. Aufführung ihrer Synonymen für das prakt. Bedürfnis dargestellt. Mit 36 color. Taf. Stuttgart, 1852. Kraus u. Hoffmann. (XII, 276 S. 4.) cart. 3 Thlr.

X u. u. 2.

Landwirthschaftl. u. techn. Pflanzenkunde. 1. Abthg.

Dieses „unentbehrliche“ Handbuch enthält wirklich alles oben Angegebene und obendrein eine systematische Aufzählung der behandelten Pflanzen nach Linne sowohl als nach Jussieu, nebst umfassenden Register. Druck, Papier, ja selbst das Colorit sind recht gut. Um so schlimmer steht es mit der Auswahl der beschriebenen und noch mehr der abgebildeten Gegenstände. Fragmente, welche für bekannte Gegenstände überflüssig, für unbekannte ungenügend sind, und Miniaturbildchen oft gerade der wichtigsten Pflanzen werden gerade ba, wo am meisten Belehrung gesucht werden wird, das Werk als unbrauchbar erscheinen lassen. Ebenso läßt die botanisch-systematische Bearbeitung trotz der unzähligen Synonyme an Genauigkeit Manches zu wünschen übrig. Eigenes scheint es nicht zu enthalten.

Sprachkunde. Literatur- u. Kunstgeschichte.

Divan des Kalligraphen Abu'l-Hasan Juda ha-Levi. Von Abraham Geiger. C. Reib. Biographie u. Anmerkungen. Breslau, 1851. Arn. (VII, 178 S. 8.) geb. 25 Sgr.

Die lieblichen Dichtungen eines als Mensch und Dichter gleich ausgezeichneten jüdischen Philosophen des 11. Jahrhunderts werden hier in einer eleganten und geschmackvollen Uebersetzung mitgetheilt. Die edle reine Seele des Dichters spiegelt in tiefen Ergüssen wahrer Poesie wieder, aber auch die Uebersetzung zeigt nicht minder eine edle Begeisterung und Liebe zu dem Dichter, in dessen Lebensbeschreibung die einzelnen Gedichte nach der Zeit ihrer Entstehung und als Belege der verschiedenen Lebens- und Entwicklungsperioden des Dichters verwoben werden. Die Erklärungen einzelner Schwierigkeiten und aller gelehrte Apparat sind in die Anmerkungen am Ende des Werkes vertrieben, das sich eben so sehr durch geschmackvolle äußere Ausstattung wie durch seinen Inhalt empfiehlt.

Stephan, Ludolf, üb. einige angebliche Steinschnelder d. Alterthums. Ein Supplement zum 3. Bde. von Köhler's ges. Schrift.

Anzeigebblatt

zum

1852.

Literarischen Centralblatt.

№ 1.

Der Insertionsbetrag für den Raum einer gefalteten Petitzeile ist 1 Silberg.

Verichtigung.

In dem literarischen Centralblatt für Deutschland b. 3. Sub No. 39 befindet sich eine Anzeige: meiner mit den neuesten Ereignissen verm. u. verb. 2ten Auflage der „Geschichte des deutschen Volks“: 1. Theil. — Waldenburg den 27. Sept. — Kühn. (326 E.)

Diese angekündigte 2te Ausgabe zu bewirken, war von jener Verlagehandlung im Jahr 1848 bereits zur Sprache gebracht, aber nicht zu Stande gekommen. — Von einer Vermehrung und Fortsetzung die in neuester Zeit, kann aber hier nicht die Rede sein, da sich Herr Kühn nicht bei der Ausführung zu den Druckkosten herbeilassen will, wenn ich anderseits eine Verbesserung nicht in Abrede stelle. — Unter diesen Umständen sehe ich mich verpflichtet gegen jeden Beizug des Titels öffentlich zu protestiren.
Breslau, den 31. October 1851.
Dr. F. v. Strang.
konigl. pr. Oberstenant.

In unserm Verlage ist erschienen:

KURZGEFASSTES EXEGETISCHES HANDBUCH

ZU DEN

APOKRYPHEN DES ALTEN TESTAMENTS. BEARBEITET

VON

Dr. O. F. FRITZSCHE und Dr. W. GRIMM
PROF. A. D. UNIVERS. ZÜRICH. PROF. A. D. UNIVERS. JENA.

ERSTE LIEFERUNG.

Das dritte Buch Esra, die Zusätze zum Buch Esther und Daniel, das Gebet des Manasse, das Buch Baruch und der Brief des Jeremia.

ERKLÄRT

VON

Dr. O. F. FRITZSCHE.

Das vorstehende Werk soll sich in der Art der Behandlung und in der äusseren Ausstattung dem in unserm Verlage erscheinenden kurzgefassten exegetischen Handbuche zum alten Testamente, von welchem die XI. Lieferung unter der Presse sich befindet, sowie dem de Wette'schen Handbuche zum neuen Testamente, welches vollständig erschienen ist, anschliessen.

Das ganze Werk wird aus 4 Lieferungen bestehen. Die 2te Lieferung wird die Bücher der Maccabäer enthalten, deren Bearbeitung Herr Prof. Grimm übernommen hat.

Die 3te und 4te Lieferung werden das Buch Tobit und das Buch Judith, erklärt von Herrn Prof. Fritzsch, Jesus Sirach und das Buch der Weisheit, erklärt von Herrn Prof. Grimm, enthalten. Leipzig, December 1851.

Weidmann'sche Buchhandlung.

Von der

SAMMLUNG griechischer und lateinischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen

herausgegeben von
M. Haupt und H. Sauppe

sind bis jetzt erschienen:

A. Griechische Schriftsteller.

Arrians Anabasis. Von C. Sintenis. 1. Bd. 15 Ngr.

— — — 2. Bd. mit Karte von Riepert. 18 Ngr.

Demosthenes, ausgewählte Reden. Von A. Westermann.

1. Bd. Philippische Reden. 12 Ngr.

2. Bd. Reden vom Kranze u. gegen Leptines. 15 Ngr.

Euripides, ausgewählte Tragödien. Erklärt von F. G. Schöne.

1. Bd. Bakchen, Iphigenia in Taurien. 15 Ngr.

Herodotus. Von B. H. Lhardy. 1. Bd. 1. und 2. Buch. 18 Ngr.

Homer's Odyssee. Von J. U. Fäsi. 1. Bd. 1 — 12 Ges. 20 Ngr.

— — — 2. Bd. 13 — 24 Ges. 20 Ngr.

— Jlias. Von — 1. Bd. 1 — 12 Ges. 25 Ngr.

Isokrates, ausgewählte Reden (Panegyricus und Areopagiticus). Von R. Rauchenstein. 10 Ngr.

Lysias, ausgewählte Reden. Von R. Rauchenstein. 10 Ngr.

Plutarch, ausgewählte Biographien. Von C. Sintenis.

1. Bd.: Aristides und Cato major. 10 Ngr.

2. Bd.: Agis und Cleomenes. 7½ Ngr.

3. Bd.: Themistokles und Perikles. 10 Ngr.

Sophokles. Von F. W. Schneidewin.

1. Bd.: Aias und Philoktetes. 15 Ngr.

2. Bd.: König Oedipus. 10 Ngr.

3. Bd.: Oedipus auf Kolonos. 12 Ngr.

Xenophons Anabasis. Von F. K. Hertlein. 18 Ngr.

B. Lateinische Schriftsteller.

Cicero, Brutus de claris oratoribus. Von O. Jahn. 10 Ngr.

— Cato major. Von J. Sommerbrodt. 6 Ngr.

— Disputat. Tusculanae. Von G. Tischer. 18 Ngr.

— De natura deorum. Von G. F. Schoemann. 15 Ngr.

— Orator. Von O. Jahn. 12 Ngr.

— ausgewählte Reden. Von F. Halm. 3. Bd.: die Reden gegen Catilina und für Sulla. 12 Ngr.

— 5. Bd.: Die R. für Milo, Ligarius und Deiotarus. 10 Ngr.

Cornelius Nepos. Von K. Nipperdey. Kleine Ausg. 10 Ngr.

Quintilian liber X. Von E. Bonnell. 6 Ngr.

Tacitus. Von K. Nipperdey. 1. Bd. Annales 1 — 6. 20 Ngr.

Virgil's Gedichte. Von Th. Ladewig.

1. Bd.: Bucolica und Georgica. 10 Ngr.

2. Bd.: Aeneide. Buch 1 — 6. 15 Ngr.

Leipzig, December 1851.

Weidmann'sche Buchhandlung.

Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:
Die

allgemeine deutsche Wechselordnung,

mit den gesetzlichen Modificationen der einzelnen Staaten,

nebst den
neueren Gesetzen über kaufmännische Anweisungen.

Herausgegeben

von

Dr. Grentano.

Zweite vermehrte Auflage. (Preis 7½ Ngr. od. 27 fr.)

Die erste, 2000 Exemplare starke Auflage wurde binnen vier Monaten verkauft und durch diesen raschen Abzug wohl zur Genüge die Brauchbarkeit dieses Werkes anerkannt.

J. Ludwig Schmidt's Buchhandlung in Zürich.

Durch Georg Wigand in Leipzig ist zu beziehen:

Annotazioni al Corpus inscriptionum
Graecarum che si pubblica dalla R. Accademia di Berlino. Modena,
1848. (168 S. 8.) geb. 1 Rthlr.

Spicilegio numismatico ossia osservazioni
sopra le monete antiche di città popoli e Re. Modena, 1838. (4 Bil.
u. 304. S. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Ngr.

Numismatica biblica ossia dichiarazione
delle monete antiche memorate nelle Sante scritture di D. Celestino
Cavedoni. Modena, 1830. (158 S. 8. n. 1 Kupfertafel in 4^o)
geb. 1 Thlr.

Dichiarazione di tre antiche stauroteche
che si conservano l'una nella cattedrale di Modena e all'ire due
nell' abbaziale di Nonantola. Modena. 1847. (62 S. 8. n. 1 Kupfer-
tafel in 4^o) geb. 12 Sgr.

L'Era de' martiri ossia di Diocleziano illu-
strata col riscontro delle antiche iscrizioni greche dell' Egitto.
Con un' appendice. Modena, 1848. (47 S. 8.) geb. 8 Sgr.

Annotazioni al fascicolo I del volume III
del Corpus Inscriptionum Graecarum. ed. C. Cavedoni. Drnek von
F. Didot freres in Paris. (47 S. 8.) geb. 8 Sgr.

Ricerche storiche intorno ai trovatori pro-
venzali accolti ed onorati alla corte dei marchesi d'Este nel se-
colo XIII. Memoria dell' abate Celestino Cavedoni, prof. di Sacra
scrittura e di lingua ecc. Inserita nel tomo II. delle memorie della
R. Accad. di Modena. Modena, 1844 (47 S. 4.) geb. 8 Sgr.

Dell' origine ed incrementi dell' odierno
R. museo Estense delle medaglie e della dispersione dell' altro
ad esso anteriore. Memoria dell' abate Celestino Cavedoni, prof. di
Sacra scrittura e di lingua nella R. Università di Modena ecc.
Modena, 1846. (30 S. 4.) geb. 5 Sgr.

Lectiones euangelicae juxta missale roma-
num quae in dominicis et festis per annum praecipuis obveniunt.
Addito in interpretationis subsidium specimine lexiei euangelici
editionis latinae vulgatae. Mutinae, 1850. (2 Bil. n. 244 S. 8.) geb.
1 Thlr. 10 Sgr.

Ragguaglio critico dei monumenti della
arte cristiana primitiva nella metropoli del cristianesimo disegnati
ed illustrati per cura di G. M. D. C. G. — Modena, 1849. (61 S.
8.) geb. 10 Sgr.

Dichiarazione degli antichi marmi mode-
nesi con le notizie di Roma al tempo dei Romani. Modena, 1828.
(XI n. 316 S. 8. n. 2 Kupfertafeln in 4.) geb. 2 Thlr.

Indicazione dei principali monumenti anti-
chi del Reale museo Estense del Catajo pubblicata per la farsita
costringenza della riunione degli scienziati italiani che si terrà in
Padova nel Settembre 1842. Modena, 1842. (128 S. 8.) geb. 20 Sgr.

Von meinen antiquarischen Bücher-Katalogen er-
schienen so eben und sind durch alle Buch- und Antiquarhand-
lungen — welche Bestellungen annehmen — gratis zu beziehen:

- XVI. Theologie. Orientalia. Philosophie.
- XVII. Jurisprudenz. Staats- und Cameralwissenschaften.
- XVIII. Allgemeine Literaturgeschichte. Altclassische Philologie,
Mythologie, Archäologie. Deutsche u. altdenische Spra-
che n. Literatur.
- XIX. Naturwissenschaften. Medicin.
- XX. Geschichte und Geographie.
- XXI. Unterhaltungsschriften, Classiker, Romane, Schauspiele,
Gedichte. Bildende Künste, Kunstwerke. Neuere fremde
Sprachen. Vermischtes, Curiositäten. Musikwissenschaft
und Musikalien.
- XXII. Pädagogik. Schulbücher. Jugendschriften.
- XXIII. Mathematik, Kriegs- und Militärwissenschaften. Techno-
logie. Haus- und Landwirthschaft. Forstwissenschaft.

Halle, December 1851.

Ch. Graeger.

Vorläufige Anzeige
betreffend das

Deutsche Wörterbuch von den Brüdern Grimm.

Wehrsch an und ergangene Anfragen erlauben wir uns einzuweisen durch die Anzeige zu beantworten, daß der Druck des
Wörterbuches bereits begonnen hat und bis zur Ostermesse die erste Lieferung von 20—25 Bogen zur Versendung kommen wird.
Eine ausführlichere Ankündigung wird binnen kurzem ausgegeben werden.

Leipzig, December 1851.

Weidmann'sche Buchhandlung.

Bücher zu herabgesetzten Preisen,

welche durch die Expedition des Verzeichnisses zu beziehen sind:

Ἀριστοφάνους Κωμῳδίαι. Aristophanes
Comediae; auctoritate libri praecellissimi saeculi decimi emen-
datae a Philippo l'averazio. Aecedit criticae animadversiones,
scholia graeca, indices et virorum doctorum annotationes.
13 volumina in 14 part. gr. 8. Lipsiae 1794—1834. Ein unbe-
schnittenes Exemplar auf holländischem Papier. Ladenpreis
88 Thlr. 10 Sgr. — für 20 Thlr.

Say, Joh. Bapt., vollständiges Handbuch der
practischen National-Oekonomie für Staatsmänner, Grundbesitzer,
Gelehrte, Kapitalisten, Landwirthe, Manufacturisten, Handels-
leute und überhaupt für jeden denkenden Bürger. Aus dem Fran-
zösischen von J. von Thoebold. 6 Bände. Stuttgart 1829. 1830.
(4 Thlr.) 2 Thlr. 15 Sgr.

Cornelius, Dr. Peter von, Entwurf der
den Fresken in der Friedhofshalle zu Berlin. In Kupfer gestochen
von Julius Thäter. Leipzig, 1849. 11 Bil. (20 Thlr.) 10 Thlr.
Ein gut gehaltenes Exemplar.

Dupin, Karl, Reisen nach Großbritannien, unter-
nommen seit den Jahren 1816 in Begehung auf Kriegswesen, Marine
Brüden und Straßen, Handel und Gewerbe, Eisenerzeugung
und Staatsverwaltung. Übersetzt nach der französischen Uebersicht,
mit den erläuternden und berichtigen Anmerkungen der englischen
Üebersetzung. complet. Stuttgart, 1825. 4 Bände. gr. 8. gebf. mit
(12 Thlr. 5 Sgr.) 3 Thlr. 20 Sgr.

Bechstein, Ludwig, Geschichte und Ge-
dichte des Miesesingers Otto von Botenlauben Grafen von
Henneberg. Mit einem Urkundenbuch und Abbildungen in Gold-
und Farbendruck. Leipzig, 1845. (4 Bil. 228 S. hoch 4.) cart.
(12 Thlr.) 8 Thlr.

Schinz, Naturgeschichte und Abbildungen der
Fische. Nach den neuesten Entwürfen bearbeitet. Mit Abbildungen nach
der Natur von J. S. Wredemann. 1836. Folio. 16 Blätter mit 97
gemalten Tafeln. (wie neu.) Ladenpreis 24 Thlr. 10 Sgr. für
9 Thlr. 15 Sgr.

Literarisches Centralblatt
für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Barnde.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

10. Januar.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

№ 2.

Theologie.

*Fengstenberg, G. W., Dr. u. Prof. d. Theol., **Commentar über die Psalmen.** 4. Bd. 2. Aufl. Berlin, 1852. 2. Dehmigke. (665 S. 8.) 2 Thlr. 10 Sgr.

Hongel, Wessel Alb. van. *Commentarius perpetuus in prioris Pauli ad Corinthios epistolae caput quintum decimum cum epistola ad Winerum, theol.* Lips. Hang, 1831. (Baedeker in Rotterdam, in Comm.) (XII. 260 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 6 Sgr.

Das wichtige 15. Kapitel des 1. Briefes an die Corinthier ist mit philologischen, recht dolländischer Gründlichkeit und Gelehrsamkeit von dem gelehrten Prof. v. Hengel in Erden bearbeitet; aber die Resultate, zu welchen er gelangt, sind oft nicht haltbar und eine Erörterung der vorliegenden dogmatischen Fragen wie sie der fortschrittenen theologischen Wissenschaft entspricht, findet man nicht. Auf die Erklärung sehr vieler Stellen hat die vortheilhafte Ansicht des Verf. von dem Zweck dieses Kapitels den nachtheiligen Einfluss gehabt. Er behauptet nämlich, daß Paulus gar nicht von der Auferstehung der Leiber reden wollte, sondern unter der Auferstehung die Rückkehr des ganzen Menschen ins Leben oder die Unsterblichkeit verstand und überdies immer wieder die Bekannte Christi und deren künftige Erlösung im Auge hatte; selbst 19. enthält nur eine Vergleichen des moralischen Zustandes der Christen in diesem und in dem bessern Leben. Doch sieht er sich bei 3. 33. zu der Anerkennung gebrungen, daß dieselben Körper, welche wir hier auf Erden haben, ins Leben zurückkehren werden. Unter der Parusie Christi, 19. versteht der Verf. Christi selbst, während unter οἱ τοὶ Χριστοῦ ἐν τῇ παρουσίᾳ αὐτοῦ diejenigen Christen, welche schon während des Erdenlebens Christi an sich gehalten haben, unter dem τέλος nicht das Weltende mit allgemeiner Auferstehung und Weltgericht, sondern die Auferstehung der späteren Christen. Das oft wiederholte σῶμα 39. 43 ff. erklärt er durch „erzeugt werden“ und versteht es vom Eintritt in das irdische Leben, 19. 47. γένος von der auf das Irdische, ἐκ σαρκαὶ und ἐκ σαρκὸς von der auf das Himmlische gerichteten Geseinnung.

Die Art, in welcher Christus dem Paulus erschienen ist, wird nicht näher erörtert, die Eschatologie nach dem Lehrbegriff des Paulus nicht genau auseinandergesetzt. Auch können wir es nur bedauern, daß der Hr. Vf. bei V. 45—49, wieder die paulinische noch die ebionitische Vorstellung von Christo als dem ewigen Unvergänglichen und als dem ewigen Messias erwähnt hat, — vgl. die clementinischen Recognit. I, 43, 44, 45, 52, und Hilgenfeld: die clement. Recogn. und Homil. 1848, S. 70—74. Eben so wenig hat er bei Apostel's Erben von der Leiblichkeit Jesu, wie sie nach Röm. 1, 3. u. 8, 3. Phil. 2, 7. (*ὡς ἄνθρωπος*) und nach 1. Cor. 15, 46—49, sich ergeben möchte, näher in Betracht gezogen, wobei die spätere Gestaltbildung dieses Dogmas im 2. Jahrh. verglichen werden mußte, wie sie im Evangelium Johannes' vorliegt und von Hilgenfeld in der wichtigen Schrift: Das Evangelium und die Briefe Johannes' 1849, S. 237—248, weitläufig auseinandergesetzt ist.

Theologische Quartalschrift. 33. Jahrg. 4. Quartalstft. Tübingen, 1851. Laupp. (S. 507—696. 8.) geb.

Inh.: Einf., histor. krit. Abhandlg. üb. Jerem. 31. 22. — Gesetze, die Moser u. ihr Verhältniß zu den Montanisten. — Briefe, vorgebl. Verträge gegen d. histor. Wahrheit im Pentateuch. — Herrenkron.

Die katholischen Missionen. Geschildert aus d. Kreuzit. Mit einem Anhange: Zwei Missionen in dem Jahr 1716 u. 1718. Regensburg, 1852. 8. (Vill., 260 S. 8.) brosch. 22 1/2 Sgr.

Man glaubte einst, die Macht des Jesuitenordens sei für immer gebrochen, und siehe, die Jesuiten erheben wieder mächtig ihr

Haupt. Als die wichtigsten Mittel, um auf das Volk zu wirken, dienen uns die Missionen; eine Anzahl von Jesuiten begibt sich nach einem Orte, um täglich zwei Predigten, Unterrichts- und Seelsorge zu betreiben, feierlich Messen zu lesen. Derartige Bünde gibt es heute von einigen felsen Missionen der neuesten Zeit, im Herbst 1849 unter den Galereschleichen im Bagno zu Toulon, im Januar 1850 im Bagno zu Brest, und im Jahr 1851 im füberrheinischen Deutschland. Ein Anfang giebt die Erhaltung zweier Jesuiten-Missionen im westlichen Deutschland in den Jahren 1716 und 1718.

Das Buch ist eine Lobrede auf den Katholicismus und vor Allem auf die Jesuiten, als die ächten Erzeuger desselben, mit Ausfällen auf die Demokratie, auf den Unglauben, auf die „Administration“ und „Bürokratie“; es preist den Katholicismus als das einzige Mittel, die Revolutionen zu dämpfen; es erdält von den Andächtig zum Hergen der Jungfrau Maria und von Weibchen derselben, und vom Ablass, den die Missionen bringen. Es verherrlicht den Eshorham der Jesuiten gegen ihre Deeren und preist den Grundfals, das sie ohne eigenen Willen sein sollen perinde ac cadaver, d. i. gleichwie ein Reihnam. Nach dem Buche sind die Erfolge der Missionen ungemein groß gewesen und die hingebende Liebe der Jesuiten lobend. Es ist fast, wie wenn man Catechuaubriand's Lobpreisungen der genannten Pöres liest. Wenn nur nicht die Geschichte seit 300 Jahren eine Wirklichkeit zeigte, die gegen dies Ideal gar zu sehr abhicht!

Das beste am Buche sind die Schilderungen des Lebens in den beiden Bagno's zu Toulon und zu Brest.

Philosophie.

*Archiv f. d. pragmat. Psychologie od. die Seelenlehre in d. Anwendung auf d. Leben. Herausgeg. von Dr. Ed. Beneke, Prof. zu Berlin. Jahrg. 1851. 4. Hft. Berlin, Mittler u. Sohn.

3a): Zur **Kunsthilfe** der **Geistes- u. Wissenschaften**. (Die Aufgabe für die möglichste weitestmögliche Sicherstellung des Lebensganges.) — Zur **ökonomischen Kunsthilfe**. (Was hat d. Geizhals für seinen beglückten Inneren u. Kesseltopf gegen einander zu stellen?) — Zur **Kunsthilfe** des **Denkens**. (Die eigentl. Grundabgaben f. das wissenschaftl. Denken.) — Zur **schleichen Kunsthilfe**. (Das Unheimliche, das verführerische Lichte, u. die verführ. Beirungen innerlich u. äußerlich, in feiner tieferer Grundlage menschlich.) — Kurze **Erläuterungen** zur **Verbreitung u. Wiederholung**. — **Literatur**.

*Krause, R. Chr. Fr., Dr. phil. u. math., das Urbild d. Menschheit. Ein Versuch. 2. unveränderte Ausgabe. Göttingen, 1851. Dieterich. (XXVI, 336 S. 8.) 1 Thlr. 20 Sgr.

^oJoh. Friedr. Herbart's sämtliche Werke. Herausgg. von G. Hartenstein. 11. Bd.: Schriften zur Pädagogik. 2. Theil. Mit 1 Steindrucktafel. u. 2 Taf. Leipzig, 1851. Voss. (XIV, 506 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 8 Sgr.

Noyboom, L. S. P., Dr. theol., supplément aux oeuvres philosophiques de François Hemsterhuis. Contenant plusieurs pièces inédites, notes et une étude sur l'auteur et sa philosophie. Avec portrait (lithogr.) de Hemsterhuis. Leuwarden, 1850. Kemink u. Sohn in Utrecht, la Comm. (VIII, 227 S. 8.) steif br. 1 Thlr. 18 Sgr.

Schopenhauer, Arthur, *Vaterja und Paralyipomena*: kleine philo-
sophische Schriften. 2 Bde. Berlin, 1851. 8apn. (3 Bl., 466.;
IV. 532 S. ar. 8.) arb. 3 Ibtir.

Der Schopenhauer, welcher die Ueberzeugung ausdrückt, daß seine Philosophie nicht nur der einzige Fortschritt ist, den die Wissenschaft seit Kant gethan, sondern daß sie sich auch zu der gesamten früheren Philosophie verhalte, wie das neue Testament zum alten, stellt sich die Frage vor, wie es möglich sei, daß er dem

Publikum ungefähr ebenso unbekannt geblieben, wie der Mann im Monde, während die abgemachtsten und unsinnigsten Lehren, z. B. Fichte's, Schelling's und Hegel's sich eine allgemeine Geltung verschafft hätten. Trotz des angestrengtesten Nachdenkens findet er keinen inneren Grund für diese ausfallende Erscheinung; — er sucht also nach einem äußerlichen. Seine frechen Sophisten haben weiter keinen Zweck gehabt, als sich Eitel zu verschaffen. Sie haben daher ihre Waare mit dem Hocuspocus eines Charlatans zu Markte getragen, und da ziemlich ohne Unterschied die Kandidaten und Lehrer der Philosophie von dem nämlichen Bestreben ausgehen, so sei eine Verbreitung der Charlatane eingetretten, die sich nicht allein die Aufgabe gestellt habe, sich gegenseitig in den Himmel zu erheben, sondern auch die schlimmste, jeden wirklichen Denker zu unterdrücken, damit sich das Publikum nicht durch Vergleichung von ihrer Nichtigkeit überzeuge. — So gemeine Anlagen erwecken ein unangenehmes Vorurtheil, und dieses Vorurtheil wird durch die beständigen Grobsechereien, durch die Rohheit der Sprache, die häufig geradezu ins Versteckteste verläuft, keineswegs gemindert. Auch in dem Inhalt ist eine seltsame Mischung von wirklichem Nachdenken und willkürlichem Phantasiren, von Aufklärung und Aberglauben, und doch ist es eigentlich Schade, daß einzelne vortreffliche Gedanken, die den Leser mitten in einer Kriese von Trivialitäten oder Paradoxien überlassen, darüber zu Grunde gehen. Ihre Philosophen geben allerdings Veranlassung zu einer strengen Kritik, wenn man ihren wissenschaftlichen Gehalt von ihren Visionen und Stimmungen unterscheidet, und es ist nicht unangenehm, ernsthafter auf Kant zurückzuweisen, als die meisten der neuen Philosophen thun. Allein wenn der Kritiker es sich so leicht macht, die neuen Fortschritte der Philosophie ohne weiteres Versehen wegzuworfen, weil er das Fehlerhafte in dem angeblichen Grundgedanken derselben zu erkennen glaubt, ohne zu untersuchen, ob dieser Grundgedanke denn auch wirklich das leitende Princip des Systems gewesen sei, und wenn er seinerseits in Voraussetzungen verfällt, die allerdings durch die neuer Philosophie über bindende Widerlegung gefunden haben, z. B. in dem Kant'schen Gegensatz des Dinges an sich und der Erscheinung, so ist auch nicht einmal für den negativen Zweck der Kritik etwas gewonnen. Das Positive, womit Herr Schoenbauer die Wissenschaft zu bereichern glaubt, die Freilegung sammtlicher geistigen Functionen aus dem Willen und die Freilegung des Willens durch die Idee, daß der Zweck des Lebens sei, das Leben verachten zu lernen, dürfte auch mehr in das von ihm so heftig angefochtene Gebiet der Visionen und Stimmungen gehören, als in das Gebiet der Wissenschaft. — Die Abhandlungen, welche diese beiden Bände ausfüllen, und die sich über alle möglichen Gegenstände verbreiten, unter andern auch über die Christenlehren, deren Möglichkeit zugesprochen wird, haben natürlich einen sehr verschiedenen Charakter und werden nur durch die fortlaufende Polemik und durch ihr gemeinschaftliches fragmentarisches Aussehen in Uebereinstimmung gehalten.

Fichte, Immanuel Herm., *System der Ethik*. 2. Bdes. 1. Abthlg.: die allgem. ethischen Begriffe u. d. Tugend- u. Pflichtenlehre. Leipzig, 1831. Dyk. (XLIV, 301 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 18 Sgr.

A. u. d. T.:

System der Ethik. II., darstellender Theil. 1. Abthlg.

Die durch den ersten, historisch kritischen Theil dieses Werkes angeregten Erwartungen sind durch diese erste Abtheilung des zweiten, dogmatischen Theiles nicht in entsprechender Weise erfüllt worden. Unsere Zeit leistet überhaupt mehr in der vergleichenden und beurtheilenden Sichtung anderer Philosophie als in der Aufstellung von eigenen; in der Masse des Ueberflusses muß es auch schwer erscheinen ein noch unbefriedigtes Pflächgen für sich selbst aufzufinden. Es dürfte nicht leicht sein zu sagen, worin das spezifische Moment oder der unterscheidende Charakter des gegenwärtigen Systems der Ethik vor anderen Systemen besteht; die zusammenfassende und electrische Methode des ersten Theiles macht sich auch in diesem zweiten, der eigentlich hätte aus freier Hand ausgeführt werden sollen, in nicht vertheilbarer Weise geltend, und Herr Fichte läßt uns die Eigenthümlichkeit seines ethischen Princip's, insofern es eine solche besteht, weit mehr aus der Ferne abhören, statt sie als Grundlage voran zu stellen. Der allgemeine Begriff der Ethik ist der, wie er sich in der neueren Zeit ausgebildet hat, d. i. versetzt mit psychologischen und überhaupt phänomenologischen Momenten; ähnlich wie die Logik unklar, so sie an

einem geboten, oder an einem in der Wirklichkeit gegebenen Gesetze ihren Inhalt habe, obgleich sich die Fichte'sche Ethik mehr der ersten reinen und strengeren Auffassung zuwenden scheint. Die Ethik wird zunächst definiert als die Lehre vom Grundwillen des Menschen; nicht leicht wo anders in der Philosophie wird mit bloßen Worten ein solches Spiel getrieben und glaubt ein Jeder mit einem neuen Worte auch eine neue Sache gesagt zu haben als gerade in der Ethik; der erste allgemeine Theil enthält sodann den Grundwillen im Systeme der ethischen Ideen und die menschliche Freiheit, eine psychologisch-ethische Naturgeschichte des Charakters; der zweite besondere Theil den Grundwillen in Gestalt der Tugend, der Pflicht und der ethischen Güter, sonach das spezifisch Ethische im engeren Sinne. Die Eintheilungen entstehen nicht selten der Klarheit und sicheren Begründung. Herr Fichte wird getragen von einem in der Zukunft zu realisirenden ethischen Ideal; seine Ethik wird jedoch nicht leicht als ein Wegweiser zu demselben angesehen werden können.

Geschichte.

Abhandlungen der histor. Classe d. kgl. Bayer. Akad. der Wiss. 6. Bdcs. 2. Abthlg. in der Reihe d. Denkschriften der 26. Band. München, 1851. Franz, in Comm. (S. 237 — 470. 4.) brosch. 2 Thlr.

Inh.: Dr. Wittmann, Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg. (2. Abthlg.) — Dr. Andr. Buchner, der letzte Ludwig d. Bayern. Landesherr im J. 1699. — J. E. Ritter v. Koch-Sternfeld, Culturgeschichte. Forschungen üb. d. Alpen, zunächst üb. d. dynamisch, kirchl., volkswirtschaftl., u. commercielle Elemente; an d. Mar. Guck u. Dr. J. Frisch u. Zeltbach; an d. Savu u. Saut; und in der württembergischen Mark v. S. bis in das 11. Jahrh. — Srh. Meißner, die röm. Württemb., besond. in Bayern. Ein Beitrag zu r. Liniens. Dr. Buchner's, Dr. Mayer's, u. A. Abhandlungen üb. röm. Alterthümer in Bayern. — Ueber d. Herkunft u. Genealogie d. Grafen von Burgbäumen, Schila, Pöllstein u. Mören. Nach Urkunden u. neuen Forschungen von Dr. Joh. Nep. Buchinger.

Welschmuth, Dr. Wilh., allgemeine Culturgeschichte. 2. Theil: Das Mittelalter. Leipzig, 1851. Bogn. (VI, 448 S. 8.) 2 Bde. 7 1/2 Sgr.

Ueber den allgemeinen Charakter des Buches, dessen 2. Band uns vorliegt, ist schon bei Besprechung des 1. Bandes geredet worden; was hier zu sagen übrig ist, geht nur auf den eigenthümlichen Stoff des vorliegenden Bandes und die, seiner Eigenthümlichkeit angepasste Art der Behandlung. Der Verf. hat von dem Mittelalter sowohl die byzantinischen Zustände, als die der mahomedanischen Völker ausgehend; die ersten aber als einen Ausläufer des Alterthums, die letzteren als einen integrierenden Bestandtheil der Entwicklung des Orients, auf welche die Epochen der abendländischen Geschichte nicht wohl mit anzuwenden gewesen wären, bereits im 1. Bande ihre Stelle gefunden. Liegt nun eine Hauptschwäche vorliegt für jede Darstellung mittelalterlicher Zustände in der Aufgabe, einerseits dem Gemeinlichen in dem Bildungsgange der abendländischen Völker gerecht zu werden, andererseits das Hervortreten des Nationalen in und aus diesem Bildungsgange zur klaren Anschauung zu bringen, so löst die Anordnung des Verf. diese Aufgabe mit großem Glück. Ein Abschnitt, „das ethnographische Grundwort der mittelalterlichen Cultur“, unterrichtet über das erste Auftreten, über die ursprünglichen Anlagen, über die friedlichen und verwandtschaftlichen Verhältnisse und Mischungen der völkerräumlichen Individualitäten, welche an dem mittelalterlichen Culturproceß theilnahmen. Dann werden die hauptsächlichsten Richtungen und Resultate dieser Culturproceß auf den verschiedenen Gebieten menschlichen Denkens und Handelns und in den verschiedenen Zeiträumen so besprochen, daß dieselben zunächst immer nach ihrer allgemeinen Seite, als Gemeingut der ganzen abendländischen Völkerrasse, in Betracht kommen; wie der besondere Charakter der einzelnen Völker sich daran geäußert habe und dadurch bestimmt worden sei, folgt nach in Ausführungen, welche sich an das vorausgeschickte „ethnographische Grundwort“ anlehnen. Auf überflüssige und dem wahren Verstandnis unangemessene Weise wird so dem Leser ein Material geboten, dessen neue Bearbeitung von der umfassenden Gleichsamkeit des Verf., von seiner Vertrautheit mit den neuesten Resultaten der Wissenschaft auf ihren verschiedenen Gebieten und von seiner Gabe, einen

großen Reichthum der Thatfachen in engem Rahmen zusammenzufassen, ein neues Zeugniß ablegt.

Hammer-Purgstall, Kheless's, d. Cardin., Dir. d. gr. Cabin. Kaiser Matias, Venedig. 4. Bd. 10—12. Buch. Urkunden-Sammlung Nr. 806—1099. Wien, 1831. Gerold u. Sohn. (272, 405 S. gr. 8.) 3 Thlr. 13 Sgr. Preis für das compl. Werk in 4 Bänden 13 Thlr. 13 Sgr.

Dies ist der Schluss der Biographie Kheless's. Wir gedenken hier nur der Hauptpunkte des darin enthaltenen historischen Stoffes. Das 10. Buch berichtet von den letzten Staatsbehandlungen Kheless's, von den Umrufen der Erzherzoge Ferdinand und Maximilian gegen ihn und von seiner durch diese bewirkten Verhaftung und Entführung; das 11. von seiner Haft in Innsbruck und im Kloster St. Georgenberg, von den Verhandlungen mit dem Papste über ihn u. der am 24. Oct. 1822 erfolgten Auslieferung Kheless's an diesen; das 12. von Kheless's Aufenthalt in Rom, seiner Theilnahme an Stiftung der Propaganda &c., seiner Heimkehr nach 10½jähriger Abwesenheit, seiner darauf folgenden kirchlichen Thätigkeit und seinem Testament. Den Abschluss macht eine Parallele zwischen Kheless, Wolfer und Zimmerer, eine Zeichnung seiner Persönlichkeit und eine Beleuchtung des gegen ihn geübten Geringschätzens mit dem Endurtheil: Die waren Schuldigen waren die Erzherzoge und nicht Kheless, der, wenn auch kein tadelloser, doch ein großer Charakter und einer der größten Staatsmänner Oesterreichs war. Eingekängt ist eine kurze „Schlussrede“ (S. 268—272), die auf die Bedeutung seiner Lebensgeschichte Kheless's bei den jüngsten Begebenheiten hinweist und von dem Leser um so größere Aufmerksamkeit erwartet, „als diese durch die (hoffentlich zeitwärtige) Veranordnung über die Befreiung der Kirche von der bisherigen Duraufsicht des Staats, besonders in Betreff des Placetum (richtiger Placitum) regium allgemein und lebhaft aufgeregt worden.“ Des Hrn. Vf.'s Hoffnung auf das zeitwärtige jener Veranordnung, „ebenfalls ein Zeugniß ehrenwerther Gesinnung, werden (sicherlich diejenigen seiner Leser theilen, welche sich vergegenwärtigen, was für eine Macht des Zeitgeistes wirksam gewesen war, es so in Josephinischen Verordnungen kommen konnte, wie geschichtl. die Curia Romana die Wirren der neuen Zeit benutzt hat, wie säbe sie fortschrittlich und wie rückständig die Pflanzung der Politik unserer Tage, der „kirchliche“ Staat, auch von Seiten der Protestanten ihr zur Seite grübt und, der Polemik altkirchlicher Zeit vergessend, ihr Kränzen baut. Von dem Eindrucke, den das gesammte Hammer-Purgstall'sche Werk auf Staatsmänner zu machen geeignet sein möchte, versprechen wir uns herzlich wenig für Herstellung des rechten Gleichgewichts zwischen Staat und Kirche. Auch werden wenige von jenen es zur Hand nehmen. Was aber das Buch als Erscheinung in der historischen Literatur und die Sympathie des Geschichtsfreundes mit ihm betrifft, so kostet es in der That Ueberwindung, sich durch dieses historischer Würze und Kunst gar sehr ermangelnde Werk und die zum Theil höchst unerheblichen Eingestreuten der Lebensgeschichte Kheless's durchzuarbeiten, von den Urkunden (zusammen 1099 Stück) gar nicht zu reden, die größtentheils hätten ungedruckt bleiben sollen. Dies wird um so fühlbarer, je mehr man versucht wird, von der vermeintlichen Größe Kheless's, den der Verf. aus einer wohl erklärlichen Vorliebe für seinen literarischen Stoff über Gebühr hochgeschätzt hat, einen ansehnlichen Abzug zu machen. Herrn aber stimmen wir dem letzten Satze des Buches bei: „Vorzüglich leuchtet er darin als Muster vor, daß er, wiewohl ein Kirchenfürst, wie vor ihm Zimmerer und andere mächtige Minister, die zugleich Cardinäle waren, den Rechten der Krone gegen Rom Nichts vergab und als Staatsmann über dem Cardinal stand.“

Schulze, Dr. Ad. Mor., Hofrath zu Gotha, Leben des Herzogs von Sachsen-Gotha u. Altenburg, Friedrich II. Ein Beitrag zur Geschichte Gotha's beim Reichel b. 17. u. 18. Jahrh. Herausgeg. nach dessen Tode von Dr. Ad. Mor. Schulze, Director d. Bürgergesch. zu Gotha. Gotha, 1831. Müller. (X, 246 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Diese Schrift eines um die gothaische Historiographie vielfach verdienten Mannes hat die Herausgabe, welche ihr durch den Sohn des Verf.'s gemordnet, in vollem Maße verdient. Mit Liebe, aber ohne alle Befangenheit entwirft sie das Bild eines Regenten, der nicht bloß großmüthig, ihm mit anderen Fürsten seiner Zeit gemeinsamen Schwächen, durch seine innere Landesverwaltung sich ein ehrenvolles Andenken unter den sächsischen Für-

stößen gesichert hat, sondern auch die und da in den allgemeineren Angelegenheiten des deutschen Reiches und der protestantischen Kirche nicht unbedeutend hervorgetreten ist. Die Quellen, die dem Verf. in größerem Umfange als Anderen zu Gebote standen, sind sorgfältig benutzt und geben, außer für den eigentlichen Gegenstand der Schrift, auch in weiteren Beziehungen zur politischen und Sitten-geschichte der ausgedehnten 17. und beginnenden 18. Jahrhunderte schätzenswerthe Beiträge; vorzüglich die Bräutungen verdienen die Mittheilungen aus dem gothaischen geheimen Staatsarchiv über die Verbindungen, welche Friedrich II. zu Anfang des spanischen Erbfolgekrieges mit Ludwig XIV. unterhielt und durch welche das Schicksal Anton Ulrich's von Braunschweig-Wolfenbüttel und Max Emanuel's von Bayern fast auch das seinige geworden wäre.

Ohljs, P. O. van der, (Direct. d. Münzkab. d. Leydner Univ.), de Munten der voormalige Hertogdommen Brabant en Limburg van de vroegste Tijden tot aan de Pacificatie van Grad. Uitgegeven door Tryler's tweede Genootschap. Haarlem, 1831. (T. O. Weigel in Leipzig, in Comm.) (2 Bll., 472 S. Text u. 36 lithogr. Münzst. gr. 4.) steif broch. 9 Thlr. 17½ Sgr.

A. u. d. T.:

Verhandelingen, uitgegeven door Tryler's tweede Genootschap. Zes en twintigste No. Eerste Gedeelte. Bevatende een Antwoord op de Vraag omtrent de Munten onzer voormsige Hertogen, Graven, Heeren en Steden.

Geographie. Reisen.

Comerville, Mary, physische Geographie. Aus d. Engl., von Dr. Adolph Barth. 2. Bd. Leipzig, 1831. Weber. (XII, 578 S. kl. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Die Erscheinung des 2. Bandes ist dadurch vergrößert worden, daß der Uebersetzer noch die 3. Auflage des analischen Originals mit den Änderungen und Zusätzen von Penland in derselben für seine Bearbeitung benutzen wollte. Im Anhang hat er auch Ergänzungen zum 1. Bande geliefert und das Ganze mit einem sorgfältig gearbeiteten Register geschlossen. So weit sich ohne Veranlassung mit dem Originale theilen läßt, ist die Uebersetzung alles Lobes würdig, so daß sie sich wie eine deutsche Originalarbeit liest und man sich dieser Einbürgerung des trefflichen Werkes unter uns durchaus erfreuen kann.

Zerrenner, C., Dr., Erdkunde des Gouvernements Perm, als Beitrag zur näheren Kenntniß Russlands. Mit 4 lithogr. Taf. Leipzig, 1831. Engelmann. (VIII, 128 S. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Eine Monographie eines einzelnen russischen Gouvernements darf sich, so scheint es, unter uns von vorn herein keine Rechnung auf sonderliche Theilnahme machen. Um so nöthiger ist der Hinweis, daß gerade das Gouvernement Perm trotz seiner weit nach N. und D. vorgeschobenen Lage und seiner schwachen Bevölkerung besonders wichtig ist, und zwar wegen seiner bedeutenden Salinen mit meist gesättigter Soole, seiner unermesslichen Eisenerzlagern, deren ungebrauchte Wäldungen zur Seite stehen, seiner Goldschächte und Platinsalinen. Benützung das Berg- und hüttenmännische Publikum muß also dieser Schrift Aufmerksamkeit schenken müssen. Der Vf. ist Doctor in den ff. russischen Wiscnschaften Eisenhutten-Salinen, Gold-, Platin- und Diamantgruben am Ural gewesen, kennt also Vieles aus eigener Anschauung und hat für andere Hilfsmittel benutzen können, die wir nicht zu Gebote stehen. Es ist zu bedauern, daß zunächst nur die 1. Abtheilung dem Publikum hat vorgelegt werden können, welche am wenigsten von einem Beobachtungen enthält, da sie, nach einer geschichtlichen Darstellung der vom Gouvernement Perm ausgegangenen Eroberung Sibiriens, Lager, Größe, Klima, Bodenbeschaffenheit, Bevölkerung (diese sehr ausführlich) und Straßenverbindungen des Gouvernements, also nur das Allgemeine, bespricht. Die beigelegte Karte gehört daher auch nicht eigentlich zu dieser Abtheilung, sondern zu der folgenden. Das darauf angegebene Stroganoff'sche Erbe, welches jetzt außer dem Stroganoff selbst unter die Fürsten Gajalen, die Fürsten Wutera, die Herren Lasareff und Skawelskoff theils als Sonder-, theils als Gemeinbesitz vertheilt ist, beträgt 6,070,759 Dessjatinen 544 Joden oder circa 1204½ Quadr.-Meilen. Wir wünschen der fleißigen Arbeit

verdient Beachtung um so mehr, als von derselben muthmaßlich das baldige Erscheinen des ruckständigen Theiles abhängt.

Wagner, Moriz, Reise nach Persien u. dem Lande d. Kurden. 1. Bd. Mit einem Vorläufer: Denkwürdigkeiten von der Donau u. vom Bosporus. Eripig. 1832. Arnold. (VIII, 360 S. 8.) brosch. pr. 1 u. 2. Bd. (2. Bd. 3 Thlr. 10 Sgr.

Von der 3-jährigen (1843–46) Reise des Vf.'s in Vorderasien erhalten wir hier den Anfang des letzten und wichtigsten Theiles. Von Constantinopel geht es zu Schiff nach Trapesunt, von da zu Lande über Erzerum, Bajasid, Ehol und am Urmiassee hin nach Adris. Hier bricht der 1. Band ab, berührt also hauptsächlich das türkisch-armenische Alpenland und das Passagierland im S. des Aras. Die Gegend von Erzerum, in welcher der Verf. Ausflüge zu den Thermosquellen von Etibah im N., zu dem Schladen- und Kismetli Schiffschiff im N. und zu den Quellen des Euphrat in einer Gipsseinfenkung des Gaurbagh unternommen hat, die von Bajasid in der Nähe des Ararat, der Urmiassee nebst seinen Umgebungen, so wie die lebendige Schilderung der Karawanenscenen, die sich dem Verf. auf der Reise von Erzerum nach Adris dargeboten (er hatte sich einer der fast allmählich zwischen beiden Orten gehenden, aus 3–900 Pferden bestehenden Karawanen angeschlossen, welche europäische Handelsartikel nach Persien führen), nehmen vorzüglich die Aufmerksamkeit in Anspruch. Die vorausgeschickten „Denkwürdigkeiten von der Donau und vom Bosporus“ enthalten eine scharfe Anklage der Metternich'schen Politik im Orient und schonungslosse Entschuldigungen über die Stellung und den Charakter der bisherigen diplomatischen Vertretung Oesterreichs bei der Pforte, beleuchten den Zustand und die Zukunft des türkischen Reiches und schildern die Persönlichkeiten des Sultans, mehrerer hoher Würdenträger und fremder Gesandten. Es findet sich nicht oft, daß Männer, welche durch ihren Lebensberuf oder ihre Lebensweise auf die Kunst einflußreicher Personen angewiesen sind, so viel Selbstständigkeit des Charakters und uneigennütigen Muth besitzen, um der Wahrheit, auch wenn sie Personen, die ihnen schaden können, verleiht, die Ehre zu geben; je anständiger, um desto höheren Ruhmes werth ist daher die Rücksichtslosigkeit, mit welcher der Verf. seine Beobachtungen und Erfahrungen mittheilt, wobei wir natürlich voraussetzen, daß er Alles vertreten könne.

Rigler, Prof. Dr. Lorenz, die Türkei und deren Bewohner in ihren naturhistorischen, physiologischen u. pathologischen Verhältnissen vom Standpunkte Constantinopels geschildert. 1. Bd. Wien, 1852. Gerold. (XVI, 413 S. gr. 8.) geb. pro 2 Bde. 5 Thlr. 20 Sgr.

Der Verf. lebt seit 1842 in Constantinopel und hat dort anfangs in Militärspitälern, zu deren Organisation er berufen war, und seit 1849 als Lehrer der medicinischen Klinik gewirkt. Man sieht daraus, wie sehr ihn Genuß der äußeren Lage dazu berufen hat, werthvolle Mittheilungen zu machen. Wie auf dem Titel angedeutet ist, find alle Beobachtungen in Constantinopel oder in dessen nächster Umgebung gemacht und gelten nur insofern für die ganze Türkei und deren Bewohner, als Landeskunde und Volk in der Hauptstadt repräsentirt sind. In den ersten Kapiteln wird Constantinopel mit seiner Umgebung auf der asiatischen wie auf der europäischen Seite in Bezug auf Bodenbildung, Bewässerung, Klima, Flora und Fauna betrachtet und hierin haben den Verf. vorzüglich die reichhaltigen Mittheilungen des seit 7 Jahren in der Türkei lebenden Naturforschers Noe unterstützt. Dann verbreitet er sich über die Bewohner der Türkei, wie sie sich ihm in Constantinopel dargestellt haben, über ihre Lebensweise, ihren Charakter, über die Einkünfte, unter denen ihr physisches Leben steht, über wissenschaftliche und Volks-Medizin, über das Medicinal- und Quackantäre-Wesen in der Türkei. Was Veranlassung dazu gegeben ist, wird das 1847 in Erlangen erschienene Werk von Bruner: „Krankheiten des Orients“ hauptsächlich kritisch beleuchtet.

Fabermacher, Heinrich, Erinnerungen an Italien, Sicilien u. Griechenland aus den Jahren 1826–1844. Wünnchen, 1851. Palm. (IV, 464 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 27 Sgr.

Die Reisen des Königs Ludwig von Bayern haben den Vf. in seiner Stellung als Secretär öfters häufig nach Italien, ein paarmal nach Sicilien, einmal nach Griechenland geführt. Was er hier und da zur Erinnerung aufgezeichnet oder in die Preismath geschrieben, ist nun von ihm so zusammengestellt worden,

daß unter der Rubrik jedes mehrmals berührten Ortes Erlebnisse und Reiseindrücke der verschiedenen Besuchzeiten sich neben einander finden, während nur die Fahrt nach Griechenland mehr den Charakter einer Reisebeschreibung trägt. Den Werth haben die Aufzeichnungen nicht, welchen die Begleitung des kunstsinnigen Fürsten erwarten läßt, ja, sie sind nicht selten trivial, aber sie werden anpruchlos gegeben und so hat man sie auch auszunutzen. Das Hauptinteresse knüpft sich natürlich an die Persönlichkeiten des Monarchen. Der Vf. beschreibt es mit Zurückhaltung und ohne übertriebenen Kultus. Ergötzlich ist es, den Widerschein des hohen Herrn in Gedanken, Empfindungen und Sprache des Dieners zu verfolgen und zu erkennen. Nur eine Stiprophe: „Auf der Zwischenstation holen wir den Wagen ein, wo man mich endlich vermisst, der König Befehl gab, meiner zu warten.“

Schlesinger, Mor, Wanderungen durch London. 1. Bd. Berlin, 1852. Besser's Verlag. (gr. Dunder.) (XII, 397 S. 8.) geb. 2 Thlr.

Der Verf., der sich schon früher durch seine eleganten Skizzen in den Geniezeiten und durch sein Werk über den ungarischen Kelg bekannt gemacht hat, giebt hier mit einem höchst beachtenswerthen Talent der Beobachtung zerstreute Anschauungen aus dem Londoner Leben. Viele bisher noch nicht bekannte Umstände werden schaffsinnig an Licht gezogen, bekannte Dinge mit Grazie und Esprit dem größern Publicum zugänglich gemacht. Etwas größere Beschränkung in den belletristischen Wendungen wäre wünschenswerth gewesen, und ein Gefüll der Privatgeschichten, die doch nur demjenigen interessiren können, der mit den theilhaftigen Personen bekannt ist, hätte dem Buch auch nicht geschadet.

Naturwissenschaften.

Landrin, M., ingénieur civil, dictionnaire de minéralogie, de géologie et de métallurgie. Paris, 1852. Didot frères. (XVIII, 506 S. kl. 8.) geb. 1 Thlr. 20 Sgr.

Bischof, Dr. Gust., Bergbau, Prof. d. Chemie, Ritter etc., Lehrbuch d. chemischen u. physikal. Geologie. 2. Bdes. 5. Abthlg. Bonn, 1851. Marcus. (XX, S. 1099–1462. gr. 8.) geb. 2 Thlr.

Das Verdict, daß sich Bischof durch Herausgabe seines Lehrbuchs erworben hat, ist in diesen Blättern bereits hinlänglich anerkannt worden. Da seit dem Erscheinen des 1. Bds (seit 4 Jahren) der geologische so hochwichtige Zeitplatz nicht nur in Deutschen, sondern auch in Engländern, in Begleitung von Petrosacten und mitten in selbständigen Schmelzen, so wie in Pleuro-morphosen angetroffen worden ist, so dicit der Verf. hiermit den Umland erklären zu wollen, daß die plutonischen Mineralien, die sich noch im ersten Bande finden, in den Abtheilungen des 2. nach und nach gänzlich verschwinden. Vorliegende Abtheilung ist deshalb von großem Interesse, weil der Verf. in dieser die Bildung des Dolemites, welche die Aufmerksamkeit der Naturforscher mehr als die irgend eines andern Gesteins in Anspruch genommen hat, behandelt und sich ausführlich über die Synthesen Rec. v. Buch's, Dabinger's, v. Kippstein's, Gorchhammer's u. v. A. ausspricht. Außerdem werden das über Quarzporphyro-morphosen nach Kalkspat Besagte, die Gründe gegen die Dolomitfärbung durch Ummwandlung, Pschubomorphosen, wie die des Fußspatbes nach Kalkspat, die Beobachtungen über das Vorkommen des Quarzes (Quarz nach Weigand) u. c. so das Nachdenken des Lesers anregen. S. 1285 sagt Bischof gelegentlich der „unterbrochenen Bildungen von Quarztrümmern“: „Wenn es sich um diese teils eiaischen Vorgänge nicht selbst gesehen hat, so müssen wir eine solche Entdeckung klar beweisen.“ Wir können Bischof die Versicherung geben, aus es sich selbst's eigenem Munde gehört zu haben, daß er den in Rede stehenden Bergtrümmern mit eigenen Augen gesehen haben will.

Hartig, Dr. Th., braunschw. Prof., Lehrbuch d. Pflanzenkunde in ihrer Anwendung auf d. Forstwirtschaft. 1. Abthlg. Vollst. Naturgeschichte d. Forstl. Culturl-Pflanzen Deutschlands. 14. Hft. Berlin, 1851. Förstner. (S. 373–468. Taf. 105–115. 8.) brosch. 3 Thlr.

Der fundige Vf. hat sich in diesem Werke bemüht, die forstlichen Culturlpflanzen Deutschlands genauer kennen zu lehren und auf ihre Beschreibung, wie auf die Abbildungen viel Sorgfalt verwendet, so daß das Werk einen schätzbaren Beitrag in dieser

Beziehung ausmacht. Den Ausdruck „fortschrittliche Culturpflanzen“ nimmt der Verf. in etwas weiter Ausdehnung, indem er 4. B. außer Platanen auch eine Menge Wilder, wieheimalisn Gegenstand der Fortkulturr sein können, mit hineinrechnet hat; indessen wird mit dem Verf. Niemand darüber rechten, daß er die schwierige Sattung der Weiden in ein helleres Licht zu setzen sucht und sich deshalb nicht auf die wenigen der Fortkulturr unterliegenden Weiden beschränkt hat. Es hat der Verf. daher nicht allein den Arten, sondern auch den Varietäten der Weiden seine Aufmerksamkeit zugewandt und sich besonders bestrbt, die Weidenart (sichon allein am bedürftigsten Freizeig möglichst kenntlich zu machen. In dem vorliegenden 14. Hefte werden die Weiden (zum Theil nach neuer Eintheilung), die Pappeln, Platanen, Maulbeerbäume, Zürgelbäume, Kistern und der Sandborn abgebildet. Die beigegebenen Kupfertafeln (105—115) find mit Saudereit u. Zeuergelichen. Das nächste 15. Hefte wird den Schluß der 1. Abtheilung dieses Lehrbuchs bringen.

Vislani, Dr. med. Rob., Flora Dalmatica s. enumeratio stirpium
vascularium hactenus in Dalmatia lect. et sibi observat. Vol. III.
pars II. Com tabulis aeneis IV. Leipzig, 1852. Hofmeister. (S. 185
— 390. u. 4 Tuff. 4.) geb. 4 Thlr., col. 4 Thlr. 12 Sgr.

Mit dieser Lieferung ist endlich nach Jahren die Vervollendung der Flora Dalmatica bewirkt und die Erfüllung der Wünsche vieler eingetreten. Wie wichtig die Bearbeitung dieser an interessanten Pflanzen so reichen Flora ist, geht schon daraus hervor, daß der Verf., ein anerkannt tüchtiger Pflanzenforscher Italiens, nur nach eigener Anschauung gearbeitet hat, worin zugleich eine Bürgschaft für die Wichtigkeit des hier Vorgetragenen liegt. Zahlreiche neue Betrachtungen und Berichtigungen sind vom Vf. gegeben und eine ansehnliche Zahl neuer interessanter Pflanzenarten ist aufgestellt worden. Die Definitionen der Arten sind mit möglicher Schärfe und Precision gefaßt. Die Flora Dalmatiensis, bisher nur unvollständig bekannt, ist hier gründlich beleuchtet und soweit möglich vollständig vorgeführt worden. Auch für die Besucher von Koch's Flora germanica ist dieses Werk von besonderem Interesse, da hier manche Ansicht Koch's eine Berichtigung findet und Ergänzungen zu jener Flora sich darbieten. Die angehängten letzten Tafeln (52—55) enthalten die Abbildungen von 7 neuen Species und sind von demselben Künstler, welcher an Reichardt's *Icones florae germanicae* arbeitet, mit gleicher Schönheit gezeichnet worden.

Martius, Carol. Fr. Ph. de, *Flora Brasiliensis*, sive eumeratio plantarum in Brasilia hactenus detectarum quae cura musci Caes. Reg. Palat. Viadobonensis suis sliorumque botanicorum studiis descriptas et methode naturali digestas sub auspiciis Ferdinandi I. Austriae Imperatoris et Ludovici I., Bav. Regis edidit. X. Fusc. Wien, 1851. (Fr. Fleischer in Leipzig, in Comm.) 14 Thlr.

Löhr, Math. Jos., Apoth. zu Köln u.R., Vicedir. d. Apoth.-Vereins in Norddeutschl., **Ennumeratio d. Flora von Deutschland und der angrenz. Länder im ganzen Umfange von Reichenbach's Flora germ. excois. vom Mittelländ. Meere bis zur Nord-u. Ostsee.** Geordnet nach d. natürl. Systeme von De Caudolle u. d. Reihenfolge von Kuhn's Synopsis, mit allen Synonymen, Varietäten und Fundorten, unter besond. Berücksichtigl. d. Gegenden am Rheine. Braunschweig, 1852. Vieweg u. Sohn. (XXI, 820 S. 16.) geb. 2 Thlr.

Siebold, Ph. Fr. de, Fauna Japonica. Crustacea elaborante W. de Haan. Fasc. VI. n. VII. Cum tabb. lithogr. XVIII. Leyden, 1850. (Fr. Fleischer in Leipzig, in Comm.) (XVII, S. 165—244. 31 S. Fol.)

Fauna bolca. Naturgeschichte d. Thiere Bayerns vom zoologischen, vergleichend anatom. u. ökonom. Standpunkte bearbeitet u. herausgeg. von Max Gemminger u. Job. Fahrer, DDr. med. Mit 10 Kupfer gest. fein gemalten Abb. 1. u. 2. Lieferg. München, 1851. Kaiser, in Comm. (14 Bll., 32 S. u. 6 Taf., gr. 8.) geb. à Lfg. 16 Sgr.

Herklots, Dr. J. A., Conserv. d. Reichsmuseums, Bouwstoffen voor de Fauna van Nederland, onder medewerking van onderscheiden geleerden en beoefenaars der dierkunde. I. deel, 1. stuk. Leyden, 1851. Brill. (IV, S. 1—56. gr. 8.) geb. 20 Sgr.

Mathematik. Kriegskunde.

Tämmerer, G. J., Lehrbuch der Elementar-Geometrie und der
Anfangsgründe der darstellenden Geometrie f. höhere Unterrichtsanst.

1. Abt.: Elementargeometrie. 3 Abtügen. Ratis, 1851.
v. Zabern. (4 Bll., 104; 2 Bll., S. 105—244; 2 Bll., S. 245—
379. gr. 8. 5 Taff. 4.) geb. à Abtüg. 10 Egr.

Ein in der gewöhnlichen Weise abgefaßtes Lehrbuch, das sich durch eine nicht selten ins Kleinliche gehende Weitläufigkeit auszeichnet. Es enthält die Elementargeometrie bis zur Sterometrie, außerdem noch einen kurzen Abriss der ebenen Trigonometrie.

*Müller, Dr. Joh. Heior. Tr., Schulrath u. Dir., **Lehrbuch d. Stereo-**
metrie für Gymnasien u. Realschulen, nebst vielen Uebungs-
aufgaben u. Exkursen. Mit 6 Figurentafeln. [in 8.] Halle, 1851.
Buchhdlg d. Waisenhauses. (XX, 126 u. 78 S. 8.) geh. 20 Sgr.

A. u. d. T.:
Lehrbuch der Mathematik f. Gymn. u. Realisch. 3. Tbl. 2. Abthlg.

Es ist durch den gänglichen Umschweif, welchen die Geometrie in den letzten Jahrzehnten genommen hat, und durch die vielen und großartigen Erweiterungen ihres ganzen Baues gegenwärtig eben fast der größte Aufgabe geworden, die Erdbau der Elementargeometrie zu betrachten. Ein großer Theil dieser Untersuchungen der Geometrie mit ihrer großen Einfachheit und der vielen in ihm enthaltenen bildenden Elemente wegen dem mathematischen Unterricht, wie er auf Gymnasien und Realgymnasien getrieben werden soll, einseitig werden. — Dennoch muß die Reichhaltigkeit der Stoffe, die sich aus dem Bau der Körper, die der Geometrie angehören, hervorgehen, bei einem Erdbau der Elementargeometrie nicht außer Acht gelassen werden. Es ist deshalb nicht einzufehen, daß man sich bei einem Vollenbilde, bei einem Erdbau der Elementargeometrie nicht nicht wagen kann, und daß schon derjenigen Erdbau, zu dem besten Aufgabes werden müssen, welche den Verlauf nach, diesen Schwierigkeiten, zu lösen. Hierzu gehört ohne Zweifel das Müller'sche Erdbau der Geometrie, dessen 2. Abtheilung, Stereometrie enthaltend, hier vorliegt. Von den 3 Abschnitten (den 6. — 8. des Erdbau's überhaupt) enthält der 6. die Betrachtung der verschiedenen räumlichen Gebilde jedes für sich, der 7. und 8. die Begründung zweier derselben nach ihren verschiedenen Veranlassungen. Bei der Bearbeitung des 6. Abschnittes hat der Verfasser die in der Stereometrie hingutommenden Grundgehalt durch Verbindung und Bewegung der der Planimetrie angehörigen Gestalten Hufeinweis entstehen lassen; ebenso die zusammengefügten Raumgehalt durch Combination der Grundgehalt. Der 7. Abschnitt enthält die Verwandtschaftsbeziehungen der räumlichen Gebilde mit Uebergriff der Affinität und Collineation; die Congruenz und symmetrische Gleichheit der Gestalten ist nicht besonders behandelt, sondern folgt als ein kleinerer Theil aus der Ähnlichkeit und Symmetrie. Der 8. Abschnitt hat die Oberflächen- und Raumbegrenztheit der Körper zum Gegenstand. Der Anfang enthält 1) für die Ebene des 6. Abschnittes die gewöhnlichen Beweise, 2) Folgerungen aus der Euler'schen Gleichung $n + f = k + 2$, 3) Sätze über den Dualismus der Raumgehalt, 4) die Elemente der konstruierbaren Epäris, 5) Sätze über Berührungen von Kugeln, 6) Inhalt-Abmessungen, sowohl allein gemein als auch numerisch Beispiele, und 7) einige Sätze über Maxima und Minima der Inhalte und Oberflächen einiger Körper, welche sich ändern eins oder umschreiben lassen.

Snell, Karl, Prof. d. Math. in Jena, **Einleitung in d. Differential- u. Integralrechnung**. 2. Aufl.: Von den höhern Differential-Quotienten. Leipzig, 1851. Brockhaus. (XVI, 376 S., 4 lithogr. Taff. gr. 8.) geb. 2 Thlr.

Die Principien, welche der Verf. bei der Erörterung des Besessens und der Bedeutung der höheren Differentialquotienten verfolgt, sind ganz dieselben, bereits im 1. Bde. dieses Werkes angewandt und werden, ba nach Erscheinen dieses 1. Bdes. die Ansichten des W's von mehreren Seiten bekämpft wurden, unserem Lesern noch bekannt genug sein. Wir geben deshalb nur eine kurze Inhaltsangabe. Das 8. Kap. (das 1. des 2. Bdes.) handelt von dem 2. Differentialquotienten, das 9. Kap. von dem 3. und folgenden Differentialquotienten, das 10. Kap. der Hauptsache nach von der Laitor'schen und Mac Laurin'schen Reihe, das 11. Kap. von dem Theilwechsel der Functionen und ihrer Differentialquotienten und vom Maximum und Minimum; das 12. und 13. Kap. enthält Anwendungen der früheren Erörterungen auf Gegenstände der analytischen Geometrie und der Mechanik; das 14. Kap. endlich ein paar geschichtliche Notizen.

Soldaten-Freund. 19. Jahrg. 5. Hft. Nov. 1831. Berlin, 1831.
Havn. (68 S. u. 1 illum. Lithogr. 8.) geh. als Rest. Enthält:
Reinhard, C. v., Geschichte der Preuss. Seemacht.

*Geertz, F., Ober-Quartiermeister, d. holst. Tropfen, Ritter d. r. A.-O.
Karte vom Kriegsschauplatz in Schleswig in 14 Sectionen
Maassstab 1:40,000 d. natürl. Grösse. Sect. III-XI, XIII, XIV.
(11 Sectionen) nebst Bericht. Homburg, Perthes-Besser u. Mauke.
(36 S. 8.) 7 Tblr. 24 Sgr.

Geertz, F., Ob.-Quartierm. d. halst. Tr. etc., die Umgegend von Kolding, Vello, Fredericia u. Christiansfeld mit den Grundrissen der gen. Städte in 4 Bl. d. nebst Bericht. Hamburg, Perthes-Besser u. Mauke. (36 S. 8.) 1 Thlr. 12 Sgr.

Jungmann, G., Maj. a. D. d. schlesw.-holst. Arme u. Komthur, Eternförde u. d. 5. April 1849. Eine militärr. Skizze des d. deutsch-dänischen Krieges. Kettmisch dargestellt. Mit 2 Lithogr. u. color. Plänen in Fol. Hamburg, 1852. Perthes-Besser u. Route. (IV, 45 C. 8.) cart. 18 Sgr.

Eine ziemlich romantisch eingelegte, nichtsdestoweniger aber treu und einfach durchgeführte Beschreibung des bekannten Artilleriekampfes zwischen der Nord- und Süd-Batterie und den dänischen Kriegsschiffen im Hafen zu Eternförde. Enthält die genauesten Angaben über Construction und Ausrichtung der genannten Küstenbatterie, unterthut durch zwei vortrefflich ausgeführte Pläne, auf welchen indessen ein Profil durch die Werke und den Strand ungenügend vermischt wird, ferner eine ausführliche Darstellung der ruhmreichen Thätigkeit beider Batterien am 5. April 1849, unter angemessener Hervorhebung der sich besonders auszeichnenden Persönlichkeiten. Zu wünschen wäre gewesen, daß sich das Schicksal auch über den Zustand der feindlichen Kriegsschiffe mehr verbreitet hätte, um so mehr als in der dänischen Seite eingeleiteten kriegsgeschichtlichen Untersuchung hierzu eine realistische Quelle geboten war, welche diese dem Leser empfindliche Lücke auszufüllen gestattete.

Operationen der schlesw.-holst. Truppen in d. Landstaf Stapelholm u. d. Sturm auf Friedrichsbad in den Monaten Septbr. u. Octbr. 1850. Ein Beitrag zur neuen Kriegsgeschichte. Mit 1 Lithogr. Karte u. Plan. Kiel, 1852. Schuberth u. Co. (4 Bl., 116 C. 8. u. 11 geb. Heft.) geb. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Eine höchst interessante, durchaus erscheinende Darstellung der Verrichtung, Beschäftigung und des Sturmes auf Friedrichsbad aus der Feder des Verfassers v. Sagen, welcher als Commandeur der 1ten Halbbatterie die in der Landstaf Stapelholm gegen Friedrichsbad vorgeschobenen Truppen befehligte, und auch während des unter Leitung des Obersten v. d. Lann unternommenen Angriffs den Befehl über die bedeutend verstärkte combinirte Brigade führte. Durch vortheilhafte Mittheilung fast sämtlicher auf die genannten Operationen bezüglicher Dispositionen, Befehle und Berichte, durch Besichtigung der Dislocations-, Marsch-, Stärken-, Verlusttabellen, die Ordre de bataille und eines genügend groß ausgeführten Croquis des Angriffsterrains und der getroffenen Maßregeln ist hinsichtlich der äußeren Form den strengsten militärischen Anforderungen entsprochen, und es bliebe in dieser Beziehung nur eine Angabe des Munitions- und Materials-Bedarfs zu wünschen übrig. Was die in der Schrift niedergelegte Kritik des Unternehmens und seiner Durchführung betrifft, so ist sie von vornherein gegen das ganze Vorhaben gerichtet, und weist hinsichtlich der Ausführung die schreiendsten Mängel nach. Die Leitung des Angriffs ohne wissenschaftlichen Beirath, wie es scheint selbst unter Einmischung nichtmilitärischer Stimmen geführt, entbehrt jener Heiligkeit, welche allein aus der Beherrschung des wahren Umfangs der Unternehmung hervorgehen kann, und zeigt hindernißlos eine falsche Energie, welche nur in der Unkenntnis der Vorbedingungen des Gelingens ihre Entschuldigung zu finden vermag. Dasselbe planlose Verfahren zeigt sich in der Verwendung der Artillerie und in den Ingenieure-Arbeiten, hinsichtlich der ersteren wird die Hauptaufgabe der Leitung zugeschrieben, während der Waffe selbst das gebührende Lob ertheilt wird, hinsichtlich der letzteren fehlt es an Allem, an Leitung, Plan, Kräften und Material. Nicht unbedeutlich läßt der Verf. durchblicken, daß die Unternehmung bei richtiger Wahl der Mittel, planmäßiger Durchführung, in derselben Zeit, bei der demselben Aufwand der Truppen, gelingen konnte, während der ungenügend vorbereitete Sturm in seinem Fall zu gelingen vermochte und als ein unnützes Menschensopfer nur den Beweis der großen Hingebung der Truppenführer.

Das Bajonettschneiden. Reichth. Darstellung, beistie in kurzer Zeit gedruckt, zu lernen, nebst kurzer Auseinandersetzung, wie solches ohne große Kosten in der Schweiz einzuführen. Mit 8 Abb. Götting, 1852. Sig. in Comm. (2 Bl., 44 C. 8.) geb. 9 Sgr.

Der anonyme Verf. führt in einer kurzen Einleitung darzulegen wie unentbehrlich die Einführung des Bajonettschneidens (hier sächsisch Bajonettschneiden geschrieben) durch die neuere Kriegs-

führung, wie durch die Terrainsbeschaffenheit der Schweiz dem eidgenössischen Heere geworden ist, und will dieselbe durch Ausbildung von Instructionen auf Kosten der Cantone auf ähnliche Weise wie die Turn- und Schießübungen unmittelbar in die Elemente der Wehrkraft des Landes übergehen sehen. Dieser Vorschlag dürfte an der großen Zahl der nöthigen Instructoren scheitern, oder die Errichtung des Bieles in sehr weite Ferne schieben, also glauben wir, daß jeder Großkan, welcher von den Cantonen anders verwendet wird, als zur möglichststen Erweiterung der gemeinsamen größten Kriegsausgaben, für verloren zu betrachten ist, und zwar aus dem Grunde, weil die Wehrkraft in der Wehrkraft des Krieges weit höher zu stellen ist, als die sogenannte Selbständigmachung des einzelnen Mannes. Dies zugleich als Entgegnung der hiesigen Ausfälle des Verf. auf die stehende Heere anderer Staaten, welche derselbe als reine Militärschulen betrachtet, während derselben nach unserer Ansicht, eben weil sie die mechanische Ausbildung des Ganzen vollendet haben, weit eher zur Durchbildung der einzelnen Theile schreiten können. Im Uebrigen beschränkt sich die der Einleitung folgende Bajonettschneidenschule auf das Einfache und verdient, wie auch die Auseinandersetzung der Sectionen, Beifall.

Schmidt, Jof., kgl. bayr. Hauptmann d. Artill., Ritter etc., Ergänzungs-Waffenlehre ob. die Feuerwaffen der Neuzeit. Ein Lehrbuch über die Beschaffenheit, Anwendung u. den Gebrauch der in den verschiedenen Heeren neu eingeführten oder weiter verbreiteten Feuerwaffen. Zum Unterrichte für Militärschulen. Mit 69 lithogr. Figuren. München, 1851. Literar.-artst. Anstalt. (XII, 120 S. gr. 8.) 1 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf.

Eine ebenso zeitgemäße als bausenwerth durchgeführte Arbeit. Die Abbildung eines dringend und allseitig gefühlten Bedürfnisses. Unter den drei Hauptabschnitten: Handfeuerwaffen, Geschütze und Kriegskraften, behandelt das Werk alle zur Ausführung gekommenen neuen Constructionen, giebt kurze Zusammenfassungen der praktisch erzielten Resultate und Andeutungen über die bezüglichen Theorien. Die Quellen aus welchen der Verf. schöpfte, zum größten Theile Zeitschriften, sind gewissenhaft angegeben. Das Buch obgleich mit der Zeit manchen Mängelungen und Ergänzungen unterworfen, ist allen Militärschulen zu empfehlen, und dürfte sich bald überall Eingang verschaffen.

Kleist, L. v., Major, Zeitschriften f. angehende Landwehr-Unteroffiziere der Infanterie. Mit 21 in den Text einger. Holzschnitten. Berlin, 1852. Weidm. (48 C. 8.) geb. 5 Sgr.

Ein gewiß auf das äußerste zulässige Maas von Zusammenordnung zurückgeführter Auszug aus allen sich auf den Wirkungsbereich des Unteroffiziers beziehenden dienstlichen Vorschriften, fast zu kurz für den beabsichtigten Zweck.

Medicin. Chirurgie. Pharmacie.

•Analekten für Frauenkrankheiten oder Sammlung der vorzüglichsten Abhandlungen, Monographien, Preisschriften, Dissertationen u. Notizen d. 10- u. Auswärtigen über die Krankheiten des Weibes u. über die Zustände der Schwangerschaft u. des Wochenbetts, herausg. von einem Verein prakt. Aerzte. 7. Bd. 4. (Schluss.) Hft. Leipzig, 1851. Brockhaus. (VIII, 5. 489—634. 8.) geb. 20 Sgr.

•Walther, Ph. Fr. v., Prof. in München, System der Chirurgie. 6. Bd. 1. Abthlg. Freiburg i. B., 1851. Herder. (S. 1—320. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 12 Sgr.

In dieser 1. Abtheilung des 6. Bandes werden folgende Gegenstände abgehandelt: Entzündung der Hohen und Niederen, Entzündung und Verhärtung der prostata, Catarrhe und Geschwüre der Harnorgane, die Mastdarmfistel, die Harnfistel, die fissura ani, die Wunden der Harnblase, der Harnröhre und des serotum, der Vorfälle der Gebärmutter und Schide, der Vorfälle aus dem After, die widernatürlichen Spalten in der Gegend der Harn- und Geschlechtsorgane, die Aftreien an den Geschlechtsorganen und dem After, die Ectricuren der Harnröhre und des Afters, der Wasserbruch, die Harnsteine, die Harnverhinderungen, die Varicocele, die Polypen der Gebärmutter, der Krebs der Gebärmutter, der Krebs des penis und Hodens, die Entzündung der Finger und Zehen, die Entzündung des Hüftgelenkes, des Schultergelenkes, des Kniegelenkes, des Ellbogengelenkes, des Fuß- und

Anzeigebblatt

zum

1852.

Literarischen Centralblatt.

N^o. 2.

Der Insertionsbetrag für den Raum einer gespaltenen Zeile ist 3 Silberg.

In der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

MITTELHOCHDEUTSCHES WÖRTERBUCH

AUS DEM NACHLASSE

VON

GEORG FRIEDRICH BENECKE

HERAUSGEGEBEN UND BEARBEITET

VON

DR. WILHELM MÜLLER,

PROFESSOR IN GÖTTINGEN.

ERSTER BAND, DRITTE LIEFERUNG.

BOGEN 33-48. GHE-JAMER.

Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

In meinem Verlage erschien:

Karl Lachmann.

Eine Biographie

VON

Martin Hertz.

gr. 8. geh. 19 1/2 Bogen. 1 Thlr. 26 Sgr.

Der Herr **Karl Lachmann** in Göttingen, ein Zelt- und Stöb-
genosse Lachmann's, der mit dem Verstorbenen in einem ununterbrochenen
Verkehr stand, sagt in einer Anzeige der Biographie in den Göttinger
gelehrten Anzeigen in Nr. 204-205 u. A.: „zur Anzeige dieser Biogra-
phie bestimmt mich nicht bloß die Pietät gegen den entschlafenen Jugend-
freund, dessen liebes Bild mir daraus wieder in voller Lebendigkeit vor die
Seele getreten ist, sondern zugleich auch das Wohlgefallen an der
Darstellung selbst, an der Kunst und Liebe, womit jenes
Bild von dem Verfasser, einem jüngeren Freunde und Studiengenossen
Lachmann's gezeichnet ist.“

Und ferner

„Biographien wie Portraits befriedigen selten das leicht eigenkinnige
Kennerauge des langjährigen Freundes, er vermißt diesen und jenen Zug
zur vollen Ähnlichkeit mit dem innern Bilde der Seele. Allein bei
allen Freundschaftsbeziehungen in solchen Studien getroffen
sich, daß ich das Bild in dieser Biographie getroffen
finde.“

und endlich, nachdem Eide der Rede Grimm's über Lachmann gebracht:
„Während Jacob Grimm aus eigener längerer Erinnerung und so aus
einem Stück darstellte, hat der Verfasser der Biographie aus vielfachen
Erinnerungen und Mittheilungen von Andern, von Fremden aus den ver-
schiedensten Lebensperioden schöpfen müssen. Als ein treuer gewissenhafter
Geschichtsforscher hat er jene Mittheilungen so wie was Lachmann's
Briefe, Schriften und öffentliche Aftensätze in amtlichen Verhältnissen
Verständliches darboten, so vollständig und unverfälscht als möglich auf-
genommen. Dadurch ist seine Darstellung allerdings eine Art
von Mosaikbildung geworden, aber ein solches, worin
vor der künstlerischen Composition die musikalische Ent-
faltung tritt. Er hat zur vollen Wahrheit der Darstellung
auch biographische Kleinigkeiten, selbst Scherzreden und Lachmann'sche
Lachendoten, welche wenn auch nicht zur Etymologie des Lachmann'schen
Namens, doch zur heiteren humoristischen Art unseres Freundes gehörten,
nicht verschmähet aufzunehmen, aber mit der *ωσαυτως* eines flüssig
gebildeten Namens, ohne alle Kleinmalerei und Verunstaltung der eigen-
lichen Beifriedlichkeit und des Gemüths der Biographie.“

Berlin.

Wilhelm Hertz.

(Weber'sche Buchhandlung.)

In der Dalp'schen Buchhandlung in Bern ist soeben erschienen:

Die Schweiz Land, Volk und Geschichte

in

ausgewählten Dichtungen.

Herausgegeben

VON

Dr. Heinrich Kurz.

Erste Hälfte.

Preis Fl. 2 20 Xr. rhein. oder Rthr. 1 10 Ngr.

Die zweite Hälfte ist im Druck begriffen und wird binnen
kürzester Frist vollendet sein.

Bern, Januar 1852.

J. Dalp'sche Buchhandlung.

Bei Wilhelm Hertz (Besser'sche Buchhandlung) in Berlin
erschien im August des vorigen Jahres:

König Aelfred

und

seine Stelle in der Geschichte Englands

VON

Dr. Reinhold Pauli.

gr. 8. eleg. geh. 21 1/2 Bogen. Preis 2 Thlr.

Herr Dr. **R. M. Zappenberg** in Hamburg sagt über dieses Werk
in den Göttinger gelehrten Anzeigen für 1852 Nr. 1 u. 2 unter
Andern:

Nach der kurzen Uebersicht der Quellen, hat der Verfasser eine sehr
gelungene, deutliche Uebersicht der Vorfahren Aelfred's, der Könige von
Wessex, jener Abstammung Wodans gegeben, die Verschmelzung der kleinen
Staaten unter Wessex geschildert, so wie die ersten Angriffe der nordischen
Seeräuber auf dasselbe. Aelfred's Jugend, die vor seinem Regierungsan-
tritt beginnenden Jahre der Uebung, die ruhre, herrlich bewährte
Fähigkeit, sind in einer so herzlich lebendigen Schilderung
ausführlich dargestellt, wie dieselbe der zugleich, so gewis-
senhaft historischer Treue anerkennen gelungen sein dürfte.
Der Abschnitt über Aelfred's Weisheit in Staat und Kirche bringt und das
angenehme Bild des hochbegabten Herrschers, während zugleich die da-
maligen Verhältnisse nach den neuen und des Verfassers eignen gründ-
lichen Forschungen, namentlich über Aelfred's Gesetzbuch, richtig sind.
Hierauf wird Aelfred als Schriftsteller und Meister seines Volkes in allerlei
möglichen Lehren und einer umfassenden, der Mannigfaltigkeit der Lehren
des großen Königs nachstrebenden Gedankens, nach Ansicht mancher
bisher nur handfälschlich vorhandener Werke des Königs und durch manche
neue Blätter erweitert. Nachdem wir den glorreichen König so durch die
segenreich besungenen Friedensjahre der Begründung der Schriftsprache
und Literatur Englands begleitet haben, finden wir ihn in den schweren
Kämpfen mit den Dänen, welchen erst durch die von Aelfred geführte
Flotte eine Abwehr verschafft wurde. Den Schluß bildet eine gedrängte
lehrreiche, aber eine mit gleicher Lebenswärme geschriebene Uebersicht der
nächsten Angehörigen und Nachkommen Aelfred's, eine Erläuterung des be-
kannten Testaments und die Charakteristik Aelfred's. Dem Ganzen
ist noch eine Blumenlese aus Aelfred's Schriften beigegeben, welche bezie-
hens den Deutschen, welchen die angelsächsischen Werke seltener zugänglich
sind, willkommen sein wird.

Bei einem Werke gleich dem vorliegenden, welches viele Leser erwar-
ten darf, wird es unendlich Einzelheiten hervorzuheben. Ref. wendet
Augen von einem fernem, wenn auch ihn noch so sehr anziehenden Rückblicke,
zugleich gerne auf die Herrn Pauli und dadurch auch ihm

gewordne frohe Aussicht, daß jener seine dem Ziele leider so ferne gebliebne Wünsche in Großbritannien fortführen wird. Eine seine Befähigung zu dieser, wenn würdig aufgest. großen Aufgabe ist durch vorliegende Arbeit beglaubigt, ein mehrjähriger Aufenthalt in England unter günstigen Verhältnissen begünstigt ihn vorzugsweise zu derselben. Möge ihm die erforderliche Mühe nicht verfaßt bleiben und er auch in ungeschwächter Jugendkraft und frischem Geistesleben das versetzte noch fern liegende Ziel erreichen.

In der A. Fürstner'schen Buchhandlung (P. Jeanrenaud) in Berlin erschien so eben komplett, und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Vollständige Naturgeschichte der forstlichen Cultur-Pflanzen Deutschlands

bearbeitet von
Dr. Th. Hartig.

gr. 8. Mit 120 col. Kupfertafeln. geb. Preis 28 Thlr.

Bei G. W. Vogel in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine Culturgeschichte

von
Prof. Dr. W. Wachsmuth.

1. u. 2. Theil. gr. 8. Preis 5 Thlr. 7½ Ngr.

Das reichhaltige Material des Gegenstandes hat es nicht gestattet das Werk in 2 Theile zusammenzubringen, wie es Anfangs Absicht war. Es wird daher noch ein 3. Theil, die neuere Zeit enthaltend, erscheinen.

Visiani, Dr. med. Rob., Flora Dalmatica sive enumeratio stirpium vascularium quas hactenus in Dalmatia lectas et sibi observatas descripsit, digestis rariorumque iconibus illustravit. Ill. voll. Cum tabulis aeneis LVI. Leipzig, 1852. Fr. Hofmeister. gr. 4. schwarz 15 Thlr. colorirt 20 Thlr. 5 Sgr.

Mit dem Erscheinen der zweiten Hälfte des dritten Bandes ist dieses für die Kenntniß der europäischen Flora in mehr als einer Hinsicht hochwichtige Werk vollständig beendet.

Ein Gebiet umfassend, welches die Gegenstände der mitteleuropäischen Vegetation und der des Mittelmeeres, der Orient's und des Exident's, theils knapp nebeneinander enthält, theils vermittelt; ein Gebiet, das zugleich weit in das der deutschen Flora herübergreift, ist Visiani's Arbeit für den Botaniker gewiss, wie für den Botaniker gleich interessant, um so mehr, als die Vegetation Dalmatiens, früher nur in den nachtheilhaft höchst mangelhaften Bruchstücken bekannt war, welche Reisende gesammelt hatten.

Der Verfasser hat es zu einer seiner Lebensaufgaben gemacht, eine vollständige, jeder wissenschaftlichen Aufzählung genügende Darstellung seines Heimatlandes zu geben. Daß ihm seine Aufgabe gelungen, hat die Kritik einmüthig anerkannt.

Leipzig, Januar 1852.

Friedr. Hofmeister.

Interessanter Katalog für Bibliotheken, Bücher- und Kunstreunde.

Eschen hat unser antiquarischer Katalog XV. die Presse verlassen. Er enthält ein reichhaltiges Verzeichniß von:

Manuscripten (Pergament- und Papier- Codices aus dem VIII. IX. X. — XV. Jahrhunderte), alten Drucken, Holzschnittwerken, seltenen Büchern, besonders aus der ältern deutschen Literatur, Variis, Caricis, dann von neuern illustrierten Werken, Theosophischen und Mystischen Schriften, Stammbüchern, Autographen, Wappen und Miniaturmalereien etc. und wird sicher seinen Sammler unerschöpft lassen. Derselbe steht auf Verlangen zu Diensten.

Mödlingen, 10. Januar 1852.

C. G. Best'sche Buchhandlung.

Die C. G. Best'sche Buchhandlung in Mödlingen offerirt:

Eine Sammlung vorwiegend juristischer Dissertationen, 3700 Nummern stark, unter welchen sich viele interessante u. seltene Vorgen befinden. Ein systematisch geordnetes Verzeichniß der Sammlung, welche am liebsten als bloc verkauft wird, steht auf Verlangen zu Diensten; — ferner:

Eine Sammlung Dissertationen aus dem Gebiete der protestantischen Theologie von ca. 1000 Stüd, welche ebenfalls en bloc abgegeben werden.

Die

Zeitschrift für klinische Medicin,

mit dem Verein für physiologische Heilkunde in Breslau, herausgegeben von Dr. Friedr. Günsburg. Gr. 8. Jährlich 6 Hefte. Preis 4½ Ngr., beginnt mit dem am 1. d. Mts. erschienenen Hefte ihren dritten Jahrgang.

Inhalt des ersten Heftes.

Ueber Pneumothorax von **Friedr. Günsburg.** — Kurze Uebersicht der atmosphärischen, agrarischen und epidemischen Verhältnisse in der Monate Juli, August und September 1851. von **Dr. J. H. Ebers.** — Ueber die Ophthalmia oder Repposition der vorgefallenen Nabelschnur von **Dr. Ludw. Ad. Neugebauer;** mit einer lithographirten Tafel. — Beschreibung eines Falles von gelangener Ophthalmia von **Dr. L. A. Neugebauer.** — Klinischer Bericht aus dem Hospital der barmherzigen Brüder in Breslau vom Jahre 1850, unter Direction des **Dr. C. W. Klose,** erstattet von **Dr. D. Paul** (Schluss). — Vorläufiger Bericht über die Veränderung der Knochen und Knorpel in der Peritonäal-Höhle lebender Thiere von **Dr. A. Mitteldorff.** — Chemische Untersuchungen in der Cholera von **Dr. A. Mitteldorff.** — Recensionen. Miscellen. Personalica.

Ein Blick auf den reichen Inhalt der beiden ersten Jahrgänge lehrt, dass die Lösung vieler Probleme aus der medizinischen und chirurgischen Pathologie, Diagnostik und Heilmittellehre mit allen gegenwärtig zu Gebote stehenden Mitteln angestrebt worden ist. Die Kliniker und Hospital-Aerzte haben dieser Zeitschrift ihre Wirkung in hohem Grade zu Theil werden lassen, und für den neuen Jahrgang die erfreulichsten Zusagen gemacht. — Redaction und Verleger sprechen hiermit den Wunsch aus, dass diese Betheiligung in immer weiteren Kreisen stattfinde, damit dieses Institut in den Stand gesetzt werde, seine eigentliche Aufgabe, die Resultate der gegenwärtig herrschenden medizinischen Forschung in ihrer Bedeutung für den praktischen Arzt darzustellen, in immer weiterem Umfange zu erfüllen. — Um das Interesse an Personalien nicht zu vernachlässigen, werden dieselben auf dem Umschlage beigegeben. Breslau, im Januar 1852.

Trendel & Granier.

Eingefandt.

In Berlin sind in den Tagen vom 5. bis 17. Januar d. J. durch den Auctionscommissarius Dr. Müller die vom Director Grönig, Professor Dirlewitz, Herrn von Briesen und Andern hinterlassenen Bücheransammlungen versteigert worden. Es hat unter den bei der Versteigerung erschienenen Kommissionären und Antiquaren einiges Aufsehen erregt, bei dieser Gelegenheit eine ziemlich Anzahl werthvoller Werke in Proschbüchern unter den Hammer kommen zu sehen, unter denen selbst das große Kupferwerk von Richard Lepsius über Aegypten, Dubois's Resonanz-Untersuchungen über die überische Electricität, und die Abhandlungen der Berliner und der Leopoldinischen Akademie genannt werden. Dem Vernehmen nach sind diese Werke von den Verfassern als Geschenke an einen früheren Chef des preussischen Unterrichtsministeriums eingefandt worden. Wenigstens Albert ist solches Verfahren nicht ausdrücklich mißbilligt, so erwidert es dennoch nicht befonders auffallend, wenn die Gelehrten, welche zum Theil in Berlin selbst leben. Herr Gichorn verlaufe die ihm eingefandenen Werke wenigstens in aller Stille an einen Antiquar, während der jetzige Chef des Unterrichtsministeriums sie, der Abicht der Geber entsprechend, zur Gründung einer Ministerialbibliothek verwendet.

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

17. Januar.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

N. 3.

Theologie.

Caroli, R. W., Vorhalle des Christenthums ob. die letzten Dinge der alten Welt. Ein weltgeschichtlicher Rückblick auf die vorchristl. Religionen. Jena, 1851. Raabe. (XXII, 226 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr.

Das Bedürfnis, von der Höhe des Christenthums aus einen Hinblick auf die ihm vorangehenden religiösen Bildungen zu werfen, ist vorhanden; der gebildete Laie will eine wenigstens den Grundzügen nach klare Anschauung von den Gegensätzen gewinnen, die das Christenthum von den vorchristlichen Religionen scheiden; der Geistliche will umfassend das Wort erklären, daß zu Christo alle Dinge geschaffen sind; der Theologe will in durchdringendem Verständnis der nichtchristlichen Volkseigenschaften die Möglichkeit finden, eine große Anzahl eigenenthümlicher Erscheinungen der christlichen Religionsgeschichte zu erklären um die ewige Bedeutung des Christenthums zu erhellen. — Schon diese Interessen allein werden hinreichen, nicht nur die Studien über die Einzelheiten der heidnischen Religionen bei uns noch zu erhalten, sondern auch stets neue Versuche von Gesamtdarstellungen des heidnischen Heidenthums ans Licht treten zu lassen. Zu den letzteren gehört die vorliegende Schrift, die auf selbstständige Forschung keinen Anspruch erhebt und aus einem musikalischen Streich über das Verhalten der katholischen Kirche zu Gallien hervorgegangen, eine gerade Uebersicht der vorchristlichen Weltanschauungen giebt um zu erwiesen, daß alle positiven Religionen der Vorseit im Wesentlichen auf derselben Vorstellung vom Weltgebäude beruhen, wie die christlich-katholische Kirchenlehre, woraus sich denn ergibt, daß die Entdeckungen des Copernicus und Galilei nicht bloß in der mittelalterlichen Kirche eine Umwälzung bewirken mußten, sondern auch einen Wendepunkt bezeichnen in der gesammten früheren Weise, sich die Welterscheinungen zu einem Ganzen zusammen zu ordnen. Dieser ganz bestimmte Zweck beengt die Aufgabe des Verf.'s in etwas, indem er ihr gleichwohl eine unendliche Größe beilegt. Daß nun auf 226 Seiten eine eigentliche Lösung derselben nicht gegeben werden kann, versteht sich von selbst. Der Verf. stellt die wesentlichen Resultate der neueren Forschungen über Religionen und Weltanschauungen der vorchristlichen Zeit zusammen, und es mag die Darstellung dem gebildeten Laiken manches Neue und Interessante bieten; wer mit dem Wunsche an das Buch träte, ein umfassendes Verständnis und einen tieferen Einblick in den Zusammenhang des außerchristlichen Geisteslebens zu gewinnen, würde an den meisten Punkten seine Erwartungen getäuscht sehen. — Bis jetzt sind unserer Meinung nach die Einzelforschungen über das Heidenthum noch nicht so weit vorgedrückt, daß sie bereits eine allseitige und wohl begründete Gesamtdarstellung möglich machten.

Tischendorf, C. D., *Disquisitio historica critica, quam praemio auroo dignam censuit Soc. Haegana pro defensione religionis Christianae.* Haag, 1851. (Brill in Leyden, in Comm.) (XII, 227 S. 8.) geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

Die Zeitschrift von der Haager Gesellschaft getrieben. Mit Recht; denn der Verf. behandelt seinen Gegenstand mit umfassender Kenntniss, mit Gründlichkeit und gesundem historischen Sinn. Er entwirft zunächst ein deutliches Bild von den Ursachen, welche die Entstehung apokryphischer Evangelien bewirkten, und den Zuständen der Kirche, welche die Entstehung und Verbreitung möglich machten. Dann untersucht er Ursprung der einzelnen Evangelien: und setzt das Evangelium Jacobi, das Evangelium Thomae, die Acta Pilati und den descensus Christi

ad inferos in die Mitte des 2. Jahrhunderts; dann die arabisch geschriebenen Geschichten vom Joseph, von der Geburt der Maria sowie von der Kindheit Jesu ins 5. Jahrh., endlich die lateinischen über die Geburt der Maria und die Kindheit Jesu in das Zeitalter Karl's des Gr. Im 2. Theile vergleicht er den Werth der einzelnen apokryphischen Evangelien mit einander, und führt mit großer Gründlichkeit bis in das Einzelne den Gewinn aus, welchen sie für die Geschichte, namentlich für die Erklärung vieler in der römischen Kirche herrschenden Traditionen, Gebräuche und Darstellungen, für das Alter, die Authentie, die Zeitkritik der kanonischen Evangelien, sowie für die Sprache, die Ereignisse und die Feststellung der evangelischen Geschichte darbieten. Endlich in einem kritischen Anhange setzt er sich mit den bisherigen Ausgaben auseinander: indem er das Unzulängende derselben theils aus der Schwierigkeit der Arbeit, theils aus dem Mangel an den nöthigen Hilfsmitteln nachweist. — Wenn wir an der trefflichen Arbeit etwas aussetzen dürfen, so wäre es dies: 1) scheint uns der Vf. für die Enttöschung der apokryphischen Produkte dem Gnosfismus etwas zu viel zuzuschreiben, und nicht genug dem inneren ab der Kirche selber herrschenden einseitigen Geiste, der die Enttöschung des Ebionitismus und Gnosfismus mit bedingte; 2) scheint er zu bestimmen die mit den apokryphischen Evangelien übereinstimmenden späteren Erzählungen und Gebräuche gerade aus diesen hergeleitet, und zu wenig zu berücksichtigen, daß manches in ihnen gemeinamen Ursprung in der entstehenden und fabelhaften mündlichen Tradition eines wunderthätigen Sinnes haben mag; 3) bestimmt er den jessitischen Ursprung, den auch wir zwischen den apokryphischen und den kanonischen Evangelien anerkennen, ein wenig zu scharf, sieht das Fehlerhaften u. Soghaften in den kanonischen zu wenig. In allem Wesentlichen stimmen wir den Resultaten der Untersuchung bei.

Jarisch, H. L., *Weltpriester d. Zeiteimeriger Diöcese, populäre polemische Dogmatik.* 50 Abende des Pfarrers von Kirchfelds u. Belehrung u. Erbauung f. Katholiken, Protestanten, Juden u. Heiden des 19. Jahrh. Wien, 1852. (Hübner in Leipzig, in Comm.) (VIII, 416 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Das Buch ist für die große Menge berechnet, der Verf. steht sich pädagogisch zu accommodate, er läßt sich unter der Kirchenfalsch in einfachen Worten Kirchenfalsch im Kriese kommen, missgegriffener Kanstabe nicht. Der finden wir den Pfarrers als Repräsentanten der lebenden Kirche, Matthäus und Christoph als Glieder der lebenden Kirche und Fächrtgott als Schwalper des Protestantismus. Das Begehren in den von dem Pfarrers geleiteten Gespräch nicht gerade die Rolle eines scharfen Dialektikers und eines griffertlichen Anwalt des Protestantismus zuertheilt, er ist vielmehr in seiner Schwäche bestimmt sein wird, in den Schoß der alleinseitigen Kirchenfalsch zurückzuführen und so durch seine Belehrung den polemischen Raisonnement des Herrn Pfarrers das Einzel der Unverständlichkeit aufzuklären, läßt sich von vorn herein vermuthen und der Erfolg bestätigt es: Fächrtgott wird überwunden und zu Gnaden angenommen. Und was überwindet ihn? das System des ultramontanen Katholicismus, das der Herr Pfarrers nicht ohne Talent zu ächter Popularität, nicht ohne vielfache Anklänge an die Sprache Abraham's a. St. Clara, nicht ohne die zahlreichen Eügen und Sophismen darzustellen versteht, von denen sich katbolische Doctoren des Protestantismus nicht frei halten zu können scheinen. „Für uns, heißt es S. 20 aus dem Munde des Pfarrers: für uns giebt es kein Glaubensfreiheit. Im Kriese Gottes ist Glaubensfreiheit docherrath. In den weltlichen Reichen ist Glaubens- und Kirchenfreiheit das Privilegium des Indifferentismus und der daraus hervorgehenden Glaubenslosigkeit.“ — S. 48: „Durch die Taufe wird der Mensch ein Glied der Kirche Christi, welche wider nur Eine ist. Jedes Kind, welches von Protestanten getauft wird, wird durch diese Taufe, sofern sie gültig erteilt wird, nicht Anders als ein Glied der katbolischen Kirche. Das getaupte Kind protestantischer Eltern ist die zu seiner Confirmation ein

Katholik, so gewiß ich euer Pfarrer bin. Es giebt nur Eine Lust, das der . . . Bei der Conformation ist gelobt das leiblich schon nach Eurer's Lehrer unterrichtet Kind, eben dieselbe Lust, zu dienen. Jetzt wird es, nicht, es nur nicht, ist, jetzt wird es meinlich, und es hebt jetzt den Eid, den es damals bei der Taufe abgelegt hatte, nämlich, ja, sogar feierlich auf, damals gelobte es Eurer der wahren Kirche Gottes, der wahren Kirche Jesu, bei der Conformation schied es zu Eurer's Lehrer ex ungue locum! " Traurige Saat der Sophistik und Lüge! Sollte sie im Glauben unsrer Vaterländer einen günstigen Boden finden? Die Gitter vor den gekerkerten Männern des Bruderkampfes, die dann aus ihr hervorwachsen müßten!

Geschichte.

Obeling, Fr. W., Englands Geschichtschreiber. Von der frühesten bis auf unsere Zeit. Mit 1 Register u. 2 Beilagen. Berlin, 1852. 8vo. (XIV, 197 S. 8.) geh. 2 Thlr.

Der anmaßende Ton der Vorrede wird durch die Ausführung der Aufgabe nicht im mindesten gerechtfertigt. Während aus Southey's Gedicht Roderick the last of the Goths lange Stellen abgedruckt sind, fehlt z. B. Brington's Geschichte Heinrich's II. Als Probe geben wir noch den Artikel: "W. H. Prescott. Seine bedeutendste Arbeit ist: The hist. of the reign of Fer. and Isab. of Spain. Lond. 1838." Dies wird hinreichen, um das Nachwort als ein Produkt der oberflächlichsten Büchermacherei zu charakterisiren.

Chronicon Nortmannorum, Warlago-Russorum nec non Danorum, Sveonum, Norwegorum inde ab u. 777 usque ad a. 879 sive a Sigifrido rege Nortmannorum usque ad Igorem I., Russorum magni principem, ad verbum ex Francis, Anglo-Saxonicis, Ibericis, Scandinavicis, Slavicis, Serbiis, Anglicis, Arabicis et Byzantinis annalibus, repetitum, notissae geographicis, historicis, chronologicis illustratum: additis nonnullis usque ad Christiana tempora spectantibus et tab. II. maximi moduli chronologico-geographicis auctore Dr. Fr. C. H. Krase, prof. histor. o. univ. Dorpat. Hamburg et Gotha, 1851. Fr. et Andr. Perthes. (XVI, 478 S. 4.) geh. 6 Thlr.

Eine Sammlung aller Stellen gleichzeitiger und späterer Schriftsteller über die Geschichte der Nordmänner von 777, wo sie zuerst erwähnt werden, bis zum Tode Ruriks 879, nach den Jahren geordnet, und mit Kommentaren versehen. Diese Zusammenstellung hat zunächst den Zweck, des Verf.'s Ansicht zu stützen, daß Rurik dem dänischen Fürstenhaufe angehört und mit dem Rurik der fränkischen Annalen identisch ist. Um das Maas der angemessenen Kritik zu beurtheilen, genügt es anzuführen, daß Karlmanns Markgraf Eiter, der Held so zahlreicher Sagen und Romane, wo er oft als Ogier le Danois oder Holger Danske erscheint, ebenfalls als Enkel der für die dänische Königsfamilie in Anspruch genommenen wird, nach späteren Autoren, die wo es so häufig geschehen ist, die Sagen und Dichtungen neben den Annalen als Quellen benutzten, und durch weitere Entdeckungen mit ihrem übrigen Stoff in Verbindung brachten. Ubrigens aber ist die Sammlung des so sehr zerstreuten Materials für die Normannenzugehörigkeit dieser Periode verdienstlich, und wird jedem willkommen sein, welcher sich mit der Geschichte derselben beschäftigt.

Urkunden zur Geschichte der eidgenöss. Bünde. Herausg. und erläutert von Prof. J. E. Kopp. 2 Bde. Wien, 1851. Braumüller. (203 S. 8.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr. (Abdr. aus d. Bde. 1851 d. "Arch. f. Kunde österr. Geschichtsquellen.")

Kopp hat zuerst die Geschichte der Schweizer Eidgenossenschaft auf Urkunden anstatt der sagenhaften Nachrichten später Chronisten fest begründet. Die Reichhaltigkeit der von ihm zuerst erschlossenen Quellen und die sorgfältige Forschung, womit er dieselben ausbeutet, sind zu bekannt, als daß es für diese 2. Folge von Urkunden eines mehreren bedürfte als der Anzeige, daß dieselben den Zeitraum von 1241 bis 1314 umfassen, also dem darstellenden Werke theils als nachträgliche Belege folgen, theils voraus eilen, und daß schon hier eine reiche Fülle spezieller Untersuchungen in Einleitung und begleitenden Bemerkungen niedergelegt ist. Zahlreiche Stücke entnahm der Vf. den reichen Schätzen des Zürcher Archivs, deren Benutzung zu wissenschaftlicher Forschung stets mit musterhafter Bereitwilligkeit gestattet wird.

Büdingen, M., Dr. phil., Privatdoc. in Marburg, Ab. Gerbert's wissenschaftl. u. polit. Stellung. Habilitationsschrift. 1. Abthlg. Kassel, 1851. Krieger. (79 S. 8.) geh. 10 Sgr.

Gerbert, der als Weltlehrer, Staatsmann und Papst (unter dem Namen Silvester II.) sein Jahrhundert beherrscht hat, ist in neuerer Zeit mehrfach Gegenstand geschichtlicher Forschung geworden. Zu dem neuen Buch, Wilmans, Erörterer über ihn gelangt, geleitet sich hier eine neue Schrift, welche in der bis jetzt erschienenen 1. Abthlg. sich die Aufgabe stellt, für G.'s wissenschaftliche Stellung, Thätigkeit und Richtung feste Gesichtspunkte zu gewinnen, in den letzten Abschnitten inwiefern schon in seine politische Wirksamkeit hinübergegriffen. — In dem nun Dr. B. mit anerkanntem Eifer kritischer Thätigkeit an eine Untersuchung der Gerbert's freies Leben betreffenden Nachrichten geht, besichtigt er den auch wohl jetzt schon allgemein anerkannten Irrthum, daß G.'s Studien die 10. Jahrh. in Spanien gemacht. — Er wird nachgewiesen, was dort im 10. Jahrh. die Wissenschaft noch nicht den Aufschwung genommen, um christliche Fremde anzulocken, bogen in der spanischen Welt ein sehr reges wissenschaftliches Leben herrschte. Dort hat also G., wie auch die Quellen angeben, studirt und die Bekanntschaft des durch den Contact mit den Saracenen dortin verpflanzten arabischen Ziffernsystems gemacht. Dies Resultat wird durch den wissenschaftlichen Charakter seiner Schriften bestätigt, indem seine ganze Bildung eigentlich nur auf dem beruht, was die römische Literatur ihm von der griechischen Wissenschaft vermittelt, eine Einwirkung arabischer Uebersetzungen von griechischen Schriften aber auf Gerbert durch Nichts begründet werden kann, vielmehr sein größtes Verdienst darin besteht, das arabische Ziffernsystem in Verbindung mit den Resultaten der alarabirischen Mathematik gebracht zu haben, wie sie ihm von den Römern überliefert waren. Hier hätten wir gern eine Erörterung der Frage gesehen, ob bei den Mathematikern des 11., 12. und 13. Jahrh. ein Einfluß von G.'s Schriften in dieser Beziehung nachweisbar sei. Der Vf. war hierzu um so mehr berufen, als wie es scheint er bedeutende mathematische Kenntnisse mit seinem historischen Wissen vereinigt. Was er in den Kap. IV.—VII. über G.'s Stellung am Hofe Otto's I. und Otto's II., so wie über seine politischen Tendenzen sagt, ist gut, wenn auch meist nicht neu; der letzte Abschnitt auch wohl zu flüchtig, um die Sache damit abzuschließen. — Mit Interesse sehen wir der 2. Abthlg. entgegen, worin Dr. B. im Gegenstoß zu den Ansichten der früheren Forscher eine moralische Rechtfertigung Gerbert's übernehmen wird.

Spruner, Dr. K. v., historisch-geographischer Hand-Atlas. 14. Lfg. 10 Karten zur Geschichte Asiens. Gotha, 1852. Just. Perthes. (10 S. Text buch 4. und 10 illum. Karten quer-Fol.) geh. 3 Thlr. 10 Sgr.

Wir freuen uns in dieser neuen Arbeit des räumlich bekannten Vf.'s wieder eine vortheilhafte Bereicherung der bis dahin sehr noch so spärlichen Hülfsmittel zum Studium der Geschichte begrüßen zu können; der Autor, den wir in den jetzt erschienenen Atlas-Heften zur alten Geographie u. Geschichte, besonders in den speziell topographischen Blättern der fühlbarsten Mangel der in diesem Fache so unentbehrlichen philologischen Kenntniss und Kritik weniger glücklich und gemein nur auf Ausbeutung fremder Arbeiten angewiesen gesehen hatten, ist mit der vor uns liegenden neuen Frucht seiner Thätigkeit zu seinem eigentlichen Felde, der gründlichen und geschmackvollen geographischen Veranschaulichung historischer Epochen, zurückgekehrt und hat darin wiederum Anerkennenswerthes geleistet.

Als Vorgänger in geographischer Darstellung konnte Vf. nur das bereits vor einem Vierteljahrhundert erschienene, jedoch in Deutschland noch ziemlich wenig verbreitete Werk von Klaproth, "Tableaux historiques de l'Asie" benutzen und gewissermaßen, wie er auch selbst in den begleitenden Erörterungen angibt, zum Grunde legen. Weit entfernt jedoch, dasselbe, selbst in den Theilen, wo es ihm als vorzüglichste Quelle dienen mußte, nämlich für Mittel-, Nord- und Ost-Asien, nur in seine, correcter und mit fast allen Hülfsmitteln unserer jetzigen geographischen Kenntniss geprägten Blätter zu übertragen, hat er die Mühe nicht gescheut, durch fleißiges Studium der neueren, die Theile Asiens betreffenden Werke, sein Vorbild in manchen Theilen zu berichtigten und durch viele Detailangaben zu vervollständigen. Als besonders werthvolle Bereicherungen erscheinen aber, den Klaproth'schen Karten gegenüber, die Hinzufügung der auf ihnen fehlenden Asien's Inselgruppen, die Ausfüllung des angemessenen Ostasien mit dessen verschwinden, bis in die neuere Zeit fast immer durch Asien's Einwirkung bestimmten Völkern und Staatsgrenzen, und die bei weitem detaillirtere und correctere Beschreibung der west- und südasiatischen Landtheile, wofür dem Verf. außer Ritter's Erdkunde, so manche durch den frischen Aufschwung der orientalischen Archäologie hervorgerufenen neueren historischen Epigraphiker zu Grunde kamen. Namentlich gilt dies von der vorberühmten Expedition, für deren geschichtliche Darstellung die bekannten ausgezeichneten Werke von Lepp und Benfey genüssig ausbeutet worden sind, während Hinderheim bei der bis jetzt noch vollständig mangelnden Kenntniss einheimischer Literatur am dürftigsten behandelt ist (auf Bl. 1, 2 und 3 ist

es obgleich nur proleptisch aus der Darstellung für das 8. ob. 9. Jahrh. herüber genommen, um den Raum auszufüllen. Der reiche Stoff, den jene Karte für die ältere, vorläufigste Geographie Indiens enthielt, hat den Verf. auch veranlaßt, in einem Carton auf Taf. 1. eine besondere, freierliche Zeichnung dieses Landes zum Vergleich mit der (seitlich viel weniger gedehnten) Darstellung desselben nach den griechischen Quellen in seinem Atlas antiquus zu geben. Zu bedauern ist für den Gebrauch derselben, daß der mit den verschiedenen Heilen der Schreiber der Continuationen weniger vertraute Verf. eine völlige Correctheit der Orthographie darin durchzuführen nicht im Stande gewesen ist.

Da übrigens die westasiatischen Völker und Völker für die früheren Geschichtsperioden ihrer besonderen Darstellung im Atlas antiquus gefunden haben, und das Interesse des Lesers in ältester Zeit sich auf die tieferen Reichthümer beschränkt, aus denen im 3. Jahrh. vor Chr. erst das chinesische Reich zusammenwuchs, deren Grenzen kaum mit Sicherheit angegeben sind und deren Namen überdies auf Taf. 1. als einer früheren Epoche angehörig mit abweichender Schrift eingetragen sind, so beginnt die Reihe zweckmäßiger Beile mit 200 v. Chr., wo dem in Osten noch ganz isolierten chinesischen Reich der *Ganz-Dynastie* die Reiche der Perser in Indien und der Seleuciden und baktrischen Griechen in Westasien gegenübertraten. Mit Uebergehung der weniger bedeutenden Veränderungen im Inneren des Continents während der folgenden Jahrhunderte folgt sodann die Epoche des Parthischen und Sasanidenreiches in Westasien, um 200 nach Chr.; während das chinesische Reich sich schon über die Gebiete der türkischen Völker in Innerasien auszuweiten beginnt. Die Theilung desselben in 3 Dynastien während des 3. Jahrh., welche auf Bl. 3. (für die Mitte des 5. Jahrh.) als vorübergegangen nur nebenbei angedeutet und im Texte erläutert ist, hätte vielleicht eine anschaulichere Darstellung in einem besonderen Carton verdient. Auch möchte auf derselben Platte die Anwendung der Zend-Namen der orientalischen Länder (wie *Arjasta*, *Parthava*, *Horvata* *Behrmana* u. a.) für diese späte Periode des Sasaniden-Reichs nicht mehr gerechtfertigt erscheinen: *Artaxerxastana* für *Arbia*-*Artaxerxes* ist ohne die nur eine Conjectur aus dem armenischen Namen *Artaxatana*, der wie das neuerpflückte Aderbigan um die Zeit der bezeichneten Epoche in Gebrauch ist. Die folgenden 7 Blätter, welche das eigentliche Mittel-Asien: das Amudochien und den ebenso schnellen Verfall der macedonischen Reiche der Achaemeniden, Türken und Mongolen in West-, Süd- und Mittel-Asien, und das langsame aber stetige Fortschreiten der chinesischen Macht von Osten her umfassen, entsprechen den Blättern 13–27 der *Kaiserlichen Atlas*, indem sie die wichtigsten Epochen unmittelbar, die dazwischen liegenden, weniger bedeutenden Veränderungen entweder in besonderen Cartons in feinerem Maßstabe (wie die ephemeren Reiche der Türken im 6. Jahrh. auf Bl. 4. und die ebenfalls schnell verfallenen Mittelreiche der Mongolen im 13. und 14. Jahrh. auf Taf. 7.) oder durch zweckmäßig gewählte Schrift- und Farbenbezeichnung wiedergeben.

Eingetragene Mängel, die uns hier bei schneller Durchsicht aufzulösen sind, erlauben wir uns nur zur Berichtigung zu notiren: Bl. 3 sollte die Südgrenze des Reiches der Wei am *Doanabo*, nicht am *Yangtsi-Kiang* angegeben sein, so daß Lojang, die am *Doanabo* gelegene Hauptstadt des Reiches der Wei in die Grenze des letzteren eingeschlossen wird. Die Grenzstadt *Chastere* des *Bernardus* von *Constantinopel* zum Großkan der Türken hätte wohl auch ebenso gut einen Platz verdient wie die auf Bl. 4 aufgenommene des *Salom* von *Bagdad*. Bl. 4 und 5 fehlt der Name des großen türkischen Volkstammes der *Uiguren* neben dem chinesischen Namen *Hoer-ho*, so wie Bl. 5 *Haka* neben *Kingho*. Uebershaupt hätten in manchen Fällen die von verschiedenen Völkern den Nachbarnamen beigelegten Namen durch die Schriftart bestimmter von den einheimischen Namen getrennt werden können, da es nicht von selbst verständlich ist, wenn z. B. auf Bl. 1 neben dem einheimischen Namen *Chinas* *Tsching-tschu* fortlaufend in gleicher Schrift der Sanskritname *Mahatshina*, oder Bl. 2 neben Perser der chinesische Name *Phiao-tschu* steht u. dgl. m. Auf Bl. 5 hätte *Heat* durch größere Schrift als Hauptstadt des *Samaniden-Reiches* bezeichnet werden können. Bl. 6 im östlichen China ist *King-King* statt *Tung-King* wohl ein Etichfehler, und die sich auch auf Bl. 7 und 8 fortsetzende französische Form *Japan* durch Versehen aus dem *Klaproth'schen* Originalen überdrungenommen. Auf Bl. 7 (für das 13. und 14. Jahrh.) vermisst man in China die Angabe der neben dem Reich der *Ming* noch länger Zeit selbstständig fortbestehenden Reiche von *Khami* und *Pia* im Norden und der *Song* im Süden. *Andschau*, alte Hauptstadt von *Fengbana* am *Zarates* statt *Andschau*, auf Bl. 8 ist ein Etichfehler, der sich aber auch S. 8 des Textes wiederholt, dagegen sollte neben dem europäischen Namen *Astrakan* der einheimische türkische Name *Chirakhan* (statt *Chirakhan*) stehen, und die Namen *Dschun* für den *Drus* und *Wera*-*Chach*-*Shon* (statt *Dschun*) sind so wie für unmittelbar neben einander stehende, wenigstens ein ausfließen bei der Inconsequenz in der Schreibart ein und desselben Namens auch *Chachan* statt *Jachan*, ein aus den *Arabischen* vereinigt stehen gebührendes Beispiel portugiesischer Schreibart.

Fürsichtlich der ethnographischen Angaben (deren Bezeichnung in den Karten durch eine sehr zweckmäßige Art der Illumination auch

neben den politischen Grenzen durchgeführt ist) haben wir noch ein paar wesentliche Punkte anzuführen. Im Text sind gleich S. 1 als besondere Völkerfamilien neben einander aufgeführt: Die *Indische*, *persische*, *indogermanische*. Unter letzter Beziehung, die man aus vorstehendem Gesichtspunkt betrachten für die ganze von Indien bis zum atlantischen Ocean ausgedehnte Völkerfamilie anzuwenden pflegt, begreift der Verf. aber speziell außer den westlichen Germanen eine Anzahl Völker des westlichen und inneren Asiens (die *Slaven*, *Serben*, *Klaven*, *Daben*, *Yut-tschu*, *Ulu*, *Yingling* u. a.), welche wegen ihrer in alten chinesischen Berichten beschriebenen physischen Eigentümlichkeiten von *Klaproth* bekanntlich unter dem Namen der *blonden Stämme* *Inner-Asiens*, im Gegenfatz zu der gelben, sogenannten *mongolischen Rasse*, zusammengefaßt und als den Germanen an physischer Bildung zunächst verwandt dargestellt worden sind. In *Spruner's* Worten, Bl. 1, 2, 3, so wie in dem betreffenden Texte, werden diese Völkerfamilien nun ohne weitere *Diagrammatische* genannt, auch in der Illumination mit gleicher Farbe wie die, durch den ganzen ausgedehnten *östlichen* und *westlichen* Stamm auch räumlich von ihnen weit getrennten *Dutschen* bezeichnet. — Es wäre zu wünschen gewesen, daß diese Angaben wenigstens im Texte als auf einer Hypothese beruhend bezeichnet worden wären, einer Hypothese, die übrigens jezt kaum mehr irgendwo Beifall finden dürfte, nachdem die neuerdings weiter vorgeschrittenen Sprachforschung gezeigt hat, daß diejenigen innerasiatischen Völker des Alterthums, welche man der sogenannten *kaukasischen Rasse* mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit zuordnen darf, wie die *Slaven*, *Slaven*, *Klaven*, *Ghorasimier* u. a., vielmehr dem asiatischen oder sogenannten *arischen* indogermanischen Zweige der indogermanischen Völkerfamilie angehören, also innerhalb derselben den Germanen noch weit ferner stehen, als sie selbst den *Slaven*. Um so unsicherer möchte es dann erscheinen, die übrigen im hinteren Asien gestreuten Völkerfamilien, über die uns nichts weiter, als eine oberflächliche Ähnlichkeit im Habitus des Körpers mit den nord-europäischen Stämmen bekannt ist, ohne weiteres den Germanen beizuschreiben. Oben so hypothetisch erscheint andererseits die Identifizierung des Namens *Saka* (worunter die Alten sicher ein den übrigen *Korbarischen* Stämmen verwandtes Volk verstanden), mit den *Saka* der *Indien*, womit diese das türkische Volk der *Kigiden* bezeichnen.

Wie dürfen hoffen, in dem nun bald zu erwartenden letzten Heft des *Atlas*, worin Verf. die *Geschichte* *Affrika's* und *Amerika's* während der letzten Jahrhunderte ähnlich zu behandeln verspricht, und wo sich bemerkt, daß nur auf sicherem historischen Boden bewegen wird, noch nicht einmal so leichten Ueberflüssen, wie den so eben erwähnten, zu begehen.

Stinner, War, Geschichte der Reaction. Berlin, 1852. Allgemeiner deutscher Ver. Anstalt. geb. 3 Thlr.

- 1) Die Vorläufer der Reaction. (VIII, 309 S. 8.)
- 2) Die moderne Reaction. (X, 338 S. 8.)

Die Geschichte eines abstracten Begriffes zu schreiben, ist ein unzumessbares Unternehmen, namentlich wenn man diesen Begriff willkürlich ausdehnt oder beschränkt. Der Verf. glaubt die Entstehung des Begriffes Reaction erst im Jahre 1789 suchen zu müssen, obgleich er sich doch in jeder successiven organischen Staatsentwicklung, wo eine aristokratische Partei der demokratischen gegenübersteht, vorfindet. In der politischen Entwicklung des römischen Staats hat die Reaction wenigstens ebensoviel Fähigkeit, Zusammenhang und selbst theoretische Ausbildung, als in unsern modernen constitutionellen Staaten; aber der Titel ist auch bloß ein Ausbängelschild. Herr Stinner hat sein Buch zweifach Reactionenbibliothek nennen wollen, und diese Bezeichnung wurde allerdings zweckmäßig gewesen. Der 1. Band enthält Excerpte aus verschiedenen antirevolutionären Schriftstellern, Burke, Comte, Guizot, Hegberg u. s. w., die ohne irgend eine chronologische oder systematische Gruppierung durcheinander geworfen und nur hin und wieder durch eine historische Skizze der französischen Revolution, die sich von den bekannten Compendien in nichts unterscheidet, aneinander gefügt werden. Gerade wie die übrigen historischen Werke der *Waren'schen* Schule, die den höchsten Grad der historischen Kunst erreicht zu haben glauben, wenn sie ihre zufällig aufgefundenen Collectionen zusammenstellen. — Der 2. Band enthält Collectionen aus der Kreuzzeitung. Wozu diese, wenn es vollends nicht abzusehen, da die Kunsthäuser, die wenigstens in Beziehung auf die Doctrin den interessanteren Theil dieses Materials ausmachen, von dem Kunsthändler selber alljährlich gesammelt werden. Man kann nicht einmal sagen, daß hier die Reaction zum Absehn aller liberalen Gemüther gemalt werden soll, denn viele von den aufgenommenen Deductionen find vollkommen richtig und unwiderleglich. Es sieht fast so aus, als ob der Philosoph, der sich mehr in einsamen Träumen über *Ich* und *Nicht-Ich*, *Egoismus* und *Communismus* u. dgl., als in dem Studium

der concreten Positivität bewegt hat, über diese ihm völlig neuen und unerhörten Ansichten die größte Ueberraschung empfunden habe und nun das Publikum auffordere, diese Ueberraschung zu theilen. — Es wäre unnütz, über dieses Nachwort ein Wort zu verlieren, wenn nicht Dr. Etienne in der früheren Zeit, wo die Journalistik sich in Ermangelung einer bessern Beschäftigung lediglich um das Leben und die Meinungen der abstracten Berliner Literaten bekümmerte, durch seinen Dithyrambus über das absolute Nichts sich einen gewissen Namen verschafft hätte, der so weit ging, daß französische Kritiker die Unverschämtheit haben konnten, sein lebenswüthiges Gefasel für die höchste Spitze der deutschen Philosophie auszugeben. Es zeigt sich nun, daß er mit jenen halb humoristischen, halb pedantischen Einfällen den ganzen Inhalt seines Geistes ausgegossen hat, denn es ist in diesem Buch eine Leere und Armuth, die selbst den gewöhnlichen Zeitungsleser in Verwunderung setzen muß.

Naturwissenschaften.

Rechner, Gust. Adolph., *Zend-Avesta oder über die Dinge des Himmels u. des Jenseits*. Vom Standpunkte der Naturbetrachtung. 3 Theile. Leipzig, 1851. Bsp. (XXXVIII, 480; 392; VI, 400 S. 8.) geb. 6 Thlr.

„Umsonst, gesteht der Verf. selbst, würde ich versuchen, in Vorrede, Einleitung und Ueberblick ein Unternehmen vollständig zu charakterisiren, zu rechtfertigen und zu resumiren, das sich, wenn irgend eins, nur durch seine Ausführung selbst schildern, darlegen und rechtfertigen kann.“ Auch uns scheint nichts übrig zu bleiben, als zwei Factoren zu berühren, aus denen der Leser unserer Anzeige auf Art und Güte ihres Produktes schließen wird, nämlich die Absicht, die der Verf. sich stellt, und die bekannte Eigenthümlichkeit seiner Darstellungsweise. Die Ansicht, daß die ganze Natur lebendig sei, will der Verf. nicht durch die Kraft neuer Gründe, sondern durch eine neue Kraft jener uralten Gründe rechtfertigen, aus denen sie stets hervorgegangen, und zu jenen Naturreligionen erwachsen ist, an welche der Titel der Schrift erinnert. Und zwar nicht darauf allein kommt es an, diese Ansicht in jener Unbestimmtheit vorzutragen, in der sie einen sehr gewöhnlichen Bestandtheil modern-sentimentaler Bildung ausmacht, sondern ausgehend von den Verhältnissen der körperlichen Natur und einer umfassenden Betrachtung aller der bedeutsamen Beziehungen, die einer sinnigen, durch allgemeinere Ideen wohl geleiteten, aber nicht durch abstracte Grundbegriffe besangenen Empirie in ihr entgegengetreten, sucht der Verf. die allgemeine Beweltung der Welt in ihren bestimmteren Verhältnissen zu der individuellen der einzelnen Wesen zu fassen, und von den letztern umgekehrt zu zeigen, welche Bedeutung und welche Schicksale ihnen aus dem allgemeinen Zusammenhange des Geistesreichs erwachsen. So zerfällt seine Betrachtung in die zwei Haupttheile von den Dingen des Himmels und von den Dingen des Jenseits, deren erster die Lehre von den und übergeordneten himmlischen Wesen mit ihrem Abschlusse durch das höchste Wesen darstellt, während der zweite die Ueberzeugung von unserm eigenen zukünftigen Leben neu zu begründen sucht. Aber um diese Hauptgedanken des Ganzen knüpfen sich nach jener Weise des Vf.'s, die mit Grazie vom Hundertsten aufs Tausendste zu kommen pflegt, eine Menge einzelner Betrachtungen, deren keine ohne bedeutendes Interesse und anregende Kraft ist. Das zweite Element der Schrift, die Darstellungsweise, brauchen wir kaum zu berühren; sie ist auch hier, wie wir sie von dem geistvollen Verf. gewohnt sind; abgeleitet gegen alle schuldlosig philosophische Entwicklung, befreit sie alle Vorzüge, und nicht alle Mängel, die diese Unbefangenen hervorbringen vermag. Alles ausführlich hin und wieder, um noch fesseln zu sein, zu mißfährlich hier und da, um zu überzeugen, ermüdet seine Phantasie nicht so leicht als die des Lesers und führt mit immer gleicher Eleganz des Ausdrucks durch diese reiche Welt von Gegenständen hindurch, deren Entfaltung die allgemeine Aufmerksamkeit vielleicht noch mehr erregen würde, wenn sie mehr teleologisch als mikroskopisch geschehen wäre. Gewiß dürfen wir, nicht nur als eine geistvolle Unterhaltung, sondern in reichem Maße auch als eine reiche Belehrung über die wichtigsten Gegenstände menschlicher Reflexionen, diese neue Lei-

stung einer hervorragenden Geisteskraft dem wärmsten Antheile der Leser empfehlen.

Schubert, Dr. G. H. v., *Postat u. Prof. in Wänden, das Weltgebäude, die Erde, u. d. Zeiten d. Menschen auf der Erde*. Göttingen, 1852. Palm u. Ente. (XVIII, 764 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 24 Sgr.

Dieses Werk war zunächst bestimmt, als neue Auflage des ersten Bandes von des Verf. *Geschichte der Natur* zu erscheinen, nahm indes im Laufe der Bearbeitung selbst eine zu neue Gestalt an, um es nicht lieber als ein für sich bestehendes Ganze herauszugeben, welches sich in dieser neuen Form noch mehr als in der früheren gleichseitig mit des Verf. *Geschichte der Seele* ergänzt. Der vorliegende Band betrachtet die allgemeinen kosmischen und tellurischen Verhältnisse, der folgende wird das Gebiet der Mineralogie und Botanik, ein dritter endlich das der Zoologie behandeln. Wir begnügen also hier wieder einem Kosmos, der aber als keine Nachahmung des v. Humboldt'schen Werks anzusehen ist, vielmehr eine selbständige und eigenthümliche Auffassung darbietet, sodaß im v. Humboldt'schen Kosmos die Verknüpfung der Naturerscheinungen bloß auf Gesichtspunkte einer der körperlichen Natur immanen Gesetzmäßigkeit begründet wird, worden vom Verf., ohne solche aus den Augen zu verlieren, doch auch naturphilosophische und religiöse, über das körperliche Naturgebiet hinausweisende, Gesichtspunkte, Bilder und Vergleiche mancher Art mit zugezogen. Dies wird Manchem das Buch um so werthvoller machen, während auf der anderen Seite nicht zu leugnen, daß die solche reine Consequenz in Durchführung des naturwissenschaftlichen Standpunkts, welche das v. Humboldt'sche Werk so sehr auszeichnet, einigermaßen darunter gelitten hat, und manche Darstellungs- und Auffassungsweise mehr im Sinne einer jetzt gleichsicherweise als überwinden anzusehenden naturphilosophischen Periode als im Sinne der jetzt unter exacten Forschern allgemein herrschenden und geltenden Methode gehalten ist, so hinsichtlich der Rolle, welche der Verf. die Polarität spielen läßt, so in Betreff von Vergleichen und Sagen wie die, daß das Princip der Gestaltung der wässrigen Erdbälle im Ganzen mit dem magnetischen, das der östlichen mit dem elektrischen zusammenzufallen sei, daß „das Wasser und Eisen die sichtbaren Träger der beiden Grundrichtungen alles Wachstums und Bewegens unserer Krümmtheit, der magnetischen und elektrischen, seien“, u. f. w. u. f. w. In der Geologie folgt der Verf. den, auf die Zwecktheile Lehre gestützten Ansichten der Münchner Schule. Stellt man jene, größtentheils formellen, Mängel bei Seite, so wird man den großen Reichtum des Stoffes anzuerkennen haben, der sich hier mit sachkundiger Hand zusammengestellt findet und der das Werk auch für solche zum Quell der Belehrung machen kann, welche sich mit der Form der Darstellung nicht allgemein einzuverleiben vermöchten; jmal das Unangenehme derselben um so mehr zurücktritt, je mehr es sich um Darlegung rein factischer Verhältnisse handelt. Und unstreitig wird der religiös-gemüthliche Sinn, der aus dieser Schrift wie aus allen übrigen Schriften des Verf. hervorleuchtet, nicht verschälen, einen wohlthuenden Eindruck im Ganzen bei denen zu hinterlassen, welche überhaupt für eine derartige Richtung der Naturerfassung empfänglich sind.

Feilitzsch, Dr. Freih. v., a. o. Prof. zu Greifswald, *optische Untersuchungen, veranlaßt durch die totale Sonnenfinsternis des 28. Juli 1851*. Mit 3 color. Taf. Greifswald, 1852. K. a. Verlag. (2 Bll., 64 S. 8.) geb. 21 Sgr.

Daß es H. v. F. gelungen sein sollte gewisse räthselhafte Erscheinungen, welche die totalen Verfinsternungen der Sonne begleiten, in seinem Cabinet nachzubilden und die rein optische Natur derselben unabweislich zu beweisen, davon mußte die erste Nachricht um so mehr überraschen, als gerade die diesjährige Woche der seltenen Beobachtung bei der Wehrhöl der Astronomen die entgegengelegte Ansicht bis zur Ueberzeugung, so weit sie in solchen Dingen zu erlangen ist, verstärkt hatte. Wir finden in der nun erschienenen Schrift genügende Aufklärung über den Widerspruch, in welchem der Verf. mit seinen öfcon. Mittheilungen gekommen ist. Er hat in Karlsruhe mit schwacher (20 m.) Vergrößerung mehr noch genauer gesehen als Andere, denn er war „vom Imponirenden des Geschehens so ergriffen, daß er kein Gefühl der Zeit mehr besaß.“ (S. 9) auch ward die Absicht anderer Beobachtungen angeschlossen vereitelt. Es hatte sich ihm aber schon vorher die Ueberzeugung aufgedrängt, daß die Corona durch

Beugung des Sonnenlichts in den Kernschatten des Mondes entsteht, daß die rothen Hervorragungen durch das an besonders geformten Bergen gebogene Licht und endlich die vom Monde abgelenkte Rinde durch „besonders erzeugte Aethertheilchen“ in der Nachbarschaft des Mondkörpers hervorgebracht werden. Einige Experimente unterstützen diese Theorie. Wie viel davon sicher unmaßig, wie viel möglich erweise richtig, kann hier nicht untersucht werden. Nachgebildet durch Versuche, dargestellt und beschrieben hat der Verf. nur gewisse Beugungsphänomene, welche keineswegs übersehen, und gerathliche Erklärungen, welche an künstlich gebildeten Underheiten einer dunkeln am Rande beleuchteten Kugel mifshen. Das Wachsen und Abnehmen der Hervorragungen, ihr Haften am Sonnenkörper nach der Kinkerniß, die gekrümmte Erlekt, die vom Rande abgeforderten Flecken, lauter sicher constatirte Erscheinungen, welche alle gegen seine Theorie sprechen, haben sich nicht nachbilden lassen. Diesen Umstand erklärt sich der Verf. durch die Mangelhaftigkeit eben desselben Apparates, der die schwierigen Erscheinungen auf keine gebracht hat. — Mit Ueberzeugung unwillkürlicher Druckfehler (ist noch die sich wiederholende unrichtige Schreibart bekannter Namen erwähnt: Nigerus statt Virgurus, Littrow statt Littrow, Brünnow statt Brunnnow etc.

*Annotat. der k. k. Sternwarte in Wien. Nach d. Befehls Sr. k. k. Majestät auf öffentl. Kosten herausg. von C. L. v. Littrow, Dir. d. Sternwarte etc. 34. Theil. N. F. 14. Band. Wien, 1851. Wallishausner, in Comm. (VIII, 196, 96 S. 4.) geb. 4 Thlr.

Benorden, Dr. H. F., Handbuch der allgem. Mykologie als Anleitung zum Studium derselben. Nebst speziellen Beiträgen z. Vervollkommenung dieses Zweiges d. Naturkunde. Mit 12 lithogr. u. theilweise illum. Taf. Abb. in 4. Stuttgart, 1851. Schweizerbart. (XII, 336 S. gr. 8.) brosch. 5 Thlr.

Der Verf. beschäftigt in dieser Schrift das Pilz-System von Fries zu vervollkommen, seine eignen Beobachtungen über Pilze bekannt zu machen und endlich Andern, welche sich mit der Mykologie beschäftigen wollen, den Weg zu ebnen. Eine vollständige Beschreibung der Gattungen und Arten der Pilze zu geben, liegt nicht im Willen des Verf. 4. Im Anfang wird der Bau der Pilze im Allgemeinen erörtert, und das System des Verf. in der Uebersicht aufgestellt, nach welchem die Pilze in 12 Ordnungen mit 50 Familien getheilt werden. Es folgt die systematische Darstellung der Pilzformen, wobei die ersten 6 Ordnungen: Concomyces, Cryptomyces, Hypomyces, Mucorines, Mycetozoa und Tremeliales ausführlicher, jedoch nicht vollständig, abgehandelt werden, indem hier die Gattungen in der Reihenfolge dargestellt werden, zugleich mit Aufzählung derjenigen Arten, welche bei Gorda, dem der Verf. sich sehr angegeschlossen hat, und im vorliegenden Buch abgebildet sind; die übrigen Arten der Pilzgattungen dieser Ordnungen werden gar nicht berührt. Die letzten 6 Ordnungen, welche die höheren Pilzformen enthalten, werden bios nach den Gattungen erörtert und die Arten gänzlich überlassen, doch sind auch die ersten nicht vollständig gegeben. Das schöne Werk der beiden Aulas über die Fungi subterranei kannte der Verf. noch nicht. Die Abtheilung der Pyrenomyces, welche Schlegel in den Flechten juteilt, hat der Verf. unter den Pilzen beibehalten; wie nahe aber die Pyrenomyces den Verrucariae stehen, zeigt eine Vergleichung des inneren Baues einer Epärie mit dem einer Verrucaria. Daß der Verf. die Knochentheile höherer Schwämme, Pilzwucherungen und Degenerationen, welche für besondere Pilze gehalten worden sind, ausgeschlossen hat, ist unrichtig; auch hat der Verf. über diese Bildungen am Ende des Buches noch besonders Anmerkungen gegeben. Zum Schluß werden die Pilzgattungen ziemlich vollständig nach den Ordnungen und Familien mit einer kurzen charakteristischen Diagnose aufgeführt zur Erinnerung der Bestimmungen der Pilzgattungen. Angehängt hat endlich der Verf. noch ein Verzeichniß der Gattungs- und derjenigen Gattungen, welche dem Verf. als die einzigen nicht angehören und daher ausgeschlossen sind. Die beigefügten 12 lithographirten Tafeln enthalten die Abbildungen von 239 Pilzen, welche sämmtlich den oben genannten 6 ersten Ordnungen angehören; die übrigen 6 Ordnungen sind gar nicht durch Abbildungen vertreten; jedoch spricht der Verf., daß er die Absicht habe, noch eine Reihe von Tafeln, welche die Gattungen der 6 letzten Ordnungen erläutern, später folgen zu lassen.

Treviranus, Ludolph Christ., Med. Dr. u. Prof. d. Bot. zu Bonn, de compositione fructus in cactearum (isque cacurbitacearum ordinibus. Bonn, 1851. Marces, in Comm. (18 S. 4.) brosch. 6 Sgr.

Diese kleine Abhandlung, welche der berühmte Veteran der Wissenschaft vor 4 Jahren bei der Versammlung der Naturforscher in Venedig vorgelesen, und jetzt, da sie in den Zeitweilen

verborgen geblieben war, nachträglich hat drucken lassen, gewissermaßen zur Erinnerung an den Tag, an welchem der Verf. vor 50 Jahren seine schriftstellerische Laufbahn begann, enthält die Beobachtungen des Verf. über die Fruchtbarkeit der Cacten und Cucurbitaceen.

Bayrhauser, J. D. W., einiges über Lichenen u. deren Befruchtung. Mit 4 lithogr. Taf. Bern, 1851. Huber u. Co. (2 Bll., 44 S. 4.) geb. 24 Sgr.

Diese Schrift giebt einige nähere Beiträge zur nähern und genaueren Kenntniß des inneren Baues der Flechten, wenn auch Viele mit den Ansichten des Verf. über Befruchtung u. s. w. nicht einverstanden sein möchten. Der Verf. behandelt erst Prototrichales, Hypotrachales und Thallus im Allgemeinen, dann den Thallus mit seinen Schichten nach den hermaproditischen, monöcischen und dioecischen Formen und hierauf die Fructificationsorgane. Zuletzt werden noch die Flechtensfamilien näher betrachtet und dabei eine oder mehrere Flechtenarten hinsichtlich ihres inneren Baues ausführlicher beschrieben, um daran den Charakter der Familie näher zu erläutern. Das Vorgelegte wird durch die auf den 4 mit lithographirten Tafeln enthaltenen Abbildungen zweckmäßig zur Anschauung gebracht. Das Ganze kann als ergänzender Anhang zu vielen beschreibenden Werken über Flechten, denen eine genaue mikroskopische Darstellung des inneren Baues der Flechten und ihrer Fructificationsorgane mangelt, z. B. zu Schaeffer's Enumeratio Lichenum Europaeorum u. a. dienen. Doch muß der Verf. ebenfalls eingestehen, daß nach den Sporen sich weder Familien noch Gattungen abgrenzen lassen und daß auch die Bestimmung der Gattungen, welche aus den Fruchthäusern allein abgegründet ist, eine völlig ungenügende bleibt, wodurch die Ansicht Schaeffer's hinsichtlich der Merkmale für die Abgrenzung der Gattungen der Flechten eine neue Bestätigung erhält.

Schnelder, Dr. F. C., Doc. d. Chemie an d. Univ. zu Wien, als gerichtliche Chemie für Gerichtsärzte und Juristen. Mit 21 Holzschnitten. Wien, 1852. Braumüller. (4 Bll., 386 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 20 Sgr.

Der Verf. deutet den Zweck des vorliegenden Werkes in der Vorrede mit folgenden Worten an: „Um einerseits den mit einer forensisch-chemischen Untersuchung betrauten Sachverständigen, einen Leitfaden zu geben, nach welchem eine Analyse vom Standpunkte der Wissenschaft entsprechend auszuführen ist und andererseits dem Juristen Anhaltspunkte und Orientierungspunkte für seine Fragestellung zu bieten und ihm die Kriterien zu liefern, durch welche er eine gut gefoggene Untersuchung von einer schlechten unterscheiden kann, wurde dem vorliegenden Buch seine Einrichtung gegeben.“ Nach einer Einleitung, in welcher die allgemeinen Regeln erörtert sind, unter welchen äußeren Umständen, Verbindungen und Vorsichtsmaßregeln die Untersuchung einzuleiten ist, werden die vorzüglichsten Gifstoffe gesondert abgehandelt und zwar in der Weise, daß nicht allein eine genaue chemische Charakteristik des betreffenden Stoffes gegeben wird, sondern auch die bisher bekannt gewordenen Wirkungen des Giftes auf den Organismus, sowie die mit Erfolg angewendeten Gegenmittel besprochen werden. Den Schluß jeder Abhandlung bildet die Angabe der analytischen Methoden, durch welche die Gegenwart des Giftstoffes in Gemengen entdeckt wird, wobei die Merkmale hervorgehoben sind, nach welchen der Jurist die Beweislast des abgegebenen Kunstgutachten beurtheilen kann. Es verdient lobend anerkannt zu werden, daß der Verf. mit Fleiß und Umsicht alle bisher zerstreuten Materialien gesammelt, diese durch vielfache eigene Versuche und Untersuchungen vermehrt und überhaupt ein Werk geliefert hat, welches das bis jetzt noch wenig bearbeitete Feld der gerichtlichen Chemie, mit Bezug auf den gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft einer umfassenden Behandlung unterwirft. Der Werth des Buches wird noch erhöht durch die in den Text eingedruckten Abbildungen von Apparaten und durch saubere Ausstattung von Seiten des Verlegers.

Liebig, Julius, Chemische Briefe. 3. umgord. u. vermehrte Aufl. 2. Abdr. Heidelberg, 1851. G. B. Winter. (XX, 668 S. 8.) brosch. 2 Thlr. 24 Sgr.

Trefenius, Prof. Dr. R., Chemische Untersuchung d. wichtigsten Mineralwässer des Pyropag. Rossau. II. Die Mineralquellen von Gm. Wiesbaden, 1851. Kreidel. (S. 45—102. 8.) brosch. 10 Sgr.

Pädagogik.

Der praktische Schulmann. Archiv für Materialien zum Unterricht in der Real-, Bürger- u. Volksschule. Herausg. von Frider. W. Netter, Collegen an d. Realsh. zu Halle. 1. Bd. 1. Hft. Leipzig, 1852. Brechstein. (VIII, 60 S. gr. 8.) brosch. 1. Hft. pro 1. — 8. Hft. 2 Thlr. 20 Sgr.

Dusch, G. W., theol. Dr., Pädagogik, oder Wissenschaft d. christl. Erziehung auf d. Standpunkte des kath. Glaubens dargestellt. Tübingen, 1851. Laupp. (XX, 738 S. 8.) brosch. 2 Thlr. 22 Sgr.

Da das Buch vom christlichen Standpunkte aus geschrieben ist, Ref. aber Protestant ist, so wird sich schon hiernach das Urtheil beschränken müssen. Die Grundsätze, welche für die Pädagogik hier zur Sprache kommen, billigen wir durchweg und wir wünschen nur, daß bald eine Pädagogik vom streng evangelischen Standpunkte aus in derselben Weise die Erziehung betrachte. Ein Beitrag für diese Betrachtungsweise, freilich nur in Hinsicht auf die Gymnasien ist in den geistvollen Schulreden Wilmarz gegeben, aber für die Volks- und die Hochschule fehlen solche Darstellungen sehr empfindbar. Der Verf. läßt uns in diesem Buche zugleich einen Blick thun in die überaus feine und sinnige Gliederung der katholischen Kirche, und indem er das Princip der christlichen Erziehung (S. 369) darin findet, daß man den Menschen zur Ähnlichkeit mit Christus erziehe, auf daß er wahrer Mensch werde, geht er zunächst von der Untersuchung der Natur des Menschen aus, um hierauf die Mittel der christlichen Erziehung zu besprechen. In diesem Abschnitte wird von der priestlichen, der prophetischen und der königlichen Wirkksamkeit der Kirche gehandelt. In dem 3. Theile wird von der Anwendung dieser gegebenen Mittel zur Erziehung des Menschen gesprochen. Der Verf. hat als Grundlage den unstrittigsten wahren Satz, daß man die Erziehung sehr unrichtig aufsaße, wenn man der Schule bloß Verstandsbildung zur Aufgabe machte, da dieselbe nur einen Theil der wahren Bildung ausmachte. Die christliche Schule hat nicht Andächtig, Kopfsänger, Wehrdrücker, zu erziehen, sondern die Zöglinge mit all den Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten, welche zu einem in den zeitlichen Verhältnissen tüchtigen Leben erfordert werden, nur soll das Erkennen u. Erstreben von dem Geiste des Christenthums erleuchtet und geleitet werden. Das ganze Buch ist durchdrungen von acht religiösem Geiste u. deshalb wird es auch für jeden Protestanten eine Quelle reicher Erleuchtung sein. Die und da hätten wir etwas weniger Ausführlichkeit gewünscht und, woran uns noch mehr gelegen hätte, eine Betrachtung der Gymnasien und Universitäten von diesem Standpunkte aus; freilich hat der Verf. gleich von vornherein die Volksschule mehr im Auge. Wenn wir nicht irren, so kann man aus der S. 127 ausgesprochenen Meinung: „daß alle geschichtliche Darstellung zur Hauptaufgabe hat zu zeigen, in wie weit und wie die Herrschaft des Christenthums die Menschheit durchläuft hat und in wie weit das Selbstkörnlein zum Raum geworden ist,“ die Ansicht des Verf.'s erkennen. Hiernach würden also die Disciplinen des Gymnasiums immer im Hinblick auf das Christenthum zu behandeln sein; wir wünschen dem Buche auch unter den Protestanten eine weite Verbreitung.

Niede, Dr. G. X., Erziehungsbücher. Stuttgart, 1851. Franck. (LIV, 191 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 6 Sgr.

X. u. d. I.:

Neue Encyclopädie d. Künste u. Wissenschaften. 4. Bd. Nr. 4.

Ein im modernsten Stile abgefaßtes Buch. Es wird eröffnet mit einem Ueberblick der Geschichte der Erziehung, der von den Chinesen ausgeht. Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man in dieser Uebersicht Resultate von eingehenden Studien erwartete; nur kurze flüchtige, in der allgemeinen Weltgeschichte schon zum Ueberdruß wiederholte Bemerkungen werden hier angetroffen. Von einem tiefen Erfassen der Aufgabe vom Standpunkte der Religion aus ist gar keine Spur. Der Verf. wirft mit Ausdrücken, wie S. 18. vermehrte Kirchlichkeit, S. 29. Nacht des Mittelalters, S. 31. Fäulnis in der Kirche u. s. w., um sich, ohne irgend eine nähere Bestimmung. Darüber sollte man heute doch wohl hinaus fähr, daß man mit der Nacht des Mittelalters u. s. w. angelegen läme und was will das heißen, wenn Hr. X. sagt S. 27: „das Princip der christlichen Erziehung ist Humanitätserziehung, d. h. Bildung der humanen ethischen

Individualität,“ das ist in der That eine sehr allgemeine und vage Bestimmung. Das Princip der christlichen Erziehung kann ohne Zweifel nur darin liegen, daß man die Menschen zu specifischen Christen heranbilde, sie mit dem ganzen göttlichen Erhalte des Christenthums erfülle, denn dieser besteht noch in etwas mehr als Humanität. Was der Verf. von der griechischen und römischen Erziehung sagt ist zu dürftig und so ins Allgemeine gehend, daß dem heutigen Stande der Wissenschaft das Buch als ganz überflüssig erscheinen muß. Solche Arbeiten, die sich so wenig beschränken und sich mit Darstellungen im Buche und Bogen begnügen, halten wir für gar nicht mehr an der Zeit. Der 2. Theil des Buches beschäftigt sich mit der eigentlichen Erziehungstheorie und geht zunächst aus von der Lehre vom Menschen als Gegenstand der Erziehung. Es hat uns keine Partie des Buches genügt.

Schüge, Seminarbr., Dr. Fr. Wilh., die Seminarnoth und ihre Abhilfe, ob. die Reorganisation der Volksschullehrer-Bildungsanstalt im Sinne der Schrift u. nach den Bedürfnissen d. Lebens. Leipzig, 1851. Arnold. (X, 114 S. 8., 1 Tab. 4.) brosch. 10 Sgr.

Moysat, J., deutsches Lesebuch für die oberen Klassen d. Gymnasien. 1. Bd. Wien, 1851. Gerold. (3 Bll., 225 S. 4.) brosch. 1 Thlr.

Das Skelett u. d. vorzüglichsten Organe d. menschl. Körpers in 23 Abbildungen mit Erklärungen. Zum Schulgebrauch. Berlin, 1851. W. B. J. Müller. (15 S. 8.) geh. 6 Sgr.

Σοφοκλίου Ἰστορίαι μααριόλογος. Mit Einleitung u. Anmerkungen f. Schulen. Herausg. von Dr. A. Witschel. Leipzig, 1852. Gouth. (80 S. 12.) 8 Sgr.

A. u. d. T.:

Σοφοκλίου δράματα. 6. Bächen.

Sprach- und Alterthumskunde. Literaturgeschichte.

Zeitschrift f. d. Alterthumswissenschaft. Herausg. von Dr. Th. Bergk u. Dr. Jul. Caesar. 9. Jahrg. 1851. 5. Heft.

Inh. **Abhandlungen:** Prof. Ross, zur Vergleichung d. Nominativformen in Griechischen u. Lateinischen. — Dr. Wolf, variae lectiones in Quintilian Symonaeum. — Prof. Osa, Epigraphica. — Dr. Sailer, onische Varianten. — Recensionen u. Anzeigen. — Personalchronik u. Miscellen.

Rathgeber, G., Vorstand d. Müusab. zu Gotha, Hike in Holländischen Vasenbildern. Eine archäolog. Untersuchung. Gotha, 1851. Müller. (37 S. Fol.) cart. 2 Thlr. 13 Sgr.

Wir verschreiben die Besprechung dieses Buches bis zum Erscheinen der baldigst versprochenen Anmerkungen.

Sophokles. König Oedipus nach neuen Grundätzen der Prosodie bearb. u. zum ersten der verd. Lehrer u. Schriftst. aus Edletem. — Berlin, herausg. von Dr. Eduard Götth. Stuttgart, Beller, in Comm. (VII, 60 S. 8.) brosch. 10 Sgr. (Bergh. II, 51, 851. wo der Gelegenheits der Anzeige der Altes das vorliegende Buch bereits mit besprochen wurde.)

Σοφοκλίου opera omnia recensita et commentariis instructa. Vol. III: Cyri minoris expeditione n. rec. et commentariis instructi Dr. Raph. Kühn a. er. Sect. I. Gotha, 1851. Hennings. (S. 1 — 344. 8.) brosch. 27 Sgr.

Und abermals ein; aber für wen diese Anabasis bestimmt sei, ist schwierig zu sagen. Für Schüler nicht: denn was sollen diese mit den Varianten allein machen und so vielen andern Bemerkungen über Orthographie und Aehnliches? Für angehende Philologen nicht: dagegen sprechen eine überaus große Menge ganz trivialer Notizen, z. B. 111. 4. 1 ἔχ' ἄλλ', 3 ὅω, οὐ ἔχοντες, 4 ἰσχυρῆ, 5 ὅτι mit dem Suppletiv, 11 ἄλλοις ἰσὺς, 13 ἄσπῳ.

Irgend ein abschließend ist für vollends in trimer Beziehung. In der Kritik folgt Hr. K. sehr unbedingten Dinobor und giebt die Wff. Ab. den übrigen, auch ohne Rücksicht auf das innere Gewicht der Kritik, vor. Freilich ohne Consequenz: denn warum dann nicht 11. 4, 7 ἄρ, 11 ἄλλοις, 11 ἄλλοις mit A? Aber wozu soll bei diesem Bedürfnis zu Dinobor, dessen Zeichen für die Wff. mit Recht beibehalten sind, die Wiederholung fast sämtlicher Varianten? Eintheilung kann man Dinobor's Ausgabe nicht entbehren, denn Hr. K. giebt die Lesarten nicht vollständig.

Den Specialtitel aber zieht eine fernere Bignette, welche das alte und sehr weitläufige Schloß Raniß im Voigtlande darstellt und gleichfalls meisterhaft bearbeitet ist. Die übrigen 7 Abbildungen enthalten: das Rathhaus und die Crypta der Schloßkirche zu Zeitz; das Portal und den bronzenen Aufkain von Bischöfen der Stadtkirche zu Wittenberg, Luther's Zimmer im Augustinerkloster daselbst; Ansichten der Kirche des Klosters Sülzen in Rern in Wittenberg, und eines sehr kunstreichen Siedels am Klostergebäude. — Außer der geschichtlichen und artistischen Beschreibung dieser Baumerke enthält der Text noch ein Verzeichniß sämtlicher Abbildungen in den beiden Bänden der 2. Abth. (ein ähnliches Verzeichniß sämtlicher Abbildungen der 1. Abth. war bereits der Schlußserie der gedachten Abtheilung beigelegt), und ein Hauptregister über alle 4 Bde des ganzen Hauptwerkes, durch dessen Genauigkeit Lesers erst vollständige Brauchbarkeit erhält. — Es steht nun also dieses Werk als ein mit dem größten Fleiße durchgeführtes (im Ganzen 379 Abbildungen und 178 Bogen Text enthaltendes) Prachtwerk vollendet da, und wird sowohl in Beziehung auf nummernreiche Würdigung der vorher fast unkannten ausgezeichneten kunstbentmale Sachse, als in Beziehung auf die Ausführung, unserm Vaterlande Ehre machen. — Der Verf. und sein Mitarbeiter haben als Resultat ihrer ganzen Forschungen noch eine „Erfstmalige Darstellung der Einwirkung der Baunkunst des 10.—15. Jahrh. in den oberösterreichischen Ländern“ bearbeitet, welche in 13 Blättern und 4 Bignetten eine chronologische und nach den Gegenständen classifizierte Reihenfolge der hauptsächlichsten Baubentmale Sachse, als in Beziehung auf die Ausführung, unserm Vaterlande Ehre machen. — Der Verf. und sein Mitarbeiter haben als Resultat ihrer ganzen Forschungen noch eine „Erfstmalige Darstellung der Einwirkung der Baunkunst des 10.—15. Jahrh. in den oberösterreichischen Ländern“ bearbeitet, welche in 13 Blättern und 4 Bignetten eine chronologische und nach den Gegenständen classifizierte Reihenfolge der hauptsächlichsten Baubentmale Sachse, als in Beziehung auf die Ausführung, unserm Vaterlande Ehre machen. — Der Verf. und sein Mitarbeiter haben als Resultat ihrer ganzen Forschungen noch eine „Erfstmalige Darstellung der Einwirkung der Baunkunst des 10.—15. Jahrh. in den oberösterreichischen Ländern“ bearbeitet, welche in 13 Blättern und 4 Bignetten eine chronologische und nach den Gegenständen classifizierte Reihenfolge der hauptsächlichsten Baubentmale Sachse, als in Beziehung auf die Ausführung, unserm Vaterlande Ehre machen.

Architektonisches Skizzenbuch. Eine Sammlung von Landhäusern, Villen etc., welche in Berlin, Potsdam u. a. Orten ausgeführt sind. Mit Details. In zwangl. Hefen. 1. Hft. 6 Bll. in Lithographie u. Kupferstich. Berlin, 1852. Ernst u. Korn. 1 Thlr.

Durch diese Hefte beabsichtigt die Verlagshandlung nicht allein den ausübenden Baumeistern, sondern auch den Studierenden und Liebhabern der Baunkunst eine Reihe von Darstellungen kleiner Baumerke zu geben, welche vorzugsweise in das Fach der decorativen Architektur schlagen. So finden sich in dem vorliegenden ersten Hefte unter anderen die reizenden Anlagen eines Jagdhauses, sowie eines Perierbaues der Potsdam, eines Chausseebaus der Charlottenburg sowie mehrerer hübscher Gartenhäuser und Lauben aus den Gegenden von Duesburg, Cassell, Geisenheim und Hamburg u. — Besonders wertvoll und willkommen werden diese Hefte den ausübenden Baumeistern sein, indem für solche kleinere Bauallichten, die immer mit einer besonderen Feinheit gezeichnet und ausgeführt werden müssen, hier sehr schöne Vorbilder gegeben sind, die in ihrer geizigen Form und Ausführung immer wieder zu neuen Ideen Anregung geben.

Bei der schönen Ausstattung der Abbildungen, theils in Kupfer und lithographischen Farbendruck, können diese Hefte mit Zuversicht eine gute Aufnahme erwarten.

Schlegel, Carl Friedr., die Lehre von den Baumaterialien und den Arbeiten der Maurer. Für Maurer, Bauherren und Freunde der Baunkunst. Mit 368 Abb. Weitz u. Freytag, 1852. Heft 1. (326 S. 8.) brosch. mit Atlas 4 Thlr.

I. u. d. 2.:

Lehrbuch d. bürgerl. u. ländl. Baunkunst. 1. Theil.

Der Vf. hat bei diesem Buch in einfacher gedragter Weise die Beschreibung der Holz- und Steinmaterialien auf eine faßliche populäre Weise gegeben und daran die einzelnen Arbeiten der Maurer nebst vielfachen recht praktischen Bemerkungen beigelegt. So findet man bei den Kapiteln „Holz, Steine“ eine kurze verständliche Belehrung über die verschiedenen Eigenschaften dieser Materialien, bei den Mauern und Gemäßen mehrere Andeutungen über die Bestimmung ihrer erforderlichen Stärke, sowie bei dem Grundbau die neueren Verfahrenskarten bei den Gründungen über Sandhaltung. Ein besonderes Kapitel ist einer Belehrung über den Bau steinerner Brücken gewidmet, so wie in einem Anhange

die verschiedenen Erfordernisse zusammengestellt, welche für die Maurermeister-Prüfung in den preussischen, bayerischen und sächsischen Staaten verlangt werden. — Der beigelegte Atlas ist deutlich und dem Zwecke entsprechend. — Für praktische Maurer, welche bei geringer Vorbildung sich in ihrem Fache beheim und fortbilden wollen, ist es seiner Kürze und faßlichen Darstellung halber sehr zu empfehlen; ebenso auch den Bauherren und den Freunden des Baufaches, denen es um eine übersichtliche Kenntniß dieses Faches zu thun ist, und es ist dieses Buch in solcher Beziehung manchen voluminösen Werken vorzuziehen, deren weit ausgebreitete Abbildungen oft nur für einzelne Fachgelehrte Interesse haben können.

Koch, Ernst, gesammelte Erfahrungen als b. Bauverwalter u. d. verschied. Anordnungen d. Cements, aus der Gemeinabsicht von Ernst Koch in Hesse-Kassel. Kassel, 1852. Fächer. (IV, 46 S., 1 lith. Taf. 8.) brosch. 6 Sgr.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. Freitag, J. Schmidt. 1852. Nr. 3.

Inhalt: Die Erre und ihr Verhältniß zum Drama. (Ausgleich eines Kritikers von A. Wagner's neuerem Werke.) — Deutsche Semine: Ernst von der Vörlin's Nachb. — Die deutsche Oesterreich als Jarmar u. Jers. 3. — Ein Jahr auf dem Monte. — Pariser Volkstänze. — Deutscher Hölzner. — Wochenblatt: Das preussische Wochenblatt. — Germania: Ausstellungen von der Woche in Leipzig.

Europa. Red. G. Kühn. 1852. Nr. 3. u. 4.

Nr. 3. Der Steinberg von Georg Gern. — Der sociale Beruf der Aristokratie. — Aus Stuttgart: die Briefe, des Bergers. — Eine Karte von Württemberg, Göttingen, Kassel, Kassel, Kassel. — Zur Kunst des preussischen Bergbau.

Nr. 4. Erträge und Nutzen des Bergbau. (Bergbau und Württemberg.) — Der Steinberg. (Schl.) — Zur Württemberg: Ernst von der Vörlin's Nachb. — Die deutsche Oesterreich als Jarmar u. Jers. 3. — Ein Jahr auf dem Monte. — Pariser Volkstänze. — Deutscher Hölzner. — Wochenblatt: Das preussische Wochenblatt. — Germania: Ausstellungen von der Woche in Leipzig.

Bücherverzeichnisse u.

Die Verfertigung der Lin'schen Bibliothek. (Fortsetzung.)

Otto u. Dietrich, Gartenzeitung. 19% Thlr. — Hortic, fürstliche Kulturpflanzen. 11 Thlr. 9 Sgr. — Kronbach, Taschenbuch für Mineralog. 14 Thlr. — Kronbach, neues Taschenbuch für Mineralog. 34 Thlr. 1 Sgr. — Bulletin de la société géologique de France (von Bd. 8 an). 23 Thlr. 1 Sgr. — Hurst, Archiv. (incompl.) 19% Thlr. — Marchiani, Silurian System. 40 Thlr. — Gotta u. Raumann, Geographische Karte von Sachse. (incompl.) 11 Thlr. 1 Sgr. — Phillips, Geology of Yorkshire. 13% Thlr. — Seale, Geology of St. Helena. 8 Thlr. 25 Sgr. — Pusch, Geographische Beschreibung von Polen. 11 Thlr. 1 Sgr. — Agassiz, Monographie des Echinodermes. 15 Thlr. 25 Sgr. — Agassiz, Poissons fossiles. 88 Thlr. 18 Sgr. — Brongniart, Histoire des végétaux fossiles. 27% Thlr. — Cuvier, Ossements fossiles. (4. Ausg.) 16 Thlr. 1 Sgr. — Deshayes, Description des coquilles fossiles. 24 Thlr. — Goppert, Monographie der fossilen Coniferen. 9 Thlr. 24 Sgr. — Rensselaer, Animaux fossiles. 10 Thlr. 1 Sgr. — Lindley und Hutton, Fossil Flora of Great Britain. 22 Thlr. 11 Sgr. — Michelis, Iconographie zoophytologique. 11 Thlr. — D'Orbigny, Palaeontologie française. 38 Thlr. 1 Sgr. — Sternberg, Flora der Böhme. 25 Thlr. 11 Sgr. — v. Zucc, Vertheilungen Württemberg. 14 Thlr. — Bergbach, Physikalischer Atlas. 17 Thlr. 11 Sgr. — v. Buch, Geographische Karte von Deutschland. 19 Thlr. — Greenough, Geological map of England. 14 Thlr. 26 Sgr. — Hoffmann, Geographische Karte von Deutschland. 20 Thlr. 6 Sgr. — Gortorius, Atlas der Artn. 14 Thlr. 11 Sgr. — Gauss, Disquisitiones arithmeticae. 5 Thlr. 27 Sgr. — Laplace, Mécanique céleste. 10 Thlr. 12 Sgr. — Götter, Physikalischer Wörterbuch. 29 Thlr. 1 Sgr. — Götter, Götter u. Götter. 130% Thlr. — Götter, Götter allein 110% Thlr. — Schwab, Journal. 39 Thlr. — Erdmann, Journal. 20 Thlr. — Kärker, System der Metallurgie. 10 Thlr. 26 Sgr. — Verhandlungen des preuss. Gewerbevereins. 30 Thlr. 2 Sgr. — Kühn, Opera medicorum graecorum. 10 Thlr. 2 Sgr. — Berliner Encycl. med. Wörterbuch. 19% Thlr. — Buchner, Repertorium. 20 Thlr. 1 Sgr. — Phylax, maxillaris Centralblatt. 15 Thlr. 11 Sgr. — Brandes, Annalen der Pharmacie. 49% Thlr. — Bergbach, Annalen der Erdkunde. 17 Thlr. 11 Sgr. — Ritter, Erdkunde. 45 Thlr. 1 Sgr. — [Schluß folgt.]

Anzeigebblatt

zum

1852. Literarischen Centralblatt.

N. 3.

Der Insertionsbetrag für den Raum einer gespaltenen Petitzeile ist 2 Silberggr.

Bei Friedr. u. Andr. Perthes in Hamburg und Gotha ist erschienen:

Friedrich Perthes Leben, herausgegeben von Dr. G. Perthes. 2. Band. Geheftet. 2 Thlr.
1. und 2. Band 3 Thlr. 24 Sgr.

Zeitschrift für die Archive Deutschlands. Herausgegeben von Friedemann. II. 2. Geb. 15 Sgr.
I. 1. 2. 3. II. 1. 2. Geheftet 2 Thlr. 15 Sgr.

C. Plini Secundi naturalis historiae libri XXXVII.; ed I. Sillig. T. V. gr. 8. geh. Subscriptions-Preis 3 Thlr.
T. I. u. V. 6 Thlr.

Mit Schluß des Jahres 1851 ist für dieses Werk an die Stelle des Subscriptionspreises der auf 4 Thlr. für den Band gestellte Ladenpreis getreten.

T. II., der zunächst erscheinen wird, ist unter der Presse.

Hillebrand, Dr. J., die deutsche Nationalliteratur seit Lessing bis auf die Gegenwart. 2. Aufl. 3 Bände. Geb. 6 Thlr.

Simson, Dr. A., der Prophet Hosea, erklärt und übersezt. Geheftet. 2 Thlr. 4 Sgr.

Chronicon Nortmannorum, Warjagorum, Russo-rum nec non Danorum, Suevorum, Norvegorum inde ab anno DCCLXXVII. usque ad a. DCCCLXXIX. sive a Sigfrido rege Nortmannorum usque ad Igonem I. Russo-rum Magnum Principem, ad verbum ex Francis, Anglo-saxonice, Hibernice, Scandinavice, Slavice, Serbice, Bulgarice, Arabicis et Byzantinis annalibus repetitum notisque geographicis, historicis, chronologicis illustratum, additis nonnullis usque ad Christiania tempora spectantibus et tabulis duabus maximi moduli chronologico-geologicis, auctore Dr. Fr. C. H. Kruse, prof. hist. univers. Dorpatensis, a cons. status et equite ordd. Stae Annae III. et Sti Stanislai II. 6 Thlr.

Seit der ersten Sammlung der Nortmannica durch Du Guesne (1619) ist wohl manches Einzelne nach Quellen erschienen, aber nicht eine so reiche Zusammenstellung wie diese, die auch nicht leicht irgend anderwärts als in Dorpat hätte entstehen können, in Dorpat, wo der Norden, Osten und Westen sich berühren, und die Quellen für diesen Theil der Geschichte eines der interessantesten Völker der Erde vielleicht einzig zusammengebracht werden konnten. Trog Drapping, Wharton, Capeligne, van Bohtius und Strindheim ist dies Werk doch nicht überflüssig, da die vorliegenden Werke dieser Männer sich nur auf Quellen stützen, ohne sie selbst zu liefern, und, wie es unaussprechlich war, manches Wichtige daraus zu schöpfen unterließen, anderes, weil ihnen erst nur secundäre Quellen zu Gebote standen, veränderten oder nicht so aufzählten, wie der Vortratt der Quellen es forderte.

Besonders wichtig ist es, um die Verbindung der alten Geschichte Rußlands mit der Scandinavischen und Germanischen zu zeigen, eine Thatsache, welche früher die Politik Rußlands Älteren weiter zu verfolgen nicht gestattete, welche jetzt aber der Minister Dumas nicht nur nicht zurückweist, sondern auch durch Unterstügung das Entstehen des Werkes fördert.

Dies Werk kommt nur in einer Auflage von 250 Exemplaren in den Buchhandel, es ist in gr. 4. gedruckt und umfaßt 63 Bogen und 2 Tabellen.

Im J. G. Hinrichs'schen Verlage erschien:

Die evangelische Lehre
auf dem Grunde der heiligen Schrift und nach ihrem innern Zusammenhange
für Freunde des göttlichen Wortes
vergeßelt von
Pastor **Wilhelm Krig.**
gr. 8. 22 Bogen. geh. 1 1/2 Thlr. In engl. Einband 1 1/2 Thlr.

Bei Gebhardt & Reissland in Leipzig erschienen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Synopsis

Evangeliorum

Matthaei, Marci, Lucae,
cum

Locis qui supersunt parallelis litteraturae et traditionum Evangelicarum Irenaei antiquiorum.

Ad Grisebachii ordinem concinnavit, prolegomena selectam scripturas varietatem, notas, indices adiecit

Rudolphus Angor,

Philos. et Theol. Doctor, utriusque in Acad. Lips. Professor, Societatum hist. theol. et orientalis germanicae sodalis ordinarius.

Lex. 8. Vel. Papier, geh. 3 1/2 Thlr.

Im Verlage von Wilhelm Herz (Weiser'sche Buchhandlung) erschienen folgende Werke:

Die Hanfa

und

der deutsche Ritter-Orden

in den Ostseeländern

von

Kurd von Schlorzer.

gr. 8. Preis 1 Thlr. 10 Gr.

Heldensagen von Firdusi

zum ersten Male metrisch aus dem Persischen übersezt
nebst einer Einleitung über das Iranische Epos

von

Abd. Friedr. von Schack.

gr. 8. 534 Seiten. geh. Preis 2 Thlr. 15 Gr.

Das literarische Centralblatt Nr. 46 sagt:

In dem vorliegenden Werke des Herrn von Schack aber begreifen wir ein seltenes Meisterwerk der Uebersetzungskunst, in welchem die der größten Treue in Wort und Form eine durchaus poetische Wiedergeburt des Originals und gegeben wird. Wir stehen nicht an, die vorliegenden Fragmente zu dem besten zu zählen, was bis jetzt bei uns, einem so übersetzungsfähigen Volke, in Uebersetzung orientalischer Poesie geleistet worden ist.

Seeben ist in der Allg. Deutschen Verlagsanstalt zu Berlin erschienen:

Geschichte der Reaction

von
Max Stirner.

2 Abtheilungen. gr. 8. Preis 3 Thlr.

1. Abtheilung. Die Reaction in der Constitute.

2. Abtheilung. Die moderne Reaction.

In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Germania. Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der deutschen Nation, nach ihrer fortschreitenden Entwicklung in Staat und Kirche, Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft, Sitte und Volksleben im Rückblick auf die Natur- und Kulturverhältnisse des Landes. Zur Förderung deutschen Sinnes und deutscher Einheit. Herausgegeben von einem Verein von Freunden des Vols und Vaterlandes. Eingeführt durch Ernst Moritz Arndt.

Die „Germania“ will nach einem encyclopädischen Plane, so doch in der freien Form selbständiger, in sich vollkommen abgeschlossener Abhandlungen und ohne eine streng vorausbestimmte Reihenfolge, das deutsche Nationalleben in Vergangenheit und Gegenwart, sowie in seinen wichtigsten Zielpunkten für die Zukunft, zur Anschauung bringen.

Erschienen ist bereits: 1. erster Band, complet, 2 Thle. 15 Ngr.; 2. zweiter Band 1. und 2. Lieferung 15 Ngr.

Wiewohl allmählich erscheint, fernere eine Lieferung von 4—5 Bogen in groß Octavformat, jede à 7½ Ngr.

Reflexkessel und Leihbibliotheken werden auf die „Germania“ besonders aufmerksam gemacht. Leipzig, Februar 1852.

Avenarius & Wendelssohn.

Im J. G. Hinrichs'schen Verlage in Leipzig erscheint:

Deutsches Museum.

Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben.

Herausgegeben von

Robert Prutz.

Zweiter Jahrgang 1852.

24 Hefte. — Pränumerationspreis vierteljährlich 3 Thlr.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Der 1. (Viertes Jahrgang) enthält: zum neuen Jahr. — Bannensfeld, C., das gute alte Wien. — Gubrauer, G. C., aus dem ungarischen Nachlass der Herzogin Peter und Joseph Franz. — Waldbau, M., Düsselbacher Kunstverlag. — Bodenstedt, J., Mohamet. — Goltzschall, R., Pariser Briefe. I. — Rosenkranz, R., über Ungers Umwelt mit Zeichnungen von Kunzeff. — Verschiedene Kritiken und Correspondenzen.

Die folgenden Hefte werden unter Andern folgende Aufsätze bringen: Hr. Bodenstedt, über Hr. Lih. R. Gottschall, Pariser Briefe. II. Hr. Gregorovius, aus dem Sammler. G. C. Gubrauer, der erste deutsche Staatsmann. Herr G. Helmer, über Goethes Socialismus. G. Jermann, ein Besuch in Leipzig. G. Koenig, eine Baderbekanntschaft. Johann Ewald, Berliner Skizzen. Wolfgang Müller, die Düsselbacher Landschaftsmaler. G. Peter, über römische Geschichte. G. Pröhle, Ars Herminia. J. Schaller, die Idee des Reconn. M. J. Schlieken, über die Naturwissenschaften. Wolf Sielach, Kritische Streifzüge. Max Walbau, aus meiner Reise nach (Hefung); — nebst zahlreichen kritischen Artikeln, aus Correspondenzen aus: Berlin, Wien, Prag, Dresden, Hannover, Stuttgart, etc.

Bei Ch. Graeger in Halle erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Bussordnungen der abendländischen Kirche

nebst einer rechtsgeschichtlichen Einleitung.

Herausgegeben

von

Dr. F. W. H. Wasserschleben.

Prof. der Rechte an der Universität Halle.

Gr. 8. geh. Preis 4½ Thlr.

Als Supplement zu Goethes sämtlichen Werken erscheint so eben in der Allg. Deutschen Verlagsanstalt in Berlin und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Goethes Liebe und Liebesgedichte

von

Prof. Dr. Lehmann,

Director des Königl. Gymnasiums zu Marzwerber.

29 Bogen. gr. 8. eleg. gebf. Preis 1 Thlr. 24 Ngr.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen vorrätig:

Der practische Schulmann.

Archiv für Materialien zum Unterrichte in der Real-, Bürger- und Volksschule.

Herausgegeben von

Friedrich Körner,

Collegen an der Realschule zu Halle.

Ihre Mitwirkung sagten zu: Kellner (Regierungs- und Schulrath); Prof. Dieder (Gymnasialdirector); Curtman, Steglich, Niede, Dierkerweg (Seminar-directoren); Küping, Bernalefen (Professoren); Dr. Giebel, Dr. Andrae (Privatdocenten); Dr. Beder, Dr. Senle, Dr. Eberwald, Dr. Weber, Dr. Mathis (Gymnasiallehrer); Dr. Gräfe, Dr. Dreier, Kuben, Otto, Böttger, Hanke, Dr. Neumüller (Schulrathen); Dr. Clemen, Dr. Wiegand, Dr. Hüter, Dr. Kohlmann, Dr. Märker (Reallehrer); Kriedsch (Seminar-lehrer); Gude, Rade (Oberlehrer an der Bürger(schule)); Grube (Privat-lehrer); Dr. Kayser, Dr. Müller, Dr. Ule (Naturforscher) u. A.

Erster Band. Erstes Heft.

Inhalt: Vorwort. König Heinrich I. Die Strömungen im Meer. Der Wintertisch der Ehre. Dr. Kayser. Die Wärmekräfte. Giebel Artikel. Der Wintertisch lebt der Wintertisch Giebel Artikel. Die Giebel der Sternennacht. Das Jochanthal. Giebel Vertheilen. Was kann man durch das Jochanthal für die Beschaffenheit der Erde lernen? Dierker. Erklärung des Hebel'schen Gedächtnisses „Der Kirschenbaum“ Dierker. Das politische Leben in Hermannstadt. Salomander und Kettengitter. Konstant Reichsbedarf. Neue Landbevölkerungen. Giebel. Die Wüste Sahara. Spinnen in Guyana. Die Ureinwohner St. Domingo.

Jährlich ein Band von 8 Heften. Preis eines Bandes 2 Thlr. 20 Ngr.

Das Archiv beschäftigt sich nur mit dem Unterricht und seinen Lehrräumen, will durchweg practisch brauchbar sein und schließt also politische und religiöse Streifungen, eben so jede Kritik, Polemik und theoretische Methoden aus und ist daher für Lehrer jeder Confection geeignet.

Das Archiv vermittelt daher zwischen der Wissenschaft und Schule, zwischen Theorie und Praxis, indem es dem Lehrer einerseits passenden Lehrstoff zuführt, andererseits denselben in einer methodisch bearbeitenden Form vorlegt, so daß der Lehrer practische Beispiele und Veranschaulichung der Methode vor sich hat, von denen er sich das Gute und Zweckmäßige aneignen kann. Jedem Lehrer, dem die Mittel zur Ausföhrung wissenschaftlicher Bücher fehlen und denen, die auf dem Lande und in der Landtschule fern vom Buchvertheiler wohnen, wird das Archiv besonders willkommen sein.

Leipzig, im Januar 1852.

Friedrich Brandstetter,
Verlagshandlung.

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarnke.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

24. Januar.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 4.

Theologie. Kirchengeschichte.

Theologische Jahrbücher, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausg. von Dr. F. Chr. Baur, Prof. in Tüb. u. Dr. E. Zeller, Prof. in Marburg. 11. Bd. Jahrg. 1852. Tübingen, L. F. Poes. Preis pr. Jahrg. von 4 Hftn. à circa 10 Bog. 8. geb. 3 Thlr. 18 Sgr. Inb. I. Hft. Baur, Beiträge z. Erklärung d. Korintherbriefe. — Schwellers, Moses Amygdalus. Versuch einer Synthese d. Uebersetzungen u. d. Parakletismus. — Hilgenfeld, neue Untersuchung üb. d. Markus-Evangelium, mit Rücksicht auf Dr. Baur's Darstellung. — Baur, üb. Philipp. 2, 6f. — Zeller, üb. Baur's Kritik d. Apostelgeschichte. Ein Nachtrag zu d. Abhandl. üb. d. Apostelgeschichte.

Zeitschrift f. d. ges. luther. Theologie u. Kirche. Herausg. von Dr. A. G. Rud. Bach u. Dr. H. E. F. Goericks. 13. Jahrgg. 1852. 1. Quartalheft. Leipzig, Dörfling u. Franke. (224 S. 8.) geb. 25 Sgr.

Inb. I. Abhandl. u. W. Flaserke, zur Lehre von der Kirche und ihrem Amte. — A. P. O. M. Buchmeyer, d. Am. d. N.T. — K. Strach, die drohende Gefahr eines protest. Palästinismus. II. — Verhandlungen d. am 27. u. 28. Aug. 1851 zu Leipzig gehaltenen luth. Conferenzen, nach d. Protokollen bearb. von H. G. Mehlhorn. — II. Allgem. Bibliographie der neuesten theol. Literatur. — III. Aufträge, Bescheide u. Vermischtes.

Theologische Quartalschrift. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausg. von Dr. v. Drey, Dr. v. Kuhn, Dr. Fests, Dr. Weiss, Dr. Zutrigh u. Dr. Zerte, Prof. d. kathol. Theologie in Tüb. 34. Jahrg. 1. Hft. Tübingen, 1852. Cuapp. (176 S. 8.) geb. pr. 4 Hfte 2 Thlr. 25 Sgr.

Inb. I. Hft. A. Thomae, Was ist zu seinem Geil. — Zutrigh, Lösung der neuen Räthsel gegen die Trinitätslehre. — Zerte, über eine Verstärkung des Originals zu Eph. 1, 1. — Recensionen.

Reinke, Laur. Dr. u. Prof. d. Theol., Beiträge zur Erklärung des alten Testaments. Drei Abhandlungen. Münster, 1851. Coppearth. (VIII, 532 S. gr. 8.) 2 Thlr.

Die Schwierigkeit, welche für die richtige Erklärung mancher Stellen des alten Testaments aus den Zahlenangaben entsteht, indem manche Zahlen wegen ihrer Größe nicht richtig sein können, an anderen Stellen die verschiedenen Parallelen des hebräischen Textes von einander, oder der hebräischen Text von den Angaben der alten Uebersetzer, namentlich der LXX und Josephus abweichen, sucht der Verf. durch die Annahme zu heben, daß die alten Hebräer sich oft der Zahlbuchstaben bedienten, die wegen der Ähnlichkeit mancher Buchstaben von Abschreibern und Uebersetzern leicht verwechselt werden konnten, wie er an vielen Stellen nachweist. Doch schließt diese Annahme keineswegs aus, daß man sich auch zuweilen der Zahlwörter bediente und der Verf. weist ebenfalls an vielen Stellen nach, daß auch diese von Uebersetzern und Abschreibern verwechselt werden konnten. Zugleich zeigt er, daß noch im 3. Jahrh. vor Christus, zur Zeit der Abfassung der LXX, viele Zahlen durch Zahlbuchstaben ausgedrückt wurden, daß zur Zeit der Abfassung der Bücher des alten Testaments es in der That der Schriftsteller gelegen zu haben scheint, die Zahlen bald durch Zahlwörter, bald durch Zahlbuchstaben auszu drücken. Der Ansicht aber, daß die alten Hebräer Ziffern gekannt und gebraucht haben, wird widersprochen. Wie in dieser ersten Abhandlung, so werden auch in den beiden folgenden die verschiedenen Ansichten älterer und neuerer Schriftsteller zusammengestellt und geprüft. In der 2. Abhandlung beweist der Verf., daß die Israeliten kein menschliches Recht irgend einer Art an Canaan gehabt, sondern es durch göttliche Sendung erhalten haben. Die Cananiter fielen wegen ihrer Sündhaftigkeit dem göttlichen Strafgericht anheim, welches durch die Bedrücker vollzogen wurde, und die Verzeihung des Landes an Israel war zugleich ein Akt der göttlichen Gnade und der göttlichen Gerech-

tigkeit. — In der 3. Abhandlung vertheidigt der Verf. die Ansicht, daß Jesaja sich seines Erböddes dadurch entledigte, daß er die Tochter dem Dienste Jechova's weihete und dieselbe verpflanzte, bis zu ihrem Lebende ein eheloses, jungfräuliches Leben zu führen.

Schoell, C. Guil., de ecclesiasticae Britonum Scriptorumque historiae fontibus. Berlin, 1851. Besser'sche Buchhdlg. (Hertz.) (VIII, 80 S. 4.) geb. 1 Thlr.

Diese Arbeit, eben so kurz als inhaltreich, ist ein höchst erfreuliches Zeichen des deutschen Geistes, deutscher Gründlichkeit und Kritik. Die älteste Kirchengeschichte Großbritanniens ist in großer Dunkel gehüllt, nicht blos in Folge des Mangels an Quellen, sondern auch und noch mehr durch die Unkritik späterer Berichterstatter, durch schwankende Sagen und besondere Interessen. Der Verf. hat es unternommen, dieses dunkle Gebiet mit dem Lichte unbefangener Kritik, gegründet auf sorgfältige Kenntnis der ältesten Quellen, zu erhellen. Er ist dazu in vorzüglicher Hinsicht geeignet. In England wohnend (als Caplan des Dr. Steinfopf an der Savoykirche in London), war ihm die Möglichkeit gegeben, die Quellen in einer Weise zu benutzen, wie es einem auf dem Continente lebenden Gelehrten nimmermehr gelungen wäre. Englische oder irische Rationalistenkräfte konnte auf seine Forschungen keinen Einfluß ausüben. Dazu beist der Verf. in hohen Grade jenen Escharfsm und jene Combinationssgabe, welche nötig sind, um verwickelte Geschichtsverhältnisse zu entwirren, das Unklare auszuscheiden, das Getrennte zu sondern, und das Verwandte mit einander zu verknüpfen. Möchte der Verf. sich aufgefodert fühlen, seine Forschungen zu vervollständigen, und sie zu einem ausführlichen Werke über die älteste Kirchengeschichte Großbritanniens auszuarbeiten, allen Freunden gründlicher Geschichtsforschung gewiß eine überaus willkommene Gabe! —

Der Verf. verbreitet sich zunächst über die Quellen der englischen Kirchengeschichte, und faßt sie unter 2 Rubriken zusammen: 1) scriptores; wobei Gildas, Bede und die historia Britonum zur Sprache kommen. 2) varia monumenta, es sind die Annales Cambriae, ecclesiarius et monasteriorum monumenta, externorum scriptorum testimonia. Darauf geht er über zu den Quellen der irischen Kirchengeschichte. Hier kommen zunächst in Betracht die Annales Hiberniensis in ihrer verschiedenen Abtheilungen; darauf folgen antiquissima litterarum et rituum sacrorum monumenta. Patricius ist Gegenstand einer ausführlichen Entwicklung, am Ende der Ausführung über die heidnischen Geschichtsquellen werden die Resultate zusammengestellt.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir in das Detail der Untersuchungen des Vf.'s näher eingehen wollten. Es genüge zu bemerken, daß eine Menge unerwiesener Angaben, falscher Berechnungen, Mißgriffe, ungegründeter Vermuthungen widerlegt werden. So fällt die Abfassung der historia Britonum frühestens ins 9. Jahrh., nicht ins 7., wie englische Gelehrte behaupten. Das älteste Leben des Patricius ist höchstens vom 10. Jahrh., und ist voll von Fabeln; die sogenannte confessio des Patricius ist unecht, denn er nennt sich Sohn eines diaconus, Großsohn eines presbyter in Gegenden, die erst später das Licht des Evangeliums erhielten. Es hat nicht mehrere Patricius gegeben, wie englische Gelehrte behaupten, um sich aus dem Gewirre widersprechender Angaben herauszufinden, sondern Fr. Schoell macht es wahrscheinlich, daß der Heilige dieses Namens eine mythische Person, und daß Palladius, der vom römischen Bischof ausgesandt wurde, das Substrat dieser mythischen Person ist. So plausibel in manchen Stellen der Verf. diese Vermuthung zu machen sucht, so hat er uns doch nicht völlig überzeugt. Wie paßt diese Vermuthung zum freien Geiste der irischen Kirche?

Man müßte annehmen, daß eben dieser freiere Geist es angemessen fand, den römischen Einbildung in ein patriotisches Gewand zu kleiden. Zu beachten ist, worauf auch Schöpp aufmerkfam macht, daß Palladius auch Patricius heißt.

Wasserschlehen. Dr. F. W. H., Prof. d. R. in Halle, die **Bussordnungen der abendländ. Kirche**, nebst einer rechtsgeschichtlichen Einleitung. Halle, 1851. Graeger. (XVI, 728 S. gr. 8.) geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Zu den Untersuchungen, welche sowohl für die Geschichte der Cultur im Allgemeinen, als für die Sittengeschichte, das Rechtsleben, das Verhältnis der kirchlichen Disciplin zum bürgerlichen Strafrecht und der Kirche zum Staate im Besondern vom höchsten Interesse sind, freilich aber auch zugleich sehr große Schwierigkeiten darbieten, gehört die, mit welcher sich der Verf. der vorliegenden Schrift beschäftigt. Nicht leicht hatte Jemand mehr den Beruf, sich dieser Aufgabe zu unterziehen, als gerade Dr. W., der sich schon vor einer Reihe von Jahren durch die gründlichsten Studien und verwandte Arbeiten auf diesem Felde dazu vorbereitet hatte. Es gehören dahin namentlich seine „Beiträge zur Geschichte der vorkonstantinischen Rechtsquellen, Leipzig 1839“ u. seine „Ausgabe des Reg. de synodaliibus causis et disciplinis ecclesiasticis, Lipsiae 1840.“ Unermüdet hat der Verf. seitdem die in allen Ländern gestreuten handchriftlichen Materialien gesammelt, mit großer Umsicht und Kritik gesichtet und so ein Werk zu Tage gefördert, welches die vollste Anerkennung verdient. Neben W. hat sich vornehmlich Prof. Hildebrand in Würzburg erfolgreich mit der Geschichte der libri poenitentiales beschäftigt und fast gleichzeitig „Untersuchungen über die germanischen Poenentialbücher“ (vgl. Centralbl. 625.) bekannt gemacht. Es ist höchst erfreulich, daß beide Forscher in den Hauptpunkten zu gleichen Ergebnissen gelangt sind. Hiernach ist das im J. 1840 von der englischen Reformcommission auf Verbefehl der Regierung in den Ancient Laws etc. herausgegebene „Poenitentiale Theodori“ im fränkischen Reich im 9. Jahrh. entstanden. „Theodor hat kein Bißkraut geschrieben, die zahlreichen Excerpte, welche seinen Namen tragen, enthalten zwar ursprüngliche Aussprüche Theodor's, sind aber von einem Dritten, vielleicht noch bei Lebzeiten jenes (1), systematisch zusammengestellt worden.“ Der Autor nennt sich discipulus Umbrensis. (Codd. zu Wien, Würzburg). Ueber die Ausgaben von a's und b's hat Prof. S. schon 1845 (krit. Jahrb. für deutsche Rechtswissenschaft, Bd. 17.) eine wohl begründete (2 Codd. in München) Ansicht entwickelt, der W. gefolgt ist. Der große Kreis der mit den 3 angelsächsischen, wie mit den altsächsischen und irischen Ordnungen zusammenhängenden libri poen. ist von W. aufs Sorgfältigste zusammengestellt. Die Untersuchungen über Kolumba und Gumran sind möglichst weiter geführt, über den Ausdruck Poenitentiale Romanum, die plausible Erklärung: allgemeine kirchliche Ordnung, im Unterschiede der nur für einzelne Theile der Kirche geltenden, motiviert, dagegen das Verhältnis der Aufordnung des Palladius, namentlich was das 6. Buch betrifft, noch keineswegs zur Gänze aufgelöst. Die noch vorhandenen zweifelhaften Punkte werden sich überhaupt erst durch Benutzung von noch nicht zu Rathe gezogenen Handschriften mehr und mehr beseitigen lassen; inzwischen sind wir Herrn W. für das Biele und Neue, das wir hier aufzuzählen außer Stande sind, zu aufrichtigstem Danke verpflichtet.

Philosophie.

Opzoomer, C. W., Dr. d. Philol. u. d. Rechte u. Prof. d. Philos. in Utrecht, die Methode der Wissenschaft. Ein Handbuch d. Logik. Aus d. Holland. übers. von Georg Schwindt. Utrecht, 1852. Dannesfeiler. (VII, 168 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Blos insofern als die Kenntnis giebt von der gegenwärtigen Stellung außerdeutscher Wissenschaft zur Philosophie, kann die Uebersetzung dieses Werkes aus dem Holländischen Anspruch auf Interesse erheben. Die neuere Philosophie ist überhaupt dermaßen deutsches Nationaleigenthum, daß nur von deutschem Boden aus mit Grund eine weitere erfolgreiche Betriedung derselben erwartet werden kann. Auch dieser Holländer stellt sich nicht blos außerhalb der neuere deutschen Philosophie, sondern derselben in ihrer Gesamtheit gegenüber; er geht zurück bis auf Plato, und

erblickt nur in der Erfassung mit Ausschluß aller idealistischen Speculation den Weg zur Wahrheit. Die Naturwissenschaftlichen, zu denen auch die Mathematik gehört, sind ihm das in ihrer Methode einzig Gesicherte und Maßgebende; die Uebertragung der naturwissenschaftlichen Methode auf die Wissenschaften des Geistes das von ihm gestellte Postulat. Wie diese Uebertragung erfolgen solle, wird freilich nicht angegeben, und die Wissenschaft fällt hiernach in der gewöhnlichen holländischen englischen Auffassung zusammen mit flachem materiellen Empirismus. Method der Wissenschaft ist die Kogit, von der jedoch hier blos die einfachen Grundformen, Begriff, Urtheil, Schluß, ohne nähere Ausführung erwähnt werden; sonst verbreitet sich das Ganze über die Grundbestimmungen für die wissenschaftliche Erkenntnis überhaupt. Richtig ist die Aufhebung des Unterschiedes von analytischen und synthetischen Urtheilen in einen solchen der bloßen Relation; wie überhaupt nützliche Verstandesarbeit die Stärke des Buches ist. Zu weit getriebene u. überflüssige Classification neben selbstmüßig umtappende Naivität über das Wesentliche des Gegenstandes, — als Inzang gegen die Kogit wird erwähnt, daß Sordre dieselbe nicht habe leiden können, — bezeichnen den für uns unbewundenen und abseit liegenden Standpunkt des Verf.'s. Die Form des Buches ist die von Paragraphe mit beigefügter Entwicklung als kurzer Zeitspaß für Vorlesungen. Die Uebersetzung ist mit Ausnahme weniger Stellen fließend.

Fischer, Dr. Karl Phil., o. Prof. d. Philos., Grundzüge d. Systems der speculativen Ethik. Göttingen, 1851. Palm. (VIII, 463 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr.

X. u. d. Z.:

Grundzüge des Systems der Philosophie oder Encyclopädie der philosoph. Wissenschaften. 2. Bd. 2. Abthlg.

Diese Ethik zerfällt in 2 Theile, die individuelle und die allgemeine, die letztere von ungleich bedeutenderem Umfang als die erstere. Die allgemeine Ethik enthält die Gegenstände oder den Inhalt des ethischen Strebens der Einzelnen und zwar: die Familie, die Gesellschaft, den Staat, die Kunst, die Wissenschaft u. die Religion. In der individuellen Ethik stellt sich der Verf. den beiden extremen Prinzipien des Indifferentismus und Determinismus gegenüber; eine jede rein philosophische, d. i. abstrakte gefasste Ethik muß notwendig dem einen dieser äußersten Prinzipien, d. i. entweder der Aufhebung des Gegensatzes des Ethischen und Nichtethischen, oder der Unversöhnlichkeit derselben, der rein naturalistischen oder bloß rigoristischen Auffassung andrängen fallen; der Mensch ist durch sich selbst unfähig zur wahren Tugend zu gelangen; nur durch Religion und Theologie findet das Ethische seine wirkliche Begründung und in diese Spitze geht daher auch des Verf.'s Ethik hinaus. Sonst tritt das Ganze auf als ein geschlossenes und consequent ausgebildetes System in etwas breiter und speculativer weiser Diction, dabei polemischer gegen Hegel und modernes Identitum. Den Gebrauch des Begriffes des Ethischen, unter welchem nicht blos das persönliche Wollen und Streben, sondern die Gesamtheit des menschlichen Lebensinhaltes oder den sogenannten objectiven Geist zu verstehen, mag der Verf. selbst beantworten.

Gengler, Dr. F., o. d. Prof. d. Philos. in Freiburg, die Idee Gottes. 2. Abthl. 2. Abthlg.: die speculative Kosmologie. Heitberg, 1852. J. G. R. Meyer. (4 Bl., XXXIX, S. 303—726. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dieses umfangreiche Buch enthält nichts wesentlich Neues u. wird in der Geschichte der Philosophie, der einzigen Macht, deren Richterspruch es sich zu unterscheiden bereit ist, schwerlich irgend eine Stelle einnehmen.

Zeller, Dr. Eduard, die Philosophie der Griechen. Eine Untersuchung üb. Charakter, Gang u. Hauptmomente ihrer Entwicklung. 3. Theil: Die nacharistotelische Philosophie. Erste Hälfte. Tübingen, 1852. Fues. (X, 434 S. gr. 8.) broch. 2 Thlr. 7½ Sgr.

In den beiden ersten Theilen dieses vorzüglichen Werkes war die griechische Philosophie bis auf Aristoteles dargestellt worden. Der gegenwärtige 3. Theil enthält die nacharistotelische Philosophie in ihrer ersten Hälfte, die Stoiker, Epikurer, und die Eklektiker. Die 2. Hälfte soll nächsten folgen. Die Behandlung ist durchaus übereinstimmend mit der der früheren Theile.

Digitized by Google

Anwendung desselben auf biquadr. Formen. — Dr. J. Diegnar, üb. ausgeheilte Wurzelausziehung. — Ubbö H. Meyer, sur les intégrales des fonctions circulaires du second ordre. — De integrali definita

$$\int_a^b \frac{\sin x}{x^m} dx.$$

Ch. Fr. Lindemann. — Dr. E. W. Grebe, üb. d. Auflösungen von Dirr-
ken, deren Seiten sich gleichzeitig mit d. Halbdurchlinien durch
ganze Zahlen ausdrücken lassen. — Prof. A. F. Möbius, üb. einen Be-
weis d. Satzes vom Parallelogramm d. Kräfte. — Literarischer Bericht.

Journal f. die reine u. angewandte Mathematik. Herausg. von
A. L. Crelle. 42. Bd. 3. Hft. Berlin, 1851. G. Reimer. (S. 187
— 282. u. 1 lith. Taf. 4.)

Inh.: Dr. H. Grassmann, der allgem. Satz üb. die Erzeugung aller
algebraischer Curven durch Bewegung gerader Linien. — Ders.,
den höhern Projectivität u. Perspective d. d. Ebene; dargelegt, durch
geometrische Analyse. — Ders., die höhere Projectivität in d. Ebene;
dargelegt, durch Functionenverhältnisse. — Dr. L. Göttinger, Nach-
trag an d. 2. Abchn. d. Wahrscheinlichkeitsrech. (S. Rd. 26, 30,
34 u. 36 d. Journ.). — W. Smaasse, sur la sommation des suites in-
finies par des intégrales définies. — Dr. O. Eisenack, vollst. Auf-
lösung d. cubischen Gleichungen durch d. Methode d. Wurzelentwickelun-
gen. — G. Salmon, théorèmes sur les courbes de troisième degré. —
Ders., sur la formation de l'équation de la courbe reciproque à une
courbe donnée. — Ch. Graves, elementary geometrical proof of
Jacobi's theorem. — Dr. Chr. Gudermann, de arithmetice de-
terminanda area oblongi adherenti e data lateribus, et de theorematibus
Pythagorae e Planimetria in Sphaerica evchendo. — Ders., super-
ficies ellipsoidei construere e cratio data et e semiaxis data; et
plana constructur, quibus expressio tangitur.

**Meyer, A., Prof. f. Liège, exposé élémentaire de la théorie des
intégrales définies.** Bruxelles, 1851. Muquardt. (IV, 510, (II, S.
gr. 8.) geb. 3 Thlr. 20 Sgr.

A. u. d. T.:

Mémoires de la société Royale des sciences de Liège. Tome VII.

Es war jedenfalls ein guter Gedanke, die in neuerer Zeit so weit
ausgebildete Theorie bestimmter Integrale in ihrem ganzen Zusammen-
hange darzustellen, ja man kann ein Verdienst dieses Theiles der höheren
Analyse sogar als ein Bedürfnis der Gegenwart bezeichnen, da in der
That eine vollständige Bearbeitung des genannten Gegenstandes bisher
nicht existierte und man somit genötigt war, sich aus einer Unzahl von
Abhandlungen und Monographien zu unterrichten. Dieser Mühe wird
man durch das obige Werk fast gänzlich überhoben, indem es eine mit
vielm Fleiße aus den Quellen geschöpfte, denbald vollständige Theorie
bestimmter Integrale, mit Ausschluß der elliptischen Functionen, dar-
bietet. Die Weglassung dieser letzteren kann man dem Verf. nicht ge-
rade verargen, da eine einigermaßen weitere Exposition der großartigen
Leistungen der Jacobi'schen Schule wohl ziemlich denselben Nutzen, wie
das ganze Buch des Verf.'s in Anspruch genommen haben würde; doch
würde es wünschenswerth gewesen, wenigstens die Fundamentalsformeln
der elliptischen Functionen aufzunehmen, da einerseits die Integrale von
der Form $B(a, b)$ oft genug darauf hinführen, andererseits zahlreiche
doppelte und mehrfache Integrationen (wir erinnern nur an die Ober-
fläche des dreifachen Ellipsoids und deren Schwerpunkt) auf elliptische
Functionen reducirtbar sind.

Das Werk zerfällt in 6 Bücher, deren erstes die Fundamentalfor-
mationen bestimmter Integrale (durch Substitution-Versäufung des
Integrationsintervall's, durch Differentiation etc.) enthält; das zweite
beschäftigt die verschiedenen Methoden, mittelst deren die Werthe bestimm-
ter Integrale entwickelt werden können; das 3. Buch giebt die Reihen-
entwickelungen, welche sich durch bestimmte Integrale ausdrücken lassen
(Fourier'sche Reihen und Ausgansfunctionen). Das 4. Buch ist den Gauß-
schen Integralen gewidmet, das 5. Buch beschäftigt sich mit der Reduc-
tion vielschwerer Integrale, und das letzte zeigt den Gebrauch bestimmter
Integrale bei der Integration partieller Differentialgleichungen. — Die
Reichhaltigkeit des Werkes geht aus diesem Uebersichtlichen von selbst her-
vor, auch verdient bemerkt zu werden, daß der Verf. jederzeit zahlreiche
Beispiele beibringt, die meistens sehr passend, d. h. so gewählt sind,
daß ihre Resultate wiederum als Ausgangspunkte bei späteren Untersu-
chungen dienen.

Eine besondere Originalität wird man bei einem Werke aus der
Klasse der Repertorien nicht erwarten dürfen und man wird es daher
natürlich finden, wenn sich der Verf. oft nur als Uebersetzer zeigt; so
sind z. B. die eleganten Dirichlet'schen Reductionen mehrerer Inter-
grale, die Unternehmungen Kummer's über die Summierung gewisser
Reihen sowie endlich der ganze 2. Band von Schötmich's „Analytischen
Studien“ nebst mehreren Abhandlungen desselben in fast vollständiger
Uebersetzung (jedoch mit gewöhnlicher Angabe der Quellen) aufgenom-
men. Man kann sogar hinzusetzen, daß der Verf. so, wo er die Wege
seiner Vorgänger verläßt, was jedoch sehr selten der Fall ist, nicht ge-
rade besserer Wege einschlägt; so z. B. findet sich auf S. 204 die fer-
seme Behauptung, daß für ein positives endliches a und für $k = 0$ der
Ausdruck

$$-ka \sqrt{-1} \\ e = 0$$

werde, was also foveit wie

$$\cos \infty = 0 \text{ und } \sin \infty = 0$$

beist und jedenfalls ein Verthum ist. Der Verf. hat damit wahrchein-
lich einen kurzen Beweis für den Satz gewinnen wollen, daß die zwischen
den Grenzen $t = a$ und $t = b$ genommenen Integrale von

$$f(t) \cos kt \text{ und } f(t) \sin kt$$

bei unendlich wachsendem k in Null übergehen, sobald $f(t)$ innerhalb des
Integrationsintervall's endlich bleibt, auf welchen Satz sich die ge-
samte Theorie der Sinus- und Cosinusreihen gründen läßt. Der Vf.
hätte besser gethan sich auch hier bei dem Fundamentalsatz (wie im
Folgenden von S. 208 bis S. 271) an seine Quelle (Schötmich's „Stu-
dien“) zu halten, welche einen zwar nicht so kurzen aber wenigstens ein-
wurfsfreien Beweis giebt. Wunderlich genug scheint der Verf. gerade
auf diese Darstellung, an welcher ihm nichts als der genannte Verthum
eigenthümlich ist, ein besonderes Gewicht zu legen, wie aus der Vorrede
(S. II.) zu ersehen ist.

Als Anhang giebt der Verf. die Krampfsche Tafel der Trans-
cendente

$$\int_a^b e^{-u}$$

von $t = 0,00$ bis $t = 3,00$, was um so passender erscheint, als die Ana-
lyse der refractionen optischer Körper gewöhnlich ist, den Gebrauch
jener Function dagegen immer häufiger geworden ist.

**Wittich, C. A., Oberst u. Dir. d. vereint. Art.-u. Ingenieurschule,
über die Grundsätze der Befestigungskunst,** namentlich in ih-
rer Anwendung auf grosse Städte. Mit 1 Stieldrucktafel. Berlin,
1852. Behr. (3 Bll., 66 S. gr. 8.) geb. 20 Sgr.

Die Grundsätze des Verf.'s sind bereits aus seiner Schrift
über Befestigung großer Plätze bekannt, sie erfahren indessen hier
einige nicht unwesentliche Modifikationen. Im Allgemeinen ver-
langt der Verf. eine stark Hauptceintre mit vorgeschobener Kette
sturmfreier Forts. Er betrachtet letztere als Stützpunkte für die
offensive Vertheidigung im großen Maßstabe, als Sicherung ge-
gen den drückenden Artillerieangriff und das Bombardement, endlich
als Stützpunkte zur Erforschung der wirklich gewählten Angriffs-
front. Er will daher ihren Abstand von der Hauptceintre auf
2000—3000 Schritt, und ihre gegenfeitigen Abstände auf 3000—
4000 Schritt erweitert wissen, die Forts zwar feststehend und
sturmfrei, aber von mittlerer Größe erbauen. Der Hauptceintre
wird auf die eigentliche Umfassung gelegt, der Verf. giebt hier,
was man nicht billigen können, sowohl ein Normaltracé als ein
Normalprofil, und führt uns somit wieder in die Befestigung
nach Systemen zurück, der sich die neueste Zeit mit Erfolg zu ent-
winden strebt. Der Verf. duldet dem Polygonal-Tracé und
mit glauben mit Recht, wo es das Terrain erlaubt, er legt nur
zur Vertheidigung des Grabens und des bedrohten Weges abwech-
selnd vor den flachen Polygonwinkeln Kaponen und Reduits
an und setzt die Frontlänge einer Polygonceintre zu 400—450 Sch.
fest. Die Sturmfreiheit erlangt er durch ein 30' hohes Revo-
tement an decharge und durch ein in der Mitte des Grabens
fortlaufendes Esgelgitter. Die Annäherung an den Grabenrand
soll durch Vermietzung des Montalembert'schen Princip der
überlegenen Artillerieaufstellung verhindert werden, zu diesem
Zweck ist ein fortlaufendes Kasemattenprofil, à la Haxo mit Erd-
küstwehr, auf dem natürlichen Horizont hinter dem Revotement
begriffen, und wird dasselbe noch durch den zurückgezogenen
Hauptwall durchaus begleitet und dominirt, so daß eine dreifache
Feuerlinie der Ceintre stattfindet. Zur Vergrößerung der Aus-
sicht ist die Contrescarpe in zwei durch einen bedeckten Weg ge-
trennte Contrepentelachen getheilt und noch mit einem gewöhn-
lichen Glacé geteilt. Das Profil erhält durch diese Anordnun-
gen eine Breitenausdehnung von 75 Klaffen, was dem älteren
Bastionentracé wenig nachgeben dürfte, und möchte seine heftig-
sten Gegner im Terrain und in der Kostbarkeit des Geländes
in der Umgebung großer Städte finden. Sind wir daher auch
gegen die Vorschläge des Vf.'s als System, so verlagern wir den-
selben doch keineswegs unsere Achtung, wenn es sich um partielle
Anwendung handelt.

**Coudrier, A. de l'homme de, l'ent., Geschichte der Branden-
Preuss. Heeresverfassung.** Berlin, 1852. Dieder. (VIII, 210 S.
8.) geb. 1 Thlr.

Obgleich die jüngste Zeit sich vielfach mit Fragen der Heeres-
Organisation beschäftigt hat, vermessen wir doch unter den zahl-
reichen Brochüren fast jedwede Beziehung auf den natürlichen,

historischen Entwicklungsgang der Heeres-Verfassung der Staaten. Dennoch wird nicht in Abrede zu stellen sein, daß eine jede Reorganisation nur auf historisch vorbereiteten Boden zu Fuß zu verfahren, während andererseits die Leistungen des Systems und der correspondierenden Kassen des Staates ihren einzig richtigen Maßstab bei der Beurteilung in den Erfahrungen der Geschichte finden werden. Dieser Mangel liegt in der wenig verbreiteten Kenntnis der Geschichte der Heeres-Verfassungen, die Literatur ist in dieser Beziehung mehr als arm, und es ist daher hoch erfreulich, die Bahn endlich gebrochen zu sehen. Die vorliegende mühsame und verdienstliche Arbeit giebt uns ein neues Bild des Entwicklungsganges der preussischen Heeres-Verfassung; der Uebergang aus dem Heerhann der Lehnspflichten zu den geworbenen Heeren, die Einführung und Nationalisierung des lebenden Heeres, der selbstständigen Offizierscorps, die allmähliche Entwicklung und Durchführung des Beurteilungssystems, des Landwirthschaftssystems, der allgemeinen Wehrpflicht, endlich die später eingetretenen Beschneidungen und Beschränkungen sind nicht allein meisterhaft dargestellt, sondern wir erhalten auch ein ziemlich vollständiges Bild der jeweiligen taktischen Formirung und einer Nachweise über die Entstehung sämtlicher Regimenter etc. des jetzigen Heeres. Besonders aufmerksam machen wir auf das, was über die Entstehung der Landwehr gesagt wird; die Idee hierzu wird dem General v. Knefeler zugeschrieben, obgleich sich schon früher anstrebende Formationen voranden; die Durchführung erfolgte unter Leitung des General v. Scharnhorst, unter Einwirkung von Harberg und Stein.

Gruber, Lorenz, Entwurf zu Militär-Sanitäts-Wagen, nebst Einrichtung für Sanitätskuppen bearbeitet. Mit 4 lithograph. Tafeln auf Stein gezeichnet von R. F. Gruber v. d. R. München, 1852. (Admos in Leipzig, in Comm.) (12 S. 4.) geb. 1 Thlr.

Enthält die Zeichnung von 2 größeren Sanitäts-Transport-Wagen, den einen für 21 Kranke zum Liegen, den andern für 18 Mann zum Sitzen eingerichtet. Außerdem auch die Pläne zu einem Transportkarren für 4 Verwundete, einen Handkarren für 2 Verwundete und die Einrichtung von Packsäcken zum Transport der Verwundeten auf Pferden. Eine kurze Einrichtung giebt die Erläuterung der Zeichnungen; über die Zweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Einrichtungen werden nur Versuche entscheiden können.

Landwirthschaft.

Schöber, Hugo, Lehrbuch der Landwirthschaft f. Landw. u. Staatswirth, namentlich für Studierende an höheren landwirthschaftl. Lehranstalten u. Universitäten. 4 Bde. 1. Lieferg. Leipzig, 1852. Arnold. (S. 1—272, geb. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Das vorliegende Lehrbuch der Landwirthschaft gehört zu den besseren Erzeugnissen der landwirthschaftlichen Literatur und zwar schon aus dem Grunde, weil es nicht bloß ein Conglomerat hundertmal ausgesprochener Ansichten und Beobachtungen ist, wie die meisten landwirthschaftlichen Compendien, sondern sich von vornherein auf den staatswirthschaftlichen Standpunkt stellt, und von diesem aus das vorhandene Material mit ordnendem Griffe zusammenfaßt und hält. In den ersten Bänden, welche die Productionstheorie behandeln, ist der Verf. noch nicht ganz seines Stoffes oder vielmehr nur der Behandlung desselben mächtig gewesen, und es ist namentlich darin eine ungeliche Auffassung, welche auf vielfache Unterbrechung in der Arbeit schließen läßt, stellenweise nicht zu verkennen. Um so erfreulicher tritt in der 1. Abtheilung des 4. Bandes, mit welchem die andere Hälfte der landwirthschaftlichen Betriebslehre, die Betriebslehre, beginnt, klare Anschauung, präcise Behandlung und gesunde Kritik des massenhaft zu Gebote stehenden Materials an den Tag. Hier auch erst befindet sich der Verf. auf seinem eigentlichen Fieße, und vermag seine große Verlesenheit hinreichend zu entwickeln. Soweit die Betriebslehre bis jetzt vorliegt, ist sie wohl eine der vollständigsten und zweckmäßigsten, welche wir besitzen. Scheinbar aber ist der Plan des Werkes doch zu weitläufig angelegt, als daß dasselbe eine so verbreitete Benutzung finden könnte, wie wohl zu wünschen wäre. Hauptsächlich eignet es sich zum Studium der Landwirthschaftstheorie für Kameralisten, Forstleute, überhaupt solche Studierende, von welchen Bekanntheit mit der Land-

wirthschaft gefordert wird. Die Ausstattung ist eine gute, der Preis nicht zu hoch.

Elöner, J. W., v. angehende rationelle Landwirth. Prag, 1852. Gahr. (XVI, 308 S., 2. Abth.) geb. 1 Thlr.

Dieses Buch hat der Verf., wie er in der Vorrede anführt, beßhalb niedergeschrieben, weil es nach seiner Meinung bis jetzt in der landwirthschaftlichen Literatur an einem Lehrbuche fehlte, „welches den Anfänger im Fache und ganz besonders den, welcher die Landwirthschaft wahrhaft rationell erlernen wollte, unterrichten könnte,“ und weil insbesondere diejenigen, „welche Böglinge der Landwirthschaft bei sich haben, den Mangel an einem Buche“ fühlten, „welches sie denselben in die Hand geben und als Leitfaden ihrer praktischen Instruction gebrauchen könnten.“ Wenn dieser Mangel auch wirklich vorhanden wäre, so hat ihn doch der Verf. durch sein Buch in keiner Weise beseitigt, welches für den erwähnten Zweck vollständig unbrauchbar erscheint. Dasselbe ist lediglich ein Conglomerat von vagen Angaben mit eingeschlossenen Irrthümern.

Belehrungen für den Dekonomen u. Viehzüchter bei nachgezeichneten Krankheiten: der Magd, der Stiere u. der Dummhölzer der Pferde etc., sowie über die Eigenschaften des Schachschweine, welche das letztere zum Genuße untauglich u. schädlich machen. Auf Anordnung des kgl. sächs. Minist. d. I. bekannt gemacht. Gesamttausg. Dresden, 1852. Meißner u. Söhne. (2 Bll., 104 S. gr. 8.) brosch. 10 Sgr.

Dieses Schrifchen bietet eine vom Prof. Dr. Piechel bewirkte Zusammenstellung derjenigen Belehrungen, welche vom kgl. sächs. Ministerium des Innern über die wichtigsten und gefährlichsten Krankheiten der Hausstiere zu verschiedenen Zeiten erlassen worden sind, in Verbindung mit den Maßregeln, welche die Weiterverbreitung derselben durch Ansteckung zu verhüten im Stande sind. Diesen bereits früher veröffentlichten Belehrungen sind hier endlich auch noch solche über einige andere wichtige Vieberkrankheiten von dem Bearbeiter dieser Zusammenstellung hinzugefügt worden.

Babo, Reich. v., der Ackerbau nach seinen monatlichen Veränderungen als Leitfaden für die landwirthschaftl. Praxis. 1. Biefg. Januar, Februar, März, Frankfurt a. M., 1851. Weidner. (2 Bll., 168 S. 8.) brosch. 15 Sgr.

Der eben sowohl durch seine früheren Schriften, als durch seine rege Thätigkeit für die Förderung der Landwirthschaft im Großherzogthum Baden wohlbekannte Verf. hat, um die Erfahrungen mitzutheilen, welche er als tüchtiger und denkender Landwirth in einer langen Reihe von Jahren machte, die Form gewählt, die einzelnen landwirthschaftlichen Geschäfte und Regierungen nach den Monaten ihres Vorkommens vorzuführen, wobei ihm der Dombasile'sche Landwirthschaftskalender vorstrebte. Bei demjenigen Monaten, in welchen die landwirthschaftlichen Geschäfte weniger mannigfaltig sind, giebt er zusammenhängende Abhandlungen über allgemeine Beziehungen, z. B. im Januar über die Pflanzung und ihre Ernährung, die Atmosphäre, den Ackerboden, und schließt in dieser Weise recht passend die allgemeinen Lehren als Grundlagen für die bei den folgenden Monaten gegebenen speziellen Lehren voraus. Von den gemöhnlichen landwirthschaftlichen Schriften unterscheidet sich diese Arbeit sehr vortheilhaft dadurch, daß sie überall nach einer verständigen wissenschaftlichen Grundlage sucht und fern von vagen Anleitungen zum selbstständigen Denken anregt.

Nieder, Adomas, die Obstbaumzucht in Töpfen u. Kübeln etc. Nach dem Engl. für Gärtner, Gutsbesitzer etc. von Ferd. Freidrich v. Wiedenfeld. Mit 1 Taf. Abbildungen. Weimar, 1852. Voigt. (XVI, 138 S. 8.) brosch. 15 Sgr.

Kiegel, Dr. W., Apoth. zu Braunau, Beschreibung neuer Obstforten. 2. Hft. Enthält Früchte von allen Obstartungen nebst pomologischen Notizen. Regensburg, 1851. Mang. (180 S. 8.) brosch. 22 1/2 Sgr.

Der Inhalt dieser Schrift beschränkt sich auf die Beschreibung einer Reihe von Äpfeln, Birnen und Kirchenforten, Apfelsinen, Pfirsichen und Weintrauben, wobei jedoch dem Ansichne nach es nicht sehr genau damit genommen worden ist, ob eine Sorte wirklich eine selbstständige, oder nur eine wenig unterschiedene Abweichung von einer andern Sorte ist. Den Schluss bilden kleinere Abhandlungen über den Geschmack der Obstfrüchte,

über die Reifigkeit derselben und über die Erzeugung neuer Obstfrüchte.

Pomona. Allgemeine deutsche Zeitschrift für den gesammten Obst- u. Weinbau. Als Centralblatt der Pomologie umfassend die Kenntniss, Erziehung, Pflege u. Benützung der Obstpflanzen u. ihrer Früchte. Mit den Bildnissen der berühmtesten Pomologen u. Abbildgen d. neuersten Obstsorten, nebst Plänen u. Tabellen. Herausg. im Verein prakt. Pomologen von Ferd. Jac. Dösch n. d. 1. Jahrg. Mit 1 st. lustrirten Abbildg. u. 1 Tab. Regensburg, 1851. Weng. (160 S. 8.) brosch. 27½ Sgr.

Diese Zeitschrift, welche den bisherigen Mangel eines pomologischen Centralblattes ausfüllen will, trennt ihren „Gesamtschaff“ in „Obstkunde“, „Obst- und Weinbau“ und giebt im Anhang neben pomologischen Correspondenzen Anzeigen verschiedener Art. Der Inhalt des vorliegenden Heftes ist ziemlich reichhaltig. Einen besonders hervorragenden Umfang nehmen in demselben die von Döschnahl gegebenen „Beiträge zur Geschichte der Pomologie“ in übersichtlicher Darstellung ein, in welchen aber allerdings nur ein historisches Alerlei dargeboten und worin Vieles berührt wird, was keinerlei historische Bedeutung hat.

Das Schwein, seine Eigenschaften, Zucht u. Behandlung im gesunden u. kranken Zustande, nebst Geschichte seiner Racen. Nach einer Anleitung zum Einfallen u. Räuchern des Specks, des Fleisches u. der Schinken. Nach dem Engl. mit Anmerkungen u. Zusätzen von Dr. G. F. D. Weiß, Prof. an der Thierarzneischule in Stuttgart. Mit 7 in den Text einger. Holzschnitten. Stuttgart, 1852. Wegler. (XII, 196 S. 8.) geb. 1 Thlr.

X. u. b. Z.

Die englische Viehzucht. Aus der Bibl. der Londoner Gesellschaft z. Verbreitung nützlicher Kenntniss. 5. Bd.

Der Hund, seine Eigenschaften, Zucht u. Behandlung im gesunden u. kranken Zustande, nebst Geschichte seiner Racen. Nach dem Engl. mit Anmerkungen u. Zusätzen von Dr. G. F. D. Weiß, Prof. an d. Thierarzneisch. in Stuttgart. Mit 33 in d. Text einger. Holzschnitten. Stuttgart, 1852. Wegler. (XII, 302 S. 8.) geb. 1 Thlr. 25 Sgr.

X. u. b. Z.

Die englische Viehzucht. Aus d. Bibl. der Londoner Gesellsch. zur Verbreitung nützlicher Kenntniss etc. 4. Bd.

Wagenfedern. Dr. E., Depart. -Thierarzt in Danzig, Anleitung zur Pferdekenntnis, oder d. Beurtheilung des Pferdes auf seine Brauchbarkeit u. seine Ränge, nebst Rathgebern für Pferdebesitzer bei d. Untersuchung von Pferden, und zur Sicherung gegen Fälschung; Enthüllung der Fälschungsmittel, Angabe der auf den Pferdefuß bezügl. Verlege, Beschreibung der Kennzeichen der Schwermängel. Nebst einem Atlas in quers. Fol. von 13 Zoff. (litogr.) 4bb. Königsberg, 1851. Gebr. Bornträger. (VIII, 196 S. 8.) brosch. 3 Thlr. 6 Sgr.

Wenn auch in dieser Schrift gerade keine sehr systematische und ganz vollständige Anleitung zur Pferdekenntnis gegeben und ebenso wenig etwas Neues dargeboten wird, so ist sie doch ganz geeignet, einen allgemeinen Ueberblick über das weite Gebiet der Pferdekenntnis zu gewähren. Nicht angemeßen ist besonders die in derselben gegebene Anleitung zur Untersuchung des Pferdes und zum Verhalten beim Pferdefuß überhaup. Die Abbildungen sind ziemlich gut.

Deutsche Mythologie, Volksagen und Volksmärchen.

1) Wolf, J. W., **Beiträge z. deutschen Mythologie.** I. Götter u. Göttingen. Göttingen, 1851. Dieterich. (XXVII, 268 S. 8.) 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Verf. liefert in dem vorliegenden Buch Beiträge zur deutschen Mythologie, welche das ganze Stoff derselben umfassen sollen und der handelt in dem vorliegenden I. Bande die bedeutendsten Götter u. Göttingen, soweit sie uns bis jetzt bekannt geworden sind. Er läßt seine Aufgabe in anerkennenswerther Weise, indem er theils bisher zweifelhaft gebliebene Punkte erneuter Untersuchung unterwirft, theils durch Herbeibringung neuen Stoffes unserer Kenntniss erweitert. Als Quellen benutzt er Sagen, Märchen, Heiligenlegenden, Gebürche, Abzugauben und auch einige dem Heidenthum zugeschriebene Bildwerke. In Betreff der Märchen bemerkt er, daß die einzelnen mythischen Sagen ihm nicht Bruchstücke sondern Theile eines ungeschlossenen Ganzen sind (Vorr. p. II.) und versucht demgemäß einige namentlich auf Wotan und Donar bezügliche Mythen in den heutigen Märchen nachzuweisen. Der Vf. verzichtet jedoch keineswegs die Schwierigkeit dieser Aufgabe und wird uns

deshalb gedenken, daß selbst, wenn uns einmal die Märchen ohne alle fremde Zuthat vorliegen werden, dieselbe noch immerhin erheblich sein wird. Verschiedene Resultate werden sich auch dann nur gewinnen lassen, wenn zur Vergleichung nicht die nördlichen Mythen allein, sondern auch die anderer indogermanischer Völker herbeigezogen werden, da nur dadurch die Erklärung offen, was dem Mythos wesentlich und was zufällig ist, herbeigeführt werden kann. Wenn demnach die aus einer solchen Betrachtung der Märchen sich ergebenden Resultate auch im Allgemeinen noch zu einer wissenschaftlichen Sicherheit führen, so wird man doch einzelnen derselben seine Anerkennung nicht verweigern können. — Was die Heiligenlegenden als Quelle der Mythologie betrifft, so hat der Vf. hier höchst Dankenswerthes nicht allein durch Mittheilung vieler Legenden und Aufzeichnung des Unterschiedes zwischen den Personen des Volks und denen der Kirche geleistet, sondern auch durch Zurückführung der volksthümlichen Auffassung auf die alten Götter unsere Kenntniss derselben in sehr wesentlichen Punkten bereichert. Es sind namentlich Wodan, Wodan, Petrus, Andreas, Stephan, Georg, deren Behandlung uns vielfältig neue Aufschlüsse bringt. Die Zurückführung des Petrus auf Donar wird noch dem was der Vf. herbeibringt, daß, kaum noch einem Zweifel unterliegen können, wie denn namentlich die Zusammenfassung des Hiesigen Petrus und des fischenden Thor, der den Fels zu fangen ausgeht, sowie des Himmelsportners Petrus mit dem die Himmelsstufen öffnenden Gott äußerst treffend ist (p. 81). — Von Gebürchen u. Abzugauben räumt der Vf. augenscheinlich dem Donar für das Osterfest einen zu großen Spielraum ein und wird manches darüber Gesagte genauer Prüfung bedürfen. — Als letzte Quelle benutzt der Verf. endlich noch einige dem Heidenthum zugeschriebene Bilder, von denen auch Abbildungen gegeben werden. Erst erst schon die Sammlung antiker Götterbilder, ihrer Schreie, und ein ganz andere Material zur Beurtheilung vorliegt, so wird bei der künftigen Uebersichtnahme über unsere Götterbilder noch freigen. Wenn daher die an der Kapelle zu Kuppenberg in Bültenberg befindlichen Bildwerke, welche p. 60, 61 besprochen sind, auf Wotan bezogen werden, so scheint uns etwas viel gewagt, denn es zeigt sich hier das Brustbild eines Mannes, zwei Hände oder Flügel, ein Pferd und zwei, „weniger erkennbare“ Thiere. Die letzteren kann man kaum für etwas anderes als vollkommen selbstlos erkennen, aber auch die Hände oder Flügel, sowie das Pferd werden manchem Beschauer der Tafel I. noch sehr deutlich sein und von anderen leicht für andere Thiere erklärt werden. Mehr Zustimmung verdient dagegen, was p. 106—112 über die auf Fro bezogenen Bildwerke gesagt ist, da es hier an charakteristischen Merkmalen, wie dem Phallus und den Stierhauern, nicht fehlt und so mindestens der Beweis dafür geliefert ist, daß diese Denkmale nicht unbeachtet gelassen werden dürfen. Eine Haupt Schwierigkeit wird nur immer der Nachweis bilden, daß sie überhaupt heidnischem Ursprungs seien, der in der Regel kaum gelieft werden kann. Bleibt nun größere Aufmerksamkeit auf die an alten Altentümern befindlichen Bilder, wie solche z. B. in Werfen gefunden sind, hier einmal Bedeutendes zu Tage. Dabei mag erwähnt werden, daß das vom Verf. ausgeprobenes Verlangen nach einem Mittelpunkte für die in Deutschland zerstreuten Altentümer am einfachsten sich erfüllen ließe, wenn dieselben in das zu Berlin befindliche und schon seit Jahren bestehende Museum für die vaterländischen Altentümer eingebracht würden.

Sowie über die vom Verf. benutzten Quellen; in die in einzelnen Abschn. behandelten Götter sind: Wotan, Donar, Fro, Jö, Sabinen, Paltar, Eski, Welo, Mol; Göttingen: Rhabanin, Jöf, Sandebugis, Diana, Helma, Hlora, Grouma, Rabana, Sclipia. Das unter jenen die drei ersten, unter diesen Helma und Grouma den ersten Rang bei der Untersuchung einnehmen, ist natürlich. Wenn in dem Kapitel über Wotan bei Besprechung der Aertgebräuche die in einigen derselben auftretende Figur des „Alten“ auf Wotan und nicht auf Donar bezogen wird und sich der Verf. gegen das dabei erscheinende Höhrn, namentlich auf den Gullinambi Figuren der Wulpa, der Wogens die Imperator weise, sagt, so steht doch auch andererseits der rechte Donar, den man einem aus dem Wodan so wie die mannigfaltige Verbindung der Höhrn mit dem Wodan in deutscher Verbindung mit Donar, den Namen Peterbalt für das schon erwähnte Kennzeichen im Götterbuche spricht nach des Vf. s. eigener Annahme ebenfalls für denselben. Wenn ferner der Verf. bei den Felsen des Mythos von der Thierbelegung der Wode Thor's den Zug von dem vergitterten Wein in deutschen Sagen vermisst, so ist zu bemerken, daß sich derselbe vollständig in einer Sage

vom Nachtriffel der Bonbun: Sagen aus Vörsberg p. 27 erhalten findet. Zu dem was im Abschnitt über *Br.* der reiche Aufschluß bringt, über den Hirsch und die Bitte am Neujahrstag in Hirschklauen zu erscheinen gelangt ist, stellt sich auch der englische Gebrauch, in Haupt's 3. f. v. A. V. 474. Ferner wäre auch noch hier die Legende vom heiligen Hubertus der einen Hirsch jagt, zu berücksichtigen gewesen; auch daß der wilde Jäger, durch den dem Hrn. gewichenen Ober nach der Sage im Harn und Sölgel seinen Tod findet, scheint von Verwundung; ebenso wie nicht Zufall sein, daß gerade der Strich nördlich vom letzteren, das hildesheimische Gebiet, nur die Sage von der Verwundung des Hirschschers, nicht die vom Eber kennt. — Wichtigste der Götinnen ist zu bemerken, daß der Wf. die tacitefische Ase der Hebeleinn gleichstellt und noch mehrfache Beweise für den Umzug des Schiffes beibringt. Eine neue, gleichfalls nur durch eine römische Nachricht, nämlich die Aufschrift eines römischen Altars, uns bekannt gewordene Göttin, Sandauidas, beiricht der Wf. p. 160 ff., ohne jedoch den Nachweis des Namens als deutschen zu veruchen. Auch ist noch des Abschnitts über *Freuma* erwähnt, der viel Neues und Bedeutendes bringt; wir schließen mit dem Wunsche, daß der 2. Band dem ersten bald folgen möge.

- 2) **Deutsche Hausmärchen**, herausg. von J. W. Wolf. Göttingen, 1851. Dieterich. (XII, 440 S., 12.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.
- 3) **Volksagen aus dem Lande Baden u. den angrenzenden Gegenden**. Gesammelt u. herausg. von Bernh. Baader, Karlsruhe, 1851. Herder. (XVIII, 411 S., 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.
- 4) **Die Sagen des Spessarts**, gesammelt von Adalb. v. Herrlein. Aschaffenburg, 1851. Pergay. (272 S., 8.) geb. 27 Sgr.
- 5) **Sagenbuch der Bayrischen Lande**. Aus dem Munde d. Volks. d. Chronik u. d. Dichter herausg. von A. Schöppner. 1. Bd. 1. Lfg. München, 1852. Rieger. (XIV, 176 S., 8.) geb. 18 Sgr.
- 6) **Des Mosellandes Geschichten, Sagen u. Legenden**, aus d. Munde deutscher Dichter, von N. Hocke. Mit Aob. Hagen v. Thronoeck u. d. Nibelungen u. e. A. Trler, 1852. Trotschel. (XVI, 440 S., 16.) cart. 1 Thlr. 6 Sgr.
- 7) **Deutsche Kinder-Reime u. Kinder-Spiele aus Schwaben**. Aus d. Volksmunde gesammelt u. herausg. von Ernst Meier, Prof. in Tübingen. Tübingen, 1851. Fues. (XIV, 153 S., 8.) geb. 16 Sgr.
- 8) **Lübische Geschichten u. Sagen**, (ges. von Prof. Dr. E. Deecke. Lübeck, 1852. C. Boldemann. (VI, 399 S., kl. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.)

Schon die Reihe der vorstehend angegebenen Bücher titel beweist, welchen Aufschwung das Studium unserer Sagen und Märchen zu nehmen im Begriffe steht, wie reiche Schätze sich ihm täglich erschließen, und wie sie sowohl wissenschaftlich als poetisch ausbeutet werden. Außerdem kündigt der Verf. von Nr. 7 eine Volksagen-Sammlung von mehr als 400 mittheiltem Erzählungen, und eine andere von mehr als 80 schwäbischen Volksmärchen an, und in der Vorrede von Nr. 1 wird uns ein oberbairisches Sagenbuch verheissen, in welchem die einzelnen Staaten durch eben so viele Sammler vertreten sein sollen; an der Spitze des Ganzen steht Umland, der es mit einer Abhandlung über die Sagen Württembergs eröffnet wird. Auch der Verf. von Nr. 8 verspricht lübische Märchen und Kinderlieder. Die sechste Ausgabe der *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm hat Wilhelm Grimm mit einer Uebersicht der neuesten Märchenliteratur eröffnet, die auch außerdeutsche, ja außereuropäische Sammlungen vergleicht und Einflimmungen wie Abweichungen innerhalb so wohl als außerhalb des inogermanischen Volkstammes erwägt. Wie überraschende Blicke uns hier auch eröffnet werden, so verheißt doch die ins Einzelne durchgeführte Vergleichung, wie sie in der längst erhofften Umarbeitung und Ergänzung des seit 1822 nicht mehr aufgestellten dritten Bandes der *Kinder- und Hausmärchen* möglich wäre, reichere und wichtigere Aufschlüsse. Möchte dem Meister der Sagenforschung dazu bald Ruhe werden!

Zweierlei Rücksichten pflegen bei Sammlungen unserer Sagen- und Märchensagen zu leiten: der wissenschaftliche Ertrag und der poetische Genuß. Welchen Zwecken zugleich dienen zu dürfen, ist ein Vorzug der Märchen-Sammlungen. Die Grimm'schen *Kindermärchen* sind dem Forscher so unentbehrlich als den Kindern lieb, und auch der unter 2. genannten Sammlung wird diese doppelte Brauchbarkeit zu Gute kommen, da sie der Wissenschaft neuen Stoff zuführt und zugleich durch die Kunst der kindlichen Erzählung anzieht. Schwerer ist es bei der eigentlichen Volkslage beide Zwecke zu verbinden. No. 5 versucht es gleichwohl, während Nr. 3 und Nr. 8 den wissenschaftlichen Erhalt allein im Auge behalten, wie sie sich auch ausdrücklich nur für Erwachsene, durchaus nicht für Kinder bestimmten. Diese Strenge vermag Nr. 4, indem sie sich mit poetischen Ueberschriften schmückt, die oft nicht einmal den besten Dichtern

entliehen sind. Umgekehrt will Nr. 6 nur dem poetischen Genuße dienen, giebt aber doch in dem leiblich zu kurz ausgefallenen Anhang Nachweisungen über die Sage, während die Beiragen sogar in das Gebiet der Mythensforschung streifen.

Nr. 2 enthält 51 Märchen, von welchen die mit * bezeichneten von Wif. v. Plönies, dem Schwager des Herausgebers, die andern mit Ausnahme eines von Dr. Wigan in Siegen beigefeuert, von dem Herausgeber selbst ausgearbeitet sind. Die geschichte, einfache und volkstümliche Behandlung haben wir schon gerühmt; den mythologischen Erhalt hat Wolf selbst durch den Gebrauch erwiesen, den er in Nr. 1 auch von diesen Märchen zur Aufstellung unserer Mythen zu machen genutzt hat. Daß sie größtentheils nur Variationen der Grimm'schen Märchen sind, wird nicht in Abrede gestellt, aber jeder abweichende Zug wird bedeuten, wenn er der ersten Uebersetzung angehört. Daß diese im Edmunde gesammelten Märchen nicht bessliche, sondern beseitigte Volksmärchen heißen, rechtfertigt sich dadurch, daß sie größtentheils aus dem Munde von Solbaten aufgenommen sind: „Ihr Gebiet umfaßte darum nicht allein Hessen, wir erhielten Traditionen aus allen Gegenden Deutschlands, wo unsere Hefen gewesen waren, und aus denen einst Solbaten vereint mit ihnen gekämpft hatten.“

Nr. 3. Der hohe Werth dieser Sammlung geht schon daraus hervor, daß J. Grimm in der Myth. XIII. ihren Wiederabdruck (ein großer Theil derselben war schon in den Jahrgängen 1835—39 von Mones Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit veröffentlicht) gewünscht hatte. Diefem Wunsche ist hier genügt und dabei die Sammlung noch beträchtlich vermehrt worden. Sie ist bis auf Weniges aus der mündlichen Uebersetzung geschöpft und jede andere Quelle am gehörigen Orte angegeben. Die Anordnung ist streng landschaftlich, sie folgt dem Laufe des Stromes von Conflanz bis Weinheim und wendet sich dann mit dem Lande selbst östlich dem Main zu. Nur hier und da ist die Grenze durch einen Seitenprung überschritten, und mehreren zufällig aufgefundenen Sagen aus entfernteren Gegenden Deutschlands am Ende der Sammlung ein Platz vergönnt worden. So könnte das Werthen dem Sagenfreunde fast als Reifhandbuch dienen. Ueber den sittlichen Gehalt dieser Sagen reikant man fast eben so sehr wie über den mythischen und religiösen. Nicht nur eine deutsche Mythologie, auch eine deutsche Volksethik ließe sich aus ihnen zusammenstellen.

Auch Nr. 4 ist ein dankenswerther Beitrag zur Kenntniß der deutschen Dtsage. Obwohl der Herausgeber mehr aus geschriebenen Quellen als aus dem Volkstume geschöpft zu haben scheint, so ist doch auch letztere Quelle, die im Spessart noch reichlich fließen muß, nicht ungenutzt geblieben, wie denn Vieles sogar im Volksdialekt mitgetheilt ist. Doch können wir den Wunsch nicht unterdrücken, daß das Vorbild der Baader'schen Sammlung den Herausgeber bestimmen möchte, der lebenden Volkssage noch fleißiger nachzugehen und künftige Auflagen seines schätzbaren Werks nach dieser Seite hin noch reichlicher auszustatten.

Bei Nr. 5 könnte schon Bedenken erregen, daß die mehr zufälligen als natürlichen Grenzen eines Staates wie Baiern berücksichtigt und plätschliche, fränkische und schwäbische Sagen durcheinander gemorfen werden. So stehen auch mittheilte und geschichtliche Sagen nebeneinander, ja poetisch behandelte neben Auszügen aus Chroniken, gerimten wie prosaischen. Die Absicht des Verf.'s war aber weniger die Ermittlung der Sage, wie sie in den niederen Schichten des Volks noch fortlebt, er wollte sie vielmehr in den oberen Schichten der Gesellschaft von Neuem in Umlauf setzen. Ihm, schien es vor Allem ein verdienstliches Unternehmen, dem Volke den Sagenhaushalt des Vaterlandes in die Hand zu geben. Demgemäß blieb vergleichende Sagenforschung zur Gewinnung wissenschaftlicher Resultate von meinem Vorhaben ausgeschlossen. Es sollte vorerst das Material gesammelt und vermehrt, eine Art Coder vaterländischer Sagen aufgestellt, Zwecke der Forschung aber nicht abgewiesen, sondern nur auf andere Zeit und Gelegenheit v. r. e. m. i. t. t. e. n. werden.“ Daß die Grenzen des „bayerischen“ Staates inngehalten wurden, scheint theils im bayerischen Patriotismus zu liegen, der einem so angelegten Werke Abfall verpaid, theils in der dem Herausgeber deshalb von dem Herab gewählten Stoffe. Nehmen wir das Werk wie es nun einmal werden soll, so müssen wir dem Verf., so weit es vorliegt, zugeben, daß er nicht ohne Fleiß und Einsicht zusammengestellt, hier und da sogar selbst aus dem Volks-

Der Insertionsbetrag für den Raum einer gespaltenen Zeile ist 1 Silberg.

Die Beurtheilung, welche meine Schrift

Die Hanfa

und der deutsche Ritterorden

in Nr. 6 des literarischen Centralblatts vom 7. Februar 1852 gefunden hat, enthält eine Menge von Vorwürfen und Bemerkungen, die mit einer solchen Zurechnlichkeit hingestellt sind, daß es wohl wünschenswerth gewesen wäre, dem Tadel auch die erforderliche Begründung hinzugefügt zu sehen. Allenfalls hätte der ungenannte Rezensent, wenn er einmal kritisiren wollte, meine Arbeit sorgfältiger lesen müssen. Ueberdies aber scheint seine Kenntnis der baltischen Geschichten in manchen Stücken so oberflächlich zu sein, daß er sich zu einzelnen gerabezu solchen Bemerkungen hat verleiten lassen. So ist gleich seine Ansicht irrig, als ob es den ostbaltischen Bischöfen schon vor dem ersten Jahrhundert gelungen wäre, dem Christenthum bei den Bewohnern der Travenländer irgendwie Eingang und dauernden Halt zu verschaffen. — Der Name Pruthi gehört nicht trüben Quellen an, sondern ist durch Lopenbergs Autorität (siehe dessen Abam von Bremen III. 19.) gesichert; daß in es daß slavisch und keimlos zu verwerten. — Ebenso ist die, die von Dänemark nach Italien führende alte Handelsstraße (S. 2.), deren Stationen (S. 3.) und genauer bei Euhm V. 44 nachzuweisen sind, nicht mit einer „schäblich-schwülzigen“ zu verwechseln, was hier gar keinen Sinn geben würde. — Im Travenlande hielt sich die Bismarckschiff nach sieben Jahren nach dem Jahr Knud Einmarsch (S. 138), wo Althaus verkehrt ward (S. 3.). — Das auf der Heisterman und Westfalen auch Niederländer die Wenden, um die Traven“ erhielten zeigt Helmolt I. 63. — Die Gründungsgeschichte des lübeckischen Doms wogte ich nicht auf Jahr und Tag zu bestimmen, gebrauchte daher (S. 10.) nicht ohne Fährte den Ausdruck „um Jahr 1170“. — Auf welchem Fürstentage über Heinrich den Löwen die Äbtg ausgesprochen, habe ich nicht berührt, weil es außerhalb der Grenzen meiner Arbeit lag, eine detaillierte Lebensgeschichte des Welfen zu geben. Daß die dritte Einladung aber nach Goslar erfolgt ist, zeigt Arnolt Bd. II. 24. — Die ganze Bemerkung des Ref. über das alte Stoddisch (S. 22.) ist zum Theil falsch, zum Theil hier gar nicht am Orte. Das lüb. Urkundenbuch kennt dies Siegel nicht früher, als zu Anfang des 13. Jahrhunderts; wie kommt daher der Ref. zu der sichern Angabe des Jahres 1190? Wenn ihm ferner die Deutung des Wappens nicht aufsaß, so stand es ihm frei, eine andere zu geben. Daß endlich dasselbe Siegel auch bei anderen Städtchen vorkommt, beweist nichts, da sich das von mir beschriebene durch seine Umschrift als ein lübisches Wappen dokumentirt und der Ref. zu werthlich um, nachzuweisen, welche Stadt zuerst dieses Siegel geführt hat. — Hinsichtlich des Verhältnisses der Deutschen in Wietzy verweise ich den Ref. auf Dahmanns Geschichte von Dänemark. II. 4. — Daß der Ausdruck: Frauen und Männer mußten arbeiten, nicht auf eine Sklavensarbeit gehen soll, wird wohl Niemand mit Ausnahme des Ref. verkennen. — Daß schon Ende der Jahr 1247 deutscher Handwerker nach Bergen gerufen, war unnötig zu bemerken, da es sich (S. 36.) nicht um deutsche Handwerker, sondern um deutsche Kaufleute handelte. — Ebenso konnte sich der Ref. die Bemerkung sparen, daß Albert nur Bremer des Bisthums zu Lübeck gewesen, da ich dies selbst S. 63 und S. 171 angestrichelt habe. — Otto von Lutterburg (nicht Lutterberg wie Ref. schreibt) wird gewöhnlich Otto von Bodenham genannt; ich der Ref. vielmals noch in dem Böhme, als ob dies zwei verschiedenen Landmeister seien? — Ueber die Urkunde Rudolfs von Habsburg hätte ich gerne etwas Genaueres gehört. Wie erklärt Ref. Wogersprache? — Am schwarzen Meer fanden zu Lübeck nicht 500 an einem Tag, sondern 2500 f. Deimar I. 276. — Der Ausdruck hanna Alemannie in der zu London aufgestellten Urkunde vom Jahre 1282, auf welche der Ref. sich allein stützen kann, bezieht sich nur auf die dort in London befindlichen Kaufleute. — Was der Ref. über Polist, Schwinn, merkantiles Interesse, Einrichtungen u. s. w. der Hanfa berichtet ist so orokotmäßig vorgetragen, daß eine Widerlegung unnötig scheint. — Ueber „Vitte“ siehe Jacob Grimm's Erklärung in Dahmanns Geschichte von Dänemark II. 12. Anmerkung I. Diese Bemerkungen nur im Vorübergehen. Von Druckfehlern, deren der Ref.

verschiedene gefunden haben will, weiß ich als bemerkenswerth nur einen S. 39 anzugeben, wo 1285 statt 1825 zu lesen ist.

Wien, 8. Februar 1852.

Dr. Kurd v. Schlözer.

Erwiderung der Reb. des Lit. Centralblatts.

Die Redaction hat die vorstehende Antikritik des Herrn Dr. Schlözer in ihrem Herrn Referenten vorgelegt, der ihr die folgende Entgegnung hat zugehen lassen:

Der Ref. über Dr. K. v. Schlözer's Buch „die Hanfa und der deutsch-italienische Ritterorden“ in Nr. 6 dieses Blattes hat dem Ref. einen Dienst zu leisten geglaubt, wenn er denselben im Interesse der baltischen Forschung auf einige von den Ungenauigkeiten aufmerksam machte, die seine Schrift enthielt. In diesem Sinne geht er auf den Ton der Erwiderung nicht ein, die übrigens im Ganzen und Einzelnen seine Ansicht nur bekämpft. Die Behauptungen, welche der Ref. wünscht, konnten ihm natürlich in einem bloßen Referat nicht zu Theil werden; sie sind im Grunde auch unnötig. Ref. wird dennoch nicht begründen, was der Ref. stillschweigend als unrichtig erkennt, auch nicht das verweisen, was der Ref. auf andere Autoritäten hin als ausgemacht angenommen, und nicht weiter berühren was der Ref. noch in seiner Einrede ausgiebt. Er bemerkt nur folgendes: 1) nach dem, was aus Helmolt und den besondern Forschungen Giesebrechts und Lopenbergs bekannt geworden, ist das Ref. Ansicht über die Abtätigkeit der ostbaltischen Bischöfe unrichtig. 2) Reubier, gesetzt auch daß es die richtige Quelle in einer Handschrift ist, giebt kein Reubier, und ist aus einer trüben Karte gelassen, da es dem Reubierdrucken nicht entspricht: auch steht in den Scholien Reubier, was das in durch u. wiederzugeben werden muß. 3) die Route bei Euhm ist spätere Ursprung; übrigens deutete der Ref. darauf hin, daß die italienisch-italienische Pilgerreise in einem Buch über die Hanfa und den deutschen Ritterorden richtiger durch die schäblich-schwülzigen Handelsstraße ersetzt werde. 4) Der Ansicht des Ref. vom Sturz der Döberitzsch'schen widerspricht Helmolt I. 52 entgegengesetzt. 5) Helm. I. 63 kann lastra Travassum nicht das Travenland heißen, weil zwar I. 57, die Travenländer ausdrücklich den Heisterman gegeben sind. 6) In der Ref. Bemerkung über das lüb. Stoddisch ist nicht falsch; der Ref. hat dagegen die Begründung seiner Ansicht nicht gegeben, auch Dräger's und v. Weitz's obere lübeckische Angaben nicht genannt, wo er denn auch die Zeitjahre 1190 gefunden hätte. 7) Daß der Ref. auf die deutschen Handwerker in Bergen keinen Werth legt, zeigt seine Unkenntnischaft mit den dortigen holländischen Verhältnissen. 8) Otto v. Lutterburg (oder Lutterberg) ist durch Bogt und Rapiere völlig richtig geführt; D. v. Bodenham kommt aus trüber Quelle. 9) Die Urkunde wegen der Wogersprache steht im lübeckischen Urkundenbuch; was das Wort bedeutet, kann der Forscher in den allgemein gebrauchlichen Hülfsmitteln auffinden. 10) Daß am schwarzen Meer noch archaischen Rodriken nicht 2500, sondern nur 500 zu Lübeck fanden, ist oft genug berichtet. Der alte Ref. den man doch kennen sollte, wenn man über die Geschichte schreibt, lautet:

M. tria C. quingagesimo Dominis fuit anno

A. P. Pau. Petri mox anxio domo fuit anno

la Lubek ex tunc eladem notis aique venenam

Quo lux defunctos quingentos anno ferebat.

11) Daß der Ref. das Wesen der Hanfa nicht kennt, zeigt seine Schätzung der Urkunde von 1282, wo ihn gerade der Ausdruck hanna Alemannie hätte belehren können. Diefelbe Bemerkung gilt auch von dem, was er über des Ref. Ansichten von der Hanfa sagt: was das „orokotmäßig“ liegt, ist wohl keine Frage. Dem Ref. der sog. Druckfehler, die der Ref. nicht zugibt, würde nun ein neuer Anstoß entstehen, zu dem Ref. sich in dessen augenblicklich nicht aufgelegt fühlt.

Der Oster-Neftatalog 1852

soll am 15. April d. J. ausgegeben werden. An diejenigen der Herren Schriftsteller, welche ihre demnachst erscheinenden Werke selbst zu versenden, mithin einer Buchhandlung nur in Commission zu geben gedenken, ergeht hierdurch die dringende Bitte:

die Titel ihrer im Laufe dieses Jahres erscheinenden Werke — nach Angabe von Format, Bogenzahl, Preis und Commiffiondr — für die Rubrik B des Repertorial, künftigher erscheinen die Werke bis spätestens 15. März v. J. pr. Buchhändler-Gelegenheit oder in frankirten Briefen an die unterzeichnete Expedition einzusenden oder ihre resp. Commiffionäre hiezu zu veranlassen.

Der praktische Nutzen dieser Rubrik B für die gelehrte Welt und die einzelnen Leser ist so vielseitig und einflussreich, daß wir der Erfüllung obiger Bitte zuversichtlich entgegen sehen.

Leipzig, 15. Februar 1852.

Die Expedition des Repertorial.

Das

Wochenblatt für Strafrechtspflege in Thüringen,

herausgegeben von

Reinhold Schmid,

Großherzogl. G. Kreisgerichtsrath.

gr. 8. Preis vierteljährlich ¼ Thlr.

wird auch vom Januar 1852 an in derselben Art wie bisher in unserem Verlage erscheinen.

Inhalt der beiden bereits erschienenen Nummern: Herrmann, über die Stellung des Einzelrichters als strafgerichtliche Behörde und das Verfahren vor demselben. — v. Gidb, zum Verhältniß des Art. 131 des Straf-Ges.-Buchs. Bekanntmachung. — Laue, kann der Angeschuldigte von dem Einzelrichter ungehört verurtheilt werden? — Rebling über polizeistrafrechtliche Verordnungen. — Werdharm über richterliche Verhängung der von Verwaltungsbehörden angetragenen Strafen. — Erkenntniß des Ober-Appell.-Gerichts zu Art. 269 und 305 der St.-Pr. Ordnung.

Die Zeitschrift erscheint alle 14 Tage in Nummern von ½ bis 1 Bogen, bis sie später zu regelmäßigen Wochenlieferungen übergehen wird. Durch deren Erscheinen wird einem vielseitig gehegten Wunsche der Herren Staats-, Gemeinde-Beamten und Juristen Rechnung getragen.

Inserate in diese Wochenchrift werden pr. Petitzeile oder deren Raum mit 1 Sgr. berechnet.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an, die wir auch für das erste Quartal 1852 recht zu beschleunigen bitten, damit in der Folgelieferung keine Unterbrechung entsteht.

Vom Quartal October bis December 1851 sind noch vollständige Exemplare zu dem Preise von 15 Sgr. durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Weimar.

Schumann'sche Buchhandlung.

So eben ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Briefe

über die

Welt-Industrie-Ausstellung in London

von **M. Blanqui,**

Mitglied des franz. Instituts, Professor in st.

Aus dem Franz. von Dr. Brentano.

14 Bogen in gr. 8. eleg. broch. Preis 24 Ngr.

Diese Briefe des berühmten Blanqui, welcher in England ein solches Aufsehen erregte, daß von der engl. Uebersetzung in kurzer Zeit 100,000 Exemplare abgesetzt worden sind, mögen wohl das Interessanteste sein, was bis jetzt über diese Weltindustrie-Ausstellung veröffentlicht worden ist.

J. Rudw. Schmid's Buchhandl. in Fürth.

Bei F. C. W. Vogel in Leipzig erschienen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Libri Henoch, Aethiopice, ad quinque

Codicum fidem edit. cum variis lect. cura A. Dillmann.

4. br. 2 Thlr.

Wegen der Mannigfaltigkeit seines Inhaltes würde dies Buch sich auch als eine Art Chrestomathie für academische Vorlesungen über die äthiopische Sprache gut eignen.

In der Palm'schen Verlagsbuchhandlung in Erlangen ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Engler, Dr. H. C. P. (o. d. Professor) deutsche

Stadtrechte des Mittelalters theils verzeichnet, theils vollständig oder in Probenauszügen mitgetheilt. gr. 8. geheftet 3 Thlr. od. 4 fl. 48 Kr.

Der Herr Verfasser, der gelehrten und studirenden Welt bereits rühmlich bekannt durch die ausgezeichneten Werke: die strafrechtliche Lehre vom Verbrechen der Vergiftung, Quellen Geschichte und System des in Bayern geltenden Privatrechts, deutsche Rechtsgeschichte im Grundriss u. s. w. legt hiermit dem jurist. Publikum abermals eine höchst schätzbare Ausgabe seiner fleißigen und gründlichen Studien vor. Es wird dies Werk um so mehr willkommen sein, als es bisher an einer genauen vollständigen Uebersicht dieser Stadtrechtsurkunden gänzlich mangelte, und der Forscher in hundert zerstreuten, meist kostspieligen oder schwer zugänglichen Werken das hier auf wenige Bogen zusammengefaßte Material aufsuchen mußte.

In demselben Verlage erschien:

Fischer, Dr. C. Ph. (ord. Prof. der Philosophie), Grundzüge

des Systems der Philosophie oder Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften. II. Band. 2. Abtheilung. Enthält: die Grundzüge der Wissenschaft des objectiven Geistes oder das System der speculativen Ethik. gr. 8. geheftet 2 Thlr. oder 3 fl. 12 Kr.

Das vorliegende Werk gliedert sich in zwei Sphären, von welcher die erste die wissenschaftliche Entwicklung der Idee der ethischen Persönlichkeit, die zweite die systematische Entwicklung der Idee des ethischen Gemeingeistes und seiner Entwicklungsstufen: des Staates, der Kunst, der Wissenschaft und der Religion darstellt.

Der erste Band dieser Grundzüge fand die entschiedenste Theilnahme und wurde von Denkern wie Oken u. s. w. mit Anerkennung beurtheilt. — Möge sich dieser zweite Band derselben Theilnahme zu erfreuen haben. — Der dritte Band, die Religionsphilosophie behandelnd, erscheint im Laufe dieses Jahres!

Der vierte und letzte Band, welcher durch die Grundzüge der speculativen Theologie diese philosophische Encyclopädie schließt, wird im Sommer 1852 erscheinen.

Wer kuzem erschien:

Praktisches Rechenbuch für Bürger- und

Realschulen, mit besonderer Rücksicht auf gewerbliche, kaufmännische und landwirthschaftliche Verhältnisse. Von J. Fr. Langmann, Lehrer an der Realschule zu Neustrelitz. 2. Theile. (27 Bogen.) Neustrelitz bei G. Wartenwig. 1851. geheftet 1 Thlr. 5 Sgr. Resultate dazu (4½ Bogen.) gr. 15 Sgr.

Vorliegendes Rechenbuch ist als eine ganz neue Erscheinung in der Rechenliteratur zu betrachten. Es unterscheidet sich von den übrigen Rechenbüchern besonders durch seinen entschiedenen praktischen Inhalt.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

31. Januar.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

N 5.

Theologie.

Fritzsche, Prof. Dr. O. F., in Zürich u. Prof. Dr. W. Grimm in Jena, kurzgefasstes exegot. Handbuch zu den Apokryphen d. alten Testaments. 1. Liefer.: das 3. Buch Esra, d. Zusätze z. Buch Esther u. Daniel, d. Gebet d. Manasse, d. Buch Baruch u. d. Brief d. Jeremia. Erkl. von O. F. Fritzsche. Leipzig, 1851. Weidmann. (VIII, 222 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr.

Die mit Unrecht lange vernachlässigten apokryphen Bücher des A. T. haben endlich ihre Vertheidiger gefunden, die, nach der vorliegenden 1. Lieferung zu urtheilen, sich vollkommen über den Zweck ihres Wertes und die Wichtigkeit des Gegenstandes, welchen sie behandeln, klar sind. In zweckmäßiger Kürze ist alles zur Erklärung Nöthige gesagt, dabei finden sowohl kritische Forschungen als kritische Untersuchungen angemessen Raum. Im Interesse der exegetischen Wissenschaften und unserer jungen Theologen insbesondere ist eine fleißige Fortsetzung und baldige Beendigung des Wertes zu wünschen.

Libri Henoch aethiopice ad quinque codicum fidem editus, cum variis lectionibus. Cura Aug. Dillmann, Dr. phil. Leipzig, 1851. F. C. W. Vogel. (IV, 91, 40 S. 4.) geb. 1 Thlr. 27 Sgr.

Mit dem Buche Henoch beginnt Hr. D. eine Ausgabe des vollständigen bis jetzt außer den Psalmen und einigen Buchstücken, noch ungedruckten alten Testaments der abessinischen Kirche, welches außer den kanonischen Büchern auch die Apokryphen und mehrere Pseudepigraphen enthält, unter welchen letzteren das Buch Henoch das berühmteste ist. Herr D. giebt außer dem Texte noch ein Verzeichniß der Varianten der von ihm benutzten Handschriften, die nebst den Erläuterungen einzelner schwerer Stellen und Worte und Abhandlungen über die Uebersetzungen der einzelnen Bücher des A. T. ein vom Texte getrenntes selbstständiges Werk bilden werden. Für das bisher (seit Ludolf) ziemlich vernachlässigte Studium des Aethiopischen, so wie für die Kritik des alten Testaments ist das Unternehmen Herrn. D.'s von großer Wichtigkeit, und namentlich die vorliegende Ausgabe des bis jetzt noch ungedruckten Buches Henoch ein höchst schätzenswerther Beitrag zur Kenntniß der jüdischen sowohl, als der abessinisch-christlichen Theologie. Seit langer Zeit sind in dieser Ausgabe die schönen aethiopischen Typen Ludolf's wieder benutzt, die sich jetzt im Besitze des Herrn Verlegers dieses Werkes befinden und die sich durch Deutlichkeit und Schärfe des Schnittes sehr vorthellhaft vor denen der englischen Bildergesellschaft auszeichnen. — Der Druck ist correct.

Synopsis evangeliorum Matthaei, Marci, Lucae cum locis qui superant parallelis litterarum et traditionum evangelicarum Irenaeo antiquiorum. Ad Grisebachii ordinem concinnatus, prolegomena, selectam scripturae varietatem, notas, indices ad. Rud. Ager, phil. et theol. Dr. prof. Lips. Lipsiae, 1851. Gebhardt et Reisland. (L, 276, XLVIII S. gr. 8.) geb. 3 Thlr. 15 Sgr.

Die vorliegende überaus tüchtige Arbeit des bekannten Hf.'s hat die Absicht, unsere evangelischen Synopsen mit der vollständigen und gleichzeitigen Zusammenstellung derjenigen schriftlichen oder traditionellen Parallelen zu unseren synoptischen Evangelien zu bereichern, welche vor der Zeit der Abfassung der Haupttexte des Irenäus, d. i. etwa vor dem J. 190 in unserer patristischen Literatur und sonst sich auffinden lassen. Der Verf. hat hierbei mit Recht außer einigen wenigen S. II—III begründeten und motivierten Abweichungen die Ordnung der am weitesten verbreiteten Grisebach'sch-Wigand'schen Synopsen zum Grunde gelegt und auch die übrigen entsprechenden Stellen des neuen Testaments in passender Verteilung herangezogen, wobei insbesondere hervorzuheben ist, daß die Stellen aus Johannes vollständiger als die bei Grisebach aufgeführten sind. Bezüglich der Textarbeit hat sich der Verf. unter Aufrechterhaltung des eigenen Urtheils vorwiegend an die 2. Grisebach'sche

Ausgabe des N. T., vornehmlich in der Form angeschlossen, wie sie Scholz in der 3. Ausgabe vom 1. Theile des genannten Buches durch die Noten angedeutet hatte. Zur Orientirung der hauptsächlich abweichenden Texte werden unmittelbar unter der synoptischen Mittheilung der 3 ersten Evangelien die abweichenden Lesarten der Ausgaben von Grisebach, Scholz, Kadmann, Tischendorf und vor Allem der Recepta angegeben, nur in einigen wenigen Fällen ist auf die Göttinger Handschriften zurückgegangen, da die erwähnte Beschränkung des kritischen Apparats durch den Zweck der Synopse selbst gegeben war. Die Abweichungen des Marcionitischen Evangeliums von dem canonischen Lucasevangelium sind hier ebenfalls u. im Index II. S. XXXVII in ihrer eigentlichen Reihenfolge gegeben. Unmittelbar unter diesem kritischen Apparat erscheinen endlich die den synoptischen Evangelien entsprechenden Stellen bei den im Verhältniß zum Irenäus älteren Kirchenschriftstellern und zwar in 4 Columnen vertheilt, deren erste die jüdenchristl. Evangelien in ihren verschiedenen zugänglichen Gestaltungen, deren zweite die Parallelen der patres apostolici, deren dritte die des Iustinus Martyr, der epistola ad Diognetum und des Tatian mittheilen und deren vierte die noch übrig bleibenden Parallelen (z. B. aus Irenäus, den Synkretisten u. s. w.) zur Anschauung bringt. Da die außer-canonischen Quellen nicht immer in derselben Ordnung wie die Evangelien selber die Parallelen bieten oder auch abweichend verbunden, so hat der Verfasser zwar die Ordnung der Evangelien, wie angemessen, zur Norm gemacht, aber die Trennung, Stellung und Abkunft der Parallelen (z. B. ob von einem außer-canonischen Schriftsteller Worte Christi oder Petri, oder Pauli u. s. w. angezogen werden), soweit irgendmöglich in vollkommen klarer Weise angegeben. Zahlen am linken Rande der außer-canonischen Parallelen bezeichnen endlich die Kapitel und Verse der Evangelien, zu welchen die Parallelen gehören. Dieses Alles wird ergänzt durch einen doppelten Appendix, deren erster die vor dem Irenäus ausgesprochenen Zeugnisse für die 4 Evangelien enthält und deren zweiter in Noten zu der Synopse die in dem Rechte des Herausgebers anerkannten juristischen Parallelen mit großer Vollständigkeit und Sorgfalt revidiert und z. B. in Bezug auf die Berücksichtigung des Lucian (S. 216) erweitert. Letzteres geschieht aber vorzugsweise in den Indices. Nachdem nämlich im 1. Index die Benutzung der Synopse, im 2. die der einzelnen Schriftsteller und zwar unter 1. und II. der synoptischen Evangelien und übrigen in der Synopse angezogenen neustamentlichen Schriftsteller in hohem Grade erleichtert worden ist, wird unter Abtheilung III. des 2. Index auch eine Zusammenstellung der außer-canonischen Parallelen gegeben, und bei dieser Gelegenheit theils früher Uebersetzungen vervollständigt, theils der Vergleichswert der Apokryphen hervorgehoben, theils endlich und insbesondere bei der neuerdings veröffentlichten pseudoevangelistischen Schrift der Philosophumena mit großer Sorgfalt zur Anwendung gebracht. Damit aber das synoptische Element für die in den Abtheilungen (Index II.) hinzugebrachten Vergleichsstellen nicht verloren geht, wird am Schluß des Wertes eine Tabelle derselben nach der Ordnung der Evangelien hinzugefügt.

Es ist schon hierin die große Umsicht und Sorgfalt des Hf.'s vollkommen klar, so gewahren noch hervorretternd die Prolegomena ein genaues Einsicht in die fast peinliche Genauigkeit u. historische Genauigkeit, von welcher der Verf. seinen Ausgang nahm. Nach einer sorgfältigen allseitigen Darlegung der formalen Principien, von welchen der Verf. bei Entwerfung seiner Synopse sich leiten liess (S. I—IX), handelt der Hf. (S. IX—XL) von den größten Werken u. deren Ausgaben (z. B. des Irenäus, Clemens Alexandrinus u. s. w.), von den bedeutendsten schon früher veranstalteten Sammlungen der Parallelenstellen und endlich von den einzelnen, zum Theil gezeichneten Quellen (z. B. Hebräer-evangelium u. s. w.), welche zur Gewinnung der Parallelen benutzt werden mußten. Aber die große Anzuehung und Meinungsvorliebe kennt, welche gegenwärtig noch und gerade gegenwärtig bezüglich der älteren christlichen Literatur bis zum Ende des 2. Jahrh. obwaltete, wird die Umsichtigkeit der hier auf kleinem Raume zusammengebrachten Arbeit einer allseitigen Orientirung sofort zu übersehen vermögen und die wissenschaftliche Sorgfalt des Verf.'s anerkennen, mit der er im engsten Rahmen alles nur einmüthigen Bedenkens vom Standpunkte seiner Abzweckung aus zusammengefaßt hat. Das sehr besonnene historische

Uebersicht, mit welchem er sich durch vermehrte Streitgedänge der neuen Kritik der ersten christlichen Jahrhunderte hindurchzufinden weiß, ist außerdem noch besonders hervorzuheben. Die verhältnismäßig große Volksthätigkeit, mit welcher der Verf. die literarische Streitschrift der gegenwärtigen Kritik über die genannten Jahrb. zur Darstellung kommen läßt, erhebt die Prolegomena, abgesehen von ihrer unmittelbaren Abwendung zur Vorbereitung auf die Anebenung und den Inhalt der Synopse, in literarischer Beziehung zu einer selbstständigen Bedeutung. Im Uebrigen ist der gewöhnlichen Erfahrung, welche bei so zusammenfassenden Arbeiten herauszutreten pflegt, ist in dem vorliegenden Werke eher über so große Feinheit und Eingetheiltheit der Genauigkeit zu klagen als umgekehrt. Jedes Wort ist dadurch ansehnlichen Notendruckausführung hier deshalb weniger, weil die Synopse selber davon durchaus nicht berührt worden ist. Sie steht trotz der sonderbarsten und durchdrachten Vertheilung und Ausprägung vieler Einzelheiten, nach Stoff und Bedeutung gemessen, in der klaren Uebersichtlichkeit vor dem Auge des Lesers, der nur eine genauere Durchsicht von Proleg. S. I–IX. sich zur Pflicht zu machen braucht, um schnell und vollkommen orientirt zu sein. Dabei ist die Ausstattung des Buches in jeder Beziehung eine vorzügliche.

Geschichte.

Ueber den Verfall des röm. Münzwesens in der Kaiserzeit. Von Theod. Mommsen. Abgedr. aus d. Berichten d. kgl. sächs. Gesellschaft d. Wissenschaft. Philol.-histor. Cl. Leipzig, 1851. Weidmann. (134 S. 8.) geb.

Die Eigenschaften, welche alle Arbeiten des Verfassers auszeichnen, Klarheit, Schärfe, Reinheit der Auffassung, empfehlen auch diese inhaltreiche Untersuchung, welche sich an die frühere rühmlichst bekannte Schrift des Verfassers über das römische Münzwesen anschließt. Für den Numismatiker erhalten diese Forschungen einen besonderen Reiz dadurch, daß der Verf. nicht blos auf dem gewöhnlichen numismatischen Standpunkte steht, sondern auf dem der historischen Jurisprudenz. Eine solche Betrachtungsweise, welche der Wissenschaft gar sehr Noth that, gewährt nicht blos einen Reichthum neuer Aufschlüsse, sondern läßt auch, was schon früher ermittelt war, in einem neuen Lichte erscheinen. Das Münzwesen tritt als eines der wichtigsten Elemente des römischen Staatslebens hervor. — Edel hat die seiner großartigen Gestaltung des numismatischen Systems die Gewichte der Münzen nur wenig, ihren Fingehalt noch weniger beachtet. Die Ausdehnung des reichen wissenschaftlichen Materials, welches in dieser Rücksicht noch in den antiken Münzen verborgen lag, ist in neuester Zeit der Numismatik höchst förderlich gewesen. Auch der gegenwärtigen Abhandlung liegen vornehmlich Ermittlungen von Gewicht und Korn zu Grunde; aus einzelnen Münzfunden sind glückliche Schlüsse gezogen; was die erhaltenen Denkmäler lehren, ist nach Lösung mancher Schwierigkeit, mit den Zeugnissen der Rechts- und Geschichtsquellen in Einklang gebracht, und auf diese Weise ist eine klare national-ökonomische Uebersicht des römischen Münzwesens gewonnen worden. Wer einzelne der hier behandelten Punkte sich selbst schon klar gemacht hat, wird sich um so mehr freuen, sie hier im Zusammenhange und in Vollständigkeit dargelegt zu finden.

Grässe, Dr. J. G. Th., Inspector d. kgl. Münzkab. u. Bibliothekar in Dresden, Handbuch der alten Numismatik von den ältesten Zeiten bis zur Zerstörung d. röm. Reichs nach den besten Quellen bearbeitet u. mit vielen Abbildungen d. schönsten antiken Originalmünzen versehen, zum Selbststudium für Freunde d. Alterthums. 1. Liefz. Leipzig, 1852. E. Schäfer. (3 Taf., S. 1–16, gr. 8.) geb. 15 Sgr.

Dieses erste Heft eines nach dem Prospectus auf 18 Hefte berechneten Handbuchs der alten Numismatik bietet außer dem Anfang einer allgemeinen Einleitung, worin durchaus nichts Neues, sondern größtentheils nur bibliographische Notizen gegeben sind, 3 Tafeln ohne alles wissenschaftliche Princip zusammengeordneter Münzen (inwieweit die erste Münzen der Priester, die zweite der Makedonischen Könige, die dritte den Anfang der römischen Familienmünzen enthält) nebst Erklärungen, worin sich auf deutliche sowohl die gängliche Uebersicht als auch die besondere Nachlässlichkeit des Verf. zeigt. Einige wenige Beispiele werden genügen, die Wahrheit dieses harten Urtheils zu beweisen. Tafel I. ist Nr. 4. der Goldmünzen als Prolemäus Soter und Perseus, Nr. 5. als Prolemäus II. Philadelphus und Antioch bezeichnet, während doch beide Münzen, an Appus und Inschrift

völlig gleich und nur durch die Größe verschieden, auf dem Avers die Köpfe des Prolemäus Soter und der Perseus, auf dem Revers die des Prolemäus II. und der Antioch zeigen; die Inschriften *Soter-Adelpus* sind ganz weggelassen. Ebenfalls ist Nr. 6. ist der Kopf des Prolemäus V. Epiphanes für Antioch erklärt. Ebd. Nr. 2. der Silbermünzen ist jeberfalls eine Goldmünze, da die Silbermünzen der Antioch alle einen ganz andern Charakter haben. Unter den Goldmünzen Taf. II. gehört der Avers Nr. 1. (Palaestus) zum Revers Nr. 4. der Avers Nr. 4. (Apollonius) zum Revers Nr. 1., durch diese Verwechselung ist eine ganz unrichtige Münze zum Vordrin gekommen. Bei den römischen Familienmünzen auf Taf. III. hat ein besonderer Unfug über Dr. Grässe's Fassung der Inschriften gemalt. Nr. 1. liest er *Manlius* (Aemilius Lepidus statt Manio Aemilio Lepido, während bei Nr. 6., 7. und 10. der Dativ statt des Nominativs (vielleicht weil der von ihm citirte *Actio* die italische Form hat?) gesetzt ist; Nr. 3. ist *S. Afrania* statt *Sextus Afranius* gelesen; endlich Nr. 4. ist der auf dem Revers dargestellte *Zeus* mit *Witz* und *Scipio* auf einer Quadriga für die *Diocletian* (!) erklärt und als *Inschrift* Ant statt des sehr deutlichen *L. Aentes* angegeben.

Man muß es bedauern, daß ein solches Nachwerk Tafeln begleitet, wie sie in dieser Vollkommenheit in Deutschland noch nicht, wenigstens in der antiken Numismatik nicht dagewesen sind. Die Stempel sind über Abdrücken von der Münze selbst auf galvanoplastische Wege geföhrt und in Gold- und Silberdruck ausgeführt worden, so daß diese Abbildung auf ein mechanisches Wege von den Münzen eriangt, folglich fehlerlos sind.

Meier v. Knonau, Gerold, Staatsarchivar, die Schweizerischen Münzen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 2. verm. Aufl. Zürich, 1851. Höhr. (32 S. gr. 8.) geb. 6 Sgr.

[Prospectus.] *Supplementum conciliorum Germaniae, quorum collectionem primam instituit Cl. Joan. Frid. Schannat, continuit ac prelo pressit P. Jos. Harzheim, deinde auxilio nostro illustravit et edere perrexit P. Joann. Schull, soluit P. Aeg. Neiss, indices quatuorq. instituit Am. Ant. Hasselmann u. univ. cath. Colon. socii theol. tum ex eod. mss. impressis exemplariis descriptum collectum digestum et prelo impressum opere ac studio D. Anton. Jan. Bistrieri, parochi in Bilk prope Düsseldorf, et D. Heor. Jos. Floss, in solv. Rheon. Bonn, u. theol. privatim doctis. Cilia, 1851. Heberle. (305 S.) geb. gratis.*

An der Sammlung der Regesta Pontificum hat die katholische Geistlichkeit sich nicht betheiligt, aber auf einem verwandten Gebiete deggen wir ihre Thätigkeit. Die Sammlung der Concilienakten, und was der Sprachgebrauch damit verbindet, nämlich päpstlicher Schreiben und anderer Actstücke, welche auf die kirchlichen Einrichtungen bedeutenden Einfluß geübt haben, bildet die notwendige Grundlage zur Geschichte der Kirche, und erschwert die Forschung außerordentlich, daß die neueren Entdeckungen in diesem Fache so überaus schwer zu übersehen und zu benutzen sind. Die Herren B. und F. haben aber auch umfassende selbständige Nachforschungen angestellt, und versprechen eine bedeutende Bereicherung des vorliegenden Materials; außerdem gedenken sie die Sammlung bis auf die neuesten Zeiten herab zu führen. Da also das Unternehmen an sich zweckmäßig ist, und die Namen der Herausgeber eine gebieterische Ausführung desselben erwarten lassen, glauben wir es dem Publikum um so anregender empfehlen zu müssen, da die Ausführung von der Theilnehmung desselben durch Subscription abhängig ist. Der Umfang des Ganzen ist auf 200–250 Bogen in Folio à 2 Sgr. pr. Bogen berechnet, die in Lieferungen zu 20–30 Bogen erscheinen sollen.

Dem Prospectus ist ein Inhaltsverzeichnis beigegeben, die Vorrede stellt aber noch größere Bereicherung durch ungedruckte Actenstücke über den Fall der wirklichen Ausführung in Aussicht.

Lettres inédites de Maximilien, due d'Antriche, roi des Romains et empereur, sur les affaires des Pays-Bas; publiées par M. G. A. H. arch. gén. du royaume. 1. partie 1478–1488. (Brüssel, 1851. Maquardt. (192 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr. (Besond. Abdr. aus d. Compte rendu des Séances de la Commission royale d'histoire. Deuxième Série. Tome deuxième.)

Eine Publication von Gachard nimmt man immer mit besonderem Vergnügen zur Hand, sicher, bedeutendes neues Material in angenehmer Form, verständlich ausgewöhrt und behandelt, zu erhalten, nicht einen Schutthaufen aus dem nur mühsam die Beigekörner hervor zu scharren sind. Die Veranlassung zu

dieser Sammlung, wie wir sie in der Vorrede ausgesprochen finden, ist charakteristisch für die Art wie Gachard seine Stellung als Archivar auffaßt: „Die Ansichten bedeutender Historiker Flantern über Maximilian gehen weit aus einander; die Ursache davon kann nur in dem Mangel einseitiger Materialien liegen. Deshalb habe ich nachgesehen in den verschiedenen Archiven des Landes, und eine reiche Ernte gehabt; hier ist sie.“ Und nun folgen 76 Schreiben von Maximilian und anderen, die auf die Vermundtschaftsfrage und seine Gefangenschaft Bezug haben, correct und fauber gedruckt, mit einem übersichtlichen Verzeichniß und kurzer Inhaltsangabe der einzelnen Stücke, kurz so wie der Historiker sie zu weiterer Benützung am besten brauchen kann.

Considerant. *Nestor, avocat et prof. à l'Athénée Royal de Mons, étades sur la révolution du XVI. siècle dans les Pays-bas espagnols.* Mons, 1851. (Maquardt in Brüssel, in Comm.) (252 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Ref. hat bei einer Anzeige der von Gachard veröffentlichten archivalischen Geschichtsquellen darauf hingewiesen, daß die Geschichte des Abfalls der Niederlande von Spanien gegenwärtig eine bedeutsame amplifizierte Basis zu neuem Aufbau erlangt habe; die obgedachte Schrift ist ein schätzbare Versuch zur Lösung der nunmehrigen historischen Aufgabe. Nicht erschöpfend, wenig mehr als Uebersicht, aber mit verständlicher Hervorhebung der bedeutsamen Momente jenes Kampfes für nationale Rechte und Gemeindefreiheit, und mit der ehrenwerthen Offenbarung. Von umsichtiger Benutzung älterer und neuerer Quellenwerken zeugt die ansehnliche Zahl von Citaten, namentlich aus Metren, Bernardin de Mendocce (hist. des guerres de Flandres), Hopperus (in Hopy von Papenrecht analecta Belgica) Vorgerit, Groen van Prinsteren (archives de la maison d'Orange) Gachard u. s. w. Sinn für Freiheit und Menschlichkeit, der unsern Schillers Geschichte des Abfalls der Niederlande bei aller Dürftigkeit historischer Quellenforschung empfiehlt, giebt sich fund in dem, was von Philipp II. und Alba und dessen Sohne Friedrich berichtet und darüber gerichtet wird. Wohl ist es nicht erst durch den Verf. bekannt geworden, daß Philipp bei der Kunde von der Bluthochzeit gelacht habe und daß Friedrich Alba ein Blutbad gleich seinem Vater war; wiederholte Erzählung von diesen Gräueln mit einem Ausdruck, wie der des Vf., gehört aber um so mehr zur historischen Aufgabe der Gegenwart, je geistvoller die Apologie Alba's versucht worden ist. Die Einleitung ist wegen ihres hochgeschraubten Stils minder ansprechend als die historische Darstellung selbst. Das Buch schließt mit dem Fall Antwerpens. Angehängt sind (S. 222—321) sieben documents historiques et pièces à l'appui, das Compromis der Edelleute, die Center Pacification, die Union von Brüssel u. s. w. Auch hier ist die Auswahl mit richtigem Tacte getroffen.

Forst. G. H. über d. Denkwürdigkeiten d. Markgräfin von Bayreuth. (Gesehen in d. Akad. d. Wiss. am 25. April 1850.) Berlin, 1851. G. Reimer. (19 S. u. 2 lib. Bil. gr. 4.) geb. 15 Sgr.

Mit allen Mitteln der Kritik und unter besonderer Begünstigung des Zufalles ist hier eine Untersuchung zu Ende gebracht, welche für die preussische Historiographie nicht ohne Wichtigkeit ist. Indem Hr. Forst für die Bibliothek zu Berlin eine Handschrift der Memoiren der Markgräfin erwarb, die sich als die Originalhandschrift erwies, ward derselbe in den Stand gesetzt, die sonst vorhandenen Handschriften, die mehr oder weniger von einander abwichen, sowohl nach ihrem Verhältniß und Werth zu bestimmen, als auch namentlich dem Ursprung ihrer Verschönertheit nachzugehen. Er hat es wenigstens im hohen Maße nachschreiben gemacht, daß die Markgräfin selbst verschiedene Redactionen ihrer Memoiren gemacht hat.

Medicin.

Janus. Central-Magazin f. Geschichte u. Literaturgeschichte der Medicin. Herausg. von Bretschneider, Henschel, Husinger u. Thierfelder. 1. Bd. 2 Hft. Göttingen, 1851. Müller. (S. 161—322. 8.) broch. 1 Thlr.

Inh. Dr. Landerberg, üb. d. Alterthum d. Aderlassens. (Fortf. folgt.) A. W. Th. Henschel, Nachträge u. Geschichte d. Medicin in Schlesien von 13. Jahrh. — Dr. C. W. Klose, üb. das Leben des Arates. (Fortsetzung.) — Dr. G. Fr. W. Suckow, üb. einen Widerspruch in der

Beurtheilung d. Hippokrat. Kannst u. d. Aetion in Phaedrus d. Platon. — Dr. C. Kiesel, System, nicht Hippokratiker, sondern Vagabund Rademacher's. — Recensionen. — Miscellen. — Anzeigeblatt.

Chr. Schmidt's Jahrbücher der in- u. ausländ. ges. Medicin. Redig. von Dr. H. E. Richter zu Dresden u. Dr. Ad. Winter zu Leipzig. Jahrg. 1852. Nr. 1. (73 Bd.) Leipzig, 1852. Otto Wigand. (144 S. h. 4.) geb. pro cop. (12 Hfte.) 12 Thlr.

Inh.: **Orig.-Abhandlungen:** H. E. Richter, neueste Phasen d. Homöopathie. — Dr. Wertheimber, üb. Pyrierygmit, mit besond. Berücksichtigung d. Lehren d. Dr. Desmarres.

Archiv f. physiolog. Heilkunde. Unter Mitwirkung von W. Griesinger in Kairo, W. Roser in Marburg u. C. A. Wunderlich in Leipzig herausg. von K. Vierordt in Tübingen. 11. Jahrgang. 1852. 1. Hft. Mit 1 Steindrucktbl. Stuttgart, 1852. Ebner u. Seubert. 4 Hfte. à 10—11 Bog. 8. geb. 4 Thlr. 4 Sgr.

Inh.: Dr. Stannius, Untersuchungen üb. Leistungsfähigkeit d. Muskeln u. Todtenstarre. — Prof. Vierordt, neue Methode d. quantitativen mikroskop. Analyse d. Blutes. — Dr. Klose, neue Methode d. chem. Analyse d. Blutes. — Dr. H. Schödlitz, üb. d. chem. Besundh. d. Schweines. — Dr. J. Melschitz, Kieselstoff im Blut. — Dr. J. Willech, ein Fall von Blausucht. — Dr. C. Ph. Falck, physiol. u. anatomiche Studien a. Kritiken. — Dr. L. W. Ritter v. Manheimer, Osteo-Cystosarcom bei d. 3 Tage alten Kinde. — Dr. Schöff, üb. d. anatom. Charakter gelblicher Nervenfasern u. üb. d. Ursprungsquellen d. sympathischen Nerven. — K. Vierordt, 1. Prof. A. W. Volkmann, die Hämodynamik nach Versuchen. 3. G. J. Mulder, Versuch e. allgem. physiolog. Chemie. — Misc.: Wie man Statistik macht.

Zeitschrift f. Erfahrungsheilkunst. herausg. von Dr. A. Bernhardt, Arzt in Eilenburg. 5. Bd. 1. Hft. Berlin, 1852. A. Hirschwald. (S. 1—176. 1 Taf. Holzschn. gr. 8.) broch. 1 Thlr. 2 Sgr.

Inh.: Zur Pathologie u. Therapie von Marbus Brightii. (Mittheilung aus d. allg. Krankh. zu München.) — Dr. Breuss, ed. üb. Frauenstimmungs-Affection. — A. Bernhardt, diagnost. Hülfsmittel. — Dr. Böcker, prakt. Anleitung z. qualitat. u. quantitat. Analyse. — Dr. Kiesel, d. Krankh. d. 1849. (Fortsetz.) — A. Bernhardt, die naturtherapeut. Methode auf der 28. Vers. der Naturforscher u. Aerzte zu Göttingen. — Literarische Anz.

Zeitschrift f. klinische Medicin. herausg. von Dr. Friedr. Günzburg. 3. Bd. 1. Hft. Mit 1 lith. Taf. 8. Breslau, 1852. Trewnandt u. Granier. (80 S. 8.) geb. pro 1.3. Hft. (1. Sam.) 2 Thlr. 7½ Sgr.

Inh.: Fr. Günzburg, üb. Pneumothorax. — Dr. J. H. Ehlers, kurze Uebersicht d. atmosphärischen, agrarischen u. epidem. Verhältn. in d. Mon. Juli, Aug. u. Sept. 1851. — Dr. Lodw. Ad. Neugebauer, üb. die Ophthalmia ex o. Reponit. d. vergift. Nabelschnur. (mit 1 lith. Taf.) Ders., Beschreibung e. Falles von elong. Ophthalmia. — Dr. J. Paul, klin. Bericht aus d. Hospital der kaiserl. Brüder in Breslau vom J. 1850. unter Direct. d. Dr. C. W. Klose. (Schl.) — Dr. A. Middelpfing, u. welche 7 (gerichl.-medic. vortr.) d. Verleumdung d. Kaiserin u. Bismarck d. Periodicals-Hilfte lib. Thiere. — Ders., chem. Untersuchungen in d. Cholera. — Recensionen. — Miscellen.

Ad. Henke's Zeitschrift f. d. Staatsarzneikunde. fortges. von Dr. Fr. J. Behrend. 43. Ergänz.-Hft. Zum 31. Jahrg. gubührend. Erlangen, 1851. Palm u. Enke. (IV, 312 S. 8.) geb. 1 Thlr. 16 Sgr.

Inh.: Dr. W. C. Neufville, d. 1849. Verletzungen, auch d. Grundsätzen d. neuen deutschen Stralgeschossen. — Dr. Barthelemy, gerichtl. Anat. u. chem. Untersuchungen zweier zu gl. Zeit vergift. Fälle von Taux haecata nebst Gichtarten. — Dr. Schuster, Arzenivergiftung d. Kneben Augustin u. zu B. durch Fliegengift am 2. Juni 1851. — Dr. Jechow, Arzenivergiftung mit tödtl. Ausgang. — Ders., Vergiftung durch Blausäure mit tödtl. Ausgang, nebst Bemerkungen. — Dr. Lina, wie lässt sich d. Theobaldin e. Phosphorvergiftung feststellen? — Dr. Hedrich, ein Fall, anscheinende Kerosolvergiftung harrsch. — Dr. Santila, wo bei d. Staat Gründe, d. Ehe zu verbieten, u. welche 7 (gerichl.-medic. vortr.) d. Verleumdung d. Kaiserin u. Bismarck d. Periodicals-Hilfte lib. Thiere. — Ders., chem. Untersuchungen in d. Cholera. — Recensionen. — Miscellen.

Schweizerische Zeitschrift f. d. Medicin, Chirurgie u. Geburtshilfe. Jahrg. 1851. 3. Hft. Zürich, 1851. Schulthess. (S. 235—492. 8.) Mit 1 Steindrucktbl. 4.

Inh.: **Orig.-Aufsätze:** Dr. Fueter, üb. d. Krankenpflege d. Armen bei Hause. — J. Mera, üb. Skropheln d. Magen. — Dr. Christ, Gerichl. Beobachtungen üb. Stenochie von d. 1. 1847—50. — Dr. J. Delbarré, verbess. Volz'scher Nadelhalter. (mit Abbildg.) — Ders., u. Würdigung d. angebl. Heilkraft d. Arseniks bei Wechselliebern. — Auszug aus d. Bericht d. Direct. d. Medizinalanlegen. zu d. Regierg d. Kant. Zürich üb. d. Medizinal- u. Kant. in d. 1849. — J. Müller, üb. Associationsgruppen a. Mitbewegungen willkür. Muskeln. — Dr. Marc d'Espina, Bericht d. vom König von Sardien u. Studium des Retikulums ernannten Commission. — Anatomien. — Liter. Anzeiger. — Universitäts- u. Personalnachrichten.

Vierteljahrsschrift f. d. prakt. Heilkunde. Herausg. von der Medicin. Facultät in Prag. Red. Prof. Dr. J. Halla u. Dr. J. V. Hasner. 9. Jahrg. 1852. 1. Bd. od. 33. Bd. d. ganzen Folge. Mit 1 lithogr. Taf. Prag, Andr. (4 Bll., 168, 24, 116, 8, 6, und 64 S. gr. 8.) geb. Preis für 1—4. Bd. 5 Thlr. 25 Sgr.

Inh.: **Orig.-Aufsätze:** Dr. Suchanek, Bericht üb. Dr. Wallers Abhgl. für Syphilis in der Prager Krankenhaus. — Prof. Dittich, üb. d.

Herzmuskelentzündung. — Dr. C. Streubel, Abh. d. Wirkg. u. d. Werth d. Inagination bei bewegl. Leistenbrüchen. — Dr. F. Küchenmeister, Abh. d. Umwandlung d. Fäulen in Bandwürmer. — Dr. Spengler, Abh. Jodinjektionen. — Dr. Parkyn, Abh. d. Begriffs d. Physiologie. — Analekten. — Verordnungen im medicin. Studienwesen. — Miscellen. — Literar. Anzeiger. — Verzeichniß d. neuesten Schriften üb. Medicin.

Kölliker, Dr. A., Prof. in Würzburg, mikroskopische Anatomie oder Gewebelehre des Menschen. 2. Bd.: Speciell. Gewebelehre. 2. Hälfte. 1. Abthlg.: Von den Verdauungs- u. Respirationsorganen. Mit 127 in Text gedr. Holzschnitten, ausgef. von J. G. Fiebig. Leipzig, 1852. W. Engelmann. (VI, 346 S. Lex.-8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Bei einem Werke, das, wie das vorliegende, den Namen eines anerkannten Meisters in diesem Zweige der Wissenschaft an der Spitze trägt, ist im Grunde jede weitere Empfehlung überflüssig. Zudem kann die Einrichtung des Werkes durch die früher erschienene 1. Hälfte des 2. Bandes als schon allgemein bekannt angesehen werden. Eine neue umfassende Bearbeitung der mikroskopischen Anatomie war durch die in den letzten Jahren so überaus rege Thätigkeit in diesem Gebiete längst ein dringendes Bedürfnis geworden, und diesem wird durch das vorliegende Werk in glänzender Weise Befriedigung. Die durchgehends auf eigene, überall von der trefflichen Beobachtungsgabe und von einem bewundernswürdigen Fleiße des V.f.'s Zeugnis gebende Untersuchungen gestützte Darstellung, die große seltliche Vollständigkeit, die ebenfalls sehr vollständige kritische Verarbeitung der gesammelten so sehr reichen hierüber gebrügten Literatur nebst den genauesten literarischen Nachweisen, endlich die zahlreichen, auch in dieser Abtheilung größtentheils sehr vorzüglich ausgeführten Holzschnitte, machen das Werk zu einem für Jedem, der sich speciell mit dieser Wissenschaft beschäftigt, unentbehrlichen. Aber eben ein Theil jener Vorzüge ist es, welcher andererseits den Kreis derer, welchen das Werk anzupfehlen ist, nach einer Seite hin einigermaßen einschränkt. Mir meinen nämlich, daß es weniger dazu geeignet ist, Anfänger zuerst in die Wissenschaft einzuführen. Auf diese wird die Masse des mitgetheilten Details zu leicht verwirrend einwirken. Im vorliegenden Theile erhalten wir die Lehre von den Verdauungsorganen mit Einschluß der Leber, Bauchspeicheldrüse und Milz, auch die Zähne werden in diesem Kapitel abgehandelt, und von den Respirationsorganen mit Einschluß der Schilddrüse und des Thymus.

Wir sehen der Fortsetzung und dem Schluß des Werkes mit Spannung entgegen.

Bowdren, Dr. med., H. F. Res.-Arzt, Ritter etc., Grundzüge der allgem. Pathologie u. Therapie, nebst einer einleil. Abh. über die Fundamentalprocesse d. Lebens u. die Functionen der Hirnorgane. Stuttgart, 1851. Schweizerbart. (XII, 284 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 24 Sgr.

A. u. d. T.:

Handbuch d. prakt. Heilkunde f. Aerzte u. Studierende. 1. Bd.

Der Verf. meint, theoretische Speculationen seien in der neuen Medicin viel zu sehr vernachlässigt worden, und hofft, daß wenn die wissenschaftliche Erkenntnis in der Heilkunde höher stände, die Widersprüche zwischen Homöopathie, Allopathie, Hydropathie u. s. w. sich bald auflösen werden. Als Ergebnis seines Bestrebens, eigene und fremde Beobachtungen „wissenschaftlich zu verarbeiten“, giebt er uns dieses Handbuch, das den Zweck haben soll, „die Verwirrung in der heutigen Heilkunde zu beseitigen.“ Er nennt es ein Handbuch der praktischen Heilkunde und handelt darin in unendlichen Redensarten „das Wesen des Lebens“ ab. Die Gesamtnatur würde nach dem Verf., „in den Zustand der Ruhe und des Gleichgewichts kommen, wenn sie nicht continuell einen Impuls von Gott erhalte“; ebenso soll bei den Säugthieren der Sauerstoff wirken! Der Verf. nennt sein Buch ein Handbuch der praktischen Heilkunde und führt uns auf fast zwei Bogen einen Druckes die — nosologischen Systeme vor: von Felix Plater an bis H. F. Bowdren; denn er selbst hat auch ein eigenes System, das er übrigens schon 1838 publicirt, das damals spurlos untergegangen, heute der Vergeßlichkeit wieder entrisen werden soll. Genau sechs Classen sind es, unter welche die Krankheiten sich fügen müssen und wir erfahren mit Ueberraschung, daß nicht blos Sensibilität und Irregularität, sondern auch die Cobdion „krank“ werden kann; wir hören, daß die Verengung eine vermehrte Cobdion ist, die Blutung eine vermehrte Secretionsthätigkeit u. s. w. u. s. w. So bewegen wir uns überall in diesem Buch durch Reminiscenzen aus den un-

glücklichsten Perioden unserer Wissenschaft und erhalten ein neues Beispiel für den Erfahrungssatz, daß Niemand zu abstrusen und unpraktischen Speculationen disponirt sei, als der praktisch sein wollende und auf Praxis hochbed. Praktiker von Profession, sobald er ins Theoretische sich einläßt.

Röbelen, A. D., Dr. med., die wichtigsten Momente der Diätetik für das mittlere u. höhere Lebensalter. Mit dessen. Nachtrag auf die betriff. Tagesfragen kritisch erörtert. 2. Abthl. Leipzig, 1852. D. Wigand. (187 S. gr. 8.) geh. 24 Sgr. 1. (2. Aufl.) u. 2. Abthl. in 1 Bde. 1 Abthl. 9 Sgr.

Eine für die oberflächlichste Sorte der Leser zurechtgemachte Diätetik. Wenn der forcirte Humor und die Ueberflüssigkeit an Citaten nicht widerlich ist, der mag da und dort aus der unselbst hin und her hüpfenden Darstellung eine nützliche Regel oder Warnung entnehmen. In Küche und Keller ist der Verfasser am besten bewandert und hält sich mit Vorliebe darin auf. Doch sind auch an andern Stellen für den Laien beachtenswerthe Bemerkungen eingeschoben. Der ärztliche Leser möge sich nicht zu sehr stoßen, wenn er Behauptungen findet, wie die, daß der Sauerstoff durch die Erhebung der Luft geblüht werde u. dergl. Bei einem Buche, welches offenbar für den Toilettenstil bestimmt ist, muß man nachsichtig gegen solche kleine Schwärmerlein sein. — Der erste Theil des Buchleins wurde übrigens schon im Jahre 1847 gedruckt und unter dem Namen „Diätetik“ ausgegeben, wird aber jetzt mit neuem Titel und unter der Firma einer „zweiten Auflage“ abermals auf den Buchmarkt gebracht, während in Wahrheit nur ein zweiter durch Verschönerung des Druckes schon seinen verschiedenen Ursprung verrathender Theil beigelegt ist.

Romberg, Dr. M. H., Prof. Ritter etc., klinische Wahrnehmungen u. Beobachtungen. Gesammelt in d. kgl. poliklinischen Institute der Universität von dessen Assistenzärzten: Dr. Heenach. Berlin, 1851. Besser'sche Buchhandl. (Hertz.) (VIII, 238 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Romberg gehört der neueren Richtung in der Medicin an, was vielleicht noch mehr werth ist, er gehört in derselben derjenigen Fraction an, welche die neuen Ideen und Anschauungen für die Therapie verwerten will. Die Verwissenschaftlichung seiner klinischen Wahrnehmungen aus einem jährigen Zeitraum, was daher für jeden Arzt erwünscht sein. Wenn auch der theoretische Schwund, mit welchem er früher seine „Nerventränkheiten“ ausgeklatet hat, manchmal zuviel wird, wenn auch zuweilen die Nachsicht, mit der aus einzelnen Thatfachen Gesetze geschlossen werden, bedenklich erscheinen mag, der wird doch dieses Heft wohl interessanter Mittheilungen mit Befriedigung studiren und wenn auch, wie der Verf. selbst bemerkt, glänzende Entdeckungen nicht darin zu finden sind, so reizen sich doch viele der Beobachtungen dem besten an, die wir besitzen. Außer den Nerventränkheiten, welche fast die Hälfte des Buches einnehmen, scheinen uns die wichtigsten Bemerkungen in den Abschnitten über Scrophulose der Erwachsenen, über Milganschwellung bei Kindern, über Erophthalmus und über Pneumonitis enthalten zu sein.

***Scanzoni, Dr. Friedr. W., Prof. der Geburtshülfe in Würzburg, Lehrbuch der Geburtshülfe. 3. Bd. 1. Abthl. Mit in den Text eingedr. Holzschnitten. Wien, 1852. Seidel. (S. 1—256. gr. 8.) geh. 2 Thlr.**

Der ebenso theoretisch durchgebildet als praktisch bewährte Verf. legt von nun an immer glänzender Zeugnis seiner von reifem Urtheil und dem Drange nach Vollkommenheit der Wissenschaft getriebenen Thätigkeit ab. 1. Von den vorbereitenden Operationen berichtet er in natürlicher Sprache 1) die künstliche Erweiterung des Muttermundes und erbet der künstlichen, besonders im acc. foret, nach das Wort; auch 2) die blutige Erweiterung der Schamspalte zur Verhütung des Dammschisses giebt er nach eigener, der Ritgen'schen angelehnt Methode an. Bei 3) der künstlichen Eröffnung der Vagina erwähnt Kili'an's instrumentelle Methode Bruchsignation. 4) Der künstliche Abort geschieht am zuverlässigsten durch den Wasserhaken. 5) die obstruirt. Frühgeburt zählt unter den noch nicht genug sichern (weil durch parische Erfahrungen beglaubigten) Indicationen auch Verf.'s Goliath wegen Druckes des hochschwangeren Uterus auf die Leber (gibt Atropie). Seine Wahrnehmung über die Erfolgslosigkeit der Douche nach Kili'an steht übrigens nicht allein! 6) Die Lehre von der Wendung entspricht dem neuesten Standpunkte; die Wendung a) einen Fuß beschrieb Verf. nach französischer Manier und blüht 2. Kili'an's Schlingenträger.

II. Unter den auszuführenden Operationen hebt die Auslegung am untern Eustempfen an, welche Verf. mit allen besten deut-

nen: der Mineralogie (Dreptognose), Geognose und Bergbaukunst.

Wlasche, Dr. Joh., o. ö. Prof. d. Rechte zu Prag, Einführung d. allgem. deutschen Wechsel-Ordnung in Oesterreich, Beschreiben der allgem. deutschen u. österr. Wechselordnung u. der österr. Wechselpross. Ein Separatdruck aus d. Archiv f. deutsches Wechselrecht. Leipzig, 1852. B. Tauchnitz. (64 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Eine zwar etwas trocken aber äußerst gewissenhaft gearbeitete Zusammenfassung derjenigen Gesetze, durch welche die neuen Vorschriften über Wechselrecht und -pross in Oesterreich eingeführt worden sind. Sehr zweckmäßig ist dabei nachgewiesen, welche Bestimmungen der früheren Gesetzgebungen in den verschiedenen Kreisländern bei der neuen Organisation noch beibehalten worden sind, u. ist die Uebersicht durch Abdruck der einschlagenden älteren Gesetze erleichtert. Die Darstellung des Wechselprocesses, welche in Form von Erläuterungen zu den mitabgedruckten Einführungs-Verordnungen des Justizministers gegeben wird, verdient ihrer Kürze und Klarheit halber alles Lob, es dürfte der vorliegende separate Abdruck den österreichischen Praktikern willkommen sein; man könnte nur etwas wünschen, daß, der bequemen Benützung halber, noch ein vollständiger Abdruck der neuen österreichischen Wechselordnung selbst beigegeben worden wäre.

Stabenrauch, Dr. Moriz v., k. k. o. ö. Prof. d. Verfassungsrechts, Handbuch d. österr. Verwaltungsverfassung. Nach dem gegenwärt. Stande der Gesetzgebung bearb. 1. Bd. Wien, 1852. Ranz. (XV, 540 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr. 6 Sgr.

„Mittheilungen des kaiserl. Bureau's in Berlin. Herausgeg. von Dietrich. 1851. Nr. 23 u. 24.

Nr. 23. Uebersicht der Zahl der im Laufe d. J. 1850 im Preuss. Staate Gebornen, Gestorben u. Verheiratheten, verglichen mit d. ähnl. Nachrichten f. d. J. 1849. (S. 1-10). — Dr. G. v. G. u. G. Uebersicht all. v. famelastisch, insbes. die kaiserl. Statist. u. d. Zusammenstellung d. im Bericht d. Handelskammer zu Schweidnitz vorhand. Weber-Bevölkerung mit Bezug auf die Gattungen von Geweben die von den Webern gefertigt werden. — 23. Jahresbericht der Handelskammer d. Kreises Siegen für 1850. — Ägypten u. 24. Ägyptische Bodenvertheilung u. deren Abzahl- und Preisverhältnisse.

Handels-Archiv. Jahrg. 1851. 2. Bd. 13. Lieferg.

In h. Stadtath: Preuss. 21. Bericht d. Handelskammer f. d. Kreise Schweidnitz, Reichenbach u. Waldenburg. U. d. Lage d. Gang des Handels im J. 1850. — 2. Zusammenstellung d. im Bericht d. Handelskammer zu Schweidnitz vorhand. Weber-Bevölkerung mit Bezug auf die Gattungen von Geweben die von den Webern gefertigt werden. — 23. Jahresbericht der Handelskammer d. Kreises Siegen für 1850. — Ägypten u. 24. Ägyptische Bodenvertheilung u. deren Abzahl- und Preisverhältnisse.

Wells, Siegf., Philos., die prakt. deutsche Nationalökonomie in Verbindung mit ihrer Politik. Leipzig, 1852. Fernau. (IV, 352 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 22 1/2 Sgr.

Asher, Dr. C. W., zur Frage vom Freihandel in seiner sozialen u. polit. Bedeutung. Vorträge u. Abhandlungen. Berlin, 1851. Schneider u. Co., in Comm. (2 Bll., 36 S. gr. 8.) geh. 6 Sgr.

Heber d. deutsch-österr. Zoll- u. Handelsverein. Göttingen, 1852. Dietrich. (28 S. gr. 8.) brosch. 4 Sgr.

Die Resultate der Beratungen der Regierungs-Kommission in Frankfurt a. M. 1848 u. 49 zur Herstellung der Zollverein im deutschen Reiche. Halle, 1851. Schwetfke u. Sohn. (VI, 400 S. 8. 4 Bll. in Fol.) geh. 2 Thlr.

Ämtliche Belträge z. Statistik d. Staatsfinanzen des Großherzogth. Baden. Karlsruhe, 1851. Müller. (XI, 392 S. 4.) geh. 2 Thlr. 12 Sgr.

Stüve, Dr. G., Wesen u. Verfassung d. Landgemeinden u. des ländl. Grundbesitzes in Rieberbach u. Westphalen. Geschichte, und statist. Untersuchungen mit unmittelbarer Beziehung auf das König. Hannover. Jena, 1851. Frommann. (XVIII, 321 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Wenn ein Mann, wie Stüve, der so gelebt ist, wie der gelehrteste Professor, so praktisch, wie der praktischste Geschäftsmann, der zugleich an Charakter wenige Einzige gleichen hat, wenn ein solcher Mann die Ergebnisse langjähriger, tieferer Forschungen über die fundamentalsten, aber auch dümmsten Theile des Staatsgebäudes veröffentlicht: so läßt sich schon erwarten, daß sein Buch nicht bloß anziehend und lehrreich, sondern eine Nahrung und Arznei für Kopf und Herz der Leser sein wird. Das vorliegende Werk hat zwar unmittelbar nur das Königreich Hannover zum Gegenstande, freilich ein Land, welches sich durch

die Mannichfaltigkeit seiner bürgerlichen Verhältnisse auszeichnet; es ist aber mit einer solchen Fülle, Kraft und Gesundheit ausgefüllt, daß es Verbreitung und mehr noch Verbreitung in ganz Deutschland verdient. — Es zerfällt in 2 Abschnitte: „gegenwärtiger Zustand“ und „künftige Entwicklung.“ In dem ersten wird die historische Entwicklung der Landgemeinden, der Hufen und Feldordnungen, der Besitzrechte am Grund und Boden, der verschiedenen Klassen der ländlichen Bevölkerung, des Verhältnisses der weltlichen Gemeinden zu den Kirchspielen etc. abgehandelt: Alles bis auf die neueste Zeit herab und durch sämtliche hannoversche Provinzen hindurch. Besonders werthvoll ist hier die Geschichte der Steuerfreiheiten, überhaupt der Rittergüter. Im 2. Abschnitte werden die Reformpläne auseinandergesetzt u. motivirt, welche Stüve als Minister vorbereitet, und deren Durchführung oder Fälligkeit gegenwärtig die praktische Hauptfrage in Hannover bildet. Auch dieser Theil ist reich an schönen, geschichtlichen und statistischen Erörterungen, von denen wir nur den Beweis hervorheben, daß sich die ländlichen Proletarier in den Gegenden mit sehr gesichertem Grundeigentum ungemein übler befinden, als da, wo sie von geschlossenen Bauernhöfen Parzellen gepachtet haben. — In welchem Geiste das reichste Werk geschrieben ist, mag aus folgenden Sätzen erhellen. „Zeit einem Jahrhundert liegt Deutschland unter der Herrschaft der abstrakten Formeln; diese Herrschaft ist zu derselben Zeit zur Geltung gekommen, was das Staatsbüdnerthum seine Stellung so sehr verhärtet, und beide hängen unmittelbar zusammen. Ich habe in dieser Richtung das Grundbüdnerthum unseres Staatswesens finden müssen“ (S. 9). Wie er die Frankfurter Grundrechte ein „Phantom“ nennt (S. 7), so ist doch auch „Nichts für Deutschland so verderblich gewesen, wie die tiefe Unwahrheit der Berliner Sophistik,“ die sich früher „mit dem Namen der historischen Schule brüstet,“ hernach „unter dem Titel der deutschen Einheit die Spaltung und Vernichtung alles selbstständigen Lebens unter der Herrschaft der im Osten (im polnischen Lande) vielleicht passenden Formeln erstreckt,“ und jetzt wieder „das ganze Staatswesen auf die Kunst zurückgeführt zu haben scheint, allgemeine Formeln mit bürocratischer, um nicht zu sagen revolutionärer, Rücksichtslosigkeit anzuwenden, und dann etwa das Gegenbild daraus zu deduciren, wie es den Zwecken des Augenblicks entsprechen mag, unbekümmert um Wahrheit und Zukunft.“ (S. 10 ff.). „Die wahre Stellung des Staates zur Gemeindeverwaltung ist, die, erst langsam einzuschreiten, wenn ein Erfolg versichert wird, und das Rechte zu ordnen und herzustellen, wenn Beschwerde erfolgt. Dabai kann manches Verkehrte und Unrechte durchlaufen; allein es ist nicht der Beruf des Staates, für jedes Individuum die Geschäftsführung zu übernehmen“ (S. 252). „Während bei einer solchen Gebundenheit des Eigenthums den Eigenthümern selbst überlassen werden kann, ihre Verhältnisse zu ordnen, muß da, wo durch maßlose Freiheit die Ordnung zerstört ist, die fremde Hand eingreifen; eben weil die in verkehrter Richtung wirkende Freiheit die Kräfte, welche auf die rechte Bahn führen müßten, immer mehr zerstört“ (S. 253). „Aber ja nicht zu viel! „Schrankenlose Willkür führt am allermeisten die Gefahr der Schwäche mit sich“ (S. 255). „Er rath, die augenblickliche, der Polizei günstige, Volkseinstimmung dazu zu benützen, daß die Ausdehnung des Polizeigebietes möglichst beschränkt, „der nothwendige Rest aber mit desto intensiverer Kraft gehandhabt werde“ (S. 264). „Wenn er den Gemeinden einen großen Theil der Wirtschaftspolizei und Privatrechtspflege anvertrauen, und ihre Vorstände mit entscheidender Auctorität zu bekleiden rath, so erwartet er doch nur dann echtes Gedeihen derselben, wenn sich auch die größeren Grundbesitzer willig daran betheiligen. Er verlangt es darum sehr, daß die hannoverschen Rittergüter durch ihr jetziges, „unwisches und höchst zweckloses Treiben, mag nun der Ausgang des Kampfes momentaner Sieg oder eine Niederlage sein,“ die Sicherstellung der nothwendigen aristokratischen Verfassungselemente so sehr gefährden“ (S. 226). — Gewiß ist dies Buch den früheren Collegen des Vf.'s im Ministerium.

Unsere moderne Bildung im Bunde mit der Anarchie. Stuttgart, 1852. Bredt. (116 S. 8.) geh. 15 Sgr.

Gewöhnliche Ansichten eines Gutesinnten vom gewöhnlichen Schlage.

Anzeigebblatt

zum

1852.

Literarischen Centralblatt.

N. 5.

Der Insertionsbetrag für den Raum einer gespaltenen Zeile gilt 2 Silberge.

Der ungenannte Referent meiner Schrift

Die Hanja und der deutsche Ritterorden

schließt in Folge meiner Verwahrung von ihm abgegebene Erklärung, welche in Nr. 4 dieses Blattes enthalten ist, mit der Versicherung ab, daß er sich zu einem neuen Streite nicht aufgelegt fühle. Dies kann mich jedoch nicht verhindern, hier noch einmal auf einige seiner zuversichtlichen Bemerkungen näher einzugehen, um an wenigen Beispielen zu zeigen, in welcher Art und Weise die Interessen der historischen Forschung durch den Ref. vertreten werden. So verweist derselbe zur Begründung seiner Ansicht hinsichtlich des lübschen Städtetages vom J. 1190 auf Dreuer's und von Welles oder dessen Umrathener Angaben, vergißt aber dabei, daß die vermeintliche Urkunde vom J. 1190, an welcher dieses Ereigniß hängen soll, trotz der Behauptung jener ehrenwerthen Gewährsmänner, im lübeckischen Archiv gar nicht vorhanden ist. Wenn man heut zu Tage über ältere Lüb. Geschichte reden will, so sollte man doch vor Allem das sorgfältig gearbeitete lübecke und hamburgische Urkundenbuch zur Hand nehmen; bereits vor zehn Jahren hat Rappenberg im letzteren S. 261 die Fabel von jener Urkunde des J. 1190 berichtigt. — Nicht besser geht es dem Ref. mit seinen Forschungen über den livländischen Landmeister Otto von Kokenstein's Kutterburg: im J. 1833 schrieb Rappenberg in seinem Index II. 350 freilich noch Kutterburg, im J. 1850 nennt aber so jedoch wir Kallmeyer jenen Landmeister Kutterburg und fügt hinzu, daß derselbe gewöhnlich Kokenstein genannt werde, unter welchem Namen er bei den heutigen livländischen Historikern, z. B. bei von Büsse fast einzig und allein vorkommt. Die neueren Hefte der Mittheilungen aus dem Gebiete der luv., est- und kurländischen Geschichte geben darüber fündigliche Auskunft. — Hierzu hätte der Ref. die gebührenden archaischen Nachforschungen, denen er seine Rhetorik über die schwarzen Löwe in Lübeck eintrugnen haben will, den gebildeten Freunden der Geschichte wohl etwas deutlicher begründen sollen. Doch der Ref. liest das solche Versehen in wissenschaftlichen Dingen, daher schließlich nur noch eine Bemerkung zur Schöpfung der Urkunde vom J. 1282.

Ich habe (S. 119 meiner Schrift) daran erinnert, daß der große Bund, welcher sich seit dem Ende des 13. Jahrh. unter den deutschen Städten der Ost- und Westsee gebildet hatte, im J. 1343 zum ersten Male von einem auswärtigen Fürsten mit dem Namen der Hanja bezeichnet worden sei: König Magnus von Norwegen gebrauchte in seinem bekanntesten Freibriefe den Ausdruck *civitates maritimas orientales et universi mercatores de Hanasa Theutonico-rom.* Die Hanja war somit als eine selbständige staatliche Einheit anerkannt. Im J. 1358 bezeichnet dann die Städte selbst — so weit die hanseatischen Urkunden bekannt sind — zum ersten Male ihren Bund mit dem Namen Hanasa-Theutonico-rom in dem Decret, durch welches das angrifflische Bremen wieder unter die Bundesstädte aufgenommen wird. Zwei Jahre später gebrauchte auch die Hamburger zum ersten Male den Ausdruck Hanja für diesen Städtebund. Dann spricht Waldemar v. Dänemark in der Wesselschiffhause-Urkunde vom J. 1362 von Herren und Städten, die in der „deutschen Hanja“ sind (i. über alles dieses Rappenberg hanf. Urkundenb.), und merkwürdiger Weise gebrauchte auch der lübeckische Chronist Detmer den Ausdruck „deutschen Hanja“ nicht vor dem J. 1369 (I. 292).

Wegen dieses meiner Behauptung tritt nun der Ref. mit dem Bemerkten auf, daß der Ausdruck Hanasa Allensmann nicht erst 1343 von auswärtigen Fürsten sondern von den Engländern schon im 13. Jahrh. in staatsrechtlicher Bedeutung gebraucht worden sei, und begründet diese Ansicht neuerdings durch die bekannte zu London im J. 1282 ausgestellte Urkunde über die Beilegung eines Streites, welcher damals zwischen den Bewohnern jener Stadt und den dort ansässigen deutschen Kaufleuten entstanden war. In diesem Documente kommt, ohne Zweifel in staatsrechtlicher Bedeutung, der Ausdruck *per mercatores de Hanasa Allensmann in eadem civitate sua morantes*, das sind, mit anderen Worten, diejenigen deutschen Kaufleute welche sich in London befanden, dort eine eigene Corporation bildeten und diese eine Hanja nannten, welcher Name häufig zur Bezeichnung kaufmännischer Gesellschaften damals gebraucht wurde (s. z. B. das luv. Urkundenb. S. 279). An der Spitze

dieser Hanasa All. stand ein Vorkemmer; in der Urkunde vom J. 1282 wird er namentlich aufgeführt: „Gerardus Merbode, Aldermanus Hanase praevidetiae“. Kechnliche Corporationen deutscher Kaufleute des Handels, wie Rappenberg noch neuerdings in seinem Städtetage nachgewiesen hat, bereits im 13. Jahrh. zu Lynn in der Grafschaft Norfolk und zu Boston, und führten wie die zu London den Namen Hanasa Allem., dem ich mit dem Ref. eine staatsrechtliche Bedeutung nicht absprechen will.

Wenn aber der Ref. sich auf eine solche Hanja bezieht, um meine oben angeführte Behauptung in Betreff des großen norddeutschen Städtebündnisses anzugreifen (und das thut er, denn er verweist gerade auf S. 119 meiner Schrift), so hat er entweder meine Arbeit nicht im Zusammenhang gelesen, oder er ist so wenig in das Wesen der Hanja eingedrungen, daß er durch die Kechnlichkeit des Namens verführt, jene londoner Corporation mit dem mächtigen Bündnisse der deutschen Ost- und Nordseestädte gleichstellt, und dann haben wir natürlich die wunderbaren Resultate von seinen historischen Forschungen zu erwarten. Willst du sich der Ref. sich gelegentlich wieder aufgelegt, hierüber seine Ansichten zum Tag zu geben.

Berlin, 21. Februar 1852.

Kurd v. Schölzer.

Erwidrerung.

Der Ref. über Herrn Dr. Kurd v. Schölzer's Buch „die Hanja und der deutsche Ritterorden“ hat nach des Verf. Dr. v. Schölzer's Briefe nur über zwei Punkte noch die Aufklärung zu geben, welche derselbe zu wünschen scheint; so wenig sonst hier der Ort zu einer literarischen Conversation sein möchte. Ref. aber wird dadurch — trotz des Verf. Widerspruch und Vertheidigung — am besten dadurch, daß ihm lediglich das Interesse der historischen Forschung geleitet hat. Der Verf. behauptet nämlich noch 1) daß bereits vor 10 Jahren Rappenberg im luv. Urk. Buch die Fabel vom Ref. des J. 1190 berichtigt. — Dieß ist ein Irrthum. Es sagt: ein Vertrag zwischen den Städten Lübeck und Hamburg über das große Verleth vom J. 1190, mit dem Kaiser Lübeck, soll auf dem Reichstag zu Lübeck vorhanden sein, wie in J. d. Schönbelt's Ausgabe von J. v. Welle Nachr. von Lübeck (1787) S. 532 behauptet wird. Es ist daß sich jedoch von einer solchen Urkunde keine Spur zu finden. Es waltet vermuthlich eine Verwechslung mit der unten dem J. 1210 abgedruckten Urkunde ab. Nach Dreuer, Gml. in die luv. Verordnungen S. 49, erwähnt der Abdruck des Lüb. Siegels bei einer von ihm nicht näher bezeichneten Urkunde vom J. 1190. — Bei der Urkunde von 1210 aber bemerkt Rappenberg: „aus dem Copiarium des Kanzlers Albr. v. Bardenewil zu Lübeck.“ Dreuer, aus nachtrag 1. 14 hat dieser Urkunde, wie es scheint willkürlich, die Jahreszahl 1210 beigefügt, doch deutet die Sprache der Urkunde auf die frühe Zeit u. s. w. Nun steht die Sache so. Dreuer sagt (aus nachtrag p. 17), nachdem er in der Urkunde wegen der Verbindung zwischen Lübeck und Hamburg von 1210, 1241 und 1255 (post longinquis carceris injurias) veröffentlicht: quod membra sua ad haec et sigillum Lubecense, exhibens navigium u. s. w., weraut deutlich vorgebracht, daß er noch die Urschrift der Urkunde von 1210 benutzt hat, weil er sich sonst anders ausgedrückt haben würde. Die Urkunde von 1210 scheint aber gleich der von 1190 (selbst abhanden gekommen in sein; Rappenberg drückt sich jedenfalls vorsichtig aus, statt mit dem Verf. geradeaus von einer Fabel zu reden. Der Ref. scheint bei Ansehung der Schrift de. jar. ausfr. die Urkunde von 1190 noch nicht gekannt zu haben; er hätte sie sonst gewiß benutzt; erst in der Gml. in die luv. Verordnungen von 1769 erwähnt er das Städtetage als einer Urkunde von 1190, ohne näher Angabe; Schönbelt aber, der sein Buch 1787 herausgab, und gewiß genauer nachsah, spricht ausdrücklich von einer „im J. 1190 von Lübeck und Hamburg wegen des Seerates angestellten gerichtlichen Vernehmung.“ Wie haben hier glaubwürdige und bestimmte Zeugnisse. Ueberdies selbst es in der Urkunde von 1210: „amicum et dilectionem mutuum, hactenus inter vos et nos habuimus — de cetero volumus conservari.“ wo der Ausdruck sichtlich auf eine bereits früher getroffene Uebereinkunft zurückweist; denn von selbst möchte sich in jener Zeit die Freundchaft nicht. Es meint Ref., daß die Fabel noch nicht berichtigt wäre, daß man vielmehr mit Zug und Recht jene Zeugen nicht ohne gründlichen Urtheil der Fabel beizubringen sollte.

— 2) Was die Würdigung der Urkunde von 1282 betrifft, so wiederholt der Verf., wie aus seinen Erörterungen hervorgeht, die ältere Ansicht, giebt aber diesmal zu, was er früher abgelehnt, daß der Ausdruck *hausa Alemannia* in der selben Kaiserliche Bedeutung habe. Nur provocirt er die wunderbaren Resultate von des Ref. historischen Forschungen in der Geschichte der Hanja, und vermeid die Gleichstellung jener Londoner Corporation mit dem mächtigen Bündnis der deutschen Städte und Nordseestädte, wie es scheint, wieder in das Reich der Fabel. Das sollte er zu unbedingt thun; die Urkundenbücher, auf die er sich beruft, stellen die Sachlage etwas anders dar, als der Verf. sie ansieht. Im J. 1267 gestaltete R. Heinrich III. von England den Lübeckern in seinem Lande: „quod ipsi habeant *hausa suam* — eodem modo quo burgenses et mercatores Colonia *hausa suam* habent et eam temporibus retroactis habere — conservaverunt. Knechtlich sagt er dabi: „quantum ad nos pertinet“, und mit Recht, wenn wir bedenken, daß schon Kaiser Friedrich II. den Lübeckern (cautes quandoque in Angliam) 1226 Befreiung (omnino absolvimus, illam penitus delentes absum) gewährt ab illo pravo acuti et exactionis onere, quod Colonienses et Telenes et eorum socii contra ipsos invasione dicuntur. Nun geht aus der Urkunde von 1267 ebenfalls zu viel hervor, daß damals noch 2 Hanjen in England lebten: diesen glaubt Ref. nicht geradezu Kaiserliche Bedeutung beilegen, keinesfalls sie gleich mit

dem nachherigen Städtebündnis gleichstellen zu können. Allein das Verhältniß änderte sich sehr schnell durch die energische Thätigkeit der Lübecker, und in dieser Hinsicht ist die Urkunde von 1282 von der größten Wichtigkeit. 1278 stießen nämlich die Lübecker schon an der Spitze der Osterfahrer (Hansf. Urk. V. S. 111) und drer die Normen, also die Westsee besahren (ebd. 114); 1280 (ebd. 116) werden alle deutschen Kaufleute in der Ostsee unter den Schutz der vereinigten Lübecker und Wismarer gestellt, und zu derselben Zeit betreibt Lübeck mit allem Nachdruck die Ausgelegenheiten der deutschen Kaufleute und Städte in Islanden, wie die Kölner selbst zu allem Dank anerkennen. 1281 fennit König Edward I. schon nicht mehr zwei Hanjen, sondern nur *mercatores regni Alemannie* in der gildeliche Theutonieorum (Ebd. Urk. V. S. 381) und im Juni 1282 ticten nun omnes mercatores et socii sui de *hausa Alemannie* hervor, und ich sehe in der That nicht, wie sie sich von den universalis mercatoribus de *hausa Theutonieorum* von 1343 unterscheiden sollen. Der Verf. freilich vinclirt der letzteren „eine selbstständige Kaiserliche Einheit“; das ist aber kein Grundrecht; die sam der Hanja se wenig zu wie der englisch-schottischen Compagnie. Die Hanja war nicht einmal eine conjuratio oder Gildengesellschaft, was sehr sehr nahe lag. So lange der Verf. aber von seinem Grundrecht nicht zurückkommt, sondern seine Arbeiten über die Hanja nicht erschließen sein. Ref. jedoch wünscht dieß aufrichtig.

Der Druck des in meinem Verlage erscheinenden Werkes

INSCRIPTIONES REGNI NEAPOLITANI LATINAE

edidit THEODORUS MOMMSEN.

wird im März 1852 sicher vollendet werden, denn der Satz ist so weit vorgeschritten, dass bereits an den Registrars gearbeitet wird.

Da die Auflage — 300 Exemplare — den gewöhnlichen buchhändlerischen Vertrieb nicht zulässt, und eine Veränderung in Commission nicht möglich ist, so ersuche ich die Bestellungen auf dieses wichtige und bedeutsame Werk zu beschleunigen, um so mehr, da der Subscr.-Preis von 20 Thlr. nach Absatz der ersten 200 Exemplare unfehlbar erhöht werden soll.

Georg Wigand.

Bei Joh. Neugebauer in Olmütz ist in Commission erschienen:

Haderik's Fechtinstructio für die Infanterie, Kavallerie und Artillerie. Mit 8 Plänen. gr. 8. 3. Auflage. 1852. geh. 3 Thlr.

Sunnenau v. Schüchental, Gedanken über die jetzigen Leistungen der Kavallerie, sowohl in Bezug auf den einzelnen Reiter, als auf die Bestimmung der Reiter überhaupt mit ihrem Geschütze. Mit einem Plane. 8. 1850. geh. 9 Ngr.

Bauer, Karl, Handbuch zur Verfassung militärischer Aufzüge. 2. Auflage. Mit 20 Plänen und 26 Tabellen. 8. 1850. geheftet. 2 Thlr.

Der Unteroffizier in der Garnison und im Felde. 8. 1850. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Hülfsbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache, Rechtschreibung, Arithmetik und schriftlichen Aufzügen. 2. Aufl. 8. 1846. geh. 1 Thlr.

Im Verlage von Hermann Schulze in Leipzig sind erschienen:

Dr. William Ellery Channing's Werke.

In einer Auswahl

auf dem Englischen übersetzt und herausgegeben

H. A. Schulze, und **Ad. Sydow**,
Stabs-Schulrath Prediger an der neuen Kirche
zu Berlin.

Erstes bis zehntes Bändchen. Taschen-Format. 4 Thlr. 7 Ngr.

Die ganze Auswahl für Deutschland wird etwa 15 Bändchen umfassen, von denen die eine Hälfte aus religiösen und andere Hälfte aus socialen Schriften besteht. Die Sammlung soll wörmöglich bis Ende des Jahres im Druck vollendet sein.

Die Schriften des berühmten amerikanischen Geistlichen, welche in Amerika und England bereits durch mehrere Ausgaben in vielen tausend Exemplaren verbreitet sind, werden sich gewiss auch in Deutschland immer mehr Freunde gewinnen, je bekannter diese deutsche Ausgabe wird.

Bei C. F. Winter, akademische Verlags-Buchhandlung in Heidelberg ist erschienen:

Zeitschrift für rationelle Medicin. Herausgegeben von Dr. J. Henle und Dr. C. Pfeufer, Professoren der Medicin an der Universität zu Heidelberg. Neue Folge. II. Band. 3 Hefte. Mit Tafeln. 8. geh. 2 Thlr. 15 Sgr. oder 4 fl. 30 kr.

Inhalt des ersten Heftes: Einfluss der Medulla oblongata auf die Bewegungen des Uterus. Von Dr. Franz Kilius, Assistenten an der Entbindungsanstalt in Mainz. Nach des Verfassers Hinzufügen herausgegeben von Dr. A. Mayer, jetzt in Mainz. — Physiologisch-pathologische Untersuchungen über Deformitäten der menschlichen Kiefer. Von Friedrich Betz in Heilbronn a. N. (Hiczu Taf. 1—V.). — Hens. Von C. Pfeufer. — Erörterung eines physiologisch-optischen Phänomens. Von Dr. Adolf Fick.

Soeben erschien:

Verzeichniss antiquarischer Bücher No. IX.

H. Hartung in Leipzig.

Leipziger Bücher-Auction.

Zu meiner übernächsten Auction übernehme ich noch hinterlassene Bibliotheken und andere **Sammlungen von Büchern, Musikalien, Kunstsachen, Autographen** etc. und bitte die Verzeichnisse oder die Beiträge selbst bis spätestens **15. März** einzusenden, da ich bereits mit Aufertigung des Katalogs beschäftigt bin, der unter anderen die grosse Bibliothek des bekannten Sammlers **J. G. Lehmann** in Delitzsch enthalten und interessante Manuscripte, Incunabeln, alte seltene Drucke und Holzschnittwerke, Curiosa, Chroniken, Reformationshistorie, Autographa etc. darbieten wird.

Leipzig, 2. März 1852.

H. Hartung,
Universitäts-Prellator.

Digitized by Google

2. *Grh.*: Dr. Wiesinger, die Witterung im J. 1850. — Wolf, Feiertage der Geschichte d. Menschen in Württemberg, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, und d. Theil nach unger, urfah. Quellen. — Ueber d. Geistes-Verstand in Württemberg von 1844–1850. — Die Ergebnisse d. Witterung in Württemberg im J. 1850. — v. Sälting, würtemb. Vortrags vom J. 1850.

Pauli, Dr. Reinh., König Aelfred und seine Stelle in der Geschichte Englands. Berlin, 1851. Besser'sche Buchhdlg. (Horitz.) (X. 330 S. 8.) geb. 2 Thlr.

Der Verf. will „die blose sittliche Stellung, welche Aelfred in der organisch stattfindenden Entwicklung der Geschichte des freien Englands einnimmt“ schildern. Der Arbeit geht eine fleißige Kritik der Quellen voraus, wo der Verf. gut nachweist, daß die in verderbter Gestalt (mit dem Zufügen des sog. Chronicon Fani St. Neoti) auf uns gekommenen Gesta Aelfredi des Ältern, von deren Besten, von diesen Zufügen freier, Handschrift, die leider 1731 verloren ging (Mr. Cotton. Otho A. XII. aus dem 10. Jahrh.), wie aber durch Wifr (1732) eine Vergleichung haben, in ihrem annalistischen Theile aus der angelsächsischen Chronik entsteht, in ihren biographischen Episoden aber Eigentum des echten Ältern seien und das Florenz von Worcester wahrscheinlich dosseile Original der schicksaligen Chronik vor sich gehabt habe. Hierauf wird in acht Abschnitten das Emporkommen der westsächsischen Macht, Aelfreds Geschichte und Wirksamkeit in Staat und Kirche, als Schriftsteller und Meister in „allerlei nützlicher Lehre“, in der Familie und als Mensch dargestellt und drei Anträge geben eine dankenswerthe Auswahl aus Aelfreds's Schriften, eine Abbildung von Aelfreds's Jewel und Regesten der westsächsischen Geschichte von 838–901. Der Verf., dem mehrjähriger Aufenthalt in England reiches bel. d. h. d. christliche Material zu bemessen möglich machte, verdient in Bezug auf seinen Fleiß u. seine kritische Methode, die oft gute Resultate ergiebt, alle Anerkennung und er ist von Verwunderung für seinen Fleiß erfüllt. Dennoch können wir das Werk, auch wenn es weniger die Spuren der Erstlingsarbeit an sich trägt, keineswegs gelungen nennen. Die viel zu sehr hervortretende Tendenz, durch eleganten glänzenden Stil Epoche zu machen, gegenüber der Dürftigkeit und Verderbtheit der Quellen, die oft genug nur durch mühseliche Kritik zu enthüllen, u. immer Schritt für Schritt der Untersuchung bedürftig, den einfachsten und klarsten Stil für dieses Werk mindestens werth machen, fñhet den Verf. oft genug irre, zumal ihm die Kunst der Gruppierung gñstlich abgeht, und die Namen, deren er sich bedient, noch der Selbstständigkeit ermangelte. So werden oft genug theils wichtige Momente der Untersuchung verworfen, theils dem Unwissenschaftlichen, wenn es nur dem Leser einen interessanten Zug bieten kann, ausschällige Bedeutung beigelegt (vgl. bef. das Verhältniß von Aelfreds's Ermordung) und die dadurch mehr breite als klare Darstellung kann weder dem Fachgenossen, der nicht eigentlich erfährt, was man von Aelfred weiß und nicht weiß, noch dem Publicum gñgen. Zu dem zeigt das Werk mehr äußerliche Verwunderung als eigentliche Vertiefung in den Stoff, und wie ein wirklicher Mittelpunkt für die Auffassung fehlt, so treten auch die entscheidenden Punkte in Aelfreds's Leben und die eigentlichen Bedingungen seiner Stellung nicht deutlich hervor. Die inneren Gründe des Wachstums der westsächsischen Macht waren weit eingehender zu entwickeln, und ein Bild der Verfassungen und Rechtsverhältnisse war nicht „überflüssig“ (S. 166), sondern gehörte recht eigentlich zur Sache. Hin und wieder stößt man auf moderne Anschauungen, trotz der Verf. öfters gegen sie kämpft; so werden alle Entwürfe in Aelfreds's Wesen, die Grundzüge des Protestantismus“ gefunden und ihm überhaupt eine „ethische Bedeutung“, eine bewusste Absicht, „sein Volk in sittlicher Größe zu heben“ (die altenglischen Bestimmungen in Aelfreds's Gesetzbuch sollen nur „ein Spiegel für das Volk“ gewesen sein) zugestanden, die in dem Sinne einem Heiden des Mittelalters fremd ist. Aelfreds's Stellung zur geistlichen Entwicklung, im Vergleich zu den Häuptern des Frankentums besonders, ist nicht klar, noch richtig aufgefaßt. Gerade das wichtigste Moment, daß der germanische Continent seine Reiche auf die Trümmern der altgriechischen Welt gegründet und so diese belebt hat, und nun außer christlichem noch auf ein halbes Jahrtausend auch unter altchristlichem Einfluß stand, während die Angelsachsen alle römischen Reste zerstörten und nur mit dem christlichen Element ihre Rationalität vermitteln, ist gar nicht hervorgehoben, obwohl daraus sich die Individualität der Stellung beider Reiche ergibt. Nicht König Egbert, sondern nur Karl der Große ist

Aelfred vergleichbar und steht in keiner Weise unter ihm; beide haben die vorhandenen Elemente erkannt, in schöpferischer Kraft vermittelt und Grundlagen gelegt, die ein Jahrtausend bestehen sind, jener für England, dieser für den romanisch-germanischen Continent. — Druck und Ausstattung des Werkes sind vortreflich.

Ueber das wahre Zeitalter des heil. Rupert, des Apostels der Bajuvarier, u. Gründers des Erzbistums von Salzburg. Nach d. Quellen, Forschungen und Vorarbeiten des J. G. Ritters v. Koch-Sternfeld, u. mit dessen Prüfung der vom Hrn. Prof. M. Filz üb. den heil. Rupert herausg. Abbildungen von 1831 u. 1843. Nebst einem Anhang. Wien, Braumüller. (113 S. gr. 8.) geb. 16 Sgr.

Seit Basilius, Mabillon und Dossig hat die kritische Geschichtsforschung das Ende des 7. Jahrh. (die Zeit des fränkischen Königs Childerich III. 693–711) als Lebenszeit des heiligen Rupert angenommen und diese Annahme hat fast allenthalben Eingang gefunden, so daß, wie der Verf. sagt, selbst „jeder vorurtheiliger Dogmatismus den Anderen denkend als Axiomaten abhertigen wurde.“ Dem gegenüber vertheidigt, nach dem Vorgange von Althert, Hr. v. K. St. die alte Tradition der Salzburger Kirche, St. Rupert habe Ende des 6. Jahrh. (zur Zeit Childerichs III. 575–596) gelebt. Die Basis seiner Untersuchung ist einmal die Überzeugung, daß bei historischen Streitfragen der Tradition als dem lebendigen Volkbewusstsein die letzte Entscheidung zuzufallen (er sagt u. K., „die alte Tradition wird eine Grundschrift der neuen Zeit sein“), deswegen er die historische Kritik nicht verfolgt; dann sein festes begründetes Standbegriff, das ihm jeden „Ausländer“, zumal jeden Norddeutschen für absolut unerschöpflich halten läßt, über Fragen der bayerischen Geschichte zu entscheiden. Der Grund aber, daß 2 Fragen mit „einem ausgebreiteten chronologischen Problem“, ein deutscher Jesuit und nun wohl noch gar (h. u.) ein Berliner Privatdozent die Tradition anfaßen, ist geradezu, wie der Verf. meint, 100 Jahre bayerischer Volks- und Kulturgehichte nehmen wollen, „treibt ihm den herrschenden Schamröthe ins Gesicht“, und in diesem Jocum schreibt er obige Abhandlung, um auf 74 Seiten (!), deren fast jede auf diese „Mologen“, und „Epikramen“, diese „moderne Forschung“, die in ihrem abweichenden Dunkel, „ohne alle Rücksicht auf die Geschichte des Landes (!) Abfathen durch Regenerempel zu überbieten sucht!“ strafende Bitte (schleudert und geradezu die kritischen Historiker, wieder zumal die norddeutschen (Dr. v. K. St. kennt eine norddeutsche und südwestliche Literatur), „der Unkenntnis der Thatfachen“, der „Eckstülpung“, u. „des Heroismus“ bezieht; ja sogar alle seine Widersacher in dieser Frage, von Mabillon bis auf diesen Tag Mann für Mann vornimmt und persönlich verdächtigt, die Schmach abzubringen. Gegenüber der kritischen Methode, die er für leeren Formalismus erklärt und verhöhnt, stellt er sich, „auf den historisch-topographischen Standpunkt“, auf dem er, „in lebendiger Anknüpfung des Bodens und Volkes und seiner inneren Entwicklung in Sitte, Besitz und Wirtschaft“ die Quellen einer „materiellen Analyse“ unterwirft und darnach chronologisch vertritt (!) und nun wirklich findet, daß die „unvergleichliche Tradition“ und die Quellen übereinstimmend St. Rupert ins 6. Jahrh. verlegen. Auf Einzelheiten eingehen verzieht der Raum, auch verdient diese eine Abhandlung nicht, die keine Spur von Kritik und Methode zeigt, ja nicht einmal Empfanglichkeit für wahrere Forschung durchbrunet. Am Schluß seiner Arbeit empfiehlt Dr. v. K. St. „dem Eifer“, „das ein volles Jahrh. der „deutschen Kulturgehichte“ schmuckvoll verdächtigt, auch „systematisch zu begreifen“ und zwar — man staune! — „in den Volksschulen, auf der Kanzel, in den Gassen und Seminarien“ und vor Allem in der Presse, die die flüchtige Abhandlung in tausend und aber tausend Exemplaren verbreiten möchte. Auch der Regierung wird das angeboten. In 2 Bessagen wird Kitzberg's vortreffliche Kirchengeschichte von „altchristlich-topographischem Standpunkt“ aus betrachtet und Mabillon's Reife in Deutschland erzählt. — Der Stolz der Abhandlung ist erschreckend unbillig.

Schließlich wird der vorliegenden Abhandlung und ihr im Bande der Schriften der k. L. Abth. d. Wissenf. folgend, erliegen ein Aufzug des Hrn. Dr. W. B. Matzenbach in Berlin: „Ueber das Zeitalter des heiligen Rupert“, der die alten Argumente aus hänfäufig zusammenfaßt und vortrefflich erweitert. Hr. Matzenbach weiß noch, wie aus allen Quellen sich die Regierungzeit König Childerichs III. als Lebenszeit Ruperts ergibt und daß die Tradition der Salzburger Kirche recht im 12. Jahrh. entstanden ist; für das Todesjahr Ruperts's fehlt eine genaue Bestimmung, doch hält Dr. B. die J. von 705–710 für am wahrscheinlichsten. — Dr. v. K. St. griff in Nr. 9. des historischen Vortragsblattes der k. L. Abth. d. Wissenf. vor. J. die Arbeit des Hrn. Matzenbach (der ihn in Nr. 17. noch Gedächtnis abfertigte) an, zeigte jedoch nur von Neuem die Kläglichkeit seines Standpunktes, den man in der deutschen historischen Literatur für längst überwunden erachten sollte, wozu er nicht ohne Anerkennung in G. r. d. r. römischer Geschichte, der Herr v. K. St. Bemerkung zollt, neuerdings hervorgerufen.

Höbe. Daraus ist die Bitte leicht zu erklären. — Doch diese Bemerkungen nur im Vorübergehen; es folgt obigen auch an Druckschriften nicht.

Rappenberg, J. M., urkundliche Geschichte d. hanfsichen Stabthofes zu London. 2. u. 3. Abtheilung mit 2 Taf. in Steinbr. Hamburg, 1831. (I. Abth. VI, 176 S., 2. Abth. [Urkunden] 218 S. 4.)

Dies ist das Ergebnis einer bis ins Einzelne mit Sorgfalt durchgeführten wissenschaftlichen Forschung. Der Plan, den Stabthof in London, welcher den Hanfsichern bis jetzt gehört, zu verkaufen, brachte an den Verf. die Aufgabe, dessen Eigentums-Verhältnisse zu untersuchen. Die hanfsiche Faktori zu London ist bekanntlich die älteste, und wahrscheinlich die erste Veranlassung zur Stiftung der deutschen Hanfa gewesen; die uralte Silberhalle mit ihren spätern Erweiterungen steht dort noch unverrückt auf der ursprünglichen Stelle, und eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Dokumenten über sie hat sich erhalten. Daß der Verf. damit zugleich eine Fortsetzung und Ergänzung des von ihm herausgegebenen größeren Werkes über die ersten Zeiten der deutschen Hanfa zu liefern unternommen, ist höchst erfreulich, und giebt der begebenen Arbeit einen besonderen Werth. Er hat zu diesem Zwecke in den ersten 4 Paragraphen die bereits bekannten Nachrichten in Betreff des Verhältnisses der Hanfa in London überarbeitet und auf das schärfste verdichtet; §. 5. geht er über den Stabthof (steelyard) selbst über, dessen Eigentum, Bestandtheile, Bauallichten, Verzierung, Neubauten, rechtliche Verhältnisse und Beamte bis §. 14. vollkommen beschreibend besprochen werden. In einem Anhange folgen Nachrichten über die hanfsichen Stabthöfe zu Wexen und Lenn, Erläuterungen zu den Ansichten und bemerklichen Aufsätze. Die 2. Abtheilung enthält, mit thätigster Ausarbeitung des bereits Bekannten, die den Lennener Stabthof betreffenden Urkunden. größtentheils nach den Originalen des Lüneburger Archivs, zusammen 179; ihnen folgt eine Auswahl von 12 über die beiden andern Höfe. Zu den Plänen werden höchst vorzüglich auch Wapen und Siegel gegeben. Wegen der Benennung „Stabthof“ stellt Ref. sich unbedingt auf die Seite des Verf.'s, wenn er S. 174 das angelsächsische *stal* zu *Mathe* zieht. Ganz verkehrt ist die Ableitung vom Stählen oder Stempeln der Waare; auch die königliche Waage (steelyard) wird schwerlich den Fremden überlassen sein. Vielmehr ist das mit dem angelsächsischen stillan zusammenhängende *sicil=locus, sedes, residentia*, lieber zu ziehen; der Lüneburger Magistrat schreibt sich einmal *stolhof*, was damit vollkommen stimmt. — Mühen auch die übrigen hanfsichen Faktoreien, in Antwerpen, Bergen, auf Schonen, in Riga, Nowgorod u. gleich tüchtiger Bearbeitung theilhaft werden.

Urkunden 3. Geschichte d. Insel Bornholm, 1327–1621 ge. u. herausg. von Dr. J. R. Hübert. 1. u. 2. Hft. Kopenhagen, 1852. Goldembol. (A. D. Weigelt in Leipzig, in Comm.) (11 Bll., 634 S. 8.) gr. 3 Zthlr.

Nichter, Dr. Sob. Dan. Wils., Gamm.-Prof. in Götting, die an dem 8. November d. J. 1620. Abends bei Burg gefallene Schlacht, aus Urkunden und andern Quellenchriften beschrieben. Götting, 1851. Hennings u. Hoff. (85 S. gr. 8.) brosch. 5 Sgr.

Probe einer quellenmäßigen Geschichte des deutschen 30-jähr. Krieges. Prof. in unsern Tagen doppelt dankenswerth. Insofern giebt dies Probebuch nur ein specimen von des Verf.'s Scharf und Etzel, nicht von seiner politischen Einsicht und Richtung; und gerade da liegt der Punkt des wesentlichsten und des erneuten Interesses für jene parabattimistische Zeit.

Dijk, Mr. H. A. van, Dr. jur., Bijdrage tot de Geschiedenis der Nederlandsche Diplomatie. Handelingen met Frankrijk en Spanje in de Jaren 1668–1672. Utrecht, 1851. Kemink & Sohn. (XXIV, 481 S. gr. 8.) steif brosch. 3 Thlr. 6 Sgr.

Eine gründliche und einsichtsvolle Arbeit, wie wir sie von der holländischen Schule gewohnt sind. Namentlich die zahlreichen Berichte von Groote aus Paris vom 12. Sept. 1670 bis in den März 1672 geben dem Wert eine hohe Bedeutung.

Noordenb., R. F. G., zur Geschichte Friedr. Wilhelm's des Großen, Churfürsten von Brandenburg, 3. Altersjahr. Mit erläuternden Anmerkungen u. biogr. u. genealog. Beilagen. Berlin, 1851. Weit u. Co. (52 S. gr. 8.) gr. 7½ Sgr.

Ein sehr werthvoller Beitrag zur Aufhellung des Dunkels, welches noch immer den letzten Versuch des großen Churfürsten umgab, seine jüngern Söhne mit selbstständigen Herrschaften

auszustatten: einen Versuch, durch dessen kluge Benutzung Deutschland den eben an den Vater abgetretenen Theil Schlesiens vom Churprinzen zurück erhielt. Als Motiv jener Anordnung hebt der Churfürst besonders die Gefahr hervor, daß bei ungenügender Versorgung einer der jüngeren Prinzen sich könnte verleiten lassen, wie es in andern fürstlichen Häusern geschehen, zum großen Schaden des Hauses seine Religion zu ändern.

Die 3 Altersjahre, welche im Jahr 1840 die Censur nicht passieren konnten, sind des Churfürsten Testament vom 16. Jan. 1686 noch Copie vom 28. April 1688, und der Bergisch-Friedrichs III. mit seinem Halbbruder Philipp Wilhelm vom 3. März 1692. Herr R. hat eine, auch mit Benutzung handschriftlicher Quellen gearbeitete Einleitung vorausgeschickt, und über die Zuverlässigkeit seiner Mittheilung genügende Auskunft gegeben; auffallend ist, daß er darin Stenzel's richtige Darstellung gar nicht erwähnt, obgleich diesem das letzte Dokument von R. selbst zur Benutzung gegeben wurde. Das Vermerk beschäftigt sich ausschließlich mit Herrn v. Erlich.

Beigegeben sind einige Nachrichten über die Kinder des großen Churfürsten aus 2. Ehe, namentlich die gleichsam getrennte Ehe Carl Philipps mit der Frau v. Salmour.

Mayr, Jos. G., der Mann von Hinn (Joseph Speckbacher) und Kriegsbereitschaft in Tyrol 1809. Nach histor. Quellen bearb. Mit 1 Aitelkupfer u. 1 topograph. Karte quer-fol. (in Steinh.) Innsbruck, 1851. (Wagner in München, in Comm.) (XII, 336 S. gr. 8.) gr. 2 Zthlr. 4 Sgr.

Der Verf. besitzt unlegbar zwei gute Eigenschaften um die Geschichte seines Heiden zu schreiben; als geborner Tyroler besitzt er eine vertraute Kenntniss von Land und Volk, die er durch mehrfache Reisen fleißig zu vermehren bemüht gewesen ist; er ist von gerechtem Stolz erfüllt auf die Kriegthaten seiner Landesleute in dem blutigen Kampf von 1809, und erstattet mit großer Liebe von demselben Bericht. Neben dem was bereits gedruckt vorhanden, bilden Erinnerungen aus dem eigenen Leben, die Resultate von zahlreichen an Ort und Stelle angestellten Nachforschungen, und Mittheilungen von Heiden des Auslandes, wie von Wintersteller, Lypacher, Ennemoser, Hermar, Straub u. A., ferner von bayerischen Offizieren, die unter Frankreich's Fahnen gegen die Tyroler kämpften, den Grundstoff der Darstellung. Sie giebt uns ein genügendes und gewinnendes Bild von Speckbacher, dem militärischen Genie jenes Kampfes, bei dem der erbliche aber beschränkte Heifer nur scheinbar die wichtigste Rolle spielte, jedoch wegen seiner großen Popularität nicht entbehrt werden konnte. Viel Neues erfahren wir im Grunde nicht, und wir müssen und fast wundern, daß die bayerischen Quellen, die dem Verf. dem Anschein nach so reichlich zu Gebote gestanden haben, keine reichlichere Ausbeute gegeben haben. Der Stolz ist im Ganzen der Sache gemäß einfach und anpruchlos. Wir sagen, im Ganzen, weil der Verf. merkwürdige Intervalle hat, wo er ganz und gar aus diesem Tone fällt. Er ist nämlich, wie schon oben bemerkt, geborner Tyroler, aber schon seit langer Zeit in Baiern eingebürgert, und während ihn diese Doppelneigung meistens in üblicher Neutralität über beiden Parteien stehen läßt, setzt sich bei jedem Bericht über irgend einen Hauptkampf sowohl hin angeborenes Tyroler, wie sein anergenes bairisches Herzblut in leidenschaftliche Bewegung, und er spricht in einem Athem von den Verdiensten beider streitenden Parteien mit der Leidenschaftlichkeit eines Partisanen. Auch geht er leichter als sich gleicht über die Greuelthaten der bairischen Truppen hinweg, wo doch wenigstens die Offiziere strengen Tadel verdienen, daß sie so wenig zu ihrer Verhinderung gethan. Noch eine andere Gewohnheit hat Hr. Mayr, welche seine schlichte Prosa zuweilen in poetischen Trab setzt. Wie es scheint, hält er seine schmucklose Erzählung ungerechtfertigterweise nicht immer für ansehnlich genug, und sucht sie mit Bruchstücken aus verschiedenen deutschen Dichtern zu verschönern, ein Verfahren, das einen unharmonischen Eindruck macht, selbst wenn er außer Schiller und andern Heroen unserer Literatur nicht auch noch König Ludwig und derartige Dichter zur Illustration seines Textes gewählt hätte. Bei seiner großen Belesenheit in Schiller wunderd es uns, daß er veräumt hat, ein Worto aus ihm zu entnehmen. Wuter's „Dank vom Hause Österreich“ würde das ganze Buch schlagend resumieren.

Aus dem Nachlasse Friedr. Aug. Ludwigs von der Marwitz auf Friedersdorf, fgl. Preuß. General-Lieuten. a.D. 1. Bd.: 12

benädhreibung. Berlin, 1852. Mittler u. Sohn. (XII, 484 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Es ist von großem Interesse, daß die neuere preussische Geschichte in diesem Buche auch von derjenigen Seite her einen Beitrag gewinnt, welche der großen Entwicklung dieses Staates in den J. 1808—1815 mit der Berufung auf die angeblich preussische Verfassung entgegen getreten ist. Von doppeltem Interesse gerade jetzt, wo eben die Richtung in Preußen am Ruder ist und die Vermächtnisse jener bedeutenden Zeit mit den Wurzeln auszuwurzeln unternimmt. Das Vorwort bezeichnet dieß Buch als „recht eigentlich eine Errungenschaft des J. 1848.“ Es wird gesagt: „der erschütternde — noch lange nicht genug erschütternde — dem Wahnsinn des Jahres 1848 bedurfte es, um die vereinigten Männer, die mit Ueberzeugung u. vollem Bewußtsein das Bekenntnis des sel. General v. d. Marwitz theilten, zum festen Kern einer offen hervortretenden Partei zusammenzuführen“ u. s. w. Das Buch also ist recht eigentlich dazu bestimmt dieser Partei zu helfen und ihr in einer allerdings kräftigen und dristlichen Persönlichkeit ihre eigenen Tendenzen und Ansichten vorstellig zu machen. Es ist dieses Buch nicht auf eine Untersuchung eingeworfen, in wie weit diese Aufzeichnungen ächt, oder vielmehr, ob und in wie weit in sie hinein gefälscht oder durch Auflöschung und anderweitige Bearbeitung eine Verfälschung eingeht, welche noch unmittelbar als des Verstorbenen Aufzeichnungen gethan haben möchten, den heutigen Interessen der Partei zu dienen geeignet ist. Jedoch wollen wir darauf aufmerksam machen, daß der General Marwitz, der auch wissenschaftlich hochgebildet war, und von besten persönlichen Beziehungen zu wissenschaftlichen, gelehrten und geistvollen Personen, nicht bloß „von Stande“, wir förmlich unmittelbare Kenntnis haben, schwerlich in so roher und bornierter Weise über den gebildeten Mittelstand und über die Gesehichten gekauert haben möchte, wie förmlich sich heut zu Tage diejenigen, denen zu Ruh und Frommen dieß Buch zunächst eicht ist über Professoren und Fabrikanten zu ergehen lieben; für unsere Tage dürfte es richtig und charakteristisch sein, daß der Junker und der Demokrat gleich ignorant und geistig roh, und auf beides stolz find, indem der eine wie andere in die resp. Gesinnung allein Verth seht. Wollte Gott, daß diejenige Partei, für welche dieß Buch edirt ist, nicht bloß das in demselben annehmen möchte, was ihrem Herzen gelüftet und ihren Augen gefällt, sondern den Marwitz lernen möchte, daß ein rechter preussischer Edelmann doch mehr noch Preuße als Junker sein muß, daß es nicht sein Beruf ist, jeden ökonomischen Fortschritt als eine gnadige Verablassung hinzunehmen, daß er zu stolz sein muß, um durch die eignen Mittel der Verblöschung, der Possenreißerei u. der heimlichen Verschätlerei, wie davon täglich die Kreuzzeitung und der sich an ihrem Fuß anfallende Klotz von Resendamen den Beweis liefert, seine Zwecke erreichen zu wollen. Möge Gott dem preussischen Staate recht viele solche Beileute des Schlags, wie Marwitz war, geben — und er ist sicher weder durch Borntheit noch durch Freigebit, noch durch Stagnation und Scheinbildlichkeit, noch durch Augenblendei gegen fremde Potenzen oder Staatslenker unterzugehen; er ist sicher, nicht die Verschönerung der Ansichten zur gegenseitigen Verachtung, und den Unterschied der Lebensweise zum geringen Haude aussehensden Despotismus werden zu sehen; er ist sicher, in der freien und gesunden Bewegung aller wahrhaften Ueberzeugung und Interesses seine Kraft und Ehre zu haben und seine für die Welt und deren Civilisation notwendige Stelle auszufüllen.

Ernst August, König von Hannover, und seine Zeit. Ein Gedenkbuch für jeden Hannoveraner. Luedlinburg, 1852. Hoffe. (96 S. 8.) geh. 10 Sgr.

Berlin. Ein Buch für junge u. alte Preußen. Mit 7 lithogr. Abbildungen. Berlin, 1852. A. Dunder. (XL, 208 S. 8.) eleg. cart. 1 Thlr. 15 Sgr.

Ein jundsch für Kinder bestimmtes, höchst ausgestattetes Buch, welches in recht ansehnlicher erschlender Weise über die Geschichte Berlins und seiner bedeutenden Erdbude Auskunft giebt, dreßhalb auch manchem Erwachsenen willkommen sein dürfte. Eine andere Frage ist es, ob man den jungen Berlinern gerade einen Dienst erweist, wenn man ihnen methodisch die Ansicht beibringt, daß der Thiergarten, „der schönste Park in Europa“, die Preußen, „berühmt find, sich das erste Volk Deutschlands zu nennen“, jeder Fürst aus Hohenzollern'schem Stamme im-

mer so gewesen, wie er sein mußte, um den Anforderungen, die seine Zeit und sein Land an ihn stellten, zu genügen.“

Nebenbei noch eine kleine litthische Bemerkung. Auch hier begegnet uns nämlich wieder der nachdrück schon mehr als zu gut bekannte rothe Faden! Hat denn wirklich Goethe dieses Bild dreßhalb gebraucht, damit von nun an dieser Faden sich durch die ganze deutsche Literatur ziehe, etwa um die Entstehungszeit vor oder nach Goethe mit Sicherheit erkennen zu lassen? Ist sollte man es glauben; so selten fehlt er in einem deutschen Buche. Noch nie ist ein schönes Gleichniß so grausam zu Tode gekehrt worden.

Im vorliegenden Buche zieht sich der rothe Faden als Liebe zwischen Fäkt und Volk durch die ganze Geschichte der Hauptstadt, doch finden wir schon 3 Seiten weiter statt dessen Aufzucht und offenen Krieg. Dagegen wird das Jahr 1848 gänzlich ignozirt, um die Harmonie nicht zu stören. Ganz die bekannte und beliebte Politik des klugen Vogei Strauß!

Dunke, Rob. Hermann, Pastor in Koblitzbaufen, **Erschichte d. freien Stadt Bremen.** 4. Bd. (Schluß.) Bremen, 1851. Prof. Wit d. lith. Bildn. d. Bürgermeisters Dr. Georg Schmidt. (XII, 882 S. gr. 8.) brosch. 2 Thlr. 15 Sgr. (I. 2 Thlr., II. 2 Thlr., III. 2 Thlr. 5 Sgr.)

—, **Bremen unter französischer Gewaltherrschaft.** Auszug aus der Geschichte der freien Stadt Bremen. Bremen, 1851. Prof. Wit d. lith. Bildn. d. Bürgerme. Dr. Georg Schmidt. (2 Bd., 136 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Naturwissenschaften.

Linnaeus. Herausg. von Dr. F. L. v. Schlechtendal. 8. Bd. 5. Hft. (S. 513—640. 8.) Halle, 1852. Schwetschke u. Sohn. geh. 1 Thlr.

Inh.: Dr. O. F. L. v. Caricione, Germanice et Scandinavica a. descriptio omnia Caricionea. Germania, Danica, Suecia, Norvegia, Lapponia, Fennia et Islandia lectura. — Plantae Regellanae. — Linderberg et Gutschke, Expositio Herpetiarum Sarmatensium. — Herpetica Oestrediana.

Presl, C. B., med. et ph. dr., hist. nat. prof. Prag., **Epmellaeae Botanicae.** Com tabulis quinquaginta lithographicis. Mos. lectum in consensu sectionis historiae naturalis sec. reg. bohemo. scient. 2. Janii 1847. Pragae, 1849. Calve, in Comm. (264 S. gr. 4.) geh. 5 Thlr.

Der Verf. des Tentamen Pteridographiae, des Werks: die Gefäßbündel im Stipes der Farn u. s. w. übergiebt dem botanischen Publikum unter dem Titel Epmellaeae botanicae, zu druck: botanische Studien, eine neue Arbeit, welche als disjecta membra ein reiches und mannichfaltiges Material für beschreibende Botanik liefert und wie das Titelblatt angibt, in der tgl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften am 2. Juni 1847 vortragen worden ist. Nur die Vorrede ist deutsch, das Uebrige lateinisch. Die erste, größere Hälfte bis S. 192 bezieht sich auf Farn, die zweite, kleinere auf Phanerogamen. Es werden 9 Species beschrieben, zu schon bekannten Ergänzungen geliefert, und sie dreß bisweilen auch nur ein neuer Fundort, oder kritische Binde über schon vorhandenes Material geben. 15 Lithographien von neuen Farnspizien, von denen Presl übrigens schon die Beschreibung in seiner Schrift: die Gefäßbündel u. s. w. mitgetheilt hatte, sind einfach, aber in klaren Umrissen gezeichnet. Presl folgt auch in dieser Arbeit dem frühere im Tentamen Pteridographiae vertretenen Wege in Bezug auf das Prinzip der Klassifikation der Farnen. Er theilt sich in der Vorrede etwas zu Gut darauf, daß auch Andere, wie Schott, Smith, J. J. See die Hervorvertheilung zur Basis der Farnklassifikation nach seinem Vorgange machen und freut sich, daß Karl Müller in Bezug auf die Moose den Satz ausspricht: Auf das Blattwerk ist die Tribus, auf Peristom und Keimtripe die Gattung zu begründen, wie auch, daß J. J. See die Gattungen einiger Algen auf die Zellbildung sieht. Den Algalogen wird beiläufig der Wunsch ausgesprochen, daß sie der Zellbildung die höchste Aufmerksamkeit widmen möchten und der von J. J. See eingeschlagenen Bahn folgen. Der Verf. scheint zu vergessen, daß Nadeln es war, der lange vor J. J. See in weitestem Umfang Zellbildung und Wachsthumswerte als Eintheilungsprinzip für die Algen aufstellte und zum Theil durchführte. Wenn Presl nach dem Vorgange Karl Müller's von einem „Zellenwerk“

bei den Moosen spricht und damit weiter nicht meint, als die Zeichnung, welche die Wände der Zellen der Blattfläche in ihrer Gesamtheit bilden, so ist der Ausdruck Netz dafür durchaus verwerflich. Ein Netz findet sich da, wo in einer Fläche ein Organ wirkliche Röhre nach aneinander in seiner Substanz hat, z. B. im Blatt von *Ouvirandra fenestralis*, in der Stems von *Hydrodictyon*, aber nicht im solchen Moosblatt. Für die Benennung des reihen, aber ungeordneten und unübersichtlichen Materials wäre ein Register erste Bedingung gewesen; aber dennoch ist dem Werk kein solches beigegeben.

Walpers, Dr. Guil. Ger., *Annales botanicae systematicae*. Tomi II. Fasc. 1. Leipzig, 1852. Hofmeister. (S. 1—192. 8.) geb. 1 Thlr. 6 Sgr.

Der Verf., welcher früher ein *Repertorium bot. system.* als Ergänzung des *Prodromus syst. nat.* veget. von DeCandolle erscheinen ließ und darauf den 1. Bd. der *Annales botan.* syst. herausgab, welcher die in den Jahren 1846 und 1847 neu beschriebenen und berichtigen Phanerogamen umfaßt, liefert hier die Fortsetzung des letzten Sammelwerkes, in welche die in den Jahren 1848 und 1849 neu beschriebenen und bearbeiteten Phanerogamen aufgenommen sind. Wie wichtig diese Zusammenstellung der vielfach zerstreuten Pflanzenbeschreibungen ist, bedarf nicht erst eines Nachweises. Nicht allein für denjenigen, welchem alle neuen Erscheinungen der botanischen Literatur nicht zur Verfügung stehen, sondern auch für diejenigen, welche lieber aus den Originalwerken selbst schöpfen wollen, ist dieses Buch unentbehrlich, da sie darin sofort die weiteren Nachweisungen geordnet zusammengefaßt finden, welche sie sonst nur mit großer Zeitaufwande und vielleicht nicht einmal so vollständig zusammenbringen würden. Die 1. Fieferung des 2. Bandes enthält unter andern die vollständigen Abhandlungen von Planchon über die Familien *Droseraceae* und *Linaceae*.

Algae marinae siccatae. Eine Sammlung europ. u. ausländ. Meer-algen in getrockneter Exemplare, mit kurzem Text versehen von Dr. L. Rabenh. d. v. G. v. Martens. Herausg. von R. F. Hohenacker. 1. Lieferg. *Algae selectae siccatae*. Eine Auswahl von 50 der in wissenschaftl. Hinsicht u. wegen ihrer Benutzung merkwürdigsten Algen. Esslingen, 1852. Weyheardt. (51 Bl. Fol.) Eleg. geb. 4 Thlr.

Einen großartigen Plan verfolgen die Herausgeber der Zusammenstellung dieser getrockneten Algen, wie aus der 1. Lieferg. hervorgeht, welche nicht allein von jeder derjenigen Algenfamilien welche Entblätter in seinen „*Genera plantarum*“ angenommen hat, Repräsentanten, sondern überhaupt auch die ihrer Benutzung wegen bemerkenswerthen Algen enthält, so daß diese Fieferung für jeden Freund der Naturgeschichte interessant und besonders auch zur Anschaffung für Lehranstalten geeignet ist, wozu sie noch die Bequemlichkeit der Einrichtung empfiehlt. Die aufgelegten Pflanzenexemplare sind schön, und der von v. Martens und Rabenh. beigefugte kurze Text ist dem Zwecke der Sammlung entsprechend abgefaßt. Ueberhaupt werden durch die 50 Algen dieser Fieferung 37 Gruppen dieser Familie repräsentiert, und als Zugabe ist noch eine Fiechte, *Lichina pygmaea*, welche von Martens den Algen zugetheilt wurde, hinzugefügt worden. Wenn die Herausgeber ebenso sorgfältig und zugleich praktisch-möglich bei der ferneren Herausgabe verfahren, wie sich nicht anders erwarten läßt, so wird sicher der Erfolg ihrer Bemühungen belohnen.

Bunge, Al., Prof. p. u. in Dorpat, *Icones plantarum nov. vel minus cognit.* quae in prima parte operis: A. L. Chamaen., reliquiae botanicae sive enumeratione plant. in itinere per desertis Asiae mediae ab A. Lehmann annis 1839—1842 collectarum, in „*Archiv. d. naturforschenden Vereines zu Riga*“, 1. Bd. 1848 pag. 115—253. „*Tabulae quindecim ab auctore operis delineatae*. Riga, Gieseler. (15 Kupfertaf. Fol.) in Umschlag 2 Thlr. 12 Sgr.

Nachträglich liefert der Verf. die Abbildungen von einigen derjenigen Pflanzen, welche Herr Lehmann in den Jahren 1839 die 1842 im mittleren Asien gesammelt hatte und der Verf. in den „*Archiven des naturforschenden Vereines zu Riga* 1848“ beschrieben hat. Die vorliegenden 15 Tafeln enthalten 2 *Berberis*, 1 *Charitoloma*, 1 *Octoceras*, 1 *Streptoloma*, 2 *Citharoloma*, 2 *Isatis*, 1 *Pachypterygium* nebst den Früchten zweier anderer Arten, 1 *Laetochloa*, 1 *Mitilanthus*, 1 *Zygophyllum*, 1 *Haplophyllum* nebst den Blüthenständen zweier anderer Arten, 1 *Ammothamnus* und 6 *Astragalus*, von denen der ansehnlichste zum

Anderten an den Sammler dieser Pflanzen benannt worden ist. Die Abbildungen sind sauber und instruktiv, die abgebildeten Pflanzen meist neu und interessant. Ein erhellender Text ist nicht beigegeben.

Keber, Dr. G. A. F., kgl. Preuss. Kreisphysikus in Isterburg, *Beiträge z. Anatomie u. Physiologie d. Weichthiere*. Mit 2 Stein-drucktaf. in quer-Fol. Königsberg, 1851. Gebr. Bornträger. (VIII, 124 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Inhalt des vorliegenden Schriftchens bildet eine große Reihe sehr sorgfältig und mit außerordentlichem Fleiße ausgeführter Untersuchungen über einige höchst interessante anatomische Verhältnisse bei den Acepbalen, in specie bei der Leiche und Walermschnecke. Die Hauptergebnisse sind folgende: Die Wasserinspiration der Leichmschnecke ist eine Hyperämie, die problematischen Wasseressensreflexen gar nicht; die Hyperämie wird hervorgerufen durch Schließung eines Klappenapparats am vorderen Ende des Venenbehälters, den Verf. Ventralschloß benennt. Hinter dem Herzbeutel, mit demselben durch stielartige Öffnungen communicirend, liegt ein bisher noch nicht beschriebenes rothbraunes Organ, von welchem aus ein besonders im Mantelraum verbreitetes Gefäßnetz sich insinirt läßt (das sogenannten Wassergefäß Einblut's); dieses Organ ist nach Wf.'s Hypothese der Ausführgang einer Drüse zur Bildung des Schalenstoffs; diese Drüse ist der Bojanus'sche Körper, welcher durch einen Gang mit dem Herzbeutel communicirt. Er versteht sich, daß die vom Verf. geleisteten neuen Thatfachen nur durch Autopsie sich bestätigen oder widerlegen lassen, und bei den Untersuchungsmethoden Wf.'s möchten wir bemerken, reifend, daß er vielleicht den Ergebnissen der Durchblutungsuntersuchungen ein zu unbegrenztes Vertrauen schenkt, zweitens, daß wir den chemischen Prüfungen eines etwas größere Schärfe wünschten, welche namentlich unter Verhülts des Mikroskops leicht zu erreichen gewesen wäre; besonders vermissen wir eine chemische Untersuchung der bei der Kiemenströmung aus dem After ausströmenden Flüssigkeit.

König, Dr. Carl, o. Prof. d. Chemie an d. Univ. zu Zürich, *Grundriß der organischen Chemie*. Braunschw. 1852. Vieweg und Sohn. (XXIV, 474 S. 8.) geb. 2 Thlr. 10 Sgr.

Dieser Grundriß ist gleichsam als eine Einleitung zu des Verf.'s größerem Werke „die Chemie der organischen Verbindungen“ anzusehen, weswegen bei den einzelnen Stoffen auch nie die procentische Zusammensetzung, sondern nur deren Formel angegeben wurde, auch keine literarischen und historischen Notizen beigelegt sind. Auch in diesem Grundriß bildet die Theorie der organischen Radicale die Basis des besagten Systems, nur ist der Verf. einen Schritt weiter gegangen, als in seinem früheren Werke, indem er die Radicale nicht mehr als ein Gemischganzes betrachtet, sondern in denselben einen activen, verbindungsbestimmenden Theil von einem mehr passiven Componenten unterscheidet, wodurch ein noch engerer Anschluß an die Theorie der unorganischen Verbindungen bewirkt wurde. Die Substitutionserscheinungen, d. h. die Verdrängung des Wasserstoffes durch die Salzgeber, sucht der Verf. mit der Theorie der organischen Radicale in Einklang zu bringen und hierdurch bis auf einen gewissen Grad eine Vereinigung der Radicaltheorie mit der Kerntheorie herbeizuführen. Der Grundriß ist hauptsächlich für den Gebrauch bei Vorlesungen auf Universitäten bestimmt und dadurch noch das besondere Streben hervorgerufen, bestimmte Hauptpunkte zu gewinnen, die es dem Studierenden möglich machen, die Einzelheiten übersehen und seinem Gedächtnisse einprägen zu können. Erklärungen der chemischen Proceße sind selten gegeben, dieselben vielmehr dem Nachdenken der Studierenden und der weiteren Ausführung des Lehrers überlassen; ebenso konnte die praktische Seite der organischen Chemie bei der rein wissenschaftlichen Haltung des Werkes nur ganz in die Kürze und beiläufig Berücksichtigung finden. Der allgemeine Theil der vorliegenden Auseinandersetzung handelt von der Zusammensetzung und Bildung der organischen Verbindungen und deren Analogie mit den unorganischen Körpern, und enthält eine Uebersicht und Charakteristik der verschiedenen Gruppen organischer Radicale, während in dem speziellen Theile die sämtlichen dieser betrachten und untersuchten organischen Substanzen nach systematischer Ordnung aufgeführt und kurz beschrieben werden. Ref. ist der Ansicht, daß Anlage und Ausführung des Werkes als eine überaus glückliche zu bezeichnen ist, und daß dieser Grundriß eine so klare und vollständige

Anzeigebblatt

zum

Literarischen Centralblatt.

1852. №. 6.

Der Insertionsbetrag für den Raum einer gespaltenen Zeile ist 1 Silberg.

Meinen zahlreichen Freunden und Gönnern, die ich theils als Bruder des Begründers der Allgemeinen Kirchengeitung, theils durch die langjährige Redaction der Allgemeinen Kirchengeitung, theils durch meine von Gott gesegneten geringen Vermählungen um die Gussau-Kloster-Stiftung gefunden, sowie meinen herzlichsten Anbetrachtern bin ich folgende Erklärung schuldig.

Nachdem ich von 1841 an in Gemeinschaft mit dem seligen Dr. Bretschneider und nach dessen Rücktritt bis zum Beginn meines gegenwärtigen Amtes allein, von 1848 an aber in Gemeinschaft mit meinem theuern Freunde, Directorialrath und Hofprediger Dr. Palmer, die Redaction der Allgemeinen Kirchengeitung geführt (seit 1848 an mehr nur das Aeußere der Redaction), war ich zu meinem tiefen Leidwesen genöthigt, heute am 3. Februar d. J. aller und jeder ferneren Theilnahme an der Kirchengeitung zu entsagen und zwar aus Gründen, deren Mittheilung sich nicht für die Öffentlichkeit eignet. Bei meinem Scheiden von der Redaction sage ich Allen, die mich seit 1841 ihres Vertrauens und ihrer Liebe gewürdigt haben, meinen herzlichsten Dank und empfehle mich ihrem ferneren freundlichen Ansehen. Auf andern Feldern unserer heiligen Kirche hoffe ich den theuern Männern auch ferner zu begegnen. Eine dieser Felder ist das Theologische Literaturblatt, welches ich fortzusetzen gedenke. Möchten sich meine Freunde, Förderer und Anbetrachter dieses Blatt zur Unterstützung und Förderung recht angelegenlich empfehlen lassen. Die Redactionen kirchlicher Blätter bitte ich um Aufnahme dieser Erklärung.

Darmstadt, 3. Februar 1852.

Dr. Karl Zimmermann.

In Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin sind im Laufe des Jahres 1851 folgende Schriften erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Abhandlungen der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1849. 9 Thlr. 20 Sgr.

Daraus einzeln: physicalische Klasse. 2 Thlr. 15 Sgr.
mathematische Klasse. 25 Sgr.
histor.-philosoph. Klasse 6 Thlr. 20 Sgr.

AUFRECHT u. KIRCHHOFF, Die umbrischen Sprachdenkmäler. 2 Bde. hoch 4. Mit 10 lith. Taf. cart. 10 Thlr.

BRUGSCH, Dr. H., descriptio Rosettana hieroglyphica vel interpretatio decreti Rosettani sacra lingua hieroglyphica sacris veterum Aegyptiorum reducta part. Accedunt glossarium Aegyptio-Coptico-Latinum atque IX tabulae lithographicae textum hieroglyphicum atque signa phonetica scripturae hieroglyphicae exhibentes. gr. 4. cart. 3 Thlr.

BRUENNOW, Dr. P., Lehrbuch der sphärischen Astronomie. Mit einem Vorwort von J. F. ENCKE, Director der Berliner Sternwarte. Nebst einer Figurentafel. gr. 8. 4 Thlr.

GRIMM, JACOB, Ueber den Ursprung der Sprache, gelesen in der Academie am 9. Januar 1851. gr. 4. (bereits vergriffen). 15 Sgr.

— Ueber den Liebesgott, gelesen in der Academie am 6. Januar 1851. gr. 4. 7½ Sgr.

HENKE'S, ADOLPH, Lehrbuch der gerichtlichen Medicin. Zum Behufe academischer Vorlesungen und zum Gebrauche für gerichtliche Aerzte und Rechtsgelehrte entworfen. Zwölfte Auflage mit Nachträgen von CARL BERGMANN, Professor in Göttingen etc. gr. 8. 2 Thlr.

Jahrbuch, Berliner astronomisches, für 1854. Mit Gesechhaltung der Königl. Academie der Wissenschaften herausgegeben von J. F. ENCKE, Director der Berliner Sternwarte, unter Mitwirkung des Herrn Dr. WOLFFERS. gr. 8. 3 Thlr.

Pistis Sophia. Opus genealogicum Valentinianum e codice manuscriptorio Coptico Londinensi descriptum et Latine veritum M. G. SCHWARTZE editum J. H. PETERMANN. gr. 8. engl. cart. 6 Thlr. 20 Sgr.

STEINTHAL, Dr. H., Privatdocent für Sprachwissenschaft zu Berlin. Der Ursprung der Sprache im Zusammenhang mit den letzten Fragen alles Wissens. Eine Darstellung der Ansicht Wilhelm v. Humboldt's, verglichen mit denen Herder's und Hamann's. gr. 8. 15 Sgr.

Studien, indische. Beiträge für die Kunde des indischen Alterthums. Im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. ALBRECHT WEBER, Docent des Sanskrit in der Universität zu Berlin etc. Mit Unterstützung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. II. Bd. 1. o. 2. Heft. gr. 8. 4 Thlr. 10 Sgr.

Verhandlungen der elften Versammlung deutscher Philologen, Schollmänner und Orientalisten in Berlin, vom 30. Septbr. bis 3. Octbr. 1850. gr. 4. 1 Thlr. 10 Sgr.

Yajurveda, the white, edited by ALBRECHT WEBER. Part I. Nr. 4. 5. 6 Thlr.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutsche, Griechische und Lateinischen, herausgegeben von Dr. THEODOR AUFRECHT, Privatdocent an der Universität zu Berlin, und Dr. ADALBERT KUHN, Lehrer am Köln. Gymnasium zu Berlin. Heft 1—5. gr. 8. 5 Sgr.

De Caroli Timothei Zumptii vita et studiis narratio AUG. WILH. ZUMPTII. Accedunt Caroli Timothei orationes latine sex. Mit C. G. Zumpt's Portrait in Stahlstich. gr. 8. 1 Thlr. 10 Sgr.

Zumpt's Portrait in Stahlstich auf grösserem Papier. 10 Sgr.

Desgleichen auf chines. Papier. 15 Sgr.

Gratis ist zu erhalten:

Verzeichniss der Abhandlungen der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin aus den Jahren 1822—1849, nach den Klassen zusammengestellt.

Verzeichniss sprachwissenschaftlicher Werke aus unserm Verlage, desgleichen von Werken aus dem Gebiete der Astronomie und Mathematik, ferner von Büchern aus allen Zweigen des Ueuerlichen zum Gebrauche für Lehrer und Schüler an höheren und niederen Lehranstalten, sowie zum Selbstunterricht, mit kurzen Bemerkungen über Inhalt derselben und der in denselben befolgten Methode.

Unter der Presse befinden sich:

AUFRECHT, Dr. THEODOR, Oskische Grammatik etc. ca. 12 Bogen. gr. 8.

BOPP, Vergleichende Grammatik. 6. Heft. (Schluss.)

BRUGSCH, Dr. H., Grammaire démotique.

EHRENBERG, C. G., Ueber die Formbeständigkeit und den Entwicklungskreis der organischen Formen. (Aus den Monatsberichten der Academie.) geb. 7½ Sgr.

Bericht über die zur Bekanntmachung geeigneten Verhandlungen der Königl. Preuss. Academie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem J. 1852. Durch aus zu beziehen gegen eine Entschädigung von einem halben Thaler für den Jahrgang von 12 Heften.

Die Grapheilen des Ref.-Catalogs in Leipzig offerirt ein sehr gut erhaltenes Exemplar von

Ersch und Gruber, allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste.

I. Sect., Bd. 1—35 (A—Epilogus). II. Sect., Bd. 1—19 (H—Jannus). III. Sect., Bd. 1—15 (O—Pendulhaus).

Zusammen 69 Bände mit Kupfern und Karten. Leipzig 1818—41. 4. cart.

für 30 Thaler.

Bei Georg Wigand in Leipzig ist erschienen:

Der Fries im Thronsaale des königl. Schlosses zu Dresden al fresco gemalt

von **Eduard Bendemann.**

Auf 16 Kupferplatten radirt von Hugo Bürkner.

Neue wohlfeile Ausgabe schön geb. 5/3 Thlr.

Diese Ausgabe ist mit einem ausführlichen Texte von R. Reinick — eine seiner letzten literarischen Arbeiten — in deutscher und englischer Sprache versehen und in einem so bequemen Formate eingebunden, dass dadurch der Genuss an diesen, Geist und Gemüth ausregenden Gebilden des genialen Künstlers auf bequemere Weise vermittelt wird.

In meinem Verlage erschien so eben:

Die Opfergefäße des Tempels

der
Taurischen Diana.

Dargestellt und ihre slawischen Inschriften erklärt
durch

T. v. Wolański.

Erste Abtheilung.

Tab. I.—IX.

30 S. 4. geh. 1 Thlr.

Gießen, 24. Februar 1851.

J. B. Lange.

Im J. C. Hinrichs'schen Verlage in Leipzig ist soeben erschienen:

Das Jahr 1851.

Zeitbetrachtungen

von Prof. Friedrich Gölau.

gr. 8. geh. 1/2 Thlr.

Russlands

industrielle und commerciale Verhältnisse.

Nach den neuesten amtlichen Quellen frei bearbeitet

von **Alexander Steinhaus.**

Director der Handels-Lehranstalt zu Leipzig.

gr. 8. geh. 3 Thlr.

Bei G. B. Leske in Darmstadt ist erschienen:

Kölz, Dr. Edmund, Die algebraische Analysis,
als freie Bearbeitung eines Theils der höheren Algebra
oder des fünften Buches von Francoeur's vollständigem
Lehrcurse der reinen Mathematik. 1 Thlr. od. 1 fl. 45 fr.

Dieses Werkchen umfaßt einen halbjährigen Course von Vorträgen für
die technische Abtheilung der hiesigen höheren Gewerbschule. Es wird mit
ihm Denjenigen, welche das Studium der reinen und angewandten Ma-
thematik in größerem Umfange zu betreiben wünschen, ein passendes Lehrs-
buch in die Hände gegeben.

In meinem Verlage erschien so eben:

Weber, C. A., Königl. Preuss. Kreischirurgus,

Chirurgischer Almanach für das Jahr 1851.

XIV. Jahrgang. (VIII. u. 304 S. kl. 8.) u. 2 Stein-

tafeln. cart. 20 Sgr.

Osterode, März 1852.

A. Sorge.

Ich empfehle mich zu guter und pünktlicher Besorgung von Aufträgen auf die am 26. April d. J. beginnende
Auction der Bibliothek Carl Lachmanns.

Berlin, 44 Behrenstrasse.

Besser'sche Buchhandlung. (W. Hertz.)

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

In der Stäbel'schen Buchhandlung ist so eben erschienen und durch
alle Buchhandlungen zu beziehen:

Praktisches Pandektenrecht

von

Joh. Ad. Seuffert.

Dritte bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage.

1. und 2. Band. gr. 8. brocht.

Preis für alle 3 Bände complet: 7 fl. 12 fr. oder 4 Thlr. 10 Sgr.

(Der 3te Band erscheint in kürzester Zeit.)

Der Verf. (von 1817—32 Professor des Röm. Rechts an der Uni-
versität zu Würzburg, später Appellationsgerichtsrath) machte es sich zur
Aufgabe, das praxische Resultat römisch-rechtlicher Forschungen, die
Lehrsätze des geltenden Rechts darzustellen. Auf Klarheit und Prä-
cision des Vertrages, Genauigkeit und Bestimmtheit des Aus-
drucks war er sorgfältig bedacht. Die zweite Auflage (erschienen 1848,
1849) wurde durch starke Nachfrage von Seite der Practiker, wie durch
Benutzung in Vorlesungen rasch vergriffen. Von der dritten vermehrte-
ten (in Band 1 und 2 um 70 Seiten) und an vielen Stellen ver-
besserten Auflage ist noch hervorzuheben, daß die Mittheilungen aus
der Praxis, welche sich in des Verfassers Archiv für ober richterliche
Entscheidungen (Band 1—4) und in den von ihm herausgegebenen
Blättern für Rechtsanwendung (Band 1—16) finden, überall
benutzt oder in Bezug genommen sind. Der sich hieraus sowohl für
die Fortbildung der Doctrin, wie für die Bedürfnisse der Rechts-
anwendung ergebende Gewinn springt in die Augen.

Würzburg, im Februar 1852.

So eben ist in der Allgemeinen deutschen Verlags-Anstalt erschienen
und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Die Allirten der Reaction.

Roman

von

Isidor Soller.

2 Bde. 8. eleg. broch. Preis 1 1/2 Thlr.

Bei Georg Wigand in Leipzig ist erschienen und in allen Buch-
handlungen zu haben:

Reisen um die Welt.

Ein Familienbuch

von

Friedrich Gerstäcker.

6 Bände mit 24 Stahlstichen und Lithographien.

Preis 4 Thlr. 24 Sgr.

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.
14. Februar.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

N. 7.

Theologie.

Reander, Dr. Aug., allgemeine Geschichte der christl. Religion u. Kirche. 6. Bd. (11. Theil des ganzen Werks), welcher die Kirchengeschichte von Bonifacius VIII. bis zum Lateran Concil enthält. Aus K. v. hinter. Papieren herausg. von K. Fr. Theod. Schreiber. Hamburg, 1852. Gr. Preist. (XXXIV. 805 S. 8.) 2 Thle. 9 Sgr. Ausg. auf Velinp. 4 Thlr.

Reander ist in der Bearbeitung der letzten Periode vor der Reformation durch den Tod unterbrochen worden; ein treuer Schüler theilt uns mit, soviel in dem Nachlass Reander's sich von der Arbeit vorgefunden. Es ist das: die Geschichte des Papstthums und der Kirchenversammlung von Bonifacius VIII. bis zu den Anfängen des Concils zu Basel, die Geschichte der reformatorischen Bewegung in England durch Wicliffe, desgleichen die böhmische Bewegung durch Milic, Conrab v. Waldhausen, Matthias v. Janow und Huss bis zum Tode des letzteren, und endlich die der „Gottesfreunde“ in Deutschland. Nicht nur die Freunde Reander's müssen es dem Herausgeber danken, daß er ihnen die Fortsetzung der Kirchengeschichte bringt; sondern die theologische Welt überhaupt. Denn es sind diese Stücke, obwohl Reander nicht bei der letzte Hand anlegen können, durchaus seinen übrigen Arbeiten an die Seite zu stellen, geben sogar Zeugnis von der stets fortschreitenden Objectivität der Darstellung, durch welche sich die späteren Hände von den früheren auszeichnen, und bringen überdies in dem Theile von den böhmischen Bewegungen manches neue Licht über eine Parthei der Kirchengeschichte, deren Kenntniß bisher wegen mangelnder Quellen ziemlich lückenhaft war. Und wegen dieser Beschaffenheit der vorliegenden Arbeiten ist es dem Herausgeber noch besonders zu danken, daß er von dem Vorgefundenen nichts hinweg- noch hinzugehen, sondern lediglich die große Mühe übernommen hat, überall die Quellen zu vergleichen und eine reiche Menge von Schreib-, Citations- u. Uebersetzungsfehlern sorgsam zu berichtigen.

Duostordick, Fr., Dr. phil., de rei propheticae in veteris Testamenti quom universae tum messianae natura ethica. Göttingen, 1852. Dieterich. (VI, 180 S. gr. 8.) brosch. 10 Sgr.

Eine sehr fleißig geschriebene Monographie, welche für die Anschauungen über die Prophetie das gesammte Material darbietet. Sie hält sich eben so fern von rationalistischer Flachheit, der Kant-, „Streit der Fakultäten“ S. 107 Vorwurf gethan, als von supranaturalistischer Uebertreibung, v. B. Hengstenberg's Christologie S. 294; sie schließt sich vorzüglich an Schleiermacher an, tadelt aber mit Recht bei ihm, daß er sich einen Begriff der Prophetie konstatirt ohne hinlängliche Beziehung auf das geschichtliche Material. Daß das Buch lateinisch geschrieben, gereicht ihm aber schwerlich zum Vortheile und die in der Vorrede angegebenen Gründe sind durchaus nicht stichhaltig; gelehrter braucht nicht in gelehrter Sprache geschrieben zu werden. Jedemfalls aber ist die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf das Werkchen zu lenken.

König, Eucharis, Diac., Erinnerungen an Job. Friedr. Wicliffe, Dr. u. Prof. d. Theol. in Basel. Mit einem Vorwort von K. F. Hagenaß, Dr. u. Prof. d. Theol. Basel, 1851. Bohnmeyer, in Comm. (XII, 276 S. 8.) geb. 24 Sgr.

Unser Zeit legt einen großen Werth auf historische Monographien, namentlich Biographien. Mit Recht, nur aus dem vollen Material wird sich ein Leitendeindruck gestalten lassen. Was für die Historie den Ganzen gibt, gilt auch für ihre Theile, v. B. die Kirchengeschichte; seit Reander's Julianus u. seit treffliche Schriften erschienen, welche Licht auf die in ihnen behandelte Zeit werfen. Das vorliegende Werk gehört in gewisser Beziehung

nicht in diese Kategorie; es behandelt einen weder in weiten Kreisen, noch in der Theologie bedeutenden Mann, sein Leben hat mehr ein lokales, schweizerisches Interesse. Aber eben deshalb ist es mit, mehr in das Einzelne u. das innere Leben, eingehender Liebe geschrieben; wir sehen ein tiefes, herrliches, für alles Große empfängliches Gemüth klar vor uns liegen, so daß das Buch schon deshalb, namentlich für angehende Theologen genug der Anregung darbieten wird. Allein es fehlt auch keineswegs an allgemeinen ansehnlichen Daten, Persönlichkeiten, Urtheilen u., so daß gerade für manche Streitpunkte der Gegenwart in Wicliffe's Zeit vorgearbeitet zu sein scheint. Sogar eines Separatcapitel, der deshalb von der Oberrigkeit eingespart wurde, aber mit der Formel „keineswegs der Religion halber, sondern wegen seines Ungehorsams auf diese Weise traktirt worden ist“, gelingt es ihm, nach seinen Studien noch Söttingen drücken zu können. Hier legte er Grund zu allgemeiner Bildung, schloß Freundschaft mit Job. Georg Müller, dem durch Herder und seinen großen Bruder Johannes v. Müller bekannten Theologen. Nach einander bekleidete er nun die Aucht- und Waisenhaus- Predigerstelle (beide Häuser in einer Anstalt!), Stadtpfarramt, Direktorat des Gymnasiums und eine Professur der Theologie. Er hat wenig geschrieben, meistens nicht ohne dringende äußere Anregung, ebenso liebte er das Studiren aus Büchern nicht, sein Leben bewegte sich innerlich im Denken. Was mit großer Liebe der Herausgeber mittheilt, läßt einen sehr über die Beschränktheit seiner Zeit (Reander's Theologen vermuthen. Wenn er in seiner Antirepredigt Ende vorigen Jahrhunderts „über das Zagen von Christo spricht“, wie es weder Moral noch bloße Glaubenspredigt ist, wenn er unter seinen Amtsbrüdern ziemlich allein dasand, wenn er sich mißbilligend (S. III) über die Keckigkeit gegen Jesu's Auswahl aus den Lehren und Leben Jesu auspricht, „wenn er Anstand nahm die theologische Professur anzunehmen, weil er nicht bloß die Confessio Basiliensis beschwor, sondern auch einen Keckere unterschreiben sollte“, in keinerlei Verbindung mit anderen Religionsgesellschaften zu treten, namentlich mit Hermannen, wenn er mit katholischen Geistlichen intim umgeht, so sieht man leicht, daß Wicliffe ein Mann war, wie Reander, Schleiermacher, Nitzsch, Rücke. Interessant (S. 118) ist der Abschnitt über W.'s Theilnahme an politischen Angelegenheiten; er bezieht mit Alopff, Pfeffel u. A. 1789 die Revolution lebhaft, wurde Mitglied eines politischen (Bären) Clubs, politisch stark auf der Kamel, so daß auch bei einer so reinen, entscheidenden, klaren Persönlichkeit die Schwierigkeit herausritt, als Geistlicher ohne am Predigamt Schaden zu leiden, thätig an der Politik Theil zu nehmen. Schöne Urtheile finden sich über die Brüdergemeine, Jung Stilling, Frau v. Ardenne, ein auffallendes von Müller über Goethe und Schiller (S. 199). — Die Einführung durch Pagendach kann dem Buch nur zum Vortheile gereichen.

Geschichte der erneuerten Brüderkirche. 1. Theil. 1723—1741. Göttingen, 1852. (Kummer in Leipzig, in Comm.) (XII, 428 S. 8.) brosch. 20 Sgr.

Nach Anregung des letzten Synodus 1848 von der Unitäts-Kirchensynode beauftragt, übernahm Dr. G. W. Eröger in Hernbad eine „erwünschte Darstellung dessen, was der Herr und Heiland seines Brüdertums an demselben als Sang, und was er ihm und als an einzelnen Orten gethan hat, zur dankbaren, bogenben und erhebenden Erinnerung für die Mitglieder unserer Gemeine, besonders zur Erneuerung unserer lieben Jugend, aber auch zum Ergo für Erker außer unserm Kreis.“ Diese Geschichte, die auch zum „Lichte“ entnommen Chronik ist zwar etwas einseitig und für manche Theile ermüdend, aber doch ein besseres Anknüpfungspunkt als so viele, deren Inhalt eigenem, ins Blaue gehende Gedanken sind. Wir sehen hier lebendig Zeugnisse von Christo als Thatfachen aus innerem und äußerem Leben hervorgegangen. Das

Entstehen und Wachsen der Brüdergemeine, man mag auf die Gemeinschaft der Glieder unter sich oder auf ihre Wirksamkeit nach außen sehen, dieses geistige Aufeinander- und Miteinanderverwirken ist so merkwürdig, wie persönliche Eigenthümlichkeiten, den von der Liebe Christi durchleuchteten Geseßten Zingenden aus der Spitze, sind so bewundernswürdig und beschämend, daß ein christliches Gemüth daran seine Freude haben muß. — Wenn es für Nichttheologen so schwer zu sein pflegt, sich von dem organischen Leben der apostolischen Kirche, geschweige davon, wie jetzt eine evangelische Kirchengemeinschaft des Lebens sein müßte, eine deutliche Vorstellung zu machen, so können sie hier sehen, was der evangelische Geist des durch die Liebe thätigen Glaubens vermag, wenn er sich seine eigene Verfassung geben darf. Auch über Union, Bekenntnis und Mission findet der Leser nicht bloß Anregung nachzudenken, sondern auch sein Urtheil zu bilden, und die Sache des Gustav-Adolfs-Berens muß ihm wichtig werden, wenn er ihre Notwendigkeit noch nicht erkannt hat. Was man jetzt „inner Mission“ nennt, erscheint hier, auch abgesehen vom Gust.-Ad.-Berens, wieder ein wesentlicher Theil davon ist, als ein Werk des höchsten Gemeingeistes, fröhlich und naturwüchsig, wirksamer und nicht mit fremden Interessen vermischt. Aber auch Sachfragen, in welchen, welche danach verlangen oder dahin arbeiten, giebt die Geschichte der Brüdergemeine Warnung und Ermunterung für die Unions-Verfassungen- und Bekenntnisfrage.

Bei einigen wunderbar hingehörigen Erzählungen können Zweifel entstehen, aber die schlichte Einfachheit, mit welcher erzählt wird, die unbeschränkte Glaubenskraft der Märtyrer und im Namen Jesu Betenden, wie der durch das Gesammtelebende Wachen, machen es leicht, den sich ergebenden Verdacht mit dem Mantel bewundernder Liebe zu bedecken. Dem Unbefangenen entgeht zwar die Einseitigkeit des sich hier entwickelnden Lebens nicht, es wird ihm aber auch nicht entgehen, daß diese Seite nützlich ist, um nicht einseitig zu sein. Denn ohne Wissenschaft, Kunst und Politik kann sich das Leben freilich nur einseitig gestalten; es wird aber auch mit diesen 3 Elementen einseitig bleiben, wenn das fehlt, was die Seele dieser „Brüderkirche“ ist, oder wenigstens war. — Solche Leser, welche an geistreiche, concinne, schöne Behandlung des Stoffes gewöhnt sind, werden wohl etwas Geduld brauchen, und es ist auch für die Fortsetzung keine wesentliche Zerknirschung zu erwarten; dennoch empfehlen wir das Lesen dieses Buchs angelegentlich dem ganzen evangelischen Volke.

Hülsmann, Ed., evangel. Pfarrer in Kennerp, die Grund- u. Glaubenssätze d. evangel. Kirche, oder der substantielle Gehalt ihres Bekenntnisses zusammengefaßt u. erläutert. Bonn, 1852. 8. (44 S. 8.) brosch. 6 Sgr.

Psalmi hebraice com Versione latina Vulgatae editionis. Stereotyp-Ausgabe. Leipzig, 1852. K. Tauchnitz. (200 S. 8.) brosch. 15 Sgr.

Morier, David R., Esq., vorm. drit. Grl. in d. Schweiz, Politik und Christenthum, oder was hat die Religion mit der Politik zu schaffen? Briefe an seinen Sohn. Ans Deutsche übertragen von Dr. Ernst Aub. Wagner, Pfarrer in Korb bei Stuttgart. Wolf, 1851. Schweighauser. (VIII, 73 S. gr. 8.) geb. 15 Sgr.

Altenknecht aus d. Verwaltung d. Evangel. Kirchenvertrags. 3. Hft. Vom Juli 1851 bis Ende d. Jahres. Amt. Abdruck. Berlin, 1852. Besser'sche Buchhdlg. (Hrsg.) (2 Bll., 56 S. 8.) geb. 8 Sgr.

Philosophie.

***Joh. Friedr. Herbart's sämtliche Werke.** Herausgeg. von G. Hartenstein. 12. Bd.: Historisch-kritische Schriften. Leipzig, 1852. L. Voss. (XXVI, 796 S. gr. 8.) geb. 3 Thlr. 14 Sgr.

Mit dem vorliegenden Bande ist die Gesammtausgabe der Werke eines Denkers abgeschlossen, der trotz seines Gegenstandes zu den vorherrschenden philosophischen Richtungen seines Zeitalters und trotz der Abneigung der Gegenwart gegen alle eigentliche philosophische Forschung seine Stelle in der Geschichte der Philosophie aus einer der gewisshafteiten und scharfsinnigsten Forscher behaupten wird. Diese Blätter müssen sich damit begnügen, auf dasjenige aufmerksam zu machen, was diese Ausgabe seiner Werke als solche charakterisiert. Sie enthält die sämtlichen Schriften und Abhandlungen Herbart's, und zwar nicht bloß die von ihm selbst herausgegebenen, sondern auch den wissenschaftlichen Theil seines Nachlasses, den der Herausgeber schon für die Beförderung der kleineren Schriften des W.'s (Leipzig 1842, 3 Bde.) benutzt hatte, und dessen wiederholte Vergleichung viel manche Verbesserungen dargeboten hat. Sie enthält daher mehreres bisher Unge-

druckt oder wenigstens dem größeren Publikum Unbekannte. Der Zeitsfolge nach gehören hierher zuerst aus der Periode, während welcher Herbart in der Schweiz lebte, die hier zuerst vollständig mitgetheilten Aufsätze, in welchen er dem Vater seiner Bzünge über seine pädagogischen Pläne und die Art ihrer Ausführung Rechenschaft giebt (im 11. Bde.); ebenso ein Aufsatz aus dem J. 1798 mit der Ueberschrift: erster problematischer Entwurf der Wissenschaft, der die ersten Keime seiner philosophischen Untersuchungen enthält (im 12. Bde.). In das J. 1807 fällt ein Entwurf zu Vorlesungen über die Einleitung in die Philosophie (im 12. Bde.), der aus dem Edigen besteht, welche S. damals noch in Ermangelung eines Lehrstuhls seinen Zuhörern zu dictiren pflegte, und der ganzen Anlage nach von dem später geschriebenen Lehrbuch zur Einleitung verschieden ist. Aus späterer nicht genau zu bestimmender Zeit rührt eine Ergänzung des W. der Anschauung her; nämlich eine „Anschauungslehre sphärischer Formen“ (im 11. Bde.). Endlich ist ein von S. im J. 1838 niedergeschriebener, nach seinem Tode im J. 1842 nur für die Privattheilnahme gedruckter Aufsatz, „über die göttliche Katastrophe im J. 1837“ in den 12. Bde. aufgenommen; der Herausg. hat nicht unterlassen, in dem Vorwort darauf hinzuweisen, wie nothwendig gerade bei der Beurtheilung dieses Aufsatze die Berücksichtigung der Individualität seines Uebersers ist. Andere kleine Veränderungen, namentlich in den Apophismen zur Psychologie und zur praktischen Philosophie (Bd. 7. und 9.) einzeln aufzuführen, würde hier zu weit führen; das Vorwort zu den betreffenden Bänden enthält bereits ausreichende Nachweisungen über die Quellen des Herausgebers und die Art ihrer Benutzung. Nicht mit in die Gesammtausgabe aufgenommen sind eine Anzahl Rezensionen des W.'s; nämlich die, wo weder die Rezension noch die recensirte Schrift bedeutend genug erschien. — Der ganze Complex der Werke ist nach der Veranlassung des Inhalts so geordnet, daß die systematischen Hauptchriften die erste Stelle einnehmen, die kleineren Abhandlungen in chronologischer Folge sich an sie anschließen. In dieser Weise enthält der 1. und 2. Bd. die propädeutischen und entgegenschüssigen Schriften, der 3. und 4. Bd. die zur Metaphysik, der 5. bis 7. Bd. die zur Psychologie, der 8. und 9. Bd. die zur praktischen Philosophie, der 10. und 11. Bd. die zur Pädagogik gehörigen, der 12. Bd. endlich die historisch-kritischen. Wo mehrere Ausgaben einer Schrift vorliegen, ist jederzeit die letzte dem Abdruck zu Grunde gelegt, alle Verschiedenheiten der übrigen Ausgaben aber besonders angegeben; die Vergleichung dieser Verschiedenheiten ist besonders für den aufmerkamen Leser nicht ohne Interesse. Bei den wichtigsten Schriften sind auch die Sitzungsberichte der Originalausgabe mit bemerkt. Auf erläuternde, nachrichtigende oder kritisirende Erörterungen hat der Herausgeber, wie billig, durchaus Verzicht geleistet; wohl aber die für jede einzelne Schrift oder Abhandlung nothwendigen literar-historischen und bibliographischen Nachweisungen vollständig beigegeben. Ein chronologisch geordnetes Verzeichniß der sämtlichen Schriften und Abhandlungen S.'s am Ende des 12. Bandes erleichtert die Uebersicht über den Reichthum seiner überaus vielfeitigen Arbeiten. Der Druck ist correct; die äußere Ausstattung macht der Verlagsabhandlung alle Ehre.

Geschichte.

***Archiv f. die Geschichte d. Republik Graubünden.** Herausgeg. von Th. v. Molt. 6. Hft. Gurz, 1851. Hg. (S. 1-94, 289-336. 8.) brosch. 24 Sgr.

Inh.: Uebersicht über die zwei Bände rätischer Geschichte. Auf d. Seiten. Uebers. von G. v. Molt. 2. Buch: Geschichte von Soderstein. — Codex diplomaticus. Urkunden zur Geschichte Graubündens.

***Nordalbingische Studien.** Neues Archiv der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft f. vaterländische Geschichte. 6. Bd. 1. Hft. Kiel, 1851. Akad. Buchhdlg. (VII, 240 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr.

Inh.: Ans d. Jahresberichte. — Beschreibung d. Gesellsch. v. 2. Juli 1851. — Verordnungen u. d. Bestande d. Gesellschaft. — Prof. R. W. Nitzsch, neuere Beiträge z. Gesch. Ostfriesl. IV. u. Friedrich's III. — A. v. Wernstedt, einige Urkunden a. Betreff d. Stadt Rendsburg a. d. See. — Uebersicht. — Moyer, zur Chronologie d. Gesch. Adolph's IV. — G. W. W. Fragm. d. holstein. Rein-chronik. — H. Rajen, Inschrift, nebst Anhang u. Vollmacht f. d. herzog. Gesandten zur übersee. Lehnverhandlung. — G. W. W. urkundl. Beiträge zur Gesch. Christian's I. — H. Samwer, urkundl. Beiträge z. Gesch. d. Rensburger Herrschaft. — K. W. Nitzsch, d. Rufen d. Amtes Bordesbols, d. im 30-jähr. Kriege contributionsunfähig geworden.

tropischen Nordamerikas und Ombiens am nächsten steht und unter den vorerwähnten sich denen von Parschlag, Leoben u. a. Orten Epermarkts anreihet.

Sandberger. *Das Guide u. Fridollu. systemat. Beschreibung u. Abbildung der Versteinerungen d. Rheins. Schichtensystems in Nassau.* Mit einer hergeleiteten Geographie dieses Gebietes u. mit steter Berücksichtigung analoger Schichten anderer Länder. 3. Liefer. Wiesbaden, 1852. Kreidel. (Text S. 73—104. 4. und Taf. 9, 10, 10*, 10*, 13. Fol.) in Mappe 2 Thlr. 20 Sgr.

Die Versteinerungen des rheinischen Übergangsgebirges sind schon mehrfach durch Goldfuß, Deyrich, Römer und Verneuil bearbeitet worden, und es könnte eine neue Monographie fast überflüssig scheinen; allein gerade der nassauer Bögell dieses Schichtensystems und das in einer langen Reihe von Jahren mit dem irrbastesten Eifer gesammelte, schätzenswerthe Material entschuldigen nicht bloß das vorliegende Unternehmen, sondern lassen es vielmehr als ein höchst erfreuliches und wünschenswerthes erscheinen, wie denn auch der Inhalt dieser ersten 3 Lieferungen genügendes Zeugnis von dem hohen Werthe der mitgetheilten Untersuchungen giebt. Der Art handelt die Kreide, Bärmer und von den Euphalopoden die Goniatiten ab. Von letztern werden 3 Euphalopoden und 15 Trilobiten, von den Bärmern 7 Scerpulen, und von den Goniatiten 22 Arten beschrieben, worunter sehr viele neu. Die Darstellung liefert die allgemeinen Familien- und Gattungscharaktere zuweilen sehr ausführlich, indem die Verff. sich genöthigt sahen theils neu terminologische Benennungen einzuführen, theils die von ihnen beschriebenen Gattungen wie die Goniatiten in ihrer eigenthümlichen Auffassung zu begründen. So schädlich nun die speziellen Untersuchungen, die Feststellung der einzelnen Arten, die Ermittlung der Verästeltenreihen, die darauf begründete Kritik, die Angaben über die Verbreitung sind: so wenig ansprechend, so wenig Beifall werden die allgemeinen Resultate finden. Zunächst ist die schon anderwärts gerügte Benennungswirre der Verff. auch hier wieder tablett hervorzuheben, nach welcher jeder Name, der nicht den wahren Charakter der Art bezeichnet, durch einen neuen ersetzt wird. Womit wollen die Verff. beweisen, daß ihre Benennung Goniatites sagittarius besser ist als der ältere allgemein anerkannte Name *G. multilobatus*, worin liegt der Vorzug des *G. tamed* vor *G. primordialis*, *ammon*, *californicus*? Glauben die Verff. etwa, daß die bisher gebräuchlichen Namen auf ihre Vorfälle hin allgemein als falsch u. unpaßend vermessen werden? Gewiß nicht, denn ein hinlänglich begründeter Name hat volles Recht auf Anerkennung und würde ihm dieselbe nicht zu Theil, würden die Principien der Verff. über Nomenclatur in der systematischen Naturgeschichte Beifall finden, so ständen wir schon in einigen Jahren am babylonischen Thurm, in dem Jeder neue, seiner Ansicht nach bessere Namen einführen und die vorhandenen als unpaßend vermessen würde. Hinsichtlich der dargelegten Ansichten über die systematische Anordnung heben wir hier nur die Vereinigung der Goniatiten mit den Rautenlinien hervor. Der nicht in einem Ausschnitte der Kammerwand gelegene Sipso und die Anwesenheit einer Siphonabtheilung allein kann zur Begründung dieser Anordnung beachtet werden, aber schon der Widerspruch L. v. Buch's, der sich auf die Untersuchung zahlreicher vortrefflicher Exemplare stützt, mußte die Verff. überzeugen, daß dem Charakter keine gemeinsame Bedeutung und weniger noch eine höhere Wichtigkeit eingeräumt werden darf, weil er nicht durchgreifend ist. Die scharfsinnigen Bemerkungen, welche L. v. Buch in seiner letzten Monographie über die Ecriniten, auch über die Goniatiten niedergelegt hat, würden bei verbiehrter Beachtung zu andern als den mitgetheilten Resultaten geführt haben. Wir wollen indes durch diese Ausführungen den Werth der vorliegenden Schrift nicht herabsetzen, denn durch die gründlichen speziellen Untersuchungen, welche darin mitgetheilt werden, durch die vortrefflichen Abbildungen, welche alle beschriebenen Gegenstände darstellen, und durch die glanzvolle äußere Ausstattung, welche sich dieselbe unter besten paläontologischen Monographien rühmt aus. Leider wird der hohe Preis von 6 Thlern. für 13 Bogen Text und oben so viel Tafeln der vorliegenden 3 Lieferungen der größten Verbreitung hinderlich sein, wie denn auch die beigefügte Subscriptionsliste nur die auffallend geringe Zahl von 85 Abonnenten enthält.

Mathematiz. Kriegskunde.

Archiv der Mathematik u. Physik. mit besond. Rücksicht auf die Bedürfnisse d. Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten. Herausgeg. von Joh. Aug. Grauert, Prof. zu Greifswald. 18. Thl. 1. Heft. Mit 2 lithograph. Taf. Greifswald, 1852. Koch's Verlag. (12 S. u. S. 881—885. gr. 8.) geb. pr. 4 fl. 4 Hfr. 3 Thlr.

Inh.: Joh. A. Grauert, Aufgaben aus d. Attractioncalculus. — Planch, d. Krümmungsschnitte d. Kegelschnitte, elementar geometr. begründet. — Dr. Rieck, direkter Beweis d. Uebersetzungstheorie d. Lichts aus d. Aberration d. Fixsterne. — O. Werner, d. Differentiation mit dem Integralzeichen. — B. Sommer, d. Umformung d. irrationalen gebrochenen Functionen in andere, welche einen rationalen Nenner haben. — Dr. Hartmann, Abh. d. Winkelspiegel. — Dr. Dienger, Bestimmung d. geograph. Breite u. Länge aus geodätischen Messungen. — Ders., Abh. d. Gleichungen d. Bewegung. Anwendungen derselben. (Nach J. Liouville in Liouville's Journal, Juillet 1849.) — Prof. Zeunack, Auflösungen d. Aufgabe, bei einem Gange von vierlei Brennpunkten Geod. u. unabh. Glieder y , z , u und v zu bestimmen. — Christian, Fr. Lindau's Problem. — Dr. Arndt, Untersuchung der hyperbolischen Formen. — Prof. Pross, synthetische Beweise des Satzes Nr. XVIII. u. XIX. Thl. XVI. Taf. IV. Archiv etc. 16. Bd. 2. Hft.

Kämp, Dr. G., Prof. d. Physik u. Math., d. algebraische Analysis. Als erste Bearbeitung eines Theils der höhern Algebra od. d. 5. Buchs von Francour's vollst. Lehrkurs d. reinen Mathematik. Darmstadt, 1851. 1. Heft. (VIII, 242 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr.

Ein kleines Schriftchen, welches die vorzüglichsten Lehren der sogenannten Analysis des Endlichen enthält, nämlich einen allgemeinen Beweis des binomischen Lehrsatzes, Betrachtungen über Reihen im Allgemeinen, dann speziell über die exponentiallogarithmischen und cosinusmetrischen Reihen, ferner über imaginäre Größen und Kettenbrüche. Neues ist uns nicht aufgefalle, die Behandlung der Gegenstände selbst sollte bisweilen etwas strenger sein.

Zeitzsch, Dr. Valentin, d. o. Prof. in Brünn, Lehrbuch d. Algebra. Zum Gebrauch für Ober-Mathematiker u. Gymnasien. Wien, 1852. 1. Heft. (XIV, 514 S. gr. 8.) 2. Thlr. 10 Sgr.

Vorliegendes Werk enthält die gewöhnlichen Vorkuren der Algebra bis zum binomischen Satz. Der Verf. hat vorzüglich nach Einfachheit, gepaart mit Strenge, getrachtet, was unsern Erachtens ihm nicht immer gelungen ist. So unter andern bei den Betrachtungen über entgegengesetzte Größen und den Beweisen für die Multiplication und Division derselben; ferner bei der Lehre von den Verhältnissen. Was er über unendliche Größen sagt, ist zum Theil unrichtig und hätte besser weggelassen sollen. Ebenso kann der gang am Ende des Buches stehende „allgemeine Beweis“ des binomischen Satzes durchaus nicht als solcher gelten. Es ist auch nicht möglich, mit den im Buche selbst vorkommenden Hilfsmitteln einen allgemeinen Beweis zu führen.

Rubowicz, J. G. S., Oberlehrer d. Mathem. in zu Stob, Lehrbuch der Arithmetik u. d. Anfangsgründe d. Algebra. Für Gymnasien und höhere Lehranstalten, sowie auch zum Selbstunterrichte. 3. verb. u. höchst. verm. Aufl. Danzig, 1852. 1. Heft. (XVI, 344 S. 8.) geb. 2 Thlr. 15 Sgr.

Engelbrecht, Karl, k. bayr. Artillerie-Lieut., XXVI Steintaf. (Fol.) Instrumente der Geodäsie und Hydrometrie mit erläuterndem Textheft. Nürnberg, Schrag. (Textheft: VIII, 84 S. 8.) geb. in Umschlag 3 Thlr.

Die ebenso schön als deutlich ausgeführten und zweckmäßig angeordneten Zeichnungen fast aller gebräuchlichen Instrumente der Geodäsie und Hydrometrie haben den Zweck als Hilfsmittel für Vorträge der niederen Geodäsie und Hydrometrie benutzt zu werden, als Zeichen-Vorlagen in technischen Anstalten, als Anhaltspunkte für ausführbare Mechaniker zu dienen, und somit einem Bedürfnis zu genügen, welches sich seit langer Zeit fühlbar gemacht hat. Die bisherigen Leistungen auf diesem Felde waren zu gering und zum größern Theil auch nicht von genügender Schärfe, um in ausreichender Weise dem oben berührten Bedürfnisse Zweck zu entsprechen. Ein Verzicht ist den alten Lob verdienen Tafeln bergeben, welches in fast zu gedrängter Form die Beschreibung der Instrumente, ihrer Abtheilung und die Angabe der notwendigen Correcturen giebt, wir sind der Ansicht, daß ohne der bestmöglichen Uebersichtlichkeit zu nahe zu treten, hier eine größere Ausführlichkeit am Plage gewesen wäre, und geben uns der Hoffnung hin, daß der Verf. den gebotenen Schatz auch in dieser Hinsicht späterhin vervollständigen werde.

Berthrand, Dr. med. A., Chirurgien-major, chevalier etc., *Précis des maladies vénériennes, de leur doctrine et de leur traitement. Ouvrage couronné par le Ministre de la guerre. Strasbourg, 1852. Wwe Berger-Lavault u. Sobs. (XI, 387 S. gr. 8.)* geb. 1 Thlr. 27 Sgr.

Dieses von dem französischen Kriegsministerium getronte Werk bringt zwar keine neuen Anschauungen und Theorien, nicht einmal neue und unerhörte Facta, wohl aber eine gedankte und klare Darstellung der betreffenden Krankheitsformen und eine gründliche und ausführliche Auseinandersetzung der therapeutischen Maßregeln, welche überall den einzelnen Formen der Erkrankung beigefügt sind und den wichtigsten und umfangreichsten Theil des Buches bilden. Die in dieser Specialität so lebhaft debattirten Fragen sind mit seltener Genauigkeit abgehandelt und mit einer nicht gewöhnlichen Unbefangenheit erörtert. Die Selbstständigkeit des Autors und seine Unabhängigkeit von den Vorstellungen gewisser extremer Schulen, aber auch seine Gerechtigkeit gegen die verschiedenen streitenden Parteien zeigt sich auf jedem Punkte, besonders auch bei der Discussion des Streites über spezifische oder nichtspezifische Behandlung. Seine ruhige und scharfsinnige Kritik erkennen wir in der Beschreibung der sogenannten Syphilisation. Wir glauben Berthrand's Wert als eine der besten und wirklich praktischen Monographien und als das empfehlenswerthe Handbuch über syphilitische Krankheiten bezeichnen zu dürfen.

Newville, W. C. de, Dr. med., *die tödtlichen Verletzungen nach d. Grundsätzen d. neuere deutschen Strafgesetzbüchern bearbeitet. Erlangen, 1851. Palm u. Enke. (126 S. gr. 8.)* geb. 20 Sgr. [Separatabr. aus Henke's Zeitschrift für d. Staatsarzneikunde.]

In dem 1. Abschnitte dieses Schriftchens thut der Verf. dar, daß nach dem jetzigen Standpunkte der deutschen Rechtslehre die gerichtliche Medizin ihre bisherige Lehre von der Letztlichkeit der Verletzungen in eine Lehre von den Todesursachen umzuwandeln und der Gerichtsart in jedem einzelnen Falle von Tödtung nicht mehr den Tödtlichkeitssatz der beizugebenden Verletzung, sondern ihren Zusammenhang mit dem erfolgten Tode zu unteruchen hat. Der 2. Abschnitt liefert eine Darstellung der gerichtlich-medizinischen Lehre von den Todesursachen. Er bezieht zunächst die physiologischen (nächsten) Todesursachen überhaupt (Ermüdung des gesammten Nervensystems oder einzelner größerer Abtheilungen desselben), und betrachtet sodann 1) die Verletzungen, insofern sie in ihrem weiteren normalen Verlauf unmittelbar zum Tode führen: direkte Todesursachen, und 2) diejenigen Momente, welche durch ihre Concurrenz den tödtlichen Ausgang von Verletzungen bedingen: den Tod vermittelnde Zwischenursachen, die entweder in abnormer Complication des Verlaufs einer Verletzung an sich (Tetanus, Pyaemia, Erysipelas und Delirium traumaticum) oder in besonderen Zuständen des Verletzten oder endlich in ungünstigen äußeren Umständen bestehen. — Die von dem klaren Urtheile, der physiologischen Bildung und den praktischen Kenntnissen ihres Vf. gezeugende Abhandlung verdient den ihr zu Theil gewordenen Separatdruck und die Beachtung des gerichtl. Arzts. Publitzum.

Jüngken, Dr. J. C., *Ab. d. Anwendung d. Chloroformes bei Augenoperationen.* Ein Sendschreiben. Berlin, 1850. A. Hirschwald in Comm. (24 S. gr. 8.) geb. 5 Sgr.

Weber den Nutzen der Betäubung bei chirurgischen Operationen ist entschieden, über den bei Operationen am Augapfel sind die Meinungen noch getheilt. Verf. hat seine Erfahrungen über die Wirkung des weniger Brechen erregenden Chloroformes in obigem Schriftchen zusammengestellt. Sie sind zu Gunsten der Narcose. Nach Angabe mehrerer nöthigen Maßregeln beim Narcotischen selbst führt Verf. besonders reizbare, jugendliche, bei willkürlicher Bewegung der Augen nicht völlig mächtige (blinde), an Phlegmus leidende) Individuen, daselbstem ängstliche, leichtsinnige Personen als der Narcose zu unterwerfend an. Von Operationen sind sowohl die am Augapfel, als auch die an andern Theilen des Auges in ihrem leichten Vollzuge während der Betäubung dargestellt. Die Convergence der Augäpfel nach oben sowie das Erbrechen nach der Operation war nach Vf.'s Erfahrungen den Erfolgen von Operationen am Augapfel nicht unähnlich, und das Erbrechen nicht häufig. Schriftlich empfiehlt Verf. Männern der Wissenschaft die Anwendung der Narcose, um Chorioretiniten vorzubeugen.

Rechtswunde. Verwaltung. Politik.

Pöbsta, J., General-Bibliotheks-Registrot., *Sammlung d. wichtigsten allgemeinen Verordnungen u. Bekanntmachungen, welche seit der Wiedererrichtung des Erzbisthums Köln im Jahre 1825 bis zur Hälfte des Jahres 1851 von d. geistl. Oberbehörde an d. Bisthof, Geistlichkeit u. d. Kirchenverwaltungen erlassen worden sind. Köln, 1851. (VIII, 224 S. 8.)*

Die Neugestaltung der katholischen Kirche Deutschlands seit den Freiheitskriegen bietet ein so großes Interesse, daß die noch spärlich fließenden Quellen zur nähere Kenntniss dieser Reorganisationen besondere Beachtung verdienen. Die vorliegende Sammlung, zunächst zum praktischen Gebrauche für die Parochialgeistlichkeit bestimmt, gestattet einen Einblick in einen nicht unbedeutenden Theil der inneren Verwaltung des Erzbisthums und läßt zugleich das in Folge der neuesten Ereignisse veränderte Verhältnis der Kirche zum Staate in mannigfachen Anwendungen erkennen. Für die Erzbischöfe Köln bildet das Jahr 1837 einen Wendepunkt, nach der Gesammtehrnehmung des Erzbischofs Clemens August. Kurz vor derselben war eine ähnliche Sammlung, wie die gegenwärtige, erschienen und, soviel Ref. weiß, ist seitdem eine neue Zusammenstellung nicht erfolgt. Eine Verästelung dieser Sammlung ergibt nun ein sehr interessantes Resultat, sowohl in Betreff derjenigen Erlasse, welche aus der älteren Sammlung in die neue nicht wieder aufgenommen sind, als derjenigen, welche neu hinzugekommen. In der ersten Beziehung mögen erwähnt werden: Kunschreiben vom 23. Juni 1825: Verbot der unmittelbaren Correspondenz der Bisthofs-Geistlichkeit mit dem päpstlichen Stuhle; vom 18. Septbr. 1825: Verbot der Feier abgesetzter Festtage; vom 12. Mai 1826: Verbot der Wallfahrten nach entfernten und außerhalb der Erzbischöflichen Diöcese liegenden Orten; vom 6. Aug. 1827: Verbot der Controvers-Prebigen; vom 29. April 1829: Verbot der sogenannten Gottesdienern am linken Rheinufer u. a. Einer Aufzählung der neuen Verordnungen müssen wir uns enthalten und uns auf die Bemerkung beschränken, daß sie zum Theil eine Ausführung der Verfassungs-Urkunde vom 5. Decbr. 1848 und 31. Jan. 1850 sind und andern Bisthofs bereits zum Ruße zu dienen anfangen, wie namentlich hinsichtlich der neuen Einrichtung zum Bruch der Ausübung der geistlichen Gerichtsbarkeit, der selbstständigen Verwaltung der Kirchengüter u. a. m.

Königswarter, Dr. L. J., *Histoire de l'Organisation de la Famille en France depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. Mémoire couronné par l'Institut. (Académie des sciences mor. et polit.) Paris, 1851. Darand. (371 S. 8.) brosch. 1 Thlr. 10 Sgr.*

Man kann es der französischen Akademie nur Dank wissen, daß sie nicht abläßt, die historischen Studien in Frankreich auf jede Weise zu beleben. Ihre Preisaufgaben sind systematisch unter diesem Gesichtspunkte gewählt und es ist besonders die Académie des sciences morales et politiques, deren Anregung wir die neuere rechtsgeschichtlichen Leistungen aus Frankreich verdanken. Kein Thema konnte glücklicher gewählt sein als jenes, die Geschichte des französischen Familienrechts seit den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart zu schreiben. Hr. Königswarter, der diese Aufgabe in seiner *Histoire de l'Organisation de la Famille* geleistet, gebort der germanistischen Schule Frankreichs an und war durch seine Leistungen auf gleichem Gebiete vor Allen dazu befähigt. Wer in die Rechtsgeschichte Frankreichs eindringen will, die Organisation der Familie ist ein Theil derselben, darf nicht vor der Schwierigkeit zurückschrecken, die französische Nation in die einzelnen Erbtheile zu zerlegen, aus denen sie zusammengesetzt ist. Das ist es eben, was französischen Schriftstellern so große Hemmnisse bereitet. Das vorliegende Werk geht von der Betrachtung des gallischen, römischen und germanischen Familienrechts aus. Inbem der Verf. dem gallischen oder celtischen Element mit Recht einen dauernden Einfluß auf die Rechtsbildung abspriht, daß er einen Fehler vermeiden, der nur zu oft französischen Schriftstellern den Vorwurf der Kritikalität zugezogen. Bei der Betrachtung des römischen Rechts (Ch. III.) für die Zeit vor der fränkischen Eroberung, hält er sich streng an seine Aufgabe und schließt alle Rechtswerke aus, die in Gallien entweder nicht galten oder nur von geringer Bedeutung waren. Unter diesem Gesichtspunkte erscheinen der Theodotische Code und das Westgotische Decret als die wichtigsten Rechtsquellen jener Periode.

An die Schilderung des germanischen Familienrechts (Ch. IV.), bei welcher in anerkennenswerther Vollständigkeit auch die norðischen Rechtsquellen denugt sind, schließt sich eine Abhandlung über den Einfluß der Kirche auf die Fortbildung des Familienrechts (Ch. V.). Tropotons Versuch auf diesem Gebiete „de l'influence du Christianisme sur le droit civil des Romains. Paris, 1842.“ ist in Deutschland ohne Nachfolger geblieben. Und doch wäre die deutsche Wissenschaft zur Lösung dieser cultur- und rechtsgeschichtlichen Frage vor andern brufen. Wie sich nun aus diesen Elementen das nationalfranzösische Familienrecht, freilich in provincialer Verschiedenheit gebildet, wird uns im 6. Kapitel gezeigt, dem reichhaltigsten und gezeigendsten. Es ist eine gedrängte und doch erschöpfende Darstellung des gesammten französischen Familienrechts bis zur Zeit der Revolution. Den Einfluß, den die letztere auf das Recht übt, konnte der Verf. nicht übergehen. Die Entwicklung desselben war durch treffliche Arbeiten erleichtert, vor Allem durch die Untersuchungen Escribets, und die Kritik, welcher Hr. Königsmacher bei dieser Gelegenheit den Code civil entgegen, verdient alle Beachtung. — Mit der Manier dieses Buches kann sich der deutsche Leser allerdings nur schwer befreunden, weil es eine eigenthümlich französische ist. Aber nichts desto weniger sagt es ein erfreuliches Zeugniß von der Thatsache ab, daß die germanistischen Studien in Frankreich tiefe Wurzeln geschlagen haben.

*Mitttheilungen d. Statist. Büreaus in Berlin. Herausgeg. von
Dieterici, Dir. d. Statist. Bureaus. 5. Jahrgang 1832. Nr. 1.
Berlin, Mittler u. Sohn. Jäbrl. 24 Rrn. à 1 Bog. 8. 2 Thlr.

Inh.: Statistische Nachrichten von den Kleinkinder-Verwahranstalten, welche im Preuss. Staate bis zur Mitte des Jahres 1851 in Wirksamkeit waren. Statistische Uebersicht der im Preuss. Staate am Ende der Jahre 1857, 40, 43, 46 u. 49 errichteten Dampfmaschinen.

Hain, Joseph, Minist.-Secretär, Handbuch d. Statistik d. österreichischen Kaiserstaates. 1. Heft. Wies, 1852. Tendler u. Co. (XII, 112 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Das vorliegende 1. Heft, dem noch etwa 6 ähnliche folgen sollen, beschäftigt sich zum größten Theile (bis S. 98) mit einer Einleitung über das Gebiet, die Aufgabe und Methode, überhaupt mit der Theorie der Statistik im Allgemeinen. Der Verf. gebt zu derselben Schule, wie Moreau de Jonnés, Dufau, besonders Quetelet. Die Statistik umfaßt nach ihm bloß die in Zahlen ausdrückbaren Erscheinungen, welche sich auf die Gesellschaft und den Staat beziehen. Er stellt diese mathematische Auffassung, wonach die Statistik eine völlig exacte Erfahrungswissenschaft werden soll, der historisch so scharf gegenüber, daß er von zweigang verschiedenen Wissenschaften redet: der beschreibenden Statistiken und der rechnenden eigentlichen Statistik. Diese letztere soll für die Staatswissenschaften dasselbe sein, was die Logik für die Wissenschaften überhaupt. So beschränkt sich dann auch, was er von der Methode sagt, fast ausschließlich auf Erörterung aus der Theorie der Wahrscheinlichkeitsrechnung. — Wie hätten gegen diese Ansicht, welche im Wesentlichen mit Kries die „Statistik als selbstständige Wissenschaft (1850)“ übereinstimmt, gar Manche einzuwenden; obson die mathematische Ausdrucksweise für alle diejenigen Thatfachen, welche ihrer fähig sind, ohne Zweifel die vollkommenste ist, und man deshalb immer danach streben muß, die mathematische Seite der Statistik möglichst umfassend zu machen. Aber eine Seite einer Wissenschaft ist noch keine Wissenschaft selbst. Wie es keine eigene Naturwissenschaft gibt, Mikroskopie genannt, welche nur alle durchs Mikroskop gemonnenen Beobachtungen zusammenfaßt; ebenso wenig darf man überhaupt das Princip einer Wissenschaft von der Natur ihres beschaffen Werkzeuges ableiten. Die Statistik würde die dieser Beschränkung jedes innern Zusammenhanges, jeder wissenschaftlichen Einheit entbehren. — Uebrigens hat sich der Verf., soweit das vorliegende Heft ihn kennen lehrt, seiner Aufgabe mit der sorgfältigsten Vorbereitung und dem größten wissenschaftlichen Ernste unterzogen. Er befindet sich als Ministerial-Secretär im k. k. statistischen Bureau in der für seine Arbeit günstigsten äußern Stellung, so daß wir den Anfang eines Werkes vor uns haben, welches alle früheren scheinreichen Statistiken zu überreife, und eine wahre Bereicherung unserer Literatur zu werden verspricht.

Harfort, Friedr., zweiter Bürger- u. Bauernbrief. Elberfeld, 1852.
Zul. Bädcker. (28 S. 8.) brosch. 5 Sgr.

Anmerkungen zur neuesten Literatur d. Reaction. Berlin, 1852.
Veit u. Co. (80 S. gr. 8.) geb. 10 Sgr.

Eine ruhig gehaltenen und wenigstens im Ganzen zweckmäßige Widerlegung von zwei reactionären Aufschreien aus der neuen sophistischen Schule. Enthält auch die Widerlegung Vieles, was schon anderwärts gesagt ist, so schadet das nicht, denn bei der herrschenden Verwirrung in den politischen Begriffen ist es notwendig, immer und immer wieder auf die richtigen Principien zurückzugehen.

Morgenstern, Dr. L. v., Geh.-Rath u. Ritter etc., Vorschlag zu d.
Entwürfe einer landständ. Verfassung für das Herzogthum
Anhalt-Deßau-Söthen. Leipzig, 1852. Bernh. Tauchnitz jun. (80 S.
8.) geb. 15 Sgr.

Merzel, W. v., *alter u. neuer Conservatismus*. Berlin, 1852.
Allgem. deutsche Verl.-Anstalt. (22 S. gr. 8.) geb. 4 Gr.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Ibn-El-Athiri chronicon quod perfectissimum inscribitur. Vol. XI.
annos h. 527 — 583 continens, ad fid. cod. Upsaliensis, collatis
passim Parisiis ed. Car. Joh. Tornberg, prof. Lundensis.
Upsala, 1851. (T. O. Weigel in Leipzig, is Comm.) (47 Bogen 4.)
broach. 4 Thlr. 16 Sgr.

Hr. Tornberg beginnt seine Ausgabe dieses wichtigen arabischen Gelehrtswerkes mit dem letzten Theile, welcher die Jahre der Hebräa 527—632 umfaßt. Die vorliegende erste Hälfte desseiben geht bis zum Jahr 583. Wenn das Werk eine günstige Aufnahme findet, so ist es ohne Zweifel verdient, so gedankt Hr. T. später auch noch die übrigen Theile folgen zu lassen. Die besondere Wichtigkeit gerade dieses Theiles des Werkes, welcher die letzte Zeit der Kreuzzüge behandelt, leitet die Wahl des Herausgebers, wie wir einer Notiz der Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellsch. (Bd. IV. S. 252) entnehmen. Der vorliegenden Ausgabe liegt die treffliche Upsaler Handschrift zum Grunde. Die Varianten der Pariser Handschriften und die im Texte berichtigten oder vervollständigten Schreibarten der Handschrift sind unten am Rande angeden. Der Text ist correct, die äußere Ausstattung des Werkes, welches auf Kosten der schwedischen Regierung erscheint, läßt nichts zu wünschen übrig.

Veth, Prof. Dr. P. J., Supplementum annotationis in librum

As-sojutii de nominibus relativis, iascriptum رَبُّ الْقُبَاب
 continens novorum codicum collationem ex excerpta ex As-Sam
 anli libro etc. Leyden, 1851. Brill. (2 Bl., 220 S. 4.) geb.
 3 Thlr. 2 Sgr.

Schon in den Jahren 1840—42 hatte Hr. B. den Text der Lob-ul-lohab von Sojjuti nach 2 HJ. herausgegeben. Ertheilt hat er Gelegenheit ergriff, noch von mehreren HJ. dieses Werkes zu vergleichen und andere ihm von mehreren Gelehrten gebotene Hülfsmittel zur Verbesserung und Vervollständigung der Textes und der demselben beigegabenen Anmerkungen zu benutzen. Die durch diese neuen Hülfsmittel gemannenen Verbesserungen werden in dem vorliegenden Hefte mitgetheilt. Wir rufen nun noch der Veröffentlichung der Prolegomena und Addenda entgegen, die der Hr. Verf. in der Vorrede verspricht und in denen er einige vollständige Kapitel aus den Werken der Iba-el-Athir und Es-Sam'ani mittheilen gedenkt.

Levy, Dr. M. X., Elementarbuch der hebräischen Sprache.
(Kurze Grammatik u. Übungsbuch.) Breslau, 1852. Druckart. (IV,
80 S. 8.) geb. 5 Gr.

Archiv für das Studium d. neueren Sprachen u. Literaturen.
Unter bes. Mitwirkung von Rob. Hilde u. Frinz. Viehoff, her-
ausgeg. von Ludw. Herrig. 10. Bd. 1. Hft. Braunschweig, 1851.
Neßfmann. (S. 1—120. 8.) arb. nr. 1—4. Hft. 2 Tblr.

3a5.: Dr. Linn, ein Blick auf die literarische Vergangenheit u. Zukunft des Bildungswesens. Ueber Goethes u. Schillers Werke. — Dr. V. Kuhn, der Conjurant. — Dr. K. Kuhn, die Sprüche des Seneca. — Dr. W. Kuhn, Studien zur Ciceroschen Rhetorik. — K. Kuhn, Studien zur Rhetorik. (3. Aufl.) — K. Kuhn, *Expositio*. Ein Beitrag zur Betrachtung der nicht logischen Seite der Sprache. — Bearbeitungen von K. Kuhn. — Programmhefte. — K. Kuhn. — Bibliographische Anzeiger.

Anzeigebblatt

zum

1852. Literarischen Centralblatt. № 7.

Der Insertionsbetrag für den Raum einer gespaltenen Pettifelle ist 1 Silberg.

DEUTSCHES WÖRTERBUCH

VON

JACOB GRIMM UND WILHELM GRIMM.

Erscheint in Lieferungen von 15 Bogen in 4.

Prels der Lieferung: 20 Ngr.

Prospectus und Probeblätter sind in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Die 1. Lieferung wird zur Ostermesse ausgegeben.

LEIPZIG, März 1852.

Weidmann'sche Buchhandlung.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Niederleben

der Evangelischen Kirche.

Auswahl aus ihren Gesängen

VON

Hermann Wendebourg,

Pfarrer zu Barmen.

12. 1852. cart. 1 1/2 Thlr. geb. mit Goldschnitt 1 1/2 Thlr.

Berghaus' physikalischer Atlas

unter der fördernden

Anregung Alexander v. Humboldt's verfasst.

Gotha: Justus Perthes. 1852.

Die zweite nach allen neuen Forschungen und wissenschaftlichen Ergebnissen berichtigte und verbesserte Ausgabe dieses bedeutenden Werkes (93 Karten und 70 Holzschnitt-Text) ist jetzt vollendet worden, und es ist dasselbe durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

sowohl: vollständig in zwei Foliobänden zu 34 1/2 Thlr., als auch: in folgenden einzelnen Abtheilungen:

- | | |
|---------------------------------------|------------------------------------|
| 1. Meteorologie u. Klimatogr. 5 Thlr. | 6. Zoologische Geographie. 5 Thlr. |
| 2. Hydrologie u. Hydrogr. 5 Thlr. | 7. Anthropographie 5 Thlr. |
| 3. Geologie 6 Thlr. | 8. Ethnographie 8 1/2 Thlr. |
| 4. Tellurischer Magnetismus 5 Thlr. | |
| 5. Pflanzengeographie | |

Gänzlich eben so elegant als dauerhaft gebunden.

Ueber den Einfluss, welchen Hr. v. Humboldt auf den physikalischen Atlas geübt hat und fortwährend übt, gibt die Vorrede zur zweiten Auflage Rechenschaft: so durfte auch mit Zustimmung des hochberühmten Verfassers des „Kosmos“ der Titel der zweiten Ausgabe seinen Namen tragen. Dem „Kosmos“ steht der physikalische Atlas in jeder Weise erläutend zur Seite. Er ist für alle Klassen der Gesellschaft ein unentbehrliches Hilfsmittel zur richtigen Erkenntnis und Würdigung der Naturerscheinungen, im Besondern aber noch für den Lehrstand, dem in diesem Atlas ein Mittel dargeboten wird, die aufwachsende Generation, neben den humanistischen Studien, auf die faßlichste Weise in die Physik des Lebens einzuführen und die Jugend zu höheren Anschauungen über Welt und Welt anzuregen.

AESCHYLI TRAGOEDIAE.

RECENSUIT

GODOFREDUS HERMANNUS.

2 VOLUMINA. 8vo.

Der Druck dieses lang erwarteten Werkes ist nunmehr so weit vorgerückt, daß die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung das Erscheinen desselben auf Ende Mai mit Bestimmtheit versprechen kann.

Die Herausgabe hat Herr Professor Haupt besorgt, den der verehrte Herrmann aus vor seinem Tode beauftragt hatte, dieses Werk seines Lebens, an dessen Vollendung er bis zu seinen letzten Tagen unablässig fortgearbeitet hatte, dem Druck zu übergeben.

Das Ganze besteht aus 2 Bänden, deren erster die erhaltenen sieben Tragödien und die Bruchstücke der verlorenen nebst zwei Registern über die Schriftsteller, aus denen die Buchstücke entlehnt sind, und die in denselben vorkommenden Wörter enthält; der zweite den Commentar mit den zu diesem gehörigen Registern. Der Commentar ist theils kritisch theils exegetisch und enthält einen Reichthum neuer und wichtiger Aufschlüsse nicht nur für Aeschylus, sondern für die genaue Kenntniß der griechischen Poesie, Sprache, Metrik und der fernsten Alterthümer.

Die Verlagsbuchhandlung hat für eine würdige Ausstattung in Druck und Papier Sorge getragen. Der Preis beträgt 6 Bände, welche circa 70 Bogen umfassen und nicht gekleinet werden, nicht 6 1/2 Thaler betragen.

Leipzig, März 1852.

Weidmann'sche Buchhandlung.

Heffter, Dr. R. W., Geschichte der lateinischen Sprache während ihrer Lebensdauer.

Zugleich eine notwendige Zugabe zu jeder lateinischen Grammatik, zu jedem lateinischen Wörterbuche und zu jeder Geschichte der römischen Literatur.

Brandenburg, J. Bieffle.

1852. 14 Bogen. gr. 8. Gehftet. Preis 15 Ngr.

Im Verlage der Hofbuchhandlung von C. D. Lebrich ist erschienen:

Thomas Babington Macaulay's

Geschichte von England.

Uebersetzt von L. E. Lemke.

gr. 8. Velinpapier. Erste und zweite Lieferung à 7 1/2 Sgr.

Eine in allen Buchhandlungen zu findende ausführliche Ankündigung enthält Näheres über diese neue deutsche Ausgabe des berühmten engl. Geschichtswerts, deren innere Gediegenheit bei Sachkundigen überall ausgezeichnete Anerkennung findet. Sie unterscheidet sich ähren von den sog. freien Uebersetzungen derselben, deren Verwüthungen oft aus Unkunde geradezu Fälschungen des Textes herbeiführen. Es ist vielmehr ihre Aufgabe sich mit gewissenhafter Treue im Geiste und Wortlaut dem Original anzuempfehlen und alle Schönheiten desselben wiederzugeben. Die Herausgabe geschieht in 3 Bänden (à 1 Thlr.), wovon jeder Band auch in 4 Lieferungen à 7 1/2 Sgr. ausgegeben wird. Das Portrait des Verfassers wird dem 2. Bande in ausgezeichnetem Stahlstich beigegeben. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Im Verlage von Menarins u. Menckelsohn in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Vier Wochen französischer Geschichte
(December 1851). Von A. L. v. Kochau. (166 Seiten.)
8. Geh. 20 Ngr.

Eine nur an die Thatsachen sich haltende klare Darstellung der Vorgänge in Frankreich seit dem 2. Decbr. 1851; der Verf. ist frei von aller Parteilichkeit, aber von tiefer stiller Entrüstung erfüllt über die der Freiheit und dem Recht angehangene Schmach und Gewalt.

In dem unterzeichneten Verlage sind so eben erschienen:

Brugsch, Dr. Heinrich, Die Adonisklage und das Lotoslied. Vorlesung gehalten am 28. Februar im wissenschaftlichen Verein in der Königl. Akademie zu Berlin. Mit einer lithogr. Tafel. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Ehrenberg, C. G., Ueber die Formbeständigkeit und den Entwicklungskreis der organischen Formen. Ein Bild der neuesten Bewegungen in der Naturforschung. Ein Vortrag in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 18. Decbr. 1851. Aus den Monatsberichten der Akademie. gr. 8. geh. 7½ Sgr.

Monatsbericht der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Jahrgang 1852. Januar u. Februarheft. Von uns zu beziehen gegen eine Entschädigung von 15 Sgr. für den Jahrgang von 12 Heften.

Ritter, Carl, Ueber die geographische Verbreitung der Baumwolle und ihr Verhältniss zur Industrie der Völker alter und neuer Zeit. Erster Abschnitt. Antiquarischer Theil. Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 18. Juli 1850 und 6. November 1851. gr. 4. geh. 25 Sgr. Berlin im März 1852.

Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.

In dem unterzeichneten Verlage sind so eben erschienen:

Allgemeine Encyclopädie
der Wissenschaften und Künste

in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet und herausgegeben von

J. S. Ersch und J. G. Gruber.

Mit Kupfern und Karten.

4. Gatt. Pränumerationspreis für jeden Theil auf Druckpapier 3 Thlr. 25 Ngr., auf Velinpapier 5 Thlr.

Hiervon sind 1851 neu erschienen:

Erste Section (A—G). Herausgegeben von J. G. Gruber. Zweier und funfzigster und dreissigster Theil.

Zweite Section (H—N). Herausgegeben von A. G. Hoffmann. Achtundzwanzigster Theil.

Früheren Subscribenten auf die Allgemeine Encyclopädie, welchen eine größere Reihe von Theilen fehlt, sowie solchen, die als Abonnenten neu eintreten wollen, werden die den Einkauf erleichternden Bedingungen zugesichert.

Codex Claromontanus

sive Epistolae Pauli omnes graece et latine ex codice Parisiensi celeberrimo nomine Claromontani plerumque dicto, sexti ut videtur post Christum saeculi nunc primum editi

Constantinus Tischendorf.

4. Cartonirt. 24 Thlr.

Bensey (Theodor),

Handbuch der

Sanskritsprache.

Zum Gebrauch für Vorlesungen und zum Selbststudium.

Erste Abtheilung.

Auch unter dem Titel:

Vollständige Grammatik der Sanskritsprache.

8. Geh. 5 Thlr.

Thesaurus literaturae botanicae

omnium gentium inde a rerum botanicarum initis ad nostra usque tempora, quiddecim millia opera recensens. Curavit

G. A. Pritzel.

4. Geb. Auf feinstem Maschinopapier 14 Thlr., auf Schreib-Velinpapier 21 Thlr.

Bibliologie.

Auf Verlangen sind gratis von mir zu erhalten:

1. Verlagskatalog von **F. A. Brockhaus** in Leipzig.
2. Ausländische Commissionsartikel von **F. A. Brockhaus** in Leipzig.
3. Verlagskatalog von **August Campe** in Hamburg. Diese Kataloge sind bis 1851 fortgeführt.
4. Notice de livres anciens de Théologie qui se trouvent chez **F. A. Brockhaus** à Leipzig.
5. Catalogue de livres au Leipzig qui se trouvent chez **F. A. Brockhaus** à Leipzig.
6. Verzeichniß von Büchern zu billigen Preisen, welche von **F. A. Brockhaus** in Leipzig zu beziehen sind. Nr. 1—6.

Leipzig, im März 1852.

F. A. Brockhaus.

Bei Th. Wegay in Wschaffenburg ist soeben erschienen:

Dr. J. B. Schwab's Predigten, gehalten bei dem Universitäts-Gottesdienste zu Würzburg.

20½ Bogen gr. 8. Velinp. Preis 1½ Thlr.

Der recht heilige Standpunkt, von welchem aus, fern aller confessionellen Polemik in den Predigten des berühmten Kungelredners die Erweckung, Küstung und Bildung des Lebens durch den Geist Christi, zur Darstellung gebracht wird, machen sie für jedes, nach innerer Fortbildung strebende Gemüth in hechem Grade empfehlungswert, zumal in dem, mit seltener Treue und Schärfe gehaltenen Spiegelbildern des menschlichen Herzens auch dem sich selbst Entfremdeten ein Schlüssel zur Erkenntniß seiner geboten wird. getragen von dem Grundgedanken trimer christlicher Liebe reihen sie sich bei edlern geistvollen Ethik den bedeutendsten Grschreibungen in diesem Gebiete an.

Literarisches Centralblatt
für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Barnde.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

21. Februar.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Gr.

189.

Philosophie.

Abhandlung üb. d. Phönikischen Ansichten von d. Weltschöpfung
u. d. geschichtlichen Werth Sanchuniathon's, von Heur. Ewald.
Göttingen, 1851. Dieterich. (68 S. 4.) geb.

[Aus d. 5. Bde. d. Abhandlgen d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen.]

Das geistigste der benannten Völker, die vor der christlichen Bildung und römischen Macht die höhere Weltgeschichte der Menschheit bestimmten, und ohne deren frühe Ausbildung weder eine griechische Kunst und Wissenschaft, noch ein persisches oder römisches Weltreich möglich gewesen wäre, ist immer noch sehr ungenügend bekannt, und zwischen trübsamer Ueberdeutung und zweifelnder Verdröchtigung oder gar niedriger Verachtung blieb das Bild jener früheren Bildung lange unter und über der Schwelle. Der gelehrte Verf., der mit dem freiten Blick des Philosophen und Philosophen die umfassendste Kenntniß, die in die feinsten Veränderungen, des seitmündigen Volksflusses, der so anendlich einflussreich auf die ganze Entwicklung der Menschheit eingewirkt hat, besitzt, hat die kosmogonischen Ansichten der Phönicier ausgewähl't, um an deren tiefen Gehalt der alt-orientalischen Speculation nachzuweisen. Zwar können die Ansichten, welche die äthiopischen Völker höherer Bildung über die Weltbildung sich ausbildeten, auf den Werth und die Geltung einer keuschen Wissenschaft keinen Anspruch machen, da sie mehr unter dem Einfluß der Naturanschauung als der Wissenschaft, von der Natur und ihrem Verstandniß auf sich selbst haben, von der einen Seite ein sehr tiefes, festes Religions- und Naturglaubens, von der andern eine Menge bereits erworbenen Naturerkenntniß, und eine lebhaft angeregte Einbildung, die Räthsel der Welt zu lösen, voraus. Die Darstellung dieser Ansichten bei den Phöniciern ist aber überaus reichhaltig durch die Mangelhaftigkeit der erhaltenen Uebersetzung; denn die beiden wichtigsten Schriftsteller über phönicißches Alterthum, da sie selbst Phönicier waren, Sanchuniathon und Moabos, kennen wir nur aus dürftigen Auszügen, die (trotz schon wieder aus Uebersetzungen der Originalwerke geklopft sind, und nur mangelhaft worden, um aus bemängelten Standpunkte darüber, als ein Product heidnischen Geistes, ein verwerfendes Urtheil auszusprechen. Man hat daher, der vielen Widersprüche wegen, die sich namentlich in des Querebus Darstellung der Phönicißchen Kosmogonie und Sanchuniathon finden, die Wahrheit des phönicißchen Schriftstellers ganz und gar bestritten. In dem Dr. G. der sich für die neuen Arbeiten über die Phönicißche Weltgeschichte, die sich in dem Theile über Religion und Mythologie, wenn auch keine Transcription enthält, reichlich findet, merkt er sich mit warmer Empfehlung des Mannes und seiner literarischen und praktischen Thätigkeit zu Job. Seiden, dessen Werk De assyria (London, 1617) von keinem Epitaphen betroffen worden ist. Der Raum dieser Blätter erlaubt und läßt nicht, den (scharfsinnigen) Forschungen des Dr. G. im Einzelnen zu folgen, wir müssen uns mit einer sehr summarischen Angabe der Resultate begnügen.

[illegible]

bald zu verflucht und durch, von Kosmogonie dagegen sich günstig ferner hält; diese Darneilung didiret sich in Boteles aus. — In dem Phönizischen Pantheon dreimeit man viele Göttaiten noch gewissen runden Bablen und Berhöllnissen g'ordnet; so die 8 Kädren, die 7 Töchter res Kronos und der Matrie, die 7 Edöne des Kronos und der Rha. Außerdem läßt sich noch eine Reihe von 12 Göttern, die immer paarweise g'ordnet find, nachweisen. Dieser Artet Aris von 12 Kindern, d. h. dem Menschen aus Erden näher stehenden Göttern, die als gute, d. h. den Menschen freunliche Ws.in zugleich für die Ersaher und Ordner der woblbeditete 2 berhöllstigungen und Kunst g'ealtet wurden, deren Namen und Wirkungseigenschaft werden ausführlich erlärret. Ferner wurde die Dreieit in der Phönizischen Götterlogie zur Aufstellung einer Kreises oberster Götter genöhrt, deren Namen u. i. v. der Verf. ebenfalls im Eingelen nachweist. — II. Die Ordnung der Kosmogonie (§. 27). Durch die Dreieit der obersten Götter wurde die ganz andere Gestaltung der Kosmogonie bestimmt. Zwei Vorstellungen sind bei den ältesten der früh gezeibenen Völker, daher auch bei den Phöniziern, allfährnd zu betrachten: die eine ist die vom Chaos, die andere die vom Weltall, aus welchem sich erst Himmel und Erde gespalten haben. Erst von da an beginnt das Eigentümliche der Phönizischen Kosmogonie, nämlich die Auffassung der Entstehung des ersten Urarbens, der Welt, als ein lebendig göttliches Wesen, welches sich gegenwärtig noch u. wirken sehen muß, wie man daher auch Urmächte oder Schöpfungs-mächte nennen könnte. Es müssen aber der eben erwähnten 2 Auffassungen antreuehen werden. Nach der ersten (§. 29) entsteht sich die Welttschöpfung in 3 großen Stufen. Die 1. Stufe führt bei zur Schöpfung des truchthoren Weltenstoffes, und in ihr wirkt das Chaos, der Weis und die Not, d. h. der fruchtbarer Schöpfungsstoff u. Indergreif aller Urrheide und Umlangene der weiltigen Dinge. In der 2. Stufe beginnt die Schöpfung des noch ungeheilten Weltganzen zu einzelnen Theilen, und diese werden wieder in 3 große Welttheile geteilt, nämlich 1) in das Reich der Gesirne, 2) das Reich der Thiere, 3) das Reich der Menschen. Die 3. höchste Stufe der Schöpfung ist die des Menschengeschlechtes, das auch dreimal getheilt wird, indem die höhere Stufe des Geschlechtes je durch die höhere Kraft, Berhöllsigung und Religion bedingt wird; die 3. und letzte Schöpfung ist die berzinsamen Urmenschen, die Phönizien bewohnen. — Die 2. Auffassungsart (§. 41). In dieser Kosmogonie fehlt der Anfang; sit weicht im weiteren Verlauf von der vorigen weitestind dadurch ab, daß sie den ganzen Reialn in die möglich wenigsten aber desto größeren Urmessen hinein in einigen ungenühnen Bildern zur Anschauung bringt. Nach der Dreieit der Urmessen im Chaos sollent sich die ganze Reialn der Schöpfung in 3 Dreieit, d. h. Feuer, Wasser, Luff, 2) die 4 Gebirge, welche offenbar die höchsten Ws. sind (soferne), 3) die 3 Urmenschen. III. Folgerungen über Sanktionation (§. 48). In überzeugendem Beweise vertritt die Gr.v. die Aechtheit, das hohe Alter und den historichen Charakter des phönizischen Schrifttums. — In einem § u a e (§. 62) wird Haisford's Ausgabe des Geschiebe und Prodr's Bearbeitung des Artikels Phönizien in der Gr.v. und Strabon'schen Geographische kurz aurührt.

Heilmann, Joh., k. k. östreich. Major etc., Betrachtungen üb. das wahre Verdienst des Einzelmenschen u. d. Völker. In 3 abtheilungen. Leipzig, 1832. Brothauss. (XX, 248 S. gr. 8.) - geh. 1 Thlr.

Wohlwollende Bemerkungen über verschiedene Gegenstände, die hoffentlich schon jeder Mensch ohne Vorbiß des Verf.'s gemacht haben wird. Das Buch ist der verstorbenen Gattin des Verf.'s gewidmet, deren elegante Schreibart gerühmt wird, wozu sich bei einer Dedication ins Jenseits sonderbar genug ausnimmt.

Geschichte.

Platz, Herrn. Gottlob, Dir. d. Dom-Synod. zu Verden, d. Tyrannis
in ihren beiden Perioden bei den alten Griechen, dargestellt

des russischen Bodens gerichtete Thätigkeit der Gesellschaft und zugleich über die Leistungen auf demselben Gebiete außerhalb derselben. Da sämtliche Arbeiten in den Verhandlungen und anderen allgemein zugänglichen Schriften ausführlich mitgetheilt worden sind, so werden hier meist nur die Titel derselben mit einigen erläuternden Bemerkungen aufgeführt. Wir erfahren daraus, daß die Gesellschaft eine lebhaft, von Jahr zu Jahr sich erweiternde Thätigkeit entwickelt, daß aber leider die thätigen Kräfte zur Erforschung des ungeheuer großen, an wissenschaftlichen Schätzen reichen Landes bei Weitem nicht ausreichen und noch eine lange Reihe von Jahren nöthig sein wird, bis die Kenntniß des russischen Reiches der der übrigen Länder Europas gleichkommt.

Die zweite Schrift desselben V.f.'s enthält sehr ausführliche, auf mehrfach wiederholten Reisen gesammelte Mittheilungen über das südliche Finnland von allgemein geologischem Interesse. Der untersuchte Landstrich dehnt sich vom Labogaser bis Abo einerseits und von der Rewa bis zum nördlichen Ufer des Labogaser und vom finnischen Meerbusen bis nach Willmannsstrand andererseits aus. Die topographischen Verhältnisse, die sehr einfache geognostische Beschaffenheit und die mineralogischen Vorkommnisse werden, mit vielen interessanten anverwandten Notizen durchwoben, ausführlich geschildert. Außerdem, dem Texte beigelegte, Holzschnitte erhöhen den Werth dieses Reiseberichts.

Astronomie.

Berliner astronom. Jahrbuch für 1854. Mit Genehmigung d. kgl. Akad. d. W. unter Mitwirkung d. Hrn. Dr. Waller's herausgeg. von J. F. Sacke. Berlin, 1851. F. Dümler. (VII, 408 S.) 3Thlr.

Der gegenwärtige Jahrgang (der 79. des Berliner Jahrb.) bringt in der seit 1832 wieder eingeführten Form die fortlaufenden Vorausberechnungen für Sonne, Mond, alle und neuer Planeten und Fundamentalkörner. Angehängt ist diesem Bande eine neue, übersichtliche Darstellung und ausführliche Erläuterung des Verfahrens, welches der Verf. neuerdings bei der Bestimmung elliptischer Bahnen aus drei vollständigen geocentrischen Planetenbeobachtungen eingeschlagen, und welches er in den Abhandlungen der Akademie (1848 und 1849) so wie in den astronomischen Nachrichten veröffentlicht hat. Es ist die von Gauß (schon 1809 in der Theoria Moon gelehrte Methode, welche hier mit verschiedenen vorzüglich für die praktische Anwendung berechneten Abänderungen vorgetragen wird. Der Verf. verfolgt besonders in alle Einzelheiten gewisse Abschnitte der Methode, welche der der sehr häufigen Anwendung, die in neuerer Zeit davon gemacht werden mußte, deswegen zu Schwierigkeiten und Unsicherheiten geführt hatte, weil die Einsicht in den wahren Zusammenhang gewiß sehr Wenigen zu Gebote stand.

Lücke, J. F., über eine neue Methode d. Berechnung d. Planetenstörungen. Berlin, 1851. Dümler, in Comm. (28 S. gr. 8.) geb. 1/4 Sgr.

[In d. kgl. Akad. am 27. Nov. 1851 geles. Abhandl.]

Die von Lagrange zuerst eingeführte Methode der Variation der Constanten, bei Berechnung der planetarischen Störungen, ist unabweislich von dem Nachtheile begleitet, daß die zu berechnenden Variationen der einzelnen Elemente vielmal größer ausfallen, als die Störungen des absoluten Ortes im Raume, oder die Störungen in Länge, Breite und Radiusvector, welche gesucht werden. Man muß deshalb, und wegen der oft sehr große, ja nach einer Seite hin meist unbegrenzt zu erweiternde Räume auszuhebenden Integrationen, die ganzen Rechnungen mit größerer Genauigkeit ausführen, als die Natur der wirklich zu beobachtenden Aenderungen erfordern würde. Eine neue Methode, welche Abhilfe gegen diesen Uebelstand bietet und die bisher erforderlichen Rechnungen merklich abkürzt, war ein dringendes Bedürfnis geworden, seitdem die Zahl der in der angewandten Weise ununterbrochen durch Rechnung zu verfolgenden Himmelskörper in neuer Zeit über alle Maß angewachsen war. In einer neuer mein ein fa'schen Theorie bietet die vorliegende Abhandlung drei vollkommenen V.f.'s diese neue Methode. Durch unmittelbare mechanische Quadratur der Differenz derjenigen beiden Systeme von 3 Differentialgleichungen 2. Ordnung, welche hier stets den Ausgangspunkt bilden, erhält man sogleich die Unterföhrbe zwei-

schen den gestörten und den einflussreichen rechtwinkligen Coordinaten, ein Verfahren, welches die gesuchten Variationen in der einfachsten und naturgemäßen Form ergibt. Während nun die Berechnung der störenden Kräfte die bisherige bleibt, ist die ganze Arbeit etwa auf die Hälfte der früher erforderlichen verringert, und zugleich — was gegenwärtig von Wichtigkeit ist — das volle Verhältniß u. die nöthige Einsicht in den Zusammenhang der Formeln allen Denen eröffnet, welchen die einfachen Grundgleichungen der elliptischen Bewegung verständlich sind. Es kann kaum ein Zweifel sein, daß diese äußerliche Vereinfachung einer schwierigen Aufgabe die wichtigste Entdeckung seit langer Zeit in der physikalischen Astronomie bietet; zugleich befriedigt sie das dringendste Bedürfnis, welches in der Gegenwart vorhanden war.

Neubach, G., die Sonne bewegt sich! Folgerungen aus dieser Lehre in Bezug auf fixirte u. Planeten. Berlin, Erbschwaiger. In Comm. bei H. Roca. (14 S. 8.) brosch. 10 Sgr.

Die fortschreitende Bewegung des Sonnenstoffs, von der wir die Richtung ziemlich genau kennen, führt den Verf. zu der Entdeckung, daß die elliptische Bewegung und die gewöhnliche Darstellung einer Sphäre verlassen werden müssen, u. daß dagegen von jedem einzelnen Körper die absolute Bewegung im Raume zu betrachten ist. Er bezieht nicht, daß für die Bewegungen um den Centralkörper die Bewegung des Systems sehr gleichgültig ist, und freut sich, die Planeten nun „von der Langweiligkeit des Umlaufens“ erlöst zu haben.

Sprache und Alterthumskunde. Literaturgeschichte.

Saï an sein sive liber Metempsychosis veterum Aegyptiorum, e duobus papyris funebribus hieraticis signis exaratis nunc primum editi, latine veriti, notis adjectis Henr. Brugae. Cum una tabula melleis contextui impressis signis. Berlin, 1851. R. Gärter. (Amelung'sche Buchh.) (42 S. 4.) cart. 4 Thlr. 20 Sgr.

Der Bruchstück führt rüftig fort, das Gebiet der ägyptischen Literatur durch Ausgabs und Uebersetzung hieroglyphischer Texte zu erweitern. Es ist dies auch der einzige Weg, wie man allmählig zu gründlicher Einsicht in das Wesen altägyptischer Schrift und Sprache gelangen kann, denn wenn auch Wandel von dem jetzigen Aufstehen sich in der Zukunft als nicht haltbar erweisen sollte, so ist schon auf dem jetzigen Standpunkte dieser Wissenschaft selbst der kleinste Gewinn an Wahrheit von überaus großem Werthe. Wer nicht den Muth hat zu irren, der darf diese Gebiete gar nicht betreten. Ferner müssen wir besonders bei Hrn. B. noch lobend hervorheben, daß er sich alle geistigen Vermit in dem Schriftchen enthalten hat. Nichts macht auf ihn, der außerhalb des Kreises der eigentlichen Forscher der Hieroglyphen steht, einen widerlichen Eindruck, als diese oft rein persönlichen Anstrengungen, bei denen man leicht auf die Vermuthung geräth, daß der Angewiesene und der Angewiesene beide eigentlich nichts Größeres von der Sache verstehen. Ununterbrochen kreuzt zu Tage fördert, mit dem Aufstehen aller geistigen Kräfte nach besten Verhältniß ringen, und das gesunde Resultat einfach mittheilen, ist die Aufgabe des von dem Griffe der Hieroglyphen durchdrungenen Forschers. — In dem ägyptischen Museum zu Berlin befinden sich aus der Sammlung Papollacoue's eine Menge Papyrusrollen, die sich auf das religiöse Leben der Aegypter beziehen und bei man den Bestenben gewissermaßen mit auf den Weg gab. Hr. B. unterscheidet 4 Klassen solcher Manuscripte: 1) eigentliche Todtenrituale; 2) Theologisches; 3) mythische und fabelhafte Papyrus; und 4) „Bücher der Wanderungen der Seele“ (schon an asinen). Von diesen letzteren finden sich 4 Exemplare in hieratischer Schrift in Berlin, ein anderes sehr sauber gezeichnetes Exemplar daher (schon früher Denon (tavole spettanti al viaggio nel basso ed alto Egitto illustrato dietro alle tracce ed ai disegni del Sig. Denon. Firenze, 1813.) herausgegeben. Hr. B. giebt zuerst eine genauere Beschreibung desjenigen Berliner Papyrus, der er für den ältesten und correctesten hält, der begleitenden Bilder u. s. w. Der hieratische Schriftcharakter ist dann (S. 13–24) in hieroglyphischer Schrift umgeschrieben mitgetheilt, darunter steht die Ausprache der Zeichen mit lateinischer Schrift und die lateinische Interlinearcorrection. (Wir hätten gewünscht, der Verf. hätte auch die ursprüngliche hieratische Schrift mitgetheilt, da es das vergleichende Studium dieser Schriftarten sehr würde erleichtert haben.) Es folgt S. 25–32 die lateinische Uebersetzung noch einmal in einem treuen Zusammenhange, und daran schließt sich eine ausführliche Darstellung der ägyptischen Lehre von der Erlebenswanderung nach den Berichten der Griechen und Römer (S. 32–38). Variæ lectiones (S. 39, 40) und

Schreift über dieselbe zu orientiren, und anzugeben, was in jedem der einzelnen Werke für diese oder jene Periode Goethe's Brauchbares und Interessantes zu finden ist. Wir glauben zuerst, der Verf. habe sich eine solche Aufgabe gesetzt, allein er begnügt sich damit, die Reihe der Frauen, mit denen Goethe in Verbindung gekommen ist, zu rubriciren und nach dieser Rubrik nicht nur Goethe's erotische Gedichte, sondern auch eine ganze Reihe seiner Briefe und der bekannten Commentare zu denselben zu ordnen. Was es für einen Zweck haben soll, Goethe's Gedichte noch einmal abdrucken zu lassen und dazu lange Stellen aus „Wahrheit und Dichtung“, aus „Eckermann's Gesprächen“ und andern allgemein bekannten, zugänglichen Büchern aufzuschreiben, ist nicht zu begreifen, und es dürfte auch kaum die Herausgeber jener Schriften damit zufrieden sein, obgleich sie mit einer großen Zahl lobender Zeilen überhäuft werden. Von einer Kritik ist keine Rede. Es sind nicht einmal die vorhandenen Data mit hinreichender Sorgfalt benützt; so sind z. B. Dünker's Notizen über Goethe ungenau aufgeführt. Allerdings giebt der Verf. auch einiges Eigene dazu. Er läßt sein Gedicht vorüber, ohne die Bemerkung hinzuzufügen, daß es schön ist, und diese Bemerkung durch eine profaische Paraphrase zu bekräftigen, was sich namentlich bei einigen, an deren Verstehtlichkeit auch der eingeseifteste Dilettant nicht gewöhnen darf, wunderbar genug ausnimmt. Ja, der Verf. fügt auch Erläuterungen hinzu, von denen wir hier die eine, den Commentar zum König von Thule, als bezeichnend für alle übrigen herausgreifen. „Thule ist bei den Alten im Allgemeinen das nördlichste ihnen bekannte Land Europas, ausgeschmückt mit allerlei fabelhaften Erzählungen. Viele halten es für die Insel Mainland, die größte der Schetlandsinseln. Andere für Island oder Norwegen.“ — Wuhle, der und die Wuhle ist soviel als der und die Geliebte, wird aber oft in nachtheiliger Sinne von einer unrelativen, unreinen Liebe verstanden. Hier hat es natürlich die Nebenbedeutung nicht. — Die Augen gingen ihm über, vor Freude und Freudenthränen in der Erinnerung an sie. — Als er kam zu sterben, ist eine ältere Redewendung, die neuerer, „als er kam zum Sterben“ ist mehr der platten Alltagsprache eigen. — Der alte Zeher, nicht in der schlechten Nebenbedeutung als leibenschafflicher Liebhaber des Trinkens. Solche Bedeutung würde die Reihe des Balladentons sehr schlecht unterbrechen. — Er sah ihn süßgen, tranken. Ungewöhnlich, aber höchst poetisch ist die Phantasie, daß der Besucher aus den Wellen des Meeres trinkt. Nicht ungewöhnlich, aber nicht minder poetisch ist der Gedanke, daß das Gefäß, aus welchem man in trauerlicher Erinnerung an geliebte Verstorbene, oder an ferne Freunde, oder in heiliger Begeisterung erhabener Ideen und Gefühle trinkt, nicht fernerhin bei andern müßigen und heiligen Gedanken und Empfindungen berührt werden dürfte, und demnach zertrümmert oder überhaupt dem ferneren Gebrauche entzogen werden müßte. — Was für ein Publikum mag sich Herr Lehmann bei diesem Commentar gedacht haben? Für Terzianer pflegt man doch in der Regel Goethe's Liebesgedichte nicht zum Gegenstande eines dauernden Vortrags zu wählen, und der Standpunkt eines Terzianers ist doch der höchste, den man bei solchen Erklärungen ins Auge fassen kann.

Kunst und Kunstgeschichte.

Anlage u. Zerstörung der Gebäude zu Nimrud, nach den Angaben in Layard's Niniweh. Von G. F. Grotefend. Nebst 1 Stein-drucktafel. Göttingen, 1851. Dieterich. (48 S. 4.) 16 Sgr.

[Aus d. 5. Bde. d. Abhandlungen d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen.]

Das lebhafteste Interesse, das sich an die aus tausendjähriger Schutte wieder aus ruhesten Königspalast der assyrischen Weltmonarchie knüpft, hat dem gelehrten Verf. schon den Stoff zu mehreren Abhandlungen über die Alterthümer Ninivehs geliefert. Die vorliegende sucht aus den einzelnen Daten, die sich in Layard's und Botta's Probenwerken finden, die Anlage und Zerstörung der Gebäude zu Nimrud, als der am vollkommensten erhaltenen und am besten erhaltenen, darzustellen. Jede Untersuchung dieser Art muß freilich schwanken zwischen, die die zahlreichen Aufschlüsse genügt entziffert sein werden, und jeder scheint es, als wäre ihre Entzifferung mit solchen Schwierigkeiten umgeben, daß wohl noch lange Zeit hingehen dürfte, ehe auch nur mit einiger Gewißheit der Inhalt derselben angegeben werden könnte. — Was den Verf. vorzüglich zur genaueren Erforschung des in Nimrud Aufgefundenen be-

wogen hat, ist die Wahrnehmung, daß sich darunter Denkmäler von dreierlei Wörtern aus dreierlei Zeiten befinden, nämlich die Bau- und Bildwerke der Assyrer, die aufgeschriebenen Steintafeln und Wäsen von Klabar und Was kommt den Kulturen und dem Abzuge mit Babylonischer Currentschrift, und die Gebeir der Perser. — Folgendes sind in Kürze die Resultate des scharfsinnigen Verf's. Der Ruinenhaufen von Nimrud hat in der nordwestlichen Ecke einen hohen pyramidenförmigen Hügel, der noch nicht genau durchforscht ist, wo sich vielleicht der Palast Assur (Nimrod nach der Hebräer) befand, in welchem sich der letzte assyrische König Sardanapal mit allen seinen Schätzen, Frauen und Beisitzenden selbst verbrannte, um nicht in die Hände des Feindes zu fallen. Ein tiefer Graben trennt diesen Hügel von dem nordwestlichen Palaste, der nicht wie die übrigen Bauwerke durch Feuer zerstört, sondern verfallend wurde, doch Reubabodon Ninivehs eroberte; daher ist dieser Palast offenbar allen am besten erhalten. Dieser König's palast bildet ein rechtwinkliges Viereck, welches ein innerer Hof in 4 Hügel theilt. Im nördlichen Hügel befand sich der Thronsaal mit der Kapelle; im östlichen der Götterheiligtum mit dem Wohn- und Schlafzimmer des Königs, einer kleinen Kapelle und den Schatzkammern; im südlichen der Fremdenaal mit den dazu gehörigen Zimmern, nebst der Küche; im westlichen ein Saal mit Nebenzimmern für den Aufenthalt der hohen Staatsbeamten, und die Schreibstube. Ein Theil des Materials dieses westlichen Hügels, der wahrscheinlich nicht ganz zerstört worden war, wurde später in dem Ausbau des südwestlichen Palastes verwendet. Der wahrscheinlichste Erbauer dieses nordwestlichen Palastes war Tiglathpileser. (Leider hat der gelehrte Verf. keinen detaillirten Grundriß dieses Palastes mitgetheilt, der zum Verständniß der vielen Einzelheiten sehr wünschenswerth wäre.) — Der Raum nach Süden zu war mit den Wagen u. s. w. bedeckt; nur ein einzelnes Gebäude ist bis jetzt hier ausgegraben worden, das als ein vorgesehener Saal zur Vertheidigung diente. — Es folgten dann wieder ein tiefer Graben, und an der südwestlichen Ecke ein Palast, zu dessen Ausbau Platten aus dem nordwestlichen Palaste verwendet wurden. Diesen Palast erbaute Kambyses, doch wurde er nie vollendet, da der plötzliche Tod des A. nach kurzer Regierung, und die darauf erfolgende Empörung in Mesopotamien unter Darius den weiteren Fortbau hemmte. — Von da nach Osten gewendet folgt wieder ein tiefer Graben, und an der südöstlichen Ecke ebenfalls ein umfangreiches Gebäude, dessen Bestimmung noch nicht klar ist. — Die weiteren Ausgrabungen an der äußeren östlichen Mauer haben noch eine befriedigende Resultate geliefert, doch findet man überall Ruinen von Häusern, Anhängen u. s. w. In der Mitte des ganzen Raumes findet sich ebenfalls ein Palast, der Grätraspalast, der auch noch nicht vollkommen ausgegraben ist. — Herr Grotefend giebt dann noch einige sehr dankenswerthe Zugaben. Erster X a b a n g (S. 27): „Göttertheater der Assyrer, nach den Andeutungen im Palaste zu Nimrud.“ Die Religion der Assyrer basirte auf einem reinen Sternendienste. Die abgebildeten Göttergestalten sind ohne die Kenntnis der sie begleitenden, oft sehr umfangreichen, Inschriften schwer zu deuten, besonders da manches Fremdartige in die späterer Mythologie der Assyrer mit aufgenommen worden sein. — Zweiter X a b a n g (S. 38): „Über assyrische und babylonische Königsnamen.“ Aus diesem Sprachgebiete müssen die Namen der Götter und Könige abgeleitet werden, nicht aus dem Persischen oder gar Arabischen. Leider sind die von dem Griechen und überlieferten Namen der Könige entziffert und in den verschiedensten Formen überliefert; ihre Zurückführung auf die einzig richtige Form ist eine sehr viel schwierigere als dankenswerthe Arbeit, da sie zu der weiteren Entzifferung der Inschriften von unüberwindlichem Werthe sind. — Dritter X a b a n g (S. 47): „Erklärung des Generalplans der Ausgrabungen, mit einer lithographirten Tafel.“

Cartius, Ernst, Olympia. Ein Vortrag im wissenschaftl. Vereine zu Berlin am 10. Jan. gehalten. Mit 2 lithogr. Taf. in 8. u. 4. Berlin, 1852. Besser'sches Buchh. (Hertz.) (33 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Die Tendenz dieses durch ansehnliche Form und blühende Sprache, wie man sie vom Verf. gewohnt ist, in den Zweck einer Vorlesung vor gemäßigtem Publikum trefflich erfüllenden Schriftchens ist wesentlich die, eine ideale Schilderung griechischer Sitten in Bezug auf Gymnastik und Volksehre als Vorbild für unsere Zeit aufzuwecken, und durch eine lebendige Schilderung der Delleitlichkeit mit ihrem Heiligschäumen und Kunstschönen ein Bild der ungeheuren künstlichen Productivität des Hellenentums im Gegensatz zu der Mächtigkeith moderner Kunstfreude zu geben. Eine besonders interessante Zugabe ist Strada's geschmackvolle und in edel griechischem Geiste gedachte Zeichnung, wegen der allein schon das Schriftchen alle Empfehlung verdient.

Zeigbar, Dr. Joachim, Prof. d. Philol. in Freiburg, der Dom zu Freiburg. Eine kunstgeschichtliche Monographie mit arch. Bild.

Randhüt, 1852. Artil. (X, 103 S. 8., 7 lithograph. Taf.) geh. 18 Sgr.

Der Verf. spricht sich in seinem Vorwort über die neuerlichen Leistungen im Fach der mittelalterlichen Kunst, zuerst anangetzt von Fr. Schlegel, Oberes i. e. aus, schreit aber hauptsächlich nur die des süddeutschen und bairischen Deutschlands zu kennen, indem er von den berühmtesten Werken über den Dom zu Magdeburg, den Dom zu Halberstadt, die Altbauwerke Lübeck, die Hauptdenkmale Sachsens und andere Schriften über das nördliche Deutschland, außer den von ihm beachteten Kugler'schen Schriften nirgend etwas näheres erwähnt, auch der vielfachen und theilweise sehr thätigen Vereine derselben Gegend nicht gedenkt.

Der Hauptinhalt seiner Monographie umfasst 3 Abschnitte: 1) die früheste Zeit des Domes bis zum großen Brande im Jahr 1159, wo das Geschichtliche zwar auf Chroniken beruht, das den Bau und dessen Einrichtung und Ewig betreffende aber nur in Vermuthungen besteht, über welche er sich wohl zu viel verbreitet hat. 2) Die Zeit von 1159 bis zum Beginn der Einsetzung des Domes im J. 1618. Dies ist die Hauptperiode, welche für den Alterthumsforscher von Interesse sein kann, indem der nach 1159 errichtete Bau noch steht, und allerdings von hohem Werth ist, da dieser Dom als eins der großartigsten Gebäude dieser Zeit erscheint. Namentlich ist die Crypta dieses Domes, welche schon vor 35 Jahren der hochverehrte Dom. Duagis in seinen Baudenkmaleinhandeln bekannt machte, durch ihre Größe und durch die eigenthümliche Verzierung einiger Pfeiler und Säulen mit Menschen- und Thiergehallen sehr beachtenswerth. Eine Hauptsache vermisst man jedoch, welche zum nähern Verständniß der Beschreibung des Domes unumgänglich nöthig wäre, nämlich einen oder mehrere Grundrisse, vorzüglich da auch die Hauptansicht des Domes von außen die am wenigsten gelungene und deutliche Arbeit des Künstlers ist. Dagegen sind die Ansicht des Hauptportales und die Detail-Abbildung der daran befindlichen Standbilder des K. Friedrich Barbarossa und seiner Gemahlin Beatrice, soann die innere Ansicht der Crypta, welche unseres Wissens nach der Duagis'schen gefertigt ist, eines Wohlbedenkens ic. recht lobenswerth. 3) Die Zeit von der beginnenden Verunkstaltung des Domes bis zur Gegenwart. Diese, einen sehr mühsamen Zeitraum umfassende Beschreibung ist für den Alterthumsforscher, wenigstens in der Ausdehnung, wie sie der Verfasser derselben gegeben hat, von wenigem Interesse. — Indessen ist es immer lobenswerth, wenn dergleichen Monographien zur Aufklärung des, was von dergleichen Bauwerken noch vorhanden ist, beitragen.

Becker, C. v. J. v. Hofner, Kunstwerke u. Geräthschaften d. Mittelalters u. der Renaissance. Hft. 8. u. 9. Frankfurt a.M., 1851. (S. 53—67. Taf. 43—54.) in Umschlag à 2 Thlr. 20 Sgr.

Dieses (schon 1847 begonnene und auf 36 Hfte. angelegte) Werk schreitet, wie die beiden neuesten Hfte zeigen, mit sich gleich bleibender Regelmäßigkeit rüch fort. Es schließt sich betamlich an das große Hefenwerk Trachtenwerk des christlichen Mittelalters an und wie dieses die Kleidung und das Kostüm, so umfaßt es die Geräthschaften und andere Zierathen. Besonders die Gegenstände des Mobiliars der Kirchen, Paläste und Wohnungen, mochten sie zum Prunk oder zum gemeinen Gebrauch dienen, insofern sich daran die Bildneri in Schnitzwerk, getriebener Arbeit, Email, Stickerei oder überhaupt die Verbindung des Handwerks mit der veredelnden und verschönernden Kunst, der Geschmack und Forminn der Zeit am reinsten und sprechendsten zu erkennen giebt. Andere Kupferwerke haben bereits viel dahin gehöriges bekannt gemacht, von denen wir nur H. Mand's Decorative arts of the middle ages. Lond. 1851. gr. 8. mit 41 Tafeln als eins der neuesten und kostbarsten nennen; aber keines wie das unsrige, liefert eine so reiche und gewählte Galerie der schätzbarsten Originaldenkmale dieser Art, welche hier mit seltener Treue und Vollständigkeit zum erstenmal abgebildet und denen überall die nöthigen historisch-artistischen Erläuterungen beigelegt sind. Es wird dadurch zu einer der werthvollsten und zuverlässigsten Fundgruben sowohl für Archäologie, Kunst und Sittengeschichte, als für Künstler und Kunstverwandte Herleutende, und obgleich es sich nur so einfacher Mittel der Darstellung, wie des Kupferstichs in Verbindung mit der Handmalerei bedient, so stellt es sich doch den besten ähnlichen Werken des Auslandes, selbst solchen, die mit allem Luxus der vornehmsten Veredelungskünste prunkten, wie das vorgezeichnete, zwar weniger blendend, aber für den Ken-

ner um so befriedigender an die Seite, wobei auch noch die Mäßigkeit des Preises (2½ Thlr. für das Hft. von 6 colorirten Tafeln nebst Text) zu berücksichtigen ist.

Aus den neuen Hften heben wir besonders hervor Taf. 50.: Tragbares byzantinisches Kreuz von vergoldetem Kupfer aus dem 11. Jahrh., in der Erbacher Sammlung, vorn ein Christus am Kreuz ohne Dornenkrone, die Füße auf einem Sterbtritt nebeneinander, hinten eine Kalfsfigur (Heinrich II.) und andere heilige Embleme. Taf. 47. Ordel eines Evangelienbuchs aus dem Darmstädter Museum, eine Eisenbinde mit Christus am Kreuz (wie in der vorigen), Maria, Johannes und andern emblematischen Figuren aus dem 12. Jahrh., in einem sehr viel späteren Einfassungsrande von getriebenen Silberblech mit 2 Heiligen. Taf. 46. 52. Mehrere Reliquentasthen, deren eins einen Sultan mit untergeschlagenen Beinen zeigt u. weiblich Figuren mit Trankkrügen oder Musikinstrumenten, meist auf einem Bein stehend, in einzelnen Abtheilungen auf Eisenblechplatten gemalt und anscheinend von ostindischer Arbeit, vorstellt, ein Ueberrest des uralten wehrburger Domschatzes, vielleicht eine Kreuzfabrikbeute. Taf. 44. der architektonischen Plakst angehörig, ein nader Mann über Lebensgröße mit jierlichem Schurz aus Blätterwerk, der in dem Haupteingang der Ritterkapelle zu Passfurt aus dem 15. Jahrh., auf den sich durchscheinenden Gurten des Gewandbogens wie auf einem Andreaskreuz, ausgebreitet, aber einwärts gekrümmt, gleichsam als Schlußstein liegt, und indem er mit einer Hand ein Gefäß in ein andres übergießt, mit der andern aber eine Waage hält, vielleicht mit der Symbolik der Baubühnen, als Andeutung der architektonischen Mensur, in Zusammenhang steht. Taf. 54. Runder Prachtschild mit dem Raud der Helena in vergoldeten Figuren aus Eisen getrieben, italienische Arbeit des 16. Jahrh. Taf. 45. Tischdecke mit der Hochzeit eines Grafen von Hennisberg, bunt auf Einwand gestickt aus dem 16. Jahrh., in der Mitte das Brautpaar und rings herum, durch vierseitige Einfassungen, die aus den Ruten des Choralst: Eine feste Burg u.s.w. und einer psalmistischen Zangenspiele bestehen, von einander abgetrennt, die Figuren der Mäxster und der tangenden Gäste. Die andern Tafeln enthalten Fische, Schloßarbeiten und gestickte Handtücher. Nur Taf. 49. die Statue der heiligen Jungfrau mit dem Kind, welche schon in Friedr's Leben und Werken L. Kirrnensteiners, Leipzig 1849, gebraucht ist, steht hier nicht an ihrem Ort.

Wagner, Richard, Oper und Drama. 3 Abthe. Leipzig, 1851. Heft. (194, 200, 248 S. kl. 8.) geh. 3 Thlr.

Im 1. Bande, der die Oper behandelt, fallen uns einzelne treffende Bemerkungen über Beethoven, Mozart u.s.w. auf, aber die Gründe an diesen Einheiten wird sehr bald verkennt durch die gestaltlose Verallgemeinerung, die nicht einmal eine Polemik mehr zuläßt, weil sie nichts Greifbares darbietet. Wagner geht darauf aus, die Vermilderung der Oper als eine notwendige Entwicklung ihres Princips darzustellen, und das scheint sich im Anfang auf die Verbindung der Musik mit dem Drama überhaupt zu beziehen, nachher aber ergibt es sich, daß diese Verbindung eben das Ziel ist, dem das „Kunstwerk der Zukunft“ nachstrebt. Anstatt sich zu bemühen, bei einem Gegenstand wie die Musik, der die strengste Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit in der Wahl der Ausdrucke verlangt, wenn er nicht in ein leeres Gerede verlaufen soll, überall genau und deutlich zu bezeichnen, was er meint, springt er in jedem Augenblick aus dem Eingeklinken ins Allgemeine, bricht seine Gedankenreihe beliebig ab, gerade in dem Augenblick, wo man die Fölgerng erwartet, und setzt die Verifizierung an Stelle der Deduction. — Noch viel schwächer ist der 2. Band, der das ganze Drama aus dem Gebiet der Poesie auszuscheiden beabsichtigt. Hier geben dem Verf. geradezu die ersten Grundbegriffe von dem Gegenstande ab, den er behandeln will. — Im 3. Band versucht er endlich, auf das Einzelne u. Bestimmte überzugehen, das Verhältniß der Sprachlaute zu dem musikalischen Ton u.s.w. zu erörtern; aber auch hier verfallt er in eine grenzenlose Unklarheit, deren Grund vor allen Dingen darin liegt, daß er einen ganz bestimmten einzelnen Fall im Auge hat und sich doch so ausdrückt, als wäre die Rede von einer allgemeinen Regel. So weiß man juwelen nicht, in was für einer Beziehung das angegebene Verhältniß zu seiner versuchten Auflösung stehen soll, weil in beiden von ganz verschiedenen Dingen die Rede ist, obgleich man in den meisten Fällen erräth, woran er eigentlich im

Anzeigebblatt

zum

1852. **Literarischen Centralblatt.** № 8.

Der Inseratensatz für den Raum einer gespaltenen Zeile ist 1 Silberg.

So eben erschien in unserm Verlage:

Untersuchungen

über

das kosmische System des Platon,

mit Bezug

auf Herrn Gruppe's kosmische Systeme der Griechen.

Sendschreiben an Herrn Alexander von Humboldt

von

August Böckh.

Gr. 8. geh. 10 Bogen. Preis 25 Sgr.

Beiträge

zur Sprach- und Alterthumsforschung

von

Dr. M. Sachs.

Erstes Heft. 12 Bogen. 1 Thaler.

Früher erschien von demselben Verfasser:

Die religiöse Poesie der Juden in Spanien.

25 1/2 Bogen. 1 1/4 Thaler.

Berlin, April 1852.

Veit & Comp.

Mit dem vierten Bande wurde so eben vollendet:

Dr. Ph. H. Külb's

Länder- und Völkerkunde
in Biographien.

4 Bände. gr. 8. Preis 8 Thlr. 22 1/2 Ngr.

Sur näheren Kenntnissnahme dieses so gänzlich aufzunehmenden Werkes erlauben wir uns nur auf das in Nr. 12 (v. 20. März d. J.) dieser Zeitschrift befindliche Referat hinzuweisen.

Berlin, im April 1852.

Dunder & Humblot.

In zeitgemäßer Bearbeitung und Ausstattung erschien bei Herrn. Frischke in Leipzig:

Kofalie. Ein Bildungsbuch für Deutschlands Töchter. Von Jacob Glag. 2 Bände. 6. verbesserte Auflage. Elegant brosch. 2 1/2 Thlr.

Andachtsbuch für junge Christen. Auch als Confirmationsgeschenk zu benutzen. Von Jacob Glag. 5. verbesserte Auflage. Eleg. cartonnirt 25 Ngr. — In engl. Einband mit Goldschnitt 1 Thlr. 5 Ngr.

Beide Werke gehören anerkannt zu den beliebtesten des ästhetisch als Jugend- und Bildungsbüchereien rühmlichst bekannten Verlegers.

Im Verlage von Dietrich Reimer in Berlin ist jetzt vollständig erschienen:

Geographischer Atlas

über alle Theile der Erde

in 24 Blättern.

Nach der Lehre Carl Ritter's ausgearbeitet

von

J. M. Ziegler.

Mit erläuterndem Text. Imp. Folio. Geh. Preis 10 Thlr.

Inhalt: Nr. 1. Planigloben. — 2. Europa. — 3. Asien. — 4. Africa. — 5. Nord-Amerika. — 6. Süd-Amerika. — 7. Oceanien. — 8. Scandinavien. — 9. Russland. — 10. Grossbritannien. — 11. Algerien. — 12. Oesterreich. — 13. Deutschland. — 14. Niederlande. — 15. Schweiz. — 16. Frankreich. — 17. Spanien und Portugal. — 18. Italien. — 19. Europäische Türkei und Griechenland. — 20. Syrien und Aegypten. — 21. Asiatische Türkei. — 22. Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. — 23. Central-Amerika. — 24. Ostindien.

Der Preis jeder einzelnen Karte ist 12 Sgr.

So eben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Delius, R., Dr., Schaffpore Lexicon. Ein Handbuch zum Studium der Schaffpore Schauspiele. Er. 8. geh. Preis 3 Thlr. 10 Sgr.

Die Wichtigkeit dieses Werkes ist einleuchtend, da sein ähnliches besteht. Ich verweise außerdem auf die in Nr. 15 dieser Zeitschrift befindliche Kritik.

Cell, A. Prof. Dr., Römische Lehre der dinglichen Rechte über Sachen-Rechte.

Erster Theil. Auch unter dem Titel: Römische Lehre des Eigenthums nebst Einleitung. Von den dinglichen Rechten oder Sachenrechten übersetzt. Zweite Auflage. Gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 25 Sgr. Diese neue Auflage beweist wohl die Gültigkeit des Werkes vollkommen.

Wenn, April 1852.

F. B. König.

Es eben erschien:

Die Heil-Gymnastik

angewandt zur Heilung von Krankheiten; nach dem Systeme des Schweden Ling und seiner Schüler Branding etc. Bericht nach einer auf Staatskosten unternommenen Reise

von

Dr. A. C. Neumann,

Leibknecht etc.

Erste Lieferung mit 1 Kupfertafel gr. 8. geh. 16 Sgr.

Das ganze Werk wird in 4—5 Lieferungen bis Juni d. J. vollständig sein.

P. Jeantend (A. Förster'sche Buchbdlg.) in Berlin.

So eben ist erschienen:

Lehrbuch der Krystallkunde

oder

Anfangsgründe der Krystallographie,
Krystallophysik und Krystallochemie.

Ein Leitfaden beim Studium der Chemie und Mineralogie

von

C. F. Rammelsberg,

Dr. und Prof. an der Universität, Lehrer am Gewerbeinstitut zu Berlin, etc.

Mit 250 in den Text eingedruckten Holzschnitten und 3 Tafeln.

gr. 8. geb. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

P. Jeanrenaud (A. Förstner'sche Buchhdl.) in Berlin.

In unserm Verlage ist erschienen:

Turnbuch für Schulen

als Anleitung für den Turnunterricht durch die Lehrer
der Schulen.

von

Adolf Spiess.

2. Theile. gr. 8. geb. Preis 3 Thlr. 21 Sgr.

Ideen über

Organisation und Taktik

der Schweiz. Infanterie.

Eine Festschrift zur Versammlung der Schweizerischen
Militärgesellschaft in Basel 1851.

12. geh. Preis 18 Sgr.

Basel, April 1852.

Schweighauser'sche Buchhdlg.

So eben ist in dem unterzeichneten Verlage erschienen und durch
alle Buchhandlungen zu erhalten:

Der Ursprung der Sprache,

im Zusammenhange

mit den letzten Fragen alles Wissens.

Eine Darstellung der Ansichten Wilh. v. Humboldt's,
verglichen mit denen Herders und Hamanns

von

Dr. H. Steinthal,

Privatdocent für Sprachwissenschaft an der Universität zu Berlin.

gr. 8. geb. 15 Sgr.

Das deutsche Museum urtheilt über diese Schrift u. a.

„Der Verfasser entwickelt Humboldt's Ansicht von dem Wesen der Sprache mit einer wunderbaren Prägnanz und Kürze, welche das unglückliche Verhältniß bezeugt und erzeugt. — Käufer der tief durchdachten Entwicklung der beregten Gedanken wird noch eine gründliche und tiefer gehende Kritik gebieten und dann auch Hamanns gegeben, dessen ganze Richtung und Tätigkeit in den Kreis der Betrachtung gezogen und scharf und streng kritisiert wird. Diese Andeutung über den Inhalt wird genügen, die kleine Schrift, welche ein gar musterhaftes Beispiel der umgekehrten Verhältnisse von Reich und Umfang ist, nicht nur den Sprachforschern, sondern auch allen denen, welche für Philosophie, überhaupt und die der Sprache insbesondere ein Interesse nehmen, auf's Beste zu empfehlen.“

Berlin, im April 1852.

Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.

Für Juristen und Staatsmänner.

Bei G. H. Schweizerke u. Sohn (M. Bruhn) in Halle ist so
eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Archiv
des

Criminalrechts.

Neue Folge. Herausgegeben von den Professoren

J. F. J. Abegg in Breslau, J. M. F. Girsbaum in Wiesbaden,

C. J. A. Mittermaier in Heidelberg, A. W. Heffter in Berlin,

H. A. Zachariae in Göttingen.

Jahrgang 1852. 1. Stück.

Inhalt: I. Die Politik des Rechts und das Recht der Politik. Von Heffter. — II. Der neue baltische Gelehrtenwurf über Unterfuchungshaus und Befreiung von der Haft durch Sicherstellung in Vergleichung mit den neuen Gesetzgebungen Deutschlands. Von Mittermaier. — III. Ueber die Verfassung des bayerischen Reichs in der Auslands-organischen Handlungen. Von Zachariae. — IV. Derwärtige Rechtsgründe ausländischer Gerichte über die Erläuterung wichtiger Rechtsfragen, dargestellt und gewürdigt von Mittermaier. — V. Die organische Natur des französischen Strafrechts. Von G. v. Steemann. — VI. Ueber die Verlegung in Anlageländ bei schweren Verbrechen. Von Julius Clafet. — Ueber die Gränze zwischen Diebstahl und Selbsthülfe. Von T. Bradenboest.

Die früher erschienenen Serien dieser Zeitschrift, als

Archiv des Criminalrechts. I. — VII. Band.

Neues Archiv u. I. — XIV. Band.

Archiv u. II. Neue Folge 1834 bis 1839 nebst 5 Beilageheften
kub bis 1. Juni a. e. zu bedeutend ermäßigten Preisen durch alle
Buchhandlungen zu beziehen.

Im J. G. Hinrichs'schen Verlage in Leipzig erschien ferner
Nr. 7 von:

Deutsches Museum.

Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben.

Herausgegeben von Robert Prutz.

Zweiter Jahrgang 1852.

24 Hefte. — Pränumerationspreis vierteljährlich 3 Thlr.

Nr. 1 — 7 d. J. enthalten Beiträge von: Bauernfeld, Bod, Bodenstedt, Carrière, Clemens, Gottschalk, Gregorovius, Hubner, Moriz Hartmann, Heffter, Jerrmann, Koenig, Landesmann, Leubuscher, Wolff, Müller, Peter, Prohle, Prutz, Stahr, Stöber u. A.

Das deutsche Museum darf wohl mit Recht eines der bedeutendsten Journale Deutschlands genannt werden. Es gewinnt immer mehr an Theilnahme und wird nicht allein von Journalisten oder Periodikisten und öffentlichen Bibliothekern, sondern auch von vielen Privaten, seines bleibenden Wertes wegen, gehalten.

Durch alle Buchhandlungen von mir zu beziehen:

Masse (J. N.),

Vollständiger Handatlas

der menschlichen Anatomie.

Deutsch bearbeitet von Dr. F. W. Asemann.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 112 Stahlstichen. In 15 Lieferungen. 8.

Preis einer Lieferung mit schwarzen Kupfern 15 Ngr.,

mit illuminierten Kupfern 22 Ngr.

Diese mit 31 Kupfertafeln bereicherte zweite vermehrte und verbesserte Auflage wird in Jahresfrist vollständig erschienen sein. Probeblätter sind in allen Buchhandlungen einzusehen.

Leipzig, im April 1852.

F. A. Brockhaus.

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

28. Februar.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Egr.

№ 9.

Theologie.

Monatsschrift f. die evangelische Kirche der Rheinprovinz und Westphalens. Herausg. von Dr. C. W. Krafft u. Lic. M. Söbel, unter Mitwirkung von Dr. C. A. Risch u. Dr. C. A. Dörner. 11. Jahrg. 1. Hft. Bonn, 1852. Marcus. 34 Hft. 12 Hft. (3 Bog. 8.) pro Exemplar 1 Thlr. 10 Egr.

3. B.: Dr. Ruhn. Richter, Geschichte der evangelischen Kircheneinrichtung in Deutschland. Angelegt von Dr. H. B. Jacobson. Zur christlichen Kirchengeschichte. (Schumann, Engel, Weyher, Böger, Kertgen, Kuntze, Gailenamp, Kuntz, Kehlbrügge, Wittenberger.) 3. B. Richter, Angelegenheiten des M. Söbel. — Einleitung der evang. Kirche u. Gemeinden Westphalens. — Nachrichten. (Einleitung der Kirche, Uebersicht zur Lage, u. evang. Kirche. Gailenamp-Berichtungen in Köln. Der evang. Erbkirchen. Gering. Wittenberger.) — Mittheilung für unsere Mitarbeiter u. Leser.

Pilgerfeld, Dr. Adolf, a. a. Prof. d. Theol., der Salatorbrief, überlebt, in seinen geschichtl. Beziehungen untersucht und erklärt. Nach Untersuchungen üb. d. Paschastreitigkeiten u. d. Chronologie der apostol. Wirkthätigkeit d. Paulus. Leipzig, 1852. Breitkopf u. Härtel. (VIII, 240 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr.

Der vorliegende Commentar ist eine wahre Bereicherung der theologischen Wissenschaft. Der Brief an die Galater ist ein unschätzbares Denkmal des Geistes, welcher den großen Heidenapostel besetzte; er führt uns deutlich die Art und Weise vor, wie Paulus auf seinem Wissenschaftsgebiete arbeitete, zeigt uns die Größe seines Kampfes gegen seine jüdischlichen Gegner, eröffnet uns den Blick in seine sorgfältige Auffassung des Christenthums und in die daraus hervorgehende Stellung, welche er zu den Aposteln und zu der Urgemeinde einnahm. Aber je wichtiger dieser Brief ist, desto unangenehm liegt dem Ausleger die Pflicht ob, gerade die genannten Punkte scharf und unverwandelt ins Auge zu fassen, zu beleuchten, und von hier aus das Entschreiben im Ganzen wie im Einzelnen zu erklären. Diese Aufgabe hat der Verf. mit gründlicher Sachkenntnis, mit gediegener Gelehrsamkeit und großem Scharfsinn glücklich gelöst. Er hat sich dabei von den „lustigen Hypothesen“ moderner sogenannter Apologeten fern gehalten, welche auf ihren Vorurtheilen mit über Unwissenschaftlichkeit befehlen, und hält sich an die eigenen Aussprüche des Apostels und an andere mit ihnen in Einklang stehende geschichtliche Data. So hat er eine sichere Grundlage zum Verständnis und zur Erklärung des Briefes, so ist es ihm gelungen, weiter, „in die Tiefen des religiösen Lebens der christlichen Urgemeinden.“ Sein Werk ist der erste Commentar, welcher vom jetzigen Stande der theologischen Wissenschaft aus, ohne die philologische Seite zu vernachlässigen, doch vorzugsweise die Sache ins Auge faßt, die Einheit der Conception, den logischen und geschichtlichen Zusammenhang vollständig entwickelt, und dadurch alle Dunkelheiten — auch c. 2, 17, 3, 20. — aufhebt. Man sieht, wie der große Apostel mit seinen älteren Amtsgenossen in Conflict kommen mußte, obgleich er mit ihnen im Fundamente einig war; man begreift seinen heftigen Zorn gegen die jüdischlichen Wähler in den von ihm gestifteten heidenschristlichen Gemeinden, und erkennt klar, daß unmöglich das Apostelconcilium sammt dem Apostelbrevet, Apostelgesch. c. 15., geschichtlich sein kann. Man sieht, wie ihm die Geseßgebung die gesammte vordurchschnittliche Religion vertritt, die er als eine menschliche Dabingabe der Menschen unter die *evangelia* *το νόμου* betrachtet, von welcher Christus, der persönlich präexistierende Gottessohn (ideale Urwesen) die Welt befreit hat. Interessant ist es, wie der Verf. nachweist, daß diese *evangelia* *το νόμου* c. 4, 3, 9. die Himmelstempel als „süßliche Himmelstempel“ bedeuten, und wie er die Ähren zeigt, durch welche der Gnosticismus mit den urchristlichen Anschauungen zusammenhängt (S. 77–78, 174–175). Auch drückt er S. 90

den letzten Grund der Paschastreitigkeiten in dem Verwerfen der Feier aller bisherigen festlichen Tage auf (*αὐτὸς ἡμεῖς*, vgl. c. 4, 9, 10.), und findet die Annahme der jüdischlichen Grundlage in der asiatischen Paschafeier (die festlich nur vermittelt der unwahrscheinlichen Hypotheseen weggelassen werden kann) nun auch durch die neu aufgefundenen Philosophumena des Origenes bestätigt (S. 237).

Uebard, Dr. Job. Heinr. Aug., a. Prof. d. ref. Theol. in Erlangen, christliche Dogmatik. 2. Bd. Königsberg, 1852. Unger. (XX, 745 S. gr. 8.) geb. 3 Thlr.

Der 1. Band dieses Werkes ist im Alter. Centralb. Nr. 11. 1851 angezeigt worden. Dieser 2. und letzte Band enthält den Schluß des 2. Theils: „Von der Verkörperung Gottes als des Wirklichen“, und den 3. Theil: „Die Verkörperung Gottes als des Vollendeten“.

Auch durch diesen 2. Band zieht sich das Bestreben des Verf.'s hin, durch die Freiheit des Menschen festzustellen, und hierin findet sich Annäherung an die lutherische Dogmatik, namentlich an Wittenberg; aber zugleich wird eine beständige Fortschritt gegen die lutherische Lehre von der freien Willkür, von der Kirche und von der Willkür des Menschen geführt. Wenigstens nimmt der Dogmatik allerdings aus den reformierten Theologien in reichen Ausgängen vor, so sucht sich doch der Verf. dem überlieferten Lehrbegriff gegenüber frei und selbstständig zu verhalten, macht in der Lehre von der Kirche dem Lutherthum die Erklärung des Dogmas zum papierenen Papst zum Vorwurf, und geht immer auf die heilige Schrift als die letzte Quelle christlicher Erkenntnis zurück. Bei diesem ethischen Verfahren hatte er denn sehr Recht, seine Dogmatik eine christliche zu nennen. Die lutherische Lehre von Christo und von der communicatio idiomatum nennt C. einen Euphuismus, welchem Voraussetzungen heteronischer Art zum Grunde liegen; er selbst erklärt die Menschwerdung des Sohnes Gottes als solche nicht für eine Erniedrigung desselben (*καταρσίωσις*), sondern für eine Verkörperung der trinitarischen Persönlichkeit in der Zeit, und bezeichnet Christi Leben auf Erden als das „acht menschliche Leben des ewigen Gottessohns“, welcher „schemmlich in diese ächtmenschliche Sphäre“ eingegangen ist, sich zur „Erkennung in der Form der Menschheit“ bestimmt, und die Natur der unter dem Joch der Sünde stehenden Menschen — jedoch selbst ohne Sünde — angenommen habe. Er spricht ihm also in dieser menschlichen Gestalt die Willkür, die Macht, die Allgegenwart ab (*ἐκείνου* nicht *αὐτοῦ*), erklärt seine Allgegenwart aus seiner „pietätischen“ Willkür und behauptet, daß Christus bis *εἰς τὸν* 30. Lebensjahre kein bestimmtes Bewußtsein seiner ewigen Gottessohnschaft in sich getragen, sondern es erst kurz vor seinem öffentlichen Auftreten bekommen habe. Daß nun dies wirklich die reformierte Kirchenlehre und die Lehre der heiligen Schrift sei, wird sich nicht ohne harmonisierende Kunstleistungen beweisen lassen; und ist nicht ein ewiger Gottessohn, der 30 Jahre lang selbst nicht weiß, daß er es ist, eine *contradictio in adjecto*? — In der Lehre von der Besehung behauptet C. die absolute Notwendigkeit der *satisfactio vicaria*, sowohl *activa* als *passiva*, verweist aber die Antisemitische Theorie. — Die Justificatio geschieht allein durch den Glauben; aber mit dem Glauben verbindet sich zugleich die *voluntas mystica*. Es ist bemerkenswerth, daß der reformierte Dogmatiker die lutherische Mystik erneuert. In der Lehre von der Besehung und Wiedergeburt unterscheidet er nämlich bestimmt und scharf die *μετανοία* von der *ἀναγνώρισις*, hebt letztere ganz besonders hervor und erklärt sie für die *voluntas mystica*, nämlich für die „objectiv Einfassung Christi in uns und unser in Christus“, für einen „Act Christi, durch welchen er selber real und substantiell in uns hineingeboren“ und so „ein neues Lebenscentrum“ in uns geschaffen wird. Und diese Lehre nennt er ein „Wortstücken der spezifisch-reformierten Dogmatik“. Sie ist also das Fundament seiner Lehre vom heiligen Abendmahl, weil mit dem Genuß desselben die durch die absolute Willkür Christi erneuerte, welche christlich, b. b. durch eine mystische Allgegenwart des heiligen Geistes geschieht. Was die absolute Prädestination betrifft, welche C. verneint, während er die *relatio*, nämlich die Prädestination der Erwählten annimmt, deren Glauben Gott vorherseh, so erklärt er, daß

die Ausdauer in der Heiligung die Bedingung der Ausdauer im Glauben und im Gnadestande ist, und sucht nun — gewiß ganz irrthümlich — die Wurzel der absoluten Prädestination darin, daß die altreformaten Theologen dies Bedürfnis der Heiligung zur Voraussetzung nicht richtig erkannt haben. — In der Eschatologie schließt E. sich an die Anschauung Johannis an, erwartet ein Anti-Christenthum, dann die Parusie Christi, die „erste Auferstehung“ der frommen Seelen, welche mit Christo auf Erden herrschen werden, Verkürzung unter nicht Verkürzung, und endlich das Weltgericht, an welchem die Gläubigen nicht passiven, sondern activen Antheil nehmen werden, worauf die ewige Seligkeit der Erretteten und der Verdammten erfolgt. — Wenn man auch mit den eschatologischen und dogmatischen Resultaten des Werkes nicht übereinstimmt, so ist doch das Streben nach reichhaltiger und gründlicher Behandlung der Dogmen überall anregend und belehrend.

1) **Wolterstorff, Dr. J. A. G.**, Oberpred. in Osterburg, d. kirchliche Union, oder die Vereinigung der luther. u. der reform. Kirche zur evangel. Kirche, befand. in Preußen. Für Gemeinden in Stadt und Land dargestellt. Stendal, 1852. Franzen u. Große. (117 S. 8.) brosch. 12 1/2 Sgr.

2) **Kurz, Joh. Heinrich, Dr. u. Prof.**, d. Theol. in Dorpat, Lehrbuch der Kirchengeschichte, zunächst für höhere Kirchenhistorik. Mitau, 1852. Neumann's Verlag. (VII, 238 S. 8.) geb. 24 Sgr.

Eine Schrift, die den evangelischen „Gemeinen in Stadt und Land“ das Wesen der sie betreffenden Union, welche mit Recht die „segenreichste Ertragschance der Kirche seit der Reformationsepoche“ genannt, und dennoch von ihren Feinden so eifrig untermühlt wird, darlegt, ist ein wahres Bedürfnis, und die unire Kirche ist dem Verf. von Nr. 1. Dank schuldig, daß er mit Liebe und Eifer sich der Sache der Wahrheit und evangelischen Freiheit angenommen hat. Von den Gründen der deutschen Kirchenverbesserung ausgehend, zeigt er das Verderbliche und Entehrende in den Streitigkeiten zwischen den Lutheranern und Reformierten durch Anführung von Beispielen, bei denen einem die Haare zu Berge stehen, so daß sich die Bemerkung Pland's und Wenzel's von selbst aufdrängt, wie es schwer sein möchte, die lutherischen Grundsätze der Verfolgung Andersdenkender von der spanischen Inquisition zu unterscheiden. So wird der Leser in die Stimmung versetzt, Gott täglich zu danken, daß im Jahr 1817 endlich die Union in Preußen, Baden und Nassau zu Stande kam. Und daß es nöthig sei, diese eble Feindesruhm wie den Augapfel zu bewahren, wird noch besonders an den letzten Ausdrücken verdamnender Lutheraner, wie an den Absichten des sogenannten Kirchenbundes und gewissen Maßregeln dargelegt. Den Beschluß macht das Verhalten der Unionseurende gegenüber der neuen kirchlichen Gemeindeordnung und dem Dreiecksehrerb. — Bei einer neuen Ausgabe dieser empfehlenswerthen Schrift würde dieselbe an Anordnungsstärke in Betreff der Aufklärung und Anregung der Gemeinden sehr gewinnen, wenn der Vf. den Text durchweg in einfacher, allgemein verständlicher und klarer Rede ohne Unterbrechung fortführte, und die sorgfältig gesammelten literarischen Notizen als Beilage für die forschenden Leser aufsonderte. Doch auch in dieser, für Laien nicht angenehmen Gestalt, ist die Arbeit verdienstlich und bietet Freunden der Union ein reichhaltiges gedrucktes Repertorium dessen dar, was namentlich zur neuesten Geschichte der Union gehört, und wir dürfen nicht zürnen, daß die Idee der Union nicht weiter verfolgt ist, da selbst hochgelehrte berühmte Theologen die Union, wie sie von ihren trefflichen Vertretern behauptet wird, darum eine bodenlose nennen, weil sie sie nicht fassen können.

Im Gegensatz mit Nr. 1. spricht sich der Verf. von Nr. 2. über die Entstehung der „preussischen Union“ also aus: „Die Disbarment der reformierten Bekenntnisse beim preussischen Kirchenhaufe mit dem lutherischen Bekenntnisse der bei Weitem überwiegenden Bevölkerung, legte von jeher dem ersten den Wunsch nahe, eine Einigung der beiden protestantischen Kirchen herbeizuführen. Im Anfang unseres Zeitraums (1814—1815) waren nun die Umstände dazu überaus günstig. Das confessionelle Sonderbewußtsein war fast überall gänzlich erloschen, der lutherische Supranaturalismus gab willig Luther's Abendmahlstheorie preis, und die Reformierten freuten sich, Calvin's Prädestinationsdogma befreit zu sehen; der Rationalismus hoffte, daß mit den Unterscheidungslehren des Lutherthums auch die des Christenthums fallen würden, und der Pietismus mit seiner unklaren Besserung und seiner Gleichgültigkeit gegen die Theologie der Symbole gab gern seine Zustimmung.“ Er ist über-

haupt conservativ und concentrirt seine geschichtliche Anschauung in folgender Reflexion über die Periode von 323—800: „daß Recht und Wahrheit aber durchgängig auf Seiten der zuletzt doch immer, wenn auch bisweilen nur durch Eingriff der Staatsgewalt siegenden Orthodoxen waren, dafür bürgt die Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift, dafür bürgt endlich das Gericht, das die Geschichte über die Aker gehalten hat. Die katholische Kirche mit ihrem orthodoxen Lehrbegriff hat allein sich in der Geschichte lebendigst bewiesen“ u. s. f. — Diese Ansicht macht sich auch späterhin geltend. So werden J. B. von den Abigensera Dinge behauptet, über welche eine unbefangene Kritik beiführender urtheilen würde, wegen die unsittlichen Weirthe des Kreuzzugs gegen diese Aker nicht herausgestellt sind. Bei Gelegenheit der Reformation konnte freilich eine solche Ansicht nicht aufrecht erhalten werden. Der Kirchenhistoriker vom Fach wird leicht verleitet, zu Vieles aufzunehmen, was zwar in ein kirchenhistorisches Compendium zum Nachschlagen gehörte, um aber Jünglinge, welche nicht Studenten der Theologie sind, für die Geschichte der christl. Kirche zu interessieren, dazu wird außer einer geistvollen, anziehenden und zusammenhängenden Darstellung bei sorgfältig überlegter Auswahl und angemessener Hervorhebung der die Entwicklung des christlichen Geistes markirenden Hauptmomente gehören, daß die freien Bewegungen nicht bloß einseitig getadelt und die Reaction nur gelobt und entschuldigt, sondern auch der Wahrheit gemäß das Berechtigte in ersteren anerkannt, wie das Fehlerhafte in letzteren unparteiisch gerügt werde.

Deligisch, R., Prof. d. Theol. in Gr., die bayerische Abendmahlsgemeinschaftsfrage. Ein Anfang eingehender Erörterung. Erlangen, 1852. Blasing. (48 S. 8.) geb. 6 Sgr.

Deligisch, der von der Reinheit des lutherischen Bekenntnisses und von der Schriftwürdigkeit des reformierten durchdrungen ist, der keine Union zwischen der reformierten und lutherischen Kirche kennt, außer wenn jene ihr Bekenntnis will fahren lassen und das lutherische annehmen: bereist von diesem Standpunkte aus in Bezug auf den durch Ebe angeregten Streit, daß die lutherische Kirche nicht nur mit der reformierten und unire Kirche keine Abendmahlsgemeinschaft halten, sondern auch Niemanden aus diesen Kirchen zu ihrem Abendmahl zulassen dürfe, bevor er nicht seinen Uebertritt erklärt; daß aber, wenn dennoch in lutherischen Kirchen die und da eine widersprechende Praxis herrsche, solche Kirchen darum noch nicht für unilutherische zu erklären und zu verlassen seien. — Naiv ist am Schluß dem reformierten Erdbard gegenüber, der von den Lutheranern für die Union ebenfalls das Aufgeben mancher Lehrstücke fordert, sein Bekenntnis: „so stehen die Kirchen noch nach 300-jährigem Kampfe einander gegenüber — zwischen beiden eine große noch immer unausgefüllte Kluft!“ Erdbard und Deligisch stehen einander gegenüber, und noch einige andere Theologen, die sind aber nicht die Kirchen! die Kirchen wissen nichts davon!

1) **Briefwechsel zwischen unserm Herrn Jesu Christo u. Abgarus, König von Ossa.** Vom Herrn Selbst seinem erwählten Anrechte würdig titirt im J. 1844. Heilbronn, 1851. Landwehr. (19 S. gr. 8.) brosch. 5 Sgr.

2) **Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Laodicea.** (Brief Pauli an die Kolosser, IV, 16.) Dieser verloren gegangene Brief wurde vom Herrn Selbst einem von Ihm erwählten Rechte im Jahr 1844 offenbart. Ibid. (22 S. gr. 8.) brosch. 5 Sgr.

Unter dem Vorgeben, daß ihm der „Herr selbst“ seinen Briefwechsel mit dem Könige Abgarus sowie den verloren gegangenen Brief des Apostels Paulus an die Laodiceenser „würdig“ in die Feder titirt habe in unmittelbarer Offenbarung, und unter der Hülle paulinischen Stils in lutherischer Uebersetzung: zieht der Verf. gegen die Kirche zu Fide, namentlich gegen die herrschsüchtigen und habgierigen Bischöfe, gegen die prächtigen Gewänder und die äußerlichen Gottesdienste und herrlichen Tempel, und vermeint damit gleichzeitig der alten Inspirationsstheorie sowie der ganzen biblischen Redeweise ein Versehen zu können. Dazu gehört aber etwas mehr Witz. Das Ganze ist ein plumpes völlig unbedeutendes Nachwerk.

Geschichte.

Boyd, Dr. Georg, Privatdoc. b. Gesch. an d. Univ. Göttingen, **Geschichte der sogen. dreifig Tyrannen**, hauptsächlich b. Demosthenus u. der Zenobia. Nach den Zeugnissen der alten Schriftsteller, Römern u. Inschriften dargestellt. Göttingen, 1852. Dietrich. (62 S. gr. 8.) brosch. 8 Sgr.

Eine aus den Quellen geschöpfte, wohl angelegte und ausgeführte Darstellung des Tyrannis, das nach Valerian's Niederlage und Gefangennehmung über das Römerrich kam. Ein kritischer Excurs über Postumus, den modernen Verfälscher in Gallien (S. 8 f.), dann die Würdigung seiner Verdienste (S. 14 f.), vor allem (S. 34 ff.) die Geschichte des Demosthenus und der Zenobia, wobei natürlich auch der Schicksale Palmyra's gedacht wird, sind die Hauptstücke dieser Schrift.

Rechen, A. v., **Der Wachen französischer Geschichte**. 1. Decbr. 1851 bis 1. Jan. 1852. Leipzig, 1852. Avenarius u. Wendelssohn. (166 S. 8.) geb. 20 Sgr.

Wir erfahren zwar aus dieser Schrift nichts Anderes, als was bereits in den Zeitungen erschienen hat, aber die detestanten Thatsachen sind mit vielem Verstand zusammengefaßt und geordnet, und die von dem tiefen Gefühl des Unrechts durchdrungene Darstellung macht einen starken und wohlthätigen Eindruck. Es ist dem Verf. vollkommen gelungen, nachzuweisen, daß unter allen möglichen Ausgängen der französischen Krisis die jetzige Selbstherrschschaft der Schwadronen die ist.

Naturwissenschaften.

Jahrbuch d. k. k. geol. Reichsanstalt. 1851. 2. Jahrg. Nr. 3. Juli—Septbr. Wien, Braumüller's Comm. (160 S. u. lith. Taf. 4.) geb. als Rest.

Inh.: Dr. Melion, d. Horn-u. Feuersteinabdrücke d. nächsten Umgegend von Brünau. — Dr. Francolin, üb. d. in der Umgebung von Meran vorkommende Granwälder. — Ferd. Seckand, das Hainberger Kohlengebirge von Pöhlitz. — Diogen Sturz, d. lausitzischen Kalksteinabdrücke von Hirsberg a. Eiserfeld. — Ders., d. cephalopodenführ. Kalksteine von Hirsberg. — Ant. Haug, d. Lagerungs-Verhältnisse d. d. Abba's d. Steinsalters zu Bochnia in Galizien. — Dr. G. A. Knaug, üb. d. Gneissgebirge d. Graubünden. — Ders., d. lausitzischen Kalksteinabdrücke von Hirsberg. — Dr. J. Ellenberger, üb. d. durchbl. Gesteine u. d. Netzen in d. Depart. d. Haute Saône u. von Bern. — A. Patern, Silber-Extractions-Verfahren. — Joh. Cziesch, d. Thal von Bochnig. — Ad. Senoner, Zusammenstellung der bisher gemachten Höhenmessungen im Roulaude Steiermark. — Ders., Zusammenstellung d. bisher gemachten Höhenmessungen im Lomb.-Venetian. Königreiche. — Joh. Hünig, Berg geschichte, Darstellung d. Goldbergbaues u. Bergbau in k. k. Schichten. — P. Petasch, geognost. Skizze d. Gesteine. — Kurze Beschreibung d. Schmelz-Manipulation in d. beiden Silberhöfen zu Ferretley im Bezirke d. k. k. Bergbau-Inspect. Oberamts zu Nagybánya. — Fr. Fütterer, Verzeichn. d. k. k. geol. Reichsanst. gelangten Eisenadungen von Mineralien, Petroleen. — Dr. J. v. S. v. Verlagsreden im Personalien d. k. k. Ministeriums für Landesverw. u. Bergwesen. — Verzeichn. d. d. k. k. Minist. f. Handel, Gewerbe u. öffentl. Bauten, Privilegien. — Verzeichn. der mit Ende September d. J. loc. Wien, Prag, Triest und Pesth bestandenen Bergwerksproducten-Verzeichnisse-Preise.

Thronberg, C. G., **Ab. d. Formbeständigkeit u. d. Entwicklungskreis der organ. Formen**. Ein Bild der neuesten Bewegungen in der Naturforschung. Ein Vortrag in der Akad. d. Wiss. zu Berlin vom 18. Dec. 1851. (Aus d. Monatsberichten d. Akademie.) Berlin, 1852. Dümmler. (35 S. 8.) geb. 7/8 Sgr.

Der berühmte Verf. polemisiert in vorliegendem Schriftchen nach einer kurzen geschichtlichen Darstellung der zu verschiedenen Zeiten herrschenden Ansichten über die Entwicklung der Thiere und Pflanzen, oft in ziemlich gereizter Weise gegen eine Anzahl neuerer Arbeiten über Infusorien, Generationswechsel u. s. w. (besonders gegen Siebold, Strin, Rägeli u. A.), indem er allerdings seine bekannten Ansichten vertheidigt. Der Hauptzweck ist, nachzuweisen, „daß durch die Selbsttheorie die Morphologie und der Generationswechsel, welcher, mit Wegfallung der Morphologie, Entwicklungsreihe zu nennen ist, die Formbeständigkeit der organischen Naturkörper nicht in Frage gestellt ist“.

Kriegskunde.

Der Soldatenfreund. Zeitschrift f. militärische Belehrung u. Unterhaltung des deutschen Soldaten, redig. von E. Schreiber. 19. Jahrg. 3—7. Hft. (Septbr. 1851 bis Jan. 1852.) Berlin, Hagen. (64, 76, 68, 63, 58 S. u. 5 color. Lithogr. 8.) geb. pr. Jahrg. von 12 Hft. 4 Thlr.

Inh.: 3. 7. Kurzgefaßte Geschichte des Kaiser Franz Grenadier-Regiments von Österreich. 4. 3. Hft. 4. Die Berliner Kriegswunde. 5. Hft. — 3. 6. 2. Kriegswunde. Geschichte d. preussischen Kriegswunde. 6. 1. Der Jäger-Regiment d. 3. Dragoner-Regiments (Bismarck's) in den Kämpfen von 1813—1814 bis zu seiner Auflösung. 11. Tagebuch eines Gefangenen von d. 1. Hft. Vers. Kriegsschiff „Mörser“.

Ideen ab. Organisation u. Taktik d. Schweizerischen Infanterie. Eine geschichtl. u. Verfassung d. Schweizerischen Militärorganisation in Basel 1851. Basel, 1851. Schweighauser. (128 S. u. 10 lithogr. Taf. 12., 2 Notenbl. u. 1 lith. Taf. fol.) geb. 18 Sgr.

Aus der Einteilung dieses beachtenswerthen Schriftchens tritt eine so klare Erkenntnis der Eigenthümlichkeiten und unter Theil Schwächen der Schweizerischen Militär-Verfassung, ein so reger Eifer für Heranbildung der militärischen Geistes hervor, daß man, auch mit dem angeregten Organisations nicht durchweg verstanden, der ganzen Bearbeitung vollen Beifall schenken muß. Das Werk verbreitet sich in 4 Kapiteln über alle Dienstverhältnisse der Infanterie und ist durchweg kritisch gehalten, am interessantesten, auch für den Nichtschweizer, ist der Versuch die Grundzüge einer nationalen und neuen Elementar-Taktik zu entwerfen. Derselbe ist mit dem Streben nach möglicher Vereinfachung der Formen, nach Einführung nationaler althergebrachter Kampfweise und unter Berücksichtigung der vorerwähnten Terrainsbeschaffenheit entworfen, und gründet sich auf die beantragte Organisation der Infanterie, nach welcher die Compagnie als stärkste Einheit betrachtet und als solche mit einer hinreichend starken Schützenabtheilung ausgestattet wird. Das Bataillon, aus 5 Compagnien zusammengefaßt, soll eine Stärke von 900 Mann erhalten. Als taktische Grundbildung ist die Kolonne angenommen, deren Front im Bataillon aus den Reihen von drei Compagniekolonnen zusammengefaßt erscheint, was wohl mit Recht viele Gegner hervorgerufen wird, die Normalcolonnen ist ferner eine halbkreisförmige, was ebenfalls nicht überall Beifall finden dürfte. Bei der Einteilung ist die Fortsetzung von Abtheilungen und Reserve regimentarisch vorgesehen, ferner sind dieselben nicht füglich nach den Umständen richten; wir halten dies für die einfachere Form, und würden für vollständige Entzerrung der Feuerlinie sein. Dieser Grundzüge einer neuen Elementar-Taktik enthalten übrigens manches Brauchbare, und sind des Studiums vollkommen werth, wobei uns noch zu erwähnen bleibt, daß dasselbe durch die beigegebenen deutlichen Darstellungen sehr gefördert wird.

Gauer, Karl, t. t. Hauptmann, der Unteroffizier in d. Garnison u. im Felde. Linz, 1850. Knechtbauer, in Comm. (XII, 234 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 10 Sgr.

Bespricht in seltener Ausführlichkeit den gesamten Dienst des Unteroffiziers im Frieden und im Felde, und erreicht in dieser Beziehung vollständig den Zweck als Rathgeber dem Unteroffizier, als Rathgeber dem Unterricht ertheilenden Offizier zu dienen. Sprachen wir uns kürzlich gegen die zu großer Zusammenbundung eines ähnlichen Werkes aus, so müssen wir hier die bei derartigen Werken nicht zu billigen Raumverschwendung im Druck rügen, und würden selbst im Text mehr Kürze im Ausdruck am Plage gefunden haben. Besonders brauchbar für den österreichischen Unteroffizier wird das Buch durch die beigegebenen 40 Tabellen-Formulare, auch die Befähigung der bei Recognoscirungen und darüber zu erstellenden Meldungen vorkommenden Fragepunkte, sowie einer kurzen Abhandlung über Angriff und Vertheidigung örtlicher Gegenstände findet unsern vollen Beifall.

Sammlung praktischer Fälle, als Rathgeber der Ausarbeitung militärischer Themas für t. t. Offiziere. Von einem Offizier unter Mitwirkung mehrerer Herren Kameraden. Brünn, 1851. Buchak u. Zergang, in Comm. (3 Bl., 170 S. 8.) geb. 24 Sgr.

Ein wie uns dünkt sehr wohlgeheimer, aber wenig gelungener Versuch, den jüngeren Herren Kameraden eine Anleitung zur Ausarbeitung von überhand sechs-acht Relationen und Dispositionen zu ertheilen. Der Verf. glaubt diesen Zweck durch eine

ziemlich bunt zusammengestellte Sammlung von Thesen und ihrer Erklärung zu erreichen und so, wie er im Vorwort meint, einem vielfach lunkergehen, längst gefühlten Bedürfnisse Abhülfe zu tragen. Das Bedürfnis der Erleichterung ähnlicher Aufgaben, besonders der Ausarbeitung von Relationen über wirklich ausgeführte Übungen, ist allerdings vollständig anzuerkennen, immerhin möchte es aber zweckdienlicher sein, die Durchführung solcher Arbeiten ganz den eignen Kräften zu überlassen. Als Hülfsmittel und Nachbegrüßte müßte das Werkchen systematischer behandelt und vor allem mit einem Register versehen sein.

Medicin.

• C. Canstatt's Jahresbericht ü. d. Fortschritte in d. Heilkunde im J. 1850. Redig. von Dr. Eisenmann. 3. Bd.: Specielle Pathologie u. Therapie. Erlangen, 1851. Enke. (336 S., 2 Bl. Inh.-Verzeichn., 1 lithogr. Taf. 4.) brosch. 2 Thlr. 16 Sgr. A. u. d. T.

C. Canstatt's Jahresber. ü. d. Fortsch. d. ges. Medicin. 4. Bd. Inh.: Prof. Virchow, patholog. Morphologie. — Prof. Pißba, mechanische Krankheiten. — Dr. Gleissmann, Verkrümmungen. — Dr. Eisenmann, acute Krankheiten. — Bern, chronische Krankheiten. — Dr. Hucker, Syphilis. — Prof. Virchow, Geschwülste. — Dr. J. G. Fr. Will, Parasiten. — Dr. Rittler, übertragene Thierkrankheiten. — Prof. E. Buchner, Frasekrankheiten. — Prof. L. Schöner, Kinderkrankheiten. — Prof. Dr. E. J. Siebold, Geburtschille.

• C. Canstatt's Jahresbericht ü. d. Fortsch. in der Chirurgie u. Geburtschille in allen Ländern im J. 1850. Red. von Dr. Eisenmann. Erlangen, 1851. Enke. (238 S., 1 Bl. Inh.-Verzeichn. 4.) brosch. 2 Thlr.

Inh.: Dr. Beger, Augenheilkunde. — Dr. Heidenreich, Ohrenheilkunde. — Dr. Gleissmann, Pathologie des Bewegungsapparates. — Dr. Sprengler, Operations-Instrumenten u. Verbandchille. — Prof. Pißba, mechan. Krankheiten. — Dr. Gleissmann, Orthopädie. — Prof. Virchow, Pathologie d. Geschwülste. — Dr. E. J. Siebold, Geburtschille.

• C. Canstatt's Jahresbericht ü. d. Fortschritte in d. Pharmacie in allen Ländern im J. 1850. Herausgeg. von Prof. Dr. Wigger's in Göttingen, Prof. Scherer in Würzburg u. Dr. Heidenreich in Ansbach. 10. Jahrg. Erlangen, 1851. Enke. (5 Bl., 302 S. 5 lith. Taf. [schwarz] 4.) brosch. 2 Thlr. 4 Sgr.

Inh.: Prof. Wigger's, Pharmacognosie u. Pharmacie. — Dr. Heidenreich, physiologische u. therapeut. Physik. — Gorap-Besanes, Pharmacologie. — Dr. Kleucke, Lehre von den Anästhetica. — Gorap-Besanes, Heilkeulehre. — Prof. Scherer, Toxologie.

• Neue Zeitschrift f. Geburtskunde. Herausg. von d. DDR. Busch, v. Ritgen, v. Siebold. 31. Bd. 1. 3. Hft. Berlin, 1851. A. Hirschwald.

1. Heft: Dr. v. Ritgen, ü. d. gewöhnl. Ursachen d. Kopf- u. Beckenlagen d. Kindes vor u. bei d. Geburt. — Dr. Ad. Harzler, ü. die Anwendung d. Chloroform in d. Geburtschille. — Dr. C. H. Hüller, d. Geburtschille. Klinik an d. Univ. zu Marburg in d. Zeitraume vom 17. Aug. 1853 bis z. Schlusse d. J. 1854. (Fortz.) — Ergebnisse d. Literatur im Gebiete d. Geburtschille, Frasezimmer- u. Nierderrkrankheiten im Jahr 1847. — Literatur f. Frasezimmer- u. Nierderrkrankheiten im Jahr 1847. — Literatur f. Frasezimmer- u. Nierderrkrankheiten im Jahr 1847.

2. Heft: Dr. Hofmann, 6 Fälle von Dissecratio uteri. — Dr. C. H. Hüller, d. Geburtschille. Klinik an d. Univ. zu Marburg in d. Zeitraume vom 17. Aug. 1853 bis z. Schlusse d. J. 1854. (Fortz.) — Ergebnisse d. Literatur im Gebiete d. Geburtschille, Frasezimmer- u. Nierderrkrankheiten im Jahr 1847. — Literatur f. Frasezimmer- u. Nierderrkrankheiten im Jahr 1847. — Literatur f. Frasezimmer- u. Nierderrkrankheiten im Jahr 1847.

3. Heft: Dr. Hofmann, 6 Fälle von Dissecratio uteri. (Schl.) — Dr. C. H. Hüller, d. Geburtschille. Klinik an d. Univ. zu Marburg in d. Zeitraume vom 17. Aug. 1853 bis z. Schlusse d. J. 1854. (Fortz.) — Ergebnisse d. Literatur im Gebiete d. Geburtschille, Frasezimmer- u. Nierderrkrankheiten im Jahr 1847. — Literatur f. Frasezimmer- u. Nierderrkrankheiten im Jahr 1847. — Literatur f. Frasezimmer- u. Nierderrkrankheiten im Jahr 1847.

Hand, Dr. Guß. d. geburtschillige Praxis v. Dr. Georg Guß. Ph. Guß, weil. kgl. preuss. Geh. Hofrath, Direct. d. kgl. Hebammen-Anstalt, Ritter v. Berlin, 1851. Roud u. Co. (VIII, 236 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr.

Was der vielbeschäftigte, fleißige Vater wünschte, jedoch nicht mehr ausführen konnte, that der Sohn, — er veröffentlicht die aus des Vaters Tagebuch entnommenen, größtentheils der Privatpraxis angehörenden (3000) Geburtsfälle in geordneter Folge; wo passend oder nöthig, hat der Herausg. den Autor nach Biographie, aus welcher wir entnehmen, wie Ribbe, sein Vordem, frühzeitig auf ihn einwirkte, wie H. den Hebammenstand förderte, bei jederlei Geburt sein Augenmerk auf den Schutz des

perinaeum wandte, die rotirenden Bewegungen in den Zangentraktionen mied und eilig mit der Nachgeburt war, — eine Auswahl von mehr oder minder interessanten Geburtsfällen, Krankengeschichten und Lehren in Schönlein'scher Dogmatik, welche uns, bei der Aufschichtigkeit des Vf.'s seines Tagebuchs, lehrreiche Blicke in die Irrthümer der älteren Diagnostik sowie in die Thorheiten, das gekünstelte Leben einer großen Refensität thun lassen.

Im 1. Abschnitte („das Leben“) betrieft finden sich diätetische Regeln über Behandlung der normalen und der wenig abweichenden Schwangerschaft und Geburt; viel Aderlässe, wenig Betrieb des Stillbüßens. Die Pflege der Neugeborenen ist nicht besonders. Unter den Gesichtsbildungen kommen 3 vor, welche H. bei nach v. n. gerichteter Stirn mittelst der Zange benützt zu haben niedertrieb. — 2. Abschn. Die „Technik“ zählt 3 vom H. glücklich ausgeführte Operationen zur Erregung der Frühgeburt; wie durchgehend, hat der Sohn besonders beim Aufzählen der künstlichen Eingriffe die Statistik als Maßstab beigefügt. — 3. Abschn. Der „Tod“ des Kindes oder der Mutter aus verschiedenen, zum Theil unbekannten Ursachen; einmal scheint Luftaufnahme in die klaffenden Uterinwunden im Spiele gewesen zu sein. — 4. Abschn. Die „Krankheit“ bringt 3 Inversionen unter, 1 exstirpation polypii fibrosi uteri von namhafter Größe, dann folgen eine Anzahl operirte kleinere, zum Theil Schreimolopen; sie wurden meistens theils abgeschnitten oder mit Ribbe's Apparat abgetrennt. Die Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter wird durch 2 Fälle, durch Heim's Darmwischenkunft ausgezeichnete Fälle vertreten; ein 3. Fall, latent im Leben, endete mit Abschne nach außen und Tod. Den Schluß bilden die Monstrositäten und einige Quertoten (den „Stellungen“) zugesöhnt des Kindes, mehrere Abnormitäten der Schwangerschaft und des Wochenbettes, wobei Eclampsie und Kindersieber auffallend sparsam brodatiert wurden.

Nachkunde. Politik.

• Mittheilungen des Statist. Büreaus in Berlin. Herausgeg. von Dietrich. 1852. Nr. 2.

Inh.: Statist. Bericht über im Preuss. Staate am Ende der Jahre 1847, 1840, 1843, 1846 u. 1849 gezeigten Bevölkerungszunahme. (Fortf.)

• Zeitschrift für Civilrecht u. Proceß. Herausgeg. von v. Rinde, Marzoll und v. Schröter. N. F. 9. Bd. 2. Hft. Gießen, 1851. Jänner. (S. 115—280. 8.) brosch. als Ref.

Inh.: Dr. J. Brachmann, der Zustand der beringten Obligation. — Dr. A. Schläger, die Lehre von den Conditionen des gemeinen deutschen Civilproceß. (Fortf.) — Dr. Riebel, einige Worte über den Nichtproceß. — R. G. R. Riebel, zur Erklärung der L. II. Dig. de periculo 18, 6.

Jacobson, D., Dr. jur., Deutschf. die Staatschuld des ehemaligen Königsreichs Westphalen betreffend. Nachtrag zu meiner Schrift: Die rechtlichen Ansprüche der Reichsregimentarischen Obligationen. Berlin, 1852. A. Hirschwald. (62 S. gr. 8., 3 Bl. 4.) geb. 10 Sgr.

Eine sehr klar, ruhige und überzeugende Ausführung des Rechts der Inhaber westphälischer Staatschuldscheine, ein zur Verwirklichung der reichen Literatur über diese Frage besonders dadurch wichtiger Beitrag, daß darin auch auf die neuen Etappen derselben, die Einlage der westphälischen Staatsgläubiger an Frankfurter Parlament und an Erfurter Unionsdietsgericht, die Verhandlungen darüber an den betreffenden Orten, namentlich aber die Auslassungen der preussischen Regierung auf die ihr zugeführte Klage Rücksicht genommen ist.

Hirrich, Dr. D. R. W., Prof. v. Philos. in Halle, Geschichte der Rechts- u. Staatsprincipien seit der Reformation bis auf d. Gegenwart in histor. philosop. Entwicklung. 3. Bd.: Geschichte d. Natur u. Völkerrechts. Leipzig, 1852. G. Neumann. (XXIV, 376 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 15 Sgr.

Mit diesem 3. Bande schließt Hirrich vor der Hand sein Werk ab. Dem umfassenden Plan, den der Haupttitel anspricht, die Entwicklung der Rechts- u. Staatsprincipien bis auf die Gegenwart fortzuführen, hat er wegen der Ungunst der Zeit für größere wissenschaftliche Unternehmungen für jetzt ausgesetzt, begnügt sich jedoch vor, darauf unter günstigeren Umständen zurückzukommen und auf die Geschichte des „Natur- und Völker-

rechts“ von der Reformation bis zu Wolff, die Geschichte der Staats- und Verfassungsgeschichte seit der französischen Revolution, folgen zu lassen. So ist denn in 3 mächtig starken Bänden nur ein Zeitraum von wenig mehr als 2 Jahrhunderten umfaßt. Nach diesem Verhältnis hätte allerdings die Ausführung des ursprünglichen Planes und die Hineinziehung der neuften, gegen jene frühere so unendlich reicheren Entzickelung der Staats- und Verfassungsgeschichte noch anderweitig 3 Bände in Anspruch genommen. Es ist viel Fleiß und gründliches Bemühen in diesen 3 Bänden enthalten, aber, offen gesagt, hätten wir es dem Hrn. Verf. besser gekant, wenn er in seinen Ausführungen sich mehr auf das Notwendige und Wesentliche beschränkt, durch kräftigere Zusammenfassung dessen den Ueberblick über den ohnehin so weitläufigen Stoff erleichtert, und dadurch zugleich die Möglichkeit gesichert hätte, auf gleichem Raume seinen ganzen Plan zu verwirklichen. Wir dürfen es nicht verhehlen: das Hinrichs'sche Werk in der Gestalt, wie es hier vorliegt, erscheint uns unpractisch, und wir bedauern das ihm so aufschuldig, als wir den Wunsch des Verf.: „dadurch zu politischer Erleuchtung der Nation beizutragen.“ gern theilen möchten, gleichwohl ständen wir nicht, daß er nicht in Erfüllung geben werde, und zwar durch des Verf.'s eigne Schuld. Hätte der Verf., statt seine gründlichen Studien aus den Werken über Natur- u. Völkergeschichte in ihrer ganzen Breite der wiederzugeben, dieselben nur benutz, um im sichern Besitze des vollständigen Materials, daraus den Kern, die eigentlich fruchtbaren Grundgedanken, an denen die Entwicklung der Wissenschaft sich fortsetzt, ohne unnötiges und verwirrendes Beiwerk, in klarer, klarer, übersichtlicher Weise hinzustellen, hätte er ferner mehr und öfter, als er gethan, das Einzelne unter allgemeine leitende Gesichtspunkte zurückgeführt und gleichzeitig die innere wissenschaftliche Entwicklung dieses philosophischen Rechts in formwählender Wechselwirkung geset mit der äußeren Rechts- und Staatsgeschichte, so wie mit den an diese sich anschließenden positiven Wissenschaften, insbesondere dem Staatsrecht oder der damals sogenannten Publicistik (so vermißt man i. B. die Erwähnung der publicistischen Polemik über das theokratische und demokratische Prinzip zur Zeit der Stuarts in England, die doch zu den hier besprochenen Werken von Locke, Hobbes, Selten in so naher Beziehung steht, bezüglich der deutschen staatsrechtlichen Schriften eines Gernharts, Meier u. A. neben der hier erwähnten von Pufendorf und Sedendorf), und hätte er endlich, was er unter den obigen Voraussetzungen konnte, in den gleichen Rahmen eines dreibändigen Werkes, die Entwicklung der Rechts- und Staatsprinzipien bis auf die Gegenwart, also einschließlich des ungleich wichtigsten und interessantesten Abschnitts von der französischen Revolution an, zusammengefaßt, so hätte er ein Werk geliefert, welchem der von ihm gewünschte und so wünschenswerthe Einfluß auf die politische Bildung der Nation schwerlich entgangen wäre. Das vorliegende Werk ist für das nicht gelehrte Publikum viel zu weitläufig und unangenehm (nicht einmal die gewöhnliche Bequemlichkeit eines Inhaltsverzeichnis aus leichtem Nachschlagen oder einer Eintheilung in Kapitel mit Ueberschriften wird den Lesern geboten), Gelehrte aber werden immer vorziehen, direkt an die Quellen selbst zu gehen, statt ein bloßes unendliches Referat ihres Inhalts zu lesen. — Der vorliegende 3. Band beginnt mit Feilich und schließt mit Wolff. Die Vorrede zu demselben verbreitet sich über die neuesten Zeitereignisse in Deutschland; die Bemerkungen, mit welchen der Verf. diese betrachtet, sind durchaus anerkennenswerth.

Publicistische Beleuchtung u. Ergänzung d. neuen Geschichte aus der Gegenwart über Staat u. Kirche, mit besond. Beziehung auf d. deutsche Verfassungsfrage, vom Standpunkte des deutschen Volks- u. Staatsrechts. Weimar, 1852. Herausg. u. Schmidt. (VIII, 232 S. 8.) geb. 25 Egr.

A. u. d. A.:

Scheidler, Dr. A. H., publicist. Beiträge z. wissenschaftl. Erörterung d. wichtigsten Staatsfragen d. Gegenwart. 1. Hft.

Scheidler's schriftstellerische Weise ist bekannt: reich an Gedanken und Gesichtspunkten mannigfaltiger Art, ernstlich befehen in allen möglichen Literaturzweigen, — vom didaktischen Journalisten bis zum rasch verwehenden Flug- und Zeitungsblatt, — vor allem aber von einer lebendigen Ungeduld, seine wohlmeinenden Ideen und seinen warmblütigen Eifer für alles Rechte

und gegen alles Schlechte unverkühlt an den Mann zu bringen — erbringt er weniger sein Thema planmäßig als er vielseitig darüber spricht, bringt selten etwas zum Abschluß, regt aber dafür desto mehr an und bietet, indem er durch sein Ueberpringen von Einem auf Andern und seine zahllosen Citate nicht unangenehm unterhält, doch auch manche Belehrung und manchen neuen Gesichtspunkt dar. In dieser Weise sind auch die hier vorliegenden Betrachtungen über des Hrn. v. R. neuestes Werk gehalten, deren wesentlicher Inhalt durch den ausführlichen Titel hinreichend bezeichnet wird.

Speering, Friede wolle' er, kgl. Preuss. Reg.-Rath, über die Kunst zu regieren, mit Beziehung auf Preußen. Magdeburg, 1852. Bändg. (XII, 54 S. gr. 8.) geb. 12½ Egr.

Daß der Verf. ein Gegner des constitutionellen Wesens ist, überhaupt mehr von der Regierungsweise oder Verwaltung, als von der Verfassung erwartet, das allein geht klar aus dieser Schrift hervor: was er über diese Regierungskunst selbst sagt, ist nur ein vages, ziemlich inhaltloses, hier und da noch etwas mystisch gefärbtes Gerede.

Manifeste Lucifers an die Rothten, Blauen und Schwarzen. Augsburg, 1852. Kollmann. (VIII, 140 S. gr. 8.) geb. 15 Egr.

Die Schwarzen sind die wahren Streiter Gottes. Wo sie austreten mit dem Kreuz in der Hand, da zittert der Teufel vor Angst und Zorn, da er wohl weiß, daß seine Helfershelfer, die Rothten, d. h. die Demokraten, und die Blauen, d. h. die Constitutionellen, gegen die wahren Männer Gottes machtlos sind.

Beleuchtung kurbessischer Zustände vom März 1848 bis zur Septemberrevolution im August 1850. Frankfurt, 1851. Egius. (VI, 142 S. 8.) brosch. 10 Egr.

Ein Wiederabdruck aus der Kasselschen Zeitung, bekanntlich dem offiziellen Organe des Hrn. Hassenpflug, — damit ist wohl Standpunkt und Tendenz dieser Betrachtungen hinlänglich gekennzeichnet.

Der Zollverein und seine hannoverschen Gegner. Von einem Hannoveraner im Auslande. Berlin, 1852. Zeit u. Comp. (39 S. gr. 8.) geb. 6 Egr.

Eine Vertheidigung des Septembervortrags mit höchst schlagenden statistischen Belegen, offenbar von einem sehr genauen Kenner der gegenwärtigen Zustände Hannover's.

Zeelig, Dr. Wilh., Decent d. Staatswissenschaft. zu Göttingen, der Preussisch-hannoversche Vertrag vom 7. Septbr. 1851, in seiner Bedeutung f. Hannover beleuchtet. Göttingen, 1852. Dietrich. (IV, 68 S. gr. 8.) brosch. 10 Egr.

In vielen Beziehungen noch spezieller eingehend auf die thatsächlichen Verhältnisse als die vorige Schrift. Daneben auch aus mehr prinzipiellsten Standpunkte die vorliegende Frage behandelt, kommt die zweite Schrift zu dem gleichen Ergebnis wie jene, so daß eine der andern zur Wiederholung dient.

Louis Napoleon u. der Staatsstreich vom 2. Decbr. 1851. Mit dem lithograph. Bildnisse d. Präs. Leipzig u. Wien, 1852. Partsch'schen's Verlags-Expedition. (118 S. gr. 8.) geb. 21 Egr.

Eine Lobrede auf den französischen Decembervormann in gewöhnlichen Stiel, die sich nur dadurch auszeichnet, daß J. B. der alte Dupont consequent mit dem Präsidenten Dupin verwechselt wird.

Der Minister des Innern, die Kammer u. die Provinzialstände. (Auszug aus einem größeren Werke: Die preuss. Politik von 1848–1852.) Von einem früheren Diplomaten. Hamburg, 1852. Schubert u. Co. (20 S. gr. 8.) geb. 6 Egr.

Preußen als Militärstaat. Uebersicht seiner Heeresverfassung und Nothwendigkeit d. Vernehmung d. Offizier-Corps, sowie d. Uebersicht d. Standes, Verfassung d. Heerstands-Competenzen, sowie d. Anwartschaften auf Grund d. den hohen Kammer vorgelegten Budgets, von XXX. Berlin, 1852. Roud. (56 S. gr. 8.) brosch. 10 Egr.

Garlock, Friedr., die Landwehr u. das Budget von 1852. Berlin, 1852. Klemann. (32 S. 8.) geb. 5 Egr.

Der Verfassungsreid der Preuss. Civil-Beamten. Berlin, 1851. Kicol. (26 S. gr. 8.) geb. 5 Egr.

Auslands Politik u. Meer in den letzten Jahren. Berlin, 1852. J. A. Herbig. (IV, 78 S. gr. 8.) geb. 15 Egr.

Landwirthschaft. Bergbau.

Gumprecht, Amtsraih, gesammelte Bemerkungen über Trockenlegung der Felder durch unterirdische Wasserläufe (Drains). Mit 16 in den Text eingebr. Holzschnitten. Berlin, 1852. Springer. (62 S. gr. 8.) geb. 15 Egr.

Die Drainage beanprucht zwar gewöhnlich mit Recht ganz hervorragend die Aufmerksamkeit der Landwirthe, aber dennoch dürfte es nicht gerechtfertigt sein, wenn Jeder, der einige Drainanlagen gesehen und die bekannten, bisher über diesen Gegenstand erschienenen Schriften gelesen hat, auch zugleich in der Hoffnung auf jene Theilnahme ein neues Schriftchen vom Stapel laufen läßt, welches in der Hauptsache nur wieder ein Excerpt früherer Schriften ist. Zum größten Theile ist auch das vorliegende Schriftchen nur ein solcher Auszug, worauf der Verf. selbst in der Vorrede hinweist, indem er bemerkt, „daß diese Abhandlung kein Handbuch sein solle, sondern nur eine allgemeine Zusammenstellung der bisherigen Erfahrungen und Anführung der feinsten“. Letztere machte der W. im vorerwähnten Sommer auf einer Reise nach Weidenburg und Heilsen, und manche der von ihm über das dort Obsthause gegebenen Mittheilungen sind allerdings ganz bemerkenswerth, indem sie manches weniger allgemein Bekannte enthalten. Wenn diese Mittheilungen ohne die Etasfage von langen und wörtlichen Auszügen aus Kreuter, Schmidt, Dohlhoff, John u. a. bezüglich den Arbeiten der Differentialität übergeben worden wären, so würde dies sehr dankenswerth gewesen sein, während der Verf. so mit Hinzufügung einiges Eigene nur aus einigen bekannten Schriften ein neues zusammenstellt hat. In diesem werden zudem die sieben Fragen, welche der W. sich zur Beantwortung vorgelegt hat, nämlich: was versteht man unter Drainage? wie stellt der Kostenpunkt sich heraus? was soll sie nützen und vermeiden? und wie haben erfahrene Männer sich darüber ausgesprochen? welche Staaten und Regierungen haben dieses System besonders hervorgehoben und begünstigt? was hat sich jetzt in Erfahrung und bei Drainanlagen bewährt? wo soll man sich vor Fehlen und Mißgeschicken bei Anlagen hüten? wo sind gelungene Beispiele zu sehen? welches Material und welche Maschine wendet man an? — nur ziemlich unvollständig, und wenigstens für denjenigen ganz unzureichend beantwortet, welcher noch nicht mit der Drainage näher bekannt ist, für den doch aber auch andererseits gerade dieses Schriftchen allein geschrieben sein kann.

Praktische Anleitung zur Trockenlegung der Felder, Wiesen u. durch offene Gräben u. Röhren-Drainage, von einem pratt. Oekonomen. Mit vielen Abbildg. Bergzerg, 1852. Mohr. (XII, 85 S. gr. 8. u. 2 lit. Toff. quer-Fol.) geb. 1 Thlr.

In der Vorrede führt der Verf. an, daß die Vorurtheile gegen die Drainage immer mehr verschwinden, „hinter dem dadurch vermehrten Bedürfnis nach Anleitungen zum Drainen sei aber trotz mehrerer guten Werke hierüber, die Literatur zurückgeblieben“. Dieser Umstand habe einen ihm besondern Buchhändler bewogen, „selbst ein Werkchen über diesen wichtigen Gegenstand zu verlegen“ und sei er von jenem ersucht worden, „ihm die gewünschte Anleitung zur Trockenlegung zu schreiben“. Auch bei diesem Schriftchen ist daher ebenfalls der Umstand mitwirkend gewesen, den wir bei der Anzeige des Gumprecht'schen Schriftchens über denselben Gegenstand hervorhoben. Es handelt sich auch hierbei darum, die gegenwärtige Theilnahme für die Drainage auszubreiten, unbekümmert darum, ob der Verf. in der Lage war, den Gegenstand besonders gründlich zu behandeln, ihm neue nützliche Seiten abzugraben, oder ob er nur das anderweitig mehrfach Gesagte wiedergeben konnte. Neues und Eigentümliches enthält dieses Schriftchen auch wirklich durchaus nicht, unterscheidet sich vielmehr von mehreren anderen Schriften und Schriftchen über Drainage, welche allenfalls lediglich in Auszügen aus einigen anerkannten Arbeiten bestehen, im Wesentlichen nur dadurch, daß hier auch außer den neuerdings gewöhnlich benutzten Quellen noch ein älteres Buch, nämlich Sprengel's „Lehre von den Urbarmachungen“ in großem Umfange ausgebeutet worden ist.

Stöckhardt, Prof. C., die Drainage, oder die Entwässerung des Bodens durch Thonröhren. Eine Aufforderung zur Anwendung

derselben an Deutschlands Landwirthe. Leipzig, 1852. G. Wigand. Mit in den Text gedr. Holzschn. (88 S. 8.) brosch. 12 Egr.

Der Verf., welcher bei einer Reise nach England besondere Aufmerksamkeit auf die Drainage richtete, verfolgt in diesem Schriftchen mehr den Zweck, „für die Sache selbst Interesse zu wecken, als die Weise ihrer Ausführung kennen zu lehren“. Es soll, wie er bemerkt, in demselben „kein Lehrbuch der Drainage, sondern nur eine Anregung gegeben werden, diese Entwässerungsmethode auch in Sachsen bald und allgemein anzuwenden“. Der Leser findet nun zwar in der Hauptsache auch hier nicht etwas Wesentliches, was nicht aus bereits früher erschienenen Schriften über diesen Gegenstand zu entnehmen wäre, aber dem Zwecke, namentlich in Sachsen zur Drainage anzuregen, dürfte diese Arbeit, in der überall besonders auf sächsische Verhältnisse Rücksicht genommen worden ist, und in welcher sich der Ausdruck eines lebendigen, durch eigene Anschauungen gewonnenen Ueberzeugungs zu erkennen giebt, sehr gut entsprechen. Wesentlich gewonnen würde dieselbe aber noch dadurch, wenn manche Beziehungen dünnlicher behandelt worden wären, als es geschehen ist, und die unbedeutende Menge von Bemerkungen aus verschiedenen Schriften weggeblieben wäre, die namentlich zum Erweis der Vortheile der Drainage und der Ungünstigkeit der bisher gebräuchlichen Mittel der Bodenentwässerung von dem Verf. beigebracht worden sind. Auch ohne diese Excerpte wären diese Beziehungen überaus ansehnlich ausgearbeitet gewesen. Besonders überflüssig erscheinen aber die überall nach jeder Ueberschrift angebrachten Mottos, welche zuweilen einen ganz nichtsagenden Inhalt haben.

Mittheilungen üb. die Entwässerung des Bodens durch unterirdische Röhrenleitung (Drainage). Aus den Akten des Ministeriums für landwirthschaftl. Angelegenheiten. Berlin, 1852. Dietrich. (XII, 170 S. gr. 8. u. 1 Steinrudruck. Fol.) geb. 12 Egr.

Diese Mittheilungen enthalten außer einer kurzen Darstellung der von Seiten des Ministeriums für landwirthschaftliche Angelegenheiten ergriffenen Maßnahmen, um der Drainage in Preußen Eingang und Anwendung zu verschaffen, von verschiedenen Seiten an dasselbe erstattete Berichte über die Drainage überhaupt und über Ausführung in England, ferner auch über in Preußen bewirkte derartige Bewässerungsanlagen und deren Erfolg. Insbesondere bietet diese Zusammenstellung ein recht werthvolles Material dar, aus welchem besonders die Berichte des Wissenschaftl. Lehrers Vincent über seine Reise nach England und Belgien, um das dort übliche Verfahren beim Drainiren des Acker zu kennen zu lernen und des Thillharts an der Sprengel'schen Ackergeräthe-Fabrik Hartmann über die auf der Industrie-Ausstellung in London vorgestellten Maschinen zur Anfertigung von Drain-Röhren hervorgehoben zu werden verdienen.

Schindler, C., die Landwirthschaft in Schottland, in ihren neuen Fortschritten beobachtet während eines längeren Aufenthaltes daselbst. Mit vielen Holzschnitten. Wien, 1852. Braumüller. (151 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr.

Der Verf., ein Schweizer, giebt in diesem Buche eine recht lebendige und deshalb auch anziehende Schilderung seines längeren Aufenthaltes auf einer schottischen Farm, unweit Edinburgh. Er erzählt das, was er dort und auf seinen Ausflügen gesehen und gehört hat, recht gut und gewährt so dem Leser eine angenehme Unterhaltung, keineswegs aber eine auch nur einigermaßen vollständige, Schilderung der Landwirthschaft in Schottland in ihren neuesten Fortschritten, was eben nach dem Titel des Buches zu erwarten gewesen wäre.

Fraas, Prof. Dr., Geschichte der Landwirthschaft, oder geschichtl. Uebersicht der Fortschritte der landwirthschaftl. Erkenntnisse in den letzten 100 Jahren. 6. verbess. Preisgr. Prag, 1852. Calve. 2. Hälfte. (S. 385—812. gr. 8.) geb. 2 Thlr.

Ueber den Standpunkt, welchen die 2. Hälfte der Geschichte der Landwirthschaft von Fraas einnimmt, brauchen wir uns hier deshalb nicht zu verbreiten, weil es ganz und gar der nämliche ist, welchen wir bereits S. 11 b. Jahrg. bei der Anzeige der 1. Hälfte dieser Arbeit charakterisirt. Es genügt demnach anzuführen, daß die 2. Hälfte die Fortsetzung der Geschichte der Fortschritte der einzelnen Zweige der Landwirthschaft enthält, und zwar der Bodenbearbeitung und „Instrumentallistik“ (17), des Getreidebaues und des speziellen Pflanzenbaues überhaupt, des künstlichen

Futterbaues, des Wiesenbaues, des landwirthschaftlichen Gartenbaues, der „Aufzucht“, der Thierproduktion, der Rindviehzucht und Ferkelaucht, der Schaf-, Ziegen- und Schweinezucht, Bienen- und Erbsenzucht, Fälscher, der Forstwirtschaft und des Forstbaues, der Feldbau-Systeme und des „Betriebs“. Einzelne Abschnitte sind unvollständig und ungenügend bearbeitet, andere bieten nur ein noch der weiteren Verarbeitung bedürftiges Rohmaterial dar. In dem letzten Abschnitte, welcher vom „Betriebe“ handelt und in einen „allgemeinen“ und „besonderen“ Theil zerfällt, wird in ersterem ein magerer und etwas kursorischer Abriss von der Geschichte der politischen Oekonomie gegeben.

Fischer, Eduard, prakt. Landwirth in Westphalen, der Schöpfung u. d. Ackerbau. Leipzig, 1852. Brochdur. (40 S. gr. 8.) geb. 4 Sgr.

Der sich für Finanzsüsse ansprechende Verf. versucht den nachtheiligen Einfluss in Zahlen nachzuweisen, welchen die Schwebel des Solvenzvermögens durch Vertheuerung der Wertgründe u. dgl. m. des Landmanns auf den Ackerbau unmittelbar ausüben. Nachdem er das hierbei in Betracht kommende zunächst im Allgemeinen erörtert hat, weist er im Besonderen die Nachtheile nach, welche dem im Solvenz in Bezug auf das Eisen, die Baumwollensindustrie, die Schafwolle, den Kaffee und den Zucker bestehenden Zollsaue für die landwirthschaftliche Bevölkerung und den Betrieb der Landwirthschaft ausüben. Der im Ganzen richtige Standpunkt dieses Schriftchens wird übrigens durch die eigenen Worte des V. 's hinlänglich bezeichnet, in welchen er auspricht: „unser jetziges Schwebelstem ertheilt seine Prämien, deren unfehlvolle Aufbringung rücksichtslos der Nation aufgedrückt ist, einseitig nur der Fabricationskraft“.

Böhm, S. L., prof. Thierarzt an d. landw. Inst. in Hohenheim, der Thierarztl. Rathgeber in den inneren u. äußeren Krankheiten d. Pferde, Rinder, Schafe u. Schweine. Ein Rath u. Hülfsl. f. Landwirth u. Viehh. jeder Standes. Wien, 1851. 8. (IV, 159 S. gr. 8.) geb. 26 Sgr.

Dieses Schriftchen verfolgt die Aufgabe, dem Landwirth über die bei Thierkrankheiten zu leistende Selbsthilfe zu unterrichten, und bezieht auf diesem Zwecke die wichtigsten der bei den landwirthschaftlichen Hausthieren vorkommenden Krankheiten in alphabetischer Ordnung. Ein kurzer Anhang handelt von der Fäulnis und Anwendungsart der Arzneimittel und giebt Vorschriften zur Breitung einiger häufiger in Anwendung kommender Arzneimittel.

Settegast, H., Domänen-Verwalter, eine landwirthschaftl. Reise durch England. Parallele zwischen der englischen Landwirthschaft u. der Deutschlands. Breslau, 1852. 8. (20 S. gr. 8.) (VII, 124 S. gr. 8.) brosch. 20 Sgr.

Der Verf. liefert in diesem Schriftchen keine in Einzelheiten näher eingehende Beschreibung der landwirthschaftlichen Verhältnisse Englands, sondern giebt nur eine Vergleichung der wichtigsten Angelpunkte der deutschen und der englischen Landwirthschaft, welche ganz geeignet erscheint, die hierüber gewöhnlich herrschenden Meinungen zu berichtigen. Der Verf. geht von der ganz richtigen Ansicht aus, „daß uns der Engländer in seiner landwirthschaftlichen Thätigkeit manches Nachahmungswürthe bietet, daß wir aber auch nicht mit Verschämung auf den augenblicklichen Zustand unserer heimischen Landwirthschaft zu blicken gemöglit sind, ja daß der Engländer wohl ebenso Manches auch von uns lernen könnte, wie wir von ihm“. Anders er so gleich fern bleibt von jenem blinden Enthusiasmus, welcher in den englischen Wirthschaftsverhältnissen ein auch unter sehr abweichenden allgemeinen Verhältnissen undbringend zu erscheinendes Vorbild zu finden glaubt, als auch von jener beglückseligten Gleichgültigkeit, welche sich mit dem Gedanken tröstet, daß die englische Landwirthschaft nicht für unsere Verhältnisse passe, ist es ihm gelungen eine recht belehrende, wenn auch keineswegs vollständige und den Gegenstand erschöpfende Arbeit zu liefern. Auffallend ist es übrigens, daß die durch ihr Ergebnis ebenfalls demerkswerth gewordene Schweinezucht Englands hier gar nicht erwähnt wird, während die Rindviehzucht, Pferde- und Schafzucht ausführlicher besprochen werden.

Crell, Benzel, Grundzüge einer zeitgemäßen Reform d. landwirthschaftl. Rechnungswesens. Prag, 1851. Kronberger, in Comm. (4 Bl., 30 S. gr. 8.) geb. 20 Sgr.

Durch dieses Schriftchen sollen, wie in der Vorrede gesagt wird, wesentliche Erleichterungen in der landwirthschaftlichen

Rechnungsführung dadurch herbeigeführt werden, daß der Weg zu einer „angemesseneren Behandlung der Geschäfte gezeigt wird, und in dem Schlussworte hebt der Verf. hervor, daß durch das bisherige Verfahren nicht zu erreichen gewesen sei, daß dem landwirthschaftlichen Rechnungswesen die höchste Aufgabe zu lösen, daß aber nimmere durch die hier vorliegende Arbeit die Lösung jener Aufgabe möglich geworden sei. Die durch Vorrede und Schlusswort erregten Erwartungen werden aber in der Wirthschaft durch den Inhalt, welcher in sehr kurze, bisweilen sogar nur Rede- oder lehrerartige enthaltene Paragraphen zerfällt, vollständig enttäuscht, nach welchem dieses Schriftchen zu den unbedeutendsten, welche über landwirthschaftliches Rechnungswesen erschienen sind, zu zählen ist.

Maffaloup, J. B., Katechismus der Forstbotanik. Für Forstmänner u. Solche, die es werden wollen. Mit 40 in den Text gebr. Abbildungen. Leipzig, 1852. Weber. (X, 244 S. 8.) fleil brosch. 20 Sgr.

Der Verf. hatte bei seiner Arbeit vorzüglich die Ausbildung des niederen Forstpersonals im Auge, und wollte durch dieselbe sowohl dem Forstlehrer, als dessen Principal ein populäres Handbuch für die Forstbotanik in die Hand geben. Derselbe hat hierzu die dialogische Form des Vortrags als am geeignetsten erachtet, was keineswegs so ganz entchieden der Fall ist, und für den bestimmten Zweck hätte auch der Inhalt des Ganzen noch mehr auf das unbedingt Wichtigste beschränkt werden können.

Leonhard, Dr. Gustav, Grundzüge der Bergbaukunde f. Schule u. Haus. Mit Holzschnitten im Text. Stuttgart, 1852. Müller. (3 Bl., 138 S. 8.) geb. 21 Sgr.

u. d. L.: Grundzüge der Mineralogie, Geognosie, Geologie u. Bergbaukunde. Nach David L. Anst. d. Dana, W. H. Schuchert, v. d. A. m. X. m. 3. Uebers.

Gefährd man in Freiberg liest an seinem Cursum über Bergbaukunst zwei Jahre, wöchentlich 4—6 Stunden, und Herrn Gust. Leonhard, dem aber allerdings die Begriffe von Bergbaukunde und Bergbaukunst noch nicht recht klar sind, ist es gelungen, die Grundzüge der Bergbaukunde, noch dazu, „für Schul- und Haus“ auf 135 Octavseiten zusammenzufassen! Die Arbeit ist aber auch darnach. Zwar ist die Wünschelrute und ein Rutenstängel zwei Male, einmal auf dem Titelblatt und dann im Texte unter „Aufsuchen der Lagerstätten nachbarer Mineralien und Vertheilung ihrer Bauwürdigkeit“ abgebildet, Doctrinen aber wie die Markscheidkunst, mit 3/5 Octavseiten abgethan. Was soll die Zeile mit einer solchen Schrift beginnen? Er versteht kaum eine Zeile ohne fortwährende Erklärung von dritter Seite. Und der Mann vom Fach? Dem ist sie wegen mangelhafter Räumlichkeit noch weniger als ein Excerpt aus dem eigenen Collegienhefte. Außerdem verbandt die Schrift ihren Ursprung nicht dem Nachdenken ihres Verf.'s, sondern ist von Anfang bis zu Ende Compilation. So ist f. B. was auf S. 92—103 über Gold, Platin- und Diamantenbau und über die Gewinnung oder Mineralien aus dem Eisengestein in Rußland und in andern Weltgegenden gesagt (1/2 des ganzen Buchens) mit Ausnahme von wenigen Zeilen aus Zerners „Anleitung Wort für Wort abgeschrieben. Solche Bücher sind in der deutschen Literatur überflüssig und machen dem Verf. keine Ehre.

Flach, E. A. Barrault u. J. Pettit, die Fabrikation des Eisens. Atlas mit erläut. Texte. In 3 Lieferg. 96 lithogr. Taf. u. Karten enth. 3. Lieferg. Lüttich u. Leipzig, 1851. Brockhaus. (Taf. 61—92. Pol.) Preis 9 Thlr.

E. Flach gibt mit seinen Kollegen in dieser 3. Lieferung 32 sauber gearbeitete und instructive Tafeln über die Fabrikation der Schienen, des Eisens von außergewöhnlicher Form, der schmiedeeisernen Röhren, der hydraulischen Motoren, der Dampfmaschinen, der Zahnräder und Strohblätter, der Schwungrad, der Pumpen, Wasserbehälter und Winden, sowie der Drehbänke für Walzen. Diefem folgen die Zeichnungen der Eisenbänkewerke von Alais (nebst ursprünglichem Anlageplan), Decazeville, Creusot, Wiergen, Aiverville, Königsbühl, Jamail u. Motoren nebst den Zeichnungen von einer Reihe eisiger Werke, unter denen sich auch Erzeing befindet. Beizugeben ist noch eine Serie von Zeichnungen von Frankreich, Belgien und den angrenzenden Theilen Deutschlands, der Schweiz und Piemont, auf der schmiedeeisernen

Anzeigebblatt

zum

1852.

Literarischen Centralblatt.

N^o 9.

Der Insertionsbetrag für den Raum einer gespaltenen Zeile ist 2 Silberg.

In der Abhandlung „Die Ficoroni'sche Cista von O. Jahn 1852“ (S. 42, Anm.) heisst es: „VOVIO in Brøndsted's übriges guter Copie ist ein Verschen.“ Als Herausgeber von „Den Ficoroni'ske Cista af P. O. Brøndsted, Kjöbenhavn, 1847“ muss ich bemerken, dass in dieser Schrift (S. 2) wirklich NOVIO steht, wie es auch heissen soll. — Ich darf daher auch behaupten, dass Brøndsted Recht habe, wenn er laut Antiquarie versichert (S. 2), dass die Inschrift AMVC lautet, obgleich Hr. O. Jahn (S. 56, Anm. 4) der Meinung ist, Brøndsted habe sich geirrt.

Kjöbenhavn, den 31. März 1852.

N. V. Dorp.

Auction der C. Lachmann'schen Bibliothek in Berlin.
Die Auction beginnt bestimmt Montag den 17. Mai. Cataloge sind jetzt wieder zu haben, und Aufträge werden angenommen von R. Friedländer u. Sohn, Kurstrasse 50 in Berlin.

Im Verlage von Wilhelm Hertz (Besser'sche Buchhandlung) in Berlin erschien zu eben:

Das Portrait

von

Karl Lachmann

nach H. Bion's Lichtbild in Kupfer gest. von Teichel mit Facsimile der Unterschrift Lachmann's.

Weiss Papier. 1½ Thlr. chin. Papier 2 Thlr.

Nach dem Ausspruch vieler Freunde des Verstorbenen ist dieses Bild Lachmann's durchaus gelungen und ähnlich.

Im Herbst des vorigen Jahres erschien:

Karl Lachmann.

Eine Biographie

von

Martin Hertz.

Gr. 8. 256 Seiten, XLIII. u. Vorr. geb. Preis 1 Thlr. 26 Sgr.

Var kurzem wurde ausgegeben:

Euripidis Medea

editit

A. Kirchhoff, Dr. phil.

gr. 8. 112 Seiten. Preis 20 Sgr.

In fünfter vermehrter Auflage hat die Presse verlassen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

ALPHABETE

orientalischer u. occidentalischer Sprachen

zum Gebrauch für

Schriftsetzer und Correctoren

zusammengestellt von

FRIEDRICH BALLHORN.

Gr. 8. Auf feinstem Velinpapier. Geh. 48 Ngr.
LEIPZIG.

F. A. Brockhaus.

Im Verlage der Stabel'schen Buchhandlung in Würzburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Canstatt's Jahresbericht

über die

Fortschritte der gesammten Medicin in allen Ländern im Jahre 1851.

Redigirt von

Prof. Dr. Scherer, Prof. Dr. Virchow und Dr. Eisenmann.

I. Band. (Neue Folge. Erster Jahrgang.)

I. Band: Physiologische Wissenschaften.

Inhalt des I. Bandes: Physiologische Physik von Dr. Heidenreich; Allgemeine und specielle Anatomie von Hofrath Dr. Henle; Physiologische Chemie von Prof. Dr. Scherer; Physiologie von Prof. Dr. Valentin. Lex.-8. brochirt.

Preis für den ganzen Jahrg. von 7 Bänden 18 fl. od. 11 Rthlr.

Der I. Band: „Physiologische Wissenschaften“, wird apart abgegeben. Preis 3 fl.

Für rasches Erscheinen des Jahresberichts ist Vorsorge getroffen; der 2te und 3te Band ist bereits unter der Presse und werden beide Ende April ausgegeben. Der ganze Jahrg. von 7 Bänden wird Ende Juli lauf. J. vollendet in die Hände der resp. Abonnenten geliefert werden.

Canstatt's Jahresbericht

über die

Fortschritte in der Pharmacie und verwandten Wissenschaften im Jahre 1851.

Erste Abtheilung.

Inhalt: Physiologische Physik von Dr. Heidenreich; Pharmacognosie und Pharmacie von Prof. Wiggers.

Die II. Abtheilung wird enthalten: Physiologische Chemie, pathologische Chemie und Toxikologie von Prof. Scherer; therapeutische Physik von Dr. Heidenreich; Pharmacologia von Dr. Frank; Heilquellenlehre von Prof. Löschner.

Lexicon-8. brochirt.

Preis der ersten Abtheilung 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 10 Sgr.

Bei J. Stiefel in Frankfurt a/M. ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hfener, Dr. Beiträge zur Geschichte der Ritterburgen und Bergschlösser in der Umgegend von Frankfurt a/M. 12 Bogen, mit 1 Steindruck und Vignette. 25 Sgr.

Ferner ist in denselben Verlag übergegangen:

Sodenstedt, Die Wölfer des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen, mit 7 Tafeln Abbildungen. Frankfurt, 1849. Ladenpreis 4 Thlr. für 1 Thlr.

Von dem im Verlage des Unterzeichneten erscheinenden

W o c h e n b l a t t

für Strafrechtspflege in Thüringen,

herausgegeben von

Reinhold Schmid, Groß. S. Kreisgerichts-Assessor.

gr. 8. Preis vierteljährlich 1/2 Thlr.

ist soeben die erste Nummer des 8ten (Quartal)-Hefts, Nr. 13 der ganzen Folge, ausgegeben worden:

Inhalt: Bericht über die vor dem Schwurgericht zu Weimar stattgehabte Hauptverhandlung in U. S. gegen Ferdinand Diegel aus Reiba wegen Vortilgung und Rothschaf. — Literarische Rundschau (Schluß). — Erkenntnisse des Obergerichtes zu Jena als Cassationshofe.

Diese Zeitschrift erscheint vorläufig und bis zu Wochenlieferungen übergegangen werden kann, wie bisher alle 14 Tage in Nummern von einem Bogen und enthält neben Abhandlungen aus dem Gebiete des Strafrechts und Strafprocesses fortlaufende Berichte über interessante Criminalfälle, sowie über die wichtigsten strafrechtlichen Entscheidungen und Präjudicien der höheren Gerichtshöfe und des obersten Gerichtshofes der Thüringischen Staaten.

Die früher erschienenen Quartalhefte finden sich zu demselben Preise in allen Buchhandlungen vorrätig.

Inserate in dieser Zeitschrift werden pr. Zeile oder deren Raum mit 1 Sgr. berechnet und finden dieselben eine allgemeine Verbreitung durch ganz Thüringen; wir erlauben uns, unsere Herren Kollegen ganz besonders bei Ausgabe literarischer Anzeigen von juristischen Werken darauf aufmerksam zu machen. Sie ersucht sich unter dem einheimischen Juristenstande eines großen Preisverleihes und wird namentlich bei allen Gerichtscabinetten gehalten.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an, die wir recht zu befehlen bitten, damit in der Folgezeit keine Unterbrechung eintreffe.

Weimar.

Hoffmann'sche Hofbuchhandlung.

In S. G. Liesching's Verlagsbuchhandlung in Stuttgart ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Kurze Darstellung

der vornehmsten Eigenheiten

der schwedischen Kirchenverfassung

mit Hinblicken auf ihre geschichtliche Entwicklung.

Von

A. E. Anös,

der Theol. Doctor und Professor an der Universität zu Upsala.

Mit einem Vorwort von

Dr. G. C. A. Harsjö.

Königsberg. 12 Bogen. Geh. fl. 1. 30 kr. Rth. — 27 Sgr.

Eine Orientierung auf dem bisher in Deutschland so wenig gekannten Gebiete der schwedischen Kirche, welche ihr eigenenthümliches Gepräge bis auf die neueste Zeit bewahrt, wird gegenwärtig um so willkommener sein, als die Verfassungsfrage der evangelisch-lutherischen Kirche fast überall gleich lebendig angeregt ist. Die Darstellung ist von so kundiger als treuer Hand, während ihr die Stimme des verehrten Verredners ein nicht minder bedeutendes Gewicht verleiht. —

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte des Alterthums

von

Dr. Max Dunder.

1. Band.

gr. 8. geh. Preis 2 Thlr.

Das Ganze wird 4 Bände umfassen, und steht der zweite Band bis Ende des Jahres in Aussicht.

Die Geschichte Englands

für

Jung und Alt

erzählt von

Charles Dickens.

Aus dem Englischen.

1. Band. geh. Preis 27 Sgr.

Wenn es dem deutschen Publikum ohne Zweifel von Interesse sein wird, den berühmten Autor auf einem neuen Gebiete kennen zu lernen, so wird diese Theilnahme durch den in dem vorliegenden Buche behandelten Gegenstand noch weiter angeregt werden. Bei der Wichtigkeit, welche die Zustände und Institutionen Englands für uns gewonnen haben, ist es von Bedeutung auch deren Entstehung und Entwicklung kennen zu lernen. Nirgend wird dies in einer angenehmeren und unterhaltenderen Weise möglich sein als in der Darstellung der Geschichte Englands von Charles Dickens, der die Frische und Lebendigkeit, die lebenswichtige Naivität und den wahren Humor, welche seine Romane auszeichnen auch auf dem Felde der Geschichte nicht verläugert hat. Diese reihe Bänder führt die Geschichte Englands bis zum Tode Johanns ohne Land und wir hoffen die Fortsetzung in kurzer Zeit liefern zu können.

Dunder & Humblot in Berlin.

Soeben erschien bei H. A. Brockhaus in Leipzig und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine Sammlung von Aufgaben aus der bürgerlichen, kaufmännischen, gewerblichen, technischen und politischen

M e c h e n k u n s t

für höhere Bürger- und Realschulen, sowie für Gewerbe, Handel, Forst-, Berg-, Landwirtschaftsschulen und andere technische Lehranstalten. Aufgestellt, gesammelt und herausgegeben

von
Dr. S. Gräfe.

8. Heftes 22 1/2 Ngr.

Resultate und Ausrechnungen

zu Allgemeine Sammlung etc. von Dr. S. Gräfe.

8. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Bei J. F. Lippert in Halle ist so eben erschienen:

Acta apostolorum cooptice ed Paulus Bötticher.

1 1/2 Thlr.

Bötticher, P., Wurzelsforschungen. 1 1/2 Thlr.

In kurzem wird in demselben Verlage erscheinen:

Epistulae catholicae, cooptice ed P. Bötticher.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarndt.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

6. März.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

№ 10.

Geschichte.

Koner, Dr. W., Costes an d. kgl. Univ.-Bibl. zu Berlin, *Repertorium* Ab. die vom J. 1800 bis zum J. 1850 in akadem. Abhandlungen, Gesellschaftsschriften u. wissenschaftl. Journealen auf d. Gebiete der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften erschienenen Aufsätze. 1. Heft. Berlin, 1852. Nicolai. (XXXII, 262 S. gr. 8.) brosch. 2 Thlr.

Es bedarf wohl keines Nachweises, daß das vorliegende Werk einem wirklich vorhandenen Bedürfnisse entgegen komme. Ein Jeder der sich mit historischen Arbeiten beschäftigt hat, wird ohne Zweifel empfunden haben, wie schwierig es ist, die große Menge des in Zeitschriften zerstreuten Materials zu überschauen; er wird dieses Produkt einer äußerst mühsamen und reißenden Arbeit mit Dankbarkeit entgegen nehmen. Schon das *Walters'sche Repertorium* (1845) ging aus demselben Bestreben hervor, beschränkte sich jedoch auf die Schriften der historischen Vereine in Deutschland, während Dr. K. alle wissenschaftlichen Zeitschriften nebst einigen andern Sammelwerken umfaßt. Willst du dich dieser Umfang manchem noch nicht genügen; er wird die hin und wieder in politischen Blättern vorkommenden geschichtlichen Arbeiten vernachlässigt, wird vielleicht ungerne die Rezensionen aufgeschloßen sehen, welche oft werthvoller sind als manche selbstständige Aufsätze, zu welchen das recensirte Werk selber an Gehalt übertrifft. Allein eine solche Ausdehnung würde nicht nur die ohnehin schon große Arbeit, für welche auch den Umfang des Werkes unendlich vermehrt haben, u. da auf diese Weise fast jedes historische Werk zu erwähnen wäre, so überdies man dieses Zeit füglich einer systematischen Uebersicht der gesammelten historischen Literatur einzelner Länder. Nur die größten Original-Aufsätze, welche sich bloß in der äußeren Form an Büchertitel anlehnen, vermisst Herr. sehr ungerne, und kann der Hoffnung nicht entsagen, in der verschiedenen Fortsetzung auch z. B. Epöbe's, "Sagen und Gedichte über die Krenyge" aus der Allgem. Monatschrift zu finden, obgleich zwei Büchertitel darüber stehen. An abweichenden Ansichten über die Begrenzung des Umfangs, so wie über die Anordnung des Stoffes wird es überhaupt nicht fehlen; es läßt sich in der Regel für und gegen manches anführen, während doch eine bestimmte Wahl zu treffen war. Als Anfangspunkt ist das Jahr 1800 genommen, mit Rücksicht auf das *Krusch'sche Repertorium*, welches bis in den Anfang dieses Jahrhunderts reicht. Die Anordnung des Materials ist übersichtlich; einzelne Fehler und Verwerfungen können bei einem so umfassenden Werke wohl nicht ausbleiben, doch ist die Sorgfalt und Genauigkeit der Arbeit im Ganzen nicht zu verkennen. Die größte Schwierigkeit lag in der geringen Verbreitung, welche manche Zeitschriften gefunden haben, ganz besonders in „dem Indifferenzismus, mit welchem manche der historischen Vereine für den Vertrieb der von ihnen veröffentlichten Schriften, auch außerhalb des Bereichs ihrer Mitglieder sorgen“ oder vielmehr nicht sorgen. Manche dieser Schriften gehören von Anfang an zu den Seitenhieben und sind nur mit der äußersten Anstrengung zu bekommen, was doch offenbar mit dem Zweck der Vereine in Widerspruch steht. Möchte doch dies Unternehmen, welches offenbar den Vereinen von bedeutendem Nutzen sein muß, bei hieselben Anerkennung u. Unterstützung finden, und namentlich diejenigen, deren Schriften dem Verf. nicht zugänglich waren, veranlassen, selbst die Lücken auszufüllen.

Ueberhaupt stellt der Verf. Rechte in Aussicht, welche sich ja gerade bei diesem Werke mit den ohnehin notwendigen Fortsetzungen leicht verbinden lassen, und es wird daher jeder, welcher Lücken darin bemerkt, für sich selbst und den allgemeinen Nutzen am besten sorgen, wenn er den Verf. davon in Kenntniß setzt.

Manche Schrift mußte nur deshalb unberücksichtigt bleiben, weil sie, obwohl bekannt, doch nicht zu erreichen war. Theils aus diesem Grunde, theils wegen der sprachlichen Schwierigkeit sind Zeitschriften in slavischen und in ungarischer Sprache nicht berücksichtigt worden. Vielleicht übernimmt es ein anderer, diesem Mangel in einem eigenen Werke abzuheben; dazu möchte wohl das Material in Prag vollständiger zu finden sein als in Berlin.

Schließlich bemerke ich noch, daß nicht nur Europäische, sondern auch Amerikanische und Afrikanische Publikationen benutzt sind, und deshalb die folgenden Hefte für geographisch-historische Forschungen im weitesten Umfang von Wichtigkeit sein werden.

Dennis, George, *d. Städte u. Begräbnißplätze Etruriens*. Deutsch von Dr. R. H. W. Meißner. Mit 106 Abbildgen, 3 Landk., 9 Plänen, 18 Inscr. u. mit 1 Karte. (In 2 Abthlg.) 1. Abthlg. Leipzig, 1852. Dpt. (LXII, 356 S. 8. Mit 11 Eintragsst. in gr. 8. u. 4.) geh. 4 Thlr.

Eine von jenen fleißigen und sorgfältigen Preisgebern der Länder des Alterthums, wie wir den Engländern so viele verdanken. Der Verf. hat Etrurien wiederholt bereist, in den Jahren 1842–1847, in beständiger Verbindung mit den archäologischen Gelehrten in Rom und in Florenz. Alle Vorarbeiten (am meisten die von Canina) sind fleißig benutzt, das Land selbst mit einer Genauigkeit beschrieben, die nichts zu wünschen übrig läßt. Auch weiß Dr. Dennis seine Beschreibung durch lebendige Schilderung der Naturhöhen und humoristische Betrachtungen zu würzen. Eine kurze Einleitung bespricht die Quellen unserer Kenntniß von Etrurien, seine Geographie, Aetium (wo mit Recht auf die constante Ueberlieferung von einem indischen Ursprung hingewiesen wird) und Geschichte (seiner Bevölkerung, deren Religion, Civilisation und die verschiedenen Klassen der etruskischen Kunstsmänner. Darauf folgt die Preisgeschichte, zunächst der Gegend, welche jetzt dem Kirchenstaate einverleibt sind, mit Ausnahme von Caere und Pörgl. Zuerst ist von Veji die Rede, von Fidene, Sutrium, Nepi, Falerii, Fregennum, Porto, Feronia und Capena, schließlich zwischen Rom, Civita Castellana und dem Tiber jenseits des Berges Soracte gelegen. Darauf geht das Werk über zu der Beschreibung der großen etruskischen Centralerne jenseits des cimbrischen Waldgebirges, welches den Römern so lange unübersteiglich schien. Die große Menge von Distschaften, welche dabei zur Sprache kommen, beweist sowohl die Wichtigkeit dieser Gegend in der historischen Vorzeit als unsere bis jetzt sehr mangelhafte Kunde von derselben. Wiederholt spricht der Verf. es aus, daß Italien jedem Reisenden, der die großen Hauptstraßen zu verlassen und die inneren Gegenden zu besuchen Gelegenheit und Muth hat, noch immer eine reichere Ausbeute von Entdeckungen gewährt, als man vermuthen sollte, und er hat durch seine eignen Entdeckungen ein wohlgegründetes Recht dieses zu behaupten. Er werden nach einander besprochen Interbo (vetus arbs, wahrscheinlich ehemals Etruria genannt), Fregennum, die merkwürdigen Nekropolen zu Bomarzo, Castel d'Asso, Norchia und Viterbo, darauf das berühmte Tarquinium mit seinen viel besuchten und beschriebenen Grabkammern (bei Corneto), deren Beschreibung in diesem Werke besonders ausführlich ist. Sein Hefen ist wahrhaftig Granitcar gesehen, dessen Stelle auch bestimmt, als es bisher der Fall gewesen, nachgewiesen wird. Nun führt ihn sein Weg nach Vulci, der fast unerschöpflichen Schatzkammer von Gräbern, gemalten Vasen und Sepulcralmonumenten aller Art, nach Tuscanella, wo das Museum der Gebrüder Compagnoni wegen seiner Auswahl von etruskischen Earleophasen interessant ist, ferner zu einer Gruppe tiefen beschuter Distschaften, welche nördlich davon liegen. So gelangt er an den See von Bolsena und auf die Städte, wo wahrscheinlich das berühmte Volsinii gelegen, dessen Reste aber sehr unbedeutend sind; endlich nach *Mie Fiescone*,

dem allen Reisenden der großen Straße von Florenz nach Rom wohlbekannten Orte, wo der Verf. das Faunum Volumnae zu suchen genügt ist; zuletzt nach Civiteto, d. i. Urbis vetus, deren alter Name aber nicht bekannt ist. Die angehängten Kupfer geben eine zweckmäßige Auswahl von Bildern und Ansichten in gefälliger Ausführung, auch eine Probe von Inschriften. Die Uebersetzung konnte mit dem Original nicht verglichen werden.

Chmel, Jos., Beiträge z. Beleuchtung d. kirchl. Zustände Oesterreichs im 15. Jahrh. Wien, 1851. Braumüller. (78 S. Fol.) geb. 1 Thlr. 25 Sgr.

[Aus d. 2. Bde. d. Denkschr. d. philos.-histor. Kl. d. K. Ak. d. W.]

Die Wiener Akademie der Wissenschaften hat den Censilen des 15. Jahrh. eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt, zunächst dem Falsler; eine eigene Commission ist mit der Herausgabe der Alten und gleichzeitigen Berichtflatter beauftragt. Schon seit langer Zeit mit Forschungen über diese Periode beschäftigt, hat Chmel nun die kirchlichen Zustände Oesterreichs in jener Zeit revidiert. Die Reformbestrebungen werden von ihm mit der lebhaftesten Theilnahme verfolgt, und mit männlicher Offenheit ausgesprochen, das es keinen Nutzen bringen könne, die tiefen Wunden der Kirche zu verdecken, während bisher die meisten Darstellungen darauf ausgingen, die Schattenfalten zu verdecken, und nur das Vortheilhafte und Günstige hervorzuheben. Mit vollem Rechte bringt er darauf, das man tiefer auf die moralischen Zustände eingehen müsse, die Spuren der geistigen Verwundung in Kirche und Volk sorgsam ausfinden. Die vorliegende Abhandlung liefert dazu sehrschätzbare Beiträge, doch wird überall der Mangel an Stoff beklagt, da wir meistens auf Urkunden beschränkt sind, die nur äußerliche Verhältnisse berühren. Ein Hauptzweck der Arbeit ist (S. 77), die vaterländischen Geschichtsforscher zur Ausfüllung der Lücken aufzumuntern; die Darstellung will nur Vorarbeit sein. So giebt sie uns auch in der That nichts Abgeschlossenes; wir vermessen eine Zusammenfassung der einzelnen Notizen, namentlich wo von Klosterinstitutionen die Rede ist, deren Zusammenhang mit der von Albrecht V. durch italienische Mönche begonnenen Reform nicht bevorsteht. Eine Prüfung des Charakters und der Wirtungen dieser Reform im Zusammenhang müßte manchen Aufschluß gewähren.

Mit ungemeiner Freigebigkeit theilt der Verf. überall von den Schätzen des Wiener Archivs und dem Ertrage seiner unermüdetlichen durch viele Jahre fortgesetzten Forschungen mit; auch hier finden wir schätzbare, früher nicht bekannte Altensätze, können aber nicht umhin den Wunsch auszusprechen, das der Stoff und die Darstellung mehr gefordert werden möchten: wo auf 78 S. klein Folio der Text nur selten die Hälfte, häufig nur eine Zeile füllt, den Rest Anmerkungen in kleiner Schrift einnehmen, da wird dem Leser die Arbeit mehr wie billig erschwert. Die Dokumente verlieren sich in den Noten, und der Text erscheint auf solchen Substructionen fast wie eine unverständliche Verzierung. Auch die Uebersetzung umfangreicher Altensätze können wir nicht für zweckmäßig erachten; das sogenannte größere Publikum liest eine Schrift mit so vielen Anmerkungen überhaupt nicht, und der Forscher nimmt doch lieber den Urtext, am liebsten abgedruckt als Vellage.

Geographie. Reisen.

Marmier, X., les voyageurs nouveaux. Tom. I. Brüssel, 1852. Kieseling u. Co. (267 S., 1 Titelbild in Holzschn. 8.) geb. 1 Thlr.

Der Titel kann verstanden, etwas ganz anderes in dem Buche zu suchen als was es darbietet. Hr. Marmier erstattet, wir man weiß, Berichte über Reisenwerte in Journalen (Revue Britannique, Constitutionnel, Revue de deux mondes etc.) und das sich dabei das Verdienst erworben, seine Landkarte vorzüglich mit den Entdeckungen fremder Literatoren auf diesem Gebiete bekannt zu machen. Solche Berichte legt er nun in einer Sammlung vor, und zwar in diesem ersten Bande die über des Admirals Laplace Reise um die Welt (1837), über die Nachrichten vom Bau des Kölner Doms im Domblatt, über die Reisen von Was, Kohl, Mor. Wagner und Ab. Erman im scandinavischen Norden, in Russland, im Kaukasus und in Sibirien. Sie bestehen hauptsächlich in Auszügen, die zum geringeren Theile charakteristisch sind für die Localität oder der Verfasser, viel mehr durch die Rich-

tung hervorgerufen werden, die gerade die Betrachtungen des Referenten genommen haben, so das selten ein abgeschlossenes Bild erscheint und der Zweck, eine Art Bildergalerie zu eröffnen, wie ihn die Verrede verkündigt, nicht erreicht wird. Da auch die kritischen Bemerkungen des Ref., die beigefügten eigenen Notizen und die einleitenden und verbindenden Absätze keinen Anspruchs auf besondere Beachtung machen können, so haben wir Deutsche diejenigen, die wir an viel zweckmäßigeren Zusammenstellungen dieser Art jetzt keinen Mangel haben, keine Ursache, nach dem Buche zu greifen.

Steen Bille's Bericht über die Reise der Corvette Galathea um die Welt in den Jahren 1845, 46 u. 47. Aus d. Dän. überf., u. theilweise bearb. von B. v. Rosen, K. v. Dö. Mitarbeiter am Original. 1. Bd. mit 7 Lithogr. (8.) u. 1 lith. Karte. (Kol.) Kopenhagen, 1852. (Ersch in Leipzig, in Comm.) (XIV, 464 S. gr. 8.) Preis broch. 3 Thlr. 12 Sgr.

Die See-Expedition, über welche hier Bericht erstattet wird, sollte ursprünglich nur zu dem Zwecke unternommen werden, die Entscheidung der Frage vorzubereiten, ob das dänische Hoheitsrecht über die Nicobaren aufgegeben oder durch eine zu gründende Niederlassung in Wirklichkeit gesetzt werden solle, und zu diesem Behuf die Inseln genau zu untersuchen. Später wurde sie hauptsächlich durch König Christian VIII., der bekanntlich ein großer Freund und kenntnisreicher Verehrer der Naturwissenschaften war, zu einer Erdumsegelung erweitert, durch welche wissenschaftliche Aufgaben gelöst und Erkundigungen in Bezug auf kommerzielle Fragen eingeleitet werden sollten. Mit einem Aufwand von mehr als 300,000 Rbd. wurde die Expedition unter der Führung des jetzigen Marine-Ministers, damaligen Commandeurs-Capitains Steen Bille glücklich ausgeführt. Wie müssen wir Deutsche uns schämen, zu sehen, wie das kleine Dänemark sich nicht vor ganz unverhältnismäßigen Gefahren scheut, wenn es gilt, seiner Flagge in den entferntesten Gewässern Achtung und Bedeutung zu erhalten und nicht zurechtzuerkennen unter den seefahrenden Nationen, welche in der Erweiterung der Erd- und Naturkunde mit einander wetteifern, während der Versuch, eine bestehende deutsche Kriegesflotte zu gründen, an unüberwindlichen Hindernissen zu scheitern droht! Leider haben die politischen Verwicklungen des dänischen Staats in den letzten Jahren die Zusammenstellung der wissenschaftlichen Ergebnisse der Reise und die Abfassung des ausführlichen Reiseberichts aufgehalten. Der letztere, welchen Steen Bille selbst unter Mitwirkung des Unterargates der Expedition, Kofen, abgefaßt hat, ist endlich in dänischer Sprache erschienen und wird nun auch in einer deutschen Bearbeitung vorgelegt, in welcher der Uebersetzer alles weggelassen hat, was nur für die dänische Regierung von besonderer Wichtigkeit war, so das die deutsche Ausgabe etwa $\frac{1}{2}$ des dänischen Originals ausmacht. In schlichter, aber anschaulicher und lebendiger Darstellung gehen uns die Bilder einer 15,000 Meilen langen Reise vorüber, abwechselnd mit den Resultaten genauerer Untersuchungen, namentlich der von den Nicobaren. Die Hauptpunkte, welche in dem 1. Bande berührt werden, sind: Mabeira, Tranauapar (wo die Uebergabe an die Engländer erfolgte), Pondicherr, Madras, Calcutta, Barren-Inland, die nicobarischen Inseln (die geologischen, zoologischen, botanischen, ethnographischen, klimatologischen, medicinischen und Handels-Berichte sind hier eingereiht), Pulo Penang, Singapore, Java, die Philippinen, und bei der Einfahrt in den Kantonsfluß drückt er ab.

Dofe, Hugo v., Bericht, von d. Armer etc., allgemeing.-geographische u. hydrographische Beschreibung der Elbe mit ihren Zuflüssen. Reist Mittheilung der Schiffahrts- u. Strompolizeidirektion. 2. Aufl. 1 lithogr. Karte der Elbe mit ihren Zuflüssen (Fol.) u. 1 lithogr. Karte der Elbe bei Hamburg. (4.) Annaber, 1852. Rudolph u. Dietrich. (XVI, 116 S. gr. 8.) geb. 16 Sgr.

—, **Karte d. Elbe mit ihren Zuflüssen.** Ibid. (1 lith. Bl. Fol.) 3 Sgr.

Einer der sehr gut gemeinten, aber verfehlten Versuche des unermüdeten Vf.'s, die Bekanntschaft mit den Quellen, Hilfsmitteln und Hindernissen unseres Nationalreichthums zu verbreiten. In Reist im Zusammentragen der Materialien fehlt es nicht, nur ist dabei der Günst der Zufälle zu viel andeuten gegeben, dessen Werten erklärlich macht, das man wichtige Fragen ganz unberührt bleiben oder nur oberflächlich berührt, während anderes herbeigezogen wird, was man an diesem Orte, wenigstens in so nutzloser Ausführlichkeit, kaum erwarten kann. Vor allem ver-

mißt man aberlogisch richtige Ordnung und Vertheilung des Stoffes, wirkliche Verarbeitung desselben und eine einfache und verständliche Darstellung. Wie mißlich es mit der wissenschaftlichen Genauigkeit und Schärfe aussehe, zeigt schon die erste Seite, auf welcher zu lesen ist, daß der Elbstrom im engen Thale von Gernroßel bis Pirna das Erzgebirge von dem Riesengebirge (!) schreibe.

Lachmann, Prof. W., Dr. med. et chir., Nivellement d. Herzogth. Braunschweig u. d. Harzgebirges, d. die Menschenhöhe von 1588 Punkten im Weser-, Leine-, Isearste, Oker-, Aller-, u. Elbgebiete, im Harzgebirge u. an Rande desselben, basirt auf 2606 hypsometr. u. 1155 trigonometr. Messungen, ausgeführt in d. Jahren 1826—1850. Braunschweig, 1851. Vieweg u. Suba. (XIX, 292 S. gr. 8.) gab. 1 Thlr. 10 Sgr.

A. u. d. T. :

—, Physiographie d. Herzogth. Braunschweig u. d. Harzgebirges, oder Darstellung d. orogr., hydragr., geognost., meteorol.-klimat., vegetabil. u. zoolog. Verhältnisse d. Herzogth. Braunschweig und d. Harz-Gebirges. 1. Theil: Nivellement etc.

Wie erhalten hier den 1. Band einer äußerst mühevollen, langjährigen und gründlichen Arbeit, welche die Beschreibung der geographisch-pflanzlichen, der geognostischen, der klimatischen und meteorologischen Verhältnisse eines 343 Quadratkilometer umfassenden Landstriches zum Vorruf hat, welcher zwischen 51° 26'–52° 30' nördl. Br. und 27°–29° 20' östl. L. vom Cap Verde liegt, und das Herzogthum Braunschweig, so wie das ganze Harzgebirge umfaßt. Der vorliegende Band enthält nachst. einem geistlich geschriebenen einleitenden Vorwort, das Nomenclator des bezeichneten Landstriches, als eine unerläßliche Vorarbeit, welche der geognostischen Betrachtung ein sicheres Fundament bildet. Der Verf. schickt der Angabe der neuen topographischen und trigonometrischen Messungen eine kritische Geschichte der ältern Arbeiten dieser Art voraus, und giebt zum Schluß des Bandes als Quintessenz aller Beobachtungen die Zusammenstellung der Messungen von 1588 Punkten in alphabetischer Ordnung und mit Angabe der geognostischen Verhältnisse.

Smith, Calvin, Spezialkarte d. Vereinigten Staaten von Nordamerika. 16 Bl. Royal-4. 1. u. 2. Lfzg. (à 3 Bl.) Cassel, 1851. Fischer. à 18 Sgr., color. à 22½ Sgr.

Auswanderer, G., ehem. Apoth. u. Wirtsh. d. Preuss. National-Verf.,
 meine Uebersiedelung nach der Provinz Valdivia in Chile
 (Süd-Amerika). Ein Beitrag zur Kenntniss dieses Landes u. Nat-
 geber f. dahin Auswandernde. 1. Bericht. Rudolfsadt, 1831. Gröbl.
 (33 S. 8.) brosch. 5 Grt.

Naturwissenschaften.

***Die Natur.** Zeitung zur Verbreitung naturwissenschaftl. Kenntniss u. Naturschauung für Leser aller Stände. Herausgg. von Dr. Ule in Verbindung mit Dr. Karl Müller, Dr. Emil Kossmayer u. a. Freunden. 1852. Halle, G. Schwetfke. Wöchentlich 1 Rr. à 1 Bog. 4. (Mit Holzschnitten.) Vierteljährl. 25 Sgr.

***Abhandlungen der mathem. - physikal. Classe** der künigl. bayer. Akad. d. Wissensch. 6. Bdes 2. Abthlg. (in der Reihe d. Denkschriften der 23. Bd.) Münchens, 1851. Franz, in Comm. (3 Bl., S. 265—538. Tafl. 8—16. gr. 4.) broch. 2 Thlr.

Inh.: Dr. A. Vogel jun., Dr. W. C. Wittwar, Über den Einfluss d. Vegetation auf die Atmosphäre. — Fr. v. Kappel, Über die Bildung galvanischer Kupferplatten, verfaßt zum Zweck der Galvanographie, mittelst des Trommel-Apparates. — Dr. Löwent, Beschreibung d. von der Münchener Sternwarte 22 d. Beobachtungen verzeichneten neuer Instrumente. — Dr. A. Wagner, Beiträge 2. Uebersichtung der im süddeutschen Lias vorkommenden Arten von Ichthyosaurus.

**"Abhandlungen d. naturhist. Gesellschaft zu Nürnberg. 1. Hft.
Mit 3 Kupfertafeln. Nürnberg, 1852. Geiger. (XII, 151 S. gr. 8.)
geb. 1 Thlr.**

Inh.: P. W. HÄCKER, üb. d. Gesetz d. Magnetismus, wie er sich bei d. Trägkraft hufeisenförmig. Magnete u. bei d. Schwingungsdauer gestaltet. Magnetische zu erkennen. — Dr. E. Freih. von BIBRA, über die Untersuchung von Seewasser d. stillen Meeres a. d. atlant. Oceanus. — Dr. A. SCHULZEIN, morpholog. Betrachtungen üb. d. soges. hül. Pilze a. üb. d. Systematik d. Kryptogamen im Allgemeinen. — F. WINKLER, klimat. Verhältnisse d. Umgegend von Nürnberg. — P. W. HÄCKER, Nachtrag üb. d. Aendrig d. Schwingungsdauer d. Magnetnadeln, wenn sich d. Schwere ändert. — Dr. J. W. Sturm, Nymphen semispermio Klingkraut, eins f. Bayern occe. Pflanze bei Nürnberg aufgefunden.

Berichte über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien; gesammelt u. herausgeg. von Wilh. Haidinger. 7. u. letzter Band. Wien, 1851. Braumüller. (X, 325 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Correspondenzblatt des naturforschenden Vereins zu Riga. Red.
von F. A. Buhse, Dr. phil. u. M. R. Gutfriedt, Cand. phil.
4. Jahrg. 1850—1851. Mit 1 lithogr. Taf. Riga, 1851. Göttschel.
(188 S. 8.) brosch. 1 Thlr. 6 Sgr.

*Palaeontographica. Beiträge zur Naturgeschichte der Vorwelt.
Herausg. von Wilh. Dunker u. Herm. v. Meyer, 2. Band.
4. Lieferg. Enth. die Tertiarflora d. Niederrheinischen
Braunkohlenformation von Dr. med. C. Otto Weber.
Taff. 18—25. Cassel, 1851. Fischer. (S. 115—170. 4.) brosch.
3 Thlr. 20 Sgr.

*Zeitschrift f. wissenschaftl. Zoologie. Herausg. von Carl Theod. v. Siebold u. Alb. Kölliker. 3. Bd. 4. Hft. Mit 9 lith. Taf. Leipzig, 1852. W. Engelmann. 2 Thlr.

[illegible]

Job. Andr. Raumann's Naturgeschichte der Vögel Deutsch-
lands, nach eignen Erfahrungen entworfen u. 13. Theil. 5. Heft.
Leipzig, Ernst Fleischer. (S. 321—370., Taf. 360—363. 8.) in Um-
schlag 2 Thlr. 8 Sgr.

Reichenbach, Hfr. Prof. Dr. Ludw., Novitiae ad Synopsin Avium.
Neueste Entdeckungen u. Nachträge zur Vervollständigung der
Classe der Vögel bei Erscheinung des Textes. II. Gallinatos.
Sumpfvögel. III. Rasores: Scharrvögel. Dresden, Exped.
d. Naturgeschichte. (46 Kaper 8.) schwarz 3 Thlr. 10 Sgr.
color. 6 Thlr. 5 Sgr. Ausg. in 4. color. 7 Thlr. 20 Sgr.

*Entomologische Zeitung, herausgeg. von dem entomolog. Vereine zu Stettin. 13. Jahrg. 1852. Red. C. A. Dohrn, Vereinspräs. (Friedr. Fleischer in Leipzig, in Comm.) Preis pro Jahrg. von 12 Nrn. (à circa 2 Bog. 8.) 3 Thlr. baar.

Inh. von Nr. 1.: Verzeichniss d. Mitglieder. — Dahn, Neujaarsibel. — Vereinsangelegenheiten. — Dr. Fischer, üb. unvollkommene Flügelbildung bei den Orthopteren. v. Siebold, Zusätze dorn. — Högen, Recession d. Monographie von W. G. Schneider üb. Chrysopa.

***Linnaea entomologica.** Zeitschrift herausgeg. von dem entomolog.
Vereine in Stettin. 6. Bd. Mit 8 Taff. lith. Abb. Berlin, 1852.
Mittler u. Sohn. (4 Bll., 416 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Inb.: J. Winnertz, Beitrag zur Kenntniss der Gattung *Cerostogon* (Meigen). — P. C. Zeller, die Schaben mit langen Kiefertastern. — Dr. E. Saffriss, zur Kenntniss der nordamerikan. *Cryptocephala*. — P. C. Zeller, Revision d. *Pterophoridae*.

*Herrich-Schaeffer, Dr. G. A. W., **systematische Bearbeitung der Schmetterlinge von Europa** etc. Heft 51—53. Regensburg, 1851. Manz, in Comm. (à 12 Taf. 4.) in Umschl. à 3 Thlr. 10 Sgr.

Uffmann, A., Lithograph, die Schmetterlinge Schlesiens in Abbildungen nach der Natur u. mit erläuterndem Text herausgegeben. 3. Bb.: Bombyces — Spinner. 1. Abthlg. 1. Liefg. Breslau, 1851. Kern, in Comm. (4 Bl. Text u. 9 lithogr. Taff. 8.) à 1 Thlr.; color. 2 Thlr.

*Zeitschrift f. Malakozoologie. 8. Jahrg. Nr. 6. u. 7.

Inh.: Philipp, *Centris quinta* Testaceorum nevorum. (Forts.) — Pfeiffer, Bemerkungen über Deshayes' Beschreibung des Fersnass'schen Werks. (Forts.)

Berg, Dr. Otto, Privatdoc. an d. Univ. u. Apoth. zu Berlin, Hand-
buch der pharmaceut. Botanik. 2. Bd.: Pharmaceognosie.
Berlin, 1850—52. Nitze. (XV. 655 S. gr. 8.) br. 3 Thle. 13 Sgr.

Der Verf. liefert zu den in neuerer Zeit erschienenen Bearbeitungen der pharmaceutischen Botanik noch eine neue, deren Werth er in eine neue Aenderung und die neuen Benennungen der Drogen zu setzen scheint, und von welcher hier nur die 4. — 7. Lieferung des 2. Bandes, welcher die Rohmaterialien umfaßt, vorliegt; der früher erschienene 1. Band enthält den botanischen Theil.

der Gesellschaft der Wissenschaften und Künste im Hennegau durch die Beilegung geordneter Denkmäler ausgezeichnet; sie wird jetzt, nach dem Ausdruck des Vf.'s, an vielen Stellen bedeutend verbessert und mit den Resultaten der Arbeiten aller Chemiker vermehrt, welche der Verf. seit seiner Zeit mit der größten Sorgfalt gesammelt hat, in der Form eines besonderen Werkes dem chemischen, dem ärztlichen und pharmaceutischen Publikum vorzulegen. Nach einer allgemeinen Einleitung über das Vorkommen und die Anwendung des Jods (S. 1—22) wird zunächst die Chemie des Jods und seiner wichtigsten Verbindungen abgehandelt, d. h. das Vorkommen, die Darstellung, Eigenschaften, Verfassungen, Verunreinigungen und die Prüfung (Jodometria) des Jodkaliums (S. 23—110) und des Jods (S. 111—137) besprochen, Sodann (S. 163—216) die Formeln und Darstellungsmethoden einer großen Anzahl von pharmaceutischen Jodpräparaten mitgetheilt und endlich (S. 223—367) deren therapeutische Anwendung in verschiedenen Krankheiten ausführlich beschrieben, sowie einige Notizen über die physiologischen und toxiologischen Wirkungen der Jodverbindungen beigelegt. Der Verf. ging bei der Ausarbeitung dieses Werkes sowohl vom theoretischen, wie vom praktischen Standpunkte aus und ließ es sich besonders angelegen sein, seine Erklärungen für Jedermann verständlich zu machen und jedoch, so oft sich die Gelegenheit dazu bot, Facta und Data herbeizubringen, welche für die medicinische Praxis, für die Pharmacie und für die Industrie anwendbar sein könnten. Ref. ist der Ansicht, daß der praktische Theil des Werkes jedenfalls als der werthvollste zu bezeichnen ist, dagegen der theoretische oder chemische Theil eine nur sehr geringe Ausbeute erwidert, und in seiner Weise irgend auf die Vollständigkeit und Gründlichkeit Anspruch machen kann, welche man in einer Monographie des Jods und seiner Verbindungen zu erwarten berechtigt sein möchte: der Verf. hat fast ausschließlich für Pharmaceuten und Mediciner, nicht aber für den Chemiker von Fach geschrieben. Es ist in dem chemischen Theile nur vom Jod und dem Jodkalium die Rede und bei diesen auch überall mehr der praktische Gesichtspunkt (Vorkommen, Darstellung und Prüfung) festgehalten, als der theoretische; das Verhalten des Jods gegen andere Körper und die Eigenschaftsmomente der unter seinem Einfluß sich bildenden Verbindungen haben mit nur wenigen Worten Berücksichtigung gefunden. Für die Darstellung des Jodkaliums und für die Prüfung desselben sind neue Methoden in Vorschlag gebracht worden. Der Bearbeiter der deutschen Ausgabe des Werkes hat in einigen einleitenden Worten nur darauf hingewiesen, daß er die Darstellungsweise des Verf.'s an manchen Stellen mit einer mehr klaren und faßlichen Darstellung habe; in wieviel der Inhalt im Wesentlichen eine Veränderung oder Vervollständigung erlitten habe, ist nicht angegeben. Es scheinen aber keine Zusätze zu dem Texte des Originals gemacht worden zu sein, da die bei der Ausarbeitung des Werkes benutzte und am Schluß desselben aufgeführte Literatur fast ausschließlich französische und englische Schriften und Abhandlungen umfaßt, dagegen die Untersuchungen und Erfahrungen, welche von deutschen Chemikern und Ärzten in deutschen Zeitschriften mitgetheilt worden sind, nur zum kleineren Theile Erwähnung gefunden haben.

Hirzel, Dr. Heinrich, Privatdoc. d. Chemie an d. Univ. zu Leipzig, üb. die Einwirkung des Quecksilber-Oxydes auf das Ammoniak, d. h. die Ammoniak-Verbindungen. Leipzig, 1852. Bethmann. (2 Bll., 72 S. gr. 8.) broch. 16 Sgr.

Eine fleißige und umfängliche Arbeit, welche eine Reihe von neuen Verbindungen, die unter Einwirkung des Quecksilberoxydes aus den Ammoniaksalzen entstehen, nach Eigenschaften und Constitution kennen lehrt; eine Untersuchung, welche namentlich dann ein hohes wissenschaftliches Interesse darbietet, wenn sie erst auf das Verhalten des Quecksilberoxydes gegen eine größere Anzahl von organischen Ammoniakverbindungen ausgebehrt worden ist.

Cloetta, Arnold, Diffusionsversuche durch Membranen mit 2 Salzen. Inauguraldissertation; vorgelegt d. med. Facultät in Zürich. Zürich, 1851. Meyer u. Zeller, in Comm. (29 S. 8., 11 Bll. Taf. 4.) geb. 5 Sgr.

Diese Versuche schließen sich an die früher von Jolly und von Ludwig ausgeführten an, unterscheiden sich jedoch von denselben dadurch, daß der Verf. die Salze (Kochsalz und Glaubersalz) nicht nur jedes für sich allein und in verschieden concentrirter Lö-

sung durch die thierische Membran diffundiren ließ, sondern auch beide Salzlösungen mit einander vermischt dem Versuche unterwarf. Als thierische Membran wurde nicht die gewöhnlich angewendete Schweinsblase benutzt, sondern der durch Wasser und Alkohol gereinigte Herzbeutel des Ochsen, welcher weniger complicirt gebaut ist. Die Diffusionsversuche, wie die gleichfalls beigefügten entsprechenden Imbibitionsversuche, scheinen mit Sorgfalt und unter Berücksichtigung aller modificirend einwirkenden Momente angelegt zu sein.

Kunzel, Dr. Aug., Prof. d. Physik in Wien, Lehrbuch d. Experimentalphysik zum Gebrauche in Gymnasien u. Realschulen, sowie zum Selbstunterrichte. Leichenschaftlich bearbeitet u. mit vielen ins praktische einschlagenden Beispielen erläutert. Wien 184 in 2. Theile. Erstausg. 1. Hälfte. (XIV, S. 1—144. gr. 8.) geh. compl. 1 Thlr. 10 Sgr.

Rechtswissenschaften. Politik.

Zimmermann, Rob., das Rechtsprincip bei Leibniz. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtsphilosophie. Wien, 1852. B. Braumüller. (VI, 70 S. 8.) geh. 12 Sgr.

Der Versuch einer monographischen Darstellung der Ansichten Leibniz's über die Rechtsphilosophie findet in dessen Schriften ein ziemlich spärliches Material, fund der Verf. hat vielmehr schon deshalb die Auff seiner Arbeit auf das „Rechtsprincip“ beschränkt, weil von einer einigermaßen entwickelten philosophischen Rechtslehre bei L. kaum die Rede sein kann. Außerdem finden sich neben der sorgfältigen Berücksichtigung und Zusammenstellung dessen, was bei L. unmittelbar hierbei gebort, in der vorliegenden Schrift theils ziemlich ausföhrliche Erörterungen über den allgemein ethischen Standpunkt L.'s und dessen Beziehungen auf seine metaphysische und theologische Denkart, theils Darlegungen seiner Ansichten über concrete politische Verhältnisse der damaligen Zeit. Besonders scharf accentuirt der Verf. die Unterschiede, mit welcher L. die ethischen Ideen als von jedem, auch dem göttlichen Willen unabhängig auffaßt; wenn er aber gerade dies, „als die eigentliche Erregungsschuld L.'s auf dem Gebiete der Moral bezeichnet“ (S. 38), so muß bemerkt werden, daß, des Hugo Grotius nicht zu gedenken, dieselbe Auffassung schon bei Plato, Augustinus und Thomas von Aquino sehr bestimmt ausgeprägt ist. Uebrigens würde es für manche Leser vielleicht fruchtbarer gewesen sein, wenn der Vf. statt mancher polemischer Erörterungen, die größtentheils gegen Subtraver gerichtet sind, eine Nachweisung nicht unterlassen hätte, wie unzulänglich die Definition des Rechts, daß es die caritas sapientis sei, für eine Charakteristik und Ableitung der Rechtsverhältnisse ist.

Sell, Dr. Karl, Prof. u. Prof. d. Sprach- u. d. Univ. zu Bonn, römische Lehre der dinglichen Rechte oder Sachen-Rechte. 1. Theil: Römische Lehre d. Eigentums. Reth. Einleitung; Von den dinglichen Rechten od. Sachenrechten überhaupt. 2. Aufl. Bonn, 1852. König. (XIV, 419 S. gr. 8.) geb.

Diese ist als 2. Auflage antügendliche Schrift ist in der That ein ganz neues Werk zu nennen, indem die erste 1841 gedruckte, nur für die Zuhörer des Vf.'s bestimmte Darstellung des Eigentums um das Dreifache erweitert ist. Wir finden hier die schon in dem Buche des Verf.'s über die Recuperatio der Römer anerkannte Beilehung in den römischen und griechischen Klassikern, wiederum zu loben, sowie dieselbe Gründlichkeit und Leichtigkeit in der Verknüpfung der Rechtsquellen, welche sich in des Vf.'s Quellenkunde des römischen Rechts zeigt. Die neueste Literatur ist sehr reichlich benutzt; nur sind einige werthvolle Recensionen in den Schneider'schen Jahrbüchern übersehen. Jeder wissenschaftliche Abhändler ist zur Zeit Justinian's oder, wo es nöthig, bis zur Aenderung durch das canonische Recht dieserlei und dogmatisch durchgeführt; die neuere Praxis ist nicht berücksichtigt. In den Noten finden sich einzelne sehr gezielte Excurse: S. 101 ff. über die Frage, ob die bona fides des Specificanten zum Eigentumsverwerbe erforderlich sei, S. 134 ff. über die Consequenzen des Rechtsfehls, daß Wer den Besitz des Ganzen nicht auch den der einzelnen Theile erwirbt, und daher auch nur Jenes, nicht Dieses erist, S. 141 ff. eine Uebersicht der Controversen über den Besitz und die Ererbung an Theilen. Mit besonderer Vorliebe ist

im Texte der *titulus pro herede*, sowie die Geschichte der (rei) vindictio behandelt. Wir sehen mit Spannung der bald verprochenen 2. Hälfte des Werkes: der Lehre von den dinglichen Rechten an fremder Sache, entgegen.

Essenbart, Hugo, Privatdoc. in Halle, *üb. den Verus des Adels im Staate u. die Natur der Pörsverfassung*. Ein Beitrag zur Revision der Rechtsgesetze in Deutschland. Stuttgart, 1852. Gotta. (3 Bll., 198 S. gr. 8.) geh. 24 Sgr.

Die *Notwendigkeit eines Adels*elementes im constitutionellen Staate wird theils mit den bekannten Gründen und Autoritäten, theils in besondrem Hinblick auf die Erfahrungen der letzten vier Jahre nachdrücklich vertheidigt, die schwierige Frage aber nach der Möglichkeit der Schaffung eines solchen, dem angenommenen Bedürfnisse entsprechenden Adelskörpers dahin beantwortet, daß der Stoff dazu gegeben sei in jenem Theile der Gesellschaft, den ein großes, den Besitzer ohne eigene Arbeit näherndes Eigentum in den Stand setze, „seinen höchsten idealen Zwecken in freier Ruhe nachzuleben, in jener adligen Ruhe, welche der antike Staatsmann für die erste, ja einzige Bedingung jedes höhern Staatslebens erachtete.“ Diesen „natürlichen Adel“ habe die bildende Hand des Staates zu einem politischen Institute zu formen. Demgemäß soll: 1) nur der Staat den Adel verleihen (wer der Papieradel soll etwas gelten noch der bloße Fiktion eines Ritterguts) — d. h., „den Kreis der wahrhaft Reichen und einen Ausfluß aller Mächten und Uebeln zu einer großen, wirksamen Staatskraft verlammen.“ Die erste Auswahl würde also der Krone unbeschränkt zu überlassen sein, — passende Elemente dafür seien, „der alte noch angesehene Dannekeim“, und demnach Männer, ausgezeichnet „durch große, von der Geschichte anerkannte Thaten, welche in Zeiten des Sturms den Staat mit Heldenthat geleitet, in einem großen Entschlusse die Ehre, die Freiheit und das Glück von Millionen begründet haben“ (der Verf. deutet auf die Befreiungskriege hin). 2) Dieser Adel soll erblich sein, weil die geforderte ablige Gesinnung und Bildung nur in der Familie, durch Erziehung demahrt und „zu jener habituellen Tugend werde, welche den Adel charakteristisch von den Gemeinden scheidet.“ 3) Untheilbarkeit und Unererblichkeit eines großen Familienbesitzes, durch Vererbung nach Erstgeburt, soll diesen Adel die nötige materielle Grundlage sichern. — Den bei weitem größten Theil des Buchs füllen theils geschichtliche Parallelen der modernen Gesellschaftsorganisation mit der antiken, theils volkswirtschaftliche Betrachtungen über die Notheile der Gütervertheilung und die Nothwendigkeit einer Rückkehr zu dem alterthümlichen, in England noch festgehaltenen, Grundlage der Untheilbarkeit des Grundeigentums als eines nicht den Personen, sondern der Familie angehörigen.

Raubert, *üb. die mögliche Größe Frankreichs*. Aus d. Franzöf. von Dr. G. J. Bergius. Breslau, 1852. Korn. (VIII, 186 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Dieses Werk, der *égardance*, positive Theil zu des Verf.'s früherem Werke: de la *décadence de la France*, die Vorschläge enthaltend, wie Frankreich vom gänzligen Verfall gerettet und zu Größe und Wohlstand erheben werden könne, erscheint als äußerst wichtig, ja als epochemachend, insofern es, gänzlich abweichend von dem gewöhnlichen Idengang französischer Politiker, den Angelpunkt jener Frage nicht in einem Wechsel der Regierungsform oder der Spitze, sondern der Grundlagen des Staatslebens erblickt, und nicht allein die Nothwendigkeit eines solchen Wechsels, eines Ueberganges von der Centralisation zur Decentralisation, vom Staatsabsolutismus zur Selbstregierung, — mit keiner Entschiedenheit auspricht, sondern auch dessen praktische Ausführbarkeit und Nützlichkeit auf Spezielle nachweist und erläutert. Eine ausgedehnte Selbstregierung der Gemeinden und der Departements — sogar mit Herstellung der Verwaltungsvorstände und der Namen der alten Provinzen, — Zurückgabe alles dessen auf diese engern Kreise des Gemeinwesens, was zu seinem eignen Nachtheil der Staat denselben entzogen: der öffentlichen Arbeiten, soweit sie nicht von unbedingt allgemeinem Interesse sind, der Kreditanstalten, Sparkassen u. s. w., nächstem Ueberlassung der großen nationalen Kommunikationsmittel, Eisenbahnen, Kanäle, an die Privatindustrie, — Aufhebung der mannigfaltigen zweckwidrigen Bevormundungsanstalten des Staates u. im Gebiete der Industrie sowie des öffentlichen Unterrichts, durch alles dies

eine namhafte Verminderung des übermäßigen Beamtenbeeres, eine Reform der Steuer- und Zölle, in der Hauptsache dahin gehend, daß die direkten Steuern von den Gemeinden und Departements zur Vertheilung ihrer Ausgaben bezogen und nur ein Theil davon an den Staat abgegeben werden soll, welcher letztere dagegen zur Deckung der ihm verbleibenden Ausgaben die Grenz- und andere indirekte Steuern nebst jener Steuer von den Departements verwenden würde, — endlich eine ganz veränderte Basis der Repräsentation: eine Kammer der Departements von den Generalräthen und eine Kammer der Gemeinden, von den Gemeinderäthen gewählt, dazu eine Wahlbezirksgewalt (die Fortdauer der Republik vorausgesetzt), welche aus Wahlen der Cantonalräthe hervorgeht, — das ohnehin für die Grundzüge des von R. aufgestellten Systems, dessen Rührarbeit Jedermann einleuchten wird, der die gegenwärtigen französischen Zustände und die fast unbesiegbare Verwurzelung der Franzosen in diesem Punkte kennt, dessen Durchföhrung und Begründung aber im Ganzen (mag man auch gegen Einzelnes Einwendungen machen können) etwas außerordentlich Ueberzeugendes hat. Die Schrift war vor dem Ereignisse des 2. December geschrieben, hat jedoch schon prophetisch diese ins Auge gefaßt und die Unmöglichkeit einer Rettung Frankreichs durch den Despotismus, sowie die unausbleiblichen Folgen eines solchen in einer Weise dargelegt, welcher schon die Gegenwart Recht gibt und die nächste Zukunft wahrscheinlich noch mehr entscheidender Recht geben wird. Man kann dem Uebersetzer gewiß nur sehr dankbar sein, daß er diese Schrift auch dem deutschen Publikum zugänglich gemacht und dadurch zur Befestigung so mancher von diesen gedankles aufgenommenen Irrigen oder unklaren Ansichten in Betreff der Licht- und Schattenseiten des französischen Staatswesens beigetragen hat.

Stamm, Dr. jur. *Fernand*, die Geschäftsföhrung der Gemeindeverwaltung auf Grundriss d. bestehenden Gesetze u. Verordnungen verfaßt u. durch viele Beispiele u. Formulare erläutert. Mit einem unvollständigen Sachregister. Prag, 1851. Andre. (XIV, 289 S. 8.) geh. 24 Sgr.

Gesla, eine Antwort auf Hrn. Friedr. Harckort's 2. Bürger- und Bauernbrief. Schwidnitz, 1852. Perg. (23 S. 8.) geh. 5 Sgr.

Bildung einer deutschen Landwehr. Von P. J. (Aus d. deutschen Vierteljahrschrift her. abgedruckt.) Stuttgart, 1852. Gotta. (49 S. gr. 8.) geh. 9 Sgr.

Der Royalismus des Preuß. Offiziercorps in seiner polit. u. historischen Bedeutung. Von einem Stabsregiments. Berlin, 1852. Mittler's Sort.-Abthlg., in Comm. (54 S. gr. 8.) brosch. 6 Sgr.

Sprach- und Alterthumskunde. Literaturgeschichte.

Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete d. Deutschen, Griechischen u. Lateinischen. Herausgeg. von Dr. Theod. Aufrecht u. Dr. Adalb. Kuhn. 6 Hft. Berlin, 1852. Dümmler. (S. 481—576. 8.) geh. 15 Sgr.

Inh.: Aufrecht, das Affin. *σπορ*, *σπρ*. — Holstmann, *ὑψηλ* und *ὑμω*. — Patzmann, sprach-Naturhistorisches. — Bernh., der Stamm *hid* in altslavischen Personennamen. — Schweizer, *camillus*, *Camillus*; *camilla*, *Camilla*. — Kuhn, *Gandharva* u. *Restanoren*. — Dietrich, zur Gesch. d. Accents im Latein. — Anzeigen von Schweizer, Steinthal u. Aufrecht. — Miscelle.

Vermaad, Dr. Karl Friedr., Prof. in Göttingen, *schad akademische Neben*. Göttingen, 1852. Wennerhöd u. Ruprecht. (V, 84 S. 8.) geh. 15 Sgr.

Inh.: Gegenwärt. u. Alterthum. Geographische der Beiräge über latein. Literaturgesch. am 4. Mai 1848. — Die vorläufig. Ordnung der Wissenschaft. Griechisch-Lateinische am 4. Juni 1848. — Die Voraussetzungen einer besseren Zukunft. Griechisch-Lateinische am 4. Juni 1849. — Die Geschichte der Gegenwärt. Griechisch-Lateinische am 4. Juni 1849. — Die ständige Weir der Verfalls. Griechisch-Lateinische am 4. Juni 1849. — Anmerkungen auf S. 101. den König Carl August von Hannover am 17. December 1849.

Abtheilungs Museum für Philologie. Herausgeg. von F. G. Weidert, A. Ritschl, J. Bernau. N. 8. 8. Jahrg. 2. Heft. Frankfurt a. M., 1852. Cauerländer. (S. 161—320. 8.) geh. 24 Sgr.

Inh.: Dr. Petersen, die *Rechnungsart der Kaiser Augustus* u. u. *Commemoratio* d. *Agrippa*. — R. Unger, ab 2. Bogen im *Abst* d. *Geophyl.* — A. Giedeken, *Reichsgesetze zur lateinischen Sammlung*.

Anzeigebblatt

zum

1852. Literarischen Centralblatt. № 10.

Der Insertionsbetrag für den Raum einer gespaltenen Zeile ist 1 Silberg.

Bei Georg Wigand in Leipzig ist eben erschienen:

INSRIPTIONES REGNI NEAPOLITANI LATINAE

EDIDIT

THEODORUS MOMMSEN.

Folio. 137 1/2 Bogen mit 2 Karten. Subscript.-Preis 20 Thlr.

Herr Professor Th. Mommsen, hat die sämtlichen lateinischen Inschriften des Königreichs Neapel, deren Zahl sich gegen achtaufend (fast 1000 falsche ungetrödet) beläuft, theils nach den Originalen, theils nach der äußerst reichen und außerhalb des Königreichs wenig oder gar nicht bekannten Fossalliteratur, theils nach den in großer Anzahl in den verschiedenen Städten existirenden handchriftlichen Sammlungen auf seinen mehrjährigen über den ganzen Umfang des Königreichs ausgebreiteten Reisen zusammengebracht und dieses Material nach seiner Rückkehr mit Benutzung der gesammten epigraphischen Literatur zu einem wissenschaftlichen Ganzen verarbeitet. Es ist dies die erste lateinische Inschriftensammlung von größerem Umfang, worin die Fälschungen gründlich beseitigt, die Lücke (wenigstens zur Hälfte nach den Originalen) kritisch festgestellt und den heutigen Forderungen der Wissenschaften angemessene Indices beigelegt sind. Die reichen Schätze, welche die lateinischen Inschriften für das ganze römische Alterthum enthalten, und die bisher wegen der Zerstreutheit des Materials und der gänzlich unkritischen Behandlung nicht genügend haben benutzt werden können, werden hier zum ersten Mal wenigstens für einen wichtigen Theil des römischen Staats dem Publikum so dargeboten, daß sie leicht und sicher von jedem Gelehrten benutzt werden können.

Für die typographische Herstellung war es die Aufgabe, mit der äußersten Raumersparnis eine für den Gebrauch zweckmäßige Einrichtung und eine der Bedeutung des Werkes würdige Ausstattung zu vereinigen. Diefelbe hat über zwei Jahre in Anspruch genommen, während welcher Anfangs zwei, dann drei Sezer ununterbrochen damit beschäftigt gewesen sind. Dadurch und durch die Nothwendigkeit viele Charaktere neu schneiden zu lassen sind die Herstellungskosten, trotzdem daß eine Geldbewilligung der königl. Akademie in Berlin von dem Herausgeber ausschließlich für die typographische Herstellung angewiesen ist, zu einer so bedeutenden Summe angewachsen, daß der Subscriptionspreis bei einer Auflage von 300 Exemplaren für das, was hier geboten ist, ein äußerst geringer genannt werden muß. Wenn der Herausgeber für seine Arbeit auf alles Honorar verzichtet hat und auch die mühsame Correctur unentgeltlich beschafft worden ist, so darf auch der Verleger, dem es nicht zufommt über die wissenschaftliche Bedeutung dieses Werkes etwas zu sagen, die Versicherung aussprechen, daß nicht die Aussicht auf Gewinn ihn bewogen hat dasselbe zu verlegen, sondern der Wunsch seinerseits ein neues Denkmal deutschen Fleißes und Forschergeistes zu fördern.

Bei jetzt sind von folgenden Buchhandlungen Subscriptionsen angemeldet worden:

Berlin, Besser'sche Buchhandl. 2 Exempl.	Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1 Exempl.	Paris, A. Franck 4 Exempl. — Klinkfeld 2 Exempl.
Dümmler's Verl.-Buchh. 1 Exempl. — Nicolai'sche Buchh. 1 Exempl.	Heidelberg, ad. Anstalt für Lit. und Kunst 1 Exempl.	Perma, Ducalo Biblioteca 1 Exempl.
Bonn, Ad. Marcus 3 Exempl. — Gd. Weber 1 Exempl.	Königsberg, Vorträger'sche Buchh. 1 Exempl.	Rom, durch das archäologische Inst. 27 Exempl.
Cassel, Buchardt'sche Buchh. 1 Exempl.	Leipzig, Hinrichs'sche Buchh. 1 Exempl. —	Sevilla, die Univers. Bibl. 1 Exempl.
Danzig, Gemann'sche Buchh. 1 Exempl.	Wiedmann'sche Buchh. 1 Exempl.	Stuttgart, Nepler'sche Buchh. 1 Exempl. —
Dorpat, G. J. Radow 1 Exempl.	London, Williams u. Morgate 6 Exempl.	Julius Weiss 1 Exempl.
Ortangen, Th. Blasing 1 Exempl.	Narburg, Cierel'sche Buchh. 1 Exempl.	Triest, F. R. Winkler 5 Exempl.
Florenz, G. P. Weissner 5 Exempl.	Möden, Ducalo Biblioteca Estense 1 Exempl.	Wimar, die Großherzoggl. Bibl. 1 Exempl.
Freiburg, Gummering's Univ.-Buchh. 1 Exempl.	München, illr. artist. Anstalt 1 Exempl. —	Wien, B. Traumannler 2 Exempl. — Gerold u. Sohn 2 Exempl.
Göttingen, Dreylich's Buchh. 1 Exempl.	Neapel, Alb. Deffen 24 Exempl.	Wiesbaden, Wils. Neß 1 Exempl.
Greifswald, E. Hammer 1 Exempl.	Orford, Parler 1 Exempl.	Züllichau, H. Spörckert 1 Exempl.

Nach Abgab der ersten 200 Exemplare wird der Preis auf 24 Thlr. erhöht.

Im Verlage von G. H. Schwetsche u. Sohn (W. Bruhn) in Halle ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reisen

nach

**Ros, Salikarnassos, Rhodos
und der Insel Cypern**

von

Ludwig Ross.

Nach als vierter Band der

Reisen auf den griechischen Inseln.

Mit Lithographien und Holzschnitten.

14 Bogen gr. 8. geh. 1 Thlr. 12 Sgr.

Georg Arnold Heise.

(Präsident des Oberappellationsgerichts in Lübeck.)

**Mittheilungen aus dessen Leben,
gesammelt**

von

Dr. W. v. Bippen.

21½ Bogen gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Es ist als Beilageheft zum Archiv für civ. Praxis erschienen und wird auch einzeln ausgegeben:

Die Lehre vom Nachdruck. Nach den Beschlüssen des deutschen Bundes dargestellt von Dr. Julius Jolly, Privatdocenten an der Universität zu Heidelberg.

Preis 1 Thlr. 8 Sgr. od. 2 fl.

Ferner:

Pagenstecher, Dr. E., de literarum obligatione, et de rationibus, tam domesticis, quam argentariis. 8. maj. geh. 8 gGr. oder 36 kr.

Ueber das Verhältniss der hereditas petitis zu den erb-schaftlichen Singularklagen. Habilitationsschrift von Dr. jur. H. Dernburg. gr. 8. geh. Preis 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Früher erschien von demselben Verfasser:

Ueber die emtio bonorum. Ein rechtshistorischer Versuch. gr. 8. geh. Preis 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

Heidelberg, April 1852.

J. C. B. Mohr.

In der Buchhandlung von H. D. Weisler in Bremen ist so eben erschienen:

Roos, Dr. L. (Prof. in Gießen), Der Genius des Christen-thums oder Christus in der Weltgeschichte. Der Geist des Christenthums in seinen weltgeschichtlichen Hauptfor-men und seinen hervorragenden schöpferischen Persönlich-keiten für gebildete Laien. 8. 3 Bde. brosch. 3 Thlr. —

In der jetzigen Zeit, wo Auffklärung nothwendig ist, mehr denn je zu-vor, ist das obige Buch eine willkommene Erscheinung. Der Hr. Verfasser ist als ein tiefer Denker bekannt und das Gegebene klar und leicht faßlich behandelt. Der Inhalt glebt im

I. Bande: Der Genius des Urchristenthums.

II. Bande: Der Genius des Katholicismus im christl. Mittelalter.

III. Bande: Der Genius des Christenthums seit der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts.

Stimmen der innern Mission

an

Gefangene in Kriminal- und andern Gerichten

nebst einem

Anhang von Morgen- u. Abendgebeten

auf alle Wochentage

von

Karl Gottlieb Schicht,

Archidiakon in Weita.

14 Bogen 8. geh. 18 Sgr.

Diese Schrift ist zunächst für Gefangene bestimmt, welche theils noch in Untersuchung sich befinden, theils nur eine kurze Strafzeit zu verbüßen haben, ihre Thätigkeit in einfarmer Zelle mehr ganz geistlos zubringen und auf eine gemeinschaftliche gottesdienstliche Ceimntfeier sowie auf tägliche Gebauungs- und Unterrichtsübungen verzichten müssen. Es soll dadurch zunächst dem diesen Gefangenen ertheilten geistlichen Auftruche, welcher ein tiefes Eingehen in den eigenthümlichen geistigen, religiösen und sittlichen Zustand nicht immer in hinreichendwerthe Weise gestattet, ein klarerer Nachhall gegeben und bei diesen Leuten dadurch eine genauere Selbsterkenntnis, eine daraus entspringende tiefere Reue und eine gründliche Reueung euehnt, auch durch die beigefügten Gebete ihnen Gele-genheit zu einer täglichen Selbsterbauung gegeben werden.

Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zur Chloroform-Frage.

Ein zweiter Beitrag zur Chloroform-Casuistik

von

Dr. Nicolas Berend

zu Hannover.

5½ Bogen. gr. 8. Eleg. brosch. 20 Sgr.

Vollständig erschienen in unserem Verlage:

Freund, Dr. Heinar. — Salzbrunn in Schlesien gegen die wichtigsten Krankheiten der Athmungs-organe. Ein balneologischer Beitrag. 8. 7 Bogen. Brosch. 15 Sgr.

Klein, Dr. Berthold. — Meran in Süd-Tyrol als Aufenthaltsort für Leidende. 8. 2 Bog. Brosch. 7½ Sgr.

Breslau, im März 1852.

Trewendt & Granier.

Für P. T. Wirtschaftsverwaltungen, Grundbesitzer und das landwirthschaftliche Publikum!

Für 1852 werden regelmäßig fortgesetzt:

1) **Centralblatt für die gesammte Landeskultur.** Herausgegeben von der k. l. patriotisch-ökenomischen Gesellschaft, in Böhmen, redigirt von K. Verresch. Jährlich 72 Bogen groß quarto in 12 Monatsheften. Preis ganzjährlich im Buchhandel 3 Thlr. 20 Sgr.

2) **Wochenblatt der Land-, Forst- und Hauswirthschaft** für den Bürger und Landmann. Herausgegeben von derselben Gesellschaft und redigirt von K. Verresch. Jährlich 52 Bogen quarto in 12 Monatsheften. Preis ganzjährlich im Buchhandel

1 Thlr. 20 Sgr.

Die bereits erschienenen Hefte 1-3 enthalten u. A. auch Dieg. Aufsätze von Director F. Hoff in Ungarisch-Altenburg, — Director E. u. m. de, — Dr. E. Lam, etc.

Prag, im April 1852.

A. André.

Literarisches Centralblatt
für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Barndt.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

13. **ᑭᑦᑭᑦ.**

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Egr.

№ 11.

Theologie.

***Vierteljahresschrift f. Theologie u. Kirche**, mit bes. Berücksichtigung der hannoverschen Landeskirche. Begründet durch Dr. E. Lüdke, Abt. Gonfessor. H. u. Prof. Dr. Theol. in Göttingen, Dr. K. W. Iseler, Prof. Dr. Theol. in Kiel u. unter Mitwirkung von Prof. Dr. G. Henschen in U. Superrint. Hildesberg in Göttingen. Herausg. von E. Lüdke, Abt. Dr. theol. Facultät in Göttingen. 3. Folge 1. Jdhr. Hannover, 1852. Rämpler. (S. 1 — 132. 8.) gr. pr. Jahrg. von 4 Heften 2 Thlr.

[illegible]

Holle, L., Schulwandkarte von Palästina zur Zeit Jesu u. d. Apostel. (L. Holle's histor.-geograph. Schulwandkarten Nr. 3.) Wolfenbüttel, Holle. (4 illum. Bl. imp.-Fol.) In Umschlag 20 Sgr.

Reander, Fr. Ed., Confiſt.-Rath u. Paſtor in Witau, der Sünden-
fall. Betrachtungen in d. Paſſionszeit ab. 1. Moſ. 2 u. 3. Witau,
1851. Meybr. (108 S. gr. 8.) arb. 20 Sar.

Wette, W. M. L. de, weil. Dr. u. Prof. d. Theol. in Bunsel, Lehr-
buch d. histor.-krit. Einleitung in die Bibel alten u. neuen Te-
staments. 1. Theil: die Einleitung in d. Canon. u. Apo-
kryph. Bücher d. A. T. enthält. 7. verb. Ausg. Berlin, 1852.
G. Reimer. (XVII, 430 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Bachmann, Joh. Jr., Pfarrer in Berlin, Ritter 2c., die Geschichte der Einführung der Confirmation, innerhalb d. evangel. Kirche. Berlin, 1852. B. Schulgr. (X, 302 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 15 Sgr.

Die Confirmation d. Catechumenen in der evangel. Kirche.
1. Abtheilung.

Die biblische Taufe ist ein eben so einfaches wie für die Kräfte des Evangeliums entscheidendes Moment, aber durch die Kinder-taufe nicht, wie die Lehre formen und Befassung, ja der Gesammtpunkt der christlichen, wehrend mit Irren, Säufern auf die andere Lebensperiode altert, während mit Irren, Säufern auf zu suchen, das istgen seine Aufsucht zur Confirmation der jungen Katechumenen genommen und also (mit oder ohne Wissen und Willen) das ganze Gewicht in diesen zweiten Akt der Taufe niedergelegt, weshalb es für denjenigen, der von der Kirche Christi das Reich Gottes erwartet, nichts mildereres geben kann als dieses punctum saliens. — Die vorliegende 1. Abtheilung soll die Geschichte der Einführung der Confirmation bei den Evangelischen, die 2. Abtheilung eben so die Vorbereitung, die 3. Abthg. den Confirmationssatz behandeln, woraus dann viertens die wahre Bedeutung der evangelischen Confirmation darzuthun sein wird, um auf dem so gewonnenen Grunde das was für die Gegenwart erforderlich ist, zu erörtern. Schon diese Eintheilung zeigt, das wir in der 3. Abthg. Abtheilungen mehr Materialien als Geschichte im strengern Sinne des Wortes zu erwarten haben. Es ist auch aus der vorliegenden

Abtheilung nicht leicht zu errathen, welche leitende neutestamentliche Idee der Verf. sich von der Confiramation gebildet habe. Er steht auf dem Standpunkt der lutherischen Bekenntnisskriffe; wie will er aber von da aus die gefammelten Aiten spruchreif machen, wenn er doch zum „A u ß a u“ der Kirche beitragen möchte. Dies zu sagen selbst er sich für die 4. Abthlg. vor. Der Leser soll bis dahin sich selbst überlassen bleiben, indem er sich um so weniger an die gefammelten Notizen halten kann, als die betreffenden Bekenntnisschriften den Gegenstand nur mehr indirekt (im Streit gegen die römische Färmelung), namentlich nicht als zum Fundament des kirchlichen Organismus geöbrig behandeln, und die späteren landesberthlichen Verordnungen nicht als Zeugnisse und Entwicklungen eines selbstständigen kirchlichen Lebens zu betrachten, sondern territorialistisch den Gemeinden öktrogiv sind. Doch können uns die folgenden Abtheilungen völlstet Nachschauen von solchen Kirchengemeinschaften geben, welche dies nöthige Einfluss frei aus sich selbst in Beziehung auf das kirchliche Bürgerrecht (allgemeines Priesterthum) ins Leben riefen und ausbildeten, wo denn mehr von Geschichte die Rede sein dürfte. Wenn aber Verf. von sich sagt, daß sein innerstes Wesen in dem evangelisch-lutherischen Bekenntniß ruhege, so wird er das presbiteriale und dem entsprechende synodale Element wohl nur polemisch betrachten. Inöök auch so bringen wir ihm unsern aufrichtigen Dank für die mühsvolle Vearbeitung eines Gegenstandes dar, der die Aufmerksamkeit unserer Zeit vor allem verdient, und wünschen von Herzen, daß eine freundliche Aufnahme der ersten Abtheilung das baldige Erscheinen der übrigen, besonders der vierten, zur Folge haben möge.

Schwab, Dr. J. B., Predigten gehalten bei d. Universitäts-Gottesdienste zu Würzburg. (Schaffenburg, 1852. Pergap. (XII, 314 S. 8.) geb. 1 Tbl. 5 Egr.

Wir Theilnahme und Spannung hat Ref. diese Predigten in die Hand genommen wegen des Geschehens des Verf.'s. Dies ist ihm freilich nun vollkommen klar geworden. Schwab gehört zu den katholischen Theologen, denen nicht Römer, sondern Christenthum Bedürfnis ist, solchen nach die Curie nicht draußen. In keiner einzigen Predigt tritt eigenthümlich Katholisches, Controverses besonders hervor, alle bewegen sich vielmehr auf biblischem Boden, ja in mehreren zeigen sich Gedanken, die alle orthodoxe Häresen angefohren werden dürfen. 3. B. S. 207 die Erklärung vom Glauben, S. 226 in der Predigt vom Abendmahl das Accentuiren von „mein Fleisch essen u. mein Blut trinken“ (vgl. 262), die Primäripredigt, welche eine unbenutzte Ironie auf das Papstthum und den vorwiltlichen Episcopat enthält, zugleich aber auch jedem evangelischen Christen das verbum als Ordinations- oder Introductorysatz gehalten werden könnte. Die Predigten haben im Ganzen eine schöne Sprache, kräftige Gedanken und Bilder, Kenntniss des Lebens und Wärme der Darstellung, aber auch sie sind trotz ihrer Wortfluthigkeit unter vielen katholischen Schwärmern ein lebendiger Beweis, daß die römische Kirche in ihrer Vernachlässigung dieses Cultusheiles die Societät ziemlich ungebaut gelassen hat. Der Verf. hat meist den Text fast nur als Motto; eine ins Auge und Herz fallende Partition, wodurch dem Hörer die Recapitulation leicht wird (und das wäre der Schwab'sche Prediger sehr nöthig), vermißt man, aber was vor vollkommen widerstrittet sie den Regeln der Logik. Der könnte man rechtfertigen, daß „Lebens Kampf und Preis“, 1) das wir und in Jedem Augenzeuge dieses Lebens demüthig dachien, 2) das wir kämpfen sich von Allem enthalte, was ihm im Kampfe hinderlich sein könnte, 3) Kreuz gehen und selbst!! Wir wundern uns so sehr darüber, als der Verf. bei seiner Kenntniss der protestantischen Theologie (wir schärfen dies aus der schönen, freilich auch ohne

tung, dem Praktiker Alles zu erleichtern, läßt oft Ueberflüssiges sagen, wie die Sätze über die Autorisation der Ehefrau (§. 13.), in minder bekannten Lehren dagegen ist wieder zu wenig gegeben, wie in der von den Testaments-executoren (§. 21.). Warum die Acceptation von Seiten des debitor cessus die Signification nicht ersehen soll, wenn es sich um die Substitution durch den Cessionar handelt, ist nicht abzufehen (T. §. 28.), da die Acceptation das plus sein kann (B. G. B. I. 1690). Gut ist die Entschreibung über das Generalmandat (mandat conço en termes généraux T. §. 18.). Die Ausführung Puchta's über den procurator omnium bonorum (Verordnungen §. 53.) hätte die nöthige Ergänzung geboten. Ein tieferes Eingehen wird in der Lehre von den Umständen der Substitution vermist (T. Cap. 4.). Der Praktiker verlangt mehr Anhaltspunkte über die unbeweglichen Rechte, über ihre Identität oder Verschiedenheit von den dinglichen. Der zweifelhaften Antidote ist nicht gedacht, die Emphyteuse ist dürftig behandelt und wenn bei den letztern (T. §. 71.) der Anfrage Jollivet's im Staatsrath Ermahnung geschieht, so war Tronchet's Antwort, vielleicht zum Kern der Frage gehörend, nicht zu übersehen. Gänzlich verfehlt erscheint die Zusammenstellung der Superficies mit Artikel 553. B. G. B. (Eigentum an Anlagen auf fremdem Grund und Boden). Auch Proudhon (Domsine de propr. Nr. 711), der hier zu erwähnen war, hat hier nicht das Richtige. Der wahre Ursprung der Superficies als eines dinglichen Rechts, über welche die neuere Wissenschaft keineswegs mehr im Zweifel ist, liegt auch dem belgischen Gesetz vom 25. Decbr. 1824 zu Grunde, was das B. G. B. ergänzt. Der Satz endlich: hypothèque sur hypothèque n'a lieu (T. §. 74.) ist nur dann wahr, wenn er wörtlich verstanden wird, das Subpignus, richtig aufgefaßt, schließt das Gesetzbuch keineswegs aus (A. 2075), die Subrogation, deren gedacht wird, ist hiervon noch verschieden. — Anzuerkennen ist das Streben des Verf.'s, seine Urtheile möglichst zu begründen. Da eine wissenschaftliche Befähigung hinein unverkennbar ist, so hätte das Ziel des Werkes vielleicht noch höher gestellt werden können. Man soll der Praxis nicht bloß Brauchbares in die Hand geben, man soll sie auch anregen und heben wollen.

Sammlung d. neuen deutschen Strafprozessordnungen mit Ein-schluss d. französischen u. belgischen, sowie d. Gesetze üb. Einföhrung d. mündl. u. öffentl. Strafverfahrens mit Sachverrichten. Von Dr. C. F. W. J. Häberlin, Prof. d. Rechte an d. Univers. zu Greifswald, 1. Lieferg.: Frankfurt (Belgien). Greifswald, 1852. Koch's Verlag. (VI, 88 S. gr. 8.) geh. 24 Sgr.

Sprach- und Alterthumskunde. Literatur-geschichte.

Steinthal, H., Dr. a. Privatdoc. in Berlin, **der Ursprung d. Sprache** im Zusammenhang mit den letzten Fragen aller Wissenschaften. Eine Darstellung der Ansicht Wilh. v. Humboldt's, verglichen mit denen Herder's u. Hamann's. Berlin, 1851. Dümmler. (74 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Diese kleine Schrift stellt sich die Aufgabe den Weg zu weisen, auf welchem die Frage nach dem Ursprung der Sprache zu lösen sei und unterwirft deshalb einige derjenigen Schriften, welche diese Lösung versucht haben, ihrer Kritik, hauptsächlich aber nur zu dem Zweck, um zu untersuchen, ob diese Lösung nach Humboldt's Auf-treuten noch nöthig oder vielleicht auch erst wahrhaft m ö g l i c h geworden ist. Der Verf. zeigt wie für H. die Sprache die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes sei, den articulirten Laut zum Ausdruck des Gedankens zu machen. Somit legt H. den Ursprung der Sprache in die Tiefe des menschlichen Gemüths und nennt den Menschen ein singendes Geschöpf, aber mit den Thieren Gedanken verbindend. Die in diesem Denken enthaltenen Widersprüche löst H. durch die Uebereinstimmung der menschlichen Natur und die Identität von Sprache und Geist liegt ihm in dem wahren Wesen des menschlichen Geistes. Den letztern Punkt entwickelt der Verf. weiter, indem er zeigt, daß der Geist des Menschen nicht der Quell eben dieses Geistes, daß die alles ver-mittelnde Einheit nur die des menschlichen und göttlichen Geistes sein könne. Somit behauptet denn der Verf. die volle Identität von Sprache und Geist, indem er sagt: „indem Sprache wird, entsteht Geist.“ Die Frage nach dem Ursprunge der Sprache bes-

steht demnach in der Lösung der psychologischen Aufgabe, die Ent-stehung des Geistes aus der Natur nachzuweisen und der Verf. deutet die Wege, auf denen diese Lösung zu vollziehen sei, im Schluß des ersten Abschnitts weiter an. Der Rest des Buches beschäftigt sich mit kritischen Auszügen aus den Schriften Herder's und Hamann's über den Ursprung der Sprachen und weist ihnen ihre Irrthümer nach; bei dieser Arbeit wäre eine überflüssige Darstellung des Materials zu wünschen gewesen, wie sie im ersten Abschnitt den Grundrissen Humboldt's in befriedigender Weise zu Theil geworden ist.

Pflamaler, Dr. Aug., wirkl. Mitgl. d. kais. Ak. d. Wiss., **Ent-scheidungen üb. den Bau d. Aino-Sprache.** Wien, 1851. Braumüller, in Comm. (110 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Goldsenthal, Dr. J., Prof. d. orient. Sprachen u. Literatur etc., **die neu erworbenen handschriftl. hebräischen Werke d. k. k. Hofbibliothek zu Wien,** beschrieben sammt Ergänzungen zum Krass'schen Catalog. Wien, 1851. Braumüller. (4 Bll., 96 S. h. 4.) geh. 2 Tblr.

A. n. d. T.: **Catalogus Codicum Manuscriptorum bibliothecae Palatinae Viadobonensis. Pars III.: Codices hebraici.**

Bezüglich und Beschreibung der handschriftl. hebräischen Werke, welche die k. k. Hofbibliothek seit dem Jahre 1847 nach Erscheinen des von Krass und Deutsch herausgegebenen Catalogs erworben hat. Am Ende findet sich, nach dem alphabetischen Verzeichniß der in diesem Catalog beschriebenen, ein alphas-betisches Verzeichniß der im Krass'schen Catalog enthaltenen handschriftl. Werke.

Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber. Von ihrem Beginne bis zu Ende d. 12. Jahrh. der Hidschret. 1. Abthlg.: die Zeit vor Mohammed u. die ersten drei Jahrhunderte der Hidschret. 2. Bde. Wien 1850 u. 1851. Gerold u. Sohn, in Comm. (CCXXIV, 631; 2 Bll., 750 S. h. 4.) geh. 9 Tblr. 10 Sgr.

Ein Werk das hinsichtlich seines Umfangs den übrigen bän-de reichen Werken des gelehrten Verf.'s würdig zur Seite stehen, an Glanz der äußern Ausstattung dieselben sämtlich überstap-len wird und das ganz geeignet ist, allen denen Achtung vor der arabischen Literatur einzufößen, die an dem Umfange, Reichthum und Werthe derselben noch zweifeln können. In den beiden vor-liegenden Bänden, welche die Zeit vor Mohammed bis zum Ende des 3. Jahrh. der Hidschra behandeln, werden nicht weniger als 830 Personen aufgeführt, die sich in der Geschichte der arabischen Literatur einen Namen, und zum Theil bauernden Ruhm erwor-ben haben. Die Reihe beginnt mit Esman dem Weisen und schließt mit den durch Dichtergabe ausgezeichneten Frauen. Von den achthundert und dreißig aufgeführten Größen der Wissen-schaft und Dichtkunst sind, außer einigen Weisen und Volks-lehrern, dreihundert Dichter und Dichterrinnen aus der Zeit vor Mohammed. Die eigentliche Literatur beginnt erst nach der Ein-führung des Islam; die Zahl der Gelehrten ist in den ersten Jahrhunderten desselben noch gering und beschränkt sich, wenn wir die Koranleser, Uebersetzer, Sectenführer, Musiker u. s. w. ausnehmen, auf einige Aerzte, Grammatiker und Sammler von Sprichwörtern. Diese größer aber ist die Zahl der Dichter, und die beiden vorliegenden Bände find daher zugleich eine Wüthens-lese der arabischen Poesie, denn neben den wichtigsten Lebens-ständen der Dichter werden theils längere, theils kürzere Proben ihrer Muse mitgetheilt, dazwischen einzelne Verse, die sich zum Theil im Munde des Volks als Sprichwörter erhalten haben, u. eine Menge anderer, bei den Arabern gewöhnlicher Sprichwör-ter, die besonders Gelegenheiten ihrer Entstehung veranlassen, welche hier erzählt werden. Allerdings fehlt es in dem Werke nicht an unendlichen Wiederholungen, unvernünftigen Behauptungen, falschen etymologischen Ableitungen, unrichtigen Uebersetzungen u. s. w., allein bei allen diesen Mängeln wird das Werk, die Frucht Anes langen, unermüdeten Studiums der orientalischen Spra-chen gewidmeten Lebens, für immer einen Ehrenplatz in der deut-schen Literatur behaupten.

Kremer, Alfred v., I. über zwei arabische geographische Werke: 1) *Merassia el-Ittila' ala-sami-el-Eunkine neel Bika'*. 2) *Nesek-el-Ehar fi Adschah-il-Aktar.* II. *Nölken, gesammelt u. eifol-gend aus finge nach Palmira.* Wien, Braumüller in Comm. (29 S. gr. 8. 1 lith. Taf. quer-Fol.) geh. 10 Sgr.

Anthologie griech. Lyriker für d. obersten Classen der Gymnasien mit literar.-histor. Einleitungen u. erklärenden Anmerkungen von H. W. Stoll, Coarct. am Gymn. zu Hadamar. 1. Abthlg.: Elegien u. Epigramme. 2. Abthlg.: Melische u. chorische Lieder n. Idyllen. Hanover, 1851. Rümpler. (VIII, 98; IV, 140 S. 8.) geb. p. 1. Abthlg. 10 Sgr.; p. 2. Abthlg. 15 Sgr.

Dem Wunsche zwar des Herausgebers, daß die Elegien in der obersten Klasse der Gymnasien gelesen werden möchten, werden die sprachliche Reichtigkeit einerseits, und die Nothwendigkeit andererseits, sich, um zum vollen Verständniß und Genuß zu gelangen, in die Stimmung und Situation jedes einzelnen hineinzu fühlen zu müssen, immer entgegenstehen. Aber für die Privatlectüre von Schülern, die eigene Lust und Liebe treibt, ist das erste Heft sowohl wegen der Auswahl, als wegen der Bearbeitung ganz geeignet. Freilich wünschten wir hieselben bei größerer Bestimmtheit der Gedanken etwas knapper Fassung: z. B. das Wesen der Elegie, die immer auf einer Trauer über die Gegenwart beruht, ist keineswegs klar erläutert. Auch ist manches in der Erklärung nicht richtig; z. B. die Entwicklung des Gedankenganges im 6. Fragment des Solon, oder die Erklärung von *Μελος νότρον* Theogn. v. 672, p. 40. Aber vornehmlich erscheint das zweite Heft. Zur Charakteristik der ächten griechischen Lyrik gehören die Anacreontica nicht. Wenn dagegen auch von Alcan, Alcides, Siclesiorus, Ibycus, Bacchylides, von denen sich hier gar nichts findet, nur kleinere Bruchstücke vorhanden sind, so eignen sich doch nach Umfang und Inhalt einige derselben recht gut, eine Vorstellung von Geist und Form der Poesie ihrer Verfasser zu geben. Die beiden Proben von Simonides sind ja auch Fragmente, und das zweite nicht einmal von größerem Umfang. Die Kunst und Hobeit seiner epindarischen Siegeslieder zu fassen, liegt über dem Horizont der Schüler; sie sollen wissen, daß es Werth giebt, was sie noch nicht begreifen. Einzelne, die sich davon selbst überzeugen wollen, geben dann viel besser an eine Aufgabe des ganzen Dichters. Eine solche zu gebrauchen ist auch für die bei weitem besser, welche Theoretik kennen lernen wollen. Ganz unpassend hat übrigens hier Hr. Stoll von der ersten Idylle v. 1—43 und 146—152 gegeben und den Anfang des Ibycischen weggelassen, so daß das Gedicht nur ein Fragment ist, die sonst der Herausgeber vermeidet. Viel besser wäre es gewesen, die *Φαυνατοργα* zu geben. Auch die *Σίφη* er hätten viel, wenn es einmal eine Auswahl sein sollte, nicht weggelassen.

Manilius, Dr. P. A., grammatisch-phys. Lehrgang d. italien. Sprache zu deren leichter, schneller u. gründl. Erlernung. Für den Schul-, Privat- u. Selbstunterricht bearb. Dresden, 1832. Adler u. Diege. (VI, 242 S. 8.) geb. 24 Sgr.

Georg, L., Dr. o. phil., Grammaire pratique de la langue Allemande. Ouvrage destiné à faire suite aux premiers leçons de la langue allemande par E. Favre. Genf, 1832. Kessmann. (167 S. 8.) geb. 22½ Sgr.

Grimm, Jac., über den Liebesgott. Gelesen in d. Akad. am 6. Jan. 1851. Berlin, 1851. Dümmler, in Comm. (10 S. 8.) geb. 7½ Sgr.

Die vorliegende Abhandlung hat den Zweck das Dasein eines den Griechen, Römern, Indern und Deutschen ursprünglich gemeinsamen Liebesgottes nachzuweisen, u. die Namen desselben bei Römern und Indern, Amor und Kama, sind es welche den ersten Boden dieser Vergleichung bilden, indem sie, wenn auch mit verschiedenem Suffix geblüht, doch un zweifelschaff derselben Wurzel angehören, welche im Lateinischen den anlautenden Suttural verloren hat. Wenn dagegen auch die Vergleichung von *Amor* mit *Amor* versucht wird, so lassen sich dafür allerdings lautiiche Analogien anführen, doch möchte es gerathener sein, bei der bisherigen Erklärung dieses Wortes aus skr. *Am* stehen zu bleiben, zumal auch erst Pinbar das Wort als gleichbedeutend mit *Amor* gebraucht, dies also jedenfalls das ältere Wort für den hier besprochenen Begriff ist. Den Eros zieht G. nun aber gleichfalls herbei, indem ihm die mehrfach erscheinende Verbindung der Begriffe Frühling und Liebe auch eine etymologische Verbindung von *Amor*, *Amor* mit *Am* möglich erscheinen läßt; hierbei versucht er skr. *vasanta* Frühling auf Wurzel *vas* wünschen zurückzuführen, was wohl nicht angeht, da die Wurzel *vas*, heil sein, leuchten, von welcher *vasanta* als heile Jahreszeit im Gegensatz zum finstern Winter stammt, nicht nur im skr., sondern auch in den verwandten Sprachen zahlreiche Sprossen getrieben hat, von denen wir nur *Hestia*, *Vesta*, *Ost*, *Ostara* erwähnen wollen. Den deutschen Liebesgott endlich findet

Grimm in dem Wunsche der mittelhochdeutschen Dichter, dem sich *Oske* als Beiname *Odins* zur Seite stellt; bei der Wurzel legt er mit Recht dem skr. *vānsāh* wünschen gleich, dagegen darf an eine Gerichststellung von *vānsāh*, *vānsāh* mit *kānsāh*, einer Desiderativbildung von *kan* wohl nicht gedacht werden, da *vānsāh* auf Wurzel *van* wünschen, verlangen (vgl. lat. *Venus*) zurückzuführen.

Diese etymologischen Bedenken über die nähere Verwandtschaft der Namen der Liebesgötter machen die Vergleichung derselben zweifelhaft; nichtsdestoweniger kann man nicht läugnen, daß die Verbindung von Amor und Kama in Wort und Begriff, sowie die ältesten Schöpfungsmotive von Eros und Kama immerhin bedeutsame Zeugnisse für einen uralten Liebesgott sind, zu dem noch *Venus* und *Wunsch* treten; nur wird, wie bei allen älteren indogermanischen Mythengestalten, auf ein sinnlicheres Element im Charakter des Gottes zurückzugehen sein: *Hermes* und *Wotan* führten schon Grimm auf einen solchen; dann würde die Liebe einst nur Attribut eines andern Gottes gewesen sein, wie denn in der That die Erstling eines rein ethischen Begriffs als Gottheit jener ältesten Zeit kaum aufzuschreiben scheint.

Gallerie heroischer Bildwerke der alten Kunst, bearb. von Dr. Joh. Overbeck, Privatdoc. s. d. Univ. zu Bonn. 1. Heft. Halle, 1852. Schweikhe u. Sohn. (S. 1—80. gr. 8.) 2. Steindruck. Taf. Fol.) geb. 18 Sgr.

Der Anfang eines höchst dankenswerthen Unternehmens liegt hier vor uns, welches den bekanntlich in den letzten Jahrzehnten so außerordentlich vermehrten Reichtum bildlicher Darstellungen aus dem Gebiete der Heroenwelt theils durch Abbildungen, theils durch einen festschreibenden, in der Form eines wissenschaftlichen Kataloges gegebenen Zert zu einer allgemeinen und übersichtlichen Anschauung zu bringen versucht und hiefür zunächst den thebanischen und troischen Kreis sich auszuwählen hat. Der hervorretende Gesichtspunkt des Verf. ist, den innern genussvollen Zusammenhang dieser Bildwerke mit der Poesie, vor allem dem Epos und Drama nachzuweisen. Allerdings ist hieser auf dem Gebiete der Heroenwelt stark zu betonen, aber ebenso notwendig ist es — und das hat der Verf. noch in diesem ersten Hefte ganz außer Acht gelassen — auf den bestimmten religiösen Kern eines Heroenmythos, auf die nachweisliche Cultusstätte eines Heros, auf die geheiligten Punkte heroischer Vorgänge zurückzugehen; hierdurch kann allein auch die Idealbildung des Heros in ihrem Verhältniß zu bestimmten Götterbildungen klar werden. Und endlich ist auch die wechselnde, vom griechischen Epos, der Erit und Tragödie nur theilweis noch beeinflusste Geschmackserichtung, der ästhetische Gesichtspunkt bei vielen Darstellungen das bestimmende Moment und auch wieder verschieden wichtig für einzelne Kunstgattungen, die wohl noch mehr in ihrer Geschiedenheit zu martiren waren, als es hier geschieht.

Das erste Heft umfaßt die Diogenie in acht Abtheilungen, von denen die dritte und vierte, die Darstellungen der Sphinx gegenüber den thebanischen Jünglingen, dann gegenüber dem Diogenie in mannigfaltigen, immer reicher sich gestaltenden, in das Scherzhafte übergehenden Variationen behandelt, an Zahl und Bedeutung der Denkmäler weit aus die wichtigsten sind. Die geschnittenen Steine und Basenbilder, besonders des freien Stils bilden die Hauptgattungen dafür. Die zwei letzten Abtheilungen verdienen durch Auswahl, Ausführung, Anordnung und Größe alles Lob. Der Text hat das Ziel, welches der Verf. ihm gesteckt, ein möglichst knapper zu sein, nicht recht erreicht, vielmehr leidet er an einer gewissen, auch für eine andere Darstellungsform übermäßigen Breite in seiner literarischen, auf andere Anknüpfungen eingehenden Weise, während gewisser, den ganzen Mythos bestimmende und begründende Grundlagen, wie z. B. für die Sphinx, ihre schon genealogische Stellung u. ihren Cultus aus gänzlich entzogen werden. Wenigstens wird nur dann das Werk für „die studierende Jugend und den gebildeten Liebhaber“, dem es ja mit bestimmt ist, erst das rechte Interesse erbalten.

Wolanski, T. v. d. Opfergefäße d. Tempels d. Taurischen Diana. Dargest. u. ihre slavische Inschriften erklärt. 1. Abthlg. Tab. I—IX. Geseo, 1851. J. B. Laoge. (308 S. 8.) bruch. 1 Thlr.

Dem Verf., welcher bereits in seinen Christentumskritiken der Slaven ungezählte Entdeckungen in der Sprach- und Schriftkunde gemacht hat, war es vom Schicksal vorbehalten die Weibbraut- und Opfergefäße der Taurica auf ihren Wanderungen aus Ägypten

Anzeigebblatt

zum

1852. Literarischen Centralblatt. № 11.

Der Infectionsbetrag für den Raum einer gefalteten Zeitzeile ist 1 Silberg.

In Nr. 9 des Anzeigebblattes erklärt Herr N. V. Dorph in Kjöbenhavn, dass, während ich behaupte in Bründsted's „übrigens guter Copie“ der Ficronischen Cista stehe durch ein Versehen VOVIOS, in dessen Schrift S. 2 das richtige NOVIOS wirklich gedruckt sei. Dem Herausgeber der Bründsted'schen Schrift kann es nicht unbekant geblieben sein, dass auf Bründsted's Kupfertafel, die als Facsimile der Inschrift allein massgebend ist, VOVIOS zu lesen ist, wie ich angab. Nachdem er aber den falschen Schein der Ungenauigkeit auf meine Angabe geworfen hat, führt er fort: „Ich darf daher (!) auch behaupten, dass Bründsted Recht hat, wenn er laut Autopsie versichert, dass die Inschrift AMVC lautet, obschon Herr O. Jahn der Meinung ist, Bründsted habe sich geirrt.“ Denn gegen Bründsted's auf Autopsie beruhende Versicherung hat meine Meinung ohne Autopsie freilich kein Gewicht. Wäre doch der am Bründsted's Zuverlässigkeit so bekümmerte Herausgeber ebenso besorgt für seine eigene Wahrhaftigkeit gewesen. Der gewissenhafte Mann verschweigt was ich zur Begründung meiner „Meinung“ anführte: „H. Brunn hat auf meine Bitte das Original nachgesehen und sich überzeugt, dass in der That AMVC geschrieben ist.“ — Mit solchen Waffen glaublich ein Däne auch seine gelehrten Feinde gegen Deutsche ausfechten zu können.

Otto Jahn.

Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist neu erschienen:

Kinesiatrik

oder die gymnastische Heilmethode.

Für Ärzte und gebildete Nichtärzte.

Nach eigenen Erfahrungen dargestellt

von Dr. D. G. M. Schreiber.

Mit 210 Abbildungen.

Preis cart. 2 Thlr.

Es ist jetzt in einer unbestreitbaren Wahrheit erhoben, dass die nach den Grundsätzen einer geläuterten Physiologie und Pathologie geleitete und nach Art und Mass genau individualisirte Körperbewegung für gewisse chronische, sehr allgemein verbreitete Krankheitszustände (z. B. Lähmungen, krankhafte Schwächungsverleß, chronische Brust- und Lungenleiden etc.) als ein unersetzbares Heilmittel zu gelten vermag. Wir, die wir es sich zur beiderseitigen Befriedigung, vielfach auch noch gänzlich unbekante Heil zu beschreiben. Seit einer Reihe von Jahren hat er mit seiner ertheilenden Heilanstalt und einem vorzüglichen Geist verbunden. Drei von Günstigkeit und Vereingemessenheit hat die W. in dieser Schrift das Resultat seiner Erfahrungen in allgemein verständlicher Sprache niedergelagt. Vielleicht bietet sowohl ein unbekannter Heil über den wahren Werth dieser Heilmethode, als auch insbesondere einen sichern, annehmlichen gemachten Heil für die Vernahme gemäßigter Arten.

Bei J. F. Lippert in Halle erschienen und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Acta Apostolorum cooptice edidit P.

Boetticher. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Bei E. I. Brill Buchhändler in Leyden ist erschienen:

C. L. Blume, museum Botanicon Lugduno-Batavum sive stirpium exoticarum novarum vel minus cognitarum ex vivis aut sicca brevis expositio et descriptio, additis figuris, tom. I. Lugd. Bat. 1850. 8 Thlr. 10 Sgr.

G. H. De Vriese, oratio de re herbaria Batavis non minus quam reliquis Europae populis excolenda. Lugd. Bat. 1843. 8°. 7 Sgr.

C. L. Bonnaparte, conspectus systematum Mastozoologiae, Ornithologiae, Herpetologiae et Amphibologiae, leithyologiae, 4 tabulae, fol. Lugd. Bat. 1850. 2 Thlr. 6½ Sgr.

— conspectus generum Avium, fasc. 1—3 L. B. 1850. 8°. 9 Thlr. 21 Sgr.

J. van der Hoeven, oratio de aucta et emendata Zoologia post Linnæa tempora. Lugd. Bat. 1843. 8°. 7 Sgr.

So eben ist in meinem Verlage erschienen:

Paris.

Politische und unpolitische Studien und Bilder.

1848—1852.

Von

Friedrich Szarvady.

Gröter Band.

gr. 8. 27 Bogen. eleg. geh. 2 Thlr.

Inhalt.

Paris in Paris. — Die Straßen in Paris. — Die Pariserinnen. — Gerechtigkeit in den Straßen. — Der Tempel von Jerusalem. — Salomon und Gerechtigkeit. — Lang. — Gering und Blumen. — Der Ball der großen Oper. — Künstlerleben. — Le revers de la medaille. — Der Generepich und noch etwas. — Die Presse (I. Das Journal des Debats, II. Quil Strass (La Presse), III. Le Constitutionnel, IV. Le National). — Das Heiligtum. — Kamartine. — General Gavaigne. — Thieré. — Louis Bonaparte. — Richmont.

Berlin, Mai 1852.

Franz Dunder.

W. Besser's Verlagsbuchhandlung.

Georg Franz in München empfiehlt:

Anecdota graeca et MS. Bibliothecis Vaticanae, angelica, barbarina, vallicelliana, medica vindobonensi deprompta edidit et indices addidit P. Matranga. 8. Roma, 1850.

Vol. I. qui insunt: Tzetzae et Heraclidis allegorias homericae comprehendunt.

Vol. II. qui insunt: Scholia vetera in hom., Christophorus Constantinus, Nicephorus Gregorius; Lea Ailistius; regulae gramm. in Hom.

Theodor. Prodomus; Constant. Siculus; Leo Philocephus; Leo Magister; Acoluthus Grammaticus; Georgius Grammaticus; Joh. Tzetzae; Const. Rhodius; Theodor. Paphagen; Joh. Gaxaens; Helius Synellus; Iognatus Grammaticus; Christoph. J. A. Serretis; Arsenius Archiepiscopus, Manuel Palaeologus, Johannes Catrares. Preis beider Bände 10 fl. — kr.

Marchese, P. Vinc., S. Marco convento dei padri predicatori in Firenze illustrata ed incisa principalmente dai dipinti del B. Giov. Angelico con la vita dello stesso pittore e su Sauto storia dei conventi medesimo. Feglina. 1850 e 1852. Fasc. 1—9. Subscrip.-Preis à netto 2 fl. 24 kr.

Sorben erschien bei F. W. Brockhaus in Leipzig und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Genetische Geschichte der Philosophie seit Kant.

Von Prof. C. Fortlage.

8. Geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Im Verlage von C. A. Schwetschke u. Sohn (M. Bruhn) in Halle ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die katholische Hierarchie in den grossen deutschen Staaten seit 1848 und der gegenwärtige Conflict zwischen den Fürsten und den Bischöfen der oberrheinischen Kirchenprovinz. Von Dr. C. Kules. Schmal 4. geh. à 6 Sgr. (21 Kr.)

Bei Carl Heymann in Berlin ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Populäre Astronomie von Dr. J. G. Mädler. Nebst einem Atlas 20 Tafeln Abbildungen und Sternkarten enthaltend. Vierte durch einen Nachtrag verbesserte u. vermehrte Auflage. In 3 Lieferungen. 8. brosch. à 12 Ngr.

Zwei werthvolle naturhistorische Werke,
welche in unserm Verlage erscheinen und durch alle guten Buchhandlungen bezogen werden können:

Die Käfer Europa's.

Nach der Natur beschrieben von Dr. H. C. Küster.

Mit Beiträgen mehrerer Entomologen.

23. Heft.

Jedes Heft enthält die mit Genauigkeit ausgeführten Beschreibungen von 100 Käfern auf eben so viel Blättchen, Register und 2 oder 3 Tafeln mit Abbildungen von Gattungsrepräsentanten, das nächste ist unter der Presse.

Preis eines Heftes 1 Rthlr. sächs. oder fl. 1. 36 kr.

Conchylien-Cabinet von Martini und Chemnitz.

In Verbindung mit den D. D. Philippi, Pfeiffer und Dunker
neu herausgegeben und vervollständigt von

Dr. H. C. Küster.

Lieferung: 106. Preis einer Lief. 2 Rthlr. sächs. od. fl. 3. 36 kr.

Eine Lieferung besteht aus einigen Druckbogen Text und 6 fein gemalte Tafeln in gr. Quartformat.

An een eintretende Abonnenten werden auch zur Erleichterung der Anschaffung nach Begehren so lange monatlich 2 Lieferungen abgegeben, bis sie die allgemeine Continuation eingekauft haben.

Nürnberg, im Mai 1852.

Bauer & Raspe.

Verichtigung.

In Kummer's Pädagogik III. 2 Hft zu lesen S. 24 S. 22 Christoph Scheurl. — S. 41 S. 18 gegenüber der Wdh.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Anleitung

zum Unterricht für Geodäten bei Landesvermessungen

von

Oberlieutenant Leonhardi.

2. Auflage. Preis 24 Ngr.

Dresden, Monat April 1852.

C. C. Reinhold & Söhne.

In meinem Verlage erschien so eben:

Wenck, Dr. phil. Woldemar Bernhard, die Erhebung Arnulfs und der Zerfall des karolingischen Reiches.
Zur Habilitation in der philosophischen Facultät der Universität Leipzig verfasst und am 10. März 1852, 10 Uhr Morgens, öffentlich zu vertheidigen. (104 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Georg Wigand.

So eben erschien:

Minkler, Mr. J., Prof. à Liège, chevalier etc., le dualisme de la raison humaine, ou le criticisme de Em. Kant, amélioré sous le rapport de la raison pure, et rendu complet sous celui de la raison complète. Publié par les soins et sous les auspices et avec de notes de J. D. Cocheret de la Morinière, past. émé. à Liège. 2 Bände. Amsterdam, 1850 u. 1852. Eisen-drath, in Comm. (XXVIII. 272; VIII. 374 S. gr. 8.) Mit 4. gest. Bildniss d. Verfs. geh. 6 Thlr.

Hinsichtlich des Werthes dieses Buches verweise ich nur auf die im literarischen Centralblatt 1852. Nr. 12 enthaltene Rezension. Amsterdam, im Mai 1852.

H. Eisendrath.

Am 1. Juli d. J. erscheint im Verlag von J. C. W. Mohr in Heidelberg das erste Heft eines neuen Organes für die Beurtheilung rechtswissenschaftlicher Schriften unter dem Titel:

Kritische Zeitschrift

für

die gesammte Rechtswissenschaft.

Redigirt von

Dr. C. G. L. Brinckmann, Dr. Heinrich Dernburg, Dr. E. F. Emil Kleinfschrod, Dr. Heinrich Marquardsen und Dr. Ernst Pagenstecher,

Privatdozenten an der Universität zu Heidelberg.

Der Jahrgang in 6 Heften. gr. 8.

Literarische Anfordigungen werden gegen die Gebühr von 1 gGr. oder 4 fr. pr. Hefttheile aufgenommen, ebenso Beilagen nach Verhältniss.

Der Preis des Jahrgangs von 6 Heften ist Thlr. 3. 8 gGr. oder fl. 6. — Um baldige Bezahlung wird gebeten, da die Versendung des 1. Heftes bereits Anfangs Juli d. J. stattfindet. Besondere Anfordigungen sind verbannt.

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarthe.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

20. Nr. 4 j.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 12.

Theologie.

Luthardt, Chr. Ernst, Lic. theol. an d. Univ. Erlangen, de compositione Evangelii Joannae. Nürnberg, 1852. Geiger. (XIII, 92 S. gr. 8.) geb. 18 Sgr.

Daß nach dem großen Fleiße der Theologen aller Farben noch ein besonderes Werken dem inneren Zusammenhange und der Konstruktion „des einzigen rechten Hauptevangeliums“ gewidmet wird, ist nicht auffallend, wenn man die ganz entgegen- gesetzten Resultate im Ganzen und Einzelnen bei Männern wie Zschodt, Bieri, Eiche und De Witte ermüdet. Die Arbeit ist um so dankenswerther, je mehr sie das Vorhandene prüft, sichtet und dennoch auf eigenen Füßen steht. Besonderer Fleiß ist auf Nach- weisung des inneren Zusammenhanges gewendet, ebenso auf sprach- liche Begründung, wobei der Verf. sich häufig an De Witte gegen Eiche anlehnen konnte; sehr gelungen ist ihm die Abweisung der negativen Kritik der Hegel'schen Schule, welche nicht das Evan- gelium aus-, sondern ihre Theorien hineinlegen will. In den Prolegomenen vertritt der Verf. die Behauptung, daß häretische Weltansicht nicht den Apostel veranlaßt habe, sein Evangelium zu schreiben; wir treten ihm bei, ein äußerer Grund braucht über- haupt nicht aufgeführt zu werden, wer so „den Weg, die Wahr- heit und das Leben“ gefunden, konnte sich wohl veranlaßt fühlen, Anderen denselben Eindruck mitzutheilen. Was der Verf. über Differenz zwischen Johannes und den Synoptikern sagt, was gegen Neuf, „Johannes non theologum historicum scripsit, sed his- toricum theologum“ ist eben so richtig, als seine Anschauungen über den *légos*, nur möchte das historisch-grammatisch-biblische zu verbinden sein, wie das auch De Witte nach Eobrecht Lange an- erkennt. Kap. 21. hält der Verf. für das gegen alle Ergeten, es ist das Gegenbild nicht einzuführen bei Uebereinstimmung der äußeren und inneren Autoritäten, die Unschärfe von v. 24 und 25 springt dagegen klar in die Augen. Wenn p. 32 in dem *titre arabe* v. 18 mit Hengstenberg u. A. eine typische Beziehung gefunden wird, so scheint uns das bei dem ruhigen historischen Stile des Apostels gesucht, die einfachen Worte des Herrn haben hinreichende natürliche Tiefe, so daß eine künstliche zu beschaffen nicht nöthig ist.

Dübner, M. Fr., nouveau choix de discours des pères grecs. Textes soigneusement revus, avec des analyses et des notes en français. Paris, 1851. Didot frères. (4 Bll., 364 S. 8.) geb. 1 Thlr.

17 Homilien von Johannes Chrysostomus, 3 von Gregor von Nyssa, 3 von Basilide, 4 von Gregor von Nazianz in deutsch-tem Text mit ganz kurzen erklärenden Anmerkungen.

Auctarium seu notae ad Acta Sanctorum Tomi V. Octobris, conscrip- tum a J. van Hecke, B. Bossue, V. de Buck, A. Tinebroek, Societatis Jesu presbyteri theol. Brüssel, 1852. Naugard, in Comm. (2 Bll., 92 S. Fol.) geb. 3 Thlr. 6 Sgr.

Philosophie.

Kinker, Mr. J., Prof. à Liège, chevalier etc., le dualisme de la raison humaine, ou le criticisme de Em. Kant, amélioré sous le rapport de la raison pure, et rendu complet sous celui de la raison complète. Publié par les soins et sous les auspices et avec des notes de J. D. Cocheret de la Morinère, past. émé. à Liège. 2 Bände. Amsterdam, 1850 u. 1852. Elsevier. In Comm. (XXVIII, 372; VIII, 374 S. gr. 8.) Mit d. gest. Bildnis d. Vf.'s. geb. 6 Sgr.

Der verstorbenen Kinker, ein ungemein fruchtbarer und viel- seitiger Geist, hat dieses Werk seinem von Pietät gegen ihn erfüll-

ten Schüler, dem Hrn. Cocheret zur Herausgabe vermacht und der Letztere kommt dieser Aufgabe mit aller erforderlichen Selbst- veräußerung und Gewissenhaftigkeit nach. Wenigstens ist ein vollkommen zusammenhängender und ungehöriger Text, der die Zweifeln seiner Bearbeitung nicht zu Tage treten läßt, das Pro- dukt seiner Thätigkeit gewesen. Von dem Werke im Ganzen kann gesagt werden, daß es französische Eleganz und Präcision mit dicht holländischer Ausführlichkeit und Gründlichkeit verbindet. Es durch die Verbindung dieser beiden äußersten Pole wissenschaft- licher Darstellung und Behandlung in der That zu einem solchen geworden sei, dem für die Wissenschaft und ihre Weiterführung eine bestimmte Bedeutung beizumessen, ist trotzdem eine Frage für sich; die Philosophie als Wissenschaft kann in der neueren Zeit von Deutschland als ein ausschließliches Nationaleigenthum in Anspruch genommen werden und nur dasjenige kann von Vorn- herein als berechtigt und in organischer Weise zu ihr gehörend an- gesehen werden, was aus deutschem Boden, mit deutschem In- halt und in deutscher Form erwachsen ist und sich in einer unmit- telbaren Einheit mit dem sonstigen Continuum dieser Wissenschaft bei und befindet. Alle philosophischen Arbeiten von Ausländern, in ausländischer Form und auf Grundlage ausländischer Wissen- schaft und Lebensanschauung, können bei aller relativen Vorzüglichkeit und selbst bei allem Fleiße sich dem Deutschen dieser Wissen- schaft anzuordnen und mit ihm auf gleichem Boden zu versetzen, nur als Versuche von Exotikern mit mehr oder weniger die- lettantenartigem Charakter angesehen werden, und es muß da- her auch an sie lediglich ein durchaus anderer Maßstab an- gelegt werden als an solche, welche innerhalb der lebendigen Werkstätte der philosophischen Entwicklung der neueren Zeit, mitemeinander stehen. Hiermit soll durchaus nicht gesagt sein, daß nicht Werke wie das vorliegende, an sich selbst genom- men, unendlich besser seien als eine große Menge der unter uns aufstrebenden, die Probleme der Wissenschaft mehr zerkle- nern und trübenden als aufklärenden und weiterführenden; nur etwas spezifisch Neues und Hauptsächliches ist es nicht, was von Werken jener Gattung erwartet werden darf. Denn die Anzahl der Standpunkte und Entwicklungsabschnitte einer bestimmten Periode in der Philosophie ist ihrer Natur nach eine beschränkte und eben diese sind es, welche dem besonnenen Träger dieser be- stimmten Entwicklung in der Geschichte aufsteigend angehören müssen. Ebenso wie im Alterthum alle Kunst der Römer nichts ist als eine Nachahmung und ein Abganz der griechischen, so ist in der neuen Zeit die Philosophie von Kant an, insofern sie eine originale ist, auf Deutschland beschränkt und der Charakter aller Ausländischen demgemäß ein nachahmender und eklektischer. Auch das gegenwärtige Buch fällt unter diesen Gesichtspunkt; aus der Combination des Niederländischen und Französischen ist noch nicht etwas Deutsches hervorgegangen; der Punkt, an wel- chem sich die Philosophie des verstorbenen Kinker anschließt, ist Kant, dessen System im Einzelnen dargestellt und einer Kritik unterworfen wird. Kinker ist auf dem Standpunkt angelangt, daß ihm der einseitige Kriticismus der Vernunft nicht mehr ge- nügt, wenn er ihn auch im Principe zugiebt; die Kant'sche Philo- sophie ist nach ihm unvollendet geblieben und sie bedarf einer Ergänzung durch ein anderes System oder einen anderen Flügel der wissenschaftlichen Erkenntnis neben jenem ersten, wovon sich eben eine lebende Idee eines Dualismus der menschlichen Vernunft ergibt, im Gegenfall von dem durch die Späteren aus- gebildeten Grundfals einer Identität der bedingenden Gegenstände alles Erkennens. Allerdings muß der Kinker'sche Standpunkt hierdurch als ein überschrittener und in sich selbst unhaltbarer er- scheinen; es ist mehr ein Postulat als eine wirkliche Lösung des Problems, welches von ihm hingestellt wird; er hält sich an das

gegebene Factum jenes Dualismus der Erkenntnis, der natürlichen unmittelbaren Duplicität des Denkens und Seins u. s. f., ohne eine bestimmte speculative Lösung desselben und seines Widerspruches zu versuchen; er ist über die einfache Starrheit des Kant'schen Standpunktes hinausgegangen, ohne sich doch zu der konkreten Lebendigkeit der Anschauung Späterer erheben zu können; seine Stellung ist überhaupt eine mittlere zwischen den verschobenen Formen, in denen die philosophische Grundfrage zur Erlebung gebracht werden kann, und es sind nicht die Grenzen des durch sie zu überbrückenden Gebietes und nicht diese Überbrückung selbst, auf die er sich einläßt. Seine ganze Stellung zur Philosophie ist eine electiv empirische, nicht eine speculativ philosophische; zur klaren Orientierung über die Probleme der Philosophie und insbesondere zur Verwirklichung der Kant'schen Philosophie für das Verständnis des Ausländers, muß sein Buch immerhin als schätzenswerter Beitrag anerkannt werden.

Eupr, Dr. Franz, Prof. in Prag i. (Grundriß der empirischen Psychologie. Prag, 1832. Andr. (80 S. 8.) geb. 9 Egr.

Die psychologischen Untersuchungen Herbart's, geordnet nach den Beiträgen Erner's, werden hier in einem wiss. mangelbehebenden Grundriß der Differentiellität übergeben. Zweck desselben ist als Erstes bei dem propädeutischen Unterricht in historisch-philosophischen Gymnasien zu dienen. Der Verf. beabsichtigt das Ganze der philosophischen Propädeutik durch zwei ferner ähnliche Darstellungen, die eine der Logik und die andere der speziellen Einleitung in die Philosophie zu vervollständigen. Das Gegenwärtige enthält in aphoristischer und populär verständlicher Kürze zuerst Einleitendes aus der Somatologie, sodann das Psychologische selbst in den drei Abschnitten von den Vorstellungen, von den Gefühlen und vom Willen.

Jellinek, Ad., Beiträge zur Geschichte der Kabbala. 1. Heft. Leipzig, 1852. G. v. Hefsch. (IV, 80 S. 8.) geb. 12 Egr.

Die Kabbala, dieses eigenthümliche und nationale Philosophie der Juden ist vornehmlich in zwei Werken niedergelegt, die sich als im 2. Jahrh. n. Chr. verfaßt ausgeben, und den dieselben vorgelagten hohen Alters wegen haben Juden und Christen seit dem 15. Jahrh., in ihren Forschungen über Urchristenthum und Judenthum, große Rücksicht auf dieselben genommen. Aber ebenso alt als die Forschungen über die Kabbala, d. h. über die zwei Werke, von denen das eine Seder Jezira (Buch der Schöpfung), das andere Sohar (Glanz) heißt, sind auch die Zweifel über die Aechtheit und das Alter derselben, und da im letzten Jahrhundert von christlicher Seite die historisch-kritische Behandlung derselben gerührt, hingegen die Berufung auf dieselben von orthodoxer und rationalistischer Seite um so eifriger gewesen, so war es von Dr. J. ein sehr verdienstliches Unternehmen, in der Form von Beiträgen den denkenden Theologen endlich wieder die historisch-kritische Seite vorzuhalten. Die neuere Zeit hat sich mit wissenschaftlicher Tiefe und Hingebung mehr als je zuvor der Erforschung der ionischen Naturphilosophie, des Pythagoräismus, Neuplatonismus, Alexandrinismus, des Gnosticismus und der Philosophie des Christenthums hingewandt, und da der Einfluß dieser Philosophie auf die zwei canonischen Bücher der Kabbala sehr groß war, so mußte es der bei herrschenden Ratlosigkeit in Bezug auf das Alter der kabbalistischen Urschriften ganz natürlich kommen, das das Verhältnis umgekehrt wurde. Herr J. liefert seine Beiträge nach einem bestimmten Plane, nämlich zuerst das Studium des Buches Jezira und Commentierung desselben seit 900 n. Chr. die jetzt darstellend, nach Jahrhunderten und Rändern diese bibliographische und literarhistorische Arbeit gruppierend. Es folgt aber leinestweiges daraus, daß dieses Buch erst kurz vor dem 9. Jahrhundert aufgetaucht, da bekanntlich Spuren dieses Werkes weitlich seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. sich zeigen. Dann folgt Geschichte des Letzten dieses Buches, wozu Herr J. freilich nur einen Anfang liefert. In den Beiträgen zur Geschichte der Kabbala in Bezug auf den Sohar ist außer einigen gelehrten Specialitäten, wie „die Beziehung des Namens Sohar“, „die Sprache des Sohar“, „die Namen des Sohar der Riccati (13. Jahrh.)“, „die balachische Mystik im „treuen Hietem““ (Name eines Buches, das dem Sohar einverleibt ist), „poetische Mystik des Sohar“, „physikalische Mystik des Sohar“, „Moses den Rechner's Commentar zum Hohenlied und des Sohar“, „die Zoologie des Sohar“, die nur entfernt mit der Geschichte der Kabbala zu thun haben, bloß der Bericht von

Adar's aus dem 13. Jahrhundert in einer fälschlichen Erklärung gegeben; da dieser Bericht hiñsichtlich schon früher bekannt war, so hätten wir von Herrn J. zur Rechtferigung des Titels seiner Schrift jedenfalls mehr des Historischen erwartet. Von mehr Interesse ist jedenfalls die dritte Klasse der Beiträge: Kabbalistische Lehren und Schriften vor dem Sohar. In der Voraussetzung, daß der Sohar oder kabbalistische Kanon erst im 13. Jahrhundert seine jetzige Gestalt erhalten, werden folgende Gegenstände besprochen: 1) jüdische mystische Seiten vor Saadia b. b. vor 900 n. Chr., nach den Mittheilungen des Schäkrasani; 2) Saadia's Buch, genannt „Stein der Weisen“; 3) die speculative Kabbala der R. Adiel im 13. Jahrh. In fortgesetzten Seiten will Herr J. dieses Gebiet, das wirklich sehr dringlich, weiter anbauen und das größere Publikum wird es dankbar aufnehmen, wenn er mehr und mehr die historische Seite herauszutreten sich entschließt.

Jellinek, Ad., Moses Ben Schem-Tab De Leon u. sein Verhältnis zum Sohar. Eine historisch-kritische Untersuchung über d. Entstehung des Sohar. Leipzig, 1851. Hunger. (53 S. 8.) geb. 12 Egr.

Der auf dem Titel hier genannte De Leon ist seit Jahrhunderten als Hauptvertreiter, wenn nicht gar Schöpfer des Sohar angesehen worden, und wäre dies wirklich der Fall gewesen, so konnte die Kabbala natürlich erst im 13. Jahrh. entstanden sein. Diese Annahme, welcher Leon da Modena (16. Jahrh.), Jakob Emden (18. Jahrh.), Moses u. A. (19. Jahrh.) sich hingegeben, nimmt Hr. J. in vorliegender Monographie zum Gegenstand nochmaliger kritischer Durchmusterung, indem er kritisch alle bio- und bibliographischen Notizen über de Leon mit mikrologischer Pedanterie beleuchtet, und zuletzt noch Fragmente aus dessen werthvollen Werken mittheilt. Da jedoch die Forschung ohne einen freien historischen Ueberblick gemacht worden ist, so kann man es natürlich finden, daß Hr. J. zu keinem anderen Ergebnis gekommen, als es in der bisherigen historischen Kritik traditionell geworden, ja die Darstellung selbst erscheint wider Erwarten so zerfahren, daß wir zweifeln müssen, ob der Verf. bei seinen Untersuchungen überhaupt an geschichtliche Deduktionen gedacht habe. Auch das rein Bio- und Bibliographische über de Leon ist ohne Schärfe, ohne Pragmatismus dargestellt, so daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn es selbst in gelehrten Kreisen keinen Eingang findet.

Geschichte.

Kiepert, H., histor.-geograph. Atlas der Alten Welt, zum Schulgebrauch bearbeitet u. mit erläuternden Bemerkungen begleitet. 9. verb. Aufl. Weimar, 1851. Landes-Industrie-Comptoir. (2 Bll., 44 S. u. 16 illum. Karten quer-4.) geb. 1 Tblr. 7½ Egr.

—, Supplementheft zur 8. Aufl., enthält, die zur 9. Aufl. neu gez. u. geogr. Taf. I, VIII, XII, XIII, XIV, XVI, sowie Berichtigungen u. Zusätze z. Text. Ebenfalls. brosch. 14 Egr.

Diese neue Auflage des allgemein anerkannten Atlas ist, so wohl im Text als den Blättern, nach neuen, fremden und eigenen Forschungen wesentlich verbessert. Von den Blättern find 6 neu gezeichnet und geschnitten: I., wo an die Stelle der Erdkarte des Eratosthenes eine ethnographische Uebersicht der alten Welt getreten ist; VIII., Hellas mit Thessalien, was früher fehlte; XII., Italien; XIII., Hispanien und das nordwestliche Afrika; XIV., Gallien und Britannien; XVI., getrennte Darstellungen des römischen Reichs bis auf Trajan und des getheilten Reichs seit Diocletian. Die neuen Karten und die Textverbesserungen sind den Besitzern der 8. Auflage in einem besondern Supplementheft zugänglich.

Scheffele, A., Prof. am Gymn. zu Gilmungen, Beilage I zum Fest- u. Geschichtskalender des römischen Volkes, von der Gründung d. Stadt Rom bis zum Ende des metrom. Reichs, 453 v. Chr. bis 476 n. Chr. Die Götter der Alten, der 1. Jan. im alten Rom, Struon, Zaneus, Aresulap. Stuttgart, 1851. Schwaibergers. (24 S. gr. 4.) brosch. 9 Egr.

Der Verf. beabsichtigt einen Fest- und Geschichtskalender des römischen Volkes herauszugeben folgenden Inhalts: Allgemeine Einleitung über die Zeitrechnung der Römer mit vergleichenden Tabellen der altromischen und Julianischen Rechnung; Astrono-

misch; dann besonders über die Eintheilung des Jahres, den römischen Tag, die einzelnen Tage; endlich Excursus über die bedeutendsten Festzeiten, Spiele, Feiern und der Fest- u. Festtagskalender selbst, in welchem bei den betreffenden Tagen die wichtigsten Ereignisse der verschiedenen Jahre mit ausführenden Anmerkungen aufgeführt werden sollen. Demselben letzten kann Ref. weder denselben Reiz abgewinnen noch denselben Nutzen bemessen wie der Verf. Will man nicht etwa den Glauben an eine fatalistische Bedeutung gewisser Tage erwecken, so möchte der Festtagskalender nur einer spielenden Unterhaltung oder einer übertriebenen Gedächtnisübung dienen können. Etwas Anders ist ein das patriotische Gefühl weckender Festtagskalender des eigenen Vaterlandes. — Von den Excursus giebt das vorliegende Heft Proben. Es enthält kirchliche und, wie der Charakter des Ganzen sein soll, populär gehaltene Abhandlungen über die Götter der Alten, die Art wie die Römer den 1. Januar begingen, über Janus und Aesculap. Nur wäre eine gewähltere und weniger mit Anmerkungen überladene Darstellung zu wünschen. Schwierig wird jemand ohne Nachen gleich zu der ersten Ueberschrift: „die Götter der Alten“ die Anmerkung lesen, d. h. im engsten Sinne der Griechen und Römer.“

Zeitschrift f. die Geschichte des Obertheins. Herausg. von d. Landesarchiv für Karlsruhe durch d. Director desselben K. J. W. v. n. 2. Bb. 4. Heft. Karlsruhe, 1851. G. Braun. (S. 385 — 519. 8.) gr. 12 1/2 Gr.

Inb.: Ueber das Wappenstein von 13.—17. Jahrh. in d. Schweiz, Württemberg, Baden, Elsass, Bayern, Ofron u. Rheingebirge. — Geschl. des Reichs: Als von 13. Jahrh. — Kurze Erläuterung einiger lateinischer u. lateinisch-italienischer Urkunden. — Schweizerische Regelen. — Geschl. Notizen. — Namen u. Schatzregister.

Fontes Rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichtsquellen. Herausg. von d. histor. Commission d. k. Akad. d. Wissenschaften. 2. Abthlg.: Diplomataria et Acta. 4. Bd. I. Liber Fundat. ecclesiarum collegiarum claustralium obsequiorum. Wien, 1851. Braumüller. (XVIII, 341 S. 1 Taf. Schriftproben.) geb.

A. u. d. T.: **Codex Traditionum ecclesiarum collegiarum claustralium.** Continens donationes, fundationes, commutationes hanc ecclesiarum antiquiores ab a. D. MCVIII usque circiter MCCLX. Adiectis annotationibus et indice a Maximiliano Fischer C. R. L. et ibidem archivario.

Das alte Traditionsbuch von Klosterneuburg hat ohne Zweifel die volle Berechtigung, einen Band der kfr. Geschichtsquellen für sich in Anspruch zu nehmen; Herr W. Fischer hatte schon in seiner Geschichte des Eisties vieles daraus mitgetheilt, und dadurch den Wunsch erregt, das Ganze in vollständigem Abdruck zu besitzen. Der Wunsch ist nun erfüllt, und wir sind dem Herausgeber dafür dank schuldig, dürfen uns jedoch dadurch nicht verhindern lassen, auch dasjenige hervorzuheben, woran wir Anstoß genommen haben, und was wir in den folgenden Bänden der Sammlung vermieden zu sehen wünschen.

Der Abdruck scheint genau und correct zu sein; um so mehr ist es zu bedauern, daß die am Schlusse gegebene Ueberschrift offenbar falsch gelesen ist und dadurch ein ungünstiges Vorurtheil erregt; denn in ist die Abkürzung von manu, wohl aber mit einem Zeichen darüber von mihl, welches hier auch viel besser paßt. Ferner vermessen wir eine genaue Angabe über die Beschaffenheit der Handschrift; wir erfahren daß der ursprüngliche Kern aus der Mitte des 12. Jahrh. stammt, dazu aber bis in die Mitte des 13. Zufüge gekommen, außerdem die Blätter in Unordnung gerathen, auch wohl unvollständig sind. Dennoch steht der Text ohne Unterbrechung, ohne Angaben über Anfang und Ende der Blätter, über die verschiedenen Schriften da, nur die Anmerkungen bieten gelegentliche Bemerkungen. In p. 28 n. 131 finden wir sogar Anfang und Ende zweier ganz verschiedener Urkunden zu einem Stücke verbunden. Bei dem Mangel chronologischer Daten war aber hier eine genauere Beachtung einer Uebersicht doppelt notwendig, und die Vernachlässigung desselben ist von wesentlichem Nachtheil für die Brauchbarkeit des Werkes.

Der Commentar scheint seit langer Zeit geschrieben zu sein, da alle neueren Arbeiten, namentlich Meißner's Regelen, welche zum Theil die ersten Urkunden betreffen, darin gänzlich ignorirt werden; auch ist es kaum zu glauben daß noch 1851 der Kardus als rechte Quelle citirt werden konnte (p. 217). Auch an Widersprüchen fehlt es nicht, wie z. B. p. 282 der letzte Theil des

Namens Engilsaleus als eigenes Wort genommen, p. 293 die manus potestativa ganz falsch erklärt ist. Uebrigens enthalten die Anmerkungen manche schätzenswerthe topographische und genealogische Nachweisungen, bei denen nur eine genauere urkundliche Begründung vermehrt wird.

In diesen offenbar älteren Theil schließt sich eine Auswahl von Urkunden, von denen leider v. Meißner bei der Abfassung seiner Regelen keine Nachricht erhalten hat; darunter findet sich auch die bisher noch immer ungedruckte Schenkung an Freyau, von welcher das Original im Staatsarchiv liegt. Warum benutzte denn die historische Commission nicht die Gelegenheit, dieselbe anstatt der Abschrift dem Abdruck zu Grunde zu legen?

Den Beschlus macht ein völlig ungenügendes Register — Ref. bedauert sich so ausdrücken zu müssen, allein wenn wir uns auch dabei beruhigen wollten daß nur das genealogische Interesse berücksichtigt ist, so ist doch nicht einzusehen, warum gleich die beiden in der Schriftprobe Nr. 3 vorkommenden Familiennamen übergegangen sind. Durch ein gutes Register werden aber solche Monumente der Benutzung erst recht zugänglich.

Viti Arnepeckhii. Presbyteri Landshabani, liber de gestis Episcoporum Frisingensium. Aus einer alten Handschr. Herausg. u. mit Vorrede in u. Anmerk. versehen von Dr. Martin v. Dine u. t. n. g. r., Donpropst in München. (Verlond. Abdruck aus d. 3. Bande d. Beiträge z. Gesch. d. Erzbisthums. H. Nr.) München, 1852. Einbaure, in Comm. (108 S. gr. 8.) gr. 10 Gr.

Den ersten Bemerkungen des Herausgebers, welchem wir schon mehrere werthvolle Beiträge zu der Geschichte des Freisinger Bisthums verdanken, ist es gelungen, das eine Zeit lang verschollene Werk Viti Arnepeckh's aufzufinden, und es liegt nun in einer sauberen Ausgabe den Geschichtsfreunden vor, zur Verrichtung früher übertriebener Erwartungen von seinem Werthe, und zur Benützung des vielfach Brauchbaren, nämlich der ausführlichen Nachrichten, welche W. A. über die Bisthofs seiner Zeit, besonders über Ertz-Lanngaber giebt. Denn daß der Anfang des Werkes ohne originalen Werth sei, sagt der Herausg. selbst in der Einleitung und weist es in den Noten nach. Die Einleitung giebt über das Werk und seinen Verf. Auskunft, dann folgt der Text mit einigen Anmerkungen, welche Verbesserungen und Erklärungen nebst Angabe der Quellen enthalten, d. h. der Stellen des großen Traditionsbuchs, aus welchem in den ersten Jahrbh. fast alles geschöpft ist. Gegen den Text hätten wir nur das einzuwenden, daß so viele offensbare Fehler mit und ohne sie! darin gelaufen sind, während doch durch Verbesserung derselben und Angabe der fehlerhaften Lesart in der Anmerkung der Genauigkeit k. in Abdruck gegeben sein würde. Ref. hätte z. B. p. 71 statt Huss et Hieronimus Wicclef (!) iuste de Praga geschrieben Wicclefische; p. 79 statt Anthonii XII m. Jan. videl. XVI Kal. Feb. unbedeutend p. 91 m. Jan. da hier kein Zweifel sein kann, so wenig wie p. 14, daß für das sinnlose dissedacionis, dissedacionis zu lesen ist. Doch sind dies vielleicht nur Druckfehler; es gilt aber daselbst von solchen Fehlern, welche der Herausg. selbst erkannt und absichtlich im Text hat stehen lassen. Dagegen sind freilich Beispiele der gewöhnlichen Schreibart des 15. Jahrh. wie p. 81 de mense Aprilis wobei zu verändern noch bedürfen sie eines sie! — Angehängt sind noch einige Nachrichten über Weihenstephan, die vermuthlich von demselben Verf. herrühren.

Geographie.

Archiv f. wissenschaftl. Kunde von Russland. Herausg. von A. Erman. 11. Bd. 1. Hft. Berlin, 1852. G. Reimer. (S. 1 — 166. gr. 8.) geb. pr. Bd. von 4 Heften 5 Thlr. 10 Gr.

Inb.: **Physikal.-mathemat. Wiss.** F. A. Buhse, Nachrichten über 3 pharmakologische wichtige Pflanzen u. über die grosse Salzwüste in Persien. — **Nordmann.** H. d. Entwicklung d. Comma-Hydrach. — **Donner.** d. dem Unter d. Tergien. — **Jagd u. Fischfang d. Syrjänen im Gov. Wolgoda.** — Eine engl. Expedition z. abirischen Eismeer. — **Zeuchner.** H. d. verschiedene Entstehung d. Seinsalzbilgergen in d. Karpathen u. in d. Salzburger Alpen. — **A. Giedewille.** über den Kadus d. in dem Acherboden enthält. Eisenoxyde u. Thonerden auf d. Absorption d. Ammoniak durch denselben. — **Lichten.** Pima Reise. — **Histor.-lingual.** Wiss.: C. F. Köppen, einige Worte H. d. Rudhims. — **Industrie u. Handel.** J. n. Fischfang d. Syrjänen im Gov. Wolgoda. — **Wetter.** — über den Jahrmarkt zu Irbit im Permischen Gouvernement. — **Allgem. Literarisches:** Typographische Seltsamkeiten der Russischen Bibliothek zu St. Petersburg.

Kuß, Dr. Ph. Heb., Stadtbibliothekar zu Mainz, Länder- und Völkerkunde in Biographien. 4 Bde. Berlin, 1846—1852. Dunder u. Humblot. (VIII, 776; V, 696; VI, 670; IV, 858 S. gr. 8.) geb. 8 Thlr. 22 1/2 Sgr.

Der Gedanke, eine nicht sowohl auf Gelehrte denn auch auf Gebildete jedes Standes berechnete Geschichte der Länderentdeckungen in der Form von Biographien ihrer Urheber zu geben, spricht so sehr für sich selbst und ist bereits so häufig begrüßt worden, daß über ihn nichts zu sagen ist. Die Ausführung, im Jahr 1846 begonnen, ist nun mit dem 4. Bande zu Ende gekommen. In chronologischer Ordnung folgen die Biographien von den ältesten bis auf die neueren Zeiten. Der 1. Band stellt zusammen was wir an Erkenntnis den Alten verdanken. Daß hier das Biographische sehr zurücktritt, versteht sich von selbst. Erst mit dem Ausgang des Mittelalters knüpfen sich die Erweiterungen derselben an bestimmte Persönlichkeiten. Der 1. Band enthält davon noch diejenigen, welche zwischen 1415 und 1550 mit der Erforschung von Afrika und Asien beschäftigt gewesen sind. Zu dem 2. Bande sind die Entdeckungen in Amerika von 1492 bis 1550 und die in Oceanien und in den Polarregionen von 1520 bis 1768 aufgenommen. Der 3. und 4. Band gehen endlich eine Galerie der wichtigsten Reisen, welche von der Mitte des 16. Jahrhunderts an in Asien, Afrika, Amerika und den Nordpolarregionen und von Cook an in Oceanien und den Südpolarregionen ausgeführt worden sind, und zwar in chronologischer Folge für jede der genannten Erdtheile besonders. Burckhardt, Richard Lander, John Ross, Dumont d'Urville schließen die damaligen Reisen. Daraus ergibt sich, daß der Vf. die neuesten Reisen nicht in den Bereich seiner Biographien gezogen hat; das ist allerdings zu bedauern, doch hat er nicht versäumt, in einer Schlussübersicht zu jedem Erdabschnitte wenigstens einen Blick auf die neuesten Forschungen zu werfen. Dem Freunde der Erdkunde, der nicht Gelegenheit, Muße und Geduld hat, die Originalschriften der wichtigsten Entdeckungserzählungen selbst zu lesen und zu studieren, bietet sich nun ein willkommenes, durch zweckmäßige Anordnung, einsichtige Auswahl und ansprechende, den Originalen selbst hien und da entlehnte Darstellung sich empfehlender Ersatz dar, wie ihn keine der vorhandenen, auch an sich sehr mangelhaften Geschichten der geographischen Entdeckungen gewährt, und selbst der Rundige muß es dem Fische des Vfs. Dank wissen, ihm in den Ergebnissen und in gedrängteren Bildern die Reihe der bedeutendsten Forschungen der Erdoberfläche an dem Auge vorübergeführt zu haben.

*Wagner, Reich, Reise nach Persien u. dem Lande der Kurden. 2. Bb. Mit einem Anhang: Beiträge zur Völkerkunde und Naturgeschichte West-Asiens. Leipzig, 1852. Arnold. (IV, 316 S. 8.) brosch. pr. 1 u. 2. Band 3 Thlr. 10 Sgr.

Die Erwartungen, welche die Vorrede zum 1. Bande erregte, mußte in Bezug auf die Ausdehnung desjenigen Theils der Reise, dessen Beschreibung diesem 2. Bande anheim fiel, nicht ganz erfüllt werden: in das türkische Kurdistan, jene terra incognita der Geographie, hat der Vf., seinem früheren Reiseplan entgegen, nicht vorbringen können wegen Unrichtigkeit des Landes im S. des Urmiases, wegen des räuberischen Charakters der Kurdenstämme und wegen der Schwierigkeit des Uebergangs über den Kandian-Dagh. Er hält den Leser auf einem verhältnismäßig kleinen Terrain fest, nämlich in den südlichen und nördlichen Uferlandchaften des Urmiases, die er von Tabriz aus auf dem Rückwege nach Wasads bereits hat. Das Augenmerk ist besonders auf die wichtigen politischen Fragen, deren Lösung im Schoße der mittel- und südasiatischen Zukunft ruht, gerichtet, auf die persischen Zustände, auf die Verhältnisse Rußlands, Englands und Frankreichs zu Persien, auf die politische Bedeutung von Aheran und Erzer, auf Rußlands und Englands Stellung zu Centralasien. Den Russen ist für ihre Pläne ein günstigeres Prognostikon gestellt als den Briten, nicht aus Vorliebe für den „russischen Ton“ oder aus Russophobie, sondern aus unbefangener Würdigung der gegebenen Verhältnisse und der vorhandenen Hülfsmittel und Hilfsmittel. Die angehängten Aufsätze handeln theils von den Kurden und von den räuberischen Arabern, theils von den türkischen Armenien, des westlichen Persien und Kurdistan, des türkischen Armenien, des westlichen Persien und Kurdistan.

- 1) Sydow, E. v., method. Hand-Atlas f. d. wissenschaftl. Studium d. Erdkunde. Supplementheft. 2. (Schluss-) Lieferung, in 7 Karten. Gotha, 1852. Just. Perthes. (7 S. erl. Text Fol.) in Umschlag 1 Thlr. 15 Sgr.
- 2) Ziegler, J. M., Atlas üb. alle Theile der Erde in 24 Bl. ausgearbeitet nach der Lehre Carl Ritter's, 5. (letzte) Lieferg. Imp.-Fol. (5 Bl. lithogr. u. illum. u. 12 S. Text Fol.) Berlin, D. Reimer. 2 Thlr.; einzelne Karten à 12 Sgr.
- 3) Neuer Atlas der ganzen Erde für die gebildeten Stände u. für Schulen. 23 Karten, mit Berücksichtigung d. geograph.-statist. Werke von C. G. D. Stele, entworfen u. gezeichnet von G. Heck, A. H. Köhler, K. F. Mader, F. W. Streit u. A., geogr. von Bachr., H. Eberhard, H. Lentemann und R. Schmidt, nebst 9 histor. u. statist. Übersichtsatlanten. Ausgearbeitet u. neu verb. von Prof. Dr. K. Th. Wag. 26. Aufl. Leipzig, 1852. Hinrichs'sche Buchhdlg. (25 illum. Karten, wovon 2 Doppelkarten u. 10 Bl. Fol.) geb. 4 Thlr. 10 Sgr., cart. 4 Thlr. 20 Sgr., geb. 5 Thlr. 7 1/2 Sgr.

Jedes dieser 3 Kartenwerke hat seinen eigenthümlichen Charakter und genügt daher besonderen Ansprüchen. Die beiden ersten nehmen vorzugsweise einen wissenschaftlichen Standpunkt ein, unterscheiden sich aber wie durch Zahl und Format der Karten, so durch Ansehn und Darstellungsart. Der v. Sydow'sche Atlas, seit 1844 in 3. Auflage erschienen und jetzt durch 13 Supplementarten erweitert, so daß er nun auf 34 Blätter gebracht ist, hat das Bedürfnis höherer Schulanstalten und derer im Auge, welche ein gründliches wissenschaftliches Selbststudium der Erdkunde vornehmen wollen. Mehr als irgend ein anderes und bekanntes Hilfsmittel befriedigt er dasselbe vorzüglich durch gleichmäßige methodische Auswahl und Behandlung, so wie durch eine treffliche, bei aller Uebersichtlichkeit möglichst naturgetreue Charakteristik der Bodenformen und Gewässer in der bekannten, so viel wir wissen, den Grundrissen nach zuerst vom Freib. v. Richtern gewählten, von Sydow aber weiter ausgebildeten, vielfach nachgeahmten Darstellungsweise. Nirgends sind die politischen Grenzen farbig aufgetragen; dafür werden zum Schluß auf einigen Blättern in kleinem Maassstabe die Umrisse der Staatsgebiete zur Anschauung gebracht. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Continuität des Landschaftsbildes dabei gemindert hat; dieser Gewinn dürfte aber doch bei den meisten Ländern nicht so groß sein, um die damit verbundenen Nachteile aufzuwiegen. Eine leichte farbige Anzeigung der Grenzen, die sich noch sparsamer ausführen läßt als in dem Schulatlas des Vfs., würde dem Bedürfnis völlig genügen, ohne die Bodenform zu verdrängen. Ein Muster dafür bietet der Ziegler'sche Atlas. Dieser ist dem wissenschaftlich gebildeten Freunde der Erdkunde zum Dankesbrauche sehr zu empfehlen, sowohl seinem inneren Werthe nach, als nach der trefflichen technischen Ausführung, in welcher die Lithographie geistigt hat was sie nur leisten kann. Ungenügend vermisst man nur eine auf mehrere Blätter vertheilte Darstellung von Deutschland, wie sie der Sydow'sche Atlas u. auch der Hinrichs'sche darbietet, da es ein offenkundiges Mißverhältniß ist, daß Deutschland nicht mehr Raum einnimmt als die Schweiz oder die Niederlande mit Belgien oder Algerien. Dagegen ist zu rühmend, daß zu jedem Erdtheile und jedem Lande so viel von seiner Nachbarschaft gegeben ist, als zur Würdigung seiner Beziehungen zu derselben erforderlich scheint. Durch eine sehr zweckmäßige Darstellung der Meeresströmungen und der Winde, durch Angabe der Schiffsabtheilungen u. dgl. m. find die auf den gewöhnlichen Karten so stumm erscheinenden Meeresflächen belebt worden. Zu beklagen ist, daß der hohe Preis Vielen die Anschaffung verleidet wird. — Ueber die Brauchbarkeit des Hinrichs'schen „neuen Atlas“ für das größte Publikum hat die weite Verbreitung desselben (seit 1810) in rasch auf einander folgenden Auflagen bereits entschieden. Diefem satistischen Urtheil mag hier nur die Bemerkung hinzugefügt werden, daß in der neuesten Auflage neue Karten von Afrika, Spanien, Portugal und Deutschland (dieses in 2 Doppelblättern), die einen wesentlichen Fortschritt in Correctheit der Zeichnung und der Namen, sowie in der Zeichn. zeigen, und 2 neue statistisch-historische Tabellen über Dänemark, die deutschen dem König von Dänemark unterworfenen Länder, Norwegen, Schweden und das russische Reich gewonnen find.

Vanicek, Fr., Prof. am Grenz-Untergymn. zu Vukovec, Handbuch d. österreich. Vaterlandskunde f. Obergymnasien entworfen. Wien, 1852. Beck. (IV, 144 S. 8.) geb. 15 Sgr.

welche 9 Feldpionier-Bataillone bilden sollen, den Etat der Compagnien fest er dagegen auf 200 Mann herab, und berechnet das Verhältniß der 3 Abtheilungen einer jeden abweichend von dem bisherigen. Dem Feldpionier-Bataillon jedes Armeekorps giebt er außer dem gewöhnlichen erforderlichen Train noch eine Ingen.-Pawl-Colonne bei, und verlangt ähnlich wie bei der Artillerie auch bei den Pionieren einen kleinen Stamm von Fahrern und Pferden, welche dem Bataillon einzuverleiben sind. Für jedes Feldpionier-Bataillon formirt er eine Expedition-Compagnie, und da er wohl mit Recht noch 27 Festungspionier-Compagnien für erforderlich erachtet, so gelangt er im Kriegszustand zu der gewöhnlich zu schwach gegriffenen Zahl von 72 Pionier-Compagnien. Da diese inclusive Trains 342 Offiziere beanspruchen, und der Verf. auch die übrigen Branchen des Ingenieurdienstes reichlich bedirnt, so wird man sich nicht wundern, daß er zu einer Kriegsstärke des Ingenieur-Offizierskorps von 600 Köpfen gelangt, welche er indessen auf den Friedensetat zu 421 Köpfen abmindert. Der Verf. zieht weiter auch die Chargenvertheilung, die Eintheilung der Inspektionen, die Ausbildung der Ingenieur-Offiziere in den Kreis seiner Betrachtung und sagt hier manches Beachtenswerthe, wozu aber ein geringeres Ohr treffen möchte, als die jedesfalls zu weit gegriffenen Organisationsmaßregeln.

Napoleon's Maximen d. Kriegsführung. Mit Anmerkungen von dem russ. General Burnob u. dem franz. General Fuffon; verglichen mit den Grundbegriffen anderer großen Feldherren, Strategen u. Tactiker, als Montecuculi, Turenne etc. Parallellisch durch einen kgl. Preuß. Artillerieoffizier. Weimar, 1852. Weigt. (VII, 182 S. 8.) geb. 20 Sgr.

Eine ziemlich reichhaltige Sammlung von Aphorismen aus den Werken der auf dem Titel genannten Feldherren und Generale, etwas breit geordnet, recht amüsant zu durchblättern, aber ohne allen Anspruch auf Systematik.

Aufsätze vermischten Inhalts: 1) die Gefechte bei Wifflunde u. Friedriessdadt, mit litb. Karte u. 2 Plänen. 4. 2) Preuß. Sanitätskorps. 3) Kurze Darstellung der allgem. Grundzüge des Landkriegsrechtes. (Beihft zum Militärwochenblatt November u. December 1851.) Berlin, G.E. Wittler u. Sohn. (2 Bl., 38, 12, 9 S. 8.) geb. 10 Sgr.

Der 1. Aufsatz über die Geschichte von Wifflunde und Friedriessdadt ist recht anziehend, und da er sich mehr an den dänischen Verstand anlehnt, eine Vergleichung mit den übrigen aus den besten Werken v. Wifflunde u. v. Wägenro von großem Interesse. Die beiden andern Aufsätze sind ohne große Bedeutung, der zweite zeigt uns den, hauptsächlich durch den Feldmarschall Fürst Blücher gebildeten, Versuch einer Errichtung von Sanitäts-Truppen bei der preussischen Armee in den Jahren 1813—1815; der dritte giebt eine Skizzirung der im Allgemeinen sehr unbestimmten völkerrechtlichen Grundzüge oder vielmehr Gebrauche im Landkriege, da von einem Landkriegsrecht nicht wohl die Rede sein kann.

Medicin.

•Vierteljahrsschrift f. gerichtliche u. öffentliche Medicin. Unter Mitwirkung d. kgl. wissenschaftl. Deputation f. d. Medicinalwesen im Ministerium d. geistl. etc. Angelegenheiten, herausgeg. von Joh. Ludw. Casper. 1. Bd. 1. Heft. Berlin, 1852. A. Hirschwald. (S. 1—184 S.) geb. pr. Jahrg. von 4 Heften 3 Thlr. 20 Sgr.

Inhalt: Casper, statt d. Vorrede. — Zur Lehre von d. Zurechnung des Brüll. Helverfahrens. Gutachten d. kgl. wissenschaftl. Deputation f. d. Medicinalwesen. — Casper, üb. Nihilismus u. Päderastie als deren Ermittlung. — Casper, üb. Nihilismus. — Dr. Passch, üb. vermind. Nahrungszufuhr. — Dr. Fraas, gerichtl. Beurtheilg. d. Körperverletzungen lebender Personen. — Dr. Magnus, Untersuchung d. Brodes in d. Stadtverordnungs-Anstalt zu Berlin. — Dr. Zittig, Monomania religiosa. Experimentum crucis vor d. Schwurgericht zu Aachen. — Verminisch (eigentlich) Gewohnheit d. Dajcker bei Ausübung d. Cauter. Vom Dr. Lillenthal. — Krit. Anzeige. — Ankl. Verfügungen. — Bibliographie.

•Schweizerische Zeitschrift f. Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe. Jahrg. 1851. 4. Hft. Zürich, Scholtbess. (S. 403—514. u. 3 Bl. 8.) geb.

Inhalt: Originalaufsätze: Dr. Rilliet, über die Tracheo-bronchitis, eine bei kleinen Kindern am häufigsten in d. Privatpraxis vorkommende Krankheit der Athmungsorgane. — Dr. Jos. Lanza, über Heilung der Phthisis tuberculosa pulmonum. — Dr. C. A. Bläsch, Bericht üb. d. Tod des Hrn. Anselm und Ergebnisse der dahingeh. Untersuchung (mit

Plau). 1. Hälfte. — Dr. Marc d'Espoule, Bericht d. vom König von Savoyen u. Studium d. Medicinischen crassen Commission. (Schl.) — Auszug aus dem Bericht d. Hrn. Dr. Flügel in Bern aus d. eidgen. Militärdep. üb. d. vom 13. bis 27. Sept. 1851 in Bern abgehalt. Instructionskurs für Militärärzte, Spitalökonomie u. Krankenküster. — Dr. F. v. Tod durch Chloroform u. Aconit. — Anatomien: Pharmacodynamik. Medicinische Pathologie u. Therapie. Chirurgie u. Ophthalmologie. Gynaekologie u. Geburtskunde. — Universitäts- u. Personalnachrichten.

•Blätter f. gerichtliche Anthropologie. Für Ärzte u. Juristen, von J. B. Friedreich. 3. Jahrg. 1852. 2. Hft.

Inhalt: Ueber die Stellung des Arztes vor d. Schwurgerichte. — Die Wundärztenthätigkeit. St. Jacob bei St. Gallen. — Fall einer Kopfverletzung; verbunden mit d. Witten u. Witten. — Zur Lehre von d. Atrophie der Brustdrüse. — Uebersicht wegen verschiedener Schweregrade. — Fall von Selbstmord. — Ueber die krimonell. Geburt. — Ueber d. Zurechnungsfähigkeit v. Geisteskranken. — Der Verfallschlag Dampf.

•Journal f. Kinderkrankheiten, herausg. von DDr. v. Behrend u. Hildbrand d. 18. Bd. 1. u. 2. Hft. (Jau. u. Febr. 1852.) Erlangen, 1852. Palm u. Enke. (S. 1—160. gr. 8.) brosch. pr. Band von 6 Heften 2 Thlr. 10 Sgr.

Inhalt: Abhandlungen: Originalaufsätze: Dr. Siebel, über die angeb. Augenwinkelaffection des Epithelium congenitum u. hereditarium. — Dr. Riecke, üb. d. Einfluß d. Kränkheitszustände in d. Brustorgane, namentl. in d. Lungen u. in d. Lungen, auf Entstehung der Skoliose. — Dr. Rilliet, üb. d. idiopath. Libanagen bei Kindern. — Dr. L. v. Engländer, üb. d. übertrugene Behandlung durch Kalomel, Muscus u. Brechweinsteinpulver. — Dr. Braun, die Geneser von Tinea Salina in St. Petersburg. — Dr. Hauner, klinische Vorträge im Kinderhospital zu München. — Anatomie u. Kritik d. Beck d. Knap u. seine Bedeutung. — Merks. Bemerkungen üb. einige Krankheiten des kindl. Alters. — Rubert, üb. d. angeb. Bildungsfehler d. Genetke (s. offiz. öffentl. Bewährungschrift). — Gelehrte Gesellschaft. u. Vereine: Medico-chirurg. Society in London. 1) Ein merkwürd. Fall von mehrmonat. Sexualmiation zwischen dem Magen u. Uterus (von einem d. J. alten Kinde. 2) Ueber d. Pott'sche Krankheit. Willensmuskeln als eigenthümlich. Entwicklungskrankheit. — Société de Chirurgie in Paris: Ueber d. Behandlung d. ektischen Geschwülste oder d. Gefäßstumms durch das Häarsel.

•Zeitschrift d. deutschen Chirurgen-Vereins f. Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe, herausg. von Dr. A. W. Varga. 6. Bd. 1. Hft. Magdeburg, 1852. Baensch.

Inhalt: Abhandlungen: Dr. Eichmann, Beitrag z. Pathogenese der Hämorrh. zur radicalen Heilung. — Dr. L. v. Engländer, über d. Wund üb. Orthopädie u. orthopädische Institute. — Fr. Stahmann, Memoiren pers. Wirkens. 1) Ein Fall von Caries u. Fraktur d. linken Oberknie. 2) Verletzungen kleiner Gelenke. 3) Krankengeschichte u. Behandlung einer Paraphimosis. 4) Heilung einer hereditären Urethralstenose. 5) Fall von einem sehr grossen Gewächs in d. rechten Inguinalgegend bei einem Manne. — G. G. Jäger, Bemerkungen üb. d. Verlauf d. Varioloiden etc. — Ders., zur Pathologie u. Therapie des Carcinoms. — Abhandlung: Mittheilung des Hrn. Dr. v. Tod durch Chloroform u. Aconit. — Fröhenle, zur Pathogenese der Barbiturats. — Processus anaprop. — Ausw. aus medic. Schriften: Miscellen; Correspondenzen; Literar. Anzeiger; Personal-Notizen; Mitglieder-Verzeichnisse.

Pädagogik.

Eisenlohr, Dr. Th., Seminar-Director in Rürtingen, die Idee der Volksschule nach den Schriften Dr. Fr. Schliermacher's herausg. Stuttgart, 1852. G. Witten. (XVI, 124 S. 8.) brosch. 15 Sgr.

Diese Zusammenstellung Schliermacher'scher Ansichten über Erziehung ist wohl geeignet, den der von diesem tief sinnigen Manne diesen Theil seiner pädagogischen Theorie nicht gefannt hat. Eine Blick thun zu lassen in den Reichthum u. die Originalität desselben. Das aber hält uns nicht ab, diese Art der Zusammenstellung und Anzeiger der Gedanken Schliermacher's als für die Lectüre höchst ungenügend zu bezeichnen. Auch läßt sich wohl behaupten, daß im Buche selbst sich mehr der theoretisirenden Philosophie als der praktischen Schulmann kund gebe und daß Schliermacher nach den Erfahrungen die wir jetzt gemacht, höchst wahrscheinlich auch andere Ansichten aufgestellt haben würde. Aber Reis verdienen die Ansichten eines so geistreichen und tief sinnigen Mannes wie Schliermacher war, die höchste Beachtung und wir haben noch als besonders zu beherzigen hervor, was er S. 24 über den Zusammenhang aller Erziehungsgegenstände, welche das Leben im Staat und der Kirche darbietet, sagt; was S. 30 über weibliche Erziehung gesagt wird; dann was S. 49 über die 2 Hauptseiten pädagogischer Thätigkeit in Beziehung auf Gefinnung und Fertigkeiten gesagt wird. So empfehlen wir das Buch sehr angelegentlich, wenn wir auch die die und da eintretenden Exclamationen des Verfassers als höchst ungenügend zurück-

weisen müssen; denn es dürfen beträchtliche Citate und Auszügen für ein pädagogisches Werk als ein schlechter Empfehlungsbrief gelten.

Wüthler, Friedr. Jacob, das Schulwesen im protest. Staate. Vorrede für Schulleiter. Gießen, 1852. Friedr. Sch. (3 Bll., 360 S. 8.) geh. 1 Zflr. 10 Gr.

Deimling, Otto, der philosoph. Unterricht auf der Mittelschule, ein pädagog. Votum. Beilage z. Programme d. grossh. Lyceums zu Mannheim f. d. Schuljahr 1850 u. 1851. Mannheim, 1851. Lüfter, in Comm. (2 Bll., 42 S. 8.) brosch. 8 Gr.

Deimling, A. F., Dir. d. Turnsch. in Herrmannshab, die Erziehung zur Volkswirtschaft, mit bes. Berücksichtigung d. Erbschätzung. Leipzig, 1852. Neumannmann. (VIII, 88 S. gr. 8.) geh. 12 Gr.

Die Gliederung der Schulen. Ein Entwurf des Vercors für Unterricht u. Erziehung in München. München, 1851. Rieger. (24 S. gr. 8., 1 Taf. 4.) brosch. 6 Gr.

Sprach- und Alterthumskunde. Literaturgeschichte.

Maemosyne. Tijdschrift voor classieke Litteratuur, onder Redactie van Dr. E. J. Kiehl, Dr. E. Mehler, Dr. S. A. Naber. 1. Theil. 1. Stück. (Januar — März 1852.) Leyden, 1852. Brill. (102 S. 8.) geh. p. 1—4. Stück 3 Thlr.

Schmidt, Mariell, de Tryphone Alexandrini commentatio. Weimann in Schweidnitz, in Comm. (40 S. 8.) brosch. 7½ Gr.

Nachdem der Verf. auf 8 Seiten andere Traxomaten aufzählt, hat, kommt er zu dem Alexandrinischen Traxomate, dessen Fragmente aus den Schriften *περί τοῦ καὶ ὀνόματι διελκυστρῶν, περί ὁρίων ἀντιστοχῶν* und *περί ἑλληνοφύλων* zusammengestellt und druckfertig werden. Darauf auf 6 Seiten 2 Reihen griechischer nicht zur Sache gehöriger Addenda et excursus, nach deren einer Fortsetzung versprochen wird. Die Abhandlung würde gut sein, wenn sie nicht so viele für den Gegenstand unnütze Gelehrsamkeit enthielte.

Hermann, Dr. Carl Friedr., Prof. in Göttingen, Lehrbuch d. griechischen Privatalterthümer mit Einlassung der Rechtsalterthümer. 2. Hälfte. (Schluss d. W.) Heidelberg, 1852. J. C. B. Mohr. (XII, S. 211—360. gr. 8.) brosch. 25 Gr.

Lehrbuch der griech. Antiquitäten. 3. Theil. 2. Hälfte. Preis des aus vollständigen Werkes in 3 Bänden 6 Thlr.

Diese letzte Abtheilung enthält die Sitten und Gebräuche des gesellschaftlichen Lebens und die rechtlichen Zustände des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens. Wir freuen uns hiermit den Schluss eines Werkes zu erhalten, welches besonders durch seinen 2. und 3. Theil, für deren Gegenstände oft nicht einmal brauchbare Monographien vorliegen, ein bringendes Bedürfnis befriedigt, und dem nur eine weniger periphrastische Darstellung und im ersten Theil eine strengere Auswahl des wirklich Wichtigsten in den Citaten aus neuen Schriften zu wünschen wäre. Hoffen wir, daß der Verf. in der bevorstehenden 4. Aufl. der Staatsalterthümer diese bei materiellen Werth seines Buchs nicht verringern werden, aber den Lesenden hemmenden Mangel beseitigen.

ΗΡΩΔΟΤΟΥ ΙΣΤΟΡΙΩΝ Η ΠΡΩΤΗ. Premier livre d'Hérodote. D'après l'édition de M. D. A. dorf, avec notice et notes en français; par M. Fr. Dübaut. Paris, 1851. Firmin Didot frères. (VIII, 188 S. 8.) cart. 15 Gr.

Demosthenes ex recens. Gul. Dindorf. Vol. VIII., IX. Scholia graeca ex cod. aet. et emendata. Oxford, 1851. T. O. Weigel in Leipzig, in Comm. (XLVIII, 454.; S. 455—854. gr. 8.) cart. pro VII. u. IX.: 6 Thlr. 10 Gr.

Herr Dindorf hat für diese Ausgabe der Scholien zu Demosthenes 13 Handchriften benutzt und man darf versichert sein, daß in seiner Sammlung Alles vereint ist, was sich der Art bis auf unsere Tage gerettet hat. Freilich steht der Gehalt in gar keinem Verhältniß zu dem Umfang und der eigentliche Gewinn beschränkt sich auf die leibliche Einsicht in die Dürre und Erbärmlichkeit der byzantinischen Rhetorenschulen, wo diese Scholien ent-

standen. Sie zerfallen in zwei Gruppen. Die erste besteht aus rhetorischen Analogen. Von ihnen hat sich die zur 1. elyptischen in den *Oikainoi apolythoi*, dann die für die Reden 10. 11. 13—17. 20—24. mehr oder minder in Bemerkungen zu einzelnen Stellen zerstückt erhalten. Sie sind schon in der albinischen Sammlung 1504 und in der der pariser Ausgabe 1570 enthalten, aber Herr D. hat sie nach der pariser Handschrift T (2940: Vetter's s.) mit Zusatzbeziehung noch 3 anderer junger pariser MSS. CDG vielfach verbessert. Die zweite Gruppe besteht aus Erklärungen zu einzelnen Stellen und zerfällt in mehrere Klassen, die sich durch Fassung, Länge und Auswurf, obwohl nicht wesentlich, unterscheiden und im Einzelnen Wandel aus den Analogen der ersten Gruppe aufgenommen haben, oder ihnen Theilnehmend enthalten. Zwei Klassen treten am deutlichsten auseinander, eine ältere, deren Scholien die Zürcher Ausgabe (1846) aus dem Münchner MS. A (485) enthält. Herr D. hat sie nach dem pariser MSS. R (2936: Vetter's r) und H (2508: Vetter's h) an einzelnen Stellen verbessert und aus R eine ziemlich Zahl rhetorischer Bemerkungen neu hinzugefügt. Von der ausführlicheren Klasse hatten wir bisher die Fassung des Münchner H (85), die die Zürcher Ausgabe wesentlich verbessert gab: eine ähnliche hatten auch die Herausgeber der albinischen und pariser Sammlung vor sich. Für sie benutzte Herr D. außer B noch 5 MSS., die pariser S (2934: Vetter's s.), Y (2935: Vetter's Y), F (2995: L (Suppl. 256)) und für die Rede gegen Androtion die Florentiner L (59, 9: Vetter's l). Von ihnen haben S, ganz besonders Y, eine Menge neuer Scholien, vorzüglich zu den Reden 1—4, einzelne aus den vorigen geliefert. Das wichtigste ist wohl das aus HS zum Anfang der 2. elyptischen Ordeben, woraus wir sehen, daß gegen den Kanon des Dionysius über die Reihenfolge der elyptischen Reden sich schon sein Gegner Kallitios von Kalakte ausgesprochen habe, und es ist eine ansprechende Vermuthung Dindorf's zu 4 S. 34, das, was gegen die Ansicht des Dionysius, daß hier eine neue Rede beginne, aus F schon in der pariser Ausgabe mitgetheilt ist, geht ebenfalls auf Kallitios zurück. Was also von Scholien zu Demosthenes auf uns gekommen ist, liegt vor: kaum zeigen sich einige vereinzelte Spuren, daß frühere Kommentare des Didymus und Anderer, aus denen Porphyration und Photius inhaltreiche Proben genug erhalten haben, benutzt worden seien. Ueber den Ursprung des Verbandes stimmen wir darin mit Herrn D. (Praef. p. XIII) überein, daß sein Grund vorhanden sei dem Zeugniß der MSS. zu widerprechen und als Urheber der ersten Gruppe nicht Ulpianus anzunehmen: ob dieser Ulpianus von Antiochien (Ende des 3. Jahrh. n. Chr.) sei, wie viele Epitome verändert und zugefugt haben, wie viel in den Scholien der zweiten Gruppe ihm auch noch angehöre, ist nicht zu ermitteln. Wenn aber Herr D. nach P. V. Dobree's Vorgang (Porson, Tracts p. 387) annimmt, daß die Scholien der zweiten Gruppe in ihrem wesentlichen Bestand auf Zosimus von Acalcon, von dem in den MSS. dieser Gruppe ein Leben des Demosthenes vorausgesehen pflegt, zurückgehe, der eine ähnliche Scholienausgabe für die demosthenischen Scholien übernommen habe, wie Epimachus für die aristophanischen, so kann doch jedenfalls nicht von einer Scholienausgabe früherer Kommentare, sondern nur von einer Schulerposition des dürftigen Zosimus selbst die Rede sein und auch diese haben wir ohne Zweifel nur in einem späten, mit Zusätzen verschiedener Urheber und aus verschiedener Zeit versehenen Abdruck. So ungefähr auch Th. Hese in dem römischen Programm von 1838, das Herrn D. entgegen ist. Uebrigens lebte dieser Zosimus nicht seculo quarto medio (wie es praef. p. XII heißt), sondern Anastasius, in dessen Zeit ihn Suidas setzt, herrschte 491—518. — Jedochfalls wird wir Herrn D. für die sorgfältige Arbeit um so mehr zu Dank verpflichtet, je lästiger und unersetzlicher diese sein mußte. Nur würden wir ihm den Wiederabdruck der unnützen Abhandlung von J. Schapmann über Ulpian, die vielen Anmerkungen von P. Wolf, Mounteney und Meier gern erlassen haben. Allerdings wäre noch manche Stelle zu verbessern gewesen (s. B. p. 105, 10. ist für *πρὸς δίκην* zu lesen *πρὸς δίκην*, p. 97, 8. *καὶ οὐκ ἔστιν* für *καὶ οὐκ ἔστιν*, vgl. L. 28), in dessen wir ermatte nicht bei so unangenehm Gerüche, wie diese Scholien zum größten Theil enthalten!

Strabonis Geographica recensuit indicem geographicum et historicum adiecit Gust. Kramer. Editio minor. Vol. 1., II. pars 1. Berlin, 1852. (2 Bll., 580, 368 S. 8.) brosch. 2 Thlr. 20 Gr.

Fast unveränderter Textabdruck aus Kramer's größerer Ausg.

Anzeigebblatt

zum

1852.

Literarischen Centralblatt. № 12.

Der Insertionsbetrag für den Raum einer gespaltenen Petitzeile ist 2 Silberg.

Bitte.

Aus allen gegenden des vaterlandes wird uns rege theilnahme an dem deutschen wörterbuch ausgesprochen und damit aufs erfreulichste kund gethan, dass sinn und neigung für unsere schöne und gewaltige sprache überall im stillen fortdauerten. es bedurfte des begins und öffentlichen vortretens der arbeit, um durch die that zu zeigen was wir wollen und wie wir es ausrichten können. reiches, fast unübersehliches material liegt uns vor, aber noch kann es nicht abgeschlossen sein und bedarf von vielen seiten ergänzender ausfüllung. denn abgesehen von sorgsam angeordneten, grosentheils vorreflich, zum theil lässig gefertigten und mühevollen nachsammlung fordernden auszügen aller oder der meisten vorragenden schriftsteller, abgesehen von diesem beträchtlichen vorral, ist uns aus der hand sprachgelehrter kenner, die dazu befähigt gewesen wären, selbst persönlich befreundeter, kaum ein nennenswerther beitrug zu dem schweren werk geleistet worden. entweder mistrauten sie dessen ausführung, oder es lag ihnen stärker an eigne arbeiten zu fördern als ein im solchem umfang vielleicht nie wieder kehrendes unternehmen. mit berichtigungen und zusätzen zu den erschienenen heften ist jetzt nichts gethau, dergleichen sind leicht zu machen und im flusse der warmen arbeit ürgern oder schmerzen sie mehr, als dass sie helfen.

Wir glauben etwas practisches und dem augenblick angemessenes vorzuschlagen, wenn hiermit wir unbekannte wie bekannte ersuchen, ihren blick abwendend von dem jühen abgrunde des ganzen werks, an den wir unser auge gewöhnt haben, immer nur den buchstab, der zunächst erscheinen muss, ins gesicht zu fassen, auffallende, bedeutsame wörter daraus zu sammeln, und nach unserer weise ausgezogen, auch durch citat beglaubigt, wo thunlich auf kleinen zettelchen, allmülig und mit dem ganzen wörterbuch vorschreitend an uns gelangen zu lassen. wolwollende deutschgesinnte Zeitungen hielten wir diese bekanntmachung aufzunehmen und weiter zu verbreiten.

Jacob Grimm. Wilhelm Grimm.

In No. 21 dieses Jahrganges des literar. Centralblattes befindet sich eine kritik des 11. bündchens der „Unterhaltenden Belehrungen etc.“ das Gold. Von R. F. Marchand. Ich bin es dem Andenken des verewigten Professor Marchand schuldig, folgende Erklärung abzugeben:

Prof. Marchand war im Sommer 1850 mit der Bearbeitung der fraglichen Schrift beschäftigt, als ihn der Tod abrief. Ich wurde von einigen Freunden des Verewigten ersucht, die Abhandlung, die bis pag. 50 geschrieben war, zu vollenden. Die fertige Abhandlung wurde der Verlags-handlung im September 1850, eben zu einer Zeit übergeben, wo des Herrn Berichters-attema Werk über die Goldwäusche im Ural noch nicht erschienen war, sonst würden wir uns sicher sehr gern bequemt haben, „eine Frage an die einschlingende Literatur zu richten.“ Die Notiz bezüglich der Quantität des gewonnenen Goldes ist einem Briefe eines Berliner Gelehrten entnommen, der durch seine Reisen im Ural bekannt ist. Nichts desto weniger ist sie irrig.

Lenke vom Fach auf deren Urtheil etwas zu geben ist, haben mir indessen versichert, dass durch diese letzte Arbeit Marchand's „der Förderung allgemeiner Bildung“ keineswegs entgegengetreten werde.

Nürnberg, den 30. Mai 1852.

Professor Dr. Rudolf Wagner.

Entgegnung.

Auf die Schmäzung meiner „Frauenbilder“ in Nr. 21 des Centralblattes habe hier zur Erwiderung die Aeußerung eines Meisters der Darstellung, eines der geschmackvollsten Kunststrichter und der ehrenhaftesten Männer, deren Veröffentlichung mir freundlich gestattet wurde. Bornhagen von Enke schreibt an eine Freundin: „Das Buch von Dünker, Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit kann ich Ihnen angelegentlich empfehlen. Sie werden es wie einen Roman lesen, so warm, lebhaft und anziehend ist es geschrieben, und doch ist es die sorgsamste, genaueste Erforschung und Darlegung der thatsächlichen Wahrheit. Hierin ist sowohl das Verdienst des Stoffes als das des Autors angekreidet.“ Dünker's nicht selten felegende auch zusammenfassende Kritik führt zu neuen überraschenden Einsichten; vieles Unbekannte, bisher im Schatten Gedankene tritt hell hervor, und zeigt auch das schon Bekannte in neuem Lichte. Sie werden das Herz, das Liebesherz des Dichters durch dieses Buch erkennen, wie es vorher auch Ihnen noch nicht bekannt war.“

A. Dünker.

In der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Kurzgefasstes exegetisches Handbuch zum Neuen Testament. Von Dr. W. M. L. de Wette. 1. Bd. 3. Theil. Evangelium und Briefe Johannis. Vierte Auflage bearbeitet von Dr. B. B. Brückner. gr. 8. 1 Thlr. 7½ Ngr.

De Wette's Handbuch zum N. T. ist jetzt wieder vollständig zu haben und besteht aus folgenden Abtheilungen:

- | | |
|--|----------------|
| I, 1. Evangelium Matthäi. 3. verb. Aufl. 1845. | 1 Thlr. — Ngr. |
| - 2. Evangelium des Lucas und Marcus. 3. verb. Aufl. 1846. | — - 22½ - |
| - 3. Evangelium u. Briefe Johannis. 4. stark verm. Aufl. herausg. v. B. B. Brückner. 1852. | 1 - 7½ - |
| - 4. Apostelgeschichte. 3. verb. Aufl. 1848. | — - 18½ - |
| II, 1. Brief an die Römer. 4. verb. Aufl. 1847. | — - 22½ - |
| - 2. Briefe an die Corinther. 2. verb. Aufl. 1845. | 1 - 4 - |
| - 3. Briefe an die Galater und Thessaleicher. 2. verb. Aufl. 1845. | — - 18½ - |
| - 4. Briefe an die Colosser, Philemon, Ephesier und Philipper. 2. verb. Aufl. 1847. | — - 22½ - |
| - 5. Briefe an Titus, Timotheus u. die Hebräer. 2. verb. Aufl. 1847. | 1 - — - |
| III, 1. Briefe Petrus, Judas und Jacobus. 1847. | — - 20 - |
| - 2. Offenbarung Johannis. 1848. | — - 27½ - |

Kurzgefasstes exegetisches Handbuch zum Alten Testament. 1. Lieferung. Die kleinen Propheten, erklärt von Dr. F. Hitzig. Zweite Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 22½ Ngr.

2. Lieferung. Hiob, erklärt von Ludwig Hirzel. Zweite Auflage, durchgesehen von Justus Olshausen gr. 8. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Die folgenden Lieferungen enthalten:

- | | |
|---|-----------------|
| III. Jeremia, erklärt von F. Hitzig. 1841. | 1 Thlr. 20 Ngr. |
| IV. Samuel, erklärt von O. Thesius. 1842. | 1 - 7½ - |
| V. Jesaja, erklärt von A. Knobel. 1843. | 1 - 25 - |
| VI. Richter und Rut, erklärt von E. Bertheau. 1845. | 1 - 4 - |
| VII. Sprüche Salomo's, erklärt v. E. Bertheau; Prediger Salomo's, erklärt v. F. Hitzig. 1847. | 1 - — - |
| VIII. Der Prophet Ezechiel, erklärt von F. Hitzig. 1847. | 1 - 18 - |
| IX. Die Bücher der Könige, erklärt v. O. Thesius. 1849. | 2 - 7½ - |
| X. Das Buch Daniel, erklärt v. F. Hitzig. 1850. | 1 - — - |

Im Drucke befinden sich:

Die Bücher der Chronik, von E. Bertheau.
Der Pentateuch, von A. Knobel.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen:

Geschichte der Erziehung, des Unterrichts und der Bildung bei den Griechen, Etruskern und Römern. Von Dr. J. H. Krause. Preis 2½ Thlr.

Es hat dies für jeden Philologen und Alterthumsfreund hochwichtige Werk bereits von vielen Seiten die rühmendste Anerkennung erfahren.

De rebus Graecorum inde ab Achaiae foederis interitu usque ad Antoninorum aetatem. Auct. Dr. G. F. Hertzberg. Preis ¼ Thlr.

Früher erschien:

Kleinasiens und Deutschland. Von Prof. Dr. Ludwig Ross. Mit Abbildungen. Preis 1½ Thlr.

Interessante Reisebilder, wichtige archäologische Mittheilungen, beachtenswerthe Winke für eine neue Richtung der deutschen Auswanderung.

Pfeffer in Halle.

Bei Georg Wigand in Leipzig ist soeben erschienen:

INSRIPTIONES REGNI NEAPOLITANI LATINAE EDIDIT THEODORUS MOMMSEN.

Folio. 137½ Bogen mit 2 Karten. Subscript.-Preis 20 Thlr.

Seit Veröffentlichung der in No. 10 dieses Blattes aufgeführten Subscribenten-Liste, sind auf obiges Werk noch folgende Bestellungen eingegangen:

Basel, G. Neufach, 1 Grpl.
Breslau, Ferd. Hirt 1 Grpl.
Frankfurt a/M., Carl Jäger 1 Grpl.
Göttingen, G. B. Hirschmann 1 Grpl.
Graz, M. Heise 1 Grpl.
Hamburg, Hoffmann u. Campe 1 Grpl.

Leipzig, Friedr. Fleischer 1 Grpl.
London, D. Nutt 3 Grpl.
Paris, Albert Grand noch 2 Grpl. — Dr. Klinkhoff noch 1 Grpl.
Stockholm, M. Wenner 1 Grpl.
Wien, Tendler u. Co. 1 Grpl.

Nach Absatz der ersten 200 Exemplare wird der Preis auf 24 Thlr. erhöht.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

26. März.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 13.

Theologie.

Sengaus, Th., Prof. d. Philos. u. Abt. d. metaphys. Psychologie des heil. Augustinus. 1. Abthg. Augsburg, 1852. Kollmann. (6 Bl., 228 S. gr. 8.) geb. 27 Sgr.

Schönemann, Pott, Friedr., „Die Quellen der Religion“ und „Ihr Gebt zu weilt“ u. Stützen zweier Aeden, gehalten vor der freien Gemeinde zu Lübeck. Lübeck, 1852. Stadt u. Co. (26 S. gr. 8.) geb. 4 Sgr.

Nikolas, Aug., Friedensrichter u. ehem. Rechtsanwalt zu Bordeaux, philosophische Studien über das Christenthum. Nach d. 7. Aufl. ins Deutsche übertr. von E. Scherz, Inspektor zu Weiburg. 1. Bd. 1. Heft. Paderborn, 1852. Schöningh. (149 S. 8.) brosch. Preis pr. d. Expl. (12 Bstgen.) 3 Thlr. 15 Sgr.

Von diesem Werk, das im Französischen bereits 7 Auflagen erlebt hat, wird uns hiermit eine deutsche Uebersetzung geboten, und zwar von 12 Heften das erste. Es will eine Apologie des Christenthums sein, speziell des Christenthums in der Form der römischen Kirche. Das ganze Werk soll 3 Haupttheile enthalten: deren ersten die Göttlichkeit des Christenthums mit philosophischen, der zweite mit theologischen, der dritte mit historisch-ethischen Beweisen. 1. Theil 1. Buch, Kap. 1.: Von der Seele. 2. Von Gott. 3. Von der Unsterblichkeit der Seele. 4. Von der natürlichen Religion. 5. Nothwendigkeit einer Uebersetzung. 6. Nothwendigkeit einer zweiten Offenbarung. — 2. Buch, Kap. 1.: Das Verhältniß dieser beiden Offenbarungen zu einander. 2. Moses. 3. Die menschl. Natur. 4. Allgemeine Uebersetzungen. 5. Von der Ankunft und dem Reiche Jesu Christi. 6. Kurze Wiederholung. — 2. Th. Kap. 1.: Verrückung, Uebersetzung. 2. Erklärung der Moral im Evangelium. 3. Göttlichkeit dieser Moral. 4. Das christliche Dogma. 5. Gott, sein Wesen und seine Eigenschaften. 6. Der Himmel. 7. Der Reinigungsort. 8. Die Hölle. 9. Die Erlösung, die Lehrlinge darüber. 10. Die Erlösung, ihre praktischen Anwendungen. 11. Die Trinität. 12. Die Kirche. 13. Der Protestantismus. 14. Außer der Kirche kein Heil. 15. Von der Gnade und den Sacramenten. 16. Die Buße. 17. Die Eucharistie. 18. Der Cultus und die Crimonien. 19. Von der Verehrung der heiligen Mutter Gottes. 20. Schluss — 3. Th. Kap. 1.: Vorrort. 2. Von der Person Jesu Christi. 3. Die Evangelien. 4. Die Propheten. 5. Die Wunder. 6. Die Gründung des Christenthums. 7. Die Früchte des Christenthums. 8. Bestand des Christenthums. 9. Schluss. 10. Epilog. Dem Ganzen wird eine Einleitung vorausgeschickt, welche den Charakter und Plan des Werkes darlegt; sowie von dem Grunde der moralischen Genesung handelt, und hierbei namentlich die Rechte des Verfassers dem Verstand gegenüber verteidigt. Außer der Einleitung enthält dies. 1. Heft nur in 3 Kapiteln: 1) die Beweise für die Existenz der Seele; 2) für die Existenz Gottes; 3) für die Unsterblichkeit der Seele. Vorangedruckt sind 2 Aufschriften an den Verf. vom Erzbischof Ferdinand in Bordeaux und dem Vater Lacordaire, welche sein Genie bewundern und seinem Werke eine epochemachende Stelle in der apologetischen Literatur anweisen. Was wir zu erwarten haben, und namentlich wieviel Philosophie: das ist hinreichend bezeichnet durch die Stellung des Vf.'s zur römischen Kirche und durch die mitgetheilte Anordnung, wie denn bekanntlich die Franzosen mit dem Namen Philosophie sehr freigebig sind. Dazu kommt, daß dem Verf. nur die Quellen der Philosophie, welche in französischer und lateinischer Sprache fließen, scheinbar zu Gebote gestanden zu haben, die griechischen, deutschen, englischen nicht. Erklärt man indeß nicht höhere Forderungen, als popular-philosophische Be-

trachtungen für eine mittlere Bildung über wichtige Thematika ohne principielle Deduktion und Organisation: so ist das Vorlesende nicht übel. Es sind die Gedanken der zu Gebote stehenden Quellen fleißig gesammelt, und gesunde Anschauungen in angenehmer Sprache entwickelt. Wiewohl freilich, namentlich wenns auch Beweise in geht, vielerlei Dinge mit unterlaufen, bei denen man sich des Lächerlins nicht enthalten kann.

Nägelsbach, Ric. Dr. Edward, Was ist Christlich? Eine Reihe populärer Aufträge. Rürnberg, 1852. Weiger. (VI, 194 S. gr. 8.) brosch. 27 Sgr.

Drei einzelne Aufsätze, die ursprünglich für Zeitschriften bestimmt waren, nun aber zusammen als Broschüre erscheinen. 1) Das Recht auf den Christennamen. Eine populäre Disputation mit einem Freigemüthlichen, die ihm beweisen soll, daß die freien Gemeinden sich nicht „christlich“ nennen dürfen, und das unterscheidende Merkmal des Christenthums im apostolischen Symbolum findet. Macht sich die Sache doch etwas zu leicht, u. würde schwerlich Gebildete als seinen „Befriedigenden“ überzeugen. 2) Natur und Kunst auf dem Gebiete der Religion und Politik. Hat eigentlich seinen praktischen Ausgangspunkt in der Schleswig-Holsteinischen Frage, die den Verf. veranlaßt in ferniger Sprache eine mannhafte politische Fassung zu offenbaren und viele töstliche Worte über den unchristlichen Absolutismus und die heutige verlogene Politik zu sagen. Die begriffliche Unterlage der Arbeit erscheint uns weniger gelungen, als vieles Schiefe und mehr Wort- als Irenzusammenhang. 3) Wider das Judentum innerhalb der lutherischen Kirche. Der umfangreichste und bedeutendste Aufsatz. Der vernehmende, einschüdernde, feilschende Neulutheranismus in Bayern namentlich von Ebe und Genossen, der allen Sinn für die große weite Gotteswelt und die mannichfaltigen Schöbe der Kirche außerhalb der Sekte verloren hat, ruft den Verf. ins Feld und läßt ihn gegen den jüdischen Buchstabenfönn und geschlichen Hochmuth viele energische treffende schlagende Ausprüche thun, die uns herzlich erfreut haben, um sonder, als der Verf. selber der lutherischen Lehre zugethan ist und die Augsburgische Confession als Symbol der lutherischen Kirche behalten müssen will. Des Verf.'s Stärke ist die geistvolle Einzelausschauung und das kräftige Eingewort: principielle Ableitung und fortchreitende Gedankenentwicklung sind nicht vorhanden. Nur bei dieser Dankschuld ist es auch erklärlich, daß er neben den freisinnigen Ausprägungen dennoch auf confessionellem Standpunkte verharren kann. Wenn er nur einige wenige von seinen gefunden Anschauungen über Wort Gottes und Erkenntnis, Geseß und Evangelium, Wissen und Glauben, Erkenntnis und Liebe systematisch und mit Ernst verfolgte; wenn er nur seine tiefsten Gedanken über Einheit und Mannichfaltigkeit, über natürliche Eigentümlichkeit nicht bloß auf die großen Confessionen, sondern auch auf die einzelnen Glieder derselben anwendete: so müßten ihn dieselben weit über seinen gegenwärtigen Standpunkt hinaus und in die volle evangelische Freiheit einführen. Vorläufig stehen erlöhnte Widerspruchsbüchlein nebeneinander.

Bromel, X., Pastor zu Cassahn, der Grund der Kirche, dargestellt in einer Reihe von Aufträgen. Grimma, 1852. Gebhardt. (IV, 124 S. 8.) geb. 15 Sgr.

Wer etwa eine wissenschaftliche Untersuchung oder überhaupt nur eine Untersuchung über den Grund der Kirche erwartete, würde vollkommen getäuscht werden. Eine Reihe von Bezeugungen, mit ganz zufälligen oft über die Gebür schwachen Reflexionen verdrängt, etwa Bruchstücke aus Predigten, die sich auszeichnen durch rhetorisch brillante Ausfälle auf die „Ungläu-

bigen": das ist das Ganze. Die erste und Grundbehauptung: die alte Athanasianische Dreieinigkeitslehre ist der Grund der Kirche; und wer die nicht in aller Strenge glaubt, kann allerdings nicht felig werden: Rationalisten, Speculanten, Schleiermacherianer u. a., auf die wider gestolzen wird, sind nur verschiedene Formationen desselben radicalen Unglaubens. Und ähnlich wird dann weiter gehandelt von der Sünde, der Rechtfertigung, Wort und Sacrament, Taufe, Abendmahl, Kirche. Ref. hat überhaupt seinen Grund entdecken können, der den Vf. hätte bewegen dürfen, vorliegendes in die Öffentlichkeit zu bringen; der Verf. scheint es nicht haben lassen können zu zeigen davon, daß auch er einer von den neuen, "echten" Gliedern der „lutherischen Kirche" ist, die jetzt (schon) zu weit auskriecht.

Nichter, Dr. Friedr., von Waderburg, der Gottes-Begriff u. seine Ergänzung durch den Majestäts-Begriff. Populär-philosoph. Vorträge, in mehreren norddeutschen Hauptstädten gehalten u. auf Verlangen dem Druck übergeben. Leipzig, 1852. Arnob. (XV, 211 S. 8.) brosch. 1 Thlr.

Theile, Dr. A. G. B., ord. Prof. d. Theol. an d. Univ. Leipzig, das allgem. christliche u. das Evang.-kirchliche Bekenntnis in geschichtlicher Darstellung. Nach einem Anfang des, die Bisch. Kirchenverfassung, des Erzbischofs, d. Bistümer, sowie zur Uebersicht auch f. Laien mit Erläuterungen u. Belegen aus der Bibel u. den Symbolen. Leipzig, 1852. B. Taubnitz jun. (XI, 84 S. gr. 8.) geb. 15 Sgr.

Ein praktischer Gedanke. Nicht nur als Leitfaden für Vorträge, sondern auch für Laien, die in dieser Zeit des treuen und vollen „Bekenntnisses" das kirchliche Bekenntnis kennen lernen mögen, giebt der Verf. in sorgfältigem deutschen Uebersetz. heraus: 1) das apostolische Bekenntnis; 2) das nikanische Bekenntnis; 3) das athanasianische Bekenntnis; 4) die 21 Artikel der Augsburgerischen Confession (deutsch und lateinisch nebeneinander, weil sie in beiden Sprachen gleichzeitig verfaßt und verlesen wurde); 5) den summativen Begriff (Epitome) der Concordienformel. Und als Anhang fügt er hinzu 1) die sächsischen Visitationen von 1592; 2) den sächsischen Religionsedikt; 3) eine kurze Darstellung der gegenwärtigen sächsischen Kirchenverfassung. In Anmerkungen unter dem Text giebt er theils kurze historische Notizen, theils Parallelen aus den andern Bekenntnischriften, theils die betreffenden Bibelstellen.

Die Lehre der heiligen Schrift vom Abendmahl u. die Lehre der reformirten Kirche. Zur Verhändigung. Nürnberg, Weiger. (32 S. 8.) geb. 5 Sgr.

Ein wohlgeleiteter aber unbedeutender Versuch in der Abendmahlstheorie zu verständigen, namentlich die wesentliche Eindeutigkeit der reformirten Lehre in diesem Punkt mit der lutherischen nachzuweisen.

Denkschrift des Evangel. Ober-Kirchenraths, betreffend d. Vermehrung der Dotation der Evangel. Kirche in Preußen. Mit d. Anlagen A bis Q. (Halt. Handchr. gedruckt.) Berlin, 1852. Dreder. (99 S. 4.) geb.

Diese zur Motivierung der erdritten Etate der Evangel. Kirche Preußens für die Kammern gedruckten Erörterungen verdienen wohl eine allgemeinere Verbreitung, da sie über viele und wichtige Punkte der Verhältnisse der Evangel. Kirche im Preussischen Staat, nicht minder aber über die katholische Kirche, im Vergleich zu jener, interessante Aufschlüsse gewähren. Vornehmlich ist die Bezugnahme auf mehrere bisher nicht zur öffentlichen Kunde gelangte Cabinets-Ordres von großer Wichtigkeit und wenige Zeilen sind hier oft hineinreichend, um Strupel zu beseitigen, und Dunkelheiten aufzuklären, mit denen sich bisher Forscher auf diesem Gebiete vergebens abgemüht hatten. Es genüge die Uebersicht des Inhalts: Denkschrift, betreffend die Bedürfnisse der evangelischen Kirche in Preußen. Dazu Anlagen, welche besonders größere und kleinere Denkschriften bilden A — H., über die Bedürfnisse in Ansehung der Ausstattung der zur Leitung berufenen Organe, nebst einer Darstellung der leitenden rechtlichen Grundsätze zur Ausführung des Art. 13 der Verf.-Urkunde vom 31. Januar 1850. (der Hauptgedanke ist, daß die 1808 erfolgte Vereinigung der jura circa sacra und des jura sacrorum in der Hand des Ministers der geistlichen Angelegenheiten aufhören müsse, da das Mandat des Staats und der Kirche zusammen nicht mehr verrealisiert werden könne. Es ist dies Mandat in die Hand des Königs zurückzugeben und dieser hat sich einen neuen Bevollmächtigten zu wählen, der

als ein rein kirchliches Organ erscheine). Ferner über die Entschädigung der Supremendenten, die Synodalkosten, die Errichtung von Prediger-Seminarien, von Pfarrvicariaten, die Erdbildung der Einkünfte der Geistlichen auf das Minimum von 400 Thln., die Gründung neuer Pfarrstellen und Kirchenstiftungen, die Versorgung ausgeübter Geistlichen und der Hinterbliebenen von Geistlichen, dann folgt J., eine vergleichende Uebersicht der Bedürfnisse der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche, sowie mehrere zum Theil bisher ungedruckte Cabinets-Ordres aus den Jahren 1810 bis 1847.

Scheurl, Dr. G. H. Adolf v., d. o. Prof. d. Kirchenrechts u. in Erlangen, das Recht der Kutherrn in Baden. Eine kirchlich-rechtl. Erörterung. Stuttgart, 1852. S. O. Tischgen. (24 S. 8.) geb. 4 Sgr.

Geographie und Naturwissenschaften.

Mitter, Carl, ein Blick auf Palästina u. seine christl. Bevölkerung. Am Vortrag auf Veranlassung d. Evangel. Vereins f. Kirch. Zweite im 19. Jan. 1852 gehalten. Berlin, 1852. Bbl. Schulp. (37 S. 8.) geb. 7½ Sgr.

Der Vortrag beginnt mit allgemeinen Betrachtungen über die durch geographische Verhältnisse bedingte, keineswegs durch Zufälligkeiten herbeigeführte, weltgeschichtliche Rolle, welche Palästina gespielt hat und, wie es scheint, noch zu spielen berufen ist. Indem er dann auf die neueren Bemühungen das Land zu erschließen hinweist, giebt er in wenig Jügen eine Physiognomie desselben und zeigt an Beispielen, wie die neueren Untersuchungen auf die überaus schätzbare Weise den Angaben der Bücher-Mose, vornehmlich aber des Buches Josua, in noch heute erkennbaren Spuren haben folgen können. Den Hauptinhalt bildet eine Uebersicht der in Jerusalem lebenden Bekenner der orientalischen christlichen Confessionen. Die heilige Stadt hatte 1851 23,000 Einn. Nach einer früheren Angabe des in den letzten Monaten des vorigen Jahres verstorbenen preussischen Consuls Schulz gab es daselbst 3000 Muhammedaner, 3400 Christen, 7100 Juden. Von den Christen sind die meisten (2000) Griechen; außer ihnen hat die orientalische Kirche hier Georgier, Armenier, Syrer oder Jacobiten und Kopten oder Abyssinier aufzuweisen. Von allgemeinerem Interesse sind die Mittheilungen über das evangelische Bisthum in Jerusalem. Der jetzige, vom König von Preußen eingesetzte Bischof Cam. Sedat, der früher eine Reihe von Jahren Missionar in Abyssinien gewesen ist, hat von seinem Schülern, dem jungen König von Schoa im südlichen Abyssinien, dadurch einen Beweis großen Vertrauens erhalten, daß ihm die oberste Leitung des in dem großen kopfichen Kloster dicht an der Dscheffe der Grabeskirche befindlichen abyssinischen Priesterseminars übertragen worden ist. Die evangelische Kirche auf dem Berge Zion ist nun eingeweiht, ein evangelischer Hilfsprediger (Valentin) neben dem Bischof angestellt; evangelische Schulen in Radbus, Nazareth und Sakt in Gilead auf der Dscheffe des Jordan haben sich an die erste in Jerusalem angelegte, eine Handwerkerschule ist in hinhühendem Zustande, ein Hospital für Christen, Juden und Muhammedaner eingerichtet, eine Diakonissenanstalt begründet, ein Bruderhaus von Basel aus gestiftet. Auch Kinder von griechischen und muhamedanischen Aeltern besuchen die evangelischen Schulen, und Palmen und neue Testamente in den Landessprachen sind vielfach verbreitet und werden eifrig gelesen. Selbst in dem höchsten Norden Palästina's, in dem Gebirgslande Hasbaba zwischen Jermon und Libanon hat sich eine selbständige protestantische Gemeinde gebildet, die seit dem vorigen Jahre aus 70 schwebenden Familien besteht mit einem besondern Prediger, einer Schule und einem kleinen Kirchlein.

Münster u. seine nächsten Umgebungen in maler. Original-Ansichten, nach der Natur aufgenommen von J. F. Lang u. in Stahl geschnitten von verschiedenen Künstlern. Mit einem hist. topograph. Text. Münster, 1851. Kugensberg. (12 Stahlst., 137 S. Text gr. 8.) Im Umschlag 1 Thlr. 15 Sgr.

Radram, J. D., die schwweizerischen Käsegeräthungen in Abbildungen nach d. Natur. Nach Anweisung u. mit Text von Dr. Eubm. J. Hoff. 33. u. 34. Hft. Basel, Wohnmaier. (8 color. Kupferst., 8 Bll. Text kl. 8.) Im Umschlag 4 5 Sgr.

Bühe, G. X. Ph. von der, **Nichers u. Canne.** Ein Zeugnis für die Wahrheit, gegen die unwarhe Wissenschaft. Leipzig, 1852. Dörfling u. Franke. (20 S. gr. 8.) geh. 3/4 Sgr.

ist eine Vertheilung der, in diesem Blatte mehrfach angeführten, Schrift von **Nichers, M. t. u. v. G. e. i. s. t.**, gegen die Angriffe, die sie in einer Schrift von **Canne** erfahren hat, von einem Standpunkte aus, der mit dem **Nichers** eben selbst wesentlich übereinkommt und daher gleicher Beurtheilung unterliegt.

Mathematik.

Witt, W., Prof. an d. Primerschule in Paris, Aufgaben aus der Geometrie u. Trigonometrie, nebst der bei der Auflösung d. geometrischen Aufgaben zu befolgenden Methode u. d. Aufstellungen. Nach der 3. Aufl. ins Deutsche übertragen von **H. K. K. i. s. t. i. n. g.** Mit 135 in d. Text gedr. Abbildg. Stuttgart, 1851. Krieger. (VII, 304 S. 8.) brosch. 1 Thlr.

Die 1. Hälfte des vorliegenden, im Ganzen empfehlenswerthen, Buches enthält eine Anleitung zur Lösung geometrischer Aufgaben, theils durch Construction theils durch algebraische und trigonometrische Rechnungen. Die andere Hälfte des Buches enthält eine Reihe von Aufgaben aus der ebenen und kugelförmigen Geometrie, sowie aus der ebenen und sphärischen Trigonometrie, deren Auflösungen angegeben sind, jedoch nur das Resultat der Lösungen. Die Aufgaben sind gut gewählt und lehrreich. Die sehr sauberen Figuren sind auf schwarzem Grund in den Text gedruckt.

Löhren, H. B. ausführliches Lehrbuch der ebenen u. sphärischen Trigonometrie. Zum Selbstunterricht mit Rücksicht auf d. Zwecke des prakt. Lebens bearbeitet. Mit 58 Figuren (Holzschn.) im Text. Hamburg, 1852. Perthes, Besser u. Mauke. (106 S. gr. 8.) cart. 21 Sgr.

Die für den Anfänger bestimmten Lehrbücher der Trigonometrie versehen es gewöhnlich darin, daß sie vom Allgemeinen zum Speciellen übergehen, ein Fehler der auch sonst noch in anderen mathematischen Lehrbüchern zu finden ist. Bei dem Vortrage der Trigonometrie schickt man in der Regel eine ganz allgemein gehaltene Entwicklung der goniometrischen Formeln voraus. Für den Anfänger ist das sehr beschwerlich und durchaus nicht nöthig, indem sich bekanntlich alle vier das schiefwinklige Dreieck betreffende Aufgaben ohne diese Hilfsmittel lösen lassen. Der Verf. des vorliegenden theilt sehr zu empfehlenden Lehrbuches hat dagegen nach einer kurzen und klaren Einleitung über die eigentliche Aufgabe der Trigonometrie, die Definition der goniometrischen Functionen zunächst nur durch die Seitenverhältnisse des rechtwinkligen Dreiecks gegeben und ihre Eigenschaften so weit als es hiernach möglich ist entwickelt. Hierauf schreitet er zur Lösung der im rechtwinkligen Dreieck vorkommenden Fälle; dann folgt die Behandlung des gleichseitigen und endlich die des schiefwinkligen Dreiecks im Allgemeinen. Die Gleichungen

$$\sin(180^\circ - a) = \sin a \text{ und } \cos(180^\circ - a) = -\cos a$$

werden gelegentlich mit bewiesen. Die sehr nette Ableitung der Formeln für die Tangenten der halben Winkel des Dreiecks erinnert sich Referent nicht, irgend wo anders schon gelesen zu haben. Die nun folgenden 2 Abschnitte enthalten die eigentliche Goniometrie und es wird darauf abgesehen, daß der Begriff der goniometrischen Functionen auf Winkel von $180^\circ - 360^\circ$ ausgedehnt. Eine Anwendung dieser Lehren auf die Auflösung der schiefwinkligen Dreiecke beschließt die ebene Trigonometrie. Ein kurzer Abriß der sphärischen Trigonometrie schließt die 3 letzten Abschnitte des Buches aus. Numerische Beispiele sind selbstverständlich nur wenig angebracht, fehlen aber die da, wo es der Klarheit wegen wünschenswerth erschien. Die topographische Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig; die Figuren sind mit in den Text gedruckt. Möchte das Büchlein von den Lernenden recht vielfach gebraucht werden!

Plecl, Joh. Ch., o. d. Prof. d. Math. in München, Logarithmisch-trigonometrische Tabellen mit 6 Decimalen. München, 1851. Finkler, in Comm. (XII, XXX, 114, XXIV, 296, XV, 87 S. 12.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Verf. hat bei Herausgabe dieser Tafeln nicht blos den Bedürfnissen des Schülers, sondern auch vorzüglich denen des

praktischen Rechners entgegen kommen wollen, hat aber, wie es auch scheinen will, nicht viel mehr geleistet, als man bereits in anderen Ausgaben geschlossener Logarithmen findet. Bei den Logarithmen der Zahlen hätte der Verf. die Einrichtung wählen sollen, wie sie in den Vega'schen Tafeln stattfindet, so daß man die Logarithmen der Zahlen bis zur 5. Stelle unmittelbar ohne Interpolation finden könnte. Diese Einrichtung ist nach dem Urtheil aller erfahrenen Rechner die praktischste. Dadurch hätte dieser Theil der Tafeln an Umfang zwar zugenommen, indessen nicht so bedeutend als es auf den ersten Blick scheinen könnte; denn der Verf. ist sehr verschwenderisch mit dem Raume umgegangen, so daß wohl kaum ein Beispiel einer ähnlichen Raumverschwendung zu finden sein dürfte. So betragen z. B. nur allein die sehr überflüssigen Einteilungen und Gebrauchsanweisungen fast 80 Seiten und in den Tafeln selbst ist in der 2. Hälfte gerade so viel leerer, als ausgefüllter Raum. Bei den trigonometrischen Logarithmen sind die Intervalle für die ersten 2 Minuten Zehntelsekunden, von da an bis zu Anfang des 3. Grades aber ganze Secunden. Auch enthält dieser Theil selbstverständlich nur die Logarithmen der Sinusse und Tangenten. Von hier ab beginnt die Tafel wieder mit $0^\circ 0'$, schreitet von 10 zu 10 Secunden fort und enthält nacheinander die Logarithmen aller vier goniometrischen Functionen. Diese Einrichtung geht bis zum 10. Grade, von wo an die Intervalle ganze Minuten betragen. Wäre der Verf. mit dem Raume auch hier nicht so überaus verschwenderisch umgegangen, so würde es wohl möglich gewesen sein, in diesem ganzen trigonometrischen Theile, sowie in den Gallot'schen Tafeln das Intervall von $10'$ beizubehalten, wodurch er ohne Zweifel an Brauchbarkeit sehr gewonnen hätte. Es hätte das vielleicht dadurch erreicht werden können, daß den trigonometrischen Logarithmentafeln eine ganz gleiche Einrichtung gegeben worden wäre, wie den Zahlenlogarithmen in den bekannten Vega'schen Tafeln. Es ist nicht zu läugnen, daß durch alle diese Einrichtungen der Preis des Buches vielleicht auf das Doppelte oder sogar noch darüber gestiegen wäre, seine Brauchbarkeit hätte aber in einem noch stärkeren Verhältnisse zugenommen. Den Schluß des ganzen Werkes machen die bekannten Summen- und Differenz-Logarithmen.

Oettinger, Hofr. Dr. L., Prof. d. Mathem. in Freiburg, die Wahrscheinlichkeits-Rechnung. Berlin, 1852. G. Reimer. (XVI, 262 S. gr. 4.) geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

In dem 1. Abchn. des genannten Werkes stellt der Verf. allgemeine Grundsätze der Wahrscheinlichkeits-Rechnung auf, wobei er von anderen Schriftstellern, namentlich von Laplace abweicht. Er betrachtet als hierher gehörige Grundsätze nur solche, die sich als allgemein charakterisiren und schließt alle, welche nur für einzelne Theile dieser Wissenschaft gelten, aus. Der 2. und 3. Abchn. handelt von der Bestimmung der Wahrscheinlichkeiten, deren Ursachen bekannt sind, und zwar der 2. Abchn., wenn das Eintreffen des fraglichen Ereignisses als einfaches zu betrachten ist, oder wenn es nur einmal eintritt, der 3. Abchn., wenn dasselbe wiederholt oder in einer bestimmten Reihenfolge eintreffen soll. In diesen beiden Abschnitten hat sich der Verf. bemüht, alle Aufgaben durch die Combinationalrechner zu lösen, was Laplace, Lagrange und andere zum Theil nicht gethan, sondern einige dieser Aufgaben in das Reich des höheren Calculus verweisen haben. Der 4. Abchn. handelt von der Ermittlung des Werthes der Erwartung oder der objectiven und subjectiven Hoffnungen, von Laplace „esperance morale“ genannt. Das ganze Werk war bereits 1842 im Manuscript vollendet. Später will der Verf. eine Fortsetzung folgen lassen, welche die noch übrigen Kapitel der Wahrscheinlichkeits-Rechnung enthalten soll.

Doner, Dr. J. G., Oberlehrer am Gymnas. zu Münster, Beschreibung d. Umkehrung von Bernoulli's Sag. ab. die Transversalen am geradlinigten ebenen Dreieck. Münster, 1851. Regensburg. (8 S. u. 1 lit. Taf. gr. 8.) geh. 5 Sgr.

Medicin.

Nader, Jos. Dr. med., Taschenbuch f. Aerzte, Wundärzte u. Apotheker. 6. Jahrg. 1852. Wien, C. Gerold. (218, 185. 32.) brosch. 20 Sgr.

*Choulant's, Ludw., Dr. med., Prof. u. Geh. Med.-R., **Lehrbuch d. speciellen Pathologie u. Therapie des Menschen.** 3. nochmals neu bearb. Aufl. von Dr. med. Prof. H. E. Richter zu Dresden. 1. Liefrg. Leipzig, 1852. L. Voss. (S. 1—400. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

*Schmidt, Ed. Oskar, **Handbuch der vergleichenden Anatomie.** Leitfaden bei akadem. Vorlesungen o. für Studierende. 2. Aufl. Jena, 1852. Mauke. (VIII, 350 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 15 Sgr.

*Förster, Dr. Aug., a. o. Prof. zu Göttingen, **Lehrbuch d. pathologischen Anatomie.** Mit 4 Kupfertaf. 2. Aufl. Jena, 1852. Mauke. (XII, 588 S. gr. 8.) brosch. 2 Thlr.

*Rapp, Wilh. v., Prof. d. Medicin, anatomische Untersuchungen **ab. die Edentaten.** Mit 10 (theilw. color.) Stenodruckst. 2. verbesserte u. verm. Aufl. Tübingen, 1852. Foes. (2 Bll., 108 S. 4.) geh. 3 Thlr. 4 Sgr.

Rückblicke auf die Fortschritte u. Leistungen in d. Chirurgie während des Jahres 1850. 1. Jahrg. Herausg. von Dr. A. Wagner, prakt. Arzt in Berlin. Erlangen, 1851. Palm u. Euke. (98 S. 4.) brosch. 22 Sgr.

Gartmann, Dr. J. A., **Stabs- u. Wundarzt in Eisenzell, Liebenzell nach den Ergebnissen einer 19-jähr. Erfahrung** beschrieben. Mit 2 lith. Ansichten. Stuttgart, 1852. E. & C. Neefing. (3 Bll., 82 S. 8.) cart. 18 Sgr.

Rückblicke auf die Fortschritte u. Leistungen in der Pharmakologie u. Toxikologie während d. Jahres 1850. 2. Halbjahr. (Juli—December.) Herausg. von Dr. Kiedel, prakt. Arzt in Berlin. (Separat-Abdruck aus den Rückblicken auf die Fortschritte und Leistungen in d. gesammten Medicin.) Erlangen, 1851. Palm u. Euke. (69 S. Imp.-8.) brosch. 12 Sgr.

Nietzsch, J. F. G., Prof. u. Oberbürgerarzt zu Berlin, **Sammlung von Abhandlungen, betr. alle Theile der prakt. Tierheilkunde** und den Stand der Tierärzte. Berlin, 1851. Papp. (246 S. 8.) geh. 20 Sgr.

Rechtskunde. Politik.

Scheur, Dr. Gbr. G. Adolf v., Prof. d. R. in Erl., **Beiträge zur Bearbeitung des Römischen Rechts.** 1. Heft. Erlangen, 1852. Weising. (VIII, 148 S. gr. 8.) geh. 22 Sgr.

Dieses erste Heft, welchem Vf. nachhins ein zweites folgen zu lassen verspricht, enthält sechs Abhandlungen über allerdings schon mehrfach erörterte, jedoch noch keineswegs durchaus genügend beachtete Fragen des Civilrechts. Es sind folgende: I. Die Erbschaft vor, in und nach dem Uebergange an den Erben (S. 1—93). Eine Vertheidigung der Puchta'schen Auffassung gegen Ihering. Verf. verfährt dabei übrigens durchaus selbständig und weicht in mehreren nicht unwesentlichen Nebenspunkten von Puchta ab. So legt er z. B. der hereditas allerdings ein Persönliches bei, unterscheidet dieselbe aber genauer, als dieses bisher geschehen, von den übrigen juristischen Personen, verweist daher für sie auch den Namen einer Person. Ebenso erklärt er sich für den Fortbestand dieser Fiktion auch nach dem Erblassensantritt, weist aber mit Recht die Unterscheidung zurück, welche Puchta hinsichtlich der Stellung des Erben zu den dinglichen und zu den obligatorischen Erbschaftsrechten macht. — Weiterhin folgt dann eine Erklärung der von Ihering für seine Theorie benutzten Quellenzeugnisse, und endlich wird die Frage, ob der heres, um eine unvollendete Usucapion für sich zu gewinnen, selbst Heft ergriffen muss, verneint, und zwar aus allgemeinen Gründen wie aus L. 6. §. D. pro empt. — II. Usucapio pro herede und in iure cessio hereditatis. (S. 94—101.) Ein Nachtrag zu Abb. I., um zu zeigen, daß die Rechtsgründe nach keiner Seite hin für die dort aufgeworfenen Fragen maßgebend sind. Vf. führt beide Institute auf einen Grundgedanken zurück (S. 95.), aus dem sich dann auch die Beschränkung der in iure cessio auf die legitimä hereditas erklärt. Die Zwecke beider Formen sind später durch das successorium edictum und die bon. possessio weit besser erreicht, und jene darum im Justinianischen Recht völlig antiquirt. — III. Begründung von Obligationen für die Erben. (S. 102—120.). — Ebenfalls ein Ausläufer von Abb. I., veranlaßt durch Puchta, Stellvertretung §. 8. Vf. beschränkt die

Regel: obl. incipere nequit ab herede auf die obl. jur. civ. und schließt bon. fid. obl., ja alle obl. jur. gentium ebenso davon aus, wie alle bedingten Dll. des Erblassers, welche erst nach dem Tode desselben purificirt werden. Justinian L. un. C. ut act. ab hered. (IV, 11.) enthält nur insofern eine neue Bestimmung, als sie den Zusatz: „post mortem“ bei allen Dll. erlaubt. Die so gestiftete obl. ist indessen doch stets als obl. des Erblassers zu betrachten, und erstreckt sich daher durch jenen Zusatz auf alle etwa vorhandenen Erben, da diese nur in ihrer Erbschaftsqualifikation, nicht als fremde Personen die obl. erwerben können. Nur bei den an sich unvererblichen obl. (z. B. aus stipulatio, faciendi) kann der Zusatz post mortem auch auf Einen der mehreren Erben beschränkt werden, da derselbe hier als eine reine Erweiterung der Dll. erscheint, welche der Willkür des Constatuents frei steht. — In der Puchta gegenüber gewiß richtigen Beschränkung der Regel scheint der Vf. indessen etwas zu weit zu gehen, denn Justinian nennt als derselben unterworfen neben der stipulatio ganz allgemein: alii contractus, aliae causae, und nach L. 11 C. de contr. stip., wo ebenso allgemein gesprochen wird, scheinen, trotz der entgegenstehenden Bemerkung des Gaius auch Fideicommissa von der Regel nicht befreit gewesen zu sein. — IV. Wissenschaftliches Recht. (S. 121—129.) Beschränkt werden erst Rechtsfälle dadurch daß sie sich als innerlich wahr erweisen, und darum ist die Wissenschaft stets in einem ganz anderen Sinne Rechtsquelle als Gesetz und Gewohnheit. Es folgt dann eine von Puchta abweichende Erklärung von Gai. I. 2. Vf. will für die frühere Zeit nicht allein den Juristen, auch nicht den ganzen Responsen, sondern nur den in diesen letzteren enthaltenen Rechtsfällen legis vicem beilegen. Die von Dabrian verlangte Einstimmigkeit der Responsen soll sich auf die gleichzeitig in juris auctores beziehenden, da diese allein das gegenwärtige Recht bezeugen konnten; allein für eine solche Beschränkung fehlt es in den Quellen an jedem äußeren Haltspunkte. Wenn ferner Verf. für die frühere Zeit den Schriften der Juristen eine äußere Auctorität beilegt, so dürfte dagegen außer der in späterer Zeit offenbar sich findenden Geltung desselben hervorzuheben sein, daß die damalige Literatur, fast ganz im Dienste der Praxis, kaum ein von den Responsen abweichendes Resultat geliefert haben wird. Man weiß ja, wie selbst die Juristen der Schulen an den einmal hergebrachten Ansichten hingen. Sollte Dabrian dem Verlangen der Einstimmigkeit vollständig gerade die Schulconventionen im Auge gehabt haben? — V. Kritische Bemerkungen zu Gai. IV, 1. 44. (S. 130—136.) Eine Analyse zu Huchte (3 Schr. f. gesch. Rechtsw. XIII, 5). Sie umfaßt §. 4. 9. 25. 34. und vorzüglich 44. — VI. Zeitgränge der Gesetzesanwendung. (S. 137—148.) Ueber den Anfangspunkt der Wirksamkeit neuer Gesetze, besonders zu v. Savigny's System, Bd. 8. Vf. leitet das Verbot der Rückwirkung aus dem Wesen des Rechtsgesetzes ab, welches nicht (wie die authentische Interpretation) eine Anweisung an den Iudex ist; sondern bestreitet er mit Erfolg die vielfach behauptete Identität zwischen dem genannten Verbot und dem der Verjährung der jura quæsitæ, da in dem Abstreichen bestehender Rechtsverhältnisse im Augenblick des Erscheinens des neuen Gesetzes eine Verletzung solcher Rechte ohne jede Rückwirkung liegen kann. Besonders ist noch hervorzuheben, was Verf. unter Verwerfung aller bisherigen Theorien über die Anwendung eines neuen Verjährungsgesetzes aufstellt.

Gesammelte Abhandlungen können wir schließlich auch noch ihrer Form wegen empfehlen, sie sind mit großer Umsicht geschrieben, und gerade das, was wir Vf. meint in der Vorrede sich entschuldigen zu müssen, der Mangel an größeren Anmerkungen, verleiht ihnen einen um so höheren Werth, da der sonst gewöhnlich sehr bequeme in die Anmerkungen verworfene Stoff auf das Sorgfältigste und ohne den Gang der Untersuchung zu stören in den Text verarbeitet ist.

Scher, Dr. Heinrich, **das Privatrecht.** Zürich, 1851. Meyer u. Zeller. (28 S. gr. 8.) geb. 5 Sgr.

Andeutungen zu einem System des Civilrechts nebst einigen höchst dürftigen Ausführungen, welches möglichst ungenügend, Ref. gesteht offen, daß es ihm durchaus unklar geblieben, für welche Keiser Verf. seine Schrift bestimmt, ja noch mehr, was er mit derselben überhaupt gewollt hat; desto klarer ist ihm dagegen geworden, daß derselbe zu keinem anderen Zwecke von Nutzen sein kann. Verf. zeigt, wenigstens durch zahlreiche Citate, daß

ihm weder die Quellen, noch die Schriften von Savigny, Buchta u. A. gänzlich unbekannt sind, ob er sie indessen wirklich gelesen, darf nach dem mehrfach ungenüßlichen Behauptungen, welche fast auf jeder Seite sich finden, sehr bezweifelt werden. So soll z. B. S. 4 bei der Specification derjenige der dominus der neuen Sache sein, welcher das Werthvolles (an Stoff oder Arbeit) dazu gethan hat; dafür wird citirt L. 5. §. 1. D. de R. V. i. S. 6. Possessio ist der auf die Herrschaft einer Sache gerichtete, rechtlich nicht anerkannte Wille, wofür citirt wird L. 3. §. 1. de a. v. a. p. i. S. 8. Beim pignus bezieht das dingliche Recht in voller Detention. S. 13 ff. Pignus entsteht, wenn die Bedingung, unter welcher der Pfandverbot abggeschlossen, eine resolutio, hypotheca, wenn sie eine suspensio ist. S. 8. Die Erbschaften sind Eigentumsrechte, betreffend (1) das Eigentum, die anderen drei jura in re sind Eigentumsrechte, betreffend den Besitz. — Aehnlicher Sätze ließen sich noch eine ziemliche Zahl anführen, doch werden die obigen schon vollkommen genügen, um Jedem zu überzeugen, mit welcher Art von Arbeit er es hier zu thun hat.

Hooch, Herm., *Observationes ad L. 8. cod. de testamentis* (Vi. 23.) Dissertatio iurag. juridica etc. Leipzig, Friesse. (70 S. 8.) geb. 10 Sgr.

Im Westlichen eine Wiederholung der bereits von A. Hermann in *Archiv f. d. civil. Praxis* Bd. 32. Abth. 2.) gegebenen Erklärung der genannten Constitution. Verf. sucht sich freilich den Anspruch auf Selbstständigkeit durch die Bemerkung zu wahren, daß seine Dissertation schon vor 2 Jahren geschrieben, und die Uebersetzung mit der Anfang 1849 erschienenen Abhandlung Hermann's eine zufällige sei; allein damit ist nicht zugleich die jetzige Veröffentlichung dieser nunmehr nichts Neues enthaltenden Arbeit gerechtfertigt.

Haebertin, Dr. C. F. W. J., Prof. d. R. an d. Univ. zu Greifswald, *Sammlung d. neuen deutschen Strafprozessordnungen mit Einschluß d. französischen, belgischen, sowie d. Gesetzgebung d. mündl. u. öffentl. Strafverfahren mit Schwurgerichten*. 1. Lfg. Frankreich (Belgien). Greifswald, 1852. Koch's Verlagsb. (Vi. 88 S. gr. 8.) geb. 24 Sgr.

Lovita, M. Jules, Dr. en droit, de la réforme hypothécaire en France et en Prusse. Examen critique comparé du projet de loi présenté à M. le ministre de la Justice de Prusse, par M. Reichensperger, Conseiller à la cour d'appel de Cologne, et du projet soumis dorénavant aux délibérations de l'Assemblée législative de France. Paris, 1852. (Zaberna in Mainz, la Comm.) (134 S. gr. 8.) geb. 24 Sgr.

Semler, G. W. Subm., beides R. Dr., *das Rechtsverhältnis der gemischten Ehen vom Standpunkte des Kirchen, Staats u. Privatrechts.* Dissertation inauguralis. Augsburg, 1852. Rieger. (32 S. gr. 8.) geb. 7½ Sgr.

Fort mit den Geschwornen. Ein freies u. offenes Wort üb. d. Königs- u. Geschwornengerichte von einem Presb. Juristen. Berlin, 1852. Pagan. (20 S. gr. 8.) brosch. 2½ Sgr.

Drauer, G., Polizeigerichtsrat in Mannheim, *das mündliche Verfahren vor dem Unter-Richter in bürgerl. Strafsachen*, nach der neuen bürgerl. Gesetzgebung vom J. 1851, dargestellt und erläutert zugleich mit Rücksicht auf nicht sachkundige Personen. Karlsruhe, 1852. Braun. (VII, 167 S. 8.) geb. 18 Sgr.

Bähr, D., Oberger.-R. zu Fulda, *das Kurheff. preussische Gesetz vom 22. Juli 1851 in seinen civilproceßual. Bestimmungen dargestellt.* Gießen, 1852. Fischer. (Vi, 149 S. gr. 8.) brosch. 20 Sgr.

Alphabet.-System. *Tag-Register* üb. d. Neglerungs-Blatt f. das Königl. Württemberg von 1806 bis einschließl. 1850, nebst d. Organisationsplan. Stuttgart, 1852. Metzler. (IV S., 1472 Spalten Text-8.) geb. 2 Zhr. 10 Sgr.

Preußen u. die deutsch-österreich. Zollvereinigungssfrage. Berlin, 1851. A. G. G. Enell. (78 S. gr. 8.) geb. 12 Sgr.

Eine recht klar und einleuchtende Darlegung der politischen, finanziellen und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte, welche bei den Vorschlägen zu einer österreichischen Zollvereinigung in Betracht kommen. Politisch ist der Standpunkt des Hof's der preussische, volkswirtschaftlich der eines, jedoch nicht übertriebenen, Schutzsystems, in beiderlei Hinsicht bekämpft er aber die gegnerischen Ansichten ohne Leidenschaftlichkeit und mehr mit Thatsachen als mit Raisonnements.

Preußens Staatsverträge. Zusammenge stellt von Friedr. Wilh. v. Roschschmidt. Berlin, 1852. Schneider u. Co. (XII, 964 S. Imp. 8.) geb. 5 Zhr.

Der Anführung des Textes der einzelnen Staatsverträge geht eine summarische Uebersicht derselben nach Materien geordnet, und mit zahlreichen Verweisungen auf die einschlägige Literatur voraus und folgt eine chronologische Zusammenstellung, so daß der Gebrauch des Werkes auf jede Weise erleichtert ist.

Gouhary, Adolph Dr., *Anmerkungen zu der Reformation d. freien Stadt Frankfurt.* 2 Bände. Frankfurt a. M., 1848 u. 1849. Stiefel. (XLVII, 1366 S. gr. 8.) brosch. 4 Zhr. 20 Sgr.

Piquelmont, G. E. Graf, Lord Palmerston, England u. des Continent. Wien, 1852. Wang. (VIII, 375 S. gr. 8.) geb. 2 Zhr. 12 Sgr.

Ein weitläufig angelegtes Buch, welches über alles Mögliche spricht und alles Mögliche sagt, nur das nicht, worauf es ihm doch eigentlich ankommt, was sein eigentlicher Zweck ist. England ist ein freies und durch Freiheit mächtiges Land — wie stehend für Despotie, welches zwar auch mächtig sein will aber mit ganz entgegenge setzten Mitteln! Nach England und seinen repräsentativen Institutionen bilden die Völker des Continents, insbesondere Deutschlands, sehr häufig hinüber — und Despotie, das Despotie, wie es vor 1848 war und ebenso dasjenige, welches man 1849 wieder hergestellt, kann mit repräsentativen Institutionen nicht bestehen! Auf England stützen sich die Mittelstaaten, welche das gleiche politische Princip mit ihm haben, so Piemont — und Despotie sieht dadurch die Späher seines Einflusses denat, ja den ruhigen Besitz der eignen Provinzen, durch die gefährliche Nachbarschaft bedroht! England hat unbeschränkte Pressfreiheit und beschränkt nicht nur, sondern geduldet dabei — Despotie dagegen ist geduldet, zur Censur oder doch zu etwas dem ganz Aehnlichen zurückzukehren! England geduldet den Fälschungen aller Länder das freiste Anrecht! — muß aber nicht jede absolute Regierung fürchten, daß die Vertheiliger der Freiheit, die sie aus ihren Ländern vertrieben hat, fortwährend im Auslande darauf sinnen sie zu kürzen, und kann sie ruhig sein so lange irgend ein Winkel in Europa diesen Vertriebenen offen steht? — Das ohngefähr ist der einfache Gedankengang des Hof's, der jedoch, wie gesagt, in dem Buche nur verhält und in allerhand verdrehten Wendungen, nirgends direct und offen austritt. Lord Palmerston gilt ihm als die Incarnation aller jener gegen die Ruhe und den Frieden des Continents gerichteten Tendenzen Englands. Daß von solchem Gesichtspunkte aus weder die politischen Principien und die Institutionen Englands noch die Maximen, nach denen Lord Palmerston die auswärtige Politik dieses Landes geleitet, eine unersangene, klare und wirklich belehrende Darstellung oder Beurtheilung finden, begreift sich. Mehr Dissenst und ein directes Loögehen auf sein eigentliches Ziel würde den Verf. seinen polemischen Zweck gegen die gefammte englische und insbesondere die Palmerston'sche Politik vielleicht besser haben erreichen lassen, als diese zweifelhafte Betrachtungsweise, die sich als objectiv giebt und der man doch die subjective Affect und Stimmung überall ansieht. —

Sprach- und Alterthumskunde. Literaturgeschichte.

كتاب خلاصة الخاتمة للامام العلامة على بن محمد بن محمد الرافض البغدادي. رحمه الله امين. غازان 1851

(das Buch Quatzenau des Khaliel (b. d. Ausgesehen) von d. gelehrten Imam Ali ben Mahmud ben Mohammed Al-Raidh Al-Bahakchasi. Kasa, 1851.) Friedr. Fleischer in Leipzig, in Comm. (66 S. 4.) geb. 1 Thlr. 5 Sgr.

Vorstehendes Werkchen ist ein Auszug aus dem Khaliel et Hakaik (das Ausgesehen der Wahrheiten) genannten Werke des Abul kasim Imadoddin Ahmed Farabi. Bei Hadeschi Khalfa, Nr. 4675 (ed. Flüg. Bd. III. S. 128.) wird dieser Auszug angeführt aber Akhlael el-khaliel (das Weisse des Ausgesehen) genannt. Wir das Hauptwerk, ist er in 50 Kapitel eingetheilt und enthält Traditionen vom Propheten und seinen ersten Anhängern

und Begleitern, Aussprüche angesehener Gelehrten und frommer Muslimen, Denksprüche und religiöse Vorschriften u. s. w., und eignet sich, sowohl wegen des anziehenden Inhalts als des lebhaften Stiles, vortreflich zur Lectüre für Anfänger im Arabischen sowie zu akademischen Vorlesungen. Diefem Zweck hatte auch, wie es scheint, der auf dem Titel nicht genannte Herausgeber vor Augen, denn im Anfang eine vollständige Vocalisation giebt, die aber von Seite 12 an nachläßt und bald ganz aufhört. Der Text ist correct, bis auf einige kleine Versehen und Verschreibungen der Vocale, für die aber zum größten Theil der Erber verantwortlich ist. Am Ende sind in einem Register die im Werke vorkommenden Eigennamen nachgewiesen.

Steinschneider, M., Ermahnungsschreiben des Jehuda Iba Tibbon an seinen Sohn Samuel, des Moses Maimonides an seinen Sohn Abraham u. Sprüche der Weisen. Zu Ehren des 70. Geburtstages, seines verehrten Vaters, Hrn. Jacob Stein Schneider in Prossnitz, aus Bodlejanischen Handschriften zum erstenmal herausgegeben, mit einer deutschen Charakteristik u. biograph. Skizze begleitet. Berlin, 1852. Asher u. Co. (XIV, 22 S. gr. 8.) brosch. 10 Sgr.

Drei kleine hebräische Abhandlungen, zunächst für die israelitische Jugend bestimmt. Der Vorrath des Herausgebers enthält eine Uebersicht ihres Inhalts. Ausführlicher wird jedoch hier nur die erste der drei Abhandlungen besprochen, über deren Verfasser, dessen Lebensumstände und Familie, namentlich den Sohn an, den das Ermahnungsschreiben gerichtet ist, schriftstellerische Thätigkeit u. s. w. das Nöthige in der Kürze mitgetheilt wird.

Müllachius, F. G. A., Conjectaneorum Byzantinorum libri duo. Berlin, 1852. Geelhaar. (64 S. gr. 8.) geb. 20 Sgr.

Conjecturen zu der Geschichte des Ducas und dem Chronicon breve, metrische Bemerkungen über die Anacreontischen Gedichte der Byzantiner mit einer ausführlichen Behandlung eines Hymnus des Sopronios, genaue Kritik des anonymen Gedichtes über Dioscorus und Plaziasora bis Vers 104 und einige Conjecturen zu den übrigen Versen mit einleitenden Bemerkungen über die occidentalischen von byzantinischen Dichtern behandelten Stoffe sind der Hauptinhalt dieses Buchs, in dem der Vf. genaue Kenntnisse der spätern byzantinischen Literatur und Sprache zeigt.

Euripides' Iphigenia in Aulis. Griechisch mit metrischer Uebersetzung u. prästuden u. erklärenden Anmerkungen von J. K. Hartung. Leipzig, 1852. W. Engelmann. (276 S. 8.) geb. 22 1/2 Sgr. X. u. B. 1.

Euripides' Werke X. 14. Bdchen.

Minckwitz, Job., Illustriertes Taschenwörterbuch der Mythologie. 1. Lieferg. Leipzig, 1852. Arnold. Mit vielen in 4. Text gedruckten Holzschn. (XVI, S. 1—48. 16.) brosch. 4 Sgr.

Livii, Titii, ab urbe condita libri XXI et XXII. Mit Anmerkungen von Dr. Ernst Wilh. Fabri, Prof. in Nürnberg. Neu bearb. von Dr. Heinar. Wilh. Heerwagen, Prof. in Bayreuth. Nürnberg, 1852. J. L. Schrag. (XVI, 428, XXXVIS. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 20 Sgr.

Die verdienstliche Arbeit Fabri's ist durch den neuen Herausgeber wesentlich verbessert, welcher den Text nach den in neuester Zeit zugänglich gewordenen Hülfsmitteln umgearbeitet, die Anmerkungen Fabri's berichtigt, und indem er den Plan desselben festhielt, durch eigene nach allen Seiten, besonders der sachlichen hin ergänzende vermehrt hat. Wir würden die hier besagte Methode, welche vieles für die Erklärung des vorliegenden Textes nicht Erforderliche, wenn auch an und für sich sehr Wissenswerthe, hineinzieht, überall oder auch nur für den ganzen Livius angewandt, nicht billigen. Daß aber einzelne Partien sowohl dieses als anderer Schriftsteller in der Weise herausgegeben werden, daß sie mehr Übungsbücher als Ausgaben im strengen Sinne sind, hat seinen unweifelbaren Nutzen.

Salustii, Cai Cispini, Catilinae, Jugurthae, historiarum reliquiae, Inceptorum antei. epistolae ad Caesarem invelvae, declamatio in Catilinam. Recensuit, annotationes criticae indicibus historicis et Grammaticis instruxit Fr. Dr. Gerlach. Accedunt historiarum veterum Romanorum reliquiae a Car. Lud. Roth collectae et dispositae. Vol. I. Basel, 1852. Schweighauser. (XXX, 384 S. Lex. 8.) geb. 5 Thlr.

Wir verschicken die Besprechung dieses Buches bis zur Vollendung desselben.

Grimm, W., über Freidank. Nachtrag. (vgl. 1851. S. 293.) 5 S. 4.

Gegen 2 Annahmen resp. Karajan's und Rachmann's gerichtet, nach deren einer Walther im Jahre 1227 desertirte ein am Eise wandender Greis, nach der andern von Geburt ein Oesterreicher war. Beide führten W. Grimm's Ansicht von der Identität Walther's und Freidank's, da letzterer den Kreuzzug mitgemacht zu haben scheint, was ein altersschwacher Greis nicht konnte, und da mehrfache Eigenthümlichkeiten Freidank's auf Schwaben als Geburtsort weisen. W. Grimm versucht nun eben aus jenem Gedichte (S. 66 der Lachm. Ausg.) neue Gründe für die Zusammengehörigkeit Walther's und Freidank's zu gewinnen, indem er statt nicht als Stütze des Alters sondern als Pilgerloß faßt, und darin eine Andeutung der Kreuzfahrt findet; dann sucht er die Gründe zu entkräften, die Rachmann's Annahme bestimmen, Walther's Heimath nach Oesterreich zu verlegen.

Raier, C., Reifeiden zur Geschichte der deutschen Literatur bearb. für höhere Mädterschulen, weibliche Erziehungsanstalten u. g. Selbstunterrichte. Hannover, 1852. Eylermann. (VIII, 102 S. gr. 8.) geb. 7 1/2 Sgr.

Reede, Dr. W., Prof. u. Bibliothekar, die öffentliche Bibliothek zu Lübeck. Schriftliche Nachrichten. Lübeck, 1851. Stadtgen. (24 S. 8.) geb.

Enthält in musterhafter Kürze eine zugleich erschöpfende und übersichtliche Darstellung der Geschichte der Bibliothek, ihrer Gebäude, Verwaltung, ihres Bestandes, der Cataloge, ihrer Benutzung etc., alles mit größter Sorgfalt und Gründlichkeit ermittelt und zusammengefaßt. — Der Beschluß zur Stiftung der Bibliothek ward 1530 auf Betreiben des Lübecker Reformators Bugenhagen gefaßt, scheint aber wieder in Vergessenheit gerathen zu sein, denn erst im Anfang des 17. Jahrh. (um 1620) gelang es dem Eifer 4 patriotischer Männer die 7 verschiedenen, in der Stadt zerstreuten Bibliotheken zu vereinigen und die genügenden Localitäten herzustellen. Diese Sammlung bildet den eigentlichen Stamm der öffentlichen Bibliothek, zu dem 1759 die 6000 Bände starke Sammlung des Pastor J. Scharbau nebst einem Capital von 16000 Mark als hauptsächlichste Vermehrung hinzukam, zwar mit der Bedingung abgesehener Vermehrung, die jedoch bei der wesentlichen Verschönerung beider Bibliotheken sich als ein geringeres Uebelstand erwies, als man vermuthen möchte. Erst die Franzosen setzten 1812 der Bibliothek eine bestimmte jährliche, nicht unbeträchtliche Vermehrungssumme aus, bis dahin bestand der Zuwachs nur in Schenkungen an Büchern und Bildern, die allerdings zuweilen sehr bedeutend waren. Augenblicklich beträgt die Zahl sammtl. Bände etwa 50,000 u. der jährl. Zuwachs etwa 300.

Sendschreiben Karl Lachmann's an die Philologen und deutschen Sprachforscher, ausgeg. an dessen Todestage (d. 13. März) von Dr. R. G. J. Foerster. Berlin, 1852. Grieben. (24 S. gr. 8.) brosch. 6 Sgr.

Wir breiten uns, vor dem schamlosen Betrüge zu warnen, der mit dem vorstehenden Titel beschäftigt scheint. Dies mit einem schwarzen Trauerrand eingefasste Sendschreiben ist nicht von K. Lachmann; das Ganze ist vielmehr ein unergieblicher, gedreckter alderner Späß, den Hr. Föhrer sich erlaubt. Er läßt Lachmann von der Uebersicht aus einen Brief an die Philologen schreiben, in denen erklärt wird, daß alle bis von ihm aufgestellten metrischen und grammatischen Regeln falsch seien, dagegen Herr Föhrer in seinem Buche „das Gesetz der deutschen Sprachentwicklung“ (f. Centralbl. 1851. Nr. 33, p. 538.) durchaus das Richtige getroffen habe. Sammtliche Argumente sind über die Fragen falsch und zeugen von der größten Unkenntnis und Bewissenlosigkeit. Im Anfang erklärt aus Hr. Föhrer, scheinbar eines Erntes, die ältere deutsche Sprachentwicklung sei, weil einer noch fastkölischen Zeit angehörend, auch nur von einem Katholiken wahrhaftig zu begreifen.

Baukunst.

***Calliat, Victor, Architect in Paris, vergleichende Darstellung der vorzüglich seit 1830 in Paris neu erbauten Häuser.** Pläne, Facaden u. Details mit beigefügtem Maassstabe aufgenommen u. gezeichnet. 16.—19. Lieferg. Brüssel, 1851. Muquardt. (24 Fol. Bl.) in Umschlag 1 Thlr.

Zis im Jahre 1843 zu Paris das Werk von Normand unter

dem Titel des „Paris moderne“ erschien, wurde es mit solchem Beifall aufgenommen, daß der Verf. nach und nach 3 Bände veröffentlichte, welche inzwischen auch in der deutschen Uebersetzung erschienen sind. — Das vorliegende Werk schließt sich zwar dem Normand'schen als Fortsetzung an, hat aber den Vortheil, dem noch besser ausgewählten Sammlung von Gebäudenentwürfen sowohl hinsichtlich der Originalität und Schönheit der Facaden, als auch hinsichtlich der mannichfaltigen Gebäudengrundsformen und ihrer überaus raumerparenden dabei aber sehr praktischen und bequemen Gebäudeeinrichtungen. Dabei sind von den meisten Gebäuden die vollständigen Durchschnitte beigelegt und die Details der äußeren Architektur in den geschmackvollen Formen und feinen Verhältnissen wiedergegeben, wie sie wohl nirgends als zu Paris vorzufinden werden. Die Zeichnungen sind durchgehend nach der Natur aufgenommen, mit beigelegtem Maßstabe versehen und empfehlen sich durch Correctheit und Eleganz.

Normand, Sohn, das neue Paris oder Auswahl von Gebäuden in d. neuen Quartieren dieser Hauptstadt u. ihren Umgebungen. 3. Theil: enthält d. Hauptpläne von Landhäusern, sowie von Gärten von beid. Art, mit Fontainen, Blosks, Treibhäusern, Gänd. Verzierungen etc. Aufgenommen u. gezeichnet von E. L. Lemonnier de la Croix, Bauplansector d. öffentl. Arbeiten u. Normand u. d. Aeltern. Lüttich u. Leipzig, 1851. Brockhaus. (12 S. Text u. 160 lithogr. Taf. gr. 4.) Preis 12 Thlr. 24 Sgr.

Die hier durch die Buchhandlungen von Brockhaus in Leipzig und Arancio in Brüssel veröffentlichte Uebersetzung des ursprünglich französischen Werkes besteht aus 32 Lieferungen in 160 Blättern und ist vorzugsweise der Darstellung von ausgeführten Gebäuden, theils zu landwirthschaftlichen Zwecken, theils zu Wohnungen oder anderen Bestimmungen gewidmet. Es enthält daher die Baupläne von Landhäusern, von Schmuckwirthschaften mit Kellereien, von Treibhäusern, Pferdebeställen, Magazinen und Schaafställen, ingleichen die Pläne von einer Mühle, von mehreren Gärtnerwohnungen, von Parkanlagen und von Wohnhäusern in verschiedener Ausdehnung bis zu den Schloßanlagen von St. Martin, St. Paulus bei Revers und von Draveil im Seine- und Oise-Departement. — Für die Wohnhäuser ist bei der Auswahl mehrfach auf den malerischen Charakter desselben hinsichtlich der Construction als auch der äußerlichen Form gesehen worden, so daß das Werk eine mannichfaltige Muster-sammlung derartiger Motive darbietet. — Hierbei ist die Darstellung der meisten Grundpläne mit vollständiger Situation der ganzen Umgebung, da solche der ländlichen Gebäude besondere Veranschaulichung verdient, und es erhält das Werk dadurch einen wesentlichen Vorzug vor vielen gleichartigen Sammelwerken. — Da Zeichnung u. Stich im Ganzen gut gehalten sind, so verdient das Werk bei der Reichhaltigkeit seiner Blätter sehr fleißig von dem wachsenden Publikum benutzt werden.

Semper, Gottfried, ehemal. Dir. d. Bau- u. Kunstschule zu Dresden, die vier Elemente der Baukunst. Ein Beitrag zur vergleichenden Baukunde. Braunschweig, 1851. Vieweg u. Sohn. (4 Bll., 104 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Der berühmte Hr. Verf., welcher bereits im Jahre 1834 in einer kleinen Schrift ein System der Polychromie bei den Kunstgedenken der Alten veröffentlichte, giebt in dieser Prosädie zuerst eine Uebersicht der seitdem stattgefundenen Entdeckungen im Gebiete der Polychromie, sowie der stattgefundenen praktischen Anwendung derselben. — In dem 2. Kapitel sucht der Verf., die in der 1835 erschienenen Augler'schen Schrift enthaltenen Einwurfe, gegen seine 1834 ausgesprochenen Behauptungen durch Citate aus den griechischen Schriftstellern zu widerlegen und führt zur Bestätigung seiner Behauptungen in 3. Kapitel die sowohl von Donatopoli berichteten Farbenreste als auch das Protokoll einer Sitzung des Ausschusses im britischen Museum an, welcher für die Untersuchung der Egin-marbles in Beziehung auf die darin befindlichen Farbenreste ernannt war, und woraus wir erfahren, daß sich in allen Farbenresten Wachs und noliobendendes Harz vorfand und nur in den blauen Farbenresten sich der färbende Stoff als Kupfer constatiren ließ. — Aus diesen Erörterungen sind nun in 4. Kapitel die Gründe zusammengestellt, weshalb die Alten ungeachtet der polychromischen Ausstattung ihrer Tempel dennoch wörmöglich den weißen Marmor als Baumaterial wählten. — Wenn als Nuganwendung für unsere Zeiten der Vf. im 5. Kapitel den Grundlag bekämpft, daß die architektonische

Formenwelt als von dem Stoffe bedungen und aus ihm hervorgehend anzusehen ist und hiernach die Construction das Wesen der Baukunst bildet, so stellt er seinerseits die Zweckmäßigkeit oder den Zweck, das Dach, die Umfriedigung und den Erdaufruf als die 4 Grundelemente der Baukunst auf. — Aus ihnen entwickeln sich nach des Vf.'s Ansicht die metallurgischen Arbeiter um den Heerd, die Maurer und Wasserarbeiter um den Erdaufruf oder die Terrasse, die Holzarbeiter um das Dach und die Wandarbeiter wie Flechter und Wicker um die Einfriedigung. — Das Flechtwerk über den Teppich als Urtypus aller Wandverkleidung (nicht nur der Verf. in den verschiedenen Kunstperioden der alten Wölker nachzuweisen und daraus die Behauptung zu ziehen, daß die Polychromie als jener uralten Herrschaft der Technik der Wandarbeiter fortgepflanzt sei und nur erst später unter den Römern habe sich der Baustoff als decoratives Element geltend gemacht. — In gleicher Weise werden die übrigen Elemente in ihrer stetigen Entwicklung bei den Bauwerken der Ägypter, Assyrier, Phönizier, Juden und Griechen besprochen, woraus hervorgeht, daß bei dem Tempelbau der Griechen diese 4 Elemente in unübertroffener Harmonie zu einem Ziele zusammenwirkten. — Hieraus zieht der Verf. den Schluß, daß in allen den Fällen, wo das Baumaterial nicht als selbständig decoratives Element auftreten kann, die Polychromie als Ersatzmittel dienen und hier in ihren ursprünglichen Charakter als Raumadornis eintreten muß, wobei immerhin theils auf Klima und Sitten eines Landes, theils auf Charakter des Gebäudes Rücksicht genommen werden kann. — Die Zeit wird lehren, in wie weit diese Ideen sich Bahn brechen und Früchte bringen werden.

Hagen, Dr. G., Geh. Ob.-Bauplan u. Mitgl. d. Ak. d. W. zu Berlin, Handbuch der Wasserbaukunst. 2. Theil: die Strömung und Kanäle. 3. Band. Mit 21 Kupfertaf. in Fol. Königsberg in Pr., 1852. Gebr. Bornträger. (IV, 746 S. gr. 8.) mit Atlas 6 Thlr. 28 Sgr.

Der in der Hydrodynamik rühmlich bekannte Hr. Vf. behandelt in dem vorliegenden Bande den Bau der Schiffschleusen und Kanäle, ingleichen die Uferreinigungen in derselben gründlichen Weise, welche als ein schätzbare Vorzug der früheren Bände gerühmt wurde. — So sind j. B. bei den Schiffschleusen die verschiednen älteren und neueren Constructionen zusammengefaßt und in vergleichender Weise die auf lokalen und anderen Verhältnissen beruhenden Abweichungen dargestellt. Ebenso lehrreich und interessant sind die mitgetheilten baugeschichtlichen Notizen über die Aufführung mehrerer Schleusen und Kanäle, da der Baumeister aus mancherlei missglückten Versuchen sowie aus den oft unerwartet eingetretenen Hindernissen manche praktische Erfahrung, manchen Wink oder kleine scheinbar unbedeutende Gegenstände erhält, deren Folgen für den Fortgang oder für die Existenz des Bauwerks von der größten Wichtigkeit gewesen sind. — Die beigelegten Kupfertafeln sind in correctem und sauberm Stich ausgeführt.

Neuenhorst, Wilh., Baudirektor u. k. k. Landmesser, Ansichten als Verschiedenheiten-Bau-Beispiele zu Landhäusern, Wohn-, Wirtschafts- u. Gärten, deren inneren Einrichtungen nebst Decorations- u. Parkanlagen. Herrschaftsbesitzern, Bauherren, Architekten, sowie überhaupt Freunden von Verschönerungsarbeiten gewidmet. Nach d. Natur gezeichnet. Lithogr. von X. S. Adamson u. Wien, 1851. (André in Prag, in Comm.) 1. Lfrg. (3 Bll. Text u. 6 Taf. Royal-Fol.) In Umschlag 2 Thlr. 20 Sgr. (Erscheint in 6 Lieferg.)

Es kann nicht dankbar genug anerkannt werden, wenn Männer, denen Gelegenheit zu Bauten ihrer Gattung gegeben ist, solche veröffentlichten und dadurch oft sehr wirksam auf die weitere Fortbildung des Baufaches, sowie auf die Verbreitung des Geschmacks influiren. — Ein solcher Fall ist im vorliegenden Werke gegeben, in dem uns eine Reihe von Landhäusern, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Cottages nebst ihrer inneren Einrichtung vorgeführt werden sollen, welche der Hr. Verf. theils auf seinen Reisen in England und Frankreich als besonders ausgezeichnet vorkam, theils selbst aus den Gütern des Fürsten von Schwarzburg zu Rumau in Böhmen ausgeführt hat. — Wenn hierbei, nach des Vf.'s Ausspruch, nicht große Bauwerke von besonderem architektonischen Kunstwerke gegeben werden, so ist sein Hauptbestreben dahin gerichtet, durch die Abbildungen zu zeigen, wie auch kleinen ländlichen Gebäuden ohne große Erhöhung der Kosten ein gefälliges, auf die Umgebung vortheilhaft einwirkendes Äußeres gegeben werden kann. — Das vorliegende

1. Heft enthält die Ansicht eines Wohnhauses in „ington, ein Bauernhaus auf der Wengeralp, ein Perlebach, abe zu Hordge-Park, ein Lodge oder Pförtnerhaus am Eingange zum Garten von Boddico-Peufe in der Grafschaft Oxford, ein Kafenhaus im südkirchlichen Parkhofe nächst Krumau und mehrere Bafen nach einer leicht transportablen Garten-Einrichtung. — Die geschmackvolle Auswahl, sowie die elegante Darstellung sind sehr geeignet, die Erwartungen für die folgenden Hefte zu steigern.

Vermischtes.

DEUTSCHES WÖRTERBUCH VON JACOB GRIMM u. WILHELM GRIMM. Leipzig, 1852. Weidmann'sche Buchhandlung. (Ankündigung u. Druckprobe, 2 Bll., hoch 4.)

Wir können und die Freude nicht verlagern, bei Gelegenheit der vorliegenden Ankündigung unsern Lesern die angenehme Nachricht mitzutheilen, daß der Druck des vorstehend genannten, seit so langen Jahren erscheinenden Werkes, jetzt wirklich begonnen hat, und wir bereit in den nächsten Wochen dem Erscheinen der ersten Lieferung entgegensehen dürfen.

Das deutsche Volk erblickt an diesem Buche ein Nationalwerk im höchsten und unerschöpflichen Sinne des Wortes. Der gesammte Reichthum der hochdeutschen Sprache, nicht bloß in seinem gegenwärtigen Bestande, sondern wie er seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts in seinen verschiedenen Entwicklungsstufen unter den Händen der bedeutendsten schriftstellerischen Individualitäten sich ausgebreitet hat, soll in demselben zusammengefaßt u. in reichlichen Beispielen zu schneller Uebersicht dem Auge vorgeführt werden.

Seit vollen vierzehn Jahren haben eine große Reihe thätiger Männer, „von den Schweizern bis zur Elbe, von dem Rhein bis zur Eder“ mit dem emstlichen Fleiße an den Vorarbeiten zu diesem Werke, oft mit Aufopferung, sich betheiliget, des schönen und großen Zieles eingedenk: und so ist es möglich geworden, nach einem streng wissenschaftlich angelegten Plane, in consequenter, methodischer Ausführung, ein Material zusammenzubringen, wie es wohl noch nie einem Lexicographen so vollständig und erschöpfend vorgelegen hat.

Und mehr noch als in dieser Reichhaltigkeit des Materials wird der spezifische Werth des Wörterbuchs in der Gebiegenheit der Bearbeitung bestehen. Es ist bekannt, daß durch die Resultate, welche die Wissenschaft der deutschen Philologie seit dem Anfange dieses Jahrhunderts geliefert hat, alle bis dahin geltenden Annahmen über Sprachentwicklung, Etymologie, Wortbedeutung u. s. w. völlig über den Haufen geworfen sind; jene Resultate selbst aber sind nur spärlich bekannt geworden, sie liegen noch, dem meisten völlig unzugänglich, gleichsam vergraben in Werken, an die nur Wenige den Muth haben sich zu wagen; eine unbehagliche Unsicherheit ist bei allen übrigen die notwendige Folge hiervon geworden. Jene Schätze nun wird das Grimm'sche Wörterbuch vollständig heben, und einem Jeden auf die leichteste Weise zugänglich machen. Das ist der epochenmachende Werth dieses Werkes, mit dessen Erscheinen plötzlich Alles antiquirt ist, was bisher an ähnlichen Büchern in Gebrauch und Ansehen fand.

Es ist ein seltenes Glück, daß den beiden Männern, denen so wesentlich das Studium der deutschen Philologie seine Entstehung und Ausbildung verdankt, es vom Schicksal vergönnt ward, selber noch in diesem Werke gleichsam den Schlußstein ihrer reichen wissenschaftlichen Thätigkeit zu legen, und ihre Studien, die sie bisher nur einem nicht eben weiten Kreise von Gelehrten zu bieten vermochten, jetzt zum Nutzen aller Gebildeten ihrer Nation zu verwerten.

Die Verlagsbuchhandlung hat dies ihrem Verlage gebührende Wert in würdiger Weise auszufallen gewußt. Mit großem Geschick ist es, ohne Zubehörfnahme der störenden fetten Lettern, durch Abwechselung von Capitalis und verschiedener Größe, von stehender und liegender Schrift, gelungen, die größte Uebersichtlichkeit über die verschiedenen Theile eines jeden Artikels zu erreichen. Die ganze Auflage wird auf starkem weißem gelimten Papiere in hoch 4. gedruckt; das Ganze ist auf mindestens 500 Bogen berechnet, und wird in Lieferungen von 15 Bogen zu dem überraschend billigen Preise von 20 Sgr. ausgegeben werden.

Monatsbericht d. K. Preuss. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. Februar 1852.

2. Febr. Hr. Dörmeyer gab als Nachtrag zu seinem Vortrage vom 16. Juli 1851 Erklärungen von einigen das Mittelland betreffenden Stellen aus Urkunden und Gedichten des Mittelalters. (nicht mitgetheilt.) — Hr. B. Keller legte ein altitalienisches Fragment vor, auf d. fgl. Bibl. Ms. ital. quari. 27.

5. Febr. Hr. v. Schelling las über einige mit μ zusammenge setzte griechische Adjektiva. (nicht mitgeth.) — Hr. Dove las über den Einfluß der Feiligkeit einer weißen Beleuchtung auf die relative Intensität verschiedener Farben.

12. Febr. Hr. Jac. Grimm las über Frauennamen aus Blumen. 16. Febr. Hr. v. Hofe las über die Umwandlung der schwefel sauren Nitrate in Chlorometalle. — Hr. Petreer machte eine Mittheilung über die in Woffmann'schen Beobachtungen Wangen, und legte Abbildungen der neuen Art vor.

19. Febr. Hr. Müller hielt einen Vortrag über den allgemeinen Plan der Schindermere. (nicht mitgeth.)

26. Febr. Hr. v. Hofe las über die Verbindungen des Cadmiumoxyds und des Eisenoxyds mit der Kohlenäure.

Deutsches Kunstblatt. Herausg. von Dr. F. Eggers. Nr. 11.

Inh.: Gründung eines Vereins für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche. — W. Lübke, Aquarelle von E. Gerhardt, Beyer und Ed. Biermann. — L. Elster, Nachrichten über Emmerich Schilling (vgl. Kunstbl. Nr. 8.). — Passavant, U. die erste Ausfuhrung der Marmorgruppe des Laocoön. — Fr. Eggers, Beschreibungen von Kapfen- und Stahlschneidern. — Zeitung (Berlin, Königsberg, Amsterdam, London). — Kunstvereine (aus dem Generalbericht d. Rheinischen Kunstvereins für das J. 1851).

Europa. Red. W. Kühner. 1852. Nr. 25. u. 26.

Nr. 25. Erinnerungen und der Pfalz 2. Stettin; 3. Zeit der Befreiungskriege; 4. Der Pfalz Waller von Pfalz; 5. das alte Stettin; 6. die Gefangenen; 7. die Anstalten; 8. Deutsche Volksart; 9. Schule u. Kunst; 10. Aus Wien; 11. Der Pfalz; 12. die hohe Reichsstadt; 13. Reichsstadt; 14. Der Pfalz; 15. ein geheimer Dichter u. ein Singer des Pfalz; 16. Aus Königsberg; 17. literarische Erzählungen; 18. Buchmarkt u. Vertrie. — Vier Wochen transj. Geschichte.

Nr. 26. Das Königreich der Riter vom Pfalz. — Zur Geschichte des Pfälzischen Reichthums von A. Keller; 2. bekannte Dichtungen von A. Keller; 3. die Krenzenbrant, neuerer Schriften von A. Keller; 4. die Pfalz; 5. ein politisch. Luthel. — 6. Riter, über die Unfreiheit; 7. Unfreiheitliche Dichtungen. — Worte in Briefen u. Gesprächen.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1852. Nr. 11.

Inh.: Geymann, Ueber Granch. — Althaus, Althaus, — A. Rieger, Althaus, — von Paul Geymann. — Die militärische Bedeutung der preussischen Schweizer-Grenadiere. Aus der allgem. Wichtigkeit d. Grenadiere für die Kriegsführung, zunächst u. nach Beispielen erdruhen von Geymann. — Althaus, Ueber die Vertheilung. — Die Riter und die Reich. — Neue Reichthümer und Californien und deren Umgang. — Althaus u. der Geymann's XVI. (I. Art.) — Rieger, Literatur. — Althaus; Bibliographie.

Schneider, X., Gedanken über Cultur u. Luxus. Berlin, 1852. Wolfstein. (44 S. 8.) broch. 6 Sgr.

Schlegel, Ph. Chr., vom Pfarrer zu P., Wahrheit u. Recht. München, 1852. Rieger, in Gomm. (234 S. 8.) broch. 20 Sgr.

Stattische Uebersichten ab. Baaren. Verstehe u. Zoll-Vertrag im deutschen Zoll-Verein f. d. Jahr 1850. Zusammengefaßt von d. Central-Bureau des Zoll-Vereins nach dem amt. Mittheilungen der Zoll-Vereins-Staaten. Berlin, 1851. G. Reimer. (248 S. gr. 4.) broch. 1 Zhr. 15 Sgr.

Verzeichniß antiquarischer u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Provostator G. P. artung.

I. Antiquarische Kataloge:

Kühn in Eisenach. Nr. 2. Oberdorfer in München. Nr. 165. Stargard in Berlin. Nr. 10. (Autographen, Manuscripte und Bücher.) Stargard in Berlin. Nr. 11. (Naturwissenschaftliche, Astronomische und Mathematik.) Weigel, T. O., in Leipzig. (Lager-Katalog, 40 Bogen ant.)

II. Auctions-Kataloge:

26. April in Leipzig bei T. O. Weigel. Verzeichniß der Bibliotheken vom Justizrath Jungmeister in Naumburg und Bergrath Seidensticker in Zellerfeld.

Anzeigebblatt

zum

1852.

Literarischen Centralblatt. № 13.

Der Insertionsbetrag für den Raum einer gefalteten Zeilzeile ist 2 Silberg.

Herr N. V. Dorph verlangt in einer aus Kopenhagen datirten Erklärung (Nr. 9. dieses Anzeigebblattes), dass in der Loschrift eines Spiegels das Kirchensches Museums die Lesart AMVC anstatt AMVCS als die richtige anerkannt werde, indem gegen das auf Autopsie beruhende Zeugniß Brocsted's eine „Meinung“ O. Jahn's nicht von Gewicht sein könne. Da es hierbei Herr Dorph gefallen hat, mein gleichfalls auf Autopsie beruhendes Zeugniß, auf welches sich allein Jahn's „Meinung“ stützt, völlig zu ignoriren, so wiederhole ich dasselbe nach wiederholter Besichtigung des Originals, und füge hinzu, dass der Director des Museums, Padre Marchi, so wie Herr Dr. W. Heuzen mir erlaubt haben, meine Aussage durch die ihre zu bekräftigen. Damit aber das wohl verdiente Ansehen Brocsted's durch die ungeschickte Vertheidigung des Herrn Dorph nicht beeinträchtigt erscheine, so bemerke ich, dass die fehlenden Buchstaben seiner Abschrift erst nach der Zeit seiner Anwesenheit in Rom bei einer erneuten Reinigung des Spiegels zum Vorschein gekommen sein mögen, auf welchem sie übrigens jetzt eben so deutlich, als die übrigen erscheinen.

Rom, 15. Juni 1852.

Dr. H. Brunn.

Ankündigung.

Die Quadratur des Kreises

entwickelt, nicht aus dem Verhältnisse des Diameters zur Peripherie, sondern aus Flächen des Kreises selbst in vollkommener Uebereinstimmung dieser Fläche mit dem Quadrat, nach ganz originellen Zeichnungen und Figuren, und ebenso erwiesen durch originelle mathematische Beweisart, wornach sich das Verhältniß des Diameters zur Peripherie, obgleich von dem bisherigen etwas abweichend, von selbst ergibt. — Die Berechnungen der wichtigsten Flächenbeile ergeben lauter rationale Zahlen. —

Eine lithographirte Abhandlung mit 13 Steindrucktafeln und 37 Figuren.

Zu haben in Commission der Verwaltung der lithographischen Offizin der magistratischen Armenbeschäftigungs-Anstalt am Markthor. Preis eines Exemplars 2 fl. 30 kr.

München, am 8. Juni 1852.

Im Verlage von **A. D. Geisler** in Bremen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Das Gutachten der vier Heidelberger Theologen.

Ein Beitrag

zur Sittengeschichte der Gegenwart.

Von

Rudolph Dulon,

Professor zu U. v. Straen in Bremen.

1. Heft. 8°. breich. 10 Gr.

Leipziger Bücher-Auction.

Ende Juni verlässt die Presse:

**Katalog der naturwissenschaftlichen Bibliothek des
Herrn Professor Schwägrichen in Leipzig.**

In dieser, einer der bedeutendsten Privat-Bibliotheken sind besonders die Bücher der Zoologie und Botanik durch die grossen, kostbaren Prachtwerke des In- und Auslandes, so wie durch geschätzte und seltene Monographien, Gesellschaftsschriften etc. so reich vertreten, dass der Katalog die Beachtung aller Freunde der naturwissenschaftlichen Literatur in hohem Grade auf sich ziehen wird.

Diese vorläufige Anzeige diene dazu den Katalog recht zeitig zu verlangen, damit die Aufträge zur Auction, welche ich im October d. J. abhalten werde, auch aus dem entferntesten Auslande eintreffen können.

H. Hartung, Universitäts- Proclamator.

Heinsius' Bücher-Lexikon.

Fiffter Band,

die von 1847 bis 1851 erschienenen Bücher und Berichtigungen früherer Erhebungen enthaltend. Herausgegeben von

Albert Schiller.

Erste und zweite Lieferung. A — Byran.

4. Preis einer Lieferung auf Druckpapier 25 Ngr., auf Schreibpapier 1 Thlr. 6 Ngr.

Der achte und neunte Band dieses Werks, herausgegeben von O. A. Schulz, und der zehnte Band, herausgegeben von A. Schiller — die Erhebungen der Jahre 1828—46 enthaltend, — bilden unter dem Titel: **Allgemeines deutsches Bücher-Lexikon** auch ein für sich bestehendes Werk, und werden zusammen genommen für 16 Thlr. erlassen. Sämmtliche zehn Bände (1812—49) zusammen genommen kosten im ermässigten Preise 26 Thlr. 20 Ngr.

Leipzig, im Juni 1852.

F. A. Brockhaus.

Im Verlage der Untergezeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geist des römischen Rechts

auf den

verschiedenen Stufen seiner Entwicklung

von

Rudolph Ihering.

occult. Professor der Rechtswissenschaft in Göttingen.

Erster Theil, gr. 8. geb. 1¹/₂ Thlr.

Leipzig, im Juni 1852.

Reichkopf & Härtel.

In Commission bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen:
soeben:

Lehrbuch
der
Buchhaltung
für
den deutschen Buchhandel
von
Albert Rottner.

Erste Abtheilung.
Theoretischer Theil der Buchhaltung.

Preis 1 Thaler baar.

Im Verlage der Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Für Geschichte heiliger Conkunst.

Eine Reihe einzelner Abhandlungen
von

Karl von Winterfeld.

Zweiter Theil. gr. 8. geh. 1 1/2 Thlr.

Leipzig, im Juni 1852.

Breitkopf & Härtel.

So eben erschien im Verlage von B. G. Teubner in Leipzig und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Das classische Alterthum
in der Gegenwart.

Eine geschichtliche Betrachtung

von
Dr. Wilhelm Herbig.
gr. 8. geh. Preis 1 Thaler.

Die vorliegende Schrift stellt sich die Aufgabe, die gegenwärtige Stellung des classischen Alterthums zu den verschiedenen Seiten des öffentlichen Lebens und zu der heutigen Bildung der Wissenschaft zu untersuchen. Sie sucht diese Aufgabe zu lösen, indem sie einen Blick in die Vergangenheit zurückwirft und die Förderungen und Hemmungen betrachtet, die einer lebendigen Aufnahme des classischen Alterthums entgegenstehen. Die Schrift hat deshalb vielfachen Anlass, auf das politische, kirchliche, sociale, wissenschaftliche Leben der nächsten Vergangenheit und der Gegenwart überhaupt einzugehen und kann sowohl ein **Beitrag zur deutschen Culturgeschichte** genannt werden.

Im Verlage von Friedr. Regensberg in Münster ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beschreibung
des Domes von Xanten
mit besondern Bemerkungen

über die Bedeutung der kirchlichen Kunstreisungen des Mittelalters. Zum **Besten des Xantener Dombau-Vereins** herausgegeben von **B. Zehe**, Caplan des hochwürdigsten Bischofs von Münster. Mehrere lithographirte Tafeln. Preis: 15 Sgr.

Trad von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

In unserm Verlage ist soeben erschienen:

Tirol's
Volksdichtungen und Volksgebräuche.

Gesammelt

durch die Brüder

Ignaz und Josef Zingerle.

Erster Band:

Kinder- und Hausmärchen.

258 S. kl. 8. In Umschlag geh. 18 Sgr.

Innsbruck, im Juni 1852.

Wagner'sche Buchhandlung.

Im Verlage von **C. A. Schwetschke u. Sohn (H. Bruhn)** in Halle ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Apostelgeschichte
oder der Entwicklungsgang der Kirche
von Jerusalem bis Rom.

Ein biblisch-historischer Versuch

von

M. Baumgarten,

Doctor der Philosophie und Theologie, Professor in Rostock.

Zweiter Theil, erste Abtheilung:

Von Antiochia bis Corinth.

gr. 8. 23 Bogen. geh. 1 Thlr. 21 Sgr.

Die große Theilnahme, die dieses Werk beim Erscheinen des ersten Theiles gefunden hat, bestätigt die in der Ankündigung ausgesprochene Ansicht, daß bei dem Reichthum unserer ergetischen Literatur die auf fallende Vernachlässigung gerade der Apostelgeschichte so sehr fühlbar geworden sei.

Indem wir nun das Erscheinen der ersten Hälfte des zweiten Theiles ankündigen, fügen wir noch hinzu, daß der gelehrte und geistreiche Herr Verfasser in diesem Werke durchaus einen positiven Fortschritt in dem Verständniß jener heiligen Urkunde darstellt. Er liefert zum ersten Male den Nachweis, daß die Apostelgeschichte ein abgerundetes, in sich lebendig fortgeschrittenes Ganzes ist, welches in dem Kanon der heil. Schrift ein wesentliches Glied bildet. Die geschichtliche Entwicklung, die richtige Auslegung des Textes, begründet sich durchweg auf die sorgfältigste Auslegung des Textes. Es zeigt in lebendiger Klarheit nicht nur zu dem bisherigen Verlauf der Geschichte des Reiches Gottes den großartigen Abschluß, sondern zugleich weißlegend die Grundfäden zu dem Gewebe der ganzen kirchlichen Geschichte.

Dieser zweite Theil, dessen zweite Abtheilung in Kürze erscheint, umschließt die lutheranischen Anfänge der heidenkirchlichen Entwicklung, in welcher wir noch heutigen Tages stehen, von ihrem Ausgange von Antiochia bis zu ihrem Abschlusse in Rom.

Im Verlage von **Kraus & Korn** in Berlin erschienen soeben:

Malberg, A., die Literatur des Bau- und Ingenieur-Wesens der letzten 30 Jahre: oder Verzeichniß der vornehmsten Werke in deutscher, französischer, englischer, italienischer, holländischer u. s. w. Sprache, welche die genauesten Fächer betreffen. gr. 8. 209 u. VIII SS. Preis 18 Ngr.

Literarisches Centralblatt
für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

3. April.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

№ 14.

Theologie.

*Zeitschrift f. d. ges. luther. Theologie u. Kirche, herausgeg. von Dr. A. G. Rudelbach u. Dr. H. E. F. Guericke. 13. Jahrg. 1852. 2. Quartalheft. Leipzig, 1851. Dürffling u. Franke. (S. 225—416, gr. 8.) geh. 25 Sgr.

In h.: A. G. Rudelbach, Staatskirchentum u. Religionsfreiheit. 7. Abschnitt. — M. Drechsler, der Knecht Jehova's. Mit Nachwort von P. Dellitzsch. — W. Neumann, Leben, Schauen u. Wirken eines Protestanten in Rom 1853. 11. Art.) — R. Ströbel, offenes Sendschreiben über d. Leipziger luther. Conferenz. — Kritiken; Aufträge; Bescheide; Vermischtes.

Monatsschrift für d. evangel. Kirche der Rheinprovinz u. Westphalens. 1852. 2. Heft.

Inh. Zur rhein. Kirchengeschichte: Literarische Anzeigen von Dr. Goebel. (Schluß.) — H. W. Krafft, die Anträge des Papst. Kunstmäcchtes in Elberfeld, auf Abänderung der Kirchenordnung. — Nachrichten.

*Zeitschrift für die gef. kathol. Theologie. Herausgeg. von dem
theolog. Facultät zu Wien. Verantwortl. Redaction Dr. J. Schie-
ner u. Dr. J. M. Häusle. 2. Bd. 3. Hft. Wien, 1851. Braun-
müller. (S. 413—572. gr. 8.) geb. pr. Bd. von 3 Heften 2 Thlr.

Inh.: Fr. Grieser, üb. Ergruppung Herbinna's kirchl. Herrschaftung. — Dr. O. Hellw., des Charakters der kaisel. Gdht im Unterschiede von den edhischen Theorien der Gegenwart. 3. Heft. (Schluß.) — Litacacische Anzeigen u. Ueberrichtern: Aculatuturhin.

Andé, A. G., Dr. theol. u. Prof. an d. Universität zu Upsala, kurze Darstellung der vornehmsten Eigenthümlichkeiten der schwedischen Kirchenverfassung mit Hinblicken auf ihre geschichtl. Entwicklung. Mit einem Vorwort von Dr. G. C. A. Paré. Stuttgart, 1852. G. S. Kiefing. (X, 182 S. gr. 8.) brosch. 27 Cgr.

Für uns deutsche Ethologen eine sehr willkommene Gabe, da wir über die Verfassung der schwedischen Kirche nur von Deutschen Berichte haben, die theils schon älter sind, wie das Werk von Schwedt, theils von Neuem nur fragmentarisch und nicht sehr eingehende Reiseberichte. Das vorliegende Buch dagegen zeichnet uns die wesentlichen Züge der Verfassung sehr ausführlich aus der unmittelbaren Anschauung eines mit Verwurfsen und ganzer Sachkenntnis in ihr lebenden Mannes, und geht bei allem Verordnenden auf die geschichtlichen Ursprünge, auf die confessionellen und nationalen Gründe zurück, so daß wir es lebendig entfallen sehen. Es zeichnet uns zunächst die kirchliche Gemeindeverfassung: die aus der Grundlage vollkommener Freiheit der Gemeinde eine aus Presbyteriale reichende Selbstständigkeit und eine vierstufige Thätigkeit gewährt, wie beide in keiner andern lutherischen Landeskirche vorkommen. Sodann die lutherische Kirche als einheitliche, ausschließliche, streng confessionelle, gesammelte Staatskirche: welche die Spitze ihres Regiments dem Regimente des constitutionellen Staates bat, d. h. in dem Könige und dem vierständigen (Geistlichkeit, Adel, Bauern, Bürger) Reichstage; und in allen ihren Formen und auf allen Stufen vollstän dige als gegenwärtig mit dem Staatswesen vermischt und vermachend ist, so daß i. B. der schwedische Geistliche als ein Schutzherr sämtliche bürgerliche Communalangelegenheiten zu verwalten bat. Und deitens die diöcesisch-confessionale Geistlichkeitsorganisation, welche die schwedische Kirche einermassen dar vor schützt, ganz in büreaukratisches Staatsdepartement auszu geben, indem sie der streng gegliederten Geistlichkeit der einzelnen Provinzen (= Diöcesen) wenigstens die rein innerlichen theologischen Dinge zu selbstständiger Verwaltung überweist, und noch bis heute das gesammte Schul- und Universitätswesen ihren Händen überläßt. In einer Schulgesetzgebung werden vordem wissenschaftliches Leben und Klugheit und Cultus, über Erziehung und Vereinsbestrebungen interessante Mittheilungen gemacht. Wenn wir nun so dem Verf. für seine Mittheilungen ge-

dankebar sind, sind wir damit keineswegs mit seinem Urtheile einverstanden. Wir können erstlich diese schwebende Kirchenverfassung nicht für so sehr eigenthümlich halten wie der Verf., meinen vielmehr, daß sich für die einzelnen Äüge in den verschiedenen lutherischen Landeskirchen Entsprerhendes, so wie auch dissolutorischer Zusammenhang nachweisen lasse, und daß der Unterschied wesentlich nur in der Unterchiedenheit der Staatsverfassung liege, in welche die kirchliche sich ganz verwickelt hat. Wir können noch weniger uns für diese Verfassung begeistern, wie der Verf., der in einer streng orthodoxen, bischöflichen, lutherischen Staatskirche die höchste Form des Reich Gottes zu sehen aufser Den, und uns Deutschen wird er mit seinen Bemerkungen außer denen, die es schon vorher sind, nicht leicht einen überzeugen, daß eine solche Vermischung des Kirchlichen und Staatlichen in sich Schwebendes, wo das kirchliche Recht nach Aufsen hin besessen wird, wo der Geistliche zugleich Bürgermeister u. Polizei ist, so daß vor äußerlichen Geschäften zuglänbdenvermögen eine wissenschaftliche Bildung gar nicht aufkommen kann, wo ferner die Geistlichkeit das gesamte Schulwesen zu besorgen hat, wo wiederum die Staatsgewalt in dem Könige und Reichstage so weite kirchenregereidliche Befugnisse hat, daß eine Geringe gar nicht gezogen werden kann, — daß eine solche Staatskirchlichkeit etwas anderes als Confusion ist, jene Staatskirchliche Ausschließung alles Nichtkirchlichen aus dem Reiche etwas anders als Intoleranz, jener aus Amt und Bekenntnis sich gründende Confessionalismus etwas anders als eine das kirchliche Leben begrenzende Verselbstleerung. Und wenn etwa Dr. Hartes zum Zwecke des Vorbildes für Deutschland die Uebertragung jenes Grundrisses bewirkt haben sollte, so bekennen wir, daß es für uns ein heiliges Schredbild geworden ist, und hoffen dieselbe Wirkung bei allen noch nicht ganz verluterten evangelischen Christen Deutschlands.

Naturwissenschaften.

*Berichte üb. d. Verhandl. d. kgl. sächs. Gesellsch. d. Wiss. zu Leipzig. Mathematisch-physisch. Cl. 1851. II. Leipzig, 1851. Weidmannsche Buchhdlg. (IV, S. 63—130. gr. 8., 1 lith. Taf. kl. 4.) geh. 10 Sgr.

Inh.: E. F. Weber, üb. d. Längenverhältnisse d. Fleischfasern d. Muskeln im Allgemeinen. — d'Arrest, Bericht üb. d. Beobachtg. d. totalen Sonnenfinsternis zu Königsberg in Preussen am 28. Juli 1851. — Hunkel, Messungen der Abtastungen des kristallinirten Wisniths durch d. Poln eines Magnets mittelst d. Drehwaage. — Ders., üb. d. vermeintliche Leitungsvermögen der Marekanin für Electricität. — Drobisch, üb. die Aufgaben Schootens.

^aZeitschrift f. Malakozoologie. Herausgg. von Karl Theod. Meake, M. D., u. Dr. Louis Pfeiffer. 9. Jahrg. 1852.

lah: Assmann, Gesetz der Mäandertheilung an *Helix nemoralis*.
(Schluss). — Philippi, Centuria quinta Testaceorum novorum.
— Albers, Diagnoses Heliceorum novorum.

Leydolt, Franz, Dr. d. Med. u. ö. o. Prof. d. Naturgeschichte u. d. Anfangsgründe der Zoologie. 2. Aufl. Wien, 1852. Garschärdt's Sohn, (VIII, 182 S. gr. 8.) geh. 27 Sgr.

Wagner, Dr. Andr., n. Mitgl. d. kgl. Ak. d. W., Beiträge z. Unterscheidung d. im süddeutschen Lias vork. Arten von Ichthyosaurus. Mit 1 lith. Tafel. München, 1851. Franz, in Comm. (56 S. gr. 4.) geb. 18 1/2 Sgr.

Wiewohl durch Jäger, Bronn und Quenstedt die deutschen Ichthyosauren-Arten schon näher bekannt geworden sind, so ist dennoch mancher Punkt in der Unterscheidung der einzelnen Arten

zweifelhaft geblieben und daher eine fortgesetzte Untersuchung wünschenswerth, um so mehr, da die englischen Arten neuerdings durch Owen sicher festgestellt worden sind und eine sorgfältige Vergleichung mit den deutschen Vorkommnissen erheischen. Die vorliegende Abhandlung ist ein großer Theil dieser Aufgabe, indem sie die charakteristischsten Stettheile von *Jehyosaurus integer*, *J. tenuirostris*, *J. acutirostris* und *J. trigonodon* nach 11 Skeletten von 2½ bis 17 Fuß Länge näher beleuchtet. Nach einigen historischen Bemerkungen über die deutschen Jethosaurus und der speziellen Angabe ihrer Lagerstätten folgt die ausführliche Charakteristik der angegebenen Arten, von denen die *J. acutirostris* eine Varietät *J. microdon* fraglich als eigenbüthliche Art aufgestellt wird. Den Schluss bildet eine systematische Anordnung oder bekannten Arten, welche wie schon früher von andern Paläontologen geschehen, nach der Ausarbeitung der Flopsteinaffen in 2 Gruppen getheilt werden. Wohl nur aus Versehen wird der *J. intermedius* mit ausgeänderten Flopsteinaffen in die Gruppe der mit nicht ausgeänderten Tafeln versehen. Die beigefügten Abbildungen stellen eine Extremität von *J. integer* und Zähne von *J. trigonodon* und *J. platyodon* dar, nur vermehren wir ungern die Abbildung der eigenbüthlichen Stettheile von der als neu bezeichneten Varietät oder Art *J. microdon*.

*Bohemann, Carolus H., *Insecta Caffariae* annis 1838—1845 a J. A. W. h. b. e. c. c. o. l. l. e. c. t. a, amici auxilio auxilium, descriptis. Pars I. Fasc. II. Coleoptera. Stockholm, 1851. Fritze, (2 Bll., S. 299—626, 2 Kupfertaf. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Sturm, Dr. J., Deutschlands Fauna in Abbildungen nach der Natur mit Beschreibungen. Förlag. von J. F. G. Sturm, A. M. u. Mitglied mehrerer Gesellschaften u. s. d. b. d. i. g. Die Insekten. 21. Bbch. Käfer. Mit 16 illum. Kupfertaf. Nürnberg, 1851. (Händels in Leipzig, in Comm.) (VI, 116 S. fl. 8.) In Umschlag 2 Thlr. 25 Sgr.

Es enthält dieses Bändchen die Darstellung der beiden Familien Rhysodidae und Cucinidae, erstere mit der Gattung Rhysodes, diese mit Cucinus, Pediacus, Phloeosticus, Laemophloeus, Latrophagus, Dendrophagus, Brontes, Psammococcus, Silvanus und nachträglich zum 20. Bändchen Anommatas, sowie eine neue von Schmidt in Krain entdeckte Art von Anophthalmus. Die Darstellung schließt sich der der früheren Bändchen sowohl hinsichtlich der Gründlichkeit als der Methode innig an, ebenso die vortheilhaften Abbildungen.

Rammelsberg, C. F., Dr. u. Prof. an d. Univ. zu Berlin. Lehrbuch der Kristallkunde oder Anfangsgründe d. Kristallographie, Kristallphysik u. Kristallochemie. Ein Leitfaß beim Studium der Chemie u. Mineralogie. Mit 250 in den Text eingedr. Holzschnitten u. 3 lithogr. Taf. 4. Berlin, 1852. Förster'sche Buchh. (VII, 236 S. gr. 8.) brosch. 2 Thlr. 20 Sgr.

Bei der Bearbeitung des vorliegenden Werkes schwebte dem Verf. die Idee vor, sowohl einen Abriss des allgemeinen Theils der Mineralogie zu geben, als auch dem Anfänger beim Studium der Chemie den Weg anzudeuten, wie er zur Kenntniss der Kristallformen und der von ihnen abhängigen physikalischen und chemischen Erscheinungen gelangen könne. Von den 3 Abtheilungen des Werkes ist die erste, welche die eigentliche Kristallographie umfaßt, die umfangreichste (S. 1—140, und Anfang 198—236). Der Verf. gibt einen kurzen Abriss der von Vieh hinsichtlich der Nomenclatur, Flächenbezeichnung und Zonenlehre begründeten und ausgebildeten kristallographischen Methode, jedoch mit den Veränderungen und Zusätzen, welche diese Methode durch Dürre und G. Rose erlitten hat. Mit Recht ist Dürre'scher Projektionsmethode, welche die Bestimmung und Berechnung der Kristalle so außerordentlich erleichtert, überall in den Vordergrund gestellt und mit besonderer Ausführlichkeit an passenden Beispielen aus den verschiedenen Kristallsystemen entwickelt worden. Die in den Text eingedruckt, sauber ausgeführt, Kristallzeichnungen sind größtentheils den Werken von Naumann und G. Rose entlehnt. Wenn auch diese ganz Hauptabtheilung des vorliegenden Werkes auf Originalität nicht Anspruch machen kann, so zeichnet sich doch die Darstellung durch jene Klarheit und bündige Kürze aus, welche es dem Anfänger leicht macht, durch Selbststudium und mit Hilfe einiger Modelle über das Wesen und die ganze Entwicklung der Kristallsysteme zu deutschen Anschauungen zu gelangen. Die 2. Abtheilung (S. 141—162), die Kristallophysik, handelt von der Spaltbarkeit, der Härte, dem

spezifischen Gewichte, den optischen Eigenschaften der Kristalle und deren Verhalten gegen Wärme und Electricität und gibt eine Uebersicht der neueren hierüber bekannt gewordenen Forschungen. In der 3. Abtheilung (S. 163—197), welche mit dem Namen der Kristallochemie bezeichnet wird, liefert der Vf. eine kurze Beschreibung der Prüfungsmethoden von Mineralien auf trockenem u. auf nassem Wege und geht dann ausführlicher ein auf die Berechnung der Analysen und auf die Art und Weise, wie die chemische Constitution der Mineralien erkannt wird. Zum Schluss werden die Beziehungen zwischen Kristallform und Zusammensetzung erörtert, die Erscheinungen der Pseudomorphie, Isomorphie und der polymeren Isomorphie, wobei als erklärende Beispiele, wie überhaupt in dem ganzen Werke, sowohl auf künstliche Präparate, wie auf bekannte Mineralien hingewiesen ist. Wenn der Werth, die die Unentbehrlichkeit kristallographischer Kenntnisse bei chemischen Forschungen, namentlich auch auf dem Gebiete der organischen Chemie, in neuester Zeit allgemein anerkannt wird, so müssen wir dem Verf. um so mehr dafür Dank wissen, daß er in dem vorliegenden Werke eine klare und gründliche Anleitung zum Studium der Kristallkunde geliefert hat, wobei im Allgemeinen kaum tiefere mathematische Kenntnisse vorausgesetzt werden, als eine Geläufigkeit im Gebrauche der Logarithmen und Sinustafeln. Die topographische Ausstattung des Werkes ist vorzüglich.

Hellmann, Dr. X., Vorträge von der allgem. techn. Chemie. gehalten an d. herzog. Gewerbeschule, 2. Sem. Gotha, 1851. Götter. (188 S. 8.) geh. 13 Sgr.

Nachskunde. Verwaltung. Politik.

Muther, Jacob, Dr. d. R., die Erziehung der Servituten, mit besonderer Berücksichtigung der Wergervituten. Göttingen, 1852. 24. Böding. (IV, 72 S. 8.) geh. 8 Sgr.

Eine recht gute, übersichtliche Darstellung der genannten, praktisch so wichtigen und dennoch stets diskutierten Lehre, mit vielen eigenen treffenden Bemerkungen des Vf.'s. Seine Auffassung der Servitutenerziehung schließt sich demjenigen an, welche alle Requisite der Eigentümerversicherung auch für jene fordert, und er meint, daß sich dieses, wenn auch nicht mit absoluter Gewissheit, doch mit höchster Wahrscheinlichkeit aus den Quellen beweisen lasse. — Wir können darin dem Verf. nicht beistimmen, müssen vielmehr an der Puchta'schen Auffassung festhalten; denn bei der eigenthümlich positiven Natur jeder Erziehung, und gar der Servitutenerziehung, die ja erst, nachdem man die Unanwendbarkeit der *usucapio* für Servituten erkannt, ganz besonders eingeführt wurde, scheint uns eine so weit gehende Analogie zwischen beiden Instituten ohne ganz bestimmte Quellenzeugnisse um so gewagter, als man dabei noch annehmen müßte, daß die römischen Juristen, so oft sich ihnen auch die Gelegenheit bot, die Erfordernisse der Servitutenerziehung vollständig darzustellen, sich stets und ohne erkennbaren Grund mit höchst unvollkommenen Analogieen begnügt hätten. Auch scheint Verf. nicht genugsam zu beachten, daß durch das Requisite der *justa possessio* nicht nur die bei der Eigentümerversicherung geforderten *titulus* und *bona fides* ersetzt werden, sondern daß dadurch die Servitutenerziehung ihren ganz eigenbüthlichen Charakter bekommt. — Es dürfte die oben erwähnte Wahrscheinlichkeit sich sehr verringern, und auch die in S. 38 angedeuteten legislatorischen Bedenken gegen die von uns in Schutz genommene Auffassung verschwinden völlig, sobald man sich die volle Tragweite des Requisites der *justa possessio* vergegenwärtigt. Durch das kanonische Recht ist hier wenig geändert, denn wenn dasselbe auch die *bona fides* erlangt, so trennt es doch bekanntlich — so wenig dieses theoretisch zu rechtfertigen sein mag — *bona fides* und *justus titulus* stets als zwei verschiedene Requisite, und wir können daher unmöglich aus dem Erfordernisse des ersteren ohne Weiteres auf den zweiten schließen.

Eine ausführliche und meistens gute Erörterung ist dem Quasibis und besonders den Wergervituten gewidmet, nur geht Verf. in einzelnen Punkten wohl etwas zu weit; so ist z. B. der Quasibis nicht (durch jede Nichtausübung (S. 61) sondern nur durch eine Nichtausübung *omnino non possidendi* unterbrochen. — Die gesetzliche Breite der *via* ist übrigens nicht 5 (S. 45) sondern 8 Fuß.

Fagenstecher, Dr. E., de literarum obligatione et rationibus, tam domesticis, quam argentiariis. Comm. pro vincto docendi ab ill. lictorum ord. in acad. Rep. - Car. rite interpretand. propos. Heidelberg, 1851. J. C. B. Mohr. (VI. 79 S. 8.) geb. 10 Sgr.

Hauptwerk des Verf.'s ist, zu zeigen, daß die litt. obl. mit den codicibus domesticis untergegangen sei, und nicht durch die codices argentiarii oder gar die exceptio n. n. pec. fortbestanden habe. Seine auf gründlichen Studien beruhenden Ausführungen über den Begriff und das Wesen der litt. obl. sowie über die mensarii und argentiarii (cap. IV.) geben in einzelnen Punkten nicht unwesentliche Beiträge von der bisherigen Lehre, die, trotz der vortheilhaften Arbeiten unserer bedeutendsten Gelehrten, noch immer nicht nach allen Seiten hin als fest begründet erscheint. Als besonders bemerkenswerth erweisen wir nur, daß Verf. (cap. III, §. 8.) gegen Keller und v. Savigny in dem codex domesticus nicht nur ein Cassubuch, sondern ein Buch für alle Rechtsgeschäfte, in den adversaria dagegen nur ein Journal sieht, dessen Inhalt später in den codex übergeht. Diese Annahme ist durchaus notwendig, wenn man (gegen Keller) die litt. obl. auch auf andere Weise als durch novatio entstehen läßt, weil dann, da alle litt. obl. in den codex eingetragen werden, für die erstere kein Raum bliebe. — Hinsichtlich der Form der Darstellung müssen wir noch bemerken, daß es Verf. etwas an der Uebersichtlichkeit fehlt, welche bei so detaillierten Untersuchungen, wie die vorliegende, ganz besonders notwendig ist.

Wittbeilungen des statist. Büreaus in Berlin. Herausgeg. von Dietrich, 1852. Nr. 4 u. 5.

Nr. 4. Statistik. Nachrichten ab. d. Büchsenhäuser Hohenzollern. (Schluß.)
Nr. 5. Uebersicht der ländl. Grundbesitzverhältnisse in 1. verschiedenen Regimentsbezirken d. Preuss. Staates am Ende des Jahres 1849.

Will, John Stuart, Grundsätze der politischen Oekonomie, nebst einigen Anwendungen auf die Gesellschaftswissenschaften. Aus d. Engl. überf. u. mit Fußnoten versehen von Adolf Schottbre. 1. Band. Hamburg, 1852. Perthes, Besser u. Mauke. (XXVII, 600 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 21 Sgr.

Schon durch seine früher erschienene Logik ist der Verf. der Urschrift auch außerhalb Englands mit Recht berühmt geworden. Das vorliegende größere Werk beruht nun im Wesentlichen auf einer ganz gesunden Reaction gegen die Aeußerungen der herrschenden Ricardo'schen Schule, welche in der neuesten Zeit mit ihren Abstractionen und Begriffsberechnungen das wissenschaftliche Leben oft zu verengen und einen ziemlich leeren Scholasticismus für Wissenschaftlichkeit zu halten schien. J. S. Will dagegen nimmt wieder Ab. Smith zu seinem Vorbild, dessen Größe und Wissenschaft er besonders darin sucht, wie derselbe die Theorie fortwährend mit den wirklichen Zuständen und praktischen Interessen der Gesellschaft verbunden habe. Sein Streben ist, etwa so zu schreiben, wie Smith in seinen Tagen, mit unsrer, so viel reicherer Kenntniß des geschichtlichen, statistischen u. d. Materials, geschrieben hätte. Dabei J. B. die Lehre vom Eigenthum, Erbrechte und ähnliche Fragen der social philosophy bei Will sehr ausführlich behandelt sind; daher überhaupt seine Darstellung noch historischer Fülle strebt, anstatt der knappen, fast mathematischen Eleganz, welche man bei Ricardo und Emerson findet. Daß diese Behandlungsweise der Nationalökonomie eine zeitgemäße ist, durch die Bedürfnisse der Zeit geboten, durch ihre Vorarbeiten ermöglicht, kann wohl nicht bezweifelt werden. Jedlich zu einem Ab. Smith des 19. Jahrhunderts selbst Will noch gar Vieles! In den theoretischen Grundrissen der Wissenschaft, gleichsam der nationalökonomischen Grammatik, ist er zwar vollständig zu Hause, ohne jedoch viel Neues und Wichtiges hierzu entdeckt zu haben. Was hernach die praktische Ausführung betrifft, so entfaltet er zwar überall gute historische und statistische Kenntniß, ist auch von einer Menge nationaler Vorurtheile seiner Landesteute frei: aber zu derjenigen Universalität, welche seine Methode eigentlich voraussetzt, hat er sich nicht erhoben. In jedem Falle übrigens ist es eine höchst gesunde, gesundmachende und regierende Frucht, welche Herr Schottbre aus dem reichen Garten der englischen Literatur in den deutschen übergeführt hat; von den neueren englischen Büchern dieses Jahres wohl dasjenige, welches sich zur Uebersetzung entschieden am besten eignet. — Diese Uebersetzung selbst, insofern wir sie mit dem Original verglichen haben, ist mit der treuen Gründlichkeit und lesbaren Gewandtheit versehen, wie der Name des Hrn. S. erwarten läßt. Der vorliegende

1. Band umfaßt etwas mehr, als die Hälfte des Originals; dem 2. Bande sollen deshalb einige literarische und statistische Zusätze des Uebersetzers beigegeben werden.

Brentano, Dr., geschichtl. Hauptmomente d. Nationalökonomie u. Handelsproduction. (Mit. Abdruck d. Programms zu d. Joh. rectorische d. kgl. Handels- u. Gewerbeschule zu Jülich v. 1849 u. 50.) Jülich, Schmid. (16 S. 4.) brosch. 3 Sgr.

Roscher, Dr. Wilh., Mitat. d. kgl. kächs. Ges. d. W. u. o. Prof. in Leipzig, über Kornhandel und Zehnerproduktion. 3. Hart vermehrte u. verb. Aufl. Stuttgart, 1852. Gotta. (VI, 164 S. gr. 8.) geb. 21 Sgr.

Die früheren Auflagen dieser Schrift hatten den beschränkten Titel „Ueber Kornverehrungen“. Die gegenwärtige Erweiterung desselben wird aber durch eine Menge von Zusätzen, zum Theil ganz neuen Ausführungen gerechtfertigt, wodurch J. B. die Ereignisse fast auf das Doppelte gebracht worden ist. Noch immer bildet die Zehnerproduktion den eigentlichen Kern des Buches. Der Verf. geht von der Ansicht aus, daß man, um die krankhafte Entartung irgend welcher Functionen des großen Wirtschaftskörpers zu verstehen, vor Allem das Auftreten derselben im gesunden Zustande kennen muß. Deshalb behandelt der „physiologische Theil“ im 1. Kapitel die Eigentümlichkeiten der Kornpreise, im 2. die Eigentümlichkeiten des Kornhandels, im 3. die Statistik des internationalen Kornverkehrs. Der „pathologisch-therapeutische Theil“ befolgt ziemlich dieselbe Methode, wie die neuere rationale Medicin. Kapitel 4. untersucht das Wesen der Zehnerung, ihre Ursachen, Symptome und Wirkungen, wobei immer zugleich die verschiedene Häufigkeit und Heftigkeit derselben auf den verschiedenen Kulturstufen erörtert wird. Hier ist namentlich sehr scharf zwischen dem Wesen der Krankheit — Kornmangel, und dem Hauptsymptome — hoher Kornpreis, unterschieden. Kap. 5. schildert den natürlichen Preisungsproceß, wobei dann hauptsächlich der Nutzen des freien Kornhandels erwiesen und gegen die vielen (gerade jetzt in Deutschland wieder sehr verbreiteten) Vorurtheile des Aberglaubens verteidigt wird. In Kap. 6. wird die positive Staatspolitik desproben: nur, wo der Kornhandel noch unzureichend ist, Supplirung desselben durch Staatsmagazine; jedenfalls hingegen mehrere Maßregeln, um die Schmerzen und secundären Gefahren des natürlichen Heilungsganges zu mildern. Aus diesem vollständigen Curplane, von welchem in Kap. 8. einige praktische Muster gerollt werden, prüft dann nach Kap. 7. eine sehr umfassende Reihe von Einzelheiten, welche zum Theil wenigstens das Wesen des Uebels angreifen, daher unter Umständen nützlich sind, zum Theil aber auch blindlings nur auf die Symptome losstürmen, ja die heilsame Naturkritik zu verbinden streben. Die ganze Schrift endlich wird mit einem „diätetischen“ Abschnitt geschlossen, worin der Verf. zwar kurz, aber sehr gedrängt von der internationalen Beschädigung des Kornhandels durch Einfuhrzölle u. d. handelt. Er nimmt hier, wie überall, zwischen dem, jetzt wieder so laut gewordenen, Gegenstände des Freihandels und der obdiktatorischen Bevormundung die einzig mögliche höhere Mitte ein, indem er bei verschiedenen Zuständen und Bedürfnissen der verschiedenen Kulturstufen dabei zu Grunde legt. Uebrigens ist der Ton des kleinen Buches nicht bloß auf gelehrte Leser, sondern auf das Verständnis jedes Gebildeten berechnet.

Roscher, Wilh., zur Geschichte d. engl. Volkswirtschaftslehre. Nachträge. Aus d. 3. Bd. d. Abhandlungen d. kgl. sächs. Gesellsch. d. Wiss. Leipzig, 1852. Weidmannsche Buchhdlg. (S. 123—146. Imp.-8.) geb. 12 Sgr.

Hain, Jos., Ministerial-Secret., Handbuch der Statistik des österreichischen Kaiserstaates. 2. Hft. Wien, 1852. Tendler u. Co. (S. 113—240. gr. 8.) geb. 20 Sgr.

Das günstige Urtheil, welches wir im Februar dieses Jahres über das 1. Hft. gefällt haben, bestätigt sich in der vorliegenden Fortsetzung durchaus. Wir können deshalb unser Kritik wohl als hiermit geschlossen betrachten. Das 2. Hft. greift ein besonderes Interesse durch seine gründliche Uebersicht der österreichischen Ethnographie, auf dieselben amtlichen Quellen gestützt, wie das, mit Nachsicht zu erwartende, ausführliche Werk von Gismund, dem ersten Director des statistischen Büreaus zu Wien. Um hier nur einen, freilich besonders wichtigen, Punkt hervorzuheben, so zählte das österreichische Heer im Jahr 1846 = 96300 Gesehn,

37700 Polen, 50100 Ruthenen, 22700 Slovenen, 27600 Croaten, 19000 Serben, 57000 Italiener und Friauler, 20700 Walachen, 128286 Deutsche, 32500 Magyaren.

Bailhorn, Abt., (vgl. *Polizei-Kaffee*, das *Polizei-Präsidium* zu Berlin. Eine Geschichte. Darstellung d. Polizei-Vermaltung von Berlin aus d. frühesten Zeit bis auf d. jetzige. Mit 8 color. Abbildungen. Berlin, 1852. Deder. (VII, 204 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Cussy, B. Ferd. de, ancien Consul général de France, *Règlements consulaires des principaux états maritimes de l'Europe et de l'Amérique*; fonctions et attributions des Consuls: prérogatives, immunités et caractère public des Consuls envoyés. Recueil de documents officiels et observations etc. Leipzig, 1851. Brockhaus. (492 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 8 Sgr.

Gut an diesem Buche ist die Mittheilung, zum großen Theil durch nobilitären Abdruck der Staatsverträge, speziellen Gesetze, Instruktionen und Reglements, welche die einzelnen Eesmächte bezüglich ihrer Consulate abgeschlossen und festgesetzt haben. Diese Quellen für die nur erwadene einflussreiche Materie des heutigen Völkerrechts sind dadurch in erwünschter Weise zu gänzlich geworden. — Dagegen ist der dem Hrn. Verf. allein anerkennende, rasilonirende Theil des Buches schwach zu nennen. Aus einem Gemisch von Thatsachen und Behauptungen, wobei die Meinungen verschiedener Publicisten ziemlich oberflächlich referirt und kritisiert werden, meint der Hr. Verf. allein anerkennende, rasilonirende Theil des Buches schwach zu nennen. Aus einem Gemisch von Thatsachen und Behauptungen, wobei die Meinungen verschiedener Publicisten ziemlich oberflächlich referirt und kritisiert werden, meint der Hr. Verf. allein anerkennende, rasilonirende Theil des Buches schwach zu nennen. Aus einem Gemisch von Thatsachen und Behauptungen, wobei die Meinungen verschiedener Publicisten ziemlich oberflächlich referirt und kritisiert werden, meint der Hr. Verf. allein anerkennende, rasilonirende Theil des Buches schwach zu nennen.

Antischleswig-holsteinische Fragmente, auf Veranlassung d. akadem. Senats zu Kopenhagen herausgeg. von Prof. A. F. Krieger. 7 Hft. I. Uebersicht d. Vergebenheiten, Verhandlungen u. Ueberentkäfte, die seit dem Jahr 1459 das staatsrechtl. Verhältniß des Herzogthums Schleswig zu Dänemark u. Holstein bestimmen haben, von D. W. Belschow. I. Abthl. II. Ueber die Aufhebung des Societätsvertr. d. holsteinischen u. schleswighischen Ritterschaft von G. Paulsen. Kopenhagen, 1851. Reigel. (Nord in Leipzig, in Comm.) (163 S. gr. 8.) geb. 27 1/2 Sgr.

In dem vorliegenden 7. Hft. finden sich 2 Aufsätze: der eine von Prof. Belschow, Uebersicht der Vergebenheiten, Verhandlungen u. Ueberentkäfte, die seit dem Jahr 1459 das staatsrechtliche Verhältniß des Herzogthums Schleswig zu Dänemark und Holstein bestimmen haben. Der andere von Christian Paulsen, über die Aufhebung des Societätsvertr. der holsteinischen und schleswighischen Ritterschaft. Es ist hier nicht der Ort auf das Materielle der Fragen einzugehen. Daß man, wenn Hr. Belschow mit Uebungen zu thun hat, vorzüglich sein muß, ist seit den Kopenhagener Verhandlungen über die Grenzregulierung notorisch geworden. Was Christian Paulsen anbetrifft, so wird es seinen Standpunkt als Juristen charakterisiren, daß er eine Stelle in der Justizbede eingenommen hat, welche statt des alten Oberrichters in Schleswig durch dänische Richter eingesezt worden. Daß die dänischen Verträge augenblicklich dem Schrein des Erfolges für sich haben, wird dem wissenschaftlichen Werth ihrer Deductionen nicht weiter zur Empfehlung dienen.

Schwald, G. F. A., beider Dr. Dr., ein neuester Jenaer Beitrag „zur Holsteinischen Erbfolge“ aus der „Neuen Preuss. Zeitung“ mitgetheilt u. beleuchtet. Kopenhagen, 1851. Schwarz. (2 S. 8.) geb. 3/4 Sgr.

In diesem interessanten kleinen Aufsatze scheint uns ein besonders wichtiger Punkt enthalten zu sein. Die Grafschaften Lauenburg und Delmenhorst waren von ihrem legitimen Erben der Krone Dänemark, so lange männliche Nachkommen des Königs Friedrich III. vorhanden waren, erblich; sie wurden mit erneuerter Anerkennung dieser Clausel 1773 gegen den größesthlichen Antheil Holsteins in Lauf gegeben. Wegen die jetzt auftauchenden Ansprüche des Augustenburgerischen Hauses, wenn der dänische Mannstamm erlischt, Lauenburg und Delmenhorst oder deren Äquivalent zu erhalten, wird von Dr. Schwald geltend gemacht, daß die Augustenburger durch einen Vertrag von 1756 „ohne einigen Vorbehalt“ ihre betreffenden Ansprüche „an Ihre künftl. dänische Majestät und Erben u. Successoren“ — auf ewig erblich und übertragbar“ hätten. Nun ist Dänemark im Besitz auf eine ganz illegitime Weise in seiner Erbfolge geblieben zu werden. Wenn Prinz Christian von Glücksburg, wie in Abzicht ist, beim Aussterben des jetzt regierenden Mannstammes eintritt, so mag er immerhin de facto König von Dänemark sein, so gut wie Louis Napoleon Staatsoberhaupt von Frankreich ist; aber zu den künftl. Erben u. Successoren Friedrichs V. gehört er nicht, da diese nur die Erben ex lege sind, und er kann in Familienverträgen des dänischen Königshauses so wenig einem Anspruch erheben, wie Louis Napoleon in Betreff von Familienverträgen des Bourbonnischen Hauses. Mit der illegitimen Erbfolge des Prinzen Christian von Glücksburg ist rechtlich auch hier den Dänen ihr Spiel verboden.

Die Bestimmungen des dänischen Königsgebetes in Beziehung auf die Erbfolge. Hamburg, Verlags-Besitz u. Mautz. (12 S. 4.) 1 Stammst. geb. 7/8 Sgr.

Erstnächst ist man der Abzicht, in Dänemark nach dem Aussterben des Mannstammes des regierenden Hauses den Prinzen Christian von Glücksburg folgen zu lassen. Weber die Dänen noch die europäische Diplomatie, die dies Project entweder gemacht oder doch begünstigt hat, hat den Versuch gemacht darzulegen, daß dasselbe mit der altbestimmten dänischen Erbfolgeordnung in Uebereinstimmung sei. In der musterhaft gehaltenen Broschüre, die oben bezeichnet ist, wird der Nachweis geliefert, daß Prinz Christian von Glücksburg ein illegitimer König von Dänemark sein würde. Die Darlegung der Erbfolge nach der lex regia, die wie bekannt, hier allein maßgebend sein kann, ist von der Art, daß selbst die Taschenrechner der dänischen Publicisten den Eindruck derselben nicht werden verwischen können. Wie hiernach Prinz Christian noch ferner bei dem zu seinen Gunsten gemachten Project bleiben will, ist nicht abzusehen.

Landwirthschaft. Bergbau.

Zeit schrift f. die deutsche Drainirung. Herausg. von Dr. Jobn in Prostau. Berlin, 1852. Wigandt u. Sieden. pr. Jahrg. von 12 Rrn. (à 1 Bog. 4.) 1 Thlr. 15 Sgr.

Centralblatt für die gesammte Landescultur. Herausg. von d. f. l. patriot. ökonom. Gesellschaft im Königreich Böhmen. Ab. Alois Borro sch. 3. Jahrg. 1852. Prag, André, in Comm. Preis pr. Jahrg. von 52 Rrn. à 1 Bog. b. 4. 3 Thlr. 20 Sgr.

Wochenblatt d. Land-, Forst- u. Hauswirthschaft f. d. Bürger u. Landmann. Herausg. von d. f. l. patriotisch-ökonom. Gesellsch. im König. Böhmen. Ab. Alois Borro sch. 3. Jahrg. 1852. Prag, André, in Comm. Preis pr. Jahrg. von 52 Rrn. à 1 Bog. 4. 1 Thlr. 20 Sgr.

Wolff, E. v., *Benutzung gesunder u. kranker Kartoffeln*, sowie der Kostenstellen zu Stärke u. Stärke-Fabrikaten. Berlin, 1852. Schneider u. Co. (25 S. gr. 8.) geb. 5 Sgr.

Hartmann, Dr. Carl, *die Fortschritte der Bergbaukunst seit dem letzten 10 Jahren*. Ein Supplement zu Combes' Bergbaukunst u. zu Villafosse's Mineralreichthum von dem Bearbeiter dieser beiden Werke, Mit 7 lithogr. Quer-Foliots. Weimar, 1852. Voigt. (VI. 133 S. 4.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Zweck dieser „Fortzählung“ ist zunächst der, die Bergbaukunst von Combes zu ergänzen. Es sind darin erörtert:

die Verbesserungen im Bohrenwesen, namentlich der Kind'sche Freisallbohrer und das Fabian'sche Abfallstück, die Anwendung der comprimierten Luft zum Schachtabrücken im wasserreichen Gebirge, die Verpöndung mit Klappen in französischen Steinkohlengruben, ein neues Abbaufestem in den Steinkohlengruben zu Straling, verbesserte Röhren und Röhrenlöcher, namentlich schnecken- oder schraubenförmig gewundene Röhren, Gangvorrichtung für Fördergestelle zur Vermeidung von Unglücksfällen und eine Reihe Förderungs- und Wasserhaltungsmaschinen. Der Verf. hat zu diesem Buche gute Arbeiten in den Annales des travaux publics de Belgique, im Bergwerkfreunde und andern Zeitschriften benutzt, die Fortschritte aber, welche im Reichthum der bergmännischen Ausrüstung während der letzten 10 Jahre gemacht worden sind, in diesen „Fortschritten“ unberücksichtigt gelassen.

Sprach- und Alterthumskunde. Literaturgeschichte.

***Berichte Ab. d. Verhandlungen d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig.** Philologisch-hist. Classe. 1851. V. Leipzig, 1852. Weidmann. (S. 309—403. u. lith. Taf. quer-4.) geh. 10 Sgr. **Inh.:** Haupt, üb. ein Bruchstück eines Pindarischen Dithyrambos. — Fietzsch, üb. die türkische Chalkidike. — Jahn, üb. die Subscriptio in d. Handschr. römischer Classiker. — Hermann, d. Subscriptio n. Edition d. Rechtsurkunden. — Derx, ein von aufgefundenen Bruchstück der doctianischen Edicta de pretis rerum venalium.

***Zeitschrift f. d. Alterthumswissenschaft.** 1851. 6. Heft.

Inh.: Breitenbach, zur Kritik von Xenophon's Hellenica. — Prof. Hefster, d. Mythos d. Griechen u. sein Verhältniß z. Geschichte. — Recensionen u. Anzeigen; Personal-Chronik u. Miscellen.

***Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik oder krit. Bibl. f. das Schul- u. Unterrichtswesen.** In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten begründet von Mag. Joh. Chr. Jahn. Giegenwärtig herausgeg. von Prof. Reisch. Ritz zu Leipzig und Prof. Rud. Dietrich zu Grimma. 18. Suppl.-Bd. 1. Heft. A. n. d. T.

Archiv f. Philologie u. Pädagogik. 18. Bd. 1. Heft. Leipzig, 1852. Teubner. (160 S. 8.) brosch. 20 Sgr.

Inh.: Dr. Wehrmann, Ares n. die Aluden. (ein Beitrag z. Mythendeggen.) — Dr. Geppert, z. Geschichte d. Terentianischen Kritik. — Egger, de Horatii carminum libri primi carminum decimum quarto. — P. Papini Statii Silvae libri octavius (libr. 1. carm. 14.) ex cod. lectionibus et schedis Handi editi et emendati a G. Vaeck. — J. A. Maebly, de auctore libelli, qui inscribitur de origine gentis Romanae disertum. — C. W. Nauck, in veris vitarum scriptorum verbi vindictam non minimi momenti faciendam esse attestationem. Aliquot loci aliterationis auxilio restituti. — v. Reinsberg, Carula. (nach Chridina u. A.)

***Dennis, George, die Städte u. Begräbnisplätze Etruriens.** Deutsch von Dr. R. W. Weisner. Mit 106 Abbildgen, 3 Landkarten, 9 Plänen, 18 Inschriften u. 1 Karte. II. Abthlg. Leipzig, 1852. Dpt. (S. 357—744. u. 4 Bl. gr. 8. nebst 9 lithogr. Taf. Abbildgen u. Inschriften u. 1 Karte.) geh. 4 Thlr. 22½ Sgr.

Die 2. Abtheilung des in Nr. 10. besprochenen Buches, welches seine großen Vorzüge, Lebendigkeit und Genauigkeit, auch in dieser Hinsicht und allen Etrurischen Stätten und des etruskischen Alterthums sehr zu empfehlen ist. Auch in diesem Theile werden sehr wichtige Punkte besprochen, zuerst die Gegend von Civita Vecchia und Rom, wo besonders das alte Carrer aufzuführen zur Sprache kommt. Dann geht die Beschreibung zu den nördlichen und mittleren Gegenden über, den Ruten und Sammlungen in Pisa, Florenz, Fiesole, Siena, dem alten Volterra u. i. v., endlich denen an der Chiona und am oberen Tiber, wo vorzüglich von Clusium, der Hauptstadt Veientes, von Arretium, dem ehrsüchtigen Cortona, dem anmuthigen Perugia und seinen wichtigen Sammlungen und Gräbern, endlich von den Sammlungen etruskischer Alterthümer in Rom, besonders dem Museo Gregoriano und dem Museo Campana die Rede ist. Seit Müller's Etrusker sind 24 Jahre vergangen; das vorliegende Werk giebt die beste Uebersicht von dem inzwischen ganz außerordentlich bereicherten und erweiterten Material der Untersuchung. Und doch fehlt es immer noch an dem Schlüssel zur eigentlichen Hauptsache, zur etruskischen Sprache. Wächst er endlich einmal gewahrt werden.

Brugsch, Dr. Heinrich, die Abontsklage u. das Kinoslied. (Vortzung gehalten am 28. Febr. im wissenschaftl. Verein in d. kgl. Singakademie zu Berlin.) Mit 1 lithogr. Tafel. Berlin, 1852. Geb. Dümmler. (33 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Der Gegenstand war jedenfalls eine sehr glückliche Wahl für eine in kurzem Umfang zu umschreibende, das allgemeine, humane Interesse und zugleich interessante, culturgeschichtliche Vergleichungen anregende Vorlesung vor einem größeren Publikum; der Verf. hat die Aufgabe mit Sinn und Geschick in der seinen Studien am nächsten liegenden Weise gelöst. Er führt uns von der Wiege des Mythos zu Prometheus und den Helden des Libanon nach Judda, nach Kephros, nach Argos, Athen, nach Alexandrien, schildert die ereignisreichen Taten des Prometheus und des Prometheus des fischen Natur- und Menschenbildes mit dem Schluß der Freude über die Auferstehung, zum Theil mit den Worten der beschreibenden Dichter selbst; er geht dann über zu dem in Argos einheimischen, allerdings durch physischen Einfluß mitbedingten Mythos von dem geblühten, physischen, gesuchten und endlich gefundenen Prometheus. Der Schmerz der Geliebten, der Schwester, wird hier, in einer Version, zu dem der Mutter und den Eingebornen, den als den höchsten die hebräische Poesie vielfach hervorhebt. Die Einheit der verschiedenen Modificationen der Abontsklage und die Kinoslied weist der Verf. in dem gemeinsamen Mythos der Prometheus, dem aus dem semitischen Aitien entstehenden Kinoslied und dem ägyptischen Maneros, der selbst zwischen das Gastmahl als ein zum Lebensgenuss ansehnliches memento mori erschaltet. War die hierhin das Stoffliche des Vortrags ein Bereich von andern, besonders von Moses Geistes, so giebt der Verf. eine werthvolle Zugabe in der Uebersetzung des hieratischen Textes eines Todespapiers, der ein al und al an Newthi um den Prometheus oder den in ihm gleichsam hergestellten Todten enthält; auch der Name Maneros wird als Refrain maa-er-hera, d. h. „lebe wieder“ erklärt. Ueber die Richtigkeit der Uebersetzung haben wir natürlich ohne Vergleichung des Textes kein Urtheil. Die beigegebene Tafel mit Abbildung eines pompejanischen Wandgemäles, eines etruskischen Spiegels und zweier kleiner, ägyptischer Darstellungen von der Todtenfeier ist allerdings, was die Hauptsachen betrifft, mehr ein epicheton ornam als die Klage um den Prometheus, die Seite des Festes veranschaulicht.

Hermann, Dr. Karl Friedrich, Prometheus und Andromeda. Eine Wortprogramm d. kgl. Sammlung im Georgenparken zu Hannover. Als Programm des archäol. numismat. Instituts in Göttingen zum Wintersemester 1851 erläutert. Mit 1 Steinbrustst. Göttingen, 1852. Dietrich.

Die auf dem Titel genannte, im vorigen Jahrhundert zweimal näher besprochene Gruppe, welche hier aber zum ersten Male in einer Zeichnung (von der Hand des Prof. Hübner) publicirt ist, bildet den Ausgangspunkt einer aufsteigend, auf ein reiches Material gestützten Untersuchung über die Zeit der künstlerischen, erst poetischen, dann vor allem malerischen, wie plastischen Durchbildung dieses Mythos. Auf den innern Gehalt derselben, auf die hier vor sich gegangene Mischung des arischen Prometheus vom Sonnenheeres und der Vermählung mit der Präpotantin der Landesherfschaft und des asiatischen, phönischen, deutet der Verf. mit Recht hin, zieht aber hier, da die scharfe Bestimmung jenes asiatischen Bestandtheils, die sehr wohl möglich ist, außerhalb seiner Aufgabe lag, auch nicht den Erwähnen für die kunsthistorische Frage, wo die Durchbildung dieses Stoffes in Malcominus Plastik am meisten erfolgt sei. Wir können dafür geradezu Ägypten oder das Reich der Phoeniker erklären und weisen auf die interessante, vom Verf. nicht beachtete, Stelle bei Ach. Tat. III. 6. hin, wo uns im Epithetodemos des Tempels vom Zeus Kiosos zu Pelusium ein Gemälde des Euantres mit diesem, dort der Befreiung des Prometheus correspondierendem Stoffe beschrieben wird; auch Nikias hatte, was aus der Betrachtung der angaben Stelle bei Plinius XXXV, 40, mit Wahrscheinlichkeit hervorgeht, das Bild für Alexandrien gemalt. So wird auch die herrschende, maßgebende Stellung des Nikias für die hier einfachsten Kunstdarstellungen, die der Verf. zu erwähen sucht, mehr beschränkt und jenes Motiv des eigentlichen Kampfes, bei dem Andromeda gefesselt zuschau, welches Hermann hauptsächlich nur in den apulischen Vasenbildern findet, obgleich z. B. ein bei Campana befindliches Terracottarelieff (Gipsabguss im Museum zu Jena, vgl. Göttl. Catal. 2. Aufl. Nr. 162.) auch seine Verbrei-

tung im Reliefstil zeigt, kommt zu größerer Bedeutung sowie andere Motive, z. B. das von Philostratos I, 29. geschilderte, keineswegs aoptrophe, noch bandede sehen. An die Aufzählung der Kunstbildnisse, unter denen diese dannverste Gruppe die bisher allein genau bekannte, unter 2 bis 3 Wiederholungen, ist, schließt der Verf. seine Auseinandersetzung über die in der spätem Kunst beliebte Isolierung gleichsam von einzelnen Gruppen aus größeren Gemälden, Reliefs, Gruppenmassen, die irgend anmutig, beliebige Situationen bildeten, sowie über die Nachahmung von Gemälden in der Plastik. Daß der Stoff von Perseus und Andromeda sich ursprünglich nicht zum Relief eigne, müssen wir dem Verf. ganz beistimmen, da, wenn irgend ein Motiv, so die an einem Relief geschlossene, gleichsam amorgane Gestalt, die sich dabei in möglicher Entfaltung der Glieder auf einer Fläche zeigt, dem Relief entspricht; wir erinnern nur an jene Metope vom olympischen Zeustempel mit der am Heren und auf demselben stehenden Artemis. Auch gilt das von dem Verf. aufgestellte Gesetz der Sculptur, immer den Schwerpunkt des Ganzen in eine Hauptgestalt zu legen, keineswegs irgend durchgehend vom Relief, das eine Nebenordnung, eine gegenseitige Beziehung von 2 Seiten sehr wohl kennt.

Lodeber, Leop. Freih. v., Dir. d. kgl. Konsumkammer etc., die heidnischen Alterthümer des Regierungsbezirks Potsdam. Ein Beitrag z. Alterthümer-Statistik d. Mark Brandenburg. Berlin, 1852. Gebauer. (VI, 106 S. 8.) geh. 20 Sgr.

Eine fleißige und ausführliche Zusammenstellung aller im Regierungsbezirk Potsdam gefundenen Alterthümer nebst Angabe ihres jetzigen Aufbewahrungsortes. Die Anordnung ist nach den 14 Kreisen, und innerhalb derselben alphabetisch nach den Fundorten. Auch über die Namen, das Alter und die Geschichte der einzelnen Drucksachen ist gelegentlich manches Erwähnenswerthe beigebracht. Diese kleine Schrift ist um so dankenswerther, da es der Mark Brandenburg noch gänzlich an einem Organ gebricht, welches die Aufklärung der ältesten Geschichte derselben zum Zweck hätte.

Archiv f. das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen. Herausg. von Ludw. Herrig. 10. Bb. 3. u. 4. Hft. Braunschweig, 1852. Bessermann. (2 Bll., S. 241—480. gr. 8.) geh. 6/8 Rthl.

Tab.: Von Jensen. (5.) — Clement, eigentümlich. Clemente der frühsten Sprache. — E. Rethke, die hohe. Unmühe, d. höchsten Schriftsprache. (Verf. von Dr. G. Salzer.) — Anglist. Wörterb. — Verzeichn. d. Argot. — Räuber. Wörterg. u. deutsche Sprache. — Witz, zur engl. Wortbildungslehre. — Baldenheime, Studien über den Geist der franz. Sprache. (2. Art.) — Verzeichn. u. Anzeigen: Begrüßungen: Wörterb.

Goedeke, Karl, das Mittelalter. Darstellung d. deutschen Literatur des Mittelalters in literaturgeschichtl. Uebersichten, Einleitungen, Inhaltsangaben u. ausgewählten Probestücken. I. Liefg. Hannover, 1852. Ebnermann. (S. 1—144. Imp. 8.) geh. 20 Sgr. (Erscheint in 6—7 Lieferungen.)

Wir finden an der vorliegenden Anthologie nichts Wesentliches auszuweisen; sie ist mit Fleiß und vollständiger Benutzung des vorhandenen Materials zusammengestellt, und arge Fehler (außer einer Anzahl Druckfehler) sind nicht aufgetreten. Freilich begreifen wir nicht, für wen Hr. G. sie bestimmt hat. Um einzuführen in das Studium der Literatur des Mittelalters ist sie nicht geeignet, denn dazu fehlt ihr das unentbehrlichste Erforderniß, ein Glossar; und was soll ein Anfänger mit einem unveränderten Abdruck des Hildebrandsliedes, dem sämmtlichen Emendationen und Erklärungsvorschläge als Varianten beigelegt sind? Wer aber nicht mehr lernen, sondern die Quellen benutzen will, welchen Kern kann für ihn der Buch haben, in dem Erstlich auf 9/10 Seiten abgefertigt wird, in dem dagegen der Inhalt sämmtlicher Marienlegenden in profaischem Auszuge angetragen ist, was ganz unnöthig erscheint, da ja der Inhalt seiner Entstehung des Dichters ist, und somit zur Charakteristik der Poesie nichts beiträgt. So scheint uns denn auch diese Anthologie, so wenig wir sie mit der von Kurz herausgegebenen auf gleiche Stufe stellen wollen (vgl. Centralbl. 1851, S. 711), hauptsächlich für die bestimmt, die sich mit einer Wissensch. abgeben zu haben glauben, wenn sie ein recht umfangreiches, allerlei dienendes Sammelwerk über dieselbe in ihrer Bibliothek stehen haben. Da die Zahl dieser sehr groß ist, so wird es auch diesem Buche an Verbreitung nicht fehlen.

Es ist zu bedauern, daß Hr. G., der in der Literatur des 16. und 17. Jahrh. so bedeutende literarische Kenntnisse besitzt, diese nicht höher und zum Nutzen der Wissenschaft verwertet, sondern seine Thätigkeit auf das reigste und im Grunde ziemlich verdienstlose Zusammenstellen von Anthologien beschränkt, die nur dann den Dank der Wissenschaft verdienen, wenn sie, wie das Witz. Wadernagelsches Lexikon, in Plan und Ausführung nur ein wirkliches Bedürfnis dieser im Auge haben.

Simrock, Prof. Karl, altddeutsches Lesebuch zum Gebrauch bei Vorlesungen. Mit einer mittelhochdeutschen Formenlehre. Bonn, 1851. Marcus. (IV, 184 S. 8.) brosch. 20 Sgr.

Der Herausgeber sagt in der Vorrede über den Zweck seines Lesebuchs, „Eigens Bedürfnis bei Vorträgen über deutsche Literatur hat das gegenwärtige Lesebuch veranlaßt. Wäre das von W. Wadernagel so wohlfeil als es wissenschaftlich und praktisch eingerichtet ist, so hätten die Zuhörer meiner Arbeit entzogen können... Ich sehe Nichts lieber als meines Freundes Lesebuch mit dem Wörterbuch und der Literaturgeschichte in den Händen aller meiner Zuhörer. Da ich es aber nicht darin finde, so muß ich ihnen selbst ein Buch in die Hand geben, das bei der Literaturgeschichte sie in den Stand setze, mit eigenen Augen zu sehen.“ Diesem Zweck nun ist durch vorliegendes Buch durchaus entsprochen, wir von dem bekannten V. nicht anders zu erwarten war. Zu erwähnen ist noch, daß auch gothisch, angelsächsisch, altnordisch und altsächsisch Proben aufgenommen sind, natürlich in sehr geringem Umfang, vom Gothischen z. B. nur das Vaterunser. Eine kurze, recht übersichtliche Grammatik ist angehängt.

Grimm, Jac., ed. eine Urkunde d. 12. Jahrh. Eine in d. Akademie d. Wissenschaften am 14. Aug. 1851 geh. Vorlesung. Berlin, 1852.

Betrifft eine Corveier Urkunde vom Jahre 1120 (Falko, traditiones corbieenses p. 214. — Erhard, regesta historiae Westsaliae, p. 146. 147.), in der eine Reihe altddeutscher Orts- und Personennamen vorkommen, die von Jac. Grimm erklärt werden. Zu Ende gibt derselbe eine Uebersicht über die aus der Uebersetzung entnommenen Eigennamen.

Meyer, Dr. Clem. Friedr., historische Studien. 1. Thl.: Studien über deutsche Geschichte, Artu. Kunst. Milan, 1851. Reyher. (X, 116 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 9 Sgr.

Ist im Wesentlichen eine Uebersetzung der schon früher erschienenen Doctordissertation desselben Verf., der einige kurze Abhandlungen, enthaltend historisch-methologische Untersuchungen über Dietrich von Bern beigelegt sind.

Vassow, B. A., Prof. am Gymn. zu Weiningen, Daniel Caspar von Lohenstein. Seine Trauerspiele u. seine Sprache. Weiningen, 1852. Brüdner u. Renner. (21 S. 4.) brosch. 6 Sgr.

Enthält eine sehr gründliche und tüchtige Abhandlung über den genannten Dichter. — In der Vorrede sagt der Verf., daß dies Heft nur als Probe dienen solle von einem größeren Unternehm. welches er und sein Mitgenosse Dr. A. Henneberger beabsichtigen, nämlich den von Tisch unvollendet abgebrochenen Plan seines „Deutschen Theaters“ fortzuführen. Es sollen vollständige und unveränderte Abdrücke ganzer Dramen nebst literarhistorischen Abhandlungen geliefert werden. Das vorliegende Heft, dem natürlich der Abdruck eines Drama noch nicht beigelegt ist, erregt ein gutes Vorurtheil, und wir sprechen daher nur noch den Wunsch aus, daß die Herausgeber von vornherein nach einem bestimmten Plane verfahren, und namentlich den Werth des Erstten und Wichtiges gehörig gegeneinander abwägen mögen. Die Bitte derselben, die sie an alle Freunde der deutschen Literaturgeschichte richten, zur Beilegung der hauptsächlichsten Schwierigkeit beizutragen durch gefällige Mittheilung über seltene Uebersetzungen des älteren deutschen Drama, empfehlen wir der Berücksichtigung Aller, die in der Lage sind, ihr nachkommen zu können.

Kunst und Poesie.

Springer, Dr. Ant. Heinr., kunsthistorische Briefe. Die bündenden Künste in ihrer weltgeschichtl. Entwicklung. I. Liefg. Prag, 1852. Gbelich. (S. 1—160. gr. 8.) geh. pr. 1. und 4. (letztes) Hft. 1 Thlr. 21 Sgr.

Die Grundlage des Buchs bilden Vorlesungen, und dies muß man in Anschlag bringen, wenn man den Werth derselben

würdigen will. Als Vorlesungen vor einem gemischten Publikum, welches weder in der Kunstphilosophie, noch in der Geschichte der Kunst vollständig zu Hause ist, betrachtet, enthält es viel Lehrsicheres und Interessantes; bei der Ausarbeitung zu einem Buch hätte aber der Verf. besser gethan, wenn er die Excurse über Kunst, über Geschichte im Allgemeinen und über das Ganze des Menschenlebens weglassen und einen strengeren historischen Stolz angelehrt hätte. Gerade für die Periode, die in dieser Rezension schildert, über die ättesten Anfänge der künstlerischen Nachbildung realer Gegenstände in den verschiedenen Welttheilen, sind in neuerer Zeit viel interessante Forschungen gemacht worden, die sich wohl zu einer lehrreichen und anziehenden Zusammenstellung eignen; dagegen laufen die Definitionen von Dingen, die man auch ohne Definition versteht, und die ewigen Bezeichnungen einer einzelnen Gattung der menschlichen Thätigkeit auf andere Gattungen auf ein unfruchtbares Spiel des Witzes hinaus, das nur durch eine große Originalität und einen großen Scharfsinn seine Berechtigung erhält. Eine bedeutende Verklärung in diesem Sinn hätte das Buch wesentlich gefördert, und da dieses im Uebigen sehr vieles Gute enthält, so wäre sie dem Vf. wenigstens für die noch folgenden 3 Rezensionen zu empfehlen.

Musikalische Briefe. Zweites u. Konkunst u. Konkünster. Von einem Wohlgelehrten. 2 Theile. Leipzig, 1832. Baumgärtner. (IV, 224; IV, 168 S. 8.) geb. 2 Thlr.

Wenn man in diesem Buche überhaupt ein Princip suchen will, so wäre es die Zurückführung aller musikalischen Kunst auf die einfache Melodie. Wenn auch dem Vorgehen nach von einem Musiker geschrieben, vertritt es doch eigentlich nur denjenigen Theil des Publikums, dem es unbequem ist, eine Musik mit anzuhören, zu deren Verständnis etwas mehr erforderlich ist, als zum Verständnis einer Poesie, eines Galopps oder etwa eines Volksliedes. Dieser Theil des Publikums könnte aber der Unbequemlichkeit einer strengeren Aufmerksamkeit dadurch entgehen, daß er die Lektüre vermeidet, wo dergleichen gelebte Musik gemacht wird. Der „Wohlgelehrte“ spricht sich mit großer Unbefangenheit über verschiedene Korporationen der musikalischen Literatur aus, vertritt aber, wo er nicht mit mehr oder minder Geschick copiert, einen ziemlich barbaarischen Geschmack. Daß dergleichen Literatur aus dem Zeilertum der Zeitungen in die Form größerer Bücher übertritt, ist eine nicht sehr erfreuliche Erscheinung.

Liszt, F. Chopin. Leipzig, 1832. Breitkopf u. Härtel. (207 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Es dürfte nicht leicht Jemand befähigter sein, über Chopin zu schreiben, als Franz List, der ihm im Leben nahe stand und durch die gleichen künstlerischen Bestrebungen, so wie durch die große Unparteilichkeit seines Gemüths zu einem vollkommenen endgiltigen Urtheil berechtigt ist. Es sind auch in der That einzelne Bemerkungen über die verschiedenen Werke Chopin's eben so bedeutend als neu, und jeder Freund der neuern Musik wird daraus viel für das Verständnis dieses ausgezeichneten Romantikers gewinnen; aber der Totaleindruck des Buches ist ein unerfreulicher. List hat sich in seinen neuern künstlerischen Versuchen einen Stolz angewöhnt, der für die Kritik nicht ersprießlich ist; eine Bilderprache, die nicht selten in Schwulst ausartet, und eine desständig erhöhte Stimmung, die in Monotonie verfällt. Er ist nicht Herr über seine Gedanken, sie springen von einem Gegenstand auf den andern über und irren nicht selten in Regionen ab, die mit dem Gebiet der Musik nichts zu thun haben. Am meisten macht sich dieser Mangel an Ordnung und Beschränkung in den biographischen Notizen fühlbar, die zwar wohl von einzelnen seinen und interessanten Beobachtungen sind, aber kein Gesamtbild gewähren. Dasselbe gilt i. B. über die Künstlerleben in Paris, über das Verhältnis zu G. Sand u. d. einfache Lebensart gegen den, anstatt in Dichtproben über den einen oder andern Genius auszubringen, so hätten wir ein ausgezeichnetes Werk in der musikalischen Literatur mehr.

Altenglische u. Altenglische Volksballaden. Nach den Originalen bearbeitet von W. Dönniges. Nach einem Nachwort über den alten Minnereisang. München, 1832. In Commission bei L. Kitzsch'schen Anstalt. (VII, 258 S. 16.) geb. 28 Sgr.

Eine Auswahl von 16 schottischen und 17 englischen Balladen aus Percy, Jamieson, Walter Scott mit Anmerkungen und Übersetzungen des Minstrel, meist nach denselben Quellen. Die Arbeit ist in Blättern

schon gedruckt, dürfte aber den Preis nur theilweise vermindern; es ist offenbar eine Liebhaberei, mehr denn und wann, wie es scheint, zu eignen Vergnügen unternommen und mangelt der philosophischen Genauigkeit, die doch auch hierzu nöthig wäre. Es ist wahr, die Uebersetzung ist oft geschickt und glücklich, der Ton oft ganz gut getroffen, auch im Äußersten Mittheilungen, Formeln und Sinnen: der Gelsuche glänzend deutsch dargestellt; aber immer dazwischen, nicht selten sich häufend entweder matte oder willkürliche Uebersetzungen, nicht einmal immer vom Reimwagzug herbeigeführt, die mehrmals ganz wesentliche Züge in der Handlung ausweisen. Ja, man findet sogar, daß hier und da der Kenntnis der Originalsprache beim Uebersetzer nicht ausgerichtet hat. B. B. in Lord Thomas and fair Elsinor sagt der Lord zur sterbenden Ellenor:

Thou usdest to look with as fresh a colour,

As ever the sun shone on,

bei Dönniges:

Es strahlte doch senk deine Farbe so frisch

Wie die Sonn' am Himmelreich;

es heißt aber: eine Farbe so frisch, wie sie [eine] die Sonne beschien. So in der Schlacht von Otterbourne fordern die Schotten den Percy aus Ravenscliffe heraus:

Sir Harry Percy, and thou besta within,

Come to the field and fight,

bei D.: S. S. P., und Du bist drin, —! Du mußt nicht wissen, daß altenglisch und schottisch and, an = auch wann, ob bebrutet! Denn gleich darauf Percy's Worte: and thou besta brente Northbourne, soll rose it ruth me, und daß Du verbrannt R., bei D.: daß Du verbrannt R.; ebenso B. 124 Douglas fu Percy vor der Schlacht: Ich habe zwarig gegen einen von Dir, beholde and thou mayest see, Ich her wenn Du sehen magst, bei D.: schau hin und Du kannst sehen. Im schottischen Edom of Gordon im Eingang sagt Gordon zu seinen Bruten: we essau draw to a hauld, löst uns vor eine Beste ziehn, eine Beste überziehn zu Haub und Lust (hauld, engl. hold); der Zug ist der einzige, mit dem Gordon's Charakter eingeführt wird, bevor wir mehrere Verse später Brütens von ihm erfahren. Bei D. heißt die Zeile: Wir müssen hinaus zum Strauß!; zum „Strauß“ mit einer vorherigen Falsch.

In der Schlacht von Otterbourne B. 91 ff. sagt Douglas von Percy höhnend, da ihm der Engländer Antanum gemeldet wird:

The durale no looke one my bread danner,

For all England to haylie.

bei Dönniges:

Er wird nicht kommen zu meinem Panier

Um Englands Heil und Fort,

Die erste Zeile tabulärwerth abgemalt, die andere sinnlos. „Sie wagten (h. i. gellern, yesterdaye B. 93) nicht mir Banner anzusehn, für ganz England zum Heil“. Gebra B. 101 Douglas zum Earl of Westmire bei Anordnung der Schlacht: the swardie I give to thee, den Vortrab (sward = van-guard) gib ich Dir, D.: „Das Vorwärt das ich Dein!“ Im Edom of Gordon, als Gordon das Schloß der Robes wohlthurnhaft findet:

He felt into a rage of wrath

And his hart was all agast,

bei Dönniges:

„Da fiel er in Rasen wüthend wild

Und schaute der Rüstzr empör!“

„Bestürzung“ des „wüthend wilden“ Blutesinnlich! sein Herz warb klar, vor Wuth. Darauf:

Cum doun to me, ze ledy gay.

Cum doun, cum doun to me;

bei Dönniges:

„Komm hinab zu mir Du schöne Frau!

Komm hinab, herunter zu mir!“

Ja das Deutsch? Dann B. 65 die Lady zu ihrem alten Dienstknecht, der Bruce aus Schloß legt:

Was worth, was worth ze (ye), Jock my man,

bei Dönniges:

Woh mit, woh mit, o Jock, mein Mann,

und gleich darauf in episch steigender Wiederholung für: Aus ein was ze, Jock my man: „und o dmalas woh Dir, 3. mein Mann.“ Solche Willkür und „geistvolle tiefbringende Nachbildung der Original“, wie ein Krenelant sagte?

In der Schlacht von Otterbourne heißt Douglas Percy ihn zur Schlacht erwarten in the high way, mit Anspicung auf highwayman, Weglatterer:

The roe fall reckless there she runs,

To make the (thee) game and glee;

Da kannst Du einwilligen das harmlos, arglos streifende Reh bekümpfen; bei D. wird the high way zu „des Landes Weg“, das reckless

Anzeigebblatt

zum

1852. Literarischen Centralblatt. № 14.

Der Insertionsbetrag für den Raum einer gespaltenen Zeile ist 2 Silberg.

In der Abhandlung „Die Ficoronische Cista“ von O. Jahn heisst es S. 41: „VOVIO in Bründstedt's übriger guter Copie ist ein Versehen.“ Hierbei bemerkte ich, ohne die Richtigkeit der Angabe des Herrn Jahn von der Bründstedt'schen Copie zu läugnen, dass in der Schrift selbst S. 2 das richtige NOVIO steht; und dieses bemerkte ich, weil Hr. Jahn es verschwiegen hatte. — S. 56 sagt Hr. Jahn: „Freilich berichtet Bründstedt ausdrücklich, seine Zeichnung, welche nur AMVC hat, sei darin zuverlässig; allein er irrte sich.“ (Diese Worte stehen bei Jahn als seine eigne unbedingte Meinung. Ich hatte mich also natürlicherweise an den Herrn Jahn allein zu halten, obgleich er diejenigen nennt, der ihm diese Meinung beigebracht hat). Ich bemerkte also, „Bründstedt habe seine Versicherung laut Autopsie gegeben, welches Herr Jahn verschwiegen hatte, obgleich es in der Vorverinnerung angedeutet ist; und, da Bründstedt als Augenzeuge spricht, ist Herr Jahn nicht berechtigt, ohne bestimmte Gründe die Auctorität Bründstedt's, derjenigen irgend eines Andern gegenüber, zu verwerfen.

Dass Herr Jahn es passend gefunden hat, aus dieser an und für sich wenig erheblichen Sache (welche sich um drei Buchstaben in einer antiken römischen Inschrift dreht) eine Gelegenheit zu ergreifen, um mich als Däne, oder durch mich den dänischen Namen anzugreifen, ist doch sehr lächerlich. Was Hr. Jahn hiemit in der fraglichen Sache zu beweisen glaubt, sehe ich nicht ein. Was er aber durch einen solchen Angriff in mehreren Rücksichten von sich selbst beweist, muss wohl Jedem einleuchtend sein.

Copenhagen, Juli 1852.

N. V. Dorph.

In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Germania. Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der deutschen Nation, nach ihrer fortschreitenden Entwicklung in Staat und Kirche, Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft, Sitten und Volksleben mit Rücksicht auf die Natur- und Kulturverhältnisse des Landes. Zur Förderung deutschen Sinnes und deutscher Einheit herausgegeben von einem Verein von Freunden des Volkes und Vaterlandes. Eingeführt durch Ernst Moritz Arndt.

Die „Germania“ will nach einem encyclopädischen Plane, jedoch in der freien Form selbständiger, in sich vollkommen abgeschlossener Abhandlungen und ohne eine streng vorausbestimmte Reihenfolge, das deutsche Nationalleben in Vergangenheit und Gegenwart, sowie in seinen wichtigsten Zielpunkten für die Zukunft, zur Anschauung bringen.

Erstien Band, 1–8. Hef. — 2 Thlr. 15 Ngr.; Zweiter Band, 1–8. Hef. — 2 Thlr.

Oben allmählich erscheint eine Lieferung von 4–5 Bogen in groß Octavformat, jebe a 7½ Ngr.

Lesekreise und Leihbibliotheken werden auf die „Germania“ besonders aufmerksam gemacht.

Leipzig, im August 1852.

Avenarius & Wendelssohn.

In Commission bei F. A. Brockhaus in Leipzig ersehen:

Lehrbuch der Buchhaltung für den deutschen Buchhandel von Albert Kollner.

Erste Abtheilung.

Theoretischer Theil der Buchhaltung.

Preis: gegen baar 1 Thlr.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beiträge zur Kulturgeschichte.

Der

Einfluß des Menschen

auf die Verbreitung

der Hausthiere und der Kulturpflanzen.

Von

A. W. Volz,

Briefsteller an der Königl. Realanstalt in Stuttgart.

Mit drei Tafeln Abbildungen.

gr. 8. geh. (33 Bogen.) Preis 3 Thaler.

Dieses Werk, das Resultat 10jähriger Studien, von dem schon einzelne Bruchstücke und Monographien in entsprechenden Zeitschriften erschienen und mit Beifall aufgenommen worden sind, wird eine schon längst gefühlte Lücke in der Literatur anfüllen und bald eine unentbehrliche Beigabe zu jedem Lehrbuche der Geschichte, Geographie und Naturgeschichte werden. Es enthält nach dem Urtheile der competentesten Richter ein ebenso reichhaltiges, als inhaltlich geordnetes Repertorium von Thatsachen aus der Kulturgeschichte aller Länder und Völkerstämme, das nicht bloß von Lehrern dieser Wissenschaften an Gymnasien und Realhöfen einen treuen Rath von naturhistorischen, geschichtlichen und geographischen Notizen an die Hand giebt, sondern für jeden Gebildeten, namentlich aber für Genealogisten, Colonisten, Kaufleute, Gärtner, Winzer u. s. eine Fundgrube von ansehnlichen und unterhaltenden Mittheilungen in einer schönen durch Summe gewählten Sprache darbietet.

Leipzig, im Juli 1852.

B. G. Teubner.

Bei C. G. Schwicker in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vindner, W. V., Prof. Dr. theol., Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte, mit besonderer Berücksichtigung der dogmatischen Entwicklung. Dritter Abtheilung erste Hälfte. gr. 8. 1 Thlr. 18 Ngr.

Diese Abtheilung enthält die Geschichte der Kirche im Reformationszeitalter 1517–1618 in ihrem äußerlichen, politischen, wie kirchlichen Verlaufe; der Reichthum des vorliegenden Materials wird der Würdigung der Geschichte wohl begreiflich machen. Die letzte Hälfte dieser Abtheilung, welche den dogmengeschichtlichen Theil nachträgt, und die Geschichte der neueren Zeit bis auf unsere Tage erzählt, soll so schnell als möglich nachfolgen, um den Schluß des Werkes den geehrten Annehmern in die Hände zu geben. Für ein brauchbares Register soll Sorge getragen werden.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarnke.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

10. April.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 15.

Theologie.

Roos, Ludw., der Genius des Christenthums od. Christus in der Weltgeschichte. Der Geist des Christenthums in seinen weltgeschichtl. Hauptformen u. seinen hervorragenden schöpferischen Persönlichkeit. I. abgetheilt: Die Zeiten. 3 Theile. I. Theil: Der Genius des Christenthums. II. Theil: Der Genius des Katholicismus im christl. Mittelalter. III. Theil: Der Genius d. Christenthums seit der Reformation des 16. Jahrh. Bremen, 1852. Weiser. (VI, 234; IV, 350; IV, 358 S.) geb. epl. 3 Thlr.

Die vorliegende Schrift versucht die ganze Entwicklung des Christenthums in seinen Hauptformen bis zur Gegenwart für gebildete Laien darzustellen. Von eigentlicher Quellenkenntnis kann dabei wohl nur in der neuesten Zeit die Rede sein, während der Verf. sonst meist aus fremden Untersuchungen und Darstellungen schöpft. In der Periode des Christenthums folgt er besonders Baur und Schwegler, auch da, wo neuerer kritischer Forschungen zu anderen Resultaten geführt haben. Mit besonderer Vorliebe werden außer den bedeutendsten theologischen Systemen aller Zeiten nach die Erscheinungen der Mystik behandelt. Diese Schrift ist als fleißige und gewandte Zusammenstellung wohl geeignet, eine allgemeine Kenntnis von dem inneren Entwicklungsgange des Christenthums für ein weiteres, nicht-theologisches Publikum zu vermitteln, und sie wird diesen Zweck schon wegen ihrer modernphilosophischen Tendenz schwerlich ganz verfehlen. Der Standpunkt des Verf.'s ist nämlich der Art, daß er den inneren Kern des wahren Christenthums in seine Fortbildung zur Religion der Humanität setzt, und so den Genius des Christenthums seine vollkommene Einigung mit dem Genius der Menschheit in Feuerbach's Philosophie feiern lassen kann. So wird er freilich dazu beitragen, das elende Gerede zu vermehren, welches jedem freien Forscher auf dem Gebiete des Christenthums ohne Weiteres solche Ansichten beilegt, bei welchen sich kein tieferes wissenschaftliches Streben beruigen kann. Aber dürfen wir wohl eine Weltansicht, welche selbstgefallenlich an die Stelle des Gottesglaubens den Glauben des Menschen an sich selbst setzt, welche den Menschen als den einzigen Zweifel und den einzigen Gott des Menschen aufweist, noch „Religion“ nennen? Dürfen wir in dieser Weltansicht etwas anderes sehen, als das gerade Gegentheil der christlichen?

Baur, K., das Christenthum nach seiner Geschichte u. Lehre. 2. Aufl. (VI, S. 252–373, gr. 8.) geb.

[Ergl. Centralbl. 6, pag. 82 ff.]

In Nr. 6. des Centralblatts zeigte Hr. den ersten, die Geschichte enthaltenden, Theil dieses Lehrbuchs an, und es ist ihm erst jetzt der zweite zugekommen. Infolge erregt der Verf. die Hoffnung, es werde unter der Leitung oder auf der Basis des Begriffs vom Reich Gottes die Glaubenslehre mit der Sittenlehre verbunden sein. Statt dessen wird nach Einführung, Erklärung, Festlegung eingetheilt, und die unerschöpflichen dürftig behandelten Sittenlehre bekommt sammt der Erber vom Reich Gottes und der Kirche ihren päpstlich zugewiesenen Ort im letzten Abschnitt, obwohl die Sittenlehre gar gleichberechtigt ist mit ihrer Schwester, der Glaubenslehre, und die Schüler der höchsten Gnadenoffenbarung wohl schon in der Erkenntnis des kirchlichen Gemeinwesens eingeweiht werden sollten, wie denn die Erkenntnismachung mit dem nach dem Vorbilde der apostolischen Kirche einzurichtenden Organismus des Auf- und Mittheilungswirns der Weitergeborenen für die „Gebildeten“ ebenfalls sehr nötig gewesen wäre. Hätte der Verf. das Reich Gottes oder die Kirche zum Grunde gelegt, dann würde er bei seinen Gaben zur Lösung der Aufgabe: die Glaubens- und Sittenlehre zu verbinden, gewiß etwas beigetragen haben; ja was noch mehr ist, dann hätte das Buch auch dem wahren Bedürfnisse unserer Zeit mehr entsprochen.

Das Unpassende der gebrauchten Einteilung ließ eine solche zutreffende reformatorische Behandlung des Stoffes nicht wohl zu und führt wie immer, so auch hier, mancherlei Mängel mit sich. So nimmt sie die Lehre von Gott vorweg, und mit dieser auch die Eigenschaft der Weisheit, welcher an diesem Orte keine Rechnung getragen werden kann, da sie erst am Schluß des Ganzen zu würdigen ist, weil der Geist als solcher in den Wegen Gottes zur Förderung des Reiches Christi sucht. Wir haben hier eine herabgeschüttete Dogmatik oder eine Sittenlehre, insofern auch so, und abgesehen von einzelnen sonstigen Ausstellungen, die Verf. noch zu machen hätte, ist nach seinem Urtheile das Lehrbuch den Lehrern an höheren Unterrichtsanstalten sowohl seines vielseitig behandelnden Inhalts als auch seiner, das Unverwerthungsfähige vordringlich darstellenden, Form wegen ansehnlich zu empfehlen, und die Schüler werden wohl berathen sein, welche nach diesem Lehrbuch im Sinne des Verf.'s unterrichten sind. Was Ref. von der Milde und Vermeidung fanatischer Einseitigkeit bei Anzeige des 1. Theils anerkennend gesagt hat, wiederholt er für diesen 2. Theil mit Freuden und dankt dem Verf. für die Liebe, mit welcher er diesen Zweig der Literatur zum Besten der deutschen evangelischen Jugend, von welcher die Zukunft das Beste erwarten muß, durch gesunde Einschränkung zu bereichern sich bestrebt hat. Für eine neue Ausgabe dürfte zu raten sein, daß Dogmen, wie das von der Trinität, anders oder gar nicht begründet würden; daß ferner Anspielungen auf Hegel, Kant, Schleiermacher u. a., wie 1. B. die S. 10. von den beliebtesten 3 Erkenntnisvermögen gemachte Anwendung auf die verschiedenen Ansichten von Gott, was das Wesen der Religion sei: 1) „nur Erleuchten, Fegit; 2) nur Thun, Kant; 3) [nur] Gefühl, Schleiermacher“, lieber hinweggelassen. Weder die Primär- noch „Sekundär“- können ein unbefangenes Urtheil darüber haben, sondern werden nur mit Vorurtheil erfüllt. In verglichenen tugen Bermerkungen, in denen sich Verf. wohlgefühlt und nicht das Gedächtnis, sondern auch die Echtheit an den Tag legt, kann umgänglich der Sinn, in welchem die Applikation der Poetik zu machen ist, gehörig motiviert sein, und das kann wiederum Mißverständnisse über die durchtheilten Schriftsteller erzeugen und ihnen Unrecht thun. Also hier größere Bescheidenheit! Dies gilt auch von ungenauen Bestimmungen, wie des Pantheismus S. 16., und von Ausdrücken wie „angeborene Gottesbewußtsein“, da ein Bewußtsein als solches nicht angeboren sein kann. Endlich möchte zu raten sein, daß, wenn das Volumen nicht ausgedehnt werden dürfte, tiefer von demjenigen was mehr speculativ ist, abgesehen und zu dem praktischen, was Bedürfnis und Auslage des wahrhaft frommen Selbstbewußtseins ist, zugegriffen würde. So würden dann die im evangelischen Begriff des Reiches Gottes enthaltenen Lehren von Tugend, Pflicht, höchstem Gut und irdischem Genuß Gemeinwesen fest bekommen um in unsern Jünglingen den christlichen heiligen Gemeingeist fröhlicher und mehr unmittelbar zu erregen.

Baur, Dr. Fr. Gb., o. Prof. d. Theol. an d. Univ. zu Tübingen, die Epochen der kirchlichen Geschichtsschreibung. Tübingen, 1852. Fues. (XII, 269 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 6 Sgr.

Der durch seine umfassenden Forschungen auf allen Gebieten der Geschichte des Christenthums berühmte Verf. giebt in der vorliegenden interessanten und lehrreichen Schrift eine Darstellung der kirchlichen Geschichtsschreibung in den verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung, von Eusebius an bis auf die neueste Zeit. Obgleich die Schrift auf äußere Vollständigkeit keinen Anspruch macht, so wird man doch schwerlich die Charakteristik einer bedeutenden und einflussreichen Darstellung der kirchengeschichtlichen Wissenschaft vermissen. Denn obwohl ist der im Dienst der Wissenschaft ergaute und im Kampf gekämpfte Verf. wohl schwerlich zu tadeln, daß er „die neue Generation jüngerer Kirchenhistoriker“, die nicht genug einen konnten, um die theologische Welt über die Aufgabe und Bedeutung der Kirchengeschichte zu orientieren, nur in der Vorrede auf die Vorbilder der alten Meister verweist, auf welche man im Selbststudium des „kirchlichen“ Bewußtseins tief hinabzufragen pflegt. Mit besonderer Vorliebe wird schon das Werk des Eusebius geschätzt, als des Vaters und

Während des Bestandes der ersten Kirchenarchiv. Hieran schließen sich als gleichfalls epochemachend die Magdeburger Centurien mit dem Gegenf. welchen sie auf katholischer Seite durch die Apologie des Baronius, auf protestantischer durch die pietistische Heterodoxie Arnold's hervorriefen. Ein weiterer Fortschritt wird besonders durch Mosheim und Schütz betriebe, welche, jeder in seiner Weise, den Übergang von der alten transzendentalistischen und dogmatischen Auffassung auf den Boden weltlicher Geschichte vermitteln. So erkennt man auch den wesentlichen Fortschritt und die geschichtliche Berechtigung der, freilich sehr subjectiven, pragmatischen Geschichtsschreibung Schröck's, Spittler's, Pland's, Hentze's. Aber diese pragmatische Geschichtsschreibung findet der Verf. auch in den drei bedeutendsten Darstellungen der neueren Zeit, von Ranke, Gieseler, Hase, trotz aller Verdienste und Vorzüge derselben, welche objectiv und neides anerkannt werden, noch nicht völlig überwinden. Es bleibt nach ihm noch der Fortschritt übrig von der pragmatischen zu der universalen, oder die Idee der Kirche in ihrer ganzen Entwicklung erfassenden und darstellenden Geschichtsschreibung, und hierüber werden zuletzt noch Resultate und Andeutungen gegeben. Diese durch die Würde und Objectivität der Haltung, ausgezeichnete Schrift möchte auch für nicht-theologische Geschichtsforscher und Geschichtsfreunde manche Belehrung und Anregung darbieten.

Vilgram, Friedr. *Ursprünge des modernen Denkens in der Aufklärungswelt kathol. Modernen.* Ein Wort zunächst an den Verf. der Schrift: „Babylon und Jerusalem. Ein Sendschreiben an Straßla De Pahn-Dahn. (Berlin, 1851/2. Köln, 1852. 3. 8. Schmiebsortimentbldg. (V. 98 S. 8.) brosch. 10 Sgr.

Die kleine Schrift zeichnet sich vortheilhaft vor vielen andern von ähnlichem Inhalt aus, sowohl durch das Geklebte in der Auffassung der Religion, als durch den anständigen Ton, in dem sie gehalten ist. Ebenso wie sein Gegner, geht der Verf. eigentlich von der modernen Philosophie aus, in der er mit großem Geschick die passenden Gesichtspunkte für die kirchlichen Thatsachen zusammenfaßt. Er weist seinem Gegner nach, daß er die katholischen Glaubensartikel in manchen Punkten mißverstanden habe, und sucht wieder in dem Wesen des Katholicismus, was dem Verstande dem Gemüth zuerst bemerklich verkommt, durch sehr geschickte herbegeholtene Vergleiche zu vermitteln. In allem diesem bewährt er sich aber doch nur als ein talentvoller Advokat, dem man zwar mit Vergnügen zuhört, von dem man aber nicht überzeugt wird, denn seine ganze Kunst beruht auf dem gewöhnlichen Standpunkt, den sich der Gegner gewählt hat.

Geschichte.

Monsson, Theod. *Nachtrag zu d. Edict Discolletians de pretis romanis vom 1. Jan. 1. 301. (Aus d. Berichten d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss.) Leipzig, Weimannsche Buchhdlg. (S. 81–96. gr. 8., 1 Bl. Fol.) geb. 4 Sgr.*

Archiv des bishöflichen Vereins f. Niedersachsen. R. F. Herausg. unter Leitung des Vereins-Ausschusses. Jahrg. 1849. Hannover, 1851. Dahn. (48 S. gr. 8.) geb. 2 Zblr.

Inhalt: 1) *Einmündung*, 2) *Einmündung*, 3) *Einmündung*, 4) *Einmündung*, 5) *Einmündung*, 6) *Einmündung*, 7) *Einmündung*, 8) *Einmündung*, 9) *Einmündung*, 10) *Einmündung*, 11) *Einmündung*, 12) *Einmündung*, 13) *Einmündung*, 14) *Einmündung*, 15) *Einmündung*, 16) *Einmündung*, 17) *Einmündung*, 18) *Einmündung*, 19) *Einmündung*, 20) *Einmündung*, 21) *Einmündung*, 22) *Einmündung*, 23) *Einmündung*, 24) *Einmündung*, 25) *Einmündung*, 26) *Einmündung*, 27) *Einmündung*, 28) *Einmündung*, 29) *Einmündung*, 30) *Einmündung*, 31) *Einmündung*, 32) *Einmündung*, 33) *Einmündung*, 34) *Einmündung*, 35) *Einmündung*, 36) *Einmündung*, 37) *Einmündung*, 38) *Einmündung*, 39) *Einmündung*, 40) *Einmündung*, 41) *Einmündung*, 42) *Einmündung*, 43) *Einmündung*, 44) *Einmündung*, 45) *Einmündung*, 46) *Einmündung*, 47) *Einmündung*, 48) *Einmündung*, 49) *Einmündung*, 50) *Einmündung*, 51) *Einmündung*, 52) *Einmündung*, 53) *Einmündung*, 54) *Einmündung*, 55) *Einmündung*, 56) *Einmündung*, 57) *Einmündung*, 58) *Einmündung*, 59) *Einmündung*, 60) *Einmündung*, 61) *Einmündung*, 62) *Einmündung*, 63) *Einmündung*, 64) *Einmündung*, 65) *Einmündung*, 66) *Einmündung*, 67) *Einmündung*, 68) *Einmündung*, 69) *Einmündung*, 70) *Einmündung*, 71) *Einmündung*, 72) *Einmündung*, 73) *Einmündung*, 74) *Einmündung*, 75) *Einmündung*, 76) *Einmündung*, 77) *Einmündung*, 78) *Einmündung*, 79) *Einmündung*, 80) *Einmündung*, 81) *Einmündung*, 82) *Einmündung*, 83) *Einmündung*, 84) *Einmündung*, 85) *Einmündung*, 86) *Einmündung*, 87) *Einmündung*, 88) *Einmündung*, 89) *Einmündung*, 90) *Einmündung*, 91) *Einmündung*, 92) *Einmündung*, 93) *Einmündung*, 94) *Einmündung*, 95) *Einmündung*, 96) *Einmündung*, 97) *Einmündung*, 98) *Einmündung*, 99) *Einmündung*, 100) *Einmündung*.

Pöcher, J. *Leber in Magdeburg, deutscher Geschichtskalender.* Für Schulen bearbeitet. 2. vermehrte u. verb. Aufl. Leipzig, 1852. Bielefeld, (XII, 110 S. kl. 8.) geb. 7½ Sgr.

Buch, J. W. *lat. 1. Pflanz u. Lebenspred. u. St. Georgen, Geschichte der Vorstadt St. Georgen der Magdeburg. Ein histor. Versuch. Mit 1. Einleitung. (Hr.) Braunschweig, 1851. Brau, in Gomm. (VIII, 72 S. gr. 8.) geb. 13 Sgr.*

Manchem Leser wird diese Vorstadt unter dem Namen „der Brandenburg“ bekannt sein als unter dem von St. Georgen, nachdem aber wird es neu sein, daß jener Name nichts mit der Stadt Brandenburg zu thun hat, sondern von dem bei Braunschweig gelegenen Brandberg (der wegen des dahingehenden Brand- oder Brennholzes genannt) abstammt. An dessen Fuß gab es vor dem einen umfänglichen Weiler, der Brand- oder Braumberg, zuletzt Brandenburg-Weiler genannt (ausgetrocknet 1725); im Jahr 1701 ward von Herzog Georg Wilhelm der Grund zu einem Sommerhause gelegt, darauf ist 1702 ein Schloßchen dazu gebaut, 1705 der Grundstein zu einer Kirche gelegt. Der größte Theil der Schrift handelt von der letzteren, in der später sich der 1712 gestiftete Orden de la sincerité jährlich am Obergangstage versammelte, den Statuten des Ordens, den Namen der Ritter; dann ist auch der Privilegien des Schloßchens, Cantoren der dortigen Schule, des Zuchthauses, des Hospitals mit der Tafelkette und sonstiger Verordnungen gedacht.

Ufener, Dr. R. P. *Schoff u. Gend., Beiträge zu d. Geschichte der Ritterburg u. Bergschloß in der Umgegend von Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., 1852. Ertel. (192 S., 2 Kupfer gr. 8.) brosch. 26 Sgr.*

Wie der Epheus mit besonderer Vorliebe die Trümmer unserer alten Burgen umrankt, so haben Ritter und Burgfräulein einen unüberwindlichen Reiz für die romantische Poesie. Wie gerne lese der Wanderer sich etwas berichten von dem Leben, welches in diesen dicken Mauern einst gewaltet hat! Wohl wissen wir manches davon, die Dichtungen des Mittelalters haben manches Bild ritterlichen Lebens aufbewahrt, aber gerade von diesen alten Mauern möchten wir hören, welche Lieder einst von jenem hohen Bogenfenster klangen, welche Sausen jener finsternen Thurm verschloß. Vergänglich! es gibt kaum etwas trockeneres als die Geschichten einzelner alter Burgen, den poetischen Gehalt, welchen das Leben ihrer Bewohner gehabt haben mag, den haben die Romantiker nicht auf die Nachwelt gebracht; nur von ihrem Kluge herüber findet sich häufige Kunde in Chroniken und Urkunden. Darum wird auch Ufener's Werk vielleicht von manchem Leser unwillig der Seite gelegt werden; was können ihm die Kauf- und Pfandschaftsurkunden, die endlosen Prozesse, die Theilungen des Erbes die zu einem einer Burg? Aber wer durch ernstliche Forschung ein Bild der Vergangenheit zu gewinnen trachtet, der wird dieselbe mit liebevoller Sorgfalt und ernstlichem Fleiß gearbeiteten Beiträge dankbar aufnehmen, und mancherlei Belehrung daraus schöpfen, um so mehr, da die außerordentliche Verschwiegenheit der Burgen um Frankfurt, von der landesherrlichen Stellung Königs bis zum Raubherrschaft, dem Verf. Veranlassung gab, die mannichfaltigsten Verhältnisse zu berühren, und durch Urkunden des Frankfurter Archivs zu erläutern. Ein höchst originelles Product ist S. 95 der Fieberfieber, welchen das sogenannte Kirchenpersonal des Episkopats gegen den Grafen von Solms, spec. dessen Wirthschaft, erlief. Leider scheint der dritte Humor dieses Stücks eine Witzung auf Hrn. U. verfehlt zu haben, der, wenn wir ihn nicht mißverstehen, darin weitlich eine ernsthafte gemeinte Kriegserklärung erblickt.

Wellschmied, Ernst Heinrich. *Dionysius von d. Annetische in Dresden.* Vor dreihundert Jahren. Ritter der Erinnerung an Gustav Adolf. Werk von Eichen u. dem Freieitkampfs d. protest. Deutschthum gegen das Religionenverwandelt Kaiser Karl's V. vom 15. Mai 1548. Festgabe zur Gieseler des Passauer Vertrag vom 2. Aug. 1552 u. des Augsburg. Religionsfriedens vom 26. Septbr. 1555. Mit dem lithogr. Bildnisse des Gustav Adolf. Dresden, 1852. Zerk. (2 Bl., 72 S. gr. 8.) brosch. 10 Sgr.

Tryrell, Andr. *Geschichte Gustav Adolfs d. Kön. der Schw. d. Originals.* Mit dem (großf.) Portratt Adolfs nach Ant. von Dyt. Leipzig, 1852. Perck. (VIII, 320 S. 8.) geb. 1 Zblr.

K. u. d. S. *Direktor der Hausbibliothek.* Herausg. von Prof. Dr. Fr. S. d. a. u. 22. Band. u. f. w.

dieser Abtheilung bilden eine sehr ausführliche Beschreibung der Schiffschen Unternehmungen, und eine kurze Darstellung der Theilnahme preussischer Truppen an den Ereignissen in Schwedisch-Pommern. — Die 3. Abtheilung des Bandes enthält die Blotabe von Grauburg, welche nach 11-monatlicher Dauer in Folge des Fünftes Friedens, aber erst 5 Monate nach dessen Abschluss aufgehoben wurde. — Wie bei den früheren Bänden, ist auch in diesem letzten durch Beigabe vieler und verzüglich ausgeführter Pläne auf die dem ganzen Werke eigenthümliche gründliche Weise vorgegangen worden, und ist somit ein Geschichtswerk in unsern Händen, dem in Anlage und Durchführung nur wenig an die Seite gestellt werden dürfen.

Dentwöchentliches 3. neuveränd. Schleswig-Holstein. Geschichte. Von dem Verf. d. Schrift: „Obernachrichtant v. Willen u. seine Zeit“. In 4 Bänden. 3. Buch: Die Statthaltertschaft u. der Krieg im J. 1849. Stuttgart, 1852. Wegler. (S. 305—345. 8.) geb. 1 Thlr.

Umfang die Feldzüge 1849 in Schleswig und Jütland. Wie in den früheren Theilen finden wir auch hier bezüglich der Schleswig-holsteinischen Armee eine große Menge Detailnachrichten, die leider zum großen Theil eines eigentlich geschichtlichen Werthes ermangeln, und da wo sie sich auf oft ganz indifferente Persönlichkeiten beziehen, nicht selten animos und invidios erscheinen. Es ist zwar kaum zu bezweifeln, daß diese schmerzlose Behandlung, welcher der Verf. wahrscheinlich für pikanth hält, manchem Leser herbeizuziehen wird, der an Katastrophen besonderen Gefallen findet, nichts desto weniger aber ist es Pflicht der Kritik, ein solches Verfahren von Grund aus zu verdammen. In Bezug auf die Reichsarmee ermangelte das Buch zwar auch nicht der öftern Ausfälle und leidenschaftlichen Beurtheilungen, im Ganzen aber sind diese Abschnitte nur oberflächlich behandelt und enthalten, was schlimmer ist, sogar mancherlei irrige Angaben. Offenbar erscheint dieser 3. Theil des ganzen Werkes als der schwächste, und es wäre zu wünschen, daß sich der Verf. bezüglich des 4. Buches eines sorgfältigeren Studiums der sehr reichhaltigen Literatur unterzöge, um weniger schroff in seinen Beurtheilungen aufzutreten.

Die Kehrseite d. Schleswig-Holsteinischen Krieger. Kiel, 1852. Schwers. (72 S. 8.) geb. 10 Egr.

Eine gut und mit vieler Sachkenntnis geschriebene Abhandlung, welche sich im Allgemeinen über die Organisation der Schleswig-holsteinischen Armee, über ihre Thätigkeit und Führer verbreitet. Auch hier ist, wie schon der Titel zeigt, mehr die Schattenseite ins Auge gefaßt worden, und wir begreifen sehr strengen Urtheilen, namentlich gegen den General Willen und dessen Generallstab, bei welcher Gelegenheit der Verf. so schneidend und bitter wirkt, daß man ihn von dem Vorwurf, welcher sich gegen die Mehrzahl ähnlicher Schriften mit Grund richten läßt, von dem Vorwurf der Leidenschaftlichkeit nicht frei sprechen kann.

Gagern, A. v., Oberlieutenant u. die erste Schleswig-Holsteinische Infanterie-Brigade in d. Schlacht bei Ålbred am 24. u. 25. Juli 1850. Mit Bezug auf die Darstellung der Schlacht im Beirthe zum „Militär-Wochenblatt“ für Juli, August, September 1851. Kiel, 1852. Schröder u. Co. (30 S. 8.) geb. 6½ Egr.

Diese Schrift, hervorgerufen durch die Darstellung der Schlacht von Ålbred in den Beirthe des Militär-Wochenblattes, hat theils einige Verichtigungen zum Ziel, welche den rühmlichen Antheil der 1. Schleswig-holsteinischen Infanterie-Brigade an der genannten Schlacht ins rechte Licht stellen sollen, theils enthält sie eine Gesamtanschauung der Schlacht nach den Ansichten des Vf., welche sich dem allgemeinen Urtheil ziemlich anschließt, daß durch Innenhaltung der ersten Disposition der Gewinn der Schlacht in nahe sicherer Aussicht gestanden hätte.

Wiegler, J. M., topographische Karte d. Kantons St. Gallen und Appenzeln. 1. Liefg. 4 Bl. Royal-Fol. Bern, Dietrich Reimer. In Umschlag 6 Thlr. 8 Sgr.

Im Jahre 1840—1846 wurde der Kanton St. Gallen unter Leitung des Stadtmajor Schumann in 1:50,000. St. topographisch aufgenommen, nach Wunsch des großen Rathes wird diese Karte im gleichen Maßstabe durch Steinlich vervielfältigt, und es liegen uns die 4 blühenden Blätter Vallstadt, Sargans, Scheide und Lamina dieser schätzenswerthen Arbeit vor, welche

nach der beigegebenen Uebersichtskarte 16 Blätter enthalten wird. Auf die Ausführung des topographischen Theils der Karte ist ungemeine Sorgfalt verwendet, durch die Aufnahme der Niveau-linien in die Karte (dieselben sind durchschnittlich von 100 zu 100 Metres eingetragen und mit Höhenzahlen beschriftet), durch die charakteristische Bezeichnung der häufigen Felsarten, in welchen man Schichtungs- und Lagerungsverhältnisse deutlich erkennt, endlich durch die gelungene Abkürzung der Schwächenverhältnisse in der Schraffur erhält man ein durchaus treues Bild der plastischen Form des Terrains. Dagegen sind Wege, Bäche, Ortschaften unserm Blicke nach nicht genügend dargestellt worden, und dürfte eine kräftigere Bezeichnung, ohne der Richtigkeit Eintrag zu thun, und ohne dem Terrainbild zu schaden, dem allgemeinen Zweck entsprechend erscheinen. Die Schrift ist durchaus zweckmäßig angeordnet, und tritt nirgends verdrönd oder störend, dagegen überall in gemüthlicher Schärfe hervor.

Nachskunde.

Archiv des Criminalrechts. R. J. Herausgegeben von den Proff. X. v. Begg, Birnbaum, Hefter, Popp, Rittermaier, Z. G. H. Jahrg. 1852. 1. Bd. Halle, Schwetschke u. Sohn. (S. 1—139. 8.) geb. pr. Jahrg. von 4 Heften 2 Thlr.

Inh.: Gesezte, die Politik des Rechts u. das Recht d. Politik. — Rittermaier, der neue bürgerliche Gesetzbuch u. die Unterwerfung u. Befreiung von d. Hof durch die Erblichkeit in Verbindung mit dem neuen Erbschaftsrecht. — J. v. Begg, abh. d. Bedeutung schwerer Verbrechen im Verhältnis begangener Verbrechen. — Rittermaier, merkwürdige Rechtsfälle ausl. Gerichte. — G. v. Begg, die organische Natur d. bürgerl. Erbschaftsrechts. — J. G. H. Jahrg. abh. d. Bedeutung in der Abgrenzung der schweren Verbrechen. — J. G. H. Jahrg. abh. die Grenze zwischen Diebstahl u. Diebstahl.

Dernburg, Heinr. Dr. jur., abh. das Verhältnis der hereditas petitiu zu den erbhaft. Singularlagen. (Habilitationsschrift.) Halle, 1852. J. G. B. Mohr. (VII. 123 S. 8.) geb. 20 Egr.

Der Erbe kann gegen den, welcher pro herede oder pro possessore Erbschaftsfragen stellt, nur mit der hereditas petitiu auftreten; allen anderen actiones ex speciali titulo (Singularlagen) steht die praescriptio (später exceptio): quod praedictum hereditas non sit entgegen. Grund und Umfang dieser Bestimmung darzulegen, ist die Aufgabe der genannten Schrift.

In der 1. Abtheilung, welche die Concurrenz der gedachten Klagen im Allgemeinen bespricht, geht Verf. von den processualischen Gründen aus, und hebt dann ganz richtig die für das neuere Recht allein bedeutenden materiellen Gründe in das rechte Licht. Wenn aber Verf. behauptet, um auch für die frühere Zeit der hereditas den Charakter einer universitas vincibilis zu können, annehmen zu müssen, daß das J. C. Juvenianum nicht (sowohl) Neues eingeführt, als vielmehr schon früher geltende Sätze bestätigt habe, so ist das zu diesem Zwecke wenigstens unnöthig, und dürfte überhaupt wohl geringeren Bedenken unterliegen. — Bractenschriften sind ferner in §. 3—5. folgenden Erörterungen über die praescriptiones, sowohl pro actore als pro reo, welche dadurch auf einen gemeinschaftlichen inneren Grund zurückgeführt werden, daß beide zur Abtheilung des Klagegrundes gebraucht werden konnten. Daraus erklärt sich denn die oben genannte praescriptio pro reo, welche quellenmäßig als die einzige Erneuerung in der Form der praescriptio erscheint. Hinsichtlich der Verwandlung derselben in eine bare exceptio kommt indessen auch unser Verf. nur zu einer Doppeltheorie, die sich, wenn auch anders begründet, im Wesentlichen der von Buchta anschließt.

In der 2. Abtheilung, welche die einzelnen Fälle der gedachten Concurrenz aufzählt, wird zuerst gezeigt, daß die praescriptio nur die zur Litisconstellation der her. pet. statthabe, dann aber die ex. rei in jud. deductae (d. h. J. C. ex. litis pendentes) und rei judicatae in die Stelle trete. Daß aber für Rechte, welche erst nach dem Tode des Erblassers der hereditas erworben, die her. pet. früher überall nicht zugestanden, und später in solchen Fällen eine Concurrenz mit Singularlagen zugelassen sei, müssen wir entschieden bestritten. Wir halten überhaupt den §. 6. dieser Abtheilung für verfehlt, und können den Verf. für die dort ausgeführten Materien jetzt auf die 1. Abtheilung in Scherz d. Beiträgen verweisen. Die letzten §§., in denen die Frage erörtert

wird, ob dritte Besitzer von Erbschaftsachen und Erbschafts-schulden die ex. haben, so wie ob sie gegen Klagen der legatarii und der creditores hereditarii zulässig sei, enthalten, wenn auch im Ganzen mit der anerkannten Lehre übereinstimmend, im Einzelnen nach manche Bemerkungen und Ausführungen, welche zeigen, daß die Römer in diesen Punkten nur der Consequenz der in der 1. Abtheilung angeführten Grände gefolgt sind.

Bläse, Rob., Cond. d. Rechte, das Naberrecht nach Curia, und piten (ohne Landrecht, vom Anfang unserer Reichsgeschichte bis auf die neueste Zeit. Eine zur Erlangung der Würde r. Mag. d. Rechte abgefaßt und mit Genehmigung einer hochverordneten Justiz-Instanz d. Kaiser. Univ. Dorpat 3. öffentl. Vertheilung bestimmte Abhandlung. Leipzig, 1851. Heber's Berl.-Bte. in Witau in Comm. (18 S. 8.) brosch. 1 Thlr. 6 Sgr.

Gewerbe. Land- und Forstwirtschaft.

Engert, E., das heutige Gewerbetwesen in d. kgl. Kreis-Staaten. Eine übersichtl. Darstellung der bei polizeil. Verhältnissen d. Gewerbe u. die Gewerkschaften betr. Gesetz u. f. w. für Polizei- und Kommunalbehörden u. Beamte, Innungen etc. Berlin, 1852. Studr'sche Sortimentbuchhdlg. (VIII, 256 S. 8. gr.) geb. 1 Thlr.

Kobell, Franz v., über die Bildung galvanischer Kupferplatten, vorzüglich zum Zweck d. Galvanographie mittelst des Trommel-Apparates. München, 1851. Franz, in Comm. (35 S. 8. gr.) geb. 14 Sgr.

[Ausz. d. Abhandlungen d. kgl. bayr. Ak. d. W. II. Cl. VI. Bd. 2. Abthlg.]

Diese Abhandlung verbreitet sich über die allgemeinen Bedingungen, um auf galvanischem Wege gute Kupferplatten zu erhalten, namentlich die Anwendung des sogenannten Zrommel-apparates, beschreibt eine einfache und schnelle Methode, um jederzeit die Menge der ausgeführten freien Schwefelsäure in der Kupfer- und Zinklösung zu bestimmen, redirt über Versuche den Einfluß der mit Zinkblech verunreinigten Kupferlösung auf die Güte des gefällten Kupfers, gibt die Mittel an, um diese Verunreinigung bei Anwendung des Trommelapparates möglichst zu verhindern, zeigt, wie mit Leichtigkeit die Stärke des Stromes gemessen und geregelt werden kann und wie überhaupt alle die Unbequemlichkeiten zu entfernen sind, welche störend auf das Resultat der ganzen Operation einwirken. Am Schluß der Abhandlung ist eine kurze Anleitung zur Anfertigung der galvanographischen Bilder beigegeben. Der Name des um die Ausübung der Galvanoplastik sehr verdienten Vf.'s spricht hinreichend für den gegebenen Inhalt der hier angefügten Schrift.

Dehagene, W., Ingénieur des ponts etc., galvanisirtes Eisen. Vorkurze der Verwendung von galvanisirten Drähten bei hängenden Brücken. Wien, 1851. Gerold. (38 S. 8. gr.) brosch. 8 Sgr.

Gräfe, Dr. G., Rector d. Realsch. zu Gassel, allgem. Sammlung von Aufgaben aus der Bürgerl., Kaufmann-, gewerblichen u. Rechnungsw. für höhere Bürger u. Realschulen, sowie für Gewerbs-, Handels-, Fortk. u. Schulen u. andere techn. Lehranstalten. Leipzig, 1852. Brockhaus. (XVI, 368 S. 8. gr.) 22. 25. Sgr.

—, Resultate u. Ausrechnungen zu der allgem. Sammlung von Aufgaben in. Ghrub. (X, 311 S. 8. gr.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Prümm, Dr. A., Vorlesungen d. allgemein technischen Chemie, gehalten an k. k. polytechn. Schule, 2. Semestr. Wöhr, 1851. G. Wöhr, in Comm. (188 S. 8.) 15 Sgr.

Wöhr, Dr. G. G. v., Dr. G. G. v., Prof. d. Chemie an d. Univ. zu Dorpat, Agriculturchemie für Vorträge auf Universitäten u. in landwirthschaftl. Lehranstalten, sowie auch d. Gebrauche f. gebildete Landwirth. 2. Ausgabe. Erlangen, 1852. Antk. (X, 362 S. 8. gr.) brosch. 1 Thlr. 22 Sgr.

Thiermer, Dr. Franz v., Cameralchemie für Land- u. Forstwirtschaft, Techniker etc. In 3 Abtheilungen bearbeitet. 3. Ausgabe. 2. Aufl. Mit Zeichnungen in d. Text gedr. Gehiltschritten. Düsseldorf, 1852. Rog. (XVI, 2, 305–744, gr. 8.) geb. als Fleh.

Das mit dieser Lieferung vollendete Werk umfaßt auf 98 ziemlich eng gebundenen Bögen das ganze weite Gebiet der theoretischen und der praktischen Chemie; es möchte kaum irgend eine Art der Anwendung chemischer Lehren auf Kunst oder Gewerbe existiren, die hier nicht Berücksichtigung gefunden hätte. Das

Werk ist als eine gute Compilation des Wissenswürdigsten aus dem ganzen Bereiche der Chemie zu betrachten und namentlich den Cameralisten, welche sich möglichst schnell in den einzelnen Zweigen der Chemie zu orientiren wünschen, zu empfehlen. Am gelungensten scheint und die Ausarbeitung des pharmacutischen und rein technischen Theiles zu sein, oder die Entwiklung der Darstellungsmethoden von chemischen Präparaten im kleinen wie im Großen; das einzelne Abtheilte, wie namentlich die Vordenkunde und Düngelehre, nicht ganz eine dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft entsprechende Bearbeitung gefunden haben, möchte in der That dem Verf. kaum zum Vorwurf gereichen können, da es für einen einzelnen Menschen fast unmöglich ist, überall auf dem umfangreichen Gebiete der Chemie mit gleicher Sicherheit sich zu bewegen. Das Werk verdient unter den praktischen Männern und Beamten, für welche es zunächst bestimmt ist, eine möglichst große Verbreitung zu erlangen, um so mehr, da die Verlagsbuchhandlung bei der sehr eleganten Ausstattung und dem großen Umfange des Buches, den Preis überaus niedrig gestellt hat (5 1/2 Thlr. für das ganze Werk), so daß es dadurch auch dem Unbemittelten zugänglich wird. Bei der Benutzung dieser sogenannten Cameralchemie möchte nicht selten der Fall eintreten, daß man über einzelne Gegenstände eine ausführlichere Belehrung wünschte, als hier gegeben werden konnte und es ist daher als ein Mangel des Werkes zu bezeichnen, daß nur sehr selten und durchaus ungenügend auf die betreffende Literatur hingewiesen wurde.

Archäologie. Literaturgeschichte.

Jahn, Otto, die Hicronische Cista. Eine archäologische Abhandlung. Leipzig, 1852. G. Wigand. (IV, 64 S. hoch 4.) geb. 1 Thlr.

Je mehr Ansichten, Darstellungen, größer Combinationen an einzelne Punkte sich geschlossen haben, um so wichtiger ist es, wenn gleichsam zum Abschluß, wenigstens der jetzigen Forschungen eine umfassende, eindringende Arbeit erscheint, die klar und das Maß des wirklich Gewussten und nur Vermutheten, des Wahrscheinlichen und ganz Unhaltbaren angibt, somit allen unnötigen Ballast von dem Objecte abschneidet und zugleich die Stellung desselben im Gebiete der Kunstgeschichte fixirt. Eine solche ist uns in der vorliegenden Abhandlung gegeben, die mit der ganzen Einfachheit und Schärfe, der seinen Text und der umfassenden Kenntniß geschrieben ist, welche wir an dem Vf. kennen, die an einer gewissen Frische und Freiheit gegenüber der Stoffmasse die früheren Arbeiten desselben übertrifft. Vielleicht hat zu der letztern eine durchgeführte Polemik gegen die bei dieser Untersuchung, sowie überhaupt in den letzten Publikationen gleichsam in volle Blüthe getretene Methode Panofka's beigetragen. Und in der That wird nach den ausführlichen Deductionen über Apollon und Athene Iasonia, über den Poseidon Erichtheus auf S. 7, 13, auf S. 18 über den zum Telamon gewordenen Vergott, auf S. 22 und 23 über den einen Schlauch aufblühenden Argonauten als Vordere, über den Cypernos mit den Rästeln auf S. 22, über die vielbrüstigen Argos auf S. 23, über den am Schlauch sich übergenden Faustkämpfer als Staphylos auf S. 26, über die Vermischung lateinischer u. griechischer Wörter S. 33, über die Geschlechtsverfälscherbeit von Thieren der Jagd in hochheiligem Bezug u. f. w. das Ansehen Panofka'scher Erklärungen einen gefährlichen Stoß nützen haben. Nach einer kurzen und genauen Angabe über Zeit und Ort des Fundes, über die hieherigen literarischen Behandlungen bespricht der Verf. S. 3–30 den künstlich wichtigsten Theil, die um die Cista herumlaufende Umrissskizze mit der Feststellung des Behälter Amfios durch Ptolemaeus und dem Hintergrund der den Kampf hervorgerufen und durch den Sieg ermordeten Beschäftigung der gelandeten Argonauten mit Rab und Herkules' Urbung an der Felsenquelle des Desporobufers.

Auf S. 30–41 erhalten wir eine genaue Analyse theils der Zeichnungen aus dem Delphi, theils der im Text und auch Formen bei davon verschiedenen Stile mit den Reliefs, sowie der auf dem Delphi befestigten, freistehenden, als Gieß nach etruskischen Weis charakteristischen Gruppe. Vf. weist im Relief den palästrischen Eras mit Herakles und Zealos nach, in der Gruppe den Dionysos mit zwei Satyren. Die Untersuchung Mommsen's

über die auf der Platte der Deckelfiguren angebrachte Inschrift, die bekanntlich einen Künstler Novius Plautius und als Verfertigerort Rom nennt, welche auf S. 42 ff. mitzetheilt wird und für diese als Zeit der Abfassung spätestens das 6. Jahrhundert der Stadt erweist, führt den Verf. dann weiter zu allgemeineren Fragen über den Gebrauch solcher Gassen überhaupt, von dem jede musikalische sociale Beziehung ferngehalten wird, über den Ursprung dieser Giccoranthen und ihrer Bedeutung in der italienischen Kunstgeschichte, als ein Beispiel einer in Rom, überhaupt Latium vorhandenen Kunstübung des 6. Jahrhunderts, welche wesentlich unter griechischem, aber nicht durch Etrurien, sondern vielmehr durch Campanien vermittelten Einflusse stand. So sehr wir den letzten Deductionen, die doch wichtige Zusammenstellungen und Unterschiede zwischen etruskischen und lateinischen Werken geben, unsern Beifall schenken müssen, so wenig haben uns die auf S. 52 ff. gegebenen Gründe überzeugt, die Einzelnzeichnungen und plastischen Zuthaten einem Künstler und zwar dem Novius Plautius zuzuschreiben. Wir können wir glauben, daß ein Künstler, der im schönsten griechischen Einfluß, mit seiner, geistiger Erfindung seines Gegenstandes jenes Argonautenbild gezeichnet, aus Connivenz gegen die Mode zu Palästina jene total veränderten, wie Zahn selbst hervorhebt, v. B. S. 40, gerade etruskische Eigenthümlichkeiten besitzenden Figuren gebildet, in auch nur mit ihnen plump sein eigenes Werk selbst an Stellen verbunden und endlich seinen Namen auf die ihm also vielleicht nicht angehörende Platte gesetzt hat. Vielmehr ist sehr wohl zu denken, daß derartige Gassen in ihrem einfachen Körper von griechischen Künstlern Unteritaliens gravirt, als ein noch unfertiges Produkt den einheimischen Bildhauern abgeliefert wurden und diese dann nach Sitte und Geschmack und ihrer Fertigkeit sie verzierend und ausklastend, sie nun auch unter ihrem Namen veräußerten.

Aus den hier berührten Punkten wird man ersehen, daß diese Abhandlung nicht allein für das besprochene Kunstwerk, sondern auch für die Geschichte der Kunst auf italienischem Boden von größter Wichtigkeit ist. Wir können sie geradezu als ein Muster methodischer Forschung empfehlen.

Begele, Dr. Franz D., a. o. Prof. in Jena, Dante's Leben und Werke. Kulturgeschichtlich dargestellt. Jena, 1852. Rauter. (VIII, 463 Sgr. 8.) brosch. 2 Thlr. 8 Sgr.

Das Buch unterscheidet sich in seiner Aufgabe wesentlich von dem Versuch von Bähr, über den wir vor einiger Zeit referirt haben. Es hat sich den Zweck gestellt, die Dichtungen Dante's als eine rein historische Erscheinung zu begreifen, ungefähr in der Art, wie wir es von der Schloffer'schen Schule gewohnt sind. Der Verf. mußte zuerst das ungeheure Material in soweit verarbeiten, daß nichts Wesentliches verloren ging, und daß dabei doch einige Ordnung und Uebereinstimmung hergestellt würde. Ein solches Ziel ist immer nur approximativ zu erreichen. Jedemfalls ist dieses Werk ein Fortschritt gegen das vorhergehende des Grafen Balbo, der sich eine ähnliche Aufgabe gestellt hatte. — Gegen die künstlerische Composition wäre Manches zu erinnern. Der Verf. hat überall seine Reflexionen über die Bildung der Zeit und über das Verhältnis zu früheren und späteren Entwicklungen in die Darstellung der Thatfachen eingewebt. Die größere Einleit, welche dadurch hergestellt wird, ist nur eine scheinbare, denn abgesehen von manchem Unnütze oder gar Unhaltbaren, welches mit betretengegen wird, nur um eine letzte Stelle auszufüllen, tritt auch der Uebelstand ein, daß man bei der ruhigen Prüfung gefehlt und auf Nebendingen geführt wird. Der Verf. hätte zweckmäßiger daran gethan, bei dem eigentlichen Werk die streng historische Methode anzuwenden und dann zum Schluss die geistigen Resultate, die ihm daraus hervorgegangen sind, in einem Gesamtbild zusammenzustellen; die wesentliche Bereicherung, welche ihm die Wissenschaft verdankt, würde dadurch vermehrt und in ein günstigeres Licht gestellt sein.

Delius, Dr. Ricc., Privatdoc. in Bonn, Shakspeare-Kritiken. Ein Handbuch zum Studium d. Shakspeare'schen Hauptspiele. Bonn, 1852. König. (XXXII, 304 Sgr. 8.) brosch. 3 Thlr. 10 Sgr.

Ein Werk, welches der größten Anerkennung werth ist. Man hat über Shakspeare so viel gesagt, mit oder ohne Geist, daß es eine Ermüdung ist, einmal eine wirklich gründliche Studie darüber anzutreffen. — Das Kritiken hat den Zweck, sämtliche

Worte, die bei Shakspeare vorkommen, und nur diese, zu geben, so wie genau die Abweichungen von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch zu bezeichnen. Ein solches Lexikon, zum Studium Shakspeare's ein unentbehrliches Bedürfnis, war bis jetzt noch nicht vorhanden, und es ist ein großes Glück, daß das Unternehmen gleich von einem hochgebildeten Kenner und gründlichen Gelehrten ausgegangen ist. Der 2. Theil enthält Commentare zu den einzelnen Stücken. Sie beschränken sich auf dasjenige, was zum Vorverständnis der Dramen und zur Erklärung eines richtigen Leses notwendig ist. Die Auswahl der Kritiken ist durch die gewissenhafteste Prüfung und durch einen feinen philosophischen und ästhetischen Takt bestimmt. Was es möglich ist, hält sich der Verfasser an die Forschungen der aufklärerischen englischen Commentatoren, aber er gibt auch einzelne eigene sehr wertvolle Conjecturen. Es ist schade, daß es nicht im Stande gewesen ist, die neueste Entdeckung von Collier zu benützen. Das Buch wird in allen Kreisen, die mit der Literatur nicht bloß tändeln, sondern ihr eine ernste Beschäftigung widmen, die verdiente Verbreitung finden.

Shakspeare's Romeo u. Julie, für weitere Kreise bearb. von Dr. G. B. Gieseler, Privatdocent am Realgymn. zu Göttingen, Leipzig, 1852. B. Engelmann. (150 S. 8.) gr. 13 Sgr.

A. u. d. Z.

Shakspeare's Dramen. 4. Bd.

In der Einleitung eine dreiteilige Widerlegung von Behauptungen, auf die kein Verdächtigter kommen wird, v. B. daß in dem Schick das ganze Wesen der Liebe erschöpft sein sollte; in der Ausführung selbst ein ungleichmäßiges Hin- und Hergeren der bekannten Handlung, eine Erklärung von Dingen, die an sich vollkommen verständlich sind, eine Hervorhebung von Umständen, die keine Bedeutung haben — das alles ist nicht die rechte Art, den Werth des Dichters dem größten Publikum verständlich zu machen. Der Verf. geht so weit, daß er aus dem nur flüchtig ange deuteten Vennoglio ein vollständiges Charaktergemälde macht, das freilich wie eine Caricatur ausfällt, und daß er sogar in die Handschriften der Amme, in die bekannte Erklärung von der Bräute eine tiffinnige Philosophie über das Wesen der Kinheit legt. Philosophische Gemeinplätze sollen diesem Bei den Hauptgout geben.

Poesie.

Hafis. Neue Sammlung von G. A. Daumer. Rhenberg, 1852. Rauter u. Koepf. (XIV, 224 S. 12. u. 1 Musikbeil.) brosch. 2 Thlr. 15 Sgr., eleg. geb. 2 Thlr.

Diese neue Sammlung enthält in zwei Büchern 152 neue Lieder; außerdem einen Epilog und zwei Lieder nach türkischen Mustern. Unter den Gedichten sind viele so schön, daß sie wohl verdienen, zu allen Zeiten genossen zu werden. Als Ganzes macht diese Sammlung, noch mehr als die erste, den Eindruck, daß man nicht mehr weiß, was von Hafis und was von Daumer herkommt. Daumer hat sich so in die Methode der Hafis'schen Darstellung eingelebt, und hat anderweitig selbst einen so reichen Schatz wahrhaft orientalischer Phantasie gesammelt, daß man ebenso, den größten Theil der Sammlung ihm selbst zuschreiben könnte, und es steht jenen so aus, als wenn er die morgenländische Kapuze des Hafis nur umgeworfen habe, um sein Evangelium des frohen Genusses und seinen Haß gegen unsere großen und kleinen Müssis bequemer auszusprechen. Viele der mittelmäßigen Gedichte sind sehr schön, aber wir wollen uns doch hüten, diesen Kreis von orientalischen Anschauungen und Formen über Gebühr zu erheben. So geistreich und gütlich die Bilder und Vergleiche im Daumer-Hafis sind, so sind sie doch in der Regel mehr ein Spiel des Scherzsinns und Wises, als der Ausdruck eines tiefen menschlichen Gefühls; so geistreich die Form und so reichhaltig die Behandlung des Vermaßes ist, so fehlt doch in Reimen und Strophen etwas Fremdartiges; das bei Häufigem Anheben und als eine Spielerei erwidert; und so mannichfaltig das Thema von Liebe und Wein variiert ist, so sind doch diese beiden Kreise der dichterischen Empfindungen nicht mehr im Stande, die Deutschen des 19. Jahrhunderts so fest an einen Dichter zu fesseln, wie den Orientalen mit Hafis geschah. Wenn also hier dem Verfasser oder Uebersetzer für diese neue Sammlung Dank

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sanft.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

17. April.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Egr.

Nr 16.

Theologie.

Theologische Quartalschrift. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgeg. von den VDr. v. Drey, v. Kuhn, Hefele, Heller, Zültrig u. Aderit, Proff. d. latbol. Theol. in Tübingen. 34. Jahrg. 2. Hft. Tübingen, 1852. Laupp. (S. 177—356. 8.) geh. pr. Jahrg. von 4 Hften 2 Thlr. 25 Egr.

Inh.: Brückner, Thomas Bedet, von dem Grite bis zu seinem Tode. — Ein vgl. ab. den Rationalismus der Auktorität. — Heller, ab. den wahren Geist der Philosophen Origens. — Recensionen.

Neue Reform. Zur Förderung der Religion der Menschheit. Unter Mitwirkung mehrerer Freunde herausgeg. von G. H. Wöllern u. S. 1852. 2. Hft. (1. Quartal. 2. Hft.) Halle, 1852. Verlagsb. Heymann, in Comm. (S. 98—192. 4.) In Umflog pro Quartal von 2 Hften 15 Egr.

Inh.: Ogar Quinet, die religiöse u. sociale Frage in Frankreich. (mitgeteilt durch G. Schell.) — Joh. v. Drey, über den Wille der freien Kirche. — G. Klein, kurze Geschichte der israelitischen Nationalitäten. — Dr. Kamp, ab. das Wesen der Religion. — Prof. Weber, Gott u. Welt. — G. Wölffner, wie die Sonnen- u. Mondherrschaft auf eine solche Zeit beruhen werden können. — G. Heller, nach einige Worte ab. Selbstverleugung. — Zur Neue. — Ein. Aus Dr. G. Burckhardt's geistlichen Büchern. — David Wager's Schriften, die Theologie zum Selbst u. Schulunterricht. — Freie Meinungen. — Anzeigen.

Theologisch-praktische Monatschrift. Abg. u. herausgeg. von A. Reuberger, k. t. theol. Prof. in Ems, u. Friedr. Baumgarten, Cooperator an d. Stadtst. u. Wirt. Jännerst. Ems, 1852. Postinger, in Comm. (4 S. 8.) geh. Jahrl. 12 Hfte 2 Thlr.

Inh.: Weber den Sacerdos proprius zur Verwaltung der Sakramente. — Ueber den höchsten Zweck der Menschheit u. ihrer Geschichte, u. Völkungstheorie werden durch die Schrift. (Berf.) — Lösung von Fabeln-Bällen. (Berf.) — Rückwärts im bibl. Christentum u. Ems. — Zur neuesten Kirchengeschichte. 1. — Literatur. Bielefeld.

Schell, Carl, die Messiasagen des Morgenlandes nebst vergl. Ausg. aus seinen drei Büchern. Hamburg, 1852. Weisner u. Schöner. (XII, 432 S. 8.) geh. 1 Thlr. 7½ Egr.

Dem Verf. der dem Christentum durch die moderne Philosophie und Theologie entfremdet ist, drängt sich bei unbefangener Geschichtsbetrachtung die Ueberzeugung auf, daß der Geist des Christentums als Grund und Fundament des bisherigen Weltalters zu betrachten ist, daß es bezeugt, vor Allem auf sein tieferes und richtigeres Verständnis ankommt. Die Christenheit der Gegenwart nöthigt zu ernster innigerer und allgemeiner geistiger Vertiefung. In diesem Sinne laßt der Verf. zu einer Wanderung in die Vergangenheit ein. Ohne den Anspruch auf neue geistige Forschungen zu machen (schützt er nach bewährten Quellen die Messiasagen des Morgenlandes. Da diese bei Chinesen, Indern, Persern, Ägyptern, Juden und Arabern mit den Evidenzen des religiösen Lebens der genannten Völker zusammenhängen, so wird der Verf. zu ausführlichen Darstellungen der wesentlichen Momente dieses Lebens genötigt, und da diese wieder ohne die Kenntnis der Geschichte und der Cultur der einzelnen Nationen unverständlich bleiben, so geht er zur näheren Erläuterung der religiösen Lebenserscheinungen auf diese Grundlagen und Bedingungen derselben zurück, ein Verfahren das im Ganzen ohne Zweifel gebilligt werden muß, im Einzelnen jedoch der Darstellung unnötige Längen gegeben hat. Es folgen dann Auszüge aus den heiligen Schriften der genannten Völker die sich auf die dargestellten Messiasagen beziehen, dagegen hat sich der Verf. anderen Betrachtungen und Vergleichen über dieselben enthalten, „da die belebende Kraft der mitgetheilten Thatfachen so überwältigend und unwiderstehlich ist, daß sie, wenn auch auf verschiedenen Wegen, doch zuletzt zum nämlichen Ziele Alle hinführt.“ Welches dies Ziel sei, in wie weit es

namentlich in einer Anerkennung der evangelischen Wahrheit besteht, läßt der Verf. unerörtert — seine Darstellung mag denen die auf diesem Gebiete noch undemandert sind eine nicht unwillkommene Fühlerin durch das Feld der morgenländischen Religionsgeschichte werden. —

Cumpach, Joh. v., Alttestamentliche Studien. Heidelberg, 1852. J. G. B. Mohr. (X, 269 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Den Haupttheil des vorstehenden Werkes bildet eine Uebersetzung und Erklärung des Buches der Debera. S. 3—138. Der zweite Theil enthält einige kleinere Abhandlungen. 1) über das Wunder Josuas (Jos. Cap. 10.) 2) über den Sonnenzeiger des Ahas (2. Reg. 20.) 3) Elias und die Raben (1. Reg. 17.) 4) über die Bedeutung von *ruach* 5) über die Bedeutung von *ruach* 6) über die Bedeutung von *ruach*. Die Grundlage der Erklärung denen der Verf. huldigt und die er S. 15 selbst anzeigt, werden gewiss allgemeine Billigung und Anerkennung finden, und wir freuen uns, hier ein Werkchen empfehlen zu können, welches, ohne nach Neuheit und Originalität zu streben, so viele aber so neue und überausende als auch zugleich überzeugende Resultate liefert. Die Uebersetzung des Buches der Debera ist geschmackvoll, die Erklärung zeugt von gründlichen Studien, eben so die kleineren Abhandlungen von denen und namentlich 4 u. 6, gelungen scheinen.

Deitssch, Franz, Dr. d. Phil. u. Theol., Prof. etc., die Genesis. ausgelegt. Leipzig, 1852. Dörfling u. Franke. (VIII, 414 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 4 Egr.

Obwohl der Verf. anderen Grundsätzen huldigt als die meisten seiner Vorgänger in neuerer Zeit, so glauben wir doch, daß seine Auslegung auch von seinen Gegnern nicht ohne Preisfindung gelesen werden wird; jedenfalls gebührt sie zu dem Größten und Gründlichsten, was in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiete der alttestamentlichen Exegese erschienen ist. Der Pentateuch ist, nach der Ansicht des Verf.'s, die Grundlage der ganzen nach-mosaïschen Literatur und Geschichte, und wird von dieser so notwendig vorausgesetzt, „wie vom Baume die tragende und treibende Wurzel.“ — Er ist, „ein Buch der Eber“, ein Geschichtsbuch, welches die in Israel ergangene grundgesetzmäßige Offenbarung Jehova's berichtet, eine Uebersicht der göttlichen Thatfachen, durch welche das Volk und Volkstum Israels entstanden sind, durch welche das Volk Jehova's ins Leben getreten ist, und die Lebensordnung seines geheiligten Volkstums empfangen hat. In der Darstellung der sich zwischen Jehova und Israel abspielenden Geschichte giebt sich das Buch der Debera als ein einheitliches und planmäßig, als ein für sich bestehendes und gegen die übrige Literatur geschlossenes Ganzes. — Die Genesis ist nach ihrer Stellung im Pentateuch der Debera die Vorgeschichte dessen, was die vier anderen Bücher berichten, deren Mittel- und Gipfelpunkt die sinnliche Erschöpfung und das dadurch begründete Wachsthum der sinnlichen Jehova's und Israels ist. Ihrer innern Gliederung nach ist die Genesis fünftheilig, wie die ganze Debera, und gruppiert sich nach den fünf hervorragenden Trägern der Heilsoffenbarung, Adam, Noah, Abraham, Isaac und Jacob. — Die planmäßige Anlage und Abgeschlossenheit des Pentateuch machen es wahrscheinlich, daß er mosaïchen Ursprungs sei, deshalb ist jedoch nicht Moses selbst der Verf., vielmehr geht aus innern und äußern Gründen hervor, daß nur einzelne Theile von Moses selbst aufgeschrieben, das Werk in seiner jetzigen Gestalt aber von zwei, von seinem Geiste befehlten Männern, einem priesterlichen Evidenten, Zeitgenossen Moses, und einem prophetischen Jerobimisten, Zeitgenossen Josua's zum Theil nach mündlicher Uebersetzung niedergeschrieben worden. Der Geschichtsinhalt der Genesis kann nicht be-

zweifelt werden, denn die Quelle, welcher er entnommen, ist die mündliche, innerhalb des erwählten Geschichts fortgepflanzte Ueberlieferung — und da die wahre Religion, die durch die Schrift bezugte Religion der Erbschaft, auf Offenbarungsthatfachen beruht, so ist durch die treue Ueberlieferung derselben ihr eigener Bestand bedingt, und es fallen innerhalb derselben religiöser Sinn und Sinn für geschichtliche Wahrheit zusammen. Die Anklänge der Sagen anderer Völker an die biblische Erzählung sind dem Verf. Beweise, nicht für ihren mythischen, sondern im Gegentheil für ihren geschichtlichen Charakter. — Dieser, größtentheils mit den Worten des Verf. selbst gegebene Abriss der Einleitung zeigt am deutlichsten den Standpunkt, welchen er einnimmt. In der Ausführung selbst ist beständig auf die Geschichte des Heils Rücksicht genommen, deren erste Perioden und Stadien die Genesis erzählt und die ihre Vollendung dann findet, wenn die Weissagungen der Apokalypse in Erfüllung gehen und Gott im neuen Jerusalem wieder mit dem ersten Menschengeschlechte persönlich verkehren wird wie er einst mit dem noch unschuldigen Menschen vor dem Einbruch in das Paradies persönlich verkehrte. Der Standpunkt des ganzen Werkes ist die Entwicklung der Heilsgeschichte, S. 244 ff., auf die wir unsere Leser verweisen müssen, da ihre Mittheilung hier zu weit führen würde.

Pitra, J. B., spicilegium Solesmense compendiosum sanctorum patrum scripturarum ecclesiasticorum anecdota haeculesa opera, selecta e graecis orientalibusque et laetis codicibus, publici juris facta etc. Tom. I. Paris, 1852. Diot. ferres. (3 Bll., LXXVIII, 506 S. Imp.-8.) geh. 5 Thlr. 10 Sgr.

Wiederum verschipft ein großer Benediktinermönch die gelehrten Kirchenschriftsteller zu seinem Dant, indem er mit unermüdlichem Eifer die Codices der Bibliotheken durchsuchend, noch viele ungedruckte Quellen des christlichen Alterthums und Aachseltheil bringt, und so die verbliebenen Sammlungen von D'Achéry, Mabillon, Montfaucon, Martene et Durand und Pey von eine neue vermehrt. Und zwar verschipft er uns noch völlig ungedruckte Schriften von mehr als hundert und funfzig Autoren zu liefern aus den ersten 12 Jahrhunderten, namentlich auch auf die Schriftsteller vom 7. bis 12. Jahrh. mehr sein Augenmerk zu richten als es bisher geschehen sei. Wie weit der Herausgeber hierbei kritisch verfährt, was die Kritik über Verfasser, Inhalt, Beschaffenheit und Bedeutung der einzelnen dargebotenen Christsschriften festzustellen habe, das erfordert ein längeres eingehendes Studium. Wir begnügen uns daher mit einer Angabe des Inhalts dieses ersten Theiles. 1) Ein Bruchstück, welches dem Papias von Hierapolis zugeschrieben wird. 2) Bruchstücke des Irenäus und einer Vorrede des Florus von Lyon zu des Irenäus *Wet contra haereseis*. 3) Schrift eines Anonymus des Solesmense Sabbahtis et Neomensis. 4) Bruchstück einer Domitii über das Pascha von einem unbekannten Alexandrinischen Bischof Marinus. 5) Ein paar kleine Stücke angeblich von Dionysius Alexandrinus. 6) 1020 Verse eines carmen apostolicum des afrikanischen Bischofs Commodianus. 7) Vom Hilarius von Poitiers vollständige Commentare zu den Briefen an die Galater und Epheser und an den Philemon, und zu den übrigen schon herausgegebenen Commentaren eine große Menge von Ergänzungen und Berichtigungen, sowie einige weniger zuverlässige Bruchstücke über die Genesis und die Psalmen und ein Carmen. 8) Einige Worte aus dem Commentar eines Bischofs Nectarius über caenica canonicorum. 9) Mehrere tausend Verse aus den Gedichten des Aquilinus Juvenius über das alte Testament. Die andere Hälfte dieses ersten Theils bringt Mittheilungen aus den Collectanen und Catrum: 1) des Bischofs Victor von Capua, 2) des Johannes Diaconus von Rom und 3) des Konstantinopelischen Patriarchen Nicephorus, welche für die Kenntnis der alten Kirchenväter nicht wenig Veredlung gewähren sollen. Namentlich von dem letzteren werden sehr aufschlüsselnde Schriften dargeboten. In den Prolegomenen erzählt der Herausgeber die Geschichte seiner Forschungen, die Schicksale der Codices, und giebt geschichtlich-kritische Einleitungen zu den einzelnen Schriften. — Die äußere Ausstattung des Werkes ist vorzüglich.

Hafse, K. A., Dr. u. c. Prof. d. evangel. Theol. zu Bonn, Anselm von Canterbury. 2. Theil: Die Lehre Anselm's. Leipzig, 1852. W. Engelmann. (X, 664 W. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Dieser 2. Theil, der uns Anselm als Theologen vorführt, hat lange auf sich warten lassen, es sind 8 Jahre seit dem Erschei-

nen des 1. Theils verfloßen. Aber so lange währt, wird gut; wir belassen dem Verf., daß wir seit langer Zeit nicht eine dogmengeschichtliche Arbeit mit solcher fast ungetheilten Befriedigung gelesen haben. Anselm macht Epoche in der Geschichte der Theologie, in ihm erscheint die das Abendland beherrschende Athanasianisch-Augustinische Theologie zum ersten Male als System. Anselm ergrift die kirchliche Lehre mit solcher Frömmigkeit und Tiefinnigkeit, mit so eminenter dialektischer Befähigung und so gewaltigem sittlichen Ernst des Denkens, daß er nicht nur das ganze vorgefundene Material in systematischem Fluß bringt, nicht nur allen einzelnen Gedanken das eigenthümliche Gepräge seines Geistes aufdrückt, sondern auch in den wesentlichsten Grundbegriffen schöpferisch neue Momente hervorbringt, die unvergänglich Eigentum der Wissenschaft geworden sind. Anselm darf nicht nur als geschichtliche Erscheinung von keinem Theologen und Philosophen übergangen werden, sondern sein Denken ist auch jetzt noch für uns in nicht wenigen Stücken vorbildlich. Die vorliegende Darstellung weiß ganz die hohe Bedeutung ihres Gegenstandes zu würdigen, und entspricht demselben in einem Grade wie wenige Monographien. Der Verf. hat sich die vorangehende theologische Entwicklung vollständig angeeignet, und bewegt sich daher in der Beschreibung seines Gegenstandes mit voller Sicherheit, und behandelt ihn wahrhaft erschöpfend. Der Verf. schreibt in musterhafter Objectivität; er läßt lediglich den Anselm selber reden, und thut von seinem Eigenn nicht hinzu, als eine sehr gelungene Anordnung, welche uns den Anselm in der ganzen Systematik seines Denkens erscheinen läßt, und eine Aufzeigung des Gedantenganges und Gedantenzusammenhangs. Und das alles von Anfang bis zu Ende in einer Präcision und Sorgfalt des Ausdrucks, die Allen zum Vorbild aufgestellt werden darf. Daß der Verf. mit Anselm durchgängig zusammenstimmt und auch von dessen ontologischem Beweise und seiner Satisfaktionstheorie höher denkt als wir es vermögen, können wir ihm nicht zum Vorwurf machen, und ist für die Sorgfalt der Darstellung eher von Nutzen als von Schaden gewesen. Wenn wir etwas aussetzen dürfen, so wäre es viertel. Einmal scheint uns der Verf. in der großen Liebe für seinen Gegenstand den Anselmischen Ausdruck die und da zu gut in die seine und schärfere Sprache der eigenen dialektischen Bildung übertragen zu haben, so daß es an Idealisirung streifen möchte. Zweitens machen seine Recapitulationen des Anselmischen Gedantenganges, welche er bei jedem Kapitel anstellt, erkränke den Eindruck von Wiederholungen; Anselm's ganze Denkweise ist selber schon so systematisch und dialektisch, d. h. drängt sich selber über Gründe und Zusammenhänge dem Leser auf, daß, bei einer präcisen Uebersetzung und geschickten Anordnung des Ganzen, im Einzelnen überall nur eine ganz kurze Recapitulation der Hauptgesichtspunkte nöthig war, wenn diese nicht vielleicht gar der laufenden Darstellung selber sich einweben ließ.

Walther, G. F. W., Prof. d. Theol. in St. Louis u. Pfarrr etc., die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche u. Amt. Eine Sammlung von Zeugnissen ab. diese Frage. Von d. deutschen evangel.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten als ein Zeugnis ihres Glaubens vorgelegt. Erlangen, 1852. Wölsing. (XVI, 472 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Durch den Umstand, daß gegenwärtig auch unter den orthodoxen lutherischen Theologen eine nicht geringe Differenz über den Begriff der Kirche und namentlich des Amtes sich ausgebildet, fühlte ich, die deutsche evangelisch-lutherische Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten" veranlaßt, ihr Zeugnis über diese Frage abzugeben durch ihren Professor Walther. Dieser nämlich liegt, in ihrem Auftrage und von ihr geprüft und genehmigt, 9 Uebers über den Begriff der Kirche und 10 Thesen über das Predigtamt vor, und stellt unter jeder These die betreffenden Stellen der lutherischen Bekenntnisse sowie der Privatschriften Luther's und orthodox lutherischer Kirchenlehrer zusammen; und darin erkennen wir eine verdienstliche Arbeit. Zwar haben wir an derselben mancherlei auszufahren, daß die Belegstellen nicht immer recht zutreffen, insbesondere die alten Kirchenväter sich überall wunderbar ausnehmen, wenn sie die lutherischen Theologomena bekennen müssen; vor allem, daß die Verf. den alten lutherischen Kirchenbegriff sich gänzlich aneignet, und den wirklich sehr mangelhaften in sich widersprechenden in einen vollkommenen ausgebildet einigen aneignet. Aber dieser Mangel ist zugleich ihr Vorzug. Denn sie bringen uns aus diesem Grunde den Kirchen- und

Amtsbezug der alten lutherischen Theologie wie er wirklich ist, mit allen seinen Unannehmlichkeiten, Widersprüchen und Schwächen, und geben damit treffliche Waffen gegen neue idealisirende Einigungen, namentlich gegen die neulutherischen Theorien, welche der lutherischen Kirche einen romanisirenden Kirchen- und Amtsbezug unterlegen wollen, der die von Luther selber unzählig und in allen Symbolen ausgesprochenen evangelischen Prinzipien geradezu verleugnet.

Der Christ. Staat u. die biblisch. Denkschriften. Mit besonderer Berücksichtigung d. Denkschriften des oberherrn u. des bayerischen Staatsraths. Philzbreg, 1852. 1. Abth. Anstalt f. Literatur u. Kunst. (70 S. 8.) geb. 8 Sgr.

Glaubenslehre eines im Protestantismus erzeugten Christen. Würst., 1852. Regensburg. (XVII, 642 S. 8.) geb.

Der Titel ist bezeichnend! Nicht die Lehrgänge eines Protestanten, sondern die eines im Protestantismus erzeugten Christen haben wir vor uns, eines Mannes, der schon jetzt in allen wesentlichen Stücken dem Katholicismus anzugehören scheint und den die Konsequenz der Dinge und des Lebens auch in den Schoß der alten seligmachenden Kirche zurückführen dürfte. Ohne Zweifel kann es von hohem philosophischem Interesse sein und durch die Darlegung zu noch höherem Interesse erhoben werden, die geheimnisvolle Zusammenwirkung des äußeren Lebens mit der inneren Vergabung zu beachten die mächtig eingreifenden Wirkungen unserer Schicksale neben der stillen umwandelnden Kraft der geheimsten Einflüsse auf das Erleben zu erkennen, wenn diese alle dahin zusammenwirken im Gemüth der Grundlage des geistigen Lebens zu entfernen auf der seine erste Nahrung gewonnen und seine erste Bildung gefunden hat. Dies Interesse gewinnt der Verf. dem Leser nicht ab. Nur der Einblick in ein früheres Buch des Verf.'s: „Verständnis über religiöse Erziehung und Bildung“ das dem Verf. nicht zur Hand war, dürfte ein besseres Verständnis der psychologischen Grundbedingungen ermöglichen, die die religiöse Lebensentwicklung des Verf.'s bestimmen, von der uns das vorliegende 642 Seiten starke Werk nur den Zeitraum weniger Jahre vorführt. In epistolarer Weise schildert er den Verf. seine Studien auf der Georgia Augusta. Bouterweke Philosophie, Kant's, Richter's, Jacobi's Einwirkungen werden behandelt. Hugo's Persönlichkeit tritt bedeutend hervor. Nach Berlin übergeleitet (1823) erfährt er eine bedeutende Einwirkung von Schellinger, seine juristische Praxis drängt die tiefere Bedürfnis des Gemüths zum Studium der Schrift, die nähere Kenntnissnahme von der Reformationsgeschichte stellt ihn in immer schroffere Gegensatz den Reformatorn gegenüber, „Eine frühe Burg“ wird ihm zur protestantischen Maske, die Verbindung mit pietistischem Kreise läßt ihn, wie sehr er sich ihnen auch im Gegensatz zu dem rationalistischen und ungläubigen Zeitalter um ihn der veranlagt fühlt, doch einen gründlichen Abscheu gegen die in ihnen einheimischen Prudenzen fassen und ausdrücken, Gogers's Schagfährten und Thomas von Kempis führen ihn auf einen höheren Standpunkt, er lernt das Christliche über das Confessionelle legen und sich bemühen es aus den Parteyverhältnissen als Gemeingut das dem Streit entzogen werden soll zu retten. — In diesen Rahmen wird uns nun das Bild weniger Lebensjahre eines religiös angeregten Gemüths gegeben, dem wie im Politischen eine weltliche Autorität und der Gehorsam gegen dieselbe so im Religiösen eine göttliche Autorität für die menschliche Vernunft ein unbedingt Erforderndes erscheint. Das Wesen des Protestantismus, seiner tiefsten Tragweite, seiner späteren Vorkämpfer und Soldaten der Wf. nicht begreifen, ebenso wenig ist es zu einem rechten Verständnis der weltanschaulichen Bedeutung der protestantischen Kirche gekommen. Nur die dem Katholicismus verwandten Erscheinungen in ihr sind ihm in ihrem Zusammenhang mit dem religiösen Princip begrifflich. Das sich hieraus abstrahirende schiefes und ungerechte Urtheil über protestantische Lebenserscheinungen ergeben müssen, liegt auf der Hand. Sie im Einzelnen nachzuweisen ist nicht dieses Dirs. Gleichwohl macht das Buch den Eindruck aufrichtigen Ringens nach Wahrheit.

Garm, Pastor Dr., Trostpredigten, genauer, die Lehre vom Trost; in 6 Predigten, aus 1833. Kiet, 1852. 1. Abth. Buchhandlung. (VIII, 88 S. 8.) geb. 12 Sgr.

Geschichte.

Brosset, M., additions et éclaircissements à l'histoire de la Georgie depuis l'antiquité jusqu'à 1469 de J.-C. St. Petersburg, 1851. Vossia Leipzig, in Comm. (4 Bll., 494 S. gr. 4.) geb. 3 Thlr. 17 Sgr.

Mit diesem an Inhalt reichen Bande schließt der Verf. vor der Hand sein Werk über die Geschichte Georgiens, da er durch eine Augenentzündung verhindert ist die Einleitung und den Index zu vollenden. Der vorliegende Band beginnt mit einer wörtlichen Uebersetzung der in den Anmerkungen zu der Uebersetzung der Annalen oft angeführten armenischen Chronik Georgiens, welche die Geschichte vom sagenhaften Ursprunge des Volkes an bis zu Anfang des 12. Jahrhunderts umfaßt. Die hierauf folgenden Additions sind zu reichhaltig und mannigfaltig, als daß wir hier im Einzelnen auf ihren Inhalt eingehen könnten. Manche derselben bilden eigene selbstständige Abhandlungen, und enthalten höchst schätzenswerthe Beiträge zur Geographie und Geschichte des Landes, wie z. B. Addition IV über das Reich der Kagen, Add. IX ff. über die Geschichte der Bagrathiden — zur Religionsgeschichte, wie Add. V über die religiöse Spaltung zwischen den Georgiern und Armeniern seit Ende des 6. Jahrhunderts; Bemerkungen der Chronologie, Auszüge aus verschiedenen theils einheimischen christlichen, theils mohammedanischen Schriftstellern, welche sämmtlich in der Uebersetzung mitgetheilt werden.

Naturwissenschaften.

Pfeiffer, Dr. Lud., conspectus Cyclostomaceorum emendatus et auctus. Pycnomoporum Monographie prodromus. Cassel, 1852. Fischer. (74 S. 8.) brosch. 20 Sgr.

Weber, Dr. med. C. Otto, die Tertiarflora der Niederrhein. Braunkohlenformation. Mit 8 lithogr. Taf. Abbildungen in Fol. u. 4. Besond. Abdruck aus d. 2. Bd. der „Paläontographica“, herausg. von Dr. W. D. Sack u. Herm. v. Meyer. Cassel, 1852. Fischer. (122 S. 4.) brosch. 6 Thlr.

Eine zusammenhängende Darstellung der tertiären Flora der niederrheinischen Braunkohlen war ein tief gefühltes Bedürfnis, seitdem andere Tertiargebilde gründlich in Monographien behandelt worden sind und die bisherige Kenntniss jener weber zu einer genaueren Bestimmung des geologischen Alters noch zu einer bestimmten Vergleichung der tabellarischen Pflanzenreste mit den entsprechenden anderen Localitäten ausreichte. Hr. Weber hat durch vorliegende Arbeit diesem Bedürfnisse abgeholfen, denn es reicht sich dieselbe durch Vollständigkeit und Gründlichkeit unserer besten paläontologischen Monographien würdig an. In der Einleitung werden geognostische Bemerkungen nach v. Dechen's Untersuchungen der niederrheinischen Braunkohlenformation mitgetheilt, dann das Vorkommen, die Erhaltungswiese und die wahrschneidende Ablagerungsart der Pflanzenreste, die bei deren Bestimmung folgenden Principien und Hilfsmittel dargelegt, wobei sich der Verf. des beständigen Rathes von Unger und Göppert zu erfreuen hatte und endlich eine vergleichende Betrachtung der niederrheinischen Tertiarflora angestellt, der noch eine tabellarische Uebersicht aller beobachteten Arten mit Angabe des Vorkommens und der verwandten lebenden Formen beifügt worden ist. Der in der 1. Abtheilung enthaltene 144 Arten, von welchen 63 neu und 81 schon an anderen Localitäten beobachtet worden sind. Jede Art ist latrinisch diagnostisch, die neuen auch deutsch beschrieben, die schon bekannten näher verglichen und die literarischen Quellen angeführt, die Fundorte überall angegeben. Alle einigermassen wichtigen Reste sind auf 6 Folio- und 2 Quartseiten vertrieft abgetheilt. Nur die Hölzer sind gährigen Dirs bloß erwähnt, da Göppert mit der ausführlichen Bearbeitung derselben beschäftigt ist.

Müller, Joh., üb. die Larven u. üb. die Metamorphose d. Echindermen. 4. Abhandlg. Mit 9 Kupfertaf. Berlin, 1852. Dümmler's Verlag. (50 S. Text 4.) geb. 2 Thlr.
[Gelesen in d. kgl. Akad. d. Wiss. zu Berlin am 7. Nov. 1850, 28. April u. 10. Nov. 1851.]

Diese 4. Abhandlung des berühmten Verf.'s über die Echindermen enthält die während eines fünfmonatlichen Aufenthaltes in Triest gesammelten Beobachtungen der Entwicklung von

Auricularia und Holothuria, einiger Echinus und Asperien und eine Schlussbemerkung über den eigenthümlichen Bau der Eier bei einigen Echinodermen. Zwar bringt und diese Arbeit keine vollständig abgeschlossene Entwicklungsgeschichte der erwähnten Thiere, vielmehr nur die Berichtigung und Erweiterung der in den früheren Abhandlungen dargelegten Untersuchungen, aber eben deshalb empfiehlt sie sich besonders den Besitzern der letzten. Eine 5. Abhandlung über die Ophturien wird zugleich in Aussicht gestellt.

Hensel, Dr. R., die Bedeutung der Entwicklungsgeschichte f. d. systematische Zoologie. Breslau, Goschorsky's Buchhdlg. (4 5 S. 8.) brosch. 7/4 Sgr.

Eine kleine Schrift, die zwar nichts Neues, aber doch neuen manchen nützlich und selbst unbegründeten Behauptungen viel Wahres enthält. Es wird Cuvier, dem Schöpfer und Begründer der wissenschaftlichen Zoologie, die Wissenschaftlichkeit abgesprochen, weil er eine andere Ansicht und Einsicht in die Entwicklungsgeschichte hatte als Hr. Hensel! Der eigentliche Zweck der Schrift scheint die Widerlegung der neuerdings von Rauer und Troschel veröffentlichten zoologischen Systeme zu sein, die wohl kaum auf irgend welchen Beifall von Seiten der Zoologen rechnen konnten und deshalb einer besondern Widerlegung nicht bedurften.

Doblicke, Karl, Tirols Mineralien. Wien, 1852. Gerold. (4 Bl., 120 S. kl. 8.) brosch. 16 Sgr.

Eine vollständige und systematische Zusammenstellung aller in dem reichen, von jedem Geologen und Petrographen besuchten Tirol vorkommenden Mineralien ist eine anerkanntwerthe Arbeit, welche der Verf. auf eigene Beobachtungen gestützt und mit Hülfe des k. k. Hofmineralienkabinetts und der Sammlung der geologischen Reichsanstalt in Wien, sowie der Schriften von Mohs, Haubner, Senner, Leonhard u. A. desirirndig geklärt hat. Bei jedem Mineral werden die wichtigste Synonymie, die Kristallform, die Fundorte und meist die wesentlichen Charaktere angeführt. Besitzen ediger Mineralien Sammlungen sowie den nach Tirol reisenden Mineralogen dürfte diese Schriftchen besonders willkommen sein.

Die Fortschritte der Physik im Jahre 1848. Dargestellt von der physikal. Gesellschaft zu Berlin, 4. Jahrg. Redig. von Prof. Dr. G. Karsten. Berlin, 1852. G. Reimer. (XXX, 474 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Enthält kurze wissenschaftlich gehaltene Referate über alle im Jahre 1848 erschienenen physikalischen Abhandlungen ohne kritische Bemerkungen, in der Weise, daß über jede einzelne Abhandlung besonders referirt wird. Nur in den Abschnitt Hydrodynamik, Cubometrie und praktische Anwendung der Elektricität sind bloße Literaturübersichten mitgetheilt worden.

Müller, Dr. Job., Prof. d. Physik u. Rechn. zu Freiburg im Br., Bericht üb. die neuesten Fortschritte der Physik. In ihrem Zusammenhang dargestellt. In 2 Bden. Thil 346 in 2. Art eingedr. Folschnitt. 1. Bd. Braunfchweig, 1849—1852. Vieweg u. Sohn. (XVII, 871 S. gr. 8.) geh. 5 Thlr.

Das genannte Werk verfolgt eine wesentlich andere Tendenz als die Jahresberichte über die Fortschritte im Gebiete der Physik. Diese sollen dem wissenschaftlichen Manne eine kurze und streng wissenschaftlich gehaltene Uebersicht über alles das geben, was während eines Jahres im Gebiete der Physik überhaupt geleistet worden ist, mag dasselbe nun in sich abgeschlossen oder ein Theil noch nicht zu Ende geführter Forschungen sein. Der vorliegende Bericht reflectirt sich dagegen nicht auf einen so kurzen Zeitraum, sondern umfaßt vielmehr ungefähr das letzte Decennium; er soll ferner die Errungenschaften des genannten Zeitraumes in der Weise entwickeln und darstellen, welche man in einem ausföhrlichen elementaren Lehrbuche der Physik anzuwenden pflegt. Deshalb kann der vorliegende Bericht auch nicht die Vollständigkeit dazwischen, welche notwendige Aufgabe der bekannten Jahresberichte ist. Er giebt nur das Wichtigste und namentlich die Forschungen, welche bereits in der Hauptsache zum Abschluß gebracht worden sind; dafür aber auch in einer größeren Ausführlichkeit, als das bei gedrängten Jahresberichten möglich und notwendig ist. Der nun vollständig erschienene erste Band, dessen über die Gebühr lange Verzögerung besagt werden muß, enthält allein das im Gebiete der Elektricitätslehre während des letzten De-

ceniums Geleistete. Dabei hat der Verf. in zu lobender Weise bezüglich des Galvanismus die Anwendung der Jacobini'schen Einheiten in einer Ausdehnung durchzuführen versucht, wie es in ähnlichen Werken bisher noch nicht geschehen ist. Der 2. Band soll die übrigen Disciplinen der Physik in derselben Art und für denselben Zeitraum behandeln. Wir wünschen im eigenen Interesse des Werkes, das bis zur Vollendung desselben nicht wieder ein so langer Zeitraum verfließen möge.

Mathematik. Kriegskunde.

Endres, S. R., Lehrer d. Mathem. u. Physik, Lehrbuch des Elementargeometrie (mit beid. Bezugnahme auf Legendre's Lehrb.) zum Gebrauch beim Unterricht, besonders an technischen Lehranstalten. 3. Abthlg.; Darstellende Geometrie. Witt 18 lithogr. Figurentaf. H. 4. Augsburg, 1852. Kollmann. (E. 193—280. gr. 8.) brosch. 21 Sgr.

Diese 3. Abtheilung des Werkes, darstellende Geometrie enthaltend, handelt sowohl von der Projection gerader Linien und geradliniger Figuren, als auch krummer Linien und krummer Flächen.

Schöne, v., Dir. d. Sonntag-Gewerkschule d. poln.techn. Gesellsch. in Leipzig, v., Lehrgang beim Unterricht in der Geometrie. (Planimetrie.) Leipzig, 1852. Böhme. Witt in den Art. d. Abthlg. (VI, 90 S. gr. 8.) geh. 22 1/2 Sgr.

—, **geometrische Aufgaben.** Nach seinem Lehrgang geordnet. (Planimetrie.) Uebn. (40 S. gr. 8.) geh. 8 Sgr.

Der Verf. hat sich bemüht, eine neue Unterrichtsmethode für den geometrischen Unterricht in Volksschulen und ähnlichen Schulen aufzustellen. Sie besteht im Wesentlichen darin, daß er den Schülern erst eine Reihe von geometrischen Sätzen und Constructionen ohne Beweis vorführt u. viernoch erst zu der üblichen strengen Methode übergeht. Es ist das ein bekanntes Verfahren, welches aber von dem Verf. keineswegs in gütlicher Weise zur Ausführung gebracht worden ist. Das ganze Buch trägt ganz deutlich die Spuren, daß es seinem Verf. sowohl an den bei zu nöthigen mathematischen Kenntnissen als auch Fertigkeiten gebricht. Benützte er sich derselbe hier, wenn er glauben sollte, daß zur Bearbeitung eines solchen Buches, wie er es beabsichtigt hat, nicht viel mehr mathematische Kenntnisse und Fertigkeiten gehören, als im Buche selbst vorgetragen werden. — Das ganze für Lehrer, nicht für Schüler, bestimmte Buchchen zerfällt in 8 Abtheilungen. Die erste handelt vom Erklären. Hier verfaßt der Verf. in die oft geäußerte aber nie so leicht nie auszuwählende Schulmanier des Zweifelschneidens; was gerade und krumme Linien, was ein Winkel und Ähnliches ist, weiß jeder aus der Anschauung; definiert läßt sich aber nicht. Wer eine dieser einfachen Raumgebilde nicht kennt, wird niemals zu einer Vorstellung davon durch eine der bekannten Definitionen gelangen können. Auch sind die Erklärungen des Verf.'s für die zusammengefügten Raumgebilde oft sehr ungenau und unbedeutend abgefaßt, wie z. B. S. 8, wo er sagt: „wenn man einen runden Körper (sich) hin und her dreht, so erhält man ein länglich runde Durchschnitthfläche, welche Ellipse genannt wird.“ Die 2. Abtheilung handelt vom Zeichnen. Es werden hier die Constructionen von der Dreiecke, Vierecke und einiger regelmäßigen Polygone gelehrt, ferner die der Ellipse. Bezüglich der letzteren scheint nun der Verf. gar nicht zu wissen, was eine Ellipse ist, denn er konstruirt sie nach der bekannten Zimmermannsregel aus vier Kreisbögen, ründet auch nicht, daß diese Constructionswiese zwar eine Figur giebt, welche einer Ellipse ähnlich sieht, aber nimmermehr eine wirkliche Ellipse. Es hätte der Verfasser die Ellipse entweder ganz weglassen oder eine richtige aber einfache Construction für dieselbe mittheilen sollen, an welchen es bekanntlich nicht mangelt. Die 3. Abtheilung handelt vom Messen. Es ist darin hauptsächlich eine kurze Erklärung der Feldmessinstrumente und des Verfahrens beim Feldmessen enthalten. In der 4. Abtheilung, wo vom Berechnen die Rede ist, geht der Verf. wohl weiter, als man in Volksschulen wird gehen können; die Berechnung der Viereckflächen übersteigt ohne Zweifel die Kräfte der Schüler. Bemerket man noch, was oben, daß die vom Verf. berechneten Viereckflächen zum Theil mit großen Fehlern befaßt sind. Zu Anfang der 5. Abtheilung, welche von der Verwandlung und Theilung der Figuren handelt, wird ganz richtig gesagt, daß es bei der Verwandlung einer Figur wesentlich ist, daß der Flächeninhalt unverändert bleibt; gleichwohl wird auf S. 55 von der Verwandlung einer Figur in eine andere ähnlich gesprochen, deren Fläche zu der Fläche jener in einem bestimmten Verhältnisse stehen soll. Das heißt doch nicht verwandeln. Wahrscheinlich hat dem Verfasser die Aufgabe vorgeschrieben, eine Figur in eine andere zu verwandeln, welche einer gegebenen ähnlich ist. Überhaupt steht in dieser Abtheilung einiges, was gar nicht dahin gehört. Bis hierher ist Alles ohne Beweisführung

vorgetragen worden. Die 6. Abtheilung handelt vom Beweisen. Der Verf. erklärt nicht, was bewiesen wird, und daß man dabei auf eine Nachschärfe nicht zu verzichten dürfe, Grundfälle, geführt werde, welche sehr ermittelte. Wenn man sich diese Grundfälle anseht, so glaubt man, daß der Verf. sie blindlings aus einer Zahl von Sätzen herausgezogen habe. Es befinden sich nicht wenig Sätze darunter, die bloße Axiomsationen enthalten. So führt der 18. Grundsatz die Verbindungen an, unter welchen Dreiecke ähnlich sind. Es ist in der That merkwürdig, wie Jemand den Satz: 2 Dreiecke heißen ähnlich, wenn die 3 Winkel des einen den 3 Winkeln des andern einzeln genommen gleich sind (der Verf. sagt, „Dreiecke sind einander ähnlich, wenn alle 3 Winkel einander gleich sind“) für einen Grundsatz halten kann. Das ist aber noch nicht alles. Dieser 18. Grundsatz enthält noch drei andere Verbindungen der Ähnlichkeit (eine davon ist unnötig), welche wie bekannt, sich auseinander ableiten lassen, also eigentlich überflüssig sind. Und wenn man unter diesen den ganz verworrenen Satz liest, „Dreiecke sind ähnlich, wenn eine Seite in beiden Dreiecken in Proportion steht und die beiden anliegenden Winkel gleich sind“, so muß man in der That dem Verf. alle Befähigung zum Nachdenken abspornen. Was nun die folgenden Sätze an, deren Beweise anlangt, so erscheint das Ganze als eine planlose und mangelhafte Knetarbeit, wobei Ungenauigkeit im Ausdruck das Verhängnis ist.

Die zum Buche gehörigen Aufgaben können zwar unter der Hand eines geschulten Lehrers, der mehr Mathematik als der Verf. versteht, von den Schülern recht gut benutzt werden, doch wollen wir damit durchaus noch kein Lob aussprechen haben. Die 35. und 36. Sätze aber, welche des Verf.'s berühmte Grundfälle enthält, muß notwendig, bevor die Sammlung in die Hände der Schüler gelangt, vom Verf. bündig herausgeschritten werden.

Drobisch, M. W., Mittel. d. kgl. sächs. Gesellsch. d. Wiss., **Zusätze zum Florentiner Problem.** Leipzig, 1852. Weidmannsche Buchh. (S. 431—482, 1 lith. Taf. Imp.-8.) geh. 16 Sgr.

[Aus d. Abhandlungen d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig.]

Das Florentiner Problem bildet bekanntlich durch eine in der Kugelfläche liegende Curve seine Lösung, deren normale Projection auf eine gewisse Ebene des Durchmessers ein durch den Kugelmittelpunkt gehender und die Kugelfläche berührender Kreis ist, die quadricurve der Curve genannt. Legt man nun noch zwei andere sich und jene Projectionsebene rechtwinklig schneidende Ebenen durch den Kugelmittelpunkt, deren eine jenen Kreis, die quadricurve, berührt, wodurch die andere notwendig durch den Mittelpunkt derselben gehen muß, und projectirt die in der Kugelfläche liegende Curve normal auf diese beiden Ebenen, so erhält man noch zwei andere quadricurve Curven, deren eine eine Parabel, die andere eine Schraubenlinie ist. Diese beiden anderen durch die Bivianische Lösung gegebenen und bisher nicht beachteten Lösungen des Florentiner Problems verfolgt nun der Verf. in der vorliegenden Abhandlung weiter und zeigt, daß die Oberflächen der hierdurch entstehenden normalen Cylinder, so weit sie innerhalb der Kugel liegen, quadricur, ferner daß die Kette, welche dieselben, wenn man den Körperinhalt dieser Cylinder, so weit sie innerhalb der Kugel liegen, von der ganzen Kugel vornimmt, cubisch sind. Der Verf. verallgemeinert nunmehr die ganze Aufgabe dadurch, daß er über dem Durchmesser des größten Kreises zwei einander berührende Cylinder von ungleichen Durchmessern errichtet. Es zeigt sich, daß auch hier der Rest der Kugelfläche, wenn man die von den Endflächen abgetrennten Theile derselben wegnimmt, quadricur ist, und daß die dieser Verallgemeinerung überhaupt ganz der speciemer Lösung analoge Resultate gewonnen werden. Es kann gefragt werden, ob sich statt des kreisförmigen Cylinders nicht ein elliptischer oder hyperbolischer finden läßt, welcher ebenfalls das Florentiner Problem löst. Die vom Verf. vorgenommene Untersuchung spricht sich darüber verneinend aus. Das Curven, welche durch Bewegung eines Punktes erzeugt werden, das Florentiner Problem lösen, war schon J. Bernoulli bekannt. Die Gleichungen dieser Curven für rechtwinklige Coordinaten hat der Verf. bereits bei den bisherigen Betrachtungen gefunden. In den nun folgenden Untersuchungen sucht er in der heutigen analytischen Ausdruckweise dem Leser die Methode vorzuführen, deren sich Leibniz bei der Lösung des Florentiner Problems bediente. Es besteht im Allgemeinen darin, daß die Betrachtung nicht von der Projection der sphaerischen Curve, sondern von dieser selbst ausgeht, und hierbei die Curve als durch eine Rotation zwischen zwei sphaerischen Coordinaten gegeben, vorausgesetzt wird. Hierbei zeigt der Verf. außerdem, daß Cylinder- und Kegelflächen in dieser Beziehung der Kugel ganz ähnliche Eigenschaften besitzen. Wir wünschen dieser

an schönen und eleganten analytischen Untersuchungen reichen Abhandlung viele Leser.

Puschl, Carl Jos., mechanische Theorie der Naturkräfte. Wien, 1851. Gerold u. Sohn. (92 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Ein Versuch, die mannichfaltigen in der Körperwelt vor sich gehenden Bewegungen aus einem allgemeinen Principe abzuleiten und den innern Zusammenhang der Naturgesetze zu enthüllen. Derartige Versuche können zur Zeit noch nicht mit Erfolg unternommen werden und zeigen nur, daß der Gesichtskreis ihrer Urheber sehr beschränkt ist.

Reich, F., Mitgl. d. kgl. sächs. Ges. d. W., **neue Versuche mit d. Drehwaage.** Leipzig, 1852. Weidmannsche Buchhdlg. (S. 383—430 Imp.-8.) geh. 20 Sgr.

[Aus d. Abhandlungen d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig.]

Bekanntlich wurden vor ungefähr 10 Jahren von Reich und Baily unabhängig von einander Versuche über die mittlere Dichtigkeit der Erde mittelst der Drehwaage angestellt. Reich fand aus 57 Beobachtungen 5,44, Baily aus 2153 Beobachtungen 5,66. Der Verf. der vorliegenden Abhandlung spricht nun zunächst über die möglichen Ursachen der Verschiedenheit seines und des Baily'schen Resultates, findet jedoch, daß aus denselben ein so bedeutender Unterschied nicht zu erklären sei. Dagegen macht er auf einen Umlauf aufmerksam, der allerdings dafür zu sprechen scheint, daß das von Baily gefundene Resultat etwas zu groß sei. Nimmt man nämlich das arithmetische Mittel aus den Resultaten für jede Art von Kugeln ein, so erhält man regelmäßig ein um so größeres Resultat, je leichter die angewandten Kugeln waren. Es ist nun denkbar, daß die Anziehung der Masse aus den Arm der Drehwaage oder auch das Trägheitsmoment des letzteren etwas unrichtig geschätzt wurde, was um so weniger vom Einfluß wird, je schwerer die Kugeln sind. Da nun Baily auch mit leichten Kugeln beobachtet hat, so wäre wohl eine Vergrößerung des Resultates dadurch wahrscheinlich gemacht. Hieraus theilt nun der Verf. eine neue Versuchsanordnung über diesen Gegenstand mit, wobei er theils den Beobachtungsapparat verbessert theils die Beobachtungen selbst sorgfältiger angestellt hat. Das Resultat aus allen Beobachtungen ist 5,5832 mit einem wahrscheinlichen Fehler 0,0149. Betrachtungen über den Einfluß des Magnetismus und Diamagnetismus der Kugeln, ferner über die Bestimmung der mittleren Dichtigkeit der Erde aus den Schwingungszeiten allein, beschließen diese Untersuchungen. Auf den beiden letzten Seiten der Abhandlung theilt der Vf. noch einige andere kleinere Versuche mit der Drehwaage mit.

Archiv f. die Officiere d. kgl. Preuss. Artillerie u. Ingenieur-Corps. Hef. 3, vom Gen. im Ing.-Corps, Hrn. C. Hofmann, Major d. Artillerie. 13. Jahrg. 30. Bd. 3. Heft. Mit 1 lithogr. Zeichnung d. Berlin, 1851. Mittler u. Sohn. (IV. S. 185—271. 8.) geh. als Ref.

3a: Vergleich zwischen der Besch. 7. und 10pfdh. Kanäle. — Verschiedene u. Vertheilung d. die Möglichkeit des Entschlusses zu befehligen u. an Gefechtsort Material u. Artilleriekräfte zu versetzen. — Ueber die arithmetische Untersuchung der Gefechtsorten. — Ueber das Schmetzen u. die Regierungen von Stellung. — Die beunruh. Ref.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft u. Geschichte des Krieges. Jahrg. 1852. Hef. 2. Heft. 1. Heft. Berlin, 1852. Mittler u. Sohn. (102 S. 8.) geh. 9 Hefte 5 Thlr. 10 Sgr.

3a: A. v. Geyl, des Kaiser Alexander Grenadier-Regiment. Vorführung seiner Entschloß an Regiment, Umstellung seiner Bataillone, Geschichte derselben u. seiner Beiden u. Anstellung des Regiment — Ueber die Beiden u. Beiden im Jahre 1848. Von t. Offizier. (Schluß.) — Regel, zur Geschichte der Preuss. Artillerie.

Medicin.

Illustrirte mediz. Zeitung. Herausgeg. von Dr. Gust. Rubner. Jahrg. 1852. 2. Heft. München, 1852. E. Röll. 1.

Inh. Originalanhandlungen: R. Leuckart, d. Weber'sche Organ u. seine Metamorphosen. Ein Beitrag zu d. Lehre von den Zweiermissbildungen. — Dr. v. Homach, anatom. Geschichte fröhlicher Drillinge, von denen einer monströs ist. — Dr. Buhl, Abweichungen in d. Leber. — Anstetter, F. A. Baily, Beschreibung eines verbesserten, circulären Stahl-Tourniquets f. Amputationen etc. — Kritiken: D. Luschka, die Structure der serösen Hülle d. Menschen. Angezeigt von Dr. v. Heusinger. (Fort.)

• Vierteljahrsschrift f. die prakt. Heilkunde, herausg. von der medicin. Fakultät in Prag. Red. Dr. J. Halla u. Dr. J. V. Hasner. 9. Jahrg. 1852. 2. Bd. oder 34. Bd. d. ganzen Folge. Mit 1 Kupferst. f. 8. Prag, Andr. (4. Bll., 154, 124, 16, 8 u. 40 S. gr. 8.) geb. als Rest.

Inh. Originalaufsätze: Dr. Bruck u. Müller, Beiträge zur Lehre von der Hudschw. — Dr. Hirsch, zur Geschichte der Typhen d. Neuzeit. — Dr. W. H. M. Bogen, ein Beitrag zur Lösung der Frage, ob die Verhältnisse der Strömung im Tabernakel. — Dr. E. Schmalz, Statistik von 700 Sprach- u. Gehörkranken. — Dr. Ryba, üb. die Prüfung des Brochungsvermögens durchsichtiger Körper durch das Mikroskop ohne direkte Winkelmessungen. — Dr. Pilz, üb. Hypertrophie u. Atrophie der Seleniten mit variab. Rücksicht auf Saphyloimibildung. — Dr. B. Seyfert, der aufsteigende Mutterkuchen. Sein Wesen u. seine Beziehungen zur Mutter u. z. Frucht. — Analekten. — Verordnungen. — Miscellen. — Liter. Anzeiger. — Verzeichniß der neuesten Schriften über Medizin.

• Neue Zeitschrift f. Geburtskunde. Herausg. von Dr. Dietr. W. H. Buseh in Berlin. Dr. Ferd. A. V. Ritgen in Gießen u. Dr. Ed. Casp. Jac. v. Siebold in Göttingen. 32. Bd. 1. Heft. Mit 1 lithogr. Taf. Abbildungen. gr. 8. Berlin, 1852. A. Hirschwald. (144 S. 8.) brosch. pr. 3 Hefte 2 Thlr.

Inh.: Dr. Huch, Zwillingsgeburten, mit beiden Köpfen im Becken. — Dr. Leopold, Beschreibung einer Missgeburt. — Dr. Hüller, d. geburtsk. Klinik an der Universität zu Marburg in d. Zeitraume von 17. Aug. 1833 bis z. Schlusse d. J. 1843. (Fortsetz.) — Dr. Holst, ein Fall von Geburtsbeschleunigung durch die warme Douche bei Eclampsie. — Dr. Haber, üb. ein selt. vereinigtes rhachisches Becken. — Dr. Brachmann, üb. d. Centraltheile des Gehirns u. ihr Verhältniß zu d. Einstrichen u. Scarcifiren desselben. — Ergebnisse d. Literatur im Gebiete d. Geburtsheilk., Frauenzimmer- u. Kinderkrankh. im J. 1847.

• Zeitschrift f. Wundärzte u. Geburtshelfer. Herausg. von d. Chir. Dr. F. Haba, C. Heller in Stuttgart, C. Hubbauer u. B. Röcker in Ludwigshafen. 4. Jahrg. 4. Heft. Stuttgart, 1852. Ebner u. Seubert. (VI, S. 247—368. gr. 8. u. 1 lithogr. Taf. 4.) geb. als Rest.

Inh. Originalabhandlungen: Dr. E. Helmreich, Helicopsid u. Fomatio alcerum artificium. Bildung künstl. Geschwürs. (Nehl.) — R. Bauer, 3 Fälle von complicirten Hirnschdelbrüchen mit glückl. Ausg. — Fr. Umer, üb. d. Hernia incarcera. — Dr. Rahn, merkw. Schwereitend d. Gehirns. — E. Valman, ein Mangel. — Iran, durch große Missbildung d. Frucht sehr schwer gewordene Wendungsoperation. — Götz, regelwidriger Verlauf einer Zwillingsgeburten. — Dr. Seeger, Kaiserschnitt an einer Lebende. — Miscellen; Nahrung; Personal-Notizen; Literarischer Anzeiger; Bücheranzeigen; Sachregister; Namensregister.

• Archiv f. physiolog. u. patholog. Chemie u. Mikroskope, mit besond. Rücksicht auf medicina. Diagnostik u. Therapie. Herausg. von Dr. Joh. Flor. Heller. N. F. Jahrg. 1852. 1. u. 2. Heft. Mit 1 lithogr. Taf. gr. 8. Wien, Sommer. (Hübner in Leipzig, in Comm. (80 S. gr. 8.) geb. 1. 2. pr. pr. 3 Thle. 25 Sr.

Inh. Originalien: Dr. Heller, unsere best. Aufgabe. — Dr. Sigmond, Ergebnisse d. mikroskop.-chem. Untersuchung d. Harns von Kranken mit Harndrüsen-Verengungen. — A. d. Wiener pathol.-chem. Laboratorium: Dr. Heller, die organ. Normalbestandtheile d. Harns in medicina.-diagnost. Beziehung. — Ders., neue Beiträge üb. d. Vorkommen d. Sarcin als Harnsediment. — Ders., mikroskop. Beiträge: 1. Ein bemerkenswerthes Sediment von phosphoraur. Ammoniummagnesium bei einem Falle von Endokarditis. 2. Mikroskopische Verwechselungen zwischen Cystin, Harnsäure und phosphoraur. Ammoniummagnesium, dann letzterer mit oxalsäurehalt. Harn. — Kleititsky, Untersuchungen üb. d. physiolog. u. patholog. Verhältnisse d. Schwefelwasserstoffs im Speichel. — Ders., Versuche üb. den Uebergang von Farnsäure in den Harn. — Krit. Durchsicht d. Fachliteratur. — Miscellen.

• Stütz, Dr. Jgn. Herm., prakt. Arzt in Wien, Aufzählung der Gefasse u. Nerven am menschl. Körper, nebst einer Darstellung d. gehäuf. chirurg. Arterien-Unterbindungen. 2. vermehrte Aufl. Mit 2 lithogr. Taf. kl. Fol. Wien, 1852. C. Gerold. (XII, 60 S. u. 3 Bll. gr. 8.) geb. 20 Sr.

Delabarre, jun., M. A., Dr. d. Med., Zahnarzt etc. in Paris, üb. die Zufälle beim Zahnen junger Kinder u. die Mittel sie zu heben. Für Zahnärzte, Ärzte u. gebildete Laien, deutsch bearb. von C. W. L. Schmiedeknecht, prakt. Zahnarzt etc. zu Berlin. Mit 1 Steindrucktafel 4. Berlin, 1852. Fürstner. (XII, 80 S. gr. 8.) brosch. 18 Sr.

Die Einleitung der vorliegenden Abhandlung spannt unsere Erwartungen auf Höchstes, indem Vf. behauptet, zuerst die wahre Anatomie der Zahnhülle ergründet und auf die Praxis übertragen zu haben; denn die Entwicklung der Zähne sei die Quelle der schmerzhaften Leiden und Todesfälle Neugeborener bis in's 3. Lebensjahr, während gerade der Durchbruch ein so gewaltsamer Act, wie man ihn gewöhnlich sich vorstellen, nicht sei. Nachdem nun Verf. die an 4 Hundern angestellten Versuche über den Einfluß verschiedener Nahrung auf die Zahnungsperiode erzählt hat, stellt

er mit französischer Selbstempfehlung die Behauptung auf, zuerst das Geheimniß der Natur beim Hervorkommen der Zähne durch die Alveolarfortsätze beleuchtet und (obgleich es bereits seit Laënnec's Manns Herkann im vor. Jahrhundert that) veröffentlicht zu haben. Seiner Entdeckung zufolge ist der Weg, den die Zahnhöhne zu nehmen hat, weder ein so langer, noch ein so gefährlicher, zum Ueberlebensführer, als dies auf ihn (Delabarre) angenommen wurde, indem das in dem Hais der jungen Zahne angedrängte Säckchen der muskulösen Ausbreitung des alveolus gleich von vorn herein nach oben klappt und — als ursprüngliche Einfilzung der Mundschleimhaut — nur durch das jetzt eintretende folgende Epithelblättchen, dessen gegenüberliegende Flächen sich am Austritte aus der Höhle emporheben, verlegt (!) ist, daher es, während die den alveolus von unten beengenden Knochenmassen sich erweitern und nach der Zahnhöhle hinaufschoben, das Dach der Zahnhöhne aber durch schwammige Wucherung (Hypertrophie) der ausbleibenden Membran zum Schwinden gebracht wird, nur auseinander zu weichen hat, um den Emporwärtung seinen Platz ohne Zwang nach Blutvergießen einzuräumen. Die beigegebenen Abbildungen sehen aus so sonnenklar aus und passen so haarscharf auf die eben entwickelte Theorie, daß man kaum an einen andern Ausweg denken mag.

Der folgende Abschnitt handelt nun ausführlicher von dem schon im Eingange als neuen, auf die bunten und vielfach misshandelten Zahnhöhnen fallenden Kitzelfahrer angestrichelten „Kugel“ — pruritus dentitionis — welchen Verf. als unmittelbare Ausprägung der nur bei schwächlichen oder unpassend behandelten Kindern krankhaft hervorbreitenden Reizung und Blutverfüllung des Zahnhöhns aus dem reizenden, das Zahnhöhne drückenden Manipulationen der Kleinen, in höherm Grade aus dem Suckhewerfen, dem Gewimmer oder kläglichen Schreie anschließt, welches allerdings auch andrer Natur ist als das von Schmerzen bedingte. Endlich macht er uns mit der Geschichte der Entdeckung seines „Dentitionisforp“ bekannt, welcher selbst Convulsionen der Zahnenden hinzugefügt, dessen Zusammenfassung er aber wohlweislich verschweigt. Hieran schließen sich noch Betrachtungen über einzelne Krankheitszustände Zahnhöhnen, welche besonders in Rücksicht auf die Darmausscheidungen eine ins Breite geführte Lieblingsidee bekräftigen; eigentümlich dem Verf. ist die Methode, durch Tractionen am Bispfen den Einnem-richtigstmpf kleiner Kinder (natürlich auch Ausläufer des Zahnhöhns) augenblicklich zu brechen.

Bei dem Allen bleibt an der Auffassung des allerdings noch sehr vernachlässigten Gegenstandes vieles Wahr und ist die Hauptsache richtig, und der redliche Wille, einem noch weit verbreiteten Irrthum und den Beschwerden der Kleinen abzuheben, anerkennenswerth. Die deutsche Uebersetzung hat bei ziemlicher Verminderung der Gallicismen den sprachlichen und individuellen Prunk des Originals beibehalten.

Bruck, S., prakt. Zahnarzt in Breslau, die Ursachen d. Zahnerkranknis mit Berücksichtigung der endem. Einsinnigkeit Breslaus. Breslau, 1852. Haugauer. (48 S. gr. 8.) geb. 12 Sr.

Berend, Dr. Nicolaus, zur Chloroform-Frage. Ein 2. Beitrag zur Chloroform-Casustik. Breslau, 1852. Treuendt u. Graebner. (2 Bll., 79 S. gr. 8.) geb. 20 Sr.

Der Verf. hat schon im Jahre 1850 die nach Chloroform-inhalationen bekannt gewordenen Todesfälle zusammengefaßt, und fügt ihnen die später vorgekommenen hinzu, so daß über im Ganzen jetzt 33 find. Zuerst beleuchtet er kritisch die meisten der über die Wirkung dieses mächtigen Mittels aufgestellten Ansichten, giebt dann aus der Erfahrung an den beobachteten Fällen geschöpfte Regeln für die Anwendung und die Contraindicatien an, und theilt 6 in dem Jahren 1850 und 1851 bekannt gewordene Geschichtserzählungen von durch Chloroform veranlaßten Tod mit. — Diese in wissenschaftlichem Geiste gehaltene Schrift wird wesentlich etwas beitragen, diejenigen Chirurgen, welche selbst bei diesem Gebrauch des Chloroforms noch keinen Unglücksfall erlebt haben, vorlässiger zu machen. Wie, die früher die dabei zu befürchtende Gefahr verlästet, find es, durch eigene traurige Erfahrung belehrt, ohndies schon geworden.

Ueber sogenannte Geheimmittel u. deren Oefen. Verfaßt. Von einem practischen Arzte. Weimar, 1852. Janen u. Co. (16 S. gr. 8.) brosch. 2 Sr.

Falks, Dr. J. G. L., Prof. an d. Univ. zu Jena, die allgemeine Veterinär-Pathologie u. der Krankencuren. Leipzig, 1852. Baumgärtner. (VI, 93 S. 8.) geb. 5 Sgr.

Wir sind der Ansicht, daß eine Arbeit wie die vorliegende, in welcher die Grundzüge der allgemeinen Pathologie auf sechs Octavseiten gegeben werden, deren Inhalt weder dem Lernenden noch dem Lehrer etwas bietet, in welcher ferner die für die Erkenntnis der Tierkrankheiten so wichtige Untersuchung, das sogenannte Krankencuren, in gleicher Weise bündig behandelt wird, einen wissenschaftlichen Wert nicht haben kann.

Archiv d. Pharmacie. Eine Zeitschrift des allgemeinen deutschen Apotheker-Vereins. Abtheilung Nord den 2. Band. 2. Reihe. 69. Bd. 3. Hft. Herausg. unter Mitwirkung des Directori von H. Waacke r o d e r u. L. B l a y. Hannover, 1852. Haase. (VIII, S. 257—376. gr. 8.) geb. als Rest.

Inh. Physik, Chemie u. prakt. Pharmacie: H. Waacke r o d e r, chem. Untersuchung d. Mineralwassers zu Ruhl in Thüringer Walde. — Prof. Kühn, einige Thatsachen i. Kenntnis d. arsenigen Säure und ihrer Salze. — Dr. Gröger, üb. den Ozeanbelag der Atmosphäre. — Dr. H. Ludwig, üb. den Wassergehalt d. drittel-phosphors. Kalks. — Dr. J. Schenau, Nüheres üb. d. Waldweide u. d. Waldwolle-Extrakt. — Ueber Cystinharne. — C. Neubauer, Untersuchung eines Urins in Hydroph. aureus. — Monatsbericht. — Literatur u. Kritik.

Neues Repertorium f. Pharmacie. Herausg. von Dr. A. Buchner aus. 1. Bd. 3. Hft. München, 1852. Ruiser.

Inh. Abhandlungen: Neue Erweiterung unserer Kenntnisse üb. die flüchtigen Salzsäuren. — Dr. Winkler, Darstellung des Propylamins aus Ergotin. — Dr. Haszle, ub. unbeschädigte Anwendung der Bleisäure in Wasserlösungen u. üb. absolut chemisch reines Wasser. — Dessaigne, üb. den sauren Bestandtheil d. Erbsen. — Duhane, üb. ein Alkoholometer, Thermometer zur Bestimmung des Alkoholgehaltes der Weine u. anderer weingeistiger Flüssigkeiten. — Kurze Mittheilungen wissenschaftl. u. praktischen Inhalts. — Literatur. — Personal-, Gewerbs-, Associations-, Corporations- und Staats-Angelegenheiten.

Beobachtungen üb. den Cretinismus. Eine Zeitschrift in Verbindung mit mehreren Ärzten u. Vorstehern von Heilanstalten f. schwachsinnige Kinder, herausg. von Karl W e i ß, Dr. med., Dietschmidtstr. 3. Pfort. Tübingen, 1852. Rupp, in Comm. (X, 150 S. 4.) brosch. 1 Thlr. 15 Sgr.

Inh. Abhandlungen: Dr. W e r t h e i m e r, geschichtl. Mittheilungen üb. v. Krankeheiten von der Bereitung des Cretinismus in der Schweiz vor d. Jahre 1840. — Dr. B. R. E t a b l, einige bisher. Misse u. Bemerkungen, die sich auf die muthmaßl. Ursache d. Cretinismus in den Thälern von Ghamuzani u. Ahar. — Dr. A. S i m m e r, 2. Bericht üb. v. Heile u. Erziehungsschicksal f. schwachsinn. Kinder zu Marburg vom 1. Mai 1840 bis 30. April 1851. — W e i s s e r s o n n, — Mittheilungen und Nachrichten.

Rechtskunde. Verwaltung.

Kritische Zeitschrift f. Rechtswissenschaft u. Gesetzgebung des Auslandes. In Verbindung mit d. Hrn. A b i n i u s T e r i n g, Ahrens in Götting herausg. von M i t t e r m a i e r, R. Mohl u. W a r k u n i g. 24. Bd. 2. Heft. Heidelberg, 1852. J.C.B. Mohr. (S. 157—311. 8.) geb. pr. 3 Hefte 2 Thlr. 20 Sgr.

Inh.: M i t t e r m a i e r, Erfahrungen üb. d. Wirkensfeld d. französischen Gesetzes von 1848 in Betreff der Gewerkschaften. — R ü t t l m a n n, das neue Civilproceßgesetz f. d. Staat New-York. — M i t t e r m a i e r, Nordamerikan. Sachenrecht. — Dr. M a r q u e s s e n, der Gewohnheitsverbrecher in England. — W a r k u n i g, Rechts- u. Staatsphilosophie in Frankreich. (Paris). — M i t t e r m a i e r, d. vorderhandliche Fallirationsrecht in Vergleichung mit d. neuesten Gesetzgebungsarbeiten üb. Handelsconcurrenz. Inbes. mit d. neuen belgischen Gesetze vom 18. April 1851 üb. Fallimente. — Erfahrungen üb. d. Wirkungen d. neuen in lombard-venetian. Königreiche verkündeten Gesetzes vom 31. März 1850 üb. d. anamarcische Verfahren. (Mittheilg. von e. iulian. Praktiker). — M i t t e r m a i e r, üb. den gegenwärt. Stand d. Rechtswissenschaft in Italien, mit Prüfung d. bedeutendsten seit 3 Jahren in Italien erschienenen rechtswissenschaftl. Werke u. Zeitschriften. Inbes. in Bezug auf die Strafrechtslehre u. Strafrechtswissenschaft. (Fortsetzung.)

Archiv für die civilistische Praxis. Herausg. von Grandt, v. Lindt, M i t t e r m a i e r u. v. B o n g r o w. 35. Bd. 1. Hft. Pfort. Tübingen, 1852. J.C.B. Mohr. (158 S. 8.) geb. pr. 1—3. 2 Thlr.

Inh.: Dr. G r i n e l e n, Bemerkungen über das (schiff. Vorerfahren bei muth. Verhängnissen. Mit Beantwort. von M i t t e r m a i e r. — Dr. W e g e r, üb. das partikul. Gewohnheitsrecht. — Dr. W i n k f e r d, üb. die Wirkung der erstellten Testamentsurkunde. — Dr. W r a d e n o r f, üb. das Verbrechen d. Fälschung eines rechtl. Urtheils. u. v. Einfluß der Richterprüfung auf die Befähigung des Civilrichters. — M i t t e r m a i e r, üb. den neuen Cautionsp. u. Gefangenschaft u. v. W i n k f e r d

in Bezug auf Gerichtsverfassung u. bürgerl. Verfahren mit Rücksicht auf die ersten Gerichtsverordnungen in Frankreich, England, Norwegen, der Schweiz u. Dänemark. (Berl.)

Beilageheft: J o l l y, Dr. Jul., die Lehre vom Nachdruck. Nach den Vorschriften des deutschen Bundes dargestellt. Götting. (VI, 314 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Urin (s. e. Proceß, in erster Instanz verhandelt vor dem kais. Preuss. Staatsgericht zu Berlin am 21. Febr. 1852. Über beiderseitigen Antrags. Braunshweig, 1852. J. F. Meyer. (106 S. gr. 8.) geb. 12 1/2 Sgr.

Mittheilungen des statist. Büreaus in Berlin. Herausg. von D i e t e r i c h. 1852. Nr. 6.

Inh.: Uebersicht der kais. Gewerbeverhältnisse in den verschiedenen Regierungsbezirken des Preuss. Staates am Ende des Jahres 1850. (Schl.) — Uebersicht der in Gemäßheit des Gesetzes vom 7. März 1850 in v. Zeitraume vom 1. August 1850 bis 31. Juli 1851 erhaltenen Zugewinne. — Statist. Nachrichten ab. d. im Preuss. Staat bestehenden öffentlichen u. Privat-Unternehmungen f. v. 3. 1850.

Handels-Archiv. Sammlung der neuen auf Handel und Schiffahrt bezügl. Gesetze u. Verordnungen des l. u. a. Auslands, sowie statistische Nachrichten etc. Nach amtl. Quellen herausg. vom Gebl. Ober-Finanzrath v. Vieb a u u. Leg.-Rath S a i n t - P i e r r e. Jahrg. 1852. 1. Bd. 4. u. 5. Liefg. Berlin, 1852. G. Reimer. (64 S. gr. 8.) geb. als Rest.

Inh. Statistik. Zollverrechnung: 1) Statistischer Bericht üb. Industrie u. Handel der Stadt Gera am Schlusse des Jahres 1850, erstattet von der Handelskammer in Gera. 2) Jahresbericht der Handelskammer für Aachen u. Bericht für das Jahr 1851. 3) Jahresbericht der Handelskammer für die Kreise Bielefeld, Halle u. Wiedemar. 4. für den westlichen (Ravensbergischen) Theil des Kreises Herford für 1849 und 1850.

Acher, Dr. C. W., der Handelsvertrag zwischen Preussen und Hannover u. die deutsche Vierteljahrs-Schrift. Hamburg, 1852. Agentur d. Hand. Haues. (32 S. 8.) geb. 4 1/2 Sgr.

Planck, A. G., Catechismus des Rechts, oder Grundzüge einer Revidirten der Gesellschaft u. des Staats. Tübingen, 1852. Juch. (X, 266 S. 8.) geb. 1 Thlr.

Der Verf. hält eine Entwurfs- und beschränkte Lösung der Kämpfe, in denen sich gegenwärtig die Völker, und insbesondere das deutsche, befinden, nur durch Herstellung einer völlig neuen Rechtsordnung wahren nach dem Verf. folgende: 1) Der Boden als die natürliche, nicht durch Thätigkeit hervorgerufene, sondern ohne Zutun der Menschen demselben gegebene Grundlage alles Gewerbes und Eigentums, kann eben darum nie in gleicher Weise wie anderes (hervorgebrachtes) Eigentum eines Privateigentums werden; vielmehr stützt auf demselben über das Maß hinaus, dessen der Bodenbesitzer selbst zu seinem Gewerbe und seiner Erziehung bedarf, die Rechtsprüche für Acker, dessen noch höherer, jene ursprüngliche Grundlage des Gewerbes und Eigentums abgeben. 2) Es besteht eine allgemeine Rechtsprüfung zwischmässiger Arbeit und zwischmässiger Austausch der Arbeitsprodukte, sowohl für die Einzelnen im Staate als für die Staaten unter einander, so daß auch hier weder der einseitige Private- und Sonberweg, noch das zufällige gerichtliche Verhältniß maßgebend sein darf. 3) Zur Ausführung des Rechtsgrundgesetzes unter 1. ist vor allem das genügende Maß von Grundeigentum schaffend, welches Jeder als Grundlage seiner Erziehung und Arbeit haben muß; wenn dieses Maß für Alle im einzelnen Staate nicht vorhanden, so muß entweder durch geregelte Auswanderung der überschüssigen Bevölkerung ein solches anderwärts gesichert, oder durch Zufüsse von den bodenreicheren oder mehr produzierenden Staaten für die Mangel leidende Bevölkerung der armen gerettet werden. 4) Die Herstellung einer vernünftigen Arbeits- und Vertheilung erfordert verbindende Vorschriften über den Umfang und die Bebauung des einzelnen Grundeigentums, über die Preise der Lebensmittel, sowohl zur Vermeidung von Theuerung als zur Sicherung des Abzuges der Bodenprodukte für die Einzelnen, ähnlich für Industrie und Handel zur Vermeidung ebensowohl der übermäßigen Konkurrenz, als des Mangels an den nothwendigen Bedürfnissen und der unvortheilhaften Kostenvermehrung, endlich für Wissenschaften und Künste — hier namentlich in der Richtung, daß Niemand etwas Anderes unternehme, als was er wirklich zu leisten hat. 5) Alle diese Einrichtungen sollen, nicht bloß im einzelnen Staate, sondern ebenso für den Verkehr der Staaten unter einander bestehen; ihr Ziel u. Zweck durchführung wäre eine „allgemeine, natürliche (ethische) Rechts-gemeinschaft über sämtliche Staaten“ anzuverwandeln. (Zum Gebl. dieser allgemeinen Rechtsordnung ist die deutsche Nation prädestinirt.) Der Verf. erörtert dann weiter die Verhältnisse dieser obersten Rechtsordnung zu den einzelnen Staatsverrichtungen, so wie letztere zu ihren Vorgesetzten, die Bildung und Wirksamkeit dieser u. s. w., und bespricht zu

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

24. April.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 17.

Theologie.

Nüderst, Dr. E. F., Prof. in Jena, *Theologie*. 2 Theile. Leipzig, 1851. Breitkopf u. Härtel. (VIII, 379; IV, 612 S. 8.) geh. 4 Thlr.

Die vorliegende Schrift gehört zu dem Bedeutenden, was die neueste theologische Literatur dargeboten hat; sie trägt von Anfang die Kunde des Stempels des gegebenen sittlichen Grundes und hauptsächlich dies bestimmt ihren Werth u. Charakter. Schon in der Vorrede erklärt der Vf. die Absicht dieses auf theologisch systematischem Gebiete (seinem wissenschaftlichen Bedürfnisse allein möglichen) Buches vorzugsweise in dem Bewusstsein der Verpflichtung übernommen zu haben, das jeder der Betreuer Jenes dafür an seinem Theile zu sorgen habe, daß das 1848 schwer betroffene, „das viel verachtete, auch wohl gescheitene Jena“, nicht durch seine Schuld verachtet werde. Dieses energisch ausgesprochene Wort des Buches trägt denn auch seinem Grundcharakter nach die ganze vom freieren, aber auch denselben Standpunkte der Theologie geschriebene Schrift. Der Verfasser ist gegen die nur für Vorlesungen notwendige und zulässige Trennung von Dogmatik und Moral, wie gegen den unwissenschaftlichen Dogmen- und Gesetzwort in ihrer jetzt noch gewöhnlichen Form, und versucht daher vom Standpunkte des Begriffs aus beide Wissenschaften neu zu verbinden, zu reinigen und zu erneuern. Zu dem Ende sät er im 1. Theil, „die Thatfachen des Bewusstseins“ (§. 1–43.), im 2. Theil, „die Thatfachen der Geschichte“ (§. 45–92; §. 44. des 2. Theils ist Einleitung) ins Auge und sucht unter den „Thatfachen des Bewusstseins“ A., „die Grundthaten des Bewusstseins“ (§. 1–7.), B., „die abgeleiteten Thatfachen des Bewusstseins“ (§. 8–43.) zu gewinnen. Unter A. steht der Begriff, von dem er sagt: „Ich bin“ als Urthatfache alles Bewusstseins zu dem weiteren Satze: „Ich bin Ich und heißt das selbige Ich“, u. von hier zu dem nicht durch reines Denken, sondern durch die Erfahrung zu gewinnenden Bewusstsein, daß der Mensch „organisches Thier“ und „empfindendes, wie selbständiges und seelisches Wesen“ ist. Durch diese Freiheit oder durch seine Macht zu wollen, wird der Mensch fähig, sich von dem Thiere zu unterscheiden und zum Ergriffen des ihm reinigen, zum Begriffe des Menschens gehörigen Gedankens des Guten befähigt. Letzterer bildet den Inhalt des „Geistes“, welcher gegenüber der dem Thiere gemeinsamen „Seelenkraft“ mit der Richtung auf das Angenehme und Nützliche, schlechthin selbstständig zu denken ist und zu seiner Eigenthümlichkeit hat das „Sich“, das unmittelbare Ergriffen der Idee des Guten, des Ueberflüssigen, des Unbedingten. Diese Einheit von Leib, Seele (beides zusammengesetzt Thier) und Geist macht den Menschen zur „Person“ und die Persönlichkeit erscheint somit nur in der Form des Seelenlebens und als eine Beschränkung des Geistes, welche in seiner vollen Idealität wegschaffen muß (§. 56). — Unter B. treten sich 1), die Thatfachen des idealen Bewusstseins (§. 9–22), und zwar a. als „ideale seelische“, §. 9, 10, und b. als „ideale persönliche Griffe“, §. 11–22, und letztere wiederum „subjektive“, §. 11, 12, und „objektive“, §. 13–22, und 2), die Thatfachen des erfahrungsmäßigen Bewusstseins“, §. 23–43, einander gegenüber. Erst auf dem Boden von 1) wird unter a. das Resultat gewonnen, daß die Welt nach Stoff und Form die Ursache außer sich trägt und folglich einen „Weltbaumeister“ (die Anfänge des Gottesbegriffs) fordert, und unter b. erst regiert sich der Begriff des (nach §. 122) keineswegs ungewissen Gottes (§. 95) als des Begriffs des Geistes, durch welchen er die Welt als heilige Ordnung denkt. Der obigen Begriffbestimmung gemäß ist Gott nicht Person (§. 104), sondern einerseits „unerkennbar in seinem Wesen“ (§. 106) und andererseits, aber die notwendige höchste Ursache der Welt und diese letztere ein notwendiger Act der göttlichen Selbstoffenbarung. Sie ist die Selbstverwirklichung Gottes, wiewohl Gott nur darin Gott ist, daß er die Welt aus seinem Gedanken heraussetzt in die Wirklichkeit. Daher ist die Welt nicht ewig, aber sie wird ewig geschaffen, wie Welt, ihre absolute Existenz, ewig ist. Die Schöpfung aus Nichts, überhaupt das metaphysische Bedürfnis von Geist und Materie, ist theologisch unbestimmbar, die gewöhnliche und uralte welche Antinomie der Theologie und Arianismus völlig zu vermeiden. Derselbe führt die Idee des Guten, welche sich in der widerspruchsfähigen gleichzeitigen Bedingtheit

durch die das Wollen bestimmende Freiheit und durch den im Weltgescheh allgegenwärtigen, das Handeln bedingenden Gott zum Vollzuge bringt und die Gleichzeitigkeit der Personwelt zu ihrer notwendigen, obwohl nur mutmaßlich schlußfolgernden Voraussetzung hat. Sie tritt von ihrer Gefühlsseite her nach außen in der Liebe, als der lebendigen Anerkennung des Anderen als Persönlichkeit oder als das Zugewandte des Guten in einer fremden Persönlichkeit, jedoch freilich, daß sie nicht der Person, sondern dem Guten oder der Idee des Guten in der Person gilt. In dem idealen Leben ist mithin die einzige Verbindung, welche ohne ein besonderes Wollen von selber entsteht, die des Zusammenwirkens aller und an allem für den höchsten Zweck. — Nicht nun 2) auf dem Gebiete der „Thatfachen des erfahrungsmäßigen Bewusstseins“ die Frage wissenschaftlich unbeantwortbar, ob das unbedingte Wollen zum Guten da ist oder nicht, und nur das unbedingte Bewusstsein der Idee des Guten Thatfache, so regiert sich dagegen erfahrungsmäßig 1) als unbestreitbare Thatfache die Wirklichkeit der Sünde (§. 23–30), b. d. das Nicht-Wollen des Guten, das sich als Wollen eines Anderen offenbart und dieses Andere ist das Selbst (§. 205). Mit ihrem Begriffe verbindet sich der Begriff der Sünde von der Ablehnung der Nothwendigkeit des Sündens und der alleinigen Ursächlichkeit derselben in der Freiheit. Der Ursachensoll ist nur wissenschaftliche Hypothese, keine Erklärung der in ihrem Ursprunge unerklärlichen Sünde, die Ursünde mit ihrer kirchlichen Theorie abzulehnen, als Streben mit dem für die Sünde notwendigen Begriffe der Freiheit und Selbstthat. Jedemfalls aber gehört die Möglichkeit der Sünde zum Wesen der Gerechtigkeit, so wenig als die Freiheit selber, und auch „Gott kann somit sündigen“ (§. 318.). Dem schließlichen Begriffe der Sünde entspricht einmal 2., das Leben in der Sünde (§. 31–39) mit seinem dem „Gefühlswort“ angehörigen Pflichtbegriffe (§. 259), mit seiner Selbstthat, geschulten Tugde und Frucht in Familie, Ehe, Hausgemeinschaft und in dem durch die Sünde begründeten und erhaltenen Staate (§. 297 ff.). dann aber auch 3., „die gegenwärtige Weltordnung“, mit ihrem Leben und Verwirrungen (Erbsünde, Sünden u. f. w.) (§. 40.). Sie wäre ein ungeheurer Widerspruch gegen das Leben Gottes, wenn sie nicht erstärkt würde durch die Sünde, auf deren einige Mergen indess die einzelnen Uebel nicht bezogen werden sollen (§. 334.). Daher ist der Tod nicht Strafe, sondern Befreiung vom Uebel, die Materie an sich nicht böse und 4., „die Erlösung“ (§. 41–43) vom Uebel und Schuld nicht durch eine fremde That, sondern durch das Princip der Sünde selber, durch die That der Freiheit zu erröthen. Der Mensch, welcher die Sünde in sich aufgehoben und das heilige Wollen in sich aufgenommen hat, ist ohne alle Schuld und heilig seinem ganzen Wesen nach; die Sünde selbst ist straflos gerechtigt, daß nichts von ihm zu fordern. Indes so verziehen auf dem Gebiete der Freiheit von Ursächlichkeit nicht die Rede sein kann: so verziehen daß doch die lübbige Menschheit, wenn nicht für immer, doch wenigstens gegenwärtig noch das Bedürfnis der Offenbarung innerhalb seiner Befreiungserfahrungen. „Sie ist das ewig gleiche Wesen Gottes in der persönlichen Weltweite, die im Jenseitigen Bewusstsein sein Gottes als freie sittliche Weltthat in ihr zu schaffen, wie dasselbe geschichtlich zu jeder Erscheinung kommt, wo die Kraft des Geistes durch die Sünde einer falschen Richtung zugehen und hierdurch das Bewusstsein Gottes erschwert werden ist“ (§. 377.). Die Thatfachen der Geschichte“ schließt sich hier an: der 2. Theil des Buches. — In dem Entwickelten liegen die Hauptgedanken der Theorie des Bessersers vollständig vor: es wird daher erlaubt sein in der Charakteristik des 2. Theils fügen zu sein. Wesensgedanke der positiven Darstellung ist der §. 173 auch ausgeprochene Satz, daß das Christenthum nicht Lehre ist, die nach dem Bess. fast in jedem Betrachter sehr mangelhaft wäre, sondern Leben, Thatfache, Offenbarung und zwar nicht auf speculative, sondern über sittliche Grundfragen. Von diesem Standpunkte aus bespricht er 1., „die vorbereitenden Thatfachen“ der christlichen Offenbarung (§. 45–47). Der Monismus leidet hiernach vorzugsweise am Mangel eines Wesensbegriffs der Sünde und an seinem ungenügenden Opferntheismus, obwohl (§. 210) Substantum und Spirituum wesentliche Elemente Thatfachen des reinen Gottesgedankens ist. Allein 2. auch, „die erfüllenden Thatfachen“ (§. 48–57) drängen zu der Verweisung auf der Geschichte Jesu, die auf Grund der vortier

Vorkommnisse und die Schlüsse aus denselben sind daher einseitig, nicht selten die Untersuchungen selbst nur zu Liebe einer vorgerathenen Ansicht angestellt und die widersprechenden Thatfachen entweder gar nicht beachtet oder falsch gedeutet. Eine vollständige Zusammenstellung des vorhandenen gesammten Materials und eine vorurtheilsfreie, unfangene Beleuchtung aller widersprechenden Ansichten war daher schon längst ein tief gefühltes Bedürfnis. Und wer mochte dieser schwierigen Aufgabe mehr gewachsen sein, als der Begründer des Formationsplanes der Erde, der eigentlichen Heimath des Salzgebirges! Fr. v. Alberti, der seit einer langen Reihe von Jahren diesen Gegenstand zu seinen ernstlichen Studien wählte und durch seine amtliche Stellung in denselben unterstützt wurde, liefert in dem vorliegenden Werke die erste systematische und vollständige Uebersicht aller auf die Salzgebirge bezüglichen Untersuchungen deßhalb einer Genese derselben. Der 1. Theil enthält in 2 Abschnitten auf 570 Seiten die Beobachtungen und Thatfachen in streng systematischer Anordnung; über die Bildungen der Jetztzeit auf organischem Wege, durch die Atmosphäre, Quellen, Seen, Meere, Vulkan u. s. w. und über die Bildungen der Vorwelt durch alle geognostischen Formationen hindurch von der pliocänen bis zum Uebergangs- und tertiären Gebirge. Der 2. Theil bringt in einem Abschnitte auf 268 Seiten die Schlüsse aus den mitgetheilten Beobachtungen und das Material für eine Genese der salinischen Bildungen, welche in Salzgärten, Porogeen, Pötagenen und Atomogeen getrieben und jezt für sich bis ins Specielle verfolgt und beleuchtet werden. Der letzte 100 Seiten füllende Abschnitt endlich liefert die Genese selbst, die deren Vorzüge die Wichtigkeit seiner Unterscheidung besonders hervorhebt. Wenn wir nun auch den Ansichten des Verf.'s nicht überall unbedingt Beifall zuollen können, ja in einzelnen Fällen wie hinsichtlich der Gypse am nördlichen Harzrande, die nach Strappell's ebenfalls als unbedingter Hypothese in die Kreisdeformation versetzt werden, selbst entschieden entgegengetreten müssen, wenn wir auch hier und da noch einzelne Beobachtungen vermissen, wie die Gypsorkommnisse im Elbe und den Kohlenflöhen des Quadrates: so müssen wir dem Verf. doch das Zeugnis geben, daß er durch große Vollständigkeit und Klarheit in der Darstellung, sowie durch gründliche Sachkenntnis, die schwierige Aufgabe ihrer Lösung um Vieles näher gebracht und auch durch diese haltsrige Geologie ein neues bleibendes Denkmal in der Geschichte der Geologie gesetzt hat. Sehr unangenehm fallen beim Gebrauche des Buches die vielen, durch kein dringendes Verdictnis unauflöslich gemachten Druckfehler auf. J. B. Songelsheim (im Register Songelsheim) statt Langelsheim, Quenstedt statt Quenstedt (der tübinger Professor), Kadobey statt Kadobey, *synopsis statt synopsis* u. v. a.

Kennigott, Dr. G. A., Prof. d. Naturgesch. in Pressburg etc., **Lehrbuch d. Mineralogie**, zum Gebrauche an Ober-Gymnasien, Ober-Real Schulen u. a. höh. Lehr-Anst., sowie z. Selbststudium. Wien, 1852. Seidel. (VIII, 386 S., 4 Kupfertaf. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Ein Leitfaden für den Unterricht, zugleich aber für den Erlaß des Unterrichtes selbst bestimmt, daher besonders im allgemeinen Theile, der die Hälfte des Buches einnimmt, ausführlicher als andere für Anfänger bestimmte Lehrbücher. Der systematische Theil ist nach Moles und Haidinger bearbeitet. Wir wünschen mit dem Wf. dem Buche eine erfreuliche Theilnahme in der Uebersetzung, daß es dem auf dem Ziele angegebenen Zwecke vollkommen entspreche.

Kosemihl's Vögel Europas. 36. Lieferg. 2. Ausg. Darmstadt. (Fr. Fleischer in Leipzig, in Comm.) (3 color. Bl. Imp.-8.) In Umschlag 17½ Sgr.

Freyer, G. R., neuere Beiträge zur Schmetterlingskunde mit Abb. nach der Natur. 97. Heft. Mit 6 illum. Kupfertaf. 4. (Tab. 577—582.) Augsburg, 1851. Kierger, in Comm. (Text S. 153—160. 4.) in Umschlag 1 Thlr.

Jelinek, Dr. C., **Ab. d. täglichen Gang d. vorzüglichsten meteorol. Elemente**, aus d. stündl. Beobachtungen d. Prager Sternwarte hergeleitet. Wien, 1850. Braumüller, in Comm. (70 S. mit 6 Steindrucktaf. Pol.) geb. 3 Thlr.

[Aus d. II. Bde d. Denkschr. d. m. u. Classe d. k. A. d. Wiss.] Die umfangreiche Abhandlung enthält eine Discussion der auf der Prager Sternwarte seit 1839 angestellten, zum Theil durch selbstregulirende Instrumente aufgeführten, meteorologischen Beobachtungen, insbesondere des Barometerstandes, der Temperatur, der Spannkraft der Dünste, der relativen Feuchtigkeit und

des Druckes der trockenen Luft, welche sämmtlich seither in regelmäßigen Publikationen durch die Annalen der Sternwarte bekannt gemacht sind. Die sorgfältige und ungemünzte mühsame Behandlung dieses Materials schließt sich genau an die gegenwärtig allgemein gebräuchlichen Entwicklungen an, dergestalt: daß die Ausdrücke für den täglichen Gang jedes einzelnen Elementes nicht nur ein vollständiges Bild der klimatologischen Verhältnisse Prags bieten, sondern auch zu unmittelbarer Vergleichung vorliegen mit den nach demselben Verfahren für jährliche Punkte der Erdoberfläche bereits ausgemittelten Constanzen.

Krell und Jelinek, **magnetische u. meteorolog. Beobachtungen** zu Prag. 9. u. 10. Jahrg. Prag, 1850 u. 1851. Calve, in Comm. (XI, 207 u. XL S.; XVI, 196, LXII S. 4. u. 2 Steindrucktaf. Fol.) geh. 3 Thlr.

In engem Anschluß an die früheren Bände dieser wichtigen Reihe magnetischer und meteorologischer Aufzeichnungen theilen die Verf., welche beide seitdem ihre Thätigkeit in Prag mit ähnlichen Wirkungskreisen in Wien und Innsbruck vertauscht haben, die vollständigen Original-Beobachtungen mit aus den Jahren 1848 und 1849. In den Verordnen wird Rechenstafeln gegeben von den Veränderungen, welche theilweise bei den zu diesen Beobachtungen angewandten Instrumenten eintreten, und zugleich die Jahresresultate mitgetheilt für die monatlichen Mittel der einzelnen Elemente. Bemerkenswerth sind einige wesentliche Veränderungen, welche nach B. 9. in den Resultaten früherer Jahrgänge eintreten, unter welchen den Leser die Nachricht vielleicht überraschen wird, daß in Folge der wiederholten Messung des Durchmessers einer gläsernen Maßröhre die sämmtlichen Niederschläge aus den Jahrgängen 1846 und 47 mit 1,2583 multipliziert, also um mehr als den 4. Theil vermehrt werden müssen. Es fehlt in der That in sehr vielen Partien der Meteorologie und des Erdmagnetismus jedwede Sicherheit für die absolute Richtigkeit des immensen Materials, welches unsere Zeit aufhäuft, größtentheils unverarbeitet, weil die Richtung der Gegenwart einmal nur auf Beobachtungen hinausgeht.

Dusch, Dr. D. d. Königl. Sternwarte zu Königsberg, Mitglied u. Beobachtungen u. **Wahrnehmungen, welche bei der totalen Sonnenfinsternis am 28. Juli 1851 gemacht worden sind**. Ein Vortrag in der physikal.-ökon. Gesellsch. am 12. Nov. 1851 gehalten, mit Aufzügen u. Zeichnungen in Farbdruck vervielfältigt. Königsberg, 1852. Bolat. (17 S. kl. 8.) geh. 10 Sgr.

Der Vortrag des Verf. in der physikalischen Gesellschaft zu Königsberg, welcher der Finsternis voranging und der in 4 schnell hintereinander folgenden Auflagen eine große Verbreitung gefunden hat, wird in der kleinen vorliegenden Schrift durch diejenige 2. Vortragsrede ergänzt, in welcher der Verf. geschichtlich die Resultate zusammengefaßt hat, welche durch die Beobachter in Preußen bei Gelegenheit des berühmten Phänomens erhalten worden sind. Indessen kann diese Zusammenfassung, schon nach der Natur ihres nächsten Zweckes, keine vollständige in astronomischer Beziehung sein und, indem sie sich hauptsächlich stützt auf die unglücklichen kleinen Bögen aus der Thier- und Pflanzenwelt (beobachtet durch die Laufende von Naturforschern, welche an einem solchen Tage plötzlich entstehen, um ebenso schnell zu verschwinden), wird der Vortrag weniger den Beifall der Physiker und Astronomen erwerben, als vielmehr ein angenehmes Erinnerungsbild sein für die zahlreichen Beobachter des von der totalen Finsternis bedrohten Erdkreises. Umso mehr wird dies der Fall sein, als dem Verf. von Hrn. Dr. Fearnley aus Christiania 2 schöne Zeichnungen in Farbdruck beigegeben sind. — Auf welche Weise eine totale Sonnenfinsternis vorzüglich geeignet sein soll, das *Da sein* Gottes zu verkünden (S. 12) und die Seele mit dem Geiste seiner nächsten Nähe zu erfüllen: diese und einige andere Besondereheiten des Buches werden ohne Zweifel preussischen Lesern verständlicher sein, als sie es dem Referenten gewesen.

Medicin.

*Canstatt's Jahresbericht **Ab. d. Fortsch. in d. Pharmacie u. verwandten Wissenschaft** im J. 1851. Verfasst von Dr. Martel Frank, Doc. in München, Dr. Heidebreich, prakt. Arzt in Ansbach, Prof. Lüscher in Prag, Prof. Scherer in Würzburg, Prof. Wiggers in Göttingen. N. F. 1. Jahrg. 1. Abthg. Würzburg, 1852. Stabel. (164 S. h. 4.) broch. 1 Thlr. 10 Sgr.

„**Canstatt's Jahresbericht üb. d. Leistungen in d. physiol. Wissenschaften** in J. 1851. Bearb. von d. Herren Dr. Heidenreich, Hofr. u. Prof. Heale, Prof. Dr. Scherer, Prof. Dr. Valentini, redig. von Prof. Dr. Scherer, Prof. Dr. Virchow u. Dr. Eisenmann. Würzburg, 1852. Stachel. (204 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 24 Sgr.

„**Zeitschrift f. klinische Medicin etc.**, herausgeg. von Dr. Friedr. Günzburg. 3. Bd. 2. u. 3. Heft. Breslau, 1852. Trowendt u. Graubner. (S. 181—260, gr. 8.)

Inh.: Dr. C. W. Kluge, der typhöse Wundprozess in seinen verschiedenen Richtungen. — Dr. Laaze, 197 Fälle von Knochenbrüchen. — Dr. Friedr. Hoffmann, organische Gehirnkrankheiten der Irren. (Fort.) — Dr. J. W. Batschler, Bericht-Auszug üb. die Ereignisse des geburtshilflichen Instituts d. Universität zu Breslau in dem akadem. Jahre 1849—1850, nach den Referaten der Compendiarie. — Dr. Küchenmeister, ferneerweiterte Beiträge zur comparativen pathologischen Anatomie. — Recensionen. — Anatolien. — Miscellen.

„**Zeitschrift d. deutschen Chirurgen-Vereins f. Medicin, Chirurgie u. Geburtshilfe**, herausgeg. von Dr. A. W. Varga. 6. Bd. 2. Heft. Magdeburg, 1852. Baensch. (S. 105—216, 8.)

Inh.: Strumpf, neuer Arzneischatz u. Carminaden. — Gründler, 2 Fälle von gleichzeitigem Trauma traumaticum. — Eichmann, eine Pseudo-Vergiftung, angeblich durch Fenchelöl, mit allgemeinen Bemerkungen üb. Nahrungsmittel u. Gifte. — Nagel, die Heilwunder Jesu Christi, seiner Apostel u. einiger deren Vorfahren; medicinisch betrachtet u. historisch zusammengefasst. (Schluss.) — D. P., Bemerkungen zu Hrn. Dr. Nagel's Mittheilungen üb. die Heilwunder Jesu Christi vom biblisch-exegetischen Standpunkte aus. — Auszüge aus medicin. Schriften. — Miscellen. — Correspondenzen. — Literar. Anzeigen. — Personalnotizen.

„**Bod. Prof. Dr. Carl Ernst, Lehrbuch der pathologischen Anatomie**. 3. umgearbeitete u. bedeutend vermehrte Aufl. Leipzig, 1852. Georg Wigand. (XII, 840 S. gr. 8.) brosch. 3 Thlr.

X. u. B. A.:

Lehrbuch der pathol. Anatomie u. Diagnostik. I. Bb.

Seit dem Erscheinen des Rokitansky'schen Handbuchs ist, Dank der gewaltigen Anregung und dem dahindringenden Einfluss dieses genialen Forschers, eine so rege Thätigkeit auf dem Gebiete der pathologischen Anatomie entfallen und dadurch eine so reichhaltige und werthvolle Material angesammelt worden, das eine geübtere neue Bearbeitung dieser Wissenschaft schon längst ein dringendes Bedürfnis ist. Wäre aus Rokitansky selbst recht bald mit einer solchen beschenkt. Als eine solche Bearbeitung, die ja notwendig eine selbstständige, d. h. eine neben der umfassendsten Benutzung der betreffenden Literatur auf zahlreiche und tief einbringende eigene Forschungen gegründete sein müsste, beansprucht das vorliegende Werk nicht angesehen zu werden. Vielmehr ging der Verf. bei der Abfassung desselben von dem ganz richtigen Gesichtspunkte aus, das, nachdem die pathologische Anatomie sich einen so maßgebenden Einfluss auf die ganze Befahrung der heutigen Medizin erlangt hat, eine genaue Kenntnis derselben von jedem Arzt unbedingt gefordert werden müsse und das man daher dem Studirenden in seinen Bedürfnissen entsprechenden, dem das Studium erleichternden Lehrbuch in die Hand geben müsse. Ehen so umfänglich, das das vorliegende Lehrbuch binnen 3 Jahren bereits 3 Auflagen erlebt hat, ist ein Zeichen, das ein Bedürfnis nach einem solchen Buche in der That vorhanden ist, und das man hoffen darf, dass nach manchen ersten hin zuverfügender Befunden hat, inwiefern mit Recht, haben wir zu prüfen. Eine Mittheilung von Resultaten eigener Forschung, eine Erweiterung unserer Kenntnis wenigstens über einen oder den anderen Punkt wird man, obwohl es eine solche, in geringerer Weise vorgezogen, mit dem Zwecke eines Lehrbuchs durchaus nicht in Widerspruch zu stehen scheint, doch hier nicht erwarten, wenn man die frühere literarische Thätigkeit des Verf.'s in Betracht zieht, die stets mehr auf die Befriedigung gewisser professioneller Bedürfnisse der Studirenden, als auf eine Verrückung der Wissenschaft hingielt; man wird sie hier um so weniger erwarten, da der Verf. sich im Vorwort ausdrücklich dagegen verwehrt, als könne man, „eine Fülle neuer eigenthümlicher Beobachtungen und Ansichten“ darin vermuten. Ebenfalls würde man sie vergeblich suchen. Denn die wenigen hier und da (meist als Anmerkung oder in Parenthese) beigefügten Eingebildungen sind wohl kaum in Anschlag zu bringen; und Bemerkungen, wie die, das Dietrich's fophtilische Prover in der Leber vielfach dadurch bringt, wobei, das „ein Querschnittsbildchen in den Capillaren Verstopfung und Erubation voranstellt“ (S. 659), oder die, das vielstellige bei von Hesse u. Wölfe beschriebenen blässen Erweiterungen von Capillaren in entzündeten Leber-Abscessen neuer Gesetze gewiss sein könnten (S. 105, welche Vermuthung überwiegt Verf. S. 217 wieder halb und halb zurücknimmt), wird man schwerlich als Verrückungen der Wissenschaft anerkennen. — Was wir dagegen erhalten, ist eine sehr vollständige Zusammenfassung der Lehren der pathologischen Anatomie in ihrem ganzen Umfange nach den Untersuchungen der broadestren Forscher unserer Zeit, besonders Rokitansky's und Engel's. Diese neue Auflage ist vorzüglich durch Mittheilung der neuesten Untersuchungen von Wichow, Dietrich, Fene u. H. vervollständigt.

und zwar verfährt Verf. dabei nicht so, das er eine aus einer Kritik der verschiedenen Angaben und Ansichten hervorgehende dogmatische Darstellung gäbe, sondern er stellt die verschiedenen, oft entgegengesetzten Angaben der Autoren, meist mit ihren eigenen Worten, neben einander und überlässt die Kritik dem Leser. — Die Anordnung des gesammelten Materials ist die, das Bsp. nach Voraussetzung eines Abschnitts über Zeichenzeichnungen, äußerer und innerer Anzeichen der Erkrankung, zunächst in einem allgemeinen Theil die ganze pathologische Anatomie nach den Specierien geordnet vorstellt, zugleich zugleich das Wichtigste aus der allgemeinen pathologischen Biologie mitgeteilt wird, während im 2. speciellen Theil das ganze Material nach den Systemen und Organen geordnet ist. Durch diese doppelte Anordnung sind nun zwar die Schwierigkeiten, die sich einer jeden tiefen Durchdringung eines Systems bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft entgegenstellen, mehr vermindert als überwunden. Indes erleidet diese Eintheilung den Verdacht des Buchs und die Überfüllung in vielfacher Weise, so das wir dem Verf. dafür dankbar sein können. Das dabei zahlreiche Wiederholungen nicht zu vermeiden waren, leuchtet ein. Warum aber ganze Seiten Wort für Wort doppelte abgedruckt sind (man vgl. z. B. S. 171—173 mit den entsprechenden Abschnitten im speciellen Theile, wo man sie wirklich wiederfindet), können wir nicht begreifen. Eine einfache Verweisung auf das bereits Erörterte (wie wir dies in den früheren Auflagen) hätte hier wohl genügt und die Seitenzahl des Buchs nicht unnötig vermehrt. — Bieten wir uns dem wieder Folgenden, zu dessen Ergänzung wir noch die sehr sorgfältig gearbeiteten und praktisch eingerichteten Register erwähnen, ein Resultat, so ergibt sich, das das Buch aus Handbuch, vielmehr zum Nachschlagen der Facten, wo es oft unabweisbar ist, sich schnell über einen Gegenstand und die verschiedenen Ansichten der Autoren darüber zu unterrichten, sehr brauchbar ist und durch ein anders vorhandenes Buch nicht ersetzt wird. Dieser kann man sich nur auf die richtige Mittheilung der Angaben anderer Autoren, wenn auch größtentheils (da sie meist weiteren Fortschritt sind), doch nicht allzuweit verlassen. So lesen wir S. 275: „Dagegen lässt sich durch das Mikroskop das Verhältniss der farblosen Blutkörperchen zu den farbigen erkennen (in einem Tropfen farblose Blutflüssigkeit, welche man vor der Gewinnung aus dem Zerfällnisst nimmt).“ Man wird diese Angabe richtig finden, da nicht einzusehen ist, wie man in der farblosen Blutflüssigkeit (die also keine farbigen Körperchen enthält) das Verhältniss der farbigen zu den farbigen Körperchen erkennen könne. Das Mikroskop ist für den Geist, welcher zugleich weiß, das diese Echte aus Fene's rationaler Pathologie II. p. 141 entlehnt ist, wo mit fast ganz denselben Worten etwas ganz Anders gesagt ist, nämlich, das man durch das Mikroskop, das Verhältniss der farblosen Blutkörperchen zu den farbigen und somit die relative Menge der letzteren“ feststellen könne, und dann weiter unten, das man die eben abgegebene farblose Blutflüssigkeit benutzen könne, „um die absoluten Mengen der farblosen Körperchen zu vergleichen“. Letztere wird jedem mit mikroskopischen Untersuchungen Vertrauten sehr wohl verständlich sein. — Fassen wir nun aber die Bestimmung des Buchs als Lehrbuch ins Auge, so scheint uns dasselbe an ein solches zu stellenden Anforderungen nicht zu entsprechen. Ein solches soll doch offenbar nicht allein das Material der Wissenschaft in einer mehr oder minder geordneten Form vorlegen, sondern es soll vor Allem durch eine einfache und klare, von tiefem Verständnis der Wissenschaft durchdrungene Darstellung nicht ein todes Wissen, sondern eine lebendige Erkenntnis zu erzielen suchen, zu einer Beobachtung und Forderung, zu selbstständiger Kritik anleiten und auf solche Weise eine gesunde pathologische Anschauung begründen. Das dies nicht geschieht, wenn man, wie wir dies hier finden, den Anfänger mitten in die Verwirrung entzogenen Ansichten und Angaben hineinsetzt, um es ihm dann zu überlassen, sich darin zurecht zu finden, leuchtet ein. Auch will es uns scheinen, das Definitionen, wie die, das die „Wichtigkeit“ einer Krankheit eine Krankheit sei, „deren Haupt Symptome wasserhaltige Anschwellung, Eitrigharnen und eine eigenthümliche Riemerentartung sind, nicht geeignet sind, zu einer klaren pathologischen Begriffsbildung anzuleiten. Das indes das Buch ganz geeignet ist, sich eine gewisse Summe pathologisch-anatomischer Kenntnisse zum Behuf des klinischen angewandten, soll dabei natürlich nicht geklagt werden. Nur sie damit wieder der Wissenschaft, noch der lebenden Wissenschaft etwas anthun. Werken wir schließlich noch einen Blick auf die Hauptveränderungen dieser Auflage gegen die früheren, so finden wir als wesentliche Verbesserungen die bereits erwähnte Vervollständigung durch die neuesten Beobachtungen, sowie eine einfachere, dem jetzigen Standpunkt der Wissenschaft mehr entsprechende Anordnung, wobei namentlich die Anordnungen mehr in der Einteilung geordnet, auch der mikroskopische Theil, der in der 1. Auflage einen besondern Abschnitt ausmachte, in den allgemeinen Theil aufgenommen worden ist. Den bibliographischen Theil, der früher mit dem topographischen vermischt war, finden wir jetzt ganz ausgeschieden und in einen 2. Band vermischt, daher das vorliegende Buch jetzt auch unter dem Titel: „Lehrbuch der pathologischen Anatomie und Diagnostik“, I. Bb. erscheint. Aus der Vorrede erfahren wir überdies, das dieser 2. Band auch etwas Pathologie und Therapie enthalten wird. Wir sehen uns daher dem gewiss vielen (Ref. gehört nicht zu denselben)

sehr erwünschten Zeitpunkt nahe gerückt, wo man die ganze Medicin in 2 Bänden vereinigt haben wird. — In Bezug auf die äußere Ausstattung ist zu bemerken, daß in dieser Auflage fast der lateinischen Typen deutliche Aengstlichkeit worden sind, was wir als eine Verbesserung nicht ansehen können.

Wimmer, Dr., Docent d. Anatomie, **Schema von Muskeln des menschl. Körpers** nach ihrer Wirkung. Bewegungen des menschl. Körpers. Zur bessern Auffassung des Attkörperns f. d. Jünglinge d. t. Abz. der bildenden Künste. München, 1852. Franz. (19 S. 8.) brosch. 4 Sgr.

Cartellieri, Dr. Paul, k. k. Brunnenarzt in Franzensbad, Monographien der Mineral-Moobäder zu Franzensbad bei Eger in Böhmen. Nach Untersuchungen u. Erfahrungen. 2. verm. Aufl. Prag, 1852. Andr. (XII, 124 S. 8. r.) geh. 20 Sgr.

Fleckles, Leop., prakt. Arzt in Karlsbad etc., **brunnenärztl. Mittheilungen** üb. d. Thermen Karlsbads. Mit besond. Bezugnahme auf d. Correkt im J. 1851 u. einige häufiger beobachtete wichtige chronische Leiden. Leipzig, 1852. Fr. Fleischer. (55 S. 8.) geh. 12 Sgr.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

The Gulistan of Sa'ady, edited in Persian, with punctuation and the necessary vowel-marks, for the use of the College of Fort William. By A. Sprenger, M. D. Examiner of the College of Fort William. Calcutta, printed by J. Thomas, Baptist Mission Press 1851. (1X, 241 S. 8.)

Eine neue Ausgabe des oft gedruckten und übersehten Rosenhains muß wissen, daß verdient in den meisten Fällen nur einer kurzen Erwähnung, um unsere bibliographischen Verzeichnisse damit zu vervollständigen. Die vorliegende treffliche Ausgabe verlangt aber in jeder Hinsicht hiervon eine Ausnahme, sie ist eine der gelehrtesten Arbeiten auf dem Gebiete Persischer Philologie, die je erschienen ist. Doch nicht blos das Buch, auch der Herausgeber nimmt unser lebhaftes Interesse in Anspruch. Wir finden in ihm einen Landsmann, einen geborenen Titeler, der bei manchem Orientalisten noch in freundlicher Andenken lebt, als er vor 12 Jahren in Begleitung des Grafen Münster Deutschland durchreiste. Nach dem Tode dieses edeln Beschüßers orientalistischer Wissenschaft führte ein gutes Geschick Hrn. Sprenger nach Indien, und dort nimmt unser Landsmann durch sein Amt und seine anregende Thätigkeit eine hohe und bedeutende Stellung in allen den Fragen ein, die das geistige Leben des tiefersunknen indischen Volkes betreffen, um es aus seiner Lethargie neu zu erwecken. Wir dürfen stolz darauf sein, daß man einem Deutschen, einem doppelten Ausländer in Indien, einen so wichtigen Wirkungskreis überlassen muß, auf dem er auch schon in wenig Jahren sehr wohlthätig fördernd auf die Studien im Oriente eingewirkt hat. Was die Ausgabe des Hailfian betrifft, so flagt Hr. Sp. in der Vorrede über die große Inkorrektheit der in den anglo-indischen Collegien bis dahin gebrauchten Ausgaben, unter denen namentlich die im College of Fort William gebrauchte (Calcutta 1821, 4.), die schlechteste sei; nur eine einzige Ausgabe sei durch Correktheit zu empfehlen, die Hadshi Muhammed Husain im J. 1848 in Ratan lithographiren ließ; leider ist aber diese Ausgabe, wie fast alle Produkte der lithographischen Pressen Indiens, die in Asiatik geschrieben sind, kaum zu lesen. Indem Hr. Sp. den Entschluß faßte, das als Lehrbuch für die Erlernung des freien und gebildeten persischen Stils unentbehrliche Gulistan neu zu ediren, hatte er das Glück, ein Exemplar des Werkes zu finden, welches unmittelbar nach der H. des Wf.'s copirt worden war. Derselbe legte Hr. Sp. natürlich zu Grunde und fand hierbei, daß eben im Verlaufe der Zeit der ursprüngliche Text vielfach durch unvorsichtige und dann wieder nachbessernde Copisten, durch falschen Geschmack und pedantische Gelehrsamkeit gelitten hatte. Zu dem 1. Abschnitte, oder der Vorrede des Saadi, giebt Hr. Sp. die Varianten aus 3 Hss., hat aber mit Recht dies nicht weiter fortgesetzt, denn da nun einmal der Originaltext gefunden ist, so können Varianten keinen Anspruch auf Berücksichtigung machen, die man ja doch nur sammelt, um durch sie die ächte Form eines Werkes wo möglich wieder herzustellen. Ist nach dieser Seite hin Hr. Sp.'s Ausgabe schon sehr werthvoll, so verdient sie noch höheres Lob in Beziehung auf die Art und Weise der Ausführung.

Bekanntlich schreiben die Perser ohne strenge Wortabtheilung, was das Lesen der Manuscripte und der diese blind und wahrhaft stupid nachahmenden arabischen Drucke oft sehr erschwerte; ferner bezeichnen sie nie die Vokalisation, weder die unbetraglichen, die eben die Form des Wortes bildet, noch die ununterbrochen wechselnde der grammatischen Beziehung der Wörter zu einander. Gewohnheit von der ersten Kindheit an, die Muttersprache so mangelhaft geschrieben zu sehen und zu schreiben, läßt den Eingeborenen die hiesaus erwachsende Schwierigkeit wohl überwinden, und zwar je nach dem Grade seiner sonstigen Bildung mit mehr oder weniger Sicherheit; aber selbst der gebildete Orientale liest nie ein Buch wie wir, sondern stets flüchtig und langsam die einzelnen Segen von Wörtern zusammenfassend. Was schon dem Eingeborenen schwierig ist, ist es natürlich für uns in einem noch viel erdhöherem Grade, und trotz dieser augenscheinlichen Hemmnisse, um rasch und sicher in das Verständnis eines persischen Wortes einzudringen, sind alle gedruckten Ausgaben persischer Dichter und Prosatiker ohne Vokale gedruckt worden. Hr. Sp. hat zuerst den Rath gehabt, diesen alten faulen Schändlingen zu verlassen, und hat das Gulistan gedruckt, wie es gelesen wird, hat der Schrift zuerst auch in diesem Felde ihr altes Recht gegeben, ein möglichst treuer Spiegel des gesprochenen Wortes zu sein. Dies wird in der orientalistischen Literatur Epoche machen, und die zehn Jahre vergehen, wird Niemand mehr wagen, ein Persisches, Arabisches oder Türkisches Buch (denn was vom Persischen, gilt in noch höherem Grade von den beiden andern genannten Sprachen) drucken zu lassen, ohne es vollständig zu vokalisieren. Denn wer es dann noch unterläßt, setzt sich dem Verdachte aus, daß er es nicht gekonnt habe; da es eine ebenso schwierige als mühsame Arbeit ist, aus den einheimischen Kericographen, da die bisherigen lexikalischen Arbeiten der europäischen Gelehrten hierzu gar nicht zu gebrauchen sind, die richtige Orthographie der Worte zu finden; und es erfordert die gründlichste Kenntnis der Syntax, um überall die richtigen grammatischen Vokale zu setzen. Für den orientalistischen Philosophen ist die hier angeregte Frage von untergeordneter Bedeutung, wer aber die orientalische Literatur, das Produkt der wichtigsten Culturvölker der Erde, als einen integrirenden Theil der Weltliteratur betrachtet, der wird uns bestimmen, daß nur die vollendetste Form, in der man orientalische Texte herausgibt, in welcher dem nachfolgenden Leser nur das Ringen nach dem geistigen Verständnis übrig bleibt, nicht aber noch einmal die untergeordnete Arbeit, erst die orthographische richtige Form zu finden, zugemutet wird, der wahren Wissenschaft gemäßen kann. Es ist hier nicht der Ort, dies weiter auszuführen, aber unsere Auffassung des Orients wird eine ganz andere werden, wenn nicht diese Orientalisten, sondern Philosophen, Historiker, Geographen u. s. w. aus den Quellen unmittelbar mit Heiligkeit schöpfen können. Der jetzige Orientalist muß sich mit der beschriebenen Rolle des Kärtners begnügen, der zum Königsbau die Steine herbeiführt. — Daß Hr. Sp. außerdem noch consequent Interpunktion angewendet hat, ist ebenfalls nur zu loben, nur scheint uns hier der gelehrte Herausgeber etwas zu reichlich gesendet zu haben, wahrscheinlich durch Verwöhnung an die überladene Interpunktionsmethode der Engländer, die bei der im Ganzen so einfachen Methode der Orientalen nicht nöthig ist; dann ist er unbedingst nicht glücklich in der Wahl der Interpunktionszeichen gewesen, die zu plump für die zarten persischen Buchstaben geschnitten worden sind; die hier angewendeten Zeichen drängen sich, wir möchten sagen unbescheiden, dem Leser auf, das Auge muß so sehr auf ihnen ruhen, und das ist gegen die Gesetze der Interpunktion, die eben nur flüchtig andeuten darf. Auch finden wir es einen übertriebenen Luxus, daß Hr. Sp. außer unseren bekannten Zeichen, wenn sie auch in der Form etwas modifizirt sind, noch ein besonderes Zeichen erfunden hat für Relativsätze und noch ein anderes, um den Nachsatz vom Vorder Satze zu trennen; hier hätte ein einziges Zeichen, das Comma, vollkommen ausgereicht. Doch das sind untergeordnete Kleinigkeiten, wir müssen Hrn. Sp. lebhaft danken für die Anregung, die gewiß aus dieser schönen Arbeit den orientalistischen Studien erwachsen wird.

Rogarski, Julius, Sagen des Morgenlandes. Nach altnubischen u. anderen hebräischen Quellen bearbeitet u. mit Anmerkungen erläutert. Berlin, 1852. Adolff u. Co. (XVI, 198 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Wetzer, Ferd., die Hebräer nach griechischer Begriff. Ausfert. Darstellung des mythisch-historischen Zeitalters der Griechen. Zugleich

eine nothwendige Ergänzung zu jeder griech. Mythologie u. Geschichte. 7^{te} (Zweiter) Ausgabe. 1. April. Mit 1 Weltkarte (qu. 4.) u. 7 Stammtafeln. 2. April. Mit 1 Karte von Alt-Griechenland (qu. 4.) u. 2 Stammtafeln. Brandenburg, 1852. Müller. Mit 2 Stoffischen. (VI, 383; IV, 368 G. gr. 8.) geb. 1 Zhlr. 15 Egr.

Horatius Flaccus, Q. Rec. atque interpretatus est Jo. Gasp. Orellius adita variis lectiosis codicum Bentleianorum, Bernensium IV., Sangallensium, Turicensium, Petropoliensium, Moscoviticarum. Editio tertia emendata et aucta. Carav. Jo. Georgius Baiter a. vel. alterum. Zürich, 1852. Orell, Füssli u. Co. (IV, 935 S. gr. 8.) geb. 4 Thlr.

Für den 2. Band seines Horatius hatte Orelli keine Nachträge oder Verbesserungen hinterlassen. Was also diese 3. Ausgabe an Berechtigungen und Zusätzen Neues bringt, rührt von Hrn. Baiter her, der hier und da von Freunden unterstützt wurde. Dankenswerth und zweckmäßig sind die für beide Bände hinzugekommenen Register und die aus Franke's Fastis Horatianis entlehnten chronologischen Tabellen. Dankenswerth an sich sind auch die Notizen über die beiden Hff. des Horatius in der Bibliothek der medicinischen Facultät zu Montpellier und die aus der älteren mitgetheilten Recensaten; zweckmäßig können wie diese Zugabe nicht nennen, da Orelli's Ausgabe des Horatius doch kein kritischer Archiv sein soll. In der älteren bieten beiden Hff. (aus dem 10. Jahrh.) ist die 11. der 4. Buches mit Musikenoten versehen; davon ist ut nostratum quoque curiositas dudum excitata satis heret, ein Facsimile gegeben und alles was Hr. Baiter in den Archives des Missions scientifiques et litteraires, 1851, pag. 98—112 über diese Musik gesagt hat. Das mag Musiker interessieren; in diese Ausgabe des Horatius gehörte es nicht. Die notes werden hoffentlich nicht so noth sein, diese Noten für antike Musik zu halten. Mittelaltliche Musikenoten in Handschriften römischer Dichter sind nichts Unerwartetes; sie kommen in Hff. des Virgilius, des Persius, des Statius an einzelnen Stellen vor. — In den Orelli'schen Anmerkungen ist nicht Weniges berichtigt, nicht Weniges ist ihnen hinzugefügt. Ueberall findet dabei eine Pietät gegen Orelli hervor, die Hrn. Baiter erbt. Aber durch persönliche Eitelkeit nicht befangen ist, wird freilich wünschen müssen, daß sehr viel mehr berichtigt und sehr vieles ganz weggeworfen werde. Von der albernen Erklärung des Rheium caput (Serm. 1, 10, 37, von blonden Haar, sagte Orelli in der ersten Ausgabe ad quod inclinat animus. Jetzt heißt es allerdings parum probabiliter. Aber einer solchen Meinung, die auf unwillkürliche Verwechselung von luteum mit langem und mit kurzem Vokale beruht, überhaupt noch zu erwähnen ist überflüssig. Und solcher Anmerkungen, die nichts verdienen als gestrichen zu werden, giebt es in dieser Ausgabe sehr viele. Herr Baiter hat die Brauchbarkeit dieses Buches bedeutend erhöht; verwandelt hat er es nicht können, da es Orelli's Werk bleiben sollte. Als solches trägt es das Gepräge der Orelli'schen Arbeit; es zeugt von glücklichem Takte weit mehr als von sicherem Urtheile, mehr von vielseitigen Kenntnissen und mannichfaltiger Belesenheit als von einbringendem und selbstständigem Studium, und wenn es frei ist von der opeoren Verstecktheit, die auch am Horatius sich abquält, so ist es dagegen nicht frei von großer Flüchtigkeit. Eine 4. Ausgabe wird nicht ausbleiben; möge in ihr das schon jetzt über Gebühr angewachsene Conglomerat nicht noch mehr answachsen.

Schuch, Christ. Theophilus, Mag. trilinguis. de poesis latinae rhythmis et rimis praecipue Monachorum libellus. Doneschingen, 1851. Schmidt. (92 S. 8.) geb. 18 Sgr.

Eine umfassende wissenschaftliche Darstellung der lateinischen Verskunst und Reimkunst des Mittelalters wäre eine verdienstliche Arbeit, die auf die Geschichte sowohl der sinkenden lateinischen Sprache und Poesie, als noch mehr der nationalen Poesie des Mittelalters vieles Licht werfen würde. Aber zu einer wissenschaftlichen Arbeit dieser Art genügt es nicht ein magister trilinguis zu sein und aus bekannten Büchern allerdings zusammenzutragen; es gehört dazu selbstständiges Studium der Metrik überhaupt, selbstständiges Studium nicht bloß der lateinischen, sondern überhaupt der Literatur des Mittelalters. Davon ist in diesem Büchlein nichts zu spüren; vielmehr bezeugen Fehler und schiefe Ausdrücke das Gegentheil. Daß auch für die lateinische Poesie des Mittelalters die Enttiefung und Entwicklung des klingenden Reimes neben dem stumpfen ein geschichtlicher Kernpunkt

ist, hat der Verf. nicht erkannt. Brauchbar ist das Büchlein durch eine Menge von Citaten und Beispielen, die freilich dem, der sich um diese Dinge bekümmert, nicht neu sind.

Grimm, Wilhelm, altddeutsche Gespräche. Nachtrag, gelesen in d. k. k. Akad. d. Wissensch. am 3. April 1851. Göttingen, 1851. Dieterich, in Comm. (23 S. 4.) cart. 15 Sgr.

Einem überaus glücklichen Zufalle verdanken wir den vorliegenden Nachtrag zu der, bereits S. 293 des vorigen Jahrgangs beschriebenen Abhandlung von Wilhelm Grimm. Herr Denschel nämlich, der Herausgeber von Ducange's Glossar und Hr. Dr. Kell sonder, unabhängig von einander, in einer Pariser Handschrift eine Fortsetzung jener in dem Vaticanischen Fragment enthaltenen Gespräche, und theilten dieselbe, ebenfalls unabhängig von einander, Wilh. Grimm mit. Einer genaueren Erkundigung ergab, daß die Pariser Hdschr. nicht bloß die Fortsetzung der Gespräche enthalte, sondern daß geradezu das Vaticanische Fragment ein zu der Pariser Hdschr. gehöriges Blatt sei, welches in dieser fehlt. In dem vorliegenden Nachtrage theilt Wilh. Grimm diesen neuen Fund in genauem, einem Facsimile nachformendem Abdruck mit und läßt derselben eine Uebersetzung ins Streng althochdeutsche, sowie umfängliche überaus sorgfältige Sprach- und Sachselbsterläuterungen folgen. Die Gespräche scheinen im 9. oder 10. Jahrh. im deutschen Landen geschrieben zu sein, und rühren wohl von verschiedenen Schreibern, die vielleicht zugleich die Verfasser waren, her; wegen der Mischung von Hochdeutschem und Niederdeutschem, sowie wegen mancher, sonst nicht bekannter, dialectischer Formen sind sie von mannichfacher Interesse.

Deutinger, Dr. Martin v., Dompropst in München, das Passionspiel in Oberammergau. Berichte u. Urtheile über dasselbe nebst geschichtl. Notizen u. die Passionsspiele in Bayern überhaupt. Mit 2 lithogr. Tafeln. München, 1851. Lindauer. (VIII, 633 S. gr. 8.) geb. 2 Zhlr.

[Aus dem II. u. III. Bande der „Beiträge z. Gesch. des Erzbisthums München u. Freysing“ bes. abgedruckt.]

Ein unergütliches Sammelwerk, in welchem alle Berichte ohne Auswahl und Ausnahme zusammengelesener sind, die ihrer Zeit in irgend einem Blatte über das Oberammergauer Passionspiel, nicht bloß das von 1850, sondern auch die von 1830 und 1840, gefunden haben. Von allen diesen hat die einfache Erzählung des Oberammergauer Passers J. A. Dalsenberger der weitem den meisten Werth; in allen übrigen, selbst dem von Dr. Dreier, muß man sich das wenige Neue, welches man in ihnen erfährt, aus einem wahren Aufzuge ungebührlicher Erklärungen und subjectiver Betrachtungen mit Mühe herausfuchen. Dies ist um so störender, da sie alle auf dieselbe unklare Verwechselung und Vermischung des zeitlichen und ästhetischen Gesichts hinauslaufen und man es allen Berichterstattern, auch Deutinger, obgleich sich dieser ausdrücklich dagegen verneint, anmerkt, daß sie mit der Absicht, einen Panegyricus zu schreiben, den Schaulustig betreten.

Reigand, Dr. Friedr. Eug. Karl, Wörterbuch der deutschen Synonymen. 2. Ausg. mit Verbesserungen u. neuen Kritiken. 1. Bd. A—G. Mainz, 1852. Kupferberg. (XXVIII, 576 G. gr. 8.) cart. 2 Zhlr.

Rückert, Dr. F. W., deutsche Metrik f. Real- u. höhere Bürger-schulen bearb. u. durch zahlr. Beispiele von Arndt, v. Arnim, Beck, Bercht, Braunsfels u. A. erläutert. 2. verm. Aufl. Berlin, 1852. Nauck'sche Bb. (VI, 66 S. 8.) geb. 10 Sgr.

Graf, Dr. A. F., Aufgaben zur Übung d. französischen Stils f. die obersten Gymnasialklassen. 2. Abthlg. Jena, 1852. Schöpschen. (2 Bde., 199 G. gr. 8.) brosch. 18 Sgr.

Manitius, Dr. F. X., Lehrbuch der engl. Sprache f. d. Schul-, Privat- u. Selbstunterricht. Nach vereinfachter u. leichtf. Methode bearbeitet. 2. durchgeseh. Aufl. Dresden, 1852. Adler u. Diege. (XII, 292 G. gr. 8.) geb. 1 Zhlr.

Czupr, Dr. Franz, Prof. am Prager Gymnasium, praet. Lehrtrag zum schnellen u. leichten Erlernen d. böhm. Sprache bearb. Einleitender Theil zu dessen Sprachlehre. Prag, 1852. Anst. (VIII, 72 S. gr. 8.) geb. 5 Egr.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarnke.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

1. M a i.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

N 18.

Theologie.

Monatsschrift f. d. evangel. Kirche d. Rheinprovinz u. Westphalens. 1852. 3. Heft.

Inh.: **Wiemann**, die Beschlüsse d. Ariansynoden u. Rheinlandestag im J. 1851. — Die Bedeutung der Evangelien u. d. d. — Nachrichten: 1) die bürgerliche Theologie in Oberbayern, 2) die evangel. Theologie in Deutschland in Oberbayern, 3) Missionen, 4) Evangelium in Ostpreußen, 5) die separate luther. Kirche in Ostpreußen, 6) Missionen, 7) Ueberreste, 8) der protestant. Bund in Oberbayern, 9) Schwaben, 10) Rheinland, 11) Rheinlandestag.

Theologische Jahrbücher, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgeg. von DDr. Fr. Chr. Baur u. Ed. Zeller, XI. Band. Jahrg. 1852. 2. Heft. Tübingen, 1852. Preis. (S. 155—304. gr. 8.) pro Jahrg. von 4 Heften 3 Thlr. 18 Sgr.

Inh.: **Schweizer**, Moses Amrardus. Versuch einer Synthese d. Universalismus u. d. Particularismus. (Schl.) — Keim, die röm. Toleranzedikte f. das Christenthum (311—313) u. ihr geschichtlicher Werth. — Hilgendorf, neue Untersuchung H. d. Marcus-Evangelium, mit Rücksicht auf Dr. Baur's Darstellung. — Zeller, Erläuterung einiger theol. Gegenstände aus d. Lehre u. d. Sprachgebrauch der späteren griech. Philosophen.

Acta apostolorum coptica, edid. Paulus Boetticher, Dr. theol. u. philos. etc. Halle, 1852. Lippert. (IV, 107 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Herausgeber der Acta Apostolorum hat aus 4 cod., von denen 2 (britann.) aus dem Nachlasse des verstorbenen Schwabe herrühren, die beiden andern in Paris collationirt, sich der dankenswerthen Arbeit unterzogen und sich die Acta Apoc. mementum herauszugeben. Wir hätten gewünscht, das hierbei das Vermögen Schwabe's auch in geistiger Weise auf den Herausgeber übergegangen wäre. Die Acta, aus 4 cod. einen Text zu construiren, der von der David Wilkins'schen Herausgabe in wenigen Kleinigkeiten abweicht, war jedenfalls die geringere. Die Hauptarbeit, eine kritische Behandlung des Textes nach Art der Schwabe'schen vorangegangenen Arbeiten zu geben, ist unternommen, ebenso die Vergleichung der coptischen Versionen mit dem griechischen Originalen. Das Princip, nach welchem der Herausgeber seinen Text abgelehrt hat, ist nicht immer weder in sich gerechtfertigt, noch von ihm selbst näher begründet worden. Das Coptische kann nicht beliebig geschnitten und die Elemente mathematisch nebeneinandergerückt werden, es erfordert im Gegentheil eine vorsichtige und genaue Beobachtung der so feinen, aber darum oft recht schwierigen Lautgesetze, wogegen Hr. B. oft in unerklärlicher Weise bei der Punctuation gefehlt hat (wie z. B. in der Punctuation eines anliegenden Volokas nach dem einfachen Artikel). Damit kann die Arbeit wohl nicht als eine Fortsetzung der Schwabe'schen Evangelien betrachtet werden, vielmehr im übrigen der Text recht deutlich gedruckt und das Buch höchst ausgestattet ist.

Treibsch, Dr. Leop., die christliche Weltanschauung in ihrer Bedeutung f. Wissenschaft u. Leben. Wien, 1852. Braumüller. (VIII, 208 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 6 Sgr.

Die Philosophie, welche Dr. Günther in einer Reihe von Schriften (philosophisches Jahrbuch, Evola, Peregrin's Gastmahl, Ethik und Nordlichter am Vorlesungspulverator Theologie) niedergelegt, hat in Österreich eine Bewegung hervorgerufen, der die vorliegende Schrift ihre Entstehung verdankt. Ihre Stellung und Bedeutung in derselben umfassen wir zu würdigen, ist Ref. nicht im Stande, da er die Günther'sche Philosophie nicht kennt; das aber erwiesen ein von der Bedeutung der Scholastik handelnder Abschnitt des Buches, daß Dr. Treibsch durch Kenntniß der Ge-

schichte der Philosophie wie durch selbstständiges Urtheil berechtigt ist, bei Erörterung philosophischer Fragen ein Wort mitzureden. Er redet es für die katholische Kirche. Ihre Aufgabe (S. 187) für die Gegenwart ist eine höchst bedeutungsvolle. Sie soll die losgelassenen und verbündeten Gewalten innerster Glaubens- und Lieblichkeit, die Emancipation des Individuums dadurch negiren, daß sie sich aufs Kräftigste affirmirt. Dazu muß sie alle ihr Kräfte sammeln. Sie muß ihre alte Befassung in seligmäßer Weise wiedererwecken, muß in ihre ewigen Formen neues Leben einströmen; sie muß, indem sie ihr Selbstständigkeit dem Staate gegenüber wahr, der verhängnißvollen Staatsomnipotenz entgegen arduiren. Das kann nicht durchgeführt werden von den Jüngern der Scholastik und durch Ignorierung der geistigen Fortschritte, Entwicklungen und Resultate der Gegenwart. Neben tief erhabener Einsinnung muß echte Wissenschaftlichkeit vor Allem dem Klerus noth. Er muß das Hauptziel der Zeit erkennen, das in der Vergötterung der Natur besteht, die von den menschlichen durch Durchführung des Erbantes der Immanenz gerichteten philosophischen Systemen gepredigt wird, er muß sich zum Vorkämpfer für die Wahrheit machen, indem er dem (Günther'schen) speculativen Dualismus huldigt, der die Transcendenz des dreieinigen Gottes festhält und dadurch das Verhältnis der Welt zu ihm richtig zu bestimmen vermag, der den Geist in seiner unterschiedlichen Wesenheit gegen Gott und Welt wieder zur rechten Anerkennung bringt. Für Gott und die Wahrheit Zeugnis abzugeben, ist der Beruf dieser wahren Philosophie, welche die von der Poesie wie von der Scholastik nicht gelöste Aufgabe zu der ihrigen macht, dem Einlang des Christenthums mit dem Bewußtsein des Menschen nachzuweisen. — Gewiss, diese klare Stellung der Aufgabe bezeugt einen Fortschritt gegenüber der Behauptung einer unvereinbaren Geschiedenheit kirchlicher Wahrheit und menschlicher Vernunft, aber kann sie gelöst werden so lange wie hier an der Berechtigung der Kirche die Wahrheit festzustellen, so lange an ihrer Unschärfe festgehalten wird! Kann da dem Denker eine andere Aufgabe entstehen als die, das fertige Resultat, so gut es gehen will, mit seinem Denken zu vermitteln? Mit andern Worten: kann etwas Anderes entstehen als neue Scholastik? Alle Philosophie und Theologie die von einem auf dem principiellen Boden seiner Kirche bleibenden Katholiken geschrieben wird, ist und bleibt für immer im scholastischen Charakter desan, wo sie diese Grenze überschreitet, wird sie gerade von der lebendigen katholischen Kirche ausgestoßen werden.

Archinard, André, Pasteur de l'église de Genève, les origines de l'église romaine. 2 Theile. Paris, 1852. (Kessmann in Genf, in Comm.) (XXIII, 366; 368 S. gr. 8.) geb. 4 Thlr.

Der katholische Klerus widerstrebt einem jeden Fortschritt in der christlichen Kirche. Er muß immer aufs Neue bekämpft werden, wie sehr man auch die Wiedererweckung confessioneller Ertüchtigten bestrebt, und ihre Auslosigkeit für das zu gewinnende Resultat dieser u. reinerer Wahrheitskenntnis vorgeben möge. Jenes Widerstreben des katholischen Klerus wird um so erfolgloser werden, je mehr die Individuen in den Birkern denken und prüfen lernen. Kom wird fallen. Zeit und Art sind noch nicht zu erkennen. Hier soll an der Hand der Geschichte eine Prüfung des Geistes vorgenommen werden, aus dem die Bildungen des Katholicismus hervorgegangen sind. — Sowohl die Einleitung. Das Buch selbst zerfällt in 2 Theile: A. L'église depositaire de la foi (Theil I, S. 1—366. Theil II, S. 1—277.) B. L'écriture dépositaire de la foi (Theil II, S. 277—366). Zur Zeit werden das Wissen und die charakteristischen Eigenthümlichkeiten der katholischen Kirche geprüft. Die Leher von ihrer Unschärfe wird

cornis Er. Bombas viduus und calidus Er. Tabanus astor Er. Musca Boganidae Er. Antomyia ursula Er. Liope frigida Er. Nephrotoma agloria Er. Hemerobius algidus Er. Von Boer's Reife noch dazu: Chrysomela septentrionalis. Die Artzählung vom Admetus Dr. J. Brandt sind von hohem Interesse. Die Abbildung charakteristischer Insekten der Gattung Hysa: araneus und coarctatus. Phaeocephalus Brandt mit der Art Chrysomela, zur Gattung Libellula die Unterart Paratlibellula unter der Pagurini: Pagurus Middendorffii und Meretis, unter Crenyus das Subgenus Neocrenyus: Lar. Hippolyte atheniensis, A. Paull, ochotensis. Paadonia platyura, hypostatus. Thysanopoda (Thysanopoda) longipes, Oresthia ochotensis. Gammarus sibiricus, atheniensis, loestoides, ochotensis, longicauda. Ailorchestia ochotensis. Caprella sibirica, ochotensis, ichotensis. Wesenickii, Delto apicatus. Die Kranchelopen und Entomostaceen von Dr. Giffert: Branchipotes elaviger, birostratus, Middendorffianus. Polyartemia u. gen.: Forcipata. Antemia Müllhauseni, arietina Köpcheniana. Hedisa brachyura. Daphnia Middendorffiana. Cyclopinus borealis. Die Mollusken hat v. Middendorff selbst bearbeitet: unter einer größeren Menge aufgeführter und kritisch beleuchteter Arten sind neu oder abgeändert Chiton Pallasi, Brandii, subannulatus. Patella conca Müll. concentrica. Paludicola cingulata. Lillonia grandis, Korila, subtenebrosa. Margarita arctica major. Trochus Schanfaricus. Scutaria ochotensis. Piddium commodum. Velutina erythrops. Pleurotoma Schaufenaueri, simplex. Tritonium Schaufenaueri, simplex, ochotensis, ovoides. Bullia amplicera, Terebratalia frontalis. Anomia macrochisma. Modiolaria verrucosa. Yoldia pygmaea Müll. Cardita borealis Conr. Cardium californicum Desh. Astarte scolia Mat. Venus astartoides Bodd. Saxileva pholadis. Scutella lutea Gray. edentula Brod. solida Polia. Maetra ovulis Gosli. Lyonsia norvegica Obom. Myrtracarta Polia: alle diese sind entweder neu beschrieben oder hier zuerst aufgeführt worden. Bei Schwaefter u. Ranz-Mollusken: Unio complanatus Sol. danubius, pectorum longirostris, mangolicus. Anodonta herculea, anatica (Sedakowii), celensis Schult. Cyclos caryata Drap. Piddium obliquum und fossiliale Pfeiff. Planorbis albus Müll. Limnaea Gebleri, avatus Drap. Kamtschatica, palustris Müll. Physa pygmaea Drap. Valvata eristata sibirica, Succinea patris. Helix schrenkii, sub personata. Die hier am Schluss gegebenen zoologisch-geographischen Folgerungen, zu denen sich die vorstehend aufgeführten Molluskenarten verwerthen lassen, nehmen den bedeutenden Raum von S. 309–463 ein und gewähren einen vielseitigen Uebersicht über die Verbreitung dieser Geschöpfe. — Die Poracinae sind wieder von Dr. G. Grube bearbeitet und erscheinen als ein höchst dankenswerther Beweis für die große Umsicht, welche den Reisesenden geleitet hat, auch auf diese sonst so selten beachteten Wesen sein Augenmerk mit zu richten. Viel Gattungen und Arten von Riege und Denny sind hier ausführlich beschrieben, neu oder doch neu abgeändert: Nirmus pallido-vittatus Gr. fulvo fasciatus Gr. Vanelli Denny, ornatus Gr. norfester Gr. Orastobius cygni (L.) Gonolides cheliceris u. Tetrastis Denny. Lipura Tetrastis Gr. sulcifrons Denny? Menopon jagoli Gr. Trinetora gracile Gr. Pediculus hispidus Gr. laeviusculus Gr. Polux penicilliger Gr. Von Arachniden Leucops Lemm Gr. — Angegeben ist Band I: Einleitung, Klimatologie, Geographie, Botanik. Dabei über das Klima des Taimeerlandes von v. Boer, Formen der mittleren Monats- und Tagestemperaturen für verschiedene Tiefen von Gbr. Peters. Magnetische Beobachtungen von G. Beng. Geographische Beobachtungen von G. v. Helmeren, fossile Föcher von Goppert, fossile Mollusken von A. S. Keyserling, fossile Fische von Joh. Müller. Wir dürfen bei beschränktem Raume nur noch auf hindeuten, wie mannichfaltig und allseitig durch Neues bestehend der Inhalt dieser Reise genannt werden muß.

Boheman, Carol. H. Insecta Castrariae annis 1838 — 1845 a. J. H. Wahlberg cultus amici annis analus descriptis C. H. B. Pars I. Fasc. 2. Coleoptera. (Buprestides, Elaterides, Geblonides etc., etc.) Stockholm (auf kgl. Kosten). Frlitz. in Comm. (2 Bll., S. 299–326., 2 Kupfertaf. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Diese nach dem Verbiße eines Pastall und Gyllenhal in entomologische klassischer Sprache verfaßten Diagnosen und Beschreibungen in dieser 2. Abtheilung des 1. Bandes umfassen die Familien: Buprestides, Elaterides, Cheloniodes, Rhyparides, Cyphonides, Lycides, Lampyridae, Telephorides, Melyridae, Clerides, Terebrides, Piniidae, Palpatores, Silphales, Histerides, Scaphididae, Nitidulidae, Cryptophagidae, Byrrhidi, Dermestini, Parmidae, Hydrophilidae. Das von Port Natal und aus dem Capferland durch einen so gründlichen Sammler als Wahlberg noch vieles Neue eintommen würde, war nicht zweifelhaft und hat sich jetzt durch die sorgfältigen Untersuchungen, welche hier niedergelegt sind, hinlänglich bestätigt.

Handbuch der speziellen Ornithologie. Beschreibender Text zu d. vollständigsten Kupfersammlung der Vögel aller Welttheile, von

Dr. Ludw. Reichenbach, Dir. am kgl. zool. Mus. in Dresden, Prof. etc. Dresden u. Leipzig, 1852. F. Hofmeister.

Wir finden es dem Zweck der Sache vollkommen entsprechend, daß der Text zu einem derartigen Werke, welches speziell das Ganze einer Wissenschaft in sich umfaßt, nicht früher begann, als bis eben die Vollständigkeit in Zusammenbringung der Objekte in dem Grade erreicht war, wie die vorliegende Sammlung von Abbildungen beweist. Wer nun in irgend einer Weise mit Ornithologie sich befaßt, möge dies nun als Studium oder durch Sammeln geschehen, oder durch die Pflicht der Anordnung und Verwertung eines größeren naturhistorischen Museums nach den Ansprüchen der Gegenwart bedingt sein; der wird allerdings an diesem Werke einen sicheren Leitfaden finden; denn wenn es auch denkbar wäre, daß ein Leser alle die bei dieser Arbeit benutzten feilbaren Originale und feinsten Werte der englischen und französischen Literatur selbst zur Ansicht erhalten könnte, so liegt doch hier zugleich das Refutiat der unendlich mühsamen Vergleichung derselben schon vor und die sorgfältigste Kritik hat bereits entschieden, was davon für die Wissenschaft zulässig ist und was nicht. Auf 520 Kupfertafeln sind bereits 3370 Vögel, also schon jetzt bedeutend mehr als in irgend einem bisher existirenden Werke, abgebildet und das auch gefordert zu erhaltende Handbuch giebt deren Beschreibung nebst den genauesten Messungen, den vollständigsten Nachweisungen über Vaterland und Verbreitung, über Lebensweise und eine nach authentischen Vergleichungen gewonnene Kritik der Literatur, so daß gleichsam die objective neben der subjectiven Geschichte jeder Art sich parallelisirt. Der Druck ist äußerst compendios gehalten und durch sehr zweckmäßige Abwechslung der Lettern veredelt. Die Möglichkeit, den beiden Extremen, welche jetzt die Wissenschaft beherrschen, dem Rückschritte zu der Vereinigung der neueren Gattungen, wie der grenzenlosen Zersplitterung derselben zu entsprechen, hat der Verf. auf eine neue Weise in die Willkür des Lesers gestellt. Er hat vermieden, die Namen unter die Abbildungen zu setzen und zu jeder Abtheilung gedruckte Verzeichnisse mit doppelter Nomenclatur zur Erläuterung gegeben, hier finden wir die alte Nomenclatur mit Einschaltung der neuen Entdeckungen, als „nomina veteranorum“, so I. B. 106 Arten von Gaviidae oder der Gattung Alcedo, während die zweite neueste Nomenclatur die „nomina recentiorum“ dieselben 106 Arten unter 26 kleine natürliche Gruppen, die man nach Willkür Gattungen oder Untergruppen, oder Sectionen nennen mag, vertheilt und so dem Prinzip von Lessen, Gray, Bonaparte, Gahan, Rafinesque, Vieillot, Dabolan u. A. ihr Recht wiederfahren läßt. Während er sich in dieser Weise vor dem Vorwurfe irgend einer Parteilichkeit, zeigt er zugleich das praktische Refutiat, alles Heterogene sorgsam gesondert und nur das innigst Verwandte verbunden zu haben. Es wäre zu wünschen, daß alle Theile der Zoologie auf einer so selten haben beschriebenen könnten, welche hier eine so bequeme Uebersicht des Ganzen in Aussicht gestellt hat.

Diesing, Carolus Maur., Dr. med. etc., Systema Helminthum. Vol. II. Wien, 1851. Braumüller. (VIII, 590 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Bei dem nach und nach zu einer schwindelerregenden Höhe angewachsenen Inhalte der einzelnen Fächer der speciellen Naturkunde muß es gewisse Werke geben, für deren Herausgabe nur ein einziger Mann befähigt erscheint, Werke, welche dann alle befehlen, die den Studien huldigen, welche jenes Fach dem Naturforscher gewährt. Ein glänzendes Beispiel für das Gefagte ist Diesing's Systema Helminthum. Beobachter und Unterwucher der so schwer zu bearbeitenden Entozoen finden wir glücklichweise noch über den ganzen Erdball einzeln zerstreut, aber als Kritiker, welcher Alles was geboten ist sachtunig mit dem Eigenthume vereint, steht wohl Diesing oben an und seine große Erforschung geht Hand in Hand mit seiner gründlichen Kenntniß der Literatur eines Feldes der Zoologie, welches mit so verschiedenen Kräften bebaut werden ist. Die beiden ersten Bände führen deshalb eine große Anzahl zweifelhafter, von den Schriftstellern ungenügend untersucht und oberflächlich beschriebener Arten auf, allein das wahre Ergebnis für die Wissenschaft besteht in der ausführlichen Behandlung von 1685 Arten, in 301 Gattungen vertheilt, mit sorgfältigster Ausführung der Thiere und der organischen Theile, in denen sie leben. Dabei kommt der Fall vor, daß bis zu 20 verschiedene Arten in einem und demselben Thiere

gefunden worden sind. In jeder Gruppe findet sich auch hier wie überall eine typische Gattung. Die Haematozoa des Dr. Webl, Denkschrift v. Jgl. Klav. I. II. trefflich beschrieben, haben hier Aufnahme gefunden. Noch haben wir einen 3. Band zu erwarten, welcher die Chaetothelmintha enthalten wird. Der vorjährige Bericht über Abnahme seiner Selbstkraft; möge die Leiden vorübergehen und seine Kräfte der Wissenschaft ungetrübt sich erhalten.

Fischer, Seb., Leibarzt d. Herzogs von Leuchtenberg, **Abhandlung** **üb. das Genus Cypris u. dessen in der Umgebung von St. Petersburg u. von Fall bei Reval vorkommenden Arten.** (Mit 11 Taf. lithogr. Zeichnungen auch d. Natur.) Aus den Mémoires des Savants étrangers T. VII. bes. abgedruckt. St. Petersburg, 1851. (L. Voss in Leipzig, in Comm.) (168 S. gr. 4.) geb. 1 Thlr. 12 Sgr.

Ein integrierender Theil der Mémoires des Savants étrangers der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, auf deren Kosten derlei gedruckt ist. Wir finden hier außer der Organographie der Gattungen und der Arten auch schätzbare Mittheilungen über Lebensweise, Nahrung und Züchtung der Exemplare für Untersuchung, Umstände, welche wir in manchen ähnlichen Monographien schmerzlich missen. Die Anwendung der früheren Synonymie ist außerordentlich schwer, da für die schärfere Charakteristik des Verf. die ältere ungenügend erscheint, so daß auch manche zweifelhafte Species neu benannt werden mußten. Die vom Verf. beobachteten und abgebildeten Arten sind folgende: 1) diaspis Fisch. vielleicht marginata Strauss Dkh. und M. Edw. 2) compressa Koch. und pubescens K. 3) sabaeformis Fisch. ob detecta Müller? 4) monacha Müll. 5) acuminata Fisch. 6) pellicula Koch. 7) biplicata Koch. früher auch sinuata Fisch. 8) fasciata Müll. 9) juvinei Zaddach. Monoculus ornatus Jur. C. ornata M. Edw. 10) Dromedarius Fisch. 11) pubera Müll. Monoc. ovatus Jur. 12) fusca Str. Dkh. coachacea K. 13) ornata Müll. Mon. virescens Jur. 14) pigra Fisch. candida Müll. 15) tessellata Fisch. reticulata Zaddach? 16) hirsuta Fisch. arigata Müll. 17) albis Fisch. 18) elegantula Fisch. punctata K. non Jur. 19) seminularis Fisch. 20) vidua Müll. 21) scutiger Fisch. 22) pantherina Fisch. vulgaris Zaddach? In den Erdrägnissen: Sida crystallina Fisch. Daphnia cryst. Müll. Sida Str. Dkh. Diaphanosoma Brandtium Fisch. und Lyncus leucocephalus Koch. Da diese Familie der Crustaceen jetzt auch in Deutschland häufig unterseht, so ist uns diese Monographie von besonderem Interesse.

Busch, Dr. With., Beobachtungen **üb. Anatomie u. Entwicklung** **einiger wirbellosen Seethiere. u. Trifft angestellt.** Berlin, 1851. A. Hirschwald. (VIII, 141 S. h. 4.) geb. 5 Thlr.

Diese schönen Beobachtungen wurden zu Baltimore, der Dekan-Insel Mainland, Cadix, Malaga u. Triest angestellt. Sie beginnen sogleich mit Bestätigung und bildlicher Darstellung der Knospung der Neurengattung Sarsia, welcher die neuen Arten macrocorynchus, ocellata und nodosa beigelegt werden, auch die Gattung Bougainvillea (der Name ist aber längst in der Botanik vergeben) und Lizzia werden erlaidet. Die Brut aus dem Ei der Medusen wird an Chrysaora und Cephea betrachtet. Aikorenquell, Anneliden-Entwicklung, Echinodermen-Entwicklung, Sagitta, das Meerelchtern und Noctiluca, Beitrag zur Entwicklungsgeichte des Plidium gyrans, endlich neue Tierformen: Alardus caudatus, Trizonius coeas, Alaurina prolifera, Typhloscolex Müller, Gyraustes viridis, Euryceres pelliculus, Tetraplatia volitans, Platamonia tergestina, Dianthea nobilis, Kalliprobe appendiculata, Cyclopelema longicollum. Jedemfalls eine schöne Ausfaat für eine einstige Ernte bei fortgesetzten Forschungen in den Zustapfen des Verf. mit gleichem Eifer und gleicher Begabung gefordert. Die schönen Tafeln von Wagnerschleier, Haas und Andorff gestochen, bieten einen neuen Beleg für die hohen Vortüge der Metallplatten vor Steinplatten, für Gegenstände, deren Schärfe allein ihren charakteristischen Werth zu bebingen vermag.

Fleber, Dr. Franz Xav., Species generis Corisa monographice dispositae. Com tab. lithogr. II. Ex actis Regiae Bohem. soc. scient. Prag, 1851. Calve. (48 S. h. 4.) geb. 25 Sgr.

Fleber, Dr. Franz Xav., Genera Hydrocorallorum secundum ordinem naturalem in familiis disposita com tabulis lithogr. IV. Ex actis Regiae Bohemicae soc. scient. Prag, 1851. Calve. (32 S. 4.) geb. 20 Sgr.

Fischer, Seb., Leibarzt d. Herzogs von Leuchtenberg, **Ergänzungen, Berichtigungen u. Fortsetzung zu d. Abhandlung** **üb. die in der Umgebung von St. Petersburg vorkommenden Crustaceen aus der Ordnung der Branchipoda u. Entomostraceen.** Mit 3 lithogr. Taf. (Aus den Mémoires des savants étrangers, T. VII. bes. abgedr.) St. Petersburg, 1850. (L. Voss in Leipzig, in Comm.) (14 S. gr. 4.) geb. 16 Sgr.

Mathematik. Kriegskunde.

Archiv d. Mathematik u. Physik. mit bes. Rücksicht auf d. Bedürfnisse d. Lehrer an höh. Unterrichtsanstalten. Herausg. von Joh. Aug. Grunert, Prof. zu Greifswald. 18. Theil. 2. Heft. Greifswald, 1852. Koch's Verlag. (S. 121—240, 889—896. gr. 8.) derlei. Inh.: v. Herausg. üb. d. Berechnung d. Kommetenbahnen. — Prof. Dr. J. Dinger, üb. die Ausgleich d. Beobachtungsefehler. — A. Weiler, d. Aufgab algebraischer Gleichungen. — C. Hellwig, einfache Berechnung d. Zahl n. — Miscellen. — Literar. Bericht.

Programm des Gymnasiums zu Dresden, womit zu den öffentl. Prüfungen am 29. bis 31. März u. zum Valedictions-Actus am 5. April ergehen einladet das Lehrer-Collegium. Dresden, 1852. E. Blochmann u. Sohn.

Dieses Programm enthält außer den üblichen Schulnachrichten eine mathematische Abhandlung über die Gleichheit und Ähnlichkeit der Figuren und die Ähnlichkeit derselben, vom Mathematiker der Kreuzschule, dem Dr. Walzer. Der in der neueren Geometrie sehr kundige Verf. theilt zunächst in der Einleitung einige Elementargründe dieser durch Möbius, Steiner u. a. begründeten und ausgebildeten Theils der Geometrie mit, zum Verstandnis für diejenigen, welche damit noch nicht bekannt sein sollten, ferner einige Bemerkungen über die bekannten Verhältnisse der Elementargeometrie von Enell und Schönböck. Hierauf spricht er im Sinne der neueren Geometrie von der Gleichheit und Ähnlichkeit (Congruenz) der linearen und planen Figuren, der sphärischen Figuren und der Raumfiguren; sodann von der Ähnlichkeit der Dreiecke, Vierecke, Linearfiguren, Planfiguren, Curven, Raumfiguren und Linearfiguren im Raume.

Aus dem Nachlasse Friedr. Aug. Eubw. v. d. Marwitz auf Friedersdorf, Jgl. Preuss. General-Lieutenants a. D. 2. Bb.: Militärl. Aufsätze. — Politische Aufsätze. Berlin, 1852. Mittler u. Sohn. (VIII, 439 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Von den 5 hier veröffentlichten militärischen Aufsätzen gehören die 4 ersten der Kriegsgeschichte an, während der letzte und am weitest bedeutendste, eine zwar schon mehrfach bekannte, aber treffliche Abhandlung über die Ursachen des Verfalls der preussischen Reiter enthält. Letzterer Aufsatz, in den Jahren 1815 und 1816 geschrieben, bezieht sich vorzugsweise auf die ziemlich fichtigen Schöpfungen der Freireitelskriege, enthält aber eine Menge Ansichten und Grundfälle, welche für alle Zeiten Geltung haben. Die kriegsgeschichtlichen Aufsätze sind Zugänge aus Zugabungen, welche von dem General v. d. Marwitz selbst oder unter dessen Leitung geführt wurden; auch hier ist der Kriegeroffizier durchweg zu erkennen, und es finden sich viele Beispiele, welche als Vorzüge der im schon besprochenen letzten Aufsatz hingestellten Ansichten dienen. Die Zugabungen rühren aus den Feldjahren 1806, 1813, 1814 und 1815 her, und enthalten meist nur das, was sich in der unmittelbaren Umgebung des Generals ereignete. Der 2. Aufsatz giebt eine biographische Skizze und Charakteristik des Generals Fürsten von Hohenlohe-Öhringen, welche für die Würdigung des Feldzugs von 1806 von nicht geringem Interesse ist.

Die Jäunung mit der Kanbare. Aus d. Nachlasse Fr. Aug. Eubw. v. d. Marwitz auf Friedersdorf, Jgl. Preuss. General-Lieutenants. a. D. Mit 29 lithogr. Abbildungen auf 12 Taf. 8. Berlin, 1852. Mittler u. Sohn. (VII, 48 S. gr. 8.) geb. 24 Sgr.

Ein vortrefflicher, allen Kavallerie-Offizieren nicht genug zu empfehlender Aufsatz über Konstruktion, Wirkung und Anpassung der Kanbare, bis jetzt der einzige, welcher dieses wichtige Thema vollständig von der theoretischen wie praktischen Seite beleuchtet, und dabei eine Klarheit besitzt, welche die Militärwissenschaften d. B. f. entscheidend hervorzuheben läßt. Die beigegebenen Kupfer vom Stahlmeister Kieß entworfen, verdienen ebenfalls alle Anerkennung, um so mehr, als sie die Abhandlung auch dem angehenden Krieger verständlich machen.

**Trummer, G., Dr., von der criminellem Behandlung d. Verbre-
ter.** Ein Beitrag zur Kritik des von der Reuere-Commission aus-
gearbeiteten Entwurfs eines Hamburg Criminal-Gesetzbuchs, nebst
dessen Motiven. Hamburg, 1852. Reiter u. Meier. (IV, 24 S. 8.)
broch. 5 Sgr.

Feuerbach's, Anselm Ritter v., weil. kgl. bayr. wickl. Staatsrath u.
Appellations-Präsident, Leben u. Wirken aus seinem Anden-
ken. Briefen, Tagebüchern, Vorträgen u. Denkschriften vordien-
stlich von seinem Sohn Ludw. Feuerbach. Mit dem in Stahl grh.
Bildnis Anselm v. Feuerbach. 2 Bde. Leipzig, 1852. D. Wigand.
(XXXIV, 328; VIII, 378 S. gr. 8.) geh. 5 Thlr.

Der große Bildner unseres Strafrechts, der Mann, wel-
cher unermüdet um die Organisation der Gerechtigkeit's-Pflege
drang, zu einer Zeit, wo viele der heutigen Gesetzgebungs-Kün-
stler noch in die Schule gingen, der eifrige Protestant und Ver-
theidiger freisinniger Staatsformen, der, wegen seines Genies
unentbehrlich, wegen seiner Richtung mißlieblich, scharf vom
Schicksale heimgesucht, sich zu der Größe entwickelte, die ihn un-
sterblich macht, Ritter Anselm v. Feuerbach tritt hier
vor seine Verehrer und vor seine Widersacher. Hauptsächlich sind
es die zahlreichen Briefe aus allen Perioden des bewegten Lebens
F's, in welchen sich die rein menschliche Seite seiner Natur in
edler und harter Weise ausdrückt, während die Denkschriften und
Vorträge mit seiner anerkannten juristischen Schärfe und richtigen
Würdigung der Anforderungen des praktischen Lebens, einzelne
Materien — hauptsächlich im Gebiete der Gesetzgebung — erör-
tern, die gerade jetzt wieder in den Vordergrund treten; so na-
mentlich: den Werth der Schwurorn-Gerichte, die Todesstrafe
und, was das Staatsrecht anlangt, die Frage von der Notwendig-
keit eines deutschen Fürsten-Bundes. Die Pietät des Her-
ausgebers zeigt sich wie schon der Titel andeutet und in der Vor-
rede besonders bemerkt wird, darin, daß er sich selbst jeder
kritischen oder auch nur darstellenden Einmischung enthalten
und lediglich die Mittheilung und Anordnung des Materials zu
seiner Aufgabe gemacht hat. So erscheint in aller Frische und
Unmittelbarkeit vor jedem Leser das Bild des großen Mannes.
Die Ausstattung des Buchs ist vorzüglich.

Der neue Pitaval. Eine Sammlung der interessantesten Criminals-
geschichten aller Länder aus älterer u. neuerer Zeit. Herausg. vom
Criminalist. Dr. J. G. Füg u. Dr. W. H. G. H. (XVIII, 442
S. 8.) geh. 2 Thlr.

3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u. 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u. 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u. 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u. 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u. 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u. 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u. 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u. 1038. u. 1039. u. 1040. u. 1041. u. 1042. u. 1043. u. 1044. u. 1045. u. 1046. u. 1047. u. 1048. u. 1049. u. 1050. u. 1051. u. 1052. u. 1053. u. 1054. u. 1055. u. 1056. u. 1057. u. 1058. u. 1059. u. 1060. u. 1061. u. 1062. u. 1063. u. 1064. u. 1065. u. 1066. u. 1067. u. 1068. u. 1069. u. 1070. u. 1071. u. 1072. u. 1073. u. 1074. u. 1075. u. 1076. u. 1077. u. 1078. u. 1079. u. 1080. u. 1081. u. 1082. u. 1083. u. 1084. u. 1085. u. 1086. u. 1087. u. 1088. u. 1089. u. 1090. u. 1091. u. 1092. u. 1093. u. 1094. u. 1095. u. 1096. u. 1097. u. 1098. u. 1099. u. 1100. u. 1101. u. 1102. u. 1103. u. 1104. u. 1105. u. 1106. u. 1107. u. 1108. u. 1109. u. 1110. u. 1111. u. 1112. u. 1113. u. 1114. u. 1115. u. 1116. u. 1117. u. 1118. u. 1119. u. 1120. u. 1121. u. 1122. u. 1123. u. 1124. u. 1125. u. 1126. u. 1127. u. 1128. u. 1129. u. 1130. u. 1131. u. 1132. u. 1133. u. 1134. u. 1135. u. 1136. u. 1137. u. 1138. u. 1139. u. 1140. u. 1141. u. 1142. u. 1143. u. 1144. u. 1145. u. 1146. u. 1147. u. 1148. u. 1149. u. 1150. u. 1151. u. 1152. u. 1153. u. 1154. u. 1155. u. 1156. u. 1157. u. 1158. u. 1159. u. 1160. u. 1161. u. 1162. u. 1163. u. 1164. u. 1165. u. 1166. u. 1167. u. 1168. u. 1169. u. 1170. u. 1171. u. 1172. u. 1173. u. 1174. u. 1175. u. 1176. u. 1177. u. 1178. u. 1179. u. 1180. u. 1181. u. 1182. u. 1183. u. 1184. u. 1185. u. 1186. u. 1187. u. 1188. u. 1189. u. 1190. u. 1191. u. 1192. u. 1193. u. 1194. u. 1195. u. 1196. u. 1197. u. 1198. u. 1199. u. 1200. u. 1201. u. 1202. u. 1203. u. 1204. u. 1205. u. 1206. u. 1207. u. 1208. u. 1209. u. 1210. u. 1211. u. 1212. u. 1213. u. 1214. u. 1215. u. 1216. u. 1217. u. 1218. u. 1219. u. 1220. u. 1221. u. 1222. u. 1223. u. 1224. u. 1225. u. 1226. u. 1227. u. 1228. u. 1229. u. 1230. u. 1231. u. 1232. u. 1233. u. 1234. u. 1235. u. 1236. u. 1237. u. 1238. u. 1239. u. 1240. u. 1241. u. 1242. u. 1243. u. 1244. u. 1245. u. 1246. u. 1247. u. 1248. u. 1249. u. 1250. u. 1251. u. 1252. u. 1253. u. 1254. u. 1255. u. 1256. u. 1257. u. 1258. u. 1259. u. 1260. u. 1261. u. 1262. u. 1263. u. 1264. u. 1265. u. 1266. u. 1267. u. 1268. u. 1269. u. 1270. u. 1271. u. 1272. u. 1273. u. 1274. u. 1275. u. 1276. u. 1277. u. 1278. u. 1279. u. 1280. u. 1281. u. 1282. u. 1283. u. 1284. u. 1285. u. 1286. u. 1287. u. 1288. u. 1289. u. 1290. u. 1291. u. 1292. u. 1293. u. 1294. u. 1295. u. 1296. u. 1297. u. 1298. u. 1299. u. 1300. u. 1301. u. 1302. u. 1303. u. 1304. u. 1305. u. 1306. u. 1307. u. 1308. u. 1309. u. 1310. u. 1311. u. 1312. u. 1313. u. 1314. u. 1315. u. 1316. u. 1317. u. 1318. u. 1319. u. 1320. u. 1321. u. 1322. u. 1323. u. 1324. u. 1325. u. 1326. u. 1327. u. 1328. u. 1329. u. 1330. u. 1331. u. 1332. u. 1333. u. 1334. u. 1335. u. 1336. u. 1337. u. 1338. u. 1339. u. 1340. u. 1341. u. 1342. u. 1343. u. 1344. u. 1345. u. 1346. u. 1347. u. 1348. u. 1349. u. 1350. u. 1351. u. 1352. u. 1353. u. 1354. u. 1355. u. 1356. u. 1357. u. 1358. u. 1359. u. 1360. u. 1361. u. 1362. u. 1363. u. 1364. u. 1365. u. 1366. u. 1367. u. 1368. u. 1369. u. 1370. u. 1371. u. 1372. u. 1373. u. 1374. u. 1375. u. 1376. u. 1377. u. 1378. u. 1379. u. 1380. u. 1381. u. 1382. u. 1383. u. 1384. u. 1385. u. 1386. u. 1387. u. 1388. u. 1389. u. 1390. u. 1391. u. 1392. u. 1393. u. 1394. u. 1395. u. 1396. u. 1397. u. 1398. u. 1399. u. 1400. u. 1401. u. 1402. u. 1403. u. 1404. u. 1405. u. 1406. u. 1407. u. 1408. u. 1409. u. 1410. u. 1411. u. 1412. u. 1413. u. 1414. u. 1415. u. 1416. u. 1417. u. 1418. u. 1419. u. 1420. u. 1421. u. 1422. u. 1423. u. 1424. u. 1425. u. 1426. u. 1427. u. 1428. u. 1429. u. 1430. u. 1431. u. 1432. u. 1433. u. 1434. u. 1435. u. 1436. u. 1437. u. 1438. u. 1439. u. 1440. u. 1441. u. 1442. u. 1443. u. 1444. u. 1445. u. 1446. u. 1447. u. 1448. u. 1449. u. 1450. u. 1451. u. 1452. u. 1453. u. 1454. u. 1455. u. 1456. u. 1457. u. 1458. u. 1459. u. 1460. u. 1461. u. 1462. u. 1463. u. 1464. u. 1465. u. 1466. u. 1467. u. 1468. u. 1469. u. 1470. u. 1471. u. 1472. u. 1473. u. 1474. u. 1475. u. 1476. u. 1477. u. 1478. u. 1479. u. 1480. u. 1481. u. 1482. u. 1483. u. 1484. u. 1485. u. 1486. u. 1487. u. 1488. u. 1489. u. 1490. u. 1491. u. 1492. u. 1493. u. 1494. u. 1495. u. 1496. u. 1497. u. 1498. u. 1499. u. 1500. u. 1501. u. 1502. u. 1503. u. 1504. u. 1505. u. 1506. u. 1507. u. 1508. u. 1509. u. 1510. u. 1511. u. 1512. u. 1513. u. 1514. u. 1515. u. 1516. u. 1517. u. 1518. u. 1519. u. 1520. u. 1521. u. 1522. u. 1523. u. 1524. u. 1525. u. 1526. u. 1527. u. 1528. u. 1529. u. 1530. u. 1531. u. 1532. u. 1533. u. 1534. u. 1535. u. 1536. u. 1537. u. 1538. u. 1539. u. 1540. u. 1541. u. 1542. u. 1543. u. 1544. u. 1545. u. 1546. u. 1547. u. 1548. u. 1549. u. 1550. u. 1551. u. 1552. u. 1553. u. 1554. u. 1555. u. 1556. u. 1557. u. 1558. u. 1559. u. 1560.

Löbe, William, die Lehre von der Rindviehzucht. Mit 40 in den Text einger. Abbildungen. Besonderer Abdruck aus d. Encyclopädie d. gesammten Landwirthschaft etc. Herausgeg. unter Mitwirkung einer Gesellschaft. ausgeg. Landwirths. Leipzig, 1852. D. Wiganb. (134 S. gr. 8.) geh. 27 Sgr.

Nachdem der Verf. bereits aus seiner „Encyclopädie der gesammten Landwirthschaft“ etc.: „die Milchwirthschaft in ihrem ganzen Umfange“ (Leipzig 1851) abdrucken ließ, folgt nun auch der hier vorliegende besondere Abdruck. Derselbe enthält ebenfalls wieder nur eine überall her ohne Kritik zusammengeschriebene Compilation, welche in jeder Beziehung werthlos ist.

Gunn, F. B., Gutsbesitzer, 10-jährige auf Beweise gegründete Erfahrungen über Entwässerung der Felder durch Gräben, Drains u. Canäle. Schwelmig, 1852. Deger. (32 S. 8.) geh. 6 Sgr.

Der Verf. hat in diesem Schriftchen versucht eine populäre Anleitung zur Entwässerung der Felder, namentlich durch Unterdrains, zu geben, und dabei auf die günstigen Erfolge hingewiesen, welche er selbst durch derartige Anlagen erzielte. Für eine derartige Anleitung ist der Inhalt aber doch zu mager und unvollständig, und freier diene auch die eigenen Erfahrungen des Verf. keineswegs gerade ganz besonders Bemerkenswerthes dar.

Lucas, Ad., kgl. Müett. Institutsrath etc., die Gemeindebaumschule. Eine gemeinschaftliche Dienstanweisung f. Gemeindebaumschulwärter. Im Auftrage d. kgl. Müett. Centralstifts f. d. Landwirths. bearbeitet. Mit 4 lithogr. Taf. Abb. quere Fol. Stuttgart, 1852. Fr. Köhler. (XII, 116 S. 8.) geh. 15 Sgr.

Der Verf. wurde von der k. Württembergischen Centralstelle für die Landwirthschaft mit der Abfassung „einer kurzen populären Schrift über die beste Art und Weise der Einrichtung und des Betriebes der Gemeindebaumschulen“ beauftragt, da bisher nur wenige der vielen in Württemberg vorhandenen Ortsbaumschulen ganz ihrem Zwecke entsprechen. Seine Aufgabe ist durch die vorliegende Schrift in einer sehr befriedigenden Weise gelöst worden und dürfte dieselbe auch über die Grenzen ihres nächsten Zweckes hinaus als recht empfehlenswerth bezeichnet werden können, da sie allerdings erfüllt, was der Vf. verspricht, „eine einfache, praktische, kurze und gründliche Anweisung zum Betrieb einer kleinen Ortsbaumschule“ darzubieten.

Segnig, Dr. C., das Buch der Fortschritte auf dem gesammten Gebiete der Landwirthschaft während der letzten 10 Jahre. In Verbindung mit mehreren andern Männern von Fach bearbeitet u. herausgegeben. 1. Lieferg. Berlin, 1852. Wiegandt u. Griepen. (128 S. 8.) brosch. à 10 Sgr.

Der Verf. will durch die vorliegende Arbeit einen auf eine längere Reihe von Jahren ausgedehnten Jahresbericht liefern, und dadurch das zwischen den landwirthschaftlichen Zeitschriften und Lehrbüchern fehlende Mittelglied ergänzen, das nach seiner Ansicht in einem Berichte besteht, „welcher die neuesten wichtigsten Erfahrungen, die wichtigsten Fortschritte auf dem Gebiete der Landwirthschaft in übersichtlicher Weise aber doch mit allen für die Praxis notwendigen Einzelheiten zur Kenntniss der ausübenden Landwirthschaft bringt“. Unverkennbar ist die Abfassung eines solchen Berichtes ein sehr dankenswerthes Unternehmen, und nach dem Inhalte der vorliegenden Lieferung ist anzunehmen, daß es dem Verf. gelingen wird, die Aufgabe, welche er sich bei Abfassung dieses Berichtes stellte, in recht befriedigender Weise zu lösen.

Alterthumskunde.

„Zeitschrift f. d. Alterthumswissenschaft. Herausgegeben von Dr. Theod. Bergk u. Dr. Jul. Caesar, Prof. zu Marburg. 10. Jahrgang. 1852. 2. Heft.

Inh.: Gerhards, über den hesiod. Hymnus auf Hebe. — Ross, die Höhe der Mauern des Process. — Dr. Küstler, amblich-oxische Erdstörungen. — Recensionen und Anzeigen. — Personalchronik und Miscellen.

Hüstow, B., ehem. preuß. Genieoffizier, und Dr. F. Köchly, ord. Prof. d. griech. u. röm. Literatur in Zürich etc., **Geschichte des griechischen Kriegswesens von d. ältesten Zeit bis auf Ptochbos.** Nach den Quellen bearbeitet. Mit 134 in den Text gedr. Holzschn. u. 6 lithogr. (color.) Taf. Aarau, 1852. Verlags-Comptoir. (XVIII, 436 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 24 Sgr.

Die Schwierigkeit, welche bei so vielen Gebieten der Alterthumswissenschaft in der notwendigen Verbindung gründlicher technischer Kenntnisse und Erfahrungen für einen ganz in sich abgeschlossenen Lebenskreis und präciser, vielseitiger philologischer Bildung liegt, welche in neuer Zeit von einzelnen Männern Englands allein, wie in den Werken über den griechischen Schiffsbau, über das opus textrinum, in monumentalen Publikationen, so über Niniveh und Aegypten, überwunden ist, ist in dem vorliegenden Werke durch die vereinten Kräfte eines Soldaten und Lehrers glücklich beseitigt worden. Und wohl nirgends that eine solche Verbindung so noth, als im Gebiet des antiken Kriegswesens, das noch fast ganz unberührt geblieben ist von dem Hauche und der Arbeit des neuern wissenschaftlichen Geistes auf dem antiken Gebiete. Nothwendig mußten bei einem allgemeinen Werk, für welches es an monographischen Grundlagen so sehr gebrach, bestimmte Beschränkungen eintreten; sie liegen hier in dem zeitlichen Abschluß mit Ptochbos, in der Aufschüttung des Seestriegensens. Ob diese letztere bei der Bedeutung desselben gerade für Hellas, bei seinem enorm, vielfach dominirenden Zusammenhang mit dem Landkriegswesen nicht eine wirthliche Lücke bildet, läßt sich sehr wohl fragen. Eine noch wichtigere Beschränkung liegt aber in der Anlage und Methode des Buches selbst; es giebt auf dem Grunde der literarischen Quellen eine Geschichte der Bildung und Silderung der Heere, der Bewaffnung und Elementartaktik, der Taktik der verbundenen Waffen und des Festungskrieges mit genauer Beschreibung der in der Geschichte wichtigsten Schlachten und Belagerungen. Der monumentalen Welt ist fast gar keine Beachtung geschenkt; für Bewaffnung genügen z. B. die wenigen Abbildungen nach Vasenbildern der verschiedensten Zeit nicht, während die Feiertheile der attischen Büstezeit, die attischen Grabreliefs, die von eben so großer, ja für Zeitbestimmung geheimer Wichtigkeit sind, unbeachtet bleiben, während die Anlagen der typologischen *reliefs*, der spätern Aetropolen, wie Athens, wie mancher kleinstädtischen Stadt nicht erwähnt sind, ebensowenig das so bekannte pompejanische Relief der Alexanderbeschlacht für die makedonische Bewaffnung; und so könnten wir leicht eine Reihe der wichtigsten Monumente nennen. Was den Inhalt betrifft, so sind alle Verhältnisse zu dem religiösen Leben, wie es mit mannigfachen Banden das militärische auch bis in die späteste Zeit umschlang, zu dem festlichen u. künstlerischen — wir erinnern nur an die Panathenäen, an Drehsitz, Gymnastik — zur Lebensseite überhaupt, zu der Entwicklung der Wissenschaft, selbst der Mechanik ausgeflochten geblieben, dagegen bilden das politische Leben und seine Stadien den allgemeinen Hintergrund für die einzelnen Abschnitte. Es ist daher das Werk für den Militär vom Fach, den politischen Geschichtsschreiber, für den seine Disposition erhellenden Philologen von größerer Wichtigkeit, als für den die Zukunftslichkeit des ganzen griechischen Lebens, in dem der Soldat und der Krieg nur ein Moment bildet, erfassenden und eine Erklärung für die Monumente suchenden Archäologen. Doch reichten wir nicht weiter über das Vermögen, in dem Gegebenen selbst haben wir vor allem zwei große Vorzüge zu rühmen, die durch beigefügte Holzschnitte und Karten geförderter Anschaulichkeit im technischen Gebiet und die übersichtliche Klarheit über die Hauptepochen der militärischen Entwicklung parallel der politischen. So werden wir in 3 Hauptperioden von den heroischen Einzelkämpfen zur geschlossenen Phalanx des schwerbewaffneten Bürgeraufgebots, zu der Ausbildung der Schildnerheere, dem Aufschwung der Reiterei und leichten Waffengattungen, der Combination der verschiedenen Waffen, zur Silderung des alexandrischen Heeres, zu der Herrschaft der Reiterei und leichten Truppen unter den Diadochen geführt; je weiter wir den letzten Zeiten uns nähern, um so wichtiger der Festungskrieg, um so entwickelter das militärische Maschinenwesen. Mit besonderer Sorgfalt ist in dem 2. Buche die Elementartaktik behandelt, dagegen in dem 4. das schwere Geschütz, und in der That tritt hier in der Beschreibung der scharf geschiedenen *vibrosata* und *mailrons*, der horizontalen und Wurfgeschütze, auf glänzende Weise der Gewinn technischer Erfahrung bei der Stielenbehandlung hervor.

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Barnde.

Verlegt von Georg Meiner in Leipzig.

8. $2x^2 + 1$

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Gr.

№ 19.

Bei den mannigfachen Angriffen und Verdächtigungen, die das literarische Centralblatt seit seinem Bestehen erfahren hat, ist der Umstand von den Gegnern des Blattes stets mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, ja zuweilen mit einem Schein stielichen Enttückung betont worden, daß nicht nur die Angelegen des Blattes anonym erschienen, sondern überhaupt die Namen der Mitarbeiter nicht bekannt seien, das Publikum also keine Garantie habe, daß die in demselben abgegebenen Urtheile aus der Feder sachkundiger, erfahrener Männer, und nicht von allezeit schreibfertigen Literaten von Profession herrührten. Der Herausgeber, im Bewußtsein, daß gerade der Verbruch über das gewissenlose Treiben derartiger Scribenten, und der Wunsch, dasselbe möglichst unschädlich zu machen, eines der wesentlichsten Motive zur Gründung des Centralblattes gewesen ist, hat jene Angriffe lange nicht weiter beachtet, er hat vielmehr von Anfang an das Vertrauen gefeßt, daß das Publikum selber aus der Haltung des Blattes jene Frage werde zu entscheiden wissen; er hegt diese Ansicht noch, und die Anerkennung, die das Blatt in allen urtheilberechtigten Kreisen gefunden hat, ist ihm ein ersterlicher Beweis für die Richtigkeit seiner Annahme. Da jedoch denkmungswürdig in neuester Zeit jenes Verlangen nach Nennung der Referenten sowohl öffentlich wie in Privatäußerungen gegen den Herausgeber, theilweise von gewichtigter Seite her, laut und dringend wiederholt ist, so hat derselbe sich der Erfüllung jenes Wunsches nicht länger entziehen zu dürfen geglaubt, um nicht durch unnöthige Zurückhaltung zu neuen Verdächtigungen er nöthig Veranlassung zu geben. Er theilt deshalb nachstehend die Namen derjenigen Männer mit, die bisher Beiträge für das Centralblatt geliefert haben, mit dem Bemerkten, daß außer den hier genannten noch eine große Reihe der trefflichsten Gelehrten unseres Vaterlandes sich bereit erklärt haben, das Blatt durch ihre Mitwirkung zu unterstützen.

Dr. C. Abel, Privatdocent in Bonn, Hofrath Professor Dr. B. G. Albrecht in Leipzig, Dr. A. Anshûg, Privatdocent in Bonn, Dr. F. D'Arceß, Privatdocent in Leipzig, Organist G. B. Becker in Leipzig, Professor Dr. C. Biedermann in Leipzig, Bibliothekar Dr. F. C. Binsfeld in Halle, Prediger J. G. Blas in Leipzig, Professor Dr. G. C. Bod in Leipzig, Professor Dr. F. Brockhaus in Leipzig, G. H. Brückmann in Gießen, Dr. F. Brugsch in Berlin, Professor Dr. v. Buchholz in Königsberg, Dr. G. Burian in Berlin, Dr. G. A. Gocius in Leipzig, Professor Dr. D. Gerber in Gießen, Professor Dr. G. Curtius in Berlin, Professor Dr. G. Decker in Eberst, Professor Dr. J. G. Droyen in Jena, Dr. Fr. Eggers in Berlin, Dr. Eichler, Director subh. am Taubstummeninstitut in Leipzig, Professor Dr. G. Th. Fehner in Leipzig, Dr. H. Freytag in Leipzig, Professor Dr. G. A. Friede in Kiel, Dr. D. Funke in Leipzig, Dr. J. Gärtz in Leipzig, Dr. G. Giebel, Privatdocent in Halle, Hofrath Dr. Jacob Grimm in Berlin, Professor Dr. W. B. Gantzer in Leipzig, Professor Dr. Hartenstein in Bonn, Dr. W. Ham in Leipzig, Professor Dr. W. Hartenstein in Leipzig, Dr. Moriz Haupt in Leipzig, Dr. G. Hennig, Privatdocent in Leipzig, Dr. H. Hercher in Kasselstadt, Dr. A. Hermann, Privatdocent in Leipzig, Dr. K. J. Hermann in Leipzig, Professor Dr. Herzog in Halle, Dr. G. H. Hegner in Leipzig, Dr. F. H. Hilbrand in Leipzig, Professor Dr. A. Hilgenfeld in Jena, G. Hiegel in Leipzig, Director Dr. J. A. Hillst in Dresden, Oberpostamtssecretair G. H. Hüttner in Leipzig, Professor Dr. Jacobson in Königsberg, Professor Dr. C. John in Leipzig, Professor Dr. G. Jessen in Elbera, Dr. F. Kiepert in Weimar, Stadtgerichtsrath F. K. Klemm in Leipzig, Dr. Fr. Klossig in Berlin, Dr. W. Knop in Leipzig, Kienrich Dr. Krause in Berlin, Professor Dr. A. Kühn in Berlin, Dr. A. Kühn in Leipzig, Dr. G. Kuntz, Privatdocent in Leipzig, Professor Dr. G. E. Kunge in Weimar, Prediger Dr. Kischow in Berlin, Professor Dr. G. Kothholz in Weimar, Professor Dr. F. Loh in Göttingen, G. Loh in Leipzig, Prediger Dr. Löwenstein in Frankfurt a/M., Professor Dr. W. F. G. Mäier in Halle, Mag. A. Reinhardt in Leipzig, Dr. A. Th. Meibius in Leipzig, Professor Dr. Th. Mommsen in Zürich, Professor Dr. Th. Mommsen in Gießen, Professor Dr. G. F. Raumann in Leipzig, Professor Dr. K. Ripper in Jena, G. C. Dörmann in Leipzig, Professor Dr. W. E. Petermann in Leipzig, Professor Dr. Fischer in Dresden, Bibliothekar Dr. W. Pinder in Berlin, Hofrath Professor Dr. E. Preller in Weimar, Dr. G. A. Prigel in Berlin, Dr. E. Puttrich in Leipzig, Director Dr. A. Ramshorn in Leipzig, Hofrath Professor Dr. E. Reichardt in Dresden, Professor Dr. W. Reicher in Leipzig, Professor Dr. F. Rückert in Breslau, Prediger Rüthen in Kislewin, Hofrath Director Dr. G. Sauppe in Weimar, Professor Dr. D. Schönmith in Dresden, Professor Dr. F. G. Schoder in Jhoran, Dr. W. G. Schreber, Director d. orthopädis. Instituts in Leipzig, Professor Dr. F. G. Schwanert in Prag, J. Seyditz in Leipzig, Professor Dr. C. Simrod in Bonn, Geh. Finanzrath Dr. Soemmann in Berlin, Professor Dr. B. Starck in Jena, Professor Dr. B. Stein in Dresden, Advocat Dr. G. Stephan in Leipzig, Dr. H. Th. Thierfelder, Privatdocent in Leipzig, Dr. F. Tob in Berlin, Professor Dr. W. Bachmann in Leipzig, Professor Dr. K. Wagner in Nürnberg, Professor Dr. A. Th. Wagner in Dresden, Professor Dr. W. Waig in Göttingen, Professor Dr. F. W. W. Wasserfiedler in Halle, Dr. W. Battenbach Privatdocent in Berlin, Hauptmann Weinlig in Dresden, Dr. W. Bend, Privatdocent in Leipzig, Dr. W. Billkorn, Privatdocent in Leipzig, Dr. W. Bismarck in Berlin, Dr. G. Wolff in Wittenberg bei Leipzig, Oberprediger Dr. J. A. W. Bolterhoff in Osnabrück, Medicinrath Professor Dr. G. A. Wunderlich in Leipzig, Dr. J. Zacher in Halle, Professor Dr. Fr. Zanker in Dresden, Dr. Th. Zanker, Privatdocent in Erlangen, Dr. G. Zerner in Koburg, Architect G. Zöcher in Leipzig.

per. Quom Civitas Bab. sumpsit exordium überseigt doch alles Maß des Erträglichen. Einen Vortheil hat jedoch diese Methode, nämlich, daß der Herausgeber den Text nicht zu verstehen braucht, und mit Seelenruhe solche monstru hineinsetzen kann wie p. 129 talisque servitio stat abaque servitio, und die unverständliche Zeile 11 auf S. Cl. So sind auch die vielen Stellen, wo für spätere Ausfüllung Lücken gelassen wurden, ohne alle Unterbrechung in den Text aufgenommen. Abgesehen davon, scheint übrigens der Abdruck recht correct zu sein.

Weshalb Hr. H. diesem Gebr., zu welchem er noch einige wichtige Urkunden hinzugefügt hat, den Namen eines Rechtsbuchs beilegt, worunter man doch in der Regel etwas ganz anderes versteht, das sieh sich doch noch leichter erklären als die Bezeichnung der Einleitung mit dem Namen eines Commentars. Ein Commentar, eine Erläuterung der vielen im Texte berührten Rechtsverhältnisse und so mancher anderer Gegenstände, wäre um so wünschenswerther, da das Bamberger Archiv und die Kenntnisse der natürlichen Verhältnisse hierzu Hülfsmittel an die Hand geben müßten, welche dem entferntesten Benützer fehlen. Unverkünder Stoff dieser Art liegt doch schon an verschiedenen Orten vor, gerade eine genügende Verarbeitung desselben thut am dringlichsten Noth. Allein davon ist keine Spur in dem Buche zu finden, und auch das Register sucht an Unvollkommenheit seines gleichen.

Anstatt dessen ist eine überflüssige Geschichte des Bamberger Bisthums bis zum Jahr 1348 vorausgeschickt, welche weniger genau ausgearbeitet als in Umrissen skizziert, und natürlich von der bekannten Tendenz des Vf.'s stark durchdrungen ist, auch bei schärferer Untersuchung wohl nicht überall sich haltig gefunden werden möchte, aber doch manches Bemerkenswerthe enthält, besonders über die Verhältnisse des fränkischen Adels zum Stifte, wobei die Urkunden des Archives benutzt sind.

Es ist sehr zu wünschen, daß der historische Verein zu Bamberg diese Studien fortsetze, die Geschichte des Bisthums genauer untersuchen, und mit der Herausgabe ungedruckter Geschichtsquellen fortfahren möge.

Wenz, Woldegar Bernh., Dr. phil., die Erhebung Arnulfs und der Befehl des Karoling. Reichs. Leipzig, 1852. G. Wigand. (IV, 101 S., 1 Stammtafel gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Eine mit Fleiß und Umficht aus den Quellen geschöpfte und bei aller monographischen Genauigkeit doch klar und überflüssig gehaltene Arbeit des schon durch seine Geschichte des fränkischen Reiches von 841—863 bekannten Historikers. — Der Bestand des großen Frankenreichs ist an die legitime Familie der Karolinger geknüpft, seine Einheit durch deren Fortbauer bedingt und daher nicht durch die verschiedenen Theilungen seit dem Vertrag von Verdun, sondern erst durch das Abgehen vom legitimen Stamm seit Karl dem Dicken gelöst. — Anders der unehelich geborene Arnulf seinen Thron, der das ganze Reich noch einmal unter einem Scepter vereinigt hatte, gewaltsam dem Throne stieß, hat er trotz seiner Minderjährigkeit wesentlich zu dieser Auflösung beigetragen, er hat sie noch beschleunigt dadurch, daß er mit dem Sturz Karl's alles gewonnen meinte, und mehr als es dem Reichseinheit vertretenden Frankenkönig zieme, sich auf Bayern stützte. Dies etwa der Entwicklungsgang der ersten 4 Paragraphen, wobei es auch im Einzelnen an treffenden Bemerkungen und Aufklärungen nicht fehlt. Manchmal hat der Verf. vielleicht dem Leser etwas zu viel zugemuthet, so bei der Erwähnung des 886 gefallenen Markgrafen Heinrich, wo schon die bloße Nennung der beiden feindseligen Häuser, der Konrader und Babenberger, die Sache vollkommen klar gemacht haben würde. Auch das Vernehmen der böhmer Geschichte bei Arnulfs Erhebung hätte wohl genauer beleuchtet werden können. Im 2. Theil, S. 5—9, werden die Folgen von Karl's Sturz und Tod, das Aufkommen selbständiger, nichtkarolingischer Fürsten dargestellt, wie im Westen Do von Paris die Herrschaft an sich bringt, wie sich Bretagne und Aquitanien losreißen, in Italien Verengar und Guido um die Gewalt streiten; in dem letzteren Land zeigen sich bereits die Spuren eines gemeinsamen Nationalbewußtseins den überalpinischen Völkern gegenüber, während in dem Verhältnisse zwischen Frankreich und Deutschland für jene Zeit ein solcher Gegensatz noch durchaus im Abende gestellt werden muß (S. 41. 65). Von entscheidender Wichtigkeit für die von nun an bleibende Spaltung ist es, daß jetzt an der Stelle von Brüdern und Vettern eheliche Große

das Reich unter sich theilten; und daß die Emporkömmlinge von 887 und 888 entweder gar nicht mit den Karolingern verwandt waren oder, wenn sie es waren, wenigstens nicht davon ihr Recht herleiteten, wird in einer besonderen Beilage der im 17. und 18. Jahrhundert aufgetakelten Ansicht gegenüber mit Glück nachgewiesen. — Ein Inhaltsverzeichnis sollte übrigens auch bei einem Buch von mäßigem Umfang nicht fehlen, der Mangel an Seitenüberschriften und die zwei leeren Seiten am Schluß hätten doppelt dazu auffordern müssen.

Macaulay's, Thom. Babington, Geschichte von England seit dem Regierungsantritte Jacob's II. Deutsch von Bild. Welter. Mit dem Portr. Macaulay's. 1. Bd. Braunschweig, 1852. Westermann. (VIII, 303 S. gr. 8.) geh. 25 Sgr.

Es würde ganz überflüssig sein, sich hier noch einmal über die großen Vorzüge und reinigen Schwächen des allbekannten Macaulay'schen Geschichtswerkes zu verbreiten, und wir können uns darauf beschränken, diese neue Uebersetzung auf das wärmste zu empfehlen. Ihr Verf., der sich als Mitglied der Schleswig-Holsteinischen Staatsbäuersthaft um Deutschland verdient gemacht hat, sieht sich jetzt durch den Sieg der fremden Mächte in die Verbannung gestochen, und hat die unfreiwillige Mühe zu dieser literarischen Arbeit benützt, die er dem deutschen Volke als ein politisches Lehrbuch darbietet. Dieser 1. Band umfaßt das 1. und 2. Kapitel des Originals und geht bis zum Tode Karls II., und wir hoffen bald Fortsetzung und Vollendung des Werks in unser Hand zu bekommen. Das Portrait ist nachzuliefern versprochen. Die Uebersetzung ist gut, die Ausstattung höchst geschmackvoll.

Bonnehoe, Emil de, Geschichte Frankreichs von den ältesten Zeiten bis zum Ausbruch der Revolution. Nach der 7. Aufl. d. französ. Originals. Mit dem Portrait Richelieu's, nach Pbil. Champaigne. (in Stahlst.) Leipzig, 1852. Cord. (VIII, 452 S. 8.) geh. 1 Thlr.

X. u. B. I.: Historische Hausbibliothek. Herausg. von Prof. Dr. Fr. Bala u. 23. Band.

Dieses Werk ist der 23. Band der historischen Hausbibliothek, eines recht verdienstlichen Verlagsunternehmens, welches dem Publikum Ländergeschichten und geschichtliche Monographien, jede in einem einzigen Bande abgeschlossen, zu einem sehr billigen Preise darbietet. An gegenwärtiges Werk darf man keine allzu großen Ansprüche machen, da es die ganze französische Geschichte auf 28 Vögen abhandelt, aber immer ist es eine gute Uebersicht derselben, die sich vor vielen tagelährten französischen Geschichtswerken durch eine einfache und objektive Darstellung, und durch eine lobenswerthe Abwesenheit französischer Uebersetzung, und durch einen vollständigen Mangel des fast allen andern französischen Geschichtsschreibern anhängenden Materials, die geschichtlichen Vorfälle einem politischen System zu gefallen zuzufügen, und sie nur in dem grellen Lichte einer politischen oder sozialen Tendenz zu zeigen, auszeichnet. Die Einleitung hat sich nicht ganz frei von Ansichten gehalten, die eine schärfere Kritik längst in das Reich der Fabel verwiesen hat. Den Verf. möchten wir fast für keinen Franzosen und Katholiken, sondern eher für einen Genfer und Protestanten halten, so unsefungen und aller nationalen Eitelkeit fremd zeigt er sich in seinem Urtheil.

Geographie.

***Geographisches Jahrbuch,** zur Mittheilung aller wichtigeren neuen Forschungen von Dr. Heinrich Berghaus. 1852. IV. [Physikal. Atlas 22. Lieferg.] Gotha, Justus Perthes. (64 S. hoch 4. 3 lith. Taf.) geh. 1 Thlr.; I—IV: 4 Thlr. 10 Sgr.

In h.: Skizzen einer Karte d. Theils von Asien zwischen d. Ostk. d. europäischen Meeres u. d. Alpensee bis zum nördl. Abhange d. chines. Himalageberges. Entworfen von d. General A. v. Bolotov (1851). Mit Taf. XI. — Klima-Veränderungen in d. Hochebene von Santiago de Chile, a. d. große Erdbeben vom 2. April 1851. Aus Briefen d. Licent. G. Lilla, von d. Nordam. Platte an Prof. Dr. Gerling in Marburg. Mitgeth. von Alex. v. Humboldt. — Zur physikal. Geographie Ibero., u. zu d. von Karland im Besonderen, nebst einigen ethnograph. Excursen. Vom Consistorialr. J. G. Böttner, zu Schleier in Curland. (Aus Briefen dess. an d. Herausg.) — Ueber d. Wellen im atlant. Ocean, ihre Größe, Schnelligkeit u. ihre sonst. Erscheinungen, von Dr. W. S. Crosby. — Der gegenwärt. Zustand u. d. Aussichten d. Wissenschaft.

Erdmagnetismus, von A. r. — Ueb. d. Lage d. Isoklinen in Yorkshire, von Phillips. — Ein Ausflug aus d. Ufer d. Tiden-Meeres im Jan. 1851, von de Sauley. — Untersuchungen d. B. Datin, entspr. im Einwohner in Schottland von d. Seelen, von Dr. Wilson. — Antwort auf ein franz. Beurtheilung meines Aufsatzes: Ueb. die geograph. Verbreitung d. Sprachen von Abyssinien o. d. Nachbarländer, von Dr. Charles T. Becke. — Vegetation u. Klima d. Khossya-Berge, von Dr. Jos. Dalton Hooker. — Zur Erklärung der 2 Karten XII. u. XIII. — Uebersicht d. Vernehrung d. Vulkans im König. Reger. seit d. neuen Kreisvertheilung d. 1837, von J. P. Kuntze. — Ergebnisse von 10-jähr. Regen-Beobachtungen zu Chiswick, im Garten d. Gartenbau-Gesellsch. 1841–50. — Geograph. Vertheilung d. salomonischen Fauna u. Flora d. britischen Gestade-Meere, von Prof. E. Forbes. — Ueber d. platon. u. vulkano. Gebilde d. Kirchentastes u. angrenz. Gegenden, von Sir Roder. J. Murchison. — Ueber d. Verhalten d. heissen u. der Dampfquellen Tokians zu d. platon. u. neumorph. Felsarten, denen sie entspringen, u. zu d. früheren u. gegenw. vulkan. Eruptionen d. ital. Halbinsel, von dems. — Grösste Meeresspiegel im südöstl. Ocean, von J. R. Goldsbrough. — Marten u. H. Skizze u. Karte d. Theils von Asien zwischen d. Ostküste d. caspischen Meeres u. d. Alpeusen Iaskalic, von Gen. A. v. Botschaft. — XII. Karte z. Uebersicht d. Entdeckungen d. Expeditionen z. Aufsuchung Sir J. Franklin in d. J. 1850–51. — XIII. Uebersicht d. Entdeckungen, welche in d. archaischen Amerika in den J. 1832–51 von Engländern u. Russen gemacht sind.

Lassen, Chr., de Yaprobane insula veteribus cognita dissertatio. Particula 1. Bonn, 1852. König. (24 S. 4.) brosch. 10 Sgr.

Dieser 1. Theil der Abhandlung enthält eine Einleitung und die Untersuchung über die Namen der Insel. Die Alten kannten 3 Namen derselben. Tāmaparā ist die von den griechischen und lateinischen Schriftstellern gebrauchte Bezeichnung, die in Indien von den Zeiten vor Alexander dem Großen bis zu Anfang des 1. Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung gebräuchlich und, wie L. vermuthet, von der natürlichen Beschaffenheit (stehende Gewässer mit den rothen Blättern einer Wasserpflanze) der Insel benachbarten und zuerst von Kolonissen besetzten Gegenden entlehnt war; an ihre Stelle trat Paläsim und u, wahrscheinlich mehr die Benennung einer Stadt als der ganzen Insel, bald verschollen, nachdem sie im 1. Jahrhundert nach Chr. Erbt in Gebrauch gekommen; Sēhāla wieber unter den alten Schriftstellern zuerst von Ptolemäus erwähnt und ist der bis auf unsere Zeiten unter verschiedenen Umformungen allgemein geltende Name, welcher Wohnsitz von Löwen bezeichnet, womit nach L. nicht auf wirkliche Löwen hindeutet wird, deren es keine auf der Insel giebt, sondern auf Krieger, die sich der Insel bemächtigen und mit dem Namen Löwen prunkten. Bei den Brahmanen ist der älteste und gleichsam heilige Name der Insel Lōka.

Ritter, Carl, Ueb. die geograph. Verbreitung der Baumwolle u. ihr Verhältnis zur Industrie der Völker alter u. neuer Zeit. 1. Abschnitt. Antiquar. Theil. Vorgetragen in d. kgl. Akad. d. Wiss. zu Berlin am 18. Juli 1850 u. 10. Novbr. 1851. Berlin, 1852. Dümmler's Verlagshdl. (63 S. 4.) geb. 25 Sgr.

Mit der bekannten umfassenden und gründlichen Lebensamkeit untersucht der berühmte Verf. in diesem 1. Abschnitte das Vorkommen der Baumwolle bei den Alten und die Namen, welche derselben beigelegt oder auf dieselbe bezogen worden sind. In einem 2. Abschnitte soll die eigentlich botanisch-geographische Untersuchung folgen.

Jungbluth, Franz, Rundreise von Java nach Europa, mit der sogenannten egl. Ueberlandpost im Septbr. u. Octbr. 1848. Aus dem Holländ. übertragen von J. K. Seffert. Mit 4 Naturm. (Wandtbl.) gr. 8. u. 2 Karten quer-fol. Leipzig, 1852. Arnold. (3 Bll., 186 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 20 Sgr.

Nach einem 13-jährigen Aufenthalte auf Java und Sumatra sah sich der Verf. genöthigt, zur Wiederherstellung seiner gestörten Gesundheit nach seinem Vaterlande, Holland, auf ein paar Jahre zurückzukehren. Auf einem holländischen Kriegsdampfer fuhr er nach Singapur, von wo auf einem englischen Post-Dampfschiff an der Küste von Malaka und bei Pulo Penang vorbei nach Point de Galle (Punto-Galle) auf Ceylon, hier nahm ihn ein größeres Post-Dampfschiff, der Bentinck, von 520 Pferde-Kraft auf und brachte ihn über Socotora und Aden nach Suez. In 15½ Stunden ging es zu Wagen nach Kairo. Ein 9-tägiger Aufenthalt darauf giebt Gelegenheit zu einem Besuch der Pyramiden. Mit einem kleinen Flugdampfschiffe wurde dann die Reise auf dem Nil und dem westlichen Nilarme (von Rosette) und mit einer noch kleineren Bark auf dem Kanal bis Alexandria fortgesetzt. Ein Dampfschiff des österreichischen Lloyd führte über nach Triest und von hier die Post über Laibach nach

Salzburg. Da bricht die Reisebeschreibung ab. So flüchtig auch im Ganzen eine solche Reise ist, so genährt sie doch einen besondern Reiz durch den raschen Wechsel der Erscheinungen und durch die Frische und Lebendigkeit der Eindrücke. Dies tritt auch in der Darstellung des Verf.'s hervor, der dazu an manchen Stellen, wie in Aden, lange genug verweilen können, um als geübter Geognost interessante Beobachtungen anzustellen, die durch flüchtig aufgenommenen Bilder, Profile und Situations-Zeichnungen deutlich gemacht sind.

Senden, G. v., von Dr. b. Theol., Ritter v., das heilige Land oder Mittheilungen aus einer Reise nach dem Morgenlande in dem J. 1849 u. 1850 in Begleitung Ihrer Ex. Hoch. v. Frau Prinzessin Marianne der Niederlande. Aus dem Holländ. von P. W. D. u. d. 1. Theil. 1. Hef. Stuttgart, Klemm, in Comm. (194 S. gr. 8.) brosch. 15 Sgr.

Der Verf. giebt in dieser 1. Lieferung mehr die Resultate seiner geographischen Studien über Aegypten und das petrische Arabien zur Erklärung der Bibel und einen geschichtlichen Ueberblick der Pilgerfahrten nach dem heiligen Lande, als Mittheilungen aus seiner Reise, auf der wir ihn hier nur von Alexandria nach Jaffa zur See zu begleiten haben. Es ist ganz in der Ordnung, daß ein Reisender, der wissenschaftliche Zwecke verfolgt, sich gründlich vorbereitet oder, wie der Verf. von sich sagt, im Geiste dem Pfade voraussetzt, welchem er entgegensteht, sich alles vergegenwärtigt was er in jahrelangen Studien über die zu besuchenden Gegenden in seiner Seele niedergelegt hat, und sich theils aus dem ihm begleitenden Bücherstake, theils durch Ertüchtungen bei solchen, die gleiche Wege gehen find, Rath erholt, — aber in beiderlei Weise diese Vorbereitung mit den bei derselben angestellten Betrachtungen und erhabenen Vorgefühlens wiedergeben, der Beschreibung der wirklich ausgeführten Reise vorauszusetzen und dabei nur im Geiste gefasene Gegenden als wirklich besuchte darzustellen und sich von ihnen als solchen inspiriren zu lassen, das müssen wir für höchst unangemessen erklaren.

Naturwissenschaften.

Dittmann, A. Fr., Dr. med., unsere Zeit u. die Naturwissenschaft. Zur Vorbereitung eines wissenschaftl. Unternehmens. Kiel, 1852. Stad. Buchhdlg. (X, 86 S. gr. 8.) geb. 15 Sgr.

Der Verf. glaubt im Besitze einer bisher noch unerkannten Wahrheit zu sein, deren Impuls vernünftig sein wird, der Wissenschaft und durch dieselbe dem Leben diejenige neue Wendung zu ertheilen, welche beiden eben so nothwendig wie bevorstehend. „Die allerwunderbarsten und unerwartetsten Aufklärungen über die großartigsten und bisher unerklärlichsten Phänomene im Himmel und auf der Erde werden direct und indirect daraus hervorgehen“. Die vorliegende Schrift soll jedoch bloß erst durch Betrachtungen über die Bedeutung der Naturwissenschaften für den Entwicklungsgang der Menschheit und diesen Entwicklungsgang selbst auf die Entwicklung dieser Wahrheit vorbereiten und dafür empfänglich machen. Die Abhülle der intellectuellen und moralischen Mängel unserer Zeit hängt nämlich nach dem Verf. hauptsächlich an einer neuen Auffassung und Gestaltung der Naturwissenschaften. Dem Humanismus jüngerer Zeit macht er sonderbare Vorwürfe, „er vertheilt ohne Kenntniss der großen Begebenheiten in der Natur und der Gesetze, nach welchen sie erfolgen, nach dem Augenschein, und hält sich danach überzeugt, daß Alles im Wesentlichen immer so war und bleibt, wie es ist“, er (der Humanismus) verkennt, daß die Menschheit in einer fortwährenden Entwicklung begriffen ist, und dies hängt daran, daß das jetzige Princip der Wissenschaft, insbesondere der hier hauptsächlich in Betracht kommenden Astronomie und Geologie das der Stabilität ist. Das Princip der Astronomie schließt das der Geologie ein, sofern es die erste mit allem, lehrte mit einem Himmelskörper zu thun hat u. s. w. Der Mensch ist aus dem Affen entstanden, warum nicht da ja auch Knochen in Blumen, Wägen in Fliegen sich verwandeln. Unter den weisen Menschen, „gewannen die romanischen Völkerstämme vorzüglich durch die Einimpfung des edeln arabischen Blutes“, insofern bei den Germanen „die Entwicklung im Allgemeinen bei der rohen Kraft und einer plumpen Vegetationskultur stehen bleibt, so daß sich der Germane

ten sei, so ist dies eine Trivialität, die Niemand anzweifeln wird. Will er aber als Zeitpunkt völkerrrechtlicher Entwicklung einen specifisch anderen als den jetzigen Zustand, einen Zustand völliger Ueberwindung und Befreiung alles Unrechtes und damit allen Anlaßes zu kriegerischer Gewalt bezeichnen, so geben wir zu bedenken, daß die Aufgabe des positiven Rechtes im Innern des Staates, wie im Verhältnis der Staaten zu einander immer nur die sein kann: das Recht zu der Macht zu erheben, welche erforderlich ist, um in jedem gegebenen Falle das geschehene Unrecht zu beseitigen und die Gerechtigkeit herzustellen, daß dagegen der Zustand eines Rechtsfriedens der nie mehr vom Unrecht und Verbrechen gestört wird, eine leere Träumerei und für die Wissenschaft des positiven, historischen Rechtes gänzlich bedeutungslos ist. Uns ist darum das Ziel der Entwicklung: die Herstellung von Institutionen, durch welche einerseits das Völkerrrecht zur wahrhaften, alles Unrecht bewältigenden Macht über den einzelnen Staaten erhoben wird, und die andererseits den Völkern und Staaten ihre individuelle Selbstständigkeit verbürgen, und sie vor jener Einheit und Association bewahren, die schließlich auf nichts Anderes als den alle individuelle Beschidenheit nivellirenden Universalstaat, d. h. den völkerrrechtlichen Standpunkt der alten Welt, hinausführt. Als einen Mangel müssen wir es 2) bezeichnen, daß der Verf. in der Benutzung seines Materials nicht Maß zu halten und dasselbe genügend zu überschauen vermocht hat. Soll die Geschichte des Völkerrchtes nicht in eine allgemeine Staats- und Sittengeschichte übergehen, so müssen die historischen Thatfachen nicht in großer Breite mitgeteilt, sondern als bekannt vorausgesetzt und nur benutzt werden, um die Entwicklung der Grundzüge und Institutionen des Völkerrchtes darzustellen. Namentlich wirkt es in hohem Grade störend, und durch die daraus hervorgehenden Wiederholungen ermüdend, daß der Verf. die verschiedenen Quellen, aus denen er schöpfte, nicht zu einer einheitlichen Darstellung benutzte, sondern diese selbst in Rücksicht auf die Quellen so zerstückelte, daß sich das ganze Werk in eine Sammlung historischer Monographien auflöst, die uns den völkerrrechtlichen Standpunkt eines Volkes kennen lehren, einmal, insofern er sich aus dessen Staatsgeschichte, das andermal, insofern er sich aus der Religion, oder der innern Gesetzgebung, oder dem Handelsverkehr, oder der politischen, der historischen, der philosophischen Literatur u. s. w. ergibt. Eben so wenig können die, des erst nachfolgenden Stoffes entkleideten, allgemeinen Ueberbichten dem Leser einen genügenden Gesamtüberblick gewähren. Endlich müssen wir es 3) als eine in der deutschen wissenschaftlichen Literatur wohl ziemlich veraltete Geschmackslosigkeit bezeichnen, wenn der Verf. sich nicht begnügt, in den Noten die nöthigen Quellen und Literaturangaben hinzuzufügen, sondern auch fortwährend in den Text selbst ohne alle Veranlassung, nur zum Beweise seiner Reife, die Meinungen und Aussprüche aller möglichen neueren und älteren Schriftsteller aufnimmt, und sie theils mit anerkennenden und lobenden Bemerkungen, theils mit polemischen Erörterungen begleitet.

Bernens, J. v., fol. Preuß. Kanzleirat u. Reg.-Secret., Handbuch d. gesammten Staatsgesetzgebung üb. d. öffentl. Kultus in d. kgl. Preuß. Provinzen am linken Rheinufer. 4. Bd. Tachen u. Leipzig, 1852. J. A. Mozer. (VII, 1176 S. 8.)

Wir freuen uns, die Fortsetzung eines Werkes anzeigen zu können, dessen erste Bände von 1833 und 1841 bereits großen Nutzen gestiftet haben. Es ist dieses Handbuch eine „Sammlung der das Kirchenwesen betreffenden Gesetze, Verträge, Dekrete, staatsrätlichen Entscheidungen, königlicher Kabinettsbefehle und sonstiger gesetzlicher Verordnungen, im Urtreue mit der Genehmigung der Publikations-Hauptdocumente und mit einzelnen Verfügungen erläuternden und die merkwürdigsten beziehlichen administrativen Entscheidungen und Urtheile der obersten und obern Gerichtshöfe, Gesetzes-Motive und andere Anmerkungen und Hinweise enthaltenden Noten“. Es ersetzt dieses Werk eine Bibliothek praktischer und wissenschaftlicher Schriften, welche eine nähere oder fernere Begehung auf die gesammte kirchliche Verwaltung des linken Rheinufers haben. Nicht nur für Preußen und die übrigen deutschen Lande am Rhein, auf welche die französische Gesetzgebung Einfluß gewonnen, sondern zugleich für Belgien, Holland, Frankreich selbst u. a. findet sich darin ein Material, welches im Wesentlichen hinreicht, über die schwierigen Fragen zu einer sichern Entscheidung zu gelangen, denn es enthält alles dasjenige, was

Ursprung und Fortentwicklung der einzelnen kirchlichen Institute in ein helles Licht zu setzen vermag, also daß die Vergangenheit das Mittel zum Verständnis der Gegenwart ist. Die neuere und neueste französische und belgische Literatur, namentlich die Werke von Portalis, Troploing, Vellireux, Marcet d'Affre, Bon, Delcours u. m. a. m. in so vollständigen Auszügen mitgeteilt, daß die Originale meistens entbehrlich gemacht werden. In sehr zweckmäßigem Ausmaß sind auch gerichtliche Erkenntnisse nebst den Entscheidungsgründen an den geeigneten Stellen abgedruckt, so wie die Auszüge aus der Gesefsammlung, den Ministerialblättern u. a. m. Der Herausgeber hat der katholischen und protestantischen Kirche gleiche Sorgfalt gewidmet und sich um beide ein wahres Verdienst erworben, da er auch in seinen eigenen Anmerkungen stets rein objectiv ohne jede Nebenburschaft das bestehende Recht zu fixiren bemüht ist. Somit sei die Schrift allen denen aufs Echte empfohlen, welche eine tiefere Einsicht in den Gang der kirchlichen Legislation seit der französischen Revolution und in diese selbst gewinnen wollen. Sie werden durch dieselbe in den Stand gesetzt werden, auch über manche brennende Frage des Augenblicks (Priesterthe, geistliche Missionen, Civilstandsacte u. v. a.) die nöthigen Aufschlüsse zu erlangen. Der Verf. sei aber zugleich hiermit gebeten, was bisher der Ergänzung und Fortsetzung seiner Arbeit die Sorgfalt zu widmen, die es möglich macht, in nicht zu langer Zeit einen neuen Band folgen zu lassen.

Handels-Archiv. Jahrg. 1852. 1. Bd. 6. u. 7. Liefgr.

Inh. Statistikk. Preussens: 2. Jahrbuch d. Handelskammer f. d. Kreise Bielefeld, Halle u. Wittenbrück u. f. d. westl. (Havensberg) Theil d. Kreises Herford f. 1849 u. 50. (Schluss: Einfuhrgegenstände, Eisenbahn von Bielefeld nach Paderborn). — 4. Jahrbuch d. Handelskammer zu Düsseldorf f. 1851: Allgemeine; Rhein-Schiffahrt, Posten, Handelsgerichte, Anseerkunnen, Eisenbahnen; Wechselhandel, Spedition, Farbmaterien, Kolonialwaren, Getreide, Spiritus, Oel; Kunsthandel; Kleinhandel u. Gewerbe; Fabrik u. Manufakturen. — 5. Jahrbuch d. Handelskammer zu Gladbach f. 1851. — 6. Stettiner Jahrbuch f. 1851, erstattet von d. Vorstehen d. Kaufmannschaft daselbst: Redaction d. Handelsgesetzgeb. Zollerleichterungen, Wasserstraßen, Eisenbahnen, Entrepots, Dampfschiffscoursen, Schiffspeditionen, Telegraphen; Anseerkunnen u. Banken, Kriegsschiffe; Handelsverträge; Nachrichten, Tabakfabriken, Londoner Ausstellung; Schifffahrt, Einfuhr, Ausfuhr. — 7. Jahrbuch d. Handelskammer zu Breslau f. 1851: Handelsverhältnisse zum Auslande, Stromschiffahrt, Eisenbahnen, Post- und Telegraphenwesen. (Paris, folgt.)

Sprach- und Alterthumskunde.

Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete d. Deutschen, Griechischen u. Lateinischen, herausgeg. von Dr. Th. Aufrecht, Privatdoc. an d. Univ. zu Berlin u. Dr. Adolph Kuhn, Lehrer an kgl. Gymnasium daselbst. 1. Bd. Berlin, 1852. Dümmler's Verlagshandlg. (VII, 576, 32, 16 S. gr. 8.) elegant cart. 3 Thlr. 10 Sgr.

Denkmäler, Forschungen u. Berichte als Fortsetzung d. archäol. Zeitung herausgeg. von Ed. Gerhard, Mitdirector d. archäol. Instituts zu Rom. 13. Liefgr.: enthält. Denkmäler u. Forschungen. Nr. 37—39., Taff. XXXVII—XXXIX. Anzeiger Nr. 37—39. Berlin, 1852. G. Reimer. pr. 13—16. Liefgr. 4 Thlr.

Inh.: E. G. Jen u. Krenau: Nomos und Plan. — Oasens, Mäuzen der Prokesch-Entschen Sammlung. — Zur Topographie Athens: Chr. Petersen, nordöstliche Heilighümer der Akropolis, Bakleiden, Palladion, Askleion. — Allerlei: O. Jahn, Demokleiden, zur Kosmoschelte, *Δωρὴν ὑπερβόαν*, *Καλαὶ*, *σάβη μεδωναν*, *Alphion* oder *Arion*. — Griechische Reliefs: E. Curtius, Zwei Asklepios u. Hygieia. E. G., die elenianischen Götinnen. — Lampenreliefs: E. G., Pse u. Echo, des Ikaros Flug, Victoria u. Laren. — Römische Inschriften: A. W. Zumpt, die Siegel der röm. Angerichte. — Allerlei: Hensen, Vibia Sabina. — Archäologischer Anzeiger.

Ursin f. das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen. Unter besond. Mitwirkung von Hr. R. Kieck u. Hr. R. Biedhoff herausgeg. von Ludw. Herrig. 11. Bd. 1. Hft. Braunschweig, 1852. Viewegmann. (S. 1—128. gr. 8.) geb. pr. 1—4. 2 Thlr.

Inh.: *Geognostik* (Schwemmthl.), die nicht äol. Gesteine. — *Kelp*, ab. einige Arten von Weiden, welche transivian u. intransivian Begriff in sich vereinigen. (Schw.) — *U. R. G. G. G. G.*, Studien ab. d. franz. Schriftsteller. 1. 10. Jahrg. — *U. R. G. G. G. G.* Anzeigen. — Programm. — *U. R. G. G. G. G.*

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

15. Nr. a i.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 20.

Theologie.

Monatsschrift für d. evangel. Kirche der Rheinprovinz u. Westphalens. 1852. 4. Heft.

3. u. 4. Das scheinbar katholische Kirchenwesen, vertheidigt gegen den Angriff der evangelischen Kirchenzeitung. — Literarisches. — Nachrichten: 1) Kirchlicher Anzeiger aus der Provinz Westphalen für die Monate Januar u. Februar 1852. 2) Kirchweide zu Weiden. 3) Gesehrt. 4) Besprechung. 5) Verstecktes. 6) Uebersicht von Kautzschs 1. Evangelium in Italien.

Pfister, Dr. J. B., Beiträge zur Homiletik u. Katechetik. Koblenz, 1852. Laupp. (118 S. gr. 8.) brosch. 10 Sgr.

Buß, Fr. Jol., die notwendige Reform des Unterrichtes u. der Erziehung der katbol. Weltgeistlichkeit Deutschlands. Schopfhausen, 1852. Furtter. (VIII, 483 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 15 Sgr.

Philosophie.

Balmes, Jacob, Priester, Lehrbuch d. Elemente d. Philosophie. Aus d. Spanischen überf. von Dr. Franz Corinzer, Spiritualist des Priesterseminars in Valencia. 1. Abthl.: Lehrbuch der Logik. Regensburg, 1852. Manz. (XVI, 143 S. gr. 8.) brosch. 18½ Sgr.

Dieses Lehrbuch, das wohl verdient, überseht zu werden. Weit entfernt aber, daß nach der Meinung des Uebersetzers dieses Zugeländnis für uns und die deutsche Philosophie etwas Beschämendes in sich schließt, insofern wir in unserem eingebildeten Monopol auf die Philosophie gleichwohl der Belehrung durch das Ausland bedürftig, können wir unbeschadet unserer eigenen selbstständigen Selbstständigkeit auf diesem Gebiete dem Ausländischen seine volle Anerkennung zu Theil werden lassen, zumal wenn sich dieses auf einem ganz andern Standpunkte befindet als auf unserem eigenen. Dieser Standpunkt, den auch der Uebersetzer, als den einzig wahren gelten läßt, ist der der katholischen Wissenschaft auf der Grundlage des Thomas von Aquin, also mit unbedingter Ausschließung aller Neueren. Ob gerade die Logik als solche in dieser unserer neueren Philosophie über jenen ihrem älteren Standpunkt besondere und wesentliche Fortschritte gemacht habe, mag freilich dahin gestellt bleiben; — das eigentlich Mittelalterliche und spezifisch Scholastische wird auch hier dies als traditionelles und in sich werthvolles Beweist behandelt. Die Logik als Wissenschaft hat zwar durch dieses Lehrbuch keine Weiterbildung erfahren, wohl aber ist dasselbe für den Unterricht in ihr in höherem Grade praktisch und instructiv; gesunder Menschenverstand, Klarheit und Kürze der Darstellung, treffende Analoge von Beispielen, in deren anschaulicher Behandlung sich die lebhaftere Auffassung des Schülers auspricht, sind verschiedene und werthvolle Vorzüge; der praktische Zweck der Belehrung und anweisende Erziehung zum Denken ist überall der hervorherrschende Gesichtspunkt. Eingeführt ist dieses Lehrbuch bereits in dem größten Theile der geistlichen Lehranstalten Frankreichs und Spaniens; die gegenwärtige deutsche Uebersetzung schließt sich unmittelbar an das spanische Original und nicht mittelbar an die lateinische Uebersetzung an. Uebrigens enthält das ganze Lehrbuch nichts der Logik als ersten noch die Metaphysik, Ethik und Geschichte der Philosophie als fernere Theile des Systems.

Grundzüge der Erkenntnis der Wahrheit, aus Heinrich Schopenhauer's nachgelassenen philosophischen Blättern mit einigen Ergänzungen aus Schriften Anderer. Leipzig, 1852. Vogel. (VII, 247 S. gr. 8.) geb. 24 Sgr.

Die Herausgabe dieses wissenschaftlichen Nachlasses von Schopenhauer fällt in eine Kategorie mit der neuerlich veranstalteten

Herausgabe der Baader'schen Werke. Neue und wichtige geistige Wahrheiten sind für uns nicht mehr darin enthalten; das Ganze gehöret einem vergangenen Identeile an und nimmt auch in diesem keine hervorragende Stellung ein. Als isolirte persönliche Lebenserscheinung entbehret es der für das Interesse an einer solchen erforderlichen Tiefe und markirten Originalität des Charakters; die Gegenwart, insofern sie nicht an sich selbst irre werden und sich krankhaft in die Vergangenheit zurückschrauben will, kann kein wirkliches Interesse hieran nehmen. Bloß Phantasie und Gefühl, nicht aber der Verstand mögen hieran ihre Befriedigung finden.

Prantl, Dr. Carl, a. o. Mitglied d. philos. philol. Klasse, die gegenwärtige Aufgabe der Philosophie. Festschrift auszugeweiht geisen in der öffentl. Sitzung d. kgl. Akad. d. Wiss. zur Vorfeier ihres 93. Stiftungstages am 27. März 1852. München, 1852. Franz, in Comm. (42 S. 4.) geb. 12 Sgr.

Die Philosophie, welche von der Gemeinschaft der übrigen strenger, d. i. auf empirischer Grundlage ruhenden Wissenschaften in ihren öffentlichen Staatsversammlungen, den wissenschaftlichen Akademien, sich nur zu oft ausgeschlossen oder doch bloß zwischen ihnen gebildet sieht, muß das natürliche Bedürfnis empfinden, ihr Recht auf diesem Platz zu behaupten und sich ebenso wie jene als eine volle und eigentliche Wissenschaft zu begründen. Als eine Apologie der Philosophie in diesem Sinne kann die vorliegende allerdings dies auszugeweiht abgedruckte Festschrift angesehen werden. Im Ganzen geht die Weiterentwicklung der Philosophie in ihrer Geschichte nicht wie die der übrigen Wissenschaften in der Form eines regelmäßig und fortwährend sich erweiternden und vertiefenden Stromes, sondern in kurzen und gewaltsamen Sprüngen von einem Wendepunkte oder einem Esstium zu dem anderen vor sich; sie bildet nicht wie die jener eine ununterbrochene kontinuierliche Linie, sondern eine Reihe einzelner, durch Zwischenräume geschnittener Punkte; und es muß in eben diesen Zwischenräumen den stillen und leblosen Uebergängen von einer bestimmten Spitze der Philosophie zu einem anderen neuen und festen Boden derselben ihre ganze weitere Existenz und Berechtigung überhaupt in Frage gestellt erscheinen. Ist auch gegenwärtig das äußere Ansehen und die innere schöpferische Lebendigkeit der Philosophie im Verhältnis zu früheren Zeiten in höherem Maße gestiegen, so muß sie sich doch ihr Recht, das ihr ihres Vorranges wegen zukommt, für folgende Zeiten wahrhaft; ist es auch kein wirkliches und hauptsächlichste Fortschritt, den sie über ihren gegebenen Zustand hinaus zu jeder Zeit thun kann, so ist es doch ihr eigenes Bewußtsein über sich und ihre Aufgabe, welches sich in eben dieser Zeit in sich selbst vertieft und abklären kann, da dieses ihr Bewußtsein über sich zu ihr und zur Klärung ihrer ferneren Aufgabe in ungleich wesentlicher Weise mit hinzugehört, als welches bei anderen Wissenschaften der Fall ist. Ein beträchtliches allseitig erwachendes Bewußtsein oder doch das Bedürfnis eines solchen und des Zurückgehens auf die wahren und natürlichen Grundlagen des bürgerlichen Denkens spricht sich in der vorliegenden Rede aus; das Bewußtsein über die Philosophie und ihre Aufgabe sei bei jedem neuen Fortschritt derselben ein in sich selbst tiefes geworden und sie daher ihrem Ziele weitestens intensiv näher gerückt. Alle einzelnen Richtungen der Philosophie und des Denkens überhaupt gehören in bestimmter Weise zu ihr und ihrem Begriffe mit hinzu; der Empirismus allein, der „das summierende Subject dies hinter den Summanden beschließt“, sei ebenso wenig als wahre und ausschließende Wissenschaft anzuerkennen als der rein philosophische Idealismus. Sehr richtig wird das Unwahre und der innere Widerspruch der Hegel'schen Construction der Wirklichkeit als eines abgeschlossenen als Neue

weit nördlich gedrückte Grenze der arabischen Bevölkerung, auf das gegen Süden und Westen unendlich eingeschränkte Gebiet des Armenischen und Kurdischen u. dgl. m. leicht übergehen kann. Wenn jetzt es eben nicht von hienereher Gröndlichkeit der ersten Vorküben, wenn Verf. die auf seiner Specialkarte der Kaufausländer in der ersten Ausgabe gezogenen Völkergrenzen nun fast gänzlich umflößt, und an deren Stelle sofort die ähmlichen, keineswegs überall ganz zuverlässigen Resultate der seitdem erschienenen Koch'schen Karte einträgt. — Die Völkertafel Indiens, in der ersten Ausgabe vom Verf. selbst als gewogener Versuch bezeichnet, sehen wir jetzt wesentlich berichtigt durch die aus Eafien's classischem Werke gewonnene Einsicht, obgleich auch so noch manche ihr aufgenommene Resultate, wie z. B. die weitest Ausdehnung der Ahojia-Böller im östlichen Himalaja u. a. und bedenklich erscheinen, anderer läßt sich feststellen, wie die Rasse der dunkelfarbigten Urdbevölkerung im westlichen Indien, wenigstens in der Illumination vermischt wird. Im innern Asien sind die Völkergrenzen ununterbrochen geblieben; sie hätten nach dem jetzt vorliegenden Quellen zwischen Tibet und Sibirien, wie zwischen Mongolen und Tibetern nicht unbedeutend modificirt werden müssen. Dagegen hat Kordofan nach neueren Forschungen russischer Gelehrten wesentliche Berichtigungen erfahren, die sich durch die Resultate von Widenroth's Reise in nädlicher Zeit noch werden vermehren können. Am wesentlichsten umgewandelt erscheint jetzt Afrika, für dessen völkerrasse mittere Zone überall die sehr beträchtlichen neuen Resultate englischer Wissenschaften ausgebreitet worden sind. Freilich erscheint auf der Karte nur zu wenig genau abgegrenzt, was die vom Tag zu Tag tiefer in das geheimnißvolle Innere dieses fernen Continents eindringenden Expeditionen wohl bald als irrig oder wenigstens sehr zweifelhaft hertzustellen wird, wie dies zum Theil durch die noch nicht vollendeten neuesten Reiseberichten der Gall gemein ist in Bezug auf die topische Grundlage der Karte, die wir hier zu unserm Bedauern mit dem vom Verf. bereits 1850 zusammengepantastischen und in keinem Maßstab publizierten hypothetischen Flußnetz gänzlich ausgefüllt erblicken, sicher kein Gewinn für die Zuverlässigkeit der Karte. Doch darüber dürfen wir mit dem Verf. nicht rechten, am wenigsten an diesem Orte, da ihm die Wahrscheinlichkeit des Douvillien'schen Längengrades über das innere Südafrika völlig zur Fixen Idee geworden zu sein scheint. Jedenfalls wird man auch die nach der Angabe des Verfs selbst, nur auf schwacher Hypothese beruhende (uns wenigstens ganz unangenehme) Zusammenfassung der einheimischen, der weißen Rasse angehörigen Stämme Nordafrikas (Kopten, Berber oder Amajig, Zanzib. u. a.) zu einer Familie mit den Semiten, wie die Illumination der Karte es ausdrückt, auch sich die Notizen über das vereinigte Vorkommen der Kopten in West- und Inner-Afrika nicht hinreichend begnügt, um eine so unabweisliche Angabe sofort in die Karte anzunehmen. — Sicherer sind die Änderungen, welche die Völkervertheilung des westlichen Nordamerikas nach den neuen Forschungen derer Ethnographen (worunter namentlich Huxley's räsonnirte Expedition mit Auszeichnung zu nennen) namentlich das östliche Weste waren vom Verf. noch nicht zugänglich erfahren hat; auch der die Vertheilung der Europäer in Nordamerika darstellende Carten hat wesentliche Berichtigungen erhalten, worunter namentlich interessant die Bezeichnung zweier Gebiete der Nordost- und Nordwestküste mit neuentdeckten europäisch-indianischen Mischsprachen von geringer Wörterzahl zur Vertheilung des Handelsverkehrs mit den in diese Zonen getriebenen Eingebornen. Unverändert geblieben ist dagegen Südamerika, über dessen nicht minder reiche Völkertafel wir neuen Aufschlüssen erst in späterer Zeit entgegensehen können.

Was die gesammte Anordnung des ethnographischen Stoffes betrifft, die bei dem in dieser Beziehung hinreichend genau bekannten Europa sich ohne Schwierigkeit klar und übersichtlich geben ließ, so hätten wir für die andern Erdtheile, besonders Asien und Afrika, eine zweckmäßigere Art der Classification der Sprachen gewünscht. Wenn freilich eine völlig zuverlässige, bei dem jetzigen Zustand der Forschung noch keineswegs erricht werden kann, so kann doch die numerische Aufzählung einer Anzahl von Völkerskizzen oder Familien, worunter die feinsten isolierten Weibergs oder Küstenskämme, neben so ausgebreiteten Familien wie die Indogermanische, die Semitische, die Südafrikanische sind, die hier alle gleichmäßig coordinirt erscheinen, bei dem Nichten leicht falsche Vorstellungen erwecken. Sonst ist es allerdings zu loben, daß Verf., das in dem erläuternden Texte often hervortretende und hier eher zu weit getriebene Bestreben, die einzelnen Völkergruppen zu größeren Massen zusammenzufassen, nicht mit allen dabei unummeidlichen vagen Hypothesen sofort auf die Karten übertragen hat, die dadurch an Zuverlässigkeit nur verlieren konnten, was sie etwa an Uebersichtlichkeit gewonnen, da sich die Unmöglichkeit mancher Annahme zwar in Wort und Schrift, nicht aber in dem immer bestimmter Vertiefungen hervorgerufenen farbigen Abbildern ausdrücken läßt. — Dem beigegebenen erläuternden farbigen Karten war es das Geben, daß er nicht nur gleichmäßiger, systematischer, und bei weitem vollständiger (besonders in Bezug auf linguistische Daten und Literatur), als der kaum halb so starke, welcher der ersten Ausgabe beigegeben war, ausgearbeitet ist, sondern auch bei dem seltenen Fleiß und kritischen Talente des Verf.'s, dem kaum irgend ein auf Ethnographie bezüglicher Werk der neuern Literatur entgangen

zu sein scheint, überall die Resultate des heutigen Standes der wissenschaftlichen Forschung widergibt, sofern man von einigen Lieblingshypothesen absteht, die sich auf den Zusammenhang der Rassen und Sprachen's Vertheilung mit der moosigen Böfsergenalogie (!) beziehen, ein Zeugnis von der auch sonst unübertreffliche hervorretenden, strengkritischen Richtung des Verf.'s, der sich auch in den damit zusammenhängenden, speziell monarchischen Idealen ungebörigen Dingen ergiebt. — Wenn nun die von uns beigebrachten keinen Ausstellungen auch zeigen, daß einzelne, und meist weniger wichtige Angaben des Atlas nur mit einiger Vorsicht aufzunehmen sind, so soll dadurch der allgemeine Werth des Werkes keinesfalls herabgesetzt werden, welches vielmehr, wie wir nochmals mit fester Ueberzeugung wiederholen, unter den hienert einschlagenden, bei weitem das beste ist, und für geübte Leser jenen Standes und Berufes überaus nützlich sich erweisen wird, daher wir ihm gern die möglichst weite Verbreitung wünschen. Hinsichtlich der sonst vortheilhaften äußern Ausstattung, hat uns nur die Illumination weniger scharf und elegant ausgeführt, als bei der ersten Ausgabe, geblieben.

Briefe aus Amerika f. deutsche Auswanderer. Mit 5 Anhängen nach d. Natur aufgenommen u. in Etaschiff ausgeführt, Darmstadt, 1852. Bang. Nr. 1. (IV, 48 S., 1 Etaschiff. 8.) geb. 3/4 Sgr. (5 Hefen sollen erscheinen.)

Palaeontographica. Beiträge zur Naturgeschichte der Vorwelt. Herausgeg. von Wih. Dunker u. Herm. v. Meyer. 2. Band. 5. Liefer. Cassel, 1852. Fischer. (S. 171—248. 4, Taf. XXVI—XXX.) 2 Thlr. 10 Sgr.

Württembergische naturwissenschaftl. Jahreshefte. Herausgeg. von Prof. Dr. H. v. Mohl in Tübingen, Prof. Dr. Theod. Pfleiderer, Prof. Dr. Feilberg, Dr. Wolff. Meaer, Prof. Dr. F. Krauss in Stuttgart. 8. Jahrg. 2. Heft. Red. von Prof. Dr. Th. Pfleiderer. Mit 5 Steinatl. Stuttgart, 1852. Ebner u. Seubert. (S. 129—256. 8.) geb. 22 1/2 Sgr.

Inh. Angelegenheiten d. Vereins: Ertheilung der Rechte einer moralischen (juristischen) Person an den Verein. — Aufsätze u. Abhandlungen: Dr. Krauss, d. Mollusken d. Teritir-Formation von Kirchberg an d. Iller. — Dr. Klein, Conchylien d. Süßwasserformation Württemberg. — Beiträge zur Anatomie u. Physiologie von Taccinulum n. Böhmerium latum. (vom e. Vereinsmitgl.) — Dr. G. Frass, Beiträge zu d. Palaeotherium-Formation. — Dr. A. E. Brackmann, Flora zoonogische fossilia, Nachtrag. — H. Mittheilungen: üb. Wanderungen gewisser Eingeweidewürmer; Berichtigungen.

Lotos. Jahrg. 1852. Red. Franz Ant. Nickerl. Prag, Calvesche Bldg. in Comm. Preis pro Jahrg. von 12 Heften (à circa 1 1/2 Ggr. 8.) 1 Thlr. 10 Sgr.

Inh. Januar: Vereinsangelegenheiten. — Prof. Dr. Krauss, Pseudomorphosen in Böhmen. — Prof. J. F. Tausch, d. antil. Phänomenen als Stufen- u. Kreiszeiten, nach Linde'scher Methode dargestellt. — Brehm, über den Durchzug d. Wanderinger durch Oberpyrenäen. — Miscellen.

Medicin.

Medicinalische Bücher f. d. Herzogthum Nassau. Aus Auftr. d. herzogt. Staatsministeriums, Abtheilg d. Innern, herausg. von d. DDr. J. B. v. Fraunke, W. Fritze u. C. Vogler. 9. Heft. Wiesbaden, 1851. Kreidel, in Comm. (504 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 2 Sgr.

Inh.: Dr. L. Knell, üb. Gichtkrankheiten. — Dr. P. Thewalt, Resultate d. operativen Geburtshilfe im Herzogth. Nassau vom J. 1821 bis Ende 1842. Aus d. Sanitätsber. in statist. u. techn.-medic. Bezug zusammengestellt. (Fort.) — Dr. Haas, einige Beobachtungen an der Geburtshilfe. Praxis. — Dr. J. Cratz, üb. Pleuritis. — Dr. J. Vogler, Extraxur- u. Schwangersch. u. zweifelhafte Schwangerschaften. (nach d. Aalen bearb.) — Dr. Haas, klin. Bericht üb. d. während des J. 1850 in hies. Civilhospital beobachteten, tödtlich abgelauf. Krankheitsfälle. — Dr. C. Vogler, eine Zwillingsgeburt u. ein Stuch in d. Rücken. — d. Acta medicol.

Archiv f. physiolog. Heilkunde. Unter Mitwirkung von W. Griesinger in Kairo, W. Roser in Marburg u. C. A. Wunderlich in Leipzig, herausg. von C. Vierordt in Tübingen. 11. Jahrg. 2. Heft. Stuttgart, 1852. Ebner u. Seubert. (S. 199—378.) brosch. 4 Hefte 4 Thlr. 4 Sgr.

Inh.: Lenczart, Parasitismus u. Parasiten. — Dr. Ritterlich, üb. d. Einigungsvermögen d. Augen. — Dr. G. Zimmermann, zur Blutanalyse. — Roser, chirurg. Aphorismen. — Vierordt, d. Abhängigkeit d. Menschen. — Dr. Strahl, d. chem. Material d. Linsenkapel. — Recensionen u. Antikritiken.

***Vierteljahrsschrift f. gerichtl. u. öffentl. Medicin.** Unter Mitwirkung d. kgl. wissenschaftl. Deputation f. d. Medicinalwesen im Ministerium d. geistl., Unterrichts- u. Medicinal-Angelegenheiten herausg. von Joh. Ludw. Casper. 1. Bd. 2. Heft. Berlin, 1852. Hirschwald. (S. 135 — 340. 8.) geh. pr. Jargb. von 4 u. 4 Heften 3 Thlr. 20 Sgr.

Inh.: Casper, Nothzucht u. Mord. Wann u. wodurch ist die Gemüthsleidende gestorben? Superstition d. kgl. wissenschaftl. Deputation f. d. Medicinalwesen. — Dr. Wallisch, üb. Fingelöhner u. d. Unterbringung d. unheil. Kinder in einzelnen Familien. — Schösch, üb. d. Auflösung d. Phosphors in Vergiftungsfällen. — Dr. Flügel, Fall von zweifelh. kindermord. Leben ohne Athmen? — Casper, üb. Thronungen. Eine neu gerichtl.-medicinische Frage. (Der Process Schall, eine Cause célèbre.) — Ueber d. Zucktsack. d. Anlage von Steinkohlengruben-Anstalten in sanit.-poliz. Beziehg. Gutachten d. kgl. wiss. Deputat. f. d. Medicinalwesen. — Dr. Sautius, zur Frage von d. Trepanation bei Kopfverletzung. (Brut. Gotleben. — P. Linna, üb. schwere Körperverletzung im Sinne des neuen Strafrechts. — Amtl. Verfügungen.

***Archiv d. Pharmacie.** Eine Zeitschr. d. allg. deutschen Apotheker-Vereins. Abtheilg. Norddeutschland. 2. Reihe. 70. Bd. 1. Hft. Der ganzen Folge 120. Bd. 1. Heft. Herausg. unter Mitwirkung des Directorat von H. Wackeröder u. L. Bley. pril. Hannover, 1851. Habs. (S. 1 — 128. 8.) Jährlich 12 Hefte oder 4 Bände 7 Thlr.

Inh.: F. Rüdiger, üb. Verdünnung u. Verdichtung von Flüssigk. zu einem bestimmten spez. Gewichte. H. Wackeröder, üb. d. Prüfung u. aus breunenden Wasserstoffgas auf Porcellan sich absetzenden Metallblecken. — Dr. Riegel, üb. Reduction von Silbervergnngen. — Ders., Untersuchung von Leberthran. — Literat. Notizen. — J. Berthran, — Dr. Brückner, üb. d. Alch. Produkte d. Falschens des Fibrins u. Caseins bei Ausschluss d. Luft, u. üb. d. Vorkommen derselben im Schweine d. Menschen. — Monatsbericht. — Vereinsricht.

***Repertorium d. Thierheilkunde.** Herausg. von Prof. Dr. E. Hering. als Vorstand des thierärztlichen Vereins f. Württemberg. 13. Jargb. 2. Heft. Stuttgart, 1852. Ebner u. Seubert. (S. 97 — 180. 8.) brosch. 4 Hefte 1 Thlr. 12 Sgr.

Inh.: Original-Abhandlungen: J. Wörz, der Kropf (Struma, Bronchocele) bei unseren Hausthiern. — Sirauch, Fruchtlosh-Ünwärg (Contortio uteri). — Hggmaler, Beschreibung eines abnormen Hinterschlusses von einem Kalk. — Hering, Zusatz zu vorst. Beschreibung eines abnormen Panses. — Ders., üb. d. gegenwärtig unter Schenken herrschende Egelkrankheit u. Wasserkrampf. — Thierärzt. Verordnungen: Belehrung in Betreff d. in einigen Bezirken d. Landes unter d. Schafen ausgebrochene Krankheit, die sogen. Fläse. — Bekämpfung, betr. einige Abänderungen d. Taxe d. thierärztlichen Arzneimittel. — Literat. Miscellen. Personellen.

Hohl, Dr. Ant. Friedr., o. Prof. d. Med. u. Geburtshülfe an d. Univ. Halle, zur Pathologie des Beckens. I: Das schräge-ovale Becken. II: Rhachitis u. Osteomalacia. Zwei Abhandlungen. Mit 13 lithogr. Taf. 4. Leipzig, 1852. W. Engelmann. (4 Bll., 112 S. 8.) geh. 3 Thlr.

Die Meinungsverschiedenheiten, welche seit Nögels's Abhandlung über das „schrägerechte“ Becken in Bezug auf dessen Entstehung entwickelt worden sind, findet sich Wf., in Folge anatomisch-physiologischer Forschungen, veranlaßt, gewissermaßen neben einander bestehen zu lassen, indem er folgende drei Arten des schrägen Beckens aufstellt: 1) angeborene, durch gänzlich gehemmte Bildung oder mangelhafte Entwicklung der Knochenkerne für die Bildung des Kreuzbeins auf einer Seite oder mit hinzugekommen, doch nicht durch Entzündung bedingter Verwachsung der Hüftkreuzbeine; 2) in der ersten Kindheit in voriger Weise misgebildete oder durch allgemeine, die Ernährung betrafende Krankheiten erworbene, ebenfalls eine nicht entzündliche Verwachsung zulassende Formen; 3) entzündliche. Die beigegebenen acht Steinbrustafeln machen zunächst anschaulich, wie Kenden- und obere Kreuzwirbel schon in der Anlage jedes auf seine Norm zurückzuführen, besonders die letzten, welchen die Querfortsätze durchaus nicht abgehen, durch die aus eigenen Knochenkernen anfeimenden Hüftgel ausgezeichnet sein, daher nie ein Kendenwirbel in einen falschen oder umgekehrt „übergehen“ könne. Dann werden die Hemmungsbildungen verinnlicht, welche durch Mangel der Hüftgel, namentlich am ersten falschen Wirbel, hervorgerbracht werden und ihr Einfluß auf die Erschlaffung, respective Verunstaltung des Beckens aus der Entwicklungsgeschichte und vergleichende Anatomie demonstrieren. Durch beiderseitige ähnliche Verkrümmung kommt das dem falschen, ja dem überischen Becken nachstehende querverengte zu Stande. Der Druck, den die fehlerhafte Seite erliden, kann nun ferner zur Senosse (durch Resorption) oder zur Ankylose (durch verödnende Entzündungsprodukte auf den Gelenkflächen) führen. Die Hüftmittel zur Erkennung im Leben werden, mit Berücksichtigung der An-

gaben der Autoren, in Verf.'s reprobrter Weise geliefert, die Schwierigkeiten der Entbindung gebrüg gewandigt. Der Anhang dieses Abschnittes handelt ausführlicher eine bereits in andrer Hinsicht veröffentlichte Mißbildung ab, welche, auf angeborene rhachitis bezogen, wertvolle Anknüpfungspunkte und Verlege für die oben erwähnten Theoreme bietet.

Der 2. Abschnitt legt uns aufs Neue die Streitfrage der Identität von rhachitis und Osteomalacia (nebst 5 schönen Lithographien) vor und entscheidet sich für die Identität, indem der wäthlichste angenehme Unterschied in dem Grade oder dem Stadium der Krankheit, im individuellen Verhältnisse des Verbruchs zum Widererfuge und mancherlei Zufälligkeiten ruhe; es spreche für die Identität ferner der häufig vorkommende Uebergang der einen Form in die andere, überhaupt die nahe Verwandtschaft beider, welche Verf. durch zahlreiche Beispiele, außerdem durch die chemisch histologische Eigenschaften der veränderten Knochensubstanz, das Zusammenfallen beider mit Fäulnartung der Muskeln documentirt, was ihn auf die v. Ritgen'schen gegenwärtigen Ansichten führt, die er Punkt für Punkt zu widerlegen unternimmt. Osteomalacia ist auch ihm daher eine rhachitis adultorum, welche darum sich vorzugsweise an Weiber und wiederum meist an Schwangere und Wöchnerinnen hält, weil sie dem kindlichen Zustande auffallend genähert sind, der zur Knochenverwischung unläugbar disponirt. Den Grund zu den mannigfachen Verunstaltungen einmal erweiterter Becken findet er zunächst in den natürlichen Biegungen oder Wölbungen der Knochen, welche im verschiedenen Alter verschiedenen Bau und chemische Constitution zeigen, den schmelzenden Einflüssen (Milchsäure) fast für jedes Individuum verschieden nachgeben, wozu wohl auch die Körperlast, am wenigsten Muskelwirkung beitrage. — Trotzdem, daß auf diese Weise die Auffassung der rhachitisförmigen Prozesse bei den Verunstaltungen des Körpers bedeutend vereinfacht und der Deutung eröffnet wird — wofür die gehaltenen Abstraktionen für Diagnose und Ansgie am Schluß sprechen — bleibt immer noch eine genöthigen Zusammenhang das schon angeborne oder erst erworbene Vorkommen entstehen oder zum großen Theile „ostomalacisch“ Becken, wovon Wf. selbst Beispiele aufstelt und abbildet, und welches er richtig aus dem Grunde des falschen Beckens ableitet, während er die Verunstaltung des eigentlich rhachitisförmigen Beckens an den kindlichen Entwicklungslufen erläutert; zu dem die Abfasse, daß bei Osteomalacia für gewöhnlich der Schädel von rhachitischer Verwischung frei bleibt.

Barinco, Gust. Michel, Dr. med. etc., de l'anus accidentel at des differents procédés opératoires qui se rattachent à son traitement. Strassburg, 1852. Berger-Levrault u. Soba. (43 S., 1 lith. Tafel gr. 4.) geh. 9 Sgr.

Eine Concursschrift, welche die hauptsächlichsten, ursächlichen, symptomatischen, anatomischen, prognostischen und therapeutischen, namentlich operativen Verhältnisse, welche sich auf den künstlichen After beziehen, enthält, nebst der Mittheilung von 2 durch Seidöl in Strassburg geheilten Fällen, und der Abbildung des einen derselben, nebst einem von Seidöl angegebener Entzötem. Die lehrreichen Erfahrungen, welche Dieffenbach über diesen Gegenstand mitgetheilt hat, scheint Verf. eben so wenig gekannt zu haben, als die Instrumente von Lubwig und Sabn. Die Universität Wittenberg, welche bei Gelegenheit einer dort von Schmalldaten herausgegebenen Dissertation erachtet wird, und worinnen das gewöhnlich Dupuytren zugeschriebene Verfahren, das septumatum mit einem Kalk zu unterbinden, schon 1798 vorgeschlagen ist, schreibt er Wöber, verleiht wahrscheinlich durch die auf dem Titel dieser Schrift gebrauchte Abfugung.

Goldschmidt, S. Meesbauius etc., prakt. Erfahrungen üb. die Behandlung u. Heilung der Unterleibsbrüche nebst einem Catalog u. Preis-Courant d. Fabrik u. Niederlage von chirurg. Maschinen, Bandagen etc., welche bei den verschied. Operationen, Verwunden angewendet werden. Berlin, Hirschwald'sche Buchh. Mit in den Text gedr. Abbildgen. (78 S. 8.) geh. 12½ Sgr.

Weder, Kaurich, Dr. C. pratt. Arzt, die jobdhaltige Eisenquelle zu Ronneburg im Herzogth. Sachsen-Altenburg u. die damit verbundenen Präparationen. Ein botanologisch-chemisch. Mit 1 lithogr. Abbildg. 4. Ronneburg, 1852. Hofmeister. (VIII, 72 S. 8.) geh. 10 Sgr.

Poratz, Dr. u. Badearzt zu Teplitz, die Thermalbäder zu Teplitz u. ihre Heilkräfte. Vom Standpunkte der Homöopathie aus betrachtet. Dessau, 1852. Kztz. (X, 174 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr.

Rechtsskunde. Verwaltung.

Zeitschrift f. Rechtspflege u. Verwaltung, zunächst f. d. Königl. Reichsgerichte. N. 8. 10. Bandes 4. Hft. Herausg. von Dr. Theob. Tauchnitz. Leipzig, 1852. B. Tauchnitz jun. (S. 289 — 384. gr. 8.) geb. 15 Egr.

Tab.: Dr. Schneider, Besprechung d. neuen Entscheidungen über die Gemeinheit im vollen Maße, wenn der Besigge behauptet, er sei einer seiner Besiggegegenstände contrahiert worden. — Dr. v. Sobell, Absch. Recht üb. die religiöse Beziehung der Kinder Christi. Eltern in den Schulen. — Salzburger.

Holtius, Dr. A. C., ord. Prof. d. R. zu Utrecht, Abhandlungen civilistischen u. handelsrechtl. Inhalts. Uebersetzt von Dr. S. Satro. Utrecht, 1852. Kemink u. Sohn. (2 Bll., 248 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Tab.: Ueber d. Lehre d. naturalis obligatio im röm. Rechte. — Ueber d. Bedeutung des mit legatus in d. Zivilstatuten. — Ueber d. Interdiction d. v. armata. — Ueber d. wahre Definition des factum im römischen Rechte. — Ueber d. beneficium complexitiae. — Ueber d. Besitzverwerb durch d. Cosuouement. — Das Wechselrecht im 14. Jahrh. nach den Cassiodori d. Baldus. — Ueber d. Tabula Amuliana.

Codes de la Législation Française, ouvrage contenant les cinq codes ordinaires avec les textes des lois, décrets, ordonnances, arrêtés et avis du Conseil d'Etat des Codes spéciaux sur chacune des autres matières du droit, les lois, décrets et ordonnances sur les matières qui n'ont pu être codifiées, et des tables chronologique et alphabétique par Napoléon Béquin, avocat à la cour d'appel de Paris. 6ème édition. Paris, 1852. Durand. (1067 S. 18.) brosch. 1 Thlr. 10 Sgr.

Eine vollständige Zusammenstellung der ganzen gegenwärtigen französischen Gesetzgebung, soweit sie von Erheblichkeit ist. Dabei ist sie auf einen mäßigen Raum zusammengeordnet und sie wird denen willkommen sein, die sich mit irgend einer Materie aus der französischen Gesetzgebung vertraut machen wollen, welche die Napoleonischen Gesetzbücher nicht geregelt haben. Die letzteren bilden nur ein Drittel der Sammlung, die an Vollständigkeit die bisherigen übertrifft. Sie ist ein Auszug aus dem Bulletin des Lois mit ausschließlicher Berücksichtigung des noch geltenden, in dieser Beziehung räumt sie manche Schwierigkeiten, die aus der Zerstreutheit dieser Materien entspringen. Statt der fünf offiziellen Codes giebt uns Hr. Béquin 36, indem er auf einen Gegenstand bezüglichen Gesetze vereinigt. Einige dieser Zusammenstellungen sind von internationaler Bedeutung, wie der Code de la propriété industrielle et littéraire (S. 842). Die wichtigsten sind: Code de l'Armée (S. 478), der alle auf das Heerwesen bezüglichen Gesetze von 1790 bis jetzt enthält, Code des Patentes (S. 802), Code de la Presse (S. 826), Lois et ordonnances sur le jury (S. 903), Naturalisation des Etrangers (S. 1013) u. s. f. Eine chronologische Tabelle von 1607 bis 1851, in welcher alle noch geltenden und in der Sammlung selbst erwähnten Gesetze unter ihrem Datum verzeichnet sind, schließt das Ganze.

Roxières, Eugène de, Chef du Cabinet du ministre de l'instruction publique, Formules inédites, publiées d'après un manuscrit de la bibliothèque de Strasbourg. Paris, 1851. Durand. (24 S. 8.)

So gering der Umfang dieser Sammlung ist, so ist sie doch kein unerwünschter Beitrag zu den Quellen des deutschen Rechts. Von der Straßburger Hofbibl., aus der diese Formeln veröffentlicht sind, ist im Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde IV, 445, u. V, 221. Nachricht gegeben. Im 16. Jahrh. war sie im Besitz des Beatus Rhenanus, dann der Stadtbibliothek in Solothurn. Im Jahre 1813 fand sie sich im Besitz des Bodmann, jenes am Rhein nur als unbekannter, wenig geschätzter Bücherhändler. Aus der Hand des Legationsraths Wächter, durch den sie die deutsche Gesellschaft kannte, kam sie nach Straßburg. Außer den Formeln, deren erster Abdruck hier vorliegt, enthält sie die Lex Alamannorum, von Merkel in seiner Ausgabe benutzt, und Theile der Lex Ripuariorum. Es sind im Ganzen 15 Formeln oder Formulare, fast alle zu Entscheidungen und Precarien. Die Formeln V — IX geben nur die bei solchen Acten gebräuchlichen Klauseln und bieten wegen ihrer Verschieden-

artigkeit Interesse, namentlich die fünfte, welche eine Precarie für die ganze Nachkommenschaft gegen Abgabe des Censu errichtet. Einzelne der Formeln stimmen mit Marcusschem überein, alle aber mit einer St. Galler Handschrift, über welche der Herausgeber nähere Nachricht zu geben verspricht. Denn die kleine Schrift ist nur ein Vorläufer zu einer größeren Sammlung, welche alle bekannten und unbekannten Formeln aus dem fränkischen Reich enthalten soll.

Code des Irrigations, suivi des rapports de M. Dailloz et Passy et de la Législation étrangère, par M. Bertia, avocat à la Cour d'appel de Paris. Paris, 1852. Dusaucq et Durand. (182 S. 8.) brosch. 20 Sgr.

Ein Beitrag zur Gesetzgebung über die Wiesenbewässerung; die beigegebenen Berichte von Dailloz (in der Deputiertenkammer) und von Passy (in der Pairskammer) sind sehr belehrend über diese Frage, welche in vielen Staaten Deutschlands noch ihrer Erledigung harret. Wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes für die Landwirtschaft und für einflussreiche Verbesserungen, hat der Verf. im Anhang die lombardischen, sardinischen und das preussische Gesetz über die Benützung der Privatflüsse von 1843 in Uebersetzungen mitgetheilt.

Zeitschrift für Handelsrecht mit Hinblick auf die Handelsrechts-Praxis in Preußen, u. auf die Grundzüge des kgl. Ober-Tribunals zu Berlin in Handelsachen. Von W. Seipke, Adv. d. Trib. N. 1. Hft. Berlin, 1852. Nicolai. (X, 201 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr.

Nach der Darstellung, mit welcher der geschätzte Herausgeber diese von ihm begründete Zeitschrift einleitet, erachtet er es für ein Bedürfnis, der lebendigen Fortbildung des Handelsrechts einen wissenschaftlichen Einigungspunkt zu schaffen, der zugleich der Praxis des Verkehrs erreichbar ist. Man kann dem Verfasser nur dankbar sein, daß er diesen Gesichtspunkt scharf hervorbringt, da leider das Wesen vieler juristischer Zeitschriften bezeugte sich lediglich in der Darstellung sogenannter „interessanter Rechtsfälle“ und der in derselben erfolgten Entscheidungen zu erkennen giebt, wodurch die Schriftsteller einseitig oder oberflächlich die Leser aber einseitig und oberflächlich werden.

Die Behandlung der im vorliegenden 1. Hefte hervorgehobenen Rechtsfragen ist klar und streng wissenschaftlich; dabei die Sprache des Verf. s. präcis und so verständlich, daß man unwillkürlich zu dem Wunsche gerathen wird, es möchten manche hochgeschätzte Uebersetzer, deren kunstvoller Schachtelstil noch kein Sterblicher verstanden hat, von unserm Verfasser juristisch Deutsch schreiben lernen. Es klingt freilich alles so außerordentlich einfach, so ohne allen Nimbus!

Die Eintheilung des Stoffes in die zwei Haupt-Abtheilungen: „Handelsachen im Allgemeinen und Wechselachen“, erscheint mit Rücksicht auf die allgemeine deutsche Wechselordnung sehr zweckmäßig. Interessant sind besonders die kleineren Abhandlungen über einzelne, in neuerer Zeit mehrfach aufgetauchte wechselrechtliche Fragen; so namentlich über Wechsel mit Zinsvorsprechen, Wechsel auf Kündigung und Wechsel auf Sicht. Wäge der Hr. Verf. mit seinen einfachen und innerlich wahren Grundbegriffen überall durchdringen, damit uns nicht die Ansichten- und Interpretationsucht der Juristen weiter, dritter und vierter Größe die mühsam errungene Einheit in der Wechselgesetzgebung wieder illusorisch mache; die Herrn sind auf dem besten Wege.

Gansemann, David, das Wesen der Disconto-Gesellschaft in Berlin u. ihre Bewegung. Berlin, 1852. Schneider u. Co. (64 S. 8.) geb. 10 Egr.

Ein beachtungswerthes Schriftchen. Die Statuten und Geschäftsordnungen der am 6. Juni 1851 zu Berlin gegründeten „Disconto-Gesellschaft“ werden wörtlich mitgetheilt und in allgemeiner faßlicher Weise erläutert. Der Zweck des Vereins, den kleineren und mittleren Gewerbetreibenden, vermittelt ihrer Association mit den größten und reicheren, einen ihren Verbindlichkeiten angemessenen billigen Credit zu verschaffen, ist ein den gegenwärtigen Zeitverhältnissen so ganz entsprechender, daß jedes Wort über die Nützlichkeit des Unternehmens überflüssig erscheint. Die vorliegenden Statuten zeigen von großer Vorsicht und Geschäftsfähigkeit der Unternehmer und verdienen die Aufmerksamkeit der klugen und wohlberathenen Association ein Mittel zur Bekämpfung unserer sozialen Gebrechen suchen, Wachtung zu finden. Da übrigens in nationalökonomischen Fragen der Erfah-

für das Publikum, oder Empfindungen und Reflexionen, die einer spätern Zeit angehören. Geytrow redet sich in eine befändliche Begeisterung hinein. Die Ausdrucksweisen und die Form der Apologetik nehmen kein Ende, und um die einfachsten Dinge zu reflektiren, wird ein Esprit und ein Paros aufgeboten, die einer besten Sache würdig wären. Bei der Dürftigkeit des Inhalts ist es erklärlich, daß die Sprache forciert und daher incorrecter ist, als gewöhnlich. Je weniger Geytrow von jenem sprachbildnerischen Genie besitzt, welches wir bei Goethe in so hohem Grade finden, und welches bei diesem viele Kühnheiten entschuldigt, desto ängstlicher strengt er sich an, durch unendliche Combinationen diesen Mangel zu ersetzen, z. B. „botanischer Garten zu Universitäts-Taschenhandgebrauch“, wo ihm wohl das Taschenbuchformat vorzuschwebte; oder „man müßte Unmögliches dem Unkennbaren als die raffigste, sauberste Aquarellfarben-Möglichkeit darstellen“; oder „die Kibide, deren beinuntergeschlagenes Wieder-Windblausen der Vater dem Sohne vormachte“; oder „ein Vogel, gefangen nach tagelanger, wechselläufiger Fäulen-Kritik“; oder „das könnte allenfalls nur von der Logik eines Straußensmagens verdaut werden“, und vieles Aehnliche. Am unangenehmsten aber ist in dem Buch das fortwährende Ueberspringen aus erzwungener Salbung in erzwungene Lustigkeit. Der Verf. rechtfertigt übrigens in der Vorrede diese Mischungen, „weil eine innere Befangenheit den in der Würdigung seiner Hegenemotive selten gleichmäßig gewissen Verf. bestimmte, überall da, wo seine eigene Person zu sehr hervortrat, lieber foglich selbst Gelegenheiten zu einem Lächeln zu bieten“. Der Verf. hätte sich lieber bemühen sollen, sich selber klar zu machen, warum wohl seine Hegenemotive so selten richtig verstanden sind; vielleicht würde ihn das nicht bloß in stilistischer Beziehung gefördert haben. — Einzelne interessante Bemerkungen kommen übrigens vor, aber der Verf. hätte sie lieber gelegentlich anbringen sollen, statt sie zu einem unberechtigten Ganzen zu „verquiden“.

Smidt, Heinrich, Dvorient-Novellen. Berlin, 1852. Alex. Duncker. (S. 322 S. 8.) geh. 1 Zhr. 15 Egr.; cart. mit Goldschnitt 2 Zhr.

Der Verf. entschuldigt sich mit dem Mangel an hinreichendem Material, daß er Novellen statt einer Biographie giebt, allein dieser Grund hält nicht Stich. So wenig oder so viel er von Dvorient's Leben und künstlerischer Thätigkeit weißte, er konnte es immer mit jener Einfachheit und Genugsamkeit erzählen, die bei Pietät gegen einen großen Künstler und gegen einen Freund gemeint. Statt dessen giebt er lange romantische Geschichten, in denen weißtuchige Reden und Gespräche vorkommen, bei denen man niemals weiß, wie viel Dvorient und wie viel Hrn. Smidt angehört. Solche Mischungen aus Roman und Geschichte sollte man doch endlich aus unserer Literatur verbannen, um so mehr, wenn gar kein poetisches Talent vorhanden ist.

Seibel, Emon, u. Paul Geyse, Spanisches Liederbuch. Berlin, 1852. Besser'sche Buchh. (296 S. 16.) geh. 1 Zhr. 12 Egr.

Well-Rab, Rud., Commemorative in Reisebildern aus Deutschland, Belgien, Frankreich, England, Schottland im J. 1851. 2. Aufl. Darmstadt, 1852. Lange. (IV, 268 S. 8.) geh. 1 Zhr.

Lovorkos. Allniederländ. Lieder von Hoffmann v. Fallersleben. Göttingen, 1852. Dieterich. (VI, 46 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

A. u. d. T.: Horae belgicae. Studio atque opera Hoffmanni Fallerslebenianis. Paris VIII.

Vermischtes.

„Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Literatur.“ Mai 1852.

Inh. Archäologie: L. Ross, üb. d. Zeit d. griech. Vasenmalerei. — H. Heimbach, die Resultate d. neueren Forschungen üb. thier. Electricität (Sehl.) Veränderungen d. Muskel- u. Nervensysteme. — R. Pauli, d. neuesten Beiträge z. engl. Geschichte. — C. Kries, d. katholische Hierarchie in d. grossen deutschen Staaten seit 1848 u. d. gegenwärt. Conflict zwischen d. Fürsten u. d. Bischöfen d. oberhein. Kirchenprovinz. — Zur Kunsttheorie: Briefe üb. Rauch, Cornelius u. Kaulbach. 4. Brief. (üb. Cornelius u. Kaulbach.) von —X—. — Kurze Anzeigen u. Notizen: Sienich, die deutsche Sprachwissenschaft im Auslande. — Blane, z. Dialekt-Literatur. — Festauszeichnung. — Die Fichte'sche Zeitschrift f. Philosophie u. philosoph. Kritik.

„Die Grenzboten.“ Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1852. Nr. 21.

Inh. Literatur u. Kunst: Ghr. A. Zobel, eine Charakteristik. — Der Goul für nordische Literatur im neuen Museum zu Berlin. — Gd. Börsler, Charakteristik aus der deutschen Restauration-Literatur. — Volkst. u. Hölzerleben aus der Berliner Gesellschaft. — Reuegrün: Ghr. Bölsch, — Märchen aus London. — Wochenhefte: bühnen Kunst; Musik; Theater; Literatur.

„Deutsches Kunstblatt.“ Herausg. von Dr. Fr. Eggert. Nr. 19.

Inh.: Künstler u. Werkstätten. (I. Fr. Althoff, Fr. Drake.) — F. v. Quast, Reihensagen u. Charakteristik der vorzüglichsten Bauwerke des Mittelalters in Regensburg. — Kritik üb. Weigel's Holzschnitts berühmter Meister. — Zeitung. (Berlin, Frankfurt a.M., München, Bonn, Copenhagen.) — Kunstvereine. (der amerikanische Kunstverein in New-York.)

„Europa.“ Red. G. Kühne. 1852. Nr. 39, u. 40.

Nr. 39. Dr. med. G. Nessel, die Medizin alter u. neuer Zeit. — Beobachtet eines neuen Nessel. — Aus Zürich: die Deutsch-Rich. Wagner, G. Simon, Lott, Fr. Will. — Aus Wien: Preussendörfer der österr. Illust. Zeitung. — Aus Düsseldorf: Festung's Buchverl.

Nr. 40. G. Menz's Geschichte der franz. Revolution von 1789–1799. — Aus Göttingen u. seine Berliner Kabinett. — Aus Leipzig: G. Besser. — Aus Berlin: die Verfassungsschrift. — Xeromast's Leben.

Grube, J. W., Charakterbilder aus d. Geschichte u. Sage für einen prädestinirten Geschichtsunterricht gesammelt, bearbeitet und gruppiert. 1. Theil: Die vorchristliche Zeit. Leipzig, 1852. Bronschetter. (XII, 204 S. gr. 8.) brosch. 27 Egr.

Himmelstein, Dr. Fr. D., Domprediger, die Wallfahrtskirche auf dem St. Nikolai-Berge bei Würzburg, ihre Geschichte u. Beschreibung. Mit Holzschnitten. Würzburg, 1852. Kellner's fränk. Buchh. (200 S. 8.) geh. 7½ Egr.

X. u. d. T.:

Der französische Geschichtsfreund. 1. Bändchen.

Janssen, Dr. Adam, die Sagen Frankens. Würzburg, 1852. Kellner's Buchh. 1. u. 2. Theil. (S. 1–192. H. 8.) brosch. 4 7½ Egr.

Bilder u. Szenen aus d. Natur u. Menschenleben in d. 5 Haupttheilen der Erde. Nach vorg. Reichthümern f. d. reifere Jugend zusammengestellt u. bearb. von J. W. Grube. Eine Festsache in 4 Theilen mit lithogr. Bildern u. seinen in d. Art gedr. Holzschn. II.–IV. Theil: Afrika, Europa, Amerika. Stuttgart, 1852. J. F. Steintopf. (222, 240, 242 S. 8.) geh. 4 17 Egr.

Gießer, G. W., Dr. d. Theol. u. Philol., Supercint, Ritter zc., der Herz. Seine Geschichte, Ruinen u. Sagen. Zwei Theile in den J. 1800 u. 1850. Berlin, 1852. Uebauer'sche Buchh. (XII, 292 S. 8.) geh. 1 Zhr.

Benedict, Adrich, die Lehre vom mündl. Vortrage. Göttingen, 1852. Du Mont-Schauberg. (XV, 381 S. gr. 8.) geh. 1 Zhr. 10 Egr.

Seyfert, Dr. M., das Privatstudium in seiner pädagog. Bedeutung. Eine Skizze als Beitrag zur Kritik unserer heutigen Gymnasien. Braunsberg, 1852. Müller. (62 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Das schweizerische Musikfest am 2., 3. u. 4. Juli 1851 in Bern. Geschicht unter Mitwirkung des Hrn. Antenen, Secret. d. Gen. tralcommission (von Wdo. Stabrt.) Bern, 1851. (132 S. 8.) geh.

Vergiß mein nicht! u. Vergiß dein nicht! 2. verm. u. verb. Aufl. Mit 1 Gtchbl. Duffelberg, Kampmann. (96 S. 16.) geh. 5 Egr.

Vergeichniß antiquarischer u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclinator F. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Fritz, H., in Hilsborn (Württemberg.) Nr. 3.
Hartung, H., in Leipzig. Nr. 10.
Häffler, R., in Braunsberg. Nr. 11.
Schmitz, F., in Elberfeld. Nr. 8, 9, 10.

II. Auctions-Kataloge:

17. Mai in Altona.
24. Mai in Kiel.
25. Mai in Paris. Collection de lettres autographes. (Chaz Lavardet.)
14. Juni in Halle. Bibliothek des österr. Feldmarschall-Lieuten. v. Palmstini. (durch Lippert.)
5. Juli in Gießen. Bibliothek des Dr. Weiss, Prof. Jur.

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

22. Nr. a. i.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Gr.

Nr. 21.

Theologie.

Pistis-Sophia. Opus gnosticum Valentinum ad iudicatum e codice manuscriptorum copio Londonensi descripto et latine vertit M. G. Schwartz. Edid. J. H. Petermann. Berlin, 1851. Dümmler. (VIII, 392, 216 S. gr. 8.) Eleg. geb. 6 Thlr. 20 Sgr.

Der beklagenswerthe frühe Tod des bedeutendsten Kenners der koptischen Sprache, des Prof. Schwärze, nach seiner Rückkehr aus England, ließ eine Menge koptischer Arbeiten unvollendet zurück, nur mehr oder weniger im Manuscript vorgearbeitet. Zu diesen gehörte vor allen das von den Theologen wie Koptologen sehnlichst erwartete gnostische Werk *Pistis Sophia*, welches Schwärze aus einem Londoner Codex (Askewianus) copirt und mit einer lateinischen Uebersetzung versehen hatte. Nach Schwärze's Tode gelangte das werthvolle Ms. in die Hände des Prof. Petermann, welcher in der vorliegenden Publication mit gewissenhafter Treue des Freundes Arbeit der Welt übergibt. Damit haben wir denn zum erstenmale ein ähtes gnostisches Werk vor uns, über dessen Inhalt wir hier nur so viel sagen wollen, daß es Mittheilungen des auferstandenen Christus in Form von Gesprächen an seine Jünger und Maria über die überirdischen Dinge enthält. Gemeinlich wird der bekannte Valentinus als Verf. bezeugt. Hr. Petermann glaubt indes, daß die *Pistis Sophia* von einem späteren Epöiten herrühre. Wie dem auch sei so ist, ganz abgesehen vom Inhalte selbst, das Werk für den koptischen Sprachforscher von ungemeiner Wichtigkeit. Der Sabäische Dialekt in seiner ähteren Gestaltung macht es besonders werthvoll, da es in grammatischer und syntaktischer Beziehung viele neue Beiträge zur koptischen Grammatik liefert. Die lateinische Uebersetzung Schwärze's ist im Ganzen ziemlich treu, obgleich Einzelnes, wie es scheint, einer näheren Begründung bedürfte. Die Abtheilung des koptischen Textes durch Hrn. Petermann ist nach den Principien Schwärze's gegeben, wiewohl nicht immer in strenger Consequenz durchgeführt. Auch die Trennung der Wörter am Schluß der Zeilen ist nicht immer richtig beobachtet, wie z. B. gleich auf der ersten Seite, wo das t am Anfang der 14. Zeile zu zou (Zeile 13 Ende) gehört, da so abzuhelfen ist zout-akte (nicht zou-tafte) = 24. Was am schwerlichsten vermisst wird, ist eine wenn auch nur kurze Angabe des Inhaltes nach Kapiteln geordnet, wodurch dem Leser ein willkommener Wegweiser an die Hand gegeben worden wäre.

Uhlhorn, Gerardo, fundamenta chronologiae Tertullianae. Dissertatio inauguralis theologiae-historica etc. Göttingen, 1852. Dietrich. (V, 66 S. 8.) geb. 12 Sgr.

Der Verf. tritt mit dieser Dissertation aus der Uebergangsstufe eines Repetenten, in welcher er sich bekanntlich nicht eben glänzend hervorgethan hat (s. Nr. 17, 1851 dieses Bl.). in die akademische Lehrtätigkeit hinüber. Die Dissertation sucht auf dem schon an sich hinreichend sterilen Boden der Chronologie von Tertullian's Leben und Schriften feste Anhaltspunkte zu gewinnen, ohne je in der Besprechung von Dingen, die oft weit aus dem Wege liegen, in der Widerlegung längst als unrichtig erkannt oder doch leicht zu erkennen sind, in Verwicklungen von größerer oder geringerer Wichtigkeit mitle zu werden. Der innere Entwicklungsengang Tertullian's konnte freilich, wie Verf. selbst gesteht, in einem solchen Specimen nicht dargestellt werden. Dafür gewinnt man hier das wichtige Resultat, daß Tertullian nicht, wie Wolff meinte, im J. 199, noch, wie Hefseberg behauptete, im J. 200, sondern nach aller Wahrscheinlichkeit zu Anfang des J. 202 zum Montanismus übertrat und bald

darauf sein Buch de corona militis schrieb. In der Vorrede liest man rei — tractandi consilium cepi.

Lotterbeck, Joh. Ant. Bernh., Dr. d. Phil. u. Theol., ö. o. Prof. etc., die Neutestament. Lehrbegriffe oder Untersuchungen über das Zeitalter der Religionswende, die Vorstufen des Christenthums u. die erste Gestaltung desselben. Ein Handbuch f. ältteste Dogmengeschichte u. systematische Exegese des neuen Testaments. 1. Bd.: Die vorchristliche Entwicklung. Mainz, 1852. Kupferberg. (X, 446 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 25 Sgr.

Je mehr in neuerer Zeit die protestantische Theologie bemüht ist, den Ursprung und die ursprüngliche Gestalt des Christenthums geschichtlich zu erforschen, desto interessanter ist der Versuch eines katholischen Theologen, mit vieler Sorgfalt und Gelehrsamkeit die Lösung derselben Aufgabe zu versuchen. Der Verf. will dabei zugleich äht katholisch und wissenschaftlich frei sein. Es verdient Anerkennung, daß er in diesem Theil, welcher die Lehrtreue des Heidenthums und des Judenthums behandelt, in der Beurtheilung dieser Erscheinungen öht human und unbefangen verfährt, auch im Heidenthum das Wahre und Edele schätsen will. Erkennt er doch S. 219 auch den Weltgeist als einen Geist an, der sich im Sabbatismus nicht als ein schädlich-böser Geist erwies. Auch erstreckt er ernstlich eine wissenschaftliche Methode, indem er, nicht zufrieden mit einem äußerlichen Pragmatismus, „die ähter Gesichte zum Grunde liegende absolute Idee“ erkennen will. Allein an der Methode möchte schon das zu tadeln sein, daß überall viel zu weit ausgeholt wird. In dem ersten Theil, der doch zur Darstellung der Neutestamentlichen Lehrbegriffe nur im Verhältnis der Einleitung steht, finden wir nicht nur eine vollständige Darstellung der nachchristlichen philosophischen Systeme, der verschiedenen Lehrbegriffe des Judenthums, endlich aller synergetischen Erscheinungen; sondern es werden auch die ähteren Lebensumstände der Vertreter dieser Richtungen, z. B. des Epitru u. A., die in keinem Fall hierher gehörten, auseinandergelegt, und außerdem werden sogar noch die politischen Zustände der heidnischen und der jüdischen Welt nicht sowohl berührt, als vielmehr erzählt. Der Verf. sucht sich daher selbst deshalb zu entschuldigen, daß er aus Rücksicht auf die Studirenden in sein „Handbuch“ Manches aufgenommen habe, was sonst vielleicht nicht hierher gehören würde. Ferner kommt die Methode in wesentlichen Punkten nicht über abstracte Constructionen hinaus, z. B. wenn S. 3 ff. aus dem Wesen der Religion die spezifische Unterscheid der drei Hauptreligionen abgeleitet wird. Läßt man auch Gott, Welt und die Vermittelung dazwischen als die drei wesentlichen Elemente jeder Religion gelten, so darf man doch nicht sagen, das Befindungsprincip der Religion liege gar nicht in den Begriffen Gott und Welt, sondern nur in dem Mittelliebgriff, welcher im Heidenthum die Natur, im Judenthum der Geist, im Christenthum der Mensch sei. Hat nicht die Naturreligion einen anderen Gottes- und Weltbegriff, als die Geistesreligion? Darf man wohl schon das Judenthum (und nicht erst das Christenthum) als Geistesreligion auffassen? Gilt dem Christenthum im Menschen etwas Anderes, als dessen rein geistiges Wesen? — Den materiellen Unterschied seiner Ansicht über den Ursprung des Christenthums von der gangbaren bezeugt der Verf. selbst als die Mitte zwischen Unglauben und Aberglauben, und auf jene Seite stellt er natürlich die freie protestantische Kritik, welche er schwarz genug ausmalte. Weil nämlich einige Vertreter derselben außer der Offenbarung Johannis, von welcher der Verf. ganz schweigt, nur da paulinische Briefe als ähte Schriften des Neuen Testaments anerkennen, und weil die neueste Kritik über dem jüdischen Charakter des Urchristenthums anfangs das spezifisch Christliche in ihm nicht genug an-

erkannte, so macht der Verf. diese meist schon wissenschaftlich überwundenen Einseitigkeiten der kritischen Geschichtsforschung überhaupt zum Vorwurf, ohne sich um die neueren wissenschaftlichen Erscheinungen zu kümmern! Dagegen will er besonders auch das Heidenthum als Quelle des Christenthums (undschadet seines Offenbarungscharakters) angesehen wissen. Allein nach seiner eigenen Darstellung würde doch immer hauptsächlich das Judenthum diesen Zusammenhang vermitteln haben. J. B. der Prothagoreismus würde erst durch Vermittelung des Effenismus, welchen der Verf. sehr bestimmt aus dieser Quelle ableitet, und dessen Einfluß auf das Urchristenthum er aber zu weit als zu eng faßt, in das Christenthum eingetrungen sein. Eben so nachdrücklich bekämpft er die Behauptung der Kritik, daß der Gnosticismus erst im 2. Jahrhundert entstand, um die Weisungen mancher Neutestamentlichen Schriften auf gnostische Lehren schon vorher wahrscheinlich machen zu können. Der Beweis liegt jedoch bis jetzt noch nicht vor. — Behauptungen, wie die vom vorchristlichen Ursprung des ganzen Buchs Henoch (auch von E. 37—70), von der Abfassung der Targumim des Jonathan und Antioch um 20 vor bis 40 nach Chr., von der Anwesenheit des Petrus in Rom u. s. w. hätten wenigstens nicht ohne Prüfung und Begründung ausgesprochen werden sollen, und Vermuthungen über Aristobul als Verf. des Buches der Weisheit Salomo's und über die Anfänger des Paulus in Rom (E. 119 f.) sind sehr problematisch.

Mathematik und Kriegswissenschaften.

Baltzer, Dr. Rich., Oberlehrer an d. Kreuzschule zu Dresden, *Die Gleichheit u. Aehnlichkeit d. Figuren u. die Aehnlichkeit ders. Ein Supplement d. Elementargeometrie.* Dresden, 1852. Schönfeld's Buchh. (54 S. gr. 8.) broch. 10 Sgr.

[Recensit in Nr. 18. dieses Blattes, p. 280 besprochen.]

o Vega, Georg Freib. v., *logarithmisch-trigonometrisches Handbuch.* 53. Aufl. od. 17. Abdruck d. neuen Stereotyp-Ausg. Herausg. von Dr. J. A. Hülse. Leipzig, 1852. Weidmann. (XVI, 326 S. Imp.-8.) geb. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Vorlesungen über Kriegsgeschichte, bestehend eine Einführung in die genannte Kriegswissenschaft an der Hand der Kriegsgeschichte, unter Zugrundelegung der „Grundzüge einer Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte“ v. M. Mit vielen Figuren, Holzschnitten, Plänen u. Karten. Gegeben u. herausgeg. von J. v. H. 1. Theil. 1. Lfg. Stuttgart, 1851. Franz Köpfer. (IV, 92 S. gr. 8.) geb. à 22½ Sgr.

In Nr. 13. Jahrg. 1851 des *Vtr. Centralbl.* sind des Vf.'s Grundzüge einer Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte besprochen worden, und es ist der da selbst, wie überhaupt mehrseitig laut gewordenen, übereinstimmenden Wunsch, die nach jenem Plane ausgearbeiteten Vorlesungen dem Druck zu übergeben, nach des Vf.'s Worten die Veranlassung zum Erscheinen des Werkes gewesen, dessen 1. Lieferung uns vorliegt. Dem in den Grundzügen entworfenen Plane ist der Verf. durchweg treu geblieben und wir verweisen in dieser Beziehung auf das oben angelegene Referat.

In §. 12. der vorzüglich gut geschriebenen Einleitung normirt der Verf. die sich gestellte Aufgabe in folgenden Worten: „zum Studium der Geschichte der Kriege und des Kriegswesens nach ihrer gegenseitigen Wechselwirkung und in ihrem ganzen Umfange, jedoch mit besonderer Rücksicht auf die neuerer Zeit anzuleiten; oder mit andern Worten: an der Hand der Kriegsgeschichte in die gesamte Kriegswissenschaft und Kriegskunst einzuführen.“ — Sind wir mit dem ersten Passus, der uns neben der Kriegsgeschichte im gewöhnlichen Sinne, eine Kulturgeschichte des Kriegswesens in Aussicht stellt, wohl einverstanden, so können wir den zweiten Satz dagegen weder als gleichbedeutend noch als streng richtig anerkennen. Eines Theils soll das allgemeine Studium der Kriegswissenschaften dem der Kriegsgeschichte vorgezogen, so daß von einer Einführung abgesehen werden muß, und andern Theils hat es die Geschichte nur mit den Resultaten der Wissenschaft zu thun und kann auf eine eigentliche Begründung der Regeln und Einrichtungen wissenschaftlicher Schöpfungen nicht eingehen. Die Kriegskunst steht nahe in demselben

Verhältnis zu den Kriegswissenschaften wie die Geschichte, eine Einführung in dieselbe ist daher nicht allein thunlich, sondern möglicherweise der einzig praktisch richtige Weg hierzu.

Nächst der Einleitung enthält diese Lieferung die erste Periode der Kriegsgeschichte von 550—250 v. Chr. Nach Anführung der hauptsächlichsten Kriege dieser Periode sind als einflussreichste näher figuriert: der griechisch persische, der peloponnesische Krieg, der Krieg des jüngeren Ceres, der spartanisch thebanische Krieg, die Kriege Alexander's des Großen und der Römern gegen Persien, und Alexander's Krieg gegen Persien bis zur Schlacht von Arbela gewöhlt. Wir sind hier mit Wahl und Ausföhrung vollkommen einverstanden und würden nur die beispielsweise Stizirung einer Beiragerung vermissen, wenn wir nicht aus den Grundzügen wüßten, daß diesem Wunsch in der zweiten Periode entsprochen wird, in welcher der Charakter des Festungskrieges im Wesentlichen derselbe ist.

Die Kapitel 2 bis mit 5 verbreiten sich über die Persönlichkeiten, über die Erfindungen und neuen Einrichtungen, die Friedeinstellungen und über den Einfluß der politischen und nationalen Verhältnisse. Wir haben hierbei nur zu bemerken, daß die allzustränge Stizirung des Stoffes hin und wieder zum Vertheil des Wertes bei Seite gesetzt werden könnte, so dürfte es z. B. zweckmäßiger erscheinen, die Beschreibung der Truppeneinrichtungen mit der ihrer Bewaffnung, der Befestigungen mit der der Angriffe und Vertheidigungsmittel zu verbinden.

Kapitel 6 enthält die scheinbar seltene Zusammenfassung der Periode in anderer Form als die Grundzüge; die neu angenehmen ist nach unserm Dafürhalten einfacher und darum übersichtlicher.

Kapitel 7 ist den Resultaten gewidmet und schreibt den Persönlichkeiten in dieser Periode den vorherrschenden Einfluß auf den allgemeinen Charakter der Epoche zu, dies zugegeben hätten wir dennoch ein allgemeines Bild des Grades erwartet, bis zu welchem sich der strategische Theil der Kriegskunst emporschwang, um so mehr, da wir in dem geschichtlichen Theil nur wenig derartige Betrachtungen finden.

Die beigegebenen Karten und in den Text gedruckten Abbildungen sind geschickt angeordnet und für den beabsichtigten Zweck ausreichend.

Skizze eines Vortrages über Generalstabswissenschaft von J. v. H. 1. Liefg. Stuttgart, 1851. Franz Köpfer. (S. 1—128. 8.) geb. à 15 Sgr.

Mit dem Unterricht in den Generalstabswissenschaften vertraut, fand der uns aus dem vorstehend angeführten Werke bereits bekannte Verf. kein Lehrbuch, welches er seinen Vorträgen hätte zu Grunde legen können; er vermüßte in allen verfügblichen Schriften eine streng wissenschaftliche Konstruktion und findet dieselben daher meist einseitig, unvollständig oder unzusammenhängend. Um diesen Mängeln zu begegnen, strebte der Verf. nach vollständiger Ermittlung aller ausnehmenden Punkte, und sucht nun dieselben an selbendem logischen Faden anzuordnen. Er theilt die Generalstabswissenschaften zuvörderst in einen theoretischen und einen angewandten Theil, während er den ersten mit der ihm eigenthümlichen Schiefe systematisch gerichtet, wird der zweite Theil aus einer Reihe von Beispielen ohne systematische Anordnung bestehen. Im theoretischen Theil betrachtet der Verf. zuvörderst die Bedingungen der Wirksamkeit des Generalstabes, und theilt diesen Abschnitt in die 4 Kapitel: über Bestimmung des Generalstabes, über die Anforderungen an die Individuen desselben, über Personalorganisation und über die völkerrrechtlichen Beziehungen des Krieges. Der 2. Abschnitt betrachtet das Wesen der Wirksamkeit des Generalstabes, er zerfällt in die Erkenntnis der Verhältnisse (des Terrains und des Feindes), in die Vorbereitungen für den Krieg (Vorbereitung des Kriegshauptlagers, Kriegsplan, Mobilisierung) und in die Thätigkeit des Generalstabes im Kriege selbst (Stizirung des Generalstabes, Befestigung, Bureau und äußerer Dienst). Es bildet dieser letzte Theil, als die formelle Seite der Wirksamkeit des Generalstabes den 3. Abschnitt, wir glauben nicht mit vollem Recht, denn es gebührt dann jedem der Gesichtspunkte: Erkenntnis, Vorbereitung, Ausführung, ein selbstständiger Abschnitt. Der 4. Abschnitt bezieht sich auf die Beschäftigung des Generalstabes im Frieden und

bespricht die Nothwendigkeit einer Vorbereitung für den Krieg, wie die idealen Maßnahmen und Einrichtungen hierzu.

Wir sind vornehmlich überzeugt, daß sich in diesen Kämpfen alles auf den Generalstab Beschränkt fallen läßt, und daß auch für eine allgemeine Betrachtung die Reihenfolge eine günstige und logisch richtige ist, dagegen müssen wir gefehen, daß für den praktischen Gebrauch eine Zusammenstellung nach äußeren Gesichtspunkten der großen Vorträge hat, weil meinten die Vereinigung aller Wissenschaften nach bestimmten Sammelpunkten, als Formation, Organisation, Verpflanzung d. der Truppen, — Terranformation, Erkenntnis, Darstellung, Verwandlung, — Organisation, Geschichtsordnung der Gewalt im Frieden und Kriege i. c.

Es würde freilich fein, den Vortragenden den Vorwurf der Zerstückelung zusammengehörigen Stoffes zu machen, inmerhin aber erscheint es zweckmäßig, zur besseren Orientierung mit den Ueberschriften nicht zu sparlos zu sein, denn man kann mit Recht auch an eine Vereinfachung des Anspruchs machen, daß man mit Leichtigkeit einen Gegenstand finde, ohne ganze Abchnitte durchlesen zu müssen. Haben wir hier die Klippe designiert, welche bei einer theilweisen Umarbeitung weniger drohend erscheinen möchte, so ist es dagegen unsere Pflicht, auf die Vollständigkeit des Gegebenen hinzuweisen und die vollständige Uebersichtnahme mit den Ansichten des Vfr.'s auszusprechen, endlich ist auch darauf aufmerksam zu machen, daß die Abschnitte über Heresorganisation und völkerrechtliche Beziehungen des Krieges, im Hinblick auf andere Schriften über Generalabkommenschaften, fast neu zu betrachten sind. Hinsichtlich der speziellen Angaben über seltene Organisationsverhältnisse, über Kartenswesen und Literatur kann man von einer Stütze nur die Anbeutung des Besseren, keine Vollständigkeit oder weiteres Eingehen in das Detail erwarten, es ist auch in dieser Richtung billigen Anforderungen entsprochen worden.

Dürrie, Ferd. v., Ingenieur, Hauptm. a. D., Ritter etc., **Terrain-Zeichnungs-Schule** in Vorlagebl. nebst einer Anleitung z. Aufnehmen nach d. Angenmaße. enthält. 11 Bl. Constructionen u. Anszeichnungen, 2 Pläne, 2 Bl. mit geogr. Durchschnitten u. 1 Bl. zum Aufnehmen. Zum Unterricht für Militär-Erziehungs-Anst., Geometer, Kartenzeichner etc. Stuttgart, 1852. Ebner u. Seubert. (Text-Heft: VI, 58 S. 8., 16 lith. Bl. Fol. in Mappe.) brosch. 2 Thlr.

Enthält 16 Blätter, welche streng nach dem Euhnmann'schen System entworfen und vorzüglich gezeichnet und lithographirt sind. Die Sammlung ist für den ersten Unterricht im Vergleichende der Ausbreitung des Werthe, da sie die Form der Horizontalen, die Scheitelung und den Zusammenstoß der Schraffen, die Anordnung der Profile, an geometrischen Körpern und ihrer gegenseitigen Durchdringung, im großen Maßstabe entworfen, dem Anfänger äußerst deutlich und vielfältig vor die Augen führt. Es sind hier nicht allein die bisher gewöhnlich eingeführten geometrischen Körperformen aufgenommen, sondern auch oberflächliche und irreguläre Körper eingeführt, so daß sie in Bezug auf die Strichlagen interessant genug erscheinen. Als weitere Uebungspläne sind beigegeben der Schöcklinger Berg, Stuttgart und seine Umgebung und die Fels Höhenthiel, alle recht wacker durchgeführt, nur in den beiden letzten Plänen tritt der den meisten Lithographien eigne, graue und einfarbige Ton etwas mehr hervor, während an den früher erwähnten Blättern die gelungenen Schraffenverhältnisse gerade besonders zu betonen sind. Eine weitere werthvolle Anlage bilden zwei Blatt geognostische Durchschnitte, welche sich zwar nur auf Würtemberg beziehen, aber die von den Gebirgsarten abhängige charakteristische Form der Bodenschichten sehr allsichtlich darstellen.

Der beigezeichnete Theil entwickelt das Lehmann'sche System, erläutert die Pläne und geognostischen Durchschnitte und giebt schließlich eine Anleitung zum Aufnehmen nach dem Augenmaße. Der Rest, zeigt hier durchaus nicht die gleiche Gewandtheit, wie im Zeichnen, vielmehr viel praktische Unwissen und Verwahrheit darin aufgenommenen ist. Wir glauben den mindern Werth des Theiles in Betracht der Vortrefflichkeit der Pläne übersehen zu dürfen.

Chauvin, F., Inges.-Hauptmann etc., die Darstellung der Berge in Karten u. Plänen, mit besond. Rücksicht auf ihre Anwendbarkeit im Felde. Mit 1 Kupfertaf. kl. 4. Berlin, 1852. Nauck'sche Buchh. (48 S. imp.-8.) brosch. 25 Sgr.

Durchdrungen von den Schwierigkeiten, welche die üblichen

Schraffer-Männer den Erlernung des Bezeichnungens entgegen-
gesetzt, von dem großen Zeitaufwand den ihre Ausführung über-
haupt bedingt, von der geringen Anwendbarkeit bei Aufnahmen
im Felde, der ungenügenden Schärfe der Böschungsbegrenzungen,
und dem nicht abzuleugnenden schädlichen Einfluß auf die
Augen, schlägt der Verf. ein neues Verfahren zur Bezeichnung
der Bodengefaltung vor. Der Vorschlag, nur in der Zusammen-
fassung bekannter Elemente neu, besteht der Hauptsache nach
darin, daß der Verf. die Grundform der Berge durch rot ein-
gezeichnete Horizontalen, die Neigung der Flächen durch einge-
zeichnete Gradationszahlen, die pflastische Form nach den Regeln der
schiefen Beleuchtung durch Licht- oder Wärmemänner bezeichnet
wollen will. Im großen Maßstab bietet dies Verfahren die er-
warteten Vorteile sämtlich, es ist aber dann in Hinsicht auf
den Gebrauch solcher Pläne die Bezeichnung der Böschungsgrade
wie der pflastischen Form des Terrains meist überflüssig, da die
unerialischen Höhenabläufe allen Aufschluß gewähren. Im mitt-
lern Maßstabe ist die Einzeichnung der Horizontalen zwar noch
in den meisten Fällen möglich, die Einzeichnung der Neigungs-
winkel aber in Anbetracht der Deutlichkeit nur in wenigen Fällen
zulässig. Im kleinen Maßstab endlich müßte beides unentbehr-
lich und man würde dann auf die reine Einriemanten beschränkt
sein, wie wir sie in neuerer Zeit häufig bei Karten wieder auftau-
schen sehen. Es läßt sich daher kaum erwarten, daß obige Vor-
schläge die mühsame, aber immerhin doch durchführbare Schraf-
fermanier verdrängen werden, wenn man auch hinsichtlich der ge-
raden Mängel dem Verf. vollkommen beipflichtet.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

*Sophokles. Erklärt von F. W. Schneidewin. 4. Bändchen.
Antigone. Leipzig, 1852. Weidmann'sche Buchh. (156 S. 8.)
geb. 10 Sgr.

[Aus d. Sammlung griech. u. lateinischer Schriftsteller von Haupt
und Sapppe.]

Ein ruhiger Arbeiter hat der Herausgeber nun seinen Jahresreiß alle drei Stücke der Odipusfrage vollendet, mit um so größerer Energie und Veregeltheit des Geistes, je selbstständiger und unabhängiger die Verarbeitung sich überall in Kritik und Erklärung zeigt. Warm und lebendig führt uns die Einleitung nach einer Geschichte der Sage vor Sophokles, die Analyse des Stücks, und eine Erörterung der Hauptcharaktere und ihrer Einkleidung im Drama vor; kurze Bemerkungen über spätere Bearbeitungen der Sage und die Zeit der Aufführung bilden den Schluß. Sollte nicht die Analyse sich obenein Eintrag für die Gedanten haben bedeuten kürzer geben lassen, während sie jetzt 17 Seiten füllt? Die Dageiserung für die Helten teilen wir, aber um erhoben und gereinigt von dem Stücke zu scheiden, müssen wir ihrer Schuld, die sie durch den Kampf gegen das äußere Gesetz u. durch ihre Herbigkeit und läche Hgernümmert, bewußt sein; dann erst wird ihr Tod zur Sühne und Befriedigung. Die Anmerkungen bieten, wie die zu den früheren Stücken, viel Neues und Schönes, worin sich genaue Gelehrsamkeit mit seinem Urtheil verbunden zeigt. Von gelungenen Änderungen erwehnen wir nur, um die erste, die uns gerade einfällt, zu nennen, v. 362 *ἰσχυροὶ* für das matte *ἰσχυροί*. Aber laugen lässt sich nicht, daß auch unter der Masse von Vermuthungen, die Dr. Schneider vornimmt, recht viel Gewagtes und Bedenkliches ist. So wird z. B. aus den frühesten Versen 23 und 24 der eine zusammengehangene *ἔκτοτος παρ' ἡ δ' ἰσχυρὸς*, v. 215 ist die Erklärung von *ὅς τις* für ganz unzulässig, v. 241 *οὐκ ἐπὶ τοῦτο* in der Erklärung Rege stellen mehr als bedenklich. Wenn v. 24 *ὅπως* aus von Schöne das Richtige für *ἔρως* gemanne und dann noch ein ganz neu gebildetes *ἐπιπλοῖον* (um halsend = *ἐπιπλοῖον* *πλοῖον* *ἔρως*), gewagt wird, erinnert das nicht an den Grundatz: car tel est mon plaisir? Auch giebt es hie und da Bemerkungen, die im Ausdruck breit und nicht recht bewußt sind, z. B. v. 241. 258. 269. 450 f. Eine besondere Vorliebe zeigt der Herausgeber für die Alliteration, die ein einzigmal unnötig betont scheint und z. B. 1083 in *ἄριστος δούρις* ganz unzulässig ist. Dagegen werden Gemmafassen an manchen Orten eine grammatische Andeutung, einen aufklärenden Wink recht sehr vermischen, z. B. aber das doppelte v. 724 f., während sich in einem ähnlichen Falle v. 444 f. eine Bemerkung ganz possend findet.

Doch alle diese Aufstellungen geben nur aus dem Wunsche hervor, diese treffliche Ausgabe des Sophokles, die immer mehr die verdiente Anerkennung und Verbreitung findet, in erneuten Auflagen immer vollender erscheinen zu sehen und den Herausgeber vor einer subjektiven Art von Behandlung zu warnen, in die man bei dem Bewußtsein seiner Kraft und dem Feuer solcher Arbeit nur zu leicht geräth. Von Druckfehlern ist uns im Text v. 816 *ἰσχυρῶς* für *ἰσχυρῶς* für *ἰσχυρῶς*, v. 861 *ἀνδραγαθία* für *ἀνδραγαθία*, aufzufallen; ein solcher ist auch Jacobs statt Jacob in der Note zu v. 905.

Aristophanes' ausgewählte Komödien. Erklärt von Theod. Koch. 1. Bchen: Die Welken. Leipzig, 1852. Weidmannsche Buchh. (182 S. 6.) brosch. 10 Sgr. (Zu derselben Sammlung gehörig.)

Mit wahrer Freude begrüßen wir dieses Bändchen der bewährten Sammlung. Denn je schwieriger in jeder Beziehung das Verständnis des Aristophanes ist, der eine Menge von Freiheiten im Ausdruck aus dem stüchtigen Ton des gesellschaftlichen Verkehrs entsteht, häufig Einzelheiten des öffentlichen und Privatlebens in bald deutlicher, bald nur andeutender Weise zur Grundlage seiner Darstellung bat, aus Stellen der Tragiker und Vorkter, auf literarische Unarten die freisten Anspielungen enthält, um so auffallender und empfindlicher war der gänzliche Mangel einer gründlichen und doch leicht zugänglichen Bearbeitung. Denn so werthvolles Material die Scholien enthalten und so reichliches in älterer und neuerer Zeit für einzelne Stücke geleistet worden ist, so konnten doch nur Philologen von Fach davon Gebrauch machen. Jetzt liefert uns Hr. Koch, der sich durch eine tüchtige Abhandlung über die Parodie der griechischen Tragödie (Programm des Friedrichs-Gymnasiums in Posen, 1850) schon in einem verwandten Gebiete vorthellhaft bekannt gemacht hat, eine Arbeit, die für Gymnasien ganz geeignet ist und ebenso sich angehenden Philologen und Allen, die zu ihrem Vergnügen den Komiker lesen wollen, auf das Beste empfehlen läßt. Eine Einleitung giebt in 3 Paragraphen erst eine Erörterung der Stellung, welche Sokrates in seiner Zeit hatte, der Wissenschaften, denen er ausgeübt sein mußte, und der Auffassung seines Lebens, die uns in den Worten entgegentritt, dann eine Analyse des Lustspiels, seiner der Nachweise, daß sich in der uns vorliegenden Gestalt der Komödie zum Theil Stücke verschiedener Bearbeitungen des Dichters neben einander erhalten haben, dagegen Anderes, was zur Verständlichkeit der Komödien unerlässlich ist, ganz fehlt, sodann eine Angabe der Gründe, welche das Stück durchfallen ließen, endlich eine Darstellung der fernsten Verhältnisse im Stücke. Der 1. Paragraph holt allerdings recht weit aus und erinnert daran, daß wir eine erste schriftstellerische Arbeit vor uns haben; auch glauben wir nicht an den tiefen, sittlichen Ernst, an die strenge Konsequenz der politischen Ansicht bei Aristophanes. Inbessen sind doch die Verschwiegenheiten des Sokrates und der Sophisten, auf deren mutwilligen Vermengung das Lustspiel aufgebaut ist, ganz richtig entwickelt. In jedem Fall aber macht §. 3. (S. 24—32) in seiner inhaltreichen, faubren und sicheren Darstellung Alles gut. Diese Erörterung, daß der Dichter zwar eine 2. Aufführung beabsichtigt und Jahre lang daran gearbeitet, endlich aber sie aufgegeben habe, und daß in den Worten, wie sie erhalten sind, weder vollständig die 1. Ausgabe, noch eine vollendete Umarbeitung vorliegt, fñhert der Ausgabe allein schon einen bleibenden Werth und beweist vollständig die Berechtigung des Verf.'s zur Bearbeitung des Dichters. — Die Anmerkungen des Verf.'s zur Bearbeitung des Dichters. — Die Anmerkungen des Verf.'s in knapper Form alles, was für das sprachliche und sachliche Verständnis wünschenswerth erscheinen kann. Wenn die genaueste Kenntnis des aristophanischen Sprachgebrauchs überall hervor tritt, so vermischen wir im Sachlichen manchmal die nöthige Sicherheit und Selbstständigkeit. In der Kritik zeigt der Herausgeber Besonnenheit und richtigen Takt, doch wird sich über seine Vermuthungen erst dann mit Sicherheit urtheilen lassen, wenn die in der Vorrede versprochene Rechtfertigung erscheint; nur hätte nicht an mehreren Stellen (s. B. v. 638, 681, 1135.) die Angabe der grandenten Vulgata weglassen sollen. Angehängt ist S. 147—151 eine Angabe der Metra, wo bei den Ethern ein einfaches Schema wohl deutlicher und zweckmäßiger gewesen wäre, als die Benennung der einzelnen Verse. — Möge Herr Koch Zeit und Lust finden um die Ritzer bald folgen zu lassen.

Sachs, Dr. Michael, Beiträge zur Sprach- u. Alterthumsforschung. Aus jüdischen Quellen. 1. Heft. Berlin, 1852. Veit u. Co. (VII), 188 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr.

Der Titel des Buches ist im Verhältnis zum Inhalte sehr pretensios, wie überhaupt der Titel des Ganzen, dem behaupteten Nachweise unangemessen, öfter mehr wiederholend, schöngeistig und floßelreich als wissenschaftlich ist. Dem Titel nach will der Verf. den jüdischen Sprachgebrauch der späteren Hebräer und Latinität, wie auch Vorträge, Uebersetzungen, Wörtern, Fabeln und Erzählungen der Byzantiner und der entnationalisirten Römer, aus gleichzeitigen jüdischen Quellen, die in der That sehr reichlich fließen, ausgleichen und erläutern. Allein allein befindest liefert der Verf. bloß einen lexicologischen Beitrag zum Verständnis der Fremdwörter in dem reichen jüdischen Schriftthum der ersten halben Jahrtausends unserer Zeitrechnung, und nur nebenbei werden auch Gegenstände des spätrömischen und römischen Alterthums berührt. Richtiger und passender wäre der Titel gewesen: „Beiträge zur Erläuterung der aus dem Griechischen und Lateinischen entlehnten Fremdwörter in dem talumädischen Schriftthum aus dem jüdischen Quellen geschöpft“, und wir müßten diesen Titel voransetzen, sowie wir eine viel größere Uebersicht des mannigfachen Inhalts geben wollen. Auch das große unangenehme talumädische Schriftthum, das die gesammte jüdische Literatur vom Abhänge des A. u. m. e. 300 v. Chr. bis 500 n. Chr., dessen fremdländischer Eingebung wir nach gewissen Principien deponiert haben, hat der Verf. weiter nicht näher bezeichnet, was für die nichtjüdischen Leser ein großer Uebelfand ist und gerügt werden muß. Erben wir von diesen Wärdnissen ab, so können wir dem historisch-philologischen Inhalte des Buches unseren vollen Beifall zollen und wir wollen versuchen, da eine logische Disposition des Inhalts vom Verf. nicht gegeben wird, den Lesern ein Bild des reichen Stoffes zu geben. Mit der durch Alexander und seine Nachfolger gesteigerten Ueberrassungen der griechischen Sitten und Bildung, Sprache und Kultur in Asien, später auch mit dem Vorratzen des entarteten Römertums, kam die Sprachmischung zum Vorschein. „Personennamen und Institutionen, Gegenstände des Handelsverkehrs und des Lebensgebrauchs, Bezeichnungen des Naturbegriffes und der Werke des Kunstfleißes, Urkunden und Dokumente dñrgerten sich mit der neuerkanten oder entlehnten Sache ein, verdrängten wohl, wo ähnliches vorhanden war, die ursprüngliche heimische Benennung, oder traten neben dieselbe. Selbst die Benennungen des Rationalien und Eigentümlichkeiten entlehnten sich dem herrschenden Juge der Kultur nicht“. Es widersprach aber dem Eritmitätsbegriff, fremdländische Zeitwörter aufzunehmen, und die wenigen Beispiele des W.'s von aufgenommenen Zeitwörtern stellen sich bei genauer Betrachtung als unrichtig heraus. Die Einwirkung des vulgären Spätgriechischen und Lateinischen auf die heimische Sprache blieb aber nicht beim bloßen Einbringen, sondern sogar Wurzeln und Zweiglein der eignen Sprache, wenn sie aus dem fremdländischen entlängen, wurden aus dem Griechischen erklärt, namentlich die benutzte die Handgabe die heimische und ethische literarische Abhängigkeit, wie die Legende, und noch stärker wurde die Fernenwirkung der alttestamentlichen Begriffe Namen damit geschmückt. Neben den zahlreichen rein sprachlichen Erläuterungen des Fremdländischen in der talumädischen Literatur kommt der Verf. auf archäologische und kulturgeschichtliche Momente, die nicht nur Vieles aus der Alterthumskunde erläutern, sondern auch noch ein klares Bild von den Verbindungen jüdischer und griechischer Vorstellungen und bieten. Mit der Semitismus aus griechischem und lateinlichem Einflusse die naturbegriffe und medizinischen Anschauungen aufgenommen, wie er Begriffe über Kunst und Kunstwerke, Sage und Worte hinein geleitet, wie der rein fremdländische Sagenstoff, s. B. vom ägyptischen Eudorin, Kentauren und Wunden u. s. m., eingebracht, was betrachtet der Wf. hier sehr klar und mit großem Geschick. Möge der Verf. eine zweite Zeit recht bald folgen lassen.

Graeser, Karl, Lehrer am Gym. zu Mariewerder, die spelling Reform. Die Reform der engl. Orthographie auf Grund des von Pitman u. Ellis erfundenen phonetischen Alphabets. In wissenschaftl. u. prakt. Beziehung dargestellt u. erörtert. Leipzig, 1852. Collditz. (IV, 36 S. gr. 8.) brosch. 7/4 Sgr.

Diese wenigen Blätter enthalten nicht nur für jeden Freund des Englischen Interessantes, sondern für jeden Lehrer desselben Beachtenswerthes. Der im Auslande wie in England u. Amerika lange gegebene Wunsch nach Vereinigung der Orthographie ist durch das von einem Volksschullehrer (Jsaac Pitman) und einem Linguisten (Alexander John Ellis) seit wenigen Jahren aufgestellte System der Phonographie im Begriff in Erfüllung zu gehen. Das neue phonetische Alphabet enthält außer den bekannten lateinischen Buchstaben (mit Ausdehnung von k, q und x) sechzehn neue Schriftzeichen. Der erste halbe (in England gedruckte) Bogen entwickelt die Bedeutung der Lautzeichen, und giebt als Schriftproben Stellen aus Goldsmith, Shakspeare, Dickens, so

wie ein Verzeichniß von besonders schwierigen Wörtern und Eigennamen in der neuen Schrift. Dann folgt eine Geschichte der orthographischen Reform in England, aus der hervorgeht, daß diese Reform schon Tausende von Anhängern gewonnen hat und in mehreren Schulen eingeführt worden ist. Die nun folgenden gegen die „Aspirirtheit der herkömmlichen Orthographie“ gerichteten Angriffe machen sich zwar mancher Uebertreibung schuldig, haben aber im Wesentlichen Recht. Daß das — immer noch sehr problematische — Durchdringen dieser Neuerung in England und Amerika wesentlich zur Förderung des Lesenslebens in den Volksschulen beitragen würde, ist sicher: nicht umsonst hatte schon Benj. Franklin darauf gedrungen. Ob aber, wie die Erfinder meinen, damit ein Weltalphabets gewonnen sei, ist mehr als fraglich, so selbst, ob es für deutsche Schulen der richtige Weg ist. Ref. ist zwar lange der Meinung gewesen, daß die weitläufigsten Ausspracheregeln, gedruckt oder mündlich gegeben, dem Schüler unnütz sind, und daß nur durch Vorsprechen des Lehrers und viele Uebung eine gewisse Sicherheit erlangt wird. Es könnte mit einem solchen phonographischen Elementarbuch der englische Unterricht begonnen werden; das Resultat würde, was die Correctheit der Aussprache betrifft, gewiß ein glänzendes sein. Nur würde man bei dem doch notwendigen Uebergange zur hergebrachten Orthographie adersmals Zeit verlieren, die noch durch Uebung der phonetischen der Schüler sicher gewonnen und alle Anknüpfungen, die die alte Schreibart für die Deutschen und den des Französischen Kundigen bietet, würden zu einer Zeit gegeben, wo der Schüler sie nicht mehr braucht. Aber undäugbar würde er jedes Wort mehr als das vielfach gesprochene von vornherein anschauen, und es würde nicht zwischen dem geschriebenen und gesprochenen in seinem Bewusstsein eine lang andauernde Discrepanz stattfinden. Man sollte den Versuch immerhin wagen. — Am Schluß folgt ein Verzeichniß der bereits erschienenen phonetischen Bücher und Schulapparate; wir nennen daraus den *Wicar of Wakefield* und *Shakespeare's Tempel und Macbeth*, durch die Verlagsbuchhandlung zu beziehen. — Wir aber denken sich jene Erfinder die Durchführung ihres Plans für die alt- und mittelalterslichen Schriftsteller? Die wird man doch wohl bei ihrer Weise belassen müssen, da ihre Aussprache nachweislich der alten Orthographie näher stand (Chaucer's Vers beruht darauf), und, in wie weit näher, sich nicht ermitteln läßt. Refertent glaubt, das schwärzlich etwas Andres, als eine neue Methode des Lesunterrichts aus diesen Verbesserungen resultiren wird, keine neue Orthographie, und daß jene Methode sich hoffentlich so weit vereinfachen läßt, daß dieser Kelch an den Herren Eternen vorübergehen wird.

Dünker, F., *Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit*. Studien zum Leben des Dichters. Stuttgart, 1852. Gotta. (XVI, 588 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr.

Hätte der Verf., was er uns in diesem Buche vorlegt, auf wenigem Wege, in der anspruchslosen Form von Notizen, Aufzeichnungen u. gegeben, so würde ihm Wacker für diesen Beitrag zum nähern Verständnisse des Dichters dankbar sein; indem er aber mit der Präntation auftritt, vollständige Charakterbilder zu liefern, und das, im Grunde doch nur wenige Neues, das er uns bietet, auf die geschmacklosste Weise so auseinander gethetet hat, daß es ihm möglich geworden ist, einen Band von vollen 38 Bogen damit anzufüllen, hat er alles etwaige Verdienst wieder vernichtet und in der That nur den Beweis geliefert, in wie hohem Grade es möglich ist, über den anjedenfalls Gegenstand in der abgerundeten Weise zu schreiben. Der sollte es nicht einem jeden die Rectüre verleiden, wenn er J. W. den folgenden Schlußworten aus einem Briefe Goethe's an Friederike aus dem ersten Anfange ihrer Bekanntschaft: „Und nun noch vielen Dank, noch viele aufrichtige Empfehlungen Ihren theuren Eltern; Ihrer lieben Schwester hundert — was ich Ihnen gern wiedergäbe“ die Anmerkung zugefügt findet: Das Wort *Kuß* vermehrt der verlebte junge Dichter, und ersetzt es schallhaft durch eine Umschreibung, in welcher sich die Lust, die Geliebte einmal recht herzen und küssen zu dürfen, schmerzhaft ausdrückt: „? Und dies ist nicht etwa eine einzeln stehende Geschmacklosigkeit, sondern Seite für Seite bietet das Buch ähnliche und oft noch viel widrigere.

Grimm, Jacob u. Wilhelm, *deutsches Wörterbuch*. Erste Liefrg.: A — Allverne. Leipzig, 1852. Weidmann'sche Buchhandlung. (Spalte 1 — 240. h. 4.) geb. 20 Sgr.

Als um die Mitte des 17. Jahrh. — zu einer Zeit, wo die augenscheinliche Erfolge, vor dem gewaltthätigen Andrängen des Fremdländischen alles Vaterländische verliert zu sehen, alle Männer von Einsicht und Patriotismus zu dem gemeinlichstlichen Streben vereinigte, mißbilligte die deutsche Sprache vor dem Verderben zu retten — so *schottellus* mit aufessen und weitverbreitendem Blick die Grundzüge einer deutschen Sprachwissenschaft und Sprachgeschichte entwarf, schilderte er es als eine wesentlich charakteristische Eigenthümlichkeit der spätesten, ihm noch zukünftigen Periode, daß in ihr auch würde, „ein völli-ges Wörterbuch verfertigt werden“. — Wie man nun überhaupt sagen kann, daß Jacob Grimm in bestimmtester concreter Weise Alles das erfüllt habe, was jenem nur erst in allgemeinen Umrissen als unbestimmtes Bild vorschwebte, daß er der Gründer und Vollender des deutschen Sprachstudiums wirklich geworden sei, welches jener nur erst ahnte und von dem er im Einzelnen oft ganz unrichtige Vorstellungen hegte: so war es auch Jacob Grimm vorbehalten, selber noch der Herausgeber des von jenem bereits vor 2 Jahrhunderten geforderten und in Aussicht gestellten „völligen Wörterbuchs“ zu werden, selber noch in demselben den Charakter der durch ihm erste zu einem bestimmten Abschluß gebrachten Periode unsers Sprachstudiums zu fixiren.

Denn in der That, erst durch das Grimm'sche Wörterbuch wird jener Forderung vollständig und in wissenschaftlich genügender Weise entsprochen. Alle bisher erschienenen ähnlichen Werke stützen auf einem doppelten Uebelstande. Einmal an dem einseitigen Standpunkte ihrer Bearbeiter, die aus Unkenntnis in Betreff des Entwickelungsgangs einer Sprache, in vornehmer Weise schulmeisterten, statt einfach ein treues Bild von dem großartigen Material zu geben, das der deutsche Geist sich zum Ausdruck seiner Gedanken geschaffen; sobald an der Unzulänglichkeit der Mittel, mit denen die Bearbeitung unternommen wurde. Selbst die umfangreichsten Lexica, wie *Abelung* und *Campe*, sind fast nur von Einem und demselben Bearbeiter aufammengetragen und aufgesetzt worden; daß es einem solchen von vornherein unmöglich sein mußte, etwas in irgend einer Weise Vollständiges zu liefern, liegt auf der Hand.

Nun haben wir schon neulich darauf hingewiesen, auf welche Weise das Material zu dem vorliegenden Werke aufammengetragen ward, wie eine große Reihe fundiger Gelehrter sich vereinigt hatte, alle mit den Ergebnissen und Forderungen der deutschen Sprachwissenschaft genau vertraut, um die einzelnen in Betracht kommenden Schriftsteller zu excerpiren. Eine wie große Reichhaltigkeit dadurch erzielt ist, vermag ein einziger Blick in die vorliegende Lieferung darzutun, sowohl was die Anzahl der erklärten Worte, wie was den Reichthum und die zweckmäßige Auswahl der meistentheils schlagend charakteristischen Beispiele betrifft.

Dem Herausgeber selber (denn der vorliegende Band wird nur von Jacob Grimm, der zweite von Wilhelm Grimm bearbeitet werden) konnte aber wohl kaum ein anderes für seine Eigenthümlichkeit so passendes Gebiet adoten werden, als seiner Thätigkeit hier eröffnet ist. Bekanntlich ist Jacob Grimm einer der Hauptbegründer jener Sprachbetrachtung, welche die gesammelten Erscheinungen der Sprache und ihrer Entwickelung, ähnlich wie der Naturforscher die Erscheinungen in der Natur, zum Objecte nimmt, und die einzelnen Eigenthümlichkeiten und Eigenschaften derselben, sowie den Zusammenhang zwischen ihnen zu belauschen u. zu erschöpfen zum Ziele hat. Keinem verdankt man innerhalb dieser Methode so viele glänzende und sinnige Einzelbemerkungen als J. Grimm selber, und nichts desto weniger seine Lieblingsneigung eines so gezielten Wirkungskreis finden, als bei der Ausarbeitung eines Wörterbuchs, wo gleichsam der Lebensnerv jedes einzelnen Wortes bloß zu legen, seinen Lebensschicksalen nachzuspüren, seine Lebensgeschichte zu schreiben war. Wie viel Schönes und Treffendes in dieser Hinsicht geleistet ist, dafür liefert bereits das vorliegende Heft reichliche Belege.

So begrüßen wir denn in der vorliegenden Lieferung den Anfang eines der größten nationalen Unternehmungen, die in Deutschland je erschienen sind, und scheiden von der Besprechung desselben mit dem Wunsche, daß es den vereinten Herausgebern

befchieden sein möge, mit denselben jugendlichen Frische und Selbstgeit, mit der sie dies Riesenwerk begonnen haben, es auch selber zum Ziele hinauszuführen.

Kunst.

Förster, Ernst, Geschichte der deutschen Kunst. 1. Theil: Von Einführung des Christentums bis zu Anfang des 15. Jahrh. Mit 16 Stahlst. Leipzig, 1831. L. D. Weigel. (X, 219 S. 8.) geb. 1 Thlr. 24 Sgr.

Außer diesem speziellen, hat das Buch noch einen allgemeinen Titel, wonach es als 8. Band zu dem größeren Werk: „das deutsche Volk in Vergangenheit und Gegenwart“ gehört, von dessen Entstehung und Plan schon in Nr. 2. d. Jahrs. 1830 dieser Blätter die Rede gewesen und zu welchem bereits Rückert Annalen der deutschen Geschichte und Vertholb eine Geschichte des deutschen Städtchens u. Bürgerthums geliefert haben. Dieses Unternehmen nun bringt uns hier auch eine Geschichte der deutschen Kunst. — Seit Fiorillo fehlt es zwar an trefflichen Bearbeitungen derselben nicht, welche dem jetzigen Zustand des ungemein erweiternden und vervollkommenen Kunststudiums entsprechen, wie die von Kugler und von Schnaase, aber diese behandeln die vaterländische Kunstgeschichte nur als Theil der allgemeinen, insbesondere der christlich europäischen Völker im Zusammenhange, was freilich, wegen der vielen in einander laufenden Fäden und sich darbietenden Vergleichungspunkte, die Charakteristik der Kunst der einzelnen Völker mehr erleichtert und in ein deutlicheres Licht setzt. Dies wird besonders fühlbar, wenn wir hier den in der sogenannten gothischen Kunst am entschiedensten ausgeprägten Germanismus dem vorangehenden Romanismus gegenüber gestellt und doch das Bekanntnis nicht umgangen sehen, daß der Ursprung der gothischen Baukunst nicht in Deutschland zu finden sei, ohne daß die Frage über ihre erste Heimath näher erörtert wird. Indessen hat die Betrachtung des hienusweisen Fortgangs der deutschen Kunst für uns immer das nächste und wichtigste Interesse und da der Verf. seine Vorgänger zwar denüßt, aber nicht bloß angeschrien, sondern als Kunstforscher und Kenner mit selbständigem Urtheil und aus eigener Ansicht Bekanntes verarbeitet und Neues hinzugefügt hat, da er undefangen genug ist, um in der Vorrede für Deutschland nicht zu weit zu gehen und kompromittirliche Kürze mit einer gefälligen, auch dem gebildeten Laien verständlichen Sprache zu verbinden weiß, so wird es seinem Buch an verdientem Erfolg nicht fehlen.

In dem ersten Theil von mäßigem Umfang, der bis auf den Anfang des 15. Jahrh. geht, überwiegt natürlich die Architektur als andere Kunstzweige, die, soweit sie damals bestanden, meist in einem dienenden untergeordneten Verhältnis zu jener stehen. Nur die Malerei hat neben diesem Verhältnis noch eine eben so eigenständige als vielfältige Späthe in den Handschriften, die hier zwar nicht unberührt geblieben ist, aber in ihrer durch die gleichzeitige Literatur bedingten Stellung nur in einem der Miniaturmalerei in ihrem ganzen Umfang besonders gewidmeten Werk, moan es bis jetzt noch fehlt, geklärt erkannt und gewürdigt werden kann. Mit verständiger Auswahl hebt der Verf. in jedem Zeitschnitt erhebliche und prägnante Denkmale, sowohl der Architektur als anderer Kunstzweige, heraus, um an diesen die Bestätigung der allgemeinen Resultate im Einzelnen näher nachzuweisen. In den beigegebenen Stahlstichen sind einige dieser Denkmale ganz oder theilweise, meist in Umrissen, soweit es der Raum zuließ, mit Treue zur Anschauung gebracht, von denen 7 der Architektur (Grabmal Theodorich's zu Ravenna, Dome zu Köln und Aachen, Kirchen zu Gerrode, Naach und Gehlhausen), 6 der Skulptur (darunter 2 Eisenbein = Schnitzwerke) und 3 der Malerei (darunter eine Probe aus dem Verduner Altar im Kloster Reuburg) angehören. So wird auch, bei den Büchern dieser Art fast unumvermeidliche bildliche Zugabe wenigstens nicht ganz vermist. Dem 2. Theil sehen wir mit Verlangen entgegen. Wenn auch der erste der Gothik kurz vor ihren Errörungen und ihrem Verfall abdrückt, so ist doch der Abschluß desselben im Ganzen wohlgetroffen, indem im 15. Jahrh. der große Umschwung aus der mittelalterlichen in die moderne Kunstrichtung beginnt, in dessen Folge die zeichnende Kunst mit Hilfe der Erfindung des Bild-

und Schriftdrucks nicht nur alle andern Kunstzweige, sondern die ganze sinnliche Natur in sich aufnimmt und abspiegelt und die Malerei statt der Architektur an die Spitze tritt. So schwer es ist, für die Grundverschiedenheit beider Richtungen den kürzesten und passendsten Ausdruck zu finden, so möchte jene Verschiedenheit, die der Verf. den Uebergang aus dem Idealismus in den Realismus nennt, doch besser als der Uebergang aus der Herrschaft der Gefühls- und Glaubens-, in die der Verstandeswelt zu bezeichnen sein.

Holzschnitte berühmter Meister. Eine Auswahl von schönen, charakteristischen u. seltenen Original-Formschneiden od. Blättern, welche von den Erfindern, Malern u. Zeichnern eigenhändig geschnitten worden sind. In treuen Copien von bewährten Künstlern unserer Zeit u. als Bildwerk der Geschichte d. Holzschnittekunst herabgeleitet von Rud. Weigel. 6. Lieferg. Leipzig, 1832. R. Weigel. (S. 17–20., 5 Holzschn. gr. 4.) in Mappe à 3 Thlr.

Nicht nur der Kunstfreund und Sammler, sondern auch der Kenner muß dem Herausgeber, welcher der Mariette unserer Zeit genannt zu werden verdient, für dies Unternehmen Dank wissen, von welchem bereits 6 Hefte, jedes zu 5 Bl. nebst kurzem Text, vorliegen. Die darin enthaltenen Holzschnitte gehören, bis auf wenige Erstlinge, der Blüthe dieser Kunst im 16. und 17. Jahrhundert an und sind nach den Zeichnungen der berühmtesten Meister wie Dürer, Holbein, Titian, Rubens u. A., und unter deren Einfluß entstanden, meistens aber wegen ihrer Seltenheit selbst in größeren Sammlungen schwer zu finden. Sie erscheinen hier in trefflichen, die Originale würdig vertretenden Copien und zwar, was jenen abgeht, in allem Glanz der heutigen Lithographie und dadurch gewissermaßen salonsfähig gemacht, was ihnen bei Vergleichung des alten Holzschnitts mit dem modernen sehr zu statten kommen und dazu beitragen wird, auch jenen die ihm gebührende Ehre widerfahren zu lassen. Von den darunter befindlichen Seitenblättern wollen wir, als besonders Wertwürdige, nur das Brustbild der Marie von Medicis in ihrem 15-jährigen Alter (Heft 5, Nr. 22.), von ihr selbst geschnitten, herausheben. Dieser schöne Holzschnitt, der nur dem Kenner der Lebenstheorie Spuren von Distanzarbeit verräth, würde kaum für eine solche zu halten sein, ermüde man nicht, daß beim Holzschnitt die von der Künstlerhand in entsprechender Manier auf der Platte selbst gemachte Vorzeichnung, die also nicht erst einer Uebersetzung bedarf, hauptsächlich, alles übrige aber, neben gehörigem Verstehen des Vorgezeichneten und erlangter Sicherheit in Führung des Werkzeuges, nur Sache der Aufmerksamkeit, des Fleißes und der Geduld ist, daher auch jetzt noch häufig, besonders in England und Frankreich, diese einfache und reinliche Arbeit gern und mit dem besten Erfolg von Frauen zu ihrem Beruf gemacht wird. Nimmt man dazu, daß die alten Formschneider den großen Vortheil voraus hatten, daß sie den Urheber ihrer Holzschnitte näher standen und deren Zeichnungen selbst schnitten, während unsere heutigen Lithographen solche nur nach einem einzelnen Holzschnittsdruck wiederholen können und das letztere den Originalen dennoch so nahe gekommen sind als hier, so ist nicht abzusehen, warum sich große wiederholte Male mit einem so mühsamen, peinlichen und wenig lohnenden Handwerk sollten befleißigen und es niedriger sich dadurch von selbst die, auf keinen thatsächlichen Beweis gestützte Theorie von der Eigenhändigkeit der Malersholzschnitte, die nur das Gute hat, daß sie die Unterscheidung der besten Arbeiten großer Künstler von ihren geringeren und schlechteren befördert und der bloßen Namensautorität ihre Grenzen setzt.

Kallenbach, G. G., und Jac. Schmitt, die christliche Kirchenbaukunst des Abendlandes von ihren Anfängen bis zur vollständigen Durchbildung des Spitzbogen-Styls. Dargestellt mit Rücksicht auf die gesammte diesem Kenntnisse aufschalt. Zweizeig seitige gewidmete Literatur. Mit Abbildungen auf 48 Steindrucktafeln. 5. 6. Hft. Halle, 1832. Schweighe'sche's Sortbhdlg. (S. 41–72. u. 8 Taf. b. 4.) brosch. à 20 Sgr.

Der Verf. gibt in diesen beiden Hefen sowohl von der griechischen, als von der mittelalterlichen Baukunst Italiens, Englands, Frankreichs und Deutschlands (besonders auch aus den nächsten Umgebungen, Raumburg, Raumburg, Weichsburg, Landsberg, Paulinzelle) auf 8 Tafeln verschiedene Darstellungen, die aus anderen Werken entlehnt sind. Ref. spricht dabei den

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

28. M a i.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 22.

Theologie.

Nikolas, Aug., Friedenslehrer u. ehem. Rechtsanwalt zu Bordeaux, philosophische Studien üb. das Christenthum. Koch b. 7. Aufl. ins Deutsche übersetzt von E. Herk., Ansp. d. Rhein. Ritters Akad. zu Bonn. 1. Bd. Paderborn, 1852. Schöningh. (288 S. 8.) brosch. pr. 4 Bde. (12 Biegen.) 3 Thlr.

Von diesem Werke, dessen Plan und 1. Hft wir bereits in Nr. 13. angezeigt haben, erhalten wir hier das 2. Hft., und mit diesem das erste noch einmal, indem den Verleger „die ersteurliche Aufnahme“ veranlaßt hat die Ausstattung zu verschönern und zugleich den Preis herabzusetzen. Das 2. Hft. handelt: Kap. 4. „Von der natürlichen Religion“, Kap. 5. „Nothwendigkeit einer Uebersetzung“, Kap. 6. „Nothwendigkeit einer zweiten Offenbarung“. Dies Hft. befaßt uns in unserm über das 1. Hft. abgegebenen Urtheil. Es ist doch ein recht flaches Räsonnement, welches namentlich von den Tiesen deutscher Philosophie keine Ahnung hat, wie wirs freilich bei deutschen theologischen Schriften auch alle Tage finden können. Von einem Organismus des Geistes und Erkennens ist nichts wahrgenommen. Die Wahrheit oder vielmehr die Wahrheiten stehen in ganz mechanischem äußerlichem Verhältnis zum menschlichen Geist, sie sind durch eine Uebersetzung ihm mitgetheilt, und von da weiter von Menschen zu Menschen, von Volk zu Volk lediglich auf dem Wege der Tradition fortgepflanzt, ohne welche der Mensch nichts von der Wahrheit wüßte. Die 2. Offenbarung war nothwendig zur Wiederherstellung der ursprünglichen Wahrheit aus der Verfälschung, welche sie im Strom der Geschichte erfahren hatte.

Lechler, Gotthard Victor, Dr. phil., Diae. zu Waiblingen in Württemberg etc., das apostolische u. das nachapostolische Zeitalter. Mit Rücksicht auf Unterschied u. Einheit zwischen Paulus u. den übrigen Aposteln, zwischen Heidenchristen u. Judenchristen dargestellt. Gekrönte Preis-Schrift von d. Teyler'schen theolog. Gesellschaft f. das J. 1848. Haarlem, 1851. (J. Müller in Amsterdam, in Comm.) (XII, 348 S. gr. 4.) cart. 2 Thlr. 19 Sgr.

A. u. d. T.:

Verhandelingen, rakende de natuurlijke en geopenbaarde Godsdien uitgegeven door Teyler's godeloerke Genootschap. XXXV. deel.

Diese von einer menonitischen theologischen Gesellschaft gekrönte Preischrift eines Geistlichen der evangelisch-lutherischen Kirche Württembergs will der „Verwindung des Christenthums“ von Seiten der sogenannten „Abtiner Schule“ durch Wiederlegung der Behauptungen einer absoluten Differenz zwischen Paulus und den übrigen Aposteln und eines sich tief in das 2. Jahrh. hineinziehenden Gegensatzes von Paulinismus und Ebionismus entgegenstellen. Es darf dem Verf. nun zwar nicht die Anerkennung sorgfältiger Untersuchung, wissenschaftlichen Anstandes, einzelner treffender Erörterungen verweigert werden. Ebn so wenig läßt es sich aber läugnen, daß er fast nur die erste Form der kritischen Geschichtsauffassung, wie sie von Schwieger im Zusammenhang dargestellt wurde, ins Auge gefaßt hat, ohne die weiteren Fortschritte der kritischen Geschichtsforschung genügen zu würdigen, welche sich auch außerhalb Tübingen neue Bahnen gebrochen und die unruhigbaren Einseitigkeiten des ersten Versuchs längst wissenschaftlich beseitigt hat, freilich ohne sich damit den glänzenden Schein einer Vertheiligung des Christenthums geben zu wollen. Behauptungen, daß das Urchristenthum ganz ebionistisch gewesen sei, daß jede gemeinſame Grundlage zwischen Paulinismus und Judenchristenthum gescheit habe, daß die Apostelgeschichte gänzlich unglaubwürdig sei (wovon nur Bruno Bauer meint), sind ja eben nicht mehr der Standpunkt der gegenwärtigen Kritik,

wenn sie es je gewesen sein sollten. Ist also das Wahre, was der Verf. seinen Gegnern entgegenhält, eigentlich nicht neu, so ist es andererseits sehr fraglich, ob er das Wahre und Richtige, was sie vertreten haben, gebührend angenommen hat, ohne sich zu den entgegengeſetzten Einseitigkeiten verleiten zu lassen. Es ist sehr die Frage, ob sich trotz der ächten paulinischen Briefe (namentlich trotz Gal. C. 2.) die totale Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte, eine Einheit des apostolischen Geistes als Unterschied ohne Widerspruch, ein Paulus, der ganz gegen Gal. 5, 2. für sich selbst noch das mosaische Gesetz beobachtet, ein Jakobus, der nur einen „vergebenen“ Glauben als rechtsertigend beträmpfen soll (C. 114) u. v. behaupten lassen werden, ob die Arbeiten der neueren Kritik trotz der Breite und Baur sich so weit rückgängig machen lassen, daß fast alle Neu-Testamentliche Schriften als ächt, die principielle Differenz der Offenbarung und des Evangeliums Johannes als kritischer „Wachspruch“ gelten dürfen, und ob es der conservativen Kritik, deren lauter Beifall dem Verf. freilich nicht fehlen wird, gelingen sollte, auch außerhalb des neuen Testaments überall die traditionelle Ansicht festzustellen.

Baumgarten, W., Dr. phil. et theol., Prof. in Kofel, die Apostelgeschichte oder der Entwicklungsgang der Kirche von Jerusalem bis Rom. Ein biblisch-histor. Versuch. 1. Theil: Von Jerusalem bis Antiochia. Halle, 1852. Schwesinger u. Sohn. (VI, 398 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 18 Sgr.

Eine ächt apologetische Schrift. Hält die halbgläubige Ansicht Nander's den kritischen Forschungen Baur's und seiner Schule, welche die conciliatorische, die Gegensatz des Urchristenthums ausgleichende Tendenz der Apostelgeschichte behaupten, so nachdrücklich und mit solchem Beifall die Verſicherung ihrer völligen Plan- und Absichtslosigkeit entgegen, so sieht der Verf. in dieser Meinung eine die Würde eines canonischen Buches gefährdende Inconsequenz und unternimmt es deshalb, namentlich mit Rücksicht auf Zeller's Abhandlung, Theol. Jahrb. 1849—51, den einheitlichen, planvollen Zusammenhang der Apostelgeschichte unter der Voraussetzung ihrer strengsten Geschichtlichkeit nachzuweisen. Die Auffassung der beherrschenden Idee liegt vor der Vollenbung dieses Buchs noch nicht klar vor, und die Uebersicht wird überdies durch die Breite der vielfach, namentlich in das Neu-Testamentliche, abschweifenden Darstellung sehr erschwert. Der Wunderglaube des Verf.'s ist auf biblischen Gebieten unbeschränkt, und er meint, das Pfingstwunder, welches selbst Nander nicht ganz anerkennt, so einleuchtend gemacht zu haben, daß die „Rogit“ nichts dagegen einwenden kann (S. 53); die von dem Schatten des Petrus ausgehende Heilskraft wird (S. 104) durch Voraussetzung des Glaubens der Heilthen bewiesen. Auch die Widersprüche zwischen Luk. 24, 50 f. und Apostelgesch. 1, 3. über die Zeit der Himmelfahrt, zwischen Apostelgesch. 9, 7. daß die Begleiter des Paulus die Stimme, welche mit Paulus redete, vernahmen und Apostelgesch. 22, 9. daß sie die Stimme nicht hörten u. dgl. scheiden ihn nicht zurecht. Wird so die völlige Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte festgesetzt (und das bei den Gegnern die Behauptung völliger Unglaubwürdigkeit untergelegt), so kann man sich bei manchen Schwierigkeiten, wie bei dem Theudas Apostelgesch. 5, 36., schon auf dieses Resultat berufen, und andere Schwierigkeiten, wie die Differenz von Matth. 27, 3 f. und Apostelgesch. 1, 18 f., über den Tod des Verdrähten Judas, können ganz übergangen werden (S. 30). Welche Hindernisse kann es denn nun für diese tiefsinnig-weltliche Auffassungsweise (vergl. S. 27, 43 u. 5.) geben! Die Hauptstütze der kritischen Ansicht ist offenbar die Unerinnbarkeit so mancher Erzählungen mit den paulinischen Briefen. Von der Ueberwindung auch dieser Schwierigkeiten finden wir nur (S. 276) die Probe,

daß die Uebergebung der Apostelgesch. 11, 30, 12, 25, erdhiten Reise des Paulus nach Jerusalem im Galaterbrief (wo Paulus mit feierlicher Nachbezeugung vor Gott und vor Weisheit seiner angeregten Unabhängigkeit und Selbstständigkeit alle seine Verhältnisse mit dem Iraposteln und der Ulgemeinde angiebt) wohl Aendern und selbst Hrn. Erbach, aber nicht unserm Verf. irgend gewichtig erscheinen kann. Möge diese Schrift wenigstens den Gewinn bringen, daß Allen, deren wissenschaftliche Bildung noch aus einer andern Zeit bestammt, als die unsrige ist, die Augen darüber aufgeben, wohin die beliebte Theologie der Gegenwart flüchtet, und welche Zukunft der protestantischen Christen- und Geschichtsforschung bevorsteht, wenn erst solche knechtisch-buchstäbendglaubige Theologie, deren Aufsichtigkeit wir in diesem Falle gar nicht bezweifeln, zu ausschließlicher Geltung befördert sein sollte?

Zibersch, Heinrich B. J., Prof. d. Phil. u. Theol., die Kirche im apostolischen Zeitalter u. die Entstehung der neutestamentlichen Schriften. Frankfurt a. M. u. Erlangen, 1852. Fropder u. Zimmer. (XIV, 372 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Die Geschichte der christlichen Kirche im Alterthum. 1. Theil.

Der Verf., welcher sich bekanntlich vor 7 Jahren als der müthigste Sturmkläuer gegen die Theologische Kritik hervorgethan, versucht jetzt, nachdem er vom atabemischen Lehramt zu der Wertsamkeit eines Pastors, in den apostolischen Gemeinden“ übergegangen ist, oben allem wertvollen Notizenkranz, in einer auch für Nicht-Theologen gemischaubaren, überhaubt „gelegentlichen“ Weise den Anfang einer Kirchengeschichte, „im wahren Sinne des Wortes“ zu geben, welche in lebensvollem Gesammtbilde die geschichtliche Entwicklung der Kirche darstellt und auf diesem Wege durch Begründung der Aechtheit aller Neu-Testamentlichen Schriften den „Anklägern“ derselben (von weichen Verf. gleichwohl Manches gelernt und angenommen zu haben bekennt), jede Entschuldigung nehmen soll. Man sieht, daß Hr. Z. der Einladung der Breite“, von seinem hohen Pferde herabzuspringen, wenig Folge geleistet hat. Es ist nicht blos der orthodoxe Protestantismus, auf dessen Verfassung und Cultus er tief herabsieht (S. 78, 298), welchem er das christliche Alterthum zur Belehrung vorhält, daß man über die Anfangsgründe hinaus zur Vollkommenheit fortschreiten müsse (S. 273), dessen irrige Vorwürfe gegen die römische Kirche er derichtigt (S. 240); es ist vorzüglich der tiefe Verfall der Eregre, aus dem alle kritischen „Mißgeburten“ hervorgegangen (S. 247), die Grausamkeit des auf die studiende Jugend einfließenden Unglaubens (dem nach S. 62 jedesmal „unbilliger Wambel“ vorgeht) und Halbgläubens, was Hrn. Z. abermals zu dem entschiedensten Einsprechen nöthigt. Man weiß zwar schon, daß Alles, was H. schreibt, sich recht hübsch liest, und daß er stets seinen Sympathien (S. 223 auch für Carlos V. von Spanien) und Antipathien freien Erguß giebt. Doch kann man nur erkennen, wie es Hrn. Z. in diesem Falle auch ohne allen gelehrten Apparat und ohne eingehende Begründung seiner Ansichten gelungen ist, sowohl die Spitze eines blinden Traditionsglaubens (S. 277, wobei aber das johanneische Delmatriereum u. s. w. nicht gehört), als auch die Spitze einer vernünftigen Kritik zu vermeiden, deren „Freiheit“, „widrige und weitgreifende Verirrungen“ er an passenden Stellen mit gebührendem Nachdruck und im Interesse Aller, „denen die Sache noch heilig ist“, zu strafen weiß. Sind nun freilich durch solche Krasisprache alle „irrigen und wirren Geistes“ vernichtet, welche sich von der Aechtheit des Evangeliums Johann nicht überzeugen können, „die neuesten Verursacher der Kritik“ gesämetert, welche den Galaterbrief zum Ausgangspunkt ihrer verkehrten Geschichtsauffassung machen, oder den Widerspruch von Gal. 2. 2. und Apostelgesch. E. 15. nicht so glücklich hinweggenommen, als Hr. Z., einen solchen Paulus sich nicht denken können, der zuweilen mit Verleugnung seiner Grundsätze das mosaische Ceremoniell beobachtet (S. 172), so muß man sich doch billig wundern, wie ein Verf., der (S. 200) so öffentlich die Aechtheit heutiger Kritik rügt, überall auf Gewisheit Anspruch zu machen, die Hypothese vom Urvangelisten Markus (Bruno Bauer's Meinung!) schon als einen ersten Wall gegen alle Mythenhypothesen aufstellen, längst antiquierte Ansichten, wie die von einer ganz frühen Abfassung des Jakobusbriefs und einer weit späteren des Galaterbriefs, so wie die von seiner Bestimmung an Gemein-den außerhalb des eigentlichen Galatien, als fast selbstverständlich

ausprechen kann. Man wird für diese Zuversichtlichkeit kaum einen andern Grund entdecken können, als daß der Verf. von einer „Abnahme des prophetischen Lichts unter den Theologen“ bei sich selbst nichts weiß, und es fragt sich nur, wie weit man außerhalb irvingianischer Kreise seinen Inspirationen Glauben schenken wird.

Krabbe, Dr. Otto, Conf.-R., o. Prof. d. Theol. u. zu Rostock, August Reander. Ein Beitrag zu seiner Charakteristik. Hamburg, 1852. Agentur d. Kaupen Pauls. (174 S. gr. 8.) geb. 18 Sgr.

Für die zahlreichen Verehrer Reander's eine willkommenen Ergänzung der bisher von Raab, Kling, Breschlag u. A. gelieferten Beschreibungen, die weniger auf die äußere Geschichte des Mannes sich einläßt, vielmehr sie auch da aus genauer Bekanntheit interessante Notizen hinzubringt, dagegen die ganze Bedeutung desselben für die Wissenschaft und Kirche und seinen inneren Entwicklungsgang, insbesondere wie er in seinen schriftstellerischen Leistungen öffentlich vorliegt, gerecht darzustellen versucht. Und das ist dem Verf. im Wesentlichen gelungen, indem er die nöthigen Bedingungen, Kenntniß und Liebe, mitbringt. Nur vermisse wir eine gründliche Erkenntniß der Mängel von Reander's Leistungen, und wo der Verf. solche findet, müssen wir wieder dagegen protestiren. Denn der bis zum „Mannesalter“ des Confessionalismus derweilen vorgeschrittenen Verf. sieht Reander's Mangel vornehmlich in dem wesentlichen Fehlbalden des Schleiermacher'schen Standpunktes, in seiner freien Stellung zum Kanon, in seiner Untersehung der confessionellen Unterscheidungslehren, in seiner Liebe für die Union u. dgl. Aber freilich ist Krabbe noch einer von den wenigen neuerdings confessionell gewordenen Männern, die sich ein gut Stück von ihrem Erbtbeil Schleiermacher'schen und Reander'schen Geistes bewahrt haben, so daß er in allen Beziehungen das Epochenmachende beider Männer zu würdigen weiß, und namentlich auch ihren Abwurf theilt gegen jede Art des Einflusses äußerer Gewalten auf den inneren Entwicklungsgang des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Wissenschaft.

Philosophie.

Kiesel, Dr. J., der idealistisch-realistische Proceß des Bewußtseins. Würzburg, 1852. Kellner'sche Feinst. Buchh. (72 S. gr. 8.) brosch. 21 Sgr.

Die Form und Methode dieses Christentums ist, wie sich schon aus dem Titel schließen läßt, die der Hegel'schen Philosophie. Als Aufgabe stellt sich der Verf., die verschiedenen Stufen, welche das menschliche Bewußtsein seiner Natur oder Idee nach zu durchlaufen habe, ehe ihm die Brust zu schwollen beginne von dem Gefühl der absoluten Identität seines Denkens mit dem Sein, in geordneter Folge zu entwickeln. Die drei letzten Stufen dieser Entwicklung in der Geschichte sind Fichte, Schelling und Hegel; der Letztere habe allerdings die ganze Reihensfolge der ihm selbst vorausgegangenen Entwicklungsstufen des Bewußtseins erkannt und in der Geschichte der Philosophie dargestellt; nichtsdestoweniger aber bedürfte es einer reinen und unabhängigen Entwicklung derselben aus der Idee und diese ist es, welche auch der Verf. in seinem idealistisch-realistischen Proceß giebt. Dieser Proceß hat also gewissermaßen die Gestalt des inneren wesentlichen Kerns, um den sich die ganze Geschichte der Philosophie dreht, und insofern mag die Schrift als eine verdienstliche Ergänzung und übersichtliche Zusammenziehung der Hegel'schen Lehrbegriffe über die Geschichte der Philosophie angesehen werden. Im Einzelnen jedoch dürfte er von diesem abzuweichen und auch der Nachweis des Zusammenhanges jenes inneren Kerns mit der ihm umgebenden Schale oder Peripherie der wirklichen Geschichte der Philosophie ist ausgeschlossen worden, die Darstellung also eine mehr ideal naturgeschichtliche als historische. Die Sprache ist im Ganzen verständlich und fließend, abgesehen von einigen im Gefolge der Hegel'schen Weltanschauung sich einfindenden Paradoxismen: etwas an es (das Sein) hinweisen, und dergl. Die Stufen des bezeichneten Proceßes sind 1) der idealistische Proceß, in 2) Abtheilungen, dem halb- und dem totalidealistischen, oder das Zurückgehen des Bewußtseins aus seiner anfänglichen Befangenheit in dem Seyn in sich selbst; 2) der realistische Pro-

genproß, einmal als gerichtet gegen den totalidealistischen, so dann gegen den halbidealistischen, oder die vermittelte Rückkehr des Denkens zu höhern Herrschaft des Geistes. Ist in diesem Schema eine gewisse Wahrheit über die Entwicklung des menschlichen Bewußtseins enthalten, so doch keinesfalls alle, und es würde noch mancher nicht bloß abgeleiteter Mittelglieder, sondern auch abgeleiteter Nebenmomente bedürfen, um die wirkliche Geschichte des menschlichen Bewußtseins oder der Philosophie von da aus begrifflich zu machen. Insbesondere sollte hierbei nicht übersehen werden, daß sich in der neuen Geschichte der Philosophie in einer gewissen Weise derselbe oder ein ähnlicher Prozeß der Entwicklung vollzieht wie in der des Alterthums, und daß daher die Geschichte der Philosophie im Ganzen nicht ausschließlich als eine einfache und ununterbrochene, sondern zugleich als eine doppelte mit einander parallel laufende Linie der Entwicklung angesehen werden kann.

Wagner, Joh. Jac., *Metaphysik oder das Weltgesetz nebst Einleitung in die Philosophie u. A. Abriß der Geschichte der Philosophie*. Nach dessen Vorträgen über d. „Organon der menschl. Erkenntnis“ und nachdrücklich. Nachsch. herausgeg. von Dr. Ph. Ludw. Adam. Altm., 1832. Adam's Verlagsges. (XI, 144 S. 8.) brosch. 10 Sgr. 12. u. 3. 1.

Joh. Jac. Wagner's nachgelassene Schriften üb. Philosophie. 1. Abth.

Wenn der Herausgeber im Vorwort das Wagner'sche Weltgesetz ein „gesundenes“ nennt, demselben also objective Gültigkeit zuschreibt, so wird sich freilich von nun an Alles in den Formen der allein selig machenden Wagner'schen Wahrheit oder *vergnügte* bewegen müssen, denn ein Weltgesetz, welches nicht Alles durchdringt und beherrscht, ist eben kein solches mehr. Nur vieredrige Geister sind die wahren, wie schon Simonides sagt und wie und Wagner mit dürrern Worten wiederholt; Ref. und die Mehrzahl der Menschen dürften sich derartige Geistes nicht rühmen können, weil ihnen sonst die Wahrheit der Philosophie des Viereders unumwiderprechlich einleuchten würde. Hat Jegal die Drei zum obersten Gesetz und zur Grundform der Welt erhoben und ist sonach seine Philosophie falschlich als die der Dreizahl zu bezeichnen, so liegt kein Grund vor, warum nicht auch die Vier hierzu gemacht werden oder es eine spezifische Philosophie der Vierheit geben solle. Stellung mit seiner identischen Polarität kann als der Philosoph der Zweierheit bezeichnet werden; bald wird und vielleicht eine Philosophie der Fünf bevorstehen. Keines dieser Prinzipie ist an sich selbst mehr oder weniger berechtigt als das andere, der philosophische Inhalt hat dies überall eine Überlegung aus der Sprache oder Form des einen dieser Prinzipie in die des anderen zu zeigen gehabt. Eine bestimmte Länge kann durch diese oder jene Anzahl von bestimmten Maßen ausgedrückt werden und ist doch sich selbst überall gleich; die Verhältnisse der einzelnen Gesamtweltanschauungen oder Systeme der Philosophie unter einander müssen zugleich auch notwendig auf solchen allgemeinen Formen und Prinzipien beruhen als die Zahlen oder Figuren sind, oder es muß für eine jede volle und in sich konsequente dreierartige Weltanschauung ein solches einfaches sinnbildlich elementaristisches Ausgangsbild zur Construction ihres ganzen sonstigen Charakters und Ordnungsmaßes geben; interessant hierüber ist nur die größere oder geringere Konsequenz, mit welcher ein solches einfaches Prinzip von einer bestimmten Philosophie erfaßt und durchgeführt wird, und eben hierin scheint uns Wagner entschieden hinter Hegel zurückzubleiben; denn während bei diesem die Dreizahl mit seinem ganzen sonstigen System auf das Engste verwachsen ist und sich als notwendige und unternarbare Außenseite an ihm vorfindet, so ist bei Wagner das hasstige Bestreben, die Vierheit ihrer selbst wegen als Gesetz und Grundform zu erweisen, offenbar überall das hervorherrschende Motiv und es entsteht daher dieselbe in dieser Eigenschaft derjenigen ersten und sohin speculativen Grundlage, auf der bei Hegel die Drei als der bloße Ausdruck eines schon durch sich selbst sich lehrenden speculativen Inhaltes ruht. Gibt es daher überhaupt eine spezifische Philosophie der Vierheit, die als solche nicht unter der der spezifischen Zwei oder Drei, Schelling und Hegel, stehen kann, so scheint und eben dieser mangelhaften Begründung und dieses hervorherrschend formalen Motivs wegen die Wagner'sche noch nicht oder nur unvollkommen als eine solche anerkannt werden zu können. Vertheilhaft aber unterscheidet sie sich von Hegel durch die echt vieredrige Eigenschaft einer werden wenn nicht Wahrheit so doch

Echtheit ihres Denkens, deren begeisterte Mäßigkeit etwas Wohlthuerndes hat als die dort nicht seltene Erschließung und künstlerisch springende Ueberspringung. Genau wird z. B. unterschieden der Punkt von dem Tupfen, welchen letzteren wohl noch niemand ernstlich für jenen angesehen hat. Aber es wird doch hierin — wiederum oft wieder — die Wirklichkeit ehrlich als das Gegebene und berechtigte Ältere anerkannt, wiewohl gegenüber sich das Speculative als das Jüngere erst einführen und zu begründen hat. Im Uebrigen wird die letzte Ausgabe der sämtlichen Wagner'schen Schriften in 12 Abtheilungen enthalten.

Wocouler, Léon, Dr. d. Philos. u. d. Rechte, Prof. in Gent etc., *Essai sur le mouvement philosophique de l'Allemagne, depuis Kant jusqu'à nos jours, précédé d'une introduction sur les principes fondamentaux de la philosophie*. Tom. 1: La Philosophie en Europe depuis les origines de la scolastique jusqu'à Descartes. 1. Liefg. Brüssel, 1852. Kesselsche u. Co. (S. 1—116, gr. 8.) geh. 16 Sgr.

[Das ganze Werk soll in 8 Liefgen zu 16 Sgr. erscheinen.]

Das mit dieser Liefzierung begonnene Werk stellt sich als Aufgabe eine Unterföhrung der philosophischen Bewegung in Deutschland von Kant an bis zur Gegenwart. Hierzu wird allerdings etwas mehr ausgeholt, denn von allen 8 in Aussicht gestellten Liefzungen enthält die gegenwärtige erst die Geschichte der neuen Philosophie bis auf Cartesius, die zweite soll die Periode von da bis Kant, die dritte aber erst die allgemeine Einleitung des Werkes selbst bringen. Aus der vorlieg. 1. Liefzierung also läßt sich auf die Natur dieses letzteren im Ganzen noch nicht wohl ein Schluß ziehen: ein Deutscher würde wahrscheinlich die Einleitung voran geschickt und die ältere Philosophie als dem Wesen nach abgethan bloß im Allgemeinen charakterisirt haben, während gerade diese für den Verf. des vorliegenden Werkes die zuerst gegebene Unterlage und notwendige Brücke für alles Folgende ist. Die ganze ältere Philosophie bis auf Kant ist für das Ausland noch von größerer Bedeutung und erweist sich eines höhern Interesses als bei uns, sie ist für dieses streng genommen noch die Philosophie überhaupt, während unsere ganz jüngere Philosophie ihnen, den Ausländern, ihrem Werth und ihrer Berechtigung nach noch problematisch erscheint. Daher ist für sie das Bedürfnis ganz gerechtfertigt, sich zunächst überall jener älteren Autorität gegenüber den Rücken zu kehren, ehe sie sich auf das schwankende und gefahrvolle Gebiet des Neuen einlassen, während wir mitten in dem letzteren selbst stehen und jenes seinem Wesen und seiner lebendigen Bedeutung nach für uns abgethan oder der Geschichte verfallen ist. Die Darstellung des angegebenen Zeitraumes der 1. Liefzierung ist, ohne viel Eigenthümliches zu bieten, klar, durchsichtig und einfach, und die Eigenthümlichkeit der französischen Sprache, zugleich sehr gehalten von den vielleicht störenden Eigenthümlichkeiten der französischen Geistes, läßt das Charakteristische und plastisch Treffende der einzelnen Abschnitte der Philosophie oft mit glücklicher Bestimmtheit durchschimmern als dieses im Deutschen der Fall zu sein pflegt. Wenn es anerkannt ist, daß gerade die Verdrängung der Geschichte der Philosophie mehr Klarheit und Schärfe der Darstellung, als speculativ schöpferische Tiefe verlange, so kann ihr das Medium der französischen Sprache hierzu nur förderlich sein und es wird insbesondere Willigen in dieser Beziehung kein unpassendes Verbindungsglied zur Lässerung deutschen Inhaltes durch französische Form abgeben können.

Geschichte.

Hantz, Joh. Friedr., Hofrath u. Prof. in Heidelberg, *zur Geschichte der Universität Heidelberg*, nebst einigen darauf bezügl. noch nicht gedruckten Urkunden. (Besond. Abdruck aus den Heidelb. Jahrb. 1852.) Heidelberg, 1852. J. C. B. Mohr. (2 Bll., 28 S. gr. 8.) geh. 5 Sgr.

Dieser Aufsatz, welcher bereits in den Heidelberger Jahrbüchern gefunden hat, ist der Vorläufer eines umfangreicheren Werkes, welches eine vollständige Geschichte der Universität Heidelberg liefern soll. Der Verf. hat keine Mühe gescheut, sich alle ihm erreichbaren Urkunden, Actenstücke und Nachrichten, die auf die Universität und ihre Geschichte Bezug haben, zu verschaffen, und er wird die wichtigeren derselben in vollständigen, genauem Ab-

drücken mittheilen. Wie sehen dem Erscheinen jenes Werkes mit der größten Spannung entgegen, da die Universität Heidelberg, nach Prag die älteste Deutschlands, mehrmals in der deutschen Culturgeschichte eine hervorragende Rolle gespielt hat, und namentlich in dem der Reformation vorangehenden Zeitalter neben Basel der hauptsächlichste Ausgangspunkt des neuwachsenden geistigen Lebens war. — Möchten wir bald auch von den übrigen deutschen Universitäten vollständige auf Urkunden gestützte Geschichten erhalten, — deren bekanntlich noch sehr wenige existiren — um endlich eine Gesammtgeschichte dieser für die deutsche Cultur-Entwicklung so epochemachenden Bildungsanstalten möglich zu machen zu sehen.

Görgei, *Arbue, mein Leben u. Wirken in Ungarn in den Jahren 1818 und 1849*. 2 Bde. Leipzig, 1852. Brockhaus. (XX, 328; X, 438 S. gr. 8.) geb. 6 Tgr.

Selten ist einem Werke mit solcher Erwartung entgegen gesehen worden, als den Memoiren des Vf.'s, dessen Charakter so verschieden geübt, so verschieden dargestellt wurde, aus dessen Wunder man Aufschlüsse und Andeutungen erwartete, die volles Licht über die letzte Periode des ungarischen Kampfes verbreiteten. Diese Erwartungen ist zum großen Theil enttäuscht, wir finden keine ausführliche Darstellung der Begebenheiten, wie sie Klapka's Nationalkrieg in Ungarn und Siebenbürgen giebt, dagegen eine vollständige Auseinandersetzung der subjectiven Stellung des Vf.'s zu den politischen und nationalen Fragen, zu den hervorragenden Persönlichkeiten der ganzen Epoche, ferner eine mitunter etwas geschräute, zumweilen ins Unvergleichliche ausgespannene Motivirung seiner politischen Handlungsweise, seiner operativen Thätigkeit. Diese angedeuteten Längen abgerechnet, ist das Buch fleißig und die Aufmerksamkeit fleißig geschrieben, besonders glücklich ist die Beschreibung der Gefechtsituationen, zum größten Theil ebenfalls rein subjectiv aufgestellt, vielmehr auch hier der Nationalfehle der Magyaren, die Eitelkeit, nicht unbedeutend durchschimmert. Was die Wahrheit der Darstellung betrifft, so ist sie in der einen Richtung nicht zu bezweifeln, der Sachverhalt ist richtig, oft rücksichtslos wahr, oft mit Bemerkungen gegeben die bitter, spöttisch und nicht immer besonders gewählt sind. Vorzüglich ist es der Landsturm und seine Schnelligkeit, die Wirksamkeit der provisorischen Regierung und namentlich die Herrschaft Kossuth's, welche dergleichen beifende Bemerkungen und spöttische Vergleiche veranlassen, auch die allerdings von völliger Unfähigkeit zeugenden Dispositionen Deminski's werden in gleicher Weise lächerlich gemacht. Es contrastirt der frivole Ton dieser mitunter wohlbedachten Abfertigungen aber so stark mit der tragischen Natur der Ereignisse, daß er durchaus unangenehm berührt, besonders gilt dies von dem ersten Band der Memoiren, während der zweite ernster und würdiger gehalten ist.

Sind wir von der Wahrheit der Thatfachen überzeugt, so gilt dies in geringerem Grade von der richtigen Darstellung der Motive, hier ist oft eine Zusammenstellung äußerer Gründe ersichtlich, während die inneren wohlweislich verschwiegen werden, namentlich findet sich Anwendung auf die Intrigen, welche um das Obercommando der geklammerten ungarischen Arme fortwährend im Gange bilden, und deren Seele Görgei war, so wenig er dies auch direkt zugesteht. Unzureichend erscheinen ferner die Gründe, welche Görgei zu einer passiven Rolle gegenüber der Unabhängigkeitsklärung veranlassen, im Gegentheil zum vielfach ausgesprochenen politischen Glaubensbekenntnis desselben, welches rein auf Selbsthaltung und Vertheidigung der Verfassung von 1848 hinausläuft, und gegen eine Vorkennung von Oesterreich ist, zumal sich Görgei als Repräsentant dieser in der Hauptarmee verbreiteten Ansicht mehrfach ausgiebt. Wiewohl nun Görgei den Vorwurf zu führen sucht, daß er nicht nach der Diktatur gestrebt habe, so läßt sich doch aus dem stillschweigenden Hinnehmen der Unabhängigkeitsklärung, aus der gleichzeitigen Liebernahme des Kriegeministeriums und des Obercommandos der Hauptarmee, aus dem Verhalten im Juli 1849 bei Komorn, und selbst aus den Operationen an der Theis im August mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß er starke Neigung besaß, seinem militärischen Egoismus gegenüber alles Uebrige zu vernachlässigen.

Die Darstellung der letzten Momente der provisorischen Regierung Ungarns, der Verhandlungen mit dem Kuffen, ist geringet alle Gerüchte, welche diese Periode erzeugte, vollständig zu ver-

klären. Dem J.-J.-M. Baron Hannau ist gelegentlich die Uebertreibung von Arad, wie auch früher in Bezug auf Behandlung kriegsgefangener Insurgenten mit vieler Schärfe der Vorwurf eines grausamen Charakters gemacht, sonst ist über die strategische Ebdigkeit der österreichischen und russischen Feldherren kein kritischer Urtheil abgegeben, nur einmal veranlassen die Operationen des Fürsten Winbisch-Grätz gegen Deminski eine nicht eben anerkennende Beurtheilung der Leistungen beider Feldherren. Ueber die Feldherren der ungarischen Arme spricht sich dagegen Görgei ganz unvoretheilhaft aus, od unparteiisch, ist freilich eine andere Frage. Zu loben ist es, daß das Werk keinerlei Schmähungen gegen das jetzige Oesterreich enthält, daß es nicht den Zweck verfolgt aufzurufen, sondern im Gegentheil sich offen darüber ausspricht, daß Ungarn einer unabhängigen staatlichen Existenz nicht fähig, und der Gesammtstaat Oesterreich als Großmacht gestärkt, einen größeren Einfluß auf die Regierung Ungarns auszuüben, als die Verfassung von 1848 möglich machte.

Naturwissenschaften.

Abhandlungen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften. Herausgegeben von dem naturwissenschaftlichen Verein in Hamburg. 2. Bd. 2. Abthlg. Hamburg, 1852. Herold. (3 Bl., 212 S. Text 4., 11 color. lith. Taf., 4., 7 color. lith. Taf. Folio u. 3 Taf. Kupferlich 4.) cart. 5 Thlr.

Von Zeit zu Zeit giebt der naturwissenschaftliche Verein Hamburg ein Lebenszeichen von sich durch eine Reihe von Abhandlungen, welche, wie die vorliegende, sowohl hinsichtlich der Wichtigkeit als der gründlichen Verarbeitung des gewählten Stoffes den vorzüglichsten Gesellschaftschriften Deutschlands sich anschließen. Die 1. Abhandlung liefert einen Beitrag zur Ornithologie Westfalens von G. Hartlaub in Bremen aus S. 1 — 68, zu welchem die von Carl Weis auf St. Albans u. de Principe, um Elmina auf der Goldküste, der Winneba, Accra und Anamabo gesammelten u. dem Hamburger Museum eingesandten 59 Arten die Veranlassung gaben. Der Verf. spricht zunächst über die geographische Verbreitung dieser und über die westafrikanischen Vögel überhaupt, zählt dann die letztern (495 Arten) in systematischer Reihenfolge mit Angabe der Synonymie und des Vorkommens auf, fügt zu einigen berichtende u. ergänzende Bemerkungen hinzu und beschreift zuletzt 11 neue Arten, die auf ebensoviele Tafeln vortrefflich abgebildet worden sind. Die zweite Abtheilung (S. 69 — 86.) von Ph. Schmidt ist ein Beitrag zur Kenntniss der Meerfischfänge, von denen das Hamburger Museum mehr als jede andere Sammlung besitzt. Einigen allgemeinen Bemerkungen über dieselben folgt die Beschreibung von 7 Arten der Gattung Thalassophis von Java, Samarang und aus dem chinesischen Meer, die sämmtlich auf 7 Tafeln dargestellt sind. In der dritten Abhandlung verbeitet sich K. Wiebel über das Gold der Goldküste, besonders das von Elmina, S. 87 — 108, zumal über dessen chemische Zusammensetzung und die Art der Vorkommens. Die letzte umfangreichste Abhandlung, S. 109 — 212 bringt eine sehr specielle Darstellung der Gehirnnerven der Saurier von J. G. Fischer, stützt auf die anatomische Untersuchung von 14 Arten der Gattungen Crocodilus, Laceria, Quana, Varanus, Chamaeleo u. a. In 8 Abschnitten werden die Augennerven, der Nervus trigeminus, N. facialis, N. glossopharyngeus, N. vagus, N. accessorius, N. hypoglossus und der sympathische Nerv jener Thiere geschildert.

Koninck, L. de, Dr. u. Prof. d. Chemie etc. zu Lüttich, *description des animaux fossiles qui se trouvent dans le terrain carbonifère de Belgique*. Supplément. Lüttich, 1851. Marcus in Bonn, in Comm. (S. 651 — 716., Taf. LVI — LX. u. 5 Bl. Ertl. h. 4.) geb. 2 Thlr. 15 Sgr. Das Hauptwerk: 2 Bde. mit 65 lith. Taf. erschienen 1846 — 1848 u. kostet cart. 24 Thlr. 15 Sgr.

Ein kleiner Nachtrag zu des Verf.'s klassischem Werk über die Fauna des belgischen Kohlenkalks, in welchem 52 zum Theil neue Arten Reklusen beschrieben und auf 5 Tafeln abgebildet werden. Die Darstellung schließt sich der des Hauptwerkes innig an, wie denn auch die Pagineirung eine fortlaufende ist. Ein zweites Supplement soll den Grünschiefer gewidmet werden, durch welche die Anzahl der vom Verf. im belgischen Kohlenkalk unterschiedenen Species über 500 gebracht wird.

- 1) Loew, Prof. Dr. H., Dir. d. Realschule in Meseritz, über den Bernstein u. die Bernsteinfauna. Berlin, 1851. Mittler u. Sohn. (41 S. 4.) geh. 20 Sgr.
- 2) — Bemerkungen über die Familie der Asiliden. Ebnod. (22 S. 4.) geh. 12 Sgr.

Zwei kleine, aber sehr inhaltschwere Schriften unseres berühmten Dipterenloger, welche theils regnend, theils bedächtig an zwei größere Arbeiten sich anschließen, die erstere an das von dem verstorbenen Verant begonnene Werk über die organischen Reste im Bernstein, dessen zweite Abtheilung über die Crustaceen, Pteropoden, Arachniden und ungeschlossenen Insekten von Koch in Regensburg bearbeitet in näher Aussicht steht, und die andere an die im 2. bis 5. Bande der Linnaea entomologica enthaltene Monographie des Verf.'s über die europäischen Asiliden. Weit über 10,000 Exemplare in Bernstein eingeschlossener Dipteren sind Herrn. Löw durch die Hände gegangen und um so mehr ist es zu bedauern, daß die Veröffentlichung der ausführlichen Untersuchung dieses reichen, für die Paläontologie und Geologie im Allgemeinen höchst wichtigen Materials in Zweifel gestellt ist. Das vorliegende Schriftchen soll nur die wichtigsten Resultate der mühsamen Untersuchungen zur allgemeinen Kenntniss bringen und gestützt nach der Einteilung in 2 Abschnitte, deren erster die Entstehung und das Vorkommen des Bernsteins behandelt. Die von Verant und Geyser dargelegten Ansichten, daß der Bernstein nur von einer Baumart (*Pinus suecica*) abstamme, daß er unverändert sei, die Ansichten über die Art der Ablagerung, über den Bernsteinwald u. s. w. werden mit größlicher Sachkenntnis geprüft, verdrängt und widerlegt. — Der 2. Abschnitt (S. 28–44) enthält die systematische Aufzählung der beobachteten Gattungen aus 26 Familien mit kritischen Bemerkungen, bei zwei Familien (Pylimiden und Schnaden) auch mit Clavis der Gattungen, ferner Charakteristika der neuen Gattungen und Beifügung der Anzahl von Arten, welche Verf. im Bernstein beobachtet. Ueber die Arten selbst werden nur dürftig und allgemeine Bemerkungen mitgeteilt, wiewohl eine kurze Charakteristika derselben bei dem fraglichen Stande der Forschung und der mindestens noch viele Jahre erfordernden Vervollendung des Verant'schen Werkes der schon sehr wünschenswerth war. — Die zweite Schrift über die Asiliden bringt die ausführliche Beschreibung neuer Arten mit Aufzählung mehrerer neuer UnterGattungen aus den Familien der Dasypogoniden und Lepididen.

Ehrlich, Carl, Costos am vaterländ. Museum zu Linz, geognostische Wanderungen im Gebiete der nordöst. Alpen, besond. in der Umgebung von Spital am Pyhrn, Windischgarsten, Waldboden aus der Ypa, Gnasden u. Linz, bis zum Terrain der k. k. Generalstabkarten Nr. 14, 19, 20, 21, 26. Ein specieller Beitrag zur Kenntnis Oberösterreichs. Mit 50 in 4. Text gedr. Holzschnitten, 4 lith. Taf. u. der lith. Ansicht von St. Wolfgang, gr. 8. Linz, 1852. (Häuser in Leipzig, in Comm. (VIII, 144 S., 2 Bll. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 26 Sgr.

Der Verf. theilt in dieser Schrift die Resultate einer im Auftrage der k. k. geologischen Reichsanstalt ausgeführten Reise durch Oberösterreich mit, zu der er durch frühere Reisen schon vorbereitet war. Zunächst werden die geologischen Formationen, Trias, Jura, Kreide, tertiäre, diluviale und alluviale Bildungen des gewählten Gebietes nach ihren petrographischen, stratigraphischen und paläontologischen Charakteren beschrieben, dann in ähnlicher Weise die abnormen Bildungen wie Salz, Gips, Diorit, Porphyr, Granit, Mineralquellen und hier wie dort fließt der Verneinung des Gesteins besondere Hs. gewidmet. In einem 6. Kapitel sind die Resultate der Untersuchung in 31 Sägen übersichtlich zusammengestellt. Daran schließen sich noch Bemerkungen über die Oberflächeneigenschaften im Allgemeinen, über die Beschäftigung der Bevölkerung und den Einfluss der geognostischen und klimatischen Verhältnisse auf die Vegetation. Zahlreiche Holzschnitte sind dem Texte eingezeichnet und auf 4 lithographierten Tafeln ein Chamäcoparites von Spital am Pyhrn und Fragmente eines Baldoboden von Linz abgebildet worden.

Gäbe, Dr. Apotheker, das Ausstopfen der Raupen. Genau Beschreibung eines einfachen, kurzen u. höchst billigen Verfahrens, Raupen für entomol. Sammlungen baldig herzustellen. Eine praktische Ausgabe zu jedem Schmetterlingswerke. Mit 2 lith. Taf. gr. 8. Zürich, 1852. Danks. (VIII, 63 S. 8.) geh. 12 Sgr.

Auf mehr als sechsjährige Erfahrung gestützt, theilt der Verf. seine Methode über das Einsammeln und Präpariren der

Raupen mit, die wohl einigen Beifall von Seiten der sammelnden Schmetterlingsfreunde erlangen darf und ganz geeignet ist, die Raupen häufiger als bisher in die Sammlungen einzuführen. Das Schriftchen verbreitet sich über das Einsammeln, das Töden (durch trockne Wärme, Wasser, Weingeist, Del), das Entleeren, Füllen (trockene, fetts, warme Füllung), die natürliche Stellung, das Aufbewahren und über die nöthigen Geräthschaften. Mit dem Ausstopfen scheint der Verf. keine Versuche angestellt zu haben.

Becke, Baronett Heinrich de la, Dir. d. geolog. Unteraussch.-Commiss. f. Grossbritannien, der geologische Beobachter oder vollständige Anleitung, die Wirkungen der noch thätigen geolog. Kräfte zu beobachten, sowie die Eroberung auf ihre Beschaffenheit, auf das Verhalten der Gesteinsmassen etc. zu untersuchen. Ein Handbuch f. Reisende, Bergleute, Oekonomen etc. Deutsch bearb. von C. Hartmann. Mit 361 Figuren auf 47 lithogr. 4. -Fol. Weimar, 1852. Voigt. (XII, 657 S. 8.) 3 Thlr.

Walpert, D., Apotheker, alphabetisch-synonymisches Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, sowie der pflanzlichen Gattungsnamen, mit Angabe der systematischen Namen der Pflanzen. Ein Handbuch für Apotheker, Drogisten, Landwirthe, Forstbesitzer u. jeden Freund der Pflanzkunde. Lateinisch-deutsche Abtheilung (S. 1–72.); Deutsch-lateinische Abthg. (S. 73–205.); Wabergsbuch, 1852. Grunrichhofen'scher Buchh. (VIII, 205 S. 8.) 1 Thlr.

Der Verf. überhaupt mit großer Fleißigkeit in der Vorrede, es sei ihm kein anderes Werk vorgekommen, welches so viele deutsche Pflanzennamen enthielte, als das seine. Trotzdem giebt es nicht bloß ein solches, nämlich das Wörterbuch des deutschen Pflanzennamens von J. H. Poll, Erfurt, 1833. Krieger, sondern wir glauben annehmen zu dürfen, daß es dem Hrn. Walpert nicht sowohl vorgekommen sei, als vielmehr vorgelegen habe. Eine vielfältige Vergleichung beider Werke kann und nur zu dem Urtheile führen, daß das neuere Werk dem reichen Poll'schen Wörterbuch fast Deciviertel seines Inhaltes zu verdanken hat. Die Vermerkung beschränkt meist in den Namen von kleinen Pilzen und Algen, wie man sie in den Handbüchern als Uebersetzung aus dem Lateinischen beigebrucht findet, die aber auf Vollständigkeit und Gebrauchsbarkeit keinen Anspruch machen können. Umstellungen, Auslassungen und die Zernennung in 2 Theile, einen Deutschen und einen Lateinischen, unterschreiben außerdem dieses Buch von seinem trefflichen Vorgänger.

Einsel, Leop., kgl. bayr. Regirte-Oeconom, die Farbenpflanzen oder ausführl. u. leichtföhl. Beschreibung ab. den Anbau u. d. Ertrages verhältniß m. Krapp, Waid, Bau, Saffor u. Safran. Für deutsche Landwirthe oder Hausw. (Besonderer Abdruck aus den „Göttingen n. 1. c.“) Weimar, 1852. Voigt. (32 S. 8.) geh. 5 Sgr.

Man findet auf diesen 32 Seiten die botanische Beschreibung der genannten Pflanzen, die Regeln für ihren Anbau, die Art der Ernte und endlich den Ertrag recht wohl zusammengetragten. Eigene Erfahrungen hat der Verf. nicht beigebracht. Zwei wichtige Punkte ferner sind ganz mit Stillzügen übergangen, einmal die Unsicherheit und Beschränktheit des Marktes für Farbewaren, dann die Schwierigkeiten der Färbung, da sowohl die Beschaffung der großen Düngemasse als der zur Ernte und Cultur nöthigen Handarbeit einen etwas ins Große getriebenen Anbau nur unter besondern Verhältnissen zulassen werden. Außerdem sind die wichtigsten Einflüsse unerachtet geblieben, welche das Klima gerade auf die Erzeugung besonderer Stoffe, hier der Farbstoffe, in den Pflanzen ausübt.

Medicin.

Zeitschrift d. deutschen Chirurgen-Vereins f. Medicin, Chirurgie u. Geburtshilfe, herausgeg. von Dr. A. W. Vagien. 6. Bd. 3. Heft. Magdeburg, 1852. Banesch. (S. 217–304. 8.)

Inh. Abhandlungen: C. A. Weber, Fülle von Chorea. — Ders., gleichzeit. Hämorrhoiden u. Haematuria vesicalis. — Ders., einige Fälle von Mastdarmpolyphen. — Kuschel, Oedema glottidis. — Bader, ein Fall von eingeklemmten Hämorrhoidalknoten. — Ders., Fall einer suppurirten u. incarcerirten Placenta. — Heineke, ein Fall von Diabetes mellitus. — C. G. Jäger, die Wiederverzweigung getrennter Körpertheile. — Auszüge aus medicin. Schriften; Miscellen; Correspondenzen; Literatur. Auszüge; Personalnotizen.

"Allgemeine Zeitschrift f. Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medicin, herausg. von Deutschlands Irrenärzten in Verbindung mit Gerichtsarzten u. Criminalisten unter der Red. von Damerow, Pflümeier u. Roller. IX. Bd. 1. Hft. Berlin, 1852. Aug. Hirschwald. (172 S. 8.) pro Jahr, von 4 Heften 4 Thlr.

Inh.: Dr. G. H. Bergmann, *patholog. Dissectionen u. Charakteristik der verschied. Hirnorgane, ihrer Functionen*. — Dr. L. Saell, *üb. die veränderte Sprechweise o. d. Bildung neuer Worte o. Ausdrücke im Wahnwitz*. — Dr. Gedek, *Spinoza's psychol. Ansichten*. — Dr. G. Seifert, *Calvary Hirsch*. — Dr. Pflümeier u. Dr. Roller jun., *zur Statistik der Irren, Taubstummen, Blinden u. Epileptischen in Norwegen*. — Dr. Aug. Dröste, *Conception in der Trunkenheit ohne Gewahrwerden des Geschehens, u. Tödtung d. termumhüllten gebornen Kindes, ein Schwurgerichtsfall etc.* — Dröste, *Singularitäten einiger grossen Männer*. — *Literatur: Bibliographie; Miscellen.*

"Homöopathische Vierteljahrsschrift. Centralorgan f. die gesammte Homöopathie, mit besond. Berücksichtigung aller medicin. Hilfswissenschaften herausg. von Clotar Müller u. Veit Meyer, I.Dr. d. Med. u. prakt. Aerzten zu Leipzig. 3. Jahrg. 2. Hft. Leipzig, 1852. T. O. Weigel. (S. 161—280. 8.) brosch. 24 Sgr. (Jahrl. 4 Hefte.)

Inh.: Dr. Arnold, *über Tussere u. innere Asphaltheile*. — Dr. Tiff, *die Augenentzündungen*. — Dr. Müller, *Prof. H. E. Richter's neuestes Urtheil über Homöopathie*. — *Klinische Mittheilungen von Dr. Trinks, Müller und v. Villers*. — Dr. Müller, *üb. die homöopathische Klinik zu Leipzig*.

Gelst, Dr. Lorenz, prakt. Arzt in Nürnberg, Mitglied etc., die Regeneration des Unterkiefers, nach totaler Necrose durch Phosphordämpfe, mit 2 Illum. Kupfertaf. 4. Erlangen, 1852. Enke. (68 S. Imp.-8.) brosch. 16 Sgr.

Vorliegende Schrift bietet ein doppeltes Interesse. Einmal nämlich stellt sie uns den merkwürdigen pathologischen Proceß, welcher durch Phosphordämpfe hervorgerufen wird, auf eine neue Weise dar, als wie er von den meisten Schriftstellern bisher angenommen wurde und dann beweißt sie auf eine unüberlegbare Weise die eigentliche ursächliche Veranlassung dieses gefährlichen Uebels und die Wichtigkeit der dagegen namentlich von dem Verf. vorgeschlagenen Maßregeln.

Was zuerst das Letztere anlangt, so scheint es unabweisbar, daß es nur die Einwirkung der Phosphordämpfe auf das durch abgebrochene Zähne oder durch sonstige Krankheiten der Kieferknochen freigelegte Periosteum ist, was die fragliche Krankheit hervorbringt. Was das zweite betrifft, so erfahren wir daraus, daß die dadurch hervorgerufene Erödung des Kieferknochen nicht durch primäre Entzündung des Knochens entsteht, sondern daß zu Anfang eine Entzündung des periosteum und dadurch eine Dystrophiebildung hervorgerufen wird. Diese hat aber nicht die Eigenschaft eines eisenenden Knochens, sondern wird selbst wie der in dem Verjauchungsproceß hervorgerufen. Der ursprüngliche Knochen stirbt daher nur in Folge der Krankheit seines periosteum ab, und es wird erst nach vollkommener Zerstörung der Dystrophie im glücklichen Fall ein neuer Knochen gebildet. Der abgesorbirte Eiter enthält Phosphor in ungewöhnlicher Menge. Mikroskopische Untersuchungen und Beobachtungen an lebenden Menschen und erkrankten Thierkiefen liefern die Unterlagen zu der Schilderung dieser Vorgänge, und durch gute Abbildungen werden dieselben veranschlicht.

Schreiber, Dr. D. G. Moritz, prakt. Arzt u. Vorsteher der arthopädischen Heilanstalt zu Leipzig, Kinesiotrik, oder die gymnastische Heilmethode. Für Aerzte u. gebildete Nichtärzte nach eigener Erfahrung dargestellt. Mit 210 Abb. Leipzig, 1852. Fr. Fleischer. (IV, 92 S., 40 lith. Taf. Lex.-8.) cart. 2 Thlr.

Die Kinesiotrik ist ein Zweig der Heilkunde, welcher lehrt, gewisse Schäden und Gebrechen des menschlichen Körpers durch Gebrauch gymnastischer Mittel oder Art zu heben oder zu lindern. Sie ist insbesondere ein Theil der Orthopädie, da diese ihrerseits, außer in dem geschickten Gebrauch chirurgischer Instrumente, eben vorzugsweise in der Anordnung vorrichtiger Bewegungen zu zeigen hat. Orthopädische Curen sind daher stets von kinesiotrischen Beförderungen begleitet gewesen; doch ist eine ausgebreitete, auf wissenschaftliche Einsicht gegründete Benutzung derselben von ziemlich neuem Datum. Am meisten hat seit einiger Zeit diejenige Kinesiotrik von sich reden gemacht, welche der Schmerz zugleich mit seiner allgemeinen Gefundungsanomalie ausgetilgt hat. Nach dem sein System bei manchen Vergehn, die es befreit, die allgemeine Anerkennung doch dadurch verfehlt, daß es mit allzu ungemässen Anstrengungen auftritt und seine That vielach in solchen Fällen nicht machen wollte, wo nachtheilich mit Bewegungskuren etwas geschadet, als genügt werden konnte. Außerdem trat seiner Einführung in Deutschland der Umstand hinderlich in den

Weg, daß die Kenner des schwedischen Systems nicht zugleich auch das geübend bedürftigsten, was im Fortschritt, das noch vernünftigen eine selbständige und bodenständige Bedeutung für die Heilkunde (son in seinen Tugenden bereits gekannt war, sondern sich wohl gar aus Absicht abtöndend und feindselig zeigen wollten. Das vorliegende Buch ist hingegen aus rein deutschen Quellen entnommen, was ihm bei den Engländern Nationalen zur Empfehlung gereichen wird. Sein Verf. hat sich schon früher auf dem Felde der Literatur sehr (so sehr als franges) bildesten Art, wie als regen Freund des Turnens mehrfach bekannt gemacht, überall eine Fülle von Beobachtungen, zu denen ihm theils seine lebendige Theilnahme an der Entwicklung des Turnwesens in Leipzig, theils seine bedeutende ästhetische und namentlich orthopädische Praxis Gelegenheit gab, geschickt verwerthet. Wenn man überhaupt nicht genug darauf hinweisen kann, daß in diesen Dingen die Anknüpfung der Speculation gefährlich, die der beschränkten Empirie entgegen unrichtig sind, so muß man es lobend hervorheben, daß er in dieser neuen Schrift noch mehr, als früher, lebendig den Weg einer umfänglichen und beschränkten Beobachtung geht.

Die Schrift ist in 4 Abschnitte getheilt. Im ersten ist zur Begründung des ganzen Verfahrens eine allgemeine Würdigung des Einflusses der Muskelthätigkeit auf Leben und Gesundheit des ganzen Organismus nach den vier Richtungen des menschlichen Lebens, von dem physischen, geistlichen, Lebens vorausgesetzt in einer Darstellung, welche der Art mit Vergleichen, der gebildete Male nicht ohne nützliche Belehrung und Aufklärung lesen wird. Eine kurze Einleitung, welche den Begriff und die geschichtliche Entwicklung, nebst der Literatur der Kinesiotrik anzeigt, geht voraus. Von den drei übrigen Abschnitten enthält der eine die Darstellung der einzelnen Bewegungsarten, welche für Errichtung von Heilmitteln brauchbar befunden sind. Von trifft zuerst zur eigenen activen Uebung des Kranken eine reiche Auswahl von Turnübungen, die sich allerdings mit der Zeit noch bedeutend vervollständigen wird, aber auch wohl so schon für alle Fälle ausreicht. Einiges wird sogar beseligt werden müssen, das unstrittig ein viel höheres Maas von turnerischer Kunstfertigkeit in Anspruch nimmt, als der Art bei seinen Patienten voraussetzen und ergötzen soll. Warum der Verf. dabei so häufig von der üblichen Turnbroche abgewichen sei, ist nicht abzulehnen, da er meistens kleineres etwas gekürzt hat. Der Uebelstand, der hieraus entspringt, wird indeß durch die beigefügten jobstischen, kräftig und meist, wenn auch nicht durchgängig (vgl. z. B. Abb. 89 mit 161 und 90, Abb. 134 mit 166) genau gezeichneten Abbildungen verringert. Uebrigens kann es ja auch heutzutage, nicht leicht Anstand zu machen, wenn die in der ersten Hälfte des ersten Abschnitte sind die verschiedensten Gymnastikübungen und sogenannten passiven Bewegungen, von denen besonders die schwedische Bewegungsheilkunde eine große Zahl anzeigt und empfiehlt. Bewegungen, vermittelt durch die Kräfte oder eigenes Zutun kinesiologisch zu bezeichnen sein würde, beschreiben. Die allgemeinen Regeln, die bei der Bewegung des somit gegebenen Stoffes festzuhalten sind, folgen im dritten Abschnitte. Umfassender ist der letzte, der theils einen Ueberblick der Krankheitsaufgabe enthält, in denen eine kinesiologische Behandlung indiziert ist, theils eine nähere Beschreibung des Verfahrens in den einzelnen Fällen, also von den Grenzen und dem Gang der Methode handelt. Als hauptsächlichste Beispiele einer methodischen Bewegungscur ist der so häufige Fall einer seitlichen Hüftgürtelvertrümmung (Ectosis) hervorgegriffen. Der Verf. hat in den 8 Jahren, seit er die Leitung der orthopädischen Heilanstalt in Leipzig übernommen, im Ganzen 252 Fälle von Hüftgürtelvertrümmungen, von denen bei weitem die meisten seitlich waren, behandelt. 71 Kranke verlieren die Anhalt nach Verlauf von 1/2 bis 2 Jahren vollständig geheilt, die übrigen 181, bei denen dies wegen des Alters des Uebels oder der Kranten selbst nicht zu erreichen war, erfahren doch bedeutende Besserungen. Die meisten Fälle sind der häufigen Ausbuchtung, die sich zu mäandern, der Verf. im öffentlichen Publikum, dem die Sache in ihrer ästhetischen Brauchbarkeit für das Leben doch noch fremder ist, als für ihn sollte, in der Folge einzelne der taillierten Krankheitsgefechten, welche die eigene Erfahrung lehren können, nicht vorentscheidet. — Die Ausstattung des Buches macht der Verlagsanbahnung alle Ehre.

Bergbau.

Frise, Franz, Conceptsanwalt, die Bergwerk-Production der österreichischen Monarchie, nach amtlichen Quellen übersichtlich dargestellt. Wien, 1852. Manz. (52 S. gr. 4.) geb. 1 Thlr. 6 Sgr.

Wegen eines Artikels der „Allgemeinen Ausburger Zeitung“ (in Nr. 234, vom 22. August vor. J.) aus Paris, dessen kaiserlicher Verf. in mittelbarem Redaction auspricht, darüber, daß „der Bergbau in Österreich überhaupt gegen früherer Zeiten sehr gesunken sei“, brachte

der Flop in Nr. 276 — A. vom 22. Noobr. vor. J. eine kurze Uebersicht der gesammelten, archivalen und privatrechtlichen Bergwerthe, production des Kaiserthums Oesterreich so wie ihres Geldwerthes nach dem Stande in den Jahren 1827, 1837 und 1847, durchaus nach authentischen Angaben. In dieser Uebersicht wurde der siebenbische Aufschwung, den der österreichische Bergbau im letzten Vierteljahrhundert genommen hat, auf das Einleuchtendste nachgewiesen. Vorliegende Schrift, für welche jeder, der ein Interesse am Bergbau hat, dem Verf. Dank sagen wird, erscheint uns als eine weitere Ausführung jener Uebersicht und hat zum Zweck, die großartige Ausdehnung der österreichischen Bergwerksproduction, ihre Theilnahme in den einzelnen Kronländern, sowie die wachsende Zunahme ihres Werthes und ihrer Bedeutung zu allgemeiner Kenntniß zu bringen. In der Einleitung wird, wie in dem genannten Artikel des Flop, darauf aufmerksam gemacht, daß die Productionen der Eisen- und Steinkohlen, namentlich die längeren und Lebensdauern, um ein Bedeutendes unter der Wichtigkeit stehen, weil diese der Privatgewerke in diesen Ländern, gestützt auf die einheimischen, eigenthümlichen Verhältnisse, sich bisher weigerten, ihre Production zu kann zu machen und diese daher nur annähernd ermittelt werden konnte. Uebersicht stellen die Privatgewerke in Oesterreich ihrer Productionen angeblich so niedrig als möglich, weil nach dem Betrage der Ausbeute die zu entrichtende Bergwerkssteuer berechnet wird. Zur genaueren Würdigung der Stufe, auf der jetzt die österreichische Bergwerkeinbuße im Vergleich zu früherer Zeit steht, sind S. 6 bis 21 geschichtliche Bemerkungen über die einzelnen Produkte, also über Gold (von 1772 an), Silber, Kupferblei (namentlich von dem in Zibria gewonnenen), Zinn, Kupfer, Blei, Eisen, Zink, Salzwasser und Zinkblei, Antimon, Arsenik, Zinnoberstein und Kobalt, Schwefel, Steinkohlen, Schmelz, Alaun, Eisen und Kupfererz, Salz, Uranerz, Wollfasererz und Wismuth, Braunkohle und Asphalt. Von S. 24 bis 48 folgen Tabellen zur Uebersicht der österreichischen Bergwerksproduction in den Jahren 1823 bis 1847, in denen jedem einzelnen Produkte eine besondere Tabelle gewidmet ist, aus welcher sowohl die Production der Bergbaubetriebe in den einzelnen Provinzen, als das Verhältnis der Arealien zur privatgewerkschaftlichen Production ersichtlich wird und den Vergleich bildet auf S. 49 bis 52 eine allgemeine Uebersicht über die summarischen Ergebnisse der gesammelten Bergwerksproduction in denselben Zeitraumen mit Beifügung ihres jährlichen, nach den lokalen Durchschnittspreisen berechneten Geldwerthes. Die Production der drei Jahre 1848 bis 1850, deren Wirken auch in dem Bereiche der Berg- und Hüttenwerke Störungen verursachten, ist hauptsächlich wegen Unvollständigkeit der Angaben nicht aufgenommen worden.

Fürs, aus vielen hundert von Altenstädten mit Fleiß und Ausdauer zusammengetragene, Arbeit hat diebenden Werth und das für die Erhaltung der Handelspolitik vorliegend, dürfte schon aus dem oben Mitgetheilten erhellen. Die Ausstattung ist gut.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Bernhard, G., *Grundriss der Griechischen Literatur*, mit einem vergleich. Uebersicht d. Römischen. 2. Bearb. 1. Theil: Innere Geschichte der Griech. Literatur. Halle, 1852. Anton. (XXIV, 662 S. gr. 8.) 3 Thlr.

Die neue Auflage eines Werkes von so anerkanntem Werthe wie das vorliegende, bedarf einer besonderen Empfehlung. Auf Grund neuer Untersuchungen Anderer und eigener Forschung ist der Inhalt überall ergänzt und berichtigt, mehrere Partien sind ganz umgearbeitet. Eine allgemeine Veränderung hat aber die Form erfahren. Mit einer nicht genug zu rühmenden Selbstkritik hat der Verf. schon in der 2. Bearbeitung seines Grundrisses der römischen Literaturgeschichte die Fehler seines früheren Stils, welche die sonstige Tüchtigkeit der Arbeit nicht wenig beeinträchtigen, beseitigt. Es waren geringer in der 1. Auflage diese Werke, und auch hier hat jetzt der Verf. dieselbe Strenge gegen sich geübt. Seine eigene Worte im Vorwort S. 20 charakterisiren am besten die Umwandlung: „Wenn die Simplicität mit Recht ein Resultat der Reife heißt, so dürfte der Erfolg den aufwendenden Mühen entsprechen, überall sollte die Form einfach, sachgemäß und bündig ohne Prase sein“. Wobei der 3. Theil nicht zu lange auf sich warten lassen, und wir damit in den vollen Besitz einer griechischen Literaturgeschichte gesetzt werden, die des heutigen Standpunktes der Wissenschaft würdig ist.

Euripidis Medea ed. Kirchhoff, Dr. phil. Berlin, 1852. Bessersche Buchh. (Hort.) (112 S. gr. 8.) geb. 20 Sgr.

In einer sorgfältigen Untersuchung weist der Herausgeber nach, daß unsere Uebersetzung des Euripides auf der Recension

eines Unbekannten (des 9. oder 10. Jahrh., wie er annimmt) beruht, welche nach mehreren Hss. gemacht und der die Scholien des Dionys und Ausgüsse aus Didymus und Anderen beigefügt waren. Aber nicht direct aus diesem Autographen des Unbekannten stammen die vorhandenen Hss., deren älteste dem 12. Jahrh. angehört, sondern aus einem späteren, schon verästelten Exemplar desselben. Dieses Exemplar, ermittelt aus den vorhandenen Hss., deren Werth und Verhältnis er genau untersucht hat, giebt der Herausgeber in seinem Text die Uebersetzung wieder, berichtigt nach dem Autographen, soweit dessen Abweichungen aus den Scholien erkennbar sind. Dem Text folgen Anmerkungen, welche die Lesarten der Hss. geben und die Restauration der Ueberschrift. Begründen. Somit erklären wir uns vollständig einverstanden: es ist hier zur Ermittlung der kritischen Grundlage die einzig richtige Methode mit Sorgsamkeit und Consequenz angewandt. Nur hätte der Herausgeber die mangelhaften Vergleichungen der vorhandenen Hss. durch genauere ersetzen sollen, wobei sich dann einige ganz deficienzen ließen. Aber wir können es nicht billigen, daß man sich mit der Ermittlung der kritischen Grundlage begnügt. Leider ist dieses Verfahren schon von mehreren befolgt, es muß deshalb in einer Zeit und bei einem Stande der Wissenschaft, wo wir uns zusammenzufassen alle Ursache haben, zu einer durchaus nicht angemessenen Uebersetzung der philologischen Literatur führen. Eine neue Ausgabe wäre nöthig, um die kritische Grundlage möglichst in das Werk des Schriftstellers zu verpflanzen; diese Arbeit muß der, welcher jene ermittelt, zugleich mit übernehmen; er muß die Verbesserungsvorschläge der Früheren gebührend ausbeuten und selbst in der Conjecturalkritik Erleichterung leisten. Es muß in seinem Text das Werk des Schriftstellers herausstellen suchen, die Fehler der kritischen Grundlage können unter dem Text gegeben werden. Daß der Herausgeber in einem Stück des Euripides das beschränktere Verfahren befolgt hat, kann man sich indes gefallen lassen; aber vor der Ausführung des Planes, alle Stücke des Dichters in dieser Weise zu geben, glauben wir ihn warnen zu müssen. Entschliesst er sich zu der umfassenden Arbeit, dann hoffen wir auch, daß er mehr Conjecturen aufnehmen wird, als das angehängte Verzeichniß derjenigen annehmen ließe, die er in der Medea für sicher hält.

Tirocinium poeticum. Erasmus Lessbach aus Lateinischen Dichtern. Für die Quantität von Gymnasien zusammengestellt u. mit kurzen Erläuterungen versehen von Dr. Joh. Seebell, Lehrer am Gymn. zu Hildburghausen. Leipzig, 1852. Teubner. (VI, 70 S. gr. 8.) geb. 7½ Sgr.

In 3 Abtheilungen werden hier zuerst einzelne Hexameter, kürzer hexametrise und elegische Stücke, dann einzelne Senae und eine Anzahl Aelken des Pöbrius, zuletzt größere Abschnitte aus Ovid gegeben. Die metrischen und rhetorischen, sogenannten Distichen des Dionysius Cato in der 1. Abtheilung wären besser weggelassen. In den Anmerkungen zum Pöbrius finden sich auch hier einige der Centralbl. I, S. 854 gerügten Fehler. Im Ganzen sind aber die Anmerkungen ihrem Zweck angemessen.

Brücker, C. F., *Prorector am Gymnas. zu Schwerin, Leben des M. Tullius Cicero*. 1. April: Das bürgerliche u. Privatleben des Cicero. Göttingen, 1852. Bandenhöf u. Ruprecht. (XVI, 856 S. gr. 8.) geb. 4 Thlr.

Wohl Wenige werden nicht das Bedürfnis empfunden haben, daß in der Zusammenstellung des Materials ausgearbeitet, im Urtheil aber durchaus besangenen Darstellung Drummanns von Cicero's Leben eine unbedingte und partielle gegenübergestellt werde. Der Verf. des König Philipp von Macedonien war durch seinen Fleiß und seine Besonnenheit ganz besonders dieser Aufgabe gewachsen und hat ihr in diesem ersten Theil, welcher das bürgerliche und Privatleben Cicero's umfasst, in der Hauptsache genügt. Durchaus frei von dem engagierten Extrem einer Apologie zeichnet sich seine Darstellung durch eine des Geschichtsschreibers würdige Serechtigkeit und menschliches Urtheil aus. Mit Recht ist directe Polemik gegen Drummann, die ins Unendliche geführt hätte, vermieden; die einfache, unbedingte Entwicklung der Thatfachen wird eben so klar und wohlthätiger wirken. Auch ist im Factischen die möglichste Kürze eingehalten; die Belegstellen sind auf das Nöthigste beschränkt, und durch Beweis ist die Klarheit vermehrt u. aus Derselbe ferngehalten. Nur hätten wir im Allgemeinen eine gewähltere und präcisere Form

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlag von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

5. Juni.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 23.

Theologie.

Testamentum novum graeco et germanice. Textum graecum et vernaculum versionis Lutheri recognovit et argumentis locis parallelis appendicibus nec non liberum et historiam conspectu instruxit Car. Godofr. Guil. Theile, Prof. Lips. Editio stereotypa. Leipzig, 1852. Bernh. Tauchnitz jun. (XXVI, 922 S. 16.) geb. 1 Thlr. 7½ Sgr., geb. 1 Thlr. 22¼ Sgr.

Eine Handausgabe des Neuen Testaments, welche leistet, was sie verspricht, und daher Allen empfohlen werden kann, welche den Urtext nebst Luther's Uebersetzung zum bequemem Gebrauch neben einander zu haben wünschen. Der griechische Text ist nach der kleineren von demselben Verf. zuerst 1844, dann in 3. Auflage 1850 erschienenen Ausgabe des Neuen Testaments gegeben, die gegenüberstehende Uebersetzung Luther's nach Gersdorf's Leipziger Ausgabe vom Jahr 1840; in dem Raume zwischen dem beiden Texten stehen bei jedem Verse die Parallelen der heiligen Schrift in großer Vollständigkeit sorgfältig verzeichnet. Der Druck ist so correct und so deutlich, wie man es von einer solchen Stereotypausgabe nur erwarten kann. Verschiedene Anhangs erörtern den Werth des Buches; der erste enthält die Abweichungen der Wiener'schen Bibelübersetzung vom Texte Luther's, der zweite eine Uebersicht der Varianten des Urtextes, der dritte die Citate aus dem Alten Testament, der vierte die kirchlichen Pericopen. Gleich nach der Vorrede folgt ein dreifacher Conspectus, nämlich der neutestamentlichen Bücher (Zeit und Ort der Abfassung), der evangelischen Geschichte und der apostolischen Geschichte. Darin ist uns aufzufallen, daß der Hg. die Evangelien zum Theil noch vor die Zerföhrung Jerusalems, das Evangelium Johannis noch ins erste Jahrhundert setzt, für die Pastoralbriefe noch einen Zeitpunkt im Leben des Paulus sucht und bei dem Jahr 43 nach Gal. 2, 1., wenn auch nur mit einem Fragezeichen, ansieht.

• De Wette, Dr. W. M. L., kurze Erklärung des Evangeliums und der Briefe Johannis. 4. sehr verm. Ausg., bearbeitet von Bruno Brückner, Dr. phil., Pfarrer zu Hoberg etc. Leipzig, 1852. Weidmann. (XL, 380 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 7½ Sgr.

A. u. d. T.:
Kurzgefaßtes exegetisches Handbuch zum Neuen Testament.
1. Band. 3. Theil.

Daß neben den Commentaren von Lücke, Tholuck, Meyer der de Wette'sche über den Johannes schon in einer 4. Auflage erscheinen muß, ist ein Beweis seiner Wichtigkeit und wohlverdienten Anerkennung. De Wette's Arbeiten verdienen das Prädikat der Gröndlichkeit, und sein exegetisches Handbuch, gleichsam sein wissenschaftliches Testament, vereinigt alle Vorzüge seines Geistes, Kürze, philologische Schärfe, Klarheit der Begriffsbestimmung, Angabe des inneren Zusammenhanges, oberflächliche Darlegung des Standpunktes der Erregte der einzelnen Stellen sind wesentlich charakteristische Kennzeichen. Der Herausgeber hat daher völlig richtigen Takt bewiesen, daß er in jeder Beziehung die Eigenthümlichkeit des Buches gelehrt hat (dieser verdankt es seinen Kust), ohne doch uns vorzunehmen, was neue Forschungen gebracht haben. Wir haben also den alten liebgewonnenen De Wette mit neuen, sehr dankenswerthen Aufgäben. Die Einleitung hat sehr bedeutend gewonnen nicht dlos an Umfang, sondern auch an Inhalt, und wenn auch die meisten der ventilirten Fragen noch zu keinem Abschlusse gebracht sind, so liegt doch dem Leser das gesammte Material vor, so daß er aus diesen Alten sich nöthigen Falles selbst ein Urtheil fällen kann. Gefallen ist namentlich der Abschnitt über das Verhältniß unseres Evangeliums zu den ver-

schiedenen Häresien der ersten Jahrhunderte. Seine eigenen Forschungen hat der Herausgeber meist in längeren Noten dargelegt und es verdienen besonders rühmliche Erwähnung die Abschnitte über die Autorschaft des Johannes; über λόγος; über die Laufe Christi; über das Wunder zu Cana (wo wir Brückner gegen De Wette bestimmen); über das vielversuchte *κίναρ τον νααρ, ισοιρ* (S. 60), wo der Herausgeber die allgemeine Ansicht glücklich gegen Blee und Schweizer vertheidigt; der Nachweis der Bedeutung des *την αγγελ* S. 151 ff. Wir wünschen dem Buche auch in dieser neuen Gestalt einen reichen Leserkreis.

• Clement, Adv., neuestes Testament rektirt im Namen Gottes des heil. Geistes. Allgemeiner, die Grundprincipien enthaltender, für sich ein abgeschlossenes Ganze bildender Theil. Stuttgart, 1852. Bach. (XII, 188 S. h. 4.) 2 Thlr. 20 Sgr.

Einer jener unglücklichen Menschen, die ein Opfer werden so gerissener Zeiten wie die unsrige ist, indem die Einheit ihres Geistes nicht Widerstand zu leisten vermag den gemaltigen hin- und herstrebenden Kräften, begabt mit Erieb zur Erkenntnis, aber nicht mit entsprechenden Fähigkeiten, namentlich nicht mit der Willenskraft empirischen Lernens und fittlich energischen Denkens, welche nöthig ist, um die Masse und Mannigfaltigkeit der Wirklichkeiten zu bewältigen, der darum alles Waag der Werthschätzung verlieren und sich in eine wahnsinnige Höhe einer Selbstspiegelung hinaufgeschoben hat, sieht sich berufen als ein Messias aufzutreten und „mit diesem neuesten Testamente der gesammten Menschheit die wahre Rettung und Erlösung für Zeit und Ewigkeit zu bringen“. Es wird ihm, „schon für die heutige Generation der göttliche Prophetie sein, an dem dargeboten wird, wer wahrhaft aus Gott ist und wer es nicht ist“. In einer wahrhaften Lohndausprache, die unablässig aus philosophischen, theosophischen und poetischen Reminiszenzen in die alternen Etymologien und plebejischen Redensarten überpringt und von einer wahnsinnig gemordenen Vorbildungsmuth, wie sie wohl die deutsche Sprache noch niemals erlebt hat, behercht wird, trägt er einen eben so beschaffen Inhalt vor; Gedankensfegen aus philosophischen Speculationen und Religionsystemen mit Beoden der nüchternsten communistischen Moral und ledernen Betrachtungen der Stallfütterungs- und Baumzucht; Predigten ohne Prinzip und Ordnung bunt zusammengewürfelt. Der einzige einheitliche Gedanke, der sich durch den domastischen Wust hindurchzieht, der Kern des neuen Evangeliums, mit dem das „Messejsthum“ abgelöst werden und eine neue Weltperiode beginnen soll, ist ein ganz vulgärer Communismus, der sich über die Selbsthaft des Reichthums ärgert, und die Welt aus dem bisherigen „Singularismus“ in die communistische Universal-Weisdomarchie überzuführen verheißt. Dabei ergeht es ihm indeß wie allen neumodischen Messiasen, daß er aus der höchsten Aufgelassenheit der „Geister ersten Ranges“, aus dem „Stammunberiebbandanzustand“ in die tiefsten Tiefen des Zweifels und der Nüchternheit heruntersfällt, und die Verwirklichung der Weltenerneuerung davon abhängig macht, „ob sich eine achtungsgebietende Zahl für oder gegen die Geseßgebung des hier vorgetragenen Willens Gottes auf Erden erkläre“, d. h. ins Deutsche übersetzt, ganz einfach, die Fortsetzung dieses Werthes davon abhängig macht, ob „dieser erste Theil des neuesten Testaments“, welches „der Beglaubigungsbrief unsrer höchsten göttlichen Mission ist“, eine hinreichende Anzahl von Adressaten findet. Wir unserselbst können es schon nicht begreifen, wie sich ein Verleger dazu gefunden hat, den ersten Theil dieses wüsten Wessens in die Welt zu setzen.

Jahrbuch für die protestantische Geistlichkeit Deutschlands. Herausg. von Johannes Schmidt. Berlin, 1852. Gröben. (322 S. 8.) brosch. 1 Thlr.

Die allgemeine Sitte, einem Buche eine Vorrede als Begleiterin oder gleichsam als Einführer mitzugeben, beruht auf einer gewissen Nothwendigkeit. Der Verf. ist dann mit seinem Publikum gleich auf den rechten Standpunkt gelangt, da beide wissen, was erstrebt wird; das Lesers Aufgabt ist nun, zu sehen, was von dem Erstrehten erreicht ist. Wenn irgend ein Buch einer solchen Vorrede oder Einleitung bedurft hätte, scheint es das vorliegende zu sein, welches uns nur sagt, daß es ein Job. Schmidt (sollte das wie Jos. Hymer. Müller bei der katholischen Schwester pseudonym sein?) verfaßt habe, ohne daß wir durch den Titel oder sonst einen Wink über den Zweck Klarheit erhalten; leider kann dieselbe auch durch aufmerksames Lesen des Buches nicht erreicht werden. Wir wissen keinen Plan, seine Einleit. in dem Ganzen zu finden; Vieles was gegeben ist, hätte eben so süßlich fortgelassen und was ausgelassen, entschieden gegeben werden müssen. Dabei ist das Buch sehr flüchtig gearbeitet, reinm von Falschem und Druckfehlern, so daß schon dadurch kein völliges Vorurtheil erreicht wird. Soll aber das Buch in usum der protestantischen Geistlichkeit Deutschlands geschrieben sein, so möchte zunächst wohl, die Uebersicht der Hauptdaten der deutschen Reformation* vollkommen übersichtlich sein; jeder Geistliche muß schon bei seinem Eramen genüß haben, was hier als Skizze gegeben ist, und hat es besser in jedem kirchenhistorischen Compendium zur Hand. Der Auszug aus der bekannten Richter'schen Schrift ist ebenfalls zu dürftig, den Preussischen Geistlichen muß sie ohnehin selbst bekannt geworden sein; für andere Deutsche giebt sie zu wenig. Uebrigens ist der Titel dem Inhalte gar nicht entsprechend. Wir erfahren das Meiste nur aus Preußen und von Preußen; interessant wäre es gewiß, aus den evangelischen Staaten Deutschlands überhaupt etwas über ihre Verfassung, Cultus, Bekenntnis, neueste Entwicklung zu erfahren, aber wir finden kaum mehr als jeder dürftige Kalender giebt, während über die Englische, Russische, Französische Kirche ausführlich berichtet wird, ohne aber vollständig und erschöpfend zu sein. Das Ganze macht den Eindruck einer flüchtigen Compilation. Wir wollen aber unter harten Urtheil auch mit Einzelheiten belegen. S. 135 fehlen bei Anhalt Dessau die Einwohner und ihre Confession ganz, S. 139 werden bei Darmstadt angegeben 408,706 Luth. und 30,269 R. reformirt, 164,971 Uniten, was mit der Wirklichkeit gar nicht übereinstimmt; S. 140 werden bei Mecklenburg zweimal die Luth. mit verschiedenen Zahlen angegeben; S. 141 fehlen bei den Niederlanden die Angabe und Zahl der Janzenisten; S. 145 unter Würtemberg 137 Menschen, „eigener Confession“, ohne daß wir etwas Näheres von dieser interessanten Menschenklasse erfahren. Bei der Aufzählung der Superintendenten in Preußen wird vielen Einzelnen das Prädikat, „Oberprediger“ beigelegt, woraus man schließen könnte, daß dies den Uebrigsten fehle, ein großer Theil davon hat dieses Prädikat auch, ja man kann es fast bei allen Superintendenten voraussetzen, welche süddeutsche Geistliche sind; S. 166 wird ein Herr v. Drossen als Superintendent des ersten Sternberger Diöces aufgeführt. Es wäre von interessant gewesen zu 7 anderen Preussischen Superintendenten von Adel auch Herrn v. Drossen als Nr. 8 zählen zu können, aber wie find genöthigt, ihn in ein Städtchen Namens Drossen zu metamorphosiren, das in der ersten Sternberger Diöces liegt und Hen. Jungt zum Superintendenten hat; S. 170 ist das Breslauer Consistorium ohne Grund zweimal aufgeführt, obgleich jedesmal anders; S. 197 stehen oben gar einige nicht dahin gehörende Zellen. Was nützt und der Aufsatz über die Griechisch-Russische Kirche, warum nicht lieber dafür etwas über die Evangelische Kirche in Rußland? der Schluß über die Zwangsläuter ist keineswegs erschöpfend, die neueren deutschen Schriften sind nicht benutzt, aber viele Hauptpunkte in der Secte sucht man vergebens Aufklärung.

Jahrbuch der römisch-katholischen Kirche. Herausgeg. von Joseph Heine. Müllerer. Berlin, 1852. Gröben. (314 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr.

Die katholische Schwester ist der evangelischen sehr ähnlich, so daß jeder, einen Theil der dort erhobenen Klagen hier süßlich spüren kann. Der Titel läßt sich ganz allgemein, das Buch ist also auch oder vielmehr vorzüglich für die katholischen Leuten bestimmt, und hat als solches allerdings Interesse. Nur wird auch

hier Klarheit, Bestimmtheit, richtige Anordnung des Stoffes vermist und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Arbeit flüchtig componirt ist. So finden wir im Kalender oft Eigennamen mit der Angabe Bischof von irgend einem Orte, oft auch bloß Bischof; bei Johannes dem Täufer und Paulus wird angegeben, „Patron von Frankfurt“, es giebt aber bekanntlich zwei Frankfurt mit katholischen Kirchen; S. 104 finden sich Brindmann Bischof i. p. ohne Angabe des Ortes, welche sonst stets vorhanden ist; oft i. B. S. 140, 141 fehlen die Namen der resp. Präläten, ohne daß sedes vacuus wäre. So findet sich inconsequenter Weise auch ein Zuvist, i. B. S. 150 bei Lemberg wird neben dem Römisch-Katholischen auch der Armenisch-Katholische und Griechisch-Katholische Prälät angegeben, es ist dem Zwecke des Buches nicht gemäß und hätte dann noch an vielen anderen Stellen ähnlich geändert müssen. Sehr brauchbar sind die statistischen Notizen, nur müßten die Data übersichtlicher gegeben sein, noch auch das Buch gedrungener geworden wäre. Die Angaben, welche hier an verschiedenen Orten zusammengefaßt werden müssen, konnten leicht vereinigt werden. Die übrigen Zugaben des Buches können demselben zur Empfehlung gereichen und sind zum Theil j. B., „chronologische Uebersicht der Geschichte von Religion und Kirche während des Schreckensjahres der französischen Revolution“ sehr interessant.

Hasse, Herm. Gust. Dr. phil., Pfarrer zu Leuzitz in Sachsen etc., über die Vereinigung der geistl. u. weltl. Obergewalt im römischen Kirchenstaate. Von der Teyler'schen Gesellschaft zu Haarlem gekrönte Preis-Schrift. Haarlem, 1852. (J. Müllerius Amsterd., in Comm.) (XX, 248 S. gr. 4.) cart. 2 Thlr. 3 Sgr.

A. u. d. T.:
Verhandelingen, uitgegeven door Teyler's tweede Genootschap.
XXVII. stuk.

Der Verf. nennt die fragliche Vereinigung eine Pest für das subjective Christenthum, für die Religiosität und Eitlichkeit der Christen, und eine Schande für die christliche Namen (S. 239). In dieser Uebersetzung hat er die Preisfrage der Teyler'schen Gesellschaft zu Haarlem beantwortet. Der erste, christliche Sinn des Verf.'s, seine gründliche, besonders geschichtliche Sachkenntnis, und die Uebersichtlichkeit und Klarheit der Darstellung sind Vorzüge, welche die interessante Arbeit sehr auszeichnen.

Dennoch können wir dem Verf. nicht ganz zustimmen. Jene Vereinigung der beiden Gewalten im Kirchenstaate erscheint uns keinesweges so süßlich und aufwerfend, wie derselbe sie (S. 40) darstellt. Denn die Idee der höchsten geistlichen Obergewalt läßt sich gar nicht durchführen, wenn der Inhaber dieser Gewalt nicht bloß ohne weltliche Macht, sondern sogar von den Einkünften derselben immerfort abhängig ist; vielmehr liegt in dieser Idee die Unterordnung auch jeder weltlichen Macht mit innerer Nothwendigkeit als integrierendes Moment. Die Realisirung dieser Idee, wie sie im Papstthum vorliegt, erfolgte daher eben so allmählig erst im Laufe von Jahrhunderten, wie die Verbreitung des bischöflichen Stuhles zu Rom von jeder staatlichen Dberherrlichkeit.

An dem Verderbnis der Kirche, welches der Verf. ferner mit den stärksten Ausdrücken bezeichnet, hatte nicht bloß jene Vereinigung der geistlichen und weltlichen Macht im Kirchenstaate, sondern vielmehr die Art (hult), wie jene Idee von der höchsten geistlichen Gewalt den christlichen Völkern eingepflanzt wurde. Daher wird auch eine Trennung der geistlichen und weltlichen Macht im Kirchenstaate nicht die wohlthätigen Folgen haben, welche sich der Verf. davon verspricht, so lange sie nur in einer getrennten Verwaltung der geistlichen und der weltlichen Dinge besteht, und dabei die Obergewalt in den Händen der Päpste bleibt und die Idee der höchsten geistlichen Gewalt nicht angestrichen wird.

Besonders wichtig ist die Schrift, insofern als ihr ganzer Inhalt eine ernste Mahnung enthält, wozu es führt, geistliche Dinge durch die Mittel der weltlichen Macht erreichen und durchzuführen zu wollen.

Guericke, H. E. F., Versöhnliches Ab. brennende Kirchenfragen der Zeit. Leipzig, 1852. Dörfling u. Franke. (19 S. 8.) geh.

Guericke und — Versöhnlich, das sind zwei Dinge, die bisher kein Roman zusammennehmen mochte. Und doch ist wahr, der Mann redet verständlich; er ist milder geworden, und retractirt

geradezu seine frühere Schroffheit und Engbergigkeit, erklärt, daß es ihm ergangen sei wie dem Tertullian, die erdrückende Enge der Sekte habe seine Sehnsucht nach dem größeren Gange der Kirche gesehrt und das namentlich, jemeit die evangelische Kirche sich der sich auf die Erkenntniß stellt. Diese Offenbarung, daß eine rechte evangelische Erkenntniß sich aufbauen werde, und die drohende Haltung des Katholicismus läßt ihn das gemeinsame Fundament der reformierten und lutherischen Kirche mehr erkennen und ihre Unterschiede verhältnißmäßig beurtheilen, läßt ihn ihre geschichtliche untrennbare Zusammengehörigkeit betonen und ihre Conföderation wünschen, und über dem gemeinsamen Fundamente allerlei Mängel des Bekleidenden, landesherliches und unnützes Kirchenregiment, in Gebuld tragen. Und zu dieser Zusammenfassung aller Evangelischen treibt ihn endlich die Anschauung eines „pöplischen Kirchenthums“, einer antioangelischen „Hierarchie“, die sich in der evangelischen Kirche immer dreier macht. Solche ehrlichen Männer sind heutzutage von Werth, auch wo man in ihnen Egoismus weiß.

Philosophie.

Archiv für die pragmatische Psychologie od. die Seelenlehre in ihrer Anwendung auf das Leben. Herausgeg. von Dr. Ed. Wenke, Prof. an d. Univ. zu Berlin. Jahrg. 1852. 2. Hft. Berlin, 1852. Mittler u. Sohn. (S. 139—265. 8.) geb. pro Jahrg. von 4 Hften 2 Thlr. 20 Sgr.

Inh. 1. Zur Seelenkenntniß u. Seelenkenntnißlehre. (Die Bestimmungen der Seele, u. wie ihnen entgegenzukommen ist.) — Zur ästhet. Anschauung. Die verschiedenen Individualitäten in Betreff der Grundwesen. Bewegungsfähigkeit der Affekt. (Perception.) — Zur politischen u. pädagog. Anschauung. (Die Scherzgedanken der Weltanschauung.) — Zur allgemeinen Psychologie. (Die psych. Individualitäten in ihrem Ausnahmestadium mit den verschiedenen u. den affektiven.) — Zur Beurtheilung und Würdigung. (Was hat die Psychologie ihrer Nothwendigkeit, und in welcher Art ist dieselbe bereinigt.)

Ueber den Geist u. sein Verhältnis in der Natur. Berlin, 1852. G. Reimer. (VIII, 450 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr.

Die Grundansicht des Verf. ist wesentlich dualistisch; Materie und Geist die beiden Grundfaktoren oder Substanzen der Welt, die Materie bloß receptorischer Träger oder Baustein auf sich immaterieller Bestimmtheiten (Eigenschaften, Kräfte), der Geist das Urschöpfende und Thätige, was der Materie die Bestimmtheiten giebt, beide der Welterschöpfung vorgängig, indem diese darin bestand, daß die Materie ihre ersten Bestimmtheiten, aus welchen nun wieder neue fließen können, aus unerkennlicher Weise durch den Geist empfing. Dieser, abstract von aller Bestimmtheit als allgemeiner Geist zu fassen, kommt doch (eben wie die Materie) in Wirklichkeit nur mit Bestimmtheiten, entweder verkörpert als das Immaterielle der Natur, bloß als Agens für Materie und Materielles, ganz darin versenkt, oder eingedrückt mit Bewußtsein, wie im Menschen, vor, kann aber auch ganz körperlos existieren. Der Geist giebt sich selbst alle seine Bestimmtheiten; sogar daß er von Außen aufnimmt, ist das Werk seiner eigenen Thätigkeit; er empfängt nicht, er nimmt. Von diesen Grundlagen aus, welche sich dem Verf. aus begrifflichen Erörterungen ergeben, entwickelt er seine weiteren Ansichten über die allgemeinen Verhältnisse der körperlichen und geistigen Existenz. Er statuiert Gott als allwissendes, höchstes, schöpferisches, geistiges Urmwesen, was aber als solches nicht der Welt eingedrückt zu denken ist, wie unser Geist unsern Körper, sondern außerhalb der Welt, wegen in ihm davon abgetrennt, doch nicht damit zu identificirender Weltgeist und eine Weltseite der Welt unmittelbar angehören. Weltseel, das Agens, das thätige Princip des Lebens der Welt als eines Ganzen“, Weltgeist, „das, was der Weltseel die Bestimmung giebt, ihr regulierendes Princip“, beide im Wesen eins. Die Unsterblichkeit wird auf die Ansicht begründet, daß sich der Geist vom Körper im Tode trennt; eine Lebenskraft der organischen Körper wird gegen die neuen Physiologen in Schutz genommen u. w. Der Verf. begnügt sich, seine eigenen Ansichten im Zusammenhange zu entwickeln, ohne vergleichenden Hinblick auf die Ansichten Anderer. Seine Darstellung hat manche wichtige formelle Vorzüge vor vielen Schriften ähnlichen Inhalts. Sie ist klar, bündig, der Ausdruck prägnant und gut gewählt, der Ge-

dankegang selbstständig (im Ganzen mehr an ältere als neuere Auffassungsweisen erinnernd), die Begriffsentwicklung meist scharf, die ganze Ansicht rund und sich abgeschloffen. Die sachlichen Grundgesichtspunkte des Ganzen sind aber freilich weder an sich evident, noch irgendwie selbst richtig bekräftigt. Wie kann (S. 14) aus der freilich selbstständigen Negation, daß der Begriff eines ersten Anfangs der Naturbestimmtheiten weder den Begriff der Folge (schon einschließen noch ein bloß negatives Prädikat der Ursache (insofern nicht Nothwendigkeit noch Zufall) sein dürfe, ohne Weiteres die Position fließen, daß er nur ein als der wußt zu bendende Wille sein kann; und (ohne sonstige Begründung) als Begriff des Willens erklärt werden, erst die Ursache zu sein, da hierüber der wichtigste Streit besteht, und jedenfalls der menschliche Wille (nach dem wir nur den Begriff des Willens bilden können) bei den vielen vorausgehenden Motiven, die ihn zu bestimmen pflegen, einen solchen Charakter unmittelbar wenig verdient. Dergleichen ließe sich nur durch Erörterung der wirklichen Sachverhältnisse des Willens begründen, nicht als begriffliche Grundlage postulieren oder durch ein so unzulängliches apagogisches Verfahren beweisen. Doch beruht auf diesen und ähnlichen begrifflichen Vordersätzen die Entwicklung des wesentlichsten Inhalts der Schrift, welchem daher nur die bestimmen werden, die entweder blindlings auf dergleichen Vordersätze eingehen oder sie sich selbst noch anders zu begründen wissen. Es würde hier nicht der Ort sein, den principiellen Gegensatz, in dem sich Referent überhaupt mit der ganzen Ductionsweise des Verf. und demgemäß auch vielen Hauptansichten desselben befindet, weiter zur Geltung zu bringen. Ueber die Verhältnisse der Natur trifft mitzupassen, steht es demselben bei nicht hinreichender Sachkenntniß jedenfalls an der rechten Duktusfreiheit. Nach S. 51 sollen die drei Dimensionen nur bei festen Körpern vorkommen. S. 71 wird die Undulationsstheorie des Lichts für eine willkürliche Hypothese erklärt. S. 89: „Wenn der Wind mechanisch bewegte Luft ist, so fragt man nicht, warum er an der ihm entgegenstehenden Seite einer Mauer weniger geschwist wird,“ (der Grund soll in einem Leben der Atmosphäre liegen). S. 139 wird den Organismen das Vermögen vindicirt, die chemischen Qualitäten der einfachen Stoffe umzuwandeln. S. 262 wird gegen die Annahme eines Reduktionsbegriffs gestritten, weil die Reduktion zu klein sei, um die Particularitäten einer ganzen Landschaft unterscheidbar auf sich darzustellen, auch sei (S. 264) das Auge gar kein dazu geeigneter Lichtbrechungsapparat. Nach solchen Beispielen, denen sich noch genug hinzufügen ließen, wird die Schrift wenigstens unter den Naturforschern keine Leser finden. Der Aufmerksamkeits der Philosophen dürfte sie aber immerhin empfohlen sein, insofern die neuere Naturphilosophie einen Widerstreit mit dem Geiste der neuen Naturforschung, woran die Resultate derselben von selbst hängen, nicht zu scheuen pflegt, und die Schrift im Ganzen philosophische Regsamkeit und Haltung zeigt. Nicht ohne sachliches Interesse sind einige Bemerkungen über den Traum S. 209.

Jellinek, Ad., Beiträge zur Geschichte der Kabbala. 2. Hft. Leipzig, 1852. C. F. Hirsch. (VIII, 82; XVIII S. 8.) geb. 18 Sgr.

Die Wichtigkeit der Kabbala für die Geschichte der Philosophie und der Theologie, und die fast gänzliche Vernachlässigung derselben in unserer historisch-kritischen Zeitrichtung, machen es einem Rezensenten doppelt zur Pflicht, auf jeden Beitrag zur Aufklärung unserer geschichtlichen Lücke zu achten. Einen solchen beachtenswerthen Beitrag bietet uns Dr. S. hier im 2. Hfte, wenn auch nur für die frühe Geschichte der Kabbala, für die Kenntniß der Personen, Zeiten u. Verhältnisse und Vorarbeiten für die geschichtliche Entwicklung der Ideen die noch in Aussicht bleibt. Die hier dargebotenen Beiträge sind: 1) die Kabbalistenfamilie (Scheria, Esira, Haja, Isakur) am Schluß des 10. Jahrh., insofern die erhaltenen Notizen und Fragmente über sie ein Licht auf ihre kabbalistischen Studien werfen, welcher Familie in Babylonien sich Ibn Gebirol in Spanien anschließt; 2) S. Ariel's Einfluss auf die Entwicklung der Kabbala (12.—13. Jahrh.), worin Bio- und Bibliographie dieser Kabbalisten mit vieler Fleißigkeit und großem Geschick gegeben ist; 3) Ueber Nachman's Kabb. Werk „Buch des Glaubens“ (13. Jahrh.), eine kritische Skizze, da dieses Werk für die Geschichte der Kabbala von Wichtigkeit ist; 4) Esufismus in der Kabbala, mit Beispielen; 5) Schüler des

beren Absonderungen und Functionen überhaupt weniger tief-mittlerlich bedacht, die chemisch-physiologischen Betrachtungen, wie wir dies schon früher für die Verdauung bemerkten, etwas ausführlicher und zum Theil tiefer correlirt. — Wir wünschen dem Werke eine möglichst große Verbreitung; Jeder, der sich für das Leben der Thierwelt und dessen wunderbare Gesege interessiert, wird in vorliegendem Buche einen willkommenen Rathgeber finden.

Pöchner, Ed. Wilh., Dr. d. Med. u. Chir., prakt. Arzt zc. in Berlin, das Seelenleben der Thiere mit Berücksichtigung der Menschenseite u. des Menschengeistes. Durch Erörterungen erläutert u. f. Lehr- u. Naturfreunde, wie f. die Jugend bearb. Görlitz, 1851. Fünfte u. 60. (XVI, 400 S. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Eine nützliche, flüssige, von der Veleinheit des Verf.'s zeugende, übrigens sich nicht über das Gendöhnliche erhebende, und keine sonderliche Meisterschaft des Stils verrathende Zusammenstellung der interessantesten und wichtigsten Lebens- und Seelenäusserungen der Thiere. Eine große Lächerlichkeit ist dem Verf. in dem entwichen, was er S. 333 über die Angriffe des Tigers auf den Menschen sagt. Doch ist dies nicht der Charakter des ganzen Buchs.

Mathematik. Kriegskunde.

***Journal f. d. reine u. angewandte Mathematik.** In zwanglosen Heften herausgeg. von A. L. Crelle. Mit thätiger Beförderung hoher künigl. Preuss. Behörden. 43. Bd. 3. Heft. Mit 3 lithogr. Figurentaf. Berlin, 1852. G. Reimer. (S. 185—282. gr. 4.) geb. pr. Bd. von 4 Heften 4 Thlr.

In h.: Steichen, *mémoire de mécanique, relatif au mouvement de rotation et au mouvement naissant des corps solides.* (Paris.) — Swelungrebel, Beitrag zur Lehre von den geometr. Verwandtschaften. — 2 Taf. Facsimiles von Jacob.

Beer, Dr. Aug., Tabulae curvarum quarti ordinis symmetricarum, asymptoticis rectis et lineis fundamentalibus rectis praedictarum, quas delineavit et expositione illustravit. Bonn, 1852. Marcus. (12 S., 35 lith. Taf. h. 4.) geb. 2 Thlr.

Es eigentlich nur eine Figurensammlung, die übrigens dem Studium der Linien 4. Grades (nach Plücker's Theorie der algebraischen Curven) die Anschauung wesentlich unterstützen wird.

Wiegand, Dr. Aug., Oberlehrer d. Mathem. u. Halle, Sammlung trigonometrischer Aufgaben aus der reinen u. angewandten Mathematik. Mit Auflösungen u. vielen Zahlenbeispielen. Mit 61 lith. Figuren auf 8 Taf. 8. Leipzig, 1852. Pp. Reclam jun. (XVI, 216 S. 8.) brosch. 1 Thlr. 6 Sgr.

—, Dasselbe (ohne Auflösungen). Für Schüler an Gymnasien, Realschulen u. an höh. Lehranst. Geb. (30 S. 8.) brosch. 4 Sgr.

Es kann dem Lehrer der Mathematik nur erwünscht sein, so viel als möglich Aufgaben bereit zu haben. Eine Sammlung, namentlich bei dem Unterricht in der Geometrie, reicht dazu nicht aus. Deshalb wird auch diese vorliegende Sammlung die Aufnahme finden, welche sie jedenfalls verdient. Sie enthält eine ziemlich reiche und wohlgeordnete Auswahl von Aufgaben aus der ebenen Trigonometrie, deren größerer Theil aus vom Verf. namhaft gemachten englischen Werken entlehnt ist. Für die Schüler ist ein Abdruck der Aufgaben ohne Auflösung besorgt worden, der für einen sehr geringen Preis zu haben ist.

Herrmann, Franz Jos., großholl. hess. Gymnasiallehrer zu Bensheim, die Anfangsgründe der Zahlenlehre. Ein Leitfaden beim Unterrichte an den unteren Gymnasial- u. Realschulen, wie auch an Fortbildungsschulen und Privatlehranstalten. Mainz, 1852. Kupferberg. (VIII, 146 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr.

Man lasse sich durch den Titel des vorliegenden, im Allgemeinen zu lobenden, Schriftchens nicht täuschen. Es enthält nicht das, was von den Mathematikern gewöhnlich Zahlenlehre genannt wird, sondern ist vielmehr ein Lehrbuch der niederen Arithmetik von ihren ersten Elementen an.

Rathbül, W., Oberlehrer am Gymnasium zu Eiegisch, die Stereometrie für den Schulanterricht bearbeitet. Mit 2 lithogr. Figurentaf. 4. Breslau, 1852. Arrendt u. Oenier. (IV, 43 S. 8.) geb. 7/8 Sgr.

Es kann das genannte Büchlein als Grundlage für den

stereometrischen Unterricht dienen, dergestalt, daß dadurch das zeitraubende Dictiren wegfällt. Genauigkeit im Ausdruck macht es hierzu empfehlenswerth.

Jolly, Dr. Ph., Prof. in Heidelberg, die Principien d. Mechanik, gemeinschaftlich bearbeitet. Mit 102 in den Text gedr. Holzschn. (Aus d. „Neuen Encyclopädie für Wiss. u. Künste“ besond. abgedruckt.) Stuttgart, 1852. Franck. (IV, 174 S. gr. 8.) brosch. 28 Sgr.

Eine populäre Darstellung der Mechanik, welche eine eigentliche wissenschaftliche Begründung der Fundamente dieser Wissenschaft nicht enthält, vielmehr sich nur darauf beschränkt, die Sache plausibel zu machen. Das Buch kann also zum Studium der Wissenschaft nicht dienen, auch kaum als Ergänzung zu den meisten physikalischen Lehrbüchern betrachtet werden, da dieselben diesen Theil zwar in der Regel etwas weniger vollständig, aber mit mehr Wissenschaftlichkeit behandeln, vortragen. Der Verf. hat vielmehr dem gebildeten Publikum ein Buch in die Hände geben wollen, woraus es sich einen Begriff von der Mechanik zu machen im Stande ist, als einer Wissenschaft, über die jeder Gebildete eben so sehr einige Kenntnisse besitzen muß, wie über andere Sachen, die heut zu Tage mit zum guten Ton gehören. Mathematische Betrachtungen sind selbstverständlich ganz ausgeschlossen; besser wäre es ohne Zweifel noch gewesen, wenn der Verf. auch noch das Wenige vermieden hätte, was sich doch nur wie Luxus ausnimmt. Dagegen tragen eine Anzahl graphischer Darstellungen wesentlich zum Verständniß bei. Auch kann man die Ansicht des Verf.'s wohl billigen, daß er jedem Abschnitt kurze geschichtliche Notizen beigefügt hat. Im Allgemeinen ist das ganze Buch von dem oben bezeichneten Standpunkte aus zu loben und wir wünschen ihm recht viele Leser.

Wieshaupt, Id., kgl. Eisenbahn-Baumeister, Untersuchungen über die Tragfähigkeit verschiedener Eisenbahnschienen, angestellt im Sommer 1851 auf Veranlassung des kgl. Ministeriums f. Handel, Gewerbe u. öffentl. Arbeiten. Mit Holzschnitten auf 8 Bl. lithogr. Zeichnungen quer-fol. Berlin, 1852. Ernst u. Korn. (28, 40 S. kl. Fol.) brosch. 3 Thlr.

Es werden bekanntlich beim Eisenbahn-Überbau vorzüglich zwei Arten von Schienen in Anwendung gebracht: die dreifachigen Schienen und die Stahlschienen. In Betreff der Frage, welchen der Vorzug zu geben sei, sind die Meinungen der tüchtigsten Techniker sehr getheilt. Um hierüber wegen des Überbaues der Eisenbahn zu einem Resultat zu kommen, hatte im Jan. 1850 die preussische Regierung an die königl. Eisenbahn-Commissariate und einzelnen Bahnverwaltungen die Aufforderung ergeben lassen, ihre Ansichten über die beste Form der Schienen in motivirten Berichten kund zu geben. Es wurde jedoch hierdurch sowohl, als auch durch eine später stattgefundene Versammlung deutscher Eisenbahn-Techniker, der Cardinalpunkt der Frage, über die relative Tragfähigkeit beider Schienenarten, keineswegs zur Entscheidung gebracht, vielmehr stellte sich dabei heraus, daß unter gewissen Bedingungen der sonst vorwerflicher Gestaltung derselben ein gleich guter Überbau herzustellen sei. Hieraus ordnete die preussische Regierung Versuche über diesen Gegenstand an, welche auf einer Strecke der Eisenbahn in Ausführung gebracht werden sollten, und beauftragte damit den Verf. der obigen, in Folge dieses Auftrags erschienenen, Schrift. Die in derselben mitgetheilten Versuche erstrecken sich nicht blos darauf, zu ermitteln, ob und wie viel eine Schiene des einen Systems unter gewissen Umständen verhältnissmäßig mehr zu tragen im Stande sei, als eine Schiene des andern Systems, sondern es sind auch vergleichende Betrachtungen über das zu den Schienen verwendete Material, über die Vertheilung desselben im Querschnitt und über die Art der Fabrication mit angestellt worden. Es dürften die angestellten Experimente vorzüglich den Augen haben, daß durch dieselben dem Bestreben, unter Festhaltung gewisser Fester, durch die Art der Benützung und durch die Erfahrung festgelegter Dimensionen, in Form, Material und Fabricationsweise der Schienen die beste Wahl zu treffen, einiger Vorwurfsgeheimnis, vorhandene Ansichten fester begründet, theilweise berichtigt und neue Ideen werden angeregt werden.

Programm der kgl. polytechn. Schule zu Dresden.

Vorliegendes Programm enthält eine lesenswerthe mathematische Abhandlung des Lehrers Fort über die Theorie der Tangenten und der damit zusammenhängenden

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Belegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

12. Juni.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

N^o 24.

Theologie.

Kurzgefasstes exegetisches Handbuch z. Alten Testament. Leipzig, 1852. Weidmann.

1. Lieferg.: Die zwölf kleinen Propheten, erklärt von Dr. Ferd. Hitzig. 2. Aufl. (X, 408 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 22 1/2 Sgr.

Wenn wir hier eine neue Auflage des Hitzig'schen Commentars über die kleinen Propheten vor uns haben, so ist schon dies ein erfreulicher Beweis für die Brauchbarkeit des Buches u. da wir dasselbe als bereits bekannt voraussetzen können, haben wir uns hier nur über die eingetretenen Veränderungen in demselben auszusprechen. Zuoberst hat der Verf. die chronologische Anordnung der Propheten in der ersten Auflage gänzlich verlassen und die Reihenfolge beibehalten, welche der hebräische Canon giebt, um namentlich nicht genöthigt zu sein, einzelne Schriftstücke des Buches der kleinen Propheten noch mehr auseinander zu reißen. Von Schreibern, welche der Verf. bei dieser zweiten Auflage demüthet hat, hebt er namentlich die Auslegung Ernald's hervor. Durch das ganze Buch hindurch ist die fleißige Hand des Uebersetzers nicht zu verkennen, obgleich man wohl nicht in allen einzelnen Fällen mit den Verbesserungen des Hf.'s wird einverstanden sein können.

2. Lieferg.: Hoh, erklärt von Ludw. Hlzel, Dr. u. Prof. d. Theol. etc. in Zürich. 2. Auflage, durchgesehen von Dr. Justus Olshausen. (XIV, 266 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 7 1/2 Sgr.

Diese zweite Auflage des Hitzig'schen Commentars zum Hoh ist ebenfalls ein genügender Beweis für die große Brauchbarkeit desselben. Der neue Bearbeiter, Prof. Olshausen in Kiel, giebt uns im Ganzen den Commentar Hitzig's wieder, und hat seine Änderungen und Verbesserungen weniger im Texte selbst, als in Anmerkungen unter demselben angebracht. Unter den benutzten Hülfsmitteln hebt der Herausgeber namentlich den Commentar von Hahn als den brauchbarsten hervor. Ein großer Theil seiner Änderungen im Commentar selbst ist durch seine spezielle, sich an Ernald anschließende Auffassung der Grammatik der hebräischen Sprache veranlaßt worden. Wünschen wir daher, daß dieser Commentar auch in diesem neuen Gewande eine gute Aufnahme finde, und daß namentlich durch ihn auch die Verächtlung mit der Ernald'schen Grammatik bei allen denen, die hebräisch lernen wollen, geschehert werde.

Prophetas majores in dialecto linguae aegyptiacae memphiticae seu copticae. Editio cum versione latina Henr. Tattam M. S. T. P., Rector. Arabidiae. etc. 3 Tomi. Oxford, 1852. Parker, in Comm. (X, 571, 405 S. gr. 8.) cart. 5 Thlr. 20 Sgr.

Die koptische biblische Literatur ist aufs Neue durch obiges Werk vermehrt worden, welches einen bekannten Koptologen zum Herausgeber hat. Namentlich sind bisher noch vorhandenen Manuscripten in Aegypten oder in europäischen Bibliotheken veröffentlicht worden: der koptische Pentateuch (von Wilkins), der Psalter (Lutz, Zeller, Schwabe), die zwölf kleinen Propheten (von Henr. Tattam, 1836) und das Neue Testament (von Wilkins, Schwabe u. A.), und zwar vollständig nur im memphitischen Dialecte. Fragmentarisch sind nur einzelne biblische Stücke im sabidischen Dialecte, noch weniger im dachmyrischen publicirt worden, wiewohl es nicht an werthvollen Handschriften zu einer vollständigen Bearbeitung und Herausgabe sabidischer Alt- und Neutestamentlicher Bücher fehlt. Die vorliegende Ausgabe der großen Propheten, gleichfalls im memphitischen Idiome, hat der Herausgeber nach folgenden Codices editirt.

Blätter vom Jesajas, Jeremias u. Klagelieder aus dem koptisch-arabischen Codex in der Bibliothek des Bischofs der Lat. Kirche zu Cairo; dieselben Propheten nach einem (sehr alten) Manu-

script im Besitz des Patriarchen von Alexandrien. Jesajas, verglichen mit einem Codex im Besitz des Hrn. R. Euzon. Text des Jeremias und Klagelieder collationirt mit einer Hdschr. aus der Bibliothek des Herzogs von Northumberland. Die Verifizierung Georg's, daß Jesajas und Jeremias vollständig im Colligium der Propaganda zu Rom existiren, hat Tattam aus eigener Prüfung nicht beständig gefunden. Erzielte nach einem Codex der Pariser National-Bibliothek, verglichen mit zwei Hdschr. im Besitz des Prof. Barbetti in Pisa und des Hrn. Joh. Lee in England. Das Buch Daniel endlich nach einem Codex gleichfalls auf der Pariser National-Bibliothek, verglichen mit drei jüngeren Manuscripten in Aegypten. — Ein Blick in den memphitischen Text zeigt bald, daß derselbe eine ziemlich späte Redaction enthält. Schon die eide Auctorisierung kann hierfür den besten Beleg gewähren. Der koptische Text ist correct gedruckt und in u. billiger, leicht verständlicher Weise abgetheilt, wiewohl wir eine noch größere Vereinfachung der Wortabtheilung gewünscht hätten, in ähnlicher Weise, wie es Schwabe bei seinen Evangelien gethan. Die lateinische Uebersetzung dagegen ist uncorrecter und ohne Zuhilfenahme des Textes oft schwieriger zu verstehen als das Original. Für die Mühe und den Eifer, mit welchem sich Hr. Tattam der Veröffentlichung bisher unedirteter koptischer Manuscripte unterzieht, müssen wir jedenfalls demselben allen Dank wissen.

[Bisenthal, Dr. J. v. A.] Geschichte der christlichen Kirche während der drei ersten Jahrhunderte, nach lateinischen Quellen bearb. Dem Wollt Israel zur Beherzigung gewidmet. Berlin, 1851. G. Wal. (IV, 151 S. 8.) geh.

Diese wolgemeinte Schrift, wie es scheint eines jüdischen Gelehrten, hat den Zweck, die Juden durch Darlegung der ältesten Geschichte des Christenthums zur Belehrung zu bewegen. Sie entspricht ihrem Titel insofern, als sie eine ganz brauchbare und verdienstliche Zusammenfassung des in der Mischna und im Talmud auf das Christenthum Bezüglichen enthält; aber insofern entspricht sie ihm nicht, als diese Notizen nicht entfernt zu einer Geschichte des Christenthums ausreichen, sondern nur der anderweitig bekannten Kirchengeschichte eingereiht werden können. Bei dieser Darstellung verfährt der Verf. auch oft sehr unkritisch, so daß er z. B. die Fabel von der Niederknechtung der thebaischen Legion durch Maximianus unbedenklich als wahre Geschichte vorträgt. Auch bedarf sein christlicher Glaube, welcher i. B. nach Christus unter dem 1. Hof. 18. dem Abraham Erschienenen sieht, sehr der wissenschaftlichen Klärung, um den Juden gegenüber berechtigt zu sein.

Kales, Dr. C., Privatdoc. f. Staatswiss. u. Gesch. in Marburg, die katholische Hierarchie in den grossen deutschen Staaten seit 1848 u. der gegenwärt. Conflict zwischen d. Fürsten u. d. Bischöfen der obern Reichsprovinz. (Bes. abgedr. aus d. allgem. Monatsschrift f. Wiss. u. Literatur.) Halle, 1852. Schwetschke u. Sohn. (29 S. Imp.-8.) geh. 6 Sgr.

Geschichte.

Zeib, Dr. Gust., Prof. am Gymnas. zu Weimar, Lehrbuch d. allgemeinen Geschichte vom Standpunkte der Cultur f. die oberen Klassen der Gymnasien. 1. Theil: Geschichte des Alterthums. Weimar, 1852. Jansen u. Co., in Comm. (XVI, 672 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Der Dr. Verf. bestimmt sein Lehrbuch den oberen Klassen der Gymnasien; er giebt damit den Standpunkt auch für die Beurtheilung desselben an. Bei aller Anerkennung des Festsitzes,

mit dem dies Buch gearbeitet ist, kann Ref. nicht dafür erachten, daß es heilsam sein würde, wenn nach Anleitung dieser Darstellung in den Gymnasien unterrichtet würde. Es ist so zu sagen das der Universität Gebührende aber antizipiert, und indem man der heranwachsenden Jugend auf den Gymnasien nach Anleitung dieses Buches eine Menge von Sachen zuführen würde, für die sie noch kein Verstandnis und also auch kein Interesse hat und haben soll, erweckt man in ihr nicht etwa frische Lust auf der Universität sich um so gründlicher umzutun, sondern man hat sie im Voraus abgestumpft, indem man sie von allem Wöchlichen hat naschen lassen. Der Verf. möge einem alten Praktiker diese Urtheil nicht übel nehmen; er möge ihm die Frage erlauben, ob er nach diesem Plan unterrichtet bei seinen Schülern besonders günstige Resultate erzielt hat. Es ist gewiß einer der größten Fehler unsrer derzeitigen Gymnasialmethode, daß sie fort und fort den Umfang, die Masse der Lernstoffe vermehrt, während es gerade der Segen der Gymnasien ist, daß es dort nur gilt, wie gelernt wird. Es ist ganz gleichgültig, ob der Gymnasialist schon eine Vorstellung von der chinesischen Schrift, von der vedischen Götterlehre u. s. w. erhält, ja wenn der Schüler von der sogenannten orientalischen Geschichte nichts oder nicht mehr als er aus seinem Herodot und Justin entnehmen kann, erfährt, so ist der Schade nicht eben groß. Es kommt noch ein weiterer Umstand hinzu, der uns zugleich auf die Besprechung einer zweiten Seite des vorliegenden Buches führt. Auch dem Schüler wird es sehr bald einleuchten, daß unsre Kenntniß der alten Geschichte eigenthümlich lückenhaft ist; etwa 3 Jahrhunderte der griechischen und etwas mehr der römischen Geschichte kennen wir aus historisch in Darstellungen der Alten; dies und die biblische Geschichte liegt in antiker Ausprägung vor; alles andere ist mehr oder weniger künstlich combinirt, mehr oder weniger freigelegt. Es ist gewiß eine vortreffliche Übung für den reisenden Schüler, auch in den combinirtesten Theil der griechischen und römischen Geschichte ein wenig eingeführt zu werden, denn er hat da die feste Grundlage seiner eigenen Lectüre, er kann es einigermassen verstehen, wie man von den auch ihm bekannten ersten Punkten, z. B. dem Erius aus kritisch und hypothetisch weiter historisirt, und wenn der Lehrende eine lebhaftere Anschauung agrarischer Verhältnisse hat, so wird er dem Schüler das Verhältniß von Patriciern und Plebejern, von *ager publicus*, *latifundium* u. s. w. anschaulich und überzeugend zu machen vermögen. Aber für ganzes Versteht müssen wir es haben, wenn dem Schüler der ganze Wust orientalischer Dinge so in die Hand gegeben wird, als wenn da alles klar und abgemacht wäre. Abgesehen von dem Uebelstande, daß damit dem Lernenden ganz richtige Vorstellungen zugeführt werden, kommt eine dogmatische Darstellung, wie sie Hr. Reiz giebt, unvermeidlich zu Fehlern und Ungenauigkeiten, die dann der Schüler mit in den Kauf nehmen muß. „Der erste Beherrscher von Babylon soll Nimrod gewesen sein“ (S. 73). Der aufmerksame Schüler wird Hrn. Reiz an S. 4 erinnern, wo König Esarhaddon zur Zeit der Sündfluth genannt wird; gleich auf Nimrod kommt Hr. Reiz auf Ninus, Semicamis u. Ninus. „Diese Erzählungen sind höchst sagenhaft“ — oder es giebt auch deren andere — „es steht bis jetzt nur soviel fest, daß seit dem 13. Jahrhundert ein großes assyrisches Reich mit der Hauptstadt Ninive bestand“; auch darüber läßt sich streiten. Oder ein anderes Beispiel; es wird von den genauen Mondbeobachtungen der Chaldäer gesprochen: „diese Beobachtungen . . . setzen Zeitmessung voraus und wir wissen, daß die Babylonier die Theiltheilung des Tages in 12 Stunden kannten und gebrauchten“. Diese *dividenda noctis 12 hujus* sind bekanntlich Anlaß zu manchem Mißverständniß gewesen; was soll sich der Schüler dabei denken? oder soll er meinen, daß wirklich von der Messung dieser Stunden so viel abhängt? „Zu ihren großartigen Bauwerken bedurften die Babylonier eines genauen räumlichen Maßes, und sie sind wenigstens unter den westasiatischen Völkern die ersten gewesen, welche ein System der Maß- und Gewichtseintheilung gehabt haben“. Soll diese bewundernswürdige Resultat neuer Forschung überhaupt erwähnt werden, so war in Wahrheit darüber mehr zu sagen, es war daraus ein Bild von der hochgearteten Cultur Babylons so wie andererseits von den Culturverbindungen der Völker zu entnehmen. Ein dergleichen Beispiel ist wohl durchgängig lehrreicher und überzeugender als eine Masse factischer u. äußerlich einander gerichtet Vorträge.

Josowicz, Dr. S. die merkwürdigsten Begebenheiten d. allgem. Weltgeschichte, in Darstellungen deutscher Dichter f. Gymnasien u. Bürgerkassen gesammelt u. mit geschichtl. Bemerkungen versehen. Mit einem Vorworte von Gölar v. Lengert, Dr. d. Theol. u. Philos., o. Prof. an d. Univ. zu Königsberg. Leipzig, 1852. Brochhaus. (XX, 331 S. 8.) geb. 24 Egr.

Böck, Eugen v., ebd. Prof. d. kgl. Studienanf. bei St. Stephan in Augsburg, die Kylonische Fluthschuld u. ihre Folgen. Augsburg, 1852. Kollmann. (34 S. gr. 8.) brosch. 6 Egr.

Archiv f. die Geschichte d. Republik Graubünden. Herausgeg. von Ab. v. Wehr. 7. Heft. Zurich, 1852. Hg. (S. 95 — 166, und S. 337 — 408, 6 S.) brosch. 24 Egr.

Tab.: 1) Ulrich Kampfer's zwei Bücher rätischer Geschichte. H. b. Vatin. über. von G. v. Wehr. 2. Band: Geschichte von Schwyzland. (Berz.) — 2) Codex diplomaticus. Urkunden zur Geschichte Graubündens. (Berz.)

Lisch, Dr. G. C. F., grosshergl. Mecklenb. Archivar, Urkunden-Sammlung z. Geschichte des Geschlechtes v. Maltzan. 3. Band. 1432 — 1475. Mit 2 color. Taf. u. 4 Steindrucktaf. Schwerin, 1851. Stiller. in Comm. (XLIV, 405 S. gr. 8. u. 2 Stammtaf. Fol.) brosch. 2 Thlr.

Kaiser, Simon, Fürsprecher in Solothurn, französische Verfassungsgeschichte von 1789 — 1852 in ihrer historischen Aufeinanderfolge u. systematischen Entwicklung dargestellt. 1. Hälfte. Leipzig, 1852. D. Wigand. (423 S. gr. 8.) geb. p. epl. 4 Thlr.

Die vorliegende erste Hälfte dieses Buches, der die zweite binnen vier Wochen nachfolgen soll, enthält zwei Abtheilungen: 1. Frankreichs Zustand vor 1789 (bis S. 202), und zwar 1) die Elemente des Alten, 2) die Elemente des Neuen; II. Kampf der Elemente. Der letztere wird bis zur Dictatur Cavaignac's verfolgt; nachträglich wird demnach die zweite Hälfte noch eine Zugabe über die jüngste Dictatur nachbringen. Um das Buch nicht von vorn herein in fallchem Licht anzuheben, ist es nöthig fest im Auge zu behalten, daß es fast als Verfassungsgeschichte, nicht als Geschichte der Revolution anständigt. Daher denn nur brüskante Erwähnung der Handlungen, durch welche die Ueberzüge von einer Verfassung zur anderen vermittelst wurden, nirgends Bericht von dem Hergange der That, selten eine Hinweisung auf die Motive zum Wechsel. Das wäre nun wohl in der Ordnung; dennoch ist diese Schrift in ihrem befristet beschränkten Kerne nichts weniger als befriedigend. Nach Lust und Laune sind einzelne Partien ausführlich, andere mit der schneidenden Kürze behandelt; der Mangel einer gleichmäßigen Berücksichtigung gewichtiger Momente giebt der Schrift etwas Desultorisches, wo nach langem Verweilen auf einer Etappe, die dem Verfasser befiel, hastigen Schritts weite Räume durchwandert werden. Es ist ein Wechsel, wie zwischen Gemälden und radirten Blättern. Der politische Parteilichung nach zu den Liberalen geblüht, hat der Verf. begreiflicherweise demgemäß Licht und Schatten vertheilt. Der 1. Abschnitt der 1. Abtheilung, „die Elemente des Alten“ (S. 1 — 77), giebt eine für den Umfang des Buches sehr ansehnliche, und, da es hier den Ablich des Alten von dem Neuen gilt, angemessene Darstellung der Zustände altständiger Zeit; der zweite, „Elemente des Neuen“, hat mit der Philosophie des 18. Jahrh. zu thun, zu exclusiv in der Beschränkung des Neuen auf diese, und abermals darin, daß nur Montesquieu, Voltaire und Rousseau gewürdigt sind. Auszüge aus Voltaire's dictionnaire philosophique füllen mehrere Seiten. Der 2. Abschnitt, „Kampf der Elemente“, giebt zunächst (S. 205 — 283) die Bewegungen vor der constituirenden Versammlung; des Streits der Regierung mit dem Parlament, der Schrift: Qu'est ce que le tiers état von Sieyès, Conti's über die Privilegien, der Entwurfs Necker's wird mit einiger Umständlichkeit, Mirabeau's hier und nachher nur im Vorbeigehen gedacht. Der Abschnitt „die Herrschaft des Volkes“ (S. 1789 — 1799) vom Sturz der Reineverfassung bis zum Fall der Republik (253 — 323), in dem man nach der oben gemachten Bemerkung nichts von den zahllosen stürmischen Bewegungen dieser Zeit, es sei denn als chronologisches Datum, findet, konnte allerdings insofern kurz gefaßt werden; er ist aber in Darlegung mancher wichtiger Verfassungsmomente, namentlich der Riesenarbeit und des hohen Verdienstes der constituirenden Versammlung, die man nicht bloß nach ihrem großentheils verfehlten Resultat, der Verfassung vom 3/14 Septbr. 1791 zu beurtheilen hat, zu kurz ausgefallen; dagegen regalt uns der Verf. mit ei-

ner Zeichnung der Cordeliers nach Michelet, dessen Geschichte der Revolution ihm sehr werth ist, und mit Einzelheiten zu Gunsten Robespierres". Der 3. Abschnitt, „die Beherrschung des Volkes“, vom Fall der Republik bis zum Sturz der Restauration (1799–1830) wird kurz abgethan (S. 323–347); ausführlicher der letzte, „die Herrschaft des formellen Gesetzes im Kampfe mit dem materiellen Rechte“, und hier fällt das Hauptgewicht auf die „neuen Ideen des Socialismus“, St. Simon und seine Schule, Fourier und Louis Blanc, zu denen dann die Verfassung vom 4. Novbr. 1848 den Schlusspunkt bildet. — Sämmtliche französische Verfassungen von 1784–1852 sollen als Belege im Uebersichten folgen (Bemerkung zum dem Umfange). Schicklicher hätte jede ihre Stelle im Zusammenhang mit der Geschichte ihrer Existenz erhalten. Als Corrigenda, zum Theil wohl nur Druckfehler, führen wir an: Insel (!) Heres, Rußland R. Rußland, Corlies R. Corfas, Calmes R. Calais, Theorien R. Theorien (de Méricourt), Gersonet R. Gersonnet, 14. Aug. 1784 R. 4. Aug. 1784. Wie S. 24 als Beispiel, daß in Artillerie-Schulen Bürgerliche aufgenommen worden seien, Napoleon Bonaparte in Brienne aufgeführt werden konnte, werden die Napoleonischen Generalen schwer begreifen. S. 263 heißen die Clubs eine Stiftung Dupont's, der Vertonische (nachherige Jakobinerclub) ward von Le Chapelier gestiftet. S. 313: „Es erlag Danton und seine Partei, es erlagen später die Bruderkönige“. Umgekehrt!

Bärß, Georg. tgl. Preuss. Geh. Reg.-R., Ritter u., Beiträge zur Geschichte des sogenannten Goldenen Jahrhunderts, mit Berücksichtigung der Schrift des Hrn. Prof. Joh. W. v. L. in Königsberg u. Widerlegung u. Berichtigung einiger unrichtiger Angaben in derselben. Hamm, 1852. Preis: 8 Bfr. u. 8 Bfr. (VIII, 72 S. gr. 8.) geh. 10 Gr.

Mathematische Wissenschaften.

Zahn, Dr. Wilh., Gymnasiallehrer, ausführliche Beschreibung der Prämissen u. des Refereffonds bei Lebensversicherungen. Anstalten. Für Alle, welche mit den Rechnungen der Decimalbrüche u. Proportionen bekannt sind allgemein verständlich erläutert. Jülich, 1852. Pohl. (2 Bll., 68 S. gr. 8.) brosch. 15 Gr.

Bei der großen Wichtigkeit der Lebensversicherungs-Anstalten für das heutige sociale Leben, und der leider nicht minder großen Unkenntlichkeit nicht bloß der großen Menge, sondern auch derjenigen, welche der Leitung dieser Anstalten näher oder entferntester stehen, mit den Principien, worauf sie gegründet sind, ist es ohne Zweifel ein dankenswerthes Unternehmen, wenn wiederholt in populären Schriften dieser Art Gegenstand besprochen wird. Deshalb kann man denn genanntem, im Allgemeinen recht brauchbaren, Büchelchen den Beifall nicht versagen, trotzdem, daß der Verf. den richtigen populären Ton nicht getroffen, auch einen Fehler begangen hat, der wenigstens für einen Mathematiker unverzeihlich ist. — Die Wahl der Sterblichkeitstafel ist zwar für die vorgenannten Untersuchungen ganz gleichgültig, doch hätte der Verf. recht wohl eine neuere Tafel dazu wählen können; wenigstens kann man die Annahme der gegenwärtig in seinem gegenwärtigen mehr lebende Carlisle'sche Tafel durch nichts anderes erklären, als daß der Verf. sich nicht die Mühe nehmen wollte selbst zu rechnen, indem für diese Tafel in vier hundert Schriften (unter andern und am vollständigsten in dem Werk on the value of annuities etc. by David Jones) die numerischen Rechnungen bereits ausgeführt stehen. Für denartige Verhältnisse am besten hätte sich dazu vielleicht die vor ungefähr 3 Jahren von Luetzel in dem *Annuaire de l'observatoire royal de Bruxelles* für 1850 veröffentlichte Tafel geeignet (nicht zu verwechseln mit der schon früher von Luetzel editen). Was nun die eigentliche Aufgabe des Bf.'s anlangt, nämlich ohne Hülfe mathematischer Betrachtungen zu zeigen, wie die Prämissen und andere dahin gehörige Dinge berechnet werden können, so scheint er dem der Sache ganz unanbänglich zu sein, und einen solchen nur der doch notwendig vorauslegenden, gleich zu sein, wodurch er notwendig vollständigste Begriffskenntnis zu einmischen muß, die den meisten bürgerlichen Dörfer sind. Alle diese Aufgaben werden natürlich ungemein einfacher, wenn man die Zinsen gar nicht berücksichtigt; dadurch gewinnt aber der Leser, weil er seine Aufmerksamkeit nicht zu theilen hat, eine klare Einsicht in die Sache. Das Resultat einer solchen Rechnung, das natürlich gar keinen Werth, aber es kommt vorerst nur darauf an, dem der Sache Unkundigen richtige Begriffe beizubringen. Es würde hinreichen, eine einzige Aufgabe so gelöst zu haben. Dann kann man das, was über Zinsen zu sagen ist, in einen Abschnitt zusammenfassen und erst hierauf die eigentlichen Aufgaben mit

Rücksicht auf Zinsen behandeln. Nach unserer Meinung hätte also der Verf. seine ersten beiden Aufgaben ohne Rücksicht auf Zinsen lösen, dann ungetrünt die beiden §§. 9 und 11, welche von der Berechnung der Zinsen handeln, folgen lassen, und nur erst alle Aufgaben mit Rücksicht auf Zinsen lösen lassen. Dadurch hätte er die zusammengegriffenen Begriffe nicht ganz vermieden, auch nicht nöthig gehabt, der Artzierung wegen gar die Berechnung der Exponenten zu gebrauchen. — Das er mit zwei sehr einfachen Aufgaben, wie seine 1. u. 2. ist, anfängt, ist sehr zu loben, nur schade, daß er hier im Folgenden nicht consequent geblieben ist: er hätte die Aufgaben vom leichteren zum Schwereren fortgehen lassen, als gegeben ist, ordnen können. Im Allgemeinen müssen wir ihm aber zugestehen, daß er die gewöhnlichen von einem Leben abhängigen Versicherungskarten, über welche sich das Büchelchen nur verbreitet, sehr vollständig behandelt, sich auch hat angeeignet sein lassen, durch tabellarische Uebersichten das Verständniß des Wagens sehr zu erleichtern. Die 3. Aufgabe ist sehr ungünstig ausgefallen, wolten nicht etwa ein sehr großer Druckfehler im Spiele ist. Das die meisten Versicherungskarten die Prämienzahlung mit dem 85. oder 90. Lebensjahre aufhören lassen, ist ein Irrthum; die meisten haben darüber, was allerdings nicht recht ist, gar nichts Genaueres bestimmt. Was der Verf. in §. 25 über den Refereffond sagt, und die 7. Columnen der Tabelle X., welche sich darauf gründet, ist ganz falsch. Wir glauben ihm recht gern zu, daß die daselbst aufgeführte Ansicht recht plausibel aussieht, und daß der Fehler etwas verdeckt liegt; er hätte sich aber durch den Schein nicht täuschen lassen und die Sache mathematisch unterleuchten sollen. Der Fehler wird dadurch unerbittlicher, daß der Verf. später eine richtige Ansicht über den Refereffond aufgestellt und auf Grund derselben die Tafel XIV. berechnet hat, wodurch er doch, wenn auch nur der Kontrolle wegen, hätte auf den Schein kommen können, die Zahlen der Tafel X. mit denen der Tafel XIV. zu vergleichen, nachdem die ersten auf eine Person reduziert worden wären. Der Fehler erscheint allerdings bei einer solchen Vergleichung nicht gar bedeutend, allein der Verf. sollte erwägen, daß bei frequenten Versicherungsgesellschaften der Refereffond bis zu Millionen anwächst, und daß dann auch der Fehler viele Tausende betragen würde. Uebrigens ist die später in §. 34 entwickelte richtige Ansicht über den Refereffond nicht gerade die einfachste; es gibt noch eine andere, die ebenfalls nicht lebende, welche ihrer Einfachheit wegen ganz besonders dazu geeignet ist, das Wesen des Refereffonds in ein recht klares Licht zu setzen und zu zeigen, weshalb es nöthig ist, daß eine Lebensversicherungsgesellschaft gerade (so wie in Kaffe haben muß. Wir verweisen deshalb den Verf. auf eine kleine Schrift: „die Gravelstafel“ von G. Wagnar in Leipzig erschienen, ferner auf eine Abhandlung im Junihefte 1852 des Journals für Versicherungswesen, die „Rundschau“, von C. W. Wagnar in Leipzig editirt, wo dieser Gegenstand ausführlicher behandelt ist.

Redtenbacher, Prof. F., Principien d. Mechanik u. d. Maschinenbau. Mit 5 lith. Taf. Lex.-8. Mannheim, 1852. Bassermann. (XII, 300 S. Lex.-8.) geh. 2 Thlr. 20 Gr.

Das vorliegende Werk soll nach des Verf.'s eigenem Anspruch die Principien der Mechanik und des Maschinenbaues im Wesentlichen in derjenigen Weise und in dem Umfange behandeln, wie sie derselbe als allgemeine wissenschaftliche Einteilung in das spezielle Studium des Maschinenwesens an der polytechnischen Schule zu Carlsruhe vorträgt. Das Buch soll ein eigentliches Lehrbuch nicht sein und sehr bereits mit dem Gegenstande bekannte Leser voraus. Der Zweck desselben ist vielmehr, die Principien der Mechanik und des Maschinenwesens noch fester zu begründen und klarer auszudrücken, und namentlich das hervorzuheben, was ganz besonders auf das Maschinenwesen Bezug hat. Hierin ist man berechtigt, etwas Vollkommenes zu erwarten, als man sonst in anderen Lehrbüchern vorfindet. In dieser Erwartung wird man aber, wie wenigstens ist es so gegangen, sehr bald enttäuscht. Man wird nicht recht klar, welchen Plan sich der Verf. bei der Bearbeitung des Buches gemacht hat. Man will nicht gar ganz einfache Dinge, durch das Bestreben nach Allgemeinheit u. um von den ersten Fundamenten aufzubauen, sehr erweitert und unklar, bisweilen kommt er wieder über sehr schwere Dinge mit wenig Worten hinweg. Bisweilen macht er sich etwas über Dinge, die in der Wirklichkeit gar nicht vorkommen, wie die Reibung des Begriffs der Masse. Was er über das Mass der Kraft sagt, ist nicht geeignet, die Praxis darüber aufzuklären, trägt vielmehr dazu bei, den bei weitem größten Theil des Buches ganz ungenießbar zu machen. Wunderlich ist es ferner, wenn man in 15 Seiten lange Betrachtung über die bekannte atomistische Hypothese lesen, ein Gegenstand, der in ein Lehrbuch der Mechanik, namentlich wenn es die Praxis zum Hauptzweck hat, gar nicht gehört. Hierzu kommt noch, daß des Bf.'s Ansichten darüber mangelhaft sind, so daß dieser ganze 15 Seiten lange Exkurs als ein ganz zweckloses Spielerei erscheint. Das ganze Buch ist voll von unklaren und dunklen Stellen. Was soll z. B. Folgendes heißen: „Da nachdem der Antriebspunkt einer Kraft in Bezug auf ihre Richtung vorwärts oder rückwärts schreitet, entwickelt sie in einer Thätigkeit, welche im ersten Falle die erfolgte Bewegung zu begünstigt

gen, im letzteren dagegen zu hindern sucht. Wir wollen deshalb eine Thätigkeit, bei welcher der Angriffspunkt einer Kraft vorwärts schiebt, eine Wirkung und eine Thätigkeit, bei welcher der Angriffspunkt einer Kraft rückwärts schiebt, eine Gegenwirkung nennen. Wie sonderbar ist ferner Folgendes gesagt: „Während das System (es ist von einem in Bewegung begriffenen Waffensystem die Rede) aus dem Zustand A in den Zustand Z übergeht, legen die Angriffspunkte sämtlicher Kräfte gewisse Wege zurück, jede einzelne dieser Kräfte wird daher eine gewisse Wirkung produciren oder consumiren, je nachdem ihr Angriffspunkt nach der Richtung der Kraft geschäft vorwärts gedrungen ist oder rückwärts gedrängt wurde“, und Ähnliches mehr. Ubrigens ist die topographische Ausstattung gut; Druckfehler sind aber außer den angezeigten noch mehrere stehen geblieben.

Medicin.

Nordamerikan. Monatsbericht f. Natur- u. Heilkunde, redig. von Dr. W. Keller, Dr. H. Tiedemann in Philadelphia und Dr. Herzka in New-York. 3. Bd. 6. Hft. u. 4. Bd. 1. — 3. Hft. Philadelphia, Christens. (3. Bd.: S. 529—576; 4. Bd.: S. 1—144.) geb. pr. Jahrg. von 6 Heften 5 Thlr. 20 Sgr.

Hollstein, Dr. L., Lehrbuch der Anatomie des Menschen, mit 180 in den Text eingedr. Abbildgen. 2. umgearb. u. verm. Aufl. der Bearbeitung von E. Wilson's anatom. Vademecum. Berlin, 1852. Schröder. (XVI, 732 S. gr. 8.) geb. 4 Thlr.

Zeller, Dr. Paul, anatom. Präparator an d. Univ. München, der Hirnslamm, unter Anleitung des Prof. Dr. Foerger zerlegt und im vergrößerten Maaß-Staffe plastisch dargestellt. München; Selbstverlag. (Thomas in Leipzig, in Comm.) (14 S. Text u. 2 lith. Taf. 4.) geb. 12 Sgr.

Zeller, Dr. Paul, anat. Modulare an d. kgl. Univ. München, Abbildungen über den Bau des menschl. Gehirns für Aerzte u. Verlehrer der Phrenologie. Mit plastischer Beigabe. München, Selbstverlag. (Thomas in Leipzig, in Comm.) (14 S., 12 lith. Taf. 4.) geb. 20 Sgr. Die plastische Beigabe kostet mit d. Abb. von Waacke 22 Fl., von Papiermaché 11 Fl., von Gyps 5 Fl. 24 Nr. Rhein.

***Ang. Vidal's Lehrbuch der Chirurgie u. Operationslehre**. Nach der 3. Aufl. mit besond. Rückicht auf das Bedürfnis der Studierenden, deutsch bearb. von Dr. Ad. Barchelen, o. Prof. der Chirurgie zu Greifswald. Mit mehr als 500 in den Text gedr. Holzschnitten. 1. Bd. 2. Liefg. (Schluss des 1. Bdes.) Berlin, 1852. G. Reimer. (XV, S. 225—550, gr. 8.) geb. 1 Thlr. 7/8 Sgr.

Der vor uns liegenden 2. Lieferung ist die Vorrede des Verfassers vorausgeschickt, wodurch wir mit den Veränderungen, welche bei der Uebersetzung des Originalwerkes in die deutsche Sprache notwendig erscheinen, bekannt gemacht werden. Durch dieselbe erfahren wir, daß diese Uebersetzung nach der 3. Auflage des Originalwerkes veranstaltet wurde, daß die Augenheilkunde in dem deutschen Werke weggelassen, daß die Lehre von den organisierten Neubildungen ganz umgearbeitet und dem jetzigen Stande der Wissenschaft angepaßt worden ist, daß endlich einzelne Abbildungen nicht wiedergegeben, andere dagegen hinzugefügt worden sind. Es wird uns ferner mitgeteilt, daß bei der Bearbeitung der Pseudoplasmen Dr. Pöhl, bei der des Schmarobergerthier Dr. Creplin besonders thätig gewesen sind. Nach dem Inhaltsverzeichnis folgt dann die Fortsetzung des Werkes und behandelt den Brand, die Verschmörung, die Wunden. Bei den Schmarobergerthieren hätten wir die Vererbung der vorerwähnten Abhandlung von Simon gewünscht. Dann kommen unter dem Kapitel der Wundheilungen die plastischen Operationen, wobei besonders die von H. Langenbeck aufgestellten Grundregeln zur Unterlage dienen haben. Die organisierten Neubildungen sind mit Vererbung der neuesten anatomisch-pathologischen Forschungen mit großer Ausführlichkeit abgehandelt. Die Schmarobergerthiere beschließen diesen ersten Band.

Breslau, Bern., de totius uteri extirpatione. Dissertation inauguralis. München, 1852. Kaiser, in Comm. (46 S. 4., 1 lith. Taf. Fol.) geb. 10 Sgr.

Verf. stellt folglich unsere Aufmerksamkeit durch Veranlassung der Kranken- u. Operationsgeschichte, welche er diesem Erstlinge seiner schriftstellerischen Thätigkeit unterbreitet, dieser Zahl, nach mangelhaften Vorlesungen möglichst zusammenhängend

wiedergegeben, veranlaßt ihn nicht nur zu Reflexionen über den Hergang der Heilung, welche hier von der Natur allein auf staunenswerthe Weise durchgeführt worden ist, sondern auch zu einer Zusammenstellung der im 19. Jahrhundert bekannt gewordenen zuverlässigen Fälle von totaler Ausrottung der Gebärmutter, um daraus, wie es sich K. W. (nicht K. W.!) bei den Extirpationsverleuten der Doctoren zur Aufgabe gemacht, Folgerungen für Indicationen und Prognose in Betreff des Uterus zu gewinnen. Den Haupttheil der Abhandlung bilden daher zwei Tabellen, eine für die glücklich, eine für die ungünstig abgelaufenen Operationen, in denen jede eine gleiche Anzahl von Fällen aufweist; und wie wohl Verf. mehrere authentische Fälle nicht gekannt zu haben scheint (man sehe z. B. Kiter in der medicin. Zeitung Kuslubs, Jahrg. 1848), so kann man doch seiner Schlussbemerkung nur beitreten, in welcher er die glückliche extirp. n. bei Krebsleiden dieses Organs verweist, bei inversio dagegen, als die bei weitem größte Ziffer der günstigen Erfolge tragend, unter Umständen für zulässig und sogar rathsam erklärt. Die beigegebene lithographische Zeichnung stellt den durch die (laut Krankengeschichte) derste Hebamme wahrscheinlich von seinen Verbindungen zum Theil gelosten, vom nachgeschickten Daber vollends heraus beförderten Uterus nebst Anhängen in natürlicher Größe, die Nachgeburt einschließend, dar; Angesichts seiner kann man es nur als ein Versehen erklären, wenn Verfasser sich wundert, daß die so arg Verlechte hinterher kein Zeichen von „metritis“ darbietet, während er dieselbe wegen des Verlustes dieses Organes als entweiht darstellt (dies kann doch nur vom gleichzeitigen Verluste der Doctoren gelten, und selbst dann noch kommt diese Bezeichnung in Frage, da sich noch eine lebhafte Milchabsonderung einstellte).

***Tormay, Dr. Karl**, Oberpostsitus in Pest, Mitglied, Wegweiser in der Geburtskunde. Ein Handbuch für Hebammen. Mit 37 Figuren auf 8 lith. Taf. 2. verm. Ausg. Pest, 1852. Gebel, in Comm. (118 S. 8.) brosch. 20 Sgr.

—, **Schwangerchafts-Kalender**. Zur richtigen Berechnung der Zeitdauer der Schwangerchaft u. des Tages der Entbindung. Für Schwangere, Hebammen u. Heb. (8 S. 8.) brosch. 3/4 Sgr.

Schwartz, Dr. Oscar, Kreisphysikus in Altena etc. Beiträge zur Fortbildung des öffentl. Irrenwesens der Prov. Westfalen. Altena, 1852. Santz. (50 S. gr. 8.) geb. 10 Sgr.

***Rückert, Th. J.**, prakt. Arzt in Herrnhut, klinische Erfahrungen in der Homöopathie. Eine vollständ. Sammlung aller in der homöopathischen Literatur niedergelegten Heilungen u. praktischen Bemerkungen von J. 1822—1850. Mit vergleichenden Bemerkungen versehen. 1. Bd. 3. Liefg. Dessau, 1852. Katz. (S. 219—320. 8.) geb. à 15 Sgr.

Rechtswissenschaft. Verwaltung.

Marlo, Karl, Untersuchungen über die Organisation der Arbeit od. System der Volkswirtschaft. 1. Bd. 2. Abthlg. 1—5. Hft. (oder 1. Bd. 6.—9. Hft.) Kassel, 1852. Appel. (S. 1—480, gr. 8.) brosch. à 15 Sgr.

Der geschichtsphilosophische Standpunkt dieses Buches läßt sich in der Kürze so charakterisiren. Das ganze Alterthum und Mittelalter wird zusammengesetzt als die Periode des Monopolismus, wo es bar auf angekommen sei, entweder einem einzelnen Menschen, oder einer bevorrechteten Klasse auf Kosten aller Uebrigen möglichst viele Genüsse zu verschaffen. Dagegen durchdringt die neuere Zeit das Streben des Panopolismus, die Genuß aller möglichst groß zu machen. Dies haben zuerst die Liberalen verurtheilt, welche der Verf. in die altliberalen (Werkstätten), ganzliberalen (Phosphoraten und Smithsonen) und neutralisirende Schule theilt. Die von ihnen empfohlene Panace, welche freilich von Jovet furchbar verurtheilt haben soll, ist die Erwerbsfreiheit. Aus dieser geht nämlich überall und mit Nothwendigkeit die Plutokratie hervor, welche viel ärger Ungleichheiten bewirkt, als der alte Monopolismus, und eine noch industrieller Revolution genügt, als der alte Monopolismus, und der letztere ist nun auch der Communismus unvorgerkommen, welcher das Ideal der abstracten Gleichheit ebenso einflüßt, welche die Liberalen in ein abstraktes Freiheitsideal. Beide Systeme sind gleich sehr utopisch, verstehen gleich sehr ihren ausgesprochen Zweck; doch muß das Liberale, wo es sich endlich entwickelt, eine communistische Reaction mit Nothwendigkeit herbeiführen. Haben sich diese beiden Gegenätze erst vollkommen zerstört, so wird der Socialismus, das System

des Verf.'s, herrschend werden, das Freiheit und Gleichheit wahrhaft verbunden proklamirt, und dessen baldige fröhliche Einführung allein im Stande wäre, den schrecklichen Conflict des Liberalismus und Communismus vorzubeugen. Der Verf. entwickelt diese Ansichten mit großer Belustigung, zahlreichen Axiomen und Wiederholungen sowohl durch die proflixe Sprache hindurch (in der ersten, schon 1818 — 1850 erschienenen Abtheilung), wie durch die Geschichte der volkreich-wirtschaftlichen Theorien. Jede Art. Oekonomie, welche das Elend nicht beseitigt, erachtet er für falsch. (Gerade so, als wenn die Verdümmung der Physiologie und Medizin von selbst heraus folgte, daß Menschen krank werden, altern und sterben!) Sein eigenes System soll namentlich im 3. Bande ausgeführt werden, doch finden wir die Grundzüge bereits Abthlg. I, S. 317 — 384. Er empfiehlt dennoch eine demokratische Repräsentation: Verfassung mit allgemeinem aktiven Wahlrecht, einem auf kurze Zeit gewählten Präsidenten und persönlichem, auf Wahl beruhenden Verdienstlohn. Auf dem wirtschaftlichen Gebiete soll eine strenge Erwerbsordnung herrschen, mit Schutzgesetzen, Kunstverfassung aller productiven Thätigkeit, genauen Vorschriften über die Ausübung des Betriebes (im Landbau namentlich über die Bodengröße der Pflanzungen), die Art des Creditbesitzes, Abzuges u., zugleich soll das Recht auf Arbeit vom Staate garantiert sein, und alles dies besonders durch ermöglicht werden, daß Niemand heirathen darf, ehe er vollständig ist u. ein vom Staate zu bestimmendes Ehecapital nachweisen kann. — Was die Zubereitung betrifft, so sagt der Verf. durch Beilegung und wissenschaftlichen Ernst über der großen Masse der Socialisten bedeutend hervor, und kann insofern mit Bazar, Condorcet und ähnlichen Männern zusammengefaßt werden. Er erkennt häufig an, daß es Naturgesetze giebt, welche von Wechselbeziehungen des souveränen Volkes unabhängig sind. Den Vorstoß Proudhon's, allen Kapitalis abzuschießen, vergleicht er damit, wenn ein Naturforscher Kieselsteine zum Schwimmen bringen wollte. (II, 371.) Eine geistliche Ernennung, daß die Fabricanten ihre Arbeiter am Kleinrenter lassen theilnehmen lassen, könnte gar nichts helfen. (II, 326.) So ist er gegen die Staatsunterstützung der Kunstwandler (II, 393.), gegen Vermögensgleichheit bei ungleichen persönlichen Fähigkeiten (II, 445), gegen die Meinung, als wenn schon mit einer gebildeten Bevölkerung der Staat, ohne Vermehrung der Production, das Elend beseitigen werden könnte. (I, 213.) Vornehmlich aber gehört es zu seinen Grundansichten, daß eine unbedingte Fortpflanzung des Volkes jede gute Lage derselben untergraben muß. Daneben freilich nimmt das Buch wieder von den flüchtigen Illusionen. Die meisten Handelswege, i. B. sollen sparsamer und besser vom Staate, als von Privaten betrieben werden (II, 384); über den Kornwucher der amerikanischen Vorräthe der Eisen (I, 74); das hohe Alter bestehender Einrichtungen spricht nicht für, sondern gegen ihre längere Dauer (I, 232), der sicherste Beweis folglich, daß eine Reichthümer keine Zukunft haben wird, liegt darin, daß sie bereits eine Vergangenheit hat! (I, 322.) So manches Wahrer seine Geschichtstheorie im Einzelnen enthalten, so häufig find sie doch auch von lebenswissenschaftlicher Uebertreibung entsetzt. Er heißt z. B. I, 73: durch die jegige Ausdehnung des Creditbesitzes (I) sei auch der Geschickteste und Fleißigste völlig außer Stande, sociale Unabhängigkeit zu erwerben; in Frankreich gebe es nur noch Geldadel und große Masse des Volkes (I, 83); während früher mannichfache Ziele des Erbendens und Erbthums des Genusses erlitten, kennt man jetzt nur noch ein Ziel, nach dem Alle eilen, das „am reichsten zu sein“, was doch unter Millionen nur Einer erreichen kann (I, 92); der weltliche Arbeitethum ist so beschaffen, daß dabei die Prostitution als Nebenergoß vorausgesetzt wird (I, 108). Wie sich übrigens oft gerade die Extreme decken, so stimmt der Verf. in vielen Punkten merkwürdig überein mit der mittelalterlichen Restaurationstheorie. Alles, was Mittelstand (I, 96), constitutionelle Verfassung, gemäßigter Politismus, verfolgt er mit der äußersten Feindschaft und Verachtung. Jede Theilung der Macht zwischen Regierung und Kammer ist verwerflich (I, 221); ebenso unvernünftig das sogenannte Selbstgovernment (I, 292), wie er denn auch jede politische Decentralisation als atomistische Zerstückelung des Staatsorganismus verurtheilt (II, 351). Uebrigens hält er sich bei mittelalterlicher Restaurationstheorie im Grunde für gänzlich recht, und den von ihm sogenannten Liberalismus zur Zeit für allerringend. — Sollen wir schließlich noch ein Urtheil beifügen, so bietet das Werk für sachkundige, kritisch-siehe Leser viel Anregung zum Nachdenken; auf Laien muß es höchlich verwirrend einwirken, doch wird schon durch seine ziemlich chaotische Form und seinen ungewöhnlich hohen Preis eine sehr große Ausdehnung dieses Schades verhäut.

Arnd, Karl, die naturgemäße Steuer. Frankfurt a. M., 1852. Brünser. (VIII, 322 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr.

Der Verf. ist bekanntlich Physiokrat, und empfiehlt in der vorliegenden Schrift die Grundsteuer alsimpôt unique mit den bekannten alten und einigen wenigen neuen Argumenten. Von den bisherigen Steuern, die doch indirect auf der Bodenrente lasten, sollen dies die Abgabe von Collateralereigenschaften, die Hund-

steuer und die bisherige Grundsteuer (eine ständige Reallast, wie der Verf. meint) fortbauern; der gesammte übrige Staatsbedarf hingegen durch eine neue, scharf nach dem Kleinrenter berechnete, Grundsteuer gedeckt werden. Dies Buch schließt sich genau an die, im Jahr 1851 neu erschienene, „naturgemäße Volkswirtschaft“ des Herrn. Arnd an, und wir dürfen auf unsere Anzeige der letztern im Centralblatte Novbr. 1850, S. 122 zurückweisen.

Keller, Dr. Friedr. Ludw., Prof. d. Rechte in Berlin, der römische Civilprocess u. die Actionen in summarischer Darstellung u. Gebrauch bei Vorlesungen. 1. Abthlg. Leipzig, 1852. B. Taubnitz jun. (208 S. kl. 8.) geh. pr. 1 u. 2. Abthlg. 1 Thlr. 15 Sgr.

Schon der Name des Verf.'s giebt jedem Sachkundigen hinlängliche Bürgschaft sowohl für Inhalt als Form der vorliegenden Schrift. Ob und wie weit es dem Verf. gelungen, dem ausgesprochenen Zwecke gemäß eine summarische Darstellung des Röm. Processus zu geben, dieses im Augenblick zu beurtheilen verbietet uns der Umstand, daß dies jetzt nur die erste Hälfte des Werks erschienen, und Verf. sich ausdrücklich Rechenschaft über Plan und Anlage des Ganzen bis zur Vollendung derselben vorbehalten hat. Da nun bei einem Werke, welches einen so umfangreichen und im Detail oft höchst schwierigen Stoff darbietet, wie das vorliegende, in diesen Blättern überhaupt nur die Verprechung des Allgemeinen möglich, so müssen wir dieselbe bis auf das Erscheinen des ganzen Werkes verschieben. — Die vor uns liegende erste Abtheilung enthält vollständig die beiden ersten Kapitel: Gerichtsverfassung und Form des Verfahrens, vom dritten: Gang des Verfahrens, nur wenige Seiten.

Brins, Dr. Alois, Privatdoc. in München, kritische Blätter civilistischen Inhalts. In zwanglosen Heften. Nr. 1. Erlangen, 1852. Gnte. (IV, 44 S. gr. 8.) brosch. 8 Sgr.

Den Worten der Borte nach kraßsichtigst Werk. In einer Reihe von Heften, deren erstes vor uns liegt, die neuen Erscheinungen der civilistischen Literatur ausführlicheren Besprechungen zu unterziehen. Bei dem augenblicklichen gänzlichen Mangel an größeren kritischen, der Jurisprudenz ausschließlich gewidmeten Zeitblättern bleibt dem Einzelnen kein anderer Weg für die so notwendige Kritik neuer Werke, und wir können dem Unternehmenden des Verf.'s unsern Beifall um so weniger versagen, als er gleich durch die vorliegenden Blätter zeigt, daß er zu veralteten Arbeiten nicht geringen Beruf hat. — Der Inhalt dieses ersten Heftes bezieht sich auf die erste Abhandlung über den contract aestimatoris in Chambon's Obligationen-Recht (vgl. Lit. Cent. VI, 1851, Nr. 36, S. 593) und hebt gegen Eb. das vordem durch das technische Ausdrück für jenen Contract hervor, zieht dann aus der Vergleichung desselben mit ähnlichen Verträgen dem Verf. das contr. aestim. ein Mischungsvertrag sei, d. h. daß jeder einzelne seiner Bestandtheile sich auch bei anderen Verträgen finde, daß er nichts ihm allein in Angehöriges habe, dennoch aber durch die Zusammenstellung seiner Theile einen eigenen Contract bilde. In einer weiteren Ausführung wird, nicht allein gegen Eb., sondern gegen die allgemein herrschende Lehre der contr. aestim. als ein aus einem Real- und obligatorischen Verträge gemischt bezeichnet, und endlich werden noch einige Bemerkungen über die Natur des dare, so wie über die Tragung des periculum hinausgeführt. — Die Deductionen sind fast durchgehendes mit Schärfe und Umsicht geführt, namentlich verdient die Abhandlung über die Realcontracte hervorgehoben zu werden, da sie auf das Deutlichste die Unhaltbarkeit der bisherigen Theorien darthut. Daß die res auch schon im Röm. Recht nicht lediglich zur Begründung der Klugbarkeit dient, ist richtig; allein dennoch kann man in gewissem Sinne behaupten, daß wir im heutigen Recht keine römischen Innominatcontracte mehr haben, auch dürfte es nicht ganz richtig sein, wenn Verf. die Realverträge des Röm. Rechts in ihrem ganzen Umfange im heutigen Recht beibehalten wissen will, da doch gewiß nicht wenige von den römischen Innominatcontracten, z. B. die aus einem zwieseitigen pactum auf Leistung und Gegenleistung, heututage entschieden Consensualcontracte sind. — Sollen wir schließlich noch ein paar Worte über die Darstellungsweise des Verf.'s sagen, so können wir derselben große Frische und Lebendigkeit nicht absprechen, nur steht Verf. zuweilen gar zu sehr sonderbare, ja barocke Wendungen und verfallt manchmal in einen etwas übermäßig, höhnenden Ton, welcher für eine wissenschaftliche Kritik nicht ganz passend genannt

werden kann. Die Sprache des Verf.'s entbehrt noch die und da der nöthigen Akrilie, „ich gib“ (S. 18), „Ausfchleppung“ (S. 32) find Provinzialismen, und Redensarten wie: „wegen Evidenzen herhalten müssen“ (S. 12) und noch einige ähnliche, find doch gar zu trivial.

Georg Arnold Heise. Mittheilungen aus dessen Leben, gesammelt von Dr. W. v. Hilpen. Halle, 1852. Schwertschke u. Sohn. (XII, 330 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Egr.

Die große Bedeutung, welche der jüngst verstorbene Dr. A. Gerichtspräsident Heise für die deutsche Rechtswissenschaft gehabt, hat gewiß schon bei manchen Juristen, und zwar nicht nur bei solchen, welche dem Verstorbenen persönlich nahe gestanden, den Wunsch erweckt, genauere biographische Mittheilungen über denselben zu erhalten, und es ist dieser Wunsch wohl gerade in diesem Falle besonders berechtigt, da H. weniger als andere Korpsphären der Jurisprudenz durch schriftstellerische Thätigkeit seine juristische Bedeutung dem großen Publikum vor Augen geführt hat.

Eine Lebensbeschreibung Heise's müßte daher vorzüglich auf folgende Punkte sich richten: zuerst auf H.'s Thätigkeit als Professor, wie er durch seine Methode eine neue Periode in der Bearbeitung des Röm. Rechts eröffnet, und durch seinen „Grundriß“ sowohl, als auch durch sein, weiter als manches gedruckte Buch verbreitetes Pandektenbuch einen dauernden und weitverbreiteten Einfluß gründet hat. Daneben wäre H.'s praktische Thätigkeit darzulegen, zuerst in den Spruchcollegien der Universitäten, darauf in seiner vorübergehenden Stellung in Hannover, und endlich im Obertrib. d. A. Gericht, welchem er im vereinigten Wirken mit so vielen andern, meistens durch seine Vermählungen herbeigezogenen Juristen, einen so gefeierten Namen erworben hat; und aus all diesem wäre dann unter Benützung des von den äußern Schicksalen, der Bildungsgeschichte und dem Umgange H.'s mit andern bedeutenden Männern noch Bekannte ein klares, volles, rundes Charakterbild des Verstorbenen zusammenzustellen gewesen, so daß wir H. nicht nur als den scharfsinnigen Juristen, sondern auch als den gewissenhaften, strengen Richter, festen Charakter, kurz den ganzen Menschen vor uns gesehen hätten.

Diesen Anforderungen, welche wir an eine Lebensbeschreibung H.'s stellen zu müssen glauben, ist nun im vorliegenden Buche gar wenig entpfunden. Wir verkennen nicht die seltliche Pödelität, mit welcher Verf., ein Schwelger Sohn des Verfallenen, die Nachrichten über H. gesammelt und erzählt hat, allein nur der in der Vorrede erwähnte Umstand, daß sich eine künstliche Hand zu einer Biographie H.'s nicht hat finden wollen, kann es entschuldigen, wenn Verf., ein Nichtjurist, sich einer Aufgabe unterzogen hat, welche über seine Kräfte hinausgeht. Das Buch kann denn auch höchstens als ein Erinnerungsblatt für die persönlichen Freunde des Verstorbenen betrachtet werden, und nur aus den wenigen kurzen, von Martin, Savigny u. A. geleisteten Bemerkungen, welche Verf. lediglich neben einander gestellt hat, erfährt man einiges über den Juristen H., während gerade der ex officio über H.'s Bedeutung in der Röm. Wissenschaft sich verbreitende Auffatz ausdrücklich für Nichtjuristen geschrieben ist. Wie H. zu dem großen, und zwar wohlverdienten Ruf als Theoretiker und Practiker gelangt, so daß mehrere Universitäten sich eifrig um ihn bemüht und die freien Stände ihn endlich einstimmig zum Präsidenten ihres neuen Gerichts erwählt haben, darüber giebt das Buch nichts Zusammenhängendes, nichts Begründendes. Statt dessen finden wir in umständlichster Breite — und doch wieder, wegen der ungleich strömenden Quellen großer Ungleichmäßigkeit — die nicht gerade besondern äußern Schicksale H.'s und seiner Familie genau erzählt, wobei indessen wieder gerade das Interessanteste, H.'s Umgang mit andern Gelehrten, nicht genug in den Vordergrund tritt. — Im Ganzen wird daher jeder Jurist das Buch unbedenklich aus der Hand legen; was aber die Nichtjuristen betrifft, so hat Verf. — die persönlichen Bekannten des Verstorbenen abgerechnet — auf ein Publikum gerechnet, welches sich schwerlich bei seinem Buche zahlreich einstellen wird; denn unsere großen Männer, namentlich unsere Gelehrten, erlangen — selten nicht auch über äußere Schicksale etwas Aufschlüssiges haben — falls eine über den Kreis ihrer Badgenossen sich erstreckende Brühmbreit. Man mag das tabulärwerth finden, allein es ist einmal so, und ein Verfasser darf sein Buch

nicht gerade für solche einrichten, welche es am wenigsten lesen werden.

Gegenüber der in der Vorrede documentirten Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit des Verf.'s könnten vielleicht Rancoren die vorstehenden Bemerkungen als zu hart erscheinen; allein da die Einsicht in die Mängel und Unvollkommenheiten seines Werkes den Verf. doch nicht abgehalten haben, dasselbe zu veröffentlichen, so kann das Geständnis von jenem Bewußtseyn die Kritik nicht entwasfenn.

Archäologie. Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Vendidit capita quinq;uē priora. Emendavit Christ. Lassen. Bonn, 1852. Marcus. (VI, 68 S. 8.) geb. 20 Sgr.

Dieses Schriftchen, welches für akademische Vorlesungen bestimmt ist, enthält die fünf ersten Fargard des Vendidad. Die Correctur des Textes läßt nichts zu wünschen übrig, da der Verf. neben den Ausgaben von Diebhausen und Brockhaus namentlich die trefflichen Arbeiten Spiegel's benützt hat, dessen hohe Verdienste um die Indiliteratur er rühmend hervorhebt. An den Text schließen sich kritische Noten, welche größtentheils Textemendationen des Herausgebers enthalten. Sehr charakteristisch ist es, daß der Herausgeber die Arbeiten Wiegand's im ganzen Buche auch nicht ein einziges Mal erwähnt.

Lager, Dr. Max, de vita et scriptis Mavardi commentatio. Ex cod. Lugd. et Oxon. scriptis et edit. Bonn, 1851. Marcus. (2 Bll., 37 S. gr. 8.) geb. 15 Sgr.

Dieses Schriftchen ist nach der Vorrede des Vf.'s bestimmt, als Prolegomena zu einer Ausgabe der Politik des Mavardi zu dienen, und enthält Notizen über das Leben und die Schriften desselben, aus Lebener und Erforder Handchriften. Nach einer sorgfältigen und fleißigen Zusammenstellung der Hauptmomente aus dem Leben Mavardi's giebt der Verf. auf die arabischen Biographien desselben über, und giebt zunächst zwei Auszüge aus der größeren und mittleren Biographie des Ibn-es-Sokti, den ersten nach einem Lebener, den zweiten nach einem Erforder Codex. Die falschen und corrupten Lesarten des ersteren hat der Vf. an vielen Stellen verbessert, und zugleich eine lateinische Uebersetzung beigegeben. Darauf folgt die vita Mavardi's von Ibn-almoalag, zum größeren Theile aus der des Ibn-es-Sokti entnommen, jedoch mit einigen neuen Zusätzen. Zur Siderstellung des Textes ist ein Lebener und ein Erforder Codex benützt worden. Auch ist begleitet eine lateinische Uebersetzung. Hieran reiht sich eine Aufzählung der Schriften Mavardi's und der bekannten Codices derselben. Den Schluß des Ganzen bildet die grammatische und lexikalische Erklärung einiger in dem Schriftchen vorkommenden arabischen Worte.

Kos, Ludwig, Reisen nach Kos, Palikarnassos, Rhodos u. der Insel Cypern. Auch als 4. Bb. der: Reisen auf den geseh. Inseln. Mit Lithographie und Holzschnitten. Halle, 1852. Schwertschke u. Sohn. (VIII, 216 S. 8. u. 3 tith. Laff. 4. u. 8.) 1 Thlr. 2 Sgr.

Dieser Band enthält zuerst eine Nachlese zur Topographie von Delos u. Kalymnos, dann die Perigrise der durch Brunnengebäude und Grabmäler, Stadtrinnen und Inschriften merkwürdigen Insel Kos, deren Inneres zu diesem dem Verf. erst bei seinem dritten Besuche gekannt ist. Von den Inseln macht er einen zwiesachen Abstrich nach dem naben Festlande, von Kos nach dem neuerdings viel besprochenen Halikarnass, von Seme nach der rhodischen Peraia, von Loryma mit seinen in Stufen aufsteigenden Grabstellen beschrieben wird. In Rhodos selbst, der an geschichtlichem Interesse unerschöpflichen Insel, hat der Verf. schon die wichtigsten Punkte der Nordküste, namentlich die Burg von Jalsos, das Heiligtum des Apollon Erethimios und das Adonion sicher bestimmt. Während seines zweiten Aufenthaltes hat er auf dem Boden des Apollontempels das Bruchstück eines negarig überpfonnenen und mit Inschrift versehenen Emphales aus weißem Marmor gefunden, so wie das für die Erethimios bestimmte Abstrich. Die Burg von Lindos hat einen Schatz lehrreicher Inschriften geliefert; Kameiros ist nicht in ei-

gentlichen Stadtruinen nachzuweisen. Die ganze Südhälfte von Rhodos ist sich weniger ergiebig erwiesen. Während auf den genannten Inseln die früheren Dreisuntensuchungen des Verf. 6 erzählend worden, ist Copern 1845 zum ersten Male von ihm beschrift worden, und die Darstellung dieser Reise von S. 82–212, die Beschreibung von Kition, Idalion, Ammohofos, Salamis, Kermeia, Soloi, Amathus, Kurion und Paphos, ist überhaupt die erste wissenschaftliche Verzeile dieser Insel, welche, im Brennputz alter Völkergeschichte gelegen, durch ihre afrikanischen, phönizischen, griechischen, römischen und frühchristlichen Denkmäler den Reichthum ihrer einheimischen Geschichte bezeugt. Freilich sind auch hier keine Resultate gewonnen worden, welche den glänzenden Entdeckungen der englischen und französischen Reisenden auf dem Festlande Asiens an die Seite gestellt werden können; aber um so dankbarer werden alle Freunde des klassischen Vordens es anerkennen, wie der deutsche Reisende nach Passagen der ihm zu Theil gewordenen Mittel mit unermüdblich treuer Sorgfalt auch die unscheinbaren Spuren des Alterthums in den Ruinen der Städte und Heiligtümer, in verwitterten Christenthümern und in der brüchigen Ueberlieferung des Landes aufgesucht hat. Nirgends aber haben sich alte Denkmäler in solcher unerwarteten Fülle nachweisen lassen, wie auf den griechischen Inseln. Kos wichtigste Erfahrungs im Archipelagus sind für die Alterthümer der Inseln die eigentlichen Entdeckungsorten geworden und bilden wie von Copern, dem Schaupunkte seiner ägäischen Fahrten, auf die reichhaltigen Mittheilungen zurück, die in den drei vorangehenden Bänden, in seiner Sammlung unedirter Inschriften, in einer Reihe von Monographien über Anaphe, Sifnos, Amorgos u. s. w. enthalten sind, so erkennen wir, wie vortrefflich durch seine Bemühungen und durch die gleichzeitige Herausgabe der englischen Erklärten die bis vor Kurzem noch ganz unbekannte Inselwelt des griechischen Meeres nun zum großen und wichtigsten Theile ein wohlbekanntes Gebiet der alten Welt geworden ist; ein Gebiet, für welches das Interesse fortwährend im Wachsen ist, je mehr die durch diese Mittheilungen von Asien nach Europa verpflanzte Kultur der Gegenstand einbringender Forschung wird. Kos aber hat sich an dieser geistigen Wiedereroberung der alten Kulturländer, die zum großen Theile den fremdartigen Nationen überlassen bleiben mußte, zum Ruhme deutscher Wissenschaft auf das Würdigste betheilig, und wenn wir seiner Auffassung des früheren Alterthums, welche sich dadurch auszeichnet, daß sie gar keine Periode griechischer Sagenbildung anzuwenden scheint, auch nicht beistimmen können, so bleibt ihm unbedenklich das Verdienst einer einföhrlichen und durchweg zuverlässigen Darstellung des Thatgeschlichen, wie sie den besten Englischen Reisenden eigen ist. Was ihn aber vor diesen auszeichnet, ist die genauere Kenntniß des neugriechischen Volks. Dadurch war er befähigt, aber den seiner Mannigfaltigkeit wegen merkwürdigen Sprachzustand auf den Inseln Beobachtungen zu machen, deren Mittheilung den Werth seiner Reisen erhöht; denn bei der langwierigen Gleichförmigkeit, welche die hellenistischen Schulmeister in Griechenland einführen, drohen die Ueberreste mundartlicher Tradition mehr u. mehr zu verschwinden. Künftigen Reisenden, welche die Thätigkeit von Kos im ägäischen Meere fortzusetzen Braut und Gelegenheit haben, sind nun vorzugsweise die nördlichen Inseln, namentlich Thasos, Lemnos, Samothrake und an der asiatischen Küste Lesbos und Chios zu wissenschaftlicher Ausbeutung zu empfehlen.

Lekkerdt, Herm. Alex., das neue Museum u. seine Kunstschätze. Berlin, 1852. Hofmann u. Co. (82 S. 12.) geb. 7½ Sgr.

Dalen, Dr. C. von, Director d. Realschule zu Erfurt etc., *Heinrichs des Clementarbuch der englischen Sprache* nebst einem alphabetischen Verzeichnisse mehrbegriffen englischer Wörter mit Sylbenvertheilung u. Accent. Erfurt, 1852. Billaert. (XII, 196 S. gr. 8.) geb. 20 Sgr.

Ein verhängnisvolles Büchlein, in 4 Abschnitte getheilt, deren beide erste für die beiden Hälften des ersten Jahrescurfufs berechnet sind. Abschnitt II. enthält auf 100 Seiten freilich immer noch mehr Lectüre als sich in dem 2. Halbjahre wird bemächtig lassen; es sollte aber ein Buch für Unter- und Mittelklassen durchaus nicht mehr enthalten als der Schüler braucht. Aber der wichtigste Abschnitt ist der erste, der nicht für Schüler geschrieben ist, sondern nur die Methode des ersten Halbjahres für den Lehrer an einem Beispiele darstellt. Der Verf. geht wie Jacotot gleich in

medias res, und lehrt von vornherein an zusammenhängenden Sätzen und gleich nach den ersten Monaten an einer kleinen Erzählung die Sprachformen, aber die Schüler haben selbst nichts Gedrucktes vor sich und bekommen, was sicher eine wesentliche Verbesserung ist, den ersten Eindruck jedes neuen Satzes durch das Ohr, den sie dann erst auch in seiner wunderlichen orthographischen Gestalt an der Tafel anschauen. Bei dieser mündlichen Mittheilung des Sprachstoffes wird dessen Umfang für das erste Halbjahr allerdings ein sehr geringer — er füllt im Druck 4¼ S. — aber, da die Schüler die Sätze lesen, andere danach bilden und sie aufschreiben müssen, gewinnen sie dadurch einen soliden Grund für weiteres Fortbilden, einen lebensfähigen Keim, als durch systematische Entwicklung, die überall bei der sprunghaft fortgeschrittenen und am Einzelnen haftenden Denkweise der Kinder, und doppelt beim Englischen, wo an der Sprache die Logik weder gelehrt werden kann noch soll, eitel Pedanterie ist. Obwohl hiemit im Allgemeinen einverstanden, scheint uns doch der Verf. in seinem Beispiele eine theils noch zu viel Grammatik, andrertheils zu wenig zu geben. Die Analyse jedes Satzes ist durchaus nicht nothwendig, man verschwendet damit überhaupt noch viel zu viel Zeit in den Schulen; es genügt auf Abweichungen vom Deutschen aufmerksam zu machen und schwerere Sätze syntaktisch zu zerlegen. Hiedurch sowie dadurch, daß man dem Schüler eine auf einem Bogen höchstens zusammengebrachte tabellarische Formentree gleich in die Hände giebt, würde Zeit gespart und der Lectüre (j. B. durch Auswendiglernen der bequemer geordneten unregelmäßigen Verba) vorgebeugt werden. — Was die Wahl des Stoffes in I. und II. betrifft, so ist er im Ganzen für das Alter eines Lektianers zu einfach, und der Verf. scheint auch nicht frei von der unglücklichen Idee, durch den Inhalt der Lektüre allerhand nützliche Kenntniß nebst dem Schüler beibringen zu müssen. Man wolle doch, namentlich im Englischen, nichts Flaches und Langweiliges, sondern das was durch Witz und Laune, durch Anmuth der Darstellung, Kraft der Geminnung, Schönheit und Tiefe der Gedanken ein jugendliches Gemüth fortziehen kann! Man thue dies doch gleich; einem Lektianer mühe man etwas zu! — Die alte Manier, durch den Inhalt der Lektüre den Schüler sanft anzuwenden und am Interesse festzuhalten, zeugt von mehr Einsicht in kindliche Seelen, von lebenswürgender Auffassung der Magisterwürde, als die jetzt eintriefende lehrhafte Lektüre, welche eine wahre Verherrlichung des Joses auf Erden ist. Doch trifft dieser Vorwurf dem Verf. weniger als der des Itebonens, welcher Knaben von 14–15 Jahren wenigstens nicht geistig fördert. Abschnitt III. giebt Nachträge zu I. Abschnitt IV. enthält auf 50 Seiten ein alphabetisches Verzeichniß von mehrbegriffen Wörtern mit Sylbenvertheilung und Accent, wovon wir den Nutzen nicht einsehen, da der Schüler, der doch zu den Lektüren ein Wörterbuch braucht, hier schon die Aussprache angegeben findet, wenn er nicht sicher ist. — Einzelne Irrthümer kommen darin vor, z. B. dramal p. 153 als Dyrtonon bezeichnet. Im Ganzen aber müssen wir die kleine Schrift des bescheidenen Mannes allen Lehrern des Englischen zur Beachtung empfehlen.

Gantter, Ludw., engl. Lector an ob. Gymn. u. d. polyt. Schule zu Stuttgart, *Study and Recreation. Englische Chrestomathie für Real- u. Gelehrte Schulen u. d. Privatgebrauch.* I. Cursus f. mittlere Classen. 2. veränd. Aufl. Stuttgart, 1852. Ebner u. Seubert. (VIII, 312 S. 8.) geb. 24 Sgr.

Die Erweiterung und Veränderung hat diesem in seiner ursprünglichen Gestalt vortheilhaft (vgl. Centralbl. 20, 317). Buche nur geschadet. Es ist selbst für 2 Jahrescurfufs zu umfangreich; ein Lektianer oder Quartaner muß durchaus nicht mehr in Händen haben als er bewältigen kann. Ungern vermessen wir geist- und geschmackvolle Erzählungen, wie „der Fußgänger wider Willen“, ungern finden wir trockene, didaktische Stücke hinzugefügt (s. die vor. Anzeige), ungern sehen wir am Ende 50 S. Vorleser und unverdaulicher Etymologien angehängt. Die Vokabeln muß der Schüler sich selbst suchen, Definitionen und ähnliche didaktische Zubehören, wie etymologische, gehören zur mündlichen Arbeit des Lehrers, zum Vorsprechen zwischen ihm und dem Schüler. Man sollte doch endlich zur Vernunft kommen und einsehen, daß recht mangelhafte kleine Bücher besser sind als die dickbändigen, die dem Schüler nie zu dem Vortritte kommen lassen, daß er Aus in seinem Buche in succum et sanguinem vertirt habe.

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Georg Wigand in Leipzig.

1852.

19. Juni.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 23.

Theologie.

Archiv für Kirchengeschichte u. Kirchenrecht. Herausgeg. von Dr. J. A. Singer, Prof. d. Kirchengesch. u. in Leipzig. 3. Heft. Regensburg, 1852. (VIII, 218 S. gr. 8.) brosch. 22½ Sgr.

Dies Heft enthält A. Dokumente zur Geschichte des Pontifikats Pius IX. und zwar: 1) Apostolisches Schreiben vom 1. Juni 1847, betreffend testamentarische Verfügungen über heilige Erbschaften von Seiten der Kardinäle und Bischöfe; 2) Allocution im geheimen Consistorium vom 11. Juni 1847; 3) Encyclia vom 17. Juni 1847 an alle Ordensvorsteher; 4) Dekret der heiligen Congregation de statu Regularium über Weidrigung eines Ordinaratszeugnisses zum Vorbehalt der Aufnahme in ein Ordensinstitut; 5) Dekret derselben Congregation über die Behandlung derer, die eingekleidet und zur Professabgabe zugelassen werden wollen. B. Dokumente des Provinzialconcils von Paris im September 1849: d. h. die Dekrete und Verhandlungen des Concils mit den betreffenden einleitenden und ausführenden Schreiben, unter denen namentlich das ausführliche Schreiben des Erzbischofs von Paris interessant ist, welches das den Communismus und Socialismus verdammende Dekret nach allen Seiten hin motivirt. C. Eine Anzahl Dekrete des apostolischen Stuhls, Heilige- und Seligsprechungen, sowie Ablassverleihungen betreffend. — Bei den lateinischen Documenten hat diesmal der Herausgeber die deutsche Uebersetzung, welche er früher daneben stellte, als überflüssig weggelassen; dagegen hat er sich nicht entschließen können, die in den neueren Sprachen abgefaßten Documente in ihrem Urtum mitzutheilen, giebt sie vielmehr wie früher in deutscher Uebersetzung.

Berner, Dr. Karl, Prof. in theol. Sem. zu St. Pölten. System der christlichen Ethik. 3. Theil: Pflichtenlehre. Regensburg, 1852. Wang. (XX, 756 S. gr. 8.) brosch. 2 Thlr. 22½ Sgr.

Ref. hat die vorangehenden Theile des vorliegenden Werkes nicht zu Gesicht bekommen, muß sich daher eines jeden eingehenden Gesamtumrisses enthalten, er kann nur nach §. 1 berichten, daß die Schülerlehre die Möglichkeit der sittlichen Persönlichkeit und der sittlichen That, die Tugendlehre die Herausbildung der sittlichen Persönlichkeit und der durch sie zu entwickelnden Thätigkeit aus der sie möglich machenden Bedingungen aufgezogen hat, der Pflichtenlehre liegt nach dem Verf. ob zu zeigen, was durch die mächtigemodern sittlich erklärte Persönlichkeit geleistet werden soll. Dies Hervorbringende ist ihm das sittliche Werk, die Pflichtenlehre dabei die Lehre von den sittlichen Werken, ihr Gegenstand die sittliche Werththätigkeit. — Wenn es um ein Spiel der Gedanken zu thun wäre, der könnte nicht ohne Hoffnung auf Erfolg den Versuch machen, aus diesen wenigen Bestimmungen und der in ihnen angewandten Terminologie den Katholicismus des Verf.'s zu beweisen, der denn auch — und das sei rühmend anerkannt — nicht nur die Grundanschauungen sondern auch die nicht selten aus dem wissenschaftlichen in den erbaulichen Ton übergehenden Ausführungen des Werkes durchbringt. Dem entspricht, daß das ganze pflichtmäßige Handeln in 2 Abschnitten betrachtet wird, die es darstellt, wie es sich im gottesdienstlichen und wie im werththätigen Leben gestaltet, dem entspricht die Stellung, die den religiös-kirchlichen Functionen des Individuums im Gesamtorganismus der sittlichen Lebensthätigkeit angewiesen wird, dem entspricht die kirchliche (nicht bloß religiöse) Begründung des pflichtmäßigen Handelns überhaupt. Ein Katholik mag aus dem Buche viel lernen und wenn wir sagen, daß kaum ein einzelner Abschnitt gefunden werden möchte, an dem nicht ein

Protestant wohlbegründete Ausstellungen zu machen hätte, so soll das dem Verf. so weit wie es kennen, ein Lob sein. Die Mangelschafteit unserer Kenntniß verbietet uns näheres Eingehen und Prüfung des Einzelnen an den aufgestellten Principien.

Metz, G. F., etliche Zeichen der Zeit nach den Worten der Weissagung im 1.—7. Kapitel der Offenbarung des heil. Johannes betrachtet. Mit Anhang eines Grundrisses vom christl. Staatsbau. Vom Verf. G. Schmitt: „Das deutsche Bundesgesetzblatt“. Dresden, 1852. Roumann. (VIII, 400 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Wer von der anstrengenden Arbeit folgerichtig fortschreitenden Denkers ermüdet, in einer Ruhestunde sich an den tollten Sprüngen eines durch keine innere Haltung des Gedankens mehr begrenzten Kopfes belustigen will, der lese dies Buch. Wer den ganzen Werth seiner, geistvoller, geordneter u. klarer Darstellung an dem Enthusiasmus ihres Gegenstands studiren will, der laufe dies Buch. Wer im wüsten Kampf politischer Parteien den Sinn für Anstand und Grazie bei der Behandlung des Gegners verloren hat und zur Vertheiligung des feudalen Königthums sich nach einem wohl assortirten Lager von Kraftausdrücken sehnt — der erfreue sich an diesem Buch. Wer den Namen Luther's zur Vertheidigung seiner eigenen kirchlichen Parteistellung mißbrauchen, den Sinn für alle anderen Offenbarungen des Geistes Christi zu verlieren im Begriff steht und seine fanatische Verdamnungslust zu befeuern wünscht, der erquicke sich an diesem Buch! Wer es nicht ertragen kann, die mächtigen Bilder und Reden der Offenbarung in wahrhaft erschütternder Dramatik übertragen und ihre großen Gedanken durch die Staubwolken einer wüsten Phantasie verhüllt zu finden — der rühre dies Buch nicht an! Wer es aber liebt, und bei allem Wirbel der Gedanken, aller Willkürlichkeit phantastischer Beziehungen, aller Ordnungslosigkeit politischer und religiöser Anschauungen doch tiefe Blicke in die verborgenen Schätze der Zeit, treffliche Urtheile über die „Aerzisten" im Lande, geistvolle Winke zur rechten Beurtheilung mancher Zeiterscheinungen darin findet, der bitte mit uns den Verf., womöglich vom eigenen Schreiben abzulassen und die besseren Früchte seines Geistes einem geordneteren Denker zur Verarbeitung für das Publikum zu überlassen.

David Samuel Koller's, weil. Pastors zu Coula bei Dresden, Leben und Wirken, dargestellt von Magnus Adolph Schärer, Pastor in Jülich. Erstes vom Liturge. Bilde des Erlögen u. ersten Anfangs, in welchem hauptsächlich eine Auswahlt aus seinen Werken befindet ist. Dresden, 1852. J. Roumann. (VIII, 280 S. 8.) brosch. 24 Sgr.

Wenn wir annehmen, daß das Buch ursprünglich als Manuscript für Freunde gedruckt und nur der bequemeren Vertheilung wegen dem buchhändlerischen Vertrieb überlassen sei, so mag es in dieser engen Beziehung zu einem kleinen, vielleicht auch größeren Kreise Solcher, die dem Pastor Koller eng befreundet waren, eine Rechtfertigung seines öffentlichen Erscheinens finden — die ferner Sterbenden können nicht recht begreifen, warum die kleinen stillen Ereignisse dieses friedlichen, durch Nichts hervorragenden Lebens aus dem öffentlichen Markt gezogen werden, den Wunsch aber dürften die nähern Freunde noch lebendiger hegen als wir, daß, wenn einmal das Leben des guten Pastors erzählt werden sollte, eine in der künstlerischen Behandlung literarischer Produkte wenigstens einigermaßen gründe Hand sich der Arbeit hätte unterziehen mögen. Die Beschränkung des Verf.'s, der seine Darstellung selbst eine unvollkommenen nennt, stumpft uns die Forderung von ihm hinzugefügte Trost jedoch, daß mit dem Kommen des Vollkommenen das Schwärze ausbleiben werde, ist zu sehr eine theologische Spielerei, als daß er über das lebendige Gefühl

der vorliegenden Mängel hinwegheben könnte. „Gott sieht nur das Herz an“, „gut, so forset Ihr Herren, daß auch wir etwas Erträgliches sehn“.

Geographische Wissenschaften.

Harthausen, Aug. Fr. v., Studien üb. die inneren Zustände, das Volksleben u. insbes. die ländl. Einrichtungen Rußlands. 3. Abthl. Berlin, 1852. Verfr. Buchh. (VIII, 640 S. gr. 8.) geb. 3 Thlr.

Fünf Jahre liegen zwischen dem Erscheinen der beiden ersten Theile (Hannover, Jahn'sche Buchh. 1847) und dem 3. Bde. dieses Werkes. — Jene ersten Bände führte der Verf. selbst mit der Bemerkung ein: „Mein Buch enthält Studien, es ist keine kritische Arbeit.“ Er ging ferner von dem Grundsatze aus, daß „zu Rußlands Zustände und Volksleben, „unbefangen anschauen und gründlich untersuchen“ wolle, „zuvorbest Alles vergessen muß, was er in der Fremde darüber gelesen hat“. Dies erinnert nun freilich an jenen verbotenen Compensiren, der kein Constat annehmen mochte, um sich keine Manier anzugewöhnen. In dessen brachten Hr. v. H.'s Studien wirklich viel positives und dankenswerthes Material zur Kenntnis landwirthschaftlicher Einrichtungen, des religiösen Seelenwesens, der nationalen Ursprünge heutiger Rechts- und Sittenzustände. Man mochte darum vielfache Wiederholungen längst bekannter Dinge selbst in ihrer etwas anmaßlichen Form und sehr viele zweifellos unrichtige Urtheile und Schlussfolgerungen, welche sich als die absolute Wahrheit verstanden, ungerührt hinnehmen. Wer Rußland kennt, erkennt darin sogar wieder ein schätzbares Material, nämlich eine reichhaltige Sammlung solcher Ansichten, Auffassungen und Darstellungen der russischen und ausländischen Dinge, wie sie jedem irgend bedeutsamen Reisenden und namentlich einem solchen eifrig vor- und zurückgelegt werden, welcher „beim russischen Gouvernement die größte Vereinfachung fand, seine wissenschaftlichen Forschungen zu unterstützen“ und „zu dessen Gunsten“ der Kaiser deshalb, nicht bloß ihm den Schutz aller Behörden zu gewähren, sondern auch aus Archiven und Registraturen die nöthigen Nachrichten und Notizen ihm zukommen zu lassen“. Wer nun etwa weiß, was im russischen Gesellschaftsorgan „kaiserliche Leppich“ bedeutet und dazu erachtet, daß H. v. H. nach seinem eignen Zugeständnis, der russischen Sprache unfähig war, der wird begreifen, daß in jenen beiden Bänden eben nur zuverlässig ist, was der Verf. aus eigner Anschauung (im wörtlichen Sinne des Lebens) schildert, dagegen von den allgemeinen Urtheilen eben nur gelten kann: Relata retulit. — Als der Verf. nach 5 Jahren seine Arbeit wieder aufnahm, um ihn noch mancherlei Thatächliches beizufügen, konnte es nicht fehlen, daß er unterdessen, weil unbefangen von den Einwirkungen seiner Reiseumgebungen, zu mancherlei Modificationen früherer Urtheile gelangt war. Aber auf der andern Seite haben die westeuropäischen Bewegungen dieser Jahre wiederum der kritischen Unbefangenheit in Anschauung außerrussischer National- und Staatsentwickelungen sehr bedeutende Einbuße gethan. Der Verf., welcher in seinen früheren Bänden in dieser Beziehung ziemlich parteilich war, gerth jetzt offenbar zu denen, welche die Überstärkungen und Unfertigkeiten der progressiven Elemente unserer Zeit für das Wesen der Zeit und des Zeitgeistes halten und von einer absolutistischen Rückbildung der europäischen Culturwelt das Heil der Zukunft erwarten. Blinden Glaube und unbedingter Gehorsam der Russen, die Verehrung des Altherkömmlichen u. s. w. werden uns nun wie Vorbilder unseres eignen fernem Entwicklungslebens hingestellt. Die Kritik hat jedes Buch zu nehmen, wie es sich giebt; wir werden daher nicht mit dem Verf. Aber wir brauchen wohl eben so wenig zu erwähnen, daß dieser Gesichtspunkt auch wieder viele Einseitigkeiten in der Auffassung der russischen Dinge herbeiführt. Trotz alledem enthält auch der 3. Band dieser Studien viel positive Interessantes. — Sein 1. Abschnitt behandelt den entnationalisirenden Einfluß des römischen und deutschen Rechtsprinzips in der russischen Gesetzgebung. Dieser Gedanke ist theoretisch richtig; aber ein Volk, dessen Culturentwicklung vollkommen ausländischen Gepräges ist, mußte natürlich auch die dazu gehörigen Principien mit aufnehmen und die wichtiger Frage wäre zu beantworten gewesen: Ist die Culturentwicklung Rußlands wirklich organischen Charakters? Ist sie stark genug um das ausländische Element ihres Lebens zu assimiliren oder auszustößen und das gegebene Material wirklich selbstständig zu gestalten? Anstatt dessen spricht der Verf. weder neue, noch erschöpfende Dinge vom germanischen Einflusse in Rußland und von der Ungerechtigkeit des Panславismus in dessen Beurtheilung. Der 2. Abschnitt handelt vom nationalrussischen Adel und dem Aschnelement. Die historische Entwicklung löst in vielen Ausprüchen eine genaue Kenntnis der Geschichte vermissen, z. B. indem sie auf dem allerdings landläufigen, aber längst als oberflächlich erwiesenen Grundsatze basiert: Peter I. habe, wie Achimedes, den Stützpunkt für seine schöpferische Hebertat außerhalb der russischen Nationalität gesucht. Die Ausländer waren ihm aber nicht Zweck, sondern Mittel; erst unter seinem Nachfolger wirkte das Misverhältniß seiner Schöpfergedanken und Katharina II. kam zu dem epigonhaften Prinzip, anlaßte das Russische und Ausländische eine rein gouvernementale, perreburger Entwicklungsgang zu ectronen. An dieser absoluten Künstlichkeit krankt Rußland, und Nikolaus erkennt dies sehr richtig. Von der nationalen, allgemein slavischen Entwicklung des Adels aus der Stufe und ihrer Modification bei den einzelnen slavischen Nationen erwähnt Hr. v. H. nichts. Dagegen erzählt er recht interessant vom Moskauer Jungenssthum, doch ohne dessen Berücksichtigung, dem Barismus gegenüber anzurechnen. — Wunderbar ist der Abschnitt über die russische Keiligkeit und ihre nationale Kraft. Beide werden sehr hoch gestellt; aber doch kann sich der Verf. der Erkenntnis nicht erwehren, daß sie bloß Resultate eines gleichsam angeborenen und angewohneten Gefühls sind, dem jede religiöse Intelligenz mit Vernichtungsfahrt drohe. Der 4. Abschnitt erörtert theoretisch die Gemeinverfassung. Das 5. Kapitel über Rußlands weltgeschichtlichen Beruf, seine ethischen, pöfischen und moralischen Kräfte ist für den Kenner Rußlands ein höchst schätzbares Material; es ist das getreue Abbild offizieller und inspirierter Darstellungen, welche dem Vf. sicherlich allerwärts in Rußland aufgedrungen wurden. Ihr Facit lautet: Rußland ist das moderne Rom und es wird, durch die historischen Erfahrungen anderer Staaten belehrt, sein Weltreichthum erzielen. — Der Abschnitt über Rußlands Herrschaft (im Nr. 2 dieser Blätter besprochen) giebt sehr viel positives Material, meistens aus authentischen Quellen. Die Kritik ist der im vorhergehenden Kapitel angewendeten conform. — In der Erörterung über Rußlands Kronländer und ihre Administration, begreifen wir eine überflüssige Zusammenstellung der Normen, Organisationen und Intentionen des Gouvernements, welche Reisenden, die nun zu weiteren Beobachtungen der wirklichen lebendigen Gestaltungen weiterreisen wollen, als vortreffliche Propädeutik dienen kann. — Die Schlussabhandlung (des Kofegarten) über das russische Gewerbetreiben ist eine Stütze gleichen Charakters und von gleicher Bedeutung, deren Verf. vielleicht selbst zur weiteren Ausführung seines Themas am geschicktesten sein möchte.

Naturwissenschaften.

Bücher, Dr. Fr., und Dr. C. Schmidt, Prof. in Dorpat, die Verdauungssäfte u. d. Stoffwechsel. Eine physiologisch-chemische Untersuchung. Mit 5 Taf. graph. Darstellungen auf 2 lith. Bl. Fol. Mitau, 1852. Heyher. (XII, 414 S. gr. 8.) geb. 3 Thlr. 7½ Sgr.

Dem bräutlichen Beispiele Gmelin's und Liebig's folgend, haben die Verf. der vorliegenden Schrift mit beunruhigender Ausdauer und Umsicht über die chemische Zusammensetzung und physikalische Bedeutung der Verdauungssäfte, wie über den Stoffwechsel im tierischen Organismus zahlreiche Untersuchungen und Versuche angestellt. Ausführliche und mit allen Hilfsmitteln der neueren Chemie angelegte Analysen wechselfeln mit umfassenden Versuchsreihen an lebenden Thieren und verbreiten ein helles Licht über die im tierischen Körper stattfindenden chemischen Prozesse und über den Antheil, welchen verschiedene Organe an der Umwandlung der Nahrungsstoffe nehmen. Die Verf. haben durch ihre mühevollen Arbeit ein bleibendes Verdienst um die Wissenschaft sich erworben und abermals den Beweis geliefert, wie ersichtlich auf dem Gebiete der Naturforschung die Vereinigung verschiedenartiger Kräfte wirkt zur Erreichung eines gemeinschaftlichen Zieles, welches der Einzelne schwerlich zu erreichen im Stande sein möchte.

umher, die, bis jetzt unvorderlegt, sich nach und nach als Wahrheit bei den Handdruckschriftstellern festzusetzen droht, und die wir auch in diesem Buche finden, nämlich die Ansicht, daß das Wort *Steuer* slavischen Ursprungs sei. Man derußt sich dabei auf die Urkunde Arnulf's a. 889. *Bei Et act de rebus Franciae orient. S. 895*, ohne zu bemerken, daß die Worte: *secundum illorum linguam* auf die *Franci orientales* geht. Das Wort *steura*, so wie das in eben jener Urkunde unmittelbar danebenstehende *ostarastuopa* sind beide echt deutschen und nur deutschen Ursprungs.

Bergbau.

Deutscherhütte, Wilh., vergleichende Statistik d. Eisen-Industrie aller Länder u. Erörterung ihrer ökonom. Lage im Zollverein. Berlin, 1852. Wit u. Co. (X, 344 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 20 Sgr.

Auf die Eisengewinnung und den Eisenverbrauch eines Staates sieht sich vorzugsweise die Städte und Wälder seiner Hauptgewerbezweige. Das deutsche Eisenhüttenwesen hat im Verf. des vorliegenden Werkes einen Fürsprecher gefunden, der ihm zu keiner Zeit mehr noch gethan hat, als jetzt, wo es mit dem Aufgebote seiner letzten Kräfte einen harten Kampf gegen äußere und innere Feinde kämpft, gegen die Concurrenz Englands und Belgiens und daherim gegenwärtigen seiner nationalökonomischen Verhältnisse. Der Verf., der vom Jahr 1848 bis Ende 1850 Beamter des vormaligen Reichshandelsministeriums und der internationalen Bundescentralcommission zu Frankfurt a. M. gewesen ist, hat seine Arbeit nach einer Einteilung, die eine kurze, populäre Erklärung der Koh-, Guß- und Stahlerzeugung so wie der Stahlfabrikation enthält, in zwei Abtheilungen gebracht. Die erste giebt S. 15—190 die Statistik der Eisenerzeugung in dem zum Zollverein und in den nicht zu ihm gehörenden, dann in außerdeutschen, europäischen und in außer europäischen Staaten. Die zweite Abtheilung hat die ökonomische Lage der vereinsländischen Eisendindustrie zum Gegenstande und erörtert S. 191—353 nach Voraussendung einer Zusammenstellung der in den Hauptstaaten gültigen Eisensätze und einer Entwicklungsgeschichte der Eisensätze a. in den europäischen Staaten, b. im Zollverein, 1. der Koh-, 2. den Stahlerzeugern und 3. der Verfeinerung der übrigen Eisensätze. Weil aber das deutsche Eisenhüttenwesen niemals durch Waaffragen der inneren Handelspolitik und Gesetzgebung allein geschützt werden kann, sondern Errettung aus seinem krankhaften Zustande hauptsächlich von der Regelung der Verhältnisse zum Auslande erwarten muß, so sind nach S. 353—363 a. der Zollanschluss des Steuervereins und b. der Handelsvertrag mit Oesterreich einer Betrachtung unterzogen, die wir wörtlich mittheilen möchten, um schon dadurch die Verechtigung zu zeigen, die das Buch auf die Beachtung unserer Staatsmänner hat.

Der 1. Abtheilung liegt eine allgemeine wissenschaftliche Tendenz vor, sie führt zur richtigen Auffassung statistischer Daten und zur Orientierung in den ökonomischen Streitfragen in die inneren Verhältnisse des hochentwickelten Gewerbes an und für sich ein. Die 2. Abtheilung umfaßt eine gründliche Erörterung der wirtschaftlichen Grundlagen, auf denen der Eisenhüttenbetrieb im Zollverein und in seinen wichtigsten Concurrenzländern ruht, vertritt die handelspolitischen Waaffragen, welche der Zollverein zum Schutze desselben ergreifen hat, zeigt die Ursachen und den Charakter der gegenwärtigen Eisenerzeugung aus einander und giebt Mittel und Wege an, die Selbstkosten des inländischen Eisens zu erniedrigen und die in einzelnen Theilen Deutschlands total verlorne Concurrenzfähigkeit wieder herzustellen. Es ist dem Verf. in der That gelungen, seine Aufgabe ohne einseitige Parteinahme für die bloßen Interessen der Produzenten durchzuführen, er hat vielmehr den Standpunkt der Vermittelung entgegenstehender und gleichberechtigter Anforderungen eingenommen und festgehalten. Woll vom Kruppstein, das Waare und Richtige getroffen zu haben, sagt er am Schluß: „Es giebt zwei Wege, eine Krankheit zu beseitigen: entweder man schlägt den Kranken todt oder man kurirt ihn.“ „Den bestehenden Conflit zwischen Eisenverbrauch und Eisengewerbe durch sofortige Wegschaffung oder wesentliche Herabsetzung der Eisensätze lösen wol-

len, das heißt sich für erstere Alternative aussprechen.“ „Der Krankheit Zeit zur Genesung gönnen, zur Kur die Hand mit anlegen, die Ursachen der Vertheuerungskrankheit wegschaffen, das ist die andere Lösung.“

Karl, Bruno, Viechbittenmeister, bergbaupolymathisch. Hilfsreferent etc. zu Clausthal, Beschreibung der Oberharzer Hüttenproceß in ihrem ganzen Umfange. Mit Berücksichtigung anderer metallurg. Prozesse im Allgem. Mit 4 lithogr. Figurentafeln. quer. 8. 8 Stammblumen. Clausthal, 1852. Schweiger. (XII, 272 S. gr. 8.) brosch. 2 Thlr. 10 Sgr.

Die oberharzer Blei-, Kupfer- und Silberhütten-Arbeiten werden hier in derselben instructiven Weise, nur etwas specieller und mehr mit Tafeln erläutert, beschrieben und beurtheilt, als *Winkler* in Bezug auf die Freiburger Schmelz- und Amalgamationsproceß hat.

Winkler, Dr. Peter, Doc. d. Staatswissenschaften an d. Univ.-zu Freiburg i. Br., das deutsche Eisenhüttenwesen vom Standpunkte d. Staatswirtschaft. Mit Benutzung amtl. Quellen. 1. Bd. Stuttgart, 1852. Gotta. (XVI, 607 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 16 Sgr.

Das Werk, welches auf der Idee ruht, daß Deutschland in einem seiner wichtigsten Bedürfnisse, dem Eisen, sich selbst genügen soll, weil es sich selbst genügen kann, beleuchtet seinen Gegenstand nicht nur vom Standpunkte der reinen und angewandten Volkswirtschaftslehre, sondern auch von dem der Statistik, der Gesetzgebung und der Staatsfinanzwissenschaft mit der Ausführlichkeit, welche das Eisenhüttenwesen seiner Natur und Wichtigkeit nach verdient und unter steter Berücksichtigung der technischen Seite, so weit sie die wirtschaftlichen Verhältnisse des Eisenhüttenwesens berührt.

Dieser 1. Band enthält das 1. und 2. Buch. Im ersten behandelt der Verf. die staatswirtschaftliche Wichtigkeit der Eisengewinnung im Allgemeinen, im zweiten die Statistik des Eisenhüttenwesens und zwar a. die Lage der Zollvereins-Eisendindustrie im Allgemeinen und b. dieselbe im Besonderen. Im 1. Buch empfehlen wir vorzugsweise der Beachtung §. 7: „Bedeutung des Grundbesitzes, das zu kaufen, wo es am billigsten ist, ohne Rücksicht darauf, ob im In- oder Ausland und seine Einwirkung auf die Eisengewinnung und das Nationalkapital.“ Das 2. Buch erörtert unter b. immer streng von dem erwähnten Standpunkte aus, den Eisenhüttenbetrieb in Preußen, Rußland, Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, im Großherzogthum Hessen, in den kleineren Staaten Deutschlands, in Hannover und Oldenburg, so wie auch in Oesterreich und zwar in dessen Alpen-, Sudeten- und Karpathenländern. Das Hüttenwesen in Preußen und Baden ist verhältnißmäßig sehr ausführlich behandelt; ersteres ist das Geburtsland des Verf.'s, letzteres das seiner jetzigen Wirkamskeit. Möchten das 3. und 4. Buch des bis hierher sehr reichhaltigen, und mit großer Ausdauer verfaßten Werkes nicht lange auf sich warten lassen.

Wenn es S. 534 heißt: „Bemerkenswerth ist die in der Nähe von Eisfeld (in Thüringen) liegende Hütte, auf welcher zuerst die später im Ural wiederholten und „woblagungen“ Versuch angestellt wurden, Gase zum Puddeln anzuwenden und mit Gasen im Puddelofen die Erze unmittelbar in Feilscheln zu verwandeln und in einem andern einfachen Apparate mit Gasen Kobalt zu erzeugen“, so bedauern wir, daß sich eine so reizende Angabe in das Werk eingeschlichen hat. Die angeführten Versuche haben weder in Oesterreich, noch in Oesterreich am Eisfeld, noch in Eisfeld am Ural zu den gewünschten Resultaten geführt. Jedemfalls darf die Angabe auf der ganz unabweislichen Mittheilung in E. Hartmann's Fortschritten der Eisenthüttenkunde 1851. S. 777, eines Buches, dessen Mängel im Lit. Centralbl. Jahrg. 1851. S. 659 bereits gerügt worden sind. Die Annahme, gleichfalls S. 534, daß die Anlagen Werra's bei Neuhaus (in Thüringen) ein für die Zukunft wichtiges Werk bildeten, können wir nicht theilen. Dabrowa in Polen hat mit seinen 6 prachtvoll nebeneinander erbauten, aber seit fast 20 Jahren fast dastehenden Hütten die ganze Welt belehrt, daß man nicht eher einen zweiten Hüttenbau baut, als bis sich im ersten die zu Gebote stehenden Erze und Brennmaterialien zum Verschmelzen tauglich gezeigt haben. Trotzdem baut Werra 4 Hütten auf einmal und überzeugt sich erst hinterher davon, daß die Neuhäuser Steinbohle untaugliche Gase giebt.

Auch *Mischler* hat sich im Herbst 1851 auf einer Reise durch England, Belgien, Rheinpreußen und Nassau über viele praktische Fragen aufgeklärt und, was er ganz besonders hervorhebt, von der augenscheinlichen Gefahr überzeugt, in der das deutsche Eisenhüttenwesen England und Belgien gegenüber steht. Er hält angemessene Schutzmaßregeln für dringend notwendig.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Bericht über den zu Kairo im Jahr d. F. 1251 (1835) in 6 Folio-Bänden erschienenen türkischen Commentar d. Mesnawi Dschalaladdin Rumi's. Vom Feizen. Hammer-Purgstall, wirtl. Mittheilg. d. k. k. Hof- u. Hofbibl.

[Aus dem October, November u. December-Hefte d. Jahrg. 1851 der *Zeitung* über d. philol.-hist. Kl. d. k. k. Hof- u. Hofbibl. abgez.]

Nur wenige Orientalisten befinden sich in der günstigen Lage, das große Gedicht Dschalaladdin Rumi's selbst lesen zu können; vorstehender Bericht wird daher Allen willkommen sein. Der Dichter lebte im 12. Jahrh. unserer Zeitrechnung; das Wenige was über sein Leben bekannt ist, hat Rosen in seinem Mesnawi etc. (Leipzig 1849) zusammengefaßt. Der Verf. des großen türkischen Commentars ist der Schelch Jemal el-Anirawi (der Angorâr) el-Merwî, gestorben 1042 (1632), welcher zu Salata lebte. Ueber den Commentar, der nicht weniger als 2490 Seiten in Folio umfaßt, wird in dem vorstehenden Berichte wenig gesagt; dagegen erhalten wir eine vollständige Uebersicht über den Inhalt und Anordnung des Gedichtes selbst, welches Ganze uns bisher nur in einzelnen Bruchstücken durch Uebersetzungen von Hammer, Tholuck, Huszar, Rosenzweig und Rosen bekannt war. Aus der hier gegebenen Uebersicht geht hervor, daß es aus einer Menge einzelner kleiner Erzählungen besteht, die nach Art der 1001 Nacht in einander verschoben sind. Dem Ganzen aber liegt kein geregelter Plan zum Grunde. Der Dichter, heißt es S. 6, hatte sich zwar das hohe Ziel gesetzt, die Lehre der Sufis durch Stellen des Korans und der Uebersetzung zu begründen und die Einsiedelmäßigkeiten, fittlichen Ermahnungen und mystischer Allegorien durch eingestreute unterhaltende Erzählungen und Anekdoten zu unterbrechen, allein den Grundriss eines eigentlichen Gedichtes hatte er sich nicht entworfen. Nach gewohnter Weise giebt Herr v. Hammer-Purgstall von besonders schönen oder wichtigen Stellen des Gedichtes eine metrische Uebersetzung.

Kaerle, Jos., Dr. d. Theol., Prof. d. arab. Sprache etc., Chrestomathia targumico-chaldaica, ex Oakelesi, Jonathanis, aliorumque targumistarum paraphrasibus collecta. (X. 172 S. gr. 8.) mit Lexico. (VIII, 127 S. gr. 8.) Wien, 1832. Selbstverlag. Sammer, in Comm. geh. Preis 2 Thlr.

Die Anfänger im Chaldäischen erhalten durch vorstehendes Werk eine Auszüge aus den Targums des Oakelesi, Jonathan u. Anderer mit Anmerkungen unter dem Text, in denen die Wurzeln angegeben sind, unter welchen man die schwierigeren Wörter im Texten zu suchen hat, nebst einem fleißig und sorgfältig gearbeiteten Wörterbuche, in welchem neben der Worterklärung und Etymologie auch den Realien die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Textstücke sind theils der Londoner Polyglotte, theils Bede's „Paraphrasia Chaldaica librorum Chronicorum“ entnommen und nach Vergleichung der Wiener Handschriften textlich berichtigt. Die Auswahl der Stücke ist vorzüglich der Druck correct, und das Werk kann daher allen Anfängern im Chaldäischen zum Selbststudium empfohlen werden, nur dürfte eine Berücksichtigung der Syntax und Himmelsrichtungen auf irgend eine Grammatik in den Anmerkungen oder dem Wörterbuche zuweilen sehr wünschenswerth erscheinen. — Die äußere Ausstattung ist vorzüglich.

Wolf, Ferd., ein spanisches Frohleichnamspiel vom Todtentanz, nach einem alten Druck wieder herausgegeben. Wien, 1852. Braumüller. (39 S. 8.) geh. 7/8 Sgr.

Aus einem Münchener Miscellanbande, der eine Reihe von Comedias, Farsas und dramatischen Ecloges, aus der Mitte des 16. Jahrh. enthält, die sämtlich für die Geschichte des spanischen Theaters in der Periode seiner Emancipation von der Literatur von großer Wichtigkeit sind, weil uns nur sehr wenige Stücke

erhalten wurden, die jener Periode angehören, theilt Hr. F. Wolf, dem wir erst vor Kurzem einen werthvollen Beitrag zur spanischen Literatur verdanken (vergl. Centralbl. 1851, S. 165.) ein durch seinen Inhalt wir seine Form gleich interessantes Drama mit: Farsa Llamada danza de la muerte, wichtig nicht bloß, weil es das einzige Beispiel einer vollständigen dramatischen Verbindung dieses mittelalterlichen Mythos ist, sondern besonders deshalb, weil es ein Beleg dafür ist, daß einmal bereits um die Mitte des 16. Jahrh. die Frohleichnamspiele als eine besondere Art von Autos aus den kirchlichen Spielen sich entwickelt und nach dem Vorgange der Moralitäten gebildet hatten, so daß, daß diese Festspiele schon damals aus dem Bereich der Kirche und ihrer Abhängigkeit von der Liturgie getreten waren. Was Hr. v. Schack nur noch als Vermuthung aussprechen konnte, bekommt hiedurch einen untrübsamen Beleg.

Herrig, Dr. L., Oberlehrer an d. Realschule zu Elberfeld, Handbuch der Englischen National-Literatur von G. Chaucer bis auf d. jetzige Zeit. Dichter u. Prosaiker. 3. Stereotyp-Abdruck. Braunschweig, 1852. G. Westermann. (XVIII, 726 S. gr. Lex.-8.) geh. 2 Thlr.

Den anerkannten Werth dieses in zwei Jahren drei Mal aufgegebenen Werkes sollen die folgenden Bemerkungen nicht schmälern. Aber seine rechte Stellung für die Oberflächler wird dieses Buch erst bekommen, wenn dem Englischen auch in Quinta und Quarta Platz eingeräumt sein wird, und dann wird es wesentlich ein Hausgeschick der Secundaner und Primaner werden, welcher wohl in der Schule gelesen, aber neben welchem noch manch einzelnes Werk ganz ausgetrieben muß. Die Wahl ist im Durchschnitte glücklich. Wenn hätten wohl bei der Chamber's kurz Angelfächische, Halbfächische und Altenglische Sprachproben hingepaßt; bei Chaucer vermißt man eine Probe seines höchsten Stils in der heiligenlichen Stange; ferner John Mandeville und Thomas Sacville, für welchen gen. einige der auf Esner folgenden Reimschmiede geprosert werden konnten. Bei Byron hätten Stellen aus *Childe Harold* nicht fehlen dürfen, doch muß man, von praktischer Seite, dem Verf. Dank sagen, daß er diese 3. Ausgabe wenig verändert hat, so daß sie neben der 1. und 2. brauchbar ist. — Leider ist die Correctheit des Druckes noch immer nicht groß genug; auf S. 4 und 5 find 4 Druckfehler in den Noten; im Text muß S. 120 St. Loy stehen, und S. 202 of a led, p. 13, not 3 ist falsch, da begoon von bego herkommt; für Wyatt und Surrey find nicht die besten Texte benutzt; p. 30, 13 soll ever; of, ib. 50 Full of, ib. 63 wote; p. 43, 49 Thus as they past, steben, da Esner nicht backe zweifelsbig messen kann; p. 44, 63 seems; so, ib. 72 funeral; — p. 45, 172 maw; ib. 205 clownish (nicht man, downish) u. s. w. — Möchte doch zum Gebrauch des Lehrers eine dazu gehörende Literaturgeschichte mit Einschaltung eines Commentars für die schwereren Stellen endlich erscheinen, da der gewöhnliche, wenn auch sehr Lehrer unfähige Mühe davon haben wird, darnach in der Prima der Realchule einen Curfus der Literaturgeschichte durchzumachen. Wenn J. B. Chaucer an 40–50 Stellen selbst dem gelehrten Treenmit eingesandten Maßen unverständlich blieb (an vielen andern leger er „was unter“), wie soll da der deutsche Lehrer ohne Commentar fertig werden?

Peipers, Wilh., Lehrer in Düsseldorf, neue Methode j. schnellen u. leichten Erlerns d. Englischen Sprache. 2. Curfus. Düsseldorf, 1852. Böttcher. (318 S. 8.) 22 1/2 Sgr.

Die Methode, die englische Sprache in der Form englischer Dialogen zu lehren, und so den Schüler von vornherein an das Sprechen und Denken in dem fremden Bism zu gewöhnen, ist im 2. Curfus für eine vollständige Grammatik durchgeführt, von welcher der 1. nur das Nöthigste enthielt. Dem in Fragen und Antworten abgefaßten Uebungen geben kurze, gleichfalls Englisch abgefaßte Regeln u. weitläufige Vokabularverzeichnisse voran, welche letzteren hätten weggelassen oder beschränkt werden sollen. Nach 39 grammatischen Sectionen folgen noch 11 Selbststudien, Frühstücks- u. Dialogen. Einzelnes erscheint bedenklich, J. B. S. 262: I shall not overhurry myself; im Ganzen aber ist das Englisch gut und fleißig und, wenn ein geistvoller Lehrer die erwähnte Katechismusform zu weichen versteht, mag damit schnell Gewandtheit im Sprechen und Verstehen zu Wege gebracht werden. Ref. hält zwar die neulich von van Dalen vorgeschlagene Art für des-

ser, sie giebt dem Schüler mehr zu thun und hält das Mechanische fern; es bleibt dabei unbenommen, im 2. und 3. Halbjahr Lesefähigkeit in lateinischer Weise zu wiederholen. Geschicht des mündlich und wie der Augenblick es giebt, so ist es natürlich und lebendig; gedruckte Gesprüche können durch unaussprechliche Leberheit auch die anjehienste Sprache verreiben. Neben Falschheit aber und Einfachheit als erste Verbindungen sollte ein Schulbuch immer Geist und Geschmack zeigen. Die miserable Ausfassung angesehen, ist das Buch viel zu theuer.

Plessner, Christ. Heinr., ehemal. Lector am Gymn. zu Stralsund, **The Vicar of Wakefield.** A tale by Oliver Goldsmith. Nach Walter Scott's verbesserten Texte durchgängig accentuirt. Nebst ansehnlichen Noten u. einem vollständigen Wörterbuche mit 6. Ausgabe nach J. Walker, Stephen Jones u. Will. Perry. 6. Auflage. Braunschweig, 1852. G. Westermann. (XXIV, 190; 76 S. kl. 8.) geb. 10 Sgr.

Die Anmerkungen, welche rein sachlich sind, verdienen alles Lob, so auch die Correctheit des Druckes, so weit wir demerkh Wert nehmen. Doch müssen wir uns billig wundern, daß dieses berühmte Werk noch immer als Schulbuch betrachtet wird, da der Herausgeber selbst S. 37 und 39, wo er in Anmerkungen von Borellen, Freudenhülsern und Lustbindern redet, den Gegenbeweis führt. Die Bezeichnung der Aussprache im Wörterbuch durch deutsche Orthographie ist eben so lässig und irreleitend, wie die Durchföhrung der Accentuation flörend und unpraktisch ist. Will man den Schüler durch Accente durchföhlen, so laßt man diese doch nach und nach schwinden, wie der Sacc in seiner arabischen Chreomatik in Bezug auf die Vocalisation der Schrift that. Dem so Göttingen wird dann später die Accente (wie dort die Vocalzeichen) nur hinderlich zum Verständniß.

W. F. Woodbury's neue Methode 3. Erlernung d. Englischen Sprache. 2. Aufl. Umgearbeitet u. verbessert nach „Woodbury's Methode with German“. Braunschweig, 1852. G. Westermann. (VIII, 318 S. 8.) geb. 1 Thlr.

Dießlich zunächst für Auswanderer bestimmt, verdient dieses vortreffliche Buch eine allgemeine Verbreitung. Auf einem Gebiete, wo so Vieles, aber so wenig Gutes erscheint, ist eine solche Arbeit doppelt erfreulich. Der Verf., ein geborener Amerikaner, giebt hier zunächst seinen deutschen Landsleuten eine praktische (S. 1—139 in LVIII Sectionen), wie theoretischen (S. 140—236 in 141 §§) Cursus des Englischen, letzteren ohne Verbindungsbeispiele, dann einige Lesefrüchte mit Vocabular (unföhrig 50 S.), zuletzt eine kurze Anweisung zur englischen Buchföhrung. Die Regeln sind kurz und klar und abstrahiren von den Dingen, die im Deutschen und Englischen gleich sind, während sie mit vieler Feinheit, mit großem Takt von vornherein in die Anglistiken eingehen, ohne darüber zu räsonniren; in einigen Stöcken finden wir abweichende Ansichten, z. B. §. 126 vergl. mit S. 74 über den Gebrauch von pair, dozen etc. Die Beispiele sind zuweilen ein wenig trivial, im Ganzen aber sehr verständlich und glücklich getroffen, sie geben gerade das was nothwendig: gutes Englisch und ganz einfachen Inhalt. Hier springt der Vortheil der Beadrötung durch einen geborenen Fremden recht in die Augen: Deutsche Verff. werden immer wissenden den selbstgebadenen Beispielen (die dann Germanismen bringen) und den aus Klassikern gezogenen hin- und her schwanken; letztere sind aber für den Unterricht sehr flörend, da sie als aus dem Zusammenhang gerissene Brocken schwerer verständlich und bedächtig sind, und sehr ermüden. Bei den alten Sprachen ist solche Dualitöten nicht zu vermeiden, die neuen müßte die Schule (nicht die Wissenschaft) von den Autorenemblemen abstrahiren; es sei denn, daß sie Erinnerungen an schon gesehene Muster seien: was Gantter gewollt, aber sehr mangelhaft durchgeführt hat. — Die dialogisirende Form der Beispiele herrscht vor, ohne lässig zu werden. Auch zwischen der phonetischen Bezeichnung der Aussprache (durch diakritische Zeichen wie die Dödel Einzel'sche) und der gewöhnlichen Orthographie herrscht ein sehr vernünftiger Wechsel. Dießlich man Einzelnes vermisse (bei einem so feinen Beobachter, der Andern wäre es gar nicht der Erwöhung werth); z. B. p. 91 den eigenthümlichen Gebrauch des and in over and over again, worse and worse, by and by, for hours and hours; p. 98 by this time — dann schon (wo dem Englönder der zusammenfallende Gebrauch des by: by the hand, by the sleeve etc. nicht aufwie, er verdient aber doch besondere Erwöhung); p. 77 (oder 81) die Wendungen mit to

be sure, likely, fair; p. 88 about — in — herum; z. B. the child walks about the streets — so ist doch im Ganzen das Buch mit einer Feinheit und Umsicht gearbeitet, die den Ref. auf Schritt und Tritt an Etieffius's Grammaire Française erinnert hat. Um so mehr ist es zu bedauern, daß — da auch die Ausstattung und der Druck (doch S. 231 passen der für passiver; p. 98 persia sion) sehr schön sind — der Verf. sich in seinem Deutsch noch gar zu sehr als Fremdling zeigt. Wir wößten zwar nicht daran, daß sein andres Werk New Method with German ein (mit Döndorf u. A. verglichen) gutes Buch sei, wönschen aber doch Ungenauigkeiten, wie „Schaffinsnigleit“ (p. 125), „Ersahrenheit“ (III.), „sehe“ als Imperativ (p. 79), „jener Mann ist 1000 Baier reich“ für das Engl. worth (70, 80 und 81); „sollten“ nach „vermüden“ (hätte in die Grammatik gehört) p. III.; „die Klasse — gien“ p. IV.; „Schöuche“ für Gebrauchswissen p. VI.; „in diesem besondren Falle, als in andern“ p. VII., namntlich aber solche Saccmonstra wie die Vorrede sie bietet (z. B. IV unten und V oben) bei einer neuen Auflage vermeiden zu sehen. — Ref., der sich jetzt durch den Wust der Gantter'schen Grammatik durchzuwaden hat, bedauert sehr, dies Buch nicht früher gekannt zu haben.

Kunst.

Otto, Louis, die Kunst und unsere Zeit. Großehain, 1852. Hoffner. (IX, 109 S. gr. 8.) brosch. 15 Sgr.

Das wohlwollende Kadotieren über ästhetische Gegenstände nimmt auf eine bedenkliche Weise überhand. Das vorliegende Buch zeichnet sich vor den ähnlichen von Brendel, Schilling, dem Wohlbekannten u. s. w. nur durch eine noch größere Unbefangtheit aus. Es ergeht sich über alle möglichen Gegenstände mit einer Freiheit, die in keiner positiven Kenntnis eine Schranke findet. Den Propheten der neuen Zeit findet die Verfasserin eben so wie der erste der genannten Autoren in Richard Wagner.

Pattich, L., Dr. d. Rechte, systematische Darstellung der Entwicklung der Baukunst in den öberischen Ländern vom 10. bis 15. Jahrh. Schluss-Text der „Denkmale d. Baukunst des Mittelalters in Sachsen“. Bearb. u. herausg. unter bes. Mitwirkung von C. W. Geysser dem Jüngern, Maler, in Vereinigung mit Dr. C. A. Zentgrafmann. 13 lithogr. u. gest. Abbildungen u. 4 Vignetten. Leipzig, 1852. Friedlaender u. Hirsch, in Comm. (2 Bll., 80 S. Text h. 4.) In Umschlag 6 Thlr.

Es ist das bekannte, aber nicht genug anzuerkennende Verdienst des Vf.'s, den großentheils unbekannten reichen kunsthistorischen Schatz der sächsischen Lande aufgeschloffen zu haben. Sah man aus seinen „Denkmälern der Baukunst“ ic. daß die sächsischen Lande das vollständigste Material zu einer Baugeschichte des Mittelalters enthalten, so lag der Wunsch nahe, das Bild zu entwerfen, in welchem sich die Entwicklung der architektonischen Formen von der Basilika zum Dom, von den romanischen Pfeilern, Säulen und einfachen Würfelsäulen bis zum gotischen üppigen Laubwerk und Pfeilerbündeln öbersichtlich darstellte. Diesen Wunsch sehen wir in dem oben angeführten Werk erfüllt. Die Monumente von Sachsen oder auch nur ihre Bauteile sind nach den Jahrhunderten geordnet, eine kurze Geschichte derselben vom 10. bis 15. Jahrh. ist vorausgeschickt, und dabei auf die einzelnen Bauteile verwiesen; sodann folgt eine künstliche Beschreibung der Denkmale und ihrer architektonischen Formen, sowie des Materials, aus dem sie aufgeführt sind und zwar nach Perioden geordnet, so daß man zuerst die Baukunst des 10. und 11. Jahrhunderts zur Anschauung bekommt und so nach und nach, wie an einer Pflanze das Wuchsthum derselben bis zur höchsten Blüthe wahrnehmen kann. Hier ist auch dem Ornament und seiner so wichtigen symbolischen Bedeutung erste Beachtung geschenkt und namentlich für die figürlichen Darstellungen, die oft so nothwendige Erlöuterung geben. Diesen mit großer Sachkenntnis und Sorgfalt geschriebenen ausführlichen Bemerkungen ist als erklärender Beleg eine Reihenfolge von Abbildungen beigegeben, so daß jedes Wort sogleich vor dem Auge sich verkörpert und vollständig deutlich wird; und zwar sind die Abbildungen nach einem öbersichtlichen Plane geordnet, so daß man auf einem Blatte immer eine bestimmte Gattung der Formen und zwar für einen bestimmten Zeitschnitt vor sich hat; so z. B. zuerst die

Literarisches Centralblatt
für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Barndt.

Verlegt von Georg Meißner in Leipzig.

1852.
26. Juni.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

№ 26.

Theologic.

*Zeitschrift f. die ges. luther. Theologie u. Kirche. Herausgg. von
Rudolf Bach u. Guericke. 1852. 3. Quart.-Heft. (S. 417—616.
gr. 8.) [vgl. Nr. 4. u. 14.]

Inh.: Audebach, Staatskirchentum u. Religionsfreiheit. VIII. (Schl.) — Guericke, Versöhliches lb. brennende Kirchenfragen. I. — Caspari, wer sind die Vollstrecker des Strafgerichts Sh. Juda u. Jerusalem im Buche Micha? — Diehl, eine kurze Beleuchtung der Frage, ob der gegenwärtigen sogen. geistl. Stand ein Christ. sei! — Allgem. kritische Bibliographie der neuesten theolog. Literatur. — Aufzeigen, Bescheiden, Vermischtes.

^oMonatsschrift für d. evangel. Kirche der Rheinprovinz u. Westphalens. 1852. 11. Jahrg. 5. Heft.

[illegible]

*Zeitschrift f. die ges. katholische Theologie. Herausgeg. von der theolog. Facultät zu Wien. Verantwortl. Redb. Dr. J. Schieffer u. J. W. Häusler. 3. Bd. 2. Hft. Wien, 1852, Braumüller. (S. 171—332, 8.) geh. als Rest. (vgl. Nr. 19.)

Inh.: Dr. Jorb. Bucher, *Lehrzüge z. Logologie d. Evangelisten Johannes*. 1. Art.: *Gregorische Entwicklung der Logoslehre*. 2. Art.: *Kritische Bemerkungen über den Prolog*. — Dr. Fests, *die Sonntagsfeier*. — G. Schmid, *die Eigensinnigkeit des verkündeten Lebens*. — B. Fests, *über Klosterschulen*. — Eusebische Angaben u. Uebersichten. — Mittheilungen aus dem kirchl. Leben.

^oTheolog.-practische Monatschrift. Redd. A. Reckberger und Fr. Baumgarten. 1852. Februar — Aprilheft. (vol. Nr. 16.)

In h.: Februar. Die unehrbare Schwägerin. — Das dreieine Leben in Gott u. jedem Geschöpfe. — Zur neuesten Kirchengeschichte, II. — Literatur u. Miscellen.

Wär. Ueber den höchsten Zweck der Menschheit u. ihrer Geschichte, nach der Vollführung desselben durch die Gottbeit. (Schluß.) — Woher kommt es denn, daß sehr häufig falsche Einsichten abgeleitet werden u. wie ist dieselbe unheil abzuwenden? — Das realistische Moment im Religionsunterrichte. — Lösung von Pastoral-Fällen. (Fortf.) — Zur neuesten Kirchengeschichte. II. — Bierroth. — Wittenen.

Myth. Ist es wohl möglich u. rathsam, in das katholische Unterrichtswesen eine unfehlliche od. protestantische Lehrweise u. Lehrfreiheit einzuführen? — Gedanken über die christliche Cosmologie. — Zur neuen Kirchengeschichte. VI. — Bericht über die Priester-Konferenzen in Eng. — Literatur. — Briefe.

Ewald, Heinr., Geschichte d. Volkes Israel bis Christus. In 3 Bdn.
3. Bd. letzte Hälfte. Göttingen, 1852. Dieterich. (XIII, 570 S.
gr. 8.) 2 Thlr. 15 Sgr.

Die vorliegende Abtheilung bildet den Abschluß eines in vieler Hinsicht ausgezeichneten Werkes, welches die Geschichte des Alttestamentlichen Gottesdienstes zwar nicht bis zu dem völligen Untergang seiner nationalen Selbstständigkeit, nämlich nur bis zu der unmittelbaren Herrschaft der Römer hinführt, aber doch bei dem Wendepunkt der Entstehung des Christenthums anlangt und daher nach dem Plane des Vf.'s in einer Darstellung dieser Geschichte seine Fortsetzung finden soll. Es wird und hier eine umfassende Geschichte des ganzen Lebens der jüdischen Nation, sowohl des politischen, als auch des socialen, literarischen und religiösen, vom babylonischen Exil bis zu der Verbannung des Aethiops geboten, wobei die betreffende biblische und außerbiblische Literatur den verschiedenen Stadien dieses Entwickelungsganges eingestreut wird. Der dargestellte Zeitraum hat seine innere Einheit in der Veräußerlichung der Theokratie zur Hierarchie („Heilsherrschaft“), und es geht aus der Darstellung des Verf.'s

deutlich hervor, daß diese Gestaltung trotz aller Mängel geschichtlich nothwendig war, um in einer Periode so mannigfaltig wechselnder Schicksale dieses Volk als Träger der Religion zu erhalten, an welche die Weltreligion antäupfen sollte. War es aber nur auf diese Weise möglich, daß der Kern der Nation sich in seiner Eigenthümlichkeit forterhielt, so hat doch sowohl die preßische, als auch die griechische Pörrchschloß nachtheilige Einflüsse auf das Leben dieses Volkes ausgeübt, und wenn es in der maktabischen Erhebung seine Eigenthümlichkeit ruhmvolk bewahrte, so leben wir es doch zuletzt in dem traurigen Verfall äußerer Berechtigung, innerer Preisung und einer verdorbenen Hierarchie dem Ziele seines geschichtlichen Berufs zuwien. Je mehr diese lebendige Darstellung allen Dab verbiert, desto mehr kann man über solche Einzelheiten hinwegsehen, die wohl noch eine andere Auffassung zuweisen oder nur auf der Subjectivität des Verf.'e beruhen, wobei auch die Polemik der Vorrede gegen eine Schule geöhrt, welche der Verf. auch hier in dem Ruf des Atheismus zu bringen bemüht ist.

Rudow, Th., stud. theol., dissertatio de argumentis historicis quibus recenter epistolarum pastoralium origo Paulina impugnat est. Göttingen, 1852. Dieterich. (3 Bl., 53 S. 4.) 16 Sgr.

Eine atabaische Preiskritik über die vielfach erörterte Streiffrage der Aechtheit der Pastoralebriefe. Die Facultät selbst erkennt in der Beurtheilung der Zweifel, wenn auch nicht eben neue und originelle, doch viele treffende Urtheile und scharfsinnige Bemerkungen, tadelt aber besonders die geringe Benutzung neueren ergeztlichen und kirchenhistorischen Schriften. Und in der That muß es auffallen, daß der Verf. es sich sogar mit der Annahme einer mittelern, in der Apostelgeschichte übergangenen Reise des Apostels nach Corinth, bei welcher er die Aechtheit des Briefes an Titus retten zu können meint, durch völlige Nichtbeachtung der Widerlegung dieser Annahme (von Baub, Theol. Jahrb. 1850) sehr leicht gemacht hat. Im Allgemeinen darf über sein Resultat, daß der Brief an Titus und 2. Timotheus echt, der 1. Brief an Timotheus aber nach äußeren und inneren Gründen unecht und wohl am Ende des 1. Jahrh. durch die pia fraudes eines Pauliners entstanden sei, mit vollem Rechte bemerkt werden, daß die Zweifel gegen die Aechtheit des einen Briefes allein dreien, durchaus wissenschaftlich zusammengehörenden gelten, daß durch solche Halbheiten, wie der Gang der neueren Untersuchungen längst gezeigt haben sollte, nichts ausgerichtet und die Einsicht in den wahren geistlichen Ursprung dieser auch bei nachapostolischer Abfassung höchst wichtigen und werthvollen Briefe nicht gefördert wird.

Pearson, John, Episcop. Cestriensis, Vindiciae epistolaram S. Jgnatli. Editio nova annotationibus et praefatione ad hodiernum controversiae statum accommodata. 2 Voll. Oxford, 1852. Parker. (XXXVI, 662. u. 7 S. gr. 8.) cart. 5 Tblr. 10 Sgr.

Diese neue, splendide Ausgabe der Pearson'schen Wertheiligung der Aechtheit der 7 ignatianischen Briefe, war durch die augenfällige Entdeckung des achten ignatianischen Textes in der neu aufgefundenen Euxen'schen Redaction von deelen derselben veranlaßt, welche Euxen und Sunen gemacht zu haben glauben. Das Urtheil über diese Meinung steht wohl in Duff'shalm längst fest. Der Zweck des Herausgebers war die Erennungstung des alten Wertheiligers, welchem die Eingespaltne zu Gunsten Duff's entworfen werden sollte. Er erwiedert daher in der Vorrede die seinem Feldern gemachten Vorwürfe sehr stark und nachdrücklich. Da nur die Druckfehler der alten Ausgaben berichtigt, wenige neue Noten und ein sorgfältiges Register hinzugefügt sind, so ist nur für einen bequemen Gebrauch der alten Wertheiligungsgabe.

schick gelehrt, ohne daß die Streitfrage selbst irgend gefördert wäre.

Brunner, Seb., Dr. d. Phil. u. Theol., Mitglied d. Univerf. zu Wien, Rom und Babylon. Eine Betrachtung confessioneller Zustände der Gegenwart. Regensburg, 1852. Wang. (230 G. gr. 8.) brosch. 27 1/2 Sgr.

Referent gesteht ehrlich, von der Schrift nichts weiter als die Vorrede und das Inhaltsverzeichnis gelesen zu haben, er glaubte weiteres Lesen mit seinem Begriffe von Anstand nicht vereinigen zu können. Denn der Verf. offenbart in der Vorrede eine solche fundamentale Schmachthat, die sich in einer wahrhaften Fluth von gemeinen Schimpfwörtern Luft macht, daß ihm schwerlich ein Berliner Akademiker es zuvortheun und, was die Wissenschaftlichkeit und Reinheit des Schimpfens angeht, in der ganzen neuern Literatur sich leicht eine Schrift mit ihm concurrenzen dürfte. Wers aber sich vermag, der lese weiter. Aus dem Inhaltsverzeichnis und den Ueberschriften ersehen wir, daß der Verf. sich vorsetzt, mit den protestantischen Gegnern der Gräfin Ida Hahn-Hahn eine Lange zu brechen, namentlich mit den Verfassern der beiden Sendschreiben „Von Jerusalem nach Bethlehem“ und „Babylon und Jerusalem“, so wie endlich mit dem Dr. Ebrard.

Jimpel, Ghes. H., Dr. phil. u. med. aus Rhebus, Geschichte der Ursprung der Geister- u. Sinnen-Weisheit, und im Besonderen die Geschichte der Upratiarchen, von Adam bis Abraham od. Haushaltung Gottes etc. Mit einem untern 9. Mai 1851 vom Herrn genehmigten Vorwort versehen u. zum Druck befördert. Stuttgart, 1852. Schönerberger, in Comm. (XVI, 848 u. 3 G. Nachwort gr. 8.) geh. 3 Altr.

Schon wieder ein Messias! oder wenigstens ein Prophet. Und zwar einer von den großen, wenn nicht der größte; denn er prophezeit in 429 Kapiteln auf 845 eingedruckten Seiten über die Geschichte der Welterschöpfung und der Upratiarchen. — Wir haben in Nr. 9 von demselben Verf. den Briefwechsel Jesu mit Abgarus und den Brief Pauli an die Laodiceer angezogen, und dort die Vermuthung angedeutet, es versuche einer aus Jhs mit der Kirche und der Bibel Spott zu treiben; und wenn man in diesem Buche blättert, wandelt einen aus manchmal wieder dieser Gedanke an. Allein es läßt sich leider nicht leugnen, es ist trauriger Ernst: Der Verf. schreibt in dem Glauben, daß der Herr Selbst ihm alles und jedes unmittelbar, „wörtlich“, „hörbar“ offenbart; und hat sich in diesen Gedanken so hineingelegt, daß er sich fast gänzlich mit diesem „Herrn Selbst“ identifiziert und durchweg in der Person Jehova's redet, und sein ganzes Werk nach Stil und Abtheilung und Format und Druck wie eine von Jehova selbst dictirte Bibel einrichtet. — Er hat auch schon einen Apostel gefunden, den Dr. Jimpel, der das Buch herausgibt; ob es bis auf zwölf bringen werde, beweisen wir. Es scheint große Mühe gekostet zu haben, das Manuscript zum Druck zu bringen; die Gelehrten, denen das Manuscript des „Herrn Selbst“ vor dem Druck zum Gutachten mitgetheilt worden, scheinen sehr ungünstig urtheilend zu haben, und der „Herr Selbst“ läßt sich in einer Vorrede zu einer Kritik der abgegebenen Urtheile herbei, worin er sehr ungehalten über den „Weltweisen“ der Gelehrten redet. Es werden sich in der That wohl wenige den Beweis des Herrn Dr. Jimpel daß dies Werk „eine wahre neuere Vermittlung zwischen Gott und den Menschen“ bringe, den er S. XL seiner Vorrede führt, anzuzeigen vermögen. Er fragt sich, ob „ein gewöhnlicher, einfacher Mensch so etwas schreiben kann“, und antwortet: „Gemein nicht. Es muß also irgend ein geistiger Einfluß abgewaltet haben; aber welcher? Ein böser etwas? Wird aber ein dämonischer Geist mit einer so herzerregenden Sprache den Leser zum Herrn verwandeln, und Alles aufhieten, um gerade das Gegentheil aller Grundprinzipien der Hölle, nemlich Liebe und Demuth, zu erzeugen? Unmöglich! Also muß der geistige Einfluß von guter Art sein! Wieviel ein Engel? Wird aber ein solcher sich eine Gottesdienstleistung erlauben und einen solchen Genuß suchen, sich selbst als Gott vorzustellen und sterb in der Person von JEHOA zu sprechen? — Ebenso unmöglich, weil es sonst kein guter Geist sein könnte! — Wer anders also als der Herr Selbst kann und wird also sprechen, wie es hier in diesem Werke geschieht.“ Dr. Jimpel scheint aus zu glauben, daß bei dem Verf. alle historischen, literarische Vermittlung für seine Kenntnisse fehle, da derselbe niemals lese und auch keine Bücher lese, was muß indess wirklich im Zustande des Dr. Jimpel sich befinden, um das zu

glauben von einem Manne, der in der Vorrede von Hegel und Walter Scott redet, der von einem Briefwechsel zwischen Jesus und König Abgarus, von einem verloren gegangenen Briefe des Paulus an die Laodiceer, und andern gelehrten Notizen weiß. Das Buch macht folgenden Eindruck. Ein ungebildeter, schlichter Mann, fromm erzogen, von Kindheit auf mit der Bibel genährt, kennt keine andre als die biblische Sprache; starker Trieb zur mystischen Contemplation in Verbindung mit einer überschüssiglichen Phantasie scheinen dann durch alle möglichen theosophischen, apokalyptischen und geisteserheblichen Schriften bis zu dem Zustande ausgebildet zu sein, in dem wir ihn hier vorfinden. Das ganze Werk ist eine phantastische Paraphrase über die zehn ersten Kapitel der Bibel. Es finden sich hier und da ganz tüchtige ethische Sätze, es tritt hier und da eine contemplative Tiefe hervor und erhebt sich bisweilen zu einer wahrhaft poetischen Anschauung. Aber freilich je mehr er in Fluß kommt, desto better, langweiliger und lebener werden die Reden des „Herrn Selbst“; ja nicht selten bringt dieser „Herr Selbst“ mit prophetischem Pathos recht trivialitäten und Dummheiten vor. — Und dies Buch ist nur ein es von den vielen Manuscripten des Verf., freilich das „interessanteste“ nach dem Urtheile des Herausgebers. So werden wir hoffentlich vor den übrigen bewahrt bleiben.

Philosophie.

Fortlage, G., a. o. Prof. d. Philos. an d. Univ. Jena, genetische Geschichte der Philosophie seit Kant. Leipzig, 1852. Brockhaus. (X, 488 G. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Den Namen einer genetischen verdient die vorliegende Geschichte der neueren Philosophie seit Kant insofern, als ihr Hauptthesen darauf gerichtet ist, den Zusammenhang nachzuweisen, in welchem jene ganze Philosophie in allen ihren einzelnen Erscheinungen mit dieser ihrer ersten Wurzel steht. Mit Recht bemerkt der Verf., der Schwerpunkt der Behandlung sollte bei einer jeden Darstellung dieser Periode naturgemäß entweder in den Anfangspunkt oder in das Ende beruhen; es sei entweder das Fortkommen aller Anderen aus jenem oder das Eingehen in dieses der höchste für die Behandlung maßgebende Gesichtspunkt; hieraus aber geht sogleich ein doppeltes verschiedenes Interesse für diese selbst hervor, entweder als Episteme nach Kantianer als einen Abfall u. als eine bloße aus ihm abgeleitete Consequenz, oder Kant mit allen Anderen nur als die noch unvollendete Vorbereitung und Einleitung für Hegel, oder wo das Ende sonst ruhen mag, ansehen zu müssen. Eine Behandlung dieser Geschichte, ohne in irgend welcher Weise Partei in ihr zu ergreifen, ist nicht möglich, da dieselbe überhaupt noch unvollendet und zu kriem anerkannten Ende und befriedigenden Abschluß gelangt ist; das andere Ende der Brücke, welche sie bildet, steht noch unferlig da, ohne sich mit dem festen Boden eines sonstigen Werks zu verheften; daher mag das Verfassen gerechtfertigt sein, namentlich der Alles in sich selbst verschlingenden und Alles auf sich beziehenden Eitelkeit der Hegel'schen und der neueren Gesichtskonstruction überhaupt gegenüber, sich an jenen anderen stehenden Punkt des Anfangs, Kant selbst, zu verlegen und von ihm aus in strenger Festhaltung der Eigenständigkeit seines Principes die Entwicklung des Weiteren aus ihm zu verfolgen. Hierin besteht das Besondere der vorliegenden Darstellung; dieselbe ist auf dem philosophischen Gebiete das, was auf dem politischen die eines Reactionärs oder Conservativen, der auch mit dem Daupten seiner Anschauungen auf irgend einem Punkte oder einer glänzenden Zinne der Vergangenheit steht und von dem Neuen noch nicht recht begriffen, wie und wo hin es über dieselbe hinauswölft. Insofern ist diese Art der Darstellung sogar eine zeitgemäße und es bricht sich in der Philosophie überhaupt eine ähnliche Erneuerung über viele neuerer Einbildungen Bahn wie auch sonst im Leben; andererseits aber wird auch dem Neuen hierdurch ein bedeutender Theil seines berechtigten Anspruches auf Originalität und Selbstständigkeit entzogen, wenn es als eine bloße Abwickelung und Fortsetzung des Vergangenen erscheint, da doch auch dieselbe letztere sich eben immer an Früheres anschließt. Dem Verf. gefällt die ganze Geschichte der Philosophie in der beiden Hälften vor und nach Kant, und das durch Kant gebundene vernünftige Selbstbewusstsein ist der unterscheidende Charakter der beiden Hälften von der ersten; als der Schalter Kant's theilen sich in 4 Klassen, zuerst in die der strengen Vernunft, denen die Kritik der Vernunft das System der vollendeten Vernunft selbst ist, die der directen Consequenz, mit weiterer Ausbildung der Resultate der Kant'schen Philosophie ohne wesentliche Abweichung von ihrer Methode, Fichte, Schelling, Hegel, die der freieren sich dem Populären annähernden, Reinhold, Jacobi, endlich der haben nur auf einzelne Theile des Kant'schen Denknetzes eingehenden Kantianer, Fries, Herbart, Beneke u. m. Das völlig zutreffende dieser Einteilung, wenig-

stens in Anschauung der letzten Klasse bleibe dahingestellt. Neben Kant ist es Fichte, der in seiner Wissenschaftslehre als zweite und nächst berechtigste Potenz und als unmittelbarer Urheber oder Stammvater der zweiten als der wichtigsten jener Klassen der Schöpfung auftritt, während sich die übrigen unmittelbarer und strenger an diesen selbst anschließen; die Fichte'sche Wissenschaftslehre ist die gemeinsame Wurzel von Schelling und Hegel, in deren erstem die Philosophie eine schiefte Richtung nach der Natur, in dem letzteren nach der Geisteswelt hin genommen hat; Kant und Fichte verbleiben im Unterschiede von den letzteren und allen Anderen als bloß vorzuziehendes Denken den Namen von weltgeschichtlichen Persönlichkeiten; in ihnen steht die Philosophie auf ihrer Höhe und es ist für die Folgenden nur die Frage, wie sie sich ihrer Weg aus ihrer Entfernung in ein geistiges Traumenleben wieder zu jener reinen und selbstbewußten Höhe zurückkehren werden. Fortgeführt wird die Geschichte der Philosophie bis zu den jüngeren Hegelianern und ihrem Verhältnis zum Socialismus. Den Schluss bildet eine vergleichende Betrachtung der Systeme, deren bloßer Name ihren Gegensatz gegen die begriffliche Immanenz für das philosophische nach Hegel zu erkennen giebt und als deren Resultat ein geistig selbstbewußter Skepticismus als einzig wahrhafter Standpunkt der Wissenschaft hervorsteht. Verfaßt wird die in der Sache gegebene Berechtigung dieser Auffassung durch eine geistreiche und oft phantasievolle Form der Darstellung; zu läugnen ist aber nicht die Vertretung des spezifischen Reiches der Kritiken, namentlich von Schelling, Hegel und Herbart; sowie das Festhalten bestimmter älterer, namentlich der Wissenschaftslehre angeborenen Formen der Auffassung, in deren Licht sich natürlich der Inhalt der Epochen ungünstiger ausnimmt. Wie Charakteristiken, namentlich der bedeutenden Größen in ihren Verhältnissen zu den Hauptactoren der Geschichte sind treffend und glänzend; Einzelnes dürfte vermehrt werden; ein so vielseitiger und schwandender Geist, wie die Geschichte der neueren Philosophie ist oder naturgemäß einer verschiedenartigen Auffassung und Behandlung fähig, die das Wort für eine vollständige Anordnung und geistige Ueberordnung gefunden wird. Zu loben ist auf der einen Seite die Weitendmachung des Standpunktes der abstracten oder Ganziphilosophie, d. i. der eigentlichen sich der Erfahrung und allem ihrem eigenen Princip spezifisch Fremden gegenüberstellenden — im Unterschied von der von sich entfremdeten concreten, oder Reduktion tragenden Ganziphilosophie —; andererseits aber kann die Philosophie nicht fortbahren in ihrem, sich in seiner einfachen Zier steigenden Selbstbewußtsein bestehen, sondern hat nur in der speculativen Bewältigung der Erfahrung, und überhaupt des Fremden, die Vollendung ihres eigenen Principes zu erblicken. Jedensfalls aber ist der ältere in Kant und Fichte sich concentrirte Standpunkt der philosophischen Denkens durch den neueren sich mehr an die Erfahrung anlehneenden noch nicht überwunden, sondern macht neben und mit diesem sein Recht zur lebendigen Mitwirkung an der ferneren Weiterführung der Philosophie geltend. Als der Versuch einer umfassenden und gründlich durchgeführten Reorganisation dieses Standpunktes stellt sich die vorliegende Schrift dar.

Naturwissenschaften.

Unger, Dr. Fr., botanische Briefe. Wien, 1852. Gerold u. Sohn. (X, 156 S. 8.) geb. 2 Thlr. 10 Gr.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß die Naturwissenschaften in unserer Zeit allmählig aufstehen, das ausschließliche Wissenschaft einer Gelehrtenkaste zu sein, wie es in früheren Decennien der Fall war. Denn wenn irgend ein Zweig des menschlichen Wissens geeignet ist, die intellektuellen Fähigkeiten auszubilden, das Urtheil zu stärken, dem Menschen den Standpunkt, den er in der Schöpfung einnimmt, klar zu machen und dadurch die Eitschtheit zu heben, mit einem Worte, wahrer ächte Humanität zu fördern, so ist es sicher das Studium, die Erforschung der Natur. Allein nicht Alle können sich ernstlich mit der Erforschung der Natur beschäftigen, nicht Alle können irgend einen Zweig der Naturwissenschaft zur Aufgabe ihres Lebens machen; der Kaufmann, der Handwerker, und auch ein großer Theil der wissenschaftlichen Gebildeten haben ihre Zeit andern Dingen zuzuwenden, als dem Studium der Natur. Dennoch empfinden gar Viele aus diesen Ständen gegenwärtig das Bedürfnis, sich mit der Natur vertraut zu machen; allein in den meisten Fällen können sie dieselbe nicht befriedigen, indem sie die vorhandenen Bücher nicht zu verstehen vermögen, weil dieselben zu streng wissenschaftlich abgefaßt sind und eine Menge Kenntnisse voraussetzen, die nicht zur allgemeinen Bildung gehören. Es thut daher in hohem Grade Noth, Bücher zu verfassen, welche in populärer Weise das Wichtigste der Naturwissenschaft behandeln. Einen solchen Zweck hat auch das neueste, in der Ueberschrift genannte Werk

von Prof. Unger. Dasselbe ist nicht für Jedermann geschrieben, sondern bios für den Gebildeten, und zwar für den philosophisch gebildeten Laien. Der berühmte Verf., dessen Name für die Vortrefflichkeit des Buches bürgt, hat es sich zur Aufgabe gestellt, den geheimnißvollen Bau und das nicht minder geheimnißvolle Leben des pflanzlichen Organismus, sowie die Entwicklung und Verbreitung der Pflanzenwelt auf der Oberfläche der Erde in bald populärer, bald wissenschaftlicher Weise, von dem Standpunkte der neuesten Forschungen aus dem gebildeten Publikum zu veranschaulichen. Die gewählte Prosaform, die klare geistreiche, oft poetische Darstellung (wie poetisch und zugleich wie richtig ist z. B. die Beschreibung der höheren Pflanzen mit den Worten bezeichnet: „— es ist ein Auf, womit die blüthenartige Pflanze das schönste Werk ihrer Verjüngung feiert“), und die elegante Diction sind außerordentlich geeignet, das Interesse für die Natur im Allgemeinen und für die Pflanzenwelt im Besonderen zu erregen und den Gebildeten zu veranlassen, sich mehr als es gewöhnlich geschieht, mit der Natur zu beschäftigen. Hierzu höchst gelungene Holzschnitte tragen nicht wenig zum Verständnis des Buches bei, welches sich der gebildeten Welt zugleich durch eine höchst elegante Ausstattung empfiehlt. Wir fahien uns daher gedrungen, auf dieses Buch, als auf eine der vorzüglichsten literarischen Erscheinungen der Gegenwart ganz besonders aufmerksam zu machen.

Herbarium Florae Germanicae, oder Deutschlands Flora in getrockneten Exemplaren, durch Zergliederungen erläutert von Dr. Dav. Dietrich. 2. Aufl. 1. Abthlg.: Cryptogamen. 1. u. 2. Hft. Nr. 1—100. Jena, 1851. Schmid. (12 Bll. mit Pflanzen.) In Mappe à Hest 1 Thlr. 15 Gr.

Dietrich, Dr. Dav., Synopsis plantarum seu enumeratio systematica plantarum plerumque adhuc cognitarum cum differentiali speciebus et synonymis selectis ad modum Personi elaborata. Sect. 5. (Schluss.) (Bll. XX—XXIII.) Weimar, 1852. Voigt. (2 Bll., 587 S. gr. 8.) 2 Thlr. 10 Gr.

Dietrich, Dr. Dav., Flora universalis in color. Abbdigden. Ein Kupferwerk zu 4. Schriften Liné's, Willdenow's, de Candolle's, Sprengel's, Römer's, Schultze's u. A. 2. Abth. 162. 163. Hft. Jena, 1852. Schmid. (à Hft. 1 Bll. Text, 10 Taf. Fcl.) In Umschl. 2 Thlr. 10 Gr.

Wenn Referent ein Buch von Dietrich sieht, so besäße derselbe unwillkürlich ein gelinder Schauer, ist es aber gar von David Dietrich, dem unermüdblichen Compiler, dem wohlbekannten Büchermacher, der wie kein Anderer es versteht, die Wissenschaft so recht als milchende Kuh zu benutzen: dann kostet es dem Referenten geradezu Ueberwindung, das Buch in die Hand zu nehmen! — Wiederum hat uns dieser David mit einem neuen Opus beschenkt, einem Herbarium Florae germanicae, nachdem derselbe bereits eine „Deutschlands Flora“, „Deutschlands ökonomische Flora“, „Deutschlands Gistpflanzen“, „Deutschlands Forstflora“, „Deutschlands kryptogamische Gewächse“, eine „Lichenographia germanica“, ein „Taschenbuch der Aequivalenztische Deutschlands“ u. s. w. u. s. w., alle diese Werke, versteht sich, mit Abbdigden, und zwar mit colorierten, begliefert, herausgegeben und, wie es scheint, glänzend in den Mann gebracht hat. Wahrlich, Deutschland muß diesem fruchtbarsten Schriftsteller zu ganz besonderem Danke verpflichtet sein — Das in Rede stehende Herbarium Florae germanicae ist allerdings nicht das Schickselste was David Dietrich producirt hat. Das uns vorliegende zweite Heft (das erste haben wir nicht gesehen) enthält zuerst eine rot gezeichnete und colorierte Steinsteife mit vergrößerten Abbdigden einzelner Theile von Neckera pennata, Isoetium myurum und Leskea polyantha, als Repräsentanten der Befruchtungs- und Vegetationsorgane der Laubmoose. Die Abbdigden scheinen aus Herwig's Werk copirt zu sein. Eine solche Tafel begleitet wahrscheinlich jedes Heft. Auf diese Tafel folgt eine Centurie getrockneter Pflanzen, in dem vorliegenden Hefte Laubmoose, welche mit Gummi auf Schreibpapier gelbte sind. Zu jeder Art ist der botanische Name gedruckt, dagegen kein Standort! Die Moosreplare sind leblich, aber oft höchst dürftig gegeben (z. B. von Diphysium soliosum drei Pflänzchen!) und oft mit fehr jugendlichen Kapseln. Das Ganze sieht recht hübsch aus: ein Spielwerk für Kinder, aber unbrauchbar für den Botaniker, der die Flora Deutschlands kennen lernen will. — Die dreien andern Hefte sind dem botanischen Publikum satfam bekannt! Die Synopsis

ist nunmehr vollendet; wir können sie nicht empfehlen. Denn, abgesehen davon, daß das ganze Werk eine höchst oberflächliche Compilation ist; was nützt dem Botaniker eine synoptische Aufzählung der meisten bekannten Pflanzen? Entweder man schreibe eine Synopse aller bekannten Gewächse oder unterlasse ein solches Werk ganz! Das erste Heft dieser Synopse, welche, in Widerspruch mit dem gegenwärtigen Stande der botanischen Wissenschaft, nach dem Linneischen System geordnet ist, erschien 1839. Jetzt ist das ganze Werk, an welchem, so viel uns bekannt, bloß Dietrich allein gearbeitet hat, vollendet. Die Zahl der gegenwärtig bekannten Pflanzengattungen der jetzt lebenden Vegetation der Erde beläuft sich auf circa 100.000. Also in bloß vierzehn Jahren hat ein einziger Mann die Mehrzahl der bekannten Gewächse, also doch gegen 70.000 Arten systematisch zusammenzufassen, zu diagnosticiren u. s. w. vermocht, während in dem Prodomus von Decandolle, an dem außer dem verstorbenen Decandolle viele der ausgezeichnetsten Botaniker Frankreichs, Englands, Deutschlands und der Schweiz gearbeitet haben, in einem Zeitraum von fünfundsiebenzig Jahren noch kaum zwei Drittheile des Gewächereichs fertig geworden sind! Die ersten sieben von dem älteren Decandolle selbst herausgegebenen Bände, welche etwa die Hälfte des Gewächereichs umfassen, erfordereten allein vierzehn Jahre, obwohl darin die Pflanzen nur synoptisch behandelt worden sind! Dieser Vergleichung genügt, wie wir meinen, um zu erkennen, was an dem Werke von Dietrich ist. — Von der Flora universalis endlich, deren erstes Heft im Jahre 1831 erschien und welche, leider immer noch fortgesetzt wird, und folglich immer noch Abnehmer finden muß, liegen uns hier das 162. und 163. Heft der zweiten Abtheilung vor. Die Tafeln dieses Werkes wären groß genug, auch die darauf abgebildeten Exemplare; aber was nützt gegenwärtig ein Kupferwert ohne Analoge! abgesehen davon, daß die Abbildungen roh, ohne eine Spur von Perspective, gezeichnet und zum Theil grundfalsch colorirt, oder richtiger, angestrichen sind! Solch ein Werk mehr von Linne's Art allenfalls geben; gegenwärtig ist es eine Entwürdigung der Wissenschaft! — Das 162. Heft enthält Leguminosen (Arten der Gattungen Copeiaea, Pterocarya, Cassia, Acacia und Phaseolus), das 163. Galatrinen, Arrebutaceen, Cruciferen und Ranunculaceen. Wer jemals Pistacia Terebinthus lebend gesehen hat, würde diese Pflanze in der Dietrich'schen Abbildung sicher nicht wieder erkennen, wenn nicht der Name dabei stünde, und so mag es wohl auch mit vielen der exotischen und unbekannten Pflanzen sein. Manche Cruciferen sind bloß im blühenden Zustande abgebildet, ohne Früchte! — Daß die meisten Abbildungen Copien, nur schlecht ausgeführt, sind, braucht kaum erwähnt zu werden. Und ein Heft solcher Abbildungen (sehn Tafeln und ein Blatt Text) kostet 2½ Thaler! — Wir halten es für unsere Pflicht, Jedermann vor dem Ankauf dieses Nachwertes zu warnen und beschließen unser Vermerk mit dem Urtheile, welches Prißel in seinem Thesaurus über David Dietrich und dessen Verfasser ausspricht: *Davidis nostri infamatus, Germaniae Buchzosis, editorum operum miserrimum, quorum pretium milie circiter est thalerum, Augustum Schmid habet Jenensem. Par nobile Fratrum!*

Kriegskunde.

Gunkelau, Heinz. Kreis, v. t. l. österr. G.-H.-M.-Lieutenant u. Grundzüge der Strategie. Mit einem Bild auf feste Lager und Befestigung überhaupt. Linz, 1852. Krugbauer. (VIII, 61 S. tt. 8.) brosch. 10 Sgr.

Ein lehrreiches Schriftchen, entfaltete in einfachem Gewande die Grundzüge der Strategie, scheint und jedoch zu Gunkelau den Stellungen die Strategie der Bewegungen etwas zu vernachlässigen, und namentlich eine gefährliche Vorliebe für Planstellenungen zu besitzen. Die Festungen haben sich das Werk's Ansichten überlebt, und dienen höchstens zu einer Nahausschreibung der Entscheidung des Krieges, zum Nachtheil des Landes, in welchem derselbe geführt wird; wir bedauern diesen letzten Umstand, müssen aber gestehen, daß wir die Leistungen der Festungen dann ganz ihrem Zweck entsprechend schätzen. Anstatt der Festungen bedauert der Verf. permanente Lager nach Art des Lagers, und macht auch Vorschläge in Bezug auf die Construction

der Werke, welche bei ihrer Durchführung den Ingenieuren und Artilleristen einiges Kopfzerbrechen verursachen werden.

Gavenda, X. B., t. l. Oberlieutenant, Vertheidigung u. Angriff einzelner Befestigungen. Mit jeder Waffengattung. Mit den entsprechenden, dem Arzte beigegezeichneten Figuren. Aus d. besten Quellen zusammengestellt. Troppau, 1852. Schiler. (VI, 129 S. gr. 8.) geb. 20 Sgr.

Eine recht vollständige und gute Zusammenstellung der taktischen Regeln für Angriff und Vertheidigung von Gebäuden, Ortschaften, Weinbergen, Wäldern, Höhen, Verschanzungen, der verschiedenen Gattungen von Festen, Wasserlinien und schwer practiblen Terrains, welche das Gebiet der eigentlichen Festbefestigung nur soweit berührt, als unumgänglich nothwendig erschien, und hierin ohne große Erweiterung des Werthens etwas präciser und umfassender sein könnte.

Apboristische Betrachtungen üb. die Stellung des Artillerie-Officiers in der neuw. Arme. Leipzig, 1852. Am. Müller. (30 S. 8.) geb. 6 Sgr.

Eine, wie uns scheint, theilweise übertriebene Darstellung der allerdings nicht bemerkswerthen Stellung des preussischen Artillerie-Officiers, im Vergleich zu der der Officiere anderer Waffen, namentlich der Ingenieure-Officiere. Solche Parallelen sind in dessen meist geeignet eine Miskommung zu erhöhen, die überall vorübergehend eintritt, wo ein periodischer Stillstand des Avancements stattfindet; übrigens ist nicht zu läugnen, daß die Ende der Schrift angetragenen Mittel dem Uebel einigermaßen abhelfen könnten.

Pisacane, Carlo, der Krieg in Italien 1848—1849. Aus d. Italienischen von K. G. Lohmann. Mit 2 lith. Karten. Spur, 1852. Hq. (XXVIII, 372 S. 8.) geb. 27 Sgr.

Der Name des Ueberseers, bekannt durch seine höchst unglückliche Darstellung der badi'schen Revolution, ließ uns im vorliegenden Werke eine Arbeit von reinster demokratischer Färbung erwarten und wir sind hierin durchaus nicht getäuscht worden. Indessen finden wir bei den vergleichenden Schriften unvermeidlichen Unsinns noch auf ein erträgliches Maß reducirt, und abgesehen von vielen schiefen Beurtheilungen der politischen und strategischen Motive, die Darstellung insofern nicht ohne Werth, als sie ein zusammenhängendes Bild der Bewegungen in ganz Italien giebt, und genug Erkenntniß giebt, um auf das Entscheidende die gänzliche Haltlosigkeit der von der Revolution in Bewegung gesetzten Mittel zu zeigen. Dem geschichtlichen Theile sind Betrachtungen angehängt, die offenbar zu dem revolutionären Gehören, welche die an solchen Ereignissen reiche Zeit hervorgerufen hat. Der Verf. erkennt die Zukunft Italiens unumwunden in der allgemeinen socialen Revolution, und die Devise seiner dahin gerichteten Vermuthungen ist: „Indisciplin im Frieden, Disciplin im Krieg.“

Wiles, William, Esq., der Fuß des Pferdes u. dessen fehlerfreie Erhaltung. Nach einem Auszuge über den Beschlag im Allgemeinen u. den der Jagdpferde inbezu. Aus d. Engl. nach der 7. Aufl. ins Deutsche übertragen von W. u. F. v. Kienast. Mit 12 erläuternden lith. Taf. u. in den Text einger. Holzschnitten. Frankfurt a. M., 1852. Jäger's Verlag. (XX, 118 S. gr. 8.) cart. 1 Bde. 7½ Sgr.

Eine gute Uebersetzung des rühmlich bekannten englischen Werkes, welches in überragender Weise auf Verbesserungen im Fußbeschlage, in der Stallwartung und auf vermehrte Einschließung der Kastenländer (loose boxes) binabdriftet. Die beigegebenen Lithographien sind, wie die ganze Ausstattung des Werkes, von gleicher Vortrefflichkeit mit dem Original.

Medicin.

Neue Zeitschrift f. Geburtskunde. Herausg. von v. Busch, v. Ritgen u. v. Siebold. 32. Bd. 2. Hft. (vgl. Nr. 9. u. 16.)

Inh.: Dr. Vogler, üb. die Anwendung des Chloroform in der Geburtshilfe. — Dr. C. G. H. H. über die geburth. Klinik an der Universität zu Marburg in der Zeitraume vom 17. Aug. 1853 bis 1. Schlusse des J. 1853. (Fort.) — Ergebnisse d. Literatur im Gebiete d. Geburtshilfe. — Frauenzimmer- u. Kinderkrankheiten im J. 1853.

Illustrirte medicin. Zeitung. Herausgeg. von Dr. Gust. Rubner. Jahrg. 1857. 1. Bd. 4. Heft. (vgl. Nr. 19.)

Inh. Originalabhandlungen. Dr. Witrlich, was kann die Heilskraft bei der Thrombose des Blutes? — Meck et v. Hamach, Fall einer traumatischen Einwirkung des Blutes in die Harnröhre mit Prostatalektomie, Harnröhre, Rectum u. Bluthichte Nierenkrankheit. — Dr. Meinel, der galvan-electrische Inductionsapparat des Mechanikus Heller in Nürnberg u. seine Anwendung. — Dr. Spangler, bedeutende Fissur durch die ganze Basis Crani. — v. Hessling, üb. die Eisenwirkungen in kranken Organen. mit besonderer Berücksichtigung der Stuhlgegend bei Sieben in Oberfranken (Bayern). — Dr. Hauser, 3 Fälle von Spina bida. — Auszüge. — Kritiken.

Lotze, Dr. Rud. Hermann, Prof. in Göttingen, medicinische Psychologie od. Physiologie der Seele. Leipzig, 1852. Weidmannsche Buchhdlg. (VIII, 632 S. 8.) geb. 3 Thlr.

Dieses Werk des rühmlichst bekannten Verf.'s, welches sich der im vorigen Jahre erschienenen „Allgemeinen Physiologie des körperlichen Lebens“ unmittelbar anreihet, verbindet die allgemeine Betrachtung. Es ist hier der scharfsinnige Versuch durchgeführt, spirituellistische Ansichten mit den Thatsachen und Problemen der Physiologie in Einklang zu bringen. Das ganze Werk zerfällt in 3 Bücher. Im ersten wird die Selbstständigkeit psychologischer Forschungen der in neuerer Zeit abgeleitenden Naturwissenschaft gegenüber gewahrt, der Begriff der Seele begründet, ihr Verhältnis zum Körper, ihr Wesen und ihre Bestimmung besonders im Gegensatz zu materialistischen Ansichten kritisch betrachtet. Das 2. Buch handelt von den Elementen und dem physiologischen Mechanismus des Seelenlebens. Es werden hier in 4 Kapiteln die Empfindungen, die Gefühle, die Bewegungen und Triebe, zuletzt die räumlichen Anschauungen besprochen. Es sei hier nur auf das was über die Entfaltung der räumlichen Anschauungen, die Bedeutung der Nervenfaserung, die Bildung des Sehefeldes gesagt ist, besonders aufmerksam gemacht. Die neueren Forschungen der Nervophysiologie sind überall zur Erklärung der Erscheinungen benutzt, verfrühte Schlüsse aus noch unbestätigten Resultaten zurückgewiesen. Die gesunde und kranke Entwicklung des Seelenlebens ist Gegenstand des 3. Buches. Es werden zunächst die Zustände des Bewusstseins, sodann die Entwicklungsbedingungen des Seelenlebens, endlich die Störungen desselben besprochen. Die Theilnahme der Seele und der Centralorgane an den Zuständen des Bewusstseins und am Verlaufe der Vorstellungen, die Verhältnisse der Centraltheile und der körperlichen Organe verschiedener Thierpreise zur Intensität der psychischen Prozesse, die Uebergänge von psychischer Gesundheit zur Gemüthskrankheit sind hier u. A. besonders interessante Gegenstände der Untersuchung. In jedem Kapitel des Werkes stoßen wir auf eine Fülle anregender Gedanken, die durch eine allseitige Behandlung der Gegenstände hervorgerufen werden. Ein solches Werk ist in einer Zeit, wo extreme Ansichten immer noch das meiste Glück machen und der verführerische und bequeme Weg materialistischer Anschauungen dem oberflächlichen Denken offen steht, um so dankenswerther. Da die Sprache einer bestimmten philosophischen Schule vermieden ist, ist jeder Jünger medizinischer Wissenschaft im Stande, dem Verstandesgange des Verf.'s unmittelbar zu folgen und für seine psychologischen und physiologischen Studien den Nutzen zu ziehen, den die Beschäftigung mit so wichtigen Aufgaben der Wissenschaft Jedem gewährt.

Bassall, Arth. Hill, mikroskopische Anatomie des menschlichen Körpers im gesunden u. kranken Zustande. Aus d. Engl. übersetzt von Dr. Otto Kohlhaß. Mit 65 z. Theil col. Taf. Leipzig, 1852. E. Schäfer's Verh. (V, 429 S. 8.) geb. 6 Thlr.

Der 1. Theil des Buches, welches hier durch eine treue und in jeder Hinsicht lobenswerthe Uebersetzung in die deutsche Literatur eingeführt wird, enthält die Resultate der mikroskopischen Untersuchung 1) der flüssigen und 2) der festen Bestandtheile des menschlichen Körpers mit häufiger Herbeiziehung der vergleichenden Gewebelehre, und außerdem noch viele dem Titel nach nicht zu erwartende, chemische, physikalische und pathologische Bemerkungen. Soweit sich diese letzteren auf die Verwerthung der Mikroskopie für Pathologie und Staatsarzneikunde beziehen, erscheinen sie als eine dankenswerthe Brügge; jedoch dürften manche andere unter ihnen von dem eigentlichen Gegenstande des Buches ziemlich weit abliegen. Ungern dagegen vermisst man jede Angabe über die im menschlichen Körper und seinen Excreten vorhandenen Kräfte, sowie eine ausführlichere Berücksichtigung

der Präparationsmethoden und mikroskopischer Reactionen der Gewebe. Was aber die eigentlich histologische Seite des Werkes betrifft, so hat zwar der Verf. neben den Forschungen seiner Landsleute und seinen eigenen auch die der ausländischen, namentlich deutschen Histologen benutzt, in Folge der Auswahlt und Kritik jedoch, die er dabei anwendet, giebt sein Werk nicht viel mehr als eine Darstellung der mikroskopisch-anatomischen Kenntnisse nach dem Standpunkte, den dieselben bis zum Jahr 1846 in England erreicht hatten und entspricht in vielen Punkten (so z. B. hinsichtlich der Histogenie) keineswegs den Anforderungen, die man heute in Deutschland an ein Werk der Art zu stellen berechtigt ist. Wenn sich demnach der 1. Theil des Buches nicht unbedingt empfehlen läßt und sich wenigstens für Anfänger kaum zum Lebrbuch eignen dürfte, so es selbst manche sehr als reichthümlich erwiesene Ansichten (z. B. daß die Lungenbläschen mit Stimmerepithel ausgekleidet seien u. s. w.) enthält; so ist dagegen der 2. Theil um so mehr geeignet, das Studium der mikroskopischen Anatomie zu fördern und zu erleichtern. Er umfaßt auf 65 lithographirten Tafeln eine große Zahl (auf jeder Tafel durchschnittlich 6) mikroskopische Abbildungen, welche, wenn auch nicht sämmtlich tadellos, doch meist eine klare und naturgetreue Anschauung der dargestellten Gegenstände geben und zum Theil nach sehr instructiven Präparaten gezeichnet sind. Jeder Tafel ist eine kurze Erklärung beigegeben, so daß sich der Atlas ganz unabhängig vom 1. Theile gebrauchen läßt. Er sichert dem Werke einen bleibenden Werth und eine gewiß nicht geringe Verbreitung.

Masse, J. N., Dr. med. u. Prof. d. Anat. zu Paris, vollständiger Hand-Atlas der menschlichen Anatomie. Deutsch bearb. von Dr. Friedr. Wihl. Assmann, Privatdoc. in Leipzig. 2. verm. u. verb. Aufl. Leipzig, 1852. Brockhaus. 1. Lieferg. (20 S. Text u. 7 lith. Kupfertaf. 8.) In Umschlag à 15 Sgr.; color. à 22 Sgr. (Erscheint in 15 Lieferg.)

Die vorliegende Probeheftung enthält 5 osteologische und 2 myologische Tafeln und von dem Art die Einteilung und einen kleinen Theil der Osteologie. Abgesehen von einigen offensbaren Fehlern in der Zeichnung, sind die in artistischer Beziehung zum Theil recht guten Abbildungen in so kleinem Maassstab, um von allen Einzelheiten der Form ein deutliches Bild zu geben und außerdem in der Ausführung oft so bunt gehalten, daß man die von den beigeirten Figuren zu den zugehörigen Stellen der Abbildung gehenden Linien in ihrem Verlaufe nicht gebrüg verfolgen kann. Die ganze Einteilung, so wie die allgemeinen, zum Theil rein physiologischen Bemerkungen im Anfang der Knochenlehre, werden in einem Lebrbuch der Anatomie ganz an ihrem Platze sein, dürfen aber wohl kaum in einen Atlas der Anatomie gehören.

Breunung, Dr. Grieb, v. t. k. Regimentsarzt u., Heilart des Bruchstrahls auf organischen Wege. Zur Vermeidung evtl. Bestimmung. Wien, 1852. Reichthorsten's Congr.-Buchhdlg. (75 S. 8.) broch. 12 Sgr.

Als wesentlichstes Mittel, wodurch Verf. die Hoffnung zu hegen scheint, die Amputationen und Resektionen unnöthig zu machen, welche letztere er merkwürdigerweise auch zu den verhältnismäßen Operationen rechnet, sind Wädr oder Umschlüge von aufgelöstem Kali caustici auf die Haut, und die intensive und häufig wiederholte Anlegung des Fisselganges mit Lupis infernalis. Dabei soll aber natürlich auch eine Vertheilung des Allgemeinbefindens durch blutige und innerliche Mittel herbeigeführt werden. Die Krantengeschichten, welche Verf. zum Beweise der Nützlichkeit der empfohlenen Mittel mittheilt, beweisen freilich nichts weiter, als was ohndem jeder erfahrene Chirurg weiß, nämlich daß in einer großen Anzahl von Fällen von Caries weder Amputation noch Resektion erfordert wird, sondern dieselbe durch frische Luft, Wädr, saure Wärme, oder Diät, wenn man nur eben so lange Geduld hat, wie der Verf. die seinen gerühmten Mitteln, und zwar meist mit Auslösung von Knochen ausbeilt. Der Verf. scheint mit besonders operationstüchtigen Wundärzten in Verbindung gekommen zu sein, die sich dem speciell die von ihm gemachten Vorschläge zu Herzen nehmen mögen. Da viele Amputationen und wohl auch Resektionen gemacht werden sind, wo man sich nicht hätte vernehmen sollen, weil der Kranke entweder an unheilbarer Desinosis litt, oder wo die Natur eine Heilung mit Erhaltung des Gliedes hätte zu Wege bringen können, wird Niemand läugnen, der die leichtsinnigen Indicationen zur Amputa-

tion oder Resection mancher selbst recht berühmter Chirurgen Kennen gelernt hat. So soll man aber nicht versahen, — sondern die Resection eben nur da vornehmen, wo man das Gutes nicht anders als durch eine solche Operation erhalten kann und die Amputation nur dann von derselben zur Lebensfrage geworden ist. Die Indication dazu recht genau festzustellen, ist wichtiger, als die genannten Operationen so leichtweg zu verdammen.

Wielmann, Dr. G. B. S., Staatsrath, o. Prof. u. Dir. d. Chirurg. u. ophthalm. Klinik in Dorpat, Beobachtungen u. Bemerkungen aus der Chirurg. Abtheilung der Klinik an d. Kaiserl. Universitäts-Dorpat, Riga, 1852. Gröschel. (330 S. 8.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Der defuncte Verfasser übergibt hiermit den dritten Band seiner Beiträge zur medicinischen und chirurgischen Heilkunde dem größeren Publikum. Sein Plan ist, im gedrängten, lebendigen Ueberblick die vielfältigen Erfahrungen und Beobachtungen zusammenzufassen, die er als Vorstand der chirurgischen Klinik in Dorpat während der Jahre 1845 und 1847 zu sammeln und anzustellen Gelegenheit hatte. Alle Kachengenen in Deutschland, die bereits aus den früheren Schriften des Verfassers seine genaue Beobachtungsgabe schätzen gelernt haben, werden dieses neue Werk nicht ohne Beilehrung und Anregung aus der Hand legen.

Thierfelder, F. F., Dr. med., de regeneratione tendinum. Dissertation histologica. Mit 2 lith. Taf. quer-Fl. Meissen, 1852. Klincksch. u. Sohn. (3 Bl., 20 S. h. 4.) geh. 7½ Sgr.

Verf. theilt hier die Beobachtungen mit, welche er bei der sowohl anatomischen, als histologischen Untersuchung von 18 subcutan durchschnittenen Achillessehnen der Kaninchen 1 bis 56 Tage nach der Operation gemacht hat. In der auf die so gewonnenen Thatfachen gegründeten Darstellung des Heilungsprocesses durchschnittener Sehnen wird gezeigt, daß dieser Proceß (wenigstens bei Kaninchen) durch Bildung einer dem normalen Erbnengerewebe vollkommen entsprechenden Substanz zu Stande kommen und daß die Entstehungsweise derselben die von Virchow und Denbors jüngst aufgestellte Theorie über die Entwicklung des Bindegewebes zu bestätigen scheint. Die beigegebenen 2, vom Verf. selbst lithographirten Tafeln, enthalten zahlreiche, die histologischen Vorgänge erläuternde Abbildungen.

Füßler, J. W., breid. Leidenbeschaue in Tirol, die Leidenbeschaue nach dem Standpunkte der neueren Wissenschaften, 2. Veränd. des Leidenbeschaubens. Innsbruck, 1852. Wagner. (152 S. gr. 8.) geh. 18 Sgr.

Staatswissenschaften.

Planta, P. G., eidgen. Ständerath etc., die Wissenschaft d. Staates ob. die Lehre vom Lebensorganismus. Gyar, 1852. Weinmann. 1. Theil: der Mensch u. der Kosmos. 2. verb. Aufl. (X, 320 S. 8.) 2. Theil: die Gesellschaft und der Staat. (VI, 241 S. 8.) geh. pr. 1 u. II. 2 Thlr.

Eine „Philosophie des Geistes“ würde man etwa, nach dem Sprachgebrauch der Hegel'schen Schule, das nennen können, was der Verf. hier giebt — nämlich: eine Construction oder Entwicklung des ganzen geistigen Seins und Thuns des Menschen sowohl als Individuums, wie als organischen Theils eines größeren Ganzen, der Gesellschaft. Das Schema oder der Exponent dieses Entwicklungsprocesses ist die „Polarität“, die einzelnen Stadien derselben sind: die unorganische und organische Polarität, der menschliche Geist (seine Entfaltung, Reproduktion, Verursachen u. i. w.), der Mensch als kosmisches Produkt (Atmosphäre, Bodenorganisation und Gewässer, Arbeit, Nahrung, Haus, Thiere, Verkehr, geographischer Gang der menschlichen Cultur); die Sprache, die Religion, die Speculation; — die Entstehung des Staates, die Verschiedertheit der Staatsbildungen, der organische Staat (das staatliche Volksbewußtsein, die Selbstherrlichkeit der Staatsgesellschaft, die Constitution, die Organisation, die organischen Functionen der Staatsregierung, Regierung u. i. w.), endlich die Krankheiten des Staatsorganismus. Die Verbindungswiese ist keineswegs in der Weise schematisch oder a priori constitutend, wie z. B. die Hegel'sche „Philosophie des Geistes“ oder die Schelling'sche Naturphilosophie, sondern mehr

empirisch reflexiv. Die philosophische Formel, wenn auch dieselbe etwas unbedeutend und flüchtig mit ihrem auf und zukunftsgerichtetem Mechanismus, ist hier wenigstens nicht zum Procrustesbett gemacht, auf welchem der thatsächlichen Wirklichkeit die Glieder entzwei gebrochen werden. Die Auffassung dieses Thatsächlichen ist unbefangenen und meistens scharf, bisweilen geistvoll, die Ansicht von dem Wesen des menschlichen Geistes und der Gesellschaft verständlich, die Darstellung klar und populär, so daß wohl bei in diesen Dingen noch weniger Bewandene manche Belehrung daraus schöpfen mag, wenn auch das Buch weder dem philosophischen Denker noch dem praktischen Staatsmanne neue Ergebnisse der Forschung oder Beobachtung bieten dürfte.

Girardin, Emile de, la politique universelle décrets de l'avenir. Brüssel, 1852. Muguardt. (IV, 327 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Es ist früher in diesem Blatte eine Schrift Girardins angezeigt worden, worin er den sogenannten impot unique, d. h. eine einzige, und zwar direkte Vermögenssteuer, in Form einer allgemeinen Vermögensaffecuation, vertheidigte; an jene Schrift schließt sich die vorliegende an, beide beruhen auf dem gleichen Grundsatze: durch die Vermögensaffecuation sucht der Mensch Bürgschaften gegen Gefahren. Das Interesse, solche zu finden, ist für ihn ein auszeichnendes Motiv der Erfüllung seiner Staatsbürgerlichen Pflicht und daher das sicherste Mittel zur Verbesserung eines allseits geräthten, vernünftigen, auf das Wohl Aller basirten Zustandes der Gesellschaft. Aus diesem Grundsatze leitet er nun folgende Ideen ab, die er in der categorischen Form von „décrets de l'avenir“ — der größten Klarheit halber, wie er sagt, proclamirt. 1) Allgemeiner und ewiger Friede durch eine Specialaffecuation gegen den Krieg zu Wasser und zu Lande, Aufstellung einer gemeinsamen Flotte und eines gemeinsamen Landheeres von Seiten der dieser Affecuation beigetretenen Staaten; 2) eine ganz neue Anwendung des allgemeinen Wahlrechts, so nämlich, daß der, welcher die Mehrzahl der Stimmen sammelt, nicht der Wähler der Gemeinde oder des Staats für sich hat, die Vollziehungsgewalt erhalten, die 11 ihm an Stimmzahl Mächtigkeiten oder eine Aufsichtskommission bilden sollen — bei jedem Conflict zwischen diesen beiden Gewalten soll Berufung an Volk eintreten, dies hält G. für einfacher und schmägender als das gegenwärtige Verfassungssystem. 3) Auf gleichem Wege hält G. eine bedeutende Vereinfachung des ganzen Staatsorganismus für erreichbar, namentlich durch Wegfall aller Zwischenstufen zwischen Staat und Gemeinden. 4) Es sollen sich allgemeine Corporationen für alle Gewerbe bilden, als Affecuationsgesellschaften gegen zu niedrige Löhne, Arbeitslosigkeit und Theuerung der Lebensmittel. 5) Alle Richter sollen ebenfalls direct vom ganzen Volk gewählt werden, dagegen die Jury aufhören. 6) An die Stelle aller jetzt gebräuchlichen Criminalstrafen sollen treten: die Einbürgerung des Verbrechers in eine bestimmte Gemeinde und unter deren Aufsicht der Verfall der bürgerlichen Rechte, die Transplantation an einen überflüssigen Ort. 7) Nicht der väterliche, sondern die mütterliche Abstammung giebt den Kindern Rechte, wodurch also jeder Unterschied zwischen ehelich und unehelich und jedes Interesse des Staats an der Ehe als einem Rechtsinstitut aufhört. 8) Es sollen allgemeine Pensions- oder Altersfürsorge für alle Staatsbürger errichtet werden. — Troß der sehr entschiedenen Prämissionen dieses Buches auf unbedingte Originalität und Vortrefflichkeit aller seiner Vorschläge oder „Décrets“ kann man doch vielleicht auf wenige mit großem Recht den bekannten Cosy anwenden: was darin gut ist, das ist nicht neu, und was neu ist, das ist nicht gut.

Fischer, Dr. Laurenz Hannibal, großh. Oldenburg. Geh. Staatsr., der Zeuthen'schen u. d. Borzigt, Gegenwart u. Zukunft vom Standpunkte des Bürgerthums betrachtet. 1. Bd. u. 2. Bd. 1. Abtheilung. Frankfurt a. M., Eigius. (XVI, 368; 320 S. gr. 8.) brosch. pr. 2 Bde. 3 Thlr.

In einem Werke, welches u. A. folgende Schlussergebnisse aus seinen Betrachtungen zieht: eines Staats Einheit Deutschlands ist zur Wohlfahrt des deutschen Volkes ganz unentbehrlich — Deutschlands Verbrüderung und seine Achtung nach außen sind durch sein liberativstes Volksthum vollständig gesichert — die Kleinraaterei hat für die Wohlfahrt der gesammten Nation nicht die mindesten Nachtheile — die neueste Zeit hat den Beweis geliefert, daß keinem deutschen Fürsten eine das Wohl des Volks verletzende Uebung der Herrscherrechte nachzuweisen gewesen ist und daß nach der

befehenden Bundesverfassung auch kein solcher, die Sicherheit im Innern störenden Mißbrauch zu besorgen ist, indem eintretenden Falls die schützende Macht des Bundes die Wälder sichern würde — die in der Bundesakte garantierten landesherrlichen Rechte sind sammt und sonderb nicht im Mindesten als das Volk beschwerend zu erkennen — die Eingebung der den Ständeherrn früher zugestandenen Steuerbefreiungen hat einen weit geringeren Nutzen für das Volk, als ihm die ihnen begüterten Familien daraus erwachsene Verschärfung ihres Aufwandes Schaden bringt — an einem solchen Werke muß man wenigstens die Kühnheit bewundern, nicht des Auspandes beirrter Ansichten, sondern ihrer Verhütung und Verrückung mit so gänzlich unzulänglichen, von der alleroderberücksichtigung und vornehmsten Auffassung der Verhältnisse zeugenden und vielfach die offenkundigsten Thatsachen geradezu verleugnenden Beweismitteln. Ob freilich diese Kühnheit unter solchen Umständen nicht einen andern Namen verdient, bleibe dahingestellt.

Mittheilungen des Statist. Bureau's in Berlin. Herausg. von Dietrich. 1852. Kr. 19.

3. Jg. Uebersicht der Durchschnitts-Werthe von Getreide u. Kartoffeln in p. preussischen Provinzen v. Preuß. Statist. f. d. J. 1851. (Gek.) — Uebersicht der im Laufe des Jahres vom 1. Octbr. 1850 bis dahin 1851 in dem Preuss. Staat festgestellten Ein- u. u. Auswanderungen.

Handels-Archiv. Jahrg. 1852. 1. Bd. u. 11. Lieferg.

Inh. Statist. Zellverein. Jahresbericht d. Handelskammer von Elberfeld u. Barmen für 1851. — Jahresbericht der Handelskammer f. die Kreise Hirschberg u. Schönan. — Jahresbericht d. Handelskammer zu Minden. — Grosshändler u. Einzelhändler. Amlicher Bericht den Generalconsulats zu London für 1851. Einleitung. Industrie-Anstalt. 1) Ackerbau u. Kornhandel. 2) Industrielle Zustände. 3) Ausfuhr deutscher Produkte u. Fabrikate. 4) Einfuhrhandel. 5) Schiffahrt.

Gewerbe. Technik.

Sempor. Gottfr., ehem. Dir. d. Bauschule zu Dresden, **Wissenschaft, Industrie u. Kunst.** Vorschläge zur Anregung nationalen Kunstgefühls. Bei dem Schlusse der Londoner Ind.-Ausstellung. Braunschweig, 1852. Vieweg u. Sohn. (76 S. gr. 8.) geb. 15 Sgr.

Durch die vorliegende Schrift entwirft der Verf. der an ihn ergangenen Aufforderung, über die Organisation eines verbesserten Unterrichts für angehende Techniker mit besonderer Rücksicht auf Geschmacksbildung und unter Zugrundelegung der englischen und amerikanischen Zustände Vorschläge zu machen; er will sie selbst nur als Vorschläge angesehen wissen.

Die Basis, auf welcher alle hier zum Theil rhapsodisch, zum Theil in weiterer oder engerer logischer Verbindung zusammengefügten Betrachtungen beruhen, bilden die Eindrücke der Weltausstellung, die immer wieder an allen Stellen des Werkes als eigentlicher Grundton hervorströmen. Zunächst spricht sich der Verf. über die bei der Londoner Ausstellung benutzte Einteilung der ausgestellten Gegenstände aus und deutet sein auf die Elemente der häuslichen Niederlassung begründetes Classificationsprincip, Treib, Wand, Terrasse, Dach und Zusammenwirkung dieser 4 Elemente an, schildert dann den industriellen Aufschwung der Gegenwart in der Einwirkung auf die Kunst, wobei besonders auf die Vermittlungen hingewiesen wird, welche von ersterem in letzterem, namentlich auch durch den Ueberfluß an dargebotenen Mitteln hervorgerufen worden sind und sucht durch kräftig gezeichnete Bilder Wege zu seinen Anmerkungen. Ueber die deutschen Industriestellen und Akademien wird der Stab gebrochen, die hohen Kunstakademien sind dem Verfasser wenig mehr als Versorgungsanstalten für Professoren, deren Kunst noch lange Zeit gebrauchen wird, ehe sie ihre isolirte Stellung dem Volke gegenüber erkennen. Frankreich wird für viel beachtenswerther bei der Organisation des Geschmacksunterrichts als England erklärt, die daselbst zur Geltung gekommenen Unterrichtsformen und die Resultate, die sie namentlich in neuerer Zeit erzielt haben, besonders geschildert. Für England, welches durch die Gewalt des fortschreitenden Geistes der Zeit einzuweichen den Künsten entfremdet worden ist, in welchem kein gelehrter Aetropag, sondern der Käufer oder Verkäufer Richter über ein Kunstwerk ist, wird als wesentliches Hemmnis für richtige Auffassung der Kunstproduction die Autoritätshegemonie bekräftigt gewordener Namen hingestellt, aber anerkannt, daß bei der Uebereinstimmung der artistischen Zu-

stände Englands mit dessen allgemeinen staatlichen und bürgerlichen Verhältnissen ein lebensfähiger Kern vorhanden sei, der sich auf friedlichem Wege mitten durch allen Wust von Mißbräuchen und Hindernissen hindurch arbeiten und zu einem herrlichen Gewächse emporwachsen werde.

Der Verfasser schlägt als Hülfsmittel einen zweckmäßigen und möglichst allgemeinen Volksunterricht des Geschmacks vor, wo die praktische Unterweisung das Wesentliche ist, die mündliche Lehre das Secundäre, daher werden vor allem Sammlungen und Atelier's empfohlen. Unter ersteren wird vorzüglich auf den Nutzen der Ausstellung erasmischer und tertiärer Fabrikate aufmerksam gemacht, und nächst dem Nutzen für Holzarbeiter und für Maurer und Ingenieure empfohlen. Vorträge über Kunst und Industrie sollen diese Sammlungen erläutern und in den Lokalen derselben gehalten werden. Hierzu werden 5 Lehrstühle empfohlen, deren Wirkungskreis umfassen soll: die Kunst angewendet auf Keramik, textile Industrie, Tischlerei und Zimmerer, auf die Wissenschaft der Maurer und Ingenieure und endlich die Vergleichende Bauweise, in welcher das Zusammenwirken der 4 genannten Elemente unter dem Vorherrsche der Architektur behandelt werden soll. Förderung des Werkschattunterrichts als das einzig ersprießliche für die zukünftigen Kunstgegenstände wird vor allem empfohlen, und als Hauptgeschäftspunkt hingestellt, der Schüler müsse von Anfang an einsehen, daß die Zeichnung in den meisten Fällen Mittel zum Zweck, nicht an sich Zweck ist. Anspornung des Werkschatters durch Prämien wird als zweckmäßig anerkannt, wenn das Volk und nicht ein Collegium akademischer Künstler Richter ist.

Blanqui. M., Mitglied d. franz. Institut u. Briefe üb. d. Welt-Industrie-Ausstellung in London. Aus dem Französischen von Dr. Branta, Lehrer in Bielefeld, 1852. Schönb. (XIV, 186 S. 8.) brosch. 24 Sgr.

Die vorliegende Schilderung der Londoner Ausstellung aus einer bereits genügend bekannten Feder und durch den Uebersetzer vortrefflich wiedergegeben, gehört unstrittig zu den interessantesten, theils weil aus ihr die Kräfte des Gedankens hervorströmen, die der Verf. daheim nicht hat, das er unmittelbar nach dem Sehen berichtet, theils weil sich vor dem Leser das Wunder der Ausstellung genüssig entwickelt, da der Verf. vom Beginn der Ausstellung an in London gegenwärtig war und seine Berichte von diesem Zeitpunkte an verfaßt, theils endlich wegen der mannigfachen Schlaglichter, die von den ausgefallenen Erzeugnissen, den Repräsentanten der Vorkühnheiten im Völkertreiben ausgehend, auf letzteres gemessen werden. Freilich wird der unparteiische und nicht französisch gefärbte Leser durch die Ausfälle gegen den schätzwerthen Standpunkt und das übergroße Lob, welches mit Selbstgefühligkeit der französischen Industrie gesendet wird, zuweilen unangenehm berührt. In ersterer Beziehung wird die Ausdrucks der Berichterstatter durch die in dem Vortext niedergelegten Bemerkungen des Uebersetzer auf das richtige Maß des unparteiischen Beurtheilers zurückgeführt, indem derselbe auf die sichersten Grundlagen des französischen Systems und auf die Verschwendung des Begriffes Freiheit von englischen und deutschen Standpunkt aus aufmerksam macht und doch Bemerkungen des Verf. entgegenstellt wie folgenden: „Inbetracht, was jetzt die wahre Bedeutung des Schugsystems; es ist eine Auflage, welche der Wohlstand auf Kosten der Armut erhebt.“ „Man muß nicht glauben, daß das französische Volk auf die Länge die Last der Prohibitionen, der Entbehrungen, der körperlichen Exaltationen und aller andern Placereien ertragen werde, der ihm weniger im Interesse des öffentlichen Schutzes als in demjenigen einiger privilegierten Manufacturen aufzuerlegt wird.“ u. s. w. — In letzterer Beziehung geht der Berichterstatter von der Ansicht aus, daß es sich beim industriellen Kampfe im Grunde nur um England und Frankreich handle, obgleich Belgien und Deutschland ohne Zweifel einige Aufmerksamkeiten verdienen; als andere Nationen spielen keine Ansicht nach nur die Rolle von Figuren den dieser großen Waffenprobe und erkennen selbst die unbestreitbare Ueberlegenheit der beiden industriellen Großmächte unserer Zeit an, doch steht er noch besonders hinzu: man könne nicht so leicht von den Verbündeten Desfranchis, Preussens, des Solvereins und selbst der Schweiz reden. Die Ausstellung ist ihm, so lange als Lyon seine (gerade bewundernswürthen) Produkte noch nicht den Augen der Beschauer enthüllt hatte, so gut wie noch nicht eröffnet! Er findet in der ganzen Exponirten Ausstellung keine einzige Schwache Seite; was Preussens den Lyon ist ihm selber als so manche Schwäche von Desfranchis, England, Spanien und Italien. — Doch läßt er auch manchen deutschen Erzeugnisse Gerechtigkeit widerfahren, so unter andern den von Sachsen ausgefallenen Karten, der Kunstschilleren Desfranchis, der Wiener Staatsdruckerei, den preussischen Gießereiprodukten, den Erzeugnissen des Chemiedalles u. s. w. Von den deutschen Arbeitern sagt Blanqui, daß sie wenig er-

finden, aber vortreflich copiren, nicht slavisch, sondern indem sie ihren Werken einen eigenthümlichen Stempel von Originalität aufdrücken; sie sind weniger mechanisch als die Engländer und weniger künstlerisch als die Franzosen; aber sie neigen mehr zur französischen Art hin, bis auf die Figuren, die ihnen abgeht, die sie aber zuweilen sehr glücklich durch das Einfache und Natürliche zu ersetzen verstehen, wenn sie nicht ins Manicirte verfallen.

Reinhold, Dr., kgl. Hannov. Wasserbau-Inspr. d. R. Ritter etc., prakt. Anweisung Frachtfahrzeuge f. Ströme, Flüsse u. Canäle, deren Fahrwasser nur 12 bis 24 Zoll tief ist, aus Eisen so zu erbauen, dass damit der Schiffsahrt- u. Handelsverkehr ungehindert fortgesetzt u. auf die bühnen Stromtrecken u. Nebenflüsse ausgedehnt werden kann. Mit besond. Beziehung auf die Ober-Ems etc. Mit 3 lithogr. Tafl. Linear-Zeichnungen. Berlin, 1852. G. Reimer. (2 Bll., 125 S. gr. 4.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Dass die deutsche Flußschiffahrt noch mannigfacher Verbesserungen fähig und bedürftig ist, um die deutschen Wasserstraßen zu ihrer vollen volkswirtschaftlichen Bedeutung auszubilden, ist eine so allgemein anerkannte Thatsache, daß jeder Beitrag zur Förderung dieses Zweckes mit Dank aufgenommen ist. Als solcher kann aber das vorliegende Werk betrachtet werden. Es theilt zunächst ausführlich die Ursachen mit, welche der Schifffahrt namentlich bei niedrigem Sommerwasser hinderlich sind und schildert dann die Beschaffenheit der auf der Elbe, Weser, Fulda, Ems und dem Rheine gebräuchlichen Fahrzeuge (dabei dürfte an einigen Orten größere Ausführlichkeit erwünscht sein, so ist z. B. unter den Elbdampfböten nur das in Crell's Journal Bd. 10. abgebildete in Moabit erbaute Dampfboot ausführlicher beschrieben und das einzige Dampfboot, welches im Jahre 1842 zwischen Dresden und Prag mit 11 Zoll Tiefgang fahren konnte, nur vorübergehend erwähnt). Unter den sich hieran anschließenden Vorschlägen, die Stromfahrzeuge für die obere Ems so zu erbauen, daß die Schifffahrt bei dem niedrigen Wasserstande möglich ist, wird besonders Gewicht gelegt auf geringe Eintauchung für Passagiere von 12–24 Zoll, auf Anfertigung der Schiffe aus Eisen statt aus dem schweren westfälischen Eichenholze und auf Herstellung von drei Schiffsgattungen in verschiedener Größe, um nicht nur den Hauptstrom, sondern auch die Nebenflüsse so hoch als möglich befahren und die Schleusen mit mehreren Fahrzeugen zugleich passiren zu können. Die vorgeschlagenen Schiffsgattungen sind folgende: erste Classe, Länge 75 Fuß, obere Breite 14 Fuß, Tragkraft 6½ Last bei 6 und 28 Last bei 24 Zoll Eintauchung; — zweite Classe: Länge 60 Fuß, obere Breite 14 Fuß, Tragkraft 4½ Last bei 6 und 18 Last bei 24 Zoll Eintauchung; endlich dritte Classe: Länge 25 Fuß, obere Breite 7 Fuß, Tragkraft 1½ Last bei 12 Zoll und 4 Last bei 24 Zoll Eintauchung. Die Bau- und Ausrüstungskosten werden zu 2300 — 1700 und 400 Thlr. angegeben und die ausführlichen Anschläge beigegeben. Die der Schrift angefügten Beilagen betreffen den Kostenanschlag der zweiten, dritten und vierten Pöppe-Canal-Schleuse im Döhlenbruche und die Statuten der Verf.-Düsseldorfer Ems-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Pädagogik.

Zeitschrift f. das Gymnasialwesen, im Auftrage des Berlinischen Gymnasiallehrer-Vereins u. unter Mitwirkung desselben sowie anderer Schulmänner herausgeg. von Müttzell. 1852. 6. Jahrg. Maibest. (S. 333–432. 8.)

In h.: Kaveran, üb. die verschiedenen Systeme d. heutigen Gymnasien u. die kgl. Central-Taxenanstalt zu Berlin. — 1852. Schindl, Beiträge zur Erklärung von Plato's Platon. I. Charakteristik d. in den Dialogen auftretenden Personen. — Literarische Berichte etc.

Wais, Dr. Th., a. o. Prof. d. Philos. an d. Universität zu Würzburg, allgemeine Pädagogik. Braunschw. 1852. Vieweg u. Sohn. (XVI, 446 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Der Verf. gibt eine wissenschaftliche Bearbeitung der pädagogischen Probleme vom Standpunkte der Herbart'schen Philosophie, ohne sich jedoch an die pädagogischen Schriften Herbart's selbst eng anzuschließen, vielmehr weicht er in der allgemeinen Darstellung des Stoffes, und auch in Einzelheiten vielfach von derselben ab. Nachdem er die Möglichkeit der Pädagogik als Wissenschaft erwiesen und ihre Stellung zur Pädagogik als Kunst gekennzeichnet, entwickelt er im 1. Theile den Begriff, die Mög-

lichkeit und den Zweck der Erziehung (Anbahnung und Sicherung einer stillen Gestaltung des Lebens für den noch bildbaren Menschen nach den Ideen der inneren Freiheit, des Wohlwollens und der Civilisation), sowie die Gliederung derselben (Bildung der Anschauung, des Gemüths und der Intelligenz). Im 2. Theile werden die Erziehungsmittel betrachtet: für die Bildung der Anschauung, der Anschauungsunterricht und das Spiel; für die Gemüthsbildung zunächst deren negative Seite, die Sucht und die Regierung, die Strafe und das Gemüth, dann die positive in dem Hause, der Schule und in dem überwiegen die Bildung des Gemüths befördernden Unterrichtsgegenständen (Geschichte, Mutterrecht, Gesinnungs- u. Religions); für die Bildung der Intelligenz die Betrachtung der Forderungen, die an den Unterricht selbst und an die Thätigkeit der Schüler (Aufmerksamkeit, und Behalten) zu stellen sind, die Unterrichtsgegenstände, welche überwiegen der intellektuellen Bildung dienen (fremde Sprachen, Mathematik, Naturwissenschaften). — Das Werk muß inmitten der Regsamkeit auf dem praktischen Gebiete der Pädagogik vom allen freudig begrüßt werden, die von dem letzten Debüt der Herbart'schen Schule (Kofentanz) nicht erbaut sind. Da der Verf. das Mögliche von Herbart's System an den einschlagenden Stellen mittelst, ist das Buch auch denen zu empfehlen, die Herbart's Lehre nicht genau kennen.

Notke, Dr. J. Th., Erziehungs- u. Bildungslehre vom Standpunkte d. Phil. Philosoph. Regensburg, 1852. Mang. (XXIV, 381 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 15 Sgr.

Dr. K. theilt eine Reihe einzelner Aufsätze, die er früher in Zeitschriften veröffentlicht, wie er sagt, zu einem mehr wissenschaftlichen Ganzen vereinigt, mit. Er thut dies mit bösem Gewissen; denn in einer langen Vorrede entschuldigt er Kofentanz und Geist seiner Schrift, wobei ihn freilich seine Weichheit nicht hindert, sich den „wahren Wohlthätern“ seiner Zeit zuzuwenden, und mit der ausgeprägten Annahme der ganzen pädagogischen Welt Unwissenheit oder Verblendung vorzuwerfen. In der That bedarf Dr. K. der Entschuldigung gar sehr. Der Gang seiner Entwidlung ist folgender: an die Spitze eines Aufsatzes stellt er einen allgemeinen Satz, entwickelt und begründet denselben aber nicht, sondern sucht ihn höchstens durch allerlei Beispiele, Analogien u. s. w. wahrscheinlich zu machen, redet von dem Möglichen, nur nicht von seinem Gegenstande, citirt in und unter dem Worte alte und neue Heiden, auf die er sonst weder schilt, und schließt, wenn es gut kommt, mit einem Sage, von dem man am Ende glauben soll, er sei durch das vorhergehende Vorgehen gefunden worden. Dr. K. lernt sich nicht: wir find in der That durch Zeitungslesen und Zeitungschriften noch nicht so tief gefunken, daß wir solch eine flache und verwirrte Schrift ansprechend und genuehlich finden sollten. Was den Inhalt anlangt, so steht Dr. K. auf dem beschränkt-katholischen Standpunkte und nennt sich selbst einen einfachen Schwimmer gegen den Strom der Zeitgeschichte. In einem allgemeinen Theile befaßt er die Erziehung (b. d. Erziehung des Menschen von seiner ursprünglich verkommen und schlechten Natur, welche vermittelt wird durch die innere und äußere Gnade Gottes und ein inneres und äußeres Ziehen Gottes und die Aarmachung dieser Ziehung von Seiten des Schülers erfordert), Bildung (wo eine drillose Begriffsvermittlung und die Unterrichtsformen. In einem „mehr besondern“ Theile, der übrigens besser geschrieben ist, beweist der Verf. die Nothwendigkeit der Stände, bespricht den dem Bürger und Gelehrten zukommenden Unterricht und das Wesen der Elementar- u. höheren Bürgerschule u. des Gymnasiums. Hieron einige Proben: der Bürgerland bedarf keines Schulunterrichts, nur unfer verunksteten Zustände machen eine Concession nöthig; in der Elementarische sind Geographie, Geschichte und Grammatik nicht nur unnöthig, sondern sogar sehr gefährlich; Weingeschichte ist nicht passend für Mädchen, die jedoch viel Kirchengeschichte treiben sollen; die höhere Bürgerschule ist das Product einer Zeit, in der die Siebendigkeit der Wissenschaft, der Gewinn und des Herzens untergeordnet, daher besser aufzuheben u. s. w. Dies wird bündeln, um einen Begriff von Dr. K., der der rheinischen Lehrernwelt noch die Weidung an den Kopf wirft, sie habe sich zum größten Theile unter seine Fäden gesammelt, und von seiner Pädagogik zu geben. Daß er unter vielem andern Prekallzeig endlich tadelt, daß er nicht katholisch geworden, das kann nicht auffallen.

Schmidt, Marie, Fräulein Nothe und ihre Zöglinge. Ein Buch für Mütter, Erziehinnen u. für die weibl. Jugend. Leipzig, 1852. Brechtows. (XII, 407 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr.

Dies Buch enthält eine Reihe von Probebüchern des Unterrichtes für Mädchen in dialogischer Form nach den Grundsätzen des neuern Pädagogik, und die Verf. bezieht sich stets die Schölerinnen zu selbstständigem Erkennen und Denken anzuleiten und deren Gemüth auszubilden. Die verschiedenen Theile sind jedoch ungleichmäßig gearbeitet, insbesondere die über Religion, Geschichte und Kunst zum Theil zu hoch und in ihrem abstrakten Ausdrucksformen für Mädchen wenig geeignet, während Geographie und Naturgeschichte zu düstern bedacht sind; in letzterer steht das Buch auch nicht auf der Höhe der Wissenschaft, giebt nur Fachwerk ohne Inhalt. Das Mädchen selbst ganz. Erziehinnen, welche das Buch gebrauchen, sind schließlich noch vor den Schülern zu warnen, in die die Verf. zuweilen verfallt, mit den Kindern über den Zweck der Erziehung und den geringen Werth dieser oder jener Wissenschaft zu reden.

Darbolomai, Mag. Jächtes. Lehr. u. Lehrer in Zaidau, Volkserziehungslehre ob. kurzer, reichhalt. Unterricht f. Mütter u. Mütter aus dem Bürger u. Bauernstand, die ihre Kinder zu geunden, gebildeten, guten u. glücklichen Menschen erziehen wollen. Zaidau, 1852. Pinter. (VII, 244 S. gr. 8.) brosch. 22/4 Sgr.

Ein Buch voll guten Willens und auch, obgleich sich viel an ihm aussetzen läßt, geschäft, großen Nutzen zu stiften, enthält Erziehung und Erziehung, Gesundheits- und Erziehungswissenschaft und in einem Anhang die Entwicklungsgeschichte eines Kindes aus Schwarz. Die Seelenkunde ist veraltet; der Erziehungslehre weicht mehr Debnung und unbeschränkt der populären Darstellung ein tieferes Eingehen zu wünschen. Fast nirgend erscheint es, wenn der Verf. mit der Erzählung einer Fabel den Stolz der Kinder auf Keichthum zu heilen glaubt.

Grynæus, Aloisius, Prof. Paed. sup. Paedagogia sublimior theoretica, et applicata. Pesth, 1851. Geibel, in Comm. (110 S. 8., 1 lith. Taf. 4.) Poppd. 1 Thlr.

Archäologie. Sprachkunde.

Philologus. Zeitschrift f. d. klassische Alterthum. Herausg. von F. W. Schneidewin. 6. Jahrg. 4. Heft. Göttingen, 1851. Dieterich. (IV, 578—784. gr. 8.) brosch. (vgl. Nr. 10.)

Inh. Abhandlungen: B. ten Brink, Anecdota Epicharmi, Democriti, ceterorum in Sylloge Sententiarum Leidensi. — H. L. Horst, Epist. f. 7. 30—31. — K. ten Brink, Democriti de se ipso testimonia. — F. W. Schneidewin, Sophocleae Sinden. — Berns, Sophocles Oed. Col. 1320 ff. — G. Volkmar, die griech. u. röm. Wortfamilien der Stimme lie a. b. — H. L. Ahrens, Ikonisches. — H. W. Stoll, zu Lyasis. — M. Schmidt, die Philoxeni Alexandrina. — Fr. Wicelari, zu Pindar. — Ludw. Friedländer, die Thoren des Aiklonos u. d. Gebrauch d. Präsenb bei Homer. — Ed. Wandler, Blicke in Platons symposium. — F. W. S. Euripides Elektra I. — C. Simianis, zur Kritik des Plautus. — L. Rayer, Mariani Victorinus u. Cicero de Iuvatione. — E. Müller, die Periklet d. — B. ten Brink, Proclus. — Miscellen.

Schneidewin, Fr. Wilh., die Sage vom Oedipus. Göttingen, 1852. Dieterich. (30 S. 4.) 12 Sgr.

[Aus d. V. Bde. d. Abhandlungen d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen.]

Vorliegende Schrift schließt sich genau an die Einleitung zu der von demselben Verf. kürzlich erschienenen Ausgabe des sophokleischen Oedipus Tyrannos an, sie giebt gleichsam die begründende Untersuchung zu den dort kurz dargestellten Resultaten. Ihr Ausgangspunkt ist die gewiss richtige und sehr fruchtbare Überzeugung, daß der poetische Werth der Meisterwerke der griechischen Tragiker zu einem wesentlichen Theil in der Fortbildung und Auswahl des Sagenstoffes selbst liegt und daß daher eine genetische Darstellung dieser Fortbildung durch die verschiedenen poetischen Gattungen und ihrer Genien eine notwendige und wie in sich, so für die richtige Auffassung des Kunstwerkes wichtige Aufgabe sei. Der Verf. beginnt daher mit den Stellen aus der Metria in der Odyssee und aus der Ilias, geht dann zur Iphigeneia, zur Oedipode des Aischylos, zur Parthenia der Koraion über, wendet sich zu den Persern, Pindaros, Propylia, Psephandros, Antimachos u. der im Nilos von Damaskos erhaltenen Sage und verweist dann bei der aischylosischen Trilogie und vor allem dem sophokleischen Oedipus über Euripides und Seneca anschließend. Er hat von vorn herein den Sagenkreis

von Oedipus auf Kolonos ausgeschlossen, aber zugleich auch — und das müssen wir als einen entscheidenden Mangel, als ein zur Erfassung des verschiedenartigen, von der Volkssage und dem Volksglauben an die Dichter überlieferten Sagenstoffes wichtigste Moment hinfallen — es vermisst auf die wirtlichen Beziehungen der Culte und kritischen Denkeißen des Oedipus im Zusammenhang Rücksicht zu nehmen. Ist hier mancher auch erst nach der u. durch die dramatische Behandlung zur Bedeutung gelangt, so treten jene religiösen Rite andererseits durch die Derslichkeit und ihre Cultusform und Cultusumgebung als wichtige Zeugnisse und entgegen. Z. B. wie eine Oedipode in der Nähe von Theben, neben einem heroischen Grab des Parthenopales ibidem der Apollonios erwähnt von Pausanias (IX, 18, 4); Oedipus soll hier das Blut von dem Vaternord sich abgewaschen haben. Dieses letzte Motiv kennen wir aus den poetischen Behandlungen bis jetzt nicht, und der Verf. weist eben darauf hin, was Schneidewin treffend sonst hervorhebt, daß der Tod des Laos ursprünglich nicht nach Delphi, sondern in die Nähe Thebens verlegt ward. Für die religiöse Grundlage des Mythos überhaupt giebt uns der Verfasser an mehreren Stellen sehr wichtige Gesichtspunkte, so für die Beziehung zu den äthionischen Gottheiten, vor allem den Erinnen; aber das Hauptverbleib der Schrift liegt jedenfalls in der kritischen, auseinanderhaltenden und nicht zuviel schenken Behandlung der poetischen Sagenstellung. Zweifel bleiben allerdings immer noch z. B. gegen die durch nicht bewiesene Annahme, daß die Bildung des Oedipus ursprünglich zur Sage gehört habe, die zuerst von Psephandros erwähnt (S. 10) wird. Jedemfalls war an den S. 7 vorangestellten, den Mythosumris gebenden Hauptabsatz anzufügen: „die fortwährend auf Oedipus wirkende Macht der Erinnen seiner Eltern.“ — Woher kennt übrigens Herr Schneidewin zwei Spinnberge, den einen von Böstling als prope ab Ilyico lacu erwähnten, und den von Pausanias (IX, 26, 2) genau in seiner geographischen Lage östlich von Anchesios bestimmten. Bei dem dieser ausführlicher die Tradition der Spinnbergschicht. Ein Wind auf die Kipserste Karte und in neuerer Reiseberichte konnte ihn überzeugen, daß es immer ein und derselbe, sehr markierte Berg ist, der zwischen Anchesios und der Helle liegt. Auch die angefügte merkwürdige Version der Sage bei Pausanias dalt wohl nicht vom Verf. ohne Weiteres abgewiesen werden sollen.

Wolanski, Tad., Schrift-Denkmal der Slawen vor Christi Geburt. Nach d. poln. Entwurfs des Deutschen durch den Verf. selbst übertragen. 2. u. 3. Lfg. Tab. IV—X. mit Abbildg. XV—LVI. 4. Gosen, 1852. Langs. (Text S. 25—62. 4.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Wozu sind Thaten, wozu die Welt? Man erschauet! und giebt ab.

Dies die Uebersetzung des Verf. von einer ostischen Inschrift, die sonst übersezt wird: Pacullus Decius Paculli filius sua impensa fecit oder posuit; dies ungefähr das Gefühl bei uns nach der Rettung dieses neuem Christoprodukt des so fruchtbaren Herrn v. Wolanski. Wir geraten diesmal in die Welt altrussischer Brennen, Sarcophage und Grabsteine, daneben auch griechischer Gemmen und müssen es wohl oder übel gestatten, daß uns zur Sprache der russischen Götter — das sind die Erster (Eraperow) — hier der Schlüssel vollständig gegeben ist. Auch auf archäologische Neuigkeiten machen wir aufmerksam, auf die Todestödtin Zhania, auf die Erdenseite Apia, auf den civilisirten Sivan, auf den 836 v. Chr. regierenden König Jan Gernio b. h. Anus Aterius u. dal. Die Tafeln entsprechen in ihrer Ausführung dem Werth des Textes.

Gesser, Dr. W. B., kal. Prof. u. Prorektor am Gymn. zu Brandenburg a. d., die Geschichte der lateinischen Sprache während ihrer Lebensdauer. Zugleich eine nothwend. Zugabe zu jeder lateinischen Grammatik, zu jedem latein. Wörterbuch u. zu jeder Schrift der römischen Literatur. Brandenburg a. d., 1852. Bistke. (VII, 196 S. gr. 8.) geb. 15 Sgr.

Eine Geschichte der lateinischen Sprache gehört gewiss zu den banalsten und werthlosen Unternehmungen u. hat bei der geringfügigkeit der Vorarbeiten auf unsern Nachsch Anspruch. Um aber so wenig oder vielmehr so gar Nichts zu leisten, wie es in diesem Buche geschieht, bedurfte es wahrlich nicht „jahrrelanger Aufmerksamkeit“, die der Verf. „dem Gegenstand gewidmet hat.“ Wir finden hier in der Hauptsache Nichts als ein breites, verworrenes, sich

Bolza, Dott. G. B., *vocabolario genetico-etimologico della lingua italiana*. Wiesn. 1852. Tendler u. Co., in Comm. (IV, 500 S. h. 4.) geb. 4 Thlr.

Mit vorliegendem Werke wird einem Bedürfnisse wenigstens zum größten Theil abgeholfen, das schon zu öfterer Äußerung langverhaltener Wünsche in der italienisch-literarischen Welt Anlaß gegeben hat. Man kann in diesem Zweige der Literatur zwar schon ausgezeichnete Leistungen aufweisen; selber war aber dieselbe immer bloß das Spielzeug in Betracht genommen, und die Sache einer Vergewaltigung nie gewürdigt worden. Gegenwärtiges genetisch-etimologisches Wörterbuch wird daher neue, wesentliche Vortheile demjenigen bieten, der gewillt ist, sich eine tiefere Kenntniß von der italienischen Sprache zu verschaffen. Zwar wollen wir hiermit keineswegs behaupten, daß das Werk bereits das Sprähe der Vollständigkeit an sich trage; dies bekennet auch der Verfasser selbst, indem er sagt, er wolle damit bloß ein Probestück geliefert haben, das ein Anderer zur Vollkommenheit bringen möge. — Dem eigentlichen Wörterbuche geht eine ziemlich lang instructive Einleitung voraus, die in drei Hauptstücke und einen Anhang zerfällt. Das erste Hauptstück hat den Ursprung der Sprache überhaupt zum Gegenstand; im zweiten ist die Entstehung der italienischen Sprache insbesondere ausinandergesetzt, und im dritten spricht der Verfasser von dem genetischen Wörterbuche selbst, und von dem Nutzen, den es mehrfältig gewährt; im Anhang endlich gibt er einen Versuch über den onomatopoeischen und ästhetischen Charakter der einzelnen Elementartheile in der italienischen Sprache. Das ganze Buch zeichnet sich übrigens durch Richtigkeit des Ausdrucks, Kürze und Deutlichkeit der Darstellung aus.

Poesie.

Wittetind, Schauspiel in 5 Aufzügen. Von Gustav Heubner. Leipzig, 1852. D. Wigand. (2 Bll., 251 S. 8.) geb. 1 Thlr.

Wittetind's Tochter wird kurz vor der Schlacht an der Hase durch den Haß zweier Aechte ihres Beschützers den Franken Verathan und Karl's des Er. Gefangene. In der Schlacht, welche die Sachsen verlieren, begegnet Wittetind Karlen, der einen mächtigen Eindruck auf ihn macht. Während der Vorbereitung zu erneuten Kriege läßt ihn Karl zu freierlicher Besprechung nach Aachen und sendet ihm die Tochter zurück. Sie ist Christin geworden, wie sie dem Vater bewahrt, weder durch Gewalt, noch List, sondern aus Ueberzeugung. Hierdurch noch mehr von Karl's Größe ergriffen, geht Wittetind verkleidet mit einem Leuten nach Aachen. Dort findet ihn ein vorbedeuter Traum, der Eindruck des christlichen Cultus und eine Vision in der Kirche noch empfänglicher. Eben so stark erregt in der Unterredung mit Karl ihn dessen Idee der Vereinigung aller Deutschen zu einem Reich, als plötzlich eine Schreckensbotschaft ihn nach Hause ruft. Der Priester Uffo hat, ihn zum Verräther erklärend, einen Theil des Volke aufgehetzt und sich seiner Tochter bemächtigt, welche er, so wie ihren Geliebten, der sie zu retten versuchte, den alten Göttern opfern will. Das Opfer wird durch Andersgesinnte aufgehalten, Wittetind kommt, sein Bekenntniß zum Christenthum, in das die Erbsen einfließen, und die Verhängung, daß Karl Frieden und Einigung bildet, gewinnen das Uebergewicht im Volk. Uffo opfert sich selbst. — An die Behandlung einer so vorzeitlichen Geschichte, deren Zustände weder durch ausgeführte Erinnerung, noch nationale Epik uns anschaulich sind, läßt sich die Forderung historischer Charakteristik nicht stellen. So wird man auch über das Unhistorische einzelner Züge (sächsisch „Baren“, hohe gemalte Kirchenfenster in Karl's Dom, Paulus Diacanus und Peter von Pisa Erzmutter der „heiligen Griechenvelt“) nicht rechten und mag überhaupt gestehen, daß sämtliche Personen in Denkart und Sprache weit weniger dem 8. als 19. Jahrhundert angehören. Im Figuren-Umriss, Handlungsleben, Redendruck ist in minder dichterischer Plastik zu bemerken als ein wohlmeinender, klarer, patriotischer Sinn. Von der Bühne herab könnte daher das Drama (mit einigen Kürzungen etwa) sein Publikum immerhin finden.

Conradin von Schwaben, Schauspiel in 5 Aufzügen. Von B. B. Schöpl. Wiesbaden, 1852. B. Roth. (2 Bll., 248 S. 8.) geb. 1 Thlr.

Jeden erregt aus der Geschichte das rasche Verhängnis des jüngsten Hohenstaufen wehmüthig, und man fühlt sich von seiner

und seiner Getreuen empfindender Hingrichtung tief erschüttert. Begrifflich ist es, daß dieser Eindruck mit der ganzen Romantik der Hohenstaufenzeit im Hintergrunde viele Dichter zum Versuch tragischer Darstellung aufregt, eben so begreiflich, daß bis jetzt keiner dieser Versuche, obwohl zum Theil von begabten Poeten und Bühnenpatronen herrührend, sich einer dauernden Wirkung erfreut hat. Denn die episch-männlichstaltige Romantik, welche die Hohenstaufen-Erinnerung umschwebt, läßt sich in eine dramatische Vergegenwärtigung dieser letzten Episode nicht wohl hereinbringen, und in dieser Episode selbst ist der rasche Rhythmus des Unglücks u. der Sieg niederdrückender Gewalt so vorwiegend, daß die Anschauung trüb, düster, psychisch peinlich, aber nicht tragisch wird. Die Nothwendigkeit ist zu mechanisch und hat zu wenig jene andere Seite einer menschlichen Schuld und tieftiefsten Krisis, aus deren mächtiger Entwicklung allein die poetisch-tragische Erschütterung und Erhebung hervorgeht. Diese Schwierigkeit, die nur eine sehr planvolle Führung der Handlung und mit dem Unglücksfortschritt einsetzende Gemüthsreise des Helden vielleicht aufwiegen könnte, hat auch der vorstehende Versuch nicht überwinden. Der allgemeinen geschichtlichen Motive, als da ist die gewaltig gebürte Kaisermacht der Hohenstaufen und ihr Kampf mit dem Papstthum, hat sich der Verfasser vielmehr hilfs- und lehensweise für die Nebenbedeutung, als sie mit lebendiger Fortwirkung in Kraft gesetzt. Im meisten ist ganz oberflächlich von ihren tühlen Schwestern, Harnischen und Schlachten, werten die Rede. Des Bestimmteren wird wenig beigebracht und dieses Wenige, wie der Conflict mit der Basalienmacht bei Rothbar und Heinrich dem Erben, stumpft sich durch Wiederholung ab, wie auch der Conflict bei der Papstwahl theils nur in allgemeinen Bildern, theils mit der wiederholten Bezugnahme auf die vorhergehenden Basen bei Canossa erwähnt wird. Im Vorspiele läßt der Verf. den Conradin sich mit dem alten Rothbart im Kesselsäuer besprechen, ohne daß er von ihm etwas zur Handlung Dienendes erhübe; im dritten Act läßt er ihm Heinrich's VI. Geist erscheinen, seinen Untergang ihm zu verkünden, im fünften den Geist Friedrich's II., der ihm seine nahe Hingrichtung anzeigt, später den Conradin sprechen, jetzt geht ein tiefer Klang durch den Kesselsäuer. Diese Mittel appelliren an die mächtigen Göttern, ohne sie durch dichterische Befestigung zur Erregung der Handlung zu fördern. Die Umstände von Conradin's Aufbruch, Zug, der Segner Mitteln, seinem kurzen Erfolg und seinem Erliegen kommen deutlich genug und ausführlicher als nöthig vor, aber nicht eben in solcher treffenden Charakterzeichnung, solcher Wechselbeleuchtung der Göttern und Compositionsweisen, womit sich ein Dichtwerk der Einbildung und dem Geiste ausdrückt. Es ist allerlei aufgedoten, auch gelegentliche Lieder, Volks- und Soldaten-Szenen mit Einzelnem, was wirklich munter, auch rührend ist, aber mit mehr des Trivialen. Apostrophen sind auch nicht gespart, wie sie Conradin im Kreter an Deutschlands Vrage und Hüffe, an die Reide seiner Vorgänger und auf dem Schaffot an die Ansicht des Göttes macht; allein der organische Zusammenhang fehlt und die Phrase einsetzt und von der Wahrheit der Situation. Conradin selbst entwickelt sich nicht vor uns; er ist ein abstract muthboher Held von Anfang bis zu Ende; inaktiver nur durch die äußeren Vorgänge. Auf die Bühne hat der Verf., nach dem häufigen Wechsel kurzer Szenen zu schließen, wohl verachtet. Um aber Leser zu fesseln, mächte seine Schilderung schloßler, Vers und Periodenbau besser, nicht so oft verbeide Gebanke, Tropus, Ausruf wiederholt, und die Sprache nicht von dieser Nachlässigkeit sein, die z. B. Fürst, Herz, Tyrann als ineinander behandelt.

Grillparzer, Franz, *König Ottokar's Glück u. Ende*. Trauerspiel in 5 Aufzügen. 2. Aufl. Wien, 1852. Wallishausen. (192 S. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Gr.

Laybaur, Fritz, *Wajnen u. Unkraut*. Dichtungen. Leipzig, 1852. J. J. Weber. (X, 199 S. 16.) eig. geb. mit Goldb. 1 Thlr. 10 Gr.

Liederbuch für deutsche Studenten. Mit größtentheils mehrstimmigen Sangweisen. 2. Aufl. Halle, 1852. Schmidt. (555 S. 12.) geb. 20 Gr.

Byron's sämtliche Werke, von Ad. Böttger. Dichtausgabe. 12 Bde. in 6 Bdn. Leipzig, 1852. D. Wigand. Mit 12 Lit.-Stichb. (148, 132, 112, 114, 198, 218, 186, 192, 232, 182, 122, 124 S. 16.) brosch. 4 Thlr.

Digitized by Google

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Belegt von Eugenius u. Wendelsohn in Leipzig.

1852.

3. u. f. i.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Gr.

Nr. 27.

Theologie.

Collérier, J. E., Prof. de Théol., *Manuel d'herméneutique biblique*. Gesf. 1852. Reussmann. (XVIII, 383 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr.

Harmonie des quatre évangiles. Établie d'après l'arrangement suivi dans l'harmonie des évangiles publiée en grec par le docteur Rabbion, prof. de littérature biblique à New-York. Avec notes et renvois. Brüssel, 1851. Mauguard, in Comm. (XII, 371 S. gr. 8.) eleg. geb. mit Goldschm. 1 Thlr. 25 Gr.

Rauwenhoff, L. G. E., *disquisitio de loco Paulino, qui est de JAKINUS* (Dissertation). Leyden, 1852. (T. O. Weigel in Leipzig, in Comm.) 8 Hll., 136 S. gr. 8.) geb. 22 1/2 Gr.

Diese Dissertation zur Erlangung der theologischen Doctorwürde behandelt den zwar bekannten, aber höchst wichtigen Hauptgegenstand der Paulinischen Dogmatik, der in seinen einzelnen Momenten verschiedene Auffassungen zulässt, auf eine sehr ansprechende Weise und ohne die Weichschwichtigkeit, welche sich sonst wohl bei den holländischen Gelehrten findet. Die Hauptvorzüge dieser Abhandlung sind grammatische und exegetische Gründlichkeit, mit deren Ergebnissen man meistens übereinstimmt, weil in des Paulus System Nichts hineingetragen wird, ferner gute Anordnung und scharfsinnige Darstellung in flüssigem Latein. Mit Recht nimmt der Verf. das Wort *diavocis* und *diavocis* sensu forensi und declaratorio, erklärt die *diavocis* *dei* für die Gerechtigkeit, die Gott giebt (oder die er verlangt), versteht unter der *diavocis* das rechte Verhältnis des Menschen zu Gott, wahre Religion des Hergens als Lebensprinzip, und unter *diavocis* *ipso* *Agno* den durch Christus gewirkten Glauben, was aber zu Stellen wie Jacob. 2, 1. nicht paßt, auch zu Gal. 2, 16. nicht wahrheitsgemäß ist, weshalb die Erklärung: Glaube an J. Chr. den Vorzug verdient, die sprachlich durch Phil. 1, 27. und Marc. 11, 22. gesichert ist. Im letzten Abschnitt verweist er zwar die Lehre von einer Erhöhung ohne Rücksicht auf den sittlich-religiösen Zustand des Menschen, gründet die *diavocis* sogar auf die künftige, höhere Vollkommenheit des Menschen, zeigt aber seine Unmöglichkeit an die reformirte Dogmatik darin, daß er die Lehre von der Rechtfertigung im engen Zusammenhang mit der Lehre von der Perseveranz im Glauben denkt (S. 112). Vermißt haben wir die psychologische Nachweisung, daß der lebendige Glaube die Gewißheit der Rechtfertigung vor Gott und die Seligkeit in sich schließt.

Schumann, Ad., *Christus od. die Lehre des Alten u. Neuen Testaments von der Person d. Erlösers, biblisch-dogmatisch entwickelt*. 1. Bd. Hamburg a. Gotha, 1852. F. n. A. Perthes. (XII, 442 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr.

Der Verf. will eine Darstellung und Entwicklung der Schriftlehre von der Person Christi geben. Dieser 1. Band umfaßt die Lehre des Alten Testaments von dem Messias und Johann aus der Lehre des Neuen Testaments von der Person Christi die 1. Abtheilung, nämlich die Lehre Christi selbst von seiner eigenen Person. Der Verf. hat seinen Gegenstand mit großer Liebe und in dem 1. Hauptabschnitt recht glücklich behandelt. Denn in der Auslegung des A. Testaments befolgt er überall gesunde exegetische und kritische Grundsätze. Zuerst stellt er den Begriff der messianischen Hoffnung fest, legt dann die Entstehung und Entwicklung der vorbereiteten Idee dieser Hoffnung aus dem Pentateuch und besonders den Davidisch-Salomonschen Plänen auseinander, zeigt ferner die Entstehung der messianischen Hoffnung selbst in der nachsalomonischen Zeit, weist nach, wie sie in ihren verschiedenen Momenten durch die Propheten allmählig entwickelt, erweitert, vervollständigt, verändert wurde, und führt uns so an der sichern Hand der Geschichte durch die Reihe der Propheten von Jona

bis zum Pseudo-Isaias (800–540 v. Chr.) hinab, bis die Messiaslehre des A. Testaments ihren Abschluß in dem Pseudo-Daniel (170–160 v. Chr.) erreicht, indem der Messias bereits als ein höheres, übermenschliches Wesen, vom Himmel kommend, „wie ein Weintraube“ dargestellt wird. — Während dieser 1. Hauptabschnitt des Werkes wohlgeordnet ist und im Wesentlichen befriedigt, läßt sich dasselbe von dem anderen Hauptabschnitt leider nicht sagen. Hier ist der Verf. von ihm im A. Testament befolgten kritischen Grundsätzen unterworfen worden. Er will nämlich die eigenen Aussprüche Jesu über sich selbst aus den 4 Evangelien zusammenfassen, hält aber dabei das 4. Evangelium für authentisch, legt es seiner Darstellung offenbar zum Grunde, giebt also vielmehr eine Geschichte des 4. Evangeliums, übergeht jedoch die Lehre vom Logos (die erst im folgenden Bande ihre Stelle finden wird), ohne welche gar kein Verständnis der darin enthaltenen Aussprüche möglich ist, und weist die Kirchbegriffe der Synoptiker und des 4. Evangeliums, so ungenügend als ihre Verschiedenheit ist, bunt durcheinander, indem er die Synoptiker noch dem 4. Evangelium ausbeutet. Er verschmäht, je verpörricht die wichtigen Resultate, welche der eigene Fleiß und das edelste Ringen der neueren kritischen Forscher nach historischer Wahrheit auf diesem Gebiete der Wissenschaft zu Tage gefördert hat, und hält sein eigenes Halbesalben an unhistorischen Voraussetzungen für ein Festhalten an den sichersten Zeugnissen des Alterthums. Was er selbst am Pseudo-Isaias und am Pseudo-Daniel und ebenfalls sich erlaubt und auch bei der Apokalypse vollständig Riemann übernimmt, obgleich sie unter allen Büchern des Neuen Testaments gerade am frühesten ausdrücklich bezeugt ist, das macht er der jungtätigen Schule, in Abticht auf die Evangelien, zum Vorwurf. Das Schlimmste aber ist, daß er selbst auf diese Weise seinen festen Grund und Boden gewinnt; selbst in den Aussprüchen Jesu unterschreibt er die „Hülle“ von dem „Kern göttlicher, ewiger Wahrheit“, glaubt ein „Pseudo-Isaias“ von den herrlichen Visionen und Ausdrucksweisen seiner Zeit zu demerken, und nimmt namentlich in der Eschatologie der Synoptiker zur Accommodation seine Zuflucht. — Nach dem Verf. wie sie schärfen und flüchtig über das 4. Evangelium geliefert haben, ist in Schumann's Werk kein Gewinn für die Wissenschaft zu sehen.

Göbel, Mor., *Geschichte des christlichen Lebens in der römisch-katholischen evangel. Kirche*. 2. Bd.: Das 17. Jahrhundert od. die herrschende Kirche u. die Sekten. 1. Abthlg.: Die reformirte Kirche. Koblenz, 1852. Bader. (X, 436 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 20 Gr.

Der 1. Band dieses Werkes erschien 1849. Die vorliegende 1. Abtheilung des 2. Bandes enthält die Geschichte der niederreformirten reformirten Kirche im 17. Jahrh. und fügt sich auf sorgfältiges Studium aller, bisher noch gar nicht benutzter Quellen, namentlich der Synodalen Protokolle der reformirten Kirche in den drei Fürstenthümern Jülich, Cleve, Berg und in der Grafschaft Mark; sie ist in anziehender Sprache geschrieben und giebt vorzüglich ausgeführte Lebensbilder aus dieser Kirche. — Das 1. Buch (S. 1–121) schildert den schweren Kampf der dortigen Reformirten gegen die römisch-katholische Kirche, in dessen Zeit unter Anderem die schändliche Verurteilung der reformirten Stadt Mülheim am Rhein in der Reichskammer 1615 fällt, und führt dann in die inneren Zustände der Kirche ein, Verfassung, Jucht, Eitelkeit, Gottesdienst. In der Lehre geht seit 1610 neben der heiligen Schrift der Heiltheil der Ketzerei als die „Summe der Religion“, mit einiger Freiheit in der Lehreform, damit nicht, „servitus conscientiarum“ entstehe; später wurden die Beschlüsse der Dortmunder Synode auch angenommen und die strengste Calvinistische Predikationslehre galt als orthodox. — Die traurigen Folgen der Ortshörigkeit zeigten sich bald; der Geist wurde gedrückt, das Studium der Grundgesetze der heiligen Schrift verfiel, das christliche Leben erlosch, und trotz der Anerkennung des allgemeinen Priesterthums der Gläubigen, trotz der darauf beruhenden Predikations- und Synodalverfassung, trotz aller Kirchenzucht wurde das Verderben der Kirche, und die (immerwährenden) Klagen über Eitelkeit und weidervörenden atheischnen Unglauben (S. 305) wurden laut. — Von den Niederlanden ging die kräftigste Gegenwirkung gegen den Verfall des christlichen Lebens aus. Dorthin führt uns

das 2. Buch (S. 125 — 180). Neben dem streng orthodoxen Boet in Utrecht wirkte Roß (Gocceus) in Leiden und brach der biblischen Theologie eine neue Bahn; an die Schilderung ihrer Wirksamkeit schließt sich das Leben des „gemäßigten Predigers“ Jacobus v. Eiden an in Utrecht, welcher einer edlen Musik geyhor war und den Pietismus in der reformirten Kirche begründete. — So bildet er den Uebergang zum 3. Buche (S. 181 — 435), welches den Pietismus in der Form des Eidenismus schildert. Dem vortragenden Leben und Wirken des hochachtbaren, frommen und merkwürdigen Jean Labadie, welcher nach seiner Amteinführung 1669 mit seinen Anhängern Wiedergeborenes verließ und 1674 in Altona starb, widmet der Verf. eine höchst sorgfältige, ausföhrliche und urkundliche Darstellung. Man behauptet, daß der so christlich gesinnte Labadie, der reformirte Spener, zugleich doch dem Socinianismus verfehl und sich dem alten Donatistischen Atrthum und anderen schwärmerischen Ansichten hingab. Auch das Leben eines 2. vornehmen Anhängersinnen und seiner Anhänger unter den Theologen liest man mit hohem Interesse, unter welchen unter 97, Jacob Wanders und Hr. Ad. Lampe, sämtlich in Bremen, am lehrreichsten in der Kirche wirkten. — Das Werk erinnert lebhaft an Müllers „Reformatoren vor der Reformation“, giebt wirklich, wie die Vorrede sagt, eine „neue“ Geschichte u. gewährt reichen Genuß, Anregung u. Belehrung.

Philosophie.

Prantl, Carl, über die dianoetischen Tugenden in der Nikomachischen Ethik des Aristoteles. (Glückwunsch-Schrift an Fr. von Thiersch.) München, 1852. Kaiser. (19 S. 4.) geh. 8 Sgr.

Anknüpfend an eine kurze Charakteristik des Aristoteles als Einheitspunktes philosophischer, philologischer und pädagogischer Interessen und Bestrebungen, nimmt der Verf. dieser kleinen aber gelegenen Schrift zunächst in Uebereinstimmung mit Spengel das 6. und 7. Buch der Nikomachischen Ethik als wirklich dem Aristoteles angehörend, gegenüber von Fischer und Fritzsche, die beide dem Eudemus überweisen, in Schutz. Die Lehre von der *diōnē*, wenn auch zum Theil vermoren, ist ebenförmig als alles sonst Vorgebrachte ein Grund, diese Bücher überhaupt dem Aristoteles abzusprechen und den Zusammenhang seines Systems durch Ausföhrung oder Verfümmelung der Lehre von den dianoetischen Tugenden zu unterbrechen. Die Darstellung dieser Lehre bildet den Inhalt des Folgenden. Derfälschlich und falsch sei es zu glauben, daß Aristoteles 5 dianoetische Kardinaltugenden ohne Weiteres neben einander gestellt habe; vielmehr reduciert sich die Zahl derselben bei genauerer Prüfung auf zwei, die eine auf das Anfassende, die andere auf das Veränderliche gerichtet, *sofia* und *gnoōsis*. Durch eine scharfsinnige und gründliche Untersuchung wird dieser schwierige Punkt, die Stellung des dianoetischen Prinzipes der Tugend bei Aristoteles überhaupt und die Anordnung des besondern Apparates desselben, wie und scheint, glücklich erledigt.

Aristotelis ethica Eudemia. — Eudemi Rhodii ethica. Edit. Ad. Theod. Herm. Fritzsche, Joannis Dorothei F. Regensburg, 1851. Manz. (XLVIII, 368 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Diese Ausgabe besteht aus einleitenden Untersuchungen über die Eudemische Ethik und Eudemus selbst, dem Text nebst Anmerkungen, einer lateinischen Uebersetzung und Index. Das Verhältniß zu den Nikomachischen wird gegen Spengel dahin entschieden, daß das 6. und 7. Buch der letzteren ursprünglich den ersteren angehört habe. Nächst diesem dürfte auch einiges Andre als gewagt erscheinen. Die Anmerkungen unter dem Text beziehen sich theils auf das Kritische, theils und vorzugsweise auf die Erklärung, unter Einschaltung zahlreicher Citate. Das Argument eines jeden Kapitels ist eben da angegeben, wodurch die Uebersicht über den Zusammenhang des Ganzen erleichtert wird. Die Anmerkungen sind im Uebrigen meistens kurz gehalten und beschränken sich auf das Nothwendige. Auf Einzelnes einzugehen ist hier der Ort nicht.

Geschichte.

Fröhe, Fr. X., Lehramtspraktik und d. politische Ansicht d. römischen Geschichtschreibers Tit. Livius, eine historische Abhandlung. Constanz, 1851. Meck, in Comm. (32 S. gr. 8.) geh. 5 Sgr.

Eine sehr weitschweifige Abhandlung, welche ihren Gegenstand doch nicht zu der Klarheit bringt, wie das kurze Urtheil

Niebuhr's in der römischen Geschichte, Bd. 2. S. 20, welches zum Schluß angeführt wird.

Gregorius, Kerd., Dr. v. Philos., Geschichte des römischen Kaisers Hadrian u. seiner Zeit. Königsberg, 1851. Wen. (XII, 252 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Das Buch zerfällt in 4 Abschnitte, von denen der erste „politische Geschichte“, der zweite „der Staat“, der dritte „Literatur und Kunst“, der letzte „Heidenthum und Christenthum“ betitelt ist. Der Verf. zeigt guten Willen, aber er ist Dilettant und es mangelt ihm die Fähigkeit wahrhaft historischer Auffassung und Darstellung. Er besigt durchaus nicht die Kenntniss, welche zur Behandlung des Stoffes nöthig sind, und verfährt dies in einer Menge von Irrthümern und Mißverständnissen in Dingen der gewöhnlichsten Art. Besonders zeigt sich dies im 2. Abschnitt. Außer den vielen Versuchen hat der Verf. hier Alles über die politischen Verhältnisse der ganzen Kaiserzeit vor Hadrian zusammengetragen, weil und wie er es eben gelernt hatte. Das der Hadrianischen Zeit Eigenthümliche verschwindet so in der übrigen Masse und kommt durchaus nicht zur klaren Anschauung. Auch der 1. Abschnitt reiht mehr Aeußerlichkeiten an einander, als daß er uns ein klares Bild des Wesens gäbe. Am besten sind verhältnißmäßig die beiden letzten Abschnitte, obwohl sie bei großer Breite nicht Neues, was brauchbar wäre, geben. Die Darstellung ist breit und nachlässig. Die griechischen Schriftsteller scheint der Verf. vorzugsweise in lateinischen Uebersetzungen gelesen zu haben und citirt nach Seiten alter Ausgaben, die Niemand mehr gebraucht und die oft gar nicht genannt sind. Seine Quellenkenntniss charakterisirt überhaupt der Umstand, daß er für die Zeit Hadrian's wiederholt die fasti Capitolini anführt.

Rahl, Charles, histoire de la ville et du comté de Dalhem depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. Bruxelles, 1852. Moquardt, in Comm. (148 S. gr. 8.) Mit 1 Lithographie. geh. 1 Thlr. 18 Sgr.

Es könnte füglich bezweifelt werden, ob die Grafschaft Dalhem wirklich eine Geschichte hat, da sie nie zu einer selbstständigen und eigenthümlichen Entwicklung gelangt ist. Doch würde eine sorgfame Darstellung der Landchaft, der verschiedenartigen Theile, aus welchen sie erwachsen ist, nebst den Nachrichten, welche sich über ihre Zustände und Schicksale erhalten haben, immerhin nicht ohne Nutzen sein. Allein der Verf. ist in dem Fehler verfallen, welcher die meisten Specialgeschichten veranlaßt: um die Armut seines Stoffes zu ergänzen, zieht er alle Verhältnisse, von welchen Dalhem irgend berührt worden ist, in den Kreis seiner Darstellung, und giebt so ein natürlich doch unvollständiges und mangelhaftes Bild der höchst verworrenen und auf kleinliche Interessen beschränkten Gebden Niederlothringens, welches nur für einen Dalheimer möglicherweise Werth haben kann. Dazu kommt, daß die älteren Zeiten mit äußerst mangelhafter Kritik behandelt sind; weiterhin aber die von dem Verf. benutzten Archivalien nur als litterarisch für die nach Eiegang sterbende Geschichte verwendet werden. Der Verf. hätte seinem Werke einen bleibenden Werth gegeben, wenn er nach dem Muster der so viel von ihm citirten verdienten Historiker Ernst und Lutz die wichtigsten Dokumente im Wortlaute mitgetheilt hätte, namentlich die merkwürdige „Receite des homicides des coups et des blessures“, woraus p. 116 die Bußen für einige dergleichen Vergehungen aus dem Jahr 1497 angegeben werden.

Lettres inédites de Maximilien, duc d'Autriche, Roi des Romains et Empereur, sur les affaires des Pays-Bas; publiées par M. Gachard, archiviste général du Royaume. 2. partie 1489—1508. Brüssel, 1852. Moquardt. (138 S. 8. Mit 2 lith. Facsimile, quer-Fol.) geh. 1 Thlr.

Der 2. Theil der schon in Nr. 5. S. 68 d. Bl. kurz besprochenen Sammlung werthvoller Aktenstücke, die sich auf niederländische Verhältnisse beziehen, nämlich 55 Briefe, worunter 25 von Maximilian, mit einer kurzen Einleitung und vortreflichen Schriftproben. Die Darstellung Maximilian's von den Pflichten und Anforderungen seiner europäischen Stellung, neben völlig unzureichenden Mitteln ihnen zu genügen, gegenüber der Fähigkeit seiner Niederländer, führen uns die inneren Widersprüche seiner Lage lebhaft vor Augen, während sein bringendes Verlangen, auch in seinen österreichischen Staaten Ritter des goldenen Vlieses creiren zu dürfen, die Einmischung erkennen läßt, welche nicht

geeignet war, jene Schwierigkeiten zu überwinden. — Sachard sagt mit Recht von seiner Sammlung, daß der Geschichtsforscher mannigfaltige neue und bedeutende Thatfachen darin finden werde.

Vogel, Friedr., *Secret, d. Baumwesens, Memorabilia Tigurina*, oder Chronik der Denkwürdigkeiten d. Kantons Zürich von 1840 — 1850. Zürich, 1852. Schultze's. (144 S. gr. 4.) Mit 1 Abbitg. geh.

Der Anfang einer Fortsetzung der Zürcher Chronik, die im Jahr 1742 von Hans Heinrich Bunschli begonnen, dann von Antonius Werdmüller, J. H. Gerni und Fr. Vogel zu verschiedenen Zeiten fortgesetzt wurde. Ueber den Werth oder Unwerth gegenwärtiger Fortsetzung läßt sich, bevor nicht das Ganze vorliegt, kein Urtheil fällen.

Geographie.

Heischmann, G. L., *Constat d. Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, Wegweiser u. Rathgeber nach u. in d. Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.* Mit 1 lithogr. u. illum. Karte Jotio u. vielen in den Text ger. Holzschnitten. Stuttgart, 1852. Schroll. (IV, 14 Bl., 500 S. 8.) cart. 1 Thlr. 15 Sgr.

Ein wahrhaft praktisches Führer für Auswanderer, die ihre Hoffnung auf Nord-America gesetzt haben, ist trotz des Bedürfnisses immer noch kein Ueberflus. Die Erfordernisse, welche sie voraussetzen, finden sich selbst vereinigt in einer Person, die solche scheint uns aber der Verf. dieses Wegweisers zu sein, der schon durch andere Werke als gründlicher autopsischer Kenner der Vereinigten Staaten bewährt hat. Nach einer kurzen Einleitung, in welcher gewiß mit Recht die Vereinigten Staaten als das sicherste Ziel des deutschen Auswanderers bezeichnet werden, bespricht er die Vorbereitung zur Auswanderung, die Uebereinfahrtspunkte, die Reise, das Verhalten am Landungsplätze, die deutschen Gesellschaften zum Schutze der Auswanderer, das erste Auftreten und das Privatleben. Es folgen dann die verschiedenen Reiserouten, welche in das Innere führen, in ausführlicher Darstellung, und daran reihen sich Rathschläge über Landkauf, Wahl des Niederlassungsortes für Landwirthe, Gewerbsleute und Dienstboten mit allen wünschenswerthen Nachweisungen für die zu treffenden Einrichtungen und zu erzielenden Erfolge. Den Schluß macht eine geographische, historische und topographische Darstellung der Vereinigten Staaten mit besonderer Berücksichtigung der Gegenden, wohin der Strom der Einwanderung vorzugsweise gerichtet ist. Angehängte Preiscourante, Tarife etc., eingedruckte erläuternde Abbildungen und eine gute Karte erhöhen die Brauchbarkeit des Buches, dem außer dem Register noch eine Uebersicht des Inhalts hätte beigegeben werden sollen.

Förster, Adomas, Norwegen u. sein Volk. Aus d. Engl. von W. B. Einbau. Mit 1 lith. Karte von Norwegen 4^o u. 1 Ansicht des Fjordes bei Gubvangen in Farbendruck. 8^o Dresden, 1852. Kump. (VIII, 320 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Titel sagt nicht was er soll, denn er läßt nicht errathen, daß die Beschreibung einer Reise dargeboten wird, die der Verf. und sein Freund, der britische Artillerie-Lieutenant W. Widdulph, überflüssig durch vertraute Bekanntschaft mit den interessanten, aber zugleich am meisten aufgeschüttelten Gegenden und Punkten von Süd- und Mittel-Europa, in die Einkamkeit des süblichen Norwegen im J. 1848 unternommen hatten. Freier Genuß der Natur Schönheiten war Hauptzweck des Ausfluges, der eben darum zu häufigen Fußwanderungen Anlaß gab und in Stand setzte, wenig betretene Pfade zu wandeln und die Spuren der Landeskultur und des Volkslebens genauer zu verfolgen. Es schloßen sich Mittheilungen von einer zweiten Reise an, welche den früheren Reisebegleiter Widdulph im folgenden Jahre wieder nach Norwegen und diesmal weiter nördlich die Küste und über die schwedische Grenze zu den Lappen geführt hat. Wir empfehlen denen, welche sich aus der Betrachtung des tumultuarischen Treibens des Jahres 1848 mit seinen getrümmerten Hoffnungen retten wollen in die Mitte eines gefunden und um seiner politischen und gesellschaftlichen Einrichtungen willen beneiden, wenn auch unseren caboliten Ghorführern von damals lange noch nicht genug freisinnig beraten und regierten Volkes und einer jungfräulichen großartig erhabenen und einsamen Natur, das gut, wenn auch in

englischer Weise etwas zu behaglich brüt geschriebene, tüchtig überlegte Buch, zu requirirender Lectüre.

Schifferte, Jos., *kath. Pfarrer d. Dörfle Augsburg, Reise in das heilige Land, im J. 1831 unternommen u. beschrieben.* 1. Band. Augsburg, 1852. Kollmann. (VI, 266 S. kl. 8.) geh. 18 Sgr.

Will man sehen, wie sich noch in unsern Tagen ein nicht bloß christgläubiger, sondern auch abergläubischer einfacher (einfältiger?) katholischer Langjährlicher auf einer Pilgerfahrt in das heilige Land ausnimmt, so greife man nach diesem Buche. Dasselbe macht „auf Kunst, auf schöne, gefällige Darstellung, auf Wissenschaftlichkeit durchaus keinen Anspruch, sondern ist nur eine einfache Mittheilung und Schilderung etc.“ „Mehr concret als abstrakt, mehr herzlich als kalt verständlich, mehr für das Volk und für religiöse Gemüther, als für Andere wollte der Verf. schreiben, obgleich er auch jene Dinge berücksichtigen zu müssen glaubte, welche den Theologen, den Freund der Natur, der Geschichte und der Kunst, überhaupt den gebildeten Mann interessieren und ansprechen“. Die gemähte Form sind nachträglich geschriebene Briefe in die Heimal, in deren erstem die „vorhabende“ Reise gerechtfertigt wird. Im zweiten Briefe erkennt der Verf. dankbar den „weisen (sic!) Sinn und die mütterliche, allseitige Sorgfalt der wahrlich vom heiligen Geiste regierten katholischen Kirche, welche für gar alle Bedürfnisse und jede Lebenslage ihrer Gläubigen sorg und auch der Reisenden und Pilger gar nicht verlagert hat, indem sie sogar eine eigene Messe für Pilger in das Missale aufgenommen hat“ und berichtet, wie er im Dampftragen (!) während der Ueberfahrt von Augsburg nach München das kirchliche Reisegeld nach dem Priester gebetet hat. In Kaltern sucht er, wie der dritte Brief erzählt, die „erhaltene und himmlisirete Maria von Mörl, diese ganz zum beschaulichen Leben berufene, wahrhaft verborgen mit Gott in Christo lebende Jungfrau im Kloster der Terziarier“, auf und hat gefunden, daß sie sehr vortheilhaft auf die ganze Umgegend einwirkt, da er in und außer der Kirche an den Feuten viel Religiosität und Tugend hat bemerken können. Der 1. Band schließt mit einem angeblich am 27. März 1851 im Angesichte von Jerusalem geschriebenen Briefe, nach einer Nacht, in welcher der Pilger ein wenig auf dem unterlegten Kreuze geschlafen hat.

Naturwissenschaften.

Makus, Dr. Herm., *Lehrer am Gymnas. zu Solzweil, Naturstudien.* Stützen aus der Pflanzen- u. Thierwelt. Leipzig, 1852. Brandstetter. (VII, 159 S. 8.) brosch. 27 Sgr.

Ein sehr anmuthig geschriebenes, zur Lectüre Allen, welche sich an der gelungenen Behandlung einfacher Stoffe zu erfreuen vermögen, zu empfehlendes Buch. Die, an sich wenig Interesse versprechende, Charakteristik der bekanntesten Baum- und Thierarten, welche den Inhalt desselben bildet, spricht doch durch die anziehende, mehr den ästhetischen als naturhistorischen Gesichtspunkt ins Auge fassende, Darstellung an. Der Styl ist einfach und klar, ein poetischer Hauch geht durch die Schilderungen, diese sind reich an geistlichen Ausdrücken und Erinnerungen an allerlei Sprichwörtliches und Sagenhaftes, und vorzüglich glücklich ist der Verf. in charakteristisch treffenden prägnanten Beiwörtern, welche oft überraschen, ohne doch gesucht zu erscheinen. Unter alten und bekannten neuen Schriften, welche sich die ähnliche Aufgabe stellen, den Sinn für eine gemüthliche Naturauffassung zu wecken, ist es entschieden die vorzüglichste.

Ledebour, Dr. C. F. a., *emer. Prof. d. Botanik, russ. Staater., Ritter etc., Flora Rossica sive enumeratio plantarum in totius Imperii Rossici provinciae Europaeae, Asiaticae et Americanae buccae observatarum.* Fasc. XII. Stuttgart, 1852. Schweizerbart. (Vol. III: 2 Bl., S. 863—866, S. 5—8; Vol. IV: S. 1—240. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 25 Sgr.

Die vorliegende Lieferung dieses berühmten Werkes, welches im Jahre 1842 zu erscheinen begann und die Pflanzen des gesammten russischen Reichs in der Reihenfolge des Systems von De Candolle aufzählt, enthält die ersten 16 Ordnungen der Monocorpedonen, von den Apocynen bis Junceen, sowie den Anfang der Euphoraceen, außerdem Titel, Conspectus generum et specierum und Index ordinum et generum des 2. Theils des

3. Bandes, welcher mit der 11. Lieferung schloß und die Monochampden umfaßt. Die nächste Lieferung wird den Schluß des ganzen Werkes bilden. Es ist sehr lehrwerth, daß der Tod des Verf.'s die Fortsetzung dieses höchst wichtigen Werkes, welches nach seiner Vollendung es möglich machen wird, die Vegetationsverhältnisse des gesammten russischen Reichs, mitbin eines großen Theils der nördlichen Hemisphäre zu studiren, nicht unterbrochen hat.

Bertoloni, Annali, Prof., Ritter etc., Flora Italica sistentes plantas in Italia et in insulis circumstantibus sponte nascentes. Vol. VIII. Fasc. 1. 2. Boanonia, 1850. Sallmayer n. Co. in Wien, in Comm. (S. 1—256. 8.) geb. a 27 1/2 Sgr.

Die ersten beiden Hefen des 8. Bandes dieser vortrefflichen, nur leider sehr langsam erscheinenden (das 1. Heft erschien bereits 1833!) und, dem gegenwärtigen Standpunkte der systematischen Botanik zuwider, nach dem Linné'schen System geordneten Flora Italiens, enthält den größten Theil der Diadelphia—Decandria oder der schmetterlingsblüthigen Gencade. Wie in den früheren Hefen, so sind auch hier die einzelnen Species mit durchsichtigen Diagnosen, höchst ausführlichen und genauen Beschreibungen, reichen literarischen Nachweisen, genauen Angaben der Standörter und der Färbung, und Anführung der italienischen Vulgarnamen begleitet. Schreitet aber die Herausgabe dieser Flora nicht schneller fort, so werden wir nicht allein noch lange warten müssen, bis dieselbe vollendet sein wird, sondern es dürften dann auch die ersten Bände desselben bereits veraltet sein.

Museum botanicum Lugduno-Batavum, sive stirpium exoticarum novarum vel minus cognitarum ex vivis aut siccis brevis expositio et descriptio. Tom. I. Cum XXIV tabb. lithogr. ad illustranda sexaginta plantarum exoticarum Genera. Leyden, 1849 — 1851. Brill. (2 Bll., 396 S. gr. 8.) Schreibpap. geb. 8 Thlr. 10 Sgr.

Der berühmte Forscher der Flora Sibiriens, Prof. B u m e in Leiden, hat seit Anfang des Jahres 1849 begonnen, die reichen exotischen Pflanzensammlungen, welche das königliche Museum zu Leiden enthält, in zwanzigsten Hefen unter dem vorstehenden Titel zu publiciren. Das Werk erscheint in groß Octav, alle 2 Monate in Hefen von der Größe eines Bogens. Vier und zwanzig solche Hefen mit einem fünf und zwanzigsten, welches einen Index enthält, bilden einen Band. Der erste liegt uns hier vor. Ihm sind 24 Steinbrustafeln beigegeben, die es auch bei allen folgenden Bänden gegeben soll, nämlich eine Tafel zu einem jeden Hefte. Die Abbildungen, meist bloße Analogen lassen nichts zu wünschen übrig, ebenso Druck und Papier. Den Anhalt dieses Bandes anzugeben, würde uns zu weit führen. Wir bemerken nur, daß die meisten der darin beschriebenen Pflanzen neu sind und daher dieses Werk einen sehr wichtigen Beitrag zu der Gesammtflora der Erde bildet.

Vriese, W. H. de, Dr. ou Médic., Prof. de Botau, etc., descriptions et figures des plantes nouvelles et rares du jardin botanique de l'université de Leide et des principaux jardins du royaume des Pays-Bas. 2. Liv. Düsseldorf, Arnz u. Co. (5 feine color. Taf. u. 3 Bll. Text Fol.) in Umschlag 4 Thlr.

In wenigen Staaten des europäischen Continents geschieht so viel für die Kenntniss der exotischen Pflanzen, wie in dem kleinen Königreiche der Niederlande und in Belgien. Expeditionen in ferne Länder, Anlegung forstpolizeilicher Gewächshäuser im großartigen Maßstabe, um fremde Gewächse durch die Cultur zu prüfen, Herausgabe ihrerer Kupferwerke, theils mit, theils ohne Unterbrechung der Regierung, folgen sich hier fast ununterbrochen. Schon ein Prachtwerk ersten Ranges über exotische Pflanzen ist in neuerer Zeit aus dem Schooße der in literarischster Hinsicht dem Alter der hochberühmten Universität Leiden hervor gegangen; es ist dies die *Ramphus* von B u m e. Ein ähnliches Werk scheint das in der Ueberschrift genannte werden zu wollen, von dem uns die 2. Lieferung vorliegt. Das prachtvoll ausgestattete, der Königin der Niederlande gewidmete Werk, enthält colorirte Abbildungen mit höchst ausführlichem Text theils vollkommen neuer, theils seltner exotischer Pflanzen, welche in dem botanischen Garten zu Leiden und in den übrigen Gärten der Niederlande ersten Ranges zur Blüthe kommen. Auf jeder der sehr schön lithographirten und äußerst sorgfältig nach der Natur colorirten Tafeln ist bios eine Pflanze abgebildet und zwar entweder ein vollständiges Exemplar derselben in natürlicher Größe oder in verjüngtem Maßstabe, je nach der Größe der Pflanze, begleitet von genauen Analogen in entsprechender Vergrößerung; theils bios einzelne Aethe, als Blüthen, Früchte, Stammdurchschnitte u. s. w. in natürlicher Größe. Jede Pflanze ist mit einem halben Bogen Text begleitet, wel-

cher den botanischen Namen der Pflanze, den Namen des Gartens, in welchem das abgebildete Exemplar geblüht hat, eine Diagnose, die vollständige Synonymik, das Vaterland der Pflanze, die Geschichte ihrer Entdeckung und Einführung in die Gärten, die Schilderung ihrer Cultur, die Beschreibung der Pflanze, die Erklärung der Tafeln, kritische Bemerkungen, auch wohl physiologische und anatomische Notizen u. A. m. enthält. Die Diagnosen sind in lateinischer Sprache, alle Uebrigere in französischer Sprache abgefaßt. Das vorliegende Heft enthält folgende Pflanzen: *Hymenocallis Borsikiana* de Vriese, eine schöne neue *Amerolobis* aus Venezuela, *Cycas erinacea* L. (2 Aff.) aus L'Indien und *Cycas Ramphii* Miqu. (2 Tafeln) von den ostindischen Inseln.

Cotta, Bernd., Prof. an d. Bergakad. in Freiberg, geologische Bild. Mit Atlasbild u. 130 in den Art grb. Abbildungen. Leipzig, 1852. Weber. (XV, 244 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Verf., dem engern wie dem weitern geologischen Publicum zur Genüge bekannt, stellt in dieser Schrift die von ihm in der ältesten Zeit mitgetheilten Aufsatze über Geologie zusammen, jedoch nicht unverändert, sondern mit Berücksichtigung dessen, was seit jener Veröffentlichung entdeckt worden und von allgemeiner Bedeutung ist. Da die Aufsatze in ihrer ursprünglichen und ihrer gegenwärtigen Form nur zur Unterhaltung, Belehrung und Anregung geschrieben worden sind: so entbehrt die Darstellung der wissenschaftlichen Gründlichkeit und Vollständigkeit, und beschäftigt sich vielmehr nur mit einzelnen allgemein interessanten Fragen, die in einfacher und verständlicher, aber nicht immer dem ersten Gegenstande angemessener Sprache erörtert werden. Nachdem im ersten Aufsatze die Entstehung der Erdoberfläche geschildert worden, folgt eine Betrachtung der in den Vulkanen, im Wasser, Schnee und Eis noch gegenwärtig thätigen geologischen Kräfte. Hieran reißt sich die Petrographie und Architectur der festen Erdruste, aus welcher dann die Entstehung der Gebirge hergeleitet wird. Eine Schilderung der Erälogerätkatten, der Kohlenlager und der Entstehung des organischen Lebens auf der Erde füllt die der letzten Abschnitte. Die Schrift wird demnach, die noch wenig mit dem Gegenstand vertraut und durch das Studium von *Burmester's*, *Bogt's* und Anderer ähnlicher Bücher über Schöpfungsgeschichte nicht zu höheren Ansprüchen berechtigt sind, gewiß eine angenehme und lehrreiche Lectüre sein. Den Titel, sowie das demselben vorgestellte Portrait des Verf.'s hat der Verleger zu verantworten, der für gute Ausstattung gesorgt hat.

Koch, Dr. Ad., Schrift, die sechs Schöpfungstage oder die mosaische Schöpfungsgeschichte in vollem Einklange mit der Geognose, nebst einer kurzgefaßten Naturgeschichte der merkwürdigen Schöpfung der Urwelt. Wien, 1852. Medicinischen-Gesellsch. Buchh. (2 Bll., 51 S. gr. 8.) geb. 8 Sgr.

Ein ebenso trauriges Nachwerk als des Verf.'s schnell verschollener *Hydrachos*. Mangel an Sachkenntnis und Confusion der Gedanken zeigt sich auf jeder Seite. Der Diamant z. B. ist das Product der Pflanzen, welche am dritten Mosaischen Schöpfungstage florirten und während dieses bildete sich das Camprengestein — so nennt Verf. das Cambriische System. Die 3 ersten Schöpfungstage werden von galvanischem Licht erleuchtet und der fünfte Schöpfungstag geht im Raus zu Ende! Die letzten u. h. jüngsten Schöpfung sollen die Affen sein, welche vielleicht erst nach dem Ende der Tertiärperiode geschaffen wurden, und doch sind bei ungewissbafteften Reize aus nocmen und miocenen Tertiärschichten bekannt. Das Christliche gefüllt übrigens in drei Abschnitte, deren erster von den 4 Mosaischen Schöpfungstagen handelt und welche der Verf. nicht in Einklang mit der Geologie bringen kann. Im zweiten Abschnitt folgt eine Uebersicht über die geognostischen Formationen und deren organische Einflüsse mit besonderer Rücksicht auf des Verf.'s Untersuchungen in America. Zuletzt wird der fünfte und sechste Schöpfungstag behandelt. Der Verf. hätte aus dem Schicksal seiner selbsthaften Erschließung lernen können, daß ein Naturalienfammer und ein Geologe zwei wesentlich verschiedene Begriffe sind, und würde sich dann dieses neue Pauperdilettantenthum gewiß nicht ausgeübt haben.

Fauna bolca. Naturgesch. d. Thiere Bayerns vom zoolog., vergleich. anatom. u. Skou. Standpunkte bearb. u. herausg. von Max G e m m e i g e r u. Joh. F a h r e r, DDR. med. Mit 1 Kupfer gestoch. F. gemalten Abb. 1. Bd.: Säugethiere. 3 Lfrg. München, 1852. Kaiser, in Comm. (S. 33—48., 4 Bll. u. 3 Lfrg. gr. 8.) geb. a Lfr. 16 Sgr.

Diese dritte Lieferung bringt den Schluß der Fledermause und den Anfang der Insectenfreßenden Raubthiere mit der aus-

fährlichen Osteologie des Jägers. Die beigefügten Tafeln stellen *Rhinolophus hipposideros*, *Eriacus europaeus* und die Schädel des Alpen- und Fledermaus dar. Wir wünschen diesem zeitgemäßen Unternehmen eine lebhafte Theilnahme von Seiten des Publicums, damit die Fortsetzung möglichst beschleunigt werden kann. Besonders willkommen dürfte die Fauna boica den Lehrern der Naturgeschichte an Gymnasien und Real Schulen nicht bloß Bayerns, sondern Deutschlands sein, da sie sowohl durch Gründlichkeit und Ausführlichkeit in der Beschreibung der einzelnen Thiere als auch durch Schönheit der Abbildungen die kostbaren, den Lehrern an Schulen unzugänglichen Monographien und Specielen, in Zeit- und Gesellschaftsschriften gestreuten, Abhandlungen ersetzt.

Kachmann, A. v., die Pelsthiere. Ein Handbuch für Kürschner u. Rauchwarenhändler. Enthält naturhist. Schilderungen derjenigen Thiere, von denen die Pelze im Rauchwarenhandel vorkommen, mit Angabe der Eigenschaften der letztern u. deren Verwendung in der Kürschnerlei. Leipzig, 1852. Baumgärtner. (3 Bll., 378 S. 8.) geb. 1 Thlr.

In systematischer Reihenfolge werden vom Löwen bis zum Rehre bin, und außerdem noch der Schman, alle Thiere ausföhrlich geschildert, deren Pelz oder Haut für Rauchwarenhändler und Kürschner Werth hat. Jede einzelne Schilderung erstreckt sich auf die Lebensweise, die Verbreitung, die zoologischen Charaktere, den Gang des Züchters und die Verwendung seines Pelzes. Hinter den zu einer Familie gehörigen Thieren folgt ein kurzer Rückblick, in welchem die gemeinsamen Charaktere der Familie in kurzen Sätzen aufgeführt werden. Das Buch entspricht dem auf dem Titel angegebenen Zwecke zur Gebrauchs- und gewährt dem practischen Geschäftsmann eine reiche Belehrung und Unterhaltung.

Kopetz, Dr. Bened., Prof. d. Naturgesch. ic. in Prag, Lehrbuch der Naturgeschichte der Wirbelthiere. Zum Gebrauch f. Unterrichtsmittel. Mit 152 in den Text ger. Abbildungen. Leipzig, 1852. Weber. (XII, 174 S. gr. 8.) geb. 20 Sgr.

Abweichend von der Methode, welche in den meisten Lehrbüchern der Zoologie befolgt wird, giebt der Verf. hier eine kurze aber ausreichende Characteristik der Klassen und Ordnungen der Wirbelthiere und schildert dann die wichtigsten, meist durch beigefügte Holzschnitte bildlich dargestellten Repräsentanten jeder Ordnung ausführlicher nach ihrer Lebensweise und ihren zoologischen Charakteren. Die Thiere werden nur mit deutschen Namen aufgeführt, nirgends die lateinischen des Erstnams erwähnt, was für den Standpunkt des Buches unbedingt notwendig war, wenigstens hinsichtlich der Gattungen. Bei der Unterscheidung der Wirbelthierklassen spielen die Athemböhrer (Nasenöffnung) eine besondere Rolle, wiewohl dieselben bei den 3 ersten Klassen keinen Unterschied zeigen. Weshalb dieser unzulängliche Character dem von der Verfassung der Kieme, der völlig unberücksichtigt gelassen ist, vorgezogen worden, ist gar nicht einzusehen. Ueberhaupt werden die innern Organisationsverhältnisse der Thiere weniger beachtet, als der Unterricht auf Gymnasien erheischt. Abgesehen von diesen Mängeln empfiehlt sich dieses Lehrbuch durch bündige und klare Darstellung ebenso sehr als durch die Auswahl des behandelten Stoffes.

Bromme, G., Atlas zu Humboldt's Kosmos. 2. u. 3. Liefg. (vergl. Centraltbl. 1851, S. 732.)

In diesen beiden Lieferungen ist der astronomische Theil des Textes vollendet und die Erde als Theil des Weltalls dargestellt. Die 12 Karten beziehen sich auf letztere allein und enthalten Geologie, Hydrographie und Klimatologie. Das schon über die erste Lieferung in diesem Bl. ausgeproben Urtheil findet in den vorliegenden Lieferungen noch weitere Bestätigung. Der Text nimmt auch hier keine Rücksicht auf v. Humboldt's Kosmos, sondern läuft selbstständig fort, ohne den Ansprüchen an ein brauchbares Lehrbuch zu genügen, und die Tafeln lassen, abgesehen von der Kleinheit, Manches zu wünschen übrig, insbesondere hätten wir in der Ausführung der geologischen Karten mehr Sorgfalt und Genauigkeit gewünscht. Die erstere Vollständigkeit und der niedrige gestellte Ladenpreis empfehlen den Atlas indeß mehr als der verführerische Titel.

Gewerbe.

Neuer Schauplatz der Künste u. Handwerke. Mit Berücksichtigung d. neuesten Erfindungen herausgeg. von einer Gesellsch. Künstler, Technologen u. Professionsisten. Mit vielen Abbildungen. Weimar, 1852. Voigt.

196. Bd. **Le Plane, der Maschinenbauer od. Atlas u. Beschreibung der Maschinen-Elemente.** Zum Gebrauch für Maschinenbauer, Architekten u. Maschinenisten. 4 Bände. Der 1. Bd. nach d. französl. Original, die übrigen Bände nach den besten in u. ausländ. Hölzern, bearb. von Dr. G. Hartmann. 2. u. den 4. Bd. verm. Aufl. 4. Bd. Ergänzungen zu b. 3. ersten: Inserierung der Maschinen-Elemente. Mit 4 lithogr. Folio-Tafeln. (XII, 145 S. 8.) 22 1/2 Sgr.

Der vorliegende 4. Band kann allerdings nur in Verbindung mit den 3 früheren Bänden, die den Maschinenbau, seine vollständige Beschreibung finden, aber doch läßt sich von demselben auch ohne Berücksichtigung dieser Verbindung die Bemerkung widerlegen, daß auch er auf dieselbe Art entstanden ist, wie mancher andere Band des Schauplatzes der Künste und Handwerke. S. 1-3 enthält Ergänzungen über Stangen, Bruchschwingen, Drahtseile, Hanfseile, Begleitungen der Seile und Ketten, Stufenräder und innere Verzapfung, welche aus Weidmann's Lehrbuch der Ingenieur- und Maschinenmechanik, Bd. 3, Heft 1, direct abgedruckt sind, ohne daß der Verf. genannt ist; nur im Anfang dieses Abdrucks ist an einer Stelle gesagt, wo im Original die Anführung eines Festigkeitscoefficienten auf eine frühere Stelle des Originalwerkes verwiesen ist, daß diese Coefficienten nach Weidmann bestimmt seien, so daß es um so mehr den Anschein gewinnen muß, als sei der ganze Text eigene Schöpfung des Vf. — In diese Ergänzungen schließt sich eine Beschreibung der Anfertigung von Maschinen-Elementen und ihre Zusammenfügung zu Maschinen durch eine sehr allgemein gehaltene Behandlung der Bearbeitung des Eisens und Stahls aus dem Groben, des Gußeisens und Kupfers aus dem Groben, der Details, die sich auf Messing, Bronze und Metallgitter beziehen, der Kesselschmelzerei und der Verarbeitung und Föhlung der Maschinentheile in den Maschinenbauanstalten. Was eine so allgemeine Beschreibung nützen soll und wie dieselbe (nach der Vorrede) durch die Verweisungen auf andere Bände des Schauplatzes als Anleitung für Maschinenbauer dienen soll, die geachteten Werke mit Nutzen gebrauchen zu können, ist dem Ref. ungewiß. Den Schluß bildet eine mit Abbildungen erläuterte Beschreibung der Maschinenbauanstalt von Demars in Paris.

1) **Hach, Dr. Rob., Secret. d. Kass. Seidenbauvereins, die deutsche Seidenzucht.** Anleitung zum Seidenbau; seine Geschichte, Statistik u. Literatur. Ein Beitrag zur Erbung vaterl. Oekonomie u. Industrie u. zur Verringerung des Proletariats. Heft 1 color. Tafel der Entwicklung der Seidenraupe vom Ei bis z. Schmetterling. Leipzig, 1852. Weber. (VII, 76 S. gr. 8.) geb. 15 Sgr.

2) **Landgrebe, G. W., die Seidenzucht in Deutschland,** mit besonderer Berücksichtigung auf Kurbessen, ihre Veranlassung u. Vortheile. Mit in den Text ger. Holzschnitten u. 1 Taf. Abbildungen. Kassel, 1852. Röllmann. (VI, 96 S. 8.) geb. 10 Sgr.

Die Hf. dieser Schriften sind von dem Bestreben durchdrungen, der Förderung des Seidenbaues in Deutschland förderlich zu sein. Die Schrift Nr. 1 behandelt das Wesen der Seidenzucht, eine große Anzahl geschichtlicher Notizen über die Entwicklung des Seidenbaues und der Seidenindustrie in den verschiedenen Ländern, in welchen derselbe mehr oder weniger heimlich oder im Entschleichen ist, wobei namentlich über Italien Mittheilungen gemacht werden, von welcher reichhaltigen Folge die dort gemachten Bemerkungen begleitet werden sind. Es werden die verschiedenen Mittel zur Erbung des Seidenbaues des Japans, das Technische der Cultur selbst oder nicht so ausführlich behandelt als in der 2. Schrift; dagegen die bekannten Tacten des Entwicklungsanges der Seidenraupen in guter Abbildung beigegeben, und eine ziemlich Anzahl literarischer Quellen über den Seidenbau mitgetheilt (dabei hätte auf die Correctheit des Druckes etwas größere Aufmerksamkeit verwendet werden können, so wie z. B. als Verf. der Oekonomischen Encyclopädie auf S. V. Könneritz, auf S. 75 dagegen Könneritz genannt).

In dem Schriftchen Nr. 2. tritt das Technische der Cultur des Maulbeerbaumes und der eigentlichen Seidenzucht in den Vordergrund, der Verf. legt hier ausführlich die Resultate seiner 15-jährigen Erfahrung vor und giebt zuletzt eine Geschichte der Entwicklung der Seidenzucht in Kurbessen im Allgemeinen und der Wittenberger Seidenbau-Anstalt ins Besondere, wobei er sich dahin ausdrückt, daß dieses zu den besten Pflanzungen der Seidenzucht in Wittenberg an den unzulänglichen Arbeitsmitteln, die Seiten des Staates bewilligt wurden, an dem Mangel

eines gereinigten Totale zurucht und zum Hopfen, und an der Nichterfüllung der von dem Handel's und Gewerbetreibere zugesicherten Abnahme des gewonnenen Produktes.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Mémoire sur l'inscription du tombeau d'Ahmès, chef des soutsouiers, par M. Emmanuel de Rougé. Paris, 1851. (196 S. 4.) Mit 2 Col. Taf. (Extrait des mémoires présentés par divers savants.)

Die vorstehende Denkschrift, welche der Pariser Akademie der Wissenschaften schon im Mai des J. 1849 vorgelegt wurde, enthält des Neuen und Interessanten auf dem Gebiete altägyptischer Studien so viel, daß wir sie nur mit voller Freude begrüßen können. Der Verfasser, bekannt durch seine rissigen und erfolgreichen hieroglyphischen Studien, hatte es sich vorgenommen, durch Analyse eines der größeren Texte aus der Pharaonenzeit die Beweise für die Entzifferungen Champollion's, Zeichen für Zeichen, Gruppe für Gruppe, zu führen, falsche Reaktionen zu berichtigen, offen stehende Untersuchungen endlich nach Kräften auszuführen. Ein solcher Text bot sich ihm in einer auch historisch wichtigen Grabinschrift (welche zuerst durch Champollion der Welt bekannt wurde), das, worin ein gewisser Ahmès, Admiral der ägyptischen Flotte, Sohn des Amarna, sein Leben und seine Heldenthaten (immer in der 1. Pers. Sing.) erzählt: wie er siebenmal mit dem Abgehien des goldenen Halsbandes gerühmt worden, wie ihm heilige Gesangene und großes Erbgut zugesellen sei, wie er seine Jugendzeit in der Feste Souwan (Silethide) verlebte habe, wie sein Vater zu der Zeit Flottenführer des Königs von Aegypten Skenen (oberr Ka-Senen, letzter Pharao der XVII. Dynastie) gewesen, wie er endlich selbst unter König Ahmès (Amosis, erster König der XVIII. Dynastie) in dem Pharaonendienste getreten und den König auf einem Feldzuge nach dem Norden des Landes begleitet habe. — Bis hierher ist der 1. Theil der Inschrift analysirt und erklärt worden. Die kritische Analyse des Textes, welche schon durch die Menge zum Theil bisher unedirteter Texte aus hieroglyphischen Inschriften, ein besonderes Interesse gewinnt, hat in der That die Kenntnis des Hieroglyphischen um ein bedeutendes Stück gefördert. Zunächst werden die phonetischen Zeichen ihrem Werthe nach genauer untersucht, und die Meinungen der Gelehrten gegeneinander abgewogen, sobald eine große Anzahl bisher unbekannter ideographischer Zeichen entschlüsselt, aus mehrerer grammatischer Formen (wie die Form KU-A des Verbum, die Präposition CheT, e-MeT u. s. w.) richtig wiederhergestellt. Die typographische Ausführung des Textes ist musterhaft zu nennen; besonders tritt der saubere Hieroglyphendruck deutlich u. gefällig für's Auge hervor, und nur wenig Druckfehler (zumist falsche Stellung einiger Zeichen) verdunkeln dem Sinn. — Wir sehen mit Spannung der Publication des 2. Theiles entgegen, welcher hoffentlich recht bald erscheinen wird.

Hillemann, Dr. Mar., das Unusque tandem? der Champollion'schen Schule u. b. Inschrift von Sokete. Berlin, 1852. Mittler u. Sohn. (20 S. 8.) geb. 5 Sgr.

Der Verf. obiger Schrift versucht es aufs Neue das angebliche Prioritätsrecht auf die Entdeckung der syllabischen Hieroglyphen des Prof. Erssarth gegen die Anhänger Champollion's, wie Dunken, Birch, Lepsius, de Rouge, besonders Brugsch, aufrecht zu erhalten und zu schützen. Die Schrift kann auf wissenschaftliche, kritische Behandlung des streitigen Punktes keinen Anspruch machen, der Ton ist nicht frei von Animosität und der Inhalt ein Gemisch von Scheinbeweisen. Über diesen Studien befindet sich, könnte durch die Sicherheit der Behauptungen leicht irre geführt werden; wir dagegen fühlen uns verpflichtet, dem Verf. folgende Punkte aus das angelegentlichste zur Berücksichtigung zu empfehlen, die wir in seiner Schrift vermissen: 1) zu bedenken, daß jede wissenschaftliche Forschung eine fortschreitende ist, daher frühere Irrthümer nicht den Maßstab für die spätere, richtige Ansicht abgeben; 2) zu bedenken, daß die Champollionianer nicht je die Hieroglyphe phonetisch-syllabisch erklären, sondern nur eine bestimmte Anzahl; 3) daß diese Zeichen absehn nicht in allen den Wörtern auftreten, welche dieselbe Silbe enthalten, sondern nur in gewissen Wörtern; 4) daß diese letzteren ursprünglich wurzelhaft zusammengehörten, so daß die syllabische Umwand-

lung eigentlich nur von einem ideographischen Zeichen ausgeht; 5) daß die syllabischen Zeichen bei den Champollionianern nur e in e syllabischen Werth haben, nicht mehrere, wie bei Hrn. Erssarth; 6) daß eine Menge alter und achtbarer Schriftsteller, wie Plutarch, Diodor, Ehlernen, Herapollon, Eufebius u. A. von syllabischen Zeichen sprechen, und dazu über 300 Beispiele im Ganzen citiren; 7) daß diese Beispiele sämtlich zu Gunsten Champollion's sprechen, wie das kürzlich erst, also nach Champollion's Tode, durch Hrn. Birch aufgedruckte Stück des Ehlernen aus Aegypt; 8) daß in billigen Texten das Demotische vollständig mit den Entzifferungen von Champollion im Einklang steht; 9) daß eben dieselben Entzifferungen mit der geschichtlichen Tradition vollständig übereinstimmen; 9) falsch ist die Behauptung, daß der größte Theil der Brugsch'schen Syllabar-Zeichen mit den Erssarth'schen übereinstimmen, was gerade nicht der Fall ist; 10) das Buch: Champollion-Rosellini Analyse grammaticale raisonnée de différents textes anciens Egyptiens, Par. 1836, ist p. 11 u. nach Hermlagen citirt. Der Verf. ist der Italiener Salvo lini, während Champollion und Rosellini größere Monumentalwerke publicirt haben. Auch sind Dinge als wunderbar besprochen oder als „Erfindungen“ des Dr. Brugsch hingestellt, welche längst in Champollion's grammare égyptienne behandelt waren. Vergl. z. B. p. 10 das pron. 3. plur. SeN mit Champ. gr. p. 405 etc.

Meister, A. Fr., praktisch vergleichende Schul-Grammatik der griechischen u. lateinischen Sprache. Augsburg, 1851. Neugeb. (X, 326 S. 8.) brosch. 1 Thlr.

Der Plan, durch eine parallele Behandlung der griechischen und lateinischen Grammatik die Erlernung beider für die Schule zu erleichtern, hat in den letzten Jahren schon mehrere dahin einschlagende Schulbücher hervorgerufen. Hr. M. hat es zuerst unternommen, die Grammatik beider Sprachen in ihrem ganzen Umlange, „sub uno conspectu eodemque ambitu“ dem Schüler vorzuführen. Seinen eigenen Erläuterungen zufolge muß man annehmen, daß das Buch nicht allein für vorgerücktere Schüler bestimmt ist, sondern schon bei dem Unterricht in den ersten Elementen gebraucht werden soll, und darauf stützen auch die zahlreich eingefreuten vers memoriales, welche kleine Wege auf die verschiedenartigsten Gegenstände befrachten, geben, berechnen zu sein. Wenn nun die Vorzüge einer solchen, durch alle Unterrichtsstufen fortlaufenden Parallelgammatik vor der gewöhnlichen Methode nicht anders als durch die That, d. h. zunächst durch Herstellung eines zweckmäßigen Lehrbuchs, erwiesen werden können, so müssen wir befürchten, daß diese „praktische, an keine bisherige grammatische Einteilung gebundene Schulgrammatik“ wenig geeignet ist, ein günstiges Vorurtheil für das Verbalen zu erwecken. Eine Vergleichung des Griechischen und Lateinischen, sollte man denken, dürfte vor Allem zu einer tieferen Aufklärung der sprachlichen Eigenthümlichkeiten führen müssen; man dürfte eine Begründung der verschiedenen Formen und syntactischen Verhältnisse, wenigstens innerhalb der Grenzen einer Sprache, erwarten können. Statt dessen ist nichts als eine höchst oberflächliche, zum Theil selbst planlose Zusammenstellung der Formen und Regeln gegeben, bei welcher der Vortheil einer gemeinsamen Behandlung gar nicht abzuheben ist. In der Formelreihe, welche bei weitem den größten Theil des Buches einnimmt, ist das Lateinische und Griechische meistens rein äußerlich hinter einander abgehandelt. Auf die Erklärung der Formen hat die parallele Behandlung so wenig Einfluss gehabt, daß z. B. bei der ersten Declination die Genitiv-Endungen an und als als besondere Formen neben der gewöhnlichen aufgeführt werden. Ist ist die Vergleichung so gar, wie es namentlich bei der Beschreibung der Verbalformen geschieht, auf numerische Angaben über das Vorhandensein gewisser Bildungen in beiden Sprachen beschränkt geblieben. Eine einigermaßen eingehende Vergleichung ist uns nur in der Wortbildungslehre vorgekommen. Das hier und da durchdringende Bestreben, der Grammatik eine historische Grundlage zu geben, das sich auch in einem theilweisen Zurückgehen auf die Theorie und Terminologie der griechischen Grammatiker zeigt, ist auf sich ganz losenwerth. Aber wie niedrig der Verf. den Standpunkt in historischen Dingen für seine Schüler genommen hat, zeigt nur Gemüthsäußerungen, wie S. 5, „daß die Römer das Alphabet von den Griechen schon unter Numa erhalten, läßt sich wohl nicht bezweifeln“ und S. 7, „man darf annehmen, daß diese Sprachen in der Zeit der goldenen Literatur so gesprochen wurden, wie gegenwärtig von den Deutschen“. Die Entziffer, in welcher doch für den Standpunkt der Schule eine Vergleichung am fruchtbarsten hätte sein können, hat er mit einer Kürze behandelt (S. 238–279), welche selbst die vorausgeschickten Bemerkungen (sicherlich zu rechtigen) im Grunde fast ganz überflüssig macht. Freilich ist ein großer Theil dessen, was nach der gemeinen Ansicht bei seiner Platz findet, in der Lehr- von den Conjunctionen, welche in die Formelreihe gehört, behandelt. — Wir können nicht

umhin, zu betonen, daß die ganze Behandlung nach Form und Inhalt den Endzweck macht, als ob der Verf. kein klares Bewußtsein über den Zweck und Plan seiner Arbeit gehabt hätte, und müssen den Versuch als einen völlig mißlungenen bezeichnen; wobei der Verf. nur darin einige Entschuldigungen findet, daß das Unternehmen die Unmöglichkeit des Eingetragenen in sich selbst trägt. Denn so lange es nicht gelingt, beide Sprachen in Form und Ausprägung so ähnlich zu machen, daß sie von dem Schüler zugleich und neben einander angefangen werden können, wird man auf eine Parallelsprachgrammatik in dem Umfange, wie sie hier aufgestellt ist, verzichten müssen.

Sink, K., Studienlehrer, *Grammatik der lateinischen Sprache f. den Unterricht in 2. Klassen d. lat. Sch.*, Schweinfurt, 1852. 8. (VIII, 346 S. gr. 8.) gr. 18 Sgr.

—, **Professur u. Kritik** als Anhang zur *Grammatik der lateinischen Sprache*. Ibid. (12 S. 8.) gr. 2 Sgr.

Eine Elementargrammatik, für den speciellen Gebrauch der lateinischen Schulen Bayerns gearbeitet, mit dem ausgesprochenen Bemühen, die Regeln so darzustellen, daß sie dem Schüler ohne Hilfe des Lehrers vollkommen verständlich sind. Diesem Zweck genügt das Buch allerdings, insofern es in leicht faßlicher Form Alles enthält, was einem Schüler in den ersten 4 Jahren des Gymnasialunterrichts in Formeln und Syntax zu wissen nöthig ist. Aber gerade die bequeme Breite, welche der Verf. absichtlich gesucht hat, ist unsers Erachtens für ein Schulbuch dieser Art wenig empfehlend, weil sie eher geeignet ist, den Schüler abzusinken, als anzukleben. Davon abgesehen, ist die Anordnung des Stoffes im Allgemeinen zweckmäßig. Auffallend aber findet einzelne unter dem Text gegebene halbgeleitete Bemerkungen, welche für den Schüler ebenso unnütz sind, wie für den Lehrer, wie S. 22 über *domus*. — Die beigegebene *Prosa* und *Kritik* gibt dem Standpunkt der Grammatik gemäß die nothwendigsten Quantitätsregeln und die Vorschriften über den Dactylus und Pentameter.

Zeising, Dr. Adolf, Prof. in Bernburg, *die Elemente der griechischen Conjugation* in tabellar. Darstellung. Bernburg, Gröning. (1½ Bogen 4.) 1½ Sgr.

Die Regeln über die Bildung der griechischen Verbalformen der Conjugation u. s. w., nach Anknüpfung der Krüger'schen Grammatik in 3 Tabellen zusammengefaßt, von denen die erste das Augment, die zweite die Veränderungen des Stammes, die dritte die Endungen giebt. Die Zusammenstellung ist nicht ungeachtet gemacht; daher kann man nur ein altes geübt und den ersten Anfänger, auf den doch hier allein gerechnet ist, leicht verwirren des Strebens nach Vollständigkeit, wobei selbst die verba anomala schon berücksichtigt sind.

Göbel, Aug., ordentl. Lehrer am kgl. Gymn. zu Egnitz, *griechische Schulgrammatik des attischen Dialects in 2 getrennten Theilen*. 2. Ausgabe. Leipzig, 1852. Teubner. (IV, 90 S. 8.) broch. 7½ Sgr.

Das Eigenthümliche dieser neuen Schulgrammatik, von der uns in dem 1. Hefte nur der 1. Theil der Formeln vorliegt, besteht darin, daß das für die einzelnen Klassen bestimmte Material in getrennten Theilen gegeben wird. In wie weit diese Verfahren überhaupt zweckmäßig ist, bleibt billig dem Ersten jedes einzelnen Lehrers anheimzustellen; wenigstens wird nicht lehrer mit dem Verf. es als eine „gelehrte Nothwendigkeit“ erkennen, daß dem ersten Unterricht ein Kräftigen diene, aus dem Alles, was der Anfänger nicht sogleich zu lernen braucht, ausgeschoben sei. Ein entschiedener Fehlschritt aber ist das von dem Verf. auf die Spitze getriebene Bestreben, die gleichartigen Erscheinungen in der Flexion durchaus zusammen zu behandeln. Um den Schüler möglichst schnell zum Verbum zu führen, giebt er nach den nothwendigsten Vorkenntnissen und nach der Declination der Substantiva, welche sich auf eine nachte Aufzählung der Casusendungen beschränkt, sogleich die Conjugation des verbum purum. Erst dann wird die Veränderung der Buchstaben und deren Einwirkung auf die Declinationen- und Conjugationsformen behandelt, so daß hier die Bildung der Tempora und der Casus, die Contraction beim Verbum und Substantivum zugleich gegeben wird. Am Schluß des Ganzen folgen die Adjectiva und Pronomina. Ein solches Auseinanderreißen des Stoffes, selbst wenn es für das Erlernen manchen Vortheil bieten sollte, muß doch deshalb zur Verwirrung führen, weil nach Erlernung des Ganzen kein Ueberblick des Aufnahmehabigen fehlt. Auch ist in Folge dessen manches, dessen Kenntniß selbst dem ersten Anfänger nicht erlaßt werden

kann, wie die sogenannten substantiva anomala, weggelassen. Ob auch dieses dem isoliren Bedürfnis, aus dem die Schrift hervorgegangen ist, entspricht, vermögen wir freilich nicht zu beurtheilen; eine weitere Verbreitung wird sie, auch wenn ihr die verbesserte Fortsetzung zu Theil werden sollte, schwerlich finden.

Meier, Mauriz. Herm. Ed. *commentatio epigraphica*. Halle, 1852. Schwetschke's Sortim. (VIII, 48 S. 4., 5 lithogr. Taf. Fol.) geb. 20 Sgr.

Die Abhandlung enthält 60 Inschriften (meist Athenische Rathes- und Volkesschlüsse), die in neuerer Zeit in Athen entdeckt und von der dortigen archäologischen Gesellschaft zuerst 1851 herausgegeben sind, mit Supplementen und Erklärungen. Von diesen ist besonders die erste wichtig, welche das von den Athenern nach Wiedereinnahme der Kadmea mit mehreren griechischen Staaten geschlossene Bündniß betrifft. Derselbe hat Bd. II im 2. Bande der Staatshaushaltung behandelt, woraus in der Vorrede der Verf. Nachricht giebt, so wie eine Inschrift verwandten Inhaltes, die ihm von Kängabé mitgetheilt ist.

Brandstätter, Fr. Aug., Phil. Dr. ordentl. Lehrer am Gymn. zu Danzig, *de Paronymis Graecis in — ITTIZ terminantibus*. Danzig, 1852. Weber, in Comm. (40, 10 S. 4.) broch. 12 Sgr.
[Programm des Danziger Gymnasiums.]

Eine fleißige Schrift, welche die Paronyma auf — *εργε* und die denselben nachstehenden Wörter nach Klassen geordnet aufzählt und ihre Ableitung nachweist. Ueber die Bedeutung der Endung will der Verf. später reden.

Foss, Henr. Ed., Dir. d. Gymn. zu Altheim, *quaestiones Curtianae*. Altheim, 1852. Jacob, in Comm. (50 S. 4.) broch. 12½ Sgr.

Bemerkungen zu der vom Verf. in der Teubner'schen Sammlung besorgten Ausgabe des Curtius, in denen er widerlegt, aber mit verkehrten Gründen, gegen die Ansicht von Bumpt auftritt, welcher bekanntlich die *Off.* in reine und interpolirte theilt und nur jene für zuverlässig erklärt. Foss dagegen will die interpolirten aus einer alten vollständigen *Off.* abreiben und legt hauptsächlich den Florentinus G. aus dieser Familie dem Text des Curtius zu Grunde. Es ist zu bedauern, daß so die sichere kritische Grundlage, die wir Bumpt verdanken, getrübt wird, und durch die Ausgabe von Foss dem großen Publicum noch einmal der interpolirte Text des Curtius geboten ist.

Bibliotheca Teubneriana. Leipzig, 1852.

Corpus poetarum epicorum graecorum consilio et studio Arminii Koehly editum. Vol. IV.: *Apollonii Rhodii argonautica* ad eod. Ms. Laurentianum recens. R. Merkel. (XVIII, 184 S. 8.) geb. 9 Sgr.

Aristophanis comediae ed. Theod. Bergk, 2 Vol. (XXXIX, 287; XX, 325 S. 8.) geb. 27 Sgr. **Daraus einzeln:** *Acharnenses* (45 S.); *Aves* (70 S.); *Ecclesiazusae* (S. 229 — 276); *Equites* (S. 474 — 104); *Lysistrata* (S. 71 — 122); *Nubes* (S. 105 — 170); *Pax* (S. 235 — 287); *Plutus* (S. 277 — 325); *Ranae* (S. 167 — 228); *Thesmophoriazusae* (S. 123 — 166); *Vespae* (S. 171 — 234). geb. 5 Sgr.

Lysiae orationes, edid. Carol. Schelbe. *Accedunt orationum deperitarum fragmenta*. (XL, 246 S. 8.) geb. 11½ Sgr.

L. Annaei Senecae opera quae supersunt. Recogn. et rerum indicem locupletissimum adiecit Friedr. Haase, Prof. Vratislav. 2 Vol. (VIII, 304; VI, 318 S. 8.) geb. 1 Thlr. 6 Sgr.; einzeln à Bd. 18 Sgr.

M. Tullii Cicerois scripta quae manserunt omnia. Recogno. Reib. Klotz. Paris II. Vol. I. (XXIV, 440 S. 8.) geb. 18 Sgr. **Daraus einzeln:** Nr. 7. *Orationes pro Quinctio etc.* (S. 1 — 82.) 5 Sgr.; Nr. 8. *Divitiatio in Q. Caecilius etc.* (S. 83 — 122.) 3½ Sgr.; Nr. 9. *Actionis in C. Verrem aecudoae sive accusatio libi I — V.* (S. 123 — 440.) 12 Sgr.

O. Julii Caesaris Commentarii de bello gallico et civili. Für Schuller zum öftentl. u. Privatgebrauch, von A. Doherty. 1. Heft: *Commentarii de bello gallico*, lib. I. et II. (VIII, 72 S. 8.) geb. 5 Sgr.

Von den neuen Erscheinungen dieser Sammlung heben wir folgende hervor. Den Apollonius Rhodius hat Merkel nach neuen Vergleichen des Laurentianus von Furtz und J. Keil recensirt und in seinem Text die Eigenthümlichkeiten der Decentuation und Schreibweise, wie sie die *Off.* hat und alte Gram-

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Henricus am Wendischthor in Leipzig.

1852.
10. J u l i .

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

N. 28.

Theologie.

Theologische Jahrbücher in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben, von DDr. Chr. Baar u. Ed. Zeller. Jahrg. 1852. 11. Bd. 3 Hft. Tübingen, 1852. Pass. (S. 305—440. gr. 8.) pr. Jahrg. von 4 Rth. 3 Thlr. 18 Sgr. (vgl. Nr. 4. 18.)

Inh.: Baar, Kritik d. neuesten (Haugenburger'schen) Erklärung d. Apokalypsen. — Hilgenfeld, üb. d. eigenh. Evangelium Justin's. — Schwarz, krit. Bemerkungen üb. Lieber's Dogmatik.

Monatsschrift f. d. evangel. Kirche d. Rheinprovinz u. Westphalens. Herausg. von E. J. W. Krafft u. c. 1852. 6. Heft. (vgl. Nr. 9. 14. 18. 20. 26.)

Inh.: J. W. Krafft, üb. v. Vertheilung der kaiserlichen Bibelübersetzung. (Ein Vortrag, geh. in d. Synode Gießen.) — Dr. Kuebel, üb. d. scholast. u. scholast. Theologie. (Die scholast. Theologie ist vollständig, histor.-politisch, literarisch u. kirchlich erörtert von Dr. K. Kuebel, [Schlus].) — Historische Notiz der fehlenden Geburtsurkunde. — Nachrichten: wichtiger Rechtsfall; Amtsverordnungen; Sammlung.

Elzner, Ad., das biblische Jerusalem aus der Vogelschau. Leipzig, 1852. Weber. (1 Blatt Holzschnitt Fol.) In Cartou. (8.) 10 Sgr.

Codex Claromontanus sive epistolae Pauli omnes graece et latine ex codice Parisiensi celeberrimo omnino Claromontani plerumque dicto sexti ut videtur post Christum saeculi nonnisi annu edidit Constant. Tischendorf, Dr. u. o. Prof. d. Theol., Ritter etc. Leipzig, 1852. Brockhaus. (XL, 600 S. u. 2 Steindrucktafl. gr. 4.) cart. 24 Thlr.

Dr. Dr. Tischendorf hatte schon in seiner trefflichen 2. Ausg. des R. L. 2's, Leipzig 1849, die Herausgabe des Cod. Clarom. vertriehen. Dieser Aufzuge ist jetzt gelöst. Die für die Kritik so wichtige Hl., liegt uns in einem, eben so durch seine Correctheit und Sorgfalt, als durch seine stoffliche Ausführung ausgezeichneten Abdruck von 534 S. in groß Quart auf Stein vor. Demselben sind beigegeben: Appendix, in qua de variis emendationibus, quas uterque textus sibi, item passim de primis manus scriptis explicat de C. 535 die 598 fortlauffend und ein lithographirtes Facsimile von 2 Bildnissen; vorgelegt aber 40 S. Prolegomena. Die letzteren geben zuerst eine Beschreibung der jetzt in der Nationalbibliothek zu Paris auf Nr. 107. aufbewahrten Hl., demnach dann vom Alter, von der ursprünglichen Formate, dem Inhalt, von ihren alten Correctoren, von ihren Befehlern, ihren Vergleichern und endlich von dem Verfasser, welcher der Herausgeber selbst eingegeben hat. Dies Alles ist unter 7 Abschnitten gebracht.

Dar haben folgendes daraus und knüpfen daran einige Bemerkungen. Die Hl. ist in klein Quart auf feinem Pergament geschrieben, hat nur wenige Lücken und zählt 533 S., auf deren jeder sich 2 Zeilen befinden. Die Schrift, Uncialen ohne Accente und ohne Wortabtheilung (scriptio continua), besteht auf jeder Seite aus 2 Columnen, die links fast den griechischen, die rechts fast den lateinischen Text. Der Text umfasst sämtliche Paulinische Briefe in der gewöhnlichen Reihenfolge, mit Einschluß des an letzter Stelle stehenden Hebräerbriefes. Die jüdischen Einschübe, nicht minder als die lateinischen, Buchstaben erinnern an die Schreibart des 5. und 6. Jahrh. Der Text ist stichometrisch abgefasst, was auf die Paulinischen Briefe, wie bekannt, zuerst von dem Alexandriner Euthalius im J. 462 angewandt worden ist. Der lateinische Text zeigt keinerlei Gemeinschaft mit der lateinischen Uebersetzung des Hieronymus und stimmt mehrfach mit dem gegenwärtig bekannten griechischen Text nicht zusammen. Deshalb nimmt Fr. L., nach dem Vorgehen Anderer, namentlich auch E. d. m. n. a. n., an, daß die lateinische Uebersetzung jener sei, welche schon im 3. Jahrh. in Afrika, wo sie auch entstanden, gebraucht worden ist. Hiernach läßt Fr. L. den Text um den Anfang des 6. Jahrh., und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach in Alexandria geschrieben sein. Ref. erachtet sich hier für einen Fall unserer Hl. sehr weitläufiger Umstände aufzukommen zu machen, welchen Fr. L. zwar auch berührt hat, aber offenbar ohne darüber klar geworden zu sein. Auf S. 468 f., zwischen dem Briefe an Philemon und an die

Hebräer, welcher die letzte Stelle einnimmt, befindet sich nämlich ein so genanntes stichometrisches Verzeichniß der heiligen Schriften. Dasselbe ist nur im lateinischen Text vorhanden. Nachdem der Brief an Philemon mit einem einfachen *quos volumus a synagoga* abgeschlossen hat, oben, wie sonst mit Ausnahme des Hebräerbriefes immer geschieht, den nachfolgenden Brief meist mit *apostolus* u. *quos* zu nennen, heißt es auf der folgenden Seite: *Veritas scripturarum sanctarum.* Durch werden die Schriften des R. L. 2's aufgelistet. Auf Tobias folgen die 4 Evangelien Matthäus, Johannes, Markus, Lukas; dann die Paulinischen Briefe (Epistolae Pauli) und zwar in folgender Ordnung: Römer, Korinther 1. u. 2., Galater, Epheser, Timotheus 1. u. 2., Titus, Kolosser, Philemon. Dann die Briefe des Petrus, Jakobus, Johannes, Juda. Darauf heißt es: *Barabae epist.* Ver. DCCCL. *Johannis Revelatio ICC. Actus Apostolorum IIIC. Pastores Versi III. Actus Pauli ver. IIIIX. Revelatio Petri CCLXX.* Hierbei folgt zuerst die Stellung auf, dann die Bezeichnung auf die lateinische Sprache, weiter die Aufzählung der Briefe an die Philipper und Theßalonianer, ebenso des Hebräerbriefes; ferner die Reihenfolge, welches letztere um so mehr, als in dem vorausgehenden Text die Reihenfolge die richtige und zugleich vollständige ist, der Hebräerbrief aber nachfolgt. Nach aufzählender ist die Stellung und Aufzählung der Schriften vom Briefe des Barnabas an. Nach der herrschenden Ansicht sollen sich dieselben stichometrischen Verzeichnisse auf die Schriften des Euthalius beziehen und die Verzeichnisse selbst kanonischer Art sein. Auch Fr. L. theilt diese Ansicht, folgt. XV. sagt derselbe: *Canon enim sanctarum scripturarum stichometricus, qui in codice nostro epistolam ad Philemonem excipit, ita comparatus est, ut in eum modum non potuerit componi nisi aequum ex ecclesiae auctoritate subtilis de canonis praecipit causet. Magom in eo momentum non tantum hoc habet, quod Barnabae epistula, Pastor, actus Pauli, revelatio Petri ipsius libris canonice adjecturatur, sed etiam quod plane deest ad Hebraeos epistula: quod et latiosum averse Africana origio, ita aetatum Augustino priorem testatur etc.* Dies zu beweisen wäre der Nachweis nöthig, daß irgendwo in der Kirche und am Ort des Abschreibers jemals ein dergleichen Canon existirt habe; ferner der Nachweis: wann und wo die zuletzt genannten Bücher in der Reihe des Euthalius als stichometrisch abgefaßt worden seien. Beides ist nie der Fall gewesen und der Beweis ist unmöglich.

Ref. hat schon anderswo angedeutet und wird es an andern Orten bald genauer ausführen, daß bei diesen Verzeichnissen ein Euthalius des Euthalius obwaltet, daß dieselben Verzeichnisse eine kirchliche Bedeutung ganz und gar nicht zukommt, wie sie denn mit dem Canon durchaus nichts gemein haben. Unsere Hl. liefert jetzt dazu einen schlagenden Beweis. Keine einzige der bei dem Paulinischen Briefen angegebenen Stichometrien paßt zu dem stichometrisch abgetheilten Text. Durchschneidet ist in letzterem die Zahl der Seiten doppelt so groß. Nach dem Verzeichniß soll der Brief an die Römer 1040 Briefe haben; der Text selbst, die und da lückenlos, gibt deren etwa 1930. Der Brief an Philemon soll 50 Briefe haben; der Text hat 90 u. s. w. Diese stichometrischen Verzeichnisse beziehen sich auf einen unvollständigen Text und haben nur eine buchhändlerische Bedeutung. Daraus ergibt sich für unsere Hl. zum Grunde liegt eine alte, den Hebräerbrief aufschließende Hl. der Paulinischen Briefe mit einer lateinischen Uebersetzung. Da der Abzug dieser Hl. auf das Abendland berechnet war, so fand hinter ihr ein bloß lateinisches Verzeichniß mit Angabe des Umfangs derjenigen in der Kirche gebrauchten oder geleseenen Schriften, welche aus derselben Quelle zu beziehen waren, wobei sich schon nach der Zahl der Seiten der etwaige Preis berechnen ließ. Als diese Hl. späteren Bedürfnissen, mit Hinzufügung des Hebräerbriefes, amgepaßt werden sollte, hat der Abschreiber das alte Verzeichniß, jetzt an unterer Stelle, mit abgeschrieben. Für das Abschreiben solcher biblischen Bücher konnte eben sowohl in Alexandria als in Florenz, wo die Bibliothek des Pamphilus schon Material darbot, gefertigt werden; weshalb es weder nöthig noch wahrscheinlich ist, das Euthalius die ihm vom Constantian aufgegeben Hl. des R. L. 2's in Alexandria habe anfertigen lassen (f. Prot. XVII. not. 3.). Vielleicht daß diese Bezeichnung Constantian's den Grund zur weiteren Anfertigung griechisch-lateinischer Hl. für das Abendland gelegt hat. Noch weitere Folgerungen bieten sich leicht dar, können aber

hier nicht ausgeführt werden. Die in Alexandria oder Cäsarea für das Abendland geschriebene Hs. scheint nicht sofort im Abendland einen Abnehmer gefunden zu haben. Mindestens 100 Jahre, vielleicht sogar mehrere 100 Jahre, scheint sie in Händen griechischer Jünger geblieben zu sein. Es regt sich dies aus den verschiedenartigen Correcturen, durch deren Hände sie gegangen ist und unter welchen 4 besonders hervortragen. Ihre Reihenfolge läßt sich vorzüglich nach den Veränderungen bemessen, welche der jeweilig spätere an den Correcturen seiner Vorgänger vorgenommen hat. Der erste und älteste dieser Correctoren hat seine Veränderungen lediglich auf den griechischen Text beschränkt; von den beiden nachfolgenden, dem zweiten und dritten, hat der eine auch den lateinischen Text in den Kreis seiner Berichtigungen gezogen, worauf ein vierter eine durchgreifende, aber theilweise nur auf den griechischen Text beschränkte Revision vorgenommen hat. Die Hs. befand sich also während der Jahrhunderte, in welchen sie diese Revisionen erlitt, im Gegenden, in welchen die griechische und lateinische Sprache sich berührten, in solcher Weise, daß die griechische Sprache das Uebergewicht hatte. Dies könnte nach des Ref. Ansicht auf das südliche Italien hinweisen. Wenigstens bestanden da noch zu Gregor's VII. Zeiten vorartige Verhältnisse. Diesen früheren Correctoren folgten später, welche den Schriftzügen nach zum Theil um das Jahr 1000 thätig gewesen sein müssen. Die Thätigkeit der zwei ältesten unter ihnen umfaßt den griechischen sowohl als lateinischen Text; ein dritter dagegen fügte die in der Hs., 1. Kor. 14, 8—22, entstandene Lücke aus, jedoch unbekümmert um den lateinischen Text, der deshalb fehlt. Nach dieser Zeit dagegen wendet sich das Hauptaugenmerk der Refiger auf den lateinischen Text; zuerst durch das Erweitern der lateinischen Unterschriften des Textes, dann und das scheint im 11. Jahrh. (gesch. Prof. XXIV.), durch eine Correctur der lateinischen Uebersetzung des Römerbriefes auf Grund der Uebersetzung des Hieronymus. Im Ganzen unterscheidet Prof. L. 11 verschiedene Correctoren, deren letzter um das 16. Jahrh. zu setzen scheint (ebnd. XXV.). Außerdem beständig Prof. L. die schon von Sabatier, Wetstein und Weiss nach aufgeführte Ansicht, daß Cod. Sangermannensis nur eine Abschrift von unserem Codex sei.

Der bisher besprochene Cod. Claromont. kam zwischen den Jahren 1565 und 1582 in den Besitz von Theob. Bez. Auf welche Weise dies geschehen, ist nicht ganz deutlich. Bez. selbst bezeichnet das Kloster Clermont als den früheren Refiger, widerpricht sich aber, und es scheint richtig, daß das Kloster zu Lugny, bis zu seiner, unter Mitwirkung von Schwärzer-Erdlingen erfolgten Zerstörung im J. 1562 die spätere Heimat unseres Codex war, der aus Bez.'s Händen nach Paris wanderte, wo er sich nach verschiedenen Wechsellagen und Abenteuern, die er hier bestand, noch jezt befindet. — Die hohe Wichtigkeit dieser Hs. hat ihr alsbald die besondere Aufmerksamkeit der hervorragendsten neuteilamentlichen Kritiker zugewandt. Theob. Bez., Joh. Morin, Usher, Sabatier, Gurelläus, Mill, Wetstein, Weissbach, Schumann u. A. haben ihren hohen Werth erkannt, und sich zum Theil mit besonderer Untersuchung derselben beschäftigt. Gleichwohl hatten sich, nach Prof. L.'s Versicherung, eine Menge von Unrichtigkeiten (innumerati errores nennt sie Prof. L. p. XXXVI.) erhalten, die auch in die größte Ausgabe des N. A. von Schumann übergegangen sind.

Nicht dies die getreuesten Theologen, sondern auch die Kritiker auf dem Gebiete der klassischen Philologie müssen sich mit dem Ref. zum offenen Danke für die Mühe, Sorgfalt und Umsicht verpflichtet fühlen, welche Dr. Tischendorf in nicht ohne manche, sonst absehende Schwierigkeiten, auf die Herausgabe dieser so wichtigen Handschrift verwendet hat.

Jacobi, I. L., Dr. d. Theol. u. o. Prof. an d. Königl. Universität, Basilidis philosophi gnostici sententiae ex Hippolyti libro KATA ILLAZIN APEDESIN nuper reperto. Berolii, 1852. Wiesgand u. Griehse. (2 Bll. u. 38 S. gr. 8.) geh. 7/5 Sgr.

Der Verf. hat in Deutschland zuerst auf die Bedeutung der neuesten herausgegebenen Philosophumena hingewiesen, welche er nicht dem Origenes, sondern dem Hippolytus zuschreibt (Deutsche Zeitschrift für christl. Wiss. u. christl. Leben, 1851), und sucht nun mit Hülfе derselben das System des Gnostikers Basilides richtiger und genauer, als bisher, darzustellen. Was es schon früher schwer, die verschiedenen Angaben der Kirchenväter über die Lehre des Basilides, namentlich des Clemens von Alexandria und des Irenäus, zu vereinigen, so tritt nun eine dritte, sehr abweichende Darstellung mit dem gleichen Anspruch auf Glaubwürdigkeit auf. Diese Darstellung enthält ohne Zweifel manches Aht Basilidianische, wodurch die bisherigen Quellen ergänzt und erläutert werden; z. B. über die *doxologia*, das *logion*, die *gynogonias*, aber auch so Vieles, was den jehemals ächten und nicht ohne Weiteres zu verworfenen Berichten durchaus widerspricht, daß die Frage entsteht, ob und hier wirklich der ächte, ursprüngliche Basilidianismus, und nicht vielmehr

eine weit spätere Erscheinung in der basilidianischen Schule geschildert wird. Die bisher bekannten Quellen gaben dem Apostel Petrus als die Autorität an, von welcher Basilides durch Vermittelung eines Glaukias sein System ableitete, nebstbei auch den Matthäus, die Philosophumena nur den Matthäus, wohnt Prof. J. denn den Clemens von Alexandria corrigiert. Die bisherigen Quellen gehen einstimmig, und sogar mit Anführung der Schriften des Basilides (Acta disputat. Archelai et Manesii) den entscheidenden Dualismus des Richtkreises und des anfangs losen Reiches der Fingernis an, die absteigende Emanation der Äonen aus dem unendlichen Urwesen, dessen mythischer Name Abraxas, eine dualistische Doppelpersönlichkeit in dem Erleben, der aus der trennenden Vereinigung des herabkommenden Äons mit dem Menschen Jesus besteht. Die Philosophumena dagegen leiten das verworrene Chaos, aus welchem sich durch eine steigende Evolution eine dreifache *oia*, zwei *apores* u. s. m. überhaupt die allgemeinen Mächte des Seins, entwickeln, als eine *monogenia* aus dem Urwesen selbst ab, begeben den Namen Abraxas nur auf den ersten der beiden untergeordneten Weltbereiche (welche Prof. J. ganz grundlos noch durch einen dritten vermehrt, als dornierste der angebliche Hippolytus zuweisen), und lassen dem Basilides sich ordentlich vor gnostischen Emanationsvorstellungen oder *apopoiia* (schem. p. 232), schließen endlich jede persönliche Erscheinung des N. u. in der Welt aus. Deshalb kann Prof. J. bei aller Vorliebe für seinen Hippolytus doch nicht umhin, durch einen gewissen, aber nur platonischen Dualismus eine Vermittelung dieser Quelle mit den bisherigen zu suchen. Das System von der Auffassung dieses W.'s zu unterscheiden (p. 10 ff.), deren Einseitigkeit ja darin deutlich hervortritt, daß das ganze basilidianische System aus Aristoteles, wie das marcionitische aus Empedokles, abgeleitet wird. Uebrigst möchten Manche anstalts die älteren Gewährsmänner dem neuen vorgeliebten Hippolytus aufzusuchen, in dessen Darstellung vielmehr eine ähnliche (mehr monistische) Modifikation des basilidianischen Dualismus finden, wie selbst in der marcionitischen Schule namentlich Apostel zu dem Glauben an ein Urwesen zurücklenkte.

Gaupp, Dr. R. Friedr., kgl. Konfist.-R. u. o. Prof., praktische Theologie. 2. Abthl. 1. Abthlg. Die Homiletik. 1. Band. Berlin, 1852. G. Reimer. (XVIII, 536 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Ueber seinen Standpunkt spricht sich der Verf. dahin aus, daß er mit dem „aus der Schlierenmacher'schen Schule hergebrachten Subjektivismus“ definitiv gebrochen. Palmer's hohes Bedenken dieses darin, daß er zuerst die von Stier eingeschlagene Bahn in echt christlichem Geiste verfolgt und die derentwegen nötige Befreiung der Homiletik aus den Banden der allgemeinen Rhetorik (von denen sich Nichts noch nicht losgemacht) glücklich vordrückt habe. Durch Palmer sei er angeregt worden, nach dem Grundlag der biblischen Maßgebung seinen selbstständigen Weg zu gehen, so daß er im Grunde genommen nur dasjenige mit klarem Bewußtsein wissenschaftlich durchgeführt, was Palmer vor ihm gedacht und gewollt. — Sein confessioneller, lutherischer Standpunkt sei bei der Bearbeitung dieser ersten Bandes nicht verleugnet und werde sich im zweiten (anwendenden) noch entschiedener ankündigen, wie denn überhaupt eine entschiedene objektive Saltung der praktischen Theologie notwendig auch einen bestimmten confessionellen Standpunkt bedinge, und keine lebendige kirchliche Praxis ohne einen festen kirchlichen Boden dentbar sei. — Trotzdem sei er der Union zugestimmt, wenigstens nicht jener nebelhaften abstrakten, hohlen, bodenlosen. Jede der evangelischen Schwärzkerchen möge von der andern das bessere annehmen, und die neue kirchliche Gemeinde-Ordnung für die höchsten Provinzen des preussischen Staats sei geeignet, eine gegenseitige Annäherung an einander herbeizuführen, aber unsere Zeit scheint auch zu einer derartigen Annäherung der christlichen Union noch nicht reif zu sein: „die Geistesfülle, die dazu erforderlich, fehlt noch“. Auf einen Ueberblick der Geschichte der Predigt hat sich Verf. schon deswegen nicht eingelassen, weil ihn eine Augenschwäche mehr auf seine innere Production anwies. „Ich hätte doch nur zusammenfassen können, was schon andere gegre haben, aber das gebrach mir, nachdem namentlich Nichts das die Weitem Ausgezeichnete geleistet hat, der Mut; so sei es mir vergönnt, rüchentlich des Historischen auf diesen großen Gottesgelehrten zu verweisen.“ — Mit diesem großen Gottesgelehrten hat der Verf. Tiefe der Gedanken und Würde des Aus-

drucks, wenn auch nicht die Besonnenheit der Polemik, gemein. Es weht in dieser Schrift ein ernster christlicher Geist, der den Leser in derjenigen feierlichen Stimmung erhält, in welcher sowohl die Entfaltung als der Zwang der christlichen Predigt als etwas Heiliges erscheint. Was die Wissenschaftlichkeit der Behandlung des Gegenstandes betrifft, werden sich diejenigen, welche eine aus der Disciplin selbst hervorgehende Eintheilung suchen, die sich im Großen und für das verweigte Einzelne aus dem Wesen des Gegenstandes naturgemäß nachentwikkeln läßt, so daß der Gegenstand sich bestimmt und klar entfaltet, geträufelt finden. Dies liegt wohl schon darin, daß die Prinzipien der Theorie als solcher nicht um Eintheilungsgründe gemacht sind, sondern mehr darauf Bedacht genommen wurde, die Schriften des Neuen und Alten Testaments nach der gegebenen Reihenfolge und nach Rudrigierung des Gehaltes der einzelnen Schriften durchzugehen um anzudeuten, welcher homiletische Gebrauch davon zu machen sei. Dies geschieht auf geistreiche, anziehende und belehrende Weise, ist aber dabei doch für denjenigen, dem es vor allem auf eine wissenschaftlich konstruirte Theorie ankommt, ungenügend und ermüdend. Mit größerer Bestimmtheit hätte sich der Gegenstand, namentlich auch in seinem Unterschiede vom gelegentlichen Dienst am göttlichen Wort, herausgestellt, wenn das maßgebende Verhältnis der Predigt zum ganzen Kultus sorgfältiger durchschlüsselt worden wäre. In einer etwas geriaten Replik zeigt der Verf., daß er die Bedeutung, welche Schiermacher in dasjenige legte, was er Kunst, Darstellung, Kultus nannte, nicht begründet hat und somit ein für den Unkundigen verlässliches Schreinschrift führt. Unwissenschaftlich erscheint auch der vom Gegenstand des Objektiven und Subjektiven gemachte Gebrauch, so wie der Mangel an genau formulierten Erklärungen, Forderungen u. s. w., wozu sich freilich das Vf.'s undeutliche, vielschneidige Ausdrucksweise auch nicht eignet. Wenn doch nach des Verf.'s eigenem Selbstbegriff das Eigentümliche dieser Arbeit in wissenschaftlicher Behandlung bestehen sollte, wundert es uns, daß ihm die häufig vorkommende Bezeichnung der *gg. durch „Fortsetzung“* nicht aufgefallen ist. Fortsetzung ist zwar da, aber die logische, zu einem System gehörige Fortschreibung der Theorie der kirchlichen Verordnungen darin zu suchen, bleibt das müßsame Geschäft des Lesers. Abgesehen vom streng wissenschaftlichen Interesse, ist das Buch eine wertvolle Gabe wegen der darin enthaltenen biblischen Theologie und der aus dem Stoffe der biblischen Schriften abgeleiteten Winke für den Homiletiker, namentlich möchten wir dies in Bezug auf den Gebrauch des Alten Testaments hervorheben.

Dulon, Pub., Pastor zu U. v. Frauen in Bremen, das Gutachten der vier Heidelberger Theologen. Ein Beitrag zur Eittengschichte der Gegenwart. Bremen, 1852. Weiser. (VIII, 135 S. 8.) brosch. 10 Sgr.

Schon als wir das Heidelberger Gutachten lasen, ohne noch Dulon's „Werke“ zu kennen, machte es uns den Eindruck einer sehr eilig ohne die nöthige Gewissenhaftigkeit zusammengegrastten Sammlung, nach der wir unser Urtheil über Dulon's Lehre zu bilden nicht berechtigt wären; wir dachten, daß Dulon so ganz sollte aus seinen vormaligen, durch andere Schriften fundierten, Anschauungen gefallen sein. Aber in so großartiger Maßstabe hatten wir uns die Ungerechtigkeit der Heidelberger nicht gedacht. Dulon druckt den Versuchungen gegenüber alle die betreffenden Stellen seines „Werke“ in ihrem Zusammenhang ab, und giebt zu jedem angegriffenen Hauptpunkte seine wirkliche Lehre in ausführlichen wörtlichen Ausgängen. Und beweist darin unwiderleglich, daß das Heidelberger Gutachten in allen wesentlichen Stücken seine Lehre auf „wiltkürliche“ und „lägenhafte“ Weise „entstellt“ und „verdreht“, ja ihm einen völlig fremden, seinen klaren Aussprüchen widersprechenden Standpunkte aufgedrückt und schändliche Gefinnungen unterstellt, damit aber sich selber ein „Denkmal der Schande“ gesetzt habe. In der That, Dulon's Anschauung und Sinnung, wie sie in seinen Schriften sich kundgeben, stehen mit der Darstellung des Heidelberger Gutachtens in geradem Widerspruch. Nach dem Gutachten erscheint Dulon als ein pantheistischer Gegner des Christenthums, der einen persönlichen von der Welt unterschiedenen Gott, sowie eine persönliche Unsterblichkeit leugnend, das Christenthum in seinen Grundbegriffen von Sünde und Erlösung des ethischen Charakters entleert, und auf dem Wege roher ver-

voluntärer Gewalt eine social-demokratische Republik rein äußerlicher irdischer Glückseligkeit herzustellen sucht. Nach seinen eigenen unabweisenden Aussprüchen dagegen lehrt D. einen persönlichen selbstbewußten Gott, eine persönliche Unsterblichkeit, faßt die Begriffe Sünde und Erlösung gerade allein von ihrer ethischen Seite, und erstrebt allerdings eine sociale Republik, aber eben als die höchste Form für wahrhaft sittliche u. christliche Leben.

Ueber die kirchliche Reaction der Gegenwart. Von Dr. F. X. Bremen, 1852. Weiser. (35 S. gr. 8.) geh. 6 Sgr.

Ein Schriftchen, das auf seinen wenigen Blättern mit außerordentlich viel, fast zu viel Geist und Witz, die Grundzüge der Entzweiung des Protestantismus darstellt, um das Resultat zu ziehen, daß ein Erfolg der gegenwärtigen kirchlichen Reaction unmöglich ist. Der Verf. stellt sich auf die äußerste Linke zu Feuerbach und Ruge, seine wesentlichen Gedanken können indes auch von andern Standpunkten acceptirt werden. Der aus dem Protestantismus geborene moderne Staat und die Wissenschaft haben die Welt über die Möglichkeit einer solchen Reaction hin- und her zu Reaction im Dienst eines absolutistischen Staates, was aber immer scheitern an der allgemein herrschenden Wissenschaft, die in der selber unvertilgbar lebt. Der Katholicismus verbindet sich nur aus Momente der Noth mit dem Staat zur Reaction, läßt nie sein Ziel fallen, den Staat schließlich zu beherzigen, und darum wird der moderne Staat selber es nie zu einer vollen katholischen Reaction kommen lassen.

Naturwissenschaften.

Zeitschrift der deutschen geolog. Gesellschaft. 3. Bd. 4. Heft. Aug. — Octbr. Mit 7 lith. u. theilw. color. Tafel. Berlin, 1851. Besser'sche Buchh. (S. 331—376. gr. 8.) geh. als Heft. (Vgl. Nr. 7.)

Inh. Verhandlungen d. Gesellschaft: Protokoll d. August-Sitzung, vom 8. Aug. 1851. — Dritte allgemeine Versammlung d. deutschen geolog. Gesellschaft in Göttingen. — Arbeiten d. Section f. Mineralogie, Geognosie u. Geographie während d. 28. Versammlung deutscher Naturforscher u. Aerzte zu Göttingen. — **Briefe. Mittheilungen:** Hr. Eumrich an Hrn. Heyrick. — Hr. Spengler an Hrn. Zerkner. — Hr. Krenski an Hrn. Heyrick. — Hr. G. Bräuer an Hrn. Heyrick. — Aufsatze: Weber, üb. d. Tertiarflora d. niederländ. Braunkohlengebirges. — v. Sebaardt, üb. d. Vorkommen d. Semionotus Bergeri im Kienper bei Carburg. — Meyn, neue Beobachtungspunkte mittelalterlicher Schichten in Lüneburg u. Holstein. — Doll, geognost. Skizze von Mecklenburg als Erläuterung zu der von d. deutschen geolog. Gesellsch. herausgeg. geognost. Uebersichtskarte von Deutschland. — Römer, Erläuterungen zu d. ersten 2 Blättern einer geognost. Karte d. Röniger Hannover, die Gegend zwischen Hildesheim u. Nordheim umfassend. — Oswald, üb. einen Fund von 17 Stück Zähnen d. Psychodus latissimus in einer Pfänzerkalkgrube bei Teplitz. — Richter, Erläuterung zur geognost. Uebersichtskarte d. ostbair. Grauwackengebietes. — Ueber d. Hebungverhältnisse d. Schweizer-Alpen, Brief an Hrn. L. Buch von Hrn. C. Bräuer. — Richter, üb. lithologische Graphiken. — Beyrich, Bemerkungen zu einer geognost. Karte d. südl. Harzraumes von Langelsheim bis Blankenburg.

Archiv f. Naturgeschichte. Begründet von A. F. A. Wiegmann u. Fortgesetzt von W. F. Erichson. In Verbindung mit Prof. Dr. A. Grisebach in Göttingen, C. T. v. Siebold in Breslau, A. Wagner in München, R. Leuckart in Gießen, herausgeg. von Dr. F. H. Troschel, Prof. an d. Fr.-Wilh.-Universität zu Bonn. 18. Jahrg. 1. Heft. Berlin, 1852. Nicolai. (S. 1—128. gr. 8. und 4 Kupfertafel. 4. u. gr. 8.) Preis pro Jahrg. von 6 Hftn. 6 Thlr. 15 Sgr.

Inh.: Brauer, Verwandelungsgesch. d. Mantipia pagana. — Dr. Schultze, noch ein Wort üb. d. angestrichelte Verbindung bei Nais proleptica. — v. Siebold, zoolog. Notizen. (Ueber Uppia Eppia u. über Rana oxyrhina u. platyrrhina.) — Dr. Hartlaub, zur geograph. Verbreitung d. Gattung Taraxacum. — Dr. Leuckart, üb. d. Vorkommen u. d. Verbreitung d. Chitius bei d. wirbellosen Thieren. — Dr. Kraus, neue Kapische Mollusken als Zusatz zu meiner Schrift: „Mollusken Mollusken.“ — Agassiz, üb. d. Gattungen unter d. nordamerik. Najaden. (Briefl. Mittheilungen an d. Herausg.) — Dr. Krohn, üb. d. Gattung Dolichopus u. ihre Arten. — Derr, üb. d. Ersehung bei d. Porphyria von Syllia proleptica. — Auszug aus d. Bericht. — Notiz üb. d. Neolucina militaris Surin. (Mammaria scintillans Ehrh.) — Dr. Patena, üb. neue Ophuren von Monzambico. (Monaster, d. Ak. zu Berlin 1851, p. 463.) — Dr. Müller, Tausis Rhyacinae u. baltische, neue Arten aus d. Ostsee. — Derr, eine Beobachtung üb. d. Beizung d. Gattungen Caligus u. Chalmus. — Dr. Hartlaub, H. Tison Peale's Vogel d. United States Exploring Expedition (im Anz. mitgeth. u. mit krit. Anmerkungen versehen).

Zeitschrift f. wissenschaftl. Zoologie. Herausg. von C. Th. v. Siebold, Prof. in Breslau u. Alb. Reikler, Prof. in Würzburg, 4. Bd. 1. Heft. Mit 8 lith. Taf. gr. 8. Leipzig, 1852. W. Engelmann. (S. 1—124, gr. 8.) 2 Thlr.

1. Abt. Heine, Müller, üb. d. Mähen von Argosus argus d. Hectocotyle. — Luchka, d. Ossa apratensis. — Reikler, üb. d. Bau der Cutispapillen u. d. sogen. Taupfropfen R. Wagner's. — Ein Beitrag zur Helminthologie humana, aus briefl. Mittheilungen des Dr. Hilbert in Cairo, nach Bemerkungen von Prof. v. Siebold. — Fiedl. Caba, üb. eine neue Gattung aus d. Familie d. Nematoden. — Hl. Mittheilungen u. Correspond. Nachrichten: T. D. Schubert, üb. d. Entwicklung d. Pentastoma leucoides. — A. v. Frantzius, üb. d. Jungen der Cephus. — v. Siebold, einige Bemerkungen über Hectocotylus.

Zeitschrift f. Malakozoologie. Herausg. von Karl Th. Menke u. Dr. Louis Pfeiffer. 9. Jahrg. 1852. Nr. 4—6. (vgl. Nr. 10, 14.)

1. Abt. Gail, Dunker, diagnoses molluscorum novorum. — L. Pfeiffer, notwendige Veranschaulichung einiger Namen. — Literarische Anzeige von Menke. — Dunker, vi calucae nova. — Neue chinesis. Conchilia. — Pfeiffer, über die verschiedenen zur Gruppe der Helix polymorpha Linné gehörigen Arten u. Formen. — Derz, Diagnosen neuer Helicen. — Assmann, Aufsat. aus d. Malakozoologie Deutschlands.

Rehner, fr., Pflanzen-Topographie des Breslauer Kreises für angehende Botaniker, Schüler auf Real Schulen u. Gymnasien, sowie f. jeden Spaziergänger, der Interesse an der Pflanzenwelt hat. Breslau, Groß, Barth u. Co. Verlagsgdbg. (VI, 45 S. kl. 12.) gr. 8. Egr.

Wischhoff, Dr. Carl, Lehrer an d. Königl. Real Schule zu Berlin, **Grundriß der Naturgeschichte f. Real- u. höhere Bürger Schulen.** 1. Abthlg.: Botanik. Berlin, 1852. C. Reimer. (VI, 154 S. gr. 8.) kl. 12. Egr.

Der Zweck dieses neuen, für Real- u. höhere Bürger Schulen bestimmten Lehrbuchs ist, wie der Verf. in der Vorrede bemerkt, den Schüler leicht in das Reich der Natur einzuführen und ihm ein übersichtliches Bild derselben zu geben. Diesen Zweck verfolgend, hat der Verf. in der ersten die Botanik enthaltenden Abtheilung alle Branchen der botanischen Wissenschaft berücksichtigt, jedoch der Anatomie und Physiologie, sowie der Systematik eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Dagegen sind die Pflanzengraphie und die Geschichte der Vegetation sehr kurz weggenommen, 2. Diejenigen, die nach unserer Meinung ganz besonders geeignet sind, das Interesse für die Schüler zu fördern und für die Naturforschung überhaupt zu erregen. Durch die jürrisch ausführliche Behandlung der allgemeinen Botanik und durch die Berücksichtigung der Geographie und der Geschichte der Pflanzen zeichnet sich dies Buch vortheilhaft vor der Mehrzahl der andern Lehrbücher, welche gewöhnlich bloß eine dürftige Organographie und Systematik enthalten, aus, und wir glauben daher, daß das Buch seinen Zweck, den Schülern in die botanische Wissenschaft einzuführen, im Allgemeinen erfüllt. Allein das Buch leidet an 2 Fehlern, nämlich an einer nicht streng logischen Anordnung und daran, daß die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Physiologie nicht berücksichtigt worden sind. Der Verf. theilt sein Werk in 2 Theile, Organographie und Systemkunde. In dem 1. Theile werden die Elementarorgane den Ernährungs- und Fortpflanzungsorganen entgegengesetzt. Dies ist unlogisch, denn den Elementarorganen, d. h. den einfachen Organen, stehen die zusammengesetzten Organe gegenüber, nicht aber einzelne Klassen der letzteren. Ferner werden die Pflanzengraphie und die Geschichte der Vegetation in das Gebiet der Organographie (?) gezogen; obwohl der Verf. Organographie nur denjenigen Theil der Botanik nennt, welcher die Pflanzen nach ihrem äußeren und inneren Bau und nach den Verhältnissen ihrer Organe betrachtet. Die in der Einleitung gegebenen Definitionen von Thier und Pflanze passen nur auf das vollkommene Thier und auf die vollkommene Pflanze, keineswegs auf niedrigere Thiere und Pflanzenformen, die dennoch unzweifelhaft Thiere und Pflanzen sind. Ueberhaupt fehlt es hier und da an Schärfe und Klarheit der Begriffe. Ein größerer Fehler des Buches ist aber, daß der Verf. die neuesten Forschungen im Gebiete der allgemeinen Botanik unberücksichtigt gelassen hat. Dieser Vorwurf trifft denselben vorzüglich bei der Lehre von der Befruchtung und von der Entwicklung des Embryo. Hier folgt der Verf. blindlings der Schimper'schen Anschauungsweise und stellt dieselbe als apodiktische Wahrheit hin, während Schimper's Theorie über die Bildung des Embryo durch die neuen Untersuchungen von M. Merz, R. v. S. und namentlich G. S. Merz als unrichtig erwiesen worden ist. Wenn dem Verf. die Schimper'sche Theorie besser bekannt als die neuen Untersuchungen, so mußte er die letzteren wenigstens erwähnen und sein Urtheil in suspense lassen. In keinem Falle aber dürfte eine bereits vielfach erwiesene und nach unserer Uebersetzung bereits als unhaltbar erwiesene Theorie als die einzig richtige und wahr hingestellt werden, am allerwenigsten in einem für jugendliche Schüler bestimmten Lehrbuche. Die ersten Einträge, welche der jugendliche Geist empfängt, sind immer die stärksten und bleibendsten. Daher ist es höchst gefährlich, einem jugendlichen Schüler zweifelhafte Axiome als Wahrheiten hinzustellen, denn dies

kann den Lernenden nur mit vorgefaßten Meinungen erfüllen und ihn von weiteren, schließlichen Fortschritten abhalten. Die Pflanzengraphie ist auf sieben, die Geschichte der Vegetation auf anderthalb Seiten abgehandelt. Im zweiten, bei weitem größten Theile werden in einer kurzen Einleitung in die Systemkunde, welche die Feststellung der Begriffe Art, Gattung, Familie, künstliches und natürliches System bewirkt, das Eintheilungssystem und die natürliche Methode von Turpin erörtert und sodann die wichtigsten Pflanzenfamilien nach Entlicher's Genera plantarum kurz geschildert, wobei zugleich auf die am häufigsten in unserer Gegend wildwachsenden Pflanzen, auf die Cultur, s. Krüger und Wislizenus und auf die Benennung der Pflanzen Rücksicht genommen wird. Diese Schilderungen sind recht gut. Den Schluß bildet ein Register über die lateinischen Namen der im Text erwähnten Gattungen und Familien. — Druck, Papier und Ausstattung sind gut.

Goldmann, Dr. J., Oberlehrer in Berlin, Lehrbuch der Botanik für Gymnasien, Real- u. Gewerbeschulen. 1. Abtheilg.: Organographie, Anatomie u. Physiologie. Mit 4 lith. Taf. Folio u. Abbildg. (Holzschn.) im Text. Berlin, 1852. Forstner. (XII, 156 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr.

Während der Verf. des vorstehenden Lehrbuchs die Elementarorgane, die zusammengesetzten Organe, das Leben der Pflanzen, die Geographie und Geschichte der Pflanzen und die Systematik hinter einander abhandelt, also vom Allgemeinen zum Besondern, vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortschreitet, schlägt der Dr. G. in seinem ebenfalls für Schüler höherer Bildungsanstalten bestimmten Buche, von dem erst die 1. Abtheilung erschienen ist, gerade den entgegengesetzten Weg ein, indem er zuerst die Organographie oder die Lehre von den zusammengesetzten Organen, sodann die Anatomie und Physiologie abhandelt. Derselbe hat diese Reihenfolge gewählt, weil, wie er in der Einleitung bemerkt, die Elementarorgane dem bloßen Auge entfernt liegen und nur mittelst des Mikroskops erkannt werden können, während die Merkmale der zusammengesetzten Organe, da jedem einzelnen Schüler eine Pflanze oder ein Thier derselben in die Hand gegeben werden kann, leicht aufgefunden und erkannt werden, außerdem Anatomie und Physiologie physikalische und chemische Kenntnisse voraussetzen, welche die Schüler erst in den höheren Klassen erlangen. Wir können hierin dem Verf. nur beistimmen und den Weg, den derselbe betreten hat, nur gut heißen. Sein Lehrbuch ist bei weitem ausführlicher, als das im Vorstehenden besprochene, indem diese 1. Abtheilung bei fast gleicher Seitenzahl mit dem Werke von Wischhoff nur die allgemeine Botanik enthält. Das Buch empfiehlt sich sowohl durch Klarheit und logische Strenge, als durch die beigegebenen Illustrationen, welche, wie es scheint, der Verf. selbst nach eigenen Beobachtungen gezeichnet und feinverwoben, wie es bei solchen Büchern gewöhnlich zu geschehen pflegt, dies aus andern größern Werken copirt hat. Die in dem Text eingestreuten Abbildungen sind Versuche mit autogonoplastischem Wege gewonnenen Kupferstichen. Uns scheint diese Methode der Illustration nicht nachahmenswerth zu sein, da diese Abbildungen gewöhnlichen Holzschnitten bei weitem nachstehen. Dagegen sind die von dem Verf. selbst gezeichneten und lithographirten Tafeln recht hübsch und elegant. Leider ist der Dr. G. in denselben Fehler verfallen wie der Verf. des vorstehenden Buches, indem auch er die Schimper'sche Befruchtungstheorie als erwiesene Thatsache ohne irgend eine Bemerkung hinstellt. Abgesehen von diesem Fehler, scheint uns das Buch seinem Zwecke vollkommen zu entsprechen und wohl werth zu sein, bei dem auf höheren Schulanstalten zu ertheilenden Unterrichte in der Botanik zu Grunde gelegt zu werden. Papier und Druck lassen nichts zu wünschen übrig.

Helmert, W. D., Lehrer d. Naturwiss. an d. Real-Anstalt zu Dresden, Botanische Tabellen zur leichteren Bestimmung der Gewächse bei Grasenheiten mit den oberen Klassen höherer Unterrichts-Anstalten. Dresden, 1852. Vier u. Ditzg. (VIII, 108 S., 50 weisse Bl. 8.) cart. 20 Egr.

Das vorstehend genannte Büchlein bedarf keines langen Besprechens, da der Zweck und Inhalt desselben aus dem Titel hervorgeht. Die Tendenz desselben können wir im Allgemeinen nicht gut heißen, indem uns nichts mehr zuwider ist, als die Scientia amabilis zu einem bloßen Gedächtnisfuge zu machen, was durch dergleichen tabellarische Uebersichten stets mehr oder weniger geschieht. Insofern darf man sich bei der Beurtheilung der vorliegenden Schrift nicht auf den Standpunkt der strengen Wissenschaft stellen, sondern muß den speziellen Zweck berücksichtigen.

tigen, den der Verf. im Auge hat. Aus dem Vorwort geht hiñsichtlich hervor, daß der uns persönlich unbekannte Verf. nicht nur ein guter Botaniker, sondern auch ein sehr tüchtiger Lehrer ist, und wir möchten wünschen, daß alle Lehrer bei dem ersten Unterricht in der Botanik seine in der Einleitung aufeinander gefasste Methode befolgen. Der Zweck dieses Buches ist, dem Schüler die Bestimmung der Gewächse auf Excursionen zu erleichtern und seinem Gedächtnisse zu Hilfe zu kommen. Dies ist ganz schön; wir fürchten aber, daß es dem Schüler sehr oft nicht gelingen werde, ein gesundes Gewächs nach den Tabellen des Verf.'s zu bestimmen. Diefelben sind nach dem System von Jussieu geordnet, warum nicht nach dem vollkommeneren und gebräuchlicheren von DeCandolle oder Endlicher? — und zerfallen in 6 Columnen, nämlich: 1) Klasse, 2) Ordnung und Familie, 3) Gattung und Art, 4) Zeit der Blüthe, 5) Standort, 6) nach Linné. Gleich auf der ersten Seite sind als einzige Repräsentanten der Süßwasserflora *Vaucheria clavata* und *Conserva rivularis*, *bombicina* und *longissima* angeführt. Der Verf. meint, der Schüler werde mit Leichtigkeit aus dem Standorte und der Blüthezeit die Species bestimmen können. Abgesehen davon, daß eine solche Art und Weise der Bestimmung eine ganz unwissenschaftliche ist, möchten wir den Verf. fragen, wie er z. B. aus der großen Menge der Süßwasserflora jene einzelnen Species nach seiner Tabelle herausfinden will? Dasselbe gilt von den Pilzen und Flechten. Nach unserer Meinung hätten die Kryptogamen ganz weggelassen werden müssen, was um so weniger geschehen hätte, als gerade diese Gewächse den angehenden Botaniker, den Schüler, das Kind wenig oder gar nicht zu interessieren pflegen. Aber auch die Phanerogamen zu bestimmen, dürfte nach des Verf.'s Tabellen nicht immer möglich sein. Wir erinnern i. B. an *Holosteum umbellatum*, an *Alchamilla arvensis*, an *Ulmus campestris*, *Myosurus minimus* u. a., an solche Gewächse, welche Ausnahmen des Linné'schen Systems bilden und deshalb nicht da anzutreffen sind, wo sie ihrer natürlichen Verwandtschaft nach hingehörigen. Aus diesen Gründen glauben wir, daß diese Tabellen dem Schüler nicht viel helfen werden, wenn derselbe allein, von keinem erfahrenen Botaniker begleitet ist. Die Ausstattung des Werthens ist recht hübsch. Dadurch, daß es mit weißem Schreibpapier durchschossen ist, eignet es sich zugleich zu einem Notizbuche, wodurch es allerdings für Excursionen recht brauchbar wird.

Mathematische Wissenschaften.

Abhandlungen der mathemat. physikal. Classe d. kgl. Bayer. Ak. d. Wiss. 6. Bd. 3. Abthlg. (in d. Reihe d. Denkschr. d. 25. Bd.) München, 1852. Franz, in Comm. (3 Bll., S. 539—710. 4^{te} und 4 lithogr. Taf. 4. u. quer-Fol.) brosch. 2 Thlr.

Inh.: Ledw. Seidel, Untersuchungen üb. die gegenseitige Helligkeit d. Fixsterne erster Größe u. üb. d. Extinction des Lichtes in d. Atmosphäre. Nebst a. Anh. üb. d. Helligkeit d. Sonne vergl. mit Sternen, u. üb. die Licht reflect. Kraft der Planeten. — Neuaufgelesene Saurer'sche Uebersetzung aus d. lithogr. Schieferen u. d. oberen Jurakalke. Beschrieben von Dr. Andr. Wsgor.

Journal für reine u. angewandte Mathematik. In zwanzigsten Heften. Herausg. von A. L. Crelle. Mit thätiger Beförderung hoher kgl. Preuss. Behörden. 43. Bd. 4. Heft. Mit 3 lith. Taf. Berlin, 1852. G. Reimer. (IV, S. 263—374. gr. 8.) geh. pro Bd. von 4 Heften 4 Thlr. (vgl. Nr. 4. 11. 15. 23.)

Inh.: Dr. Raabe, über die Factorielle

$$\left(\frac{m}{k}\right) = \frac{m(m-1)(m-2)\dots(m-k+1)}{1 \cdot 2 \cdot 3 \dots k},$$

in welcher die Basis m eine complexe Zahl von d. Form $p+qi$ und i die imaginäre Einheit ist, p und q aber reelle Zahlen bezeichnen; desgleichen üb. einige bestimmte Integrale, die mit derselben in Zusammenhang stehen. (Ans o. Jahreschr. d. dert. naturforsch. Gesellsch.) — Dr. G. d. r. n. a. n. a. Pseudocritica Trigonometriae sphaericae exacta. — Dr. Segalla, üb. Torsionswiderstand u. Torsionselastizität. — Dr. Mühlh. u. d. Gesetz d. Symmetrie d. Krystalle u. d. Anwend. dieses Gesetzes auf d. Eintheilung d. Krystalle in Systeme. (Ans d. Ber. üb. d. Verhandl. d. k. S. Ges. d. Wiss. zu Leipzig von 1850.) — Festschrift einer Handschr. von C. G. d. r. m. a. n. n., geschrieben am Tage vor seinem Tode.

Archiv der Mathematik u. Physik. Mit besond. Rücksicht auf den Bedürfnisse der Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten. Herausg. von Joh. Aug. Gruert, Prof. zu Greifswald. 18. Th.

3. Heft. Greifswald, 1852. Koch's Verlag. (S. 241—360. 897—908 gr. 8. u. 5 lithogr. Taf. gr. 4.) geh. (vgl. Nr. 1. 4. 7. 18.)

Inh.: Gruner, d. Erweiterungen der Integralrechnung. — Dr. Schlämilch, üb. d. Independente Bestimmung der Coefficienten unendlicher Reihen u. d. Facultätscoefficienten insbesondere. — Bartholomäi, combinator. Darstellung der Näherungsweise eines Kettenbruchs. — Planch, d. Poncelet'sche Lehrsatz in seiner Anwend. auf d. geometr. Analyse. — Wann liegt der Schwerpunkt eines ebenen Vierecks ausserhalb desselben? eine Gelegenheitsfrage, beantwort. von Dr. M. 12 k. a. — Schm. d. 14. ü. d. Converse des Satzes in gleichschenkl. Dreieck sind die Basiswinkel gleich. — Jellensberger Bericht.

Wagner, ad. Tafeln der vielfachen Sinus u. Cosinus od. der Längen u. Breiten f. prakt. Geometer u. Mechaniker u. insbesond. für Bergleute, überhaupt aber für alle Diejenigen, welche sich bei geodätischen od. markscheider. Aufnahmen des Compasses mit d. Stundeneintheilung bedienen. Freiberg, 1852. Crax u. Gerlach. (22 S. 4.) geh. 20 Sgr.

Die vorliegenden Tafeln, deren Zweck hiñsichtlich durch den Titel angegeben ist, zeichnen sich vor andern Tafeln dieser Art dadurch aus, daß bei ihrem Gebrauche alles auf Additionen zurückgeführt wird, und bieten sonach eine wesentliche Erleichterung bei geodätischen Vermessungen.

Gasser, X., o. Lehrer am Schullehrersemin. zu Montabaur, Leitfaden für den pract. Unterricht in der Raumlehre. Zum Gebrauche in der untersten Seminarclasse, den Anknüpfungen der Volksschule u. in den Gewerbeschulen. Mit 372 in den Text gedr. Holzschnitten auf 146 Federn, 2 Anhängen u. 1 Tab. zur Vergleichung der verchiedenen Längeneintheilungen. Wiesbaden, 1852. Ritter. (XI, 190 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr.

Eine Vorlesung für den geometrischen Unterricht in Volksschulen und den untersten Seminarclassen, welche keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit macht, die Lösung einer Menge im gewöhnlichen Leben vorkommenden Aufgaben recht anschaulich giebt, ohne sich auf Beweise einzulassen und jedenfalls zur Hebung des geometrischen Unterrichtes in diesen Anstalten sehr beitragen wird.

Anger, Dr. C. S., Sammlung arithmetischer Aufgaben beufus einer gründl. Beschäftigung der Schüler außer den stehenden zur Förderung der pract. Ausbildung u. f. d. Selbstunterricht. Leipzig, 1852. Neumann u. Neuditschön. (VI, 260 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Der Verf. ist bei der Bearbeitung der vorliegenden Sammlung von der Ansicht ausgegangen, daß bei den Uebungen, welche zur Ausbildung guter Rechner nothwendig sind, die Beschäftigung mit den Zahlen stets mit einer die Urtheilskraft fördernden Gedankenthätigkeit verknüpft werden muß, ohne daß dabei das numerische Rechnen selbst zur Nebenache wird. Der Verf. hat diese Ansicht in einer reichen Auswahl von Beispielen glücklich durchgeführt. Die ersten 5 Abschnitte enthalten Aufgaben arithmetisch aus der kaufmännischen Arithmetik; der 6. und 7. über Längen, Flächen, Körperraße und Gewichte. Der 8.—10. Aufgaben aus der Algebra.

Kramer, P. Ph., D. S. B., Prof. d. Math. etc. am Gymnasium zu Augsburg, Anfangsgründe der ebenen u. sphärischen Trigonometrie, u. deren Anwendung auf d. Lösung quadrat. u. cubischer Gleichungen. Mit Anwendungen auf einige wichtige Fälle aus dem Gebiete der Geodäsie, Pöpstl etc. u. 2 lithogr. Figurentaf. gr. 8^{te}. Augsburg, 1852. Rieger. (IV, 142 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Giebt auf wenig Worten das Hauptfachliche dieser Disciplin in guter Darstellungseinfachheit. Seiner Kürze und billigen Preises wegen kann es zur Einführung in Lehranstalten empfohlen werden.

Spitzer, Simon, Assistent d. Mathem. am k. k. polyt. Inst. zu Wien, Auflösung transcendenten Gleichungen. Wien, 1852. Braumüller. (8 S. Fol.) brosch. 8 Sgr.

Es ist eine Fortsetzung einer früheren Abhandlung desselben Verf.'s über Auflösung von höhern Gleichungen nach der Horner'schen Methode zu betrachten. Durch vollständig ausgezeichnete Beispielsfälle zeichnet sie sich aus.

Müller, J. H. T., Schulrath u. Dir. zu Wiesbaden, Betrachtungen über das Tetraeder mit seinen Berührungskugeln. Wiesbaden, 1852. Kreidel. (34 S. 4.) geh. 12 Sgr.

In dieser an schönen Sätzen reichen Abhandlung spricht der Verf. zunächst von der gegenseitigen Lage der bei dem Verdrängungsprobleme vorkommenden Punkte, Ebenen und Ebenen; dann geht er zur Werdung der hauptsächlichsten Transversalklinien,

Transversalseiten und der Polseher über, welche von Transversalseiten begrenzt werden.

Petzval, Prof. Jos., über ein allgem. Princip d. Undulationslehre. Gesetz der Erhaltung der Schwingungsdauer. Wien, Braumüller in Comm. (25 S. gr. 8.) geh. 4 Sgr.

Kobf's, A., Ingenieur u. Lehrer, Leitfaden d. Formen, Vermessungs- u. Berechnungs-Lehre. Ein Handbuch f. Lehrer u. Schüler in Volksschulen, sowie zum Gebrauche f. Gewerbetreibende u. Selbstl. Berlin, 1852. Hempel. (XII, 170 S., 12 lith. Fig.-Taf. 8.) brosch. 17/2 Sgr.

Wieder ein Lehrbuch der Elementargeometrie, das die große Furch der schlechten Lehrbücher vermehrt. Wir wollen dem Vf., welcher vorzüglich nur das berücksichtigt, was für das praktische Leben von Einfluss ist, und deswegen wir ihn durchaus nicht tadeln wollen, zum Beweise unserer obigen Behauptung nur auf folgende Stellen des Buches aufmerksamer machen. Zunächst auf S. 9 und 10, wo er durch Einführung der der Geometrie ganz fremden Begriffe, des Horizontalen und Vertikalen, sehr viel Verwirrung anrichtet. Ferner auf einen großen Theil dessen, was er von der Ellipse sagt, in S. 12, 20, 140 und 141. Dem Verf. ist es hiernach nicht bekannt, daß durch die bekannten Konstruktionen aus Kreistücken niemals eine Ellipse entsteht. Der rechte Winkel ist nach S. 14, ein solcher, dessen Schenkel sich weder zu noch voneinander neigen. Die ganz verunglückte Erklärung vom Flächenmaße in S. 122. Ganz besonders merkwürdig ist S. 167., welcher von dem Inhalte der Kugeloberfläche handelt. Es dürfte sich wohl erriethen, daß die Elementartheile des Vf.'s denselben auf den ganz unvergleichlichen Schätzern dieses S. aufmerkamen machten. Und noch vieles andere. Zu den Eigentümlichkeiten des Buches gehört noch, daß dasselbe die Lehre von der Ähnlichkeit ganz verbannt hat.

Sonnenschein, K. F., die Vermessung, Abschätzung u. Grundsteuerregulierung des Herzogthums Sachsen-Altenburg. Ein Beitrag f. Geschichte des Katasters. Nach 34-jähr. Erfahrung beleuchtet. Ein Wort zu seiner Zeit an alle Grundbesitzer des Herzogthums zur Wahrung ihrer Interessen. Mit allen über das Altenburger Kataster ergangenen Gesetzen u. Verordnungen, u. 1 lith. Taf. Fol. Leipzig, 1852. Vp. Neclum jun. (IV, 175 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Seit 1845 ist im Herzogthum Sachsen-Altenburg derufs der Grundsteuerregulierung die Entwurf eines neuen Katasters vorgenommen worden. Diese Katastrirung geschieht in die beiden Arbeiten der Vermessung und der Abschätzung oder Bonitierung der Ländereien. Der Verf. des vorliegenden sehr lesenswerthen und ohne allen Zweifel mit großer Sachkenntnis verfaßten Schriftchens unterwirft diese Arbeiten einer Kritik, deren Resultat namentlich bezüglich der Landesvermessung für die Katastralkommission kein feinschmeichelfähiges ist, indem der Verf. nachweist, daß trotz der ungeheuren Summen, welche nutzlos verausgabt worden sind, die Arbeit selbst schlecht ist, als sie irgend ein Land auszuweisen hat.

Freisauß v. Kneidegg, Felix, k. k. Hauptm., Ritter etc., das fortschreitende Bewegungsprincip für Dampf- u. Eisenbahnen, auf ebenen u. geneigten Bahnen, mittelst dessen Anwendung die Sommerger Freiselocomotive „Bavaria“ den von d. k. k. k. k. Regierung im J. 1850 ausgetriebenen, ersten Preis von 20,000 Stück Dukaten erhielt. Nebst Andeutungen, die auserordentl. Vortheile einer militär. Organisation des Baues, Betriebes etc. betreffend, u. einem Anhange: Aufsätze üb. Torgewinnung durch Actienvereine etc. enthaltend. Wien, 1852. Wallishausen. Mit 2 Kupfern. quer-Fol. (VIII, 124 S. 4.) geh. 3 Thlr. 15 Sgr.

Die vom Verf. dieser interessanten Schrift beschriebene Erfindung besteht, wie die meisten unserer Leser jedenfalls schon wissen werden, darin, die angehängten Wagons nebst Beladung nicht durch die Abhaken der Reibräder der Locomotive allein, sondern durch die Abhaken ihrer eigenen Räder fortzuschleppen zu machen, indem diese, durch die auf ihre Achse geführte Uebertragung der bewegenden Kraft des Dampftriebes mittelst Kupplung, zu Reibrädern umgestaltet werden. Außer dieser vom Verf. bis ins Einzelne verfolgten und bereits mit dem besten Erfolge realisirten Idee, und den durch den Titel des Buches namhaft gemachten Gegenständen, enthält dasselbe noch eine Beschreibung von Vorrichtungen, durch welche die aus unglückigen Witterungsverhältnissen fließenden Störungen im Eisenbahnbetriebe ausgeglichen werden können.

Medicin. Pharmacie.

Janus. Central-Magazin f. Geschichte u. Literaturgesch. d. Medicin, ärztl. Biographik, Epidemiographik etc. In Verbindung mit mehreren Gelehrten des in- u. Auslandes herausg. von Dr. H. B. Reichschneider, prakt. Arzt zu Götting, Dr. A. W. E. Th. Hasenach, o. S. Prof. zu Breslau, Dr. C. Fr. Heusinger, o. Prof. zu Marburg u. Dr. J. G. Thierfelder, prakt. Arzt zu Meissen. 2. Bd. 1. Heft. Götting, 1852. Müller. (2 Bll., 176 S. u. 1 lith. Taf. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. (vgl. Nr. 5.)

Inh.: Dr. Joseph, Geschichte der Physiologie d. Herztöne von u. nach Lescane bis 1835. — Dr. P. Sch., das Verhältnis d. Krankheiten in verschiedener Richtung von d. Kiste d. Vorderen bis z. Rücken d. Thier. Waldes. (Fort.) — Dr. Landsberg, üb. das Alterthum d. Aderlassens. Ein Beitrag z. Geschichte d. Medicin. (Schl.) — Dr. Neumann, über die 89stl. Irreepidemie im 18. u. 19. Jahrh. — Recensionen. — Miscellen.

Archiv d. Pharmacie. 2. Reihe. 70. Bd. 2. Heft. (vgl. Nr. 11, 16, 20.)

Inh. Physik, Chemie u. prakt. Pharmacie: H. Wackerbarth, chem. Untersuchung einiger Proben Vinhaltes. — Graf, Jos. in Steinkohl. — Gannemann, A. üb. Tinct. ferr. acet. sch. — Jons, A. üb. die Einwirkung des Phosphors auf d. siccitäre Oele, besonders auf Leinöl. — Baer, Beichtigung zu neuen Analysen von Phantasien. — Dr. Riegel, Bemerkung zu dem Dugend'schen Vorschlage zur Auflösung von Blut im Harn. — Ueber Krystalle aus einer Lösung von Jod u. Jodkalium in Zimmerwasser. — St. Sch., pharmat. Notizen. — Landauer, Analyse eines Gichtkranke. — Ders., üb. Urthoden u. Urosterin aus d. Harnsteine eines Kindes. — Graf, Aufstellung von Zucker im Harn. — Dr. Geibel, Verhalten d. Phosphorwasserstoffs zu einigen auf einer Fische aufgetragenen Metalllösungen. — Naturgeschichte in Pharmakognosie: Landauer, über Canthariden des Orients; Anwendung d. Schierlings. — Ders., heftige Wirkungen d. in Griechenland angewandten Antiseptismus aus Knoblauch u. Ruta. — Dr. Riegel, üb. Prüfung der Chinarinden. — Monatsbericht: Literatur u. Kritik; Verzeichniss.

Kiesel, Dr. K., herzgl. Nuss. Mediz.-Assist., prakt. Arzt etc., die direkte Kunstheilung der Pneumonien. Eine Monographie. Eilenburg, 1852. Schreiber. (291 S. 8.) geh. 1 Thlr. 18 Sgr.

Der Verf., dessen Auftreten auf der vorjährigen Versammlung der Naturforscher bekanntlich zu einer höchst unangenehmen Debatte Veranlassung gab, bringt hier das damals verhandelte Thema nochmals vor die Öffentlichkeit. In einer Einleitung wird sehr viel über die naturwissenschaftliche Methode der Therapie im Allgemeinen gesprochen, worunter nämlich die Rädermacher'sche Erfahrungsheilkunde zu verstehen ist. Im ersten Buche werden die bisherigen Behandlungsmethoden der Pneumonien von Hippokrates an mit ermüdender Weitwefigkeit durchgegangen. Die Ungültigkeit der bisherigen Therapie in Bezug auf Abführung des Processes wird hier durch lange wörtliche Auszüge aus Werken anderer Schriftsteller bewiesen. Ebenso ist Alles, was über den normalen Verlauf und die Diagnose der Pneumonie gesagt wird, den Schriften von Dietl und Reichenow wörtlich entlehnt. Wir erfahren also in diesem ganzen ersten Buche durchaus nichts Neues. Um so mehr wird man auf das 2. Buch gespannt und erwartet, daß auf diesen letzten 3 Bogen wenigstens einige auf gründliche Beobachtung fußende Erfahrungen vorgelegt würden, wodurch das dunkle Evangelium des Meisters erläutert werden möchte. Statt dessen befindet sich der Verf. mit einem kläglichen Sprung auf dem festen Boden der Eism- und Kupferpneumonien, deren Verlauf nur durch mitunterlaufende Bruchst. u. Schültrautaffectionen getrübt wird. Die Symptome dieser Epidemien werden nur so im Allgemeinen erzählt, so daß man sehr im Zweifel bleibt, ob der Autor den Verlauf des pneumonischen Processes durch objective Untersuchung zu beobachten im Stande ist. Daß in die beschriebenen Kupfer- und Eisenpneumonien Bruchst. und Pleuriten mit eingerechnet sind, versteht sich, selbst ein, Salpeterpneumonien scheinen außer Rede zu sein. Einige ausführliche Krankengeschichten wurden uns als ein besseres Bild sowohl von des Verf.'s diagnostischem Talent, als von dem Einfluß der angewandten Mittel gegeben haben. So haben die numerischen Ergebnisse der angehängten statistischen Tafeln gar keinen Werth. Die Schrift steht mit der von Gutzeit über Pleuritis auf einer Stufe. Vergleichende Arbeiten werden schwerlich die Unklarheiten der Rädermacher'schen Lehre aufzuheben vermögen, sie haben für die Wissenschaft gar keinen Werth und wir zweifeln auch daran, daß sie irgend einem Arzte das sein können, was der Verf. im vorgeordneten Prospectus in Aussicht stellt, „ein wohlbekannter Sonnenblick im nebeligen Dufte im potenten Schein-Heilens.“

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Abhandlungen der philol.-philolog. Classe d. kgl. bayer. Akad. d. Wiss. 6. Bd. 3. Abthlg. (in d. Reihe d. Denkschr. d. 27. Band.)
München, 1852. Fraenz, in Comm. (5 Bll., S. 515—687. gr. 4.)
brosch. 2 Thlr.

Inh.: R. v. Lessault, die Genalogie d. Griechen u. Römer. (Ein Beitrag zur Philol. d. Gesch.) — Dr. Hofmann, Ab. ein Fragment des Gail. d'Oreaga. — Dr. v. Schöler, die obigen Fragmente. — G. M. Thomas, Studien zu Thukydides.

Zeitschrift f. die Wissenschaft der Sprache. Herausgeg. von Dr. Albert Hofer, o. S. Prof. in Greifswald. 3. Bd. 3. Heft. Greifswald, 1852. Koch's Verlag. (S. 275—420. gr. 8.) geb. 25 Sgr.

Inh.: H. C. v. d. Gabelzeller, kurze Grammatik der Tscherekesischen Sprache. — J. F. Wobler, und Laurent, Neuschwedisches. — Schmidt, d. Änderung d. Declination d. griech. u. latein. Nomina. — Cranzliu, ter latin. Etymologie. — Schweizer, Beiträge zur Syntax, bes. des Sanscrit. II. Vom Instrumentalis. — d. Herausg., Abhandlungen zur Geschichte u. Literatur des Prakrit. VI. Über die Sprache d. Gāthā. — Ders., die neuhochdeutschen Lautverhältnisse, bes. Neupropomern. — Friedr. Diaz, Gemination u. Ablaut im Romanischen. — H. Schweizer, Nachtrag zu die zwei Hauptklassen der unregelmäßig. Verba im Deutschen. — d. Herausg., sprachwissenschaftl. Bibliographie. (Fort.)

Bakius, Joh., scholastica hypomnemata. Vol. IV. Leiden, 1852. Brill. (XII, 334 S. 8.) geb. 1 Thlr. 26 Sgr.

Inh.: 1) De instituto legum emendandum apud Athenienses. — 2) Emendatur Cicero in Tusculanis Disputationibus. — 3) De Atheniensium *eloquio* (quaeritur utrum singularum nomina publici actionis solum ferant, eique actionibus *eloquia* — quaeritur, utrum publica existeret quicunque bonorum descriptio. — quaeritur, quid sit *eloquia* — de synonymis — de iniquiorum *eloquio*). — 4) Emendatur Cicero's Oratioes Verrius Actium Secundus. (Lib. I. p. 156. Lib. II. p. 186. Lib. III. p. 207. Lib. IV. p. 213. Lib. V. p. 226.) — 5) *Alitica*. (De poletis et de posterio — de praedictis publici Atheniensium — de pentecostis et pentecostologis — Quid sit *Alitica* — Utrum *Alitica* sit ante aut post sortitionem iustitia fuerit — De *Alitica* Propaganda. De *Alitica* — Quid sit *Alitica* — 6) Emendatur Cicero's Miloniana et Pisoniana. — 7) Corrigitur nonnulla in Aeschini Ctesiphontia.

Aeschyl's tragediae. Recensuit Godofredus Hermannus. II Tom. Leipzig, 1852. Weidmann. Mit d. in Kupfer gest. Bildnis Hermann's. (XVII, 454; 674 S. gr. 8.) geb. 6 Thlr. 20 Sgr.

Der Herausgeber dieses langersehnten Werkes, Dr. Moritz Haupt, gibt in der Vorrede von seinem Verfahren genügende Rechenschaft. Unmittelbar vor seiner Todeskrankheit hatte Hermann die Schlußheften, mit denen er den Druck seines *Aeschyl's* wollte beginnen lassen, aus Neue durchgearbeitet, und seine Anmerkungen zu diesem Drama in die Gestalt zusammengebrängt, in der sie nun erscheinen. In diesem Theile des Werkes liegt also eine Arbeit letzter Hand vor, an der Hermann schwerlich etwas Bedeutendes würde geändert haben. Bei den übrigen Stücken fehlt die letzte Überarbeitung. Was Hermann in einer langen Reihe von Jahren zu diesen angemerkt hatte, bald nur andeutend, bald in ausführlicher Erörterung, dies den Anmerkungen zu den Schlußheften gleichförmig zu gestalten, schien dem Herausgeber mit Recht eine unformne Willkür, die durch den Schein des Abschlusses getäuscht hätte. Er hat sich also damit begnügt, Hermann's Anmerkungen unverändert zusammenzustellen, und nur das weggelassen, was Hermann entweder getilgt oder durch spätere Meinung verändert hatte. Eine Mißbilligung dieses Verfahrens ist nicht zu befürchten, vielmehr scheint es uns das einzig gebotene. Der erste Band enthält die vollständig erhaltenen Tragödien und die Bruchstücke der verlorenen, Voreingriffe der in diesen Bruchstücken vorkommenden Wörter und der Schriftsteller, bei denen sich die Bruchstücke finden, endlich eine dankenswerthe Vergleichung der Hermann'schen Verfassungen mit den Stanley'schen, Wellauer'schen u. Dindorf'schen oder Porson'schen. Der zweite Band umfaßt die Anmerkungen, die Abhandlung der *re scenica* in Aeschyl's Orestes und die Register zu den Anmerkungen. Die Anmerkungen sind theils kritischen Inhaltes, theils in mannichfacher Beziehung erklärenden und zuweilen sehr ausführlich. Die Lesarten werden vollständig gegeben aus dem Codex Medicus, von dem Hermann sorgfältiger Vergleichungen benutzen konnte, als die bisherigen Herausgeber, und aus einigen von Hermann selbst beschriebenen Handschriften: von offenbaren und nutzlosen Fehlern der übrigen Handschriften ist Wandes weggelassen. Hermann selbst würde mit Recht noch mehr entfernt haben; aber nicht mit Unrecht hat der Herausgeber auch hierbei sich aller Willkür enthalten. Einer ausführlichen Charakteristik

dieses Werkes bedarf es nicht: es offenbart auf's Neue Hermann's ganze Geistesart, in ihrer Stärke und Größe, und was etwa seiner Methode gebrach, aber durch überwiegende Trefflichkeit bedeckt wurde. Wer nicht unverfängliche Erwartungen hegt und einen überall fertigen und endgültigen *Aeschyl's* zu erhalten gemeint hat, der wird durch die theurer Vermächtniß des großen Todten auch die günstigsten Voraussetzungen nicht unerfüllt sehen, vielmehr durch glänzende Leistung zur Bewunderung der mächtigen, bis zum hohen Alter unermüdeten Kriegerkraft Hermann's gebrängt werden. Hermann's *Aeschyl's*, wenn auch Einzelnes Andern besser gelingen, Manches wohl nie mit entscheidender Sicherheit in's Reine zu bringen sein wird, ist ein großartiges Denkmal seiner Genialität. Das Äußere des Buches ist seines inneren Werthes würdig, und durch Hermann's wohlgeordnetes Bild hat die Verlagsabhandlung sich besonderen Dank verdient. In einem breiten Bande will der Herausgeber die griechischen Scholien umfassen.

(A. Köchy.) **De libris tactilis, qui Arriani et Aelian's seruntur, dissertatio.** Im Lectionsvorzeichnis der Universität Zürich 1851 u. 1852. Zürich, 1851. Zürcher u. Forrer. (23 u. 8 S. 4.)

Herr K. zeigt in dieser Abhandlung, daß die Schrift des sogenannten Aelian's Zactius zum großen Theil aus Arrian's Tactik abgeschrieben, im übrigen mit überall der zusammengefaßten fremden Bestandtheilen vermengt ist. Durch die Vergleichung der beiden Schriften ergeben sich für beide eine große Anzahl Textveränderungen, die Herr K. durch eigene Emendation verollständigt hat. Er hält mit Recht Arrian's Tactik für das ältere Werk, tritt aber darin, daß er die Vorrede Aelian's für entscheidend genug hält, um nach ihr jene Schrift vor Arrian's Zeit setzen zu müssen. Und wie will Herr K. mit der Sprache der älteren Tactik fertig werden, die in bestimmtester Weise auf Arrian hinweist? Wir erinnern nur an Ausdrücke wie *αἰνῶν*, *αἰνῶν*, *διεργασμένος*, *ἰς τοσοῦτον*, *ἰσχυροῦς*, *εἰς παρὰ*, *ἔως αὖ ποταμῶν*, *ἔως πρὸς ἄλλο*.

Kyriak Cankof, A. u. D., Grammatik der bulgarischen Sprache. Wien, 1852. Franz Leo, in Comm. (IV, 218 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Bei dem fast gänzlichen Mangel an Büchern zur Erlernung der Sprache der Bulgaren, welche zu dem südlichen Zweige des großen Slawenstammes zu rechnen sind, ist das vorliegende *Aeschyl's* ein sehr dankenswerthes Unternehmen der Hrn. A. u. D. Kyriak Cankof. Denn obgleich es sich namentlich Rußland sehr angeeignet sein ließ, das Bulgarische näher zu untersuchen und zu diesem Zwecke einen jungen russischen Gelehrten, Vemelin, der zu den besten Hoffnungen berechtigt, 1835 nach Bulgarien sandte, so stand doch dieser leider sehr bald nach der Herausgabe einer bulgarischen (sic) Grammatik und einer Geschichte der Bulgaren in 2 Bänden. Seitdem ist sehr wenig mehr auf diesem Gebiete geschehen. Der amerikanische Missionar E. Riggs in Smyrna gab einen Uebersicht der Hauptzüge der bulgarischen Grammatik, Bogojew schrieb eine zu Prag 1845 in bulgarischer Sprache erschienene Grammatik seiner Muttersprache, alles sehr undeutliche Leistungen. Einen sehr trefflichen Beitrag zur Kenntniß dieser Sprache gab der durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der slavischen Philologie bereits rühmlich bekannter Moskauer in einem Aufsatze: „*Leitfaden der Bulgarischen Sprache*“, welcher in dem I. Bande seiner slavischen Bibliothek 1851 erschien. Dagegen nun die vorliegende Arbeit tritt vom empirischen Standpunkte aus die bulgarische Sprache betrachtet, so bietet sie doch ein reiches Material für alle, welche auch diesen gar nicht zu vernachlässigenden Zweig der großen slavischen Sprachfamilie näher kennen lernen wollen. Denn wenn auch keine Spur von Literatur vorhanden ist, so darf man doch den Gesichtspunkt nicht aus den Augen verlieren, daß gerade dieser slavische Dialekt vorzüglich reich an Volksliedern ist. In der vorliegenden Grammatik schließen sich nun an die ausführliche und fleißig gearbeitete Grammatik zahlreiche Gesänge und in bulgarisch-brustsch's Wörterbuch an. Der Raum dieser Zeilen gestattet nicht, näher auf den Charakter dieser Sprache einzugehen, und so kermeln wir nur aus wesentliche Unterscheidungsmerkmale dieses von allen übrigen slavischen Dialekten, daß ein Artikel vorhanden ist, der, wie im Slawischen, Albanischen, Baskischen, Schwedischen und Dänischen stets dem Namen angehängt wird, und daß es ferner einen Infinitiv gar nicht giebt. — Die bulgarischen Worte

sind in diesem Buche mit lateinischen Lettern gedruckt, nach der Vorrede „des allgemeinen Verständnisses wegen“, während man sonst dazu das cyrilische Alphabet verwendet.

Kunst.

Piper, F., über den christlichen Bilderkreis. Ein Vortrag, gehalten im wissenschaftlichen Verein zu Berlin. Berlin, 1852. 8. 24 S. 10 Sgr.

Von den einfachen Monogrammen und Symbolen auf den altchristlichen Grabsteinen und Cartophagen ausgehend, versucht der Verf. an den Mosaiken, Miniaturen und Wandgemälden die allmähliche Entwicklung des christlichen Bilderkreises darzustellen. Der letztere erscheint ihm im dreizehnten Jahrhundert abgeschlossen (S. 39) und von dieser Zeit an wohl noch die formelle Seite, keineswegs aber der Inhalt der Kunstvorstellungen im Fortschritte zur Vollendung begriffen. Läßt sich gegen diese Zeitbestimmung Manches mit gutem Grunde einwenden, so kann man dem Verf. noch viel weniger darin beistimmen, daß er den christlichen Bilderkreis auf den Evangelienkreis beschränkt, die eben so wichtige legendarische Kunst gar nicht berührt, daß er überall die Rücksicht auf bestimmte Bibelsätze mißachtet, dagegen den Einfluß der verschiedenen Nationalitäten, der Zersplitterung ignoriert und endlich viel zu viel mit allegorischer Deutung sich abgibt. Dem Verf. wäre die Personifikation des Jordan nicht „aufgefallen“ (S. 22), er hätte auch noch einen andern Grund für die Ausschließung des Leidens Christi aus dem ersten Bilderkreis aufgefunden, als „die Schär vor dem Geheimnis der Erlösung“ (S. 7), wenn er sich daran erinnert hätte, daß die ästhetische Cultur noch lange nach der Einführung des Christenthums auf antiker Grundlage ruhte, und die ersten Christen mit dem Bekenntnisse nicht auch sofort den Formenkreis ändern konnten. Wäßen wir aber vollends höhen, daß sich Inhalt und Formen in der Kunstsphäre nicht wechselseitig bedingen, oder wie es der Verf. ausdrückt, daß es „auf die Entwicklung der Technik nicht wesentlich ankommt, wenn es sich um den Inhalt der Kunstvorstellungen handelt“ (S. 39), so kann leicht Anstöß in einer kunsthistorischen Schrift ausgesprochen, nur unser Staunen erregen. Man kann dem Verf. nicht die Kenntnis des Materials, man muß ihm aber den ästhetisch-wissenschaftlichen Standpunkt absprechen, und damit fehlt ihm der Hebel, jenes zur deutlichen Erkenntnis emporguhoben.

Münchenberg, Dr. X., prakt. Arzt u. Wundarzt, Erbr. d. Anatomie, zu Königsberg in Pr., das Ballet u. sein Verhältnis zur darstellenden Kunst. Königsberg, 1852. 8. 24 S. 10 Sgr.

Wolf, J. G., Maler u. Lehrer an d. kgl. Gewerh- u. Kunst-Schule zu Nürnberg, **Nürnberg's Gedenkbuch.** Eine vollst. Sammlung aller Baudekmale, Monumente etc. dieser Stadt. Suppl.-Lieferung. Nr. 1. Nürnberg, Schrag. Jede Lfrg. enth. 5 Bll. in Kupferst. auf weis. Pap. 10 Sgr.; auf feio. Pap. 12 Sgr.

Pangkofer, Jos. Anl., das Propyläum. Ein nächstkünftiges Prothetor Wünnchen. Mit Wünnchen. (2 Kupferst. gr. 4.) München, 1851. 8. 32 S. gr. 8. 10 Sgr.

Vermischtes.

Monatsbericht d. K. Preuss. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. Mai 1852.

3. Mal. Dr. Buschmann las über den Naturlaut. (n. mitgeth.)
6. Mal. Dr. v. d. Pögen las über deutsche Rechtschreibung, Aussprache und Sprachgebrauch. (nicht mitgeth.)

13. Mal. Hr. Gerhard las über Wesen und Ursprung der Dämonen und Geister. — Hierauf las Hr. Panofka einen Theil der von Hrn. Wölke in Bonn eingesandten Abhandlung: Der Reizaltair des höchsten Zeus, oder das Pelagosion in Athen, bisher genannt die Pnyx, nach der Entdeckung des Prof. Ulrich in Athen. (nicht mitgeth.)

17. Mal. Hr. Braun las über die Richtungsverhältnisse der Eostströme in den Zellen der Characoen. — Hr. Ende las über die Richtung seiner Abhandlung: Eine neue Methode zur Berechnung der Planeten, gelesen am 27. Nov. 1851. — Hr. Peters legte einige neue Sätze

thiere und Flüssigkeiten aus Mosambique vor. — Dr. O. Rose berichtete über die Auffindung eines zweiten bei Gütergüt gefundenen Meteorstein. 27. Mal. Dr. O. Rose las über den Einfluß der Biscarone der Affalen auf die Salze der alkalischen Erden. — Hr. Poggenbock trug eine Mittheilung des Hrn. Dr. Clausius über das mechanische Äquivalent der elektrischen Entladung und die dabei stattfindende Erwärmung des Leitungsdrahtes vor. — Dr. Dörfler las über die Wirkung der im Gebiet der Kalkalpen und ganz Asien stattfindenden jährlichen Veränderungen des Luftdrucks und die Passate des atlantischen Ozeans und über die wahrscheinliche Entstehungsweise der meißelischen Stürme.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt, 1852. Nr. 29.

3. u. 4. Die Wuppertaler Kunstgenossenschaft, eine Grenzbotenst. 1. — Einige Nachrichten a. gem. d. Westfäl. — Das Publikum in Köln. — Franz 1811: u. seine Stellung z. Kunst. — Rückblick auf d. neuerl. Politische Literatur. — Drama n. Geschichte Bonapartes III. — Die Verhältnisse, d. d. Reich. — Aus Paris, London, Pragm. — Wochenblätter: Theater, Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausg. von Dr. Fr. Eggers. Nr. 27.

Inh.: Fr. Eggers, die Goethe-Schüler-Denkmal-Angelegenheit. — D. R. Marchesi's neueste Monogramme, die von Kirche St. Carlo in Mailand errichtet. — Soliman, die von Kaiser Maximilian I. veranlassenen Holzschneidwerke u. die damit. Ausübung des Porzellanmalers. — Zeitung g. (Berlin, Dresden, Bremen, Brüssel, Mailand, Stockholm.)

Europa. Red. O. Kühne. 1852. Nr. 5 u. 56.

Nr. 56. Der Bräutigam in Süditalien. — Aus d. böhmisches Oberlande: Bericht a. Bismarck. — Aus Gießen: Ein Studentenleben, die Bergpredigten, die Wälfahrt u. die Wälfahrt, die franz. Zeitungen. — Aus Marburg in Pr.: Eine Erinnerung an d. Wälfahrt. — Aus Gießen: Ein Bericht a. d. Wälfahrt. — Aus Gießen: Ein Bericht a. d. Wälfahrt.

Nr. 56. Aus dem Romanischen, in der Ukraine. — Aus Berlin: prothet. n. d. d. Reich. — Aus Gießen: Ein Bericht a. d. Wälfahrt. — Aus Gießen: Ein Bericht a. d. Wälfahrt.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jarg. 1852. Nr. 26.

3. u. 4. Der, die Dichtungswelt der neuerl. (1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u. 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u. 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u. 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u. 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u. 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u. 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u. 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u. 1038. u. 1039. u. 1040. u. 1041. u. 1042. u. 1043. u. 1044. u. 1045. u. 1046. u. 1047. u. 1048. u. 1049. u. 1050. u. 1051. u. 1052. u. 1053. u. 1054. u. 1055. u. 1056. u. 1057. u. 1058. u. 1059. u. 1060. u. 1061. u. 1062. u. 1063. u. 1064. u. 1065. u. 1066. u. 1067. u. 1068. u. 1069. u. 1070. u. 1071. u. 1072. u. 1073. u. 1074. u. 1075. u. 1076. u. 1077. u. 1078. u. 1079. u. 1080. u. 1081. u. 1082. u. 1083. u. 1084. u. 1085. u. 1086. u. 1087. u. 1088. u. 1089. u. 1090. u. 1091. u. 1092. u. 1093. u. 1094. u. 1095. u. 1096. u. 1097. u. 1098. u. 1099. u. 1100. u. 1101. u. 1102. u. 1103. u. 1104. u. 1105. u. 1106. u. 1107. u. 1108. u. 1109. u. 1110. u. 1111. u. 1112. u. 1113. u. 1114. u. 1115. u. 1116. u. 1117. u. 1118. u. 1119. u. 1120. u. 1121. u. 1122. u. 1123. u. 1124. u. 1125. u. 1126. u. 1127. u. 1128. u. 1129. u. 1130. u. 1131. u. 1132. u. 1133. u. 1134. u. 1135. u. 1136. u. 1137. u. 1138. u. 1139. u. 1140. u. 1141. u. 1142. u. 1143. u. 1144. u. 1145. u. 1146. u. 1147. u. 1148. u. 1149. u. 1150. u. 1151. u. 1152. u. 1153. u. 1154. u. 1155. u. 1156. u. 1157. u. 1158. u. 1159. u. 1160. u. 1161. u. 1162. u. 1163. u. 1164. u. 1165. u. 1166. u. 1167. u. 1168. u. 1169. u. 1170. u. 1171. u. 1172. u. 1173. u. 1174. u. 1175. u. 1176. u. 1177. u. 1178. u. 1179. u. 1180. u. 1181. u. 1182. u. 1183. u. 1184. u. 1185. u. 1186. u. 1187. u. 1188. u. 1189. u. 1190. u. 1191. u. 1192. u. 1193. u. 1194. u. 1195. u. 1196. u. 1197. u. 1198. u. 1199. u. 1200. u. 1201. u. 1202. u. 1203. u. 1204. u. 1205. u. 1206. u. 1207. u. 1208. u. 1209. u. 1210. u. 1211. u. 1212. u. 1213. u. 1214. u. 1215. u. 1216. u. 1217. u. 1218. u. 1219. u. 1220. u. 1221. u. 1222. u. 1223. u. 1224. u. 1225. u. 1226. u. 1227. u. 1228. u. 1229. u. 1230. u. 1231. u. 1232. u. 1233. u. 1234. u. 1235. u. 1236. u. 1237. u. 1238. u. 1239. u. 1240. u. 1241. u. 1242. u. 1243. u. 1244. u. 1245. u. 1246. u. 1247. u. 1248. u. 1249. u. 1250. u. 1251. u. 1252. u. 1253. u. 1254. u. 1255. u. 1256. u. 1257. u. 1258. u. 1259. u. 1260. u. 1261. u. 1262. u. 1263. u. 1264. u. 1265. u. 1266. u. 1267. u. 1268. u. 1269. u. 1270. u. 1271. u. 1272. u. 1273. u. 1274. u. 1275. u. 1276. u. 1277. u. 1278. u. 1279. u. 1280. u. 1281. u. 1282. u. 1283. u. 1284. u. 1285. u. 1286. u. 1287. u. 1288. u. 1289. u. 1290. u. 1291. u. 1292. u. 1293. u. 1294. u. 1295. u. 1296. u. 1297. u. 1298. u. 1299. u. 1300. u. 1301. u. 1302. u. 1303. u. 1304. u. 1305. u. 1306. u. 1307. u. 1308. u. 1309. u. 1310. u. 1311. u. 1312. u. 1313. u. 1314. u. 1315. u. 1316. u. 1317. u. 1318. u. 1319. u. 1320. u. 1321. u. 1322. u. 1323. u. 1324. u. 1325. u. 1326. u. 1327. u. 1328. u. 1329. u. 1330. u. 1331. u. 1332. u. 1333. u. 1334. u. 1335. u. 1336. u. 1337. u. 1338. u. 1339. u. 1340. u. 1341. u. 1342. u. 1343. u. 1344. u. 1345. u. 1346. u. 1347. u. 1348. u. 1349. u. 1350. u. 1351. u. 1352. u. 1353. u. 1354. u

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarnke.

Verlegt von Wenner und Wendelssohn in Leipzig.

1852.

17. J u l i .

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr 29.

Philosophie.

Philosophische Studien, eine Zeitschrift f. Philosophie u. speculative Theologie. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgeg. von Dr. T. W. Birck. 1. Bd. 2. Hft. 1852. Stuttgart, Köhler. (S. 121—238. 8.) geb. 25 Sgr. (vgl. Nr. 42. v. J.)

Ans. Dr. Vorländer, Schötenmacher's *Elemente* theilt mit Rücksicht auf die höchsten Principien seines Systems. Mit Beziehung auf die geführte Zeitschrift gleichen Inhalts. — Dr. Wieg. die *Philosophie als philosophische Grundwissenschaft*, mit Beziehung auf das System Hegel's u. das Lehren der Theologie. — Reform der Philosophie in historischer Beziehung. — Dr. Busch, *philosophische Betrachtungen der Geistes- mit Beziehung auf das Werk: Weisheitslehre der Gelehrten*. (Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie.)

Gladisch, Aug., Dir. u. Prof. d. Realisch. in Krotoschin, *die Religion u. die Philosophie in ihrer weltgeschichtl. Entwicklung u. Stellung zu einander nach den Urkunden dargelegt*. Breslau, 1852. Hirt. (VIII, 235 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr.

Der Verf. geht von der Ansicht aus, daß die Weltanschauung des Pythagoras mit der Weltanschauung und dem ganzen Leben der Christen, daß die des Heraklit mit der des Zoroaster und der alten Perser, die der Eleaten mit der der Änder, die des Empedocles mit der der Ägypter, die des Anaxagoras mit der der Juden und des Alten Testaments genau eine und dieselbe gewesen sei, endlich daß in Sokrates, Plato und Aristoteles die Weltanschauung der griechischen Völker selbst ihren philosophischen Ausdruck gefunden habe. Die Beweise hierfür sind zum Theil nicht ungeschickt; schwerlich aber wird sie jemand für zwingend hinnehmen können. In Folge dieses Verhältnisses werden zuerst die einzelnen Abschnitte der Weltgeschichte ihrem geistigen Inhalte nach durchlaufen und entzweit, für welche die christliche Welt den Schluß bildet; im 2. Theile aber folgt eine Geschichte der Philosophie in ihrem Verhältnisse zur Religion. Die letztere ist für den Verf. überall das Wichtigere und Hauptächliche, und die Philosophie interessiert ihn bloß von der Seite ihrer Verührung mit ihr; auch der Charakter der Darstellung ist weniger ein denkend wissenschaftlicher als ein rhetorisch erbaulicher. Am Schluß wird die Identität des Junghegelthums mit der neuesten demokratischen Bewegung nachgewiesen.

Der verderbtl. Einfluss d. Hegel'schen Philosophie. Zur Beurtheilung a. Würdigung d. neuesten Verfassers d. k. k. österr. Regierung, mit bes. Bezug auf d. Entlassung d. Prof. Hanusch in Prag von s. ak. Lehrämte u. d. öff. Motivirg d. Schreibens. Von d. Vf. des „Antibarbarus logicus“. Leipzig, 1852. Gebroten. (2 Bl., 71 S. gr. 8.) geb. 12 Sgr.

Der Verf., von der Redaction einer Zeitung aufgeführt, sein Urtheil über die von der österreichischen Regierung verhängte Amtsentsetzung des Professor Hanusch in Prag abzugeben, hat hierzu den Umfang eines Zeitungsartikels überschritten und das Publikum mit einer eigenen Schrift beschönigen zu müssen geglaubt. Seine logische Argumentation ist ungemein einfach: die Hegel'sche Philosophie ist verderblich; Prof. Hanusch ist Hegelianer; also war die österreichische Regierung ihn abzusetzen berechtigt und verpflichtet. Der ganze Schwerpunkt hieron ruht natürlich in dem Obersatz und wer des Vf.'s ingrinnigen Fanatismus gegen Alles, was Hegel brist und sich nach ihm nennt, aus seiner früheren Schrift, dem *Antibarbarus logicus* in der Erinnerung hat, der wird denken können, daß auch hier eben nicht glimpflich mit diesem umgegangen wird. Der Kern seiner Polemik ist, wie müssen sagen leider! wahr; denn es ist immer ein tragisches Verhängnis und schwindend ein Widerspruch mit der Natur, wenn ein Gelehrter durch einen David oder ein Achilles durch einen Paris fällt; und hier ist es eben doch die Seite des — wirklichen oder scheinbaren — Conflictes der Hegel'schen Philosophie mit der Logik des gewöhnlichen Menschenverstandes nie-

derer Klasse und nicht zugleich die der tieferen und in sich selbst ruhenden Berechtigung einer großartigen und in sich consequenten, wenn auch überspannten Weltanschauung dem Gemöhnlichen gegenüber, welche uns entgegentritt, und diese bildet allerdings den tragischen Punkt in der Hegel'schen Philosophie, von dem aus es auch dem Kleinen und Schwachen möglich wird, sie mit Erfolg zu bekämpfen. Auf die formale Logik übrigens, und den Schluß, den er in dieser sich vorzubehalten meint, streift sich niemand zu sehr; denn nur zu leicht bricht der scharfsichtige Wogen und gerade der am Meisten formstrenge und pedantische Logiker, je mehr er berechtigter Wahrheit von seinem dünnen Schematismus ausschließt, sieht sich um so leichter von derselben im Rücken angegriffen. Das logische Gesetz, wenn auf der einen Seite die Richtschnur des Denkens, ist doch auf der anderen ein sehr gefährlicher Führer für dasselbe, mit dem durchaus nicht gespielt und der nicht mehr als durchaus nothwendig befragt sein will. Auch unsern Verf. reizt diese Remesse; nicht selten schießen seine Argumente über ihr Ziel hinaus und bekämpfen dasjenige, was in seinen eignen Voraussetzungen liegt. Sein Denken wird weder als vollkommen logisch, noch als vollkommen wahr, am Wenigsten aber als wissenschaftlich erkannt werden können und ist insofern des Gegenstandes, auf den es sich richtet, unwürdig, das Geschäft überhaupt, das er sich vorgenommen hat, ein anerkannt Großes in den Staub zu ziehen, wos um es klein zu machen und ohne ein anderes Großes an seine Stelle setzen zu können, ist kein beneidenswerthes.

Naturwissenschaften.

Siemens, J. R., Dr. d. Med. u. Chir., prof. Anat. u. Vorlesungen ab. *Anthropologie, Physiologie u. Diätetik*. Für Studierende aller Stände gehalten im akad. Gymnasium zu Hamburg. Leipzig, 1852. J. S. Weber. (XVI, 476 S. kl. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Hauptgegenstand dieser Schrift ist die Diätetik. Das Anthropologie und Physiologie ordnet sich nur unter. Der Verf. charakterisirt die Schrift im Vorwort selbst wie folgt: „Ich mache keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Reue des Gebirgens, ich glaube nicht, daß die Vorzüge die Wissenschaft bereichern werden, aber hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit darf ich sie wohl ähnlichen älteren und neuern Arbeiten an die Seite setzen und höher als eine bloße Compilation achten“. Dies Urtheil kann die Kritik im Allgemeinen unterschreiben. Die Schrift empfiehlt sich in der That unter solcher Beschränkung der Ansprüche durch einen einfachen, dändigen und dem Zwecke der allgemeinen Belehrung gemäß populär gehaltenen Vortrag, verhältnismäßigen Reichthum der passender Auswahl des Stoffes, und selbstständiges geordnetes Urtheil. Mitunter ist die Darstellung zu kurz, um für die mit der Sache nicht schon Vertrauten verständlich zu sein. Auch fehlt es an Sicherheit und Schärfe in den physikalischen Bestimmungen. S. 176 wird die Brennweite der Linsen von der Dichte derselben abhängig gemacht. S. 193 hebt der Verf. so an, von den Schwingungen der Seiten zu sprechen: „Eine in Schwingungen versetzte Seite bietet in ihrer Mitte einen Punkt dar, der völlig ruhig bleibt (Schwingungsknoten). Dies ist die Octave“. Also die Octave wäre ein Punkt, und wo ist vom Grundton die Rede? Glücklicherweise indeß ist das physikalische nur Nebensache.

Geinitz, H. B., Prof. Dr., *die Versteinerungen der Grauwackenformation in Sachsen u. den angrenzenden Länder-Abtheilungen*.

1. Heft: Die Graptolithen. Mit 6 Steindrucktafeln gr. 4^o. Leipzig, 1852. W. Engelmann. (4 Bll., 58 S. gr. 4.) geb. 2 Thlr. 20 Sgr.

Der um die Geognosie und Paläontologie Sachsens sehr verdiente Verf. beabsichtigt in der vorliegenden Schrift das Uebergangsgebirge mit seinem Petrefactenreichtum in Sachsen und den angrenzenden Ländern monographisch darzustellen. Der Plan weicht insofern von den hinlänglich bekannten Schriften über das Kreide- und Kupferkieselschiefergebirge ab, als hier nicht eine zusammenfassende Darstellung nach dem System der Geognosie oder dem der Paläontologie gegeben, sondern vielmehr das Material, wie es dem Verf. gerade vorliegt, in für sich abgeschlossenen Hefen bearbeitet wird. Dieses 1. Heft beschäftigt sich denn auch ausschließlich mit den Graptolithen, und zwar nicht bloß mit den in Sachsen vorkommenden Arten, sondern mit allen bis jetzt bekannt gewordenen, und geht daher im speciellen Theil weit über den allgemeinen Titel hinaus. Ein 2. in nahe Zukunft gestelltes Heft soll die Vertiefungen der brennischen Grauwackenformation Sachsens bringen und wird sich daher dem allgemeinen Titel enger anschließen. Das Unternehmen überhaupt ist sehr lobenswerth und füllt eine sehr spürbare Lücke in der seit dem letzten Jahrzehnt über das deutsche Uebergangsgebirge erschienenen Literatur aus. Die vorliegende Monographie über die Graptolithen faßt Alles zusammen, was über diese merkwürdigen Körper bis auf die neueste Zeit bekannt geworden. Sie beginnt S. 1—7 mit einer Geschichte und Literatur, in der wir die Arbeiten des vorigen Jahrhunderts vollständig berücksichtigt gewünscht hätten, denn die gelebten Abhandlungen eines Schröter, J. V., verdienen vor Allem Beachtung. S. 7—16 folgt dann mit besonderer Rücksicht auf die Art der Verbreitung eine Aufzählung der Fundorte, specieller derer in Deutschland, mehr allgemein derer in andern Ländern. Hinsichtlich der Auffassung der allgemeinen Organisationsverhältnisse, S. 16—20, schließt sich der Verf. den Ansichten Bravard's an. Sehr wichtig und interessant ist jedoch die Untersuchung der bisher völlig zweifelhaften Theorien, an denen die Graptolithenstruktur beobachtet worden ist. Willigen können wir es aber nicht, wenn der Verf. in der hier mitgetheilten Uebersicht und in dem dann folgenden speciellen Theil der Gattungen und Arten ganz sicher begründete Namen, bloß weil sie nicht recht passen, durch neue ersetzt. Wenn Nereites in Nereograpsus, Monoplon in Monograpsus umgewandelt wird: so müssen zahlreiche andere Namen gleichfalls geändert werden und die ohnehin schon undurchdringbare Verwirrung in der Synonymie würde dadurch ins Unermeßliche gesteigert werden. Auch gegen die Ungerechtfertigkeit müssen wir uns ausdrücken, daß bei Beschreibung der Arten in andere oder neue Gattungen der ursprüngliche Autornamen wieder beigelegt wird, denn auch das angehängte sp. entscheidend dieses Verfahren nicht. In sehr vielen Fällen wird und kann der erste Begründer einer Art die Beschreibung derselben in eine andere Gattung nicht veranlassen, und welchen Autor soll man dieserhalb zur Verantwortung ziehen, wenn der Name des Reformators nicht beigelegt ist? Die Beschreibung der Arten mit einer Uebersicht aller bildet den 2. Theil des Heftes, S. 20—56, und ist um so schätzbarer, als dieser die Beschreibungen in der Literatur zerstreut, und zum Theil wenige zugänglich waren. Die Gesamtzahl derselben beläuft sich auf 60, worunter nur sehr wenige neue. Die gezeichneten lithographirten Tafeln sind wie die ganze Ausstattung der Schrift vorzüglich. Wir wünschen dem Unternehmen eine lebhafte Theilnahme von Seiten des Publicums und einen möglichst schnellen Fortgang.

Giebel, C. G., Privatdoc. in Halle, allgemeine Paläontologie. Entwurf einer systemat. Darstellung der Fauna a. Flora d. Vorwelt. Zum Gebrauche bei Vorlesungen u. zum Selbstunterrichte. 1. Abthlg.: Paläozoologie. 2. Aufl. 2. Abthlg.: Paläophysiologie. Leipzig, 1852. Abel. (VIII, 414 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 20 Sgr.

Die vorhandenen Handbücher über Paläontologie für Anfänger enthalten weder eine gleichmäßige noch eine streng systematische Darstellung dieses Theiles der Naturgeschichte und bieten, um sich zugleich als wichtige Quellen zu gebrahen, neue Untersuchungen, die für den Anfänger völlig werthlos sind. Der Verf. giebt nun in dem vorliegenden Bude eine sorgfältig durchgearbeitete systematische Darstellung der Paläontologie mit gleichmäßiger Berücksichtigung des gesammelten Materials und mit Ausschluß spitzfindiger neuer Untersuchungen und überläßt es dem

Lehrer und Anfänger nach dem jedesmaligen Bedürfnisse und dem zu Gebote stehenden Material die ersten Studien zu wählen. Als höchste Aufgabe der Paläontologie wird die Darstellung des geologischen Entwicklungsganges der Thiere und Pflanzen betrachtet, die der Verf. schon in seiner 1846 erschienenen und hier in zweiter im speciellen Theile völlig umgearbeiteter Auflage wiedergegebenen Paläozoologie zu lösen versuchte. Sämmtliche Abtheilungen des Systems von den Klassen bis auf die Gattungen, sowohl für die Thiere als für die Pflanzen, werden kurz und scharf charakterisirt, die Gattungen bis auf sehr wenige zweifelhafte oder ganz unwichtige, die nur namentlich angeführt sind, werden alle diagnostirt und von den Arten überall die in systematischer oder geognostischer Hinsicht wichtigen nach ihren auffallendsten Charakteren unterschieden. Das 42 Spalten lange Register der Gattungsnamen giebt einen Beleg für die erstrebte Vollständigkeit. Die gleichmäßige Behandlung und die Reichhaltigkeit des Stoffes, die bis ins Specielle streng durchgeführte selbstständige Systematik, die allen allgemeinen Schriften über Paläontologie bisher fehlte, empfehlen dieses Handbuch den Lehrern ebenso, wie es den Studierenden und Vergleichen. Die äußere Ausstattung entspricht allen Anforderungen.

Hausmann, Franz Freih. v., Flora von Tirol. Ein Verzeichniß der in Tirol u. Vorarlberg wild wachsenden u. häufiger gebaueten Gefäßpflanzen. Mit Berücksichtigung ihrer Verbreitung u. örtlichen Verhältnisse verfaßt u. nach Koch's Synopsis d. deutschen Flora geordnet. 2. Heft, enth. die 3. u. 4. Unterklasse d. dicotyloiden, d. aus der mono- u. acotyled. Gefäßpflanzen. Innsbruck, 1852. Wagner. (S. 577—1084. 8.) geb. als Rest.

Das 1. Heft dieser neuen Flora von Tirol erschien im Herbst vergangenen Jahres und enthielt die ersten beiden Unterklassen der dicotylen Gewächse, d. h. die Thalamifloren und Galeopsifloren. Dieses 2. Heft bringt die Corollifloren, Monochlamyden, Monocotyledonen und die trochilogramischen Gefäßpflanzen, sowie Nachträge, ein alphabetisches Register der Ordnungen und Gattungen und ein Druckfehlerverzeichniß. Einen Schlüssel des Linne'schen Systems zur Erleichterung des Auffindens der Gattungen, ein vollständiges Synonymenregister, die Literatur der Tiroler Flora, kurze biographische Skizzen der verstorbenen Botaniker Tirols, die Adressen der lebenden Tiroler Botaniker, ein Verzeichniß von zweifelhaften Angaben tirolischer Arten in Druckwerken u. Dinge, welche der Verf. in der Vorrede zur 1. Lieferung nach der Aufzählung der Arten folgen lassen zu wollen versprach, haben wir in diesem Hefte, mit welchem die Flora doch beendet ist, vergeblich gesucht, auch keine Tirol gefunden, daß noch ein 3. Heft erscheinen sollte. Die Zahl der in dieser Flora aufgeführten Gefäßpflanzen beläuft sich auf 2279 Arten, welche in 641 Gattungen vertheilt sind. Neue Arten werden nicht beschrieben. Das ganze Werk ist in deutscher Sprache abgefaßt und streng nach Koch's Synopsis geordnet. Auf die Diagnose folgt zuerst der allgemeine Standort und sodann ein sehr specielles Verzeichniß aller dem Verf. bekannt gewordener Fundorte mit dem abgekürzten Namen der Finder in Klammern. Bei seltenen Pflanzen scheint solche ausführliche Aufzählung aller Fundorte höchst lobens- und schätzenswerth; dagegen bei allen, selbst bei den verbreitetsten Pflanzen, wie J. B. Bellis perennis, Galeopsis Tetrahit, Echium vulgare, Plantago media u. a. alle Fundorte und Finder anzuführen, scheint uns etwas sehr Ueberflüssiges. Das Ausrufungszeichen hinter dem Namen des Gewährsmannes gebraucht der Verf., abweichend von der Gewohnheit der Mehrzahl der Systematiker, als Andeutung, daß er die von dem citirten Botaniker gesammelten Exemplare nicht gesehen hat. Nach der Aufzählung der Fundorte folgen die Synonyme, wo dergleichen überhaupt angeführt werden, sodann die Farbe der Blüthe, die Blüthezeit und die Lebensdauer der Pflanze. Das Werk ist mit vielem Fleiße gearbeitet und dürfte den Botanikern, welche Tirol bereisen, ein willkommenes Führer und ein brauchbarer Handbuch sein. Der Druck ist gedrängt, doch deutlich und ziemlich correct.

Engesser, Carl, Flora des südtirol. Schwarzwaldes mit Einschluss der Baar, des Walschgebietes u. der anstossenden Gneiss- und Hügelländer. Nebst einem Linne'schen Schlüssel zur leichten Auffindung der Pflanzen. Donau-escningen, 1852. Schmidt. (XXXV, 270 S. 16.) geb. 1 Thlr.

Dieses Werkchen ist nach den Vorbemerkungen des in folgenden lebenden Vf.'s für Anfänger und Grübler zum Gebrauche auf Graubünden

nen geschrieben und hat den Zweck, leicht, schnell und sicher die in der Natur und den angrenzenden Schwärzmalen wachsenden Pflanzen zu bestimmen. Das dieser Zweck in allen Fällen erreicht werden dürfte, mögen wir sehr zweifeln, da die Diagnosen höchst dürftig zu sein pflegen. Die ganze Flora ist deutsch geschrieben und zerfällt in einen einleitenden Theil und in die eigentliche Aufzählung der Pflanzen. Der einleitende Theil enthält: 1) Vorberemerkungen, d. h. ein Vorwort; 2) Erörterungen, in welchen die Begründungen der Gattungen, Geschlechter, Epochen, Ausläufer, Abzweigungen, Karapfen, Schließblätter, Karapfen, Achsen, Verzweigungen und Arten nach dem System des Verf. & des Verf. 3) eine Tabelle über das Verhältniß der Epochenanzahl der einzelnen Familien zur Gesamtanzahl der Species des Reichs, aus welcher hervorgeht, daß die Epochenarten, welche $\frac{1}{2}$ der Gesamtvegetation ausmachen, nächst ihnen die Germinen ($\frac{1}{3}$), die Epochenformen und die Epochen ($\frac{1}{4}$) in jener Flora am stärksten repräsentirt sind; 4) eine ganz kurze in 11 Zeilen zusammengebrachte Uebersicht der in dem Gebiete vorkommenden Boden- und Gebirgsarten nach den Beobachtungen des Dichters Reich & in Hängen; 5) Abzweigungen und Begründungen; 6) Schlüssel der Gattungen nach Linne's System; 7) Charakteristik der Hauptabtheilungen des natürlichen Systems (wie es scheint des von Enklinger), nach welchem auch die Aufzählung der Pflanzen geordnet ist. Diese umfaßt 890 in 368 Gattungen vertheilte Arten. Auf die Aufzählung folgen ziemlich viel Nachträge, sobald ein alphabetisches Register, welches die Namen der Gattungen und der kleineren Arten (warum nicht aller?) enthält, nebst Angabe ihrer Standörter für letztere (die speziellen Standörter sind namentlich in der eigentlichen Aufzählung allenthalben weggelassen, weshalb? ist nicht einzusehen), und zuletzt ein alphabetisches Namenregister der Familien, sowie ein 4 volle Seiten einnehmendes Verzeichniß von Begründungen und Druckfehlern. Eine so große Menge von Begründungen hätte bei einem so kleinen Werkchen wohl sparsam werden können! — Mit den Ansichten des Verf. können wir nicht immer übereinstimmen. So betrachtet derselbe den sogenannten Wurzelstock oder den unterirdischen Stamm als ein besonderes Organ und keineswegs als eine Modification des Stammes, d. h. der Hauptart. Er sagt: „— der Stock stimmt nicht in allen wesentlichen (?) Eigenschaften mit dem Stamm überein. Es ist vorzugsweise seine Fähigkeit, Holme und Schäfte zu treiben, die der Stamm weder besitzt noch besitzen kann (?), da Holm und Schaft, wie allgemein angenommen wird (?), ebenfalls Arten des Stammes (?) sind, demnach mit diesem gleiche Bedeutung und Function (?) haben. Es läßt sich aber nicht wohl annehmen, daß ein Stamm wieder einen Stamm aus sich herausbildet.“ Nun, wir dächten, die veraltete, unwissenschaftliche, auf roher Empirie und Schlenkerien beruhende Ansicht, daß der Holm und besonders der Schaft eine Stammform sei und gleiche Bedeutung mit dem Stamm, d. h. mit der Hauptart habe, sei, Gott sei Dank, längst verdrängt! Oder wagt der Verf. wirklich zu behaupten, daß der Schaft von Taxaceae officinale oder von Narcissus poeticus eine gleiche Bedeutung und Function habe, wie der Stengel von Hieracium umbellatum oder von Lilium candidum? Ist nicht in beiden Fällen der Schaft weiter nichts, als ein simpler Stützpfeiler, der aus dem unterirdischen Stamme entspringt, also eine secundäre Art der primären Art, ganz so wie die aus dem Stengel des Hieracium und Lilium entspringenden Stützpfeile? Kann hier davon die Rede sein, daß sich ein Stamm aus einem andern, d. h. eine primäre Art aus einer primären Art herausbildet? — Hätte der Verf., anstatt sich an den Ausdruck Stamm zu binden, den Begriff der primären Art festgehalten, wie es der gegenwärtige Standpunkt der Wissenschaft erfordert, so würde er nicht auf den Gedanken gekommen sein, den unterirdischen Stock für etwas Besonderes, vom Stamm total Verschiedenes zu erklären. Der unterirdische Stock ist eben eine unter der Erde verborgene Hauptart von einer der oberirdischen, im gemeinen Leben Stamm oder Stengel genannten, Hauptart mehr oder weniger abweichenden Form, wie so überhaupt die Form bei dem Begriffe der Art etwas ganz gleichgültig ist (ob wirklich nicht etwa die Fähigkeit der eines Melocaeas bedeutend von der gewöhnlichen Form des Stammes ab, eben so bedeutend wie eine Zwiebel?), und die aus ihm entspringenden, über die Erde emporragenden Stengel, Holme, Schäfte, oder wie man nun diese Organe benennen will, sind nichts als secundäre Arten, d. h. Arten, und haben deshalb ganz gleiche Bedeutung mit den Arten des Stützpfeilers der oberirdischen Arten, keineswegs aber mit den oberirdischen Arten selbst. Und so läßt sich noch mancherlei gegen die Ansichten des Verf. einwenden. In dem systematischen Theile sind die Synonymie fast durchgängig weggelassen, was bei dem Zwecke des Buches allerdings ohne großen Nachtheil geschehen konnte, und die Diagnosen, das allgemeine Vorkommen, die Lebensdauer und Blüthezeit, so wie in Klammern die deutschen Vulgarnamen beigefügt. Für den angehenden Botaniker jener Gegend kann das Büchlein, welches durch sein Format sich eignet, auf Excursionen in der Tasche mitgeführt zu werden, ganz brauchbar sein; sonst ist es höchst unbedeutend, die Wissenschaft nicht im mindesten fördernde, literarische Erscheinung. Der Druck ist deutlich, das Papier schön weiß.

Schnitzlein, Adalb., Dr. phil., Iconographia familiarum naturalium regni vegetabilis. Abbildungen aller natürl. Familien des Gewächreichs. 8. Heft. Bonn, Henry u. Cohen. (28 Bl. Text u. 20 lithocol. lith. Taf. gr. 4.) In Umschlag 2 Thlr.

Das 1. Heft dieses verdienstlichen und mit großem Fleiß gearbeiteten Kupferwerkes erschien im Jahr 1843. Der Zweck desselben ist, durch Darstellung einzelner Pflanzen aus allen natürlichen Familien und durch Zergliederung der Blüthen- und Fruchtbildung bei diesen Pflanzen die Kenntniß des natürlichen Systems zu erleichtern und zu fördern und denen, welche sich mit Botanik beschäftigen wollen, ein zu den meisten Handbüchern brauchbares Bilderwerk zu liefern, welches ihnen eine umfangreiche Bibliothek ersparen soll. Das Werk erscheint in Lieferungen von 20 theilweise illustrierten Steinbruckscheiben und einer unbestimmten Anzahl von Textbogen. Eine jede Tafel repräsentirt eine Pflanzenfamilie, entweder vermittelt einer einzigen oder zweier Species. Die als Repräsentanten der Familien dienenden Pflanzen sind in den meisten Fällen ziemlich vollständig abgebildet und mit sehr genauen und ausdrücklichen Anzeigen in entsprechenden Vergrößerungen begleitet. Die Abbildungen sind theils aus andern Werken copirt, theils neu nach der Natur gezeichnet. Alle Zeichnungen besorgt der Verf. selbst, welcher, da die Lithographen ebenso genau als elegant und schön sind, sich hierdurch als einen sehr tüchtigen Zeichner documentirt. Die Abbildungen sind in der That sehr schön und mit außerordentlichem Fleiße ausgearbeitet, weshalb dieses Werk alle Beachtung und Empfehlung verdient. Auch der Text beurkundet den Fleiß und die Gewissenhaftigkeit des Verf. Derselbe enthält zunächst eine zwar gedrängte, doch vollständige Charakterisirung der Fortpflanzungs- und Vegetationsorgane der betreffenden Familie in lateinischer und deutscher Sprache, sodann noch besondere Bemerkungen über die Verwandtschaft mit den benachbarten Familien, über eigenthümliche Organisationen einzelner in die in Rede stehende Familie gehöriger Pflanzen, die Einschübelung der Familie und Notizen über die Phylogonomie der dazu gehörigen Pflanzen und über deren geographische Verbreitung. Auch Bemerkungen über erdrichtliche und officinelle Benutzung sind eingestreut. Es ist zu bedauern, daß dieses Werk so sehr langsam vorwärts schreitet. Das vorliegende Heft enthält die Familien der Lorinaceen, Gallieraceen, Betulaceen, Moeren, Ulmaceen, Urticaceen, Platanen, Chenopodaceen, Amarantaceen, Poaceen, Daphnoiden, Elaeagnen, Penaceen, Plumbagineen, Myrsinaceen, Rhamnaceen, Chymaceen, Zerniaceen, Malvaceen und Euphorbiaceen. Die vorhergehenden 7 Lieferungen bilden den 1. Band, welcher mit den Klappageen beginnt. Später hat der Verf. die systematische Reihenfolge nicht beibehalten, weshalb in den folgenden Lieferungen Familien aller Klassen des Gewächreichs unter einander gemischt enthalten sind. Druck, Papier und Ausstattung des verhältnißmäßig sehr billigen Werkes lassen nichts zu wünschen übrig.

Fleischhauer, Florer, die Naturkräfte im Dienste des Menschen. Gemeinverständliche Vorlesungen üb. Gegenstände, mit denen sich augenblicklich die Naturforschung eifrig beschäftigt, die das Publikum lebhaft interessiert. 3. Borteg: Die Luftschiffahrt. Langensalz, 1852. Schlußbuchs des 2. B. (4 E. 8. und 2 lithogr. Taf.) gehftet 6 Sgr.

Es ist jedenfalls sehr lobenswerth, wenn man die Resultate wissenschaftlicher Forschungen in populärer Form dem großen Publikum mittheilt. Nur ist das eine sehr schwierige Aufgabe, welche einen Verf. voraussetzt, der der darzustellenden Sache auch wissenschaftlich zu folgen im Stande ist, und sie von allen Seiten beherrscht und kennt. Einer, welcher seine Kenntniß selbst erst wieder aus populären Schriften geschöpft hat, wird selbstverständlich diese Aufgabe nicht zu lösen vermögen. Daß sich der Verf. des vorliegenden Schriftchens in diesem Falle befindet, wird keinem auch nur einigermaßen kundigen Leser entgehen. Es sieht man sehr bald aus der 1. Abhandlung, „das Wasser als Brenn- und Leuchtstoff“ beizutritt, daß dem Verf. alle chemischen Kenntnisse abgehen, daß er wahrlich nicht in ein Experiment mit ansetzen, noch vielweniger selbst einmischeln will, und die Apparate nur aus der Beschreibung kennt. In der 2. Abhandlung, astronomischen Inhalten, finden wir auch gar nichts anderes, als was schon eine Menge schlechter Schriftsteller, die meisten sogar derselbe Autor in verschiedenen Formen der Darstellungsweise, freigegeben

hat. Kennt denn das der Verfasser Belehrung, wenn er unter andern mittheilt, daß die Planeten ihren Größenverhältnissen nach mit Walnüssen, Pfefferkörnern, Erbsen u. s. w. verglichen werden können; wenn er die bekannte, nach Bede benannte, Zahlenreihe über die Planetenabstände ein „Gesetz“ nennt, „dessen physische Ursache die Astronomen bis jetzt noch nicht enträthelt haben“? u. dgl. m. Die folgenden Abhandlungen über Telegraphie, Sideralität und Luftschiffahrt sind insofern etwas mehr werth, als die vorhergehende, als das hier Gesagte, namentlich eine Menge geschichtlicher Notizen, noch nicht so allgemein bekannt und von anderen Schriftstellern noch nicht so unzulängliche Maße ausgebeutet worden ist. Eigentliche gründliche Belehrung sucht man aber auch hier vergebens. Wenn es also darum zu thun ist, hochtönlende Worte von der Allmacht des Schöpfers und ähnliches, und eine Zahl mehr oder weniger interessanter Geschichten zu hören, dem wiech das in Rede stehende Buch genügen; wer aber ein nüchternes und klares Einsehen auf die Sache, eine wirklich populäre Darstellung in dem Sinne sucht, wie sie immer nur den größten Männern der Wissenschaft gelungen ist, der wird dieses Buch sowie alle anderen populären Schriften desselben Vf.'s unbefriedigt aus der Hand legen.

Werther, Dr. G. X., die Kräfte der unorganischen Natur in ihrer Eintheil u. Entwicklung. Dessau, 1832. Kap. (VIII, 231 S. u. 5 Ltbl. Zaff. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Verf. sagt in der Vorrede: „Seine Schrift behandle die Kräfte der unorganischen Natur in der Abtheil, die wesentliche Wirkungsweise der einzelnen Naturkräfte selbststellen und die mannichfaltigen Naturerscheinungen auf dieselbe zurückzuführen, hierdurch aber auch die einzelnen Naturkräfte nach ihrer wesentlichen Wirkungsweise in Verbindung mit einander zu setzen und sie als nothwendig in einander übergehende Stufen einer Entwicklung zu verweisen, welche die Natur als die das unterste Gebiet der Endlichkeit darstellende Kraft durchläuft und durch welche dieselbe über die Bestimmtheit als Kraft der Natur sich zu höheren Betätigungswesen erhebt.“ — Soll die Kritik auf die von dem Verf. abgehandelten Gegenstände eingehen, so darf man erwarten, daß sie mit Vorweisen aufstehe und darüber, wie weit der Inhalt des Werkes die große Aufgabe löse, von dem der Vf. am Schluß sagt: „er möge für sich selbst sprechen“. Wir gestehen, daß wir ein solches näheres Eingehen auf die einzelnen Gegenstände aus dem Grunde vermeiden, um dem Verf. nicht durch das uns beherrschende Vorurtheil zu nahe zu treten, daß die Lösung seiner Aufgabe dem jetzigen Zustande der Chemie und Naturlehre nach uns zu früh unterommen erscheine. Wenn wir der Ansicht sind, daß des Vf.'s Versuche zur Lösung der Aufgabe sich von Hypothese zu Hypothese fortwälzen, so kann der Vf. mit Recht erwidern, daß gegenwärtig kein anderer Weg zugänglich, der Weg der Hypothesen noch nicht so ausgebeutet ist, daß man ihn schon verlassen dürfte, daß Hypothesen aus der fruchtbaren Empirie der Gegenwart leiten. Wir ziehen es daher hier vor, statt von den mannichfaltigen Angriffspunkten, die dergleichen Speculationen bieten, einzelne aus dem Zusammenhang zu reißen und zu beurtheilen, durch ein einfaches Referat über den Inhalt die Leser dieser Zeitschrift mit dem Gegenstande des Werkes bekannt zu machen. Das Werk behandelt in der Einleitung: 1) Rechtfertigung der folgenden Betrachtungsweise aus der Geschichte der Philosophie. 2) Allgemeines der philosophischen Entwicklung. 3) Realismus und Idealismus. 4) Die 6 Perioden der Geschichte der Philosophie. 5) Entwicklungsgang jeder einzelnen Periode. 6) Realismus der alten Philosophie. 7) Idealismus der alten Philosophie. 8) Idealismus der mittelalterlichen Philosophie. 9) Realismus der mittelalterlichen Philosophie. 10) Realismus der neueren Philosophie. 11) Idealismus der neueren Philosophie. 12) Die Frage (siehe Philosophie als Grund des weiteren Fortschritts der Philosophie. 13) Das neue Verhältnis des Bewußtseins zu seinem Gegenstande. 14) Das endliche und das absolute Denken. 15) Das absolute Denken als schaffende Kraft. 16) Das Absolute als unbefriedigend u. als begrifflich. 17) Das Absolute als das allein Reale. 18) Das Princip des Endlichen im Absoluten. 19) Die absolute Kraft. 20) Unendliches Sein und Nichtsein. 21) Die Zeit. 22) Die absolute Kraft und das absolut Lebte. 23) Die Materie. 24) Der Raum. 25) Continuität und Discretion. 26) Atome. Der 1. Abschnitt behandelt dann in den Artikeln von 27 — 33 die

die Materie darstellende Kraft, der 2. Abschnitt in den Artikeln 34—40 die die Materie bewegende Kraft.

Duflos, Adolp. Prof. in Breslau, die Chemie in ihrer Anwendung auf das Leben u. die Gewerbe. In 2 Abth. 1. Abth.: *Annales de chimie et de chimie.* Mit 135 in den Text gedr. Holzschn. Breslau, 1832. Hft. (VII, 245 S. gr. 8.) 25 Sgr.

Es liegt uns nur der 1. Theil des Werkes vor, der nach dem Plane des Verf.'s nur die Anfangsgründe der Chemie enthalten soll. Unser Urtheil über das Werk ist daher sehr beschränkt. Das Vorliegende erlaubt uns nicht, die angewandte Chemie, welche dadurch vorbereitet werden soll und, wie zu erwarten ist, der Hauptzweck des Werkes werden wird, zu schätzen; der Inhalt besteht in einem einfachen, schlichten, übrigens mit Fleiß und Kenntniß ausgearbeiteten Auszuge aus der chemischen Literatur. Eine neue Methode der Behandlung finden wir nicht. Das Werk enthält zahlreiche Holzschnitte, die offenbar wie der Text für den völlig unvorbereiteten Schüler berechnet sind. Der Vortrag über den Gegenstand ist klar und faßlich, und es wird das Werk seine Bestimmung nicht verfehlen, wenn der Verf. mit dem 2. Theile seine Aufgabe in derselben Weise löst.

Gottlieb, Dr. J., Prof. am Joanneum in Graz, vollständ. Taschenbuch d. chemischen Technologie, zur schnellen Uebersicht bearbeitet. Mit 36 in d. Text gedr. Holzschn. Leipzig, 1832. Renger. (XII, 760 S. kl. 8.) geb. 2 Thlr. 15 Sgr.

Der Verf. hat mit dem besten Erfolge die schwierige Aufgabe, eine kurze Uebersicht der wichtigsten chemisch-technischen Prozesse zu geben, gelöst. Wir dehen als besonderes Verdienst hervor, daß der Vf. die neuesten im Gebiete der technischen Chemie gewonnenen Thatfachen mit großem Fleiße benutzte, das Material gut geordnet und die Hülfsmittel einer in Bezug auf dasselbe verhältnismäßig geringen Anzahl von Holzschnitten am rechten Orte gebraucht hat. Wir enthalten uns hier aller Bemerkungen über Einzelheiten, indem wir uns über das ganze Werk dahin aussprechen: daß wir überhaupt keine bessere Leistung unserer Literatur in diesem Gebiete kennen, wenn wir auf den Plan des Werkes, in so fern einem Raume die chemische Technologie abzuhandeln, besondere Rücksicht nehmen, und empfehlen dieses Werk jedem, der sich mit der technischen Chemie überflüssig bekannt machen will. Die äußere Ausstattung des Werkes ist gleichfalls zu loben.

Kriegskunde.

Pork, Friedr. Ulrich v. d., Gen.-Major a. D. u., zur Geschichte des Feldzuges der Schleswig-Polstener gegen die Dänen im Jahr 1800. Die Schlacht von Zofest, am 24. u. 25. Jult. Mit 1 Plan u. 1 Uebersichtstafel. (Hb.) Berlin, 1832. Mittler u. Sohn. (2 Bll., 84 S. u. 7 Bll. gr. 8.) geb. 25 Sgr.

Eine durchgängig auf offizielle Berichte begründete Darstellung der schon so vielfach besprochenen Schlacht von Zofest, verfolgt hauptsächlich den Zweck, durch unerbüllte Wahrheit die Ursachen des Unglücks der schleswig-polstenerischen Waffen selbststellen und die gegen die Tüchtigkeit der Armeelieferanten Vorwürfe zurückzuweisen. Die Beschreibung ist nicht nach gleichzeitigen Gefechtsabschnitten und Situationen geführt, sondern schließt sich den einzelnen Brigadberichten streng an, indem für den Hauptgeschlachtsort zuerst die Auszüge aus den Berichten der Avantgarde-Brigade und der Brigade des Centrums, dann die der Brigade des linken Flügels und zum Schluß der beiden Brigaden des rechten Flügels gegeben werden. In Bezug auf die Artillerie haben noch besondere Detailberichte ihrer Verwundung vorgeeignet, und man begegnet in dieser Hinsicht mancher neuen Angabe, während in Bezug auf die Infanterie nur in dem ausführlicher beschriebenen Gefecht von Dersoll weitere Details, als bisher bekannt waren, zur Kenntniss gelangten. An berichtigen Bemerkungen ist die Schrift ziemlich reich und schon aus diesem Grunde von besonderem Gewicht; die Beurtheilung ist vorwiegend praktisch, und weicht von den bisherigen Ansichten nur wenig ab. Der Verf. findet, daß der Erfolg nicht von dem durchweg guten Geist der Truppen beeinträchtigt wurde, sondern daß die Umstände, welche den Verlust der Schlacht herbeiführten, in der Kürze folgende waren: 1) die Abänderung der taktischen

Formen kurz vor dem Wiederbeginn des Krieges; 2) der Austritt der meisten preussischen Offiziere; 3) der Mangel eines guten Generalstabs; 4) die zu späte Einnahme und schlechter Eintheilung der Permittenzen und Reserve; 5) der defensiver Charakter der Operationen war wider dem Geist der jungen Armee angemessen, noch bei dem Mangel an taktischer Durchbildung in so coupirtem Terrain von Vortheil; 6) die Stellung bei Jüßebitz war nur auf dem rechten Flügel stark, im Centrum und linken Flügel gefährdet, und hierdurch viel zu ausgedehnt; 7) der Mangel einer abschließenden Reserve wurde überall fühlbar, die 4. Brigade konnte nicht gleichzeitig als Deckung des linken Flügels und als Unterstützung des Centrums dienen; 8) Unsicherheit und Schwankungen in der Befehlsgebung, trotz der Vorzüglichkeit der ersten Disposition, daher das Präventiv der Dänen in Jüßebitz; 9) mangelhafte Ueberbringung der Befehle, zum Theil mit Veranlassung durch zu große Isolirung und Unabhängigkeit der einzelnen Brigaden, daher das zu späte Vordringen von Abterons, die Unterlassung der Fortsetzung des Stoßes auf Wölkow, die Nichtübereinstimmung mit der Offensiv der Brigade v. d. Horst; 10) zu schnelles Aufgeben der Schlacht, in Folge des Unfalles im Centrum und des hierdurch erschütterten Vertrauens des General v. Willms, aber gleichzeitig hervorgerufen durch den Mangel einer Hauptreserve. Schließlich sei der Verf. noch, daß der Rückzug in einer für die theilweise mißlichen Umstände immerhin guten Ordnung erfolgte, daß auch hier eine Reservestellung zur Aufnahme der zurückgehenden Truppen nicht vorgesehen war, und daß es leicht ausführbar gewesen wäre, eine Flankenstellung zwischen Wölkow und Küstung zu nehmen, um nicht ganz Schleswig zu räumen. — In einem Nachtrag berichtet der Verf. einige Angaben, welche sich in des General v. Willms' Erlebnissen befinden und auf die Führung des Armeekommandos unter Gen.-Major v. d. Horst Bezug nehmen.

Weynert, Dr. Herm., die Geschichte der k. k. österreichischen Armee, ihrer Organisation u. Organisation, sowie ihrer Schicksale, Apaten u. Feldzüge von der frühesten bis auf die jetzige Zeit. 1. Bd.: Geschichte des Kriegswesens u. der Heeresverfassung in d. verschiedenen Ländern d. österr. Monarchie vor Einführung d. stehenden Heeres. Wien, 1852. Selbstverl. Groß u. Sohn, in Comm. (8 Bl., 167 S. 8.) gr. 1 Thlr.

Der Verf., durch seine Geschichte Österreichs bereits als Historiker rühmlich bekannt, hat sich eine schwierige und umfangreiche Aufgabe gestellt, wir wünschen ihm schon im Interesse des milden Zweckes der Schrift hierzu aufrichtige Glück. Der vorliegende 1. Band enthält als Vorgeschichte die Darstellung des Entwicklungsanges, welchen das Kriegswesen und die Heeresverfassung in den verschiedenen Ländern der österreichischen Monarchie bis zur Einführung der stehenden Heere nahm; nach den verschiedenen Nationalitäten zerfällt der Inhalt demnach in 5 Kapitel, welche von der österreichisch-deutschen Länder, von Böhmen und Mähren, von Ungarn und seinen Nebenländern, von Galizien und Schlesien und von dem lombardisch-venetianischen Gebiete handeln. Die ständige Benutzung der Quellen, die besonders, was Böhmen und Ungarn betrifft, nicht allgemein zugänglich sind, zeichnen das Werk vortheilhafter aus, und machen ein tieferes Eingehen in die nationale Entwicklung des Kriegswesens möglich, als es bei Brandt's vorzüglichem und auch häufig angelegtem Werke thunlich war. Auf die Geschichte der Feldzüge läßt sich diese Vorarbeit mit Recht nicht ein, wohl aber steht uns eine solche für die späteren Perioden in Aussicht, und es ist dem Verf. zu wünschen, daß ihm hierfür die Originalquellen zugänglich gemacht werden.

Darford, Friedr., die preuss. Handels- u. Kriegs-Marine u. ihre Stellung zum Zollverein. Berlin, 1852. Klemm. (52 S. gr. 8.) gr. 10 Sgr.

Medicin.

Verhandlungen der physikalisch-med. Gesellschaft in Würzburg. Redigirt von A. Külliker, Fr. Scauzou, J. Scherer. 3. Bd. 1. Heft. Würzburg, 1852. Stahel'sche Bldg. (104 S. Lex.-8., mit eingedr. Holzschn. u. lith. Taf. in 4.) brosch. 16 Sgr.

Inh.: Külliker, üb. d. Entwicklung d. sogen. Knochensaft, d. elastischen Fasern u. d. Bindegewebes. — Mayer, Beitrag z. Otolotomie. —

Ossau, Beitrag z. mathemat. Begründung d. Erscheinungen d. volatilen Säure. — Puum, üb. d. Verhältnisse einiger epidem. Krankheiten auf Färö, Island u. in Dänemark. — Kieralt, Bemerkungen üb. das Verhalten der von Puum besprochenen Krankheiten in Norwegen. — H. Müller, über einen Fall von Ichthyosis cornea. — Doret, üb. das überste Armpaar von Trematoden. — Siegmund, chemische Untersuchung einer purpuralen Gehirnmater. — Rill, Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Taenien. — H. Müller, über die anatomische Verschiedenheit der 3 Formen (Generationen) bei den Salpen. — Clavetta, üb. die Nerven des Herzes. — Schenk, über die Entwicklung der Blüthe u. besonders des Fruchtknotens von Gypsis acula. — Escherich, hygienische Studien aus d. Militär-observationalen des Königs. Bayern. — Virchow, üb. d. Verschiedenheit von Phthise u. Tuberkulose.

Zeitschrift f. klinische Medicin etc., herausgeg. von Dr. Friedr. Günzburg. 3. Bd. 4. Heft. Breslau, 1852. Treves. (2 Bl., S. 257—328. gr. 8.) geh. pr. 2. Sem. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Inh.: Dr. Laege, 107 Fälle von Knochenbrüchen. — Dr. Rühle, Mittheilungen von der Abheilung für acute innere Kranke d. Hospitals Allenbergs aus dem J. 1851. — Dr. Landeberg, epidem. Neurosis vagi der Kinder. — Dr. C. W. Klose, das Delirium traumaticum acutum. — Dr. Finkenstädt, Bemerkungen üb. die Cholera bei Kindern. — Fr. Günzburg, Uebericht der von April 1845 bis October 1850 in dem Allenbergschen-Hospital behandelten chron. Hautkrankheiten. — Recensionen; Miscellen.

Archiv gerichtlich-medizinischer, vor den Äsien d. Königs. Hannovers verhandelter, Fälle. Herausgeg. von Dr. Dampsky u. Dr. Polak u. Gelle. 1. Bd. 4. Heft. Gelle, 1852. Schöps. (IV, 356 S. 8.) geh. ob. Hest. pr. 2. Bd. von 4 Heften 2 Thlr.

Inh.: Dr. Spangenberg, Brechmittel wegen Watermutter. (Kort.) — Dr. Burghart, Brechmittel wegen Watermutter. — Dr. Kowig, Brechmittel wegen Watermutter. — Dr. Eijne, Watermutter.

Kuete, Dr. C. S. A., o. Prof. u. Dir. d. Klinik f. Sinneskrankh. in Göttingen, der Augenpiegel u. das Ophthalmometer f. prakt. Ärzte, mit 1 Steinbrudtspl. Göttingen, 1852. Dietrich. (32 S. 8.) geh. 10 Sgr.

Die im vorigen Jahre gemachte Erfindung des Prof. Helmholtz, die Höhepunkt im lebendem Auge zu untersuchen, hat in diesem Jahre ihre Früchte getragen. Durch obiges Schriftchen hat die Untersuchung des Augengrundes nicht nur ihre praktische Anwendung erhalten, sondern noch durch Construction eines passenden Spiegels eine Erweiterung erfahren. Dieser Augenpiegel, gebildet durch Combination eines Hohlspiegels mit einem concaven oder zwei concaven Gläsern, ist leicht zu handhaben, dient auch zur Beobachtung von opaken Organen im Auge und liefert mit den erhabenen Gläsern scharfe und vergrößerte Bilder. Außer den Veränderungen der Höhepunkt sind es noch die Weibungen der brechenden Mittel, welche durch jene Combination sehr erkannt werden können. Außer dem Augenpiegel hat Verf. noch ein Ophthalmometer erfunden, welches sich besonders zur Untersuchung simulirter Conscientien eignet. Das Instrument beruht auf dem Princip, daß dem auf Schweiß zu untersuchenden Auge der Betrachtung von Objecten das Urtheil über die Entfernung des Objectes benommen ist.

Mittlerich, Dr. F. P., kgl. S. Hofr., Ritter u. Prof. d. Ophthalmie an d. Univ. u. Dir. d. Augenklinik zu Leipzig, das künstliche Auge. Mit 15 Tafeln. Leipzig, 1852. D. Wigand. (43 S. 8.) geh. 25 Sgr.

Diese Abhandlung hilft einem lange gefühlten Bedürfnisse ab und gewährt zugleich alle Belehrung, welche man beabsichtigt die Kenntniss und Anwendung künstlicher Augen wünschen kann. Sie legt nicht nur eine genaue Sachkenntnis und das von dieser abhängige Urtheil über die bisherigen Leistungen in der Fabrication künstlicher Augen dar, sondern weist auch außer dem in- und ausländischen Quellen der Emailausfertigung vielfach Eingehende specielle technische Kenntniss, von einer selbstständigen Beurtheilung geleitet, nach, für den Glasfäher sowohl als für den Arzt ist die Bekanntmachung der wissenschaftlichen Erfahrungen des Verf. von Wichtigkeit, da zur richtigen Anwendung des Erfindunges die technische Kenntniss mit der Erfahrung im Felde der Pathologie verbunden sein muß, letztere aber nur von einem wissenschaftlichen Arzte erwartet werden kann. Außer der Zweckbestimmung des Kunstauges und geschichtlichen Bemerkungen über das Erfindung sind in der genannten Schrift alle Vorbedürfnisse niedergelegt, welche das Erfindung an sich, wie die Erfüllung seiner Bestimmung nach den Gesetzen der Kunst und Wissenschaft betreffen. 15 Tafeln mit Figuren veranschaulichen die verschiedenen Formen des Eintrags, Herausnehmens, sowie zum Theil auch des Anfertigen des Kunstauges.

Meys, Dr. J. Assistent d. Augenkl. u. Doc. d. Augenheilk. an d. Univ. zu Wien, **Compendium der Augenheilkunde.** Mit 1 Tafel. Wien, 1852. B. Braumüller. (333 S. 8.)

Der Lehre von den Krankheiten des Auges und deren Behandlung schließt der Verf. eine anatomische Beschreibung des Auges und der ihm zugehörigen Theile, sowie die Untersuchungsarten derselben als Einleitung voraus. Die Pathologie ist in vier Hauptabschnitte eingetheilt, wovon der erste die Lehre von den Verletzungen, der zweite die der Entzündungen enthält. Im dritten Abschnitte werden die Krankheiten der Form und Bildung, und im vierten die Nervenerkrankungen abgehandelt. Das Compendium gehört zu den besten, indem die Krankheiten nicht oberflächlich, sondern genauer und getreu dargestellt worden sind, die Behandlung im Verhältnis zur Größe des Werkes ausnehmend ist und von selbstständiger Beobachtung zeugt. Doch hätte manches eine Aenderung erfahren können, was zunächst von der Einteilung, von dem Vorrangstellen der Verletzungen vor die spezielle Krankheitslehre, sowie von der Abhandlung der nächsten Entzündungserfolgen unter den Krankheiten, der Form und Bildung gilt. Ein sehr wichtiger Theil der Ophthalmopathologie ist ferner die Lehre von den Ursachen der Augenkrankheiten, insbesondere derjenigen Ursachen, welche Krankheiten anderer Körpertheile liefern. Dieser Theil ist vom Verf. nicht gehörig gewürdigt worden, obwohl seine Stellung wie seine Schule in der allgemeinen Pathologie die erforderlichen Mittel geliefert haben würde. Der Verf. hat, wie andere, nur gewissen Allgemeinkrankheiten eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, gegen welche sich noch speciell Einwände in verschiedener Hinsicht erheben lassen (s. II, Abschn. V. von dem Einflusse der constit. Erkrankung [Dyscras.] auf die Augenheile, welcher die spezifische Entzündung enthält). Eine zu große Sparsamkeit hat endlich der Verf. in Bezug auf die Citate beobachtet. Wenn auch ausführliche Citate entlassen werden können, so wird es doch von Seiten des Lesers gefordert, bei der Benutzung in- und ausländischer Arbeiten die Namen verdienstvoller Autoren wenigstens einzuschalten zu sehen. Die Namen, welche vorzugsweise bei der Therapie einzuschalten sind, so wie die erst am Schluß des Werkes folgende Auslese von ophthalmologischen Lehrbüchern und Monographien entsprechen jener Anforderung nicht, um so mehr, da andere wertvolle Schriften das gleiche Recht der Citation für sich haben. Fig. 1. stellt einen Durchschnitt des Augapfels dar, hier ist die Zeit mit einer Peripherie in die vordere Kammer zu weit vorgezogen. Fig. II. liefert eine Darstellung der Augennerven.

Rechtswissenschaft. Verwaltung.

Zeitschrift f. die ges. Staatswissenschaft. In Vierteljahrs-Heften herausgeg. von Volz, Schütz, Pallati, Hoffmann, Götz, Heiserich, Mitgl. d. staatswirtsch. Facultät in Tübingen u. Rob. Muhl. 8. Jahrg. 1. Heft. Tübingen, 1852. Laupp. (248 S. gr. 8.) geh. pro Jahrg. von 4 Heften 4 Thlr. 20 Sgr.

In b. Abhandlungen: Sarwey, das Staatsrechtswesen der Kleinstaaten. — Heiserich, die Zölle vom Colonialverkehr u. die Abgabensteuer im Zollverein. — Volz, Großbritannien u. Deutschland auf der Industrie-Ausstellung zu London im J. 1851. II. Britische Arbeit. — Muhl, die Vertheilung der staatswirtsch. Stoffe bestimmten Jahresheften. — Staatswissenschaftl. Bücherschau.

Mittheilungen des statist. Büreaus in Berlin. Herausgeg. von Dietrich. 1852. Nr. II.

In b.: Uebersicht der im Laufe d. Jahres vom 1. Oct. 1850 bis dahin 1851 in dem Preuss. Staat gefallenen Eins u. Auswanderungen. (Schl.) — Statistische Nachrichten über die Bemerkung der Einwohnerzahl in der Haupt u. Residenzstadt Berlin im Laufe der J. 1850 u. 1851. — Uebersicht des Vermögens Handels im J. 1849 u. 1850 verglichen mit dem Vorjahre 1847.

Zur Statistik des Königreichs Hannover. Aus dem statist. Büreau. 2. Heft: Zur Agrarstatistik. 2. Abthlg.: Aufnahmen aus den J. 1848, 1849 u. 1850. Hannover, 1852. Hahn, in Comm. (XIV, 65 u. 88 S. 8. Gel.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Schladebach, Dr. Jul., Vorschläge zur Förderung der Kolonisation u. des Gewerbfleißes in Deutschland. Im Interesse der Selbstbeständigen des Gewerbfleißes u. im Auftrage des Dresdener Centralbüreaus herausgegeben. Dresden, 1852. Erped. d. Centralbüreaus. (63 S. 8.) brosch. 10 Sgr.

Verb. Büch. Abol., Berichtungen u. Ergänzungen zu G. F. Puchta's Pandekten-Vorlesungen. Schwerin u. Rostock, 1852. Stiller. (112 S. 8.) geh. 15 Sgr.

Ein Vergleich mit den in den genannten Vorlesungen, namentlich den beiden ersten Auflagen derselben sich findenden zahlreichen Druckfehler, nebst einer Reihe von zum Theil nicht unerheblichen Zusätzen und erläuternden Ausführungen aus einem eigenen Hefte des Verfassers.

Stilling, Dr. R., Privatdoc. in Heidelberg, das Wesen von Bonafides u. Titulus in der römischen Ulpianischen Lehre. Histor. u. dogmat. Versuch. Heidelberg, 1852. Al. Hallst. f. Lit. u. Kunst. (VIII, 125 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Verf. verwirft die allgemeine, am consequentesten von Savigny durchgeführte Theorie über die bona fides und das Verhältnis des titulus zu derselben, so wie die ganze darauf gegründete Auffassung der usucapio, deren Schwächen allerdings bei der Erklärung einer Reihe von Quälenscheinungen, bei dem sogenannten Putativtitel, der Regel: *maia fides supervenit non nocet*, und in manchen andern Punkten sich nicht vermag zu lassen. — Dieser Theorie entgegen stellt nun Verf. die usucapio im älteren Recht als eine selbstständige Erwerbsart hin, welche ohne bona fides und titulus lediglich auf den Zeitablauf gestützt, ihre GröÙe nur in dem Verbot des *furtum* hat. Jede Verfüßeregreifung, welche kein *furtum* involviret, schafft durch Zeitablauf volles Recht. Erst in Folge der Einführung der Publ. actio und des bonitarischen Eigentums ist die usucapio zu einer ergänzenden Erwerbsart geworden, und hat sich auch hinsichtlich seiner Requisite jener zwischen Recht und Nicht-Recht in der Mitte stehenden Zustände angeschlossen. Der Unterschied zwischen dieser neuen usucapio und jener älteren ist insofern nicht so groß als er auf den ersten Blick scheint, da unter bona fides nur das Nichtwissen von der geschehenen Rechtsverletzung und unter titulus nur die *causa possessionis* zu verstehen ist. — Schon der Umstand, daß nach Verf.'s Theorie der usus des Erbschafts, die *usureptiones* und die usucapio pro herede nicht mehr als Singularitäten, sondern als reine Ausläufer der alten Regel erscheinen, giebt derselben keine geringe Stütze, allein die dabei notwendige Voraussetzung, daß im älteren Recht *furtum* auch an Immobilien möglich gewesen, ist doch noch keineswegs als bewiesen zu betrachten, und müßte daher das Princip des Verf.'s, um gegen allen Zweifel gesichert zu sein, eine andere Fassung erhalten. Weit unbedenklicher, obgleich nur „auf innerer Wahrscheinlichkeit“ beruhend, ist die, auch schon von Puchta angeordnete Anknüpfung des titulus an die Publ. actio und das bonitarische Eigentum. Die Ausführung über die, lediglich bei unvollständigem Erwerbsacte in Betracht kommende bona fides, als das Nichtwissen des Erwerbers von der materiellen Verletzung, ist eben so klar als überzeugend, und rechtserfüllt vollkommen die zur Charakterisierung des titulus gemachte Schlussbemerkung des Verf.'s, daß der Grund der usucapio nicht in der Meinung des Erwerbers, sondern in der Thatfache zu suchen sei, aus welcher auf den Eigentumserwerb geschlossen werden kann. Daß diese Auffassung auch praktisch nicht gleichgültig ist, bedarf kaum eines Nachweises.

Wesell, Friedr., Leitfaden zum deutschen gemeinen Civilprozess. Berlin, 1852. Teubner'sche Bp. (VIII, 120 S. gr. 8.) br. 17 1/2 Sgr.

Es gehört zu den keineswegs löblichen Eitten an Universitäten, daß manche Besucher, wenn sie die Studienzeit zur Reife geben sehen, vor dem Gespenste des Examen in die Arme eines Retters flüchten und sich durch Examinatoria „einputzen“ lassen. Der akademische Sprachgebrauch bezeichnet die Sache sehr richtig. Es wird das für die bevorstehende Prüfung unumgängliche Notwendige in Hast und Eile durchgerannt und ohne wissenschaftliche Begründung auswendig gelernt. So nimmt man in sich Thatsachen, Jahreszahlen und gewisse Schlagwörter auf, deren Unverbindlichkeit sich größtentheils auf sorgfältige Beobachtung der Meinungen (wohl auch der Ständepreise) der Herrn Examinatoren gründet. Wie ein derartiges Studium für das Leben befriedigend oder vielmehr nicht befriedigend, braucht nicht nachgewiesen zu werden; auch liefert die Geschichte unserer Tage Beispiele genug, wozu diese Art Studium führt. — Wir wissen recht wohl, daß Repetition die Seele wissenschaftlicher Bestrebungen ist, sind auch weit entfernt dem Stande der Repetenten, als solchen, einen Vorwurf machen zu wollen; aber es muß vielmehr reposit, d. h. das in den Vorlesungen Behandelte durchgegangen werden, nicht aber sollen die Repetitionen an die Stelle des akademischen Unterrichts treten und da helfen wollen, wo die Collegia versäumt worden sind! — Der Verf. des vorliegenden Schriftchens

theilt ganz diese Ansicht; er spricht sich in der Vorrede in diesem Geiste aus und gibt sich als einen sogenannten Reputanten zu erkennen. Als Zweck seiner Arbeit führt er an: sie solle den Besuchern der Collegia die Mittel bieten, von dem Examen eine gewissenhafte Prüfung des Aufstehens ihrer Kenntnisse vorzunehmen; dann hoffe er aber auch denen, welche die Vorlesungen nicht genügt haben, entgegen zu kommen und ihnen die Nothwendigkeit, sich durch die Massen der Lehrbücher hindurch zu schlagen, zu ersparen. Endlich soll das Buch auch jungen Praktikanten zur Auffrischung verweirrter Kenntnisse dienen. — Wir wünschten, der Verf. hätte sich für den Concession für diejenigen, welche mit anderen Worten des „Einpaukens“ bedürftig, nicht entschlossen. Er hätte allerdings dem Buche einige Käufer entgegen, dafür aber hätte der Inhalt wesentlich gewonnen. Unverkennbar hat der Verf., um auch der zweiten Klasse gerecht zu werden, an vielen Stellen so apophorisch werden müssen, daß der Zusammenhang getrübt ist; auch hat er bei seinen Definitionen — offenbar zu Gunsten der weniger Geübten — hier und da nöthige Schärfe ausgegossen. — Einige Beispiele mögen dies belegen. Die in das Buch mit vertheilter Behandlung des römischen Processes ist so allgemein angelegt, daß sie unerschöpflich wird. Ferner vermißt man die Begründung des Begriffes von Jussus und Verwollungen. Das Unzulässige der Cabinetjuris wird nicht erwähnt. Unter den §. 1 aufgeführten Ursachen der außergerichtlichen Verwollung eines Actenstückes fehlt die confusio crediti et debiti; und die pro et contra in fetten Käden, aber doch zuweilen eintretende Verwollung durch §. 431 f. in den Untergrund des Objectes und den Tod einer Partei (bei höchst persönlichen Verhältnissen oder Leistungen). Die Wirkungen der Infamie des ersten Decretes §. 70 und der Litiscontestation §. 72, sind nicht scharf genug getrennt. Die ganze schweizer Lehre von der Verweisung ist §. 60 in 3 Zeilen abgethan. Eben so kurz wird p. 71 das Verfahren im Schwurgerichtsbereiche behandelt. Bei der Darstellung des Executionsprocesses p. 84 hätte das instrumentum garantitum ausführlicher, als in einem bloßen Zwischenstück von 2 Zeilen erörtert werden sollen. Die Definitionen anlangend, so find namentlich die Begriffsbestimmungen des Civil- und Criminalprocesses §. 1, des domicilium necessarium §. 14, des litis consortium §. 19, der legitimatio ad causam §. 21, der Rotare §. 27, der emendatio und mutatio libelli §. 69, der exceptiones litis ingressum impediens §. 72, der momentane §. 87, und der materiell festgestellten Urkunden ibid. ungenügend; auch wird der sehr vom Concessusproceß das interdictum fraudatorium und die actio Pauliana nicht einmal erwähnt. — Zu beklagen sind sehr viele Druckfehler.

Eger, Joh., das Nöthige aus d. Schiele d. Wechselkunde in kaufmänn. Beziehung, auf Grundlage d. neuen österr. u. allg. deutschen Wechselordnung theilw. bearb. 3. ausg. umgearb. Witz. Wien, 1852. Gerold u. Sohn. (Xl, 284 S. Quart.) geb. 1 Thlr. 20 Egr.

Gehört in die Klasse der zahlreichen Schriften, welche den des Wechselrechtes minder kundigen Geschäftsmann mit Kenntniss auszurüsten suchen. Die Darstellung ist klar, aber ohne hinreichende systematische Ordnung; sie wird denjenigen, welche schon eine praktische Anschauung des Wechselgeschäftes besitzt, außerdem dabei zu gebrauchende Vorschriftenregel zweckmäßig aufklären. Weniger dürfte sich das Schriftchen für Leute eignen, welche die Anfangsgründe des Wechselrechtes erst zu erlernen haben; für diese sehr Verf. zu viel voraus. Ungern vermißt man ein Register.

Schulz, Pönde, Postsecret. in Gruzna, der Preussische Postbeamte u. das zweite Examen. Ein Beitrag zu den Vorbereitungskubien. Gruzna, 1852. Selbstverlag. R. Boigtänder, in Comm. (Vill, 240 S. gr. 8.)

Nach den preussischen reglementsmässigen Bestimmungen treten diejenigen jungen Männer, welche sich nach Genügsichtigung der in schulisssenschaftlicher Beziehung an sie gestellten Anforderungen dem Postdienste widmen (Postaspiranten), nach bestandener einjähriger Probezeit in die Klasse der Post-Ölren über, als welche sie mindestens noch weitere zwei Jahre als überzählige Arbeiter bei den Postanstalten beschäftigt werden, um sich in allen Zweigen des Dienstes gründliche Kenntnisse zu erwerben und sich mit den Geschäftsvorhältnissen vertraut zu machen. Die erworbenen Dienstkenntnisse und ihre Qualifikation zum Postdienste haben die Post-Ölren durch ein (erstes) Examen nachzuweisen, erhalten nach der zur Aufrechterhaltung bestehenden Prüfung das Prädikat „Post-Asistent“, und treten damit in die Reihe der Staatsbediener ein. Mit der statsmässigen Anstellung findet die Ernennung der Post-Asistenten zum „Post-Secretair“ auf Grund einer besondern Befähigung statt. Diejenigen Post-Secretaire, welche zu einer schwierigeren oder höheren Dienststellung beim Postwesen, z. B. als Cassirer eines größeren Amtes, als

Controlleur oder als Revisorie, ferner zu einer Dienststellung bei dem General-Postlamte und den Oberpost-Directionen, oder als Postinspector, Amtsdorsteher u. s. f. zu befähigen bestrbt sind, haben ihre Qualifikation dazu durch eine zweite Prüfung bei dem General-Postlamte darzuthun. — Für den kleinen Kreis der letztgenannten Postbeamten in Preussen nun ist die angelegte Schrift bestimmt, deren Inhalt in folgende 4 Hauptrubriken eingetheilt ist: Post-Regal, Staatswissenschaften, Organismus der Staatsverwaltung und Hilfswissenschaften. Im 1. Abschnitte wird, nach dem preussischen Staatsrechte, der Begriff des Post-Regals und die darin enthaltenen Rechte, das Verhältnis der Postämter gegen die Reisenden und Befrachter, die Amtsvorgaben der Post-Öfficianten und dann die besondern Vorrechte der Posten und die Verhältnisse der Postverwaltung zu den verschiedenen Eisenbahngesellschaften zergliedert. Während hierzu 72 Seiten verwendet werden, wird das wichtige Kapitel: „Post-Organismus der den wichtigsten europäischen Staaten“ mit der ärmlichen und lückenhaften Anführung von 8 hierauf einschlagenden Werken auf nur 3 Seiten abgethan. Im allgemeinen Theile des 2. Abschnittes wird über die Eintheilung der Staatswissenschaften ein Auszug aus der „Juristischen Encyclopädie“ von Dr. Jädel, im speziellen Theile 3 Abhandlungen über das Postwesen, vom finanzwissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, mitgetheilt: aus Nau's Finanzwissenschaft, aus dem Staatsrechte von Meier und Meier, und ein Excerpt aus dem Entwurfe zu dem neuen preussischen Postgesetz. Der Abschnitt „Organismus der Staatsverwaltung“ handelt von der Rechtsverwaltung und von Statistik, und endlich im letzten Abschnitte wird Weniges über mündlichen Vortrag und über Abfassung von Relationen gesagt. Insofern sich die Schrift als ein „Beitrag zu den Vorbereitungskubien“ ankündigt, können wir der Verschiedenheit des der Aufgabe vielleicht nicht ganz gemachten Werks nur unsern Beifall schenken. Als Methodobild und als Quelle des Studiums der hier in Betracht kommenden Wissenschaften können wir dieselbe aber nicht gelten lassen; im ersten Falle würde sie zu viel, im letzten Falle zu wenig bieten, zumal die dargebotenen Materialien des Charakters der Reueit fast durchgängig entbehren. Gleichwohl wird die Schrift für den Kreis, für den sie bestimmt ist, eine willkommene Gabe sein.

Wertens, P. D., D.-P.-Secret. zu Leipzig, Postkurrenbuch f. den tgl. Sachs. Postregiment (König. Sachsen u. Herzogth. Sachsen-Altenburg). Mit Genehmigung der tgl. D.-P.-Direct. herausgegeben. X. 8., 1. Ausg. Leipzig, 1852. Selbstverlag. (48 S. 4.) 7/8 Egr.

Dieses recht übersichtlich eingerichtete Coursebuch enthält (sämmliche Post- (161) und Eisenbahn- (9) Course des Inlandes, unter Berücksichtigung des angrenzenden Auslandes mit Angabe des Abgangs und der Ankunft an den Anfangs, Unterwegs- und End-Postorten, der Weiten-Entfernungen, des Betrages des Personengeldes, mit Andeutung der Influenz-Verbindungen. Der angegebene Inhalt reicht schon allein hin, dieses Schriftchen als ein sich dem Geschäftsführern, Postbeamten und Reisenden warm empfehlendes erscheinen zu lassen. Wir können jedoch nicht umhin, hierbei darauf aufmerksam zu machen, daß es nicht gerathen erscheint, sich allzu sehr auf die Wichtigkeit und Zuverlässigkeit der darin enthaltenen Angaben zu verlassen. Bei einer genauem Prüfung nämlich ergeben sich sehr wesentliche, hier wegen Raumbeschränkung nicht weiter zu bezeichnen, leicht zu fühlbaren Unannehmlichkeiten führende Irrungen, obwohl dieses einzige Postkurrenbuch für den tgl. sächsischen Postbezirk, weil mit Genehmigung der Behörde von einem ihrer praktischen Beamten herausgegeben, den Anschein eines halb-officiellen Charakters an sich hat.

Der Post-Belehrer. Nothwendiges Handbuch für das correspondirende u. reisende Publikum, insbesondere für Postbeamte, Geschäftsleute, Beroerungsbeförderer u. s. w. Mit 1 Telegraphen-Karte. 2. Aufl. Halle, 1852. P. W. Schmidt. (208 S. 8.) 20 Egr.

Das Nothwendigwerden einer 2. Auflage binnen Jahresfrist bekräftigt am besten die Meinung des Verf's, daß die genannte Schrift einem wirklich vorhandenen Bedürfnisse abzuweilen geeignet ist. Wenige Schriften werden mit solcher Wahrheit die so oft gebrauchte Etiquette: „Nothwendiges Handbuch“ verdienen. Nur das verdient einen Titel, daß aus dem Titel dieses nothwendigen Handbuchs nicht hervorgeht, daß es eigentlich nur bestimmt sein kann für Preussen und für die Staaten und Landestheile, in denen Preussen das Post-Regal verwaltet, nämlich die

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Hoenesius und Wendelssohn in Leipzig.

1852.

24. 3 u l i.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

№ 30.

Theologie.

Meyer, H. A. W., das Neue Testament griechisch nach den besten Hilfsmitteln kritisch revidirt mit einer neuen deutschen Uebersetzung u. einem kritischen u. exeget. Kommentar. 2. Th.: den Kommentaren enthaltend. 12. Abthlg. den 1. Brief des Petrus, den Brief des Judas u. den 2. Brief d. Petrus umfassend. Bearbeitet von Dr. Joh. Ed. Huther. Göttingen, 1852. Vandenhoeck u. Ruprecht. (X, 342 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

Die Vorzüge des Meyer'schen Kommentars zum N. Test. sind bekannt. Huther besorgt in den von ihm bearbeiteten Abtheilungen wesentlich die selben Grundzüge wie Meyer. Auch in dieser 12. Abtheilung herrscht das Bestreben vor, Bedeutung und Sinn der Worte und den Zusammenhang der Gedanken nachzuweisen. Es verdient Anerkennung, daß der Verf. sich hierbei nicht durch ein dogmatisches Interesse leiten läßt, und er erklärt z. B. 1. Petri 3, 19—21. richtig, freilich jedoch, ohne auf das hinzuweisen, was zum vollständigen Verständnis der Worte d. s. Idaros Hilgenfeldt Glemmt. Recognit. und Homil. 1848. S. 157, 165, 170 und 210, so wie im Evangelium und den Briefen des Johannes 1849. S. 306 beigebracht hat, was ihm auch in der Einleitung zu 2. Petri S. 253—254 entgegen ist.

Der Kommentar will aber nicht bloß ein exegetischer sein, er kündigt sich auch als einen kritischen an. In dieser Hinsicht läßt er noch viel zu wünschen übrig, und das apologetische Interesse thut der unbedingten Kritik noch Eintrag. Zwar die Unsicherheit des 2. Briefes Petri und die Abhängigkeit desselben vom Briefe Judas erkennt er an; aber den Brief Judas betrachtet er als authentisch und setzt ihn trotz S. 17—18. noch in die „spätere apostolische“ Zeit. Und wie er in der vorigen Abtheilung dieses Kommentars die drei Pastoralbriefe für authentisch hält, obgleich sie unverkennbar der Zeit des Gnosticismus und der mehr entwickelten Gemeinereifung angehören, — wie er den Apostelconvent Apostelschichte c. 15. trotz des Galaterbriefes und trotz der vom Paulus befolgten Grundzüge als historisch betrachtet, — so sieht er auch den 1. Brief Petri wirklich für ein Werk des Petrus an. Und doch ist es ganz unbestreitbar, daß Petrus einige Jahre nach dem Tode des Paulus an die kleinasiatischen, namentlich an die galatischen Christen schreibt, ohne des großen Stillestehens vieler Gemeinden zu gedenken, ohne die Differenz auch nur zu erwähnen, in welche er mit dem Paulus gerathen, und welche gerade den Galatern auf eine für den Petrus sehr empfindliche Weise von Paulus mitgetheilt war; und doch verweist Jüdes den milden Pauliner einer späteren Zeit. Denn wenn gleich die Paulinische *dissonanz in aeternis* drei Ägypten und die scharfe Paulinische Polemik zeigt, so ist doch der Paulinismus in der *analogie*, *metis*, *eknis*, *ägyptis* und c. 2, 8. auch in der Prädestination deutlich genug ausgeprägt, so sind doch die Beziehungen auf Stellen aus den Paulinischen Briefen, namentlich auf den Brief an die Römer, auffallend häufig, ja, es wird der Paulinische Lehrtypus c. 1, 25. mit ununterbrochener Wiederholung auf Römer 10, 8. ganz bestimmt als das unergängliche Wort Gottes bezeichnet; und dabei genügt die Berufung auf des Petrus „Aufsichterschaft“ über alle Gemeinden mächlich nicht, um die ersten Ermahnungen an die Vorsteher der Paulinischen Gemeinden c. 5, 2—3. zu erklären, sondern sie führen auf spätere Zustände, wie auch die geschilderten Verfolgungen wirklich nicht für die neuere, sondern erst für die trajanische Zeit passen. Der Brief kann nur von einem Pauliner späterer Zeit geschrieben sein, welcher die scharfen Gegensätze des Paulinismus und Petrinismus in sich überwunden und vermittelt hatte. Wenn Huther sich beruft ist (Vorrede), in den Untersuchungen über den 2. Brief Petri Manchem Anstoß zu geben, so theilt er nur das noch anderer gemäßigter Kritiker, die noch weiter gehen als er, und nicht sich mit ihnen über das Urtheil der unverkennbaren Menge leicht hinweg, weil die Kirche des Herrn als eine Kirche der Wahrheit in keiner Weise gewinnt, wenn man Schriften des N. Testaments für ächt hält, deren Authentizität vor dem Forum der wissenschaftlichen Kritik nicht bestehen kann.

Brenz, Joh., Katechismus erläutert. Nach dem latein. Originale bearbeitet von Fr. Aug. Schüd. Dr. phil. Leipzig, 1852. Fr. Neitzsch. (XVIII, 604 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Das prinzipielle Streben der deutsch-evangelischen Reformation geht auf die Objektivität, welche in dem Sohne Gottes gegeben ist, woher das Zurückgehen auf die heilige Schrift als Quelle und Richtschnur. Da dies Streben in den Brenz'schen Erläuterungen seines Katechismus unverkennbar, so haben wir an ihnen eine wesentlich reformatorische Schrift. Luther bezeugt in folgender, vom Herausgeber angeführten Lobeserhebung, seine Zufriedenheit mit Brenz: „Ueber das herrliche Zeugnis des Geistes halte ich von Deinen Schriften sonst so viel, daß dafür meine Bücher ganz und gar sinken, wenn ich sie gegen Deine und Deines Gleichen Bücher halte, und heuchle Dir hierinnen nicht; ich erdicke auch nichts, noch rede ich etwas Schimpfliches. So werde ich mit meinen Urtheilen auch nicht betrogen; denn ich lobe nicht den Brenzium, sondern den Geist, der in Dir viel freundlicher, lieblicher und friedlicher ist, denn mein Geist, auch mit allerlei Künsten und Wohlredenheit geizert. So siehst auch daher Deine Rede viel reiner, heller und deutlicher denn anderer Leute, darum es auch dem Leser mehr zu Herzen geht. Aber mein Geist, überdies daß er in den freien Künsten unerfahren und unpolirt ist, ich tue nichts, denn daß er einen großen Wald und Haufen der Worte auspreist. So hat er auch das Glück, daß er rüchlich und stürmisch und also ein Kämpfer ist, der mit unzähligen und ungeheuren Thieren immerdar sich schlagen muß. Und so man große Dinge mit kleinen vergleichen möchte, so habe ich von dem vierfachen Geiste Eia den Wind, Sturm und Feuer, so die Berge zerreißt und die Felsen zerschmettert, bekommen; Du aber und Deines Gleichen das liebliche Sausen und Wehen, die stille sanfte Luft, so kühlt. Und das ist die Ursache, daß auch mir selbst, ich geschnöhrte Anderen, Eure Bücher und Reden desto lieber und angenehmer sind.“ — „Es ist keiner unter den Theologen zu unsrer Zeit, der die heilige Schrift also erklärt und handelt, als er (Brenz); auch also, daß ich sehr oft mich verwundere über seinen Geist und an meinem Vermögen verzweifle. Und ich glaube, daß Keiner unter und vermöchte zu thun, was Er in der Auslegung St. Johannis gethan hat, wiewohl er auch bisweilen seinen Gedanken etwas nachhängt, so bleibt er doch auf dem rechten Sinn und Ueberzeugung, und schreibt nicht über die Einseitigkeit des göttlichen Wortes. Darum ihm das Andere wohl zu gut zu halten und zuzulassen ist.“ Daraus läßt sich schon auf die Vorzüge und Mängel der individuell lutherischen Anschauung und Methode des wortverwandten Reformators schließen. Die Lehren von der Taufe als Sakrament der Wiedergeburt, von der Bibel in ihrem Verhältnis zum Gotteswort, von dem Dienst am göttlichen Wort im Verhältnis zum Amt der Schlüssel, von der damit wesentlich zusammenhängenden Kirchenordnung (der Begriff der Kirche tritt auffallend zurück), Höllefahrt und Auferstehung des Fleisches, ferner die evangelische aus dem Geiste Christi zu entwickelnde Sittenlehre, — das alles konnte nach dem jetzt zu bestimmenden Unterchied und logisch zusammenhängenden Vereinigung, also auch nicht zu überzeugender Klarheit gelangen; es waren vielmehr Inkonssequenzen unvermeidlich, wie wenn S. 572 behauptet wird: „Es mag nun also die Lehre unter irgend welcher Gestalt auftreten, so ist sie sofort an jene Schriften (der Bibel) zu halten, damit, wenn sie probierhaltig ist, man sie annehme, dafern sie aber ihnen widersteht, man sie verworfe, selbst wenn sie ein Engel vom Himmel vortragen hätte. Und dies ist nicht bloß Pflicht der Lehrer, sondern überhaupt eines jeden guten Christen in der Gemeinde. Denn obgleich nicht alle in diesen Schriften dem Buchstaben nach ge-

lehrt sind, so kennen aber doch alle in Christo wahrhaftig Wieder-
gebornen und Erwachten den Hauptinhalt derselben, wenn sie
die 10 Gebote und das apostolische Glaubensbe-
kenntnis gelernt haben, um hier nach Alles zu richten.“
Es werden aber diejenigen Katecheten, welche sich noch jetzt streng
an den lutherischen Katechismus halten, namentlich aus den Er-
läuterungen der 10 Gebote (auch bei Brenz eigentlich nur 9) man-
chen Gedanken gern entnehmen, und besonders die Erklärung des
Herrngebets bietet jedem christlichen Katecheten reichen Stoff
dar. — Der Herausgeber, der seine Arbeit dem Oberhofprediger
Harles, „dem Diener Christi, dem Zeugen apostolischen Geistes“
gewidmet hat, verdient noch besonders seiner philologischen An-
merkungen wegen den Dank des protestantischen Lesers, der seine
Freunde wie an jedem, so auch an diesem reformatorischen Zeug-
nis haben wird, wenn es ihn auch betrüben sollte, daß die nach-
folgende Zeit nicht gemeist gewesen, dieses ursprüngliche Erbe
weiter zu verfolgen. Noch verdienstlicher würde die Bearbeitung
sein, wenn die Anmerkungen dahin erweitert wären, nach der seit
300 Jahren geführten Ergeß besonders des Alten Testaments
nicht dies bei und da auf die Vulgata hinzuweisen, sondern über-
all den Sinn des Letzteren genauer anzugeben, wo Brenz dazu
nicht in den Stand gesetzt war, zumal dieser in seinen reichlichen
Schriftbelegen keinen Unterschied zwischen den beiden Testaments
macht.

Geschichte.

Wiederkehr, G. v., Dr. ph., zur Vorgeschichte deutscher Na-
tion. Leipzig, 1852. Z. D. Weigel. (VI, 130 S. 8.) geb.

Der alte Cato hat gesagt: *clarorum virorum non minus otii
quam negotii rationem exstare oportere*. Hier ein erstrebliches
Zeugnis von Studien des Otium eines Freundes der Wissen-
schaft, dessen langandauernde Wirksamkeit in höheren Staatsämtern,
insbesondere im Verstande des Cultus und öffentlichen Unterrichts
in Sachen im besten Andenken steht. Er selbst erklärt sich in
der Vorrede mit der ehrenvollen Offenheit über das, was
an ihn seine frühere Thätigkeit gebunden habe und über die darin
enthaltenen geeigneten Versuche für den Geschichtschreiber. Nur
Monographie über Geschichte des Landes, in denen er gewirkt,
zeichnet er als seine Kräfte entsprechend. Zur Aufgabe hat er
sich genommen, eine Grundlage für deutsche und sächsische Ue-
rs zu gewinnen. Die Schrift besteht aus zwei Haupttheilen. Der
erste, „zur Vorgeschichte deutscher Nation im engen Sinne“
(bis S. 41), handelt von der Abstammung der Germanen; da-
bei die Beweisführung für Annahme ihrer Wanderhaft aus
Asien nach Europa. Der zweite, „zur Uebergangsperiode aus der
Vorgeschichte in die Geschichte deutscher Nation“ (bis S. 97),
enthält die Vorgeschichte der Sueven und als Hauptstück die
Argumentation, daß diese, und nicht Hermunduren oder Slaven,
als Urdwohner des sächsischen Landes anzusehen sind. Darin
sind mancherlei Nebenfragen, z. B. über Thierart, active und
passive Race der Menschen, alt. Volkennamen der Germanen ic.
verflochten. Angehängt sind eine Beilage: 1) über Schaffart's
Meinung, daß Slaven die ersten Bewohner des Landes zwischen
den Karpathen und dem adriatischen Meer gewesen seien (Wider-
legung), 2) über den kimbriischen Zug bis zur Schlacht bei
Noreja, 3) über den Ursprung der Wisper und Tenctere
(nach einer dort aufgestellten Hypothese ursprünglich Sueven),
4) über die Meinung, daß die Kimbri keltischen Stammes
gewesen seien (Widerlegung). Auf letzteres beziehen sich auch
noch zwei Nachträge (123—128). — Die Schrift bewegt sich
demnach auf einem Felde, wo schon gar viele wackerer Forscher
gearbeitet haben und woraus anfänglicher Widerspruch die Mei-
nungen erwachsen ist. Durchweg giebt sich Bekanntschaft
mit diesen zu erkennen; wiederum bildet die Erörterung der-
selben und die Begründung eigener Ansicht neben ihnen oder
ihnen gegenüber den eigenthümlichen Charakter der Schrift. Es
ist Schritt für Schritt Forschung. Wie sehr dem Verfasser
daran gelegen gewesen sei, über einzelne fragliche Punkte sich
aus besser Quelle zu unterrichten, bezeugt unter anderem seine Besa-
zung Prof. D. Jahn's zu Leipzig und Dr. Hengens in Rom
über das berufene GERMAN in den Fasti triumphales. Der Reg-

samt der Forschung entspricht die Lebendigkeit der Darstellung;
als ein vorzügliches Denkmahl hochherziger Auffassung des deut-
schen Wesens im Gange der Weltbegebenheiten empfiehlt sich das
Nachwort, S. 94—95, mit einer bedeutungsvollen Ansprache in Be-
zug auf die Gegenwart zu eifriger Mitwirkung, wo es zu be-
sorgen gilt.

Schönmann, Dr. G. Ph. Gbr., dergl. Bibliothekar in Bottenbühl,
zur vaterländischen Münzkunde vom 12.—13. Jhdh., ober
Grundzüge der Bracteatenkunde u. Beschreibung von beinahe 500 al-
ten Braunschweigischen, heimischen, außerländischen u. andern
Hebelschritten. R. Mit 325 Abbildungen auf 12 titl. Zett. Wolfen-
büttel, 1852. Hölzl, in Comm. (2 Bde., 92 S. 4.) geb. 2 Zett. 20 Sgr.

Seit langer Zeit als einer der ausgezeichnetsten Erforscher des
mittelalterlichen Münzwesens bekannt, hat der Verf. sich auch
durch Krankheit und Erbinderung nicht abhalten lassen, seine Be-
mühungen mit demselben Eifer fortzusetzen. Doch ist es ihm
nicht möglich gewesen, ein beachtliges umfassendes Werk über
die Bracteatenkunde auszuführen; dafür erhalten wir in der vor-
liegenden Schrift eine genaue Beschreibung mehrerer Münzfunde,
nebst den sehr kurz gefassten „Allgemeinen Grundzügen der Brac-
teatenkunde als Einleitung“. Die 325 vortrefflich ausgeführten
Abbildungen sind für die genauere Kenntniss der niederländischen
Bracteaten von größtem Werthe, und in die Beschreibung der
einzelnen, nach den Münzstätten geordneten, Stücke sind die all-
gemeineren Resultate der Forschungen des Verf.'s und manche
schätzbare Nachrichten aus Urkunden und andern Aufzeichnungen
aufgenommen. — Darin aber können wir dem Verf. nicht zu-
stimmen, daß er sich auch für die Würdigung der künstlerischen
Ausbildung des Mittelalters auf diese Bracteaten beruft. Weit
her schiene und eine Warnung am Plage zu sein, daß man über
den Mißgefallen dieser Geringe nicht vergessen möge, wie glän-
zend zu derselben Zeit in anderen Gebieten der Kunstthätigkeit
geleitet wurde. Denn diese Hohl Münzen, durch welche man vom
12. Jhdh. an dem Bedürfnis nach Scheidemünze abzuheben
suchte, fielen bald gänzlich der Gewinnlust anheim, und wäh-
rend die herrlichen Denke des 13. Jhdh. entstanden, suchte man
hier nur mit dem geringsten Kollenaufwande die Aufgabe zu lö-
sen, eine Unterzeichnung der verschiedenen Zählungen und Münz-
stätten möglich zu machen. — Besonders ersprießlich aber ist
der von dem Verf. eingeschlagene Weg, die größeren Münzfunde in
ihrem ganzen Verstande zu untersuchen und zu beschreiben, um
auf diese Weise zu erfahren, welche Münzarten zu einer bestimm-
ten Zeit im Umlauf waren, und welche Verbreitung sie gewannen.
Wir sehen daraus, wie eintönig das Münzregal sein mußte zu
einer Zeit, wo jährlich einmal oder auch noch öfter die immer
schlechter werdenden Münze widerrufen wurde, die alte mit 2 Pro-
cent Verlust eingeliefert werden mußte oder $\frac{1}{4}$ des Werthes ver-
lor. Denn der Termin war zu kurz, um bei der großen Unsicher-
heit des Werthes zu rechten Zeit den Umlauf zu demerkstellen-
gen, und große Massen älterer und fremder Münzen blieben mit
bedeutend verringertem Werthe im Umlauf. — Der Gandsheimer
Münzfund enthält aus 36 Stück des gegossenen Silbers,
welches, mit Stempeln versehen, zu größeren Zahlungen benutzt
wurde, dem Schicksale der Verschlechterung des Gehaltes aber
eben so wenig entgehen konnte, wie die Feinnige. — Die Be-
mühungen der Stadt Braunschweig, ihre Münze zu verbessern,
von welchen der Verf. am Schluß seiner Abhandlung Nachricht
gibt, zeigen die außerordentliche Schwierigkeit, bei der zahllosen
Menge kleiner runder Münzen, die sich oft sogar nicht
schreien, fremdes Gepräge betrügerisch nachzuahmen, zum Ziele
zu gelangen. Leht uns ja doch noch die Gegenwart, daß die
schädlichen Wirkungen einer solchen Zerstückung des Münz-
wesens auch jetzt noch nicht ganz überunden sind.

Stein, Karl, Hofrath u. Prof., Chronolog. Handbuch der allgem.
Weltgeschichte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. 3. Ab-
theilg.: Von der Zeit ob. neueren franz. Revolution (1830) bis
zu den neuesten Volksschicksalen. Das Jahr 1851. Berlin:
Wuhp. (102 S. 8.) geb. 7½ Sgr.

Rode, Carl, kurzgefaßte Chronik d. Stadt Nordhausen. Nord-
hausen, 1852. Buching. (VIII, 116 S. 8.) geb. 15 Sgr. — Da-
selbe mit dem Grundriß von Nordhausen 20 Sgr.

— Vaterlandskunde der fürstl. Neuf. Länder. Gend. (IV, 96
S. 8.) geb. 9 Sgr.

Segeffer, Ant. Ph. v., Rechtsgeschichte der Stadt u. Republik Luzern. 2. Bd. 1. Hft. (4-6. Buch.) Luzern, 1852. Gr. 8. (238 S. gr. 8.) brosch. 27 Egr.

Naturwissenschaften.

Wagner, Dr. Andr., neu aufgefundenen Saurier-Ueberreste aus den lithogr. Schiefer u. dem oberen Jurakalke. Mit 4 lith. u. theilw. color. Taf. gr. 4. u. quer-Fol. München, 1852. Franz. u. Comm. (50 S. gr. 4.) geb. 28 Sgr.

Wiederum ein schätzbarer Beitrag zur Kenntniß der fossilen Wirbelthierfauna des Juragebietes, über welche wir dem Verf. schon einige werthvolle Abhandlungen verdanken. Die hier behandelten Gegenstände sind zwei vollständige Skelete neuer Saurier, Extremitätenfragmente zweier Pterodactylen und Zähne von Ichthyosaurus und Pliosaurus. Schon in den früheren Arbeiten des Vf.'s vermisten wir hin und wieder die gewissenhafte Berücksichtigung der vorhandenen Literatur und hier sind aus einer gleichen Vernachlässigung erhebliche Irrthümer entstanden, die sehr leicht hätten vermieden werden können. Der neue Saurier, *Piocornus laticeps*, ist nämlich der schon vorher von Tholliere in den Annalen der Premier Académie abgebildete Saphosaurus Thollierei und der *Pneumosauros macrodactylus* ist mit dem ebenfalls bereits abgebildeten Atoposaurus Jourdaini identisch. Auch die neuen Namen für die Zähne halten wir noch für sehr gewagt. Schließlich wird noch ein Skelet des *Sinosaurus elegans* u. sp. kurz charakterisirt, aber nicht abgebildet. Wenn auch die zuerst beschriebenen Ueberreste bereits von andern Lokalitäten bekannt waren, so verdienen die hier dargestellten wegen ihrer größeren Vollständigkeit und besseren Erhaltung überhaupt die allgemeine Beachtung. Die beigelegten Abbildungen sind vorzüglich.

Gravenhorst, Dr. J. L. C., kgl. preuss. Geh. Hofr., Prof. u. Dir. d. zoolog. Mus. zu Breslau, die Wirthelschleichen u. Krappelfüssler. (*Pseudosauria et Brachypoda*) nebst einigen andern denselben verwandten Reptilien aus d. Zäunen der Schleichen u. Dickhäuter im zoolog. Museum der Univ. Breslau. Mit 19 Steindrucktafeln. Bonn, 1851. Weber. (S. 291—394. gr. 4.) erst. 4 Thlr. 15 Sgr.

Der hochgeachtete Verf. giebt in dieser Abhandlung die ausführlichste Beschreibung von 26, in der Breslauer Sammlung aufbewahrten, Sauriern der bezeichneten Familien, von denen zwar kein einziger bisher noch völlig unbekannt, doch einige nur ungenügend bekannt und noch nicht abgebildet waren. Die Beschreibungen enthalten die sämmtlichen zoologischen Charaktere jeder Art, auch die individuellen Unterschiede, wo mehr als ein Exemplar zur Untersuchung zu Gebote stand, und eine vollständige kritische Uebersicht der Synonymie und Literatur, die sehr beachtenswerth ist. Die sehr gut ausgeführten, nicht illuminierten, Abbildungen stellen theils den ganzen Körper, theils nur den Kopf oder andere zoologisch wichtige Körpertheile dar.

Lereboullet, A. Dr. d. Med., Prof. d. Zoologie u. Anatomie etc. in Strasbourg, recherches sur l'anatomie des organes génitaux des animaux vertébrés. Mémoire couronné par l'Académie des sciences de Paris, publié par l'Acad. impériale des sciences de la nature. Mit 29 lith. u. theilw. color. Taf. Bonn, 1851. Weber. (228 S. gr. 4.) geb. 6 Thlr.

Eine von der Pariser Akademie gekrönte Preisschrift über die Geschlechtsorgane der Wirbelthiere, welche, so vielfache und vorzügliche Untersuchungen auch schon über diesen Gegenstand vorliegen, dennoch manches Neue und Beachtenswerthe enthält und keinem Physiologen und Anatomen fremd bleiben sollte. Die beigelegten zahlreichen Abbildungen gehören zu den besten, die über diese Organe vorhanden sind.

Abhandlungen des zoolog.-mineralog. Vereins in Regensburg. 2. Hft. Regensburg, 1852. Pustet, in Comm. (3 Bll., 58 S. 8.) steif geb. 18 Sgr.

Es enthält dieses 2. Hft der Regensburger Gesellschaft — das erste wurde der allgemeinen Verfamml. der deutschen Naturforscher und Aerzte in Regensburg dargebracht — eine kurze Uebersicht über die Fortschritte der Mineralogie im Jahre 1851. Ueber den hohen Werth derartiger Jahresberichte kann bei der großen Zerstreuung der einzelnen Untersuchungen in den verschie-

den, oft wenig zugänglichen, Schriften kein Zweifel mehr sein, allein dem Verf. fehlen doch die nöthigen Hülfsmittel, um den mineralogischen Jahresbericht so vollständig zu liefern, daß er auch den Männern von Fach Nutzen bringt. Die wichtigsten Schriften, wie das Bulletin de la société géologique, Quarterly journal geol. of London, Sellmann's Journ. americ., selbst die deutsche geologische Zeitschrift, das Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt und viele andere preisliche Literatur, sind gar nicht oder nur zum Theil nach fremden Ausgaben bruchstückhaft worden. Der Bericht ist daher auch sehr dürftig und unvollständig, die Anordnung des Materials indessen ganz passend.

Mathematik. Kriegskunde.

Neuling, F., u. H. Schöppe, Lehrer zu Wagzburg, Lehrbuch der prakt. Geometrie f. Schulen. Planimetrie. 1. Theil: Die Lehre vom Messen der Linien u. ihrer Winkel. Mit mehr als 300 Construct.- u. geometr. Rechenaufgaben, mit Waasb.-Zeichnungen etc. 2. Theil: Das Messen der Ebenen. Mit 3 Figurentafeln und mehr als 250 Construct.- u. geometr. Aufgaben. 3. Theil: Stereometrie, das Messen der Körper. Nebst einem Anhang: Geometrische Techn. Mit 3 Figurentafeln, circa 250 Construct.- u. Aufgaben; circa 60 Beispiele f. geometrischen Techn. u. einer Ebenentafel für Winkel von 1—180°. Wagzburg, 1852. Bänckh. (VIII, 58; VI, 61; VI, 74 S. 8.) geb. 6, 7/8, 8/8 Egr.

Dieses für Bürgerschulen bestimmte Büchlein, dessen Richtung durch den Titel hinlänglich bezeichnet ist, zeichnet sich durch eine große Zahl meist nur gewählter Beispiele aus dem gewöhnlichen Leben vor andern Büchern dieser Art vorthellhaft aus.

Etäber, Dr., Leitfaden zum Unterricht in der Geometrie für Bürger, Gewer- u. Handwerker. Wagzburg, 1852. Bänckh. (VIII, 87 S. u. 6 lith. Zoff. 8.) brosch. 12 1/2 Sgr.

Enthält die Lehren der Elementargeometrie. Der Verf. hat dadurch den Raum zu sparen gesucht, daß er die Beweise nur andeutet, wodurch er zugleich mit erreicht, daß die Schüler außerhalb der Lehrstunden in Aufzählung von Beweisen sich üben können.

d'Alson, Baron Const., mémoire sur la gravitation universelle, la pression de l'air et les théories d'hydrodynamique. Extrait d'écrits sur les principes des sciences physiques. Berlin, 1852. A. Duncker. (27 S. Imp. 8.) geb. 12 Sgr.

Dem Verf. scheinen die Lehren der Physik, Mechanik und Astronomie mit den durch die Beobachtung constatirten Thatfachen nicht übereinstimmen. Er wünscht, daß seine in dieser Schrift mitgetheilten Zweifel von solchen Männern beachtet und geprüft werden möchten, welche sich durch die großen Namen der Begründer dieser Lehren nicht zurückerschrecken lassen. Nous verrons de remplir une tâche devenue ingrate par la persuasion que, dans l'admiration générale pour la théorie de la gravitation et le génie de son auteur ceux qui jetteront les yeux sur nos simples remarques les repousseront avec un superbe dédain. Ils nous accuseront de n'avoir pas compris la matière que nous avons traitée, pag. 10. Das letztere ist auch in der That der Fall, wovon man auf jeder Seite der Schriftens sich überzeugen wird.

Gündel, Wilh. Hounsell, Capitän u. Compagnie-Chef etc., die Feuerwaffen der kgl. hannoverschen Infanterie, ihre Einrichtung, Behandlung u. ihr Gebrauch. Mit 15 lithogr. Tafeln von Unterricht in den Regiments- u. Comp.-Schulen u. zum Selbstunterricht. Nebst einem Anhang über das Feindbündelgewehr. Mit 130 in 2. Art. gedruckten Orig.-Holzschn. u. 3 lithogr. Zoff. Hannover, 1852. Hahn. (VIII, 208 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 5 Sgr.

Die Durchführung vielfacher Verbesserungen an den älteren Gewehren, die Einführung ganz neuer und in ihrer Konstruktion auf andere Grundfälle basirten Modelle, hat in allen Armeen das lebhafteste Bedürfnis nach einer umfassenden Zusammenfassung der zerstreuten Vorschriften und Anleitungen über Einrichtung und Gebrauch des unter den Händen habenden Materials hervorgerufen. Eine solche Darstellung muß nothwendig in die kleinsten Details eingehen, sie muß nicht allein die Benennung, die Ein-

richtung, den Zweck aller Theile der eingeführten Gewehre geben, sondern auch die Zerlegung, Reinigung, die Behandlung derselben beim Schießen, die Anfertigung der Munition wie deren Verwahrung, endlich die Theorie des Zielschießens wie die praktischen Regeln desselben umfassen. Alles dieses finden wir in der vorliegenden vorzüglichlichen Schrift in Bezug auf das hannoversche Material vereinigt, und durch eine große Anzahl gelungener eingedruckter Holzschnitte überaus verdeutlicht. Angehängt ist eine gleiche genaue und durch viele Holzschnitte erläuterte Beschreibung des hannoverschen Büdnadelgewehrs aus der Grauf'schen Gewehrsfabrik zu Herberg, welches dem preussischen Modell im Wesentlichen gleicht. Eine kurze Beschreibung der Vortheile dieser Waffe, wie der Einwurfe dagegen, zeigt, daß der Verf. dieselbe für ein vorzügliches Militärgewehr hält und nur geringe Verbesserungen für nöthig erachtet, was um so mehr Gewicht gegen die sich bildende Meinung hierüber hat, als dem Verf. die Kennerschaft nicht abgesprochen werden kann. Es ist das hier beschriebene Büdnadelgewehr wohl nur eine Probe und noch nicht in der hannoverschen Armee eingeführt, daher es nicht in den Haupttheil des Werthens aufgenommen wurde, welche in 5 Abschnitten von dem siebenjährigen Kriege (Dorngewehr), von der achtzigjährigen Pfeilschloß, von dem glatten Gewehr mit Perkussionsschloß, von der Munition und Patronenfertigung, und von dem Zielschießen handelt. Es ist uns hierbei aufgefallen, daß man sich des neuen französischen Pfeilschloßes (Kettenschloß) nicht bedient, und daß eine Anleitung zum Anschaffen der Gewehre nicht in den letzten Abschnitt aufgenommen ist.

Crouzet, A. v., Prem.-Lieutenant u., **kurze Darstellung d. preuss. Krieger-Operationen** aus den J. 1848 u. 1849, in Verbindung mit geograph., militär. u. a. Erörterungen zu Lectur u. Unterricht. Breslau, 1852. Trevenst u. Granier. (VI, 97 S. gr. 8.) geb. 15 Sgr.

Der Verf., bekannt durch sein Handbuch der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte, hat hier, in ähnlicher Weise, die aus guten Quellen zusammengetragene Darstellung der Kriegsgeschehnisse mit einer großen Menge geographischer, statistischer, militärischer Anmerkungen und Erläuterungen begleitet. Bei der Beschreibung der Operationen ist meist den Vortheilen des Militär-Wochenblattes gefolgt, und deren mitunter etwas schwächliche Weitschweifigkeit glücklich vermieden. Nach einer kurzen Uebersicht der Operationen folgt, in 3 Abschnitten, das im ersten Maasse gehaltene Detail der Kriegsgeschehnisse im Großherzogthum Hessen 1848, in Schleswig 1848 und 1849, und in der Rhein-Pfalz und Baden 1849. Eine Zeit-Tafel und 2 Register gewähren alle Bequemlichkeit im Auffuchen. Den Gebrauch guter Karten machen die Anmerkungen natürlich nicht entbehrlieh, wiewohl sie sehr fleißig zusammengetragen sind, und, wie können es nicht verschweigen, Vieles enthalten, was sich dann von selbst ergibt. Der „Preussische Geist“, welcher sich in Einleitung, Schlusswort und dem ganzen Inhalt ausdrückt, ist auf Erhebung des Selbstgefühls und Patriotismus wohl berechnet, wir glauben, daß auch hierin das Gute zu viel gethan werden kann. — Das Ganze ist übrigens zu empfehlen und wird sicher Anklang finden.

Dechen, Dr. H. v., kgl. Berghauptm. u. Dir. d. Ob.-Bergamtes in Bonn, **Sammlung der Höhenmessungen** in der Rheinprovinz, geordnet nach den Methoden u. den Linien des Nivellements innerhalb der Regierungs-Bezirke u. der Kreise, verbunden mit Uebersichten d. hypsometr. Verhältnisse in orograph. u. hydrographischer Beziehung. Bonn, 1852. Henry u. Cohen. (X, 518 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr.

[Abdruck aus den Verhandlungen d. naturhist. Vereins d. Preuss. Rheinlande etc.]

Eine Zusammenstellung aller bisher bekannt gewordenen Höhenbestimmungen in der preussischen Rheinprovinz, nach den Regierungsbezirken Trier, Coblenz, Köln, Aachen und Düsseldorf gefordert, wie auch nach den verschiedenen Arten und Zwecken der Bestimmung, getrennt aufgeführt, und dann für jeden Bezirk in einer hypsometrischen Uebersicht vereinigt. Die Höhen sind in Pariser Fuß angegeben und beziehen sich auf den Nullpunkt des Pegels zu Amsterdam, die geometrischen Bestimmungen sind von den barometrischen dadurch unterschieden, daß erstere beigelegte Decimale, letztere nur ganze Fuß geben. In den Uebersichten sind die Nivellementsbestimmungen der Punkte auf den Höhen-

zügen von denen in den Thalbildungen geschieden, der Wasserlauf zur Bezeichnung der Lage zu Hülfe genommen, und somit ein theilweis ziemlich vollständiges Bild der Oberflächengestaltung gewonnen worden. Die Zahl 7516 der Angaben ist zwar sehr bedeutend, dennoch sind viele Lücken zu ergänzen, der Verf. fordert hierzu auf, ohne die Punkte zu bezeichnen, an welchen dies besonders wünschenswerth wäre, auch läßt er sich auf eine Beurtheilung der Zuverlässigkeit der Angaben nicht ein. Auf den Werth und das Verdict ist so nuchselner Zusammenstellungen ist es unnöthig hinzuweisen; wir begrüssen die Sammlung zugleich als einen Beweis der Thätigkeit des rheinischen naturhistorischen Vereins, welche zu gleichen Bearbeitungen anderen Orts gewiß auffordern wird.

Medicin.

Krombein, L., prakt. Wundarzt u. Geburtshelfer, **Leitfaden zum Unterricht in der Chirurgie**, für Anfänger bearbeitet. Tübingen, 1852. Olsander. (VIII, 112 S. 12.) brosch. 10 Sgr.

Dies Buch führt sich mit bescheidenen Worten und noch bescheidenem Jernat in die wissenschaftliche Welt ein und scheint für die Chirurgen untergeordneten Grades berechnet zu sein. Wenigstens ist es für denjenigen, welcher eine wissenschaftliche Vorbildung erlangt hat u. sich mit Chirurgie bekannt machen will, viel zu dürftig. Wenn auch ein Handbuch sich nicht auf die gründliche Erörterung wissenschaftlicher Streitfragen einlassen soll, so muß es doch auch den Anfänger einen abnormen Blick in die noch dem Zweifel unterworfenen Gebiete thun lassen, damit er sich zeitig die so notwendige Stiefel und das Selbstforschen zu eigen macht, welches vor dem jurare in verba magistri behütet, wozu der Anfänger so sehr geneigt ist. Besser wäre es, es gäbe gar keine Chirurgen minorum gentium mehr; da von ihnen aber noch mehr als zu viel sind, ja sie selbst in manchen Staaten noch sorgsam gepflegt werden, so mag auch solchen dieser Leitfaden als geistige Nahrung empfohlen sein.

Kiecke, Dr. C. F., Regimentsarzt, **Beitrag zur Heilung des Schenkelbrenns**, Bruches u. Kritik der bisher. Kurmethoden bei Knochenbrüchen u. Schädelverletzungen. Nebst Beschreibung u. Abbildung eines Krankenstuhles. Nordhausen, 1852. Buchling. (84 S. gr. 8. u. 1 lith. Taf. 4.) geb. 2½ Sgr.

A. u. d. T.:

Beitrag zur Staatsgesundheitspflege. 4. Theil.

Diese Schrift richtet vorzüglich gegen den Mißbrauch der Blutentziehung, des Eisens und des Calomel bei Knochenbrüchen und Kopfverletzungen zu Felde. Wenn nun Respekt den Verf. in seinem Eifer gegen den Mißbrauch dieser Mittel vollkommen bestimmen würde, so scheint doch der Ausdruck desselben nicht gerechtfertigt zu sein, wenn er diese Behandlungsweise als der neuern Schule entpflohen betrachtet. Es sind dies vielmehr Nachzügler der immermehr in Miskredit gekommenen Russ'schen Ansichten und seiner mercuriellen Despotie, dem übrigens bei allen seinen Einseitigkeiten große Verdienste namentlich in der Lehrmethode und Gründlichkeit im Erörtern einzelner specieller Fragen nicht abgesprochen werden können. In vielen chirurgischen Lehranstalten wird jetzt gegen die Blutentziehungsmanie zu Felde gezogen, es gehören Ueberlässe und Blutigel bei Fracturen und Kopfverletzungen zu den Seltenheiten, es wird Eis nur mit Verhutsamkeit und mit großer Einschränkung bei Fracturen angewendet. Der Verf. möge übrigens bedenken, daß die Hospitalatmosphäre einen großen Einfluß sowohl auf die Neigung zur Eiterung als auch auf Opämie ausübt, einen Einfluß, dem die Kranken der Privat-Chirurgen natürlich nicht unterworfen sind. Daß das Beispiel und die Ansichten des Lehrers auf die Schüler großen Einfluß üben, und daß also auch die Fehler desselben leicht auf die Lernern wirken müssen, läßt sich so lange nicht ändern, als auch die ethischen Fehler in Jethetiken befangen sein und zum größten Theil die Schüler nicht zu rechter Zeit sich geistig emancipiren werden. Deshalb ist es Aufgabe des Lehrers, seine Schüler zeitig zum Zweifel, zum Selbstbetrachten und zum Selbstdenken anzuweisen. Bei manchem Guten, was man in diesem Buche findet, ist es nicht ganz frei von Uebertreibungen, kann aber dinsten, die von der neuen Richtung der Medicin, welche alles Eingreifen in den Krankheitsproceß möglichst fern hält, noch keine Abnung

haben, zum lehrreichen Selbstunterricht empfohlen werden. — Für die Fractura colli ossis femoris wird ein besonderer Stuhl empfohlen, wobei die frakte Extremität auf einem planum inclin. duplex liegt. Daß der Verlauf des Krankeubettes dabei weniger unangenehm sein mag, wollen wir zugeben, ob die Resultate in Hinsicht auf Heilung sich günstiger zeigen, möchten wir bezweifeln.

Rechtskunde.

Köber, Franz, das System des Preussischen Landrechts in deutscher Uebersicht u. philosophischer Begründung. Paderborn, 1832. Junfermann. (N. 8.) 8.) gr8.

Aus der wissenschaftlichen Behandlung der Partikularrechte kann jederzeit doppelter Gewinn entstehen. Zu der Erkenntniß des besondern Landrechts geföhrt das Material, welches auf diesem Wege zur Kenntniß des gemeinen Rechts beigebracht wird. Will entfernt, das durch solche Arbeiten die Berspäterung des geltenden Rechts besördert wird, documentirt sich in ihnen die Einheit des deutschen Rechtsbewußtseins, will man nur über die Modalitäten hinweg und zu den Principien aufsehen. Will ist in dieser Beziehung eben noch nicht geübt und wenn es darauf ankommt, aus der Thätigkeit unserer Juristen auf ihr Rationalvermögen zu schließen, dann könnte die Folgerung und der Beweis nicht schwer fallen. Die Wissenschaft hat sich immer dem einen in dem Recht mehr zugewandt als dem particularen. Kämte aber das particular Recht mehr entgegen, so würde auch sie weiter vorwärts schreiten. In neuerer Zeit ist dies denn auch thätig geschehen, in Preußen verhältnißmäßig am wenigsten. Erst Köber's Werk entspricht eigentlich dieser Richtung und wir haben sie hier entwickelt, weil der Verf. selbst sie gar nicht hervorgerufen hat. Daß er aber im Ganzen von diesem Gesichtspunkt ausging, zeigen die Worte, welche in der Einleitung vorausgesetzt sind. „Die entscheidende Frage“, heißt es dort, „für uns ist nicht, was ist das reine römische Recht oder das reine germanische, sondern, was hat sich von diesem Urtheil im Volke erhalten und was sich von jenem Lebensgefühl eingebürgert“. Damit löst sich der leidige Streit über den Begriff des gemeinen deutschen Rechts in sein Nichts auf und die Aufgabe des deutschen Juristen, des Germanisten wie der Romanisten, wird damit richtig bezeichnet. Wollte aber der Verf. damit zugleich eine Apologie des preussischen Gesetzbuchs verbinden, so waren erhöhte Anforderungen an die wissenschaftliche und juristische Schärfe seines Werkes zu stellen. Diesen ist aber nicht genügt und die Schrift entspricht somit den Erwartungen nicht, welche die Einleitung erweckt. — Der Verf. hat sich nicht Betrachtungen über das System des preussischen Landrechts zum Ziele gesetzt, sondern alle materiellen Rechtsinstitute überhaupt seiner Betrachtung unterworfen. Die Abtheilungen des Werkes sind: Philosophisches Recht, Deutsches Recht, Preussisches Landrecht, dieses ist nach den einzelnen Rechtsinstituten eingetheilt, an welcher sich die Entwicklung der inneren Entwicklung des Landrechts schließt. Zu dem Wesen im Buche gehört, was unter der Abtheilung Philosophisches Recht zur Geschichte der Auflösung des Landrechts beigebracht ist. Der Einfluß der damaligen Philosophie, in welcher die Rechtsphilosophie mit besonderer Vorliebe gepflegt wurde, auf die Rechtsauffassung der Verf. des Landrechts ist deutlich gemacht und insbesondere der Zusammenhang mit Bossi's Moralphilosophie nachgewiesen. In dem er und Sauer's waren die Männer gefunden, welche dem Werke einer Herausgabung gewachsen waren und sie sind das Muster jener römischen Juristen, wie sie Preußen immer besessen hat. Was nun aber den dogmatischen Theil der Aufgabe betrifft, die sich der Verf. selbst, so müssen die Anhaltspunkte der Beurtheilung für uns mehr in der Auflösung und Darstellung der römischen Rechtsinstitute als in der Aufklärung und Darstellung der römischen Philosophie liegen. Erstens ist im römischen Recht so viel von der Wissenschaft geleistet, daß die richtige Auffassung seiner Principien ungemein erleichtert wird. Dann aber hat der Verf. den deutschrechtlichen Standpunkt seines Werkes ausdrücklich hervorgehoben. Fast sollte es uns scheinen, als ob nach des Vf.'s Ansicht die Wissenschaft des deutschen Rechts um wenig oder nichts gegen die Zeit voraus sei, in der das Landrecht abgefaßt wurde, und doch hat er uns S. 31 selbst gesagt, daß es damals noch gar keine Wissenschaft des einheimischen Rechts gab. Dies ist die Folge des apologetischen Standpunktes. Denn wenn mit dem Gesetzbuch Eigentum an Sachen und Rechten, also auch an Handlungen anerkannt wird (S. 73), so leuchtet das rein Deutscherthümliche an dieser Vermischung von Eigentum und Verträgen nicht ein. Daß das deutsche Recht echtes Eigen nur an Eigenschaften anerkennt, ist gewiss. Aber wie weit ist von diesem Begriffe der oben aufgestellten Begriff des Eigentums nach preussischem Landrecht entfernt und wie wenig genügt es, wenn wir lesen, daß der deutsche Begriff später „bedeutend geworden“. „Eigentum das in Alleinrecht an körperlichen Sachen zu setzen, ist auf sich eine Willkür“ (S. 77), und „jedes Recht ist Eigentum“. Wie würden uns gern vom Verf. überzeugen lassen, hätte er nur nicht an einer andern Stelle, wo er seinen Begriff

von Eigentum recht entwickeln wollte, den Werth desselben auf sein wahres Maß reduziert. Die Dilettatio, sagt er S. 38, ist „gleichsam ein Dominium über eine bestimmte Person in einer bestimmten Beziehung“. Dieses gleichsam hätte immer beibehalten werden sollen, dann würden diese Begriffe auch nicht Begriffe haben sein wollen. Mit solchen Worten ist der Rechtswissenschaft nicht geholfen, und sie gewinnt nicht, wenn man schreibt, „das Eigentum umfaßt alles und jedes Recht, es ist gleichsam ein flüssiger Stoff, der jede Form annimmt, der sich an jedes Rechtsverhältnis schließt“ (S. 16). Wenn nun bei dem Eigentumsübergange die logische, wesentlich der neuen Rechtswissenschaft angehörige Trennung zwischen Erziehung und Veräußerung im Grunde eine „abgehandelte historische Dilettatio“ des römischen Rechts genannt wird (S. 63), so kann das nach dem Obigen nicht Wunder nehmen. Doch weniger kann es ausfallen, wenn hier die „subjektive dinglichen und subjektiv persönlichen Rechte“ wiederkehren. Je weniger es vom preussischen Gesetzbuch verlangt werden konnte, daß es die juristische Natur der mit diesen unklaren Ausdrücken bezeugten Rechte richtig hätte erkennen sollen, desto mehr mußte es vom Verf. erwartet werden, daß der Standpunkt der heutigen Wissenschaft nicht fremd sein dürfte. Gehört denn so viel dazu, sich aus dem einfachen Verlegen einer Sache zu dem Begriff der Dilettatio auszusprechen zu haben? Das ist es auch, was mit dünnen Worten Darius sagt, lasst, §§. 32, 716, auf den der Verf. sich stützt (S. 153). Ungenügend ist, was S. 205—207 über die eheleiche Gütergemeinschaft bemerkt wird. Die historische Entwicklung der Geringenschaft ist so ein einfaches wie ganz oberflächliches und scheint fast, als ob unversessene Gütergemeinschaft als die wahre deutsche hingestellt werden sollte. Dem deutschen Erbschaft (S. 99) ist wie gewöhnlich der Begriff des Gesamttheilgenossenschaft zu Grunde gelegt und alle über diesen agierten und unjuristischen Begriff angehängten Untersuchungen sind ignoriert. Bei der Bereinigung des deutschen Erbschafts mit dem römischen ist der saure und necessarius heres des letzten übersehen, der doch in einem wesentlichen Effekte mit dem deutschen Erben übereinstimmt. Freilich ist zwischen beiden immer noch ein Unterschied. Der römische Erbe erlangt nie den Besitz von selbst, sondern nur durch Apprehension. Dieser Unterschied würde aber wiederum nicht zu Tage treten, wollte man mit dem Verf. den bekannten Rechtsatz: der Todt erbt den Lebenden, übersehen; der Todt macht den Lebenden zum Erben. Nicht dieses heißt der Satz, sondern: der Todt setzt den Lebenden in die Gewalt. Was wäre sonst die Besondereheit daran? Wichtig ist nur, was der Verf. über das Ansehen der Gewalt selbst bemerkt, daß es jedes rechtliche Verhältniß vorüberdauert über eine Sache (S. 43). — So viel über den wissenschaftlichen Standpunkt der Schrift. Das dem Verf. die Aufgabe gelang ist, ein möglichst wissenschaftliches Werk über das System des preussischen Landrechts zu schreiben, was bemerkt werden. Eine Aufgabe von geringerer Bedeutung, aber in vielen Beziehungen doch recht vollkommen, hat er unangeführt gelöst, das Werk ist immer durchsichtiger als kurze Uebersicht über das preussische Landrecht, beleuchtet auch das römische und deutsche Recht. Denn auch das eingestrichene „philosophische Recht“ ist nur bündig und wie wollen mit dem Verf. nicht rechten, wenn er meint, „daß die hervorgerufenen Grundzüge des deutschen Rechts dem philosophischen Gedanken mehr entgegenkommen als das römische Recht. Die Deutschen sind ja die philosophische Nation“ (S. 63). Umgekehrt, weil die Deutschen die philosophische Nation sind, waren sie vor allen Völkern berufen, die große Erbschaft der Römer anzutreten und das von ihnen hinterlassene Recht weiterzubilden. Der speculative Gedanke konnte den praktischen Takt ersetzen. Eingestrichen sind auch Begründungen mit dem ökonomischen und französischen Gesetzbuch. Dies ist seit Savigny Mode geworden, aber es ist selbst Savigny's Schwachheit. Gleichwohl hat das Verfahren des Verfassers noch unendlich viel vor der des Vf.'s voraus, und gerade die Behandlung des preussischen Landrechts des Savigny konnte ihm zum Muster dienen. Ueber fremde Rechte bloß nach den Artikeln der Gesetzbücher urtheilen wollen, ist immer mißlich. Man spricht in neuerer Zeit viel von vergleichender Rechtswissenschaft. Aber eine falsche Statistik des Rechts ist noch keine Wissenschaft.

Sprachkunde.

Wisschetski, G. H. S., Dr. u. Prof., Lateinische Sprachlehre für Schulen u. zum Privatgebrauch. Berlin, 1832. Gebauer'sche Buchh. (XII, 272 S. 8.) geh. 20 Egr.

Man mag sich durch die im Eingange der Vorrede ausgesprochene Klage, daß die lateinische Grammatik noch immer auf derselben Stufe stehe, wobei sie der unermessliche Junctur von 30 Jahren gestellt habe, nicht verlesen lassen zu glauben, daß durch diese Hinterlassenschaft eines nun gleichfalls verstorbenen Schülers des Letzteren ein wesentlicher Fortschritt über jene Stufe hinaus gemacht oder versucht sei. In einer einfachen möglichst

leicht fasslichen Form, die häufig selbst in einen naiven Ton verfällt, wird das „auf ein minimum reducirt“ Material der gewöhnlichen Schulgrammatiken, von denen besonders die kleinere Schulsche zur Grundlage gebiet zu haben scheint, vortragend. Eine Reform bedrängt der Verf. nur durch sein neues System der „Sabbildungslehre“, das in der Hauptsache auf eine Verbindung der neuerblich beliebten Satztheorie mit der alten Methode herauskommt. Es ist dabei weniger auf eine Erklärung und Begründung, als auf eine recht deutliche Darstellung der Regeln abgesehen, und diesem Zwecke dienen auch die sehr zahlreichen Beispiele, welche überall mit einer nebenstehenden Uebersetzung in der bekannten Weise des Verf.'s versehen sind. Um so mehr aber hätte man erwarten sollen, mit solchen Verdeutschungsvorlesungen verschont zu bleiben, wie S. 166, zur Erklärung des Genitivs (bei monere u. a.) ergänze man sich etwa Folgendes: ich erinnere dich an das Bild der Vergangenheit, an die Beweise des Wohlwollens“, oder S. 205 über den infinitiv. hist. „man kann sich zwar zur Erklärung dieser eigenthümlichen Anschauungsweise das Verbum coepit ergänzen, aber u. f. w.“ Sollte eine so mechanische Auffassung und Abschwächung der Grammatik bis zum dürftigsten Hausgebrauch wirklich einem allgemeineren Bedürfnis entsprechen, so würden wir darin ein trauriges Zeugniß für den Zustand unserer Schüler erkennen.

Gruber, Johannes v., *Gommasialklassen für Straßlund, lateinische Grammatik f. die oberen Gymnasialklassen.* Straßlund, 1851. 88 S. (12, LXXVI, 288 S. 8.) geb. 25 Sgr.

Von der Ansicht ausgehend, daß der Unterricht in der lateinischen Grammatik vornehmlich die Aufgabe habe, dem Schüler grammatische Bildung überhaupt zu geben, hat der Verf. den Versuch gemacht, eine rationelle Darstellung der lateinischen Syntax für obere Gymnasialklassen zu liefern. Denn die vorangeführte, und besonders paginirte, kurze Formenlehre ist eine rein äußerliche Zuhilfenahme, die besser weggelassen wäre. Sie soll zwar nach der Ansicht des Verf.'s dem Schüler zum Nachschlagen dienen, aber dieser wird schwerlich zu einem andern Zweck greifen, als dem, aus welchem er gelernt hat, zumal da der Stoff auch hier auf das Nothwendigste beschränkt und die Darstellung wenig bequem ist. Die Syntax beginnt denn auch selbstständig mit allgemeinen Betrachtungen, welche zu folgender Einteilung führen: 1) Von den Beugungsformen, worunter die sogenannte *syntaxis congruentiae* nebst den Kasus- und Modusregeln begriffen wird. 2) Von den Uebungsformen, womit die *tempora* und *gradationsformen* bezeichnet werden. 3) Von den Grundformen, Bemerkungen über den eigenthümlichen Gebrauch der einzelnen Redetheile. 4) Vom Satz- und Priobebau. Hervorgegangen ist diese Anordnung aus dem leitenden Gedanken des Verf.'s, die syntaktischen Verhältnisse nach den ihnen zu Grunde liegenden Begriffen zu erklären; auf das Lob der Klarheit wird sie aber auch von diesem Gesichtspunkt aus nicht Anspruch machen dürfen. Dasselbe gilt von der Behandlung im Einzelnen. Ueberall zeigt sich das lobenswerthe Bestreben, auf die logischen Gründe zurückzugehen; aber der Verf. hat sich dadurch nur zu oft zu einem breiten Raisonnieren, Abstrahiren und Dilemmatiren verurtheilt lassen, wie z. B. für die Kasus ein Verzeichniß von 18 verschiedenen Verhältnissen, welche durch dieselben zum Ausdruck kommen, aufgestellt wird. Das rationelle Verfahren ist bei solchen Erörterungen kaum noch in etwas Anderem, als in der strengen Vergleichung mit der deutschen Redeweise sichtbar, die allerdings zu manchen treffenden Bemerkungen führt, aber doch nicht so zum Prinzip der gesamten Behandlung hätte gemacht werden sollen. Deshalb können wir das Buch zum unmittelbaren Schulgebrauch nicht empfehlen, wohl aber verdient es von Allen, denen es um eine tiefer Begründung der Syntax, als in den meisten Schulgrammatiken zu finden, zu thun ist, beachtet zu werden.

Thomas, G. Mart., *Studien zu Thukydides.* München, 1852. Franz in Comm. (30 S. gr. 4.) geb. 20 Sgr.

Vorliegende Schrift bezieht sich auf den Eingang zu der großen Katastrophe in der Erzählung des Thukydides, auf die im 6. Buch so kunstreich geschilderten, sowohl Athinischen als Spartanischen Keden. Hauptsächlich sind es einzelne Stellen, die in Absicht ihrer Erklärung und Kritik erörtert werden; weiter aber knüpfen sich hieran kurze Entwicklungen des Verlaufs der

niger der vornehmlichen Reichen der Gedanken und sachlichen Zusammenhänge. Eine interessante Untersuchung ist die über verschiedene Verhältnisse und die Classification des Schiffsvolkes, von dem der Verf. drei Abtheilungen: *Erefolobaten, impheroe, Auberer, vatro, und Seeräte* im eigentlichen Sinne, *impheroe*, annimmt, welche Untersuchung jedoch von ihm selbst zunächst nur auf Thukydides beschränkt wird. Die ganze Abhandlung zeichnet sich durch ruhige Besonnenheit des Urtheiles aus.

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm.
2. Lieferung: *Allverflucht — Anstehen.* Leipzig, 1852. Weidmann. (S. 241 — 480 Lex.-8.) geb. 20 Sgr.

Schneller als wir zu hoffen wagten, ja schneller fast, als es versprochen war, ist der ersten Lieferung des Wörterbuchs die zweite gefolgt, die uns nun schon wie ein und vertraut gemordener Bekannter begrüßt, und zugleich den erfreulichsten Beweis liefert, wie ernst Herausgeber und Verleger ihr Versprechen schnell und unaufgehaltenen Fortganges des Werkes zu nehmen gesehnen sind. Die vorliegende Lieferung übertrifft die erste fast an Breite, die Methode ist noch consequenter, die Vertheilung und Anordnung des Materials noch umsichtiger und einschickslicher, eine Reihe kleiner Handgriffe und Neugirlichkeiten, die der ersten Lust des Ausarbeitens im Anfangs störend und hemmend entgegenstehen, sind dem Herausgeber derlei zu schnell grüßen Fertigkeiten geworden, an den schätzbarsten und werthvollsten Abhandlungen, fast kleinen Monographien, ist diese Lieferung wenigstens eben so reich als die erste. So hatten wir uns denn nicht getraut, wenn wir bereit vor dem Erscheinen der ersten Lieferung auf dies Unternehmen als auf eine der großartigen Rationalunternehmungen aufmerksam machen, die vielleicht je in Deutschland erschienen seien. Das es wirklich ein solches sei, ist jetzt nicht nur in Deutschland, sondern auch bereits in fremden Ländern, in Frankreich, England und Amerika anerkannt, und überall ist das Werk freudig begrüßt worden. Von noch höherem Werth aber für die dem Werk gebührende Anerkennung ist es, daß die wenigen, welche es sich haben anlegen sein lassen, an demselben heranzumitteln, nichts als Verehrlichkeiten und Ungehörigkeiten vorzubringen gewußt haben. Man hat gewünscht, es möchte doch genau angeordnet werden, wann ein Wort zuerst vorkomme — als ob das im Allgemeinen überhaupt möglich sei, und als ob es da, wo es wirklich annähernd möglich ist, nicht wirklich geschehen (vgl. *alamobis, alfränstich* u. a.), ferner, daß der Darstellung des Sprachgebrauchs eine Kritik desselben beigefügt werde — als ob diese oft Aehnliche Schultmeisteri bei diesem Werke überhaupt angebracht wäre, und als ob eine Kritik, soweit sie hier zulässig ist, nicht bereits genügend geübt wäre in der strengen Auswahl der benutzten Schriftsteller, und nicht auch außerdem noch bei geradezu tadelnswerthen Bildungen wirklich ausgesprochen wäre, vergl. *alberst, amal, u. a.* — endlich hat man gewünscht, die Bedeutungen in streng logischer Folge entwickelt zu sehen. Dieser Wunsch ist in unferer an apriorischer Constructionen gewöhnlich Zeit sehr verödet und wird vielleicht von Manchem getheilt werden. Dies Einschachteln, dieser vielen Abtheilungen und Unterabtheilungen nach rechts und links, nach 1, 2, a, b., u. f. w., gewahren scheinbar eine so volle Sicherheit, daß der Begriff des Wortes erschöpft und richtig entwickelt sei, und geben dabei eine so bequeme Uebersicht! — und doch ist eine derartige Anordnung die trügerliche, die verkehrteste, die ein Lexicograph, der nicht bloß praktische Zwecke verfolgt, wählen kann. Die Worte einer Sprache geben in der Entwicklung ihrer Bedeutung nicht einen derartigen, logischen, schurgenraden Weg, es ist seine Zufälligkeit, wenn wir ihnen nachträglich eine solche Reihenfolge nachweisen zu können glauben. Frei und ungehindert lassen sie sich gehen, wie Spaziergänger, oft von Zufälligkeiten hiehin und dahin verlost, gewissem weit seit von der scheinbar auf ihrem Wege liegenden gebahnten Straße, wie kleine Kolohe den nehmend, der ihnen mit einem genau specificirten Kriepfasse nachlaufen wollte. Wer die Worte einer Sprache über das Gerüst eines solchen logisch entworfenen Schemas spannen wollte, der würde sie zu Tode martern, und den Geist frischen leichtfertigen Ecken Lebens, ihre eigentliche Seele verschrecken. — Das aber ist gerade einer der Hauptvorzüge der Grimm'schen Behandlung, daß uns der lebendige Athem dieser aus jedem Artikel entgegenhaucht, und darum wollen wir uns nicht durch gedankenlos

Nachgiebigkeit an derartige verkehrte Urtheile die Freude an diesem schönen, allen Deutschen zur Ehre gereichenden Werke trüben lassen.

Archäologie. Kunstgeschichte.

Toelken, Prof. Dr., E. H., kgl. preuss. Reg.-R., Ritter etc., **Sonderschreiben** an die kaiserl. Akad. d. Wiss. in St. Petersburg üb. d. Angriffe d. kaiserl. wirtl. Staatsrathes Hrn. v. Köhler auf mehrere antike Denkmäler des kgl. Museums zu Berlin. I. Sonderschreiben: Köhler's Treue u. Gründlichkeit. Berlin, 1852. Decker. (95 S. gr. 8.) geb. 18 Sgr.

Vorliegende Schrift hat, wie aus dem Titel bereits hervorgeht, zunächst eine persönliche Richtung; sie schließt sich an die im 3. Bande der von der kaiserl. Akademie zu Petersburg herausgegebenen gesammelten Schriften Köhler's erscheinende Abhandlung: „Ueber die geschnittenen Steine mit den Namen der Künstler“, deren Uebersicht und neue Bearbeitung in der Abhandlung des Herausgebers Rudolf Stephani: „Ueber einige angebliche Steinschneder des Alterthums“ noch in einer Nachschrift desprochen werden konnte. In sehr gehaltener, würdiger, freilich etwas breiter epischer Weise hat der anerkannte Veteran aus dem Gebiete der Archäologie, zunächst der Gemmenkunde, das Wort für die Denkmäler seiner Sammlung, überhaupt für die anerkanntesten Werke der antiken Steinschneider gegen die vornehm absprehenden, apodiktischen Urtheile des Petersburger Akademikers geführt und hat in der That uns durch schlagende Beispiele die vielfache Unhaltbarkeit derselben, die oft aus Unkenntnis des Denkmals selbst, Unkenntnis grammatischer Formen wie *ΑΙΓΕΛΙΟΣ* (S. 26) und des Wortgebrauchs, Mangel an Sinn für Styl und Schönheit hervorgehen, erwiesen. Und noch mehr — es tritt uns, gestehen wir das offen, die große *Misere* eines anerkannten, hochgestellten Gelehrtenlebens lebendig aus der durchaus nicht partiell gehaltenen Durchsührung entgegen: kleinstmüthige Rücksicht gegen große Vorgänger, bodenlose Verdächtigung, vornehm Absehung gegen Jünger, ein Umsichwerfen mit Machtprüchen, ein schmerzbares Erbenalltags vielleicht nie fertigster Arbeit. Und in der That können wir die Schlussworte Köhler's mit der Mahnung an den den Spuren seines Vorgängers ängstlich folgenden oder sie beschönigenden Herausgeber Hrn. Stephani nur völlig bestimmen: „durch Kritik und Bekanntmachung des so überaus reichen Kaiserl. Gemmenschatzes in St. Petersburg sich ein größeres Verdienst um die Wissenschaft zu erwerben, als durch Verurtheilung von Denkmälern, die ihm, wie einst Hrn. v. Köhler, nur unvollkommen bekannt sind, d. h. also durch Herausgabe und Commentierung einer vielleicht nie direkt zur Veröffentlichung bestimmten Arbeit. — Was die wissenschaftlichen Objekte des Sendschreibens betrifft, so bilden diese zunächst 4 Hauptdenkmäler der Berliner Gemmensammlung mit dem Namen des Eurycles, des Dioskurides, Solon, Agathangelos, welche in Schutz genommen werden, dann von Köhler angefochtene Erstlinge des Dioskurides, Helios, Solon als Gemmenschneder, endlich das von Köhler behauptete System der Fälschung und Nachbildung im 16. und 17. Jahrhunderte.

Galsberger, Jos., regül. Chorherr von St. Florian, k. k. Prof. etc., **Övilaba u. die damit in nächster Verbindung stehenden röm. Alterthümer**. Mit 4 Abbildungen auf 3 lith. Taf. Fol. Wien, 1852. Braumüller. (20 S. Fol.) geb. 1 Thlr. 6 Sgr.

[Aus d. 3. Bde. d. Denkschr. d. phil.-hist. Kl. d. k. Ak. d. W. besonders abgedruckt.]

In einfacher und übersichtlicher Weise führt der Verf. zuerst den Beweis, daß nach den Angaben des Iler Antoninianum und der Deutingerischen Tafel Övilaba oder Ovilia an Stelle des heutigen Vils gelegen, daß daneben ein Ovilatus als mutatio an dem Trennungsort der zwei Hauptstraßen bestanden habe. Für römische Grundlagen von Vils sprechen die dort gefundenen Inschriften, Reliefs, von denen 2 auf Taf. II. und III. abgebildet sind, *Övilas*, Münzen, meist des Antonin und Auerlius, die jüngste Anthemius gehörig, so wie 2 wichtige an benachbarten Orten in Kirchen befindliche Inschriften und über Bramie und priesterliche Würden der colonia Övilabensis Aufschluß geben. Ueber den Untergang der Colonia durch den Einbruch der Scythen

und Rugier und das erste geschichtliche Auftreten des ostrum Welos im Jahr 776 werden nähere Nachweise angeknüpft.

Metzger, Ed., **architektonische Zeichnungen als Beilage zu den zwei Abhandlungen üb. d. Erechtheum in Bd. V, 3. u. VI, 1. der Abhandl. d. I. Cl. d. kgl. bayr. Ak. d. Wiss.** Mit einem Vorworte von Friedr. Thiersch. Leipzig.

Zu einer Entscheidung der jetzt lebhaft erörterten Streiffrage über die Theile des Erechtheum und über die Bestimmung werden diese 5 Blätter kaum etwas beitragen, da sie die bekannten Grundpläne, Aufrisse und vor allem die genauen Details der Säulen, Anten, des Gedächts und der Decke des Pandrosion und der nördlichen ionischen Halle uns vorführen. Warum übrigens auf der Totalansicht des Pandrosion noch eine antike Stagesse in sehr moderner Weise hinzugefügt ist, sehen wir bei einer für Behandlung genauer wissenschaftlicher Fragen gegebenen Beilage am wenigsten ein.

Jahn, O., üb. einige antike Kunstwerke, welche Leda darstellen. Leipzig, 1852. Weidmann'sche Buchh. (S. 47—64.)

[Aus d. Ber. üb. d. Verhandlungen d. k. Ges. d. Wiss. zu Leipzig. Philolog.-historische Cl.]

Im Anschluß an eine frühere Abhandlung über diesen Gegenstand publicirt der Verf. hier zum erstenmal drei Denkmäler, das erste den Zeichnungen des Codex Pighianus, die zwei andern Originalen des Berliner Museums entnommen, welche von der vollendeten Darstellung der sinnlichen Lust in Stufenfolge zu der Mischung derselben mit Schred und Ueberaschung, endlich zur sinnigen Motivierung der den flüchtenden Schwan gegen den Adler schützenden Frau aufsteigen. Das letzte Denkmal, eine *Tetracotte*, führt den Verf. über zu einer präparafanischen *Tetracotte* einer thronenden, matorialen Gestalt mit einem Schwan, überhaupt zu der Behandlung vom Schwan getragener Frauen, besonders der *Volantimphie Kameira*, und er weist in dieser Verbindung die *Volantimphie* als das Symbol frischen, gesunden, gereinigten Wassers nach.

Index Scholarum in universitate Caesarea Dorpatensi per semestre prius et alterum anni 1851 habendum. (Ausz. Mercklinii de vase vitreo Populionensi brevis disputatio. Dorpat, 1852. J. C. Schenckmann et O. Mattiosen.

Eine gründliche und geistreiche Auseinandersetzung über die an einer zu Populion gefundenen, von Oestias eierten Glasflasche befindliche, oder, wie der Verf. geardbeitet noch eingearbeitet, sondern ausgeschnitten (inscripta) Darstellung mit Inschriften, in der jedenfalls Anlagen am Wasser und zwar eine Austerzucht (*ostriaria*) und eine Art Brücke (*fundamentum*) dargestellt ist. Der Verf. macht es wahrscheinlich, daß es eine vom angehörige Darstellung ist; er sieht darin die Sognd zwischen dem Palatium und dem Tiber mit dem ponte senatorio, aber bereits als ponte rotto, mit Triumphbogen und pilae. Gegen die Auffassung als ponte rotto streitet entschieden die beigeigene Abbildung selbst, die einen förmlichen, schiffsbordverhältnismäßigen Aufschluß uns zeigt.

Mercklin, Dr. Ludw., a. o. Prof. d. Beredsamkeit etc., über den Einfluss des Orients auf das griechische Alterthum. Rede gehalten am 23. jähr. Krönungstage Sr. kaiserl. Maj. des Selbstherrschers aller Russen Nikolai Pawlowitsch am 22. Aug. 1851 im grossen Hallsale d. Univ. Dorpat, 1851. Gläser, in Comm. (48 S. 8.) geb. 10 Sgr.

So freudig wir einen Versuch überhaupt zu begrüßen haben, welcher in kurzer, knapper und mehr allgemeiner Form die vielleicht jetzt tiefgreifendste Frage nach dem Verhältnisse des Orients zu Hellas aus der Wasse des zu Tage geförderten Materials heraus, mitten inne zwischen den recentesten einzelnen Durchführungen vom Standpunkte der klassischen Philologie aus behandelt, so wenig können wir uns doch mit der vorliegenden Durchführung irgend zusprechen erklären. Wir geben dem Verf. gern zu, daß er gesucht unter gewissen Rubriken die übereinstimmenden oder als solche erscheinenden Facta gebracht hat, daß er sich fleißig in der neuen hier einschlagenden Literatur umgesehen hat, aber um die Dinge selbst, um die wirklichen Grundlagen der ethnographischen wie kulturgeschichtlichen Untersuchungen scheint er sich noch wenig gekümmert zu haben, ganz abgesehen davon, daß er auch hier die große auch geistliche Trennung des phönizischen

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Menarius und Wendelssohn in Leipzig.

1852.

31. J u l i .

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

N 31.

Theologie.

Baumgarten, W., Dr. phil. et theol., Prof. in Rostock, die Apostelgeschichte ob. der Entwicklungsgang der Kirche von Jerusalem bis Rom. Ein biblisch-hist. Versuch. 1. Theil: Von Jerusalem bis Antiochia. 2. Th. 1. Abthlg.: Von Antiochia bis Korinth. Halle, 1852. Schwertk. u. Sohn. (VI, 308; 2 Bl., 342 S. gr. 8.) geh. resp. 1 Thlr. 18 Sgr. u. 1 Thlr. 21 Sgr.

Die vorliegende Abtheilung dieses Werkes, dessen 1. Theil Nr. 22, 1852 dieses Blattes angezeigt wurde, führt die Untersuchung von dem Anfang der Mission von Antiochien aus bis zu der Gründung der Gemeinde in Korinth und der Wirksamkeit des Apostels in derselben (Apostelgesch. 12, 25—18, 28.) fort, vom Standpunkt des strengsten Christglaubens und mit den Eigenthümlichkeiten, welche schon der 1. Theil verleiht. Gern erkennen wir an, daß es dem Verf. redlich um die Sache zu thun ist und daß er den Gegenstand sehr eingehend und sorgfältig behandelt. Auch sind wir nicht gemeint, ihm in seiner Vertretung durchgängig Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte durchgängig Unrecht zu geben, da die neuere Kritik freilich wohl in manchem Einzelnen zu weit gegangen ist. Wohl aber möchte sich gerade in sehr wesentlichen Punkten die Apologetik des Verf.'s nicht bestätigen. Wenn der Paulus der Apostelgeschichte sich immer zuerst an die Juden wendet, ist in dem Prooconul Sergius Paulus auf Cypern den ersten Heiden bezieht (13, 5 f.), auch in der Folgezeit immer erst die Bekehrung der Juden versucht, ehe er zu den Heiden übergeht, so genügt es nicht, sich mit dem Verf. S. 40 f. auf Röm. 9—11 zu berufen, wo Paulus freilich das lebendigste Interesse an der jüdischen Nation und die Hoffnung ihrer endlichen Bekehrung ausdrückt. Gerade aus Röm. 11, 14., worauf Hr. V. S. 61 sich mit Unrecht beruft, geht ja deutlich hervor, daß ihm als „Heidenapostel“ (Röm. 1, 5.) eine directe und unmittelbare Judenbekehrung fern lag. Auch auf 1. Thess. 2, 16. beruft sich Hr. V. vergeblich, da Paulus hier gerade die Verhütung für Heiden als seinen Verursacher darstellt, in welchem ihn die Juden hinderten, um gar nichts von dem Pfahl im Fleisch zu sagen, welchen der Verf. S. 55 f. auf den verhängnisvollen Verursacher kann, den verstorbenen Juden das Evangelium zu verkünden. Die bestimmten Aussagen, Gal. 1, 16, 2, 7, 9., daß Paulus es von Anfang seiner Bekehrung an als seinen Verursacher anfang und Rest behauptet, die Heiden zu bekehren, daß er sich in dieser Begrenzung seines Berufs mit den Judaposteln genau auseinandersetzt, werden von dem Verf. fast übergangen, geschweige gewürdigt. So kann auch eine Apologie des Apostelconvents, Apostelgesch. 15. (S. 101 f.) durchaus nicht bestritten werden. Wie kann der Verf. S. 163 behaupten, das bestimmte Verbot des Genusses von Götzengopferfleisch, Apostelgesch. 15, 20, 29., stimme ganz mit den so freisinnigen Zusicherungen des Apostels, 1. Kor. 8—10., wo er selbst Genuss nur dann abräth, wenn das Gewissen schwächer Brüder verletzt wird! Darin soll man, „die schärfste und herrlichste Harmonie“ erkennen! Ebenso ungenügend wird S. 165 f. der Bericht der Apostelgeschichte mit dem authentischen Bericht des Apostels, Gal. 2, 1 f., über seine Verabredung mit den Uraposteln ausgeglichen. Es wird übersehen, daß die Beschreibung des Titus, Gal. 2, 3 f., von der ganzen Urgemeinde mit Einschluß ihrer Häupter verlangt sein muß, und die völlige Nicht-Erwähnung des Aposteldecrets in dem Galaterbrief ist dadurch wahrlich nicht bestritten, daß die von Judaisten zur Annahme der Beschneidung und des Gesetzes geführten Galater in der Frage nach der Rechtfertigung des Einzelnen vor Gott mit ihrem Glauben Schiffbruch gelitten hätten. Wo durch hätte Paulus sie denn mehr „zur Besinnung“ bringen kön-

nen, als durch ein Decret der Apostel und der Urgemeinde, welches die Verpflichtung der Heidenchristen zur Beschneidung und zum mosaischen Gesetz ausdrückte? So bleibt auch trotz aller Bemühungen des Verf.'s S. 187 f. die Unvereinbarkeit der nach Apostelgesch. 16, 3. von Paulus selbst vollzogenen Beschneidung des Timotheus mit seinen, Gal. 5, 2, 1 Kor. 7, 18., klar ausgesprochenen Grundsätzen unerschütterlich stehen. Daß die Apostelgesch. 16, 6. so ganz über die Stiftung der galatischen Gemeinden hinweggeht, während sie das ziemlich erfolglose Auftreten des Paulus in Athen e. 17. so ausführlich beschreibt, erklärt sich daraus nicht, daß ihr jenes nicht so wichtig erschienen sei, als dieses (S. 194, 238, 261). Ebenso wird es Wenigen einfallen, daß der Conflict des Paulus mit Petrus in Antiochien, Gal. 2, 11 ff., erst nach der 2. Missionstriebe in Apostelgesch. 18, 22. fällt (S. 330), und der Widerspruch von Apostelgesch. 17, 14 f. mit 1. Thess. 3, 1 f. wird nicht einmal eingehend besprochen. Bei allen Mängeln mag dieser apologetische Versuch, wie die von Lehrer und Hörer, geeignet sein, die historische Kritik im Einzelnen zu größerer Vorsicht und Mäßigung zu führen.

Raebiger, Jul. Ferd., Phil. Dr. Theol. Lic. etc., de Christologia Paulina contra Baarium commentatio. Breslau, 1852. Gross, Barth u. Co. Verlagsb. (94 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Diese Abhandlung untersucht mit Sorgfalt, Gründlichkeit und wissenschaftlicher Haltung die Paulinische Christologie, um durch Nachweisung derselben Anerkennung einer göttlichen Natur und persönlichen Prädicat Christi einen vollkommenen dogmatischen consensus zwischen den 4 ungewissheit dichten Hauptbriefen und den kleineren Briefen an die Korosier, Epheser, Philipper, Thessalonicher herzustellen, und so die Baur'sche Behauptung der Unächtheit letzterer Briefe (von den Pastoralbriefen wird nichts gesagt) zu entkräften. Zu dieser Untersuchung glaubt der Verf. durch die Zuverlässigkeit der Schrift zu sein, mit welcher die Anhänger der „Zübinger“ Schule die Ansichten ihres Meisters als zweifellos festhalten, was von der eigentlichen Zübinger Schule immerhin richtig sein mag, aber, wie der Verf. wissen mußte, diejenigen Forscher gar nicht trifft, welche überhaupt in einem freien und selbstständigen Verhältnis zu jenen Gelehrten stehen. So verliert auch seine Bestreitung der Ansicht Baur's über den Christus der 4 Hauptbriefe als den unbilligen, nur in einer geistigen Lichtgestalt prädicirten Menschen dadurch sehr an wissenschaftlicher Bedeutung, daß der Verf. selbst S. 44 über die Paulinische Christologie seine ziemlich übereinstimmende mit Zeller eingehenden muß, welcher bestimmt die persönliche Prädicat Christi vertheidigt hat. Auch möchte seine Beweisführung für eine göttliche Natur Christi im metaphysischen Sinne aus den 4 Hauptbriefen nicht Alle überzeugen, da sie die ausdrücklichen Behauptungen der Menschheit Christi, Röm. 5, 15. 1 Kor. 15, 21. 47., durch die Annahme einer bloß formalen Vergleichen mit Adam und einer bloß formalen Bedeutung der menschlichen Natur Christi (S. 21, 33 sq.) befreit, und überhaupt den Umstand nicht gehörig würdigt, daß auch eine ideale menschliche Natur durch Einwohnung des göttlichen, messianischen Geistes (Röm. 1, 4., 1 Kor. 15, 45 u. d.) ohne alle göttliche Natur gleichwohl göttliche Würde erhält.

Kindner, W. Bruno, Dr. Philol., a. o. Prof. d. Theol. etc. in Leipzig, Versuch des Christlichen Kirchengeschichte mit bes. Berücksichtigung d. dogm. Entwicklung. 3. Abthlg. 1. Hälfte: Geschichte der Kirche der neueren Zeit. Leipzig, 1852. Schwertk. (2 Bl., 326 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 18 Sgr.

Je größer die Kämpfe der Gegenwart auf religiösem Gebiete sind, je entschiedener die und da das Bestehen auftaucht, die

Reformationzeit durchweg als normativ für das Leben der evangelischen Kirche hinzustellen, desto mehr thut es noth, sich in die Geschichte hineinzuversetzen. Es ist zu betonen, daß der Vater der Kirchengeschichte neuerer Zeit, Neander, abgerufen wurde, ehe er die Reformation behandeln konnte, wozu er wohl ganz besonders geeignet war. Wir müssen aber dankbar jede Bearbeitung aufnehmen, welche uns ein Bild jener wichtigen Zeit eintrifft. Das vorliegende Werk ist mit Liebe gearbeitet; des Verf.'s lutherischer Standpunkt ist nicht zu verkennen, aber es hat ihn dies nicht gehindert, der reformierten Seite volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und zu rügen, was in der lutherischen Gemeinschaft zu rügen war. Die neueren Forschungen von Rantke und Anderen sind benützt und die Einwirkung des Politischen auf das Kirchliche überall durchsichtig gegeben. Die Form betreffend, kann Ref. mancherlei Wünsche für die Fortsetzung, resp. neue Auflage des Werks, nicht verhehlen. Wir sind gewohnt, namentlich auch durch Haase, auf das Äußere Fleiß verwendet zu sehen. Die Schreibart unseres Verf.'s ist oft breit und entbehrt der Feile; es fehlt schöne Verknüpfung der Sätze und ein echter historischer Periodenbau, einzelne Ausdrücke und Formationen erinnern zu sehr an die Sprache des gewöhnlichen Lebens, z. B. S. 72 und 73 Dämpfer, Paden (Dativ von Pad), S. 85 folgt in 2 Zeilen auf einander, „in diesem Jahre“, und soll 1522 sein, dies geht aber lange vorher. Einen anderen Wunsch hätten wir, die Vertheilung des Stoffes betreffend; es ist nicht immer scharf darüber disponirt, so daß dasselbe mit denselben Belegstellen öfter vorkommt, z. B. S. 86: „den Keimern half Luther dem Gotteskasten einrichten“ und öfter. Manche Behauptungen sind doch in zu großer Bestimmtheit und Allgemeinheit hingestellt, z. B. gleich S. 2: lateinisch „singen die gekrönten Poeten“, „was an kirchlicher Erneuerung bis jetzt zu spüren ist, das geht denkbar auf Luther als Urheber zurück“, S. 9: „Wicelief und Hus läugneten die sichtbare Kirche zu Gunsten der sogenannten unsichtbaren“, was nach der trefflichen Darstellung Neander's in dem nach seinem Tode von Schneider herausgegebenen Bande wohl anders ausgedrückt werden mußte. Die Literatur hat der Verfasser, namentlich die Werke der Reformatoren selbst, sehr fleißig benützt, in den Text verneht und auch daneben gesetzt, aber das stört jumeilen und zerreißt den Zusammenhang, wir würden vorgezogen, sie unter den Text zu setzen und auch hüten, die Hauptwerke, namentlich solche, welche Studierenden besonders zur Lectüre empfohlen zu werden verdienen, mit einem Sternchen zu bezeichnen, wie das Haase, Hagendach u. A. bereits gethan haben. Bei Luther's Ansichten über die Ehe hätte, Luther über Ehe und Ehescheidung von C. Jonas, Prediger in Sietzlin, Kirchl. Vierteljahrschrift 1845, Berlin, 2. Heft citirt werden sollen, wo Alles einschlägige aus Luther's Werken zu finden ist. Der S. 34 genannte Bernhard von Selblich, Propst von Remberg, ist wohl blos Druckfehler statt Remberg, Remberg würde ja auch nicht unter Mainz gestanden haben. — Möge der Verf. nicht zu lange auf die Fortsetzung warten lassen und die Ausstellungen nur dem Wohlgefallen des Lesers an seinem Werke aufschreiben.

Müllbauer, Maximilian, Clericus d. Erzdiöcese München-Freising, Geschichte der katholischen Missionen in Hindien von der Zeit Vasco da Gama's bis zur Mitte des 18. Jahrh. Eine von der theol. Facultät d. Ludw.-Maxim.-u. München gekr. Preischrift. Freiburg im Br., 1852. Hebrer. (XII, 372 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 4 Sgr.

Während von protestantischer Seite die Geschichte der Mission vielfach im Einzelnen und Ganzen namentlich von Steger, Geschichte der evangelischen Missionen, behandelt wurde, haben die Unternehmungen der Katholiken keine auffallenden Werke hervorgehen. Die Preisaufgabe der Münchener Facultät ist deshalb dankenswerth, um so mehr, als sie einen fleißigen und emsigen Bearbeiter gefunden hat. Die Einleitung über Indien ist sehr unterrichtend und die Darstellung des Verf.'s überhaupt ansprechend. Nur zeigt sich in seinem Urtheile, Protestanten und Jesuiten betreffend, hin und wieder ein Schwanken. Interessant ist die Schilderung des P. Kaver und seiner Leiden, wozu der Verf. nur kritischer gegen die Wunder und Todtenerweckung gewesen. Kaver's Nachfolger Nobili erzählt eine sehr eingehende Verhandlung, obgleich der Verf. in einer gewissen Vorliebe für die Jesuiten dessen Accommodationstheorie nicht streng genug rügt. Das katholische Christenthum jener Gegenden ist deshalb auch

heute noch nur ausgepugtes Heidenthum; läßt der Verf. doch selbst durchschimmern, daß unter den Bekreuten viel Namenschristen gewesen sein. Die Rechtfertigung katholischen Fanatismus durch einen Seitenblick (S. 97) auf die holländische Toleranz, war wohl überflüssig.

Scharpf, Dr. Fr. A., o. Prof. an d. theol.-theol. Facultät zu Gießen, Vorlesungen über die neueste Kirchengeschichte. 2. Hft. Freiburg im Br., 1852. Hebrer. (VII, 294 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Wenn der Verf. in der Vorrede behauptet, die rechte Objectivität bei der Darstellung bedacht zu haben, so kann man aus mancherlei Gründen schon a priori ein kleines Bedenken dagegen haben. Wie vielfach auch behauptet wird, der Historiker müsse völlig objectiv schreiben, über den Parteien stehen, so ist doch das nur eben ein Wort; jeder dringt bewußt oder unbewußt zu jedem Objecte Sympathien oder Antipathien mit und behandelt ihn demgemäß, sonst müßte seine Darstellung farblos sein. Kann also schon im Allgemeinen von einer Objectivität nicht die Rede sein, so viel weniger bei einer Kirchengeschichte von einem katholischen Geschichtsschreiber. Es sind ihm die Urtheile im Ganzen und Großen gegeben, nicht durch die Sache, nicht durch eigene Meinung, sondern durch eine Auctorität, unter welcher in jeder Beziehung sich beugen katholisch ist. Diese Ansicht findet sich auch vollkommen bei vorliegendem Werke bestätigt; hat es auch viel Rühmenswerthes, so fehlt ihm doch die Wahrheit, das Gemälde ist nicht nach der Natur entworfen. Ueberall sind namentlich die Mängel der eigenen Kirche verdrückt oder wohl gar idealisirt worden, einzelne faule Flecke mit auffallender Hast beseitigt. Der Verf. geht die einzelnen Länder durch und schildert besonders die französische Revolution und ihre Folgen für die verschiedenen Gebiete. Es ist wohl keinem Unbefangenen entgangen, daß die Nachhaber Frankreichs von allen wahrhaft böheren Dingen fern waren, daß sie fremden Nationen unter der Form der Freiheit die Knechtschaft bringen wollten, allein die Darstellung des Verf.'s in einer etwas bombastischen Sprache, die Vergleichung mit Hammam paßt doch keineswegs; gerade das Streben nach Noveliren und Uniformiren kam auf katolischem Standpunkte eigentlich nicht angegriffen werden. Daß in Italien die Franzosen nicht mit Begeisterung aufgenommen wurden, läßt sich nicht läugnen und ist natürlich zu erklären. Die Klugheit des päpstlichen Regiments, der Druck des Clerus lastete auf dem Lande und die neueste Zeit hat gezeigt, daß in dieser Beziehung das italienische Volk noch eben so dumm. Wenn hier und da fanatisirte Massen sich gegen die Franzosen erhoben, so läßt der Verf. selbst durchschimmern, daß es nicht Patriotismus gewesen sei. Oder soll die Stelle S. 9: „die Pazzaroni schon längst mit dem heiligen Januarius unzufrieden, weil er sich den Jacobinern günstig gezeigt habe, entsagten öffentlich und feierlich dem Schutze desselben und wählten sich statt seiner den heiligen Antonius zum Schutzpatron“, ein Beweis des Eigenthums sein? Die Pazzaroni sind billig als Kämpfer für jede Idee zu haben. In die protestantische Theologie hat sich der Verf. mit großem Fleiß hineinstudirt; kommen auch einzelne veredelte Urtheile vor, z. B. S. 32: „das krankhafte Wesen des Spener'schen Pietismus“, S. 33: „herber zieht die Bibel auf eine Stufe mit Homer, Pisan und Chateaubriand“, läßt er auch eine gewisse Schadensfreude und Vorliebe in der Behandlung durchblicken, wo von großen Schwächen der evangelischen Kirche die Rede ist, z. B. S. 182: „die Stiftung des Bisthums Jerusalem“, so müssen wir ihm doch Billigkeit und Anerkennung zuschreiben. Weniger können wir mit seinen Urtheilen über die eigene Kirche übereinstimmen, bei denen die Wahrheit oft vernicht wird. Bei der Darstellung des „Eilner Ereignisses“ wird Droste denn doch zu sehr erhoben; aus dem vorliegenden Altem läßt sich aus Briefen des Caplan Michaelis neben vielem Anderem beweisen, daß heimliche Einführung der Jesuiten beabsichtigt wurde; Droste ist Verleumdung Ketler's in der Willkür, und wir bedauern unendlich, daß der Verf. sich nicht bewegen geliebt, die Hermeß'sche Angelegenheit und die Stellung der katholischen Facultät Gießen ausführlicher zu behandeln. Wir würden dann wohl Klarheit darüber empfangen haben, weshalb Rom lange Jahre bis auf Spiegel's Tod den Hermefianismus duldet. Oder sollte es wahr sein, was eine bedeutende katholische Auctorität behauptete, „daß in Deutschland die schmutzigen Karten gemischt seien, welche man den heiligen Vater auspielen ließ“? Das stimmt freilich nicht mit der Infallibilität.

Gerade so wichtige Punkte durften nicht übergangen werden; freilich würde die Wahrheitsliebe des Verf.'s da auf zu harte Proben gestellt sein. Reisten kann er in dieser Beziehung allerdings etwas. S. 135 ist mit wenigen Pfeilstrichen die Geschichte des heiligen Kodes zu Trier gemalt, aber das punctum saliens abstrichlich übersprungen. S. 136 wird sogar behauptet, 1848 habe die katholische Kirche ihren Zeltumhang gefeiert! ja S. 141 sogar „die Lehre der katholischen Unterthanen besonders hervorgehoben“. Ist dem Verf. das Großherzogthum Posen unbekannt geblieben? — Sehr gelungen ist die Darstellung der katholischen Theologie.

Naturwissenschaften.

Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geognosie, Geologie u. Petrofaktkunde, herausgeg. von Dr. R. C. v. Leonhard u. Dr. H. G. Brown, Prof. an d. Univ. zu Heidelberg. Jahrg. 1852. 3. Hft. Stuttgart, 1852. Schweizerbart. (S. 257—384. gr. 8.) br. als Rest. In h. J. Barraud, Untersuchung verschiedener Trilobiten-Schiffungen. — Grandjean, Beitrag z. Kenntniss des Trilobiten-Georgien-Systems in Naasau. — Schatzki, geognostische Bemerkungen über den Kramberg bei Garmisch. — Wiser, Bericht über Mineralien aus der Schweiz, womit 1851 eine Sammlung bereichert worden. — Briefwechsel: neue Literatur; Auszüge.

Müller, Dr. Jos., Oberlehrer am Gymnas. zu Aachen, Ritter etc., **Monographie der Petrofakten der Aachener Kreideformation**. 2. Abhft. mit 4 lith. Taf. 4^{te}. Herausgeg. vom aach. hist. Verein der preuss. Rheinlande u. Westphalens. Bonn, 1851. Henry u. Cohen. (88 S. 8.) broch. 1 Thlr.

Die erste Abtheilung dieser kleinen, aber schätzbaren Monographie, deren Herausgabe der sehr thätige naturhistorische Verein der preussischen Rheinlande besorgt, erschien im Jahre 1847 und brachte die Beschreibung der Aachener Kreideversteinerungen von den niederen Thierklassen bis zu den acapalen Mollusken mit zwei Tafeln. Die vorliegende zweite Abtheilung behandelt die Gastropoden und bringt mehrere Nachträge zu der ersten. Die Darstellung ist die frühere, d. h. es werden die Arten nach einander ohne kurze Diagnosen beschrieben nach den wichtigsten Charakteren und meist mit ihren nächsten Verwandten verglichen. Ein ganzes Heft derselben wird unter neuen Namen aufgeführt, allein 16 Turritiden, 11 Fusus und in ähnlichem Verhältniß bei den übrigen Gattungen. Hier (sowohl als bei den schon bekannten Arten) hätten wie eine sorgfältigere Kritik gewünscht und die Zahl der neuen Namen wäre minder groß geworden. Das Dentalium rugosum J. B. ist eine völlig zweifelhafte Röhre; für *Rhynchostella elongata* wird *Fusus* Nüschianus eingeführt, wiewohl der *Fusus elongatus* bei Neßl jünger ist als die *Rhynchostella*; *Ostraea Bronni* ist nichts weiter als die echte *O. sulcata*. Bei Aufstellung der neuen Rhynchostellen werden d'Orbigny's Kreidearten gar nicht berücksichtigt. Einige Bemerkungen über Aachener Versteinerungen im 1. Bande der deutschen geologischen Zeitschrift S. 96 scheinen dem Verf. ganz entgangen zu sein. Die Figuren auf den beigegebenen 4 Tafeln sind vortreflich ausgeführt, aber bei der Benutzung wird die ganz unregelmäßige und planlose Anordnung der Nummern höchst empfindlich. Abgesehen von den angeführten Mängeln ist diese Arbeit ein sehr schätzenswerther Beitrag zur Kenntniss des deutschen Kreideageres und wird allen Paläontologen und Geognosten sehr willkommen sein.

Kner, Dr. Rud., corresp. Mitgl. d. k. Ak. d. Wiss., **neue Beiträge zur Kenntniss der Kreideversteinerungen von Ost-Gallizien**. Wies, 1852. Braumüller, in Comm. (42 S. 3 lith. Taf. Fol.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Verf. hat sich bereits um die Kreideversteinerungen Galiziens durch seine Abhandlung über Lemberg und insbesondere Ragorani ein nicht geringes Verdienst erworben und liefert in der vorliegenden, seiner ersten sich innig anschließenden, Arbeit einen neuen werthvollen Beitrag zur Kenntniss einer bisher noch wenig beachteten und fast gar nicht erforschten Gegend. Die hier beschriebenen und auf 3 Tafeln gut dargestellten Versteinerungen werden nämlich in der Umgebung von Mikulins und Gortora im Zarnopol's Kreise gesammelt. Es sind beinahe 100 Arten, und da der Verf. sehr vorsichtig bei Aufstellung neuer Arten ist, so konnte er dieselben mit sehr wenigen Ausnahmen unter schon be-

kannte unterordnen. Die Beschreibungen beziehen sich daher meist nur auf die Exemplare und deren bestimmten Charaktere mit steter Vergleichung der ähnlichen Formen.

Hausmann, J. F. L., **Bemerkungen über den Zirkonsyenit**. Göttingen, 1852. Dieterich. (30 S. 4.) 8 Sgr. [Aus d. V. Nach d. Abhandl. d. k. Ges. d. Wiss. zu Göttingen.]

Eine sehr gebiegene Abhandlung über eine der schönsten Gesteine, welche vom Verf. zuerst im Jahr 1806 erkannt wurde und deren Natur bisher noch nirgends einer so ausführlichen und gründlichen Untersuchung unterworfen worden ist, als es hier geschieht.

Gingener, Otto Frey, v., f. l. Bergath u. a. o. Prof. an d. Univ. in Wien, **Nachricht d. geologischen Verhältnisse von Nöbren u. Schleien**. Im Auftrage d. Direction des mähr.-schl. Binnens. Binnens. aus den bisher bekannten Arbeiten zusammengefaßt. Mit einer in Farbendruck ausgeführten Uebersichtskarte Royal 4^{te}. Wien, 1852. Gerold u. Sohn. (VIII, 83 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 4 Sgr.

Die Arbeiten über die geologischen Verhältnisse Nöbrens sind vielfach in der Literatur zerstreut und zum Theil selbst sehr schätzbare in wenig zugänglichen Schriften, die daher auch den meisten Geognosten gänzlich unbekannt geblieben sind. Eine übersichtliche, zusammenhängende Darstellung derselben ist daher ein sehr verdienstliches Unternehmen und der Verf. hat sich durch dessen Ausführung ein um so größeres Verdienst erworben, als er die Untersuchungen Anderer hier mit eigenen oder wenigstens doch bisher nicht veröffentlichten schätzbare bereichert hat. Nach der Einleitung folgt S. 3—18 eine vollständige Uebersicht der betreffenden Literatur, dann die geologische Schilderung vom mährischen Theil des Binnens. Binnens. S. 21—38, die der mährischen Karpathen S. 39—52, der Sudeten und des böhmisch-mährischen Gebirges S. 53—77, und den Schluss S. 77—82 bildet eine Uebersicht der auftretenden Formationen und Gebirgsmassen. Die in Runddruck ausgeführte geologische Karte von Nöbren ist eine werthvolle Zugabe.

Fleber, Dr. Franz H., **Rhynchotaphographen**. Drei monographische Abhandlungen. Vorträge gehalten in d. Sect.-Versammlungen d. kgl. böhm. Ges. d. Wiss. (Aus d. Akten dieser Ges. 5. Folge. 7. Bd.) Prag, 1851. Calve, in Comm. (64 S. 4.) geb. 20 Sgr.

Müller, Joh., **über die Ophiurenlarven des Adriatischen Meeres**. Gelesen in d. kgl. Akad. d. Wiss. zu Berlin am 16. Januar 1851. Mit 8 Kupferlith. 4^{te}. Berlin, 1852. Dümmler's Verlag. (29 S. gr. 4.) geb. 2 Thlr.

Brehm, Chr. L., Pfarrer zu Renthendorf etc., **Monographie der Papageien** od. vollständig. Naturgeschichte aller bis jetzt bekannten Papageien mit getreuen u. ausgemalten Abbildungen. Im Vereine mit andern Naturforschern herausgegeben. 4. Hft. Jena, 1852. Schmid. (Text S. 13—16, Taf. 16—20. Fol.) In Umschlag 22¹/₂ Sgr.

Rechtswissenschaften.

Ißing, Rud., o. Prof. in Gießen, **Geist des römischen Rechts auf den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung**. 1. Abthl. Leipzig, 1852. Breitkopf u. Härtel. (XII, 336 S. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Obgen Bücher, welche unter einem Titel wie der obige erscheinen, hat Mancher, nach d. Verf.'s eigener richtiger Bemerkung, leicht ein ungünstiges Vorurtheil; allein im vorliegenden Falle ist zu hoffen, daß der Name des Verf.'s die Furcht vor dem gewöhnlichen „ungründlichen und seichten Raisonnement“ verzeihet Bücher nicht wird aufkommen lassen. Und in der That, wie man auch über die Resultate des Verf.'s denken mag, tiefe Sachkenntnis, starke, wissenschaftliches Streben und große Gewandtheit kann ihm Niemand abspreden. — In einer ausführlichen Einleitung (S. 1—82) erklärt uns die Aufgabe, welche er sich gestellt hat, nämlich eine gründliche, auf richtige Materialkritik gestützte Charakteristik des Röm. Rechts, um statt der so beliebten, oberflächlichen, hohen Bewunderung desselben, ein klares, sehr vielfach mehr als irgend wann nöthiges Urtheil zu ermöglichen. Solche Charakteristik kann nur vom spezialhistorischen, unvorurtheilichen und legislativen Standpunkte aus gegeben werden, und Verf. denkt nach und nach alle drei Standpunkte einzunehmen. Vorliegendes Buch steht auf dem ersten, ist indeß kein Rechtsgeschichte, sondern gibt nur die leitenden Gedanken derselben, die „typische Organisation des römischen Organismus und zwar, da dieser zu verschiedenen Zeiten verschieden war, auf

den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung“ (S. 50). Daß für die Lösung solcher Aufgabe bisher noch wenig, sehr wenig gethan, das ist besonders unsere dieberrigen Rechtsgeschichten in ihrem einseitigen Streben nach genauere Reproduction früherer Rechtszustände wider den aus dem Begriff des Rechts noch dem der Geschichte an sie gestellten Forderungen entsprechen, und daher zu obigem Zweck fast Nichts geliefert haben, denn können wir leider nicht widerstreben; wir möchten wir daher warnen, durch diese Erkenntnis sich nicht zum entgegengelegten Extreme fortsetzen zu lassen und die bedeutenden Früchte der dieberrigen Methode der Rechtsgeschichte zu wenig zu achten. Wenn wir somit dem Inhalte der Einleitung meistens beistimmen müssen, so können wir doch nicht umhin, die Schreibweise derselben entschieden zu tadeln, und zwar wegen des durchgängig zu weit getriebenen Gebrauchs von Silbren und Gleichnissen. Wie müssen wohl, daß sich manche Dinge kaum ganz ohne Bild sagen lassen, allein Verf. hat sich auf diese Zweckmäßigkeit nirgends beschränkt, zum großen Nachtheil für seinen Styl und zum Nachtheil für den Leser. — Für die geschichtliche Entwicklung des Röm. Rechts unterscheiden Verf. drei Epochen, von denen das zweite das specifisch römische, die beiden andern aber die Endpunkte derselben sind, wodurch dieses mit der außerrömischen Geschichte zusammenhängt. Der vorliegende 1. Band enthält das erste System, die Ausgangspunkte des Röm. Rechts, also das Recht der Vorrechte, welches in dieser Hinsicht nur eben in die ersten Anfänge des Röm. Staats hineinreicht. Als Ursprung aller Rechte erscheint hier noch vor jedem Staat der subjective Willkür. Gewalt ist Recht, Eigenthum Erbrecht, und dieser Gedanke durchzieht dann das ganze Privatrecht. Das daran geknüpft System der Selbsthilfe scheint uns indessen einiger nicht unwesentlicher Modifikationen zu bedürfen, ohne daß darum jenes oberste Princip alterirt würde. Verf. gründet die Möglichkeit der Selbsthilfe auf den Widerstand, den der Verletzte stets gefunden; allein schon die erste Verletzung, bei welcher dieser selbst problematische Widerstand aus irgend welchem Grunde ausbleibt, mußte zeigen, daß ein solcher Zustand kein Rechtszustand sei. Wir können wohl die Rechte, nicht aber die volle Realisation des Rechts ohne Staat oder ein dem ähnliches Institut denken, und müssen hier auf Verf.'s eigene Sätze verweisen, daß der Selbsthilfe Anwendende im Namen des Volkes handle, und ferner, daß, weil das Princip der Selbsthilfe sich augenblicklich als unzureichend erweist, das Princip der Familie hinzutreten müsse. — Diese Familienverbindung, in welcher wir den zweiten Ausgangspunkt des Röm. Rechts zu suchen haben, ruht aber auch auf demselben Princip des subjectiven Willens; sie ist Ueberordnung, nicht Unterordnung des Einzelnen. Diese letztere tritt erst in Folge der Verbroderung ein, welche derselben nicht entbehren kann, und diese Unterordnung allmählig vom Heere auf andere öffentliche Dinge angewandt, mocht dann aus dem Verbrüderterthum immer wahrhafte politische Staat. — Der dritte Ausgangspunkt des Röm. Rechts ist das ererbliche Princip, das Fas, bei welchem ebenfalls das Princip des subjectiven Willens nicht ganz verworfen ist. — Zur Erkenntnis dieses ersten vorrömischen Zustandes giebt es nur zwei Mittel, die Etymologie und Rückschlüsse aus dem späteren Röm. Recht. Die Mittel sind vom Verf. richtig gewählt, allein die Art und Weise ihrer Anwendung können wir nicht ganz billigen. Die Resultate der neueren Sprachforschung auf das Recht mehr als bisher geachtet anzuwenden, ist gewiß ein sehr verdienstliches Streben, dabei ist aber die größte Vorsicht, wie möglichen, die größte Aufmerksamkeits gegen sich selbst nöthig, denn dieselbe allein ist im Stande, uns vor verführerischen Combinationen und Spielen zu bewahren, welche leicht unsere Arbeit um allen Credit bringen können. Es ist sehr zu loben, daß Verf. sich an eine bewährte Autorität (Poth) gehalten; allein einmalkmal hat er es versucht, seine eigenen Pläne zu geben und ist hier, so scheint uns, entschieden unglücklich gewesen. Ueberhaupt dürfte Verf. den Gewinn, welchen die Etymologie bietet, nie und da etwas überschätzt haben. — Größter Werken erregt aber die Art und Weise in der Benutzung des zweiten der genannten Mittel. Das römische Volk ist aus mehreren Stämmen zusammengewachsen, sein Recht aus mehreren Rechten entstanden, welche ursprünglich gewiss nicht auf gleichen Principien ruhten und daher erst spät völlig zu einem Ganzen sich einigten. Diese fontentliche Entstehung des Röm. Rechts läßt Verf. selbst für möglich, ja für wahrscheinlich, wie oder möchten noch weiter gehen und gerade die drei von ihm aufgestellten Ausgangspunkte auf nationale Gegenstände zurückführen. Verf. sagt freilich, dieses letztere sei nicht zu rechtfertigen; allein der Beweis dieser Behauptung scheint uns nicht geführt. Um ein Bild der vorrömischen Rechtszustände zu entwerfen, muß man daher das spätere Röm. Recht in die noch vielfach erkennbaren, nach ihrer Abstammung verschiedenen Bestandtheile auseinander legen, was für jeden derselben dessen Princip aufsuchen. Wenn man dagegen, wie Verf. that, nur ein einziges vorrömisches Recht annimmt, muß man notwendig die Selbstständigkeit der einzelnen Theile leugnen. So können wir namentlich das Privatrecht in der Hinsicht, wie es vom Verf. dargestellt, erst als durch den Einfluß des pben entstanden ansehen, während umgekehrt das Familien- und Staatsrecht in weit frühere Zeiten hinaufreicht, und unabhängig vom Princip des Privatrechts sich entwickelt hat. Wie rüstet überhaupt das ganze Unternehmen des Vf.'s ist, ein volles Bild dieses vor-

römischen Zustandes zu geben, wie von ihm selbst bereitwillig anerkannt. Er erklärt sich zufrieden stellen zu wollen, wenn man nur die Möglichkeit seiner „Construction“ anerkenne. Das muß man nun allerdings; allein die doch auch nicht granuloße Annahme von der ursprünglichen nationalen Verschiedenheit der Theile des Röm. Rechts hat er durchaus nicht widerlegt. — Der letzte Abschnitt handelt vom Wesen des römischen Rechts, woraus sich dessen Verhalten zu jenen Ausgangspunkten, sowie seine Prädisposition für das Recht ergibt. Die Zeichnung des römischen Charakters ist rein und scharf, dürfte aber doch nicht unbedenklich Widerspruch finden. Zureichend ist in der Form gestellt, wenn als Grundzug des römischen Wesens die Selbstsucht genannt, das Röm. Recht das System der disciplinirten Egoismus, als einziger Streben derselben die Zweckmäßigkeit genannt wird.

Daniels, Alexander v., de Saxonici speculi origine ex juris communis libro Suevico speculo perperam nominari solito. Berlin, 1852. Th. Ch. F. Esalini. (288 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Auf des Hrn. v. Daniels Gedanken über die Entstehung des schwäbischen Landrechts hat man uns schon in Zinde's Zeitschrift N. Folge VIII, 294. aufmerksam gemacht, als liesse sich etwas Besonderes erwarten; wir empfanden nun in einer ad modum Bologniani geschriebenen Buchhändleranzeige, die dem vorliegenden Buche beigegeben ist, die Nachricht, daß das opus necessarium ad divinum erit in einer Ausgabe des Sächsischen Weichbildes nachkomme und werden versichert, daß in dem jetzt publicirten Werke nur zur Befriedigung der schnfüchtigen Gelehrten ein Specimen ausgegangen sei. Wohin es abgibt kann man sich vorstellen: der alte Sag, daß der Schwabenspiegel älter als der Sachsenspiegel sei, ist der reelle Gewinn aus diesem theuren Buch, zu jenen aus dem ersten Reunet der ganzen Abhandlung; wie derselbe aber begründet und ausgeführt ist, kann sich kein Mensch denken, denn nur durch 8 Reunet des Buches hindurch gelesen und daraus erfahren hat, in welcher Weise der Sachsenspiegel soll verfaßt worden sein, der wird nicht weniger als an der Urteilsfähigkeit des Vf.'s zu zweifeln geneigt. Der Schwabenspiegel, lernen wir, existirt allein im Koberger'schen, der Sachsenspiegel allein im Gärner'schen Druck, nur wenige Stücke von jenem finden sich auch noch in Hss., und Gärner's Ausgabe ist ganz correct und zuverlässig; das Lehnerth dieser Lehrlächer ist durch aus ohne Verletzung. Das schwäbische Landrecht, aus Glossen zum bayerischen Weichrecht hervorgegangen und darum ein liber Bavaricus, besteht aus lauter Anmerkungen: der Lex Baiwarorum (Cap. 1—85, 146—171), zu Zancerb's ordo iudicarius (cap. 86—117, 172, 206—210), zu Anfrisi (cap. 248—370) und zum Zerte (cap. 118—145, 174—205, 211—247, 371—377); dagegen der Sachsenspiegel ist nicht wie die Fabel in der Vorrede erzählt, von Eike v. Reggower geschrieben, er ist eine Uebersetzung des liber Bavaricus aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, und zwar ist dabei aus dem alten Weich des Bayerland's sächsisches Bier geworden; es giebt keine Rechtsfrage und kein geschichtlich wichtiges Moment, wodurch dieses Verhältnis in Zweifel gesetzt würde. Das sind nun natürlich sehr überraschende Behauptungen, aber Hr. v. Daniels, indem er von sich selbst sagt: in perscrutandis scriptis non modicum mihi palaeostrum vindico, erwartet dem Publistum, daß es sich auch wohl machen lasse, was er Neues hervorgebracht hat. Jedoch ein Specimen gestattet Correcturen, in den Grammaticalibus wo Dinge vorkommen wie Luciae evangelistae locum interpretatum invenio apud Gerhardum, vornehmlich aber in der Erzählung der Rechtsbücher und in den einzelnen rechtshistorischen Abhandlungen, vom Anfang an bis zum Ende. Wir werden an einem andern Orte hierauf zurückkommen, hier nur noch wenige Bemerkungen. Gar nicht zur Sache gehört die Untersuchung über die Anlage der lex Baiwarorum; unerwiesen ist die Behauptung, daß die Breslauer Urkunde a. 1261 unecht sei; unverständlich aber durch Vorurtheil missverständlich sind die hervorgehobenen Stellen der Rechtsbücher, namentlich über das Ständewesen, über Mündigkeit, Eippchaft, über den Beweis durch Eideidher, über Gericht und fränkisches Recht; falsch und ungebührlich weisheitsweis ist, was über das sächsische Beweismittel des Zweifelsaus und über die Kurfürsten gesagt wird; vornehmlich aber durchzieht das ganze Buch unerholenes Falschheit, mit dem zu erwiesenen Sage, daß der Schwabenspiegel Quelle des Sachsenspiegels sei, geradezu den Beweis einzelner Behauptungen zu führen. Die breite unaufrichtige Form, die Schwerfälligkeit und Herflichkeit der Darstellung, die ganz unathetungsweise lateinisch, oft unrichtig

gefaßten Argumente vom gut deutschen Inhalte unserer Rechtsbücher kann man, wiewohl schwer, hinnehmen, aber die Arbeit selbst ihrem Gehalte nach, die phantastische Zuversicht, mit der Alles, was anerkanntermaßen in der vorliegenden Frage entscheidet, ignoriert oder geringgeschätzt wird, der Mangel aller handschriftlichen, aller urkundlichen Studien, der unaussprechliche Muth, mit dem der Herausgeber außer seinen eignen Gedanken und dem Citaten eigner Werke kaum etwas andres darbietet, als was in Wackernagel's Notizen, in Laßberg's synoptischer Tafel und im Viritarium illustratus steht, all das kann der einem Werke, das des Autors halber Ansprüche macht, nicht kräftig genug gebietet und wie widerlich es auch sei, Sag für Sag durchzugehen, nicht streng genug beurtheilt werden; es muß dem Buche, wie einst dem soulagernden Gesperrstieber in Berlin geschrieben ist, seine Ruhe angewiesen werden — in Roghirc's Geschichte des Rechts im Mittelalter.

Land- und Forstwirtschaft. Bergbau.

Wolff, Dr. Emil, Schmitzer u. Herr. d. Oekonom. Soc. zu Leipzig, die Bedeutung d. Naturwissenschaften f. die Praxis d. Ackerbaues. 1. Hälfte. Leipzig, 1852. D. Wigand. (2 Bll., 280 S. gr. 8.) geb. pr. 1/2 Thlr.

X. u. B. 2.

Die naturgesch. Grundlagen des Ackerbaues. 2. Bd. 1. Hälfte: Praktischer Theil der Düngerlehre.

Die Erwartungen, welche in der Anzeige des 1. Bandes von Wolff's „naturgesch. Grundlagen des Ackerbaues“ (S. 504 des vorigen Jahrg.) in Bezug auf den Gehalt des 2. Bandes ausgesprochen wurden, haben sich vollständig bestätigt. Von diesem 2. Bande liegt nun die 1. Hälfte vor, welche die „praktische Düngerlehre“ umfaßt, und der Verf. bietet allerdings in derselben eine so reiche praktische Ausbeute dar, wie eine solche noch in keiner andern Arbeit in eben so umfassender Vollständigkeit und mit ähnlich reichem Materiale gegeben worden ist.

Babo, A. v., Vorst. d. landw. Schule in Karlsruhe, u. K. Hofrath, Generalpraktikant, der Tabak u. sein Anbau. Nach einem Anhang über die Kultur u. Behandlung des Tabaks in Holland vom Oekonom Ph. Schwab. Mit 8 lith. Taf. 8°. Karlsruhe, 1852. Herrsch. X. S. 1—86. 8.) brosch. 2/3 Thlr.

Die Verf. haben mit dieser 1. Lieferung eine sehr werthvolle Monographie der Tabakspflanze begonnen, die sich sowohl durch Vollständigkeit, als auch dadurch vor den bisher über denselben Gegenstand erschienenen Schriften sehr vortheilhaft auszeichnet, daß für die vorhandenen Erfahrungen überall eine wissenschaftliche Begründung versucht worden ist. Die vielfachen Beobachtungen, welche der Verf. in ihrer Heimath, der babilonischen Pflanz, dem bekannten Eldorado des deutschen Tabakbaues zu machen Gelegenheit hatten, mußten sie auch besonders zur Herausgabe einer solchen Arbeit befähigen. — Die vorliegende 1. Lieferung bringt eine kurze Geschichte des Tabakbaues, eine sorgfältige Beschreibung der Eigenschaften der Tabakspflanze und von der Kultur des Tabaks die Darstellung der Pflanzenerziehung.

Dofmann, K. B., Wirtschaftsrath, Güteradministrator u., die Gesammtlandwirtschaft. Ein Lehrbuch f. angehende Landwirthe. Wien, 1852. Lehner. (VIII, 272 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 6 Gr.

Das vorliegende „Lehrbuch“ hat der Verf. als Fortsetzung seines unter dem Titel: „landwirtschaftlicher Anschauungsunterricht“ erschienenen Lehrbuchs für Kinder herausgegeben. — Nach einer einleitenden Erzählung giebt der Verf. eine „kurzgefaßte Lehre von der Natur und ihren Erscheinungen“. Hierauf folgt die Darstellung der Kultur der Gewächse, welche sich auch auf den Obst-, Gemüse-, Wein- und Waldbau ausdehnt, und ferner die Darstellung der Viehzucht, wobei auch der Krankheiten der Thiere gedacht wird. Hieran knüpft sich die Lehre von den Gebäuden, der Hauswirtschaft und sonstigen Arbeiten, und endlich die Lehre von der Leitung der Wirtschaft. Schließlich folgen in zwei besonderen Abtheilungen dann noch Angaben über die Größe der Bevölkerung, des Viehstandes u. l. w. in Oesterreich, Preußen, Bayern, Württemberg, Sachsen und Baden, von denen jedoch nicht abzusehen ist, welchen Nutzen sie eigentlich für den Zweck des Buches haben sollen, zumal sie sich nur auf zum Theil

wenig zuverlässige und unvollständige Zahlen beschränken, und in der letzten Abtheilung werden noch die „edlen Schwämme und Gispflanzen“ angeführt. — Die ganze Darstellung ist eine sehr apboristische und vielleicht manchmal eine zu wenig erschöpfende, während übrigens diese Arbeit zu den besseren Schriften dieser Art gezählt werden kann.

Schmid, A. J., pratt. Landwirth, die Aufzucht, Wartung, Ernährung u., der Pferde, des Rindviehes, der Schafe u. c. nebst Angabe der bei denselben am häufigsten vorkommenden Krankheiten, wie u. mit welchen Mitteln dieselben gehoben werden können. Ein Handbuch für den kleinen Oek. u. Bauerngutbesitzer. Nach langjähriger Erfahrung zusammengestellt. Berlin, 1852. Springer. (XII, 160 S. 8.) geb. 15 Gr.

Der Verf. will dadurch bestimmt worden sein, dieses „Buch zusammenzustellen“, daß die Anschaffung der über denselben Gegenstand erschienenen Schriften ihrer Kostspieligkeit wegen dem weniger begüterten Landwirth größtentheils unmöglich sei. Ueber „Aufzucht, Wartung und Ernährung“ der einzelnen landwirtschaftlichen Hausthiere, also über das für den Landwirth Wichtigste, ergab die Schrift nur sehr mager, unvollständige, zum Theil geradezu nichtsagende und rezeptartige Anleitungen. Um so weitauflicher, aber in eben so ungenügender Weise ergiebt sich der Verf. über die Krankheiten der betreffenden Thiere. Von der Aufzucht des Pferdes u. c. ist z. B. die Rede von S. 1—7, über die Krankheiten desselben aber von S. 8—61. „Aufzucht, Erhaltung und Benutzung des Rindviehes wird abgehandelt von S. 62—75, während S. 76—104 von den Krankheiten desselben handeln. Eben so wird die „Zucht, Wartung, Fütterung und Benutzung der Schafe“ auf S. 105—112 abgehandelt, während die Krankheiten des Schafes S. 113—128 einnehmen. Jedemfalls muß dieses Buch zu den ungenügendsten Arbeiten gezählt werden, welche überhaupt über Viehzucht erschienen sind.

Gumprecht, Amator, des Landwirths Wanderbüchlein. Ein Wegweiser für junge Landwirthe, um mit Nutzen zu reisen u. die Fortschritte anderer Länder zum Geringsten des Vaterlandes zu machen. 1. Abtheil: Reise durch Pommern u. landwirtschaftl. Reisebilder u. Skizzen aus Mecklenburg, Pommern u. c. Mit 2 lithogr. Abb. 8°. Glogau, 1852. Flemming. (2 Bll., 176 S. 8.) brosch. 1 1/2 Thlr.

Der sprudreiche Verf. sagt zur Ermahnung seiner Recensenten in dem „Prospectus“ der vorliegenden Schrift:

„Wenn Dich des Feindes Labet trifft,
So laß es die zum Troste sagen:
Die schicksaligen Freuden sind es nicht,
An denen Weipen nagen“.

Die freundliche Gesinnung gegen die Person des Verf.'s würde aber, wenn nicht alle Unparteilichkeit des Urtheils durch die verloren gegangenen wäre, ein ungünstiges Urtheil über das vorliegende Buch nicht verhüten können. — Dieser 1. Theil enthält zunächst die Schilderung einer allem Anscheine nach mehr als flüchtigen Reise durch Pommern u. c., welche mit einer sehr abwegigen Einleitung beginnt und überall, wo es sich um Hofschäßen handelt, Andere erben läßt. Hieran knüpft sich „Reisebemerkungen eines jungen Landwirths über eine im Jahr 1850 angestellte Reise“, welche reich an schiefen und unrichtigen Urtheilen sind, die bisweilen mehr die Vorurtheile, als die Beobachtungsgabe der jungen Reisenden beweisen. Diese Unzulänglichkeiten find auch nicht durch die mageren „angehängten Bemerkungen“ des Herausgebers verbessert worden. Den Schluß macht eine Mittheilung über „Weiprüfen, in specie Regierungsbisjitz Danzig“.

Kurze Beschreibung der 1851 vom k. l. Minist. f. Landeskultur u. Bergwesen in England angestellten Acker-Ernte. Sammt den Berichten des Herrn. Ministerialraths Karl Ritter v. K. e. l. e. über a) engl. Ackergeräthe u. b) Drainage. Mit 1 lithogr. Beilage. Göttingen, 1852. Gerold u. Coepn. (59 S. gr. 8.) brosch. 15 Gr.

Dieses kleine Schriftchen enthält eine recht gut Beschreibung und ziemlich deutliche Abbildung einiger bemerkenswerthen landwirtschaftlicher Geräthe und Maschinen, welche für Oesterreich bei der Londoner Industrierausstellung angekauft wurden, und ferner einen recht belehrenden und treffenden Zuzug aus dem Berichte, welchen der Ministerialrath Kiepe über die Drainage in Folge seiner in England gemachten Wahrnehmungen an das k. l. Ministerium für Landeskultur und Bergwesen erstattete.

Röllendorf, G. v., Deconomie-Commissar zc. zu Göttig, die Kultur des Bodens od. Besädrung, Düngung u. Wirtschaftssysteme. Mit einem Anhange üb. die Drainage. Für den pract. Landwirth des arbeitl. Göttig, 1852. Feine u. G. (2 Bl., 76 S. 8., 1 Tab. 4.) geb. 10 Sgr.

Der Verf. welcher selbst von seinem Christen sagt, daß es Neues nicht barbiere, d. h. weilstens keine neuen Entdeckungen und keine neuen Theorien, ist bei der Abfassung desselben von dem Streben geleitet worden, das beizutragen, „daß der Landwirth eine klare Einsicht in die bei der Vertheidigung der Landwirthschaft von ihm angewendeten Verfahrenswesen, in ihre gegenseitige Beziehung und ihr Verhältnis zu den Naturgesetzen gewinne, so daß er sich stets der Gründe seines Verfahrens deutlich bewußt ist.“ Ein Beitrag für diesen Zweck ist allerdings durch dieses Christen geliefert worden, welchem wenigstens der Vorzug nicht abzusprechen ist, daß es überall nach ursächlicher Erkenntnis sucht.

Ströbel, Joh., pract. Landwirth zu Königshof, die Verbesserung der Wiesen. Den Landwirthern zu Rienebergern zur Anwendung empfehlen u. leicht seltlich dargestellt. Kienberg, 1852. v. Cner, in Comm. (32 S. 8.) brosch. 4½ Sgr.

Der Verf. giebt receptartige, einseitige Anleitungen, an denen jedoch noch manche Unrichtigkeit zu rügen wäre. „Folgt mit, liebe Grundbesitzer“, ruft derselbe aus, „macht es genau so, wie ich vorgeschrieben habe, thut nichts dazu und nichts davon, und ihr werdet sehen, welche guten Wiesen ihr bekommt!“ und bezeichnet dadurch selbst am besten den Standpunkt seines literarischen Versuchs.

Gamm, Wilh., Katechismus der Drainirung od. Entwässerung d. Bodens durch unterird. Abzüge. Mit 45 in den Text gedr. Abbildgen. Bregitz, 1852. J. J. Weber. (VII, 69 S. gr. 8.) geb. 10 Sgr.

In der Vorrede bebauet der Verf., daß sich „keine einzige“ unter den bisher über die Drainage erschienenen Schriften finde, „welche das Wesen und Verfahren der Drainirung allgemein faßlich, d. h. so schildert, daß Jedermann sowohl einen völlig klaren und richtigen Begriff davon bekommt, als auch von den großen Vortheilen, welche diese Art der Bodenverbesserung gewährt, hinlänglich überzeugt wird, um sich zu deren Anwendung, sei es im Kleinen oder Großen, zu entschließen.“ In dieser Wahrnehmung will der Verf. die Aufforderung gefunden haben, „den Gegenstand in einer möglichst vortheilhaften, allgemein verständlichen Weise zu behandeln.“ In der Wirklichkeit aber findet der Leser in diesem Katechismus keine vollständigere und bessere Belehrung, als er aus jedem etwas besseren Schriftchen über die Drainage zu entnehmen vermag, ohne das schwerfällige Frage- und Antwortspiel dieser Katechismusform überwinden zu müssen.

Geyer, Dr. Gust., Privatdoc. d. Forstwiss. zu Gießen, das Verhalten der Waldbäume gegen Licht u. Schatten. Mit 2 Taf. in Farbendruck. Gießen, 1852. Gnte. (88 S. gr. 8.) geb. 18 Sgr.

In der vorliegenden Schrift sucht der Verf. die Naturwissenschaft nach das praktische Forstwesen anzuwenden. Er hat insbesondere damit die Theorie der reinen und gemischten Forstbestände, der natürlichen und künstlichen Verjüngung, der Durchforstungen und der Bestandsumwandlungen erklärt. Die Schrift ist voll neuer Ideen und reichlich mit speciellen, chemischen und forstwirtschaftlichen Untersuchungen ausgestattet. Der Druck verdient alles Lob. Die Tafeln sind vorzüglich ausgeführt.

Tschewkin, K. W., Generallicent. u. Al. D. Oserski, Oberst, Russlands Bergwerkproduction. Aus d. Russische aus Deutsche übertragen unter Hülfeleistung auf sondersheim Bergbau in Oesterreich u. Preussens gewonnene Resultate von Dr. Carl Zernse u. e. Leipzig, 1852. W. Egemann. (64 S. gr. 8., 4 Tab. quer. Fol. u. Lit.) geb. 22½ Sgr.

Die vorliegende Uebersetzung der werthvollen Mittheilungen über Russlands Bergwerkproduction von Tschewkin und Oserski ist als ein dankenswerther Beitrag zur Statistik der Uebersetzung zu betrachten, durch welchen auf offizielle Documente gegründete Nachweisungen über manche zur Zeit weniger aufgeführte Verhältnisse Russlands gegeben werden. Die Nachweisungen erstrecken sich auf die Production von Gold, Platin, Silber, Kupfer, Roh Eisen, Salz und Steintohlen größtentheils für die Zeit von 1832 — 1846, mit Schreibung der Mengen, welche in den kaiserlichen

und in den Privatwerken gewonnen wurden, und speciell aufgestellt nach dem verschiedenen Gouvernement. Zugleich sind weitere Nachweisungen über die Verarbeitung des in den kaiserlichen Anstalten gewonnenen Eisens für Geschütze, Munition, zu Stabeisen, Stahl und Schiffsanker, sowie über die Vermahlung von Gold und Silber in der Zeit von 1826 — 1850 beigegeben und ausführliche Betrachtungen über die begünstigenden und erschwerenden Bedingungen einzelner dieser Productionszweige angefügt. Der Uebersetzer hat in besonderen Anmerkungen die Hauptresultate der über Preussens und Oesterreichs Bergbauproduction veröffentlichten Zusammenstellungen hinzugefügt.

Pädagogik.

Schmid, Jos. Anton, Domcaplan u. Lehrer in Rottenburg a. R., die niederen Schulen der Jesuiten. Regensburg, 1852. Mang. (131 S. gr. 8.) brosch. 15 Sgr.

Der Verf. giebt die Einrichtung der niederen Jesuitenschulen und deren Lehrplan, wie er im Jahr 1584 entworfen wurde und bis zur Aufhebung des Ordens in Kraft blieb; sehr kurz theilt er dann die Abänderung desselben in neuerer Zeit mit. Der Verf. verspricht eine objectiv Darstellung, ergreift aber überall Partei und vertheidigt die Jesuiten, wo er nur kann oder auch nicht kann. Seine Angaben sind meist mit Citaten belegt; sein eigenes Raisonnement ist jedoch nur mit Vorsicht aufzunehmen, da er gar oft das Zusammengehörige trennt und somit das Urtheil leicht trübt. Wenn er z. B. die Bildung des Charakters rühmt, so vereinigt sich damit sogleich die unnöthige Erregung des Egoismus, der blinde Gehorsam, die bis ins Kleinliche und Lächerliche, oder auch ins Unsittliche gehende Beseufichtigung der Schüler, die Bestimmung des nähern Umgangs derselben unter einander durch den Lehrer. Der Unterricht war und ist dies positiv mittheilend, Mathematik und Naturwissenschaften werden dabei natürlich sehr vernachlässigt. Ob katholische Gymnasien die Organisation beugen können, lassen wir dahin gestellt; die Wissenschaft hat jenen Standpunkt längst hinter sich, und nur zu Jesuitenzwecken past eine Jesuitenrichtung. Doch enthalten wir uns eines weiteren Urtheils, da man nach dem Verf. schon ein ziemlich tüchtiger Jesuit sein muß, um die Vorschriften des Ordens auch nur verstehen, geschweige recht würdigen zu können. Mehr Interesse bietet das Buch in historischer Hinsicht, besonders durch die Uebersicht, welche es über die Geschichte und Statistik des Ordens und seiner Collegien giebt.

Kampfl, Karl, Beipräsident u. Lehrer am L. L. Taubh. -Inst. in Ems, praktisches Verfahren beim Taubstummen-Unterrichte. Nach Kichner's Theorie: „Organische Entwicklung der Intelligenz u. Sprache“. Ems, 1852. Postlager. (XII, 336 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Dem vorliegenden Werke sieht man es in allen seinen Theilen an, daß es dem Verf. hauptsächlich darum zu thun ist, das taubstumme Kind in das erste Verständnis unserer Muttersprache einzuführen und ihm somit das Mittel an die Hand zu geben, in welchem eine der schönsten Früchte des Bemühens an den Taubstummen zu suchen ist und von welchem eher weitere gesegnete Erfolg des Unterrichtes abhängig ist. Die Grundsätze, welche schon vor 8 Jahrhunderten der Deutsche Herimle als die richtigen erkannte und vertheidigte, gelangen hier zur Geltung, gegenüber dem bisherigen Verfechten in den österreichischen Taubstummenschulen, des Franzosen Abbé de l'Épée Ansichten schaltend. Genau schließt sich das Ganze an das Kichner'sche Werk, es folgt demselben Paragraph um Paragraph. Die beide dadurch gewonnen haben, möchte sehr zu bemerken sein. Dem Leser wäre genügt mehr geboten, wenn sich beide Herren vereinigt und ein Werk geschrieben hätten. Jetzt macht eins das andere theilweise überflüssig. — Die Aufeinanderfolge des Stoffes übersteigt der Verf. mit Recht der praktischen Anwendung, die sich immer nach den Fähigkeiten des Schülers zu richten hat; ihm ist es hauptsächlich darum zu thun, dem vorgemommenen Gegenstande fortlaufend und zusammenhängend abzuweiden. — Somit können wir die Kampfl'sche Schrift der Beachtung jedes Taubstummenlehrer nur dringend empfehlen, obwohl wir nicht verkennen, daß sich auch Unrichtigkeiten eingeschlichen haben. Nur ein Beispiel erwähnen wir in dieser Beziehung. S. 85: „Die Worfels

Deutlichkeit, ergänzt werden müssen, hat der Verf., um Wiederholungen zu vermeiden, nur auf die in Anwendung kommenden §§ in Zahlen zurück verwiesen. So heißt es z. B. § 717: nachdem die Endungen des Nominativ angegeben sind, „beachte jedoch § 57, 1, 3; 63, 65; 66 bis 3 Ausn. bezüglich des sh im Auslaut von *desid.* § 57, 3 zu berücksichtigen und zu bemerken, daß es wie s behandelt wird, vgl. § 184 und S. 294 n. 3, 69; 71; 74; 79 (s. B. noch Ausnahme zu Bemerkung 3 daselbst von *ukháras* [durch o, l. f. 131 von *sraus*) N. *ukháras*); ferner § 81; 43; 621, IV, A, 7, 6; vgl. noch § 732, III, Anm.“ Das sind die Regeln der indischen Grammatiker, nur in Zahlen umgekehrt, aber entschieden in schlechterer Form, denn jene, die für das Auswendiglernen von A bis Z schreiben, kamen dem Gedächtniß weit mehr durch ihre *pratyáhára*'s zu Hülf, während die Zahlen einen solchen Anhalt nicht bieten. So hat der Verf., allerdings meist eine große Kürze des Ausdrucks erreicht, aber zugleich die Deutlichkeit in empfindlichem Maße beeinträchtigt. Wenn daher das Buch auch bei den Vorlesungen zum Grunde gelegt werden kann, indem dem Lehrer die Ausfüllung der Zahlen mit Inhalt zu überlassen ist, so möchten wir doch Niemandem, der das Sanskrit durch Selbststudium lernen will, diese Grammatik empfehlen, da es ihm bald abschrecken würde, sich von diesem auf jenen, und von da auf den dritten, vierten und gar fünften Paragraphen zurückverweisen zu lassen; dabei sei bemerkt, daß ein § 143 gar nicht, ein § 9 dagegen zweimal vorhanden ist. Dagegen werden alle diejenigen, welche bereits größere Vertrautheit mit der Sprache gewonnen haben, diese Grammatik oft zu Rathe ziehen, da sie ein trefflicher Index dessen, was die indischen Grammatiker lehren, ist, und man nur wünschen möchte, daß die Stellen derselben bei jedem § angeführt wären. Vielleicht wird es möglich sein, bei einer vom Verf. bereits (Verrede p. VI) im Auge gefaßten 2. Auflage auch diesem gewiß mehrseitig gefühlten Bedürfnisse nachzukommen.

1) Meier, Dr. Ernst, a. o. Prof. d. morgenl. Spr. an d. Univ. Tübingen, *deutsche Volksmärchen aus Schwaben*. Aus d. Wunde des Volks gesammelt u. herausgegeben. Stuttgart, 1852. Schellin. (XII, 323 S. 8.) grb. 1 Thlr. 15 Sgr.

2) Zingeler, Bruder, Kinder- u. Hausmärchen. Innsbruck, 1852. Wagner. (XIV, 258 S. 12.) grb. 18 Sgr.

Auch u. d. Z.:

Tiroler Volksdichtungen u. Volksgebräuche, gesammelt durch die Brüder Zanag u. Josef Zingeler. I. Bd.

Die beiden obgenannten Sammlungen schließen sich an die vor einiger Zeit erschienene Wolf'sche Sammlung an, indem sie Märchen aus einem Theile Deutschlands bringen, der in Betreff der Aufzeichnung von Märchen und Sagen bisher vernachlässigt war. Beide fünfbändigen sich zugleich als der Beginn größerer Sammlungen an, indem der Herausgeber von Nr. 1, dem bereits Kinderreime und Kinderspiele aus Schwaben von denselben Herausgeber vorausgegangen sind, noch deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben in 2 Bänden, sowie eine Sammlung schwäbischer Volkslieder in Aussicht stellt, ebenso kündigt der Hr. Verleger von Nr. 2, Zanag Zingeler an, daß diesem Bändchen noch Tiroler Sagen, Volkslieder, Schnaberbüßchen, Rätsel und Sprüchwörter folgen sollen. Die Herausgeber haben sich die möglichste Treue bei der Aufzeichnung als Aufgabe gestellt und dieselbe auch im Allgemeinen erfüllt, doch muß man die Darstellung der Meier'schen Sammlung bei weitem als die volkstümlichere anerkennen, während die Zingeler'sche zwar auch mehrfältig diesen Eindruck macht, aber es doch auch dem Ref. hin und wieder hat scheinen wollen, als seien die Spuren einer zarten Frauenhand, die bei der Aufzeichnung blüthenreich gemessen (Verrede p. XI), zuweilen allzu deutlich hervortretend; dabei darf indeß doch auch nicht unerwähnt bleiben, daß der Herausgeber der ersten Sammlung noch zuweilen nach dem rechten Erzählungsston sucht, ein Bestreben, welches hie und da dem Flusse der Darstellung Eintrag gethan hat, übrigens vielleicht mehr dem jenseitigen Erzähler beizumessen ist als dem Herausgeber, indem er aus allzu großer Treue alles gar wie er es hörte, und die Gabe der Darstellung auch im Volk nicht eine überall gleichmäßig vertheilt ist. Der Herausgeber der zweiten Sammlung hat, um der Erzählung im volkstümlicheren Gewand zu geben, mehrfältig Provincialismen eingeworfen, ohne sie jedoch immer zu erklären, wie Schöff-

lein, Straube, Brägel, Ritsche, Juppe u. s. w., auch schließlich ein Märchen im Meraner Dialekt beigegeben, für das jedoch gar nichts zur Erklärung gegeben wird; diesem Uebelsand wird sich bei dem folgenden Bändchen, unter denen die Schnaberbüßchen u. Sprüchwörter dessen am Bedürfnigsten sein werden, leicht abheben lassen. Dem Inhalte nach sind die mitgetheilten Märchen beider Sammlungen natürlich mannigfaltig verwandt mit bereits anderweitig aufgezeichneten, doch treffen wir auch in beiden selber mehrfach Märchen an, die nur verschiedene kleinere Abweichungen von einander zeigen; bei Nr. 1 sind die abweichenden Züge meist in den Anmerkungen mitgetheilt, deren Nr. 2 entbehrt; freilich sagt der Herausgeber der letzteren, daß er nur solche Märchen gebe, die man in derselben Gestalt in andern Büchern nicht findet; abgesehen von Unwesentlichem ist doch auch z. B. der Schmied von Rumpelstuck (Nr. 5) mit dem von Tünderb, von Apolda u. s. w. vollkommen übereinstimmend, ebenso andere. Es möchte daher zweckmäßiger gewesen sein, auch hier einzelne Märchen ganz den Anmerkungen zuzuweisen, wo sie stützt dem Forscher übersichtlicher gewesen wären. Abgesehen von diesen meist Bekanntes enthaltenden Märchen, enthalten beide Sammlungen aber sowohl einzelne neue und debrusame Züge bereits bekannter, wie Nr. 18 und 37 bei Zingeler, als auch einige ganz neue Märchen, unter denen besonders Nr. 6: „Donner, Wieg und Wetter“, bei Meier zu nennen ist. Einige kleinere Märchen fallen fast mehr ins Gebiet der Aenderte, wie z. B. Nr. 15 bei Meier der Spielmann und die Wangen, welches in Berlin von einem Liebermann erzählt wird, der den Ausdruck that, als er bei einem in Flammen stehenden Laden vorüberkam, der durch seine Anzeigen von Wangenvermittlungsmitteln bekannt war. Der Meier hat seiner Sammlung, wie bereits gesagt ist, noch Anmerkungen hinzugefügt, die zum Theil literarische Nachweise enthalten, zum Theil die Beziehungen auf Sitten und deren Werten darlegen und dadurch eine sehr dankenswerthe Beigabe werden; einige jedoch spärlichere Nachweise hat auch die Zingeler'sche Sammlung unter dem Titel der Märchen. Indem wir nochmals unsere Freude ausdrücken, daß auch Süddeutschland durch diese Sammlung sich auf dem Gebiete der Volksüberlieferungen regt, wünschen wir beiden Werken den besten Erfolg und ein baldiges Erscheinen der versprochenen Fortsetzungen.

Vermischtes.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. Nr. 30.

Inh.: Pariser Kunstausstellung von 1852. (Horace Vernet, Gallati, A. E. Chézy, J. B. Dreyer.) — G. F. Wagner, Bd. d. Museum Westrenum im Haag. — W. Weiss, Radirungen, Lithographie. (Album d. jüngeren Künstler-Vereins in Berlin.) — Zeitung (Hannover). — Kunstverzeichnisse (die diesj. Kunstausstellung in Magdeburg).

Europa. Red. W. Kühnle. 1852. Nr. 61. u. 62.

Nr. 61. Denkwürdigkeiten aus dem Barockzeitalter, aus St. Agathe u. der Geniezeit. (Schl.) — Aus dem Tagebuche des armen Königs im Jochburg. — Vom Stein zum Wenzel; neuer Gedichte von G. F. Keller. — Valmen u. Witten, Dichtungen des Jagers u. S. d. c. Nr. 62. Auf dem Walle. — Aus dem Tagebuche des Königs von Spanien. — G. F. Keller, Dichtungen des Jagers u. S. d. c. — Aus Berlin: Johann Wagner; Kachel; Weiser's Drama; neue Theaterzeitung. — St. James Park. — Ein Künstler aus Göttingen.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1852. Nr. 29.

3. Bd. zur Vertheilung des 1. Heftes. — Unterhaltungsliteratur. — G. F. Keller, Dichtungen des Jagers u. S. d. c. — Aus Berlin: Johann Wagner; Kachel; Weiser's Drama; neue Theaterzeitung. — St. James Park. — Ein Künstler aus Göttingen.

Verzeichniß antiquarischer u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Procurator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Clemer in Drilling. Nr. 3.

Goar, in Frankfurt a. M. Nr. 4.

Graeger, Eb., in Halle. Nr. 29. Geschichte u. Hilfswissenschaften.

Nr. 30. Schöne Wissenschaften u. Künste, Geographien &c.

Ritter in Ziegenburg. Verzeichniß juristisch, medicinisch u. natur-

historischer Werke.

II. Auctions-Kataloge:

6. Sept. in Hamburg. Bibliothek des Papstps. J. X. Ram bach.

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Wennerius und Wendelssohn in Leipzig.

1852.

7. August.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 32.

Geschichte.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinaldo.
XVIII. 19. Jahrg. 2. Heft. Bonn, 1852. Marcus. (267 S., 4 lith. Taf.) 1 Thlr. 15 Sgr.

Inh. Chronographie u. Geschichte: I. *Uepp*, wo lagen die Tabernae u. Arva Sacrorum des Aemilius. (Mon. v. d. u. u.) — v. Coblenzen, alte Verschanzungen u. Gräbnel auf d. Ruine d. u. ihre Beziehungen z. Veste Rheinfels. — **Monumente:** Welcker, kl. Standbild der Pollis. — Dr. Jahn u. Prof. Gerhard, Diana vereine, etruskischen Erzele, gefunden bei Gröbwy in Cant. Bern u. d. Ausgrabungen zu Gröbwy, Amis Arberg, Cant. Bern. — **Freudenberg**, Darstellung der matres oder matrona in Thüngern aus Uelmen. — Dr. Becker, griechische u. römische Inschriften. — Dr. Schneider, der Mars-Caelus-Altar zu Cleve. — **Ossana**, Marmor bei den Arvernen. — **Brun** u. das Fast auf antiken Gräbnelmälern. — **Literatur:** Miscellen; Chronik des Vereins.

Denkwürdigkeiten aus Franken u. Thüringens Geschichte u. Statistik. Herausg. von S. Brückner. 1. Heft. Weiningen, 1852. Brückner u. Renner. (2 Bde., 490 S. 8., 2 lith. Tafeln.) 9/10 Sgr.

Diese Denkwürdigkeiten sollen dieselbe Aufgabe versehen, die früher das historisch-statistische Taschenbuch von L. Verschlein und S. Brückner sich vorgesetzt hatte. Was in öffentlichen und Privatarchiven als bisher unbenutztes und vereinzeltes historisches Material vorliegt und was diejenigen Männer, welche Stellung und Neigung zu historischen Studien hintreibt, zu Tage fördern, soll hier ein Repertorium finden. Das vorliegende erste Heft enthält folgende Abhandlungen: 1) Dr. L. F. Hesse, der Pfälzliche kein Gott der alten Deutschen. 2) Dr. F. G. B. Enkert, die wahre Lage des alten Baringaus. 3) S. Brückner, Geschichte, Onomastologie und urkundliche Nachweise der Herrn v. Kramschelb. 4) S. Brückner, Beitrag zur Gallerie der alten abendländischen Geschlechter im Herzogthum Weiningen. 5) S. Brückner, die Sagen des Weiningen Landes. 6) S. Brückner, Kirschenhausen mit der Wälfung Gausbauern. 7) S. Brückner, Statistisches aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges mit Bezug auf die Gegenwart. 8) Wolff, Engelhardt, über die silurische und braunsche Grauwacke des südböhmischen Thüringer Waldes. 9) Dr. E. Häder, Vorzeit Altemsteins und Eisensteins.

Koefler, Ferd., Chaldaë, Assyrie, Médie, Babylonie, Mésopotamie, Phénicie, Palmyrene. Paris, 1852. Didot frères. (410 S. mit eingedr. Holzschn., 30 Kupfertaf. 8. und 1 Karte 4.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

A. u. d. T.:

Unvers pittoresque etc. Asie. Tom. IX.

Dieser Band des Unvers pittoresque enthält zunächst Phönicien und handelt von dessen geographischen, topographischen und vegetabilischen Verhältnissen. Hieran schließt sich eine Uebersicht der Colonien, der Schiffahrt und des Handels der Phönicië, eine Darstellung ihrer Religion, ihrer Künste und Erfindungen, dann die Geschichte und Staatsverfassung derselben, und endlich eine Abhandlung über ihre Sprache und Schrift. Das Ganze ist eine einfache Zusammenstellung mannigfaltiger Notizen in den angegebenen Gebieten, bringt aber nichts eigentlich Neues, und namentlich ist die zuletzt genannte Abhandlung nur ein febriger Auszug aus Oesenius' scripturae linguaeque phoeniciae monumenta. — Dasselbe wiederholt sich im Allgemeinen bei den Nachrichten über Babylonien, Assyrien und Mesopotamien; doch ist hier Ptolemaeus, Strabo und Plinius häufig benutzt. Hinsichtlich der Ausgrabungen von Niniveh, Babylon u. s. w. giebt der Verf. nur die Resultate von Rawlinson, Raward, Botta u. A. Den Schluß bildet ein Aufsatz, über die Sprache der Chaldäer. Es ist dies nur eine dürftige Zusammenstellung grammatischer

Formen und einzelner halbdäischer Worte, und beruht nur auf dem Buch Daniel. — Die Ausstattung des Buches ist gut, namentlich die zahlreichen Abbildungen.

1) Raward's, A. B., populärer Bericht üb. die Ausgrabungen zu Niniveh. Redt Beschreibung d. Befunde bei d. chaldäischen Gräbern in Kurdistan u. d. Tigridob. Aufstehenbittern. Nach d. groß. Werte von ihm selbst abgdr. Deutsch von Dr. R. R. B. W. (Sarnde). Mit 6 Kpfrn. d. groß. Werte. Leipzig, 1852. Dpt. (XII, 228 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

2) Baur, M. A. B. S. B., 1851. beim rdt. Waf., Niniveh u. Perspolis. Eine Geschichte der alten Assyrien u. Persiens, nebst Bericht üb. die neuesten Entdeckungen in diesen Ländern. Uebersetzt von Dr. Jul. Theob. Zanker. Mit 6 Kupfern u. 1 Karte 4. Leipzig, 1852. Dpt'sche Buchh. (VI, 348 S. gr. 8.) geb. 3 Thlr. 22 1/2 Sgr.

Raward's vortreffliche Werte über Niniveh erregten sogleich nach ihrem Erscheinen so großes Interesse in der ganzen gebildeten Welt, daß sie es wohl verdienen, auch dem deutschen Publikum in Uebersetzungen näher geführt zu werden. Dies geschah früher mit dem größten Werte Raward's: Niniveh und seine Ueberreste. Er lieferte später eine Abkürzung desselben, von welcher uns hier die deutsche Uebersetzung vorliegt. Von den Abbildungen, welche das größere Werk in der englischen Ausgabe begleiteten, wurden bei der Abkürzung desselben viele weggelassen. In vorliegender Bearbeitung sind sie wieder mit beigefügt. — Vermerkt mit diesem Werte ist das oben unter Nr. 2. genannte von Baur: Niniveh und Perspolis. Es enthält namentlich die Geschichte des alten Assyrien und Persiens. Hinsichtlich der neuesten Entdeckungen und Ausgrabungen in jenen Ländern referirt er nur, was die Bemühungen Rawlinson's, Raward's u. A. lieferten. Auch diese Uebersetzung ist mit interessanten Kupfern versehen. Eine genauere Inhaltsangabe beider Werte zu geben, finden wir hier nicht für nöthig. Schließlich wünschen wir beiden Uebersetzungen gleichen Erfolg, wie ihn die englischen Originale wohlverdient fanden.

Codex inscriptionum romanarum Danubii et Rheini. Bearbeitet von Hehrich Dr. Steiner. I. II. 1. Heft. Seligenstadt. Selbstverlag. (XII, 404; S. 1—240. 8.) brosch. 8 Thlr.

A. u. d. T.:

Inscriptiones Germaniae primae et Germaniae secundae. I. II. 1.

Hamburgische Münzen u. Medaillen. Herausg. von einem Ausschusse des Vereins für Hamburgische Geschichte u. redig. von O. C. Godefriden. 2. Abthlg. 1. Heft. Hamburg, 1852. Perthes-Besser u. Mauke, in Comm. (71 S. 4.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Nilfon, Archibald, der Herzog von Marlborough u. der spanische Erbfolgekrieg. Nach der 2. vollst. umgearb. engl. Originalausgabe. Mit dem gest. Bildnis W. s. nach Kneller. Leipzig, 1852. Fort. (XI, 384 S. 8.) geb. 1 Thlr.

A. u. d. T.:

Historische Handbibliothek. 24. Bd.

Nilfon gilt mit Recht für einen der besten lebenden englischen Geschichtsschreiber. Philosophische Auffassung, Sinn für große politische Verhältnisse, gründliches Studium und eine seltene, oft glänzende Darstellung, werden ihm mit Recht zugesprochen, und nur seine einseitig topographische Anschauungsweise und ein übermäßiger Hang zu geschichtssphilosophischen Reflexionen sind an ihm zu tadeln. In Deutschland ist er jedoch noch wenig bekannt, und die vor mehreren Jahren erschienene Bearbeitung seines Hauptwerkes über den großen Continentalkrieg giebt einen ganz falschen Begriff von seinen Eigentümlichkeiten. Hier wird uns ein neues Werk von ihm, das in England sehr beliebt ist, vorgelegt, wenn uns unsere Erinnerungen an das Original nicht täuschen, bearbeitet, denn wir vermessen die philosophischen Reflexionen und viele der woläufigen Charakterentwicklungen, in denen sich Nilfon gern ergiebt, in dieser Uebersetzung. Bei den besondern

Zwecken, die sich die Hausbibliothek gesteckt hat, läßt sich dagegen nichts sagen, und jedenfalls sind die Weglassungen nur theilweise ein Verlust für den Leser, in einer Hinsicht sogar ein Gewinn, da die Darstellung dadurch an Lebendigkeit gewinnt. Das Buch giebt uns von dem großen Feldern, der im neidlosen Zusammenwirken mit dem gleich großen Eugen Europa von der Unterjochung durch Frankreich rettete, ein etwas anderes Bild, als die glänzende Feder Macaulay's von ihm entworfen hat. Dieser zeigt uns einen Charakter, als Staatsmann und Feldherr der erste unter den Lebenden, aber in sittlicher Hinsicht von den schlimmsten Leisten seiner Zeit angefaßt; wankelmüthig und merkwürdig in der Politik, voll hochtörender Phrasen, während er auf Veracht findet, vom schwärzesten Unbath gegen seinen königlichen Wohltäter, und nur von einer Leidenschaft, der Habguth, desest. Alison's Bild ist weniger lebhaft und glänzend gemalt, erscheint uns aber als richtiger. Nur der mit preßendster Heuchelei vollzogene Abfall von James II. ist von ihm aus Vorliebe für seinen Helden viel zu leicht behandelt. Er hätte diesen unläugbaren Flecken zugeben können, da der spätere Glanz der Thaten des Feldherrn seine Schwärze verdrückt; oder den Beweis, daß M. nicht die geologische Creatur war, der der ihn Macaulay macht, müssen wir als gelungen betrachten, denn ein Mann, der im nie mehrmals angetragene, sehr eintönige, Stelle eines Statthalters der Niederlande auswählte, um nicht unter den Alliierten Uneinigkeit zu säen, der zu wiederholten Malen alles Geld, das er im Lager hat, unter die verwundeten und gefangenen feindlichen Officiere austheilt, kann nicht habüßlich sein. Die staatsmännischen und militärischen Talente M.'s treten in seiner Biographie auf das Glänzendste hervor. Zu Hause, durch die am englischen Hofe bei der schwachen Königin Anna unermüdliche Intrigue fast beständig mit dem Sturze bedroht, im Lager umgeben von eifersüchtigen und säumigen Verbündeten, von neidischen oder unfähigen Generalen, aufrichtig unterstützt nur von Einem, dem Prinzen Eugen, und mit dieser durch Uneinigkeit vielfach getheilten Macht einem Heere gegenüber, dessen zahlreiche talentvolle Führer doch nur einem energischen Willen gehorchen, weiß er die Intrigue zu Hause, in dem Bewußtsein für eine große Sache thätig zu sein, zu vergessen, Widerspenstigkeit und Eulmüthigkeit der Alliierten durch seinen Takt und diplomatische Gewandtheit zu verstehen und anzustellen, den Neid zu beschwichtigen und militärische Unfähigkeit durch eigenen unermüdlichen Eifer zu ersetzen; kurz, zugleich der leitende Diplomat und Feldherr in dem großen Kampfe des verbündeten Europas gegen das eroberungslustige Frankreich zu sein. Von Alison geleitet, sehen wir im fürstlichen Closet seine Intriguen spinnen, im Cabinet der Minister politische Knoten schürzen oder lösen, im Feldlager diplomatische Beschränktheit mit staatsmännischer Umsicht und militärischer Kühnheit im steten Kampfe liegen, und auf dem Schlachtfelde strategische Gelehrsamkeit und soldatische Bravour, auf beiden Seiten in fernem Verein miteinander um die Welt Herrschaft ringen. Ueberall ist sein Blick gleich scharf, sein Wissen gleich heimlich, seine Darstellung gleich gerundet und fließend, und er führt uns durch diese so verschiedenen Scenen, ohne daß unser Interesse erlahmt oder unser Blick verwirrt wird. Von der Uebersetzung können wir uns nicht ganz befriedigt erklären. Sie liest sich leichtlich hin, aber den gerechten Anforderungen der deutschen Sprache ist nicht immer gebührend nachgekommen. Das Buch tönnte uns einen reichen Stoff zu einer Sammlung von Anekdoten in Construction und Worten geben. So wieb man, um nur Einiges anzuführen, in Deutschland nicht in ein Fieber verlegt, wenn man es nicht figürlich für Aufregung nimmt, ein Hügel hat keine Schulter, sondern einen Kamm, ein Fluß hat keine Risten, sondern Ufer, und ein Gewässer ist nicht warm, sondern lebhaft. Auch die ungenügende Art, in der die militärischen Ausdrücke übersetzt sind, verwirrt die im Originale so klare Darstellung der Schlachten und militärischen Operationen nicht wenig. Namentlich macht ein sieben- oder achtmal vorkommendes neues, aber ganz unverständliches Wort: Kreuzmarsch, bei jedem Vorkommen eine wahrhaft verhängnisvolle Wirkung. Es mag wohl dem englischen crossmarch nachgebildet sein und Plankenmarsch, oder je nach Umständen, Rechts- oder Linksmarsch bedeuten. Wir glauben wohl, daß man uns wegen dieser Ausstellungen Kleinigkeitsträumer vorwerfen werde, aber des Uebersetzers Pflicht ist vor Allem, daß sein Buch dem Leser ohne Verdrüss des Originals vorliegend sei und seines Kritikers Pflicht, über die Reinheit der deutschen

Sprache zu wachen, die von dieser Seite am häufigsten beeinträchtigt wird.

Starost, Louis, Lieutenant im 13. Inf.-Reg., zur Geschichte der polnischen Befreiungen im Anfang des Jahres 1846. Mit 2 lith. Karten. Berlin, 1852. A. Duncker. (IV, 104 S. gr. 8.) geh. 27 Sgr.

Geographie.

Agrodt, Friedr., die Elemente der physischen Erdkunde nebst einer Einleitung in d. politische, Längensala, 1852. Schulbuch. Hg. v. Thüringer Lehrerverein. (IV, 342 S. 8.) geh. 1 Thlr.

„Die Erde, das Wohn- und Erziehungshaus des Menschengeschlechts, ist ein von Naturkräften erfüllter und bewegter Organismus, der über die bloße Raumverfüllung und die Grenze der unorganisirten Naturkörper hinaus, das Gebiet der Vegetation wie der lebenden Organismen durchdringt und in das Reich der geistigen Thätigkeiten derselben gestaltend und dringend eingreift.“ Mit diesem Satz, den der Verf. an die Spitze seines Buchs gestellt hat, wird diesem neuen Versuch, den geographischen Schulunterricht in Einklang zu setzen mit der fortgeschrittenen Wissenschaft, gleichsam das Urtheil gesprochen. Macht man, wie es scheint, nicht mit Unrecht manchen neueren geographischen Schulbüchern den Vorwurf, daß sie in dem topischen Theil den Schüler mit einer Unmasse von bloßen Namen und Positionen überhäufen, ohne etwas über deren Bedeutung zu sagen — einen Vorwurf, der aber mehr auf die Lehrer fällt, welche den richtigen Gebrauch davon nicht zu machen wissen, indem sie verabläumen, den an sich todtten Ernsthaft zu belächeln, — so verläßt der Verf. in das andere Extrem, auf jedem Schritt, den er thut, zu anticipiren, was erst im weiteren Verfolg des Unterrichts verstanden werden kann und auch hier erst in den letzten Abschnitten im Zusammenhang geleitet wird. Dies zeigt eben gleich der erste Satz, der dem Anfänger, wie ihn die folgenden Paragraphen offenbar vor Augen haben, vollkommen unverfänglich bieten muß. Außerdem ist noch zu tabeln, daß überhaupt vieles dargeboten wird, was gar nicht für Schüler gebort, wie z. B. eine Mülterung der über die Bildung der Quellen aufgestellten Theorien, daß manches als ausgemacht angenommen wird, was noch gar sehr der Bestätigung bedarf oder in seiner Unbedingtheit wenigstens falsch ist, und daß es selbst häufig an Correctheit der Definitionen und des Ausdrucks fehlt. Zum Belege mögen folgende Stellen dienen: „die unbegrenzt erscheinenden Ebenen der Wästen sind die Geburtsländer der Märchen und Zauberer geschieden, die engbegrenzten und unauflösbaren Gebirgsketten die Heimath der mehr begrenzten Sagen.“ „Regunen sind mit Seroasser gesüllte Stromfassen.“ „Hinter den Dünen ist an einigen Flachküsten das Land tiefer als der Meeresspiegel und heißt alldann Marschland.“ „Nord- und Südamerica hängen nur mit einer Winkelspitze wenig zusammen; sie erscheinen in weiter Entfernung von einander.“ „Das Mitteländische Meer ist als ein durchbrochener und hinabgesunkener Continent zu betrachten.“ „Die größtmöglichst bisrammen gelegene Festlandsmasse.“

Marmier, X., du Rhin au Nil. (T. 1. col. — Hongrie. — Provinces danubiennes. — Syrie. — Palestine. — Egypte.) Souvenirs de voyage. Tom. I. Brüssel, 1852. Kriessing u. Co. (267 S. 2 Abb. in Holzschnitt. 8.) geh. 1 Thlr.

Welche beziehungsweise Gegenüberstellung in dem effectvollen Titel: vom Rhein zum Nil! Es ist aber eben nur um einen Knall effect zu thun. Zwei kleine, in der erdähnlichen Illustrationsmanier gehaltene Bildchen von Rhin und Waing, mit aus der Vogelperspective aufgenommener Eisenbahntrassen, vielleicht nur eine zufällige Beigabe von Seiten des speculativen billigen Nachdruckers, versehen allerdings an den Rhein, doch wird dieser von dem Reisenden selbst nur bei Constanz berührt, wohin er von der Schwiz aus kommt, um dann sogleich weiter über den Bodensee und Bregenz nach Tirol zu gehen. Sonst hat der Rhein mit dem Buche nichts zu schaffen. Die Reise geht, so weit sie in diesem ersten Bande vorliegt, von Tirol über Salzburg, Linz, Wien, Pesth und Ermlin in die Walachei. Sie ist jedenfalls vor 1848 gemacht worden. Da nun der Verf. sich viel mit Politik und Administration beschäftigt, namentlich in Preussisch und j.

B. die Verfassung, die politischen, administrativen und socialen Zustände Ungarns ziemlich ausführlich bespricht, so können seine Bemerkungen jetzt wenig Interesse erregen. Wir wissen aber überhaupt in Deutschland nicht so oberflächlichen Beobachtungen, wie sie der Verf. auf seinen Reisen anstellt, nichts anfangen, und hier erfüllt es uns z. B. schon mit billigem Misstrauen, wenn wir lesen, daß der Ludwigskanal seiner Vollendung noch entgegensteht und Rußland im Besitz nur einer der Donau-Mündungen ist.

Kromer, Alfred v., k. k. Prof., Beiträge zur Geographie d. nördl. Syriens. (Nach Ibn Schihab's: Dorr-el-Montachab li tārīkh Haleb.) Wien, 1832. Braunmüller, in Comm. (25 S. Fol.) geb. 15 Sgr.

Nicht sowohl die Geographie, als vielmehr die historische Topographie des nördlichen Syrien, wird durch diese Beiträge vertheilt. Sie beziehen sich auf die Zeiten, in denen dieses Land ein Hauptschauplatz der Kämpfe zwischen Kreuz und Halbmond war, und sind aus arabischen Quellen geschöpft, namentlich aus der Geschichte Halebs von Ibn-esch-Schihne, in welcher sich umfassende Angaben aus den verschiedensten Geschichtswerken befinden. Bereits im Aprilhefte 1830 der Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften hat der Verf. über dieses Werk Bericht erstattet und es bereits zu Mittheilungen über die Geschichte von Haleb benutzt. Die Nachrichten der Byzantiner sind hier und da verglichen, eine Verarbeitend des gewonnenen Materials, zu welcher der Verf. seine persönliche Bekanntschaft mit Syrien — er hat es im J. 1849 bereist — vorzüglich beiziehen mußte, ist aber unterblieben. Die Geschichte Antiochias, mit welcher begonnen wird, umfaßt die Zeit von der Einnahme durch Chosroes 539 n. Christi bis auf die letzte vom J. 1268 durch den Sultan von Aegypten Melik-el-Dhahir Beibars, welcher die Stadt gänzlich ruinirte und auf die Dauer wieder unter die Herrschaft des Islams brachte. Auch der seit 521 n. Chr. vorgekommenen Erdbeben, welche in Antiochia eine so große Rolle gespielt haben, wird gedacht. Es folgen Notizen über die festen Plätze im Gebiete von Antiochia und über die Dörflchen in demjenigen von Haleb, welches selbst hier natürlich übergegangen ist. Am Schluß macht eine Aufzählung der Orte in den gegen Klein-Asien gelegenen Grenzdistricten, unter denen Malassia, Adana, Lascis, Marasch und Malatije am meisten hervortreten.

Lepsius, Richard, Briefe aus Aegypten und Aethiopien und der Halbinsel des Sinai geschrieben in den Jahren 1842 — 1845 während der auf Befehl Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen ausgeführten wissenschaftlichen Expedition. Berlin, 1832. Breiter'sche Buchhandl. (B. Ver.) (XII, 456 S. gr. 8.; 1 Tafel in Fondeur, 1 lith. Tafel in Festschrift gr. 8. u. 1 lith. Karte (schmal Fol.) geb. 2 Thlr. 26 Sgr.

Während die von Lepsius auf seiner großen ägyptischen Expedition gesammelten Denkmäler bereits in dem neuen Museum zu Berlin aufgestellt sind und an dem Prachtwerke tüchtig gearbeitet wird, welches unter dem Titel: „Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien“, Bildwerke, Denkmäler und Architektur auf mehr als 800 Tafeln größten Formates, denen ein reichhaltiger Text beigegeben wird, zur Anschauung bringen soll, so daß schon 240 Tafeln haben ausgegeben werden können, schließt es bisher an einer den ganzen Verlauf und die Ausdehnung des Unternehmens vor Augen führenden Darstellung. Diese wird nun hier in den Briefen und Briefen gegeben, welche von Lepsius an S. Maj. den König, an den Minister Eichhorn, an A. v. Humboldt, an Wunsen, v. Diers, Ehrenberg und an den eigenen Vater gerichtet, zum Theil allerdings schon in öffentlichen Blättern, namentlich in der preussischen Staatszeitung zu lesen gewesen sind, aber doch jetzt erst in ihrer Zusammenfassung, wenn auch kein vollständiges Bild — dazu sind sie schon im Verhältnis zur Zeildauer des Unternehmens zu kurz, und es liegen nicht selten ganze Monate zwischen dem einzelnen — doch eine die Hauptmomente zum lebendigen Ganzen verbindende Skizze darbieten. Sie sind fast durchgängig, wie der Verf. versichert, in ihrer ursprünglichen Gestalt geblieben und mit am Ende gestellten Anmerkungen ausgestattet worden. Die Briefe bestehen aus einem angenehmen Landschaftsbild (der Berg Baratal mit Umgebung und einer Transportsee), einer Inschriftentafel und einem Karavanen von Aegypten und den höheren Nilgegenden. Unter den in den Text eingedruckten Inschriften fehlt auch nicht das bemerkenswerthe Curio-

sum der hieroglyphischen Inschrift, durch welche Lepsius seinen König und dessen bei den Pyramiden gefeierten Geburtstag im Jahr 1842 zu vertheidigen gemeint hat. Sie ist auf einem Stein neben dem Eingange in die Pyramide des Chops eingegraben und mit Delfarben ausgemalt. Wenn die Pyramidenarbeiter wieder aufstanden und dann im Stande waren, die Nachgeburt ihrer Hieroglyphen so zu lesen, wie sie in der Uebersetzung hier wiedergegeben ist, würden sie erlaunen, mit welchem Erfolg man nach Jabrtausenden noch den orientalistischen Hopsil in Berlin studirt hat. Ueber Dauer und Umfang der Erforschung — und Ausbreitungseile sei noch bemerkt, daß den 18. Sept. 1842 in Alexandrien am Land gestiegen, im März 1844 der südl. Punkt, das Dorf Komai am blauen Nil c. 13° n. Br. erreicht, im März 1845 die Sinai-Halbinsel besucht und am 25. Septbr. desselben Jahres in Damiette die Rückreise über Palästina und Syrien angetreten worden ist.

Naturwissenschaften.

Linnaea. Ein Journal für die Botanik in ihrem ganzen Umfange. 25. Bd. 1. Heft. Ob. Beiträge zur Pflanzenkunde. 2. Bd. 1. Heft. (Bog. 1—8., 11. lith. Taf. in quer-Fol.) Herausg. von Dr. D. F. F. v. Schlechtendahl. Halle, 1832. Schweitzke u. Sohn, in Comm. (8. 1—128. 8.) geb. pr. 6 Hefte 6 Thlr.

Inh. 1. Willkommen, enamerale plantarum novarum et rariorum, quas in Hispania australi regione Algarbium annis 1845 et 1846 legit. — Preuss. Uebersicht untererster Pilze, besond. aus d. Umgegend von Hoyerwerda. (Paris). — Dr. Gleason d. ein kleiner Beitrag z. Entdeckung des Pollen. (Bearb. nach selbstständ. Untersuchungen.)

Leubuscher, Rud., abh. die Entstehung der Sinnesäusachung. Ein Beitrag zur Anthropologie. Berlin, 1832. Dümmler's Verl.-Abthlg. (2 Bll., 51 S. gr. 8.) geb. 12 Sgr.

Giebt den Inhalt eines früher in der Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin in Berlin gehaltenen Vortrags wieder, und entspricht dem, was der Verf. selbst davon sagt: „diese Blätter machen nicht den Anspruch, eine wesentlich neue Entdeckung zu bringen, aber sie können vielleicht dazu beitragen, die vorliegenden Fragen scharfer zu fassen und der Masse von sich täglich aufdrängenden Beobachtungen einen bestimmten Platz anzuweisen“. In der That giebt die Schrift nicht wenigstens neues von Ansichten oder Thatfachen, leitet aber auf angemessene Weise in das Gebiet derselben ein und verräth Sachkenntnis und Bielehrtheit.

Gohn, Dr. Ferd., Privatdoc. d. Botanik zu Breslau, die Entwickelungsgeschichte des *Pilobolus crystallinus*. Mit 2 lithograph. u. theilweis color. Taf. Bonn, 1831. Weber. (S. 495—535. gr. 4.) cart. 25 Sgr.

Das Gewächs, welches den Gegenstand dieser Schrift bildet, gehört der Klasse der Pilze an, über deren Morphologie und Physiologie bis jetzt viel weniger Untersuchungen angestellt worden sind, als über die der den Pilzen zunächst verwandten Algen. Der *Pilobolus crystallinus* ist ein vorzüglicher Hypomycet, ein Schimmelpilz, welcher sich auf Düngerhaufen, namentlich auf Pferdemist entwickelt und seinen Namen von den knäuelähnlich glänzenden Sporen seiner Fruchtkapseln erhalten hat. Der durch seine physiologischen Arbeiten rühmlichst bekannte Verf. spricht in dieser werthvollen Schrift zuerst über die älteren Beobachtungen und über das Vorkommen des *Pilobolus*, giebt sodann eine allgemeine Beschreibung des Pilzes und hierauf die Entwickelungsgeschichte desselben, welche in die Keimung und vegetative Entwicklung und in die Fruchtbildung zerfällt, endlich hieran physiologische Bemerkungen, handelt sodann über die Stellung des *Pilobolus* unter den Zellpflanzen im Allgemeinen und schließt mit einer Zusammenstellung der Ergebnisse seiner Forschungen. Aus denselben geht hervor, daß die *Pilobolus*sporangien eine einjährige Lebensdauer haben, gegen Mittag hervorzuwachsen, bis zum Abend anzuwachsen, in der Nacht reifen, am nächsten Morgen die vollständig ausgebildete Sporenkapsel entleeren und alsdann selbst zu Grunde gehen, und daß der *Pilobolus* eine typisch dreijährige Pflanze ist. Zwei sauber lithographirte und colorirte Tafeln mit vom Verf. selbst gezeichneten Abbildungen dienen zur Erläuterung des Textes.

Mathieu, E., Flore générale de la Belgique, contenant la description de toutes les plantes qui croissent dans ce pays. 1. Livr. Brüssel, 1852. Maquard. (Tome I.: Phanérogamie. S. 1—48. Tome II.: Cryptogamie. S. 1—32. gr. 8.) In Unschl. 10 Sgr.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß Belgien, ein Land, wo sich sowohl die wissenschaftliche als die praktische Botanik eines so regen Interesses erfreut, wo großartige botanische Institute und Handelsgärten existieren, noch keine vollständige, einigermaßen genügende Aufzählung und Beschreibung der innerhalb seiner Grenzen wild wachsenden Pflanzen besitzt. Denn die „Botanographie belgique“ von Eschscholtz, die „Flora belgica“ von Dumortier und die neuere „Flore belge“ von Nauman sind nur höchst unvollständige und ungenügende Zusammenstellungen der in Belgien vorkommenden Pflanzen und wimmern von Irrthümern. Diese Umstände haben Hrn. Mathieu veranlaßt, die Resultate vierzigjähriger Herkautisationen in allen Theilen Belgiens und der angrenzenden Länder zusammenzufassen und mit Benutzung aller bisherigen photographischen Arbeiten über die Vegetation Belgiens eine neue Flora dieses Landes herauszugeben. Das Werk soll dem mit der 1. Lieferung ausgegebenen Prospect zufolge 2 starke Bände, von denen der eine die Phanérogamie, der andere die Kryptogamie enthält, bilden u. im Ganzen aus 14 Lieferungen à 6 Bogen bestehen. Jeden Monat soll eine Lieferung erscheinen, welche 3 Bogen Phanérogamie u. 3 Bogen Kryptogamie enthält. Es erscheinen folglich beide Bände gleichzeitig. Diese Flora ist streng nach DeCandolle's System geordnet, weshalb das 1. Heft mit den Ranunculaceen beginnt und die Balsaminifera bis zu den Arabiden inclusive sowie den Anfang der Alismaceen enthält. Von Kryptogamen sind in dieser 1. Lieferung die Characeen, Equisetaceen, Farn, Eycopodiaceen und die Raubmoose von Polystichum bis Hookeria nach dem System von Bridel enthalten. Das Ganze ist französisch geschrieben und sicher ein gutes Buch. Doch läßt sich unser Meinung nach an einem bedauernden Mangel, an dem vorgerückten Alter des Verf.'s die Schuld tragen mag. Dies ist, daß in dieser Flora — so will es uns wenigstens scheinen — die neueren Forschungen im Gebiete der Systematik, besonders was die Kryptogamen sowie die Pflanzen Mitteleuropas anlangt, nicht berücksichtigt und benutzt worden sind. So finden wir nirgends die vortreffliche neue „Flore de France“ von Grenier und Godron, oder die so äußerst gründlichen „Observations“ von Jordan in dem phanerogamischen Theile des 1. Heftes citirt, obwohl der Verf. hier gerade solche Gattungen, welche in den letzten Jahren von den genannten Franzosen ganz neu bearbeitet worden sind (wir erinnern an die Wasseranunkeln, an die Gattungen Thalictrum, Iberis, Thlaspi u. a.), behandeln mußte. In der Kryptogamie ist die neue Synopsis der Raubmoose von Dr. Karl Müller gar nicht benutzt worden, sondern der Verf. zählt diese Gewächse nach der längst veralteten Bepologie von Bridel auf. Neue Species od. interessante Varietäten u. Formen werden weder in dem phanerogamischen noch in dem kryptogamischen Theile beschrieben. Die Diagnosen scheinen uns etwas zu kurz zu sein und die Synonyme fehlen fast ganz. Sonst verdient dieses Werk, sowohl wegen der vielfältigen Beobachtungen, aus denen es beruht und welche eine möglichst Vollständigkeit der darin beschriebenen Vegetation voraussetzen lassen, als deshalb, weil es einen wichtigen Beitrag zur Systematik und zur Pflanzengeographie Europas bildet, alle Anerkennung und die Aufmerksamkeit des botanischen Publikums. Druck und Ausstattung sind schön. Aus dem Prospect erhebt, daß der Verf. auch Abbildungen der in seiner Flora beschriebenen Pflanzen unter dem Titel: „Herbier de la Belgique“ herauszugeben beabsichtigt, dessen 1. Lieferung bald erscheinen soll.

Unger, Dr. F. v. ö. Prof. d. Botanik an d. Univ. zu Wien, Versuch einer Geschichte der Pflanzenwelt. Herausg. von d. k. k. Akad. d. Wiss. Wien, 1852. Braumüller. (XVI, 361 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 28 Sgr.

Dieses neueste, dem für die Wissenschaft zu früh verstorbenen Schönow genaimte Werk des gelehrten und unermüdeten Prof. Unger ist als ein Résumé der zahllosen Untersuchungen zu betrachten, welche dieser ausgezeichnete Naturforscher sowohl über die Pflanzen der Vorwelt als über die geographischen Verhältnisse der gegenwärtigen Vegetation der Erde gemacht hat. Die Geschichte der Pflanzenwelt ist ein noch wenig bearbeitetes Feld der wissenschaftlichen Botanik. Um so mehr müssen wir uns freuen,

eine gründliche und umfassende Darstellung dieses Theiles der Wissenschaft aus der Feder eines Mannes zu erhalten, der sich die Erforschung der Vegetation, welche ehemals die Oberfläche der Erde bedeckte, so wie des gesammten Entwickelungsganges, den die Vegetation von ihren Ursprüngen bis auf die Gegenwart genommen hat, zum Hauptvorwurf seiner Studien gemacht zu haben scheint. Wir müssen uns leider mit einer ganz kurzen Angabe des Inhalts dieses interessanten Buches begnügen. Nach dem Verf. in der in 17 Paragraphen zerfallenden Einteilung von der Verbreitung der gegenwärtigen Pflanzen auf der Oberfläche der Erde, von der durch secundäre Einwirkungen (durch Naturkräfte, durch die Thierwelt, durch das Menschengeschlecht) hervorgerufenen Veränderlichkeit ihrer Grenzen, von dem Einflusse der Pflanzen, von den natürlichen Florenzgebieten, von dem Zusammenhang der Vegetation mit der physikalischen Beschaffenheit der Erdoberfläche u.s.w. gesprochen hat, geht er zu den fossilen Pflanzen über und behandelt zunächst die Art der Erhaltung vorweltlicher Pflanzen, vorzüglich den Versteinungs- und Verkohlungsproceß, welcher letzterer ihm Anlaß giebt, sich ausführlich über die Bildung der Kohlenflöße und des Torfes zu verbreiten. In der 2. Abtheilung beschäftigt er sich mit der Bestimmung, d. h. mit der systematischen Erkenntnis vorweltlicher Pflanzen; in der dritten mit dem Umlaufe, in der vierten mit dem Charakter der Flora der Vorwelt, in der fünften endlich mit der Entwicklung der Vegetation nach den verschiedenen geologischen Perioden. Aus dieser flüchtigen Inhaltsangabe geht hervor, daß dies Werk keineswegs die Geschichte der Pflanzenwelt enthält, sondern für die Systematik der fossilen Pflanzen, für die Geologie, ja selbst für die Bergwissenschaft reiches Material und wichtige Beiträge liefert. Wegen des vom Verf. eigenthümlichen geistreichen, oft poetischen Styls und der eleganten Diction, eignet sich dieses Werk trotz seiner strengen Wissenschaftlichkeit, zu einer angenehmen Lectüre für jeden gebildeten Menschen. Einige in den Text eingestreute Holzschnitte dienen zum Verständnisse des Inhalts. Druck und Ausstattung lassen nichts zu wünschen übrig.

Hedwigia, ein Notizblatt für kryptogamische Studien. In zwangloser Hefen herausg. von Dr. E. Rabenh. u. Dr. C. Rabenh. Dresden, 1852. Arnold'sch. Buchh., in Comm. à Hft 15 Sgr.

Unter diesem Titel erscheint seit Kurzem eine kleine Zeitschrift, welche die von dem berühmten Kryptogamenforscher Hrn. Dr. Rabenh. herausgegebenen Algen- und Bacillarienfamilien begleitet und sich zunächst auf Mittheilungen beschränkt soll, die den gelieferten natürlichen Exemplaren beigegeben sind, ihrer Ausdehnung halber aber auf den Etiquetten nicht Platz finden konnten. — Je allgemeiner das Interesse wird, welches die Erforschung und die Kenntniss der Kryptogamen erregen muß, und je mehr sich der Augenblick nähert, in welchem sich die Kryptogamie von der Phanérogamie trennen und als selbstständige Wissenschaft auftreten wird, eine desto willkommener Gabe ist das erwähnte Blatt zu den kryptogamischen Sammlungen des Hrn. Dr. Rabenh., welche, ausgezeichnet durch die saubere, nette Ausstattung in ungezwungenen Hefen, à 15 Sgr., in Dresden in Commission der Arnold'schen Buchhandlung, erscheinen. Bereits haben sich diesem durch ihr jahrelanges Bestehen und durch die allgemeine Theilnahme im In- und Auslande zu einer solchen Ausdehnung emporgearbeitet, daß sie als ein Repertorium der neuesten Entdeckungen in diesem Gebiete angesehen werden können, indem die erfahrenden Kryptogamenforscher sich auf Abtheilung anschließen und die Resultate ihrer Forschungen in jenen Hefen niedergehen. Dabei eben wurde das Bedürfnis immer lebhafter, sich über die gelieferten Arten, zumal über neue, auszusprechen u. dieselben kritisch zu beleuchten, und hier soll nun die Hedwigia abhelfen. Sie öffnet daher jeder Erforschung in der Kryptogamie ihre Spalten und bittet namentlich auch die in der Provinz lebenden Botaniker, welche sich für die niederen Pflanzen besonders interessieren sollten, ihre Beobachtungen ungeniert niederzuschreiben und nebst den zahlreich gesammelten, seltenen Exemplaren an die Redaction einzusenden, die es dagegen sehr gern abnehmen will, die Hrn. Verfasser in Anmerkungen, Zufügen oder Citaten über Zweifel und Vergleichen aufzuklären.

Mathematik. Kriegskunde.

**Gandner, Gymnasiallehrer, über Parallelen u. Gegenstandsbe-
stehen im geradlinigen Dreieck. Greifswald, Koch's Verlagsband-
lung, in Comm.**

[Programm des Gymnasiums zu Greifswald Ostern 1832.]

Die diesem Programm beigelegte lehrwerthe mathematische
Abhandlung über Eigenschaften einer gewissen Art von Transver-
salem im geradlinigen Dreieck, enthält zwar keine neuen Sätze,
doch wird man bereits Bekanntes wohl geordnet und in eleganter
Form wiedergegeben finden.

**Fedea, F. X., Major J. D., Handbuch der Befestigungskunst
für die jüngeren Offiziere der Infanterie u. Kavallerie u. die Offiziere
Adjutanten beider Waffen. 1. Abth.: Feldbefestigung. 1. Hft.
Berlin, 1832. Perg. (S. 1—64, gr. 8., 2 Kupfertaf. quer-
Fol.) geb. 22 1/2 Sgr. (Gesamt in 4 Lieferungen)**

Die 1. Lieferung eines die ganze Kriegsbaukunst umfassenden
Werkes, dem die sehr günstige Beurtheilung durch die preussische
Militär-Studien-Commission, wie die lange Thätigkeit des Vf.'s
als Lehrer an der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule zu
Berlin schon von vorn herein zur gewichtigen Empfehlung ge-
reicht. Wir behalten uns bis zur Herausgabe des 1. Theiles,
welcher die Feldbefestigungskunst, den Feldbatterien und Wegbau
enthalten wird, eine tiefer eingehende Beurtheilung vor, und er-
lauben uns für jetzt nur darauf aufmerksam zu machen, daß die
diesbezügliche einfache und natürliche Methode des Vortrags, die Ver-
meidung abstracter Entwicklungen und geistreicher Definitionen,
das Werk als Lehrbuch in den Kriegsschulen sehr empfiehlt, für
den Gebrauch auf Ingenieurs-Academien aber als nicht völlig
ausreichend erscheinen läßt, was dem Werke zwar in keiner Weise
zum Vorwurf gereicht, aber insofern zu beauern ist, als gerade
hier der empfindlichste Mangel gefühlt wird.

Medicin.

**Vierteljahrsschrift f. die praktische Heilkunde. 10. Jbgr. 1832.
3. Bd. od. 35. Bd. der ganzen Folge. (4 Bll., 164, 124, 8, 56 S.
gr. 8.) geb. als Rest.**

Inh. Originalaufsätze: Dr. Maizel, üb. Knochenentzündungen. — Dr.
Snyder, der aufsitzende Mutterkuchen u. seine Behandlung. — Dr.
Gierman, ein Beitrag z. Operationslehre. (vorgez. in d. Sitzg. d. med.
Doctoren-Vers. am 22. Apr. 1832.) Dr. Simon, zur Behandlung ver-
alteter Oberarmfracturen. — Dr. Maschka, einiges üb. Verbrechen-
gen in gerichtl. Beilegung. (vorgez. in ob. Sitzg.) — Dr. Sa-
chock, d. secundär syphilit. Process nach Beobachtungen im Prager
allgem. Krankenhaus. — Dr. Bernaschik, 3 Fälle von acutem Rotz
beim Menschen. — Analit. u. Verordnungen in Scrophulose; Mil-
celin; Literar. Anzeiger; Verzeichnisse d. neuesten Schriftl. u. Medicin.

**Schweizerische Zeitschrift f. Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe.
1832. 2. Hft. (S. 133—310, gr. 8.) brosch. als Rest.**

Inh. Originalaufsätze: Dr. Locher, die Lehre von der Perkussion
u. Auskultation. (Forc.) — Materialien zur Statistik d. Verbreitung d.
Kreislauferkrankungen in der Schweiz. — Dr. Bismarck, Bericht f. das J.
1830 üb. die Thätigkeit der ärztl. u. pöblich. u. pöblich. u. pöblich. u. pöblich.
Dr. Jacquelin, die Wirkungen d. Mineralquelle zu Weissenburg
(Kanton Bern). — Dr. d'Espèze, neue prakt. Mittheilungen üb.
die Ursachen u. Behandlung d. Schwerhörigkeit. — Analit. u. Literar.
Anzeiger; Universitäts- u. Personalschriften.

**Vierteljahrsschrift f. gerichtl. u. öffentl. Medicin. Herausgeg. von
Dr. J. L. Casper. 2. Bd. 1. Hft. Berlin, 1832. A. Hirschwald.**

Inh. Von Frau u. Kindern in höchst zweifel. Gemüthsstunde. —
Mucin transitorisch? Gutachten d. kgl. wiss. Deputation. 2. Relation d.
wiss. Ref. Casper. — Dr. Gelfing, zur Frage von Fettleibig-
keiten durch gestörte Glanduläre (nämlich vom Prof. H. Koss). —
Dr. Liman, Beitrag z. Reorganisation d. Armen-Medicinalwesens der
Stadt Berlin. — Casper, ein neuerk. u. dennoch leicht erklärter
Nerv. (sebst u. Gutachten d. kgl. wiss. Deputation). — Malperio.
Bouvier, Verfüßung des Blutes durch Aprotinoma Githae (Spon-
gia). — Dr. Klusmann, üb. die Beurtheilung von Verletzungen an
Lebenden, mit Bezug auf das neue Strafgesetz. — Verachtete:
d. Knochendorn durch Ektostasen des Knochens in pulverförmige Massen.
Dr. Mecklenberg, reiner Nabelstein u. Fötal-Leugern bei einem
Kinde, das gleich aber nicht geschrieben hat. — Amtl. Verfügungen.
— Krit. Anzeiger. — Bibliographie.

Archiv d. Pharmacie. 2. Reihe. 70. Bd. 3. Hft.

Inh. Physik, Chemie u. prakt. Pharmacie: Dr. Bley, chem. Un-
tersuchung d. Mineralwassers von Wellheim. — Wackerbarth,
üb. d. Tinct. capri aceti. Rademacher. — Boile, üb. Liqueur ferri aceti.
Dr. Joekel, üb. Aschenbestandtheile u. Destillationsproducte eini-

ger Torfarten aus d. Nähe Berlin. — Dr. Müller, üb. Lockma. —
Derr, üb. die Bestandtheile d. beim asgen. Schuppen vorkommenden
Flüssigkeiten. — Ouse u. d. kurze Bemerkung üb. Aqua Lauro-cer-
ata. — Derr, üb. Erkennung des Sublimis la Colomel. — Natur-
geschichte u. Pharmakognosie: Landerer, üb. Rud- u. Wein-
gerberei in Griechenland. — Monatsbericht; Literatur u. Kritik;
Verzeichnisse.

**Helst, Dr. H., prakt. Arzt in Berlin, Krampf und Lähmung der
Kehlkopf-Muskeln u. die dadurch bedingten Krankheiten. Berlin,
1832. A. Hirschwald. (Vl. 87 S. gr. 8.) geb. 16 Sgr.**

Die motorischen Anomalien der Glottis lassen sich eintheilen,
und so vom allgemeinen Verhältniß jugendlich zu machen, ist
die Absicht dieses Schriftchens. Dasselbe ist bei der immer noch
in den Handbüchern vorherrschenden verwirrenden Nomenclatur
der Glottisaffectioren nur anzuerkennen. Die asthmatischen An-
fälle, die allen Formen gemeinschaftlich sind, werden zunächst ge-
schilbert und auf die Wichtigkeit der Beobachtung der Intervalle
für die unterscheidende Diagnose aufmerkiam gemacht. Es wer-
den sodann die dreien irritativen Formen betrachtet, nämlich die
krampfhaften Zustände in Folge entzündlicher Reizung (Laryngit.
strid., Asthm. acut. Millari, Pseudocroup) und Spasmus glottidis
(Asthm. thymicum). Als dritte Form werden diejenigen Zu-
fälle beschrieben, die durch Druck auf den N. vagus hervorgerufen
werden; sie werden vom Verf. als paralytische Zustände aufge-
faßt. Die Symptomatologie, Aetiologie und Diagnose der ver-
schiedenen Zustände ist recht klar und erschöpfend dargestellt. Daß
der Verf. den Stoff größtentheils dem Homberg'schen Werke ent-
lehnt hat, ist natürlich; in Bezug auf den Styl aber hätte eine
größere Originalität dem Zwecke der Schrift keinen Abbruch ge-
than.

**Valentin, Dr. Theod., Privatdoc. an d. Univ. Kiel, die Hysterie
u. ihre Heilung. Erlangen, 1832. Eke. (1 Bl., 133 S. gr. 8.)
brosch. 20 Sgr.**

In den ersten Kapiteln dieser Monographie finden wir mit
vielm Fleiße die Symptomatologie und den Verlauf der Hysterie
geschilbert, wobei die Angaben sehr vieler, besonders französischer
Autoren, citirt werden. Das Wesen der Krankheit betreffend, so
will Verf. dieselbe nicht als Nervenleiden betrachten wissen, son-
dern stellt eine neue Theorie auf, indem er die Hysterie auf einer
veränderten Nutrition der gesammten Nervensubstanz beruhen
läßt. Diese abnorme Ernährung soll auf doppelte Weise zu
Stande kommen können. Entweder dadurch, daß das Blut von
der normalen physiologischen Beschaffenheit abweicht, also nicht
die nöthigen Erkschlüsse liefert, oder dadurch, daß das Nerven-
system von abnormen Einwirkungen getroffen wird, welche zur Folge
haben, daß dasselbe nicht die nöthigen Stoffe zu seiner Ernährung
an sich zieht. Die Hysterie tritt sich nach B. der Weilerkrankung
und Urdämie an. Die neueren Arbeiten über letztere scheinen über-
haupt nicht ohne Einfluß auf die Auffassung dieser Dystrophie ge-
blieben zu sein, über die wir übrigens keine näheren Aufschlüsse
erlangen. Diagnose, Prognose und Therapie bieten nichts Neues.
In einem Anhange wird auf die Aehnlichkeit hysterischer Be-
schwerden mit den epileptischen Krampfepidemien aufmerksam ge-
macht.

Gewerbe.

Neuer Schanplatz der Künste und Handwerke.

195. Bd.: Die Kerges- und Seifenfabrikation, nach den
neuesten Ervorkommungen dieses Industriezweiges, ober: gründ-
liche Anweisung, alle Arten von Kerges zu fabriciren. Von Dr.
Gdr. Gdr. Schmidt. Weimar, 1832. Voigt. (XII, 394 S. 8,
8 lith. Taf. 4.) 1 Thlr. 15 Sgr.

Dem Inhalte nach läßt sich das Buch zerfallen in einen rein
wissenschaftlichen und einen praktischen Theil. Im er-
stern wird in 7 Kapiteln auf 98 S. von der Classification und dem
Ursprung der Kerges, von den allgemeinen Eigenschaften der-
selben, sodann von den fetten Säuren, dem Eicerein, dem neutralen
Fettkörpern, einigen Umwandlungen- und Zerlegungsproducten
berichtet und endlich von den verschiedenen animalischen und ve-
getabilischen Fettsubstanzen gehandelt. Der 2. Theil enthält dann
in 12 Kapiteln auf 245 S. die Kerges- und in 7 andern auf 48 S.
die Seifenfabrikation. Der Abschnitt über Kergesfabrikation ent-
hält die Fettarten nach ihren Bezugsorten, ihre Prüfung auf feste

Säuren und Versäufungen, die Methoden des Auslassens; die Fabrikation der fetten Säuren durch Versäufung mit Kalt, durch Verbindung mit Schwefelsäure und durch Destillation, das Bleichen des Palmöls, die Fabrikation der Ealdisäure, die Einrichtung einer Fabrik fester Säuren, die Fabrikation neutraler Fettkörper und der Kerzen aus denselben; die Fabrikation der Wachs- und Wachsarten und Wachsblöde, und als Anhang wird die relative Feuchtigkeits der Luft aus Salz, Wachs u. d. v. p. v. p. Der Abschnitt über Eisensfabrikation enthält zuerst einzelne Bemerkungen, dann die Prüfung der Potasche, Asche und Soda, wobei die Angaben der Methode von Will und Ferrius vermehrt werden; die Prüfung der Erze der Laugen, die Bereitung derselben, den Versäufungsprozess, theoretisch betrachtet, und die Bereitung der Salzeise aus dem älteren und neueren Verfahren, sowie der Leiste, der Palm-Cocosnussöl- und Harzsalze und endlich die Schnellseifenfabrikation. Acht sauber gearbeitete Steindrucktafeln sind dem Buche beigegeben. Im Allgemeinen sind die einzelnen Artikel sorgfältig, mit Benutzung der neuesten Quellen bearbeitet, wobei die Wahrnehmung sehr zu wünschen ist, dass diese stets genannt und, früher in diesem Blatte gedruckten Vorstellungen fremder Arbeiten in der ersten Person weggelassen sind. Wir können indessen nicht unterlassen, unser früher schon in diesem Blatte ausgesprochene Ansicht zu wiederholen, die dahin geht, dass solche Bücher, wenn sie im weitesten Umfange nützen sollen, so billig als nur irgend möglich hergestellt werden müssen. Die Billigkeit wird aber nicht durch geringe Qualität des Papiers und Druckes, sondern auch dadurch erreicht, dass alles Ueberflüssige weggelassen und Wiederholungen vermieden werden. In dem vorliegenden Falle dürfte, nach unserm Dafürhalten, der ganze Theil, den wir als den rein wissenschaftlichen bezeichnet haben, respect werden können, da das für den Praktiker Wesentliche aus denselben doch in dem praktischen Theile wiederholt worden ist und jedenfalls da auch zweckmäßiger wird erwähnt wird.

Pädagogik.

Lammfromm, Leop., Oberlehrer in Buchow am Federsee, **Erörterungen pädagogischer Lebensfragen für die Jetztzeit.** Ulm, 1852. 64 S. (H. 8.) brosch. 5 Gr.

Drei, wahrscheinlich mit Mühe und Noth für eine Konferenz zusammengestellte Arbeiten der mittelmäßigsten Sorte ohne Kraft und Gehalt, wäthlich ohne alle Berechtigung, bei den theuren Preisen Papier damit zu verberben. Als Curiosum führen wir an, dass nach des Vfs.'s Ansicht das ferre Denken als ein verberberlicher Ausbruch der wahren Bildung eingegraben; über dessen Abstellung spricht eine der Abhandlungen gar erbaulich.

Petri, B. J. L., Hofrath, Dr. d. Theol. u. Philos., Rittmeister, sein oder nicht sein, oder: Spinter dem Wege wohnen auch Leute. Ein potemisch-pädagog. Compendium über Horat. Sat. II, 1, 20. Für Gebreite u. Nichtgebreite. Braunshweig, 1852. 64 S. (H. 8.) geb. 5 Gr.

Eine Rede pro domo, in welcher der Vorstand der humanistischen Abtheilung des Colleg. Carol. zu Braunshweig im Scherz und Ernst, in lateinischer, griechischer und deutscher Sprache und in gar langatmigen Sätzen den Plan des Landtages, jene Abtheilung aufzugeben, bekämpft. Dem Ref. steht über die einzelnen Thatfachen kein Urtheil zu.

Pügel, Franz Seraph, Dr. d. Philologie u. in Wien, über die socialen Humanitäts-Anstalten für die Kinder der unteren Volksklassen. Söuglings-Heimathsanstalt. — Kinder-Heimathsanstalt. — u. Wien, 1851. Kaufsch. Prandl u. Co., in Comm. (1 Bl.), 200 S. gr. 8.) geb. 22 1/2 Gr.

Die socialistischen und communistischen Theorien haben, indem sie eine scharfe Kritik unserer jetzigen Zustände lieferten, die Gebrüder derselben aufgedeckt, sie zu heben, war und ist ihnen, die mit aller geschichtlichen Entwicklung gedrohen und nicht den einzelnen Ursachen der verschiedenen Erscheinungen nachspüren, vielmehr die letzteren als die Folge des allgemeinen Principes der jetzigen Gesellschaftsorganisation ansehen, nicht möglich. Aber sie haben das Sterben, jene unethischen Zustände zu heben, von Neuem belebt und so indirekt eine Menge Anstalten zu diesem

Zwecke ins Leben gerufen; unter diesen haben wohl die für die Kinder, zur Erziehung eines neuen Geschlechtes, die größte Wichtigkeit. Hr. Pügel, der sich auf diesem Gebiete bereits durch That und Schrift bewährt hat, handelt in seinem Buche über die socialen Kinderhumanitätsanstalten, d. h. solche, die von der Gesellschaft gestiftet (gegenüber den staatlichen vom Staate eingerichteten), — eine Eintheilung, die der Schärfe entbehrt und falsch ist). Nach einer einleitenden Betrachtung über die Wohlthätigkeitsvereine im Allgemeinen, schildert er uns die Söuglings- und Kinderheimathsanstalten (bei welchen letzteren die Hebräer'schen Kinderhäuser hätten erwähnt werden sollen), Arbeitshäuser, Rettungshäuser und Kinderheimathsanstalten. Das Buch ist Allen, die sich für das Wohl der Menschheit interessieren — und das sollte Jeder — zu empfehlen.

Buß, Fr. Jos., die Reform der katholischen Gelehrtenbildung in Teutschland an Gymnasien u. Universitäten; ihr Hauptmittel die Gründung einer freien, kathol. Universität deutscher Nation. Schönbach, 1852. 4. Hefter, (VI, 528 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 22 Gr.

Das Werk zerfällt in 2 Theile: der erste behandelt das System des öffentlichen Unterrichts und der öffentlichen Erziehung, besonders auf den Gymnasien, und die Reform der letzteren auf Grund der Schuleinrichtung der Jesuiten; der 2. giebt eine Geschichte der Universitäten und schließt, nachdem er für alle Wissenschaften einen religiösen, d. h. katholisch kirchlichen Charakter vindicirt, mit Vorschlägen der Reform der katholischen Universitäten und der Gründung einer freien (d. h. vom Staate freien, unter dem Episkopate stehenden) katholischen Universität. — Hr. B. verfolgt in allen seinen Schriften, mögen sie über die Demokratie oder über Preußen oder über Pädagogik und Universitätswesen handeln, nur einen Zweck: die Verdrängung des Ultramontanismus. Dabei entwickelt er eine glänzende Sophistik, und wenn es nicht mehr weiter geht, ruft er Freund Döllinger und andere zu Hülfe auf. Warum auch sollten diese nicht zu seinen Gunsten aussteigen? Auf eine Kritik des Werkes kann sich Ref. bei dieser Anzeihe nicht einlassen; daher zur Kennzeichnung nur einige Charakterzüge des Hrn. B.: alle Zustände und wissenschaftlichen Vorkommnisse beurtheilt derselbe vom einseitig katholischen Standpunkte; er nimmt den Protestantismus nicht wie er ist, sondern wie er nach Hrn. B. Phantasten und nach den Wünschen der Ultramontanen sein könnte; eine neben der Kirche stehende, von ihr unabhängige, freie Wissenschaft kennt er nicht; für ihn liegt der Höhepunkt der Civilisation im Mittelalter, nach ihm können wir nicht vorwärts, wenn wir nicht rückwärts schreiten. So sollen denn auch die Universitäten reformirt werden, nicht dadurch, daß sie die gelehrteten Herren den Kopf etwas kürzen, sondern, daß sie denselben zur statlichen Entwicklung bringen und mit einem gewaltigen Haarbüschel versieren. Dazu kommen noch solche Sätze: das Prinzip der katholischen Erziehung ist die Autorität, das der protestantischen das Gehörniss (kennt Hr. B. die Schriften von Herbart, Diesterweg u. a.); die Rectorie hat unter dem Einfluß des Protestantismus an Tiefe verloren (!); die katholische Kirche bleibt heilsam an den alten Erziehungsabtheilungen, während die protestantische kein Ende findet, mit Anwendung neuer Methoden (freilich die abgehandelte Jesuitenlosigkeit finden wir trotz B.'scher Aufwärmung und Würze nicht schmackhaft); der Protestantismus läugnet die speculative Kraft der Vernunft, hat für die Wissenschaften Nichts gethan, dieselben vielmehr heruntergebracht u. c. Freilich hätte die Reformation noch mehr für die Wissenschaften thun können, hätte nicht die dogmatische Zankerlei dies verhindert; allein daraus wird Jeder nur den Schluß ziehen, daß theologisches Geschwätz, an die Stelle der Wissenschaft gesetzt, die Entwicklung hemmt, eine Wahrheit, die Hr. B. nur gar zu gut zu kennen scheint. Vor Allem verleiht sie die Gehässigkeit, die aus Stellen des Buches gegen den Protestantismus und gegen Luther spricht, wir sind für die Fehler des letzteren nicht blind, geben aber seine Verdienste nicht hin für jesuitische Unkenntnis oder Verfälschung der Geschichte und für Buß'sche Flegelerei.

Ed., Friedr., Lehrer, üd. die Volksschule u. ihr Verhältniß zur Familie, zur Gemeinde u. zum Staate. Ein Wort zur Erziehung für alle Regierungen u. Ständekammern Teutschlands, wie auch für alle Lehrer u. Freunde d. Erziehung. Im Auftrage des pädagogischen Vereins zu Offenbach a. M. erschienen. 2. unveränderte Aufl. Frankfurt a. M., 1852. Auftrath. (64 S. 8.) geb. 4 Gr.

Sprachkunde. Archäologie.

Zeitschrift f. d. Altertumswissenschaft. 1852. 3. Heft.

Ish. Abhandlungen u. verm. Bemerkungen: Dr. Lehmann, zur Erklärung von Papius eorum Salire. — Dr. Siler, Cujus et Celatius. Zur Textkritik des Livius. — Dr. Leuz, de Graeci sermonis vocabulis incomparabilibus. — Kleis, lateinische Inschriften. — Rezensionen u. Anzeigen; Personalechronik u. Miscellen.

Scriptorum arabum loci de Abbadidis. aene primum editi a. R. P. A. Dozy. Vol. alterum. Leyden, 1852. Brill. (VIII, 289 S. 4.) cart. 3 Thlr. 2 Sgr.

Fortsetzung und der Beschluß eines Werkes, dessen 1. Hälfte schon vor mehreren Jahren erschienen. Der vorliegende 2. Band enthält cap. V—XV., die auf die Geschichte der Abbadiden in Spanien bezüglich Stellen 1) aus dem Raichoun 'I-abab des Mohammed ben Ibrahim el Mawa'ini, nach einer Hs. im Besitz des Hrn. Capangos; 2) aus dem Kitabu 'I-ikhtis eines unbekannten Vf.'s, ebenfalls nach einer Hs. des Hrn. Capangos; 3) aus dem Akhharn 'I-Muluk des el-Melik el-Mansuri, nach einer Leidener Hs.; 4) aus dem Kamilu 'I-Tawarich des Ibnu 'I-Athir, nach der Pariser Hs.; 5) aus dem Hollet es-Sijara des Ibnu 'I-Abbar, nach einer Hs. der ostfäthigen Gesellschaft zu Paris, einer Abschrift der Hs. des Eskurial; 6) aus dem Nihajatu 'I-arab des Nowairi, nach dem Leidener und Pariser Hss.; 7) aus dem Tohtat ul-arab des Abu Abdallah al-Tigani, nach dem Leidener Hss.; 8) aus dem Ibhata li tarichi Garnata des Ibnu 'I-Kalib, nach einer Hs. des Hrn. Capangos; 9) aus dem Holulu 'I-Maneschia li zikri 'I-ashbahi 'I-marrekoschia eines Ungenannten, nach dem Hss. zu Leiden, Paris und des Hrn. Capangos; 10) aus Ibn Khatun's Geschichte der Berber nach dem Pariser und Leidener Hss.; 11) aus al-Makkari's „Nashu 'I-tib“, nach einer Gothaer Hs. Zuletzt folgen Zusätze und Verbesserungen zum ersten Theile und nach diesen noch einige zum vorliegenden zweiten Theile, den Beschluß bilden 4 gleich werthvolle Indices, nämlich 1) Index nominum, 2) Index librorum, 3) Index verborum und 4) Index proverborum. Den einzelnen Kapiteln sind, wo es nöthig ist, literarhistorische Bemerkungen über die Werke, denen sie entnommen und deren Verf. vorausgeschickt, dem arabischen Texte ist ein Commentar beigegeben, in dem wir außer kritischen Bemerkungen und Berichtigungen vielfache höchst werthvolle Worterklärungen und Beiträge zur arabischen Lexikographie finden; schwierige Stellen des Textes werden erklärt, die Verse übersezt. Das Ganze ist eine Arbeit, wie wir sie von Hrn. Dozy gewohnt sind, d. h. mit eben so viel Fleiß als Gelehrsamkeit gefertigt.

Tonkunst.

Stephan, C., die Naturgesetze im Tonreiche u. das europäisch-abendländische Tonsystem vom 7. Jahrh. bis auf unsre Zeit. Für Freunde der Kunst, die das Harmonisch u. das Tonreich in den primitiven Grundgesetzen zu betrachten wünschen. Innsbruck. 1852. Selbstverlag. (Pfaundler, in Comm.) (3 Bll., 56 S. Text, 16 Bll. Noten gr. 8.) 1 Thlr. 6 Sgr.

Der Verf. bemüht sich, auf diesen Blättern die Naturgesetze der Töne aufzudecken, weil sie 1) bis zur gegenwärtigen Zeit in systematischer Ordnung nicht nachgewiesen sind, 2) das Tonreich nicht auf ein Grundgesetz zurückgeführt werden ist und 3) die verschiedenen Harmonielehren, die auf Rechte, sich wie in einem Zergarten verlieren, sobald sie ein System und für dasselbe die Elementargrundgesetze festzustellen suchen. So löblich nun auch immer dieser Voratz ist, obwohl es keinem sterblichen Auge gelingen wird, in das Innere der Natur zu schauen, so scheint und der auf diesen Gegenstand gewandte Fleiß ziemlich überflüssig, denn auf 32 S. erfährt der Leser fast dasselbe, was seit Jahrhunderten fort und fort ausgesprochen wurde, nämlich: daß ein Waldborn den vollkommen harten Dreiklang mehrerer anderen zum Theil nicht brauchbaren Tönen enthält; Harmonien mit dem Erleinen eines jeden einzelnen Tones erzeugt werden und sich aus diesen die Durs jedoch nicht die Moltonreihe ganz einfach aufzusuchen lassen. Findet man demnach hier kein neues Grundgesetz aufgestellt und ist es folglich dem Verf. (durch und durch Aristokrater) mit demselben nicht möglich gewesen, die Moltonreihe in der Natur begründet zu finden, wodurch sich sein System schon

allein von allen vorhandenen unterscheiden würde, so enthalten doch die 7 darüber abgefaßten Abschnitte so viel Interessantes, daß wir nicht umhin können, den Leser darauf aufmerksam zu machen. Nicht weniger wichtig ist der 2. Theil dieser Schrift: ein Ueberblick auf das Tonsystem vom 7. Jahrh. bis auf unsere Tage enthaltend. Hier zeigt sich der Verf. als ein tüchtiger Kenner der alten Tonkunst und gelangt zu mehreren höchst glücklichen Resultaten, wozin wir den zum erstmal deutlich ausgesprochenen und mit Gründen belegten Beweis rechnen (S. 52 f.), daß Huchald im 9. Jahrh. nicht Tonfortschreitungen „mit aufeinanderfolgenden Quarten und Quinten gemacht hat“. Nach dem Verf. ist das in Huchald's Traktat befindliche und in Gerbert's Script. mus. T. I. aufgenommene Schema ein Abbild einer „Orgelwindlade“. Zahlreiche Notenbelegen, die hier unumgänglich nöthig waren, erleichtern das Eindringen in diese Schrift, deren Gegenstand für manche Freunde der Tonkunst etwas sehr entfernt liegt.

Schauer, Dr. J. K., Pfarrer, geschichtliche Nachrichten üb. den Ursprung u. die Ausbildung der Choralmelodien der deutsch-evangel. Kirche, mit Rücksicht auf das Weimarer u. Dreßdener Gesangbuch. Zürich f. G. Seitz'sche, Gantoren, Organisten u. Seminaristen. Weimar, 1852. Zanten u. Co. (VIII, 104 S. 12.) geb. 12 Sgr.

Der Verf., durch einige hymnologische Arbeiten schon bekannt, bietet in diesem Heftchen kurze Nachrichten über 224 Choralmelodien, denen eine Einleitung über die Geschichte des evangelischen Choralgesanges vorangeht und ein Verzeichniß der betreffenden Sänger und Orgel der Choralmelodien und Herausgeber der Choralbücher folgt. Wenn über diesen Gegenstand Belehrung suchend, umfangreicherer Hilfsmittel nicht zu Gebote stehen, dem find diese Blätter, die selbstverständlich auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen, zu empfehlen.

Schilling, Guk., allgemeine Volksmusiklehre od. biblische Darstellung alles dessen, was der Musikunterricht in sämtl. Schulen von den Gnomasien u. höheren Lehrschulen an bis herab zu der geringsten Dorfschule, sowie in den verschiedenen bilingen, Vereinen, als Liederfests, Liederträngen u. zur Erreichung seines eigentl. Bildungszwecks notwendig zu lehren hat. Mit 6. Bildniss d. B's in Stahlstich. Augsburg, 1852. Lampart u. Co. (VIII, 320 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Der ewig wiederkehrende Schriftsteller, wie man den Verf. wohl mit Recht nennen könnte, der seit etwa 20 Jahren sich auf dem Feld der musikalischen Literatur herumtummelt, und dessen Art und Weise Bücher zu fabriciren, wohl hinreichend bekannt ist, behandelt in diesem Buche in 9 Kapiteln Gegenstände, die er selbst schon unzulänglich besprochen hat und Andere schon längst vor ihm und unbestritten besser gelehrt haben. Neues hier zu suchen, ist demnach überflüssig und nur folgende Stelle aus S. 289, die übrige Alles was seit Schubart Unsinnes über Töne geschwätzt worden ist, zu überbieten scheint, dürfte darauf Anspruch machen: „der Distanz ist das Roth, der Art das Weiß, der Toner das Blau, der Maß das Schwarz. Im Magesproben haben wir das Orangegeiß, im hohen Toner das Grün, im tiefen Toner das Violet u. s. w.“

Winterfeld, Carl v., zur Geschichte heiliger Tonkunst. Eine Reihe einzelner Abhandlungen. 2. Theil. Leipzig, 1852. Breitkopf u. Härtel. (XX, 327 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Von dem um die Geschichte der Tonkunst u. insbesondere um die in der Kirche mit vollem Rechte hochverdiene geachteten Schriftsteller, der am 23. Febr. d. J. zu Berlin verstarb, erbält man in diesem Buche noch ein inhaltreiches Geschenk, nämlich 11 treffliche Abhandlungen, den Choralgesang betreffend, als Aufsätze zu seinem umfangreichen Werke: „der evangelische Kirchengesang“ (Leipzig, 1843—47), und 5 Aufsätze vermischten Inhalts, von denen zwei Musikstreiten und Musikempfinden im 16. und 17. Jahrh., und Alesse von Kulp, Sändel und Studt schon in Berlin 1851 einzeln erschienen waren, die übrigen jedoch neu sind. Ist demnach dieses Buch den Besitzern des angeführten Hauptwerkes des Vf.'s unentbehrlich, da es dem nimmer rastenden Forscher selbst, wiederum interessante und wichtige Quellen zu entdecken, so ist es als selbstständiges Werk doch nicht minder von Bedeutung und bietet dem Leser einen reichen und neuen Stoff. Zu den Mittheilungen von ganz besonderer Erheblichkeit zählen wir: „Geistlicher Gesang der Wiedertäufer im 16. Jahrh.“, „die Psalmen und deren Singweisen in der evangelischen Kirche

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Hornius und Wendelsohn in Leipzig.

1852.

14. August.

Dieses Blatt erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 33.

Theologie.

Theologische Studien u. Kritiken. 1852. 4. Heft. (2 Bde., S. 757—988. gr. 8.) geb. als Bst.

3 n. b. Abhandlungen: 1) Dörtenbach, d. Methode d. Dogmengeschichte. 2) Stahl, die Schöpfungsgeschichte u. das Urseelbild. — **Gedanken u. Bemerkungen:** 1) v. Linnemann, das Reformationsjahr u. Speculation in der Dogmatik des Prof. v. Reusch. 2) Kötter, wie verhält sich in der theol. Schrift die Offenbarung Gottes zu der freien Wissenschaftlichkeit der theol. Schriftsteller? — **Recensionen:** 1) Deligisch, das Christenthum, von v. Humbert. 2) Mühlisch, die Geschichte der alttestamentl. Kirche, von v. Kretschmar. 3) Zersch, Nachrichten u. Nachrichten von v. Wähler. — **Kurze Mittheilungen:** 4) Göttingen, Bezeichnung d. neuerdings erhobenen Reclamation der Heiligschichte vor dem Abendmahl.

Monatsschrift f. d. evangel. Kirche d. Rheinprovinz u. Westphalens. Herausgeg. von E. S. B. Krafitz. 1852. 11. Jdrgg. 7. Heft. pr. 2. Erseher 2 Thlr.

3 n. b. Artikel: 1) Beiträge im evangel. Theil v. Herzogth. Nassau. (2. Hft.) — **Recensit.** die neuesten in Union in Preußen betreffenden Ereignisse. — **Einsparisch:** Nachrichten.

- 1) **Kusobli Pamphili evangelicae demonstrationis libri decem cum versione latina Donati Veronesis.** Recensit Thom. Gaisford, S. T. P. 2 tom. Oxford, 1852. Parker, in Comm. (XVI, 1022 S. gr. 8.) geb. 7 Thlr.
- 2) — **contra Hieroclem et Marcellum libri.** Editio Thom. Gaisford, Eband. (IV, 416 S. gr. 8.) geb. 3 Thlr. 15 Sgr.
- 3) **Bibliotheca Patrum Ecclesiae Catholicae qui ante Orientis et Occidentis schisma floruerunt. Theodoretus episc. Cyr. commentarius in omnes B. Pauli epistolas. Pars I. cont. epist. ad Romanos, Corinthios et Galatas.** Eband. (365 S. gr. 8.) geb. 3 Thlr. 15 Sgr.

Deri englische Ausgaben patristischer Werke, welche sich durch schöne Ausstattung, correcten Druck und sorgfältige Textkritik nach mehr oder weniger neuen Hülfsmitteln den Dank aller Freunde der patristischen Literatur erwerben müssen. Nr. 1. enthält ein leider nur zur Hälfte erhaltenes apologetisches Werk des ehrwürdigen Eusebius von Cäsarea, die *Demonstratio evangelica*. Im Verhältniß zu der Pariser Ausgabe vom J. 1628 ist nicht bloß der von J. A. Fabricius veröffentlichte Anfang des ersten Buches und der Schluss des zehnten ergänzt, sondern es ist auch eine neue, von E. Miller veranstaltete Collation der besten Hs. (zu Paris) mit Hinzuziehung einer späteren Erforder Hs. zum Grunde gelegt worden. Die Abweichungen beider Hss. sind möglichst notirt, die lateinische Uebersetzung des Donatus von Verona theilweise nach Jac. Will. verbessert. Wegen der vielen Christenheit muß diese neue Ausgabe besonders denen sehr angenehm sein, welche sich mit der Textkritik der LXX. und des N. Testaments beschäftigen. — Nr. 2. enthält Schriften von Eusebius, deren Bedeutung mehr dogmatisch und dogmenhistorisch ist. Hier hat die Marburg-Bibliothek zu Venedig eine genauere Ausgabe möglich gemacht, indem die Collation des Hrn. Herse benutzt wurde. Nach einer sehr alten Hs. wurde die Schrift gegen Hierocles, nach einer andern (neben welcher 2 jüngere englische Hss. kaum in Anspruch kommen können) sind auch die zwei wichtigsten Schriften gegen Marcellum von Ancona herausgegeben. Bei letzteren ist die lateinische Uebersetzung von Montanellus beibehalten. Von flörenden Druckfehlern sind die Ausgaben gänzlich frei, die Register der Schriftstellen sind sorgfältig. — Nr. 3. ist eine Abtheilung einer *Bibliotheca patrum etc.*, welche die erste Hälfte von Theodoret's Commentar zu den paulinischen Briefen (Röm., Korinth., Gal.) bringt, mit meist textkritischen Noten und ohne lateinische Uebersetzung. Die bisherige Lücke des Commentars zum Galaterbrief 2, 6—14. ist ausgefüllt, der Text ist nach 2 eng-

lischen und nach 2 Pariser Hss., welche wieder E. Miller verglichen, auf Grundlage der Schulz-Mörscher'schen Ausgabe wesentlich verbessert. Die Ausgabe ist nicht ganz so schön, wie die Nr. 1. 2., der Druck correct.

Növe, Félix, Prof. d. Univ. zu Löwen etc., Revue des sources nouvelles pour l'étude de l'antiquité chrétienne au Orient. Louvain, 1852. Marcus in Bonn, in Comm. (VIII, 100 S. gr. 8.) geb. 20 Sgr.

Eine interessante und mit vieler Erudition verfaßte Schrift über die neuesten Quellen aus dem Orient zur Aufhellung des christlichen Alterthums. Verlegt der Verf. auch seinen traditionellen-katholischen Standpunkt nicht, und wird man auch von dem, was er aus Mänen, Traditionen u. s. w. für die ältesten Zeiten beweisen will (1. B. S. 22 f. über die Verdrängung des Apostels Paulus mit Emeca), Manches in Abzug bringen müssen, so ist doch seine Zusammenstellung der wichtigsten neueren orientalischen Quellen zur Aufhellung des alten Christenthums lehrreich, und man kann der historischen Theologie dazu nur Glück wünschen, daß sich außer dem bereits neuesten Verhältnissen noch so manche neue Quellen im Orient eröffnen haben, deren Herausgabe man schließlich entgegensehen darf, wie der vorläufige Text der clementinischen Recognitionen, das vollständige Werk des Titus von Bostra, Werke der bedeutendsten Monophysiten etc. Die Darstellung ist leicht und gefällig.

Walter, Dr. Adalb., geistl. Rath u. o. ö. Prof. etc. zu Freiburg i. B., Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments. Freiburg i. B., 1852. Herder. (X, 604 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr.

Eine Einleitung in das N. Testament von einem thätigen und gelehrten katholischen Theologen, welche einerseits als fleißige Bearbeitung des ganzen Gebietes Anerkennung verdient, andererseits auch die Eigenthümlichkeit des katholischen Standpunktes nicht verleugnet. Das Hauptgewicht fällt in die spezielle Einleitung, in die Untersuchung über Ursprung und Charakter der N. Testaments. Schriften, welche nach kurzen Vorbereitungen so gleich sehr ausführlich behandelt wird (S. 11—476), während die allgemeine Einleitung die Geschichte des Kanons und des Textes weit kürzer darstellt (S. 477—601). Das gelehrte Material ist nicht gerade wesentlich vermehrt, wohl aber zeigt sich der eigenthümliche Standpunkt des Verf.'s darin, daß er so streng als möglich an der traditionellen Ansicht über die biblischen Schriften festhält, und es ist hier deutlich zu sehen, wie der streng conservative Protestantismus mit dem Katholicismus auf dem gleichen Boden des Traditionsprincipes steht. Es wird hier eben so nachdrücklich die Aechtheit aller N. Testaments. Schriften behauptet, als ihre völlige historische Glaubwürdigkeit. Auch die wenigen scheinbaren Ausnahmen sind durch die Auctorität der Tradition gedeckt, nämlich der unheimlichen Ursprung der griechischen Uebersetzung des Matthäus und die nur mittelbar Paulinische Abfassung des Hebräerbriefes. Diese wird ja weit weniger wegen der inneren Wissenschaftlichkeit dieses Briefes, als wegen der alten Zweifel an seinem Paulinischen Ursprung behauptet und dadurch völlig neutralisiert, daß Barnabas noch zu Lebzeiten des Apostels nach einem von ihm beschriebenen Plan den Brief im Sommer 63 verfaßt haben soll (S. 375. 387). Kann man selbst die Aechtheit von 2 Petri entscheiden behaupten, über welche unter wissenschaftlichen Protestanten nur eine Stimme ist, so kann man festlich Vieles beweisen (warum nicht auch die unmittelbare Paulinische Abfassung des Hebräerbriefes?). Daß der Verf. auch in der Geschichte des Kanons die traditionelle Ansicht streng festhält, die völlige Identität der Evangelien Justin's mit den 4 kanonischen

durch zuverlässige, aber unmotivierte Berufung auf die Gedächtnis-Hypothese, ohne alles Eingehen in die gegensätzlichen Ansichten, behauptet (S. 481), kann nicht befremden, wohl aber ist es auffallend, daß er die kritische Frage über das Evangelium Marcions, auf welche er S. 108 f. etwas eingeht, nur in der Stellung behandelt, welche sie vor 1850 hatte. Der Mangel alles Pathos und das stets schon feststehende traditionelle Resultat geben dem Werke eine ermüdende Einförmigkeit, welche nur durch die wenigen, aber hinreichend vernommenen Zugänglichkeiten über die in den Evangelien mehr oder weniger hervortretende dogmatische Tendenz unterbrochen wird. Charakteristisch ist es, wenn S. 54 die Richtigkeit des Schlusses Mark. 16, 9 f. dadurch gerechtfertigt wird, daß Markus bei dem Abschlusse seines Evangeliums zur Eile gedrängt war.

Baum, J. W., Theodor Beza nach bibliographischen Quellen dargestellt. Anhang zum 2. Theil. Die Beiträge enthielten. Leipzig, Weidmann. (gr. 8.) geb. 24 Sgr.

Enthält den für die Zeitgeschichte, insbesondere für die Entstehungsgeschichte der reformierten Kirche in Frankreich, interessanten Briefwechsel Beza's, vornehmlich mit Calvin, Bullinger, Wapler, Bucer, Haller, Jarel, Wier, sowie mit den in die französische Restauration verflochtenen fürstlichen Personen, darunter auch Briefwechsel zwischen den schweizerischen und französischen reformierten Gemeinden. Eine dankenswerthe Zugabe zu dem tüchtigen Werke, das in diesen Blättern schon sein Lob empfangen hat.

Geschichte.

Zeitschrift f. die Geschichte des Oberrheins. Herausg. von dem Landesarchiv u. Kartothek, durch d. Dir. dess. F. J. Wone. 3. Bd. 2. Hft. Karlsruhe, 1852. Braun. (S. 129 — 256, gr. 8.) geb. 12 1/2 Sgr.

Inh.: *Archivverordnungen des Bisthums Mainz u. Straßburg* u. d. 13. Jahrh. — *Unterwerfung von 1363 u. 1365. Gefeldschlacht bei Geisberg u. Straßburg.* — *Verschieden der Franken. Gefeldschlacht um 1450.* — *Kaufverträge* Angehörigen von 1150—1673. — *Wetter u. Wetterstrom* im 13. u. 16. Jahrh. in Baven, Oelfen, Baven u. Gils. — *Schweizerische Unruhen u. Kriege* aus dem 13. Jahrh. — *Herzogtum von Klostern* (Schwaben) vom 13. Jahrh. — *Die erste Kriege* u. Kriege, Reichsfürstentum, von 1281—1300. — *Die Tugenden des Kaiserthums.* — *Handrath des Bisthums von Speyer* in seinen Höfen u. Bergen 1301.

Holz, K. W., Prof. an d. kgl. Realanstalt in Stuttgart, Beiträge zur Kulturgeschichte. Der Einfluß des Menschen auf die Verbreitung der Hausthiere u. der Kulturpflanzen. Mit 3 lithograph. Taf. Abbildungen. Leipzig, 1852. Teubner. (XIV, 523 S. gr. 8.) geb. 3 Thlr.

Es ist eine interessante Aufgabe, den Gang der Kulturgeschichte aus in denjenigen Richtungen zu verfolgen, welche die Dinge des täglichen Bedarfs und deren hemmenden oder fördernden Einfluß auf den Menschen betreffen. Als „Beiträge zur Kulturgeschichte“, wie der Verf. seine Arbeit betitelt hat, sind diese Aufstellungen gewiß Manchem willkommen, zumal in unserer Zeit, wo alles auf die banausischen und materialistischen Seiten des Lebens Rücksicht zu benehmen findet und wo die realistische Methode allen denen so erwünscht ist, welche so billig wie möglich wenigstens eine Tücher wissenschaftlicher Bildung zu gewinnen wünschen. Es erwidert aus dieser unserer Ansicht dem Verf. im Entferntesten nicht ein Vorwurf. Aber wir können ihm rümen anderen nicht ersparen. Es mag bei dem derzeitigen Stande unserer historischen Studien überhaupt noch nicht möglich sein, eine Aufgabe so lösen, wie der Verf. sie sich gestellt hat; aber will man sie lösen, so gehört dazu ein ganz anderes Studium als sich in diesem Buche zeigt; mit einer diffusen Lectüre von allerlei neuesten Büchern ist da nicht viel gethan, und es gehört eine ganz andere historische und kritische Methode zur angemessenen Bearbeitung solcher Aufgaben, als diejenige ist, mit welcher in unsern Tagen die sogenannten „Vorträge“ das gebildete Publikum nur zu billigen Preisen zu erwerben wissen. Wenigstens ein specimen mag aus der vorliegenden Schrift angeführt werden. Ueber Aegyptens alte Cultur ist allerdings in den großen Monumenten der Pyramiden und Ramesseiden ein schätzenswerthes Material

vorhanden und durch Wiltinson, Rosellini u. s. w. zugänglich, was soll man sagen, wenn der Verf. sich da im Wesentlichen nur auf die leichtfertige Arbeit von Champollion Figeac, „Aegypten“ stützt. Es fahrt Champollion S. 218 von Hypothesen in den ägyptischen Tempeln, und daß die Inschrift von Rosette das Factum bezeugt, „und wenn wir den Clemen von Alexandrien hören, so war der Vossius in Aegypten bekannt seit den Tagen der Semiramis“. Der Verf. schreibt das althergebrachte Zeug Wort für Wort nach, ohne auch nur einen Blick in die Rosettische Inschrift zu thun, wo natürlich kein Wort von Vossiusfabrikanten in den „geistlichen Behausungen“ zu lesen ist und hätte er sich die Mühe gemacht, den Clemen von Alexandrien nachzuschlagen, so würde er erkannt haben, daß da (Strom. I. p. 364 ed. Talt. *ἡ Ἀρμενία παλαιὰ Ἀρμενία*) eine größere Corruptel steht. Es ist nicht in der Aufgabe des Verf.'s, über Aegyptens Hand zu schreiben, so waren die 12 Arien, die er ihm widmet, gewiß überflüssig, und wenn auch gleich, „dem noch nie gesehenen Wohlstand“ unter Amasis der Sag: am allerersten wickte diese Veränderung (die Öffnung der Häfen für den fremden Verkehr) auf die Erweiterung und Verbesserung des Landes an, so würde es Heron's Idem entnommen ist, so citirt der Verf. für diesen Sag, als hätte er selbst das Citat gefunden, Herod. II, 177, und verläßt sich auf die Gröndlichkeit dessen, aus dem er das Citat entnimmt, wenn derselbe als Herodot's Worte anführt: „die Aegyptier hatten früher noch nie so reiche Einkünfte aus dem Ertrage ihrer Acker gezogen“. Aber wieder sagt Herodot gerade dies, noch führt er es an als Wirkung der den Griechen geöffneten Häfen — er erwähnt dies erst später — am wenigsten aber sagt er, daß der Landbau damals verbessert und erweitert sei. Alles das sind Phantasien, wie wir sie freilich in der historischen Literatur jetzt fort und fort wachsen sehen, seitdem es Mode wird, nicht mehr nach gründlichen Quellenstudien zu arbeiten, sondern aus allerlei currenten Hand- und Lezicarien, Journalen und Conversationslexica nach rechter Vagabundier Art schwingelohete Bücher zu fabriciren. — Von wie ganz anderer Bedeutung derartige culturhistorische Fragen, wie sie hier dem vorliegenden Werke abgehandelt sind, der wissenschaftlichen Forschung erscheinen, davon hätte den Verf. ein Blick in Grimm's Geschichte der deutschen Sprache, oder in die großen Untersuchungen der deutschen Philologen über den Venidias und die Sprache der Vedas belehren können. Daß sich, beispielsweise mit Hüffe der Monumente des Parthenon, Nimrud und Ischt Nimrod sehr bedeutende Aufschlüsse über die Geschichte des Pferdes gewinnen lassen, wird von Kundigen versichert; wie denn in der Geschichte der Pferde die Niläische Weide die „volle Krippe“, wie sie noch heute genannt wird, in Verbindung mit der noch jetzt der wunderbaren Alal-Käse der Turkomanen zu den sehr reichlichen Aufschüssen benutzt werden konnte. Wie merkwürdige Ergebnisse lassen sich aus mittelalterlichen Klosterchroniken über die Waizenkultur und ihre Vordringen nach Norddeutschland gewinnen, und wie Vieles würde nicht eine genaue Verfolgung der holländischen u. flämischen Colonisationen im Nordosten von Deutschland, namentlich der durch Kloster Wälschen, Schulport, Rubus vermittelten, u. der Verbreitung der Cerealien in den Vereinen, wo bis dahin nur mit dem ärmlichen flavischen „Haken“ geackert war, aufklären. Der Verf. hat vielleicht nicht so tief eingedrungen, er hat sich überall auf barmhertigen Niveau der Gelehrsamkeit halten wollen, wo selbst noch „die verständliche Hausfrau manches in ihr Fach Einschlagende finden könne“ (S. 4). Aber zu denen sprechen, die nicht in der Lage sind, eine feste Kritik dessen was sie lesen zu üben, nicht mit doppelter Gewissenhaftigkeit genau und zuverlässig zu sein, erscheint uns doppelt tadelnswürdig.

Hopf, Carol., Dr. phil., de historiae docatus Atheniensis fontibus. Bonn, 1852. Weber. (4 Bl., 116 S. gr. 8. u. 2 Tab. 4.) brosch. 15 Sgr.

Eine gründliche und lobenswürdige Monographie über einen für den Forscher interessantesten Punkt der mittelalterlichen Geschichte.

Schäfer, Dr. Heinr., o. Prof. d. Gesch. an d. Univ. zu Gießen, Geschichte von Portugal. 4. Bd.: Von d. Vereinigung Portugals mit Spanien bis zur Absetzung d. Königs Alfons VI. Hamburg, 1852. F. Perthes. (XII, 690 S. 8.) geb. Subscription: 2 Thlr. 8 Sgr.; einzeln 3 Thlr.; Preis d. compl. Werkes von 4 Bden. 10 Thlr. 20 Sgr.

X. u. d. X.

Geschichte der europäischen Staaten von Heren u. Urt.

Die Arbeit Schäfers über Portugal ist bereits aus 3 Bänden bekannt; dieser 4. Band schließt sich würdig den früheren an. Wir wissen es dem Verf. Dank, daß er mit so eingehender Ausführlichkeit arbeitet und wir wünschen nur, daß sie ihn nicht an der baldigen Beendigung seiner trefflichen Arbeit hindern mögen.

Hemling, Franz Xaver, Pfarrer u. u. Hambach, Domkapitular zu Speyer u. s. w., Geschichte der Bischöfe zu Speyer. 1. Bd. 1. Hft. Mainz, 1852. Kirchheim u. Schott. (VIII, 332 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

—, **Urkundenbuch zur Geschichte d. Bischöfe von Speyer.** (Actoren Urkunden.) Ebend. (VI, 722 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Wiewohl noch nie ist es einem Manne, der nicht als Lehrtätigkeit war, gelungen, in so ansehnlicher und weit reichender Weise zu wirken, als X. F. Hemling. Während seine Werke den Weg zeigen, auf welchem allein zu einer tief eindringenden und sicher begründeten Kenntniss der Geschichte zu gelangen ist, hat B. durch die Sammlungen für sein unersetzliches Reglement, seine vielen Reisen und den begeisterten Eifer für die Geschichte des Bisthums, wodurch er auch andere zu gleichem Eiferen erregt, eine früher seltene Verbindung hergestellt zwischen all den vereinigten Geschichtsfreunden und Urkundensammlern, man könnte es fast eine Art unsichtbarer Kirche nennen. Das einst so allgemeine, jetzt nur hin und wieder noch erscheinende, rüstfällige Zurückbleiben und Verheimlichen hat einem lebendigen Zusammenwirken Raum gemacht, dessen Früchte überall referendär aus Licht treten. — Vornehmlich aus dem süßlichen und westlichen Deutschland geht nicht leicht ein Werk über mittelalterliche Geschichte hervor, in welchem nicht die Nachwirkung der von Böhmer aufgestellten Vorbilder zu erkennen wäre, in welchem nicht seine persönliche Theilnahme und Mittheilungen aus seinen reichen Sammlungen uns entgegen träten. — Solche finden wir denn auch in dem vorliegenden Werke Hemling's, der sich schon seit langer Zeit aus eigenem Antriebe und mit großem Eifer geschichtlichen Forschungen gewidmet hatte; es ist nicht die erste Anregung, welche wir für Böhmer in Anspruch nehmen, am wenigsten in diesem Falle, aber der Einfluß seines Beispiels u. seiner persönlichen Theilnahme sind nirgends zu verkennen. — Die Specialgeschichte eines bedeutenden Bisthums, verbunden mit einem Urkundenbuche, welches für die Darstellung die Möglichkeit genauer Prüfung und die Grundlage weiterer Forschung darbietet, ist immer ein außerordentlich werthvoller Beitrag zur Geschichte unseres Vaterlandes. Die Urkunden des ersten Bandes (bis 1400) sind mit großem Fleiße gesammelt und geben viel neues zu dem alten bisher an den verschiedensten Orten gesammelten Material. Bis 1200 ist alles, von da an, wie es scheint, nur eine Auswahl gegeben; sicher vermessen wir eine spätere Auskunst darüber, so wie jede Nachricht über die Herkunft der Urkunden, ob das Original vorhanden, ob es benutzt, woher der Abdruck genommen ist. Dies ist ein so wesentlicher Mangel, daß wir den Wunsch nicht zurückbleiben wollen, es möge demselben durch eine 2. Bande zu gehende Überlieferung aller Urkunden mit den betreffenden Angaben abgehoben werden. Uebrigens scheinen die Abdrücke recht correct zu sein, und erfreulich ist es einer, in Urkundensammlungen nicht häufigen, verständigen Interpunction und zweckmäßigen Verwerthung großer und kleiner Buchstaben zu begnügen. — Die Geschichte der Bischöfe zu Speyer reicht erst bis zum Jahre 1111; nach zweckmäßiger Anordnung hat der Verf. eine Uebersicht der benutzten Quellen und der älteren Speyerer Historiker vorausgeschickt, aber in unglücklicher Einteilung die Urkundenbücher als „ungeordnete Quellen“ den „Speyerer Schriftstellern“ gegenüber gestellt, von denen doch auch ungedruckte Werke angeführt werden, während die bei Böhmer und Wone gedruckten Speyerer Annalen unter die ungedruckten Quellen geraten sind, wo man sie nicht sucht, und ganz vermisst wird die so wichtige Speyerer Chronik in Wone's Quellenammlung. Auch die Notizen über die Kaiserkrone in Wien und die Bischofschronik von Jo. Lucas in Hannover (Archiv für ältere deutsche Geschichte VIII, 653, 730, X, 529.) hätten wohl eine Untersuchung oder doch Erwähnung verdient. — Den nächsten Abschnitt bildet ein „Nachtrag zu den Urkunden“ und die Anfänge des Christenthums im jetzigen Bisthum Speyer“, wo man S. 121 übersehen wird durch den fälschlichen Stand des Bisthums, „aus seiner schönsten Blüthezeit aus der Mitte des 13. Jahrhunderts“, noch mehr S. 151 durch den westlichen Bestand, „aus der schönsten Blüthezeit der hochmittel“, wie ihn der Braunsfelder Hof- und Staats-Kalender von 1764 darstellt. Die westlichen Anfänge lassen leider eine streng wissenschaftliche Bearbeitung vermissen; in bunter Mannichfaltigkeit werden gleichzeitige Quellen neben neueren Schriften verschiedensten Werthes benutzt, wenn auch für die allgemeine Geschichte Stolberg's Kirchengeschichte seine Hauptquelle ist. Für Speyer aber vermag der Verf. auch nicht auf das geringste irgendwo sich darbietende Blümchen zu verzichten; wann er auch seine Bedenken gegen die Quelle nicht ver-

trägt, angeführt muß alles werden. Retberg, der mit so musterhafter Kritik die Anfänge des Christenthums in Deutschland dargestellt hat, wird zwar viel angeführt, aber seinen Untersuchungen zum Trost die Geschichten von Freiburg und Glar die unbefriedigten Eignen in salbungsvollen Töne nachspricht, so sogar für S. 216bist ist dem Verf. Hildegard, „seine getriebrachte Lebensbeschreibung“ eine genügende Autorität. Zu dem Schlußsage: „Mit der meisten Wahrscheinlichkeit wird (als Todestag) der 8. Octobr. 674 angenommen“, finden wir ohne weitere Bemerkung aus Retberg 1, 587 citirt, der doch gerade die innere Widersprüche von Hildegard's Inspirationen und die Unmöglichkeit einer Zeitbestimmung nachgewiesen hat, und Mon. Germ. VII, 541, wo D. gar nicht vorkommt. Der Abschnitt über den heiligen Rupert ist vollends das Musterbild einer unkritischen Compilation. — In der eigentlichen Geschichte des Bisthums, wo seltener historischer Boden vorhanden ist, und der Verf. nicht so viel durch seine Vorliebe für alte Fabeln in Verführung geführt wird, findet eine strenge Kritik wohl auch noch manches auszuweisen, allein hier ist doch das Gute überwiegend, und die außerordentlich fleißige Zusammenstellung aller irgendwo erhaltenen Nachrichten über die Geschichte des Bisthums verdient unsere volle Anerkennung. Besonders aber sehen wir den folgenden Bänden begierig entgegen, da die Specialgeschichte vom 13. Jahrh. an vorzüglich an Bedeutung und Reichhaltigkeit zunimmt, und der Verf. aus dem reichen handschriftlichen Stoff, welchen seine rastlosen Bemühungen zusammengebracht haben, ohne Zweifel viele werthvolle Mittheilungen wird darbieten können. — Wir können aber nicht klagen nicht schließen, ohne mit aufrichtiger Dankbarkeit des „ausgewählten Gutschreibers“ zu gedenken, dessen Unterstützung den Ausdruck des Urkundenbuchs möglich gemacht hat. Es ist nicht billig, das Gutschreiber ihre Einkünfte zu solchen Zwecken verwenden, und wir dürfen daher ein so lobenwerthes Beispiel nicht unbemerkt lassen.

Apfen, X., die alten Landtage d. Herzogth. Schleswig-Holstein von 1588–1675. Nach den handschriftl. Landtagsakten bearbeitet. Kiel, 1852. Schröder u. Co. (384 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Wenn in Zeiten allgemeiner Entmuthigung und Heffnungslosigkeit Arbeiten wie die vorliegende erscheinen, so haben sie außer ihrer wissenschaftlichen Bedeutung noch eine andere, die gerade in Deutschland mit allem Nachdruck hervorzuheben zu werden verdient. Dies tapfere, männliche und ensle Geschlecht schleswig-holsteinischer Männer ist durch die traurigen Ereignisse der letzten Jahre nicht entmuthigt; von der deutschen Politik preis gegeben und von der Rache der Dänen fort und fort misshandelt, hätte es an dem Kleinen seiner Geschichte, daß sich die Rückentwicklung sei, deren Resultate es gegen die revolutionären Eingriffe Dänemarks zu vertreten sich erhebt, und trittet vor Allem in dem Bewußtsein dessen, was es zu vertreten und zu behaupten galt, und in der immer erneuten und tieferen Begründung desselben die Kraft es auch ferner zu wahren, in der gewissen Heffnung, daß die Zeit nicht fern ist, wo die volle Unwahrscheinlichkeit der augenblicklich der dänischen Wirtschaften günstigen Situation ihre Wirkung offenbaren wird. Dies einmal hier zu äußern, schien uns so angemessener, als nicht bloß die Schicksals-Anschauungen des Kreuzzeitungs-Nachschauers in der Sache der Dringlichkeit immer neue Anlässe zu heuchlerischer Eifer und tapferen Ehem finden, sondern auch gewisse Repertorienschriftsteller zur Schande des wissenschaftlichen Fleißes in Deutschland jede Gelegenheit benützen, sich so zu äußern, wie sie glauben, daß es in Kopenhagen gewünscht wird. Es wird nicht fehlen, daß auch dem wackeren Verfasser der oben bezeichneten Schrift die einmal unvermeidlichen Verläumdungen und Verwundungen dieser literarischen Reklamation eine unangenehme Stunde bereiten, und es mag ihm ein kleiner Gefas sein, daß Jemand, der sich seit lange mit der Geschichte und der geschichtlichen Literatur jener Lande mit Vorliebe beschäftigt hat, ihm die vollste Anerkennung für seine gründliche, einsichtige und geübte Arbeit ausspricht.

Jeßsen, Adam, Pastor zu Elmshöfen, Diplomatarium d. Klo. Arensbosch. Kiel, 1852. Akadem. Buchh. (3 Bde., 138 S. 1.) brosch. 1 Thlr. 12 Sgr.

X. u. d. X.

Urkundensammlung der Schleswig-Holstein. Leuben. Gesellsch. für vaterländ. Geschichte. 3. Bd. 1. Abthg.

Dies Diplomatarium ist, wie wir bei den Urkundensammlungen der schleswig-holsteinischen Gesellschaftsgelehrten haben, mit Sorgfalt und Correctheit edit. Es wird im Verein mit dem hiesigen bald druckfertigen Urkundenbuch des Lübeck'schen Domes, das Hr. Jeßsen in Arbeit hat, für das Studium der agrarischen und

Colonisationsverhältnisse des östlichen Polstein eine feste Basis gewöhren.

Schuler, Michael, die Thaten u. Sitten der Eidgenossen. Ein Handbuch der Schweizergeschichte. 6. Bd. Zürich, 1852. Schuttp. (2 Bl., IV, 685 S. 8.) geb. 1 Thlr. 24 Sgr.

Malmebury, Lord, gegenw. brit. Minister d. Ausw., Tagesbücher u. diplom. Briefwechsel seines Großvaters J. Harris, Earl von Malmebury, während seiner Missionen bei Hofen von Berlin, Petersburg, dem Papst, Madrid u. Paris. Aus dessen Originalbriefen u. Papieren herausgeg. 3 Bde. Göttingen u. Leipzig, 1852. Compot. (XVIII, 346; 3 Bd., 326; 3 Bd., 326 S. gr. 8r. 8.) brosch. 2 Thlr.

X. u. B. 1.

Historische Bibliothek interessanter Memoiren u. polit. Denkschriften des 18. u. 19. Jahrhunderts. Herausgeg. von Dr. Ferd. Philippi. 13. — 15. Bd.

Wir haben nicht über den Inhalt dieser vortrefflichen Memoiren eines der bedeutendsten Diplomaten Englands zu berichten. Die Uebersetzung ist fließend, und wo wir sie mit dem Original verglichen haben, correct.

Zinkelsen, J. W. der Jakobiner-Klub. Ein Beitrag zur Geschichte d. Parteien u. d. polit. Sitten im Revolutions-Zeitalter. 1. Th.: d. Jakobiner-Klub u. d. franz. Klubwesen bis z. Trennung d. Revolution von den Jakobinern im Juli 1791. Berlin, 1852. Decker. (XII, 668 S. gr. 8.) geb. 3 Thlr.

Es ist eine wahre Freude, ein durchaus gründlich und gewissenhaft gearbeitetes Buch dem Publicum empfehlen zu können. Je lehrreicher und prüfenswerth die Franzosen ihre Revolutionsgeschichte zu behandeln pflegen, um je begieriger die deutsche Industrie die Uebersetzungen und Fragenhaftigkeiten der *Lamartine's*, *Louis Blanc's* u. s. w. jugendlich zu machen streift, desto heilsamer ist es, daß doch von Zeit zu Zeit deutsche Forschung ihre Strenge und Sicherheit gegen verglichenen Phantasieren geltend macht. Freilich es reißt auch bei uns diese unglückliche Publicisten- und Literatenmanier ein; es kommt schon vor, daß eine „Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich“ mit freilich wenig Sachkenntnis eine Reihe halber Wahrheiten und verworrenen Prinzipien desto zuverlässlicher als neue Entdeckung auf den Markt bringt, und die politischen Vorträge des Hrn. Erdmann haben ein Beispiel gegeben, wie zu weichen Monströsen bereits unsere „Gefühlreich“ und „Gefühlsreichthüm“ die schlichte Wahrheit des Geschehenes umzubilden verstehen. Um so freudiger begrüßen wir eine gesunde, kritische, gewissenhafte Leistung. Eine Arbeit von Zinkelsen erneuert uns die Hoffnung, daß doch noch ein gutes Kapital deutscher Thätigkeit auch in den Zweigen der historischen Forschung greift, deren sich die tendenziöse Schriftsteller, entweder des Socialismus oder des Pessimismus, zu bemächtigen droht. Möchte bald die Fortsetzung erscheinen.

Naturwissenschaften.

Zeitschrift d. deutschen geologischen Gesellschaft. 4. Bd. 1. Heft. Nov., Dec. 1851. n. Jan. 1852. Mit 8 lith. u. theilw. color. Taf. Berlin, 1852. Besser'sche Buchh. (2 Bll. S. 1—203. 8.) geb. pr. Rd. von 4 Heften 6 Thlr.

Inh. Verhandlungen d. Gesellschaft: Protokoll d. Nov.-Sitzung vom 1. Dec. 1851. — Protokoll d. Dec.-Sitzung vom 3. Dec. 1851. — Protokoll d. Jan.-Sitzung vom 7. Jan. 1852. — **Briefe, Mittheilungen:** Hr. Reuss an Hrn. Beyrich. — Hr. v. Strombeck an Hrn. Beyrich. — Hr. Nauck an Hrn. Beyrich. — Aufsatze: A. Delessé, über den Kalkstein im Gneise. — Th. Scherer, einige Bemerkungen über gewisse Kalksteine d. Gneiss- u. Schieferformation Norwegens. — B. Götta, Bemerkungen zu d. vorstehenden Aufträgen d. Hrn. Delessé u. Scherer. — v. Strombeck, über d. oberen Neoper bei Braunschweig. — E. v. Richthofen, Geognostisches aus d. Gebiet d. bayrischen Truns u. ihrer Nachbarschaft. — Schleich, Versuch einer geognost. Beschreibung d. Gegend zwischen Amarsy u. Tyrasay an d. Nordküste von Nicotien. — Beyrich, Bericht über d. von Uvnerweg auf der Reise von Tripoli nach Murzuk u. von Murzuk nach Chat gefundenen Versteinerungen. — Arhang. Seesechi, über d. Substanz, die sich in d. Farnsteinen der Phlegreischen Felder bilden. (Im Ausz. mitgeth. von J. Rath.) — v. d. Borne, über eine neue Fläche d. Feldspathes. — Germar, Sigillaria Sternbergi Müll., aus d. bairischen Sandstein. — A. Rohstätt, einige Bemerkungen über die sogen. Kressenberger Formation u. ihre Fortsetzung in südwestl. Richtung nach die Polythalamien-Zone der Vorberge d. bayrischen Alpen.

Reichenbach, X. B., Examinatorium der Botanik, ein neuer Katechismus der allgem. Botanik §. Gebrauche auf Universitäten u. anderen höheren Lehranstalten, sowie zum Selbstunterrichte. Mit vielen Abbildungen auf 8 lith. Zoff. gr. 8r. Leipzig, 1852. Kollmann. (VIII, 340 S. u. 10 Bll. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 25 Sgr.

Die vorliegende Schrift des durch seine schriftstellerische Thätigkeit auf dem Gebiete der Naturgeschichte bereits bekannten Verf., hat den Zweck, den Anfänger in der Botanik zum Nachdenken zu veranlassen, ihm das schon Erkannte ins Gedächtniß einzupragen und ihm überhaupt als Führer in der Wissenschaft zu dienen. Um diesem Zweck zu erreichen, hat der Verf. die lateinische Form gewählt und demgemäß den ganzen Stoff in Fragen und Antworten abgehandelt. Dadurch wird im Allgemeinen Schriften, die hauptsächlich bloß dazu dienen, dem Gedächtnisse des Lernenden zu Hilfe zu kommen, in keiner Naturwissenschaft großen Beifall finden, so können wir diesem neuen Katechismus der Botanik dennoch unsere Anerkennung nicht versagen, einmal deshalb, weil sein Inhalt streng logisch geordnet ist und daher den Lernenden zwingt, richtig zu denken; sodann deshalb, weil derselbe die neuesten Forschungen im Gebiete der allgemeinen Botanik berücksichtigt. Zu Grunde gelegt sind dem ganzen Werke, wie der Verf. selbst angiebt, die „Grundzüge der Botanik“ von Unger und Endlicher, als Ergänzung dazu benutzt die „Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik“ von Schimper und die Abhandlungen von Hugo v. Mohl. Das Ganze zerfällt in sechs Hauptabschnitte, von denen der erste die Lehre von den organischen Elementartheilen, der zweite die Lehre von den zusammengesetzten Organen der Pflanze, der dritte die Lehre vom Leben der Pflanze, der vierte die Systematik und Geschichte der Botanik, der fünfte die Pflanzengeographie, der sechste die Geschichte der Pflanzenwelt enthält. Abgegeben sind dem Werke ein Register des Inhalts und der Pflanzennamen, sowie 8 Tafeln (Holzschnitte mit weissen Figuren auf schwarzem Grunde) mit einer Menge von Abbildungen des anatomischen Baues und der äußeren Formen der Pflanzentheile, welche theils aus den Werken von Schimper und v. Mohl, theils aus Endlicher's und Unger's Grundbüchern, theils aus Bischoff's Handbuch der botanischen Terminologie copirt sind. Diese von einer ausführlichen Erklärung begleiteten Abbildungen werden auf Verlangen auch besonders abgelassen und sind deshalb mit einem besondern Titel versehen (Abbildungen der Pflanzentheile und ihrer verschiedenen Formen). Ein Vorwort von Dr. X. B. Reichenbach's Examinatorium der Botanik, sowie zu jedem andern botanischen Handbuche. Das ganze Buch ist mit großem Fleiß gearbeitet und durchdringt, daß sein Verf. auf dem Gebiete der Botanik heimisch und besonders mit der Literatur wohl vertraut ist. Wir können daher das Buch jedem Anfänger und jedem Lehrer in der Botanik als einen gründlichen Leitfaden empfehlen. Die Ausstattung ist hübsch, nur leider der Druck nicht correct, ein Mangel, der dem Verf. nicht zur Last fällt, sondern (einen Grund in der Entfernung des Druckorts vom Wohnsitze des Verfassers hat.

1) **Fritsch, Karl, Resultate mehrjähriger Beobachtungen über jene Pflanzen,** deren Blüthenkronen sich täglich periodisch öffnen u. schließen. Mit 17 Taf. 4^{te} u. einer graph. Darstellung Folio. Vorgetragen bei d. Versammlung d. math.-naturwiss. Section der k. böhm. Ges. d. Wiss. am 4. u. 16. Octbr., dann 5. u. 16. Novbr. 1849. (Aus d. Abhandl. dieser Ges. 3. Folge 7. Band bes. abgedr.) Prag, 1851. Calve, in Comm. (164 S. 4.) geb. 1 Thlr. 20 Sgr.

2) **Fritsch, Karl, Adj. an d. k. Central-Anst. f. Meteorologie etc., Kalender der Flora des Horizontes von Prag,** entworfen nach 10-jähr. Vegetations-Beobachtungen. (Als Anhang z. Jahrbuchste 1852.) Wien, Braumüller in Comm. (110 S. gr. 8.) geb. 20 Sgr. Zwei sehr interessante, die Wissenschaft wesentlich fördernde und deshalb höchst beachtenswerthe Schriften! Ein specielles Urtheil über den Inhalt derselben zu geben ist nicht möglich, da es sich hier um lauter Beobachtungen handelt, über deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit nur nach Wiederholung derselben Beobachtungen zu entscheiden möglich wäre. Die in beiden Schriften niedergelegten Beobachtungen sind überaus vollständig, und so großem Fleiß und Genauigkeit angeordnet worden, daß deren Richtigkeit wohl nicht in Zweifel gezogen werden kann. Die zur genannten Schrift hat ein noch wenig bearbeitetes Kapitel der Pflanzenphysiologie zum Gegenstande, nämlich den sogenannten Schlaf der Blumen oder das prägnante Öffnen und Schließen der Stützhüllen, welches der Verf. mit dem Namen der „Blumenphosph“ belegt. Die Untersuchungen, sowohl über die Zeiten, zu denen

oder Lage des Körpers nützlichen oder schädlichen Einfluss auf Krankheiten äußert. Daß der Verf. zur Befestigung seiner aus: gesprochenen Ansichten sich der Beispiele nur aus französischen Autoren bedient, wird man, da er Franzose ist, ganz natürlich finden. Das kleine Werk enthält manche gute Bemerkung und wird namentlich von dem Praktiker mit Nutzen gelesen werden.

Fuchs, C. J., Prof. an d. Thierarzneischule zu Karlsruhe, **Grundzüge der allgemeinen Thierärztl. Heilungslehre als Leitfaden beim Schul- u. Selbstunterricht.** Erlangen, 1852. 8ke. (VI, 108 S. gr. 8.) brosch. 20 Sgr.

Nach der Einleitung, welche den Begriff und den Zweck der allgemeinen Therapie ausdrückt, handelt der Verf. im 1. Abschnitte, im 1. Kapitel von der Möglichkeit der Krankheit und Heilung überhaupt, im 2. Kapitel von der Möglichkeit der Krankheitsheilung durch die Natur und im 3. von der Krankheitsheilung durch die Kunst. — Die in diesem Abschnitte gegebenen Grundzüge stehen auf einer physiologischen Basis und bieten dem auf ähnlichem Standpunkte stehenden Lehrer hinreichende Gelegenheit, die nöthigen Erläuterungen und Erweiterungen anfügen zu können. — Der 2. Abschnitt, der Krankheitsforschung gewidmet, behandelt im 1. Kapitel das Subject der Krankheitsforschung, oder den Thierarzt, im 2. Kapitel das Object derselben oder das kranke Thier, im 3. die Erforschung hinsichtlich der Unterscheidung der Krankheit, sowie der Bestimmung ihres Verlaufes u. Ausgangs. — Nach diesem, der allgemeinen Pathologie eher zuzurechnenden Abschnitte, wendet sich der folgende 3. Abschnitt dem Curplane zu und betrachtet in seinem 1. Kapitel die Begriffsbestimmung und Begründung des Curplanes durch die Anamnese, im 2. Kapitel die Begründung des Curplanes durch das Angelegte, sowie im 3. Kapitel die Begründung des Curplanes durch die Curmethoden, während der 4. Abschnitt die Curmethoden betrachtet, welche derselbe als Abwartungsmethode, als schwächende, als stärkende, als beruhigende, als erregende aufstellt und am Schlusse die Rücksichten, welche bei erfolglosen Curen in den verschiedenen Beziehungen zu nehmen sind, angiebt. Der noch übrige Theil des Schriftchens, die folgenden 33 Seiten, ist den medicinischen Theorien und der Betrachtung des Einflusses, welchen dieselben auf die Behandlungsweise bei Krankheiten gehabt haben, gewidmet. Es werden in demselben die medicinischen Theorien der Uebrig bis auf die neuere und neueste Zeit in Kürze erwähnt, die Lehre John Brown's, die von Ruzer und Brauflaß, die von Hahnemann, letztere mit ihrem Aufwuchs der Symplicie, betrachtet und die Lehre von Schulz im Umriss gegeben. — In einem besondern Kapitel ist des Einflusses gedacht, welchen diese medicinischen Theorien auf die Thierheilkunst gehabt haben und dabei ausführlicher die durch Hanne an der Wiener Thierarzneischule aufgestellten Grundsätze erwähnt, sowie auch der Einfluss, welchen die Homöopathie gehabt, betrachtet, gegen welche Lehre der Verf., was die allgemeine Nützlichkeit ihrer Grundsätze anlangt, sich, als auf Ueberzeugung gestützt, erklärt. — Am Schlusse des Ganzen wird die Frage: welche Theorie ist die beste für die Thierheilkunst, dahin beantwortet, daß es eine abgeschlossene Theorie nicht giebt, nicht geben könne, daß es vielmehr die Aufgabe sei, durch unbefangene Beobachtungen und naturgemäße Verknüpfung derselben, zur Erkenntnis von leitenden Grundsätzen zu kommen, daß auf gleiche Weise die oft laut angepriesenen, aber einseitigen Theorien und Systeme, mit vorurtheillosem, klarem Verstande zu prüfen seien, um zu erkennen, was Wahrheit, was Uebertreibung sei, daß mit einem Worte ein Eklekticismus der wahren Wissenschaftlichkeit am förderlichsten sei. — Durch den angenehmen Inhalt des Werthens wird das Streben des Verf., selbstdenkende Thierärzte zu bilden, mit Bestimmtheit nachgewiesen und es nimmt daher die Schrift desselben eine ehrenvolle Stelle in der thierärztlichen Literatur ein.

Staatswissenschaften.

Mittheilungen des Statist. Büreaus in Berlin. Herausg. von Dietrich. 1852. Nr. 12 u. 13.

Inh.: Uebersicht des Vermögen Handels im Jahre 1849 u. 1850, verglichen mit dem Vorjahre 1847. (Beilage.)

Handels Archiv. Jahrg. 1852. 1. Bd. 11. u. 15. Liefgr.

Inh. **Statistik:** Grossbritannien. Handel u. Schiffahrt Grossbritanniens 1851. — Deutschland. Handelsbericht des Comma's u. Endes. — Schiffahrt, Landverkehr u. Handel von Lübeck. — Handel u. Schiffahrt Danzigs im J. 1851. — Fabrikation u. Handel Iacrolas im J. 1851. — Fabrikation, Handel u. Verkehr von Halle u. d. Saale-Obern im J. 1851.

Armin, Bettina, Gespräche mit Dämonen. Des Königsbuchs 2. B. Berlin, 1852. Armin's Verlag. (1 Bl., VIII, 371 S. gr. 8.) geb. 3 Thlr.

Zu Anfange der 40 Jahre erschien eine Schrift, betitelt: „dies Buch gehört dem König“. Darin stellt sich Bettina „das Kind“ dar zu den Köpfen der „Kraut Kath Goethe“ sitzend und mit dieser schwärmend, wie sie einst in ihren Briefen an Goethe gethan, — bald über Alltägliches bald über die höchsten Interessen der Menschheit und des Menschenges, dann wieder zwischen die duftenden Blüten ihrer gaulenden Phantasie ergreifende Bilder des menschlichen Lebens verwebend, mit warmem Herzen und fester Hand entworfen. Die Absicht jener Schrift, wie sie der Titel verräth, geht dahin, dem damals noch ziemlich neuen Verächter Preussens gewisse humanitäre Reformgedanken in anmuthender Form nahe zu legen, für die Abhilfe des in seiner Nähe ihm selbst vielleicht unendliche vorhandenden Elendes sein Herz zu erwärmen. Diese Art von Einmischung einer dichterischen und weiblichen Natur in die ersten Angelegenheiten des Staates erschien nicht auffallend, vielmehr dankenswerth und liebenswürdig auf einem Gebiet, welches ja recht wesentlich dem Gemüth, und namentlich dem weiblichen, angeht und zu einer Zeit, wo solche persönliche Einwirkungen noch der damaligen Lage der öffentlichen Zustände und nach dem Charakter des neuen Herrschers weder unmöglich noch unpassend erschienen. Indes, was einmal lebenswürdig und am Plage sein mocht, ist es schon an und für sich nicht immer, im Wiederholungsfall vernehmend oder nicht, wenn Zeit und Umstände sich so wesentlich verändert haben, wie hier. Ermahnungen und Belehrungen über Fürsorgpflichten und Bittetredet, von „Dämonen“ an einen „schlafenden König“ in hochtrabend pathetischen, oft auch wirklich unverständlichen Worten gesendet und von diesem in halb dufelndem Zustande erwidert, Männen und Panegoristen auf die erschmeterten, danniederliegenden Bilder, in nebelhaften Bildern Distanz, Poesie, — wie sie dieser „weite Band des Königsbuchs“ bietet, der „dem Geist des Islam, vertreten durch den großmächtigen Abdul-Maschid Khan, Kaiser der Dämonen“, gewidmet ist, — das alles nimmt sich recht wohlgeimend, recht genialität, auch tapfer gesprochen aus, aber für die Kunst ist es nicht künstlerisch schön und abgegründet genug, und um praktisch zu wirken ist es zu phantastisch, zu nebelhaft, zu wenig gerade auf sein Ziel losgehend, zu wenig allgemein verständlich. Wie man für demokratische und sociale Aem Propaganda machen könne in poetischer, selbst mystischer Form, ohne doch dem Volke, für das man schreiben will, unverständlich und ungenießbar zu werden, lehren J. W. die Paroles „An croyant von Lommains“. Die vorliegenden „Gespräche mit Dämonen“ werden das Volk, selbst die gebildeten Klassen, schwerlich electrificiren und auf die Kräfte, wo man diese phantastisch barete Weise versteht, vielleicht auch gottwill, wird die Verfasserin doch wohl nicht einzuwirken sich schmeiteln.

Biener, Dr. R. Aug., das englische Geförmerngericht. 2 Bde. Leipzig, 1852. W. Tauchnitz jun. (XX, 402; 320 S. gr. 8.) geb. 3 Thlr. 15 Sgr.

Auf dankenswerthe Weise mehrten sich in neuester Zeit die Schriften, welche darauf abzielen, das englische Geförmerngericht unserer Kenntnisnahme näher zu bringen und uns zu belehren, was davon für uns, nach der Eigenthümlichkeit unserer Verhältnisse, zweckmäßig und anwendbar sei. Zu dem ausführlichen Werke von Wittermaier über das englisch-schottische Strafverfahren verhält sich diese, gleichfalls sehr umfangreiche Schrift von Biener über das englische Geförmerngericht so, daß jenes mehr die unmittelbare thatsächliche Gestaltung und Praxis des englischen Strafprozesses nach lebendiger Anschauung, Gesetzen und Präjudicien der Gerichte, vorzugsweise mit dem Auge des Praktikers wie es Wittermaier's Art ist — schildert, diese dagegen, mehr doctrinär verfassend, theils überall auf das geschichtliche Werden der einzelnen Einrichtungen zurückgeht, theils wenigstens dieselben in ein System bringt und auf allgemeine Prinzipien zurückführt. Insofern mögen beide Werke, als sich gegen-

seitig ergänzend, recht wohl neben einander ihren Platz behaupten. Dieser erkennt sich oft als einen grundsätzlichen Gegner des Geschwornengerichts, an dessen Stelle er ein öffentlich mündliches Verfahren vor juristisch gekulten Richtern, welche aber an keine Weisheitsregel gebunden sein dürfen, für das Zweckmäßigere hält; er hat auch diese Ueberzeugung früher wiederholt öffentlich und wissenschaftlich vertreten; sietern jedoch durch die Bewegung des Jahres 1848 das Geschwornengericht einmal in Deutschland Fuß gefaßt, glaubt er, daß es nun darauf ankomme, dasselbe so zu gestalten, wie es am meisten Nutzen und am wenigsten Schaden für eine ihrer höchsten Zwecke entsprechende Rechtspflege verspreche. Diesen Standpunkt hat er auch in seinen Betrachtungen festgehalten, und insofern ist sein Werk ein unparteiisches zu nennen. Mehr als die Hälfte des 1. Bandes ist Untersuchungen über die geschichtliche Entstehung und Fortbildung des Geschwornen-Instituts in England, so wie seiner Einführung in Frankreich und Deutschland, gewidmet; sodann wird das Wesen der Jury in England, deren juristischer Werth in Criminalsachen, die politische Natur der Jury, die Anwendung derselben auf Civilsachen in England und Frankreich, der Umfang ihrer Competenz in Criminalsachen und die Trennung der Thatsache von der Rechtsfrage, endlich das Verordnungsrecht der Jury erörtert; im 2. Band geht der Verf. die einzelnen Momente des Verfahrens vor der Jury durch; in einem Anhange endlich spricht er über das schottische Criminalverfahren, das englische Recht und dessen Codification, die reformirte englische Jury auf Malta und vorbereitet sich zuletzt über die von ihm benutzten Quellen.

Pädagogik.

Barcholomäi, Jr., Hr. Curtmann u. die Gemüthsbildung. Jena, 1852. Dörreiner, in Comm. (VI, 215 S. gr. 8.) drosch. 24 Sgr.

Der Verf. giebt eine sehr gediegene Analyse des Gemüthslebens, untersucht das Verhältniß der Gemüthsbildung zur Sittlichkeit, zur Erziehung und zur Schule, betrachtet darauf in einigen Hauptpunkten die Wirkung der einzelnen Unterrichtsgegenstände für die Bildung des Gemüths, — wobei namentlich der Abschnitt über die Biographie in seiner Wissenschaftlichkeit höchst lesenswerth und anregend ist — und schließt mit der Discussion über das Verhältniß der Schule zu den übrigen Faktoren des Lebens (Familie, Gemeinde, Kirche und Staat), wobei er dem Unterrichte vollkommene Freiheit vindicirt und die Schule einzig und allein in die Hände der Schulgemeinde legt. B.'s Leistungen auf dem Gebiete der Pädagogik sind bekannt; Ref. glaubt sich daher einer weiteren Anpreisung überhoben, er wünscht nur, sie möchten von den Eltern und Lehrern die Berücksichtigung erfahren, welche sie verdienen. Doch sei es erlaubt, auf einige Schattenseiten aufmerksam zu machen. Die Schrift ist eine Antwort auf Curtmann's „Reform der Schule“ und giebt eine neue wohl verdiente Abfertigung dieses Schriftstellers; allein die Polemik thut der ruhigen Entwicklung Abbruch, um so mehr, da aus einer Bekämpfung der confusen Sätze Curtmann's nicht viel Positives gewonnen werden kann. Noch mehr Eintrag thut der Schrift der B. eigenthümlich, an gar vielen Stellen hervorhebende Ton, der zwar an Jena, aber auch an Sachsenhausen erinnert. Derselbe ergötzt in seiner Arbeit manchen, verleiht aber noch mehrere und verschleift, während er den Gefinnungsgenossen seine neue Wahrheit offenbart, die Gemüther der Gegner für die Einsicht der Wahrheit; — eine Thatfache, die Hr. B. nach seinen tiefen psychologischen Studien kennen sollte. Dahin gehören, einzelner Lieblingsausdrücke nicht zu gedenken, unter andern zum großen Theile die Bekämpfung des Katholicismus, ferner die Expectationen über das Militär, zu denen Curtmann durch seinen lomischen Vorstoß, daß die Kasernen die Vorbereitungsanstalt für die Lehrer sein soll, allerdings Veranlassung giebt; allein B. kennt kein Maß und wagt sich mit wahrer Wollust in Schlämme des Solaten- und Kasernenlebens. Giebt B. sogar so weit, beim Unterrichte den Knaben alle socialen Uebel, die aus dem Soldatenleben entspringen, weißhaft mitzuthellen, so müssen wir ihm entgegenstehen: dies gebührt nicht in die Schule. Wir glauben auch, daß B. nicht halb so schillern ist, als er sich hier seinen Gegnern gegenüber das Ansehen giebt.

Sprachkunde. Archäologie.

Denkmäler, Forschungen u. Berichte. Herausg. von Ed. Gerhard. 14. Lfrg. Nr. 40—42. Berlin, 1852. G. Reimer.

Inh.: C. Bursian, Rauh der Leukippiden. — Allerlei: Panofka, Nemesis, Gemälde des Nikst. — Oasen, Ägypten. — Mommsen, Juristisches. — C. von Paucker, Persen und Andromeda. — Oasen, Abdera oder Taurina. — Dera, Kaiser des Lysippos. — Panofka, Bildnis des Taxis. — O. Jahn, Weltreiter. — Archäologischer Auszug.

- 1) **Ähren, Heinrich**, Dr. phil. u. Dir. d. Lycums zu Hannover, **Griechische Formenlehre des Homerischen u. Attischen Dialekts**, 1. Heft: der 1. u. 2. Elementarunterricht, aber auch als (Hör-)ange für eine höher. wissl. Behandlung d. griech. Grammatik. Göttingen, 1852. Bandenb. u. Kupfert. (XII, 280 S. gr. 8.) geb. 25 Sgr.
- 2) **Jahresbericht des Lycums zu Hannover**, womit zu der am 1., 2. u. 3. April stattfindenden Prüfung ergebend einleitet Heinrich. v. Ähren, Dr. phil. u. Dir. 1) Ueber die neue Einrichtung des Griech. Elementarunterrichts am Lycum. 2) Schulnachrichten. Hannover, 1852. Bandenb. u. Kupfert. in Göttingen, in Comm. (69 S. gr. 8.) geb.

In mehr als einer Beziehung verdient die unter Nr. 1. genannte Grammatik aus der Menge der gewöhnlichen Schulgrammatiken hervorgehoben zu werden. Ausgehend von der Ansicht, daß dem griechischen Elementarunterricht die Lectüre der Dichter zu Grunde gelegt werden muß, giebt der Verf. eine Formenlehre des homerischen Dialekts. In einer zweiten tüchtigen Abtheilung sind die Abweichungen des attischen Dialekts, den der Schüler nach dieser Methode erst im 2. Jahre des Unterrichtes kennen lernt, dargestellt. Daß hier mehr gegeben ist, als eine Zusammenfassung von bekanntem Material zu praktischem Gebrauch, dafür büßt der Name des Bf., die Arbeit zeigt namentlich in ihrem 1. Theil durchweg von selbstständigen wissenschaftlichen Forschungen. Am eigenthümlichsten ist die Darstellung der Conjugationslehre; aber auch sonst wird man beachtenswerthe Bemerkungen über manche homerische Wortformen finden. Wichtig ist aber als Vergleichs Einzelheiten ist es, daß der Verf. durch diese Behandlungswiese den Anfang zu einer historischen Darstellung der Grammatik macht, wie sie bisher für das Griechische noch nicht versucht ist, und mit Recht bezeichnet er daher sein Buch, obgleich es nur für den Elementarunterricht bestimmt ist, zugleich als „Grundlage für eine historische wissenschaftliche Behandlung der griechischen Grammatik“. Den wissenschaftlichen Werth dieses Verfahrens kann Niemand verkennen. Was die Anwendung desselben im Schulunterricht betrifft, so begnügen wir uns, auf die unter Nr. 2. genannte Schrift des Verf.'s zu verweisen, in der er die Gründe für seine Methode ausführlich darlegt und über die von ihm gemachten Erfahrungen berichtet. Eine erhebliche Schwierigkeit neben manchen unbestreitbaren Vorzügen bleibt aber auch hiernach noch in der Mannigfaltigkeit der homerischen Formen gegenüber der größeren Einfachheit des attischen Dialekts bestehen, und es steht zu erwarten, in wie weit eine fortgesetzte pädagogische Durcharbeitung des Stoffes im Stande sein wird, den daraus hervorgehenden Hindernissen zu begegnen.

Haacke, Dr. Aug., der Gebrauch der Genera des griech. Verbums. Nordhausen, 1852. Bächtig. (4 Bl., 80 S. gr. 8.) geb. 15 Sgr. A. u. d. T.

Beiträge zu einer Neugestaltung der griech. Grammatik. 2. Heft.

Der von dem Verf. in seinen Untersuchungen über die Stürzen des griechischen Verbums, welche das 1. Heft dieser Beiträge bilden, aufgestellte Grundsatz, daß die syntactische Bedeutung der grammatischen Formen genau den Bildungen der Stürzen entspricht, wird hier in weitem Umfang für eine Krugstellung der Sentar in Anspruch genommen, und von diesem Standpunkte aus die Lehre von den genera des griechischen Verbums einer Kritik unterworfen. Demgemäß läßt der Verf., streng der Formenlehre folgend, auch für die Sentar nur den Unterschied des activum und passivum gelten und verweist die Abänderung eines medium als eines besondern genus, so wie die Unterscheidung von verba transitiva und intransitiva. Um von hier aus zu einer neuen Theorie zu gelangen, bestimmt er die Begriffe des Thuns und Leidens, welche die bisherige Grammatik einseitig auseinandergehalten habe, in weitem Umfang und behauptet für beide im griechischen Sprachgebrauch eine doppelte Anwen-

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Vernarus und Wendischohn in Leipzig.

1852.

21. August.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 34.

Theologie.

Das Neue Testament, aus dem Griech. übersetzt von Karl von der Hagen. Altona, 1852. 8. Hefte. (XII, 635 S. 8.) geb. 20 Sgr.

Der Verf. hat es unternommen, uns mit einer neuen Uebersetzung des Neuen Testaments zu beschicken, wohl nur, weil er noch gar keine Ahnung von der Bedeutung eines solchen Unternehmens hat. Ihm fehlen die allerersten Bedingungen eines Uebersetzers. Er weiß noch nicht, was Uebersetzen heißt, sondern meint, eine Uebersetzung bestehe darin, daß man den Urtext Wort für Wort buchstäblich in die betreffende andere Sprache überträgt. Auf diese Weise aber kommt nicht eine *deutsche* Uebersetzung zu Stande, sondern ein den Worten und Wendungen der fremden Sprache nachgebildetes Kauderwälsch von Worten und Wendungen, das, weil es eben nicht deutsch ist, von keinem Deutschen verstanden wird. Der Verf. versteht auch die Sprache nicht einmal, aus der er übersetzen will. Er versteht selbst, als ein Latein, das Griechische erst im späteren Alter gelernt zu haben, aber er hat es wirklich nicht gelernt, wie denn seine ganzen Kenntnisse aus Winer's Grammatik und einigen neueren Commentaren schöpft zu sein scheinen. Der Verf. weiß, j. B. noch nicht, daß im Hebräischen, wie im Hebräischen das Futurum auch Bezeichnung für das Gezeiten ist. Er hat ferner gar keine Ahnung von der Bedeutung des Aorist, indem er ihn gewöhnlich durch das deutsche Perfectum übersetzt, weiß auch nicht, daß man im Hebräischen und Hebräischen mit *sal* einen Nachschub beginnen kann, und so vieles Andere. Zur Charakterisirung dieser Uebersetzung föhren wir nur einige wenige Beispiele an, die sich leicht aus Hundertfache vermehren ließen; Matth. 1, 1. übersetzt er *gibtes* *yesu* *zoo* mit: „Buch der Werbung“, für Himmelsreich: „Fischer von Menschen“. Matth. 3, 8.: „So habt denn gethan (*poieate*) Früchte würdig der Bekehrung“; Matth. 3, 12.: „Er der die Wortschaufel halten wird in seiner Hand, und (*sal*) er wird seine Tenne durchsäubern u. s. w.“; Matth. 4, 4.: „Nicht auf (*eni*) Brod allein wird leben ein Mensch, sondern auf (*eni*) jedem Auspruch, der hervorgeht aus dem Munde Gottes“; Matth. 5, 16.: „So habe auch euer Licht geachtet vor den Menschen, damit sie mögen gesehen haben euer guten Werke und gepriesen euren Vater, den im Himmel“; Matth. 5, 21.: „Du wirst nicht tödten“; Matth. 6, 10.: „Gefommene sei dein Königlich, gediehen sei dein Wille u. s. w.“; Röm. 5, 12.: „Unter welchem Bereich (*ig* *is*) Alle sündigten“; Röm. 5, 16.: „Die Gnadengabe aber aus vielen Uebertretungen zum Gerechtfertigtsein“; Röm. 5, 18.: „Demnach also, wie durch eine Uebertretung für alle Menschen zu Verurtheilung: ebenso auch kommt durch ein Gerechtfertigtsein für alle Menschen zu Gerechtfertigung des Lebens“; Ephes. 2, 5.: „An Gnade (*agape*) seid ihr gerettet“; Gal. 3, 5.: „Aus dem Erb der Glaubens“; Joh. 1, 12.: „Wie viele aber ihn annahmen, er gab ihnen Macht, Kinder Gottes geworden zu sein, den Glaubenden an seinen Namen“. Diese Beispiele werden den Lesern genügen, dem Verf. aber wünschen wir bessere und lumbare „Freunde“, die ihn davon abhalten mögen, völlig unerste Produkte in die Welt zu schicken.

Diele, Heinr. Hof u. Dompier, zu Braunschw. kurze Geschichte der christl. Kirche für alle Stände. 2. durchgesehen und bearbeitete u. sehr vermehrte Aufl. Jährh. 1852. Neper u. Zeller. (1 B., XVI, 558 S. 8.) geb. 1 Thlr. 24 Sgr.

Da in unserer Zeit kein Gelehrter sich dem Kämpfen der Gegenwart entziehen kann, diese aber nur zu verstehen finden aus der Kenntnis der Vergangenheit, so tritt in unseren Tagen auch die historische

Seite des kirchlichen Lebens wieder entschieden in den Vordergrund der Literatur. Die dieses Gebiet betreffenden Fragen werden vielfach ventilirt und es wird von jedem Urtheilsfähigen erwartet, daß er sich ein Urtheil bilde. Dazu ist die Kenntnis der Alten nöthig und diese bietet die Kirchengeschichte. Eine solche Handhabung soll das Werk des anderweitig schon rühmlichst bekannten früheren Preussischen Gesandtschaftsberäters zu Rom darreichen. Das Buch erscheint in zweiter Auflage, hat also schon sein Publikum gefunden. Der Verf. hat mit Liebe gearbeitet, auf dem Standpunkte strenger Glaubigkeit hat er sich einen freien Blick für das Confessionelle in der evangelischen Kirche bewahrt, er tadelt energisch lutherische wie reformirte Engherzigkeit und weist auch gern bei dem Nachahmungswertben der Römischen Kirche. Daß er diese aber entschieden verweist, über jüdisch-heidnischen Elemente mit unmaßschießlicher Schärfe straft, hat er mit allen waderen Evangelischen, j. B. Selzer, gemein, die den Katholicismus in seiner Wige bedachten konnten. Wie viel Trübs ihm auch die Betrachtung der Entwicklung der Kirche bereitet, er hält fest, daß sie einst in ihrer Herrlichkeit erscheinen werde. Einen Hauptmangel nur möchten wir dem Verfasser vorwerfen, daß er sich das von ihm gewöhnlich Publium nicht recht scharf gedacht hat; „alle Stände“ ist etwas zu vage, und die Behandlung hat auch dadurch gelitten. Für minder Gebildete giebt das Buch oft zu viel und zu Schwieriges, für Gebildete oft zu wenig und umgekehrt. So finden wir nach der lesenswerthen Vorrede, welche klar den Standpunkt der katholischen Kirche gegenüber angiebt, eine kurze prägnante, oft nur zu wenig verweilende Einleitung; die ersten 36. sind viel zu ausführlich, sie lassen sich als biblische Historie aus voraussetzen. Sehr reich ist mit Recht die Geschichte der Reformation bedacht, endlich auf Kosten anderer Partien, namentlich hätten wir die Gnostiker, Manichäer, die Vorläufer der Reformation und Hussens u. s. w. ausführlicher behandelt gewünscht, geschweige die Union und ihre Folgen, den Streit des kleiner Erzbischofs, wobei des Hellenismus gar nicht gedacht ist. Gerade die neueste Zeit hätte scharfer gezeichnet werden müssen. Wenn auch in einem populären Werke wissenschaftliche Controversen nicht zu verhandeln sind, so darf doch Fragliches, wie das Lebende des Paulus, nicht bestimmt hingestellt oder gegen den Zusammenhang, j. B. mit Alles in Jerusalem zu den Füßen der Apostel gelegt wurde, aufgeführt werden. Dr. Paul hat neuerlich klar gezeigt, daß hier von einem Communismus gar nicht die Rede sein könne, und der neueste Behandler der Apostelgeschichte vom orthodoxen Standpunkte, Baumgarten, ist ähnlicher Ansicht. Indem wir aber andere einzelne Ungenauigkeiten abtragen, empfehlen wir gerade jetzt dringend zur Beherzigung, was der Verf. S. 545 über die Fehler unserer Missionen sagt.

Bauer, Wilh., evangel. Pfarrvicar zu Ansbach in Darmstadt, das Kirchenbild in seiner Geschichte u. Bedeutung. Zur Beleuchtung der Ursprungswort im Protestantismus. Hefen. Eine Geschichte, die die Geschichte der Gemeinde. Frankfurt a. M., 1852. Brönnert. (1 B., XII, 294 S. 8.) brosch. 27 Sgr.

Die erste Hälfte der Schrift enthält eine mit des Moses und der Mirjam Lobeslang beginnende, bis auf die Gegenwart herabgeführte Geschichte des Kirchenbildes, welche nicht nur geeignet ist, den auf diesem Felde der religiösen Poesie unbekannten Leser zu belehren und zu fernerem Studium anzuregen, sondern auch der Kundige wird auf diesem angenehmen Fußboden das herrliche Gebiet gern wieder durchwandeln. Auch der 2. Theil, wiewohl er sich insbesondere mit dem hessendarmstädtischen Landesgesang beschäftigt, ist zugleich für andere Ergenden Deutschlands, welche an ähnlicher Dürre leiden, beachtenswert, und kann wiederum als ein Beitrag zur Geschichte des Kirchenbildes betrachtet

werden. In diesem Theile ist der jugendliche Eifer noch weniger frei von einseitiger Uebertreibung im Loben und Tadeln, wie er denn auch dem Sinn und Bedürfnis der Gesamtheit des deutschen evangelischen Volkes nicht genug Rechnung getragen hat. — Da die alten Lieder jetzt wieder von neuem für den öffentlichen Gemeinderath dienlich sind, so besetzt und durch dominierende Autorität eingeführt werden sollen wie sie in längst veralteter Sprachweise und nimmere fremd gewordener Vorstellungsart ursprünglich ausgesprochen waren, oder ob und nach welchen Maßgaben sich der Geist der deutschen evangelischen Reformation auch hier betheiligen soll, ist eine um so wichtigere Frage, als zu befürchten steht, daß das subjektive Gefühl und Streben einzelner Rathgeber in den Regierungen überwiegen und letztere bei der Ausführung sich bedeutend getäuscht finden dürften, wenn sie Einseitiges für allseitig, Subjektives für objektiv halten und an dem göttlichen Willen einer fortschreitenden Entwicklung seines Geistes nicht glauben wollen.

Pase, Dr. Karl, die evangelisch-protestantische Kirche des deutschen Reichs. Eine kirchenrechtl. Denkschrift. 2. Aufl. aus 1848 für 1852 überarbeitet. Leipzig, 1852. Streptop u. Härtel. (N. 477 S. kl. 8.) geb. 1 Thlr.

Der Verf. bietet uns hier zum zweiten Male, was er schon einmal am Ende des Jahres 1848 in seiner Erbschrift nach einer evangelischen Nationalkirche mit Begreifung niedergeschrieben hatte. Die Schrift ist inzwischen zu dem doppelten Umfange angewachsen. In 8 Kapiteln werden alle Kirchenfragen von einiger Bedeutung abgehandelt, und zwar in der doppelten Weise, daß sie einmal das gesammte kirchliche Material, welches die Jahre 1848 — 1852 gebracht haben, in jeder einzelnen Frage vorgeführt und dann ein treffendes Urtheil hinzugefügt wird. In seiner bekannten klaren und geistvollen Darstellungsweise führt der Verf. durch alle Kirchenfragen seinen Standpunkt evangelischer Freiheit und Einheit durch und läßt von diesem demalsten ziemlich selten gewordenen Standpunkt manches freimüthige Wort hören. Eine einige evangelische Kirche des gesammten Deutschlands auf dem positiven Grunde des Evangeliums mit repräsentativer Verfassung, mit freier Bewegung in Lehre und in Cultus, das ist die Idee von der Kirche, die dem Verf. lebendig vorwobelt und für deren Verwirklichung er auch jetzt noch nicht verloren hat. Nur in einem Punkte scheint uns der Verf. seiner Idee unterworfen zu sein, wenn er noch immer eine Vermittelung mit dem landesherlichen Kirchenregiment versucht, wenn er auch die Neugestaltung der Kirche nicht ohne landesherliches Kirchenregiment zu construiren wagt. Wir finden darin eine Halbheit, eine Zugabstufung, wiewohl eine sehr erklärliche; aber nicht denn der gedachte Verf. nicht, daß eine freie, eine einige, eine repräsentative Kirchenverfassung niemals zu Stande kommen wird, so lange den Landesherren das Kirchenregiment belassen wird? Weiß denn der gelehrte Geschichtsforscher nicht, daß die Geschichte in bedeutenden Fragen niemals die Allmähligkeit der Uebergänge liebt, wie er und viele edlen Männer es heut und zu allen Zeiten haben wollen, sondern überall sprunghaft verfährt, nachdem sie ein Princip consequent bis zur äußersten Einseitigkeit entwickelt hat, plötzlich das neue Princip und zwar gewöhnlich auch mit recht scharfer Einseitigkeit einsetzt? — Die Schrift ist übrigens nicht nur durchaus trefflich, sondern auch außerordentlich brauchbar als ein kirchenhistorisches Handbuch für die Jahre 1848 — 1852, indem man für diesen Zeitraum nichts Wesentliches in ihr vermissen wird.

Der wahre Protestant. In zwanglosen Heften herausgegeben von Dr. Mariott. 1. Bd. 1. u. 2. Hft. Basel, 1852. Schmeier. (I. Hft., S. 1—160. gr. 8.) geb. 9 Sgr.

Dr. Mariott, der in Basel ansässige Engländer, ein Mann von presbyterianischer Orthodoxie, bekannt durch seinen Versuch, mittelst Preisaufgaben den englischen Sonntagsapparat und nach Deutschland zu verpflanzen, sowie durch seinen glühenden Haß und unablässigen Streit gegen den römischen Katholicismus, begründet eine neue Zeitschrift, um dem verhassten Gegner, der jetzt so mächtig wieder wird, gründlich Eins zu versetzen. Die beiden uns vorliegenden Hefte enthalten im Wesentlichen historische Schilderungen römischer, besonders jesuitischer Blutthaten und suchen den Beweis zu führen, daß Rom zu allen Zeiten für die Ausrottung der Protestanten jedes Mittel: Mord, Brand, Meuchel und Mordmord für Gott wohlgefällig gehalten hat und daß

dieses Rom sich nie ändere, sondern noch heute gerade so gegen die Protestanten denke. Es ist das, wiewohl manche Darstellungen, namentlich die von Ledderhose, sich nicht über das Mittelmäßige erheben, insofern ein verdienstliches Unternehmen, als es den Protestanten, die von römischer Toleranz oder Besserung träumen, recht kräftig die römische Gesinnung in Erinnerung bringt, die Rom auch gegenwärtig überall vertheilt sein würde, wo es die Macht dazu hätte; aber freilich allein in dieser Richtung gehalten ist es doch sehr einseitig, kann wohl Vorzicht und confessionellen Haß erzeugen, nicht aber wirklichen Protestantismus, hat daher am wenigsten Anspruch auf den Namen: „der wahre Protestant“, als ob der wahre Protestantismus lediglich darin bestände, die Nachseiten der römischen Kirche aufzudecken. Jedoch mußte der Verf., wenn er in dieser Richtung fortfahren will, seiner Zeitschrift einen andern Titel geben.

Challoner, Dr. R., Bischof, Denkwürdigkeiten d. Missionsprediger u. anderer Katholiken, die in England ihrer Religion wegen d. Tod erlitten haben. Aus d. Engl. Uebers. von Dr. B. J. u. m. n. A. Paderborn, 1857. Schöningh. (XIV, 383; VIII, 392 S. 8.) geb. 12 Thlr. 15 Sgr.

Wer ohne Kenntniss unserer Zeit die beiden vorliegenden dicken Bände ansieht, möchte in großem Zweifel über ihren Zweck bleiben; allein wenn wir sehen wie der Katholicismus mit Gewalt Argwohn, Furcht, Finsterniß herzaubern, im Vereine mit politischer Aengstlichkeit das Mittelalter um jeden Preis heraufbeschwören möchte, erscheinen uns diese Bände nur als nothwendige Glieder einer Kette. Marienerscheinungen und andere reichliche Wunder reizen sich in gläubigen Gegenden, so daß Dr. Juntmann mit vielen Anderen einer freien Wohnung in Bismarck würdigen, England sehen zu den Füßen des Papstes sieht. Die Bücher lesen ist völlig überflüssig, wenn man eine einzige Erzählung gelesen hat; sie gleichen sich mutatis mutandis wie ein Ei dem andern, die Hingehörten sind lauter Unschuldige, Heilige; ja man würde sie als solche auch verehren, wären die Relationen wahr, verdienten sie es auch, hätte der heilige Vater sie canonisirt. Das ist freilich eine sehr kostspielige Geschichte, deshalb bleiben diese Armen, deren Wunder unter beiden Bänden gar häufig erzählt, z. B. I, p. 249. II, p. 27. nur gewöhnliche Menschen. Unser Bücher werden für Historiker ausgegeben und man kann ihnen dies Prädikat mit einem kleinen Zusatz lassen, wenn man nämlich, „katholisch“ hinzusetzt. Wir sind von der Kirche, welche von Anfang an ihr Ansehen nur durch Fälschungen, z. B. der acta Conc. Nie. durchsetzen wollte, gewohnt mit unerhörter Frechheit Dinge behaupten zu sehen, die jeder Schulknabe widerlegen kann. Die bekanntesten Fakta werden bald zugegeben, dann so verdreht und demantelt, daß man das eigentliche Urtheil des Verf.'s und Herausgebers nicht klar sieht. Die Pulververfälschung wird verdrückt, dann geweißelt wie die wenigen Bänder wirklich Katholiken, zuletzt gefragt, ob sie nicht eigentlich Protestanten gewesen sein möchten, das entscheidende schuldige Wort S. 3. Garnet als ein unschuldiger Priester dargestellt, der nur ein Bruchtheil nicht habe verrathen wollen. Wie sieht das II, p. 18. gegebene Refratat ad gegen die atendeckige Darstellung des Complots im neuen Pitaval von 1852? Es ist übrigens gar kein Grund vorhanden bis gegen dergleichen Unschuldigkeit so zu streben, „der Staatthalter Christi“ hat das Recht Kreditionen zu begünstigen öfter beantragt und ausgeübt. Das ganze vorliegende Nachwerk wäre keiner eingehenden Besprechung werth gewesen, zeigte sich in ihm, namentlich in den Vorreden, nicht der entschiedenen sentimentale, läughafte und deshalb um so gefährlichere Jesuitismus unserer Tage. Die gefährlichsten Jesuiten sind die Toleranten, d. h. Toleranz heucheln. Sollte das Buch ein historisches Werk sein, dann müßte die Gerechtigkeit der auch von unverächlichen Verfolgung der Katholiken in England gezeigt werden. Weshalb nichts von den Schrecklichkeiten der blutigen katholischen Maria, weshalb nichts davon, daß England sich im Zustande der Nothwehr befand, daß neben seinem katholischen Leben auch seine ganze politische Verfassung auf dem Spiele stand und daß es daher nach Kriegsrecht die unter tausendfältiger Vertreibung wider die Landesgesetze sich einschleichenden Jesuiten als Epione hinhinrichte! Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne hat, Ersterliches zu ernten! Dennoch wagt es der Vortrager I, p. 6. zu sagen: „Man kann mit Recht sagen, daß jeder Verurtheil, der protestantischerweise über blutige Unschuldigkeit der Kirche gemacht wird, genau detractirt mit gleicher, wenn nicht mit doppelter Macht auf die Reformation zurückfällt“, obgleich die

Bartholomäusnacht, der Cremonenreize, die Aufhebung des Ediktes von Nantes, die Vatikankriese, Heinrich v. Zülpben, Thoenen u. a. m. erschillen. Ist Pöschel's Geschichte der Reformation nicht bekannt? Ist nicht bekannt, daß 1851 Katholiken in Deutschland protestantische Leichen ausgruben, Kirchen mit Gewalt nahmen! Und wenn nun heuchlerisch: seltstulisch! 1. p. 2. dr: Grundfaß! Das Protestanten entgegengehalten wird: „Was Du nicht willst, das Du die Leute thun sollen, das thue Du ihnen auch nicht“, so antworten wir: „So lange die Katholiken noch lehren, daß man die Keger wie die Pest fliehen muß, so lange es noch eine Nachtmaßbulle giebt, so lange der Römische Censur den Protestanten in Rom nicht einmal zugestehen will auf ihrem hochummauerten Gottesacker einen Bidelprach als Inschrift auf die Gräber ihrer Toten zu setzen, so lange in Deutschland widerrechtlich und widergesiglich auf Betrieb der Curie die Protestanten auf alle Weise gequält werden, so lange darf wohl kein Katholik das Wort Toleranz oder jenen Satz des Herrn ohne Gewissenisse in den Mund nehmen“. Ist nicht die Erscheinung jener beiden Hände selbst eine Ironie auf die süßlich-ironischen Worte der Vorrede! Es wird ausdrücklich deprecirt, daß es in der Absicht liege, irgend Was gegen die Protestanten hervorzuufen, aber in einer solchen Weise, daß man unwillkürlich an die meisterhafte Schilderung des Antonius im Julius Caesar von Shakespeare erinnert wird. Wo die Katholiken ernten, was sie säen, da wird wie in Irland unendlich Vögelherd erhoben, aber nicht in den eigenen Füßen gegriffen. Es ist jetzt wahrlich an der Zeit, auch die katholische Literatur und besonders die ironisch füllende ins Auge zu fassen, timoed Danaos et dona ferentes, noch mehr aber sich vor den Protestanten zu bürten, welche aus vernünftigen Gründen mit den Katholiken liebäugeln. Es ist mehr denn je Kriegszeit und groß von Nöthen, allen Evangelischen Luther's Wort zuzurufen: „Deus vo impleat odio papae“.

Schmid, Dr. Xavier, Katholische Dogmatik. 1. Bb. Schaffhausen, 1852. Hurter. (XX, 204 S. 8.) brosch. 21 Sar.

Der Verf. führt, daß die Entwidlung der neueren Philosophie der Entwidlung der katholischen Kirche sehr vorausgerit ist, und daß „es jetzt hohe Zeit ist“, daß die kirchliche Wissenschaft die ihr anvertraute „Hinterlaffe“ vor den Intelligenzen der Zeit zu Ehren bringe und zwar nicht blos „negativ durch Desavouiren der Gegner und müßiges Abwarten, bis höhere Hülfe antomme, sondern positiv dadurch, daß sie ihren Ecksteine ein Fundament schaffe, das an wissenschaftlichem Gehalte und Konsequenz nicht blos hinter der Zeiophilosophie nicht zurückbleibe, sondern selbst die eingreifendste Kritik und selbst Wöberigung der menschlichen Erhe kennt“. Wenn auch diese Aufgabe an sich nicht so unbedenklich wäre, wie sie es wegen der Natur der katholischen Theologie ist, so würde doch wohl noch unser Urtheil der Verf. nicht viel zu ihrer Lösung beitragen. Wohl ist es von einigen Anschauungen der neueren Philosophie berührt, aber doch eben nur berührt, bis zu einer wissenschaftlich-systematischen Construction der Dogmatik bringt es nicht. Die einzelnen Kapitel stehen ohne innere Nothwendigkeit los nebeneinander und fangen leicht in den wichtigsten Dingen mit Behauptungen an. Auf etwa 25 Seiten wird eine ganze Philosophie vom Menschen abgehandelt, der als Ausgangspunkt der Esz vorangestellt wird, das Geist und Natur conträr Gegenstär sind. Und diese geringen wissenschaftlichen Anlässe werden durch solche Wunderlichkeiten ergänzt, daß er bei jedem Leser von einiger philosophischer Bildung sofort allen Credit verlieren muß. So meint er z. B. besonders Wichtiges zu sagen, wenn er behauptet, der Mensch bestehe nicht als Abtheilung von Leib und Seele, sondern als eine Multiplication derselben, und diesen geistreichen Gedanken schraubt er aus, was dächte, wenn er ihn auf die Weltgeschichte anzuwenden, folgende Formeln aufstellt, in denen Gott durch G, Engel durch E, Teufel durch T, Natur durch N, Menschen durch M, Geschichte durch H bezeichnet wird. 1) $G \times E \times T \times N \times M = H$. 2) Die Weltgeschichte selbst erhebt sich als das Product von $G \times E \times T$, in welchem der Mensch einbegriffen ist, daher der Vorgang in der Weltgeschichte vorrücken sich einbegriffen, sich als folgende Formeln $G \times E \times T \times N \times M = X$ (Vorrückenden Worten), $G \times E \times T \times N \times M = Y$ (Vorrückenden der Engel), $G \times E \times T \times N \times M = Z$ (Vorrückenden des Teufels), $G \times E \times T \times N \times M = M$ (Vorrückenden des Naturliebenden in der Weltgeschichte), $G \times E \times T \times N \times M = M$ (Vorrückenden Blicken des Menschen auf die Geschichte). Dieser 1. Satz enthält 1. Buch die Lehre von der Genesis der Dogmen und zwar: 1) die Lehre vom menschlichen Denten und 2) die Lehre von der Genesis der Kirche; im 2. Buch die Lehre von der Sünde und im 3. Buch die Lehre von der Reapitulation und Reeneration.

Philosophie.

Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik, im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgeg. von Dr. J. H. Fichte, Prof. in Tübingen, Dr. Herm. Ulrici, o. v. Prof. in Halle u. Dr. J. K. Wirtb, evang. Pfarrer zu Winnenden. R. J. 21. Bd. 1. Heft. Halle, 1852. Schwertf. 160 S. 8. (19 S. 8.) gr. pr. 1. Bd. 1. 2. 1 Thle. 25 Gr.

[illegible]

Fischer, Dr. Runo, Doc. d. Philos. an d. Univ. zu Heidelberg, Logik u. Metaphysik od. Wissenschaftstheorie. Lehrbuch f. akadem. Vorlesungen. Stuttgart, 1832. Scheitlin. (XX, 204 S. 8.) geb. 1 Thlr.

In der Behandlung der Logik durch Hegel erblickt der Reife, die Spitze, welche die Entwicklung dieser Wissenschaft ihrer Natur nach erreichen kann und zwar verarmten sich in ihr alle einzelnen, auf den früheren Entwicklungsstufen noch auseinanderliegenden Momente ihres Begriffes, zu einer vollendeten Einheit. Das Erstem der Logik selbst ist ihm daher eine abgezügelter Zusammenfassung der ausführlicheren Darstellung Hegels, welche sich von der letzteren vorteilhaft durch größere Klarheit, Verfasslichkeit in der Begründung der Ubergänge, so wie durch einige nicht unwesentliche Berichtigungen des Logischen selbst unterscheidet. Als Einleitung aber gibt eine Propädeutik in 3 Abschnitten, das Problem, die Geschichte und die Methode der Logik voraus, durch welche in freierer Umsicht der Auffassung die allerdings notwendigen Brücke der Vermittelung des Verständnisses des Hegel'schen Standpunktes für das gewöhnliche Bewußtsein herabgestellt wird.

Fischer, Dr. Auno, Doc. d. Philos. an d. Univ. zu Heidelberg, Vorlesungen üb. Geschichte der neueren Philosophie. 1. Bd.: die Philosophie von Cartesius bis Spinoza. 1. Abtheilung: Einleitung in das Studium d. Philosophie. Cartesius, Goulin, Malebranche. Stuttgart, 1853. G. P. Scheitlin. (XII, 231 S. ar. 8.) arb. 1 Thlr.

Die gegenwärtige 1. Abtheilung des 1. Bandes dieser Geschichte der neueren Philosophie behandelt in 14 Vorlesungen nächst der nothwendigen Einführung die Philosophie von Cartesius, Gullin und Malebranche. Für die zweite stellt der Verf. eine neue Beleuchtung des Spinozismus in Aussicht. Drei Arten der unvollkommenen Behandlung der Geschichte der Philosophie werden unterscheiden, die chronikalische, die elektrische und die spezifische; die vollkommen sei die, welche den aufsteigenden Fortschritt oder den Begriff der Entwicklung zu ihrem Prinzipie mache. Die Entwicklung der neueren Philosophie stehe in genauem Zusammenhang mit dem Auftreten des Protestantismus und der Erweiterung des Weltbegriffs; in drei Stufen vollziehe sich diese Entwicklung, in dem Dogmatismus, Kriticismus und der Identitätsphilosophie. Die Darstellung ist geistreich und lichtvoll, doch zum Theil rhetorisch.

Geschichte.

Sitzungsberichte der kaiserl. Akad. d. Wissenschaften. Philo-
sophisch-historische Classe. Wien, Braumüller in Comm.
Jahrg. 1851. VII. Bd. 3. Heft. (S. 357 — 689. gr. 8.) geb.
1 Tblr. 10 Sgr.

Inh.: 1. Octbr. Erlass des h. Finanz-Ministeriums wegen Drucklegung von Hrn. v. Tschudi's Werk *Ab. die Quichua-Sprache*. — v. Karajan, über zwei Gedichte Walther's von der Vogelweide. — Pflz-majer, Ab. den Ban der Aino-Sprache.

8. Octbr. Ritter v. Kudler, üb. Gesetze, welche die Forderung von Capital-Zinsen im Privatverkehr beschränken.

13. Oetbr. Bergmann, über die Freiherrn u. Grafen zu Regendorf. —
Freih. Hammer-Purgstall, Bericht üb. d. zu Cairo im J. d. H.
1251 (1835) in 6 Foliobänden erschienenen türk. Commentar des Me-
newi Dschelaleddin Rumi's.

29. Octbr. Stülz, sendet 2 Aufsätze ein: „Ueber den Afgan“ — und: „Nekrologe von St. Florian“. — Freih. Hammer-Purgstall, Fortsetzung des Berichtes. — Chmel. Bericht II. 2 literar. Reisen.

Jahrg. 1851. VII. Bd. 4. u. 5. Heft. Mit 3 lithogr. Taff. (S. 690—850. gr. 8. Mit Titel u. Inhaltsverzeichniss. Schluss d. 7. Bdes.) geb. 20 Sgr.

Inh.: 3. Nov. Freih. Hammer-Purgstall, Fortsetzung d. Berichtes üb. den Commentar des Menewi. — Reidel, üb. Österr. Zustände in d. Jahren 1740—1792. I. Ueber die Wichtigkeit dieser Periode. II. Ueber das Unterrichtswesen in Oesterreich. A. Von 1740—1780.

12. Nov. Freih. Hammer-Purgstall, Fortsetzung obigen Berichtes. — Beidtl, Fortsetzung obigen Vortrages über das Unterrichtswesen in Oesterreich. B. Von 1780–1792.

26. *Nov. Freih. v. Prokesch-Osten*, über Pinder's u. Friedländer's „Beiträge zur älteren Münzkunde“. — *Freih. v. Schlechts*, Verzeichniss von 5 in Konstantinopel jüngst erschienenen lith. Werken. — *Freih. v. Münch-Bellinghauseu*, üb. die älteren Sammlungen spanischer Dramen. — *Freih. Hammer-Purgstall*, Fortsetzung seines Berichtes.

3. Dec. Freih. Hammer-Purgstall, Fortsetzung obigen Berichtes. — Beidtel, Fortsetzung ab. Vorträge. III. Ueber die Entstehung der neueren österreich. Justizgesetzgebung.

10. Dr. Freih. Hammer-Purgstall, Schluss des obigen Berichtes. — Jäger, üb. Leistungen auf dem Gebiete der Alterthumsforschung in Tirol. — Pfeilschier, kritische Durchsicht der von Dawidow verfassten Wörtersammlung aus der Sprache der Aino's.

Gengler, Dr. F. G. Ph., Prof. in Erlangen, deutsche Stadtrechte des Mittelalters, theils vergeichnet, theils vollständig od. in Proben Auszügen mitgetheilt. Erlangen, 1832. Palm. (XXVIII, 376 S. gr. 8.) brosch. 3 Thlr.

Arinée, Prosper, Geschichte Peter's des Grausamen. Aus d. Franzöf. Mit d. Portrait Peter's in Stahlst., nach A. Garnieron. Leipzig, 1832. Fock. (VIII, 383 S. 8.) brosch. 1 Thlr.

H. H. P. 3.

Historische Hausbibliothek. Herausgeg. von Prof. Dr. Friedrich
Bülow. 25. Bd.

1) Banerott, George, Geschichte der amerikan. Revolution.
Deutsch von A. Kerschmar. 1. Bd. Leipzig, 1832. D. Wigand.
VIII, 379 S. u. 1 Plan gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 15 Sgr.
A. u. d. T.:

X. u. r. F.

Bancroft's Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika. 4. Bd.

2) Bancroft, G., Geschichte der amerik. Revolution. Aus d. Engl. von W. G. Drugulin, mit einem Vorwort von Prof. Bülow. 1. Bd. Leipzig, 1852. G. B. Fort. (XX, 386 S. u. 1 Plan. gr. 8.) geb.

2. 11. 1991

Der allgemeine Charakter Bancroft's als Geschichtsschreiber ist, ich bereits so bekannt durch seine vielen früheren Geschichtswerke Nordamerikas, von der vorliegenden durch den 4. Band, aber zugleich ein selbstständiges Werk bleibt, daß wir uns eines näheren Eingehens in denselben fast ausschließend enthalten können. Die große Vielseitigkeit, mit der die englische Regierung dem Verf. die Staatsarchivare geöffnet hat, hat ihn in den Stand gesetzt, zum erstenmal Licht auf viele bis jetzt dunkel gebliebene Partien des nordamerikanischen Schrifttums, namentlich in den dem eigentlichen Kampfe vorhergehenden Verläufen zu werfen. Alle mit dem amerikanischen Kriege zusammenhängenden Ereignisse, die politische, diplomatische, militärische und ökonomische Verhältnisse der beiden Continenen, fast die vielen kleinen und großen Kämpfe, die zwischen beiden Nationen stattfanden, sind eingehender und richtiger auf, als man von einem Amerikaner erwarten sollte. Er verbandt dies dem Umstand, daß er in Deutschland geblieben ist, und daß er auch als praktischer Staatsmann längere Zeit Gelegenheit hatte, europäische Verbindnisse aus der Nähe zu betrachten. Von den beiden Ueberrassungen müssen wir die 1. die dem Preis zugunsten; sie ist viel gewandter und fließender, als die Drugulin'sche, welche eine sorgfältiger Correctur ihrer vielen Härten von Seiten des Herausgebers wohl bedürftig hätte.

Diderot, Charles, die Geschichte Englands f. Jung u. Alt erzählt.
Aus d. Engl. 1. Bd.: Von den ältesten Zeiten bis z. Tode
des Königs Johann. Berlin, 1852. Dunder u. Humblot. (4 Bll.,
200 S. 8.) geb. 27 Sgr.

Das Drigal des Werthens heißt so viel zu wissen, „a child's history of England“, also eine Geschichte Englands für Kinder, und nicht für Jung und Alt. Dem entspricht auch Ton und Haltung der höchsten Biederkeit, das auf eine höhere historische Auffassung einen Anspruch macht, sondern nur geschichtliche Vorfälle interessant erzählt und sie an geeigneten Stellen zur Erweckung patriotischer Empfindungen und des Strebens für Recht und Wahrheit mit einfachen, auf das noch in der Entfaltung begriffene kindliche Gemüth berechneten Reflexionen begleitet will. Der Ton des Buds ist sama wie er sich für Kinder

paßt, einfach und nie tadelnd, Iparcam in Reflexionen immer darauf bedacht, durch möglichst Dramatisierung die geschichtlichen Vorfälle der Phantasia lebhaft einzuprägen und die Schmuckreden, die Darstellung nur bei Hauptvorfällen durch effektvolle Schilderungen hehend, die gerade durch ihre Sparsamkeit einen um so nachhaltigeren Eindruck machen. Nur die und das bringt ein quaderhafter Unterfächer kriegerischer Tüchtigkeit und Herrscherkraft, die freilich in jenen rohen Zeiten oft in einer für unser Zeitgefühl verlegenden Weise auftreten mußten und um Ueberflüssen der freilich, in der Stufe vor Verführung geschäftigen Tüchtigkeit des Geistes hindurch, welche geeignet sind, einen ganz fassenen Maßstab an die geschilderten Zeiten zu legen. Dieser 1 Band geht auf zum Tode Johann's ohne Land. Die Uebersetzung ist recht gut.

Die Kurmark Brandenburg, im Zusammenhang mit den Schicksalen des Gesamstaats Preußen während der Zeit vom 22. Octbr. 1806 bis zu Ende des Jahres 1808. Von einem rheimat. höhern Staatsbeamten, II. Bd. Kbst 9 Beilagen Tab. 4^o. u. Hol. Leipzig, 1852. Brochhaus. (XXXII, 761 S. gr. 8.) arb. 3 Bdr. 10 Sar.

Ein höchst interessanter Beitrag zur Geschichte der Leiden Norddeutschlands während der französischen Occupation nach der Schlacht von Jena, der bios durch nachtr. Thatfachen und Zahlen einen Nachweis über die unerscherten Lasten giebt, welche die Kurmark damals getragen. Allein die ordnungsmäßig aufgeschriebenen Kriegskontributionen, Erfassungen aller Art, Einquartierungen und Lazarethkosten i. betrugen beläufte 50 Mill. Thaler. Dazu kommen noch 7 Mill. Schaden durch Erfassungen, Plünderungen, und eine halbe Million außerordentliche Beichente an Marschall, Generale und andere Personen, welche auf das organisierte Ausverkaufsgeschäft Einfluß hatten. Die Stadt Berlin allein litt mit 15% Mill. Thaler defasitet. Das Ganze ist eine in das kleinste Detail eingehende und durchgängig auf Aufmerksamkeit der gründerte Darstellung des Zustandes und der Verwattung der Kurmark während dieser zweijährigen Periode, ihrer Leistungen für die Occupationarmee, des Antheils der Städte und der andern Provinzialbehörden an der Ordnung derselben, der Begiehung der einheimischen Behörden zu dem französischen Nachbarn, der Verhältnisse von Gewerbe, Handel, Kunst und Wissenschaft während dieser Zeit, der welcher Gelegenheit wir manchem wohlthuenden Zug von preußischem Patriotismus, aber auch einige Niederträchtigkeiten, u. reichliche Beiträge zu der allbekannten Geschichte von der rohen Unmenschlichkeit und gemeinen Raubsucht der französischen Militärpersonen vom niedrigsten bis zum allerhöchsten Grab finden. Wo man bei gegenwärtigen Zeitläufen reinbildnerischen Träumen nachhängt, möchten wir das Buch vornehmlich zur hellramen Lectüre empfehlen.

Naturwissenschaften.

Sitzungsberichte d. kaiserl. Akad. der Wissenschaften. Mathematisch-naturwissenschaftl. Classe. Wien, 1852. Braumüller, in Comm.

Jahrg. 1851. VII. Bd. 3. Heft. Mit 7 lith. Taf. (S. 383—544. gr. 8.)
geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Tab.: 2. Oct. Ministerium f. Handel etc., Übersendet weiteren Mittheilungen d. A. K. Cessatärbehörden zu Alexandrien d. Charrum Eb. d. Osterr. Resenden in Afrika, Dr. Heuglin u. Dr. Rich. Vierthum. — Heuglin dankt d. ihm d. Sendung von Urtheil, und macht u. Mittheilung an Nilsen. — Gödd. Sendung von Fischbrücken aus Libanon. — Meteorol. Beobachtungen (Salinen) versendet aus Asser. Dr. Ruckert in Stanislaw u. Dir. Weiss in Krakau). — Freyer, Auszug d. Tergion 2. Zeit d. Sonnenfleckens am 28. Juli d. J. — Haidinger, d. Interferenz-Schachbrettmuster u. d. Farbe d. Polarisationsschüssel. — Bern. Publikationen d. A. K. zool. Reichsanstalt.

9. Ueber die Bedeutung von 1500 Jahren für das Ministerium f. Handel und Gewerbe. Vortrag am 15. Juni 1851. — Ueber den Zustand der Handels- u. Gewerbetreibenden v. d. Austung aus e. Bericht d. k.k. Consuls in Tripolis 16. d. engl. Reisenden Richardson etc. im Innern von Afrika. — Virg. v. Helmschloss dankt f. d. ihm bewies. Theilnahme. — Columbus, d. Sonnensturmstern am 28. Juli 1851. — Brauer, Entwickel.-Gesch. d. Pampa communis. — Säger, Bestimmungen d. elektromotor. Kraft e. galv. Nette. — Frilich, Abh. d. Temperatur-Verhältnisse u. d. Menge d. Niederschläge in Böhmen. — Hinterberger, Beitrag z. Kenntniss d. Oxydationsverhältnisses des Alkohols. — Carator vertheidigt d. Akad. von H. A. bewilligtes Errichtung e. meteorolog. Central-Anstalts in Wien.

16. Oct. Weisse, meternolog. Beobachten. — Heuglin, üb. ein Ge-
teum aus d. rothen Meere. — Dorn, üb. afrikan. Fische. — Skoda,
Resultate d. Beobachten üb. die Erscheinungen, nach welchen sich die
Verwachsung d. Herzens mit dem Herzbeutel am lebenden Menschen er-

in der Vorrede, daß er „die Wichtigkeit jedes Einzelnen in dieser Arbeit keineswegs erreicht zu haben glaube, im Gegentheil, indem er vor Allem eben dies Ziel verfolgte, viele Einzelnes habe preisgeben müssen“. — Uns hat es nun auch geschienen, als ob in mancher der hier behandelten Materien — wir denken dabei namentlich an die Dialektik des Gegensatzes zwischen großem und kleinem Kapital und dessen verfehlte Lösung, so wie an den Übergang aus der Wirtschaftstheorie in die Volkswirtschaftstheorie und an die Begründung des nationalen Schutzsystems in dieser letztern so Manches sich doch noch von weiten andern Seiten hätte betrachten lassen und von dem eindringenden Gesammtbilde des Vf.'s gewiß auch betrachtet worden wäre, wenn nicht die Fessel der dialektischen Konstruktion, die er sich selbst angelegt, der Wunsch, gewisse Betrachtungs- und Thatsachen (welche am Ende immer nur etwas Gegebenes sind und unter andern Voraussetzungen auch anders sein oder doch werden könnten) als absolut notwendig und unabänderlich darzustellen, die Freiheit des Vf.'s in Behandlung seines Gegenstandes benagt, seine Unbefangenheit getrübt hätten. Dabei soll dem vielen Trefflichen, das er im Einzelnen beigebracht, den zum Theil wirklich neuen Beleuchtungen wichtiger Materien, die er gegeben hat, volle Gerechtigkeit gezollt werden. Inwiefern dem Verf. die Herstellung eines völlig in sich abgerundeten Systems von seinem Standpunkte aus gelungen sei, wird sich erst nach Vollendung des ganzen Werkes beurtheilen lassen, von welchem dem vorliegenden 1. Band nur A. im allgemeinen Theil 1) die Statistik (die Lehre von den Thatsachen), 2) die Populations- oder Bevölkerungslehre, B. im besondern die Lehre vom Güterwesen, und zwar 1) die Gütertheorie, 2) die Wirtschaftstheorie, 3) die Volkswirtschaftslehre enthält, während die Gesellschaftslehre und die eigentliche Staatswissenschaft besonderen Theilen vorbehalten sind.

Sprachkunde. Archäologie.

Deuschle, Jul., Dr. phil., die Platonische Sprachphilosophie, dargestellt. Marburg, 1852. Elwert. (VIII, 83 S. kl. 4.) geb. 20 Sgr.

Der Vf. hat sich die Aufgabe gestellt, die Platonische Sprachphilosophie, einen untergeordneten und bisher vernachlässigten Theil der Platonischen Lehre zu bearbeiten und hierdurch zu den neueren, mehr das Allgemeine der letztern betreffenden Darstellungen einen Beitrag zu liefern. Sprachphilosophie und Grammatik seien zwei in ihrer Entwicklung gegen einander unabhängige und sich zum Theil ausschließende Disciplinen; die letztere gehe als eine empirische Wissenschaft ihren Gang für sich, die erstere sei bedingt durch die Entwicklung der Philosophie, von der sie einen Theil bilde. Im Ganzen sei aber die Sprachphilosophie früher als die Grammatik, weil bei den Griechen alle einzelnen Disciplinen erst aus der allgemeinen Wissenschaft, der Philosophie hervorgingen. Den Einheitspunkt für beide aber innerhalb der Philosophie bilde die Logik; erst durch diese sei die Sprachphilosophie zurückgefordert und die Grammatik ihr gegenüber frei geworden, mit welcher letzteren sie, die Logik, sich zu Anfang noch in einer unmittelbaren Einheit befunden habe. So wie Trennung der beiden sprachlich grammatischen Grund in der Aristotelischen Logik nachgewiesen habe, ebenso und in noch höherem Grade sei dieses auch bei den meisten logischen Verbindungen Plato's der Fall. Ueberall verbinde sich hier das Grammatikale mit dem Dialektischen, wie Schale und Kern, wenn auch in der Regel in einer noch untreifen und wenig passenden Weise. Ein Beweise sein des Unterschiedes zwischen Endung und Wortstamm finde bei Plato noch nicht statt. Alle Unterzeichnungen bei ihm seien daher mehr begrifflich, d. i. materiell als formell. Im 2. Abschnitt seiner Schrift betrachtet der Verf. das Verhältnis des Redens zum Denken nach Plato's Ansicht, im 3. Absh. die Schranken der Platonischen Sprachphilosophie nach Plato's metaphysischer Weltanschauung und sucht hierdurch den Zusammenhang jener einzelnen Lehre mit dem Mittelpunkt des ganzen Systems zu begründen. Als Quelle dient ihm keineswegs bloß der Kratylus und sonst einzelne Einzelne, sondern er hat auch die sonstigen gelegentlichen Andeutungen Plato's nach dieser Seite hin genau durchforscht.

Schwanitz, Dr. Gust., Prof. am Gymnas. zu Eisenach, die Mythen des Plato. Ein Vortrag gehalten am 2. Febr. 1852. Leipzig, 1852. Fr. Fleischer. (44 S. gr. 8.) geb. 6 Sgr.

In einfacher und den Adel Platonischer Darstellung in der Nachergählung nicht verläugnender Form führt und der Verf., die alte Eintheilung poetischer, religiöser, politischer Mythen zwar

erwähnt aber nicht zu Grunde legend, vielmehr einem psychologischen Faden folgend, die Platonischen Mythen von der in der Hölle Gefesselten, von Prometheus und Pandora, von dem Mensch als Bagatelster mit einem Zweigelpann, von dem Tode, dem Dri und Leben nach demselben, dem Gericht und der Scheidung, endlich von den Dämonen als den Schutzgeistern des Einzelnen vor. Die Rede hat als solche gewiß einen sittlich erheben- und reinigenden Eindruck auf jugendliche Gemüther nicht verfehlt und wird dies auch als Lektüre thun; eine wissenschaftliche, die Erkenntnis des Platonischen Mythos im Verhältnis zum Volksthum fördernde Bedeutung hat sie nicht. Die Noth, daß Plato es nicht verstanden habe, die Namen der alten Göttheiten anzugeben, ist in Bezug hierauf ein etwas düstiges, unzureichender Gedanke. Die kurze Auseinandersetzung über die Entwicklung des Dämon kann auch nicht genügen; da hätte vor allem in Bezug auf Plato die griechische Tragödie ein reiches, noch nicht im Zusammenhang und scharf gefaßtes Nebenbild geboten. Daß Sokrates mit seinem Dämonium wirklich nur die menschliche Vernunft bezeichnen wollte, widerspricht ganz der von Sokrates selbst gegebenen Schilderung, die eben auf einen instinctiven Zug, auf Glauben und nicht auf Grund der Vernunft hinweist.

Schömann, G. F., de Cupidine cosmologico dissertatio. Greifswald, Koch's Verlagsbldg. (26 S. gr. 4.) geb. 9 Sgr.

Diese Abhandlung eines auf dem mythologischen Gebiete anerkannten strengen und feinsinnigen Forschers versucht es, das Wesen des weltanschaulichen Eros in seiner bestimmten Stellung in den kosmogonischen Systemen von Hesiod bis zu Plato zu fixiren und dann die Ansichten von seinem Cultus zu Aeschylus, bei dem attischen Geschichte der Ektomiden zu Delos auf das rechte Maß philosophischer Erklärung der Stellen zurückzuführen, woraus entschieden eine sehr geringe Bedeutung dieses Eros im Cultusleben hervorgeht. Er konnte nicht umhin, dabei auf die Stellung und Erklärung der ersten kosmogonischen Wesen, als da sind Chaos, Erbes, Äter, Gaea und Eleanes, Chronos überhaupt einzugehen und er hat dies z. B. bei dem Chaos mit scharfer Bekämpfung der entgegengefügten, den letzten Raum darunter verstehenden Ansicht gethan. Es fehlt an einer Anzahl interessanter Einzelbehandlungen nicht; so über den Sinn von *Λογισμός*, über die Theogonie des Antiphanes bei Jernäs und das da genannte *σιλεσιον*, über die Richtung des Hymnus von Dlen auf die *Privatsacra* der Ektomiden, über den sprachlichen Zusammenhang von *ναίετος*, *ναίετος*, *ναίετος*.

Ross, Ludw., das Theselon u. der Tempel des Ares in Athen. Eine archäologisch-topographische Abhandlung. Umgearbeitet u. erweitert aus d. Griechischen. Mit einem lithogr. Plane des Marktes gr. quer-4°. Halle, 1852. Schwetschke'sche Sortbldg. (XVI, 72 S. gr. 8.) geb. 24 Sgr.

Eine Wiederholung des früher in Athen gedruckten Aufsatze *τὸ ἄγιον καὶ τὸ ναὸς τοῦ Ἀρεως*, Athen, 1838. 8°, aber mehr als Uebersetzung, da die Schrift beträchtliche Zusätze erfahren. Die nächste Veranlassung haben die letzten Ausgrabungen in Athen gegeben, wodurch die wahrscheinliche Lage des Bauleiters ermittelt und dadurch die Ansicht des Vf.'s über die Topographie des Marktes in einem wesentlichen Punkte bestätigt ist. Die Hauptaufgabe bleibt die bekannte, den wohlbestimmten Tempel am Eingange Athens, der bisher für einen Iphseustempel galt und als solcher für eine Hauptstube der Topographie von Athen angesehen wurde, dem Iphseus zu nehmern und einem andern Gotte, dem Ares, zuzurechnen. Es ist darüber bereits viel hin und her gesprochen worden, ohne daß bis jetzt eine Evidenz für die von Hrn. Ross bestrittene Tradition erlangt oder überhaupt zu hoffen wäre. So ist die attische Topographie, obgleich eine sehr schwierige Aufgabe, durch diese Schrift denn vollends unsicher und bedenklich geworden. Denn es läßt sich nicht läugnen, daß die negative Beweisführung von dem Verf. versicherten Iphseus viel für sich hat. Sie beruht besonders auf folgenden mit vielem Scharfsinn und großer Gelehrsamkeit ausgeführten Sätzen: 1) daß jener Tempel erst seit 1672 für das Iphseon gehalten wird, also von einer alten Tradition nicht die Rede sein kann. 2) Daß der mythologische Inhalt der Sculpturen, welche Thoren des Herakles und des Iphseus darstellen, für die Bestimmung des Gebäudes nicht beweisen, wenigstens nicht das hier Erforderliche, daß der fragliche Tempel ein Iphseustempel gewesen sein müsse. 3) Daß

das Gebäude, welches man in diesem Tempel wiedergefunden hat, nach den besten Ueberlieferungen der Alten gar kein Tempel im eigentlichen Sinne des Wortes gewesen, sondern ein *temenos*, *temenos*, oder *temenos*, d. h. ein ummauerter Platz, offen und geräumig, auf welchem etwa ein herrlicher Denkmal, eine Kapelle, aber kein Tempel gestanden haben könnte. 4) Daß auch die Topographie des Marktes, die bei jeder Gelegenheit in vielen wichtigsten Punkten besprochen wird, zu einer andern Annahme nöthige, da es zumal vom Theorien ausdrücklich heiße, daß es „mitten in der Stadt“ gelegen habe. — Dabingens ist die positive Beweisführung, daß jenes Heiligtum dem Ares zugewiesen werden müsse, um so schwächer, wie der Verfasser denn auch jetzt (S. 58) selbst bemerkt worden ist, da er es dahin gestellt sein läßt, ob der Tempel nicht vielleicht dem Apollon Patroos gehört habe. — Es folgt noch ein Anhang über verschiedene Punkte der Topographie des Marktes, welche indessen meist sehr controvers sind, obwohl der wichtige und von Hrn. Prof. Kos in dem griechischen Original dieser Schrift zuerst ausgesprochene, jetzt von den meisten Topographen, welche die Gegend aus eigener Anschauung kennen, bestätigte Satz, daß der Unterschied zwischen einer alten und einer neuen Agora nicht sei, das es vielmehr immer nur eine Agora, nämlich nördlich vom Areopag, gegeben habe, nicht allein außerordentlich folgerichtig ist, sondern gewiß mit der Zeit auch immer mehr durchdringen wird, gleich wenn man ihn mit dem andern Satz verbindet, der sich gleichfalls immer mehr geltend macht und besonders in Athen jetzt ziemlich allgemein gilt, daß das Thor, durch welches Pausanias in die Stadt gekommen, nicht zwischen Museion und Pnyx oder Pnyx und Pnyxhügel, sondern nördlich von dem letzteren oder zwischen diesem und dem Dipylon zu suchen sei. Die Vorrede endlich bespricht die schwierige Frage von dem Kaufe der Mauern Athens und der Lage der Thore, bei welcher Gelegenheit Fockhammers ziemlich willkürliche Annahme, daß nicht allein jene Hügel, sondern auch ein großer Theil des Juffos und die Hügel jenseits desselben auch innerhalb der Stadtmauer gelegen hätten, mit guten Gründen bestritten wird. Die ganze Schrift ist mitbin ein sehr wichtiger und erfreulicher Beitrag für die Topographie von Athen und wird in Deutschland zugleich meist unbekannt gelassen. Die ältere neugriechische Geschichte meist unbekannt gelassen.

Stamm, Dr. Ed. Heinr., *Hand. d. Theol., das Studium der Alten in seinen bestmöglichen Einflüsse auf die Phantasie der Jugend.* Weizensheim, 1822. Krüll. (44 S. 8.) brosch. 5 Sgr.

Allerdings gehören nicht bloß „einfachste Worte“ sondern auch sehr nachsichtige und wohlwollende Kritiker dazu, um über den trivialen Gemeinplatz, die das Wesen der Erziehung, die Stellung der Phantasie in der menschlichen Seele betreffend, über der selbstverständlichen Begeisterung für antike Helden und Götter, über den vielen Erklärungen: wie erhaben! wie rührend! vortheilhaft! sehr richtig! u. s. w. über den wichtigen Nutzen, wann Herodot, Thukydides, Livius u. s. w. geboren sind, nicht den guten Willen, nicht die vernünftige Erwinnung zu vergessen, die den Verf. bei allem zu besetzen scheint. Glücklich Auffassung, bei der mit der Bewunderung antiker Moral so ohne alles Bewußtsein über die gegenseitige Stellung das Studium des alten und neuen Testaments Hand in Hand geht, bei der „das unvergleichliche Bild Jesu Christi“ ohne Anstoß neben Nisus und Euryalus, neben Timoleon und Manlius Torquatus seine Stelle findet!

Herbst, Dr. Wilh., *das klassische Alterthum in der Gegenwart.* Eine geschichtl. Betrachtung. Leipzig, 1852. Teubner. (VIII, 224 S. 8.) geb. 1 Thlr.

Den Totalindruck des Buches muß Ref. jedenfalls als einen günstigen und nicht unbedeutenden bezeichnen; der Verf. hat vor allem die Kraft historischer Zusammenfassung und Concentration auf bestimmte Mittelpunkte, er hat einen allseitig angeregten und den tiefsten Lebensfragen geöffneten Sinn mitgebracht, endlich auch eine gewandte, dem lebhaftesten Interesse, der Energie der Uebersetzung sich anschließende Form. Der Gang seiner Betrachtung hebt von der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, genauer erst von den letzten Decennien an, von der hohen, idealen Bedeutung der Alterthumsstudien, die sie durch ihre enge, innige Verbindung mit unserer nationalen Poesie, überhaupt Literatur, gewonnen, von Goethe und Hr. A. Wolf, wendet sich dann zur Reaktion der romantischen Schule und ihrer Bedeutung für die Bedeutung des deutschen Alterthums, geht dann über zu der Stellung

der Hegel'schen Philosophie und ihrer weitverbreiteten Wirkung, in welcher das Verkennen der Persönlichkeit gegenüber dem Iden auch auf dem Gebiete des Alterthums scharf bekämpft wird, dann zu der Bedeutung der historischen, zunächst Kant'schen Schule, deren Mittelpunkt das Politische und die neue Zeit ist und sein mußte, entsprechend der ganzen Richtung der Zeit. Ist H. Hermann als die Fortsetzung vor allen jener ersten, den Helden der deutschen Literatur congenialen Auffassung der formellen Seite des Alterthums zu betrachten, so hat doch das Alterthum als ein Zustand, des Geistes, seinem Inhalte, besonders seiner politischen und sozialen Seite nach vorangestellt, während Niebuhr als eigentlicher Repräsentant der geschichtlichen, flüssigen Auffassung desselben anzusehen ist, und Dr. Müller durch Hinweisung auf das ursprüngliche Stammeswesen für alle Bildungen tiefere Begründung gegeben. Neben die Schulen von Böckh u. Hermann stellt der Vf. noch drei Männer als für sich selbstständig hin, Welcker, Bernhardt, Droysen; über drei andere, Lobed, K. Fr. Hermann u. Schömann will er kein Urtheil aussprechen. Jetzt ist zwar mannigfaltige Thätigkeit auf dem Gebiete vorhanden, aber präsumpt, nicht in scharfe Schulen geschieden, aber die sieht gegenüber die entschiedene Abneigung der Gleichgültigkeit des Publikums. Es werden vier Hauptrichtungen dieser Opposition besprochen und dann die Mittel zur notwendigen Reaktion dargelegt. Das Alterthum ist in formeller Beziehung ein in seiner Art einziges Gegengewicht gegenüber der Vermischung der literarischen Form, wie sie jetzt herrscht, dem Inhalt nach ist es noch gar nicht geworden für Deutschland, was es werden kann; Deutschland und Hellas haben eine tiefe, geistige Verwandtschaft. Der Verf. sucht dieses auf dem politischen Gebiet näher darzulegen. Das klassische Alterthum muß historisch erst dargelegt, der Gegenwart vorgehalten werden als Spiegelbild und hierin liegt ein unvergänglicher Stoff. Um dies zu ermöglichen, muß Schule, Universität, die Wissenschaft selbst vermögen sich ändern. — Dies der Hauptbegriff. So sehr wir auch in der Uebersichtlichkeit der Abschnitte, in der Art und Weise der Auffassung dem Verf. beistimmen, so ist doch die Aufgabe durchaus nicht wirklich erschöpfend behandelt, in allen Theilen scharf gefaßt. Es fehlt dem Verf. geradezu an der Kenntnis über wenigstens der Berücksichtigung ganzer Gebiete. Wer vermöchte wohl G. Hermann's Bedeutung zu würdigen, ohne den Kantianismus als den ersten Grund und Boden, auf dem er, auf dem mit ihm der größere Theil der bisherigen Lehrer des Alterthums gestanden, hervorgehoben und näher zu bezeichnen? Winkelman wird zwar oft genannt, aber die ganze Bedeutung, die das klassische Alterthum in seiner Stellung zur Geschichte und zur Gegenwart der bildenden Kunst hat, welche ihm gerade im Verhältniß zum Materialismus, zur ganzen großen äußerlich schaffenden Thätigkeit unserer Zeit bei allen Männern des Fachs zugestanden ist, aber welche mehr von dem Publikum noch und — noch weniger müssen wir sagen — von der Masse unserer humanistisch Gebildeten beachtet wird, — diese scheint für den Verf. nicht zu existiren. Endlich war doch wohl scharf hervorgehoben, wie durch die allgemeine Sprachforschung, vor allem durch einen W. v. Humboldt die formelle Betrachtung der klassischen Sprachen eingeleitet ist in eine selbstständige Reihe wissenschaftlicher Objekte; es war nun zu fragen, ist es das klassische Alterthum oder ist es die Sprache überhaupt und unter den einzelnen sind es die klassischen, die das Element des höheren Unterrichtes sein sollen? Ueber einzelne Urtheile, über das Nennen oder Nichtnennen bedeutender Namen wollen wir hier nicht rechten.

Vermischtes.

Riggeler, Joh., Turnlehrer am Seminar zu Münchenbuchsee, das Turnen, sein Einfluß u. seine Verbreitung. Eine vom Bernischen Kantonsverein geträgte Preischrift. Bern, 1852. Dap. in Comm. (2 Bl., 100 S. 8.) brosch. 12½ Sgr.

Eine Schrift, welche zunächst auf Förderung des Turnwesens in der Schweiz und auf Hebung des Berner Kantonsvereins abzielt, zugleich aber die Bedeutung des Turnens überhaupt in allgemein verständlicher und einbringlicher Weise schildert. Mag auch Wankem die deutsche Literatur mit den Schrift über das Turnwesen gefestigt erscheinen, immer wird die Wiederholung selbst der bekanntesten Wahrheiten so lange gerechtfertigt sein, als

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarnke.

Verlegt von Hornarius und Wendischohn in Leipzig.

1852.

28. August.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 35.

Theologie.

Zeitschrift f. die histor. Theologie. Herausg. von Dr. Kiehn er.
1852. 4. Heft. (S. 497—656. gr. 8.) geh. als Kst.

Inh.: Dr. Kiehn er, Abhandlung u. Aufgaben der Dogmatik in gegenwärtiger Zeit. — Dr. Vogelbein, Ueberblick der kirchengeschichtl. Literatur vom J. 1825 bis J. 1850. 2. Abthlg. (fortf.).

Der letztere Aufsatz umfaßt im vorliegenden Theile das, was für die Geschichte der Kirche des Mittelalters in dem angegebenen Zeitraum geistlich worden ist, und giebt auch hierin das bedeutende Material mit gewisshafter Vollständigkeit. Die voranstellende Abhandlung aber ist sicher die bedeutendste des ganzen Jahrgangs der Zeitschrift. Die Geschichte hat das Recht u. die Pflicht ein Wort mitzureden für oder gegen die gegenwärtigen Tendenzen; das ist vom Verf., der auch hierbei seinen historischen Stand nicht verläßt, in Bezug auf die Dogmatik oder vielmehr deren Grundbegriffe in höchst beachtenswerther Weise gethan. Man könnte die Ausführung eine in Noten zu dogmatischen Texten eingewickelte Theorie der Dogmatik nennen; zwar aphorismenartig, aber ausgezeichnet durch theologischen Scharf- u. Uebersinn, und namentlich bedeutsam dadurch, daß an der Präjudizierung der verwandten, aber auch verschiedenen (S. 499) supranaturalistischen Richtungen von Lange und Wartenen zugleich die Selbstauflösung eines Supranaturalismus sich vollzieht, der, nach engerer Verknüpfung des religiösen und ethischen Princip und Zins, wie für alles menschliche Leben u. Sein, so für das Dogmatische steht! — einer Verknüpfung, welche das Göttliche-Objectiv als das überall Höhere, das Menschliche-Subjective als eben nach demselben Mit-Weltliches setzt. Darnach bestimmen sich dem Verf. die dogmatischen Grundbegriffe zwischen Göttlichem und Menschlichem, Positivität und Entwicklung, Socialität und Individualität, Fremdmöglichkeit und Wissenschaft. Unter Anschluß an Lange werden der „allgemeine Dogma-Begriff vor dem christlichen“, das „Christenthum als Dogma-Lehre und sociales Leben“, die „Theologen und Kirchen-Dogmatik“, „Positivität und Dogma“ und Einzelnes aus der „Dogmatologie“ besprochen. Im Anschluß an Wartenen wird behandelt der „Religionsbegriff im Christenthum“, das „göttliche und menschliche Thun in der Kirche“, „Katholicismus und Protestantismus“, endlich die „evangelisch-protestantische Dogmatik“. In ihrem Verhältniß zur Schrift, zum kirchlichen Bekenntnis, zur christlichen Wahrheitsliebe und Philosophie. Es ist ein reicher Stoff, in dessen Ausführung kritische Beurtheilung mit selbstständig-dogmatischen Darlegungen und allgemeineren historischen Begründungen in der bekannten Prägnanz und Tiefe des Vf.'s sich mischt. Aufmerksam machen wir insbesondere auf den Positivitätsbegriff des Verf.'s, der dessen Darlegung sein Unterschied von Lange am deutlichsten hervorhebt und auf den Nachdruck, mit welchem er in den religiösen Wirkungen das Positive und Logische neben dem Ethischen, welchem der Principat verbleibt, nur nicht Erstufolvidität (auch der Wartenen) zukommt, zur Geltung zu bringen strebt. Als Normat.-Verhältniß zwischen göttlichem und menschlichem Thun ist gedacht nach der ethischen Seite, daß „immer mehr von dem Göttlichen menschnaturlich werde“, nach der religiösen, daß das „unendliche Uebergewicht des göttlichen Thuns als immer dasselbe bleibend immer mehr in der Menschen-Bewußtheit einträte“. Das Verdict, welches sich Lange durch Hervorhebung der sozialen Seite im Dogma-Begriff erworben hat, ist anerkannt, obwohl gerade hierin, im Begriff der Socialität und ihrer Wechselwirkung zur christlichen Individualität, die rectifizierenden Bemerkungen des Verf.'s gegen Lange sehr bedrucksam sind. Ueberhaupt steht der Vf. der dogmatischen Anschauung von Wartenen

näher als der Lange's. — Der höchste Zweck gemeinchristlicher Dogmatik ist ihm: „reiner und voller Ausdruck zu sein für die christlichen Lehr- und That-Wahrheiten, auch noch in deren Zusammenfassung mit allen den nachgefolgten Bestimmungen, sie zu erkennen“. Die Ausführung ist, daß in objectiver Hinsicht Christi persönliches Geistes-Wort und Thun, rein und voll, als das allein zu Erkennende dasstehe, und subjectiv die Aneignung dieses Object's als Erkenntnis in einem durch das sittliche Erfahren wesentlich mit bestimmten Denken geschehe. Als nächste Aufgabe der Dogmatik ist bezogen (S. 541), daß eine Revision der Erb-Begriffe von Wissenschaft und Kirche und so mittelbar der Dogmatologie als möglicher Weise nöthig erachtet werde. — Wir wünschen der ganzen „Ansprache an die Dogmatiker“ eine genügende Beachtung, eben weil sie im Namen und unter Gewähr des Supranaturalismus auftritt, welcher, wie er die Vergangenheit in ihren besten Vertretern inne gehabt hat, so auch allein die Zukunft für sich haben wird.

Thiener, Augustin, Priester d. Oratoriums, Zustände der kathol. Kirche in Schlesien von 1740—1758, und d. Verhandlungen Friedrich's II. u. d. Fürstbischöfe von Breslau, des Cardinals Lubow. Pö. Grotz u. Einigungsart u. Pö. Westf. Fürsten von Schaffgotsch mit d. Papste Benedict XIV. Mit Dokumenten aus d. gebirgen Archiv d. b. St. Stupis. 2 Bde. Regensburg, 1852. Manz. (XIV, 370; VII, 345 S. gr. 8.) brosch. 3 Thlr. 10 Sgr.

Wer nicht ein so beglückter Anhänger römischer Principien ist als der getreue Sohn der Kirche Augustin Thiener, der wird die Verhandlungen Friedrich's des Großen mit den beiden Breslauer Fürstbischöfen u. namentlich manche Auenflüsse zwar nicht uninteressant, u. als Grundlage der späteren Bestimmungen über das Verhältniß der katholischen Kirche im Preussischen Staat auch nicht unwichtig, aber doch die Mittheilung aller der päpstlichen und fürstbischöflichen Schreiben im Verhältniß zur Wichtigkeit des Gegenstandes unsäglich dreit und zuweilen herzlich langweilig finden. Und dabei müssen natürlich von dem einseitigen ultracontanen Standpunkte aus die Urtheile sehr schief ausfallen. „Sonnenrein und im Glanze edlerer Würde strahlt über alle aufstretenden Personen der Papst Benedict XIV., gleich einem höheren Genius der Menschheit. Schon groß und bewundern durch seine allumfassende kirchliche Gerechtigkeit, zeigt er sich eben in diesem heiligen Kampfe noch viel größer und bewundernswerthiger durch seine, wir möchten fast sagen, übernatürliche Weisheit, die er in den so verwickelten und schwierigen Angelegenheiten der Kirche Schließens darlegt als weißer Vermittler zwischen Kirche und Staat, ohne mehr den Rechten dieser noch jener zu nahe zu treten. Wie zeigte er sich erhabenster als hier. Er erscheint hier gleichsam als das lebendige Symbol der duldenden, langmüthigen und doch immer triumphirenden göttlichen Gerechtigkeit dem thörichten und unmoralischen Treiben der weltlichen Macht gegenüber“. Wer das schreibt über Benedict, dessen Verfahren doch wesentlich diplomatisch ist, der kann aber Friedrich den Großen und sein Verhalten zur katholischen Kirche kein unbefangenes Urtheil haben. Zwar drängt sich ihm nicht selten unwillkürlich die Gerechtigkeit der Grundlage und die Willigkeit des Verfahrens auf, so daß er nicht umhin kann Friedrich zu bewundern; aber sofort ist doch alles wieder nur Schein, Eist, Verstellung. Wie sollte er zu würdigen vermögen, wenn Friedrich in der Kriegsnöth den Klerus und die Kistler tüchtig dekretierte, wenn er die Vermächtnisse zur tothen Hand unter geistliche Schranken stellte, wenn er die Gerechtigkeit in seinem Lande heben will und den Verkehr des Klerus mit dem Ausland u. mit feindlichen Ländern beschränkt, oder wenn er gar durch Intriguen regiert mit seinem souveränen Willen die und da rücksichtslos durchgreift. Eine un-

befangene Geschichtsschreibung wird das alles anders auffassen. — Uebrigens geschieht der Wf., als ob das für unbefangenen Geschichtsschreibung vollkommen ausreichend wäre, daß ihm als Quellen nur die Documente der römischen Archive zu Gebote standen, von anderen nichts als die „Apotrophen“ des Dr. Putsch! Es wird für den künftigen Geschichtsforscher interessant sein, die römischen Documente mit den uns zu Gebote stehenden zu vergleichen und zu sehen, ob man wirklich vom römischen Archiv aus ein Stück deutscher Geschichte schreiben könne.

Geschichte.

- 1) Hübery, Dr. J. R., **Altstifter bedommende Staben og Stifter Aarhus**, 3. Dete. Urkunden zur Geschichte der Stadt u. des Stiftes Aarhus. Kopenhagen, 1845—46. (XX, 1 Bl. 21 St.; XVII, 1 Bl. 342 S.; XIV, 408 S. u. 1 Xpistafest gr.) geb.

- 2) —, **Altstifter til Bornholms Historie**. Urkunden zur Geschichte Bornholms. Copenh. 1851—52. (VII, 634 S. 8.) 2 Bde. [Weide Werte, nur in wenigen Exemplaren abgedruckt, sind durch die Goldene[de] Buchhandlung in Kopenhagen oder durch L. D. Meigel in Leipzig zu beziehen.]

Der Verf., ein Arzt, wegen mehrerer historisch-statistischer Schriften nicht bloß in seinem Vaterlande bekannt und geschätzt, faßt bei dem regen Interesse, welches für vaterländische Geschichtsforschung in Dänemark herrscht, den Entschluß, nach seinem Vermögen einen förderlichen Beitrag zu liefern. Die Resultate seiner Bemühungen liegen in diesen Sammlungen vor, die zwar nicht ohne freundliche Unterstützung, aber auch nicht ohne eigene bedeutende Opfer zu Stande gekommen sind. Die Grundzüge, die der Verf. bei der Herausgabe befolgt, sind zwar nicht näher bezeichnet — nur über einige Ausfertigkeiten ist in den Vorreden Aufschluß gegeben, — indessen erzählt uns der Verf. selbst, daß es ihm darauf ankomme, alles mitzutheilen, was zu einer genauen Erkennung der in Rede stehenden Landestheile beitragen vermöchte. Verf. vermisst dabei im Allgemeinen nur zweierlei. Einmal wäre es sehr vielen Geschichtsfreunden und Forschern höchst wünschenswerth eine, wenngleich kurze Uebersicht über die Geschichte der Gebiete zu haben, deren historische Verhältnisse von einer gewissen Zeit ab jetzt untrüglich vorliegen. Im Ganzen freilich beginnen diese Werke da, wo Eubus's Geschichte aufhört; aber auch dieses große Werk ist nicht so allgemein zur Hand, als der Historiker wünschen möchte; übrigens hat der Verf. schon 1837 eine kurze Chronik der Stadt Aarhus geliefert. Sodann wäre wohl eine nähere Charakteristik der Landesamtlungen gern gesehen, denen die vorliegenden Documente entstammen; es hätte sich daraus zugleich ein deutlicher Bild der Ökonomie ergeben, insofern dessen der Verf. sich bemerkt. — Wenden wir uns nach diesen allgemeinen Bemerkungen zu Nr. 1., so ist die Wahl des Verf.'s insofern eine glückliche, als die Stadt Aarhus vermöge ihrer Stellung alle eigentliche Hauptstadt des dänischen Reichthums, als wichtigster Häfen, als, namentlich in früheren Zeiten, bedeutend Handelsplatz, als Hauptstätte der Bildung im Norden, namentlich durch seine vornehm hochberühmte Schule, als nicht unerhebliche Commune endlich unter den dänischen Städten von jeher in nicht geringem Ansehen gestanden hat. Der Verf. hat diese Verhältnisse, so weit es die ihm zu Gebote stehenden Quellen gestatteten, alle in Betracht gezogen und eigentlich teils außer Acht gelassen, sich aber doch vorzüglich auf die besonders städtischen Angelegenheiten beschränkt, und nur da weiter gegriffen, wo aus der allgemeinen und umfassender Betrachtung helleres Licht auf die Stellung der Stadt fiel. In diesem Sinne ist die Rücksichtnahme auf das Stif. zu fassen, worunter deutsche Leser nicht sowohl das eigentliche Bisthum, als vielmehr, wenigstens zum größten Theil, das Stiftamt, den seit der Reformation eingerichteten politischen Verwaltungsbezirk, zu denken haben. Auch ist der erste Theil, wie der Verf. selbst zugibt, in Folge von Umständen, denen er nicht darüber zu gebieten vermochte, den übrigen ungleich, theils nicht so reichhaltig, theils auch in der äußeren Behandlung nicht gleichmäßig, wenn ebenfalls gleich von Druckfehlern ziemlich rein geliehen ist. Der zweite theils übrigens in zwei Abtheilungen die Urkunden von 1404—1534, zusammen 116, und von 1535—99, mit einigen Nachträgen zusammen 86, eine Zahl, die für jene höchst wichtige und interessante Zeit nicht zu groß ist. Der 2. Theil umfaßt die 17., und der 3. Theil die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts; dem letzteren sind Nachrichten von einigen Kinderpflegen, ein mündliches Zeugnis, und eine Abbildung von 2 Stadtgeistlichen beigegeben. Verf. hätte dergleichen anhangsweise Zugaben gern mehr gesehen, besonders aber eine Nachricht über die Wunden der Stadt Aarhus, eine Liste der Bischöfe und Stiftsamtmänner. Ein besonderes Interesse hat übrigens das Werk für Prosaphoriker, da der Verf. sorgfältig bemüht gewesen ist, in den älteren Documenten die gleichzeitigen Wortformen und Redeweisen unverändert beizubehalten, und überdies so weit es möglich schien, ein zum Theil erklärendes Register beizufügen gegeben hat.

Nr. 2. Die Insel Boenholm, in den ältesten Zeiten unter eigenen Königen, später mit Dänemark vereinigt, aber viele Jahrhunderte hindurch fast ganz in den Händen des Erzbischofs von Lund, und dadurch ein Spitzball zwischen den großen politischen Parteien des Nordens, ward durch Christian II. an die Krone gebracht und gerieth unter dessen Nachfolger, nach einer vorläufigen Verpfändung im Jahr 1523, durch den Erzbischof Aethel von S. Aug. 1526 auf 50 Jahre als Pfandfisch in die Hände der Lüderer. Da diese gerade die Zeit seiner wüthenden Kämpfe war, in deren Folge die modernen Verhältnisse Standbilds an sich gestalltet wurden, so erkennt man leicht, wie bedeuftam die manche Specialität für das genauere Verständnis einer ohnehin noch nicht hinlänglich aufgearbeiteten geschichtlichen Partie sein muß. Der Verf. hat durch die Berücksichtigung der Geschichtsforschung einen wesentlichen Dienst geleistet, obgleich er auch hier hauptsächlich reichhaltig nur für die Zeit von 1525—76 ist, in welche von den 419 Nummern allein 238 fallen. Auch hier wüthet Verf., daß der Verf. durch eine Uebersicht über die Geschichte Bornholms auf die neuen und bedeutenden Resultate seiner Forschungen hingewiesen hätte. Aus dem 11. Jahrb. sind nur 7, aus dem 12ten 29, aus dem 16ten 344, und aus dem 17. bis 1621 noch 37 Urkunden und Aktenstücke mitgetheilt. Register und Glossar sind angehängt. Uebrigens hat der Verf. noch Material für die Zeit von 1622 die gegen Ende des 18. Jahrb., und es wäre aus vielen Gründen wünschenswerth, daß es ihm möglich gemacht würde, durch die Herausgabe die so interessante Sammlung abzuschließen.

Naturwissenschaften. Chemie.

Abhandlungen der kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. Mathematisch-Physische Classe. 1. Bd. Mit 3 lith. Taf. 1 in Folio. Leipzig, 1852. Weidmann. (3 Bll., 577 S. schmal 4.) 4 Thlr. 16 Gr.

Inh.: A. F. Möbius, üb. die Grundformen d. Linien 3. Ordnung. — P. A. Hansen, 1) allgemeine Auflösung eines beliebigen Systems von linearen Gleichungen. 2) üb. die Entwicklung der Grösse

$$(1 - 2A + A^2) - 1$$

nach den Potenzen von a . — A. Seebach, üb. die Querschwingungen gespannter u. nichtgespannter elastischer Stäbe. — C. F. Naumann, üb. die cycloerische Conchospirale u. üb. das Windungsgesetz von Plautus Cornutus. — W. Weber, elektrodynamische Ausbreitungsmengen, insbes. Widerstandsmessungen. — Fr. Reich, neue Versuche mit der Drehwaage. — M. W. Drubisch, Zusätze zum Pluricenter Problem. — W. Weber, elektrodynamische Messbestimmungen, insbesondere üb. Diamagnetismus.

Stamper, Simon, würtl. Mitgl. d. k. Ak. d. Wiss., **theoretisch-praktische Abhandlung üb. die Verfertigung u. den Gebrauch der Alkoholometer**. Wien, 1852. Braumüller, in Comm. (1 Bl. (32 S. u. 2 lith. Taf. gr. Fol.) geb. 28 Gr.

[Aus d. 3. Bde. d. mathem.-naturw. Classe d. kais. Ak. d. Wiss. besonders abgedruckt.]

Eine sehr werthvolle Schrift, wodurch der Verf. der Ardo mitre wesentlichen Nutzen leistet. Sie ist frei von überflüssigen Worten und gibt in strenger Methode das, was sie verspricht. Der Text ist durch einige Zeichnungen erläutert, die beigegebenen Tabellen werden für die praktische Anwendung der vom Verf. vortragenen Lehren Jedem, der sich mit diesem Gegenstande beschäftigt, sehr erwünscht kommen.

Bäcker, F., Apotheker, **chemische Rechen tafel**. Nach den neueren Atomgewichtszahlen berechnet. Nebst Erläuterung d. Construction u. Anweisung z. Gebrauch. Nebst 1 Tafel in gr. Folio in Stein gravirt. Elberfeld, 1852. Bäcker. (2 Bll., 34 S. gr. 8.) cart. 18 Gr.

Der Hauptinhalt der Schrift behandelt die Darstellung eines chemischen Rechenrechs. Eine beigegebene lithographirte Tafel ist dazu bestimmt, auf Holz aufgelegt zu werden, um durch rein mechanische Stellung von Scheibern die gesuchten Zahlen zu finden. Der Nutzen solcher Vorrichtungen kann augenscheinlich nur ein geringer sein, insbesondere für die Chemie, worin es sich bei jezt (mit wenigen Ausnahmen) für welche der Rechenrechs ebenfalls nicht brauchbar ist) nur um Ausnahmen von Regelreits-Exemplen handelt. Die Anwendung der Logarithmen und logarithmischen Tafeln macht jene Mittel jedoch entbehrlich, wenn nicht überhaupt überflüssig. — Ganz unangenehm ereignet sich der Verfasser gegen die, wie er sie nennt, Gmelin'schen abgerundeten Zahlen. Denn er nimmt dabei (S. 12) die Vergleichen Zahlen, für Kohlenstoff = 5, 75, 12 u. f. w. für Schwefel, Calcium mit den Anhängeln nach dem Komma wie unbedenklich richtig an, und scheint daher die Arbeit

ten von Marchand und Erdmann, Dumas u. nicht zu kennen, wenigstens nicht die Bedeutung dieser Arbeiten, so wie den Umstand, daß genau angestellte Analysen organischer Körper das Atomgewicht des Kohlenstoffs = 75 außer Zweifel stellen. Die Vorzüge der Berechnung von Analysen mit Zahlen für $H=1$, welche Zahlen durch die Verbreitung des unedleren Handbuchs Gmelin's allgemeiner in Anwendung gekommen sind als früher, machen eben, da man sie nicht im Gedächtnisse behalten kann, andere Hilfsmittel, auch Rechenrechner, völlig überflüssig.

Winckler, Emil, Memoranda der gerichtlich-chemischen Prüfung auf Gifte. Weimar, 1852. Landes-Industrie-Comptoir. (XVIII, 316 S. gr. 12.) cart. 1 Thlr.

A. u. d. T.
Toxikologische Briefe.

Wir führen hier zunächst einige Stellen aus dem Werke an. S. 1: Das beste Reagens auf Arsenik bietet der trockene Weg dar. S. 15: Kupfer läßt sich in organischen Substanzen sehr deutlich durch die Blammenfärbung erkennen. S. 26: Ein lösliches Kupfersalz behandelt man am besten in der Weise vor dem Elektrolyse, daß man es mit überschüssiger Soda auf Kohle in der innern Elektrolyse durchschlägt, Soda und Kupfer bringen hier, wie bei mehreren andern Metallreduktionen, in die Kohle ein. Nach dieser Methode findet der Verf., mit Anwendung mehrerer Handgriffe, 1 Gran Kupfer mit Bestimmtheit in einem Pfunde Brod! S. 31: Viel wird am sichersten auf trockenem Wege erkannt. Hiernach mögen Sachverständige selbst urtheilen. — Wir fügen noch hinzu, daß der Vf. zur Erkennung der einzelnen Gifte in den meisten Fällen so viele Reagentien aufstellt, daß dadurch das Werk mehr eine Leze von dem Verhalten der einzelnen Körper zu Reagentien als eine Verisifikation ist; oft sind Reagentien aufgeführt, die sich zu einer größeren Anzahl von Körpern eben so verhalten als zu dem betreffenden Körper. Somit werden der gleichen vorgeschriebene Behandlungen den Anfänger (für erfahrene Chemiker sind dergleichen Bücher überflüssig) nur zur Verwirrung seines zu untersuchenden Materials statt zu zuverlässiger Erkenntnis führen. Vergleicht man in ähnlicher Weise gar die Angaben über organische Gifte, so wird auf den ersten Blick klar, daß die Lehren nur vom Schreibtische kommen, weil überdes Kennntnis neuerer und sicherer Methoden als die vom Vf. wiedergegeben oder erdacht sind, man vgl. z. B. S. 241 die Ermittlung des Strichnins.

Wittstein, Dr. C. G., Grundriss der Chemie. Zunächst bearb. für technische Lehranstalten. 1. Abthlg.: Allgem. Theil u. organische Chemie. München, 1852. Palm. (XVIII, S. 1—476. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

[Die 2. Abthlg. (organische Chemie) befindet sich außer der Presse u. erscheint zu Ende d. Jahres.]

Es ist heutzutage bekannt genug, daß die Literatur der Chemie hinreichend, um Excerpte daraus zu machen für das spezielle Studium einzelner Zweige der Chemie, die nützlicher sind als umfangreichere Werke, die die Chemie allgemeiner behandeln. Einen solchen Zweck soll des Vfs. Werk auch haben. Des Vfs. Auszug oder Grundriss der Chemie ist eine von den Arbeiten, die weder durch eine neue Methode der Darstellung noch sonst durch eigene Thätigkeit für den Fortschritt der Wissenschaft sich auszeichnen. Auch können wir nicht zugeben, daß eine wahre Verherrlichung der Interessen technischer Lehranstalten in ihm hervorleuchtet, daß Werk ist mehr ein Excerpt aus der allgemeinen Chemie, als ein für technische Lehranstalten speziell berechnetes.

Jahresbericht üb. die Fortschritte der reinen, pharmaceutischen u. technischen Chemie, Physik, Mineralogie u. Geologie. Unter Mitwirkung von H. Buff, E. Dieffenbach, C. Etting, Fr. Kapp, H. Will, Fr. Zammann u. herausgegeben von Just. Liebig u. Herm. Kopp. Für 1851. Hft. Gießen, 1852. Ricker. (Bl., S. 1—416. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 20 Sgr.

Das 1. Heft für 1851 dieses Werkes von anerkannter Bedeutung enthält die Physik, physikalische Chemie, unorganische Chemie und einen Theil der organischen Chemie, deren Schluß als 2. Heft Ende August erscheinen soll.

Byrne, C., Apoth., Chemische Tabellen u. Erläuterung des ersten Unterrichtes in der Analyse. Wolfenbüttel, 1852. Hölle. (3 Bl. gr. 4.) 7½ Sgr.

Eine tabellarische Zusammenstellung, die weder in ihrer Er-

scheinung noch in ihrem Inhalte etwas anderes als Bekanntes darbietet. Sie soll das Studium der analytischen Chemie dem Anfänger erleichtern. Es sei hier nur bemerkt, daß Laboratorien, die wirklich Schüler zu tüchtigen Chemikern geblieben haben, eine solche Unterrichtsreihe entweder nie gebraucht oder doch längst wieder verlassen haben.

Werther, Dr. G., die unorganische Chemie, ein Grundriss f. seine Vorlesungen an der Artillerie- und Ingenieur-Schule in Berlin. 2. Abthlg.: Zur Artillerie- u. Ingenieur-Technik gehörige Gegenstände. Berlin, 1852. G. Reimer. (VIII, 219 S. mit 1 d. Text gedr. Holzschn. gr. 8.) geb. 1 Thlr.

Dieses Werk behandelt in der vorliegenden zweiten Abtheilung gründlich und ausführlich die Artikel Schießpulver, Schießpulverfabrikation, Feuerwerke, Kaliumcyanid und Zinnblüthenfabrikation, die explosiven Präparate aus Cellulose, den hydraulischen Mörtel.

Nachleder, Fr., die Genußmittel u. Gewürze in chemischer Beschreibung. Wien, 1852. Fr. Manz. (VIII, 158 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 6 Sgr.

Der Verf. behandelt in seinem Werke unter der Benennung Genußmittel und Gewürze die Körper Kaffee, Thee, Cacao, Wein, Zimmt, Nelken, Pfeffer, die einheimischen Gewürze, indem er die chemischen Bestandtheile dieser Stoffe aufzählt, die Darstellung derselben und ihre Eigenschaften beschreibt. Die Thatfachen sind mit Benutzung der Literatur bis auf die neueste Zeit zusammengestellt, oftmals nach des Vfs. eigener Anschauungsweise in Zusammenhang gebracht. Die gesuchte Vollständigkeit bringt es mit sich, daß unter den Artikeln manche find, die aus Mangel an bis jetzt vorhandenen Kenntnissen sehr dürftig erscheinen, während andere sehr ausführlich behandelt sind.

Erdmann, O. Linné, Dr. d. Med. u. Phil. u. Prof. d. techn. Chemie an d. Univ. Leipzig, Grundriss d. allgem. Waarenkunde. Zum Gebrauche f. Handels- u. Gewerbschulen sowie z. Selbstunterrichte entworfen. 2. umgearb. u. verm. Aufl. mit eingedr. Holzschnitten. Leipzig, 1852. Barth. (Bl., X, 367 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr.

Das Werk bildet die 2. Auflage des vor 19 Jahren herausgekommenen. Es enthält in gedrängter Kürze das Wissenswerthe über die wichtigsten und allgemein verbreiteten Waaren und zeichnet sich vor der ersten Auflage durch Hinzufügung neuer sicherer Prüfungsmethoden für die Echtheit und richtige Beschaffenheit mancher Waaren aus. Dasselbe gilt von der Einführung mikroskopischer Prüfungsmethoden. Das ganze Werk entspricht seiner Bestimmung durch klare Beschreibung und zweckmäßiges Eintheilen des Stoffes, nach dem die einzelnen Artikel hinsichtlich ihrer größeren oder geringeren Bedeutung abgehandelt sind. Das Werk kann sowohl zum Nachschlagen hinsichtlich der Abstammung der Naturprodukte, als Aufsummirung über deren weitere Verbindung zum Fabrikat, so wie als Leitfaden für den Unterricht mit Erfolg dienen.

Kriegsfunde. Frucht- und Reifekunst.

Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Krieg der Jahre 1848 u. 1849. 2 Bde. 2. unveränderte Auflage. Stuttgart, 1852. Cotta. (VIII, 236; 314 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 10 Sgr.

Fast überflüssig erscheint es, auf den hohen Werth eines Buches aufmerksam zu machen, dessen Verf. (F. W. Lichtenau v. Schönthal) einen allgemein anerkannten Einfluß auf die Gestaltung der beschriebenen Kriege ausübte, auf ein Werk, dessen beispiellos schnelles Vergriffen am besten zeigt, welchen Antheil es überall gefunden hat. Das Werk zerfällt in eine meisterhaft geschriebene Einleitung, welche nach kurzem geschichtlichen Ueberblick mit den Zuständen Des Italiens vor dem Ausbruch der Revolution bekannt macht, und in die Beschreibung der Feldzüge 1848 und 1849 in drei Abschnitten, welche mit der Schlacht von Santa Lucia, mit dem Waffenstillstand von Mailand und der Unterwerfung Venedigs abschließen. Der Verf. weist die Vorgelegenheiten zurück, daß ihm antiche Quellen zur Benutzung vorgelegen hätten, er schreibt aus der Erinnerung und zur Erinnerung an jene ruhmvollen Tage, sein Zweck ist, ein streng wahres und zusammenhängendes Bild der Begebenheiten vorzuführen,

den Oesterreich feindlichen Auffassungen entgegen zu treten, und die österreichische Armee von Italien in ihren Thaten zu verbessern. Leben und Wärme durchdringt die ganze Darstellung, ein bildreicher glänzender Styl, das romantisch-ritterliche, bald soldatisch frei und herb, erinnert lebhaft an die Proklamationen, welche unter den Einflüssen des Schladenerdonners geschrieben, Begeisterung für den Kampf und volles Gefühl der eignen Kraft athmen. Trotz diesem Schwunze, welcher dem Werke fast den Charakter und die Eigenschaften eines Epos verleiht, findet der berechnende Verstand, das seltne Urtheil eine reiche Ernte, denn obgleich der Standpunkt des Verf.'s immer auf kaiserlichem Boden zu suchen ist, so muß doch anerkannt werden, daß weder die Fehler und Schwächen der damaligen österreichischen Regierung, noch die strategischen und taktischen Irrungen einzelner Führer ungründet bleiben. So trifft die früheren Polizei- und Preßgesetze, die geringe Begünstigung der Ackerbaubildung, die Ausgabe von Papiergeld in der Lombardie des Verf.'s Tadel, während er dem italienischen Adel, der Priesterschaft, und mehr indirect der Regierung zu Wien, die Entsehung und Nüderung der Revolution zuschreibt, deren nationale Berechtigung er nicht anerkennt. In militärischer Beziehung tadelt er unter andern das Geseß von Postengo als taktischen Fehler, den ersten Angriff auf Vicenza durch das Reservecorps als unzeitig, den Angriff auf Goito als „leidenschaftlich unternommen und ohne Entscheidung abgebrochen“, ferner die Blossstellung der Brigade Simplician bei Somma Campagna, das Verhalten des General d'Asper beim Vormarsch über den Curatore, später bei Volta r. c. Härtend Tadel trifft den Gouverneur Venedigs, die Zusammenfassung der Flotte, vor allem aber geistert der Verf. die Operationen der Piemontesen, vorzüglich gegen Mantua und Verona, die Behauptungen des General Bava und die taktische Organisation des Kreuzheeres. Auch über einzelne Persönlichkeiten als Carl Albert, Hagnau, d'Asper findet man interessante, zum Theil sehr freimüthige Urtheile. Aller Tadel aber verschwindet gegen die anerkennende und begeisterte Sprache, in welcher der Verf. der großen Leistungen des österreichischen Heeres und seines greifen Führers gedenkt.

Lehrbuch der Kriegsbaukunst. vom Gebrauche der k. k. Gölz-Akademie. 1. Liefg. nebst 1 Heft mit 15 (ith. Plan-Taf. in Folio. Olmütz, 1852. Hölzel. (S. 1—160.) pr. 1. 2. 8 Thlr.

Abemals ein ausgezeichnetes und umfassendes Werk aus österreichischer Feder, welches die Ausführung einer sehr empfindlichen Lücke der Militärliteratur in trefflicher Weise bewirkt, und hierzu ganz insbesondere durch die reichhaltige Sammlung von Originalplänen und Constitutionen beiträgt, welche theils vom Verf., f. t. Ingenieur-Dreist v. Wurmb, theils von dessen Bruder, hauptsächlich aber von einem der erfahrensten und ausgezeichnetsten Ingenieure der österreichischen Armee, Oberst Mals herüberhört. Die Pläne, hier unbestritten die Hauptsache, enthalten größeren Theils wirklich ausgeführte Projekte, und wir begreifen meist alte Bekannte, deren Fundort wir fast durchgängig anzugeben im Stande wären, Olmütz, Verona, Mainz und Kasst sind stark vertreten. Das Werk zerfällt in sieben Abtheilungen, die vorliegende Lieferung enthält die beiden ersten derselben und bespricht den Bau der Escarpes und Contrescarps, und den Bau der Wälle, Brustwehren, der Kasematten und Defensionsgebäude. Diese Eintheilung ist von den Hauptgrundrissen der Befestigungskunst hergeleitet; so entspricht die erste Abtheilung der Forderung der Sturmsicherheit, die zweite dem Grundsatze der Deckung und Beschüssung, die dritte Abtheilung wird die Verbindungen, die vierte die Unterkunftsräume, die fünfte die Strom-Wasserbauten, die sechste die See-Bauten, die siebente endlich die Pontificat-Armirung und die Leitung eines Festungs-Neubaus enthalten. Wir vermessen hier nur den Rheinbau, und das um so mehr als man gerade in Oesterreich einige sehr gelungene Ausführungen aufzuweisen hat. Mit Recht verbreitet sich das Lehrbuch weiter über die Grundzüge der Befestigungskunst, noch über die Regeln der allgemeinen Baukunst, sondern beschränkt sich auf die Gegenstände, welche der Festungsbaustunft eigenthümlich sind, giebt also in gedrängter Weise mehr eine Instruktion für den Detailentwurf der bezüglichen Bauten, so wie für deren praktische Ausführung. — Einige Eigenthümlichkeiten des österreichischen Ingenieurcorps sind in dem Werke wohl zu erkennen; so wird der preussische Ingenieur die Abneigung gegen Kreuzgewölbe, die nur oberflächliche Verhütung der Abwasserung nach Innen bei großen

Defensionsgebäuden, die Nichtanführung der sogenannten Geschützcorridors bei den Kasernen-Entwürfen, die Ignorierung der stufenförmigen Schartenkonstruktionen r. bemerken. Der bayerische Ingenieur wird größeres Detail, namentlich in Bezug auf den Bau mit Backsteinen und in Betreff der architektonischen Auslieferung erwarten. Immerhin werden aber alle Ingenieure in dem Urtheile übereinstimmen, daß ihnen so Vollständiges, praktisch Treffliches und Wohl durdachtes noch nirgend geboten wurde, ihres Besfalls kann man gewis sein, wenigstens aller dergleichen, welche nicht bei dem bloßen Werke Mauerbauten schon von vorn herein Bedenken tragen.

Ust, Josef, f. t. Unterst. im 57. Baron Hagnau Inf.-Reg., Lehrer der Facht- und Turnkunst in d. t. t. Art.-Abth. u. d. Festungskunst im Kabinet-Institute Nr. 1. zu Olmütz, das System der Festungskunst à la contrepoinde f. den Stos u. Hieb. Zum Unterricht in Fichtschulen, sowie zur Selbstbildung, nebst den Verhältnissen im Zweikampfe, General-Affout, Duell ob Reduktamt mit Rechts-, Einfe-, Kunkst u. Naturgesetzen, u. einem Anhang „Geschichte d. Duells“. 1. Buch: Stos f. t. t. Olmütz, 1852. Hölzel. (192 S. 8. und 47 Einb.-Zaff. quer 8.) geh. vollst. in 3 Hefen 3 Thlr.

X. u. d. t. t. Kunstgerechter Gebrauch der Stosswaffe. 1. Liefg. Mit 1. Hft. Abbildungen. 1 Thlr. 10 Gr.

Dem Vernehmen nach wird dieses Werk aus drei Büchern bestehen, von denen das erste gegenwärtig ersienene das Fichtschichten, das zweite das Hiebsehen, das dritte das Verhalten beim Affout und Zweikampfe, und eine Geschichte des Duells enthalten soll. Im Ganzen ist die französische Fichtschule zur Grundlage genommen, wenigstens die meisten Ausdrücke in ihrer nicht überall üblichen Verdrückung dem zu widersprechen scheinen. Nach einer recht guten und kurzen wissenschaftlichen Einleitung, nach einem Blick auf das erforderliche Fichtgerät, handelt der Verf. zuvörderst die Elementaraufstellungen und Bewegungen, die einfachen Stöße und Paraden ab. Diefem vorbereitenden Theile folgt in drei Abschnitten die höhere und angewandte Fichtkunst, die operierenden Gänge, wie sie der Verf. nennt, er führt uns hier in tabellarischer Form 135 verschiedenen Attacken und zugehörige Defensionen von einander unabhängig vor, indem er nach der Dispositionsaufstellung, die deutschen und französischen Commandowörter, und die Regeln und Anwendungsfälle für jeden Gang angiebt. Der Fichtunterricht wird aus dieser erschöpfenden Zusammenstellung insofern weit weniger unmittelbaren Nutzen ziehen, als aus dem jedem Abschnitte beigelegten Lektionen, welche nach unserer Meinung den praktischen Werth des Buches hauptsächlich ausmachen, und von der vielfährigen Erfahrung des Verf.'s das beste Zeugnis abgeben. Diese Lektionen, zur Einübung der operierenden Gänge bestimmt, sind mit Einzelweisung auf die Nr. des Ganges versehen, enthalten die Commandowörter und sind durch Kupfer erläutert, welche das Mögliche in dieser Hinsicht leisten. Das Buch schließt mit allgemeinen Betrachtungen über den Zweikampf und ist den Lehren der Fichtkunst zu empfehlen.

Seeger, Louis, Herr Baucher u. seine Künste. Ein erstes Wort an Deutschland. Berlin, 1852. Herbig. (1 Bl., 96 S. gr. 8.) geh. 2 1/2 Gr.

Der Verf., bekannt durch sein System der Reitkunst, fühlte sich aufgefordert die berühmte Methode des Hrn. Baucher einer gründlichen Untersuchung zu unterwerfen, da er Gelegendeit hatte dessen Leistungen in Berlin näher zu würdigen, und da der in dieser Sache einmal allgemein entbrannte Kampf ihn hierzu aufzuforderte. Der Verf. giebt zu, daß Baucher ein consequentes Erstes verfolgt, aber er verwirft dessen Grundlage, und wir glauben mit vollem Recht, denn es ist durchaus von keinem Vortheil schneller zum Ziele zu gelangen, wenn das Pferd dabei seine besten Eigenschaften in kurzer Zeit verliert. Die Hauptvorwürfe, welche der Baucher'schen Methode hier gemacht werden, sind, daß seine Achtung auf Schwächung der Bewegungsfreiheit basirt ist, indem die Vorhand unverhältnismäßig belastet, die Hinterhand zu wenig zur Mitwirkung gezogen wird. Ferner wird durch die stumpfe Sporenarbeit des Hrn. Baucher das Pferd abgestumpft und schmerzhaft, während der scharfe Sporn ein lebhaftes Schreckgefühl des Pferdes erzeugt. Endlich ist der Reiz gleiche Sitz des Hrn. B. verwerflich, da nur durch entsprechende Veränderung

desselben das Pferd im Stande ist, volle Energie in den verschiedenen Ganganen zu entwickeln.

Hofmann, General v., das neue Percussions-Gewehr u. dessen Anwendung. Gießen, 1852. 8. (16 S. gr. 8.) geb. 3 Egr.

Medicin. Orthopädie. Chirurgie.

Canstatt's Jahresbericht üb. d. Fortschritte in d. Pharmacie und verwandten Wissenschaften im J. 1851. Verf. von Dr. Mariel Frank, Dr. Heidenreich, Prof. Lüscher, Prof. Scherer u. Prof. Wiggers. 2. Abthlg. Würzburg, 1852. Stachel. (2 Bll., 134 S. hoch 4.) brosch. 1 Thlr. 10 Sgr.

Inh.: Prof. Schärer, physiologische Chemie, pathologische Chemie u. Toxikologie. — Dr. Heidenreich, therapeutische Physik. — Dr. Frank, Pharmakologie. — Prof. Lüscher, Heilmittellehre.

C. Canstatt's Jahresberichte üb. die Fortsch. der ges. Medicin in allen Ländern im J. 1851. Red. von Prof. Dr. Schärer, Prof. Dr. Virchow u. Dr. Eisenmann. Würzburg, 1852. Stachel. pr. 7 Bde. 11 Thlr.

4. Bd.: Speciell. Noologie. (Mit 1 lith. Taf. Abb. zur Chirurgie von Bardsleben.)

Inh.: Dr. Virchow, pathologische Morphologie. — Dr. Bardsleben, Chirurgie. — Dr. Gleitsmann, Orthopädie. — Dr. Eisenmann, neue Krankheiten. — Dr. J. Vogel, chronische Dyskrasien. — Dr. Haecker, venöse Krankheiten. — Dr. Virchow, Geschwülste. — Dr. W. Will, Penes. — Dr. Müller, übertragene Thierkrankheiten. — Dr. Scherer, Toxikologie. — Dr. Seaton, Frauenkrankheiten. — Dr. Lüscher, Kinderkrankheiten. — Dr. v. Siebold, Geburtsfälle.

5. Bd.: Heilmittel-Lehre. (Mit 1 lith. Taf. Abb. zur Operat.-u. Verbandslehre.)

Inh.: Dr. Heidenreich, therapeutische Physik. — Dr. Wiggers, Pharmacognosie u. Pharmacie. — Dr. M. Frank, Pharmakologie. — Dr. Lüscher, Balneologie. — Dr. Kiencke, Anatomie. — Dr. Sprengler, Operations- u. Verbandslehre.

6. Bd.: Thierheilkunde.

Inh.: Dr. Herlog, Thierheilkunde.

Archiv d. Pharmacie. 2. Reihe. 71. Bd. 1. Heft.

Inh. **Physik, Chemie u. prakt. Pharmacie:** O. B. Kühn, üb. drei Arsen-Sulphide. — G. L. Hübner, Mitteilung üb. einen ungewöhnlich grossen Blasenstein eines Pferdes. — B. Wachenroder u. E. Reichardt, chemische Untersuchung des Mineralwassers von Schandau im Königr. Sachsen. — Herm. Heider, üb. die vortheilhafte Anwendung der Verdrängungsmethode in der pharmaceut. Praxis. — Monatsbericht; Literatur u. Kritik; Verzeichniss.

Waggen, J. die gesammte Thierheilkunde. Herausgeg. von Dr. G. G. Wurtl u. Dr. G. H. F. Wurtl, Prof. an d. kgl. Thierärztlichen Schule zu Berlin. 18. Jahrg. 3. C.-Heft. Mit 1 lith. u. theilw. color. Taf. Abb. in querc. (S. 237—384. 8.) geb. als Flest.

Inh.: Weber, epidermisches Rückenmarkleiden. — Richter, üb. Verrenkung d. Kniegelenks. — Weber, etwas üb. Koma u. Kniegelenks-Verrenkung nach einigen Beobachtungen freierlicher Behandlung der letzteren. — Richter, Verletzung der Junge durch einen Umfalle. — Verf., üb. Gelenkverwundungen. — Wurtl, Beschreibung einer ungleichen schiefen Gelenkverwundung. (Heterodidymus acipies var. emprosthomelomphorus) vom Schaf. — G. G. Wurtl, Beitrag. Diagnose u. pathol. Anatomie. Typhus abdominalis bei Pferden. — Wurtl, ein als wüthend brandeter Hirt mit der beständiger Duse. — Albert, Verletzung durch Hirschhuf. — Gumbert, Zufall bei der Abklopfung: die schlechteste Befähigung der Anämie. — Personal-Notizen.

Neumann, Dr. A. C., Vorstand d. heilgymnast. Cursus etc., die Heilgymnastik oder die Kunst der Leibesübungen angewandt zur Heilung von Krankheiten nach dem Systeme des Schweden Ling u. seinem Schüler Branting. Georgii u. de Rosa, sowie nach eigenen Ansichten u. Erfahrungen. Ein Bericht nach einer auf Kosten des preuss. Staats etc. unternommenen Reise nach Stockholm, London u. St. Petersburg. Berlin, 1852. Förster. 1.—4. Lieferg. (S. 1—320. gr. 8. und 3 Kupfertafeln hoch 4.) brosch. à 16 Sgr.

Endlich einmal wird die gespannte Erwartung, womit das äztliche und ein großer Theil des nichtärztlichen Publikums einer gründlichen und übersichtlichen Darstellung des schwedischen Systems der Heilgymnastik schon längst entgegenfiel, durch diese Schrift im Wesentlichen befriedigt. Verf. hat sich durch jahrelange praktische Prüfung der Sache, fobann durch eine im Auftrage der preussischen Regierung unternommene Reise und längeren Aufenthalt in den bezüglichen Anstalten zu Stockholm, London und Petersburg, insbesondere auch durch einen anhalt-

den wissenschaftlichen Verkehr mit Prof. Branting (dem Vorsteher der Stockholmer Anstalt) theoretisch und praktisch dazu befähigt, mit diesem Werke hervorzutreten. Ist auch Prof. Branting — wie Ref. aus dessen eigenem Munde weiss — mit dem Neumann'schen Werke niedergelegten physiologischen Heilprinzipien nicht durchweg einverstanden, so ist dieses Werk immerhin doch bis jetzt der treueste Abdruck des schwedischen (Ling-Branting'schen) Systems der Heilgymnastik, und das äztliche Publikum hat nummehr Unterlage und Anhalt genug, um den Maassstab weiterer Prüfungen und Erfahrungen daran zu legen. Zu beklagen ist dabei nur, daß die Terminologie dieses Systems eine so gewöhnliche und unnatürliche ist, daß dadurch das Ganze schwer geknüpft wird. Ein einziges Beispiel möge genügen: Linksparachtersprechschloßstehende Bein-Spaltung (S. 369).

Die Einteilung handelt über das Wesen der Lingschen oder schwedischen Heilgymnastik und über den Unterschied derselben von der aller anderen Völkern, sowie über Geschichte und Literatur. Der I. Abschnitt enthält die heilgymnastische Bewegungslehre (Wesen und Wirkung der activen, duplicierten und passiven Bewegungsformen); 2. Kap. Ausgangsstellungslehre (Hauptstellungen. Abgeleitete Stellungen); 3. Kap. besondere Bewegungslehre (Biegung, Streckung). — II. Abschnitt. Vom praktischen Betriebe der Heilgymnastik (Cursus. Opnastik. Receptiv.). — III. Abschnitt. Heilgymnastische Pathologie und Therapie. 1. Kap. Allgemeine; 2. Kap. Besondere (Lungen-Phthise; Lungen-Emphysem; habituelle Kopfschmerz; habituelle Verstopfung; habituelle Diarrhöe; Räte der Hände; Räte der Füße; Paralyse; chronische Augenentzündung; Paracismus; Brennen; hydrophische, chlorotische und scrophulöse Krankheitsstände; die Verkrümmungen der Wirbelsäule überhaupt und die musculäre Scoliose insbesondere).

Willberger, J., erster Bericht üb. die orthopädische Heilanstalt in Bamberg. Bamberg, 1852. Budner, in Comm. (64 S. mit 1 lith. Abbildg. gr. 8.) brosch. 15 Egr.

Nachdem Verf. in der Einleitung angegeben hat, wie er dazu gekommen ist, seine Kräfte auf dem Felde der Orthopädie zu versuchen, giebt er eine kurze Topographie Bamberg's und eine specielle Beschreibung seiner Anstalt und ihrer inneren Einrichtung. Hierbei wird unter Anderem hervorgehoben, daß, da Verf. nicht selbst Arzt ist, die Anstalt mindestens täglich einmal vom Hausarzte besucht wird und somit gewissermaßen unter der äztlichen Ebercontrole desselben steht. Es folgt nun eine Uebersicht der im Institute behandelten orthopädischen Krankheiten, welche die Kategorien Rückgratverkrümmungen, Contracturen und Luxationen umfassen, und eine Reihe einzelner Krankheitsgeschichten. Jedoch erhält der Leser daraus eine Einsicht in das Wesen der daselbst üblichen orthopädischen Behandlungsmethode oder so wenig als eine Bekanntschaft mit den leitenden äztlichen Grundfäden.

1) Böhning, Dr. Joh. Jul., prakt. Arzt in Berlin etc., zur Pathologie u. Therapie der Krankheiten des Hüftgelenks u. ihrer Ausgänge. Mit 1 Steindruckeifel, in quer-Folio. Berlin, 1852. A. Hirschwald. (IV, 132 S. gr. 8.) geb. 28 Sgr.

2) Heidenreich, Fr. Wilh., die Verkürzung des Schenkels im Hüftgelenke. Eine Kritik u. Behandlung d. Coxalgie, veranlaßt durch die in der Wilh. b. g. r. schen orthopädischen Anstalt zu Bamberg gemachten Beobachtungen. Aushab, 1852. Junge. (I Bll., 73 S. gr. 8.) brosch. 14 Sgr.

Beide Schriften, welche den gleichen Gegenstand behandeln, verdienen von dem äztlichen Publikum mit frühzeitigem Danke begreßt zu werden. Die herrschenden Ansichten über die Natur des sogenannten „freiwilligen Hinfalles“ und die darauf gestützte Behandlungsweise waren lange Zeit in festgewurzelten Irrthümern befangen. Gerade hierin hat die Chirurgie der neuesten Zeit so einschneidende Fortschritte gemacht, daß ein praktisch gehaltener Uebersicht derselben als nothwendig erscheint. Beide Schriften haben sich diese Aufgabe gestellt.

Der Verf. der ersten Schrift stellt namentlich gegen das frühere, hauptsächlich von Anst aufgestellte Dogma der krankhaften Ausweichung des Gelenkpfahns aus der Pfanne und der daher rührenden wirklich in Verlängerung und Verkrümmung der Extremität zu Folge, weist nach, daß die Ursache davon in den

unter dem Begriff „Goralgie“ gebörigen Krankheitsfällen meist nur in Verdrängung und Verdrückung der Hüftstacheln und Muskelfractur, das Wesen der Krankheit aber in einer schließenden (meistens dysplastischen) Entzündung der Synovialmembran des Hüftgelenks zu suchen sei. Darauf gründet sich seine mildere Primitivbehandlung, sowie auch die eigenthümliche, weniger auf Extension, als vielmehr auf Geraderichtung der Weichtheile bestehende orthopädische Behandlung, für welche letztere er einen von ihm erfundenen und durch beigegebene Abbildungen veranschaulichten Mechanismus vorschlägt.

In der zweiten Schrift sind die verschiedenen ästhetischen Ansichten über das fragliche Leiden aus früherer und neuerer Zeit noch ausführlicher zusammengestellt und kritisch beleuchtet. Das Résumé der Schrift besteht darin, daß der Begriff „Goralgie“ in Contractur (wobei Muskelleiden), Luxation (wobei wirkliche Dislocation im Hüftgelenk) und Arthroca (wobei ulcerativer Zerstörungsproceß im oder am Gelenke das wesentliche Moment der Krankheit bildet) aufgelöst wird. Für die Behandlung sind diese Unterscheidungen von der höchsten Wichtigkeit, damit man nicht in den so häufigen Fehler verfällt, Stercorvorwurfe zu machen, wo Blutegel nöthig sind, oder Compression zu üben, wo Kataplasmen hin gehören, oder Schröpföpfe und Saiben anzuwenden, wo die Tenotomie erforderlich ist, oder Fontanelle zu setzen und mit Glühseifen zu brennen, wo nur Extensionsapparate nügen können.

Zels, Dr. Ed., Prof. u. Oberarzt am städt. Krankenhaus zu Dresden, Beiträge zur patholog. Anatomie u. Pathologie d. Hüftgelenkes. Mit 6 lith. Taf. Folio. Bonn, 1851. Weber. (S. 229—290. gr. 4.) cart. 1 Thlr. 20 Sgr.

Vorliegende Schrift ist ein Separatdruck aus den *Acta aularum curiosorum Acad. Carolino-Leopoldinae*. Es ist dankenswerth, daß der Verfasser auf diese Weise einige der in jenen Schriften enthaltenen Abbildungen einem größeren Publikum zugänglich macht. Der Verf. giebt zunächst eine genaue Beschreibung von 12 krankhaft veränderten Gelenkflächen und von einer Ankylose des Oberschenkels mit dem Becken aus der Wargburger anatomischen Sammlung. Sämmtliche Präparate sind auf den beigegebenen Tafeln in einer Vorder- und Hintersicht in natürlicher Größe abgebildet; den meisten ist auch noch eine Abbildung der Durchschnitte beigelegt. Verf. theilt die Präparate in drei Gruppen: 1) Breitegedrübte Gelenkflächen (Präp. 1—4.); 2) Gelenkflächen mit Knochenauflagerung und Abheilung (Präp. 5—8.); 3) Gelenkflächen, auf welche Knochenauflagerung geschehen ist, ohne daß Spuren von Abheilung zu bemerken sind (Präp. 9 und 10.); die letzten Präparate (11—13.) gehören in keine dieser 3 Gruppen; — Naturgetreue Beschreibungen pathologischer Organe, zumal wenn sie durch so vortreffliche Abbildungen, wie die hier vorliegenden, veranschaulicht werden, haben stets einen von sich heron fließenden Theorien unabhängigen, bleibenden Werth, da sie sich von jedem Standpunkte aus bei Untersuchung des betreffenden Krankheitsproceßes verwerten lassen. Somit sind auch die hier gegebenen Beschreibungen sehr dankenswerthe Beiträge zur Kenntniss der Krankheiten des Hüftgelenks. Während hervorzuheben ist es, daß Verf., wo er das Zustandekommen der krankhaften Veränderungen zu erklären versucht, dies immer in individualisirender Weise thut, statt die Erscheinungen künstlich in bestimmte Krankheitsformen einzufügen. Zwar ist es sehr zu bedauern, daß Verf. weder im Stande gewesen ist, etwas über den Krankheitsverlauf in den vorliegenden Fällen zu erfahren, noch auch (mit Ausnahme eines einzigen Falles) die Knochen im frischen Zustande hat untersuchen können; doch wäre es andererseits einseitig, läugnen zu wollen, daß sich auch aus der bloßen Untersuchung der fertigen Präparate manche wichtige Schlüsse auf den Verlauf der zu Grunde liegenden Krankheit machen lassen; nur muß dies natürlich mit um so größerer Vorsicht geschehen und mancher kann nur als Hypothese aufgestellt werden, daß die Untersuchung im frischen Zustande vielleicht als gewiß ergehen haben würde. Verf. ist sich dessen auch wohl bewußt gewesen. — In dem zusammenfassenden Theil der Abhandlung bespricht Verf. mehrere Fragen aus dem Kapitel der Hüftgelenkkrankheiten, über welche er durch seine Untersuchungen zu von andern Autoren abweichenden Ansichten gelangt ist, so über die Verdrängung der kranken Extremität, über die Stellung des Beckens. Insbesondere aber polemisiert er gegen die Ansichten Berner's, indem er dessen Behauptung, daß das Malum exsae senile auf Hüftmuskelerkrankung beruhe, sowie seine Ansichten über die weiteren, die Verdrängungen der Knochen bedingenden Vorgänge als unbestimmt zurückweist. Bei Beurtheilung dieses Theils der Abhandlung ist es nothwendig, zu wissen, daß Verf. dieselbe bereits 1817 geschrieben und der Akademie übergeben hat, weshalb die neueren Arbeiten über diesen Gegenstand darin nicht berücksichtigt sind.

Frank, Dr. Martell, prakt. Arzt u. Privatdoc. an d. Hochschule zu München, systematisches Lehrbuch d. gesammten Chirurgie, enthaltend die chirurgischen Krankheiten, chirurgische Anatomie, äußerlich gebrauchten Arzneimittel, Operations-, Instrumenten-, Maschinen- u. Verbandlehre. In 2 Bänden mit etwa 400 in d. Text eingedruckten Holzschnitten, zum Gebrauche f. Studierende, practische Aerzte u. Wundärzte nach d. neuesten Standpunkte dieser Disciplinen bearbeitet. 2. Bd. 2. Abthlg. Erlangen, 1852. Enke. (IV, S. 383—928. gr. 8.) brosch. 3 Thlr.

Dasselbe compl. in gr. 8. u. Taschenausgabe. 2. Bd. compl.

Mit der 2. Abtheilung des 2. Bandes, dem eine Vorrede für das ganze Werk vorangeschickt und ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis über die abgehandelten Gegenstände angehängt ist, schließt das ganze Werk. — In diesem sind die chirurgischen Krankheiten des Unterleibes, Beckens und der Extremitäten nebst den in diesen Gegenden vorkommenden Operationen abgehandelt. Auch in diesem Bande lassen die für anatomische Verhältnisse bestimmten Holzschnitte viel zu wünschen übrig, die Abbildung von Instrumenten und von einzelnen Operationsacten sind meistens genügend und verständlich. — Um über das Werk im Ganzen noch einen Ueberblick zu geben, so ist dadurch unsere Meinung bekräftigt worden, welche dahin geht, daß eine überall gleichmäßig und gründlich durchgeführte Behandlung der Chirurgie, wobei auf die neuern Verbesserungen gebührend Rücksicht genommen und das Vorhandene mit Kritik benutzt werden soll, die Kräfte eines einzelnen übersteigt, besonders wenn man die Chirurgie verwandten Lehren und ihre Hülfswissenschaften mit hineinzieht, wie es der Verf. gethan hat. Denn bei aller Reichhaltigkeit des Inhaltes in diesem Lehrbuche und bei möglicher Benützung der Beobachtungen anderer, findet man doch einzelne sehr dürftig abgehandelte Gegenstände, wobei wir unter andern die Luxationen und Schenkelbrüche hervorheben. Der Vf. würde mehr Fleiß auf den eigentlichen praktischen Theil haben verwenden können, wenn er die Verband- und Heilmittellehre ganz weglassen hätte, welche besondere Doctrinen bilden müssen. Auch scheint es uns, als wenn die allgemeine chirurgische Anatomie im 1. Bande lieber hätte weglassen können, da ihre Kenntniss von den Chirurgen einfach vorausgesetzt werden muß und sie in der Kürze, wie hier, vorgetragen nicht genügt. Als Endresultat tragen wir aber dem Bedenken die Chirurgie sowohl den Studierenden als den practischen Chirurgen und Ärzten zu empfehlen.

Hesselbach, A. K., Dr. d. Philos., Med. u. Chir. etc., Sammlung bewährter Heilmittel d. chirurgischen Praxis. Ein Taschenbuch f. praktische Aerzte u. Wundärzte. Leipzig, 1852. Brandstetter. (VIII, 405 S. 16.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Enthält eine Sammlung von Heilmitteln, welche von den bekanntesten Schriftstellern gegen bestimmte chirurgische Krankheitsformen empfohlen worden sind. Diese Zusammenstellung kann unter Umständen, besonders da sie mit einem Inhaltsverzeichnis versehen ist, zur Auffindung des einen oder andern Präparates von Nutzen sein.

Taschen-Encyclopädie der medicinischen Wissenschaften, von Dr. Bedr. Dr. Minding u. Dr. Frank. 4. Bänden.

A. u. d. T.:
Frank, Dr. Martell, prakt. Arzt u. Privatdoc. an d. Hochschule zu München, systematisches Lehrbuch d. gesammten Chirurgie, enthaltend d. chirurg. Krankheiten, chirurg. Anatomie, äußerlich gebrauchten Arzneimittel, Operations-, Instrumenten-, Maschinen- u. Verbandlehre. 2 Bde. mit etwa 400 in d. Text eingedr. Holzschn. 2. Bde. u. 2. Abthlg. (Schluss.) Erlangen, 1852. F. Enke. (XI, 2 Bll., S. 1—713. §. 1—481.; 2 Bll., S. 714—1440. §. 482—947.; 2 Bll., S. 1441—1996. §. 948 bis Schluss. kl. 8.) brosch. 3 Thlr.

Die Herausgabe von Taschenencyclopädiën gehört zu den wissenschaftlichen Industriezweigen, welche sowohl dem Schriftsteller als auch dem Verehrer gute Zinsen zu tragen pflegen. Die Wissenschaft selbst wird dadurch selten gefördert. Das vorliegende Werk ist eine Verkürzung der größten Chirurgie von Frank, und ist ebenfalls mit Holzschnitten illustriert, die freilich sehr ungenügend ausgefallen sind. Wer keine größeren Bücher kaufen mag, kann mit diesem kleinen vorlieb nehmen.

Statistik. Industrie.

Kotellmann, Ab., vergleichende Statistik der Lebersteine ab. d. landwirthschaftl. u. industriellen Verhältnisse Österreichs u. des deutschen Zollvereins sowie seiner einzelnen Staaten. Nach amtl. Quellen. Berlin, 1852. Gnsin. (2 Bll., 289 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Eine so ganz partielle Zusammenstellung von Thatsachen, wie die Vorrede erwarten läßt, kann freilich dieses Buch nicht genannt werden. Der Verf. spricht seine Abneigung wider jeden Schugjoch im Allgemeinen, und wider die Zollvereinigung mit Österreich insbesondere wiederholt und entscheidet aus. Daß er darum aber den Thatsachen irgend Zwang angethan, oder gar sie entstellt hätte, läßt sich nicht behaupten. Die politischen Gründe u. Gegengründe sind völlig übergegangen. Der Vf. meint, was auf diesem Felde für Preußen die Verbindung mit Österreich unendlich ersparen lasse, gerade das mache sie vielen andern Zollvereinsmitgliedern wünschenswerth. Dagegen wird das volkswirtschaftliche Gebiet in allen Haupttheilen besprochen, und zwar größtentheils nach den amtlichen Quellen, welche in Dietrich's Uebersichten, den Mittheilungen des Berliner statistischen Büreaus und den Listen des k. k. Bureau der administrativen Statistik vorliegen. Das Hauptergebnis der Vergleichung ist nun die große Ueberlegenheit des Zollvereins an Reichthum jeder Art. Während Österreich an land- u. forstwirtschaftlichen Producten jährlich für 1500 Mill. Gulden erzeugt, beträgt im Zollverein diese Kategorie mindestens 1450 Mill. Thaler. Im Gewerbfleiß (mit Ausschluß der Handwerke) kommen auf Österreich jährlich 630 Mill. fl. Rohertrag, im Zollverein 642 Mill. Thlr., u. der Reinertrag verhält sich, wie 306 Mill. fl. zu 316 Mill. Thlr. Die Handwerksproduction soll in Österreich 250 Mill. fl., im Zollverein 269 Mill. Thlr. Restenergie bevorzugen; jedoch ist dieser Abschnitt am meisten auf bloße Hypothesen des Verf.'s gegründet. In Bezug auf die Möglichkeit einer freien Concurrenz der Zollvereinsindustrie mit der österreichischen, wird besonders auf den niedrigen Stand des Arbeitslohnes in Österreich hingewiesen, wodurch die österreichischen Fabricanten in den ordinärsten Waarenzweigen unglücklich billige Preise stellen können, freilich auf Kosten ihrer Arbeiter. Vorzüglich warnt der Verf., die Eisenindustrie beider Länder demselben Zollsysteme zu unterwerfen, weil die Erzeugnisse des Aufblühens in beiden gerade entgegengesetzt seien. Auch den jetzigen deutschen Tarif kann er nicht billigen. Dieser habe durch seine Begünstigung der Baumwollspinnerei die deutschen Kapitalien und Arbeitskräfte verplummt, anstatt sie in solchen Gewerben zu concentriren, wo Deutschland aus natürlichen oder geschichtlichen Ursachen eine gewisse Ueberlegenheit besitzt, wie z. B. in der Wolle- und Leinwandfabrikation, der feinen Eisenindustrie etc. Durch ein verkehrtes Streben nach Allseitigkeit sei der deutsche Gewerbfleiß um seinen eigentlichen Charakter gekommen. So weist der Verf. auch mit überzeugender Gründlichkeit nach, daß die neueren Erhebungen unserer Garnzölle nicht sowohl den Aufschwung unserer großen Spinnereien befördert haben, sondern nur die Entsehung vieler kleinen, die auf dem Weltmarkt doch nie mit den englischen k. c. Großfabriken concurren können und mit jedem Fortschritte der ausländischen Production gewiegen sind, noch höhern Zollschuß zu verlangen. — Leider kommen viele, in einem jahresstatistischen Werke doppelt unangenehme, Druckfehler vor.

Bericht der Handels- u. Gewerbekammer in Prag an das k. k. Ministerium f. Handel, Gewerbe u. öffentl. Bauten üb. d. Zustand der Gewerbe, d. Handels u. d. Verkehrsmitel im J. 1851. Prag, 1852. Calve, in Comm. (121 S. gr. 8.) geb. 15 Sgr.

Mit großer Klarheit werden hier alle einzelnen Gewerbezweige durchgegangen: Müller, Brauer, Fleischer, Apotheker, Goldschmied, Baugewerke, Kupferschmiede, Gold- und Silberschneider, Uhrmacher, musikalische Instrumentenmacher, Wäschern, Hutmacher, Schuhmacher; weiterhin die Kohलगewinnung, Eisenindustrie, Maschinenfabrikation, chemische Glas-, Porzellan-, Zucker-, Rübbel-, Spiritus-, Papier-, Leinen-, Baumwoll-, Schafwoll-, Lederfabrikation und die Hauptzweige des Handels. Sehr zweckmäßiger Weise schränkt sich der Bericht in den meisten Fällen nicht bloß auf Prag ein, sondern umfaßt die Verhältnisse von ganz Böhmen. Daß viel höhere nationalökonomische Bildung aus dem Schriftchen hervorleuchtet, kann man nicht sagen; indessen auch so ist das Ganze belehrend, sogar in seinen Fehlern, weil es ein treuer Ausdruck von dem ist, was die böhmischen Ge-

werbetreibenden von ihrer eigenen Lage glauben, fühlen und wünschen. Es wäre gut, wenn aus jedem Kreisländ von Österreich ein solcher Bericht veröffentlicht würde, mindestens alle paar Jahre. Bei öfterer Wiederholung würde auch die Form an Präcision u. sicher gewinnen.

Ellis, William, Elementar-Grundsätze der Volkswirtschaft. Deutsch bearb. nach d. 2. Originalausg. von Herrn. Müller. Mit einer Einleitung von Barth. Saint-Hilaire. Leipzig, 1852. Gubner. (XXII, 152 S. 8.) geb. 18 Sgr.

Göbels, Fred., Decon., Commis., Rath, d. Besetzung u. Zukunft d. deutschen Rübenzucker-Fabrikation mit Beziehung der Concurrenzfrage zwischen Rußl. u. Rübenzucker, bes. in Beziehung auf Preußen. Breslau, 1852. Graß, Barth u. Co. Verlag. (2 Bll., 84 S. 8.) geb. 12 Sgr.

Dormann, H. A., Rathsherr u. Tuchfabr.-Besitzer zu Goldberg, die Ursachen des Verfalls der Leinen- u. Baumwollen-Industrie in d. deutschen Zollvereins-Staaten, u. Vorschläge zu ihrer Erhebung. Dem deutschen Zollvereins-Congresse u. Allen, welche sich für die Förderung der vaterländ. Industrie interessieren, zur Berücksichtigung vorgelegt. Berlin, 1852. Weidm. (32 S. gr. 8.) brosch. 5 Sgr.

Kunst und Poesie.

Thiele, J. M., Thorwaldsen's Arbeiten u. Lebensverhältnisse im Zeitraum 1828—1844. Nach d. Dän. Originals mit Genehmigung des Verf.'s bearbeitet u. verkürzt von F. C. Hillerup. 1. Heft. Kopenhagen, 1852. Reitzel. (Lorch in Leipzig, in Comm.) (1 Bog. Text u. Kupfertaf. 1—6. h. 4.) 13 1/2 Sgr. [Das ganze Werk soll in circa 37 Lieferungen à 13 1/2 Sgr. erscheinen.]

Thiele, Joh. Nath., Thorwaldsen's Leben nach den eigenh. Aufzeichnungen, nachgefaß. Papieren u. dem Briefwechsel d. Künstlers. Deutsch unter Mitwirkung d. Vf.'s von Senff Heim. 1. Bd. Mit dem Portrait Thorwaldsen's nach Gertgen in Kupferstich. Leipzig, 1852. Lorch. (XVI, 352 S. 8.) geb. 2 Thlr.

Nach Thorwaldsen's Tode fand man nach langem vergeblichen Suchen nach seinen Privatpapieren in einem tiefen Keller seines Hauses in Rom mehrere große Tonnen, Kisten und anderes Gemüsel voll von Briefen und Papieren, und zwar nicht nur die an ihn gerichteten Briefe, sondern auch sehr häufig auf der Rückseite derselben die Entwürfe zu den Antworten darauf, untermischt mit Zeichnungen und Skizzen, die der Künstler auf das erste Beste ihm in die Hand gerathene Papier geworfen. Das halbrunde obere Chaos wurde in Kopenhagen geordnet, und lieferte den Stoff zu dem vorliegenden Werke, von dem das schon früher in diesem Blatte besprochene Buch „Thorwaldsen's Jugend“ nur eine etwas gekürzte Uebersetzung des ersten Buches (bis 1804) ist. Es ist eine eigene Sache mit Biographien von Künstlern und Dichtern. Nur wenige große Proben haben ihre künstlerische Laufbahn mit solchem Selbstbewußtsein verfolgt, daß sie uns selbst Rechenhaft von ihrer geistigen Entwicklung geben konnten. Die meisten haben sich begnügt durch ihre Werke diesen Theil ihrer Lebensgeschichte zu illustriren, und den Biographen bleibt nur noch die Rolle, das Privatleben von Individuen zu schildern, welche dieselbe feinstimmigste Empfindung, die ihre Gemüth befähigt, ein getreuer Spiegel des Schönen zu sein, in ihren persönlichen Beziehungen oft allzu reizbar und wenig anziehend macht. So auch hier. Wir sehen weniger die innerliche als die äußerliche Thätigkeit des Künstlers Thorwaldsen; das langsame Emporarbeiten aus der Dunkelheit zur Verklärtheit, die Entstehungsgeschichte jedes einzelnen Werkes von dem ersten Keime — den manchmal eine malerische Gruppe auf der Straße in des Künstlers Seele legte — oft durch vielfache Wandlungen bis zur spätern Vollendung, die langen Verhandlungen zwischen dem ungebildeten Verkäufer und dem säumigen, viel weilschäftigen Bildhauer. Auch den Menschen Thorwaldsen lernen wir gründlich kennen. Selbstthätig seinen Eltern u. seinen Freunden gegenüber, launenhaft, unzuverlässig, misrauth und eigenfinnig, ein wenig liebenswürdiges Bild, das uns manchmal den Schöpfer des Christus und anderer unerbittlichen Sculpturen vergessen macht. Dem Biographen wollen wir damit keinen Vorwurf machen; er konnte nur geben, was ihm der Künstler selbst dargeboten hatte, und als Biographie ist das Buch durch fleißige Benutzung, gute Anordnung des Stoffes und faubere Charakterzeichnung ein rühmliches Werk. Der vorliegende erste Band behandelt die Jugendgeschichte Thorwaldsen's und den ersten Hauptabschnitt

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Wernarius und Wendelsohn in Leipzig.

1852.
4. September.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

N. 36.

Theologie.

- 1) **Auszüge aus dem Buche Schar** mit deutscher Uebersetzung. Berlin, 1852. 8. Mal. (15 S. 8.)
- 2) **Lefer Besora Toba etc.**, oder das Evangelium Lukas in reiner hebräischer Uebersetzung u. mit einem ausführlichen rabbinischen Commentar. Gendb. (108 S. 8.)

Beide hier verzeichneten Christen sind auf Veranlassung der englischen Judenmission zu Uebersetzungswerken veröffentlicht worden, aber sie machen unter diesen Christen durch ihren wissenschaftlichen Gehalt eine so rühmliche Ausnahme, daß sie hier besprochen zu werden verdienen. Nr. 1. bietet die neue Uebersetzung einiger dem Buche Schar entlehnten Stücke, welche angeblich für das christliche Dogma sprechen sollen, zu welchem Zwecke bereits früher *Somme* eine lateinische, *Abolu* eine deutsche Uebersetzung von demselben herausgegeben haben. Die dogmatischen Sätze, welche man in dieser scharitischen Blüthenlese gefunden, waren 1) die Schöpfung des Menschen mit dem Doppelvermögen, heilig oder sündhaft zu werden; 2) der Mensch verliert das Bild Gottes durch die Sünde; 3) der Ursünde; 4) der Tod und die Verdammnis; 5) der Messias ist Vermittler zwischen Gott und Menschen; 6) Metatron, Schirina mit Gott identisch und differenziert; 7) die Dreieinigkeit Gottes; 8) die Erscheinung des Messias, sein Verhöhrungswort, die göttliche und menschliche Natur in ihm; 9) christliche Ansichten über Buße und Bekehrung, Lohn und Strafe im Jenseit. Dieser 9 Sätze wegen, die in diesem Canon der Kabbala, in den hier mitgetheilten Fragmenten, ausführlich verhandelt sind, haben (schon früh) die Uebersetzer dem sprachlich und sachlich schwierigen Buche ihre Aufmerksamkeit zugewandt, aber noch ist es keinem Uebersetzer so gut gelungen, in die dunkle Scharhofsheit und fernliegende Anschauung so einzugehen, die schwierige Räthelsprache desselben so zu beherrschen als unsern neuen Uebersetzer und Erklärer. Ein schönes Beispiel liefert die Erklärung zu dem Stücke auf S. 5, wo die biblischen Accente sammt ihren Namen gebildet werden, da noch Niemand dasselbe als Beweis der späteren Abfassung des Schar angesehen. Der dogmatische Zweck dieses Büchleins ist freilich verfehlt, da einestheils diese Dogmen eben so gut altjüdisch sein können und andernteils die späte Entstehung des Schar ohnehin die Ergebnisse verleiht, allein es ist schon ersichtlich, wenn das sprachliche Verständniß gelungen ist.

Nr. 2. ist eigentlich die Arbeit eines jüdischen Arztes Em. R. o m m a n n i m Anfang des vorigen Jahrh. (1735), welche der Verf. von N. 1. nicht nur corrigiert und in den letzten Capiteln ergänzt, sondern dabei auch in dem ergänzten Commentar eine solche Belehrung im Talmud und Midrasch bewiesen hat, daß er dadurch die Ehre der sonst sehr schlechten hebräischen Arbeiten der Mission gleichsam gerettet. Der Zweck von Uebersetzung und Commentar erscheint hier zum erstenmale nicht bloß als Eitelbrüder für ignorante Juden, sondern durch die trefflichen Parallelen auch zugleich nützlich für das Studium der Neutestament. Ereignisse und auch die Juden werden nichts dagegen haben, wenn in gleicher Weise auch die übrigen Neutestament. Bücher herausgegeben werden.

Jonas, G., Prediger in Stettin, die Kanzelberedsamkeit Luther's nach ihrer Genesis, ihrem Charakter, Inhalt u. ihrer Form. Berlin, 1852. Nicolai. (XVI, 515 S. gr. 8.) brosch. 2 Thlr.

Ueber seine Absicht spricht sich Verf. also aus: „der junge Theologe verließ, zwar ausgerüstet mit vielen Kenntnissen, die Stätten der Ausbildung, allein wenig oder gar nicht mit den Regeln der Beredsamkeit und den Rufen derselben vertraut. Für die schwierigste Seite sei-

nes Berufs, das Wort Gottes klar, einfach, verständlich und mit Nachdruck zu verkündigen, hat er fast keine Anleitung empfangen. Unbekannt mit der Denkwürdigkeit, dem Leben und den Gewohnheiten des Volks, zu dem er sprechen soll und tingend mit einer Sprache, die weder Geläufigkeit noch Uebung gehabt hat, sich populär zu äußern, ist er, sobald nicht der Dunkel und Dummheit des Wissens ihn erfüllt, in die peinlichste Verlegenheit gesetzt, wenn er öffentlich zu reden berufen wird. Wie große Hülfe und Erleichterung würde ihm eine tüchtige praktische Ausbildung in der Beredsamkeit leisten! Die Verhöbrer der Hemisheit neuerer Zeit lassen es sich kaum aneignen sein, dieselbe zu geben, alle allgemeinen Vorschriften und werden zu umfangreichen, wollten sie auf Einzelheiten eingehen. Daher scheint es uns, daß es für die Uebersetzung des Studiums vorteilhafter sei, da ein Lünftling der evangelischen Kirche immer noch fehlt, von einzelnen brühten coenastischen Rednern ein, wenn wir so sagen sollen, rhetorisches Bild zu entwerfen, sie zu beglücken durch die Art und Weise ihrer Darlegung, ihrer Uebersetzungen und ihrer Eigenthümlichkeiten in Verbindung des Stoffes, nicht etwa in der Absicht, zur Nachahmung aufzufordern, denn nichts ist für einen angehenden oder geübten Redner gefährlicher als nachahmen zu wollen, sondern um aufzumuntern, die Hand der Bildung an sich selbst zu legen und darin nie müde zu werden, weil nichts Schwieriger bleibt, als über das Heilige würdig zu reden“. In dieser Absicht ist das Werk verfaßt, ein solches Bild von dem größten coenastischen Redner zu entwerfen, indem er zuerst von Luther's oratorischer Ausbildung u. Johann von dessen oratorischem Charakter, darauf vom Inhalt seiner Predigten und zuletzt von der Form derselben handelt, wobei er größtentheils den großen Reformator selbst sprechen läßt. Da dem Vf. keine Bearbeitungen dieser Art vorlagen, so nimmt er die Nachhilfe seiner Leser in Anspruch und wie glauben, daß diese fleißige Sammlung vieler geübter Stellen aus Luther's Schriften ihm den Dank aller Leser verdienen und Viele heilsam anregen wird. Auch erscheint das Werk zeitgemäß, sowohl für diejenigen, denen Luther eine engerbegrenzte Autorität ist, als auch für die engerbegrenzten Töchter des großen Mannes, denn die einen wie die anderen können, wenn es ihrer Befähigung erlaubt, durch die Freiheit und Willkürigkeit des Geistes, die sich in den hier zusammengefügten Aussprüchen zeitgemäß finden, wie unter andern die Anführung der Stellen, in welchen Luther den humanistischen Studien, besonders der Kallistie und Sprachen überhaupt, so freimüthig (obwohl erthilt) entsetzt, von ihrer Einseitigkeit abgibt werden, wegen der Umhand beiträgt, das Vf. nicht zu den abgöttischen Lutheranern gehört, welche in Luther einen Heiligen anbeten und bereits angesprochen haben sollen, ihn S a n k t Luther zu nennen; denn obwohl hier auf Zeit und Verhältniß wirklich nicht zu wenig entscheidende Rücksicht genommen wird, obwohl die Vererbung des Vfs gegen den großen Mann sehr groß ist, obwohl sich Verf. selbst zu benehmen zu bekennen scheint, für welche confessionell, kirchlich und objectiv Eins ist, findet sich doch nicht nur hier und da ein eigenmächtiges Urtheil, z. B. „Luther hat zwar nie eine vollständige klare politische Ansicht von den verworrenen Zuständen Deutschlands und dem Reichsregimente gehabt“, u. oder: „Luther hat sich aber eben so wenig wie alle seine erleuchteten Zeitgenossen von den abgöttischen Vorurtheilen seiner Zeit los machen können“, (Verf. fügt noch hinzu: „die Abnung eines vorübergehenden geistigen Nationallebens trug er in sich; den Pulsschlag der Nation empfand ihn phantasievolle Gemüth in aller Kraft, so daß er sich zu ihr mit großer Gewalt hingezogen fühlte und gern betrachtete bei ihr verweilt; ja man kann sagen, er umschlang sie, fand in dem Brausen ihrer Stürme eine Antwort auf die Stürme, welche ihn umstoben, in ihrer stürmischen Stille eine Einladung zur inneren Ruhe, und in der ununterbrechenden Bewegung ihrer Kräfte neue Antriebe zur Thätigkeit. Daher erlebte er viele Wälder aus ihr. Allein die Wälder der sich herköpfenden Gegenstände in der Natur und ihre schädlichen Einflüsse auf den Menschen ließen ihn in ihrem Organismus eben so hässliche Kräfte vermuten und suchen, wie er sie fand in den Gegenständen der geistigen Welt“); oder: „wenn ein Menschen gegen Karthago wohl manchem Tadel unterliegt“, — „überreichte sich auch in seinem Streite mit dem Könige von England“ — oder: „daß aber Luther in seinem Streite über die Abendmahlstheorie mit den schwierigsten Theologen zu rückfichtlos verfahren

ist, kann wohl nicht gelugnet werden. Der Protestantismus würde noch glänzender Siege damals gefeiert haben, wenn von Seiten L's mehr Ruhe und Nachsicht in dieser Sache gezeigt worden wäre! — sondern er ist auch unbefangener genug, Stellen auszumäßen, welche mit der bezeugten beanspruchten Objektivität des Konfessionellen im fläktischen Widerspruch stehen, wie wenn er in der folgenstehenden, die „Hauptregeln, unter denen er gepredigt hat“ folgende Worte Luther's anführt: „Wir predigen nichts neues — sondern — Jesus Christus — — —, und ob wir schon immerdar solches predigen und treiben, werden wir doch nicht mehr als mehr genugsam fassen können. Wir bleiben denn auch immerdar Engländer und junge Kinder, welche jetzt reden lernen und kaum laute Worte, ja so um Wietertum zu machen.“ Wo bleibt dann die Objektivität in der lutherischen Konfessionalität oder „Kirche“, wenn doch Luther selbst, wie auch Verf., anerkennen scheint, die Objektivität allein in Gottes Wort liegt? „Denn Gott kann nicht lügen noch schenken in seinem Worte; aber die Christenheit kann schenken und tren — so ist nicht die Christenheit eine Regel nach Maß aber Gottes Wort, sondern Gottes Wort ist eine Regel und Maß über die Christenheit.“ — „Darum soll ich auf dem Conzilio richtig halten, ohnangesehen aller Anklagen.“ Denn mein Glaube ist die der Richter — und ob ein solches Mäßen Mäßen, ja ein Kind neun Jahre alt, das den Glauben hätte und urtheilt nach dem Conzilio, dem ist der Pöpel schuldig Gehorsam und unter die Füße sich zu legen, ist er anders ein wahrer Christ. Solches sind auch schätzbare alte hohen Schulen und Gelehrten und die Sophisten.“ Hier heißt Luther die Sache um, was wir nicht unbedingt unterschreiben, die Objektivität liegt er aber offenbar in das Wort Gottes. Aber es ist gerade bei Luther mißlich sich auf einzelne Stellen zu berufen, weil dann die größten Widersprüche aus ihm herausgebracht werden können; wir wollten man z. B. das eben Gesagte damit vereinigen, wenn er behauptet: „Summa, diese zwei, Tausend und Glaube, soll man scheiden so weit Himmel und Erden, Gott und Mensch von einander geschieden sind.“ Dies apophorische Wesen bringt nun natürlich das Urtheil über die Kanzelbetriebligkeit Luther's für den angebenden Prediger ins Schwanken, und die obenerwähnte Zusammenfassung der Hauptregeln, unter welchen Luther gepredigt, bietet an sich seine leitenden Maximen für die Beurtheilung bar, wie sich Verf. überhaupt der Kritik im wissenschaftlichen Sinne enthalten und seine Bemerkungen mehr im einzelnen geben als den Leser in Stand gesetzt hat, Luther's Predigtweise nach Inhalt und Form aus größeren Gesichtspunkten zu beurtheilen, wozu sehr wohl aus anderen Disciplinen, und namentlich die Feststellung des Verhältnisses der Kanzelrede zur Liturgie und dem übrigen Gehör des Kultus, nicht minder die Wichtigkeit darauf gehört hätte, ob Luther in seinen Predigten nicht bloß das Verhältniß des Einzelnen zu Gott und Christus dargestellt habe, sondern auch das Verhältniß der Glieder unter sich, wie sie, jedes nach dem Grade der Reiligung und mit seinen Gaben auf einander und mit einander wirkend, machen, daß der Leib wachse „zu seiner Selbstbesorgung“. Die Worte Luther's kann dadurch nicht verlegt werden, sondern gerade seine Größe ist der würdevollste Gegenstand der Beurtheilung, wenn sie nach leitenden Prinzipien ihm die höchste und strengste wissenschaftliche Kritik mit allem Fleiß und Scharfsinn widmet. Auch die sittlichen Ansichten Luther's dürfen von der Kritik nicht ausgeschlossen werden; aber selbst da enthält sich Verf. der Kritik, wo er durch den Gegenstand noch so sehr genötigt war, Luther's Behauptungen schärfst ins Auge zu fassen, statt sie zu billigen, wie, wenn Luther über Eoth S. 51 sagt: „was haben wir für Ursache uns so sorgfältig zu bekümmern, wie der Reiligen Sünde zu entschuldigen?“ und sie dann nicht nur entschuldigend sondern „daher hält, daß er solchen Anschlag ohne Sünde an den vorzunehmen“. Es ist das gewiß um des X. Z. willen gefährlich (denn die Stelle 2. Petri 2. 7. f. zu befeigen war Luther doch wohl stark genug) und die Würdigung des conzessionellen Wesens im Verhältniß zum X. Z. wäre um so nöthiger gewesen, als dasselbe auf Luther's Predigten weitestgehenden Einfluß gehabt hat. Statt dessen meint Verf., Luther sei durch die Wiederläufer bestimmt worden, auf in der Schrift Tempore und Lokale nicht einzugehen und es zu sondern von dem für immer Geltenden. Eine gewisse Regel oder Formel, nach welcher diese Eichtung vorgenommen werden soll, gebe Luther nicht an. hätte er auch nicht geben können, sondern überläßt dies der Kritik des Einzelnen, in welchem er Umficht, Klarheit und christlichen Sinn voraussetzt. Ähnlich muß auch Verf. gedacht haben als er sein Werk schrieb und er hat zwar, wie wiederholt es gern, eine Zusammenfassung der angeführten Äußerungen Luther's vorgebracht, wie sie ihm den Dank vieler sicher; es können aber Arbeiten dieser Art nur Vorarbeiten, Sammlungen für kommende Bestimmungen sein, welche im Interesse wahrer Wissenschaftlichkeit nicht nur die Geschichte der Domestik, sondern mit der Theorie zugleich die sichere, sich über selbst hewohnte, nicht unüberwindliche und sich intuitiv bewegende, sondern mit begründeter Bestimmtheit urtheilende und besonnen handhabende Praxis in dem Maße fördern wollen, als zugleich die einschlagenden Disciplinen und Wissenschaften gefördert sein werden.

Naturwissenschaften.

Debay, A., die Geheimnisse des Schlafes u. d. Magnetismus. Enttöndung d. wunderbaren Ursache, welche dieser Zustand im menschlichen Leben bewirkt. Aus d. 2. Aufl. d. Franz. überf. von Dr. W. A. u. r. r. Prag, 1852. Dinstödt u. Wölffleith. (64 S. 8.) geb. 12 Egr.

Kritische Zusammenfassung von mancherlei wunderbaren Geschichten über langen Schlaf, Starrkrämpfe, Träume, Alp, Somnambulismus, Willenseinfluß, Sympathie u. dgl. Von einer Theorie dieser Gegenstände, welche der Titel zu versprechen scheint, ist, abgesehen von einigen unbedeutenden Bemerkungen, nichts zu finden.

Sprengel, Dr. Carl, fgl. preuß. Ort.-Rath, Ritter ic., meine Erfahrungen im Gebiete d. allgem. u. speziellen Pflanzenkultur. 3. Bd. Leipzig, 1852. Baumgärtner. (VIII, 272 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Egr.

Neyer, Dr. Ernst B. F., o. Prof. d. Botanik zu Königsberg, botanische Erläuterungen zu Strabon's Geographie u. einem Fragment des Dikarchos. Ein Versuch. Königsberg, 1852. Weid. Bornträger. (1 Thlr., VIII, 213 S. 8.) geb. 28 Egr.

Der gelehrte, rühmlichst bekannte Verf. beschäftigt sich seit einiger Zeit mit der Ausarbeitung einer Geschichte der Botanik. Er fand, daß von Allen, welche ähnliche Arbeiten geliefert haben, die an botanischen Bemerkungen so reichen griechischen Geographen unbedacht geblieben waren. Ganz besonders gilt dies von Strabon, obwohl gerade dieser auf die Pflanzensätze der Länder die er beschreibt, mehr als irgend andere Schriftsteller, Rücksicht nimmt. Der Verf. überzeugte sich bald, daß sich ohne eine gründliche Kritik der botanischen Angaben Strabon's über deren Werth nicht urtheilen ließe und versuchte daher, eine gründliche Bestimmung der von Strabon erwähnten Pflanzen und Pflanzenstoffe. Die Resultate seiner umfangreichen und scharfsinnigen Studien bilden den Inhalt des vorliegenden Werkes. Den größten Theil desselben machen die Ausgabe der Stellen botanischen Inhalts aus Strabon's Geographie aus; anhangsweise werden noch botanische Auszüge aus des Dikarchos Beschreibung des Berges Pelion mitgetheilt. Die betreffenden Stellen aus beiden Schriftstellern sind in deutscher Uebersetzung abgedruckt und mit Erläuterungen versehen, deren Zweck ein doppelter ist, nämlich: 1) Bestimmung der bei den Geographen vorkommenden Pflanzen, 2) Prüfung ihrer Nachrichten durch Vergleichung mit neuern Beobachtungen. Ganz besondere Aufmerksamkeit hat der Verf. der Geographie der Pflanzen gewidmet. Bei der Bestimmung der von Strabon und Dikarchos erwähnten Pflanzen und Pflanzenstoffe gelangte derselbe oft zu ganz andern Resultaten, als frühere Bearbeiter der klassischen Flora, wie P. r. e. n. a. l. und L. i. n. t. Ob seine Bestimmungen richtiger sind als die früheren, darüber steht Verf. kein Urtheil zu. Doch berufen sie auf so sorgfältigen Vergleichen alles zu Gebote stehenden literarischen Material, daß wohl kaum daran gewweifelt werden kann, daß die Bestimmungen des Verf.'s zuverlässiger sind, als die früheren Commentatoren. Den Inhalt des Werkes genauer anzugeben ist unmöglich. Beizeigen sind demselben ein sehr ausführliches Sachregister und ein Register der systematischen Pflanzennamen. Druck, Papier und Ausstattung sind gut.

Gemann, Peterböh, die in Europa eingeführten Acacien, mit Berücksichtigung der gärtnerischen Namen. Mit 2 farbigen Kupfertafeln 8^{te}. Hannover, 1852. Kämpfer. (4 Bl., 72 S. gr. 8.) geb. 20 Egr.

Diese dem Inspector des fgl. Vergartens zu Herrenhausen, Hrn. W. e. n. d. a. n. d., gewidmete Schrift enthält eine Aufzählung und kurze Beschreibung der in den Gärten Europas, besonders Englands und Deutschlands, eingeführten Acacien. Sie ist eine Erweiterung der von dem Verf. in den Verhandlungen der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien im Jahre 1846 abgegebenen Aufzählung der in den deutschen und englischen Gärten befindlichen Acacien und, wie es scheint, der Vorläufer einer wirklichen Monographie der Gattung *Acacia*, die nach der Angabe des Verf.'s gegenwärtig über 400 Arten zählt. Hier werden nur 148 Arten aufgeführt, welche in 6 Gruppen (series) zerfallen, die der Verf. mit dem Namen Phyllocladaceae, Botrycephalae, Pulchellae, Gummiferae, Vulgares und Fitiaceae belegt. Die erste Gruppe ent-

hält die Acacien mit blattförmigen Blattstielen, die zweite unbewehrte Acacien mit doppeltgefiederten Blättern, traubenständigen Köpfchen und vereinigten Blütenstielen; die dritte unbewehrte oder mit axillären Dornen versehenen Acacien mit doppeltgefiederten Blättern u. achselständigen Köpfchen oder Aehren, die vierte fackellose Acacien mit bornigen Nebenblättern und doppeltgefiederten Blättern, die fünfte dornige Acacien mit doppeltgefiederten Blättern, drüsentragenden Blattstielen u. ähren- od. kopfförmigen Blütenständen, die sechste endlich unbewehrte Acacien mit doppeltgefiederten deckenlosen Blättern. Die Acacien der ersten drei Gruppen gehören ausschließlich Australien an, die der übrigen sind über Afrika, Asien und America verbreitet. Jede Gruppe zerfällt wieder in Unterabtheilungen. Der Aufzählung voraus geht eine zwei Seiten füllende Einleitung, welche eine gedrängte Schilderung der geographischen Verbreitung, des Vorkommens und der Art und Weise des Wachstums der Acacien enthält. Angehängt sind ein Verzeichniß der Arten und Synonyme und zwei Tafeln mit colorirten Abbildungen eines Zweigs der *A. bossiaoides* Cunningham. und *A. rostellifera* Benth., beide aus der Abtheilung der *Phyllodineae*. Diese beiden Tafeln dienen aber nicht dazu, die an und für sich sehr schlagenswerthe und wichtige Schrift zu zieren, indem die Abbildungen sowohl schlecht gezeichnet als höchst roh und unnatürlich colorirt sind. Es wäre sicher ein Leichtes gewesen, die fuglichen Blüthenstände beider Arten so widerzugeben, daß man erkennen könnte, daß sie aus Büscheln kleiner Dugane zusammengesetzt seien. Statt dessen sind sie als geschlossene Kugeln gezeichnet, so daß sie Fädeln, der noch keine Aehren haben, dat, für gelbe Beeren halten muß. Sonst ist die Schrift recht hübsch ausgestattet und gut gedruckt.

Boissier, E., et G. F. Reuter, *Fagillus plantarum novarum Africae Borealis Hispaniae Australis*. Genf, 1852. Reesmann, in Comm. (134 S. 8.) geb. 27 1/2 Sgr.

In dieser bereits im Jahr 1851 vollendeten und zum Druck übergebenen Schrift beschreiben und der berühmte Verfasser der *Voyage botanique dans le midi de l'Espagne* und sein Freund und Studiengenosse mit einem überaus wichtigen Beiträge zur Kenntniß der so höchst interessanten und an Formen überreichen Mittelmeerflora. Auf 134 Seiten werden über 200 neue Pflanzenarten beschrieben, die theils dem südlichen Spanien, theils Algerien und dem Küstenland Maroccos, theils Spanien und Afrika gemeinschaftlich angehören. Die meisten hier angeführten Pflanzen wurden von dem Vf. im Jahre 1849 auf ihrer nach Algerien und Andalusien unternommen Reise gesammelt; andere stammen aus den Sammlungen der Herren G. Leitich, Bouzgeau, Durieu de Maissonneuve, Munby u. A. Auch erscheinen ziemlich viele Arten, welche in Boissier's „Voyage“ als identisch mit schon bekannten aufgeführt worden, hier als neue, indem jederlang fortgesetzte Culturen in Boissier's botanischem Garten zu Valence bewiesen haben, daß sie von den Achten, für welche sie Boissier anfangs gehalten hatte, verschieden seien. Nichts desto weniger scheinen uns hier und da die Hm. Vff. in der Unterscheidung der Formen zu weit gegangen zu sein. Das Ganze ist mit jener den Vff. eigenenthümlichen Scharfsinnigkeit und Kritik gearbeitet, die allen Systematiken zu wünschen wäre. Jede neue Art wird höchst genau, ausführlich und klar beschrieben und ist mit sorgfältigen Angaben der Synonyme, der Verwandtschaften und der Standorter begleitet. Den Schluß bildet ein Register der Gattungsnamen. Der Druck ist schön und correct, die Ausstattung elegant.

Reuter, *quelques notes sur la végétation de l'Algérie*. Tiré de la bibliothèque universelle de Genève. Genf, 1852. Ferd. Rambor u. Co. (27 S. 8.) brosch.

Der Verf. liefert in diesem Schriftchen eine ganz ähnliche Vegetationschilderung, wie in seinem 1843 erschienenen „Essai sur la végétation de la nouvelle Castille“. Aus seiner lebendigen und anmuthigen Darstellung der Zusammensetzung und der Physiognomie des Pflanzenwuchses in Algerien ergibt sich eine noch größere Uebereinstimmung zwischen der Vegetation jenes Theiles Nordafrikas und den gegenüberliegenden Provinzen Spaniens, als sich bereits a priori erwarten läßt. Besonders muß die Vegetation in den Umgebungen der Hauptstadt der südlichen Granada und Murcia außerordentlich ähnlich sein; in den Umgebungen von Oran dagegen, und noch mehr bei Tiemsun nimmt sie einen mehr innerafrikanischen Charakter an, indem hier eine

Menge von Pflanzenarten auftreten, welche dem Zuge des Atlasgebirges und dessen Umgebungen eigenthümlich sind. Das Schriftchen, welches trotz seines unbedeutenden Umfangs einen wichtigen Beitrag zur Pflanzengeographie der Mittelmeerregion liefert, zerfällt in drei Abtheilungen, von denen die erste die Vegetation von Alger, die zweite die von Oran, die dritte die von Tiemsun zum Gegenstand hat. Druck und Ausstattung ist gut.

Kriegskunde.

Kuchenbäcker, C., Vorlesungen üb. Kriegskunst u. Kriegswissenschaft. Keine u. angewandte Taktik aller Waffen. 1. Bd.: Vergleichende (reine) Taktik aller Waffen. Leipzig, 1852. Weber. (XX, 432 S. gr. 8., mit in d. Text gedr. Polyg.) geb. 3 Thlr.

Bereits in Nr. 22. des Jahrs 1851 dieser Zeitschr. haben wir uns gelegentlich der Anzeige des Cours d'art et de science militaire desselben Vfs.'s beifällig über die taktischen Grundzüge des Verf.'s ausgesprochen, und wir können hinsichtlich des Kerns des vorliegenden Werkes von breiterer Anlage und Ausführung im Ganzen nur derselben Ansicht sein. Dennoch müssen wir eingestehen, daß und diese neue Form weniger befaßt als die frühere gedüngte, sei es nun, daß wir militärisches Wissen mit möglicher Deconomie an Worten vorgetragen wünschen, sei es, daß die schon früher bemerkten Schwächen der Vorträge uns hier mehr ins Auge fallen. Zu den letztern rechnen wir die öfteren, hauptsächlich praktischen Vorträge, welche aus den tiefwurzelnden politischen Ansichten des Verf.'s einerseits und aus seiner gründlichen militärischen Einsicht andererseits hervorgehen. So gibt der Verf. unverhohlet seine Abneigung gegen lebende Heere zu erkennen und giebt dem System der Milizen den Vorzug, während er damit in praktischem Widerspruch sehr hohe Anforderungen an die Disziplin und an die Leistungsfähigkeit der Truppen stellt. So verlangt er strenge Mannsucht und spricht doch im Grunde gegen die Strenge der Strafgesetze, so vergißt er, offenbar nicht abschließend, unter den moralischen Hebeln des Kriegserfolges den Einfluß, welchen der Geist als Kriegsherr ausüben und durch militärische Begabung unendlich so steigern vermag. Diese Hineinziehung zu den in der Schweiz herrschenden Ansichten, welche sich auch hin und wieder in der Schonung der dort eingeführten Formen und Einrichtungen ausdrückt, wiewohl dem Vf. immer noch hinreichender Stoff zum Tadeln der auffallendsten Mängel geblieben ist, macht sich vorzugsweise im 1. Abschnitt des Werkes geltend. Derselbe umfaßt die Grundzüge der taktischen Heeresverfassung, und ist obige Ausführungen und deren Consequenzen abgerechnet, in Bezug auf Einteilung, Schärfe der Begriffbestimmungen und Lauterkeit der rein militärischen Grundzüge ein Meisterwerk. Der 2. Abschnitt enthält die Taktik des Fußvolkes und ist ebenso klar als trefflich, eine größere Zusammenordnung hätte indeß seiner Platz greifen können, welchem Mangel übrigens durch eine wiederholende übersichtliche Zusammenstellung abgeholfen wird. Wir vermessen hier zwar die Erörterung einiger Principfragen, welche der die Feststellung von Exercitvorschriften maßgebend sind und hätten deren Besprechung gewünscht, doch können wir dem Verf. daraus keinen directen Vorwurf machen, da der dergleichen Bestimmungen als gegeben annimmt. Die Taktik der Reiterei und Artillerie sind weniger erschöpfend, erster indeß vollständig ausreichend, letztere nach unserer Meinung zu kärglich abgehandelt. Der Artillerietheil ist ein kurzer Abriss der Geschützkunde vorgebracht, der uns hier nicht am rechten Plage erscheint, auch einige wesentliche Irthümer enthält. Am übersichtlichsten erscheinen uns die Polygone, welche zu dieser Artillerie ein miniatur gehören, während die zur Klärung der Truppenbewegungen und Stellungen beigegebenen, als vollkommen zweckmäßig, alles Lob verdienen. Der letzte Abschnitt dieses ersten Theiles enthält die Grundzüge der Verbindung der drei Waffen und ist geeignet, den günstigsten Eindruck für den zweiten Theil des Werkes, welcher die angewandte Taktik enthalten wird, hervorzurufen, da sich die Vorzüge der Einfachheit, Klarheit und Abrundung der Darstellung vorwaltend zeigen, und nur auf diesem Wege ein so gewaltiger Stoff nutzbringend in das Gewand den Vorlesungen zu kleiden ist.

Taktische Studien auf den Gefechtsfeldern der letzten Jahre. Ferner: Abriss der Allgem. Militärärzney. Mit einer lithograph. Tafel: Eintritte in Hot. Darmstadt, 1852. 8ste. (IV, 133 S. H. 8.) brosch. 15 Sgr.

Merkmals kritische Studien über die Schlacht von Jßstedt, neue Fehler und Gebrechen enthalten wörend. Ist man nicht berechtigt diese Schlacht mit dem Pferde zu vergleichen, an welchem die Schule sämtliche Fehler zu zeigen pflegt, muß man nicht an der Möglichkeit zweifeln in der Wirklichkeit Alles dies harmlos neben einander zu finden? Während die bisherigen Urtheile ziemlich darin übereinstimmen, daß die Durchföhrung der angenommenen Hsfnsofsdispositionen für die schlechtherrschende Aemer zu besse- ren Resultaten geföhrt haben würde, verlangen die taktischen Studien die Beobachtung einer strengen Defensiv- und sind be- müht zu zeigen, wie dieselbe durch Wahl einer weiter rücklägen- den Stellung zwischen dem Ahrenholz und Kanase auf Weile be- gründet werden konnte. Die angenommene Position und die Vertheilung der Truppen darin wird streng getrielt, wir geben dem Verf. im letzten Punkte recht, denn auch bei Festhaltung der Hsfnsofsdisposition aus der Stellung bei Jßstedt, erscheint eine Concentrirung der Hauptmacht hinter den Abschnitt Stein- beitz-Gredet Holz geboten. Die Hsfnsofs der Brigade v. d. Horst war dann durch das Gredet Holz gegen Ober-Stoll zu dirigiren, von Weidspang aus, welches mit einer halben Brigade zu be- setzen war, konnte nur eine Demonstration unternommen werden, wenn man den Punkt nicht ernstlich geföhrt wollte. Völlig- stadt und Seilbich waren nur zu beobachten, und es blieben da- her Truppen genug, um auch für den Hsfnsofs eine starke Re- serve am Jßstedter Krage aufzustellen. Für die Vorzüglichkeit dieser von Willisen zu weit ausgeübten Stellung zeugt der Um- stand, daß man eine Umgröhung nur auf große Entfernung be- weilen konnte, und sich wirklich zu diesem Fehler verleiten ließ, während in der vom Verf. vorgeschlagenen Position eine rein taktische Umgröhung über Sammelund und Friedrichsau auf der Sand lag und ununtersetzbar in die Plante der Stellung führte. Auch in rein taktischer Beziehung ist die vorgeschlagene Stellung äußerst mangelhaft, man kann sich füglich keinen günstigeren An- griffspunkt denken als das Jßstedter Holz seiner ganzen Form und Lage nach, und hat von demselben aus nicht allein gedekte An- näherung gegen die Batterie der Defensivstellung, sondern auch Gelassenheit, den Vertheidiger mit wenig Truppen zu stellen um mit Wasser gegen seine linke Plante zu operiren. Die Reiterei der Dänen hätte hier ein ganz anderes Wirkungsfeld gefunden, während diese geföhrtete Waffe in der Jßstedter Position keinen Angriffspunkt entdecken konnte. Die vom Verf. so glänzend her- vorgehobene Stellung scheint uns daher kaum gerinert als eine zweite den Rüdick deckende empfehlenswerth zu sein. Wir können noch einige Punkte auföhren, welche in den taktischen Stu- dien mehr von einer starken Reigung zum Tadeln, als von dem Streben nach wissenschaftlicher Erörterung zeugen, beschränken uns indessen auf das Gesagte und können uns dabei des Wun- sches nicht enthalten, daß der Verf. seine Phantasien auf besserem Grunde rebaun möge.

Medicin.

Wunderbar, R. J. biblisch-talmudische Medicin. 2. Abhlag: Macrobiotik u. Diätetik d. alten Israeliten. Nachd. Quellen in gedrängtester Kürze bearb. Riga, 1851. C. L. Fritzsche in Leipzig, in Comm. (64 S. gr. 8.) brosch. 20 Sgr.

Wie Fasset die Rechtswissenschaft, Hirschfeld über den Geist der talmudischen Auslegung der Bibel (1. Bd. Berlin 1840, 8.; 2. Bd. ib. 1847, 8.), ist es über die talmudischen Schulen in Asien bis 500 n. Chr. über Gegenstände zusammengefaßt und in ihrer Art eine Disciplin des Talmuds dargestellt haben, ebenso hat hier Hr. W. die Wissenschaft der Heilkunde nach talmudi- schen Quellen organisch zu behandeln und zusammenzufassen ver- sucht, und in Anbetracht der großen Wichtigkeit dieses Werkes für jüdische Alterthumskunde und für die Geschichte der Medicin überhaupt wäre es sehr zu wünschen, daß Hr. W. in der Heraus- gabe dieses Werkes etwas rascher vorgekreite. Die zahlreichen Mo- nographien über dieses Thema, namentlich über die biblische Me- dicin, beweisen zur Genüge, für wie wichtig man diese Anfänge

der Wissenschaft gehalten, und da nun ein Gesamtwerk darüber ge- boten werden soll, so wird ohne Zweifel die allgemeine gute Auf- nahme von Fachmännern nicht ausbleiben. Schon der Inhalt der zwei erscheinenden Abtheilungen ist sehr reichlich ausgefallen. Nach einer ausführlichen Einleitung, worin er 1) Geschichte der israelitischen Medicin bis 500 nach Chr., 2) die in der israeliti- schen Heilkunde vorkommenden Waffe und Gewichte, In- strumente und Apparate, 3) die Literatur der israelitischen Medi- cin, also sammtl. 3 Vorkenntnissen nach historischem Pragma- tismus und nach sachlicher Eintheilung behandelt, kommt der Verf. erst zum eigentlichen Werke. Er behandelt darin: 1) die Materia medica; 2) die Pharmacologie; 3) die Makrobiotik. Die Diätetik, und die übrigen Disciplinen haben wir in den nächsten Hften des Werkes zu erwarten. Es hat uns sehr ge- freut, daß er die 3 Vorkenntnissen sehr ausführlich behandelt hat, da wir daraus die Uebersetzung gewonnen, daß er mit dem babylonischen Talmud sehr vertraut ist und allenfalls den wahren Sinn erfasst hat; wir hätten jedoch auch gewünscht, daß er ebenso den palästinsischen Talmud zu Rathe gezogen, da dieser ebenfalls reiche Auebeute für diese Wissenschaft bietet. — Der Druck ist ziemlich correct und gefällig.

Nachwissenschaft.

Kritische Zeitschrift f. die gesammte Rechtswissenschaft. Abth. von Dr. Brinmann, Dr. Dernburg, Dr. Krinschro, Dr. Raquardson u. Dr. Paagenhefer, Privatdoct. an d. Univ. zu Heidelberg. 1. Bd. 1. Hft. Heidelberg, 1852. J. G. B. Mohr. (S. 1—106. 8.) brosch. pr. 1. Bd. von 6 Hften 3 Thlr. 10 Sgr.

Abth. 1. Aufsatz, die Lehre von der Stellvertretung bei Eingehung von Ver- trügen, von Dr. Dernburg. — v. Schurz, Beiträge z. Bearbeitung d. Röm. Rechts, von Dr. Baarenhefer. — Richte, System d. Civil- von Prof. Wenzel. — Plautschil, allgem. Staatsrecht, von Dr. Raquardson. — Dr. M. G. die Lehre von den Sammelurtheilen nach österr. Recht, von Dr. Brinmann. — Kurzer Anzeiger.

Kritische Zeitschrift f. Rechtswissenschaft u. Gesetzgebung des Auslandes, in Verbindung mit Albini, Aros et. herausge- von Mittermeier, R. Mohl u. Wankönig. 24. Bd. 2. Hft. Heidelberg, 1852. J. C. B. Mohr. (IV, S. 313—474. 8.) geb. als Heft. Inth.: R. Mohl, Geschichte des Völkerechts. — L. A. Wankönig, die Wissenschaft d. Kirchengerichte in Frankreich. — Mittermeier, neueste Forschung in Bezug auf d. Geschichte u. d. Bedeutung d. Schwurgerichte. — Mühyngel, Sirastrafrecht. Dr. Raquardson, d. Grenzen d. Regierungskönig, nachl. Sinaei Mil. — Dr. Anschütz, Abt. d. Rechtschickungswere. franz. Rechts. — Simonet, histoire et théorie de la justice fédérale. — Mittermeier, das niederländ. Palliativrecht in Vergleich mit d. neuesten Gesetzgebungs- arbeiten Abt. Handelsconcourse, inebst. mit d. neuen belg. Gesetz vom 18. Apr. 1851 abt. Palliativrecht. (Sohl.) — Mittermeier, Abt. den gegenwärt. Stand d. Rechtswissensch. in Italien mit Prüfung d. bedeu- tendsten seit 3 Jahren in Italien erschienenen rechtswissenschaftl. Werke u. Zeitschriften, inebst. in Bezug auf bürgerl. Recht, bürgerl. Prozess u. Handelsrecht.

Archiv des Criminalrechts. H. J. Jahrg. 1852. 2. Stüd. (S. 110—288. 8.) geb. 15 Sgr.

Abth. Mittermeier, das belg. Gesetz vom 18. Febr. 1852 abt. Unter- suchung u. Verurteilung von v. Hoff durch Sachverständigen die Verur- theilung mit den neuesten Gesetzgebungen Deutschlands. (Sohl.) — Die Be- stimmungen der neuen Gesetzgebungen über richterl. Willkürverurtheil, ge- prüft von bem. — A. Rans, Abt. v. recht. Begründung d. Strafrechts u. des Verhältnisses dess. zur Gesetzgebung. — Dr. Wankönig, Abt. von Verbrechen d. Unterdrückung. — T. Radenhefer, Abt. von Verbrechen d. Diebstahl u. Selbstmord. (Sohl.) — J. Wankönig, Abt. die Verurteilung in Anbetracht der schweren Verbrechen. (Sohl.)

Archiv f. die civilistische Praxis. 35. Bd. 2. Hft. (S. 159—322. gr. 8.) geb. als Heft.

Abth. Dr. T. Radenhefer, Abt. das Normen d. Verweil eines recht. Zuhaltens, u. den Einsatz Klageabwehrungsart auf d. Erklärung des Unvermögens. (Sohl.) — Dr. Wankönig, Beiträge z. Preussrecht. Nach französischer Rechtsfälle. — Wankönig, von dem Annahmsrecht bei Prälagen.

Requisit f. hannoversches Recht. 2. Bd. 2. Hft. (S. 165—310. gr. 8.) geb. als Heft.

Abth. Wankönig, die Lehre von den Landesherren, Urtheilungen im Königl. Canoner. — Dr. Rans, zum Gesetz vom 22. Sept. 1850, die Be- ziehung verfall. Klagen u. d. Einsetzung kurzer Verjährungszeiten bet. — Rans, civilist. Gelehrten. — Dr. Wankönig, der Verurteilung nach d. bürgerl. Preussrecht vom 8. Apr. 1850, an civilist. Rechts- fällen dargestellt. — v. Mittermeier, Abt. die criminalist. Abt. d. aus- gereinigten Verurteilungen 1. Classe v. G. W. v. H. 315, die geringste. — Rans, — Rechtsfälle u. Präjudizien: A. Wankönig, Abt. Verurteilungen in Bezug auf Staatsrecht. — B. Wankönig, Abt.

fallt, betref. die Vereinfach. mähr. v. Dr. Wenz. C. Cinsbrüder
Schwurgericht. Verhandlungen u. darauf folgend. Entscheidungen d. 2. Oher
Appellationshofes, mähr. v. Kautz. — Antliche Glosse.
— Augere Auflage; Mittheilung.

Archiv d. politischen Oekonomie u. Polizeiwissenschaft. Heraus-
gegeben von Dr. K. H. Rau u. Dr. H. Hanff. N. 3. 10. Bd.
1. Hft. Heidelberg, 1852. Winter. (S. 1—136. gr. 8.) brosch. pr.
opl. Bd. 2 Thlr. 15 Sgr.

Ind. 1. Verhandlungen: Salz, die Gagerfchöpfung in Württemberg.
(Salz.) — Salz, die bayerische Salzordnung von 1846. —
Das kais. Baron Vresens unter Dietrich. — II. Beurteilung
neuer Schriften: Stölzel, die Entstehung u. Fortentwicklung der
Küchengewürzfabrikation, von Gossner. — Salz, über die Waischen,
von Seille. — III. Aufsätze, die nationalökonom. Zahlen u. Ver-
zeichn. Geburt u. Sterb. — Salz, die bayerische Salzordnung über
die personal. vollen Steuern.

Schirges, Georg, volkswirtschaftliche Studien. Frankfurt a. M.,
1852. Auffahrt. (VIII, 183 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr.

**Serber, Dr. C. Friedr., Vicekanzler d. Univ. Tübingen, zur Cha-
rakteristik der deutschen Rechtswissenschaft.** Eine akad. Rede.
Tübingen, 1851. Laupp. (21 S. gr. 8.) brosch. 6 Sgr.

**Seege, Dr. A. W., Vice-Präs. d. kgl. O.-Tribunals, üb. die Preu-
ßischen Schwurgerichte u. deren Reform.** Ein Vortr. Mit ein-
igen Zusätzen herausg. von Dr. J. E. Kellier. Berlin, 1851. Bes-
se'sche Buchh. (H. Herg.) (IV, 75 S. gr. 8.) geb. 12 Sgr.

Die Ungleichheiten, welche die plötzliche Einführung
der in der Hauptsache auf die französisch-österreichische Verfassung ge-
stügten Schwurgerichte in den alten Provinzen Preussens
beidegeführt hat, werden, bei aller Anerkennung des Werthes je-
ner von der Zeit so laut verlangten Justizeinrichtung, klar und
schonungslos ausgeführt. Insbesondere wird aber darauf auf-
merksam gemacht, wie es im Principe unrichtig, thatsächlich un-
möglich sei, im Strafproceß die That- und Rechtsfrage zu tren-
nen und erstere allein den Geschwornen, letztere allein den Rich-
tern zuweisen. Die Vorschläge des Oestreichers zur Abhilfe
gehen hauptsächlich dahin: 1) Die Richter von Haus aus mit
den Geschwornen zusammenzutreten und über die Thatfrage ab-
stimmen zu lassen; 2) dem Vorsitzenden des Gerichtshofes ein
für allemal auf den Vorsitz in dem Geschwornen-Collegium und
die Leitung seiner Beratungen zu übertragen. — Der Hr. Verf.
knüpft diese Vorschläge an die Darstellung mehrerer aus der
Praxis entnommener Beispiele, in denen es augenfällig hervortritt,
wie ganz verkehrt — ja fast unglaubliche Urtheile der Geschwornen
aus der Mangelhaftigkeit des jetzt vom Geseß festgestellten
Principes und aus unrichtiger Auffassung der Stellung der Ge-
schwornen hervorgerufen worden sind. Die Vorschläge sind mit
Geist und Kenntniß der höhern Anforderungen an die Gerech-
tepflege vertheidigt und somit insbesondere der Beachtung zu em-
pfehlen.

**Damianitsch, Martin, k. k. Major, Stadtschreiber, Leitfaden zum
Verfahren der Verlassenschaftsabhandlungen in Vormundschafts-
u. Kuratlangeneinheiten u. bei Todeserklärungen.** Wien, 1852.
Braumüller. (XII, 344 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 25 Sgr.

Eine Art Commentar des mit k. Patente vom 28. Juni 1850
erlassenen Geseßes, durch welches für die deutsch-österreichischen
Kronländer der in der Ueberschrift genannte wichtige Zweig der
Geseßgebung neuerdings regulirt worden ist; — wichtig besonders
deshalb, weil hier der Geseßgeber unmittelbar und tief in das
Familienleben einzugreifen Veranlassung findet. Es kann nicht
Zweck dieser Anzeige sein, das Geseß selbst zu kritisiren —
nur sei die einzige Bemerkung vergönnt, daß bei dem bemerkbaren
Streben nach gründlicher Erschöpfung des Gegenstandes eine ge-
wisse Kasuistik nicht ausgeblieben ist. — Die Bemerkungen des
Hrn. Damianitsch folgen streng der Ordnung des Geseßes, um
möglichst dem praktischen Bedürfnisse zu dienen, und wird des-
halb eine eigentlich systematische Darstellung nicht geboten,
vielmehr werden nur die einzelnen Paragraphen nach Art eines
Collegienheftes reduziert. Wenn man diesen Standpunkt fest-
hält, so ist das Werkchen ganz vorzüglich zu nennen; es dienet an
Vollständigkeit und praktischen Winken sehr Erfreuliches und
wird, da insbesondere auch der gleichfalls unter das neue Geseß
fallenden Thätigkeit des Militär-Richters besondere Auf-
merksamkeit geschenkt ist, für junge österreichische Richter über-
haupt ein willkommenes Hülfsmittel sein.

**Junpe, Dr. Karl, Hülfsingenieur, über Benutzung der fließenden
Gewässer als Gegenstand der Geseßgebung, mit specieller Be-
rücksichtigung des sächsischen Geseßentwurfes.** Die Benutzung der
fließenden Wasser betreffend. Dresden, 1851. Höpner. (98 S.
gr. 8.) geb. 15 Sgr.

Ein so dicht bevölkertes Land, wie das Königreich Sachsen
mit seinen zu einem großen Theile an Betreibung der Fabricindus-
trie angewiesenen Bewohnern, entbehrt bis jetzt einer die Benutzung
der Wasserkraft regelnden und von nationalökonomischen Grund-
sätzen ausgehenden allgemeinen Geseßgebung! In Folge wieder-
holter ständischer Anträge und Petitionen, hat die sächsische Re-
gierung im Jahr 1847 einen Geseßentwurf: die Benutzung der
fließenden Wasser betreffend, veröffentlicht und dadurch nicht nur
die Besprechung dieses Entwurfs, sondern die nähere Beleuchtung
der Grundfälle überhaupt, von denen die Geseßgebung die Be-
handlung der ganzen Materie ausgehen haben dürfte, in der
Presse hervorgerufen — gewiß zum Nutzen der Sache. Der Ent-
wurf ist bis jetzt noch nicht an die Kamern gelangt, man hat
im Sturm und Drange der Zeit keine Zeit dazu gehabt. Das
Schriftchen, welches hier vorliegt, befaßt mehrere Streitfragen,
die bei der fraglichen Gelegenheit aufgetaucht sind, insbesondere
die berühmte Frage vom Eigentum an fließendem Wasser,
wobei sich der Verf. für ein beschränktes Eigentum der Adjacen-
ten und das Recht des Staates entscheidet, im Interesse der öf-
fentlichen Wohlfahrt über das fließende Wasser auch wider Willen
der Berechtigten nach den Regeln der Expropriation verfügen zu
können. Auch empfiehlt der Verf. besondere Bestimmungen über
Zuspecificationen in die Geseßgebung mit aufzunehmen, die im
sächsischen Entwurf fehlen.

**Mischpote H. Das mosaisch-rabbinische Civilrecht, bearbeitet nach
Anordnung u. Eintheilung der neuen Geseßbücher, u. erläutert mit
Angabe der Quellen von H. B. Jassiel, D. R. in Groß-Kanissa.
1. Bd. 1. Theil. Mit Unterstützung d. kaiserl. Akad. d. Wissensch.
Wien, 1852. Braumüller. (IV, 138 S. 8.) geb. 20 Sgr.**

Seit einigen Jahren werden sich Forscher des jüdischen Alterthums
der Pragmatik und Erörterung der mosaisch-talmudischen Rechts-
altertümer zu. S. a. l. s. ch. b. bearbeitet, das mosaische Recht
mit Berücksichtigung des spätern jüdischen. (2 Bde., Berlin 1848, 8.),
F. a. n. t. e. l. g. o. b. das sächs. Werk: „der gründliche Beweis nach mosaisch-
talmudischen Rechte, ein Beitrag zur Kenntniß des mosaisch-talmu-
dischen Criminal- und Civilrechts“ (Berlin, 1846, 8.), w. o. e. n. i. m. e.
bearbeitet das Thema: „das Testament unter der Benennung einer
Erbchaft, nach rabbinischen Quellen“ (Gresfeld, 1847, 8.) und unser
Verf. selbst hat in seinem Werk: „Zugends- und Rechtslehre, bearbeitet
nach den Principien des Talmuds“ (Wien, 1848, 8.) bereits zu derglei-
chen Arbeiten einen guten Anfang gemacht. In dem vorliegenden Werke,
auf 4 Theile berechnet, ist es jedoch zum erstenmal versucht worden,
das ganze vollständige Civilrecht, als das älteste das wir kennen, nach An-
ordnung und Paragraphenfolge der österreichischen Geseßbücher zu bear-
beiten, und da dieses hier aus dem Talmud dargestellt, Rechtslehre aus
der Bibel, aus Traditionen und Gewohnheiten alter Zeiten allmählig ent-
wickelt und ausgebildet, da es ferner nur im Talmud die letzte Begrün-
dung hat, mithin um 500 n. Chr. nach mehr als tausendjähriger Ent-
wicklung schon längst abgeschloffen war, so bildet es natürlich in der
Rechtsgeschichte die erste und bedeutsamste Grundlage. Die Würdig-
keit dieses Werkes, dessen in der Originalität kein andres Geseß-
gebung der vor Augen war, in der schriftlichen Schrift, in der Behaup-
tung an den göttlichen schriftlichen Rechtsgründen, und mit Recht
behauptet Jassiel, daß es in Consistenz und Vollständigkeit, in Origina-
lität und organischer Entwicklung sich fügen alle bekannten Geseß-
bücher zur Erde stellen darf, und daß man aus dieser vortheilhaften Dar-
stellung sich überzeugt, daß dieses rabbinische oder vielmehr talmu-
dische Geseßbuch in jedem civilistischen Staate als goldenes Geseßbuch einge-
führt werden könnte. In Bezug auf den Inhalt, steht bis jetzt noch
eine genau Uebersicht, da weder Inhaltsangaben noch Indices gegeben
sind, und wir können nur soviel sagen, daß der erste Theil 6 a. b. p. e. r. s. o. n. e. r. t. g., nach Ausdehnung dieses Ausdrucks im österreichischen Geseß-
buche, mit höchst logischer Disposition behandelt. Außer einer Haupt-
einteilung über die Geseße im Allgemeinen gehören dahin: 1) von den
Rechten der Persönlichkeit; 2) von der Vererbung und Schwägerchaft;
3) von dem Erbschaft; 4) von den Rechten zwischen Eltern und Kin-
dern; 5) von der Verwandschaft; alle diese Rubriken des Personen-
rechts sind in 278 Paragraphen vollständig behandelt, erläutert und auf
den talmudischen Rechtsbücher, genannt Chosen Mischpote, zurückgeführt.
Es wäre freilich wünschenswerth gewesen, anstatt der secundären
Quellen, wenn sie gleich rein und unvoretheilt aus dem ersten Schrift, lieber
sogleich die primären, den Talmud zu geben; allein da man sehr leicht die
Talmudquellen beim Nachschlagen im erwähnten Geber findet, so wollen

wie mit dem Verf. darüber nicht rechten und nur wünschen, daß er schon aus Dankbarkeit für die Unterstützung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften sein Werk recht bald vollenden möge. — Die Ausstattung ist sehr schön.

Pädagogik.

Deimling, Otto, der philosophische Unterricht auf d. Mittelschule, ein pädagog. Votum. Heilage zu einem Programm. Mannheim, 1851. Löffler. (2 Bll., 42 S. 8.) brosch. 8 Sgr.

Da der philosophische Unterricht auf den Gymnasien wenig oder gar keine Früchte getragen, ist derselbe vielfach abgeschafft worden; dasselbe beantragt für Baden eine vom Ministerium niedergesetzte Kommission. Gegen diese Ansicht tritt der Vf. auf, indem er die Bedeutung des Gegenstandes von dem humanistischen-pädagogischen, dem encyclopädischen und propädeutisch-höhergeleiteten Gesichtspunkte aus betrachtet und dessen Nothwendigkeit entwickelt; die bisherige Resultatlosigkeit findet er in der falschen Methode; das Resultat der Untersuchung ist: die Logik darf nicht als besonderer theoretischer Lehrgegenstand auftreten, sondern ist, da sie im engsten Verhältnisse zu den humanistischen Wissenschaften steht, mit der Grammatik, Rhetorik und Poetik zu verbinden; die Psychologie, welche ein ähnliches enges Verhältniß zu den realistischen Studien einnimmt, ist mit dieser zu verbinden, tritt aber auch später mit Höhergeleit in die Philosophie als selbstständiger Lehrstoff auf. Die Deduktionen des Vfs. sind so schlagend, daß gewiß Jeder von ihnen überzeugt wird, und seine Ansichten entspringen einer durchaus richtigen Pädagogik; aber an eine baldige Durchführung derselben auf den Gymnasien glauben wir noch lange nicht.

Bölter, Ludw., Pfarrer, Beiträge zur christl. Pädagogik u. Didaktik. Stuttgart, 1852. J. G. Cotta'sche. (VII, 235 S. 8.) geb. 27 Sgr.

Christlich! Nunja, was sich jetzt so „christlich“ nennt. Das Buch ist eine Fortsetzung eines ähnlichen 1846 erschienenen u. besteht aus einzelnen Aufsätzen, die früher in dem Süddeutschen Volksboten enthalten waren. Es ist bekannt, wozu diese Richtung die Pädagogik machen will, das Buch ist daher Pädagogen durchaus nicht zu empfehlen; denn was sollen Sätze wie folgende: der Anschauungsunterricht ist zu verwerfen, da das Kind von Natur an die Sinnlichkeit gebunden ist; das Rechnen ist eine mechanische Fertigkeit u. a.? Von der Concentration des Unterrichts und der Beziehung der Unterrichtsgegenstände auf einander, hat der Verf. fabelhafte Begriffe; bei der biblischen Geschichte werden an den betreffenden Stellen Naturgeschichte, Physik, Chemie, Astronomie, Geologie, Geographie, Geschichte, Gewerbetunde u. c., die nicht selbstständig auftreten, dazu Politik, Verfassungsgeschichte u. c. gelehrt. B. bei der Schöpfungsgeschichte Geologie, Astronomie, Kalendervissenschaft, beim babylonischen Thurmbau Geographie und Anthropologie, bei Matth. 5, 13, Chemie, bei Ps. 36, 7. Lebensmittellehre u. c. Warum nicht auch alles Andere, z. B. Rechnen, in die biblische Geschichte eingeschachtelt wird, wissen wir nicht; doch sollen die Rechenaufgaben der Bibel entnommen werden. Vor allem aber notiren wir einen Gedanken, den der Verf. im Aufsatze über die innere Mission äußert, daß der Religionsunterricht nicht eine technische Gedächtnis- und Verstandesübung sein solle (wie er ihn in seinen, selbst einen Erwachsenen zur Verwirrung bringenden Katechesen und an anderen Stellen entwickelt) sondern daß er Erweckung und Bildung des Herzens, Heiligung der Seele bezwecke, daß er den Charakter der Andacht annehmen müsse. Damit trifft Böller ins Schwarze; damit aber fallen auch alle seine Angriffe auf die „irritirten“ Pädagogen und seine Anhänger in Nichts: denn gerade so geben diese den Religionsunterricht. Wo der Glaube so mächtig wirkt, da wundern wir uns nicht, daß ein Lehrer einer Kenntnis der Naturgeschichte, Physik, Geographie u. c. nicht bedarf; dagegen ist der Vorschlag, daß in den Schullehrerseminarien, die auf Dörfern in Bauernhäusern zu verlegen sind, Personal zur Bedienung nicht vorhanden sein soll, indem Betten, Kestren, Scheuern u. c. die Seminaristen selbst zu verrichten haben, geeignet, selbst nach Eurtmann'schen Reformplänen ein gewisses Interesse zu erregen.

Sprachkunde. Archäologie.

Polyglotta kralodvorského rukopisu. Text v původním i obnoveném pravopisu i preklad: ruský, aršský, illyrský, polský, horozolucký, vlaský, anglický, německý; ukázky: dolnoloučického, maloruského, krajinského, francouzského i bulgarského. Vydání Václava Hanky. V Praze. Nakladem Vydavatelství (Kronberger.) 1852. (X, 791 S. 12.) geb. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Wir haben hier vor uns eine vollständige Ausgabe der schönsten altböhmischen Gedichte der Königinhof's Handchrift, welche der bekannte Herausgeber, Wenzeslaw Hanka, in einer Kammer an der Kirche zu Königinhof 1817 unter alten Papieren entdeckt, und vom Untergange glücklich gerettet hat. Die Sammlung dieser Gedichte fällt, so weit sich dies nach der Schrift beurtheilen läßt, zwischen die Jahre 1290 und 1310. Zu bedauern ist nur, daß der größte Theil derselben verloren gegangen ist. — In vorliegendem Buche haben wir nun 1) einen Abdruck der Gedichte in der ursprünglichen Orthographie mit gegenüberstehender neuer Orthographie. Beachtenswerth sind hierbei die Kürzungen und zum Theil ganz eignen Zeichen für zusammengefügter Buchstaben, die sich der Herausgeber erlaubt hat (pag. 1—120). 2) Eine russische Uebersetzung von N. Berg p. 145—209, mit einleitenden Vorbemerkungen und nachträglichen Anmerkungen. 3) Eine serbische Uebersetzung von Slavko Petrovič-Platojevič, p. 232—292, ebenfalls mit Vorbemerkungen und Anmerkungen. 4) Eine polnische Uebersetzung von J. Bilić, p. 317—386. 5) Eine illyrische Uebersetzung von J. Siemieniński, p. 403—462, mit Vorbemerkungen. 6) Eine oberwiesische Uebersetzung von J. E. Smolci (Schmalzer). 7) Zwei Gedichte übersezt ins Niederwiesische, p. 523 und 24. 8) Acht Gedichte übersezt ins Kleinrussische, p. 525—538. 9) Zwei Gedichte übersezt ins Krainische, p. 539—540. 10) Eine italienische Uebersetzung von F. Francesconi, p. 552—619, mit Vorbemerkungen und einem Glossar der Eigennamen. 11) Ein Gedicht französisch übersezt von Eichhoff (in Prosa), p. 625—633, mit Anmerkungen. 12) Eine englische Uebersetzung von A. H. Watts, p. 647—722, mit Einleitung von John Bowring. 13) Eine deutsche Uebersetzung von W. Smoboda, p. 725—792. 14) Drei Gedichte, bulgarisch übersezt, p. 791—794. Die vollständigen Uebersetzungen erscheinen früher der Reihe nach 2. Moskwa 1846. 3. Prag 1851. 4. Pfen 1845—1850 und Prag 1851. 5. Krafau 1836 und Prag 1843. 6. Prag 1851. 10. Prag 1851. 12. Prag 1852 und 13. Prag 1851. Dem Ganzen ist ein Facsimile des Anfangs eines der schönsten Gedichte beigegeben.

Nève, Fel., Prof. à l'Univ. à Louvain, la tradition indienne du deluge, dans sa forme la plus ancienne. Paris, 1851. Marcus in Bonn, in Comm. (70 S. gr. 8.) geb. 16 Sgr.

Wreits in einer früheren Abhandlung: de l'origine de la tradition indienne du deluge hatte Professor Nève die Ansicht Burnouf's, Lassen's und Roth's, daß die Kundsage nicht ursprünglich indisch, sondern aus dem Semitismus in die indische Literatur übergegangen sei, in einsacher und übersichtlicher Weise besprochen. In dem hier vorliegenden Schriftchen hat der Verf. denselben Gegenstand noch genauer untersucht und erwoogen und gelangt wieder zu demselben Resultate, welches (von Burnouf erkannt hatte, daß nämlich die Kundsage aus dem Westen erst nach Indien gekommen sei.

Baukunst.

Erste Preise der Architectur. Architect. Entwürfe gekrönt durch d. kgl. Akad. d. schönen Künste von Frankreich. Lüttich. Brockhaus in Leipzig, in Comm. (141 Kupfst. Fol.) geb. 32 Thlr.

Diebold, F., Mustersammlung von Grabdenkmälern im altäthetischen, byzantinischen u. griech. Style. Entworfen u. z. Theil auf d. Münchener Friedhofe gesammelt. München, 1852. Röll. (8 S. u. 20 Taf. in Holzschn. quer-8.) geb. 1 Thlr. 12 Sgr.

Schinkel, Sammlung von Möbel-Entwürfen, herausg. von L. Lohde, kgl. Preuss. Baumeister etc. 16 theilschwarz, theils color. Kupfer-Taf. 1. Lfrg. Wohl. Aug. Taf. 1—4. 2. verb. Aufl. Potsdam, 1852. Riegel's Verlag. In Umschl. 1 Thlr. 10 Sgr. Pracht-Ausg. 1. Lfrg. Taf. 1—4. u. 5. Lfrg. Taf. 14—16. Ebend. 2 u. 3 Thlr.

Vorliegendes Werk des berühmten Verf.'s ist seit Decennien bekannt u. hat unendlich viel zur Bildung u. Erlebung eines edlen

ren Geschmacks in den Formen der gewerblichen Erzeugnisse beizutragen. Beide Ausgaben enthalten Entwürfe zu Meubles, welche seiner Zeit von Schinkel zu Einrichtung des Palais für den Prinz Albrecht von Preußen entworfen worden sind. Es wäre überflüssig, die schöne Zusammenstellung der Karten, die Reinheit, Gediegenheit und Klarheit der Formen, so wie deren Zweckmäßigkeit für den praktischen Gebrauch näher zu beschreiben, da sie dem größeren Publikum schon seit längerer Zeit bekannt sind. — Wir haben hier zu erwähnen, daß die Verlagsbandlung eine neue wohlfeile Auflage derselben veranstaltet hat, um solche sowohl den kleineren Zeichneinstituten als auch besonders den weniger bemittelten Gelehrten zugänglich zu machen. — In den vorliegenden zwei Lieferungen sind die Entwürfe von gewöhnlichen Stühlen, von Lehnstühlen, von einer Chaise-longue, einem Schreibtische, einem Sopha &c. &c. theils in Contours, theils in Farbendruck dargestellt, denen sich in den anderen Hefen die übrigen gewöhnlichen Meublegegenstände, wie Tische, Spiegel &c. anschließen.

Schinkel, Sammlung architect. Entwürfe. Vollständig in 174 Taff. mit Text in 28 Lieferungen. 20, 25 Lfrg. Neue verb. Aufl. Potsdam, 1852. Riegel's Verlag. (à Lfrg. 6 gest. Bl. hoch quer. 4.) Im Umschlag à 1 Thlr. 15 Sgr.

Es ist sehr anerkennen, daß die Verlagsbandlung das vorstehende Werk, welches zu allen Zeiten eine Bildungschule für die angehenden und ausübenden Architekten bleiben wird, in einer wohlfeileren Ausgabe der Öffentlichkeit übergeben, da der frühere hohe Preis desselben nur zu oft eine Ursache war, daß die Anschaffung desselben für Privatwerke unterbleiben mußte. — Es dürfte zu weit führen, den überaus reichen oder alle Theile der bauenden und decorirenden Architektur sich erstreckenden Schatz der Abbildungen hier vorgefunden und wie können nur darauf aufmerksam machen, daß die hauptsächlichsten Bauzierden Berlins, die unter Schinkel's schaffender Hand entstanden, wie das Museum, die neue Vaukhale, das zgl. Schauspielhaus auf dem Gendarmenmarkt, die reisenden Anlagen in Charlottenhof, die Wertheimer Kirche, das Monument auf dem Kreuzberge, die Pachtgebäude &c. &c., nicht minder eine Menge größerer leider nicht zur Ausführung gekommener Bauentwürfe, wie die verschiedenen Pläne zu einem Monumente Friedrich des Großen, die Pläne zu einer größeren Kirche für die Dramenburger Vorstadt &c. &c. in ausführlicher Darstellung der Aufrisse, Grundrisse und Durchschnitte nebst den dazu gehörigen Decorationen und perspectivischen Ansichten dargestellt sind. — Außer diesen befinden sich noch eine große Anzahl von Entwürfen für kleinere Kirchen, für Stadt- und Landhäuser &c. &c. darin enthalten, in welchen besonders die zweckmäßigen Dispositionen der reisenden Anlagen zu bewundern sind, bei denen sich eine reiche Fülle eigenenthümlicher überraschender Motive vorfinden. — Um die Anschaffung dieser klassischen Blätter zu erleichtern, können nach Belieben monatlich eine oder mehrere Lieferungen bezogen werden, wogegen Bestellungen auf einzelne Lieferungen nicht zulässig sind.

Schinkel, Sammlung von Theater-Decorationen. Vollständig auf 32 Taff. dargestellt. 1 Lfrg. Neue verb. Aufl. Potsdam, 1852. Riegel's Verlag. (à gest. Bl. hoch quer. 4.) Im Umschlag 2 Thlr.

Die seltene Ausstattung der Theater lag zu der Zeit der künstlerischen Wirksamkeit des vorerwähnten Schinkel's sehr danke, da man einestheils dem Rococo'system der französischen Periode, andererseits dem nüchternen Puritanismus der Engländer folgte. — Der schöpferische Geist Schinkel's suchte auch hier neue Wege zu bahnen und so entstanden diese Entwürfe zu den Decorationen beliebter Bühnenstücke, welche gleichsam einen neuen Abschnitt in der geschichtlichen Fortbildung der decorativen Kunst bildeten und seiner Zeit mit vielem Enthusiasmus aufgenommen wurden, daher auch einen sehr reichhaltigen Einfluß auf die seltene Ausstattung der Theater selbst ausübten. — Die Hefen enthalten die Decorationen zur Jungfrau von Orleans, zur Braut von Messina, Unbaine, Zauberflöte, Räthchen von Heilbrunn, Vespalin, Olympia, Armida, Cortes, Dithelo, Don Carlos &c. &c., und gewähren neben dem reichen Schatz darin niedergelegter Phantasie die schönsten Studien der verschiedensten Baustyle für Architekten und Decorateurs. — Die Ausstattung des Werkes ist von gleicher Vorzüglichkeit wie die übrigen rühmlichst bekannten Editionen dieser Verlagsbandlung.

Kauterburg, A., Chef d. techn. Bureau d. Baudirect. d. Kant. Bern, die wesentlichsten Anforderungen an den Inhalt u. d. Expedition öffentl. Bauentwürfe, sowie an die dazugehörige Ausführung selbst, bearb. f. techn. Behörden u. ihre Angestellten. Bern, 1851. Zentz Verlag. (VIII, 127 S. 8. u. 1 lith. Taf. 4.) geb. 16 Sgr.

Der Verf., Chef des technischen Bureau's der Baudirection des Kantons Bern, giebt in kurzgefaßter Beschreibung eine Uebersicht derjenigen Vorgänge, welche bei Herstellung öffentlicher Bauentwürfe in gehöriger Folge der durchzunehmenden sind, wenn eine umsichtige und rasche Execution öffentlicher Bauten stattfinden soll. — In dem vorliegenden Buche oder der ersten Abtheilung des Werkes wird zunächst der Straßenbau abgehandelt. Der Verf. verbreitet sich zuerst über die Vollständigkeit wie Deutlichkeit der Pläne und Akten, über die Genauigkeit und Vollständigkeit der Entschädigungen insbesondere, über Aufseherinstitutionen, Accorde, Darstellung der Hauptlagen und der Details, sowie über den notwendigen Inhalt eines jeden Projectes an Actenstücken und Plänen im Allgemeinen. — Bei den Situationen sind sehr gewichtige Bemerkungen über die Verifikation des Meßapparates, über Vorsichtsmaßregeln bei der Aufnahme sowie über die Prüfung derselben beigelegt. In gleicher Weise über die notwendigen Eigenschaften der Nivellements-Pläne in Bezug auf die Entschädigungs-Verhandlungen der Wasserabzüge, Fahrweggerichte &c. &c. — Bei den Aufseherinstitutionen und den Accordordnungen finden sich weitere schätzbare Bemerkungen für die verschiedenartig vorkommenden Fälle mitgetheilt, die oft unscheinbar, doch in solchen Instructionen zur Handhabung einer umfassenden Aufsicht und in Accordverträgen zur Vermeidung späterer Differenzen sehr nöthig sind. — Zuletzt hat der Verf. in dem Kapitel über Kostenberechnungen oder Anschätze zur besseren Uebersicht ein Schema beigelegt, wie unter Beachtung aller Nebenumstände die Kosten gehörig classifizirt werden müssen, um den steten Nachforderungen der Entrepreneurs den Hauptpreis vorzuziehen. — Als Anhang ist das Beispiel eines tüchtigen Vorschriftenbuchs über Erb- und Sprengarbeiten, über künstliche Gallerien, über Stütz- und Futtermauern, über Formirung der Erddraperien und die Fährbahnen, über Belüftung, über Bord- und Bodenfeile, über Wasserleitungen, größere und kleinere Brücken, über Geländer, Wehrsteine und Säune beigelegt, sowie ein zweites Vorschriftenbuch über Aufnahme und Ausfertigung des Projectes einer neuen und großen Landstrasse. — Wenn sich bei den vielfachen Erfahrungen, welche der Verf. in seiner umfassenden Stellung zu machen Gelegenheit hat, mit Zuversicht etwas Vollständiges erwarten ließe, so ergibt der Inhalt dieses Werkes, daß die Erwartungen vollständig deficiet sein werden. Die Schrift wird daher nicht allein den Behörden sowie dem ausübenden Architekten ein schätzbares Handbuch bleiben, sondern auch dem anlernenden Straßendruckers ein wichtiges Compendium zum Studium des Straßendruckes bieten. — Wie freuen uns, hierbei anzeigen zu können, daß der Verf. ein zweites derartiges Werk für den Civilbau in Aussicht gestellt hat.

Luis, W., Architekt, Beschreibung des Entwurfs eines Musterbaues eines öffentl. Bad- u. Waschhauses, mit einem Statut der Kosten u. deren Deckung, sowie eines Grundplanes einer solchen Anstalt. Hamburg, 1851. Reiter u. Weller. (16 S. 8. u. 1 Kupferst. gr. Fol.) geb. 6 Sgr.

Der Verf. schlägt in der Broschüre vor, nach dem Muster der englischen Bath und Washhouses auch in den größeren deutschen Städten dergleichen Anstalten einzurichten und hat einen Musterplan nebst den dazu gehörigen Berechnungen der Bau- und Betriebskosten dazu beigelegt, um nachzuweisen, daß die hierbei aufzuwendenden Bau- und Betriebskosten bei mäßiger Benutzung der Anstalt von Seiten des Publikums volligem Gebrauche werden. — Die vorgeschlagene Anstalt soll ein Schwimmbad für Männer, 41 Bannender, und ein Waschhaus mit 33 Waschständen, den nöthigen Auswischmaschinen, Plättischen und Trockenapparaten enthalten. — Die Einrichtung der einzelnen Lokalitäten anlangend, so sollen die Badabtheilung durch 7 Fuß hohe Verschläge von Schieferplatten getrennt, das Schwimmbad mit glasirten Kacheln ausgelegt und für kaltes wie lauwarmes Wasser eingerichtet werden. — Die Waschstände sollen nach dem Vorschlage des Verf. geschlossen sein, um die gegenseitige Reizung zu unterdrücken und jeder Waschstand einen Dampfsrog, einen Lauf- oder Einwickelrog, sowie einen Waschrog enthalten. — Vermittelt Weingmaße

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Hornarius und Wendtschohn in Leipzig.

1852.

11. September.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 37.

Philosophie.

Archiv f. die pragmat. Psychologie od. die Seelenlehre in der Anwendung auf d. Leben. Herausg. von Dr. Ed. Bernke. Jährg. 1852. 2. Heft. Berlin, 1852. Mittler u. Sohn. (S. 267–393. 8.) geh. als Klft.

Tab. 1) Zur moral. Kunklehre: Die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, in welchen die auf andere Menschen sich beziehe. Gruppen aufgeführt werden. — 2) Zur pädagog. Kunklehre: Die engl. u. die deutsche Erziehung; aus was können u. sollen wir von jener aneigenen. — 3) Zu d. Kunklehren d. Log. u. d. relig. Bildung: Wo u. in welcher Begründung, stehen die d. Schiele u. Willens d. Menschheit. — 4) Zur Kunklehre d. Lebens u. d. Verlethungsmengen über: Die Aufgabe f. d. gänzhche Erziehung, inbezug zum Denken. — 5) Zur Verlethung u. Widerlegung: Der sogen. psychische Mechanismus u. d. wirts. Leben u. menschl. Gele.

Usschold, Joh. Nep., Prof. in Amberg, Grundriß der Geschichte d. Philosophie. Amberg, 1852. Pöhl, in Comm. (VI, 266 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Dieses sehr brauchbare und übersichtlich eingerichtete Werk umfaßt die Geschichte der Philosophie von ihren ersten Anfängen bis auf die neueste Zeit herab und erstrebt sich daher zunächst des Vorzuges der vollständigen und gleichmäßigen Behandlung seines Stoffes, von dem einzelne Partien in so manchen Lehrbüchern gar nicht oder nur stiefmütterlich berücksichtigt zu werden pflegen. Der Verf. tritt jeder immanent speculativen Auffassung der Geschichte der Philosophie entschieden gegenüber, und hebt alles Einzelne in ihr in seiner individuellen Bestimmung, sich auf das Wichtigste bei jedem beschränkt und aller Kritik entsehaft, hervor. Einem jeden Abschnitt geht eine allgemeine Entwicklung seines Verlaufes voraus. Namentlich findet auch die praktische Philosophie die entsprechende Berücksichtigung.

Geschichte.

Kamp, H. X. v., das Schloß u. die Herrschaft Broich. Eine Sammlung geschichtl. Werthwürdigkeiten. 1. Theil. Rest 1 Abbildg. vom Schloß Broich u. dessen nächster Umgebung. Duisburg, 1852. Gwisch. (VII, 264 S. 8. u. 1 lith. Karte.) geh. 1 Thlr.

Diese Monographie ist weniger eine wissenschaftliche Untersuchung, zu welcher dem Verf. die Vorkenntnisse, namentlich die Kenntniss der lateinischen Sprache (p. 171, 181) zu fehlen scheinen, als eine aus abgeleiteten Quellen entnommene Erzählung; doch sind für die neuere Zeit auch handschriftliche Dokumente und mündliche Nachrichten benugt. Ueber die kirchlichen Zustände seit der Reformation und die Anfänge der Wohlthätigkeit Kriemerkreute werden ausführliche Nachrichten mitgetheilt, fobann über den Aufenthalt der Landgrafen von Hessen mit ihren Entfallen aus das Schloß Broich. Doch hat der Verf. der Verlesung nicht widerstehen können, auch auf die ältesten Zeiten zurückzugehen, wo über seinen Gegenstand noch nichts bekannt ist. „Die Herrschaft über die Stämme, sagt v. K. von der Urzeit, war vornehmlich in den Händen der geistlichen Landesväter, die sie Papas nannten und über ihre Fürsten stellten, welche sie eigentlich nur zu Anführern im Kriege hatten. Der Oberpriester wurde Werbemur genannt. Wo ein solcher Priester war, hieß es die Papenburg“. Bei solchen Ansichten ist es schon zu erwarten, daß für die Herkunft der Grafen von Cleve Rürner und Consorten Quelle sind. Bei so unzulänglichen Kenntnissen sollte man sich doch lieber von den alten Zeiten fern halten und auf die neueren beschränken. Die alte Eintheilung der Herrschaft in Höner und Honschaften (p. 56) ist merkwürdig, aber die Angaben darüber zu ungenau

um nützlich zu sein. Ebenso sind auch die mitgetheilten Urkunden sehr mangelhaft abgedruckt und wer weiß, welche Legende noch einst daraus entsteht, daß p. 151 die Broicher Unterthanen Sancti (statt suprascripti) genannt werden. Die denkwürdige Katastrophe der Einnahme des Schloßes durch die Spanier 1598 und Ermordung des Grafen von Dhaun u. Galtstein ist nach den gedruckten Quellen der Zeit lebendig und anschaulich dargestellt, und von da an gewinnt überhaupt das Buch an Werth; beigegeben ist die Nachbildung eines alten Prospektes des Schloßes Bruch mit Mühlheim aus der Vogelperspective. — Ausführlichere Nachrichten über das vorige Jahrhundert nebst Gedichten und Sagen sind für den 2. Theil bestimmt.

Geographie.

Sten Bille's Bericht üb. d. Reise der Corvette Galathea um die Welt in den Jahren 1845, 1846 u. 1847. Aus d. Dänischen Übers. u. theilweise bearb. von H. v. Rosen. 2. Bd. Mit 7 lithograph. in Aendruck u. 1 lith. Karte quer-fol. Kopenhagen, 1852. Kigsl. (Vord. in Leipzig, in Comm.) (X, 518 S. gr. 8.) cart. 4 Thlr.

Ueber den 1. Band ist in Nr. 10. d. Bl. berichtet worden. Der 2. beginnt mit den chinesischen Häfen Macao, Hongkong, Canton, Amoy, Ichuan, Shang-haï. Auf der Weiterreise werden die Sandwicheisen und nach mehrmaligem Aufenthalt daselbst, der zu sehr interessanten Beobachtungen Gelegenheit gegeben hat, die Gesellschaftsinseln besucht, von denen Vorrabarra nur genauer erforscht wurde, weil auf Tahiti damals die Franzosen mit den Eingebornen in Kriegszustand waren. Valparaiso, Cobija, die durch ihren Reichtum an Guano bekannten Chincha-Inseln, Callao und Lima, Montevideo und Buenos Ayres, Rio Janeiro und Bahia sind dann die letzten auf der Heimreise berührten Punkte Süd-Amerikas. Aus dieser Reise-route giebt sich schon, welchen Genuß und Gewinn man sich auch von diesem 2. Bande versprechen darf, dem, wie dem ersten, bei auch sonst vorzüglicher Ausstattung die beigegebenen trefflichen Abbildungen zur Stütze geraden.

Mittheilungen üb. die Verhältnisse in den Ländern am Plata, namentlich mit Rücksicht auf d. bestehenden Interessen deutschen Handels u. Colonisationswesens in Buenos-Ayres. I. Hamburg, 1852. Hoffmann u. Campe. (XVI, 216 S. u. 2 Aff. in Holzsch. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

X. u. d. Z.:

Gegenwart u. Zukunft der Plata-Länder für deutschen Handel u. Colonisation.

Die bedeutende Ausdehnung, welche der deutsche Handel mit Montevideo und Buenos Ayres bereits gewonnen hat und im erhöhten Maße erlangen wird, sobald einmal in den La-Plata-Ländern Friede und geordnete Verwaltung gesichert sein werden, sowie die von ununterbrochenen Auctoritäten ausgesprochene Ueberzeugung, daß es kein geeigneteres Land für die deutsche Auswanderung gebe als das weite Stromgebiet des La-Plata, machen zuverläßig Kunde von jenen Gebieten zu einem dringenden praktischen Bedürfnis. Die treffliche Schrift von Wappäus über die deutsche Auswanderung nach Südamerika (Leipzig 1848) scheint nicht die verdiente Beachtung gefunden zu haben; eine vor Kurzem erschienene Schrift von v. Reben (die Staaten im Stromgebiete des La-Plata in ihrer Bedeutung für Europa. Darmstadt, 1852.) trägt aber zu sehr den Stempel der Flüchtigkeit und Ungenauigkeit an sich und ist flüchtig gearbeitet, als daß man von ihr befriedigt sein könnte. Sehr gelegen kommt daher die vorliegende

Sammlung von Beschreibungen (auch ein Abschnitt der eben erwähnten Schrift von Boppaus ist mit abgedruckt, was man freilich vom rechtlichen Standpunkte aus nicht billigen kann), Verichten, Urkunden und statistischen Zusammenstellungen. Mit einer solchen ist sogar dem Zwecke vor der Hand besser gedient als mit einer selbstständigen Schrift, da es darauf ankommt, partiellen Berichten gegenüber, wie sie von den auf Auswanderer Speculirenden jetzt herumgeboten werden, selbst prüfen zu können. Zu tadeln ist nur, daß die Sammlung mehr zusammengewürfelt als wohl geordnet ist.

Carmoly, E., notice historique sur Benjamin de Tudèle. Nouvelle édition, suivie de l'examen géographique de ses voyages, par J. L. E. w. l. Brüssel, 1852. Quer-A. Co. (36; 41 S. gr. 8., mit 2 lith. Karten gr. 8. u. quersl.) geb. 1 Thlr.

Benjamin von Tudela gilt für den ältesten und berühmtesten Reisenden des Mittelalters. Er unternahm seine Reise in der Absicht, den moralischen und religiösen Zustand seiner über die Erde zerstreuten jüdischen Glaubensgenossen kennen zu lernen, wahrscheinlich gegen das Jahr 1160, kehrte von derselben 1173 zurück und verfaßte seinen Bericht im Jahr 1178. Von Spanien war er durch Südbranteien, Italien, Griechenland, den griechischen Archipel, Cilicien, Syrien, Palästina, das Kalifat von Bagdad nach Persien gezogen und von da durch Arabien, Aegypten und über Sicilien zurückgekehrt. Zwei Jahrhunderte hindurch blieb sein Werk unbeachtet, aber seit dem Ende des 14. Jahrhunderts, wo Samuel Jazja seiner gedachte, war es den hebräischen Gelehrten ziemlich bekannt. Die erste Ausgabe erschien 1543 zu Konstantinopel in 12^o. bei Elieser, Sohn von Gerson Sencino, nach einem jüdisch incorrecten Manuscript und mit abgemuteten Lettern gedruckt, die erste Uebersetzung, eine lateinische, von Arias Montanus zu Antwerpen 1575 bei Christoffel Plantin. Es werden überhaupt 9 Ausgaben und 26 Uebersetzungen in lateinischer, englischer, französischer, holländischer u. deutsch-jüdischer Sprache, theilweise mit dem hebräischen Texte, gezählt. Da in dem Werke viele Namen und Angaben vorkommen, die Schwierigkeiten verursachen und mit bekannten geographischen Namen und Verhältnissen in Widerspruch stehen, da ferner Benjamin Lokal-Sagen und Fabeln, die er gehört hat, gläubig wiedererzählt, hat man freilichzeitig bezweifelt, ob wirklich die Reise von Benjamin gemacht worden sei und sich der Annahme jugeneigt, sein Werk sei eine bloße Compilation, wie z. B. der beste Uebersetzer Varatier (Amsterdam, 1734, 2 Bde. in 4^o) und Jost in seiner Geschichte der Israeliten (Theil 6, S. 376) gethan hat. Dagegen tritt Carmoly auf und weist nach, daß die unzulänglichen Uebersetzer vieles entsetzt haben, daß Benjamin die Namen überall nach der landesüblichen Aussprache und nicht nach der Schreibung wiedergegeben habe, daß Sagen und Fabeln eben nur als solche wiedergegeben worden, die neueste von Alfer in Berlin besorgte Ausgabe mit englischer Uebersetzung (London, 1840 f. 2 Bde. 12^o.) wird als eine Betrügerei und als ein Werk der Unwissenheit bezeichnet. Letztere hat sich aber in Briefen, die an Carmoly gerichtet sind und die zuerst mit ein paar Richtigkeiten zusammen gedruckt erschienen, die Aufgabe gestellt, einige der scheinbar dunklen oder falschen Angaben Benjamin's aufzuheben und zu rechtfertigen, was ihm mit Hülfe seiner umfassenden Kenntnisse und seines Scharfsinns auch sehr wohl gelungen ist.

Brandes, Dr. D. R., Rector d. Gymnas. zu Remag. **Geographie von Europa** für Lehrer an den oberen Gymnasialklassen, aber auch für Alle, welche sich über die verschiedenen Formen der Oberfläch Europa's u. über die wichtigsten Gegenstände auf derselben sorgfältig u. im Zusammenhang unterrichten wollen. 2 Bde. Remag. u. Detmold, 1852. Meper. (VIII, IV, 509; VII, 441 S. gr. 8.) brosch. 3 Thlr.

Nach einem Hefte, welches der Verf. vor 20 Jahren bereits für den Unterricht anzuwenden begonnen, allmählig hervorgegangen, und für Lehrer zur Vorbereitung auf den Unterricht sowie für jedes ernsthafte Privatstudium bestimmt. Zum Grunde liegt nicht eine politische Einteilung, sondern eine rein geographische. Nach Betrachtung der Küsten Europa's wird der Continent selbst in folgender Ordnung beschrieben: Alpenländer mit den vorliegenden Hochebenen, deutsche Mittelgebirgslandschaften, Karpathen mit den ungarischen Tiefebrenen, große germanische und slawische Tiefebene, skandinavischer Norden, britische Inseln, Frankreich, die drei südlichen Halbinseln. Gegen diese Gliederung läßt sich freilich

manches einwenden. Ein empfindlicher Mangel ist auch, daß der speziellen Beschreibung keine allgemeine Betrachtung Europas vorausgeschickt ist. In welcher die gewählte Einteilung ihre Begründung hätte finden müssen. Da der Verf. unter beständiger Berücksichtigung der alten Geographie mit gewissenhaftem Fleiß gesammelt und bei der Verarbeitung sich überall nach Karten und Plänen gerichtet hat, um seine Darstellung kaudlich richtig und anschaulich zu machen, darf das Werk zu dem angegebenen Zwecke wohl empfohlen werden. Zum Nachschlagen eignet es sich nicht, da es ihm an einem Register fehlt.

Willig, Dr., Erkunde von Deutschland u. seinen Nachbarländern. Ein methodisch bearbeitetes Lehrbuch. I. Gebrauche in Volls-u. Bürger-Schulen, sowie für Freunde der Erdkunde überhaupt mit besonderer Rücksicht auf politische u. Kultur-Geschichte. Bonn, 1852. Döbereiner. (VI, 338 S. gr. 8.) brosch. 24 Sgr.

Die Beobachtung, daß der geographische Unterricht in „Bürger- und Volksschulen leicht langweilig, schleppend und ermüdend werde“, hat den Verf. auf einen Irreweg geführt. Der selbe ist nämlich, um dem abzuweichen, darauf ausgegangen, diesen Unterricht reicher an Abwechslungen, lebendiger und unterhaltender zu machen. Zu diesem Zwecke durchwandert er Deutschland und die Nachbarländer, so weit solche durch ihre Gemäße in Beziehungen zu demselben stehen (nur der französische Antheil am Rheingebiet ist übergegangen) nach Zugabieten, von der Weichsel aus, indem er in jedem derselben zuerst das Terrain und den Hauptfluß mit den einmündenden Nebenflüssen beschreibt oder kurz angiebt, dann die durchströmten Länder nach den Hauptmomenten ihrer Geschichte, ihren Wirkthätigkeiten und wichtigsten Erbkissen in zusammenhängender Darstellung schildert, in welche allerlei Denkmale eingewandt sind. Laien ist es zu verstehen, wenn sie sich, wie man oft hört, als bestes Verfahren beim geographischen Unterricht dasjenige denken, welches etwa ein Fremdenführer in einer Gegend beobachtet, der alles nennt und von allem berichtet, wie es eben im Gesichtskreis neben einander liegt; aber Männer von Sach können einer so oberflächlichen Ansicht nicht beiliegen, weil sie nicht auf die Unterhaltung der Schüler hinabzusehen, werden vielmehr (und wäre es auch nur, um sie dadurch zur Aufmerksamkeit und zum Festhalten des Bekannten anzuregen) eine solche Gruppierung und Folge des Stoffes wählen, welche theils durch die geistige Entwicklung des Schülers, theils durch die Natur des Stoffes geboten wird, wenn er wahrhaft geistbildend sein und Einsicht und Erkenntnis möglich machen soll. So ist es denn z. B. nicht zweifelhaft, daß nur durch Nebeneinanderstellung der Flüsse und der Bodenformen ihre gegenseitige Beziehung und ihre Zusammenhang deutlich gemacht, zur naturgetreuen Auffassung und zum richtigen Verständnis gebracht werden kann. Das gerade Gegentheil that der Verf.; und doch hätten ihn schon die Schwierigkeiten einer consequenten Durchführung seines Planes zurückschrecken sollen; aber er hat lieber Inconsequenzen begangen, statt seinen Weg zu verlassen. So hat er z. B. in dem von dem Dargebiet handelnden Abschnitte auch das Spree- und Havelland mit seinen Städten in Betracht gezogen, weil die Dörfer Veranlassung gab, von der Mark Brandenburg zu reden. Den „Schutt, wie er sich in mancher Stadt- und Landtschule beim geographischen Unterricht noch aufgehäuft findet“, wegräumen ist übrigens dem Verf. auch nicht besonders gelungen, denn es ist nichts damit gethan, daß man die kurzen abgerissenen Notizen veralteter Lehrbücher in sprachlichen Zusammenhang bringt, wie zum Theil hier geschehen ist, sondern man muß nur das auswählen was Bedeutung hat. Zum Uebersuß enthält das Buch aber noch eine große Menge von unverständlichen Fabeln und Verkettungen. Was sich der Verf. gegen deren Aufhebung auch dadurch zu wahren suchte, daß er versichert, sie seien ihm nicht unbekannt und er könne am besten, das verborgene Pfortlein zu ihnen nachweisen“, was, beiläufig gesagt, sehr abgeschmackt ist; das kausende Publikum will die Waare kennen, die es kauft, und so müssen wir zum Weiz schon eine kleine Probe aus den ersten Bogen davon geben. Der Kamm der Alpen soll die Südgrenze von Deutschland bilden, welches in Alpenbügel- und Flachland getheilt wird, die südliche Randhöhe des europäischen Tieflandes später (sic!) als Wolke(s)ntalwald und Waldbalgebirge aufsteigen, der Pegel mit drei Wundungen ins Bass fallen, die „neue“ Weichsel wie die Regat ins frische Bass gehen, die Weichsel Preußen in Ost- und Westpreußen theilen, die Oder, so lange sie Schlesien durchfließt, mehr oder weniger westliche Richtung haben.

Die Haffs an der Ostseeküste sollen das sein, was bei Venedig die Lagunen, Markgräben von großer Fruchtbarkeit in der Provinz Preußen die Feiden von Stargard (hier ist Stargard in Pommern mit seiner fruchtbaren Gegend an die Stelle des preussischen Stargard gesetzt) und Ebing sein. Wahrhaft idyllisch sind folgende Zusammenstellungen: Unter traurigen Verhältnissen aufgewachsen, ist er (Herber) doch Einer der geistreichsten Männer geworden. Die Luft ist in Memel feucht, Nebel und Seewinde kommen hier oft vor, aber die Fische sind hier ganz köstlich. Die Universität Königs hat sich stets tüchtiger Lehrer, wie Solikof, Köstler, Thaler, Jüden, Fied, Herrmann, Wiesner u. A. zu erfreuen. Aus dem „Kranze von Bergmännern“, mit welchem der geographische Stoff umwunden worden, mag endlich noch eine Probe den Schlag machen. Sie gilt der Elbe.

Vom Riesengebirg sich rückend nach Böhmen herein
Empfängt sie daselbst die lieblichen Flüsse allein,
Die Sier, Moldau mit Braun, Eger und Bilsa,
In Sachsen aber die Elster, Mulde und Partiba,
Die Saale bringt Elbe, Anstrut und Bode ihr mit,
Fügt sich zur Elbe ihr Bardo in Preussens Gebiet,
Die Dyle, der Tanger, die Spere, Paetz und Aland,
Fließen rechts und links ihr zu, wie Zedern bekannt, u. s. f.

Naturwissenschaften.

Königsberger naturwissenschaftl. Unterhaltungen. 2. Bd. 3. Hft. Mit 3 lith. Taf. in gr. 8°. Königsberg, 1852. Gebr. Bornträger. (1 Bl., 73 S. gr. 8.) brosch. 16 Sgr.

Inh.: Dr. G. Javoch, ab. natürl. Magneet. — Dr. J. v. Saalschütz, ab. Uebers. u. frühere Beschaffenheit unserer musikal. Instrumente. — Dr. G. Dager, ab. die Lebensweise der Terebrator u. ihre Verbreitung.

Jahrbuch der k. k. geolog. Reichsanstalt. 1851. 2. Jahrg. Nr. 4. October — December. Wien, Braumüller in Comm. (2 Bll., VIII, 216 S. u. 2 lithograph. Taf. in Farbendr. 4.) geb. pr. Cpl. Jahrg. 3 Thlr. 10 Sgr.

Inh.: W. Haidinger, die Wernerfeier am 25. Septbr. 1830 in Oesterreich. — Dr. C. v. Ettingshausen, Noitz 46. fossile Flora von Wien. — J. Czjzek, höhlenablagerungen bei Zillingdorf u. Nesselnd. — Dr. A. E. Reuss, geolog. Untersuchungen im Gosaubale im Sommer 1851. — Dr. G. Andrae, der Bergbau bei Magyarokerec in Siebenbürgen. — Fe. v. Hauer, der Goldbergbau von Vordopatz in Siebenbürgen. — Dr. M. Braun, die fossilen Mollusken d. Tertiärbekken von Wien. — Fr. Fritzsche, Verzeichniss d. an d. k. k. geologische Reichsanstalt gelangten Einsendungen. — Sitzungen d. k. k. geolog. Reichsanstalt. — Verzeichniss d. Veränderungen im Personalstande d. k. k. Ministeriums f. Landescult. u. Bergwesen. — Erlässe d. k. k. Ministeriums f. Landescult. u. Bergwesen. — Verzeichniss d. von dem k. k. Ministerium f. Handel, Gewerbe o. öffentl. Bauten verliehen. Privilegien. — Verzeichniss d. an d. k. k. geolog. Reichsanstalt im J. 1850 bei Eude Dechr. 1851 eingelangt. Bücher, Karten u. s. w. — Verzeichniss der mit Eude Dechr. d. J. loco Wien, Prag, Triest u. Pest bestand. Bergwerks-Produkten-Verzeichnisse.

Schlagintweit, Adolph, ab. den sehr verwickelten geologischen Bau der Alpen in einem einzigen Vortrage übersichtlich und klar darzulegen, ohne die Zuhörer zu ermüden, scheint der Verf. nicht ganz überwinden zu haben. Wie wissen zwar nicht, welchen Eindruck dieser Vortrag auf die Zuhörer hervorgerufen hat, allein beim Lesen befriedigt derselbe nicht. Gerade die den Alpen ganz eigenthümlichen Gesteinsablagerungen, in welchen wie nirgend anders die sonst auf verschiedene geologische Epochen vertheilten Thierreste vereinigt sind, werden unberücksichtigt gelassen und die Hebungsepoche der Gebirgsbildung selbst nicht speciell bezeichnet, wiewohl dieselben bei Aufzählung der Formationen und Angabe von deren Lagerungsverhältnissen mit wenigen Worten am verständlichsten erörtert werden konnten.

Römer, Dr. Ferd., Monographie der fossilen Crinoidenfamilie, der Blastoiden u. d. Gattung Pentamerites im Besonderen. Mit 5 Kupfertaf. (Abdruck aus d. Archiv f. Naturgesch. 17. Jahrg. 1. Bd.) Berlin, 1852. Nicolai. (40 S. gr. 8.) geh. 25 Sgr.

Die Formen der zur Familie der Blastoiden vereinigten fossilen Körper sind größtentheils zwar schon längst bekannt und bei ihrer großen Häufigkeit in den ältern Gebirgsbildungen Nordamerikas auch in vielen Sammlungen Europas verbreitet, allein eine

gründliche Untersuchung ihrer Structur und eine darauf gestützte Vergleichung mit den zunächst verwandten Formen, welche L. v. Buch und Forbes für die eben so eigenthümlichen Eschiden erst vor Kurzem gegeben haben, fehlte noch ganz. Die vorliegende kleine Abhandlung füllt diese Lücke in erfreulicher Weise aus. Nach einigen historischen Bemerkungen erläutert der Verf. den speciellen Bau der Pentamerites ausführlich, wobei er viele bisher ganz unbekannte Eigenthümlichkeiten in der Organisation dieser Geschöpfe darlegt, und beleuchtet dann die geologische Verwandschaft und systematische Stellung derselben. Darauf folgt die Verbreitung und Eintheilung der Arten, sowie deren ausführliche Beschreibung. Die minder umfangreichen Gattungen Elacacrinus und Codonaster schließen sich in gleicher Darstellung an. Die beigeigten 5 Tafeln sind vortreflich ausgeführt.

Verhandlungen d. zoologisch-botanischen Vereins in Wien. 1. Bd. Mit 5 lith. Taf. Wien, 1852, Braumüller, in Comm. (3 Bll., 236 S. gr. 8.) brosch. 2 Thlr.

Die früher unter Haidinger's Vorsth. vereinigten Freunde der Naturwissenschaften in Wien, deren rühmlichster Thätigkeit wie 7 reichhaltige Bände Berichte und 4 Bände schätzbare Abhandlungen verdanken, sind durch Gründung der k. k. Akademie der Wissenschaften und der k. k. geologischen Reichsanstalt getheilt worden. Was in diesen den österreichischen Kaiserstaat zierenden Instituten keinen Platz gefunden hat, bildet den neuen Verein für Zoologie und Botanik, über dessen erstjährige Thätigkeit das vorliegende Heft Bericht erstattet. Der auf die Förderung der Zoologie und Botanik überhaupt und auf die Untersuchung der Fauna und Flora Österreichs insbesondere gerichtete Zweck des Vereines wird mit großer Effectivität verfolgt, denn in den 9 Sitzungen des ersten Jahres sind nicht weniger als 49 Vorträge gehalten worden, deren Inhalt hier ausführlicher mitgeteilt wird. Die große Mannichfaltigkeit derselben gestattet uns nicht bei dem beschränkten Raume dieser Blätter auf Einzelnes einzugehen, doch ist der Reue und Interessanten so Vieles darunter, das wohl jeder Freund der Zoologie und Botanik diesen Bericht nicht unberücksichtigt aus der Hand legt und mit uns dem jungen Vereine das beste Gelingen wünscht.

Beiträge zur Pflanzenkunde des russischen Reiches. Herausgeg. von der kaiserl. Akad. d. Wissenschaften. 8. Lieferg. St. Petersburg, 1851. Voss in Leipzig, in Comm. (2 Bll., 324 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 17 Sgr.

Seit dem Jahre 1844 hat die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg angefangen, in unregelmäßigen Heften Beiträge zur Pflanzenkunde des russischen Reiches erscheinen zu lassen, welche gewissermaßen als Supplemente zu der Flora rossica von Ledebour zu betrachten sind. Diese „Beiträge“ enthalten gewöhnlich zuerst eine pflanzengeographische Schilderung der Gegend, deren Vegetation den Gegenstand des Aufsatze bildet, sodann die systematische Aufzählung der daselbst aufgefundenen Pflanzen, begleitet von kritischen Bemerkungen, genauen Angaben der Standörter, der Mithenheit, der Synonyme u. a. m. Sie liefern daher ein höchst wichtiges Material zur Pflanzengeographie Russlands und der gesammten alten Welt der nördlichen Halbkugel und sind aus diesem Grunde der höchsten Beachtung werth. Da viele Leser dieser Blätter mit dem Inhalt der früheren Lieferungen nicht bekannt sein dürften, so erlaubt sich Ref. denselben hier kurz anzugeben. Die erste Lieferung (1844) enthält eine Flora provinciae Tambov von C. A. Meyer, die zweite (1845) die Flores Samojedorum Cisuralensium von F. J. Ruprecht, die dritte (1845) eine Distributio cryptogamarum vascularium in imperio rossico von F. J. Ruprecht, die vierte (1845) in historia stirpium horae Petropolitanae diatribae von F. J. Ruprecht, die fünfte (1848) eine Flora provinciae Wiata von C. A. Meyer, die sechste (1849) das Verzeichniss der von dem Herrn Dr. Kolenati in dem mittlern Theile des Kaukasus, auf dem Kreuzeberg, dem Kasbek und in den zunächst gelegenen Gegenden gesammelten Pflanzen, ebenfalls von Meyer, die siebente endlich (1850) einen Aufsatz über die Verbreitung der Pflanzen im nördlichen Ural von Ruprecht. In der achten und hier vorliegenden Lieferung sind höchst interessante Schilderungen und Untersuchungen über die „Localflora der Wolgaregionen“ von Dr. Carl Claus, Professor der Chemie an der Universität zu Kasan, enthalten. Derselben bestehen aus zwei Lieferungen. Die erste

handelt über die Flora von Sergipe, beschränkt sich jedoch nicht bloß auf die um Sergipe mit wachsenden Pflanzen, sondern erschöpfend überhaupt die Vegetation der mittlern und untern Wolga, sowie die der Flora Erenburgs und des südlichen Ural. Sie zerfällt in eine sehr interessante und anziehend geschriebene physisch-geographische Schilderung der betreffenden Gegenden, begleitet von statistischen Angaben und von einem 166 Arten umfassenden Supplementum ad Wirzini Catalogum plantarum in provincia Kasanensi, praesertim in borealiore nec non australiore ejus parte sponte sua crescentium, und in einen Index plantarum, in welchem 794 Species in der Ordnung des Systems von DeCandolle aufgeführt werden. Unter denselben befinden sich zwei neue Arten, nämlich *Serratula isophylla* Claus und *Elymus pahoanus* Claus, welche mit sehr ausführlichen Beschreibungen versehen sind. Den Schluß dieser Abhandlung bildet ein Register der Gattungen. Die zweite Lieferung hat die Flora der Kolonie Serepta zum Gegenstande. Auf die pflanzengeographische Schilderung folgt ebenfalls ein in derselben Weise ausgearbeitetes Pflanzenverzeichnis, welches 806 Arten enthält, darunter sechs neue, nämlich: *Cochlearia Wunderlichii* C. A. Meyer, *Echinopspermum brachysepalum* Claus, *Pulegium micranthum* Claus, *Hebe-scharia affinis* C. A. Meyer, *Agrostis Biebersteinii* Claus und *Eragrostis suaveolens* Becker. Den Schluß bildet ein Anhang zur Flora von Serepta, welcher noch 330 Arten nachführt, worunter folgende neue: *Lepidium Meyeri* Claus, *Silene Hellmannii* Claus, *Anthemis Trotziana* Claus und *Statice Bungei* Claus, sowie ein Gattungsregister. — Die Ausstattung des Ganzen läßt nichts zu wünschen übrig.

Tulasne, Louis-René, Avocat, aide-naturaliste au musée etc., fungi hypogaei. Histoire et monographie des champignons hypogés. En collaboration pour l'Iconographie analytique avec Ch. Tulasne, Dr. en méd. de la faculté de Paris. Accedunt Tabulae pictae IX, et analyticae XII, cuiculae aeri incisae. Paris, 1851. Klinecksiek. (XX, 222 S. Imp.-4.) geb. 20 Thlr.

Dieses dem Prof. Adolf Brongniart gewidmete Prachtwerk, welches leider sehr bald vergriffen sein wird, da sein Verleger unbegreiflicherweise nur eine Auflage von 100 Exemplaren davon veranlaßt hat, ist unbedingt die bedeutendste Leistung im Gebiete der Mykologie seit deren neuer Begründung durch Fries und Corda. Ausgehend von der sehr richtigen Ansicht, daß bei der gegenwärtig fortwährend zunehmenden Menge von Pilzformen nur monographische Behandlungen einzelner Familien die Mykologie fördern können, haben die durch ihre anatomisch-physiologischen Arbeiten längst rühmlich bekannten Gebrüder Tulasne es unternommen, gerade das schwierigste Gebiet der Mykologie, ja vielleicht der gesamten Gewächskunde, die unterirdischen, das Licht fliehenden Pilze, einer sorgfältigen Untersuchung zu unterwerfen. Man bedenke einfach die Schwierigkeit der Herbeischaffung des zur Untersuchung notwendigen Materials, indem diese Pilze ihr Dasein unter der Erdoberfläche durch nichts verrathen und ihre Auffindung daher dem Zufall anheimgegeben ist, und man wird den Fleiß und die Beharrlichkeit der Vff. bewundern. Diese Bewunderung steigert sich aber noch bei Betrachtung ihres Werkes, vor Allem der prachtvollen Abbildungen, welche dasselbe begleiten, ganz besonders der analytischen. Welch unermessliche Mühe müssen diese zahlreichen Untersuchungen des geheimnißvollen Baues der Trüffeln und anderer unterirdischer Pilze gemacht haben, sowie die sämtlich von Charles Tulasne gelieferten Zeichnungen der Structurverhältnisse nach dem mikroskopischen Bilde! Welche zahllose Mängel von Beobachtungen mit dem Mikroskop seien sie voraus! Und wie prachtvoll, wie elegant sind dieselben ausgeführt! Selbst die mit vollem Recht so sehr bewunderten Abbildungen von Corda's „Prachtvolle europäische Schimmelpilze“ können sich mit den Abbildungen des Werkes der Gebrüder Tulasne nicht messen. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wollen wir ganz kurz den Inhalt des schönen Buches angeben. Nach einer lateinisch geschriebenen Vorrede und dem Berichte, welchen eine von den Herren Adrien de Jusseu und A. Brongniart gebildete Commission über die Arbeit der Brüder Tulasne der französischen Akademie erstattete, folgt die Histoire des champignons hypogés. Unter diesem Namen verstehen die Verf. keine bestimmte Gruppe der mykologischen Systems, sondern alle entschiedenen lichtschüchternen Pilze. Dergleichen Pilze finden sich aber in allen natürlichen Abtheilungen der gro-

ßen Klasse der Pilze, wenn auch nicht zu läugnen ist, daß die Mehrzahl der unterirdischen Pilze in die Abtheilung der Bauchpilze gehört. Nächst ihnen kommen in der Abtheilung der Faden- oder Schimmelpilze die meisten unterirdischen Bildungen vor, während die Hymenomyces nur wenige dergleichen enthalten. Die unterirdischen Bauchpilze zerfallen nach dem Ergebnisse der anatomischen Untersuchungen der Brüder Tulasne in drei scharf geforderte Gruppen: die Hymenogasteren, die Clathromyceten und die Zuberacae. Die Hymenogasteren begreifen als unterirdischen Basidio-sporen-Bauchpilze und sind in weit geringerem Grade unterirdisch, als die Clathromyceten und die Zuberacae. Letztere namentlich enthalten die am entschiedensten lichtschüchternen Pilze, wie die Trüffeln. Bei den Trüffeln theilen die Vff. höchst interessante Nachrichten sowohl über die Entwicklungsgeschichte derselben als über ihre Lagerstätten, über die Art und Weise ihrer Aufzucht und ihres Einsammels, über die ökonomische Verwendung derselben u. dgl. mit. Die Menge der in Frankreich alljährlich (vom October bis Februar) geernteten Trüffeln ist erstaunlich. Das Departement Basculais allein liefert jährlich 25000 bis 30000 Kilogramm! Nach den unterirdischen Gastromyceten werden noch eine Anzahl Hypogaei, Discomyceten, Pteromyceten und Ustilagineen beschrieben. Ausführliche Berücksichtigung findet hier die den Zwiebeln und Wurzeln zwei wichtiger französischer Culturgewächse, des Crocus sativus und der Medicago sativa, häufig äußerst verderblich werdende Gattung Rhizoctonia. Die Abbildungen zerfallen in colorirte Figuren der unterirdischen Pilze (9 Tafeln) und schwarze anatomische Darstellungen (12 Tafeln). Die colorirten Abbildungen sind von den bekannten Pflanzenmalern Riocreux, Lepault und Goutier nach lebenden Exemplaren gefertigt, die analytischen, wie schon bemerkt, von Charles Tulasne gezeichnet, sämtliche von Picart und andern bekannten französischen Künstlern mit der Nölette in Stahl geschnitten. Druck, Papier und Ausstattung des Ganzen sind unübertrefflich schön; es ist in jeder Hinsicht ein Prachtwerk.

Grisebach, Dr. A., o. Prof. in Göttingen, Bericht über die Leistungen in d. geograph. u. system. Botanik während des Jahres 1849. Berlin, 1851. Nicolai. (101 S. gr. 8.) brosch. 25 Sgr.

Prof. Grisebach hat seit einiger Zeit sich der verdienstlichen Arbeit unterzogen, Jahresberichte über die Leistungen der geographischen und systematischen Botanik zusammenzustellen. Das uns vorliegende Heft enthält die Uebersicht der während des Jahres 1849 bekannt gewordenen pflanzengeographischen und systematischen Arbeiten. Die pflanzengeographischen Leistungen sind nach den Erdtheilen und den einzelnen Ländern, die systematischen nach den Familien des natürlichen Systems geordnet. Im pflanzengeographischen Theile finden sich ausführliche Auszüge aus folgenden wichtigen Werken: Trautvetter, pflanzengeographische Verhältnisse des europäischen Rußlands. Heft I. — Thurmman, essai de phytostatique appliquée à la chaîne du Jura et aux contrées voisines. — Remy, Excursion durch die französischen Ardennen. — Spruce, die Moose der Porenden. — Schoum, Untersuchungen über die italienischen Birken und Cupuliferen. — Endlicher, über die Naturverhältnisse Bosniens. — Hooper, Briefe während seiner Reise in Indien. — Weddel, Naturgeschichte der Chinabäume u. v. a. — Der Druck ist zwar sehr compact, doch scharf und correct, die Ausstattung schön. Hoffentlich wird der Verf. die Berichte über die pflanzengeographischen und systematischen Arbeiten während der Jahre 1850 und 1851 recht bald folgen lassen.

Reichenbach, H. G., de pollinis Orchidearum generis ac structura et de Orchideis in arte et systema redigendis. Commentatio, quam die mensis Julii decimo 1852 pro venia dandi impetranda publice defendet. Leipzig, 1852. Hofmeister. (38 S. 4. 2 Kupfertafeln.) brosch.

Eine sehr tüchtige Arbeit, gleich wichtig für die Systematik wie für die physiologische Botanik! Die Resultate, zu denen der durch seine Iconographie der europäischen Orchideen bereits bekannte Verf. bei seinen langwierigen und mühsamen mikroskopischen Beobachtungen über die Entstehung und die Befruchtung des Pollens der Orchideen gelangt ist, nur einigermaßen vollständig mitzutheilen, erlaubt der beschränkte Raum dieser Blätter nicht. Wir müssen uns daher damit begnügen, den Inhalt der Schrift

kurz anzugeben. Die Arbeit gefüllt in sieben Kapitel. Das erste handelt über die verschiedenen Methoden, welchen die früheren Bearbeiter der Dräbiden bei der systematischen Einteilung dieser Gewächse gefolgt sind. Das zweite Kapitel enthält eine kurze Zusammenstellung der bisher über die Natur des Pollens der Dräbiden und deren Hülforganen angestellten Beobachtungen. Im dritten Kapitel verbreitet sich der Verf. über die Entstehung des Pollens im Allgemeinen, im vierten dagegen speziell über die Entstehung des Pollens der Dräbiden. Das fünfte Kapitel enthält Beobachtungen über die Entwicklung der Hülforgane des Dräbidenpollens, das sechste ein Resume der Beobachtungen des Verf.'s, das siebente endlich die systematische Einteilung der Dräbiden begründet auf den Resultaten des Verf.'s. Anhangsweise werden unter dem Titel Scholia drei neue Dräbigengattungen beschrieben, welche der Verf. Neotinea, Derosomera (in honorem des Hrn. Rudolph v. Römer in Dresden) und Hofmeistera (in honorem des Physiologen Dr. Wilh. Hofmeister) benannt hat. Schließlich werden noch einige Notizen über die Heteranter der Dräbiden beigelegt. Die beiden Kupfertafeln enthalten anatomische Darstellungen über die Entwicklung und Structur des Pollens der Dräbiden. Sämmtliche Abbildungen sind von dem Verf. selbst gezeichnet. Der Stich ist sauber. Dergleichen sind Druck und Ausstattung gut.

Kriegskunst.

Kluge, H. D., Commando-Tafeln für das Degen- u. Bajonettfechten nach dem schwedischen System entworfen für die Schule der kgl. Central-Zunahme zu Berlin. Berlin, 1852. Dümmler's Buchh. (42 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Enthält die in der üblichen deutsch-französischen Fechter Sprache gegebenen Commandoworte für Sectionen im Stockfechten auf 12 Tafeln, mit der Beilage von 6 Schulgängen, ferner auf 22 Tafeln, die Commandos zu Übungen im Gewerbsfechten, denen ebenfalls 3 Schulgänge folgen. Wir können nicht ersehen, ob der Verf. die angemessene Ordnung beim Unterricht streng beobachtet wissen will, wir müssen gestehen, für diesen weniger Systematik und größeren Wechsel vorzuziehen, als bloße Auflistung der möglichen Bewegungen und zugehörigen Commandos erscheint der Stoff aber völlig erschöpfend und vermuthen wir, daß dies die alleinige Absicht des Verf.'s ist.

Fehn, A., Fechtlehrer an d. kgl. hannov. Cadetten-Anstalt, die Fecht-kunst mit Stoß- u. Hiebswaffen. Mit 34 lith. Abb. auf 7 Zoff. in gr. quer-4°. Hannover, 1852. Kämpfer. (IV, 179 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Nach einer höchst originellen Einleitung, welche nicht unbedeutend zu erkennen giebt, daß der Verf.'s Wünsche auf die neu zu errichtende Stelle eines Armer-Fechtmeisters in Hannover gerichtet sind, giebt der Verf. eine durchaus praktische Anweisung zum Unterrichtstheilen im Stockfechten, Hiebfechten, Säbelschlagen, Pallasch- und Bajonettfechten. Die Ansichten des Verf.'s sind meist gut, seine Ausdrucksweise aber in den nicht seltenen Abschweifungen vom eigentlichen Thema oft so gerät, daß man eine bestimmte Persönlichkeit anzunehmen versucht ist, gegen die sich solche Bemerkungen richten. So theilt der Verf. in einem Nachtrag zum Stockfechten sämtliche Fechter in gebildete, Anstands-, Natur- und Zungenfechter (Nemomissen) und setzt hinzu, daß es charakteristisch sei bei Besetzung von Fechtlehrerstellen, den Anstandsfechter dem gebildeten vorgezogen zu sehen. Das Buch ist übrigens Militärfechtlehren zu empfehlen, der Verf. nicht sich zwar mehr zur deutschen Fechtschule, aber ohne der Beweglichkeit Opfer zu bringen, er betrachtet das Stockfechten mehr als Vorstufe für den Gebrauch der eigentlichen Militärwaffen und befaßt sich daher nicht mit complicirten Gängen und Kunststücken. Das Pallaschfechten mit Vorbehalt, empfiehlt er zur Kräftigung des Armes und zur Erlernung gleichzeitiger Anwendung von Hieb und Stich. Das Bajonettfechten ist nach v. Erlinnig bearbeitet und trägt daher den Stempel des Praktischen und Bewährten. Die beigegebenen Abbildungen sind sehr gut gezeichnet.

Gavenha, A. B., f. l. Oberlieutenant, die Compagnie in geschlossener, geöffneter Schlachtfornung, auf Vorposten u. im Vorstich. Für die f. l. Linien- u. Grenz-Infanterie bearbeitet. Wien, 1-52.

(Hübner in Leipzig, in Comm.) (VIII, 1 Bl., 150 S. 8.) geh. 20 Sgr.

Giebt eine gute Zusammenstellung aller Exercirübungen, welche mit einer selbstständigen Compagnie (der österreichischen Infanterie) ausgeführt sind, nachdem die Detailabdringung im Stiche und Zuge absolviert ist.

Dub, Aug., k. k. Oberlieutenant, Handbuch üb. die Kenntniss, Erzeugung, Behandlung u. Verrechnung der Gewehre u. Munition, sowie üb. das Scheibenschießen bei den k. k. Österreich. Linien-Infanterie-Regimenten. Wien, 1852. Reck u. Pierer, in Comm. (X, 94 S. gr. 8., mit 2 lith. Abb. quer-4.) geh. 20 Sgr.

Bildet eine Ergänzung des Werkes: „das f. l. österreichische Linien-Infanterie-Regiment“, von demselben Verfasser, und ist wie dieses als eine wahrer Musterchrift zu betrachten. Es enthält alle auf das Gewehrwesen bezügliche Bestimmungen administrativer, technischer und militärischer Natur, eine genaue Beschreibung des glatten österreichischen Infanterie-Gewehrs, wie der Kammerlade und eine vollständige Anweisung zur Behandlung dieser Waffen, wie ihrer Theile, beim Zerlegen und Zusammenlegen, beim Reinigen, bei den verschiedenen Untersuchungen, beim Anschließen und bei den Schießübungen. Ferner das Nöthige über Pulverbereitung und über die Anfertigung der Munition, auch über die Anfertigung der Gewehre ist das Erforderliche gesagt, von einer Beschreibung der bei diesen Fabrikationszweigen üblichen Maschinen aber Umgang genommen worden. Eine kurze Entwicklung der Theorie des Schießens geht dem Abschnitte über das Scheibenschießen voraus. Alles kurz, klar und gut, nirgends ein Zweifel oder Zweifeln. Das Werk ist dem Gänzel über die Feuerwaffen der kgl. hannoverschen Infanterie an die Seite zu stellen, steht ihm indessen bezüglich der bildlichen Darstellungen nach, während es in anderer Beziehung vollständiger und abgeschlossener erscheint. Möchten doch auch andere Armeen diesem Beispiele Folge geben.

Dahn, Werner, Kunersdorf am 12. August 1759. Mit 1 Titelbilde u. 4 Plänen in Folioquart. Berlin, 1852. Decker. (VI, 195 S. gr. 8.) geh. 18 Sgr., Velinp. 1 Thlr.

Ein Schlachtagewerbe im Genre des Verf.'s, b. h. in einer leichten Volks- und Soldatenprosa, welche nicht allein unterhält, sondern auch diejenige Richtung mit Glück verfolgt, welche sich zur Aufgabe stellt, einen frommen und patriotischen Geist im Heere und Volke zu pflegen. Dieser Richtung zu Liebe sind allerdings dem großen Friedrich Worte in den Mund gelegt, welche seinem bekannten Charakter nicht entsprechen, auch finden sich verschiedene Stellen vor, welche weder militärische Wahrscheinlichkeit besitzen noch dem militärischen Dasein nothwendig, es sind aber diese Gedrechen in der Manier des Verf.'s begründet, man muß sie mitwollen, wenn man das Ganze will. Dennoch erscheinen uns die eingeschalteten Biographien von Kist und Jernitz weit gelungener als die Schlachtdarstellung selbst, und wir möchten dem Verf. daher wohlmeinend rathen, sich entweder auf das biographische Feld zu beschränken oder doch den Stoff so zu wählen, daß der beabsichtigte Zweck erreicht wird, ohne der Geschichte und der militärischen Wahrscheinlichkeit zu nahe zu treten. Das Buch wird übrigens seine Leser finden und verdient auch gelesen zu werden.

Kiser, Heinrich, Oberst a. D., die Gesetze und Schlachten bei Leipzig im October 1813. Großentheils nach neuen, bisher unbenutzten archaischen Quellen dargestellt. 1. Theil. Mit 6 lithogr. Plänen. Jena, 1852. Arnold. (XLII, 568 S. gr. 8.) geh. 6 Thlr., Velinp. 7 Thlr. 10 Sgr.

Wir begreifen mit Freuden eine neue Schöpfung des durch rastlose und umsichtige Thätigkeit überall bekannten Verf.'s, es ist eine Riesearbeit, deren Vervollständigung nur durch große Ausdauer und Thätigkeit möglich wird, nur unter Begünstigung aller Verhältnisse in so gewöhnlicher Weise ausführbar erscheint. Die Kriegsarchieve zu Wien, Berlin und Dresden standen dem Verf. offen, eine große Zahl Privatmittheilungen wurden benutzt, weder an einem umfassenden Studium der Literatur jener Kriegsperiode, noch an persönlichen Nachforschungen an Ort und Stelle ließ es der Verf. fehlen. Dennoch will der Verf. in Ansehung der noch vorhandenen Lücken seine gigantische Arbeit nur als eine Sammlung geordneter Materials für spätere Bearbeiter dieser Schlacht betrachten wissen, wir glauben, der Verf. treibt hier die Beschreiblichkeit zu weit, denn gelingt es auch einer spätern Zeit in

manchem Punkte klarer zu sehen, so werden Ergänzungen dieser Art eben nur als solche erscheinen, für eine neue Originalarbeit werden sich Wille und Mittel nicht so leicht wieder vereinigen finden. — In der Vorrede macht der Verf. auf die Hauptschwierigkeiten aufmerksam, mit denen eine Schlachtfeldbeschreibung zu kämpfen hat, sie entspringen theils aus der Unzuverlässigkeit der Quellen, welche mannichfachen äußern und individuellen Einflüssen unterliegen, theils aus der unwillkürlichen Parteinahme der Geschichtsschreiber. Die ersten Schwierigkeiten erreichen bei einem Zusammenwirken so vieler Heerkörper und Cabinette, wie bei der Schlacht bei Leipzig, ihre größte Höhe, der Verf. hat hier alles Mögliche gethan, um einen klaren Blick in die Veranlassung widerstrebender Thatsachen und widersprechender Berichte zu erlangen. Hinsichtlich des zweiten Punktes muß man dem Verf. das Zeugniß einer strengen Unparteilichkeit geben. Eine dritte erhebliche Schwierigkeit liegt in der Darstellung so zusammengefügter Operationen, auch in dieser Rücksicht können wir dem Verf. unsern vollen Beifall nicht versagen, und müssen sogar hervorheben, daß wie die Klippe einer richtigen Vertheilung des Stoffes weit besser umgangen sind, als in den frühesten Arbeiten des Verf.'s, wo man eine die Uebersicht erleichternde Eintheilung und eine so oft notwendige Zurückhaltung von Detail mitunter vermied. Aus der Vorrede heben wir ferner noch hervor, daß der Verf. seinen Erfahrungen zufolge die geeignetste Zeit zur Beschreibung einer Schlacht auf 30 Jahre nach deren Verlauf festsetzt. — Eine kurze Einleitung ist hauptsächlich der Erklärung und Richtfertigung des Uebertretens der sächsischen Truppen gewidmet, überhaupt ist dieser Punkt auch späterhin ausführlich behandelt und wird vom Verf. zwar entschuldigend, aber militärisch nicht vollständig begünstigt. — Zunächst folgt nun im 1. Abschnitt eine sehr gelungene Terrainbeschreibung des Schlachtfeldes, welches der Verf. durch die Linien der Pflaue, Elster, Parthe und der Straße nach Grimma in vier Hauptgefechtsselder zerlegt. — Der 2. und 3. Abschnitt handelt vom Geist und Zustand der Heere und vom gegenseitigen Verhältnis ihrer Führer. — Der 4. Abschnitt bespricht die Stärkverhältnisse nach Plotho, Schulz und Vanbancoort. — Der 5. Abschnitt enthält die strategischen Gründe, welche Leipzig zum allgemeinen Operationsobject machten und Napoleons's Ansicht über die Sperration der oberen Elbe. — Der 6. und 7. Abschnitt giebt eine übersichtliche Zusammenstellung der Operationen von Ende August bis Anfang October und die Märsche und Gegenbewegungen bei der Zusammenziehung sämtlicher Heere vor Leipzig. — Der 8. Abschnitt ist Betrachtungen über die Operationen der böhmischen Armee und der entgegenstehenden Körper unter Mural gewidmet. — Der 9. Abschnitt enthält die Beschreibung des Recognoscirungsgeschäftes am 14. October bei Liebertowitz. — Der 10. Abschnitt ist die Maßnahmen in und nördlich Leipzig. — Der 11. Abschnitt Betrachtungen über diese Ereignisse. In den 6 folgenden Abschnitten ist das Verhalten der Armeen am 15. October besprochen. — Der 18. Abschnitt giebt die Vorkämpfe zur Schlacht bei Wachau am 16. October, welche im Zusammenhang mit den Gefechten von Sonnenweide und Lindenau im 19. Abschnitt beschrieben wird. — Der 20. Abschnitt enthält die Nachstellung der Hauptarmeen vom 16. zum 17. October. — Der 21. Abschnitt ist die Ereignisse dieser Nacht und die Verluste in der Schlacht von Wachau; der Bruchtheil der Schlacht ist der nächste Abschnitt gewidmet. — Der 23. und 24. Abschnitt enthalten die Schlacht von Mödern und Betrachtungen über dieselbe. — Der 25. Abschnitt bespricht den Zustand Leipzigs am 16. October. — Der 26. Abschnitt ist die Bewegungen der Nordarmee und des 7. französischen Armeekorps. — Die Beurtheilungen der Gefechte und Bewegungen sind gerecht und gut fundirt, wir stimmen dem vollkommen bei, was der Vf. im Gegenatz zu Plotho über die Zusammenordnung von Kräften zwischen Pflaue und Elster und über die Föhrung von Sonnenweide sagt. In Betreff der Schlacht von Mödern können wir aber dem Verf. nicht ganz beistimmen und uns von der Ansicht nicht frei machen, daß ein Angriff auf Centrum und rechten Flügel der Franzosen nicht eher ratsam war, als bis man in Mödern soweit festen Fuß gewonnen hatte, um Bewegungen französischerseits in die rechte Flanke der sächsischen Armee greifen anzugelen. Das Zaubern in den Bewegungen der Nordarmee ist trefflich dargestellt und eben so gut erklärt. Ueber das sehr kräftige Schlusswort des Verf.'s erlauben wir uns kein Urtheil zu fällen, doch würde es so passender am Schluss des ganzen Werkes erschienen

sein, hier nach halber That erscheint es wie ein Nothschrei, der dem Verf. durch die jätigen Verhältnisse abgedrungen wurde. — Die beigegebenen Pläne sind im Ganzen gut ausgeführt, der Uebersichtplan des Schlachtfeldes war offenbar viel zu dunkel gehalten. Nicht inkrustirt ist die Marschroutenkarte, eine Berücksichtigung der Zeitverhältnisse, einfach durch Befestigung des Datums an die jeweilige Abendstellung der Avantgarde bewirkt, würde die Uebersicht noch mehr erleichtert haben.

Medicin. Orthopädie.

Gobbin, Dr. C., prakt. Arzt in Berlin, Joh. Christ. Rademacher's *Erfahrungsheillehre* u. d. Anhänger der reinen Empirie. Eine kritische Denkschrift. (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift für Erfahrungsheilk. 5. Bd. 2. Hft.) Berlin, 1852. Hirschwald. (S. 171—285. gr. 8.) brosch. 20 Sgr.

Wer den neuesten literarischen Erscheinungen aus der Rademacher'schen Schule seine Aufmerksamkeit schenkte, konnte der Hoffnung Raum geben, nun bald die äußerste Grenze unerschöpflicher Raisonnements erreicht zu sehen. In dieser Beziehung ist diese sogenannte kritische Denkschrift ebenfalls als ein Schritt vorwärts anzusehen. Der Verf. ist einer der treuesten Anhänger der scheiterndsten Geheimräthe. Abgesehen davon, daß er gleich Anderen sich der Rademacher'schen Ausdrucksweise vollständig bemächtigt hat, sucht er auch durch recht breite Ausfälle gegen Heine und Wunderlich die bekannten Paracelsischen Grobheiten möglichst zu nähern. Neu ist es, die sociale Bedeutung der auf der metakritischen Grundlage beruhenden Erfahrungshülftunde (S. 184) erörtert zu sehen. Der Confusion der Gedanken ist noch größer wie in andern ähnlichen Schriften, der Styl geschraubt und von Allgemeinplätzen wimmelt.

Adams, John, Prof., Anatomie u. Pathologie der Vorsteherdrüse. Aus d. Engl. von Wih. R. ei, Dr. med. Halle, 1852. Kaappische Sortimentsbldg. (VIII, 103 S. gr. 8.) geb. 24 Sgr.

Eine kurze aber vortreffliche Uebersicht der Prostatakrankheiten, in welcher der Verf. auf anatomische Anschauung fundirt die Erfahrungen der berühmtesten Autoren im Spiegel eigener Erfahrung wiedergibt. Nachdem eine sorgfältige anatomische Beschreibung der Prostata gegeben ist, werden die Zustände der Entzündung, der Reizung, der Hypertrophie, soann die durch diese krankhaften Ablagerungen und steinige Concremente bedingten Abweichungen geschildert, woran sich die Betrachtung einiger in neuralgischer Form auftretenden Beschwerden und der in chirurgischer Beziehung so wichtigen Ausdehnbarkeit der Vorsteherdrüse anschließt. Das Verhalten der übrigen Urogenitalorgane ist gebührend gewürdigt, so daß ein recht vollständiges Bild der einzelnen Affectionen entworfen wird, zu dessen größerer Klarheit die Erklärung einzelner Fälle wesentlich beiträgt. Es ist außerdem, was der Titel nicht verspricht, die Heilung der Krankheiten mit abgehandelt, und es werden hier für den Praktiker beachtenswerthe therapeutische Winke gegeben. Wir müssen es dem Uebersetzer Dank wissen, ein so brauchbares Schriftchen durch eine gute Uebersetzung dem ärztlichen Publikum vorgelegt zu haben.

Wolff, Ernst, Dr. med., kgl. Kreisphysikus d. St. Grünberg, die *Eintraubentranke*, in ihrer Heilsamkeit, Wirkung u. Anwendung nach einer topographischen Skizze der Umgegend von Grünberg u. einer kurzen Beschreibung der dortselbst geogenen Traubenforten, eine Monographie für Ärzte u. gebildete Nichtärzte. Grünberg, 1852. Bcip. (VI, 90 S. gr. 8.) geb. 12 Sgr.

Im ersten Theile des Schriftchens wird im beizien Theile der Eintraubentranke bald wissenschaftlich, bald populär über den Nutzen der Traubentranke in den verschiedensten Processen krankhafter Circulation und Exsudation gesprochen, auch diejenigen Zustände angegeben, in denen man sich keinen Nutzen von der Kur zu versprechen hat. Sodann werden die Modificationen, mit welchen die Kuren anzustellen sind, beschrieben, wobei sich der Verf. einer gleichzeitigen hydropathischen Behandlung sunimmt. Der 2. Theil beizieht sich auf die mit der Topographie Grünbergs, tobt das Klima, das Quellwasser und die Weinforten des Trtes, und giebt schließlich sonderbarer Weise in Veridniss der Flora Grünbergs. Die Zernern des Vf.'s geht deutlich genug dahin, den Ruf Grünbergs als Traubenfurore zu begründen, daher die

ganze Arbeit nur als eine wohlgemeinte Empfehlung eines vaterländischen Produktes, nicht aber als die Frucht ärztlicher Erfahrung zu betrachten ist.

Forget, C., Prof. in Strassburg, Grundriss der Krankheiten des Herzens, der Gefässe u. des Blutes. Gießen, 1852. Ricker. (XIX, 593 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Ein neuer Grundriss der Herzkrankheiten gehört gerade nicht zu den nöthigsten Bedürfnissen unserer Literatur; denn außer in mehreren rühmlichst bekannten Monographien finden wir diesen Theil der Pathologie auch mit Fleiß und Talent in unsern Handbüchern abgehandelt. Ein namhafter französischer Kliniker giebt uns hier eine Skizze der Herz- und Gefäßkrankheiten, welche auf eigene reichhaltige Erfahrung und das genaue Studium der Schriften seiner berühmten Landsleute basiert. Deutsche Leistungen sind leider nicht berücksichtigt, daher auch die physiologischen Vorgänge der Circulation einseitig geschildert und manche Angaben, wie z. B. den Herzimpuls, das Nommengeräusch u. dergleichen, mangelhaft aufgefaßt sind. Auch schaden die vielen Abschnitte und Einteilungen der einheitlichen Auffassung der pathologischen Vorgänge. Nicht bezeichnend für die Krankengeschichte, die sehr passend gleich hinter dem betreffenden Kapitel eingeschaltet sind.

Werner, Dr., Grundzüge einer wissenschaftlichen Orthopädie.

1. Abthlg.: Die Knochentrümmungen u. d. Therapie d. Scoliosis habitus u. statica. Berlin, 1852. Th. Esslin. (VIII, 173 S. gr. 8.) geh. 24 Sgr.

Nachdem der Verf. in einer im vorigen Jahre erschienenen Schrift: „Reform der Orthopädie, in 60 Tafeln durchgeführt“, alles auf dem Gebiete der Orthopädie bisher Bekannte niedergezogen versucht hatte, beginnt er in der vorliegenden Schrift seinen Neubau mit einer Theorie der Knochentrümmungen und der Therapie der Scoliosis habitus u. statica. Zwar lehrt schon die allgemeine Erfahrung, daß ein zu stürmischer revolutionärer Anlauf in der Regel zu einem unverhältnißmäßig geringen und keineswegs entsprechenden Resultate führt. Aber auch selbst die demnach a priori geschwächte Erwartung des unbefangenen Lesers wird hier noch unbefriedigt gelassen. Die Behandlungsmethode des Verf.'s basiert im Wesentlichen für die niederen Zwecke der Scoliosis auf einer stetigen Regulierung der Willkürthätigkeit des Kranken in Betreff der Rückenhaltungen und für höhere Grade auf einer vorübergehenden, bloß mittelst der Hand des Arztes zu bewirkenden Reposition der scoliotischen Krümmungen, auf einer Festhaltung der reponirten Situation durch des Patienten Willen und auf einigen „plastischen, orthoplastischen wie kalleidoplastischen“ Bewegungen, die aber nicht näher angegeben sind. Nur für einzelne Fälle läßt er den Mißbrauch von tragbaren Maschinen gelten. Das Ungenügende und Unausführbare eines solchen Verfahrens springt in die Augen. Bei alledem ist manches Wahre und Gute in der Schrift enthalten, wie auch das ernste wissenschaftliche Streben und fleißige Forschen des Verf.'s alle Anerkennung verdient.

Ross, Gust. Dr., Vorsteher d. orthopäd. u. chirurg.-augenärztl. Instituts in Altona, Beiträge zur Orthopädie, 1) zur Behandlung d. Klumpfußes; Beschreibung einer neuen Klumpfußmaschine. 2) zur Behandlung d. sogen. spontanen Luxation in der Hüfte; Beschreibung einer neuen Maschine zur Bewegung des Beins in der Hüfte. Altona, 1852. Lehmkühl u. Co. (26 S. u. 2 lithogr. Taf. gr. 8.) brosch. 12 Sgr.

Der erste Abschnitt des Schriftchens enthält die Beschreibung einer neuen Klumpfußmaschine. Es ist eine verbesserte Stromeyer'sche. Verf. sieht eine Unvollkommenheit aller bisher gebrauchten Maschinen in der Befestigung des Fußes an dem Fußbrett vermittelt Bänder oder Riemen. Er bewirkt diese Befestigung durch Schraubpfosten und behauptet, dadurch den Heilzweck vollständiger zu erreichen und sodann decubitus zu verhüten. Im zweiten Abschnitte giebt er die Beschreibung einer für Behandlung der sogenannten Luxatio coxae spontanea bestimmten neuen Maschine zur Bewegung des Beins im Hüftgelenke, nachdem er eine kurze Auseinandersetzung der einschlägigen pathologischen Verhältnisse vorausgeschickt hat. Das Wesentliche seiner Methode besteht darin, daß er (ähnlich wie W. Bennett, nur auf weniger gewaltsame Weise) auch, schon während der entzündlichen Periode des Leidens und zwar da am liebsten, um das ganze

consecutiven Zustände zu verhüten) mit der Extension beginnt. Die Extensionsmaschine unterscheidet sich von den bisherigen hauptsächlich dadurch, daß die Extension nicht durch Hebelkraft, sondern durch, über Rollen gehende, Gewichte bewerkstelligt wird. Das Verfahren scheint viel Rationelles für sich zu haben.

Rechtskunde.

Stubenrauch, Dr. Moriz v., k. k. o. ö. Prof., Handbuch d. österr. Verwaltungs-Gesetzgebung. Nach d. gegenwärt. Stande der Gesetzgebung bearbeitet. 1. Bd. Wien, 1852. Manz. (XV, 529 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr. 6 Sgr.

Wie schon der Titel lehrt, keine selbstständige Bearbeitung der Verwaltungswissenschaft an sich, wohl aber eine klare und gewissenhafte Zusammenstellung der auf die Staatsverwaltung Österreichs sich beziehenden, jetzt gültigen Vorschriften, systematisch geordnet. Der vorliegende erste Band umfaßt die Bestimmungen vom Staatsdienste und die Sicherheitspolizei; der zu erwartende zweite Band soll die Wohlfahrtspolizei behandeln; ein Anhang etwa notwendige Nachträge und ein Register bringen.

Müller, Dr. jur. G. F., das Strafgesetzbuch für die Preussischen Staaten vom 14. April 1851 der nach den neuesten Strafgesetzbüchern in Österreich, Bayern, Oldenburg, Sachsen, Württemberg, Braunschweig, Lippe-De-mold, Hannover, Großh. Hessen, Baden, Anhalt-Deskau u. Köthen u. von Thüringen. Staaten getheilten Strafbestimmungen. Halle, 1852. Schwetschke u. Sohn. (XII, 652 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 22½ Sgr.

Ein wörtlicher Abdruck des neuen Preuss. Strafgesetzbuches vom 14. April 1851 nebst dem betreffenden Einführungsdekret und als Anhang dazu eine der Ordnung des Strafgesetzbuches folgende Zusammenstellung der neueren Strafgesetzbücher in den übrigen deutschen Staaten, einschließl. Österreichs. Eine dankenswerthe Arbeit, welche das Studium des Criminalrechts und der für Legisten seit einem Menschenalter aufgewendeten Mühen erleichtern hilft.

Daniels, Dr. A. v., k. k. Gr. Ob. Oberpross.-Rath u. Prof. d. Rechte, Lehrbuch des gemeinen Preussischen Privatrechts. 3. Band. Berlin, 1851. Grobe. (348 S. 8.) geh. 2 Thlr.

Der vorliegende 3. Band enthält das 5. und 6. Buch des Systems, und zwar werden im 5. Buche die Verrechnungen des Vermögens durch eine förmliche Verrechnung (Erbfalsch, Schenkung, Eistungen), im 6. Buche die Vermögensgeschäfte (Verträge, einschließl. der Eession), behandelt.

Sprachkunde.

Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen, herausg. von Müllert. 1852. 6. Jahrg. August u. Septemberheft. (S. 593—786. 8.)

Inh.: Dr. Schmiedt, zur Würdigung der neuen Pariser Ausgabe des Thesaurus Linguae Graecae ab Hicr. Stephanus constructus. — Literar. Berichte; Miscellen; verm. Nachrichten; Personalnotizen.

Mugl, Sebastian, kleine lateinische Schulgrammatik für die untersten Klassen der Studienanstalten. (Auszug aus der größeren Schulgrammatik.) Regensburg, 1852. Manz. (IV, 278 S. gr. 8.) brosch. 17½ Sgr.

Daß die größere Schulgrammatik des Verf.'s, aus der die vorliegende einen Auszug zum Gebrauch in den untersten Gymnasialklassen geben soll, und nicht bekannt ist, so können wir nicht beurtheilen, in wiefern in dieser für den Verf. eine Aufforderung lag, auch die stark anwachsende Literatur der Elementargrammatiken zu vermehren. In der gegenwärtigen Bearbeitung aber finden wir nichts, was ihr nach irgend einer Seite hin einen Vorzug vor anderen Lehrbüchern gäbe. Die Lautlehre und die Formlehre enthalten den gewöhnlichen Stoff in der herkömmlichen Ordnung, ohne daß die Befriedigung auf das Bedürfnis des Anfängers überall streng festgehalten wäre. Wenigstens wären so viele Bemerkungen, wie S. 22 bei der 2. Declination, „überlängs endigt sich in den ältesten lateinischen Schriften der Nominativ auf o-, nicht auf us“ S. 32 bei der 3. Declination, „der Dativ auf

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarnke.

Bericht von Wernarius und Wendelsohn in Leipzig.

1852.
18. September.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

№ 38.

Theologie.

Archiv f. die gesammte kathol. Theologie. Herausgeg. von der Theolog. Fakultät zu Wien. Red. Dr. J. Schöner u. Dr. J. W. Häusler. 3. Bd. 3. Hft. Wien, 1852. Braumüller. (S. 333 — 490. u. Titel u. Inh. 1. epl. Bde. 8.) geb. als Heft.

3. Abh. Abhandlungen u. H. Kuffäbe: Dr. Schöner, Beiträge zur krit. Erklärung v. heil. Schriften. — Dr. Dr. Wernarius, die apostolische Kirche. — Einleitung: 1) Lehre, Verfassung u. Aufbau d. apostolischen u. christlichen Kirche. (1. Hft.) 2) Geschichte u. geistl. Kirche. (2. Hft.) — Dr. J. W. Häusler, die Theologie u. d. Patristischen Schulen. — Geyer, zur Christologie. — Literar. Anzeigen u. Uebersichten.

Folkmar, Dr. Gust., o. Hauptlehrer d. alten Sprachen am Gymnasium zu Fulda, das Evangelium Marcions. Text u. Kritik mit Rücksicht auf d. Evangelien des Martyrs Justin, d. Clementinen u. der apostol. Väter. Eine Revision der neuen Untersuchungen nach den Quellen selbst zur Textbestimmung u. Erklärung des Lucä-Evangeliums. Leipzig, 1852. Weidmann. (1 Bl., VI, 267 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

In dieser Schrift behandelt der Verf., wie schon früher in den Blät. Theol. Jahrb. 1850, Hft. 1. II., einen Gegenstand, der für den tiefsten Blick in die Evangelienliteratur des 2. Jahrh. von großer Wichtigkeit ist. Bei eigener großer Ernsthaftigkeit nimmt er doch überall auf die scharfsinnigen Untersuchungen seiner Vorgänger, besonders Hilgenfeld's (Zeit. Untersuch. über die Evangelien Justin's, der Clem. Rom. u. Marcion's 1850) die gebührende Rücksicht. Grundsätzlich sind seine Bemühungen zur Wiederherstellung des marcionitischen Textes, um, wo möglich, die Sache zur vollen Entscheidung zu bringen. Verdienstlich ist besonders das tiefe Eingehen nicht bloß in die Angaben des Tertullian adv. Marc., sondern auch des Epiphanius c. haer. 1, 52., so wie das Bemühen, das marcionitische Interesse auch bei solchen Veränderungen nachzuweisen, wo man bisher über den Grund derselben ungewiss war. Der Abschnitt über den Bestand des marcionitischen Evangeliums und seine marcionitische Erklärung, die ausführliche Erörterung der Erzählung vom Aufstehen Jesu in Nazareth (Luc. 4.) und der Nachweis der Einheit des Lucä-Evangeliums im Ganzen mit Inbegriff der Vorgeschichte, sind anregend und lehrreich. — Was nun das Resultat dieser schätzbaren Untersuchungen betrifft, so vertheilt die V. der Hypothese von Marcions Evangelium als dem Ur-Lucäus (Kistich u. Baur früher) gegenüber, mit Hilgenfeld's Sieg die alte (von Hahn 1823 wieder hervorgerogene) Annahme, daß es nur eine Bearbeitung des ursprünglichen Lucäus-Evangelium sei, und glaubt ferner mit ihm, daß unser kanonisches Lucäus-Evangelium erst späterhin durch einige Abänderungen seine jetzige Gestalt erhalten habe. Nur sind beide Parteien in Betreff der Stellen, welche eine Aenderung erlitten haben, nicht einig und weichen auch darin von einander ab, daß Hilgenfeld in den späteren Veränderungen meistens eine antimarcionitische Tendenz sieht, während B. solche Tendenz nicht annimmt; er erkennt vielmehr nur „einige Verdröbnisse“ an, welche in den Text aus dem Bestreben eingebracht seien, ihn dem „ursprünglichen Evangelium“, namentlich den beiden andern Synoptikern, conformer und so „orthodoxer“ zu machen. Insofern c. 5, 39. (von der Milde des älteren Weins) erscheint trotz B.'s Gegeneinde wirklich nur als spätere antimarcionitische Einschaltung; die Lesart *ἐν τῷ οἴκῳ* nebst der Umstellung der Satzglieder c. 10, 22. verräth eine antimarcionitische Tendenz, und ganz unzulässig liegt sie c. 16, 17. (*τοὺς νόμους ἡμεῖς λέγομεν ποῦ*) zu Tage, und B.'s eigene Correctur an dieser Stelle (*τῶν λόγων σου θεοῦ*) ist reine Willkür. Nur durch Correctur nach B. auch die Widersinnigkeit bei Marcion entfernen, wo Luc. 4, 29. un-

mittelbar mit v. 40 verbunden ist; B. schiebt nämlich hinter *ἰναγίστρο* am Ende von v. 29 die Worte *εἰς Κασσάνου* ein und hat hier, so wie bei dem Vorwurf, den er seinem Vorgänger hinsichtlich des Fehlens von c. 12, 6. (ohne Fehlen von v. 7) macht, die „ganz begriffliche Selbstvergeßlichkeit“ des Umbildners eines Originals (B. S. 238) nicht genug beachtet. Wegen des Zusatzes *ὁπλίσαντες* zu *ἐν τῷ οἴκῳ* Luc. 10, 21. in den elcm. Domilien tabell et Hilgenfeld mit Unrecht (s. dess. krit. Unterf. S. 350): — des gleichen wegen *εἰς οὐ* (statt *πρὸς*) in *εἰς οὐρανὸν* bei Marcion Luc. 17, 2., wo *Θεὸς* im cod. apoc. N. T. p. 456 und De Wette Einl. 5. A. p. 116 ebenfalls *εἰς οὐρανὸν* lesen, während Hahn p. 188 schwankt (i. auch Matth. 26, 24. Marc. 14, 21.). — Daß Justin das Evangelium Lucäus stark benutzt habe (p. 179, 182 u. b.), hat B. nicht bewiesen; seine Ansicht von des Paulus Lehrer vom Geseß ist irrthümlich (p. 210), da Paulus Christus für des Geseßes Ende Röm. 10, 4. erklärt, sich über die Natur desselben in den Briefen an die Römer und an die Galater deutlich genug ausgesprochen und an die Stelle des Geseßes zugleich mit dem Glauben das Pneuma als neues göttliches Lebensprincip im Menschen setz. Nur insofern behauptet er die Gültigkeit des Geseßes, als das Geseß selbst über sich hinausweist, so daß er nun aus dem Geseß selbst den Beweis für die Nothwendigkeit des Aufhörens des Geseßes und für die Glaubensgerechtigkeit führt; dies, und nichts Anderes, nennt Paulus Röm. 3, 31. das Aufheben des Geseßes. — Daß Jesus durch seine Geburt vom jüdischen Volke abstamme, lehrt Paulus Röm. 1, 3. 9. 5. zu bestimmt, als daß man der Ansicht B.'s p. 230 beistimmen könnte. — Und endlich möge bemerkt sein, daß zwar auch B. die Abfassung von Justin's Apol. 1. der gewöhnlichen Annahme gemäß in das Jahr 138 oder 139 setzt, daß aber die Aueignung an den im Jahr 129 geborenen und schon als *ἐκλόνοτος* bezeichneten L. Verus, ferner die Zeitbestimmung bei Tertullian adv. Marc. 1, 19. über das erste Aufstehen Marcion's, und besonders die eigene ausdrückliche Angabe Justin's (Apol. 1, c. 46.) und vielmehr auch das Jahr etwa 150 n. Chr. Geburt als die Zeit der Abfassung führen.

Reithmayr, Dr. Fr. X., bishöfl. Spreuer, grist. Rath u. o. d. Prof. d. Theol., Einleitung in die canonischen Bücher des neuen Testaments. Regensburg, 1852. Manz. (XII, 1 Bl., 785 S. gr. 8.) brosch. 2 Thlr. 20 Sgr.

„Diese Einleitung hält sich an das Maas und die Richtschnur der Tradition, so weit diese urkundlich auf die neuesten kanonischen Bücher sich ausdehnt, nicht allein in dogmatischen, sondern auch in historischen Dingen.“ So bezeichnet der Verf. selbst den Standpunkt, von welchem aus er dieses Buch geschrieben hat. Wesentlich neue Aufschlüsse will er nicht geben, sondern nur das aus der Uebersetzung der Kirche gesammelte Material „nach der jetzt herrschenden wissenschaftlichen Methode zu einem Ganzen verbinden“ (Vorw. S. IV.). „Dem Gegebenen gehen unsere Untersuchungen aus und ihr Ziel ist, das Gegebene in seinem Rechte zu begreifen und zu schätzen.“ — Von diesem recht katholischen Standpunkte aus kann er natürlich den Protestantismus nur ablehnen (c. 16), der freilich das Gegebene nicht gleich als baare Münze hinnimmt, durch die alten Sagen bei den Kirchenvätern und durch den Namen der Kirche sich nicht imponiren läßt, sondern sich das Recht selbstständiger Prüfung überall vorbehält und deshalb in diesem seinem guten christlichen Rechte, die Auctorität und Tradition der Kirche abgeworfen hat.“ Von diesem Standpunkte aus kann der Vf. die wissenschaftliche Kritik unserer Zeit nur mit Abtheil betrachten und nur mit Jammer „den Hirschschrei des destruktiven Kriticism auf diesem Felde“ ansehen. Er selbst glaubt, daß Petrus zur Zeit des Kaisers Claudius in längerem Aufenthalte zu Rom die dortige Christengemeine

gestiftet habe (S. 587, 719), daß Paulus durch unmittelbaren persönlichen Verkehr und Unterricht Jesu das zu predigende Evangelium genau erhalten habe, wie es die übrigen Apostel durch den Mund des Herrn früher erhalten hatten (S. 503, 504), daß derselbe zu den Aposteln nach Jerusalem kam, „um sein Zeugnis vorzulegen und ihre Zustimmung zu erholen“, daß er mit Jacobus im freundschaftlichen Verkehr stand und sein Verhältnis zu Petrus noch enger war; er glaubt, daß Paulus schon die Enosis betämpfen mußte (S. 508), meint, daß die Pastoralbriefe „an den deutlichsten Uebersetzung eine also kräftige Stütze haben“ (S. 536), betrachtet diesen Apostel als Begründer des Priesterthums (S. 501), ohne den Inhalt von 1. Tim. 4, 3, 1. zu erwägen und zweifelt nicht, daß die Sammlung der Paulinischen Briefe schon vor dem Jahr 70 sich bildete, wie sie ja schon vom Apostel Petrus, 2. Petr. 3, 15—16, bezeugt werde (S. 516, 740). Das Evangelium Johannes hält er um Jahr 70, die Apokalypse zur Zeit Domitians geschrieben, und erachtet nicht dies aus inneren Gründen für ächt, sondern diese inneren Gründe vollkommen befähigt, „durch die äußeren Zeugnisse, so glänzend und zahlreich, wie sie nur immer gewünscht werden mögen“ (S. 417). Die Schriften des N. T. gingen den Kirchen „amtlich“ zu, und wurden „in gleicher Weise publicirt“ (S. 183). „Am Edelsten ward das 4. Evangelium mittels offenen Begehrtheits in den bestimmten Kirchen eingeführt“ (ebenda). „Wie verheeren in diesem Evangelium ein Collectivzeugniß von Jüngern und Aposteln Jesu, den Johannes an der Spitze. So verstehen wir ohne Zweifel richtig den Aufsatz Joh. 21, 24.“ (S. 423). — Der Canon war „im 1. Jahrh. schon vollendet“ (S. 38—39). — Die Inschriften sind „kirchlich“ und „die kirchlichen Inschriften sind das primitivste Zeugniß in Ansehung der canonischen Schriften“ (S. 126). Nach S. 386 soll die Angabe des heiligen Hippolytus (Origenes Philosoph. ed. Miller 1851. p. 176) über Petrus' Anwesenheit in Rom zur Verkündigung des Simon Magus eine glänzende Bestätigung sein für das Eusebian Bericht von der Anwesenheit des Petrus in Rom, H. Eccl. II, 14.; es soll also das Vorkommen einer Sage über den Apostel Petrus bei einem Kirchenvater des 3. Jahrh. den Bericht eines K. B. aus dem 4. Jahrh. über denselben Gegenstand glänzend bestätigen! Natürlich hat Eusebius das Märchen nicht selbst erdichtet, sondern vorgefunden; aber Märchen bleibt. — Daß aus einer Schrift dieser Art die theologische Wissenschaft keinen Gewinn haben kann, leuchtet ein; den Grundrissen des Protestantismus und einer unbefangenen Erforschung der historischen Wahrheit ist sie schmerzlich entgegen. Darum aber sählt der Verf. recht gut, daß die Anhänger der „negativen“ Kritik auf protestantischem Boden unabweisbar sind; denn der Protestant muß auch den verjährtesten Irrthum der Kirche negiren und darf sich durch kritische Kirchenväter nicht in seinem Forschen nach historischer Wahrheit irre machen lassen. Der Verf. weiß S. 20 nur Einen wahrhaft zu rühmen, der diese Kritik „mit freiem Urtheil“ bekämpft habe, — nämlich P. H. e r s t; aber „freilich hat er, wie K. sagt, um dieses zu können, die altprotestantischen Principien gänzlich aufgegeben“. Wirklich lernt der Verf. bald noch mehr protestantischer Theologen mit katholischen Grundbegriffen kennen. — Schließlich wollen wir an dem Werke die im Ganzen würdige Haltung, die klare Darstellung, die treue Darlegung des vorgefundenen traditionellen Materials, in dieser Hinsicht also die relative Brauchbarkeit des Werkes, auch die unparteiische Würdigung der protestantischen Textes-Kritiker von Boga bis auf Lachmann, so wie überhaupt die Sorgfalt in dem 3. Abschnitte — Geschichte des Textes der neustamentlichen Bücher (und der Uebersetzungen) — gerne anerkennen. Zu S. 270 bemerken wir, daß in Hieron. ad Damas. auch die von Tridibonastus besetzte Ausgabe, Frankfurt 1684, für den Verf. spricht, indem sie Tom. III. p. 21. quae tiest und quae lo: „nec quae multum discrepant. Ita“ u. s. w. — Die Angabe von dem Urtheile De Wette's über die Pastoralbriefe (S. 537) beruht auf einem Irrthum; auch in der letzten Ausgabe seiner Einleitung 1848 bleibt De Wette dabei, daß sie „geschichtlich und ergreifend unbegründet“ und (S. 158, S. 311) nicht von Paulus geschrieben sind.

Des heiligen Athanasius, Bischofs von Alexandria, Fest-Briefe.
Aus dem Syrischen übersetzt u. durch Aomerkanen erläutert von Dr. Fr. L a s s o w, Lic. d. Theol., Prof. am K. Kloster zu Berlin.
Nebst 3 lith. Karten, Aegypten mit seinen Bisthümern u. Alexan-

dria mit seinen Kirchen darstellend. Leipzig, 1852. Vogel. (VIII, 156 S. gr. 8.) geh. 27 Ngr.

Das Kloster St. Maria Deipara in der Nitrischen Wüste in Unterägypten, südlich von Alexandria, enthielt einen reichen Schatz von Handschriften, meistens griechische Werke, zusammen mehrere 100 Bände. Diese wurden in neuerer Zeit von der englischen Regierung angekauft, in den Jahren 1839, 1843 und 1847 nach England gebracht und dem britischen Museum überliefert. William Cureton, Kaplan der Königin Victoria und Canonicus des Westminster, hat das Geschäft übernommen, diese reiche Sammlung zu revidiren und zu ordnen; im Jahr 1845 gab er die erste Uebersetzung Syriacischer Briefe nach diesen Hss. heraus, und im Jahr 1848 die Selbstbriefe des Athanasius in der griechischen Uebersetzung, welche sich ebenfalls unter diesen Hss. befindet. Eine Uebersetzung dieser Selbstbriefe aus dem Griechischen giebt uns in vorliegendem Werke der Verfasser. — Eine dankenswerthe Gabe! Diese Selbstbriefe waren bis auf die neueste Zeit unbekannt. Es sind Schreiben des Athanasius an die Presbyter in Alexandria und an die unter ihm stehenden Bischöfe und alle Klöster Aegyptens; in solchen Circularschreiben machte der Bischof von Alexandria jährlich am Epiphaniensfeste die Zeit des nächsten Osterfestes, wie den Anfang und das Ende des 40-tägigen Fastens bekannt, damit die Feier überall gleichzeitig geschähe. Aufforderungen zu würdigen Feiern des Festes, besonders auch Warnungen vor Ketzereien, waren damit verbunden. Wie hätte nicht Athanasius die *Ἀποστολικά* — Axiomaten — als getoote Menschen bezeichnen sollen! Seine Selbstbriefe sind ein wichtiger Beitrag zur Geschichte seines selbstverlebten Lebens und seiner Zeit überhaupt, und die dazu gehörigen Summarien geben über einzelne geistliche Punkte den erwünschten Aufschluß (— Tod des Alexanders, seines Vorgängers, den 17. April 328, nicht 326; — Athanasius Bischof seit dem 8. Juni dess. J.; — Synode zu Sardica nicht 347, sondern 343; — Tod des Gregorius zu Alexandria 345, nicht 349; — Tod des Athanasius den 2. Mai 373). — Es sind die Briefe 1—7. 10—11., statt des 12. ein Brief an den Serapion, 13—14., ganz kurz 17—18. an die Presbyter und Diaconen in Alexandria, 19—20. und Bruchstücke aus dem 27., 29. und 44. Selbstbriefe. Die Uebersetzung liest sich gut. Druckfehler sind wohl: S. 90, 3. 20 v. o. ist „nicht“ zu streichen, S. 96, 3. 17 v. u. statt „den Herrn für ihren Bauch“, „den Bauch für ihren Herrn“ hielten. — S. 144, 3. 15: „verweigert“, statt „verschmähet“ zu lesen. — Der Verf. hat seinem Werke werthvolle Beilagen gegeben, — als Einleitung: die Klöster der Nitrischen Wüste in Aegypten (S. 1—25), — ferner eine von Galle in Breslau berechnete Osterabfolge für die Zeit des Epistopas des heiligen Athanasius (328—373), und 3 Karten, welche Aegypten mit seinen Bisthümern und Alexandria mit seinen Kirchen darstellen.

Keerl, Ph. Febr., Lic. theol., Pfarrer, die Apokryphen d. Alten Testaments. Ein Zeugniß wider dieselben auf Grund des Wortes Gottes. Erste gekürzte Preischrift in Folge des Auftrufs vom „Verwaltungsrathe d. Vereins f. innere Mission, Augsb. Bisthumsfiskus, im Großhsh. Baden“. Mit dem Bericht der Preisrichter. Leipzig, Gebhardt u. Rielsand. (VI, 2 Bll., 192 S. gr. 8.) brosch. 18 Sgr.

Was an dem Gebiete des Lebens seine Gültigkeit haben mag, hat sich auch leider auf ganz anderem Terrain Geltung zu verschaffen gewußt, nämlich die Verjährung. Vieles in seiner Nichtigkeit ist genug beseitigt, kann doch nicht beseitigt werden, weil das Alter ihm eine gewisse Ehrwürdigkeit und Heiligkeit verleiht und wunderlicherweise entschiedene Gegner zu seinem Schutze und zu seiner Aufrechthaltung die Hand bieten. Diese Wahrnehmung zeigen auch die Apokryphen; von welcher Seite man sie ansieht, innere und äußere Gründe stellen sie in ihrer Unbedeutendheit dar, dennoch findet das Bestreben, sie aus unseren Bibelausgaben zu entfernen, immer noch Widerstand. Jeder neue Versuch zu Entfernung dieses Zweckes ist mit Dank aufzunehmen. Ihn verdient in hohem Maße die Schrift von Keerl, welche nach unserer Meinung für jeden, der sehen und urtheilen will, die Sache zum vollständigen Abschluß bringt. Der Verf. behandelt den Gegenstand mit großer Klarheit, Mäßigkeit u. Ruhe, er läßt die Resultate seiner Untersuchungen vor den Augen des Lesers entstehen, so daß man, wo man etwas im Einzelnen ein anderes Urtheil fällen möchte, doch den Hauptfragen bestimmen muß. Nachdem er in den ersten §§. sich den Begriff des Canonischen entwickeln läßt,

zeigt er, wie allmählig die Apokryphen zur Geltung gekommen und nimmt die einzelnen in genauer Ansicht. Sodann läßt er von dem Stifter des Reiches Gottes auf Erden an die Zeugnissen der Kirche und Wissenschaft gegen die Apokryphen auftreten und kommt zu dem Resultate, daß sie aus unseren Büchern ausgeschlossen werden müssen. Wir haben das Gesamtmaterial vor Augen und können daher frei und selbständig ein Urtheil abgeben. Sprechen keine anderen Gründe gegen die Apokryphen als ihr Fehlen in der alttestamentlichen, von Christo und den Aposteln bezeugten, Sammlung, so dürften sie damit vollständig gerichtet sein; haben die Juden sie schon verworfen, welche ihnen innerlich näher standen, so war für die christliche Kirche wahrlich kein Grund, sie zu rezipieren. Ist das der Gang der Offenbarung, daß sie, je näher die Erscheinung des Erlebens, desto klarer, geistiger, reiner wird, so mußten die Apokryphen die prophetischen Schriften übertreffen, ein Fortschritt sein, sie sind das volle Gegentheil. Wir machen namentlich auf die Urtheile des Verf. S. 11 und 119 (gegen Etier) und dann auf die Meinungen von Hof (S. 88) und Erasmus (S. 134) aufmerksam. Daß Hr. Keel die Rationalisten als besondere Gegner der Apokryphen neben die katholischen Kirche setzt, möchte wohl in dieser Allgemeinheit nicht ganz gerecht sein; Hengstenberg und Etier repräsentieren eine weit zahlreichere Klasse. Das Urtheil über Keel's Schrift hat ja Hengstenberg schon nach seiner bekannten lehrerwürdigen Weise im Voraus gesprochen, da er jeden Widerspruch gegen Apokryphen aus Rationalismus ableitet.

Kluge, C., Pastor, die Stellung u. Bedeutung d. Apokryphen, (sowohl nach Wissen u. Inhalt als in hist. Beziehung. 2 Heftchen. 2. gekürzte Preischrift in Folge des Aufstiegs von „Verwahrungstheorie des Vereins für innere Mission, Ausgewähltes Erkenntniß im Großereignisthumb Baden“. Frankfurt a. M., 1852. Brönnert. (79 S. 8.) gr. 6. Egr.

Der Verwahrungstheorie für innere Mission, Ausg. Bekanntniß, im Großereignisthumb Baden hat einen Preis ausgeführt für die besten Schriften gegen die Aufnahme der Apokryphen des Alten Testaments in unsere Bibelausgaben. Aus einer großen Anzahl von Verwahrungsschriften hat er zwei gekürzt, die wissenschaftliche Arbeit von Keel, die popular gehaltene von Kluge. Die reelle Arbeit hat Ref. mit um so größerer Freude gelesen, als er ihr fast durchgehendes bestimmt und sie für höchst gelungen hält. Leider kann er dasselbe Urtheil nicht über die vorliegende Schrift fällen, was er um so mehr bedauert, als Aufklärung und Verichtigung des Gemeindebewußtseins am meisten nöthig ist. Schon die Gesprächsform scheint nicht gut gewählt, wenigstens möchte ein dem Hauptredner coordinirter, nicht subordinirter Opponent zu wählen gewesen sein; denn die Entgegnungen des Herrn Lehrers sind ziemlich monoton und es ist oft nicht einzusehen, weshalb er sich durch das Gesagte überwinden bekommt. Auf die Hauptgründe, daß die Apokryphen im alttestamentlichen Kanon fehlen, daß weder der Herr noch seine Apostel sie citiren, daß Luther's Urtheil über sie doch nur negativ lobend ist, daß ihre Rectur zu dem Schaden des Lesens der eigentlichen heiligen Schrift vielfach verkommt, ist zu wenig Gewicht gelegt, während auf einzelne Stellen eingegangen wird, deren Beurtheilung wir nicht immer bestimmen können. Der Schullehrer giebt S. 6 eine vom Pastor acceptirte Erklärung vom „Wort Gottes“, die doch wohl bedenklich sein möchte, denn von Luther bis auf Hengstenberg ist ja anerkannt, daß nicht Alles in der Schrift gleiche Dignität habe. Wenn weiter Judith IX, 10. mit Recht angegriffen wird, so dürfte 2. Mos. XI. der dem bekannten Erklärungen orthodoxer Exegeten Ähnlichkeit genug haben, um vom Lehrer entgegengesetzt zu werden. Dasselbe gilt von den alttestamentlichen Citaten der Apokryphen. Im Neuen Testament werden Stellen citirt, die so entweder gar nicht im N. T. vorkommen oder doch in ganz anderem Zusammenhang. Gegen die laie Citirte des Buches Tobias IV. zieht der Verf. ebenfalls zu Felde, allein er urtheilt die Stelle zu sehr, und wenn er mehrere neutestamentliche Stellen anführt, hat er eben so viel andere ausgelassen, aus denen ein gar hoher Werth, auch zu hoher, des Aemsengebens gefolgert werden könnte, z. B. Jacobi I, 27. Eben so dürfte auf einen Jerthum, die Zeit betreffend (S. 26), kein so großes Gewicht gelegt werden, weil dergleichen auch gegen das Weinachtsangelium vorgebracht ist, ohne daß es auch der neuesten sehr zuverlässig auftretenden Verarbeitung dieses Gegenstandes

des in den Studien und Kritiken gelungen wäre, die Schwierigkeit zu beseitigen. Gelungener sind die kirchenhistorischen Mittheilungen.

Der Deutschkatholismus in seiner Entwicklung dargestellt in der Geschichte der deutschkatholischen Gemeinde zu Heilberg. Nach unentzogenen Quellen und mit amtlichen Schriftstücken, wodurch auch Licht über manche Verhältnisse anderer Gemeinden verbreitet wird. Heilberg, 1852. Bangel und Schmitt. (VIII, 215 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr.

Wie ein Meteor mit Glanz und Geräusch auftritt, schnell eine Bahn durchläuft, schnell wieder verschwindet, höchstens noch einen schwachen Schein zurücklassend, so ist die deutschkatholische Bewegung vor unsern Augen vorübergegangen. Ein längeres Leben konnte ihr nur prognosticirt werden, wenn von Anfang an eine bedeutende Persönlichkeit die Sache in die Hand genommen hätte, später Ungehöriges und Fremdartiges fern gelassen wäre. Königs's Brief ist an sich ohne Bedeutung, er war der Funke, welcher in ein Pulverfaß fiel. Schade, daß König sich die große Bewegung zuschrieb, welche er nur zum kleinsten Theile hervorgerufen, schade, daß der naturgemäßen Entwicklung einer wahrhaft deutschkatholischen Kirche immer von denen entgegengegriffen wird, welche ihr förmlich sein sollten. Noch steht die Angelegenheit, wenn auch erstehend, auf dem Schauplatz der Geschichte da, und es möchte sich ein ganz reifes Urtheil kaum sprechen lassen. Gut und praktisch ist es aber, wenn für eine spätere tiefer eingehende Würdigung die Akten gesammelt werden, welche sonst vielleicht mit dem Strome der Litteratur untergehen könnten. Das Buch hat es aber darauf angelegt, das Lesen sehr zu erleichtern; der Verf. giebt zwar scheinbar Gründe an, weshalb er nicht systematisch nach Rudriten geordnet und referirt habe, allein sie sind nicht überzeugend. Es erseut sich gewiß das Erleben nach Deutschheit in Schrift, Wort und That allgemeinen Bewußtseins, aber eine Verdeutschungswuth wie sie hier sich zeigt, kreist als Lächerliches z. B. Unparteilichkeit ist dem Verf. undeutsch, er setzt also Untheilhaftigkeit! „Konnte der Herausgeber seine Worte nicht demüthigen, so mochte er diese Verdeutschungen wenigstens unter den Text setzen, dann konnte man ungehindert lesen. Zuweilen wird, wie S. 57 und 123 der Pragmatismus unterbrochen, man sieht nicht, wie gekommen ist, was referirt wird. Eine große Anzahl der Briefe hätte füglich ungedruckt bleiben können, da sie kein Material für spätere Geschichtsschreibung darbieten.

Widenmann, Dr. Suk., die Religion und das Recht der Welt, nebst einem Inbegriff über den moralischen, geistigen u. politischen Charakter unserer Zeit. Rörbdingen, 1852. Beck. (XXX, 232 S. gr. 8.) brosch. 25 Egr.

Man kann an der Schrift viel aussetzen, ja man kann sie gewissermaßen als verfehlt bezeichnen. Denn sie erhebt im Vorwort nicht unbedeutend den Anspruch, eine Darstellung der vollen religiösen Wahrheit zu geben, gerade um auf die der Religion adveniens gewordenen einen Eindruck zur Umkehr zu machen; und dazu eignet sie sich doch in keiner Weise. Die wissenschaftlichen Gegner der Religion wird sie nicht belehren; denn sie weiß mit Begriffsbestimmungen nicht umzugehen. Gleich zu Anfang, wenn sie auf die Frage: „was ist Religion“, die Antwort giebt — „die Erhaltung und Herstellung der vollen inneren Gesundheit durch andere Mittel als durch äußere Thätigkeit unter richtigen Verhältnissen und Einwirkungen, ist Aufgabe der Religion“, — werden die meisten derselben sie verlassen. Sie dienet dann auch keinen systematischen Fortschritt, sondern die Gedanken entspringen sich ziemlich zufällig aneinander; sie bietet keine Entwicklung, keine Deduktion, sondern nur Beschreibungen; sie bietet keine Ausführungen, sondern rührt eben alle die wichtigsten Fragen nur an, indem sie in dem kurzen Raum eine ungeheure Masse Gedankenstoff — fast die ganze dogmatische, ethische, politische und soziale Wissenschaft zusammenbrängt. Das ist nicht die Art auf wissenschaftliche Gegner Eindruck zu machen. Und eben wegen dieser Eigenschaften ist sie so schwerfällig und dunkel, daß sie wiederum den Nichtwissenschaftlichen schlechthin unzugänglich wird. Und doch — trotz aller Aufstellungen hat Ref. nicht nur sein herzlichste Wohlgefallen an der Schrift, sondern hält wirklich noch von ihr. Sie fliehet unverkennbar aus einem tief religiösen Sinn, und wird durch und durch von demselben getragen; sie erfährt das religiöse Gebiet überall mit der Sicherheit der eignen lebendigen Erfah-

rung, mit echtem deutschen Tiefinn und mit rückstlosiger Wahrheitsliebe und bringt damit, wenn auch nicht neue und scharfe Begriffe, doch eine große Fülle trefflicher Gedanken aus der Tiefe hervor. Nicht geringen Gewinn bringt sie daher solchen, welche schon in der Religion leben, und in ihrer tiefen und andeutenden Weise namentlich solchen, die im religiösen Denken geübt sind. Ihre Hauptabschnitte sind: 1) Was ist Religion, 2) die wahre Religion und die Kirche, 3) Religion und Weltleben. Und dann als Anhang: Unsere Zeit in moralischer, geistiger und politischer Beziehung.

Dammann, Dr. Adolf, geschichtliche Darstellung der Einführung der Reformation in den ehemals gräflich Schaumburgischen Ländern. Nach einem Vorworte von Prof. Dr. R. Redepenning. Hannover, 1832. Helwing. (VIII, 69 S. gr. 8.) geh. 7/8 Egr.

Eine ganz gute Erzählung. Aber eigentlich ist es doch so: Von den Anfängen der Reformation im Schaumburgischen weiß man nichts, und die Fortgänge bieten so gar nichts Eigentümliches dar, daß der Verf. genötigt ist, die wenigen Blätter überwiegend mit der Familiengeschichte der Grafen zu Schaumburg auszufüllen.

Doed, C. v., Studienlehrer u. ehemal. Gemmal.-Prof. in Augsburg, mein Austritt aus der römischen Kirche u. aus dem Stifte St. Stephan in Augsburg. Kurz dargestellt. Ansbach, 1852. Junge. (60 S. gr. 8.) geh. 8 Egr.

Er stellt zunächst sein Glaubensbekenntnis auf mit kurzer Beurtheilung der römisch-katholischen Hauptlehren, geht dann über zu einer Betrachtung über das Wesen des Monachstums und erzählt endlich ausführlicher die Geschichte des neuen Stiftes St. Stephan zu Augsburg, in die er selber verwickelt ist und die schließlich seinen Austritt aus der römischen Kirche bedingt, wobei uns ein interessanter Einblick in die modernen klösterlichen und clericalen Bestrebungen in Bayern gewährt wird.

Heuber, Ignaz Ant., Kaplan, die hohe Bedeutung der geistlichen Orden u. Klöster in unserer Zeit. Dargestellt in deren u. Christus zum Vordrucke des kaiserlich-ägyptischen Ordens. Innsbruck, 1852. Pfandlner. (3 Bl., VIII, 194 S. 8.) geh. 12 Egr.

Das klösterliche Leben ist das eigentlich christliche; alles Gute was in der christlichen Welt gefunden wird, ist von den Klöstern ausgegangen; alles Schlimme (unter andern auch das Proletariat), alle Gottlosigkeit der Gegenwart ist Folge der Secularisation der Klöster; die Welt ist aus dem Verderben allein durch Herstellung der Klöster und geistlichen Orden zu retten. Dies ist die Summe der Weisheit. Und diese reist ohne Geiß vorgetragen, als rohe Compilation bekannter Stellen der alten Kirchenväter, untermischt mit freis wiederkehrenden Wehklagen über die Gottlosigkeit der Zeit und die Verwahrung der Kirche in allen Ländern. Im Volke soll bereits die Sehnsucht nach Herstellung der Klöster weit verbreitet sein; doch aber erwartet der Verf. bei dem gegenwärtigen verderbten Zustande nicht viel Gutes für die Wirklichkeit seines Wunsches, und will daher vorläufig sein „heißeres Gemüth an dem Anblick unverfügbare Größe, Kraft und Aeltern“, welche die Klöster des Alterthums darbieten, indem er in einer zweiten Abtheilung uns „Erinnerungen an die alten Klöster im Morgen- und Abendlande“ darbietet.

Beder, Karl Christ., Dr. phil., Conf.-Rath u. Pfarrer, Beiträge zu der Kirchengeschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Frankfurt a. M., mit besond. Beziehung auf Liturgie. Frankfurt a. M., 1852. Zimmerl'scher Sort.-Buchhdlg., in Comm. (IV, 217 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Es wird in diesem Werk berichtet, wie es in der Stadt Frankfurt mit den gottesdienstlichen Ordnungen gehalten wurde von der Reformation her bis auf die Gegenwart. Und zwar wird das in besonderen Capiteln beschrieben in Bezug auf die kirchlichen Gebäude, auf die Zeit, die Form, die Dauer der Gottesdienste, Beschaffenheit der Predigten, Bestunden, Psalmen, Lieder, Gesänge, Kirchenmittel, Gebete, Kirchengesänge, Gesangsbücher, Orgel, Kirchenmusik, Hausandacht, Taufe, Confirmation, Schulunterricht, Katechismus, Katechismuspredigten, Kinderlehre, pfarrentlichen Religionsunterricht, Beichte, Abendmahl, Kirchenzucht, Copulation, Eidesverwahrung, Anstellung der Geistlichen, Leichenfeier. Alle Schicksale jedes einzelnen Gebrauchs werden mit einer Genauigkeit erzählt, die uns manchmal die Geduld des Forschers

bewundern läßt, die uns aber doch trotz Uebermaßes dem Verf. zu Dank verpflichtet, indem er uns durch seine Mühe ein reiches Material von Notizen, die die verschiedenen Zeiten charakterisieren, darbietet. — In einem Anhang macht der Verf. Vorschläge für liturgische Verbesserungen, die wohl ein wenig mager ausfallen, aber doch von einem nüchternen gefunden Sinn ausgehen und je desfalls nützlich sind als geistreiches Geschwätz oder orthodore Aufwärmungen.

Geschichte.

Drummann, W., Geschichte Bonifatius des Achten. 2 Thle. in 1 Bd. Königsberg, 1852. Boretrager. (2 Bl., XVI, 252 S.; 1 Bl., VI, 270 S. gr. 8.) brosch. 2 Thlr. 21 Sgr.

Der Papst, welcher zu einer Zeit, wo schon die Stützen der päpstlichen Macht zu wanken begannen, noch einmal den Anspruch der römischen Curie auf die Welt Herrschaft mit der größten Entschiedenheit und Rückstlosigkeit verteidigt hat und vor den Folgen seiner Forderungen und Handlungen nie zurückgedacht, bis er als Märtyrer seines Strebens den Tod fand, dieser Héros der römischen Hierarchie konnte dem Schicksale nicht entgehen, von den modernen Ultramontanen als Idol aufgestellt zu werden, obgleich die Zeitgenossen ihn fast ohne Ausnahme ungünstig beurtheilten und er bis jetzt gegen einen Gregor VII., Alexander III., Innocenz III. zurückstand. Löst hat mit Feuerkraft seine Vorbereitung unternommen, doch hat er selber die Erfahrung gemacht, daß auch die begeistert geistliche Öffnung heututage nicht mehr vor dem Inneren schützt. Dieses 9-jährige Pontifikat, ein fast ununterbrochener Kampf um die Verwirklichung der seit angesprochenen und in so hohem Grade schon erlungenen Herrschaft der Curie über alle Gewalten der Erde, bildet einen so entschiedenen Wendepunkt vor der tiefen Erniedrigung des Erstes zu Avianen und die Gegensätze, welche noch heute die Welt bewegen, treten sich hier so scharf gegenüber, daß eine gelungene Darstellung desselben nicht vorbeifließen könnte, bedeutende Theilnahme und Aufmerksamkeit zu erregen. — Vergleichen wir nun das verlorene Werk mit anderen Biographien bedeutender Päpste aus neuerer Zeit, so fordert zunächst die ruhige und gerechte Auffassung des Verf.'s unsere volle Anerkennung. Weit entfernt nach An so vieler Biographen sich zu einer einseitigen Beurtheilung seiner Helden fortsetzen zu lassen, ist er andererseits eben so wenig in den Fehler einer rückstlosigen Verwerfung desselben nach abstrakten Principien verfallen; er versteht sich mit größter Sorgfalt in die damalige Lage der Dinge, und sucht in der Regel mehr den Leser auf den zur Beurtheilung der Thatfachen nöthigen Standpunkt zu führen, als daß er selbst eine maßgebende Ansicht aufstellt. In dieser Beziehung zeichnet sich dieses Werk sehr vortheilhaft aus und beweist die wahrhaft historische Denkart von Methode des Verf.'s. Dagegen können wir leider nicht sagen, daß es ihm gelungen wäre, in der Ausführung seines schwierigen Stoffes ganz Herr zu werden. — Die Aufgabe ist allerdings in jeder Hinsicht mit besonderer Schwierigkeit verknüpft; von Seiten der Kritik, weil wegen der so heftigen Aufregung aller Lebensfälle bei den Zeitgenossen alle Nachrichten mit der größten Sorgfalt geprüft werden müssen. Da wird es uns denn sehr schwer, zu trauen zu dem kritischen Verfahren des Verf.'s zu gewinnen, wenn wir überall in den zahlreichen Citaten Zeitgenossen ohne Unterzeichnung mit viel späteren Schriftstellern, mit Compilatoren wie Antoninus und notorisch unzuverlässigen Leuten wie Trithemius angeführt finden; wenn uns in derselben Note H. Etero und Eberh. Altas bezeugen. d. h. dasselbe Werk, einmal mit einem falschen und einmal mit dem richtigen Titel. Neue Werke sind außerdem wenig berücksichtigt; zu entscheidender Nothwendigkeit der Darstellung, welche in Bezug auf die sicilischen Päpste noch ganz in den alten Irrthümern befangen ist, bildet dem Verf. Amari's Werk unbekannt. Aber weit schwerer zu begreifen ist es, daß in den Abschnitten über die Könige Adolf und Albrecht Böhmer's Aussagen vollständig ignoriert sind; darin hätte der Verf. auch das Datum der Bulle Clericus laicos finden können. — Wenn bei solchen Verfahren unser Vertrauen zu einer genauen den kritischen Unterlage des Werkes nicht wenig erschüttert wird, so ist doch das historisch feststehende und urkundliche Material so viel, daß ein scharf geschnittenes Bild jenes Pontifikats unge-

achtet einzelner Ungenauigkeiten im Wesentlichen und in den Hauptzügen treffend sein könnte und jene offensbaren Mängel in der kritischen Methode wenig empfinden lassen würde. Allein gerade ein solches Bild tritt uns in dem vorliegenden Werke nicht entgegen. Es ist ungemein schwierig, die Weltläufigkeit eines Mannes darzustellen, der fast mit allen Fürsten der Erde in Kampf verwickelt war, dessen Thätigkeit den fernsten Osten, Norden und Westen gleichmäßig umfloss. Der Verf. hat nun alle Richtungen seines Lebens nach einander verfolgt, wir werden von Italien nach Ungarn, Polen &c. geführt, überall beginnt die Erzählung von Neuem lang vor Bonifaz und geht weit über ihn hinaus; mit ermüdender Weitläufigkeit werden auch diejenigen Umstände berichtet, welche nicht in unmittelbarer Beziehung zu Bonifaz stehen. Von dem Brennpunkt des Ganzen, der römischen Curie, wo alle diese Verhältnisse zu gleicher Zeit und in genauem Zusammenhang behandelt wurden, erhalten wir kein klares Bild; nur mit größter Anstrengung kann der Leser sich an dem Buche ein solches zusammenfassen, und es muß als sehr zweifelhaft erscheinen, ob viele Leser diese mühsame Arbeit unternehmen werden, welche man billig von dem Verf. erwarten durfte. Es ist das um so mehr zu bedauern, da die eifrigen Bemühungen von ultramontaner Seite die Geschichte in ihrem Sinne darzustellen, es sehr mühsamwerth machen, daß ihnen auf demselben Felde begegnet werde. Gerade der Vf. dieses Werkes muß wegen seiner festen und unparteiischen Standpunkte als ganz besonders dazu geeignet erscheinen; die Charakteristika des Papstes am Schlusse ist mit Sorgfalt und Gerechtigkeit gezeichnet und mit vollem Rechte wird vom Vf. hervorgehoben, wie das römisch-katholische Dogma mit Nothwendigkeit zu der Forderung der päpstlichen Welt Herrschaft führt, welche damals der mächtig werdenden Welt gegenüber nicht durchgesetzt werden konnte, als Forderung aber heute wie damals vorhanden ist. Eben deshalb wäre eine klare und anschauliche Darstellung der Verstrickungen Bonifaz VIII. aus seiner Feder als sehr wünschenswerth und zeitgemäß erscheinen; oder das vorliegende Werk wird lieber wegen der wenig übersichtlichen und schwerfälligen Behandlung des Gegenstandes kaum im Stande sein, einen irgend bedeutenden Kreis von Lesern zu gewinnen und Einfluss auf die herrschenden Ansichten zu äußern.

Handel. Gewerbe.

Handels-Archiv. Jahrg. 1852. 1. Bd. 16. u. 17. Lieferg.

I. eh. Stahlthk. Preussens: Fabrikation, Handel u. Verkehr von Halle u. des Saalkrises in J. 1851. — Jahresbericht der Handelskammer zu Danzig für das J. 1851. — Bericht der Handelskammer zu Mühlhausen in Thüringen üb. den Gang des Handels u. der Gewerbe im Jahre 1851.

Mittheilungen des Ratif. Bureau's in Berlin. Herausgeg. von Dietrich. 1852. Nr. 16.

3. B. : Uebersicht der gewerb. u. Fabrikations-Verhältnisse d. Preuss. Staats am Ende der Jahre 1846 u. 1849, auch der Ergebnisse der amtlich aufgenommenen Gewerbestatistik. (Hert.)

Schlöfing, Friedr. Heinr., Dir. d. Handelschule in Heidelberg, die deutsche doppelte Buchhaltung, dargestellt durch vollständige Ausarbeitung einer dreimonatlichen Geschäftsepoche, nebst der dazu gehör. Correspondenz. Heidelberg, 1853. Bängel u. Schmidt. (VI. 200 S. u. 10 Bl. Formulare gr. 8.) grb. 1 Thlr. 18 Sgr., cart. 1 Thlr. 22½ Sgr.

In die Lehre, die der Verf. seinem Werke in dem Vorworte thut, finden wir keine Veranlassung einzustimmen, denn seine Arbeit unterscheidet sich in Nichts von dem vielen Mittelmässigen, welches in diesem Zweige der handelswissenschaftlichen Literatur bereits existirt. Er erklärt die Lehrbücher, welche die Buchhaltung durch einseitige Formulare erklären, für nutzlos, liefert in seiner Arbeit aber zum Theil nur Formulare ohne Aborte u. wo er es unternimmt, eine solche aufzustellen, zeigt dieselbe nach Form und Inhalt, wie wenig der Vf. von einer wissenschaftlichen Behandlung seines Gegenstandes weiß. Eine Erklärung über die Berechnung der Vantier-Provision, wie sie S. 97 zu lesen, würde man kaum einem Schüler vergehen; auch von der Valutaquittung im Wechsel (vgl. Beilage 9) hat Dr. S. einen eigentümlichen Begriff.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Gabelenz, D. G. v. d., Beiträge zur Sprachkunde. 1—3. Hft. Leipzig, 1852. Brodhaus. (48 C., 64 C., 62 C. gr. 8.) geb. à 21 Sgr.

1. Hft: Grammatik der Dajak-Sprache.
2. Hft: Grammatik der Dakota-Sprache.
3. Hft: Grammatik der Kiriri-Sprache. Aus d. Portugiesischen des P. Mamiani übersetzt.

Der Verf. dieser Beiträge, welcher schon anderweit der gelehrten Welt seine grammatischen Forschungen in Sprachen entlegener Gegend vorgelegt hat, giebt hier schätzenswerthe und höchst interessante Beiträge zur Kenntnis dreier Sprachen, deren Namen selbst vielleicht dem größten Theile der Leser dieses Wälles unbekannt sein werden. Das 1. Hft ist eine Grammatik der Dajak-Sprache. Die Dajaken sind ein Zweig der über die Inseln der Südsee ausgedehnten malaisischen Völkerschaften, und ihre Sprache ist dem eigentlichen Malaisischen sehr nahe verwandt. Der Verf. erweist dies aus einer langen Reihe von solchen Wörtern, welche in beiden Sprachen völlig gleichlautend sind und von solchen, welche bis auf kleine Abweichungen in den Vokalen mit einander überein stimmen. In der weitern Vergleichen dreier Sprachen bringt der Verf. ihre Abweichungen von einander unter eine Reihe bestimmter Gesetze. Wir finden Veränderungen im An- und Auslaut, consonantisch und vokalisches, Einschreibungen, Auslassungen, Versetzungen und eigentliche Lautveränderungen. Im 1. Kapitel behandelt der Verf. die Wortbildung. Man hat zweiartige Wurzeln und Stämme als Regel anzunehmen, wovon nur wenige einsilbig, meistens jedoch biphyllische Wörter sich finden. Die nicht selten vorkommenden drei- und mehrsilbigen sind als Weiterbildungen und Ableitungen der ersten zu betrachten, wenn sich auch der Gang, den die Sprache dabei annehmen, nicht immer genau mehr nachweisen läßt. Alle diese Stammwörter sind aber auch flexionlos, und bleiben selbst in Ableitungen unverändert, wo nicht euphonische Gesetze einwirken. Das 2. Kapitel über die Redetheile zeigt, daß am Rassen die grammatischen Formen für Genus, Numerus und Kasus, am Adjectiv außerdem noch die für Comparativ und Superlativ zugleich fassend. Wo diese Verhältnisse ausgedrückt werden sollen, hilft man sich mit Umschreibung. Ebenso kennt das Verbum eine Conjugation nicht; Person und Numerus werden lediglich durch das Substantivum oder Pronomen, welches Subject des Satzes ist, bezeichnet, und zum Ausdruck der Tempora bedient man sich gewisser Worte, welche einen temporellen Begriff in sich schließen, wie: gewesen sein und werden. Der sententialer Bau (Kap. 3.) ist höchst einfach und regelmässig, wie in allen an Arizien anstehenden Sprachen. Den Schluss des Ganzen bildet das Vaterunser, die Parabel vom verlorenen Sohne und ein religiöses Gedicht, in der Sprache der Dajaken, letzteres mit einer nöthigen gegenübersetzenden deutschen Uebersetzung.

Im 2. Hfte führt uns der Verf. aus dem asiatischen Süden in den amerikanischen Norden hinaus auf den Dakota, einen indianischen Völkerschaft. Mit diesem Namen nennen sie sich selbst; bekannter sind sie unter dem Namen Sioux, den ihnen die Franzosen gaben; andere Namen haben sie bei andern indianischen Stämmen, z. B. den Chippewiden, von denen sie Nowestien, d. h. Grinde, genannt werden. In der Einleitung finden wir sehr interessante Sprachvergleichende Notizen, welche eine Parallele mit dem altaiischen Sprachstamme ziehen. Der Verf. zählt eine Reihe Worte auf, welche mit Worten aus verschiedenen Dialekten des weiterbreiteten altaiischen Sprachstammes fast identisch sind, dem lautlichen Gehalte, wie der Bedeutung nach. Auffallend ist der oft sehr einfache Satzbau, wie man ihn an den amerikanischen Sprachen gar nicht gewohnt ist, und welcher deutlich auf eine Verwandtschaft mit den Sprachen der alten Welt hinzuweisen scheint. Doch findet man bei genauerer Betrachtung der Sätze, daß diese Unterschiede darauf beruhen, daß die einzelnen Bestandtheile der Wörter in der Zusammensetzung weniger euphonischen Gesetzen unterworfen sind, und eine größere Selbstständigkeit bewahren. Außerdem trägt auch die graphische Darstellung viel bei zu einem leichteren oder schwereren Verständnis der amerikanischen Sprachen. In der Grammatik selbst ist der Verf. der Orthographie der amerikanischen Missionäre gefolgt. Dem Substantivum fehlt das grammatische Genus, also auch die entsprechenden Formen am Substantivum, wie an den übr-

gen Redetheilen, es giebt eine allgemeine Pluralendung, die jedoch in gewissen Fällen auch fehlen kann, aber keine Declination, den Genitiv erkennt man daran, daß er (wie in den altairischen Sprachen) dem regierenden Nomen stets vorangeht, und die übrigen Casus muß man aus der Stellung und dem Zusammenhang der Rede erfassen. Der bestimmte wie der unbestimmte Artikel wird stets dem Substantivum nachgesetzt. Das Adjektivum kennt so wenig wie das Substantivum Genus und Casus, und der Comparatio und Superlativ werden durch eine und dieselbe Partikel ausgedrückt. Die größte Schwierigkeit aber in dieser, wie in allen americanischen Sprachen, bietet das Verbum, als der wichtigste und formenreichste Redetheil. Wir haben in der Datolaprasche eine doppelte Conjugation zu unterscheiden, je nachdem wir ein Transitivum oder Intransitivum vor uns haben. (In ähnlicher Weise spricht man im Ungarischen von einer bestimmten und einer unbestimmten Form des Verbi, je nachdem dasselbe transitiv oder intransitiv ist). Für die Tempora existiren keine verschiedenen Formen, man hilft sich mit Partikeln zum Ausdruck derselben, dagegen drückt man die Modi durch die Conjugation selbst aus. Ganz verschieden hiervon ist die Conjugation, wenn das Verbum ein im Direct stehendes Pronomen personale hat, man drückt die Relationsverhältnisse durch nach dem Objectspersonen verschiedene Präfixe aus. Vermeidlich noch werden diese Conjugationen bei zusammengesetzten Verben. Zuweilen wird auch ein doppeltes Object, ein Dativ und ein Accusativ, im Präsens ausgedrückt. Ferner giebt es noch besondere Formen für die Reflexiva und Reciproca. Statt der Präpositionen kennt die Datolaprasche nur Postpositionen, was wieder auf eine Verwandtschaft mit dem altairischen Sprachstamme hinweist. Als Sprachproben giebt der Verf. wiederum das Waterunser, die Parabel vom verlorenen Sohne und ein religiöses Lied, letzteres mit einer gegenüber stehenden deutschen Uebersetzung.

Im 3. Theile endlich gelangen wir zu den Kiciri. Der Verf. beginnt ohne Weiteres mit den Buchstaben und deren Aussprache, ohne zu sagen, wer und wo diese Kiciri sind. Man ahnt es aus den Worten des Titels: „aus dem Portugiesischen des P. Mariani überseht“. Sie wohnen nämlich in Südamerika, nämlich vom Paragua, in den zu Brasilien gehörigen Missionen. Als interessant heben wir besonders Folgendes hervor. Die Nomina sind nach Genus, Numerus und Casus unveränderlich. Nur treten Präfixe vor dieselben, zum Ausdruck der Pronomina possessiva, so wie vor die Verba, welche Tempus und Modus nicht kennen, zum Ausdruck der Pronomina personalia. Höchst eigenthümlich ist die Einteilung der Verba in Passiva u. Neutra. Erstere nämlich sind diejenigen, welche ursprünglich passive Bedeutung haben, ohne von Activum abgeleitet zu sein, und Neutra diejenigen, welche die Bedeutung eines Activi oder Neutrum haben, ohne ein Passivum bilden zu können. Ein Verbum substantivum existirt nicht, sondern es wird vertreten durch die Adjectiva und Substantiva, wobei zu merken, daß das Prädikat dem Subjekte vorausgeht. Höchst interessant und zugleich sehr eigenthümlich ist es, daß aus Substantiv und Adjektiv, insofern sie den Begriff des Verbi substantivi in sich fassen, geradezu vermittelst einer Postpartikel ein Passivum gebildet wird, i. B. von lat. ein Passivum abgeleitet werden. Da eigentliche Casus nicht existiren, so wird jedes Verbum, welches ein Object verlangt, mit einer Präposition verbunden. Es ist zu bedauern, daß sich der Verf. hier auf eine bloße Uebersetzung des portugiesischen Originals beschränkt hat, ohne einige Texte, wie in den beiden ersten Theilen, beizugeben. — Schließlich wünschen wir noch, daß wir bald weitere solche Beiträge zur Sprachkunde erhalten mögen.

Möbius, Dr. Th., über die ältere isländische Saga. (Eine Leipziger Habilitationsschrift.) Leipzig, 1852. (92 S. gr. 8.) geb.

Das eigentliche Thema dieser Abhandlung entspringt folgenden Betrachtungen. Nach dem Tergang der Allassaga sind die ältesten Sagas nicht vor dem Anfange des 12. Jahrh. niedergeschrieben worden; sie behandeln aber Ereignisse des 10. bis in die Mitte des 11. Jahrh. und zwar so, daß einmal, trotz der sonach wohl 150 bis 200 Jahre hindurch bauenden rein mündlichen Ueberlieferung, ihrer historischen Wahrheit unangestreift geblieben scheint, soeben eine übereinstimmende, stereotype Form ihnen allen gemeinsam geworden ist. Diese Vorgeschichte bis zur letzten schriftlichen Ueberlieferung der Sagas zu untersuchen, ist der eigentliche Zweck des Vf.'s. Er nimmt 3 Entwicklungsstufen an,

zuerst die einfache Erzählung der Begebenheit, sodann, weil die Familien- wie Staatsverhältnisse Islands ein wahrheitsgetreues Aufbehalten der Ereignisse früherer Zeiten wünschenswerth machten, die Ausbeutung eines eigenen Erzählungsstoffes, eben jener oben erwähnten stereotyp gewordenen Form, endlich die Ueberlieferung der so gefalteten Saga an den Sagaschreiber, der mit historisch-geographischem Interesse an die Aufzeichnung ging, mit kritischem Blick sonderte, verband, einfügte, u. so endlich der Erzählung das definitive, uns überlieferte Gepräge aufdrückte. Nach einer tüchtigen Charakteristik der wahrscheinlich ältesten Sagas, der Viga-Bardasaga (Saga af Viga-Styr ok Heiðarvígum) der Gunnlaugsaga, und Hænna-Þórisaga geht Verf. auf die Glimssaga des Nábær ein, und zerlegt sie in 8 selbstständige Abschnitte, deren Zusammenfügung er der letzten Hand des Sagaschreibers zuweist. Eine Schwierigkeit freilich, scheint uns, nicht genügend berücksichtigt, nämlich das jetzt entstehende Verhältniß in der Länge der Sagas. Während nämlich die eben genannten Sagas in ihrer jetzigen Gestalt im Allgemeinen ziemlich dieselbe Länge haben, schafft der Vf. nun hier 8 Sagas von je nur 1/4 Länge der andern, deren Unthätigkeit er nicht ernstlich anzeigt. Fast liegt die Vermuthung nahe, Vf. habe hier, seine obige Hypothese als richtig angenommen, dem Aufseher zugewiesen, was er flüchtig bereits dem Kapiteln zuweisen durfte, welcher die dem gleichen Streben nach geschichtlicher Wahrheit, gewiß eben so wenig, wie der Schreiber, alle kritischen Vorbehalte sich enthalten durfte.

Die Schrift behandelt einen der dunkelsten, interessantesten und schwierigsten Punkte der altnordischen Literatur, man darf sie, wenn auch jurem in Einzelnen abweichender Ansicht, als einen willkommenen und anregenden Beitrag zur Aufhellung der wichtigen Frage nach dem Entstehen der isländischen Prosa begrüßen.

Athis und Prophilas. Weitere Bruchstücke, von Wih. Grimm. (Gelesen in d. Akademie d. Wissenschaften am 11. März 1852.) Berlin, 1852. (Göttingen bei Dieterich.) (16 S. 4.) geb.

Zu den 4, früher in Arnberg, jetzt in Berlin befindlichen, von Graff zuerst bekannt gemachten, und den 2 in Raccombert's Besitz gelangten, derselben Hdschr. angehörenden, Pergamentbruchstücken, die sämtlich von Grimm in seiner Ausgabe des Athis und Prophilas (Berlin 1845) herausgegeben worden sind, haben sich neuerdings auf der Bibliothek des Freiherrn K. F. v. Meusebach neun werthvolle Bruchstücke gefunden, die sämtlich in die Lücken der bisher bekannt gemachten fallen, freilich ohne diese auszufüllen; theilweise sind sie Fragmente einer alten Pergamenthandschrift, theilweise Meusebach'sche Abschriften von Fragmenten einer andern, von jener verschiedenen, die, wie Grimm gelungen ist aufzuspüren, früher in Halberstadt war, jetzt aber verschollen scheint. Diese neuen Bruchstücke werden in vorliegendem Schriftchen mit der bekannten Grundschrift des Herausgebers erläutert, und zugleich Nachträge zu den Erläuterungen der früheren Ausgabe geliefert.

- 1) Die Klage. Schlussfrage des Ridelungsliebes in der alten vollendeten Gestalt. Herausg. durch K. F. v. Meusebach. Mit Holzschnitten von F. B. Subig u. unter dessen Leitung gefertigt. Berlin, 1852. Verlags-Buchhlg. (XIV, 82 S. 8.) geb. 15 Sgr.
- 2) Der Ridelungen Klage. Zum ersten Male in neuem deutschen Reimen. Mit Holzschnitten von F. B. Subig u. unter dessen Leitung gefertigt. ibid. (72 S. 8.) geb. 12 Sgr.

Nr. 1. ist ein werthlich (nicht buchstäblich) genauer Abdruck der Raßberg'schen Hdschr. (C.), mit einer Einleitung, welche den Lesern im Allgemeinen in die Sage und die Literatur des Ridelungsliebes und der Klage einführen soll; und mit Holzschnitten, nach Zeichnungen von Holbein, die theilweise recht gut ausgeführt sind, in denen wir aber mancher anderweit bekannten Gruppe und Figur zu begnügen glauben.

Nr. 2., welches dieselben Holzschnitten enthält, liest eine Uebersetzung, die uns keineswegs den Ton des Originals wiedergeben scheint. Wir wollen den Anfang mittheilen: Hier hebt sich an die Wägere, die gut zu singen wäre Wenn nicht Zerbreman auch singe drum zu tragen an, Denn wer Aile recht verinnmt, ist sicher Trauervoll gestimmt. Verständ ich doch die Kunst, das Zerbreman in Eib' und Gunt Der Ridelungen Klagen, sich ließe singen und sagen. Sie ist von alten Stunden als treu und wahr befunden; Man lasse was wir sagen sich ohne daß beugen.

Heinzelein von Konstanz von Franz Pfeiffer. Leipzig, 1852. T. O. Weigel. (XVI, 150 S. 8.) geh.

Die drei, in diesem Buche enthaltenen, und mehr oder minder sicher unter dem Namen des kleinen Heinelein von Konstanz überlieferten Gedichte, 1) die Minneleiche (Got Auar nach Bodmer und Möller's Benennung), 2) die Unterredung vom Ritter und von dem Pfaffen, und 3) das Gedicht von den zwei St. Johansen waren bereits mehrfach (2 einmal, 1 zweimal und 3 sogar brimmal) gedruckt, aber stets getrennt von einander in verschiedenen Miscellanen, und jedesmal (mit Ausnahme des Pfaffen'schen Gedichtes von 3) nur eine bestimmte einzelne Abschrift, mehr oder minder genau wiedergebend. In der vorliegenden Bearbeitung nun, welche den Niederländischen Gelehrten Jonckbloet und die Brücke zugeeignet ist, erhalten wir zum ersten Male eine kritische Ausgabe aller von Heinelein und überkommenen Gedichte, mit Benutzung des gesammelten Apparates (nur bei 1 blieb die nicht eben wichtige Dresden'sche Hs. ungebraucht), in einer, wie dies von dem Herausgeber nicht anders zu erwarten war, auch strengen Anforderungen genügenden Weise; nur in Betreff der Kritik wäre vielleicht einzelnen Versen noch eine kleine Nachbülfe zu wünschen gewesen, z. B. l. v. 382. (wo B wohl richtig mit ausläßt) 704. 1266. 1333. 1488. 2040. 11, 131. 143. 151. 357. 111, 65. 1. (BC richtig) 71, 112, 6. (BC?) u. a. In der Vorrede unterscheidet sich der Herausg. gegen die von Laberg im Niederlaß gedruckte, übrigens bereits 1842 gedruckte, Ansicht, daß Heinelein Zürcher Geyer herr gewesen sei, und hält sich mit Recht an die Auffassung des Berner Geyer, der den Dichter Küchmeister bei Graf Adrecht von Hohenberg sein läßt. Die Person des Grafen Adrecht betreffend, entscheidet sich Pfeiffer, sowohl in die Ansicht des Dr. Stauden, wie die v. d. Gagens verwerfend, sicher mit Recht für den 1298 (?) gestollenen bekannten Verf. der beiden Minneleichen im Pariser Geyer, an dessen Hof Geyer u. v. Dichter geistliche und weltliche Aufnahmen fanden. Ferner enthält die Vorrede eine kurze Charakteristik der 3 Gedichte und Andeutungen über ihre Quellen, sowie eine Zurückweisung der dem Dichter resp. von Laberg und von Hoffmann noch außer den 3 oben genannten beigelegten beiden Gedichte, des Klosters der Minne und des Schicksals am Hofe, bei letzterer umgehnt mit Recht, denn der mehrfach genannte Name des St. J. Heinelein (und hierseiner) widerspricht jener Annahme geradezu, das Gedicht enthält nichts von Heinelein's Eigentümlichkeiten, weder im Stil noch im Reime, und Reime wie gelosen (für gelassen); hosen (für hassen) sind für B., obgleich diese keineswegs genau reimt (nach Reimen, wie so für doch); so, witz: trins (für viden), wirs: wirs, gilt: nill, az: alius märeim wohl selbst Costen: beuene zugutunnen) doch nicht zuträglich; auch würde H. wohl der von Hohenberg in anderer Weise im Gedicht erwähnt haben, als es geschieht. Wir hätten wir hagenen gesehen, wenn der Herausgeber auf Laberg's seine Vermuthung (und beartige Vermuthungen sind besonders bei D. erlaubt, der sich in seinem ersten Gedichte nannte, dessen Autorität also nicht in Vergessenheit gerathen konnte; man erinnere sich der höchst zufälligen Art, wie uns sein Name bei 1 erhalten war), das Kloster der Minne betreffend, weiter eingegangen wäre. In der That, wie Gedicht enthält eine Reihe so schlagend mit H.'s Gedichten übereinstimmender Eigentümlichkeiten, im Ganzen wie im Einzelnen, im Stil wie im Ausdruck, ja selbst in Dingen, die man wohl berechtigt ist für Eigenheiten einer besondern Dichterindividualität zu halten, daß man sich kaum des Gedankens entschlagen kann, H. sei auch der Verf. dieses Gedichte. Reim und Vers widersprechen, scheint uns, nicht in dem Maas, wie Pfeiffer behauptet. Wenn wir die Stellen, die augenscheinlich verdorrt sind, und wo sich eine Besserung leicht bietet, emendiren, wie 231 speeten, 392 dede (wenn man sich nicht etwa auf 111, 27. 3. berufen will) 510 gomen, 863 gesitt, 1592 kuder(?) u. so erhalten wir nur folgende Reime, zu denen wir keinen Feind in H.'s Gedichten finden, 101 und 377. frouwen: getrawen; 145. io triuwen: gebuwen; 237. stechen: zwecken; und 453. azmak: 503. her (huc): pfiffer und 1273: keller; 627. hält: versetzt; 813. geselick: verriekt. Von dies fin machen eigentlich nur die 3 letzten Verszeilen, die andern sind keineswegs unbedeutend. Es ist aber zu beachten, daß alle überlieferten Reimabweichungen sämtlich in derselben Richtung liegen, in demselben Kreise sich bewegen, wie die in H.'s Gedichten, sich geradezu mit diesen decken; sondern, würden man wohl, wenn nicht durch die Erforschung bezieht, dem Dichter der Minneleiche die Reime des 3. vor ihm erwähnten Gedichte zugestehen haben, kann er also nicht die von ihm beanspruchte größere Reimabundanz in einem weiteren Gedichte in neuen Beispielen bekräftigt haben, wenn sie nur von der Grundlage seines Dialects sich nicht entfernen? Was endlich die Verse anbelangt, so können sie allerdings nicht alle so von H. geschrieben sein, wie wir hier darselbst sie überliefert, aber wir wissen schon aus andern Beispielen, daß die Texte des Niederlaß's meist überarbeitet sind. Keineswegs haben wir in Absicht, durch diese Bemerkungen den Beweis führen zu wollen, daß Kloster der Minne für Heinelein, wir wollen nur darauf aufmerksam machen, daß die Möglichkeit seiner Autorität wohl noch nicht als gänzlich von der Hand gewiesen anzuzeigen sei.

Die Anmerkungen enthalten gründliche grammatische, sachliche und Worterklärungen, so daß alle Freunde der ältern deutschen Literatur dem

Herausgeber für diese schöne Ausgabe eines der talentvollsten Vertreter der absterbenden Ritterpoesie zu vollem Danke verpflichtet sein müßten. Die Ausstattung ist gut; der Druck könnte juwelen, selbst im Text, correcter sein, z. B. l. v. 349. lies so, 1160. swaz, 2081. buhet, 111. 54. 5. ei, 69, 1. ein gebot u. a.

Zacher, J., die deutschen Sprichwörterausstellungen nebst Beiträgen zur Charakteristik der Meusebach'schen Bibliothek. Eine bibliographische Skizze. Leipzig, 1852. T. O. Weigel. (55 S. 8.) geb.

Die vorliegende Schrift ist eigentlich der Vorläufer eines größeren Werkes, welches Verleger und Verfasser beabsichtigen, und für welches das vorliegende Büchlein dem Interesse des Publicums gleichsam erst auf den Bahn führen soll. Es handelt sich nämlich um die Herstellung eines vollständigen bibliographischen Verzeichnisses über die Werke der deutschen Literatur im engeren Sinne, also um die Ausfüllung einer der peinlichsten und störendsten Lücken unseres literarhistorischen Apparates, nach deren gewissermaßen Erledigung erst die Literaturgeschichte völlig frei und sicher sich wird bewegen können. Unter diesem Gesichtspunkte muß die oben genannte Schrift beurtheilt werden, die, wollte man ihren Zweck bloß nach ihrem Titel messen, wohl zu einigen Bedenken Veranlassung geben könnte. Ihr eigentlicher Zweck ist nämlich, nachzuweisen, daß die hauptsächlichsten Grundlagen des projectirten Werkes die, jetzt durch die dankenswerthen Bemühungen des Oberbibliothekars Geh. Reg. Rath's Perg in die Kgl. Bibliothek zu Berlin übergegangen, ehemals dem Freiherrn K. H. v. v. Meusebach (geb. 1781, † 1847) gebührt, und von demselben mit der größten Sachkenntnis und dem ausdauerndsten Eifer zusammengedachte Sammlung abgeben müßte. Um von dem innern Werthe dieser unschätzbaren Bibliothek, für deren Zusammenbringung die Jünger der deutschen Literaturwissenschaft dem Sammler zu nie erlöschendem Danke verpflichtet sind, einen Begriff zu machen, wird die Art und Weise, wie Meusebach bei der Sammlung zu Werke ging, an einigen charakteristischen Beispielen dargestellt, und die erreichte Vollständigkeit durch Vergleichung des Verzeichnisses einzelner Partien der Bibliothek mit den Aufzeichnungen der Literatoren und Bibliographen (schonend im Licht gesetzt). Vollständig ist das Verzeichniß der Meusebach'schen Sprichwörterausstellung gegeben, und ein Vergleich derselben mit Popisch's eingeffakt. Als Anhänge finden wir Auszüge aus Tannicinus Proverbia Germanorum monastica, aus J. B. Zingere's Schulblossen und aus P. Drais's Drey Jesuiten Latein, die Manchem eine nicht unwillkommene Zugabe sein werden. Wir hoffen, daß alle dem beabsichtigten großen Unternehmen noch entgegenstehenden Schwierigkeiten sich bald heben mögen, namentlich daß dem Verf. eine Stellung gewährt werden möge, die ihm die freie Verwertung der Meusebach'schen Bibliothek ermöglicht.

Vermischtes.

Schuler, J. K., Prof. am ev. Gymnasium zu Hermannstadt. Aus der Balagier. Romanische Gedichte u. Sprichwörter, während des Aufenthaltes im Dufarets gesammelt u. übersetzt. Hermannstadt, 1851. 24. Steinhausen. (55 S. 8.) geh.

Eine recht wohlgelungene empfehlenswerthe Uebersetzung einer Anzahl, meistens höchst vortrefflicher, romanischer Gedichte und Sprichwörter, die auch ohne den edlen Zweck, dem ihre Herausgabe gewidmet ist — zum Befriedigen der Ueberschwemmten in Siebenbürgen — zu dienen durch ihren eigenen Werth einen Anspruch auf weitere Verbreitung auch in unserm Vaterlande haben würde.

Beschreibung der im neuen Mittelgebäude des Pöhlhofes [in Altenburg] behalt. Kunstgegenstände durch die Herrea von Quadt u. Hofrath Schulz, mit einem Vorworte des Sammlers. Nebst einer Ansicht u. Grundriss d. neuen Gebäudes. Altenburg, Schauspasse. (X. 66, 96 S. 8.) brosch. 15 Sgr.

Die Sammlung, deren Beschreibung uns in dem eben genannten Büchlein vorliegt, ward von dem früheren Staatsminister v. Lindenau, während eines Zeitraumes von 20 Jahren zusammengebracht, nicht bloß aus persönlicher Liebhaberei, sondern ganz besonders aus dem schönen Motive, seiner Vaterstadt, die aller pflastischen Hülfsmittel entbehrt, die Mittel zur Kennt-

erkennen läßt. — Im 2. Theile hätte allerdings ein Culturvergleich der Vereinigten Staaten nicht fehlen dürfen. Der 2. Bd. soll in 4 Theilen Afrika, Asien, Ozeanien und Europa umfassen.

Köppen, Dr. Peter v., o. Mitgl. d. k. Ak. d. Wiss. zu St. Petersburg, wirlk. Staatsrath etc., **statistische Reise ins Land d. Donischen Kosaken** durch d. Gouverneur. Tula, Orel u. Woronesch im Jahre 1850. Mit 1 lith. u. color. Karte in Folio. St. Petersburg, 1852. (Voss in Leipzig, in Comm.) (1 Bll., 255, 107 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 23 Sgr.

Diese Mittheilungen des vom Rußlands Statistiker hochverdienenden Verf.'s halten die Mitte zwischen einer eigentlichen Reisebeschreibung und einer bloßen Statistik der bereisten Gegenden, indem einerseits die persönlichen Beobachtungen sehr in den Vordergrund treten, andererseits die so ziemlich umfangreichen statistischen Ausweisen die eigenen Beobachtungen des Verf.'s gegeben sind. Bis auf S. 128 lesen wir eine Menge mehr oder minder interessanter Nachrichten und statistischer Zusammenstellungen über die Gouvernements Tula, Orel und Woronesch, unter denen besonders diejenigen lehrreich sind, welche die bäuerlichen Verhältnisse betreffen. Die darauf folgende Beschreibung des Landes der donischen Kosaken nimmt an der zahlreichen Beilagen (107 S.), den übrigen Theil des Buches ein und verbreitet sich über alle dem Statistiker wichtigen Punkte. Die Größe des Landes wird zu 2943, $\frac{1}{2}$ Meilen angenommen, die Bevölkerung auf 756,286 Seelen (darunter 20,300 nomadische Kalmücken) angegeben. Außer der einzigen Stadt Nowo-Tscherkassk mit 17,875 Einn. giebt es zwei Stаницen (Kosakenhöfe), die über 15,000, 8, welche von 10 bis 15,000, 27, die zwischen 5 und 10,000 und 32, die von 3 bis 5000 Einn. haben. Die Ausbeutung der reichen Anthracitlager, welche mit der Zeit von großer Bedeutung für die industrielle Entwicklung des Landes und für die Dampfschiffahrt auf dem schwarzen Meere werden können, liegt noch sehr in der Kindheit. Sehr wichtig ist der Weinbau, der Fischfang und die Salsausbrute; das größte Interesse für uns haben aber die eigenthümlichen Verfassungen und Lebensverhältnisse der Kosaken. Die beigefügte Karte des donischen Landes zeigt die ethnographischen Verschiedenheiten, wie sie namentlich in den benachbarten Landesrändern der Gouvernements Isakatesineslaw, Saratoff und Astrachan hervortreten.

Stumpf, Friedrich, Landes-Archivar etc., Bayern. Ein geographisch-historischer Handbuch d. Königreichs. Für das bayerische Volk bearb. Mit 300 Illustrat. in Holzschn. 1. Hef. München, 1852. Berl. Expedition. d. geograph. statist.-histor. Handb. (S. 1—80. gr. 8.) brosch. 12 Sgr.

Eine jener anspruchsvollen, aber geistlosen, ja unverständlichen und ungeschickten Zusammenstellungen von geographischen, statistischen, historischen und topographischen Notizen, die durch ihre äußere Ausstattung, besonders durch ihren Aufzug mit sogenannten Illustrationen, welche größtentheils nur leere Decorationen sind, das Auge und durch hochtönende Einführungsphrasen das Urtheil der Menge beschlummern. Der Verf. giebt sich das Aussehen, Kenntnis des Vaterlandes und damit Vaterlandsliebe durch das, was er schmucklose, falsche Darstellung nennt, unter dem Volke zu fördern; das diesem aber mit einer so ungeschickten und unverständlichen Neglectur, wie sie das Buch bietet, nicht geben sein könne, sieht jeder Verstandig auf den ersten Blick, so daß darüber kein Wort weiter zu verlieren ist. Davon abgesehen könnte indessen eine solche Arbeit immer ihren Werth haben, wenn sie durch gute Anordnung, durch Vollständigkeit, Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Angaben sich empfehle. Aber auch das läßt sich dieser ersten Lieferung nicht nachsagen. Sehr mangelhaft ist vorzüglich die allgemeine Beschreibung des Landes. Hier werden in bunter Reihe nach einander abgehandelt oder vielmehr meistens durch bloße Aufzählungen abgethan: Lage, Grenzen, Verfassung (historische), politische, militärische und hierarchische Einteilung, Volksstamm und Sprachen, Gebirge, Gewässer, Rande, Eisenbahnen, Moore, Erden, Klima, Boden, Naturprodukte, Erwerbszweige, Raafie, Gewichte und Münzen, Erziehung und Bildung, Wohlthätigkeitsanstalten, Staatsverfassung, die Regenten von Herzog Carl-Alb. 1. an. Das Zusammengehörige, wie z. B. Gebirge, Erden, Bodenbeschaffenheit, welche erst auf die Moore führen mußte, ist hier, wie man sieht, ungeschicklich getrennt und daran erkennt man schon, daß von einer anschaulichen Darstellung und von einem Nachweise

der Wechselbeziehungen nicht die Rede sein kann. Zur sonstigen Befriedigung unserer Urtheile vermögen wir auf die ganz unklare und ungenaue Beschreibung der Alpenpartien (der Verf. faßt sie zusammen als rätische (sic!) oder Allgäu-Alpen), auf die oberflächliche, lückenhafte und unrichtige Aufzählung der Gebirge überhaupt (der fränkische Jura fehlt ganz, der Thüringerwald, angeblich auch Frankenthal genannt, soll den Norden Deutschlands durchziehen, das Müggendorfer Hühnengebiet im Fichtelgebirge liegen), auf den Saß, in welchem der Verf. mit dem Klima sich abfindet: „es ist nach der Lage verschieben, in der Nähe der Gebirge, d. h. in Oberbayern, Oberpfalz, einem Theile von Niederbayern und Oberfranken, in Mittelfranken, Unterfranken, Schwaben und der Pfalz gemäßig, vielmehr mild“. Verhältnismäßig besser als mit dem Geographischen ist es mit dem Statistischen bestellt. Dieses ist wenigstens mit Fleiß zusammengetragen, freilich aber auch nicht verarbeitet. Außer der allgemeinen Beschreibung des Landes enthält das erste Heft die Beschreibung von Oberbayern überhaupt, die von München und einem Theile des Landgerichtsbezirks Aibling. In 12 Lieferungen soll das Ganze vollendet sein.

Lehmann, Alex., Reise nach Buchara u. Samarkand in d. J. 1841 u. 1842. Nach den hinterlassenen Schriften desselben bearbeitet u. mit Anmerkungen versehen von G. v. Helmersen. Nebst einem zoologischen Anhange von J. F. Brandl. Mit 3 lith. Taf. quer-8^o. u. 1 Karte gr. quer-4^o. St. Petersburg, 1852. (Voss in Leipzig, in Comm.) (3 Bll., 342 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 7 Sgr. A. u. d. T.

Beiträge zur Kenntnis des russischen Reiches u. der angrenzenden Länder Asiens. Auf Kosten d. k. Ak. d. Wiss. herausgeg. von K. E. v. Baer u. G. v. Helmersen. 17. Heftchen.

Der wissenschaftliche Nachlaß eines in der Blüthe seines Lebens und Sterbens, im 28. Jahre gestorbenen Naturforschers, der 1837 bereits den Akademiker v. W. als Gehilfe nach Nowaja Semlja begleitet, 1839 den Drenburger Ural und die Steppe am Strom gleiches Namens besuchte, in dem darauf folgenden Winter den Kriegszug nach China mitgemacht, in der Nähe von Nowo-Alexandrowskaja an der Dnestsche des kaspischen Meeres Beobachtungen angestellt, durch alle diese Unternehmungen aber sich tüchtig vorbereitet hatte zu der Reise, welche den Gegenstand dieses Buches ausmacht. Er war auf derselben Begleiter von russischen Bergbauern, welche der Chan von Buchara zur Untersuchung einiger Gegenden seines Gebietes sich von der russischen Regierung erbeten hatte. Die Reisenden gelangten auf der großen Karawanenstraße nach Buchara, blieben hier 3 Wochen und flogen dann im fruchtbarsten Thale des Sarchanflußes über Samarkand in Gebirgsgegenden auf, die noch nie wissenschaftlich untersucht, ja kaum von Europäern je betreten worden sind. Auf der Rückkehr blieben sie in Samarkand einen ganzen Monat, in Buchara den ganzen folgenden Winter und einen Theil des nächsten Frühlings. In Drenburg ordnete Lehmann noch seine Sammlungen und Tagebücher, starb aber bald darauf in Simbirsk am Nervenfieber. Von seinem Nachlaß hat Menétrier bereits die gesammelten Insekten beschrieben in den Memoiren der Petersburger Akademie, hier veröffentlicht v. Helmersen den Reisebericht und die geognostischen Beobachtungen, wobei er selbst die Felsarten und Versteinerungen nach den eingehenden Belegstücken bestimmt hat, und Brandl in einem Anhange die Sammlungen und Beobachtungen von Wirbelthieren, die Lehmann auf seinen verschiedenen Reisen gemacht hat. Die Beilagen bestehen in einer Reisekarte und in Abbildungen von Baumrinden in Samarkand und bei Märit, einem Dorfe in einer Sandwüste auf dem Wege von Buchara nach Samarkand.

Rechtswunde. Politik.

Gerber, Dr. C. F., Kanzler d. Univ. Tübingen u. o. Prof. d. Rechte, über öffentliche Rechte. Tübingen, 1852. Laupp. (VIII, 107 S. gr. 8.) brosch. 20 Sgr.

Wenn Ref. den Grundgedanken des W.'s aus der nicht eben sehr klaren Darstellung desselben richtig herausgefunden hat, so ist es folgender. Das frühere deutsche Staatsrecht (das allgemeine wie das particulare) hatte wirklich den Charakter eines Rechts, d. h. eines nachweisbaren und nöthigenfalls gerichtlich

zu behauptenden Inbegriffes bestimmter Rechtsbefugnisse, sei es von den Individuen, sei es von Körperschaften. Das neue öffentliche Recht, wie es durch den Rheinbund, später durch die modernen Verfassungen begründet ward, hat einen solchen juristischen Charakter nicht. Ohne nun in die Einzelheiten der früheren Staatsrechte, welches zu sehr einen privatrechtlichen Charakter hatte, zurückzufallen, scheint es doch notwendig, die öffentlichen Rechte und Functionen nicht lediglich aus dem Standpunkte der politischen Zweckmäßigkeit, wie gewöhnlich geschieht, zu betrachten, sondern vielmöglich auf die Grundlage juristischer Confection hinüber zu treten. Mit andern Worten, man darf die politischen Rechte, welche einzelne Personen oder ganze Gruppen solcher im Staate ausüben, nicht bloß als Ausflüsse eines allgemeinen politischen Lebens, welche nur zufällig an diese bestimmten Personen gebunden erscheinen, sondern man muß sie als wesentlich an diesen haftend, als Individualrechte betrachten (wenn gleich nicht im alten, beschränkten privatrechtlichen Sinne) ansehen. Nur dadurch erhält das öffentliche Recht Festigkeit und Fassebarkeit, wieb dem Schwanken der bloßen politischen Meinung entzogen; nur dadurch auch ist es möglich, den einzelnen politischen Rechten (z. B. der Stände) eine sichere Basis, gleichsam eine vindicable Natur zu geben. Von diesem Gesichtspunkte aus wird nun eine Confection der Rechte des Monarchen, der Beamten und der Unterthanen versucht. Ref. muß offen bekennen, weder aus jener allgemeinen Deduction noch aus diesen einzelnen praktischen Ausführungen ersehen zu haben, was eigentlich mit einer solchen juristischen Confection des öffentlichen Rechts im Sinne des Verf.'s gewonnen werde; im Gegentheil hat ihm dröckten wollen, als werde dadurch die Lehre von den Rechten des Monarchen, der Beamten u. dgl. eher verwirrt, als unklarer, als verdeutlicht oder bereichert. Gerade in dem Punkte aber, wo die Theorie des Verf.'s wenigstens auf praktisch neue Resultate führen zu müssen scheint, nämlich in dem Abschnit von dem politischen Repräsentationsrechte, hält der Verf. diese Resultate zurück und beschränkt sich auf bloße Anbeutungen. Wie wahr daher auch in mancher Beziehung das ist, was der Verf. sagt: „Öffentliche Rechte, welche, ohne eine bestimmte Stätte in der Rechtssphäre des Einzelnen, als abstracte Principien in der Luft schweben und ihn nur dann und wann zum Handeln berechtigen, wird er immer als etwas Fremdes mit seiner Persönlichkeit nicht unmittelbar Verbundenes ansehen und wird, wenn die Geseßgebung sie heute so und morgen so gestaltet, sich zwar politisch, kaum aber rechtlich berührt glauben“, — so kann doch die von ihm dargelegte empfindliche Abhilfe erst dann als eine solche erkannt werden, wenn er sich deutlich darüber ausspricht, was er denn also eigentlich an die Stelle unserer Wahlweise und Wahlrechte gesetzt wissen will und wie er es für möglich hält, eine Repräsentation auf das, was er „Individualrecht“ nennt, zu basiren, ohne in das alte privatrechtliche Standeswesen zurückzufallen.

Ansichten u. Politik des Discount Palmerston als Minister, Diplomat u. Staatsmann. Mit einer Einleitung von W. P. Francis. Aus d. Engl. von G. m. a. r. c. Gassler, 1852. Halbr. (1 Bl., 432 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 20 Sgr.

Erweis muß es als ein sehr zeitgemäßes und dankenswerthes Unternehmen angesehen werden, einen Mann, wie L. Palmerston, der durch seinen Rücktritt von dem wichtigen öffentlichen Amte, welches er so lange bekleidet und durch die Rolle, welche man jetzt ist für die nächste Zukunft ihm zuzuschreiben, fast noch mehr als durch seine lange Wirksamkeit in jenem Amte die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat und an sich fesselt, vermittelst seiner eigenen, authentischen Aussprüche und der öffentlichen Kundgebungen seiner politischen Ansichten im Parlamente zu schildern. Die Ansprache dieser Aussprüche bildet zugleich, als sich dieselben auf die wichtigsten innern und äußern Angelegenheiten Englands während beinahe eines halben Jahrhunderts beziehen, einen fortlaufenden Commentar von augensälliger Bedeutung, zu der innern Entwicklung dieses Reiches so wie zu der gesammten Bewegung der europäischen Politik. Die Art, wie die Aussprüche aus den Parlamentsreden L. Palmerston's gemacht sind, ist, so viel sich erkennen läßt, eine vorwärtige, so für die Vertheilung der „Ansichten und der Politik“ des Lords Westminister richtig, genau und unparteiisch wiedergebende. Aus den letzten Jahren möchte man wohl etwas minder spärliche Ansprachungen wünschen, als hier zu finden sind. Einer Kritik der politischen

Wirksamkeit L. Palmerston's hat der Herausgeber sich absichtlich enthalten und sich darauf beschränkt, in einer kurzen einleitenden Skizze die Hauptmomente aus dessen politischem Leben zusammenzustellen, sodann aber seiner Fähigkeit als Parlamentarierender Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. — Dem deutschen Uebersetzer dürfte, neben der guten und fließenden Uebersetzung des englischen Textes auch die Selbstverleugung angedreht werden, womit er, der vertriebene Schleswiger, seine Hand zur Ausbreitung und gewissermaßen Verherrlichung einer Politik geboten hat, welche gerade auf die Geschichte seines Vaterlandes so unerfreulich eingewirkt hat.

Pfeil, L. Gr. v., das Wesen des modernen Constitutionalismus
 u. seine Consequenzen. Berlin, 1852. Brandis. (66 S. gr. 8.) geb.
 10 Car.

Die bekannn, schon längst und meistens etwas geistvoller, von Zimmermann, G. Franz u. A., aus das constitutionelle System gemachten Angriffe werden hier wiederholt, mit einer Apologie auf den Staatsföhrer K. Napoleon's und mit Auswägungen aus dem „Rundschau“ der Neuen Preuss. Zeitung des Constitutionalismus, speziell für Preussen, die Richter zu den ganz alten Provinzialständen, nicht denen von 1823 (die dem Verf. zu modern sind), sondern den dort historischen, d. h. feubalen, empfehlen.

achtundvierzig Jahre. Zeichnungen u. Stizzen aus der Mappe eines constitutionellen Officers. 3. Bd. Gasset, 1852. Fotop. (III, 296 S. gr. 8.) arb. 1 Thlr.

Sprachkunde. Literaturgeschichte. Mythologie.

Sammlung griechischer u. lateinischer Schriftsteller. Mit deutschen Anmerkungen, herausgegeben von Haupt u. Sauppe.

- 1) **Ausgewählte Reden des Demosthenes.** Erklärt von A. Westermann. 3. Bdehen. (XXIII.); Rede gegen Aristokrates. (LIV.) Rede gegen Konon. (LVII.) Rede gegen Eubulides. Leipzig, 1852. Weidmann. (161 S. 8.) geb. 10 Sgr.

Sowohl die Wahl, wie die Behandlung dieser drei Reden ist eine glückliche zu nennen. So bedeutend die Einseitigkeit ist, welche uns die Rede gegen Aristotiles in die öffentlichen Verhältnisse jener Zeit erschließt, so lebendig ist das Bild, welches die beiden andern von dem gesellschaftlichen Zustande geben. Sie stehen in dieser Beziehung einzig da und man muß sich wundern, daß sie so wenig wie Velasus, an den der ganze Zen vielfach erinnert, früher in den Schulen gelesen worden sind. Im Text folgt Hr. W. auch in diesem Bändchen dem S., dessen genaue Vergleichung, wie sie in Dindorf's 2^{ter} Ausgabe vorliegt, er sorgfältig revidirt hat. Warum aber ist z. B. 23. §. 49 *ἀναγνώσκει*, s. 156 *γλαυκώριον*, 54. §. 8 *καταλαβόν* nicht aufgenommen? Die Erklärung ist in sprachlicher, wie in sachlicher Beziehung sehr zweckmäßig. Wenn dies in der ersten Rede bei dem reichen Material der Werber'schen Ausgabe leichter war, so verliert es in den beiden andern um so mehr Anerkennung, als sie noch gar nicht bearbeitet worden waren. Manchmal nur müßte man Einzelnes genauer bestimmen finden: so 23. §. 45, wo dem Herausgeber sehr wohl bekannt war, daß die *ἀκρία* nicht immer Konsekration nach sich zog. Wenn in jenen §§. die Gefesgeber gesperrt gedruckt werden sollten, war ganz zu billigen ist, so sollte z. B. 46 zu Anfang nicht gesperrt sein, wohl aber zu Ende des §. *ταῖς αἰσῶν ἀνὰ*, *αὐκὸν ἀνά*, und §. 50 zu *ἐνδοξ*. Nicht richtig ist 54. §. 3 der Zusatz: „die Rede erging öffentlich aus dem Hauptplatze“. §. 6 ist *πᾶσι* nicht *ἐν* an gegeben, sondern *ἐν τῷ*. §. 7 *τῷ ἰσοδομῶν* daß *τῷ* Neutrum sei, also *οὐκ* jedenfalls sich nicht ergänzen lasse, zeigt der obdritle S. Bos s. v. *ειρηναία*. Die Einleitungen genügen ihrer Bestimmung durchaus, wenn auch der Stil zuweilen etwas schwerfällig ist, und auf die sittengeschichtliche Bedeutung bei den beiden letzten Reden mehr hingewiesen sein könnte.

- 2) C. Sallusti Crispi de conjuratione Catilinae et de bello Jugurthino libri. Ex historiis libri quinque deperditis orationes et epistolae. Erklärt von Rud. Jac. o. Leipzig, 1852. Weidmann. (260 S. 8.) geh. 16 Sgr.

Kritik und Erklärung des Sallustius haben eigenthümliche Schwierigkeiten. Bei einer Masse zum Theil sehr alter Hdschr. schwankt die Kritik noch immer schaukelnd hin und her, noch hat kein Kritiker von wahrem Verstand festen Grund gelegt. Für die Erklärung sind zwar sehr Viele thätig gewesen, aber Kürze und Gediegenheit, Streben nach Neuheit und Eigenthümlichkeit des Ausdrucks, lose Anknüpfung der Gedanken und Sätze, wie wir sie bei Sallust finden, haben die zum großen Theil wenig congenialen Erklärer so vielfach auseinander gehen lassen, daß die große Masse der Commentare eher verwirrt, als aufklärt. Es darf also nicht übersehen werden, wenn Hr. Jacobs der schwierigen Aufgabe, die er zu lösen hatte, nicht recht genügt hat. Zunächst fehlt in der Kritik auch ihm eine klare Einsicht in das Wesen der Manuscripte und, wenn er zunächst Diefes sich angeschlossen zu haben erklärt, so ist er damit auch dessen Unschwiebigkeit und weitverbreiteter Unklarheit verfallen. Doch kommt der Willkür dieser Ausgaben gemäß in den Noten nur wenig Kritik's vor. Was nun die Erklärung anlangt, so löst sich Gelschamkeit und ein sorgfältiges Studium des Schriftstellers und seiner Erklärer nicht verkennen, aber wie im Ausdruck, so im Urtheil vermiffen wir eine gewisse Natürlichkeit und Einfachheit. Erheben wir z. B. das 4. Kapitel des Jugurtha an: § 1 memoria) warum nicht einfach: „m. als negotium Geschichtsschreibung“? § 4 qui, sagt Hr. J., gehe nicht bloß auf die durch certe hervorgerufenen; aber der Satz certe quibus hebt nicht eine Klasse derer, die die Geschichtsschreibung misachten, besonders hervor, sondern giebt im Allgemeinen mit Bitterkeit den eigentlichen Grund an, der zur Mischgattung geschichtlicher Studien führt; und so find in fore qui — certe quibus —, qui si — immer dieselben dazwischen. — Gleich darauf zeigt eine schärfere Betrachtung des Gedankens, daß D. Keil's Conjectur sum, quales — durchaus notwendig sei. § 6. Das auffallende Asyndeton in selicit ist gar nicht berücksichtig. Die Noten zu in sese habere und § 7 quin —, non sind zwecklos. — furtim) von einem Erniedrigen unter die Mobilität kann keine Rede sein. — § 8. habebatur) wie die doppelte Bedeutung desselben werden und gelten, angesetzt werden in darin liegen sollte, ist schwer zu begreifen. So tritt häufig ein Streben nach etwas Eigenthümlichem und Besonderem, eine gewisse Künstlichkeit, in den Anmerkungen hervor. — Auch die Einleitung leidet zuweilen an diesem Fehler und wir möchten zweifeln, ob z. B. S. 8. Schüler, die zuerst Sallust lesen, angereizt sei. Sonst zeigt die Einleitung seinen Sinn für das Wesen des Schriftstellers und giebt in düniger Kürze alles Nöthige. Ein sehr glücklicher Gedanke war es, die Reden und Briefe aus den historien beizufügen, die sonst gewöhnlich in Schulausgaben unbeachtet geblieben sind. Ungern aber werden Viele für Jugurtha eine Karte des Kriegsschauplatzes in Afrika vermissen.

- 3) Cicero's ausgewählte Reden. Erklärt von Karl Halm. 2. Bändchen: Die Rede gegen Q. Caecilius u. der Anklage Rede gegen C. Verres 4. u. 5. Buch. Mit 1 Karte von Sicilien. Leipzig, 1852. Weidmann. (VI, 254 S. 8.) geh. 18 Sgr.

Halm bezeichnet seine Bearbeitung sowohl in kritischer als erzählerischer Hinsicht nur als eine Aehrenlese nach den Leistungen Madvig's einerseits und Potoman's und Zumpt's andererseits. Indessen nicht allein der sichere Takt, mit dem er das von Andern Gegebene zum erstenmal in einer Schulausgabe verarbeitet hat, sondern das seine Urtheile, welches er in der Berichtigung und Ergänzung des vor dieser Ausgabe Vorhandenen bewährt, sichern ihr volle Selbstständigkeit. Wie bei den früheren Bänden haben wir vor allem die leicht und klar hingemessene Einleitung zu rühmen, die, je einfacher und anspruchloser sie geschrieben ist, desto zweckmäßiger Alles zum Verständnis der Sachlage Nöthige darstellt. In den Anmerkungen finden sich zwar auch bei diesen Reden mehr auf Kritik bezügliche, als manche wünschen werden; indessen sind sie beßhalb unbedenklich, da die Berzinen jedesfalls erst in der obersten Klasse gelesen werden und die meisten von ihnen in den ersten Zusammenhang mit der Erklärung schwieriger Stellen gebracht sind. Der erzählerische Theil oder der Anmerkungen zeichnet sich durch die sorgfältig gleichmäßige Rücksicht auf Sprache und Sachen, durch den Reichthum von Nachweisen und

feinen Bemerkungen über die mannichfachen Gegenstände, die bei diesen Reden aus den Gebieten der Kunst, des Rechts, der Geschichte, der rhetorischen Technik in Betracht kommen, und durch gelehrte Berücksichtigung Alles des irgendwo gelegentlich für diese Reden Geistesleuten aus. Nur größere Präcision hätten wir bisweilen gewünscht, z. B. S. 118 über die deae matres. Eine Klasse von Conservativen wird vielleicht über die Kühnheit Rauten, mit welcher der Herausgeber an der Zuverlässigkeit der gerade in den Berzinen so gerühmten Hss. nicht selten zu zweifeln wagt und von ihnen abwirft. Indessen eine genauere Lectüre überzeugt, wie viel höchst unsichere Stellen noch in diesen Reden handschriftlicher Hülfe oder glücklicher Vermuthung bedürfen und daß den Herausgeber ein vollkommen richtiger Tact leitete, wenn er manchmal selbst mit einigem innern Widerstreben der handschriftlichen Lesart mißtraut und abfragt. So möge denn diese Ausgabe den reichen und reichen Reden immer weiteren Eingang in die Gemüther verschaffen; daß die Auffassung lebendiger und anschaulicher werde, dafür wird das kleine faubere Rätchen Ciciliens von Kiepert das seinige thun. Eine ziemliche Zahl kurzer geographischer Fingerzeige, die sich jetzt in den Anmerkungen finden, macht das Rätchen für eine 2. Auflage überflüssig.

- Hahn, K. A., althochdeutsche Grammatik mit einigen Lesestücken u. Glossen. Prag, 1852. Calve. (VIII, 102 S. 8.) geh. 18 Sgr.

Der Titel dieses Büchleins ist ungenau und verleitet zu irriger Voraussetzung; denn nicht die ganze althochdeutsche Grammatik umfaßt es, sondern nur die Lautlehre (oder, wie der Verf. minder richtig sich ausdrückt, die Buchstabenlehre) und die Flexionslehre, und nicht etwa althochdeutsche Glossen enthält es, sondern ein kurzes Glossar zu den beigegebenen Flexionsformen. Die Lautlehre und Flexionslehre, die es giebt, sind ganz wohl geeignet in das Studium der althochdeutschen Sprache einzuführen. Die Wissenschaft selbst ist um keinen Schritt gefördert und nirgend findet sich in vorstehenden Dingen etwas Neues; vielmehr ist von einkringender selbstständiger Durchforschung der althochdeutschen Sprachdenkmäler kein Beweiz gegeben und nicht einmal alle vorhandenen Forschungen sind benutzt. Hätte z. B. Hr. Hahn Holpmann's Untersuchung des Umlautes und des Umlautes nicht bei Seite gelassen, so würde schon S. 6 die hohle Behauptung stehen: „Der Umlaut, bei dem man nach seiner äußerlichen Ursache fragen darf, hat dem Sprachgeiste zu höhern Zwecken gedient“, und bei der Conjugation würde sich manches anders dargestellt haben. Wir wollen aber wieder aus der Vernachlässigung von Arbeiten, die uns wichtig scheinen, noch aus dem Mangel an eigenthümlicher Forschung und selbstgenommener Ergebnisse Hrn. Hahn großen Vorwurf schöpfen; jene Vernachlässigung kann wenigstens auf abweichender Ansicht beruhen, und es ist immerhin möglich, daß was Andere geleistet haben, für den Elementarunterricht deutlich und übersichtlich zusammenzufassen, wenn dies auch nach unserer Meinung nicht selten anders hätte geschehen sollen. Allein daraus erwächst Hrn. Hahn ein erster Vorwurf, daß er, seiner Unselbstständigkeit sich notwendig bewußt, es nirgend auszusprechen, daß sein Büchlein in allem Wesentlichen ganz und gar auf Jacob Grimm's grammatischen Arbeiten ruht, durch diese bedingt und beschränkt ist, ohne sie in nichts zerstückelt, mit einem Worte, daß es sich zu ihnen nicht viel anders verhält als wie ein Auszug, hier und da mit andern Beispielen oder kleinen Fußnoten, die meist durch Nachschlagen in Grimm's Sprachschatz gefunden sind. Statt bescheiden von sich und seiner untergeordneten Thätigkeit zu sprechen, gerberst sich Hr. Hahn in seiner Vorrede, in der sich meist sehr schwache Gedanken auf Ereignen spreizen, mit durchaus unberechtigter und deshalb lächerlicher Vornehmheit.

- Der Vüstrich zu Sondershausen, kein Götzenbild. Untersuchung über dessen ursprüngliche Bestimmung, von Martin Friedr. Haber, Prof. d. 1. Abbildung. Berlin, 1852. Ernst u. Korn. (VI, 234 S.) gr. 1 Zhr. 10 Sgr.

Der Verf. hat in der vorliegenden Monographie alles den Vüstrich betreffende Material mit einer großen Gelschamkeit zusammengestellt; er giebt in dem 1. Kapitel die Zusammenstellung der hieher gehörigen Schriften und den Nachweis der bildlichen Darstellungen, bespricht dann seine Gestalt u. i. w., die Umstände der Auffindung desselben, den ihm bald darauf gegebenen Namen, sowie die Entzifferung desselben zu Sondershausen und die ihm beigelegten fabelhaften Wirkungen; darauf wendet er sich vom 8.

bis 14. Kapitel zur Geschichte der über dies Erzbild seit seiner Auffindung bis auf die neueste Zeit aufgestellten Ansichten, wobei legt im 15. Kapitel die Gründe, welche seinen Vorgängern dafür zu sprechen scheinen, daß der Püsterich eine Gottheit, sei es nun der Deusdem oder der Siamen, sei, und stellt endlich im letzten seine Ansicht oder vielmehr seine Vermuthung auf, daß das Bild nur der Rest eines Taufgefäßes sei, wie sich deren mehrere ähnlich, namentlich im nördlichen Deutschland befinden, und liefert als Belege die Lithographie eines Taufgefäßes, an welchem der Püsterich die nach seiner Vermuthung ihm zukommende Stelle einnimmt. Mit großer Selbstständigkeit führt der Verf. seine Arbeit in den einzelnen Kapiteln durch, und bringt in den beigefügten Anmerkungen noch oft interessante und erweiternde Umstände bei, bespricht auch hier gelegentlich andere Erscheinungen verwandter Gebiete. Anders er auf diese Weise seine Ansicht von dem erst christlichen Ursprunge des Erzbildes auf sichere und bestimmte Weise, wenn auch zuweilen in etwas allzu großer Breite, verbreitet und zulezt noch die Katholizität aller früheren Erklärer an dem erzählenden Beispiele Rosenbath's, der das Bild für eine Brantweinblase erklärte (offensbar in majorem patriae gloriam, denn R. war ein Nordhäuser) zelt, entwirft er seine eigene Ansicht, die sich vorzugsweise auf die Gestalt des Bildes, sowie die am Kopfe bereits ursprünglich befindliche Deffnung, die zur Befestigung des Taufbeckens gedient haben mag, endlich auf den Fundort des Bildes, eine zerstörte Kapelle der Rotenburg stützt. Verdrüssigt man den Mangel aller alten Nachrichten von einem Gotte Püsterich, dessen Name erst nach der Auffindung des Bildes aufsaucht, so wird man mindestens mit dem Verf. darüber einverstanden sein, daß es keinen Gott Püsterich gegeben habe, das Bild also auch nicht eines Gottes gewesen sein könne. Die zweite Frage war, ob nun dies in der Mitte des 16. Jahrhunderts aufgefunden Bild ein altchristliches Götterbild oder ein zu anderen Zwecken bestimmtes späterer Zeiten sei: wenn der V. hier und so namentlich in den Nachträgen S. 234 seine Ansicht gegen Grimm (dessen Mythologie erste Ausgabe S. 72—84 er citirt) dahin ausspricht, daß er an das Vorhandensein von Bildsäulen in heidnischer Zeit nicht glauben könne, so hätte er die von Grimm (Myth. 97. 2. Ausgabe) angeführten Stellen aus der vita S. Galli (tres ergo imagines aereas et deauratas superstitionis gentilitas ibi colebat etc.) als unecht nachweisen müssen, wenn er seinen Satz aufrecht erhalten wollte, denn die Alamannen kann er doch nicht als mit recht deutschen Völkern etwa nur in einiger Verbindung stehend ansehen wollen? Andererseits wird man aber mit dem Verf. gleicher Meinung sein und das Bild für kein heidnisches halten, da bis jetzt wenigstens keine ungewissenhafte für heidnisch-deutsch zu haltenden Erzbilder vorhanden sind und die ganze Gestalt des vorliegenden in nichts als das Fremde hinweist. Endlich hat die Vermuthung des Verf.'s von allem bisher über den Püsterich geäußerten Ansichten noch die meiste Wahrscheinlichkeit für sich und derselbe hat namentlich auf die unseiner Wäde in der Stellung sehr ähnlichen Gestalten des Gardelenger Taufgefäßes sowie auf die zu Nordhausen, Silberheim und Hannover aufmerkjam gemacht. Der einzige diese Ansicht etwas beeinträchtigende Umstand möchte der sein, daß, da diese Taufgefäße gewöhnlich 3 oder 4 Figuren als Träger des Deckels zeigen, nur eine einzige auf der Rotenburg gefunden wurde. Der Verf. vermuthet deshalb, daß der Püsterich vielleicht zu einem Taufgefäß in der Kirche der ehemaligen Kaiserpfalz Willeba gehört habe und bereits als Rest desselben nach einer Zerstörung an gewisser Stätte zu Rotenburg wieder aufgestellt sei; er will dies jedoch eben nur als Vermuthung aufgenommen wissen und behauptet nur fest, daß der Püsterich mit zum Unterspille, zum Träger einer Last und am wahrscheinlichsten zum Fuße einer Tasse gehört habe. Diefem Resultat, sowie dem, daß der Püsterich kein deutscher Gott gewesen, kann Ref. daher nur vollkommen beistimmen.

Principes d'étymologie naturelle basés sur les origines des langues sémitico-sanscrites par H. J. F. PARRAT, ancien professeur. Paris, 1851.

Dem Verf. vorliegender Schrift haben die Resultate der bisherigen Sprachvergleichung, wie sie sich in den letzten 20 Jahren herausgestellt haben (Wopp's Conjugationssystem erschien übrigens bereits 1816), nicht genügt und wenn auch anfänglich durch „ihre geistreichen aber wenig natürlichen“ Erzeugnisse gestiftet,

hat er doch durch tieferes Studium Zeit gewonnen, von seinem Irrthum zurückzukommen. Derselbe hütet sich aber wohl, auf eine Kritik der bisherigen Methode der Sprachvergleichung einzugehen, kann jedoch nicht umhin, die Ursachen der Richtigkeit der bisherigen etymologischen Systeme anzugeben, die aber der Art sind, daß wenigstens die in Deutschland begründete vergleichende Sprachwissenschaft damit nicht gemeint sein kann. Freilich glaubt man nach der ersten Zeile der Schrift, wo der Verf. auch von in Deutschland erschienenen Werken spricht, daß er diese kenne, allein schon auf der zweiten Seite kann man sich überzeugen, daß er von denselben wohl nur vom Hörenjehen Kenntniß habe, sonst würde er nicht seine Entdeckung, daß das Sanskrit einft von der Rechten zur Linken geschrieben sei, ohne Erwähnung seines Vorgängers Lepsius Paläographie als Mittel der Sprachforschung mitgetheilt haben, sonst würde er überhaupt nicht, sofern er im Vollbesitz seiner Geisteskräfte ist, diese Schrift geschrieben haben. Diefelbe soll nämlich dazu dienen, die Verwandtschaft des Hebräischen mit dem Sanskrit darzuthun, zu welchem Zwecke der Verf. das erste Kapitel der Genesis zu Grunde legt und an jedem einzelnen hebräischen Worte die Entlehnung aus Sanskritwurzeln nachweist; so beginnt er denn: *b e r e s h i t*, — *b e*, in *p a r a d i s*. In, *ad*, *super*, *resch caput*, *initium (origo)* und setzt daneben skr. *a b h i*, *ad*, *versus*, *a p i* = *p i* super, rich (Dr. P. schreibt *arich*) *ere*, *adire*; *h a r a h e r e a v i t* (*paravit*) *formavit*, daneben skr. *p r* (*p a r i*) *operam dare*, *occupatum esse*, *p i* (*p a r i*) *implero*, *compleo*; *o l o h a m* *deus (eloh)*, *e l e x e l e n t i a*, *facultas*, *fortitudo*; *a r a h*. *o h a n i m o* *propenso* *suit*, *chald.* *i n t e r r u i*; *b a y s k r* *al* *ornare*, *al m ornamentum* *su-* *flicere*, *valere*; *arere*, *prohibere*; *a v a m a r e*, *juvare*, *tucri*, *servare*, *a c o l e r e*, *honorare*, *caus*. Der Verf. schließt die Vergleichung des ersten Kapitel der Genesis mit den Worten, daß sich jedes andere Kapitel der heiligen Schrift eben so analysiren läßt, was wir ihm gern glauben; zugleich wird man ihm dankbar sein, daß er von seiner zu erwartenden monographie Hebrö-sanscrit nur diese Probe gegeben hat. Da französische Gelehrte selten ein Buch ohne Anhängel für gerührt halten, schreibe ich auch diesem nicht an solchen; wir machen besonders auf F. p. 44, 45 aufmerkjam, wo einige zwanzig französische Wörter auf ihre Sanskritwurzeln zurückgeführt werden, z. B. *a b o u t i r* analysirt wird durch *a b h i*, *ad*, *versus*, *a v*, *facere*, *adipisci*, *t i* finire, *negotium transigere*, *t a r i* *perficere*, *exsequi*. Endlich giebt der Verf. auch noch in einer lithographirten Beilage Proben seiner étude plus approfondie, in der er zeigt, daß die Sprache der Hieroglyphen chaldäisch ist und dies zunächst nur durch die unter die Hieroglyphen gesetzten chaldäischen Worte beweist, denen er ein kurzes Vorwort voransetzt, von welchem der erste Satz als Probe genügen wird: *Aegyptios ex Africa oriundos ut memoria proditum dicunt; sic etiam in populorum migratione Africanam a Chamo primum habitatum accepimus. Chamum vero eadem usum fuisse lingua ac frater Sem quis negaverit?*

1) Ueber ein Fragment des Guillaume d'Orange. Von Dr. Conrad Hofmann. Aus den Abbildungen der kgl. Bayer. Akad. der Wiss. I. Cl. VI. Bd. III. Abthlg. München, 1851. Nachträge u. Berichtigungen zu dieser Abhandlg. München, 1852. (VII, 63 S. 4.) geb. 28 Sgr.

2) Amis et Amiles u. Jourdainas de Blavies. Zwelfranzösische Heldengedichte des Herlingischen Sagenkreises. Nach d. Pariser Handschrift zum ersten Male herausgeg. von Dr. C. Hofmann. Erlangen, 1852. Th. Blasing. (XX, 242 S. 8.) geb. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. H. giebt uns in den beiden vorstehenden Werken die ersten Früchte seiner romanischen Studien und seines vortrefflichen Aufstapaltens. Schon diese bruchenden Buch und Schenkung einen feinen kritischen Sinn und eine tüchtige philologische Bildung. Denn es thut auch hier vor allem Recht, die ältesten erhaltenen Redaktionen zu sichern und in urkundlich treuen Texten bekannt zu machen. Hier ist aber auch diese Aufgabe um so dankbarer und erfolgreicher, als dadurch nicht nur die Geschichte der epischen Poesie in Frankreich, sondern die genetische Geschichte der Epn überhaupt mehr als sonst möglich urkundliche Grundlagen und nachweisbaren Zusammenhang in ununterbrochener fortwährender Entwicklung gewinnt. Diefen wichtigen Vorzug hat auch der Herausgeber in der Vorrede zum Amis (p. XIX—XX.) mit Recht hervorgehoben, indem er von der romanischen Dichtung sagt: „So bildet sich aus diesem (dem christlichen) Elemente im Vereine mit den Stammfagen (denn jeder französische Stamm hatte nachweislich seine eigenen Fabeln und einheimische Sagen) in stetiger, gleichförmiger Ent-

wirkung, ohne daß, wie bei uns der Reim die Alitteration, das Christentum die Mythologie zu verdrängen thut, jene großen Götter, bei denen das höhere wissenschaftliche Interesse darin liegt, daß sich an ihnen die ganze epische Entwicklungsgeschichte, die bei allen Völkern in den Hauptzügen die gleiche sein muß, sichtlich nachweisen läßt, während wir auf anderen Gebieten, dem griechischen, indischen, germanischen nie der Hypothese entziffern können". Dazu dürfte sich wohl kaum mehrwörtiger und vollständiger Beleg finden lassen, als die uns erhaltenen poetischen Bearbeitungen in französischer Sprache der Sage von Guillaume d'Orange. An ihm sehen wir deutlich wie eine historische Person, oder frühzeitig vom Volkthum und von der Legende geehrt und jauchzend verehrt, eben wegen der in ihr noch stattfindenden Vereinigung des heroischen Heldentums mit dem christlichen Kittertum, zum Mittelpunkt eines epischen Epöus wird; wie dessen Kern seine hervorragenden, noch sichtlich begründeten Thaten und Tugenden; wie gerade von diesen die ältesten, noch halb volklich, halb kunstmäßig Bearbeitungen vorliegen; wie sich daran die mehr bloß sagenhaften oder schon rein erfundenen Verbindungsglieder und Füllstücke (Brasche), oder auch bloß in neueren, immer mehr kunstmäßig ausgebildeten Bearbeitungen angehängt haben; wie sich endlich jene Stammsage in geraden und Nebenlinien genealogisch erweitert, willkürlich verbunden und labellhaft ausgedehnt hat, ja sogar in den jüngsten Hingewichtungen mit heterogenen Genrefiguren (den bretonischen) in Verdrängung gesetzt worden ist. So ist bieses *Epöen* und *Stammsage* (*Chanson de geste*) in den jüngeren Bearbeitungen zu dem enormen Umfang von 90,000 Versen angewachsen! — Um so wichtiger ist es aber vor allen die ältesten, den ursprünglichen Volkstheorien zunächst stehenden, von den rephatischen Reaktionen trennen zu lernen, von denen *Guarcel* (hist. de la poésie provençale Tom. II. p. 307) treffend bemerkt hat: „Elles ne sont guère que des amplifications problematiques à peu près de ces derniers chants (den verloren gegangenen ursprünglichen Volkstheorien): en un mot, si elles ne sont pas, historiquement parlant, l'épope primitive, elles sont du moins ce qui peut le mieux nous le représenter et nous en donner l'idée la plus juste". Eine solche Reaktion hat Dr. H. in der Hf. der *Arxenal-Bibliothek* (Bell. leitr. franc. Nr. 185.) gefunden, die natürlich nur noch den Kern der Sage, die Schlacht von Aliscans, und das Wächthum *Wilhelm's* (*Li monages Guillaume*), und von späteren Ansätzen nur das Wächthum *Rennemart's* (*Li monages Raimour*), aber noch ganz frei von dem in noch späteren Uebersetzungen hinein gekommenen fremden Element aus dem bretonischen Genrekreis (f. die wichtige Bemerkung darüber S. 63) enthält. Diese Reaktion ist in piebischem Mundart mit sehr correctem Text, fast durchgehend noch in schreiblichen Versen mit sehr unvollkommenen, noch allsonnartigen Reimen und schreiblichen Schlußversen der Strophen; so daß man mit großer Wahrscheinlichkeit ihre Abfassung in die erste Hälfte des 12. Jahrh. setzen kann. Daraus hat nun Dr. H. das kürzeste Stück, das Wächthum *Wilhelm's*, als Probe mitgetheilt in einem urkundlich treuen Abdruck, mit scharfsinnigen Ergänzungen der tüchtigsten Hf. und mit Vergleichung der jüngeren Bearbeitungen, und schon dies führt zu sehr interessanten und wichtigen Resultaten, namentlich auch für die Geschichte der mittelhochdeutschen und mittelniederländischen Poesie, in welchen bekanntlich dieselbe Branche von Ulrich von Tübingen (1250) und von Giese Berchters, oder Nicolas von Hartenwischen 1191 und 1217 wie *Jon d'Artois* (Geschiedenis der midden-nederlandsche Dichtkunst. Amsterdam, 1851. D. I. p. 311 ff.) sehr wahrscheinlich gemacht hat, bearbeitet worden ist, oder schon nach der jüngeren Uebersetzung, die man gewöhnlich dem Guillaume de Bapaume, der sich als Verf. der Uebersetzung des Wächthums *Rennemart's* giebt Dr. H. in der *Arxenal-Hf.* fehlenden Schluß noch den *Wächthum*, im *König'schen* Bd. V., mitgetheilten Auszug aus einer *Boulogner Hf.*, die ebenfalls in piebischem Mundart die Uebersetzung eines *Wächthums* enthält und sich ausdrücklich auf ein früheres um 100 J. älteres Gedicht bezieht, welches ältere Gedicht daher wohl zu verweisen kam mit jenen der *Arxenal-Hf.* gehört haben mag. — Diese Probe läßt sehr zu wünschen, daß Dr. H. Zeit und Gelegenheit finde, auch die übrigen Stücke jener Hf. auf dieselbe sorgfältige und lehrreiche Weise herauszugeben, besonders die Haupt-Branche, die Schlacht von Aliscans, die zur Vertheilung von *Wilhelm* von *Aliscans* (*Wilhelm's*) auch für unsere Literatur insbesondere so wichtig ist. Außerdem haben *Hrn. D.* verbunden, wie er selbst am Schluß sagt, die Untersuchung in gleicher Vollständigkeit auf diesen übrigen Anhang der Hf. ausgedehnt. Als das „Ergebnis einer kurzen Prüfung“ fügt er hinzu: „Die *Chassons*, welche ungefähr zwei Drittel des Ganzen füllt und deren Mittelpunkt die Schlacht auf dem *tylischen* *Wäldchen* (*Bataille d'Aliscans*) bildet, enthält außer ihr noch *Brandtheile*, aus denen im erweiterten Texte eigene Branchen geworden sind, die sich vorwärts und rückwärts dem großen Kampfenbilde anschließen. Bei der wenig flüssigen Natur des Volkes muß es die befremdende Kritik einsehen wollen dahin gestellt sein lassen, ob aus ursprünglich kürzeren *Chassons* sich auf der einen Seite eine Gruppe von Branchen entwickelt hat, während sie auf der anderen Seite unter den Händen piebischer Dichter in

eine größere *Chasson* verschmolzen: oder ob eine *Stamm-Chasson* später in die Zweige auseinanderging, die wir kennen, und deren anfängliche Einheit unter *Hf.* noch demüthet hätte“ (vgl. hiezu die oben mitgetheilte Ansicht *Kaurice's*).

Die in dem zweiten Theile herausgegebenen *Geichte* von *Amis et Amiles*, und von *Jourdain* die bisivise sind ebenfalls durch das Alter der Reaktionen, die reinen Texte und die sich auf der Vergleichung mit jüngeren Uebersetzungen und aus ihrem genealogischen Verhältniß ergebenden Resultate sehr merkwürdig. Diese ältesten Reaktionen der beiden *Geichte* sind in einer einzigen Hf. erhalten, dem berühmten *Cod. reg. 7227/3*, wohl aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh., der Text ebenso falls in piebischer Mundart, und ausgezeichnet durch *Correctheit*. Auch an diesen beiden Dichtungen, ihrer genealogischen Entwicklung, ihrer Verbindung mit dem kerrischen Kreis und miteinander, ihren späteren Nach- und Umbildungen und Erweiterungen zeigen sich analoge Erscheinungen, wenn auch minder vollständig und zusammenhängend wie an den *Geichten* von *Guillaume d'Orange*. „Wir können“, sagt Dr. H. mit Recht, „somit an unsern beiden *Geichten* eine Reihe jener Vorgänge nachweisen, die so häufig und regelmäßig vorkommen, daß man sie Entwicklungsgesetze der französischen Epik nennen mag. Zuerst wird die fremde Legende von *Amiles* und *Amelios* auf kerrischen Boden verpflanzt und bekommt so ganz die nationale Färbung, daß nur noch die Namen an den fremden Ursprung erinnern. Dann wird die einheimische Sage von *Jourdain* (ursprünglich, darf man annehmen, für sich bestehend) mit jener genealogisch verknüpft, indem der Vater *Jourdain's* zu *Amis* Sohn gemacht wird.... Zwischen beiden so verbundenen *Geichten* war nun eine Lücke. Am Schluß des *Amis* war von seines Sohnes *Wart* Kindheit gesprochen, am Anfang des *Jourdain's* seine Ermordung berichtet. Von seinen weiteren Schicksalen wußte man nichts, wenigstens schließt unser Dichter die zweite *Chasson* unmittelbar der ersten an. Ein Epileptiker ergabte diese Lücke und seine Arbeit ist in einer Hf. des 15. Jahrh., in der sich *Alters* und *Jüngers* (schwerlich mehr schiden lassen wird, erhalten“. Zwischen den jüngeren Uebersetzungen des 15. Jahrh., und jenen ältesten Reaktionen fehlen allerdings hier die Mittelglieder, denn es bedurfte wohl einer mehrfachen Uebersetzung, die *J. W.* der *Amis*, der in der ältesten Reaktion 3504 Verse zählt, zu einem Umfang von 14,000 anwuchs, wie in der Umarbeitung des 13. Jahrh., und bis der *Geicht*mau zu entzart, daß statt der *Grundtheorie* die *Bravoure* eines, „eben *Kaffen*“ der Schwerpunkt wurde. — Inzwischen aber hat Dr. H. durch die Herausgabe dieser ältesten Reaktionen und reinen Texte — abgesehen von ihrem Interesse für die allgemeine *Chasson*-Geschichte und ihrem selbstständigen ästhetischen Werth, an dem es ihnen in der That nicht fehlt — den richtigen und am sichersten zum Ziele führenden Weg eingezeichnet für die Lösung der noch viel wichtigeren Aufgabe: zu einer urkundlichen, genealogisch-appragmatischen Geschichte der altfranzösischen Epik, und dadurch der epischen Poesie überhaupt aufzuwachen, wir können nur wünschen und hoffen, daß ihm die verdiente Anerkennung und Unterstützung werde, auf diesem Wege rüftig fortzufahren, mit gleichem Eifer das so überdicke Material zu durchforschen, mit gleicher Gewissenhaftigkeit auszubuten; dann aber auf so gesicherten Grundlagen auch selbst noch ein sehr gefügtes wissenschaftliches Gebäude aufzuführen, wie es nur von deutschem Fleiß und deutscher Objectivität zu erwarten steht, und von dessen Größe und Herrlichkeit ein Deutscher, *Ulrich* und, mit dem Eiferbilde des Dichters die Uebersetzung und Entzifferung auf einer Seite, als die Franzosen selbst nur das Schut der Vorberei darin haben, und als kaum einige kümmerliche Trümmer davon wieder ausgegraben waren.

Simon, Louis, Lehrbuch d. englischen Sprache nach Robertson's Methode. 1. Curfus. Für Anfänger. Leipzig, 1852. Baumgärtner. (VIII, 192 S. gr. 8.) geb. 15 Sgr.

A. Robertson's neuer Vortgang d. englischen Sprache, nach einer neuen praktischen, analitischen, theoretischen, poetischen Methode. Für den Schul-, Privat- und Selbstunterricht unter Benützung der neuesten engl. Sprachwerke, u. mit beifühn. sehr vollständ. Angabe d. german. u. franz. Analogien nach d. b. Original-Ausf. 3. Gebrauchs für Deutsche bearbeitet von Dr. Aug. Bölg. 3 Theile. Berlin, 1852. G. Schuler. (VI, 168; 1 Bl., 332 S. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Sei gleichzeitige Bearbeitungen des ersten Theils von Robertson's französisch geschriebenen Lehrbuch der englischen Sprache. Sie unterscheiden sich wesentlich dadurch, daß Dr. Bölg. mehr giebt: namentlich Aussprachezeichen und Aussprachezeichen (Zahlen), und etymologische Gelehrsamkeit die schwere Waffe. Ein guter Stern hat *Hrn. Simon* (aus Hamburg) vor beiden bewahrt, er fahet mit leichtem Nachen und laubenden Segeln, und möchte seinen schwefflügeligen Berliner Nebenbuhler leicht in dieser Meeres überwinden. *Hrn. Bölg's* Angelfisch, til oder gar tille zum Englischen til (welches das Halbfischische Ende der Sachsenchronik zuerst hat) — bietet Naritäten, auf die jeder Ver-

ehrer dessen, was man im schönen Preperien lingue sconosciute nennt, aufmerksam gemacht wird. Dr. B. verbandt sie großentheils dem Hrn. Dr. Samuel Johnson. Und wer dankt sie wieder dem Hrn. Volk? Der Forscher? oder der dankerufschende Quateron? —

Philippi, P. A. v., Prof. d. ital. Sprache in Wien, neues schnell-lehrendes Elementarbuch für den ersten Unterricht in der italien. Sprache. Nach einer rein prakt. Methode für Unter-Realschulen bearbeitet u. in 2 Semestern eingerichtet. Im deutschen Theile rev. von Frl. Alois Dittlinger, Dr. u. Prof. an d. Oeconom.-Handelsch. 2. Semestr. Wien, 1852. 8vo. (2 Bll., 140 S. gr. 8.) geb. 12 Sgr.

Die Aufgabe, die der Verf. dieses Buches in 2 Semestern zu lösen sich bemüht, besteht hauptsächlich darin, den Unterricht in der italienischen Sprache durch möglichst viele Beispiele zu erleichtern, und die nothwendigsten grammatischen Regeln dadurch zu erleichtern. Unter der Unzahl von Methoden zur Erlernung von Sprachen scheint diese jedoch die Befriedigendste des Anfängers überhaupt am meisten angemessen und zeigt sich als die geeignetste, die Schwierigkeiten, welche in der italienischen Sprache durch eine deutsche Behandlung für Lernende sich ergeben, zum Theil überwinden zu können. Uebrigens glauben wir, daß der Verf. dem ganzen Werke viel Lobes würdig denominated haben, mehr er dem Grundsatz treu geblieben, Alles zu beschränken, was nicht in ein Wörterbuch als in ein Elementarbuch für den ersten Unterricht in einer Sprache gehört.

Schiller's Sturm- u. Drangperiode. Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte. Von Dr. Heinrich Döring a. Weimar, 1852. 8. Zanten u. Co. (334 S. gr. 16.) gr. 1 Zhr.

Hr. Döring ist von dem pädagogischen Grundsatz repetitio est mater studiorum lebhaft durchdrungen und weiß deshalb in seiner Fürsorge für die Belehrung und Bildung des Publikums gar nicht genug neue Formen zu finden, um denselben Stoff immer wieder etwas anders gemendet vorzuführen. So ist dieses ganze Buch nichts als eine Wiederholung alles des über Schiller's Leben von seiner Geburt bis zu seiner Ankunft in Leipzig längst Bekannten, von Hrn. D. selbst zum großen Theil schon mehr als einmal Zusammengefaßten.

Schiller's Beerdigung u. die Aufführung u. Beifegung seiner Gebeine. (1805, 1826, 1827.) 3. Aufl. Altenstädten u. autent. Mittheilungen aus d. Nachlässe d. Hofr. u. ehemal. Bürgermeisters von Weimar G. Erzb. Schwabe. Von Dr. J. Schwabe. Leipzig, 1852. Brochpau. (XII, 156 S. 8.) gr. 2 Sgr.

Von Ardenholz an bis Stahr haben Viele der armen Stadt Weimar Nothwürde gemacht, daß Schiller in nächtlicher Stille beerdigt ward. Hier erhalten wir den Nachweis, daß Schiller's Wille und die Bestimmung seiner Familie sehr feierlich ausgeschrieben; selbst die jungen Männer, die ihn zu tragen wünschten, erlangten nur mit Mühe die Erlaubnis. Ferner erfahren wir mittheilungsfähig, wie es dem Bürgermeister Schwabe mit großer Mühe gelang, Schiller's Särge aufzufinden, wie dann auf Goethe's Anregung auch die Auffindung der meisten Knochen gelang, wie Schädel und Knochen erst auf der großherzoglichen Bibliothek niedergelegt, dann in der fürstlichen Gruft beigesetzt wurden. Die dokumentierte Zusammenstellung des meist schon längst Bekannten, zu der ein Drittel des Raumes hinreichend gewesen wäre, hätte immer einiges Interesse; aber die anpruchsvolle Breite, die trotz wiederholten Protestes sich immer in Außerlichkeit befanden zeigt, macht das Ganze sehr unangenehm. In seinem Fach sind die Protokolle S. 85 und 127 von Goethe, wobei ganz nach ihm Theil, sondern sie zeigen nur, wie man sich in Goethe's Umgebung manche seiner Wundungen anzueignen und seine Sprache nachzuahmen bemühte.

Verghau.

Catalog der Bibliothek d. kgl. Preuss. Ministerialabtheilung für Bergwerke, Hütten u. Eisen. Berlin, 1852. 8vo. (Schöner Buch. W. Berg), in Comm. (VIII, 371 S. 4.) 2 Zhr.

Nachdem erst vor etwa Jahresfrist der Custos Parzsch auf Veranlassung der k. geologischen Reichsanstalt den Catalog der

schönen Bibliothek der mineralogischen Section des kais. Hof-naturalienkabinetts zu Wien veröffentlicht hat, dessen in diesem Blatt (Jahrgang 1851) bereits mit Auszeichnung gedacht wurde, ist nunmehr auch der reiche, fast 7000 Werke in etwa 18,000 Bänden umfassende Bücherschatz der Abtheilung für Bergwerke, Hütten und Salinen im königl. Preussischen Handelsministerium durch die anerkennungswürdige Fürsorge der Hrn. Oberbergräthe v. Carnall und Karlen von Neuenm ordnet und verzeichnet worden. Die Bearbeitung dieses mit Geschick entworfenen und mit großem Fleiße ausgeführten Cataloges verdanken wir dem durch seine Arbeiten über die Journalrelatur der Gelehrtenswissenschaft bekannten Custos der Universitätsbibliothek, Dr. Komer. Da derselbe zunächst für amtliche Zwecke und vornehmlich zum Vergleich der Räte und Beamten des Ministeriums und der verschiedenen Oberbergräthe der Monarchie bestimmt ist, läßt sich gegen den hohen Preis des umfangreichen, splendid ausgestatteten Buches kaum etwas erinnern. Die am vollständigsten ausgestatteten Partien der Bibliothek sind die praktischen Gebiete der eigentlichen Berg- u. Hüttenkunde mit Einschluß der Technologie, während die Fächer der reinen Mineralogie so wie die Paläontologie in der großen kgl. Bibliothek ohne Zweifel eine weit glänzendere Vertretung gefunden haben.

Poesie.

Guthmann, Dr. Rud., Valeria. Tragödie in 5 Acten. Leipzig, 1853. 8. Wiganb. (IV, 109 S. 16.) in Leinw. geb. mit Weichp. 1 Zhr.

Diocletian lebt nach der Thronentsagung als weiser Gärtner in Salona, seine Frau (Prisca) und die Tochter Valeria, des Kaisers Galerius Wittwe, sind noch in Nicomedia, wo der Cäsar Maximin wüthlich und ruchlos herrscht. Er will die schöne jungverwitwete Valeria mit seiner treuen Gemahlin verwechseln. Valeria wagt ihm abzuweisen. Ihr Adoptivsohn, der seine Bosheit kennt, will ihn tödten, wird ergriffen. Der Feldherr Constantius, dessen Tochter dem Jüngling verlobt ist, weißt, ob er zu retten, trifft er für die in ihrem Palast (scharf) demarche Prisca und Valeria Zuchtanstalten, wozu die greise, aber heidnisch gesteuerte Prisca sich verlehrt, während Valeria, die christlich gesinnte Diocletian, des Sohnes Loos zu theilen wünscht, nur aus Tochterstolz ihr folgt. Inzwischen hat auf des Feldherrn eignen, durch die Nachricht von Constantius Sieg über Maximin begründeten Antrag Maximin das grausame Bist des Diocletian gegen die Christen erneuert. Da die kühnen Kaiserfrauen am Abend der Christenflucht erfaßt werden, dient dies, sie als himmlische Christinnen vor Gericht zu ziehen. Der Feldherr selbst kann ihre Befreiung nur auf den Beibehaltung, daß sie den Göttern opfern, Christen studen. Wie es dazu kommen soll, sieht Valeria sich als Christin zu erkennen, Prisca läßt man nicht zu Worte kommen, der Cäsar spricht dreier Verbannung in die Wüste aus, Prisca erbolzt sich, Valeria wirft sich über sie, und in hilflosem Jammer verhilft sich Diocletian's edel anerkennender Vertrauter, der ihm die Frauen zuführen sollte. Nun rückt der einstweilen mit Constantin verbündete Valerianus heran und schlägt den Maximin. Diesen läßt der Verf. zurückgelassen, in seinem Palast von dem schönen Werkzeug seiner Tyrannen, dem Ober-Eunuchen, ersticken, den Letztern vom empörten Stadtvoll aus Kreuz schleppen. Valerianus, nur auf Wegekommen bedacht, läßt Maximin's von ihm gefangenen Feldherrn, als wäre er Christ, zur Folter abführen und Valeria's Adoptivsohn hinhängen; sie selbst, die Befreiung hoffend, zu ihm flüchtet, hört von ihm sofort ihr Todesurtheil, das sie mit Dank als Befreiung begrüßt. — Worin der Verf. in dem allen die Poesie gesucht, ist schwer zu sagen. Man hat darin meist die äußerste Schändlichkeit der Machtthäter, sowie dumme Minderthätigkeit des Volks, der Christen, wie der Heiden vor sich. Diocletian steht im Hintergrund, Valeria's Gesalt bleibt flüchtig, der alte Feldherr, der einzige Charakter, der durch Entwicklung seines Unglücks aus dem eigenen Handeln tragisch hätte werden können, ist auch nicht in die Mitte gerückt und sein Wesen, wie ihr Alles, zu sehr mit dem Gedulch nach Augen, zu wenig mit Vertiefung nach Innen dargestellt. Der Gesamteindruck ist Menschenverächtlichkeit. Der Sprache fehlt es nicht an Tropen, die oft wohl gesagt sind, an

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Henr. und Wundeloh in Leipzig.

1852.

2. October.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 40.

Theologie.

Der Protektant. Ein Kirchenblatt für das evangelische Volk. Herausgegeben im Auftrage des Unionvereins von P. Krause. (erscheint jeden Mittwoch.) Preis, jährlich 1 Thlr.

Wir können unsern Lesern das vorliegende Blatt aufrichtig empfehlen, nachdem wir während eines vollen Jahres die Haltung desselben zu verfolgen Gelegenheit gehabt haben. Den in seiner ersten Nummer (1. Octbr. 1851) ausgesprochenen Zweck: „das evangelische Volk mit der evangelischen Kirche zu verknüpfen“, hat es durchgehends sehr brav festgehalten und wir wüßten kein Blatt, welches im Augenblick jenes Ziel so offen, so warm und so geschickt verfolgte. Die „Gespräche im Pfarrhause“, in welchen wichtige Fragen der Gegenwart in einer auch dem Laien verständlichen Weise abgehandelt werden, zeichnen sich durch Besonnenheit und Klarheit der Auffassung aus, auch die schwierige Form des Dialogs ist meistens gut gehandhabt. Ganz besonders aber verdient das Blatt unsere Anerkennung wegen der Entschiedenheit, mit der es allem verändernden theologischen Formalismus entgegengetreten, und der unbeschränkten Gewissensfreiheit das Wort redet: „Unsere Väter in der Reformation waren gewiß nicht im Namen des Evangeliums zu protestiren gegen diejenigen, welche sich annahmten, die Gewissen zu lehren, und wurden von daher Protestanten genannt. Unsere Zeit macht uns ernst, daß wir Protestanten sind, Kinder unserer protestirenden Väter. Denn es scheint ein finstlicher Geist durch unsere Zeit, welcher die Freiheit des evangelischen Gewissens zu verthölen sucht.“ — Wir wünschen dem Blatte, das diesen Grundfals an die Spitze stellt, im Interesse der evangelischen Kirche in weiteren Kreisen die verbiente Beachtung.

Lutterbeck, Joh. Ann. Bernh., Dr. d. Philos. u. Theol., o. Prof. etc. etc., die Neutestamentl. Lehrbegriffe od. Untersuchungen üb. d. Zeitalter der Religionswende, die Vorstufen des Christenthums u. die erste Gestaltung desselben. Ein Handbuch f. die älteste Dogmengeschichte und systematische Exegese des Neuen Testaments. 2. Band: Die nachchristliche Entwicklung. Mainz, 1852. Kupferberg. (VI, 1 Bl., 314 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Der 2. Theil dieses umfassenden Werkes enthält erst den eigentlichen Hauptgegenstand, die Neutestamentl. Lehrbegriffe, wozu der erste, umfangreichere Theil (s. Nr. 21. d. Bl.) nur die Vorbereitungen darbot, und auch in diesem Theile ist ein bedeutender Abschnitt (S. 1—118) den Häresien des apostolischen Zeitalters, dem gnostischen und dem jüdisch-gnostischen Lehrbegriff, gewidmet, so daß die Darstellung der Neutestamentl. Lehrbegriffe nur einen verhältnißmäßig geringen Theil des ganzen Werkes (Bd. 2, S. 121—305) einnimmt. Was man nun auch über diese Methode verschieden urtheilen, so muß man doch in Anspruch bringen, daß der Verf. rechtlich bedrückt ist, nicht bloss eine empirische Darstellung zu geben, sondern wissenschaftlich die geschichtliche Genese der Neutestamentl. Lehrbegriffe zu beschreiben. Sein Standpunkt ist überhaupt ein möglichst freisinniger Katholicismus, welchem es daher ebensoviele auf Festhaltung des traditionellen Glaubens, als auf wissenschaftliches Begreifen desselben ankommt, und welcher deshalb S. 166, auf dem curialistischen, absolutistischen Katholicismus sehr emfänglich entgegentritt, regelmäßig Concilien verlangt, die etwas mehr sind, als bloße Bischofs-Conferenzen, in der Kirche keinen Petrus ohne Paulus haben will. Weist er nun auch eine strengere Inspirationslehre ab, welche angeblich um das Göttliche auf Erden zu erhalten, das

Menschliche vernichtet und aufhebt (S. 254), so sucht er doch nicht bloss die Authentie aller Neutestamentl. Schriften festzuhalten, sondern auch den unleugbaren Unterschied ihrer Lehrbegriffe, mit Vermeidung jedes Unisens und jeder Dissens, als die Harmonie eines musikalischen Kunstwerks aufzufassen. Das Allgemeine und Wesentliche dieser umfassenden Untersuchungen, denen man auch bei abweichendem Standpunkte wissenschaftliche Achtung nicht versagen darf, besteht in Folgendem. Sowohl das Hauptverdienst, als auch der Grundirrtum der neueren Kritik wird darin gesetzt, daß sie zur Zerreißung des alten Lügnerbundes, der altchristlichen Begehung der Kämpfe zwischen Petrus und dem Magier Simon auf das Verhältniß des Apostels Petrus zu Paulus, durch consequente Durchführung desselben das Weisse beizutragen habe (S. 94, 190). Allein diesem „finsternen Lügnergriff“, der mit seinem dunkeln Schatten die ganze Geschichte der christlichen Kirche durchzieht, und der noch jetzt in seiner Doppelgestalt umgeht“, verbannt der Vf. so wenig, daß er ihn vielmehr erst recht heraufbeschwört. Die vollständige Ausbildung des häretischen Gnosticismus soll ja schon in die apostolische Zeit fallen, so daß wir in den Häresien der Pastoralbriefe ganz dieselben Gnostiker, wie den späteren Marcion, vor uns haben (S. 34). Ganz, wie die alten Kirchenväter, welche den Gnosticismus schon von den Aposteln verbannt sein lassen wollten, setzt auch der Vf. die vollendete Gnostik in dem Magier Simon schon in die apostolische Zeit, dessen ausgebildete gnostische Eschylem er namentlich aus dem pseudoclementinischen Homilien herstellt, obwohl die hier mitgetheilte Lebensgeschichte Simon's meist für mythisch erklärt wird. Es ist dieses nur auf einem Standpunkt möglich, an welchem die neueren Untersuchungen über die pseudoclementinische Literatur spurlos vorübergegangen sind, die Homilien nicht als antimarcionitisch, sondern schon um 108 verfaßt (S. 4, 9), die Recognitionen, welche aus dem Ursprung des Simonismus so klar aufleuchten, immer noch als die secundäre Ueberarbeitung der Homilien gelten. Und doch kann man es nicht leugnen, daß das öffentliche Hervortreten der gnostischen Häresien, die nach dieser Annahme schon in allen Neutestamentl. Schriften, mit Ausnahme des Galater- und Römerbriefs, bekämpft sein sollen, nach der bestimmten Angabe von Hieronymus u. A. erst in die Zeit Trajan's fällt (S. 69 f.). Die absolute Aufhebung des urchristlichen Jüdischums von dem urapostolischen Judenthumbum charakterisirt sich durch zwei Züge. Der Apostelconvent, Apostelgesch. c. 15., soll der Zusammenkunft des Paulus mit dem Säulenaposteln, Gal. c. 2., zeitlich vorhergegangen sein, so daß hier Bestimmungen jenes Concils zurckgenommen werden konnten (S. 85 u. d.). Ferner werden die Pseudopostel in Korinth nicht bloß zu einer gnostischen Secte gemacht, sondern sie müssen auch ihre Empfehlungsbriefe von den Judaposteln, Petrus, Jakobus u. s. w., fälschlich unterschrieben haben (S. 47 u. d.). Erbt es so mit der Grundannahme des Vf. s., so wird man ihm auch in der Art, wie er die Widersprüche der Neutestamentl. Lehrbegriffe untereinander beilegt, die freilich eine allgemeine Einheit nicht aufheben, schwerlich bestimmen können, z. B. in der Rechtfertigungslehre zwischen Paulus und Jakobus, überhaupt zwischen Offenbarung und Evangelium Johannis. Die Aechtheit von 2. Petri wird S. 181 durch die Annahme gerechtfertigt, daß ein Buchhändler bereit vor 64 die Paulinischen Briefe (vgl. 2. Petri 3, 16.) in Verlag genommen hatte. Bei alledem ist dem Verf. auf seinem Standpunkte Gröndlichkeit nicht abzuspüren, und seine fleißige und gelehrte Darstellung enthält für Jeden Interessantes und Belehrendes.

Naturwissenschaften.

Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geognosie, Geologie u. Petrefactenkunde. Herausg. von Dr. C. v. Leonhard u. Dr. H. G. Bronn. Jahrg. 1852. 4. Heft. Mit 7 in d. Text gedr. Holzschn. Stuttgart, 1852. Schweizerbart. (S. 385—512. gr. 8.) br. als Rest. 1 sh. 1/2. Rischhof, *Ab. die Abätze des Rhins.* — J. Barraud, *Ab. Dr. R. Koenig's Abhandlung üb. die böhmischen Granitplutonen.* — H. G. Bronn, *Ab. die vergleichende Vollkommenheitstafel d. gamopetalen u. dialypetalen Dikotyledonen.* — Briefwechsel. — Neue Literatur. — Auszüge.

De Candolle, prodomus systematis naturalis regni vegetabilis sine enumeratis contracta, ordinum, generum specierumque plantarum hucusque cognitarum, iuxta methodi naturalis normas digesta editore et pro parte auctore Alphonso de Candolle. Para XIII. sectio prius sistens Corollifloras parva omittas nempe Solanaceas, Dispensates et Plantaginaceas. Paris, 1852. (Michelsen in Leipzig, in Comm.) (2 Bll., 741 S. gr. 8.) geb. 5 Thlr. 10 Sgr.

Dieser längst erwartete Band des klassischen Prodomus, der unter der Leitung beider de Candolle seit fast 30 Jahren in der unbewährten Weise weitergeführt wird, und dem bekanntlich die 2. Section des 13. Bandes schon im Jahre 1849 vorausgegangen ist, umfaßt in seinem größten Theile auf 690 Seiten die große Familie der Solanaceen aus der Feder des bekannten Monographen derselben, Prof. Dunal in Montpellier, der dieselbe bereits im Jahre 1813 zum erstenmal synoptisch behandelt. Dunal hatte seine Arbeit für den Prodomus schon vor einigen Jahren vollendet, als das plötzliche Erscheinen der Solanaceen in *Enblicher und Martius's Flora brasiliensis* nach der Bearbeitung von Otto Sendtner eine neue Revision seiner Arbeit nöthig machte, die ihn mehrere Jahre aufhielt, welches bei dem großen Reichtume Brasiliens von Solanaceen und bei der Schwierigkeit dieser Familie wohl zu begreifen ist. Die Zahl der Species der einzigen Gattung Solanum beträgt nach Dunal mit Ausschluß der non rite cognita gerade 600, von denen Linne etwa 40 kannte. An die Solanaceen schließt sich die kleine von Alph. de Candolle behandelte Gruppe der Dipsacaceen, und den Schluß bilden die Plantaginaceen von Jof. Decaisne, eine Arbeit, welche sich den besten dieses grünlichen und scharfsinnigen Botanikers würdig anreicht.

Schacht, Dr. Herm., physiologische Botanik. Die Pflanzenzelle, d. innere Bau u. das Leben der Gewächse. Für Botaniker, Anatomen, Chemiker, Forst- u. Landwirthe, sowie für Naturkundige überhaupt. Nach eigenen vergleichenden, mikroskopisch-chemischen Untersuchungen bearbeitet. Mit 390 mikroskop.-chem. Abb. auf 20 lith. Taf., deren 9 in Farbendr. Berlin, 1852. Müller. (XVI, 472 S. Lex.-8.) cart. 6 Thlr. 20 Sgr.

Der Zweck dieses Werkes ist die Untersuchung der Pflanzenzelle und ihres Lebens nach einer Methode mit den besten bekannten Hilfsmitteln. Unter diesen nehmen die chemischen, mikroskopischen Reagenzien die erste Stelle ein. Ihre durchgängige Anwendung verleiht dem Buche seine Eigenthümlichkeit und einen großen Theil seines Werthes. Jeder Gegenstand der Untersuchung ist mit Jod und verdünnter Schwefelsäure, Aether, Alkalien, Kalksalz, concentrirter Schwefelsäure, Zucker und Schwefelsäure, Chlorzinklösung behandelt worden. Ist das Schälchen des Verfahrens, d. h. Koden in Salpetersäure und chlorsaurem Kali angewandt. Durch Benutzung dieser mikroskopischen Reagenzien sind nicht nur für den wissenschaftlichen Botaniker viele neue Resultate gewonnen, sondern auch solche, die für den Mann des praktischen Lebens von Bedeutung sein müssen; wir nennen nur die Untersuchungen über den Unterschied der Fäulnis, Sauer-, Nessel- und Baumwollenfasers. Der Gang der Arbeit ist kurz folgender: die Einleitung 1. Abschnitt §. 1—3. verbreitet sich über die Methode der Untersuchung und die chemischen Grundstoffe der Pflanzen. Der 2. Abschnitt §. 4—8. handelt von den wesentlichen Theilen der Pflanzenzelle, der Zellmembran, dem Protoplasma, dem Zellkern, dem Primordialschlauch, dem Zellstoff und den in ihm enthaltenen Stoffen. Der 3. Abschnitt §. 9—11. bespricht das Entstehen der Pflanzenzelle, die Zellbildung mit und ohne Theilung des Primordialschlauches. Der 4. Abschnitt §. 12. umfaßt das Wachstum der Zellmembran. Der 5. Abschnitt §. 13—16. die Pflanzenzellen, sofern sie äußerlich mit einander in Verbindung stehen. Es wird hier von der Interzellularsubstanz, den Interzellulargängen, Räumen

und Luftstücken in der Cuticula gesprochen. Der 6. Abchn. §. 17—31. giebt die Arten der Pflanzengellen. Es werden behandelt: die Schwärmfäden und Sporen der Kryptogamen, die Pollenkörner der Phanerogamen, die Zellen und das Gewebe der Pilze, Flechten und Algen; das Parenchym und seine Zellen, das Cambium, die Gefäße der Pflanzen, das Holz, die Bastzellen, die Leberhaut, die Spaltöffnungen, der Kork. Der 7. Abchn. §. 32 giebt Schacht's Untersuchungen über den Verdickungsring, der 8. Abchn. §. 33—36. die über die Gefäßbündel. Diese beiden Abschnitte sind wissenschaftlich die wichtigsten des Buchs; Schacht hat gefunden, daß das Cambium des Verdickungsringes und das der Gefäßbündel verschieden sind, daß sie selbst bei einzelnen Dikotyledonen (*Erica lioica*) theilweise auseinanderfallen, aber bei den Monokotyledonen und Kryptogamen regelmässigerweise ganz getrennt sind. Der 9. Abchn. §. 37. handelt vom Stamm, Blatt, Wurzel, Knospe, Blüthe. Der 10. Abchn. §. 38—40. vom Wuchsthum der Pflanzen. Der 11. Abchn. §. 41—46. von den allgemeinen Lebenserscheinungen der Pflanzenzelle, der Bewegung des Protoplasma, der Aufnahme der Stoffe und den Wegen der Easführung, der Verarbeitung der aufgenommenen Stoffe, der Absorption und Secretion. Der 12. Abchn. §. 47—49. betrachtet die Zelle als Fortpflanzungsorgan, die Brutzellen und Brutnospen, die Sporen, die Fortpflanzung durch Pollenschlauch und Embryosack. Der 13. Abschnitt schließt mit §. 50., welcher vom Tode der Pflanzenzelle handelt, das Werk. Als Anhang ist gegeben: 1) eine Abbildung über die Anwendung des Polarisationsapparates auf die mikroskopische Untersuchung von Pflanzenzellen; 2) eine tabellarische Uebersicht der Anatomie des Holzes einiger Coniferen. Dann folgen Zusätze und Berichtigungen, eine Erklärung der Abbildungen, ein alphabetisches Sachregister, ein alphabetisches Pflanzennamenregister, ein alphabetisches Figurenregister und — der Druckfehler. Es ist kein Paragr. d. welcher unsere Kenntniss nicht bereicherte. Die wichtigsten Paragraphe sind die über Interzellularsubstanz, Cuticula, Schwärmfäden der Kryptogamen, Bastzellen, Kork, den Verdickungsring, die Gefäßbündel und die Bildung des Embryo im Pollenschlauch. Der Anhang über den Polarisationsapparat fällt eine lang geführte Kude aus. Die Ausstattung des Werkes ist reich und gut, besser wohl als die irgend eines umfassenderen physiologischen Werkes je gewesen ist. Die Zeichnungen sind getreu mit der Camera lucida gezeichnet; es ist keine schematische Figur darunter; die Lithographie sehr sorgfältig und der Farbendruck höchst gelungen. Das Werk, das bedeutendste, welches Schacht geschrieben, wird unweisslich für längere Zeit einen großen Einfluß auf die Entwicklung der anatomischen und physiologischen Botanik haben.

Mathematik. Physik. Kriegskunde.

Archiv der Mathematik u. Physik. Herausg. von J. A. Gruert. 18. Theil. 4. Heft. Mit 3 lith. Taf. in Fol. u. quer. 4. Greifswald, 1852. Koch's Verlag. (VI. S. 361—480; 909—924. gr. 8.) geb.

Inh.: 1. Des letzten Winter in Berlin, dargest. u. bespr. von Dr. J. Ph. Wolfers. — Dr. O. Schlämich, zur Differenzrechnung. — Dr. J. H. über die Substitution neuer Verhältnisse in astronomischen Integralen. — Dr. K. über die Beziehung d. Ellipse auf ihre 2 gleichen conjugirten Durchmesser. — Dr. R. Baltzer, Bemerkung zu d. Elementen d. Arithmetik. — Dr. O. Schlämich, Bemerkung zu d. Theorie d. Kettenbrüche. — A. Gruert, *Ab. eine gewisse Klasse in der Trigonometrie u. Astronomie häufig in Anwendung kommender unendl. Reihen.* — Dr. J. R. Boyma, einfacher Beweis f. d. von Mascheroni gegebene Auflösung d. Aufgabe die Länge einer aus ihren beiden Endpunkten unzugängl. geraden Linie zu messen. — H. Th. R. über die Abreise eines Beobachters f. d. sog. H. Exaktischen Grundsat. — Dr. F. Arndt, über eine Aufgabe in der Kreissteigung. — Lösungsaufgaben für Schüler. — Miscellen. — Literatur, Bericht.

Wetzel, K. E., Lehrer in Stuttgart, Handbuch d. Elementar-Geometrie. Mit 16 lith. Taf. Stuttgart, 1852. Besser. (VIII, 350 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 3 Sgr.

Die vorhandenen Lehrbücher der Elementargeometrie sind entweder für ein reiferes Alter berechnet, indem sie, dem rein wissenschaftlichen Weg verfolgend, sich bestreben, ein systematisches geordnetes Lehrgebäude aufzustellen, oder sie sind für den ersten geometrischen Unterricht in der Volksschule geschrieben. Man wird kaum darüber in Zweifel sein, daß bei einem Lehrbuche der letzten Art, zu welchem das vorliegende gehört, die streng mathematische

Lehrmethode nicht wohl in Anwendung gebracht werden kann. Vielmehr wird man den noch auf einer niederen Stufe der Verstandesbildung stehenden Schüler dadurch, daß man denselben eine Reihe geometrischer Objecte genau betrachten und untersuchen läßt, dazu anleiten, die geometrischen Wahrheiten empirisch aufzufinden. Ist das geschehen, so kann man erst daran denken, den gewonnenen Stoff systematisch zu ordnen und strenger zu begründen. Aber auch hierbei wird man oft anstatt einer streng wissenschaftlichen Beweisführung eine bloße Gemischnachung vorziehen müssen. Diese Ansichten sind vom Verf. bei der Bearbeitung des vorliegenden Werkes befolgt worden, und man muß ihm wohl zugestehen, daß er im Allgemeinen recht glücklich seine nicht leichte Aufgabe gelöst hat. Im Einzelnen kommen freilich hier und da Dinge vor, die besser hätten gemacht werden können. So wollen wir ihn nur an §. 4. S. 22 erinnern. Dieser ganze § hätte wohl dadurch eine bessere Form erhalten, wenn der Verf., nachdem das Nöthige über den Winkel vorausgeschickt worden wäre, senkrechte Linien und den rechten Winkel etwa so erklärt hätte: wenn sich zwei gerade Linien so durchschneiden, daß die vier dadurch entstehenden Winkel einander gleich werden, so sagt man, die eine Linie steht senkrecht auf der andern, und jeder der vier gleichen Winkel wird ein rechter Winkel genannt. Hierdurch hätte er die der Geometrie fremden Begriffe des Vertikalen und Waagerechten zur Definition nicht nöthig gehabt und als ein Beispiel besser anbringen können; auch hätte er dann sicherlich nicht geschrieben: „die senkrechte und die waagerechte Linie sind bezüglich ihrer Richtung einander vollkommen entgegengesetzt u. s. w.“, was doch offenkundig Unsin ist. Sieht man von solchen vereinzelt vorkommenden Fehlern ab, so kann das ganze Buch als eine recht gelungene Arbeit bezeichnet werden und wir wünschen ihm, daß es in die Hände recht vieler Volksschullehrer gelangen möge. Seinem Inhalte nach zerfällt es in 2 Hauptabschnitte, von denen der erste außer einleitenden Betrachtungen die sogenannte Beschauungslehre enthält, d. h. auf sinnliche Wahrnehmung sich stützende Untersuchung der wichtigsten geometrischen Körper. Im 2. Abschn. wird das gewonnene Material nach bestimmten Rücksichten geordnet, ergänzt und in eine systematische Verbindung gebracht.

Abriß d. Planimetrie, Stereometrie u. ebenen Trigonometrie. Porch, 1852. Weidemann. (23 S. kl. 8.) geb. 5 Gr.

Enthält auf ungefähr 20 Seiten eine Zusammenstellung der Lehrfälle und Aufgaben aus dem im Titel genannten Theilen der Geometrie. Wegen der Beweise ist jedoch auf Euklid verwiesen. Ob solche Zusammenstellungen wirklich etwas zu nützen im Stande sind, lassen wir dahingestellt.

Preisb., Aug. Ludw., Lehrer, Schulfachbuch. Stuttgart, 1852. Weiser. (XII, 380 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 3 Gr.

Außer daß das vorliegende Rechenbuch manche treffliche Bemerkung über die Methode des Unterrichtes enthält, dient es dem Lehrer eine ziemlich reichliche Sammlung von Aufgaben mit ihren Lösungen. Es beginnt mit den ersten Elementen und schließt mit der Auflösung der Gleichungen ersten Grades mit einer und zwei Unbekannten und der Ausziehung der Quadrat- und Cubikwurzeln. Ein großer Theil der Zahlenbeispiele ist aus der Elementargeometrie genommen.

Lorey, A., Dir. d. Secundar- u. ersten Bürgersch. zu Eisenach, das Neueste u. Interessanteste von der Logarithmotechnik u. der Anwendung der Logarithmen auf das Leben. Nach d. engl. Schrift von Byrne u. der franz. von Karstark, abet sehr reichlichen Taß. für den theoret. u. prakt. Mathematiker u. zur Benutzung beim Unterricht übertragen. Weimar, 1852. Voigt. (IV, 145 S. gr. 8.) geb. 20 Gr.

Obwohl diesem Büchlein ein großer wissenschaftlicher Werth nicht zugesprochen werden kann, so enthält es doch so mancherlei neue Bemerkungen, theils aus der Einsicht des behandelten Gegenstandes, theils über die Technik des Logarithmenrechnens, daß eine deutsche Bearbeitung vielen Mathematikern erwünscht sein wird.

Schlöfli, Dr., üb. die Resultate eines Systemes mehrerer algebraischer Gleichungen. Ein Beitrag zur Theorie der Elimination.

Wien, 1852. Braumüller, in Comm. (1 Bl., 74 S. Folio.) geb. 1 Thlr. 20 Gr.

[Aus d. 4. Bde. d. Denkschr. d. mathem.-naturwiss. Kl. d. kaiserl. Akad. d. Wissenschaften.]

Der Verf. veröffentlicht hierdurch eine Reihe interessanter Untersuchungen über das Eliminationsproblem, welche theilweise Ergänzungen zu Cayley's und Jacobi's Untersuchungen bilden. Es ist ihm hierbei zwar nicht gelungen, eine unabhängige Ableitung der Endgleichung (Resultant) irgend eines Systems algebraischer Gleichungen zu finden, doch hat sein hier beschriebenes Eliminationsverfahren vor anderen das voraus, daß es auf keiner Stufe mehrere Factoren in die Rechnung mit einmisch.

Kreis, Grieb., Anleitung zur Differenzialrechnung u. zu deren so wohl analytisch als geometrisch Gebrauche. 1. Bd. Berlin, 1832. Voß'sche Sort.-Buchh., in Comm. (X, 309 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 25 Gr.

Das vorliegende Werk behandelt diesen Theil der Mathematik mit ziemlicher Vollständigkeit und im Allgemeinen recht gelungen. Eine nicht unbedeutliche Zahl gut gewählter Beispiele macht das Buch Schülern höherer Bildungsanstalten für das Privatstudium empfehlenswerth. In einem 2. Bande beabsichtigt der Verf. Anwendungen auf Algebra und analytische Geometrie zu geben.

Schneus, Dr. G. F., die Grundbegriffe der Theorie der Kreisfunctionen, der ebenen Trigonometrie u. Polygonometrie und der sphärischen Trigonometrie. Mit vielen Übungsaufgaben. Für höhere Lehranstalten, angehende Mathematiker u. Architekten. Mit 6. Text gedr. Holzschnitten. Stuttgart, 1852. Weiser. (X, 211 S. gr. 8.) brosch. 27 Gr.

Der Zweck dieses Werkes ist: von den Grundbegriffen der Kreisfunctionen, der ebenen Trigonometrie, der ebenen Polygonometrie und der sphärischen Trigonometrie eine dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft entsprechende möglichst einfache Darstellung zu geben. Man erwartet hier vielleicht eine Darstellung im Sinne der neueren Geometrie, wie sie Möbius in der Abhandlung „über eine neue Behandlungsweise der analytischen Geometrie“ für die ebene Trigonometrie angewendet und für die sphärische weiter entwickelt hat. Dem ist jedoch nicht so. Der Verf. verfolgt ganz den gewöhnlichen Gang, nur daß er anfangs ein paar Betrachtungen aus der Coordinatenmethode mit hineinzieht. Die Behandlungsweise ist meist sehr ungeläufig. Das ganze Buch zerfällt in 3 Abschnitte. Der erste behandelt die eigentliche Sonometrie, wobei Moivre's Formel, die Entwicklung der goniometrischen Functionen in Reihen, die Anwendung derselben auf die Auflösung der Gleichungen und ähnliches zur Sprache kommt. Dann folgt im 2. Abschn. die ebene Trigonometrie und Polygonometrie, im 3. Abschn. die sphärische Trigonometrie. Eine kleine Aufgabensammlung beschließt das Ganze.

Cabart, G., Répert. d. b. polytechn. Schule in Paris, die Elemente der Physik. Deutsch bearb. vom Gebrauche bei Vorlesungen an Universitäten, polytechn. u. Gewerbschulen, Reals u. Hinterschulen, sowie zum Selbstunterrichte als Vorbereitung zum Göttingen für angehende Mediziner u. Mit über 200 in d. Text gedr. Abb. (in Holzschn.) Leipzig, 1852. Abel. (VIII, 294 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Gr.

Ist ein ganz tüchtiger, besonders für die Repetition und zur Einführung in Lehranstalten brauchbarer, Abriß der Physik.

Heußli, Dr. Jaf., Vorträge zu Porch'schen Materialien 3. Uebung u. Wiederholung d. physikal. Unterrichtes. 1. Cur. Berlin, 1852. Duncker u. Humblot. (1 Bl., 30 S. gr. 8.) 2 1/2 Gr.

Enthält eine große Anzahl von Fragen aus allen Theilen der Physik, welche den Lehrern, die bei ihrem Unterricht das bekannte Heußli'sche Rechenbuch benutzen, jedenfalls willkommen sein dürften.

Emmrich, Dr. F., Vorträge zu Gurtin, physikalische Aufgaben nebst ihrer Auflösung. Eine Sammlung zum Gebrauche an höheren Unterrichtsanstalten u. beim Selbstunterrichte. Mit 3 (lithogr.) Figurentafeln, in quere. Leipzig, 1852. C. Wiegand. (V, 189 S. gr. 8.) brosch. 22 1/2 Gr.

Eine sehr reiche, den Lehrern der Physik zu empfehlende, Sammlung von Aufgaben mit ihren Lösungen und wo es nöthig ist auch einer kurzen Anleitung zur Lösung. Die Aufgaben sind nicht aus physikalischen Werken entnommen, sondern vom Vf. selbst berechnet worden. Der Inhalt ist folgender: Abschn. 1—20. Auf-

gaben über das Gleichgewicht und die Bewegung der festen, tropfbaren und luftförmigen Körper; Abschn. 21. Akustik; Abschn. 22. Wärmelehre; Abschn. 23. Optik; Abschn. 24. Magnetismus und Electricität. Als Anhang ist noch hinzugefügt eine Sammlung von Fragen ohne Antwort aus der Wärmelehre. Bei folgenden Auflagen, welche das Buch sicher erfahren wird, möchte der Verf. dasselbe für alle Abschnitte hinzufügen.

Drieberg, Friedr. v., Sieg der gesunden Vernunft. Vier Gespräche abh. den Luft- u. Wasserdruck, worin die Gegner selbst auftreten. Als Aushang: 1) d. Kunst, an verregnet. Mienen zu bereiten. 2) Vorschläge zu einer Flugmaschine. Mit 3 lith. Tafel. Abb. in 8. u. quer-4. Berlin, 1852. Trautwein'sche Buchh. (128 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Nachdem es dem Verf. durch seine bisherige literarische Thätigkeit nicht gelungen ist, die Physiker zu einem Streite herauszufordern, glaubt er dadurch seinen Zweck zu erreichen, daß er in vier Gesprächen namhafte Physiker, wie Pogendorf, Magnus, auftreten und jebeimal mit dem Bekenntnis schließen läßt, daß sie seine Hypothese nicht zu widerlegen vermöchten. Daß dieser Kunstgriff schon seiner Plumpheit wegen keinen Erfolg haben kann, ist leicht zu begreifen.

Eischerich, Ph., Ritter v., Dr. b. Philos. u. Rechn.-W. d. t. k. Hofkriegsbuchhaltung, Lehrbuch des allgemeinen u. des Staats-Rechnungswesens. Ueber Aufforderung der t. l. obersten Studiensbehörde verfaßt. 1. Abt. 1. Abthlg.: Lehr r. 2. Abthlg.: Anwendung d. Wien, 1851 u. 52. Braumüller, in Comm. (XXI, 288; VI, 101 S. gr. 8.) 2 Bde. 2 Bde. 20 Sgr.

Grundzüge des allgemeinen Rechnungswesens. 1. u. 2. Abth. Diese im Auftrage der österreichischen Regierung mit Fleiß und Sachkenntnis bearbeitete Schrift enthält in der 1. Abtheilung die Lehre von der Buchhaltung, wobei sich jedoch der Verf. auf einem wissenschaftlichen Standpunkt hält, als man sonst in vielen Schriften dieser Art zu finden gewohnt ist. Die 2. Abtheilung zeigt die Einrichtung der Bücher an vollständig ausgeführten zahlreichen Beispielen aus dem Gebiete der Privatwirtschaft. Das Rechnungswesen der öffentlichen Verwaltung soll in einem 2. Bande abgehandelt werden.

Sammlung verschiedenartiger Aufsätze aus dem Gebiete des Kriegswesens. 1. Abthlg. Darmstadt, 1852. Reke. (2 Bll., 157 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Eine durchaus willkommene und erwünschte Erscheinung gibt und die Uebersetzung vermischter Aufsätze aus größtentheils spanischen Militärzeitschriften, als der Revista militar, dem Memorial de Ingenieros und dem Memorial de Artilleria, welche schon seit längerer Zeit durch ihre Belegenheit die Blicke des militärischen Publikums auf sich gezogen haben. Vorliegende 1. Abtheilung enthält 7 Aufsätze: 1) Notizen über die Organisation und die Militäreinrichtungen des portugiesischen Heeres. 2) Ein Blick auf die Landesvertheidigung des Königreichs Belgien. 3) Ueber die spanische Feldartillerie vom General Ramon de Salas. 4) Die neue französische Wache ohne Stiefel. 5) Die Militärakademie zu West-Point in Nordamerika. 6) Die niederländischen Militärschulen. 7) Die königliche spanische Gießerei für eiserne Geschütze und Geschosse zu Tudela in Aragonien. Vorzüglich interessant ist der 2. Aufsatz, welcher aus einer Denkschrift des spanischen Ingenieur-Commandanten Aldegar y Lara entnommen ist. In den Aufsätzen 1, 5 und 6 werden und die Einrichtungen der Militärschulen drei verschiedener Länder ziemlich im Detail gegeben, und fordern zu einem Vergleich der besetzten Systeme auf.

Darstellung der Begebenheiten des deutsch-dänischen Krieges von 1848—1849. Unter besonderer Berücksichtigung des Theils Preussischer Truppen. Mit Karten u. Plänen. 1. Abthlg.: Von b. anfang. Ber. hält sich bis zum Treffen bei B. u. Mit 1 lith. Uebersichtskarte u. einem lith. Plan der Umgegend von Jena. u. B. u. (Hof.) Weidm. zum Militär-Wochenblatt f. Juli, August u. September. Berlin, 1852. Mittler u. Sohn, in Comm. (XIV, 68 S. 8.) geh. für Preußen 10 Sgr.; für das Ausland 13½ Sgr.

Gibt im Vorwort eine vollständige Uebersicht und Beurtheilung der einschlägigen Literatur. Die 1. Abtheilung des Feldzuges, welche und hier geboten wird, schließt das Treffen bei B.

nach mit ein und zerfällt in 4 Abschnitte. Der erste derselben be- rührt die in den Herzogthümern Ratzeburgene Bewegung und deren Ursachen gar nicht, sondern beginnt sofort mit der Zusammenziehung eines deutschen Observationarkorps bei D. u. b. und dessen allmähliche Verstärkung. Der 2. Abschnitt ist der Beschreibung der beiderseitigen Streifzüge gewidmet, hier ist namentlich der dänischen Arme große Aufmerksamkeit zugewendet und wie finden nicht allein eine gute Charakteristik ihrer Capacitäten, sondern auch eine ziemlich ins Einzelne gehende Beschreibung der Eigenthümlichkeiten ihres Lebens wie todtten Materials. Bei der schleswig-holsteinischen und der deutschen Heere ist von einem tieferen Eingehen auf diese Verhältnisse natürlich abgesehen worden, doch ist das Nöthige über die Organisationsverhältnisse gesagt. Der 3. Abschnitt enthält die Vorgänge bis zum Treffen bei B. u. während der 4. Abschn. letzteres einschlüssig seiner unmittelbaren Folgen zum Gegenstand hat. Wir heben hervor, daß dem letzten Abschnitt eine sehr gelungene Terrain-Beschreibung der Stellung von B. u. einleitet; zwei beizugewende Pläne sind in der gewöhnlichen, zwar nicht sonderlich eleganten, aber ausreichenden Weise behandelt.

Aufsätze vermischten Inhalts: 1) Kriegsgeschichtliche Aufführungen. 2) Mittheilungen über einzelne Einrichtungen in der franz. Arme. 3) Beschreibung der in der Revista militar, Juniheft 1850, unter d. Titel „Reforma sobre la tactica de infanteria“ enthaltenen Bemerkungen u. Vorschläge des Gen.-Capitän Don Manuel de la Concha, vom Grup. Standpunkt aus. 4) Literatur. Weidm. zum Militär-Wochenblatt für April—Juni 1852. Abgibt von der hies. Abtheilung des Centralbols. Berlin, 1852. Mittler u. Sohn, in Comm. (2 Bll., 109 S. gr. 8. mit 1 lith. Taf. in Imp.-Fol.) geh. 15 Sgr. für Preußen bar 10 Sgr.

Enthält 4 Aufsätze, von denen der erste einige kriegsgeschichtliche Aufführungen über das Treffen bei Königswart. Weidm. und über die Schlacht bei Mödern gibt. Der zweite Aufsatz enthält Mittheilungen über einige neuere Einrichtungen in der spanischen Arme, als die Schießschule zu Vincennes, die Kavallerieschule zu Saumur und die Organisation des Sanitätskorps, welche von allgemeinem Interesse sind. Der dritte Aufsatz bespricht die in der Revista militar niedergelegten Ansichten des spanischen General-Capitän de la Concha über einige Principien, welche bei der beschafflichen Redaction eines neuen Infanterie-Reglements zur Sprache kamen, und beleuchtet dieselben aus dem preussischen Standpunkte. Die Fragen betreffen die Zulässigkeit der Inversion in Stellungen und Bewegungen, die Zulässigkeit des Manövrirens auf das vordere und hintere Glied und die dadurch entbehrlich werdenden Contremärsche, die Forderung einer einzigen Kolonnenformation, die Vereinfachung des Deploirings und die Caracformation. Der vierte Aufsatz enthält eine Kritik der neuesten Werke über Terrainaufnahme und Darstellung und fügt eine Uebersicht bei, wie weit die Aufnahme von Nivelirungen in die Vermessungspraxis verschiedener Staaten übergegangen ist.

Strenner, t. l. Oberstleut., zur angewandten Taktik d. leichten Truppen. Wien, 1852. Zappert'sche u. Pögl. (2 Bll., IV, 46 S. 8.) geh. 10 Sgr.

Dieses kleine Schriftchen bespricht in kurzen Worten die für Plänler-Übungen beschreibenden Vorschriften und gibt eine Menge praktischer Winke, welche bei Verwendung von Plänklertetten, wie bei größeren Plänklerschwärmern maßgebend sind.

La-Rode, Carl du Barrois, Freih. v., großhgl. b. Hauptm. im 10. Küstl.-Bat., Ritter v., der dreißigjährige Krieg, vom militärischen Standpunkte beleuchtet. Nach großentheils archivalischen und sonstigen noch unbenutzten Quellen bearb. 3. Bd. Mit 6 Schlachtplänen. Schoffhausen, 1852. Purter. (X, 516 S. gr. 8.) geh. 2 Bde. 13 Sgr.

Widet den letzten Band des Werkes und führt uns in drei Abschnitten, welche bis zur Schlacht von Rheinfelden, bis zu den Hamburger Friedens-Präliminarien und bis zum Abschluß der Westphälischen Friedensverträge, die Kriegsjahre 1635 bis 1648 vor. Die Behandlung des Stoffes, obgleich unmerkbar schwieriger, verdient dieselbe Anerkennung wie in den vorhergehenden Bänden. Als Beilagen sind in 16 Nummern verschiedene Aktenstücke und Berichte angehängt, welche zum Theil den Charakter dieser Zeit recht anschaulich machen. Die zum ganzen

Ansicht Birchov's zuwendet. Für die mania puerperarum und das Puerperalfieber, welches er, seinen ersten Arbeiten getreu, noch jetzt als Blutkrankheit vertritt und in neuen chronischen Lungentuberkulose vorfindet, hebt er das ätiologische Moment (Gewebsveränderungen oben!) mit Zug hervor. Mit den wichtigsten Bildungsfehlern und Krankheiten der Neugeborenen schließt auch dieses Buch wider ehrenvoll gekannte Werk.

Irsg. Dr. Joh. Chr. Gellert, Hofr., u. Prof., die Zwangsmittel gegen die Natur zur angestrebten Gleichrichtung u. Abkürzung der Geburt, gewürdigt. Nach Mittheilungen aus d. geburtsbüfl. Praxis u. Poliklinik des Dr. Friedr. Wern an n. aus Kripping u. nach Angaben aus Wien, Mit 1 lith. Taf. Abb. Leipzig, 1852. Weber. (III, 68 S. 8 gr.) geb. 15 Sgr.

Mit vorstehender Broschüre ist ein vorher privatim und öffentlich geführter persönlicher Krieg auf das wissenschaftliche Gebiet gelangt, und wir sehen den ruhigen Geis seine auf dem Grund der älteren Wiener Schule gebaute Lehre und Handlungswesen gegen einen vom blinden Eifer für die neuen u. so weit geführten mit Heilenweis zu harter Consequenz versetzten. Als Basse bieten ihm 5 Geburtsgeschichten, zufolge deren der Angeregten die vorzeitige Entbindung bei und wegen engen Beckens zweckwidrig eingeleitet haben soll, worauf Verf. gegen derartige Frühgeburten überhaupt, besonders aber gegen die vom Dr. S. dazu gewählten Methoden seine Stimme in Sätzen der die Natur länger walten lassenden Weib'schen Geburtschule erhebt. In dem Artikel: „Wie soll die Geburtschule ausgebildet werden?“ legt er nochmals sein in seinen Schriften längst und vielfach ausgesprochenes Glaubensbekenntnis nieder und zieht endlich damit zu verbindende Schlüsse aus 3 Beobachtungen über künstliche Frühgeburten, welche ihm Dr. Kistler aus dem Wiener Gebäuhause mitgetheilt hat, durch eine graphische Darstellung der dafestig gebrauchlichen Apparate (zur Uterindeuche und Tampon) das Verständniß erleichtert.

Hauck, Geh. Hofr., Tagebuchblätter. Zum Vortheil des Hebammen-Unterwiesens. Berlin, 1852. Hauck u. Co. (VIII, 77 S. 8 gr.) geb. 10 Sgr.

Als Randglossen zu der in Nr. 9. d. Bl. von diesem Jahre besprochenen „geburtsbüfl. Praxis“ des berühmten Arztes und fruchtbaren Lehrers stehen diese vom Soben gesammelten und unter 3 Rubriken dargebotenen (200) Gewebbilder und Sprüche (von der „ersten Bildung“ durch „eigenthümliches Sterben“ — „gelangte er zum Ziele“) als lebendes Beispiel da, wie im bewegten Leben und bei völliger Eingebung an Beruf und leidende Welt der gemüthliche Sinn, der moralische Humor und die prüfende Selbstschau nicht unterzugehen braucht. Möge mancher geplagte Arzt und mancher Arbeiter am häuslichen und gemeinsamen Glücke an dieser Quelle wahren Wissens und echter Lebensweisheit einen frischen Trunk schöpfen!

Bednar, Alois, Dr. d. Med. u. Chir. etc., die Krankheiten der Neugeborenen u. Säuglinge vom klin. u. pathol.-anatom. Standpunkte bearbeitet. 3. Theil. Wien, 1852. Gerold u. Sohn. (VIII, 208 S. 8 gr.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

In dieser Abtheilung sind die Affectionen der Athmungsorgane und die Störungen des Kreislaufs mit Inbegriff der Krankheiten des Halses und seiner Gefäße specialisirt. Bei dem großen Verdienste, welches sich Verf. um die detaillirte Kenntniss der so schwierigen pathologischen Objecte in den ersten Lebensmonaten zu erwerben fortsetzt und wodurch wir die Fülle, welche das treffliche Werk von Kistler und Bartz bei dessen, sich füllen sehen, können wir nur mit Bedauern bemerken, daß Verf. dem therapeutischen Interesse oft vorzüglich so wenig bietet, daß der angestrebte klinische Standpunkt in mehr als secundäre Stellung zum pathologisch-anatomischen tritt! Zudem wird die Leichre wenigstens dieses Theiles durch so viele Verweise gegen Etymologie und gesunden Eingebau aufgehoben, daß man gegen die ebenfalls nicht sparsamen Druckfehler am Ende nachsichtig wird.

Scanzoni, Dr. F. W., die geburtschirurgischen Operationen. Mit Holzschnitten. Besonderer, mit Veränderungen versehener Abdruck aus dem 3. Bde. des Lehrbuchs der Geburtshilfe. Wien, 1852. Seidel. (XXIV, 332 S. 8 gr.) geb. 1 Thlr.

Da dieser besondere Abdruck in der Hauptsache dasselbe und dieses mit denselben Worten enthält, was die dahin das größte geburtschirurgische Werk (vergleiche Nr. 5, S. 72 dieses

Blattes) gebracht hatte, so können wir uns füglich an dem letzten Bericht anschließen und werden hier nur besprechen, was uns neu war. Verfasser empfiehlt die von ihm angegebene Kephälotriebe, welche die neuesten Verbesserungen vereinfacht an sich trägt; von Durot's Zangenfänge findet nur vorübergehende Erwähnung. Auch statt des Krösch'schen tire-tête à bascule wird er einen höchst einfachen Apparat in der Schnelle zu construiren. Die Embryotomie giebt in 2 Abschnitten die Derivation gefordert von der eigentlichen Embryotomie. Die Abhandlung vom Keiserschnitte stellt Verf.'s Schiebschnitt ins volle Licht; Stanzoni legt mit Gröfe die Knopfnähte so an die Wundränder, daß das Wundsehl mit gestift wird, was andere Chirurgen gefährlich erscheint. Der Schamfugenschnitt scheint ihm nur in dem Falle erlaubt, wo die Entzündung des schon tiefer ins kleine Becken eingetretenen Kopfes eines noch reitbaren Kindes wegen der mechanischen Mißverhältnisse von Seiten der eben verstorbenen Mutter ohne Operation des kindlichen Lebens unausführbar erscheint. Mit Hingewandnahme der Nachgeburt zögert Verf. selbst dann noch, wo ältere Geburtshelfer Entzündung der durch den fernabgeworbenen Fruchtkuchen gereizten Endometria und Aufsaugung des faulenden Sekretes fürchten, da letztere Umstände durch unzeitiges oder rohes Eingreifen am ersten herbeigeführt würden. Im Anhange wird noch das Verfahren bei placenta praevia, die vorzeitige Lösung des Fruchtkuchens betreffend, besprochen, für accouchement forcé nur die Indicationsfrage berührt.

Martin, Dr. Ed., Prof., die Eierstockswasserentzöndungen, insbes. deren Erkenntniß u. Heilung nach einem neuen Regulativ f. die Ovariotomie. Nach eigenen Erfahrungen. Jena, 1852. Mauke. (VIII, 104 S. 8 gr.) geb. 16 Sgr.

Der durch eine Reihe gynäkologischer Abhandlungen bekannte und vorsichtige Operateur bewährt Verf. breitet sich in dieser Abhandlung nur über die größeren, den Praktiker angehenden Duralialhypertrophien aus, welche er in 2 Klassen sondert: folliculärhypertrophie (einfach oder mehrfach) und zusammengelegte Alveolarrasterhypertrophie (erweitertes Colloid Birchov's); letztere ist nach seinen Beobachtungen die häufigere (1:4). Auf diese einleitenden Bemerkungen folgen gleich mehrere Fälle, durch welche die nachfolgenden Betrachtungen an Objectivität gewinnen. Der erste (einfacher hypodermischer folliculär) ist durch dreimalige Punctionen seines eitrigen Inhalts beseitigt und trotz vorübergehender und bawigshengetreterner Bauchentzündungen (daher Abstinenz der Speise) so geheilt worden, daß Patient dann schwanger und Mutter ward. Im zweiten ist Colloid mit blumenkohlartigen (enbogenen) Wucherungen combinirt, der Ausgang, wie im folgenden, wo eitrige Flüssigkeit mehrmals abgaspert werden mußte, das Colloid sich mit Krebs infiltrirte, an sich tödtlich. 4. Gluckliche Exstirpation eines Colloid-Ekstodes; später Tod durch Krebsablagernisse in verschiedenen Organen. 5. Sehr verschiedenartig zusammengelegte alveoläre Geschwulst; Exstirpation mit ungünstigem Ausgang (Peritonitis). 6. Wiederseitiges Colloid, nach wiederholten Punctionen und Einspritzung von Kal tödtlich. — Den pharmaceutischen Mitteln kaum noch palliativen Werth lassend, schreitet Verf. sofort zur Abgrenzung der Indicationen und Anleitung zur Vermittelung der verschiedenen Operationsvorschlöge. In diese Betrachtung sind nun weitere Krankheitsgeschichten als Belege für die Zufälle bei und nach der Ausrottung oder bloßen Punction eingestrichen (Tod nach der einfachen Paracentese durch innere Verblutung, peritonitis, Lufteintritt in die angestochene Cyste). Durch die äußerst präcis geführte differentielle Diagnose, die Einrechnung aller vor der Operation zu betrachtenden Nebenumstände, während derselben zu betrachtenden Gefahren und die Vorschriften zur Nachbehandlung beweist sich Verf. als Meister; als Schluß- und Probierstein für sein Regulativ setzt er die ausführliche Beschreibung der auf dem 4. Fall bezüglich Operation hin.

Nachkunde.

Brinkmann, Dr. G. S. L., Lehrbuch des Bandelrechts, mit Auschluss d. Lehre des Wirths, etc. u. Auktionsrecht. 1. Hälfte. Heidelberg, 1853. Bange u. Schmidt. (VII, 8, 1—259 gr. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Dieses Buch enthält nichts Neues, wohl aber eine bündige und klare Zusammenfassung der Sätze, welche sich als gemein-

rechtliche, in Bezug auf den Handelsverkehr herausgebildet haben. Sehr anzuerkennen ist es, daß der Verf. überall, wo gegenwärtig verschiedene Meinungen mit einander streiten, eine bestimmte Ansicht als die richtige hinstellt und vertheidigt; so unterscheidet er sich vortheils von manchen andern Gelehrten, die bei weitläufiger Besprechung von Controversen des Handelsrechts zu weitlen nicht haben kommen, eine eigene feste Meinung zu äußern. Die Literatur ist durchgehend sorgfältig beachtet. Was die Anordnung des Stoffes betrifft, so läßt sich, da zur Zeit nur die erste Abtheilung vorliegt, hierüber auch kein erschöpfendes Urtheil abgeben; neben der Einleitung enthält diese erste Abtheilung in vier Abschnitten den „allgemeinen Theil“ (vom Recht Handel zu treiben, von den besondern Verhältnissen der Handelsleute und den Handelsverträgen im Allgemeinen), und fobann die Lehre von den Handelsgesellschaften. Diese Vertheilung des Stoffes dürfte in sich begründet sein. Das Wechsel-, Sre- und Assecuranzrecht soll, der Vorrede zufolge, später separat erscheinen.

Mischpote El, das mosaisch-rabbinische Civilrecht, bearbeitet nach Anordnung u. Eintheilung der neuen Gesetzbücher u. erläutert mit Angabe der Quellen von H. B. Jaffel, D.R. in Groß-Ramisch. 2. Theil. Wien, 1852. Braumüller. (436 G. 8.) geh.

Der 2. Theil des in Nr. 36. S. 578 angezeigten Werkes behandelt das bingliche Sachenrecht, als natürliche Fortsetzung des Personenrechts, mit welchem zusammen die Haupttheile des Civilrechts behandelt sind. Die Summe der in diesem Theile behandelten Thematia ist: 1) von Sachen und ihrer Eintheilung; 2) von dem Besitze; 3) von dem Eigentumsrechte; 4) von Erwerbung durch Zuweisung; 5) von Erwerbung durch Zuwachs; 6) von der Erwerbung des Eigentums durch Ueborgabe; 7) von dem Pfandrecht; 8) von den Dienstbarkeiten; 9) von dem Erbrechte; 10) von der Erklärung des letzten Willens; 11) vom Nacherben; 12) von den Vermächtnissen; 13) von Einschränkung und Aufhebung des letzten Willens; 14) von der gesetzlichen Erbfolge; 15) von der Enterbung und Ueborgabe und ihren gesetzlichen Folgen; 16) von der Besignahme der Erbschaft; 17) von der Gemeinschaft des Eigentums. Alle diese 17 Thematia des Theiles reichen, da die Paragrapbierung sorgfältig, von S. 279—843, und in den sehr klein gedruckten Erläuterungen ist das Sachliche ganz erschöpfend. Im Verlaufe dieses an sich trefflich gearbeiteten Werkes stellt sich jedoch noch der Uebelstand heraus, daß der Verf. die bereits vorhandenen Arbeiten über gewisse Theile des Civilrechts, nicht einmal in einer kleinen Notiz berührt, was bei einem so umfangreichen Werke um so mehr auffällt, als dadurch erst dem Leser der Maßstab gegeben worden wäre, zwischen Hrn. J. und seinen Vorgängern zu richten; vielleicht entziffelt sich Hr. J. in einem kleinen Anhang des 4. Bandes übersichtlich anzugewehen, was bis auf ihn von Juden und Christen, in hebräischer, lateinischer oder deutscher Sprache über Einzelnes des Civilrechts geschrieben worden ist, wie Hr. J. selbst es bei seinen „Vorübungen zur Septuaginta“ gemacht. Außer dem Civilrechte, das freilich am Wichtigsten ist, enthält das mosaisch-rabbinische Gesetz bekanntlich noch a) das Staatsrecht, welches das Verhältniß der Staatsbewohner unter sich und gegen das Staatsoberhaupt bestimmt; b) das Strafrecht (Criminalrecht), welches die strafbaren Handlungen und das Maß der Strafe für das Vergehen behandelt. Diese zwei Bestandtheile des Rechts, wodurch der Romofanon erst seine Vollendung erhält, haben die jetzt noch gar keine Bearbeitung gefunden, und bei der großen Kunde und Einsicht des Verf. in die Quellen, bei der Verdunstung dieser Theile für die höhere Rechtslehre, würde eine Bearbeitung von seiner Seite sehr willkommen sein. Sehr erfreulich war uns die Notiz, daß Hr. J. nach vollendeter Darstellung des Civilrechts, sofort auch eine Schrift erscheinen lassen will: „das mosaisch-rabbinische Gerichtsverfahren in civilrechtlichen Sachen“, wodurch das talmudische Civilrecht erst vollendet ist.

Sprachkunde.

Analecta Tulliana. Editio Carolus Halm. Pascientius primus continens lectiones varias ad libros rhetoricos qui ad Herennium inscripti sunt et codicibus collectas cum brevi annotatione critica. Monachii, 1852. apud Lindauerum. (X, 58 S. gr. 8.) geh. 8 Ser.

Diese Schrift steht in Verbindung mit der von dem Verf. derselben unternommenen neuen Bearbeitung der Drellischen Ge-

sammtausgabe des Cicero und findet in diesem Zusammenhange von selbst ihre volle Rechtfertigung gegen die Vorwürfe, denen sonst eine bloße Zusammenstellung von Varianten, wie sie hier gegeben wird, ausgesetzt zu sein pflegt. Bei dem außerordentlich reichen Apparat, der namentlich durch die aufopfernde Bemühung Halm's für die beachtliche Ausgabe gewonnen ist, war es sehr zu bedauern, daß der 1. Band der Drell'schen Ausgabe, der die rhetorischen Schriften enthält, keine neue Bearbeitung auf Grund der neu erworbenen Paläsmeniten erfassen konnte, weil er schon von Drell selbst in der zweiten Ausgabe besorgt war. Um diesem Mangel, so weit es unter den gegenwärtigen Umständen möglich war, abzuwehren, hat sich der neue Herausgeber entschlossen, den diesen Band betreffenden Apparat als einen Nachtrag zu der Drell'schen Bearbeitung einzeln zu veröffentlichen und er theilt in dem vorliegenden Hefte zunächst seine Collationen zu den Büchern ad Herennium mit. Das Wichtigste, was wir daraus lernen können, ist eine bisher gar nicht benutzte Würzburger Dfscr. des 9. Jahrh., die sich genau an die beste bisher bekannte Pariser anschließt, und mit dieser zusammen hinfort als die Grundlage der Kritik in diesen Büchern betrachtet werden muß. Dazu kommt die bekannte Erfurter, jetzt in Berlin befindliche Hf., die zu der letzten Klasse gehört, eine andere interpolirte Berliner und für den letzten Theil des 4. Buches von c. 8. an eine Würzburger Hf. des 13. Jahrh. nebst Berichtigungen der von Drell benutzten nicht ganz zuverlässigen Collation der Bambrger Hf. Wir erhalten demnach eine höchst schätzbare Ergänzung zu den früher von Balzer bekannt gemachten Collationen, welche von Drell für die zweite Ausgabe benutzte, aber in diese nicht vollständig aufgenommen waren, und damit denn freilich einen neuen Beweis für die Unzulänglichkeit der Drell'schen Bearbeitung. Schon die Zahl der ohne Weiteres in den Text aufzunehmenden Lesarten, welche durch eine passende Bezeichnung hervorgehoben sind, ist sehr groß. Außerdem hat der Herausgeber in einer Reihe von Anmerkungen, welche er den Varianten beibringt, auch, ohne jedoch dadurch den Werth derselben vollständig auszubuten zu wollen, theils eigene Vorschläge zur Verbesserung des Textes, theils Nachweisungen Anderer mitgetheilt. Dankenswerth ist auch die in der Vorrede gegebene Zusammenstellung der orthographisch wichtigen Lesarten der Würzburger Hf. Eine ähnliche Arbeit stellt der Herausgeber für die Bücher de inventione, de oratore und für die kleineren rhetorischen Schriften in Aussicht; und es steht zu hoffen, daß auch die Fortsetzung der Ausgabe selbst, zu der mit diesen analiecta der Anfang gemacht wird, nicht lange mehr auf sich warten lassen wird.

Grimm, Wih., zur Geschichte des Reims. Gelesen in der königl. Akademie der Wissenschaften am 7. März 1850. Berlin, 1852. (Göttingen, bei Dieterich.) (193 S. gr. 4.) cart. 2 Thlr. 20 Sgr.

Eine schätzbare Bereicherung der deutsch-philologischen Literatur, nämlich eine mit der umfassendsten Gelehrsamkeit und den den Vf. auszeichnenden Sorgsamkeit und Gründlichkeit aus den Quellen zusammengetragene reichhaltige, ja erschöpfende Zusammenstellung aller die Geschichte, Ausbildung und Verwirrung des Reims betreffenden Erscheinungen, mit Ausschluß des ungenauen Reims, weil hierüber von Weiser bereits das Genügende beigebracht ist. Auszüglich wird dagegen besprochen: 1) der rührende Reim; alle hierbei möglichen Combinationen werden genau untersucht und durch sämtliche altdeutsche Schriftsteller verfolgt, wobei sich manche werthvolle Winde über die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Schriftsteller auch in dieser Beziehung ergeben; 2) der Schlagreim; 3) Binnenreim; 4) übergehender Reim; 5) Mittelreim — hier scheint und der Verf. in der Annahme von Mittelreimen zu weit gegangen zu sein, wie bei Trif. 2, 12., Walter 11, 18., Freidant 7, 14. u. a. — 6) Paufen; 7) Körner; 8) grammatischer Reim; 9) gebrochener Reim; 10) ungenauer Reim (nur anbeutungsweis); 11) Doppelreime; 12) erweiterter Reim; 13) Anhäufung des Reims.

Wie hierhin stimmen wir in Allem mit dem Verf. überein, abweichender Ansicht sind wir dagegen im 2. Theil, der vom Ursprung des Reims handelt. W. Grimm will nämlich den Reim bereits bei den Schriftstellern des klassischen Alterthums nachweisen, und zwar nicht als baroifische Gleichklang, sondern als ein mit Bewußtsein geübtes, weit verbreitetes Mittel zum Schmuck der poetischen Rede, welches zu Lucres Zeit bereits beträchtlich gewesen sei. Er geht so weit, das Fehlen solcher Reime für ein

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlag von Neuenius und Wendtschohn in Leipzig.

1852.

9. October.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

№ 41.

Theologie.

Cunib, Ed., Dr. theol., ein katharisches Aituale. Jena, 1852. Waute. (88 G. gr. 8.) brosch. 20 Sgr.

Die Sekte der Katharer ward von den meisten Berichten, die bisher über sie erschienen sind, so ungünstig hingestellt, daß oft gezweifelt werden konnte, ob sie überhaupt mit Recht als eine christliche zu betrachten sei; wenn wir aber die Bedeutung erwägen, welche ihr unter den Häresen des Mittelalters von der Kirche beigelegt wird, wenn wir bedenken, wie sie sich über 2 Jahrhunderte trotz der gewaltsamen Angriffe der Kirche zu erhalten vermochte, wie sie über einen großen Theil besonders Italiens und Frankreichs selbst eine gewisse Herrschaft gewann: so wird man wenigstens mit Interesse ihren Beitrag aufnehmen müssen, der zu ihrer bis jetzt noch sehr in Dunkel gehüllten und lückenhaft dargestellten Geschichte geliefert wird. Dr. Cunib theilt in der Vorrede mit, wie er das Manuscript, das hier zum erstenmal an das Licht tritt, auf der Bibliothek zu Lyon gefunden: 13 Seiten, die einem Neuen Testament, in romanischer Sprache und mit eigenhümlicher Anordnung der einzelnen Bücher, angefügt waren. Eine Note des Archivars an der Präfectur des Rhodendepartements erklärte es für ein Waldensisches oder Albigensisches Werk; der Verf. erkannte es mit Dr. Giseler für ein Uebersetzungs-katharisches Glaubensformel und Rituals aus dem 13. oder 14. Jahrhundert und der Sprache der Troubadours derselben Zeit. Mehrere Untersuchung ergab der Verfandtheil: ein liturgisches Beichtformular, ein Formular für die Einweihung eines Gläubigen zum 1. Grade der kirchlichen Gemeinschaft und ein Formular für die Aufnahme in die Zahl der wahren Christen, der Vollkommenen, das sogenannte Consolamentum. Es liegt in der Natur namentlich dieses letzten ausführlichen Documentes, daß es wohl geeignet sein muß, Blicke in das innere Heiligtum, in die Geheimnisse dieser Sekte zu gewähren. Wir haben zugleich darin das einzig authentische Document, das von der reichen Literatur populärer wie gelehrter, polemischer wie apologetischer Schriften der Sekte übrig geblieben ist; alle bisherigen Quellen waren Schriften der Gegner. Eine deutsche Uebersetzung neben dem Text und mit darunter gestellten kurzen Bemerkungen desgl. namentlich jenen Texten, selbst zu sehen und zu prüfen; eine nachfolgende längere kritische Betrachtung sucht auf Grund jener Rituale ein Bild ihres Lebens und ihrer Lehre darzustellen. Wir müssen dem Verf. beistimmen, daß, wie verbreitet, irthümlich, abergläubisch, einseitig vieles Einzelne sei, was uns hier entgegentritt, doch der Ernst, mit welchem die Katharer danach trachteten, die wahre evangelische Lehre und das christliche Leben sich anzugewöhnen und zu bewahren, schon genüge, christlichen Sinn in ihnen anzuerkennen, und wir müssen hinzusetzen, daß die Verhättnisse, mit der sie unter so mächtigen Hindernissen, welche jedem noch so redlich Strebenden damals entgegenstanden, zu dem Rechte der christlichen Wahrheit hindurchzubringen bemüht waren und zum Theil mehr als die katholische Kirche ihrer und späterer Zeit durchgedrungen sind, in der That nicht unwichtige Vorkämpfer der Reformation in ihnen erkennen läßt.

Seyne, Dr. Princ., Geschichte des deutschen Protestantismus in den Jahren 1555–1561. 1. Bd.: Die Geschichte des deutschen Protestantismus von 1555–1562 enthaltend. Würzburg, 1852. Elwert. (X, 498, 167 G. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 25 Sgr.

Das Buch erregt von vornherein durch den Ursprung schon das höchste Interesse: eine Geschichte des deutschen Protestantismus, zumal mit dem praktischen Zweck das spätere Leben, das in dem älteren Protestantismus bis zu einem gewissen Zeitabschnitt

geborgt ist, an das Licht zu stellen, um den Faden zu zeigen, an dem Gegenwart und Zukunft der protestantischen Kirche sich geistlich fortzuspinnen vermögen, mitten unter den Gegensätzen von heidnischem Humanismus, sectirischer Orthodoxie und antiochanischem Romanismus, die unsere Zeit bewegen. Quellenstudium, besonders der Actensammlung des Archivs zu Kassel, liegt der Arbeit zum Grunde und verspricht manchen neuen Aufschluß. Der Verf. geht allerdings consequent zu Werke. Die Gegensätze des Katholicismus und Protestantismus ergaben sich begrifflich aus Thesis u. Antithesis und die möglichen Formen der evangelischen Protestation gegen das katholische Princip werden a priori aufgestellt; die Entgegensetzung des Calvinismus und des deutschen Protestantismus ist das Resultat, und daß der Calvinismus dabei sehr schlecht fortkommt, ist zum Theil die Folge des a priori'schen Verfahrens. Aber wie sich nun dieser Gegensatz in der Melanchthon'schen Erfassung des Protestantismus vermittelt und dann in dem Kampf mit dem starren Lutherthum fortsetzt, wird mit großer Schärfe und Klarheit dargestellt. Flacius ist der Vertreter des überspannten Lutherthums. Mit dem Gegensatz zwischen Flacius und Melanchthon beginnt die geschichtliche Entwicklung, der Kampf mit dem Jansenismus zieht sich in seinen verschiedenen Stadien durch die ganze Periode hindurch und das neue Aufleben der scheinbar besiegten Jansenisten im Jahre 1562 knüpft das Ende dieser Periode an den Anfang. Und doch ist dieser Gegenstand innerhalb des deutschen Protestantismus nicht der eigentliche Inhalt, welcher den Abschnitt von 1555–1562 so wichtig für seine Entwicklung erscheinen läßt. Das ist vielmehr die völlige Abwendung des Protestantismus vom Katholicismus, nachdem ihm 1555 durch den Augsburger Religionsfrieden seine Existenz gesichert ist. Die letzten fruchtlosen Ausgleichungsversuche fordern nur noch die Anerkennung des principiellen Charakters in dem Gegensatz zwischen diesen beiden Erscheinungsformen der Kirche. Dem eigenthümlichen Charakter des Protestantismus nach allen Seiten hin sicher zu stellen und zur Geltung zu bringen, vereinigt sich die Fürstendiebigkeit mit der Theologendiebigkeit. Neben die theologischen Colloquien treten Conferenzen, Fürstentage, Reichstage. Die Kirchenspaltung und die völlige Losagung der evangelischen Stände von der katholischen Kirchengemeinschaft wird durch die feierliche Erklärung gegen das Tridentiner Concil besiegelt. Das ist das Resultat dieser Periode. Das Auskämpfen der eignen dogmatischen Grundsätze, die Organisation der Gemeinden, der Aufbau einer protestantischen Kirche als solcher blieben Aufgaben der Zukunft. Die folgenden beiden Theile des Werkes werden zu zeigen haben, wie weit sie gelöst oder die Keime zu ihrer Lösung in dem Zeitraum, den der Verf. für den klassischen hielt, nämlich bis 1561, geblieben sind. Wir wünschen ihr baldiges Erscheinen.

Cornelius, Dr. C. A., Privatdoc. an d. Univ. Breslau, der Anteil Ostfrieslands an der Reformation bis z. J. 1535. Mit 2 Beilagen. Münster, 1852. Cazin in Comm. (1 Bl., 66 S. gr. 8.) geb. 15 Sgr.

Ist freilich ganz lokal. Es führt uns nach Ostfriesland und zeigt uns das Aufleben der Reformation in diesem, wie es uns fast scheint, unwichtigen Theile Deutschlands. Wenn der Verf. weißt nach, daß er in der That für die Entwicklung der Reformation überhaupt nicht unwichtig gewesen sei. Er beweist dies an der eigenthümlichen Stellung, die Niederdeutschland durch seinen scharf ausgeprägten Charakter auch für die Reformation einnimmt, einer fast überall nachkommenden, aber auch von desto nachhaltiger Wirkung, von desto radikalerem Einfluß. Er beweist es an der Eigenthümlichkeit des Zeitabschnittes, den er in dieser Schrift vorzugsweise behandelt, nach seiner Anschauung des zweiten Theiles der Reformation, der revolutionären Periode, die

zwischen der Zeit, wo sie nur erst ein Streitband der Gelehrten war und der, wo sich die Regierungen ihrer bemächtigt und durch Krieg und Diplomatie einen unsicheren Frieden zu Stande brachten, mitten inne liegt. Nichts desto weniger beginnt er von der ersten Einführung der Reformation in Ostfriesland, einer Einführung von oben her, durch den regierenden Grafen Egon 1. (1491—1528) und den Junker Ulrich von Dornum, aber der Zweck der ganzen Schrift ist doch für die Begründung des Hauptereignisses der niederdeutschen Volksbewegung einen Beitrag zu liefern und ihr Ausgangspunkt dabei die Regierung der ostfriesischen Religionsfürsten zur letzten Entwicklung des für die Reformation in der Wendung ihres Verlaufs folgenreichen Münster'schen Aufstubs. Auch dieser Arbeit liegt ständige Benutzung der Quellen zum Grunde. Zwei Beilagen geben die eine einen Brief des Grafen von Ostfriesland an den Landgrafen Philipp von Hessen vom Jahr 1530, die andere ein widerläuferisches Document: Hört die Stimme des Herrn! in niederländischer Mundart. Bei der Ungezogenheit und Eitelhaftigkeit der bisherigen Darstellungen niederdeutscher Geschichte, namentlich für die Reformationsbewegungen, können wir nur dem Wunsche des Vf.'s beistimmen, daß diese Schrift durch berichtende und ergänzende Urtheile der Kenner jener Geschichte eine neue Anregung werde, auch in dieses Gebiet immer mehr Licht und Zusammenhang zu bringen.

Tholau, Dr. A., der Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs im Verlaufe des 17. Jahrh., theilweise nach handschriftl. Quellen. Hamburg u. Gotha, 1832. 8. u. A. Perthes. (XII, 434 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 4 Sgr.

Dies Buch wird sehr vielen Lesern bereits durch den Namen des Verf.'s hinlänglich empfohlen sein. Auch ist hier das lokale Interesse von vornherein ein ganz anderes als bei der vorigen Schrift. Wittenberg, die kleine Stadt, wogt für die Reformationsgeschichte das ganze Ostfriesland auf. Und auch die spätere Zeit, das 17. Jahrh., das ihm diese Bedeutung nicht genommen, denn nach der kurzen reformatioinistischen Periode, wo die Zahl der Studirenden mit ihren Bekannten nur 430 Personen betrug, liegt die Fregung dieser Universität so bedeutend, daß sie bald selbst die der reformatorischen Periode übertrat und schon im Anfang des 17. Jahrh. über 3000 Studenten zählt haben soll. Gerade dieses Jahrhundert erkannte ja in den meisten Theilen von Deutschland Wittenberg als die Burg des Lutherthums an und die vorzuziehenden Theologen wollten es bald überall so anerkennen wissen. Aber freilich ist auch diese Periode der Reformationsgeschichte andererseits bekannt und bekräftigt genug als die des protestantischen Scholasticismus, und der starke Orthodoxismus, der gerade von Wittenberg damals ausging und an Wittenberg sich hielt, und der sich den freieren Beherrschungen eines Galilei wie eines Spinoza mit gleicher Hartnäckigkeit entgegensetzte, erkannte selbst vielen der Freunde strenglutherischer Theologie heutzutage mehr abstoßend als anziehend, so daß auch der berühmte Vf., den wenige nur, wohl nur diejenigen, welche sich gegenwärtig abmühen nach lutherischer als Kultur zu sein, aus der Zahl dieser Freunde ausschreiben möchten, gesteht: er beschäufte in seinem Werke die Theologen der ersten Hälfte des Jahrhunderts den Freunden der lutherischen Kirche zur Hochachtung, und die zweiten Hälfte aber zur Absehung hinzustellen. Außerdem wird der abstoßende Charakter der ganzen Periode dadurch gemildert, daß nicht eine Geschichte der Theologie, sondern vielmehr der Theologen und wie der Verf. ausdrücklich angibt, des Winkens im Theologen dargestellt werden soll. Dies würde allerdings eine wesentliche Milderung sein, denn in dem Maße als es vorgeht wird, in der Serie der Winkens zu lesen, aus den einzelnen Jagen ihres Lebens und ihres Charakters und ein Gesamtbild ihrer Persönlichkeit zu entwerfen, vermögen wir uns auch das Auffallende, Abstoßende zu erklären, es ist in seiner relativen Notwendigkeit zu begreifen und in dem Maße als wir verstehen, sind wir geneigter zu verzeihen, ja sogar uns anjagen zu lassen. Deshalb ist denn auch die Geschichte Art, wie der geistreiche Verf. in der Anlage seines Buches zu Werke gegangen ist, aller Anerkennung werth. Die beiden Abschnitte sind einfach der Zeitfolge entnommen, der erste will den Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs während der ersten, der zweite während der zweiten Hälfte des Jahrhunderts schildern. Ein dritter, nicht mehr als solcher bezeichnet, ist überschrieben: Der Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs im Anfang des 18. Jahrhunderts. Er würde geeignet sein, einerseits die vorigen beiden abzuheben, die Früchte der ausgebreiteten Saat in ihren ersten Anlagen zu zeigen, andererseits das ganze Buch recht bestimmt als das zu charakterisiren was es sein soll, nämlich, wie die Vorrede berichtet, nur eine Vorgeschichte zu einer Geschichte des Rationalismus, welcher der Verf. zu schreiben beabsichtigt: und in diesem Zusammenhang gewinnt ja sowohl die Periode als das Werk, welches sie schildert, erst ihre rechte Bedeutung wie ihrer volle Anziehungskraft.

In jedem dieser Abschnitte nun werden zuerst die Persönlichkeiten und vorgeführt, im ersten: Lepsius 1., Walz, Bräuner, Wolf, Franz, Joh. Martini, P. Köber; im zweiten: Joh. Hülsmann, Joh. Bräuer, Adrah. Calow, Walz, Friedr. Andr. Luenst, Joh. Deutschmann, Joh. Wrisner und Joh. Köber, Wapler, im 18. Jahrh.: Gottl. Bernsdorf und Wal. Ernst Köder. Die dem Bilde der Person folgt dann das des theologischen Charakters. Im ersten Abschnitt: die Anspruchslosigkeit, der minder scholastische Charakter der Wissenschaft, der biblisch-practische der Predigt, Erkenntnis der Nothstände der Kirche, die Friedensliebe, die Duldsamkeit; im zweiten dagegen: die theologische Annäherung, die lutherische Scholastik, die practische Bistomtheit, die Verbindung gegen die kirchlichen Zustände, die Streitsucht und Unzuldsamkeit. — Alles wenn schon in dieser doch zweckmäßigen Einteilung und Anlage doch dem aufmerksamsten Leser nicht entgangen sein wird, wie die aufgeführten Eigenschaften des theologischen Charakters in den beiden Abschnitten so ganz nicht correspondiren mit dem „lutherische Scholastik und practische Bistomtheit“ wieder mit dem „minder scholastischen Charakter in der Wissenschaft“ und „biblisch-practischen Charakter der Predigt“ scharf gegenwärtig bilden, noch zu der „theologischen Annäherung“ und der „Verbindung gegen die kirchlichen Zustände“ in der Abgrenzung ihres Ausdrucks recht passen wollen, und wenn er in dem 3. Abschnitt eine Hervorhebung bestimmter Eigenschaften ganz vermisst, so kann er schon dadurch zu der Vermuthung eines Fehlers geführt werden, bei diesem Werk allerdings in keinem Grade anstößig. — Es bedürfen der Aufst. bei der in der theologischen Welt genügt, desto mehr sind wir berechtigt, unsere Forderungen an ihn hoch zu stellen und desto mehr müssen wir rügen, was er vermisst. Um so mehr, wenn es das günstige Urtheil wieder ergötzt, wenn es die Erwartungen, die er selbst in uns angeregt hat, nicht gerechtfertigt werden läßt. Wir erkennen gern die Schwirrigkeit an, genügendes Material für die Lebensbilder der verschiedenen einzelnen Persönlichkeiten, die uns vorgeführt werden, herbeizufinden; aber daß diese Lebensbilder nicht voll, abgerundet, klar bestehen, daß seine Veranlassung diesmal nicht, wenigstens meistens nicht, in dem Mangel an Material, das ist vielmehr meist ausreichen vorhanden, sondern es hat seine Schuld in dem Mangel an Geist, der auf die Darstellung verwendet ist. Der Verf. hat sich nicht die Mühe gegeben, den Stoff zu verarbeiten, geistig zu sondern, bis in das Einzelne zu gestalten. Ein tüchtiger Geist des Talents, ein glücklicher Wurf: aber dann eine mehr als geniale Fügigkeit, die unter einer aufgestellten Rubrik züchtiges Material ohne scharfe Eichtung zusammenhäuft, die uns in solcher Verbindung die Früchte einer weitausfassenden und schnell aufsteigenden Beilebnis schnell vorüberreichend aufstellt. Darum verläßt in dem dritten Abschnitt die Schilderung des theologischen Charakters ohne Weiteres und fast unmettlich nach zwei Seiten Art in ein paar Schreiben von Franke und Herrnschmidt an Köder, von denen das eine allein von S. 314—379 geht und die mit demselben Rechte wie die weiteren Schriftstücke von S. 383—434 als Beilagen bezeichnet werden könnten. Darum selbst es aber auch im Einzelnen den Urtheilen oft an Schärfe und Begründung und der Verf. widerspricht sich hin und wieder selbst. Die unvergleichliche Schriftkenntnis und Schriftanerkennung, die er aus dem biblisch-practischen Charakter des ersten Abschnitts hervorhebt, wird er selbst nicht von den Spielereien schwärmerischer Art, in denen sich Paul Köder nach seiner Darstellung fast behändig bewegt, aufgeben wollen, und wenn er selbst bei Bräuner und Franz über den Mangel an Wärme, an Eingebung, an und practischer Anwendung klagt, so begriff man wieder nicht, wie gerade in dem Abschnitte, wo diese Männer als Korporation angeführt werden, der biblisch-practische Charakter gerührt und aus der Schilderung dieser Persönlichkeiten doch abgelesen werden konnte. Das Verhalten der Wittenberger in dem Streite der Fäbinger über die communicatio idiomatum ist auch für den minder scholastischen Charakter in der Wissenschaft der Theologen jenes ersten Abschnitts ein wenig ausdrückender Beweis. Wer nicht auf den lutherischen Standpunkte des Verf.'s steht, wird auch in dem ersten Abschnitt für die Anspruchslosigkeit, die Friedensliebe und die Duldsamkeit der Wittenberger Theologen des 17. Jahrh. ganz andere Beweise und Zeugnisse zu fordern berechtigt sein, als sie dort gegeben werden und aus den angestrichen oft ganz andere Schlüsse ziehen, als der Verf. sich für berechtigt hält, ziehen zu dürfen. — So werden wir also die Leser auf dies Buch nur hinweisen dürfen als auf eine reiche Fundgrube von Materialien und nicht allein für die Geschichte der lutherischen Theologen Wittenbergs, sondern für die Geschichte der vielfachen Streitigkeiten innerhalb der lutherischen Kirche jener Zeit überhaupt. Es sind zum Theil aus handschriftlichen Quellen herangezogen. Die häufigen Bruchstücke im Art, die Beilagen hinter demselben lesen sich eine kleine Vlothel. Der Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs im 17. Jahrhundert wird allerdings durch die meisten verstehen und ist auf ihnen zu erkennen. Daß aber der Verfasser dieses Buches ihn beschworen und zur sichtbarsten und scharfsten Darstellung gebracht habe, müssen wir läugnen.

Linde, Dr. Peter Ad., der Frankenherzog Rictiovarus u. die Trevirer Märtyrer. Trier, 1852. Troschel in Comm. (60 S. kl. 8.) brosch. 10 Sgr.

Ein Versuch aus der weitverzweigten Sage von dem Martirer der Thebener an verschiedenen Orten des Rheinlandes eine geschichtliche Grundlage zu gewinnen — ohne Zweifel ein heilsames Bestreben als die immer neu auftauchenden Vermuthungen, die alten Sagen in ihrer ganz Abjurdiat wieder zu Ehren zu bringen. In dem von Rictiovar für ganz mythisch gehaltenen römischen Praefecten Rictiovarus sieht der Verf. einen Frankenherzog, und weist nicht ohne Wahrscheinlichkeit in der unhaltbaren Kirchenfage Erinnerungen an die Verheerung von Trier und Umgegend durch die Franken nach. Daran knüpfen sich von den bisherigen Annahmen abweichende Untersuchungen über das Capitul der alten Trevirer, welcher sorgfältige Beachtung verdienen. Die neue Ausgabe der Gesta Trevirorum von Walz scheint dem Verf. unbekannt geblieben zu sein.

Seiberg, Joh. Suibert, Landes- u. Rechtsgeschichte d. Herzogth. Westfalen. 4. Bd. 1. Abth.: Urkundenbuch zur Landes- u. Rechtsgeschichte. 3. Bd. 1. Abthg. Arnberg, 1852. Ritter. (S. 1—288, gr. 8.) geb. 1 Thlr. 5 Sgr.

Ein neuer, nach längerer Unterbrechung sehr willkommenes Band der Urkundenammlung des vorerwähnten Vfs., welche von den Kennern der Rechtsgeschichte längst in ihrem hohen Werthe und als unentbehrlich für jeden Forscher auf diesem Felde anerkannt ist. Dieser Band, welcher, wie die vorigen eine Auswahl der wichtigsten und merkwürdigsten, fast durchgängig bisher unbekannter Urkunden enthält, reicht von 1400 bis 1597; die zweite Abtheilung des Bandes, welche außer dem Schluss der Sammlung auch Nachträge aus den frühesten Zeiten, Sigilltaseln und Register enthalten wird, befindet sich unter der Presse, und ihre Erscheinen vor Ende des Jahres wird verheissen. Zunächst ist dann die Geschichte der Denkmale des Landes zu erwarten, welche sich der bereits erschienenen Grafschaftsgeschichte anschließen wird.

Kewig, Dr. Friedr., Mirabeau. Ein Bild seines Lebens, seines Wirkens, seiner Zeit. 1. Bd.: Mirabeau's Jugend- u. sein Verhältniß zur Revolution. Breslau, 1852. Piet. (VII, 592 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 13 Sgr.

Eine sehr begiebige Arbeit, deren erst hier vorliegender Theil die Jugendgeschichte Mirabeau's umfasst, also gerade diejenige Periode seines Lebens, wo in den Augen der Zeitgenossen und der Nachwelt die größten Thaten auf ihm lasten. Der Vf. hat mit großem Glück versucht, den dämonischen Charakter seines Helden in dem Rahmen seiner Zeit und seiner Privatverhältnisse darzustellen, und ihn dadurch in richtiger Dimensionen und in einem weniger grellen Colorit erscheinen zu lassen. Mit großer Gründlichkeit wird uns die ganze Richtung und Bildung jener Zeit vor Augen geführt, und wir lernen bald begreifen, wie in einer solchen Verberbnis und im beständigen Kampfe mit einem über alles Maass eigensinnigen, und keine selbständige Natur bildenden Vater der leidenschaftlichen Jüngling in die Verwirrungen verfallen konnte, die ihn außer allem Verhältniß zu seiner Schul in den Augen der Mit- u. Nachwelt gerabrammt haben. Wir sehen eine fruchtige Natur vor uns, die vielfach irt geht, die aber immer mitten im Schmutze der Zeit und im Sturme der Leidenschaft mit Ernst nach großen Zielen strebt. Eben so hindergewaltig ist, wie der Darstellung der Familienverhältnisse Mirabeau's ist auch der Geschichte seiner politischen Ausbildung gewidmet, in der ein aufmerksamer Leser schon vielfache Andeutungen seiner späteren tiefgreifenden Wirkksamkeit finden wird. Im Ganzen ist das vorliegende Werk in seinem ersten Bande eben so wichtig für das Verständnis des sittlichen Charakters und der Entwicklung Mirabeau's, wie es der Briefwechsel des Grafen von der Marck für das Verständnis seines politischen Charakters und seiner letzten Thätigkeit ist.

Droffen, Joh. Gult., das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Bartenburg. 2. Bd. Berlin, 1852. Veit u. Co. (VI, 354 S. gr. 8.) 1 Thlr. 25 Sgr.; in engl. Bind. 2 Thlr.

Wir haben bei diesem zweiten Bande wenig mehr zu thun, als nodmäßig die Eleganz und Durchsichtigkeit der Darstellung zu loben, und von Neuem die hohe Wichtigkeit dieses Wertes für die Zeitgeschichte hervorzuheben. Von großem Interesse sind vor-

nehmlich die beiden ersten Kapitel, welche die Zeit von der Convention von Poschoren bis zu dem offenen Bündnis mit Rußland behandeln, während welcher Zeit York und die Provinz Preußen sich selbst überlassen waren und sich auf eigene Faust zum Krieg gegen die Franzosen fertig machten. Die feindlichen Tendenzen, die seit 1848 Preußen bis in die höchsten Kreise bewegen und spalten, waren schon damals thätig, weil sie mit der Entstehungsgeschichte des preussischen Staates aufs innigste verwandt sind. York selbst gehörte der Partei des unbedingten Gehorfalls gegen den König an, war aber von der Gewalt der Verhältnisse zu einem halbrevolutionären Schritt gezwungen worden, der sein Gewissen druntrieb, obgleich er seinem Hasse gegen die Franzosen zugab. Nun fand er sich von rechts und links bedrängt: von dem rüthmischen Eifer der Patrioten, die zur raschen That trieben, von dem Adel und den Bediensteten derjenigen, die jeder freiwilligen, nicht von oben beschlossenen Bewegung prinzipiell abhold sind, von der Uudringlichkeit der nicht ganz ungenügsamen russischen Freundschaft, von dem feurigen Ungestüm Stein's, der neben dem einen großen Geist seines Lebens, dem Eugen Napoleon's, alles Andere nur als Mittel betrachtete, und keinerlei Rücksichten kannte. In diesem Drängen u. Treiben hatte er sich mühsam eine halbneutrale Stellung zu bewahren, die endlich der Entscheidung des Hofes nach langem unsicheren Schwanken der Ungewissheit ein Ende machte. Die nun folgende Erzählung der Kriegshegebeheiten gibt uns manchen treffenden Zug von dem „alten Jüngling“, der uns überall als ein Charakter erscheint, den man in seiner herben Männlichkeit achten muß, aber nicht wohl lieben kann. Dieser zweite Band schließt mit dem Waffenstillstand von Poischwitz.

Schneidewitz, Dr. Fr. Jos. Xb., Prof., der letzte Feldzug u. der Heldentod des Herzogs Friedrich Wilhelm zu Braunschweig Lüneburg im Jahre 1815. Darmstadt, 1852. Erker. (VIII, 168 S. gr. 8.) geb. 22 1/2 Sgr.

Eine in der bekannten Manier des vielschreibenden Verf.'s gehaltene ziemlich vollständige und ziemlich kritische Zusammenstellung des gedruckt vorhandenen Materials zur Geschichte des Feldzuges von 1815, in welcher dem Thaten des Herzogs von Braunschweig und seines Corps, sowie der deutschen Truppen unter Wellington besondere Aufmerksamkeit geschenkt ist. Der gedruckte Titel entspricht dem Inhalte des Buches nicht, das sich zuletzt zu einer Darstellung der Schlacht von Waterloo verbreitert, und mit mancherlei überflüssigen und gar nicht zur Sache gebührenden Auszügen und Mittheilungen belastet ist.

Naturwissenschaften.

Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hüttenkunde.

Herausg. von Dr. C. J. B. Karsten u. Dr. H. v. Dechen. 25. Bd. 1. Hft. Mit 4 (theilw. col.) Steindrucktafeln. (gr. Fol. u. gr. 4.) u. 1 Kupfertafel (kl. 4.). Berlin, 1852. G. Reimer. (414 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 20 Sgr.

Inh.: Haysen, üb. die Anwendung der Mauerung zum Abdämmen der Grubenwasser in Mirkischen u. im Eon-Weidenschen Bergwerksbezirk. — Bors, üb. das zu Englis in Belgien angewendete Verfahren, Strecken durch schwimmenden Schirge zu treiben. — v. Bach, üb. die Lagerung der Braunkohlen in Europa. — Karsten, üb. den jetzigen Zustand der Verfahrungsarten zur Darstellung d. Silbers aus seinen Erzen. — Dera, üb. die Entzunderg d. silberhaltigen Bleies durch Zink. — Dera, üb. d. Herstellung d. Cassidols. — Wittenberger, über die Zusammensetzung des Rohleins von Veckerhagen und Hahnen in Harbensen. — v. Unger, Resultate des Hahnenleitetriebes auf d. Eisenhütte bei Gütteld, beim Schmelzen mit Holzkohlen u. lehrreichem Hefe. — Niggerrath, die sogen. Bodenhebung, oder Untersuchung d. allgem. Verhältnisse, welche das Vergraben von Baureisen u. anderen Alterthümern hervorgerufen haben. — Literatur.

Liebener, Leonh., k. k. Ob.-Bauinsp. u. Job. Vorhauser, k. k. Bauinsp., die Mineralien Tirols nach ihrem eigenthümlichen Vorkommen in den verschiedenen Pindorten beschrieben. Innsbruck, 1852. Wagner. (XII, 2 Bll., 303 S. kl. 8.) geb. 1 Thlr. 6 Sgr.

Die Vffs. haben, durch ihren Amtsbefehl zum Theil dazu veranlaßt, während einer namhaften Reihe von Jahren ihr Vaterland so ziemlich genau durchforscht und geben in vorliegender Schrift die Beschreibung der Mineralien Tirols in Beziehung auf deren specielle Fundorte. Die Anordnung der einzelnen Mineralien ist alphabetisch nach den systematischen Namen von Mohs, unter jenen Namen folgt die Synonymie und dann das

Krysalisystem und die Kernform nach Leonhard. Jedes Mineral wird nach dem durch den Druck sehr deutlich hervorgehobenen Fundortem ausföhrlich diagnostirt. Ein alphabetisches Register der Fundorte bildet den Schluß. Es verdient diese Arbeit nicht bloß wegen ihrer Vollständigkeit, sondern mehr noch wegen der Zuverlässigkeit der einzelnen Angaben die besondere Aufmerksamkeit aller Druktoffenen, denn die Verf. haben nur die Vorkommnisse aufgenommen, welche sie selbst beobachtet oder als zuverlässig in den Sammlungen der Landesmuseums und der Hochschule in Innsbruck gefunden haben.

Fuggaard, Chr., Dr. d. Philos., Geologie der Insel Moen. Eine Untersuchung ü. d. Umwälzungen der Kreide- u. der Glacialbildung, sowie ü. d. quarternären Ablagerungen u. die erratischen Blöcke dieser Insel. Mit 13 Taff. (theils in Kupfer gest., theils lithogr. in Bantdr.) u. vielen in den Text gedr. Holzschn. Leipzig, 1852. T. O. Weigel. (VIII, 116 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Diese Schrift ist die neue, besonders für das deutsche Publikum eingerichtete Bearbeitung einer früher in dänischer Sprache erschienenen, welche mit der goldenen Medaille der Universität von Kopenhagen getönt worden ist. Sie zerfällt in 5 Kapitel, über die Kreide- und Glacialbildung, die Lagerungsverhältnisse in vertikaler und horizontaler Richtung nebst theoretischen Betrachtungen, über die erratischen Blöcke und über gegenwärtige sowie der vorerwähnten Veränderungen und Bildungen. Am Schluß werden die Hauptresultate der Untersuchungen recapitulirt. Die Fülle der interessanten und wichtigen Beobachtungen, welche der Verf. in dieser vortrefflichen Monographie niedergelegt hat und die nicht bloß von lokalem sondern von allgemeinem Interesse für die Geologie und Gognostik sind, wird nicht verfehlen der Schrift auch in Deutschland den verdienten Beifall zu erwerben. Die zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitte und die in Dunt-Druck ausgeführten Tafeln, sowie die ganze Ausstattung des Buches sind vortrefflich. (vgl. Centralblatt 1851, S. 565.)

Willkomm, Dr. Mor., Privatdoc. an d. Univ. zu Leipzig, die Strand- u. Steppengebiete d. Iberischen Halbinsel u. deren Vegetation. Ein Beitrag z. physikal. Geographie, Gognostik u. Botanik. Nebst einer geognost.-botan. Karte d. Halbinsel (gr. Fol. in Stahl gest. u. color.) 1 Stein- u. 1 color. Kupfertaf. (in gr. 4.) Leipzig, 1852. Fr. Fleischer. (X, 1 Bl., 275 S. Lex.-8.) geb. 2 Thlr. 10 Sgr.

Eine zweimalige Reise nach Spanien (1844 bis 1846 und 1850) lieferte dem Vf. das Material zu dieser Arbeit, welche auf Vollständigkeit des behandelten Gegenstandes keinen Anspruch machen soll, da die zweite auf mindestens zwei Jahre berechnete Reise schon nach einem achtmönatlichen Aufenthalte aufgegeben werden mußte. Die Einteilung (S. 1—20) handelt von der Salzvegetation, von Strand und Steppe im Allgemeinen. Der erste Theil (S. 23—95) ist den ozeographischen und geognostischen Verhältnissen und den Strandbildungen und Steppengebieten der gesammten Halbinsel gewidmet, indem erstere nur oberflächlich, diese specieller geschildert werden. Der zweite Theil (S. 99—172) ist rein botanischen Inhaltes und zerfällt in die nach der Candolle angeordnete Aufzählung der eigentlichen Strand- und Steppengewächse und in die Uebersicht derer, welche, ohne halophile Pflanzen zu sein, in den Strand- und Steppengebieten vorkommen. Das erste Verzeichniß enthält 376 Arten mit Angabe des Vorkommens, der Standorte, Blüthezeit und einzelne zerstreute Beobachtungen, das zweite 314 Arten nur mit Beifügung der Verbreitung im Allgemeinen. Vollständigkeit hat, wie die Zahlenangaben zeigen, der Verf. hier nicht erstrebt, nur hinsichtlich der halophilen Vegetation Spaniens ist die Literatur vollständig und die reichhaltigen Herbarien in Malaga, Sevilla und das königliche in Madrid benutzt worden. Im dritten Theil (S. 175—246) werden die phytogeographischen Untersuchungen mitgetheilt und zwar zunächst das Klima der einzelnen Strand- und Steppengebiete geschildert, dann speciell die Vegetation und schließlich die allgemeinen Resultate dargelegt. In einem Anhang (S. 249—266) sind Erörterungen zur beigefügten geognostischen Karte gegeben. Beide, die Erörterungen sowohl als die Karte, verdienen wegen der vielen vom Verf. benutzten, in Deutschland wenig oder gar nicht bekannten Quellen, große Beachtung und zeichnen sich in jeder Hinsicht sehr vortreflich vor der neuerdings von S. Leonhard (Stuttgart 1851, bei Schweizerbart) veröffentlichten aus, welche sie überdies um die vielfache Größe übertrifft. Auch die Vegetationsverhältnisse

sind auf der Karte verzeichnet. Auf einer lithographirten Tafel sind die Höhen dargestellt und auf einer Kupferplatte ist die Euzaldia nonneoides abgebildet. Durch die vielen theils eigenen und neuen theils in Deutschland bisher ganz unbekannten Beobachtungen hat der Verf. dem Buche eine seinem Namen ganz entsprechende Bedeutung gegeben.

Wend, Dr. Jul., Lehrer an d. Gewerhschule zu Gera, die Physik mit Rücksicht ihrer Anwendung auf die Technik. Für Schüler berechnet, namentlich technischer Lehranstalten, Gewerkschaften u. Techniker. Nach dem gegenwärtigen Standpunkte d. Wissenschaften bearbeitet. Mit 313 in den Text eingetrag. Holzschn. Leipzig, 1852. Martens. (XII, 612 Sg. fl. 8.) geb. 2 Thlr. 7½ Sgr.

Daß ein nur einigermaßen vollständiges Lehrbuch der Physik in so engem Raume von 40 kleinen Bogen, wie das vorliegende, nicht gut möglich ist, sieht jeder ein, welcher den Umfang der heutigen Physik kennt. Noch weniger kann etwas Vollständiges erwartet werden, wenn die Anwendungen der Physik auf die Technik noch besonders hervorzuheben werden sollen. Deshalb darf man sich nicht wundern, wenn die technische Seite nicht mehr als in jedem anderen Lehrbuche der Physik festgestellt gefunden hat, ja bisweilen sehr vernachlässigt worden ist. Es ist i. B. das wichtige Kapitel von den optischen Instrumenten höchst oberflächlich auf 10 Seiten abgethan worden. Das möchte jedoch noch alles Entschuldigende finden und am einfachsten dadurch zu corrigiren sein, wenn man vom Titel die Worte „mit Rücksicht ihrer Anwendung auf die Technik“ entfernte. Allein das ganze Buch ist eine höchst flüchtige, gedanklose und ohne Kenntnis zusammenschriebene Schülerarbeit. Als ein Hauptvorzug seines Lehrbuches vor anderen bezeichnt der Verf. selbst, daß er überall da, wo es ohne Anwendung der höheren Analysis geschehen konnte, eine mathematische Behandlung des Stoffes verfolgt hat. Hierbei hat er aber gezeigt, daß die Mathematik seine schwächste Seite ist, und daß er durchaus nicht den „gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft“ kennt. Diese Unkenntnis zeigt sich namentlich da, wo der Verf. auf unendlich wachsende oder abnehmende Größen kommt. Doch wir wollen einige Stellen aus dem Buche selbst anführen. Schon in der Einteilung liest man folgende für sich selbst sprechende Stelle: „Wenn unsere Beobachtungen sich nur auf sinnliche Wahrnehmungen stützen, so sind sie fortwährend Täuschungen unterworfen. Es müssen die Beobachtungen vielmehr auf sehr unänderbare Begriffe bezogen werden, auf Begriffe, welche von den sinnlichen Eindrücken unabhängig sind. Solche Begriffe sind der Raum, die Zeit und die Zahl. Es müssen sich also alle Beobachtungen, welche auf wissenschaftlichen Werth Anspruch machen, auf den Raum, die Zeit und die Zahl beziehen. Nur nach sich messen und berechnen läßt, giebt uns einen klaren, einen bestimmten Begriff.“ Den Satz vom Parallelogramm der Kräfte beweist der Verf. sehr kurz auf folgende Weise, wo ab und ac die im Punkt a sich schneidenden der Intensitäten der Kräfte proportionalen Linien und ad die Diagonale ist: „Denn theilt man jede der Intensitäten ab und ac in eine gleiche Anzahl unter sich gleicher Theile und denkt sich die Kräfte abwechselnd in sehr kleinen Zeitabschnitten wirksam, so entsteht eine gedroehene Linie, welche, wenn die Zeitabschnitte unendlich klein sind, in die gerade Linie ad übergeht.“ Daß man dergleichen in einem Buche liest, welches nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft bearbeitet und dessen Vorzug vor anderen eine mathematische Begründung der Naturgesetze sein soll, muß in der That Wunder nehmen. Oder ist dem Verf. nicht bekannt, daß es sehr schone Beweise dieses Satzes giebt ohne Beweise höherer Analysis, für den Fall, daß er sich damit entschuldigen wollte, Betrachtungen aus der höheren Mathematik nicht mit aufnehmen? Ganz besonders bemerkenswerth wegen des gar zu groben Fehlers ist die Stelle, wo die Bewegung eines Körpers auf drei mit einander zusammenhängenden schiefen Ebenen betrachtet wird, welche in den Winkeln x und y gegen einander geneigt sind. Hier bestimmt der Verf. die Endgeschwindigkeit, welche ein Körper, nachdem er alle drei Ebenen durchlaufen hat, erreicht. Dieser Ausdruck hängt natürlich von x und y mit ab. Nun sieht jeder Elementarschüler ein, daß, wenn x = y = 0 gesetzt wird, die drei Ebenen in eine einzige schiefe Ebene übergehen, und daß dann der Ausdruck für die Endgeschwindigkeit in denjenigen übergehen muß, welcher die Endgeschwindigkeit auf einer einzigen schiefen Ebene

weiche dem Schüler jede Uebersicht über die gesammte Flexion der einzelnen Verbalstämme entzieht, Bedenken erheben. Der Verf. hat sich hier, wie in manchen anderen Theilen seines Buches durch das Streben nach streng wissenschaftlicher Behandlung verleiten lassen, die Vortheile einer übersichtlich klaren Darstellung, welche die erste Forderung für eine Schulgrammatik bilden muß, aufzuopfern. Ein ähnlicher Vorwurf trifft den Abschnitt von der Wortbildung, in welchem namentlich die Lehre von der Zusammenfassung mit wenigen kurzen Sätzen abgethan wird, während es für die Schulpraxis offenbar von größerer Wichtigkeit ist, den Zusammenhang der Wörter innerhalb der Sprache kennen zu lernen, als die Bildung der Formen überall die in ihrer Wurzel zu verfolgen. Der schwächere Theil des Buches ist die Syntaxis, deren apodiktische, theilweise fast an ein Excerpt erinnernde Form merklich gegen die wissenschaftliche Haltung der Formenlehre abfällt. Endlich hat der Verf. auch eine Anzahl von griechischen und deutschen Uebersetzungen hinzugefügt, welche sich über das ganze Gebiet der Grammatik erstrecken und ein brauchbares Material für den Anfänger geben, aber freilich den Mangel an ausreichenden Beispielen, an dem die Syntaxis leidet, nur unvollkommen ersetzen. — Ref. verkennt die Schwierigkeit, die Anforderungen der Schule mit denen der Wissenschaft zu vereinigen, nicht. Für den Verf. ist es dadurch noch vermehrt worden, daß er durch äußere Verhältnisse, wie es scheint, genöthigt war, Grammatik und Uebungsbuch zu verbinden und dadurch im Raum für die erstere beschränkt wurde. Um so mehr wollen wir gegenüber den einzelnen Ausstellungen, zu denen die Arbeit Anlaß giebt, den Fortschritt, den er in der Behandlung der Formenlehre gemacht hat, hervorheben und müssen diesen Theil des Buches allen Schulmännern, denen die hergebrachte Gewohnheit nicht als das Höchste gilt, zur Beachtung empfehlen.

Rögelsbach, Dr. G. Fr., Prof., lateinische Stylistik f. Deutsche. Ein Sprachvergleichender Versuch. 2. großem. umgearb. Aufl. Nürnberg, 1852, Weig. (XXXIV, 613 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr.

Eine neue Bearbeitung eines schon seit seinem ersten Erscheinen in dem Kreise, für den es bestimmt ist, allgemein anerkannten Buches. In dieser zweiten Auflage hat es wesentliche Verbesserungen und in einigen Theilen selbst eine bedeutende Umgestaltung erfahren; Zweck und Plan aber ist in der Hauptsache unverändert geblieben. Es ist keine Theorie des lateinischen Stiles mit einem bald der Grammatik bald der Rhetorik erborgten Material, wie wir deren eine große Anzahl von Laurentius Vallas an bis auf die neueste Zeit besitzen. Der Verf. faßt seine Aufgabe in durchaus praktischem Sinn, indem er sich darauf beschränkt, das Unterscheidende der lateinischen und der deutschen Redeweise darzulegen. Die deutsche Sprache — von dieser Betrachtung geht er aus — hat eine Fülle des Ausdrucks entwickelt, für welche in der nach dieser Seite hin ärmeren lateinischen Sprache nicht ohne Weiteres die entsprechenden Darstellungsmittel geboten sind. Soll dennoch das Lateinschreiben, das gerade durch das Ringen der beiden Sprachen miteinander in seiner vollen Bedeutung für wissenschaftliche Bildung erscheint, aufrecht erhalten werden, so müssen die Kräfte, welche dem Lateinisch zu Gebote stehen, genauer untersucht werden, um durch zweckmäßige Verwendung derselben den gefälligeren Anforderungen der deutschen Sprache zu genügen. Diese Aufgabe führt zu einer Vergleichung der beiden Sprachen, welche der Verf. von dem einzelnen Worte an bis zu dem Zusammenhang der Rede consequent durchführt. Der Ordnung der grammatischen Redetheile folgend, giebt er zuerst durch eine reiche Beispielsammlung Anleitung, wie für Wörter und Ausdrücke, welche in entsprechender Form im Lateinischen nicht vorhanden sind, doch genügende Ersatzmittel in der lateinischen Diction gefunden werden. Ein Abschnitt über das wichtige Gebiet der Metaphern, in welchem der Unterschied der antiken und der modernen Redeweise besonders anschaulich hervortritt, beschließt diese erste Abtheilung, welche der Verf. nicht unpassend als eine Kopie bezeichnet, weil es sich darum handelt, die dem Deutschen entsprechenden lateinischen Ausdrücke aufzufinden. Daran schließt sich unter dem Titel Architektonik die zweite Abtheilung, welche die Verbindung der Wörter vom einfachen Satz an bis zur Verknüpfung der Perioden unter einander behandelt und zeigt, wie die Reichthum des lateinischen Ausdrucks, der hier dem Deutschen gegenüber sich zeigt, für die einfacheren Redeformen der Muttersprache verwandt

werden könne. — Erwachsen aus den Erfahrungen, welche der Verf. als Lehrer des lateinischen Stiles gemacht hat, ist das Buch zunächst bestimmt, Lehrern und Schülern ein Hülfsmittel für das Uebertragen deutscher Uebersetzungen zu sein und bildet einen höchst brauchbaren Commentar für alle Aufgaben dieser Art. Zugleich wird der praktisch gebildete Stilist darin einen willkommenen Uebersicht über das Material, welches ihm zur Verfügung steht, finden. Nicht minder fruchtbar ist aber das comparative Verfahren des Verf. auch für ein geschmackvolles Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche. Wir müssen ihm das Zeugnis geben, daß er mit großem Fleiß das ganze Gebiet der musterghätigen Prosa durchforscht und mit seiner Beobachtung und richtigem Gefühl für das Bedürfnis des Lernenden gesammelt hat. Daß er bei der großen Menge der Einzelheiten, welche in ein Erstes gebracht werden sollten, oft zu mühsamen Abstractionen greift, um den Stoff in bestimmte Rubriken einzuordnen, daß er dabei zu manchen geübten Ausdrücken seine Zuflucht nimmt, daß er eine Anzahl moderner Fremdwörter, welche kaum in eine Stylistik aufgenommen zu werden verdienen, drückt, hat, thut der Brauchbarkeit des Buches keinen Eintrag. Wäge es auch in dieser neuen Gestalt sich viele Freunde erwerben und den vielfach angegriffenen lateinischen Stilübungen in den Schulen fortwährend zur Förderung gereichen.

Niemeyer, Dr. H., Niclasens von Weyl XI Translation. [Program der höheren Stadtschule zu Crefeld.] (33 S. 4.) geh.

Beabsichtigt in der Weise, wie Koberstein es in Betreff des Suchenwits grüßte, eine Grammatik des bekannten Stadtschreibers Nicolaus von Weyl zu liefern, der in den 70er Jahren des 15. Jahrh. schrieb; es ist der wohlgeleitete Versuch eines, wie und die Vorrede und manche Einzelheiten zu verarbeiten schreiben, noch blutigen Mannes, der sich auf einem Gebiete der deutschen Sprachgeschichte selbständig zu orientieren bemüht war. Freilich, gedruckt dürfte dieser Versuch nicht werden, denn zu brauchen ist Nichts von ihm. Die ganze Formenlehre wird dadurch annulliert, daß der Verf. nicht den Originaldruck, sondern einen 60 Jahre später (volle 20 Jahre nach dem Beginn der auch die Sprache so gewaltig umgestaltenden Reformation), in einem anderen Theile Deutschlands herausgekommenen Nachdruck zu Grunde legt, der von den Eigentümlichkeiten des Originals in Bezug auf Orthographie, Formen, Interpunction, auch nicht das Mindeste conservirt hat. Dieser unverzeihliche Fehler ist um so unbegrifflicher, da der Verf. nicht nur von dem Originaldruck Kunde hatte, sondern auch Stellen aus demselben anführt (woher?), die den von ihm aufgestellten Regeln durchaus zuwider sind. Was die Syntaxis betrifft, so wird diese freilich hierdurch nicht berührt, aber auch ihre Behandlung ist verfehlt, einmal weil der Verf. sich auf einen ganz kleinen Theil, etwa 4 Quartseiten, seines, einem ziemlich folianten füllenden Schriftstellers beschränkt hat, nämlich auf die in Wadernagel's Lesebuch gedruckte Erzählung von dem Tode des Hieronymus von Prag, fobann weil er in fast gedankenloser Weise sich in ein todes Hysterisieren verliert. Eine vollständige Grammatik darf und muß dies freilich thun, aber grammatische Behandlungen einzelner Schriftsteller sollten doch nur das Adornative hervorheben, specieller für jene Uebersetzungsperiode ausgedrückt, das entweder rein Individuelle, oder das zusammen mit dem resp. Mhd. oder Nhd. in Gegensatz zu dem resp. Mhd. und Nhd. tretende. Was soll aber eine Beispielsammlung über Gebrauchswesen, die dem Mhd. und Nhd. gemeinsam, ja so einfach sind, daß sie kaum in einer ausführlichen Grammatik eines Beiges bedürfen? In den Anmerkungen scheint der Verf. Schüler vorausgesetzt, für die das Buch doch nicht geschrieben ist. An Fühlern mangelt es nicht; die Annahme, das Weyl's Sprache mit der Luther's gleiche sei, mag als durch jenen Nachdruck hervorgerufen, hingehen, dergleichen, wenn Verf. die Interpunction des 15. Jahrh. wüßte, freithümer nennt; denn dieser Punkt ist noch nirgend wissenschaftlich besprochen; eine genauere Untersuchung des Gegenstandes würde freilich zeigen, daß die Interpunction des 15. Jahrh. auf einem von dem unsern gänzlich abweichenden, jedoch in sich durchaus consequenten Principe beruhe — aber, was sollen wir denken, wenn Dr. N. die Weyl'scher Zeilenoffen Weyl's nennt, und den Niclas Nicolai nicht zu deuten weiß? hat er von dem berühmten Freunde des Poggius nie etwas gehört?

Trotz dieser vollkommenen Unbrauchbarkeit seiner Arbeit schrei

Anzeigebblatt

zum

1852. Literarischen Centralblatt. № 41.

Der Infortionsbetrag für den Raum einer gespaltenen Petitzeile ist 2 Silbeger.

„Erwiderung.“

Auf die in Nr. 31 dieses Blattes enthaltene Anzeige meiner Schrift *de specul. saranet origine* von einem Uagenannten, welche nur leidenschaftliche Verunglimpfungen und keine Begründung enthält, erwiedere ich, dass ich bereit bin, passenden Ortes die Beweisführung meiner Behauptungen in Schutz zu nehmen, sobald hierzu Stoff in motivirten Urtheilen genannter und namhafter Gelehrten vorliegen wird.

Vorläufig giebt mir der Schmähartikel nur zu der Berichtigung Gelegenheit, dass ich die Entstehung des Sachsenpiegels nicht in das 14. Jahrhundert setze, wie aus p. 44 im zweiten Absatze deutlich zu ersehen ist.

Den gerügten Grammatikalen betreffend, vermesse ich mich nicht, richtiger lateinisch zu schreiben, als Cicero und Sallust (cf. Ducker de lat. vet. J. C. 334).

v. Daniels.

Die in dem literarischen Centralblatte für Deutschland den 17ten Juli 1852 unter No. 29 erschienene Rezension meiner Flora des südöstlichen Schwarzwaldes veranlasst mich zu einigen Gegenbemerkungen, weil der Herr Rezensent sich so sehr gegen die Ansicht des Verfassers, welche er vom Wurzelstoke hat, und wozu dieser kein modificirter Stamm ist, ereifert. Da es sich hier darum handelt, ob ein wesentlicher Unterschied zwischen Wurzelstok und Stamm statt finde, und ich diese Gelegenheit zur Verbreitung meiner Ansicht benutzen wollte, so lasse ich meine Definition über beide Organe gleich nachfolgen. — Der Wurzelstok ist ein des mehrjährigen, krontigen Pflanzen eigenes, den Stamm vertretendes, unter der Erde verborgenes, oder nur wenig über dieselbe sich erhebendes, mit der Wurzel in unmittelbarer Verbindung stehendes Organ, welches Blätter (Wurzelstokblätter, bei Zwiebelgewächsen die Blätter oder Häute der Zwiebel), Blütenstiele und Aeste treibt, die letz genannten Achsengebilde jährlich verliert und wieder ersetzt, selbst aber mehr Jahre ausdauert. Die Aeste des Wurzelstokes erscheinen als Stengel, Halme und Schäfte; man verwechselte sie aber nicht mit den gleichnamigen Achsenorganen der 1- und 2-jährigen Pflanzen, da diese zu den Stammarten gehören. — Der Stamm ist das unmittelbar mit der Wurzel in Verbindung stehende, stets über der Erde befindliche Achsenorgan, welches die Aeste während seiner Lebensdauer nie alle verliert, selbst dann nicht, wenn sie Früchte getragen haben, und nicht gerade deshalb, weil sie welche getragen haben. Die Arten des Stammes sind: 1. der holzige Stamm der Bäume, Sträucher und Halbsträucher; 2. der krontige Stamm 1- und 2-jähriger Pflanzen, welcher wieder in Stengel, Halme und Schäfte unterschieden wird. Gehören letztere drei Formen dem Wurzelstoke an, dann sind sie dessen Aeste, somit keine Stammarten mehr, wie solches der Fall ist bei allen mehrjährigen, krontigen Gewächsen. — Obschon die Unterschiede zwischen Wurzelstok und Stamm in den gegebenen Bestimmungen liegen und einer weiteren Auseinandersetzung nicht bedürfen, so mache ich doch noch einmal auf die Eigenümlichkeit aufmerksam, dass jener immer perennirend ist, aber nur 1-jährige Aeste treibt; während dieser 1-, 2- und mehrjährig sein kann, aber seine Aeste niemals überlebt. — Der Herr Rezensent glaubt: die veraltete Ansicht, dass der Halm und besonders der Schaft eine Stammform sei und gleiche Bedeutung mit dem Stamme habe, sei längst verdrängt. Nach seiner Aeusserung zu schliessen, muss er das vortrefflichste terminologische Werk, dessen Verfasser zu den berühmtesten Autoritäten des botanischen Publikums gehört, und dessen Name ich nur mit grösster Hochachtung anene, — ich sage: der Herr Rezensent muss des Dr. G. W. Bischoff's Terminologie nicht gelesen, oder doch nicht studirt haben, sonst hätte er sich S. 158, §. 78 belehren können, dass der Grasthal, der Binsenhalme und der Schaft zu den Arten des Stammes gerechnet werden. — Der Herr Rezensent kommt im Verlaufe seiner interessanten Kritik auch zu der Frage, ob der Verfasser wirklich zu behaupten wage, dass der Schaft von *Taraxacum officinale* eine gleiche Bedeutung und Funktion habe, wie der Stengel von *Hieracium umbellatum*? — Der Verfasser sieht in dieser Behauptung kein Wagemuth. Der Stengel jenes *Hieracium* ist 1-jährig und entspringt einem Wurzelstoke, der als solcher mehrjährig ist; dann trägt er alle diejenigen Organe, welche in ihrer Gesamtheit den Blüthenstand ausmachen und welchen er der Zuführer des von der Wurzel aufgenommenen, im Wurzelstoke der Assimilation näher gebrachten Nahrungsaftes ist. Finden wir das nicht ebenso beim Schaft des *Taraxacum*? oder nimmt Rezensent den Blüthenstand des letzteren (nach Liné's Vorgange) noch für eine zusammengesetzte Blüthe? — Der Schaft unterscheidet sich nur dadurch vom Stengel, dass er blattlos ist, zeigt aber bisweilen seine Stengelatur unverkennbar dadurch, dass er unter günstigen Umständen eines oder zwei Blätter treibt. Vermuthlich entdeckte der Herr Rezensent eine anderweitige, in terminologischer Beziehung wichtige Abweichung in der Organisation und in den Verrichtungen des Schaftes? — Weiter findet Rezensent die Diagnosen höchst dürftig, warum? weil es dem Verfasser gelang, Gattungen und Arten mit möglichst wenigen Kennzeichen zu charakterisiren. Kurze Beschreibungen erleichtern das Auffinden der Pflanzen, lange erschweren es. Es mag richtig sein, dass die kleine, bescheidene Flora nicht für den auf dem hohen Stande der Wissenschaft befindlichen Rezensenten etwas Beliebiges hat; er bedenke ja nur, dass sie für Anfänger geschrieben ist, die das weisse Papier ganz gut vom gelben, ohne acute Bemerkung, unterscheiden können.

Karl Engesser.

Bei Unterzeichnetem erscheint, sobald die nöthige Anzahl Subscriptionen gezeichnet ist:

Supplementum conciliorum Germaniae quorum collect. prim. Instit. C. J. F. Schannat contin. J. Harshem opera ac studio D. Ant. J. Bitorini et D. H. J. Floss.

Alle Buchhandlungen nehmen Subscriptionen darauf an und verweisen ich wegen des Näheren auf den diesem Blatte, so weit der Vorrath reicht, heute beigebenen Prospectus.

CSLb, 1852.

J. M. Hebertle.

Bei Carl Rümpler in Hannover ist erschienen:

Hannoversches Namenbüchlein.

Einwohner-Namen der Königl. Haupt- und Residenzstadt Hannover, nach ihrer Bedeutung geordnet und erläutert

von
Hoffmann von Fallersleben.

Hrg. gch. 10 Hgr. Digitized by Google

Bei **E. B. Schwickert** in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Plutarch's Biographien der Gracchen. Griechisch, mit grammatischer u. historischer Erklärung zum Scholgebrauch, sowie für die Privatlectüre der oberen Gymnasialklassen von Dr. L. Staake. 8. in Umschl. br. 15 Ngr.

So eben erschien:

Münzen des Alterthums

oder

Handbuch der Numismatik von den ältesten Zeiten bis zur Zerstörung des römischen Reichs.

Nach den besten Quellen bearbeitet und mit vielen Abbildungen der schönsten antiken Originalmünzen versehen

von

Dr. J. G. Th. Grässe.

gr. 8. In Lieferungen à 15 Ngr., jede mit 3 Tafeln Abbildungen. 1ste—6te Lief.

Dieses ausgezeichnete Werk ist das erste, welches die alten Münzen in getreuen Abbildungen bringt und durch das beigegebenen Text den Werth derselben erhöht. — Durch eigene Ansicht kann man sich in jeder Buchhandlung davon überzeugen.

Leipzig, im October 1852.

Ernst Schäfer.

Im Verlag der **Akademischen Buchdruckerei** — „University-Press“ — in Oxford sind neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

The Oromulm. Now first edited from the Original Manuscript in the Bodleian with Notes and a Glossary by **Robert Mendous White, D. D.**, late Fellow of St. Mary-Magdalen-College and formerly Professor of Anglo-Saxon in the University of Oxford. 2 Bände. 8. cart. 12 Thlr.

Dieses Werk, zum ersten Mal herausgegeben nach dem Original-Manuscript in der Bodleian'schen Bibliothek in Oxford, ist eine wichtige neue Erscheinung im Felde Anglo-Sächsischer Literatur. Allen gelehrten Sprachforschern ist solches empfohlen, und sollte es überhaupt in keiner grösseren wissenschaftlichen Bibliothek fehlen.

Scholias Graeca in Aeschinem et Isocratem ex Codicibus aucta et emendata edidit **Gottfriedus Dindorfus**. 8vo. cart. 1 Thlr. 10 Ngr.

Scholias in Sophoclis Tragoedias septem ex Codicibus aucta et emendata. Volumen II. edidit **G. Dindorfus**. 8. cart. 2 Thlr. 25 Ngr.

Eusebii Evangelicae Demonstrationis libri decem cum versione latina donata veronensis. Recens. **Thomas Gaisford**. Tomi II. 8. cart. 7 Thlr.

Contra Hieroclem et Marcellum libri. Edidit **Thomas Gaisford**. 8. cart. 3 Thlr. 15 Ngr.

Prophetas Majores, in dialecto linguae Aegyptiacae Memphitica seu Coptica. Edidit cum versione latina **Henricus Tattam**. Tomi II. 8. cart. 5 Thlr. 20 Ngr.

Catalogus Codicum MSS. qui in collegiis aulicis Oxoniensibus hodie adseruantur. Consecit **H. O. Coxe**. Tomi II. 4. cart. 14 Thlr. 20 Ngr.

Im Verlag von **J. H. Parker**, Universitäts-Buchhändler in Oxford, sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Theodoret's Commentarius in B. Pauli Epistolas. Pars I. 8. cart. 1852. 3 Thlr. 15 Ngr.

Vindiciae Epistolarum S. Ignatii, auctore **Joanne Pearson** Episcopo Cestriensi. Editio nova annotationibus et praefatione ad hodiernam controversiam statum accommodata. Edidit **Ed. Churton**. 2 Bde. 8. 1852. cart. 5 Thlr. 10 Ngr.

Poetarum Sceniorum Graecorum, Aeschyli, Sophoclis, Euripidis et Aristophanis, fabulae operantes et perditarum fragmenta. Ex recognitione **Gull. Dindorfi**. Editio secunda correctior. Lex. 8. 1851. cart. 6 Thlr.

Schaefer's Grundriß der Literaturgeschichte.

Sechste Auflage.

Im Verlage von **A. D. Gießler** in Bremen ist so eben erschienen:

Dr. J. B. Schaefer's Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur. 6. verbesserte Auflage. 1852. gr. 8. 12 1/2 Ngr.

Die weite Verbreitung, welche dieses Lehrbuch der deutschen Literaturgeschichte in allen Theilen Deutschlands sowie im Auslande gefunden hat, ist der beste Beweis von seiner wissenschaftlichen Ordnenheit und praktischen Brauchbarkeit, welche der Herr Verfasser für diese neuen Auflage durch vollständige Revision und wesentliche Verbesserungen noch erhöht hat. Um die Anschaffung in Schulen zu erleichtern, ist der Preis sehr billig gestellt.

Bei **Wm. Berger-Levrault & Sohn** in Strassburg sind neu erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Petite grammaire pratique de la langue française, ou recueil d'exercices sur les règles élémentaires de la grammaire. Approuvée par le Conseil de l'instruction publique. 4^{me} édition. in-12. geb. — 7 Ngr. — 21 Kreuzer.

Praktische Uebungsrüde zum Uebersehen (aus dem Französischen in's Deutsche und aus dem Deutschen in's Französische) nach Seidenhüders Methode. 12. geb. 7 1/2 Ngr. — 24 Kr.

Kleine Sammlung Lehrreicher und moralischer Uebungsrüde aus dem Deutschen in's Französische; mit erläuternden Anmerkungen u. vollständ. Wörterbuch. 18. geb. 5 Ngr. — 16 Kr.

Im Verlage der **Deder'schen** Weimarer Ober-Buchdruckerei in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Markgraf Albrecht Alcibiades
von Brandenburg-Kulmbach,

von

Johannes Voigt.

2 Bde. 42 1/2 Bogen gr. 8. mit 1 Titelbilde, geb.

Preis 4 Rthlr.

Bei **Florian Kupferberg** in Mainz sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vertrieben:

Auswahl von französischen Theaterstücken mit Anmerkungen zum Schulgebrauch. Herausgegeben von Dr. J. G. H. mann. Zweite Lieferung enthält **Michel et Christine** par **MM. Scribe et Dupin**. — **Le Charlatanisme** par **MM. Scribe et Mazères**. 12. geb. 10 Ngr. oder 36 fr.

Lutterbeck, Dr. J. A. B., **Die Neutestamentlichen Lehrbegriffe** oder Untersuchungen über das Zeitalter der Religionswende, die Vorstufen des Christenthums und die erste Gestaltung desselben. Ein Handbuch für älteste Dogmengeschichte und systematische Exegese des neuen Testaments. Zweiter Theil. (Schluss). gr. 8. geb. 1 Rthlr. 15 Ngr. oder 2 fl. 36 kr.

Preis für beide Theile 3 Thlr. 10 Ngr. oder 5 fl. 51 kr.
Weigand, Dr. F. L. R., **Wörterbuch der deutschen Synonymen.** Zweite revidirte Auflage. Zweiter u. dritter Bb. gr. 8. geb. 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 fr.
Das ganze Werk complet 6 Rthlr. oder 10 fl. 30 fr.

Bei **D. Göttinger**, Buchhändler in Leipzig, ist in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Praktisches Verfahren
beim Taubstumm-Unterrichte.
Nach **Nichinger's** Theorie: „Organische Entwicklung der Intelligenz und Sprache.“

Dargestellt von

Karl Lampi,

Lehrmeister und Lehrer am k. l. Taubstumm-Institute in Wien.

gr. 8. 1852. fr. 1 Rthlr. 10 Ngr.

Der hochw. Herr Verfasser wurde für dieses Werk von Sr. k. l. apost. Majestät mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Menarins und Wendischohn in Leipzig.

1852.

16. October.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

N^o 42.

Theologie.

Gilse, Janus van, Theol. Dr. in Seminar. Teleiobaptist. Prof., *disputatio de antiquissimo librorum sacrorum novi foederis Catalogo*, qui vulgo fragmentum Muratorii appellatur. (Gratulationschrift.) Amsterdam, Müller. (31 S. gr. 4.) geh. 12 Sgr.

Das von Muratori entdeckte und veröffentlichte alte Fragment eines Catalogs der Neutestamentl. Schriften hat in neuester Zeit besonders zwei verbündete Untersuchungen hervorgerufen, nämlich von Credner (zur Geschichte des Kanons, Halle 1847) und von Wieseler (Theol. Studien und Kritiken 1847, Heft 4.). Der Erstere hat namentlich die Erklärung, der Letztere vorzüglich die Herstellung des Textes nach einer neuen Vergleichung der Handschrift gefördert. Beide Gebiete sind aber doch im Einzelnen so weit auseinandergegangen, daß eine neue Untersuchung vollkommen berechtigt ist. Der Verf. wurde zu derselben äußerlich veranlaßt durch das Amtsjubiläum eines Lehrers an dem Seminar der Mennoniten; und mußte auch das Erscheinen der Abhandlung, wie er selbst sagt, sehr beschleunigt werden, so läßt sich doch das Streben nach Gründlichkeit in Textkritik und Erklärung nicht verkennen. In erster Hinsicht geht wohl gleich zu Anfang (S. 8) die Bereinigung einer Textänderung in Frage gestellt werden. Es giebt einen ganz guten Sinn, daß Paulus den Lukas ut juris studiosum, d. h. wie Credner erklärt, als nach der Gerechtigkeit strebend, zu sich nahm. Weshalb soll man ut sui studiosum ändern? In der letzteren Hinsicht möchte der Vf. gegen Wieseler nicht im Rechte sein, wenn er (S. 15, 28) dessen Behauptung bestritt, daß auch dem Brief des Paulus ad Alexandrinos, welcher als angeblich marcionitisch verworfen wird, der Hebräerbrief zu verstehen sei. Von einem pseudopaulinischen Brief an die Alexandriner fehlt ja jede geschichtliche Spur; wohl aber weißt uns bei dem Hebräerbrief so Manches (auch Tertullian's Angabe, daß Barnabas der Verf. war, ad pudic. c. 20.) auf Alexandrien hin, daß es wohl erklärlich ist, wenn er hier als an die Alexandriner gerichtet angesehen wird. Ueber die Zeit der Abfassung dieses wichtigen Fragments kommt der Verf. ziemlich zu demselben Resultat, wie seine Vorgänger, daß es etwa 170, und zwar ursprünglich griechisch, verfaßt sein muß.

Lütkenmüller, L. W. B., evangel. Pfarrer zu Seichow, unser Zustand von dem Tode bis zur Auferstehung. Gespräch zwischen zwei preussischen evangelischen Geistlichen. Ein Fragepunkt zwischen der protestantischen u. katholischen Kirche. Leipzig, 1852. G. P. Reclam sen. (XX, 193 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Wenn man in und an unserer Zeit nicht irre werden will, muß man sich das nil mirari zur Dose nehmen; fast möchte es, namentlich auch auf religiösem Gebiete, scheinen, als ob irgend ein Tolthaus seine Pforten geöffnet und die Bewohner als Apostel des Wahnsinns in alle Welt gesendet habe. Einen Beleg liefert das vorliegende Buch, welches zu den interessantesten und schmerzlichsten unserer Tage gehört, aber, wenn irgend etwas, geeignet ist, den kirchlichen Nachbarn zu zeigen, auf welchem Boden wir stehen. Der Verf. war strenger Lutheraner, als solcher Geistlicher in Belgien, ist nach seiner Angabe (S. 6 der Vorrede und S. 24 des Buches), darum allein 1840 schon von hochachtungswürdiger Seite eingeladen, in den Preussischen Landen das Chaos von evangelischer Kirche wieder mit anzubauen; glaubwürdig ist uns freilich mitgeteilt, daß er nur nach unausbleiblichem Petitioniren eine Stelle als Geistlicher der evangelisch-unierten Kirche erhielt. Er hat die Dreifaltigkeit, sich noch als solchen zu bezeichnen und versichert höchst naiv, nach den gemeinsamen Ausfällen gegen die Evangelische Kirche (S. 16 der Vorrede)

„Pfarrer zu Seichow bei Storkow in Preußen bleiben zu wollen“, obgleich er schon eine Ahnung von der Unmöglichkeit zu haben scheint. Der Titel ist ein falsarisches Aushängeschild, um Leser anzulocken; die Frage über den descensus ad inferos wird confus, mit Hinzujugung der Edda, Homer's, Dante's, Hamlet's behandelt, aber doch so, daß als Hauptzweck des Buches sich klar das Bestreben hindurchzieht, die evangelische Kirche als erstorben unberechtigt, die römisch-katholische als einziges Rettungsboot der Gegenwart herzustellen. Wir wollen hier nur kurz einige Belege geben, die dem Unbefangenen den jesuitischen Standpunkt des Vf.'s vollkommen klar machen werden. Schon die Dedikation an die brüderliche allgemeine, d. h. katholische Kirche, läßt einen Blick in die Absicht des Hrn. Lütkenmüller thun; das „katholisch“ zwar könnte unverständlich sein, wenn das Buch ein anderes wäre, aber bei der scharf ausgeprägten Bewunderung des Römischen Systems empfängt jenes noch einer anderen Erklärung fähige Wort sein volles Licht. Es wird hervorgehoben, was der evangelischen Kirche gegenüber die katholische Grotesk für die Wissen gethan, ohne zu erwägen, wie viele Mittel die Biegegesellschaften abstrichen u. wie wenig unsere Kirche sich die Geldmittel der Römischen verschaffen kann und will, weil sie nicht die Wertbeilegung erstrebt. Daß die katholische Geistlichkeit und das katholische Volk erhoben, daß die Reformatoren als Erstlingslitter gefertigt, daß das vollständige Papstsystem und der Primat des Petrus auf lächerlich-künstliche Weise gepriesen, Trabanten und Messias nachgewiesen werden, soll im Zusammenhang stehen mit dem Zustande vom Tode bis zur Auferstehung! Wir erfahren das neben manchen anderen wunderbaren Kränkheiten, z. B. daß die Lehre von der Unverletzlichkeit der ganzen christlichen Kirche ist. Uebrigens steht die ganze Anschauungsweise des Verf.'s nicht vereinigt da und wäre sie nicht einfach aus der Zeit zu erklären, so würde das Buch uns selbst hineinreichende Fingerzeige geben. Die Evangelische Kirchengeitung muß das sonderbare Schauspiel erleben, hier entscheidend bewaunzt zu werden, das rechte Evangelium findet sich in der Kreuzigung. Der Katholicismus ist die Stütze der Throne, wie auch das Junkertum, und deshalb wird gegen die kirchlichen Schriftsteller behauptet, die Kirche müsse monarchisch regiert werden, auch (S. 31) Zusammenhang zwischen Kirche und Junkertum nachgewiesen. Wo nun Luther in dieser Verbindung nicht recht pariren will, bekommt er allerlei Ehrentitel, während mit seiner Kirche noch geliebdehelt wird; „die lutherische Orthodoxie näherte sich von jeher der katholischen Kirche, so sehen wir es noch jetzt an dem höchst ehrwürdigen Röbe und an der lutherischen Orthodoxie nicht allein in Bavern“. Noch schlimmer werden die Reformierten behandelt, für die fernerne Ausdruck des Heideberger Katholicismus (S. 171), „eine nichtwürdige Raffinerie“ genannt. Die höchste Würde des Katholicismus ist denn natürlich der Jesuitismus, dessen Missionen hoch gepriesen werden, obgleich sie der streng katholische Kadewitz nicht verzeiht. — Wenn nun der Verf. auf die gemeinste Weise seine Dilettanten (S. 9, 10) verunglimpft, seinen evangelischen Bischof als Demokraten demüthigt, einen Theil der Berliner Geistlichkeit auf das schändelste verunglimpft, so könnte man ihm neben Escher's Hurenregiment noch aus neueren und neueren Zeiten Beiträge zur Sittengeschichte der von ihm so verberichteten auf apostolischer Succession beruhenden Kirche beibringen, allein das hiesse wohl tempus et oleum perdere. Mögen die evangelischen Jüden sich hüten auf solche Eirenenstimmen zu hören; der Katholicismus könnte wohl helfen, die Wölfer zu verdammen u. zu knechten, aber wenn dies gelingen wäre, würden auch die Derscher wieder dem Knechte der Knechte Gottes den Pantoffel rüsten und den Betler führen müssen. — Die Form des Buches ist bial-

gisch; B (Herr Lüttemüller) hat sich einen Amtsbruder A als Gegner erwählt, den er mit großer Kunst so bormirt sein läßt, daß der gute Mann von Stauten in Stauten geräth und die Größe seines Vortrags anerkennen muß.

Jodam, Magnus, Prof. in Jüresing, *Moraltheologie*, od. die Lehre vom christlichen Leben nach den Grundsätzen der katholischen Kirche. 1. Theil. Sulzbach, 1852. v. Seidel. (VIII, 592 S. gr. 8.) brosch. 2 Thlr.

Die vorliegende Moraltheologie tritt mit großer Bescheidenheit auf; sie glaubt nicht, einen schreienden Bedürfniss zu genügen, wohl überhaupt kein Lehrbuch sein, sondern nur ein Lehrbuch für die Priesterkandidaten u. die Gebildeten. Allein dagegen möchte die außerordentliche Ausdehnung wohl hinderlich auftreten, wie so manches Andere in dem Buche. Den Gebildeten können füglich die vielen scholastischen Definitionen u. Citate erspart werden, da sie zum großen Theile vollkommen veraltet sind; am meisten aber möchte dem Buche wohl seine, wir können nicht anders sagen, dorbaische Sprache schaden. Die deutsche Sprache ist entschieden geschmachtet, es kommen Wortbildungen und Wortfügungen vor, die selbst dem Gelehrten völlig unverständlich sind, wie viel mehr dem bloß Gebildeten; auch sind fremde Ausdrücke ohne alle Noth angewendet. Der Verfasser bewirft in seinem Buche umfassende Studien, wie er ja auch in der Vorrede alle möglichen Namen nennt, denen er Früchte verdankt; auffallen, wenn leider auch wieder natürlich, erscheint, daß der Protestant in keiner Weise Erwähnung geschieht, obwohl sie gerade um den Ausbau dieser Disciplin sich besondere Verdienste erworben haben. Der Verf. steht auf streng katholischem Standpunkte, deshalb läßt sich mit ihm über Vieles nicht rechten; es geht eine enge Beziehung durch das Buch, so daß es gewiß gelegentlich unter den Katholiken wirken kann, welche sich durch die eigenthümliche Terminologie durcharbeiten mögen.

Marchant, Jacob, Pfarrer u. Decan in Gouvin, *die Lehre der katholischen Kirche* dargestellt. Zunächst ein Handbuch für die Priester in der Seelsorge u. dann ein Lehrbuch für jeden gebildeten Christen, nach den Anforderungen der Zeit neu bearb. u. vermehrt von Nikolaus Maerhöfer, Pfarrer in d. Diöcese Regensburg. 1. Theil: Der christliche Glaube. Mit Genehmigung des hochw. bischöf. Ordinariats Regensburg. Sulzbach, 1852. v. Seidel. (XVI, 608 S. 8. gr.) brosch. 2 Thlr.

Die katholische Kirche hat es bisher nicht besonders geliebt, mit praktischen Glaubenslehren für das Volk vor das Volk zu treten, weil sie auf diesem schlüpfrigen Boden gar zu leicht Gefahr lief zu fallen und beim einfaches Laienverstande Waffnen gegen sich in die Hände geben konnte. Wie sie zu vielem Guten von den Protestanten gelehrt wurde, so läßt sie auch allmählig ab mit dem deutschen Volke lateinisch zu reden und zu beten. So ist das vorliegende von Maerhöfer nach einem lateinischen von Marchant gearbeitete Buch entstanden. Der erste Abschnitt giebt nun unendlich viel Angehöriges, der Apologetik Entnommenes, wie man es eben dem katholischen Volke bieten zu können glaubt, j. B. die Hauptstücke, welche „über die Unzulänglichkeit der heiligen Schrift“, „Ursprung der Kirche“ u. s. w. handeln. Hier wird besonders die Sinnlichkeit als reformatorisches Element angegeben, ohne daß bedacht wird, daß unendlich diese gerade vor der Reformation in der katholischen Kirche im Hause war. Was hätten sonst, um nur eins anzuführen, die Laufende von Freudenmädchen auf den großen Concilien gestiftet und gewollt! Solcher Polemik sollte man sich jetzt schämen! Die eigentliche Glaubenslehre schließt sich in drei Abschnitten an das Symbolum Apostolicum an; auch hier zeigt sich viel alter Wust, namentlich in den locis beigegebenen Erklärungen, die meist lächerlicher Art sind. j. B. S. 293 ein Verweis für die sempiterna virginitas Mariae. Daß „die Sonnenflut“ Kom nie ma! (?) abist, daß Abtag und Hagefeuer in alter Glorie paradien, kann eben nicht auffallen. Traurig, daß man den Katholiken noch solche Waare bieten darf, allein mundus vult decipi, ergo decipiat.

Tertullian, Quinti Septimi Florentis, quae supersunt omnia. Edit. Franciscus Oehler. Tom. I. u. III. Leipzig, 1853. T. O. Weigel. geb. 9 Thlr. 10 Sgr.

Tom. I.: Libri apologetici et qui ad ritus et mores christianorum pertinent. (XIII, 1 Bl., 957 S. gr. 8.)

Tom. III.: Dissertationes. (2 Bl., 729 S. gr. 8.)

Die Wichtigkeit Tertullian's für die dogmatische Entwick-

lung der Kirche ist zu allen Zeiten anerkannt worden, namentlich hat Reander durch seinen Antignosticus viel zur gerechten Würdigung dieses Schriftstellers beigetragen, den schon Epiphanius nach Hieronymus de viris illust. c. 33. Magister nennt. Wie vielfach er für Bearbeitung der Dogmatik, Sertum und Dogmengeschichte, Ethik u. s. w. zu gebrauchen ist, zeigt schon die Erwähnung der nach ihm behandelten Materien bei Reander, Kirchengeschichte II, p. 1278. Es war daher natürlich, daß seine zahlreichen Werke vielfach in älterer und auch in neuerer Zeit edirt sind. Die älteren Ausgaben sind seltener, die neueren entweder müßlich emendirt oder ganz unkritisch, deshalb war eine neue handliche, den heutigen Anforderungen der Kritik und Wissenschaft entsprechende Ausgabe ein wahrhaftes Bedürfniss. Diefem kommt die vorliegende trefflich entgegen. Die Praefatio des ersten Bandes giebt die verschiedenen Hilfsmittel an, welche dem Herausgeber, wie wohl keinem seiner Vorgänger so reich, zu Gebote standen, und macht uns mit den früheren Ausgaben bekannt. Die besten und sicher beglaubigten Lesarten sind in den Text recipirt, das kritische Material befindet sich unter denselben, auch sind schwieriger Stellen sowohl durch der Vorgänger als des Herausgebers Noten verständlich gemacht. Der zweite Band wird die noch fehlenden Schriften bringen. Der dritte Band giebt die schätzbaren Vitae des Tertullian und Einleitung in seine Werke von Pamelius, Allis, le Roure, Moebius u. s. w. Wir hoffen, daß durch diese Ausgabe eine Lücke der patristischen Literatur ausgefüllt ist und wünschen dem Herausgeber Kraft und Zeit für sein Versprechen zu lösen und Tertullian in deutscher Gewand darzustellen.

Tafel, Dr. Job. Friedr. Immanuel, Prof. d. Philos. zu Tübingen, *Kirchens- Theologie (Trenk)*, oder Unterweisung, inwiefern 1) bei aller Verschiedenheit der Ansichten eine innere Vereinigung aller wahren Christen schon besteht, 2) unter Beibehaltung d. Verschiedenheit in Leben u. Gebrauchen ohne eine gewisse äußere Vereinigung d. getrennten Religionsparteien sofort zu Stande kommen muß, und 3) eine innere u. äußere Vereinigung auf d. Grund einer u. derselben Lehre allmählig angebahnt werden könnte u. sollte; nebst einer Würdigung der wichtigsten Darstellung dieser erweislich wahren christlichen Lebens in Dr. Möhler's Symbolik u. s. w. 2. vermehrte u. verbesserte Aufl. Tübingen, 1852. Verlags-Expedition. (IV, 242 S. gr. 8.) brosch. 20 Sgr.

T. u. d. L.:

Swenborg's u. seine Gegner, oder Betrachtung der Lehren u. Verirrungen Swenborg's gegenüber den Entstellungen u. Angriffen seiner Gegner. Zugleich ein Beitrag zur Dogmatik u. Dogmengeschichte. 4. Theil: Enth. Antwort an Dr. Möhler u. an Prof. Perroux. 2. verm. u. verb. Aufl.

Unter den Beförderern und Apologeten des Swenboragianismus in Deutschland nimmt Dr. Tafel unferlig den ersten Platz ein. Seine Trenk hat neben der Absicht Möhler's Theil der Lehre des Neuen Jerusalem abzuweisen, auch den Zweck, diese Gemeinschaft als höhere Einheit aller vorhandenen christlichen Kirchen hinzuzuführen. Der W. bewegt sich in verschiedenen Stufen, die er sich mit Möhler einlöst; Alles was er in den vorderehenden Tufen beibringt, wird sich meistens der Bestimmung aller Evangelischen erfreuen, welche nicht durch Erkenntnisfanatismus geistiger Klarheit bair sind; allein seiner Theorie zu Liebe kommen doch Widersprüche mancher Art vor. Wenn j. B. S. 3 als Wesen der Religion, „Wandel vor Gott“ erklärt wird, so wird das schon S. 4 durch das aufgehoben, was als Entrenkismus verworfen wird. Uebrigens möchten wir gegen die Tafel'sche Auffassung Schleiermacher's Wort: Reden über die Religion, S. 277 ad. IV. anführen: „Wenn eine Religion nicht eine bestimmte sein soll, so ist sie gar keine“. Der Canon S. 6 ist aber völlig unbrauchbar, weil ja schon der Christus der Widerschiedenen ein gar verschiedenes ist, denn sonst würde der Romanismus die frommsten evangelischen Christen nicht als Ketzer verdammten. Was gegen den Primat Petri, gegen Möhler's Dringen auf Autorität, gegen die falsche Stellung der Beterminalschriften mit vieler geschichtlicher Belesenheit gesagt ist, verdient alle Anerkennung, wenn es nicht bloße Vorbereitung des Schlußes sein sollte, daß die Neue Kirche allein befähigt ist, allem Habere ein Ende zu bringen. Deshalb können wir auch im Ganzen die Polemik gegen Möhler gerne glückliche nennen, da hier Tafel gerade in den Möhler'schen Fehler verfällt, nämlich seine und der Seinen An-

schauungen zu idealisiren. S. 68 wird Möblier vorgeworfen et- was zu behaupten, was S. 74 Erendenberg selbst zugiebt. Tas- sel's Vertheidigung ist mehr Wortlaubberei. Interessant ist das Buch jedenfalls zur Kenntniß des Systems.

Naturwissenschaften.

Debygn, G., u. A. Geste, die Geologie in ihrer Anwendung auf Künste, Gewerbe u. Ackerbau. Nebst 1 Zablau (ar. Fol.) in Kupfer mit eingedr. Illustrationen, die geschichtliche Geschichte u. ihre charakteristische Bestimmung in chronologischer Ordnung dar- stellend, u. begleitet von einer alphabetischen Erklärung der in dem Werke gebrauchten wissenschaftl. Ausdrücke. Nach d. Französl. deutsch bearb. von Dr. Carl Hartmann, Dr. Berging. Mit 10 in d. Text eingedr. Figuren (in Holzschn.). Leipzig, 1852. Baumgärtner. (XII, 304 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 15 Sgr.; das Zabl. einzeln 15 Sgr.

Der hiniänglich bekannte Uebersetzer liefert den deutschen Techniken und Oekonomen, welche, ohne höhere wissenschaftliche Bildung zu besitzen, sich näher mit der Geologie und deren An- wendung für das praktische Leben bekannt machen wollen, die Verarbeitung eines für den angehenden Vortragswissenschaftlichen Buches, welche für deutsche Leser klar und verständlich ist.

Heer, Escholtz, u. A. Ueber den Linth, zwei geologische Vorträge gehalten im März 1852. 1. Ueber d. L. als 1. Anst. im Aargau, mit 1 lith. Taf. Kist. Anst. 2. Ueber d. L. als 2. Anst. im Zürich in d. letzten Periode d. Berner, mit 1 lith. Taf. d. L. als 3. Anst. Zürich, Schöber in Comm. (28 S. gr. 4.) brosch. 20 Sgr.

Zwei sehr interessante geologische Untersuchungen, zwar ganz speciell und zunächst nur für den Mann von Fach wichtig, werden in diesen Vorträgen mit so großer Klarheit und Lebendigkeit dargestellt, daß sie auch jeder minder eingeweihte Freund der Geologie mit um so größerer Befriedigung lesen wird, als ihr Inhalt sich auf die Alpen, die reichste und schönste Quelle geologischer Studien, bezieht.

Reichel, C. F., die Basalte u. säulenförmigen Sandsteine der Zittauer Gegend in Sachsen u. Böhmen. mit 3 Ansichten in Stein- (quer-Fol. in Mappe.) Leipzig, 1852. W. Engelmann. (24 S. gr. 8.) geb. 4 Thlr.

Fünf in geologischer Hinsicht eben so wichtige als interessante Ansichten der Zittauer Gegend, nämlich: die Basaltfelsen bei Wittgenbors, die Basaltfelsengruppe bei Steinhausen, der Kugels- und Gießerbasalt am Ederberg und Schieren Kretscham bei Zittau, der Durchbruch des Basaltes im Quadersand- stein der sogenannten Weissen Wand, und die Orgelsteinen von Johnebsdorf, sind auf 5 Foliotafeln von der lithographischen An- stalt von J. Bach in Leipzig in Farbendruck so vortreflich ausge- führt, daß wir den Leistungen dieses Instituts die größte Achtung zollen müssen. Der beigeistige Text dient als Führer für die Be- sucher der Gegend und enthält wissenschaftliche, besonders chemi- sche und physikalische Bemerkungen über die dargestellten Gegen- stände.

Beche, Baronet Heier, de la, Dir. d. geol. Unterruch.-Comm. für Großbritannien, der geologische Beobachter od. vollständ. An- leitung, d. Wirkungen der noch thätigen geol. Kräfte zu beob- achten, sowie die Erdoberfläche auf ihre Beschaffenheit, auf das Verhalten der Gesteinebenen etc. zu untersuchen. Ein Hand- buch für Reisende, Bergleute, Oekonomen etc. Deutsch bearbeitet von C. Hartmann. Mit 304 Figg. auf 47 lith. Qu.-Taff. Weimar, 1852. Voigt. (XII, 657 S. 8.) 3 Thlr.

Kollar, Vincenz, wickl. Mitgl. d. k. Ak. d. Wiss., die Grr-Eichen- blattspore, Tenthredo (Emphytus) Cerris, ein forstschädig. Insekt. mit 1 lith. Tafel in Farbendruck. Wien, 1852. Braumüller, in Comm. (1 Bl., 3 S. gr. Fol.) brosch. 10 Sgr.

[Aus d. III. Bde. d. Denkschr. d. mathem.-naturwissenschaftl. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. bes. abgedruckt.]

Leonhard, G., Dr. phil., Privatdoc. in Heidelberg etc., die Minera- lien Baden nach ihrem Vorkommen. Stuttgart, 1852. Schweizer- bart. (2 Bl., 55 S. 16.) brosch. 6 Sgr.

Otto, Ernst v., Additamento zur Flora des Quadergebirges in der Gegend am Dresden u. Dippoldswalde, enthält. meist noch nicht

od. wenig bekannte fossile Pflanzen. Mit 7 Steindr.-Taff. (Folio.) Dippoldswalde. Meissen, 1852. Guedesche's Buchh. in Comm. (IV, 29 S. Fol.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Die vom Verf. untersuchten und in dieser Schrift dargestell- ten Pflanzenreste sind drei neue und eine schon von Bloch be- schriebene Arten der Gattung *Kellia*, ein versteinertes Palmholz und ein Palmenblatt, einige Coniferenreste, wenige Dicotylen- blätter und problematische Vegetabilien. Einige dieser Ueberreste verdienen eine besondere Beachtung, andere dagegen haben weder ein geognostisches noch paläontologisches Interesse und wir be- dauern, daß der Verf. seine sorgfältige Thätigkeit auf diese un- fruchtbaren Gegenstände lenkte, wie auf die Taf. 7. Fig. 1—4. abgebildeten und auf die *Spongia saxonica*, deren Herkunft durch diese abnormale Untersuchung nicht sicherer gestellt ist als es be- reits durch Gmelin geschehen. Die neuen Kelliaarten dürften, wenn sie wirklich Algen ihrer Ursprung verdanken, auf eine einzige zu reduciren sein, denn die Unterschiede zwischen Taf. 3. Fig. 4. und Taf. 4. Fig. 6. und 7. 3. B. beruhen nur auf verschiedenen Erhaltungszuständen, ebenso ist kein wesentlicher Unterschied zwi- schen Fig. 2. 3. der Taf. 3. und Taf. 6. Die Ausstattung ist sehr spendig.

Gorski, Const., Cand. d. phil. Facultät, über das Becken der Saar- rier. Eine vorgeliegende anatomische Abhandlung. Mit 2 lithogr. Taf. Darpst, 1852. Mitau, Reyher in Comm. (1 Bl., 48 S. gr. 4.) brosch. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Im ersten Abschnitt seiner Schrift giebt der Verf. eine Be- schreibung der Beckenformen der Saurier und der damit in Be- ziehung stehenden Bänder, Muskeln, Arterien und Nerven, wo- bei er zwei Krokodile und zwei Eidechsen in Spiritus-Exemplaren und die Skelete von zwei Krokodilen und sieben verschiedenen Ei- dechsen benutzte. Der zweite Abschnitt enthält eine Uebersicht der wichtigsten Beckenformen bei den Wirbeltieren mit besonderer Rücksicht der Säugethiere, nach welcher dann die eigenthümliche Deutung des Saurierbeckens begründet wird. Als Resultat der sorgfältigen Untersuchung ergibt sich, daß die bisher für die Ei- dechsen gehaltenen Knochen die wahren Schambeine sind, theils wegen ihrer Lage theils wegen der an ihnen haftenden Muskeln und Bänder, daß ferner die sogenannten Schambeine den Sau- rieren allein eigenthümliche Knochen (*ossa illopectinea*) sind und daß endlich deren Höflein nur dem an der Platte Xviii haben- den Theile des Säugethierbeckens entspricht, die eigentlichen Schambeine aber den Sauriern fehlen. Der Verf. bringt sehr ge- wichtige Gründe für diese Auffassung bei, doch bedarf es ganz be- sonders noch der Untersuchung der Entwicklung dieser Knochen, bevor wir die neue Deutung als genügend begründet aufnehmen können.

Boué, Dr. Ami, wickl. Mitgl. d. k. Ak. d. Wiss., über die ewigen Gesetze der Natur, die Einfachheit, die Einheit u. das allmähliche Uebergehen, besonders in der Mineralogie, Geologie u. Paläontologie, mit Berücksichtigung des jetzigen Standes dieser Wissen- schaften. Wien, 1851. Braumüller in Comm. (46 S. gr. Folio.) geb. 25 Sgr.

[Aus d. III. Bde. d. Denkschr. d. mathem.-naturwissenschaftl. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. bes. abgedruckt.]

Der Titel dieser Abhandlung gab der Vermuthung Raum, daß der Verf., rühmlichst bekannt durch seine Forschungen auf dem Gebiete der empirischen Geologie, die Empirie verlassen ha- ben möchte und hier die ewigen Gesetze, die Einheit der Natur, jene einfachsten Begriffe, die der Empiriker sich nie vom klaren Bewußtsein bringt, philosophisch begründen würde. Bei näherer Durchsicht der Schrift bestätigt sich jedoch unsere Vermuthung nicht. Der Verf. stellt vielmehr nur die Behauptung auf, daß das Endresultat aller Wissenschaft die ewigen, einfach- sten Gesetze sind, welche in mathematische Formeln gefaßt werden müssen. Zur Begründung dieser Ansicht wird zunächst die innige Beziehung oder vielmehr der Uebergang der einzelnen naturwis- senschaftlichen Disciplinen in einander dargelegt, alsdann die mathematische Auffassung derselben berührt und besonders ein- zelne Fragen der Geologie, Geognosie und Paläontologie hervor- gehoben, und endlich statt einer Vereinfachung der ganzen Wis- senschaft vielmehr eine Zersplitterung zunächst jedoch nur der heu- tigen Geologie in eine Physik der Umwelt, in Paläodemie, Pa- läoethnologie, Paläometeorologie u. s. w. erzielt. Auch im Ein- zelnen können wir dem Verf. nicht überall beistimmen. S. 26

z. B. wird die Behauptung ausgesprochen, daß die tropische Fauna nicht bios durch ihre Verschönertheit, sondern auch durch die Größe und Zahl der Individuen, die nordische übertrüfe. Nur die Mannigfaltigkeit ist größer und statt deren überwiegt gerade die nordische Fauna an Reichthum und Größe der Individuen, wie z. B. die Cephalopoden, die Seehund, die Wale so überlegend darthun. Daß die geologische Entwicklung der Fische deren embryonaler Entwicklung entspricht, nimmt der Verf. als erwiesen an und doch leugnet er den Fortschritt in der geologischen Entwicklung des ganzen thierischen Organismus, den Fortschritt von den einfachsten zu den vollkommenen Thieren überhaupt, der, wie alle paläontologischen Untersuchungen der Neuzeit unvordringlich darthun, kein anderer ist als die fortschreitende Entwicklung in der Thierreihe der Jetztwelt. A priori scheint dem Verf. nichts gegen die Erstgenannte Weltlichkeit zu sprechen und doch möchten wir a priori eben so gewichtige Gründe gegen dieselbe erheben, als die empirische Geologie dagegen anführt. Doch es ist hier nicht der Raum, dem Verf. in alle Einzelheiten zu folgen. Wenn wir in diesen auch die und da widersprechen müssen, so dürfen wir es doch nicht verhehlen, daß der Verf. auf manche sehr interessante und wichtige Beobachtungen aufmerksam macht und seine Abhandlung von den Empirikern sehr gern beifällig aufgenommen werden wird.

Müller, Joh., Prof. d. Anatomie u. Physiol. zu Berlin, über *Synapta digitata* u. über die Erzeugung von Schnecken zu Holoburien. Mit 10 (beilw. color.) Kupferst. Berlin, 1852. G. Reimer. (2 Bl., 36 S. gr. 4.) cart. 1 Thlr. 8 Gr.

Die liberalsten Entdeckung der neuesten Zeit auf dem Gebiete der Physiologie ist die von dem Verf. in vorliegender Schrift mit eben so großer Klarheit als Umständlichkeit dargelegte Untersuchung der schneiderzeugenden Holoburien, durch welche die noch nicht ganz gelösten Räthsel über Generationswechsel, Urzeugung, Formverwandlung und Formbeständigkeit durch eine ganz unerklärliche Thatsache vermehrt werden. Im ersten Abschnitt (S. 1—5) wird der anatomische Bau der *Synapta digitata* beschrieben, im zweiten (S. 5—15) die Schnecken erzeugenden Schläuche in derselben, im dritten (S. 15—21) die Entwicklung der Schnecke, im vierten (S. 21—25) versucht der Verf. das Phänomen zu erklären und im fünften (S. 26—30) die erzeugten Schnecken systematisch zu bestimmen. Dieselben gehören einer bisher völlig unbekannten Familie und Gattung an, für welcher der Verf. den Namen *Eotacocoma* vorgeschlägt. Hinsichtlich der Erklärung bedarf es noch der weiteren sorgfältigen Beobachtung und von so verschiedenen Seiten der Verf. auch die Erscheinung aufzufassen versucht: so gelangt er dennoch zu keiner nur einigermaßen befriedigenden Erklärung. Die beigefügten Tafeln sind wie die übrige Ausstattung der Schrift ganz vortreflich, der Ladenpreis freilich aber auch für die u. t. c. Verhältnisse außerordentlich hoch.

Medicin.

Zeitschrift für klinische Medicin etc. Herausg. von Dr. Friedr. Günsberg. 3. Bd. 5. Hft. Breslau, 1852. Treves u. Gr. (S. 329—408, gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. C. W. Klose, der Knochen-Abscess u. seine Behandlung. — Dr. Röhler, Mittheilungen von d. Abtheilung für acute innere Krankheiten d. Hospitals Allerheiligen. — Recensionen. — Analekten. — Miscellen.

Kölliker, A., Prof. d. Anatomie u. Physiologie zu Würzburg, Handbuch der Gewebelehre des Menschen für Aerzte u. Studierende. Mit 313 (in d. Text eingedr.) Holzschnitten. Leipzig, 1852. W. Engelmann. (X, 637 S. gr. 8.) geb. 3 Thlr. 20 Sgr.

Wie haben bei der Anzeige eines Theils des größten Kölliker'schen Werkes über mikroskopische Anatomie (vgl. Centralbl. 1852, Nr. 5.) bereits bemerkt, daß jenes Werk gerade in Folge eines Theils vorzüglichen Vorzüge, welche dasselbe für den histologischen Forscher zu einem unerschöpflichen machen, weniger geriet als, um den Anfang zu thun in die Wissenschaft einzuführen, da es zu letzterem Zwecke zu tief in alle Einzelheiten der Wissenschaft eingeht und dadurch zu umfangreich, sowie auch zu kostspielig geworden ist, um Jedem zugänglich zu sein. Das Erscheinen des vorliegenden Handbuchs zeigt, daß der Verf. diese Ansicht theilt und

wir können es ihm nur lebhaft Dank wissen, daß er durch die Bearbeitung desselben auch jenem Bedürfnis, und zwar in so erschöpfender Weise abgeholfen hat. Dieses Handbuch der Gewebelehre ist nämlich ein zum großen Theil wörtlicher Auszug jenes größeren Werkes. Durch Präcision des Ausdrucks, durch möglichste Einschränkung der Polemik und der historischen Angaben, hat der Verf. das Werk auf einen verhältnißmäßig geringen Umfang reducirt und die Darstellung übersichtlich und durchsichtiger gemacht, ohne dabei etwas irgend Wesentliches wegzulassen. In Bezug auf das Material theilt natürlich dieses Werk die früher hervorgehobenen großen Vorzüge jenes größeren. Es enthält eine so vollständige Beschreibung sämtlicher Gewebe und Organe des menschlichen Körpers, wie dieselben bisher noch kein Werk gegeben hat. Wo seit dem Erscheinen des größeren Werkes Neues hinzugefügt war, finden wir dies hier in die Darstellung aufgenommen. Auch pathologische Verhältnisse sind vielfach berücksichtigt worden. Die Abbildungen sind bei weitem zum größten Theil dieselben trefflichen, die wir schon aus dem großen Werke kennen. — So können wir denn das vorliegende Werk Allen, welche sich mit der menschlichen Gewebelehre vertraut machen wollen — und wir hoffen, daß dies bald alle Mediziner, Studierenden und Aerzte sein werden — als Führer bei diesem Studium als das Angenehmste empfehlen. Dadurch, daß dieses Werk die gesammte Gewebelehre, also auch die Beschreibung derjenigen Gewebe und Organe enthält, deren Bearbeitung in dem größeren Werke noch nicht erschienen ist, kann dasselbe auch den speziellen Fachgenossen des Verf.'s als eine Abhülfsgehilfe auf das noch zu Erwartende nur willkommen sein. Indessen hoffen wir, daß der Rest des größeren Werkes nun ebenfalls nicht mehr lange auf sich warten lassen werde. Wir hoffen dies um so mehr, als die Abnehmer des letzteren ein Recht auf die möglichst schnelle Vervollständigung desselben haben, während die vorerwähnte Ausarbeitung des vorliegenden Werkes dieselbe offenbar bedeutend verzögert hat.

Ravoth, Dr. Fr., u. Dr. Fr. Vocke, chirurgische Klinik. Ein Handbuch der Chirurgie u. Aikurgie. Mit Zugrundelegung von Ad. Burggraeve's tableaux synoptiques de clinique chirurgicale. Berlin, 1852. Hempel. (XIII, 826 S. Lex.-8.) geh. 4 Thlr.

Es ist in der neuen Zeit die leidige Gewohnheit eingeführt, um die Titel eines Handbuchs oder Lehrbuchs zu vermeiden, auch wenn man nichts anderes gibt, als jene, den Titel chirurgischer Klinik zu gebrauchen. Es kommt bei solchem Mißbrauch der Verachtung auf, die Benennung als Mantel einer gewissen Oberflächlichkeit zu denngen. In klinischen Vorträgen sieht man manche Ungenauigkeit in literarischen Beziehungen nach, man vergißt selbst einzelne kühne Behauptungen, sobald nur der Nutzen, der aus klinischen Betrachtungen hervorgehen soll, in die Augen springt; d. h. sobald man die Wissenschaft auf den speciell vorliegenden Fall angewandt sieht. Es dürfen dann nicht Krankheitsbeschreibungen so nebenbei mit unterlaufen, sondern der vorliegende Krankheitsfall ist der Mittelpunkt, auf den sich alle Betrachtungen beziehen müssen. Das vorliegende Buch nun wird gerade von diesem Tabli getroffen. Es gleicht in Allem einem mitunter ziemlich oberflächlich geschriebenen Handbuch der Chirurgie, in dem allerdings auch Beobachtungen eingefügt sind. Obgleich die Uebersetzer die Unvollständigkeit der Burggraeve'schen Arbeit durch eigene Hinzufügungen zu verbessern gesucht und mit manchem recht schätzbaren Beobachtungen bereichert haben, so scheint es doch, daß sie mehr Nutzen gestiftet haben würden, wenn sie dieselben (stillschweigend bekannt gemacht hätten, statt sie in dieser Uebersetzung zu vergraben. Sehr zu tadeln ist die unnötige Anhäufung von fremden Ausdrücken, wo hinreichend deutliche deutsche zu Gebote standen.

Hlašek, Vladislav, disquisitiones de structura et textura hominis mammaliani et hominis. Dissertatio anatomico-physiologica. Accedit tabula lithogr. (io gr. 4.) Dorpat, 1852. Keyser in Mitau in Comm. (1 Bl., 48 S. gr. 4.) broch. 1 Thlr.

Eine Inauguralabhandlung der Dorpater Universität. Nach dem die Meinungen der Autoren über die Structur der Milz bei den Menschen und Säugethieren im allgemeinen angeführt worden sind, werden die eigenen Untersuchungen über die des Menschen im allgemeinen, dann im speciellen diejenigen über die Wurzeln der Venen und über die Eigenthümlichkeiten des parenchyms, der tunica fibrosa und der eingespritzten Gefäße gegeben.

Dann folgen die Beschreibung der Mißstructur bei den Menschen, theils wie sie sich dem unbewaffneten Auge und dann wie sie sich unter dem Mikroscope zeigt, letzteres wiederum in Beziehung auf die Vertheilung der Vene und dann auf die des Parenchyms. Hinter jedem Kapitel und dann hinter der ganzen Abhandlung werden summarisch die daraus zu machenden Schlussfolgerungen zusammengestellt, die aber sich zum Auszug in dieser Blatte nicht eignen. Eine Tafel gut gelungener Abbildungen giebt die nothwendigen Erläuterungen.

Hannover, Adolph, das Epithelioma, eine eigenthümliche Geschwulst, die mau im Allgemeinen bisher als Krebs angesehen hat. Nebst 2 lithogr. Taf. Leipzig, 1852. Voss. (IV, 150 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Autor wählte diesen Ausdruck, um den sonst gebrauchlichen des Epithelialkrebses zu vermeiden, weil er diese Krankheit von dem Genuß Krebs ausgeschlossen haben will. Er behauptet, daß der Krebs vermittelst des Mikroskops durch die ihm eigenthümliche Zelle immer zu diagnosticiren sei und kennt nur zwei Species als ihm angehörig an; nämlich den Cancer und ulceraris mit überwiegendem Hervortreten von Krebszellen und den Cancer cirrhosus mit überwiegendem Hervortreten von Zellgewebe des Colloids (Cancer alveolaris) rechnet er nicht zu den Krebsen. Nach Aufzählung der Literature wird das Epithelioma, wie es sich beim Menschen zeigt, beschrieben, eine Complication von ihm mit Krebs angenommen, ihr Verlauf beschrieben, die Diagnose von ähnlichen Krankheiten festgestellt und über die Behandlung gesprochen. Nachdem nun die Ansichten anderer Autoren über diese Krankheit kritisch beleuchtet worden sind, werden die einzelnen Stellen, wie sie mit dieser Krankheit befallen zu werden pflegen, besonders ins Auge gefaßt und mit der Beschreibung derselben dem Leser geschlossen. Zwei sehr gut gelungene Tafeln mit Abbildungen erläutern die mikroskopischen Befunde. Diese mit großem Fleiße geschriebene Monographie verdient in den Händen eines jeden Chirurgen zu sein.

Rechtsgeschichte.

- 1) **Chmel, Joseph, eine Hypothese.** Aus dem Dezemberhefte des Jahrg. 1850 der Sitzungsberichte der philosoph.-histor. Cl. d. k. k. Ak. d. Wiss. besond. abgedruckt.
- 2) —, **Versuch einer Begründung meiner Hypothese ab. den Ursprung des Privilegium majus von 1156.** Aus dem Maihefte d. Jahrg. 1852 d. Sitzungsber. d. k. k. Ak. d. Wiss. bes. abgedruckt. (48 S. 8.)
- 3) **Wattenbach, W., die österreichischen Freiheitsbriefe.** Prüfung ihrer Echtheit u. Forschungen üb. ihre Entstehung. Aus d. 8. Bde. d. Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen besond. abgedruckt. Berlin, 1852. Besser'sche Buchh. (W. Hertz) in Comm. (43 S. 8.) geb. 15 Sgr.

Wir besitzen eine Reihe von kaiserl. und königl., für das Land und die Fürsten Österreichs innerhalb der Jahre 1058 und 1283 ausgefertigten Freiheitsbriefen, unter denen in Ansehung ihres eigenthümlichen Inhaltes ein wesentlicher Zusammenhang besteht, und das vom Kaiser Friedrich I. herrührende sogenannte Privilegium majus a. 1156 die vornehmlichste und rechtsgeschichtlich die größte Bedeutung hat. Die Echtheit derselben schien eine Zeitlang durch Pernold's Chronicon, welches vom Inhalte der Urkunde genau berichtet, gestützt, doch war sie von jeder Gegenstand des Streites, von Pernold anerkannt, von Böhmer verworfen; aber Eichhorn hat, dem Privilegium minus als einem unvollständigen Auszug gegenüber, das majus in der Wissenschaft des deutschen Staatsrechts zu entscheidender Geltung gebracht; mit demselben stehen die Bestätigungsurkunden aus dem Jahren 1228, 1245, 1283, und fällt eine Bestätigung des Privilegium minus aus dem Jahre 1245. Neuen Anstoß, diese Urkunden zu prüfen, hat der Hrn. v. Weiller's scharfsinnige und in den Badenburger Regesten einleitend dargelegte Entdeckung gegeben, daß in den Jahren 1179 und 1180 die damals vorhandenen österreichischen Landesurkunden geordnet und ihrer Reihenfolge nach archivalisch geordnet worden sind; es spricht unabweislich gegen die Authentizität der Urkunde vom Jahre 1058 und des Privilegium majus, daß ihnen die archivalische Note fehlt, welche sie im Jahre 1180 nothwendigerweise hätten erhalten müssen. So ist nun gegen

diese und die mit ihnen zusammenhängenden späteren Urkunden, welche in den angeführten Originalen enthalten sind und der vorerwähnten Meinung nach für echt gehalten haben, der Verdacht der Fälschung aufs stärkste begründet, und es liegt sehr nahe anzunehmen, daß das Privilegium minus und dessen Bestätigung vom Jahre 1245, welche beide jetzt nur noch in Abschriften existiren, beim Fälschungsgatte der Seite geschafft worden sind. Unter denen, welche die Echtheit des Privilegium majus bestritten oder bezweifelt (und unter diesen letzteren auch Eidenow's Geschichte des Hauses Habsburg V. 268, nicht IV, 15 wie die Redactionscommission der kaiserl. Akademie zu Wattenbach's Aufsatz citirt), hatte außer Böhmer Niemand eine Meinung über den Abortsstand der Fälschung aufgestellt, auch Böhmer, obgleich er mit seinem bewundernswürdigen Fleiße das Rechte traf, die Beurtheilung noch nicht mitgetheilt; darum haben nun Chmel und Wattenbach in den angegebenen Schriften einerseits die Unrechtheit der unter Pernold's Namen verbreiteten Chronik nachgewiesen und andererseits darzulegen versucht, wann und warum die älteren österreichischen Freiheitsbriefe, deren Inhalt erst seit 1453 im deutschen Staatsrecht anerkannt wurde, verfälscht worden sind. Chmel will diesen Vorwurf vom Habsburgischen Hause abwenden, er behauptet, König Dittmar habe die abentheuerliche Urkunde vom Jahre 1058, worin angebliche Privilegien von Cäsar und Nero bestätigt werden, das Privilegium majus und dessen Bestätigung a. 1245 durch seinen Notar Henricus de Sfernia ums Jahr 1274 anfertigen lassen, um damit seine Rechte auf Österreich und Steiermark, welche ihm a. 1252 von seiner Gemahlin Margarete als rechte Landesröbin übertragen worden waren, gegenüber dem Lehnsherrn, der a. 1246 eingetretten war, und seine absolute Unabhängigkeit vom Reich, gegenüber dem lehnsherrlichen Ansprüchen des Königs Rudolf und dem Münzberger Reichstag vom Jahre 1247, zu vertheidigen; der Urkunde vom Jahre 1228 gebührt Chmel nicht, die Bestätigung Rudolf's vom Jahre 1283 hält er für echt. Dem entgegen vertheidigt und begründet Wattenbach Böhmer's Ansicht, daß die Fälschung unter dem österreichischen Herzog Rudolf IV. im Jahre 1359 geschehen sei und sieht in dem Kreis dieser Fälschung mit Zug auch die Diplome vom Jahre 1228 und 1283. Er urtheilt den allseitig und auch von Chmel anerkannten Umständen, daß vom Inhalte des Privilegium majus erst vom Jahre 1359 an und damals gleich im ausgebreitetsten Maße Gebrauch gemacht worden ist; er erwidert, wie der damalige Herzog Rudolf, der sich selbst die stirne Peronias nannte, in seinem Lande gegen minder Mächtige und bei der Erwerbung Tirols die Erbschaften jener Privilegien in Anwendung brachte, wie er dann vom Kaiser mit der Urkunde vom Jahre 1058 zurückgewiesen, einen Anspruch nach dem andern, den er auf Grund der falschen Urkunden machte, aufgeben und gelassen mußte, „von etlichen Dingen zu laßen, als von freylichen und kuniglichen Erben die einem herzog von Österreich nicht angehören“. Mit gutem Grunde wird daran erinnert, wie wichtige Entscheidungen eben damals zum Nachtheile der österreichischen Fürsten herbeigeführt worden waren; wie durch die Goldene Bulle das Land seine staatsrechtliche Stellung im Reiche, durch die Stimmung des Kaisers und dessen Nachkommenschaft Herzog Rudolf die eben noch wohl sichere Hoffnung auf die deutsche Kronpfalz verloren hatte. In diesen Umständen erkennt Wattenbach die Veranlassung zu den umfangreichen Fälschungen der österreichischen Freiheitsbriefe und geschichtliche Nachrichten deuten ihm zugleich direkt auf das Kabinett des Herzogs Rudolf, wo man „new figuren und puochsliche macht“; es war ein nach den Begriffen jener Zeit nicht ganz verwerfliches Mittel, daß ein Fürst sein zurückgekehrtes Land auf solche Weise dahin zu erheben strebte, wo Anerkennung der Kurfürsten nicht unmöglich und eine ausgezeichnete Stellung unter den einfachen Reichsfürsten erlangt war. Wie widersprechende Resultate nun auch diese Untersuchungen ergäben, für die deutsche Rechtsgeschichte haben sie ein überaus interessantes, überaus wichtiges und dankenswertes Ergebnis, daß das Privilegium majus die Beweiskraft, welche man ihm zugesprochen hat und damit Eichhorn's Ausführungen ihren Boden und ihr Ansehen verlieren. Im Uebrigen haben wir uns über zwei Meinungen zu entscheiden. Die Anerkennung einer unvollständigen und gründlichen Bearbeitung, mit der wir auch verlässige Texte aller einschlägigen Urkunden erhalten haben, einer wohlgeordneten und einleitenden Darstellung hat schon auf den ersten Blick Wattenbach von Chmel voraus, der letztere kennt nicht

einmal den Text der Urkunden genau und macht am Privilegium majus Ausstellungen wegen der sechs letzten Zeilen, während sich diese in der uns erhaltenen Copie des Privilegium minus gerade eben so finden, und erst im Transumpt vom Jahre 1245 und den daraus hervorgegangenen Abschriften fehlen. Was aber die Sache selbst betrifft, so ruht Ehmel's Beweisführung in ihrem Grunde auf einem unklar gedachten und ganz unrichtigen Satz. Die kaiserliche Jantrefre, sagt Ehmel, womit Margarete ihrem Gemahl a. 1252 die Land übergab, welche nach Dittor's Reichschronik ein Beweis sein sollte, daß Margarete nach dem unerbitterlichen Absterben ihres Bruders der Lande Erbin wäre, könne nur das Privilegium majus gewesen sein; aus diesem allein, nicht aus dem minus gehe ihr, als der senior filia, Rechtsanspruch hervor. Aber Margarete war des letzten österreichischen Herzogs Schwester, Gertrud, ihre Concurrentin, dessen Nichte; eine Erbtöchter war gar nicht vorhanden, das majus also, welches die senior filia zur Erbschaft rufte, gar nicht anwendbar. Wenn Dittor hätte durch eine falsche Urkunde Margarete's Rechte sicher stellen wollen, so würde er wohl so haben schreiben lassen, daß er eine Collateralen, nicht wie gelehren, eine Descendentenerbfolge nachweisen konnte, und der in usus feudorum gewiß nicht unbewanderte italienische Notar hätte den casus in terminis, daß senior soror etwas ganz anders sei als senior filia, wohl besser als Ehmel unterscheiden, u. verstehen können; daß nicht der Vater, sondern ein Bruder treibt werden sollte. Was Ehmel weiter anführt, daß einzeln Sätze des Privilegium majus auf die damalige Lage König Dittor's dem Reiche gegenüber berechnet erscheinen, daß an sich wenig Gewicht und in seinem Fall selbstbildlicher Werth. Dittor konnte kein Privileg Österreichs dem Reichstage gegenüber geltend machen, wenn er nicht von Margarete der zu Recht Herzog von Österreich war. Da wie überbricht hat er es doch mit dieser Fälschung angefangen, daß er alle jene exorbitanten Vorrechte nicht für sein unbeschränktes eigenes Land Böhmen, das auch wie Österreich laienliche Urkunden desaj, sondern für das ihm gerade streitig gemachte für sein unsicheres Besitztum behaupten wollte! So ist Ehmel's Ansicht in sich selbst widerlegt und desist Böhmer's von Wattenbach fest begründeter Urtheil in seinem ausschließenden Rechte. Wattenbach's Verdienst wird in unserer Reichsgeschichte anerkannt bleiben, weil in der That der Inhalt des Privilegium majus nur in den staatsrechtlichen Verhältnissen Deutschlands zur Zeit Karl's IV. seine Erklärung findet.

Statistik.

Jahrbuch für Volkswirtschaft und Statistik, herausgeg. von O. Hübner. Mit einer Beilage: Hübner's statistische Tafel aller Länder d. Erde. (3. Aufl. Separatabdruck [in gr. Fol.]) Leipzig, 1852. G. Mayer. (4 Bll., 374 S. br. 8.) brosch. 2 Thlr.

Die ausgedehnte und eifrige Thätigkeit, welche sich, unter rühmlicher Theilnahme aller aufgeklärten Regierungen, seit einigen Jahren auf das Feld der Zahlenstatistik wendet, hat, beruht auf demselben Zeitgeiste, der im naturwissenschaftlichen Fache die zahllosen mikroskopischen und sonstigen Einzelbeobachtungen, Einzelerfahrungen u. s. w. hervorruft. Dort, wie hier, die gleiche Gefahr, über dem Einzelnen das Ganze zu verlieren, ja über dem Heute und auf der einen Stelle gefundenen Einzelnen das Gesehene und auf einer andern Stelle gefundene. Diese Gefahr gänzlich zu vermeiden, aus allen einzelnen Bausteinen den wahren Tempel der Wissenschaft zu errichten, ist die Aufgabe des Genies; und wer weiß, ob sie wird gelöst werden? Jedochfalls sind schon jetzt Vorarbeiten nöthig, um die gewaltige, täglich mehr und kostspieliger anschwellende Stoffmasse vorläufig zu sichten und zu concentriren. Dadurch wird einerseits den Stoffaditoren selbst die Lust an ihrem Werke erhalten, dessen Zusammenhang mit anderen Theilen u. Bedeutung für das Ganze ihnen klar bleibt; andererseits bedarf es auch solcher Leistungen, um die Theilnahme des Publikums zu beleben, dieses große, fast unentbehrliche Hülfsmittel alles bedeutsamen Geschehens in der Welt. Die Naturwissenschaft, Medicin u. d. d. Bedürfnis schon längst erkannt, und durch eine Menge von Jahrbüchern über ihre Fortschritte u. p. beschrieben gesucht. Wir haben in Bezug auf die Zahlenstatistik denselben Wunsch bereits mehrfach und in diesen Blättern ausgesprochen, und können uns daher nur aufrecht freuen, in dem Jahr-

buche von Hübner einen so würdigen Anfang zu dessen Ausführung zu begrüßen. — Es vergleicht sich zunächst mit dem Guillaume'schen *Annuaire d'économie politique et de statistique*; nur ist die deutsche Arbeit wie von größerem Umfange, so auch für Deutschland von näherem Interesse. Die Hauptabschnitte des vorliegenden Jahrgangs, wozu außer dem Herausgeber der noch die Herren Dietrich, Bergius, Rutenberg, Schwedemann, Rastus, Gahler, Sorbier und Aßler beigezeichnet haben, sind folgende. Ein geographischer, jedoch sehr inhaltsreicher Auszug aus allen den Nachrichten, welche die offizielle Statistik von Preußen, dem Zollvereine als Ganzes, Österreich und Hannover in den letzten Jahren mitgetheilt hat. Die bloßen Tabellen sind überall mit Anmerkungen, auch wohl kurzen geschichtlichen Einleitungen durchflochten, um das Verständniß der Ziffern dadurch zu erleichtern. So dankenswerth dies nun auch in den meisten Fällen ist, so versteht sich doch von selbst, die relative Unschärfe der Ziffern erstreckt sich auf diese Aufsätze nicht. Weiterhin folgen Betrachtungen über den preussisch-hannoverschen Septembervortrag, sowie eine Statistik der deutschen Rassen, der deutschen und fremden Eisenbahnen, der Versicherungsanstalten, der deutschen Auswanderung, des Leinwandhandels, der deutschen Schiffahrt im Allgemeinen und der hamburgisch-bremischen insbesondere, der deutschen Sparkassen und Banken, der neuesten Handelsverträge; endlich noch eine kurze kritische Uebersicht der volkswirtschaftlichen Literatur im letzten Jahre, und als Anfang die bekannte Hübner'sche Tabelle zur vergleichenden Statistik. Diese Anordnung scheint sehr zweckmäßig. Hätte das Jahrbuch in jedem Bande von allen wichtigeren Staaten und Verhältnissen eine Uebersicht gegeben, so hätte sie bis zur Unbrauchbarkeit kurz werden müssen; auch wäre alsdann gar nicht jedes Jahr ein neuer Band möglich gewesen. Nun aber haben wir die Aussicht, daß im nächsten Jahrgange solche Staaten u. d. den Vordergrund einnehmen, welche im Vorliegenden minder berücksichtigt worden sind. Da würden also z. B. Auszüge aus der, inzwischen hoffentlich vollendeten, bayerischen und kgl. sächsischen Bevölkerungsstatistik zu erwarten sein u. dgl. m. — Da die Arbeit im Ganzen durchaus auf ist, so können wir den Schriftstellern wie den Lesern statistischer Bücher nur empfehlen, das vorliegende Unternehmen zu fördern. Auf diesem Gebiete, das zwar einen großen, aber nicht unbegrenzten Kreis von Theilnehmern hat, im günstigen Falle die größten Dramen, Volkserzähler, Zeitungsschreiber, weiterhin jedoch überhaupt alle diejenigen, welche sich über die handgreiflich wichtigsten gegenwärtigen Staatsfragen ein vernünftiges eigenes Urtheil bilden wollen, würde die Concurrenz eben nur eine Zersplitterung der Kräfte sein, und die Herbeischaffung kostspieliger Originalnachrichten, die Herstellung der, gerade hier so nöthigen, Correctur des Druckes u. ungemein erschweren. — Als obersten Grundsatze seiner Nationalökonomie läßt das Jahrbuch, ähnlich wie das französische *Annuaire*, das Princip der unbeschränkten Handelsfreiheit sehr häufig durchblicken. Man konnte dies bei dem Namen des Herausgebers und vieler Mitarbeiter nicht anders erwarten. Einseitig ist dieser Standpunkt freilich, wie im Leben, so auch in der Wissenschaft. Es geht mit der volkswirtschaftlichen Freiheit, wie mit der Freiheit überall: bei voller, ungetrübter Entwicklung bedeutet sie das höchste Erreichbare; diese Entwicklung selbst aber setzt eine große Menge zum Theil äußerst schwieriger Bedingungen voraus. Für die Wissenschaft muß die Erweiterung der Bedingungen gerade eben so viel Interesse haben wie die der Folgen. Es liegt übrigens auf der Hand, weshalb das einseitige Festhalten der absoluten Freihandelsmänner mit unbefangener statistischer Treue viel eher zu vereinbaren ist, als die entgegengesetzte Einseitigkeit. So haben wir es denn auch in dem Hübner'schen Jahrbuche, soweit wir dasselbe prüfen konnten, durchaus gefunden. Wäre nur der Druck an manchen Stellen correcter!

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Akademische Vorlesungen üb. indische Literaturgeschichte, gehalten im Wintersemester 1851 u. 52, von Dr. Albr. W. v. B. Berlin, 1852. Ferd. Dümmler's Verlag. (VI, 285 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 12 Sgr.

Nachdem die altindische Literatur der ihrem ersten Bekanntwerden in Europa überraschende Bewunderung gefunden, trat

im Laufe der Jahre, als man inne wurde, daß mit der zuerst bekannt gewordenen Sakantata unweifelhaft das schönste Juwel der indischen Poesie ausgewählt sei, hinter dem die übrigen Erscheinungen derselben zurückbleiben, eine gewisse Lauigkeit im Entschlusse und für Indien ein, die von dem damaligen Standpunkte der Beurtheilung, dem östlichen, betrachtet, nur natürlich war und in dem Heineichen, „o König Visvamitra, was für ein Dase bist du“ ihren schärfsten Ausdruck fand. Allein wenn schon damals die Bedeutung des Sanskrit für die Erkenntnis des Organismus der indogermanischen Sprachen durch Bopp und Humboldt nachgewiesen war, so begann dann auch bald die allseitigere Würdigung der indischen Literatur, namentlich des religiösen Theiles derselben, als desjenigen, aus dem allein die ganze Eigentümlichkeit des Volkes und sein ungeheurer Einfluß auf die ältesten Geschichte jener Völker erkannt und erklärt werden können. Diese Richtung der indischen Studien gewann einen neuen Aufschwung durch Rosen's Herausgabe des Rigveda, und der Verf. des vorliegenden Werkes ist einer der eifrigsten und tüchtigsten Vorkämpfer derselben. Ausgerüstet mit einer seltenen und umfassenden Kenntnis des Materials entwickelt er hier den Gang der indischen Literatur in ihren Hauptströmungen, indem er mit dem ältesten Theile, der religiösen, beginnt. Fern von jener fast abergläubischen Verwunderung vor den Veda's, die sie fast nur darum so hoch zu schätzen schien, weil sie Zeugen einer großen Vorsehung seien, will auch er ihnen nicht ein hohes Alter absprechen, aber er macht wenigstens durch eine scharfe Kritik die bereits in seinen indischen Studien angestellten chronologischen Hauptfragen wachend und zeigt, daß nach dem bis jetzt vorliegenden Material die aus der Literatur selbst zu schöpfenden inneren Gründe fast die einzige Handhabe für unsere Kenntnis der Geschichte derselben sind. Darauf wendet er sich zu den Werken selbst, den vier Samhitā's, den Brāhmana's, Sūtra's u. s. w., und entwickelt so im ersten Abschnitt seines Buches die S. 165 seine umfassende Darstellung aller Zweige der Veden, die auch für einen größeren Kreis von Lesern um so mehr Interesse haben wird, als wir hier wie sonst bei keinem andern Volke seine religiöse Entwicklung durch alle Phasen von dem einfachen Standpunkte der Naturreligion bis zu den Höhen der Speculation verfolgen können. Auf den reichen Inhalt im Einzelnen einzugehen, ist uns hier nicht gestattet, doch darf nicht unbemerkt bleiben, daß wir hier zuerst eine große Zahl von Werken ihrem Inhalt nach näher kennen lernen, welche der Verf. bei seiner Katalogisierung der Chambers'schen Handschriften für die königliche Bibliothek zu Berlin einbringender Prüfung unterwerfen mußte. Den zweiten Abschnitt seines Buches bezeichnet der Verf. als Periode der Sanskritliteratur, insofern er das Entstehen der eigentlichen sanskrita bhāṣā als einer Schrift- und Umgangssprache der Gebildeten, erst durch die Sammlung der Veden und die ihr folgende literarische Entwicklung bedingt ansieht. Auch hier sieht er bei den älteren Werken in Betreff der Chronologie höchst bedenklich aus, doch lassen sich schon aus den Nachrichten der Griechen einige annähernd sichere Resultate gewinnen (vgl. S. 176 u. a. a. D.); aber der Verf. zeigt auch zugleich die gänzliche Unhaltbarkeit der auf den Namen des Königs Vikramāditya gebauten Schätz- und macht deshalb für die Entwicklung der dramatischen Poesie eine viel spätere Zeit wahrscheinlich, als man bisher annahm; eben so legt er die Schlussfolgerung des Mahābhārata gegen die bisherige Annahme in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung. Die Behandlung dieses zweiten Abschnitts ist nicht so ausführlich als die des ersten und eilt der Poesie, namentlich über die epische Poesie etwas zu rasch hinweg; berücksichtigen wir jedoch, daß der Verf. selbst sein Buch nur einen ersten Versuch nennt, durch welchen allerdings erst die Bahn gebrochen werden mußte, so wird man ihm größere Kürze bei dieser bereits bekannteren Literatur nicht als Vorwurf anrechnen.

Zwei altromanische Gedichte, bearbeitet u. erklärt von Friedr. Diez. Bonn, 1852. Weber. (58 S. 8.)

Das erste dieser beiden strophischen Gedichte ist auf der Grenze des provenzalischen und französischen Sprachgebietes in einer Mundart geschrieben, in der sich beide Sprachen ungefähr zu gleichen Theilen mischen, und erzählt die Lebensgeschichte Christi; das zweite, dessen Mundart sich etwas mehr zum Französischen neigt, enthält die Legende vom heiligen Prologar. Herausgegeben sind sie zuerst im Jahre 1848 aus einer Hdschr. des

10. Jahrh., die sich in der Stadtbibliothek zu Clermont-Ferrand in der Ausgabe befindet, von Champollion-Figeac im 4. Bande der Documents historiques inédits, mit einer Uebersetzung, die eben so wie der sorglos behandelte Text von arger Unkenntnis der alten Sprache zeugt. Nicht dichterische Schönheit, aber Alter und sprachliche Wichtigkeit empfahlen sie wissenschaftlicher Behandlung, und in bessere Hände konnten sie nicht gelangen als in die des ersten Kenners der romanischen Sprachen. Was alle seine Arbeiten auszeichnet findet sich auch hier, umfassende und genaue Sprachkenntnis, eindringender Schaffinn, ruhige Besonnenheit, laubte Reinheit der Forschung und Darstellung, methodische Beschränkung auf das Nothwendige und Sachgemäße. So reist sich dieses kleine Buch den im Jahr 1846 erschienenen altromanischen Sprachdenkmälen würdig an. — Das im ersten Gedichte 1422 dem Herausgeber verborst scheinende zai erinnert an die bei mittelhochdeutschen Dichtern nicht seltene Interjection zai, zai, die wohl mit Recht für romanisch gehalten wird.

Die Schiller-Goethe'schen Xenien. Erläutert von G. J. Sauer, Subconrector am Gymnasium zu Gera. Leipzig, 1852. J. J. Weber. (XII, 1 Bl., 328 S. 8.) geh. 1 Rth. 15 Sgr.

Man kann das vorliegende Buch, seitdem die Ausgabe von Boas erschienen, für überflüssig erklären und doch sich freuen, daß es einen Verleger gefunden. Es zeugt von gewissenhaften gründlichen Studien, deren Resultate in anspruchsvoller gefälliger Form mitgetheilt werden, so daß der Leser ein lebendiges Bild der Entstehung und Bedeutung der Xenien und des durch sie erzeugten Sturmes erhält. Man glaubt es dem Verf. gern, daß sein Buch ganz unabhängig von dem Boas'schen entstanden sei und bereits druckfertig vorgelegen habe, als das letztere angeordnet wurde. Auch kann es nicht wundern, daß er von seinem anfänglichen Entschlusse, „seine Arbeit als ein schweigesames Zeugnis vieljähriger Fleißes bei Seite zu legen“, bald zurückgekommen, denn: wie sollte ihm über die Xenien des Guten zu viel erscheinen können, da er nicht gar weit davon entfernt ist, eine volksthümliche Bedeutung für dieselben in Anspruch zu nehmen? Man lese S. 317: „Wie Luther im October 1517 durch seine Thesen die kirchliche Reformation begann, wie er erst Kette und Stämme ausreute, Dornen und Dornen weghauen, Pflügen ausfüllen und Wahn brechen mußte, er mit Melanchthon bauen und pflanzen, säen und begießen konnte: so begannen Schiller und Goethe im October 1796 durch die Xenien die literarische Reformation, so mußten auch sie Schutt und Steine wegräumen, ehe sie Raum für die Denkmäler der Kunst gewannen, die sie aufzurichten gedachten.“ — Auffallend ist bei der sonstigen Genauigkeit des B's., daß er S. 98 die bekannten Verse aus dem Chaos „britisch, galisch und italisch“ als ein Gedicht von Goethe citirt, da sie vielmehr von Erich herrühren.

Poesie.

Aufzüge, Heinrich, Filippo Tippi. Drama in 5 Aufzügen. Stuttgart, 1852. Kottler. (2 Bl., 116 S. 8.) geh. 18 Sgr.

Der Verf. hat einige Motive der schon bei Vasari romanhaften Geschichte Tippi's mit andern aus August Hagen's Künstlergeschichten äußerlich zu einem dramatisirten Stück florentinischer Distorie oder Maler-Novelle verknüpft, welches willkürlich genug, darum aber doch nicht poetisch gemorden ist. Charaktere, Lebensschicksale, Zufälle sind schülerhaft behandelt. Held und Heldin gehen nicht an irgend einem allgemeinen Gesetze, sondern an dem Gift zu Grunde, das der Verf. den bei ihm sehr schwarz bestreuten Pier di Cosimo bereiten läßt. Im Einzelnen gelingt etwa ein leiserlicher Ton; Witz aber und Humor sind schwach bestellt. — Druck und Papier sind hübsch.

Rautner, Eb., Lustspiele. 1. Das Preis-Lustspiel. II. Götter in Xorona. (Beide Stücke sind den Bühnen gegenüber Manuskripte.) Wien, 1852. Wallishausser. (3 Bl., 199 S. 8.) geh. 1 Rthl.

Nr. 1 ist bekanntlich ein wirkliches Wiener Preis-Lustspiel und hat wohl die Komik, die dort ein Lustspiel für die seine Gesellschaft haben kann und darf. Komik ist überall die poetische

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Barde.

Verlegt von Neuenhagen und Wendelsohn in Leipzig.

1852.

23. October.

Dieses Zeitblatt erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 43.

Theologie.

Schneider, Dr. Karl Alb., *üb. die Verschiedenheit der Symbole innerhalb der Union der Evangelischen Kirche.* Berlin, 1852. 8. Bd. 8. Sgr.

Der Verf. schildert die geschichtlichen Bedingungen, unter denen das Werk der Union begründet und entwickelt worden ist. Ihr erstes Lebensmoment ist bisher die Zwangseligkeit gewesen. Gerade in dem Absehen, sich im Bekenntnisse zu uniren, muß ein bedeutungsvolles Förderungsmittel der Union der Kirchen selbst gefunden werden. Die Union ist dadurch gewachsen, daß man sie in den Schutz und die Pflege der wahren christlichen Tugend der Duldung gestellt hat. Aber gerade, wenn diese geübt werden soll, ist es nöthig, das confessionelle Bewußtsein auch innerhalb der Union festzuhalten. Die Lehrenterschiede der lutherischen und reformirten Kirche werden in einer klaren, scharfen, meist getreuen Darstellung aufgezeigt, als deren Resultat der Verf. hinweist, die Methode der lutherischen Betrachtungsweise sei überwiegend analytisch, die der reformirten überwiegend synthetisch, jene wolle möglichst Alles auf einen Punkt concentriren, diese zunächst das Einzelne zurechtlegen und durch dieses hinaufsteigen zum Ganzen. In die Gleichheit der Symbole darf das Wesen der Union nicht gesetzt werden, da die Aufgabe der protestantischen Theologie unserer Zeit, den beschränkten Standpunkt der bisherigen Bekenntnisschriften beider Kirchen zu verlassen und eine höhere Auffassung zur Geltung zu bringen, die den Particularismus von selbst überwinde, noch nicht gelöst sei. Aber unter keiner Bedingung dürfen die formulirten Bekenntnisse beiseite werden. Wer dies fordert, verliert eine völlige Entzweiung von der Autorität aller symbolischen Bücher im Interesse der evangelischen Lehrfreiheit in Anspruch nimmt, der hat nicht weniger als Alles verkannt, worauf es ankommt. „Bekannt ist zunächst und hauptsächlich das Wesen der evangelischen Lehrfreiheit selbst. Gewiß ist protestantische Kirche ist es, die sich darauf gründet, aber sie behauptet sie für sich als ein ungetheiltes Ganzes. Auch sie kann als Kirche nur bestehen durch Einheit in der Lehre und sie kann eben deshalb nimmermehr dazwischen, daß in ihr mit gleicher Berechtigung die verschiedenen Meinungen als Heilswahrheiten in Umlauf gesetzt werden. Erst wenn sie, die Kirche, solche Meinung geliebt hat, erst dann gilt sie als Wahrheit, zu deren Verknüpfung sie die Lehrer derselben. Gerade darin und nur darin besteht also die evangelische Lehrfreiheit, daß die Kirche in der Gesamtheit ihrer wahrhaften Glieder fortgesetzt, jeden alten und jeden neuen Glaubenssatz nach der Schrift prüft und ihn als schriftgemäß beibehalten und annehmen, oder als schriftwidrig verwerfen kann. — Bekannt ist in jener Ansicht ferner die berechtigte Stelle, welcher alle neue Lehre zur Prüfung und Entscheidung zu unterbreiten. Es ist nicht die einzelne Ansicht, an welche der Lehrer berufen worden und an der er zunächst wirkt, sondern es ist wiederum nur die gesammte Kirche. Diese ist es, weil an sie sich knüpft die Berechtigung, weil die Reinheit der Lehre zu überwachen ihre Sache, weil der Auftrag und die Befugnis zum Lehramt überhaupt auch nur von ihr gekommen. — Bekannt ist endlich der Beruf des Lehrers. Die Kirche denkt nicht daran, in jedem ihrer Lehrer einen Kirchenreformatoren zu bestellen. Sie glaubt, wenn auch stets erneuter Prüfung und Belebung nach dem Wesen der Sache bedürftig, schon im Besitze der Wahrheit zu sein, und daß die Lehrer die Organe dieser Wahrheit werden, das gerade erwartet sie von denselben.“ Wir haben die Stelle ausführlich hergesetzt, um an einer neuen Probe zu zeigen, was heutzutage für übereinstimmend mit den Principien evangelischer Freiheit erachtet wird. Dem Verf. möchten wir raten, doch wohl zuzusehen, ob nicht

die „Einheit“ der Lehre in der katholischen Kirche besser bewahrt, ob nicht in ihr besser dafür gesorgt sei, daß nicht jeder Lehrer reformatorisch aufträte, ob es nicht angemessener sei, statt aus dem Lager der evangelischen Kirche dem Katholicismus in die Hände zu arbeiten, lieber in dem Schooß der alma mater zurückzukehren? —

1) Schenkel, Dr. Daniel, o. Prof. d. Theologie in Heidelberg, *das Princip des Protestantismus.* Mit besonderer Berücksichtigung der neuesten hierüber geführten Verhandlungen. Schlussabhandlung zu der Schrift des Vf.'s: *über das Wesen des Protestantismus* u. s. w. Schaffhausen, 1852. Krottmann. (1 Bdt., IV, 92 S. 2. Bdt., 8.) brosch. 12 Sgr.

2) —, *Gespräche über Protestantismus und Katholicismus.* 1. Abthl. Heidelberg, 1852. 2. Abthl. Anhalt f. Lit. u. Kunst. (VI, 319 S. 2. Bdt., 8.) geb. 1 Thlr. 2 Sgr.

Nr. 1. ist auf dem Titelblatt als „Schlussabhandlung zu der Schrift des Vf.'s über das Wesen des Protestantismus“ bezeichnet und hat die Aufgabe nachzuweisen, daß es für unsere Kirche nur ein Grundprinzip giebt, daß in diesem die Union der verschiedenen protestantischen Bekenntnisse ursprünglich, wenn auch nur leimartig, schon wurzelt, und daß jede Abweichung von der evangelischen Union zugleich eine Abweichung vom Principe des Protestantismus selbst ist. Es wird zu dem Ende gezeigt, wie der Protestantismus nur irrthümlicherweise aus den Principien des Rationalismus und Humanismus bereitet werden könne, wie Strauß und Feuerbach im Widerspruch mit dem Principe des Protestantismus stehen. Die Scheidung des protestantischen Princips in ein formales und materiales ist nach den Arbeiten von Dörner, Martensen und Baur nach der Hervorhebung der Idee der Kirche durch Schleiermacher, nach der richtigen Würdigung und Hervorhebung des ethischen Momentes im Protestantismus durch Hundeshagen als eine veraltete anzusehen, vielmehr ist es ein einziges, theanthropologisches, d. h. es liegt ihm die Idee der Wiederherstellung der Menschheit durch den Glauben an Jesus Christus, den Gottmenschen, zu einer sittlich vollendeten Lebensgemeinschaft mit Gott zu Grunde. Der lutherische und reformirte Protestantismus find nicht principiell, sondern nur wissenschaftlich von einander geschieden, indem jener einen mystisch-supernaturalistischen, dieser einen dualistischen, deterministischen Charakter in den Lehrbüchern wie in der kirchlichen Sitte ausprägt. Beide Systeme dienen sich gegenseitig zur wissenschaftlichen Ergänzung, doch ist eine wissenschaftliche Umgestaltung aller wichtigen Lehrstücke dem Protestantismus ein unerlässliches Bedürfnis. — Dies die Grundgedanken der Schrift, der wir im Interesse der Union eine recht weit Verbreitung und treue Verheißung wünschen.

Nr. 2. wendet die protestantische Uebersetzung polemisch gegen die katholische Kirche. Der Verfasser tritt in den Gesprächen als „Axiomum“ auf; ein liberaler Katholik, Mann der Paulskirche, eine dem Katholicismus zugeneigte, etwas schwächliche, protestantische Ordini, ein starrer, etwas geistloser, seine Sache nicht zum Besten führenden Lutheraner und ein sanftmüthiger Jesuit, sind die Persönlichkeiten, denen die Darstellung der mit einander ringenden Parteien zugetheilt ist. Das Meiste ist trefflich — weiteres Eingehen verliert man bis zum Erscheinen des zweiten Theiles.

Friedr. Schleiermacher's Briefwechsel mit J. Chr. Gass. Mit biograph. Notizen, herausg. von Dr. W. Gass, o. Prof. d. Theol. Berlin, 1852. W. Reimer. (X, 232 S. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Name des Briefstellers übersteht uns einer jeden eingehendern Besprechung. So lange wir eine durch Umfang und ein-

bringendes Verständniß genügende Darstellung des Lebens Schleiermachers nicht besitzen, muß jeder Beitrag zur näheren Kenntniß des großen Mannes mit Dank entgegengenommen werden, und die vorliegenden Briefe sind geeignet, unser Bild von ihm nach allen Seiten hin zu vervollständigen. Wie begiebt in ihnen die beiden Freunde vom Ende des Jahres 1804 bis Ende 1830. Die wechselnden Schicksale des Vaterlandes, die hemmend und fördernd in das Leben beider eingriffen, ihre Thätigkeit im Dienste der Kirche, die von den Streitigkeiten über Verfassung, Union, Agende bewegt wird, die Arbeiten auf dem Felde der Theologie und Philosophie geben neben den kleineren individuellen Verhältnissen des Lebens den Stoff her, den die Briefe besprechen. Was erscheint allerdings als der minder Begabte, er nennt sich gern der Schüler seines großen Freundes, doch weiß er, eine energische, thatkräftige Natur, ein in den Leiden des Vaterlandes und in eigenen Schmerzen gekühlter Charakter, genügende Selbstständigkeit zu bewahren, um der Empathie des Freundes stets neue Nahrung zu geben; Schleiermacher tritt auf als der, den wir kennen und lieben: als der bedeutende Denker, der tief religiöse, der starke Mann, zum Angestrichen wie zur Nothwehr gerufen, als der zart sinnige und feinfühlende Freund, dessen warme Empfindung das ganze innere und äußere Leben des Freundes liebend umfaßt. Fast möchte man wünschen, daß das Schicksal ihn von manchen der bedeutenden Persönlichkeiten, mit denen er in Berlin zusammenwirkte, getrennt und ihn so zu beifolgendem Verkehr mit denselben genöthigt hätte — so anziehend sind die Documente des Verkehrs, den er mit Gaiß unterhielt, der von 1821 bis zu seinem Tode 1831 als Konsistorialrath in Breslau wirkte. Die den Briefen von dem Herausgeber, dem Sohne Gaiß', beigefügten Noten über Thatthächlichkeiten, genügen dem Verständniß; je von denselben vorangestellte biographische Uebersicht über das Leben beider Freunde ist trefflich.

Philosophie.

Saal, N., Dr. phil. gym. Colon. Cath. sup. ord. Collega, de Aristote Chio et Herillo Cartaginensi stoici commentatio. Pars I.: De Aristotens Chilio, scriptis et doctrina. Köln, 1832. J. u. W. Neeser in Comm. (38 S. 4.) brosch. 10 Gr.

Diese ausführliche und von reicher Quellenkenntnis zeugende Schrift beschäftigt sich in ihrem ersten Kapitel mit der Untersuchung über das Leben und die Schriften, in dem zweiten mit der über die Lehre des Aristos von Chios. Eine defensible Schwierigkeit bildet zunächst die Absonderung der Angaben über diesen Aristos von denen über andere Philosophen gleichen Namens, zum Theil gleicher Zeit, ähnlicher Lehre und selbst ähnlich klingenden Namens ihrer Heimat, deren der Verf. im Ganzen vier aufzählt. Die Lehre des Aristos, deren Eigenthümliches innerhalb der stoischen Philosophie namentlich in dem Zurückgehen auf die Genetik bestand, wird in ihren entscheidenden Hauptmomenten aus Ereneta, Galen, Ert. Empiricus u. A. festgestellt.

Sidonsen, Guil., Dr. phil., de eo quod stoici naturae convenienter vivendum esse principium ponunt. Leipzig, 1832. Breitkopf u. Hartel. (1 Bl., 63 S. 8.) geh. 10 Gr.

Diese einsichtige und ansprechend geführte Untersuchung beginnt damit, die Bedeutung und den Werth der stoischen Lehre, so wie der praktischen Philosophie dieser Zeit überhaupt, welche, den höheren und glänzenderen Leistungen des vorausgegangenen Abchnittes auf dem theoretischen Gebiet gegenüber, nur zu leicht verkannt wird, in ihr reches Licht zu stellen; sowohl das Vorberreitende, was in der Lehre der Stoiker in Bezug auf das Christenthum enthalten ist, als auch der bestehende spezifische Unterschied von diesem, also die beiden die ganze Stellung derselben bedingenden Momente, finden ihre Abwägung gegen einander. In der Erklärung des fundamentalen Satzes der Uebereinstimmung des menschlichen Lebens mit der Natur, beugt der Verf. zunächst den Mißverständnissen, welche aus unserer Fassung dieses Begriffes hervorgehen können und die gerade das Eigenthümliche seiner wirklichen Bedeutung sein würden, vor; die Natur, unter der wir in diesem Zusammenhang eher das Individuelle und frei Subjective verstehen würden, sei im Sinne der Stoiker vielmehr als das Allgemeine und Objectiv zu fassen; die eigenthümliche Bedeu-

tung jenes Satzes aber gebe insbesondere aus dem Gegentheil derseits, d. i. der Einwirkung des menschlichen Lebens nach der Norm irgend welcher äußeren Autorität hervor.

Kriegschar, Ed., Pfarrer zu Reinsgraben bei Leipzig, der Kampf des Plato um die religiösen u. sittlichen Principien d. Staatslebens. Eine oratorische Schrift. Leipzig, 1832. Teubner. (2 Bl., 99 S. gr. 8.) geh. 15 Gr.

Eine populäre gehaltene und für den weiteren Kreis der Gebildeten bestimmte Darstellung der Platonischen Philosophie von Staat und dem menschlichen Leben, deren Ziel die Erweckung ersten Strebens nach sittlicher Wahrheit im echt christlichen Sinne. Hierzu glaubt der Verf. die Hülfe, welche ihm von außerhalb des Christenthums in der Platonischen Philosophie gegeben wird, nicht verschmähen zu dürfen, einmal wegen der inneren Verwandtschaft derselben mit jenem durch ihre ausschließliche Richtung auf das Ideale und Ewige, sodann insbesondere darum weil es unsere Zeit mit einem ganz ähnlichen Gegner, der demselben gewordenen ungläubig sophistischen und Verstandesphilosophie, als dem Hauptfeinde unseres Heiles und unserer Wahrheit zu thun hat wie Plato und daher die Waffen des letzteren dagegen auch für uns noch scharf und treffend erscheinen müssen. In der Darstellung giebt sich reiche Belesenheit in den politischen Schriften Platos und zugleich ein eben so streng christlicher als vorurtheilsfreier rein menschlicher Sinn zu erkennen.

Geschichte.

Lebensbilder aus den letzten Jahrzehnten des deutschen Kaiserreichs. (In 3—4 Bänden.) 1. Bändchen: Franz Ludwig von Erthal, Fürstbischof von Bamberg u. Würzburg, Herzog zu Kurland, von 1779—1793. Ein Lebensbild u. f. w. von Bernhart. Tübingen, 1832. Laupp. (X, 1 Bl., 236 S. 8.) brosch. 25 Gr.

Der Gedanke, die letzten Jahrzehnte des deutschen Kaiserreichs in einzelnen „Lebensbildern“ dem gegenwärtigen Geschlechte vorzuführen, dessen Einbildungskraft noch von den Schatten dieses alten Reiches erfüllt ist, dessen Erinnerung daran aber keine feste, klare Gestalt hat, dem die Einsicht in die Verhältnisse des alten deutschen Reichs, besonders die praktischen Rechtsverhältnisse mangelt, — dieser Gedanke ist gewiß ein glücklicher zu nennen und seine Ausführung, wenn mit Bescheid unternommen, wird eine verdienstliche sein. Der Verf. hat mit letzterer in dem vorliegenden den Schriftchen einen Anfang gemacht, der wohl wünschen läßt, daß er dem Vorsatz, auch anderen Partien des deutschen Staats- und Volkslebens aus jener Zeit auf ähnliche Weise zu behandeln, nicht aufgeben möge. Nur dürfte eine etwas kräftigere, weniger bereit sich ergebende Behandlung, um nicht durch zu große Ausführlichkeit zu ermüden, ein schärferes Hervorheben des allgemeinen Wichtigen und Interessanten, und Fallenlassen des gar zu Speziellen (so weit es nicht für Jenes notwendig ist), für diese Art von Monographien zu empfehlen sein. In das Leben und Treiben in den geistlichen Fürstenthümern gewährt dieses Schriftchen einen recht guten Einblick. Zu wünschen wäre, der Verf. gäbe uns zu dem Bilde des edlen Franz Ludwig von Erthal das entsprechende Schattenbild eines anders garteten geistlichen Fürsten, z. B. des Bischofs von Speyer. Zunächst verspricht er einige Bilder mehr breiter Art aus den Reichsstädten. Auch dafür wird man ihm dankbar sein müssen.

Naturwissenschaften. Mathematik.

Jahrbuch der k. k. geolog. Reichsanstalt. 1832. 3. Jahrg. Nr. 1. Januar—März. Wien, 1832. Braumüller in Comm. (1 Bl., 224 S. schm. 4. mit in d. Text gedr. Holzschn. u. 2 lith. Karten theils in Farbendr. quer-4. u. schm. 4.) geh. pr. Jahrg. von 4 Heften 3 Thlr. 10 Gr.

Inh.: Zur Erinnerung an Mich. Leyer. — J. Rudersbach, d. Esenstückenvermögen in der Gegend um Mauthausen in Steiermark. — Fr. v. Haer, Abh. die geolog. Beschaffenheit d. Kirchthales im südl. Theile des Bihar Comitates in Ungarn. — C. Koriatzky, die Resultate aus K. Rell's Hohenstein d. Biers. Kaiserstaates. — A. Sponner, Zusammenstellung d. bisher gemachten Höhenmessungen in d. k. k. Kronländer Krain, Görz u. Gradiska, Istrien, Dalmatien u. der rechts-umtrieb. Stadt Triest. — Ders., Zusammenstellung d. bisher gemach-

ten Höhenmessungen im Kronlande Kärnten. — Uebersicht d. Production u. Geldehehrung d. k. k. u. gewerkschaftl. Hauptgewerke zu Prag in Schiedsricht. Vom J. 1848 anfangend. — W. E. Claissment, die Drainage u. ihre wichtigsten Grundrätze. — Allgeme. Berichte üb. die von den einzelnen Sectionen d. k. k. geolog. Reichsanst. im Sommer 1851 unternommenen Reisen u. Arbeiten. — Fr. v. Hauser, R. C. Taylor's Kohlenstatistik. — Dr. V. J. Mallou, die Reicht des Wienerbeckens bei Mahomed III. — Dr. v. Hauser, das geologische Goldvorkommen in Australien. — Dr. A. Emmerich, d. mineralog. Section bei d. Naturforsch.-Versammlung in Göttingen im J. 1851. — Arbeiten in d. chem. Laboratorium d. k. k. Reichsanst. — Dr. v. Hauser, Versuchsreihe über die k. k. geolog. Reichsanst. gehaltenen Eisenadungen. — Sitzungen d. k. k. geolog. Reichsanst. — Verzeichnisse d. Veränderungen im Personalstande d. k. k. Ministeriums f. Landescult. u. Bergwesen. — Erlasse d. k. k. Ministeriums f. Landescult. u. Bergwesen. — Verzeichnisse d. von d. k. k. Ministerium f. Handel, Gewerbe u. öffentl. Bauten aufgestellten Privilegien. — Verzeichnisse d. an die k. k. geolog. Reichsanstalt vom 1. Jan. bis 31. März 1852 eingelieferten Bücher, Karten etc. — Verzeichnisse d. mit Rude Müllers d. J. loco Wien, Prag, Triest u. Pest betriebenen Bergwerks-Produkten-Versuchspreise. — Sammlungen von Teräpistepreisen des Wienerbeckens.

Journal für die reine u. angewandte Mathematik. In zwanglosen Heften herausg. von A. L. Crelle. Mit thätiger Beförderung d. kgl. Preuss. Behörden. Bd. 31. 1. Heft. Berlin, 1852. G. Reimer. S. 1 — 276. gr. 4. u. 3 l. Thlr. gr. 4. u. 4. u. quer-Fol. geh. pr. Bd. von 4 Heften 4 Thlr.

1. Heft: H. Grassmann, Erläuterung d. Curven d. Ordnung durch Bewegung gerader Linien. — Dr. W. v. S. Nachtrag zu d. Theorie d. analyt. Facultäten. (Bd. 30. S. 28.) — J. S. Grassmann, Vereinigung des Beweises von Cauchy, dass jede Gleichung nten Grades wenigstens eine Wurzel hat. — Dr. F. J. Richelot, eine neue Lösung des Problems der Rotation eines festen Körpers um einen Punkt. (Auszug einer in d. Ferd. Dümmler'schen Buchh. zu Berlin 1851 erschienen. Schrift.) — Ferd. Mülling, üb. einige Grundformen d. Geodäsie. — Ders., üb. den Umlauf des Springers auf d. Sechseckbrode (d. sogen. Hasepfeilung). — Dr. H. d. S. a. n. p. üb. die Wirkung d. durch eine Drehungsebene gehenden Lichts. Braune auf eine in der Spirale liegende Eisenmasse. — A. L. Crelle, Aufgabe, nebst Auflösung. — Dr. L. H. M. u. s., die Brennpunkte für die ellipt. Quadranten, wenn d. einfallenden Strahlen vom Mittelpunkt der Ellipse ausgehen u. jeder zurückgeworfene Strahl denselben Winkel mit d. zugehör. Normale bildet, wie der entsprechende einfallende.
2. Heft: E. E. Kummer, üb. die Ergänzungssätze zu den allgem. Reciprocitätssätzen. — Dr. Ostling, 2. Nachtrag zu der Theorie der analytischen Facultäten. (Bd. 30. S. 28.) [Schluss.]
3. Heft: E. E. Kummer, Exposé de diverses remarques et réflexions sur les moments et d'autres sujets de statique. — A. L. Crelle, üb. d. Sätze vom Parallelogramm der Kräfte u. vom Hebel; so wie vom Parallelepipedum der Kräfte. — Auszug des Schreibens des Hrn. Dr. Eisenstein in Berlin an den Hrn. Prof. Richelot in Königsberg, u. des Antwortschreibens des Hrn. Prof. Richelot an den Hrn. Dr. Eisenstein. — A. Winkler, kurze Ableitung des Legendre'schen Satzes über die Reduction der Berechnung eines sphärischen auf die eines ebenen Dreiecks. — J. Steiner, Lehrsätze.

Medicin.

Kähr, Dr. Feinr., **Ueber d. Irrenanstalt in Hölz, über Irrensein und Irrenanfall.** Für Ärzte u. Laien. Erste einer Uebersicht über Deutschlands Irrenwesen u. Irrenanstalten, erläutert durch 1 (lith. u. color.) Karte. (Kol.) Halle, 1852. Schwetschke's Sortiment. Wbldg. (XII, 286 S. gr. 8.) cart. 1 Thlr. 27 1/2 Sgr.

Die Ansicht des Verf.'s geht dahin, die mannichfachen Verwirrungen, welche im Publikum und leider auch noch bei vielen Ärzten gegen die Irrenanfall bestehen, durch eine populäre Darstellung aller die Seelenheilkunde berührenden Gegenstände zu heben. Nach einigen historischen Notizen wird der innige Zusammenhang körperlicher und geistiger Zustände durch zahlreiche Beispiele belegt u. demnach das Irrensein als eine Erkrankung des Geistes, des Drogens der Seelenfähigkeit, definiert. Ein näheres Eingehen auf die verschiedenen Ansichten über das Wesen des Irrenseins findet nicht statt und würde den Verf. allerdings etwas weit von dem vorgestrichen Ziele entfernt haben. Die Schilderung der Ursachen und Anfänge des Irrenseins führt zu manchen wohlgegründeten Ermahnungen in Berücksichtigung unserer sozialen Verhältnisse. Der Leser wird ferner in die Irrenheilanstalt eingeführt, deren Einwirkung auf den Kranken geschildert und deren Vorzug vor jeder andrerorts stattfindenden Behandlung überzeugend genug klar gemacht wird. In einem besondern Kapitel: „Wie und wannige Stunden aus dem Leben und Treiben einer Irrenanstalt“ wird ein lebendiges Bild der Thätigkeit des Irrenarztes und des geordneten Zusammenlebens der Kranken entworfen. Die ganze Darstellung kann nicht überschauen, die Wohlthat öffentlicher Irrenanfall in das rechte Licht zu setzen und

manche falsche Auffassung der Zustände der Irren zu beseitigen. Für den Arzt ist der Anhang von besondern Merkmalen. Derselbe enthält außer andern statistischen Notizen eine Uebersicht des Irrenwesens in den deutschen Staaten, ein Verzeichniß der öffentlichen Irrenanfall mit Angabe der Krankenzahl und ein alphabetisches Verzeichniß sämtlicher Anfall mit Angabe der Verfehrer, der Aufnahmebedingungen etc. In der angehängten Karte finden wir ohne Rücksicht auf geographische Genauigkeit alle öffentlichen und Privatanfall eingetragen.

Star, C. Adler v., **prakt. Andeutungen in Bezug auf d. erfolgreichste Verfahren am Krankenlager.** Wien, 1852. Neubner. (XVI, 191 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

Dieses Buch ist wieder ein vornehmendes Beispiel, wohin man durch fundamentloses Experimentieren am Krankenbette endlich gelangen könne. Daß es deutzutage in unserm Vaterlande nicht an solchen Ärzten fehlt, deren therapeutisches Handeln aus allopathischen, homöopathischen und Mademach'schen Vorschriften zusammengefügert ist, welche wechselweise, je nach der augenblicklichen Eingebung oder dem Wunsch des Kranken in Anwendung kommen, ist leider Gottes kein Geheimniß mehr. Dem Vf. sind ebenfalls alle therapeutischen Methoden faterleert; er hat von jed. der der Reihe nach die schönsten Erfolge gesehen und ist so tolerant, daß niemals die Empfehlung irgend eines Mittels an ihm unbeachtet vorbeigegangen ist. So hatte er mit allen Waffen und allem Glauben jahrelang gekämpft, als ihm eines schönen Tages ein schwerer Krankheitsfall zu Gesichte kam, auf den keine der 3 Methoden zu passen schien. Was war hier zu thun? Hören wir den Verf. selbst: „da durchsuchte nach reinem Nachsinnen ein Lichtstahl die bisherige Finsternis des aufgereizten Irrenanfalls, und es erschlachte sich unserm Bewußtsein eine therapeutische Modalität, welche, ungeachtet ihrer Eigenthümlichkeit, den Entschluß, je ungenügend zu üben, dictatorial bedrängte.“ Die Heisterung folgte unserm Verfahren auf dem Fuße nach etc.“ Von dieser neuen im Moment erfundenen Methode, welche Verf. die *sympathische* nennt, erfahren wir die jetzt nur die staunenswerthen Erfolge; worin sie eigentlich besteht, darüber will Verf. schweigen, bis das hohe Ministerium sich der Sache angenommen. „Verstand, Vorlicht und Willigkeit gebieten es, der Enthüllung unserer Meisters öffentlichen Demonstrationen vorausgehen zu lassen.“ Was dahin muß daher der Leser mit den größten Theil des Buches ausmachenden iatrochemischen Erörterungen vorlieb nehmen.

Rechtsgeschichte. Politik.

Marquardsen, Dr. Feinr., **über Gast u. Bürgerschaft bei den Angelsachsen.** Vorstudien zu einer Geschichte des Habens-Corpus-Rechts. Erlangen, 1852. Gntz. (70 S. gr. 8.) geh.

Das Hauptargument dieser Schrift ist, daß das unter dem Namen frühger. (freegerg., frankgerg.) viel besprochene Institut nicht alt angelsächsisches und somit noch weniger uraltermanisches Recht, sondern erst unter der Herrschaft der Normannen eingeführt sei. Zwar hat dieses bekanntlich schon W. a. i. in der ersten Feilrage vom ersten Bande der deutschen Verfassungsgeschichte gründlich nachgewiesen. Dennoch hat die vorliegende Abhandlung einen höhern Werth als den einer bloßen Beirritts-Erklärung. Augenscheinlich trägt sie das Gepräge eigener Forschung und selbstgewonnenen Beherrschung des Stoffes, so daß es der Erklärung des Vf.'s, daß ihm das Buch von Waig erst kurz vor dem Druck seiner Schrift bekannt geworden sei, nicht bedürfte, um die Echtheit seiner Arbeit zu erkennen. Außerdem ist die Darlegung auch vornehmenden Grundzüge und Erscheinungen des angelsächsischen Rechts, die man für Spuren oder Vorläufer des frühgerg. ansehen könnte und der Beweis, daß sie es nicht sind, vielmehr damit in Widerspruch stehen, noch vollständiger und befriedigender als bei Waig gegeben. Hoffentlich werden beide Schriften die Folge haben, daß fortan die Gesamtschickschaft, sei es in dem Meisterschen oder in irgend einem modificierten Sinne, als Grundlage der uraltermanischen Rechtspflege, für immer in das Gebiet der Träume und Chimären verwiesen wird.

J. v. Radowig gesammelte Schriften. 1. u. 2. Bd. 2. Bd.: Reden und Betrachtungen. Berlin, 1852. G. Reimer. (VIII, 440; XIV, 450 S. 8.) geg. à 1 Zhr. 25 Sgr.

Der erste Band dieser „gesammelten Schriften“ enthält nur einen Wiederabdruck schon bekannter Sachen: der „Iconographie der Heiligen“, der „Devotion und Motto des spätern Mittelalters“, endlich eines Aufsatzes über Autographensammlungen. Der Verf. versichert in der Vorrede, daß diese rein wissenschaftlichen Arbeiten „aus den inzwischen zugewachsenen Hülfsmitteln unmittelbar vervollständigt worden“ und daher „gewissermaßen als ganz neue Auflagen erscheinen“. Inwieweit dies gelungen und mit Erfolg geschehen sei, müssen wir Kennern dieser Specialitäten zu beurtheilen überlassen. „Die politischen Schriften“, versichert er weiter, „blieben im Texte unverändert, was hierin an Erläuterungen notwendig wurde, ist in der Form von Einleitungen oder Noten hinzugefügt worden“. Letzteres trifft von dem hier Vorliegenden nur den zweiten Abschnitt des zweiten Theiles, welcher die Parlamentarismen des Hrn. v. R. wiedergibt, mit kurzen einleitenden Bemerkungen über die Veranlassungen und Voraussetzungen jeder einzelnen Rede. Ganz neu dagegen ist der andere „Betrachtungen“ überschriebene Abschnitt, und auf ihn wird sich daher voraussichtlich die allgemeine Aufmerksamkeit vorzugsweise concentriren. Diese Betrachtungen verbreiten sich über die Geschichte des deutschen Verfassungswertes, die Verhandlungen der Nationalversammlung zu Frankfurt und die Schritte der preussischen Regierung für Zustandbringung eines deutschen Bundesstaates. Neue Aufschlüsse über Thatsächliches haben wir in diesen Betrachtungen keine oder doch nicht belangreiche gefunden. Ueber die Motive des Verhaltens der preussischen Regierung gegenüber dem Frankfurter und später ihrem eigenen Verfassungswerke wird allerdings ausführlich gesprochen, aber am Ende erfährt man doch auch nur, was man schon weiß: daß der preussische Bundesstaat schrittweise, weil man entweder den Zweck wollte ohne die Mittel, oder weil man selbst von jenem nur den einen, liebsten Theil durchzuführen, den andern, bedenklichen, von sich fern zu halten wünschte, da doch das Eine unerreicher war ohne das Andere. — Im besten Falle wird eine moralische Rechtfertigung der handelnden Personen, d. h. die Ueberzeugung von der Aufrichtigkeit ihres Willens, schwerlich aber eine politische, d. h. die Herstellung des Vertrauens zu ihrer Einsicht und Willenskraft, der Erfolg dieser, doch wohl auf einen solchen Zweck berechneten Eröffnungen sein. Daß der Aufsatz wieder ein Meisterstück in Bezug auf Form und Stil, prägnante Darstellung und rhetorische Geschicklichkeit ist, braucht kaum bemerkt zu werden, wie es denn auch nicht überflüssig, darin wieder manches ebenso tapfer als mahr Wort über die gegenwärtigen Zustände, manchen scharfen Ausfall gegen die Partei der entscheidenden Reaction und das unächte, neupreussische Preussenthum zu finden.

Pädagogik.

Körner, Friedr., Colleague an d. Realsch. zu Halle, der Volksschul-Lehrer. Pädagogik der Volksschule. Praktisches Lehrbuch für die Erziehung u. Unterricht. Zum Handgebrauch für Geistliche, Stadt- und Landvolkschullehrer, Hauslehrer u. Seminaristen. Leipzig, 1853. G. O. F. noble. (XVI, 243 S. 8.) geg. 27 Sgr.

Der Verf., der durch seine pädagogischen Leistungen, besonders durch einzelne treffliche Aufsätze in Zeitschriften und durch sein Werk über die Bedeutung der Realschule für das moderne Kulturleben, rühmlichst bekannt ist, seht sich in vorliegendem Buche den Zweck, das Brauchbare und Beachtenswerthe, welches bisher für den Volksschulunterricht geschrieben ist, kurz zusammenzufassen, eine Auswahl aus den gangbaren Methoden und eine Uebersicht über die historische Entwicklung der Methodik zu geben. Neues soll das Buch nicht enthalten. Da die Grundzüge einer wahren, auf Psychologie gegründeten Methodik noch lange nicht die Volksschule durchdrungen haben, so ist sich ein Buch vollkommen berechtigt. Was die Ausführung anlangt, so hat bekanntlich bei solchen Werken, die eine rein praktische Richtung haben, jeder einen andern Maßstab, indem dem Einen dies, dem Andern jenes wichtig erscheint, der Eine daher da eine Lücke findet, wo dem Andern schon zu viel gesagt ist. So glauben wir, daß das Buch sich noch nützlicher erweisen werde, wenn der Verf.

seine eigene Meinung nicht zu sehr zurückgehalten und nicht die verschiedenen Meinungen, oft ohne über sie ein Urtheil zu fällen, neben einander gestellt hätte; eben so hätten wir bei allen angeführten Büchern eine kurz Charakteristik für den mit der Literatur Unbekannten gewünscht, wie es der Verf. auch bei einigen gethan hat. Doch da der Verf. alles dies aus seinem Plane von vorn herein abschätzig ausgeschloffen, so können wir das Werk darum nicht tadeln, sprechen vielmehr bei aller Anerkennung des trefflichen Inhaltes und der gewissenhaften Benutzung der besten Hülfsmittel nur den Wunsch aus, der Verf. möge bei einer neuen Auflage durch Aufnahme jener Elemente seinem Buche eine positive Gestalt geben. Von Versehen und Druckfehlern, deren sich verschiedene vorfinden, notiren wir nur S. 162, wo der Verf. Luther's Tod mit der Schlacht von Mühlberg verwechselt und S. 181, wo ein Druckfehler Lbde die Absicht unterschleibt, durch die Physik den Aberglauben verbreiten (statt: verbannen) zu wollen.

Wederer, Herm., Schulinsp., die Erziehung vom katholisch-christlichen Standpunkt betrachtet, nebst Vorschlägen zur Umänderung u. Erweiterung der Ersten-Schule zu Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., 1852. Hermann. (44 S. 8.) geg. 9 Sgr.

Das Schriftchen zerfällt in 2 Abtheilungen. Die erste setzt sich den Zweck, den Zusammenhang der Aufgabe der Erziehung mit der Ansicht über die Natur und Bestimmung des Menschen nachzuweisen, die zweite behandelt Schulbedürfnisse der katholischen Gemeinde in Frankfurt. Wir haben es nur mit dem ersten Theile zu thun. In diesem giebt der Verf. eine Uebersicht über die griechische und christliche Weltanschauung und die aus beiden sich ergebenden Ansichten über die Erziehung. Beides geschieht höchst einseitig. Die Griechen werden als abgefallene, in Anekdota und Sünde lebende Menschen bezeichnet. Doch wird Jeder mit dem Verf. einverstanden sein, daß die Weltanschauung der Griechen eine unvollkommene war und daß die Erziehung einem christlichen Charakter tragen soll. Als Aufgabe derselben bezeichnet er die Veranbrigung zur Ähnlichkeit mit Christus. Allein um so ausführlicher ist sein Hauptsatz, daß der Unterricht ein confessioneller sein müsse, und noch dazu fehlt demselben alle Begründung, indem der Verfasser die protestantische und katholische Weltanschauung einander nicht gegenüberstellt und nicht nachweist, daß nach ihrer Verschiedenheit die Aufgabe der Erziehung eine andere werden muß; es sei denn, daß der Verf., indem er dem Christenthume die katholischen Dogmen substituirt, die Protestanten, wie es den Schein hat, den „abgefallenen Heiden“ zählt. Aus Allem ergibt sich, daß das Schriftchen ohne Werth ist und nicht empfohlen werden kann.

Sprachkunde. Literaturgeschichte. Mythologie.

Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik. Herausgeg. von H. Klotz, R. Dietsch u. A. Fleckensien. 18. Supplementband. 2. Hft. Leipzig, 1852. Teubner. (S. 165—316. 8.)
Inh.: Dr. H. Schmidt, Platon's Phaedon ins Deutsche überetzt. — H. Lehmann, Dr. Persius Sat. II. v. 36. — Dr. Kister, von d. Inventum Verrois. — A. Kadell, die Sage von Prometheus u. seine Brüder nach ihrem Ursprunge u. ihrer geschichtl. Ausbildung. — Dr. Breitenbach, die engl. public schools u. d. deutschen Gymnasien. — Dr. J. Machly, Homeris. — Dr. Graefeban, die Tryphon Alexandrina. — Dr. J. Osann, goldener Kranz mit Inschrift. — Dr. A. Heckerhann, zur Erklärung Vergils. Nr. I—IV.

Sanders, Dr. Dan., das Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm u. Wilhelm Grimm, kritisch betrachtet. Hamburg, 1852. Hoffmann u. Campe. (104 S. 8.) geg. 12 Sgr.

„Nichts ist leichter“, sagt d'Alembert, der bekannte Mitbegründer der Encyclopädie, „als selbst über das beste Wörterbuch eine Kritik zu schreiben, die zugleich sehr richtig und sehr ungerichtet ist. Größtenteils oder unvollkommene Artikel, von denen man viel Aufhebens macht, gegen tausend gute, die man mit Stillschweigen übergeht, werden den Leser täuschen. Ein Werk ist gut, wenn es mehr gute als schlechte Sachen enthält, es ist vortrefflich, wenn das Gute darin sehr gut ist, u. das minder Gute bei weitem überwiegt. Bei keinem Werke ist es billiger nach dieser Regel zu richten, als bei einem Wörterbuche, wegen der Mannigfaltigkeit

und Menge der Materialien, die es in sich schließt. Denn sie schämmt auf eine gleichmäßige Art zu behandeln ist eine moralische Unmöglichkeit.“

An diese Worte wird man bei Lesung des oben genannten Schriftchens erinnert, das nur auf Gedankenlose den Eindruck machen kann, als sei dem Rufe des Grimm'schen Werkes in der That durch dasselbe gehorcht, so sehr sich der Verf. das Ansehen giebt, als berechtigt ihn die von ihm hervorgerufenen Ausstellungen zu einem abspredenden Urtheile. Seine, allerdings mit Beseitigung in der heutigen Sprache — aber auch nur dieser — zusammengetragene Beleuchtung enthält außer einigen lächerlichen Versehen, — z. B. dem S. 74, wonach das Wort Altleräre *) aus Uhlant's Kaiser Karl's Meerfahrt ins deutsche Wörterbuch aufgenommen werden soll, — die zeigen, daß der Verfasser aller sprachgeschichtlichen Kenntnisse bar ist, und auch nicht im Stande sein würde, einen einzigen Artikel des Wörterbuchs selbstständig zu entwickeln, und neben vielen unpassenden, verwerflichen Bemerkungen, auch einzelne mehr oder weniger brauchbare Nachträge und Berichtigungen, die von den Verff. bei einer 2. Auflage vielleicht berücksichtigt werden dürfen; aber dergleichen lieblose und freche Splitterreichter hat ihr Werk nicht im Geringsten zu scheuen, sondern kann sie gleichmüthig vorübergehen lassen. Es können noch manche, und reichere, Beiträge geliefert werden, ohne daß der Werth des Wörterbuchs dadurch irgend bedroht werde.

*) Altleräre, ein romanisches Wort des 12. Jahrh., Eigenname des Schlichtschwerts Olivier's. vgl. Raoul's lier 29, 30 ff.

Kouler, R. L. v., ein botanischer Beitrag zum deutschen Sprachschatz. Aus einem Sendschreiben an die Brüder Jacob u. Wilhelm Grimm. Wien, 1852. Gerold u. Sohn. (38 S. gr. 8.) geb.

Es ist dankenswerth, daß hier aus Balthasar Erhardt's ökonomischer Pflanzenhistorie ein alphabetischer Auszug mitgetheilt wird. Das Buch erschien zu Ende einer Periode, in welcher die Botaniker die deutschen Namen noch nicht mittelreich machten, sondern einfach und getreu die volksthümlichen wiedergaben. Ob die hier vorausgestellten Deutschen Spinnennamen aus ins Wörterbuch gehören, läßt sich bezweifeln, in ihnen waltet gerade ein entgegengekehrter Geist. Auch unter den guten deutschen Pflanzennamen, der eingeführten vielen fremden zu geschweigen, giebt es leider im Uebermaße zusammengefügter Wörter und die älteren, einfachen Reuternamen scheinen davon verdrängt u. überwuchert.

Prognosis, Job. Dettloff, Anfangsgründe einer Grammatik der Hinduistischen Sprache. Berlin, 1852. W. Schuler in Comm. (34 S. 8.) geb. 10 Sgr.

Dieses Büchlein tritt uns mit einem sehr bescheidenen Titel entgegen, es verspricht die Anfangsgründe einer Grammatik der hinduistischen Sprache, und giebt auch wirklich nicht mehr, als Anfangsgründe. Der Verf., ein ostindischer Missionär, schließt sich an eine ähnliche Arbeit von Gustav Stolzenburg an. Das Buch selbst enthält fast nichts als Paragimen und Wörteransammlungen, und verbreitet sich nur beim Verbum etwas ausführlicher über die Bildung und Zusammenfügung derselben. In einer kurzen Einleitung giebt es das Verhältniß der beiden Hauptdialekte des Hinduismi, des Urdu und des Hindi, zu einander an; jenes, von den Muhammedanern gesprochen, ist mit arabischen und persischen Wörtern reichlich durchsetzt, diese, die Sprache der höheren Kasten der Hindus, hat viele Sanskritwörter in sich aufgenommen. Zur genaueren Charakteristik beider Dialekte fügt der Verf. am Schluß der Einleitung das Vaterunser und den Glauben in beiden Dialekten hinzu. Hierbei wäre nun eine genaue Angabe der Abweichungen von einander von Nutzen gewesen; allein der Verf. begnügt sich mit dem bloßen Texte. Der Wissenschaft kann mit diesem Schriftchen kaum etwas gedient sein, so lange wir Werke, wie die von Schaffpeare, Ballantine, Yates u. A. befragen.

Schlesier, Ant., Ergänzungen u. Berichtigungen zu Schmidt's Ausgabe des Daanjen. St. Petersburg, 1852. Voss in Leipzig in Comm. (1 Bl., 94 S. in gr. 4.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Vortiegender Buch giebt Ergänzungen und Berichtigungen zu einer tibetischen Legendenammlung: der Weiss und der Thor, welche 1843 J. J. Schmidt sowohl in tibetischen Texten, als auch in einer deutschen Uebersetzung veröffentlichte. Leider war Schmidt bei der Herausgabe derselben auf eine nicht eben sehr

korrekte Abschrift aus einer Kandjur-Ausgabe beschränkt und konnte nur eine mongolische Uebersetzung vergleichen, welche dem tibetischen Original nicht so nahe stand als eine tsamische, welche letztere aber unter den Werken des asiatischen Museums nicht vorhanden war. Schlesier hat nun, da dieses Buch namentlich zum Anfang der Ertirung des Tibetischen sehr geeignet ist, den betreffenden Band der Kandjur-Sammlung des asiatischen Museums genau verglichen, und allerdings bedeutende Abweichungen von Schmidt's Text gefunden, so daß viele in letzterem unverständliche Stellen hier ihre Klärung finden. Eine tsamische Uebersetzung hat er sich aber leider auch nicht verschaffen können. Als Ergebnis seiner Vergleichung giebt nun der Verf. zunächst die Verbesserung der unrichtigen Lesarten in den 61 Kapiteln des Werkes. Hieran schließen sich verschiedene zur Geschichte der tibetischen Schrift und Sprache zu beachtende Abweichungen, indem Schmidt oft Aenderungen in der Orthographie vorgenommen hatte, welche gegen das Original waren u. sich nur nach dem Ersteme des Umana von Kōrs erklären lassen, das er in seiner 1834 erschienenen tibetischen Grammatik verfocht hat. Am Schluß folgt ein großes Verzeichniß der leider ziemlich zahlreichen Druckfehler der Schmidt'schen Ausgabe. Die Arbeit Schlesier's ist mit großem Fleiße ausgeführt und läßt uns hoffen, daß er die ihm zu Gebote stehenden besseren Mittel auch wirklich vollständig und ausreichend benützt hat.

Schuck, Egon, Huostensis Guentaphus, de proemio Thucydidis. Commentatio philosophica quam consensu et auctoritate ordinis amplissimi philosophorum in alma Literarum Academia Regini Monasteriensium ut summi in philosophia honores rite sibi concedatur die X. mensis Julii a. MDCCCLII. publice defendend. Münster, 1852. Theissing. (IV, 1 Bl., 67 S. 8.) geb. 10 Sgr.

Dieses Schriftchen bezieht sich neben der Behandlung einzelner Stellen insbesondere auf die im Ganzen wenig bedeutsame und schwer zu entscheidende Frage nach dem Zeitverhältniß der Abfassung der Einleitung zu dem darauf folgenden Theile des Werkes.

Lasaulx, Ernst v., zur Geschichte u. Philosophie der Ehe bei den Griechen. München, 1852. Franz in Comm. (1 Bl., 108 S. gr. 4.) brosch. 1 Thlr.

[Aus d. Abhandl. d. kgl. bay. Ak. d. W. I. Cl. VII. Bd. I. Abth.]

Die Richtung, zu welcher der Verf. sich bekennt, hat auch dieser Schrift eine bestimmte Färbung gegeben, aber sie tritt diesmal ungleich weniger hervor als sonst. Die griechische Ehe wird von einem vielseitigen Standpunkte betrachtet, nicht die Institute des Lebens allein, sondern das ganze Denken der Hellenen über die Ehe ist in den Kreis der Abhandlung hineingezogen. Der bisher vorliegende Stoff ist um ein sehr Bedeutendes bereichert; an der Hand der Schriftsteller, die mißten in ihren eigenen Worten und, wie die hellenische Entwicklung von Homer, die Libani durchwandert. — Die Schrift beginnt mit dem Wesen der griechischen Ehe, wobei wir mißbilligen müssen, daß spätere Kosmogonien als die schon im concreten Leben der Urein waltenden Principien angesehen werden. Darauf folgt der Zusammenhang der Ehe mit dem Ackerbau, worin der Verf. im Allgemeinen den Ansichten Böttger's in der aldobaninischen Hochzeit sich anschließen scheint, jedoch eine Menge neuer Stellen, namentlich über die gleiche Bezeichnung der Functionen in der Ehe und in der Agrikultur beibringt. Die Darstellung der homerischen Zeit ist insofern von den bisherigen Resultaten abweichend, als die Monogamie strenger betont und das Leben mit Arbeitsweibern lediglich asiatischen Völkern zugewiesen wird. Die hellenischen Zustände werden aufzuheben idealisiert. Von S. 38 folgt die dionysische Zeit. Wir vermessen hier eine tiefergehende Darlegung des Unterschieds in der Ehe der verschiedenen hellenischen Völker. Die Ansicht, daß die herabgedrückte Stellung des jónischen Weibes ihrem Ursprung in dem Uebergange des Ritterthums und der bürgerlichen Demasie in die Demokratie und das Bürgerthum habe, kann schwerlich Billigung finden. Nachdem die Anschauungen aus den Erigtern, Iambographen und Wäldern mit großer Vollständigkeit vorgeführt sind, wird die lateinisch-orientalische und athenische Ehe behandelt. Die erstere ist unserm Empfinden nach etwas farg ausgefallen, der Stoff nicht hinlänglich ausgedehnt. Die attische Ehe wird zunächst nach den Aussprüchen der Tragiker und Philosophen dargestellt, hierauf folgen die rechtlichen Verhältnisse und die Hochzeitsgebräuche. Diese Parthie dürfte leicht, abgesehen

von einer Menge neuen Materials, als der schwächste Theil der Abhandlung erscheinen. Die Kerner sind nicht demut, so viel Stoff und Probleme sie auch darbieten. In der Erklärung der Hochzeitsgedächtnisse wird zu viel auf mystische Weisheit symbolisiert, z. B. bei der Hochzeitsfackel und dem Hochzeitsbade. Die Ansichten der Philosophen von Thales bis Theophrast werden der Reihe nach meist in Uebersetzung angeführt. Vielleicht wäre es besser gewesen, den Stoff mehr zu verarbeiten, wodurch die häufige Wiederholung derselben Gedanken vermieden und die Darstellung übersichtlicher geworden wäre. Für die spätere Zeit ist Antipater, Rufonius, Plutarch und Tibullus demut. Der Verf. schließt mit der mystischen Phrase, daß am Ende der langen Entwicklung die verhaltenen Anfänge wiederkehren und offenbar werden. — Was auch Mangers zu tadeln sein, dahin wird sich das Urtheil aller Sachkenner vereinigen, daß die Alterthumswissenschaft um eine gründliche, fleißige und von beachtenswerthen Gesichtspunkten durchworfene Abhandlung bereichert ist.

Schleicher, Dr. Aug., k. k. o. Prof. d. vergl. Sprachwissensch. etc. zu Prag, die Formenlehre der kirchenslawischen Sprache, erklärend u. vergleichend dargestellt. Bonn, 1852. Königl. (XXII, 376 S. gr. 8.) broch. 2 Thlr. 10 Sgr.

Ein treffliches Buch, welches sich den bedeutendsten slavischen sprachwissenschaftlichen Werken der neueren Zeit würdig anreihet. Der Verf., gegenwärtig außerordentlicher Professor in Prag, ist der gelehrten Welt bereits durch seine linguistischen Untersuchungen bekannt, deren 1. Band: zur Sprachgeschichte 1848, und deren 2. Band: die Sprachen Europas in systematischer Uebersicht, 1850 in Bonn bei König erschien. Im vorliegenden Werke verfolgt er eine doppelte Rücksicht; er will einmal den Nichtslaven mit dem Bau des alterthümlichsten Dialektes der slavischen Sprachen bekannt machen, und dann dem Slaven eine sprachwissenschaftliche, vergleichende Verarbeitung des Kirchenslawischen geben. Hauptquellen waren für ihn, außer seiner praktischen Bekanntschaft mit dem Slavischen, die ihm die slavisch geschriebenen Hülfsmittel zugänglich machte und zugleich ein vor der Hand Verhörs, wie für andere sprachwissenschaftliche Werke gerade bezüglich des Slavischen leider nur zu oft bieten, bewahren, besonders die trefflichen Arbeiten von Wopp (in seiner vorliegenden Grammatik), die verschiedenen Werke von Miklosich (Kautlehere, Formenlehre, Verken, Wurzeln der altslawischen Sprache, so wie von denselben herausgegebene kirchenslawische Texte), und Scharik's gebiegene Abhandlungen in der Zeitschrift des böhmischen Museums. — In der Einleitung zu vorliegenden Werke handelt der Verf. zunächst von dem Slavischen in seinem Verhältniß zu den andern Familien des indogermanischen Sprachstammes. Dabei bespricht er die Ausdehnung der zwei großen, Europa fast ganz füllenden Sprachstämme, des indogermanischen und tatarisch-sinnischen, und stellt namentlich die lettische und slavische Familie zu einander in das gehörige verwandtschaftliche Verhältniß. Ferner behandelt er das Kirchenslawische in seiner Beziehung zu den übrigen slavischen Dialekten, tritt namentlich der irligen Ansicht, als sei das Kirchenslawische die Mutter der heutigen slavischen Dialekte, wie das Lateinische der Romanischen; das Sanskrit die der Praktischen Sprachen, entschieden entgegen, und gibt zugleich eine kurze Uebersicht der slavischen Dialekte. Am Schluß der Einleitung endlich bespricht er von der kirchenslawischen Schrift und kommt zu dem Resultate, daß das kirchenslawische (cyrilliche) Alphabet, dessen sich die Slaven von griechischem Kyrus in ihren gottheinlichen Schriften bedienen, das ursprüngliche sei, aus welchem sich das glagolitische, welches bei den Slaven von lateinischem Kyrus in Gebrauch ist, erst herausgebildet habe, und zwar als eine absichtliche, höchst geschmacklos ausgeführte Veränderung. — Wir kommen nun zum eigentlichen Inhalte des Buches selbst. Der Verf. beginnt mit der Kautlehere, in welcher er das Verhältniß der slavischen Laute zu denen der Schwertsprachen darlegt, und unterwirft zunächst die Vokale und Diphthongen einer genaueren Untersuchung. Hieran schließen sich die Lautgesetze, welche vorzüglich Lautveränderung, Nasalisierung und Mouillierung (Erweichung durch vortretende j) der Vokale betreffen. Dasselbe wiederholt sich bei den Consonanten, welche den Organen nach in einzelnen Classen betrachtet werden. Von der Kautlehere geht der Verf. über zur Wortbildung, einem der bei dem großen Reichthum von Ableitungen ausgebreitetsten Kapitel slavischer Sprachforschung. Er will

hier nicht das ganze Gebiet der Wortbildung erschöpfen, sondern giebt nur eine auf das Nöthigste sich beschränkte Skizze und beginnt mit der Nominalbildung, welche bei der Infinitive, Supina und Participien mit einschließt, bespricht dann die Gradation, das Zahlwort und das abgeleitete Verbum. Von hier fängt nun die eigentliche Formenlehre an. Der Verf. handelt zunächst von der nominalen und pronominalen Declination und geht dann auf den schwierigsten Theil der slavischen Grammatik, das Verbum, über. — Leider erlaubt der Raum dieser Zeilen nicht, die einzelnen Entwicklungen des Buches weiter zu verfolgen. Aber schon aus der Anordnung des Ganzen ersieht man die genaueste Benützung alles hierhin einschlagenden Materials. Der Verf. hat seine Aufgabe trefflich gelöst, wenn schon in manchen Punkten eine größere Ausführlichkeit wünschenswerth gewesen wäre, und namentlich schuldten wir ihm Dank, die lettische Sprachfamilie, welche allerdings auch Vort in zwei lateinischen Dissertationen genau abgehandelt hat, in großer Ausführlichkeit in den Kreis seiner Untersuchungen gezogen zu haben. Wir wünschen dem Buche auch in weiteren Kreisen die Anerkennung, welche es mit vollem Recht verdient.

Jäska's Nirukta sammt den Nighantavas, herausgeg. u. erläutert von Rud. R. b. 3. Heft. Göttinge, 1852. Dieterich. (I Bl., 230 S. gr. 8.) broch. 2 Thlr.

Mit dem dritten Hefte ist die vom Herausgeber bereits seit einigen Jahren unternommene Ausgabe des Nirukta geschlossen und dem Fortschritt der vedischen Studien dadurch ein bedeutender Dienst erwiesen, denn nicht sowohl einen fortlaufenden Commentar zu den Texten und die Einleitung enthaltenen dreien ersten Hefen hat R. damit liefern wollen, sondern er setzte sich das Ziel vor, welches als Jäska selbst verfolgte, nämlich zum Verständniß des Veda beizutragen. Je mehr wir uns bei den Erklärungen Jäska's sowohl als Säka's oft ratlos fühlen, um so weniger werden wir dem Herausgeber das Zeugnis verweigern dürfen, daß er auf dem von ihm eingeschlagenen Wege den Veda aus dem Veda selber zu erklären, nach allen Seiten hin Lichtes gestreut habe. Sowohl für unsere Kenntniß der vedischen Grammatik als, wie es hauptsächlich die Erklärung des Textes mit sich brachte, für die des irlischen Theiles der Vedensprache und für die der, den Veda zu Grunde liegenden, religiösen Anschauungen finden wir ein reiches Material zusammengedruckt, und namentlich wird man dem Verf. für seine Uebersetzung der schwierigen Kapitel zu besonderm Danke verpflichtet. Natürlich wird derselbe als erster Uebersetzer nicht streitend absolut Richtige getroffen haben, wir denn j. B. zu II, 2 Weber in seiner indischen Literaturgeschichte eine, wie wir glauben, richtigere Ansicht geltend gemacht hat, allein dadurch kann natürlich das große Verdienst desselben nicht beeinträchtigt werden. In Betreff der kritischen Behandlung des Textes des Nirukta zeigt der Commentar ebenfalls einen sehr wesentlichen Fortschritt, denn während die Ausgabe des Textes und die etwas interpolirte längere Recension giebt, hält der Herausgeber nicht allein die Flure für die ursprüngliche, sondern sieht jetzt auch beide noch als durch namhafte Interpolationen verunstaltet oder verdorben an (vgl. zu I, 10. 18., II, 2. 10., 16. 7., III, 4 u. f.), namentlich sieht er also diejenige Stellen, in welchen sich die Formel tad abhivadya esba'rg bhavati, die er durchweg für unecht hält, als mehr oder minder verdächtig an. Wir können ihm hierin nur beistimmen und glauben, daß in dieser Beziehung auch noch manches andere der Kritik zu thun bleibt, wie denn j. B. die oft wiederkehrende Formel sa nigad avakhyāyāti wohl schwerlich dem Jäska angehört. In dem Verzeichnisse der in den Nighantavas und im Nirukta erklärten Wörter vermißt man (schmerzlich die Befreiung der Bedeutung, die doch in den meisten Fällen jetzt schon mit ziemlicher Sicherheit gegeben werden konnte. Den Schluß des Buches machen einige Verfassungen und ein Nachwort, in welchem der Herausgeber noch einmal das Verhältniß der verschiedenen Erklärer zu den Veda, so wie die von ihnen repräsentirte Tradition und das der verschiedenen Recensionen des Nirukta bespricht.

Leo, Heinrich. Ferienschriften. Vermischte Abhandlungen zur Geschichte d. deutschen u. keltischen Sprache. 2. Heft. Halle, 1852. Anton. (VI, 325 S. 8.)

Der Verf. hat seine keltischen Studien, wie wir aus vorliegendem Hefte ersieht, eifrig fortgesetzt und als Resultat derselben

lassen sich füglich die beiden Sätze der Vorrede hinstellen: 1) daß er sich überzeugt habe, „daß doch keltische und deutsche Sprachen wirklich mehr urgemeinen Besitz haben, als ich damals (wo ich hauptsächlich alles auf Rechnung direkter Entlehnung zu einem Sprache von der andern (schrieb) legend glaubte zugeben zu können“ und 2) daß er sagt: „die Fäsel mit keltischen Etymologien und mit Trauungsfeinstäuben auf keltischer Basis wird nicht eher aufhören in Deutschland, bis man die keltischen Literaturen näher kennt“. Der Standpunkt, den der Verf. demnach jetzt zur keltischen und deutschen Sprache einnimmt, ist ein vollkommen veränderter geworden und es kommt ihm jetzt zunächst auf die Verbreitung der notwendigen Sprachkenntnis an, die er durch die bis p. 257. geleistete keltische Grammatik nebst Sprachproben zu derselben bemüht ist; die Abschnitte 3. und 4. liefern Nachträge zu den Vergleichen keltischer und deutscher Wörter in Heft 1. und eine Zusammenstellung der germanischen Wörter zur Bezeichnung der vierfüßigen Hausthiere, um weiteres Material zur Feststellung des gemeinsamen indogermanischen Urfisches zu liefern. Im 5. Abschnitt endlich beginnt der Verf. noch einmal die Walderglossien des keltischen Sprachen, speziell dem Gaeilischen zu widmen und zwar gegen Grimm, welcher sie bekanntlich dem französischen Dialekt vindicirt hatte. Referent kann nicht umhin, auch nach diesen erneuten Versuchen, (sowie ansehnlichen Nüchternes) sie auch zum Theil zu Tage fördern mögen, dennoch die Grimmsche Erklärung vorzuziehen, die alles für sich hat, während die Erklärung aus einem bei jenen Völkern nicht nachweisbaren Dialekt, jümal aus einem, der fast an dertalß Jahretausende später ist, als jene Glossen, alles gegen sich hat. Die deutschen Wörter mit lateinischer Endung, welche in den Text aufgenommen sind und von Grimm p. VI ff. aufgeführt worden, sprechen für die Deutschheit der Glossen, ferner die auch in andern Glossen vorkommenden deutschen Wörter wie *trochwido* p. 26.

Deutsche Götter, Sitten u. Gebräuche aus Schwaben, gesammelt von Ernst Rieck, Prof. d. morgenl. Sprachen an d. Univ. Tübingen. 2 Bde. Stuttgart, 1852. Weigler. (XXXII, 530 S. kl. 8.) geh. 2 Thlr. 25 Sgr.

Der Herausgeber, dessen Sammlung schwäbischer Mährchen bereits in diesen Blättern besprochen worden ist, liefert in den vorliegenden beiden Theilen den Schluß seines bereits in der Vorrede zu den Kinderreimen und Spielen angekündigten Werkes. Wenn er in der Vorrede sagt, daß er hiermit eine wirkliche Lücke in der Literatur auszufüllen hoffe, so wird ihm Jeder, dem das Wesen der wissenschaftlichen Sagenforschung klar ist, dies Zeugnis nicht versagen und seiner Sammlung um so größeren Werth zuerkennen, als die Vorarbeiten zu einer solchen fast vollständig und bedeutend waren und deshalb seine Arbeit demnach nur durch eigene Kraft durchgeführt werden konnte. Denn außer einigen in Bernhard Baader's bairischen Sagen enthaltenen Stücken konnte er wenig oder nichts aus neueren Werken in seine Sammlung aufnehmen, da ihm aus ihnen höchstens Andeutungen über hier und da vorhandene Sagen wurden, welche er als Wegweiser bei seinen Forschungen benutzen konnte; von älteren Werken ist hauptsächlich nur Crusius' schwäbische Chronik für die geschichtlichen Sagen benutzt, die zum Theil auch durch die noch vorhandene mündliche Ueberlieferung Verstärkung und Erweiterung erfahren haben. Der Herausgeber hat seine Sammlung in drei Bücher getheilt, deren erstes die mythologischen, das zweite die geschichtlichen Sagen, das dritte endlich die Gebräuche, Sitten und den Aberglauben enthält; die beiden ersten Bücher enthalten 41 Nummern, das letzte 150 Seiten und der Inhalt ist ein so reicher, daß sich die Sammlung den besten dreißig zur Seite stellen darf. Aus den Sagen des ersten Buches sind namentlich die von der alten Urzeit und der Epikure auf Zeit, wie überhaupt aus den gewöhnlich zu dreien erscheinenden weisen Frauen hervorgehoben, die Panger's Resultate oft beständig und fester begründen, ferner bringen die vom Wuthschreiber und andere im dritten Kapitel enthaltenen, mannichfaltig neues über Wutonen, im fünften Kapitel stellt sich und das Schrettele in denselben Wesen wie die Alben im übrigen Deutschland und vom schäffen die jehnten hat der Herausgeber die schönen Resultate seiner Forschungen in Bezug auf Aebere, Pfannen, Eeine und Elemente u. s. w. niedergelegt. Aus den Gebräuchen sind besonders das Fumkenfontag, dem ersten nach Aichermittwoch, übliche Schelenschatzen, das Eierlesen am Ostermontag, das sich in gleicher Weise im

Walderdchen erhalten hat, die Pfingstgebräuche und Johannisfeuer, so wie die Endtegebräuche mit dem Rodek und Bahnenzügen hervorzuheben. Diefelben sind nach der Kalenderfolge angeführt und ihnen reist sich an, was an Sitte und Gebrauch bei Geburt und Taus, Hochzeit, Tod u. s. w. Eigentümliches erhalten ist. Den Schluß macht vermischter Aberglaube und die bei Krankheiten und anderen Veranlassungen üblichen Beschwörungen. Wir haben aus dem reichen Inhalt nur einige besonders hervorragende Punkte berührt und jeder wird sich bald bei einem tieferen Eindringen in die Sammlung überzeugen, daß durch dieselbe für Süddeutschland ein bedeutender Schritt für die Kenntniß des Glaubens unserer Vorfahren geschehen ist. Wir können schließlich den Wunsch nicht unterdrücken, daß für Bayern bald auf gleiche Weise gut geordnet werden und Panger seine Forschungen nach allen Seiten hin fortsetzen möge, damit die Wissenschaft auch aus diesem Theile Süddeutschlands mehr Nutzen ziehen könne, als dies aus dem Schöppner'schen Sagenbuch möglich ist, welches bereits bis zum zweiten Hefte des zweiten Bandes gediehen ist.

Die Sagen des Elsass, zum erstenmale getreu nach der Volksüberlieferung, den Chroniken u. andern gedruckten und handschriftl. Quellen gesammelt u. reduziert von Aug. Stübner. Mit einer Geog. Karte von S. Ringel. St. Gallen, 1852. Scherlin u. Jolliterer. (XXII, 522 S. 8.) brosch. 1 Thlr. 24 Sgr.

Der Herausgeber des vorliegenden Buches hatte bereits im Jahr 1842 eine Sammlung der elssässischen Sagen erscheinen lassen, bei der ihm jedoch vorwiegend das poetische Interesse leitete; später mit den deutschen Sagen der Gebrüder Grimm, so wie namentlich mit Jakob Grimm's deutscher Mythologie bekannt geworden, stellte er sich die Aufgabe, auch die elssässischen Sagen in reiner und ungeschmückter Gestalt zusammenzufassen, und er tritt nun mit dem Resultate seiner Forschungen in diesem Werke hervor, bei welchem ihm zugleich außer andern Freunden Bibliothekar Dr. Schwegers, dem insbesondere die Anmerkungen angehören, unterstützt hat. Wenn wir nun dem Herausgeber die Anerkennung nicht versagen können, daß er mit großem Fleiße und augenscheinlich großer Liebe an seine Arbeit gegangen ist und dem durch die Brüder Grimm gegebenen Vorbilde nachgestrebt hat, so müssen wir doch auch andererseits erkennen, daß wir, was die Sammlung des Stoffes betrifft, eine schärfere Kritik in der Sammlung vermissen, welche manche Nummern ganz ausgefallen, andere mindestens auf ein beschränkteres Maß zurückgeführt haben würde. Nächstalldrängt sich bei Durchsicht der Sammlung die Bemerkung auf, daß der Begriff wirklicher Sage nicht festgehalten ist, und namentlich enthält eine große Zahl der den Chroniken entnommenen Stücke entweder reine Lokalgeschichte, oder ist deutlich als solcher durch absichtliche Entstellung der sie aufzeichnenden Mönche entstanden, beruht zum Theil auch auf gelehrter Erfindung früherer Zeit, wie die Sage von der Krute im Eismorchen Wappen (Nr. 63), welches dieselbe führen soll, weil Hercules auf seiner Wanderung vom Dürerländer übermüdet, in ihrer Stadt einschlieft und beim Erwachen dort seine Krute vergessen hat. Aber auch den erst in neuerer Zeit aufgeschriebenen Sagen liegen wohl oft volkstümlichere Erzählungen zu Grunde, deren Ermittlung erwünschter wäre; so z. B. ist die weiße Dame von Greifheim (Nr. 190) offenbar die Heil und die Heilmacht hat von ihr, sicher nicht von der unendlichen Heilmacht, den Namen. Dagegen findet sich doch auch in anderen Nummern die ganze Frische und Kraft alter Volkslage ausgeprägt und namentlich verdienen einige von dem pseudonymen Christophorus mitgetheilte Sagen hervorgehoben zu werden (vgl. z. B. zu Nr. 209). Was den Inhalt der mythischen Sagen betrifft, so zeigt dieselbe den in alten deutschen Sagen wiederkehrenden Charakter der Riesen, Elben, Hausgeister, Hergen, Drachen, zu deren Bezeichnung zum Theil bekannte, zum Theil neue Namen (Schrägmännel, Kegeläppel, Keisel, Doggeln, Flögemann, Holtemann, rothe Mänel u. s. w.) auftreten. Von den höhern Göttern treten fast nur Wutonen und Donar, und auch nur in wenigen Sagen (von Wärenten Nr. 322 u. s. w.) hervor; die von den Helden, die im Drey versauert sind, sind schon zahlreicher und bringen zum Theil neue Beschreibungen für bereits früher Bekannte (Nr. 34, 35, 184, 244.). Zu den meisten Sagen hat der Herausgeber theils diffuse, theils mythologische Anmerkungen geliefert, die zum Theil sehr dankenswerthe Ma-

Literarisches Centralblatt
für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Barnde.

Verlegt von Henarins und Wendeisohn in Leipzig.

1852.

30. October.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Gr.

№ 44.

Theologie.

Zeitschrift f. die gesamte luther. Theologie u. Kirche, herausg. von Dr. A. G. Rudelbach u. Dr. H. E. F. Guericke. 13. Jahrg. 4. Heft. Leipzig, 1952. Dörfling u. Franke. (S. 617—799. gr. 8.) Inh.: W. F. Besser, *Johanneische Studien*. — B. Gademann, *Johannes der Täufer*. — T. F. Karrer, *Geschichte der luther. Kirche des Fürstent. Oettingen*. 1. Abshn. — K. Ströbel, *die evangelische Kirchenzeitung*.

Theologische Studien u. Kritiken. Eine Zeitschrift f. das gesammte Gebiet der Theologie, in Verbindg. mit d. Dr. Gieseler, Dr. Eiche u. Dr. Rigisch, herausgeg. von Dr. S. Ullmann u. Dr. F. B. G. umbreit. Jahrg. 1853. 1. Heft. Hamburg, 1853. Gr. Perthes. (S. 1—262. gr. 8.) arb.

Zug. Abbildungen v. 1) Schwarz, Melanchthon und seine Schüler als Schüler; 2) Greuter, Josephus u. seine Geschicken u. Willensschwächen Führer. — Charaktere u. Bemerkungen; 3) Plinius d. Ältere folien im Gebiet. 2) Heidenheim, über die Synagoga magna. — Recenz.: 1) Hofmann, der Schriftsteller; rec. von Kurbelen. 2) Gwald, die Altertümer des Volkes Israel; rec. von Wegger. — A. L. C. H. E. L. J. B. C. Betrachtungen und Bräutigam eines neuen Verfalls in der ersten Kirche. — Wilsellen; Andreit, Grunewalden auf Seb. S. Schöner.

Zeitschrift f. die historische Theologie. In Verbindung mit v. von G. F. Zilgen gegründeten histor.-theol. Gesellsch. zu Leipzig, herausg. von Dr. Chr. E. Riehn. Jahrg. 1853. 1. Heft. Stuttgart u. Gotha, 1853. 3 v. Andr. Prethes. (S. 3—85. 8.) geb. 3 M. 50. Dr. Engelhardt, *Uebersicht der kirchenhist. Literatur vom 3. 1825 bis 3. 1850.* 4. Abthlg. (Schluß.) — Dr. G. Schell, *Consecration bei mal. Kirche.*

Monatsschrift f. d. evangel. Kirche d. Rheinprovinz u. Westphalens. Herausgeg. von Lic. J. B. Krafft u. 1852. 11. Jahrg. 9. Heft. Bonn, 1852. Marcus. (S. 109—154. gr. 8.) geb.

Inp.: Rendtorff, üb. die separatist. Bewegungen in d. Rheinprov., — Zur Candidatenfrage: Bemerkungen üb. einen „Nothschrei“, — Erschlüsse der Kreissynoden: die neuesten Erlasse über Union betreffend, — Nachrichten.

Zeitschrift f. die gesammte kathol. Theologie. Herausg. von b.
theol. Fakultät zu Wien. Red. Dr. J. Scheiner u. Dr. J. M.
Füßle. 4. Band. 1. Heft. Wien, 1852. B. Braumüller. (S. 3—
176. 8.) geb.

3^{te}. **Wohnsitze** (Singen u. fl. Auffahrt: 1) Jos. Dürst, b. gegenwärtig, Verbalhörs d. Hofkirche u. Marien-Orangienkloster, im Umfange von v. 1 -90 des 1. Kap. des Buches untersucht u. erläutert auf Grundlage des vor u. n. Gg. Gebur. jenseitig nachh. Curren. 3) Dr. St. Wener, befand. Berücksichtigung des gegenwärtigen Moments. — Literarische Anzeigen u. Ueberliefer.

Altenstraße aus der Verwaltung des Evangel. Oberkirchen-
raths. Amtlicher Abdruck. Berlin, 1851 u. 52. Besser'sche Buchh.
(B. Herr.) (I.: 79., II.: 55., III.: 56 S. 8.) geb. à 8 Gr.

Die Neugehaltung der evangelischen Kirche in Preußen seit 1848 hat eine vermehrte Thätigkeit der kirchlichen Organe veranlaßt und deshalb die Emanation vieler geistlicher und administrativer Anordnungen. Die oberste evangelische Behörde ist seit dem 29. Juni 1850 (I, S. 1) der Oberkirchenrath, vorher (seit 26. Jan. 1849) die Abtheilung des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten für die innern evangelischen Kirchensachen. Die Wirksamkeit dieser Abtheilung bis 11. Juni 1850 lernen wir aus den „Äktenstücken aus der Verwaltung der Abtheilung“ u. s. w., Berlin 1850 (VIII, 110 S. 8.) kennen, und daran schließen sich die oben genannten drei Hefte, welche den Zeitraum vom Juli 1850 bis Ende d. J. 1851 umfassen. Selbst wenn Preußen nicht der größte, überwiegend protestantische Staat wäre, dessen Außer in der kirchlichen Verwaltung für ganz Deutschland messen

oder minder maassgebend ist, so verdienen die Altenslücke schon um ihres Inhalts willen überhaupt eine vorzüglichere Beachtung. Die große Anzahl der seit 1848 angeregten Fragen über den Dogmatismus der evangelischen Kirche, über das Verhältniß derselben zum Staate, zu andern Religionsgemeinschaften (zu den freien Gemeinden, den Deutsch-Katholiken, den sich getrennt haltenden Lutheranern I, 70. ff., II, 36. ff., III, 52), über die Union und das Bekenntniß, das Verhältniß der lutherischen Gemeinden innerhalb der Landeskirche u. v. a. m., — alle diese Fragen sind theils durch definitive Bestimmungen erledigt, theils zu einem Provisorium geführt, aus welchem der weitere Verlauf der einzelnen Angelegenheiten in der Hauptsache erschlossen werden kann. Je mehr gegenwärtig die religiösen und kirchlichen Interessen wieder in den Vordergrund zu treten angefangen haben, desto beachtenswerther sind diese Altenslücke, welche Theologen und Juristen auch ausserhalb Preussens nicht ungenessen lassen mögen!

Allgemeines Kirchenblatt für das evangelische Deutschland.
Stuttgart, 1852. Gotta. (52 Bogen. 8.) 1 Thlr. 22 Sgr.

Nachdem in den Jahren 1835 bis 1837 von Reimwald Acta historico-eccelesiastica herausgegeben waren, welche in sehr zweckmäßiger Weise für die einzelnen Jahre die Materialien der wichtigsten kirchlichen Ereignisse zusammenstellten, fehlte es an einem Organ für diesen Zweck in so umfangreicher, systematischer Hinsicht, denn die Kirchenzeitschriften konnten und können für ein derartiges Unternehmen keineswegs Ersatz bieten. Die Acta historico-eccelesiastica gingen ein, gewiss nicht wegen mangelnden Interesses an der Sache selbst, sondern deshalb, weil für eine verhältnismäßig nicht unbedeutende Summe dem Einzelnen theils zu viel, theils zu wenig geboten wurde. Die große Masse des Materials läßt sich wohl kaum in einiger Vollständigkeit in ein Organ zusammenbringen, ganz abgesehen davon, daß auch fast unüberwindliche Schwierigkeiten sich der Ausföhrung durch einen Einzelnen entgegenstellen. Theilung des Stoffes und der Arbeit wird unumgänglich bleiben. — Wir freuen uns, in dem „Allgemeinen Kirchenblatt für das evangelische Deutschland“ ein Werk begrüßen zu können, welches eben so erheben sich im Hinblick auf seinen Ursprung, als befriedigend in seiner Ausföhrung. In der Bereitschaft der Gegenwart ist jedes unirnde Institut gewiß ein dankenswerthes und um so erfreulicher, je mehr Früchte der Union durch dasselbe hervorgebracht werden. Ein solches Institut für die evangelische Kirche ist der Kirchentag, der sich jährlich versammelt und unter andern die Aufgabe hat, den Kirchenbund, die Verbindung der amtlichen Organe der verschiedenen Landeskirchen herbeizuföhren und zu befestigen. Auf dem dritten Kirchentag zu Stuttgart 1850 trat zuerst ein kleiner Kreis von solchen, welche am Kirchenregimente Theil haben, zu Besprechungen zusammen. Darauf folgte eine Zweigversammlung zu Frankfurt a. M. 1851, worüber den Beschluß faßte: es möge ein theologisches Organ gegründet werden, in welchem alle kirchlichen Befürwänger und Erlasse aller deutschen Länder, sofern sie von allgemeinerem Interesse wären, zusammengefaßt werden. — Die Ausföhrung liegt vor uns, als ein früher Anfang, der ohne Zweifel, ba er ein wirkliches Bedürfnis befriedigt, innerhalb der evangelischen Kirche überall baldig beifällig aufgenommen werden wird. Wir haben bis jetzt 25 Nrn. auf 400 S. erhalten. Die Redaction hat Prälat v. Moser in Stuttgart übernommen. Beiträge sind geliefert von Baden, Braunschweig, Wölschensdorf, Coburg, Hannover, Kurhessen, Oeffen-Darmstadt, Lübeck, Nassau, Oldenburg, Preußen, Sachsen, Württemberg. Mögen die übrigen Kirchenregimente sich von diesem Unternehmen nicht fern halten und möge aus dieser äußern eine stets wachsende innere Verbindung der evangelischen Landeskirchen Deutschlands hervorgehen! — Dr.

Inhalt der einzelnen Mittheilungen ist ein sehr reichhaltiger, vornehmlich für die Kirchenverfassung, das Schulwesen, Erbrecht, Cultus u. a. m. Nr. 13. enthält von S. 193 bis 288 die vollständigen Verhandlungen der Conferenzen von Abgeordneten der ersten Kirchenbehörden des evangelischen Deutschlands in Ebersfeld und Eismach 18. Septbr. 1831 und 3. bis 10. Juni 1832. Darin findet sich S. 196 f. auch die Uebereinkunft zur Herausgabe eines kirchenregimentlichen Centralorgans für das evangelische Deutschland, nach welcher die Redaction des Kirchenblattes bisher geleitet ist. Nr. 16. und 17. giebt eine attennmäßige Darstellung, betreffend die Angelegenheit des Pfarrers Eichenborn im Großherzogthum Baden, höchst lehrreich für das Verhältniß derjenigen Küsteraner, welche sich von der Landeskirche getrennt haben. Nr. 25. giebt eine interessante Zusammenstellung des gegenwärtigen Personalstandes der kirchlichen Oberbehörden des evangelischen Deutschlands, nach dem Stande vom 1. Juli 1832. — Ob sich wohl die römisch-katholische Kirche entschließen wird, ein ähnliches gemeinsames Organ für Deutschland erscheinen zu lassen! —

Evangelischer Kalender. Jahrbuch für 1833. Herausg. von Ferd. Piper, Prof. u. Dr. theol. 4. Jahrg. Berlin, Wigand u. Grieben. (H. 8.) brosch. 10 Egr.

Die von den früheren Ausgaben her bekannte Einrichtung des Jahrbuches ist ganz dieselbe geblieben wie früher; im Monatskalender ist die Angabe der Feste und Betrage aus den protestantischen Landeskirchen Deutschlands und der Schweiz hinzugekommen. Nur mit den Jahren 42 und 44 dieses Jahrhunderts hat das folgende Jahr das gemein, daß das Osterfest auf den 27., also der Charfreitag auf den 23. März, d. h. auf den Tag fällt, an denen nach uralter Annahme der Herr gekreuzigt und auferstanden ist. An diesem Tage (nach dem Julianischen Kalender dem der Frühlingserwachen) soll die Welt sowohl geschaffen als erneuert worden sein. Ein sehr lehrreicher Aufsatz über den Feste und Betrage in den deutschen protestantischen Kirchen wird in späteren Jahrgängen in Mittheilungen über die heiligen Zeiten nachfolgen haben. Unter den zum Theil sehr hübschen Lebensbeschreibungen kirchenhistorischer Persönlichkeiten heben wir das Lebensbild des Bernhard v. Clairvaux hervor, das Aug. Maender für dieses Jahrbuch bestimmt hatte. Der Aufsatz: Christus als Welttrichter, soll eine Reihe von Mittheilungen beginnen, welche die vornehmsten Glaubenslehren mit Rücksicht auf die Art und Weise, wie sie in der Kunst ausgedrückt sind, umfassen sollen. Die beigegebenen Kunstblätter sind, wie uns scheint, von geringem Werth.

Dettinger, M., Friedr. Christ, württemberg. Prälat, die Theologie aus der Idee des Lebens abgeleitet u. auf sechs Hauptnüsse zurückgeführt, deren jedes nach dem sensus communis, dann nach den Geheimnissen der Schrift, endlich nach dogmatischen Formeln, auf eine nur u. erfahrungsmäßige Weise abgehandelt wird. In deutscher Uebersetzung, u. mit den nöthigen Erläuterungen versehen, herausg. von Dr. Jul. Hammerger, Prof. d. Religi. u. Eulturbetrie am tal. bayer. Gabelten-Corps. Stuttgart, 1832. 3. B. Steinkopf. (426 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 18 Egr.

Dettinger ist als tiefgründiger Theolog bekannt, oder auch nicht mehr sehr bekannt. In den Schranken einer frommen Inspirations- und kirchlicher Theologie baut er aus dem Material biblischer, besonders prophetischer, Vorstellungen ein tiefgründiges mystisch-spirituelles System auf, welches sich namentlich der verflochtenen Methode der Leibniz'schen Philosophen entgegenstellt, mit Jakob Böhm die Verwandtschaft hat, von Newton Grundbegriffe entlehnt und manche Voranklänge an Schelling darbietet, ein System, das nicht nur interessant, sondern auch werth ist, noch heute von Theologen und Philosophen durchgesehen zu werden. Und gerade die vorliegende Schrift ist ein Compendium seines ganzen Systems. Er leitet aus der Idee des Lebens die ganze Theologie ab, in 6 Kapiteln von Gott, vom Menschen, vom Gese, von der Gnade, von der Kirche, von der Welt der Unsterblichkeit. Und zwar so, daß er jede Lehre aus breisamem Gesichtspunkte abhandelt: 1) vom Standpunkte des sensus communis oder der natürlichen Theologie; 2) vom Standpunkte der Offenbarung in der Schrift und 3) als kirchliche dogmatische formulierte Lehre. Vorangestellt sind „Präliminarien“, in denen über einige Grundbegriffe Aufklärung gegeben und das Gesicht des Erzieher (Kap. 1, 10.) ausgelegt wird. — Darum müssen

wir es dem Hrn. Dr. Hammerger danken, daß er uns dies Werk zugänglich machte, namentlich auch, daß er das durch und durch deutsch gedachte von der fremdsprachigen Hülle der lateinischen Sprache befreit hat. Weniger Dank wissen wir ihm dafür, daß er es mit fortlaufenden Anmerkungen und Erklärungen begleitet; diese, sowie die vorangestellte Abhandlung hätten wir ihm gern erlassen. Wir lieben es nicht, wenn wir einen geantemollen Schriftsteller vor uns haben und ihn nachdenken, daß uns da unablässig in anderer drin redet, zumal wenn die Bemerkungen häufig nichts weiter sind, als daß das Besagte noch einmal gesagt wird, nur nicht so gut als der Schriftsteller es schon gesagt hat, oder wenn der Commentator nur es nicht lassen kann, auch seine eigenen Belehrungen anzubringen. Wir bitten Hrn. Dr. Hammerger, die andern Werke Dettinger's uns obne Commentar zu liefern. Wer sich ernstlich damit beschäftigt, wird schon verstehen.

Löbe, Wib., kothol. Pfarrer zu Reudenbettekau in Prenten, der evangelische Geistliche. Dem nun folgenden Gesichte evangelischer Geistlichen beigebracht. Stuttgart, 1832. E. G. Neisling. (VIII, 267 S. 8.) brosch. 24 Egr.

So wenig wie mit dem Verf. zu schaffen haben mögen, wenn er sein Confessions- und Amschöpf reitet, so gemiß wollen wir ihm unsere herzlichste Freude nicht verhehlen, die er uns durch diese Schrift bereitet. Nachdem er den confessionsl-bierarchischen Rod ausgezogen, tritt er als einfacher würdiger Pfarrer, als erster gewissenshafter Mann vor uns hin, und erzählt uns aus dem reichen Schatz eines langen und treuen amtlichen Lebens von dem geistlichen Amt und seinen Pflichten, seinen Erfahrungen und Gesahen vom Anfang bis zum Ende. Da lassen wir uns gern von ihm lehren. Das Buch enthält so viel Treffliches, so viel gute Rathschläge für alle Vagen, und das alles in gesunder Sprache, daß es kein evangelischer Geistlicher oder Kandidat ungenießlich lassen sollte. Vorangestellt ist das schon von Herder wieder ins Gedächtniß gerufene Gedicht J. Val. Andreä: „vom guten Sein eines rechtschaffenen Dieners Gottes“, aber streng nach seinem ursprünglichen Text.

Kange, Dr. Joh. Peter, christliche Dogmatik. 3. Aufl. Kange's andte Dogmatik ab. Potemil u. Jrenit. Berlin, 1832. A. Winter. (XVI, 344 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 22½ Egr.

Mit der „angewandten Dogmatik“ ist die Darstellung des dogmatischen Systems des Verf.'s beschloffen. Er hatte in der philosophischen Dogmatik nachgewiesen, daß das Dogma hervor-gehe aus der steten Wechselwirkung zwischen dem idealen und dem socialen Lebenstriebe des menschlichen Geistes; daraus ergab sich dann, daß diese Wechselwirkung nach ihrer wissenschaftlichen Gestalt sich bethätigen werde in drei Formen, in der Pflege des idealen Triebes, in der Pflege des socialen und in der Pflege der Ausgleichung zwischen den beiden. Aus der ersten Thätigkeit geht ihm nun die philosophische Dogmatik hervor, während die positive Dogmatik das Dogma in seiner socialen Richtung und Gestalt darstellt. Die Natur des dogmenbildenden Geistes verlangt nun aber auch noch das dritte, daß er zwischen dem Gesamtgebiet der dogmatischen Erscheinungen und ihrem idealen Quellgebiet vermittelt, so entsteht die angewandte Dogmatik, als Abschluß der dogmatischen Wissenschaft, als dritter Theil der dogmatischen Trilogie. Er geht aus von dem positiven Dogma in seiner principiellen Gestalt, dem Glauben an den Gottmenschen, an dem sie für immer ihren Kanon behält, sie dringt die weisheitliche Natur dieses Dogmas zum Bewusstsein und muß nun zuvörderst in dem christlichen Dogma gegenüberstehenden Dogmen in rein historischem Sinne als die Gegenfäße würdigen, mit denen es in Wechselwirkung steht. Dies ist die Aufgabe der dogmatischen Statistik. — Hierauf hat sie das Kanonbiste der dogmatischen Gestalte näher ins Auge zu fassen und das Lebensfähige in ihnen oder die Erkerntung im engern Sinne von dem Lebenswiderigen oder der Verberbnis in ihnen zu unterscheiden und diesen Erscheinungen gegenüber die Grimsitität und das Heiterfahren zu bestimmen — dies die allgemeine Therapie und Jrenit, welche auf die spezielle Therapie, d. h. die Potemil und Jrenit, hinüberweist. Die Polemik nämlich hat die Entfaltung der antagonislichen Principien oder des antagonislichen Lebens in den Principien zu betonen und diese feindlichen Potenzen durch die Gegenüberstellung des wahren Principis zu richten und ideal zu vernichten. Endlich hat die „angewandte Dog-

matik" dann alles dem christlichen Dogma homogene in dem verschiedenen Geistesgebilden hervorzuheben und dasselbe seiner Verschlimmerung gemäß von dem ihm anhaftenden Krankheits-, Erklärungs- und Uebertreibungen zu befreien, und in das Leben und Bewusstsein der Kirche einzuführen, oder der Herrschaft des christlichen Dogma zu unterwerfen. — Ohne Zweifel lassen sich gegen die Systematisierung des Verf.'s bedeutende Einwendungen erheben, es läßt sich namentlich fragen, ob die weltlichwissenschaftliche Betrachtung der dem Christenthum zugewendeten oder abgewendeten Dogmenbildungen einen integrierenden Theil der Dogmatik ausmachen kann — doch muß zugegeben werden, daß die seiner Falschung nicht allein die Polemik und Zrenit eine lebensvolle und für die Wirksamkeit der Kirche bedeutsame Stellung gewinnen, sondern auch eine große Anzahl von kirchlichen Lebenserscheinungen in die neue Beleuchtung gerückt werden, wenn auch der Verf. allzuleich an phantastischen Combinationen nicht selten einen interessirenden Schimmer statt wirklichen Lichtes bietet. Großartig und folgerichtig bleibt immer der Gedanke auf Grund einer Darstellung aller vorhandenen dogmatischen Bildungen im Lichte der evangelischen Grundwahrheit die ewigen Gesetze ihrer Gesundheit oder Krankheit zu bestimmen und die Mittel und Wege anzugeben, durch die und auf denen die Kirche praktisch und theoretisch alle Elemente der sich zu ihr hin entwickelnden Wahrheit an sich zu ziehen, alle Gebilde der Tüge zu zerstören vermag. Der Verf. nimmt die Ausführung dieses Gedankens selbst nur einen Versuch — wir werden nicht über die Einzelheiten — die Aufgabe wird immer wieder gestellt und unter dem Fortschreiten der Religionsgeschichte mit steigender Vollkommenheit gelöst werden.

Gesenius, Dr. Just, Katechismus-Fragen über den kleinen Katechismus von Dr. Martin Luther, nach dem Bedürfnis der Zeit verändert u. erweitert u. mit reichlichen Bibelprüchen versehen, in verschiedenen Forderungen. Ein Kern, Lehr- u. Lebensbuch für Kirche, Schule u. Haus von G. Fr. Ad. Pauli. Braunschweig, 1852. 3. H. Weier. (VIII, 219 S. 8.) geb. 7. 5gr.

Die Arbeit von **Gesenius** ist theils abgetüzt, theils mit reichlichen Bibelprüchen und biblischen Erzählungen vermehrt, theils sind die Fragen vielfach verändert. „Die Veränderungen, welche mit der 8. u. 9. Auflage des Gesenius vorgenommen sind, wurden veranlaßt theils durch Berücksichtigung des ursprünglichen Textes der 2. Ausgabe, des Auszugs der Katechismusschule von Gesenius vom Jahr 1639, theils durch strengeres Halten an den 5 Hauptstücken des Dr. M. Luther, theils durch die übliche Ausdrucksweise unserer Zeit und das Bedürfnis, die Antworten so einzurichten, daß sie vollständig Sätze bilden und den Schülern auswendig gelernt werden können, theils durch das Bestreben, eine gewisse Freiheit und Weite in der dogmatischen Vorfassung inne zu halten, allzu scharfe theologisch-dogmatische Lehrbestimmungen dem populären Religionsunterricht nicht aufzuswingen, und nicht über die Keuschheit der Luther'schen 5 Hauptstücke hinauszugehen, theils durch die Nothwendigkeit, die 5 Hauptstücke in ihrer biblischen Wahrheit und ihrem wunderbaren (!) Zusammenhange deutlich darzustellen, theils durch die an einen Katechismus mit Recht gesetzte Forderung, den Kern der heiligen Schrift in Bibelprüchen zu geben, theils endlich durch den Plan des Verf.'s, für alle Bedürfnisse in Kirche, Schule und Haus, für Lehrer, Schüler, Prediger und Gemeindeglieder möglichst Sorge zu tragen.“ — Die Katecheten, welche sich streng an den „heiligen“ (!) Katechismus halten, können schwerlich etwas trefflicheres finden und auch solche evangelische Lehrer, die den „objektiven Standpunkt“ nicht an die lutherischen 5 Hauptstücke fesseln, werden sich über die Hervorhebung wesentlicher Beziehungen, z. B. in dem Begriff der Kirche, so wie über bedeutungsvolle Wendungen einiger Lehrenmeinungen freuen, die in ähnlichen Katechismen oft, man möchte sagen, mit derselben Vornehmheit, behauptet werden. Die Anhänge dienen zur Ergänzung der christlichen Sitte, zum Leitfaden für die Kirchengeschichte ff., und da auch die kleineren Kinder in zwei Vorlesungen bedacht sind, so bietet dieser Leitfaden eine große Vollständigkeit dar; nur Wieder sind nicht angeführt. Wären nicht zu viele Concurrenten, so würde eine große Verbreitung mit Gewissheit vorauszusetzen sein.

Dr. Wilh. Eberhard Channing's Werke. In einer Auswahl aus dem Engl. überl. u. herausg. von H. A. Schulze, Stadt-Schulrath, u. Ad. S. v. d. W. v. Berlin, II. u. 12. Bänden. Leipzig, 1852. 5. Schulze. (3 Bll., 220; 3 Bll., 172 S. 16.) brosch. 27 Egr.

A. u. b. T.:

Dr. W. E. Channing's religiöse Schriften. 6. u. 7. Bänden.

Es bedarf keiner Empfehlung des Buches. Wir kennen den milden Glanz der Wahrheit, die warme Innigkeit der Liebe, die der edle und stilllich wahrhaft schöne Geist des Verf.'s ausstrahlt, wo und wann wir ihn auch betrachten. Verbreite doch das Buch wer irgend ein Herz hat für die Sache des Christenthums, wahrhafter Stillschweig, göttlichen Lebens auf Erden. Channing ist nicht prunzend, nicht schillernd, nicht erschütternd, nicht niederwerfend, er berührt das Herz leicht, besichtigt in dem Geiste den Glauben an die größten Wahrheiten, weitet das Gemüth aus, erfüllt es mit einer unendlich jarten und innigen Verehrung des göttlichen Wesens der Menschennatur, giebt ihm Kraft, Trost, wahrhafte Erbauung des inneren Lebens. — Band XI. von Epodum überfesselt, enthält eine Reihe von Aufsätzen, die sich alle auf das christliche Predigtamt beziehen. — Band XII., überfesselt von Schulze, giebt einen trefflichen Aufsatz über christliche Gottesverehrung, einen anderen über die Aufgabe der Sonntagsschule, einen dritten, der die sittlichen Beweisgründe gegen den Calvinismus aufwimmelt. Die Uebersetzung ist wie in den früheren Bänden fließend und lieft sich angenehm.

Riffen, J., Schullehrer in Güttaadt, Unterredungen über den kleinen Katechismus Luther's. Ein praktisches Handbuch für Schullehrer. Riet, 1852. Schwes. (XVI, 660 S. gr. 8.) geb. 2 Rthl. 3 Egr.

Der Verf. hat früher schon Unterredungen über die biblischen Geschichten herausgegeben, die von Klaus Harms mit einem Vorwort versehen, theils diesem Freunde, theils ihrem inneren Werthe, dem Reichthum des Stoffes, der zweckmäßigen Anordnung über weite Verbreitung verbannt mögen. Auch die vorliegende Arbeit ist zu empfehlen. Das Bestreben, die Religion wirklich an und in das Leben zu bringen, sieht überall durch. Die evangelischen Grundwahrheiten treten mit dem Augenunterricht gleitenden Breite immer wieder in den Vordergrund. Der Lehrer findet eine Menge von eingehenden Erörterungen, praktischen Hinweisen, historischen Beispielen für die vorgetragenen Lehren. Sein Gewissen wird geschärft, denn das ist die Mahnung des Verf.'s: „Liebst Du das Herz das sterbend für Dich brach, so lieben Die viel andere Herzen nach. — Hole Dir durch Gebet den Geist Christi für Deinen Religionsunterricht herab. — Lerne fleißig auswendig Bibelprüche und Gesangsverse.“ Den Geistlichen wird dringend am Herz gelegt, wieder Katechismus-Predigten zu halten.

Knapp, Albert, Stadtpfarrer in Stuttgart, Leben von Ludwig Hofader, weil. Pfarrer zu Kietinghausen, mit Nachrichten über seine Familie u. einer Auswahl aus seinen Briefen u. Gekulturschriften. Mit E. Hofader's Bildnis (in Stahlstich). Heidelberg, 1852. A. Winter. (VIII, 364 S. 8.) brosch. 22 1/2 Egr.

„Hofader war kein Genie im eigentlichen Sinne dieses Wortes, wohl aber ein vollthätiger, mit Grüssen und Heiligengeboten besonders harmonisch ausgestatteter Kerkmensch, an dem die Gnade noch unendlich viel mehr als die bloße Naturanlage gethan hat, daher nicht einseitig im Studiren und Wissen wie so Viele, sondern neben einem ernst, klar und tiefdenkenden Geiste dem Willen nach fröhlich, erdlich und praktisch, aller Ideologien, zu Nichts führenden Contemplationen durchaus abhold und darum schon durch einen Naturtrieb vor der Gefahr sich in allerlei unfruchtbare Speculationen zu zerplittern, mehr als manche Andere bewahrt; das Resolute und Determinirte seines Willens wurde durch andere milde Eigenschaften, wie durch einen treueren Humor und eine unverwundliche Gümmthigkeit so weit eingeschränkt, daß er in seinem unerbetteten Zustande eben so leicht von dem weltlichen Beispiel Anderer mit fortgerissen werden konnte, als er, sobald er sich aufraffen und imponiren wollte, ganze Schaaeren mit sich zu ziehen vermochte. Sein Gedächtnis war treu. Seine Stimmung konnte dem ständigen Producenten mitunter trocken erscheinen, da ihm alle Sentimentalität fern blieb, aber sein Gemüthethen ging tief ins Innerste und beruhte auf sanguinisch-melancholischer Grundlage. Seine Phantasie war grifflich, massendhaft, weniger blühend und biederlich; sie beherrschte besonders von der Zeit seiner Verkennung an vorzüglich das unermeßliche Gebiet der göttlichen Grundidee und der menschlichen Seelen-Charaktere und lehrte daraus bei jeglichem Ausfluge mit neuen Anschauungen zurück, ohne sich mit selbstgefälligen

Formeln zu befaßen". — Dies die wesentlichen Grundzüge der Charakteristik, die Knapp von seinem verstorbenen Jugendfreunde giebt, der im Jahr 1828 nur 30 Jahr alt gestorben, allerdings zu den mächtigsten Herrschern der Kirche gehört haben muß. Die Gewalt seiner Rede muß deren sonstige Eigenschaften überkompensiert haben. — Knapp war beiden Föderal's, Ludwig mit dem 1848 gestorbenen Wilhelm, aufs Innigste befreundet, seine biographischen Mittheilungen sind von dem warmen Hauch angehaucht, den diese Nähe allein möglich macht. Sie gestalten einen tiefen Einblick in das Erdenleben des Geschiedenen, sie sind die und da für das nähere Verständniß der religiösen Eigentümlichkeit des süddeutschen evangelischen Lebens selbst kirchengeschichtlich nicht uninteressant.

Fachmann, Ab., Reg.-Rath zu Hannover, **Kirchenrechtliche Mittheilungen** ab. das Fürstenthum Osnabrück, mit bes. Berücksichtigung der Parochialverhältnisse. Abgang: Osnabrück, 1852. Minerva. (65 S. 3 Bll. gr. 8.) geb. 12½ Sgr.

Der Titel besagt alles. Es wird namentlich die lokale Kirchengeschichte der Parochialverhältnisse sorgfältig nach den Akten des geistlichen Ministeriums erzählt, und zum Schluß die zwar zu Jürg 1670 vom Fürsten vollzogene, aber niemals publicirte Osnabrücker Kirchenordnung abgedruckt.

Göbel, W., Lie. theol., evang. Pastor, **Geschichte des christl. Lebens in der rheinisch-westphälischen evangelischen Kirche.** 2. Bd.: Das 17. Jahrh. ab. die herrschende Kirche u. die Sekten. 1. Abthlg.: Die reformirte Kirche. 2. u. 3. Abthlg.: Die evangelisch-lutherische Kirche u. der Separatismus. Götting, 1852. K. Bieder in Comm. (I. X, S. 1—436; II. III.: 2 Bll., S. 437—880. gr. 8.) geb. 1. I. 2 Bll. 20 Sgr.; II., III.: 1 Bll. 20 Sgr.

In der 2. Abtheilung des 2. Bandes erzählt der Verf. die Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche am Rhein während des 17. Jahrhunderts. Namentlich die Wirksamkeit derselben durch die Wirksamkeit Johann Arnd's und durch den Spener'schen Pietismus. Letzterer bildet die interessanteste Partie, indem wir in den Schicksalen von Hord, Merck, Joch, Grassluis, Glaub und Selmann ein durchaus concretes und anschauliches Bild gewinnen von der Art und Weise, wie überall der Pietismus und die Erhöherie an einander griffen. Ungleich interessanter ist aber noch die ganze dritte Abtheilung, welche den Separatismus des 17. Jahrhunderts im Rheinlande beschreibt, der in seiner großartigen christlichen Tiefe zugleich mit seinen großartigen Verwerfungen unbestritten eine der merkwürdigsten Erscheinungen der ganzen Kirchengeschichte bildet; um so interessanter, je weniger wir bisher spezielle und zuverlässige Berichte hatten, so daß der Leser völlig an den Verlauf der Geschichte gefesselt wird. Wir sehen die bedeutenden Männer Gottfried Arnold und Christoph Hochmann, die merkwürdigen Grafen und Gräfinnen von Wittenstein, und daneben die berühmte Eva von Buttlar mit ihrer sogenannten „Buttlerschen Kette“, alles außerordentliche Figuren, und werden begierig auf die Fortsetzung dieser Geschichte im 18. Jahrhundert. — Die Mängel dieses werthvollen Buches treten auch in diesem Theile hervor. Als einen Hauptmangel der ganzen Anlage müssen wir es bezeichnen, daß der Verf. durchaus nicht die Grenzen der rheinisch-westphälischen Kirche innehat, sondern auch hier J. V. vollständige Lebensbeschreibungen von Johann Arnd, von Spener und Gottfried Arnold einfließt, wodurch die Einheit des Geschichtsbildes sichtlich gefehlt wird. Denn wenn er schließt (S. 465), weil diese Männer auf die Entstehung der rheinisch-westphälischen Zustände bedeutenden Einfluß gehabt haben, darum gehen sie auch dieser Geschichte an und müssen mit beschrieben werden; so müssen wir das für Fühllos halten, der darin treibt überall ab ovo anzuhören. Jede Specialgeschichte muß Voraussetzungen machen, die sie nicht erzählen sondern nur andeuten darf als bekannte.

Kampe, Dr. Ferd., Prediger, **Geschichte der religiösen Bewegung der neuen Zeit.** 1. Bd. Leipzig, 1852. D. Wigand. (XI, 195 S. gr. 8.) geb. 1 Bll.

Eine actenmäßige, mit Geist geschriebene Darstellung der von Menge und Gierke ausgehenden Bewegung. In einer Vergleichung wird im Allgemeinen über die neuere Entwicklung der evangelischen und katholischen Kirche gesprochen. Beide sind veraltet, überlebt. Die alte Form der Religion im Verwuse sein

und in den Herzen des Volkes mit der neuen zu vermitteln, das ist die Aufgabe — der freie, auf sich gestellte und seinen Weg, sein Wesen im Interesse seiner Glückseligkeit realisirende Mensch — das ist das Princip, die bewegende Idee des deutschen Katholicismus. In großen Zügen wird die Geschichte beider Kirchen bis zu dem kirchlichen Scheitern geführt, das die Entstehung des deutschen Katholicismus veranlaßt. Nr. 2. führt die Geschichte des heiligen Röches bis zu dem Endschreiben aus der Kaiserthum, — Nr. 3. handelt von Gierke, — Nr. 4. schildert die Einwirkung auf die Nation u. s. f. Das nächste Schicksal der beiden Reformatoren, die Begründung neuer Gemeinden, Kongs erste Kundreise werden dargestellt, ein zweiter Abschnitt handelt von dem Inhalt der Bewegung und seiner unmittelbaren Verwirklichung in Cultus, Verfassung und Gemeindeleben; ein dritter Abschnitt betrachtet die Bewegung in ihrem Verhältniß nach außen, zeichnet ihre Freunde und Feinde, stellt das Verhalten der protestantischen wie der römisch-katholischen Regierungen dar. Dies die erste, in diesem Bande allein behandelte Periode der Bewegung. Die Darstellung der beiden folgenden Perioden bleibt einem zweiten Bande vorbehalten. „Die zweite Periode erstreckt sich bis zum Jahre 1848 und begrenzt sich sowohl durch die äußeren Verhältnisse als durch die Entwicklungsformen des Inhalts. Die dritte hebt zugleich mit einer allgemeinen geschichtlichen Epoche an, deren Freiheitsthus ihr gestattete ihren Inhalt immer klarer herauszuschälen und äußerlich einen gewaltigen, für die Zukunft prophetischen und hoffnungsreichen Aufschwung zu nehmen, welcher nur durch ausschließlich materielle Kräfte momentan zurückgegriffen werden konnte und bei dem principiellen Gegensatz beider sich entgegensetzenden Mächte zurückgedrängt werden mußte, ja wie es nun scheint, zugleich mit allen früheren Schöpfungen der Bewegung geradezu erdrückt werden soll.“

Semm, Wih., V. D. M., **Erwiderung auf die sieben Sätze der geistl. Konferenz vom 3. Juni 1852, zu Saarbrücken gehalten in Sachen der Union gegen die evangel.-lutherische Kirche.** St. Johann: Saarbrücken, Bruch. (55 S. gr. 8.) brosch. 7½ Sgr.

Ein separirter Lutheraner ertheilt sich gegen eine Konferenz von Geistlichen und Laien in Saarbrücken, welche in sieben Sätzen ihr Unionsbewußtsein ausgesprochen haben, bringt aber außer seinem Eifer nichts an Gedanken, was die Sache fördern könnte.

Geschichte.

Karajan, Th. G. v., d. Z. Vize-Präsident d. k. k. Ak. d. W. in Wien, **Bericht ab. d. bisherigen Leistungen d. historischen Commission d. k. Ak. d. Wiss. erstattet in der Classe-Sitzung vom 29. April 1852.** Wien, 1852. Braumüller in Comm. (43 S. gr. 8.) geh.

Desfrid ist ein vorzugswürdiges historisches Land, insofern nicht nur die äußerlichen Reste der Vergangenheit, sondern auch viele noch bestehende Einrichtungen und Zustände fortwährend auf die Vorzeit hinweisen, und das Verlangen wecken, in dieser den Weg zum richtigen Verständniß der Gegenwart zu suchen. Die Regierung freilich liebt nicht weniger als eine wahrhaft historische Entwicklung und legt deshalb auch der Geschichtsforschung mannigfache Schwierigkeiten in den Weg. 1848 aber hat plötzlich die Ertüftung der Akademie der Wissenschaften der gelehrten Forschung sowohl eine bisher fehlende Anerkennung als auch den Anhalt für bedeutender äußerer Mittel; die Revolution fügte die ebenso notwendige Verbindung ungehemmter Bewegung hinzu, und bis jetzt dauert diese günstige Lage fort. Hatte nun schon früher alle Ungunst der Verhältnisse die Liebe zur Geschichte nicht unterdrücken können, so ist es begreiflich, daß jetzt eine Menge längst vorbereiteter Arbeiten an das Licht trat und folglich eine außerordentliche Thätigkeit auf diesem Felde sichtbar wurde. Da aber reicher Vorrath historischer Stoffe noch verborgen lag, auch das früher mitgetheilte größtentheils neuer Bearbeitung bedurfte, erklärt es sich leicht, weshalb die meisten Arbeiten noch vorbereitender Art sind, mehr den Stoff für künftige Bearbeitung zubereiten, als daß sie ihn selbstständig zu geschichtlichen Werken höheren Ranges verwenden. Namentlich ist dieses in den Publicationen der historischen Commission der Ak. der Fall, welcher eben diese Aufgabe ganz ausdrücklich gegeben ist. Der vorliegende Bericht gibt ge-

naue Kirchenschaft über die Leistungen derselben, welche in 12 vollendeten Etavbänden damals vorlagen, und seitdem schon durch neue Lieferungen vermehrt sind. Der Bericht ist außerordentlich dankenswerth, und sehr nützlich zur Uebersicht der ungemein großen Thätigkeit der Commission und ihrer Resultate; auf eine Kritik der einzelnen Arbeiten konnte der Berichterstatter natürlich nicht eingehen. Der Bericht derselben ist allerdings sehr verschieden, wie das nicht anders sein konnte, aber auch die Zahl der Aufsätze und Mittheilungen von wirklich gegebenem Werthe ist bedeuten, und wir freuen uns der sicheren Hoffnung, daß die Wirksamkeit der Commission auch in Zukunft in unerminderter Energie der Aufstellung der Vorzeit Deutschlands gewidmet bleiben werde. Von dem Inhalt des Berichtes, der eben selbst eine gedrängte Uebersicht bietet, läßt sich nichts einzelnes hervorheben; wir glauben aber noch bemerken zu müssen, daß auch ausserdem die Sitzungsberichte und Abhandlungen der Akademie von dem Fleisse der Mitglieder der Commission Zeugnis ablegen, daß auch die Vorarbeiten für eine Geschichte der Concilien des 13. Jahrhunderts von der Akademie unternommen sind, und daß endlich noch zahlreiche selbstständige Werke über österröschische Geschichte theils auf Kosten der Akademie theils unabhängig davon erschienen sind. Schwerlich wird man gegenwärtig einen anderen deutschen Staat nachweisen können, wo der geschichtlichen Forschung so kräftige Förderung zu Theil wird, und ein solcher Eifer für dieselbe sichtbar ist. Um so mehr wäre es zu wünschen, daß auch für die Gewinnung der erforderlichen Vorbildung in genügender Weise gesorgt würde, und die von Grauert mit so gutem Erfolge begonnene Wirksamkeit nicht länger unterbrochen bliebe. Gar zu viel Zeit und Kräfte gehen verloren, wenn die Gewinnung der zu geschichtlicher Forschung notwendigen Kenntnisse fast ausschließlich eigener Anstrengung überlassen bleibt, und der Autodidakt wird immer mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wovon auch die erwähnten Publicationen zahlreiche Spuren aufzuweisen haben.

Teuffsch, G. D., Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk. Eine vom Vereine für siebenbürg. Volkskunde gethr. Preisschrift. Kronstadt, 1852. 80 St. (233 S. 12.)

Deutschland hat vom 12. Jahrh. an zahlreiche Colonien nach dem Osten entsendet, auch viele Colonien freier Bayern, welche mit der Ansiedlung niederbairischer Landleute in Siebenbürgen die größte Ähnlichkeit haben. Allein nur diesen ist es gelungen, aus Gefährdungen durch fremde Feinde und übermächtige Mitbürger ungeschädigt ihre auf gleiche Berechtigung aller begründete Verfassung bis auf die neuesten Zeiten zu bewahren, und einer bald heimlich aufzutretenden, übermächtigen Nationalität gegenüber sich in festgeschlossener Einheit mit geringer Einbusse zu behaupten. Die zunehmenden Bedürfnisse der neuen Zeit seit dem mit List und Gewaltthätigkeit erneuten Anspruch des magyarischen Stammes auf unbedingte Herrschaft haben in diesen sogenannten Sachsen mehr wie früher das Bedürfnis erweckt, sich ihrer Herkunft und Geschichte klar bewußt zu werden, und auch der Vf. des vorliegenden Büchleins hat durch gezielte und gründliche Abhandlungen von seiner gewissenhaften Forschung und genauen Kenntnis der Landesgeschichte Zeugnis abgelegt. Hier nun rehet er zu seinen Vorlesungen in volksthümlicher Sprache; es ist kein gelehrtes Werk, d. h. ohne Nachweis der Quellen und Beweise, doch überall auf sorgfältigste Prüfung des vorliegenden Materials begründet. Der Vortrag ist einfach und ansprechend, wenn auch hin und wieder in den nahe liegenden Fehler einer gewissen Popularität verfallend, doch im Ganzen dem Gegenstand angemessen, sehr klar und anschaulich, und beist durch warmes Gefühl und wahre Liebe zu seinem Volk und dessen Geschichte. Wir glauben daher das Werk, dessen zweites Heft bis zu den Anfängen der Reformation reicht, auch nicht-fremdbürglichen Lesern empfehlen zu dürfen; diese eigenenthümliche Einfaltigkeit deutschen Lebens im fernsten Osten ist eben so lehrreich wie anziehend, und auch der Gelehrte, welcher bis jetzt eine mit Benutzung der neueren Forschungen gearbeitete Geschichte der Sachsen vermißt, wird einstweilen diese einflussreiche Ergänzung mit Nutzen gebrauchen können. Wenn auch Einzelnes Anstos erregt, wie wir namentlich das tausendjährige Wägen von der Ankunft der Ungern auf Einladung Kaiser Arnulfs mit Bedauern auch hier wiederholt finden, so ist doch besonders alles, was sich auf die spezielle Geschichte der Sachsen selbst bezieht, gegeben und zuverlässig, alle urkundlichen Nachrichten über ihre Verfassung,

Sitten und Einrichtungen mit Sorgfalt benutzt, und auch in der Berücksichtigung der allgemeinen geschichtlichen Verhältnisse das richtige Maß überall eingehalten, was sonst bei Specialgeschichten selten der Fall ist.

Ledebur, Leop., Freib. v., Dir., Nordthüringen u. die Hermundarer od. Thüringer. Zwei historisch-geographische Abhandlungen. Berlin, 1852. Försterer. (2 Bll., 60 S. 8.) brosch. 16 Sgr.

Diese beiden Abhandlungen sind schon 1827 erschienen, aber ganz unbekannt und unberücksichtigt geblieben, was der um deutsche Ethnographie wohlverdiente Verf. mit gutem Grunde nur zufälligen Umständen beimeßen zu dürfen glaubt. Es ist daher nicht nur gerechtfertigt, sondern dankenswerth, daß er sie mit neuem Titel und einigen einleitenden Worten noch einmal, hauptsächlich zu günstigerem Gesichte, in die Welt entsendet. Ueber den schwierigen Gegenstand selbst erlaubt Verf. sich kein Urtheil, aber gewiß verdienen diese sorgfamen und scharfsinnigen Untersuchungen und ihre überraschenden Resultate eine aufmerksame Beachtung, welche ihnen jetzt auch wohl ohne Zweifel zu Theil werden wird.

Winterim, Dr. theol., Ant. J., Pfarrer in Bilk, die jüngste Ökum. Verlesung des Hrn. J. W. J. Braun, die Sage von den geborenen Kardinalen der kaiserlichen, trierischen u. magdeburgischen Kirche vor dem Forum der Wahrheit u. Wissenschaft. Mit mehreren auch ungedruckten, d. kaiserlichen Kirche betr. Urkunden. Köln, 1852. Heberle. (2 Bll., 99 S. gr. 8.) brosch. 12½ Sgr.

Diese neue Schrift des Hrn. Winterim steht den früheren wie der an Erörterung gegen den Gegner noch an Gelehrsamkeit nach und es läßt sich nicht verkennen, daß einige Blätter des Hrn. Braun mit Nachdruck benutzt sind. Allein sowohl die Einbringung der Beweisführung als die Sache selbst würde gewinnen, wenn der Verf. sich entschließen könnte, anstatt der gänglich unkräftigen Citate aus späteren Schriftstellern sich nur an die alten und echten Quellen zu halten. In der Hauptfrage selbst sehen wir keine Veranlassung von der im Centralbl. 1851, S. 702, und 1852, S. 101 ausgesprochenen Ansicht abzugeben; es ist auch hier kein Beweis dafür gegeben, daß mit der Erhebung des Erzbischofs von Köln zum Erzgänger der römischen Kirche der Kardinalstitel verbunden, oder daß die ihm zum hospitium verliehene Kirche S. Joh. ante portam lat. ein Kardinalstiel war oder damals dazu gemacht ward. Vielmehr müssen wir es entschieden läugnen, daß der Erzbischof wieder in ihren eigenen nach in den von ihren Erzgängern signierten Urkunden als Kardinal bezeichnet werden, auch nicht als 1111 vorübergehend das Römische Kancellariat beigesetzt wurde, was B. ohne allen Grund in Abrede stellt, während sich doch die betreffende Unterschrift in von anderen völlig unabhängigen Quellen gleichmäßig findet. Der Grundfehler von des Vfs. Ansicht liegt unseres Erachtens in der Uebersetzung späterer Begriffe auf die frühere Zeit. Wir sehen Hr. Braun richtig bemerkt hat, nahmen die römischen Kardinäle damals noch gar nicht die hohe Stellung ein, welche sie später erlangt haben und die Uebersetzung des Titels auf fremde Predigten fand noch nicht statt — die angebliche Kardinalswürde zweier Aerzte von Zindia entbehrt jeder historischen Begründung, und der Erzbischof von Köln hätte sich durch einen solchen Titel schwerlich gehört gefühlt, wie er denn auch an der Papstwahl damals noch mehr Antheil hatte als die römischen Kardinäle. Deshalb lag auch gar kein Widerspruch darin, wenn der Kanzler römischer Kardinal war, der Erzgänger aber nicht; diese ganz neu eingeführte Würde hing eben mit dem Bestehen Heinrichs III. zusammen, die römische Kirche aus ihrer lokalen Beschränktheit und Abhängigkeit zu einer wirklich unversessenen Stellung zu erheben, und ist durchaus nicht wie eine gewöhnliche Gunstbegünstigung der römischen Kurie aufzufassen; gerade die Erneuerung derselben durch Heinrich V. führt uns auf den richtigen Standpunkt, um ihre Bedeutung zu erkennen. — Bemerkenswerth ist unter den Beilagen die bisher unbekannte Bulle Stephan's VI. von 891 und ein Schreiben Anno's an den Papst von 1066, worin er die Bestätigung der Wahl Wbo's zum Erzbischof von Trier nach Konrad's Ermordung zu hintertreiben sucht.

Mühl, Sebastian, kgl. bayer. Rector u. Prof. zu Eichstätt etc., die Cella S. Maximilian zu Bischofsstufen u. die älteste Geschichte des Bayers. (Mit 1 Karte.) Regensburg, 1852. Mang. (1 Bll., 24 S. 4.) brosch. 7½ Sgr.

Der Verf. ist ein großer Bewunderer des Ritters von Koch-Sternfeld, und also weit entfernt, mit dem S. 86 dieser Blätter

ausgesprochenen Urtheil übereinzustimmen. Er sagt vielmehr S. 3: „Die jüngsten Angriffe noch, von Seite norddeutscher Schriftsteller (Retberg und Wattenbach), wies er so zurück, daß er das Wagniß derselben, in der frühesten Geschichte eines süddeutschen Landes mitersprechen zu wollen, dessen geistiges Leben und Topographie ihnen gleich fremd sei, als bleibende Warnungstafel hinstellte.“ Die Methode des vielfachreidenden Ritters hat sich Hr. Muzl völlig zu eigen gemacht, und das wird seinem Meister Freude machen; Anderdenkende und Forschende aber werden diese Schrift ohne den geringsten Nachtheil unberücksichtigt lassen können.

Süren, L., Preußen und Deutschland, eine pragmatische Geschichte Brandenburg-Preußens sowie des gesammten Deutschlands. 2 Bde. Köln, 1831. Hübner in Leipzig in Comm. (X, 357 S.; IV, 1 Bl., 357 S. ar. 8.) brosch. 2 Thlr.

Man hat wohl zu Zeiten davon gesprochen, daß Deutschland in Preußen aufgehen solle; Hr. Sürén geht noch weiter und läßt auch die ganze deutsche Geschichte aufgehen in der preussischen, oder vielmehr der brandenburgischen, als deren Erbdiger und Unterlage er, da sein besonderer Volksstamm der Brandenburger bekannt ist, ein eigenes Volk, die Brennen, fingirt, in welchem gewöhnlich schon alle Angehörige des preussischen Staates aufgegangen sind. Der Brenne darf nach des Hs.'s Ansicht „mit gerechtem Stolz behaupten, daß sein Volk in der tapfersten und sittlich besten Nation der Welt — ein Volk der Brennen nämlich — einen hohen, vorzüglich den höchsten Rang einnimmt, und daß dasselbe vom Anbeginn jedes Bruderkampfes durch jene Tugenden vorgeleuchtet hat“. Es liegt nahe, hierbei an ein gewisses sehr bekanntes Sprichwort zu erinnern; wie nicht von echtem Brennenblut ist, wird diesem Ausdrucke schwerlich zustimmen und keine Freude haben an dem zwiefelhändigen Panegyrikus auf das Brennenvolk und seine Fürsten, welchem als Zuhörer die ganze deutsche Geschichte aufgelassen ist. Dieser preussische Hochmut, welcher bei dem Hs. als Karikatur hervortritt, wird nicht, wie dieser erwartet, die Einigung Deutschlands bewirken, sondern bildet vielmehr eines der größten Hindernisse; es ist ein warnendes Zeichen, daß gerade der Zollverein, welchen der Verf. als den gewichtigsten Schritt zur Erreichung deutscher Einheit preist, gegenwärtig schon im Zerfallen begriffen ist. Deutschland in den preussischen Particularismus einzuzwingen, wird nie gelingen; der Politik Preußens ist durch die Vereinigung so verschiedenartiger Theile zu einem Staate, durch seine Schwäche, sobald es nicht als Schutzmacht und Vorort Deutschlands, sondern mit engherziger mährlich-preussischen Gesichtspuncten auftritt, augenheinlich eine ganz andere Richtung vorgezeichnet, zu welcher die gewaltsame Fiction eines eigenen „Brennen- oder Preussenvolkes“ gar übel paßt. Wir bebauern daher, daß der offenbar wohlmeinende Vf. auf so verkehrte Wege gerathen ist, und die Literatur mit einem gänzlich verfehlten Werke bereichert hat.

Medicine.

J. Chr. Schmidt's Jahrbücher d. in- u. ausländ. gesammten Medicin,
redig. von Dr. H. E. Richter u. Dr. Ad. Winter. Jahrg. 1852.
76. Bd. Nr. 10. Leipzig, 1852. O. Wigand. (S. 837—884. 4.)

Inh. Auszüge: Medicinische Physik, Chemie u. Botanik. — Anatomie u. Physiologie. — Hygiene, Diätetik, Pharmacologie u. Toxikologie. — Pathologie, Therapie u. medicina. Nihil. — Gynäkologie u. Pädiatrik. — Chirurgie, Ophthalmologie u. Otinatrik. — Psychiatrik. — Sanitätsanordnungen. — Thierarzneikunde. — Medicin im Allgemeinen. — Klinische Berichte. — Original-Abhandlungen u. Uebersichten. — Kritiken. — Miscellen. — Medicinische Bibliographie.

Illustrierte medicin. Zeitung. Herausgeg. von Dr. Gust. Rubner.
Jahrg. 1852. 2. Bd. 7. Heft. Mit eingedr. Holzschn., 3 lith. Taff.
h. 4. München, 1852. Reller. (S. 1—366. 4.) broch.

Tsh. Orig.-Abbildungen: 1) Dr. A. Mayer, die Oostrotomie, ein neuer Beitrag 3. operativen Orthopädie. 2) Dr. Al. Martin, Dermatopathologische Studien. 3) Roser, zur Extraction d. Zahnwurzeln. — **Auszüge:** 1) Dr. B. Breslau, de totius ateri exsurgatione. 2) Seeger, A., die Bandwürmer (Cestoden) des Menschen. — **Kritiken:** Dr. Herm. Friedberg, Histologie des Blutes mit besonderer Rücksicht auf die forensische Diagnostik.

Vierteljahrsschrift für die praktische Heilkunde. 9. Jahrg. 1852
4. Bd. ad. 36. Bd. der ganzen Folge. Prag, 1852. André. (2 Bll.
S. 1—200. gr. 8.) geb.

inh. Orig.-Abzüge 1) Dr. J. F. Mazzoni, die Theorie der Percussion der Brust auf Grundlage directer Versuche u. zahlr. Beobachtungen. 2) Dr. Ryba, üb. eine eigenthümliche Form d. parnellen Chondrodites. 3) Dr. Christ, üb. die Aenderung des Thorax beim Husten u. Rachen. 4) Dr. G. Ziemann, über die pathol. Physiologie der Pneumonie. 5) Dr. Heymann, über Bau u. Weesen des Harnröhrensphincters. 6) Dr. Pilz, die Einwirkung des Sklerotica. — Anseken. — Veränderungen im Stinnewesen. — Veränderung im Sinnenwesen. — Liter. Anzeiger. — Verzeichniß d. neuesten Schriften über Medicin.

Journal f. Kinderkrankheiten, unter Mitwirkung d. Hrn. DDr. Barthelz, Berg, Hauner, Mauthner v. Mauthstein, Rillet, Weiss u. Ch. West herausg. von Dr. Fr. J. Behrend und Dr. A. Hildebrand. 19. Bd. 1. u. 2. Heft. Erlangen, 1852. Palm u. Enke. (S. 1—152, gr. 8.) geh.

tsh. Abhandlung u. Orig.-Aufsätze: 1) Dr. Lederer, Beobachtungen üb. Spasmus glottidis; 2) Dr. F. Borchmann, Üb. die Behandlung des Krups durch Eisenschmelze un d. Hals; 3) Leber syphilitische Iritis bei kleinen Kindern; 4) Dr. Blocke, Membranbildung im Auge bei Scharlach; 5) Dr. Kerschbaum, Über die Ursache der Ektropion bei Kindern; — Analysen u. Kritiken: 1) Al. Bedard, die Krankheiten der Neugeborenen u. Säuglinge; 2) Thel., 2) Leber die Syphilis der Neugeborenen, deren Erkennung, Verlauf u. Behandlung; — Correspondenz: 1) Dr. J. A. W. v. M., 2) Dr. H. v. M., 3) Dr. G. v. M.; Der Monat Januar, Februar u. März im Dr. Hanauer'schen Kinder-spital behandelten Krankheiten; — Kliniken u. Hospitäler; — Gelehrte Gesellschaften und Vereine; — Wissenschaftliches u. Zeitungs- und Verlagswesen.

Archiv f. patholog. Anatomie u. Physiologie u. die klin. Medicin,
herausgeg. von R. Virchow. 5. Bd. 1. Heft. Berlin, 1832. F.
Reimer. (S. 3—129 8.) geh.

Inh.: Rud. Virchow, Autoritäten u. Schulen. — T. Kiernalf, Eh. de norwegische Spedalskibed (Elephantiasis Graecorum, Lepros Arabum). — Rud. Virchow, zur patholog. Physiologie des Nints. Die Bedeutung der Nitz- u. Lymphdrüsen-Krankheiten f. die Blutmischung (Leukämie). — Dr. F. Führer, die verschiedenen Formen von Gelenkzündung, in pathol.-anatom. Beziehung.

Verhandlungen der physikal.-medicin. Gesellschaft in Würzburg.
redig. von A. Kölliker, F. Seanzoni, J. Scherer. 3. Band.
2. Heft. Würzburg, 1852. Stadel. (S. 105 - 237. 8.) geb.

Inh.: Virechow, die Neth im Spremsr., — DeGra, die Hengerepidemie von 1771–72 in Unterfranken, — Ruchacz, Bericht üb. d. Sch. im Spital f. Kienbahnarbeiter beobachtete Lungenerkrankungen, — S. Ch. v. Bock vergl. Untersuchungen der in 24 Stunden durch den Harn austretenden Stoffe., — Eismann u. Ueber Chemie u. arabischen Krankheitscharakter., — Scanzoni, Rosae's Erbnthral für vorde Scheiden- u. Gebärmuttervorfälle., — Rheiner, die Ausbreitung der Epithelien im Nasopharynx., — Ziegler, Zergliederung des Instrument f. elekt. Muskelzuckungen., — G. v. Sigmund, über die Bedeutung der anatomische Systeme., — Herx., Beschreibung eines Ovarienkranke., — Scanzoni, zur Lehre von den Drehungen des Kindes Kopfes., — Mittelst d. Geburtszüge., — Sitzungsberichte f. das Gesellschafsjahr 1852.

Janus. Central-Magazin f. Geschichte u. Literaturgesch. d. Medicin, ärztl. Biographie, Epidemiographie, medic. Geographie u. Statistik. In Verbindung mit mehreren Gelehrten d. In- u. Ausl. herausgeg. von Dr. H. Bretschneider, Dr. A. W. E. Th. Henschel, Dr. C. Fr. Henning u. J. G. Thierfelder. 2. Band. 2. Heft. Gotha, 1852. Müller. (S. 177—321. gr. 8.) geh.

1ah.: Dr. A. G. E. H. Henschel, die Wundheilungen d. heil. Hedwig in Schleßien im 13. Jahrh. — C. H. Fuchs, Francesco Cotroneo über die Ganasie. Ein Beitrag zur älteren Bibliographie u. Geschichte der Syphilis. — De. Meyer-Ahrens, die Beil-Beil-Krankheit unter d. Armee des A. Louisiana im d. Feldzuge nach Arabien im J. 24 v. Chr. — Dr. C. A. L. G. v. G. v. G., die in Attika zur Zeit d. peloponnesischen Krieges herrschende Pest. — Dr. C. A. L. G. v. G., die Verhältnisse d. Krankheiten in senkrechter Richtung von d. Küste d. Nordsee bis zum Rücken des Thüringerwaldes. (Fortz.) — Kresenations-

Archiv d. Pharmacie. Herausgeg. von Wackerroder u. Bley.
2. Reihe. 71. Bd. 3. Heft. Hannover, 1852. Hahn. (S. 257—298.
8.) grh.

Inh. H. Wackerönder, über des Asenengehalt d. kluß. sogen. reinen Schwefelsäure. — Dees, üb. die Harnmengen u. Verunreinigungen eines kluß. Eisenoxyds. — Ohlert, üb. die Bereitung d. chemischen Salpeterminerale. — H. Wackerönder, Bemerkungen üb. die Anwendung des kluß. Eisenoxyds. — Landwehr, über Chlorin-Eisensulfat. — A. G. v. Schlegel, über das Protokoll einer gerichtl. chem. Untersuchung unter Mitwirkung des Hrn. Physikus Dr. Schröder. — L. E. Jönss, üb. die Anwendung des Glaspapiers. — Behm, einige Bemerkungen über Zinnchlorid. — Landwehr, zoechemische Untersuchungen. — Nothstreu.

Pädagogik.

Palmer, Chr., o. Prof. d. Theol. in Tübingen, *evangelische Pädagogik*, 1. Abthlg. Stuttgart, 1853. 3. F. Steinlepf. (VI, 382 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 12 Sgr.

Der Verf. giebt ein Erstbuch der evangelischen Pädagogik, so genannt, um dieselbe eben so gegen die katholische, wie gegen die philosophische abzugrenzen. Nachdem er einen Ueberblick über die Geschichte der Pädagogik und Volksschule vorausgeschickt, weist er der Pädagogik als einer praktisch-theologischen Disciplin ihren Standpunkt innerhalb der Theologie an. Dieselbe zerfällt nach ihm, je nachdem sie die Erziehung als Pflicht der Gemeinde aufsaugt, also die Idee und allgemeinen Momente derselben betrachtet, oder den in der Gemeinde bestehenden Beruf, das Schulammt, durch welches jene Principien in bestimmten Formen erscheinen, untersucht oder endlich zeigt, wie selbst diejenigen, die außerhalb des Kreises der Gemeindebildung stehen, in denselben hineingezogen werden, in 3 Theile, welche der Verf. die pädagogische Fundamentallehre, das evangelische Schulammt und evangelische Rettungswerk überschreibt. Nur der erste Theil ist bisher erschienen. Derselbe zerfällt in eine ideale Grundlegung, welche den Begriff und Zweck der Erziehung teleologisch, anthropologisch und methodisch behandelt, insbesondere den Unterschied gegen die katholische Pädagogik hervorhebt, und in eine reale Ausführung, welche die Erziehungsmittel betrachtet. Der Zweck der Erziehung wird natürlich ein ganz anderer, je nachdem man die Bestimmung des Menschen mit der Theologie außerhalb oder mit der Philosophie innerhalb dieses Lebens sucht, der Verf. geht zwar einen Schritt weiter, als gewöhnlich Theologen thun und erklärt, daß die Pädagogik von der Ethik auszugehen habe, allein er hebt diesen Schritt alsbald wieder auf, indem er die Ethik als vom Dogma abhängig hinstellt. So lange die Theologie sich nicht mit der Philosophie über die Stellung der Ethik und mit der Geschichte über die Frage gereinigt hat, ob die Völker durch die Dogmen oder die Dogmen mit der Sittlichkeit der Völker gestiftet geworden, so lange wird auch in der Pädagogik der Zwiespalt bestehen. Die kirchliche Reaction, die sie jetzt so gewaltig bevorzieht, ist in einem geringen Grade berechtigt, indem sie gegen das alte Abstractions-, Formen- und Gedächtniswissen, welches den Inhalt der Schulen bildet, auftritt; allein sie verfehlt den richtigen Weg, den die philosophische Schule, welche die Gemüthsbildung als Fundament aufstellt, seit lange eingeschlagen und verfaßt in ein anderes, dem früheren sehr ähnliches Extrem, indem sie die Religion, ihrem Wesen nach etwas Innerliches, Subjektives, veräußert, und den Religionsunterricht theilweise zu einer reinen Gedächtnisarbeit macht. Indem der Verf. alle Nichtdogmatiker auf gleiche Weise behandelt, ihnen Vernachlässigung der religiösen Bildung, vorwirft, wird er höchst ungerecht, um so mehr, wenn er Sätze, die nicht auf seinem dogmatischen Boden gewachsen und in allen wissenschaftlichen Kreisen längst anerkannt sind, sich aneignet und neue, specifisch kirchliche Lehren den anglichen, erdichteten Abbildern der Philosophie gegenüberstellt. Oftmals bleibt dabei fast nur der Zirkel entwerfen an der Kenntnis oder an der guten Absicht des Vf.'s. Sicher aber gilt von der protestantisch-kirchlichen Pädagogik dasselbe, was der Verf. von der katholischen sagt, indem auch jene sich häufig von den Ausfertigkeiten auf das Wahre und Schöne, auf den hehren Kern des Christenthums zurückzieht, den noch keine Kirche, keine Sekte hat eruiert können, und der viel christlicher sein kann, als es die Consequenz angenommenen Sätze eigentlich gestatten. Dieser Geist des Christenthums ist es, der sich trotz aller gegenwärtigen Bemühungen der Hölle entziehen wird. Die Deductionen des Verf.'s, daß mit dem Glauben an die Erbsünde, ja nur mit ihm, eine Pädagogik möglich sei, erscheinen eben so wenig überzeugend wie die Versicherungen der Hegelianer, daß ihr System eine Erziehung nicht ausschliesse. Eben so wenig ist nach dem obigen ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Zwecken der protestantischen und der katholischen Pädagogik anzuerkennen; er ist nur ein zufälliger, der mit den Bestrebungen, der Hierarchie auch in der protestantischen Kirche durch Unterdrückung der freien Forschung, durch Feststellung der Individuen vermöge des Glaubenszwanges, der Drenthidricke Stellung zu verschaffen, immer mehr verschwinden muß. Als Erziehungsmittel bezeichnet der Verf. die Zucht (im biblischen Sinne). Dabei spricht er in praktischer Hinsicht den höchsten un-

begründeten Tadel aus, als ob die philosophischen Pädagogen die Zucht verwerfen, da doch dieselben sich ausdrücklich den Zweck setzen, die Methodik der neuen Schule mit der Zucht und Strenge der alten zu vereinigen, und den freudigen Gehorsam als die erste und für lange Zeit als die einzige Tugend des Kindes erklären; in wissenschaftlicher Hinsicht polemisiert der Verf. gegen Herbart, weil er Zucht, Regierung und Unterricht coordinirt, statt die beiden letzteren der ersten zu subordiniren, demsel aber weiter nichts, als daß ohne die negativen Erziehungsmittel die positiven ohne Erfolg sind, während sich auch das Umgekehrte doch sehr leicht zeigen und das Wohlgegründete der Herbart'schen Anordnung nachweisen läßt. Die alte Ansicht, daß Erziehung und Unterricht einander coordinirt seien, scheint dagegen der Verf. noch nicht ganz überwunden zu haben. Die Zucht erfüllt dem Verf. in die Zucht der Liebe (im Ganzen Herbart's Zucht und Regierung), die er im Verhältnisse zum animalischen, individuellen und sittlichen Leben betrachtet und in die Zucht der Wahrheit (Unterricht). Wie man sieht, ist das Buch reichhaltig; in das Einzelne können wir nicht folgen, gedanken aber beim Erscheinen der zweiten Abtheilung auf das Werk, dessen Verf. von seiner Partei mit Recht zu ihren Körpern gezählt wird, zurückzukommen. — Schließlich erwähnen wir nur noch, daß die Eingliederung der Sinnesbildung, wie bei andern Vertretern der kirchlichen Richtung, so auch bei dem Verf. sich findet.

Sprachkunde.

Bolz, Dr. Aug., Lehrer d. neuen Sprachen etc. an d. Handelsschule, u. Dr. Herm. Franz, Lehr. d. engl. Spr. am franz. Gymnas. etc., *Handbuch d. englischen Literatur*. Für Freunde d. engl. Sprache u. höhere Unterrichts-Anstalten. I. Theil: Die Prosaiker. Berlin, 1852. G. Reimer. (XIII, 1 Bl., 416 S. Lex.-8.) geb. 27/4 Sgr.

Das Buch soll offenbar in Verbindung mit dem unter der Presse befindlichen zweiten Theile dem nun bald in 4. Auflage erscheinenden Handbuche der englischen National-Literatur von Herrig Konkurrenz machen. Vergleichen wir also beide möglichst genau. B. u. F. haben für einen ein wenig höheren Preis ebenso hohes, etwas besterres und weniger schönes Papier als H. Der minder schöne Druck hat die Größe wegen der Anhang bei H.; dabei steht aber schon in dem größ. gedruckten Haupttheile von H. viel mehr auf der Seite. B. u. F. haben eine zum Theil schwülmäßig geschriebene Literatur-Geschichte in deutscher Sprache und einige Amerikaner aufgenommen, wovon wir erstere in einem englischen Abriss erst in der neuen Auflage, letztere dem Vernehmen nach in einem besondern Handbuche von Herrig zu erwarten haben. H. hat 66, B. u. F. 137 Prosaiker aufgenommen. Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß die aus jedem einzelnen Schriftsteller mitgetheilten Proben bei H. viel reichhaltiger und vollständiger sind, als bei B. u. F. wie J. W. Morus u. Andre doch gar zu kurz weggelassen sind. Daß in einem solchen Handbuche viele Stücke enthalten sind, die in ähnlichen Büchern sich vorfinden, ist natürlich; es ist ferner natürlich, daß Chambers's Cyclopaedia am meisten benutzt ist; jedoch scheint es uns als billigen Grenzen zu übersteigen, wenn das Aufschreiben in solchem Grade Statt findet, wie hier. Stow, Hooper 1, Purchas, Howell, Hale, Butler, Wilkins, Henry More, Evelyn, G. For. South, G. Radenzie, Lady Russell (B. u. F. schreiben Russell), Shielock, Gilbert Burnet, Emist 1, Clarke, Arbuthnot, Middleton, Chesterfield, Kames, Fielding, Pitt 1, Melmoth, Robertson, Gilbert White, Shipin, J. Moore (B. u. F. schreiben More) Burke, Beattie, Gibbon 1—3, F. MacKenzie, Blair 1, Paley, Misford, Burnes, Bedford, Godwin, Samitlen, Wiberforce, Cobbett, Forsyth, Radcliffe, Hall, Macintosh 1, Mungo Park, Jefferson, Lingard 1, Hallist 2, Belzoni, Wilford, Parry, Ker Porter, Simond, de Quincy, Croker, Peab, Frazer, Williams, Martineau, Postans, Venables, Barnes sind vollständig, die folgenden mit Weglassung verschiedener Stellen aus Chambers' genommen: Burleigh (mit der falschen Note inclined = well-born. Zu der Auslassung, deren Bezeichnung mehr Raum einnimmt, als die ausgelassene Stelle, finden wir keinen Grund) Cornwall, Penn, Emist 2, Wendroville, Shaftesbury, Pitt 2. (Hier ist gerade das berühmte Never, never, never! ausgelassen) vielleicht weil die beiden Schuttsche, denen, ebenfalls in Nachahmung von

Herrig, das Buch, dediziert ist, in der Uebersetzung: Niemals, niemals, niemals! eine mißliebige, nahezue Anspielung finden könnten.) Wie sehen, wie gesagt, in der Herausgabe des Buches eine Concurrent mit Herrig druckständig. Dann ist es aber wirklich nicht fern, die Herrig'sche Auswahl aus Chambers in folgenden Stücken zu benutzen: Harrison, Hoelter 2, Clarendon, Bunyan, Barrow, Dryden 2, D'rfse, Smollett, Clarke, sowie in folgenden verliert aufgenommen: Milton, Temple (mit Änderungen). Das Auserstehen der Drückigkeit aber ist es, daß folgende Stücke geradezu aus dem Concurrenten Herrig abgedruckt sind, und zwar vollständig: Raleigh, Bacon 3, (mit folgenden Interpunctionsfehlern: because, in a great town friends are scattered — calleth him venefica; with — and yet which is more — the other concerning business, For the first — whereas, a friend may speak) Zavelo, Juller, Adbfson 3, Streu 2, Hume 2, Stuerne 1, Goldsmith (mit dem verführerischen Druckfehler four flugers off the left hand) Eb. 3, For (mit den Interpunctionsfehlern der dritten Auflage: against all ideas of reconciliation; and against your own interest — whatever obstinacy, enthusiasm ever inspired man with) Grattan, Pinterkin (Aufe 7 Stücke nach der Reihe). Mit Auslassungen die folgenden: Sidney, Ab. Burnet, Adbfson 1, Pitt (mit dem fehlenden Komma adultery withcraft), Canning (mit der Aenderung: an adversary statt their competitor) Perle, Macaulan. Füllen dabei noch Leerzeilen die Worte des Einen der beiden streitenden Befehlsbefinder ein: I steal them ready made? Da außerdem noch viele der übrigen Stücke uns bereits in anderen sehr gedrucklichen Schulbüchern bezogen sind, ist das Verdrüßlich der Herren D. u. f. in Auswahl der mitgetheilten Stücke wirklich kein großes. Sollte der zweite Theil wirklich nicht mehr zu vermeiden sein, so empfehlen wir den Herren D. u. f. alle Nachtrag zum ersten einen jener scharfen Artikel, die sich zuweisen unter der Ueberschrift Literary Theft in englischen Blättern finden, wäre es auch nur der Ausageverwendung wegen.

Whyte, J., Lehrer in Köln a. R., **theoretisch-praktische Anleitung zur schnellen Erlernung der englischen Sprache in einer neuen fasslichen Darstellung der auf ihre richtigen u. einfachsten Grundsätze zurückgeführten Regeln mit erläut. Beispielen,** 2 Theile, (in 1 Bde.) Köln, 1832. Eisen. (2 Bde., 344 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Es ist ein Unglück, das solche Leute als Sprachlehrer concessio-
nieren werden; das Bishergeschriebene sollten sie aber gar unter-
lassen. Von dem logischen Denken des Verfassers geben wir die
Probe: „... das lebende Band, die Sprache, welche die Völker
verbindet, selber zu schlingen; denn die Sprache repräsentiert das
Volk.“ Eine andere Anordnung als die alte, vom Artikel anfangen-
de, in einer solchen Anleitung oder Grammatik, wie sie der
Vers. in seiner Vorrede auch nennt, zu finden, darf wohl haben wir
von vorn herein vergichtet. Wie der Vers. Deutsch versteht, das
beweist jede Seite, z. B. der erste Satz: „durch eine mehrjährige
Erfahrung von der Unmöglichkeit überzeugt, die Aussprüche des
Englischen durch die Augen zu erlernen, so werde ich dafür nur
weniger Hauptregeln an geben.“ Der Ausdruck „Sprachbündnis“
ist auch nicht abel. Mit dem Französischen hat er ebenfalls nicht
besonders Glück. Den Anfang seines Wortes schreibt er: *Il faut
que la grammairre soit conduite, par le génie.* In der Methode
vermeidet er den bildlichen inductiven Gang; er stellt die Regel
auf und belegt sie dann angeblich mit Beispielen. Aber eine gute
Aussprache findet man doch wenigstens gewöhnlich bei diesen ein-
geordneten Sprachmeistern. Hier Worte spricht hat, hätte, hat,
hat, hat, have, plaid mit reinem *a* unter ausdrücklicher Betonung
der richtigen Aussprache; *pu* püt, *buy* bay, *doe* mit kurzem *o*,
request mit *e*, *quit* mit *i*. Unter den Beispielen der Aussprache
des *ea* als *iana* i führt er *real* auf, unter *furi* *e* hear, break *u. s. w.*

Bermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt, 1852.
Nr. 44.

3. u. 4. : Der Herzog von Wellington. II. — Berliner Kunstausstellung. (Berth.) — Demiurgeos. Ein Mysterium. — Pariser Briefschaften. — Das Kaiserreich u. die deutsche Politik. — Wokonschan: Preussisch; neue Romane; lyrische Gedichte; wissenschaftl. Literatur; Theater; Musik; französische Literatur; Notizen.

Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Literatur. Herausgg. von
J. G. Droysen. October 1852.

Inh.: Alexander Pfläger, *U. magyrische Geschichtsschreibung u. Geographie*. 1. Art. — Th. Wallz, *d. Stand der Parteien auf d. Gebiete der Psychologie*. 1. Art. — Dr. J. P. Lange, *die tragischen Momente im Leben der Reformatoren, nach ihrer Bedeutung für das ihnen gestiftete evangel. Einzelkirchen*. 2. Art.: Colvin. — E. Ch. Planché, *U. die wahre positive Bedeutung des Heilbegriffes*. — Kurze Notizen: H. Heitner, *u. d. Allen ihre Tempel heilalten*.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. Nr. 43.

Inh.: Die diesjährl. Berliner Kunstausstellung. — Dr. G. C. F. Lischke: Schwerin: Messingschnitt u. Kupfersich des Mittelalters. — Kunstvereine (Verwahrung des Grafen Franz von Thun). — Erklärung d. Redaktion.

Europa, Feb. G. Kühne, 1852, Nr. 87, 88.

Nr. 87. Schiller's Freundin Charlotte v. Kalb. — Aus Ostpreußen: zur Geschichte des Weinbaus u. der Gold- u. Silberbergwerke in Preußen. — Aus v. Margale: Ultramantane. — Zur neuen Grischtskunde. 1—10
Nr. 88. Umw. vom Storch. Plätter aus dem Taschenbuche eines geland. weissen Reisenden. — Zur russischen Literatur. — Aus Berlin: Raubvogel's Wandbilder, herausg. von Alex. Dand. et. — Vater Jahr.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1852. Nr. 42.

3 h 2. B. A. Paffew. Neuigkeiten zur deutschen Territorien-Geschichte. — Die Garafa von Mahdadah. Nepal unter der spanischen Herrschaft, von Afr. v. Reumont. 2 Bde. — Ein paar Dutzend Driller aus jüngerer Zeit. — Der Amerikaner Beave üb. Ungarns Gegenwart u. Zukunft. — Pariser Theaterhän. IX. — Remondin u. Aufwanderung. — Reumont. Nachtrag zu d. Aufsatz üb. Ciccoio Saffari. — Bibliographie.

G. Philipp's u. G. Görres historisch-politische Blätter f. das
Katholische Deutschland. Herausgeg. von Joh. Edm. Förg. 1857.
30. Bd. 7. Heft.

3. Inb.: Classisches Alterthum u. Philologie, und ihre Verbindung zu Geschichte u. Recht, Erziehung, 3. Art. — Herrschaft der Gegenwart zu d. römischen „Verfassungen“ in Bayern, 6. Beil. — 2. F. Sammler u. v. v. neuere Schrift: „Unter Ausblick von dem Tode bis zur Auferstehung.“ (Ein Beitrag zur Geschichte der „Rechtslehre des Westfalens“) — Philologische Mittheilungen gegen das Haus Oesterreich in den Jahren 1818 und 1819.

Das Westland. Magazin f. Kunde amerik. Verhältnisse. Herausgeg.
von Dr. K. Andree. 4. Bd. 2. Hft. Bremen, 1852. Schönmann.

3. Jah.: Die engl. Sprache in Noramerika, (Amerikanismen). — Der *Elmer* Wigglesworth. — Die Mormonen; ihre Geschichte, ihre Lehre u. Treiben im Utah-Desert. — Der *Wasp* d. d. r. einige Bemerkungen aus *Ansichtswanderung*. — Bruder Jonathan's Verdienste. — Die politische Seite der Welterwanderung nach den Verein. Staaten. — Die Amerikaner und Fremgen in Californien. — Amerikanische Erziehung nach d. *Wassermann*. — Verhältnisse auf der Ranzee von Panama. — Verbindungslinien zw. den vom Atlantischen u. Stillen Weltmeer. — „*Ginschicht*“ in Neu-Holl. — Öffentliche Einrichtungen in den Verein. Staaten. — Dentistenschulen in Neu-Holl.

Minerva. Ein Journal für Geschichte, Politik und Literatur. Von Dr. Fr. Br. n. October 1852.

Inh.: Uebersichten: Der Regierungswechsel im Herzogth. Braunschweig im 3. 1830. — Die Verein. Staaten im 3. 1832: III. Religiöse Tendenzen IV. Sitten der amerik. Gesellschaft. — Politische Portraits von 200 Größen: II. Der General Gassner. — Der Baron von Mollath.

Beiblatt. Sitzungsprotokolle v. Vereins f. Centralisation deutscher Aufw.
derung u. Colonisation zu Berlin. — Witz. v. Kautbach's Wandgemälde

Verzeichniß antiquarischer u. Auktions-Kataloge, mitgetheilt
vom Universitäts-Professor Dr. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:
Adolf u. Co. in Berlin. Bulletin de librairie ancienne. Nr. III.
Goschorsky's Buchh. (Maske) in Breslau. Nr. 2. Belletristika u.
 neuere Sprachen u. a. aus der Bibliothek des Prof. R e g i s.
H a n k e, F., in Zürich. Nr. 40 u. 41. Geschichte, Geographie etc.,
 Helvetica, vermischte Schriften.
Haspel'sche Buchh. in Hall. Curiositäten.
Heberle, J. M., in Köln u. Bonn. Nr. 44. Bibliotheca jesuitica.
 Nr. 47. Lagerkatalog des Bonner Lagers.
Oberdorfer, J., in München. Nr. 179.
Renovanz, L., in Heidelberg. Nr. 4.
T w i n t g e n, C. in Leipzig. Nr. 1. Französische, englische u.
 italienische Bücher.
Weigel, T. O., in Leipzig. Katalog naturwissenschaftl. Werke.
 I. Allgem. Naturgeschichte u. Zoologie.

II. Auctions-Kataloge:
 25. Oct. in Gotha.
 8. Novemb. in Strasburg. Bibliothek d. Pastor Beyer u. A.
 15. Novemb. in Elberfeld.
 16. Novemb. in Weimar.
 23. Novemb. in Gotha. Bibliothek des Dr. ph. Straubel.
 29. Novemb. in Leipzig. Bibliothek des Adv. E. G. Müller.

Literarische Anzeigen.

Entgegnung.

Den Verfasser der Beurtheilung des *Quousque tandem* des Unterzeichneten in Nr. 27 dieses Jahrgangs S. 435, welcher dieses Schriftchen einen Complex von Scheingründen nennt, ohne zu versuchen, diese Scheingründe dem Leser mitzutheilen und zu widerlegen, welcher ausserdem über die Hauptsache der genannten Schrift, die Erklärung der Inschrift von Rosette, kein Wort des Lobes oder Tadeis zu sagen weiss, sondern nur die Einkleitung in den Kreis seiner Betrachtung gezogen, verweist der Unterzeichnete, da eine ausführlichere Beantwortung der von Jenem aufgestellten zehn Punkte den Umfang einer gewöhnlichen Entgegnung übersteigen würde, auf die so eben erschienene Schrift:

QUAE, QUALIA, QUANTA!

Eine Bestätigung des *Quousque tandem* der Champollionischen Schule von Dr. Max Uhlemann u. s. w. Berlin, Mittler.

in welcher die in dem *Quousque* ausgesprochenen Behauptungen mit neuen Beweisen belegt, und die zehn *Scheingründe* des ungenannten Champollioniers nach allen Seiten möglichst genau beleuchtet, erklärt und widerlegt sind. **Dr. Max Uhlemann.**

In meinem Verlage erscheint:

Geschichte des deutschen Volkes von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Von
Jacob Venedy.

4 Bde. gr. 8. ca. 120 Bogen. In Lieferungen (zu je 5 Bogen).

Subscriptionspreis pr. Lieferung 10 Sgr.

Es ist dies die dritte deutsche Geschichte, welche in diesem Jahre angekündigt wird, aber wohl diejenige, welche von allen am längsten vorbereitet werden. Schon vor den politischen Bewegungen der letzten Jahre trug sich der Verfasser mit dem Plane, seit zwei Jahren arbeitet er fast ununterbrochen an der Ausfertigung desselben. Sein Werk ist für den großen gebildeten Theil der deutschen Nation bestimmt, und begründet auf die Resultate der neuesten historischen Forschungen, sowie des Verfassers eigenen Quellenstudium. In einfacher aber lebendiger Darstellung läßt er die Thatigkeiten sich entwickeln, beginnt die Geschichte mit der Geschichte der Völker, die mit der ersten historischen That, die aus der deutschen Welt überliefert werden, dem Angriff der Cimbern und Teutonen auf das Römische Reich; schon die Schilderung dieses Kampfes sowie das ganze erste Buch (Germanen und Römer) thun überzeugend dar, wie der Verfasser durch treffliche Anekdote und Gruppirung des Stoffes das Interesse des Lesers in hohem Grade zu fesseln weiß.

Bisher ist es noch keiner Darstellung der vaterländischen Geschichte gelungen, sich allgemein einzubürgern, noch fehlt es durchaus an einer solchen, welche die Ergebnisse der neueren Forscher — die gerade in den Anschauungen der ersten Periode unserer Geschichte eine bedeutende Umwälzung herbeigeführt haben — zusammengefaßt und einheitlich dargestellt hätte. Für die Rationalisirung im weitesten Sinne des Wortes ist die Kenntnis der vaterländischen Geschichte die Grundlage; und ein Werk, das geeignet, dieser Kenntnis nach allen Seiten den Eingang zu verschaffen, daher ein Lehrer, Hand- und Hausbuch, wie nicht leicht ein anderes.

Der erste Band, welcher vollständig im Manuscript vorliegt, mit 5–6 Lieferungen à 10 Sgr. umfassen; die erste Lieferung erscheint Mitte October, die zweite, dritte u. s. folgen desfalls auch schnell.

Berlin, 30. Sept. 1852.

Franz Duncker,
W. Besser's Verlagshandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Historisches Taschenbuch.

Herausgegeben von **Friedrich von Raumer.**

Dritte Folge. Viertes Jahrgang.

12. Cart. 2 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im October.

F. A. Brockhaus.

In der **Joh. Aug. Meissner'schen** Verlagshandlung in Hamburg ist jetzt ganz vollständig erschienen und in allen guten Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Gailhabaud's, Jules, Denkmäler der Baukunst.
Unter Mitwirkung von **Franz Kugler** und **Jacob Burckhardt** herausgegeben von **Ludwig Lohde**, Architect und Lehrer am Königl. Gewerbe-Institute in Berlin. 1852. (400 Tafeln und über 90 Bogen Text.) 4 Bände. Cart. Gr. 4. Preis 100 Thlr. Pr. Crt.

Das Werk, das jetzt ganz vollständig in deutscher Bearbeitung dem Publikum vorliegt, ist ein Sammelwerk, dasengeschichtliche und baukünstlerische Kenntnisse in grösseren Kreisen zu verbreiten bestimmt ist. Der französische Herausgeber hatte sich damit die Aufgabe gestellt, eine Baugeschichte in Monographien zu liefern, und wenn sich auch hier und da gegen seine Auswahl der Baudenkmäler ausstellen liess, so ist doch sein Bestreben nicht zu verkennen, für die verschiedenen Zeiten und Bauweisen charakteristische Beispiele mit möglicher Berücksichtigung der verschiedenen Aufgaben der Baukunst dem Leser vor Augen zu führen.

Die bildlichen Darstellungen der vorgestellten Baudenkmäler werden selbst strengen Anforderungen genügen und konnten in dieser artistischen Vollendung nur an einem Orte wie Paris ermöglicht werden, wo so viele und für architectonische Editionen so gebildete künstlerische Kräfte zusammen wirken. In Bezug auf diese bildlichen Darstellungen wird unser Werk viele kostbare und voluminöse Werke ersetzen und dem Architekten wie dem Liebhaber der Baukunst ein eben so willkommenes wie unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch zum Studium der Monumente werden.

Was die Bildtafeln beigegebenen Aufsätze betrifft, so sind diese zum Theil Uebersetzungen, zum Theil Bearbeitungen französischer Texte; wo letztere aber dem deutschen Herausgeber ungenügend erschienen und deutsche Wissenschaften vor französischen Vortheile und Vorzüge bot, da sind die französischen Texte ganz bei Seite gelegt und Originalaufsätze oder Auszüge aus den deutschen oft sehr umfangreichen Monographien gegeben worden, die der Leser gewiss mit Dank aufnehmen wird. Bei allen diesen Arbeiten wird man aber, wo es sich um die Erkenntnis und Würdigung baulicher Kunstformen handelt, stets dem eigenen Urtheile des deutschen Herausgebers beugehen.

Käufern, welche es vorziehen sollten, das Werk nach und nach sich anzuschaffen, steht es frei, die 200 Lieferungen, in denen dasselbe bis jetzt ausgegeben wurde, in beliebigen Terminen zu beziehen, — wie auch Besitzer früherer Lieferungen gebeten werden, sich ihre Exemplare nun zu completiren, um solche nach dem beigegebenen Inhaltsverzeichnisse ordnen und binden lassen zu können.

Jede der 200 Lieferungen kostet 1/2 Thlr. Pr. Crt.

Ausführliche Prospekte mit Angabe des Inhalts der das Werk bildenden 4 Bände stehen auf Verlangen zu Diensten, wie auch in allen guten Buch- und Kunsthandlungen Probebefragungen einzusehen sind.

Hamburg, im September 1852.

Im Laufe dieses Jahres erschienen in meinem Verlage u. A. folgende Werke:

- Vepphus, H.**, Briefe aus Aegypten, Aethiopien und der Halbinsel des Sinai. Geschrieben im Jahre 1842—1845 während der auf Befehl S. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen angeführten wissenschaftlichen Expedition. gr. 8. 20 1/2 Bogen mit 3 Tafeln. geb. Preis 2 Thlr. 26 Sgr.
- Ubel, H. F. O.**, König Philipp der Hohenzollern. gr. 8. geb. Preis 2 Thlr. 10 Sgr.
- Euripidis Medea.** Editio A. Kirchhoff. gr. 8. geb. Preis 20 Sgr.
- **Troades.** Editio A. Kirchhoff. gr. 8. geb. Preis 16 Sgr.
- Jacob, Fr.**, Horaz und seine Freunde. H. 8. geb. Preis 26 Sgr.
- Geibel, Em., u. Paul Heyse**, Spanisches Liederbuch. H. 8. geb. Preis 1 Thlr. 12 Sgr. eleg. geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 24 Sgr.
- Schwargenau, Str. Fehr, von**, Der Konneable Karl von Bourbon. Bilder aus seinem Leben u. seiner Zeit. Mit zwei Plänen. gr. 8. geb. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.
- Heiserich, A.**, Engländer und Franzosen. Eine Parallele. H. 8. geb. Preis 1 Thlr.
- Röppe, G.**, Charlotte von Kalb und ihre Beziehungen zu Schiller und Goethe. gr. 12. geb. Preis 20 Sgr.
- Curtius, E.**, Olympia. Ein Vortrag, gehalten im wissenschaftlichen Vereine zu Berlin. Mit 2 Tafeln. gr. 8. geb. Preis 12 Sgr.
- Etter, Rudolph**, Privat-Agende, das ist: allerlei Formular und Verzeichniss für das geistliche Amt. Gleichgesinnten Amtsbrüdern für Nachahmung oder Gebrauch dargeboten. 2. vermehrte u. verbesserte Auflage. gr. 8. geb. Preis 1 Thlr. 21 Sgr.
- Notenstücke** aus der Verwaltung des Ev. Ober-Kirchenrathes. 36 u. 48 Hefte. gr. 8. geb. Preis 18 Sgr.
- Rigisch, J.**, Ich aber und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen. Predigt über Jos. 24, 14—16. gr. 8. geb. Preis 3 Sgr.
- Negecam, Das**, der inneren Mission. gr. 8. geb. Preis 2 1/2 Sgr.
- Liturgische Andachten** der Königl. Hof- und Dom-Kirche für die Feste des Kirchenjahres, herausgegeben von J. A. Strueng. 2te verm. Auflage. Mit einer vollst. Sammlung leicht auszuführender kirchlicher Chorgesänge. gr. 8. geb. Preis 20 Sgr.

- Engel, G. E.**, System der metaphysischen Grundbegriffe. gr. 8. geb. Preis 24 Sgr.
- Erdmann, W.**, Wir leben nicht auf der Erde. Ein Vortrag. 12. 3 Bogen. Preis 5 Sgr.
- **Ueber die Langeweile.** Ein Vortrag. 2. Abdruck. 12. 3 Bogen. Preis 5 Sgr.
- Wie fängt man einen Sonnenstrahl? Aus dem Englischen.** H. 1. geb. Preis 5 Sgr.
- Zur handelspolitischen Frage.** Aufsätze, aus dem „Preuss. Wochenblatt“ besonders abgedruckt. gr. 8. geb. Preis 10 Sgr.
- Huber, W. A.**, Ueber die cooperativen Arbeiterassociationen in England. Ein Vortrag. gr. 8. geb. Preis 6 Sgr.
- Röttger, G. H.**, Geschichte der Brüderchristen des Himmels in der Erde, der communistischen Propaganda China's. gr. 8. geb. Preis 10 Sgr.
- Schlagintweit, Ad.**, Ueber den geologischen Bau der Alpen. Ein Vortrag. Mit 1 Tafel. gr. 8. geb. Preis 12 Sgr.
- Katalog der Bibliothek der Ministerialabtheilung für Bergwesen, Hütten und Salinen.** gr. 4. geb. Preis 4 Sgr.
- Berlin, October 1852. **Wilh. Herr,**
(Besser'sche Buchhandlung.)

CS Bücher zu herabgesetzten Preisen. D

Werthvolle Werke aus allen Fächern der Literatur, welche von **J. A. Brockhaus** in Leipzig zu bedeutend ermäßigten Preisen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen sind.

Exemplare dieses reichhaltigen Verzeichnisses, das für jeden Bücherliebhaber Beachtenswerthes enthält, sind in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten. Bei einer größeren Bestellung werden besonders Theile gewährt.

In meinem Verlage erscheint und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Bleakhaus. Roman von Boz (Dickens).

Aus dem Englischen von J. Seybt.

Mit 40 Illustrationen von J. K. Browne.

Vollständig in 20 Lieferungen.

Dieser neue Roman von Dickens erscheint wie die Original-Ausgabe in 20 Lieferungen (Monatsheften) und schließt sich in Format und Ausstattung der in meinem Verlage erschienenen einzig vollständigen Ausgabe der sämtlichen Werke dieses Verfassers an.

Jede Lieferung enthält 5 Bogen Text und 2 Illustrationen. Die 1.—6. Lieferung ist bereits erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Preis einer jeden Lieferung 5 Agr.

Die bisher erschienenen Bände von Dickens sämtlichen Werken (79 Bände mit 400 Illustrationen) enthalten:

Die Pickwickier.	6 Bände. Mit 43 Illustrationen.	Thlr. 2. — Agr.
Oliver Twist.	3 " " 24 " "	1. — " "
Nikolas Nickleby.	7 " " 30 " "	2. 10 " "
Joseph Grimaldi.	2 " " 2 " "	— 20 " "
Londoner Skizzen.	4 " " 24 " "	1. 10 " "
Master Humphreys.	9 " " 45 " "	3. — " "
Barnaby Rudge.	8 " " 74 " "	2. 20 " "
Amerika.	3 " " — " "	1. — " "
Martin Chuzzlewit.	10 " " 40 " "	3. 10 " "

Der Weihnachtstod.	1 Band. Mit 8 Illustrationen.	Thlr. — Agr.
Die Elstern-Glocken.	1 " " 4 " "	— 10 " "
Das Feindchen.	1 " " 4 " "	— 10 " "
Italienische Reisebilder.	2 Bände.	— 20 " "
Domben und Tönn.	10 " " 20 " "	3. 10 " "
Der Kampf des Lebens.	1 Band.	— 10 " "
Der Vermächtnis.	1 " " 8 " "	— 10 " "
David Copperfield.	10 Bände.	— 20 " 3. 10 " "

Leipzig, J. J. Weber.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarnke.

Verlegt von Wenner und Wendelschön in Leipzig.

1852.

6. November.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Gr.

Nr. 45.

Naturwissenschaften.

Zeitschrift für wissenschaftl. Zoologie, herausgeg. von Carl Th. v. Siebold u. Alb. v. Kükliker. 4. Bd. 2. Hft. Mit 4 lith. Taf. Leipzig, 1852. W. Engelmann. (S. 125–232, gr. 8.) geb.

Inhalt: Dr. v. Witlich, Beiträge zur morpholog. u. histolog. Entwicklung der Harn- u. Geschlechtsorgane der nackten Amphibien. — Ders., Harn- u. Geschlechtsorgane von *Discoglossus pictus* u. einiger anderer ausseruropäischer Batrachier. — Dr. v. Siebold, zoolog. Skizzen von Dr. Max Schultze. — Dr. F. Steia, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Eingeweidewürmer. — Dr. M. Gmelinger, eine Knochenplatte im hinteren Sklerotikalsegment des Auges einiger Vögel. — Dr. G. G. G. G., die sogenannten Respirationsorgane des Regenwurms. — Ders., üb. Penidriden von Litorina. — Rud. Virchow, üb. die Dotterplättchen bei Fischen u. Amphibien. — Kl. Mittheilungen u. Correspondenz-Nachrichten.

Verhandlungen d. k. Leopold-Carolin. Akademie d. Naturforscher. 15. Bd. 2. Abthg. Mit 40 Taf. Breslau u. Bonn, 1852. Weber. (XXXVI, S. 537–830, gr. 4.) geb. 8 Thlr.

A. u. d. T.:

Novorum Actorum Acad. Caesar. Leopold-Carol. naturae curiosorum. Vol. XXIII. Pars posterior.

Inhalt: Dr. Ose. Heyfelder, üb. den Bau der Lymphdrüsen. — Dr. J. Milde, Beiträge zur Kenntnis der Equinen. — Ders., zur Entwicklungsgeichte der Equinen u. Rhizokarpen. — Agath. Baranetz, *Microstoma bismale*, eine neue Gattung aus der Gruppe der Perizoiden. — Dr. J. Milde, Mantiss zur Abhandlung d. *Microstoma bismale*. — Dr. C. Mayer, üb. den Bau des Organs d. Stimme bei den Menschen, d. Säugethiere u. einigen grössern Vögeln, nebst physiolog. Bemerkungen. — Dr. E. A. Meinel, Beiträge zur pathologischen Anatomie. — Dr. R. P. Glocher, üb. einige Erscheinungen an Kalkspathformen. — V. Trévisan, note sur les Corallines.

Jahrbuch des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten, herausgeg. von J. L. Canaval. Klagenfurt, 1852. v. Kleimayr. (S. 3–174, gr. 8.) geb.

Inhalt: R. Graf, Beiträge zur Flora des Lavantthales. — F. Kalkel, Aufzählung der in der Umgebung von Klagenfurt vorkommenden phanerogamen Gewächse u. Farne. — Dr. v. Gallenstein, Kärntens Land- u. Süßwasser-Conchylien. — J. Prantner, Höhenmessungen in Kärnten.

Archiv f. Naturgeschichte, herausgeg. von Dr. F. H. Troschel. 18. Jahrg. 2. Hft. Berlin, 1852. Nicolai. (I. S. 129–220, II. S. 1–32, gr. 8.) geb.

Inhalt: 1. Bd. Dr. G. Hartlaub, R. Tillan Peole's Vögel d. United States Exploring Expedition. (Schl.) — Dr. J. E. Gray, Versuch, d. Arten d. Phaladus-Familie in natürl. Gruppen an ordnen. — Dr. Troschel, Verzeichniss d. durch Hrn. Dr. v. Tschudi in Peru gesammelten Conchylien. — Dr. E. Rüppell, Beiträge z. Naturgesch. d. Papuanus (Argemone Argo Linn.) u. insbes. Beschreibung d. bisher un- bekannten vollstätt. Mithras d. Thieres. — Dr. W. Peters, üb. die Gehirnhäute der Spitzmaus.

Inhalt: 2. Bd. Dr. Hartlaub, Bericht üb. die Leistungen in d. Naturgeschichte d. Vögel während d. J. 1851.

Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geognosie, Geologie u. Petrefactenkunde. Herausgeg. von Dr. C. v. Leonhard u. Dr. H. G. Bronn. Jahrg. 1852. 5. Hft. Mit 5 Taf. u. 8 in d. Text gedr. Holzschn. Stuttgart, 1852. Schweizerbart. (S. 513–619, gr. 8.)

Inhalt: Sillman, Bericht über eine Sammlung von Pseudomorphosen. — Daub, der bunte Sandstein bei Süssen im Baden'schen Oberlande. — R. A. Philipp, Bezeichnung des Picé, auch Vulkan von Osorno oder von Llanquihue genannt. — F. Sandberger, üb. einige paläolithische Versteinerungen des Cap-landes. — Briefwechsel. — Neue Literatur. — Auszug.

Bericht des Vereins der Freunde der Naturgeschichte. 6. Hft. Herausgeg. von G. B. G. B. Neubrandenburg, 1852. G. Bräunlein in Comm. (S. 2–182, 8.) geb. 1 Thlr.

Inhalt: Bericht üb. d. Vermummung d. Vereins am 4. Juni in Reuthe. — G. B. G. B., üb. d. Vermummung d. Vereins am 4. Juni in Reuthe. — G. B. G. B., Verzeichnis, geogn. Skizze der Gegend um Reuthe. — G. B. G. B., geogn. Skizze von Weissenburg. — G. B. G. B., Beitrag zum Kenntnis d. Gneisses im südwestl. Weissenburg. — G. B. G. B., üb. d. Gneiss am 16. Sept. 1852. — Weissenburg. — G. B. G. B., Meteorologische Beobachtungen im Gneissgebirge, im meteorolog. J. 1851. — Weissenburg. — Gneiss. — Inhaltverzeichnis.

Koch, Fr. C. L., Bergsch. u. die Mineral-Regionen der oberen Halbinsel Michigan's (N. A.) am Lake Superior u. die Zeit. Royal. Mit 1 geogn. Karte, nebst Zeichnungen u. Gebirgsprofilen. Göttingen, 1852. Dietrich. (248 S. 8. u. 1 gest. color. Karte in Kop.-Göt.) brosch. 1 Thlr. 15 Gr.

[Aus d. VI. Bde. d. Studien d. Götting. Vereins bergmännischer Freunde besond. abgedruckt.]

Wir haben des Vf.'s kleinere Schrift „die Mineralregionen der Vereinigten Staaten Nordamerikas etc.“ bereits früher (vgl. 1851, S. 831.) lobend angezeigt und müssen auch dieser, die vornehmlich die wissenschaftlichen Resultate der vom Vf. ausgeführten Reise enthält, unsern Beifall zollen. Der überraschend große Reichtum besonders an Kupfer- und Eisenerzen am Lake Superior wird in vorliegender Schrift specieller geschildert und nach seinem Vorkommen, wie auch in berg- und hüttenmännischer Beziehung, näher beleuchtet. Nach einigen Vorbemerkungen giebt der Verf. in der Einleitung (S. 19–20) den Umfang der Mineralregionen der oberen Halbinsel Michigan's an und beschreibt dann die einzelnen Regionen. Die Eisenerzen (S. 21–64) ist die häufigste, vom Carp-River durchströmt und etwa 200 Quadratmeilen groß. Thoniger Thonstein, Eisenglimmer, Magnetitstein und Eisenglanz sind die vorkommenden Erze, deren Ein Lager allein 1000 Fuß Länge und 700 Fuß Breite misst. Der Betrieb ist noch verhältnissmäßig gering. Die Kupfererzen (S. 65–204) verbreitet sich in Grapp, Conglomeraten und Sandstein auf 150 Meilen Länge und bis 30 Meilen Breite. Sie theilt sich wieder in vier Gruppen und liefert außer andern Erzen besonders gediegenes Kupfer in wunderbarem Reichtum und unter sehr verschiedenen Verhältnissen des Vorkommens. In einem Anhange werden dann noch die Vorkommnisse einfacher Mineralerze beschrieben und die Urkunden und Abrechnung der Minnesota-Bergwerks-Gesellschaft von New-York in Uebersetzung (S. 225–243) beigefügt. Eine Nachschrift des Hausmann ist dem Andenken des um die Geognosie und mehr noch um das Bergwesen in Hannover verdienten, leider während des Druckes der vorliegenden Schrift verstorbenen Verf. gewidmet.

1) **Duenstedt**, Friedr. Aug., Prof. zu Tübingen, **Handbuch der Petrefactenkunde**. Mit 62 lithogr. Taf. (gr. 8.) nebst Erklärung. Tübingen, 1852. Laupp. (2 Bde., IV, 792 S. gr. 8.) geb. 8 Thlr.

2) **H. G. Bronn's Lethaea geognostica** od. Abbildung u. Beschreibung der für die Gebirgsformationen bezeichnenden Versteinerungen. 3. stark verm. Aufl. Bearb. von H. G. Bronn u. F. Roemer. IV. Liefer. Stuttgart, 1852. Schweizerbart. (I. Bd. S. 73–109, V. Bd. S. 1–412, gr. 8.) brosch. 3 Thlr. 3 Sgr.

3) **Giebel**, Dr. G. S., Privatdoc. **Fauna der Vorwelt mit Peter Berücksichtigung der lebenden Thiere**. Monographisch dargestellt. 3. Bde. 2. Aufl. 1. Abthg. 2. Hft. Leipzig, 1852. Brockhaus. (XVI, S. 353–856, gr. 8.) geb. 3 Thlr.

2. u. d. 3.

Die Cephalopoden der Vorwelt mit Peter Berücksichtigung der lebenden Cephalopoden. 2. Hft.

Anhang und Ausführung dieser drei Schriften haben wir früher unsern Lesern schon angegeben. Das Handbuch von Duenstedt liegt nunmehr vollständig vor und erstreckt sich über die ganze Paläontologie (Thiere und Pflanzen). In der Vorrede erklärt sich der Verf. nochmals über seinen höchst eigenthümlichen Standpunkt, daß er nämlich nicht das Schema vorwalten läßt, nicht Namen auf Namen häuft, Species zu Geschlechtern erhebt und nicht Geschlechter in Species zerlegt, was er vielmehr das gründliche Wissen und nicht das Viel-Wissen im Auge gehabt, aber dennoch mehr als 6000 Namen auf den vorliegenden 48 Bogen abgehandelt habe. Wir müssen es hier wiederholen, daß ge-

rabe die Gründlichkeit in dem Handbuche vermist wird, daß stich-
tliche Beschreibungen, Vergleiche, die oberflächliche Systematik und
besonders die flüchtigen Urtheile über Andere Untersuchungen und
über Gegenstände, welche nicht in des Vf.'s Sammlung sich fin-
den, den isolirten Standpunkt charakterisiren und nur eine sehr
vorläufige Benutzung des Handbuchs gestatten, dem wir den
wissenschaftlichen Werth besonders hinsichtlich der süddeutschen
Pflanzenwelt keineswegs absprechen. — Ganz anders ist der Stand-
punkt der für dasselbe Publikum bestimmten *Leithaea geognostica*,
in deren neuem Hefte wir eine vortheilhafte Monographie über die
Geognosie und Paläontologie des Kreidegebirges erhalten haben.
Strenge systematische Beschreibung der Arten und Gattungen, kriti-
sche Schärfe und klare, gründliche Darstellung zeichnen diese
Lieferung eben so aus wie die früheren. Dennoch können wir unsern
Wunsch nach größerer Sorgfalt in der Auswahl der dargestellten
Gegenstände nicht unterdrücken, denn der auf die völlig werthlo-
sen Namen, wie *Avicula*, *Microspondylus* und andere ver-
wandte Raum ist auf Kosten guter *Trinitas*, *J. B.* aus dem
Geschlechte *Venus*, *Crassatella*, *Avicula*, welche ganz fehlen,
gewonnen worden. — In den *Orbipoda* nur *Jauna* der Vorwelt
von Siebel endlich hinführen sich Namen, Citate auf Ci-
tate, aber diesen folgen auch die ausföhrlichen Beschreibungen
und Untersuchungen, welche wir überhaupt über diesen Theil der
Paläontologie besitzen. Die gewissenhafteste Benutzung der ge-
sammtten Literatur, die größte bis jetzt erstrebte Vollständigkeit,
mögen dem ersten Anfänger die Benutzung dieses Buches erleich-
tern, aber sie machen es für den schon etwas Eingeweihten und
für den Geognosten und Paläontologen von Fach zu einem un-
entbehrlichen Handbuche.

Meyer, Herm. v., zur Fauna der Vorwelt. 2. Abthlg.: Die Sau-
rier des Muschelkalkes mit Rücksicht auf die Sau-
rier aus buntem Sandstein u. Keuper. III. Liefg. Bog.
11—15 d. Textes u. Taf. 9, 10, 12 (Doppelt). 14, 19, 28, 32,
33, 38, 39, 60 der Abbildungen. Frankfurt a.M., Schmerber. (S. 41
— 60, mit 11 lith. Taf. Roy.-Fol.) in Umschlag 4 Thlr. 15 Sgr.

Schinz, Dr. H. R., Prof. in Zürich, Monographien der Säugethiere,
mit Abbildungen nach der Natur u. des vorzüglichsten naturwis-
senschaftl. Werken gezeichnet von J. Kull. 28. 29. Heft. Zürich,
1852. Meyer u. Zeller. (S. 13—20. Text, 13 lithogr. color. Taf.
hoch 4.) brosch. 2 Thlr. 15 Sgr.

Bolger, Dr. G. H. D., in Zürich, methodische Schule der Natur-
geschichte zur Einführung in das zusammenhängende Verständnis d.
Anthropologie, Zoologie, Botanik, Mineralogie, Anatomie, Physiolo-
gie, Entwicklungsgeschichte, Paläontologie u. Geologie. Ein Lehr-
u. Lehrbuch für den öffentl. u. Privatunterricht. Mit mehr als 2200
eingezeichneten Holzschn. 5. Liefg. (Schluß.) Stuttgart, 1852. Krieger.
(S. 849—1226, nebst 806 Abb. gr. 8.) brosch. 1 Thlr.

Der Zweck dieses Buches, von dem wir hier die fünfte und
Schlußlieferung vorliegt, ist: eine geordnete Darstellung aller
Branchen der sogenannten Naturgeschichte in ihrem Zusammen-
hange mit einander und gemäß dem gegenwärtigen Standpunkte
derselben zu geben und auf diese Weise als Lehr- und Lehrbuch für
den öffentlichen und Privatunterricht zu dienen. Die ersten vier
Lieferungen enthielten die Geologie, Anthropologie, Zoologie und
die allgemeine Botanik, so wie den Anfang der speciellen
Botanik und die Mineralogie. In der speciellen Botanik werden die haupt-
sächlichsten Ordnungen des Pflanzenreichs nach der Reihenfolge
der Methode von Endlicher ziemlich ausführlich besprochen,
indem der Verf. nicht nur auf die Systematik und Morphologie,
sondern ganz besonders auch auf die Physiologie und Entwick-
lungsgeschichte, so wie auf die geographische Verbreitung und die
Benutzung der Pflanzen Rücksicht genommen hat. Viel kürzer
ist die Mineralogie abgehandelt. Sie zerfällt in zwei Theile, in
die Kristallographie und Lithologie. Die Aufklärung der Mine-
ralien, welche der Kristallographie einverleibt ist, enthält sehr
kurze, für den Anfänger völlig ungenügende Diagnosen der haupt-
sächlichen Mineralstoffe. In der Lithologie werden in eben so
geordneter Weise die Gesteine besprochen. Den Schluß bildet ein
alphabetisches Sachregister über das gesammte Werk. Das Werk
gehört zu den besten Enkyclopädien der Naturgeschichte und ver-
dient deshalb Anfängern und Lehrern an Schulen empfohlen zu
werden. Druck und Ausstattung sind gut, die zahlreich einge-
streuten Holzschnitte jedoch zum Theil etwas roh.

Wittstein, Dr. G. C., etymologisch-botanisches Wörterbuch,
enthaltend 1. genaue Ableitung u. Erklärung d. Namen sämtlicher
botanischer Gattungen, UnterGattungen u. ihrer Synonyme. 1. Lfg.
Ansbach, 1852. Jange. (VIII, S. 1—488. Lex.-8.) geb. 2 Thlr. 10 Sgr.

Seit dem *Lexicon rerum herbariarum* von G. R. Böhmer (Paris,
1802) und dem *Glossaire de Botanique* von P. J. B. (Paris,
1810), ist kein Werk erschienen, welches sich die etymologi-
sche Erklärung aller bekannten Pflanzennamen zur Aufgabe ge-
stellt hätte, obwohl seit jener Zeit die Zahl der Pflanzengattungen
so außerordentlich angewachsen ist, daß die beiden eben namhaft
gemachten Schriften kaum den dritten Theil davon enthalten.
Das botanische Publikum muß daher dem gelehrten, durch seine
früheren etymologischen Arbeiten schon hinlänglich bekannten Vf.
des vorliegenden Buches zu lebhaftem Danke verpflichtet sein, daß
derselbe sich der nicht unbedeutenden Mühe unterzogen hat, eine
etymologische Erklärung der Namen aller bis zum Jahr 1847
(wo das vierte Supplement zu Endlicher's *Genera plantarum* er-
schien) bekannt gewordenen Pflanzengattungen und UnterGattun-
gen zu versuchen. Das von Kurzem erschienene erste Heft seines
Werkes reicht bis zur Gattung *Koenigia*. Bei jedem Gattungs-
namen ist zunächst der Autor und in Klammer die Familie, zu
welcher die Gattung gehört, angegeben. Bei jedem Namen ist
dann einen darüber gebührenden Ausdruck angebeut, auf welcher
Seite der Text zu finden ist. Bei den griechischen oder der la-
teinischen Sprache entlehnten Namen findet man die Etymologie
sorgfältig angegeben, so wie auch die Eigenschaften der Pflanz,
auf die sich der Name bezieht; bei Pflanzennamen dagegen, wel-
che von Personennamen abgeleitet sind, hat der Verf. außer dem
Namen der Person, auch einige Notizen in Betreff ihres Vater-
landes, ihrer Geburts- und Sterbezeit, ihrer Staatsbürgerlichkeit
Stellung und ihrer literarischen Verdienste beigefügt. Die Zahl
der in dem ganzen Werke enthaltenen Artikel beläuft sich nach ei-
ner in der Vorrede befindlichen Angabe des Verf.'s auf 17,000.
Von diesen find gegen 16,400 vollständig, d. h. nicht bloß ihrer
wortlichen Bedeutung, sondern auch ihrer Beziehung zu der be-
treffenden Pflanze nach erklärt. Nur etwa 300 Namen sind wohl
ihrer Ableitung nach, jedoch ohne nähere Beziehung ihrer Bedeu-
tung zu der Pflanze erklärt, und ungefähr eben so viele liegen gar
keine Erklärung zu. Es ist recht sehr zu wünschen, daß dieses
verdienstliche Werk rasch vollendet werde. Der Verf. beabsichtigt,
wenn sich sein Werk einer der Ausgaben seines Verlegers bedenten-
den Abnahme erfreut, binnen Kurzem ein Supplement hinzusetzen
zu lassen, welches die Namen der seit dem Jahre 1847 bis 1852 auf-
gestellten Gattungen und UnterGattungen enthalten würde. Ein
gegenwärtiges Werk enthält alle in Endlicher's *Genera plantarum*
und den dazu gehörigen vier Supplementen vorkommende Gat-
tungen, UnterGattungen und deren Synonyme, mit Ausnahme
der fossilen Pflanzen. Der Druck ist correct und die Ausstattung
recht hübsch.

Kossmäcker, G. A., populäre Vorlesungen aus dem Gebiete der
Natur. 1. Bd. Stenographisch niedergeschrieben von F. Soallert.
Mit 15 lith. größtentheils color. Zaff. u. eingezeichnet. Holzschn. Leipzig,
1852. Gosselink. (VIII, 116 S. 8.) geb. 27 Sgr.

X. u. d. T.:

Mikroskopische Blicke in den inneren Bau und das Leben der
Gewächse.

Der Inhalt und die Tendenz dieses Büchleins ergeben sich
aus seinem Titel und aus dem Namen seines Vf.'s; sie bedürfen
daher keiner ausführlichen Beschreibung. Die in demselben ent-
haltenen fünf Vorträge sind dieselben, welche der für die humani-
stische Behandlung der Naturwissenschaft begeisterte Verf. unter
so großem Beifall von Jung und Alt, von Herrn und Fräulein,
Gelehrten und Ungelehrten im Jahre 1850 in Leipzig, Alsterfeld,
Halberstadt, Magdeburg u. a. gehalten hat. Ein 2. Bändchen
wird sein im vergangenen Winter alhier und in diesem
Sommer in Mainz und Wiesbaden gehaltenen Vorträge über die
Verkeimungen beinagen. Wiederholte Vorträge verdienen wegen
der anmuthigen und klaren, und der dichter Popularität doch kei-
neswegs oberflächlichen Darstellung der gemählten Gegenstände
die Beachtung aller Gebildeten. Die beigegebenen lithographir-
ten Tafeln, welche die Zeichnungen der colossalen von dem Verf.
selbst verfertigten Wandtafeln und Transparenten sind, deren sich
derselbe bei seinen Vorlesungen bediente, tragen nicht wenig zur
Empfehlung des Büchleins bei. Dasselben ist sehr sauber ge-
druckt; überhaupt ist die Ausstattung des ganzen Werkes gut.

Jungst, F. R., Flora Westfalens. 2. ganz umgearbeitete Aufl. der Flora von Bielefeld u. von demselben Verf. Bielefeld, 1852. Hymich. (XVII, 438 S. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Im Jahre 1833 veröffentlichte der Verf. in einem Programm des Gymnasiums zu Bielefeld eine „Flora der nächsten Umgebungen Westfalens“. 1837 erschien die Schrift zum zweiten Male unter dem Titel: „Flora von Bielefeld“ in erweiterter Gestalt, indem der Verf. darin auch die Standorte der feineren Pflanzen im übrigen Westfalen aufgenommen hatte. Die gute Aufnahme, deren sich das Büchlein nicht nur in Bielefeld, sondern in ganz Westfalen an allen Lehranstalten erfreute, hat nun den Verf. veranlaßt, eine neue Ausgabe davon zu veranstalten, dabei die besondere Rücksicht auf Bielefeld ganz aufzugeben und das Buch somit in eine Flora von Westfalen umzuwandeln. Bei der Beurtheilung dieser Flora muß man den Zweck, den der Verf. bei ihrer Ausarbeitung im Auge hatte, berücksichtigen. Das Buch ist nämlich lediglich für Anfänger, besonders für die Schüler der Gymnasien und anderer Lehranstalten Westfalens geschrieben. Dieser Umstand einschüßigt die Anordnung der darin aufgeführten Pflanzen nach dem Linne'schen System, die Weglassung der Mehrzahl der Synonyme und aller Citate von Abbildungen und Verbarien, den Mangel an kritischen Bemerkungen und neuen Beobachtungen u. dgl. m. Für die Wissenschaft hat diese Flora nur insofern einigen Werth, als durch die ziemlich ausführliche Angabe der Standorte eine gute Grundlage zu einer pflanzengeographischen Bearbeitung der Flora Westfalens geliefert worden ist. Freilich bleibt dabei hager, ob diese Flora auch wirklich alle in jener Provinz vorkommenden Pflanzen (Phanerogamen und Farnen, die übrigen Kryptogamen sind weggelassen) enthält, und ob die Bestimmungen immer ganz zuverlässig sind. Lezteres läßt sich bei einer Aufzählung von Pflanzen, wo weder Originalen noch die Autoren, noch Abbildungen nach Originalen citirt sind, niemals mit Sicherheit voraussetzen. Nicht schadenwerth ist auch die pflanzengeographische Schilderung des Gebiets der Flora, welche sich in der Vorrede befindet. Die in dem Werke aufgeführten Pflanzen, an Zahl 1390 in 496 Gattungen, sind sehr kurz, oft äußerst dürftig diagnostisch. Auf diese Aufzählung folgt eine in analytischer Weise ausgearbeitete Uebersicht der im Gebiet vorkommenden Gattungen nach dem natürlichen Systeme. Den Schluß des Ganzen bildet ein Register der Gattungen und Artenamen. Druck, Papier und Ausstattung sind recht hübsch.

Pokorny, Alois, Prof. d. Naturgesch. zu Wien, die Vegetationsverhältnisse von Iglau, ein Beitrag zur Pflanzengeographie des böhmisch-mährischen Gebirges. Mit 1 (lith.) Karte von den Umgebungen Iglau's (in Pol.). Auf Kosten d. K. Akad. d. Wissensch. Wien, 1852. Braumüller in Comm. (VIII, 164 S. gr. 8. mit 1 lith. Karte in gr. Fol.) geb. 1 Thlr. 20 Sgr.

Diese auf Kosten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien herausgegebene Schrift ist ein interessanter Beitrag zur Pflanzengeographie Mitteleuropas. Sie zerfällt in drei Abschnitte, denen eine Einleitung vorausgeht. In letzterer bespricht der Verf. in gedrängter Weise die Lage, Größe und Begrenzung des gewählten Gebiets, die von ihm benutzten Schriften und Karten und die allgemeine Phytonomie der Landschaft. Der erste Abschnitt handelt von den Vegetationsbedingungen, der zweite von der Vegetation selbst, der dritte von der Vergleichung der Vegetation mit den Vegetationsbedingungen und mit andern Florengebieten. Im ersten Abschnitte werden zunächst die topographischen Verhältnisse des Gebiets sehr ausführlich und in anziehender Weise geschildert, sodann die geognostischen und zuletzt die meteorologischen. Die Schilderung der geognostischen Verhältnisse scheint uns gar zu kurz ausgefallen zu sein. Denn wenn auch im Gebiete von Iglau eine große Einformigkeit in der Zusammensetzung des Bodens vorliegt, wenn es daselbst auch nichts weiter als krystallinische Schiefer- und Massengesteine und deren Zersehungsproducte giebt, so dürften dieselben doch unter mannigfachen Verhältnissen auftreten, als wie in der noch nicht sehr selten vorkommenden Stigge angegeben worden ist. Eine sehr schätzenswerthe Sorgfalt hat der Verf. den meteorologischen Zuständen gewidmet. Der Schilderung derselben sind fünf ausführliche tabellarische 24-jährige Beobachtungen über den Barometerstand, über die Menge des meteorischen Wassers, über die Ansicht der Atmosphäre nebst den Electrometeoren, über die Luftströmungen nach ihrer Stärke und nach ihrer Richtung beigegeben.

Weniger befriedigend ist der zweite Abschnitt, indem die Aufzählung der Pflanzen sicherlich keine vollständige ist und demnach die daraus abstrahirten pflanzen-geographischen Resultate keine zuverlässigen sein können. Dies gilt besonders von den niederen Kryptogamen, den Algen und Pilzen, welche sehr schlecht weggelassen sind. Was nicht ist des Pflanzengeographen, wenn aus einem Gebiete 20 Pilze aufgeführt werden, in welchem in Wahrheit sicherlich viele Hunderte dieser Organismen vorkommen. Der Verf. hätte unserer Meinung nach viel besser gethan, die Kryptogamen, wenigstens die Pilze und Algen, ganz unberücksichtigt zu lassen, was ohne Schaden geschehen konnte, da diese Genschlechte in jener Gegend gewiß kein wesentliches Element im Vegetationscharakter bilden. Auch die Phanerogamen sind sehr unvollständig. Sollten in jener Gegend J. B. nicht auch *Festuca pratensis*, *Aloupecurus fulvus*, *Allium sphaerocephalum*, *Melampyrum pratense*, *Primula elatior*, *Papaver dubium* und andere Wiesen- und Ackerpflanzen vorkommen? — Im Ganzen enthält das Verzeichniß 1004 Arten. Die Vertheilung der Vegetation und desgleichen die numerischen Verhältnisse derselben, sind mit großer Fleiß und höchst ausführlich geschildert. Der dritte Abschnitt ist der längste, beurtunet jedoch ebenfalls den erstfabenen Pflanzengeographen. Die dem Werke beigelegte Karte von den Umgebungen von Iglau ist, wie der Verf. selbst bemerkt, der Hauptursache nach eine Kopie der vier Blätter der kleinen Quartiermesserstabkarte. Auf derselben sind zugleich zwei ideale Profile der Gegend von Iglau verzeichnet. Der Erklärung der Karte ist ein alphabetisches Verzeichniß der Ortsnamen angehängt. Dagegen vermißt man ein Sachregister oder auch nur ein alphabetisches Verzeichniß der in dem Werke erwähnten Pflanzen. Druck, Papier und Ausstattung sind schön.

Unger, Franz, die Pflanzenwelt der Jetztzeit in ihrer historischen Bedeutung. Wien, 1851. Braumüller in Comm. (1 Bl., 46 S. gr. Fol.) geb. 1 Thlr.

[Aus d. III. Bde. d. Denkschr. d. mathem.-naturw. Cl. d. k. Akad. d. Wiss. besond. abgedruckt.]

Der unermüdete Verfasser versucht in dieser interessanten Schrift die Gruppierung der gegenwärtigen Vegetation, das Vordringen gewisser Pflanzengruppen, die Vertheilung der Vegetation auf der Erde u. s. w. aus der Entwicklungsgeschichte der Vegetation durch Vergleichung der jetzigen Pflanzenwelt mit den Vegetationen der verschiedenen geologischen Perioden zu erklären. Beigegeben ist der schön gedruckten und ausgestatteten Schrift ein Namensverzeichniß aller bis jetzt bekannt gewordenen Pflanzen der Welt.

Fée, A. L. A., Prof. à Strasbourg, Mémoires sur la famille des fougères. 3. et 4. Mémoires, Paris, 1851 — 52. Wae Berger-Levrault u. Sohn in Strasbourg in Comm. (2 Bl., 54 S., 4 lith. Tafel. in gr. Fol.) geb. 4 Thlr. 10 Sgr.

In der ersten und zweiten in den Jahren 1844 und 1845 erschienenen Mémoires handelt der rühmlichst bekannte Verf. über die Grundlagen, welche bei der Classification der Farnen angenommen werden müssen und über die Accessionen. Die beiden und hier vorliegenden, ein einiges Heft bildenden Abhandlungen, welche nach einer siebenjährigen Unterbrechung das prächtige Werk fortsetzen, haben die Farnengruppen der Vittariaceen, Pleurogrammeen und Antrodieen zum Gegenstande. Die Bearbeitung ist durchaus monographisch, der Text mit Ausnahme der in lateinischer Sprache abgefaßten Gattungs- und Artenanalysen, französisch. Da der Verf. im Besitze des reichhaltigen Farnherbariums des verstorbenen Voech de St. Vincent ist, in dem sich eine Menge noch unbekannter Arten befindet, so enthalten seine Monographien immer eine beträchtliche Anzahl neuer Arten. Auch in diesen Mémoires sind wieder viele bisher noch nicht bekannte interessante Arten enthalten, welche der Verf. nebst einigen andern kritischen Species auf den beigelegten fünf lithographirten Tafeln abgebildet hat. Die Figuren sind schwarz, aber vorzüglich gezeichnet; nur sieht man manchen derselben gar zu sehr an, daß sie nach getrockneten Exemplaren gezeichnet worden sind. Die Ausstattung des Werkes ist äußerst splendid.

Rose, Gustav, das krystallochemische Mineralssystem. Mit (10 in d. Text gedr.) Holzschn. Leipzig, 1852. W. Engelmann. (VI, 156 S. br. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Der durch seine krystallographischen Untersuchungen rühmlichst bekannte Verf. hat sein neues System der Mineralien auf

das vor 40 Jahren von Berzelius aufgestellte chemische System gebaut. — Während jedoch Berzelius hierbei nur einseitig auf die chemische Zusammensetzung Rücksicht nahm, benutzte Kose auf dieser, zugleich auch die Krystallform als Eintheilungsprincip, indem er von der Ansicht ausgeht, daß die Krystallform nichts anderes ist, als der Ausdruck einer bestimmten chemischen Zusammensetzung, und daß man sogar in einzelnen Fällen aus der Krystallform schließen kann, in welcher Art die Atome der Bestandtheile eines Minerals vereinigt sind. — Der Verf. bestimmt das Genuß nach der Krystallform, die Species nach der chemischen Zusammensetzung. Er unterscheidet folgende vier Hauptklassen: 1) Die einfachen Körper; 2) die Schwefel-, Selen-, Tellur-, Arsenit- und Antimonverbindungen; 3) die Chlor-, Fluor-, Jod- und Bromverbindungen; 4) die Sauerstoffverbindungen. Wäher auf die Einzelheiten des Systems einzugehen, erlaubt der Raum dieser Blätter nicht. Wir erwähnen nur noch, daß sich der Verf. bei der Bearbeitung seines Systems einer lobenswerthen Consequenz befleißigt hat und daß er besonders auch, den Verhältnissen der Isomorphie eine große Bedeutung einräumte. Derselbe löst seinem Systeme 72 Erläuterungen und Zusätze folgen, in welchen wir manche schätzbare und neue Mittheilung, besonders über weniger bekannte Mineralien finden. Schließlich hat der Verf. sein Werk noch mit zwei höchst interessanten Tabellen geziert. In der einen sind die Mineralien nach ihrer chemischen Zusammensetzung zusammengestellt und zugleich nach den verschiedenen Krystallsystemen geordnet, so daß man leicht übersehen kann, welche verschiedenen Krystallformen bei ein und derselben Zusammensetzungsform vorkommen; in der andern sieht man, welche verschiedenen Zusammensetzungen sich bei einem und derselben Krystallsysteme finden. — Die Ausstattung des ganzen Werkes entspricht seinem gebiegenen Inhalte.

Rirzel, Dr. Heibr., Privatdoc. d. Chemie etc. zu Leipzig, der Führer in die **anorganische Chemie**, mit besond. Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur Pharmacie, Medicin u. Toxikologie. Nebst 69 in den Text gedruckten, erläuternden Schemata, einem analytischen Anhang u. einem alphabet. Register. Leipzig, 1852. Bethmann. (VI, 1 Bl. 574 S. 8.) geb. 2 Thlr. 10 Sgr.; eleg. geb. in Leinw. 2 Thlr. 18 Sgr.

Der Zweck dieses Buches ist, den Schüler der Chemie in leicht faßlicher und gründlicher Weise in die Chemie einzuführen. Die bis jetzt vorhandenen ähnlichen Lehrbücher leiden, wie der Verf. sehr richtig bemerkt, an einem der beiden Mängel: sie sind entweder nicht zum wirklichen Studium in der Chemie geschrieben, sondern nur zum Repetieren und Nachschlagen, oder sie sind zu populär, nicht gründlich genug, behandeln die Chemie als Spielerei, nicht als ernste Wissenschaft. Diesen Mängeln nun hat der Verf. in einer allerdings nicht neuen Weise, aber mit ihm eigenthümlicher consequenter Durchführung dadurch begegnen wollen, daß er in den Text 69 durch Klammern und Spalten erläuterte Schemata aufnahm. Das Material des Werkes besteht natürlicherweise nur in dem für den Anfang von jeder Nothwendigen, und dieses ist mit Fleiß in einer ähnlichen Weise wie in Gmelin's Handbuch in die Abtheilungen: 1) Bildung und Darstellung, 2) Eigenschaften, 3) Verbindungen etc. zusammengefaßt. In dem allgemeinen Theile leuchtet ein eigenthümliches Bestreben für ein einziges System der Anordnung hervor, dessen Werth an und für sich nicht verkannt werden soll. Indessen hat sich der Führer der Chemie, wie es uns scheint, zu sehr von den Wegen verloren, die die Gesamtheit der Chemiker mit gleichen Anstrengungen anbahnen. Bei aller Anerkennung jeder speciellen Leistung einzelner verdienter Chemiker wird man zugeben müssen, daß dem Anfänger nur das unswissenschaftlich ausgemachte als feststehend gerichtet werden darf, daß jedenfalls Wäher, die elementar unterrichten, von Parteidarstellung frei sein müssen.

Astronomie.

Akademische Sternkarten. Zone XI. Uhr. Blatt 12. (Kupferst. gr. Fol.) Mit Verzeichniß der von Bradley, Piazzi, Laalande u. Bessel beobachteten Sterne auf 1800 reducirt von Prof. v. Bangalsky. Berlin, Dümmler's Verlag in Comm. (18 S. Fol.) 1 Thlr.

Sehr wenige Unternehmungen in der gesamten Geschichte der Astronomie haben eine so beträchtliche Vermehrung unserer Kenntniß zur Folge gehabt, als das vor einem Vierteljahrhundert

auf Bessel's Veranlassung von der Berliner Akademie unternommene und durch Enke's unausgesetzte Bemühungen geförderte Werk der Sternkarten, von denen wir das Erscheinen des 12. Blattes anzugehen haben. Es ist bekannt, daß, **Neptun** einschließend, die Entdeckungen im Planetensysteme, durch welche innerhalb weniger Jahre die Zahl der Glieder des Systems verdoppelt wurde, entweder direct aus diesen Karten des **teleskopischen Himmels** hervorgegangen sind, oder doch, und zwar in **wenigsten** Fällen, unentbehrlich durch dieselben veranlaßt wurden. Durch die neue Nummer wird die Zahl der noch zu erwartenden Karten und Verzeichnisse von den 24 erforderlichen auf 5 herabgebracht, welche alle seit längerer Zeit sicheren Händen anvertraut, ihren Vollendung entgegenzusehen; die Hoffnung ist somit gegründet, daß von dem am Umfang kleinen, aber in der Verarbeitung unendlich mühevollen Werke, an welchem Deutschland, Dänemark, England, Italien und Rußland sich betheiligten, in Kürze die sämtlichen Theile veröffentlicht sein werden. — Die Stunde der Gradaufzeichnung, welche der verstorbenen Director der Breslauer Universitäts-Sternwarte bearbeitet hat, fällt in die feinsten, wackern, seltenern Gegenstände des Himmels, des Sextanten und der Jungfrau; sie ist mit so ausdauerndem Fleiß und so gewissenhafter Arbeit bearbeitet, daß ihr erheblicher Nutzen für die Beobachtung und Verfolgung der kleinen Planeten nicht zweifelhaft sein kann. Gehört das posthume Werk nicht zu den in der Ausführung schwierigen des ganzen **Cyclus**, so wird dennoch die eiste Stunde, was die Vollständigkeit der **teleskopischen Details** betrifft, den besten Blättern dieses akademischen Unternehmens zugerechnet werden, dessen einzelne Theile, wie in der Sache liegt, einige Ungleichförmigkeiten nicht veranlassen lassen.

Mathematik und Physik.

Archiv der Mathematik u. Physik. Herausgeg. von J. A. Grunert. 19. Thl. 1. Hft. mit 12 lith. Taf. Greifswald, 1852. Koch's Verlag. (S. 1—125. gr. 8.) geb.

Inh.: Dr. Kästner, **üb. die Linie** (biquadranten Potenzen bei 2 Kreisen). — Planck, von dem **Einigen Kreis** beschrieben, an einem Kreis einen einbeschriebenen Viereck. — G. Hellwig, **Beiträge zum Kenntniß des geradlinigen Dreiecks**. — T. J. Eschweiler, **Kurzer Beweis des Gesetzes**, nach welchem die Schwingungszahl eines Pendels sich bei dem Foucault'schen Versuche in Folge der Erdrotation um die Vertikale des Aufhängepunktes dreht. — H. W. Knoch, **hieser, Versuche** **üb. die elektrische Induction**. L. Abhandl. — Dr. W. Sehell, **üb. Maestricht'sche** u. **Volumen** **cyliindrisch-hohler Körper**. — Ders., **über die Entfernungszähler eines Systems gerader Linien und Ebenen**. — Dr. M. Guntor, **eine Note zur Theorie der hyperbol. Functionen**. — H. W. Knoch, **hieser, Versuche** **üb. die elektrische Induction**. 2. Abhandl. — Miscellen. — Literar. Bericht.

Gehler, Dr. J. Ferd., o. ö. Prof. d. Physik am k. k. poln. Institut in Wien, **Lehrbuch der Physik**. Nach den Bedürfnissen d. **Arbeiten, der Künste u. Gewerbe**, zum Gebrauche beim Unterrichte in technischen Schulen, so wie beim Selbstunterrichte. Wit 672 in d. Art. gez. Holzschn. (in 5 Pteften). Wien, 1852. Braumüller. (2 Bl., LXXVIII, 962 S. gr. 8.) geb. à 1 Thlr.; epl. 5 Thlr.

Das vorliegende Werk, welches die Lehren der Physik in der üblichen Folge enthält, ist im Allgemeinen empfehlenswerth und zeichnet sich vor anderen Lehrbüchern dadurch aus, daß es Betrachtungen aus der **Elementarmathematik** mit aufgenommen hat. Doch hätte das wohl reichlicher gesehen können, ohne den Umfang des Werkes bedeutend zu vergrößern. Mit Ausnahme des statischen und dynamischen Theils und einiger Kapitel aus der Lehre vom Lichte, kommen sie nur höchst sparsam vor. Zu bebauern ist, daß das Buch während eines fünfjährigen Zeitraumes erschienen ist.

Kunze, Dr. Aug., k. k. o. Prof. d. Physik etc. zu Wien, **Lehrbuch d. Physik mit mathematischer Begründung**, zum Gebrauche in d. höheren Schulen u. zum Selbstunterrichte. Mit vielen (in d. Art. gez.) Holzschn. 1. Hälfte, Wien, 1852. Braumüller. (S. 1—272. 8.) geb. pr. 2 Hälften 2 Thlr. 10 Sgr.

Diese erste Hälfte des Werkes enthält außer einigen einleitenden allgemeinen physikalischen und chemischen Betrachtungen aus der Lehre vom Messen und Wägen, vom **Barometer** und **Barometer**, was wohl späteren Theilen des Buches hätte eingerückt werden können, die **Statik** und einen Theil der **Dynamik** mit Anwendung der **Elementarmathematik**. Bei der **Statik** geht der Verf. vom Princip der **virtuellen Geschwindig-**

Das vom Verf. bei dieser Erwerbsart vertheilte Requisite der bona fides können wir aber trotzdem nicht als zur Evidenz gebracht ansehen; es macht uns dasselbe vielmehr gegen diese ganze Auffassung der Specification denklich. XII. Vertragsschluss. Handelt vorzüglich von dem Vertragsschluss unter Abwesenden. Das durch den Widerruf der Proponenten die Acceptation wirkungslos wird, ist ohne alle Frage richtig. Der Zusatz insofern, welchen Verf. macht, dass dieses nur dann gelte, wenn der Widerruf vor vollendeter Acceptation an den Acceptanten gelangt ist, scheint nicht zu rechtfertigen zu sein. Die bei Verträgen unter Abwesenden sich geltenden Schwierigkeiten werden, da sie rein factischer Natur sind, durch Rechtsregeln nie völlig beseitigt werden können; dem Recht scheint daher der einzige Weg übrig zu bleiben, sich lediglich an die Frage zu halten, ob, wenn auch nur einen Moment lang, der erklärte Consens unter den Parteien vorhanden gewesen ist oder nicht.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Rheinisches Museum f. Philologie. herausg. von F. W. Melder, R. Kitzl u. J. Bernays. R. 8. Jahrg. 3. Hft. Frankfurt a. M., Saurländer. (S. 321—496. 8.) geb.

Inh.: 1. C. 148 a sen. ab. idyllischer Ortswort aus der 1. semitischen Sprachzeit. — 2. R. 6. de emendatione Nubium Aristophanis. — 3. R. 6. ab. die römischen Acatuipic. — 4. G. Petrelin, die Kosmogonie des Kaisers Augustus u. die Commentarien des Agricola. (Recht.) — 5. G. 148 a u. 8. Kitzl, ab. die Cerevianische Coniurirung nach Cicero. — Ueber den ersten ägyptischen Völkertitel. — Miscellen.

Zeitschrift f. d. Alterthumswissenschaft. 1852. 10. Jahrg. 4. Hft.

Inh. Abhandlung u. verm. Nachrichten: Dr. Liders, die Römische der Rhodier. — Dr. G. C. H. Hirsch, Emendationen in Isonia Stobai Florilegium. — R. 6. ab. die Eintheilung d. Bildwerke auf dem Kasten des Kyprien. — Melaeke, zu Origines (Hippolytus) contra Haereticos. — Recensionen u. Anzeigen. — Personalchronik u. Miscellen.

Lübker, Dr. Friedr., Dir. d. Gymnasiums zu Parchim, gesammelte Schriften zur Philologie u. Pädagogik. Halle, 1852. Buchhdlg. d. Waischenbaur. (X, 424 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr.

Diese Sammlung enthält frühere Programme und Schulreden, für deren wiederholten Abdruck schwerlich eine genügende Rechtfertigung zu finden sein möchte.

Strabonis geographica recensio commentario critico instruit G. Slavus Kraemer, gym. regii Gallici director. Vol. III. (Schlussband.) Berlin, 1852. Nicolai. (IV, 683 S. gr. 8.) broch. 4 Thlr.

Jeder Philolog wird sich über die Vollendung dieser 1844 begonnenen Ausgabe freuen, welche den brauchbaren Apparat vollständig enthält und zuerst den Text mit fester Methode auf die zuverlässigsten Quellen zurückgeführt hat. Die Conjecturalcritik wird nach den auch in dieser Hinsicht lobenswerthen Leistungen des Herausgebers im Strabo noch einen weiten Spielraum haben. Was Meiner dafür mit gewöhnlicher Meisterschaft zu leisten begonnen hat, werden die Verfasser dieser Ausgabe in dessen schon angefügten Vindicatae Straboniana erhalten, die gleichsam ein Supplement zu Kraemer's Strabo bilden. Demselben Bande ist die epitome Palatina und ein sorgfältiger Index historicus et geographicus beigegeben.

Tacit., Cornelii, de vita et moribus C. Julii Agricola liber, ad fidem codicum de quo collatorum recensuit et commentariis ornauit Fr. Carolus Wex. Braunschweig, 1852. Vieweg u. Sohn. (XII, 337 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 15 Sgr.

—, dasselbe. Nach kritisch berichtigtem Texte erklärt von Fr. Carl Wex. Ebernd. 1852. (IV, 89 S. 8.) broch. 10 Sgr.

Durch diese Ausgabe ist vor Allem die erreichbare Grundlage für die Kritik gefunden, indem der Herausg. sich eine durchaus genaue Vergleichung der besten Hss. (17) verschafft und nachgewiesen hat, dass die Ausgabe Putzelans auf seine Auctorität Anspruch machen kann. Die Hs. des Ursinus aber verbietet nicht das Vertrauen, das ihr der H. geschenkt hat, und das so gar so weit geht, dass er sie für älter als die Urs. von 17 hält. Was Ursinus eine jetzt verlorene Hs. gehabt und die Lesarten, welche sich in 17 nicht finden, nicht erdichtet haben, auf jeden Fall ist es das glaublichste, dass diese Abweichungen Conjecturen sind,

wie das der H. von Lesarten, die 17 aus einem „alius liber“ anführt, selbst auslegt. Die Hs. 17 weichen an wenigen Stellen ab; die letztere folgt im Allgemeinen sorgfältiger der Urs. , doch hat der H. anerkannt, dass ihre Lesarten nicht unbedingt denen des 17 vorgezogen werden dürfen. Jeber, der sich mit dem Agr. beschäftigt hat, kennt die tiefen Verderbnisse, in der er uns vorliegt, und die auch nach der genauen Vergleichung der Best. Hs. im Wesentlichen dieselbe bleibt, eben so die große Schwierigkeit, welche die Erklärung in diesem Buch zu überwinden hat. In beiden Beziehungen verdienen die Leistungen des H. die vollste Anerkennung. Er hat eine Anzahl verdorbener Stellen durch sehr gelungene Conjecturen gebeilt, und was von denselben Wichtigkeit ist, mit Evidenz nachgewiesen, dass sich im A. eine verhältnissmäßig große Anzahl von Interpolationen findet, so dass die völlig aus der Luft gegriffene Ansicht, welche sich in neuerer Zeit als ganz sicher gestellt dreht, macht, dass im Tacitus so gut als gar keine Interpolationen seien, auch hier durch gründliche Untersuchung in ihre Richtigkeit verwiesen ist. Eben so verbreitet sich die Erklärung mit gleicher Sorgfalt, Geltsamkeit und Scharfsinn über den Gedanken, die Sprache und die Sachen (aufgelesen ist uns hierbei der wiederholte Irrthum, als wären die Procuratoren von den legati pro praetore abhängig gewesen, während beide völlig unabhängig von einander ihre getrennten Wirkungskreise hatten), und zwar sind bei den Sachen auch die Resultate der neueren nicht philologischen Wissenschaften ausgedrückt. In allen diesen Beziehungen liefert die Ausgabe höchst erfreuliche Resultate. Aber sie leidet auch an einem gleichmäßig überall hin verbreiteten Fehler: dies ist der Mangel an Maß und Beschränkung auf das Erreichbare, Natürliche und Glaubliche. Indem der H. die Kritik und Erklärung dieses Buchs abschließen wollte, hat er bei sehr vielen Schwierigkeiten, deren Lösung er nach aller möglichen Anstrengung der ruhigen Muße einem glücklichen Nachfolger zuweisen musste, unabweisbar und gezwungen Conjecturen und Erklärungen als sicher hingestellt und namentlich auch die Zahl der Interpolationen weit überschätzt. Weit kleiner ist die Zahl der Stellen, wo nicht der vom H. genommene Anstoß ein wenigstens irgendwie begründeter wäre, so dass auch, wo man jene Resultate nicht billigen muss, fast immer eine dankenswerthe Anregung gegeben ist. Die Ausgabe zerfällt in 2 Theile, der erste grüßere (bis S. 223) umfasst die Prolegomena, folgenden Inhalts: I. de veterum librorum fide ac dignitate; II. de emendanda librorum scriptura; III. de compositione libri (II. den für die Kritik, III. den für die Erklärung schwierigsten Stellen gewidmet, wobei mehrfach grammatische Erörterungen eingebracht sind); IV. Romanorum in Britanniam expeditiones; V. Agricola's vita per annos digesta; VI. de quibusdam hominum quorum fit mentio; VII. editiones et curae virorum doctorem. Der zweite Theil (bis S. 319) enthält den Text mit den Varianten, wobei noch einige Nachträge zu schon in den Proleg. behandelten Stellen gegeben werden, und den Commentar. Den Schluss macht ein Index über summa quaeque und suus quaeque. — Die Ausgabe mit deutschen Anmerkungen vereinigt die zusammengebrachten Resultate der größten Ausgabe mit dem ihrem besondern Zweck Angemessenen. Sie wird in größeren Kreisen einen Beweis von der Begabung des H. als Lehrer geben.

The Ormulum, now first edited from the original manuscript in the Bodleian with notes and a glossary by Robert Meadows White D. D. late fellow of St. Mary Magdalene college, and formerly professor of Anglo-Saxon in the university of Oxford. 2 vols. Oxford, 1852. Parker in Comm. (CIII, 24 Bll., 357 S., 4 Bll. Bll. Facsimile in 4. o. gr. 8. 1 Bl., 664 S. gr. 8.) cart. in Leinw. 12 Thlr.

Der wunderlichen Namen Ormulum führt dieses bisher nur aus Proben bekannte Werk, weil es von einem Augsburger Eberharten Orm oder Ormin verfasst ist:

This book is assemmed Ormulum
Forthi thall Orm it wrohte.

Die Hs., vielleicht von Orm selbst geschrieben, gehört zu dem Vermächtnisse des Franz Junius. Das Werk war von gewaltigem Umfange; nur etwa ein Sechstel ist übrig, und immer noch enthält die verbliebene Hs. mehr als 20,000 Verse. Der Inhalt besteht aus versifizierten Homilien nach den Evangelien und der Apostelgeschichte, ohne Schwung und poetischen Reiz, also von der Pracht und Schönheit der angelsächsischen geistlichen Poesie weit entfernt, aber klar und verständlich, schlicht und wohlmeinend.

Das Westland. Magazin z. Kunde amerik. Verhältnisse. Herausg. von Dr. K. Andree. 4. Bd. 3. Hft. Bremen, 1852. Schönmann.

3a h.: Die Wermionen; ihre Geschichte, ihr Leben u. Treiben im Utah-Deseret. II. — Vergleich zw. d. Nordamerika u. Vorkolonien im Interesse d. deutschen Kolonisation. — Die Stadt New-York, ihr Wachstum u. ihre Bedeutung. I. Teil. — Eine Unterredung d. american. Buchhändler mit v. Präsidenten d. Verein.-Staaten. — Die Verwirrung in Mexico. — Die Korruption auf den Goldminenfeldern. — Schwindler, Jährlinge und Glückseligkeit in der Stadt New-York. — Babes und Epistolographen.

Verzeichniß antiquarischer u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Bibliomator H. Partung.

I. Antiquarische Kataloge:

Bartsch, F., in Augsburg. XXVII. 2. Abthlg.
Jenni Vater in Bern. N. F. Nr. 1.
Oberdorfer, J., in München. Nr. 180.
Stargardt, J. A., in Berlin. Nr. XII. (Autographen. Nr. 2.)
Wolf, L., in Dresden.

II. Auctions-Kataloge:

15. November in Dresden.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage von **Wilb. Herz** (Hefter'sche Buchhdlg.) in Berlin werden so eben folgende zwei Schriften ausgegeben:

Bruch mit der Revolution und Ritterschaft.

gr. 8^o. geh. Preis 10 Sgr.

und:

Napoleon

und

Graf von Kervangen.

fl. 12^o. geh. Preis 5 Sgr.

Diese kleine Novelle ist wegen ihres für den gegenwärtigen Moment bedeutungsvollen Inhalts und wegen ihrer anmutigen Form sowohl für politische als auch für belletrische Kreise von Interesse.

In einigen Wochen erscheint bei mir:

GUIL. GESENI

THESAURUS PHILOLOGICUS CRITICUS

LINGUAE HEBRAEAE ET CHALDAEAE VETERIS TESTAMENTI.
TOMI III. FASC. 2.

QUEM POST GESENI DECESSUM PERFECT

AEM. ROEDIGER,

PROF. ET DR.

circa 16 Bogen gr. 4.

womit dieses bedeutende Werk geschlossen ist.

Leipzig, im October 1852. **F. C. W. Vogel.**

Erstehen ist und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Platon's sämtliche Werke. Uebersetzt von G. Müller, mit Einleitungen begleitet von K. Steinbart. Dritter Band. 8. Geh. 3 Thlr.
Band 1 und 2 (1850 — 51) haben gleichen Preis.

Leipzig, im September 1852. **J. A. Brochhaus.**

Im Verlage von **Wilb. Herz** (Hefter'sche Buchhdlg.) in Berlin erschien so eben:

Briefe über Staatskunst.

gr. 8. geh. 468 Seiten. 2 Thlr. Pr. Cour.

Diese Briefe, die die Ursachen der modernen Staatskrankheiten aufdecken, bieten auf Grund erster Betrachtung dasjenige Heilverfahren, welches auch der auf den Beruf eines jeden Staates begründeten Regeneration des Bauern-, Adel- und Bürgerthums sich von selbst ergibt und sogar die große Frage des Proletariats zu lösen vermag. Es bildet das Werk, wie schon das flüchtig vorerwähnte Inhaltsverzeichnis zeigt, eine vollständige Socialpolitik.

In der Unterzeichneten sind neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Nibelungen- und Kudrunlieder

für Schulen ausgewählt

nebst Formenlehre, Wörterbuch

und einigen

Gothischen und Althochdeutschen Sprachproben

VON

Dr. W. B. Mönnich.

gr. 8. 15 Bogen. Gebunden. 24 Sgr. oder 1 fl. 12 kr. Rh.

Diese Sammlung hat vor Allem den Schulgebrauch im Auge und will demselben auf möglichst practischem Wege dienen. Dieser Vorzug, verbunden mit sehr niedrigen Preisen, wird den Eingang des Buches wesentlich erleichtern. Ueber seinen Plan und die Einrichtung im Einzelnen mögen sich Schulvorstände und Lehrer durch Ansicht des Buches selbst unterrichten: dasselbe wird von jeder Buchhandlung zu diesem Zweck gern mitgetheilt werden.

Stuttgart.

Verlagsbuchhdlg. von S. C. Kirsching.

Verlag von **Franz Dunder** (W. Hefter's Verlagshdlg.) in Berlin, vorrätig in allen Buchhandlungen:

Kirch, G. B., Astronom der Sternwarte zu Greenwich, sechs Vorlesungen über Astronomie, gehalten in der Vorfammlung der Freunde des Wissenschaftl. Vereins. Nach der zweiten Auflage des Originals aus dem Englischen übersetzt von Dr. **G. Seebald**. H. 8. 18 Bogen. Mit 7 Figurentafeln; eleg. geh. 1 Thlr.

Der berühmte Verfasser verschmähte es nicht, an dem Iphigenien-Kreisum vor einem gemischten Publikum, zum Theil aus Mitgliedern der arbeitenden Klassen bestehend, über eine so schwere Wissenschaft Vorträge zu halten. Die bewundernswürdige Klarheit, welche dieselben auszeichnet, und einen Jenseits, auch wenn er durchaus keine mathematischen Vorkenntnisse besitzt, in den Stand setzt, denselben zu folgen, sichert, trotz der Menge von populär-astronomischen Lehrbüchern, diesem Werke, das auch Männer von Fach mit Interesse lesen werden, bei dem äußerst wohlfeilen Preise die Verbreitung in den weitesten Kreisen.

Bunder, Der, aus Ungarn. Ein Roman. 2 Bde. 8. 46 Bogen. eleg. geh. 4 Thlr.

Ein Erzählung aus der Zeit der Reformation und des Bauernkrieges; der erste Band spielt in Oberschwaben, der zweite zu Mainz am Hofe des Kardinals Albrecht II. von Brandenburg. Das Buch hat bereits jetzt, kurze Zeit nach dem Erscheinen, sowohl durch seinen Stoff, wie durch geistreiche Behandlung desselben vielfach die besondere Aufmerksamkeit gebildeter Kreise in Anspruch genommen.

Werne, F., Reise durch Senaar nach Mandera, Nafab, Cheti, im Lande zwischen dem blauen Nil und dem Athara. Mit 1 Karte und 2 Abbildungen. gr. 8. eleg. geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Der durch seine „Expedition zu den Quellen des weißen Nil. Mit Vorwort von K. Müller, Berlin etc.“ und „seiner Reise nach Tala“ bekannte Verfasser giebt hier in seiner originellen Weise die Beschreibung einer von Otharum aus unternommenen Reise nach Mandera, voll der interessantesten Notizen.

Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der Pädagogik

von
Wiederauflöschen klassischer Studien
bis auf unsere Zeit.

Von
Karl von Raumer.

Dritter Theil.

Zweite Abtheilung.

Kop. 8. 16 Bogen fein Well. Preis geb. 1 1/2 Thlr. — 2 fl. 30 kr. Rhein.

Inhalt.

Die Schulen der Wissenschaft und Kunst. — Der Unterricht im Deutschen. Von Rudolf von Raumer. — Kirche und Schule. Die Erziehung der Mädeln. — Heilige: Dielenweg, Heussen und die historische Wahrheit.

Die Verlagsbuchhandlung freut sich, nach längerer Unterbrechung wieder eine Abtheilung dieses ausgezeichneten und in seiner Bedeutung mehr und mehr erkannten Werkes veröffentlicht zu dürfen, und eben so angenehm ist es ihr, den zahlreichen Freunden desselben anzeigen zu können, daß der verehrte Verfasser mit Ausarbeitung der dritten Abtheilung beschäftigt ist, welche mit der Vervollständigung des deutschen Unterrichtsweßens das ganze Werk beschließen wird.

Brüder sind erschienen:

Derselben Werkes erster Theil. Das Mittelalter bis zu Montaigne. Zweite Auflage. 25 Bogen. 2 1/2 Thlr. — 3 fl. 54 kr. Rhein.

Derselben Werkes zweiter Theil. Vom Tode Baco's bis zum Tode Pichaleys. Zweite vermehrte Auflage. 33 Bogen. 2 1/2 Thlr. — 4 fl. 36 kr. Rhein.

Derselben Werkes dritter Theil, erste Abtheilung. Zweite unveränderte Auflage. 18 Bogen. 1 1/2 Thlr. — 3 fl. Rhein.

Inhalt: Die erste Kindheit, Kleinkinderschulen. Schule und Haus. Nummern. Erziehungsanstalten. Hofmeister. — Unterricht: Religionsunterricht. Latein. Aphorismen über das Lehren der Geschichte, Erdkunde. Naturunterricht. Geometrie. Rechnen. Physische Erziehung. — Schlußbetrachtungen.

Stuttgart. Verlagsbuchhdlg. von S. C. Kirsching.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beiträge

zur

Kenntniß des Inneren von Rußland

zunächst in landwirthschaftlicher Hinsicht.

Von

Alexander Petzholdt.

Mit 29 in den Text gedruckten Abbildungen und einer hydrographischen Karte. — Preis 2 Thlr.

Der schon durch seine „Agrarhistorische“ und andere in das Gebiet der Landwirthschaft, Chemie und Mineralogie einschlagenden Schriften dem Publikum rühmlichst bekannte Verf. bringt in der vorliegenden Schrift ein anschauliches Bild russischer, zunächst landwirthschaftlicher Zustände, wie solche in Deutschland noch lange nicht so bekannt sind, als sie es verdienen. Es muß dabei daran erinnert werden, daß der Verf. als Professor der Agrarhistorie und Technologie an der Universität Dorpat schon ex professo auf ein genaueres Studium der russischen Landwirthschaft hingewiesen war, in welchem Bespse er Rußland nach mehreren Richtungen hin

bei Franz Hanke in Zürich ist so eben erschienen und durch all Buchhandlungen zu beziehen:

Verzeichniß meines antiquar. Lagers No. 40, enthalten Geschichte, Geographie u. deren Hilfswissenschaften, 7500 Werke umfassend, wovon 4500 Werke nur einzig u. allein die Schweiz betreffen.

Es ist wohl noch nie eine so reichhaltige Sammlung von Selbstbildern in den Händen eines Dandlers gewesen, und dürfte dieselbe wohl geeignet sein, die Aufmerksamkeit der öffentlichen und Privatbibliotheken durchaus zu verdienen.

Verzeichniß meines antiquar. Lagers No. 41, enthalten eine reichhaltige Sammlung von Büchern aus allen Wissenschaften (4400 Werke umfassend).

Angleich empfehle ich noch meine **Cataloge No. 33 — 39** (24000 Werke enthalten). Der nähere Inhalt derselben ist auf dem Umschlage der oben angezeigten Verzeichnisse verzeichnet; dieselben wurden im Laufe dieses Jahres verbreitet.

Im Verlage von **Wib. Herz (Besitzer'sche Buchhdlg.)** in Berlin erschien so eben:

Frankreich

unter dem Nessen seines Onkels.

Vom Verfasser von

Frankreich immer das Alte unter der neuen Republik.

180 Seiten. gr. 8°. geb. Preis 1 Thlr. preuß. Cour.

Diese neue Schrift des durch sein Werk: „Frankreich immer das Alte“ bekanntem Verfasser kann allen Denen mit vollem Rechte empfohlen werden, die sich für Frankreichs jetzige Lage, für den Präsidenten Louis Buonaparte interessieren und durch den Bericht eines competenten Augenzeugen ein lebendiges Bild der jetzigen Zustände erlangen wollen. Der Verfasser schildert die Partien in Frankreich, die dem Staatsstreich vorangehenden Kämpfe und Intrigen, den Staatsstreich selbst (dessen näherer Motive und Umstände wohl noch nicht aus künftiger Hand so umfassend und geistvoll geschildert sind) und schließt, nachdem er viele seine nicht uninteressante Züge zur Charakteristik des Präsidenten entwickelt und ein Bild der öffentlichen und Hossiele gegeben, mit einem Besuch in Neuilly. Dieser Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis wird hinreichen, das mit Sachkenntnis und frischer Lebendigkeit geschriebene und durch die Zugabe richtiger Aftenstücke bereicherte Werk zu empfehlen.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Druck von Weitzkopf und Hädel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarndt.

Verlegt von Neuenhans und Wendelschohn in Leipzig.

1852.
13. November.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Egr.

№ 46.

Theologie.

Theologische Jahrbücher in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgeg. von DDr. Chr. Baur u. Ed. Zeller. Jahrg. 1852. 11. Bd. 4. Hft. Tübingen, 1852. Poes. (S. 441—555. 8.) geb.

Inh.: Baur, Kritik der neuesten (Kantianischen) Erklärung der Apokalypse. (Schl.) — Planck, das Christenthum u. die Rechtsfragen der Gegenwart. — Baur, Beiträge zur Erklärung der Korintherbriefe. (Schluss.)

Theologische Quartalsschrift. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgeg. von den Drr. v. Drey, v. Kuhn, v. Eschke, Weite, Zuffrigt u. A. d. 34. Jahrg. 3. Quartalsschrift. Tübingen, 1852. P. Baupp. (S. 359—518. 8.) geb.

Inh.: Abhandlungen: Eschke, Gesetzwesen im Verfall der Evidenz von Grotius. — Grotius über die, die den neuen Philosophen. — Denzinger, über die Zeit der Umwälzung des geistlichen Königs. — Reichenow.

Epistulae Novi Testamenti copticae edidit Dr. Paulus Boetticher. Halle, 1852. E. Anton. (280 S. gr. 8.) geb. 4 Thlr.

Nachdem Hr. Dr. B. vor Kurzem die gelehrte Welt mit seiner Apostelgeschichte im memphitischen Dialecte der koptischen Sprache beschenkt hat (vergl. Nr. 18. Jahrg. 1852 dieses Bl.), folgen gegenwärtig die neuememphitischen Briefe in demselben Dialecte. Wir können bei dieser Ausgabe, und zwar in geheimerem Maße, den früher ausgedrückten Wunsch leider nur wiederholen, daß nämlich das Vermächtniß des verstorbenen Schwagers auch in geistiger Weise auf den Herausgeber eines Theiles seines Nachlasses übergegangen wäre. Herr Dr. B. hat zu seinem angeblich kritischen Texte 8 codices benützt (wovon 1—3 Berolinenses, 4—6 Parisini, 7—8 Britannici), von denen er laut Vorrede nur die sechs ersten selbst collationirt hat, während die beiden letzten Collationen von Schwager herühren. Mag Hr. Dr. B. die Pariser codices mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit verglichen haben, so sind doch die Berliner mit der unergieblichen Flüchtigkeit zu Rathe gezogen worden, von der uns die Neuzeit nur noch ein Beispiel liefert, die Herausgabe der koptischen Psalmen durch Ludw. Deler. Wie will Hr. Dr. B. einen Kritiker glauben machen, daß ein kritischer koptischer Bibeldrucker entstehen, wenn die eigene Vergleichung der codices mit der Edition des genannten Herrn lehrt, daß j. B. der cod. Berol. 116 fol. (das Beispiel ist ganz zufällig gewählt) folgende Varianten darbietet Röm. 1, 24. gintoushösh statt gin thron shösh (der unkeusche Apostel ist eine Erfindung des Hrn. B.), 25. e toupshysik statt toupsh?, 27. poushösh statt ponoush, ib. epshipi ohne statt epshipi, ib. e Beesh isshö statt Beche e shö, 28. sempsah statt shö, 29. adokia statt adikia, ib. poerica nem kakis statt kak. n. pon., 32. de statt ge. Kap. 11. ephap statt imphap, 3. eten statt ten, 4. shan timetramad statt shan ker kata phroam timetramad, ib. anaeeshösh statt anaeeshö, ib. noch n hët k ker kataphroam, ib. en kemi statt n kemi, ib. anois statt anois, 5. shorp statt ghorp, 7. n men gar ei statt n men ei, ib. bou de statt dou u. so massenhaft weiter, von denen Dr. B. auch nicht eine einzige mit einer Seite erwähnt. Der will sich Hr. B. damit entschuldigen, wie er in der Vorrede bemerkt, lectionis varietatem eam quae critici usque foret (quod me etiam in actis edendis fecisse ayo) integrum cum lectionis communicari? Woju führt denn der gelehrte Herausgeber Varianten wie pag. 54, 29. phthonos pro phthonos u. s. f. in ziemlicher Menge an, welche nur zufällige Schreibfehler sind, und mit der Kritik nicht das geringste zu schaffen haben? Bei obigen Varianten haben wir alles ausgelassen, was Accentabweichungen betrifft, wollten wir auch diese aus einem cod.

anführen, so würden sich die Variae lectt. auf das dreifache belaufen.

Die Abtheilung des koptischen Textes, wie ihn Hr. Dr. B. in dieser Weise gewonnen, ist nach denselben Principien der Scriptur emittirt, wie in den act. apost. und zeugt von einer Unkenntnis mit den kausischen und den grammatischen Verhältnissen der koptischen Sprache, die sich höchstens im vergangenen Jahrhundert vorfinden mag. Hr. Dr. B. kennt nicht einmal das Hauptgesetz der koptischen Accentlehre, daß mit der Trennung der Wörter auch der Accent gewissen Beschränkungen unterworfen ist! Möchte doch Hr. B. vor allen Dingen koptische Manuscripte sorgfältig studieren, ehe er es unternimmt, kritische editiones derselben zu veranstalten, die in solchen Formen, wie die vorliegende, mehr Schaden als Nutzen stiften. Zum Schluß die Bemerkung, daß die deutsche morgenländische Gesellschaft die Herausgeber des Buches unterstützt hat, dessen schöne äußere Ausstattung und Druck im vollkommensten Widerspruch zu der Behandlung des Inhalts steht.

Luthardt, Chr. C., Lic., Privatdoc. d. Theol. in Erlangen, das Johanneische Evangelium nach seiner Eigenthümlichkeit geschildert u. erklärt. 1. Abtheilung. Nürnberg, 1852. G. Weigert. (XVI, 412 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 24 Egr.

Diese fleißige und sorgfältige Arbeit über das vierte Evangelium von einem jungen Erlangischen Theologen, welcher mit Darlig die Zukunft der Kirche Christi im lutherischen Bekenntnis sieht, wurde besonders durch Baur's Untersuchung veranlaßt, von welchem der Verf. ungradig seiner gereinigten Stellung nicht wenig aufgenommen hat, wie er überhaupt bei den neueren kritischen Untersuchungen im Ganzen aufrichtig eingehend und ohne polemische Bitterkeit verfährt. Diese Schrift unterscheidet sich von der Brückner'schen Bearbeitung des de Wette'schen Commentars nicht bloß durch ihre entschiedener Schriftglaubigkeit, sondern vorzüglich dadurch, daß sie den kritischen Forschungen nicht sowohl mit Einzelpolemik, als vielmehr mit einer durchgeführten Gesamtansicht entgegenzutreten will. Derselbe ist in dem vorliegenden Theil vollständig in 5 Abschnitten (Integrität, Sprache, Darstellung, Absicht, Disposition und Construction) vorgetragen. Der 6. Abschnitt liefert die Durchführung durch das Einzelne und erhält so den Charakter eines Commentars, welcher in diesem Theil die vier ersten Capitel behandelt. Hinsichtlich der Integrität geminnt der Verf. über 4, 4 kein festes Resultat, wie über den Abschnitt 8, 1—11, dessen Unächtheit er behauptet, S. 21 soll zwar johanneisch, aber ein späterer Nachtrag sein. Ueber die Sprache, deren befruchtendes Element weniger in dem Auserwählten, als innerlich in dem Bilden und Gedankenwerk geformt wird, werden manche richtige Bemerkungen gemacht. Der Abschnitt über die Darstellung S. 70—207 behandelt 1) die geschichtlichen Züge, 2) die Charakteristika, 3) die Entwicklung der Geschichte, 4) die Reden und den Dialog, 5) die Geschichte und die Lehre und muß als der Hauptabschnitt gelten. Hier erkennt der Verf. eigentlich die kritische Ansicht von dem idealen und dogmatischen Charakter dieses Evangeliums vollständig an und sucht sie nur mit seiner Glaubwürdigkeit und Zeitheit zu vereinigen. Es wird die Begründung aller geschichtlichen Züge, selbst der chronologischen Notizen, auf eine höhere Idee, ihr symbolischer Charakter in größter Ausdehnung verbaucht. Der Verf. geht in diesen typischen Deutungen sogar offenbar zu weit, wenn er j. B. S. 77 die sechs Rüge Joh. 2, 6. auf Christus und die fünf bereits gefundenen Jünger und den Namen Silas Joh. 9, 7. nach Joh. 8, 6. auf den unheimlichen Gang der Verheißung im Hause David's deutet (S. 89) u. s. w. Bei der eigenthümlichen

Zeit eine Verzwügelung und Colonisirung Cyperns von Aegypten aus Statt gehabt haben muß, von der sich auch in den Sagen-
trümmern der alten Geschichte Spuren finden; denn abgesehen
von den Jügen des Eschios läßt sich Servius ad Virg. Bucol.
10, 8 alte Stedter aus Aegypten nach der Insel kommen (vgl.
Movers, Phönizien. Bd. 3, S. 204), und Probert 7, 90 leitet
die Cyprer im Serre des Ixerz zum Theil aus Aethiopien, d. h.
wohl aus den Miltanden ab. Unsere deutschen Aegyptologen und
Orientalisten werden gewiß nicht säumen, über die Schrift des
Heren v. L., auf die wir hier nur aufmerksam machen wollten,
ein Urtheil abzugeben.

**Das Verbrüderungsbuch des Stiftes S. Peter zu Salzburg aus dem
S. bis 13. Jahrhundert, mit Erläuterungen von Th. G. v. Karajan.
Mit 2 Tafeln Schriftproben. Wien, 1852. Braumüller in Comm.
(LXII, 64 S. Fol.) geb.**

Schon in früher Zeit, nachweislich schon zu Anfang des
4. Jahrhunderts, wurden in den einzelnen Kirchen von dem Priester
bei dem Messopfer am Altare diejenigen genannt, die, beson-
ders als Weibskinder, in geistigen Bund mit der Gemeinde aufgenom-
men waren und in das tägliche Gebet eingeschlossen wurden,
mochten sie noch leben oder verstorben sein. Anhang wurden sie
namentlich genannt; wenn allmählig ihre Zahl sich mehrte,
wurden sie durch eine Formel zusammengefaßt, während ihr Ver-
zeichniß auf dem Altare lag. Diese Verzeichnisse hießen Diptycha,
libri vitae, libri vivificant et mortuorum. An diesen Gebrauch
schlossen sich später, nachweislich im 8. Jahrhundert, Verbrüde-
rungen zwischen Würdenträgern der Kirche und zwischen einzelnen
Klöstern, ohne daß Laien ausgeschlossen waren, Verbrüderungen,
die nicht sowohl zu täglichem Gebete schon während der Lebens-
zeit der in die Gemeinschaft Aufgenommenen verpflichteten, als
zum Gebete nach ihrem Tode. Die Verzeichnisse der Verbrüder-
ten nannte man gewöhnlich libros confraternitatis, l. socie-
tatum. Wahrscheinlich das älteste, ohne Zweifel das reichhaltigste
Deutschland angehörige Verzeichniß in das Gebet aufgenommenen
Weibskinder und Freunde ist das des Benediktinerstiftes S. Peter
in Salzburg, das, in älterer und neuerer Zeit öfter genannt als
benutzt, jetzt endlich durch den mühevollen Fleiß des Hrn. v. Ka-
rajan vollständig und zu sicherem und bequemen Gebrauche ein-
gerichtet an das Licht tritt. Er hat es Verbrüderungsbuch ge-
nannt, ohne abgrenzen zu können, in wie weit es Diptychon ist;
ohne Zweifel ist es beides. Es enthält auf 161 Epalten über
8000 Namen, reicht hinauf bis in das erste Jahrzehnt der Regie-
rung Karls des Großen, und die Verbrüderungen umfassen ein
weites, durch Deutschland nicht begrenztes Gebiet. Die Hand-
schrift besteht aus 56 Blättern in großem Folio, deren erste 20
das Verbrüderungsbuch bilden; die übrigen (von der Rückseite
des zwanzigsten an) füllen Urkunden des Stiftes, deren einige
auch in leere Stellen des Verbrüderungsbuches eingetragen sind.
Der älteste Theil des Verbrüderungsbuches umfaßt zwei Seiten-
nummern (Bl. 3—14); der zweite, im Jahr 1004 begonnene, Theil
füllt die Blätter 15—19; der dritte Theil füllt die Seiten 20
des ersten und zwanzigsten Blattes. Eingetragen sind die Namen
von 78 Händen, deren genaue Unterscheidung um so mühsamer
war, je mehr Hände auf einem Blatte wechselten; sie folgen näm-
lich nicht regelmäßig eine auf die andere, sondern es wurde nach
und nach eingetragen, wo sich leerer Raum fand. Auf die Be-
stimmung dieser verschiedenen Hände, wodurch die wissenschaftliche
Benutzung dieser Aufzeichnungen bedingt wird, hat der Heraus-
geber die genaueste Sorgfalt verwendet. Sein Verfahren,
von dem er Rechenschaft giebt, und die ganze Art, mit der er die-
ses ehrwürdige Denkmal der deutschen Vorzeit behandelt hat,
verdient das größte Lob; er hatte dabei kein Vorbild, aber seine
Arbeit verdient für alle ähnlichen als Muster empfohlen zu wer-
den, wie bescheiden er auch von seiner Leistung spricht. Es ist ihm
durch aufmerksame Beobachtung von Namen, die geschichtlichen
Inhalt darboten, gelungen, 32 Hände chronologisch abzugrenzen
und fünfhundert Namen von Fürsten und Fürstinnen, Bis-
chöfen, Äbten, fast überall mit völliger Sicherheit, zu bestimmen.
Wir können hier weder Beispiele seiner Untersuchungen u. besonnenen
Combinations noch einzelnes besonders Merkwürdiges hervorheben.
Din durch Hrn. v. K. gehobenen Werth auszuweisen ist
nun die Sache der Geschichtsforscher und Sprachforscher. Ob-
wohl solche Verbrüderungsbücher nur Namen geben, so ist doch
männigfacher geschichtlicher Gewinn aus ihnen zu schöpfen, wenn

sie in des Herausgebers Weise durchforcht werden. So macht
er darauf aufmerksam, daß das Stillschweigen seines Salzburger
Verbrüderungsbuches gegen Erbkirchen von einzelnen Salzbur-
ger, Passauer, Regensburger Bischöfen, dergleichen noch immer
hier und da Glauben finden, entscheidend. Für die Sprachforscher
ist die große Masse der in diesem Buche enthaltenen altdutschen
Namen von höchster Wichtigkeit; es erscheinen darunter viele sehr
seltene und manche sonst unbekante, und ein sorgfältiges Regis-
ter erleichtert den Gebrauch auf das bequemste.

Naturwissenschaften.

**Bogt, Carl, Bilder aus dem Thierleben. Frankfurt a.M., 1852.
Literar. Anstalt. (J. Neumann.) (2 Bll., 452 S. 8.) geb. 2 Thlr.**

Diese Schrift kann als eine Ergänzung zu den zoologischen
Briefen oder der Naturgeschichte des Verf.'s gelten, indem sie zum
größten Theile weitere Entdeckungen über verschiedene, manche
dort nur kurz und fragmentarisch behandelte, Punkte enthält.
Nach Stoff und Form nimmt sie ein allgemeineres Interesse als
das eines bloßen Fachpublicums in Anspruch. Viele der interres-
santesten neuen Entdeckungen im naturgeschichtlichen Gebiete
(namentlich die Entwicklungsgeschichte des Thierreichs betreffend)
werden vom Verf. mit der von ihm zu erwartenden Sachkenntnis,
unter Hinzufügung einiger eigenen Beobachtungen (namentlich
über die Salpen) und mit zum Theil eigenthümlichen Ansichten
zur Sprache gebracht. Seine bekannte lebendige und geistreiche
Darstellung verleiht sich auch hier nicht und macht die Schrift
zu einer von gewisser Seite her anziehender Lectur, überschreitet
jedoch nicht selten die Grenzen literarischen Anstehens, und der
offenbar nur auf Standal abzielende schonungslose Spott, mit
dem der Verf. Männer von anerkanntem Verdienste, wie L. v.
Buch, Ehrenberg, R. Wagner, Cuvier, Agassiz, Reichert, Leu-
clerc verfolgt, so wie die aufdringliche Darlegung seiner, kaum
andere zur Genuge bekannten, materialistischen und atavischen
Ansichten haben von anderer Seite etwas Abstoßendes. Die
größere Hälfte der Schrift handelt von der Entwicklungsgeschichte,
insbesondere der niederen Thiere, außerdem finden sich darin Ab-
handlungen über den Thunfischfang der Nissa, die Ozeanisation
und Fortpflanzung der Salpen, die untergegangenen Schöpfungen,
und die Thierzeilen. Um einige der eigenthümlichen und Pateie
Ansichten des Verf.'s hervorzuheben, so hält er (S. 108) die
Schwamm'schen Versuche gegen die Erzeugung der Insekten nicht
für streng deweisend, dagegen (S. 114) die Erzeugung der soge-
nannten elektrischen Milben nicht für hinreichend widerlegt; der
zweite (S. 113) nach den neuerdings bekannt gewordenen Be-
obachtungen über Copulation niedriger Thiere (wobei ihm die Be-
obachtungen von Müller und Lehn über das Sonnenhörnchen
entgangen sind), daß es überhaupt eine Selbstheilung im Thier-
reiche gebe, die er indeß doch weiterhin (S. 120) im Widerspruch
mit dieser Ansicht den Stenothoraciden nicht abzusprechen mag,
erklärt sich (S. 163, 178) gegen eine strenge Grenze zwischen Er-
gan und Thierindividueum, mißt (S. 218) dem Krimlhäuten nur
eine Bedeutung für die Entwicklung des Eies bei zur Befruchtung,
nicht für die Befruchtung selbst bei, erkennt (S. 341) gewaltthätige
und plötzliche Erdbvolutionen nicht an u. s. w.

Kriegskunst.

**Zeitschrift f. Kunst, Wissenschaft u. Geschichte d. Krieges. Jahrg.
1852. 7. Hft. Berlin, Posen u. Bromberg, 1852. Mittler u. Sohn.
(S. 1—94. 8.) geb.**

3 Abz.: H. v. G. v. d. Kaiser Alexander Grenadier-Regiment. Darstellung
seiner Entstehung als Regiment, Entwicklung seiner Stämme, Weichheit
des Eies u. innerer Verfassung u. Artigkeitsgehalt als Regiment. (Hrsg.)
v. H. v. d. Kaiser, Verfassung zur Verfassung d. kaiserlichen Divisionen
für die im Jahre zur Verfassung d. kaiserlichen Divisionen, u. für die
Jahre 1852 möglichst schnell aufzubereiten. (Hrsg.) v. H. v. d. Kaiser.
Geschichte d. 1. Infanterie-Regiments d. 3. Artill.-Regiments als kaiserliche Fuß-
Batterie Nr. 11, während d. Zeitraumes vom März 1848 bis März 1851.
(Hrsg.) v. H. v. d. Kaiser u. d. Begner. u. H. v. d. Kaiser, Truppen-
einheiten in der Dänemark.

Phull, Carl Ludw. Freiherr v., kais. russ. Gen.-Lieutenant 1e., Versuch einer systematischen Anleitung für das Studium der Kriegsgeschichte Operationen unter Einwirkung auf die gedruckte Uebersicht der Kriegsgeschichte Frankreichs seit der Regierung Philipps von Valois bis zum Frieden von Fontenoy im Jahr 1762. Nach dem französischen Urtheil: erstmals veröffentlicht durch Friedrich Freiherrn v. B. u. A. 1. Aufl. Wien. 1811. 1 Bde., 222, XXXV S. gr. 8. u. 2 lith. Taf. Fol. geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Eine höchst interessante Erscheinung, aller Wahrscheinlichkeit nach die Stütze, welche General v. Phull als Lehrer des Kaisers Alexander seinen Vorträgen über Kriegskunst und Kriegsgeschichte zu Grunde legte. In apodiktischen Sätzen finden wir zuvörderst ein System der Kriegskunst entwickelt, welches theils aus einem umfassenden Studium der Kriegsgeschichte, theils, wir können uns von dieser Ansicht nicht frei machen, aus dem Vortrabe her vorgeht, der Sache eine mathematische und darum geregelte Seite abzugewinnen. Wir finden daher neben Abschnitten, welche volle Freiheit der Anschauung athmen, andere, welche uns erinnern, wie schwer es jener Zeit fiel, gewissen Formen zu entsagen. Zu den letzteren rechnen wir die Abschnitte über die Verpflegung und über die Beziehung der Festungen zu den Kriegsoperationen. Es ist nicht zu täuschen, daß sich in dem Einfluß beider, der Verpflegung und der Festungen, auf die Kriegsooperationen ein mechanisches Element ausfindig machen läßt, es ist verführerisch, dieses zu Begründung eines Systems zu benutzen, aber es ist noch nie und scheint uns auch hier nicht gelungen, andere als solche Formen und Regeln dabei zu gewinnen, welche von der Zahl der Ausnahmen weit überwogen werden. Begnüge man sich mit dem Wesen des Einflusses, mit den allgemeinen Regeln und Grundsätzen, suche man keine Systeme für alle Fälle, sondern stelle man es der ausübenden Kunst anheim, die besondern Fälle mit den allgemeinen Regeln in Verbindung zu bringen. In diesem letzteren Sinne scheinen uns denn nun auch die Betrachtungen über den Einfluß der geographischen Lage auf die Militärorganisation der Staaten genommen zu sein, in gleichem Sinne ist eine kurze Uebersicht der französischen Kriegsgeschichte bearbeitet, beide Abschnitte verdienen die größte Beachtung. Nicht minder interessant sind die im Vernebst des Herausgebers enthaltenen biographischen Beiträge zur Lebensgeschichte des W. v., so wie eine Beilage, welche uns ein vom Verf. 1804 verfaßtes Memoir über den gegen Frankreich zu führenden Krieg bringt und worin namentlich die damalige politische Stellung Preussens hart mitgenommen wird.

Medicin.

J. Chr. Schmidt's Jahrbücher d. in- u. ausländ. gesammten Medicin, redig. von Dr. H. E. Richter u. Dr. Ad. Winter. Jährg. 1852. 76. Bd. Nr. 11. Leipzig, 1852. O. Wigand. (S. 123—280. 4.)

Inh. Auszüge: Medicinische Physik, Chemie u. Botanik. — Anatomie u. Physiologie. — Hygiene, Diätetik, Pharmakologie u. Toxikologie. — Pathologie, Therapie u. Medicin. Klinik. — Hygienologie u. Pathologie. — Chirurgie, Ophthalmologie u. Urologie. — Psychiatrie. — Sinnesphysiologie. — Thierärztliche u. Medicin im Allgemeinen. — Klinische Berichte. — Original-Abhandlungen u. Übersichten. — Kritiken. — Miscellen. — Medicinische Bibliographie.

Deutsche Klinik. Zeitung f. Beobachtungen aus deutschen Kliniken u. Krankenhäusern. Herausg. von Dr. Alex. Göschen. Nr. 43. Berlin, 1852. G. Reimer.

Inh.: Dr. Krahmer, ein Wort gegen die Furcht vor den arsenikhaltigen grünen Malerfarben. — W. u. Z., Uebersicht der im chirurgisch-ärztlichen, Chirurgie u. Poliklinik von Bonn vom 1. Oct. 1850 bis Ende Sept. 1851 vorgefallenen Ereignisse. — Miscellen. — Personalien. — Anzeigen.

Neues Repertorium f. Pharmacie, herausg. von Dr. A. Buchner. 1. Bd. 9. Heft. München, 1852. Kaiser. (S. 397—441. 8.) geb.

Inh. Abhandlungen: Dr. F. Mahla, U. d. Darstellung der Molybdänsäure u. des molybdänsauren Ammoniums aus dem Gelbbitter. — Dr. C. D. Schreiff, U. d. Einwirkung der verschiedenen Verbindungen des Arsens mit Schwefel auf den thierischen Organismus. — Dr. Buchner, pharmakologische Erfahrungen U. d. zerbrechbare China. — K. Lintner, U. d. zerbrechbare u. gallensaure China. — Kurze Mittheilungen wissenschaftlichen u. praktischen Inhalts. — Literatur. — Personalien, Gewerkschaften, Corporations- u. Staats-Angelegenheiten.

Coccius, Dr. Ad., über die Ernährungsweise der Hornhaut u. die deren führenden Gefäße im menschlichen Körper. Eine Monographie. Mit 1 Taf. Abbildungen in Buntdruck. Leipzig, Müller (gr. 8.) 1 Thlr. 15 Sgr.

Verf. hat sich bei vorliegender Arbeit nicht begnügt, die reiche Material, welches ihm an einer der belebtesten ophthälmischen Kliniken zu Gebote stand, für die Untersuchungen über die noch mangelhafte bekannte Ernährungsweise der Hornhaut zu benutzen, sondern hat eine Reihe physiologischer Versuche hauptsächlich am Mikroscope durchgeführt, deren Objecte theils normal, theils verschiedenen thierischen und menschlichen Augen entnommen waren. Die Resultate der von den genannten Gegenstand herrührenden Ansichten ist mit scrupulöser Genauigkeit behandelt und zeugt für Verf.'s Gelehrsamkeit, mit Scharfsinn dann die Wundung bezieht, welche die Erforschung der Hornhaut durch die schon an einigen andern Punkten aufgetauchte Entdeckung erfährt, daß die Kerne der feinsten Gefäße Anfänge einer kleineren, gleichsam appendiculären, den größeren weiter ausströmenden und ergänzenden capillären Stromes für das Viscus: mit Zurückschaltung der Blutkörperchen sind, und Verf. ergreift zu Kernfasern der Hornhaut als brutisches Beispiel eines mächtigen Systems solcher Gefäße. Indem nun dem Kammerwasser eine, wenn auch untergeordnete Rolle bei der Ernährung der Hornhaut in gewisser Beziehung beilegen, die Erstling der Hornhautgefäße aber an den hier interessirenden Theilen theilhaftig widerlegt wird, kommen wir eine klare Einsicht in das Verhältniß der physiologischen rothen Kapillaren zu den nur Serum führenden, nur durch gelungenen Abbildungen erleichterte Vorstellung von dem Uebergange der festen in Blutkörperchen haltende Gefäße im pathologischen Zustande — welchen Verf. durch eine sinnreiche Injectionsmethode nachzuweisen lehrte, — und somit geläuterte Begriffe von Keratitis im Zusammenhang mit ihren Producten und Ausgängen. Der Anhang nimmt eine noch weiter auszuführende Untersuchung über die Nerven der Hornhaut, ebenfalls wurde mit besonderer Rücksicht auf ihren Stoffwechsel, in Angriff.

Hartmann, Dr. Franz, die Kinderkrankheiten u. ihre Behandlung nach den Principien des homöopathischen Heilsystems. Leipzig, T. O. Weigel. (XIV, 621 S. gr. 8.) geb. 3 Thlr. 7/8 Sgr.

Ein Stüdchen altes System (was Verf. nicht gesteht, nennt er „vorurtheilliche Ansicht“ S. 249), ein wenig neues Pathologie und Spuren von pathologischer Diagnostik, oft bald ein mißverstanden, sind mit folgenden therapeutischen Entwürfen in einer literarischen Diktatur Sahnemann's zusammengefaßt. — Verf. wollte (p. IX) „dem noch uneingeweihten Homöopathen seine Stellung, dem erfahrenen allopathischen Arzte gegenüber, sichern und, bei erlangter größerer Sicherheit in der homöopathischen Behandlung, ihm den überwiegenden Theil vor dem directen Heilverfahren recht ausbreiten vor Augen stellen“. — (S. 1.) „Das Studium der Kinderkrankheiten ist für den homöopathischen Arzt weit weniger Schwierigkeiten, als für den allopathischen, weil für Jenen alle nur möglich erkennbaren und ersichtlichen Zeichen zur richtigen äthylischen homöopathischen Behandlung führen, während diesem erst, objective und subjective Symptome zu einem Krankheitsnamen verbinden müßend, die Stepsie begreiflich macht, daß er sich wohl geirrt haben könnte“. Doch findet Verf. (S. 377) „nicht so ganz grundlos, die häufige Gehirnhöhnenwassersucht als ein Convulsus (scrophulöser, crampfthätiger, impetiginöser, rephoidaler u. a. Krankheits)erzesse zu betrachten“. Ferner S. 33: „Chamomilla vulgaris, obgleich ein untergeordnetes entzündungswidriges Mittel, verdient doch in Kinderkrankheiten mit einem subinflammatorischen Charakter mit zur Wahl gestellt zu werden, besonders wenn gastrische und bilische Symptome sich damit paaren; die allopathische Medicin würde, wenn sie nur erst zum Nachversuche zu bewegen, gut bald begriffen lernen, daß die homöopathische Chamille ein ganz anderes Ding, als die allopathische ist und vorzugsweise in die Thätigkeit des Gangliensystems umwandeln eingreift“. — Wu es mit dieser spezifischen Sicherheit steht, lehrt folgende Stelle: (S. 425) „Die Idenverbindung, oft auch ein unbestimmtes Gefühl sagt uns dann, daß nun wohl Belladonna indicirt sein könnte, wenn von Laurocerasus nichts mehr zu erwarten ist, und rasch belebt sich der noch unerfahrene Kinderarzt durch Nachschlagen, daß er sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht hat,

benn eben so prägnant ist das Charakteristische Hauptzeichen dieses Leidens (asthma laryngeum) in den physiologischen Wirkungen der Belladonna ausgedrückt" u. s. w.

Koch, Karl Aug., pract. Art. der Hausarzt am Bosenbett u. in der Kinderkuche. Eine Liebesgabe für treue forsamme Mütter, zur Belehrung über ihr eigenes u. ihrer Kinder Wohl, sowie über das diätetische Verhalten bei eintretenden Krankheiten u. die ersten Hülfleistungen bei denselben vor Ankunft des Arztes. Mit einem lith. Schwangerschafts-Kalender u. Zitelanette. Leipzig, Weigt. (XII, 164 S. 8.) In Wundtuchumschlag 2 1/2 Sgr.

Diese für ein größeres Publikum bestimmte Schrift enthält das, was in den Jörg'schen Schriften vereint enthalten ist, mit eignen Fußsolen in angenehmer Form vereinigt und ist Evidenterinnen unbedingt zu empfehlen; eine etwas zu weit getriebene Vorsicht wird Verboten nicht schaden — fräftigere Naturen werden sich an den Kern halten und über die wichtigsten Vorgänge und Obliegenheiten Belehrung und Zurechtweisung finden. Die Einleitung trägt zur Unterschrift den Dr. K. Ehr. Anton statt des bekannteren Pseudonymus Koch.

Bergbau.

Herzog, Dr. Emil, Geschichte des Zwickauer Steinkohlenbaues. Ein Beitrag zur Geschichte der sächsischen Industrie. Vier 3 lithogr. Beilagen (in quer-8., 4. u. quer-8ol. in Lenz). Dresden, 1852. Alter u. Dierke. (VI, 161., 133 S. 8.) geb. 25 Sgr.

Dem Verf. sind bei Herausgabe seiner in den Jahren 1839 — 45 erschienenen „Chronik der Kreisstadt Zwickau“ eine Menge den Steinkohlenbergbau (nicht Steinkohlenbau) bei Zwickau betreffender Notizen unter die Hände gekommen, die er undenkbar liest, um jenes Werk nicht zu stark anschwellen zu lassen. Da aber eine Geschichte des Zwickauer Steinkohlenbergbaues noch nicht vorhanden ist in der Literatur und vieler Bergbau, wenn auch nicht, wie der Verf. in der Vorrede annimmt, von europäischer Bedeutung ist, wohl aber im Allgemeinen auf Deutschlands Bergbau, Hüttenwesen und Eisenbahnbetrieb unverkennbar Einfluß übt, so hat er sich veranlaßt gesehen, vorliegendes Schriftchen aus jenen Notizen zusammenzufassen und dem Könige von Sachsen zu dedicieren. Dasselbe zerfällt in 10 Abschnitte und giebt in diesen: 1) eine Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur Entdeckung der Oberhondorfer und Reindorfer Steinkohlen (bis 1540); 2) von dieser Zeit bis zur Entgabung einer Kohlenablagerung bei Planitz im 30-jährigen Kriege (1540 — 1640); 3) von da bis zum Erlaß der letzten Kohlenordnung (1640 — 1740); 4) von dieser Zeit an bis zur Aufhebung der Reibeladung (1740 — 1823); 5) von da bis zur Ausdehnung des Kohlenabbaus auf das Weichbild der Stadt Zwickau (1823 — 1837) und 6) von dieser Zeit an bis zum Jahre 1851. Demselben folgen 7) einige wenige, sehr kurze geognostische Bemerkungen über das Zwickauer Kohlenrevier unter Hinweisung auf A. v. Gutbier's Arbeiten; 8) eine technisch-statistische Uebersicht des Betriebes; 9) Uebersicht der Gruben — so wie der Kohlenfabrikanten und 10) als Anhang einige Urkunden. Eine Ansicht von Pösch und Oberhondorf, Ansichten von den Gruben Weichbild, Hoffmannsdorfer, Bürgerhacht und Himmelstürk, so wie ein Durchschnitt des Planitzer Kohlengebirges, „zu Veranschaulichung der Erdrinde und des Streichens der Kohlenflöze“ sind dem Werke beigegeben. Demjenigen, welcher ein specielles Interesse am Zwickauer Steinkohlenbergbau nehmen, mag dasselbe immer als eine willkommene Erscheinung gelten.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Batrachomachia Homero vulgo attributa. Textum ad fidem codicum recensum varietatem lectionis adiecit prolegomena critica scripsit Dr. Aug. Baumeister Gottingae, 1852. Dieterich. (79 S. gr. 8.) geb. 12 Sgr.

Eine fleißige und methodische Arbeit, die der ungebührlich vernachlässigten Batrachomachia zu gönnen will. Die Prolegomena untersuchen zunächst die mannigfache Gestalt der Uebersetzung und scheiden die hier jetzt benutzten Hss. in drei Klassen.

Die erste bilden zwei Orford'sche Papierhss., deren Lesarten von Barnes sehr nachlässig und nicht ohne absichtlichen Trug mitgeteilt sind; Hr. B. hat sich genaue Vergleichen verschafft. Diese beiden Hss. sind an sich nicht sonderlich lobenswerth, aber von Willkür freier als die übrigen. Gegenüber steht ihnen eine zweite Klasse, die in Interpolationen und Variationen unbeschränkte Willkür zeigt. Die Hss. der dritten Klasse schwanken zwischen der besseren und der schlechteren. Alle bisher benutzten, auch die beiden besten, stammen aus einer nicht sehr alten, durch Lücken, Fehler, Glossen entstellten, byzantinischen Hs. Diese Hauptklasse scheinen und wohlbegabten, um Einzelnes schärfer zu bestimmen, besonders um die Interpolationen, durch die das Gedicht verdrängt und vermehrt ist, sicherer zu beurtheilen, wozu bessere Hss. nöthig. Ganz so gering, wie Hr. B. S. 9 (in einzigem Widerspruch mit S. 22) thut, möchten wir die Hoffnung auf Gewinn aus den vielen unverglichenen Hss. nicht anschlagen. Eine, deren er, so viel wir sehen, nirgend erwähnt, hätte er leicht benutzen können, die Heideberger XLV. (in Wilken's Vergleich: nis S. 277). In der zweiten Abtheilung der Prolegomena sucht Hr. B. die Fragen nach dem Verf. und der Absicht des Gedichtes zu beantworten. Er kommt zu dem Ergebnisse, daß die Uebersetzung glaublich sei, nach welcher der Karer Pigeas in der Zeit der Perseerichte die Batrachomachia verfaßt hat. Die Uebersetzung der prosoischen, metrischen und sprachlichen Eigentümlichkeiten des Gedichtes, die Hr. B. anführt, ist sorgfältig und ergiebig, wenn sich auch Manches zusehen läßt, Einzelnes wohl anders zu beurtheilen ist. Auch die Ansicht theilen wir, daß das Gedicht durchaus parodistisch ist, und weder lehrhaften Zweck hat noch ein echtes Abiepos genannt werden darf. Aber daß es gerade die tollkühne Poesie parodire, davon hat uns Hr. B. nicht überzeugt. Seine Gründe sind geistreich und es läuft mancher Wunderliche mit unter, z. B. wenn S. 59 die Worte des Einganges *as tinos iv thnroisov tyn raly d' tyn aggy* Epikos, der vielleicht eine solche Formel in seinem Eingange gebraucht habe, gesagt werden, oder wenn ebenda die Zeilen 74 — 78, in denen die Maus auf dem Rücken des Frosches sich mit der Europa auf dem Eitern vergleicht, enthalten sollen eine acerbissima irrisio elegiaci alicuius poetae, qui tenuis argumentum verborum tumore decorum heroumve gestis exaequare studebat; S. 30 heißt der vermeintlich verspottete Dichter ein Epiker oder Leiker. Und schinen jene Verse ein harmloser, der ganzen Art dieses Gedichtes an sich sehr angemessener Scherz ohne allen Spott auf einen Dichter. Aber Hr. B. hält ja S. 31 in der Anmerkung jene Verse für unecht, wie sie denn wirklich, wo sie stehen, den Zusammenhang stören; wie durfte er denn S. 59 aus ihnen irgend etwas für die Absicht des Gedichtes folgern? Hr. B. verirrt sich hier und da in Spitzfindigkeit und ist zu schnell bereit unsicheren Combinationen und lustigen Vermuthungen zu trauen. (Wie ins Abenteuerliche geht die Spitzfindigkeit S. 56, wo die Widersprüche des Gedichtes einem Grammatiker zugeschrieben werden, der sie absichtlich angebracht habe um die zu verspotten, die an den Widersprüchen in der Ilias Anstoß nahmen.) Mit Siderheit läßt sich die Batrachomachia nur überhaupt als eine lustige Parodie der epischen Poesie bezeichnen. Der bisher arg vernachlässigte Text hat durch des Herausgebers einsichtige Sorgfalt und durch seine richtige Würdigung der Hss. sehr gewonnen; zu thun bleibt freilich noch genug. Den S. Vers *as tinos iv thnroisov tyn raly d' tyn aggy* zieht Hr. B. wie die übrigen Herausgeber zu den vorübergehenden Versen des Einganges. Mit diesen verbunden geben sie keinen rechten Sinn; sie sind vielmehr der Anfang der eigentlichen Erzählung und es ist zu schreiben

as tinos iv thnroisov tyn raly d' tyn aggy
pis note u. s. w.

Den metrisch elenden Vers 287

atras tatra nepavov, dimallov Ados onlov

sucht der Herausgeber S. 50 vergebens zu vertheidigen; helfen läßt sich etwa durch *dimallov Ados onlov*. Eben so schlecht ist der 281. Vers

avriotho mlyn Traxovonov d'epuotopyov.

Hr. B. läßt es S. 31 f. unentschieden, ob der Vers echt sei, dessen Bau ihm nicht aufgefallen zu sein scheint. Aber er ist seinem Grundsatz, sich an die bessere Klasse der Hss. zu halten, hier un-

guten Hff. auf die es ankommt genau verglichen sind, nur die Abweichungen vom Text des Herausgebers angegeben werden; ferner konnte die Brückung der schlechten Hff. beinahe ganz beseitigt und endlich eine Menge Worte gesparrt werden, die nach der allgemeinen Auseinandersetzung des Verhältnisses und Werthes der Hff. überflüssig sind. Ein großer Uebelstand ist aber, daß die Varianten durchaus nicht zuverlässig sind. Ohne Bate's Ausgabe zu vergleichen, vermist man mehrfach die Anführung einer oder der andern guten Hff., p. 1. 4. 14. u. et hac quidem adire fehlt jede Angabe über die beiden besten (AB), und in der Vorrede S. XX wird in den Anmerk. B für eine Stelle angeführt, die er gar nicht mehr hat. So fällt das weg, was der Herausgeber von allen Dingen erreichen mußte, daß man die Bate'schen Varianten-Sammlung entbehren kann. Was endlich die Conjectural-critik betrifft, so find unter den Conjecturen des Herausgebers einige gute in kleinen Dingen (nicht wenige sind durchaus verfehlt); dieselben stehen aber in keinem Verhältnis zu der Verderbtheit des Textes und zu den Leistungen, welche allein eine neue kritische Specialausgabe dieser Bücher rechtfertigen konnten. Die Prolegomena handeln außer von den Hff. im 2. Kap. de Ciceroe horum librorum auctore atque de tempore et habiti et scripti periculis (eine gute Vertheiligung der alten Ansicht gegen Pter); im 3. Kap. de horum librorum inscriptione, numero, proemio, ratione, itemque de auctoribus, quos secutus esse videatur (ohne Neues zu geben); das 4. Kap. enthält die argumenta. Ein wirkliches Verdienst kann sich der Herausgeber durch den versprochenen Commentar erwerben, wenn er die Sachen in geordneter Weise und nach eigener gründlicher Forschung behandelt.

Justini historiae Philippicarum. Zum Gebrauch für die Schüler der mittleren Gymnasialclassen herab. von Dr. G. H. Th. Hartwig, Dir. d. Progymnasiums zu Braunschweig, 1. Abthlg. Liber I—XII. Braunschweig, 1832. Vieweg u. Sohn. (VIII, 111 S. 8.) geh. 10 Sgr.

Für den Text „ist mit wenigen Abweichungen die Ausgabe von C. F. Proffert zum Grunde gelegt worden“, d. h. der Text Jac. Gronov's, der in keiner Weise dem jetzigen Stande der Wissenschaft genügt. Wollte der Herausgeber sich hierin einmal auf einen Vorgänger verlassen, so lag es für einen einigermaßen Kundigen auf der Hand, Dübner's Text zu wählen. Die Anmerkungen beschränken sich auf ganz wenige und unbedeutende historische und erklärende Notizen.

Sheridan, R. B., the rivals. A comedy. Mit Worte u. Sprachverständigungen zum Schul- u. Privatgebrauch, herausgeg. von Reginald Miller. Leipzig, Renger. (IV, 87 S. 8.) geh. 7½ Sgr.

Ein delfers Buch als die gewöhnlichen Notenausgaben, wenn auch die gegebenen Anmerkungen nicht gerade von großem wissenschaftlichen Werthe sind. Als Fehler, deren allerdings mehrere zu rügen find, erwähnen wir: conjured to Bath, fest gejaubert anstatt: hergejaubert nach Bath. She thrives, sie löst sich gehen statt: sie befindet sich ganz wohl; stood in my way, mir zur Seite statt: mir im Wege gestanden. Ueberflüssige Notizen: proud stols jealous eifersüchtig; dagegen fehlen Erklärungen zu Zonads, Zooks, solus u. f. w. Falsche Spindabtheilung rest-ive statt rest-ive, perfor-mance statt perform-ance. Druckfehler S. 72: once statt once; S. 81: relieve statt receive u. f. w.

Rambert, Dr. G. E. v., Prof. an d. Universität in Wien, vollständige theoretisch-praktische Grammatik der englischen Sprache für den öffentlichen und Privatunterricht. Durch gereinigte Beispiele erläutert, mit zahlreichen Uebungen begleitet und nach einem durch vielfältige Erfahrung bewährten Systeme bearbeitet. Leipzig, 1852. B. Tauchnitz jun. (XX, 494 S., 1 Bl. 8.) in Leinwand geb. 1 Zlr. 15 Sgr.

Der Verf. fordert für den englischen Unterricht „classisch gebildete Lehrer aus der Nation“. Bei dem geringen Werthe Österreichs ließe sich da wohl Rath schaffen. Wie wäre es aber im nordwestlichen Deutschland aus? Wir haben doch manchen deutschen Lehrer, der im Englischen ganz tüchtig ist. Wir haben von solchen Lehrern auch nicht zu befürchten, daß sie schreiben: „die sich eingeübte Mode“ oder daß sie barley loaves mit Roggenbrode überlesen, oder für to box „faulen“ dem Duttmacher entziehen. Was nützt uns auch der gebohrne Engländer, wenn er in der Aussprache das a carriage und parliament mit imago und village zusammenstellt? wenn er das österreichische

es in Lord, nor, ja sogar in worm wiederfindet? wenn er beat bett spricht? wenn er die Anleitung zur Aussprache des th ganz verkehrt giebt? wenn er theist bri-dai? Der Verf. rühmt an seinem Buche folgende Vorzüge: 1) Systematische Einteilung und logische Ordnung. Ganz zweckmäßig (nicht er eine kurze eintleitende Grammatik voraus, und hätte dadurch Raum für eine recht hübsche systematische Behandlung gewonnen). Das System aber läßt auf sich warten. Wir finden in der Etymologie und Sentar die alte Einteilung der Einteilung: 1. Veränderte Redetheile. 1) Von den Artikel. Wir hören von einem Ablatio, von Verwörtern, welche den Genitiv mit of, den Dativ mit to, den Accusativ, den Ablativ mit from regieren und von solchen, welche die Präpositionen with und for regieren. In der Etymologie wird zum Theil die Aufzählung der Artikel, in der Sentar die Aufzählung der Aufnahmen abgehandelt. Ein zweiter Vorzug, die ungewöhnliche Vollständigkeit sämtlicher Verzeichnisse ist theilweise wirklich vorhanden. Verf. hat mit großem Fleiße Collocationen über einzelne Punkte gemacht, die man sich sonst aus mehreren Grammatiken zusammenholen muß. Wir bemerken indessen: Unter den groß zu schreibenden Wörtern fehlen die Theater-Requisiten, foolish kann mit more und most comparirt werden. In das Zahlenverzeichnis gehört als null nicht Zero, sondern nought. nonillion ist offensichtlich nur Druckfehler. Unter den unregelmäßigen Verben fehlt das Part. baked, gebräuchlicher als baken, das Imperf. bore vor dem veralteten bare, das Part. have neben heaved. Unter den Substantiven fehlen three-score und four-score, bei den Pron. ourself. Von asylum ist der Plur. asyla statt asylums angegeben; 3) rühmt Hr. v. E. die sorgfältige Wahl der Regeln erläuternden Beispiele. Wo die Regeln nicht viel werth sind, können allerdings mitunter Beispiele dem denkenden Schüler zur Hülfe und die falsche Anwendung der Regeln zeigen. So ist zum doppelten Accusativ angeführt: Victoria was crowned queen of England. Mr. Gibson was made a knight. 4) Anzahl und Inhalt der Uebungsaufgaben. Diese find in der That gut, und nur ausnahmsweise finden sich Sätze wie: He gave the flower to the son of the friend. He received a rose from the friend of an heir. 5) und 6) Ableitung der Wörter von einander und aus dem Lateinischen und Griechischen. Zwei jedenfalls sehr interessante Kapitel, an deren letztem wir besonders die Manier empfehlenwerth finden, zwischen die Wurzel und das englische Wort einen sogenannten Repräsentanten zu stellen, z. B. os, oris—or—oral, orifice, adoration. Hier gebietet aber Adoration nicht zu os sondern zu dem auch angegebenen oro. Doch, wer soll davon Gebrauch machen? Etwa die nämlichen Schüler, denen der Herr Proffert erzählt: a wird vor einem Vocale in an verandelt? Der Druck ist zu sparfam und nachlässig, als man es aus der trefflichen Officin gewohnt ist. Außer vielen angegebenen Druckfehlern erwähnen wir: Anno Urbis Conditae. Custos Rotulorum. wolles, bura als Imperf.

Schottky, Dr., orb. Lehrer an d. älteren Realschule zu Breslau, englisches Uebungs- u. Lesebuch für den ersten Cursus od. praktischer Theil zu der englischen Grammatik. 2. u. verb. Aufl. Breslau, 1832. Trevenit u. Granier. (VI, 230 S. 8.) 15 Sgr.

Das Nothwendigste aus der englischen Grammatik (einschließlich der Aussprache) soll an 5 kurzen und 5 längeren Erzählungen entwickelt und an deutschen Uebungsaufgaben (beide mit Wörterverzeichnis) eingeübt werden. Wir wären mit dem Gedanken ganz einverstanden, wenn nicht die Uebersetzung der deutschen Sätze durch Annahme der englischen Wortfolge gar zu sehr erleichtert wäre. Außerdem enthält das Buch eine Auswahl englischer Schätze, die für den angeordneten Zweck, Belebung einer literaturgeschichtlichen Uebersicht, doch bei weitem nicht ausreichen dürfte.

Graf, Rainer, Prof. am k. k. Gymnasium zu Klagenfurt, Zeitschriften zu Goethe's Leben u. Wirken. Klagenfurt, 1852. F. v. Kleinmayr in Comm. (87 S. 8.) geh. 16 Sgr.

Der Verf.'s Absicht war, den Freunden der Goethe'schen Muse ein detaillirtes chronologisches Repertorium des Wissenschaftlichen aus dem Leben und Wirken des Dichters, mit Hinblick auf die gleichzeitige Staaten- und Culturgeschichte zu liefern. So werden denn in 5 Abschnitten, welche 1) Goethe's Jugend von 1749—1775, 2) seinen Aufenthalt in Weimar die 1786,

3) die Zeit der italienischen Reise bis zur gemeinsamen Thätigkeit mit Schiller, von 1786—1794, 4) die mit Schiller zusammen verlebten Jahre 1794—1805, 5) die Zeit bis zu Goethe's Tod umfassen, zu jedem einzelnen Jahre erstens die in demselben vorgekommenen Ereignisse von allgemeiner Wichtigkeit, sodann die namhaftesten Erscheinungen der Literatur, das Bedeutendste aus Goethe's öffentlichem und Privatleben, mit steter Rücksicht auf seine vielfachen Beziehungen zu den Zeitgenossen, zuletzt eine Uebersicht über Goethe's dichterische und literarische Thätigkeit in kurzen Worten mitgetheilt. Es ist hier nicht der Ort, die Wichtigkeit der Angaben des Vfs. bis ins Einzelne zu verfolgen. So grobe Verstöße wie S. 9, wo Goethe's Addressen nach Leipzig ins Jahr 1764 verlegt wird, werden nicht viele vorkommen; aber über die Jahre des Leipziger Aufenthalts ist der Verf. überhaupt noch genau noch vollständig unterrichtet, und könnte doch dieses so leicht sein, wenn er von Dorothea's 1849 erschienenem Buche Kenntniß hätte. Nach der Leser nicht mit einer speziellen Aufweisung der Hilfsmittel, die dem Verf. zu Gebote standen, belästigt wird, ist zwar an sich nur zu billigen, doch ist bei der Aufzählung der wichtigsten gleichzeitigen Erscheinungen der deutschen Literatur Lancelotti's Uebersicht (Berlin 1846) in so ausgedehntem Umfange benutzt, wie es in der That nur durch ein dankbares Gesandniß des Verf.'s zu rechtfertigen oder wenigstens zu entschuldigen gewesen wäre.

Köpfe. Dr. Ernst, Prof., Charlotte von Kalb u. ihre Beziehungen zu Schiller u. Goethe. Berlin, 1852. Besser'sche Sort.-Buchddlg. (W. Hrg.) (IV, 164 S. gr. 12.) grb. 20 Sgr.

Voriges Jahr erschienen zu Berlin zwei Bücher, Charlotte und Kornelia, aus dem Nachlaß der 1843 in ihrem 82. Jahre verstorbenen Freundin Schiller's und Jean Paul's, Charlotte von Kalb. Aber sie sind nur in wenigen Exemplaren, für die Gewinne der Verrentigten* gedruckt und kamen nicht in den Buchhandel. Ueberwindet man die Dunkelheit der Sprache, in der sie geschrieben sind, so entfällt sich vor unserm Blick das tragische Lebensbild einer hochbegabten Frau. Im Schooße des Glücks scheint sie nur geboren, um alle Herrlichkeit des Menschenlebens um so bitterer zu empfinden, ein reicher Geist scheint ihr nur zu verfluchen, um sich im Kampf mit den Verhältnissen unglücklich zu fühlen. Nach innerlich einsamer Jugend erschließt sich ihr der Herg in leidenschaftlicher Freundschaft für Schiller und im Verkehr mit ihm erhebt sich ihr Geist zu den höchsten Gedankenflügen, die freilich oft mehr von dunkler Ahnung des Selbst, als hellem Erkennen getragen sind. Und als hätte der Geist der greisen Frau in der Erinnerung zwar die Formen noch vorgefunden, in denen die Sprache jener beiseerregten, flüchtigen Zeit sich bewegte, aber ohne den Lebensglaube, der dieselbe damals besetzte und in Fuß brachte, so gemacht und die Darstellung in jenen beiden Büchern mit ihrer Reiztheit, Härte und Dunkelheit. Von besonderer Wichtigkeit sind dieselben, um einen Blick in das Leben der damaligen Gesellschaft, besonders des Adels zu gewinnen. Nach den Andeutungen, die diese beiden Bücher, allerdings oft so dunkel, daß man nur mit Mühe sie errathen kann, enthalten, erzählt uns Hr. K. das Leben der Frau von Kalb. Für die Macht ihrer Persönlichkeit eben so, wie für seine Hingebung mag es sprechen, daß er sich durch die Sprache der Verfasserin hat anstellen lassen und häufig in seinem Ausdruck an sie erinnert, aber das hätte man wohl von ihm erwarten dürfen, daß er sich etwas mehr Mühe gegeben hätte. Seine Sache war es, das Wesen und die Geschichte jener merkwürdigen, wunderbaren Zeit in so weit zu entwickeln, um Geist und Charakter der Frau von Kalb im rechten Licht erscheinen zu lassen, ein Verständnis für ihre Erscheinung möglich zu machen. Da die Erinnerungen, die das Buch „Charlotte“ enthält, mit 1791 schliessen, so mußte Hr. K. ihre fernere Schicksale ausföhrlicher schildern, als es S. 162—164 geschehen ist, das Verhältniß zu Jean Paul, die Verehrung, den Tod des einzigen Sohnes wenigstens erwähnen. Nicht einmal vor Mißverständnissen hat sich Hr. K. bewahrt: z. B. p. 75 f. verwechselt er den Schwager Charlottens mit ihrem Schwiegervater. Wichtig aber ist das Buch des Hrn. K. doch wegen der Büllete und Briefe von Schiller und Goethe an Frau von Kalb, welche hier zum erstenmal gedruckt sind. Besonders die Goethe's geben uns durch den Ton der Hochachtung, der aus ihnen spricht, einen hohen Begriff von der geistigen Bedeutung der merkwürdigen Frau.

Vermischtes.

Schleiermacher, G. C., Dr., grossbzgl. Hess. Geh.-Rath, bibliographisches System der gesamten Wissenschaftskunde mit einer Anleitung zum Ordnen von Bibliotheken, Kupferstichen, Musikalien, wissenschaftlichen u. Geschäftspapieren. 2 Theile. Braunschweig, 1852. Vieweg u. Sohn. (XLIII, 777; 684 S. 8.) 8 Thlr.

Den Zweck dieses Werkes giebt der Titel an, und der bedeutende Umfang desselben läßt erwarten, daß es diesem Zwecke nicht bloß durch allgemeine Umrisse, sondern durch eine detaillierte Ausföhrung zu genügen sucht. Die Einrichtung des Buches ist folgende. Zuerst folgt der Verf. im Allgemeinen die wesentlichen Gesichtspunkte aus einander, welche bei der Aufstellung eines bibliographischen Systems für den praktischen Gebrauch zu berücksichtigen sind; er verbreitet sich dabei über die früheren bibliographischen Versuche dieser Art, ohne jedoch eine überaus wohl durchdachte Arbeit zu erwähnen, nämlich den bei der neuen Aufstellung der Hamburger Stadtbibliothek befolgten, von Lehmann und Preterlen (ich im Jahr 1840 veröffentlichten Plan. Daran knüpft er eine Reihe sehr brauchbarer Bemerkungen über die Einrichtung von Bibliothekscatalogen und die dabei zu nehmenden Rücksichten, und erläutert dann jede der 25 Hauptabtheilungen, unter welchen er die gesammte Literatur vertheilt hat. Auf diese allgemeinen Erörterungen folgt von Bd. I, S. 257 bis Bd. II, S. 544 die spezielle Ausföhrung dieser Hauptabtheilungen, in der Art, daß die Bezeichnungen der einzelnen Gegenstände, welcher jeder derselben untergeordnet werden soll, mehr oder minder ausföhrlich in fortlaufender Zahlenreihe angegeben sind. Den Beschluß macht ein beinahe die Hälfte des 2. Bandes einnehmendes Sachregister mit Verweisung auf die in der bibliographischen Anordnung den betreffenden Gegenständen angewiesene Stelle, um dadurch die Beantwortung der Frage zu erleichtern, an welchem Orte eine Schrift über einen bestimmten Gegenstand eingereiht sei. Mit den Grundbänden, welche der Verf. bei dieser Arbeit, die ihm allmählig im Laufe einer langjährigen bibliothekarischen Thätigkeit entstanden ist, befolgt hat, wird sich jeder praktische Bibliothekar in der Hauptsache einverstanden finden. Der Zweck aller sogenannten Realcataloge ist, daß sie auf einen und denselben Gegenstand sich beziehe Literatur möglichst an einer Stelle vereinigt, sicher zu finden und bequem zu überschauen sei, zugleich muß aber der Plan der Aufstellung auch die Einordnung der Literatur aller Zeiten und aller wissenschaftlichen Bildungslufen gestatten; man muß, wie der Verf. S. 7 sagt, „Mittel finden, auch alles dumme Zeug, was zu allen Zeiten geschrieben worden ist, auf passende Weise unterzubringen“. Wie schwer dies bisweilen ist, wird jeder erfahren haben, der sich an einer einigermaßen umfangreichen Bibliothek mit solchen Arbeiten beschäftigt hat; und der nun einmal vorhandenen Masse der Literatur gegenüber legt der Verf. gewiß mit Recht auf Classificationen, welche lediglich die jetzige ausgebildete und systematisch verfeinerte Form der Wissenschaften berücksichtigen und sich in einem mit logischer Genauigkeit ausgeföhrten Einschastachungssystem gefaßt, wenig oder gar kein Gewicht, desto größeres aber auf die Sicherheit und Bequemlichkeit des praktischen Gebrauchs. Ob nun die von ihm jedenfalls mit großem Fleiße, vielseitiger Sachkenntniß und dem Sterben nach Vollständigkeit ausgeföhrte Classification diesen Forderungen durchwora entspricht, ob nicht doch bisweilen die Berücksichtigung innerer Beziehungen hinter einer bloßen Nebeneinanderstellung des Materials fast zu sehr zurückgetreten ist, ist eine Frage, welche sich ohne ein sehr specielles Eingehen auf die vorliegende Anordnung nicht beantworten läßt. Uebrigens scheint uns, um nur eins zu erwähnen, daß der Verf. sich durch den Alphabet zu Liebe angemessene Aufstellung von nur 25 Hauptabtheilungen unnöthige Feinheit anlegt hat, falls nämlich diese Einteilung nicht bloß zur Erleichterung der Verweisungen aus dem Register auf die einzelnen Abtheilungen angenommen ist, sondern zugleich auch für die Aufstellung der Bibliothek selbst maßgebend sein soll. Wo man in der That ist, eine Bibliothek neu anzuordnen, scheint die aus älteren Zeiten, wo man meist nur Standortscataloge hatte, herrschende Bezeichnung der einzelnen Fächer durch Buchstaben in der That unnöthig, indem nichts hindert, der sachlichen Bezeichnungen sich zu bedienen, wodurch man

die Möglichkeit gewinnt, der natürlichen Stöberung der einzelnen wissenschaftlichen Gebiete sich näher anzuschließen. Wie man jedoch die von dem Verf. aufgestellte Anordnung auch ansehen möge, und ganz abgesehen davon, ob man sich veranlaßt findet, bei der Auffstellung einer Bibliothek an sie sich streng zu binden: immerhin wird das Werk als ein Arbriten dieser Art sehr brauchbares und dankenswerthes Hülfsmittel benutzt werden können, indem es bei der sorgfältigen und verhältnißmäßig sehr ausführlichen Aufzählung eines höchst mannigfaltigen Materials vielfach auf das aufmerksam zu machen geeignet ist, was bei der Entwerfung eines derartigen Plans jedenfalls zu berücksichtigen ist. Einige Parthien, wie z. B. die religiösen Orden und Gesellschaften, sind mit ganz besonderer Sorgfalt behandelt, wiewohl man immer noch nach Manchem, z. B. einer kurzen Angabe der Regel des heiligen Basiliius unterworfenen Orden, vergeblich sucht. Auch das Register wird bei der Fortführung schon vorhandener Realcataloge, auch wenn sie nach einem von dem vorliegenden verschiedenen Plane angelegt sind, nützlich Dienste leisten, indem es wenigstens das Gebiet bezeichnet, worin ein Gegenstand gehört. In dieser Beziehung wird man es der Verf. nur danken, daß er auch manche veraltete Terminologie in das System mit aufgenommen hat, um sie im Register nicht fehlen zu lassen. Auf eine auch nur annähernde Vollständigkeit kann natürlich das letztere keinen Anspruch machen; dazu gehört im Grunde die vollständige Terminologie aller Wissenschaften, sowie die Erwähnung aller irgend bedeutsamen historischen Namen und Thatfachen; indessen kann die Benutzung dessen, was hier gegeben ist, das lästige Nachschlagen in allerlei Büchern und manche nehmliche Reflexion nicht selten ersparen.

Akademische Monatsschrift. Herausgeg. von Dr. Lang und Dr. Schletter. 4. Jahrg. Ang.- u. Oct.-Hft. Leipzig, 1832. Bethmann.

Aug.-Heft: J. Fr. Hautz, die Juristen-Facultät der Universität Heidelberg unter der Regierung des Kurfürsten Friedrich III. v. d. Pfalz, (von 1556—1576.) — Literatur. — Nekrologe.

Oct.-Heft: S., statistische Uebersicht der Universitäten vor ungefähr 100 Jahren. — F. Schleiermacher's Gedanken üb. den Kathedervortrag. — Oesterreichische Verordnungen über die höhern Studien. (Forts.) — Correspondenz. — Personalnotizen. — Universitätsanzeiger.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1852.
Nr. 46.

Inß.: Die Schlacht von Waterloo u. die Franzosen. — Kunstreisende im russischen Geschäftsverkehr. — Ein Ausflug nach Nürnberg. 2. — Die Philologenversammlung zu Göttingen. — Aus Berlin. — Wochenchau: Musik. Theater. Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggera. Nr. 45.

Inh.: Die diesjährige Berliner Kunstausstellung. — Kunstbericht aus Wien. (I. Architectur, Kirchenbauten.) — Ernst Förster, zur Geschichte von Martin Schongauer (habe! eine lithographirte Tafel). — Kunstliteratur. [F. Kugler, *Üb. Puttrich's Denkmale der Baukunst u. systemat. Darstellung.*] — Zeitung. (Berlin.)

Der Phoenix. Zeitschrift f. Literatur, Kunst, Geschichte, Vaterlandskunde
u. Wissenschaft. Nr. 45. Innsbruck, 1852. Red. J. B. Singerle.

In d.: Geschichte. — Der schwarze Thurm, Zussatz u. Eulrichs, epische Dichtung des Menclana Dschami, aus d. Persischen im Auszuge mitgeth. von Wlad Zingerle. — Chronicalien aus u. über Tirol. Mitgeth. von H. Dieberrmann (H. zur Geschichte der Innsbrucker Unversität). — Theater. — Tiroler Biene. — Literatur.

Europa, Red. G. Kühne, 1852. Nr. 91. 92.

Nr. 91. Ein Wort Wieland's über Napoleon, vom 3. 1812. Aus J. Falt's Nachlaß. — Aufstand u. seine Aufgaben. — Bewegtiten in der Hoffe u. Oer; das Conservatorium der Musik. — Aus Würzburg: der Schachklub; Musenalmanach, Hochschule, Berufung Stein's die fränkischen Bäder. — Aus Oesterreich: die Odenau. — Schnorr gegen Kaufbach.

Nr. 92. Leibniz u. Liscov. Mit Naphanwendungen auf die Gegenwart. — Auf Königsberg in Pr.: Kant u. sein Denkmal. — Auf Leipzig: Th. Apel's „Räthselchen“. — Wiener Preisnovellen. — Auf dem Bucherische.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1852. Nr. 44.

Inh.: Land und Leute: in den Vereinigten Staaten. 1. Art. — Ein paar Duzend Pariser aus jüngerer Zeit. (Schl.) — Zur Convertitenliteratur. — Novellenliteratur. — Raing über Dänemark u. Schl.: wig-Göflein. — Aussprüche Friedrich's des Großen. — Zur neugriechischen Literatur. — Notizen. Bibliographie.

G. Philipp u. G. Görres historisch-politische Blätter f. das
katholische Deutschland. Herausgeg. von Jos. Edm. Görge. 1852.
30. Bd. 8. Hft.

Inh.: Pfälzliche Umtriebe gegen das Haus Oesterreich in den Jahren 1612 u. 1619. (Schluß). — Schicksal der katholischen Schule in Ragdeburg. — Literatur. — Zeiläufe, Erinnerungen u. Aphorismen. — Der neueste Erischismus gegen den Indifferentismus.

Verzeichniß antiquarischer u. Auktions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclinator H. Hartung.

1. Antiquarische Kataloge:

Hartong, H., in Leipzig. Nr. 12. Naturwissenschaften, Reisen, Medizin, Pharmazie, Vermischte Schriften.

Heberle, J. M., in Bonn. Nr. 46. Bibl. hist. naturalis et mathem.
Helfer, R., in Bautzen. Nr. 17. Jurisprudenz etc.

Kampffmeyer, Th., in Berlin. Nr. 36—40. Medicin, Naturwissenschaften; Bankunst u. Technologia; Land- u. Hauswirthschaft; Forst- u. Landwirthschaft.

Müller, J. G., in Gotha. Bihl. d. Senator Stieler und Rest der
König'schen Bibliothek.

II. Auctions: Catalogue:

16. Nov. 1852 in Bonn. (Heberle.)

6. Dec. 1852 in Halle. Görlitz'sche u. Rest der v. Dohm'schen
Bibliothek.

6. Dec. 1852 in Münster. Bibliothek des Prof. Sprickmann.
Kerkerinck n. Medic. Rath Stoll.

17. Mai 1853 in Zürich. Bibliothek von Laurentius Oken.

Periódica.

E. 688, Sp. 2, 3. 15 von oben liest E d b e n statt E d b e.

Literarische Anzeigen.

Erwiderung.

Es ist eine traurige Erscheinung, wenn Männer, deren Urtheil über neu erschienene Werke einem bedeutenden Publikum als massgebend überliefert wird, ihre ehrenvolle und nützliche Stellung gänzlich verkennen und zur Befriedigung kleinlicher Rücksichten gegen ihren persönlich unangenehme Autoren misshandeln.

In dieser Weise ist Nr. 45, S. 723 mein „Führer in die unorganische Chemie“ recensirt worden, und bei der grossen Verbreitung, der sich dieses Blatt erfreut, kann ich das darin erlittene Unrecht umwillingstillschweigend auf mir ruhen lassen. Ich spreche daher mit derselben Gründlichkeit, deren sich der Herr Recensent gegen mich bedient hat, öffentlich aus, dass die betreffende Recension über mein Buch nichts anderes, als eine blosse unklare Zusammenstellung einiger unrichtigen Bemerkungen ist, und dass dieselbe mit einer solchen offensbaren Parteilichkeit verfasst ist, dass ich mit Leichtigkeit ihren Verfasser daraus erkennen konnte. Da sich hiernach der Herr Recensent nicht über den Standpunkt der Partei und anderer Rücksichten zu erheben vermochte, sondern die heiligste Pflicht eines Recensenten: Wahrheit und vollständige Parteilosigkeit, vergass, so verliert natürlicherweise seine Recension jede Bedeutung und ein näheres Eingehen auf dieselbe wird somit ganz unnöthig. Ich glaube, diese Erklärung nicht nur mir, sondern auch dem wackern Herrn Redacteur des literarischen Centralblattes schuldig zu sein, da ich weiss, wie eifrig dieser bemüht ist, nur solche Männer als Mitarbeiter zu beizugeben, die im Stande sind, ein tieferes und namentlich ein parteiloses Urtheil zu geben.

Leipzig, den 8. November 1852.

Dr. H. Hürzel.

So eben wurde ausgegeben:

Messkatalog.

Verzeichniß

der

Bücher, Zeitschriften und Landkarten,
welche

von Ostern bis Michaelis 1852

im Gebiete des deutschen Buchhandels erschienen sind und in der
nächsten Zeit erscheinen werden, mit Angabe der Verleger,
Seitenzahl und Preise.

Neue Folge. No. 4.

2 1/2 Bogen gr. 8. geh. Preis 1 Thlr.

Die unterzeichnete Buchhandlung, in deren Verlage gegenwärtig der
Messkatalog erscheint, richtet nicht blos an alle Buchhandlungen, son-
dern namentlich auch an die

**Verfasser und Herausgeber nicht für den Debit
im Buchhandel bestimmter Schriften**

die angelegentliche Bitte um Einföhrung aller, der Literatur Deutschlands
angehörenden neu erscheinenden Werke und Hefen, auch der Zeit-
schriften, so wie der wichtigeren und für Deutschland wesentlich interessanten
Werke des Auslandes, sofern deren Debit für Deutschland von einer deut-
schen Buchhandlung übernommen wurde, — um dieselben in dem Mess-
kataloge, diesem ältesten Repertorium deutscher Literaturzeugnisse, zu
verzeichnen, — was zur Vereinfachung der nöthigen Zuverlässigkeit und Gleich-
mäßigkeit in den bibliographischen Angaben nur nach Einsicht derselben
geschehen kann.

Wo die eingesamleten Schriften u. s. w. zu einer beurtheilenden An-
zeige in dem

„Literarischen Centralblatt für Deutschland.“

Herausgegeben von Dr. Fr. Barnde,

geeignet erscheinen, werden die Besuchs der Aufnahme des Titels in den
Messkatalog und zugehenden Exemplare auch zu einer solchen benutzt.

Bei dieser Gelegenheit erklärt sich die unterzeichnete
Buchhandlung auch bereit, den **Commissionsdebit** für
den deutschen Buchhandel von älteren wie neueren Werken
unter billigen Bedingungen zu übernehmen.

Leipzig, 10. November 1852.

Avenarius & Mendelssohn.

Bücher zu herabgesetzten Preisen.

Die Buchhandlung **F. A. Brochhaus** in Leipzig hat folgende
Verzeichnisse ausgegeben, welche durch alle Buchhandlungen des
In- und Auslandes gratis bezogen werden können:

- 1) **Werthvolle Werke** aus allen Fächern der Literatur
zu bedeutend ermäßigten Preisen.
- 2) **Verzeichniß von Büchern zu billigen Preisen.**
- 3) **Extrait du Catalogue de Livres au rabais.**
- 4) **Catalogue d'une collection précieuse de Livres anciens
de Théologie etc.**

Alle Buchverkäufer werden auf diese reichhaltigen Ver-
zeichnisse besonders aufmerksam gemacht.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buch-
handlungen zu haben:

Schiller

und sein

väterliches Haus.

Von

Ernst Julius Sauppe.

Inhalt: I. Schiller's Eltern. — Der Vater. — Die Mutter. — II. Schiller's
Schwestern. Christophine Keimwald, geb. Schiller. — Louise Brandt, geb. Schiller. —
Ranette Schiller.

Preis 24 Ngr.

Die in dieser Schrift enthaltenen Lebensabriffe von Schiller's Eltern
und Schwestern haben die Bestimmung, den Liebhaber der deutschen
Volksgeschichte, trauer Darstellung seiner Beziehungen zum Vater-
hause als Sohn und Bruder zu verherrlichen.

Dass der Verfasser, von der Liebe zu dem großen Dichter und eben
Menschen durchdrungen und gehoben, seine Aufgabe mit feinem Takte
gelöst habe, und dass seine Schrift außer dem biographischen noch ihren
eigenen ästhetischen Werth besitze, haben die zahlreichen, insgesamt gün-
stigen Beurtheilungen derselben einkimmig anerkannt.

Leipzig, J. J. Weber.

Bei **C. A. Schwetschko & Sohn (M. Bruhn)** in Braun-
schweig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen
zu beziehen:

Die

Sagenpoesie der Griechen

kritisch dargestellt.

Drei Bächer

VON

Gregor Wilhelm Nitzsch.

Erste Abtheilung.

Erstes Buch:

Die Homerische Kunstepopee in nationaler Theorie.

gr. 8. 19 Bogen. Geheftet 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Name des gelehrten und scharfsinnigen Verfassers bürgt
für den hohen wissenschaftlichen Werth dieses Werkes. Es wird
die beiden Hauptfragen, die es enthält, die Einheitlichkeit der
Ilias und Odyssee, sowie die wahre Bestimmung und Wesenheit der
Aeschylischen Trilogie jedenfalls, wenn nicht schon zum völligen
Abschlusse, so doch ihrer endlichen Lösung erheblich näher bringen.
Die 2. Abtheilung, die das Werk abschliesst, folgt in Kurzem.

So eben erschien:

Geschichte von Ungarn.

Für die Jugend

zur Selbstbelehrung, wie auch zum Lehrvortrage
für den

öffentlichen und häuslichen Unterricht,

bearbeitet von

Victor Hornyánszky.

Peßh, 1852. XII u. 240 S. gr. 8. u. 3 Tab. in Hol.
geh. Preis 1 Thlr.

Leipzig, im November 1852.

Georg Wigand.

Literarisches Centralblatt
für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Bardenhe.

Verlag von Hoenigsmann und Wendelssohn in Leipzig.

1852.

20. November.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

№ 47.

Geschichte.

Oberbayerisches Archiv für Vaterländische Geschichte, herausgeg.
von dem historischen Vereine von u. für Oberbayern. 13. Bd. 1. Heft.
München, 1852. G. Franz in Comm. (S. 3—111, 8.) qch.

Inh.: D. L. v. Hefner, Originalbilder aus der Vorzeit Münchens, — H. Her, unbekunte Beiträge zur Specialgeschichte Bayerns, 7. Lieferg.: Drei Urkunden, eine Heide Wolfgang Langenberger's u. Hans Wolffs mit dem Freisinger Bischof Johann IV. um die Mitte des 13. Jahrh. betr. — Briefchen.

Boigt, Johannes, Markgraf Albrecht Albiades von Brandenburg-Kulmbach. Mit 1 Titelbl. (in Holzschn. u. Zendr.). 2 Bde. Berlin, 1852. Deker. (XVI, 361 S.; VII, 392 S. gr. 8.) geh. 4 Thlr.

Die Lebensbeschreibung des mit Schwert und Feder allzeit streitfertigen Markgrafen, den man später nicht ohne Grund als einen deutschen Alcibiades bezeichnen, ist wegen seiner wechselnden und mannigfaltigen Schicksale, und seines bedeutenden Eingreifens in die wichtigsten Ereignisse der Jahre 1540—1557 wohl geeignet, den Leser zur genauen und lebendigen Kenntniß der Verhältnisse und handelnden Personen zu führen, während auch der Markgraf selbst durch die zum Theil widerstehenden Eigenschaften, welche schon bei den Zeitgenossen für die verschiedensten Urtheile hervorriefen, unsere Aufmerksamkeit in hohem Maße verdient, und durch seine Stellung und Verhältnisse die Lage eines deutschen Fürsten damaliger Zeit in einem sehr lehrreichen Bilde erkennen läßt. Dem Verf. lag unendlich Material, größtentheils ungedruckt, in reicher Fülle vor, Briefschaften, weltliche Verhandlungen und Streitschriften, ein Reichthum, welcher leicht den Bearbeiter hätte erdrücken und den Leser einem ungefügen Vorrath von Material verzagend gegenüberstellen können. Wir glauben es daher als ein besonderes Glück bezeichnen zu müssen, daß eben J. Volz diesen Stoff, den er durch eigene rastlose Arbeit zusammengebracht hat, auch mit künftiger Hand zu einem lebensvollen und gleichmäßig durchgeführten Bilde ausarbeitet und vorlegt, und mit vollständiger Beherrschung des Gegenstandes durch sorgsame knappe Auswahl die Benutzung aller irgend erreichbaren Hülfsmittel an Werk vollendet hat, welches zugleich den strengsten Anforderungen historischer Kritik genügt, und jeden Leser, dem es um genauere Kenntniß jener bedeutenden Zeit erstlich zu thun ist, durch Reichhaltigkeit des Inhalts und ansprechende Darstellung fesselt. Das Bild des Markgrafen selbst ist mit unparteiischer Wahrheitsliebe gezeichnet; der Verf. läßt es mehr aus den Ereignissen selbst, aus seinen Briefen und den Aussprüchen der Zeitgenossen hervortreten, als daß er selbst viel dazwischen redete, wie das überhaubt seine Art nicht ist; er wirkt mehr durch die Auswahl und Anordnung des Stoffes als durch eigene Betrachtungen, und läßt unmittelbar die Thatfachen reden. Die schöne Ausstattung des Werkes, mit dem kunstreich ausgeführten Portrait des Markgrafen (aber nach welchem Original?), paßt trefflich zu der sauberen Ausarbeitung des Inhalts. Schließlich halten wir es noch für unsere Pflicht auch hier zu erwähnen, daß in der Vorrede der herrlichen Forderung durch verschiedene Archibehörden gegenüber von dem Vorstände des Provinzial-Archivs zu Würzburg gemeldet wird, er habe, ungeachtet der höheren Theil erteilten Erlaubniß zur Benutzung desselben, jede Mittheilung daraus ausf. Beharrlichkeit vorenthalten.

Scherer, Dr. H., Sekret. d. Börse in Triest, allgemeine Geschichte
des Welt Handels. (In 3 Thln.) 1. Abth.: von den frühesten
Zeiten bis zur Entdeckung Amerika's. Leipzig, 1852. H.
Schulze. (XIII, 484 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 20 Sgr.

Bei der geringen Zahl der Schriften, welche die Geschichte des Handels zum Gegenstande haben, ist es um so erfreulicher,

ausprechen zu können, daß in vorliegendem Werke eine wesentliche Bereicherung der handelswissenschaftlichen Literatur erfolgt ist, durch die Gelegenheit der Zusammenstellung, durch den frischen Geist, der sich durch das Ganze zieht und durch die strenge Greifendartigkeit der Angaben. Dieser erste Theil schließt im ersten Abschnitt den Verkehr und den Handel der Indier, Araber, Chinesen, Babylonier, Ägypter, Phönizier, Kartager, Griechen und Römer bis zum Untergang Roms, im zweiten Abschnitte den innern und äußern Handel der Byzantiner, Araber, Italiener, Niederländer und Deutschen bis zur Entdeckung von America; beide Abtheilungen werden durch allgemeine Uebersichten eingeleitet. Wenn wir das vorliegende Werk mit andern bereits erschienenen gleicher Artzweige vergleichen, so reißt sich Scheer's Handelsgeschichte an die von Ungewitter und Hoffmann an; allein seine Arbeit hat mehr Verdienst und beansprucht größere Anerkennung. Eine selbstständig, ein praktischer Blick faßt den Handel in seiner wahren Bedeutung auf und die Auffassung wird durch eine gewandte Sprache belebt. Jedoch ist durch den ersten Band die Klappe noch nicht vermieden, an welcher manche Schriftsteller scheitern. Die neue und neueste Handelsgeschichte, der gewichtigste Theil des Ganzen, bedürfen einer Geisteskraft, welche mehr als die Kenntniß des Handels erfordert. Erscheint in den frühesten Zeiten der Handel als ein unbedeutender Zweig des gesammten Culturlebens der Völker, so durchdringt derselbe, je näher der Gegenwart, den ganzen Stamm des politischen und staatswissenschaftlichen Lebens mehr und mehr, und hier nach dem vorhandenen Material die Wechselwirkung zu finden, ist wahrlich keine leichte Aufgabe. Der Verf. verkennt die Schwierigkeit nicht, wenn er andeutet, daß der zweite und dritte Band seines Werkes großes Bedenken bei ihm regte mache, fragt aber gerüstet, indem der erste Band erscheint: *alea iacta est*. Wir wünschen einst sagen zu können: *scias coram opus*. Und wird das Ganze so geordnet durchgeführt, wie es mit dem ersten Bande der Fall ist, dann hat die Wissenschaft einen werthvollen Beitrag erhalten.

Naturwissenschaften.

Zeitschrift d. deutschen geologischen Gesellschaft. 4. Bd. 2. Heft.

Februar bis April. Mit 5 Taff. Berlin, 1852. Besser'sche Buchb.
(W. Hertz.) (S. 205—484. gr. 8.) geb.

In h. z. Verhandlungen der Gesellschaft. — Briefliche Mittheilungen. — Aufsätze: Pleiner, die Braunkohlenformation in der Mark Brandenburg. — Goeppert, über die Braunkohlenflora des nordöstlichen Deutschlands.

Glebel, Dr. C. G., in Halle, Deutschlands Petrefacten, ein systematisches Verzeichniss aller in Deutschland u. den angrenzenden Ländern vorkommenden Petrefacten nebst Angabe der Synonymen u. Fundorte. 1. Hälfte. Leipzig, 1832. Abel. (IV, 320 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr.

Während England schon im J. 1843 einen Katalog seiner Versteinerungen erhielt und dieser sich als ein höchst nützlichs Buch im In- und Auslande so sehr bewährte, daß eine neue Auflage nöthig wurde, erhalten wir erst jetzt für Deutschland, wo das Material ein ungleich größeres und die Literatur bei Weitem mehr angehäuft und schwieriger zusammenzubringen ist, in vorliegender Schrift ein solches Verzeichniß, welches nicht blos den augenblicklichen Standpunkt der Paläontologie Deutschlands darlegt, sondern sich auch bei allen speciellen Untersuchungen in derselben und bei der Erörterung noch schwöbender Fragen über das Alter einzelner Ablagerungen als ein höchst nützlichs Handbuch erweisen

und daher wohl von keinem Paläontologen und Geognosten unberücksichtigt bleiben wird. Die Einrichtung des Verzeichnisses ist folgende: Die Pflanzfamilien werden, die Pflanzen zuerst, dann die Thiere, in streng systematischer Folge bis auf die Gattungen herab aufgeführt, die sämtlichen Arten dagegen unter den einzelnen Gattungen in geognostischer Folge von den ältesten bis zu den jüngsten Formationen; hinter jedem Artnamen, der durch den Druck sehr markirt ist, folgt das Gatt. einer guten deutschen Beschreibung und Abbildung, dann die nöthigste Synonymie und endlich die Aufzählung der Fundorte, wo es nöthig schien, mit specieller Angabe des Formationsalters, während in einer besonderen Columnne rechts hinter jeder Art die Formationen im Allgemeinen beigefügt ist, um die Uebersicht über die Verbreitung zu erleichtern. Zweifelhafte und ungenügend bekannte Arten sind durch kleineren Druck ausgezeichnet. Diese erste Lieferung zählt sicher bestimmte fossile Pflanzen 1667 Arten auf und in einem doppelten Anhang noch 152; von den Thieren 148 Amorphozoen, 1578 Welzen und bricht mit 220 Ertrachtbildern ab. Diese Zahlen mögen genügen die erstere Vollständigkeit nachzuweisen, die in den einzeln Angaben kaum etwas zu wünschen übrig lassen dürfte. Uebrigens ist das vom Verf. gewählte Gebiet über die polstischen Grenzen Deutschlands weit ausgedehnt, der ganze österreichische Kaiserstaat, die Schweiz mit den lombardisch-venetianischen Alpen bis Verona hinab, ein Theil von Belgien und Polen soweit als zur Vergleichung nöthig aufgenommen worden.

Güppert, Prof. Dr. H. R., in Breslau, *fossile Flora des Uebergangsgebirges*. Mit 44 Steinatl. (zum Theil color. in gr. 4. und quer-*fol.*) Breslau, 1852. Weber in Bonn in Comm. (N. 299 S. gr. 4.) geb. 10 Thlr.

A. u. d. T.:

Novae acta Acad. Caes. Leopold. Carol. naturae curios. Vol. XXII. Suppl. — [Verhandlungen der kais. Leop. Carolin. Akademie der Naturforscher]. Suppl. des XIV. Bandes.

Der um die Erforschung der fossilen Flora hoch verdiente Verf. liefert in dem vorliegenden Supplement zum XIV. Bande der *Republinder* Arten eine durch Vollständigkeit und Reueit des Materials ebenso als durch Gründlichkeit in der Darstellung ausgezeichnete Monographie der bisher nur sehr wenig bekannten ältesten Flora des Erdbodens. Der erste Abschnitt (S. 3–32) enthält eine Darstellung des Uebergangsgebirges hinsichtlich der Verbreitung und Gliederung in den einzelnen Welttheilen, wobei sich der Verf. auf die überall angeführten Quellen stützt. Der zweite Abschnitt (S. 32–54) handelt von dem Vorkommen der Pflanzreste, indem eine Aufzählung der Fundorte nach den verschiedenen Ländern gegeben wird, und von den verschiedenen Erhaltungszuständen derselben, deren sorgfältige Prüfung bei der Untersuchung und systematischen Bestimmung von der größten Wichtigkeit ist. Der dritte Abschnitt (S. 54–73) ist dem schlesischen Uebergangsgebirge gewidmet, weil dieses dem Verf. aus eigener Untersuchung am bekanntesten ist und ihm auch die größte Anzahl von vegetabilischen Resten lieferte. Der folgende Abschnitt (S. 74–256) bringt die systematische Beschreibung aller bis jetzt im Uebergangsgebirge entdeckten Pflanzen. Die Zahl derselben beläuft sich auf 136 Arten, zu denen der Vergleichung halber noch einige Arten des Kohlengebirges hinzugefügt worden sind. Alle werden in lateinischer Sprache diagnostirt, ebenso die Gattungen und Familien, bei den bekannten die Synonymie und Literatur angeführt, dann die Fundorte angegeben und fast überall in deutscher Sprache noch kritische Bemerkungen, Aufschlüsse über die Erhaltung, u. s. v. mitgetheilt. Dann folgen (S. 256–282) die Ergebnisse aus den Untersuchungen in paläontologischer und geologischer Hinsicht, nämlich ein systematisches Verzeichniß der Arten mit Angabe des geognostischen und geographischen Vorkommens, eine zweite Uebersicht nach den einzelnen Gliedern des Uebergangsgebirges und dann einige daraus resultirende allgemeine Sätze. Die Erläuterung der vortrefflich ausgeführten Tafeln sowie ein Autoren- und Sachregister bilden den Schluß des Werkes. Wir begnügen uns mit dieser Inhaltsangabe auf die Wichtigkeit dieser Monographie aufmerksam gemacht zu haben, da dieselbe in keiner paläontologischen Bibliothek fehlen darf.

Roemer, Dr. Ferd., die Kreidebildungen von Texas u. ihre organischen Einschlüsse. Mit einem die Beschreibung von Versteinerungen aus paläozoischen u. tertiären Schichten enthaltenden An-

hänge u. mit 11 von C. Hohe nach der Natur auf Stein gezeichnet. Telf. Bonn, 1852. Marcus. (VII, 100 S. Imp. 4.) cart. 4 Thlr.

Texas war bis zu des Verf. Reise dorthin (1846 u. 47) für Geognosten und Paläontologen eine Terra incognita; um so schwieriger in der Ausführung, aber auch um so verdienstlicher hinsichtlich der Ergebnisse sind daher die in vorliegender Schrift mitgetheilten Untersuchungen. Schon früher veröffentlichte der Verf. eine übersichtliche Darstellung dieser Untersuchungen (Texas. Mit bes. Rücksicht auf deutscher Auswander. v. Bonn 1849), allein die Einzelheiten werden hier zum ersten Male vorgetragen. In der Einleitung (S. 1–8) wird die Geographie von Texas, die geognostischen Verhältnisse des Landes im Allgemeinen, die diluvialen, tertiären, die paläozoischen und plutonischen Gebilde dargestellt. Dann folgt die speciellere Betrachtung der erdgeschichtlichen Kreidebildungen (S. 9–26), welche erst für sich, dann im Vergleich mit anderen Kreidegebieten Amerikas und endlich mit den südeuropäischen geschildert werden. Dieselben haben in Texas eine sehr beträchtliche horizontale Verbreitung, bestehen aus Kalksteinen und Kalkmergeln und entsprechen in geologischer Hinsicht der südeuropäischen weissen Kreide und der oberen altonischen Kreide. Die Beschreibung der Kreideversteinerungen fällt S. 29–87 und die angehängte der silurischen S. 88–95. Die Anordnung ist systematisch, jede Art wird lateinisch diagnostirt und dann deutsch beschrieben, das Vorkommen sehr sorgfältig angegeben, bei bekannten Arten zugleich die Verbreitung, Synonymie, Literatur unter Hinzufügung sehr beachtenswerther kritischer Bemerkungen. Die Gesamtzahl der vom Verf. beobachteten Arten beläuft sich auf etwa 140, wovon die Hälfte als neu aufgeführt wird und ein Drittheil als in ungenügend erhaltenen Exemplaren keine systematischen Namen erhalten hat. Bei der Gründlichkeit, mit welcher der Verf. seine Untersuchungen darlegt, und bei der Neuheit und Wichtigkeit des hier behandelten Gegenstandes wird sich diese Schrift einem ebenso großen Beifall seitens des geognostischen und paläontologischen Publicums erwerben, als des Verf.'s erste Arbeit über das rheinische Uebergangsgebirge. Die Tafeln sind mit — wenn auch auf Erschöpfung eines überreichen Landes gerichtet — dankenswerth anerkennender Unterstützung der deutschen geologischen Gesellschaft vortrefflich ausgeführt und die übrige Ausstattung dem Inhalte angemessen.

d'Eichwald, Ed., *Conseiller d'état etc., Lethaea Rossica ou le monde primitif de la Russie décrit et figuré*. I. livraison. (Période moderne.) Stuttgart, 1853. Schweizerbart. (S. 1–96. gr. 8. mit 1 Atlas von 14 lith. Taf. in gr. 4.) geb. 3 Thlr. 15 Sgr.

Eine zusammenfassende Darstellung der Paläontologie Russlands ist ein höchst verdienstliches Unternehmen, da es den wenigsten Paläontologen geläufig ist die reichen Schätze dieses umfangreichen Gebietes an Ort und Stelle zu sammeln oder auch nur zu sehen, und da das bisher darüber Veröffentlichte in zum Theil nur wenig verbreiteten Schriften niedergelegt worden ist. Von den russischen Paläontologen dürfte auch keiner mit dem Gegenstande vertrauter sein als der Verf., der eine lange Reihe von Jahren hindurch die geognostischen Formationen Russlands und ihre organischen Einschlüsse mit unermüdlichem Eifer erforscht und sich durch eine große Anzahl verschiedener Abhandlungen bereits ein dauerndes Verdienst um die Kenntniß derselben erworben hat. Wir wünschen daher diesem wichtigen Unternehmen eine lebhafte Theilnahme des Publicums, denn von dieser hat der Verf. die Vollendung des ganzen auf drei Bände berechneten Werkes abhängig gemacht. Jeder Band soll die Darstellung einer der drei großen geologischen Perioden umfassen. Der erste derselben, dessen Atlas in 14 sehr gut ausgeführten Tafeln mit zahlreichen Figuren vollständig und dessen Text in erster Lieferung vorliegt, ist der tertiären Periode gewidmet. Diese erste Lieferung beginnt mit der Darstellung der Zoophyten und reicht in systematischer Anordnung bis zu den Mollusken. Alle Abtheilungen des Systems werden charakterisirt, die Arten und Diagnosen in lateinischer und kürzer oder längeren Beschreibungen, hier und da auch mit kritischen Bemerkungen in französischer Sprache versehen. Zahlreiche von dem Verf. schon früher erwähnte, aber nicht genügend charakterisirte Arten finden wir hier sorgfältiger beschrieben und gut abgebildet, so daß nimmehr die Beurtheilung des systematischen Werthes derselben möglich ist. Hinsichtlich der Untersuchung der einzelnen Arten hätten wir eine größere Sorgfalt gewünscht, durch welche das mibi hinter den Artnamen wohl öfters vermieden worden wäre.

Ob auch die geognostischen Verhältnisse, wie der Titel erwarten läßt, eine Berücksichtigung erfahren werden, ist aus dem vorliegenden Texte nicht zu ersehen und auch in dem beigefügten deutschen Prospectus von dem Verf. nicht gesagt worden.

Astronomie.

Argelander, Dr. Fr. W. A., o. ö. Prof. der Astronomie u. Director der Sternwarte, **astronomische Beobachtungen** aus der Sternwarte der k. k. Rheinisch-Westfälischen Universität zu Bonn ausgestellt u. herausgegeben. 2. Bd.: Durchmusterung des südlichen Himmels zwischen 15 u. 31 Grad der Declination. 1. Abthlg. Bonn, 1832. Marcus. (2 Bll., S. 1—224.) Nebst Anhang: Die Tafeln zur leichteren Berechnung der Beobachtungen in den südlichen Zonen. (IV, 99 S. gr. 12.) brosch. pr. 2. Bd. epl. 5 Thlr.

Der erste Band der Bonner Beobachtungen, welcher 1846 erschien, brachte die Fortsetzung der vom Verf. zum 45. Grade der nördlichen Declination ausgedehnten allgemeinen Beobachtung der kleinen Sterne bis zur neunten Größe, mit 26424 einzelnen Beobachtungen von etwa 22000 verschiedenen Sternen. Gegenwärtig liefert der berühmte Director der Rheinischen Sternwarte in der ersten Abtheilung des zweiten Bandes 117 neue Zonen, etwa die Hälfte seiner Beobachtungen südlich der Sterne, vom 15. bis zum 30. Grade der Abweichung, enthaltend. Diese Zonen machen somit die Darter der kleinen Sterne bekannt aus einer Region, welche vielfach von den Asteroiden durchkreuzt wird, und für welche man bis zu diesem Augenblick auf die verhältnißmäßig kleine Anzahl der Landels'schen Positionen beschränkt war. Die Angaben der Histoire céleste, merklich unterhalb der Genauigkeit der heutigen Beobachtungen und überdies unzuverlässig wegen mangelnder Kenntniß etwaiger eigener Bewegungen in den 80 seitdem verflossenen Jahren, werden in Zukunft nur noch zur Sicherung gegen zufällige Abweichungen in Anwendung kommen. Kaum irgend ein Bedürfnis war gegenwärtig dringender in der praktischen Astronomie, als die Beobachtung der von Argelander jetzt gelieferten Zonen, um so mehr als die mehrfache von den Sternwarten der südlichen Halbkugel her in Aussicht gestellte Ausfüllung dieser Lücke in hohem Grade problematisch erscheinen konnte. Ueberdies ist die Genauigkeit der am Pfister'schen Meridiankreise der Bonner Sternwarte angestellten Beobachtungen längst als so vorzüglich bewährt, und die Sorgfalt und Geschicklichkeit des hochverdienten Astronomen so allgemein anerkannt, daß die Ausführung eines längs auch von Andern projectirten und zum Theil bereits angegriffenen Werkes, wenn sie in der That von anderer Seite geboten wäre, nicht leicht mit gleichem Vertrauen wäre aufgenommen worden. — Wegen der meist sehr geringen Höhen über dem Horizonte, in welchen in Bonn die südlichen Sterne culminiren, ist der Verf. in der Anordnung der zur Reduction auf den mittleren Ort für 1850 beigefügten Tafeln von der seit Febr. herkömmlichen Einrichtung abgewichen. Die vorzüglich wegen der veränderlichen Refraction gewählte Form der Reduction in dem besonders beigegebenen Decubanden ist dem bequemen Gebrauch des Werkes so überaus angemessen, daß die so häufig zu wiederholenden Operationen bei der Anwendung der Zonenbeobachtungen mit Leichtigkeit im Kopfe ausgeführt werden können.

Kriegskunst.

Handbuch zum praktischen Gebrauch für sämtliche Offiziere, Militär-Beamte etc. der Königl. Preuss. Armee, sowie für Civil-Beamte, welche mit der Armee in dienstliche Berührung kommen. Herausgeg. von A. Straßbe, Major a. D., 2. unveränd. Ausg. Krewitz, vander Werlt in Comm. (XI, 260 S. 8.) geb. 27 Egr.

Enthält in 239 laufenden Nummern alle diejenigen Bestimmungen im Auszug, welche im selbstständigen Verhältnis vorzüglich wissenswerth sind, also ein zum Nachschlagen wohlgeordnetes, vollständig gesondertes Dretheft. Es zerfällt in 3 Abtheilungen, die erste enthält die Cabinets-Ordres und die nach dem verschiedenen Departements getrennten Ministerial-Befehle.

Die zweite Abtheilung enthält ältere noch gültige Bestimmungen, die dritte Nachweisungen über Etatsätze und einige Schemata.

Geschichte des Feldzugs vom Jahre 1806. 3. Heft. (Schlus.) Dormstadt, 1832. Kröte. (IV, S. 289—396. gr. 8. mit 5 lit. Karten in Hol. u. gr. 4., mit Titel u. Register des ganzen Werkes.) brosch. Subscr.-Preis 1 Thlr. 6 Egr.

Es liegen uns drei Hefte vor, von denen das erste bereits 1850 erschienen ist, die andern und erst jetzt zu Gesichte kommen. Das in der Zwischenzeit erschienene klassische Werk Höpfer's über dieselbe Epoche, hat nun allerdings diese empfindliche Lücke in der kriegsgeschichtlichen Literatur in einer Weise ausgefüllt, die es jeder späteren Bearbeitung desselben Stoffes zur Unmöglichkeit machen wird, einen hervorragenden Standpunkt einzunehmen, es sei denn, daß die Benutzung neuer Quellen, namentlich der französischen Archive, eine noch umfassendere Darstellung eruchtlich sollte. Es ist dies hier nicht der Fall, im Gegentheil gestattete die freie Benutzung des preussischen Kriegsrathes des Höpfer'schen Werkes eine größere Ausführlichkeit und Correctheit, und scheint dieselbe nicht ohne Einfluß auf die letzten Hefte des vorliegenden Werkes gewesen zu sein. Trotzdem und trotz der Verwandschaft, welche auch in Bezug auf die Betrachtung der Kriegsgereignisse zwischen beiden Werken besteht, da beide im Wesentlichen den Ansichten des v. Clausewitz folgten, können wir der Uebersichtlichkeit in der Zusammenstellung der allgemein gehaltenen Thatfachen, consequente Befolgung des Zwecks, das Mißgeschick der preussischen Waffen auf seine wahren Ursachen zurückzuführen, unsere Anerkennung nicht versagen. Zum allgemeinen Studium des Feldzugs ist daher das Werk dem militärischen Publikum zu empfehlen, und wird auch nach Lesung des Höpfer'schen Werkes nicht ohne Interesse zur Hand genommen werden, da es seinen Stoff recht fleißig verarbeitet und manchen neuen Gedanken enthält. Unter den beigegebenen Schlachtplänen zeichnet sich der von Jena durch vorzügliche Ausführung äußerst vortheilhaft aus, auch die Uebersichtskarte ist recht wohl gelungen, doch dürfte die Bezeichnung der damaligen preussischen Grenzen nicht scharf genug unterschieden sein.

Pädagogik.

Steffenhagen, A., Oberlehrer am Friedrichs-Gymnas. zu Parchim, **die modernen Realschulen**, eine Anleitung, sich auf einem Gelehrten d. Pädagogik u. Culturpetit wieder zu orientiren, auf welchem man die Aramontane verloren hat. (Besond. Abdr. aus d. Progr. d. Friedrichs-Gymnas. von Wismar 1852.) Parchim, 1852. Web-dmann. (1 Bl., 83 S. hoch 4.) geb. 15 Egr.

In der neuesten Zeit sind von mehreren Vertretern des Realismus, um der Realschule die Ebenbürtigkeit mit dem Sprachgymnasium zu sichern, Realschule und Sprachgymnasium für Berufsschulen erklärt worden, dieses bestimmt für die Vorbereitung zu den Universitätsstudien und zum gelehrten Berufe, jene für die Vorbereitung zu dem bürgerlichen Gewerbe. Diese Ansicht hat auch die Berliner Landesconferenz im Jahr 1849 zu der ihrigen gemacht. Zur Unterstützung dieser Meinung wurde der Sach aufgestellt, eine allgemeine Bildung sei unmöglich, es sei vielmehr nur eine Sonderbildung, eine berufliche möglich. Der Verfasser weiß nun zunächst die Sprach- und Begriffserweiterung, die in diesem Sage herrscht, nach und zeigt, daß eine allgemeine Bildung allerdings möglich, ja sogar früher der alleinige Zweck der Schule gewesen sei, so wie daß in Wirklichkeit in allen Schulen dergleichen Jern verarbeitet werden, indem ein Zweipunkt nur in der Wahl der Mittel stattfindet. Und in der That, wer die Probleme der Ethik nur einleuchten kennt, der muß den Zweck des Menschenlebens in die Lösung der sittlichen Aufgaben und den der Erziehung in die Veranbaltung zur sittlichen Gestaltung des Lebens setzen, wozu allein schon die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer allgemeinen Bildung sich ergibt. Es ist daher nach dem Verf., der die Begriffe von Humanität, Beruf, Fach- und Geschäftsschulen genau freilegt, die Realschule eine Humanitätsanstalt, und es bleibt ihr nur die Alternative, entweder als Mittelschule zwischen Gymnasium und Berufsschule aufzutreten oder als höhere Humanitätsanstalt mit dem Gymnasium zu rivalisiren. Es erweist sich aber jede dieser Anstalten mit ihren ausschließlich idealistisch-antiken und ausschließlich realistisch-modernen Tendenzen als einseitig und die

ersten Bande dem Corrector der Druckbogen überlassen zu haben. Darum ist denn auch der Text dieses Bandes vollständig unbrauchbar, etwas besser in den übrigen, aber unzuverlässig auch in diesen und ohne die nur zu oft eine Palinode anstimmenden Noten nicht zu gebrauchen. Methodische Kritik war überhaupt nicht die Sache Schäfer's; nirgends deucht das Urtheil über den Werth der verschiedenen Arten aus einer Abwägung des verschiedenen Werths der einzelnen Handschriften; die meist durch ein „placet“ gegebene Entscheidung ist immer eine rein subjective, darum trotz seiner gründlichen Sprachkenntnisse des festen Grundes ermangelnde. Die Eiflungen seiner Conjecturalkritik sind verhältnismäßig nicht bedeutend; zu den genialen Kritikern gehörte er nicht; seine Besorgnisse in paläographischen Stilen ist bekannt. — Unter diesen Umständen war bei der jetzigen im großartigsten Maßstabe vorgenommenen Erneuerung dieser Sammlung das Bedürfnis einer verbesserten Ausgabe der Biographien ein unabweisbares. Daß sie einem Manne übergeben worden, dem man Bekanntheit mit dem Zustande des Textes und der Beschaffenheit der kritischen Hilfsmittel zutrauen kann, von dessen fortgesetzter Beschäftigung mit diesem Schriftsteller man erwarten darf, daß die nach Beendigung seiner größeren kritischen Ausgabe von ihm oder Andern gemachten Verbesserungen einer neuen Ausgabe zugute kommen würden, wird das philologische Publikum dankbar anerkennen. Ueber das Verhältnis dieser „recognitio“ zur „recensio“, welche jene frühere Ausgabe beabsichtigte, spricht sich der Herausgeber dahin aus, daß die vorliegende neue ein „quasi quoddam supplementum“ der früheren sein soll und gibt, „partem eorum quae vel nova accesserunt vel ex apparatus illo critico cognoscere non possunt“ mit der gewöhnlichen Kürze der Teubner'schen Ausgaben an. Zu einigen Biographien wird eine die dahin nicht benutzte Handschrift des Vatican mit Nutzen zu Rathe gezogen, wenn auch im Ganzen mit nicht so erheblichem Gewinn als man für die schwereren Erwerbsnisse wünschen müßte; diese gehen nun einmal über das Alter aller bekannten Handschriften hinaus. Nicht weniger sucht der Herausgeber durch eigene Vermuthungen abzuhelfen; ist er in diesem Bemühen nach seinem eigenen Geständnis auch Kühner geworden als früher, so dürfte er doch das Maß des Erlaubten nicht leicht überschritten und das vor Andern voraus haben, die an diesem Schriftsteller herum zu blicken demüthig gewesen sind, daß er mit genügender Kenntnis des Werthes des jedesmal Ueberlieferten, also richtigerer Einsicht in das, wovon man ausgehen hat, die Kritik geübt hat. Besondere Aufmerksamkeit hat er auf die Hiatfrage gewandt; der Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner früher aufgestellten Behauptungen ist er treu geblieben und hofft eine nicht ganz kleine Zahl derartiger Fehler weggelassen zu haben. Diese sind in der Praefatio angegeben, die indessen hin und wieder auch schon früher ausgesprochene Vermuthungen wiederholt, wo der Herausgeber aus irgend einem Grunde sein Bedauern bei denselben betonen zu müssen glaubte. — Enthalten sind in diesem ersten Bande folgende Biographien: Theseus und Romulus, Lycurgus und Numa, Solon und Poplicola, Themistocles und Camillus, Pericles und Fab. Maximus, Alcibiades und Coriolanus.

Plutarch's Biographien der Griechen. Griechisch mit grammatischer u. historischer Erklärung zum Schulgebrauch, so wie für die Privatlectüre der oberen Gymnasialklassen, von Dr. Ludwig Staacke, o. Lehrer am Gymnasium zu Rintel. Leipzig, 1852. Schwiebert. (IV, 99 S. 8.) geb. 15 Sgr.

Die Angemessenheit Plutarch'scher Biographien zur Lectüre auf Schulen bezweifelt Niemand; daß sie bisher nicht in der wünschenswerthen Allgemeinheit statgefunden hat, mag an dem Mangel an dazu geeigneten Ausgaben gelegen haben; denn mehr als bei andern Schriftstellern ist bei der Lectüre des Plutarch für Lehrer und Schüler eine sachliche und sprachliche Unterweisung, für letztere wünschenswerth, für letztere nothwendig. Diesem Bedürfnis ist in der neuen Zeit mehrfach abzuhelfen versucht worden; auch der eben genannte Verf. beachtete dies durch seine Bearbeitung der Griechen. Die Wahl derselben zu diesem Zweck ist durchaus billigerwerth; nach Inhalt und Behandlung Tragödien bildend, sind für sie wenige andere geeignet, dasjenige zu bewirken, was für jede Lectüre, wenn sie fruchtbar sein soll, erste Bedingung ist, zu interessiren. Die Methode, welche der Herausgeber befolgt, ist eine eigenthümliche; unter dem Text selbst

stehen nur einzelne meist ganz kurze Anmerkungen zur Erläuterung des Wort- und Sachverständnisses, von denen einige von Herodotus und Aeschylus entlehnt und als solche bezeichnet sind; die übrige Erklärung zerfällt in eine grammatische und historische, beide in zusammenhängenden Erceuren, erstere nach grammatischen Materien geordnet. Bestimmt wurde er dazu durch den Wunsch, auf diese Weise Seltsamkeiten zu haben, Fälle ähnlicher Art zusammenzustellen und vergleichend zu beurtheilen. Das geschieht mit Einsicht und in klarer, faßlicher Weise und mag bei einem Buche so geringen Umfangs angehen; im Allgemeinen kann das Verfahren für den Gebrauch in der Schule nicht als praktisch bezeichnet werden. Eine Grammatik, die jeder Schüler, glaubt der Vf. grammatische Lehren besser darlegen zu können als die bisherigen Grammatiker, so möge er lieber gleich selber eine Grammatik schreiben; eine Vergleichung, wie sie der Verf. beabsichtigt, geht über den Standpunkt des Schülers hinaus und hält die Lectüre auf, die immer Hauptsache bleiben muß. Dagegen wird das Buch zur Privatlectüre von strebsamen Schülern mit vielem Nutzen gebraucht werden können; nur hätte für die sachliche Erklärung mehr gethan werden sollen. Denn die historische Erklärung, so gut sie geschrieben ist, giebt wohl über das Allgemeine, nicht aber über das Besondere die nöthige Aufklärung. So ist in gewissem Sinne auf der einen Seite zu viel, auf der andern zu wenig gegeben. Irrthümer finden sich einige, wo die Kritik berührt wird; die äußere Ausstattung ist gut.

Horkel, Johannes, Dr. phil. u. Prof., Analecta Horatiana. Bertio, 1852. G. Reimer. (2 Bll., 152 S. 8.) geb. 20 Sgr.

Eine reichliche Anzahl neuer Conjecturen zum Horaz, von denen eine besonnene Kritik wohl nur wenige in den Text des Dichters aufnehmen wird; aber unter denen, deren Nothwendigkeit nicht nachgewiesen ist, sind einige so schön, daß man die Unmöglichkeit dieses Nachwises beklagen und an und für sich der Conjectur vor dem, was man für des Dichters Eigenthum halten muß, den Vorzug geben wird. Nicht unbedeutend ist die Zahl der in jeder Beziehung misgrathen; man ist aber sehr geneigt sie zu vergeben bei dem Reichtum an Scharfsinn und Geschmack, der in dem Buche enthalten ist.

D. Horatius Flaccus Satiren, überf. u. erklärt durch Wilhelm Ernst W. b. d. r. D. v. d. Westerstädte in Bremen. Nach des Vf.'s Tode herausg. von W. G. Sigmund A. u. f. e. s. t. a. o. Prof. d. class. Philologie in Albinen. Stuttgart, 1852. Wegler. (VI, 1 Bll., 508 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 20 Sgr.

Das vorliegende Buch war schon längere Zeit vor des Vf.'s Tode druckfertig. Der Herausgeber hat wenig gedebert; geschnitten mit vollem Recht mehreres nicht zur Sache Gehörige; dann hat er dem Commentar einige Verichtigungen und Besserungen hinzugefügt, ohne das Uebrige zu verretten. Die Arbeit Weber's ist, wie ihr Inhalt zeigt, für das nichtphilologische Publikum bestimmt und diesem immerhin zu empfehlen. Die Uebersetzung ist sehr lesbar, obwohl sie nicht von gewöhnlichen und unbedenklichen Ausdrücken und Wendungen frei ist. Der Commentar beschränkt sich auf Entwicklung des Gedankens, Sinn- und Sachklärung; hier und da ist eine kritische Bemerkung. Neues von Werth und nicht ausgeführt. Eine gedrängte Einleitung über Horaz und seine Satiren hätte nicht fehlen sollen.

Schneider, J. W. Prof., zur Erklärung schwieriger Stellen in Tacitus Agricola. 3. Abthg.: das Proömium. [Programm.] Coburg, 1852. Kirmann in Comm. (26 S. 4.) brosch. 3/4 Sgr.
Eine weisheitsvolle Abhandlung über brauchbarer Refaltat.

Monumenta epigraphica tria ad archetypum fidei exempli lithographia expressa commentariisque grammaticis illustrata cura Frederici Ritzschii, Prof. Bonnensis. Berlin, 1852. Trautwein'sche Buchhdlg. (2 Bll., 35 S. mit 12 lith. Taf., XVIII S. mit 1 lith. Taf. gr. 4.) brosch. 1 Thlr. 15 Sgr.

Die 3 behandelten und in genauen Nachbildungen dargestellten Inschriften sind die eines Meilensteins (Mommien's Ins. regn. N. 6276), die als dem Consul d. J. 622 (132 v. Chr.), P. Popilius Lænas, angebend nachgewiesen wird; das epigramma Soranum (Mommien's I. N. N. 4495) und eine Inschrift von Atrium (Nr. 3592). Die Abhandlungen verbreiten sich über die durch diese Inschriften angeregten Fragen der Formelreue und Orthographie mit dem besondern Streben, die Zeiten der betref-

fenden Formen zu fixiren. Die Arbeit ist von der Vortrefflichkeit, wie wir sie von dem Verf. gewohnt sind.

Weller, Dr. G., Prof. am Gymnasium Bernhards zu Weiningen, lateinischer Lehrbuch und Vocabular, für die Quarta der Gymnasien u. die entsprechenden Klassen der Realschulen. Hildburghausen, 1852. Kestring'sche Hochschulbibl. (VIII, 239 S. 8.) brosch. 18 Sgr.

Der Herausgeber, welcher mit Recht das Ungeringste des Cornelius Nepos für die Lectüre in den untersten Gymnasialklassen behauptet, will denselben durch Auszug aus Livius ersetzen, aus denen das für die Schüler jener Klassen zu Schwere, durch Veränderungen besitzig ist. Dieser Plan ist sehr zu billigen, auch ist gegen die gewählten Stücke, welche nicht über die erste Decade hinausgehen nicht einzumenden, bis auf das über die Kleinischen Gesetze, das erst für ein reiferes Alter geeignet sein möchte. Weniger gelungen können wir die Veränderungen finden. Die Entfernung der Participialconstructions, die copulative Verbindung und die Auflösung der Periode ist hier in einer Weise angewandt, daß die Sprache ihr eigenthümliches Gepräge verliert und man häufig ein Deutschlatein liest.

Frei, Dr. J., a. o. Prof. in Zürich, der Rechtsstreit zwischen P. Quinctius u. S. Naevius. Eine Einleitung zu Cicero's Rede für P. Quinctius, mit besond. Rücksicht auf das Bedürfnis der Philologen bearbeitet. Zürich, 1852. Höhr. (38 S. 4.) geb. 10 Sgr.

Eine sehr verdienstliche und genaue Darstellung des Professes, in dem Cicero's Rede p. Quinctio gehalten ist. Derselbe ist für Leser verfaßt, welche mit der Sprache zwar hinlänglich vertraut sind, der Einsicht in den Gang und Verlauf eines römischen Civilprocesses jedoch entbehren. Die Arbeit stützt sich hauptsächlich auf Keller's Untersuchung in den Semestria, behält aber diesen gegenüber volle Selbstständigkeit.

Boeker, Jacobus Aloysius, Dr. Philos., de Romanorum censura scolastica. Accedunt variae de didascalici Terentianae quaestiones partim chronologicae partim criticae. Maior, 1852. v. Zabern. (40 S. gr. 4.) geb. 12 Sgr.

[Ex programmat. Gymnas. Mogunt. separatim typis descript.]

Der Hauptinhalt dieser Abhandlung ist der Beweis, daß die Römer keine politische und vom Staat bestellte Censur der Bühnenstücke gehabt haben, sondern daß die Adelen, bevor sie die Stücke kauften, mitunter durch Sachverständige, Dichter oder Schauspiel-directoren, ihren poetischen Werth beurtheilen ließen. Dieser Ansicht kann man nur beipflichten. Die Darstellung des Verf.'s ist aber im höchsten Grade weitwiegend und geschmacklos und mit mancherlei Aberglauben und nicht zur Sache gehörigen Dingen untermischt.

Schöne, G. W., Lehrbuch der lateinischen Sprache mit zahlreichen sowohl lateinischen als deutschen Uebersetzungsaufgaben zur Einübung der einzelnen grammatischen Punkte u. beigegebenen zusammenhängenden lateinischen u. deutschen Uebungsstücke nebst einem doppelten Wörterverzeichnisse. Leipzig, 1853. Klinkhardt. (IV, 294 S. gr. 8.) geb. 20 Sgr.

Zur Erleichterung des ersten lateinischen Unterrichtes, wo der Gebrauch einer wissenschaftlich geordneten Grammatik dem Schüler noch manche Schwierigkeiten bereitet, hat der Vf. das Wichtigste aus der Formlehre und Syntax zusammengestellt und jede einzelne Regel mit einer Anzahl lateinischer und deutscher Uebungsstücke begleitet. Gegen die Anordnung des grammatischen Stoffes lassen sich von Seiten der praktischen Brauchbarkeit — und einem anderen Maßstab wird an eine solche Zusammenstellung Niemand anlegen — manche Bedenken erheben; wie z. B. in der Syntax die Behandlung des Verbum mit dem Gerundium und Participium beginnt. Auch ist die Fassung der Regeln nicht überall durch Einfachheit und Klarheit des Ausdrucks dem Standpunkte des Anfängers angemessen. Da es sich überhaupt nur um eine Vorbereitung auf den grammatischen Unterricht handelt, der Gebrauch des Buches also auf die untersten Klassen beschränkt bleiben muß, so konnte manches was der Verf. hereinzugesetzt hat, unberücksichtigt bleiben. Dagegen ist das Material, welches in den Uebungsstücken gegeben ist, nicht nur reichlich, sondern auch passend gewählt und wird manchem Lehrer willkommen sein.

Kaegelsbach, Dr. Carl Friedr., Prof. d. Philosophie zu Erlangen, Uebungen des lateinischen Stils mit Commentaren u. Hinweisungen auf grammatische u. stilistische Werke. 1. u. 3. Heft. 3. Aufl. 2. Heft. 2. ungarl. Aufl. Für reisende Gymnasialschüler. Nürnberg, 1852. J. L. Schrag. (XII, 132; VI, 136; X, 133 S. 8.) geb. à 12 Sgr.

Mit Rücksicht auf die in Nr. 41. d. J. besprochene lateinische Stilistik des Verf.'s machen wir auf die neue Bearbeitung dieser Uebungsbücher aufmerksam, obgleich dieselbe schon in früheren Auflagen eine weit Verbreitung gefunden haben. Sie enthalten in einer Auswahl von Stücken aus deutschen Originalschriften einen poffenden Stoff zur praktischen Anwendung der in jenem Lehrbuche vorgetragenen Theorien, wobei ebenfalls der Grundsatz, daß der Schüler durch das Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische zu einer fortwährenden Vergleichung beider Sprachen angeleitet werden solle, als maßgebend zu erkennen ist. Der Standpunkt ist in allen drei Heften gleichmäßig der der höchsten Stufe des Gymnasialunterrichtes. Die angehängten kurzen Anmerkungen geben Nachweisungen und Winke für die Uebersetzung der schwierigeren Stellen, als der eigentliche Commentar aber muß die lateinische Stilistik des Verf.'s betrachtet werden, die zum großen Theil der sorgfältigen Durcharbeitung dieser Stücke ihrer Entstehung zu verdanken scheint.

Fölsing, Dr. J., weil. Prof. am franz. Gymnasium zu Berlin, Lehrbuch für den wissenschaftlichen Unterricht in der englischen Sprache. Mit vielen Uebungsstücken u. 6. verb. Aufl. Berlin, 1853. Enslin. (XXIV, 236 S. gr. 8.) geb. 1 Zthr.

X. u. b. I.:

Lehrbuch der englischen Sprache. 2. Theil.

Wagner's Grammatik ist wegen ihres tiefen Eindringens in den Geist der englischen Sprache lange Zeit die beste englische Sprachlehre gewesen, ist aber zu lange nicht neu bearbeitet worden, um dem jetzigen Standpunkte der Sprachwissenschaft genügen zu können; Heuß hat mit unendlichem Fleiße das Vorder'sche System der englischen Grammatik angepaßt, ist aber bei seinen Untertheilungen doch kaum bis auf das Detail des englischen Sprachgebrauchs gekommen; das vorliegende Buch hat die Vorzüge beider ohne ihre Mängel. Das Werk enthält vier Abschnitte: I. Die einzelnen Redetheile. II. Die Satzverhältnisse. III. Der zusammengesetzte Satz. IV. Wortbildung. Orthographische. Dichtersprache. Fabeln. V. Uebungsstücke. I. und II. sind vortrefflich bearbeitet. In III. wünschen wir die allgemeine Grammatik noch mehr, als es geschieht, als leitendes Princip angenommen und die Vergleichung mit dem Deutschen in den Hintergrund treten zu sehen, was um so leichter geschehen konnte, da das Einzelne schon in den beiden vorigen Abschnitten abgehandelt ist. In IV. sind die Kapitel „Wortbildung“ und „Anfangsbuchstaben“ sehr kurz behandelt, das Kapitel „Abbrezungen“ (Sylbentheilung) bringt Regeln ohne Begründung, die sich vielfach als falsch erweisen; dagegen ist die „Dichtersprache“ eine sehr schätzenswerthe Zugabe, und die Fabeln (Unregelmäßige Verba und Rektion) dürften an Vollständigkeit nicht ihres Gleichen haben. In den Uebungsstücken können wir es keine Verbesserung nennen, daß die Anmerkungen am Fuße der Seite, nicht, wie in früheren Ausgaben, hinten angehängt sind. Die Beispiele sind sehr zweckmäßig aus einem möglichst kleinen Kreise gewählt, in dem 3 ersten Abschnitten, aus dem noch immer viel auf Schulen gelesenen Vicar of Wakefield und dem unpraktischen ersten Theile von Fölsing, in welchem Stücke einer Erzählung und der Grammatik ohne Rücksicht, ob sie zusammen passen, aneinander gereiht sind. Die Beispiele zur „Dichtersprache“ sind fast alle aus dem Morebant of Venice. Im Einzelnen haben wir Folgendes zu bemerken: nothings und initials sind als Plur. tantum aufgeführt. Initial kommt aber überall vor, und in a mere nothing ist nothing doch gewiß Subst. Sing. S. 12: in he has married an Englishwoman wird woman nicht darum gesetzt, weil das Geschlecht nicht aus dem Zusammenhange hervorgeht, sondern weil außer dem collectivum English nur noch das masculinum Englishman existirt. S. 13. Wir befreiten die harte Aussprache des d am Ende von divided, invited. abide hängt wohl nicht mit dem Französischen habiter zusammen, sondern kommt, wie bide, von dem sächsischen bidan. S. 23: in a dog, a horse, and an owi muß der Artikel nicht bloß darum wiederholt werden, weil nicht überall dieselbe Form des Artikels anzuwenden ist, son-

Literarische Anzeigen.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der deutschen Schauspielkunst

VON

Eduard Devrient.

Inhalt:

1. Band. Geschichte der mittelalterlichen Schauspielkunst.
2. " Die regelmäßige Schauspielkunst unter der Principalschaft.
3. " Das Nationaltheater.

Der Verfasser hat das erste und heitere Element seiner Aufgabe mit scharfem Blick erkannt, und bei reichem Material und kunstgeübter Hand ein so anziehendes Buch geliefert, als der Gegenstand und seine Durchforschung nur irgend erwarten ließen. Wir haben ihm für diesen Versuch, die Entwicklung deutscher Schöpfung und Elite an einer Darstellung der deutschen Bühnenentwicklung deutlich zu machen — denn so fassen wir seine Aufgabe — im Namen der Kunst wie in dem der Geschichte lebhaften Dank zu sagen.

Wieder für literarische Unterhaltung.

Da der Verfasser dieses Buches geistvoll und geschmackvollständig ein ganzes Stück unseres Nationallebens in seinem Verhältnisse zu dem, was unsere Nation ist und was sie werden soll, betrachtet, so hat dieses Buch auch in der Gegenwart für Alle, die unsere jetzige Entwicklung historisch und im Ganzen betrachten und fördern wollen, eine große Bedeutung und wird mit seiner scharfen Wirklichkeit die künftige Lösung einer jetzt näher gerückten Aufgabe, der Entwicklung einer deutschen Nationalbühne mit zu versehen helfen.

Ansatz für allgem. Literaturzeitung.

Nicht allein an und für sich ist diese Geschichte von höchstem Interesse und voll unerschöpflicher Reichhaltigkeit, sondern sie gewinnt auch eine höhere allgemeine Bedeutung dadurch, daß sie überall der Spiegel der Gestaltung, fortschreitenden Intelligenz und des Aufschwunges oder Verfalls der ganzen Nation ist, und als solche sich immer bewährt. Das Verdienst des Verfassers ist groß, und da in seiner Vortrefflichkeit von einiger Bedeutung dieses Buch fehlen wird, so lohnt sich die große Mühe des Verfassers gewiß durch reichliche Früchte. Die Ausstattung sowie der Druck sind wirklich glanzvoll und verdienen ganz besonderen Lob.

Wiener Allgem. Theaterzeitung.

3 Bände. Preis 5 Thlr. 20 Ngr.

Leipzig, J. J. Weber.

Zu Weihnachtsgeschenken empfehlen wir nachstehende in unserm Verlage erschienene

THEATRAL-AUSGABEN.

HEIBERG, Die Neuvermählten. Romanen-Cyclus. Im Veranlasse des dänischen Originals übersetzt von F. A. Leo. Geh. 15 Ngr.; eleg. geb. mit Goldschnitt 25 Ngr.

LAMARTINE, Méditations poétiques avec commentaires. Geh. 1 Thlr.; eleg. geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 10 Ngr.

LAMENNAIS, Paroles d'un croyant. Geh. 15 Ngr.; eleg. geb. mit Goldschnitt 25 Ngr.

PRÉVOST, Mistoire de Manon Lescaut, nouv. édit. précédée d'une notice historique sur l'auteur par J. Janin. Geh. 1 Thlr.; eleg. geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig, November 1852. Avenarius & Mendelssohn.

Von F. A. Brodhäus in Leipzig ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hebräische Grammatik

nach neuen, sehr vereinfachten Regeln und Grundtügen mit polemischen Anmerkungen, wie auch mit Beispielen zur Uebung versehen.
Verfaßt von J. M. Rabinowicz. 8. (Grünberg.) 1851. Geh. 1 Thlr.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Im Verlage von Pfföfer in Halle

sind neuerdings erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Altlatinische Choreographie und Städtegeschichte. Von Dr. Gormann. Mit 3 Plänen u. 1 Karte. gr. 8. 2 Thlr.

Magistrat Riccardi Angliei ordo judicarius. Ex codice Duacensi, olim Aquilicinctio anne primum editus per Carolum Witte. 4 maj. 1 1/2 Thlr.

Ueber Irselein und Irenenanstalten. Für Ketzle und Laien. Von Dr. Kach. Nach einer Uebersicht über Deutschlands Irenenwesen und Irenenanstalten, erläutert durch 1 col. Karte. gr. 8. 1 1/2 Thlr.

Die Jungfrau Maria, ihre Evangelien und ihre Wunder. Ein Beitrag zur Geschichte des Marien-Cultus. Von F. W. Gräthe. gr. 8. 3/4 Thlr.

Gedichte Walther's von der Vogelweide. Nach Bachmanns Ausgabe überf. von Weiske. Elegante Miniaturausgabe mit Titelf. bild. 16. 1 Thlr. (In Prochtband 1 1/2 Thlr.)

Das Thesalon und der Tempel des Ares in Athen. Eine archaeol.-topograph. Abhandlung von Dr. F. Kof. Mit 1 Plane. gr. 8. 3/4 Thlr.

Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Herausg. von Prof. Dr. Fichte, Prof. Dr. Altici u. Dr. Wirth. Neue Folge. Band 21. gr. 8. Preis des Bandes von 2 Heften 1 1/2 Thlr. (Die Fortsetzung erscheint in der Kürze.)

Commentatio epigraphica. Auct. M. H. E. Meier. Cnm 5 tab. 4 maj. 3/4 Thlr.

Grundschattliche Gespräche über Katholizismus und spezifisches Altkathertum. Ein Beitrag zu den kirchlichen Zeitfragen der Gegenwart. Von C. A. C. gr. 8. 1/2 Thlr.

Luftblasen. Von Veratrinus Fruchtkäfer, der Arzneigelahrtheit Doctor. (1. Heft.) gr. 8. 1/4 Thlr. (Heft 2 befindet sich unter der Presse.)

Das Bewußtwerden der Menschheit. Entwurf einer Weltgeschichte des Geistes. Von Dr. J. Arndt. 2. Aufl. gr. 8. 1 1/2 Thlr.

Geschichte der Erziehung, des Unterrichts und der Bildung bei den Griechen, Etruskern und Römern. Von Dr. Krause. gr. 8. 2 1/2 Thlr.

Die Lehre des Römischen Rechts von der Eviction. Von Prof. Dr. Müller. 1. Heft. gr. 8. 1 1/2 Thlr.

De rebus Graecorum inde ab Achaiei foederis interitu usque ad Antoninorum aetatem. Auct. Dr. Hertzberg. 8 maj. 3/4 Thlr.

Organisation von sogenannten Pionier-Sectionen bei den Infanterie-Regimenten. Von S. v. Sörfler. gr. 8. 1/2 Thlr.

Die christliche Kirchenbaukunst des Abendlandes von ihres Anfangs bis zur vollendeten Durchbildung des Spitzbogen-Styls. Dargestellt von Kallendach und Schmitt. In 12 Heften mit 48 Taf. Abbild. grössten Quartformat. Preis à Heft 3/4 Thlr.

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Menarius und Wendelssohn in Leipzig.

1852.
27. November.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Egr.

Nr. 48.

Geographie. Völkerkunde.

Rußland nach Demidow in Vergleichung mit anderen Monarchien Europa's. Leipzig, 1852. Spamer. (4 Bl., 122 S. 8.) brosch. 25 Egr.

Tendenz dieses Büchleins ist, den Despotismus als bestes Mittel zu Aneignung der Erde und Vernichtung der Parteien im Staate anzupfehlen und Centralisation nebst Bureaucratie dem Fudalwesen und der Adels Herrschaft gegenüber in Schutz zu nehmen. Zu diesem Behuf hat der Vfs. eine Lobsschrift auf Rußland, welche der bekannte Anatol Demitoff (wir schreiben so nach der Aussprache) zuerst in einer französischen Zeitschrift und dann in einem besonderen Abdruck 1840 veröffentlicht hat, seinen Betrachtungen zu Grunde gelegt, da im russischen Staate ihm das verwirklicht erscheint, was er zu den Segnungen des Despotismus rechnet. Das Junkerthum, auf welches die Streiche des Vfs.'s vornehmlich fallen, hat diese Schrift auf seinem Gewissen; denn offenbar ist unser Autor von ihm in Harnisch gejagt, wenn er, nur um dasselbe los zu werden, seine Zuflucht zu russischen Institutionen und Regierungsmarimen nimmt und mit ihrer Annahme das Glück der Staaten gesichert sieht. Dieses Junkerthum arbeitet selbst zu eifrig an seinem Verderben, als daß es sich der Mühe lohnt, ihm beizukommen, und da es einmal nach Napoleon's Aussprüche Europas unausweichliches Schicksal ist, so laßt sich zu werden, nachdem die Republikanisirung misslungen ist, so hat man am Ende noch dem Vfs. Dank zu sagen, daß er die Perspektive darauf in ein günstiges Licht zu stellen gesucht hat. Nur hätte in seiner Untersuchung mit den russischen Namen nicht so toller Kummertromsch getrieben werden sollen, daß wie z. B. Dierg, Kostrowa, Jakoslaw, Nini, Kradow, Del, Rejan, Sorutaw, Lambou, Sund, grabonotkrenit, Spercok für Diones, Kostroma, Jakoslaw, Nishni Nowgorod, Charkoff, Del, Nisan, Saratoff, Tamboff, Swod, grabonotkrenit, Spercok zu lesen bekommen; ist es doch schon abgemacht genug, die französische Schreibung russischer Namen im Deutschen beizubehalten, wie hier fast durchgängig geschehen ist.

Williams, S. Wells, das Reich der Mitte. Eine Uebersicht der Geographie, Statistik, Naturgeschichte, Verfassung u. Regierung, der Erziehung, der Sprache u. Literatur, der socialen Lebens, der Künste, der Religion u. s. w. des chinesischen Reichs u. seiner Bewohner. Aus d. Engl. überf. von G. E. Gottmann. In 2 Bden. 1. Bd. 2. Abthg. Cassel, 1853. Vollmann. (S. 293—612. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 15 Egr.

X. u. d. Z.:
Gefehgeung u. Regierung, Erziehung, Sprache u. Literatur des Chinesischen Reichs etc. Mit dem Bildniß des Confucius und Zuchf. (in Holzschn.)

Die erste Abtheilung dieses ersten Bandes ist 1851 erschienen und in der vorjährigen Nr. 38. d. Bl. angezeigt worden. In 6 Kapiteln werden in dieser zweiten Abtheilung, mit welcher der 1. Band abgeschlossen ist, Gesetz und Regierungssystem, Handhabung der Gesetz, Erziehung und wissenschaftliche Bildung, Sprache und Literatur der Chinesen abgehandelt. Die wohlgeordnete Uebersetzung des interessanten Werkes hat die Aufmerksamkeit und Theilnahme, welche sie gefunden, verdient, und läßt wünschen, daß der zweite Band nun auch bald nachfolgen möge. In einem Nachwort wird eine kurze Biographie des Konfucius dem beigegebenen Bildniß desselben hinzugefügt, zu welcher die Notizen aus Schiaff's Geschichte des chinesischen Reichs und den Memoiren der französischen Missionäre in Pe-

king (3. Theil, Paris 1778) entlehnt sind. Komisch ist die Zu- schrift an einen in Jerten gewonnenen alten Freund, mit welcher der Uebersetzer dieses Nachwort schließt. Sie steht in gar keiner Beziehung zu dem Werke, sondern berührt nur persönliche Verhältnisse des Uebersetzers, namentlich auch seine Vorhaben und weist den Freund an, seine Briefe nicht an den Professor und Prediger — deides sei der Schreiber nicht — sondern an den Pfarzer C. zu adressiren, obschon er „dem Schulsache treu geblieben und nicht in den ruhigeren Predigerstand übergetreten“ ist. Dies letztere reimt sich eben so wenig zusammen, wie der Abdruck des Schreibens überhaupt mit der Versicherung, daß dasselbe bloß für den Freund bestimmt sei.

Frankenheim, Dr. W. L., Prof. an d. Univ. zu Breslau, Völkerkunde. Charakteristik u. Physiologie der Völker. Breslau, 1852. Treutzel u. Granitz. (VIII, 559 S. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 7½ Egr.

Der Titel kündigt nicht genau den Inhalt des Buches an und es dürfte daher leicht etwas anderes in demselben gesucht werden als es wirklich giebt. Nicht Ethnographie, welche mit „Völkerkunde“ gleichbedeutend sein möchte, sondern Ethnologie, d. h. allgemeine Lehre von den Völkern, hat man darin zu suchen. Der 1. Theil stellt die das menschliche Dasein bedingende Natur in ihren Grundzügen dar, wie sie sich zeigt in den Einflüssen der Himmelskörper, den Kräften der Erde, der Gestaltung und Bewässerung ihrer Oberfläche, in der Pflanzen- und Thierwelt; der 2. Theil betrachtet die Volksstämme nach ihren körperlichen oder Rassen, Verschiedenheiten (der Vfs. nimmt 4 Rassen an, die kaukasische, mongolische, Neger- und Jottentotten-Rasse), nach der Verschiedenheit ihres geistigen Zustandes, ihrer Geistesanlagen und des Einflusses, welchen die Erziehung auf die Individualität übt, und beantwortet zum Schluß die Frage nach der Urheimath des Menschen dahin, daß sie in den südpazifischen Ländern zwischen dem Kaukasus und dem Himalaya zu suchen sei, ohne sich für ein bestimmtes Land in diesem Bereiche zu erklären; im 3. und umfangreichsten Theile endlich (von S. 163 an), welcher den Völkern gewidmet ist, wird zunächst der Einfluß der Natur auf die Völker nachgewiesen und die Urgeschichte derselben betrachtet. Die Eintheilung in Natur-, Cultur- und humane Völker führt dann zu einer umständlicheren Untersuchung über die Naturvölker, in welcher Lebensweise, Wohnorte, Industrie, Sprache, Religion, geselliger Zustand ins Auge gefaßt werden. Cultur und Humanität, wie sie sich an Völkern höherer Entwicklung zeigen, werden nur einer kurzen Skizzenbetrachtung unterworfen. Nicht für Gelehrte von Fach, sondern für das gebildete Publikum bestimmt, giebt das Buch nicht wissenschaftliche Untersuchungen mit gelehrtem Apparat, sondern die Resultate derselben in wissenschaftlichem Geiste und schlichter Darstellung ohne jenen Anstrich des Gelehrten, der jetzt in populären naturwissenschaftlichen Schriften Mode ist.

Nichter, M. G. W., Rector in Hainichen, Beschreibung des Königs- reichs Sachsen in geographischer, statistischer u. topographischer Hinsicht, nebst geschichtlichen Bemerkungen zum Gebrauche für Schule u. Haus. 3. Abth. Freiberg, 1852. Engelhardt. (XII, 241 S.; 784 S.; 633, 96 S. 8.) brosch. 2 Thlr. 20 Egr.

Ursprünglich scheint dieses Werk nur in der Absicht unter- nommen worden zu sein, dem sächsischen Lehrerkreise ein aus- führlicheres Handbuch zur Vorbereitung auf den Unterricht in der Vaterlandskunde darzubieten; wenigstens läßt auf eine solche der reiche, bereits im Jahr 1846 erschienene Band schließen, welcher außer der allgemeinen Beschreibung des Landes die besondere des Dresden'schen Kreisdirectionsbezirks enthält. In der Folge sind aber

die damit gesteckten Grenzen weit überschritten worden, wie sich schon daraus ergibt, daß in dem 2. Bande der Zweitausend Kreidirektionsblätter 784, im dritten der Leipziger 392 und der Wagner 236 S. in Anspruch nimmt, während im 1. Bande nur 179 S. auf den Dreier kommen. So erklärlich diese offensbare Mißverhältnis durch die Vorrede gemacht wird, aus der ersichtlich ist, daß der Verf. einer große Anzahl sehr ungleich im Lande vertheilter Mitarbeiter, namentlich Schulmänner, die meisten im Egerbirge, gehabt hat, so bleibt es immer ein großer Uebelsand, in dessen Gefolge noch der andere ist, daß auch die Zuverlässigkeit der Angaben eine entsprechende Ungleichheit zeigt. Wenn hier der Raum dazu wäre, würde sich leicht beweisen lassen, daß der Verf. bei der Redaction der Beiträge ohne irgend wesentliche Beeinträchtigung der Reichhaltigkeit durch Zusammenstellungen, Abkürzungen und Weglassungen demselben hätte entgegenarbeiten können; namentlich mußte er alle jene größtentheils unfruchtbarer Notizen zurücklegen, die unter der Hand beruhen und unrichtig werden, geschweige denn Geltung behalten, wenn, wie hier der Fall ist, zwischen Beginn und Beendigung des Werkes ein Zeitraum von 5—6 Jahren liegt. In der Ordnung und Behandlung des Stoffes ist kein Fortschritt gegen frühere Werke dieser Art wahrzunehmen, wie ihn doch der heutige Standpunkt der Geographie und Statistik verlangt, und so ist auch die Einteilung in Gerichtsbezirke, wie bisher üblich, der Specialbeschreibung zu Grunde gelegt, obgleich schon die fortwährende Veränderung derselben dieses Verfahren unpraktisch macht. Würdigt man sich indessen mit den gewöhnlichen Ansprüchen an ein Sammelwerk als solches in Bezug auf Vollständigkeit und Zuverlässigkeit, so weist sie nach den gegebenen Umständen möglich sind, so verdient die Arbeit alle Anerkennung und der Verfasser Dank für seinen ausdauernden Fleiß. Möge ihm in einer zweiten Auflage Gelegenheit zu einer gleichartigen Bearbeitung und zu einer Menge von Berichtigungen und Ergänzungen gegeben werden, deren Bedörfnis er selbst gewiß recht gut erkennt, ohne daß wir es durch Beispiele, die reichlich zur Hand sind, zu erweisen brauchen!

Minutoll. Dr. Jul. Freib. v. Kgl. Preuss. wirl. Geh. Ober-R. Rath, Gen.-Consul für Spanien a. Portugal, Spanien und seine fortschreitende Entwicklung, mit besond. Berücksichtigung d. Jahres 1851. Mit (4) lith. Beilagen. Berlin, 1852. A. Duncker. (XII, 609 S. Lex.-8.) geb. 4 Thlr. 20 Sgr.; eleg. in Leinwand geb. 5 Thlr. 10 Sgr.

Ein der Königin Isabella gewidmetes glänzend ausgestattetes Buch voll schätzbarer statistischen Materials, welches so gerühmt ist, wie es sich unter die einzelnen Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten, der Gnaden, der Justiz und des öffentlichen Unterrichts, der Finanzen, des Innern, der Verbesserung der materiellen Interessen (de fomento), des Krieges und der Marine vertheilt. Vorausgeschickt ist eine sehr allgemein gehaltene geographisch statistisch-historische Uebersicht nebst dem Texte der Verfassungsurkunde und des Wahlgesetzes. Wenn der Verf. durch seine günstige Stellung Gelegenheit zu Nachforschungen und persönlichen Beobachtungen erhalten hat, wie sie wenig deutschen Arbeiten über Spanien zu Gute gekommen sind, so ist ihm doch auf der andern Seite diese Stellung bei der Veröffentlichung hinderlich, indem sie ihm Rückichten aufliegt, die wenigstens sein Urtheil befangen erscheinen lassen müssen. Er hat daher auch gut gethan, die Beschreibung der Politik, der Kirche, des Hofes und des Brautentums sich ausdrücklich vorgebehalten und vor der Hand sich im Wesentlichen auf Mittheilung von Thatfachen zu beschränken. Wieleicht hätte er sich noch strenger an diesen Vorsatz halten sollen und können; denn die Urtheile, die dennoch vorkommen, sind, so weit sie öffentliche Autoritäten betreffen, viel zu unbedingt günstig gehalten, als daß sie nicht ein Mißtrauen erregen müßten, welches der Aufnahme des ganzen Werkes schaden kann. Daß Spanien in einer glücklichen Entwicklung seiner inneren Kräfte begriffen ist, wieß man aus sonstigen zuverlässigen Zeugnissen und es treten hier so erfreuliche, zu deren Gunsten sprechen, Thatfachen entgegen, daß es zu bezagen wäre, wenn man sich ihnen aus einem gleichem Mißtrauen verschließen wollte.

Medicin.

Deutsche Klinik. Zeitung f. Beobachtungen aus deutschen Kliniken u. Krankenhäusern. Herausg. von Dr. Alex. Götsche. Nr. 49. u. 46. Berlin, 1852. G. Reimer.

Nr. 44. Althera, einige Beobachtungen üb. d. mikroskop. Veränderung d. großen Hirnschalters in d. mit Irrenen verbundenen Hirnen. Dr. Langen, Halli carbonicum gegen Peritonitis etc. — Dr. Gumprecht, üb. d. Wirkbarkeit d. Natrium carbonicum acidulum u. d. kalten Wassers der Gastritis. — Heyfelder, Uebersicht d. in der chirurg.-angewand. Klinik zu Erlangen vorgeh. Krankheitsfälle u. vertheilte Operationen. (Forts. 1. Exarticulatio femoris. 2. Exarticulatio d. Oberarmes. 3. Amputatio femoris. 4. Amputatio femoris. Tod durch Pyämie.) — Miscellen. — Anzeigen.

Nr. 45. Dr. Zimmernann, d. typhöse Processus unter expectativer Behandlung. (Schl.) — Dr. Heilft, zur Pathogenese des Cerebrismus. — Dr. Seitz, Jahresbericht der Universität-Poliklinik zu München. — Dr. Heyfelder, Uebersicht der in der chirurg.-angewand. Klinik zu Erlangen vorgeh. Krankheitsfälle u. vertheilte Operationen. (Forts. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737. 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1

in diese Sammlung aufzunehmen seien, konnte der Herausgeber nur zum Theil Folge geben, da die Bearbeitung derselben dreierlei Schneiderien übergeben war. Für die Bequemlichkeit der Auffindung ist durch alphabetische Anordnung gesorgt, den einzelnen Kabin die Zahl beigegeben, unter welcher sie bei Furia, Coraes und Schneider stehen, und außerdem noch ein vollständiger alphabetischer Index fabularum am Schlusse hinzugefügt. Auf S. V—XIV. der Vorrede steht das Verzeichniß der Stellen, welche der Herausgeber nach seinen Vermuthungen geändert hat.

Stark, Dr. K. B., a. o. Prof. zu Jena, *Gaza und die philistäische Küste.* Eine Monographie. Mit 2 artistischen Tafeln. Jena, 1852. Mauke, (XVI), 648 S. nebst 1 Kupfertaf. gr. 8. u. 1 lithogr. Karte quer-fol. broch. 3 Thlr.

A. u. d. T.:

Forschungen zur Geschichte und Alterthumskunde des hellenischen Orients.

Bei dem lebhaftesten Interesse, mit welchem die Frage über den Aufschwung und die Beziehungen Griechenlands und des Orients in unseren Tagen behandelt wird, kann ein Buch, wie das vorliegende, welches einen an sich bedeutenden, als Stützpunkt des Hellenismus im Orient aber besonders interessanten altgriechischen Gegenstand hat, schon diesem nach einer freundschaftlichen Aufnahme gewiss sein. Diese wird denselben bei näherer Bekanntheit in erhöhtem Maße zu Theil werden, da es sich durch eine eben so sorgfältige und eindringliche, wie besonnene und sich beschränkende Forschung und durch eine klare, planmäßige, wohlgegliederte Darlegung der Resultate vor manchen Schriften der neuesten Zeit auf ähnlichen Gebieten vorthellhaft auszeichnet. Die Uebersetzung des Verf.'s (S. 3) von „der Nothwendigkeit, das Hellenium in seiner reactiven und vor Allem auch activen Stellung zum Orient während des ganzen Umfangs seiner Entwicklung und mit Trennung der verschiedenen Stadien wissenschaftlich zu erkennen, werden wir eben so gewiss mit ihm theilen, wie die andere, daß er hierzu auf einem kleinen, begrenzten, aber besonders geeigneten Gebiete eine durchgehende, allseitige Untersuchung als einen wohl abgemessenen, bearbeiteten Baustein geliefert hat. Die Schrift zerfällt außer der Einleitung, in der die Stellung der Aufgabe, die Literatur und die geographische Grundlage abgehandelt wird (— S. 31), in zwei Bücher oder Haupttheile, deren erster die Zeit der orientalischen Abgeschlossenheit bis zur Eroberung Gaza's durch Alexander d. Gr., behandelt, während der zweite die Geschichte des Hellenismus aus der philistäischen Küste bis zur Eroberung durch die Araber umfaßt. Der ersteren Hauptabtheilung, welche in drei Kapiteln die Urgeschichte, die politische Entwicklung der philistäischen Städte und die kulturhistorische Stellung der Philistiaer bespricht, geben wir in sofern einen Vorzug vor der zweiten, als diese namentlich in der Darstellung der äußeren Geschichte während der Diadochenzeit an einiger Breite der Darstellung leidet, welche, die Geschichte des ägyptischen und des syrischen Reiches, wie unumgänglich war, umfassend, in den starken, Philistiaer nicht immer direct verberühnenden Partien füglich bedeutend knapper hätte gegeben werden können. — Die erste Abtheilung bildet mit ihrem drei Kapiteln ein Ganzes für sich, und diesem dürfen wir unter den ethnographischen Forschungen der Neuzeit einen hervorragenden Platz anweisen. Als Uebewohner der philistäischen Küste erscheinen die Avodier, dem (im biblischen Sinne) hamitischen Völkercomplex angehörig, Cananäer, die Küste von Gaza und Gerar einnehmend, mischen sich unter sie ohne sie zu verdrängen, so daß die Philistiaer die Avodier auch als ungedröcktes Volk vorfinden. Die Frage, ob die philistäische Pentapolis ihrer Gründung nach dieser Zeit angehört, wird für Gaza, Gath, Asdod und Ekron mit Ja beantwortet, und, nachdem die phönizischen, assyrischen, indischen Gründungssagen dieser Städte kritisch beleuchtet sind, wird Gaza, sein Ursprung und sein Name, noch speciell beleuchtet und für die vorphilistäische Zeit vindicirt. Sodann führt der Verf. die Philistiaer ein, als einen der vielfachen Hethoschämme, und zwar einen wesentlich kriegerischen, hamitischen Mischbevölkerung, der, durch die Reaction der oberägyptischen Dynastien gedrängt, vom Nildelta aus sich nach Osten an der Küste und zwar auf der großen Straße ausbreitet, welche schon in der geographischen Einleitung als die natürliche Verbindung zwischen Aegypten und Asien dargestellt worden war. Nach genauer Kritik der Ansichten, welche die Philistiaer mit Keetern,

Karen und Pelasgern combiniren, werden die Niederlassungen der Philistiaer an der Küste und das Königthum zu Gerar beschrieben. Hieran schließt sich aufs Natürlichste die Betrachtung der inneren Organisation des philistäischen Stadtbauwesens in seinem Verhältniß zu den untergebenen offenen Landstädten; an der Spitze der 3 Hauptstädte stehen die Sarnim, zunächst kriegerische Führer, aber mit auch in andern Gebieten der Verwaltung ausgeübter Macht, ihnen zur Seite eine Gerusia städtischer Geschlechter, des ritterlichen Adels. Das neben den Sarnim genannte Königthum wird auf das am meisten binnendünische Gath beschränkt, und nachgewiesen, daß die eigentlich rein philistäischen Städte nur Sarnim, keine Könige kennen. Eine Hegemonie einer Stadt über die andern wird als unannehmbar bezeichnet, dagegen die Präponderanz am Gaza und Asdod hervorgehoben. Nach Beschreibung der militärischen Verfassung, in der der Wogenkämpfer als charakteristisch gedacht wird, behandelt der Verf. die Ausbreitung der philistäischen Macht, die Kämpfe mit den Nachbarvölkern, sodann die Stellung gegenüber den asiatischen Weltmächten und Aegypten, den Kampf um Selbstständigkeit bis zur Unterwerfung durch Alexander. Das dritte Kapitel enthält die Nachrichten über Glauben und Cultur, und dieses verdient eine besonders ehrende Auszeichnung. Wir können den Verf. bei dem complicirten Verfahren nicht im Einzelnen begleiten, doch da er die ethnohistorischen Religionsvorstellungen aus orientalischem, unterägyptischen, hellenischen herauskennt, Gegensatz und Verwandtschaft, Berührung und Mischung geschildert und klar darlegt, wobei ein Vorneigen mariner und telurischer Unterwerfen im philistäischen Cultus hervorgehoben wird, und eben so wenig gestirnt und der Raum die in der zweiten Hauptabtheilung aufgestellten Gesichtspunkte und die aus ihnen gewonnenen Resultate selbst nur so kurz darzulegen, wie wir es für die erste Hauptabtheilung versuchten; nur sei noch das Eine hervorgehoben, daß der Verf. es wohl verstanden hat, die Summe dessen zu ziehen, was aus den verschiedenen Schicksalen des philistäischen Landes und seiner Städte für dieselben in Rücksicht auf politische Stellung, Verwaltung, Religion, städtische Cultur, Handel und Verkehr hervorgegangen ist, wie er denn auch mit gleicher Präcision und Gründlichkeit in dem Schlußkapitel die Eigenthümlichkeit der hellenischen Cultur und des geistigen Lebens auf der philistäischen Küste zusammenzufassen bemüht hat, ohne den Vergleich mit der hellenischen Cultur des Orients überhaupt aus den Augen zu verlieren. Die beigegebene Tafel mit Münzabbildungen von Trophäen ist gut, die Karte aber nicht gerade vortrefflich zu nennen.

Gurde, W., Vorleser u. höheren Leichterlehre, praktischer Lehrgang zur ersten u. bürgerlichen Erlernung der englischen Sprache, eine elementare Sprach- u. Sprachlehre. 1. Cursus. Hamburg, 1852. Kitzler. (114 S. 8.) geb. 9 Sgr.

In Bezug auf die Auswahl der Regeln und die Methode ihrer Entwicklung ein vortreffliches Buch. Als Material find selbstgeübte einzelne Sätze gewählt, die erst bei den späteren Aufgaben in Zusammenhang mit einander treten. Solche sehr einfache Sätze saugen das biederne Wortvorrath völlig aus, und dem Schüler bleibt nichts selbstständig zu thun übrig, so daß er über der mechanischen Arbeit zu leicht die Lust verliert. Die englische Wortfolge in den ersten, ihrer Bedeutung durch Siffern in den späteren deutschen Übungsaufgaben erscheint uns aus demselben Grunde verwerflich. Das Selbstfinden der Sätze ist ein wenig gefährlich. Ein Engländer hätte nicht gesagt: Is the apple large? sondern big. Auf die Frage how is the apple? poßten zwar die Antworten sweet and sour, aber die Antwort round setzt etwa die Frage voraus: What is the apple like? I panned a letter past wohl nicht in dieses Buch. Insofern unter diesen Vorbehalten und mit der Versicherung, „für Leichterlehren“ ist auch das Material gut. Druckfehler haben wir gefunden: The day barks. The day has barked, hintereinander, unbottened. so on slait soon. Als Fehler müssen wir bezeichnen: correctest. thou plays. by degress. Penal. Molestar. the Abjection.

Friedländer, W. B., Lehrer d. engl. Sprache an d. höheren Leichterlehre zu Danzig, praktischer Lehrgang d. englischen Sprachlehre. In 3 Theilen. Königsberg, 1852. Samter. (6 Bl., 158, 220, 217 S. 8.) geb. 2 Thlr.

Enthält 1) einen langen Titel, 2) Vorwort in sehr unbeholfenem Deutsch, in welchem wir erfahren, daß Clairmont, Jeß

Literarische Anzeigen.

Bei Georg Wigand in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutschlands Flora. Mit Abbildungen sämmtlicher Gattungen und Untergruppen. Von Dr. W. P. Petermann. In hoch Quart, 87 Bogen mit 100 Tafeln Abbildungen. Preis mit colorirten Abbildungen 12 Thlr., mit schwarzen 8 Thlr.

Das Urtheil eines der competentesten Männer der Wissenschaft, des Herrn Professor Schleiden in Jena, welches nachstehend folgt, wird den Verleger der Nothwendigkeit überlegen, irgend etwas zur Empfehlung der Petermann'schen Flora anzuführen.

Die erste unläugliche Grundlage für jede naturwissenschaftliche Thätigkeit ist die Kenntniss des Stoffes, mit welchem sie sich beschäftigt, des Materials, aus welchem und auf welchem sie die Gebäude aufbaut. So ist es auch für Jenen, der nur irgend welchem Grunde Verstand für Aufgabe seines Studiums macht, eine nothwendige Voraussetzung, daß er eine gewisse Anzahl von Pflanzen kenne, d. h. ausdrücklich erkenne, zu benennen wisse und von ihnen Theilen einen ungefähren Begriff habe, um sie nach ihrer Zusammengehörigkeit systematisch anordnen zu können, als die vaterländische Flora, also für uns die deutsche, welche nicht so weit umläuft, als die Weltgeschichte und die Weltgeschichte des Schölers kennen könnte, einen genügenden Umfang hat, um als vorläufige Grundlage für die Wissenschaft anzureichen, und zugleich jeden Deutschen die Möglichkeit gewährt, in der Flora seiner wachsenden Umgebung das, was er kennen lernen will, frisch und lebendig zu erfassen. — Wo wäre aber freilich, wenn der Vortrag eines Vortrags der Botanik, d. h. der Wissenschaft selbst, ganz ohne auch nur zum geringsten Theil dazu vergangen wäre, wie Grundlage selbst zu geben, und es wäre mir vorstellbar, als wenn der Lehrer der Botanik seinen Zuhörern erst die Chemikalie und Vocabel der lateinischen Sprache mittheilen wollte. Es muß vielmehr dieses Erkenntniss der bloß höchsten Kenntniss dem Vorwissen des Schülers vorausgehen, und selbst aus sich von ihm erworben werden. Um so mehr haben wir Ursache, ein solches Werk willkommen zu heißen, welches dem Schülers diese Vorarbeiten einzurichten zu erleichtert, andererseits durch zweckmäßige Methode fruchtbar zu machen geeignet ist. Als ein solches Werk möchte ich die deutsche Flora von Petermann ansehen und als ein demselben mögliches Werk für den Anfang im Studium der Botanik denjenigen empfehlen. Wie sehr kenne ich sein Werk, welches demselben an die Seite zu setzen wäre. Dem ausgezeichneten Werke von R. & S. fehlen die Abbildungen, deren Werk ich ziemlich hoch ansehe, und dem nicht minder lebendigen, obwohl in manchen Theilen doch unvollständigen Werke von R. & S. fehlen die Vocabel der deutschen Flora. Ich habe nicht nur die Vocabel, sondern ich habe auch vollen, um seine Vocabel, die oben nicht alle sehr Jahre über den vom Verleger vertriebenen Termin hinausgehen, ist, überall sehr zweckmäßig. Das Werk von Dr. Petermann aber, welches und ganz vollständig vorliegt, hat die beiden Vocabel, das ist: die deutsche Flora, welche demselben an die Seite zu setzen wäre. Dem ausgezeichneten Werke von R. & S. fehlen die Abbildungen, deren Werk ich ziemlich hoch ansehe, und dem nicht minder lebendigen, obwohl in manchen Theilen doch unvollständigen Werke von R. & S. fehlen die Vocabel der deutschen Flora. Ich habe nicht nur die Vocabel, sondern ich habe auch vollen, um seine Vocabel, die oben nicht alle sehr Jahre über den vom Verleger vertriebenen Termin hinausgehen, ist, überall sehr zweckmäßig. Das Werk von Dr. Petermann aber, welches und ganz vollständig vorliegt, hat die beiden Vocabel, das ist: die deutsche Flora, welche demselben an die Seite zu setzen wäre.

Für den Anfänger ist aber eine bildliche Analyse der Wesenheitscharaktere einer Pflanze von unschätzbarem Werte, denn erlernt erleichtert es ihr sein anderes Gutsmitte die Bekanntheit der Pflanze, was hier, wo es eben auf mögliche Uebersicht ankommt, sehr wichtig zu sein scheint, und, was ich noch viel höher ansehe, geben vier Abbildungen dem Lernenden die Möglichkeit, selbst die Pflanzen zu analysiren, in auf einzelnen Dingen zu verlassen und dieselben dadurch in ihren verschiedenen Veränderungen und der Entwicklung kennen zu lernen; oder das aber ist ein erfolgreiches Studium der Botanik gar nicht zu denken. — Also ist diese Uebung

So eben ist in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeine Cultur-Geschichte der Menschheit von Gustav Klemm. Nach den besten Quellen bearbeitet und mit topographischen Abbildungen der verschiedenen Nationalprovinzen, Städte, Waffen, Trachten, Kunstproducte u. s. w. versehen. Fünftes (letztes) Band. Mit 4 Tafeln Abbildungen. gr. 8. geh. Preis 2 Thlr. 15 Sgr.

Das nun vollständige Werk selbst im Rahmenpreis 27 Thlr. 7 1/2 Sgr.

Culturgeschichte des christlichen Europa.

Von Gustav Klemm.

Erster Band: Westeuropa, Preis 3 Thlr.

Zweiter Band: Osteuropa, Preis 2 Thlr. 15 Sgr.

Der erste Band dieser Separat-Ausgabe aus dem vollständigen Werke behandelt die germanisch-romanischen, der zweite Band die slavisch-finnischen Völker.

Leipzig, im November 1852. B. G. Teubner.

Verlag von Adolph Böttching in Nordhausen, zu haben in allen Buchhandlungen:

Hanke, Dr. Aug., der gebrauch der genera des griechischen verbums. (Auch u. d. Titel: Beiträge zu einer Neugestaltung der griechischen Grammatik. II. Heft.) gr. 8. 1852. geh. Preis 15 Sgr.

im Analysiren der Pflanzen zugleich die beste Vorrichtung für ein solches nothwendiges Werkzeuges vollständiges Vocabularium und Verzeichnis der Pflanzen, was unläuglich ist, wenn das Studium der Botanik überhaupt die Frucht tragen soll, welche man bei 1/2 unter Denken, welche Botanik selbst, d. h. anständig zu ihrem Studium gemacht, völlig vernünftigt. Zweitens enthält der Petermann'sche Flora von Deutschland eine, wenn auch nicht absolut vollständig und richtig (denn das kennen wir selbst unterm feinsten je verdienstvollen R. & S. nicht nachahmen), doch völlig genügende Aufzählung und Charakterisirung der Arten. Auch hierbei ist uns die gewählte Methode als doppelt vorteilhaft und lebensdienlich hervorzuheben. Die Arten jeder Gattung sind nämlich ganz einfach nach einer bestimmten Reihenfolge angeordnet. Statt nämlich unter dem generischen Character die einzelnen Arten aufzuführen und erst zu beschreiben, finden sich unter dem Namen wieder ausschließlich die Merkmale aufgeführt, unter diesen abermals vertheilt und so fort, bis die Bestimmung von selbst auf die gefundene Species führt. — S. R. Harkness in Br.

† Obere Blätter ungeteilt etc.

• Blumenblätter fast noch einmal so lang als der Kelch, verkehrt-eiförmig etc.

Staubwertheilfächer am Grunde parallel.

Staubwertheilfächer am Grunde parallel.

• Blumenblätter etwa nur 1/2 länger als der Kelch, länglich-eiförmig etc.

• Blumenblätter etwa nur 1/2 länger als der Kelch, länglich-eiförmig etc.

† Obere Blätter fächerförmig etc.

• Blumenblätter etwa nur 1/2 länger als der Kelch, länglich-eiförmig etc.

Es ist bekannt, welche große Theilnahme gerade hier das Bestimmen der Pflanzen so außerordentlich reichhaltige Früchte dem tüchtigen ganz werthvollen Buche von G. K. zugeteilt hat. So entschieden ich mich nun auch gegen die Annahme dieser Methode im Ganzen erklären muß, weil dabei der Anfänger gar nichts lernt und bei der geringen Unannehmlichkeit im Buche aber von seiner Zeit consequent auf Unkosten seiner Zeit zu entscheiden, wenn auch die Methode doch innerhalb bestimmter gegenseitiger Zeit und namentlich bei der Bestimmung der Arten innerhalb der Geschicklichkeit. Ich ist doch selbst auf sehr geistreiche Weise von W. K. in seiner Vorrede nicht die sämtlichen Pflanzencharaktere angewendet.

Nach diesen Vorbehalten ist es mich für berechtigt, die Petermann'sche Flora von Deutschland Allen, welche das Studium der Botanik beginnen oder sich, ohne umfassender botanischer Kenntnisse schon erworben zu haben, in der schon vaterländischen Flora orientiren wollen, dringend als eines der besten mir bekannten Hilfsmittel zu empfehlen.

M. J. Schleiden.

In dem Verlage des Avenarius & Mendelssohn in Leipzig erscheint demnach:

Deutsche Annalen zur Kenntniß der Gegenwart und zur Erinnerung an die Vergangenheit.

Jährlich 2 Bände oder 8 Hefte, jedes von 7—8 Bogen gr. 8.

Preis eines Bandes von 4 Heften 2 Thlr.

Alle 6 Wochen wird ein Heft ausgegeben.

Die „Deutschen Annalen“ wollen theils durch größeres orientirte Artikel, theils durch regelmäßige Mittheilungen und Uebersichten über Thatsachen des Lebens sowie über Ereignisse der Literatur den Leser in fortwährender Kenntniss von Allem erhalten, was auf den verschiedenen Gebieten der Politik, der Handelspolitik, der Gesetzgebung, der Verwaltung, des sozialen Lebens, der Kirche und Schule, endlich der Wissenschaften, namentlich in ihrer praktischen Anwendung auf das bürgerliche und das allgemeine Kulturleben des Volkes in Deutschland vorgeht. Sie werden ferner Vergleichen anstellen zwischen diesen gegenwärtigen Zuständen unseres Kulturlebens und denen anderer Völker oder unserer eigenen Vergangenheit. Mit einem Worte: sie sollen eine Art fortlaufenden „Kulturgeschichts“ über die kulturgeschichtlichen Verhältnisse und Rückschlüsse der deutschen Nation liefern, dadurch aber zur besten Selbstkenntniss und zur regeren Theilnahme des Volkes an seinen eigenen Zuständen beitragen.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an. Einrückungen für die Redaction werden unter Adresse der Verlagsbuchhandlung franco erbeten.

Trud von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

schriftscheidung für eine unnatürliche halten. Denn wenn dieselbe sich ganz in ihren Grenzen hält, so wird sie, da die evangelische Kirche sich doch weder innerlich noch äußerlich abgesondert und unabhängig in Territorien entwickelt hat, ziemlich unbrauchbar, ja fast unverständlich. Aber ihr folgt dem natürlichen Zusammenhange der Entwicklung, und dann erhalten wir in jeder Territorialgeschichte die ganze allgemeine Geschichte immer von Neuem mit in den Kauf. Insofern unser Vorurtheil ist gewichen. Der Verf. behandelt die Kirchengeschichte keineswegs territorialistisch, wenigstens in diesem ersten Theile, und der Anlage nach auch im zweiten, nicht. Sondern eigentlich erzählt er die Geschichte deutscher Reformation, von Hessen und namentlich vom Standpunkte des Landgrafen Philipp aus angesehen. Diese Betrachtungsweise nun ist sehr berechtigt, besonders für die äußere Geschichte der Reformation, in welcher Philipp so sehr als leitende Persönlichkeit in den Vordergrund tritt, um so mehr berechtigt, als dieser Zeit noch gar zu wenig Rechnung getragen ist, weshalb wir nur wünschen, daß auch der Titel so ausgefallen wäre; und diese berechtigte Aufgabe löst der Verf. in trefflicher Weise. Seine Darstellung ruht auf durchaus selbstständigem, umfassendem Quellenstudium, dem besonders die reichhaltigen Kaiserliche Archive zu Gebote standen. Sie beleuchtet nicht nur die ganze Reformationsgeschichte auf eine eigenthümliche Weise, gewährt mehr ein Bild Philipps, wie wir es noch nicht besitzen, sondern theilt auch nicht wenig nach ungedruckten Quellen mit, und weist auf alle bedeutenden Persönlichkeiten und viele Facets der Reformationszeit ergänzendes oder berichtigendes Licht. Die Schreibart ist, mit Ausnahme mancher stilistischer Nachlässigkeiten in den ersten Pagen, eine wohlgeordnete, und scheint sich vornehmlich Rante zum Muster genommen zu haben. Der Druckfehler aber könnten sehr viel weniger sein.

Gundeshagen, Dr. G. W., Prof. in Heidelberg, das Princip der freien Schriftforschung in seinem Verhältnisse zur Kirche und den Symbolen. Ein Vortrag. Darmstadt, 1852. 16ste. (40 S. gr. 8.) geb. 5 Egr.

Ein Vortrag, gehalten auf einer Pastoralconferenz zu Durlach, der sich dem früheren über „die Bekennnisgrundlage der badischen Kirche“ anschließt, und bereits in der „Allgem. Kirchen-Zeitung“ abgedruckt. Bringt nicht wesentliche Neues, vertheidigt nicht das Recht der freien Schriftforschung gegenüber solchen, bei welchen es um des Mißbrauchs willen in Rißgefahr gekommen ist; weiß aber keinen Rath gegen diesen Mißbrauch, als daß es das Recht der freien Schriftforschung, das Recht der Reformation nicht dem Einzelnen, sondern lediglich dem Ganzen der Kirche zuspricht. Wer noch so wenig mit den evangelischen Prinzipien umzugehen weiß, dem steht es um so schlechter an, die Abkündigung des Gustav-Adolph-Vereins im Winter 1846 — 47 (die übrigens gar nicht das Princip der Kirche, sondern nur das Princip des Verfälschens in einem freien Verein feststellen wollte, was ja doch noch zwei verschiedene Dinge sind) S. 21 als „Eispist der Zolbheit“, „Fanatismus des Unglaubens“ zu bezeichnen, und damit die eine Hälfte der besten Männer der Kirche zu verdammen; aber in der Heidelberger Theologie scheint jetzt das Schimpfen und Verdammen noch zu werden.

Wenzel, R. X., Confess. u. Schreiber, Staats- und Religionsgeschichte d. Königreichs Israel u. Juda. Breslau, 1853. Groß. Barth u. Co., Verlag. (XVIII, 437 S. gr. 8.) 1 Tbl. 20 Egr.

Der Verf. sagt in der Vorrede, daß das Alte Testament der Orthodoxie als ein von Gott dictirtes, und dann in der Aufklärungsepoche in der vorwerfendsten Weise behandelt worden sei, ausgenommen von Friedrich dem Großen und Goethe, und führt dann fort — „seitdem das die theologische und archaische Forschung einer allgemeinen Anerkennung des Werthes der hebräischen Urkunden sowohl in kirchlicher als außerkirchlicher Beziehung neue Wege eröffnet, ohne jedoch auf den herkömmlichen Schriftsbetrieb erheblichen Einfluß zu üben. Derselben, welche sich außerhalb des Gebietes der theologischen Gelehrsamkeit befinden, bekümmern sich selten um die Ergebnisse jener Forschungen, und das gleichzeitige Streben vieler Kirchlichen, den Altgläubigkeit alle ihre vormaligen Grundlagen wieder zu geben, und zu diesem Behufe auch die Inspirations-theorie der Reformationszeit als erneuerte Geltung zu setzen, hat sogar wider

die Waher, welchen dieselbe zu Gute kommen soll, einen Widerwillen hervorgerufen, welcher die Gegner jenes Strebens für Anerkennung ihres eigenthümlichen, von jener Theorie unabhängigen, Gehaltes unempänglich macht. Wie die Repräsentanten der Kirchgläubigkeit von den Ergebnissen der neuen Schriftforschung keine Notiz nehmen und die Erklärung des Alten Testaments auf den Standpunkt der Zeit zurückgeführt wissen wollen, in welcher es in Deutschland keine Poesie, keine Historie und keine Philosophie gab, so gelten den Andersgelesenen die aus den Schriften der englischen und französischen Bibelfeinde in der Mitte des 18. Jahrh. verbreiteten Einwürfe und Spottreden wider die alttestamentlichen Bücher noch immer für unüberlegte Wahrheiten, wie gründlich auch von der neuen Bibelforschung dargelegt worden ist, daß die meisten der Einwürfe größtentheils aus Unkunde der Sitten und Sprachen des Orients, und die Spottreden aus dem beschränkten, dem höheren Natur- und Volksleben verschlossenen Weltbilde der damaligen Wortführer des Zeitgeistes herorgegangen sind, daß in der ersten inhaltreichen Zeitschrift aber größtentheils nur auf ihre spätere Abfassung und Zusammenstellung Anwendung leidet. Das vorliegende Werk bezweckt, die Unkenntniß, die nach dieser Sachlage bei vielen gebildeten Deutschen einerseits aus Geringschätzung, andrerseits aus Befangenheit und Aengstlichkeit auf der Geschichte Israels lastet, zu heben, und durch eine zunächst vom kirchlichen Standpunkt unabhängige wissenschaftliche Behandlung für die Unkirchlichen den werthvollen geschichtlichen Gehalt des Stoffes vor die Augen zu stellen, die Kirchlichen aber mit der Ueberzeugung zu befreunden, daß es einer Wiedererweckung der Inspirationslehre für die Geschichtsbücher des Alten Testaments nicht bedarf, um den darin wohnenden Geist Gottes dem Geiste in uns vernehmbar zu machen, welcher von jenem genommen ist“. — Damit hat der Verf. seinen Standpunkt deutlich bezeichnet. Wir können uns hier nicht darauf einlassen, mit ihm über die Auffassung einzelner Thatsachen der israelitischen Geschichte und einzelner alttestamentlicher Ausdrücke zu rechten. Jedemfalls müssen wir ihm das Zeugnis geben, daß er die Resultate der neuen Kritik richtig benutz, und seinen Gegenstand mit Unbefangenheit und Geist dargestellt hat. Wir sehen menschliche, natürliche, ernstliche Geschichte, die sich in verschiedenen Stufen, in concreten Verhältnissen und Persönlichkeiten, im Kampfe verschiedener Iren und Parteinteressen entwickelt, und erwarten darum, daß der Verf. durch seine lebendige Darstellung den angegebenen Zweck wenigstens bei einem Theile der Unkirchlichen erreichen werde.

Geschichte.

Inscriptiones Regni Neapolitani Latinae. Edid. Theod. Mommsen. Leipzig, 1852. G. Wiegand. (XXIV, 486 u. 40 S. in Folio, nebst 2 Karten.) geh. 20 Thlr. *)

Es möchte hier schämen um deutsche Wissenschaft stehen, wenn die lateinischen Gebanten, die der Verf. auf der letzten Seite der Vorrede über die mutmaßliche Aufnahme seines Buches äußert, in Erfüllung gehen, wenn dieses nicht vielmehr mit freudigem Danke und ungetheiltester Anerkennung für das genommen werden sollte was es in seiner scharfsinnigen Bahndreher in sehr ungewohnten Gebiet, ein unerreichtbarer Grund- und Eckstein des daselbst aufzuführenden Bauwerks, ein schwer zu erreichendes, schwerer zu überwindendes Aussehen für die zukünftigen Bauteile. Jahrhunderte lang hat die lateinische Epigraphik in einem Zustande der Verwilderung gelegen, gleichsam ein privilegiertes Xpsi für Gebanten- und Verwirrungsgeister, naiven und anspruchsvollen Dilettantismus, die sich in ihr niederlassen und mit Schwämmen eingerichtet haben wie kaum in einem zweiten eig. philologischen Studien. Verwandte Disciplinen haben längt Licht, Regal und Ordnung empfangen; die antike Numismatik samt ihren Geld, die griechische Epigraphik ihren Boden; zwei einmal trüben Bausteine lehrten auch für die lateinische die einschlägigen Richtungen, Marini und Borgheisi; sie fanden keine Schüler, der ihre Anregung und ihr Beispiel in einigermaßen größerem Maßstabe zu fruchtbarer Anwendung zu bringen, die Einsicht, Hingebung und Arbeitskraft gehabt hätte; am wenigsten in Deutschland, wo bis auf den heutigen Tag eine Unbefantheit mit dieser reichen Fundgrube unsers Wissens vom Alterthume heimlich ist,

*) Das ungewöhnliche Maas dieser Anzeige wird man nicht in unrichtigen Verhältnisse setzen, wenn man erwägt, daß es sich um ein Werk handelt, welches, nach Abschluß von seiner wissenschaftlichen Bedeutung, mit seinem äußern Umfange nicht weniger als 2200 Octavenseiten füllt würde. D. Mch.

die gewisse Zweige der Philologie in einem von wenigen geachteten Rüd-
 stande gelassen hat. Die zwei berühmtesten Akademien Europas han-
 deln es mit Recht ihrer würdig, der allmählig erwachten und immer
 schmerzlicher gefühlten Nothwendigkeit nach einer umfassenden Sammlung
 und kritischen Bearbeitung des lateinischen Inschriftenwesens ihrer hülfs-
 reichsten Hände zu leben; dem vornehmlichen Willen entspreche keine ver-
 dienstlichere That. — Gegenwärtig hat Deutschland seine lange Ver-
 säumnis glänzend gutgemacht. In dem Wonnem'schen Werke liegt
 zum erstenmal eine durchgeführte Leistung vor, welche die lateinische
 Epigraphik zur demüthigsten Schmachter der Nachbervölker erhebt, und
 der darum die Anerkennung einer epochemachenden Bedeutung nicht ent-
 gehen kann. Das Werk bräunte nur einen andern Ziel zu haben, um
 gradezu als erster Theil eines vollständigen und planmäßigen Corpus
 inscriptionum latinarum zu gelten, wie es nur immer vom Stand-
 punkte heutiger Ansprüche zu fordern wäre. Dieses zunächst darum, weil
 für ein solches das Princip geographischer Anordnung als das im Voraus
 meinen, einzig vernünftige und Durchführbare eben so bestimmt be-
 hauptet werden muß, wie es sich in dem Böhde'schen Werke bereits thea-
 tisch bewährt hat. Mit dem unbedingtsten Rechte liegt dann die
 chorographische Ordnung auch den einzelnen Abtheilungen der gegenwärtigen
 Sammlung zu Grunde, die wiederum den geographischen und
 nicht hoch genug anzuschlagenden Werth hat, innerhalb des gewählten
 Terrains erschöpfend und abschließend zu sein — natürlich nach dem
 Maße des menschlichen Verstandes, — somit der nothwendigsten Epi-
 graphischen Vergewisserung von Zeit und Kräfte ein Ziel zu setzen, die der
 Fluch der bisherigen Zersplitterung von Stoff und Arbeit war, eine zu-
 verlässige Controlle zu geben für Bekanntes und Unbekanntes, so wie
 einen sichern Anhalt für zukünftige Ergänzungen, und zugleich die flut-
 thende Masse von großen und kleinen, guten und schlechten Büchern, die
 in Deutschland zum guten Theile kaum dem Namen nach gekannt, über
 Neapolitanische Inschriften handeln, im Original entbehrend, in ihrem
 wirklichen Gehalte zugänglich, in ihrem dauernden Ertrage zum wissen-
 schaftlichen Gemeingute zu machen. Es treten denn in den ersten acht
 Hauptabschnitten des Ganzen, für deren jeden wir so für seine Unter-
 abtheilungen und vorausgeschickte Specialleitungen den zusammen-
 hängenden Überblick über die lokalen Vordränge und Hilfsmittel geben,
 die acht italischen Provinzen der spätern Zeit, die ganz oder theilweise
 den Umfang des heutigen Königreichs Neapel bilden (Bruttii, Lucania,
 Calabria, Apulia, Campania, Samnium, Valeria, Picenum), mit ei-
 nem wohlgeordneten Gesammtbilde von mehr als 6300 Inschriften,
 die sich wieder nach Territorien, innerhalb dieser nach einzelnen
 Districten, und erst unter diesen nach Schwürten geordnet sind.
 Während aus solcher Verteilung der unerschöpfbar weichen eines so
 vollständigen wie scharf begrenzten Bildes von jeder lokalen Gruppe
 oder Individualität erwacht und zugleich alles sachlich Gemeinsame,
 so weit es in den lebendigen Wirklichkeit insonderheit, unter einem Bild
 zusammengefaßt bleibt, ist für die lokale Orientierung außerdem noch
 durch zwei chorographische Karten von Kipert's Werkzeuge gefordert,
 die dem Werke zu nicht geringem Schmuck gereichen. — Mit welchem
 Interesse der Verfasser alle ungeschätzte Zeitersparnis für das Zukunfts-
 denken der letzten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung eingehalten,
 in Beziehung auf christliche Inschriften, so wie auf wenigstens einen
 Theil absoluter Vollständigkeit ermächtigt, der der Nachbarn selbst
 in den zahlreichen Götterschriften mit weißer Accommodation der Natur
 des Stoffes Rechnung getragen ist, der Ausnahmen von der Regel
 so geblieben ist, wie die Regel selbst, wird man nicht ohne Befriedi-
 gung und Bewußtsein in der schon und häufig geschriebenen Vorrede aus-
 gesprochen haben, die über alle Seiten der Bearbeitung die belebendste Aus-
 kunft giebt. Auf solcher, in der That sehr begründeten Accommoda-
 tion beruht das Aufgeben des chorographischen Principe in den drei le-
 tzten Hauptabtheilungen des Ganzen, von denen die 9te 69 auf Vise
 publice beglückte Studie vereinigt, die 10te unter 632 Nummern sämt-
 liche kleinen Auf- und Beischriften des „Instrumentum domesticum“
 zusammenstellt, die 11te unter 887 Nummern diejenigen Inschriften
 vorführt, welche entweder ungenossen, aber Neapolitanischen Fundortes
 sind, oder fremden Ursprungs, aber gegenwärtig im Museo Borbonico
 aufbewahrt. — Wie find nicht überall zu erfahren, das die Vereini-
 gung eines so reichen Materials von nahe an 8000, und zwar dachten,
 Inschriften, wie es jetzt gesichtet und ausgelesen vor uns liegt, das
 Werk einer siebenjährigen Arbeit ist; wir müssen hinzusetzen, einer so
 beherrschenden, vielsartigen, mühs- und aufopferungsreichen Arbeit, daß sie
 allein hinreichen würde, dem Herausgeber unsere Verehrung zu
 sichern. Es wäre eine Verleumdung für ihn, wenn wir versichern wöl-
 len, daß dieses Material nicht durch Beschränkung der gedruckten The-
 sauren mittels der Papiertheere zusammengebracht worden; auch nicht
 das durch, die allerdings erschöpfende Ausnutzung der schier unerschö-
 pferlichen epigraphischen Monographieliteratur, so wie der gedruckten
 und ungedruckten Städtegeschichten und Altertümer, die italischen
 Provinzial- und Localpatriotismus in fruchtbarer Fülle hat aufwiegen
 lassen; erbedliche Ausbeute hat die Einsicht mancher der zahlreichen
 handschriftlichen Inschriftensammlungen gebracht, von denen ein so gro-
 ßer Vorrath — fast alles noch ungeordnet Schätze — in den öffentlichen

und Privatbibliotheken Italiens vergraben liegt; ohne Vergleich die
 Hauptquelle, gegen die alle andern weit zurücktreten an Werth, und
 ohne deren Voraussetzung jeder Gedanke an die wissenschaftliche Be-
 gründung der lateinischen Epigraphik und an die materielle eines neuen
 Theaurus eine dore Thorheit wäre, ist ihm die Autopsie der Originale
 gewesen. Und zwar meistens seine eigene, zu der ihn, außer der Durch-
 suchung des von epigraphischen Reichthümern kragenden Museo Borbo-
 nico, mehrjährige Vertreibung fast aller Theile und Winkel des König-
 reichs in den Stand legte; ergab die von Freunden und Kadenen-
 sen, aber nur solcher, die gleich ihm der seltenen Kunst des Inschriften-
 lesens und Ablesens Herr waren, von deren Schwierigkeiten in un-
 fern kopierbereichen Landen kaum die Ahnung verbreitet ist, und deren
 Mangel auch jenseit der Alpen der Epigraphik so tief, zum Theil um
 heilsame Banden geschlagen hat. — Daß nun der Aufwand in Aufsam-
 melung des Materials und dem Verschleiß in seiner systematischen
 Durchsicht die gewöhnliche Sorgfalt in seiner Vorlegung ent-
 spricht, daran haben uns Kammern's Arbeiten längst gewöhnt. Rit-
 gens wird man im Orte der Inschriften, wie in der Angabe der Fund-
 orte, Quellen, Hilfsmittel, Varianten, Befragungsorte u. d. r. in die
 richtige und richtige Kritik verweisen, die allein der Forschung einen zu-
 verlässigen Boden bereitet, und die doch zugleich mit einer so knappen
 Beschränkung, einer so zweckmäßigen und zweckdienlichen, Ausdehnung
 des Besonderen in Hand geht, daß ein unermüdlicher Botschafter,
 unter dem dieser Stoff bisher geduldet hat, und der 138 Drucken
 des städtischen Kolonien um ein sehr beträchtliches angeschwollen hätte,
 über Bord geworfen werden konnte. — Sind die angestrichelten Berge
 halb mechanischer Natur, auf einer spezifischen Zeit und Routine be-
 ruhend, und allerdings von richtigem (sodann nur allzu wenig) die
 allgemeine concilio eine qua non für jeden epigraphischen Arbeiter,
 so tritt uns daneben in noch hellerer Licht die rein geistige Seite der Be-
 handlung entgegen. So überraschend aber auch fast jedes Blatt des
 Buchs Zeugnis ablegt von der umfassenden Uebersicht über die weiten
 Räume der Epigraphik, von der Vertretung mit ihren individuellen
 Mitteln, Forderungen und Verbindungen, von der kunstvollen und dies-
 seitigen Beherrschung des historischen und antiquarischen Gesammt-
 gebietes, von der Freiheit der Combination und der Fülle einschreibender
 des Schaffens, womit Schwierigkeiten und Probleme aller Art er-
 kannt und einander gelöst oder der Lösung entgegengeführt werden;
 dennoch erkennen wir in allen diesen Tugenden noch nicht den eigent-
 lichen Schwerpunkt des Ganzen. Sondern, wodurch diese Leistung einen
 nicht bloß relational, sondern absoluten Fortschritt begründet, das ist die
 Methode. Diejenigen kritische Methode, die, eine unbestrittene Ge-
 rangenheit der deutschen Philologie, sich blickt an den Schriftstellers
 letzten herausgearbeitet und deren Umgestaltung bewirkt hat, ist hier
 zum erstenmal mit gleich klarem Bewußtsein wie früher Kundmachung
 auf die Inschriftentexte angewendet; Methode, welche vor allem die
 Geschichte der Uebersetzung in ihren Ursachen und Verbindungen ins
 Licht stellt, durch strenges Augenmerk zur Wiedergabe der Quellen
 genaugen, diese in sich selbständige und abhängige Theile, und so fast klar
 der Claretit unerkundlichen Boden und maßgebende Norm gewinnt. Ein
 höchst lehrreiches Verzeichniß der „Auctores praeceptis additi“ (sagt
 S. XVI—XX, die allgemeinen Ergebnisse dieser Prozedur zusam-
 men; aber, mit Consequenz im Kleinen wie im Großen durchgeführt,
 hat jene Methode ihre augenfälligste Frucht im Gebiete der höchsten Kri-
 tik getragen, indem sie eine principmäßig Schreibung des Lesers und
 Nachlers geleistet hat, die der durch absichtliche Fälschung und unrichti-
 ge Gläubigkeit moßlos verworbenen lateinischen Epigraphik vor allem
 noththat. Mit eben so heilsamer Strenge wie tatkräftiger Maßhaltung
 sind aus der Gesamtheit der Neapolitanischen Inschriften nicht weni-
 ger als 1003 Etüde als falsch oder durchaus verdächtig ausgemerzt
 und zugleich durch die höchst angemessene Einrichtung für immer unschädlich
 gemacht, daß sie in einen desonoren, auch besonders paginierter Anhang
 verworfen worden sind. Und dieser negative Theil der Arbeit ist nicht
 ihr kleinster Werth, wie schon die stichhaltige Vergleichung mit Drelli's
 Sammlung, aus der Deutschland seine Kenntnis der lateinischen Epi-
 graphik vornehmlich zu schöpfen pflegt, lehren kann. — Daß auf voll-
 ständige Erklärung in Form eines eigentlichen Commentars verzichtet
 worden ist, wird, vor sachkundig ist und nachgehenden gelernt hat,
 nicht sowohl entschuldigend als loben; man müßte denn die Neapolitan-
 ischen Inschriften lieber nach 14 als nach 7 Jahren, und einen Thesaurus
 sämtlicher, wohl gegen 80,000 anzuschlagender lateinischer Inschriften
 anknüpfenfalls in 50 Jahren haben wollen. Der Anbeutung zur
 Erklärung find durch das ganze Werk genug verstreut; bei bedeutenden
 Stellen stellen dünne Einleitungen auf den rechten Standpunkt; den
 Erläuterungen zu dem Abschnitt „Vise publice“ schließt kaum etwas zu
 einem vollständigen Commentar. Aber den Hauptertrag für einen sol-
 chen giebt derjenige Theil des Buchs, in dem sich die Vertheilung
 des ganzen Werkes gesammelformen wie in einem Brennpunkt concentrirt:
 die mehr als 200 Columnen auf 76 Seiten engem Drucke folgender
 Indices, die mit einer so unvorgedachten Sorgfalt, erschöpfenden Voll-
 ständigkeit und überaus scharfer Sichtung ausgeführt sind, daß sie nicht
 selten die Resultate langwieriger Untersuchungen in einer Zeile zusam-

menbrängen und uns den Gehalt und Ertrag dieses Inskriptionskastens für Specialgeschichte und Aelterthümer, für Verfassung und Verwaltung, Municipal- und Colonialverhältnisse, Wirtlichs und Geistliches, und wie die übrigen Seiten des gesammelten öffentlichen und Privatlebens helfen, gleich wie in einem Netz vor Augen liegen. Wenn für solchen Zweck die Gesichtspunkte der Theilung des Stoffes dergestalt vervielfältigt werden müßten, daß an die Stelle des seit mehr Jahrhunderten gültigen Scaliger'schen Schematismus die Zahl von 35 Indices tritt, so wird auch diese Reueung sich als vortheilhaftes Mittel bewähren.

Kürzer als hiermit geschehen, ließ sich über einen so reichen Inhalt u. eine so viele Leistung nicht sprechen, wenn einer einschneidende Bedrängung erweilen sollte. Daß diese Angabe bloß zu lesen gefunden, so ist das nicht wahr, sondern der Budget-Schritt, und die Berücksichtigung dazu aus einem laubjährligen, wenig unterbrochenen Studium geschöpft. Das Eingehen hinein auszusagen, auszusagen, besser zu machen, als zu wünschen wären, verbleibt sich dem Leser bei einem Stoffe, der wie „Papier ohne Ende“ ist; es wäre nämlich, und am wenigsten dieses Dites, an Kleinigkeiten oder Unvollständigkeiten da herum zu mädeln, wo nicht nur plura nitent, sondern dießmal tantum us amia nitent. Wünschen wir uns vielmehr Glück zu einer innern und äußern Anlage, die auch darin die wahre Bestimmung eines solchen Buches erfüllt, daß sie Nachträge und Ergänzungen an- und einzureihen nicht bloß bequem gestattet, sondern überall offen und ehrlich auffordert. Dessen wir zugleich, daß diese Bearbeitung der Neapolitanischen Inskriptionen, da sie nun einmal nicht die erste Abtheilung eines umfassenden Corpus geworden ist, wenigstens der nächste Antrieß zu einem solchen werde. An welchen Klappen oder Uebersichten jener Plan eigentlich geknüpft ist, läßt sich aus den nicht ganz klaren Andeutungen der Vorrede nicht herausfinden; gewiß ist, daß wir Niemandem in der Welt zu nahe treten, wenn wir sagen, daß die Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin, deren liberaler Verdienst uns das vorliegende Werk der Verf. mit gebührenderm Danke zu rühmen weiß, eine allseitig befristete Kraft als die einzige zur Ausführung ihres großen Gedankens vorgelegt haben würde.

Schieflich könnten wir es uns nicht vergehen, wollten wir nicht sehr ausdrücklich den in seltenem Grade liberalen Sinn und ebenwärtigen Unternehmungsgeist hervorheben, mit dem der Verleger dem Werk eine äußere Ausstattung verliehen hat, die mit der innern Trefflichkeit im wichtigsten Einklange steht und das Werk zu einem Glanzstück deutscher Topographie macht, wie es auf ähnlichem Gebiete nicht einseitigen findet. Das prägnante Klein von blinder Weisheit, die Schärfe und Sauberkeit der Typen, die treu nachbildende, und doch nirgend in künstlicher ausartende Druckeinrichtung, welche mit demwundernswürdigen praktischen Vordrucke gewolligtes Gernuß und wirliche Raumersparnis zu verbinden weiß (man sehe z. B. das topographische Verzeichniß, die Dittmarien'schen Kalendervorblätter u. S. 308 f.), endlich die überaus sorgfältige Correctur (nur das mehrmalige supplet ist uns aufgefallen), gewähren zugleich eine wahre Augenweide und den wohlthuenden Eindruck durchgängiger Zweckmäßigkeit. Hierzu begreift sich der Preis von 20 Thalern, wie Selbst an sich, aber für das Werk wie es vorliegt, in der That ein billiger Preis. Wenigstens Privaten er allerdings die Erwerbung des Buches in unfern an Geldmitteln reichen, an reichen armen Vaterlande gehalten wird, desto ansehnlicher, dürfen wir zu verächtlich vertrauen, werden es die Bibliothekbesitzer als eine Ehrenschande betrachten, daß keine Anschaffung dieses und den gesammelten Aelterthumsstudien einen kräftigen Vorstoß zu leisten, den Vertreter für sein opfervolles Wagniß zu entschuldigen, und andere zu ähnlichen Unternehmungen zu ermutigen, welche die Wissenschaft mit einem so mächtigen Stoß vorwärts bringen.

¹⁾ Durch den Herrn Verleger bin wir zu der Mittheilung ermächtigt, daß der Herausgeber ohne Genossenschaft, die von der Akademie in Berlin für den Zweck dieses Buches bewilligte Summe zu der Herstellung verwenden und für unentgeltliche Correctur sorgen hat, daß aber der Preis zu erhöhen und schließlich war, daß trotzdem der Verleger auch mit einem Abzug von 200 Exemplaren noch nicht seine Kosten geredet hat. D. Rev.

Naturwissenschaften.

Linnaea Entomologica. Zeitschrift herausg. von dem entomolog. Vereine in Stettin. 7. Bd. Berlin, 1852. Mittler u. Sohn. (S. 1—368, gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. E. Suffrian, zur Kenntnis der nordamerik. Cryptophylen. (Schluss.) — H. v. Kiesenwetter, Beiträge zu einer Monographie der Malinchen. — P. G. Zeller, 7 Tineaen-Gattungen. — Dr. H. Haagen, die Entwicklung u. der innere Bau von Osmia.

Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geognosie, Geologie u. Petrofaktendkunde. Herausg. von Dr. C. v. Leonhard u. Dr. H. G. Bronn. Jahrg. 1852. 6. Heft. Stuttgart, Schweizerbart. (S. 641—704, gr. 8.) geh.

Inh.: A. Quenstedt, zu den Belemniten. — E. P. Zachau, Bemerkungen über ein neues Vorkommen des Orbitis im Pläncischen Grunde bei

Dresden, mit besond. Rücksicht auf die Orbitis-Fundamenten auf Hiltnersee in Norwegen. — J. Domczyk, über die Solifera, welche im J. 1847 am Gero Anal in der Cordillere von Toluca entstanden ist. — R. A. Philipp, Zustände dazu; und Lustration in Chili. — Niederer, die Mumiens von Venzona. — Briefwechsel; neue Literatur; Auszüge.

Göppert, Prof. Dr. H. R. in Breslau, Beiträge zur Tertiärflora Schlesiens. Mit 6 (lithogr.) Taf. (Imp.-4. u. Fol.) Abbildungen. Cassel, 1852. Fischer. (288. gr. Imp.-4.) geh. 3 Thlr.

[Besand. Abdruck aus d. Paläontographia von W. Danker und H. v. Meyer.]

Die schlesische Tertiärflora war bis auf die darin vorkommenden Hüter bisher fast noch ganz unbekannt, daher diese erste Monographie, für deren gründliche Bearbeitung schon der Name des auf diesem Gebiete rühmlichst bekannten Verf. spricht, eine besondere Beachtung verdient. Es werden darin etwa 50 Arten beschrieben, von denen die Hälfte völlig neu und zugleich in deutlichen und schönen Figuren auf den beigefügten Tafeln dargestellt worden ist. Am Schlusse der Abhandlung erklärt der Verf., daß erst während des Druckes eine neue an Pflanzenresten alle übrigen Localitäten Schlesiens weit übertreffende Ablagerung entdeckt wurde und deren systematische Bearbeitung bald nachfolgen solle. Mit dieser dürfen wir auch wohl eine speciellere Beschreibung der einzelnen Ablagerungen und die Vergleichung mit anderen Tertiärflora, worüber hier nur wenige allgemeine Bemerkungen sich finden, erwarten.

Naumann, Dr. Carl Friedr., Prof. an d. Univ. Leipzig, Lehrbuch der Geognosie. II. Bd. 2. Abthl. Mit einem paläontologischen Atlas. 2. Hälfte. Taf. 27—70. (lithogr. auf chinesis. Papier in gr. 4.) enthalten die Abbildungen von 1550 Species der wichtigsten Leitfossilien aus dem Thierreich. Leipzig, 1852. Engelmann. (S. 353—610, mit in den Text gedr. Holzschnitten Lex.-8.) geh. 7 Thlr. 20 Sgr.

Die vorliegende Lieferung dieses Lehrbuches, welches sich durch Klarheit und Gründlichkeit der Darstellung vor allen ähnlichen Schriften sehr vorthellhaft auszeichnet und in den Händen keines Geognosten fehlen darf, bringt den Schluß der lithographischen und reicht die zur permischen Formation. Der Darstellung einer jeden Formation wird ein besonderer Abschnitt gewidmet, dessen erstes Kapitel die Petrographie so ausführlich behandelt, weil kein anderes systematisches Lehrbuch der Geognosie. Dann folgen im zweiten Kapitel die Lagerungsverhältnisse, Gesteine, Architektur, überhaupt die geotectonischen Verhältnisse; im dritten Kapitel die Paläontologie, im vierten Kapitel die Entstehungsweise und endlich im fünften Kapitel Beispiele des Vorkommens u. der Gliederung in einzelnen Ländern. Der Atlas ist mit der dieser Lieferung beigefügten zweiten Hälfte vollendet und zeichnet sich eben so sehr durch Reichhaltigkeit wie durch Vortrefflichkeit in der Ausführung aus. Freilich ist durch diese Preisgabe der Ladenpreis weit über den gewöhnlichen eines Lehrbuches gestiegen und es wäre zu wünschen, daß der Verleger eine Ausgabe ohne Atlas voranstellte, um auch Studierenden, Begleitern und Dilettanten, welchen nur wenige Mittel zur Befriedigung literarischer Bedürfnisse zu Gebote stehen, die Anschaffung zu ermöglichen.

Hofmann, G. A., populäre Vorlesungen aus dem Gebiete der Natur. 2. Bd.: Die Ersterinnerungen, deren Verhältnisse, Entstehungsweise u. Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte des Erdkörpers mit Hervorhebung von Repräsentanten der geologischen Epochen. Mit 7 lithogr. Taf. u. eingedr. Holzschn. Leipzig, 1852. Göttsche. (VIII, 188 S. 8.) geh. 1 Thlr. 7/8 Sgr.

Dieser zweite Band der populären Vorlesungen enthält acht erst in Leipzig und darauf in Mainz mündlich gehalten, und dann dem Verf. selbst schriftlich ausgearbeitete Vorträge über das Interessanteste und wichtigste aus der Paläontologie, und wir empfehlen dieselben den Freunden der Schöpfungsgeschichte als eine lehrreiche und unterhaltende Lectüre.

Schaller, Dr. U., die Schöpfung und die Umwälzungen der Erde nach dem eigenen, zugleich auf die demüthigsten Quellen der gebräuchlichen Vorträge. Mit 1 Tab.: Schöpfungstafel. Dresden, 1852. Fackel. (2 Bl., 59 S., 2 lithogr. Taf. gr. 8. u. in quere. Fol.) geh. 7/8 Sgr.

X. u. B. 1. **Ulgemeine oder natürliche Erdkunde** für gebildete Laien und als Material für Lehrer u. Lernende z. Mit lith. Abstr. (In 4 Heften à 4 Bog. Text mit 2 Stein- u. 1 Holzst.) 1. Heft.

Pfeiffer, Dr. L., *monographia pneumonoporum viventium*. Cassel, 1852. Fischer. (XVIII, 539 S. gr. 8.) In Leinwand gebunden 3 Thlr. 15 Sgr.

Es schließt sich diese Arbeit innig an die größte Monographie des Verf.'s über die Helices an. Nach einer den Gebrauch des Buches wesentlich erleichternden analytischen Uebersicht des Inhaltes und einer zwei Seiten langen historischen Einleitung, beginnt folglich die systematische Darstellung, in welcher die einzelnen Gruppen und Subgenera, so wie sämtliche lebende Arten, mit vollständiger Aufzählung der Synonymie, Literatur und geographischen Verbreitung lateinisch diagnostirt werden. Die Diagnosen enthalten die zur systematischen Bestimmung nothwendigen Charaktere freilich nur der todtten Beschau, selbst der Arten und Gattungen, welche dem Verf. in lebenden Exemplaren zugänglich sind, und doch war es gerade in einer so umfassenden Monographie, wie die vorliegende, von der höchsten Wichtigkeit, daß alles von dem reichen tierischen Körper Bekannte wenigstens in so weit berücksichtigt wurde, als es zur Charakteristik der Genera und Arten beiträgt, denn nur dadurch kann der gerade in der Conchologie so heimischen, leichtfertigen Speciesmacher gründlich entgegen gearbeitet werden. Die fossilen Arten werden nur namentlich aufgeführt, nicht diagnostirt, obwohl sie hier dieselbe Beachtung verdienen als die lebenden, und deren sehr wünschenswerthe Prüfung dem Verf. bei der speziellen Kenntniss der lebenden Arten sehr leicht war. Trotz dieser Mängel können wir nicht umhin, diese Monographie wegen der Vollständigkeit der lebenden Arten, deren 736 charakteristirt werden, wegen der systematischen Schärfe, mit welcher der Verf. Genera und Arten unterscheidet, und wegen der leichten Uebersichtlichkeit in der Anordnung des reichhaltigen Materials, als eine sehr wichtige und für jeden Conchologen unentbehrliche Schrift zu empfehlen.

Kätzing, Dr. F. T., Prof. d. Naturwissensch. zu Nordhausen, *Grundzüge der philosophischen Botanik*. 2. Bd.: Das Pflanzen-Individuum als Organismus. Mit 20 (lithogr.) Taf. Abbildungen. Leipzig, 1852. Brockhaus. (XXX, 315 S. mit Taf. 19 — 38. gr. 8.) geb. 2 Thlr. 20 Sgr.

Bereits im Frühlinge vorigen Jahres erschien der erste Band dieses neuen Handbuchs der Botanik, hinsichtlich dessen Inhalts wir auf das in Nr. 35. d. Jahrg. 1851 dieser Zeitschrift mitgetheilte Referat über denselben verweisen. Wenn wir auch hinsichtlich der in der Vorrede zum ersten Bande ausgesprochenen Tendenz des Werkes, und in Bezug auf die Ansichten des Verf.'s über Gattungen, Arten u. s. w., eben so wenig wie der damalige Ref. mit dem Verf. übereinstimmen, so können wir doch nicht umhin, sein Werk als eine sehr wichtige Erscheinung auf dem Gebiete der Botanik mit Freuden zu begrüßen, indem es wegen der vielen darin befindlichen, auf eigenen Beobachtungen beruhenden, neuen Thatfachen unsere Kenntniss vom Bau, von der Entwicklung und vom Leben der Gewächse wesentlich erweitert. Der Verf. hat in demselben einen ganz eigenthümlichen Weg eingeschlagen. Ohne sich an die selbst noch von Schleiden vertheilte Einteilung der allgemeinen (philosophischen) Botanik in die Lehre von den vegetabilischen Stoffen, dem Gewebe (Anatomie, Histologie), der Entwicklung und den Formen der zusammengesetzten Organe (Morphologie), dem Leben der Pflanzen (Biologie, Organologie, Physiologie) u. s. w. zu halten, zerfallen seine Grundzüge in zwei Abtheilungen, von denen die erste von den Pflanzentheilen (der erste Band), die zweite von dem Pflanzenindividuum als Organismus (der zweite Band) handelt. Im ersten Bande bespricht der Verf. unter dem Titel: Stoffformen des Pflanzenlebens, die Stoffe, aus denen der vegetabilische Organismus zusammengesetzt ist, und welche derselbe durch den Lebensprozeß hervorbringt, und unter dem Titel: Formen der Pflanzenorgane, die Bildung der verschiedenen Formen, der Zellen und des Zellgewebes, oder die Histologie. Es ist hier namentlich als ein Verdienst des Verf.'s anzuerkennen, daß derselbe den Stofflichen Verhältnissen des pflanzlichen Organismus, der Stofflehre, eine größere Beachtung geschenkt hat, als es bisher in den Lehrbüchern der Botanik der Fall gewesen ist. Im zweiten und hier vorliegenden Bande der „Grundzüge“ behandelt der Verf. das, was Schleiden spezielle Morphologie und Organologie benennt. Nachdem er in der Einleitung den Begriff Pflanzenindividuum festgestellt hat (er versteht darunter einen Pflanzenorganismus, einen Pflanzkörper, also was man im gemeinen Leben eine Pflanze nennt), geht er im

vierten Buche (der erste Band zerfiel in drei Bücher) zur Entwicklungsgeschichte der Kryptogamen über. Er bespricht hier successor die Algen, die Pilze, die Flechten, die Lebermoose, die Laubmoose, die Farren, die Schachtelhalme, die Bärlappe und die Wasserpflanzen in eben so vielen Kapiteln. Daß hier die Algen eine ausführlichere Behandlung gefunden haben, als es in früheren ähnlichen Büchern der Fall gewesen ist, war zu erwarten, da der Verf. sich vorzugsweise mit den Algen beschäftigt, und kann nur gebilligt werden. Das fünfte Buch handelt von der äußeren, das sechste von der inneren Gliederung der Phanerogamen. Ersteres zerfällt in zwei Theile, in die Betrachtungen des „Grundflosses“, unter welchem Namen der Verf. den unteren Theil der Pflanze, Alles, was sich vor den Blüthen entwickelt, versteht, und in die Betrachtung des „Blumensflosses“. Bei der Lehre von der Befruchtung, welche im elften Kapitel (von den Anthesen des Blumensflosses) abgehandelt wird, hat der Verf. die beiden einander gegenüberstehenden Theorien von Schleiden und von Amici, v. Mohl und Hofmeister klar auseinandergelegt, ohne Parteilichkeit weder für die eine noch für die andere zu nehmen, was er nicht thun konnte, da er über jene Vorgänge keine eigenen Beobachtungen angefertigt hat. Wir können diese Behandlungswiese jenes so delicaten Themas nur billigen, um so mehr, als durch Schachtel's neueste Untersuchungen, welche zu gleichen Resultaten geführt haben, wie Schleiden's, die Theorie des letzteren, welche durch die Beobachtungen der drei oben genannten Physiologen bereits gänzlich beseitigt zu sein schien, wieder eine bedeutende Stütze gefunden hat. Im sechsten Buche verbreitet sich der Verf. zunächst im ersten Kapitel (innerer Gliederung des Grundflosses) über den Bau der Blätter, des Stengels und der Wurzel, im zweiten Kapitel (innerer Gliederung des Blumensflosses) über den Bau der Staubblätter und des Fruchtknotens. Es folgen hierauf drei Anhänge zu dem vierten, fünften und sechsten Buche, nämlich kurze Betrachtungen der Bewegung des Pflanzenflosses, der Bewegungen der Pflanzenglieder und der Bewegungen freier Pflanzenindividuen. Das darauf folgende siebente Buch handelt von dem Einflusse der äußeren Natur auf die Pflanze (Einfluss des Bodens, des Wassers, der Atmosphäre, der Wärme, des Lichts und der Electricität), das achte und letzte von dem Einflusse der Pflanze auf die umgebende Natur (Einfluss der Vegetation auf die Atmosphäre, auf das Wasser, auf den Erdboden, auf die Thiere, auf den Menschen). Den Schluß des Werkes bilden zahlreiche Anmerkungen und Zusätze zum Inhalt des zweiten Bandes, ein speciell alphabetisches Register über den Inhalt beider Bände und ein Verzeichniß von Druckfehlern und Verbesserungen. Beizugeben sind dem zweiten Bande 20 lithographirte Tafeln anatomischer Abbildungen, welche gleich denen der 18 beim ersten Bande befindlichen, sehr sauber aber eben so hart und schwach gravirt sind. Eine kräftigere Behandlung des Stiches wäre hier sehr erwünscht gewesen. In der Vorrede zum zweiten Bande verspricht der Verf., im nächsten Jahre iconographische Beiträge zur morphologischen Pflanzenanalyse liefern zu wollen. Es wäre dies ein sehr verdienstliches Werk; wir wünschen aber, daß bei demselben die Gravirung kräftiger ausfallen möge. Druck und Ausstattung desselben sind befriedigend.

Strumpf, Dr. F. L., *die Fortschritte der angewandten Chemie*.

1. Bd. 1. Abthlg.: Die Fortschritte der Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur und Physiologie. 1. Theil. Mit Holzschn. Berlin, 1852. Th. Chr. Fr. Eschlin. (XVIII, 388 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 20 Sgr.

Im dem hier angefügten Werke vereinigen sich, nach dem Ausdruck des Verf.'s, „in einem übersichtlichen Rahmen wissenschaftlich geordnet alle neu erdtenen Ergebnisse der Chemie, welche dem Einzelnen für seine Person und seinen Haushalt, für seine Wissenschaft oder Kunst, für sein Gewerbe oder seine Thätigkeit überhaupt, kurz für die Wohlthat des Lebens im Allgemeinen und im Besondern, irgend einen Nutzen oder eine Annehmlichkeit zu bringen vermögen“. Des 1. Bandes 1. Abtheilung ist der Agriculturchemie gewidmet; wir betrachten hier in der Kürze, wie der Verf. diesen Theil seines umfassenden Werkes bearbeitet hat. Eine Compilation, wie die vorliegende, kann nur dann für Wissenschaft und Gewerbe wahrhaft nützlich sein, wenn der Verfasser einen ganz bestimmten Plan hinsichtlich der Grenzen der Ausarbeitung überall festhält, und wenn er innerhalb dieser Grenzen die betreffenden Materialien möglichst voll-

aber auch gegen das ch. gh zeigt. Der erste und zweite dieser Laute sind aber im Sanftrit so gaherlich vertreten, daß sich an ihrem Unterschiede von ph und kh nicht zweifeln läßt, und der Verf. würde auch sicher die Bedenken aufgegeben haben, wenn er andere damit im Zusammenhang stehende Lauterscheinungen mehr beachtet hätte, namentlich die, daß diese aspirirten mediae oft noch historisch nachweisbar aus den aspirirten tenues hervorgegangen sind, daß die Palatalen nur in bestimmten Fällen aufgetreten und das Gesetz ihrer Entwicklung zwar noch nicht nachgewiesen ist, sich aber aus ihnen zur Seite stehenden Lauterscheinungen der verwandten Sprachen abhien läßt, wenn ihnen j. B. im Lateinischen oft die Sutturalen mit u zur Seite stehen wie bei sac und sequor, an und anguo. Auf dieser Ansicht von den Grundlauten baut er dann auch seine Grundformen auf und so ist ihm j. B. takan diejenige für dagan, *dica*, decem, taihuu; prank für frango, brikan, brak, bhang u. s. w. Das mag alles ganz wohl sein, die Ursache mag vielleicht ursprünglich dakam und in noch älterer Zeit takam u. s. w. besessen haben, und die Forschung gelangt vielleicht einmal auf den Punkt dies zu beweisen, aber mit der bloßen Voraussetzung solcher Formen ist der Wissenschaft nicht geholfen und der Verf. hat sich augenscheinlich seine Aufgabe zu leicht gemacht. Von den Lauten geht der Verf. zur Betrachtung des Verbalorganismus im zweiten Abschnitt über und legt hier auf dieselbe Weise ma, sta, ta den Singular, mas, stas, nta für den Plural, das einzige was für den Dual als Grundformen an. Die Willkürlichkeit davon vollständig zu widerlegen, würde hier zu weit führen, nur das sei bemerkt, daß er aus diesen Flexionsendungen die Personalpronomina entlehnt läßt und sich dabei namentlich auf vereinzelte provinciale Eigentümlichkeiten der deutschen Sprachen stützt, namentlich für die 1. pers. plur. auf das süd- und mitteldeutsche mir si, wir, für die 2. plur. auf das alemannische ter (dies soll Hebel fälschlich schreiben) für ihr; für das Letztere hat er übrigens, wenn wir nicht ihren, Schmeller's Autorität (die bayerische Mundart) für sich; die erste Person sing. ist ihm nach Lassen's Vorgang (im Wörterbuch zu seiner Anthologie aus abami einem vorausgesetzten Präfix von aba, er sagte, entstanden. Wir debarum auf diese Hypothese, sowie auf die weitere Entwicklung der Verbal- und Nominalflexion hier nicht weiter eingehen zu können; im Allgemeinen wird man auch da unser Urtheil bestärkt finden; doch dürfen wir es uns nicht versagen, auf viele theoretische Entwicklungen in dem Buche zu verweisen, die treffliche Gedanken enthalten und beweisen, daß der Verf. sich seiner Arbeit mit großer Liebe hingeeben hat; nur Etymolog ist der Verf. nicht, daher unsere Zustimmung, sobald es dies Gebiet betrifft, sofort aufhört. Um nur noch ein paar Beispiele anzuführen, so sagt er S. 28: „der Römer wußte nicht, daß sein Venus das griechische Wort, *verg* Weib ist, weil er die vermittelnde gothische Form *quind* nicht kannte“. W. kannte also das neuerlich nachgewiesene *vanas*, Reis, Erblüthzeit nicht stärker ist noch, wenn S. 159 *winlow* (gegen Hesiod. theog. 144) mit *cocues* und *cooles* eines Stammes sein soll, u. dgl. m. Wenn übrigens der Verf. S. 30 sagt, daß die Sanftritaner das Sanftrit als das absolut älteste Idiom betrachteten, aus dem das Uebrige abgeleitet werde, so hat er dafür noch den Beweis zu liefern, eben so wie auch dafür, daß er S. 11 die keltischen Sprachen nicht zu den indoeuropäischen rechne.

Heller, Dr. F. G., Director d. Handschriften in Götting, *exercices on the syntax of the English language*. Ein Übungsbuch für höhere Schulklassen und zur selbstständigen Fortbildung etc. 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig, 1853. Baumgarten. (286 S. 8.) geb. 18 Sgr.

Das Buch geräth in zwei Haupttheile, mündliche und schriftliche Übungen. Der erste Theil führt auch den Titel: Anwendung einiger schwieriger Zeitwörter: Verbiis, zum Theil beider Sprachen, sind nach alphabetischer Reihenfolge einiger deutscher Verba, angeben, angehen, aufgehen, ausschlagen, bleiben etc. geordnet, und würden einen schätzenswerthen Beitrag zu einem phraseologischen Wörterbuche liefern, wenn nicht die Sucht, recht viele Beispiele unter eine Ueberschrift zu bringen, die Ausdrücke manchmal mehr gesucht als gebrauchlich erscheinen ließe, oder gar zu falscher Uebersetzung verleitet hätte. Zum Belege führen wir an: *who declares himself bankrupt* heißt nicht: der sich als banktrübig angibt, sondern: der sich bankrott erklärt. *I cannot take occasion by the forelock* heißt nicht: Ich kann

die Gelegenheit doch nicht vom Baune brechen, sondern: ——— nicht bei'm Schöpfe fassen. Der Comparativ *brutler* ist eben so wenig englisch, wie der Sag: „Können Sie mir nicht sagen, wenn (it. wann) die Vorstellung angeht“ deutsch. Der Ausdruck „Zufünftänder beiderlei Geschlechts“ ist in einem Lehrbuche eine Albernheit. Falsche Epithelenabtheilung: *theatrical*. Die ersten Seiten des zweiten Theiles (Germanismen im Gebrauche der Brennung einiger Körpertheile) eignen sich mehr für den ersten Theil. Die letzte Hälfte des Buches hat die verwerfendste Einrichtung, daß der Leser auf der linken, die viel zu zahlreichen Noten auf der rechten Seite stehen. Mancher der Uebersetzungen sind reich an Albernheiten. Für Schulen, geschweige denn deren höhere Klassen, ist das Buch gar nicht brauchbar.

Hamblyn, Thos., *The Lily of the Valley*. Poetry and Prose. Bremen, 1852. Löning u. Co. in Comm. (V, 105 S. gr. 8.) geb. 18 Sgr. Schülerarbeit. Poetry haben wir nicht darin gefunden.

Muscatblut's Lieder, erster Druck besorgt von Dr. E. v. Grootte. Köln, 1832. Du Mont-Schauberg. (XVIII, 358 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 20 Sgr.

Von den Liedern Muscatblut's ist außer einzelnen, zerstreut in verschiedenen Handschriften erhaltenen, nur eine größere Sammlung aus uns gekommen, die, 93 Lieder enthaltend und im Jahr 1433, also noch zu des Dichters Lebzeiten († nach 1437) in Trier geschrieben, sich jetzt im Besitze des Herausgebers befindet. Von dieser Handschrift erhalten wir einen (hoffentlich) buchstäblich gemau Abdruck doch mit veränderter Reihenfolge, dem noch die in andern, dem Herausgeber jugendlichen Handschriften (er benutzte keineswegs alle) enthaltenen, in seiner Handschrift sich nicht findenden Lieder hinzugefügt sind, so daß die Summe derselben gerade die Zahl 100 erreicht; jedoch ist bei mehreren Liedern augenscheinlich vergessen, daß sie nicht der Trierer Handschrift entnommen seien; die neben der Trierer Handschrift auch in noch andern sich findenden sind in vollständigen Abdrücken mitgetheilt, was die Vergleichung sehr erschwert. — Leider ist die Handschrift, die uns hier buchstäblich genau geboten wird, eine über alles Maß des Erträglichsten hinaus entstellte, da der Trierer Schreiber den hochbedacht dachtenden Autor in sein Niederdeutsch, fast Silbe für Silbe, doch ohne alle Consequenz und ohne allen Geschmack, übersezt. Das dies das richtige Verhältniß sei, daß die niederdeutschen Formen nur dem Schreiber zur Last fallen, beweisen unzählige Stellen, wir greifen nur beispielsweise heraus *Leb 55, 41*, wo *gilt* für *gibet*, und *91, 4* wo *bouen* für *ob* geschrieben ist; der Dichter näherte sich dem östlichen schwäbischen Dialecte, der bereits an das Niederdeutsche zu streifen geneigt ist, wie die Reime *si: leie*, *sin: rein*, unverzeiht zu beweisen, ohne doch hierin so consequent zu sein, wie bereits ein halbes Jahrhundert früher der *Lechner* war. Bei dieser maßlosen Verderbtheit der Hs. ist der Abdruck natürlich nur für den zu gebrauchen, der im Stande ist, während des Lesens selbst die Rückübersezung vorzunehmen; dann liest sich Alles recht glatt, Manches allertüftel; wer das aber nicht vermag, der wird ein Buch mit Verdruss sortwerfen, in dem er keine Zeile ohne ernstlichen Anstoß und ohne einer Abgeschmacktheit zu begegnen, lesen kann. Eine kritische Ausgabe war keineswegs schwierig, die Eigentümlichkeiten Muscatblut's offenkundig sich, wie bei jedem Strophendichter, leicht, und die Verderbnisse der Hs. erstreckt sich nicht über die angegebene Grenze, tiefer liegende finden sich nur sehr selten; es war also von dem kritischen Herausgeber nicht einmal der Scharf sinn höherer Conjecturalcritik verlangt. Dennoch müssen wir uns, Angefacht von den Anmerkungen und der Einleitung, freuen, daß der Herausgeber jenen nahe liegenden Plan nicht ins Auge gefaßt hat, denn seine Kenntnisse von deutscher Grammatik und Literatur sind so antebiblischer Art, daß sie an die schlimmsten Zeiten des vorigen Jahrh. erinnern; wir nennen Hr. G. gleich zu den ersten Versen des ersten Liedes:

Magt richer hort, ich hab gebort
van dyner werde, dar vmb ich wird
an dyne diaste ringen

bemerkt: „v. 2. *stet* würde statt *würde*, und *wird* statt *werde* oder *ebenfalls*“ oder in der Einleitung sagt „bei Annahme des Namens Muscatblut folgte er wohl nur dem Gebrauche der Zeit und dem Beispiele anderer Sänger, wie Rosenplüt, Regenbogen, Frauentob, Renner, Nithart u. s. w.“ — Daß

Literarische Anzeigen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Vaterländische Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, von Dr. Eduard Duller.

I. Band. 1. — 4. Heft. gr. 8^o. geh. Bogen 1 — 24.

Preis für jedes Heft 30 fr. oder 9 Sgr.

Frankfurt a. M. Meidinger Sohn & Co.

Das Werk erscheint in Zeiträumen von 4 bis 6 Wochen in 20 bis 25 Lieferungen gleichen Umfangs und Preises. Wir sichern unter Verbindlichkeit der Zurücknahme die feste Eintheilung dieses Umfangs zu.

Wir lassen hier einige Worte der Westphälischen Zeitung Nr. 192 folgen, welche das Wollen des Verfassers richtig herausfassen:

„Mit diesem Werke, von welchem aus zwei Lieferungen vorliegen, tritt Duller mit einer zweiten, aber umfassenderen Bearbeitung des Stoffes vor das Publicum, welchen es schon einmal mit Erfolg gearbeitet ist. Die letzte Arbeit ist aber unglaublich gediegener, gehalt- und gedankreicher, als sein früherer Arbeit der deutschen Geschichte. Indem wir mit Vergnügen bemerken, daß der Verfasser auf die neueren Forschungen Rücksicht genommen hat, welche auch über die dunkleren Seiten unserer Geschichte Licht verbreiten, fällt uns besonders Einzel auf, was seine Arbeit von hohem Werth macht. Es ist der humanistische, aber wenn wir lieber wollen, der futurhistorische Standpunkt, von welchem er die Geschichte aufstellt, und welcher Richter erst zu ihm macht, was sie sein soll, sie der Rolle entbehrt, welche sie bis in unser Jahrhundert größtentheils gespielt hat, d. h. die eines Geschichts- und Dynastie-Geschichte. Die bis jetzt erschienenen 12 Bogen reichen nur bis zum Karolingerbau. Begründet diese Arbeit ist und daher ein tiefes Eingehen in die Anschauungen und Darstellung. Welche der Verfasser für 4 Orte noch nicht möglich; dies sind wir mit vor allem erwünscht, daß er der Gedanke, welcher das Unterrichten zu durchdringen scheint, und wenn er überall als Leitfaden walten, zu großen Ermächtigungen berechtigt. Duller faßt das Geschicht der Germanen in seiner höchsten ethischen Bedeutung auf, als das Geschicht der individuellen Freiheit, als den Umcantator des Menschengeschichts von den Fesseln der alten Schärre, den Banden des Aberglaubens, wie von der ärmlichen Macht der Naturkraft. Das Geschicht der Germanen ist es, welches, als Urtheil der geschichtlichen und reinigen Bildung, die Civilisation über die ganze Erde trägt und mit ihr die Freiheit.“ u. s. w.

In dem Verlage von **Avonarius & Mendelssohn** in Leipzig wird für 1853 erscheinen:

Centralblatt für Naturwissenschaften und Anthropologie.

Herausgegeben von

Prof. Dr. Gustav Theodor Fechner.

Mit Abbildungen. Wöchentlich 1 Nr. von 1 — 1½ Bogen in hoch-Quartformat. Preis vierteljährlich 1 Thlr. 10 Ngr.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an, durch welche auch Probenummern und Prospekte binnen Kurzem zu erhalten sein werden.

Die Aufgabe dieses „Centralblattes“ wird sein: aus den laufenden Forschungen und Entdeckungen im Gebiete der Naturwissenschaften und der Anthropologie dasjenige möglichst vollständig mittheilen, was, in Betracht des Zusammenhanges aller Zweige derselben, Jedem, der sich mit einem besonderen Zweige derselben beschäftigt, über sein besonderes Fachinteresse hinaus auch aus den übrigen Zweigen wissenschaftlich erscheinen kann; dadurch den Specialstudien eine ergäuzende Beihilfe und erst erwünschte Erleichterung zu gewähren, und zugleich das Interesse des Philosophen, Schulmannes und Arztes an den Fortschritten der betreffenden Gebiete hinlänglich zu befriedigen.

Sodern das wissenschaftliche Bedürfnis in diesen Beziehungen mit dem Bedürfnis der Belehrung jedes Gebildeten überhaupt nahe Hand in Hand geht, wird auch dieses Bedürfnis gemeiniglich entsprechen werden, und eine wissenschaftliche Tendenz und Haltung des „Centralblattes“ mit einer populären erster Art durch Uebersichtlichkeit, Klarheit und Präcision der Darstellung sich vereinigen lassen.

Bei **Gustav Mayer** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die deutschen Einheitsbestrebungen in ihrem geschichtlichen Zusammenhang dargestellt von Dr. Karl Klüpfel.

gr. 8. 37 Bogen. 2 Thlr.

Dieses Werk behandelt nicht bloss die einzelnen Versuche, welche gemacht worden sind, die nationale Einheit Deutschlands zu verwirklichen, sondern es verfolgt den Einheitsgedanken durch die ganze deutsche Geschichte hindurch und giebt damit eine gedrängte Darstellung derselben vom nationalen Standpunkt aus. Der Verfasser legt dabei im Allgemeinen die Kenntniß des geschichtlichen Stoffes voraus und verweilt nur bei den politisch wichtigen Punkten, aber die Klarheit und der Zusammenhang des Ganzen wird seinen gebildeten Leser in den Stand setzen, die für uns Deutsche wichtigsten Fragen der Gegenwart in ihrer geschichtlichen Begründung zu erfassen und sich ein Urtheil darüber zu bilden.

So eben ist in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

TRAGICORUM LATINORUM RELIQUIAE

RECENSUIT

OTTO RIBBECK.

gr. 8. geh. Preis 3 Thlr.

Den Kern dieser bedeutenden Ersehnung bildet aus 16 Druckbogen die vollständige Sammlung und kritische Bearbeitung aller Fragmente, die durch die ganze vom Herausgeber zu diesem Zwecke eigene durchgearbeitete alte Literatur zerstreut sind. Es existierte von denselben bis jetzt weder eine so leidlich an Vollständigkeit reichende und noch viel weniger eine in irgend kritische Gestalt gebrachte und zu zuverlässigem Gebrauche eingerichtete Zusammenstellung, als das Bedürfnis einer solchen war in der That zu einer wahren philologischen Schatzkammer geworden.

Dann folgen auf ca. 8 Bogen: Quaestiones scenicae, worin die Resultate zusammengefasst sind. Sie handeln also von Leben und Kunst aller einzelnen Dichter, von der Geschichte und Entwicklung der tragischen Poesie bei den Römern, und beschäftigen sich nächst dem mit der nach Möglichkeit zu bewerkstellenden Reconstruction der einzelnen Tragödien, mit steter Vergleichung der griechischen Vorbilder. Indices, namentlich ein vollständiger index verborum, erhöhen die praktische Brauchbarkeit des Buchs, welches ein unentbehrliches Rüstzeug bildet für alle an griechische wie römische Tragödie, auf lateinische Poesie und Litteraturgeschichte, auf lateinische Grammatik und Lexicographie bezüglichen Studien.

Leipzig, im October 1852.

B. G. Teubner.

Im Verlage von **Wilhelm Perz** (Besser'sche Buchhandlung) in Berlin erschien so eben:

Grundzüge für eine Verfassung Niederlands

VON

H. G. Niebuhr.

gr. 8. geheftet. Preis 15 Sgr.

Mein so eben erschienener 5ter **Antiquar-Catalog**, Bücher und Zeitschriften aus dem Gebiete der **Literaturwissenschaft, Philologie** (alt-classische und unsere Sprachen) und **Archäologie** zu sehr billigen Preisen enthaltend, ist in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

Nordhausen, im November 1852.

Adolph Büchting.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Neumann und Mendelssohn in Leipzig.

1852.

11. December.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 50.

Philosophie.

Archiv f. die pragmat. Psychologie od. die Seelenlehre in der Anwendung auf d. Leben. Herausgeg. von Dr. G. Henke. Jahrg. 1852. 4. Hft. Berlin, Mittler u. Sohn. (S. 397—504. 8.) geb.

In h.: Zur moralischen Anschauung: Die Natur der moralischen Freiheit, u. wie dieselbe zu erweisen ist. — Zur ethischen Anschauung: Die Freiheit u. die Unfreiheit bei d. abh. Provocation. — Zur politischen Anschauung: Die höchsten Aufgaben im Bereich der politischen Freiheit. — Zur gesellschaftlichen Anschauung: Die verschiedenen Stellungen der geistigen Abhängigkeit und Unfreiheit. — Zur Erziehungsanstaltslehre: Ein veranschaulichtes Verzeichnis der geistigen Freiheit, auf ihre tiefsten Grundverhältnisse zurückgeführt. — Bericht über den Erfolg der im vorigen Jahre gestellten Preisaufgabe u. Stellung einer neuen.

Zeitschrift f. Philosophie u. philosophische Kritik, im Verein mit mehreren Gelehrten herausgeg. von Dr. J. F. Richter, Dr. Herm. Ulrici u. Dr. Th. Witzel. N. B. 21. Bd. 2. Hft. Halle, 1852. Pfeffer. (S. 193—319. 8.) geb.

In h.: Dr. G. H. Richter, üb. die Gränzen d. Gottes in der Natur und der Natur. — Dr. J. F. Richter, Schopenhauer u. Herbart, eine Ansicht. — Dr. J. F. Richter, ein Wort ab. die Zukunft der Philosophie. — Dr. G. H. Richter, Marcet Wetzl u. seine philosph. Schriften. — Dr. Ulrici, zur Logik. — Dr. J. F. Richter, die Religion u. Kirche als zwei vertheilte Mächte der Gegenwart. 2. Art.

Geschichte.

Glossarium diplomaticum zur Erläuterung schwieriger, einer diplomatischen, historischen, schieds od. Wortklärung bedürftiger lateinischer, hoch u. besonders niederdeutscher Wörter u. Formeln, welche sich in öffentlichen u. Privaturkunden, Capitularien etc. des gesamten deutschen Mittelalters finden. Mit Unterstützung eines Vereins von Gelehrten, aus archaischen und gedruckten Quellen u. w. bearb. von Dr. G. H. Richter, Hofrath i. L. Bd. 5. Hft. Braunschweig, 1852. Fr. u. Andr. Perthes in Göttingen in Comm. (1 Bl., S. 185—232. 12. Fol.) brosch. 1 Thlr.

Dieses neue und größte Unternehmen des vielschreibenden Verf.'s ist jetzt in den Vertheilung des Verlags übergegangen, und ihm dadurch einige Aussicht auf Vollendung oder doch Fortsetzung gesichert. Denn mit der Vollendung hat es wohl auch Weile, da der Buchstabe A allein mehr als 5 Hefte, à 1 Hft., einnimmt. Ein Werk freilich, welches die Versprechungen des Titels erfüllt, wäre auch um den Preis von etwa 50 Thln. nicht zu theuer erkaufte; allein darauf hat sich wohl Niemand Hoffnung gemacht, welcher mit den früheren Leistungen des Verf.'s bekannt ist. Hätte er doch wenigstens die lateinischen Worte weggelassen, wo wir fast nichts finden als einen Auszug aus Ducange mit seinen Citaten längst veralteter Bücher, und den ausgehenden Stellen französischer Urkunden, ohne alle Beziehung auf das „deutsche Mittelalter“. Wie aber die deutschen Worte behandelt sind, davon ein Beispiel: „Agen und leben werden sehr häufig einander entgegengesetzt im Warr. Landrecht von 1346, davon ein schönes Manuscript sich im Eßl. Fr. Durchlaucht des Reg. Fürsten von Saxe-Weitzschen-Hohenstein befindet“. Man sollte denken, das bayerische Landrecht wäre noch ungedruckt. Aber was soll denn überhaupt damit hier belegt werden? Der Gegensatz von Egen und Leben? Der ist doch keine Eigenthümlichkeit des bayerischen Landrechts, und gehört auch nicht bierher, wo höchstens eine Notiz über die Dichtographie am Plage war. Allein auch unter A p finden wir ein langes Gerede über den Eib, als ob das Wort dahin gehörte. Und weniger wird Jemand unter Auffchrift eine ausführliche Abhandlung über den Eingang der Urkunden, Namen und Titel der Aussteller suchen oder zu

finden wünschen. Einzelne Beiträge wohlmeinender Geschichtsfreunde sichern das Werk vor gänglicher Verthilgung, allein Hr. B. ist nicht einmal im Stande, die einzelnen Glossen an ihren richtigen Platz zu bringen. Wie er die älteren Glossarien emendirt, zeigt folgendes Beispiel: „Avatica terra, terra avita, in der L. Salica tit. 72. (ed. Herold).“ Ducange hat nämlich richtig Avica, wie bei Herold steht. Das Werk macht der deutschen Wissenschaft keine Ehre, und es ist zu bedauern, daß die Verlags-handlung sich und die Bibliotheken damit belastet hat, und daß einige dem Verf. mitgetheilte Sammlungen von Excerpten sich in diesen Wust verlieden.

Ebeling, Friedr. W., England's historische Literatur seit den letzten fünf Jahren. (Supplement zu „England's Geschichtsschreiber.“) Berlin, 1852. Herbig. (16 G. gr. 8.) geb. 11/4 Sgr.

Ueber des Verfassers, eines bekannten Bücherfabrikanten, „Geschichtsschreiber Englands“ haben wir S. 35 d. Bl. in wenigen Zeilen unsere Ansicht niedergelegt. Daß Hr. Wappaus in den Göt. G. A. diesen völlig werthlosen Nachwerk eine ausföhrliche Besprechung zu Theil werden ließ, erschien uns gleich damals als eine übergroße Ehre für Hr. Ebeling, und in der That hat ihm diese unverbiente Beachtung dermaßen den Kopf verdrückt, daß er nun über W. in einer Weise herfällt, die in der deutschen Literatur an Frechheit und Pöbelhaftigkeit ihres Gleichen sucht. Er beläugt sich, daß W. nur die neueren Zeiten berücksichtige, „die neuen Erscheinungen der englischen Literatur kennen zu lernen, erfordert keine sonderliche Mühe, aber die ältere und alte Literatur erfordert Studien, Mühseligkeiten“. Freilich, für einen so unwissenden Menschen wie E. ganz besonders. In diesem Supplement trägt er die Antiochische des Joseph von Exeter nach, sie behandelt nach E., den Krieg des Antiochus, an dem sein Sohn (Erzbischof Baldwin von Canterbury) theilhaftig war“. In der That eine Inhaltsangabe, die man als Räthsel aufgeben könnte! Aus den gewöhnlichen Handbüchern erfährt man, daß in jenem Gebirge der Kreuzung Richards Löwenherg gefeiert wurde; darüber läßt Hr. E. den Leser völlig im Dunkeln, theilt aber dafür das einzige erhaltene Fragment desselben hier, wo es gar nicht hingehört, mit, denn er arbeitet gerne den Schere, und giebt einige arg Druckfehler in den Kauf. Zum Ersatz der mageren Inhaltsangabe fügt E. dann noch folgende Bemerkung hinzu, die allerdings merkwürdig ist, weil man jenes Epos eben nicht hat, und also auch nicht kennt: „Erbe viel Ähnlichkeit mit der Antiochis soll Günther's, Eiferermeister nach der Bafeler Diöces, um 1206 verfaßtes Heldengedicht Eginhardus haben“. Daß dieser Eginhardus unecht und vermuthlich von dem Herausgeber Konrad Götter selbst verfaßt ist, davon hat E. natürlich keine Ahnung. Allein wir drehen ab, und begnügen uns mit dieser Probe, um nicht in Hrn. Wappaus Fehler zu verfallen.

Barbato, G., Lettero al senato Veneto. Tratte da un codice originale dell' J. R. Biblioteca di Vienna e annotato per E. Corne. Wien, 1852. Tändler & Co. (VIII, 132 S. gr. 8.) geb. 20 Sgr.

Die politische Correspondenz dieses berühmten Geographen auf seiner Gesundheitsreise 1472 und 1473, giebt die werthvollsten Nachrichten über den türkischen Krieg und die Ereignisse auf Cypern; sie zeigt uns diesen ausgezeichneten Mann von einer neuen Seite als gewandten und klugen Staatsmann, besetzt von derselben höchstselbstigen Hingebung, die wir in den Berichten der übrigen venetianischen Gesandten dieser Zeit bewundern, und fesselt den Leser, indem sie ihn unmittelbar in eine vergangene Zeit mitten hinein führt und mannigfache Belehrung darbietet. Das in den Briefen ausgeprägte Bild eines bedeutenden Charakters

in den verwirklichten und wechselnden Verhältnissen, in der ganz eigenthümlichen Form und Sprache, welche aus andern venetianischen Gesundheitsberichten bekannt ist, wird auch denjenigen anzuheim, welchem der übrige Inhalt ferner liegt. Dr. Comet hat sich ein wesentliches Verdienst erworben, indem er uns diese Briefe in einem sauberen, correcten Abdruck vorlegt, und durch Einteilung u. Noten alles zum Verständniß Nöthige und manche willkommene Zugabe beibringt.

Naturwissenschaften.

Agardh, Jsc. Georg, *species genera et ordines Algarum* etc. Vol. II. pars 2. Et. s. L.: Species, genera et ordines Floridearum seu descriptiones succineae specierum, gesarum et ordium quibus Floridearum classis constituitur. Vol. II. pars 2.: 2. Lundae, 1832. T. O. Weigel in Leipzig in Comm. (S. 505—720. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Diese in Form einer Dissertation abgefaßte Schrift handelt von dem Baue der vegetabilischen Zellmembran. Der Verf. hat nämlich durch sorgfältige mikroskopische Untersuchungen gefunden, daß die Zellmembran, auch die erste, ursprüngliche, keine homogene Haut sei, wie man bisher zu glauben geneigt war, sondern daß sie aus äußerst feinen, sich vielfach kreuzenden und durchschlingenden Fasern gebildet werde. So ist es wenigstens bei den Algen, von denen drei, *Conterva melagonium*, *Griffithsia equisetifolia* und *Polysiphonia complanata*, dem Verf. als Objecte seiner Beobachtungen gebiet haben. Ob der Bau der Zellmembran bei den übrigen Pflanzen eben so beschaffen sei, ist daher noch die Frage, obwohl nicht unwahrscheinlich. Das Ganze ist in einem leicht verständlichen und correcten, wenn auch nicht faßlich zu nennenden Latein klar und bündig geschrieben, und verdient als ein interessanter Beitrag zur vegetabilischen Swebelchre alle Beachtung. Die Schrift ist gut ausgestattet; zwei lithographirte Tafeln enthalten mikroskopische Darstellungen von dem Baue der Zellmembran bei den drei oben genannten Algen.

Hofmeister, W., *Beiträge zur Kenntniss der Gefäßscryptogamen*. Leipzig, 1852. Weidmann. (S. 121—179. u. 18 lithogr. u. theilw. color. Taf. Imp. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.
[Aus d. Abhandlungen d. mathem.-physischen Classe d. Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften.]

In dieser Schrift liefert der unermüdbliche Verf. adreimal ein wichtigen und interessanten Beitrag zur Entwicklungsge-
schichte der Pflanzen. Die Arten, deren Keimung und Entwickelung den Hauptvorwurf des Verf.'s gebildet haben, sind: *Isotetes laenstris* und die *Equisetaceae*. Das wichtigste Resultat der abzeichnen und sehr sorgfamen Beobachtungen H.'s ist wohl unstreitig die Feststellung des Verbandns der Archegonien auf dem Prothallium der Isoeten und Equisetaceen, welche sich daselbst auf ganz ähnliche Weise erzeugen und verhalten, wie auf den Weichblüthen der ächten Farne, wo sie bekanntlich zuerst durch den Grafen Leopold Summich entdeckt wurden. Von den beigelegten 19 Tafeln, welche sämmtlich sehr sauber lithographirt sind, bezieht sich die erste 16 auf die Entwicklungsge-
schichte des *Isotetes laenstris*, die andern drei auf die Entwicklungsge-
schichte der *Equisetaceae*. Druck und Ausstattung sind schön.

Memorias de la Real Academia de Ciencias. Tercera serie. Ciencias naturales. Tomo I. Madrid, 1850. per Aguado, impresor de Cámara de S. M. y de su Real Casa. 2 Partes. (LII, 116 S.; 121 S. mit Tafeln u. Stahlstichen gr. 8.)

Durch königliches Decret vom 25. Februar 1847 wurde die von der Königin Marie Christine im Jahre 1834 gegründete Academia de ciencias naturales de Madrid, von deren Thätigkeit man Wenig vernommen hat, aufgehoben, und an deren Stelle die Organisation einer Akademie der Wissenschaften nach dem Muster der französischen beschloffen. Diefelbe trat am 20. Dec. d. desselben Jahres ins Leben und zerfällt in drei Sectionen: 1) Seccion de ciencias exactas (mathematische Wissenschaften), 2) Seccion de ciencias fisicas. 3) Seccion de ciencias naturales. Jede Section zählt 12 ordentliche Mitglieder und eben so viel nationale und auswärtige correspondirende Mitglieder. Präsident der Akademie ist der bekannte gelehrte und geistvolle Gene-

ralinspector des Geniecorps, Generalleutnant D. Ximon Sarco del Valle. — Es liegt uns hier der erste Band der Verhandlungen der naturwissenschaftlichen Section vor, dessen Inhalt einen ersten Blick vom Stande der Thätigkeit der neuen Akademie und überhaupt von dem Wiederaufblühen der Naturwissenschaften in Spanien giebt. Die darin befindlichen Aufsätze beziehen sich blos auf Geographie und Zoologie. In der ersten Abtheilung sind folgende Aufsätze enthalten: 1) Estudios y observaciones geológicas relativas a terrenos, que comprenden parte de la provincia de Badajoz y de las de Sevilla, Toledo y Ciudad-Real, y cortes geológicas de estos terrenos, por D. Francisco de Luján; mit einer lithographirten Karte und betreffenden Terrains. 2) Ensayo de una descripción general de la estructura geológica del terreno de España en la Península, por D. Joaquín Ezquerro del Bayo, mit einer lithographirten Karte der Halbinsel, auf welcher die Verbreitung der plutonischen und kristallinischen Gesteine in Spanien angedeutet ist. 3) Noticias sobre las larvas de las Agapantias, por D. Mariano de la Paz Graells; mit einem colorirten Etasblich. 4) Clasificación de las aguas minerales de España, por razon de su temperatura, por D. Pedro María Rubio. 5) Catalogo de las aves, que frecuentan las inmediaciones de la ciudad de Santiago y otros puntos de Galicia, por D. Francisco de los Rios Nacayo. In der zweiten Abtheilung befinden sich folgende Aufsätze: 1) Estudios y observaciones geológicas etc., por Luján (zweite Abtheilung), mit einer geognostischen Karte der betreffenden Gegenden (Lithographie und Farbenbrud) und einer Tafel geologischer Profile (Lithographie und Farbenbrud). 2) Ensayo de una descripción general etc., por Ezquerro (zweite Abtheilung), mit einer lithographirten Ansicht des Basaltberges von Castelfolito in Catalonien und eine Steinplatte mit geognostischen Spezialarten der Umgebungen von Castelfolito und von Calatrava in Neucastilien, beide in Farbenbrud. 3) Descripción de algunos insectos nuevos pertenecientes a la Fauna central de España, por Graells, mit drei colorirten Etasblichen. 4) Catalogo de las Aves de la Albufera, por D. Ignacio Vidal. Die sämmtlichen von spanischen Künstlern in Madrid angefertigten Lithographien sind recht hübsch, mit Ausnahme der geologischen Profile und der Ansicht von Castelfolito, die sehr roh ausgefallen sind; die Etasbliche sind sämmtlich in Paris geflochten, sehr elegant und sehr sauber colorirt. Druck, Papier und Ausstattung des Ganzen sind sehr schön.

Kriegskunde. Kriegsgeschichte.

Küstow, W., *die Lehre von der Anwendung der Verschanzungen nach den allgemeinen Grundfäden der Kriegskunst*. Für Offiziere aller Waffen bearb. Frauenfeld, 1852. Verlags-Comptoir. (296 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Mit großer Befriedigung legen wir diese neue gebalt- und ideenreiche Arbeit des Verf.'s aus der Hand, eine Arbeit, die uns in doppelter Beziehung äußerst beachtenswert erscheint, einmal durch die Schärfe, mit welcher der principielle Theil behandelt wird, das andermal durch die Umsicht und Billigkeit, mit welcher die volle Durchführung der entwickelten Grundfäden den praktischen Hindernissen und Umständen geopfert wird. Wie daurendwerth, daß dieser reiche Geist nicht überall derselben Richtung zu folgen vermochte. — Es ist kein Leberbuck der Feldbesichtigungskunst im gewöhnlichen Sinne, welches uns hier geboten wird, es hält sich fern von allem technischen und rein fortificatorischen Detail, setzt daselbst alles bekannt voraus, und beschäftigt sich ausschließlich mit den taktischen und strategischen Beziehungen, welche bei Anwendung von Verschanzungen in Frage kommen. Es zerfällt in acht Kapitel, von denen die ersten die allgemeine taktische Bedeutung der Verschanzungen und den taktischen Einfluß auf die Grundformen besprechen. Das dritte Kapitel behandelt die Hindernisse der Anwendung, und bestimmt durch Hinzutreten der strategischen Bedingungen zu der früher entwickelten taktischen Aufgabenstellung, unter Berücksichtigung der nun besprochenen Beschränkungen, die strategischen Orte und die allgemeine Phisioanomie der verschiedenen Stellungen von Verschanzungen. Der Verf. unterscheidet drei Hauptgattungen von Verschanzungen, nämlich taktische Stellungen, einfache strategische

che Posten und strategische Posten, welche gleichzeitig taktische Stellungen bilden. Das vierte Kapitel ist nun der Anordnung der Stellungen und ihrer Vertheilung im Allgemeinen gewidmet, es ist mehr principieller Natur. Da aber jede Stellung aus einzelnen taktischen Posten zusammengesetzt ist, so sind in den drei folgenden Kapiteln zuerst die Grundsätze bei Besetzung und Vertheilung reiner Kuststellungen, dann die Einflüsse der lokalen Terrainsgestaltung auf die Anlage der Vertheilungen, wie ihre Vertheilung im Gefecht, mehr praktisch entwickelt. Das achte Kapitel bespricht die beiden andern Vertheilungs-Grattungen, und giebt, wie dies auch in den früheren Kapiteln beobachtet wurde, überall genügend ausgeführte kriegsgeschichtliche Beispiele. In Bezug auf die letztern, welche unbedingt einen Haupttheil des Werkes bilden, verweist Verf. auf die Pläne größerer taktischer Werke, welche im Inhaltsverzeichnis angegeben sind, da eine in dieser Richtung genügende Ausstattung des Werkes bei der großen Anzahl der Beispiele sehr kostspielig gewesen wäre. Wir empfehlen das Werk allen Militärs, namentlich aber den Lehrern der Festigungslehre und der Taktik, denen es eine äußerst willkommene Erscheinung sein wird.

Heilmann, J. R., bayer. Oberleut. u. Brigadadjutant, die Kriegskunst der Preußen unter König Friedrich dem Großen. Weism., 1852. Gedruckt Buch. (XVI, 318 S. gr. 8.) 3 Thle.

Eine mit vielem Fleiß und Geschick geordnete Compilation, das ganze Kriegswesen unter Friedrich dem Großen umfassend, und alle formelle Anordnungen, Vorschriften, Instructionen, eine große Anzahl bekannt gewordener Eratsbeschlüsse, Ausführungsstellen, Detaildispositionen etc. enthaltend. Der Verf. entwickelt im Vorwort in zwölf Hauptpunkten die Fortschritte und Neuerungen, welche das Kriegswesen in dieser Periode erfuhr, und welche zum größten Theil durch das Genie Friedrichs des Großen hervorgerufen wurden. Das Werk selbst zerfällt in zwei Abtheilungen, von welchen die erste, und vorliegende, die Organisation und die taktische Ausbildung der preussischen Heere seiner Zeit zum Gegenstand wählt, während die zweite Abtheilung der eigentlichen Kriegsführung und den strategischen Momenten gewidmet wird. Zuoberst stoßen wir auf einen Abschnitt, welcher die Ausbringung und Ergänzung des Heeres bespricht, dann erhalten wir in drei folgenden Abschnitten Notizen über die Organisation, Bekleidung, Bewaffnung, Feldausrüstung und über die Taktik der drei Hauptbewaffnungsarten, denen die bekannten Instructionen Friedrichs II. als Beilagen angehängt sind. Besonders reichhaltig ist der Abschnitt über Artillerie, da er mit einer großen Anzahl von Zahlenangaben ausgestattet ist, und ein sehr richtiges Bild der damaligen Organisation gewährt. Ein fünfter Abschnitt bespricht die Generalität des preussischen Heeres nach Zahlenverhältniß, Rang und Avancement, er ist zum großen Theil aus dem Werke v. Schöningh entnommen. Der sechste Abschnitt handelt von der Zusammensetzung der Armeen und größeren Korps, er giebt sieben verschiedene Beispiele ohne begleitende Bemerkungen. Der siebente und letzte Abschnitt dieser Abtheilung bespricht die Märsche größerer Armeekorps, und enthält einige detaillierte Beispiele von Marschordnungen, Marschrouten und Marschdispositionen.

Siemere, Barth., ehemal. Minister von Ungarn, Graf Ludwig Batthany, Arthur Görgey, Ludwig Kossuth, politische Charakteristiken aus dem ungarischen Freiheitskrieg. 2. Abthlg.: Arthur Görgey. Hamburg, 1852. Hoffmann u. Campe. (151 S. 8.) geb. 20 Sgr.

Eine Charakterbeschreibung bleibt unter allen Verhältnissen offenbar eine der schwierigsten Aufgaben, sie kann nie befriedigend gelöst werden, wenn man von Hause aus die Ansicht hat, es ermangle die zu skizzierende Person aller durchgreifenden und leitenden Principien, wenn man widersprechende Handlungen aus einem launischen und bizarren Wesen herzuleiten trachtet. Man giebt dadurch einfach zu, daß man den Charakter nicht aufzufassen vermochte, was bei Görgey's Verschlossenheit und Unmittelbarkeit, bei Siemere's gänzlich schwächerer Denkwirkung nicht zu verwundern ist, allein man wird schließlich einer so energisch auftretenden Natur vollständige Charakterlosigkeit andichten können. Siemere stellt Görgey als einen verschlossenen, launenhaften, zum Verräther geneigten, ruhm- und thätendürstigen, aber principlosen Charakter dar, der energisch im Handeln, aber ohne bestimmte Richtung im Willen war, der intriguirte ohne seinen

Zweck zu verfolgen, der Desterreich zwar haßte, aber sein Vaterland nicht besonders liebte. Wir glauben hierin nicht die Erforschung der Ursachen, sondern nur das äußere Wesen dieses Mannes zu erkennen, und in dieser Beziehung giebt die Schrift höchst interessante Aufschlüsse, selbst eine nicht unerhebliche Zahl von Aktenstücken, Briefen, Manuskripten etc., die aber mehrtheils im Widerspruch mit den Angaben in Görgey's Werk stehen, die letztern auch zum Theil verwerflichen. Trotz unserer Meinung, daß die Schrift als Charakteristik nicht gelungen erscheint, müssen wir sie doch, um vieler darin enthaltener Aufklärungen willen, dem Geschichtsforscher angelegentlich empfehlen.

Stizze der Ereignisse an der untern Donau in den Jahren 1848—1849 mit dessen Beziehung auf das Peterwardeiner Regiment. Mit 1 (tzt.) Platte (quers.) Wien, 1852. Manz. (IV, 82 S. gr. 4.) geb. 16 Sgr.

Behandelt die Entschlung der Revolution 1848 in der österreichischen Militärgrenze, namentlich im Galizischen und Peterwardeiner Bezirk, die religiösen und antimagnarischen Motive derselben, die Organisation eines österreichischen kaiserlichen Corps unter Generalmajor Teodorovic, die Kriegsthatigkeit desselben im Galizienfeldzuge und im Banat bis zum Eintreffen der Süd-Armee unter Jellacic im Mai 1849. Ein beigelegener Plan umfaßt die Umgegend von Peterwardein und das Littler Plateau, so wie das Terrain bis zur Temesch, auf welchem sich die zwar nicht sehr erheblichen, aber unter höchst mißlichen Umständen durchgeführten Kriegshatzen zutragen. Das Ganze bildet einen gewiß überall willkommenen Beitrag zur Geschichte des ungarischen Krieges.

Schneidewind, Dr. Franz Jos. Ad., Prof. d. Geschichte in Altschönburg, das Regiment der Herzoge von Sachsen in den krieglichen Tagen des 4. u. 5. August 1809 bei Ober- u. Unter-Kai in d. Krieg in Aitol. Altschönburg, 1852. Pöggendorff in Comm. (VI, 41 S. gr. 8.) geb. 6 Sgr.

Eine detaillierte Darstellung des unglücklichen Kampfes, welchem das Regiment der Herzoge von Sachsen, und namentlich das leichte Bataillon desselben, als Avantgarde der Division Krieger bei dem Marsche gegen Bogen über den Brenner, und als Nachhut bei der rückgängigen Bewegung gegen Strerzing, in den Desfilen der Eisack gegen die Aitoler Volkseinsparung am 4. und 5. August 1809 zu bestehen hatte. Der nächste Zweck des Aufsatzes geht dahin, das ruhmvolle und aufopfernde Benehmen dieser Truppen in das rechte Licht zu stellen, und die irrigen oder unvollständigen Angaben einiger Geschichtswerke zu berichtigen und zu ergänzen.

Vorlesungen über Kriegsgeschichte, bestehend eine Einführung in die geplante Kriegswissenschaft an der Hand der Kriegsgeschichte unter Zugrundlegung der „Grundzüge einer Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte etc.“ Mit vielen Figuren, Holzschnitten, Plänen u. Karten. gehalten u. herausgeg. von J. v. H. (In 3 Abth. oder Bn., oder 8—10 Liefzgen.) 1. Abth. I. Liefz. Einleitung. I. Periode. 2. Liefz. II. Periode. Stuttgart, 1851, 52. Franz Köhler. (IV, S. 1—92; IV, S. 93—216. mit einzeln. Holzschn. u. 5 lith. Plänen u. Karten. 8., u. 4. Fol.) 4. Liefz. 22½ Sgr.

Wir haben der ersten Lieferung dieses Werkes in einer ausföhrlichen Anzeige gedacht; indem wir uns auf dieselbe beziehen, bleibt uns nur zu erwähnen, daß das vorliegende Lieferung die zweite Kriegskulturperiode, das römische Kriegswesen, enthält, in der formellen Anordnung dem ursprünglichen Plane durchaus treu bleibt, und auch in der Ausführung vollen Beifall verdient. Es ist gewiß ein allseitiger Wunsch, daß dieses als Unterlage für den Unterricht an Kriegsschulen so brauchbare Werk in recht schneller Folge erscheine.

Savando, A. B., f. t. Oberleut., Vorschriften über Transportsführung im Frieden u. vor dem Feinde. Mit Beispielen u. Tabellen. Nach einem Abdruck. Wien, 1852. Manz. (3 Bll., 56 S. gr. 12. u. 17 Bll. Tab. in ft. quers.) brosch. 10 Sgr.

Dieses Werkchen ist zunächst für die österreichische Armee, und zwar für die Infanterie derselben bestimmt, es enthält eine vollständige Zusammenstellung aller gebräuchlichen Vorschriften, aller praktischen Vorsichtsmaßregeln und der meisten besondern Fälle, welche bei den verschiedenen Transportarten eintreten können. Es zerfällt in vier Haupttheile, welche von den Mannschaften, Transporten, von den Transporten von Geis, Ausrüstungsgegenständen und Munition auf Straßen und Eisenbahnen, zu Lande,

auf Segel- und Dampfschiffen zu Wasser, und endlich vor dem Feinde handeln, und enthält als Anhang eine Sammlung von Beispielen über ausgefallene Quittungen und auszufällende Eingaben, so wie die Formulare zu den zahlreichen Tabellen und Listen, welche der Kennerhandbucher anzuwenden hat. Das Werkchen ist gut zusammengefaßt, kurz und deutlich, und die Frucht der Überarbeitung eines früher von demselben Verf. über diesen Gegenstand herausgegebenen Buches.

Medicin.

Deutsche Klinik. Zeitung f. Beobachtungen aus deutschen Kliniken u. Krankenhäusern. Herausg. von Dr. Alex. G. S. v. N. Nr. 47. Berlin, 1852. G. Heimer.

Inh.: Dr. Seitz, Jahresbericht der Universitäts-Poliklinik zu München. (Schl.). — Dr. Hüter, Beobachtungen aus der geburtshilflichen Klinik an der Universität zu Marburg. — Dr. Lude, Necrose des Unterkiefers mit Bildung einer Capsula osseus-tris. Theilweise Resection, ohne gleichzeitige Aufhebung der Continuität des Knochens. — Dr. Heyfelder, Ueberblick der in der chirurgisch-ogenit. Klinik zu Erlangen vorgek. Krankheitsfälle u. verrichteten Operationen. (Forts. 14–17. Reactionen.) — Miscellen. — Permalien. — Anzeigen.

Beiträge zur Heilkunde. Herausg. von der Gesellschaft prakt. Aerzte zu Riga. 2. Bd. 2. Lfg. Riga, 1852. Gotschel. (S. 215–374. 8.) geh.

Inh.: Dr. R. Fr. Baerens, ein Erinnerung an Dr. O. G. L. Girgensohn in Waimar. Gedächtnisrede an 15. Septbr. 1851, d. 29. Stiftungstage der Gesellschaft prakt. Aerzte in Riga. — Dr. v. Samson-Himmelsbach, Mittheilungen aus dem prakt. Wirkungskreis des Prof. der Staatsarzneikunde an d. kaiserl. Universität Dorpat 1847–1851 incl. — Dr. v. Göttingen, zur Behandlung der Paranoia. — Dr. Staeger, der Pectus-typhus in den Jahren 1842–1846. — Vier Fälle von Perityphilitis von Dr. Ermer, Raffsky u. Schwartz. — Vier Fälle von Eclampsia puerperum mit Odium behandelt. von Dr. Berens, Müller, v. Riedel u. d. Staeger. — Dr. v. Engelhardt, ein Fall von Zerbrechung der Harnröhre.

Medizinische Jahrbücher für das Herzogthum Nassau. Herausg. von Dr. J. B. v. Franque, Dr. W. F. Fritze u. Dr. C. Vogler. 10. Hft. Wiesbaden, 1852. Kreidel in Comm. (S. 1–629. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Müller, ein Blick in die Verhältnisse des Kindermordes, wie solcher im Herzogthum Nassau während 31 Jahren vorgefallen wurde. — Dr. Santlitz, zur Unterbringung des Merdortztes auf d. Meuse. — Dr. Panthel, üb. den Einfluß des Bauanstaltensbaues auf die Gesundheit der Arbeiter.

Zeitschrift für Erfahrungsheilkunst, herausg. von Dr. A. Bernhardt. 3. Bd. 3. Hft. Berlin, 1852. Hirschwald. (S. 269–583. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. G. Dammes, Nalzen, gesammelt am Wohnort Rademacher's im Juni u. Juli 1851. — Ders., die von 1. Aug. 1848 bis 3. Ende d. J. 1849 im 23. Medic.-Bezirk Berlin u. d. nächsten Umgebung beobachteten Krankheiten. — Dr. M. Mayer, die Krankheiten d. J. 1851. — Dr. Riesel, die Krankh. d. J. 1849. (Schl.). — Dr. Böcker, diagnost. Hülfsmittel. Prakt. Anleitung z. qualitativen u. quantitativen Analyse. (Forts.). — Literarische.

Neue Zeitschrift f. Geburtskunde. Herausg. von v. Busch, v. Ritgen u. v. Siebold. 33. Bd. 1. Hft. Berlin, 1853. Hirschwald.

Inh.: Dr. A. Harnier, Kaiserschnitt nach Anwendung von Chloroform, mit günstiger Ausgabe für Mutter u. Kind. — Dr. W. Preßling, üb. die Nützlichkeit d. Extraction nach d. Wendung auf d. Füße. — Dr. Henaig, Verhütung der Geburt durch Kanak. Beschaffenheit d. Mutterhaltes. — Dr. M. Hirsch jun., mehrere Fälle von Gebärmutterentzündungen. — Ergebnisse der Lektüre im Gebiete der Geburtsheilk., Frauenzimmer- u. Kinderkrankh. im J. 1851. — Dr. Hirsch, ein Gebärmutter-Polyp von seltener Größe. — Literatur.

Zeitschrift für klinische Medicin etc. Herausg. von Dr. Friede. Günsburg. 3. Bd. 6. Hft. Breslau, 1852. Treves u. Gr. (S. 409–480. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Lange, üb. die äussere Anwendung des Kali nitricum. — Dr. E. W. Klaproth, die Phänomene im reinen Vanadproc. — Dr. Lange, klinische Mittheilungen. — Dr. Siebel, üb. eine neue Art von Tumor lucernis. — Dr. Küttele, Mittheilungen von der Abhülfe für acute uräemische Kranke d. Hospitais Allerheiligen. (Forts.). — Recensionen. — Anzeigen. — Miscellen.

Rechtsgeschichte.

Brauchitsch, Heinr. v., Geschichte des spanischen Rechts. Berlin, 1852. Algem. deutsche Verlags-Anstalt. (VIII, 203 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Zus einer „einzigermaßen mit dem spanischen Rechte gemachten Bekanntheit“, in dem heutzutage freilich allgemein verbreiteten

ten Glauben, daß auch „der unbedeutendste Beitrag“ zur Literatur wie der Nachsch, so auch des Druckes werth sei, hat der zu gelebten Arbeiten nicht derumse Verf. dieses Werkes eine sehr mangelhafte und falsche Darstellung der alten vorchristlichen (ost-) gotischen auf S. 7 (ist wohl Druckfehler) Gefolgung (S. 1–45), einen ganz ungenügenden Ueberblick über die Bildung der castilischen und aragonesischen Landhöfe, Kämmer und Gemeinheiten (S. 50–69, 109–124), eine notwendige Beschreibung vom Inhalte der drei ersten Partidas (S. 81–102) und im Kluge eine Uebersicht über die spanische Verfassung vom Ende des 15. Jahrh. an (S. 125–203) nicht auf eigene Quellenstudien hin, auch nicht nach deutschen, sondern lediglich nach spanischen Geschichtswerken gegeben; das Mißtrauen, mit welchem wir daher diese Compilation aufnehmen müssen, vereitelt die wohlwollende Absicht des Verf. d., „der Rechtswissenschaft mit einer kurzen Geschichte des spanischen Rechts, obwohl dasselbe nur aus dem alten germanischen und römischen Rechte herab und sehr wenige eigenstümliche spanische Elemente (sic!) enthält, einen Dienst zu erwiesen“. Nur eine Frage sei an den Verf. dieser Eitigen gerichtet: woher kennt er Friedrich's Geschbuch, um von demselben so genau zu berichten (S. 6, 7), sogar daß es in Tolosa veröffentlicht worden sei (S. 22)?

Walter, Ferd., deutsche Rechtsgeschichte. 1. Bdg.: Recht u. Verfassung. Bonn, 1852. Marcus. (400 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 4 Xtr.

Dr. Prof. Walter hat in dem vorliegenden Bande, worin die Geschichte der deutschen Verfassung und der deutschen Rechtsquellen dargestellt ist, den ersten Theil einer deutschen Rechtsgeschichte herausgegeben, welche er in nächster Zeit mit der Geschichte des Privatrechts, der Rechtspflege und des Strafrechts aufzufüllen gedenkt; die Erwägung, um wie viel dringender als sonst der Germanist in unseren Tagen aus das reichhaltige Material der Quellen verwiesen werde, und die Einsicht, daß die Rechtsgeschichte in der systematischen Behandlung des Stoffes weit besser, als in dessen periodischer Vertreibung dargestellt werde, haben den Verf. bestimmt, die von Eichhorn gefällte Aufgabe nach einer neuen Methode wieder aufzunehmen. Die Resultate dieses Versuches sind sehr ungleich. In Folge einer gereizten Benützung alles dessen, was neuerdings in der Quellenkunde gefördert, was durch die Monumenta Germaniae und insbesondere was von Waitz und Roth für die Periode des fränkischen Reiches und von Wobner für die Kaiserzeit gewonnen worden ist, tritt die Darstellung bis zum Anfang des 14. Jahrh. durch umfassende Strohigkeit auf die vortheilhafteste Weise hervor, während die Geschichte von der Zeit der Goldenen Bulle an abwärts mit ihrem ungleich reicheren, wichtigeren und feineren Stoffe bekannteren oder leichter zugänglichen Stoffe auf unentschuldbarer Weise ganz vernachlässigt worden ist. Die von Eichhorn in die Rechtsgeschichte eingeführten sechs Zeitabschnitte sind nur dem Scheine nach beibehalten, im Wesen aber lediglich auf eine geringere Anzahl reducirt, und darum alle Mißstände zurückgeblieben, welche aus einer chronologisch zerstückelten Darstellung der Verfassungsgeschichte entstehen; denn elende Hauptstadien, die Entwicklung der Verhältnisse von Grund und Boden, die Unterschiede in der alten Gemeindeverfassung und in der Wirklichkeit und Anwendung der Rechtsquellen, die Grundlagen und Veränderungen des Ständewesens und des Herabwärtens, die Geschichte der Königswahl, der Kurfürsten und der Erbkämmer, die in Rücksicht auf Reichsvermehrung befindenden Reichsfürsten, die überaus dunkle Natur der bürgerrechtlichen Gewalt und der Verfassung im alamannischen Reiten, sind weder genügend noch übersichtlich dargelegt, vornehmlich aber sind die Principien, welche sich aus den geschichtlichen Wahrnehmungen und Combinationen durch die genetische Entwicklung der Institutionen ergeben, nicht zur Anschauung gebracht worden. Aber man tritt dem Verdienste des Vf. nicht zu nahe, wenn man behauptet, er habe die Geschichte einer bedeutenden Epoche des deutschen Rechts besser erzählt, als deutsche Rechtsgeschichte geschrieben; ja er selbst, wenn wir zwischen manchen Stellen seines Buches die Tendenz wahr Eichhorn zu lesen meinen dürfen, rettet den Ruf des noch immer unvergleichlichen Rechtsbegriffes mit bedeutendem Stillschweigen durch manchen leeren Satz aus der Geschichte des späteren Mittelalters und der neueren Zeit. Wir haben es kürzlich auch an Sengler's Werken erfahren, daß es ein anderes sei, umfassende, ein anderes, erschöpfendes Specialstudium gemacht zu haben; man verbanke auch unserem Verf. viel Neues und

Wahres, und doch gewährt die Art der Arbeit, welche sich mehr nach dem Zufall, als mit juristischer Sicherheit, und nicht in allerseits gleichem Maße bewegt, keine nachhaltige Befriedigung, so daß Puchta, wenn er dieses vorliegende Werk erlebt hätte, für eine neue Ausgabe seiner Puncten ohne Zweifel eine noch schärfere Kritik des germanistischen Vollständigkeitsrißes zubereitet haben würde. Die Kritik kann natürlich in vielen Punkten mit dem Verf. rechten, in der Geschichte sowohl der Rechtsquellen als auch der Verfassung treten Behauptungen hervor, die (sowohl hier in dieser kurzen und unausreichenden Besprechung beurtheilt werden können. Es läßt sich wohl schon sprachlich wider die Identifizierung von *Wergelt* und *Widrigelt* (S. 12), noch die Erklärung von *leudesamio* als eines *Eides* (S. 57), noch die Deutung des Namens der *rachinburg* aus „besonderen Freiheitsrechten der Grundbesitzer“ gegenüber anderen, also desiglosen Freigeborenen (S. 67) oder gar deren Vermandtschaft mit der *Elmter* Richterkeit (S. 233) rechtfertigen; auch *Tuiscio* bei Tacitus zu lesen (S. 6) wird nicht angehen, und aus dem überdies nicht sicher deklaubigen (S. 134) sei das in der *Walgung* Formel (S. 199) auf *leudum* zu schließen, ist ganz unsinnhaft. Die Annäherung an *Philipp's* Ansicht von der *Wulfes* des *Adels* (S. 8), die Annahmen, daß *judeus* und *dux* bei den *Langobarden* (S. 40), *centenarius* *thunginus* und *judeus* bei den *Franken*, *Alamanen* und *Varern* (S. 84, 86, 99, 100), *vicarius* und *Schutzherr* bei den *Sachsen* (S. 310) unbedingt ein und dasselbe Amt bezeichnet, daß die *Langobarden* überall die *Römische* *Städterverfassung* vernichtet hätten (S. 37), und daß die *Wufe* nach dem persönlichen Rechte des *Vertragten* bestimmt worden sei (S. 123), enthalten mindestens einen zu bestimmten Ausdruck, daß fremde Autorität in diesen Controversen eine Entscheidung herbeiführt habe. Auch das *Karl's* des *Gr.* Gesetz die *Römer* nicht mehr berücksichtigen (S. 70), wird sich nach *Petz* Legg. I, 121, 40, 187, 43., bezweifeln, daß die *Immunität* sich über die *Orten* der wohnenden oder *claustrigen* *Freien* erstreckt habe (S. 95, 166), höchstens nur als eine Ausnahme betrachten lassen, welche aus ganz speziellen Gründen in Deutschland ein oder zweimal durch königliches Privileg gewährt worden ist. Anderen Behauptungen mangelt der strengste geschichtliche Beweis: daß einzelne *Rechtsgelehrte* bei *Rechts* erlaubt gewesen wären (S. 120), ist an sich gegen den Geist des älteren deutschen Rechts, u. wird durch *Karl's* *Rechts* ganz allein auf den *Pandect* mit *Lebensmitteln* beschränkt; daß die von *Friedrich* II. a. 1235 nach *scilicet* *Müller* beabsichtigte Errichtung eines königlichen Hofgerichts wirklich ausgeführt worden (S. 258), daß die *Rechts*städte so wie später schon im 11. Jahrh. im *Rechts*herren (S. 227) und wie die *Kürsten* auf den *Rechts*hofungen berechtigt gewesen seien (S. 263, 267, 331), ist nicht überzeugend als regelmäßiger Grundsatz des Staatsrechts dargestellt, und für die *Städterverfassung* wird zu viel Analogie aus der Geschichte *Elbns*, ja sogar aus *Paris*christen (S. 228 ff.) gezogen. Auf einem besonders zweifelhaften Gebiete aber begegnen wir dem Verf., wenn er von den *Strungen* zwischen *Kirche* und *Kaiserthum* berichtet, er verdedt den Unterschied zwischen dem deutschen *Königthum* und der *Kaiserthum* da wo er den päpstlichen Einfluß auf die *Königswahl* vertheidigt (S. 148), und anstatt des *Vertrags*, den die *Kirche* an *Ludwig* dem *Frommen* begangen hat, zu denken, rühmt er das *Beispiel*, welches der *unbeutete* *Karl* der *Kähe* (S. 142) dem *armflehigen* *Wittelsbacher* des 14. Jahrh. gegeben hat. Es ist daher nicht überflüssig, daß die *reproduirten* *Arbeits* des *Sachsenspiegels* als *Verdingung* bezeichnet werden, die *alte* *Heiligkeit* des *Rechts* wieder heraufzuführen (S. 400). Aus dem Material für die *Quellentgeschichte* einzelne *Mängel* herausheben, oder wozu die *Gegenheit* nicht fehlen würde, Behauptungen zu kritisieren, würde hier zu weit führen, oder wäre am Ende unanfechtbar, dem vielen *Uebers*, das man hier zusammengetragen findet, und namentlich dem *Verdienst* gegenüber, das *rechts*geschichtliche *Wert* von *Daniels* auf die entsprechende Weise behandelt zu haben; aber die *Meinung*, welche über den *Sachsenspiegel* ausgeföhrt wird, daß derselbe erst nach 1231 verfaßt worden sei (S. 339, 340), nöthigt zu einer speziellen Erwiderung. Daß der *Sag* des *Sachsenspiegels* II, 26, §. 3. nur auf der *sententia* *de cambis* a. 1231 geoffen, ist mit *Recht* auf *Petz* Legg. II, 236, 25. nicht erwiesen, und daß das *Gesetz* vom *Jahre* 1224, welches die *Kirger* mit dem *Freitode* bedroht, wirklich in Deutschland ge-

golten habe, beweist nicht bloß dessen *Wittheilung* an den *Magdeburger* *Erzbischof*, sondern auch der *Wortlaut* des *Gesetzes* vom *Jahre* 1231, welches (Legg. II, 284, §. 13.) schon die *gemeine* *Setzung* jener *Strafe* voraussetzt. Eden so unerheblich als diese *chronologischen* *Einwürfe*, ist nun aber auch die *Verfennung* auf die *Treue* *Heierie*, welche *Petz* ohne allen *objectiven* *Grund*, und bloß durch das *Datum* *Wittenbergs* *irreguliert* (f. *Böhmer* *Reg. Friedr. II.* p. LXXXVII. n. 208), in das *Jahr* 1230 *gefehrt* hat; dieser *Landfriede* gehört zwar nicht *Heinrich V.*, wohl aber wie *Homper* und *Böhmer* *bestätigen*, einer *möglicherweise* bis zum *Jahre* 1220 *hinausreichenden* *Zeit* an, und kann nun *nimmern* *einen* *Beweis* dafür *abgeben*, daß der *Sachsenspiegel* nach 1230 *verfaßt* worden sei. Der *Verf.* hat, scheint es, sein *Urtheil* über *jenes* *Rechts*gesetz erst spät *gewonnen*, und muß am *Ende* *des* *halben* *manche* *vorher* *gemachte* *Bemerkung* *widerufen*; aber nicht *hierauf* allein wäre der *Vorwurf*, daß dem *Werke* die *letzte* *besonnen* *ordnende* *Hand* *gefehrt* habe, *gegründet*, an einem *anderen* *exaltanten* *Beispiele*, wie das *S.* 191 *direct* für *unrecht* *erklärt*, und in der *That* auch erst nach der *Seiden* *Bulle* *versteigerte* *österreichische* *Privilegium* *maxime* *trotzdem* *für* *das* *Staatsrecht* *des* *12. Jahrh.* *benutzt* worden ist (S. 193, 264, 265, 275), giebt der *Verf.* selbst einen *schlagenden* *Beweis* seines *Verfahrens*, von dem die *Spuren*, auch im *Stiele* *des* *ganzen* *Werkes* (S. 380) ist gar von einem „*männlichen* *Rechts*gesetz“ die *Rede*) sich erst mit einer *zweiten* *Auflage* *vermischen* werden, die man *aufrecht* *wünschen* darf zur *Anerkennung* der vom *Verf.* *ausgewandten* *großen* *Sorgfalt* und *Mühe*.

Sprachkunde. Archäologie. Mythologie. Literaturgeschichte.

Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik. Herausgeg. von R. Kitz, R. Dietsch u. A. Fleckenstein. 18. Suppl.-Bd. 3. Hft. Leipzig, 1852. Teubner. (S. 325—480. gr. 8.) geb.

Inh.: Dr. H. Schmidt, Uebersetzung von Plato's Phaedon. — Dr. E. Heuser, zur griech. Lexikographie. — Dr. A. Becker, über die Erklärung der 4. Satire d. Persius. — Dr. Teipel, theol., lat., k. theol.-theol. Beiträge zu e. deutsch-lat. Wörterbuche. — Dr. Becker, zur Erklärung Vergils, von V-XII. — Dr. F. Osann, Miscell. — Dr. G. A. K. R. d. e. g. e. r. e. c. t. i. o. n. e. s. ad edendum tertium Demosthenis Philipp. Vol. I. — Neigebauer, statist. Bemerkungen üb. die Bewohner d. alten Roma. — v. Heinsberg, d. Ende des Croesus u. Mithridates nach Moses von Chorene. — Neigebauer, üb. das alte Theodosia am schwarzen Meere, d. heutige Kassa in Thaurien. — R. Kitz, die literarische Collation.

Scholia graeca in Aeschinem et Isocratem ex codicibus auctis et emendatis edidit Guelmus Dindorfus. Oxonii, 1852. Parker in Comm. (XII, 132 S. 8.) cart. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der überaus seltene Herausg. läßt hier auf die 1851 erschienenen Scholien des Demosthenes (Lit. Centralbl. 1852, S. 189 f.) die zu Aeschines und Isokrates folgen, indessen ohne das in der Zürcher Ausgabe der attischen Redner Gebotene irgendwie wesentlich vermehrt oder verbessert zu haben. Während aber früher die drei Pariser Ms., f. m. i. fast ganz dieselbe Redaction zu enthalten schienen, so hat jetzt eine nochmalige Vergleichung durch Dindorf ergeben, daß die eigentliche Gewähr für die gesammelten Scholien der ersten und zweiten Rede nur m (bei Dindorf M) = Paris. 3003 leistet, wozu für die zweite i (bei Dind. L) = Paris. 2996 kommt, die alte Dschf. f (bei Dind. F) = Coisl. 249 dagegen nur eine bei weitem beschränkte Redaction enthält. Aber mit 3, §. 18. hören die Scholien in M auf und von da an ist f die einzige Gewähr. In den beiden ersten Reden sind ab f einige kurze Glossen nur hinzugekommen; sonst hat der Text nicht gewonnen, sondern einfach ist die Zürcher Ausgabe mit sammt den Anmerkungen wiederholt. Die Zeichen sind nicht immer ganz genau, z. B. p. 14 §. 26 steht Q mit Unrecht und 3. 29 sollte nach *ναισις* *ναισις* *FM*, da erst die folgenden Worte sich auch in B finden. Zu verbessern wäre noch *Μανδ* gewesen: z. B. 2, §. 18. sind wohl die Zahlen der Reden des *Perikles* und *Andotides*, *η* und *μ*, zu vertauschen, 3, §. 4, p. 79, 20. *εις* *αις* *αις* *αις* zu ändern in *εις* *ταυτας*, §. 13. p. 80, 27 zu schreiben: *αις* *ταυτας* *αυταις*, *αις* *αυταις*, *αυταις* *αυταις*, *αυταις* *αυταις*, *αυταις* *αυταις*. — Bei Isokrates hat Hr. D. für die Vita und die Argumenta eine Pariser Ps. (2932) P. für die Scholien die Pariser T (2930) benutzt und daraus einige frühere Conjekturen bestätigt und einige

andere Stellen, freilich in unbedeutenden Sachen, verbessert. Aus P. hat er in dem Argument zu Rede XI. an zwei Stellen p. 113, 25—27. und p. 114, 17. 18. einige Worte, die in den andern Wss. durch Homoeoteleuta ausfallen waren, eingeschoben. Indessen die zweite Stelle erhält erst einen Sinn, wenn man 3. 15 *ἀνὰ λαόντες*, was Hr. D. in *ἀνὰ λαόν* geändert hat, aus P. aufnimmt und dann 3. 19 *ἰγορεύατος, νόμος* schreibt. p. 113, 13. giebt das aus P. aufgenommen *πλάτος* keinen Sinn, das frühere *πλάτος* ist als Gegenlag zu *ἰσχυρὸν* nicht notwendig. — Eine Zierde des Buches ist der praef. p. IV f. geführte Beweis, daß unsere Scholien zu Isokrates, Demosthenes und Aeschines auf einen und denselben Grammatiker, wahrscheinlich Zosimus, zurückgehn. Endlich giebt p. 132 einige Nachträge zu dem Demosthenischen Scholien, auch aus der oben angeführten Anzeige des Centralblatts.

Mémoires de la société impériale d'archéologie de St. Pétersbourg. Publiés sous les auspices de la société par B. de Kérn. c. XVI. (Vol. VI, Nr. 1.) avec le Bulletin I—IX. XI—XV et XX. St. Pétersbourg, 1852. Mittler u. Sohn in Berlin in Comm. (S. 1—172. gr. 8. u. 13 Kestfl. gr. 4.) geh. pr. Bd. v. 3 Heften Subscr.-Pr. 4 Thlr.

Daran steht S. 1—97 eine ausführliche Abhandlung des Hrn. v. Köhne über die Antikensammlung des Hrn. v. Montferrand, Architekten der St. Staatskirche in Petersburg, welche nach der kaiserlichen Cremitage in Rußland den ersten Platz jetzt einnimmt. Der Verf. hat sich auf die Werke in Marmor und anderem festen Gestein, so wie ein Bronzezeit beschränkt, und bespricht nach einander Statuen, Büsten, Reliefs, Kandelaber, Inschriftenplatten, dann einige ägyptische, auch chinesische Gegenstände dieser Gattung. Ein großer Theil derselben ist auf den Tafeln abgebildet, in deren Reihe aber nicht allein Tafel X, sondern auch XIV, was nicht angegeben, bei diesem Hefte fehlt. An interessanten Dingen mangelt es nicht, so ist die kolossale Bronzestatue des Julius Cäsar, und zwar bärtig und im Porzellan geschmückt durch Stoff und Darstellung eine Seitenhiebe, so der Kopf eines sogenannten Jupiter Pluvius, der leider nicht abgebildet ist, so eine rothe Porphyrbüste des Claudius; ein archaischer Frauenkopf, ein fragmentiertes Relief mit dem sogenannten Besuche des Dionysos bei Ariaros, eine Pantheonabdarstellung und anderes fordern ebenfalls zu nicht unwichtigen Vergleichen auf. Was die Erklärung des Hrn. v. Köhne betrifft, so giebt sie oft an historischer Erzählung über die betreffenden Personen, wie über Cäsar oder Claudius, ganz Unnütziges; eben so erscheinen die aufgeworfenen Fragen, ob das fragliche Werk einem Ptolemaios, Kleomenes u. dgl. gehöre, so wie die jedesmaligen Zeitbestimmungen oft sehr wenig motiviert, auch mit der etwas vornehmen Vergleichung im Kunstwerth hat es seine große Schwierigkeit, wenn man dabei für die nicht in Petersburg befindlichen Werke sich immer auf Clarac stützt. Dem materiellen Theile nach ist zunächst auf S. 8, Anm. 3. Partebenen für Pantheon, wohl nur ein Druckfehler, dagegen falsch S. 55 die Darstellung der *οἰκονομία* auf der Apoteose des Homer als allein bezeichnet, da bekanntlich die Fügung dem Chronos daneben zugehört; S. 59—62 wird weitläufig der Mythos des Ariaros erzählt, dagegen trotz der neuen Verhandlungen dieser häufigen Darstellung auf das bleibende Motiv und die charakteristischen Unterschiede nicht aufmerksamer gemacht; warum das Aischengeseß Nr. 56, wegen des mit Einien gezeichneten Kreuzes auf einer Seite erabs in eine französische Kirche des Trients gehöre, wohin diese grobe fleurdelisée erst aus dem Westen Europas gekommen ist, und nicht eben so gut, ja wahrscheinlicher in dem Westen Europas, vermögen wir nicht einzusehen. Die Erklärung der ägyptischen Denkmale beruht auf den Mittheilungen des Hrn. E. v. Rougé.

Der zweite Aufsatz, verfaßt vom Fürsten Sidichis, behandelt eine Goldmünze des Ptolemaios II., König von Ptolemais, das dritte bisher noch unbekannte Exemplar, welches einige bemerkenswerthe Eigentümlichkeiten enthält. Daran reiht sich die Fortsetzung einer früheren Arbeit von Dr. Becker über die Geklässe des Pontus Euxinus vom Alter bis zum Vordringen in Bezug auf die im Alterthum dort getragenen Colonien (S. 103—164), es werden die griechischen Städte am Lenan und dem untern Laufe des Danjester, so wie zwischen Danjester und Donau näher dritlich bestimmt, wobei die Genauigkeit der Strabonischen Angaben gegen neuere Ansichten zu erweisen gesucht wird. Das Heft enthält ferner noch eine Uebersicht über die seit 1851 außer Kurs ge-

setzten Münzen des Canton Vaud, welcher, bekanntlich erst seit 1803 Canton, seitdem Münzen geschlagen hat, so wie einen Bericht des Hrn. v. Kämmerer über einige merkwürdige Siegel des Mittelalters seines Besizes nebst einer Tafel Abbildungen.

Wolf, J. W., die deutsche Götterlehre. Ein Hand- u. Lesebuch für Schule u. Haus. Nach Jacob Grimm u. A. Göttingen, 1852. Dieterich. (XVII, 145 S. gr. 8.) geb. 20 Sgr.

Der Verf. liefert in dem vorliegenden Buche ein in den Grundzügen klares Bild von dem Glauben unserer Vorfahren, so weit sich derselbe aus dem zum Theil spärlichen Quellen herstellen läßt. Natürlich ist derselbe dem Schöpfer dieser neuen Wissenschaft vorzugsweise gefolgt, und hat sich, wie er selbst sagt, mehrfach sogar an die eigenen Worte Grimm's gehalten; doch auch aus den Resultaten eigener Forschung, wie er sie häufig in seinen Beiträgen niedergelegt, hat er das Sichere hier aufgenommen, obgleich er wohl hier zuweilen zu weit gegangen ist, und wenigstens die betreffende Quelle in den Anmerkungen hätte angeben sollen. So möchte, was S. 91 in Betreff des Rosengrabs gesagt ist, doch noch nicht hinreichende Begründung durch das in den Beiträgen S. 113, zusammengestellte Material finden, und erst weiterer Beseitigung bedürfen. Wenn die Forschung über unsere heimischen Gottheiten der nordischen Mythologie als Führerin nicht entzogen kann, so war es natürlich, daß der Verf. auch solche nordische Mythen, deren Spuren wenigstens bei uns nachweisbar sind, in seine Darstellung mit verwirbt hat, doch vermißt man hier zuweilen die ausdrückliche Angabe, daß der betreffende Mythos ein nordischer sei, wodurch bei manchen Lesern leicht Verwirrung angeregt werden kann; dagegen hätten von dem allein bei uns vorhandenen Namen, wie J. W. bei der Bertha (des Namens der in einem großen Theil Niederdeutschlands bekannten Frau Ilero, der Lerge, harkte geschieht gar keine Erwähnung), wohl aus den Sagen sich erdichter Stoff gewinnen lassen, da der Verf. doch ein Verbot für das Haus liefern wollte. Bei der eben genannten Frau Bertha vermißt man namentlich die für das Wesen und den Ursprung der sie begleitenden Himmlen charakteristische Sage von der Mutter, die ihr Kind in dem Zuge erkennt, welches den mit ihrem reichen Schmuck gefüllten Krug nachschleppen muß. Eben so hätten in dem Abschnitt von der milden Jagd, der mit Recht dem Kapitel über Wotan einverleibt ist, wohl ausführlichere Sagen von derselben gegeben werden können, aus denen das Wesen des Gottes wenigstens nach dieser Seite hin für jugendliche Leser klarer fassbar gewesen wäre, als durch eine abstracte Charakteristik derselben. Auch das Kapitel von den Helden ist sehr knapp ausgefallen, wo namentlich über Siegfried ausführlicher zu handeln war, als geschehen ist. Dagegen geben die Kapitel von den Wäldern und Eibern, Wasser-, Hausgeistern und Wesen eine treffende Darstellung ihres Wesens aus Sage und Lied, und gehören ebenfalls zu den besten Partien des Buches. In dem Abschnitt von Bäumen und Thieren hätten die Drachensagen ausführlicher dargestellt werden dürfen, da sie von unterschiedenem Alter (vgl. den Python und Abis) und tiefer Bedeutung sind, und auch Siegfried's Drachentampf in dem Abschnitt von den Helden nur oberflächlich erwähnt ist. Den Verf. hat vielleicht die Fülle des Buches bewogen, und steht zu erwarten, daß bei einer hoffentlich recht bald nöthigen zweiten Auflage die zu einem Lehrbuche notwendig erforderliche größere Ausführlichkeit dem Buche zu Theil werden möge. — Schließlich mag eine Eigentümlichkeit in der Auffassung des Verf.'s nicht unerwähnt bleiben, daß er nämlich das Heidentum aus einem Abfall von der Offenbarung ansieht, deren Grundwahrheiten sich aber bei den Deutschen in größerer Reinheit erhalten haben sollen; der S. 3 ausgesprochene Satz, daß allen Völkern eine Gültigkeit gegeben sei, deren Ursprung in der Ahnung der Trinitätslehre zu suchen sei, mißt offenbar ganz Verchiedenartiges durcheinander; eben so geschieht dies, wenn S. 18 Wotan mit Buddha zusammengestellt wird; die Namen haben gar nichts mit einander zu thun. — Im Uebrigen ist die Darstellung des Inhalts leicht und fließend, und sind wir überzeugt, daß es der Kenntniß unseres Alterthums auch in weiteren Kreisen, wie es seine Bestimmung ist, Eingang verschaffen wird. — Auf S. 101, 3. 2 ist Hagen, statt Hagen zu lesen.

Literarische Anzeigen.

Gefgeschenk für die Jugend.

In unserm Verlage erschien so eben:

Helvetia.

Vaterländische Sage und Geschichte.

Ein Gefgeschenk für die Jugend.

Herausgegeben

von

Georg Geisfus, Lehrer.

Erster Band.

Von der ältesten Zeit bis zur Reformation.

Mit 8 Bildern, gezeichnet und lithogr. von W. Suter.

Elegant gebunden. Preis 1 Thlr. 15 Kr.

Der Bearbeitung vorliegenden Werkes lag ein zweifacher Plan zu Grunde: einmal sollte der Jugend in zusammenhängender historischer Anordnung und zugleich in leicht faßlicher, anregend unterhaltender Form die Sitten und Thaten ihrer Vorfahren vorgeführt werden, auf daß im jugendlichen Gemüthe die Liebe zum heiligen Vaterlande genährt und gepflegt werde; dann aber auch sollte der Eindrud des Wortes durch gut ausgeführte Bilder, welchen die Meisterwerke schwyzerischer Künstler zu Grunde liegen, verstärkt werden, und gerade deshalb hat die Verlags- handlung keine Kosten gescheut, den Text durch bildliche Darstellungen zu illustriren, welche dem patriotischen Inhalte desselben in jeder Beziehung entsprechen.

Winterthur.

Steiner'sche Buchhandlung.

Im unterzeichneten Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Poetae Lyrici Graeci

recensuit Theod. Bergk,

editio altera.

Erste Abtheilung.

8 maj. 25 Bogen. 1852. broch. 2 Thlr.

Bergk's Ausgabe der griechischen Lyriker, die erste und einzige Gesamtausgabe dieser Dichter, enthaltend ausser Pindar die Gedichte und Fragmente von mehr als hundert Dichtern, erscheint hier in zweiter vielfach verbesserter und vermehrter Gestalt mit dem vollständigen kritischen Apparate. Dies wird zur Empfehlung dieses für jeden Philologen wie für Bibliotheken unentbehrlichen Werkes genügen. Die zweite und letzte Abtheilung erscheint noch im Laufe dieses Jahres.

Leipzig.

Reichenbach'sche Buchhdlg.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Kinder- und Volksmärchen.

Gesammelt von

Heinrich Pröhle.

LIII u. 254 Seiten. 8. Belimp. Eleg. geb. 1 Thlr. 6 Kr.

Die Verkörperungen des Herausgebers für die deutsche Volksliteratur haben bereits mannichfache Beachtung und überall Anerkennung gefunden; man wird sich nicht täuschen, wenn man annimmt, daß auch in der vorliegenden Sammlung der kindliche Sinn der Märchenwelt nicht misszuverstehen und der rechte Volkston getroffen sei. Kann das Buch somit als Volks- und Jugendschrift bestens empfohlen werden, so wird dem Welchsten ein Bild in das Bewusstsein zeigen, wie umfassende Nachforschungen der Herausgeber über die ihm überlieferten Märchenstoffe angestellt und wie er durch die Vergleichen mit mancherlei anderen Schriften nicht nur den wissenschaftlichen Gebrauch seiner eigenen Sammlung, sondern zugleich den der übrigen neuerdings erschienenen sowie der älteren Sammlungen zu erleichtern gesucht hat.

Leipzig, im December 1852. Avenarius & Mendelssohn.

Zu Festgeschenken empfohlen!

Geschichte der griechischen Literatur

für

Gymnasien und höhere Bildungsanstalten

von

Dr. Eduard Runk.

Erster Theil: Geschichte der Poesie. 8. geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Zweiter Theil: Geschichte der Prosa. 8. geb. 2 Thlr.

Beide Theile zusammen (etwa 71 Bogen stark) 3 Thlr.

— Ich will hierbei nicht bemerken, daß immer der richtige Sinn gegen ihn — denn dies läßt sich von einem Gelehrten, wie der Verfasser, nicht anders erwarten — noch auch erwähnen, daß die schönsten Gedichte, die vorzüglichsten Stellen, der Reden der einzelnen Dichter jedesmal ausgewählt sind, so daß auch der prachtvollste Kranz literarischer Blüthen hier geboten ist, sondern, was ein ganz besonderer, ein ganz charakteristischer Vorzug des Buches ist, die Sprache ist so gewählt, so fern von der gewöhnlichen Art zu übertragen, weiß so poetisch, und hierbei den einzelnen Dichtungsarten so angemessen, im Ausdruck und Abdruck dem Original so anschließend, kurz mit einem Worte so kunstreich, daß wir hier fast zuerst ein Muster finden, wie poetische Stücke dem Sinne nach in unser, der griechischen verwandte Sprache nicht nur geschmackvoll, sondern im Geiste des Originals übertragen werden können. — Zeilschrift für Gymnasialwesen.

Das Buch verdient für Schüler-Bibliotheken in mehreren Exemplaren angeschafft, besonders auch als Prämienbuch empfohlen zu werden. — Bayerische Gymnasialblätter.

Berlin, November 1852.

Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhdlg.

En vente chez **F. A. Brockhaus** à Leipzig:

Eléments du droit international

par

Henry Wheaton.

Seconde édition.

Deux volumes. In-8. Broché. 4 Thlr.

In unterzeichnetem Verlage erschien, und können wir als Fest- geschenk für Erwachsene mit Recht empfehlen:

Unterhaltungen

Johann Georg Müller's

mit **Serena,**

moralischen Inhaltes.

Vierte Auflage.

gr. 8. Preis geb. 1 Thlr. 15 Kr., eleg. gebunden 2 Thlr.

Dieses bald in den Vorhöfen, bald im Allerheiligsten des Tempels der Religion sich bewegende Unterhaltungsbuch ist vor allem für das weibliche Gemüth berechnet und legt kein Feind, wenigstens in einzelnen Partien, einige höhere geistige Bildung voraus; es ist ein Erbauungsbuch für denkende Seelen, durch die Mannigfaltigkeit des Stoffes und der Haltung sehr anregend, durch die Reinheit der Fassung, die Gewandtheit der Redeweise und gründliche Lebensweisheit sehr bildend, ein Seitenstück zu W. v. Humboldt's Briefen an eine Freundin, vor denen diese Unterhaltungen noch manche Vorzüge besitzen. Die Verfasser, der durch sich selber rühmlich bekannt, ist der Bruder des Johann v. Müller und theilt also mit W. v. Humboldt das Glück, der Bruder eines noch größeren Bruders zu sein. Die angezeigte Ausgabe ist die vierte einigermaßen umgeänderte Auflage des auch früher schon einer freundlichen Aufnahme werth gehaltenen Buches, die wir schließlich denselben jetzt um so mehr wünschen und versprechen können, da Pabst, Druck und übrige Ausstattung diese Ausgabe vor der früheren außerordentlich vortheilhaft auszeichnen.

Winterthur.

Steiner'sche Buchhandlung.

In zweiter Auflage
erschien so eben bei Mehlner in Stuttgart:

Zeittafeln der allgemeinen Geschichte

von A. F. Romig. 2. Aufl., umgearb. und bis Ende 1851 fortgeführt
von Dr. J. Kiechler. gr. 4. geh. 1 Thlr. 12 Sgr. od. 2 fl. 24 fr.

Ein übersichtliches Bild der Ereignisse, Wirkungen und Er-
regenschaften aller Zeiten zu geben, ist das Ziel dieses Werks, das
neben der politischen auch die Kultur-Geschichte in größerer
Reichhaltigkeit behandelt. Durch strenge Sichtung, wie durch umfassende
Vervollständigung der Tafeln und ihre Fortsetzung bis Ende 1851 dürfte die
neue Auflage den Beifall, welcher der früheren geworden, noch mehr ver-
dienen. — Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin ist so eben erschienen:

Dat buk wchbelde recht.

Das sächsische Weichbildrecht nach einer Hand-
schrift der Kgl. Bibliothek zu Berlin von 1369

herausgegeben von
Dr. A. r. Daniels,

Königl. Geh. Ober-Revisionsrath und Professor der Rechte.

Geh. Preis 12 Sgr.

In unserm Verlage erschien so eben:

Meine Reform der Hegelschen Philosophie.

Sendschreiben an Herrn J. A. Wirth

von Karl Rosenkranz.

gr. 8. broschirt. Preis 15 Sgr.

in allen Buchhandlungen zu haben.

Königsberg, 1. Novbr. 1852. Gebrüder Bornträger.

Im Verlage von Wilhelm Herz (Besser'sche Buchhandlung)
in Berlin ist erschienen:

Dr. Meitner, Die Braunkohle in der Mark Brandenburg.
Ihre Verbreitung und Lagerung, dargestellt nach den Aufschlüssen
in den Braunkohlengruben. Mit einer Karte und vier Tafeln. gr. 8.
246 Seiten. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Bücher-Verseigerung in Köln a. Rh.

am 3. Januar 1853 und 32 folgenden Tagen.

Der Catalog hiervon ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu
bezogen. Derselbe umfaßt in mehr denn 8000 Nummern mehrere sehr in-
teressante nachgelassene Bibliotheken und ist besonders reich an Quellen-
werken, Manuscripten auf Pergament mit Miniaturen von sel-
tener Schönheit, alten Drucken und Holzschnittwerken, fliegenden
Blättern, altsächsischen Schriften, altitalienischen Comödien,
Garcia's etc. etc.

Köln und Bonn, Novbr. 1852.

J. M. Heberle.

Für Schulbibliotheken, höhere Unterrichts- und Erziehungsanstalten!

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illustrierte Naturgeschichte des Thierreichs.

Anatomie, Physiologie und Geschichte

der

Säugethiere, der Vögel, der Fische, der Insekten und der wirbellosen Thiere.

Von

Eduard Pöppig,

Professor der Zoologie und Vorsteher der naturhistorischen Sammlung der Universität zu Leipzig.

Mit 4100 in den Text gedruckten Abbildungen, 25,000 Gegenstände darstellend.

1. Band:
Naturgeschichte der Säugethiere. Mit 1100 Abbildungen.

2. Band:
Naturgeschichte der Vögel. Mit 950 Abbildungen.

3. Band:
Naturgeschichte der Reptilien und Fische. Mit 492 Abbildungen.

4. Band:
Naturgeschichte der wirbellosen Thiere. Mit 1558 Abbildungen.

Mit welchem Vergnügen muß jeder Freund der Naturwissenschaft und insbeson-
dere der Thierkunde eine

Illustrierte Naturgeschichte des Thierreichs

begrüßen, von einem Naturforscher geschrieben, dessen Name in der gelehrten Welt
mit großer Achtung genannt wird, weil er dem Volke gern mittheilt aus den großen
Schätzen seiner Wissenschaft, und dabei alle die Klippen glücklich umschiffte, an denen
so mancher seiner Vorgänger scheiterte.

Der Verfasser hat mit großer Umsicht das ausgewählt, was wirklich allgemein
nützlich oder zum Verständnis der mannigfaltigen Thiere und der Lebensweise der
Thiere, ihrer Stufen oder Stufen notwendig ist. Er hat viel sorgfältig auf eine
Weise dargestellt, gewiß, das er nie ermüdet, vielmehr immer auf's Neue anregt.
In einer schönen, schmeichlichen, aber immer leicht verständlichen Sprache giebt er ein
reines Bild des Thierreichs, und seine Schilderungen fließen so lebhaft und geist-

voller, als er Gelegenheit hatte, auf seinen Wanderungen durch Südamerika eine
Naturanschauung zu gewinnen, wie sie der Weltbürger in seinem Studierzimmer unmög-
lich erlangen kann. Mit einem wahrhaft gemeinverständlichen Vortrage möchte er zu-
gleich die wissenschaftliche Bildung zu veredeln, und aus diesen Gründen verdient sich
das Werk besonderer durch seine gewogene Wissenschaftlichkeit, wie durch eine all-
gemein faßliche Sprache hochst vortheilhaft aus.

Die Abbildungen, nach den besten deutschen, englischen und französischen Vor-
arbeiten, sind so zahlreich, daß in der Regel jedes Thier, welches besprochen wird, in
einer oder mehreren Abbildungen dargestellt ist, bald in seinen natürlichen Stellungen,
bald in den seiner Lebensweise entsprechenden landschaftlichen Umgebungen. Auch
einen besondern Vorzug erhält diese reiche Sammlung von Abbildungen durch die
biblischen Darstellungen vieler einziger Thiere und anderer Organe, welche das Thier
besonders charakterisiren; denn nichts wird das Verständnis des eben so sehr klaren
Textes noch sehr wesentlich erleichtert. Auch die Abbildungen mehr vorweltlicher
Thiere, sowie mehr Thierdarstellungen der alten klassischen Welt sind gegeben, und
bieten neben dem naturwissenschaftlichen auch ein geschichtliches Interesse dar.

4 Bände, Preis 11 1/2 Thlr. — In 2 Bände, mit allegorisch vergierten Leinwanddecken, gebunden 13 1/2 Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Neumanns und Neudörffeln in Leipzig.

1852.

18. December.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Tflr. 10 Sgr.

N. 51.

Theologie.

Zeitschrift f. die gesammte luther. Theologie u. Kirche, herausg. von Dr. A. G. Rudelbach, u. Dr. H. E. F. Guericke, n. 11. Jahrg. 1. Q.-Hft. Leipzig, 1853. Dürfling u. Franke. (S. 1—122, gr. 8.)
Inh.: A. G. Rudelbach, das Parochialsystem u. d. Ordination. (1. Abth.)
H. E. F. Guericke, Verhältniß des brennenden Kirchensystems. (2. Abth.)
— Voss, *Streit über die*, Joh. 3, 3—6 erregt. dogmenhistor. (3. Abth.)
C. W. D. Plasa, Thesen üb. Diabolologie. — R. Rudel, ein Typus der H. Dreieinigkeit. — Allgem. krit. Bibliographie der neuesten theolog. Literatur.

Beise, G. D., Dr. d. Theol. u. o. Prof. d. Philos. an d. Univ.-Leipzig, die Christologie Luther's u. die christol. Aufgabe der evangel. Theologie. Zur dogmatischen Begründung der evangel. Union. Leipzig, 1852. Dpf. (XVI, 254 S. gr. 8.) geh. 1 Tflr. 22 1/2 Sgr.

Wenn wir von Beise eine Schrift in die Hand bekommen, das den wir jedesmal eine große Freude, indem wir trotz der außerordentlichen Dunkelheit der Schriftart unmissverständlich angelegen werden von dem echt deutschen Charakter, d. h. von der Wahrheitsliebe, Tiefe und Universalität seines Denkens, welches die in die Tiefen der Gottheit dringt, und von da aus alle Momente der Wahrheit, die in den geschichtlichen Wesen und in den gegenwärtigen Wüthungen und Partheiungen oft als Bruchstücke gelonken vorliegen, mit einer kühnen Zuversicht sucht. Und doch, so gern wir unter der überaus nehmenden Klarheit, Vermittelung und praktischen Ausprägung der Theologie in die mystisch-speculative Tiefe eines solchen Gemüths und verfallen, so nahe wir uns in den Ideen mit ihm verdrängen, gibt es selten einen Mann, den wir so häufig in den Begriffen und in der Auffassung historischer Apologien widerstreben müßten. Geradeo ergeht es mit der vorliegenden Schrift. Sie ist eine bedeutende Schrift, bei dem bermaligen Stande der Theologie eine seltene Schrift, die sich würdig dem „Steben über die Zukunft der evangelischen Kirche“ an die Seite stellt; aber wir müssen ihr in dieser Beziehung entgegenstellen. Wir können nach dem Raum dieser Zeitschrift nur die Hauptmomente andeuten.

Es geht davon aus, daß die Systeme der reformierten und der lutherischen Kirche, die eine und selbige evangelische Grundanschauung nur nach verschiedenen Seiten hin darstellen, und unternimmt den historischen Nachweis der prinzipiellen Einheit, so wie den der wissenschaftlichen Vereinbarkeit und der wissenschaftlichen Nothwendigkeit der Zusammenfassung beider Seiten zugleich im Sinne praktischer kirchlicher Einigung. Vortrefflich. Doch müssen wir bemerken, daß B. den Werth der wissenschaftlichen Einigung für die kirchliche Einheit überhöhet. Nicht ist Einheit des Systems, ja nicht einmal Einheit der religiösen Anschauung Vorbedingung und Voraussetzung kirchlicher Einheit, sondern umgekehrt, wenn auch Stärkung und Vertiefung, doch immer nur Frucht und Ziel der schon im unmittelbaren religiösen Bewußtsein und in der Praxis gegebenen Einheit, wie stets die Wissenschaft dem Leben nachgeht. So selbst vorhandene völlige Identität des Systems ist nicht einmal Bürgschaft für praktische Einigung, wie das die scharfe Trennung zwischen separierten und (andererseits) lutherischen in Deutschland, zwischen der freien und Nationalkirche in Schweden u. a. beweisen. Und wiederum muß praktische Einigung sehr wohl bestehen, selbst bei extremem Auseinanderlaufen der Systeme, die gar keine Ausbeut ein-ner bürgerlichen Einigung gewähren.

B. hat vollkommen recht, und führt treffend aus, daß Luther's theologische Anschauung von der ischylaischen, und namentlich Anselmischen, viel weiter und prinzipieller oblige, als man gewöhnlich meine, und daß wiederum die ihm folgende orthodoxe Schuldogmatik eben so weit von der Tiefe und Lebendigkeit seiner echt biblischen Anschauung sich entfernt, und in Verdrängung der Begriffe Gerechtigkeit, Vergeltung, Glaube u. a. sich demüthig der früheren Scholastik anlehnt, während viel mehr als in ihr in der theosophischen Weisheit von Böhm, Meißner und Dittinger eine Fortsetzung lutherischen Denkens zu erkennen ist. Aber wir behaupten, daß B. viel zu sehr in die mystisch-speculative System in Luther's Worte, ja selbst in die altkirchliche Dogmatik und in die biblische Vorstellung hineinseht. Während

Luther noch unserer Meinung überwiegend nur in inkonsequenz von dem großen reformatorischen Prinzip getrieben wird, dogmatische Anschauungen dagegen nur in hellen Punkten überall aus dem Prinzip hervorströmt, aber mehr nur vereinzelt ohne bewußten systematischen Zusammenhang, so daß es ihm auf eine handvoll dogmatischer Widersprüche gar nicht ankommt, wo ihm die Praxis nach verschiedenen Seiten rufte, so findet B. bei ihm, obwohl Widersprüche und unausgeglichene Vorstellungen die und da zureichend, doch viel zu sehr ein Denken aus Prinzipien und die Auffassung eines „Lehrgebäudes“, und legt darum, von dieser Voraussetzung einer Einheit des Denkens aus, nicht selten eine Reihe von Aussprüchen in einer in Wahrheit ihr widersprechenden Weise aus, findet bloßwillige Hülfe, wo es Luther's buchstäblicher Ernst ist, fast dagegen manche lediglich rhetorische Wendungen wieder buchstäblich, und zieht systematische Folgerungen, die gewiß Luther's Vorstellung ganz fern lagen. — Allerdings hat Luther einen biblischen und inneren sicheren Begriff von der Glaubensgerechtigkeit als Anselmus; aber B. hat uns nicht überzeugt, daß beide so weit von einander sind, als er es darstellt. Dann erstens sind uns bürgerliche Gerechtigkeit und Glaubensgerechtigkeit nicht schiedlich gegenüber, sondern verhalten sich wie Inneres und Äußeres, Wesenheit und That; zweitens finden wir bei Luther nicht die neuere Vorstellung von einer solchen Sühne durch Leiden, daß ethische Kräfte von dem unschuldigen Verbrechen in die Gemeinschaft strömen, sondern die einer realen Entlohnung und Vergeltung, nur nicht die rohe quälende des Anselm; und drittens laßt kein seiner Höheren doch, die niedere juristische beibringen, indem es ihm ein voller Ernst ist mit dem Anrecht des Anselm auf die gesallenen Menschenfesseln, und dem Verlust dieses Anrechts dadurch, daß er sich an den sündlichen vergesse. Und nur aus diesen Umständen ist es erklärlich, daß die spätere Dogmatik so fort ging in die Anselmische Genugthuungstheorie zurückfallen, und doch immer konnte, lutherlich zu sein. — Auch im Glaubensbegriff weicht bei ihm mit der tiefsten dynamischen, nicht selten die mechanische Vorstellung eines Führenden, haltens von Glaubensarbeitern, so wie die eines ziemlich äußerlichen Vertrauens auf die objektive Verdonnerungsthatigkeit. — Wir können uns ferner nicht überzeugen, daß Luther die von Weise aufgeführte Lehre habe geben wollen, und nicht bloß rhetorisch sich ausgedrückt habe, wenn er Christus als mit der Sünde der Welt befreit, als den größten Sünden darstellt, und auffodert, alle Sünde auf ihn zu werfen. Wie können uns eben so wenig überzeugen, daß Luther den Christus in den Kampf Christi mit ihm nur biblisch meine, daß ihm, Christus, Tod und Sünde nicht mehr seien, als bloße, ideale Wesenheiten, die ihren eigentlichen Sitz nur im Bewußtsein, in der Natur und im Willen der Menschen haben“, sondern sein Christus ist ihm eine handgreifliche Figur, wenn er ihn auch sehr humoristisch behandelt. Wir können uns nicht davon überzeugen, daß Luther in seinen Verwerfungsurtheilen über das Seltene wirklichen Antinomismus, oder gar eine neuere Anschauung, nach welcher das Gesetz nicht eine Offenbarung göttlichen Willens sei, habe ausgesprochen wollen; im Ocker gegen Verwerfungstheorie gebraucht er eben extreme paradoxe Ausdrücke, denen er, sobald der Antinomismus auftritt, sofort die entgegengelegten von der Heiligkeit und Gerechtigkeit und Nothwendigkeit des Gesetzes gegenüberstellt.

B. konstruirt meisterhaft den prinzipiellen Unterschied zwischen der reformierten Anschauung und der Luther's. Er hat vollkommen recht, daß der Unterschied noch tiefer liege, als die Böhm's bekannte Formel auslegt, wonach die reformierte Kirche sich überwiegend aus dem formalen, die lutherische aber überwiegend aus dem materialen Prinzip aufgebaut habe; daß nämlich die reformierte Kirche im inneren Grund streng den biblischen Christus festhalte, Luther dagegen in dem idealen über die historischen Exponenten hinausgreifenden bei; daß darum dann die reformierten strenger den Buchstaben der Schrift halten, während Luther mit seinem idealen Christus frei über der Schrift schalte, darum die reformierten streng geistlich, Luther mit freierer sittlicher Anschauung auf der rechten, darum die reformierten sofort in praktischer historischer Anschauung recht, das Reich Gottes auszusprechen, die lutherischen dagegen die mystische Einheit mit dem ersten Christus suchen und in der Expectation sich verlieren, und daß darum in der lutherischen Kirche gerade die idealen Expectation bei der Verengung des ganzen historischen Christus entartet sei. Er hat recht, daß die lutherische Kirche mehr dem Judentum

mus, die reformirte mehr dem Paganismus der mittelalterlichen Kirche entgegenzutreten berufen waren. Er hat recht, daß die Aufgabe der gegenwärtigen Theologie ist, die ideale und historische Seite Christi zusammenzufassen zur Einheit, und aus dieser Einheit sich zu erneuern. Aber wir können ihm auch in dieser Darstellung sehr wesentlichen Einsage nicht zugeben. Wir können nicht zugeben, daß die von B. vorgezeichnete Trinität lehrte wirklich die der alten Kirche sei, eben so die von den beiden Naturen. Wir können nicht zugeben, daß für die Schrift, und auch für Luther die Auferstehung Christi als „äußere historische Thatfache“ gar nicht vorhanden sei, sondern nur als „theologische“, als Gegenstand des „Glaubens“, nicht des „sinnlichen Erkennens“. Wir können es nicht zugeben, daß Luther's Vorstellung von der Bedeutung des Sacraments in seiner Vorstellung von der Unmittelbarkeit des verklärten Leibes ihren Grund habe; sondern halten noch immer das umgekehrte für richtig, daß Luther durch seine durchsichtliche Auffassung des Leibes zur Ausbildung der Unmittelbarkeit getrieben worden sei; wie er denn in seiner früheren Abendmahlstheorie die Vorstellung von der Unmittelbarkeit nicht hatte, sondern nur die von der Gemeinschaft der Gläubigen, als dem Leibe Christi, die doch von inneren Seiten sehr verschieden, vielmehr kaum mit der verstanden ist. Und wir wenig Luther die Vorstellung von dem verklärten allgegenwärtigen Leibe Christi als dem Medium der Erlösung durch Einwirkung der Gläubigen als eine grundlegende hatte, ja, wie wenig es ihm überhaupt auf ein dergleichen System ankam, das bereits unüberwiegend das spätere Stadium seiner Abendmahlstheorie, wo er im Widerspruch mit jener Anknüpfung einmal den reinen lebendigen Genuss lebte, und auch den Ungehörigen den Genuss des Leibes Christi zuerkannte, also an eine Einwirkung in den mystischen Leib durch Glauben gar nicht dachte. Kamentlich aber ist Luther ganz entfernt gewesen, schon die von späteren Theologen und von Böse ausgebildete Vorstellung von der verklärten Unverletzlichkeit Christi zu haben, wonach der historische Christus in der Auferstehung seine Jähzeit und menschliche Beschränktheit abstrahirt, und damit die menschliche Natur als Sattung in die Gottheit einfaßt und vergottet, und so durch Eingliederung der einzelnen in diesen verklärten Leib Christi, d. h. in diese vergottete Menschennatur, im Glauben den Erlösungseffekt hervorbringt. Ja, wie sehr auch Luther den idealen Christus hervorbringt und mit ihm die Lehren des historischen Christentums überbringt, wir glauben es nicht einmal, weder daß Luther einen ständigen Erlösungsproceß vor dem eigenen Ansehen annimmt, noch auch, daß er in seiner Vorstellung von der Unmittelkeit die menschliche historische Persönlichkeit Christi ganz aufgeben sollte.

Endlich, wir sind einverstanden, daß die gegenwärtige Theologie beide Seiten und alle gestreuten Bilder zusammenzufassen, namentlich auch die Gedanken der Mystik sich angeeignen habe. Aber wir können uns die Art nicht aneignen, wie Böse die Eingung vollzieht. Bei ihm und den Mystikern wird die Erlösung überwiegend als *Actus propositus*, während wir sie entschieden und ausschließlich als *ethischen Vorgang* fassen, im Unterschiede von natürlichem wie logischem Proceß. Die Mystik hat recht, einer bloß atomistischen Selbstbestimmung gegenüber, den organischen Lebenszusammenhang zu betonen. Aber dies versteht sich in Unrecht, wenn sie diesen auf natürlichem Wege entstehen läßt, statt daß es vielmehr die Aufgabe ist, die Selbstbestimmung so zu fassen, daß sie aus sich die ganze Fülle sittlicher Organismen erzeugt.

Philosophie.

Spinoza, B. de, tractatus de Deo et homine ejusque felicitate lineamenta aequa adnotationes ad tractatum theologicum-politicum ed. et illustr. Ed. Boehmer. Halle, 1822. Lippert. (IV, 63 S. gr. 4.) geh. 20 Sgr.

Der Auszug einer verlesenen gegangenen Abhandlung des Spinoza, in heiländischer Sprache, vom Herausgeber Celerus als handschriftlicher Anhang in einem Exemplar von Götters Biographie Spinoza's, geschrieben von alter Hand. Die Abhandlung scheint wie eine Vorarbeit der Ethik, mit ungeschärft demselben Entwicklungsgange, aber noch nicht der Bestimmtheit und Ausgezeichnetheit in den Philosophemen der Ethik, auch nur mit Anfängen der mathematischen Methode, lehrreich jedenfalls für die Einsicht in die Entwicklung der letzteren. Der Herausgeber stellt eine lateinische Uebersetzung daneben, geschickt in Spinoza's Sprache gehalten; am Schluß Erörterungen über das Verhältniß der Abhandlung zur Ethik. Der größte Theil des Büchchens handelt von Spinoza's Randglossen zum Tractatus theologicus-politicus, deren verschiedene Versionen unter einander kritisch verglichen werden, unter Hinzufügung zweier neuer Versionen.

Naturwissenschaften.

Lachmann, Dr. W., Prof., Physiologie des Herzogthums Braunschweig u. des Harzgebirges. Braunschweig, 1821. u. 52. Vieweg u. Sohn.

1. Theil: Nivellement, die Meereshöhe von 1588 Punkten im Weser-, Leine-, Innerste-, Oker-, Aller-, u. Elb-Gebiete, im Harzgebirge u. am Rande desselben, nach 2606 hypsométrischen und 1153 trigonometrischen Messungen, ausgeführt in d. J. 1826 bis 1850. (XIX, 292 S. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.
2. Theil: Geognosie, Epigeanographie (Oreographie u. Hydrographie), speciell Geognosie u. Erdbildung; nebst einer (34 Zoll breite u. 25 Zoll hohe) geognostisch color. Karte u. 7 geognost. color. Profilen. (XII, 316 S. 8.) 2 Thlr. 20 Sgr.

Der Verf., welcher schon im Jahr 1827 die physiographische Darstellung der Umgegend Braunschweigs (nebst einer 81 D. Meilen umfassenden geognostischen Karte und einem Profilburchnahme) der Öffentlichkeit übergeben, hat hier die Resultate seiner, während mehr denn 25 Jahren in den oben bezeichneten Gegenden ausgeführten Forschungen niedergelegt, und wieder Mähe noch Kosten gespart, das Werk gemeinnützig zu machen. — Die Meereshöhe abstrahirt Punkte, die Anwendung jener auf das Gefälle der Bäche, Flüsse und Ströme, die genaue Beschreibung der Oberflächenbildung, Ingalien der aufliegenden und der der Oberfläche nahe liegenden Gebirgsarten, und die Darstellung von 32 derselben durch deutlich unterscheidbare Farben auf der, auch in geographischer Beziehung neuen und trefflichen Karte, so wie die Uebersicht der Ueberanänderung der Gebirgsarten dieser Gegenden in colorirten Profilen, sind in geographischer und geognostischer Rücksicht wesentlich zur genaueren Kenntniß dieser mehr als 300 D. Meilen, das Herzogthum Braunschweig und das ganze Harzgebirge umfassenden Kanbfächris, in welchem alle Gebirgsformationen mit fast allen Gruppen derselben sich finden, von den enobogenen Gesteinen nur einige vulkanische fehlen. Der Abschnitt der Bildungsgeschichte unserer Erde und des Organischen auf derselben ist durch die leicht verständliche Darstellung auch dem nicht eingeweihten Leser eine lehrreiche Zugabe. — Dem Geographen, Architekten, Formkünstler, Oekonomie, Geognosten, Bergmann u. s. w. ist das Werk unentbehrlich, und jedem Gebildeten, welcher von dem Boden, den er betritt, genauere Kunde wünscht, sehr zu empfehlen.

Medicin.

Deutsche Klinik. Zeitung f. Beobachtungen aus deutschen Kliniken u. Krankenhäusern. Herausg. von Dr. Alex. Göschen. Nr. 48. Berlin, 1852. G. Reimer.

- Inhalt: Dr. Hirsch, das Dauge-Fieber. — Dr. Lange, Pilon albus. — Dr. Hüter, Beobachtungen aus der geburtsk. Klinik an d. Universität zu Marburg. (Fort.) — Dr. Schultz, über Zerreissungen der Sehnen durch übermäßige Zusammenziehungen d. Muskeln. (Bipontius.) — Dr. Schindler, einige d. bemerkenswerth. Operationen im J. 1851 vorgekommen. (Fort.) — Dr. H. v. Felder, Ueberstich d. in der chirurg. Augenheil. Klinik zu Erlangen vorgekommenen Krankheitsfälle u. verrichteten Operationen. (Fort. 18 u. 19. Resectionen.) — Miscellen. — Cholera. — Auzüge.

Verhandlungen der Gesellschaft für Geburtshilfe in Berlin. 6. Hft. Mit 1 Tafel. Berlin, 1852. Reimer.

- Inhalt: Verzeichniß d. Mitglieder d. Gesellschaft f. Geburtshilfe. — Wegscheider, Mittheilungen aus den Proctodien. — Eröffnung d. bis herigen Verhältnisse der Hebammen und Wackelfrauen zu Köln. — Hoogeweg, Fall von Eclampsie. — Carlz, 2 Fälle von Lithonemie. — Diezlerweg, Fall von künstl. Frühgebur. — Credé, Fall von künstl. Frühgebur. — Hoogeweg, Fall von Placenta previa. — M. Meyer, Fall von Schädelfraktur bei c. ungeb. Kinde. — Ebert, 18. ungeb. Atresien d. weibl. Geschlechtstheile. — G. Veit, Fall von ungeb. Elephantiasis mit Cystenbildung. — Wagner, Fall von Hypertrophie d. Zunge bei einem 6 Wochen alten Kinde. — Vorträge einzelner Mitglieder der Gesellschaft mit den angehängten Discussionen: Barila, Heilung von Gebärmuttergeschwülsten durch Krankenheiler Jododa-Brunnen u. Krantznacher Mutterlaugen-Bäder. — G. Veit, 18. d. physiolog. Veränderungen d. Brustdrüsenaccretes u. seine Genese. — G. Liman, 18. Stagnationskrankheiten od. Rippen. — Rosen, t. Behandlung d. Hämorrhoiden-Erkrank. — Wegscheider, einige über Reposition d. vorgefallenen Nabelschnur. — Hoogeweg, der frische Dammriss u. seine Behandlung mit dem Serre-fines Vidal's. — I. Baker Brown, Bemerkungen 18. die operative Behandlung d. Dammrisses. — Ders., 18. eine neue Operat.-Methode bei Eierstockwassersucht.

Prozesse in helles Licht setzt. Das preussische Landrecht, das österrheische und das französische Civilgesetzbuch sind im ganzen Werke berücksichtigt. Hinsichtlich des Strafrechts und Strafprozesses wird man erst spätere Gestaltungen der Gesetzgebung abzuwarten haben. Ein Wort der Begründung aber wird der Leser vernünftigen. Wenn nämlich das römische System im Ganzen die Grundlage geblieben ist für die Darstellung des gesamten gemeinen Rechts, so wird der Verwurf entstehen, daß damit das elementarlich germanische Rechtssystem willkürlich verdrängt sei. Indes scheint uns thatsächlich der Beweis geliefert, daß die deutschen Rechtsinstitute dabei wenigstens nicht beeinträchtigt worden sind.

Sprachkunde. Archäologie. Literaturgeschichte.

Curae Theocritae ad Adonianas spectantes. Particulae I. et II., quae continent commentarios criticos ac exegeticos quibus loci difficultiores explanantur, antiquae lectiones, codicibus Parisinis diligenter collatis sulae, a conjecturis G. Hermann! vindicantur, editionis Parisinae principibus bucuque incognitas accurata notitia praebet, et ex literis ab illustri Prokescho e Graecia datis nonnulla, ad inscriptionem Aecleiam pertinentia, communicantur. Post uberrimum Valckenarii messum spoliolum. Editio Prae. Weissgerber. Freiburg i. Br., 1852. Wagner. (32 u. 36 S. 8.) geb. 15 Sgr.

Es sind zwei Programme (von Kallstadt 1848 und Freiburg 1851), die, ohne für Theoretik irgend etwas Brauchbares zu bieten, nur durch die Naivität bemerkenswerth sind, mit der sie unter den Formen der Gelehrsamkeit klägliche Halbweisheit breit macht.

M. Tullii Ciceronis Laelius sive de amicitia dialogus. Erklärt von Dr. C. W. Nauck. Leipzig 1852. Weidmann'sche Buchh. (IX, 68 S. 8.) 7½ Sgr.

Die Verbreitung wird mit Nutzen und Erfolg in den Schulen gebraucht werden, da Hr. Director Nauck den Standpunkt der Kenntniss und des Interesses, der in der Klasse der Gymnasien sich zu finden pflegt, wo der Laelius gelesen wird, richtig erfasst hat. Nur ist der Ton der Anmerkungen etwas breit und manches ist gelegentlich angedrückt, wieviel, nicht zur Erklärung notwendig (z. B. §. 63, zu obscuratum, irt, zu vielmehr consecuti sunt zu ändern oder zu rechtfertigen war). Einiges Bedenktliche ist in die Erklärungen dadurch gekommen, daß sich Hr. N. in der Kritik mehr an Klob als an Madvig hält. Die Einleitung ist kurz, einfach und zweckmäßig.

P. Virgillii Maronis opera ad optimorum librorum fidem editi perpetua et altiorum et sua annotatione illustravit dissertationem de Virgillii vita et carminibus atque iudicem rerum locupletissimum adiecit Albertus Forbiger. 3 partes. Editio tertia correcta et aucta. Leipzig, 1852. J. C. Hinrichs. (XXVIII, 504, 659, 688 S. gr. 8.) geb. 5 Thlr. 15 Sgr.

Wenn eine Ausgabe des Virgilius in drei Bänden seit 1839 die dritte Auflage erlebt hat, so ist das ein ausreichender Beweis, daß sie ein vorhandenes Bedürfnis befriedigt, und eine Vertheilung wird ihr weder viel nützen noch schaden können. Dennoch ist es in diesem Falle Pflicht der Kritik nach ihrer großen Verbreitung den Stand dessen, was man von einer solchen Ausgabe zu verlangen und zu erwarten pflegt, festzustellen und daraus die nöthigen Folgerungen zu ziehen. Für Virgil haben die Güte der handschriftlichen Uebersetzung und das Ansehen Heynes in Kritik und Erklärung eine Art magischen Kräftes gegeben, den man selbst nach Periklamps freigeistlichen Angriffen nicht recht überschreiten zu dürfen glaubt. Daher giebt es noch keine kritische Ausgabe, die überflüsslich die Zeugnisse der Grammatiker und der wenigen stimmfähigen Mss. vorlegt. Daher weist ein ungeliebter Hinundherreden und Schwanken zwischen einer Zahl einmal aufgestellter Erklärungen. Es ist gar nicht zu verkennen, daß Hr. F. mit großem Fleiß alle die verschiedenen Ausgaben des Dichters durchgearbeitet und das Inventar der Kommentare um eine große Zahl grammatischer und sachlicher Bemerkungen und Sammlungen vermehrt hat. Nüchternheit des Urtheils und sorgfältige Bekanntheit mit dem lateinischen Sprachgebrauch nach dem

Bestand, den Grammatik und Kommentare der Autoren enthalten, lassen ihn in dem Gewöhnlichen gewöhnlich das Richtige wählen. Aber die Breite u. der Citatensurplus, womit dies geschieht, der Mangel an feinerer Beobachtung des dichterischen, namentlich virgilischen Gebrauchs, Unsicherheit, die alles Schwierigere unentschieden läßt, Verkennen dessen, was in den Kommentaren eines Schriftstellers gebort und was dagegen in eine zusammenhängende Erdörterung einer grammatischen oder antiquarischen Frage, lassen es doch bedauern, daß die Mehrzahl der Gommafälle breiter, welche Virgil erklären, in dieser Ausgabe ihr Heil suchen und durch sie den Weg nach den Quellen sich verschütten sollen. Doch warum giebt Hr. F. nicht einmal das Material vollständig? Gerade gelegentliche Bemerkungen darf man in einer solchen Ausgabe registriert zu finden hoffen. Aber eine ziemliche Anzahl der Art, die Ref. sich notirt hatte, hat er bei Hr. F. vergebens gesucht. E. 1, 60. ist aequore nur als Lesart eines geringen Mss. angegeben und bestritten. Es ist Lesart des Probus und von Keil (Philol. C. 1, 2, 166) als richtig erwiesen. Dachte Hr. F. nicht an Horat. C. 1, 2, 11? — Zu Ecl. 8. werden die Bemerkungen G. Hermanns (zu Moschus p. 46 ff.) nicht mit einem Wort erwähnt. — E. 6, 74. ist auf Seyllam richtig nach Hildebrands Erinnerung aufgenommen, aber unrichtig hinzugefügt, daß vexasse und lacerasse von narraverit abhingen, und dann doch wieder der früheren Lesart ut der Vorzug gegeben, und endlich dieselbe wieder als mit dem folgenden ant (v. 78) unverträglich bestritten. — G. 1, 226. ist aristis beibehalten, weil es äußerlich besser beglaubigt ist, denn daß der Sinn avenis fordere, sieht Hr. F. ein; aber avenis hat Probus (Keil a. a. D. p. 164). — Aen. 1, 466 ff. kennt J. den Auffatz von Voss (Rh. Mus. 8 p. 137 ff.) nicht, sondern giebt noch zu v. 456 die unrichtige Darstellung Heynes. — 2, 347. arders ist Gronovs Vermuthung, s. Ung. Valg. p. 384. Hr. F. billigt sie, aber wagt nicht sie aufzunehmen. — 2, 645 ff. alle möglichen und unmöglichen Erklärungsvorschläge werden doch einander vorgetragen, eine eigene (sicher unrichtige) aufgestellt, aber wieder halb und halb vermessen, und am Ende nichts entschieden. In wie fern die Worte facilius iactura sepulcri im Munde des Anchises erträglich seien, ist gar nicht berührt: val. 7, 598. — 2, 690. angurium ist durch Probus Zeugnis sicher (Keil a. a. D. p. 166). — 4, 587. ist arguatis beibehalten, ohne nur die Schwierigkeit zu bemerken. Es wird sich gegen G. Hermanns arguatis nicht viel einwenden lassen. — 7, 5. ist signat beibehalten, während signant im Med. viel passenderen Sinn giebt. — Das 7, 72. gegen et Vermette ist ganz unzulässig. — Warum ist 7, 98. veniunt beibehalten? — 10, 681. hat Dr. F. mucrone mit den Uebrigsten behalten, aber keine Erklärung und kein angeführtes Beispiel beweist für den Ablativ, seine Hypothese ist möglich, sondern mucroni, was der Kom. hat, notwendig. — 10, 710 ff. ist wobi mit Recht die Umstellung Heynes beibehalten, aber wenn zur Vollständigkeit angeführt wird, daß in einer ganz jungen kopenhagener Handschrift diese Verse in Umordnung gekommen seien, so trägt das von wenig kritischer Methode. — Culex. v. 66. ist Sidlitzs Vermuthung, die auf interpolierten Mss. beruht, aufgenommen, die einzig richtige Verbesserung Lachmanns (Lucret. p. 136) kennt Dr. F. nicht. — Das Haupt quaest. Catull. p. 49 ff. das Mörtem bebandle, sagt Hr. F. 1 p. XII, aber zu dem Gedicht selbst findet sich nirgends eine Anführung oder Benennung.

Horaz u. seine Freunde, erklärt von Friedr. Jacob Berlin, 1852.

Bischofsche Buchhds. (B. Hrg.) (VI, 215 S. 8.) geb. 26 Sgr.

Ein geistreicher Kenner des Alterthums läßt eine Reihe von Scenen aus den ersten Monaten, welche Horaz nach der Schlacht bei Philippi wieder in Rom zubrachte, vor seinem geistigen Auge ins Leben treten und erzählt uns dann, was er da gesehen, mit längeren oder kürzeren Bemerkungen, Andeutungen, Erläuterungen. Wenn wir auch nicht glauben, daß der treffliche Veteran dadurch die Wertheile der Fremden, Moralisten, Prüden sehr erschüttern werde, wie er hofft, so werden dagegen Freunde des Alterthums daran um so größeren Gefallen finden. Fein und treffend ist die Entwicklung des Charakters, der Lage und Dichtern des Horaz, wahr und gemüthlich die Charakteristik des Virgilius, allerliebst die Schilderung der Willa des Varius und der ganzen Dichternacht. Auch die grotesken Figuren, der Wirth in Terracina, der Stoiker Crispinus sind wohlgefallen. Freilich möchte der Verf. dagegen auch Mühe haben, manches zu rechte-

tigen. Die ganze Behandlung des Iccius ist äußerst willkürlich, und da es keine bloße Phantasiegebilde ist, sondern eine bei Horaz vorkommende Persönlichkeit, bedenklich; denn die Züge, die sich bei Horaz finden, fordern diese Behandlung nicht. Ausgemacht ist ja wohl jetzt, daß Martialus (p. 122) nicht Macras, und daß Tigellius der Sacer und Tigellius Phermogones zwei verschiedene Personen seien. Das Kritikus fufus ein Jude sei, folgt doch schwerlich aus S. 1, 9, 70 ff. Das ganze Feil der Schreiber entspricht nicht recht seinem Zweck, da es nicht das Eigentümliche des Lebens dieser Klasse von Apparitores, sondern nur, was es mit andern Klassen der Gesellschaft gemein hatte, zur Anschauung bringt. Karikiert ist die Schilderung des Herodes (S. 145 ff.) und der Vormittag eines Trumvirs (S. 153—181), der nach Cicero die tolle Wirtschaft im Hause des Antonius schildert, deshalb einseitig, weil nur Schatten im Bild ist und die Genialität des Mannes nicht hervortritt. Treffend wird die Entstellung mancher Bedichte motivirt, aber durchaus verfehlt ist dieser Versuch (S. 30) in Bezug auf C. 2, 6. — Schade, daß das Büchlein nur Bruststück ist und so gerade die bedeutendsten Verhältnisse des Horaz, mit Macras und Octavianus, sein Leben auf dem Sabinum, gar nicht zur Darstellung kommen. Verabsichtigt war sie, wie S. 100 freit.

Friedrich, J. H., Dr. theol. u. Prof. P. O., *Oracula Sibyllina ad fidem codd. mscr. quotquot exstant recensuit, praetextibus prolegomenis illustravit, versione germanica instructit, annotationes criticae et indices rerum et verborum locupletissimis adjecit.* Leipzig, 1832. T. O. Weigel. (LXXXV, 232, CCXIV S. 8.) br. 2 Thlr. 10 Sgr.

Die Einleitung giebt außer einigen kurzen Notizen über die Sibyllen u. Sibyllinische Orakel eine umfassende u. gründliche Uebersicht über die vorliegenden Bücher in Bezug auf ihre einzelnen Bestandtheile, ihren heidnischen, jüdischen oder christlichen Charakter und die mutmaßliche Zeit ihrer Abfassung nach dogmatischen Anbeutungen und Anspielungen auf die Kirchengeschichte. In den meisten Resultaten stimmt Hr. F. mit den bekannten Untersuchungen von Bock überein, doch liegt die Selbstständigkeit seiner Arbeit in der ganzen Behandlungsweise und einzelnen Ergebnissen klar zu Tage. Die Darstellung ist übersichtlich und klar, die ganze Arbeit für Theologen und Philologen von nicht geringem Interesse. — Ueber die anderen Theile von Hr. F.'s Arbeit können wir uns nicht so günstig äußern. Was zunächst die Bearbeitung des Textes anlangt, so versichert uns Hr. F., er habe sich bemüht, dem Publikum einen möglichst fehlerfreien Text zu liefern. Fragen wir nach dem Princip, welches Hr. F. bei der Kritik geleitet hat, so hat er selbst sich in seinem Buche darüber nirgends geäußert. Da, wo eine solche Äußerung hätte Platz finden können, in S. 33, der Einleitung bei dem Referat über die Handschriften, steht nichts. Nun unterliegt es keinem Zweifel, daß sämtliche drei Handschriftenfamilien aus einer Urhandschrift geflossen sind, nur daß im Einzelnen vielerlei sich und da noch andere Hülfsmittel zu Rathe gezogen sind. Es folgt dies unmittelbar aus den vielen, allen drei Familien trotz ihrer sonstigen Abweichungen, gemeinsamen Lücken und Verderbnissen. Welche der drei Familien den Lesarten des Ueber oder nachfolgen, läßt sich mit Bestimmtheit aus nicht sehen. Wahrscheinlich diejenige, welche den Text am reinsten überliefert. Da es sich herausstellt, daß diese Familie mit den Citaten bei Eusebius in der Regel und am besten übereinstimmt, so gelangt man mit Hr. F. zu dem Resultat, daß diese die älteste Lesarten habe. Ob freilich der einzelnen Orakel, oder des gesammten Corpus in seiner ursprünglichen Redaction, um die allein es sich hier handelt, bleibt wiederum unbestimmt. Sind nun aber alle Handschriften aus einer Quelle geflossen, so find sie auch im Ganzen und Großen für die Kritik von gleichem Werthe, und da sie den Text sämtlich sehr nachlässig und lächerlich überlieferten, von geringem Werthe. Abzusehen also von der elstischen Versabungsweise, die hier dem Kritiker mit vollem Rechte zugestanden werden muß, von der auch Hr. F. Gebrauch gemacht hat, leider in einer wenig consequenten und richtigen Art, daß sie derselbe aber auch nach andern Hülfsmitteln der Kritik umsehen. Die meisten Fehler der Handschriften bestehen in Versätzen gegen Metrik und Prosodie; die meisten Abweichungen vertheilen unter einander in geänderter Aufeinanderfolge der Wörter, Hinzufügung und Zulassung kleiner Füllwörter u. dgl. m. Nothwendig muß also zuerst der Verbau der

Sibyllinischen Orakel untersucht werden. Damit, daß der Verbau fehlerhaft ist, ist nichts gewonnen. Man muß auch wissen, worin die Fehlerhaftigkeit besteht, wie weit sie geht, ob sie eine durchgehende ist oder nicht, und jede Textrecension, die von derartigen Untersuchungen nicht ausgeht, müssen wir von vorn herein verworfen, somit auch die des Hr. F.

Da die Verff. oder Uebersetzer der einzelnen Orakelbücher aus verschiedenen Zeiten stammen, und offenbar der gelebten Schulbildung der Sophisten fern stehen, müßte auch ihre Sprache zu manch interessanten Beobachtungen Veranlassung geben. In Alexander's Ausgabe ist mancherlei dafür zu finden. Bei Hr. F. leider nichts, denn die wenigen Bemerkungen, welche in der Einleitung gestreut stehen, sind unbedeutend, welches im Einzelnen falsch. So bemerkt Hr. F. S. 19, II, 8. *sic dicitur* für *dicat*. Wenn das Hr. F.'s wörtliche Meinung war, so datt er *dicat* in den Text zu setzen. So viel Referent vom Griechisch versteht, ist aber *dicat* an jener Stelle der richtige Genitiv von *dicere*, der Schakal, und an *dicat* schnell, nicht im Rindesinn zu denken. Das freilich Kallisto in seiner Uebersetzung, und mit ihm Hr. F., von der Wuth flüchtiger Wölfe, statt von der Wuth der Wölfe und Schakale spricht, lassen wir auf sich beruhen. Wie Hr. F. dazu kommt, *οὐρανοῦ* aus II, 158, unter den theils späten, theils ungewöhnlichen Wörtern aufzuführen, ist uns unbekannt. So viel wissen wir, daß an der citirten Stelle sich diese Form nicht findet, und fände sie sich wirklich, so wäre es eine ganz normale Form, die laut Buttmann's Grammatik Aristophanes hat und andere ebrische Autoren auch haben würden, wenn es ihnen beliebt hätte, vom spizen werden, statt spizen und gespiht haben zu reden. Ehen so verhält es sich auch S. 58 mit *ργαλα*. Dieses Wort ist weder spät, da es bei Homer und Herodot vorkommt, noch ungewöhnlich. Das freilich nicht alle Schriftsteller über Jünglinge gesprochen haben, ist richtig.

Dem griechischen Text gegenüber steht eine deutsche Uebersetzung in Prosaform, die häufig recht unbedenken ausfallen ist.

Doch das Dankenswerthe an Hr. F.'s Arbeit besteht außer der Einleitung in dem mitgetheilten Apparat. Nehmen wir an, daß er vollständig und genau mitgetheilt sei und hoffen wir, daß ihn ein künftiger Herausgeber besser und sorgfamer benützen möge.

Gerhard, Ed., Archäolog d. kgl. Museums zu Berlin, *auserlesene griechische Vasenbilder*, hauptsächlich etruskische Fundstücke. 36. Heft, zugleich als erstes der Vasenbilder griechischen Alltagslebens. (Tafel CCXLI—CCXLVI.) (IV. Griechisches Alltagsleben Taf. 1—6. Imp. 4.) Berlin, 1852. Reimer. In Umschlag 2 Thlr.

Wir treten mit diesem Hefte des umfangreichen, unermüdet fortgesetzten Werkes, in einem neuen Hauptkreis von Darstellungen ein, zunächst in einen zwischen der Götter- und Menschenwelt die Vermittelung bildenden. Es soll der Götter gnädiger Antheil an dem Menschenleben und der Menschen Huldigung an die Götter hier zur Anschauung kommen. Dies ist in folgenden, allgemeiner Gruppen begangen: Grabesorte und Grabesgötter, Epheiren, Athene als Jugendfreundin, aganistischer Götterschutz, Koss, Reiter und Wagen. Wöchten wir nun auch vergeblich nach einer gewissen innern Ordnung und Reihenfolge hierbei fragen, so wollen wir deshalb nicht weniger dankbar das einzelne Gebotene annehmen. Bei dem ersten, mit Wahrscheinlichkeit auf ein Grab und eine Verstorbene gebrauchten Bilde ist die Inschrift nur nebenbei und zwar als unleserlich erwähnt, deren Entzifferung bei genauer Veräglichung der Vaseninschriften nicht so fern zu liegen scheint. Das zweite Vasenbild (T. CCXLI, 3.) aber unter die Rubrik Grabesgötter zu stellen, entbehrt aller Begründung. Interessant ist der Malername Polignos auf dem schönen Vasenbild der Schwebende der Epheiren (T. CCXLIII). In Bezug auf das letzte Bild (T. CCXLVI) müssen wir auf eine Differenz der Beschreibung und Abbildung aufmerksam machen. Dort heißt es bei der Gruppe von Dionysos u. Kora: „indem sie bei schüchtern zurückgezogener linker Hand ihre Rechte zur seinigen fügen, und zugleich die rechte und links laudendlichen herabhangenden Enden des dionysischen Reithirzes fassen“. Die Abbildung läßt dagegen ganz deutlich ihre Rechte gleichsam stehend an seine Linke sich fügen, die den Kantharos hält; der Reithirz wird gar nicht berührt.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1852. Nr. 50.

Inh.: Zur Frage der Reform der deutschen Volksschule. — Emanuel Kautz, Baureisend. — Geschichten aus Goethe's Terguato Tasso. Vorgetragen in der Aula der Gernard-Hochschule von Lubow. G. Hardt. Mit einem Vorwort von Forster. — A. R. v. Kochau, italienisches Wanderbuch. 1850 — 51. 2 Bde. — Michael Kermerstein's poetischer Nachlass, zum erstenmal in den Verlagsdruck der Verlagsanstalt aus dem Nachlass übergeben, mit einer Einleitung und erläuterndem Anhang versehen von Friedrich Böcker-Recht. 1. Bde. — Kirche um Kirche. — Reiziger, Bibliographie.

Verzeichniß antiquarischer u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Procurator F. Hartung.
Antiquarischer Katalog:
Diezel, C. A., in Elberberg. Nr. 10.
Meyer, A., in Berlin. Nr. 2.
Oberdorfer, J., in München. Nr. 183.
Otto, F. W., in Erfurt.
Schmitz, F., in Elberfeld. Nr. 12. Theologie.
Stiefel, J., in Frankfurt a. M. Nr. VI. (735 Nummern.)

Erklärung.

Mein Vortrag in der Academie der Wissenschaften über Herrn v. Daniel's Schrift *de Saxonici speculi origine etc.* (Monatsberichte, August 1852) nimmt an, daß der Hr. Verf. die Abfassung des Sächsischen Weichbildes in die ersten Lustre des 14. Jahrh. setze. Hr. v. D. berichtet in der Vorrede seiner Ausgabe des sächsischen Weichbildes diesen „wesentlichen thatsächlichen Irrthum“ dahin: er spreche S. 5 seiner Schrift und in der Note dazu etwas anderes aus; er setze S. 44 schon die Verbreitung des Esp. vor 1283 und gebe in der Note S. 259—261 zu erkennen, daß nur ein später hinzugefügter Theil nicht vor 1278 verfaßt sein könne. Die ursprüngliche Arbeit bis Art. 143 des cod. Quedl. sei wahrscheinlich schon sehr bald nach dem Bekanntwerden des Schwabenspiegels verfaßt, könne also schon 1275 vorhanden gewesen sein.

Ich habe darauf folgendes zu erwidern:

Die Abbildung de origine etc. ist nach dem Schlußworte S. 282 geschrieben: *ne diutius cunctando temere cum sententiam tuam existimare, quae ante hos sex fere menses e scholis meis ad publicum . . . notitiam perlata est* (Vind's Zeitschr. Neue Folge VIII. 294). Dieser sonach anerkannte Auslass, den ich des bessern Verständnisses halber mit zu Kath. zog, entwickelt zunächst die Zusammensetzung des Schwabensp. aus zwei Sammlungen. Es heißt dann S. 296: „die zweite der Sammlungen war wahrscheinlich 1287 noch nicht im Umlauf. Der Sächsenpiegel ist ein frühestens an dem Schluß des 13. Jahrh. aus beiden Sammlungen verfaßter Auszug.“

Die lateinische Arbeit bespricht gleichfalls zuvörderst jene Zusammensetzung des Schwabensp.; sie setzt dabei das Alter der ersten Sammlung nach 1274, und *scriptio libri* vor 1283. Dann folgt: *Longe diversae conditionis alia . . . quaedam collectio est, quam speculi saxonici sub nomine primis s. decimi quarti lustris per septentrionales Germaniae partes maximo in usu fuisse indicant tam codicum tituli, quam carmen quod praefationis loco exemplis plerumque praemisum reperitur.*

Darin habe ich, weil hier doch ein positiver Ausdruck über das Alter des Esp. zu erwarten war, allerdings nur die näher bestimmbare Bestätigung jener früheren Äußerung gefunden, ohne zu erathen, der Hr. Verf. habe in dem Wege des Gegensatzes andeuten wollen, daß nur der lebhafteste Gebrauch des Buches unter dem nicht ursprünglichen Namen des Sächsenpiegels in jene Zeit zu setzen sei, die Verbreitung aber unter der ersten Benennung, nun gar der Ursprung selber, viel früher fallen möge. Und wenn die Note dazu nicht, wie der Verf. jetzt will, ausführt, das Werke heiße in der ersten Vorrede nur *Recht der Sachsen*, sondern einfach bemerke: *prooemium saxonici libri cui „textus prologi“ inseribitur, non „speculi“ sed „juris saxonici“ mentionem facit, und wenn sie ferner Durantis als den ersten Juristen bezeichnen, welcher 1271 ein Werk „Spiegel“ benannt habe, so vermag ich auch jetzt nicht jene Gegensätze hier herauszulesen.*

Weiter lehrt die Schrift, der Esp. habe das *jus commune* (den Schwabensp.) ausgezogen, und (S. 10) zur Ergänzung dieses Auszuges auch *juris municipalis saxonici* librum gebraucht, welcher sei concinnatus, postquam *juris communis libri altera pars vulgata jam erat, ante a. tamen 1298 . . . auctus etc.* Auch hiernach durfte ich annehmen, Hr. v. D. setze die Abfassung des s. Weichbildes in das Ende des 13. Jahrh., und somit die des Esp., der ja wieder das Weichbild gebraucht haben soll, noch etwas später; um so mehr, da die Benutzung des Weichbildes schon in den älteren Bestandtheilen des Esp. (f. S. 71, Nr. 1, 79, Nr. 1, 81, 119, Nr. 2 u. f. w.) statgefunden haben soll. Mit allem diesen vertrug sich auch ganz wohl die Bemerkung in der Note 259—261: der Esp. habe die Stelle über die Undeutsamkeit des Böhmenkönigs, welche auf den von 1278 bis 1305 regierenden Wenzeslaus II. gehe, erst aus Albert von Stade übersehen.

Dagegen wollte freilich die Äußerung S. 44, resumirt 285, es sei das Magdeburg-Breslauer Weisthum vor Ende 1261 (S. 41), oder nach der emendatio S. 285, Nr. 1. im J. 1283, adhibito saxonico libro verfaßt, zu dem bisherigen nicht stimmen, so daß unter diesem liber der Sächsenp. verstanden werden sollte. Ich warf daher selber (S. 6 des Vortrags) den Zweifel auf, ob etwa der Verf. seine Ansicht über die Zeit der Abfassung des Esp. modificirt habe, oder ob er hier unter dem liber saxonici ein anderes Buch verstehe.

Den nunmehr gegebenen, von der früheren deutschen Mittheilung bestimmt abweichenden „Aufschluß“, daß der ältere bei weitem größerer Theil des Esp. schon um 1275 verfaßt sein könne, lasse ich meistens mit gerne gefallen. Er bringt des Hrn. v. D. Ansicht über das Alter des Esp. der von mir getheilten um ein Beträchtliches näher, und meine Sache ist es nicht, anschaulich zu machen, wie denn nun Schwabenspiegel, sächsisches Weichbild, Sächsenpiegel, die tabula Vratislaviensis sämmtlich in der Zeit von nach 1274 bis 1283 mit und auseinander erwachsen sind.

Im übrigen wird der wesentliche, in meinem Vortrage erörterte Streitpunkt, ob dem Sächsen- oder dem Schwabenspiegel die Priorität gebühre, mit allem was daran hängt, durch jenen Aufschluß nicht berührt. Da Hr. v. D. die Benutzung des Sächsenpiegels in der tab. Vrat., welche von 1261 datirt ist, einräumt, so entscheidet sich die Frage gegen seine Meinung schon dann, wenn auch nur diese Datirung als ächt stehen bleibt.

Berlin, den 11. December 1852.

W. Homeyer.

Entgegnung auf die Kritik meiner Schrift: „Erföffnung eines neuen Weges zur sichern Indication der Arzneimitteln“ im Lit. Centralbl. S. 777.

Mit Recht verlangt man vom Autor, dass er seine Ansicht mit Beweisgründen belege, und vom Recensenten, dass er Beweisgründe nicht ignore und im Fall des Nicht-Einverständnisses durch *Gegengründe* widerlege. Von einem solchen Verhältnisse scheint mein Recensent Nichts wissen zu wollen. Denn erstens ist in seiner höchst flüchtigen und gewisslosen Kritik die Darstellung unrichtig, als ob „zur Abfertigung der physiologischen Schule nur poetische Citate herbeiziehen“, indem ich die ausgezeichnete Thätigkeit dieser Schule in Bezug auf Physiologie und Pathologie an mehreren Stellen anerkenne, und ihre aus einmal nicht abzuleugnende therapeutische Schwäche in nur zu wahrer Prosa schildere. Diese Schwäche, nicht die Sucht, neue therapeutische Systeme zu machen, ist es, welche das Streben hervorruft, andere zum Ziele führende Wege einzuschlagen. — Zweitens sind namentlich die Gründe, durch welche ich nicht nur a priori, sondern auch a posteriori mit Hilfe von Erfahrungen, die im Laufe der Zeit von anerkannten tüchtigen Therapeuten gemacht wurden, die Richtigkeit meines Principes beweise, mit vornehmen Stillschweigen übergangen und mit den leicht gesagten Worten: „es bleibe uns erlassen, dem Gedankengange in das Einzelne zu folgen“, von der Hand gewiesen, vermuthlich weil der Rec. zu denen gehört, die den Gegner besieg glauben, wenn sie selbst den Rücken kehren. — Drittens ist der Satz: „demgemäss werden verschiedene Krankheiten als mancherlei Intoxicationen aufgeführt“, vom Rec. entweder aus oberflächlicher Auffassung so unendlich, oder aus böswilliger Absicht so zweideutig ausgedrückt, dass ich mich hiermit dagegen verwahre, als ob ich jede Krankheit für eine wirklich Statt gefundene Intoxication ansehe, während ich von der Aehnlichkeit der Symptomen-Complexes einer Krankheit und einer Intoxication doch nur auf ähnliche innere Vorgänge im Organismus schliesse, die durch ein Mittel von entgegengesetzter Qualität und durch Hervorrufung entgegengesetzter Reactionen wieder zur Norm zurückzuführen seien. — Der endlich am Schlusse ausgesprochene Glaube des Rec. ist ganz subjectiver Natur und wiegt den Gründen gegenüber, durch welche ich die Wahrheit meines Principes bewiesen, viel zu leicht, als dass er die Garantie eines der Hoffnung des Rec. gerade entgegengesetzten Erfolges aufheben könnte.

Dr. Garms.

Literarische Anzeigen.

In unserm Verlage ist erschienen:

Geschichte Bonifacius VIII.

von W. Drumann.

2 Theile. Großf. Preis 2 Thlr. 21 Sgr.

Dies aus den Quellen gekürztes Werk des berühmten Verfassers ist die Frucht langjähriger Forschungen und Studien; es ist nicht, wie so viele Werke der Art, rasch entworfen und concipirt und wird jeden Geschichtsforscher und Geschichtsfreund in hohem Grade befriedigen.

Früher erschien von demselben Verfasser ebenfalls bei uns:

Geschichte Rom's

in seinem Uebergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung, oder **Pompejus, Caesar, Cicero** und ihre Zeitgenossen

von W. Drumann.

6 Bände. gr. 8. Preis 20 Thlr.

Grundriss der Culturgeschichte

von W. Drumann.

gr. 8. Preis 1 Thlr. 2 Sgr.

Königsberg.

Gebrüder Bornträger.

Sorben erschien bei **F. A. Brockhaus** in Leipzig und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Watson (Th.), Die Grundgesetze der praktischen

Heilkunde. Ein vollständiges Handbuch der allgemeinen und speciellen Pathologie und Therapie. Nach der dritten englischen Aufl. ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen von **Dr. J. H. Steinau.** Zweiter Band. 8. Geh. 2 Thlr. 20 Ngr. Der erste Band (1851) kostet 1 Thlr. 22 Ngr.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Physische Geographie.

Von Mary Somerville.

Nach der zweiten Auflage des englischen Originals von A. Barth.

Die Resultate jenes neuen Zweiges der Geographie, welcher seit den bewundernswürdigen Arbeiten A. v. Humboldt's, Müllers und anderer Gelehrten einen so bedeutenden Platz in der Reihe der Naturwissenschaften einnimmt, werden in *Somerville's „Physische Geographie“* dem gebildeten Publikum in einer fasslichen und anziehenden Uebersicht vorgelegt. Gleich frei von den Beiläufigkeiten der rein gelehrten Vorlesung, wie von den trocknen Namen- und Zahlenhermeneutiken der gewöhnlichen Handbäder, behandelt dieses Werk unter der Benützung aller Wissenschaften alle Gegenstände der tellurischen Welt von der Bildung und Entwicklung der festen Erdoberfläche und

der Gestaltung der Meere an bis zu den mannigfaltigen Gezeiten der erzmässigen Schwingung und ihrer geographischen Vertheilung.

Für die Originalität und Oeigenheit der Arbeit trägt hinlänglich der Name der Verfasserin, welches, wie bekannt, durch mehr als vorzüglich anerkannte Werke im Gebiete der Poesie und Literatur bereits einen glänzenden Aufschwung hat; die Uebersetzung aber ist mit beinahebrüderlicher Sorgfalt angefertigt und mit vielfachen näheren Nachweisen und Verweisungen im Englischen vermehrt worden.

2 Bände.]

Leipzig. Verlag von J. J. Weber.

[Preis 3 Thlr.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

(Interessantes Geschichtswerk.) In unserm Verlage ist so eben erschienen und bestellt worden:

Geschichte

des Seefahrers

Ritter Martin Behaim

nach den ältesten Urkunden bearbeitet

von

Dr. F. W. Gillhary.

Eingeleitet durch eine Abhandlung:

Ueber die ältesten Karten des neuen Continents und den Namen Amerika

von

Alexander v. Humboldt.

Mit Porträt, Karten und Abbildungen.

Kartonirt. Preis: 10 Rthlr. oder 16 N.

Nürnberg, den 8. November 1852. **Bauer & Raspe.**
(Julius Mers.)

Bei **F. A. Brockhaus** in Leipzig ist in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

ALPHABETE

orientalischer u. occidentalischer Sprachen

zum Gebrauch für

Schriftsetzer und Correctoren

zusammengestellt von

FRIEDRICH BALLHORN.

Fünfte vermehrte Auflage.

Gr. 8. Auf feinstem Veliapapier. Geh. 18 Ngr.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Sarnde.

Verlegt von Wenner und Wendelssohn in Leipzig.

1852.

25. December.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Nr. 52.

Theologie.

Schenk, Dr. Daniel, Prof. u. Seminar-Dir., die gute Sache der evangelischen Kirche. Drei Briefe. Heidelberg, 1853. 8. Winter. (41 S. gr. 16.) geh. 4 Sgr.

Der f. Was ist Wahrheit? Betrachtungen u. Hoffnungen am Jahreschlusse 1852. Heidelberg, 1853. Akadem. Anstalt f. Lit. u. Kunst. (48 S. gr. 8.) geh. 6 Sgr.

Schon wieder zwei Schriften von Schenk. Der Verf. klagt gelegentlich über die „Leere“ des gegenwärtigen Geschlechts, sollte er nicht richtiger die Schreierwuth der Schriftsteller anklagen? Er ist gewiss nicht ohne Talent und Kenntniss, aber die Vielschreiberei verringert bedeutend den Werth seiner Schriften. So bieten denn in der That die beiden Schriften an Gehalt gar nichts Eigentümliches dar, nicht einmal etwas, das nicht der Verf. selber schon anderweitig besser und würdiger gesagt hätte. Nr. 1 ist ein ziemlich wohlgeordneter Versuch, in drei Briefen an eine „Emilie“ die Grundlagen des Protestantismus gegen katholische Angriffe zu verteidigen, im ersten seinen Ursprung aus der „Revolution“, im zweiten seine Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben, im dritten die Lehre von der Kirche. Wohl enthalten die Briefe manches Gute, aber gründlich sind sie doch nicht. Die Ähnung des Verf., daß er die heutigen Männer schwerlich gewinnen werde, und die ihn darum sein Vertrauen auf die Frauen setzen läßt, ist gewiss richtig. Für Frauen von mittelmäßiger Bildung mögen diese predigtartigen Briefe ganz gut sein; aber dem energischen männlichen Denken unserer Zeit, das Grund sehen will, genügen sie in keiner Weise. Wenn der Verf. das ganze Gebäude der römischen Hierarchie allein aus der „Peterschlucht“ ableitet, so wird ihn kein geschichtkundiger und kein gläubiger Mann das glauben, daß ein System, durch welches die christliche Kirche ein Jahrtausend hindurch die Welt beherrscht hat, lediglich in einem einzelnen und zwar unsittlichen Motiv seine Wurzel habe. Wenn er den Vorwurf der Revolution von den Reformatoren damit abzulehnen meint, daß er sagt, sie hätten sich ja nur von der von Gott abgefallenen menschlichen Ordnung hinweg und zu Gott selber zurückgewendet, so könnte auf die Weise jede Revolution sich rechtfertigen; Revolution war die Reformation nur dann nicht, wenn bewiesen wird, daß die Reformatoren nicht eigenmächtig die Ordnungen des bestehenden Rechts durchbrachen. Wenn bei dem rechtsfertigen Glauben die alte Stellvertretungstheorie vorgetragen und dabei auf unbegreifliches Geheimniss recurirt wird, so werden eben Männer es unbegreiflich finden, daß man ihnen noch immer so was bietet. Wenn denn „guten Werken“ der römischen Kirche überwiegend die protestantischen „Märtyrer“ und die modernen „christlichen“ Werke der Heidenmission und inneren Mission entgegengesetzt werden, so giebt unsere Meinung nach bei solcher Concurrentz die protestantische Kirche entschieden den Kürzeren; und es wäre schlimm um sie bestellt, hätte sie nicht, auch wo diese Werke fehlen, einen unerschöpflich höheren sittlichen Gehalt gegen die römische Kirche aufzuweisen.

Nr. 2. müssen wir gestehen, ist uns geradezu widerwärtig. Schenk schlägt hier „im Spätherbst“ 100 „anspruchlos“ Theben an die deutsche Kirchenthür, noch fünf mehr als seiner Zeit Luther. Diese handeln unter dem anspruchslosen Titel „was ist Wahrheit“ — von der Wahrheit, von Glauben und Unglauben, von Buße und Selbsterkenntnis, von Schrift und Schriftauslegung und biblischer Kritik, von der Verheißungsbote, von Geseß und Evangelium, von Glaube und Verheißung und Wunder, von Glaube und Rechtgläubigkeit, von Toleranz, Bekenntnis-

seindschaft, Humanitarismus und Schleiermacherianen, von Bekenntnis, Union und Orthodoxie, von Rom, Jesuiten und Hengstenberg, von Revolution und Reformation, von preussischen Kirchensetzungen, und daß der Mittelpunkt der evangelischen Kirche leicht nach Süddeutschland verlegt werden könnte; mit einem Wort von allen möglichen Dingen et do quibusdam alius. Und das in einer Folge, die der für jeden, der nicht tieferen Blicks als der Referent gewürdigt ist, der innere logische Zusammenhang verborren bleibt. Auch nicht etwa, wie die treffliche Schrift von Wisse, in einer für die gewichtige Form der Theben notwendigen scharfen wissenschaftlichen Formulierung; sondern das Wesentlichste ist Willkür und Schildelei, geistreiche Einfälle und Paradoxien, gemischt mit drastischen Schimpfereien und literarischen Todesurtheilen. Namentlich in diesem letzteren Fach, im Gerichtsband über alle Standpunkte nicht nur, sondern auch über die preussischen Gesinnungen aller Leute, macht der Verf. so bedeutliche Fortschritte, daß er wahrlich nicht Ursache, hat von dem „Groskaufstener“ Hengstenberg mit seinen „Bullen“ zu reden, denn er ist auf dem besten Wege diesen zu überbieten, es werden sich nicht leicht Hengstenbergische Schriftstücke aufweisen lassen, die auf gleichem Raume so viele Verurtheilungen enthalten, als diese Theben. Sollte der Stuhl der evangelischen Kirche von Berlin nach Süddeutschland verlegt werden, so würden wir, scheint es, der Bullen nicht weniger haben. Zieht man diese Zuthaten ab, so bleibt ein ziemlich dürftiger und alltäglicher Gedankengehalt. Das ist nicht die Weise, wie man die wissenschaftlichen Männer des deutschen Volkes für evangelisches Christenthum gewinnt.

Geschichte.

Koner, Dr. W. Repertorium über die vom J. 1800 bis zum J. 1850 in akadem. Abhandlungen, Gesellschafts-Schriften und wissenschaftl. Journalen auf d. Gebiete d. Geschichte u. ihrer Hilfswissenschaften erschienenen Aufsätze. 1. Band: Geschichte. 2. Heft: Geschichte der Staaten Europas, mit Ausnahme Deutschlands. Geschichte Asiens, Afrikas, Amerikas, Australiens. Geschichtlich-ethnograph. Miscellen. Berlin, 1852. Nicolai. (XXII, S. 263 — 548. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Indem wir uns auf die Anzeige dieses mühevollen Werkes auf S. 145 d. Bl. d. Jahrg. beziehen, haben wir hier nur der günstigen Aufnahme zu gedenken, welche dasselbe überall gefunden hat, und hinzuweisen, daß durch dieses Heft die Abtheilung „Geschichte“ mit 12055 Nummern vollendet ist. Die Zweckmäßigkeit des Unternehmens ist allgemein anerkannt, und Verfasser wie Verleger erwerben sich durch die rasche Förderung desselben ein nicht geringes Verdienst.

Die Regesten der Archive in der schweizerischen Eidgenossenschaft. Auf Anordnung der schweizer. geschichtsforschenden Gesellschaft herausgegeben von Th. v. Mohr. II. Bd. 2. Heft: Regesten des Frauenklosters Fraubrunnen im Kanton Bern. Bearb. von J. J. Amiet. Chur, 1852. Hitz. (XXVIII, S. 113 — 186. gr. 4.) 1 Thlr. 10 Sgr.

Die trefflichen und ungemein dankenswerthen Arbeiten Mohrs sind von so anerkanntem Werthe, daß es genügt zu bemerken, daß dieses Heft nebst der Verewidigung der Regesten von Fraubrunnen, dessen Memorienbüchern und Aufzeichnungen aus Urbarien, auch Nachträge und das früher versprochene Register zu den Regesten von Einsiedeln, mit eigener Paginierung, enthält.

Die Urkunden des Stiftes Walkenried aus den Originalen des Herzogl. Braunschw. Archivs zu Wolfenbüttel u. sonstigen Quellen für den histor. Verein für Niedersachsen zusammengestellt. Abthg. 1 bis 1300. Hannover, 1852. 8^{vo}. (XXVIII, 406 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

X. u. v. B.:

Urkundenbuch d. historischen Vereins für Niedersachsen. Hft. II. Die Urkunden des Stiftes Walkenried. Abthg. 1.

Der historische Verein für Niedersachsen publicirt hier nach längerer Unterbrechung (1846 erschienen die Urkunden der Bischöfe von Hildesheim, redigirt von Dr. E. C. Grotesfeld), den reichen Urkundenchatz eines alten und bedeutenden, reichsfreien Cisterzienserstifts, welches sich mannichfalt. Vorrechte und ausgedehnte Besitzungen und Einkünfte an den vortheilhaftesten Orten, und unter mannichfachen Umständen und Verhältnissen erworben hat. Daß hieraus Belehrung aller Art über mittelalterliche Zustände, über Verfassung und Anbau, über geistliche Orden und Dienstrengschlechter u. a. m. zu schöpfen sei, darauf brauchen wir diejenigen, welche überhaupt mit solchen Quellen umzugehen wissen, nicht erst aufmerksam zu machen; wir demerken deshalb nur, daß dieser erste Band die Zeit von 1131—1300 umfaßt. Die Einleitung giebt eine gedrängte Uebersicht der Geschichte des Stifts und der benutzten Quellen, nämlich theils Originalen, theils alte Copialbücher und Register; leider sind die in Kustodiatat geliebten Originale einiger wichtiger Urkunden nicht benutzt. Dann folgen die Urkunden, von welchen bei weitem die Mehrzahl bisher unbekannt war, theils vollständig, theils in sorgfältigen Auszügen. Die Genauigkeit des Abdrucks scheint unadäquat zu sein, und durch zweckmäßige Interpunction ist die Uebersicht wesentlich gefördert. Eben so verständlich ist die Nichtbeachtung der in anderen Urkundenbüchern pedantisch, aber ohne irgend einen Nutzen, festgehaltenen Unterscheidung zwischen u und v, s und f, dagegen möchten wir aber ein Wort einlegen zu Gunsten des lange Zeit ausschließlich herrschenden e an der Stelle von ae und oe. Dieses nämlich gebührt zu wesentlich zur Phoenologie der Urkundensprache des 13.—15. Jahrh., als daß es ohne Nachtheil verworfen werden könnte. Es hat sich daraus nicht nur die moderne Form mancher Worte (z. B. Pin von poema) gebildet, sondern es erklären sich daraus auch manche Verwechselungen und grammatische Eigenenthümlichkeiten, welche man bei der Bearbeitung mittelalterlicher Texte stets im Auge behalten muß. In den Ausgaben von gereimten Dichtungen der Zeit, stellt sich sogleich der Uebelsland heraus, wenn die Substitution der Diphthonge den Gleichlaut herstellt; allein auch in Urkunden, bei denen übrigens die Orthographie des 13. Jahrh. sorgfältig festgehalten ist, führt eine solche Aenderung eines ganz constanten Gebrauchs. Gängt man einmal an, hierin zu modernisiren, so liegt es gar zu nahe, auch weiter zu gehen. Das ist indessen in dem vorliegenden Werke nicht geschehen, und wenn wir auch auf die ae und oe lieber verzichten würden, so sind wir andererseits dankbar für die Anwendung der großen Anfangsbuchstaben bei Eigennamen, ein Umstand, der bekanntlich im Mittelalter gar keine Regel hatte, und, wo alte Handschriften nur slavisch abgedruckt werden, den Gebrauch sehr erschwert. Für den 2. Band werden außer der Fortsetzung bis 1500, topographische und andere Erläuterungen in der Form ausführlicher Register (von Grotesfeld und dem Herrn. von Grote) versprochen. Nicht unwichtig wird auch die dritte Abtheilung sein, welche eine Auswahl der Urkunden neuerer Zeit enthalten soll.

2 Jahrhunderten umfassen, in welchen die Vereinigung vollständiger, die Selbstständigkeit unangefastet blieb. Die hässliche Gewalt bildete sich hier, wie überall, kräftig aus; das Einbringen der neuen Lehre hatte große Bewegungen, die Umbildung vieler Verhältnisse zur Folge. Die Kämpfe der Ditmarsen, das Aufstehen Wullenweber's fallen in diesen Zeitraum. Zur Aufhellung und richtigen Darstellung desselben hat der Verf. die umfassendsten archaischen Forschungen angestellt; wie die Prüfung einer solchen Arbeit sehr schwierig ist, so bürgt andererseits der Name des Verf.'s für sorgfame und streng kritische Benützung des gewonnenen Stoffes. Dieser Stoff war so reichhaltig, daß in der Einleitung ein eigenes umfassenderes Werk über die Zeit Wullenweber's in Aussicht gestellt wird; auch die Mittheilung bedeutenderer Altensätze wird versprochen. Bei der hohen Wichtigkeit jener Zeit und den überraschenden Aufschlüssen, welche aus verschiedenen Archiven von Hantke, Wurm, Waig u. A. theils schon gegeben, theils noch versprochen sind, ist eine neue Bearbeitung jener Periode von so kompetenter Hand sehr wünschenswerth; nur hoffen wir, daß die Fortsetzung der schleimig-helleneischen Geschichte dadurch nicht in ähnlicher Weise beeinträchtigt werden möge, wie die Verfassungsgeschichte durch das vorliegende Werk.

Sprachkunde. Archäologie.

Nabbinowicz, J. W., p. 2. Studiosus in Breslau, hebräische Grammatik nach neuen, sehr vereinfachten Regeln u. Grundsätzen mit potentiellen Anmerkungen, wie auch mit Beispielen zur Uebung versehen. Grönbarg, 1851. Brochpau in Leipzig in Comm. (XV, 282 S. 8.) geb. 1 Thlr.

Wir zweifeln nicht, daß es dem Herrn Studiosus der Universität Breslau bei seinem nicht zu verkennenden Fleiße gelingen kann, ein Grammatiker zu werden, wenn er nämlich außer dem Hebräischen noch einige andere semitische Sprachen erlernt, den in dem vorstehenden Werken zusammengefaßten Stoff noch einer kritischen Durchsicht unterwirft und in systematische Ordnung bringt, seine Untersuchungen nicht bloß auf die Formenlehre beschränkt, sondern auch auf die Syntax ausdehnt, und noch einige andere gründliche Studien macht. Die polemischen Anmerkungen, wie z. B. gegen Gesenius' Hebräebücher vom Jahr 1817, und Ewald's kritische Grammatik vom Jahr 1827, werden dann wohl zum großen Theil von selbst wegsallen.

Vindiclarum Strabonianarum liber. Scriptum Aug. Meineke. Berlin, 1852. Nicolai. (XII, 260 S. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Eben genannte Schrift gebührt unweifelhaft zu den bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der klassischen Philologie in der neuesten Zeit. Gering ihrem äußern Umfang nach, enthält sie des Trefflichen so viel, daß man über diesen Reichthum neidisch werden möchte, wenn man vor Freude über ihn dazu kommen könnte. Ein Buch wie dieses macht schwerlich Jemand Herrn. Meineke nach. Sind auch seine Gelehrsamkeit und sein glücklicher Scharfsinn längst anerkannt, so dürfte er beide Eigenschaften doch kaum durch andere Leistungen so glänzend bewährt haben, als durch diese Vindiclae Strabonianae, die nicht nur zu seiner vor kurzem erschienenen, vom Ref. in Nr. 48. d. Bl. angelegten, Ausgabe des Strabo den Schlüssel, sondern zu jeder andern Bearbeitung desselben eine ganz nothwendige Ergänzung bilden. Schon bei der Anzettel jener Ausgabe ward der seltenen Gelehrsamkeit und reichen Detailkenntnis des Herausgebers gedacht, Eigenschaften, die nirgends notwendiger sind, als bei der Kritik und Erklärung eines Schriftstellers, wie Strabo. Verbindet sich mit diesen eine Combinationseigenschaft, wie sie Hr. M. besitzt, so wird, was bei andern todt Gelehrsamkeit bleibt, zu einer reifen Quelle fruchtbarer und einleuchtender Resultate. So geschieht und glückt wohl Hr. M. oft scheinbar unbedeutende und entlegene Notizen zu benutzen. — Die Kritik ist, wie in andern Arbeiten des Herausgebers, eine meist blinotische, die beim ersten Blick durch ihre Kühnheit hin und wieder überrascht, vornehmlich in Bezug auf die Annahme von Interpolationen, deren Entdeckung und Nachweisung Hr. M. eine ganz besondere Sorgfalt zugewandt hat. Aber eben nur dem ersten Blick, und wenn man vergißt, welchen Schriftsteller man vor sich hat. Wer die Worte Herrn. M.'s gelesen hat, wird alsbald begreifen, daß diese

Waltz, Georg, o. Prof. d. Gesch. etc., Schleswig-Holsteins Geschichte in drei Büchern. II. Bd. 2. Buch. 1. Hälfte. Göttinge, 1852. Dietrich. (XVI, 284 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 20 Sgr.

Indem wir uns in Betreff der Würdigung dieses Werkes auf Centralbl. 1851, S. 444 beziehen, bemerken wir daran anschließend, daß die hier vorliegende erste Hälfte des 2. Buches in 2 Kapiteln 1) den Uebergang in neue Verhältnisse und die Ausbildung der Verfassung, 2) die Einführung der Reformation u. die Theilnahme an den politischen Verwicklungen Europas behandelt. Das erste Buch führte uns bis zu der Ausbildung eines schleswig-holsteinischen Staates unter mannichfachen Kämpfen; zugleich mit der Wahl König Christian's zum Fürsten über Schleswig-Holstein (1460) war die staatsrechtliche Verbindung dieser Lande mit ihren eigenthümlichen Rechten feierlich anerkannt und gesichert. Das zweite Buch wird einen Zeitraum von

Kübnheit auf genauer Erforschung der Ueberlieferung beruht und das Verfahren des Herausgebers ein streng wissenschaftliches ist. Er ist der Ansicht, daß Strabo sein Werk unvollendet hinterlassen habe, daher die große Ungleichheit in Beziehung auf den Inhalt sowohl, wie die Form. Diese Ungleichheit ist in einzelnen Partien so groß, daß man versucht wird zu meinen, man habe einen andern Schriftsteller vor sich, jedenfalls annehmen muß, daß dem Werke die letzte Hand fehle. Und da bei der Mannigfaltigkeit und dem Reichthum des Inhalts nicht anzunehmen ist, daß der Verf. gleich beim Beginn der Abfassung im Besiz des gesammten Stoffes war, vielmehr ein fortwährendes Anwachsen desselben im Laufe der Verarbeitung sehr natürlich erscheint, wird die Annahme von Randbemerkungen durch Strabo selbst keineswegs für unwahrscheinlich gelten dürfen. Indessen ist die Zahl derartiger unverarbeiteter Aufsätze bei weitem geringer, als die große Menge verkehrter Einschübe, die Hr. M. von einer ältesten Handschrift ableitet, die über das Alter der jetzt bekannten weit hinausgehe. Er nimmt an, daß der Rand derselben mit Zusätzen und Glossen aller Art angefüllt gewesen, die in die jüngere Handschrift übergegangen seien, von welcher die vorhandenen abstammen. In dieser verkehrten Gestalt befand sich der Text des Strabo schon im 10. Jahrhundert, denn die Epitomatoren hatten ihn bereits vor sich. Die Aufsätze haben nicht einen Verf., sondern mehrere, und sind von sehr verschiedenem Gehalt; daß sie auf die Byzantiner zurückzuführen seien, ist eine Vermuthung, die Hr. M. scharfsinnig und gelehrig aufstellt. — Schon aus diesen Andeutungen wird man abnehmen können, daß mit diesem Buche eine neue Epoche der Kritik des Strabo beginne, aber man würde irren, wenn man annehmen wollte, daß eben nur für die, welche ein besonderes Interesse für Strabo haben, das Buch zu beachten sei. Im Gegentheil, Jedermann kann aus denselben reiche und mannigfache Belehrung schöpfen, wiewohl Hr. M. sich nie unnöthig von seinem nächsten Zwecke entfernt oder die Gelegenheit zu Abschweifungen sucht. Allein sie bietet sich bei einem derartigen Stoff von selbst. — Noch sei der Anerkennung gedacht, die Hr. M. überall den Verdiensten seines nächsten Vorgängers Kraemer zu Theil werden läßt. Sollen wir aber an der musterhaften Haltung und dem Ton der ganzen Schrift etwas aussetzen, so ist das die Art, wie Hr. M. den Aufsatz S. 137 (seinen Freund Pachman gegen Cobet in Schutz nimmt. Ref. meint, daß Hr. M. der rechte Mann gewesen wäre, den Uebermuth dieses Gelehrten zu strafen, jetzt aber so petulantem Angriffen gegenüber eine viel zu noble Milde und Schonung geübt habe.

Curlius, E. Peloponnesos. Eine historisch-geographische Beschreibung der Halbinsel. 2. Bd. Mit 21 Karten u. eingedr. Holzschnitten. Gotha, 1852. J. Perthes. (VII, 639 S. gr. 8.) geb. 4 Thlr. 10 Sgr.

Das vortreffliche Werk, dessen erster Band in dieser Zeitschrift 1851, S. 454 zur Sprache gekommen, ist mit diesem zweiten Bande stätlich abgeschloffen. Es vereinigt den Vorzug anschaulicher Ortskenntnis mit umsichtiger Benützung aller früheren Reisen und Untersuchungen, und gründlicher Durchforschung des gesammten Materials an geographischen, praehistorischen und historischen Ueberlieferungen, sowohl bei den Schriftstellern als in Inschriften, Münzen und Kunstdenkmalen. Namentlich ist die Geographie von Griechenland in diesem Werke zuerst in dem Sinne wissenschaftlich behandelt worden, wie man es nach den von Humboldt, Ritter und andern Meistern auf andern Gebieten der Erdkunde gegebenen Anregungen zu wünschen berechtigt war; und zwar ist dieses mit so besonnener Maßhaltung hinsichtlich des Umfangs, so sinniger Auffassung und geschmackvoller und klarer Darstellung geschehen, daß das Buch in seiner Art für musterhaft gelten kann. Es ist eine gewisse Harmonie darüber ausgebreitet, die dem Leser sehr wohlthut und die Liebe zum griechischen Alterthum und den seinen Sinn für das Schöne, welcher alle Schriften des Verf.'s befeuert, auch bei diesen mühsamen und umfassenden Untersuchungen überall durchblicken läßt. In diesem zweiten Bande sind behandelt Elis, Messenien, Lacedaemon, endlich Argolis, dieses in dem weitern Umfange des Raumes, so daß nicht allein die Ebene von Argos, sondern auch die Halbinsel von Epidaurios, Argyn und Hermione sammt den am Aegaeus gelegenen Staaten von Phlius und Sikyon, ferner Nemea und Kleonä, endlich Korinth darin einbezogen werden. Ueberall werden historische Eintheilungen vorausgeschickt, dann folgen geographische Ueberichten, endlich die Periegete und Topo-

graphie mit manchen eingehenden Erörterungen über örtliche Sagen, geschichtlich merkwürdige Vorfälle, specielle Ortsbeschreibungen bei Pausanias, und zwar so, daß das gelehrte Detail der Untersuchung in die Anmerkungen verweisen ist, welche bei knapper Abfassung und engem Druck eine außerordentlich dankenswerthe Ansammlung von Erklärungen, lehrreichen Winken und ausersittenen Nachweisungen enthalten. Bei der Periegete ist jeder ältere und neuere Fund gewissenhaft bemerkt, doch ist es betrübend, so oft zu lesen, wie ein vollständiger Aufschluß erst von umfassenden Nachgrabungen zu erwarten ist, wofür in Griechenland leider in den letzten Jahren so gar wenig geschehen ist. Wie der Reisende im Innern des Landes durchweg mehr Verwüstung und Verfall, als Aufbau und Fortschritt bemerkt, mit Ausnahme weniger Punkte, wo Verkehr und Betriebsamkeit sich jetzt concentriren, so kann auch der Leser dieses Buches nicht anders, als auf das lebhafteste wünschen, daß mit so vielem Gelde und so großer Mühe, wie sie neuerdings besonders den Staaten des Orients zugewendet werden, auch Griechenland recht bald von ein- und umfassenden Expeditionen ausgebeutet werden möge, wenn auch vorläufig nur an einer besonders wichtigen und reiche Ausbeute verheißenden Stelle, i. B. in Olympia, wo auch die französische Expedition nur das Nothdürftigste geerntet hat. Die methodischen Erörterungen verrathen eine gewisse Vorliebe für die forschhammer'sche Weise. Was die geschichtlichen Ueberichten betrifft, so freut es uns sehr, daß der Verf., ohne die ausgezeigten Verdienste der Müller'schen Schule zu verläugern, sich doch von ihrer einseitigen Richtung, dem Einfluß des orientalischen Auslandes auf Griechenland auf ein Minimum zu beschränken, ganz frei gemacht hat. Vielmehr kommen manche Winke über phönizischen Einfluß auf den Peloponnes und seine vorheilige Bevölkerung in Elis, Lacedaemon und Argos vor, welche auf eine in ganz andern Sinne durchgebildete Ansicht schließen lassen. Auf das Einzelne einzugehen, ist hier nicht der Ort, doch können wir nicht umhin, den Leser besonders auf die Behandlung von Messenien und auf die von Argolis zu verweisen, vorzüglich auf die Abschnitte über die Stadt Argos selbst und über die hochberühmten Burgen der Vorzeit, Ikenon und Mycen, auch über das neuerdings wieder aufgefundenen Herdon in der Nähe von Mycen. Angehängt sind Specialkarten der behandelten Landschaften und Situationspläne von Olympia, Messene, Sparta, Argos, Sikyon und andern in historischer oder archäologischer Hinsicht wichtigen Ortschaften. Möge der Verf. recht bald auch das übrige Griechenland sammt den Inseln in gleicher Weise bearbeiten, wozu, wie wir hören, Hoffnung ist.

Hyperboreisch-römische Studien für Archäologie. Mit Beiträgen von C. O. Müller, Th. Paasch, Otto M. B. v. Stackelberg, F. G. Welcker, Emil Braun. Herausgeg. von Ed. Gerhard. 2. Theil. Berlin, 1852. G. Reimer. (IX, 322 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

A. u. d. T.: **Archäologischer Nachlass aus Rom** von Ed. Gerhard und dessen Freunden.

Der allgemeinere Titel dieses Buches führt uns mit einem Zeitraum von mehr als 20 Jahren zurück in einen Kreis gleichstrebender Freunde, die in Rom durch Begeisterung für die Antike geirrt dort den geistigen Grundstein legten für ein Institut, das seitdem in ununterbrochener Reihenfolge die Entdeckungen nicht allein des italischen Bodens mit dem bereits wissenschaftlich bearbeiteten Stoffe in Verbindung gesetzt hat und so Mittelpunkt für die antike Denkmälerkunde geworden ist. Der Kreis jener drei dem ersten Bande der Studien vereinigten Freunde ist bereits um zwei der hervorragendsten Gelehrten bereichert worden und gerade das Andenken an den zweiten derselben, B. v. Stackelberg, der Wunsch, dieses Andenken auch im weitern Kreis lebendig zu erhalten, hat die Form dieser neuen Publikation bestimmt. Und in der That müssen wir es dem Herausgeber wahrhaft Dank wissen, daß er unter dem Titel: *Aus Stackelberg's Nachlaß* uns jundacht zwei freilich kleine Bruchstücke von dessen eigener Hand mitgetheilt hat, das erstere einem methodologischen Gedichte entnommen, welches die sinnfällige Begabung für die antike Naturauffassung und reproduzierende Kraft des Verf. uns bindend bezeugt, das zweite ein Fragment aus Stackelberg's Tagebuch: die Reise zum Eux, worin der muthige, unermüdete Reisende und genauer Naturzeichner uns entgegen tritt; daß er endlich in einem biographischen Anhange uns den Lebensgang dieses wie selten durch Natur und Bildung für Kunsterfassung begabten,

mit selbstopfernder Aufopferung für die Erforschung und Darstellung des hellenischen Kunstlebens sterbenden Mannes gezeichnet hat, dem die Gelehrten seiner Primath, Auslands, nicht ein Zeichen nur pflichtmäßiger Anerkennung dieher gegeben haben. — Unter den selbstständigen Arbeiten dieses Bandes treten uns als erste die Grundzüge der Denkmälerkunde von Braun entgegen (S. 1–76). Dieses Fragment — als solches kündigt es sich an, als solches erscheint es uns in seinen drei Theilen: Einleitung, Uebersicht der Kunstgattungen (Styl), Kunstdarstellungen aus vollständig — kann nicht als eine neue, wissenschaftliche Begründung der Denkmälerkunde mit starken Vergriffen, mit einer streng das Eigentümliche dieses Gebietes festhaltenden Umsicht aufgeführt werden, es ist sichtlich ein frisch und geistreich geschriebenes Heft zu Vorträgen vor einem gemischten, gebildeten, mannigfache Kunstaneignung suchenden Publikum, wie es die ewige Stadt und das Capitol zunächst jährlich in seinem Bereiche verlammt sieht. Von diesem Standpunkte aus hat es sehr gelungenen Partien, besonders in der Behandlung der Kunstdarstellungen; vor allem nennen wir hier die reichliche Uebersicht über die Mischgestalten, dann über die Heroine. Sonst läßt sich vielerlei dagegen einwenden: wie unvollständig sind die Kunstgattungen behandelt, das ganze Gebiet der Leinwand wird kaum genannt! In der Schilderung der Götterideale herrscht meist der mythologische oder poetische Charakter über dem bildlichen ganz und gar, der dabei აღბეგ genug wegfällt. Daß die Lippen der Athene Milde atmen (S. 19), daß Hermes die Vereinigung der Eigenschaften aller andern Olymper bildet (S. 23), daß hartes Felsgestein der Stoff war, dessen sich die primitive Kunstbildung bediente, und daß erst nach solcher Schule man sich an bildsamere Stoffe wagte (S. 11), war uns dieher unbekannt. — Der Herausgeber Erb a r b hat drei Abhandlungen geliefert, von denen zwei bereits 1825 und 1826 italienisch gedruckt waren; hier erscheinen diese in neuer, mit reichhaltiger Berücksichtigung der neuer gefundenen Denkmäler und aufgestellten Ansichten versenhener Uebersarbeitung. Die erste behandelt den Gott Faunus und dessen Genossenschaft und sucht zunächst die mythologische, vollständige Einheit vom griechischen, besonders attischen Pan und italischen Faunus, von Panisken und Fauni, von Fauna oder Bona Dea mit griechischen Erös und Unterwelt's Göttheiten zu erweisen, dann aber in der künstlerischen Darstellung die unterschiedenen Merkmale der Pan- oder Faunus-, der Eilen- und Satyrdarstellung zu fixiren. Das Zweite ist der Merkwürdige, das Erstere muß bei dem Sterben, je mehr mögliche Gleichheit aufzuweisen, statt auf gemeinsamer Grundlage den individuellen Bildungen und Mischungen in griechischen und italischen Glauben nachzugehen und vor allem die historische Entwicklung zu beachten, manche Bedenken, manche gerechte Einsprüche hervorgerufen. Wie ist J. B. Pan und Despöna als Ehepaar ohne Weiteres aufgeführt, während die Stelle bei Pausanias (VIII, 37, 8) nicht das geringste Recht dazu giebt, sondern die Despöna verbunden mit Demeter, Artemis und dem Titanen Anitos, das Heiligtum des Pan aber so wie andere Cultusstätten nur anzeigt? Ebenso mißlich ist es, Pan als Lichtgott, wie Anm. 52 geschieht, zu bezeichnen. Und die Etymologie des Pan von *paivō*, *gāo*, leuchten, offenkundig, reden, wie sie sehr willkürlich S. 82–83, 102–103 dargelegt wird, muß vor der einfacheren, dem ursprünglichen Wesen eines Hienengottes völlig angemessenen von *paś*, dem Stamme, der in *paonim*, *pasceere*, *paiva*, *sohrānūm* lebt und Beschäftigung und einzigen Besitz eines Hienenvolkes zeigt, wohl zurücktreten. — Die zweite Abhandlung (S. 121–195) über Venus-Proserpina war bereits mit ihrem zahlreichen und reichhaltigen Erkerken italienisch und deutsch gedruckt, derselbe Gegenstand zum Theil wenigstens im Prohemus und der Abhandlung über die Venusideole verlegt. Auch hier müssen wir dem Verf. für seine genaue und eingehende Uebersicht der zwei Haupttypen von Denkmälern, der bekleideten, die Hand meist an die Brust legenden weiblichen Götterideole, das als Bräute, als Stülpfiguren für andere Gestalten dient und der Spes-Bildung nur dankbar sein, aber die Evidenz der darauf nun aufgebauten, doppelseitigen Göttheit Venus-Proserpina oder Iphera, sowie der durchgehenden Mythenimbezugs gänzlich in Abrede stellen. War nicht auch hier vielmehr in dem allgemeinen Zupus eines archaischen Götterideals die Möglichkeit, ja Gewissheit sehr verschied-

ener mythologischer Gestalten, die in dem Wechsel der Attribute schon festen Anhalt gewonnen, eher zu erweisen? — Zum ersten Male erscheint hier die dritte Abhandlung (S. 199–283): „über Ursprung, Bedeutung und Anwendung der Herminen“. Sie versucht es, gegenüber der von Zoega besonders ausgesprochenen Ansicht, welche zunächst nur Grenzsteine in dieser Bildung sah, ihren ursprünglichen hieratischen Charakter, den sie mit den ältesten, pelagischen, formlosen Steinbilden theilen, zu erweisen, dann aber gelüßt vor allem auf eine Stelle des Herodot (II, 51) die vierfache, phallische Form auf die samothrakischen Mythen und zwar den daselbst auftretenden jugendlichen Kabulos-Hermes zurückzuführen. Dies giebt dem Verf. Gelegenheit, die Varianten des samothrakischen Göttercomplexes und besonders seine Wechselwirkung mit dem lemnischen zu behandeln. Als Resultat und als Beweis muß er dann freilich die Reihe der Götterhermen vorführen, unter denen gar mancher, jenem samothrakischen Dienst gar nicht angehörige, wie des Zeus und Poseidon, sich nicht vorzuleugnen lassen, andere recht dahin gehörige, wie der Demeter, nicht zu finden sind. Auch hier scheint uns der so richtige Grundgedanke, die Herminenform als einen Rest pelagischen Göttercultus zu betrachten und die phallische Natur der *aykupa* des Hermes (denn diese, nicht die Form überhaupt der *aykupa* des Hermes erklärt Herodot durch den *ipōs lōyōs* der samothrakischen Mythen) auf die im pelagischen Dienst sich findende, kosmogonische Bedeutung des Hermes zurückzuführen, sehr durch die folgende, die ganze Hermesform durch jene Mythen erklärende Deduction verdunkelt.

Poesie.

Vonfard, J., Odyssens. Versichtes Drama. Deutsch von Ad. Bötterger. Leipzig, 1853. Baumgärtner. (118 S. 12.) eleg. geb. 21 Sgr.

Vonfard's Vers hat für das Ohr seiner Landleute etwas von französisch-klassischer Melodie. Auch läßt sich derselbe, daß die homerische Fabel, welche die Götter gegen die Troer bewaffnet, die in Abwesenheit des Hellen sich seines Thrones anmaßen, seine Thron plündern, mit seinen Mägen schwelgen, bis die verdiente Strafe sie vernichtet, jetzt für die Pariser etwas Piquantes hat. Vonfard hat die homerischen Motive ins Kurze gebracht und mit der nöthigen Beigabe moderner Sentimentalität assonnirt. Der Uebersetzer gab dem Dialog statt des Alexandriner's den 5-füßigen Jambus, den Helden nur im Anfang Reime, hernach bis auf einen gewissen Grad antikifizierte Rhythmen. Doch ist seine Sprache, wenn auch Epikos aus griechischer Gott, ein Wirth, der den Beherbergen „besaght“, eine Badantion „trotz-melberausst“ vorkommt, nicht zu antil. Die Ausstattung (woszu ein Stahlsch nach schönem Original gebohrt) ist sehr elegant.

Hedrich, Franz, Lady Esther Stanhope, die Königin von Sabor, Tragödie in 3 Akten. (Den Bühnen gegenwärtig Manuscript.) Leipzig, 1853. Herbig. (319 S. 8.) eleg. 20 Sgr.

Bestimmter Ehrgeiz, die Kühnheit des Griechen Kriakio, und die Unterwürigkeit, mit welcher der türkische Drusen-Emir durch den verächtlichen Juden Isachar sie reizt, bringen die Lady dazu, kurz vor der Schlacht bei Nisib den Libanon gegen Ibrahim Pacha und den ihm zweideutig verbundenen Emir aufzumachen. Nach unzureichenden Vortheilen, dem Fall Kriakio's durch einen Verräther-Schuss Isachars, und dem Sieg Ibrahim's bei Nisib fällt die Lady kühnlich in die Gewalt der Feinde und stirbt, ob diese über ihre Person verfügen, aus Wuth und Erschöpfung. Dem Stück fehlt das menschlich Bedeuten, poetisch Ausgeleitet. Auf Seite der Orientalen ist theils Grausamkeit oder Verwahrheit, theils fruchtloser Wuth und Eitelkennend, Kriakio, das etwas Heldenmüßiges, ohne Größe fürs Ganze zu entwickeln, und weder das Unternehmen der Lady, noch ihr Sinn und Charakter gewinnt so viel Gehalt und Consistenz, um das Gemüth einzunehmen und im Untergang tragisch zu wirken. Motive und Gang waren übrigens deutlich genug geschildert, um die Phantasie zu bestimmen, wenn irgendwo mehr eckigende Fülle darin wäre.

